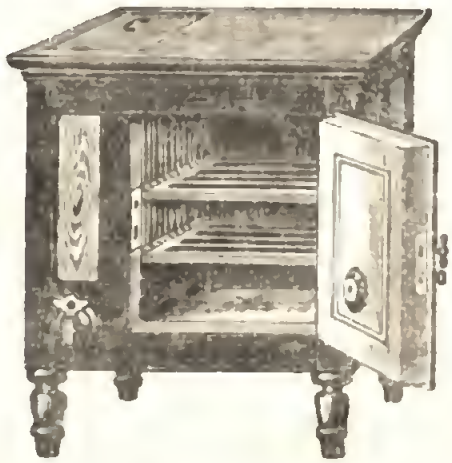
Das Beste
in
Eisschränken

50 verschiedene Sorten



Grösste Auswahl

Heinr. Pagels, Lübeck.

Spiegelblanke Fussböden

erzielt man durch meinen
Parkett-Bohner,
leicht zu verarbeiten, anhaltender
Spiegelglanz.
Ferd. Kayser, Farben-Fabrik, Breitestr. 81.

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal
Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½–5¾ Uhr
Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾–6 Uhr
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt *Diedrich Tesschau.*

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

Lübeckische Blätter

Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck, Lübeck (Germany). ...

Ger 39.14.12 (19)
Dul y1872

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Dreiundvierzigster Jahrgang.

1901.

Lübeck.
Druckerei von H. G. Rahtgens.

Digitized by Google

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Uebersicht

des

Inhaltes der Lübeckischen Blätter.

Dreiundvierzigster Jahrgang 1901.

(Bemerkung: Die beigefügten Zahlen bedeuten die Seiten. Ein B vor der Seitenzahl bedeutet, daß in den Bürgerschaftsverhandlungen nachzuschlagen ist, welche mit eigener Seitenzahl als Beilage besonders gedruckt sind.)

I. Verfassung und höchste Staatsbehörden.

Senator Deecke †. 600. B 176.
Senator Dr. Theodor Behn. 629. B 175.
Senator Emil Possehl. 652.
Zur Amtsdauer von Senatsmitgliedern 638, 655.
Ausübung des Münzrechtes seitens des Lübeckischen Staates. 34 (Notiz).
Ausgabe Lübeckischer Münzen. 230 (Notiz).
Wahl eines Senatssekretärs. 79 (Notiz).
Nachbewilligung zum Rechnungsabschluß der Senatskanzlei für 1900/1901. B 77.
Erhöhung des Gehaltes des Bureauvorstehers der Senatskanzlei. B 98.

Ergänzungswahlen für den Bürgerausschuß. B 98. B 119.
Wahl des Wartführers des Bürgerausschusses und seiner beiden Stellvertreter. 365.

Statistische Übersicht zu den bevorstehenden Bürgerschaftswahlen. 165.
Ergebnisse der Bürgerschaftswahlen. 295, 306, 314, 326.
Wahlbeteiligung bei den diesjährigen Bürgerschaftswahlen. 330.
Zu den Bürgerschaftswahlen. 364, 377.
Wahl des Wartführers der Bürgerschaft und seiner beiden Stellvertreter. B 98.

Staatshandbuch auf das Jahr 1901. 135 (Notiz).

II. Gesetzgebung und Rechtspflege.

Abänderung des Abs. 1 des § 61 des Lübeckischen Gerichtskostengesetzes vom 12. November 1900. B 1.
Aufhebung des § 8 des Gesetzes vom 24. November 1890, die Grund- und Gebäudesteuer für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte betreffend. B 54.
Erlaß eines Nachtrages zum Gesetze vom 3. Februar 1879, betreffend die Prüfungen behufs Erlangung der Fähigkeit zum Richteramte. B 119.
Nachtrag zum Fischereigesetz. B 181.
Zusatzvertrag zu der Übereinkunft der drei freien Hansestädte vom 30. Juni 1878, betr. die Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberlandesgerichtes. B 1.

Errichtung zweier neuer Richterstellen und einer neuen Gerichtsschreiberstelle bei dem Amtsgerichte. B 25.
Anstellung neuer Amtsrichter. 270. 524 (Notizen).
Neubesetzung des Amtes des Ersten Staatsanwalts. 436. 465 (Notizen).
Neuer Landrichter. 495 (Notiz).
Neubesetzung des Disciplinarhofes für Beamte. 495 (Notiz).
Zulassung von Studierenden aus den drei Hansestädten zur ersten juristischen Staatsprüfung in Leipzig. 448 (Notiz).
Nachbewilligung für Mehrverwendungen im Rechnungsjahr 1900/1901 bei dem Amtsgerichte. B 97.

III. Öffentliche Verwaltung.

1) Finanzwesen.

Finanzdepartement. Bürgerlicher Deputirter. 171.
Rechnungs-Revisions-Deputation. Bürgerlicher Deputirter. 495.
Quittirung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahr 1898/1899. B 17. — Desgl. für 1899/1900. B 119.
Nachbewilligung an das Finanzdepartement für die Forstverwaltung im Rechnungsjahr 1899/1900. B 119.
Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1900. 666.
Staatsbudget für 1901. B 43.
Ersuchen an den Senat, betreffend Schonung der Eichenbestände im Forstorte Schlaerin. B 43, B 77, B 115.
Gefährlichkeit alter Eichenbestände. 388.
Verstärkung des Abschnittes XIV des diesjährigen Staatsbudgets um ℳ 100 000. B 90. — Desgl. um fernere ℳ 100 000. B 119.
Steuerbehörde. Bürgerliche Deputirte bei der Steuerbehörde. 355. 508. — bei den Steuer-Schätzungs-

Digitized by Google

kommissionen. 34. 401. — zur Ermittelung des Nutzungswertes der Grundstücke und Gebäude. 171.
Aufhebung des § 8 des Gesetzes vom 24. November 1890, die Grund- und Gebäudesteuer für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte betreffend. B 54.
Erlaß eines Nachtrages zur Stempelordnung. B 17.
Revision des Beamtenbesoldungsetats Einsetzung einer gemeinsamen Kommission. B 17. — Zur Revision des Beamtenbesoldungsetats. 111. — Erwiderung. 123. — Entgegnung. 138. — Nebeneinkünfte akademisch gebildeter Beamter. 139.
Erhöhung der Gehalte der Baudirektoren und des Direktors der Gasanstalt. B 164.
Ankauf des Grundstückes Fleischhauerstraße Nr. 91 für den Staat. B 1.
Ankauf der Grundstücke Große Burgstraße Nr. 1, 1a und 3, sowie hinter Große Burgstraße Nr. 1, 1a und 3. B 25.
Ankauf der Grundstücke Kleine Burgstraße Nr. 24/26. B 61.
Erwerb der Kielmannschen Erbpachtstelle in Siems für den Staat. B 175.
Verkauf von Ländereien des Staates an der Adlerstraße und der Schwartauer Allee an die Gebr. Hartwig. B 77.
Gewährung einer Altersunterstützung an den Schiffsparlier J. H. Kock. B 75. — Desgl. an den Schulwärter W. G. M. Quellmann. B 105.

2) Polizei- und Gefängniswesen.

Ungültigkeitserklärung des Verbotes des Streikpostenstehens seitens des Reichsgerichtes. 79 (Notiz).
Scherz oder Ernst? (Schneiderwerkstatt im Kanzleigebäude). 31.
Baupolizei. 209. — Erwiderung. 224. — Baupolizei. 237. — Baupolizei. 459.
Werk- und Zuchthaus zu St. Annen. Bürgerliche Deputirte. 242. 658.

3) Bauwesen, Wegebauten.

Baudeputation. Bürgerlicher Deputirter. 508.
Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr 1900. B 111.
Feststellung der im Rechnungsjahr 1901 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt. B 28. — Feststellung der im Rechnungsjahre 1901 in den Vorstädten auszuführenden Wegearbeiten. B 31.
Vorschrift der offenen Bauweise für Straßenkomplexe in den Vorstädten. B 177.
Fernere Bewilligung von ℳ 7000 zu den Kosten des Straßenausbaues im Arbeiterwohnviertel oberhalb der Friedensstraße in der Vorstadt St. Lorenz. B 2.
Enteignung von Streifen des dem Kaufmann P. A. Ahrens gehörigen Grundstückes Königstraße 73. B 143.
Straßenanlage am Hüxterthor. 20.
Einige Wünsche der Kanal-Anwohner. 318.
Übergang des Kalfanges am Hüxterdamm vom St. Johannis-Jungfrauen-Kloster auf den Staat. B 18.
Änderung des mit Bonrath Walldrecht abgeschlossenen Vertrages, betreffend Regulierung der Wakenitzufer am Hofe Marly. B 179.
Erstattung von Mehrkosten, die bei der Umlegung der Siele in der Hüxterthor-Allee, der Bismarck- und Blanckstraße entstanden sind. B 173.
Nachbewilligung zu den Baukosten des vierten St. Lorenz-Schulhauses. B 123.
Bewilligung von ℳ 26 000 zum Umbau der Heizungs- und Lüftungsanlage in der Domschule. B 89.
Verbesserung der Lüftungs- und Heizungsanlage im Gerichtsgebäude. B 109.
Herstellung einer Doppeldrehbrücke über den Travendurchstich von Gothmund nach dem Großen Roelund. B 55, 61, 115.
Das Brodtener Ufer bei Travemünde. Sein Rückgang und seine Erhaltung. 38, 55, 66, 82, 98.
Das Brodtener Ufer und der projektirte Seedamm bei Travemünde. 416. — Der Seedamm am Travemünder Strand. 420. — Das Brodtener Ufer und der projektirte Seedamm bei Travemünde. 443. — Erklärung des Senates, betreffend den projektirten Seedamm. 472. — Zur Befestigung des Brodtener Ufers. 493, 530. — Brodtener Ufer. 588.
Die Zuschüttungen bei der Herrenfähre. 458. Vergl. B 120.
Vorschußweise Bewilligung von ℳ 18 000 zur Ausführung von Ausbesserungsarbeiten an den Maschinen und Fahrzeugen des Baggerbetriebes. B 19. — Versicherung der Fahrzeuge des städtischen Baggerbetriebes. B 89.
Eingaben der Wegegemeinden Carlshof, Gneversdorf und Teutendorf an die Bürgerschaft. B 117, B 142.

4) Gemeindeangelegenheiten.

Die Gas-, Elektricitäts- und Wasserwerke der Stadt Lübeck (Vortrag des Herrn Direktor Hase). 475.
Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten. Bürgerliche Deputirte. 508. 658. — Anstellung pensionsberechtigter Hilfsarbeiter in den Betriebsbureaus der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten. B 1.
Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Rechnungsjahr 1901. B 39.
Gasanstalt. Erweiterung der Gasanstalt II. B 102. — Bewilligung von ℳ 22 000 für Umführung des südlichen Kanaleinpfades bei der Gasanstalt II. B 97. — „Eine wahre Zierde des Marktplatzes" (Aufstellung von Lulas-Laternen). 447. — Aus dem Jenseits. (desgl.) 447.
Wasserkunst. Die Wasseremesserangelegenheit. 398. — Zur Wassermesserfrage. 432. — Die Wassermesserfrage in der Bürgerschaft. B 40.
Bewilligung von ℳ 13 500 zur Erstattung der den Privatunternehmern der Goethe-, Herder-, Lessing- und verlängerten Uhlandstraße für Herstellung der Gas- und Wasserleitungsanlagen erwachsenen Kosten. B 97.
Elektrizitätswerk. Erweiterung der Kessel-, Maschinen- und Akkumulatoren-Anlage des Elektrizitätswerkes. B 78. — Antrag auf Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes. B 78. — Ein Widerspruch. 145. — Die geplante Erhöhung des Preises für elektrischen Kraftstrom. 150. — Zur Frage der Erhöhung des Kraftstrompreises. 174. — Umwandlung der bisher diätarisch besetzten Stelle eines zweiten Maschinenmeisters des Elektrizitätswerkes in eine etatsmäßige Beamtenstelle. B 1.
Feuerlöschwesen. Verlegung der Hauptfeuerwache nach dem Grundstück Fleischhauerstraße Nr. 91. B 140. — Beschaffung einer neuen mechanischen Leiter und Verstärkung der Feuerwehr. B 61.
Schlachthaus. Festsetzung einer Gebühr für die Überführung von Vieh vom Bahnhof nach der Viehmarkthalle. B 61.

IV. Reichsangelegenheiten.

1) Allgemeines.

Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Lübeck am 5. bis 8. Juni. 287.
Antworten des Kaisers und der Kaiserin Friedrich auf die Beileidstelegramme des Senates anläßlich des Ablebens der Königin Viktoria von England. 50.

Digitized by Google

Beileidstelegramm des Senates an den Kaiser anläßlich des Ablebens der Kaiserin Friedrich und Dankestelegramm des Kaisers. 401.
Dankestelegramm des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar auf das an ihn anläßlich des Ablebens des Großherzogs Carl Alexander gerichtete Beileidstelegramm des Senates. 34.
Beteiligung des Senates an der Feier des zweihundertsten Jahrestages der Annahme der preußischen Königswürde. 34 (Notiz). — Dankestelegramm des Kaisers für das Glückwunschschreiben des Senates. 182. — Festkommers zur Erinnerung der Neuaufrichtung des Deutschen Reiches. 34.
Kaisers-Geburtstagsfeier. 61 (Notiz).
Empfang des Grafen Waldersee in Hamburg. 401 (Notiz).
Konferenz über die Erzielung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung. 306 (Notiz).
Socialdemokratischer Parteitag in Lübeck. 484 (Notiz).
Reichsverein. Versammlung am 9. Januar. 22. — am 7. März. 135 (Notizen).
Deutsche Abende und zugehörige Vereine s. XIV.
Vaterländischer Frauenverein vom Rothen Kreuz s. XIV.

2) Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Neuer Postdirektor. 147 (Notiz).

3) Zoll- und Steuerwesen.

Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für das Rechnungsjahr 1901 sowie Vermehrung der Zahl der Beamten des Hauptzollamtes. B 25.
Ernennung eines neuen Lübeckischen Ober-Zolldirektors. 230 (Notiz).
Erhöhung der Getreidezölle s. V, 1.

4) Militärwesen.

Neuer Brigade-Kommandeur. 319 (Notiz).
Ersatzkommission. Außerordentliche Mitglieder für 1901 bis 1903. 22. — Anstellung eines pensionsberechtigten Hülfsarbeiters. B 143.
Einquartierungsbehörde. Bürgerliche Deputirte. 242. 401.

V. Handel und Schiffahrt.

1) Handel.

Handelskammer. Vorläufiger Bericht der Handelskammer über das Jahr 1900. 2. — Der Verwaltungsbericht der Handelskammer. 325. — Jahresbericht der Handelskammer. Wirtschaftlicher Teil. 370. — Mitteilungen der Handelskammer. 7, 20, 45, 59, 73, 91, 125, 144, 156, 170, 180, 210, 228, 265, 278, 363, 373, 387, 432, 446. — Wahl zweier Stellvertreter des Präses der Handelskammer. 8 (Notiz). — Handelskammerwahlen. 658 (Notiz).
Kaufmannschaft. Versammlung am 18. April. 203. — am 16. Dezember. 658 (Notizen).
Errichtung einer Produktenbörse in Lübeck. 442.
Vortrag des Herrn Bankdirektor Stiller über „Handelsverträge und Getreidezölle." 107 (Notiz). 112 (Bericht).
Bewegung gegen Erhöhung der Zölle auf landwirtschaftliche Produkte: Aufruf des Handelsvertragsvereins. 436 (Notiz). Aufruf des Vorstandes der Ortsgruppe Lübeck. 465 (Notiz). Ersuchen der Bürgerschaft an den Senat. B 36.
Herrichtung der Lagerplätze an der Bohlwerksverlängerung bei den Vorwerker Wiesen. B 25. — Herstellung einer Hilfsverankerung für das Bohlwerk an den Vorwerker Wiesen. B 25.
Verkehrsübergabe der Schienengleise auf der westlichen Seite des Kanalhafens. 377 (Notiz).
Die Errichtung eines kaufmännischen Lehrlingsheims in Lübeck. 603.
Dividenden Lübeckischer Aktiengesellschaften s. XVI.
Handelsmuseum s. XIII.

2) Bank- und Versicherungswesen.

Commerzbank. Dividende. 51 (Notiz). — Aus dem Jahresbericht für 1900. 76. — Generalversammlung. 94 (Notiz).
Privatbank. Dividende. 61 (Notiz). — Aus dem Jahresbericht für 1900. 76. — Generalversammlung. 107 (Notiz).
Vorschuß- und Sparverein. Aus dem Jahresbericht für 1900. 130. — Panik am 19. August. 425 (Notiz). — Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin. 677.
Gewerbebank. Dividende. 94 (Notiz).
Vortrag des Herrn Bankdirektor Otte über „die Frage der Errichtung einer Hypothekenbank in Lübeck." 61 (Notiz). 71 (Bericht).
Derselbe: „Bank und Geldverkehr in Lübeck um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ein vergleichender Rückblick." 161 (Notiz). 165 (Bericht).

3) Schiffahrt.

Bewilligung von ℳ 89 000 zur Herstellung von Liegeplätzen für Segelschiffe neben der Krummen Insel. B 25.
Erhebung einer Abgabe von den in den lübeckischen Seehäfen Winterlager haltenden Schiffen. B 1.
Befreiung der deutschen Schulschiffe von Schiffsabgaben. B 1.
Einstellung der regelmäßigen Fahrten zwischen Lübeck und Christiania. 342 (Notiz).
Riga-Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft. Dividende. 214 (Notiz).
Aktiengesellschaft Dampfschiffsrhederei Horn: Gründung. 107. — Stapellauf bezw. Probefahrt der „Horta." 61, 161; des „Consul Horn." 377; der „Hersilia." 589; der „Bylgia." 596 (Notizen).
Auszeichnung des Kapitän G. Tretau für Rettung Schiffbrüchiger. 34 (Notiz).
Neuer Reichskommissar für die Seeämter Rostock und Lübeck. 447 (Notiz).
Herstellung eines Kais am rechten Ufer des Kanalhafens. B 27.
Verwaltung des Elbe-Trave-Kanals. B 143.
Genehmigung des mit Preußen abgeschlossenen Staatsvertrages, betreffend die Hinterziehung und Überhebung von Verkehrsabgaben auf dem Elbe-Trave-Kanal. B 179.
Ankauf des Grundstückes Hafenstraße Nr. 2 für die Zwecke der Hafenverwaltung. B 64.

VI. Verkehrswesen.

1) Eisenbahnen.

Bahnhofsumbau: Unterzeichnung des Staatsvertrages mit der Mecklenburgischen Staatsbahn. 118 (Notiz). — Einberufung der Generalversammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft zum 20. Mai. 214 (Notiz). — Die projektirte Bahnhofsverlegung. 217. — Generalver-

Digitized by Google

sammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft am 20. Mai. 264. — Zur Bahnhofsfrage. 318. — Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zum 28. Oktober. 484 (Notiz). — Nachtragsbericht der Direktion. 489. — Die Beschlußfassung der Aktionäre der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft über die Bahnhofsverlegung. 551. — Die Bahnhofsverlegung (Baubeschreibung nebst Übersichtsplan). 579. — Beiträge zur Geschichte des Bahnhofsumbaues in Lübeck. 671. — Umgestaltung des Bahnhofes in Lübeck u. w. d. a. B 151. — Verleihung des Enteignungsrechtes für den Bau einer Eisenbahn von Lübeck nach Schlutup. B 176. — Eingabe des Zentralverbandes Deutscher Zimmerer, des Verbandes der Bauarbeiter, sowie des Zentralverbandes Deutscher Maurer an die Bürgerschaft, betreffend die Ausführung der Bauarbeiten zum neuen Bahnhof. B 182.

Aus dem Jahresbericht der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft für 1900. 245. — Dividende. 203 (Notiz). — Betriebsergebnisse: 1900 Dez. 23. — 1901 Jan. 118. — Febr. 147. — März. 195. — April. 242. — Mai. 331. — Juni. 355. — Juli. 412. — August. 465. — Sept. 541. — Okt. 596. — Nov. 641.

50jähriges Jubiläum der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft: Die Betriebseröffnung der Lübeck-Büchener Eisenbahn am 15. Oktober 1851. 499. — Auszeichnungen anläßlich des Jubiläums. 524 (Notizen). — Vom Festkommers der Beamten und Festmahl. 524

Erstreckung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten auf 45 Tage seitens der Direktionen der Lübeck-Büchener und der Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaften. 341 (Notiz).

2) Fremdenverkehr.

Jahresbericht des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs für 1899 und 1900. 85.

Unser Hotelwesen. 515.

Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft s. IV.

21. Jahresversammlung des Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit s. XI.

3. Jahresversammlung des Niedersächsischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern (Programm und Tagesordnung). 447. (Bericht) 468.

Besuch der Dansk Ingeniorforenning. 355 (Notiz).

Gesellschaftsfahrt nach Riga. 331.

Auswärtige Vorträge über Lübeck. 656.

3) Straßenbahn.

Straßenbahn-Verbindungen. 351.

Betriebsergebnisse 1895—1900. 387.

4) Radfahrwege.

Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahr 1901. B 64.

Herstellung weiterer Radfahrwege. B 173.

VII. Gewerbe und Industrie.

Die Entwickelung der Industrie im mittleren und oberen Elbegebiete und ihre Beziehungen zu den nordischen Reichen (Vortrag). 581, 608.

Industrieverein. Versammlung am 14. Januar. 22 (Notiz). — am 11. März. 147 (Notiz). — War denn kein Lübecker da? 141. — Zur Klarstellung. 161. — In eigener Sache. 171. — Versammlung am 22. Mai. 253 (Ankündigung). 271 (Bericht). — am 11. November. 575 (Ankündigung). 581 (Bericht).

Genehmigung eines Vertrages mit den Eigenthümern des Hafes Dänischburg wegen Verstattung des Lösch- und Laderechtes für Schiffe daselbst und Wiederaufhebung des Vertrages mit der Lübecker Schwefelsäure- und Superphosphat-Fabrik wegen Überlassung von Areal auf der Theerhofsinsel. B 76. — Veränderung der Uferregulierung bei dem Hafe Dänischburg. B 120.

Der Meistertitel. 611.

Geplante Weihnachtsausstellung Lübeckischer Gewerbe- und Industrie-Erzeugnisse. 306. — Ausgabe derselben. 576 (Notiz).

Verbandstag der deutschen Gewerbegerichte. 465 (Notiz).

Verlegung des Bureaus der Fleischerei-Berufsgenossenschaft von Lübeck. 271 (Notiz).

Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. Dividende. 242 (Notiz).

Prämiirung des Rauchschutz-Apparates der Firma Heinr. Dräger. 495 (Notiz).

Baugewerkschule s. X.

Gewerbemuseum s. XIII.

VIII. Landwirtschaft und Gartenbau.

Wahl von Sachverständigen zur Abschätzung von bei Truppenübungen vorkommenden Flur- und sonstigen Beschädigungen. 34. — Desgl. von Forstbeschädigungen. 34.

IX. Kirchenwesen.

Synode. Versammlung am 22. Januar. 44. — 19. März. 159. — 22. Mai. 267. — 24. September. 483. — 1. November. 553.

Kirchliche Amtshandlungen in der Stadt Lübeck im Jahre 1900. 115.

Die Kinderlehre. 406. — 446.

Die Katechismuspredigten. 503.

Der Kirchenbau in St. Gertrud. 630.

Betrachtungen über das Missionsfest. 253.

Stuhlfrauen und Kirchenbeamte. 574. — Erwiderung 585.

Die Erneuerung des St. Jakobi-Pfarrhaus-Giebels und die Wohnungen der Kirchenbeamten. 610.

Neuer Pastor der katholischen Gemeinde. 51, 195 (Notizen).

Die neue Chor-Orgel der Marienkirche: Vorführung. 51 (Notiz); Beschreibung. 59; Einweihung. 93.

Neue Orgel der St. Lorenz Kirche. 282 (Notiz); vgl. 523.

Kirchenmusik s. XVIII 3.

Rückäußerung und wiederholter Antrag, betr. Grundstücksankauf zum zweiten Kirchhofe für die St. Lorenz-Kirchengemeinde B 9.

Volkstümliche Reformationsfeier s. XIV unter Evangel. Bund.

X. Schul- und Bibliothekswesen.

1) Schulwesen.

Nachbewilligung an die Ober-Schulbehörde zur Ausgleichung ihrer Abrechnung vom Jahre 1900/1901. B 119.

Bürgerlicher Deputirter bei der Ober-Schulbehörde. 242.

Erhöhung der Schulgeldsätze. B 133.

Schülerbestand 1900/1901. 281.

Die amtliche Denkschrift über die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Oberlehrer in Preußen. 444.

Die ungeteilte Unterrichtszeit. 397. — 405. — 421.

Digitized by Google

Katharineum. Abiturienten des Gymnasiums. 136. — des Realgymnasiums. 147. — Die Zukunft des Katharineums. 297 — Was soll jetzt aus dem Katharineum werden? 313. — Die Zukunft des Katharineums. 326. — Vom Katharineum. 458. — Vertretungsdienst an unsern höheren Schulen. 472.
Die Reformschule. 54.
Errichtung eines Reform-Realgymnasiums. B 96.
Zur Übernahme des Privat-Progymnasiums durch den Staat. 197.
Realschule. Besuch 1900/1901. 171. — Errichtung einer achten Oberlehrerstelle an der Realschule zu Ostern 1901. B 2. — Errichtung dreier neuer Oberlehrerstellen an der Realschule. B 61.
Ernestinenschule. Besuch 1900/1901. 171. — (Abgelehnter) Antrag auf Ankauf des Grundstückes Pferdemarkt Nr. 17 zur Erweiterung des Bauplatzes für den Neubau eines Schulhauses für die höhere Mädchenschule. B 90.
Neubau eines Seminargebäudes nebst Übungsschule auf dem Grundstücke Langer Lohberg Nr. 24. B 125.
Das hiesige Schullehrer-Seminar. 487. — Unser Lehrer-Seminar. 502. — Schullehrer-Seminar zu Lübeck (Erklärung). 518.
Errichtung einer dritten ständigen Lehrerstelle an der Präparandenanstalt. B 1.
Wesen und Ziel des internationalen Briefwechsels. 552, 573.
Der Haushaltungsunterricht in der Volksschule. 4. — 14. — Noch einmal der Haushaltungs-Unterricht. 15. — Nochmals der Haushaltungsunterricht in der Volksschule. 26. — Ein letztes Wort. 41.
Was will der Handfertigkeitsunterricht? 124. — Auge und Hand im Dienste der künstlerischen Erziehung. 141. — Handfertigkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit. 153.
Baugewerkschule. Reifeprüfung. 147. — Neuer Oberlehrer. 319.
Vermehrung der festangestellten Lehrkräfte an der Bezirksschule zu Maisling. B 107.
Antrag auf Prüfung des Wesens des Vereins zur Herstellung von Schulbüchern. B 139, 142.
Ermächtigung des Vorstandes des Rettungshauses zur Verwendung des Kapitalvermögens der Stiftung und zur Aufnahme einer Pfandschuld für den Neubau der Anstaltsgebäude. B 97.
Die Einweihung der neuen Anstaltsgebäude auf dem dritten Fischerbuden. 583.
Idiotenanstalt s. unter XI.

2) Bibliotheken und Lesehalle.

Verein „Öffentliche Bücher- und Lesehalle:" Benutzung für 1900 rc. 21. — Geschenk von G. Falke. 60. — Bericht über das Jahr 1900. 167. — Besuchsstatistik 1900/1901. 493. — Erweiterung der Räumlichkeiten. 655.

XI. Wohlthätigkeitsanstalten und Armenwesen.

Generalbudget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1901. B 17.
Verzeichnis der Privat-Wohlthätigkeitsanstalten im Lübeckischen Freistaate. 473 (Anzeige). 493 (Besprechung).
Central-Armen-Deputation. Bürgerliche Deputirte. 94, 401, 508, 658.
Armenanstalt. Bürgerliche Deputirte. 412. 658. — Anstellung eines Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse am Bureau der Allgemeinen Armenanstalt. B 25.
Gemeindewaisenrath. Bürgerlicher Deputirter. 79.
21 Jahresversammlung des Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit am 11.—14. September. Konstituirung des Ortsausschusses und Tagesordnung. 144, 305. — Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit. 441. — Tagesordnung und Zeiteinteilung. 448. — Sitzungsbericht. 452.
Besprechungsabende. 506.
Das Aufsichtsrecht des Staates gegenüber den Frauenvereinen. 531
Zur Lübecker Armenpflege. 611.
Die Entwickelung der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens. 518.
Einweihung der Heilstätte Glückauf in St. Andreasberg. 365 (Naitz).
Allgemeines Krankenhaus. Bürgerlicher Deputirter. 171. — Erweiterungsbauten am Allgemeinen Krankenhause. B 19. — Erhöhung des Kostgeldtarifes für das Allgemeine Krankenhaus. B 117. — Vermehrung des Bureaupersonals am Allgemeinen Krankenhause um einen Kanzlisten erster Gehaltsklasse. B 107.
Irrenanstalt. Bürgerlicher Deputirter. 306. — Nachbewilligung zu den Ausgaben der Irrenanstalt im Rechnungsjahre 1900/1901. B 119. — Gehaltserhöhung für den Assistenzarzt an der Irrenanstalt. B 1.
Errichtung einer Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache. 504. — Einsetzung einer Kommission im Herrenabend. 508. — Idiotenanstalt. 621. — Erwiderung. 633. — Entgegnung. 655. — Eine Stimme vom Lande zu dem Artikel: Idiotenanstalt. 665.
Leihhausbehörde. Bürgerliche Deputirte. 34.
Die Errichtung einer Schreibstube. 632.
Herbergsmarken. 656.
Frauenvereine s. unter XIV.

XII. Medizinalwesen.

Medizinal-Kollegium. Bürgerlicher Deputirter. 556.
Wohnungspflegegesetz. Zum neuen Wohnungspflegegesetz. 521. — Das Wohnungspflegegesetz. 616. — Erlaß eines Wohnungspflegegesetzes. B 145.
Vaterländischer Frauenverein vom Rothen Kreuz s. XIV.

XIII. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung am 8. Januar. 13. — 15. Januar. 25. — 22. Januar. 37. — 29. Januar. 53. — 5. Februar. 66. — 12. Februar. 82. — 19. Februar. 98. — 26. Februar. 110. — 5. März. 122. — 12. März. 138. — 19. März. 150.
Beratungsversammlung am 26. März (Tagesordnung) 149; (Bericht) 163.
Berathungsversammlung am 14. Mai. (Tagesordnung) 233; (Bericht) 245.
Bericht über das Stiftungsfest am 6. November. 571.
Versammlung am 12. November. 579. — 19. November. 591. — 26. November. 601. — 3. Dezember. 615. — 10. Dezember. 628.
Berathungsversammlung am 17. Dezember. (Tagesordnung) 627; (Bericht) 647. Dort festgestellter Voranschlag für 1902. 649.
Vortragsabende der Gesellschaft (im Jahresbericht). 561.
Herrenabende der Gesellschaft (im Jahresbericht). 561.

Digitized by Google

Die Lüftungsanlage im Bildersaale des Hauses Königstraße Nr. 5. 15.
Ein Rückschritt? (Wiedereinführung der Gasbeleuchtung für die vorderen Räume des Gesellschaftshauses.) 22.
Erweiterung der Heizungsanlage im Museumsgebäude auf alle Sammlungsräume. B 89.
Museumsvorträge. 2. — 602. — Wintervorträge 1901/1902: I. 616. — II. 628. — III. 647.
Neuer Museumsführer. 182.
Handelsmuseum. 364.
Kupferstich- und Handzeichnungensammlung im Museum. 411.
Naturhistorisches Museum. 181.
Museum für Völkerkunde. 268, 585.
Waffensammlung im Museum. 268.
Frauengewerbeschule. Ein Frauenberuf: Ausbildung von Kindergärtnerinnen I. Klasse. 159.
Die Herberge zur Heimat (Umbau). 583. — Herbergsmarken. 656.
Ausschuß für den freien Schwimmunterricht. Prüfungsschwimmen. 464.
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Versammlung am 30. Januar. 54. — 6. März. 122. — 27. März. 161. — 10. April. 195 (Notiz). — 30. Oktober. 542. — 27. November. 601.
Verein von Kunstfreunden. Versammlung am 7. Januar. 13. — 21. Januar. 38. — 4. Februar. 66. — 18. Februar. 98. — 3. März. 122. — 10. April. 195 (Notiz). — Generalversammlung am 17. Juni. 309. — Versammlung am 21. Oktober. 528. — 18. November. 592. — 20. Dezember. 648. — Preisausschreiben zur Gewinnung von Fassaden-Entwürfen s. XVIII, 4.
Geographische Gesellschaft. Versammlung am 25. Januar. 53. — 22. Februar. 110. — 29. März. 173. — 26. April. 217. — 8. November. 591. — 20. Dezember. 648.
Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums in Lübeck. II. Reihe, Heft 14. 138. — Heft 15. 544.
Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste. Jahresversammlung vom 22. Januar. 38. — Die Errichtung einer Schreibstube. 632 (vgl. 627, 651).

Berichte für 1900.

112. Jahresbericht der Gesellschaft (vorgetragen am 6. Nov. 1901 von Herrn Ersten Staatsanwalt Dr. Benda). 560.
Ausschuß für den freien Schwimmunterricht. 233.
Bibliothek der Gesellschaft. 427.
Frauengewerbeschule. 545.
Geographische Gesellschaft. 415.
Gewerbemuseum. 367.
Handelsmuseum. 357.
Handelsschule. 467.
Haushaltungsschule. 151.
Herberge zur Heimat. 173.
Klein-Kinderschulen. I. 257. — II. 273. — III. 274. — IV. 286. — V. 310.
Museum (allgemeine Verwaltung). 333.
Museum für Lübeckische Kunst- und Kulturgeschichte. 379, 391.
Museum für Völkerkunde. 345.
Naturhistorisches Museum. 321.
Redaktionsausschuß der Lübeckischen Blätter. 312.
Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen. 311.
Schullehrer-Seminar. 546.
Seemanns-Kasse. 514.
Seemanns-Wittwen-Kasse. 515.
Spar- und Anleihe-Kasse. 394. — Revisionsbericht. 403.
Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen. 511.
Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste. 185.
Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. 544.
Verein von Kunstfreunden. 528.

XIV. Andere gemeinnützige Vereine und Bestrebungen.

Vaterstädtischer Verein. Generalversammlung am 13. Februar. 94. — Versammlung am 18. März. 161. — 9. Oktober. 508. — 13. November. 589. — 17. Dezember. 658 (Notizen).
Die deutschen Vereine. Deutscher Abend am 16. Jan. 29. — 13. Februar. 92. — 13. März. 146. — 15. Mai. 253. — 16. Oktober. 521. — 13. November. 585. — 11. Dezember. 639. — Ausflug nach Friedrichsruh. 319 (Notiz).
Alldeutscher Verband. Projektionsvortrag am 10. Januar. 22 (Notiz). — Versammlung am 16. Februar. (Anzeige) 78; (Bericht) 106. — Jahresversammlung am 13. März. 146. — Vortrag des Burenkommandanten Jooste. 306. — Versammlung am 30. Oktober. (Anzeige) 538; (Bericht) 554. — Öffentliche Versammlungen am 5. Dezbr. nebst Kundgebungen zu Gunsten der Buren. 624.
Evangelischer Bund. Jahresbericht für 1900/1901. 352. — Versammlung am 7. Oktober. 508. — Volkstümliche Reformationsfeier am 10. Dezember. 662 (Anzeige); 634, 636 (Vorträge); 641 (Notiz). — Sammlung für die Gedächtniskirche in Speier. 341. Vgl. auch Gustav-Adolf-Verein.
Flottenverein. Ausflug nach Kiel. 436 (Notiz).
Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Lübeck. Vortragsabend am 23. Januar. 49. — Herrenabend am 1. April. 182 (Notiz). — Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Lübeck s. unter IV.
Deutscher Schutzverein. Jahresbericht für 1900. 89. — Gründung einer Frauen-Ortsgruppe. 212, 214 (Aufruf). — Frauengruppe Lübeck. 318.
Deutscher Sprachverein. Jahresversammlung am 20. Jan. 46.
Deutsch-evangelischer Frauenbund. Vortragsabend am 18. Jan. 20 (Anzeige); 48 (Bericht).
Evangelisches Vereinshaus. Bericht über das Jahr 1900. 117.
Verein „Evangelisches Krankenhaus." 8.
Verein für Ferienkolonieen. Bericht über das Jahr 1900. 155, 168.
Vaterländischer Frauenverein vom Rothen Kreuz. Aus dem Jahresbericht für 1900. 58. — Gründung eines Schwesternheims. 612 (Notiz).
St. Gertrud-Frauenverein. Ordentliche Mitgliederversammlung am 15. Februar. 106. — Jahresbericht über das Jahr 1900. 460.
Neuer Frauenverein. Wirksamkeit 1900/1901. 556.
Gustav-Adolf-Verein. Bericht über das Jahr 1899/1900. 238, 252. — Vortragsabend des Gustav-Adolf-Vereins und des Evangelischen Bundes. 161 (Notiz.)
Kaufleute-Wittwenkasse. Bericht über das Jahr 1900. 270.
Verein zur Gründung und Erhaltung von Kinderhorten in St. Lorenz. Erster Bericht. 116.
Knabenhort I. Jahresbericht für 1900/1901. 277.
Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Statistik für 1900 Dezember. 23. — 1901 Januar. 62. — Februar und März. 182. — April. 242. — Mai. 295

Digitized by Google

— Juni. 342. — Juli. 412. — August. 484. — September. 495. — Oktober. 556. — November. 641.
Der Gutempler-Orden und seine Bestrebungen. 337. — Großlogenfest. 355 (Notiz).
Verein für die Volksküche. Bericht über das Jahr 1900. 228. — Besuch der Volksküche: 1900 Dezember 22. — 1901 Januar. 62. — Februar. 118. — März. 182. — April. 242. — Mai. 282. — Juni. 342. — Juli. 388. — August. 484. — September. 556. — Oktober. 576. — November. 641.
Weiblicher Armenverein. Bericht über das Jahr 1900. 91.

Pflege der Leibesübungen.

Krähenteich-Badeanstalt. Erklärung betreffs etwaiger Erweiterung. 416. — Name der Badeanstalt. 436. — Betriebsergebnis im Sommer 1901. 536.
I. Lübecker Schwimmverein. Internes Wettschwimmen. 424.
Bewilligung für Bohrungen auf dem Grundstück Parade Nr. 1. 22 (Notiz).
Was muß zur Besserung unserer Badeverhältnisse, speziell in der Vorstadt St. Lorenz geschehen? 299.
Freibadeanstalt an der Alexanderstraße. B 111.
Lübecker Yachtklub. Aus dem Jahresbericht für 1900. 195. — Ansegeln. 254. — Regatta in Travemünde. 341. Offene Segelwettfahrt. 412. — Absegeln. 463.
Lübecker Turnerschaft. Winterkommers. 79.
Die Gesundheit des weiblichen Geschlechtes, das erste Kapitel der Frauenfrage. 639.
Jugendlust (Spielfest des nordischen Spielverbandes). 463.
Kreisturntag des IV. Kreises Norden. 214 (Notiz).

XV. Lübeckische Geschichte, Nekrologie und Chronik.

1) Allgemeines.

Zum Jahreswechsel. 1.
Lübeck in den Tagen vor der Reformation (Vortrag). 634.
Der 10. Dezember 1529 in Lübeck (Vortrag). 636.
Aus der Franzosenzeit. 327, 339, 354, 360.
Der Lübeckische Straßentumult vom 9. Oktober 1848. 428.
Aus der Dreyerschen Chronik. 79, 118.

2) Jubiläen, Gedächtnisfeiern und Ehrungen.

Zum 500jährigen Bestehen der Schiffergesellschaft in Lübeck. 663.
Lübeckische Anzeigen. 150jähriges Jubiläum. 130.
Firma Carl Ritter. 100jähriges Geschäftsjubiläum. 8 (Notiz).
Weingroßhandlung J. C. Engelhard & Söhne. 75jähriges Geschäftsjubiläum. 8 (Notiz).
Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer. 652. 664.
Firma Heinrich Dieftel. 50jähriges Geschäftsjubiläum. 8 (Notiz).
Reichsbankstelle. Feier des 25jährigen Bestehens. 8 (Notiz).
Hauptpastor K. Th. Holm. 25jähriges Amtsjubiläum. 624.
Pastor F. A. Th. Zietz. 25jähriges Amtsjubiläum. 641.
Verleihungen der silbernen Ehrendenkmünze für langjährige Treue im Dienste. 8. — 677.
Verleihungen der silbernen Medaille für Rettung aus Gefahr. 445.

3) Nekrologe und Todesnachrichten.

Totenschau des Jahres 1900. 5, 22.
Totenschau des Jahres 1901. 668.
Bousset, Johann Hermann, Pastor. 182 (Notiz); 193 (Nachruf).
Brocken, Heinr., von, ehem. Kunstgärtner. 271.
Deecke, Hermann, Senator, Kaufmann. 600.
Heitmann, Joach. Heinr., Kaufmann. 425.
Kaibel, Georg, Dr. phil., Professor an der Universität Göttingen. 553.
Kozer, Albert, Bankrath, Vorstandsmitglied der Reichsbankstelle in Lübeck. 365.
Minlos, Emil, Kaufmann und Konsul a. D. Nachruf der Vorsteherschaft. 438. Grabrede. 438.
Pfaff, Carl Aug., ehem. Apotheker. 270.
Schorer, Carl, Dr. med., ehem. Augenarzt. 144.
Stein, Eduard, Schlachtermeister. 59.
Steinmann, Georg von, Oberpräsident a. D. 285.
Stiehl, Gustav Adolf, ehem. Bäckermeister. 341.

4) Personalien.

A.

Afferni, U., Kapellmeister. 220, 223.
Ahrens, F. H. A., Schuhmacher. 5.
Alexander, J. L. G., Musiker. 5.
Alm, C. J. F., Kaufmann. 327, 508.
Andersen, D. G., ehem. Güterschreiber. 668.
Arnold, F. F. W., Schneidermeister. 5.

B.

Bade, J. P. M., Räuchereibesitzer in Schlutup. 20.
Boelhcke, L. H., Dr. phil., Professor. 326.
Bahlcke, Ch. J. J., Arbeiter. 677.
Balling, M., Kapellmeister. 77, 207, 214, 220, 223, 236.
Boltzer, Bauinspektor. 335, 599.
Bannau, L. D. H., Kaufmann. 668.
Bannow, A. J. F., Schuhmachermeister. 5.
Bannow, H. D. D. F., Kornwäger. 5.
Bartels, K. F., Referendar. 61.
Becker, Johs., Pastor. 8, 508, 584, 622, 636.
Begemann, F. A., Kunstmaler. 668.
Behn, J. H. 34.
Behn, H. Th., Dr. jur., Senator. 629.
Benda, J. D., Dr. jur., Landrichter. 26, 291, 327, 365. I. Staatsanwalt. 465, 495, 571.
Bergmann, G. F., Kaufmann. 5, 569.
Bertling, Frau Senator. 213.
Beylhien, C. A., Londmonn. 668.
Biernatzki, Johs., Pastor in Hamberge. 138, 198, 616.
Bindemann, L. R., Kapitän a. D. 668.
Bisling, F. A. H., ehem. Kanzlist. 668.
Blencke, J. F. W., Handschuhmacher. 5.
Block, J. E., Dr. phil., Oberlehrer. 570.
Blunck, C. H. F., Architekt. 327.
Blunck, E. C. H., Architekt. 401.
Böckmann, W. M. B. J., Revisionsaufseher a. D. 5.
Bödeker, H., Hauptlehrer. 326.
Böge, J. H. F., Hufner und Gastwirth in Schlutup. 34.
Boosmann, Th., cand. rev. min. 319.
Bornhöfft, J. C. H., Steuerkassirer. 6.
Bose, K., I. Staatsanwalt. 436.
Bousset, J. H., Pastor emer. 182, 193.
Boy, W., Leutnant. 306.
Boye, J. Ch. G., sen., Kaufmann. 8.

Digitized by Google

Bräck, A., Restaurateur. 668.
Brandt, J. R. A., Revierförster. 6.
Brandt, P. M. J., Fabrikant. 579.
Brannmann, A., Apotheker. 570.
Brauer, A., Kaufmann. 94.
Brecht, E. W., Geh. Regierungsrath, Eisenbahndirektor. 524.
Brehmer, A., Dr. jur., Rechtsanwalt. 528, B 98.
Brehmer, W., Dr. jur., Bürgermeister. 8, 205, 288, 291, 401, 652, 664. — Frau. 213.
Bruch, Val., Bankdirektor. 591.
Brocher, Frau H. 287.
Brocken, H. von, Privatmann. 271, 668.
Bradmann, E., Landrichter 495.
Bruhns, D. H. M., Flußschiffer. 6.
Brunn, R., Buchhändler. 570.
Bruns, F., Dr. phil., Privatgelehrter. 82, 164, 312, 351, 601.
Bruns, G. A., Kaufmann. 163.
Brunswig, J. F., Kaufmann. 668.
Brüggen, H., Kaufmann. 6.
Brüsch, W. C. A., Dr. phil., Oberlehrer. 591.
Buselist, J. G. R., Kaufmann. 6.
Bussenius, G. O., Dr. phil., Schulvorsteher. 197.
Bussion, J. A. C., Kaufmann. 34, 94.

C.

Cawe, J. G. L., Zahnarzt. 569, 668.
Castens, H., Bauunternehmer. 6.
Christensen, C., Betriebs-Direktor. 34, 182, 592, 601.
Christensen, A., Dr. phil., Oberlehrer a. D. 53, 561, 579.
Conradi, O. F. C., Maurermeister. 6.
Cordes, J. E., Dr. med., Hofrath zu München. 7.
Cornelius, Ch. A., Zimmermeister. 6.
Cruse, Th. Chr., Privatmann 6.
Curtius, K., Dr. phil., Professor. 98, 334, 528, 561.
Curtius, P., Dr. jur., Berlin. 292.
Czettritz und Neuhaus, B. O. A., Freiherr v., Oberstleutnant a. D. 668.

D.

Dach, O. H., Amtsrichter. 270, 579.
Dahl, H., Förster zu Westoe. 556.
Dahms, J. H. Th., Privatmann. 22.
Dahms, J. W. O., Geschäftsführer 315, 639.
Daniels, A., Postdirektor. 147, 570, 591.
Deditius, E. P., Th., Bauinspektor. 98, 528.
Deecke, H., Senator. 85, 145, 600, 601, 668.
Deecke, W., Dr. phil., Professor in Greifswald. 444.
Dettaff, J. H. W., Kaufmann. 6.
Dettmann, O., Schüler. 448.
Dittmer, O., Dr. jur., Kaufmann. 6.
Ditzen, J. R., Pastor. 8, 252.
Dabberstein, H. J. F., Färbermeister. 314.
Dase, H. G. Ch., Privatmann. 668.
Dräger, Heinr., Firma. 495.

E.

Eckhoff, H. M., Oekonomierath. 34
Eggers, C. H., Major, Landwehrbezirkskommandeur. 570.
Eggers, L. Th. G. von, Major a. D. 668.
Eichstädt, H. H. E., Kaufmann. 668.
Engel, F. J. G., Tiefbauunternehmer. 6.
Engelhard, C. H. Th., Kaufmann. 8, 569, 668.
Erasmi, H., Kaufmann. 6.
Erasmi, A. G., Rechtsanwalt. 570.
Ernst, C. J. F., Dr. phil, Professor. 591.
Eschenburg, A. Th., Dr. med., Arzt. 8, 169, 571.
Eschenburg, B., Dr. phil., Professor. 98, 163, 579.
Eschenburg, J. H., Dr. jur., Senator. 34, 118.
Evees, F. W., Kaufmann. 327.
Evers, J. H., Kaufmann. 34, 326, 365.
Evers, J. H. F., Pastor. 93, 314, 521.

F

Faber, F. W. L., Stellmachermeister. 6.
Faber, Frl. M. 213.
Faber, O. L., Kaufmann und Konsul. 136.
Facklam, P. F. C., Dr. med., Arzt. 570.
Fehling, C., Rechtsanwalt. 13, 150.
Fehling, C. F., Dr. jur., Senator. 159.
Fehling, H. W., Kaufmann. 8, 315, 355, 448.
Feldmann, A., Privatmann 6.
Freytag, J. H. F., Kaufmann. 568.
Fickau, C. G. F., Buchbindermeister. 668.
Friedrich, P., Dr. phil., Professor. 13, 138, 588, 595. — Frau. 213.
Fust, J. H. E., Schlachtermeister. 315. 355.
Funk, M. S., Dr. jur., Oberamtsrichter. 428

G.

Gädele, W., Dr. jur., Amtsrichter. 327.
Gätjens, J., Kapitän a. D. 6.
Gaedertz, M., Kaufmann. 82.
Gaedertz, K. Th., Dr. phil., Oberbibliothekar in Berlin. 377, 400.
Gaedertz, Th., Dr. jur., Privatmann. 351.
Gebhard, H., Direktor der Hanseatischen Landesversicherungsanstalt. 268, 286, 528.
Geise, O. K. G., Dr. phil., Regierungsrath. 452.
Geisner, Ernst Adolf, D. med., Arzt. 570.
Gielau, J. W. A., Musiker. 668.
Giese, J. C. H., Kanzlist. 6.
Godt, J. W. P., Dr. phil., Professor. 528.
Görtz, Ch. A., Privatmann. 668.
Görtz, H., Kaufmann. 601.
Gattscheid, F., Direktor des Stadttheaters. 224, 573, 579.
Grisebach, E. O., Amtsrichter. 270, 528, 570.
v. Graßheim, F. J. G., Revierförster zu Waldhusen. 34.
Grube, A., Fabrikant. 6.
Grube, J. H., Hufner zu Maisling. 22, 34

H.

Haase, E., Civilingenieur. 161, 171.
Hach, A., Rechtsanwalt. 254, 452
Hach, Th., Dr. jur., Konservator. 15, 205, 334, 377.
Hagemann, J. F., Ingenieur. 6.
Hahn, J., Kaufmann. 94, 508.
Hahn, K., Architekt. 570.
Hannemann, G., Chefredakteur in Moskau. 7.
Hansen, W., Privatmann. 570.
Hanssen, E. G. Th., Kaufmann. 6.
Hardt, J., Pastor emer. 570.
Harling, F. A. Bahnhofsinspektor a. D. 668.
Hartmann, H., Dr. med., Arzt. 8.
Hartwig, F. H J., Kaufmann. 270.
Hase, M., Direktor der Gasanstalt. 22, 468, 475.
Hasse, A., Kaufmann. 98.
Hasse, Jahs., Kaufmann. 6.
Hasse, P., Dr. phil., Staatsarchivar. 54, 122, 163, 528, 544, 602.
Hasse, P., Pastor in Essen. 48.
Hausberg, H., Dr. phil., Oberlehrer. 586.
Heberle, O., Dr. phil., Oberlehrer. 561, 574.

Digitized by Google

Hehl, Geh. Regierungsrat, Professor in Berlin. 205.
Heidenreich, H., Primaner. 425.
Heinrich, F. R. O., Kaufmann. 315.
Heinsohn, W. A. B., Malermeister. 94.
Heise, J., Redakteur. 508.
Heitmann, J. A., Kapitän a. D. 195.
Heitmann, J. H., Kaufmann. 425, 569, 668.
Helling, W., Rath an der Hanseatischen Landesversicherungsanstalt. 454.
Hempel, P., Hauptlehrer. 34, 94.
Hencke, O. G. Th. F., Privatmann. 570.
Heyck, L., Schmiedemeister. 94, 314.
Heynatz, C. F. H., Privatmann. 6.
Hildebrandt, C. H. F., Altentheiler in Dummersdorf. 306.
Hinckeldeyn, P. R., Kaufmann. 24, 34, 85, 242, 579, 658.
Hinckeldeyn, Kart, Oberbandirektar in Bertin. 205.
Hirsacker, W. D. L., Güterschreiber. 668.
Hoffmann, M., Dr. phil., Professar a. D. in Wiesbaden. 98, 242, 548.
Hoffmann, O., Dr. phil., Oberlehrer. 616.
Hoffmann, P., Direktar der höheren Mädchenschule. 122, 586.
Halm, A., Dr. phil., Professar a. D. in Freiburg. 7, 28.
Holm, C. Th., Hauptpastar. 624.
Holst, C. W. E., Pastiekretär. 668.
Hoppenstedt, Frau Präsident. 213.
Höppner, J. A. A., Hufner zu Krumbeck. 295.
Horstmann, J. H. Ch., Lehrer und Küster. 668.
Hatapp, F. L. A., Baurath. 425.
Humbcke, C. Ch., Hauptlehrer. 98.
Hußmann, A. F. E., Pastor. 6.

J.

Jäde, G. H. M., Kaufmann. 34, 327.
Jauckens, E. F. H., Privatmann. 668.
Jensen, A., Kaufmann. 615.
Jensen, W., Direktar der Baugewerkschule. 570.
Jesch, W., Güterverwalter. 524.
Jürgens, E., Kaufmann. 122.

K.

Kähler, H. Th. L., Kaufmann. 34, 326, 355.
Kähler, K., Referendar. 341.
Kähler, R. E. F., Uhrmacher. 315.
Kahns, J. R. Ch., Kaufmann. 147, 327.
Kaibel, G., Dr. phil., Professar in Göttingen. 552, 669.
Kalkbrenner, Georg, Dr. phil., Hüttsarbeiter an der Handelskammer. 147.
Kamps l., Unteroffizier. 448.
Karstens, J. H. Ch., Bautechniker. 341.
Karutz, H. L. M. R., Dr. med., Ohrenarzt. 111, 138, 333, 544, 561, 616, 628.
Kelling, J. H. F., Arbeiter. 677.
Klug, H., Dr. jur., Senatar. 118, 146, 268, 448, 573.
Kluth, C. H. F., Revierförster zu Cronsforde. 388.
Knie, M., Redakteur. 570.
Kniep, J. C. H., Kaufmann. 6.
Kniest, Ph., Privatmann. 252.
Kahlhaff, Th. F. H., Malermeister. 6.
Köhn, G. H. R., Kaufmann. 242, 314.
Kohrs, W., Bankier. 173.
Kallmann, J., Kaufmann. 495.
Kalls, H. A., Privatmann. 668.
Korn, F. K. J., Kaufmann. 569.
Kaschipki, M., Majar a. D. 138.
Köster, B., Pastar der kathal. Gemeinde. 195.
Kazer, A. E., Bankrath. 8, 365, 569, 668.
Krantz, J. J., Arbeiter. 8.
Krauel, R., Dr. jur., Kaiserlicher Gesandter z. D. 186, 238, 596.
Kripner, A. W., ehemal. Zinngießer-Amtsmeister. 6.
Krahn, C. F. W., Privatmann. 668.
Krüger, A., Bautechniker. 341.
Krüger, F., Dr. phil., Oberlehrer. 309, 528.
Krüger, H. Ch., ehem. Landmann und Hypothekenmakler. 668.
Krüger, J. H. E., Revierförster zu Cronsforde. 388.
Kühl, G., Dr. phil. 8, 20, 31, 258.
Kühne, H., Vice-Admiral a. D. 254, 287, 584, 628.
Kümmel, J. E. W. L., Dr. phil., Oberlehrer. 37.
Kulenkamp, E., Dr. jur., Landrichter. 495, 528, 572.
Kulenkamp, Frau Rechtsanwalt. 213.
Kuntze, Ch. M., ehem. Klempnermeister. 668.

L.

Lange, A. F. H., Dr. med., Assistenzarzt. 6.
Langenbuch, Th. H. M., Stadtgärtner. 34.
Langenpap, J. F. H., Lithograph. 6.
Lauenstein, F. Ch., Gutsbesitzer zu Schönböcken. 22, 34, 295, 508.
Leesen, Th. A. A. van, Dr. phil. 668.
Leisner, E., Chefredakteur. 570.
Lenschau, Th., Dr. phil., Oberlehrer in Charlattenburg. 49.
Lenz, Clara, Malerin. 399.
Lenz, H., Dr. phil., Professor, Verwatter des Museums. 110, 334, 425, 561.
Lentz, E., Ingenieur. 570.
Leverkühn, O., Dr. jur., Amtsrichter. 528.
Lichtwark, K. L. W., Organist. 523.
Liedtke, J. L. F., Sekretär der Fleischerei-Berufsgenossenschaft. 6.
Lienck, P. A. Ch., Lehrer und Turnlehrer. 668.
Linde, F. A., Dr. jur., Rat am Stadt- und Landamt. 147, 306.
Linde, M., Dr. med., Augenarzt. 528.
Lindenberg, G. J. H., Gelbgießermeister. 668.
Lindenberg, H., Hauptpastor. 197, 328.
Lindenberg, W., Kaufmann. 601.
Linsingen, v., Generalmajar. 319.
Lübcke, J. F. L., Arbeiter. 8.
Luckmann, J. Ch. F., Bauunternehmer. 6.
Lück, F. G. C., Bahnhofsinspektar. 6.
Ludwig, F., Schauspieler. 22, 34.
Lüders, C. G. D., Kaufmann. 122, 568.
Luetjens, J. C., Makler. 51, 569, 668.
Luger, S. S. M., Oberin des Brigittenstiftes. 6.
Lüker, G., Lehrer. 309.
Lütge, P., Pastor. 159.
v. Lütgendorff-Leinburg, W. L., Freiherr, Kunstmaler. 38, 334, 628.
Lütgens, J. J. R., Gärtner. 34.
Lüth, C. S. W., Kaufmann. 8.
Lüth, J. H. C., Kaufmann. 8.

M.

Maack, J. H., Eisenbahn-Betriebssekretär. 6.
Maack, J. H. A., Hufner zu Barrade. 295.
Mahnke, A. H. Ch., Klempnermeister. 668.
Maltitz, E. v., Oberleutnant. 570.
Mann, P. A., Kaufmann u. Vice-Konsul. 242.
Mantels, F., Kaufmann. 110.
Martens, A. C. A., Steinmetz. 6.
Marth, Ch., Pastor. 65, 247.
Marty, H., Kaufmann und Konsul. 6.

Digitized by Google

Masch, M., Frl. 512.
Matthießen, F., Kaufmann. 570.
Mau, W. C. A., Hofpächter zu Padelügge. 569, 668.
Melle, E. J. von, Seniorin des St. Johannis-Jungfrauenklosters. 668.
Merkus, C., Dr. jur., Privatmann. 579.
Meeths, J. F. H., Privatmann. 94, 306.
Metzger, M. J., Architekt und Konservator. 13, 334.
Meyer, C. H. W., Pianofortefabrikant. 6.
Meyer, E., Dr. jur., Amtsrichter. 524.
Meyer, H. Ch., Arbeiter zu Ravensbusch. 677.
Meyer, J. F. C., Arbeiter. 667.
Meyer, J. H. F., Dr. med., Arzt. 171.
Meyer, O., Dr. med., Nervenarzt. 508, 570.
Miesner, J., Fabrikant. 658.
Minlos, A., Kaufmann und Konsul. 22.
Minlos, A. A. E., ehem. Kaufmann und Consul a. D. 439, 569, 668.
Mittelstaedt, C. E. A., Oberlehrer an der Baugewerkschule. 319.
Möller, E. J. J., Kaufmann. 6.
Möller, H. H. R., Kaufmann. 668.
Möller, J. F. J., Schiffsmakler. 570, 648.
Möller, R. H. C., Kaufmann. 22.
Mollwo, C., Dr phil., Sekretär der Handelskammer. 104.
Mollwo, H., Rechtsanwalt. 94.
Mollwo, W. H. A., Direktor der Privatbank. 570.
Müller, E. L. J., Dr. phil., Direktor der Realschule. 169, 217, 579.
Müller, Marinebaumeister in Kiel. 306.
Muus, H., Dr. jur., Rechtsanwalt. 8.
Munss, H. H., Kupferschmiedemeister. 315.

N.

Neumann, J., Dr. jur., Landrichter. 8, 29, 98, 253, 312, 495, 586, 624, 640.
Newman-Sherwood, M., Kaufmann in Hamburg. 7.
Niemeyer, Ch., Pastorin. 512.
Noering, A., Dr. med., Augenarzt. 569, 668.
Nohle, O. F. J. D., Uhrmacher. 6.
Nöhring, J., Kunstphotograph. 66, 309, 528, 592.
Nottebohm, J., Gutsbesitzer. 616.

O.

Oemler, R., Dr. jur., Landrichter. 30
Ohms, H. F. Ch. H., Postschaffner a. D. 6.
Ohmsen, Ch. H. G., ehem. Friseur. 6.
Ohnesorge, W., Dr. phil., Oberlehrer. 34, 85, 110, 528.
Oldorf, J. H., Privatmann. 6.
Osdahr, J. Th. A., Brauereibesitzer. 412.
Otto, H., Bankdirektor. 165, 314.

P.

Paeprer, K. L. E., Dr. med., Arzt in Travemünde. 169, 570.
Pagels, Ch. G. Ch., Kaufmann. 171.
Pagels, J. P. H., Hausmeister der Loge zum Füllhorn. 668.
Pakisch, E. von, Kaufmann. 570.
Pauli, Ph., Dr. med., Arzt. 291.
Pauly, O. K. L., Oberlehrer. 624.
Peckelhoff, F., Kaufmann. 570.
Peckelhoff, H. O. W., Hufner und Ziegeleibesitzer in Reede. 22.
Peters, B., Kaufmann. 217.
Petersen, E., Hauptpastor. 622, 634.
Petersen, E., Konsul. 570.
Petersen, S. G. A., Kaufmann. 6.
Petit, Ch. H., Kaufmann und Generalkonsul. 94, 528.
Pfaff, C. A., Privatmann. 270, 569, 668.
Pfaff, H. R. H., Apotheker. 556.
Piehl, H. R., Kaufmann. 315.
Pierstorff, G. Ch. L., ehem. Glasermeister. 6.
Pisselhoy, P. A. H., Kanzlist. 6.
Planthaber, F. H., Lehrer. 668.
Plessing, C., Dr. jur., Regierungsrat, Senatssekretär. 79.
Plessing, Frau Dr. E. 213.
Ploen, F. P. H., Brauer. 668.
Porth, A., Frl. 107.
Posiehl, E., Kaufmann und Consul. 523, 586. — Senator. 652, 658.
Potenberg, J. Ch. F., Baggermeister a. D. 668.
Pottharst, C. H. H., Buchhalter. 6.
Prahl, L. P., Kaufmann. 569, 668.
Prahl, P., Dr. med., Oberstabsarzt a. D. 82.
Pries, A., Kaufmann in Stockholm. 669.
Pries, Frau Dr. 107.
Proffen, G. W. O., Postdirektor a. D. 147, 570.
Pröfch, J. J. H., Hufner in Harmsdorf. 306.

Q.

Quitzow, R. Buchhändler. 309.

R.

Rode, E. F. W., Kaufmann und Präses der Handelskammer. 8, 61, 172, 270, 448, B 98.
Rahtgens, P., Pastor in Malente. 622.
Ramm, H. J. G., Schuhmachermeister. 668.
Ranke, F., Senior und Hauptpastor. 287, 520.
Ranke, O., stud. med. 138.
Rau, E. Fran. 287.
Rau, E. Frl 287.
Rau, J. F., Privatmann. 6.
Rau, M. Frl. 107.
Reimann, J. H., Schlosser und Mechaniker. 7.
Reusch, A., Oberlehrer. 66, 163.
Reuter, K. D., Kaufmann. 242.
Richter, H., Restaurateur. 579.
Rieck, C., Kaufmann. 569, 669.
Riedel, F. W. A., Eisenbahn-Bureau-Assistent. 7.
Riedel, O., Dr. med., Physikus. 8, 621.
Ritter, C., Kaufmann. 8.
Röhr. Oberleutnant. 648.
Roie, W. A., Baumschulenbesitzer, Israelsdorf. 34.
Rosenquist, C. H. E., Tischlermeister. 314.
Rösing, M., Frl. 107.
Rossow, H. G. A., ehem. Schiffer und Fährpächter. 7.
Rothard, O., Kaufmann. 570.
Rubeck, K. H., Privatmann. 570.
Runde, Ch. L., Landgerichtsdirektor. 508.
Russau, H. H., ehem. Goldschmied. 669.

S.

Sack, G., Dr. phil., Oberlehrer. 187, 648.
Sack, H. H., Privatmann. 569, 669.
Sartori, F., Hauptlehrer. 7.
Sartori, Th., Architekt. 365, 589.
Saß, J. H. F., Arbeiter. 8.
Sauermann, F. K., Kaufmann. 94.
Saur, A., Kaufmann. 658.
Schädel, A. F., Hauptlehrer a. D. 669.
Schallehn, K. Ch. H., Privatmann. 7.

Digitized by Google

Schaper, C., Dr. phil., Realgymnasialdirektor in Meiningen. 110, 111, 187.
Scharbau, J. J. H., Attentheiser zu Wulfsdorf. 295.
Scharff, C., Canjul. 508.
Scharff, H. G., Kammerzienrath, Kaufmann. 161, 326.
Schärffe, E. F. G., Maschinenfabrikant. 315.
Schaa, Th. F. W., Rechnungsrat a. D. 669.
Schaumann, G., Baudirektor. 205, 254, 285, 309, 313, 335, 528, 548, 572, 592.
Schaumann, G. F. A. G., Major a. D. 150.
Schiller, Ph. L. E., Uhrmacher. 7.
Schladtmann, W., Dr. med., Arzt. 570.
Schmidt, W., Kaufmann. 570.
Schnell, C. A. M., Schlossermeister. 327.
Schön, E., Dr. jur., Senator. 452.
Schorer, C., Dr. med. 144, 569, 669.
Schorer, O., Referendar. 591.
Schorer, Th., Gerichtschemiker. B 98.
Schöfs, P., Architekt 285.
v. Schreiber, S., Privatmann. 401.
Schröder, J. C. A., Grützmacher, Farmschneider. 669.
Schröder, W. G., Fabrikant. 570.
Schutmerich, W. J. F., Haupttehrer. 314.
Schulte, K. O. G., Gutsbesitzer. 507.
Schultz, J. M. L., Direktor der Hanseat. Fisch-Industrie-Aktiengesellschaft. 570.
Schulz, P., Dr. phil., Hülfsarbeiter bei der Handelskammer. 575, 581.
Schulze, F., Dr. phil., Direktor der Navigationsschule. 412, 561, 592.
Schumann, C., Professor. 46, 89, 521. — Frau. 213.
Schütt. H. J M., Landmann in Nieder-Büssau. 34.
Schwartz, A., Dr. phil., Oberlehrer an der Baugewerkschule. 570.
Schwartz, F. J. G., Tischlermeister. 326.
Schweer, W., Ingenieur. 15.
Schwerdtfeger, P. H. M., ehem. Gutsbesitzer. 7.
Schweighaffer, A., Kaufmann. 8, 401.
Schwenn, J. H. Ch., Pulvermagazin-Aufseher a. D. 669.
Sellschopp, P. F., Kaufmann. 570.
Siebels, L. F., Restaurateur 7.
Sievers, H., Kaufmann. 22.
Sievers, Frau A. 287.
Siewert, F., Dr phil., Syndikus der Handelskammer. 85.
Siemssen, Ch. A., Kaufmann. 107, 658.
Siemssen, L., Kaufmann. 601.
Sommer, H., Dr. jur., Landrichter. 315, 541.
Sammer, J., Kaufmann. 601.
Sönnichsen, P. W., Architekt. 628.
Sönnichsen, Th., Apotheker. 570.
Sparkuhl, W., Kaufmann. 570.
Spengel, J., Musikdirektor. 135.
Spiering, J. C., Polizei-Wachtmeister a. D. 669.
Spilhaus, Nita, Malerin. 32.
Stahr, O. J. F., Baumeister. 570.
Stark, Ch. F., Arbeiter. 677.
Starky, E., Glasermeister. 412.
Stech, C., Fabrikant. 570.
Steffen, J. H., Kapitän a. D. 508.
Steffin, A. E. D., Porzellanmaler. 7.
Stein, Ed., Schlachtermeister. 59, 569, 669.
Steinmann, G. von, Oberpräsident a. D. 295, 569, 669.
Stern, P., Generalmajor z. D. 570.
Stiehl, C. J. Ch., Musikprofessor. 203, 334, 495.
Stiehl, G. A., Privatmann. 341, 569, 669.
Stiller, E., Bankdirektor. 313, 591.
Stobde, H., Dr. phil., Oberlehrer. 570.
Stoffregen, B., Oberlehrer. 570.
Staafs, A., Dr. jur., Senator. 452.
Strack, P., Kaufmann. 85, 169.
Strackerjahn, H., Hauptlehrer. 508.
Struck, R., Dr. med. 8, 658.
Stülcken, A., Pastor. 616.
Suckau, J., Kaufmann. 270.

T.

Tafel, H J. F., Lehrer an der Navigationsschule. 669.
Tegtmeyer, G. E., Kaufmann. 229, 315.
Tegtmeyer, H. F., Agent in Moisling. 295.
Tesdorpf, C. W., ehem. Kaufmann und Consul. 7.
Textar, H., Regierungsrath, Eisenbahndirektor. 658.
Thaden, C. J. von, Dr. med. 79.
Thiet, R., Kaufmann. 8, 315.
Töpfer, A., Hotelbesitzer. 591.
Trapp, A., Kaufmann. 570.
Tretau, G., Kapitän. 34.
Truh, J. H. F, Arbeiter. 8.
Trummer, L., Hauptpastar. 159, 197, 439, 528.
Turck, Frau Physikus Dr. Emmy (E. Eschricht). 7, 58.

U.

Uter, H. Th. J., Kaufmann. 34.

V.

Velhagen, G. H. F. A., Rat am Polizeiamt. 38.
Vermehren, J., Dr. jur., Rechtsanwalt. 314.
Viehweger, R., Schlossermeister. 7.
Vallers, J. J. B, Schlachthaus-Inspektor. 7.
Vollert, J. H. G., Kaufmann. 7.
Voss, F. Ch. C., ehem. Schuhmachermeister. 669.
Vass, P. R. F., ehem. Wirt. 5.

W.

Wache, K. F. A., Geschäftsführer. 570.
Wängler, G., Tischlermeister. 167.
Warncke, H., Kaufmann und Vicecanjul. 51.
Warning, C., Restaurateur. 7.
Weidmann, C., Kunstmaler. 31, 287, 561.
Weltner, W., Referendar. 641.
Wemer, H. J. G., Landgerichtsdirektor. 7.
Wendt, A., Frl. 228.
Wengenrath, W. Th., Fabrikant. 401.
Werner, L. P. C., Buchdruckereibesitzer. 669.
Wessel, C. F., Kaufmann. 7.
Westerwick, C., Pastar a. D. 570.
Westerwick, J H. L., Referendar. 558.
Westphal, H. Th. J., Handelslehrer. 7.
Wetzke, Th., Dr. phil., Chemiker. 327, 334, 648.
Wichmann, J. G. S., ehem. Böttchermeister. 7.
Wieghorst, F. D. Ch, Kaufmann. 669.
Wiegler, P., Chefredakteur. 22.
Wiegner, H. J., ehem. Musiker. 7.
Windel, H. W., Gastwirt. 327.
Witt, D. P., Privatmann. 570.
Wahlert, A. H. P., Kaufmann. 7.
Wölfel, G A. E., Hotelbesitzer. 7.
Wölffer, C. L, ehem. Schirmfabrikant. 7.
Wölffer, G. A. H., ehem. Schirmfabrikant. 669.
Wulff, Ch. H. J., ehem. Musiker. 669.

Digitized by Google

Z.

Zabel, W. H., Chefredakteur. 34. 584.
Zander, F. H. H., ehem. Kaufmann. 669.
Ziehl, F., Dr. med., Arzt. 314, 508.
Zietz, J. Th., Pastor. 570, 641.
Zillich, J., Dr. phil., Oberlehrer. 53, 150.
Zimmermann, J. K., Bankdirektor. 8.
Zöller, J., Lehrer. 570.

XVI. Topographie und Statistik.

P. Friedrich. Das Brodtener Ufer bei Travemünde. Sein Rückgang und seine Erhaltung. 38, 55, 66, 82, 98.
Zur Erhaltung unserer Naturdenkmäler. 593.
An unsere Liebhaberphotographen (Sammlung von Ansichten ꝛc. für das Museum). 151.
Die geologische Aufnahme des Lübeckischen Staatsgebietes. 401.
Marienkirche. Zur Entstehungsgeschichte der Marienkirche. 358. — Die Brände der Marienkirche von 1408 und 1508. 658. — Das Wappen an der Beichtkapelle der Marienkirche. 576. — Die Entstehung des Glockenspiels, des Kurfürstenwerkes und des Planetariums in der Marienkirche. 387. — Aus der Geschichte der Marienkirche. 181. — Die Einweihung des Altars der Marienkirche im Jahre 1697. 195. — Die Erhaltung und Wiederherstellung des Lettners der Marienkirche. 669.
Brand des Jakobikirchturmes am 26./27. Januar. 61 (Notiz).
Führer durch das Rathhaus und den Rathskellee. Herausgegeben vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 377 (Anzeige); 400 (Besprechung).
Zur Geschichte der Schiffergesellschaft. 3.
Das Lübecker Schifferhaus. Herausgegeben vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 118. — Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. 129. — Der neue Führer des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. 129. — Gegenerklärung. 146.
Der Fries des ehemaligen Burgklosters. 213.
Eine Bauernstube des 18. Jahrhunderts in Kücknitz. 376.
Der Jerusolemsberg. 305.
Die Inschrift des Steinkreuzes in der Roeckstraße. 355.
Wohnungsverhältnisse in Lübeck. 225.
Volkszählung vom 1. Dezember 1901. Endgültige Summen. 50.
Viehzählung im Lübeckischen Staatsgebiet vom 1. Dezember 1900. 94.
Übersicht über die Dividenden Lübeckischer Aktiengesellschaften. 1896—1900. 373.
Verhältnis der Zahl der Lübecker Studenten zur Bevölkerungszahl. 342 (Notiz).
Wetterübersicht für 1900. 74.
Barometrische Depression vom 27./28. Januar. 60.
Betriebsergebnisse der Lübeck-Büchener Eisenbahn s. VI, 1.
Statistik der kirchlichen Amtshandlungen s. IX.
Statistik der Volksküche s. XIV.
Statistik des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke s. XIV.

XVII. Travemünder Angelegenheiten.

Bewilligung von ℳ 5 950 zur Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen für das Warmbadehaus in Travemünde. 161 (Notiz).
Eröffnung des Warmbadehauses. 319 (Notiz).
Travemünde (Weg zum Seetempel). 330.
Projektirter Seedamm zu Travemünde s. III, 3.
Brodtener Ufer s. XVI.

XVIII. Wissenschaft, Kunst und Litteratur.

1) Allgemeines.

Ch. Marth. Glauben und Wissen (Vortrag). 247, 259.
Bausteine. 118, 146, 161, 171, 182, 241, 282, 436, 484, 576, 612, 641.
Internationaler kunsthistorischer Kongreß in Lübeck (vgl. Jahrgang 1900. 506). Offizieller Bericht. 161 (Notiz).

2) Litterarisches.

W. Behncke, Albert von Soest (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 28). 406.
J. Biernatzki, Erinnerungen an die Handelskrisis von 1857. 198.
Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer (Übersicht über Dr. W. Brehmers litterarische Thätigkeit). 652.
P. Curtius. Aus dem Leben Kurd von Schlözers. 292, 301.
Direktor Dr. W. Deecke. 152.
P. Friedrich. Das Brodtener Ufer bei Travemünde. Sein Rückgang und seine Erhaltung. 38, 55, 66, 82, 98.
K. Th. Gaedertz. Rathhaus und Rathskeller. 400.
Th. Gaedertz. Johann Kemmer, der Meister des St. Olavaltars in der Marienkirche zu Lübeck. 351.
A. Goldschmidt. Rode und Rotke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts. 175, 188. — Der Lübecker Maler Hermann Rode. 277.
Hansischer Geschichtsverein. Jahresversammlung. 241. — 30. Jahresbericht. 279. — Das Preisausschreiben der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen. 280.
M. Hoffmann. August Boeckh. Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel. 548.
R. Krauel. Prinz Heinrich von Preußen in Paris während der Jahre 1784, 1788 und 1789. 186.
R. Krauel. Die Bekenntnisse des jungen Bismarck. 238.
G. Kühl. Wimpel und Winde, Gedichte in Dnobez. 258.
E. Mollwo. Das Handlungsbuch von Hermann und Johann Wittenborg. 104. Vgl. 161.
G. Sock. Ein Beitrag zur Untersuchung der täglichen Variationen der erdmagnetischen Inklination und Total-Intensität (Programm des Katharineums von 1901). 187.
E. Wehrmann. Über Statistik. 407, 422, 461, 481, 491.
Verein Lübecker Journalisten und Schriftsteller. Nietzsche-Abend 21. — Otto Ernst-Abend. 78. — Liliencron-Abend. 94. — Vortrag von Professor Schenk. 522.

3) Musik.

Neue Grundlage zur gleich gedeihlichen Pflege unserer Oper und Orchestermusik. 207. — Eine Erwiderung. 220. — Die Leitung unserer Musikvereinskonzerte. 221. — Die Stellung des Leiters des Stadttheaters zur Pflege unserer Opern- und Orchestermusik. 223. — Nochmals: Gleich gedeihliche Pflege unserer Oper und Orchestermusik. 236.
Verein der Musikfreunde. Aus dem Jahresbericht für 1900/1901. 268. — Bewilligung einer Beihülfe von jährlich ℳ 15 000 aus öffentlichen Mitteln auf fernere fünf Jahre. B 3.
Sinfoniekonzerte 1900/1901: IV. Sinfoniekonzert. 33. — V. 76. — VI. 134. — VII. 170. — Spielplan 1901/1902: I. Sinfoniekonzert. 522. — II. 575. — III. 595. — IV. 656.

Digitized by Google

Konzert zum Besten der Pensionskasse Lübecker Musiker. 213.
Unsere volkstümlichen Konzerte. 456.
Freikonzert für Volksschulen. 658 (Notiz).
Konzertreise des Orchesters des Vereins der Musikfreunde duech Skandinavien. 214 (Notiz).
Singakademie. Dirigentenwechsel. 401 (Notiz). — Musikdirektar Julius Spengel. 135. — Abschiedsfeier für Prof. C. Stiehl. 208.
Konzert der Singakademie. 586.
Konzert des Lübecker Lehrervereins. 538.
Kammermusikabende von Frl. Claea Hermann. 1900/1901: II. 77. — III. 160. — 1901/02: I. 540.
Konzert von Frl. Emma Vermehren. 50.
Lieder- und Balladen-Abend von H. Karl Meyer. 495.
Geistliches Konzert in der Marienkirche am 10. Februar. 93. — am 31. März. 181.
Zum 10jährigen Bestehen der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang. 473, 484.
Konzert am Buß- und Bettage in der Petrikirche. 596.
Kirchenkonzert in der Lorenzkirche. 523 (Ankündigung).
Orgelkonzerte im Dom (Programme). 270, 282, 295, 306, 319, 331, 342, 355, 365, 377, 388, 401, 412, 425, 436, 448.

4) Architektur, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe.

Wettbewerb zur Gewinnung von Fassadenentwürfen. Über Fassaden-Wettbewerb (A. Haupt, Altes und neues Bremen). 315. — Ausschreiben. 205. — Lübecker Aechitektur. 212. — Abänderung des Ausschreibens. 321. — Bewilligung von ℳ 8 500 füe ein Preisausschreiben zur Gewinnung von Fassadenentwürfen. B 36. — Preisverteilung. 599.
Umbau und Wiedeeherstellung des Giebels der Löwenapotheke (mit Abbildungen). 335.
Lübecker Charakterbilder. 507. — Noch einmal die Ranhausche Kurie. 517 (vgl. 528).
Das Bismarckdenkmal. 205. — Bismaeckthurm (Ausschußsitzung am 19. Mai). 268.
Rita Spithaus. 32.
Worpswede in Lübeck. 130.
Gemälde dee Erstüemung Lübecks 1806 von S. Lipinski. 194.
Ausstellung der Kunstschule. 195 (Notiz).
Kunstausstellungen (Salon Röhring und Katharinenkirche). 399.
Ein Gemälde aus der Lübschen Seekriegsgeschichte (Hans Bahedt, der Seesieg der Lübecker über die Schweden bei Gotland). 275. — Ausstellung des Gemäldes. 306, 522. — Das Bahrdtsche Gemälde in der Katharinenkirche. 539. — Schenkung desselben füe das Rathhaus seitens Herrn Senators Passehl. 658 (Naliz).
Die Kirche zu Behlendorf. 547.

5) Stadttheater.

Schauspiel.

M. Halbe, Jugend. 60.
E. Rostand, Cyrano de Bergerac. 494.
F. v. Schiller, Wallenstein-Trilogie. 587.

Oper und Operette.

A. Thomas, Mignon. 507.
R. Wagner, Dee fliegende Holländee. 508.
G. Verdi, Dee Teoubadour. 523.
E. Neßler, Der Trompeter von Säkkingen. 524.
R. Wagner, Lohengrin. 555, 596.
J. Strauß, Der Zigeunerbaron. 555.
Ch. Gounod, Maegarethe (Faust). 575.
K. Grammann, Ingrid. 612.
G. Meyerbeer, Die Hugenotten. 622.
R. Wagner, Das Rheingold. 623.
R. Wagnee, Die Walküre. 640.
R. Wagner, Siegfried. 657.
J. Strauß, Wiener Blut. 657.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

6. Januar. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 1. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit

Zum Jahreswechsel. — Museums-Vorträge. — Der vorläufige Jahresbericht der Handelskammer. — Zur Geschichte der Schiffergesellschaft. — Der Haushaltungsunterricht in der Volksschule. — Totenschau über das Jahr 1900. — Mitteilungen der Handelskammer. — Verein „Evangelisches Krankenhaus." — Vortragsabend von Gustav Kühl. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 8. Januar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Fehling: „Über Theaterrecht."

Verein von Kunstfreunden.

Montag den 7. Januar 1901
im Bildersaale.

Professor Dr. Friedrich: Untersuchung über die Verwendung der lübeckischen Ziegelthone zu wertvolleren Baumaterialien (unter Vorlegung von Proben).

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 6. Januar pünktlich 12 Uhr.
Herr Dr. Karutz: „Die Anfänge des Hauses."

R.-A. Dienstag den 8. Januar 8½ Uhr.

Zum Jahreswechsel.

Ein Jahr emsigen, zielbewußten und schaffensfrohen Aufstrebens liegt hinter uns.

Vollendet ist der Jahrzehnte lang geplante und vorbereitete zeitgemäße Anschluß Lübecks an das Elbstromgebiet, der Elbe-Trave-Kanal eröffnet. Die in Ausführung begriffene Vertiefung und Verkürzung des Seewegs der Trave schreitet rüstig fort; neue Kaianlagen sind geschaffen. Die erhöhte Bedeutung Lübecks als Verkehrsplatz wurde anerkannt durch die Begründung der hiesigen Dampfschiffsrhederei Horn; als ein Zeichen frischen Unternehmungsgeistes ist es zu begrüßen, daß eine beträchtliche Ueberzeichnung des geforderten Aktienkapitals die Vermehrung der für diese Gründung im Bau befindlichen Dampfer zur Folge hat. In der Lübecker Schwefelsäure- und Superphosphat-Fabrik beginnt die auswärtige Industrie die größeren gewerblichen Unternehmungen vorbehaltenen, travenabwärts gelegenen Uferstrecken zu besiedeln. Mit den Bemühungen des Industrievereins, weitere Fabriken hier ins Leben zu rufen, gehen erfreulicherweise wissenschaftliche Untersuchungen hinsichtlich der Ausbeutung unseres heimischen Bodens für gewerbliche Zwecke Hand in Hand. Auch die Gründung der hiesigen Depositenkasse der Dresdener Bank ist ein Zeichen des wirthschaftlichen Aufschwungs.

Die Verhandlungen wegen des langersehnten Bahnhofsumbaues, mit dem das Schicksal des Lübeck-Schlutuper Bahnprojektes aufs engste verbunden ist, sind im vergangenen Jahre glücklich soweit gediehen, daß die Ergebnisse demnächst der Generalversammlung der Lübeck Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, der Geheimkommission und der Bürgerschaft vorgelegt werden können.

Die Lübeckische Gesetzgebung hat die schwierigen Aufgaben, die ihr durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches und der mit diesem zusammenhängenden Reichsgesetze in Bezug auf die Schaffung der erforderlichen Ausführungsgesetze und die Anpassung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen an das neue Recht erwuchs, zu Ende geführt.

Fertiggestellt wurde der Bau der St. Matthäi-

Digitized by Google

kirche, ebenso der Neubau der St. Lorenzkirche. Eine Schöpfung des St. Gertrud-Vereins ist der in den Travetannen bei Schlutup errichtete Behnthurm. Durch reiche private Spenden und einen Beitrag unserer Gesellschaft ließ es sich glücklich vermeiden, daß nicht um dieselbe Zeit, als hier der internationale kunsthistorische Kongreß tagte, der alte Giebel der Löwenapotheke einem modernen Neubau weichen mußte. Schließlich ist der anläßlich der Kanalfeier erfolgte Ausbau des Germanistenkellers bemerkenswerth.

Viel umstritten ist im vergangenen Jahre die Frage der Reform unserer höheren Lehranstalten; eine betreffende Vorlage dürfte in allernächster Zeit zu erwarten sein.

Bewährt hat sich die neue Badeanstalt im Krähenteiche. Die Errichtung des oft begehrten Hallenschwimmbades ist gesichert.

Nach dem Ergebniß der diesjährigen Volkszählung ist die Stadt auf 82 036 Seelen, der Lübeckische Staat auf 96 706 Seelen angewachsen und hat sich die Bevölkerung in den letzten drei Jahrzehnten verdoppelt.

Möge, wie der alte Stecknitzkanal an der Schwelle des Jahrhunderts vollendet wurde, in welches Lübecks einstige Blüthe fällt, ebenso glückbringend für unser Gemeinwesen durch die Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals das 20. Jahrhundert eingeleitet werden. 65.

Museums-Vorträge.

In manchen Orten Deutschlands sind. s. g. Volkshochschulkurse ins Leben getreten und haben den breiten Schichten der Bevölkerung die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auf verschiedenen Gebieten zum Verständniß zu bringen versucht. Die Bestrebungen haben meist Anklang gefunden und Erfolge zu verzeichnen gehabt. Von unsern Museums-Vorträgen darf wohl etwas Ähnliches behauptet werden, sie sind stets gut besucht und Mancher, Jung und Alt, entnimmt ihnen Belehrung und Anregung.

Bisher standen die Vorträge meist nur mit den einzelnen Museumsabtheilungen in einem Zusammenhange, unter einander waren sie meist ohne Verbindung, heute ward dieses Thema, am nächsten Sonntag ein gänzlich anderes besprochen.

Es liegt nun die Absicht vor, hier eine Aenderung zu treffen und einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Vorträgen zu schaffen, indem man in einer Reihe von Vorträgen denselben Gegenstand in seiner Entwickelung von verschiedenen Seiten zu behandeln sich vorgenommen hat, um damit zugleich eine größere Gründlichkeit und weitere Erschöpfung des betreffenden Themas zu verbinden, ohne das allgemeine Verständniß irgendwie zu erschweren.

Demnach haben sich die Conservatoren der einzelnen Museumsabtheilungen mit anderen Herren zusammengethan, um an den nächsten Sonntagen einen recht nahe liegenden, aber dabei um so interessanteren Gegenstand, nämlich: das Haus, die Wohnung des Menschen zu behandeln. Die Vorträge werden mit den Uranfängen beginnen, das griechische und römische Haus, das Bauernhaus, das Haus des Mittelalters und der Neuzeit besprechen, sich mit Heizung, Beleuchtung und der gesundheitlichen Seite beschäftigen, den Schmuck, die Thier- und Pflanzenwelt in Betracht ziehen und so bei großer Verschiedenheit ein dennoch einheitlich abgerundetes Bild zu geben versuchen, das einen bleibenden Werth behalten dürfte.

Den versuchsweise eine halbe Stunde früher angesetzten Beginn der Vorträge hat man wieder fallen lassen und werden dieselben wie früher um 12 Uhr beginnen. 278.

Der vorläufige Jahresbericht der Handelskammer

über das Jahr 1900 gedenkt einleitend mit besonderer Betonung der Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals, und sieht mit berechtigter Hoffnung den Erfolgen, welche diese Binnenschiffsstraße unserer Stadt vermitteln soll, für die nächste Zukunft entgegen. Da die Handelskammer durch einen Vertrag mit dem Senat den Schleppbetrieb auf dem Kanal übernommen hat, so kann sie aus eigener Erfahrung die Stärke des Verkehrs jederzeit beurtheilen und theilt mit, daß die auf dem Kanal verladenen Gütermassen bis Ende des Jahres rund 100 000 Tons betragen haben. Beeinträchtigt wurde der Verkehr durch den ungewöhnlich ungünstigen Wasserstand des Elbegebietes; dennoch übertreffen die Ergebnisse zwar nicht die Erwartungen, aber sie scheinen dafür zu sprechen, daß die Hoffnungen, welche an die Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals geknüpft worden sind, sich mit der Zeit erfüllen werden.

Da die Verhältnisse bei denjenigen Rhedereien der Ostseeschiffahrt, welche ihre Schiffe in regelmäßiger Fahrt beschäftigen, ungünstig lagen, so sind die Erträgnisse der Lübecker Rhederei nur theilweise befriedigend gewesen.

Von großer Wichtigkeit für unsere Stadt ist die Gründung einer neuen Rhederei für „wilde" Fahrt, durch welche die Tonnage der Lübecker Rhederei um ca. 16 000 Tons vergrößert werden wird.

An neuen regelmäßigen Dampfschiffsverbindungen ist eine wöchentliche mit Christiania entstanden, eingerichtet von der Sondenfields Norske Dampskibs-

Digitized by Google

selskab; zur Erleichterung ihres Betriebes ist derselben für einen bestimmten Zeitraum der Erlaß der Hafenabgaben zugestanden.

Die hiesige Werft beschäftigte im Berichtsjahre durchschnittlich 650 Arbeiter und war bei der lebhaften Nachfrage nach Neubauten aller Art in befriedigender Weise beschäftigt.

Die Lübecker Industrie hat sich auch in dem Berichtsjahre erfreulich weiter entwickelt, viele der hiesigen Betriebe haben in Folge lebhafter Nachfrage erhebliche Erweiterungen vorgenommen und gehen mit belangreichen Aufträgen in das neue Jahr. Mehrere zum Theil recht bedeutende neue Unternehmungen sind entstanden oder in der Entstehung begriffen. Um der weitern Nachfrage nach gut gelegenen Terrains für industrielle Zwecke entsprechen zu können, sind durch Rath- und Bürgerschluß große Ländereien angekauft, für welche Anschluß an die Eisenbahn und die Seehäfen möglich sind.

Ueber den Umfang unseres Handels wird nichts gesagt, was erkennen ließe, daß derselbe wesentlich von dem Vorjahre abwiche, doch steht für die Zukunft eine erfreuliche Weiterentwicklung wohl in Aussicht. und daher hat die Handelskammer für Ausgestaltung der Anlagen, welche dem Bedürfnisse des zunehmenden Verkehrs dienen sollen, Sorge getragen und auf Einbeziehung neuer Kaistrecken in den Verkehr Bedacht genommen; zunächst werden zwei Lagerschuppen von je 85 Meter Länge auf der Wallhalbinsel erbaut werden, desgleichen ein Schuppen auf dem Konstinplatz. Der Bau eines Lagerschuppens am Kanalhafen am Hundewall ist bereits ausgeführt und soll zum Frühjahr dem Verkehr übergeben werden. Einen eigenen Schuppen hat eine hier ansässige neugegründete Elbschiffahrtsgesellschaft am Kanalhafen errichtet.

Die in anderen großen Umschlagsplätzen bestehenden Handelseinrichtungen legten auch für Lübeck die Möglichkeit einer weiteren Mobilisirung von Waarenbeständen durch die Ausgabe von indossablen Lagerscheinen (Warrants) nahe. Die Handelskammer hat darum nach erfolgter Zustimmung von Rath und Bürgerschaft sowie derjenigen der Kaufmannschaft eine Lagerschein-Ordnung eingerichtet und zwar nach dem Beispiele Hamburgs das Einscheinsystem. Für den Warrantverkehr dürfen das Lagerhaus und die sämmtlichen verschließbaren Schuppen der Kaufmannschaft benutzt werden.

Die Kammer nahm ferner Veranlassung, auf das Nachdrücklichste für die Förderung der Einrichtung eines Fabrikviertels in Verbindung mit dem Seehafen einzutreten, sie trat auch für den Ausbau des Hafengleises bis zu den Sparkuhlschen Fabriken ein. Auf die Unzulänglichkeit unserer jetzigen Bahnhofsanlagen aufs Neue hinweisend, erhofft sie eine baldige Lösung der Bahnhofsfrage um so eher, als auch der Mecklenburgische Landtag den von Mecklenburg zu zahlenden Beitrag bewilligt hat.

Den wirthschaftlichen Fragen hat die Handelskammer ihr stetes Interesse zugewendet, doch sind die Fragen, zu denen dieselbe Stellung genommen hat, zum Theil nur mit den Ueberschriften angegeben, ohne daß die Handelskammer in diesem „sehr geeigneten Rahmen„ zur Aufklärung über die wichtigen Fragen der nächsten Zukunft etwas beigetragen hätte. Die Kundgebungen der Handelskammer richten sich doch zunächst nur an den begrenzten Kreis der Kaufmannschaft. Mit ihrem Jahresberichte aber wendet sie sich, wie die Form von dessen Veröffentlichung beweist, an das breite Publikum. Wir hätten es darum für zweckmäßig und wirkungsvoll gehalten, wenn die Handelskammer nicht nur die Resolution vom 12. December dem Wortlaut nach noch einmal im Berichte abgedruckt hätte, sondern auch, wenn sie auf eine eingehende aufklärende Erörterung der benannten wirthschaftlichen Fragen eingegangen wäre, soweit diese nicht „vertraulich" waren. Jetzt ist dieser Theil des Berichtes nur dürftig zu nennen, namentlich wenn der Jahresbericht der Hamburger Handelskammer, der gleichzeitig erschien, zum Vergleich herangezogen wird. Wenn dafür etwa der Theil des Berichtes, welcher von dem specialisirten Waarenverkehr handelt, der zudem im ergänzten, im Juni erscheinenden Jahresbericht einer eingehenderen Bearbeitung unterzogen zu werden pflegt, eingeschränkt worden wäre, so hätte damit der Jahresbericht als Ganzes nur gewinnen können. 781.

Zur Geschichte der Schiffergesellschaft.

Die aus Wehrmanns Nachlaß in der letzten Nummer dieser Blätter abgedruckten Mittheilungen über das Haus der Schiffergesellschaft lassen sich ergänzen.

Die Entstehung dieser Vereinigung ist keineswegs, wie mein Amtsvorgänger am Schlusse seiner Ausführungen annimmt, in Dunkel gehüllt. Vielmehr haben sich im Archive der Schiffergesellschaft Aufzeichnungen erhalten, die über ihren Ursprung volles Licht verbreiten. Darnach ist sie am 26. December 1401 als eine Genossenschaft von Kaufleuten, Schiffsherren (d. h. Schiffsführern oder Kapitänen) und Seeleuten gestiftet, wird mithin am 26. December 1901 grade fünf Jahrhunderte bestanden haben. [1])

Dieser ihr Anfang geht hervor aus einem, auf Pergament geschriebenen Quartbüchlein, das in einem

[1]) s. a den Bericht über die Versammlung des Vereines f. Lüb. Geschichte und Alterthumskunde v. 29. Novbr. 1899 in diesen Blättern 1899 S. 642.

Digitized by Google

ebenfalls pergamentenen Umschlage 14 Blätter enthält, auf welche die ältesten Satzungen der Gesellschaft, die Abschrift einer Urkunde über eine Memorienstiftung in der Burgkirche vom Jahre 1444 und Abrechnungen der Aelterleute im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, mit einigen späteren Fortsetzungen, eingetragen sind.

Der Eingang, der über die Stiftung berichtet, lautet folgendermaßen:

In Gades namen amen. Na der borth unses heren Jesu Christi, also men schreff dusent veerhundert jare vnde darna in deme ersten iare an sunte Steffens daghe [2]) to Winachten worden des tho rade de erliken koplude, schepheren vnde schipmans, dat se wolden stichten vnde maken mytt hulpe framer lude woldath eyne ewige broderschop vnde gilde in der ere Gades, Marien syner leuen moder vnde alle Gades hilligen vnde sunderliken des hilligen truwen nothhulpers sunte Nicolaus, tho hulpe vnde to trost der levendigen vnde doden vnde alle dergennen, de ere rechtferdige neringe soken to water warth, de sint schipperen, koplude edder schipmans, pelegrimen effte welkerleie lude dat id sin, der leider vele von waters noth to deme dode komen, aver borth werden geworpen vnde in ander wise vorghan vnde sterven, vngebichtet vnde vnberuwet, de van angestes wegen nene lede noch ruwe vmme ere sunde hebben konen, de ok nemandes hebben, de vor se biddet, den dat gemeine beth; deu is gestichtet vnde gemaket dusse broderschop vnde eine ewige misse to der Borch vnde alle de gennen, de vth dusser broderschop vorsterven, dat si to lande edder to water, dat de gude here sunte Nicolaus den almechtigen God vor ere aller szele bidde. Amen.

Ueber den Ankauf und den Ausbau [3]) des Gesellschaftshauses geben die erhaltenen Rechnungsbücher mannigfachen näheren Aufschluß. Ueber ersteren heißt es im Ausgabebuch von 1535—1567:

Anno domyny dussent vyff hundert vnde XXXV hefft de gemeyne szevarende man to hope wesst vnde synst aeffer eyne gekomen, dat de olden olderlude hebbenn affgekaren unde hebben nygge wedder gekaren alsso benomelych Hansz Behnsz, Tonsseges Dussterhussen, Hynryck Krone, Gert Bulle; dussenne IV olderlude hebbenn de gemeynen szevarende man gegeffen de fullenkomenne macht, dat se schollen kopenn eyn hnsz, dat wyllen szè hebben to eyner erlykenn selsschop to nutte unde wolffart des gemeynen szevarenden mansz vnde to trosste der armenn.

Jtem dit vorgedachte hns is vns tho geschrewen jm XIIII boke vnd jm andern blade den olderluden der gemeinen, szeuarenden szelschap ann Marienn lichtmissen awendt [4]) jnt jar dussent viffhundert vnd achte vnd dörtich jme by wessendhe Reimer Otthenn, Hinrich Schroder, Hinrich Kronn, Gerdt Bulle, Mattias Munster und Jurgen Widemann. P. H.

[2]) d. i. d. 26. December.

[3]) Nebenbei bemerkt, muß die Diele des ehemaligen Brauerzunfthauses in der Beckergrube, früher Nr. 160, fast genau wie die des Schiffergesellschaftshauses eingerichtet gewesen sein. Auch hier trugen große Holzpfeiler das Gebälk des Hauses, die Fenster waren mit Wappen geschmückt, an den Wänden hingen Gemälde mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte, an einem der Pfeiler ein Hirschkopf mit großem Geweih, an einem andern zwei Tafeln, deren eine denselben Spruch mit der Ueberschrift: Tafel für Meinrdige trug:

De dysses huses gerechtigkeit nicht dohn willohne tufen u. s. w., der fast in der gleichen Fassung auch im Schifferhause sich findet. Diese Einrichtung, die nach einer Inschrift aus dem Jahre 1580 stammte, ist im Jahre 1836 bei einem Umbau beseitigt. Das Haus ward 1857 für den Neubau des Casinohauses abgerissen.

Der Haushaltungsunterricht in der Volksschule.

Erwiderung.

Die sachlichen Ausführungen in Nr. 51 d. Bl, welche nicht die Ansichten eines Einzelnen, sondern einer Anzahl pädagogisch gebildeter Männer wiedergeben, glaubt Herr Direktor Ernst zunächst mit persönlichen Angriffen beantworten zu müssen.

Wir wollen ihm hierin nicht folgen und uns auf den Ausdruck unserer Ansicht beschränken, daß Herr Ernst in seinem Vortrage und in seiner Entgegnung keineswegs alle Behauptungen und Schlüsse durch „möglichst unanfechtbare Beweise“ gestützt hat.

Herr Ernst ist überzeugt, „daß auch in Lübeck die organische Verbindung des Haushaltungsunterrichts mit dem allgemeinen Mädchen-Volksschulunterricht außerordentlich segensreich für Familie, Kirche, Staat und Schule sein würde.

Die Uebertreibung wird jedem Unbefangenen sofort klar, wenn er bedenkt, daß für die hauswirtschaftliche Unterweisung nur etwa 40 Wochen mit 160 Unterrichtsstunden, gleich 5 Schulwochen mit je 32 Unterrichtsstunden in Betracht kommen.

[4]) Febr. 1.

Digitized by Google

Aus derselben Erwägung heraus vermag schon der gesunde Menschenverstand zu erkennen, daß der Haushaltungsunterricht unmöglich geeignet sein kann, „allgemeinen Notständen gegenüber zur Heilung beizutragen."

Ein solch allgemeiner Notstand in dieser Beziehung herrscht auch in Lübeck nicht. Der hier bisher neben der Schule erteilte Kochunterricht hat sich daher auch keiner sehr großen Beliebtheit zu erfreuen gehabt. Freiwillig haben sich wenig genug Kinder für denselben gefunden, so daß die bei uns gemachten Erfahrungen nicht zu Gunsten einer Einführung in die Schule sprechen.

Wir geben zu, daß auch im Haushaltungsunterrichte bildende und erziehliche Momente liegen, aber wir halten diesen so hoch gepriesenen Unterrichtsgegenstand nicht für so wichtig, daß er den durch unser Unterrichtsgesetz festgelegten Lehrgegenständen noch als ein neuer hinzugefügt werden müßte.

Wenn Herr Direktor Ernst als Ziel des Haushaltungsunterrichts bezeichnet, „den Mädchen durch Theorie und Praxis die außerordentliche Wichtigkeit der hauswirtschaftlichen Thätigkeit zum Bewußtsein zu bringen und in ihnen Lust und Liebe dazu zu erwecken," so läßt sich das, zum großen Teil wenigstens, auf einem einfacheren, weniger kostspieligen Wege erreichen.

Die Theorie wird im Rechenunterricht, in der Naturbeschreibung, Naturlehre und Anthropologie zu rechter Zeit und an rechter Stelle behandelt, und wenn das lehrplanmäßig mehr noch als bisher geschehen soll, so ist dagegen nichts einzuwenden.

Das Reinmachen und Aufwaschen lernt ein verständiges Mädchen auch anderweitig leicht, und die erlangte geringe Fertigkeit im Kochen — das wird jede Hausfrau zugeben müssen — hat keinen bleibenden Wert, wenn nicht unmittelbar andauernde Übung folgt, was erfahrungsgemäß nicht der Fall ist.

Die in öffentlicher Prüfung gezeigten Resultate des bisher in Lübeck an Kinder erteilten Kochunterrichts hätten nicht erzielt werden können, wenn in der Schule nicht schon tüchtig vorgearbeitet wäre.

Herr Direktor Ernst behauptet weiter, der Haushaltungsunterricht fördere die Allgemeinbildung, und führt als Beweis dafür namentlich England an. Dies ist wohl nur insoweit richtig, als dort seit dem Jahre 1878 der Haushaltungsunterricht und mit ihm, nicht durch ihn die Allgemeinbildung durch bessere Unterweisung sich gehoben hat.

Und wenn er für England eine Besserung des Familienlebens und eine Verringerung der Ausgaben im Armenetat konstatiert, so dürfte das doch wohl in erster Linie auf eine allgemeine Besserstellung der Arbeiter zurückzuführen sein. Hierin eine direkte Einwirkung des Haushaltungsunterrichts zu erkennen, dürfte mindestens ein etwas kühner Schluß sein.

In wie vielen von den als Beweis angeführten ca. 200 deutschen Städten, zu denen ja wohl auch Lübeck gehört, ist denn der Haushaltungsunterricht wirklich organisch mit dem Volksschulunterricht verbunden?

Liegen für Deutschland wirklich gerade in dieser Beziehung so viele günstige Resultate vor?

Und endlich entsteht die Frage, ob dem angeblichen Gewinn auf dieser Seite nicht ein größerer Verlust an einer andern Stelle entgegensteht, wenn die Zeit für andere Lehrgegenstände zwecks Zeitgewinnung beschnitten wird.

Herr Direktor Ernst leitet aus der Aufgabe der Volksschule, dem Volke zu dienen, die Pflicht derselben ab, den praktischen Kochunterricht in ihren Lehrplan aufzunehmen. In logischer Weiterentwickelung dieses Gedankens könnte er auch Übungen im Waschen, Plätten, sowie Belehrungen über Hauswirtschaftslehre, Kinderpflege, Kindererziehung, Gesetzeskunde u. a. m. finden, denn alles das gebrauchen die meisten Mädchen im späteren Leben. Und wohin würde das führen?

Nach allem Gesagten halten wir auch jetzt noch die Idee einer organischen Verbindung des praktischen Haushaltungsunterrichts mit dem Mädchen-Volksschulunterricht für eine verfehlte. 1009.

Totenschau über das Jahr 1900.

Nachtrag zu 1899:

Voß, Peter Nicolaus Ferdinand, ehem. Fischer und Wirth auf dem ersten Fischerbuden, am 26. Dezember, 67 J.

Ahrens, Franz Heinrich Andreas, Schuhmacher, am 22. Januar, 80. J.

Alexander, Johann Ludwig Gottlieb, Musiker, am 9. Januar, 81. J.

Arnold, Franz Ferdinand Wilhelm, Schneidermeister, am 20. März, 70 J.

Bannow, Andreas Jakob Friedrich, Schuhmachermeister, am 23. September, 79 J.

Bannow, Hans Diedrich Daniel Friedrich, Kornwäger, am 7. August, 71 J.

Bergmann, Georg Friedrich, Kaufmann, am 16. Novb, 64 J.

Blencke, Joachim Friedrich Wilhelm, Handschuhmacher, am 20 Juni, 64 J.

Böckmann, Wilhelm Martin Bernhard Johann, Revisionsaufseher a. D., am 2. Dezember, 44 J.

Digitized by Google

Bornhöfft, Jakob Carl Heinrich, Steuerkassirer, am 13. März, 59 J.

Brandt, Johann Rudolf Arnold, Revierförster zu Behlendorf, am 8. April, 48 J., in Behlendorf.

Brüggen, Joachim Heinrich, Kaufmann, Mitglied der Handelskammer, am 20. Oktober, 58 J.

Bruhns, Daniel Heinrich Matthias, Flußschiffer, am 5. Dezember, 65 J.

Buseкist, Johannes Gottfried Carl, Kaufmann, ehem. Mitglied der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, am 4. August, 84 J.

Castens, Heinrich, Maurer und Bauunternehmer, am 22. November, 60 J.

Conradi, Otto Friedrich, Maurermeister, ehem. Mitglied der Bürgerschaft, am 23. Oktober, 69 J.

Cornelius, Christoph Heinrich, Zimmermeister, am 17. Oktober, 54 J.

Cruse, Theodor Christian, ehem. Kaufmann, am 18. Februar, 68 J.

Detloff, Johannes Heinrich Wilhelm, Kaufmann, am 12. Juni, 49 J.

Dittmer, Otto, Dr. jur., ehem. Rechtsanwalt und Notar und ehem. Mitglied der Bürgerschaft, am 28. Mai, 65 J.

Engel, Friedrich Johann Georg, Tiefbauunternehmer, am 25. Juli, 58 J.

Erasmi, Heinrich, Kaufmann, ehem. Mitglied der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, am 2. November, 89 J.

Faber, Friedrich Wilhelm Ludwig, Stellmachermeister, am 15. Juli, 54 J.

Feldmann, August, ehem. Kaufmann, am 4. September, 76 J.

Gätjens, Jakob, Schiffskapitän a. D., am 19. März, 80 J.

Giese, Johannes Carl Heinrich, Kanzlist an der Senatskanzlei, am 6. August, 44 J.

Grube, Carl Rudolph August Albert, Zimmermeister, ehem. Mitglied der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, am 8. März, 79 J.

Hagemann, Julius Franz, Ingenieur, am 25. Feb., 27 J.

Hanssen, Eugenius Gottfried Theodor, Kaufmann, am 25. Februar, 79 J.

Hasse, Johannes, Kaufmann, ehem. Mitglied der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, am 24. Januar, 83 J.

Heynatz, Carl Friedrich Hinrich, ehem. Flußschiffer, am 23. November, 81 J.

Hußmann, Adolf Friedrich Ernst, Pastor, am 2. März, 33 J.

Kniep, Johann Carl Heinrich, Kaufmann, am 7. Juni, 66 J.

Kohlhoff, Theodor Friedrich Hinrich, Malermeister, am 22. Januar, 73 J.

Kripner, Adolf Wilhelm, letzter Amtsmeister des ehem. hiesigen Zinngießeramtes, am 22. Januar, 91 J.

Lange, Albert Friedrich Heinrich, aus Sietow i./M., Dr. med., Assistenzarzt am hiesigen Allgemeinen Krankenhause, am 1. Dezember, 26 J.

Langenpap, Johannes Friedrich Heinrich, Lithograph, ehem. Lehrer an der Gewerbeschule, am 12. Oktober, 71 J.

Liedtke, Johannes Ludwig Friedrich, Secretär der Fleischerei-Berufsgenossenschaft, ehem. Theilhaber der Firma Liedtke & Stoltersoht, am 6. August, 49 J.

Lück, Friedrich Georg Carl, Bahnhofsinspektor a. D., am 9. März, 60 J.

Luckmann, Johannes Christian Friedrich, Bauunternehmer, am 30. Mai, 55 J.

Luger, Susanna Sophia Maria, Oberin des Brigittenstifts, am 22. August, 88 J.

Maack, Johann Heinrich, Eisenbahn-Betriebssecretär am 19. Januar, 52 J.

Martens, Asmus Carl Andreas, Steinmetz, am 18. März, 56 J.

Marty, Heinrich, Kaufmann und ehem. Consul, am 8. Februar, 90 J.

Meyer, Carl Heinrich Wilhelm, Pianofortefabrikant, am 10. August, 75 J.

Möller, Eduard Jakob Jean, Kaufmann, am 27. Mai, 65 J.

Nohle, Otto Friedrich Jakob Daniel, Uhrmacher, am 21. Mai, 77 J.

Ohms (Ohmsen), Heinrich Friedrich Christian Hermann, Postschaffner a. D., am 16. Januar, 80 J.

Ohmsen, Christian Heinrich Gottfried, ehem. Friseur (bekannt unter dem Namen „Tüte Öhme,") am 24. Januar, 80 J.

Oldorf, Joachim Heinrich, ehem. Kaufmann, am 24. November, 82 J.

Petersen, Siegmund Georg Anton, Kaufmann, am 14. Februar, 80 J.

Pierstorff, Georg Christian Conrad, ehem. Glasermeister, am 2. Oktober, 81 J.

Pisselhoy, Paul Albert Hermann, Kanzlist an der hanseatischen Landes-Versicherungsanstalt, am 11. Februar, 33 J.

Pottharst, Carl Heinrich August, ehem. Fabrikant und Buchhalter, am 9. Juli, 40 J.

Rau, Jacob Friedrich, Privatmann, am 17. Okt., 78 J.

Rehder, Amalie Lisette Marie Sophie Therese (genannt Ida), geb. Bölte, des weil. Kaufmanns und Consuls August Rehder Wittwe, am

7. Januar, 65 J. (früher namentlich in musikalischen Kreisen beliebt).

Reimann, Julius Hermann, Schlosser und Mechaniker, am 28. November, 43 J.

Riedel, Friedrich Wilhelm August, Eisenbahn-Bureau-Expedient, am 29. März, 41 J.

Rossow, Heinrich Gottfried Adolf, ehem. Schiffer und Fährpächter, am 28. Juli, 79 J.

Sartori, Franz Carl Gottfried, Hauptlehrer der Dom-Mädchenschule, Mitglied der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, am 26. Dezember, 69 J.

Schallehn, Carl Christian Heinrich, Alterthumshändler, am 1. April, 67 J.

Schiller, Philipp Ludwig Eduard, Uhrmacher, am 24. April, 68 J.

Schwerdtfeger, Paul Heinrich Matthias, ehem. Gutsbesitzer, am 4. März, 76 J.

Siebels, Louis Friedrich, Restaurateur, am 12. Juni, 39 J.

Steffin, August Ernst David, Porzellanmaler, am 1. September, 71 J.

Tuerk, Emmy, geb. Eschricht, des weil. Physikus Dr. med. Carl Tuerk Wittwe, Vorsitzende des vaterländischen Frauenvereins vom Rothen Kreuz, auch als Schriftstellerin unter dem Namen E. Eschricht bekannt, am 25. Oktober, 65 J., in Libau.

Viehweger, Rudolph, Schlossermeister, am 5. April, 73 J.

Vollers, Johann Jakob Boldt, Schlachthaus-Inspektor a. D., am 23. Januar, 32 J.

Vollert, Johann Hinrich Gottlieb, Kaufmann, am 7. Dezember, 50 J.

Vorkamp, Johann Peter Gottlieb, Eisenbahnassistent, am 16. Dezember, 83 J.

Warner, Rudolph Carl August, Kaufmann, am 25. September, 53 J.

Warning, Carl Heinrich Christian, Oekonom im Casino und Besitzer von Warning's Hotel in Scharbeutz, am 9. März, 45 J.

Wemer, Carl Julius Gustav, Landgerichtsdirektor, am 7. März, 58 J.

Wessel, Carl Friedrich, Kaufmann, am 17. Januar, 53 J.

Westphal, Heinrich Theodor Johann, Handelslehrer, ehem. Optiker, am 18. November, 60 J.

Wichmann, Johann Gottfried Samuel, ehem. Böttchermeister, am 30 November, 86 J.

Wiegner, Heinrich Julius, ehem. Hornist im früheren lübeckischen Infanterie-Bataillon, am 28. Febr., 73 J.

Wohlert, August Heinrich Peter, Kaufmann, ehem. Mitglied der Bürgerschaft, des Bürgerausschusses und der Handelskammer, am 1. März, 75 J.

Wölfel, Gustav Adolph Emil, Besitzer des „Hotel Brockmüller," am 15. August, 56 J.

Wölffer, Carl Lorenz, ehem. Schirmfabrikant, am 16. August, 68 J.

Auswärts ansässig gewesene Lübecker.

Cordes, Emil, Hofrath, Dr. med., in München, Besitzer von Alexandersbad, ehem. hiesiger Arzt, am 11. Oktober, 71 J, in München.

Hannemann, Gustav, Chefredakteur und Mitbesitzer der „Moskauischen deutschen Zeitung," am 13. April, 69 J., in Moskau.

Holm, Adolph, Dr. phil., Universitätsprofessor a. D., ehem. Oberlehrer am hiesigen Katharineum, am 10. Juni, 70 J., in Freiburg i. B.

Newman-Sherwood, Max, Kaufmann in Hamburg, am 14. Dezember, 49 J., in Hamburg.

Tesdorpf, Carl Friedrich Wilhelm, ehem. Kaufmann und kgl. Preuß Consul, am 3. Januar, 66 J, in Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin.

Mitteilungen der Handelskammer.

Präses Fehling referierte über die Beratungen der Kommission für die Verhandlungen in Sachen Luther unter Hinzuziehung von Sachverständigen und von Vertretern der Firma G. Luther A.-G., Braunschweig, vom 12. und 13. ds. Mts.

Es sei ein Abschluß erfolgt, welcher der Kaufmannschaft die Herstellung einer gut funktionierenden Anlage spätestens bis zum 1. Mai 1901 garantiere. Die Handelskammer hätte weiter auf die Zahlung einer nicht unbeträchtlichen Konventionalstrafe bestanden.

Die Versammlung erklärte sich mit diesem Abschlusse einverstanden.

Eingegangen ist eine von der Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen dem Reichskanzler überreichte Denkschrift, betreffend den Einheits- und Doppeltarif.

Es wurde beschlossen, dieselbe dem Zollausschuß zu überweisen.

Die Association maritime internationale zu Paris übersendet unter dem 15. v. Mts. die Statuten des Vereins und bittet die Kammer um ihre Beitrittserklärung zu demselben und um Beschickung zu der am 16. Januar 1901 zu Paris stattfindenden konstituierenden Versammlung.

Es wurde beschlossen, das Ersuchen dem Schifffahrts-Ausschusse zu überweisen.

Der Präses verlas die auf Grund der Erklärungen hiesiger Sachverständiger beruhende Eingabe an den deutschen Handelstag, betr. die vermehrte Ausprägung der 10-Markstücke.

Die Versammlung erklärte sich mit derselben einverstanden.

Digitized by Google

Verein „Evangelisches Krankenhaus."

Mit dem 1. Januar ds. Js. ist die Verwaltung der bisherigen „Evangelischen Privatklinik" auf den Verein „Evangelisches Krankenhaus" übergegangen. Daß dieses Ziel erreicht werden konnte, ist der Opferwilligkeit einer großen Anzahl evangelischer Männer und Frauen Lübecks zu verdanken. Der Verein, der gegenwärtig bereits mehr als 300 Mitglieder zählt, wird seine Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichts beantragen, um dadurch die Rechtsfähigkeit zu erlangen. Die innere Leitung des Krankenhauses liegt nach wie vor in den bewährten Händen der Schwestern Frieda Rehberg und Elise Facklam. Die Verwaltung ist vom Vorstande des Vereines einem geschäftsführenden Ausschusse übertragen, dem die Herren Pastor Becker, Joh. Boye sen., Rechtsanwalt Dr. Muus, Anton Schweighoffer und Dr. med. R. Struck angehören. Der Vorstand besteht außerdem noch aus den Herren Pastor Ditzen, Dr. med. Th. Eschenburg, Dr. med. Hartmann, Landrichter Dr. Neumann, Handelskammerpräses Ed. Rabe, Seniar Ranke und Physikus Dr. Riedel.

Nachdem durch die Gründung des Vereines und durch den Beitritt so vieler Mitglieder eine Organisation geschaffen ist, welche die dauernde Erhaltung des „Evangelischen Krankenhauses" gewährleisten dürfte, ist wohl die Hoffnung gerechtfertigt, daß Lübecks Bevölkerung dem jungen Unternehmen noch mehr als bisher ihr Interesse zuwenden und ihm nach jeder Richtung hin die Förderung angedeihen lassen wird, deren es zu einer für unsere Stadt segensreichen Entwicklung dringend bedarf. Möge dem Evangelischen Krankenhause diese Entwicklung beschieden sein! 78.

Vortragsabend von Gustav Kühl.

Wie im vergangenen Jahre um diese Zeit Gustav Falke, so waren am Donnerstage Detlev von Liliencron und seine Dichtungen der Gegenstand eines Vortragsabends, den Herr Gustav Kühl im Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft veranstaltete. Mußten wir damals mit Bedauern melden, daß der Herr Vortragende wenig Liebe mit seiner Ankündigung gefunden, so können wir heute mit großer Freude feststellen, daß sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte, um den freilich bekannteren und dank den Zeitungsnotizen und der himmelschreienden Geschichte der Wohlthätigkeitssammlung interessanteren Liliencron zu hören.

Herr Kühl erfreute auch dieses Mal durch die geschickte Auswahl der vorgetragenen Gedichte, durch die Wärme und das Verständnis der Deklamation; seine Auffassung, möglichst viel Stimmung aus den Dichtungen herausholen, möglichst lebendig und dramatisch sein zu müssen, um dem Dichter gerecht zu werden, hat sich inzwischen noch weiter vertieft. Ich kann nicht finden, daß dieser Weg der richtige ist; ich glaube vielmehr, daß es der Wirkung des Vortrages schadet, ja, daß es ein Unrecht am Dichter ist, die reine Poesie lyrischer Augenblicksbilder in allzu dick aufgeputzte Rahmen zu kleiden. Die Mache wirkte zuweilen geradezu peinlich, doppelt peinlich bei der bekannten, oft etwas an Katerstimmung mahnenden Sentimentalität Liliencron'scher Gedichte; der Vortrag war hie und da nicht weit davon entfernt, larmoyant zu wirken, und damit ist die Grenze zwischen dem Erhabenen und Lächerlichen verzweifelt nahe gerückt.

Die klare, volle, klingende Musik der Verse, in denen eine lebenlachende und lebenwissende, genießende, begehrende und unbefriedigte, fein beobachtende, tief grübelnde und schnell wieder fröhlich scherzende oder spottende Kraftnatur sich zugleich als wahrhaft begnadete, aus dem Selbst frisch schöpfende Dichternatur offenbart, verfehlte nicht, in uns die Spannung zu steigern, mit der wir dem Dichter selbst und seinem eigenen Vortrage hier entgegensahen. 100.

Lokale Notizen.

— Am 2. Januar übernahm Herr Bürgermeister Dr. Brehmer den Vorsitz im Senate in gewohnter feierlicher Weise.

— Zu Stellvertretern des Präses der Handelskammer wurden die Herren Hermann Fehling und Rudolph Thiel bestellt.

— Mit dem Beginn dieses Jahres besteht die hiesige Reichsbankstelle ein Vierteljahrhundert. Zu Ehren der beiden Vorstandsmitglieder derselben, der Herren Bankdirektor J. K. Zimmermann und Bankrath A. E. Kozer, welche diese ganze Zeit über an ihr gewirkt haben, fand gestern auf Veranlassung der Handelskammer ein Festmahl im Rathskeller statt.

— Am 1. Januar feierten ihr 100jähriges Geschäftsjubiläum die Firma Carl Ritter, Specialgeschäft für Besatzartikel, Posamentenfabrik, mechanische Stickerei und Zuthaten für Damenschneiderei (Inhaber C. H. Ch. Ritter); ihr 75jähriges Geschäftsjubiläum die Firma J. C. Engelhard & Söhne, Weingroßhandlung (Inhaber C. H. Th. Engelhard); ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum die Firma Heinrich Dieftel, Holz-, Cokes- und Kohlenhandlung (Inhaber J. H. C. Lüth und C. S. W. Lüth).

— Anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Firma Heinr. Dieftel wurden den in diesem Geschäfte von 34 bis zu 20 Jahren thätigen Arbeitern J. H. F. Truß, J. J. Krantz, J. F. L. Lübcke und J. H. F. Saß seitens des Senates silberne Ehrendenkmünzen verliehen.

Berichtigung. In № 52 v. Js. lies S. 698 Sp. 1, Z. 14 v. u.: „Kessel" statt „Kanal," S. 699 Sp. 1, Z. 1 o. a.: „Heizkörperverkleidung" statt „Heizkörperverbindung."

Für Ablösung von Neujahrskarten und Besuchen gingen ein von Herrn Senator Deecke ℳ 5,—.

Die Summe ist dem Vaterländischen Frauen-Verein übersandt worden.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu No. 1 der Lübeckischen Blätter
vom 6. Januar 1901.

Aufruf
zum Eintritt in die Vereine vom Rothen Kreuz.

Unerwartet kann über unser deutsches Vaterland wieder ein Krieg hereinbrechen, das ist die ernste Mahnung der politischen Ereignisse dieses Jahres. Ungleich schwerer, wie im letzten großen Kriege, werden bei einem zukünftigen die Opfer an Leben und Gesundheit unserer tapferen Krieger werden. Diese, so viel wie in menschlicher Macht steht, zu verringern, den im Felde verwundeten und erkrankten Kriegern pflegend und hülfreich beizustehen, das ist die große und schöne Aufgabe des Rothen Kreuzes, das in seinen zahlreichen, über das ganze Deutsche Reich verbreiteten und in fester staatlicher Organisation stehenden Vereinen sich zur Erfüllung dieser Aufgabe, gleich wie Armee und Marine, schon in Friedenszeiten vorbereiten muß. Zu diesen Vorbereitungen gehört, da das staatliche Sanitätspersonal bei weitem nicht hierzu ausreichend ist, in erster Linie die sorgsame Heranbildung eines nach Tausenden zählenden männlichen sowohl wie weiblichen Pflegepersonals, das den Verwundeten die erste Hülfe bringt, sie in den Lazarethen mit Hingebung pflegt und der Genesung wieder zuführt.

Die in unserer Vaterstadt diese hohen Zwecke in engstem Verbande mit einander verfolgenden Vereine sind:

Der Lübeckische Landesverein vom Rothen Kreuz,
der Vaterländische Frauenverein vom Rothen Kreuz und
der Kreisverband Lübeck der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege.

Die beiden letztgenannten Vereine haben in dem letzten Jahre bereits eine namhafte Anzahl von Pflegern und Pflegerinnen aus allen Ständen ausgebildet, doch ist damit der Bedarf bei weitem noch nicht gedeckt. Es wird daher zu Anfang des neuen Jahres je ein neuer Ausbildungskursus für Pfleger und Pflegerinnen stattfinden.

Der Unterricht ist ein theoretischer und praktischer. Der erstere wird in 15 Doppelstunden zwei mal wöchentlich Abends in den Monaten Januar bis März ertheilt werden und nach einem kurzen erläuternden Ueberblick über den Bau des Körpers sich auch die Pflege und Abwartung von bettlägerigen Kranken, die verschiedenen Hülfsleistungen am Krankenbett, das Verhalten bei blutigen und unblutigen Verletzungen, das Aufheben, Fortschaffen und Lagern von Kranken, die Verbandlehre, Hülfe bei chirurgischen Operationen, plötzlichen Unglücksfällen u. s. w. erstrecken. Daran schließt sich ein vierwöchentlicher praktischer Kursus auf der innern und äußern Station des Allgemeinen Krankenhauses, der die Vormittagsstunden in Anspruch nimmt.

Der Unterricht für die Damen wird von Herrn Oberstabsarzt Dr. Benzler, der für die Männer von einem der anderen hiesigen Militärärzte ertheilt werden.

Meldungen bis zum 15. Januar 1901 sind zu richten:

für freiwillige Krankenpfleger: an Herrn Kontre-Admiral a. D. Kühne, Moltkestraße 31, und Herrn Oberstabsarzt Dr. Benzler, Körnerstraße 27;

für freiwillige Krankenpflegerinnen: an Frau Dr. med. Wichmann, Moislinger Alle № 2.

Neben der Ausbildung von Pflegern und Pflegerinnen, denen selbst hierdurch keinerlei Kosten erwachsen sollen, ist jedoch auch die Aufbringung bedeutender Geldmittel nothwendig. Es ergeht daher an alle Männer und Frauen unserer Stadt, die ein warmes Herz für die hohen Ziele des Rothen Kreuzes haben, die dringende Bitte, durch ihren Beitritt zu dem Lübeckischen Landesverein vom Rothen Kreuz (Jahresbeitrag ℳ 2,—) und dem Vaterländischen Frauenverein vom Rothen Kreuz (Jahresbeitrag ℳ 4,—) ihre Opferwilligkeit zu bethätigen.

Lübeck, im Januar 1901.

Der Landes-Delegirte für die freiwillige Krankenpflege.
Senator Walpmann.

Die Vorstände des Lübeckischen Landesvereins vom Rothen Kreuz, des Vaterländischen Frauenvereins vom Rothen Kreuz und des Kreisverbandes Lübeck der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege:

Physikus Dr. Riedel, Frau Dr. Wichmann, Kontreadmiral a. D. Kühne, Oberstabsarzt Dr. Benzler, Frau Oberstabsarzt Dr. Benzler, Rechtsanwalt Dr. Brehmer, Konsul Dimpker, Direktor Gebhard, Regierungsrath Dr. Geise, Kaufmann Hinckeldeyn, Dr. med. Hofstaetter, Rechtsanwalt Kulenkamp, Frau Konsul Possehl, Rechtsanwalt Dr. Priess, Senior Ranke, Konsul Rehder, Kaufmann Scheele, Dr. med. Schorer, Schulrath Dr. Schröder, Kaufmann Thomsen, Frau Senator Wolpmann.

Digitized by Google

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die häufigen Klagen über die Höhe der mit den Begräbnissen verbundenen Kosten wird von der unterzeichneten Behörde darauf hingewiesen, daß es den ein Begräbnis besorgenden Personen nicht dringend genug empfohlen werden kann,

1) sich über alles für ein Begräbnis Erforderliche

im Bureau der Kirchhofsbehörde

(Königstraße Nr. 58, Zimmer Nr. 12) oder

bei den Leichenbestattern

Auskunft zu erbitten. Die Auskunft wird bereitwillig und unentgeltlich erteilt; — sowie

2) bei Bestellung der nicht von der unterzeichneten Behörde zu bewirkenden Leistungen (z. B. Lieferung der Särge mit Zubehör, der zur Einkleidung der Leichen und zur inneren Ausschmückung der Särge zu verwendenden Sachen, des Trauerschmuckes) **mit den Lieferanten sowohl über den Gegenstand als auch über den Preis der einzelnen Leistungen vorher bestimmte Vereinbarungen zu treffen.**

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Leichenbestatter alle für ein Begräbnis erforderlichen Besorgungen gegen eine an sie zu zahlende feste Vergütung übernehmen, und daß diese Vergütung von der Behörde auf

ℳ 20,—	in der	I. Klasse	
„ 10,—	„ „	II. „	
„ 7,—	„ „	III. „	und
„ 3,—	„ „	IV. u. V. „	

festgesetzt ist.

Den Leichenbestattern ist aufs Strengste zur Pflicht gemacht, bei der Erteilung von Auskünften und bei Ausführung der ihnen übertragenen Besorgungen ausschließlich das Interesse der Anfragenden bezw. ihrer Auftraggeber wahrzunehmen.

Lübeck, den 31. Dezember 1900.

Die Kirchhofsbehörde.

Grosse Auswahl in

Petroleumheizöfen,

garantiert dunstfrei,

von ℳ 11,50 an.

Otto Haukohl,

Mühlenstr. 59/63.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.

An- und Verkauf von Effecten.

Giro- und Depositen-Verkehr.

Zinsvergütung auf Giro-Conto 2½ %.

Darlehen gegen Unterpfand und Bürgschaft.

Einlösung von Coupons.

Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.

Status am 31. Dezember 1900.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	337 655,75
Guthaben bei Banken und Bankiers	„	821 186,83
Wechselbestand	„	5 371 161,63
Darlehn gegen Sicherheit	„	3 144 193,46
Effecten-Bestand	„	547 279,72
Hypotheken-Bestand	„	466 900,—
Bank-Gebäude	„	125 000,—
Sonstige Activa	„	105 883,40

PASSIVA.

Grundcapital	„	3 000 000,—
Reserve-Fonds	„	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	„	96 722,68
Giro-Conten	„	3 725 520,49
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	„	350 080,—
Accept-Conto	„	80 529,85
Auswärtige und hiesige Creditoren	„	2 248 060,94
Sonstige Passiva	„	646 647,62

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

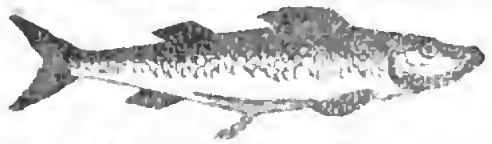
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Digitized by Google

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**



J. F. JAGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Dresdner Bank.

Eingezahltes Kapital 130 Millionen Mark. Reserven 31 Millionen Mark.
Stahlkammer
in **Lübeck, Königstrasse 9,**
Vermietung von Schrankfächern. Bequeme Separaträume mit allem Komfort für die Mieter.
Spareinlagen. Zinssatz 3 3/4 % p. a.
Für Depositengelder auf längere oder kürzere Zeit Zinsen nach Vereinbarung.
* An- und Verkauf von Wertpapieren. *
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen.
Eröffnung von Giro-Conten (gegen Cheque) 3 % Zinsen.
Depositenkasse der Dresdner Bank in Lübeck.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. / **S. Allsopp & Sons** } **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „	1 „ „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „	1 „ „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Bernhöft & Wilde,

Comptoir: Fischergrube 75. — Fernsprecher 139,
empfehlen für den Hausbedarf:
Cokes der hiesigen Gaswerke zu Original-Preisen der Gasanstalt,
Destillations-Würfelcokes,
(Hartcokes) beste Qualität Westfalens,
} trocken und gussfrei
engl. Stückkohlen,
3fach ges. engl. Nusskohlen,
3fach ges. engl. Anthracit-Nusskohlen.
Braunkohlen-Brikets,
Böhm. Braunkohlen,
Buchen-Retorten-Holzkohlen,
Weissenfelser Grude,
Stich- und Presstorf,
Brennholz in allen Sorten,
in Kloben und kleingemacht.
Alles in nur prima Qualitäten zu billigen Tagespreisen
frei Haus geliefert.

Besten Schutz gegen Erkältung

bietet die

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung.

Dieselbe wärmt durch ihre Weichheit, ohne dabei die Haut zu erhitzen, sodass letztere gezwungen wird, selbstthätige Wärme zu erzeugen. — Dieses ist ein ganz anderes Gefühl, als die aufgestaute Wärme unter einem Wollhemd. Dr. Lahmann's Unterkleidung läuft absolut nicht ein, ist äusserst dauerhaft und billiger als Wollwäsche. Für den Winter werden Qualitäten gefertigt, welche für die strengste Kälte geeignet sind.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit Schutzmarke** abgestempelt **und mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug von Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

IV. Sinfonie-Konzert

Sonnabend den 12. Januar 1901,

abends 7½ Uhr pünktlich,

im

Konzerthaus Fünfhausen.

Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Solistin: Frl. **Therese Behr** (Alt), Mainz.

Goldmark: Ländliche Hochzeit.
Beethoven: Ouverture zu „Koriolan."
Svendsen: Karneval in Paris.
Gesangsvorträge.

Nummerierte Sitzplätze für Vereinsmitglieder	ℳ 2,70	einschl. Garderobenabgabe
für Nichtmitglieder	„ 3,20	
Letzte Reihe im Saal und Logen	„ 1,70	
Stehplätze, soweit Platz vorhanden	„ 1,20	

bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe

am Konzerttage vorm. 11 Uhr im Konzerthaus Fünfhausen.

Eintritt für Vereinsmitglieder frei,
für Nichtmitglieder ℳ 0,75.

Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 Lübeck, obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr und
Einbruchs-Diebstahl,
für die Helvetia in St. Gallen,
für die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel,
gegen Seegefahr,
für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur,
gegen persönliche Unfälle aller Art,
wie Jäger, Schützen, Radfahrer u. s. w., Reiseunfallversicherung.
Ferner **Haftpflichtversicherung gegen Dritt-Person und Sachbeschädigung.**

Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½ 10½ U.

Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

13. Januar. Dreiundvierzigster Jahrgang. Nr. 2. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Der Haushaltungs-Unterricht in der Volksschule. — Noch einmal der Haushaltungs-Unterricht. — Die Lüftungsanlage im Bildersaale des Hauses Königstraße 5. — Mittheilungen über Carl Julius Milde und seine Thätigkeit zur Erhaltung der Denkmäler. — Mitteilungen der Handelskammer. — Über „Unsere Aufgaben an der weiblichen Jugend unseres Volkes." — Straßenanlage am Hüxterthor. — Noch einmal der Vortragsabend von Gustav Kühl. — Öffentliche Bücher- und Lesehalle. — Nietzsche Abend. — Ein Rückschritt. — Nachtrag zur Todtenschau über das Jahr 1900. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 15. Januar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Direktor Dr. Müller: „Über Schulreform und Reformschulen."

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 13. Januar pünktlich 12 Uhr.

Herr Prof. Dr. Lenz: Das deutsche Bauernhaus.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.
Montag den 21. Januar 1901
im Bildersaale.

Herr von Lütgendorff: Vortrag über Leben und Werke des Porträtmalers Kupetzky.

R.-A. Dienstag den 15. Januar 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 8. Januar 1901.

Am 25. Dezember 1900 verstarb Herr Hauptlehrer Franz Sartori, Mitglied der Gesellschaft seit 1882 und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1893.

Als außerordentliche Mitglieder sind Fräulein Luise Brodmann und Fräulein Emilie Feldmann in die Gesellschaft aufgenommen worden.

Herr Architekt Max Metzger hat die Wahl zum Vorsteher der Frauen-Gewerbe-Schule angenommen.

Herr Rechtsanwalt Fehling hielt den angekündigten Vortrag über „Theaterrecht."

Verein von Kunstfreunden.

Die erste Versammlung im neuen Jahre fand am vorigen Montage unter Leitung des zweiten Vorsitzenden, Herrn Baudirektor Schaumann, statt. Den Vortrag des Abends hatte Herr Professor Dr. Friedrich übernommen. Das Thema lautete: Untersuchung über die Verwendung lübeckischer Ziegelthone zu wertvolleren Baumaterialien.

Der Vortragende betonte die Überlegenheit des mittelalterlichen Backsteins gegenüber den heutigen lübeckischen Ziegelfabrikaten und erörterte kurz die Ursachen, welche die geringere Härte und Wetterbeständigkeit der letzteren zur Folge haben: die Benutzung der schwefelhaltigen Steinkohle, die Mitverwendung der kalkreichen tieferen Thonschichten, die meist nicht genügend gesteigerte Brenntemperatur (die aus demselben Rohthon hergestellten Steine weichen in den verschiedenen Bränden in Härte und Porosität häufig sehr von einander ab), endlich den Mangel an Wettbewerb. Er erläuterte die Lagerungsverhältnisse der beiden zur Verwendung kommenden Thone und wies darauf hin, daß dieselben gerade

Digitized by Google

jetzt bei den Erdorbeiten auf dem Köpfenberg und an der Rabenstraße deutlich zu beobachten sind.

Der Industrieverein hat sich das Verdienst erworben, durch eine große Zohl von Brennversuchen, die er mit dem gelben kalkfreien und dem blauen kalkreichen Thon und mit Mischungen dieser beiden mit dem feuerfesten Thone von Bornholm in einem Thonindustrie-Laborotorium vornehmen ließ, endlich Klarheit darüber zu schoffen, welche Fabrikate ous unsern Thonen hergestellt werden können. Vergleiche darüber Lübeckische Blötter 1900 Nr. 53 S. 710 ff.

Die Ergebnisse dieser Versuche wurden on zohlreichen kleinen Backsteinen und Folzziegeln erlöutert. Es wurden dann einige Erzeugnisse unseres Töpfereigewerbes, nämlich weiße und altdeutsche Ofenkacheln ous den Werkstötten von Gieth und Bruse und Vosen aus der Werksiott von Bruse vorgelegt.

Unserer Bauleitung gebührt dos Verdienst, den mittelolterlichen Bockstein mit Handstrich wieder zu Ehren gebrocht zu haben (Navigationsschule, Löwenopotheke). Diese erfreuliche Thatsoche und die Bestrebungen des Vereins, dohin zu wirken, daß die künftigen Bouten der Stodt sich den mittelalterlichen Bouwerken wieder anpassen möchten, berechtigen zu der Hoffnung, daß sich auch bald einmol die heimische Ziegelindustrie ausraffen und wieder zu der Höhe emporarbeiten wird, die sie vor 350 Jahren einnahm unter Stotius von Düren. L.

Der Haushaltungs-Unterricht in der Volksschule.

Aus der Erwiderung ouf die Ausführungen betreffs „des obligotorischen Houshaltungsunterrichtes," von Herrn Dir. Ernst in No. 51, geht deutlich hervor, doß dieselbe den Lehrerkreisen entstommt.

Wenn nun ouch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß diesen Kreisen in erster Linie ein Urteil zusteht und sich von ihnen ein richtiges Urteil erworten lößt, so konn in der Mödchenerziehung der Gegenwort der Lehrerstand allein doch nicht moßgebend sein. Wäre er dieses, dann würden in andern Kreisen nicht Mängel ols schwerwiegend herousgefunden sein, dann würde der Koupf um den hauswirtschaftlichen Unterricht überhoupt nicht entbronnt sein.

Der Vorwurf in No. 1, daß dem Houshaltungsunterricht unmittelbar ondouernde Übung fehlt, trifft vielmehr den theoretischen Unterricht; wo hat denn das Arbeitermädchen noch unmittelbar noch der Schule Uebung in der Geschichte, Geographie, Noturlehre, Antropologie u. s. w.? Ein großer Teil des theoretischen Unterrichtsstoffes bleibt unverorbeitet ols totes Kopital liegen und föllt olsbold noch Beendigung der Schulzeit der Vergessenheit anheim. Wie wenig oder wie geradezu falsch z B die Theorie ous der Noturlehre im spöteren Leben angewondt wird, dovon könnten wohl viele Housfrouen drostische Beispiele liefern.

Unsere Haushaltungsschule ist in ollen Frouenkreisen, ollen Frouenvereinen löngst ols ein Segen onerkannt, ja ols Notwendigkeit empfunden worden, und wenn ein Ruf an Lübecks Frouen erginge, sie würden einstimmig für den obligotorischen Housholtungsunterricht stimmen. Und sogt dos gar nichts? Sollten denn Frauen, die für einen zeitgemäßeren Unterricht für ihr eigenes Geschlecht eintreten, in ihrem eigensten Bereich nicht ebenso gut beurteilen können, was Not thut, als selbst diejenigen gewiegten Lehrer, die auf der hohen Warte des theoretischen Wissens stehen? Hier gilt es nicht, ein dem Monn unterstelltes Reich für sich erobern zu wollen, hier gilt es vielmehr, das eigenste Reich der Frou mit on unserm Teil bessern zu helfen.

Wenn nun ous dem Gesogten erhellt, daß bei der Entscheidung für den obligotorischen houswirtschoftlichen Unterricht ouch das Wort der Frau zu Gehör kommen möge, so ist es doch onderersеits erfreulich, hier es offen ausiprechen zu können, daß gerode von einem Volksschullehrer hier in Lübeck der erste Appell zu Gunsten der Houshaltungsschule ausgegongen ist, und zwor wondte sich derselbe domit an einen Verein von Frouen für Frouen! Außerdem sind auch von Anfong on einsichtige Lehrer bereit gewesen, für den obligotorischen Unterricht einzutreten; denn nicht, wie Schreiber in No. 1 onführt, ist es die weniger große Beliebtheit, der sich die Schule zu erfreuen gehabt hot, welche den Fortgang hemmt, sondern einzig der Konflikt mit dem planmößigen Schulunterricht. Dieser Konflikt aber wird oufgehoben, wenn der houswirtschoftliche Unterricht der Schule obligotorisch eingegliedert wird.

Von Anfang on sind also Lehrer und Frauen Hand in Hand gegongen, um dem sinkenden Fomilienleben entgegenzuarbeiten Ein alter Sotz lehrt: „Hous und Schule müssen Hand in Hond gehen." Gonz richtig, denn dos Hous soll die Soot der Schule wachsen lossen zum Leben und Gedeihen. Dem Arbeiter aber fehlt solche Heimstötte, da versondet die Saot der Schule oder verwildert; der hauswirtschoftliche Unterricht ober mit seinen Disciplinen konn im letzten Schuljahr trotz der nur 200, nicht wie in No. 1 bemerkt wurde 160 Unterrichtsstunden, noch monches Samenkörnchen pflegen, damit es lebensvolle Wurzel schloge. Die junge Arbeiterin wird dann ouch unmittelbar gleich noch der Schulzeit am liebsten da einsetzen, wo ihr

Digitized by Google

eigenstes Berufsleben liegt, nicht in Fabriken u. s. w., sondern sie wird sich in dem ihr lieb gewordenen Gebiet zu vervollkommnen suchen, in der Hauswirtschaft.

So wird nun von allen einsichtigen Frauen der obligatorische hauswirtschaftliche Unterricht als ein notwendiges Erziehungsmittel für die Mädchen der Volksschulen sehnlichst herbeigewünscht.

Möchte denn die zuständige Behörde auch allen den Stimmen Gehör schenken, welche sich aus dem praktischen Leben der Gegenwart für die obligatorische Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes erhoben haben, und in richtiger Erwägung die Erziehung des heranwachsenden weiblichen Geschlechtes fördern zur Hebung eines soliden Volkswohlstandes.

1013.

Noch einmal der Haushaltungs-Unterricht.

Als Frau möchte ich ein warmes Wort für Einführung des Haushaltungs-Unterrichts in die Volksschule einlegen. Ein Mädchen bedarf der Kenntnisse der Haushaltungsführung unter allen Umständen und in allen Lebenslagen.

In dem Stübchen und mit den Mahlzeiten eines Fabrikmädchens, das den grundlegenden Unterricht dazu in der Schule genossen hat, würde es viel besser aussehen als bei einem, das nur in den wenigen Ferienwochen es der Mutter abgesehn, und ein Dienstmädchen, das einen eignen Herd gründet, bei der Herrschaft aber nur das feinere Kochen gelernt hat, wird sich darauf besinnen, daß es in der Schule die Armen-Ritter und Klöße auch ohne Eier schmackhaft zubereitet hat und mit dem gehackten Fleisch durch größeren Zusatz von geweichten Semmeln viel weiter reichte und was dergl. mehr ist.

So würde sich der Segen des in der Schule Erlernten noch bis in ferne Zeiten erstrecken und die gesammelten theoretischen und praktischen Kenntnisse über die Ernährung selbst der künftigen Generation zu gute kommen; denn dann braucht die Hausfrau auch bei beschränkten Mitteln nicht ihre ausschließliche Zuflucht zu Kartoffeln und Speck zu nehmen, wie das in unsern Arbeiterfamilien jetzt aus Unkenntnis sicher oft der Fall ist.

891.

Die Lüftungsanlage im Bildersaale des Hauses Königstraße 5.

Zu dem den gleichen Gegenstand behandelnden Mehlschen Artikel in No. 52 v. J. der Lüb. Blätter erlaube ich mir folgendes zu bemerken.

Soweit ich die Oertlichkeit kenne bezw. aus dem Artikel des Herrn Heizungsingenieur Mehl kennen gelernt habe, ist die vorgeschlagene Lösung eine vorzügliche.

Es ist dies eine Einrichtung, wie sie vielfach, besonders für Restaurationslokale mit Zugang von der Straße aber von offenen Fluren, mit gutem Erfolge angewandt ist. Durch den Ueberdruck im Raume entfallen die lästigen Zugerscheinungen beim Oeffnen der Thüren und das Eintreten von Dünsten aus Küche und anderen Nebenräumen. Einem Heizungstechniker aber auch Architekten, der sich mehr mit Lüftungsanlagen befaßt hat, ist eine derartige Einrichtung sehr geläufig. Würde ich irgendwie mit der fraglichen Heizungsanlage zu thun gehabt haben aber wäre ich betreffs der Lüftungsanlage um Rath gefragt, ich würde sicher diese oder eine ähnliche Lösung empfohlen haben.

Da die Lüftungsanlage doch wohl zur Ausführung kommen muß, dürfte es am Platze sein, auf einige technische Einzelheiten hinzuweisen, deren Beachtung zum Gelingen des Werkes erforderlich ist.

Die Einfriergefahr für den Heizkörper in der Luftkammer kann sehr groß werden; denn bei östlichen Winden ist an der Luftschöpfstelle (nach Osten gelegen) eine hohe Pression. Es sind daher Vorkehrungen zu treffen, welche die Einfriergefahr ausschließen: Einbau einer gut schließenden, vom Saale aus regulierbaren Klappe in den Frischluftkanal zwischen Luftkammer und Luftschöpfstelle, Anschluß des Heizkörpers der Luftkammer an den Kessel ohne Absperrorgan, selbstthätige Entlüftung dieses Heizkörpers.

Mit Vorstehendem hoffe ich ebenfalls ein Wenig zur Klärung der Lüftungsfrage beigetragen zu haben.

Lübeck, den 2. Januar 1901.

W. Schweer,
Ingenieur und Fabrikant für Heizungs-Anlagen.

Mittheilungen über Carl Julius Milde und seine Thätigkeit zur Erhaltung der Denkmäler.

Vortrag im „Verein von Kunstfreunden in Lübeck" gehalten am 12. November 1900 von Dr. Theodor Hach.

Als mit ihrer Nummer vom 1. Januar 1837 die „Neuen Lübeckischen Blätter" in ihren dritten Jahrgang eintraten, sprachen sie in dem vorangeschickten Vorworte hinsichtlich ihres Arbeitsfeldes unter anderem auch den Wunsch aus nach geschichtlichen Darstellungen früherer Begebenheiten und Zustände, und es wurden seitens der Herausgeber zumal solche Arbeiten gewünscht, „welche geeignet seien, den Sinn und die Einsicht zu erhöhen für die Kunstdenkmäler unserer Vorzeit und für den schönsten Schmuck unserer Stadt, ihren

Digitized by Google

alterthümlichen Charakter, welchen wir eifersüchtig zu bewahren bemüht sein müssen."

Dieser Wunsch blieb nicht unerhört. Manche kräftige Stimme erhob sich zu Gunsten der Denkmäler. Die Einen beklagten die Zerstörungen, welche zu Anfang des Jahrhunderts die Johanniskirche und die Burgkirche betroffen, wiesen auf die unwürdige, den Kunstschätzen gefahrdrohende Verwendung der Katharinenkirche als Magazin hin. Andere verlangten, daß aus dem Herrenzimmer der prächtigen Burg-Klosterreste die Tischlerwerkstatt herausgeschafft, das Gemach in Stand gesetzt und zu einem kleinen Museum lübeckischer Kunstalterthümer verwendet werden möge, deren Vernachlässigung und Verfall vielfach beklagt ward.

In einem „Unsere Treppengiebel" überschriebenen Artikel vom 24. September 1837 heißt es: „In einer Zeit, in der auch hier in Lübeck der Sinn für die großartige Schönheit alterthümlicher Denkmale nationaler Baukunst wieder lebendiger erwacht ist, und bei dem rühmlichen Eifer, mit dem jetzt das Hinwegräumen vieler unschöner, den Total-Eindruck hindernder Umgebungen unserer Kirchen betrieben wird, muß man um so mehr mit Bedauern wahrnehmen, wie dennoch so manches treffliche Denkmal des ernsten verständigen Kunstsinnes unserer Altvordern aus Unkenntniß und mißgeleiteter Verschönerungssucht verstümmelt oder mit frevelnder Hand gänzlich zerstört ist. Mit frevelnder Hand sage ich; denn wahrlich ist es ein Frevel an der Kunst zu nennen, wenn Männer vom Fache, denen die Schönheit alter Bauwerke verständlich ist, oder wenigstens mehr als andern verständlich sein sollte, zur Zerstörung derselben Anlaß geben und selbst Hand mit anlegen, um auf dem Grunde des Zerstörten eignes fades Machwerk wieder zu errichten."

„Wir müßten uns schämen — heißt es ein andermal — schämen vor unsern Vätern, die wir an Bildnng so hoch zu übertreffen meinen, wenn wir doch nicht einmal zu würdigen verständen, was sie Großes und Schönes in's Leben riefen." Die Erhaltung jener alten ehrwürdigen Denkmale als eine theure gemeinsame Pflicht zu betrachten, sei Aufgabe aller Wohlgesinnten.

Aber so waren bei weitem nicht alle Lübecker gesinnt. Im Herbste des Jahres 1837 noch dachte man in hiesigen strengchristlichen Kreisen ganz ernstlich daran, die baufälligen Thürme der Domkirche preiszugeben. Und in den „Neuen Lübeckischen Blättern" wurde die Ansicht verfochten, „die Entfernung von ein Paar den Umsturz drohenden kostspieligen und doch größtentheils unnützen Thürmen sei leicht zu verschmerzen; auf ein paar Häuschen mehr oder ein Paar Thürme weniger komme es nicht an. Dafür Geld auszugeben, erschien sündhaft.

Dieser Standpunkt läßt sich erklären, wenn man erwägt, daß das gesammte Staatsbudget Lübecks für 1837 mit noch nicht ¾ Millionen Courantmark balancirte nnd äußerste Sparsamkeit überall geboten schien. Unrühmlich aber war es und von bedauerlichem Unverständniß zeugte es, daß, wer solchen und ähnlichen Anschauungen entgegen für eine Erhaltung oder Herstellung von Baudenkmälern eintrat, Gefahr lief, der „bloßen Künstlerlust" geziehen zu werden. Und doch waren neben dem Freiherrn von Rumohr, der gerade im Jahre 1837 sein „Schreiben an die Herausgeber der Lübeckischen Blätter über die Kunstdenkmale Lübecks und die wünschenswerthe Vereinigung zerstreuter Kunstsachen in der Katharinenkirche" veröffentlichte, als Vorfechter für die Denkmäler unablässig in eifrigster Weise thätig die Senatoren Claudius und Roeck, Collaborator Dr. Ernst Deecke, Kaufmann Christian Adolph Nölting und der mehr eifrige als talentvolle, für die mittelalterliche Formensprache mit nur geringem Feingefühl begabte damalige Stadtbaumeister Spetzler (vgl. weiter unten). Auch der Bürgermeister Kindler griff gelegentlich mit ein, und Andere.

In dieser Zeit des Kampfes und langsam siegreichen Vordringens der Werthschätzung und Pflege lübeckischer Bau- und Kunstdenkmäler bereitete sich der Mann zu dauernder Übersiedelung nach Lübeck vor, der im weiteren Laufe der Jahre sich zu einem Conservator entwickeln sollte, wie nach seines Freundes Wilh. Mantels Nachrufworten (Zeitschrift des Ver. f. Lüb. Gesch. u. A. Bd. 3 S. 634) „die Stadt Lübeck keinen zweiten besitzen wird."

Dieser Mann war der Maler Carl Julius Milde. Er war, wie Mantels a. a O. ausführt, am 16. Februar 1803 in Hamburg als Sohn eines Gewürzkrämers geboren, konnte aber bei dem in Folge der Franzosenzeit zurückgegangenen Wohlstande seiner Eltern nur eine Elementarschule besuchen, d. h. nach deren damaligem Stande nur eine höchst mangelhafte Schulbildung genießen. Mit eisernem Fleiße hat er sein ganzes Leben hindurch daran gearbeitet, diesen Mangel genügender Grundlagen auszugleichen und in bewundernswerther Weise hat er sich in zahlreichen Fächern ein hervorragendes Können und Wissen angeeignet, vor allen auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete. Da wir jedoch heute vorweg seine Stellung und seine Verdienste hinsichtlich der Erhaltung unserer Denkmäler in's Auge fassen wollen, sehen wir von den übrigen hiermit oder mit seinem Künstlerberuf nicht eng zusammenhängenden Verdiensten und Leistungen hier vollständig ab.

Milde's außerordentliches, schon in der Schule hervortretendes Zeichentalent ließ ihn, der in dem geistig und künstlerisch hervorragenden Kreise des

Digitized by Google

Johann Michael Speckter'schen Hauses in Hamburg wie ein Kind des Hauses behandelt ward und mit Otto und Erwin Speckter innigste Freundschaft hielt, gleich diesen den Künstlerberuf eines Malers als seinen Lebensberuf wählen. Von Gerdt Hardorff ward er im Zeichnen und von Christoph Suhr und Siegfried Bendixen im Malen unterrichtet. Durch C. F. von Rumohr, der die jungen Künstler in Hamburg kennen gelernt und sie wiederholt zu sich auf sein Gut Rothenhausen bei Lübeck eingeladen hatte, wurden sie gewarnt, Italien aufzusuchen, bevor sie in deutscher Kunst sichere und feste Grundlagen gefunden.

So suchte denn auch Milde zunächst 1824 in Dresden weitere Ausbildung, siedelte dann 1825 mit Erwin Speckter nach München über, wo er Cornelius anhing, und durchwanderte 1826 zuerst Ober- und Mittelitalien bis Rom, wandte sich von dort nach Süddeutschland und kehrte am Rhein entlang nach Hamburg zurück.

Vom Herbste 1830 bis zum Frühjahr 1832 dauerte Milde's zweite und letzte italienische Reise, die sich bis nach Neapel und Pompeji erstreckte und durch die westliche Schweiz ihn in die Heimatstadt zurückführte.

Skizzenbücher und große Mappen voll sorgfältiger Zeichnungen bezeugen, wie fleißig Milde seine Zeit ausnutzte, und seine noch vorhandenen Briefe und Tagebücher jener Zeit sollen voll feiner beobachtender Bemerkungen sein. Scharfer Blick für die Linien der Architektur und für die Eigenthümlichkeiten von Land und Leuten, nicht minder eine hervorragende Begabung zu charakteristischer Wiedergabe gerade dessen, was an jeder Sache die Eigenthümlichkeit ausmachte, war Milde eigen und für sein ganzes späteres Wirken von höchster Bedeutung.

Obwohl er die s. g. Historienmalerei, zu der er nach Aussage seiner Jugendgenossen Talent äußerte, sich zum Lebensziel gesetzt, als begeisterter Anhänger Friedrich Overbeck's die Meister der älteren Schulen mit Vorliebe studirt hatte und in der Kompositionsweise wie im Charakter ihren Werken nachzueifern ernstlich bemüht war, ist Milde doch hierin nicht weit gekommen. Einige größere Entwürfe und einige zu Kirchenbildern bestimmte Ölgemälde seiner Hand sind namentlich in der Farbe wenig erfreulich, in der Anordnung wenig gefällig.

Alfred Lichtwark in seinem Werke „das Bildniß in Hamburg" nennt Milde „den ältesten Hamburger Nazarener" und bedauert, daß die ganze Produktion aus Milde's Frühzeit 1824—1834 bis auf kaum mitsprechende Reste verloren gegangen zu sein scheine. Aus dem ganzen langen arbeitsamen Leben dieses Künstlers seien ihm bisher kaum ein halbes Dutzend Bilder und eine nicht sehr große Anzahl von Zeichnungen bekannt geworden; die Gemälde seien fast ausschließlich Bildnisse und stammen fast alle aus der Zeit der Reise.

Nagler's Allgemeines Künstlerlexikon (1840) und nach ihm das Hamburgische Künstlerlexikon (1854) erwähnen Genrestücke, Landschaften und Marinen von Milde's Hand. Von den Genrestücken und Marinen hat Lichtwark (das Bildniß in Hamburg Bd. II S. 150 ff., wo übrigens irrig Marien statt Marinen gedruckt ist) nichts auffinden können. Auch mir sind bis jetzt keine solche bekannt geworden.

Zahlreicher sind Portraits von Milde's Hand und er ward dafür schon früh in Anspruch genommen. So wurde Milde z. B. vom Prof. Vogel nach Eutin gesandt, um den dortigen Hofmaler Joh. Jac. Tischbein für das Vogel'sche Portraitwerk zu portraitiren. Und es ist wahr, Portraits, wenigstens die gezeichneten, gelangen Milde meistens besser als die historischen Vorwürfe; aber auch hier sind die Einzelportraits, meist Brustbilder, nicht die gelungeneren; seine Stärke beruhte in der Wiedergabe der Intimität; das Familienbild, das aus dem täglichen Leben gleichsam abgeschrieben ist, das war ein von Milde mit größter Künstlerschaft behandeltes Gebiet.

Hieher dürfen wir auch eine der frühesten Arbeiten rechnen, welche Milde vom Hamburger Senate 1835 übertragen wurde. In diesem Jahre verlieh die Stadt Hamburg dem hanseatischen Geschäftsträger und Generalconsul in London, James Colquhoun, das Ehrenbürgerrecht. Der bildliche Theil des Ehrenbürgerbriefs ward Milde in Auftrag gegeben mit der Vorschrift, die den Beschluß der Verleihung fassende Versammlung des Rathes und der Oberalten darzustellen in lebenswahren Portraits. Milde löste diese Aufgabe in der Art, daß er neben den vortrefflichen, in einem Saale des alten Rathhauses versammelten Portraitgestalten aus einem Fenster des Saales den Ausblick auf einen köstlichen, für Hamburg charakteristischen Straßenprospekt öffnete.

Hier wie z. B. in dem feinen Familienbilde, welches die Familie Claffen in ihrem Wohnzimmer am Theetische darstellt, ist die Feinfühligkeit der Auffassung und Lebenswahrheit der Wiedergabe meisterlich und fast unübertroffen (Abbildg. bei Lichtwark a. a. O.). Bei dem ausgesprochensten Realismus, ja Naturalismus herrscht hier zugleich der Ausdruck eines ungemein tiefen poetischen Empfindens, das mit glücklichster Hand zur Erscheinung gebracht ist. Hier zeigt sich Milde als der vollendete Künstler.

Weniger gelungen ist nach den noch erhaltenen Skizzen ein Ritt in das Gebiet der Romantik. An dem Frontespice eines dem Hamburger Syndikus Dr. Carl Sieveking gehörigen Stallgebäudes in Horn stellte Milde die Sage vom Rosse Bajard

Digitized by Google

des Reinald van Mantalban aus den vier Haimanskindern dar. Die 1834 entstandene Malerei ist wie das Gebäude nicht mehr erhalten; doch lassen die kleinen Farbenskizzen, die sich in Milde's Nachlaß befinden, nach erkennen, daß die Kamposition etwas trocken gewesen ist. Trotzdem hat Milde gerade in diesem Fache der höheren Dekoratiansmalerei Vortreffliches geleistet; und eine Bethätigung auf diesem Gebiete war es auch, welche der Anlaß wurde, daß Milde später dauernd seinen Wohnsitz in Lübeck nahm.

Schon als zwanzigjähriger Jüngling war Milde 1823 auf einer Wanderung durch Nordalbingien mit seinem Freunde Erwin Speckter auch nach Lübeck gekommen, das ihn, der in dem Speckter'schen Vaterhause mit hoher Achtung vor der heimischen Kunst erfüllt war, außerordentlich fesselte. Wiederholt kam er seither in unsere Stadt, wo er in den kunstsinnigen Familien Overbeck, Curtius, Claudius u. a. freundlich aufgenammen war. Als dann bald nach seiner Rückkehr von der zweiten italienischen Reise die ihm befreundeten hamburger Architekten Lauenburg († 1835) und nach diesem Alex. Gaseard († 1837) das alte gotische Wohnhaus des in der Vollkraft seiner Jahre stehenden, mit seinem Kunstgefühl und Sinn für häusliche kunstgeschmückte Behaglichkeit ausgestatteten Kaufmannes Christian Adalf Nölting in Lübeck an der Ecke der Johannis- und Königstraße (jetzt Johannisstraße № 20) unter Erhaltnng seiner Außenseite zu einer, neueren Ansprüchen genügenden Wahnung auszubanen hatten und zu deren Ausschmückung mit Wandmalereien*) Milde berufen ward, kam dieser immer häufiger und auf immer längere Zeit nach Lübeck.

Die freundliche Aufnahme, die er hier gerade in dem Nölting'schen Hause fand, ein angenehmer häuslicher und geselliger Verkehr, der Reichthum Lübecks an Denkmalen alter Kunst, an paesievallen malerischen Winkeln, die im Bilde festzuhalten, ihm eine dankbare und lahnende Aufgabe schien, welche ihm bei zunehmender Beschäftigung ein unabhängiges Wirken und gutes Fortkammen versprach, fesselten Milde derartig an Lübeck, daß er im Jahre 1838 ganz hierher übersiedelte und im Nölting'schen Hause Wohnung nahm. Bis zu seinem Tade am 19. Navember 1875 hat er die behaglichen Parterrezimmer mit Ausgang und Blick in den kleinen Garten innegehabt. Über das Nölting'sche Haus und Milde's Ausmalung desselben habe ich mich hier nicht weiter zu verbreiten, da van anderer Seite darüber eingehendere Mittheilungen in Aussicht gestellt sind, auch bieten die durch Herrn Ernesta Tesdorpf's Kunstanstalt aufgenommenen schönen Phatagraphien des s. g. „rathen Zimmers" mit seinen reizenden Dekaratiansmotiven eine gute Vorstellung davan.

Fast gleichzeitig mit Milde's Übersiedelung nach hier in das Nölting'sche Haus fiel 1839 die Wahl zum bürgerlichen Vorsteher der St. Marienkirche auf den Kaufmann C. A. Nölting; und als diesem bald fast allein die bauliche Aufsicht üder diese Kirche überlassen ward, begann für diese und in der Folge für unsere ganze Stadt eine an schönen Erfalgen reiche Zeit der Erhaltung nnd Wiederherstellung von Bau- und Kunstdenkmälern, auf welche mit Dankbarkeit zurückzublicken wir allen Anlaß haben. Nicht, als ob nicht auch schon varher Manches die bessernde und erhaltende Hand erfahren hätte. Man hatte den Aegidienkirchthurm wiederherzustellen begannen, nicht ahne Kampf zwischen dem Stadtbaumeister Spetzler und der Vorsteherschaft. Man hatte durch den Stadtbaumeister an dem Katharineum zur Verschönerung zwei gatisch sein sallende Giebel — (die sogar einmal als „schön" dezeichnet wurden) — aufführen lassen, u. s. w. Aber es fehlte bei allen diesen Arbeiten die Hauptsache: die Kenntniß und das feine Verständniß für die Intimität der alten Farmen; es fehlte der Mann, der mit diesem Empfinden die künstlerische Hand verbunden hätte.

Und dieser Mann ward nun Milde als die rechte Hand für Nölting's weitreichende Pläne.

Nölting selbst war eifrigst auf Erhaltung aller Reste der alten Kunst bedacht und war van dem richtigen Grundsatze durchdrungen, sich bei Herstellungsarbeiten genau nach den am Gebäude ader Kunstwerke selbst vargefundenen Mustern zu richten nnd nur, wo aller Anhalt fehlte, Neues zu ergreifen. Gerade in dem Studium des Alten und spätmittelalterlicher Kunst aber hatte Milde seine Lieblingsbeschäftigung gefunden. Anderthalb Jahrzehnte hindurch kannte er Möltings Pläne aerwirklichen helfen, und durch diese gemeinsame Arbeit ist wesentlich die Marienkirche wieder zu dem würdigen Gatteshause vall unschätzbarer Kunstwerke gewarden, als welches es nun dasteht. Was alles daran an Erhaltungs- und Herstellungsarbeiten geschehen ist, hat Mantels in dem Lebensadriß Nölting's in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde Bd. 1 S. 410 ff. angedentet. Alles hier zu wiederhalen dürfte überflüssig sein; als einige der wesentlichsten aber seien hier genannt: die Ergänzung und Wiederaufstellung der Glasgemälde aus der Burg (1840 und 1843), die Rettung und stilgemäße Ergänzung der graßen Orgelfassade von 1518; die Einrichtung der Kapelle für das Overbeck'sche Bild der Trauer um den Leichnam Christi; die

*) Farbenskizzen hiezu von Gascard's Hand befinden sich in Milde's Nachlaß.

Digitized by Google

Wiederzusammenstellung und Aufstellung der Reste des alten Hauptaltars in der neueingerichteten Sakristei, die Herstellung des Sakramentshauses von 1479 im Altarraum u. s. w.

Auch bei der Besserung der äußeren Erscheinung unserer Kirchengebäude war Milde's Hand eifrig thätig; am glücklichsten vielleicht an der Ostseite der Petrikirche; nicht so völlig bei der Neubildung des romanischen Backsteinportals im Westen und unter dem Thurm derselben Kirche; am wenigsten bei dem westlichen Hauptportal der Marienkirche, für dessen verfehlte Erscheinung indessen die Hauptschuld nicht Milde in die Schuhe geschoben werden darf, so wenig wie die Verantwortung für die (später glücklich wieder beseitigten) gußeisernen Fensterrahmen, mit denen man die Seitenkapellen der Domkirche zu verunzieren gewagt hatte.

Obwohl nämlich Milde's Hand überall eingriff, überall sein Einfluß meistens mit Erfolg sich geltend machte, und obgleich recht eigentlich Milde dasjenige leistete, was man heute als Aufgabe eines Provinzialkonservators betrachtet, so ist es doch ungemein schwer, bei jedem einzelnen Falle zu sagen: das hat Milde angegeben, das hat er geschaffen, das hat er vor dem Untergange gerettet, das zu neuem Leben erweckt. Denn Milde war ein in Unabhängigkeit wirkender Privatmann, ohne andere Autorität als die seines gediegenen Könnens und Wissens, zu der mit Recht, wo die staatsseitigen sachverständigen Kräfte in Lübeck im übrigen versagten, Behörden, Vorsteherschaften und Private ihre Zuflucht nahmen. Und um so mehr konnte dieses geschehen, da Milde in den gründlichen Kennern lübeckischer Geschichte, Prof. Mantels, Prof. Deecke und Staatsarchivar Wehrmann u. A. hier, an dem in Siegelkunde und Heraldik erfahrenen Pastor Masch in Demern, Dr. med. F. Crull in Wismar bereitwillige und engbefreundete Hülfskräfte gefunden hatte, an welche er in ihm ferner liegenden Fragen sich wenden konnte.

Milde wirkte in aller Stille und Bescheidenheit durch Thaten und freundliche Worte; selten nur griff er zur Feder.

Einmal aber nahm er 1853 unter dem, sonst gewöhnlich von Prof. Mantels jener Zeit gebrauchten, Anfangsbuchstaben M. das Wort zu einem Artikel über „Kirchenbauten," der durch das noch in Milde's Nachlaß befindliche Concept als von ihm herrührend beglaubigt ist.

In № 43 der „Neuen Lübeckischen Blätter" vom Jahre 1853 war von anderer Seite darauf hingewiesen, daß bei den Kirchenbauten jener Zeit meist nur der Bericht irgend eines Maurer- oder Zimmermeisters die Grundlage für die Entschließungen der betreffenden Bauvorsteher bilde; daß freilich die Vorsteher einzelner Kirchen sich in neuester Zeit in wichtigen Fällen um Rath und Belehrung an den Stadtbaudirektor — (seit 1850 war dies Friedrich Wilhelm Scheffer, der Johann Anton Spetzler's Nachfolger geworden war; s. unten) — gewandt hätten, doch weder diesem noch den Vorsteherschaften irgend eine Verpflichtung hierin auferlegt sei. Es möge nun staatsseitig solche Verpflichtung herbeigeführt werden. Denn es lasse sich nicht verkennen, „daß der Staatsbaudirektor die einzige Person in unserem Staate ist, von der man ein unparteiisches und sachgemäßes Urtheil erwarten kann," sowie daß es im Interesse unserer Kirchen liege, daß seine Meinung nicht nur bei wichtigen Neubauten, sondern auch bei bedeutenden Reparaturen eingeholt werde.

Wenn nun auch durch solche Ausführungen weder Milde noch sein Freund Mölting sich getroffen fühlten, so trat ihnen doch Milde in № 47 der „N. Lüb. Bl." kräftig entgegen. Daß „Sachverständige" zu Rathe gezogen werden sollen, räumt er als durchaus richtig ein; aber hierorts liege die Sache doch anders. „Wie — fragt Milde — wenn nun die Sachverständigen, die zunächst befragt werden müßten, nicht sachverständig sind, wie dann?" Es habe sich herausgestellt, „daß die Baumeister, die seit einer langen Reihe von Jahren hiesigen Orts angestellt waren, vom älteren Baustil so gut wie nichts verstanden — kaum das ABC. Daß das nicht zuviel gesagt ist, beweisen z. B. die Fenster am Rathhaus nach dem Markte hinaus, die neuen Fenster im Schiff der Petrikirche, die Fassadengiebel der Catharinenschule, genug ziemlich alles, was an größeren Bauten ausgeführt worden ist. Selbst die reformirte Kirche*) kann nur beweisen, wie wenig die Leute ihre Aufgabe begriffen haben." Gewiß sei auch von den Vorsteherschaften manches Verkehrte und Thörichte ausgeführt, aber doch sei es noch ein Glück gewesen, daß dieselben nicht gesetzlich auf die Hülfe der städtischen Baumeister angewiesen waren. Daß von den letzteren neben so vielen nothwendigen in unserer Zeit unendlich mehr in den Vordergrund gerückten Eigenschaften auch noch kirchlicher Sinn und Interesse für alte Baukunst verlangt werden sollte, ist kaum zu erwarten. Und ohne diese Eigenschaften ist Schreiber dieses (d. i. Milde) keine segensreiche Wirksamkeit beim Kirchenbau denkbar." Finden sie sich aber bei den städtischen Bauverständigen, so werden diese, sonst auswärtige zu Rathe gezogen; eine gesetzliche Verpflichtung aber auf den Rath des Stadtbaumeisters sei nicht räthlich.

(Schluß folgt.)

*) Die Pläne zu dieser „in Circusform" gebauten, 1826 vollendeten Kirche hatte 1824 der Stadtbaumeister Heinrich Nicol. Börm entworfen. (W. Deiß, Geschichte der evang.-reform. Gemeinde in Lübeck. Lübeck 1866 S. 231.)

Digitized by Google

Mitteilungen der Handelskammer.

Der Präses verlas die vom Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt gefaßte Resolution, betreffend gesetzliche Regelung der Mindestruhe im Binnenschiffahrtsbetriebe.

Die Kammer beschloß, sich dieser Resolution anzuschließen und dem Senat wie dem Verein Kenntnis davon zu geben.

Eingegangen ist unterm 21. v. Mts. ein Schreiben des Weinhändlervereins, in welchem derselbe sich mit der seitens der Handelskammer Wiesbaden in Sachen der Schaumweinsteuer an den Bundesrat gerichteten Eingabe einverstanden erklärt und die Handelskammer ersucht, ihrerseits gegen die geplante Schaumweinsteuer Stellung zu nehmen.

Die Handelskammer stimmte dem bei und beschloß, in diesem Sinne der Handelskammer zu Wiesbaden zu antworten.

Eingegangen ist weiter unterm 19. v. Mts. zur Frage der Schaumweinsteuer ein Rundschreiben der Großherzoglichen Handelskammer zu Mainz, in welchem diese eine Versammlung von Vertretern aller an der Frage interessierten Körperschaften befürwortet und die Kammer um Mitteilung darüber ersucht, ob sie bereit sein würde, zu einer solchen Versammlung Vertreter zu entsenden.

Es wurde beschlossen, das Schreiben dem Weinhändler-Verein zu übersenden.

Unterm 17. v. Mts. ersucht der deutsch-russische Verein um Mitteilung darüber, für welche Fabrikate die Kammer in Bezug auf das Geschäft mit Rußland besonderes Interesse habe, damit er in der Lage sei, gegebenenfalls mit allen wichtigeren Mitteilungen über die bezeichneten Fabrikate oder Fabrikatproben schnellstens dienen zu können.

Es wurde beschlossen, das Schreiben dem Industrie-Ausschuß zur weiteren Veranlassung zu überweisen.

Unterm 18. v. Mts. spricht der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs für die ihm seitens der Handelskammer für das Jahr 1901 gewährte Beihülfe seinen Dank aus.

Über „Unsere Aufgaben an der weiblichen Jugend unseres Volkes"

wird Herr Pastor Paul Hasse aus Essen a./d. R. auf Veranlassung der Ortsgruppe des „Deutsch-evangelischen Frauenbundes" am 18. ds. Mts., Abends 7½ Uhr, im Evang. Vereinshause, Fischstraße Nr. 17, vortragen. Herr P. Hasse ist längere Zeit in dem Verein „Fürsorge für die weibliche Jugend in Berlin" als Geistlicher thätig gewesen. Die Mittheilungen seiner persönlichen Erfahrungen auf diesem Arbeitsgebiete werden gewiß sehr lehrreich und anregend für alle Freunde und Freundinnen gemeinnütziger Bestrebungen sein. 1014.

Straßenanlage am Hürterthor.

Nachdem nunmehr die lange zurückgehaltenen Arbeiten an der innern Seite der Hürterthorbrücke sich ihrem Abschluß nähern, übersieht man, in welcher wunderbaren Weise die innere Canalhafenstraße angelegt ist. Diese läuft nämlich in einem spitzen Winkel auf den Hürterdamm zu, ohne hier mit der Hürterthorbrücke durch eine Abschrägung verbunden zu sein, was doch entschieden nothwendig ist. Wenn man an der innern Seite der neuen Brücke steht, so übersieht man sofort, wie leicht sich eine solche Verbindung nach Zuschüttung des spitzen Winkels zwischen Hürterdamm und Hafenstraße, der doch ewig ein Schmutzwinkel bleiben wird, herstellen ließe. Eine Verlängerung derselben zur Fleischhauerstraße in schräger Richtung, mit theilweiser Benutzung des wüsten Platzes an der Ecke der genannten Straße, der jetzt nur alle Woche eine Stunde von der Feuerwehr zum Faustballspiel benutzt wird, würde diese Straße sofort zu einer Thorstraße machen und zur Entlastung der engen Hürstraße sehr willkommen sein, auch mit sehr geringen Kosten hergestellt werden können. Das muß binnen wenigen Jahren doch geschehen. Wenn man den Schmutzwinkel an der Brücke durch Schutt aus der Stadt zuschütten läßt, das Restgrundstück des Spielplatzes als Bauplatz verkauft, so werden kaum Kosten durch die Verbindungsstraße entstehen, und nach Bebauung des Platzes würde sich das wüste Bild auf die Stadt von der Brücke aus etwas besser ausnehmen. Ueberall ist die Verbindung mit den Hafenstraßen eine praktische und sehr reichliche, besonders am Burgthor, warum soll denn nun am Hürterthor in so unangemessener Weise gespart werden? Der Verkehr von der Fleischhauerstraße führt, wie geplant, in einer Zickzacklinie zur neuen Brücke, während er direkt auf dieselbe zuführen könnte. Warum nur? Man ändere diese verfehlte Anlage jetzt noch schleunig, späterhin veranlaßt sie nur unnöthige Kosten. 75.

Noch einmal der Vortragsabend von Gustav Kühl.

Eine lyrische Dichtung ist der Ausdruck einer Stimmung, um so besser, je vollkommener diese in ihr zum Ausdruck kommt, um so wertvoller, je tiefer sie der Natur des Dichters entstammt, um so ergreifender, je tiefer der Dichter uns verwandt ist, je mehr wir diese Verwandtschaft empfinden.

Das bloße gedruckte Wort giebt uns zunächst nur Anregung, die Stimmung des Dichters nachzuschaffen.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº. 2 der Lübeckischen Blätter
vom 13. Januar 1901.

Zu neuem Leben gelangt jenes erst, wenn sie in uns vorhanden ist und nun in den Worten des Dichters sich äußern muß. Das Gedicht verlangt deshalb meist, einzeln gelesen zu werden, viele hintereinander stören sich gegenseitig. Nur in Feststunden, in denen der Geist besonders empfänglich, wandlungsfähig ist, können wir aus einer Stimmung in die andere gehen, im Augenblick die Stimmung des Dichters erraten und in uns nachschaffen.

Ein Vortrag lyrischer Gedichte verlangt vom Vortragenden solche Feststimmung, nicht weniger aber vom Zuhörer. Ein Gedicht wirkt auf den Nichtverstehenden, wenn es lebendig gegeben wird, unwahr, gemacht; wie lebhaftes Sprechen in fremder Sprache erscheint es als viel Lärm um Nichts. Diese Gefahr wird vermieden, wenn der Vortragende auf einen künstlerischen Vortrag verzichtet, sich auf bloßes Vorlesen beschränkt. So machte es kürzlich hier Gustav Falke, wohl nicht aus Furcht vor falscher Deutung, eher aus einer gewissen Scheu, Fremden sein Gefühl zu zeigen. Aber damit verzichtet man auch auf künstlerische Wirkung, nur einzelnes wird der Hörer in der Phantasie nachschaffen können, das meiste wird ohne Eindruck an ihm vorübergehen.

Gustav Kühl in seinem nach meiner Empfindung meisterhaften Vortrage Liliencronscher Dichtungen ließ diese neu vor uns in uns erstehen, er gab uns in ihnen ein Bild vom Seelenleben des Dichters, so lebendig wie es in ihm selbst lebt. Eine Indisposition seiner Stimme vergaß man völlig über der vollendeten Wiedergabe jeder leisesten Färbung der Gedanken. Es fehlte vor allem, was immer die große Gefahr künstlerischen Nachschaffens ist, das falsche Pathos, die „Mache." Es waren nicht Worte, die ein Gefühl vorspiegeln sollten, es waren Gefühle, die sich in Worten äußerten. Zum Beweise erinnere ich nur an die Umstellung von „Pieta" und „Genius," an die eingeschobene Dichtung, — Eingebungen des Augenblicks, die deutlich genug zeigen, daß feines Verständnis und richtiges Gefühl nicht nur die Auswahl der Gedichte geleitet hatten, sondern auch den Vortrag selbst begleiteten und belebten.

Aber, um es nochmals zu sagen, nicht nur der Vortragende muß geben, auch der Hörer muß empfangen, muß aufnehmen können. Und je tiefer jemand empfindet, je vollendeter sich seine Empfindungen äußern, um so größer ist die Gefahr, daß der Nichtverstehende diese als falsches Pathos mißdeutet. Nur so kann ich mir die Kritik in der letzten Nr. dieser Blätter erklären, die offenbar bemüht ist, gerecht zu sein, vieles anerkennt und an einer Stelle plötzlich selbst im Ausdruck die Vornehmheit verliert („dick aufgeputzter Rahmen," „Mache," „Katerstimmung," „larmoyant.")

Herr Dr. Kühl wird voraussichtlich mehrere Jahre unserer Stadt fern sein — es wäre zu bedauern, wenn er als allgemein gültiges Zeugnis für die Wirkung seines Vortrages jene Kritik auffaßte; es wäre mehr zu bedauern, wenn die vielen, welche nur die Kritik kennen, nach ihr sich ein Urteil über den Vortrag bildeten. 547.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle.

Die Benutzung der öffentlichen Bücher- und Lesehalle gestaltete sich im Jahre 1900 sehr erfreulich, wie aus den nachstehend mitgeteilten Zahlen zu entnehmen ist.

Bisher wurden entliehen: im Jahre 1900: **11100**, gegen 8176 im Jahre 1899. Die Lesehalle wurde besucht im Jahre 1900 von **14699** Personen, im Jahre 1899 dagegen von 7486 Personen.

Die Verwaltung der Bücher- und Lesehalle hat dem wachsenden Bedürfnisse dadurch Rechnung zu tragen gesucht, daß sie die Zeit der Bücherausgabe täglich zunächst um eine halbe Stunde verlängert hat und daß sie die Lesehalle gleichfalls in steigendem Maße dem Publikum zugänglich zu machen sich bemüht. Die Lesehalle ist jetzt auch Sonntags mittags von 12 bis 1 Uhr, sowie ferner — einem Wunsche des landwirtschaftlichen Vereins entsprechend — Sonnabends vormittags von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Demnächst wird auch ein neues Bücherverzeichnis erscheinen, das allen Anforderungen praktischer Brauchbarkeit genügen wird.

Hoffentlich wird es mit der Zeit gelingen, auch die Raumfrage in befriedigender Weise zu lösen. Die jetzigen Räume haben sich, namentlich für den Sonntagsverkehr, bereits als zu klein erwiesen. Man wird sich zwar noch einige Zeit behelfen können, allein der Wunsch nach einem ausreichend geräumigen und — dauernden Heim für die Bücher- und Lesehalle ist schon jetzt gerechtfertigt. Sollte die Erfüllung dieses Wunsches allzulange auf sich warten lassen, so würde das leider der bisher so günstigen Entwicklung des gemeinnützigen Unternehmens zum Schaden gereichen müssen. 78.

Nietzsche Abend.

Am Donnerstag den 17. Januar wird im Konzerthaus Fünfhausen ein zweiter volksthümlich-litterarischer Abend des Vereins Lübecker Journalisten und Schriftsteller stattfinden. Diese Veranstaltung schließt sich somit an den Gustav Falke-Abend des Dezembers an. Sie wird dem Andenken Friedrich

Digitized by Google

Nietzsches gewidmet sein. Herr Paul Wiegler wird eine Conférenre unter dem Titel: Was ist uns Nietzsche? halten. Herr Schauspieler Franz Ludwig wird Rezitationen geben; in Aussicht genommen sind etwa ein Kapitel des „Zarahustra", Nietzsche-Lyrik und des Dichters Falke Hymnus auf Nietzsche, der vom Verfosser freundlichst überlassen wurde. So hofft man, einen Begriff von dem Kulturwerk des Toten zu geben, von seiner gewaltigen Gedankenarbeit wie von dem prunkvollen und stimmungstiefen Gebilde seiner Kunst. Mehr über Nietzsche zu sagen, ist hier nicht am Platze; die deutsche Welt hat erst vor wenigen Monaten von seinem Tode erfahren. Man wird auch bei uns die Bedeutung einer Gedächtnisfeier für Nietzsche zu würdigen wissen. Beabsichtigt wird, ihr durch eine charakteristische Musikdarbietung den ihr entsprechenden Ausklang zu geben. 1011.

Ein Rückschritt?

Es verlautet, daß die schöne, vornehme, praktische und einheitliche elektrische Beleuchtung des Gesellschaftshauses theilweise durch Gasbeleuchtung ersetzt werden soll. Diese Nachricht, welche zuerst vielfachem Unglauben begegnete, scheint sich durch die im Lesezimmer getroffenen vorbereitenden Maßnahmen leider zu bestätigen. Ganz gewiß entspricht ein solcher Wechsel nicht den Wünschen der Mehrzahl der Mitglieder. Es haben auch schon 50 Herren eine Petition an die Vorsteherschaft gerichtet, daß von einer Umänderung der Beleuchtung Abstand genommen und event. ein Gesellschaftsbeschluß in dieser Frage herbeigeführt werden möge. Wie derselbe ausfallen wird, kann wohl keinem Zweifel unterliegen.

858.

Nachtrag zur Todtenschau über das Jahr 1900.

Dahms, Johannes Heinrich Theodor, früherer Stuhlmacher-Amtsmeister, am 16. Juli, 83 J.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Referendar H. A. F. H. Ranfft seinem Gesuche entsprechend aus dem hiesigen Justizdienste entlassen.

— Zu außerordentlichen Mitgliedern der Ersatzkommission für das Lübeckische Staatsgebiet für die Jahre 1901—1903 wurden die Herren Fr. Chr. Lauenstein zu Schönböcken, H. O. W. Peckelhoff zu Reecke, Alfred Minlos und Rud. H. C. Möller; zu Stellvertretern derselben die Herren J. P. M. Bade zu Schlutup, J. H. Grube zu Moisling, P. N. Hinckeldeyn und H. Sievers vom Bürgerausschuß gewählt.

— In der am Montag den 14. ds. Mts. stattfindenden Versammlung des Lübecker Industrie-Vereins wird Herr Direktor Hase einen Vortrag über Elektrizität und Leuchtgas im Dienste der Pariser Weltausstellung halten, mit Vorführung der Nernstlampe und des Lukaslichtes. Der Vortrag dürfte in weiteren Kreisen Beachtung finden, da die Beleuchtungsfrage zur Zeit allenthalben den Gegenstand eingehender Erörterungen bildet. Die Nernstlampe und das Lukaslicht sind zwei wichtige neuere Erfindungea, die aus eigener Anschauung in Lübeck kennen zu lernen sich am Montag zum ersten Mal Gelegenheit bieten wird.

— Zur Anstellung von Bohrversuchen auf dem für Erbaunng einer Badeanstalt in Aussicht genommenen Grundstück Parade № 1 bewilligte der Bürgerausschuß die hierfür vom Senate beantragten 1500 Mark.

— In der am Mittwoch im Casino abgehaltenen ersten Winterversammlung des Reichsvereins trug der Generalsekretär der nationalliberalen Partei für Westfalen, Herr Otto Rupprecht, vor über „die innerpolitische Lage und die Aufgaben des liberalen Bürgerthums".

— Auf Veranlassung der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes hielt am Donnerstag Herr Hofrezitator Neander aus Hannover einen Projektions-Vortrag über den Krieg in China.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1900.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar*	3836	6205	10041	324	3749
Februar**	4088	5756	9844	352	3321
März*	4738	6453	11191	361	3915
April***	4280	5464	9744	325	3107
Mai*	4252	6207	10459	337	2888
Juni**	3549	5735	9284	320	2335
Juli***	3099	5208	8307	277	1923
August*	3247	5153	8400	271	2099
Septbr.***	3838	5109	8947	298	2396
Oktober***	4078	5693	9771	315	2765
Novbr.***	3908	5479	9387	313	2953
Decbr.***	3124	5533	8657	279	3092
	46037	67995	114032	3772	34543

* Gekocht 31 Tage. ** Gekocht 28 Tage.
*** Gekocht 30 Tage.

Digitized by Google

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Dezember 1900.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

167 489 Personen und 83 086 Tonnen Gut
gegen 1899: 171 077 • • 88 524 • •

Eingenommen sind:

	Personenverkehr	Güterverkehr	Nebeneinnahmen	Zusammen	Gesammtsumme bis Ende Dezbr.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1900 prov.:	147 482	231 267	46 400	425 149	5 950 043
1899 • :	141 866	250 994	58 900	451 760	5 956 710
Unterschied 1900:	+5 616	—19 727	—12 500	—26 611	—6 667
1899: definit.	142 782	249 749	55 788	448 319	6142 307

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. December bis 31. December dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	—	1357	60	2280
Struckfähre	—	2	782	184	1102
Lastadie .	42	2	1185	682	2768
Markthalle	—	—	1437	273	3728
Untertrave	—	3	480	365	2343
	42	7	5241	1564	12221

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die häufigen Klagen über die Höhe der mit den Begräbnissen verbundenen Kosten wird von der unterzeichneten Behörde darauf hingewiesen, daß es den ein Begräbnis besorgenden Personen nicht dringend genug empfohlen werden kann,

1) sich über alles für ein Begräbnis Erforderliche

im Bureau der Kirchhofsbehörde

(Königstraße Nr. 58, Zimmer Nr. 12) oder

bei den Leichenbestattern

Auskunft zu erbitten. Die Auskunft wird bereitwillig und unentgeltlich erteilt; — sowie

2) bei Bestellung der nicht von der unterzeichneten Behörde zu bewirkenden Leistungen (z. B. Lieferung der Särge mit Zubehör, der zur Einkleidung der Leichen und zur inneren Ausschmückung der Särge zu verwendenden Sachen, des Trauerschmuckes) **mit den Lieferanten sowohl über den Gegenstand als auch über den Preis der einzelnen Leistungen vorher bestimmte Vereinbarungen zu treffen.**

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Leichenbestatter alle für ein Begräbnis erforderlichen Besorgungen gegen eine an sie zu zahlende feste Vergütung übernehmen, und daß diese Vergütung von der Behörde auf

ℳ 20,— in der I. Klasse
• 10,— • • II. •
• 7,— • • III. • und
• 3,— • • IV. u. V. •

festgesetzt ist.

Den Leichenbestattern ist aufs Strengste zur Pflicht gemacht, bei der Erteilung von Auskünften und bei Ausführung der ihnen übertragenen Besorgungen ausschließlich das Interesse der Anfragenden bezw. ihrer Auftraggeber wahrzunehmen.

Lübeck, den 31. Dezember 1900.

Die Kirchhofsbehörde.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. } London.
S. Allsopp & Sons }

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 •	• • 1 • •	3,90
Pale Ale	40 •	• • 1 • •	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Grosse Auswahl in

Petroleumheizöfen,

garantiert dunstfrei,
von ℳ 11,50 an.

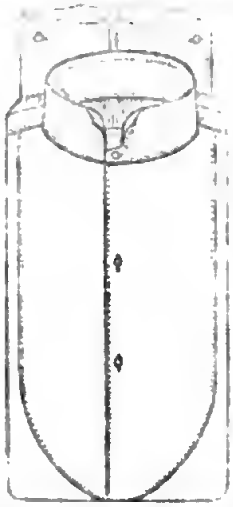
Otto Haukohl,

Mühlenstr. 59/63.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz,
erprobt gute Stoffe, mit reinleinenen Einsätzen,
3,— 3,75 4,50 5,50 bis 8,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch
mit festen Umlegekragen,
ganz weiss 2,75 3,25 4,25,
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 5,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück 3,—

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.

2. Volksthümlich-
litterarischer Abend
des
Vereins Lübecker Journalisten und Schriftsteller
am Donnerstag, den 17. Januar 1901,
Abends 8 Uhr,
im Konzerthaus Fünfhausen.

Nietzsche-Abend.
Conférence des Herrn Paul Wiegler:
Was ist uns Nietzsche?
Lyrische Rezitationen des Herrn Schauspielers Franz Ludwig.

Billets zu ℳ 1,—, ℳ 0,50 und Schülerkarten zu ℳ 0,30 sind bei F. W. Kaibel und O. Borchert zu haben.

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen,
Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer,
verstellbare Kinderstühle.
Sämmtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.
Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

20. Januar. Dreiundvierzigster Jahrgang. Nº 3. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Nochmals der Haushaltungsunterricht. — Mittheilungen über Carl Julius Milde und seine Thätigkeit zur Erhaltung der Denkmäler. (Fortsetzung) — Deutscher Abend. — Scherz oder Ernst. — Der Vortragsabend von Gustav Kühl. — Rita Spithaus. — 4. Sinfonie-Konzert. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 22. Januar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Kümmel: „Henry Drumond."

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Mittwoch den 23. Januar, Abends 8 Uhr,

wird Herr Dr. Thomas Lenschau (Charlottenburg) in der Kolonial-Gesellschaft (Abtlg. Lübeck) im Saale der Gesellschaft zur Bef. gem. Thätigkeit einen Vortrag über „deutsche Kabellinien" halten.

Die ordentlichen wie die außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft zur Bef. gem. Thätigkeit sind dazu besonders eingeladen. Dr. **Benda**, Direktor.

Verein von Kunstfreunden.

Montag den 21. Januar 1901
im Bildersaale.

Herr von Lütgendorff: Vortrag über Leben und Werke des Porträtmalers Kupetzky.

Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste.

Versammlung

am Dienstag den 22. Januar 1901 abends 8½ Uhr im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Tagesordnung: Wahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Gädeke. Jahresbericht. — Mitteilungen des Herrn Rat Velhagen über Gefängnisarbeit und Arbeitsverdienst. — Mitteilungen der Herren Pastoren Lütge und Tegtmeyer über das Ergehen der vom Verein unterstützten Strafgefangenen.

Geographische Gesellschaft.

Freitag den 25. Januar, abends 8 Uhr.

1. Herr Oberlehrer Dr. Zillich: Auf dem Mont-Saint-Michel en mer (Normandie).
2. Herr Professor Sartori: Ein Ausflug nach Piemont.

Der Vorstand der deutschen Kolonialgesellschaft, Abt. Lübeck, hat zu dem Vortrage über deutsche Kabellinien, den Herr Dr. Thomas Lenschau am Mittwoch d. 23. Januar abends 8 Uhr im Hause der Gesellschaft z. Bef. g. Thätigkeit halten wird, freundlicher Weise auch die Mitglieder der Geographischen Gesellschaft eingeladen.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 20. Januar pünktlich 12 Uhr.

Herr Prof. Dr. Curtius: Das Haus im Altertum.

R.-A. Dienstag den 22. Januar 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 15. Januar 1901.

Als ordentliche Mitglieder sind in die Gesellschaft die Herren Direktor der Lübecker Privatbank Wilhelm Heinrich August Mollwo, Chef-Redakteur der Lübeckischen Nachrichten und Eisenbahnzeitung Gustav Ellegaard

Leisner und Major und Bezirks-Kommandeur H. Eggers aufgenommen worden.

An Stelle des erkrankten Direktors Dr. Müller, welcher einen Vortrag über „Schulreform und Reformschulen“ zu halten beabsichtigt hatte, wiederholte der Direktor Herr Landrichter Dr. Benda einen von ihm im Jahre 1882 gehaltenen Vortrag über „die Vaganten des Mittelalters und ihre Lieder.“

Nochmals der Haushaltungsunterricht in der Volksschule.

Es sei einem Lehrer, der mehr als 20 Jahre in der Mädchenvolksschule gearbeitet hat, gestattet, zu dem in diesen Blättern seit etlichen Wochen geführten Streit um den Haushaltungsunterricht das Wort zu nehmen. Es ist ohne Zweifel: diejenigen, welche der Einführung dieses neuen Unterrichtzweiges das Wort reden, thun es aus Liebe zum Volke In der Erkenntnis, daß eine Veredelung des Familienlebens im allgemeinen nur unter der Voraussetzung eines solide geführten und schuldenfrei bleibenden Haushalts möglich ist, wollen sie die Mädchen schon in der Schule für ihren künftigen Beruf erziehen und ihnen Gelegenheit bieten, sich hauswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen. In diesen Bestrebungen begegnen sie sich mit den Wünschen der Lehrerschaft. Seit Jahrzehnten ist von der Lehrerschaft Deutschlands die Frage der Mädchenerziehung gerade nach dieser Richtung hin eingehend erörtert. Wer nur ein klein wenig die Entwickelung auch unseres Lübecker Schulwesens verfolgt hat, dem müssen die großen Fortschritte, die auf diesem Gebiete liegen, aufgefallen sein. Aus den Lehrplänen und Lehrbüchern ist ersichtlich, daß der Unterrichtsstoff der Mädchen von demjenigen der Knaben wesentlich abweicht. Was ist nun für das Mädchen in Rücksicht auf seine spätere Stellung als Hausfrau die Hauptsache? Es kommt doch vor allen Dingen darauf an, dem Mädchen die nötige Einsicht in die Fuhrung eines Haushalts zu geben; ohne solche sind alle Verrichtungen nur äußerlich angelernte Fertigkeiten, die keinen bleibenden Wert besitzen. Dieses Ziel hat die Mädchenoolksschule vor Augen. Um es zu erreichen, wird in allen Unterrichtsgegenständen der Lehrstoff sorgfältig unter diesem Gesichtspunkte ausgewählt. Einige Unterrichtszweige dienen überhaupt nur diesem Zweck, so der Handarbeitsunterricht mit seinen acht wöchentlichen Stunden. Auch der Rechenunterricht der letzten vier Jahre (man siehe Lüb. Rechenbuch, Heft 3 u. 4) führt die Schülerinnen sehr intensiv in ihren späteren Beruf ein. In mehr oder weniger Art trifft dies auch für die übrigen Unterrichtszweige zu. Ob das denjenigen bekannt ist, die in den letzten Nummern dieser Blätter sich der Erziehung der weiblichen Jugend annahmen, ist dem Einsender dieser Zeilen zweifelhaft, jedenfalls sagen sie jetzt: Das ist alles nicht genug, ihr müßt das Mädchen schon in der Schule an den Kochherd stellen. Jede neue Forderung muß auf ihren inneren Wert hin untersucht werden, einerlei, ob ihre Durchführung bequem oder unbequem oder wohl gar kostspielig ist. Wir haben zu untersuchen, ob es möglich ist, schon in der Schule einen fruchtbringenden Kochunterricht zu erteilen, und ob dieser obligatorisch eingeführte Unterricht angesichts der augenblicklichen Verhältnisse unserer Lübecker Arbeiterwelt notwendig ist.

Wer je 14—15jährige, der Schule entrückte Mädchen in hauswirtschaftlichen Dingen unterwiesen hat, weiß auch, wie schwer gerade diese erste Anleitung ist. Nehmen doch sehr viele willenstüchtige und kluge Hausfrauen „kein junges Dienstmädchen“ ins Haus, nicht allein um der damit verbundenen Mühe überhoben zu sein, sondern vielmehr noch, weil sie einsehen, „das Kind“ eignet sich für eine Reihe häuslicher Arbeiten noch nicht, es ist noch zu unbeholfen, zu wenig anstellig. Wenn nun aber 14—15jährige Mädchen hierin Schwierigkeiten bieten, kann man diese dadurch heben, daß man sie bereits ein Jahr früher zu solchen Verrichtungen heranzieht? Jede verständige Hausfrau, die wirtlich selbst in der Küche thätig ist, wird den Kopf schütteln, wenn sie hört, daß 13jährige Kinder kochen lernen sollen; vertraut sie doch die Zubereitung der Speisen in ihrer Küche nicht einmal viel älteren Mädchen an. Es ist eben nur in der Ausnahme möglich; ein Kind kann und soll nicht lernen, was Erwachsenen Schwierigkeit bereitet. Es ist gewiß zu bedauern, daß manchen Kindern nach der Schulzeit keine Gelegenheit geboten wird, die Haushaltungskunde und das Kochen zu erlernen, aber dieser Mißstand kann nicht dadurch gehoben werden, daß man das Kochen zu einer Zeit und in einem Alter lehrt, in welchem das Kind einfach noch nicht fähig für einen derartigen Unterricht ist. Nun sagt aber Herr Ernst, Direktor der höheren Mädchenschule in Schneidemühl: Es geht doch, der Erfolg in England beweist es. Was dieser Erfolg in England bedeutet, das hat schon No. 1009 angedeutet Herr Direktor Ernst hat sich durch einseitige Berichte und Beobachtungen zu einem durchaus falschen Urteil verleiten lassen. Die Einführung des Kochunterrichts in englische Schulen erfolgte unmittelbar nach der in England verhältnismäßig spät eingetretenen Einführung des Schulzwanges überhaupt, und zu gleicher Zeit hielt infolge der dort stark pulsierenden gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung mit dieser Neuerung die Emancipation

Digitized by Google

des vierten Standes gleichen Schritt, die eine bedeutende pekuniäre Besserstellung des englischen Arbeiters im Gefolge hatte. Das, was Direktor Ernst irrtümlich als Erfolg des Kochunterrichts annahm, ist vielmehr eine Wirkung des vermehrten und vertieften Schulunterrichts im allgemeinen und der wirtschaftlichen Besserstellung des niederen Standes im besonderen. Es zeigt sich auch hier wieder: Haben die Arbeiterfrauen etwas zu kochen, dann können sie es auch, — ein Rezept, das noch niemals seine Wirkung verfehlt hat.

Was nun die äußeren Verhältnisse unserer Lübecker Arbeiterwelt betrifft, so weiß doch jeder Kundige, daß sie weit über dem Niveau der Fabrikstädte des übrigen Deutschlands stehen. In unserer Stadt ist — abgesehen von Ausnahmen — die Mutter noch nicht gezwungen, in die Fabrik zu gehen, hat daher auch Zeit, ihre Töchter zu häuslichen Tugenden und Arbeiten selbst anzuleiten — und solche Anleitung in einem wirklichen Haushalt hat unendlich viel mehr Wert als diejenige der Kochschule, in welcher 12—15 Mädchen gleichzeitig von einer Lehrerin unterrichtet und daher nur wenig zu wirklichen Arbeiten herangezogen werden. In den meisten Fällen aber überläßt auch die Mutter der Arbeiterkinder dies einer späteren Zeit. Erst, wenn ihre Tochter etliche Jahre als Dienstmädchen sich die nötige Fertigkeit angeeignet hat, nimmt sie dieselbe ¼—½ Jahr ins Elternhaus zurück oder läßt sie anderswo „kochen lernen," womit dann zugleich ein Kursus im Maschinennähen oder Zuschneiden verbunden ist. Schlimm daran sind nur diejenigen Mädchen, denen die Mutter entweder gestorben ist oder denen Zeit, Gelegenheit und das nötige Geld fehlt, das Kochen zu lernen, die ewig als Hausmädchen dienen. Hier ist allerdings eine Lücke auszufüllen. Hier sollten die Kreise helfend eintreten, die sich für Einführung des Kochunterrichtes in der Schule interessieren. Ein Ähnliches ist für die höheren und mittleren Stände durch die hiesige Frauengewerbeschule bereits geschehen Man baue doch dies Institut aus, richte auch unentgeltliche Kurse ein, an denen die Tochter des Volkes teilnehmen kann. Oder wenn man sich vor der Berührung mit der Arbeitertochter scheut — so gründe man ein neues, ähnlich eingerichtetes Institut. Wenn die zu Gunsten der organischen Verbindung des Kochunterrichts mit der Volksschule in diesen Blättern geführten Besprechungen die Einrichtung einer solchen für erwachsene Mädchen bestimmten Haushaltungsschule ins Leben rufen sollten, so würde man damit einem dringenden Bedürfnis in unserer Stadt entgegenkommen. 1016.

Mittheilungen über Carl Julius Milde und seine Thätigkeit zur Erhaltung der Denkmäler.

Vortrag im „Verein von Kunstfreunden in Lübeck" gehalten am 12. November 1900 von Dr. Theodor Hach.

(Fortsetzung.)

Auf diese Ausführungen Milde's erfolgte in № 51 der „N. Lüb. Bl." eine Entgegnung, welche die Sachverständigkeit der vom Staate angestellten Baumeister auf Grund ihrer bauakademischen Bildung betonte und als Auswüchse der Vorsteher-Herrlichkeit die mit Sandstein geschmückten Kapellen auf der Nordseite der Marienkirche, das nach der Schmiedestraße zu belegene Portal der Petrikirche und bei der Jakobikirche „jene gotisch verzierten Holzställe" — (sie sind längst wieder verschwunden) — aufführte, „welche nicht oft genug wegen ihrer Geschmacklosigkeit öffentlich verspottet werden können."

Milde hat auf diese Entgegnung nicht weiter geantwortet, und mit Recht; denn in der Sache selbst hatte er Recht. Auch der dann neu in's Amt berufene Stadtbaumeister hatte seine starke Seite sicherlich nicht in dem Verständniß für ältere Baukunst, insbesondere nicht für kirchliche Baukunst!

Die „seit einer langen Reihe von Jahren hiesigen Orts angestellt" gewesenen Baumeister, die Milde in seinem Artikel im Auge hatte, waren folgende;

Heinrich Nikolaus Börm aus Hattstedt im Schleswigschen, seit 1819 hier Stadtbaumeister, † 16. Okt. 1831. Er hat zwar die Pläne zur reformirten Kirche entworfen, war aber in erster Linie Wasserbaumeister.

Ihm folgte Johann Anton Spetzler, geb. 1799 in Kiel; er war 1824—25 mit der Bauführung der reformirten Kirche betraut, wurde dann Stadtbaumeister in Lüneburg, und 1833—1849 Stadtbaumeister in Lübeck. Er starb am 7. Janr. 1852 in Kiel. Sein Andenken erhält noch jetzt die 1837 nach seinen nüchternen Entwürfen neu erbaute Kirche im lübeckischen Kirchdorf Russe. Übrigens war auch er wesentlich für Deich- und Wasserbauten, auch für Eisenbahnbauten interessirt.

Das gleiche war der Fall mit dem 1814 zu Colberg geborenen Friedrich Wilhelm Ernst Gotthold Scheffer, der 1849—1853 Stadtbaumeister hierselbst war, und durch seinen nach dem Verfackungsprinzip gebauten Güterschuppen und durch den in Folge der Auspumpung der Trave herbeigeführten Einsturz der Häuser an der Trave in wenig freundlichem Andenken steht; auch Scheffer war wesentlich in eisenbahntechnischen und Wasserbau-Arbeiten geschult gewesen.

Digitized by Google

Aehnlich war die Sachlage, nachdem in der Zeit von 1853 bis 1855 der Wasserbaudirektor Emil Mülter keinen Hochbaumeister neben sich gehabt hatte, auch bei dem späteren Stadtbaudirektor Anton Ferdinand Benda, der 1817 zu Berlin geboren, an verschiedenen preußischen Eisenbahnstrecken gearbeitet, auch an der Lübeck-Büchener Eisenbahn wesentlich eisenbahn technisch thätig gewesen war und mit monumentaler Architektur weniger sich beschäftigt hatte. Unser Bahnhofsgebäude und unser Casino, auch Pläne zur Wiederherstellung des inneren Holstenthores aus dem Jahre 1854 rühren von ihm her. 1855—1863 bekleidete er das Amt eines Stadtbaudirektors, trat dann aber ausschließlich wieder als technischer Direktor in den Eisenbahndienst zurück.

Man wird zugeben müssen, daß Milde nicht im Unrecht war, als er 1853 aussprach, daß in Kirchenbauten eine gesetzliche Verpflichtung auf den sachverständigen Rath der Stadtbaumeister, von denen kirchlicher Sinn und Interesse für alte Baukunst nicht zu erwarten wäre, nicht räthlich sei.

Milde selbst aber besaß nicht nur kirchlichen Sinn und Interesse für alte Baukunst, sondern er hatte sich die gründlichsten Kenntnisse in letzterer durch seine Studien und besonders durch seine in's einzelnste gehenden zeichnerischen Aufnahmen erworben.

So war und blieb er für Lübeck der hierorts sachverständigste Rathgeber in solchen Angelegenheiten; er war, wie schon gesagt, obwohl ohne öffentliches Amt, in Wirklichkeit der Staatskonservator.

Die Nothwendigkeit eines solchen Konservators im Amte war schon damals als immer dringlichere Forderung empfunden worden. Der jüngst verstorbene Professor Dr. Adolph Holm, von jeher, wie noch seine letzte Schrift „Lübeck" bezeugt, für Lübecks alte Denkmäler begeistert, ist es gewesen, der in einem „Bemerkungen und Wünsche betreffs der lübecker Kunstalterthümer" betitelten Vortrage in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am 18. Novbr. 1856 zuerst öffentlich auf die Nothwendigkeit der Bestellung eines fest im Amte stehenden eigenen Konservators unserer Bau- und Kunstdenkmäler hingewiesen hat. Als geeignetste Persönlichkeit dafür hatte er natürlich Milde in's Auge gefaßt, obwohl er dessen Namen nicht nannte.

Hatte doch Milde — wie Mantels in seinem Nachrufe in der „Zeitschrift des Ver. f. Lüb. Gesch. u. A. III S. 630" ausführt — sich in die norddeutsche Kunst und in den eigenthümlichen Stil unserer Stadt und Gegend nicht nur für Malerei, Skulptur und Architektur, sondern für alle Kunstgewerbe immer gründlicher eingelebt. Er zeichnete, malte, formte, schnitzte, lithographirte mit eigner Hand. Wo es galt, mit Benutzung des erhaltenen Alten Neues im Geiste der alten Kunst zu erfinden da war Milde nicht minder am Platze, als wo es um die Erschließung und Erhaltung der alten Denkmäler selbst sich handelte, bei welcher seine Pietät wie seine Künstlerschaft besonders sich bethätigten.

Gegner des von Holm gemachten Vorschlages, welche in der Schaffung des Amtes eines besoldeten Konservators nur eine „neue Sinecure" zu erblicken vermochten, traten im „Lübecker Boten für Stadt und Land," einem vielfach mehr als freisinnigen Preßorgane, dem Hotm'schen Plane entgegen und dieser kam nicht zur Ausführung. Erst fast 40 Jahre später, im Jahre 1895 ist bekanntlich das Amt eines Konservators der Bau- und Kunstdenkmäler im lübeckischen Freistaate geschaffen und dem damaligen Hochbaudirektor im Nebenamt übertragen worden.*)

Wie Milde selbst dachte über die hiesigen Denkmäler und ihren unschätzbaren Werth, das können wir an seinen eigenen Worten und an seinen Werken am besten erkennen. Als Aufgabe konservatorischer Thätigkeit betrachtet man die Aufzeichnung der Denkmäler in Wort und Bild, die Erhaltung und Mehrung der unterstehenden Gegenstände und Sammlungen, die Hebung und Erweckung des Sinnes für die angestrebte Erhaltung der Zeugen vergangener Zeiten durch deren wissenschaftliche Erschließung. In allen diesen Richtungen bildete in damaliger Zeit Milde ein Muster.

Was er zur Erhaltung der Denkmäler gethan, ist schon angedeutet worden; hinzuzufügen wäre noch, daß er die meisten kirchlichen Bilder, dann sämmtliche Köhler'schen Familienbildnisse der kulturhistorischen Sammlung nach und nach gereinigt und restaurirt hat. Dadurch ist manches vor dem Untergange bewahrt worden, bis es jetzt nach mehreren Jahrzehnten eine abermalige Restaurirung, zum Theil mit Verbesserung kleiner früher untergetaufener Irrthümer, erfahren mußte.

Betrachten wir nunmehr, was Milde in der Beschreibung der lübeckischen Kunstschätze geleistet, so lassen sich, neben den gedruckten und handschriftlichen Verzeichnissen der von ihm zuerst 1844 auf dem oberen Chore der Katharinenkirche zugänglich aufgestellten meist kirchlichen Alterthümer, denen 1864 die Beschreibung der kulturhistorischen Sammlung folgte, noch weiter als auf lübeckische Alterthümer bezüglich aufführen: die handschriftlichen Beschreibungen der Altarschreine des Heil. Geisthospitals; der Glocken der Marienkirche; die ausführliche Beschreibung des Domes mit allen seinen Kunstwerken, Grabmälern und Inschriften, ferner die (später durch W. Gläser zum Theil in den „Lüb. Bl." veröffentlichten) Aufzeichnungen über die Kirche zu Genin u. s. w.

(Schluß folgt.)

*) Protokoll der Bürgerschaft 1895, № 3, III.

Digitized by Google

Deutscher Abend.

Der erste Deutsche Abend im neuen Jahre fand am 16. ds. Mts. unter äußerst zahlreicher Beteiligung statt. Der Vorsitz, der dieses Mal dem Alldeutschen Verbande zustand, wurde von Herrn Landrichter Dr. Neumann geführt. Dieser begrüßte zunächst den Lübeckischen Landesausschuß des deutschen Flottenvereins, der sich zum ersten Male am Deutschen Abend beteiligte. Er wies darauf hin, daß die Zahl der Mitglieder des Deutschen Abends nunmehr auf 1050 gestiegen sei und daß bei der Feststellung dieser Zahl der Umstand bereits Berücksichtigung gefunden habe, daß viele Mitglieder gleichzeitig mehreren Vereinen angehören.*) Der Vorsitzende skizzierte sodann die Bestrebungen der einzelnen zum Deutschen Abend verbundenen Vereine und die Mittel, mit denen sie ihre Ziele zu erreichen suchen. Für die deutschen Vereine gilt das Wort: „Getrennt marschieren und vereint schlagen." Zur Charakterisierung des Alldeutschen Verbandes und seiner Arbeit ging Herr Dr. Neumann dann zu seinem „Alldeutschen Rundblick" über. Er behandelte zunächst die Bestrebungen zur Förderung des Deutschtums innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches. In diesem Zusammenhange berührte er die französische Frage in Elsaß-Lothringen, die dänische Frage in Nordschleswig und die Polengefahr. Gerade diese letztere ist ja jetzt auch amtlich als eine „nationale Frage ersten Ranges" anerkannt. Darauf wurden die nationalen Verhältnisse in Deutsch-Österreich beleuchtet, das aus historischen Gründen und wegen der 8½ Millionen Deutschen, die in seinen Grenzen wohnen, das in nationaler Hinsicht für uns wichtigste Gebiet außerhalb des Reiches ist. Redner bemerkte vorweg, daß der Alldeutsche Verband keineswegs, wie ihm das oft untergeschoben werde, die Einverleibung Deutsch-Österreichs in das Deutsche Reich erstrebe. Er wünsche vielmehr ein selbständiges starkes Österreich, in dem allerdings die Deutschen das ihnen historisch und kulturell zustehende Recht der Führung ausübten. Unter allen Umständen erachte der Verband es für seine Pflicht, das deutsche Volk in Österreich moralisch zu unterstützen in seinem Kampfe dafür, daß kein Fußbreit deutschen Landes weiter an Slaven oder Welsche verloren gehe. Die Deutschen Österreichs haben in ihrem Ringen gegen Slaven, Klerikale und Feudale eine harte Schule durchmachen müssen. Das Haus Habsburg läßt sich seit alters lediglich von den vermeintlichen Interessen seiner dynastischen Politik leiten. Und diese erforderten gegenwärtig angeblich eine Schwächung des deutschen Elementes im Kaiserstaate. So sah sich das deutsche Volk auf seine eigene Kraft angewiesen. Es beginnt, sich auf diese zu besinnen — und hat alsbald auch schon Erfolge errungen: den Sturz des Ministerpräsidenten Grafen Badeni, die Aufhebung der Sprachverordnungen. Auch das Ergebnis der Neuwahlen zum Reichsrate bedeutet einen entschiedenen Erfolg der Deutschen. Hat doch die bisher so oft verlachte Fünfmännerpartei der Abgeordneten Schönerer und Wolf bei den gegenwärtigen Wahlen 21 Sitze errungen! Auch die Los-von-Rom-Bewegung wurde kurz erwähnt, es wurde jedoch dabei betont, daß diese, obwohl aus nationalen Ursachen hervorgegangen, längst einen rein religiösen Charakter angenommen habe. In Süd-Tirol haben sich die Deutschen der Angriffe der irredentistischen Italiener zu erwehren, die in der Lega nazionale eine mächtige Waffe besitzen. Immerhin ist die Verteidigung der deutschen Sprachgrenze hier mit gutem Erfolge gelungen, was namentlich dem thatkräftigen Eingreifen des Deutschen Schulvereins zu verdanken ist. Auch in Ungarn ist neuerdings bei den zwei Millionen dort angesiedelter Schwaben das deutsche Bewußtsein erwacht. Die nationale Zuverlässigkeit der Sachsen Siebenbürgens ist längst bekannt.

Die nationalen Verhältnisse in der Schweiz wurden kurz gestreift und sodann die Ursachen erörtert, die neuerdings zu einer Annäherung der Holländer und Vlamen an die Deutschen geführt haben. Für Holland sind wesentlich praktische, wirtschafts- und handelspolitische Erwägungen maßgebend. Man erkennt in den dortigen Handelskreisen, daß ein engerer zoll- und wirtschaftspolitischer Anschluß an das mächtige Hinterland nützlich wäre. In Belgien sind es mehr rein nationale Gesichtspunkte. Aus dem Kampfe gegen die unberechtigte Vorherrschaft des Wallonisch-Französischen ist die vlämische Bewegung erwachsen, sie trägt die Keime einer alldeutschen Bewegung in sich. Sache des Alldeutschen Verbandes ist es, in diesen Fragen hüben und drüben aufklärend zu wirken. Den Balten in den russischen Ostseeprovinzen, die der russischen Übermacht gegenüber mit besonderer Zähigkeit ihr Deutschtum festhalten und betonen, kann bei den eigenartigen dortigen Verhältnissen eine Förderung durch den Verband kaum zu teil werden.

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika ist für uns politisch und wirtschaftlich unwiederbringlich verloren. In nationaler Beziehung hat man sich dort neuerdings erfreulicher Weise wieder mehr auf sein Volkstum besonnen. Günstiger liegen die Verhältnisse in Südbrasilien, wo 300000 bis 400000 Deutsche in ziemlich geschlossenen Gebieten

*) Die Mitgliederzahlen betragen im Einzelnen:

Flottenverein	510	Evangelischer Bund	243
Kolonialgesellschaft	278	Schulverein	149
Alldeutscher Verband	246	Sprachverein	144
		insgesamt	1570

Digitized by Google

wohnen und wo eine Gefahr einer Auffaugung des Deutschtums durch die romanischen Nachbaren nicht vorliegt. Ausführlicher wurden die Verhältnisse in Südafrika behandelt, wo die Hoch- und Niederdeutschen 77 Prozent der weißen Bevölkerung ausmachen. Die niederdeutsche Zukunft Südafrikas ist durch den gegenwärtigen Krieg gefährdet. Der Krieg ist von England herbeigeführt zur Erreichung des englischen politischen Zieles: „Afrika britisch vom Kap bis zum Nil!“ Die Durchführung dieser Politik gefährdet aber auch unsere deutschen, namentlich unsere kolonialen Interessen, sogar die Existenz unserer afrikanischen Kolonien. Deshalb, nicht blos aus menschlich schöner Sympathie, ist der Alldeutsche Verband für die Buren. Eine Einmischung des Reiches zu Gunsten der Buren hat der Verband niemals gefordert. Er konnte sie auch nicht fordern, weil er die Unzulänglichkeit unserer Machtmittel zur See nur zu gut kennt.

Der Redner behandelte im Anschluß an diesen nationalen Überblick die Arbeit des Alldeutschen Verbandes zu Gunsten einer Verstärkung unserer Machtmittel zur See, sein Eintreten für eine nationale Kolonialpolitik und Auswanderungspolitik und im Zusammenhang damit seine Bemühungen um eine zeitgemäße Umgestaltung der gesetzlichen Bestimmungen über den Verlust der Reichsangehörigkeit. Nachdem endlich noch Deutschlands Anteil an der Weltpolitik und die Stellung des Alldeutschen Verbandes zu unserm Ostasiatischen Unternehmen gekennzeichnet war, schloß der Redner: „Weltpolitik können wir mit Erfolg nur treiben, wenn unsere kontinentale Stellung in Europa gegen jeden Zweifel gesichert ist. Im Herzen Europas sind die starken Wurzeln unserer Kraft, mögen sich auch die Zweige der deutschen Eiche über den ganzen Erdball ausbreiten. Auf dieser Erkenntnis beruht die ganze Arbeit des Alldeutschen Verbandes.“

Nach einigen Mitteilungen des Herrn Professor Schumann ergriff Herr Landrichter Dr. Oemler das Wort zu seinem Vortrage über „die Polengefahr im westlichen Deutschland.“

In ebenso gründlicher, wie anschaulicher und packender Darstellung entwickelte der Redner die Entstehung und Ausdehnung der Polengefahr im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirke. Er begann mit einigen Augenblicksbildern, wie sie heute als Reiseeindrücke im Herzen Westfalens gewonnen werden können, die die Hörer sofort die ganze Bedeutung der Frage erkennen ließen. Die erste gründliche und geordnete Untersuchung der hier fraglichen Verhältnisse ist vom Gauverbande „Ruhr und Lippe“ des Alldeutschen Verbandes in zweijähriger Arbeit durchgeführt. Das Ergebnis der Untersuchung ist in der Schrift „Die Polen im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirke“ niedergelegt. Dieses Buch hat der Redner zur Hauptgrundlage seines Vortrages genommen. Das Werk ist mit zwei Sprachenkarten und reichem statistischen Material ausgestattet.

Die Poleneinwanderung in das westliche Deutschland ist verursacht durch das mächtige Aufblühen der Bergwerksindustrie in Rheinland und Westfalen innerhalb der letzten 30—40 Jahre. Die erforderlichen Arbeitermassen ließen sich nicht annähernd aus der örtlichen Bevölkerung entnehmen. So rief das Bedürfnis nach Arbeitskräften die Wanderung der polnischen Massen von Osten nach Westen hervor. In Bewegung gesetzt wurde die slavische Völkerwanderung durch das Freizügigkeitsgesetz und — durch den deutsch-französischen Krieg. Dann aber nahm der Polenzuzug unaufhaltsam zu wegen der besseren Lohn- und Lebensverhältnisse im industriellen Westen gegenüber der östlichen Landwirtschaft. Während bei der Volkszählung von 1861 in Rheinland und Westfalen erst einige wenige Polen gezählt wurden, betrug ihre Zahl 1890 schon etwa 30 000 Am 31. Dezember 1899 waren wenigstens 200 000 Polen (Frauen und Kinder einbegriffen) in diesen Gebieten ansässig. Die Einwanderer sind teils evangelische staatstreue Masuren aus Ostpreußen, teils katholische Polen aus Posen, dem eigentlichen Herde der staatsfeindlichen, großpolnischen Bewegung. Polnische Bergarbeiter sind namentlich in den Belegschaften der Bezirke Gelsenkirchen, Recklinghausen und Herne stark vertreten. Sie bilden durchschnittlich 50 % der ganzen Arbeiterschaft. Die höchste Verhältniszahl erreichen sie auf der Zeche Ewald (Bez. Recklinghausen) mit 85 %.

Diese riesige Poleneinwanderung bringt kulturelle und politische Gefahren mit sich. Um diese letzteren zu kennzeichnen, gab der Redner eine eingehende und höchst interessante Darstellung der großpolnischen Bestrebungen, die auf die Wiederherstellung eines selbständigen Polenreiches gerichtet sind, die durch die polnische Presse, die polnische Geistlichkeit und das polnische Vereinswesen mächtig gefördert werden. Auch im Westen schließen sich die Polen agitatorisch von den Deutschen ab, namentlich in ihren Vereinen. Hier wird der Deutschenhaß gepredigt, Verachtung deutschen Wesens und der deutschen Sprache. Überaus lehrreich ist ein Blick in die Tendenzpoesie der polnischen Liederbücher, von der der Redner mehrere Proben vortrug. Bezeichnender Weise werden in die Vereine nur katholische Polen unter Ausschluß der Masuren aufgenommen. In den Vereinen wird trotz der Harmlosigkeit ihrer satzungsmäßigen Zwecke großpolnische Propaganda der schlimmsten Art getrieben. Derartige Vereine giebt es im Ruhrkohlenbezirk 125 mit mindestens 8000 Mitgliedern. Sie veranstalten im Jahre zusammen 3000 Versammlungen. Die Kerntruppen

Digitized by Google

für den einstigen Kampf für Polens Wiederherstellung bilden die Sokols, die Turnvereine. Schließlich streifte der Redner das Verhalten der katholischen Kirche zu den westlichen Polen und das Kapitel: Polen und Sozialdemokratie.

Den letzten Teil des Vortrages bildete die Erörterung der Frage, was von deutscher Seite gegen dieses Umsichgreifen und gegen diese Übergriffe des Polentums geschehen ist und was noch zu geschehen hat. Neben betrübender Gleichgültigkeit und Schwäche auf deutscher Seite ist doch in mancher Beziehung ein kräftiges Vorgehen u. a. auch der Behörden festzustellen. Hier ist besonders die Bergpolizeiverordnung des Oberbergamtes Dortmund vom 25. Januar 1899 zu erwähnen, welche ein Mindestmaß von Kenntnis der deutschen Sprache für Bergarbeiter fordert und weitere Erfordernisse in dieser Beziehung für Betriebsaufseher u. s. w. aufstellt. Für die Zukunft ist die allmähliche Eindeutschung der rheinisch-westfälischen Polen anzustreben. In dieser Beziehung enthält gerade die Alldeutsche Schrift eine ganze Reihe höchst beachtenswerter Vorschläge zur Durchführung der Eindeutschung. Die vorgeschlagenen Maßregeln sind wohl durchdacht und zweifellos praktisch ausführbar. Wenn es auch noch lange dauert, bis das Ziel erreicht sein wird, wir dürfen an dem endlichen Siege der deutschen Sache nicht verzweifeln.

Zum Schlusse erfreute Herr Maler C. Weidmann die Anwesenden wieder durch eine seiner humorvoll vorgetragenen Ostafrikanischen Erinnerungen. 78.

Scherz oder Ernst?

Nicht blos im Bremer Rathskeller sind Phantasien möglich, sie werden auch in den prächtigen Gewölben unseres Rathskellers von neckischen Geistern genährt, sie kommen mit Rheinweinduft und Erinnerungen an längst vergangene Zeiten, umgaukeln die Sinne und halten sie gefangen. Am besten spürt man den Zauber am Sylvesterabend, wenn dem entschwindenden Jahr und seiner Bedeutung, dem steten Wandel der Welt um uns, die Gedanken sich zuwenden. Da kann es kommen, daß auch beim Verlassen des wirthlichen Kellers der auf uns lastende Bann nur langsam weicht und den Blick auf die ragenden Zeugen alter Städteherrlichkeit so eigenartig fesselt.

Alles dunkel und doch traulich, Behagen erweckend in dem Empfinden, wohl gerüstet in die neue Zeit hineinzutreten, das übernommene Gute aus der Vorzeit erhaltend und doch bereit, neuen Anforderungen neue Kräfte und Errungenschaften entgegenzubringen.

Da leuchtet ein schwacher Lichtschein an der Nordseite des Rathhauses auf an der Stelle, wo ein Bogen den Durchgang zwischen Kanzleigebäude und flankirendem schlanken Thurm des Rathhauses überspannt.

Das ist kein Truggebilde. Denn dem Ursprung nachforschend, finde ich das Giebelfenster im zweiten Stock der Südschmalseite des Kanzleigebäudes erhellt und gewahre die beweglichen Schatten von Menschen.

Was konnten die dort zu suchen haben?

Unter gleichem Dache mit der heiligen Hermandad Diebe an der Arbeit zu wähnen, wäre Thorheit. Wand an Wand mit der Aufsichtsbehörde der Feuerwehr unerlaubte Conventikel abgehalten zu sehen, wäre vermessene Annahme. Aber trotzdem sind Licht und Menschen thatsächlich in dem kleinen Mansardenstübchen des Amtsgebäudes vorhanden, das sonst so sorgsam und mit Recht vor Feuersgefahr gehütet wird. Mein ernüchterter Sinn wird rebellisch bei dem Gedanken an die Größe der Gefahr, die den im Kanzleigebäude ruhenden Archiven, viel mehr aber noch den unersetzlichen Schätzen des ganz nahen Rathhauses durch leichtfertiges Hantiren von Feuer und Licht drohen. Ich hielt meinen Tadel zurück, glossirte die Kurzsichtigkeit der verantwortlichen Behörde nicht, aber ich beschloß, am nächsten Tage sofort Aufklärung zu schaffen über das geheimnisvolle Treiben in der einsamen Kammer, und ich vernahm — kaum traute ich meinen Ohren —, daß mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß eine Schneiderstube dort oben eingerichtet sei, mit Bügeleisen und allen sonstigen Requisiten der ehrbaren Kunst!

„Hört, Ihr Leute, und laßt Euch sagen,
Die Glock' hat zwölf geschlagen."

Das Wort hat die Bürgerschaft! 1002.

Der Vortragsabend von Gustav Kühl.

Meine Besprechung des Kühl'schen Vortragsabends hat in der letzten Nummer dieser Blätter eine Kritik gefunden, die mich zu einer sachlichen und einer persönlichen Bemerkung zwingt. Der Einsender hat mir das Unvermögen zuerkannt, die Vortragsart Kühl's sowohl wie die vorgetragenen Gedichte selbst zu verstehen. Ohne über die Liebenswürdigkeit dieses schnell fertigen Wortes mich weiter aufzuregen, will ich dem Einsender nur offenbaren, daß ich mit dem Berichterstatter über den vorjährigen Vortragsabend Kühl's identisch bin, und empfehle ihm in Nr. 3 des Jahrganges d. Bl. S. 39 nachlesen zu wollen, was ich damals gesagt habe. Es heißt dort u. A.: „Die vorzügliche Vortragskunst des Herrn Dr. Kühl, die, unterstützt durch ein klangvolles Organ und durch ein geistesverwandtes Mitempfinden, durchaus dramatisch wirkt . . ." Ebenso deutlich wird meine mangelnde Urteilskraft aus dem Gegenüberstellen der folgenden beiden Sätze. Der erste stammt aus meiner angefochtenen Kritik: „Herr Kühl erfreute auch dieses Mal durch die geschickte Auswahl der vorgetragenen Gedichte, durch die Wärme und das Verständnis der Deklamation." Der zweite steht in der Erwiderung des urteilsfähigen und verstehenden Einsenders der Erwiderung:

Digitized by Google

„... die deutlich genug zeigen, daß seines Verständnis und richtiges Gefühl nicht nur die Auswohl der Gedichte geleitet hatten, sondern auch den Vortrag selbst begleiteten und belebten."

Man sieht, wie tief die Kluft zwischen dem Verstehenden und dem Nichtverstehenden ist, und man kann Herrn Dr. Kühl aufrichtig Glück zu den Freunden wünschen, die dafür sorgen, daß er rechtzeitig vor dem Loos des Unverstandenen bewohrt bleibt.

Man kann aber auch anderer Ansicht sein und glauben, dem Herrn einen besseren Dienst zu erweisen mit dem freimütigen Bekenntnis, daß er nach dem Urteile eines Teiles seiner Zuhörer auf dem an sich richtigen Wege eine Grenze überschritten habe, die er nicht hätte überschreiten dürfen. In seinem eigenen Interesse nicht hätte überschreiten dürfen. Genau das und nichts anderes hat meine Besprechung gemeint und gesagt.

Die persönliche Bemerkung richtet sich gegen die Bemängelung des Ausdrucks. Ich habe oft und immer wieder, in eigener Sache sowohl wie in fremder, die Erfahrung gemacht, daß die Replik-Artikel in den „Lübeckischen Blättern" leicht einen gereizten Ton anschlagen und mit Angriffen gegen sachliche Behauptungen vorgehen, die von Injurien nicht weit entfernt sind. Ich halte das für eine direkte Folge der Anonymität der Autoren. Denn ich kann nicht glauben, daß man einem Manne ins Gesicht von Unvornehmheit sprechen wird, der den Ausdruck „karmoyant" oder „Mache" bei Kritisierung eines öffentlichen Vortrages gebraucht.

Der Redaktion des Blattes fällt diese bedauernswerte Erscheinung natürlich nicht zur Last, da eine so weitgehende Censur der Artikel für keinen der Beteiligten wünschenswert ist, und die Anonymität andererseits kann, wie ich mir habe sagen lassen, in unserer kleinen Stadt nicht aufgegeben werden. Da sollten aber alle die Einsender, die einen abweichenden Standpunkt sofort glauben zu Papier geben zu müssen, sich, wie ich meine, bewußt bleiben, daß es auch noch andere Menschen giebt, die ein Urteil haben, und sollten nicht immer gleich mit Unfähigkeit, Verständnislosigkeit und Unvornehmheit um sich werfen, wo es gilt, eine sachliche Kritik zu widerlegen. Vielleicht würde dann weniger geschrieben, aber das soll nach einiger Leute Meinung gar kein Schade sein. 100.

Nita Spilhaus.

Das Bewußtsein, vor einer bemalten Fläche zu stehen, wird der Beschauer auch vor der besten Wiedergabe der Natur nicht verlieren. Der Maler hat daher das Recht zu verlangen, daß jeder, der ein Bild betrachtet, dort mit seiner eigenen Phantasie nachhilft, dort eine „bewußte Selbsttäuschung" eintreten läßt, wo die Malerei mit ihren Mitteln an die Grenze gekommen ist. Nur dann ist man im Stande, das für greifbare Wirklichkeit zu nehmen, was der Maler bietet. Von dieser Fähigkeit, dem Maler entgegenkommen zu können, hängt im Wesentlichen auch die Fähigkeit ab, ein Bild zu verstehen und zu genießen.

Das große Publikum ist aber bequem, und wenn es sich an eine künstlerische Ausdrucksweise einmal gewöhnt hat, dann sträubt es sich gegen jede Aenderung dieser Ausdrucksweise, wohl nur deshalb, weil es nicht mehr umlernen mag. Die Umwerthung lange gültiger Werthe ist ihm eben zu unbequem.

Da hat man sich bei uns ein halbes Jahrhundert lang darein gefunden, daß man in W. v. Kaulbach und Seinesgleichen die größten Künstler sehen müsse, und als nun Leute kamen, die der Natur wieder zu ihrem Rechte verhelfen wollten und das in einer Art und Weise, die auch dem Farbenmaterial entspricht, da entstand das Schlagwort „Moderne Malerei."

Alles, was vom Landläufigen abweicht, wird heute der modernen Richtung in die Schuhe geschoben, und so hat auch Fräulein Nita Spilhaus, eine junge Lübecker Dame, die jetzt zum erstenmal eine Reihe ihrer Arbeiten in B. Nöhrings Kunstsalon ausstellte, erfahren müssen, daß ein großer Theil des hiesigen Publikums ihre Bilder als „zu modern" bezeichnete, ohne sich die Mühe zu geben, in den Geist ihrer Arbeiten einzudringen. Das war ungerecht und unverständig. Nita Spilhaus ist ein kräftiges, gesundes Talent, und wenn man ihr etwas vorwerfen könnte, so ist es nicht die „moderne Richtung," sondern der Umstand, daß sie noch allzu abhängig von ihrer Schule ist. In München, wo das Publikum mehr Gelegenheit zu künstlerischer Schulung hat als hier, hat Frl. Spilhaus einen vollen und unbestrittenen Erfolg erzielt, also trotzdem sie der „modernen Richtung" huldigt. Als ob es in der Kunst wirklich eine neue Richtung geben könnte, die noch nicht da war! Als ob es den Kindern unserer Zeit vorbehalten gewesen wäre, erst die wahre Kunst zu entdecken. Das, was Frl. Spilhaus, oder besser gesagt, ihren Lehrern von der Dachauer Schule als höchstes Ziel vorschwebt, das haben einzelne Maler zu allen Zeiten gewollt und manche Alte haben es schon viel besser erreicht, als es den Neuen vielleicht jemals gelingen wird. Mit dem Schlagwort „moderne Richtung" darf man also Frl. Nita Spilhaus nicht abthun wollen. Bilder, wie die „Dorfschwemme," der „Torfgraben im Moor," „Die alte Stadt" u. s. w. verdienen vollste Beachtung und sind auch in Bezug auf die technischen Mittel, mit denen die Künstlerin ihre Absichten zum Ausdruck bringt, durchaus so behandelt, daß Niemand von besonderer Wildheit der Mache sprechen kann. Die „dekorative Landschaft" weicht schon eher vom Gewöhnlichen ab. Die Künstlerin giebt eigentlich nur eine Silhouette, aber die

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Linie ist hier groß, die Farbe von so verblüffender Einfachheit, daß auch diese Arbeit eine sichere Wirkung ausüben kann, nur darf sie nicht neben Staffeleibildern hängen. Da aber schon durch den Titel der Landschaft ihr dekorativer Zweck gekennzeichnet ist, darf die Ausstellerin verlangen, daß ihr Bild als das genommen wird, als was es angeboten ist. Die großen Massen des Mittel- und Hintergrundes gelingen Nita Spilhaus am besten; wo sie uns den Vordergrund zeigen will, fehlt es ihr noch an Intimität der Durchführung, wie ihr überhaupt das Zeichnerische Schwierigkeiten zu machen scheint. So sind auch ihre Studien fast nur Stimmungsstudien, wobei die Einzelheiten der Form selten zur Geltung kommen. Ein Bild aber, bei dem sie ihr bestes Können einsetzte, bei dem sie eine an die Arbeiten der Worpsweder erinnernde Feinheit entwickelte, ohne die Vorzüge der Dachauer Schule zu verläugnen, ist die „Dorfstraße in Dachau." An diesem Bilde sieht man, daß die Künstlerin noch nicht am Ende ihrer Fähigkeiten angekommen ist, daß sie die Fesseln ihrer Schule noch zu sprengen vermag. Ist das geschehen, dann wird sie sich ausreifen und wir können in Zukunft sicher Bedeutendes von ihr erwarten.

Daß ihr das Zeichnen noch notthut, hat sie gewiß schon selbst erkannt, und aus dem Bedürfnis, diese Lücke auszufüllen, ist in ihr gewiß die Lust erwacht, den Pinsel zeitweilig mit der Radiernadel zu vertauschen. Auch hier erweist sich ihre Geschicklichkeit, alle technischen Schwierigkeiten spielend zu überwinden, auf das Glänzendste, auch in ihren Radierungen ist es die Stimmung, die ihr am besten gelingt, doch es ist kein Zweifel, daß sie sich bei weiterem ernsten Studium auch hier noch vertiefen wird.

Wenn man die Arbeiten von Nita Spilhaus ohne Voreingenommenheit betrachtet, kann man nur zu dem Resultat kommen, daß die junge Künstlerin schon viel erreicht hat und daß sie noch mehr verspricht. Möge ihr die Unterstützung und Aufmunterung, die ein junges Talent am notwendigsten braucht, nie fehlen! 831.

4. Sinfonie-Konzert

am Sonnabend den 12. Januar.

Das 4. Sinfonie-Konzert wurde mit der hier lange nicht gehörten Sinfonie „Ländliche Hochzeit" von C. Goldmark eröffnet, einer der glücklichsten Schöpfungen des phantasievollen Komponisten der „Königin von Saba." Das Werk gehört zu den wenigen Beispielen einer fünfsätzigen Sinfonie und verdient, wie F. Pfohl in seiner dem Programm als Konzertpräludium beigegebenen kritischen Würdigung mit Recht ausführt, weit eher den Namen einer Suite als den einer Sinfonie. Namentlich der erste Satz „Hochzeitsmarsch," ein Thema mit 12 Variationen erinnert sehr an Lachners Suiten. Schade nur, daß der Komponist sich in der Zahl der Variationen nicht eine größere Beschränkung auferlegt hat. Der Satz dauert nahezu so lange, wie die vier folgenden Sätze zusammengenommen. Die Variationen selbst sind teilweise sehr hübsch empfunden. Ganz besonders gilt dies von der 3. Variation in B-moll, der 5., in welcher Goldmark in seiner Eigenart aus jeder Note zu erkennen ist, der 7., einem Allegro scherzando mit seiner originellen Instrumentation und der träumerischen 8. in Es-moll. Sehr hübsch ist auch der zweite Satz „Brautlied" mit seiner einfachen, schönen Melodik und die „Serenade." Für den wertvollsten Satz der Sinfonie halten wir den vierten, vom Komponisten „Im Garten" überschrieben. Der Mittelsatz in Ges-dur, vom Orchester vollendet gespielt, ist von großer Schönheit und verfehlt nie seine Wirkung. Ihn auch in einem der Volkskonzerte dem Publikum zu bieten, möchten wir dringend empfehlen. Dankbarer Zustimmung der Hörer darf Herr Afferni sich versichert halten. Das Finale, ein Tanz, fesselt durch seine kecken Rhythmen und poesievollen Reminiscenzen aus dem 4. Satz. Das Publikum dankte Herrn Afferni und seiner Schar für die vorzügliche Wiedergabe der Sinfonie durch lebhaften Beifall. Auch Beethovens Ouverture zu Collins längst vergessenem Trauerspiel „Coriolan" wurde ausgezeichnet gespielt. Svendsens Episode „Carneval in Paris" war uns nicht neu. Wir hörten die Komposition im letzten Sommer in Kopenhagen unter der Leitung Joachim Andersens, der auch schon in den Konzerten unserer nordischen Ausstellung im Jahre 1895 unserm Publikum die Bekanntschaft mit dem interessanten Werke vermittelte. Svendsen verfügt über originelle Gedanken und weiß sie meisterhaft zu instrumentieren. Freilich verlangt das Werk eine virtuose Wiedergabe, und nur ein leistungsfähiges Orchester vermag dem Tonstück ganz gerecht zu werden Herr Afferni dirigierte die Komposition mit sichtlicher Hingabe und genauester Kenntnis der Partitur und sicherte dem Werk einen vollen Erfolg.

Die Solistin Frl. Therese Behr (Alt) aus Mainz hat uns sehr interessiert, wenn sie uns auch die Leistungen von Frau Geller-Wolter, die im vorigen Jahre für die damals erkrankte Künstlerin eintrat, nicht vergessen ließ. Frl. Behr nennt eine köstliche Altstimme ihr eigen, die in allen Lagen gut ausgeglichen ist. Die durch und durch musikalische Natur der Künstlerin kam in allen Vorträgen zum Durchbruch. Den Preis möchten wir Franz Schuberts „Der Kreuzzug" geben, das Frl. Behr mit hinreißender Kraft vortrug; nicht minder schön gelang ihr Schumanns genial vertontes „Waldgespräch." Das von Gemth komponierte Lied „Holder Blütenmai" vermochte durch die Dürftigkeit der musikalischen Erfindung wenig Interesse zu erwecken. Außer den Liedern, die Herr Afferni

Digitized by Google

am Flügel feinfühlend begleitete, sang Frl. Behr zwei kleinere Kompositionen mit Orchesterbegleitung, die Ariette „In questa tomba" von Beethoven und Giordanis bekanntes „Caro mio ben," eine Komposition, die trotz ihres Alters, der Komponist starb am Ende des 18. Jahrhunderts, recht modern klingt. Als Zugabe bot die Sängerin das irrtümlich Mozart zugeschriebene Wiegenlied „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein." Der starke Beifall, den das Publikum der Sängerin zu teil werden ließ, war ein durchaus berechtigter. Hoffentlich haben wir Frl. Behr nicht zum letzten Male in Lübeck gehört. 829.

Lokale Notizen.

— Bei der Feier des zweihundertsten Jahrestages der Annahme der preußischen Königswürde in Berlin ließ sich der Senat durch Herrn Senator Dr. Eschenburg vertreten.

— Auf eine vom Senate anläßlich des Ablebens des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar Eisenach an dessen Nachfolger, den Großherzog Wilhelm Ernst gerichtetes Beileidstelegramm ging an Herrn Bürgermeister Dr. Brehmer folgendes Dankestelegramm ein: „Auf das Herzlichste danke ich Ihnen, Herr Bürgermeister, für das im Namen des Hohen Senates der freien und Hansestadt Lübeck mir dargebrachte warmempfundene Beileid beim Hinscheiden meines theueren Großvaters. Gottes reichster Segen möge die darin kundgegebenen pietätvollen Gesinnungen belohnen! Wilhelm Ernst."

— Der Senat hat am 12. ds. Mts. zu bürgerlichen Deputirten bei den Steuerschätzungskommissionen gewählt: für die Stadt, Nordseite, an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. H. E. Fust Hrn. H. Th. J. Uter, für die Stadt, Südseite, an Stelle des ausscheidenden Hrn. M. C. Buchwald Hrn. J. A. C. Busson, für die Vorstadt St. Jürgen an Stelle des ausscheidenden Hrn. L. P. A. Lindberg Hrn. P. N. Hinckeldeyn, für den Mühlenthor-Landbezirk an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. H. H. Schardan zu Vorrade Hrn. J. H. Grube zu Moisling und hat für die Vorstadt St. Gertrud den ausscheidenden Hrn. J. J. N. Lütgens wiedererwählt.

Ferner hat der Senat:

zu bürgerlichen Deputirten bei der Leihhausbehörde an Stelle des ausscheidenden Hrn. Th. A. H. Busson Hrn. G. H. M. Jäde erwählt und den ausscheidenden Hrn. H. Th. L. Kaehler wiedererwählt; zum bürgerlichen Deputirten bei der Wasserlösungskommission (Burgthor-Landbezirk) an Stelle des ausscheidenden Hrn. W. A. Rose zu Israelsdorf erwählt Hrn. J. F. H. Böge zu Schlutup;

die ausscheidenden Sachverständigen für die Abschätzung von bei Truppenübungen vorkommenden Forstbeschädigungen Hrn. J. H. Behn und W. A. Rose zu Israelsdorf, sowie die ausscheidenden Stellvertreter der Sachverständigen Hrn. F. J. G. von Großheim zu Waldhusen und Th. A. M. Langenbuch wiedererwählt;

zu Sachverständigen für die Abschätzung von bei Truppenübungen vorkommenden Flur- und sonstigen Beschädigungen mit Ausnahme der Forstbeschädigungen an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. H. Grude zu Moisling Hrn. F. Ch. Louenstein zu Schönböcken erwählt und den ausscheidenden Hrn. H. M. W. Eckhoff wiedererwählt sowie zu Stellvertretern der Sachverständigen an Stelle der ausscheidenden Herren J. H. Buck zu Bertramshof und J. J. H. Scharbau zu Beidendorf erwählt Hrn. J. H. F. Böge zu Schlutup und Hrn. H. J. M. Schütt zu Nieder-Büssou.

— Wie das Amtsblatt erfährt, hat der Senat beschlossen, von dem ihm nach dem Reichsmünzgesetze zustehenden Münzrechte Gebrauch zu machen und zunächst Zehnmarkstücke und Zweimarkstücke mit dem Hoheitszeichen der freien und Hansestadt Lübeck schlagen zu lassen. Die neuen Münzen werden also auf der Averseite das Lübeckische Wappen mit der Umschrift „Freie und Hansestadt Lübeck," auf der Reversseite den Reichsadler tragen. Der Zeitpunkt der Neuprägung ist insofern bedeutungsvoll, als die letzte Prägung Lübeckischer Münzen im Jahre 1801, also genau vor einem Jahrhundert, stattgefunden hat. Die Prägung wird demnächst in der Berliner Münzstätte (A) erfolgen. Der Zeitpunkt der Ausgabe steht noch nicht fest.

— Zur Erinnerung der 30jährigen Wiederkehr des Tages der Neuaufrichtung des Deutschen Reiches feierten der Reichsverein, der Lübecker Beomtenverein und die sechs hiesigen Deutschen Vereine am Freitag einen gemeinsamen Festkommers, der in den dichtgefüllten fahnengeschmückten Räumen des Kolosseums einen glänzenden Verlauf nahm. Die vom Vorsitzenden des Reichsvereins, Herrn Heinrich Thiel, eröffnete Feier leitete ein von Hrn. D. Kunhardt gedichteter, von Hrn. Franz Ludwig gesprochener Prolog ein. Die markige Festrede auf Kaiser und Reich hielt Herr Chefredakteur W. H. Zadel. Den Werdegang des Reiches legte Herr Oberlehrer Dr. W. Ohnesorge dar. Der Jugend, deren Pflicht es sei, das Errungene zu wahren, gedachte sodonn Herr Hauptlehrer Paul Hempel. Herr J. H. Evers weihte sein Glos der Vaterstadt, während Herr Betriebsdirektor C. Christensen in Versen die zahlreich erschienenen Damen feierte. — Zu gleicher Zeit hielt der hiesige Nationalsociale Verein im Konzerthaus Fünfhausen einen Festkommers zur Erinnerung an die Gründung des Deutschen Reiches ab. Festrebner waren die Herren Generalsecretär M. Wenk-Berlin und Secretär A. Kuhlmann-Hamburg.

— Herrn Kopitän Georg Tretau vom Dampfer „Afriko" wurde seitens der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen die große sitberne Medaille nebst Diplom aus der Laeiz-Stiftung verliehen für die im vorigen Monat bei Oeland vollführte Bergung vier Schiffsbrüchiger des finnischen Schooners „Götha."

Digitized by Google

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die häufigen Klagen über die Höhe der mit den Begräbnissen verbundenen Kosten wird von der unterzeichneten Behörde darauf hingewiesen, daß es den ein Begräbnis besorgenden Personen nicht dringend genug empfohlen werden kann,

1) sich über alles für ein Begräbnis Erforderliche

im Bureau der Kirchhofsbehörde

(Königstraße Nr. 58, Zimmer Nr. 12) **oder**

bei den Leichenbestattern

Auskunft zu erbitten. Die Auskunft wird bereitwillig und unentgeltlich erteilt; — sowie

2) bei Bestellung der nicht von der unterzeichneten Behörde zu bewirkenden Leistungen (z. B. Lieferung der Särge mit Zubehör, der zur Einkleidung der Leichen und zur inneren Ausschmückung der Särge zu verwendenden Sachen, des Trauerschmuckes) **mit den Lieferanten sowohl über den Gegenstand als auch über den Preis der einzelnen Leistungen vorher bestimmte Vereinbarungen zu treffen.**

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Leichenbestatter alle für ein Begräbnis erforderlichen Besorgungen gegen eine an sie zu zahlende feste Vergütung übernehmen, und daß diese Vergütung von der Behörde auf

ℳ 20,—	in der	I.	Klasse
„ 10,—	„ „	II.	„
„ 7,—	„ „	III.	„ und
„ 3,—	„ „	IV. u. V.	„

festgesetzt ist.

Den Leichenbestattern ist aufs Strengste zur Pflicht gemacht, bei der Erteilung von Auskünften und bei Ausführung der ihnen übertragenen Besorgungen ausschließlich das Interesse der Anfragenden bezw. ihrer Auftraggeber wahrzunehmen.

Lübeck, den 31. Dezember 1900.

Die Kirchhofsbehörde.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Effecten.
Giro- und Depositen-Verkehr.
Zinsvergütung auf Giro-Conto 2½ %.
Darlehen gegen Unterpfand und Bürgschaft.
Einlösung von Coupons.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „	1 „ „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „	1 „ „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

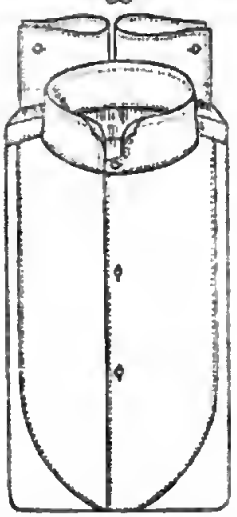
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Digitized by Google

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz,
erprobt gute Stoffe, mit reinleinenen Einsätzen,
3,— 3,75 4,50 5,50 bis 8,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch
mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **2,75 3,25 4,25,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 5,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Dresdner Bank.
Eingezahltes Kapital 130 Millionen Mark. Reserven 34 Millionen Mark.
Stahlkammer
in **Lübeck, Königstrasse 9,**
Vermietung von Schrankfächern. Bequeme Separaträume mit allem Komfort für die Mieter.
Spareinlagen. Zinssatz 3¾ % p. a.
Für Depositengelder auf längere oder kürzere Zeit Zinsen nach Vereinbarung.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen.
Eröffnung von Giro-Conten (gegen Cheque) 3 % Zinsen.
Depositenkasse der Dresdner Bank in Lübeck.

Grosse Auswahl in
Petroleumheizöfen,
garantiert dunstfrei,
von ℳ 11,50 an.
Otto Haukohl,
Mühlenstr. 59/63.

Lübecker Turnerschaft
Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7 8 U. (Ob. Saal.)
Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5½ Uhr.
Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4½—6 Uhr.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

27. Januar. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 4. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein von Kunstfreunden. — Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde. — Ein letztes Wort auf die „Erwiderung" in Nr. 1 d. Bl. — Mittheilungen über Carl Julius Milde und seine Thätigkeit zur Erhaltung der Denkmäler. (Schluß.) — Synode. — Mitteilungen der Handelskammer. — Allgemeiner Deutscher Sprachverein. — Vortrag des Herrn Pastor Hasse. — Deutsche Kolonialgesellschaft. — Volkszählung. — Konzert von Frl. Emmo Vermehren. — Lokale Notizen.

Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 29. Januar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Dr. Christensen: „Das deutsche Volkslied."

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 27. Januar pünktlich 12 Uhr.

Herr Dr. Th. Hach: Das deutsche bürgerliche Wohnhaus vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Abth. 1, die Entwicklung des deutschen Hauses.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung
am Mittwoch den 30. Januar Abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag von Staatsarchivar Dr. Hasse: „Vertriebene zur Zeit des dreißigjährigen Krieges."

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.
Montag den 4. Februar
im Bilderfaale.

1. Vortrag des Herrn Oberlehrer Reusch über englische Kathedralen und Pfarrkirchen unter Vorlegung von Bildern.
2. Ausstellung und Erklärung von Werken Kupetzkys.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum 1. Februar Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Kinder für den Kindergarten werden täglich aufgenommen. Mittagsessen täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags im Schulhause, Parade 1, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 29. Januar 8½ Uhr.

Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 22. Januar 1901.

Am 21. Januar 1901 verstarb Herr Johannes Carl Luetjens, Mitglied der Gesellschaft seit 1854. Als ordentliches Mitglied ist Herr Baumeister Otto Johannes Friedrich Stahr in die Gesellschaft aufgenommen worden.

Herr Oberlehrer Dr. Kümmel hielt den angekündigten Vortrag über „Henry Drummond."

Digitized by Google

Verein von Kunstfreunden.

In der letzten Versammlung gedachte der Vorsitzende eingangs des vor kurzem verstorbenen Arnold Böcklin, indem er noch besonders an einen vor drei Jahren über ihn hier gehaltenen Vortrag erinnerte, an den sich damals eine wohlgelungene Ausstellung von Reprodukttionen seiner besten Werke schloß. Den Vortrag hatte Herr von Lütgendorff übernommen. In fesselnder Weise verstand er es, die Erschienenen mit dem wohl allen bisher unbekannten Porträtmaler Johann Kupetzky bekannt zu machen. Der Lebenslauf und der Entwickelungsgang des im Anfang des 18. Jahrhunderts lebenden ungarischen Künstlers muten derart romanhaft an, daß man nur wünschen kann, bei der demnächst stattfindenden Ausstellung Kupetzky'scher Porträts möge der Vortragende die Personalien desselben vielleicht erweiternd oder ergänzend wiederholen.

Es war aus verschiedenen Gründen nicht möglich geworden, den Vortrag durch Abbildungen zu unterstützen; die zu spät eingetroffenen Porträts werden aber auf allseitigen Wunsch am nächsten Versammlungsabend ausgestellt werden, zumal die beiden Bildchen, die gezeigt werden konnten, durch die auffallende Aehnlichkeit mit Rembrandtschen Werken überraschten. Und dabei konnte Kupetzky wahrscheinlich nicht einmal schreiben. Der nächste Abend wird den Verein also noch einmal mit ihm beschäftigen; zugleich wird über die bisherigen Schritte der für den Wettbewerb zur Herstellung von Fassaden erwählten Kommission berichtet werden. L.

Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste.

Am 22. Januar dss. hielt der Verein seine Jahresversammlung im Gesellschaftshause ab. Der von Herrn Pastor Lütge verlesene Jahresbericht, welcher demnächst zum Abdruck kommen wird, weist eine Vermehrung der Zahl der Mitglieder auf und giebt Kunde davon, daß der Verein im vergangenen Jahre in der gewohnten, durch die Mittel des Vereins bedingten Weise weitergearbeitet hat. Der Bericht wie die von Herrn Rudolph Fromm vorgelegte Abrechnung fand die Zustimmung der Versammlung. Sodann wurde zur Wahl eines Mitgliedes des Vorstandes an Stelle des turnusmäßig aus demselben ausscheidenden Herrn Dr. Gädeke, welcher eine Wiederwahl abgelehnt hatte, geschritten. An seine Stelle wurde Herr Rat Velhagen in den Vorstand und zugleich zum Vorsitzenden des Vereins erwählt. Nachdem Herr Pastor Tegtmeyer dem scheidenden Vorsitzenden herzliche Worte dankbarer Anerkennung für das dem Verein bewiesene warme Interesse gewidmet hatte, wurde die bereits im Vorjahre erörterte Frage, ob auch die der Gesellschaft als außerordentliche Mitglieder angehörenden Damen Vereinsmitglieder werden könnten, von Neuem besprochen. Es wurde allseitig hervorgehoben, daß gerade die Thätigkeit wohldenkender Frauen auf dem Gebiete der Vereinsthätigkeit von reichem Segen zu sein vermöge, und wurde beschlossen, durch Benehmen mit der Vorsteherschaft der Gesellschaft in dieser Richtung das etwa Erforderliche in die Wege zu leiten. Nach diesen Erörterungen gab Herr Rat Velhagen ein anschauliches Bild über Gefängnisarbeit und Arbeitsverdienst und betonte hierbei insbesondere die große Schwierigkeit, zu hindern, daß durch die Gefängnisarbeit der freien Arbeit keine Konkurrenz erwachse. Den Schluß des Abends bildeten Mitteilungen der Herren Pastoren Lütge und Tegtmeyer über das Ergehen einzelner vom Vereine unterstützter entlassener Gefangener. Von einem derselben, welcher als Feldkornet zur Zeit auf Seite der Buren kämpft, lagen Briefe mit interessanten Schilderungen vom Kriege vor, während von einem anderen berichtet ward, daß er sich eine gute Stellung in Süd-Amerika verschafft hätte.

Erwähnt sei endlich, daß die diesjährige Versammlung des Verbandes der deutschen Schutzvereine für entlassene Gefangene voraussichtlich in Eisenach stattfinden wird. Auf die Tagesordnung dieser Versammlung wird wahrscheinlich die Frage „Über die Notwendigkeit der Vereinsfürsorge für solche Untersuchungsgefangene, welche, weil unschuldig verhaftet, wieder in Freiheit gesetzt werden," und die Frage „Über die Zulässigkeit der Unterstützung in barem Gelde oder der Gewährung von Darlehen" gesetzt werden. 893.

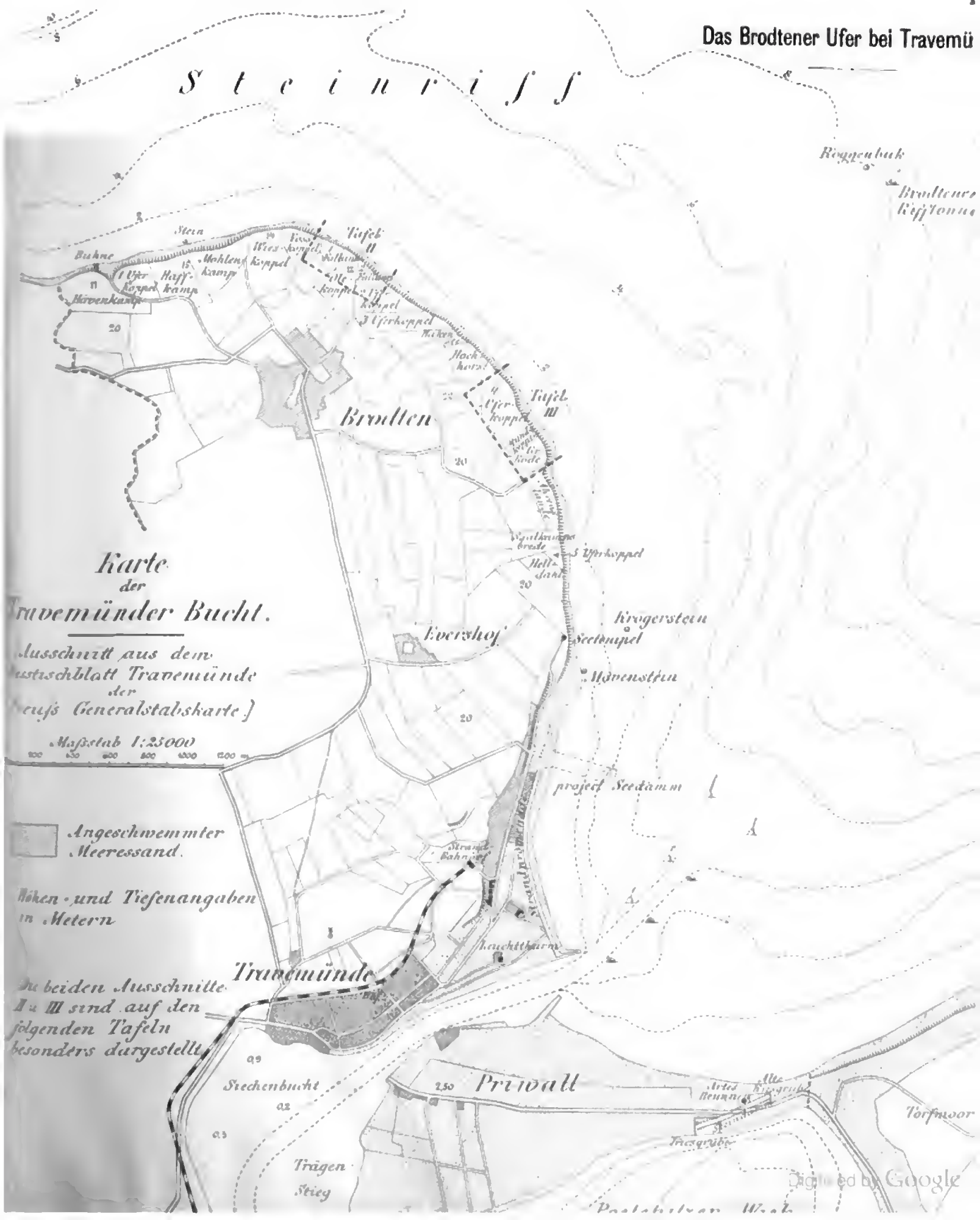
Das Brodtener Ufer bei Travemünde.

Sein Rückgang und seine Erhaltung.

Mit 3 Tafeln.

Das steile, aus dem unteren Geschiebemergel bestehende Abbruchsufer der Ostsee zwischen Travemünde und Niendorf ist schon seit einem halben Jahrhundert eine berühmte Fundstelle von versteinerungsführenden Gesteinen aus fast allen Zeitaltern der Erdgeschichte und in der Wissenschaft oft genannt. Die Museen in Kiel, Hamburg und Berlin, sowie viele Privatsammlungen bergen die zahlreichen Fossilschätze dieses Strandes; auch die Schausammlung des lübeckischen Museums enthält, dank den eifrigen Bemühungen des Herrn Dr. Struck, eine große Zahl seltener Versteinerungen von hier aus dem letzten

Digitized by Google


Steinriff
Riggenbuck
Brodtener Leuchtfeuer
Bake
Mühlen koppel
Tafel II
Brodten
Tafel III
Uferkoppel
Hochbahn
Hellendahl
Karte der Travemünder Bucht.
Ausschnitt aus dem Messtischblatt Travemünde der Preuß. Generalstabskarte.
Maßstab 1:25000
Evershof
Krogerstein
Seetempel
Hövenstein
project. Seedamm
Strand-Bahnhof
Leuchtthurm
Travemünde
Angeschwemmter Meeressand.
Höhen- und Tiefenangaben in Metern
Die beiden Ausschnitte II u. III sind auf den folgenden Tafeln besonders dargestellt.
Stechenbucht
Privatt
Torfmoor
Trägen Steig
Digitized by Google

Jahrzehnt. Alljährlich liefert das Brodtener Ufer neue Funde. Die beste Zeit des Sammelns ist der Sommer, nachdem im Frühjahr die herabgestürzten Erdmassen von der höher stehenden See ausgewaschen worden sind.

Auch in landschaftlicher Beziehung bietet eine Wanderung längs des Brodtener Ufers einen hohen Genuß. Zwar bleibt auf dem langen und auf die Dauer anstrengenden Wege der Charakter der Landschaft derselbe, aber die Küste bietet einen reichen Wechsel in den Formen: steile bis 20 Meter hohe, oben häufig überhängende Wände, kulissenartige Vorsprünge, halbkreisförmige Nischen, frische Abrutschungen, die oft das ganze Ufer versperren, hier eine schwache Quelle mit rostigen Ausscheidungen, dort eine sich binnenwärts verengende Schlucht, zahllose Felsblöcke in mannigfacher Größe und Gruppierung, und dicht zur Seite das Spiel der Wellen zwischen den mit Seetang bewachsenen Steinen. Von der Oberkante der Böschung endlich schweift der Blick auf die weite Seefläche der Neustädter und Travemünder Bucht.

Die Formen der Uferwände verändern sich mit jedem Jahre. Wo vor wenigen Jahren ein kulissenartiger Vorsprung den Weg einengte, öffnet sich jetzt eine Nische; wo eine Thonwand schroff emporstieg, ist jetzt der Strand durch Abrutschmassen bedeckt. Die Zerstörung des Steilufers wird in erster Linie durch die Nordoststürme hervorgerufen, weil durch diese die Küste mit der vollen Wucht der Fluten des seiner ganzen Länge nach bewegten Meeres getroffen wird. Die übrigen Winde haben keinen Einfluß. Schon bei mäßigem Nordost steigt das Wasser und bedeckt oft den niedrigen und meist nur 5 bis 10 m breiten Strand; bei stürmischen Winden unterhöhlen die Wellen die steile Uferböschung, die überhängenden Massen stürzen hinab und werden von dem rückwärtsfließenden Unterstrome der Wellen ihres Thongehaltes beraubt. Die Zerstörung der Steilküste wird gefördert durch das Einsickern des Regenwassers in den Boden, durch Gefrieren desselben und durch plötzliches oder allmähliches Hinabgleiten der oberen Erdmassen auf einer schlüpfrigen schrägen Grundlage.

Das dem Brodtener Ufer vorgelagerte Steinriff mit seinem dichten Pflaster von Steinblöcken unter einer nur flachen See giebt ein plastisches Bild von der einstmaligen Größe des Landes. Von allen Karten der Lübecker Bucht bietet die französische Karte vom Jahre 1815[1]) mit ihren zahlreichen Angaben über die Tiefen und die Bodenzusammensetzung die beste Darstellung dieses mächtigen Steinriffes. Eine breite Landzunge erstreckte sich früher 9 Kilometer weit gen Nordost und teilte die Lübecker Bucht in zwei Teile.

Als am Schlusse der Eiszeit unser Land unter seiner schmelzenden Eisdecke emportauchte, lag dasselbe mindestens 20 Meter höher als jetzt. An Stelle der westlichen Ostsee befand sich zum größten Teil noch Land, durchflutet von breiten Flüssen mit gewaltigen Wassermengen. Zu diesen wasserreichen Flüssen gehörte auch die Trave. Die Sohle des alten Strombettes der Trave steigt, wie die von der Baubehörde in den achtziger Jahren ausgeführten Bohrungen erwiesen haben, von der heutigen Mündung landeinwärts allmählich an:

Sie liegt:

bei Dummersdorf	20 m	unter dem	Ostseespiegel,
„ Schlutup	18 „	„ „	„
„ Gothmund	16 „	„ „	„
„ der Werft	12 „	„ „	„
„ „ neuen Gasanst.	9 „	„ „	„
„ Moisling	8 „	„ „	„
„ Reecke	6 „	„ „	„

Ebenso gleichmäßig erhebt sich die Sohle der Nebenflüsse, z. B. der Wakenitz:

beim Hüxterdamm	10 m	unter	Ostseespiegel,
„ Tivoli	9 „	„	„
bei der Wasserkunst	6 „	„	„
„ dem 3. Fischerbuden	3 „	„	„
„ Nädlershorst	1,5 „	„	„

Unter den heutigen Höhenverhältnissen hätte die Trave mit ihren Nebenflüssen niemals eine solche Rinne aushöhlen können. Zu solcher Arbeit gehört Gefälle. Also muß das Land früher mindestens 20 Meter höher gelegen haben als gegenwärtig. Daß die Senkung sich nicht auf unser Gebiet beschränkt, sondern im Bereiche der deutschen Ostseeländer eine allgemeine war, wird durch zahlreiche gleiche Beobachtungen in Mecklenburg, Pommern und Preußen bewiesen.

In Königsberg reicht die alte Thalsohle 20 m, in Pillau 30 m, in Rostock diejenige des Warnowthales nach Geinitz bis 14 m, in Warnemünde bis 22 m unter den Ostseespiegel.

Der inselreiche Archipel der erst im letzten Jahrtausend durch flache Dünenbänder wieder zu einem einzigen Körper zusammengeschweißten Insel Rügen ist nach R. Credner[2]) dadurch entstanden, daß das stark kupierte Land sich senkte und das Meer die niedrigen Teile überflutete.

[1]) Plan de la baie de Lübeck, levé par Beautemps-Beaupré, hydrographe de la marine, membre de l'Institut de France, en 1811. Publié par ordre du roi ... au dépôt-général de la Marine, en 1815. Massstab 1 : 57400.

[2]) R. Credner, Rügen. Eine Inselstudie. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde Bd. 7, Heft 5. Stuttgart 1893. 8°.

Digitized by Google

Während die Beobachtungen aus den letzten beiden Jahrhunderten deutlich erkennen lassen, daß die schwedische und die finnische Küste schon längst wieder in eine Phase des Emporsteigens eingetreten sind, haben die Messungen von Prof. Seibt an den Pegeln von Swinemünde und Travemünde[3]) für die deutsche Küste einen Stillstand erwiesen. Die früheren Strombetten wurden bei vermindertem Gefälle und schnell abnehmendem Wasserreichtum allmählich mit Moor und Torf ausgefüllt und das fließende Wasser in schmale und flache Rinnen eingeengt. So sehen wir heute die Trave und Stecknitz als schmale Wasserserpentinen inmitten breiter Wiesenniederungen. Erst unterhalb der Herrenfähre hat die Trave ihre alte Breite beibehalten, aber die frühere Tiefe ist bedeutend vermindert durch Ablagerungen von Modde, Schlick und Sand.

In welcher Weise hat sich das Mündungsgebiet der Trave verändert? Schon vor tausenden von Jahren hat der Kampf der Wogen gegen den Landvorsprung in der Lübecker Bucht begonnen. Bei jedem Nordoststurm wurde das Ufer von den Wellen angenagt, der herausgespülte Sand wurde in die beiden Teilbuchten, die Travemünder und Neustädter Bucht, hineingeschoben und an ruhigen Stellen abgelagert, der leichtere Thon kam viel langsamer zur Ruhe und senkte sich, wenn nach dem Hochwasser wieder der normale Wasserstand eingetreten war, draußen in der See allmählich zu Boden, die größeren Steine endlich blieben an Ort und Stelle liegen. Mit der Zerstörung des Brodtener Landvorsprungs sind also drei Erscheinungen eng verbunden:

1. die Entstehung des Steinriffs,
2. die allmähliche Verflachung der Lübecker Bucht,
3. das Emporwachsen einer Sandbarre in der Mündung der Trave, nämlich der Priwallhalbinsel und des Untergrundes von Travemünde.

Die letzten Vorgänge bei der Entstehung dieser Sandbarre waren folgende. Kurz vor der mecklenburger Grenze besitzt der Priwall seine geringste Breite, 190 m. Auf diese Stelle ist eine bis 8 m tiefe Rinne gerichtet, welche die Pötenitzer Wiek von der Trave bei der Stulper Huk schräg durchzieht.[4]) Diese tiefe Rinne ist das frühere Strombelt der Trave. Die Mündung lag in der engsten Stelle des Priwall, hart an der mecklenburgischen Grenze; da, wo sich der keilförmige Priwall und die stumpf dreieckige Pötenitzer Niederung ausbreiten, befand sich Wasser. Bei jedem Nordoststurm wurde das ganze Mündungsgebiet mit Sand überschüttet. Während dieser bei eintretenden Landwinden in der Rinne wieder seewärts fortgerissen wurde, blieb er in den breiten Flächen auf beiden Seiten der Mündung liegen. Hier wuchs im Laufe von Jahrtausenden das Land allmählich aus dem Wasser bis zu 2,5 m über Mittelwasser empor. Noch jetzt können wir Erscheinungen dieser Art beobachten. Die Überschwemmung während der Sturmflut vom 11. November 1872 hinterließ auf einem großen Stücke des Leuchtenfeldes eine Sandauflagerung von 20 bis 30 cm. Bei dem Bau des Warmbades konnte man diesen Zuwachs an einer dunklen Humusschicht deutlich erkennen. Höchst wahrscheinlich wurde zu gleicher Zeit auch der Priwall durch Sandablagerungen erhöht. Bei der Sturmflut am 25. November 1890, die einen Wasserstand von + 1,97 m N. N. (1872 + 3,12 m N. N.) herbeiführte, wurden nach Aussage des Lootsenkommandeurs Kröger auf dem Priwall am Ende des Tannengehölzes große Mengen von Sand und Seegras angeschwemmt, die jetzt mit Gras bewachsen sind.

Der ganze Priwall und der ganze sandige Untergrund von Travemünde ist von der See her angeschwemmt und stammt vom Brodtener Ufer. So erklärt sich auch der steile Abfall des Priwall zur Pötnitzer Wiek und die Erhaltung der seit mehr als 800 Jahren außer Thätigkeit gesetzten alten Stromrinne der Trave innerhalb des Haffsees.

Hat neben der Hauptmündung immer eine westliche Nebenmündung bestanden? Ist diese künstlich geschaffen oder ohne Zuthun der Menschen entstanden? Wann ist der Priwall an seiner Ostseite landfest geworden?

Über diese Fragen giebt die Chronik keine Auskunft. Das im Urkundenbuch der Stadt Lübeck Nr. 35 mitgeteilte Privilegium des Kaisers Friedrich vom Jahre 1226 nennt den Priwall eine Insel.[5]) Becker[6]) und Deecke[7]) nehmen daher an, daß zu jener Zeit die Trave noch zwei Mündungen gehabt habe. In einer Urkunde vom 19. Januar 1300,[8]) also aus einer Zeit, in welcher der Priwall an der mecklenburger Seite landfest war, kommt der Name insula immer noch vor. Wir dürfen daher diese Bezeichnung für den Priwall ebensowenig streng nehmen, wie in der Helmoldschen Chronik Buch 1,

[3]) W. Seibt, das Mittelwasser der Ostsee bei Travemünde. Publication des Königl. Preuß. Geodät. Instituts. Mit 9 Tafeln. Berlin 1885 4°.

[4]) Die vom hydrographischen Amte der Reichsmarine 1890 herausgegebene Karte der Lübecker Bucht im Maßstab 1 : 50000 zeigt das ehemalige Bett der Trave sehr deutlich. Eine Kopie der Darstellung der Untertrave ist dem von der Handelskammer 1895 herausgegebenen Wegweiser für Seeschiffer und Steuerleute „Von See nach Lübeck" beigegeben.

[5]) „Concedimus autem eis insulam, sitam contra castrum Travenemunde, que Priwole nominatur . . ."

[6]) Becker, Umständliche Geschichte der Stadt Lübeck. I, S. 181.

[7]) Deecke, Grundlinien zur lübeckischen Geschichte. S. 22.

[8]) Lübeck. Urkundenbuch I, Nr. 717.

Digitized by Google

Kap. 57 die gleiche Bezeichnung „insula“ für die Stadt Lübeck, die nachgewiesenermaßen am Burgthor immer mit dem Festlande zusammengehangen hat.[9])

Daß die durch Zufüllung der alten Travemündung geschaffene schmale Landbrücke vor der mecklenburger Grenze leicht gefährdet war, beweist folgende Aufzeichnung in einem 1318 angelegten Memoriale (Lüb. Urkundenbuch I, No. 498): Nota, quod sub anno domini 1286 in insula Priwalk aqua insulam ipsam in uno loco tantum penetraverat, quod portus Travene duos habuit introitus et exitus; unde ad obstructionem unius, videlicet circa terminos Slavie protensi, civitas cum magno labore fecit magnum summam sumptuum. Auf deutsch: Wisse, daß im Jahre 1286 auf der Insel Priwalk das Wasser die Insel selbst an einer Stelle derart durchbrochen hatte, daß der Travehafen zwei Ein- und Ausgänge hatte. Deshalb machte die Stadt zur Verstopfung des einen, nämlich des an der mecklenburgischen Grenze gelegenen, mit vieler Anstrengung einen sehr großen Kostenaufwand.

Die älteste in unseren Chroniken verzeichnete Sturmflut ist die vom 30. November 1320. Die oben aufgeführte Urkunde läßt darauf schließen, daß auch im Jahre 1286 eine heftige Sturmflut die Lübecker Bucht heimsuchte, den Priwall an seiner engsten Stelle zerstörte und die Lübecker zur Anlegung eines kostspieligen Schutzdammes zwang.

In einer Kiesgrube, welche die Baubehörde vor etwa 10 Jahren auf dem Priwall nahe der mecklenburger Grenze nördlich von der Straße anlegte, wurden zwei Reihen von großen Steinblöcken blosgelegt, die in 8 m Entfernung von einander der Küste nahezu parallel laufen. Die Verlängerung der beiden Steinreihen kam in einer zweiten später angelegten Kiesgrube südlich von der Straße zum Vorschein (Tafel 1). Wir haben hier offenbar den Damm vor uns, der im Jahre 1286 zur Verstopfung des letzten Durchbruches aufgeführt wurde. Nach den Untersuchungen von seiten der Baubehörde ist die Durchdämmung „auf ungefähr 100 m Abstand von der Pötenitzer Wiek und annähernd in der Richtung von SW nach NO“ durchgeführt; sie bestand vorwiegend aus einem rund 12 m breiten und fast 100 m langen Seegrasdamme, dessen Beschwerungsmaterial offenbar Sand war und dessen Außenkanten durch einen in Höhe des mittleren Ostseewasserstandes auf dem Seetang aufgeworfenen kleinen Steinwall aus größeren Felsen Deckung und Schutz gegen Wellenschlag erhalten hatten. Aus den Bohrungen über die Tiefe des Seegrasdammes ergab sich ferner, daß der Durchbruch an der Durchdämmungsstelle zwei nebeneinander liegende Stromrinnen bildete, deren westliche 2,16 m und deren östliche 1,45 m größte Wassertiefe unter Mittelwasser aufwies.“[10])

Es darf nicht überraschen, daß nördlich von dieser Stelle von der alten Mündungsrinne nichts mehr zu sehen ist. Nachdem einmal die alte Mündung geschlossen war, wurden durch Sandanlagerungen bei Nordoststürmen allmählich alle Unebenheiten ausgeglichen, und die Plate von Travemünde erhielt eine Plastik, wie sie die Karte von Beautemps-Beaupré vom Jahre 1815 darstellt. (Fortsetzung folgt.)

[9]) W. Brehmer, Beiträge zu einer Baugeschichte Lübecks. Zeitschr. des Ver. für Lüb. Gesch. und Alterthumskunde. Bd. 5, S. 5 (1885). Ferner Lübeck, Festschrift 1895, S. 236 und Profit, endlich Lüb. Blätter 1897, S. 295 nebst Tafel. — Prof. Dr. Schröder in Heidelberg spricht sich in einem Rechtsgutachten vom 26. März 1886 ebenfalls gegen die Ansicht aus, daß der Priwall ursprünglich eine Insel gewesen sei.

[10]) Rehder, Bericht über die Vertiefung der Trave auf 7,50 m Wassertiefe. Lübeck 1899, 4°. S. 38. Der Bericht enthält zahlreiche Angaben über die früheren und jetzigen Verhältnisse der Travemündung. Herr Oberbaudirektor Rehder betrachtet den Durchbruch von 1286 als eine Folgeerscheinung der 1234 von König Woldemar ausgeführten Versperrung der damaligen engen Mündung der Trave durch Versenken von Schiffen. S. 39. Der den Priwall behandelnde Abschnitt des Berichtes ist auch in den Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde 9. Heft, 1900 Nr. 7—8, S. 118—121 abgedruckt.

Ein letztes Wort*)

auf die „Erwiderung“ in Nr. 1 d. Bl.

Der Herr Anonymus hat sich gedrungen gefühlt, auf meine Entgegnung in Nr. 52 der geschätzten „Lübeckischen Blätter“ nochmals zur Feder zu greifen und sich noch mehr zu verrennen. Eine angenehme Aufgabe ist es für mich nicht, mit einem Anonymus einen litterarischen Krieg zu führen. Nach meiner Ansicht hätte der verehrte Unbekannte in der „Erwiderung“ seinen Namen nennen müssen, nachdem ich meine „Entgegnung“ mit meinem Namen gezeichnet hatte. Aber „de gustibus non est disputandum!“

Der Unbekannte meint, ich habe geglaubt, „die sachlichen Ausführungen zunächst mit persönlichen Angriffen beantworten zu müssen.“ Das ist ein Irrtum. Kann denn ein Anonymus überhaupt „persönlich“ angegriffen werden? Ich habe einfach behauptet, daß der Artikelschreiber eine wundersame Logik habe, aus der „grauen Theorie“ heraus urteile und seine Weisheit teilweise wörtlich aus Nr. 49 der Pädagogischen Zeitung geschöpft habe. Das sind doch Thatsachen! Wenn der geehrte Unbekannte nun versucht, seine unhaltbare Position dadurch zu

*) Wir schließen hiermit die Erörterung dieses Gegenstandes. D. Red.

Digitized by Google

ſtärken, daß er „eine Anzahl pädagogiſch gebildeter Männer“ zu Hülfe ruft, ſo wird dadurch lediglich meine Vermutung, daß er nie eine gut geleitete, organiſch mit dem Mädchenvolksſchulunterricht verbundene Haushaltungsſchule geſehen habe, zur Gewißheit. Mit einem Blinden iſt aber ſchwer über Farben zu ſtreiten.

Komiſch wirkt es, wenn der Unbekannte in ſeinem Eifer Gründe anführt, die gegen ihn und für mich ſprechen. Er ſchreibt über den Lübecker Kochunterricht: „Freiwillig haben ſich wenig genug Kinder für denſelben gefunden.“ Deswegen befürworten ja gerade die Freunde des Haushaltungsunterrichts die obligatoriſche Einführung in die Volksſchule. Höchſt merkwürdig iſt es, daß er glaubt, die weſentlichſten Reſultate des Haushaltungsunterrichts auch ſchon im Rahmen des jetzigen Lehrplans der Volksſchule erreichen zu können. Ja, Verehrteſter, warum haben Sie denn nicht längſt ſchon den Beweis geliefert?

Herr Anonymus bezweifelt, daß meine Angaben über die ſegensreiche Wirkung des Haushaltungsunterrichts in England und in ca. 200 deutſchen Städten richtig ſeien. Ich muß mir natürlich den Zweifel gefallen laſſen, darf aber wohl erwarten, daß der Zweifler nun ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen wird, meine Angaben ſchleunigſt an Ort und Stelle nachzuprüfen. Ich empfehle ihm beſonders London, Briſtol, Reading und in Deutſchland Chemnitz, Berlin und Poſen. Ich bin überzeugt, daß er aus einem „Saulus“ ein „Paulus“ werden wird.

Auf die weiteren Ausführungen des unbekannten Herrn einzugehen, dürfte ſich um ſo mehr erübrigen, als weder er noch ich über die Einführung des Haushaltungsunterrichts in die Lübecker Mädchenſchulen zu beſchließen haben. Das iſt Sache der Lübecker Schulbehörden bezw. der dortigen Bürgerſchaft, die ſich ſicherlich von rein ſachlichen Geſichtspunkten werden leiten laſſen. Ich geſtatte mir nur noch zum Schluß eine einſtimmig angenommene Reſolution des Städtetages der Provinz Poſen vom Herbſt 1899 hier wörtlich anzuführen: „Der Städtetag der Provinz Poſen erkennt die wirtſchaftliche und ſoziale Notwendigkeit einer beſſeren hauswirtſchaftlichen Ausbildung der aufwachſenden Mädchen an und empfiehlt ſeinen Mitgliedern, die organiſche Verbindung eines pädagogiſch ausgeſtalteten theoretiſchen und praktiſchen Haushaltungsunterrichts mit dem öffentlichen Mädchenvolksſchulunterricht thunlichſt bald anzuſtreben.“

A. Ernſt.

Mittheilungen über Carl Julius Milde und ſeine Thätigkeit zur Erhaltung der Denkmäler.

Vortrag im „Verein von Kunſtfreunden in Lübeck“ gehalten am 12. November 1900 von Dr. Theodor Hach.

(Schluß.)

Was Milde an lübeckiſchen Denkmälern durch den Zeichenſtift und in Aquarell- oder Oelſkizzen feſtgehalten hat, iſt faſt nicht zu zählen. Die Kirchen mit ihrer geſammten Ausſtattung, Altäre, Orgeln, Kanzel, Geſtühl, Epitaphien u. ſ. w., unzählige Hausfaſſaden, Straßenanſichten u. ſ. w. bannte er auf's Papier. Faſt alles harrt noch der Veröffentlichung und Benutzung und iſt theils im Muſeum, theils im Staatsarchive, theils in Milde's noch immer auf der Stadtbibliothek ſchlummerndem Nachlaſſe aufbewahrt.

In Vervielfältigung durch den Druck iſt nur Weniges erſchienen. Als Erſtlingswerk 1825 die von Otto Speckter lithographirten, von Milde und Erwin Speckter 1823 gezeichneten Nachbildungen des Memling'ſchen Altarwerkes von 1491 im hieſigen Dom; dann 1843 und 1847 die von Prof. E. Deecke mit erläuterndem hiſtoriſchen Text begleiteten „Denkmäler bildender Kunſt in Lübeck;“ (dieſe auf 5—6 Hefte berechnete Veröffentlichung iſt leider über die erſten beiden Hefte nicht fortgeſetzt worden). Im Jahre 1847 erſchienen einige Blätter in Deecke's Buch: „Die Freie und Hanſeſtadt Lübeck. Nachrichten für Einheimiſche und Fremde.“ Die mit Text von Prof. Mantels begleitete vortreffliche Abbildung des Todtentanzes in unſerer Marienkirche, 1866 erſchienen, iſt hier zu nennen, auch das vom Verein für Lübeckiſche Geſchichte u. Alt. herausgegebene, anerkannt vortreffliche Werk „Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck,“ insbeſondere die Hefte mit den „Lübecker Bürgerſiegeln.“ Auch den bronzenen Thürring an der Sakriſteithür der Petrikirche mit den Wappen der Herren von Werle, ſowie die Altarmalereien vom Altar der Lukasbrüderſchaft der hieſigen Malerzunft von 1484 hat Milde zuerſt der Kunſtgeſchichte in Abbildungen, wenn auch den Altar nur in Umrißzeichnungen, zugänglich gemacht.

Milde's für die Würdigung von Lübecks Eigenart bei Einheimiſchen und Fremden wirkungsvollſtes Werk aber, für welches er ſeit einem Menſchenalter das Material zuſammengetragen hatte und an welchem er ſelbſt am meiſten hing, das war ſein „Lübecker ABC.“ Zuerſt 1857 erſchienen, hat es eine zweite Auflage 1882 erſt nach Milde's Tode erlebt. Aus dieſem Werke iſt ſein ganzes Weſen und Wirken gleichſam in nuce klar zu erkennen. Die kurzen, den einzelnen von Milde als Scherz in alphabetiſcher

Digitized by Google

Reihenfolge gezählten Bildern beigegebenen erläuternden Bemerkungen erschließen uns den Blick in seine Auffassung dessen, was ihm für den Ruhm Lübecks als alter Kunststätte und Mittelpunkt geschichtlicher Ereignisse erstrebenswerth erschien. Wehmüthig blickt er auf manches vom Erdbaden schon Verschwundene zurück; doch wo die neuen Zeiten mit Nothwendigkeit das Alte bessernd verdrängen mußten, da fügt er sich ohne Murren, nur mit dem stillen Seufzer: „es war doch schön!" Aber wo ein Zerstören und Fortreißen unbedacht und überflüssig erscheinen mußte, erhebt er mahnend seine bescheidene, aber beredte Stimme zur Weckung besseren Verständnisses.

Das „Lübecker ABC" entstand ja, — wie uns Milde in der Vorbemerkung dazu sagt, — „einestheils aus der Vorliebe des Herausgebers für mittelalterliche Kunst, die in Lübeck noch mehr als anderswo in Norddeutschland Spuren zurückgelassen hat; andererseits aus dem Wunsche, die Bewohner Lübecks auf die Denkmäler alter Kunst aufmerksam zu machen und dahin wirken zu helfen, daß dieselben mehr geschont und erhalten werden möchten, als es bisher der Fall gewesen."

In welchem Grade solches, wie noch heutiges Tages, so auch in jener Zeit nothnöthig war, dafür giebt der „Lübecker Bote für Stadt und Land" vom 1. Oktober 1856 ein Beispiel unter der Spitzmarke: „Kunstalterthümer." Während des in jenen Tagen hier versammelten Kirchentages nämlich hatten einige Anwesende bemerkt, daß in der Katharinenkirche (in welcher die Versammlungen stattfanden) der Kanzeldeckel, jenes jetzt in der Petrikirche aufgestellte schöne Renaissancewerk, verschwunden sei, ohne daß man über Ursache und Absicht seiner Entfernung Aufschluß habe erhalten können! Dieser Vorgang erinnert den „Boten" an das „Verschwinden des Greveradenbildes," also des kostbaren Memling'schen Altarwerkes, welches nur auf energisches Verlangen des sel. Bürgermeisters Kindler (war Bürgermeister 1821—1845) innerhalb 24 Stunden von Solchen, die ihm gern einen anderen Platz angewiesen hätten, an seinen Ort zurückgestellt worden war! Solche und ähnliche Beispiele der Verschleppung und Mißachtung werthvollster Kunstdenkmäler waren nicht selten; ihrer Wiederholung suchte Milde zu steuern.

In seinem ABC hat er „meist kleinere, gewöhnlich weniger beachtete alte Bauwerke wiedergegeben, da sich unter ihnen so manches findet, was am meisten die Eigenthümlichkeit der früheren Jahrhunderte vergegenwärtigen kann." Diese Eigenthümlichkeit zu bewahren und den Sinn für das Malerische und die Poesie darin zu wecken, war Milde's Hauptstreben. Daß er hie und da in Nebendingen bei der Wiedergabe von der Wirklichkeit abgewichen sei, bat er zu entschuldigen; er hoffte aber nichts Unlübsches, Fremdartiges hineingetragen zu haben. Und diese Hoffnung hat ihn nicht getäuscht; was er in dem ABC bietet, ist echt lübisch, und wie er es bietet, in hohem Grade anregend und erziehlich.

Unter dem Buchstaben R hat er das Rathhaus mit der Renaissancetreppe abgebildet und bemerkt dazu: „Beide Bautheile bilden freilich einen entschiedenen Contrast zu einander; nichts desto weniger trägt dieses bunte Allerlei dazu bei, den malerischen Effekt zu erhöhen, dem nichts mehr entgegensteht als gradliniges Einerlei."

Ueber das bunte Allerlei der Marktseite unseres Rathhauses hat Milde sich 1840 in einem Briefe an Franz Kugler folgendermaßen geäußert:

„Nun käme zuerst das Rathhaus und der Markt; doch ist es schwer, Ihnen einen Begriff von diesem Conglamerat des verschiedensten Bauwesens zu machen. Der älteste Grund ist ganz alt; dann wieder später Gothisches darüber und hineingebaut, Galdschmiedebuden hinuntergeflickt, dann bedeckte Treppen und Giebel im Elisabethstyl. Doch geht alles an, bis auf die letztverflossene Zeit, die gothisirend im papiernen Styl ihr Licht hat leuchten lassen. Doch ist genug des Schönen und Phantastischen übrig." Mit dem „papiernen Styl" meint Milde hier die schon oben von ihm gegeißelten „Fenster am Rathhaus nach dem Markte hinaus," die glücklicher Weise mit Wiederherstellung der Kriegsstube und Durchbau des Rathhauses im Jahre 1885 ff. beseitigt und durch dem spätgotischen Bau angemessene Fenster ersetzt worden sind.

Unter P bringt Milde im ABC die „Puppenbrücke" mit dem Blick auf das 1853 abgebrochene äußere Holstenthor, einen interessanten Bau in den Formen holländischer Renaissance, und bemerkt dazu:

„Wenn nicht die beliebte graue Uebertünchung der Neuzeit die beabsichtigte Farbenwirkung von rothem Ziegel und grauem Sandstein vernichtet hätte, würde der Eindruck des Baues ein noch mehr eigenthümlicher und erfreulicher gewesen sein; aber auch so bildete es mit der Umgebung ein harmonisches Ganzes. Es wurde im Jahre 1853 abgetragen, angeblich, weil es dem neuen Bahnhofsgebäude im Wege stand."

Der Abbruch drohte damals bekanntlich auch dem inneren Holstenthor mit den gewaltigen Thürmen. Dieses zu erhalten und herzustellen hat Milde an seinem Theile redlich mitgestrebt. Nicht nur, daß er es in seinem damaligen Zustande in mehrfachen Abbildungen festhielt; er zuerst hat auch versucht, eine Vorstellung zu geben, wie dies Thorgebäude etwa zur Zeit seiner Erbauung 1477 sich ausgenommen habe. Er veranschaulichte seine Gedanken hierüber

Digitized by Google

in einer großen aquarellirten Zeichnung (jetzt im Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte); er stellte sie 1855 dar als Deckelkrönung eines silbernen Ehrenpokals für den bei Einrichtung der Gartenanlagen, welche durch den Eisenbahnbau bedingt gewesen waren, hinzugezogenen auswärtigen Landschaftsgärtner. Auch dieser Entwurf ist im Museum. Wir wollen nicht leugnen, daß die 1871 unter Baudirektor Dr. Kriegs Leitung erfolgte Wiederherstellung des inneren Holstenthores als die richtigere und bessere erscheint; doch im wesentlichen traf schon Milde's Herstellungsplan zu.

In seinem ABC hat dieser auch die alte steile spitzbogige Holstenbrücke mit dem Thore wiedergegeben, welche in Folge der Hafenbauten 1853 durch die jetzige ersetzt wurde; dazu bemerkt er:

„Der Sinn für das Malerische ist freilich bei dieser Erneuerung etwas zu kurz gekommen, und alle diejenigen, welche die alte Brücke gekannt haben, wie sie mit ihrer Umgebung, den Bäumen und dem alten Thor ein so eigenthümliches Ganzes bildete, werden in Erinnerung an sie ein wehmüthiges Gefühl nicht unterdrücken können, wenn sie auch zugeben müssen, daß es sich jetzt bequemer in die Stadt fährt."

Das oft besungene Institut der die Stunden abrufenden Nachtwächter hatte Milde für den Buchstaben N seines Alphabetes zum Gegenstande gewählt und die Scene nach dem Domkirchhofe hin verlegt. Die Umgebung, in der auf seiner Zeichnung die Gestalten der Nachtwächter sich befinden, war schon 1856 nicht mehr vorhanden. Es war — wie er sagt — die Umfassungsmauer im Westen des Domkirchhofes, welche die jetzt offen liegende Thurmseite in ihren weniger schönen Theilen verdeckte. Auch diese Mauer ist ohne ersichtlichen Grund beseitigt. „Freilich — fügt Milde hinzu —, „um dergleichen mit schonender Hand zu wahren, muß man eine Ahnung haben von der Poesie, welche aus altem Mauerwerk redet."

Milde selbst war von jener poesievollen Sprache so ergriffen, daß er den ehemaligen Aufgang zum Dom aus dem Jahre 1535 in die nach der Königstraße gelegene Umfassungsmauer des Nölting'schen Grundstückes glücklich übertrug, so daß dieser Eingang in Form, Stoff und Größe vollkommen mit Mauer und Haus harmonirte. So hat dieser übertragene Eingang des 16. Jahrhunderts bis zu diesem Jahre 1900 hin bestanden. Jetzt ist er ohne alle Beachtung fortgerissen; ein hier höchst geschmackloser schwerer Hausbau erhebt sich an seiner Statt, und das überaus trauliche und im Schmucke grüner Ranken und blühender Obstbäume so poesievolle malerische Stadtbild, welches das Nölting'sche Grundstück mit seinem Flügelbau und Garten gewährte, ist für immer zerstört!

Wehmüthig ist der Gedanke für alle diejenigen, welche so oftmals den alten Milde in jenem Garten wandeln sahen, oder mit ihm aus seinem Zimmer den Blick in das Grüne genossen. Der alte würdige Greis in seinem Flausrock, die sammetne Kappe auf dem langwallenden weißen Haare, ein Buch oder die Zeichenmappe in der Hand — hier an der Stätte seines unermüdlichen Schaffens, hier in dem Hause, dessen behäbige Behaglichkeit er durch seine künstlerische Hand und durch seine ganze Persönlichkeit mit hervorgezaubert hatte, hier gemahnte er selbst wie ein Denkmal aus guter alter Zeit, dessen Andenken zu erhalten und dessen segensreiche Wirksamkeit in seinem Sinne zu bewahren und weiterzuführen eine der edelsten Aufgaben ist, welche der Denkmalspflege in unserer Stadt gestellt werden können.

Sammeln und pflegen auch wir die Werke und greifbaren Erinnerungen an den Künstler und feinsinnigen Mann, der die Erhaltung und Pflege der Denkmäler lübeckischer Kunst in ihrer lübeckischen Eigenthümlichkeit schon früh sich zur Lebensaufgabe gesetzt und diese seine Lebensarbeit erfolgreich wie kein zweiter durchgeführt hat!

Am 19. November 1875 ist Milde gestorben, 72 Jahre alt, ein halbes Jahrhundert später als er seine erste Arbeit über ein Kunstdenkmal Lübecks veröffentlicht hatte. Unsere Ehrenpflicht ist es, dahin zu wirken, daß nicht jetzt, ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode, sein Heim und eine seiner reizvollsten Schöpfungen in dem Hause Johannisstraße 20 gänzlich abgerissen und zerstört werden und daß nicht zugleich Unlübsches und Fremdartiges sein Andenken verdränge und verlösche!

Synode.

Zum ersten Mal seit Einführung der neuen Kirchenverfassung im Jahre 1895 hatten mehrere Mitglieder der Synode von dem ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, beim Kirchenrate die Berufung der Synode zu beantragen. Die Tagesordnung der Versammlung, die auf den 22. Januar angesetzt war, war scheinbar etwas mager, der Verlauf aber zeigte, daß die Berufung keineswegs überflüssig gewesen war. Es kamen im Laufe der Verhandlungen so viele Gegenstände zur Sprache, daß die Versammlung, die um 5 Uhr pünktlich begann, sich bis 8 Uhr hinzog. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Antwort des Kirchenrates auf das Ersuchen der Synode, betr. Bildung einer Kirchengemeinde und Erbauung einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud. Die Erklärung des Kirchenrates gipfelte in dem Antrag, die vorhandenen und ferner anzusammelnden Mittel

Hierzu eine Beilage sowie Verhandlungen der Bürgerschaft vom 21. Januar 1901.

Digitized by Google

Beilage zu No. 4 der Lübeckischen Blätter
vom 27. Januar 1901.

des Kirchenbaufonds, soweit nicht unvorhergesehene Erfordernisse dringlicher Natur anderweitige Verfügungen erheischen, zunächst für die Erbauung einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud zurückzustellen. Da der Kirchenrat aber gleichzeitig erklärte, die Lage der Kirchenkasse mache es zur Pflicht, die Ausführung der Pläne noch für längere Zeit hinauszuschieben, ergab sich ganz von selbst eine längere Debatte über den Stand der Finanzen und die voraussichtlich notwendigen Ausgaben. Leider war aber zur Zeit kein klarer Überblick zu gewinnen, weil die Abrechnung über den vor mehr als einem halben Jahre fertiggestellten Neubau der St. Lorenzkirche noch immer aussteht, und nicht einmal eine annähernde Auskunft über die Höhe der zu erwartenden Nachforderung gegeben werden konnte. Die Synode trat der Ansicht bei, daß die Angelegenheit einer St. Gertrud-Gemeinde, nachdem sie einmal in Angriff genommen sei, nicht aufs Ungewisse hinausgeschoben werden dürfe, und richtete deshalb unter Zustimmung zu dem Antrage des Kirchenrates an denselben das Ersuchen, die für Bildung einer selbständigen Gemeinde in der Vorstadt St. Gertrud notwendigen Verhandlungen mit dem Gemeindevorstande der St. Jakobikirche baldigst einzuleiten. Als zweiter Punkt der Tagesordnung wurde auf Antrag mehrerer Synodalen die Frage erörtert, ob der neuerliche Erlaß mehrerer kirchlichen Ordnungen seitens des Kirchenrates ohne Befragung der Synode mit der Kirchenverfassung Art. 14,2 in Einklang stehe. Es handelt sich dabei um drei Punkte, um die mit dem 1. Januar 1901 in Kraft getretene neue Gebührenordnung für kirchliche Scheine, um die Kirchhofs- und Begräbnisordnung für die St. Lorenz- und St. Matthäi-Kirchengemeinden und die Ordnung für die Benutzung der Kapelle auf dem allgemeinen Kirchhofe. In Bezug auf den ersten Punkt wurde von vornherein zugegeben, daß dem Kirchenrate nach der Verfassung das Recht zustehe, die Gebühren festzusetzen oder zu ändern; die Frage war nur, wer den durch die neue Ordnung veranlaßten Ausfall in den Einnahmen der Hauptpastoren und Küster zu ersetzen habe, ob die einzelnen Gemeinden oder die Kirchenkasse, und ob in letzterem Fall die Synode nicht vor Erlaß der Ordnung hätte befragt werden müssen. Im Laufe der Verhandlung ergab sich, daß ein Mißverständnis obwaltete, indem die Vertreter des Kirchenrates angenommen hatten, die Mitglieder der verschiedenen Gemeindevorstände, mit denen die Gebührenordnung besprochen war, hätten die Zustimmung ihrer Vorstände eingeholt, während die Mehrzahl derselben sich dazu nicht beauftragt gefühlt hatte. Die Besprechung des zweiten und dritten Punktes gab den Vertretern des Kirchenrates Veranlassung, den Begriff „kirchliche Ordnung," wie er sich aus der Entstehungsgeschichte der Kirchenverfassung ergiebt, zu erklären, zugleich aber zuzugestehen, daß in die eine Ordnung versehentlich mehrere Paragraphen Aufnahme gefunden hätten, die wieder getilgt werden müßten. — Ein nachträglich aus der Mitte der Synode gestellter Antrag, an den Kirchenrat das Ersuchen zu richten, die Kirchenkollekten für die Kinderpflegeanstalt und das Siechenhaus im Interesse der Sammlungen für die kirchliche Armenpflege aufzuheben, fand allgemeine Zustimmung. — Sämtliche Verhandlungen führten zu manchen interessanten Erörterungen, und man darf die Hoffnung hegen, daß auch der Kirchenrat den Eindruck gewonnen hat, eine nicht zu seltene Berufung der Synode liege im Interesse des kirchlichen Lebens unsrer Stadt. 75.

Mitteilungen der Handelskammer.

Eingegangen ist mit der Bitte um Unterstützung vom Verband rhein-hessischer Weinhändler eine an das Reichs-Schatzamt gerichtete Eingabe, betreffend die Revision des Gesetzes für den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken.

Es wurde beschlossen, dieselbe dem Weinhändler-Verein zur Erklärung zu überweisen.

Eingegangen ist von dem gleichen Verbande eine ebenfalls an das Reichs-Schatzamt gerichtete Eingabe, betreffend die Zollsätze für Wein und Spirituosen im neuen deutschen Zolltarif.

Es wurde beschlossen, die Eingabe dem Zoll-Ausschuß zu überweisen.

Eingegangen ist das Antwortschreiben des Vereins der Weinhändler hierselbst, in welchem derselbe die Beschickung der von der Handelskammer zu Mainz angeregten Versammlung, betreffend die Schaumweinsteuer und das Weingesetz, empfiehlt.

Es wurde beschlossen, ein Mitglied der Kammer nach Mainz zu delegieren, die Feststellung der Persönlichkeit noch offen zu lassen.

Der Präsident des Reichsbankdirektoriums spricht unterm 7. d. Mts. für das Begrüßungstelegramm der Handelskammer aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Reichsbank seinen Dank aus.

Bankdirektor Zimmermann und Bankrat Kozer danken unterm 9. d. Mts. für die ihnen aus Anlaß ihrer 25jährigen Thätigkeit als Vorstandsbeamte der hiesigen Reichsbankstelle erwiesenen Ehrungen.

Es sind mehrere vertrauliche Mitteilungen, betr. Lieferungen nach Bulgarien, Monazitsand in Brasilien

Digitized by Google

und die Bergwerksinduſtrie im Staate Rio Grande do Sul eingegangen.

Von den Älteſten der Kaufmannſchaft von Berlin iſt eine Denkſchrift, betr. die Neugeſtaltung der deutſchen Handelspolitik, eingegangen.

Dieſelbe wurde dem Zollausſchuß überwieſen.

Eine eingegangene Broſchüre „Die neue Kanalvorlage und die preußiſchen Staatseiſenbahnen“ ſoll bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf geſetzt werden.

C. F. R. Dimpker wurde beauftragt, als Vertreter der Handelskammer an der am 20. d. Mts. in Berlin ſtattfindenden Verſammlung von Vertretern der deutſchen Fluß- und Kanalſchiffahrts-Vereine und deutſcher Handelskammern teilzunehmen, in der eine Kundgebung zu Gunſten des Mittellandkanals beſchloſſen werden ſoll, für welche Syndikus Dr. Siewert das einleitende Referat übernommen hat.

Vorgelegt wurde die Einladung zum Deutſchen Nautiſchen Vereinstag in Berlin am 25. und 26. Februar. Es wurde beſchloſſen, die Delegirten in einer der nächſten Sitzungen zu bezeichnen.

Vorgelegt wurde ein Artikel der Hamburger Nachrichten vom 3. ds. Mts., betr. die Lübecker Eiſenbahn.

Es wurde beſchloſſen, denſelben bei den Mitgliedern der Handelskammer in Zirkulation zu ſetzen und alsdann dem Eiſenbahn-Ausſchuß zu überweiſen.

Unterm 8. ds. Mts. reicht der Verein der Weinhändler die überſandte Eingabe des Verbandes Rheinheſſiſcher Weinhändler, betr. die Reviſion des Geſetzes über den Verkehr mit Wein und weinhaltigen und weinähnlichen Getränken, mit dem Bemerken zurück, daß er ſeinen früheren Ausführungen zu der Sache nichts hinzuzufügen habe.

Die Handelskammer zu Halberſtadt überſendet unterm 9. ds. Mts. einen Abdruck der vom Verbande mitteldeutſcher Handelskammern in ſeiner Sitzung vom 20. Oktober v. Js. zum Zolltarifgeſetz und der Handelsvertragspolitik gefaßten Reſolution.

Dieſelbe wurde dem Zoll-Ausſchuß überwieſen.

Eine von der Handelskammer zu Leipzig eingegangene, an das ſächſiſche Miniſterium des Innern gerichtete Eingabe, betr. die Beſteuerung der den Kleinhandel beſonders ſchädigenden Betriebe, wurde dem Kleinhandels-Ausſchuß überwieſen.

Eingegangen iſt ein Bericht über die italieniſche Geſetzesvorlage, betr. Abänderung des Prämiengeſetzes für die italieniſche Handels-Marine.

Es wurde beſchloſſen, die Eingänge bei den Firmen Henry Kochs Schiffswerft, Lübecker Maſchinenbau-Geſellſchaft und der Maſchinenfabrik von G. Schärffe zirkulieren zu laſſen.

Allgemeiner Deutſcher Sprachverein.

Zweigverein Lübeck.

Jahresverſammlung am 20. Januar 1901.

Jahresbericht des Vorſitzenden Prof. Schumann: Das letzte Jahr des 19. Jahrhunderts iſt durch eine merkwürdige Fügung für den Deutſchen Sprachverein ein ſolches geworden, an das ſich zeit ſeines Beſtehens eine traurige Erinnerung knüpfen wird. Es hat ihm die drei Männer geraubt, welche bis jetzt nach einander mit Geſchick und Kraft, mit Eifer und Treue an ſeiner Spitze ſtanden. Den dritten und jüngſten zuerſt. Im Februar verſchied in Dresden Oberſt a. D. Friedhelm Schöning. Erſt ſeit Jahresfriſt im Amte, hatte er doch ſeinen Beruf und Willen dazu bereits zur Genüge bewieſen. Im Auguſt ſtarb in Braunſchweig der Stifter und Ehrenvorſitzende des Vereins, Muſeumsdirektor Prof. Hermann Riegel, und noch ehe die Gedächtnisfeier für ihn gehalten wurde, folgte ihm im September ſein Amtsnachfolger, Oberſtleutnant a. D. Dr. Max Jähns in Berlin, auch im Tode nach. Allen Dreien widmete die Vereinszeitſchrift eingehende und wohlverdiente Nachrufe; waren ſie doch, jeder in ſeiner Weiſe, ſelbſtlos mit ihren hervorragenden Gaben im Dienſte der nationalen Sache thätig geweſen. Es war ein Glück, daß Geh. Oberbaurat Sarrazin in Berlin, deſſen gewandter Feder der Sprachverein manche ſchönen Erfolge verdankt, ſich bewegen ließ, den ſo jäh verwaiſten Sitz einzunehmen. Die Vereinsthätigkeit iſt durch jene ſchmerzlichen Ereigniſſe nicht weiter beeinträchtigt worden. Sie hat wiederum recht erfreuende Fortſchritte gemacht. Reichs- und Landesbehörden ſowie ſonſtige einflußübende Körperſchaften haben teils durch Anerkennung und Verwendung der Grundſätze des Vereins, teils durch perſönlichen Eintritt in dieſen ſeine Beſtrebungen und ſein Gedeihen ſehr gefördert. Zu beſonderer Freude gereichte es, daß auch der Reichskanzler, Graf von Bülow, unter vollſter Würdigung der nationalen Wichtigkeit der Sache die Mitgliedſchaft erwarb. Von den Reichsbehörden iſt vor allem die Heeresleitung unabläſſig beſchäftigt, auf all ihren Gebieten der Mutterſprache zu ihrem Rechte zu verhelfen. Zwar iſt noch manches ſtehen geblieben, deſſen Verdeutſchung nahe läge, aber eine ſtattliche Reihe von ſcheinbar unausrottbaren Schmarotzern iſt dem erſtarkenden Volksbewußtſein zum Opfer gefallen, und, was ſehr zu beachten und zu loben iſt, nach dem weiter wirkenden Muſter des großen Schweigers Moltke iſt auch der Stil überall vereinfacht und gebeſſert worden. Die gelehrte Welt lernt ebenfalls nachgerade ſich mit den Zielen des Sprachvereins zu befreunden. Bald in dieſem, bald in jenem Fache erſcheint eine Schrift, welche in Wort und That beweiſt, daß man

Digitized by Google

auch hier ganz gut ohne die geliebten Fremdwörter auskommen kann. Immer neue Berufsklassen beteiligen sich an dem patriotischen Werke der Sprachbesserung und gehen bereitwillig auf die Anregungen und Vorschläge des Vereins ein. Im Anschluß an die von ihm verbreitete deutsche Tanzkarte erklärte eine Anzahl von Tanzlehrern, fortan diese bei ihrem Unterrichte verwenden zu wollen. Die auf sein Betreiben hergestellten, auf Gutachten und Prüfung erster Fachmänner und Bankbeamten beruhenden Wechselvordrucke (Wechselformulare) fanden so große Teilnahme, daß die 23 000 Stück nicht ausreichten, allen Wünschen zu genügen. Den Gastwirten im Wasgenwald wurden im Einvernehmen mit dem Alldeutschen Verbande deutsche Speisekarten zugesandt, und eine Liste derer, die sie zu führen versprochen, in der Zeitschrift mitgeteilt. Auf eigene Faust hat der Bürgerverein in Graz ein solche Speisekarte mit den in Österreich üblichen Benennungen anfertigen lassen und in Umlauf gesetzt. Neben diesen und ähnlichen Fällen, deren die Vereinszeitschrift noch mehr erwähnt, fehlt es natürlich nicht an rückständigen Vorkommnissen. So, wenn die Münchener Hoftafel, im grellen Gegensatze zu der kaiserlichen, völlig undeutsch abgefaßt ist, als lebten wir noch in der Zeit des seligen Rheinbundes; so, wenn ein württembergischer Regierungserlaß von fremden, zum Teil recht sonderbaren Ausdrücken wimmelt; so, wenn trotz des einsichtigen Widerspruches des Herrn von Posadowsky der deutsche Reichstag die gute und geschichtlich anerkannte Bezeichnung Sprachkammer des Reichsversicherungsamtes in Senat verwandelt, und wenn ungeachtet aller Mahnungen immer aufs neue englische Wörter ohne Verständnis und Ehrgefühl eingeführt und von der großen Menge der „Gebildeten“ ebenso unbedenklich angenommen werden.

Mit den Erfolgen hielt das Wachstum des Sprachvereins gleichen Schritt. Vier verwelkten Zweigen — Memel, Ulm, Kronstadt, Lauenburg a. E. — stehen zwölf frische gegenüber: Fürstenwalde, Rathenow, Klagenfurt, Villach, Triest, Salzburg, Stendal, Neustrelitz, Krimmitschau und Oberfrohna in Sachsen, Bocholt und — Windhoek in Südwest-Afrika. Die Zahl der Ortsgruppen stieg dadurch auf 213, die sämtlicher Vereinsanhänger auf 15 500. Das Baierland ist noch immer recht schwach vertreten.

Die Zeitschrift des Sprachvereins diente seinen Zwecken wie früher durch eine bunte Reihe längerer und kürzerer Mitteilungen. Es seien nur genannt: Aufsätze über die Änderungen der Heeressprache, Schutz deutscher Volkswörter in der Schule, Anleitung zur Bezeichnung des Satztones, Ludwig Jahn als Sprachmeister, unsere Muttersprache im 19. Jahrhundert, die Ergebnisse der Beratungen über eine Musteraussprache, namentlich über eine gemeinsame Bühnenaussprache, volkstümliche Bildersprache, die Zukunft unseres Genitivs von Prof. Behaghel. Die Leitung der Zeitschrift ging aus den bewährten Händen des Oberlehrers Wappenhaus in die seines Amtsgenossen Dr. Streicher über und nahm den Umfang von zwei Bogen an. Von den wissenschaftlichen Beiheften wurde Nr. 19 ausgegeben, enthaltend: Sarrazin, Plaudereien über das Binde-s, Pietsch, Wie erklärt und rechtfertigt es sich, daß die Abwehr der Fremdwörter in der deutschen Sprachpflege der Vergangenheit wie der Gegenwart eine so hervorragende Rolle spielt? Ein Verdeutschungsbuch kam im vorigen Jahre nicht zur Ausgabe, dagegen wurden wieder zwei Preisschriften angeregt: 1. Welche Mittel hat der Sprachverein anzuwenden, um in den breiteren Schichten unseres Volkes Fuß zu fassen? 2. Flugschrift über das Wesen und Wirken des Vereines. Ein Antrag der österreichischen Zweigvereine, die gebräuchlichen Monatsnamen durch heimische zu ersetzen, wurde nach geschehener Umfrage bei den Ortsgruppen als zur Zeit unausführbar und schädigend abgelehnt. Ebenso mußte ein von Stuttgart ausgegangener Vorschlag, der Sprachverein möge sich an Schritten beteiligen, um endlich eine einheitliche Festsetzung der Rechtschreibung herbeizuführen, als satzungswidrig für jetzt zurückgewiesen werden. Die Hauptversammlung fiel bestimmungsgemäß für 1900 aus, doch brachte die Oktobernummer den Jahresbericht des jetzigen Vorsitzenden.

Unser Lübecker Zweigverein hat wie sonst der Vereinssache zu dienen gesucht durch Hinweis auf den bekannten Wahlspruch: Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann! der wöchentlich einmal im General-Anzeiger und von Zeit zu Zeit an den Anschlagsäulen und -Tafeln erschien, sowie besonders durch persönliche Einwirkung auf deutschgesinnte Männer und Frauen unserer Stadt. Die guten Folgen sind überall zu spüren, z. B. an den stets häufiger werdenden deutschen Speisekarten; ja selbst die Bezeichnung der Wohnungen mit Stock oder Geschoß statt étage beginnt wenigstens, wenn auch noch schüchtern. Ein großer Teil des Dankes gebührt unstreitig den Schulen, doch kann auch hier sowohl im Unterricht als im Gespräche von den Herren Lehrern noch manches Undeutsche vermieden und beseitigt werden. Bei den eingangs erwähnten schweren Verlusten des Hauptvereins haben wir durch Beileidschreiben und bei der Gedächtnisfeier für Riegel, bei der von unserm Vorstande leider niemand zugegen sein konnte, auf dem Drahtwege unsere Teilnahme bezeigt. Ebenso haben wir dem jetzigen Vorsitzenden bei seinem Amtsantritte unser volles Vertrauen ausgesprochen. Auch ist bei der Abstimmung über den

Digitized by Google

Gebrauch deutſcher Monatsnamen von uns eine verneinende Erklärung abgegeben worden. Im übrigen blieb unſer Auftreten auf den Beſuch und die Unterſtützung der Deutſchen Abende beſchränkt, die gottlob einen guten Fortgang genommen und nun bereits an fünf anderen Orten Nachahmung gefunden haben, nämlich in Potsdam, Mainz, Magdeburg, Dresden und Dortmund. An einem der Abende, am 14. November, hielt Prof. Schumann einen Vortrag über die Sprache der Häuſer, Schauläden und Anſchläge in Lübeck und ſtellte darin feſt, daß zur Zeit etwa 150 fremde Wörter in den Straßen und der nächſten Umgebung der Stadt zu leſen ſeien, eine nicht ſehr bedeutende Zahl im Verhältnis zu der gewaltigen Menge, die ſich in unſerer Mutterſprache eingeniſtet hat. Und ihre Zahl wäre noch geringer, wenn nicht immer wieder durch die mit den Waren von auswärts eingeſandten Empfehlungen und Preistäfelchen dem Unweſen Vorſchub geleiſtet würde, und zwar zum großen Teile von der Reichshauptſtadt aus. Zu dieſem Vortrage war die Malerinnung eingeladen worden und zum großen Teil gekommen.

Was den Beſtand unſeres Ortsvereins anlangt, ſo überwiegt noch immer der Abgang den Zugang. Es ſcheint hier aus mancherlei Gründen ſtets ſchwieriger zu werden, neue Mitglieder zu werben. Vielfach meint man wohl, der Sprachverein habe ſeine Schuldigkeit gethan und bedürfe der Hilfe nicht mehr. Das iſt in jeder Hinſicht irrig. Iſt doch der Hauptverein mit Rückſicht auf ſeine bedeutenden Ausgaben, welche die Erreichung ſeiner Ziele und Zwecke nötig macht, nicht einmal in der Lage, den wiederholt geäußerten Wünſchen der Zweigvereine nachzugeben und ihre Pflichtſteuer von 2 ℳ auf den Kopf etwas zu ermäßigen. Andrerſeits halten ſich manche Gebildete fern von der Bewegung, weil ſie trotz aller Gelegenheiten und Anläſſe noch nicht Verſtändnis und Erkenntnis gewonnen haben weder für die nationale Wichtigkeit einer reinen, edlen Volksſprache, noch für die des Sprachvereins mit ſeinem anerkannt maßvollen Standpunkt, wie ihn der Vereinsſpruch klipp und klar vor aller Augen ſtellt. Der Sprachverein iſt — möge das endlich begriffen werden und das verkehrte Urteil endlich aufhören! — kein Tyrann, der ſämtliche Fremdwörter mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte, auch auf Koſten des Geſchmackes und der Verſtändlichkeit, der von ſeinen Mitgliedern die ſtrengſte Vermeidung jedes undeutſchen Ausdruckes forderte; nein, er wünſcht nur das zu erlangen, daß ſie, wo ein heimiſches Wort ebenſo gut zur Verfügung ſteht, nicht ohne zwingenden Grund das fremde wählen, daß ſie dem deutſchen den Vorzug geben. Dabei iſt jeder ſein eigener Richter, er ſoll nur auch hier ſein Gefühl als Deutſcher walten laſſen. Und iſt das von deutſchgeſinnten Männern und Frauen zu viel verlangt? Alſo derlei Bedenken und Vorwände dürfen niemand am Beitritte hindern. Der Zweigverein iſt durchaus auf weitere Unterſtützung angewieſen, wenn er ſeinen Platz unter den andern Deutſchvereinen behaupten und noch erſprießlich wirken ſoll. Die Zahlungen an den Vereinsboten und an die Zeitungen haben die Kaſſe vollſtändig erſchöpft. Hülfe thut dringend not. Wer leiſtet ſie?

Aus dem von Herrn J. Hahn erſtatteten Kaſſenberichte ergab ſich, daß der Zweigverein nur noch 136 Mitglieder zählt, eingerechnet die vier Vereine Konkordia, Lehrerverein, Gewerbegeſellſchaft und Turnerſchaft. Bei einer Geſamteinnahme von 431 ℳ betrugen die Ausgaben 439,97 ℳ, ſodaß nur durch den kleinen Reſtbetrag von 19,96 ℳ eine Ausgleichung erfolgen konnte.

Im Vorſtande iſt kein Wechſel eingetreten, er umfaßt wieder die fünf Herren Prof. Schumann, Dr. Zillich, Julius Hahn, W. Behrens und Direktor Gebhard. 337.

Vortrag des Herrn Paſtor Haſſe.

Der vom „Deutſch-evangeliſchen Frauenbunde“ veranſtaltete Vortrag des Herrn Paſtor Paul Haſſe aus Eſſen am 18. Januar war erfreulicher Weiſe recht zahlreich beſucht, trotz der mancherlei an demſelben Abende ſtattfindenden Feſtlichkeiten. Die geſpannte Aufmerkſamkeit der zum größten Teil aus Damen beſtehenden Zuhörer zeigte, wie das Verſtändnis für die ſozialen Notſtände unſerer Zeit in immer weitere Kreiſe zu dringen beginnt.

Bevor Herr P. Haſſe auf ſein Thema: „Unſere Aufgaben an den Töchtern unſeres Volkes“ näher einging, gab er einen kurzen Überblick über Entſtehung und Ziele der verſchiedenen Frauen-Vereine in Deutſchland, in denen zwei Grundrichtungen deutlich hervortreten. Die einen vertreten vorzugsweiſe die Rechte der Frauen und hoffen, durch Bekämpfung der äußeren, wirtſchaftlichen Notſtände auch die Bildung des Geiſtes und die Sittlichkeit zu heben, die anderen dagegen betonen mehr die Aufgaben der Frauen und wollen das Hauptgewicht auf die ſittlich-religiöſe Erziehung gelegt ſehen. Der letzteren Richtung gehört der „Deutſch-evangeliſche Frauenbund“ an. Beides hat ſeine Berechtigung und ſollte niemals ganz von einander getrennt werden; geht doch auch ſehr oft die wirtſchaftliche Not mit der ſeeliſchen Hand in Hand.

Wie nun die Arbeit der Fürſorge in die Wege zu leiten und auszuführen ſei, zeigte der Redner in außerordentlich lebendigen und zum Teil ergreifenden Bildern aus ſeiner langjährigen Thätigkeit in Berlin. Drei Hauptwege nannte er, die zur Erreichung des Zieles führen: die vorſorgende, die mitgehende oder

Digitized by Google

bewahrende und die nachgehende Fürsorge. Gewissenhaftigkeit, Ordnungsliebe, Sauberkeit, Sparsamkeit, Auskaufen der Zeit sind christliche Grundtugenden, für welche die Erziehung in Haus und Schule, in Privat- und Vereinsthätigkeit nicht früh genug eintreten kann. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, und wie das Kind erzogen ist, so wird das Mädchen und die Frau sein. Darum empfiehlt es sich, die Unterweisung im Nähen und Flicken und in der Hauswirtschaft (nicht allein im Kochen!) schon in den Lehrgang der Volksschulen aufzunehmen, wie es bereits in Berlin und anderen Städten mit Erfolg geschehen ist. Ebenso wichtig und die aufgewandte Mühe unter Umständen reichlich lohnend ist die zweite Art der Fürsorge, die mitgehende oder bewahrende, welche sich zuerst in der Bahnhofsmission bethätigt hat. Tausenden von Mädchen und Frauen, welche, oft durch gewissenlose Agenten verlockt, in die Großstädte strömen, gewährt sie Rath und Beistand, ohne den wohl die meisten von ihnen aus Unkenntnis der vielfach drohenden Gefahren elend zu Grunde gehen würden. Weitere Bewahrung bieten Mägdeherbergen, Jungfrauenvereine sowie Heime für Fabrikmädchen und viele andere Berufsarbeiterinnen. Die nachgehende Fürsorge endlich ist wohl der mühe- und entsagungsvollste Teil dieser Arbeit, bei dem es gilt, nicht müde zu werden, wenn der Erfolg scheinbar ausbleibt und es nur gelingt, unter Tausenden, die verloren gehen, hin und wieder eine Einzelne vom Verderben zu erretten.

Wie sehr der Redner die Anwesenden durch seine Ausführungen zu fesseln wußte, erwies die rege Beteiligung an der Nachbesprechung, in welcher ein Teil der Versammlung noch bis zu später Stunde vereinigt blieb. Hoffentlich wird es uns in nicht allzuferner Zeit wieder einmal vergönnt sein, einen Einblick in die segensreiche Arbeit des Herrn Pastor Hasse thun zu dürfen. 1014.

Deutsche Kolonialgesellschaft.
Abteilung Lübeck.

Vortrag des Herrn Dr. Lenschau.

Einen ganz besonderen Genuß hat der Vorstand der hiesigen Kolonialabteilung den Mitgliedern und Gästen durch den am letzten Mittwoch d. 23. d. Mts. veranstalteten Vortrag des Herrn Dr. Lenschau verschafft. Herr Dr. Thomas Lenschau ist ein Sohn unserer Stadt; er hat auf dem hiesigen Katharineum seine Gymnasialbildung genossen. Gegenwärtig ist er als Oberlehrer an einer höheren Töchterschule in Charlottenburg thätig. In den letzten Jahren hat er sich mit dem Studium der volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung telegraphischer Kabel nach überseeischen Ländern beschäftigt. Das Ergebnis seiner Studien hat er in einer im vorigen Jahre erschienenen Broschüre über „Deutsche Kabellinien" niedergelegt. Herr Dr. Lenschau hat sich dadurch das Verdienst erworben, eine in wirtschaftlicher wie in politischer Hinsicht höchst bedeutsame Frage zum ersten Male grundlegend behandelt und der Öffentlichkeit unterbreitet zu haben. Seine Schrift hat allseitig, namentlich auch an den maßgebenden Stellen in Deutschland die größte Beachtung gefunden. So erschien Herr Dr. Lenschau hervorragend geeignet, die Kabelfrage im Kreise der Lübecker Kolonialabteilung zu erörtern. Einer darauf gerichteten Bitte des Vorstandes hat er mit dankenswerter Bereitwilligkeit entsprochen. Sein Vortrag war eine in jeder Beziehung glänzende Leistung.

Der Redner behandelte zunächst den gegenwärtigen Zustand der Kabelverbindungen zwischen Europa und den überseeischen Ländern. Mit Ausnahme einiger Kabel zwischen Europa und der Ostküste der Vereinigten Staaten von Amerika — worunter die im vorigen Jahre eröffnete deutsche Linie — sind die hauptsächlichsten Kabelverbindungen im Besitze dreier englischen Gesellschaften oder sie stehen wenigstens unter dem Einflusse einer dieser Gesellschaften. So befinden sich die telegraphischen Verbindungen nach Süd-Amerika, nach West-, Süd- und Ostafrika, nach Indien, Ostasien und Australien in englischen Händen. Die britische Regierung hat sich einen maßgebenden Einfluß auf den Betrieb dieser Kabellinien gesichert. Ihr steht namentlich das Recht zu, im Kriegsfalle sämmtliche auf britischem Boden liegende Telegraphenstationen mit ihren Regierungsbeamten zu besetzen. Wie England diese Herrschaftsstellung über das Weltkabelnetz ausnutzt, dafür hat die Handhabung des Nachrichtendienstes im südafrikanischen Kriege und bei Beginn der chinesischen Wirren Zeugnis abgelegt. Wie ungünstig wird die Lage unseres Handels gegenüber dem englischen dadurch beeinflußt, daß die telegraphischen Handelsnachrichten der ganzen Welt zunächst nach London, dem Mittelpunkte des Weltkabelnetzes, gelangen und von dort aus erst einige Stunden später nach Deutschland! Dabei braucht noch garnicht einmal Böswilligkeit oder Fahrlässigkeit der britischen Telegraphenbeamten im Spiele zu sein. Schon bei normalem Betriebe ist Deutschland im Nachteil. Zu einer Lebensfrage aber muß der Mangel eigner oder wenigstens unabhängiger Kabelverbindungen für Deutschland im Falle eines Krieges mit England werden. In einem künftigen Seekriege der Weltmächte wird sich der Kriegsschauplatz über alle Meere des Erdballs ausdehnen. Was nützt da die stärkste Flotte, wenn man nicht frei über sie verfügen kann! Die freie Verfügung aber ist nur möglich mittels solcher Kabellinien, die dem Einflusse des Feindes entzogen sind. Deshalb sind für Deutschland eigne Kabellinien nach den deutschen Kolonien und nach sonstigen Gebieten,

Digitized by Google

wo deutsche Interessen vorhanden sind, anzustreben. Der Vortragende hat selbst ein solches deutsches Kabelnetz, wie er es für notwendig hält, entworfen. Allein er verkennt nicht, daß die Ausführung ungeheuren Schwierigkeiten begegnet, ja daß sie zur Zeit in mancher Beziehung unmöglich ist. Möglich ist dagegen auch heute schon aber wenigstens in nächster Zukunft der Anschluß deutscher Kabel an nichtenglische, unabhängige Linien. Die Franzosen planen ein eigenes Kabel nach Westafrika. An dieses könnten sich Verbindungen nach unsern westafrikanischen Schutzgebieten anschließen. Mit dem französischen Kabel würde auch der Kongostaat eine Verbindung suchen, dessen Kongalinie bis an den Tanganyka-See ausgebaut werden soll. Hier würde dann unsere ostafrikanische Landtelegraphenlinie mit dem Endpunkte Dar-es-Salaam anzusetzen haben. Auch eine telegraphische Verbindung mit Ostasien auf einer nichtenglischen Linie steht in Aussicht Sie wird von der nordamerikanischen Union geplant. Das Kabel soll von San Franzisko aus den Stillen Ocean durchqueren und sich von der Insel Guam aus in zwei Linien in der Richtung auf Manila und auf Yokahama gabeln. An die nördliche Linie könnte ein deutsches Kabel von Kiautschau aus angeschlossen werden. Reduer betonte jedoch, daß diese Anschlüsse deutscher Kabel an fremde Hauptlinien nur einen Notbehelf darstellen können, daß man darüber das eigentliche Ziel, eigne deutsche Kabellinien, nicht aus dem Auge verlieren dürfe. Von diesen gilt nach der Überzeugung des Vortragenden das Wort, das man nach der ersten Ablehnung der Kanalvorlage im preußischen Landtage mit Bezug auf den Mittellandkanal gesprochen hat: „Gebaut werden sie doch!"

Nach dem Vortrage versammelte man sich zu einem Herrenabend, bei dem durch weitere interessante Mitteilungen der Herren Admiral Kühne, Dr. Lenschau und Telegraphendirektor Dübel reiche Anregung geboten wurde. Herr Admiral Kühne berichtete auch über den gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten für die im Frühjahr in Lübeck tagende Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft und forderte die Mitglieder der Abteilung Lübeck zu reger Mitarbeit auf.

78.

Volkszählung.

Das statistische Amt hat die umfangreichen Revisionsarbeiten und diejenigen Nachfragen, welche sich auf die Richtigstellung der Zahl der ortsanwesenden Personen bezogen, beendet. Die jetzt ermittelte endgültige Schlußsumme hat nur ein Mehr von 69 gegenüber der im Dezember mitgetheilten vorläufigen Aufmachung ergeben, weicht also von dieser, wie zu erwarten war, nur unerheblich ab. Allerdings fanden sich bei den Kontrollarbeiten recht zahlreiche Fälle, in welchen die Listen Auslassungen von Personen enthielten, also einer Ergänzung bedurften. Diese Fälle sind aber vielfach wieder ausgeglichen worden durch die an anderer Stelle erfolgten Streichungen von Personen, welche doppelt gezählt waren aber, obgleich am Zählungstage abwesend, irrthümlich in das Verzeichniß der Anwesenden eingetragen waren.

	1900.		1895.	
	Personen.	Haushalt.	Personen.	Haushalt.
in der Stadt Lübeck . .	82098	19174	69874	16578
in den übrigen Gemeinden	14677	3238	13450	3035
Insgesammt	96775	22412	83324	19613

Konzert von Frl. Emma Vermehren

am 19. Januar.

Das von Frl. Emma Vermehren unter Mitwirkung von Frau Zingg-Gayen (Sopran) aus Hamburg und Herrn Kapellmeister Afferni im großen Casinosaale veranstaltete Konzert erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Wir haben, ehrlich gestanden, das Konzert mit einigem Widerstreben besucht. Ein Programm von 19 Liedervorträgen sich abwickeln zu sehen, erschien uns ein gefährliches Experiment auf unsere Aufnahmefähigkeit. Allein wir müssen ebenso offen eingestehen, daß wir, dank der geschickten Zusammenstellung des Programms, nach Beendigung des Konzertes uns als geschlagen erachteten.

Frl. Vermehren ist eine Sängerin, deren ernstes Streben oft genug von der Kritik gewürdigt ist. Man hört die Künstlerin gern, auch wenn die eigene Auffassung einer Komposition nicht mit der von ihr vertretenen übereinstimmt. Schubert's „Wer nie sein Brot mit Thränen aß" sowohl als auch Brahms' „Liebestreu" klingen in unserer Erinnerung anders wieder, als Frl. Vermehren sie vortrug. Eine gewisse Sprödigkeit der Stimme, die sich anfangs äußerte, verhinderte die Sängerin vielleicht an der vollen Entfaltung ihrer Mittel. Rückhaltslose Zustimmung geben wir dem Vortrage von Taubert's „Dem Herzallerliebsten," Reichardt's „Lied an die Nacht" und Reimann's drolligem „Rätsellied." Letzteres trug Frl. Vermehren sehr hübsch und charakteristisch vor. Unbekannt war uns die Komposition „Die Quelle" von Afferni, die das Publikum dankbar entgegennahm. Frau Zingg-Gayen, deren leicht ansprechender, wohlklingender Sopran mit einer starken Indisposition merklich zu kämpfen hatte, erfreute die Zuhörer durch Kompositionen von Grieg, Volkmann, Schumann und Abt. Volkmann's „Die Bekehrte" gefiel uns am besten; die Koloraturen sang die Sängerin geschmackvoll und sauber. Der Schwerpunkt des Liederabends lag für uns in den Duetten, die man im Konzertsaal recht selten hört. Die Damen sangen ein Duett aus

Digitized by Google

Mozart's „Titus," zwei Kompositionen von dem leider recht schnell vergessenen Ferdinand Hiller, darunter das sehr schöne „Abschied," und zwei reizende Nippes von Dvorák, „Die Verlassene" und „Die Bescheidene." Nur ein ernstes Studium konnte die Lieder künstlerisch so fein abgetönt zu Gehör bringen. Das Publikum kargte mit Recht nicht mit seinem Beifall. Den Beschluß des Abends machte ein nach O. Brahms' ungarischem Tanze in Des-dur etwas gewaltsam arrangiertes Duett. Um den künstlerischen Erfolg des Abends machte sich Herr Afferni durch seine Begleitung in hohem Grade verdient. An Solosachen steuerte er zum Programm bei Franz Schubert's Moment musical Nr. 2 in As-dur und zwei Etuden von Chopin. Die oft gerühmten Vorzüge Afferni's als Klavierspieler bestätigte er auch in seinen Solovorträgen. 829.

Lokale Notizen.

— Auf eine vom Senate aus Anlaß des Hinscheidens der Königin Victoria von England an Seine Majestät den Kaiser gerichtete Beileidsdepesche ist Herrn Bürgermeister Dr. Brehmer folgendes Dankestelegramm zugegangen:

„Osborne, 23. Januar. Ich danke Ihnen und der Bürgerschaft Lübecks herzlich für den Ausdruck Ihrer Theilnahme, welche Mir bei Meiner tiefen Trauer sehr wohl gethan hat.

gez. Wilhelm I. R."

Ferner hat der Senat an die Kaiserin Friedrich ein Beileidstelegramm gerichtet, auf welches folgende telegraphische Antwort einging:

„Schloß Friedrichshof, 24. Januar. Ich bin tief gerührt und dankbar, daß der Senat in so teilnehmenden Worten des schweren Schlages gedenkt, der mich durch den Heimgang der unvergeßlichen vielgeliebten Mutter getroffen hat.

gez. Kaiserin Friedrich."

— Am 22. Januar verstarb im 80. Lebensjahre der Haus- und Hypothekenmakler Herr Johannes Karl Luetjens. Der Entschlafene, welcher lange Jahre als Sachverständiger für städtische Grundstücke sowie als öffentlicher Auktionator für Schiffe und Schiffsteile, für Werthpapiere und für städtische Grundstücke thätig war, erfreute sich eines unbedingten Ansehens in seinem Fache und war, namentlich an der Börse, wegen seines jovialen und humorvollen Wesens eine allbeliebte Persönlichkeit.

— Der Kgl. Schwedische und Norwegische Vice-Konsul hierselbst, Herr Hermann Warncke, wurde zum Ritter des norwegischen St. Olafs-Ordens ernannt.

— Zu Ehren des infolge seiner Berufung zum Stadtdechanten von Werne in Westfalen von hier nach zehnjähriger Wirksamkeit scheidenden Herrn Pastors Eberhard Illigens fand am vorigen Sonntag eine von der hiesigen katholischen Gemeinde veranstaltete Abschiedsfeier im Wilhelm-Theater statt.

— Der Aufsichtsrath der Commerzbank beschloß in seiner Sitzung vom 21. Januar, dem Antrage des Vorstandes gemäß für das Geschäftsjahr 1900 die Vertheilung einer Dividende von 7 2/5 % der Generalversammlung vorzuschlagen.

— Eine Vorführung der auf dem Chor der St. Marienkirche neuerbauten Orgel, die vornehmlich bestimmt ist, bei den Abendgottesdiensten und in Konzerten Verwendung zu finden, fand am letzten Freitag Nachmittag statt.

Anzeigen.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

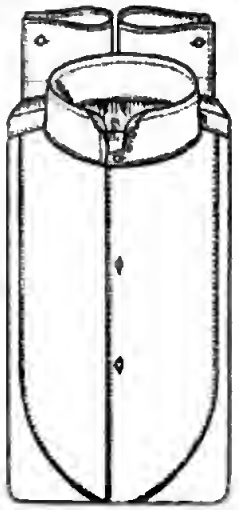
H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Digitized by Google

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz,
erprobt gute Stoffe, mit reinleinenen Einsätzen,
3,— 3,75 4,50 5,50 bis 8,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch
mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **2,75 3,25 4,25,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 5,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

V. Sinfonie-Konzert

Sonnabend den 2. Februar 1901,
abends 7½ Uhr pünktlich,
im
Konzerthaus Fünfhausen.
Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Solist: Herr **Edouard Risler** (Klavier) Freiburg i./Br.

Schubert, Sinfonie H-moll. Brahms, Serenade D-dur.
Mozart, Klavierkonzert C-moll, u. A.
—: Ausführliches Programm im Konzertanzeiger. :—

Eintrittskarten zu 2,70 ℳ (für Vereinsmitglieder), ferner zu 3,20 ℳ, 1,70 ℳ und 1,20 ℳ
bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe
am Konzerttage vorm. 11 Uhr im Konzerthaus Fünfhausen.
Eintritt für Vereinsmitglieder frei,
für Nichtmitglieder ℳ 0,75.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. / **S. Allsopp & Sons**	} **London.**		
Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Lübecker Turnerschaft
LT TF

Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½—10½ U.
Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Liederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

3. Februar. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 5. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Geographische Gesellschaft. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Die Reformschule. — Das Brodtener Ufer bei Travemünde. (Fortsetzung). — Aus dem Jahresbericht des Vaterländischen Frauenvereins vom Rothen Kreuz. — Mitteilungen der Handelskammer. — Eduard Stein †. — Die neue Chororgel in St. Marien. — Singakademie. — Meteorologisches. — Öffentliche Bücher- und Lesehalle. — Stadttheater. — Verein der Musikfreunde. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 5. Februar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Pastor Marth: Über „Glaube und Wissen."

Wahl eines Vorstehers des Gewerbemuseums an Stelle des ausscheidenden Herrn August Brehmer.

Vorschlag: Herr Rudolph Fromm,
- Johannes Röhring,
- Dr. jur. Gust. Pabst

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 3. Februar pünktlich 12 Uhr.

Herr Dr. Th. Hach: Das bürgerliche, insbesondere das lübeckische Wohnhaus seit dem 13. Jahrhundert.

Verein von Kunstfreunden.

Montag den 4. Februar, 8½ Uhr,
im Bildersaale.

1. Vortrag des Herrn Oberlehrer Reusch über englische Kathedralen und Pfarrkirchen unter Vorlegung von Bildern.

2. Ausstellung und Erklärung von Werken Kupetzkys.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 5. Februar 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 29. Januar 1901.

Die Herren Kaufmann Friedrich Peckelhoff und Kaufmann Paul Friedrich Sellschopp sind als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen worden.

Herr Dr. Christensen hielt den angekündigten Vortrag über „das Deutsche Volkslied."

Geographische Gesellschaft.

133. ordentliche Versammlung am 25. Januar 1901.

Die sehr stark besuchte Versammlung wurde von dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Direktor Dr. Müller, mit der Mitteilung eröffnet, daß der Gesellschaft als Mitglied beigetreten sei Herr Lehrer Westphahl, ausgetreten dagegen Herr Dr. Theodor Hach. Die Geographische Gesellschaft zu Lissabon hat das Ableben ihres Vorsitzenden angezeigt.

Dann hielt Herr Oberlehrer Dr. Zillich den angekündigten Vortrag: „Auf dem Mont-Saint-Michel en mer (Normandie)." Vortragender besuchte diesen interessanten, historisch bedeutungsvollen und landschaftlich hervorragenden Berg von St. Malo aus, wohin ihn eine über England angetretene Reise nach den Kanalinseln führte, im Sommer des vorigen Jahres. Eine geschichtliche Übersicht über die auf dem Berge erbaute Abtei und eine durch Abbildungen unterstützte eingehende Beschreibung ihrer einzelnen Teile waren neben der freundlichen Schilderung von Reiseerlebnissen der Gegenstand des fesselnden Vor-

Digitized by Google

trages. Eine kurze Diskussion über Flugsand- und Springflut-Verhältnisse an der normannischen Küste schloß sich an. Darauf nahm Herr Prof. Sartori das Wort zu dem zweiten Vortrage des Abends und schilderte nach einem Artikel in „Le Tour du monde" einen Ausflug nach Piemont. Unser Herr Ehrenvorsitzender lieferte damit wiederum einen Beweis seiner ungeschwächten Teilnahme für die Gesellschaft.

99.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der ordentlichen Sitzung am 30. Januar 1901 legte der Vorsitzende zuerst das zweite Heft des VIII. Bandes der Zeitschrift und den Schluß des 9. Heftes der Mitteilungen des Vereins, welche eben im Druck vollendet sind, vor. Dann wurde auf Vorschlag des Vorstandes beschlossen, das übliche gemeinsame Fest mit dem Vereine der Kunstfreunde am Mittwoch den 10. April zu begehen.

Es folgte der Vortrag des Herrn Archivar Prof. Dr. Hasse: „Vertriebene zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in Lübeck." Die Akten des Ratsarmenkastens, der von zwei Mitgliedern des Senates verwaltet wurde, geben in reichem Maße Aufschluß, in welch hohem Maße zu jener Zeit die Wohlthätigkeit der Lübeckischen Bevölkerung von den durch das Elend des langen Krieges um Hab, Gut und Heimat Gebrachten in Anspruch genommen wurde. Besonderes Interesse haben die Bittschriften, welche nach der Katastrophe von Magdeburg 1631 von und für die armen Vertriebenen vorliegen. Männer aus allen Ständen schildern in noch jetzt zum Herzen redenden Worten die entsetzlichen Verluste, die ihnen zugefügt sind. Und sie fanden offenbar Gehör, denn es läßt sich aus den Abrechnungen des Ratsarmenkastens ersehen, daß aus demselben und durch öffentliche Sammlungen bedeutende Summen zur Milderung des Elends beigesteuert wurden. In einigen Fällen finden sich auf den Bittschriften die zu Gunsten der Bittenden getroffenen Maßnahmen notiert und bestätigen diese Ansicht.

In der Diskussion wurde noch hervorgehoben, daß der noch jetzt bestehende Ratsarmenkasten eine sehr alte Institution ist, sein Vermögen dient jetzt aber nur zur außerordentlichen Unterstützung für Einheimische.

Sodann machte der Vorsitzende noch Mitteilungen aus den Akten der Wette über den Brand des Petriturmes in der Nacht vom 13. zum 14. Dezember 1760. Durch Flugfeuer vom Brande einer Zuckerfabrik im Kolk wurde ein kleiner Eckturm entzündet, doch ließ der Stadtbaumeister ihn abstürzen und das Feuer auf diese Weise dämpfen.

Den Besitzer des Hauses, welches abbrannte, traf damals eine hohe Strafe, nämlich 60 ℔ und der Betrag der Löschkosten, die sich auf mehrere hundert Mark beliefen.

Zum Schluß wurden noch aus einer kleinen Sammlung von Bänkelsängerliedern von 1859 einige Proben, die besonders in den älteren Teilnehmern der Versammlung frohe Erinnerungen weckten, vorgelesen.

Fr

Die Reformschule.

In der letzten Bürgerschaftssitzung ist endlich etwas Bestimmtes über die beabsichtigte Einführung einer Reformschule bekannt geworden. Erfreuliches und weniger Erfreuliches. Erfreulich ist die Mitteilung, daß der Senat dem Antrage der Ober-Schulbehörde, die bestehende Realschule in eine Reformschule umzuwandeln, beigestimmt hat; weniger erfreulich ist es, daß die beabsichtigte Umwandlung noch nicht zu Ostern ds. Js. zu erwarten ist.

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Umwandlung erst allmählich vor sich gehen kann, und zwar von unten herauf.

Zunächst fragt es sich, welchen Lehrplan man der neuen Reformschule zu Grunde legen will. Da es sich hier nur um die Vereinigung einer Realschule mit einem Realgymnasium handelt, so dürfte der altbewährte Altonaer Plan den Vorrang verdienen. Nach demselben beginnt das Französische in VI, das Englische in IV, das Lateinische in U III.

Demnach sind die beiden unteren Klassen der Reformschule, Sexta und Quinta, bereits vorhanden, denn die entsprechenden Klassen der jetzigen Realschule haben bereits den Lehrplan der künftigen Reformschule.

Alle Eltern, die ihre Söhne der letzteren anvertrauen wollen, können sie also unbedenklich schon zu Ostern ds. Js. in die VI, und, falls sie die nötigen Vorkenntnisse haben, auch in die V der bestehenden Realschule aufnehmen lassen. Wenn diese Schüler später so weit sind, um nach Untertertia versetzt zu werden, werden sie bereits eine Untertertia mit Latein und eine ohne Latein vorfinden, also je nach den Anforderungen ihres späteren Berufes der einen oder der andern sich zuwenden können. Diejenigen, die in die Lateintertia übergehen, werden dann allmählich bis zur I und bis zum Abiturientenexamen aufrücken. Bekanntlich hat sich der Kaiser in seiner Willensäußerung vom 1. Dez. v. Js. für die Gleichberechtigung aller höheren neunklassigen Schulen ausgesprochen. Es wird also den Primanern

Digitized by Google

der Reformschule, auch ohne griechische Kenntnisse, später möglich sein, Jura, Medizin u. s. w. zu studieren. Sollten indessen, wider Erwarten, für derartige Studien auch fernerhin noch griechische Kenntnisse verlangt werden, so wird es der Reformschule nicht schwer fallen, auch diese durch besondere Veranstaltungen ihren Schülern zugänglich zu machen.

Wenn nun auch die beiden untern Klassen der jetzigen Realschule bereits dem Lehrplan der Reformschule entsprechen, so muß dagegen der Lehrplan der IV dahin geändert werden, daß in dieser Klasse das Englische beginnt, wie das ja schon früher Jahre lang der Fall war.

Dies ist aber auch die einzige Änderung des Lehrplanes, welche nötig wäre, um die geplante Umwandlung schon zu Ostern ds. Js. einzuleiten. Ja, es ist sogar die einzige, die zunächst überhaupt möglich ist, denn erst wenn zu Ostern ds. Js. eine IV mit Englisch eingerichtet ist, kann im nächsten Jahre eine U III mit Latein darauf folgen, wie überhaupt alle späteren Klassen erst Jahr für Jahr allmählich darauf gesetzt werden können.

Sollte es wirklich so schwierig sein, diese einzige jetzt nötige und zugleich mögliche Änderung des Lehrplanes schon zu Ostern ds. Js. vorzunehmen? Sie würde den großen Vorteil bieten, daß alle Schüler der VI und V der Realschule, sowie alle gleichartig vorgebildeten, ohne weiteres später in die höheren Klassen der Reformschule übergehen könnten. Mit der Verschiebung dieser Änderung um ein weiteres Jahr würden dagegen die Vorteile der letzteren einer Schülergeneration weniger zu nutze kommen.

Ein zweiter Punkt, dessen baldige Regelung zwar für die Umwandlung nicht direkt erforderlich ist, aber im Interesse der Staatskasse liegt, ist die Erhöhung des Schulgeldes. Wir nehmen als selbstverständlich an, daß das Schulgeld auf dieselbe Höhe wie am Katharineum bemessen wird, vielleicht mit einer Ermäßigung für diejenigen bereits jetzt aufgenommenen Schüler, welche nicht in die Lateinklassen übergehen wollen.

Zu erwägen wäre endlich die Raumfrage. Die jetzigen Räume der Realschule haben zwar früher schon für 700 Schüler genügt, entsprechen aber zum Teil nicht mehr den Anforderungen der Gegenwart. Bei der ständigen Zunahme der Schülerzahl wird es, auch ohne Umwandlung in eine Reformschule, voraussichtlich binnen kurzem nötig sein, die vorhandenen Räume teils umzubauen, teils zu vermehren, vielleicht durch Aufsetzen eines zweiten Stocks. Wie viele Räume aber in Zukunft bei der fortschreitenden Entwickelung der Schule überhaupt gebraucht werden, läßt sich heute unmöglich mit Sicherheit voraussagen, und man wird eben diese Entwickelung abwarten müssen, um, je nachdem, die erwachsenden Raumbedürfnisse zu befriedigen.

Jedenfalls kann diese Frage kein Hindernis dafür sein, den englischen Unterricht schon zu Ostern dieses Jahres in IV beginnen zu lassen. 933.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde.

Sein Rückgang und seine Erhaltung.

Mit 3 Tafeln.

(Fortsetzung.)

Die Landzunge zwischen Travemünde und Niendorf ist bis jetzt um rund 9 Kilometer zurückgegangen, ihre einstige Größe wird durch das Steiniff bezeichnet. Gegenüber der ursprünglichen Größe des Landes ist der flachgewölbte Landvorsprung mit den Ländereien der Dörfer Brodten und Gneversdorf eine altersschwache Ruine. Wie das Mauerwerk einer mittelalterlichen Burg unter den Einflüssen von Wind, Frost und Regen stetig abbröckelt nnd zerfällt, so geht der Brodtener Landvorsprung unter dem alljährlich wiederkehrenden Ansturm der Meereswogen allmählich seinem Untergang entgegen. Mit jedem Jahre wird ein Streifen des besten lübeckischen Bodens ein Raub des Meeres, und die Zerstörung wird erst dann ihr Ende erreichen, wenn der Landvorsprung beseitigt ist und die Ufer der Neustädter und der Travemünder Bucht einen einzigen, ganz flachen Bogen bilden.

Seitdem der Travemünder Winkel dem lübeckischen Staate einverleibt ist (1804), kehren die Klagen der Bewohner von Brodten und Gneversdorf über Landverluste immer wieder. Wiederholt haben Senat und Bürgerschaft die Angelegenheit eingehend behandelt, wiederholt wurden Gutachten von Sachverständigen eingeholt und das Ufer von Kommissionen besichtigt. Man begnügte sich mit der Feststellung der jederzeit vorliegenden Zerstörungen und den schätzungsweisen Angaben der Koppelbesitzer über Landverluste, aber nicht ein einziges Mal wurde der Versuch gemacht, auf eine längere Reihe von Jahren das Fortschreiten der Abbröckelungen festzustellen. Bei der Zergitterung des Landes durch Knicke wären Messungen nach größeren Pausen auch ohne Grundlage genauer Karten mit geringen Mitteln möglich gewesen.

Die ersten genauen Karten des Travemünder Winkels sind die im Jahre 1877 unter Leitung des Herrn Direktor Diestel angefertigten Katasterkarten im Maßstabe 1 : 2000. 1887 ließ die Baubehörde durch den Geometer Düring das Brodtener Ufer neu vermessen und zwar außer der Wasserkante und der Oberkante der Böschung auch die Unterkante

Digitized by Google

derselben, die Höhen und die Profile der Uferböschung feststellen. Zwei große Blätter im Maßstabe 1 : 1000 zeigen die Ergebnisse der Messungen von 1877 und 1887 und geben somit zum ersten Mal ein genaues Bild von den Veränderungen des Ufers während eines Jahrzehntes

Im letzten Herbst habe ich eine Anzahl von Messungen mit der Meßkette ausgeführt. Sie lassen sich hinsichtlich der Genauigkeit mit denjenigen von 1877 und 1887 nicht vergleichen. Da ich aber nur die kürzeren auf das Ufer zulaufenden Knicke gemessen und mich auf die mittleren, dem Seegang am meisten ausgesetzten Teile des Brodtener Ufers beschränkt habe, so geben sie immerhin ein ziemlich getreues Bild von den Veränderungen während der letzten dreizehn Jahre. Für die folgenden Nachweise sind außer den genannten Vermessungen auch die Mitteilungen der Anwohner, die sich, wie hier gleich hervorgehoben werden muß, bei späterer Kontrolle fast immer als wahrheitsgemäß erwiesen haben, und ein Besichtigungsprotokoll der Baudeputation vom 27. April 1860 benutzt worden. Die ausgezeichnete Karte des lübeckischen Staates vom Stadtbaumeister Behrens[11]) aus den Jahren 1809 bis 1813, welche die Grundlage für alle Karten unseres Staatsgebietes vor 1877 bildet, erwies sich für den vorliegenden Zweck im allgemeinen ebenso unzuverlässig wie das Meßtischblatt Travemünde der Generalstabskarte (im Maßstabe 1 : 25 000) Immerhin war sie zur Beurteilung des Landverlustes in den mittleren Teilen des Ufers von großem Werte. Den Herren Direktor Diestel und Baurat Krebs bin ich für die Erlaubnis zur Benutzung der neueren Kartenaufnahmen, Herrn Prof. Dr. Hasse für freundliche Unterstützung bei der Durchsicht der Akten über das Brodtener Ufer zu Danke verpflichtet.

Für die folgenden Betrachtungen sind zur besseren Orientierung die Namen der Koppeln in die beigefügte Karte (Taf. 1), einen Ausschnitt des Meßtischblattes Travemünde, eingetragen worden. Es muß hier gleich bemerkt werden, daß die Umrißlinien auf dieser Karte ungenau sind und einigermaßen der Uferkante vom Jahre 1877 entsprechen, für die Jetztzeit aber durchaus veraltet sind. Wir beginnen an der Niendorfer Scheide.

1. Hävenkamp. In dem Bericht der Baudeputation vom 27. April 1860 über eine Besichtigung des Brodtener Ufers heißt es: „Die Koppel ist dem Abbruch nicht ausgesetzt. Die vor einigen Jahren vorgenommene Bepflanzung des Ufers hat sich als genügender Schutz gegen die früher stattfindende Abspülung bewährt.“ Die Messungen 1887 ergaben gleichfalls keinen Landverlust seit 1877. Die Böschung ist zum größten Teil mit Bäumen und Sträuchern, meist Stranddorn, bewachsen und scheint sich seit einem halben Jahrhundert nicht verändert zu haben.

2. Erste Uferkoppel. Im Frühjahr 1860 wurde ein starker frischer Abbruch festgestellt. Von 1877 bis 1887 betrug der Landverlust 800 qm[12]) mit 3,3 m durchschnittlicher Breite.

3. Hafskamp. 1860 war ein 60 m langer und 3—8 m breiter Streifen abgestürzt. Bei der Besichtigung durch die Baudeputation am 27. April dess. J. lag das abgestürzte Land, größtenteils noch von der Grasnarbe bedeckt, am Fuße des Ufers. In dem Jahrzehnt 1877—87 betrug der Landverlust 680 qm mit 3,2 m Durchschnittsbreite.

4. Möhlenkamp. Eine Mergelgrube aus den 50er Jahren mit Zu- und Abfahrtsstelle ist längst ein Raub des Meeres. Ein Stein von 6 Fuß Durchmesser, der, nach Angabe des Bauernvogtes Kröger in Brodten, Ende der 50er Jahre noch oben im Felde landeinwärts lag, ragt jetzt 10 m von der Wasserkante entfernt (Strand 20 m breit) aus dem Wasser. Das hohe Ufer ist hiernach an dieser Stelle seit 1860 um rund 30 m zurückgegangen. Der Landverlust betrug 1877—87 760 qm mit 2,2 m Breite.

5. Wieskoppel. Der Landverlust im Jahre 1860 wurde von der Baudeputation auf 3 Scheffel = 1200 qm eingeschätzt. Durch die Sturmflut 1872 soll die Koppel gleichfalls viel Land verloren haben; die späteren Verluste (1877—87 : 220 qm mit 1,6 m Breite) sind nur gering.

6. Voßkoppel. Im Berichte vom Jahre 1860 heißt es: „Die diesjährigen Einstürzungen sind gering. An der Grenze liegt das verlassene Bett des Mühlenbaches, dessen Oberlauf durch Einsturz des Ufers unterbrochen ist.“ Im Jahrzehnt 1877—87 betrug der Landverlust 630 qm mit 3,2 m Breite.

7. Fallum 1, Olekoppel und Fallum 2 (Taf. 2). Die beiden Fallums stießen vor 1860 noch an einander. Herr H. Borchert, der Besitzer der beiden Fallums, durchpflügte die Koppeln bis 1854 noch seewärts, später parallel zur Uferkante. Der Mühlenbach floß im spitzen Winkel um die Olekoppel herum, dann am Rande zwischen dem Fallum 1 und einem kleinen Wald westwärts und mündete, wie

[11]) Topographische Karte des Gebietes der Freien Hansestadt Lübeck. Vermessen und gezeichnet vom Stadtbaumeister C. C. A. Behrens und seinen Söhnen in den Jahren 1809—1813. Maßstab 1 : 22 500. Originalzeichnung. Großes Blatt im lübeckischen Katasteramt.

[12]) Die Größe der Landverluste der einzelnen Koppeln habe ich auf der von Düring angefertigten Karte im Baubureau mittels des Amslerschen Polarplanimeters bestimmt.

Digitized by Google

schon erwähnt, auf der Voßkoppel. Im Jahre 1860 erreichte, nach dem Besichtigungsprotokoll der Baudeputation, der Abbruch zum ersten Male die bis dahin landeinwärts gelegene Olekoppel, und im Frühjahr desselben Jahres waren schon einige Quadratfuß Land abgerissen. Durch diesen Abbruch wurde der weitere Verlauf des Mühlenbaches unterbrochen. Der Bach stürzt seit 1860 an dieser Stelle zum Strande und hat in den letzten Jahrzehnten eine tiefe Schlucht gerissen. Der letzte Rest des alten Grabens konnte im Herbst zwischen dem kleinen Wald und dem in eine Wiese umgewandelten noch vorhandenen Rest von Fallum 1 erkannt werden. Von 1877 bis 1900 betrug der Landverlust auf den Koppeln:

Fallum 1 1700 qm mit 12,5 m Breite.
Olekoppel 1200 • • 11,5 • •
Fallum 2 1570 • • 11,5 • •

Wie die folgende Tabelle lehrt, waren die Abstürze in den letzten 13 Jahren stärker als in dem Jahrzehnt 1877/87. Von der Koppel Fallum 1 sind nur noch winzige Stücke vorhanden. Das kleine Gehölz tritt an mehreren Stellen schon ans Ufer und beginnt stellenweise abzustürzen. Das Ufer bietet hier ein trauriges Bild der Zerstörung.

Nach diesen Erfahrungen ist das hohe Ufer hier in den letzten 40 Jahren um 50 Meter[13]) zurückgegangen, den Hauptverlust hat wohl die Sturmflut 1872 bewirkt. Auch in früheren Zeiten war der Fortschritt der Abbröckelung ein gleicher. Herr H. Borchert erinnert sich deutlich, daß sich in den 40er Jahren das Land von der Spitze der Olekoppel noch bis 15 m seewärts erstreckte. Die oben genannte Karte von Behrens aus den Jahren 1809 bis 1813 giebt nördlich von der Olekoppel zwischen den beiden Fallums einen etwa 60 m langen Knick an. Die Messungen der Knicklängen auf den benachbarten Koppeln lieferten gleiche Ergebnisse. Es folgt aus allen diesen Beobachtungen, daß das Brodtener Ufer in diesen Teilen in den letzten 90 Jahren um 110 Meter zurückgegangen ist. Die Länge der oberen Johannisstraße und die Entfernung Breitestraße—Schüsselbuden, beide je 110 Meter, veranschaulichen diesen Landverlust.

8. Über die Veränderungen der folgenden Koppeln enthält das Besichtigungsprotokoll nur allgemeine Angaben. In der Zeit von 1877 bis 1887 verloren die

2. Uferkoppel . 1400 qm Land mit 5 m Breite
3. Uferkoppel . 770 • • • 5,9 • •
Koppel Hakensee 1280 • • • 7 • •
Koppel Hochhorst 1800 • • • 8,3 • •

Landverlust

am Brodtener Ufer in den Jahren 1877 bis 1900.

Koppel	Besitzer	1877 bis 1887. qm	Durchschnittl. Breite in Metern in 10 Jahren	Durchschnittl. Breite in Metern in 1 Jahr	1887 bis 1900 qm	Durchschnittl. Breite in Metern in 13 Jahren	Durchschnittl. Breite in Metern in 1 Jahr	Durchschnittl. Breite des Strandes in Metern 1887:
Hävenkamp .	Kröger	0	0	0	—		—	25 (Weißdüne 10)
1. Uferkoppel	Hildebrandt	800	3,3	0,33	—	—	—	15
Hafflamp . .	Kröger	680	3,2	0,32	—	—	—	12
Möhlenkamp	•	760	2,2	0,22	—	—	—	13
Wieskoppel .	Werner	220	1,6	0,16	—	—	—	20
Voßkoppel .	•	630	3,2	0,32	—	—	—	16
Fallum I .	Borchert	670	4,2	0,42	1030	8,3	0,6	13
Olekoppel .	Böbs	400	4	0,4	800	7,5	0,6	—
Fallum II .	Borchert	470	3	0,3	1100	8,5	0,65	13
2. Uferkoppel	Böbs	1400	5	0,5	—	—	—	12
3. Uferkoppel	Karstedt	770	6	0,6	—	—	—	10
Hakensee . .	•	1280	7	0,7	—	—	—	11
Hochhorst . .	Möller	1800	8,3	0,8	—	—	—	13
4. Uferkoppel	•	2300	7,8	0,78	4000	18	1	10
Hundekoppel .	Kröger	600	10	1,0	1200	19	1,5	9
Großen-Röde	Böbs	1400	7,5	0,75	2600	13,6	1	9
Ahrenlande .	Borchert	1000	3	0,3	—	—	—	12
Saalkamps-brede	•	600	4,5	0,45	—	—	—	14
Uferkoppel .	Gneversdorf	570	3,3	0,33	—	—	—	12
Helldahl . .	•	150	0,9	0,09	—	—	—	18
Koppel beim Seetempel	—	0	0	0	—	—	—	30 (größte Breite 50)

Gesamtverlust 16 400 qm.

9. Möllersche (4.) Uferkoppel, Hundekoppel und Großen-Röde. (Taf. 3.) Dieser Teil der Küste ist dem Anprall der Wogen wohl immer am meisten ausgesetzt gewesen. Der Landverlust der drei Koppeln betrug:

1877—1887 7,5—10 m Breite und 4300 qm.
1887—1900 13—19 • • • 7800 •

Der größere Verlust während der letzten 13 Jahre (vgl. die Tabelle) wurde durch mehrere größere Stürme in den 90er Jahren herbeigeführt. Von der Uferkoppel rutschte vor einigen Jahren plötzlich ein 60 m langes und 15 m breites Stück Land kurz vor der Aussaat ab. Der letzte Rest dieser Scholle ist noch sichtbar. Der Landverlust der 3 Koppeln seit 1887 beträgt auf größere Strecken hin bis 20 m. Der Nordwestzipfel der in der Kartenskizze wiedergegebenen Torfniederung, der 1877 noch 20 m von der Kante entfernt lag, ist dem Ufer jetzt so nahe gerückt, daß man eben noch an ihm vorbeigehen kann. Von dieser

[13]) Das fehlende Stück der Olekoppel wurde auf Tafel 2 nach den Angaben des Herrn H. Borchert ergänzt; diese Darstellung deckt sich auch mit der Zeichnung in der Behrensschen Karte. Dagegen ist die Darstellung auf dem Meßtischblatt Travemünde falsch.

Digitized by Google

Niederung führte vor 1877 ein Drainrohr zur Mündung der Kädebek auf der Großen-Röde. Jetzt bricht dasselbe schon auf der Hundekoppel ab[14]) und wird in 10 Jahren bereits auf der Uferkoppel endigen. Von der Schlucht an der Mündung der Kädebek ist nur noch ein kleiner Rest erhalten, der Bach ist östlich abgeleitet.

Ein großer Stein mit scharfen Kanten, der 1880 an der Unterkante des Steilufers auf der Grenze zwischen Hundekoppel und Großen-Röde sichtbar wurde und 1889 bei mittlerem Wasserstande bereits an der Wasserkante lag, ist jetzt 27 m vom Steilufer entfernt und liegt 15 m weit im Wasser. Der Stein ist mit in die Karte aufgenommen, weil sein scheinbares Vorwärtsrücken gegen die See alljährlich vom Lotsenkommandeur Kröger beobachtet worden ist.

Ein anderer charakteristischer Stein vor der Großen-Röde, 80 m von der Ostgrenze entfernt, der nach der Aussage des Steuermanns Möller aus Brodten vor 17 Jahren an der Unterkante des Steilufers sichtbar wurde, liegt jetzt 3 m weit im Wasser.

Vor 50 Jahren lag vor der Uferkoppel hart am Steilufer, 150 m von der Hundekoppel entfernt, ein fast 3 m dicker Stein, auf dem die Brodtener Knaben beim Baden ihre Kleider abzulegen pflegten. Nach einer Messung des Primaners Simon ist dieser Stein — ich will ihn Möllerstein nennen — 40 m von der Wasserkante seewärts entfernt; bei Mittelwasser liegt er noch unter dem Wasserspiegel. Nach dieser Marke ist das Steilufer in den letzten 50 Jahren um 60 m zurückgegangen, wobei die Sturmflut 1872 wohl die Hauptarbeit gethan haben mag. Es bedeutet dies für die

Uferkoppel einen Landverlust von rund	16000	qm.
Hundekoppel	3300	„
Großen-Röde	10800	„
Gesamtverlust	30100	qm.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Jahresbericht des Vaterländischen Frauenvereins vom Rothen Kreuz.

Im vergangenen Jahre erwuchs dem Verein ein schwerer Verlust durch das Ableben seiner am 24. Oktober in Liban entschlafenen bisherigen Vorsitzenden Frau Dr. Emmy Tuerk. Bekannt sind ihre Verdienste um die Gründung des Vereins und dessen segenreiches Wirken in den Kriegsjahren 1870/71. Auch nach der verheerenden Sturmflut im November 1872 leistete sie hilfreiche Hand, um die brodlos gewordenen Fischerfamilien durch Anschaffung neuer Fischereigerätschaften wieder erwerbsfähig zu machen, und sammelte für die infolge der großen Ueberschwemmung in Schlesien in Noth gerathene Bevölkerung ansehnliche Summen. Ihr Werk war ferner die Errichtung des Samariterkursus für Seeleute und Gründung der Frauengewerbeschule, welche von ihr bis 1894 geleitet wurde. — Seiner eigentlichen Bestimmung, werkthätig für die im Felde stehenden Söhne unseres Landes zu sorgen, konnte der Vaterländische Frauenverein nunmehr, nach fast 30 Friedensjahren, wieder entsprechen infolge der Entsendung des deutschen Expeditionskorps nach China. Bis zum Schluß des Jahres konnten sieben große Kisten und zwei Ballen mit Gaben der verschiedensten Art, die aus dem Kreise des Vereins gespendet waren, nach Ostasien abgehen. Ferner bethätigte sich der Verein im Auftrage des großen Komites für Ostasien durch die Kontrolle und Absendung der für letzteres eingegangenen Gaben und durch den Ankauf wollener Unterkleider im Betrage von ℳ 500.

Einem Wunsch und Vorschlag des Central-Vorstandes in Berlin entsprechend, wonach der Vaterländische Frauenverein Hand in Hand mit dem dieselben Ziele verfolgenden Landesverein vom Rothen Kreuz wirken soll, um eine feste Organisation für freiwillige Krankenpflege im Kriege zu schaffen und auf diese Weise eine stete Kriegsbereitschaft bereits im Frieden anzubahnen, haben sich die Herren Physikus Dr. Riedel, Admiral Kühne und Oberstabsarzt Dr. Benzler als Vorstandsmitglieder des Landesvereins vom Rothen Kreuz bereit erklärt, auch dem Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins beizutreten. In den Berathungen stellte es sich als erstes Erforderniß heraus, vor allem einen Stamm von sachgemäß gebildeten und vorgeschulten Pflegerinnen zu bilden, da erfahrungsgemäß gerade in der Beschaffung dieser Kräfte bei Ausbruch eines Krieges besondere Schwierigkeiten erwachsen. Zur Beschaffung der Kosten für die ersten dringendsten Bedürfnisse eines Kriegsfalles wurde ein Bazar veranstaltet, welcher dank dem Entgegenkommen bei den Veranstaltern sowohl als bei der Bevölkerung Lübecks der Kasse den ansehnlichen Reinertrag von ℳ 5782 zuführte.

Ausgebildet als freiwillige Pflegerinnen wurden 30 Damen der verschiedensten Stände. Den theoretischen Unterricht übernahm Herr Oberstabsarzt Dr. Benzler. 18 dieser Damen haben dann mit Genehmigung der Behörde einen praktischen Kursus im Allgemeinen Krankenhause unter Leitung der Herren Dr. Hoffstaetter und Dr. Roth durchgemacht.

[14]) Die Mündung des Drainrohrs liegt etwas näher zur Uferkoppel und ist in dem abbrechenden Moorboden schwer aufzufinden.

Digitized by Google

Die Einnahmen für 1900 betrugen (einschließlich eines aus dem vorigen Jahre übernommen Kassenbestandes von ℳ 1972,95) ℳ 9042,04, die Ausgaben ℳ 1284,04, sodaß ein Kassenbestand von ℳ 7760 verbleibt.

Mitteilungen der Handelskammer.

Durch Rundschreiben vom 12. v. Mts. giebt die Handelskammer zu Magdeburg Kenntnis von einigen in der Liste der Probenehmer für Handelsdüngemittel und für Kraftfuttermittel eingetretenen Änderungen.

Es wurde beschlossen, das Schreiben dem Verein der Getreidehändler zu überweisen.

Von der Firma Kreplin & Boye und einer Reihe anderer Firmen wird die Handelskammer unter dem 7. v. Mts. ersucht, dahin zu wirken, daß das Löschen und Laden der Schiffe am Lagerhause durch das Rougieren der Eisenbahnwaggons nicht gestört werde.

Es wurde beschlossen, dem Ersuchen durch eine dringliche Eingabe an die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft unter gleichzeitiger Übersendung des genannten Schreibens zu entsprechen.

Der Vorsitzende teilte mit, daß die Kommission, die zur Unterstützung der Bestrebungen des Handelsvertragsvereins eingesetzt worden war, demnächst zusammentreten und ein Rundschreiben mit der Aufforderung zum Eintritt in den Handelsvertragsverein erlassen werde. Er spreche den Wunsch aus, daß zunächst die Mitglieder der Handelskammer sich zum Beitritt bereit erklärten und daß alsdann die Aufforderung an die Banken, Handelsgesellschaften und andere in Betracht kommende Firmen gerichtet werde.

Die Handelskammer erklärte sich hiermit einverstanden.

Der Kassen-Ausschuß empfiehlt in Übereinstimmung mit dem Berichte des Oberbaudirektors Rehder die Bauarbeiten für die Schuppen am Kulenkamptai der Firma W. Torkuhl und die Lieferung und Aufstellung der Eisenkonstruktionen für die beiden Schuppen der Firma Ehrhardt & Co. zu übertragen.

Es wurde demgemäß beschlossen.

Der Kleinhandels-Ausschuß ersucht die Handelskammer um die Ermächtigung, mit der Gewerbekammer alsbald eine gemeinsame Sitzung behufs endgiltiger Regelung der 8 Uhr-Ladenschlußfrage abhalten zu dürfen.

Die erbetene Ermächtigung wurde erteilt.

Eduard Stein †.

Am 31. Januar entschlief nach einem schaffensreichen Leben Herr Schlachtermeister Johann Christian Eduard Stein, geboren zu Lübeck am 30. April 1827. Ein Mann von klarem Verstande und besonnenem Urteile bei der Wiedergabe seiner Gedanken, sowie von freundlichem Wesen, war der Vorstorbene als Mitbegründer und Vorsitzender der auf seinen Einfluß hin in Lübeck domizilirten Deutschen Fleischer-Berufs-Genossenschaft eine im ganzen Reiche bekannte und angesehene Persönlichkeit. Längere Jahre führte er auch den Vorsitz des Deutschen Fleischerei-Verbandes; als er im vorigen Jahre um zunehmender Kränklichkeit willen von der Leitung des Verbandes zurücktrat, wurde er zu dessen Ehrenvorsitzendem ernannt. Die Einrichtungen unseres öffentlichen Schlachthauses sind vielfach auf die fachkundige und eifrige Mitarbeit des Entschlafenen zurückzuführen, der seit 1883 als Mitglied der für das Schlachthaus bestehenden Sektion der Verwaltungsbehörde für städtiische Gemeindeanstalten wirkte. Ferner fungierte er für das Schlachtergewerbe als öffentlicher Sachverständiger in gewerblichen Angelegenheiten. Längere Jahre in der Gewerbekammer thätig, hatte er seit 1898 das Amt eines Stellvertreters des Vorsitzenden inne. Der Bürgerschaft gehörte der Entschlafene seit 1885 an; ein Ausdruck der Wertschätzung, die er in dieser Körperschaft genoß, war es, daß er 1895 sowohl wie 1899 zum zweiten Stellvertreter des Wortführers berufen wurde.

65.

Die neue Chororgel in St. Marien.

Durch den von den Herren E. Kempper und Sohn ausgeführten Orgelnenbau auf dem Chor der St. Marienkirche ist erfreulicher Weise die Möglichkeit erwiesen, Orgelbauten wie in alten, weit zurückliegenden Zeiten wiederum von hiesigen Künstlern ausführen zu lassen. Das in Rede stehende, am Sonntag den 10. Februar durch ein geistliches Konzert der Vereinigung für kirchl. Chorgesang einzuweihende Orgelwerk ist geeignet, auch hohen Ansprüchen an moderne Gebrauchsfähigkeit wie an künstlerische Abrundung der Intonation zu genügen.

Was die Intonation der einzelnen Register betrifft, so haben die Erbauer verstanden, in vortrefflicher Weise allen Stimmen die erforderliche charakteristische Klangfarbe zu verleihen. Kräftige, voll und weich klingende Prinzipalstimmen sowohl, wie lieblich tönende Flöten und vor allem zart streichende Gamben sind in dem nicht sehr großen aber wirksamen Werke vereinigt. Der gewaltige Raum der St. Marienkirche wirkt so außerordentlich mildernd und veredelnd auf alle Tonmengen, daß beispielsweise das allmähliche An- und Abziehen der einzelnen Register im Klange absolut nicht stoßweise, sondern wie ein sanftes An- und Abschwellen des ganzen Orgelwerks empfunden wird. Die angebrachte Schwellvorrichtung vervollständigt diesen Eindruck zu einem vollkommen wirkenden. Die Gebrauchsfähigkeit ist mit allen Mitteln des modernen Orgelbaues auf hohe Stufe gebracht. Die pneumatische

Digitized by Google

Spielart erlaubte die Anlage verschiedener Koppeln und Combinationszüge, sodaß ein Fingerdruck genügt, verschiedene vom Spieler gewünschte Tonstärken und Klangfarben sofort zu erzielen. Die 16 Registerzüge sind nebst den Koppeln als Tastenreihe über den beiden Manual-Klaviaturen angebracht, die Combinationszüge bei spielender Hand vom Daumen mit einem Druck zu regieren. Die Sauberkeit und Genauigkeit der ganzen Anlage durfte jeder Eingeweihte vom Erbauer ohne weiteres erwarten. Das ganze schöne Werk gereicht dem Erbauer zur Ehre, der Kirche zur Zierde und, des sind wir gewiß, allen Hörern zur Freude. 73.

Singakademie.

Zu den Freunden des „Evangelischen Krankenhauses" gehört auch die Singakademie, deren Vorstand den höchst dankenswerten Beschluß gefaßt hat, den Überschuß des nächsten Konzertes zur Hälfte dem Krankenhause zuzuwenden. Das Konzert (Aufführung der Haydnschen Schöpfung) findet bekanntlich am Sonnabend d. 9. ds. Mts. im Konzerthaus Fünfhausen statt.

Metereologisches.

Am Sonntag den 27. Januar und Montag den 28. Januar wurde hier eine barometrische Depression von außergewöhnlicher Tiefe beobachtet. Es mag interessiren, den Verlauf derselben nach den Aufzeichnungen des selbstregistrirenden Barometers der Firma J. A. C. Dettmann zu verfolgen. Der Barometerstand betrug in Millimetern: um Mitternacht Sonnabend zu Sonntag 746, Sonntag 2 Uhr Morgens 744, 4 Uhr 742, 6 Uhr 739, 8 Uhr 736, 10 Uhr 732, Mittag 729, 2 Uhr Nachmittags 728, 6 Uhr 727, 8 Uhr 726, 10 Uhr 725, Mitternacht zu Montag 724, Montag 2 Uhr Morgens 723, 4 Uhr 721, 6 Uhr 725, 8 Uhr 731, 10 Uhr 736, Mittag 738.

Der tiefste Stand von 721 mm deckt sich mit der Wahrnehmung eines gewissenhaften, im Besitze eines zuverlässigen Instrumentes befindlichen anderweitigen Beobachters. Es mag bei dieser Gelegenheit das Bedauern ausgesprochen werden, daß unsere metereologische Station auf der Navigationsschule selbstregistrirende Instrumente entbehren muß und also nicht in der Lage war, von diesem seltenen Vorkommniß, das sich vielleicht nur einmal im Laufe eines Jahrhunderts ereignet, in vollem Umfange Notiz zu nehmen, und daran der Wunsch geknüpft werden, daß dieser offenkundige Mangel bald Abhülfe erfahren möge. 858.

Oeffentliche Bücher- und Lesehalle.

Ein besonders willkommenes Geschenk erhielt die Öffentliche Bücher- und Lesehalle in der letzten Woche. Unser Landsmann, Herr Gustav Falke in Hamburg, schenkte bei seiner letzten Anwesenheit in Lübeck am 26. Januar ds. Js. der Bücherhalle seine sämmtlichen Werke, nämlich die Gedichtsammlungen „Mit dem Leben," „Neue Fahrt," „Zwischen zwei Nächten," „Tanz und Andacht" und „Mynheer der Tod," ferner die Romane „Aus dem Durchschnitt" und „Der Mann im Nebel," endlich eine Sammlung Humoresken unter dem Titel „Sie war reizend." Sowohl die Gabe an sich als auch die Person des Schenkgebers werden es begreiflich erscheinen lassen, daß diese Bereicherung der Bibliothek mit besonderer Freude und Dankbarkeit entgegengenommen wurde. 78.

Stadttheater.

Jugend. Liebesdrama von Max Halbe.

„Wir haben in Lübeck keine offizielle Theaterzensur. Wir brauchen auch keine, denn im Stillen wird schon dafür gesorgt, daß Werke, die dem Philisterpublikum anstößig erscheinen könnten, auf unserer Bühne nicht aufgeführt werden." So ungefähr ließ sich vor einiger Zeit nicht ohne Bitterkeit eine Stimme im Verein der Theaterfreunde vernehmen. Herr Direktor Gottscheid protestierte damals auf das Lebhafteste und versicherte, daß er bei der Auswahl seines Spielplanes allein den dichterischen Wert der Werke in Betracht ziehe, ohne sich darum zu kümmern, ob sie auch vor den Augen engherziger Moralphilister Gnade finden. Daß es ihm mit dieser Versicherung Ernst war, hat Herr Gottscheid bewiesen, als er in dieser Woche Halbe's „Jugend" auf dem Spielplan erscheinen ließ, dies Werk, das, wie kaum ein anderes, den über Geschmack und Wohlanständigkeit wachenden Zensurbehörden ein Ärgernis gewesen ist und das sie gar zu gern vom Licht der Lampen in die Dunkelkammer des Bücherschranks verbannt haben würden.

Wenn man nach den Früchten, die die Zensur gezeitigt hat, gewohnt ist, sich den Zensor als einen mürrischen alten Griesgram, dem Licht und Frische ein Greuel sind, vorzustellen, so mögen die vielen, glücklicherweise vergeblichen Versuche, das Werk tot zu machen, begreiflich erscheinen. Greisenhafte Impotenz muß um ihrer selbst willen ein Stück hassen, das in jeder Scene jugendliche Leidenschaft atmet und das von dem brausenden Frühlingssturm überschwenglicher Liebe erfüllt ist. „Leidenschaft ist unsittlich — weg damit in den Papierkorb, wo er am tiefsten ist."

Die Fabel des Dramas ist die denkbar einfachste. Hans, ein jugendfrischer angehender Student, kommt in das Haus des würdigen Landpfarrers Hoppe, in

Hierzu eine Beilage sowie Titel und Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 1900.

Digitized by Google

Beilage zu Nº 5 der Lübeckischen Blätter
vom 3. Februar 1901.

dem, fern von der Welt, Annchen, des Hausherrn Nichte, zur lieblichen Jungfrau erblüht ist. Ein fanatischer, weltfeindlicher Kaplan und ein halb blödsinniger Bruder sind außer dem Onkel die einzigen Menschen, mit denen sie in Berührung kommt. Mit unbefangener Herzlichkeit treten sich Hans und Annchen gegenüber; schnell loht in ihnen, ihnen selber kaum bewußt, die Flamme glühender Leidenschaft auf. Sie kommen aus ihrem jähen Liebesrausch erst wieder zu sich, nachdem sie schuldig geworden sind. Als bekennende Sünder schauen sie fröstelnd in die kalte Nüchternheit des Lebens. Werden sie in reiner, stiller Liebe die sündige Aufwallung der ersten Annäherung läutern? Das Schicksal zerreißt den Faden: Annchen stirbt; der verblödete Bruder, der gegen sie und Hans einen tierischen Haß gefaßt hat, hat sie erschossen.

Man mag diesen Schluß des Dramas, der keine Lösung des Konflikts bringt, als zu äußerlich bemängeln, man mag auch sonst vom dramaturgischen Standpunkt mancherlei Einwendungen erheben: auf alle Fälle muß man zugeben, daß das Werk „Stimmung" hat. Wie viele unserer modernen Dramatiker haben hiernach vergeblich gegeizt. Was gelten ihnen alle klassischen Gesetze und Regeln dramatischer Dichtkunst neben dem einen ersehnten Ziel, ihre Schöpfungen mit „Stimmung" zu erfüllen? Und wenn es ihnen gelingt, dies Ziel zu erreichen, so ist die Stimmung krankhaft, unnatürlich. Bei Halbe aber ist sie gesund, und darum wirkt sie nicht beklemmend, sondern erfrischend. Die beiden Menschen, die er schildert, sind reine, unverdorbene Kindernaturen. Sie werden schuldig vor dem Richterstuhl der Sitte, aber indem sie sündigen, sind sie naiv. Ihre Sünde ist ihr heißes Blut. Wer wirft den ersten Stein auf sie?

Die Aufführung des Dramas war recht erfreulich. Im Vordergrund des Interesses stand Fräulein Klein als Annchen. Sollte die talentvolle Künstlerin für die nächste Spielzeit für unsere Bühne zu gewinnen sein? Es wäre dankbar zu begrüßen. Ihr Annchen war ganz Natur und Anmut. Übersprudelnde Fröhlichkeit und tiefes Leid wußte sie in gleich überzeugender Weise darzustellen. Die Rolle des Hans ist weniger dankbar, als die weibliche Hauptfigur. Herr Wiene, der in ihr auf Engagement gastierte, gab sie angemessen, ohne sonderlich zu interessieren. Ein leicht sächselnder Dialekt machte sich bisweilen störend bemerkbar. Herr Sartory charakterisierte den Pfarrer Hoppe gut, wenn er auch bei sorgfältigerem Studium seiner Rolle gewiß noch manche Züge besser ausgestalten könnte. Daß Herr Keller den Kaplan Gregor in Maske, Sprache und Charakteristik vortrefflich spielte, beweist, daß die Gaben unseres diesjährigen „jugendlichen Helden" nicht eigentlich in dem Fach, das er auszufüllen hat, liegen. Herr Merz hätte als Amandus vielleicht etwas diskreter sein können; im Übrigen hatte er seine Rolle namentlich mimisch fein ausgearbeitet und bewies sich auch diesmal wieder als strebsamer Künstler. 1511.

Verein der Musikfreunde.

Dem Verein der Musikfreunde sind, wie erinnerlich, für die nächsten fünf Jahre ℳ 15 000 aus öffentlichen Mitteln unter der Bedingung gewährt worden, daß dem Verein für diese Zeit jährlich ℳ 10 000 zur Verfügung stehen. Da der Nachweis bis zum 1. April d. J. zu erbringen ist, richtet der Vereinsvorstand an alle Musikfreunde die Bitte, durch baldige Zeichnung regelmäßiger Beiträge sowie durch besondere Zuwendungen dies bewährte Unternehmen auch fernerhin zu stützen.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Rechtskandidaten Hrn. K. F. Bartels aus Kukehnen in Ostpreußen auf sein Gesuch zum Referendar ernannt und als solchen beeidigt.

— Dem Fräulein Auguste von Moltke wurde die zweite Klasse der zweiten Abteilung des Luisenordens mit der Jahreszahl 1865 verliehen.

— Der Geburtstag S. M. des Kaisers wurde, wie üblich, durch Festgottesdienste im Dom und in St. Marien sowie durch ein Festessen im Germanistensaale des Rathskellers begangen.

— Am vorigen Sonntag wurde der erste für die hiesige Aktiengesellschaft Dampfschiffsrhederei Horn auf der Kochschen Schiffswerft gebaute Dampfer „Horta" vom Stapel gelassen. Den Taufakt vollzog der Präses der Handelskammer, Herr Ed. Rabe.

— Im vaterstädtischen Verein trug am Mittwoch Herr Bankdirektor Otte vor über die Frage: Ist es zweckmäßig, in Lübeck eine Hypothekenbank zu gründen? — Der Gegenstand wird in der nächsten Nummer dieser Blätter behandelt werden.

— Der Aufsichtsrat der Privatbank beschloß, für das Geschäftsjahr 1900 eine Dividende von 8½ % in Vorschlag zu bringen.

— Am Sonnabend den 26. Januar entlud sich um die Mittagszeit über unserer Stadt ein von zwei starken Blitzschlägen begleitetes Gewitter. Gegen 3 Uhr merkte man, daß es im Gebälke des Jakobikirchthurmes gezündet hatte. Das Feuer, dem wegen

Digitized by Google

der Enge des Raumes schwer beizukommen war, hat die Thurmspitze vollständig zerstört. Am Sonntage, kurz nach 1 Uhr Mittags, wurde von dem heftigen Südwestwinde der 1895 aufgesetzte Hahn nebst der schweren Kugel herabgeschleudert. Letztere durchschlug das Kirchendach, ohne glücklicher Weise das Gewölbe zu beschädigen. Um 4 Uhr Nachmittags konnte der Brand als gelöscht angesehen werden.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar* .	3348	6066	9414	304	4131

* Gekocht 31 Tage.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Januar bis 31. Januar dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	—	1157	21	1336
Struckfähre	—	2	587	132	952
Lastadie .	6	3	1680	900	3894
Markthalle	—	—	1257	223	3092
Untertrave	—		690	325	2405
	6	5	5371	1601	11679

Anzeigen.

Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London,
gegen Feuersgefahr und Einbruchs-Diebstahl,
für die Helvetia in St. Gallen,
für die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel,
gegen Seegefahr,
für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actien-gesellschaft in Winterthur,
gegen persönliche Unfälle aller Art,
wie Jäger, Schützen, Radfahrer u. s. w.,
Reiseunfallversicherung.
Ferner Haftpflichtversicherung gegen Dritt-Person und Sachbeschädigung.

Dresdner Bank.

Eingezahltes Kapital 130 Millionen Mark. Reserven 34 Millionen Mark.
Stahlkammer
in **Lübeck, Königstrasse 9,**
Vermietung von Schrankfächern. Bequeme Separaträume mit allem Komfort für die Mieter.
Spareinlagen. Zinssatz 3¾ % p. a.
Für Depositengelder auf längere oder kürzere Zeit Zinsen nach Vereinbarung.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen.
Eröffnung von Giro-Conten (gegen Cheque) 3 % Zinsen.
Depositenkasse der Dresdner Bank in Lübeck.

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen, Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer, verstellbare Kinderstühle.
Sämmtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.
Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Effecten.
Giro- und Depositen-Verkehr.
Zinsvergütung auf Giro-Conto 2½ %.
Darlehen gegen Unterpfand und Bürgschaft.
Einlösung von Coupons.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status am 31. Januar 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	225 437,64
Guthaben bei Banken und Bankiers	ℳ	956 818,05
Wechselbestand	ℳ	5 328 497,92
Darlehn gegen Sicherheit	ℳ	2 966 404,36
Effecten-Bestand	ℳ	550 863,95
Hypotheken-Bestand	ℳ	437 900,—
Bank-Gebäude	ℳ	125 000,—
Sonstige Activa	ℳ	36 099,80

PASSIVA.

Grundcapital	ℳ	3 000 000,—
Reserve-Fonds	ℳ	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	ℳ	96 722,68
Giro-Conten	ℳ	3 769 708,45
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	ℳ	355 880,—
Accept-Conto	ℳ	84 957,64
Auswärtige und hiesige Creditoren	ℳ	1 921 547,12
Sonstige Passiva	ℳ	909 151,18

Heinrich Diestel
Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen.
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. / **S. Allsopp & Sons** } **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„	1 „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„	1 „	„ 4,50

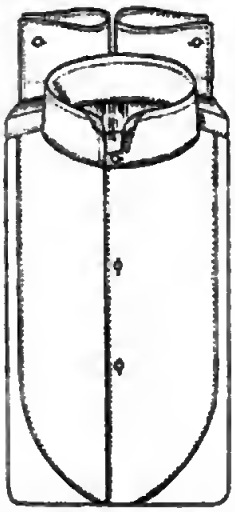
empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. ✻ Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz,
erprobt gute Stoffe, mit reinleinenen Einsätzen,
3,— 3,75 4,50 5,50 bis 8,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch
mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **2,75 3,25 4,25,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 5,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

Durch Rath- und Bürgerschluss vom 21. Januar d. J. sind dem Vereine der Musikfreunde ℳ 15 000,— für die nächsten fünf Jahre vom 1. April 1901 an gerechnet, bewilligt worden unter der Bedingung, dass dem Vereine vorgängig eine Summe von ℳ **10 000,— jährlich aus Privat-Beiträgen für denselben Zeitraum gewährleistet sei.**

Der Nachweis hierüber soll bis zum 1. April dieses Jahres erfolgen.

Um diese Forderung erfüllen zu können, richten wir an unsere bisherigen Mitglieder und ebenso an alle übrigen Musikfreunde unserer Stadt, denen die Erhaltung unseres Unternehmens am Herzen liegt, die dringende Bitte, uns auch diesmal durch Zeichnung von regelmässigen Beiträgen sowie durch besondere Zuwendungen für die nächsten fünf Jahre zu unterstützen.

Es bedarf hiezu der Theilnahme in weitem Umfange, aber wir sind überzeugt, auf die oft bewährte Opferwilligkeit unserer Mitbürger rechnen zu dürfen.

Jeder der Unterzeichneten ist bereit, Anmeldungen und Beiträge entgegenzunehmen, ausserdem liegt ein Unterschriftsbogen bei der Firma **F. W. Kaibel, Breitestrasse,** aus.

Lübeck, den 31. Januar 1901.

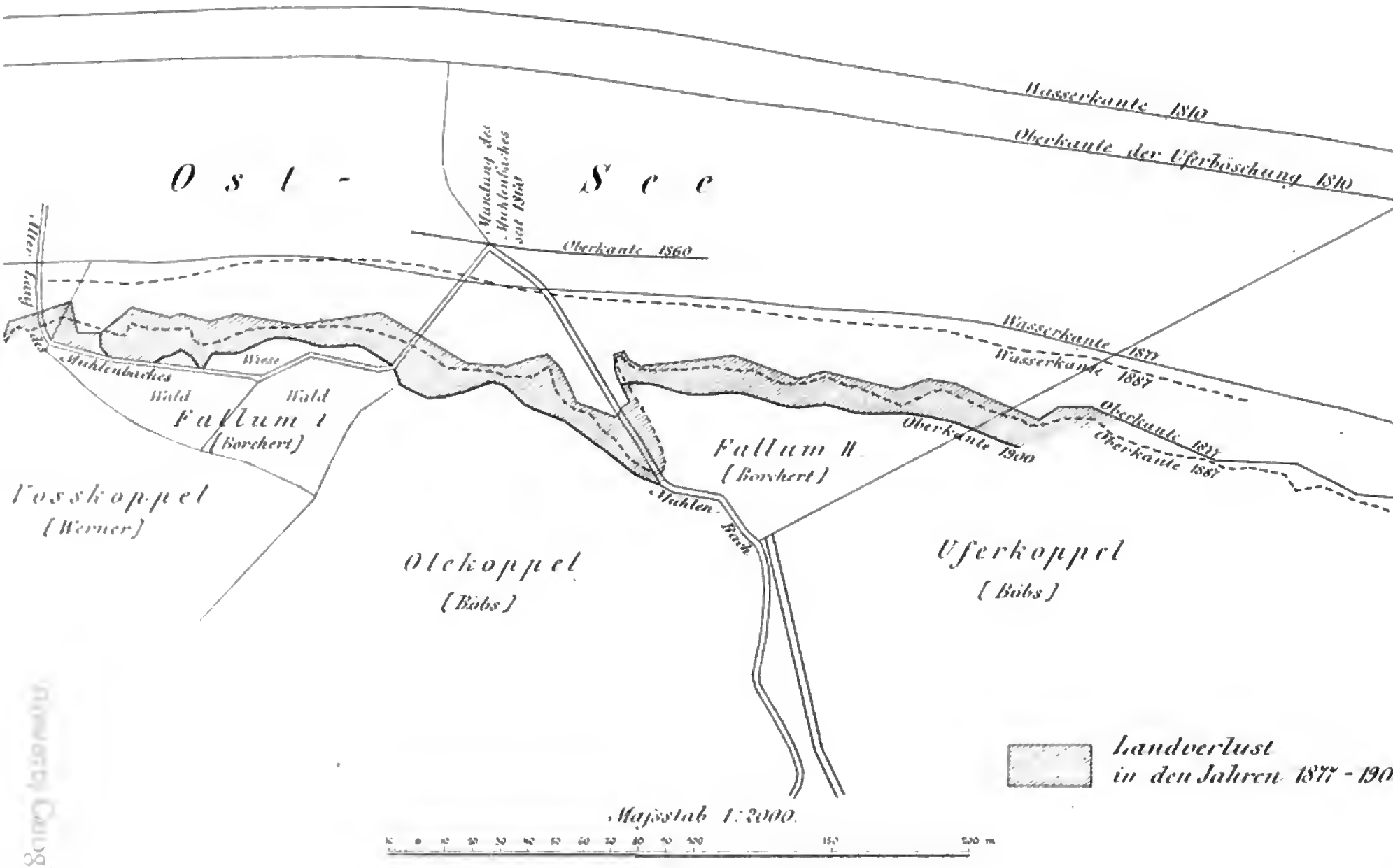
Der Vorstand des Vereins der Musikfreunde.

Chs. H. Petit, Vorsitzender. **Herm. Behn,** stellvertretender Vorsitzender.
Ferd. Boldemann. K. Lichtwark. E. Brodmann. G. A. Schultz. W. Helling.
Dr. med. **Theod. Eschenburg.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

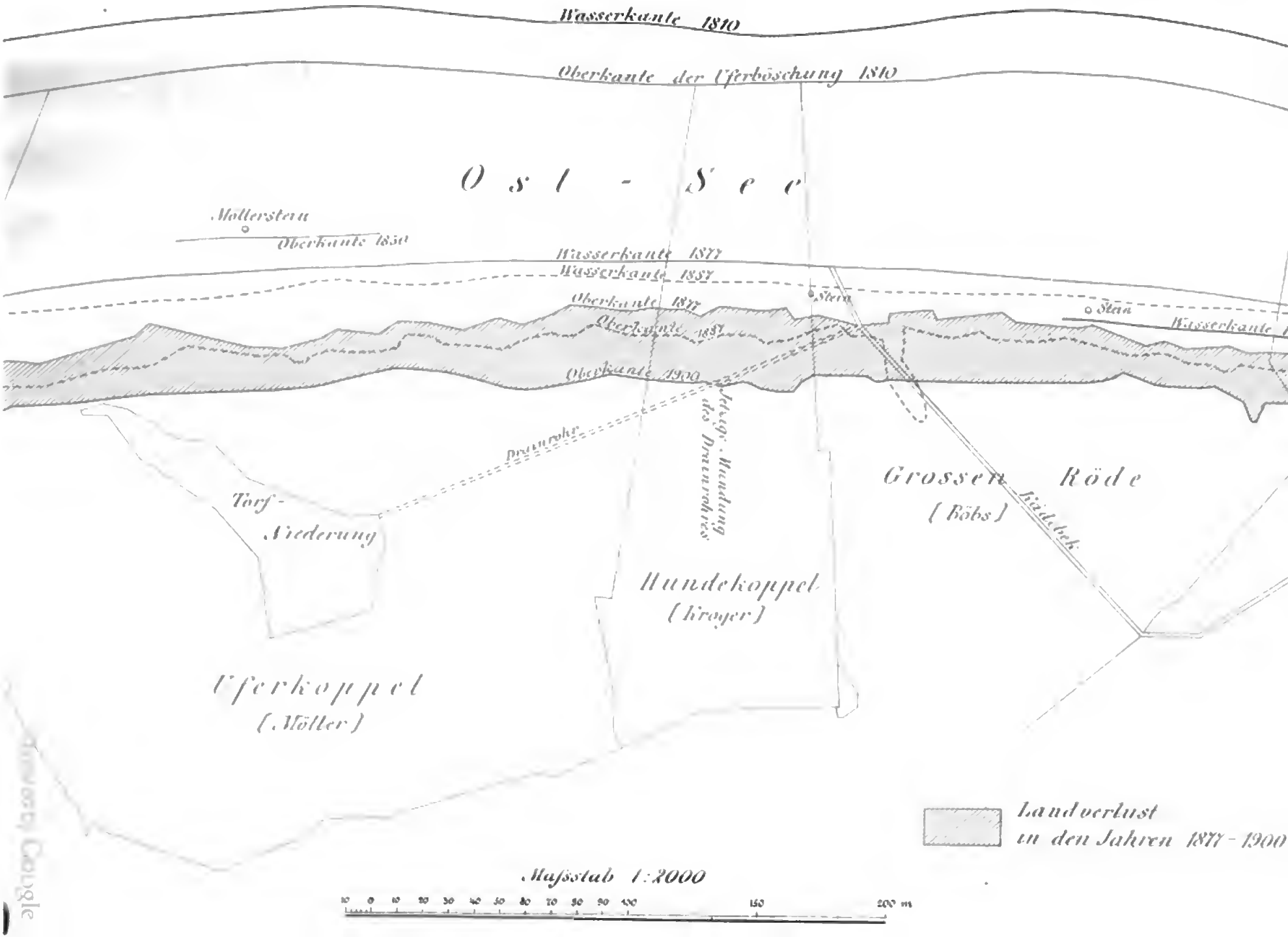
Digitized by Google

Das Brodtener Ufer bei Travemünd



Digitized by Google

Das Brodtener Ufer bei Travemün



Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

10. Februar. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 6. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein von Kunstfreunden.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde. (Fortsetzung). — Die Frage der Errichtung einer Hypothekenbank in Lübeck. — Mitteilungen der Handelskammer. — Wetterübersicht für 1900. — Aus dem Jahresbericht der Commerz-Bank in Lübeck. — Aus dem Jahresbericht der Lübecker Privatbank für 1900. — 5. Sinfonie-Konzert. — 2. Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann. — Alldeutscher Verband. — Zum Otto Ernst-Abend. — Winterkommers der Lübecker Turnerschaft. — Aus der Dreyerschen Chronik. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 12. Februar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Dr. F. Bruns: Lübecks Ostseehandel nach Ausweis der Pfundzollbücher von 1492—1496.

Wahlen:

1) eines Revisors der Kassenrechnung an Stelle des ausscheidenden Herrn Herm. Behn.

Vorschlag:

Kaufmann Maximilian Gaedertz,
Kaufmann Heinrich Heyke junr.,
Kaufmann Georg Reimpell.

2) eines Vorstehers des Naturhistorischen Museums an Stelle des ausscheidenden Augenarztes Rich. Jatzow.

Vorschlag:

Oberstabsarzt a. D. Dr. P. Prahl,
Oberlehrer Dr. G. Sack,
Oberlehrer Victor Stoffregen.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 10. Februar pünktlich 12 Uhr.

Herr Architekt Metzger: „Das moderne Haus."

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.

Montag den 18. Februar, abends 8½ Uhr,

im Bildersaale.

1) Herr Professor Dr. Curtius: „Die Ausgrabungen von Delphi und der dort gefundene Wagenlenker."

2) Herr Branddirektor Deditius: „Feuerschutz bei Monumentalbauten (im Anschluß an den Brand des Jakobikirchturms)."

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Vorlesung Detlevs von Liliencron.

Die Mitglieder unserer Gesellschaft und der Schillerstiftung auf die morgen im Concerthaus Fünfhausen stattfindende Vorlesung Detlev von Liliencrons auch an dieser Stelle aufmerksam zu machen, ist mir eine angenehme Pflicht. Der Verein Lübecker Journalisten und Schriftsteller hat sich durch die Veranstaltung dieses Vortragsabends, dessen Ertrag seinen Wohlfahrtseinrichtungen zu dienen bestimmt ist, den Dank aller hiesigen Litteraturfreunde verdient. Den Dichter persönlich kennen zu lernen, an dessen Gedichten sich zu erfreuen unserem kunstsinnigen Publikum gerade in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit geboten worden ist, wird uns Lübeckern besonders willkommen sein.

Dr. Penda.

R.-A. Dienstag den 12. Februar 8½ Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 5. Februar 1901.

Am 31. Januar ds. verstarb Herr Schlachtermeister Johann Christian Eduard Stein, Mitglied seit 1891, und am 5. Februar ds. Herr Kaufmann Ludwig Peter Prahl, Mitglied seit 1888.

Als außerordentliches Mitglied ist Frau Dr. Luise Peacock, geb. Hasse, in die Gesellschaft aufgenommen worden.

Herr Pastor Marth hielt den angekündigten Vortrag über „Glaube und Wissen."

Zum Vorsteher des Gewerbemuseums an Stelle des ausscheidenden Herrn August Brehmer wurde Herr Johannes Nöhring gewählt.

Verein von Kunstfreunden.

In der letzten Versammlung machte der Vorsitzende Mitteilung über den günstigen Fortgang der Arbeiten der Commission für den Wettbewerb zur Erlangung von Fassaden-Entwürfen und bemerkte, daß diese Commission ein Gesuch an den Senat eingereicht habe, in dem um Gewährung von Mitteln zur Bestreitung der Kosten dieses Wettbewerbs gebeten wird. Den Vortrag des Abends hatte Herr Oberlehrer Reusch übernommen. Auf Grund eigener Anschauungen bei längerem und öfterem Aufenthalt in England schilderte der Vortragende englische Kathedralen und Pfarrkirchen, zugleich einen kurzen Überblick über die ganze Geschichte der englischen Kirchenarchitektur vom 5. bis zum 17. Jahrhundert bietend. Nach einander zog er den romanischen, normannischen und gothischen Stil der Kathedralen in den Kreis seiner Besprechung und verweilte besonders eingehend bei der eigentlichen englischen Gothik, dem sog. Lanzettstil. Den späteren perpendikulären Stil mit seinen charakteristischen senkrechten und wagerechten Linien bildete die Pfarrkirche weiter aus. Zum Schlusse des Vortrags, der durch eine große Anzahl von Photographien und andern Bildern sehr klar veranschaulicht wurde, wurden englische Pfarrhäuser und öffentliche Gebäude besprochen. In der vorigen Versammlung waren die Erschienenen mit dem Porträtmaler Johann Kupetzky bekannt gemacht worden. Leider konnte der Vortrag nicht durch Bilder unterstützt werden, da das Berliner Kupferstichkabinet nichts von seinen Schätzen verleiht. Durch die Freundlichkeit des Herrn Professor Lichtwark in Hamburg war es möglich geworden, aus der dortigen Kunsthalle 17 Porträts des erwähnten Künstlers auszustellen. Diese vor 14 Tagen nicht rechtzeitig eingetroffenen Radierungen wurden in dieser Versammlung von Herrn von Lütgendorff mit einigen Erklärungen vorgezeigt.

L.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde.

Sein Rückgang und seine Erhaltung.

Mit 3 Tafeln.

(Fortsetzung.)

Die Behrens'sche Karte zeigt die drei Koppeln in viel größerer Ausdehnung gegen die See. Mit Hilfe sorgfältiger Nachmessungen auf dieser Karte konnte die Uferlinie von 1810 in unsere Skizze eingetragen werden. Die Hundekoppel hatte vor 90 Jahren die doppelte Länge, von der Koppel Großen-Röde ist seit dieser Zeit mehr als die Hälfte verloren gegangen. In diesem Abschnitt des Brodtener Ufers lag vor 90 Jahren die Uferkante 120 m weiter draußen. Das bedeutet für die drei Koppeln in den letzten 90 Jahren einen Landverlust von rund 56 000 qm oder 5,6 ha.

10. Über die Verluste der folgenden Koppeln sind genauere Angaben nur für das Jahrzehnt 1877—87 vorhanden. Nach den Vermessungen der Baubehörde verloren die Koppeln

Ahrenlande	1000 qm	Land mit	3 m Breite.
Saalkampsdrede	500 „	„	4,5 m „
Gneversdorfer Uferkoppel	570 „	„	3,3 „ „
Helldahl	150 „	„	0,9 „ „
Gesamtverlust	2 220 qm	Land.	

Bei der schon wiederholt angeführten Besichtigung des Ufers am 27. April 1860 erklärten die Brodtener, vor den Koppeln Ahrenlande und Saalkampsdrede hätte noch nach der Zeit der Verkoppelung eine der ganzen Dorfschaft Gneversdorf gehörige Koppel gelegen; der Hufner Hildebrandt und der Vater des Hufners Karstedt hätten dieselbe noch gekannt. Diese Angabe beruht auf Irrtum oder Übertreibung, denn die Behrens'schen Aufnahmen aus den Jahren 1809—13 enthalten nichts davon.

11. Auf dem Steilufer der nächsten Koppel liegt der Seetempel, hart an der Böschung. Nach Aussage des Lotsenkommandeurs Kröger hatte der frühere Pavillon in den letzten 25 Jahren seine Stelle behalten, in den voraufgegangenen 25 Jahren war er aber dreimal landeinwärts gerückt worden. Die jetzige Erfrischungshalle wurde vor zwei Jahren einige Meter landeinwärts errichtet.

Vor dem Seetempel lag in etwa 290 m Entfernung vom Steilufer ein mächtiger Steinblock, der „Krögerstein."[15]) In einem Bericht des Lotsen-

[15]) Nach einer Messung des Lotsenkommandeurs Zuhr im Mai 1860 betrug die Entfernung des Steines vom Fuße der Wand, auf der der Seetempel stand, 1002 Fuß = 290 m. Die Angaben über die Lage des Steines im Besichtigungsprotokoll vom 27. April 1860 müssen irrtümliche sein.

Digitized by Google

kommandeurs Harmſen an den Senat vom 18. Sept. 1815 heißt es: „Der Krögerſtein lag noch vor 86 Jahren — alſo 1730 — am Lande, ſo daß der Hirt Kröger von dem dieſer Stein ſeinen Namen hat, täglich darauf ſaß und ſein Eſſen verzehrte. Dieſer liegt aber nun ſchon 250 Klafter vom Berge in horizontaler Linie mit dem Meer.“ In den Jahren 1888/89 wurde der Krögerſtein nebſt dem Doſeſtein, dem Schröderſtein und dem Roggenbuk (Taf. 1) auf Veranlaſſung der Baubehörde geſprengt.[16])

Vom Seetempel an iſt das ſteile Ufer in der Richtung auf Travemünde dem Bereiche der See durch breite Sandanſchwemmungen ganz entrückt. Die Böſchungen ſind hier mit Bäumen und Geſträuch dicht bewachſen. Im kommenden Frühjahr ſoll auch das unmittelbar hinter dem Seetempel gelegene Ufer abgeſchrägt und mit Bäumen bepflanzt werden.

Geſamtergebniſſe der Meſſungen.

Faſſen wir die vorſtehenden Einzelbeobachtungen zuſammen, ſo erhalten wir von den Zerſtörungen des Brodtener Ufers in den letzten 90 Jahren folgendes Geſamtbild.

1. Im Jahrzehnt 1877—87, dem einzigen Zeitabſchnitt, aus welchem genaue Vermeſſungen der ganzen Küſtenſtrecke vorliegen, betrug der Landverluſt 16 400 qm = 1,8 ha.

Die Breite des abgeſtürzten Landes nimmt, wie die Tabelle auf Seite 57 lehrt, von der Niendorfer und der Travemünder Seite nach den mittleren Koppeln hin beſtändig zu. Während der Hävenkamp an der Nieudorfer Scheide und ebenſo die Koppeln diesſeits des Seetempels ſeit Jahrzehnten von jedem Abbruch verſchont geblieben ſind, zeigen die folgenden Koppeln einen Landverluſt von durchſchnittlich 2,3 und 4 Meter. Die mittlere Breite des abgeſpülten Landſtreifens wächſt dann auf 5, 6, 7, 8 und in der Hundekoppel auf 10 Meter. Wir erſehen hieraus, daß die Koppeln Hochhorſt, Möllerſche Uferkoppel, Hundekoppel und Großen-Röde der zerſtörenden Wucht der Nordoſtwellen am meiſten ausgeſetzt ſind.

Schon eine flüchtige Beſichtigung des Ufers läßt die ungleich gefährdete Lage der Koppeln erkennen. Während die Abhänge vor dem Seetempel und bei Niendorf gleichmäßig abgeböſcht und mit Raſen, Sträuchern und Bäumen beſetzt ſind, folgen bald ſteile Abſtürze mit häufig vorgelagerten Abrutſchmaſſen; die Außenränder der Koppeln ſind aber noch mit Knicken oder vereinzelten Sträuchern bewachſen. An den dann folgenden Koppeln läßt eine Reihe von Rainfarnen auf dem nicht beackerten Randſtreifen erkennen, daß wenigſtens im letzten Sommer nichts abgeſtürzt iſt. Weiterhin endlich tritt das friſche Getreide häufig bis an die äußerſte Kante heran.

2. Die wenigen Meſſungen aus dem Jahre 1900 — ſie beziehen ſich nur auf 6 Koppeln — laſſen deutlich erkennen, daß die Landverluſte ſeit 1887 bedeutend größer waren als im Jahrzehnt 1877—87. So verloren die Olekoppel, Fallum 1 und 2 ſeit 1887 einen 8 m breiten Streifen (gegen 4 m 1877—87), ferner die Möllerſche Uferkoppel, die Hundekoppel und Großen-Röde ſogar 13—19 m Land (gegen 9—10 m 1877—87). Der Landverluſt dieſer ſechs Koppeln betrug in den letzten 13 Jahren 10 700 qm gegen 5840 qm im vorausgehenden Jahrzehnt, alſo faſt das Doppelte.

Die Abbrüche erfolgen nicht gleichmäßig von Jahr zu Jahr. Größere Unterhöhlungen des Ufers bewirken oft erſt nach Jahren beträchtlichere Abrutſchungen, und eine einzige Sturmflut hat immer einen viel größeren Landverluſt zur Folge als die regelmäßige Wiederkehr der frühjahrlichen Nordoſtwinde mit einem höheren Waſſerſtande der Oſtſee. Während die Jahre 1877 bis 1887 keine bemerkenswerten Nordoſtſtürme brachten, wurde unſere Küſte in den letzten 13 Jahren wiederholt von heftigen Waſſeraufſtauungen heimgeſucht, z. B. 1889 und 1892.

Da nach allen Erfahrungen die Sturmfluten eine hervorragende Rolle bei der Zerſtörung unſeres Steilufers ſpielen, ſo reicht die kurze Zeitſpanne von 23 Jahren nicht aus, um ein Durchſchnittsmaß für das alljährliche Vorwärtsrücken der See zu gewinnen. Es ſind dazu größere Zeitabſchnitte nötig.

3. Leider beſitzen wir keine in größerem Maßſtabe ausgeführten Karten des Travemünder Winkels aus der Zeit vor 1872, es iſt daher unmöglich, die Größe der durch unſere größte Sturmflut hervorgerufenen Landzerſtörungen auch nur oberflächlich anzugeben. Die wenigen ſicher beglaubigten Marken aus den Jahren 1850 und 1860:

1. Der große Stein vor dem Möhlenkamp,
2. der Anbruch der Olekoppel im Jahre 1860,
3. der Möllerſtein vor der 4. Uferkoppel

laſſen erkennen, daß die Landverluſte in den Jahren 1850 bis 1877 z. T. beträchtlicher waren als in den letzten 23 Jahren. Der Anteil der Sturmflut vom 11.—13. November 1872 war ſicher ein ganz hervorragender. Auf Grund der drei genannten Marken muß der Landverluſt

1. am Möhlenkamp ſeit 1860 auf 30 Meter,
2. am Fallum und an der Olekoppel ſeit 1860 auf 50 Meter,

[16]) Der Krögerſtein lag zuletzt 0,25 m unter dem mittleren Waſſerſpiegel und lieferte bei der Sprengung rund 30 cbm Steine. Die Waſſertiefe betrug an ſeiner Stelle nach Wegſchaffung der Sprengſtücke im Mai 1889 2,20 m unter Mittelwaſſer. Der Roggenbuk lieferte 36 cbm Steine. Er lag 0,40 m unter Mittelwaſſer, ſeine Unterlage 3,60 m tief.

Digitized by Google

3. an der 4. Uferkoppel, Hundekoppel und Großen-Röde seit 1850 auf 60 Meter

eingeschätzt werden. Diese drei Marken lassen ferner erkennen, daß auch in früheren Jahrzehnten die seitlichen Uferkoppeln weniger unter dem Abbruch litten als die mittleren.

4. Für die mittleren Koppeln konnten die Uferkanten aus den Jahren 1900, 1887, 1877, 1860 und 1850 festgestellt werden. Unter Benutzung der Behrens'schen Karte war es möglich, in die Skizzen auf Taf. 2 und 3 auch den Küstenverlauf im Jahre 1810 einzuzeichnen. Danach ist der Landverlust in diesem Teil des Brodtener Ufers in dem Zeitabschnitt 1810—1850 bezw. 1810—1860 ungefähr der gleiche wie in den letzten 40 bis 50 Jahren und die Gesamtbreite des abgestürzten Landes beträgt für die letzten 90 Jahre 110 bis 120 Meter.

Aus den vorliegenden Messungen wurde für die auf Taf. 2 und 3 dargestellten Koppeln die Größe des jährlichen Landverlustes berechnet. Derselbe betrug:

in dem Zeitraum	auf der Ole-koppel, Fallum 1 und 2	auf der Möllerschen (4.) Uferkoppel, Hundekoppel und Großen-Röde
1877—1887	0,4 m	0,8 m
1887—1900	0,6 „	1,2 „
1860—1900	— „	1,2 „
1850—1900	1,25 „	—
1810—1900	1,2 „	1,3 „

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daß die Stirnseite des Brodtener Ufers, d. h. das Land zwischen Voßkoppel und Großen-Röde, in jedem Jahre durchschnittlich 1,2 m zurückweicht.

Das ist eine durchaus nicht überraschende Größe, wenn wir entsprechende Beobachtungen an anderen Küsten der Ostsee vergleichen. So beträgt das jährliche Maß des Zurückweichens der Küstenlinie an der 5 m hohen Küste des Samlandes (nach Behrendt) 1,8 m, an der 16—20 m hohen Küste bei Hoff in Hinterpommern (nach Lehmann[17]) 0,42 m, an der 16—20 m hohen Küste bei Jershöft in Hinterpommern (nach Lehmann[17]) 0,5 bis 1 m. Auf Usedom hatte der Streckelberg während der 10 Jahre 1840 bis 1850 einen Verlust von 10 m.

Ist der Fortschritt der Zerstörung an unserem Ufer immer der gleiche gewesen, so reichte die Küste zur Zeit der Gründung der Stadt Lübeck (1143) noch einen Kilometer weiter in die See, am Anfang unserer Zeitrechnung noch bis über die 8-Metertiefenkurve hinaus, und der Roggenbuk in der Nähe der Brodtener Riffbonne war noch im Lande verborgen.

[17]) P. Lehmann, das Küstengebiet Hinterpommerns. Wanderungen und Studien. Zeitschr. für Erdkunde. 1884. S. 332—339.

Wann wird die Ostsee bis zum Dorfe Brodten vorgerückt sein? Wenn man von Gneversdorf her in das weltabgeschiedene Dorf eintritt, dessen zumeist noch mit Stroh gedeckte sächsische Bauernhäuser sich malerisch um den ansehnlichen Dorfteich gruppieren, so glaubt man sich tief ins Binnenland versetzt. Und doch ist das Abbruchsufer nur 425 Meter vom Dorfe entfernt.[18]) Das ist eine Strecke, genau so lang wie die Mengstraße oder nur wenige Schritte länger als der Weg vom Burgthor bis zum Hause der Schiffergesellschaft, eine Strecke, welche der Fußgänger in wenigen Minuten durchmißt. Wenn Lübeck fortfährt, der einzige deutsche Küstenstaat zu sein, der für die Erhaltung seiner Küste nichts thut, so wird die See auch künftig in demselben Maße gegen das Land vorrücken wie in den letzten 90 Jahren und sie wird die ersten Häuser des Dorfes Brodten nach 350 Jahren erreichen. Das mag manchem noch eine sehr lange Zeit scheinen und nicht geeignet, jetzt schon Beunruhigungen hervorzurufen; aber die Lage der Dorfeingesessenen wird schon lange vorher eine recht unbehagliche sein, schon dann, wenn die Abbruchskante noch 100 oder 200 Meter entfernt ist, also nach 150 bis 200 Jahren.

Die Länge des abbrechenden Ufers zwischen dem Seetempel und der Koppel Hävenkamp beträgt rund 4 km. Davon sind etwa 1,7 km, die Strecke Voßkoppel—Großen-Röde, den Nordoststürmen am meisten ausgesetzt. Für diesen Teil des Ufers ergiebt sich während der letzten 90 Jahre ein Landverlust von mindestens $1700 \times 110 = 187\,000$ qm = rund 19 ha. Die Größe des Landverlustes der übrigen Uferkoppeln in demselben Zeitraum läßt sich nicht bestimmen.

Mit dem starken Zurückweichen des Brodtener Ufers stimmt folgende Beobachtung unserer Lotsen überein. In den fünfziger Jahren bemerkte man bei der Ausfahrt aus dem Travemünder Hafen das Blinkfeuer von Pelzerhaken erst von der ersten roten Tonne (links) an, jetzt ist das Leuchtfeuer schon vom Norderbollwerk aus sichtbar.

Bisherige Versuche eines Uferschutzes.

Verhandlungen und Verordnungen.

In einer Denkschrift vom 18. September 1815 schildert der damalige Lotsenkommandeur Harmsen die Verluste, welche die Inhaber der Küstenkoppeln durch den Nordoststurm desselben Jahres erlitten hatten, und

[18]) In der Karte Taf. 1 ist der Abstand größer. Die heutige Abbruchskante schneidet auf Taf. 1 die Olekoppel in der Zahl 12, die Koppel Fallum 2 in der Mitte des Buchstaben F.

Digitized by Google

weist auf die durch die Abbröckelungen des Brodtener Ufers und durch die Nordoststürme hervorgerufene Ansammlung großer Sandmassen an der Mündung der Trave hin.

In dem Berichte einer Kommission, welche im Auftrage des Senates das Ufer am 17. Nov. dess. J. besichtigte, heißt es: „So schmerzhaft dem Brodtener dieser oft nicht unbedeutende Verlust seines größtenteils sehr schönen Ackerlandes ist, so hat er ihn doch mit allen übrigen Ostseeküstenbewohnern gemein, kennt dies Übel von Alters her und erträgt es daher mit männlicher Fassung, zumal er die fast an Unmöglichkeit grenzende Abhülfe desselben einsieht." — Die Kommission hält die Kosten für zu groß im Verhältnis zum Gewinn und fährt fort: „Unter diesen einleuchtenden Umständen scheint es am rätlichsten, die uralten Naturverhältnisse bestehen zu lassen, das Verhängnis aller Küstenländer zu teilen und den Bericht des Lotsenkommandeurs der Ruhe im Archiv zu übergeben." Über die Ursachen der Versandung der Travemündung teilt die Kommission die Ansicht des Lotsenkommandeurs nicht: „Auf unser Fahrwasser und die Rhede kann das weggeschwemmte Erdreich nicht nachteilig einfließen, da der Eingang des Hafens zu weit vom besagten Ufer entfernt ist . . . "

Im Jahre 1857 wandten sich die Bewohner von Brodten und Gneversdorf zum ersten Mal an den Senat mit der Bitte um einen dauernden Uferschutz. Das Gesuch hatte ein Gutachten des Baudirektors Müller zur Folge. Letzterer bestätigte (10. Nov. 1858) die Angaben der Brodtener über ihre Landverluste, er wies ferner darauf hin, daß die Landabspülungen am Brodtener Ufer die Versandung der Travemünder Rhede zur Folge hätten und daß die häufig wiederkehrenden Baggerarbeiten einen großen Kostenaufwand verursachten. Müller empfahl zum Schutze des Ufers die Herstellung einer Mauer aus Feldsteinen und die Abschrägung des Ufers.

Dem ersten Gesuch der Brodtener folgten 1860 ein zweites und ein drittes. Die Besitzer der Uferkoppeln verflichteten sich, das zur Herstellung der Abschrägung erforderliche Land unentgeltlich herzugeben, die Abschrägung selbst für die Hälfte des vom Baudirektor zu erwartenden Kostenanschlages ohne Anspruch auf weiteren Ersatz auszuführen und endlich, wenn ihnen das Eigentums- und Nutzungsrecht an der Böschung vorbehalten bliebe, dieselbe für alle Zukunft zu erhalten.

Nachdem eine Kommission das Ufer eingehend von Koppel zu Koppel besichtigt hatte — dem Berichte vom 27. April 1860 sind die Angaben auf S. 56 ff. entnommen —, nachdem ein zweiter Bericht vom Baudirektor eingeholt war und auch die Baudeputation sich dahin ausgesprochen hatte, man solle „nicht länger unthätig der vor unsern Augen sich vollziehenden Zerstörung zuschauen," da stellte der Senat am 19. Juni 1861 an den Bürgerausschuß den Antrag, zur Befestigung einer 500 Fuß langen Uferstrecke von der Travemünder Grenze an die Summe von ℳ 8500 zu bewilligen. Der Bürgerausschuß lehnte am 31. Juli 1861 den Antrag ab, ersuchte aber den Senat, „derselbe wolle die Baudeputation beauftragen, das zum Schutze der ganzen abbrüchigen Uferstrecke Erforderliche vorzubereiten, insbesondere auf eine vermehrte Beihilfe der beteiligten Landbewohner sowohl zu den Kosten des Baues als zur künftigen Instandhaltung desselben hinzuwirken." Trotz der auf das Doppelte erhöhten Anerbietungen der beteiligten Bewohner von Brodten und Gneversdorf (etwa ℳ 40000) belief sich der Beitrag des Staates zur Errichtung einer Schutzmauer längs des ganzen Ufers immer noch auf ℳ 208000. Mit Rücksicht auf die Höhe dieser Summe lehnte es der Senat (9. April 1862) ab, „die Sicherung des Brodtener Ufers durch bauliche Anordnungen weiter in Betracht zu ziehen."

Die bedrohten Ortschaften wandten sich nun an die Bürgerschaft. Der Antrag wurde von dieser am 14. Mai 1862 an den Bürgerausschuß und, nachdem er von diesem abgelehnt war, am 23. Juni an eine aus 5 Mitgliedern bestehende Kommission verwiesen. Der am 24. November vorgelegte Kommissionsbericht lautet:

„Von der Überzeugung ausgehend, daß es zur Sicherung des Uferschutzes gegen den Meeresandrang nicht einer Mauer von derjenigen Stärke bedürfe, wie sie von der Baudeputation zu errichten beabsichtigt wird, sondern daß die Dicke eines Felssteines von 2—3 Fuß Durchmesser für die Mauer genüge, — vorausgesetzt, daß diese nicht steil aufgeführt, sondern durch Abschrägung des festen Ufers so an dasselbe angebaut wird, daß sie den andringenden Wellen möglichst wenig Anprall bietet — erbieten sich der Bauervogt Werner und der Hufner Kröger zu Brodten, am Fuße des Ufers unter der 3. und 4. abbrüchigen Koppel von der Niendorfer Scheide ab eine Steinmauer von 10 Ruten[19]) Länge und 10 Fuß Höhe auf eigene Kosten zum Versuch aufzuführen, vorausgesetzt, daß der Staat ihnen zu den von ihnen selbst heranzuschaffenden Felssteinen eine Beihülfe von 70 Waadschiffen oder von 5—600 Steinen von mindestens 2 Fuß Durchmesser bewilligt und ihnen außerdem die Zusicherung erteilt, daß, falls sich diese Arbeit nach zwei Jahren als standfest bewährt haben sollte, das Ufer sodann in seiner ganzen Länge durch eine solche für Rechnung des Staates aufzuführende Mauer befestigt werden soll. In letzterem Falle

[19]) 1 lüb. Rute = 4,6 Meter.

Digitized by Google

erhalten sie für sich und ihre Genossen ihr früheres Anerbieten aufrecht, daß die Abböschungs- und Entwässerungsarbeiten des hinter der Mauer liegenden, von ihnen dazu kostenfrei herzugebenden Landes, welche Arbeiten bei der von der Baudeputation projektierten Mauer zu einem Geldwert von 24000 ℳ geschätzt worden sind, in demselben Umfange und nach denselben Bestimmungen von ihnen geleistet werden; wogegen sie darauf rechnen, daß im Falle der Versuch sich bewährt und die Fortsetzung demgemäß vom Staate bewerkstelligt wird, die auf den Versuch verwandten Kosten den beiden Hufnern ersetzt werden."

„Die Kosten einer solchen Arbeit auf der ganzen Länge von ca. 800 Ruten werden von ihnen bei einer Mauerhöhe von 10 Fuß auf 50—60000 ℳ eingeschätzt."

Die Bürgerschaft nahm den Antrag mit der Abänderung an, daß die Beurteilung der Probezeit für die Versuchsmauer der Baudeputation überlassen bliebe. In der an diesen Bericht sich anschließenden Debatte[20]) handelte es sich hauptsächlich um die beiden Fragen:

1. ob die vorgeschlagene Versuchsmauer Aussicht auf Haltbarkeit habe,
2. ob der Staat zur Herstellung eines Uferschutzes verpflichtet sei.

Die voraussichtliche Haltbarkeit des Versuchsbaues wurde von fast allen Rednern bezweifelt, aber man betonte, der Versuch sei, zumal bei den geringen Kosten, doch immer besser als volle Unthätigkeit. Hinsichtlich der zweiten Frage führte Rechtsanwalt Görtz aus, es handle sich nicht um bloße Gefälligkeit gegen Private, sondern bei dieser Angelegenheit komme der Landbestand des Staates wesentlich in Betracht, und diesen zu schützen sei wohl eine Pflicht des Staates, wie dies ja unter anderem in Oldenburg durch die namhaften Opfer für Erhaltung der Insel Wangeroog einen Vorgang finde.

Der Antrag der Bürgerschaft wurde vom Senat an die Baudeputation verwiesen. In ihrem Bericht vom 19. Februar 1863 gab letztere die Vorteile für den Staat durch Verminderung der Versandung der Plate und durch ein jährliches Ersparnis von 6—7000 ℳ zu und sie erklärte, sie würde auch kein Bedenken tragen, für die Erreichung dieses Zweckes die Ausgabe von 60000 ℳ zu empfehlen. Sie bezweifele aber, daß durch die Ausführung des vorliegenden Planes der Zweck erreicht werde. Nach dem Urteile der Sachverständigen müsse die Mauer 14 Fuß hoch und unten 6 Fuß, oben 4 Fuß dick sein; die Baudeputation könne daher ein Eingehen auf das Anerbieten der Bittsteller nicht empfehlen. Während Baudirektor Müller die Kosten der Mauer in seinem ersten Gutachten vom 11. November 1858 auf 160000 ℳ berechnet hatte, mußte er in einem zweiten Gutachten, vom 5. Mai 1861, wegen der Steigerung der Steinpreise diese Summe schon auf 232000 ℳ, ein Jahr darauf schon auf 332000 ℳ erhöhen.

Unter Bezugnahme auf diesen Bericht der Baudeputation erklärte der Senatskommissar in der Bürgerschaftssitzung vom 4. Mai 1863, „daß von Bauausführungen abseiten des Staates zur Sicherung des Brodtener Ufers unter den dermaligen Verhältnissen gänzlich abzustehen sei."

In der Bürgerschaft war man von der Notwendigkeit durchdrungen, daß für den Uferschutz etwas gethan werden müsse; die Brodtener glaubten an den Erfolg einer Versuchsmauer, und der Beitrag des Staates belief sich nur auf ein paar hundert Mark. Die Bürgerschaft beschloß daher am 15. Juni 1863, bei dem Senate zu beantragen, daß dem Bauernvogt Werner und dem Hufner Kröger zu Brodten zur Herstellung einer Versuchsmauer von 10 Ruten Länge und 10 Fuß Höhe das erforderliche Steinmaterial vom Staate unentgeltlich, aber „ohne Verpflichtung zur Gewährung anderer Beiträge" geliefert würde.

Der Senat lehnte (Rückäußerung vom 21. Sept. 1863) auch diesen Antrag ab mit der Begründung, daß seit Einreichung des ersten Projektes der Preis für die Steinlieferung um das Dreifache (von 210 ℳ auf 672 ℳ) gestiegen sei und daß auch „für diese Versuchsmauer weder durch die Wahl des Platzes noch durch die Art der Ausführung irgendwelche Gewähr geboten sei, daß der Bau von Bestand sein würde."

Damit verschwand die Frage des Uferschutzes, welche die Presse und die gesetzgebenden Körperschaften mehrere Jahre hindurch in Anspruch genommen hatte, von der Tagesordnung, und die Brodtener waren so weit wie vorher.

Noch einmal beschäftigte das Brodtener Ufer unsere Volksvertretung in den Jahren 1872 bis 74, als durch die Sturmflut vom 12. bis 13. November 1872 ungewöhnlich große Landstücke ein Opfer des Meeres geworden waren. Ein Antrag von Dr. W. Gädeke:

> „Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, ihr baldigst neue Vorschläge behufs Herstellung eines Schutzes des Brodtener Ufers zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorzulegen",

wurde von der Bürgerschaft in der Novembersitzung 1872 angenommen und am 8. Januar 1873 vom Bürgerausschuß an eine Kommission von 5 Mitgliedern zur Begutachtung überwiesen. Der erst nach Verlauf eines ganzen Jahres (am 25. Jan. 1874) fertiggestellte Kommissionsbericht lautete:

[20]) Volksbote für Lübeck 1862 No. 97.

„Mit Bezugnahme auf ihre durch Besichtigung an Ort und Stelle gewonnene eigene Uberzeugung und auf ein vom Wasserbaudirektor Dalmann in Hamburg auf Erfordern abgegebenes technisches Gutachten[21]) empfiehlt die Kommission dem Bürgerausschuß, den folgenden Antrag an den Senat zu richten:

„In Erwägung, daß ein wirksamer Schutz des Brodtener Ufers gegen Abspülung durch die See nur durch Bauten errichtet werden kann, deren Kostea ganz außer Verhältnis zu den dadurch für den Staat bezw. für die Landeigentümer zu erreichenden Vorteilen stehen;

daß der Senat nicht für verpflichtet erachtet werden kann, die Eigentümer der an der See belegeaen Ländereien gegen die Einwirkung elementarer Ereigaisse zu schützen;

daß deshalb von einer Vornahme solcher Banten abzusehen sein wird;

daß es jedoch in der Billigkeit erscheint, den Eignern der gefährdeten Ländereien eine Erleichterung der ihnen drohenden Schäden zu gewähren,

ersucht der Bürgerausschuß den Senat, einen Antrag auf staatsseitigen Erwerb eiaes bezüglich der Breite näher festzustellenden Streifens des hohen Brodtener Ufers[22]) gegen einen auf billiger Grundlage zu vereinbarenden Kaufpreis zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu verstellen."

Der Bürgerausschuß lehnte sowohl den Antrag Gädeke (einstimmig), als den Kommissionsantrag (mit 16 gegen 6 Stimmen) ab, die Bürgerschaft schloß sich (am 16. März 1874) dem Beschluß des Bürgerausschusses an. (Fortsetzung folgt.)

Die Frage der Errichtung einer Hypothekenbank in Lübeck

behandelte, wie schon in letzterer Nummer kurz erwähnt, Herr Bankdirektor Hermann Otte in der am Mittwoch voriger Woche abgehaltenen Versammlung des Vaterstädtischen Vereins. Der Vortragende führte ungefähr folgendes aus:

„M. H. Ich habe wohl seltea vorher so lebhaft die Schwere meiner Aufgabe empfunden, als in diesem Augenblick, da ich es übernommen habe, zu Ihnen zu sprechen über die Frage wegen einer in Lübeck zu errichtenden Hypothekenbank. Diese Frage ist Ihnen, m. H., keine neue; sie ist schon seit längerer Zeit vielfach in engeren und weiteren Kreisen erörtert worden, und sehr erfahrene Männer und geschultere Köpfe als ich haben sich mit diesem Problem beschäftigt, ohne bis jetzt zu einer Lösung zu gelangen. Da mag es allerdings verwegen erscheinen, wenn ich es heute, nach dem, was vorangegangen, wage, Ihre Aufmerksamkeit auf diese Frage, welche mannigfach als eine brennende bezeichnet wird, zu lenken. Es kann sich meinerseits nur um einen Versuch handeln, um einen Versuch nach der Richtung hin, Ihnen diese Frage in jeder Beziehung möglichst anschaulich darzustellen und dann zu sehen, ob wir heute Abend in gemeinsamer Berathung vielleicht einen Schritt der Lösung näher kommen; zur Lösung selbst werden wir nicht gelangen können.

Ehe ich aber auf den Kernpunkt der heutigen Sache eingehe, bitte ich, mir zu erlauben, ein wenig auszuholen. Es handelt sich zunächst um die Frage: Ist überhaupt in Lübeck eiae Berechtigung vorhanden, das Problem der Errichtung einer Hypothekenbank hier zu erörtern? Diese Frage darf man doch nur dann aufwerfen, wenn sich irgend ein Nothstand bei den Grundeigenthümern gezeigt hat und besondere Schwierigkeiten eingetreten sind bei ihrem Bestreben, ihren legitimen Ansprüchen Befriedigung zu verschaffen. M. H. Ich glaube in der That, daß die Sache eine Berechtigung hat, denn wenn ich nach meinen bescheidenen Erfahrungen im letzten Herbst gehen darf und es mir erlaubt ist, aus diesen Erfahrungen Schlußfolgerungen zu ziehen, so muß ich sagen, daß bei manchen Grundeigenthümern und Bau-Unternehmern wohl recht erhebliche Schwierigkeiten vorhanden gewesen sind, das nöthige Geld, sogar an erster Stelle, bereitwillig zu erhalten. Wenn dies der Fall ist und wenn Sie in dieser Voraussetzung mit mir übereinstimmen, so haben wir wohl die Verpflichtung, der Frage wegen Errichtung einer Hypothekenbank näher zu treten.

Die Zinse ist ja, wie Ihnen bekannt, seit einigen Jahren emporgeschnellt; früher war man gewohnt, für erste Hypothekengelder 3½ % zu bezahlen, und heute darf man zum Theil froh sein, solche Gelder zu 4½ % Zinsen zu bekommen. Andererseits kann man die Frage aufwerfen: Hat nach irgend einer Richtung hin der Bau-Unternehmer oder der Eigenthümer eines Grundstücks vielleicht selber die Sachlage verschuldet, ist vielleicht in Lübeck zu viel gebaut worden, hat man unbillige Ansprüche gestellt an diejenigen Kassen und Privatleute, welche bisher geneigt waren, Gelder in Grundstücke hineinzugeben? Ich glaube, m. H., daß man im Allgemeinen nicht behaupten darf, daß hier im Bauen gefüadigt worden ist. Es mag vielleicht an theuren Wohnungen ein gewisser Ueberfluß vorhanden sein, doch soll solches bei

[21]) D. berechnet in seinem Gutachten (Lübeckisches Archiv) den Uferschutz auf ℳ 330 pro Rute, die Steine ℳ 3 pro cbm.

[22]) Die Brodtener hielten einen Landstreifen von 12 Ruten = 55 Meter Breite für ausreichend und erboten sich, das abgetretene Land für die Zinsen des Kaufpreises selbst wieder in Pacht zu nehmen. Das Land sollte unter Forstkultur genommen werden

Mittel- und kleinen Wohnungen nicht zutreffen; hierin soll schon eine Art Nothstand bestehen. Wenn die Kassen, die bisher erste Gelder in Grundeigenthum zur Verfügung stellten, beim besten Willen dazu in letzter Zeit vielfach nicht im Stande waren, so kann man es den Betheiligten nicht verdenken, wenn sie Umschau nach anderweitiger Hülfe halten, die ihnen möglicherweise geboten werden könnte. M. H. Ein Vorwurf kann gegen die hiesigen Kassen, Behörden und Privatleute selbstredend nach keiner Richtung hin erhoben werden, das liegt mir sehr fern. Aber wenn Sie mit mir den sehr erheblichen Werth des Grundbesitzes in Stadt und Vorstädten betrachten, so werden Sie zugestehen, daß außerordentlich große Summen in Frage kommen, die Befriedigung erheischen."

Der Redner erging sich hierauf in näheren Zahlenangaben, legte dar, daß manche Quellen versiegt seien, die früher reichlich flossen, ohne daß ein Ersatz dafür bisher geschaffen sei, betonte, daß im Gegensatz zum Grundeigenthümer und Bau-Unternehmer der solide Kaufmann es hier leichter habe, seine berechtigten Ansprüche befriedigt zu sehen, und erörterte den Gedanken, ob eine Hypothekenbank, gegründet auf Aktien, hier mit Erfolg errichtet werden könne. Der Redner glaubte, diesen Gedanken zur Zeit als unerfüllbar bezeichnen zu müssen, begründete solches näher und erörterte im Einzelnen den Inhalt des Reichshypothekenbank-Gesetzes, wie solches seit dem 1. Januar 1900 in Kraft getreten ist.

Nachdem der Vortragende dann näher die heutigen Verhältnisse auf dem Hypothekenmarkte und die Folgen der Katastrophe bei einigen Hypothekenbanken im letzten Herbst berührt hatte, warf derselbe die Frage auf: Was dient Lübeck unter den heutigen Verhältnissen? „Vorwärts wollen wir doch und in einer gewissen Beziehung verlangen Sie, m. H., von mir Brot und keinen Stein; da mag es allerdings recht schwierig sein, Ihnen von meinem Standpunkte aus zu sagen, was heute Lübeck nützen könnte. Ich fürchte, daß Lübeck trotz seiner 82000 Einwohner einer Actien-Hypothekenbank nicht genügenden Spielraum für eine lukrative Thätigkeit bietet. Auch sonstige Schwierigkeiten sind vorhanden. Offen lassen Sie mich sagen, daß ich die Gesammt-Schwierigkeiten heute nicht für überwindbar halte. Aber man kann die Möglichkeit in Betracht ziehen, mit Hülfe des Staats oder der Gemeinde eine Hypothekenbank in's Leben zu rufen, sei es, daß eins dieser Organe einer Hypotheken-Actienbank die Zinsen der auszugebenden Pfandbriefe garantierte, sei es, daß der Staat oder die Gemeinde die Hypothekenbank selbstständig und allein in's Leben riefe. M. H. Sie können mir sagen: Da sprechen Sie ein großes Wort gelassen aus, der Lübeckische Staat wird sich solches sehr genau überlegen! Gewiß wird er das und es ist sogar seine ernste Pflicht, da es sich dabei um die Gelder unserer steuerzahlenden Mitbürger handelt. Aber, wenn nun nachgewiesen werden kann, daß hier ein Bedürfniß nach einer solchen Neu-Einrichtung besteht und solches auf andere Weise nicht befriedigt werden kann, dann ist die Frage eine ganz andere und der Staat wird vielleicht geneigt sein, die Sache mit günstigeren Augen zu betrachten."

Der Redner wies hierauf näher auf andere Einrichtungen hin, die Lübeck als Vorbild dienen könnten, insbesondere auf die verschiedenen Provinzial-Verbände, besonders in Hannover, dann auf das Großherzogthum Oldenburg, wo auf beschränktem Gebiete eine staatliche Boden-Credit-Anstalt seit 17 Jahren errichtet sei, auf die Stadt Düsseldorf, welche sehr große Summen bereit stellen wolle, um selbstthätig Wohnungen, besonders für die unbemittelten Klassen, zu bauen und betonte, daß unsere beiden hohen Staatskörper mit Recht schon für Schönheits- und Kunst-Zwecke nicht unerhebliche Beträge hergäben. Ferner ward hervorgehoben, daß für den Ausbau wichtiger Eisenbahnlinien erhebliche Opfer geleistet und große Zins-Garantien übernommen seien in der berechtigten Erwägung, daß solche Opfer für die Entwicklung unseres Freistaates durchaus nothwendig waren.

Der Vortragende empfahl, die Frage in engerem Kreise zu prüfen, vielleicht käme man dann zu dem gewünschten Ziel, wenn auch nicht gerade rasch und leicht. „Lübeck's Wachsthum macht die Frage im Allgemeinen doch zu einer ernsten, und wenn wir den Fremden, die wir gern zu uns ziehen wollen, und den Interessenten des Handels und der Industrie, sowie den Arbeitern, welche sich allmählich hier heimisch zu machen beabsichtigen, den Aufenthalt hier erschweren, so fällt dabei noch in's Gewicht, daß, wenn wir dem angesehenen Stand unserer Grundeigenthümer und Bauunternehmer trotz dringender Noth neue Quellen des Wohlstandes nicht erschließen, dadurch sehr wichtige Interessen beeinträchtigt werden. Es leiden zu Viele mit dem Handwerkerstande, mit den Grundbesitzern. Zu viele Arbeiter-Interessen sind mit dem Bau oder Nichtbau von Wohnungen verknüpft. Daher gewinnt die Frage eine allgemeinere Bedeutung. Ich kann Ihnen nur empfehlen, die Sache nach allen Richtungen hin zu prüfen. Wenn man die Ueberzeugung haben darf, daß der Gegenstand reiflich erwogen ist, und wenn andere Mittel und Wege nicht vorhanden oder schwer gangbar sind, so bin ich sicher, daß unsere beiden hohen Staatskörper den von mir angedeuteten Weg der Staatsgarantie oder der staatlichen Gründung eines Hypotheken-Instituts

Hierzu eine Beilage sowie Verhandlungen der Bürgerschaft vom 4. Februar 1901.

Digitized by Google

Beilage zu N°. 6 der Lübeckischen Blätter
vom 10. Februar 1901.

schließlich zu betreten geneigt sein werden, um dem berechtigten Creditbedürfniß einer zahlreichen Klasse unserer Mitbürger zu genügen. Ich habe die Empfindung, daß, wo ein Wille, auch ein Weg ist."

Unter lebhaften Beifallsbezeugungen der sehr zahlreich erschienenen Hörer schloß der Redner seinen wirkungsvollen, hier nur theilweise wiedergegebenen einstündigen Vortrag. 1016.

Mitteilungen der Handelskammer.

Von der zur Festsetzung des Gebührentarifs für den Warrantverkehr eingesetzten Kommission wurde ein an den Senat zu stellender Antrag wegen Errichtung einer Zollniederlage auf dem ersten Oberboden des Lagerhauses vorgelegt.

Der Antrag fand die Billigung der Handelskammer

In einem von der Senatskommission für Handel und Schiffahrt der Handelskammer überwiesenen Schreiben vom 4. d. Mts. teilt der Reichskanzler mit, daß die Absicht bestehe, in den Nachrichten für Handel und Industrie, welche im Reichs-Amte des Innern zusammengestellt werden, monatliche Mitteilungen über die Kohleninbustrie und die Bewegungen des Kohlenmarktes im In- und Auslande erscheinen zu lassen. Die Handelskammer möge die erforderlichen Angaben nach Maßgabe eines beigefügten Formulars dem Reichsamt des Innern übermitteln. Zur Feststellung derjenigen Preise, die von Arbeitern, unteren Beamten und Angehörigen ähnlicher Gesellschaftskreise, die gewöhnlich nur einen Doppelzentner oder weniger kaufen, entrichtet werden, möge das Polizeiamt herangezogen werden.

Es wurde beschlossen, sich mit dem Ansuchen des Reichskanzlers einverstanden zu erklären und der Senatskommission für Handel und Schiffahrt hiervon Mitteilung zu machen.

Der Präses teilte mit, daß aus dem Nachlaß des verstorbenen Gutsbesitzers Stolterfoht der Kaufleute-Witwen-Kasse ℳ 1000 übersandt seien.

Unter dem 16. v. Mts. bittet der Verein für Handlungs-Kommis vom Jahre 1858 die Kammer um Beitritt zum Verein als unterstützendes Mitglied. Die Satzungen und der 41. Jahresbericht des Vereins sind beigefügt.

Die Kammer beschloß, dem Verein mit einem Jahresbeitrage von ℳ 50 beizutreten.

Vorgelegt wurde der Bericht des Ausschusses für den Kleinhandel über den 8 Uhr Ladenschluß nebst der in dieser Frage bei den hiesigen offenen Verkaufsstellen angestellten Enquête.

Syndikus Dr. Siewert teilte dazu mit, daß die in dem an den Senat zu richtenden Antrage enthaltenen Forderungen sich auf dem Boden der Beschlüsse bewegten, die die Handelskammer bisher in dieser Frage gefaßt hätte.

Es wurde beschlossen, die Anträge nach ihrer Übermittelung an die Senatskommission im Amtsblatt zu veröffentlichen. Ferner wurde beschlossen, die Ergebnisse der Enquête gedruckt den Mitgliedern der Kammer und anderen Interessenten zugehen zu lassen und die Gewerbekammer um Teilnahme an der Tragung der Druckkosten zu ersuchen.

Vorgelegt wurde die Abschrift einer vom hiesigen Nautischen Verein an das Reichsmarineamt gerichteten Eingabe, betr. die Beseitigung des Wracks des deutschen Dampfschiffes „Carmen."

Der Präses und C. F. R. Dimpker berichteten über die Verhandlungen der am 8. und 9. ds Mts. in Berlin stattgehabten Vollversammlung des Deutschen Handelstages.

Weiter teilte der Präses mit, daß die Anmeldungen zu den Kommissionen des Deutschen Handelstages zwar sehr zahlreich eingelaufen seien, daß jedoch beschlossen sei, alle Anmeldungen zuzulassen.

Vorgelegt wurde eine Einladung der Kommission des Deutschen Handelstages für Steuern und Zölle und Außenhandel zu einer am 16. Februar zu Berlin stattfindenden Kommissionssitzung.

Der Präses teilt mit, daß er nach Möglichkeit an dieser Sitzung teilnehmen werde.

Vorgelegt wurde von den Vorstehern die Abrechnung der Stiftung des Nowgorod-Fahrer-Kollegiums.

Dieselbe wurde zu den Akten genommen.

Seitens des Staatssekretärs des Reichsmarineamts sind der Kammer zugegangen: eine Denkschrift, betr. die Entwickelung des Kiautschougebietes in der Zeit vom 1. Oktober 1899 bis 1. Oktober 1900, sowie ein Exemplar des vom Vorstande des chinesischen Seezollamts in Tsingtau vorgelegten Kiautschou-Handelsberichtes für das Jahr 1899.

Es wurde beschlossen, dieselben bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf zu setzen.

Unter dem 15. Januar spricht der Vorsitzende des Vereins ehemaliger Kameraden des Garde-Korps der Kammer den Dank aus für die Überlassung einer Anzahl von Büchern aus der Bibliothek der Kaufmannschaft.

Digitized by Google

Eingegangen ist unter dem 12. v. Mts. vom Deutschen Nautischen Verein eine Einladung zu dem am 25. und 26. Februar in Berlin stattfindenden Vereinstage.

Es wurde beschlossen, zu demselben den Präses E. F. W. Rabe und den ersten Stellvertreter des Präses H. W. Fehling sowie den Sekretär Dr. Mollwo zu entsenden.

Der Verband deutscher Baumwollgarn-Konsumenten zu Dresden übersendet der Kammer unterm 10. v. Mts. die Mitgliederliste des Verbandes und bittet um Zusendung der Publikationen.

Es wurde beschlossen, diesem Ersuchen Folge zu leisten.

Die Firma Ehrhardt & Co. hierselbst dankt unterm 16. v. Mts. für die Auftragserteilung auf Lieferung und Aufstellung der Eisenkonstruktionen für den Bau zweier Schuppen am Kulenkampkai.

Die Handelskammer zu Leipzig richtet unterm 23. v. Mts. an die diesseitige Kammer das Ersuchen, ihr die für das von ihr herauszugebende Jahrbuch der deutschen Handelskammern und anderer Körperschaften zur Vertretung von Handel und Gewerbe für die Organisation der diesseitigen Kammer maßgebenden Mitteilungen zugehen zu lassen. Beigefügt ist dem Ersuchen ein Exemplar des auf das Königreich Sachsen bezüglichen Teils des Jahrbuchs.

Es wurde beschlossen, diesem Ersuchen zu entsprechen.

Eingegangen ist unter dem 25. v. Mts. die Abrechnung des Dispache-Amts.

Eingegangen sind von der Großherzoglichen Handelskammer in Mainz

a) eine Einladung zu der am 31. v. Mts. in Mainz stattfindenden Versammlung in Sachen der Schaumweinsteuer und in Sachen der Beratung des Entwurfs des Gesetzes, betr. die Abänderung des Weingesetzes vom 20. April 1892,

b) eine Einladung zu einem am Vorabend der Versammlung stattfindenden geselligen Zusammensein.

H. J. G. A. Schultz wies auf die Bedeutung der Versammlung hin und teilte mit, daß auch andere Handelskammern beschlossen hätten, dieselbe zu beschicken.

Es wurde beschlossen, H. J. G. A. Schultz als Delegierten der Kammer zu der Versammlung zu entsenden.

Unter dem 25. v. Mts. ersucht das Berliner Bureau des Ausschusses zur Förderung des Rhein-Weser-Elbe-Kanals die Kammer um Zusendung des Zahlenmaterials über den Verkehr auf dem Elbe-Trave-Kanal von seiner Eröffnung bis zum 31. Dezember 1900.

Es wurde beschlossen, das Schreiben dem Kanal-Ausschuß zur Erledigung zu überweisen.

Der Staatssekretär des Reichs-Post-Amtes ladet unterm 26. v. Mts. zu einer in Anwesenheit von Vertretern der Handels- und Industriekreise am 18. Februar zu Berlin stattfindenden Sitzung, in welcher einige Fragen des Post- und Telegraphenwesens erörtert werden sollen, ein. Ein Verzeichnis der Beratungsgegenstände ist beigefügt.

Der Präses übernimmt es, die Kammer zu vertreten.

Der Vorsitzende des Ausschusses für die Angelegenheiten des Kleinhandels berichtete über die Beratungen des Ausschusses über die Petition des Deutschen Drogisten-Verbandes, betr. die Freigabe von unschädlichen Heilmitteln für den Kleinhandel.

Auf Grund eines Referates von E. F. Alm empfehle der Ausschuß der Kammer, die Eingabe in einer an den Senat zu richtenden Vorstellung zu unterstützen.

Es wurde beschlossen, diesem Ersuchen Folge zu leisten.

Wetterübersicht für 1900.

In gewohnter Weise sind auch für das verflossene Jahr die ermittelten Werthe des Luftdrucks und der Temperatur zusammengestellt. Da das neue Gebäude der Navigationsschule erst zum April bezogen wurde, sind auch die Beobachtungen nicht vor dem 1. jenes Monats an alter Stelle aufgenommen worden. Leider wurde das Barometer trotz aller Vorsicht beim Transporte beschädigt und mußte zwecks Reparatur nach Berlin gesandt werden, so daß in der Zwischenzeit nach dem Fortin'schen Reisebarometer notiert wurde. Eine im Laufe des Jahres vom Berliner Zentral-Institute ausgeführte Vergleichung der Stände ergab eine Korrection von + 0,1 mm, während bis da + 0,2 mm gerechnet war. Die Korrection der seit 1887 in Gebrauch befindlichen Thermometer ist bei derselben Revision als unverändert festgestellt und bleibt — 0,1 °C, wie früher. Das Jahresmittel der Temperatur 8,4 °C ist gegen die beiden Vorjahre um 0,2 ° niedriger, 1899 und 98 war derselbe Werth 8,6 ° und in den vorhergehenden gleichen Perioden 1897 und 96 beide male 7,9 °. Der mittlere Luftdruck 757,6 ist nur 0,1 mm höher als im Vorjahre, aber 0,2 mm geringer als 1898. Niederschlagstage zählt 1900 an 15 mehr, als das Jahr zuvor, daher ist auch die mittlere Bewölkung der sichtbaren Himmelskugel diesmal 6,8 gegen 6,5 im Jahre 1899. Heitere Tage hatten wir 5 weniger, trübe dafür aber 15 mehr. Während uns 1899 nur 8 Sturmtage brachte, zählten wir diesmal ganze 21, Nebel aber ist nur 2 mal öfter als im Vorjahre notirt, 29 gegen 27. Überwiegend gegen früher ist 112 mal NO Wind verzeichnet, während 99 nur 64 Fälle aufweist. In den beiden Jahren ist der Werth der absoluten Feuchtigkeit genau gleich, nämlich 7,6.

Digitized by Google

Jahres-Übersicht der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für 1900.

Breite: 53° 51′ 31″ Nord. Länge: 10° 41′ 26″ O. v. Gr.

Monat	Barometer in mm					Luft-Temperatur in C°.								Absolute Feuchtigkeit in mm								Relative Feuchtigkeit in Procenten							
	Mittel	Max.	Tag	Min.	Tag	7 U.	2 U.	9 U.	Mittel	Max.	Tag	Min.	Tag	7 U.	2 U.	9 U.	Mittel	Max.	Tag	Min.	Tag	7 U.	2 U.	9 U.	Mitt.	Max.	Tag	Min.	Tag
Januar .	756,2	771,0	12.	744,6	28.	0,3	1,5	0,6	0,7	8,4	23.	-10,3	14.	4,6	4,9	4,7	4,7	7,2	23.	1,8	14.	95,8	93,7	95,0	94,8	100	mehr. Tge	71	19.
Februar .	50,4	64,2	15.	30,7	20.	−0,2	2,2	0,6	0,8	14,8	21.	−7,0	7.	4,4	4,8	4,5	4,6	10,2	24.	2,6	10./16.	94,0	87,0	91,5	90,8	100	•	64	28.
März*) .	57,7	70,4	10.	40,8	16.	0,2	4,0	1,0	1,6	12,7	12.	−4,6	1.	4 2	4,8	4,3	4,4	6,9	12./21.	3,2	mehrf.	89,8	75,9	87,1	84,3	100	•	59	mehr Tg.
April . .	56,1	72,3	20.	39,9	13.	4,1	9,2	5,6	6,1	20,6	21.	−1,1	2.	5,7	6,6	5,8	6,0	9.8	21.	3,0	4.	89,7	74,3	84,9	83,0	100	•	40	24.
Mai . . .	58,7	68,2	27.	45,8	8.	9,6	14,8	10,2	11,1	27,6	7.	0,5	19.	6,9	7,6	7,5	7,3	18,1	7.	3,6	10.	76,9	61,8	78,9	72,3	99	25	32	22.
Juni . . .	58,2	66,3	12.	48,2	26.	13,5	18,6	14,4	15,3	26,5	13.	7,4	1.	10,3	11,0	10,6	10,0	13,7	14.	7,4	1.	88,4	70,2	85,0	81,6	98	25	43	13.
Juli . . .	59,6	66,6	18.	51,4	3.	16,4	21,7	17,4	18,2	30,2	14.	7,5	5.	12,4	13,1	12,9	12,8	18,5	25.	7,7	9.	87,8	67,7	86,1	80,5	98	mehr. Tge	44	14.
August . .	59,1	69,4	15.	43.7	4.	14,7	19,9	15,9	16,6	29,8	20.	8,4	29.	11,5	12,2	11,7	11 8	18,6	19.	7,5	27.	91,8	70,5	86,4	82,8	100	•	39	20.
September	61,9	70,0	14.	51,6	28.	10,9	17,4	12,9	13,5	23,8	11/21	6,2	16.	9,2	10,6	10,4	10 1	14,8	19	6,9	26.	93,7	71,6	91,4	85,6	100	•	43	16
October .	57,7	70 3	8.	39,5	15.	7,8	11,6	8,1	8,8	21,9	9.	0,0	20.	7,7	8,2	7,7	7.9	13,5	9.	4,8	20.	96,4	79,8	93,4	89,8	100	•	61	24.
November	57,6	69,9	3.	47,8	16.	3.8	6,0	4,4	4,6	13,8	7.	−2,7	25.	5,7	5,8	5,9	5 9	8,1	10.	4,0	24	94,0	88,4	93,7	92,0	100	•	52	8.
December	58,5	70,1	8.	35,9	28	3,8	4,7	3,6	3 8	10,0	12.	−3,9	8/31	5,8	5,7	5,4	5 6	8,0	12	2,6	31.	92,5	88,8	89,6	90,3	100	•	70	20.
Jahr:	757,6	772,3	20/V	730,7	20. II	7,0	10,8	7,9	8,4	30,2	14/VI	−10,3	14.	7,8	7,9	7,6	7,6	18,5	25. VII 19. VIII	1,8	14. I	90,9	77,4	88,6	85,6	100	.	32	22.V

*) Bemerkungen. Die Beobachtungen sind bis zum 31. 3. in der Nebenhofstraße 5 a ausgeführt und seitdem wieder in der Navigationsschule. Beim Transporte der Instrumente kam das Stations-Barometer in Unordnung und mußte zur Reparatur nach Berlin gesandt werden. In dieser Zeit vom 27. 2. bis 6. 5. wurde nach dem Fortin'schen Barometer beobachtet.

Monat	Bewölkung				Niederschläge* in mm	Zahl der Tage mit								Zahl der Beobachtungen mit Wind aus								Bemerkungen.
	7 U.	2 U.	9 U.	Mittel		Regen Schnee Hagel Graupeln	Nebel	Hagel	Gewitter	Regen < 2	Regen > 2	Sturm	Reif	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Still	
Januar .	9.3	9,1	8,5	9,0	*) Die Regenmessungen sind seit	17	10	1	—	—	24	4	9	2	8	7	21	16	9	23	—	7	Sturm, sobald die Windstärke 8 und darüber beobachtet wird.
Februar .	8,3	7,9	6,8	7,8	1. Januar 1897 in	14	9	—	—	—	14	1	1	6	14	7	10	7	25	13	--	2	
März . .	7,2	6,7	5,9	6,8	Uebereinstimmung	14	7	1	—	3	14	2	2	10	14	12	4	12	9	10	15	7	Als „heitere Tage" sind diejenigen
April . .	6,9	6,3	4,9	6,2	mit dem meteor.	19	5	2	—	4	8	1	2	5	9	7	9	—	10	16	25	9	gerechnet, an denen das Mittel
Mai . . .	5,1	5,6	6,4	5,7	Central-Institute	15	1	1	3	4	8	2	—	14	17	7	8	10	4	18	13	2	der drei Beobachtungen der
Juni . .	5,3	5,3	6,4	5,9	in Berlin eingestellt,	16	—	—	4	5	11	—	1	11	13	8	3	6	6	16	21	6	Bewölkung kleiner als 2, als
Juli . . .	4,6	4,8	5,1	4,9	weil kein geeigneter	13	—	—	4	9	9	—	—	2	3	12	5	7	19	20	10	15	„trübe" diejenigen, an welchen
August . .	6,0	5,3	4,7	5,6	Platz für Neuaufstellung eines Regenmessers angewiesen	12	—	—	3	6	8	2	—	4	13	8	5	9	22	13	10	9	das Mittel größer als 8 wird.
September	7,0	6,4	5,6	6,3		12	—	—	2	1	9	—	4	1	5	3	4	3	21	34	15	4	Höhe des Barometers über Normal-Null: 20.7 m.
October .	6,6	6,3	6,3	6,6		16	1	1	—	3	10	4	1	3	2	4	3	3	24	33	16	5	
November	8,6	8,6	9,1	8,8	werden konnte.	12	—	—	—	1	21	1	6	3	9	20	11	21	19	4	—	3	· der Thermometer über dem
December	8,6	8,8	8,8	8,8	werden aber vom	18	2	—	—	1	23	4	3	7	5	4	5	4	18	45	4	1	Erdboden 1,80 m.
Jahr:	7,0	6,8	6,5	6,8	1. 1. 1901 wieder aufgenommen.	178	35	6	16	37	159	21	29	68	112	99	88	98	186	245	129	70	

Die meteorologische Station der Navigations-Schule.

Dr. Schulze.

Aus dem Jahresbericht der Commerz-Bank in Lübeck.

Der Reingewinn für das Jahr 1900 hat ℳ 264 030,46 betragen. Es wird beantragt, nach Abzug der statutenmäßigen Tantièmen eine Dividende von 7⅔ % zu vertheilen, von dem verbleibenden Ueberschuß von ℳ 6 629,26 den Betrag von ℳ 5000 dem Unterstützungsfonds für Beamte zu überweisen und den Saldo von ℳ 1 629,26 dann auf neue Rechnung vorzutragen. Das abgelaufene Jahr war im Ganzen ein günstiges für die Bank; geschmälert wurde der Ertrag durch den erneuten Coursrückgang der meisten Anlagepapiere. Auch bei der Einkommensteuer ist eine höhere Ausgabe zu verzeichnen, weil von der Steuer-Schätzungs-Commission das im Jahre 1899 erzielte Aufgeld bei Ausgabe neuer Aktien in Höhe von ℳ 230 500 für einkommensteuerpflichtig erklärt wurde. Der Einspruch gegen diese Veranlagung wurde sowohl von der Steuerbehörde als auch von dem Hohen Senate zurückgewiesen. Der Diskont betrug Anfang 1900 7 %, ward am 12. Januar auf 6, am 26. Januar auf 5½ und am 13. Juni auf 5 % ermäßigt und blieb bis Jahresschluß auf dieser Höhe. Die Mittel der Bank wurden insbesondere im letzten Quartal wiederum in erheblichem Umfange in Anspruch genommen. Auf den meisten Conten sind gesteigerte Umsatzzahlen zu verzeichnen. Der Hypothekenbestand hat sich gegenüber dem Vorjahre erhöht. Es ist für zweckmäßig erachtet, am hiesigen Platz in verschiedenen Fällen Gelder gegen hypothekarische Sicherstellung zu bewilligen, jedoch wird deadsichtigt, über ein gewisses Maaß nicht hinauszugehen. Der Gesammtumsatz hob sich auf 1020,5 Millionen gegen 927,5 Millionen im vorhergehenden Jahre. 56.

Aus dem Jahresbericht der Lübecker Privatbank für 1900.

Das verflossene Geschäftsjahr 1900 hat ein recht günstiges Resultat geliefert, da es gestattet, die Vertheilung einer Dividende von 8½ % wie im Vorjahre vorzuschlagen. Dasselbe entspringt im Wesentlichen dem größeren Gewinn auf Diskonto-Konto, welcher in Folge der zeitweilig hohen Sätze ca. ℳ 27 000 mehr als im vorigen Jahre erbracht hat. Dagegen ist die Zinseneinnahme gegen das Vorjahr zurückgeblieben, da das ganze Jahr hindurch für die Einlagen auf Giro-Konto das Maximum von 2½ % vergütet ist, und durch die Mehrausgabe für Depositenzinsen. Für den Verlust, der die Bank aus diskontirten Wechseln einer hiesigen in Konkurs gerathenen Firma treffen kann, ist der Betrag von ℳ 5000 auf zweifelhafte Forderungen abgesetzt, außerdem mußten auf dem Effekten-Konto ℳ 1745,79 abgeschrieben werden. Es wird beantragt, unter Berücksichtigung des günstigen Resultates auch diesmal vom Bankgebäude ℳ 5000 abzuschreiben und dem Beamten-Unterstützungsfonds ℳ 5000 zu überweisen, sowie den unvertheilbaren Gewinnüberschuß von ℳ 1087,16 dem Reserve-Konto für Verluste zuzuführen. Die Ausgabe der neuen Dividendenscheine zu den Aktien à ℳ 600 wird im Laufe des Jahres nach erfolgter Bekanntmachung stattfinden. 56.

5. Sinfonie-Konzert

am 2. Februar 1901.

Pietätvollem Gedenken an den 31. Januar, an welchem vor 114 Jahren einer der größten Komponisten aller Völker und Zeiten, Franz Schubert, das Licht der Welt erblickte, verdankten die Besucher des letzten Sinfoniekonzertes wohl die H-moll-Sinfonie. Seit der ersten Aufführung des Werkes in Wien im Jahre 1865 durch den Hofkapellmeister Herbeck, der die bis dahin unbekannte Komposition bei dem Jugendfreunde Schuberts, Anselm Hüttenbrenner, entdeckte, gehört die aus dem Jahre 1822 stammende Sinfonie zu den Lieblingen des Publikums. Vor der großen Sinfonie in C-dur mit ihrer himmlischen Länge — das Wort Schumanns ist zum geflügelten Wort geworden — hat die H-moll-Sinfonie den gedrungeneren Bau voraus, ohne ihr an Schönheit nachzustehen. Es ist bekannt, daß die Komposition ein Torso geblieben ist. Schubert hat die Absicht gehabt, die Sinfonie zu vollenden, denn in der Partitur finden sich noch 9 Takte des Scherzos, zur Ausführung ist es indeß nicht gekommen. Aber auch in ihrer unvollendeten Gestalt ist die Komposition ein Kunstwerk, mit dem nur die größten Schöpfungen unserer Meister verglichen werden können. Der Aufführung der Sinfonie konnten wir nur bedingt unsere Zustimmung geben. Nach unserer Empfindung faßte Herr Afferni den mittleren Teil des ersten Satzes zu weichlich auf. Etwas mehr Ton, namentlich in den Celli, hätten wir wohl gewünscht, um die wienerisch angehauchte Ländlermelodie nach der wunderbar schönen Modulation nach G-dur mehr zur Geltung zu bringen. Vortrefflich gelang der Andantesatz.

J. Brahms, der Druckfehlerteufel hat ihm in unserer letzten Rezension den Vornamen Otto beigelegt, war auf dem Programm durch seine erste Serenade für großes Orchester (D-dur op. 11) vertreten, die der Meister im Jahre 1862 veröffentlichte. Sie dürfte manchen Zuhörern schon durch den früheren Orchesterverein bekannt gewesen sein, der sie in einem seiner Konzerte zur Aufführung brachte. Das aus 6 Sätzen bestehende Werk scheint nicht so leicht verständlich zu sein, wie man annehmen dürfte. Die Zuhörer nahmen die ersten beiden Sätze mit jener kühlen Reserve entgegen, von der uns gegenüber ein-

Digitized by Google

mal ein bedeutender Geigenvirtuose äußerte, daß sie für unser Lübecker Konzertpublikum typisch sei. Erst beim Adagio und mehr noch beim Menuetto erwärmte sich das Auditorium. Uns erscheint gerade der erste Satz, der übrigens am weitesten ausgesponnen ist, neben dem Adagio der bedeutendste zu sein. Wir sind freilich der Meinung, daß Herr Afferni sich im Tempo vergriffen hat trotz des Allegro molto, das Brahms vorgeschrieben hat. Ein etwas weniger rasches Tempo hätte den Satz klarer und darum verständlicher gemacht. Das Adagio ist ein echter Brahms und wurde, vom Orchester herrlich gespielt, warm aufgenommen. Ein reizendes Tonstück hat Brahms in den beiden Menuetts geschaffen, die er zum 4. Satz vereinigt hat. Welch glücklicher Humor spricht namentlich aus dem Menuetto I, in welchem die erste und zweite Klarinette die Melodie in Sexten bringen, begleitet von den sog. Murkybässen des Fagotts! Das 2. Scherzo, Brahms hat zwischen dem ersten Satz und dem Adagio noch eins eingeschoben, ist nicht besonders originell und reicht an die Bedeutung des ersten nicht heran. Die Verwandtschaft mit dem Trio des Scherzos aus Beethovens D-dur-Sinfonie ist zu augenfällig, als daß sie unbemerkt bleiben könnte. Mit einem Rondo, dessen energische Rythmen einen reizenden Gegensatz in dem zweiten Thema finden, schließt die Serenade. Das Orchester spielte die Komposition unter Herrn Affernis Leitung mit Verve und riß das Publikum zu lebhaften Beifallsbezeugungen hin. Wir können bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß in einem der nächstjährigen Konzerte auch eins der Werke von Volkmann oder Robert Fuchs, Meistern der modernen Serenade, ins Programm aufgenommen werde.

Der Solist, Herr E. Rissler aus Freiburg i. B., stand von seinem vorjährigen Auftreten noch in bester Erinnerung. Unter den Klaviervirtuosen gilt er als einer der ersten. Mit Recht. Herr Rissler imponirt nicht durch seine vollendete Technik, welcher Virtuose hätte die nicht, sondern durch die kongeniale Reproduktion der Tonstücke. Wir haben es immer als den größten Vorzug eines Künstlers empfunden, wenn man nicht den Virtuosen kennen lernte, sondern den Musiker. Herr Rissler ist ein Musiker von Gottes Gnaden. Es war ein Genuß, den Künstler Mozarts Klavierkonzert in C-moll spielen zu hören. Es stellt nicht so hohe Ansprüche, als daß nicht ein guter Durchschnittsspieler es technisch meistern könnte. Aber wie erklang es unter den Fingern Risslers auf dem Bechsteinschen Flügel! Um das herrliche Legato und den schönen Anschlag dürften den Künstler manche Virtuosen beneiden. Wie entzückend spielte Rissler das Larghetto und vor allem das Allegretto. Außer dem Klavierkonzert, das das Orchester feinfühlend begleitete, spielte Herr Rissler noch die bekannten Impromptus von Schubert op. 142 in B-dur, das selten gehörte in F-moll (Nr. 4) und das Scherzo in B-moll von Chopin. Letzteres haben wir in gleicher Vollendung noch nicht gehört. Das Publikum zeichnete den Künstler durch stürmischen Beifall aus und erzwang sich eine Zugabe in Chopins F-moll-Walzer. Manche Hörer werden mit uns der Meinung sein, daß Herr Rissler in dem Vortrage dieser Komposition sein Meisterstück bot. Wir wollen übrigens nicht unerwähnt lassen, daß dem Künstler ein großer Lorbeerkranz überreicht wurde und daß das Publikum diese Huldigung mit lebhaftem Beifall begrüßte. 829.

2. Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann
am 5. Februar 1901.

Frl. Herrmann that entschieden einen glücklichen Griff, als sie unsern vortrefflichen Kapellmeister Herrn Balling zur Mitwirkung an dem zweiten Kammermusik-Abend heranzog und Rubinsteins selten gehörte F-moll Sonate für Pianoforte und Viola, op. 49, als Hauptnummer des Programms wählte. Es ist ein hochbedeutendes Werk, das namentlich in den drei ersten Sätzen einen tiefen Eindruck hinterläßt. Die Perle der Sonate ist das gefühlswarme Andante, einer der schönsten Sonatensätze überhaupt. Aber auch der erste Satz mit seiner Leidenschaftlichkeit und der dritte mit seinem russischen Kolorit sind bedeutende und interessante Tonstücke. Am schwächsten in der Erfindung erscheint uns der letzte Satz, ein Allegro con fuoco. Er macht mehr den Eindruck einer Improvisation als den eines streng durchgeführten Sonatensatzes und wirft den Hörer zu schnell von einer Stimmung in die andere, als daß man von einem ungetrübten Genuß reden könnte. Die Aufführung des schwierigen, an die musikolischen Föhigkeiten der Spieler die höchsten Ansprüche stellenden Werkes war mustergültig. Hinreißend schön spielten die Künstler das Andante. Herr Balling ist ein gediegener Musiker und ein hervorragender Bratschenvirtuose. Seine schöne Cantilene und der große Ton, den er seinem herrlichen Instrumente entlockt, weisen ihn besonders auf getragene Sachen hin. Es zeugte von hoher Intelligenz und stark ausgeprägter musikalischer Empfindung, wenn Herr Balling der etwas spröden Elegie (Roma) von Hermann Ritter, dem Erfinder der Viola alta, Leben einzuhauchen wußte. Eine Gavotte von J. S. Bach bildete die weitere Solonummer des Künstlers. Den Beschluß des Abends machte Mozarts schönes Trio für Pianoforte, Clarinette und Viola; den Clarinettenpart hatte Herr Hugo Ulrich, Mitglied

Digitized by Google

des Orchesters vom Verein der Musikfreunde, übernommen; er entledigte sich seiner Aufgabe in geschmackvoller Weise. Ohne einem der Mitwirkenden zu nahe treten zu wollen, müssen wir doch aussprechen, daß Frl. Herrmann an dem Erfolg des Mozartschen Werkes den größten Anteil für sich in Anspruch nehmen durfte.

Die Sopranistin Frl. Küttner aus Heidelberg nennt eine sorgsam ausgebildete, wenn auch in der Höhe ein wenig spitze Stimme ihr eigen. Ein Mangel ist die undeutliche Textaussprache. Wir haben von den uns fremden Liedern fast kein Wort verstanden. Schubert und Schumann scheinen der Sängerin nicht besonders zu liegen. Der Genuß der Lieder wurde zudem durch eine nicht ganz reine Intonation getrübt, vielleicht eine Folge von Befangenheit. Gutes bot Frl. Küttner in Brahms „Wie froh und frisch" (Magelone), das sie mit tiefer Empfindung und glockenrein sang. Auch Griegs „Solveigs Sang" und Richard Strauß' schönes „Breit über mein Haupt dein schwarzes Haar" erfuhren eine gediegene Wiedergabe. Ein Chanson Espanol (Les filles de Cadix) von Léo Delibes sang Frl. Küttner in französischer Sprache. Das Publikum zeichnete die Sängerin durch warmen Beifall aus, der ihr hoffentlich ein Sporn sein wird, auch die letzten Fehler ihrer technischen Ausbildung auszumerzen. Ein besonderes Lob gebührt Herrn Organist Ehlers aus Ratzeburg, der die Begleitung zu den Liedern ausführte. 829.

Alldeutscher Verband.

Ortsgruppe Lübeck.

Am Sonnabend den 16. d. M. wird der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes die besondere Freude zu Teil, den Vorsitzenden des Gesamtverbandes, Herrn Reichstagsabgeordneten Professor Dr. Hasse-Leipzig, in ihrer Mitte begrüßen zu können. Herr Professor Hasse wird zunächst in öffentlicher Versammlung im großen Kasinosaale über die Aufgaben des Alldeutschen Verbandes sprechen. Das Thema ist gewiß zeitgemäß, da der Alldeutsche Verband in letzter Zeit sehr viel genannt ist, andrerseits über seine Bestrebungen in weiten Kreisen noch nicht die wünschenswerte Klarheit herrscht. Beruht doch gerade die Gegnerschaft, der der Verband heute noch begegnet, großenteils auf der Unkenntnis seiner Ziele. Ein aufklärender Vortrag aus so berufenem Munde wird daher gewiß willkommen sein. Herr Professor Hasse ist auch bereit, nach Schluß des Vortrages etwa an ihn gerichtete Anfragen zu beantworten. Den Rest des Abends wird er im Kreise der Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe verleben. 78.

Zum Otto Ernst-Abend.

Wie schon die Tagesblätter bekannt gegeben haben, veranstaltet der in weiteren Kreisen unserer Stadt bekannte Lübecker Leseabend von 1890 in Zukunft auch öffentliche Dichterabende. An diesen Vortragsabenden werden keineswegs nur moderne Dichter zu Worte kommen, vielmehr sollen dadurch die Werke der besten deutschen Dichter überhaupt in breitere Schichten unserer Bevölkerung hineingetragen werden.

Für die erste dieser Veranstaltungen, die am Donnerstag d. 14. Febr. Abends 8 Uhr im Gr. Kasinosaale stattfindet, ist der bekannte Schriftsteller Otto Ernst zum Vortrage eigener Dichtungen gewonnen worden. Otto Ernst (Schmidt) wandelt noch nicht lange im Sonnenschein der weiteren Öffentlichkeit. 1862 in Ottensen geboren, lebte er in Hamburg bis vor kurzem dem Lehrerberuf und leitete dort mit seinem Sinn die „Freie litterarische Gesellschaft;" 1888 trat er mit einem Bändchen Gedichte hervor, deren Geist und Stimmungsgehalt ein starkes Talent verrieten, so daß sie mit dem Augsburger Schillerpreise gekrönt wurden; auch als Erzähler und satirischer Plauderer wurde er bemerkt und geschätzt. Doch ein wirkliches Echo erweckte seinem Namen (nach einem sozialen Drama „die größte Sünde") erst das Lustspiel „Jugend von heute," welches im Jahre 1899 von Dresden aus nach Berlin drang und im königlichen Schauspielhaus einen unbedingten und nachhaltigen Erfolg erzielte. Es ist eine Satire gegen die Ausschreitungen der „Neuesten" in Kunst und Leben. Auch auf unserer Sommerbühne hat das Werk eine günstige Aufnahme gefunden. Das jüngste Kind seiner theatralischen Laune heißt „Flachsmann als Erzieher," eine Komödie aus dem Schulleben. Das Stück tritt jetzt eben seinen weiteren Weg über die Bühnen an; es ist ein schwächeres Drama, aber eine Sammlung wohlgelungener Typen aus dem Pädagogenleben, dem übrigens Otto Ernst nun endgültig Valet gesagt hat, um sich ungeteilt der Litteratur zu widmen.

Dem Lübecker Publikum die Bekanntschaft mit des Dichters Lyrik und Epik, die entschieden die stärksten Seiten seines Talentes ausmachen, zu vermitteln, ist der Zweck des Otto Ernst-Abends, der folgendes, in großen Zügen feststehendes Programm bringen wird: „Der Tod und das Mädchen" aus der Novellensammlung „Aus verborgenen Tiefen," — Vorlesung aus den Gedichtsammlungen: Gedichte, Neue Gedichte und Stimmen des Mittags (1901), — „Die Hosentaschen des Erasmus" aus den humoristischen Plaudereien „Ein frohes Farbenspiel." Hinzu kommt, daß Otto Ernst selbst ein vorzüglicher Rezitator ist, der den Reichtum seiner Dichtungen vor uns ausbreitet und ihn mit einem Zauber der Phantasie umspinnt, der

Digitized by Google

jeden Hörer bestricken muß. Otto Ernst ist an keine „Richtung" angeklebt, er ist ein echter Dichter, der ein hochschlagendes Menschenherz, einen freien, mutigen Menschensinn und ein schönes Formtalent sein eigen nennt. Und dann ist er ein — Vater, wie er in dem kinderlosen Dichterwald der Naturalisten und Symbolisten schon gar nicht vorkommt. Wenn er von seinen Kindern singt und sagt, dann fühlt man, wie ihm das Herz aufgeht, wie er sich jetzt erst ganz in seinem Reich, in seinem Himmelreich befindet. Mit seinen Kindern zu spielen und in ihrem Spiel den tiefen Sinn des Lebens aufzuspüren, das ist sein Element und sein bester Humor. Der Dichter kennt und liebt die Kindesseele und pflegt sie, wie der Gärtner die Knospe. Er muß ein idealer Lehrer gewesen sein, allerdings für eine Schule, die — es in Wirklichkeit nicht giebt. Der deutsche Lehrerstand hat allen Grund, auf Otto Ernst stolz zu sein. 1011.

Winterkommers der Lübecker Turnerschaft.

Die Turnerschaft feierte am 2. Februar ihren Winterkommers im Tivoli. Schon gegen 9 Uhr war die große Halle dicht gefüllt. Viele ältere Mitglieder und Väter jüngerer Mitglieder waren anwesend, dazu die Vertreter des Deutschen Abends und natürlich in größter Zahl die herangewachsene Jugend. Die Empore nahmen die Damen ein. Mit einem Begrüßungswort wurde das Fest eröffnet, und dann folgten gemeinsame Lieder, kurze Trinksprüche und Vorführungen in buntem Wechsel. Sehr gut gelang das Keulenschwingen, das G. Zimmermann leitete. Er schwang zuerst mit einer Riege und dann allein. Das letztere erregte besondere Bewunderung. Eine tüchtige Reckriege führte A. Augustin vor, und er errang noch einmal großen Beifall, als die Pferdpyramiden gestellt wurden, die er eingeübt hatte. Stürmische Heiterkeit erzielten vier Hanswurste (Pierrots), die mit vier Tänzerinnen auftraten und ein regelrechtes Ballet tanzten, das von K. Heynatz geleitet wurde. Auch die Quartett-Vorträge der Gesangsriege gelangen, ebenso ein hübsches Terzett und ein munterer Turnerschwank. Da der Saal gut geheizt war, hielten auch die älteren Herren bis zum Schluß aus. Unerwähnt darf freilich nicht bleiben, daß die Bühne nicht geheizt war. Jedesmal, wenn der Vorhang hochging, flutete daher eine eiskalte Luftwelle durch den Saal, bis der Ausgleich erfolgt war. Auch scheint das Dach nicht dicht zu sein. An mehreren Stellen soll der tauende Schnee herabgetropft sein. Daß die Auslieferung der Mäntel schnell erfolgte, ist den Turnern zu danken, die in ziemlicher Zahl den etwas unbeholfenen Frauen zu Hilfe kamen. 674.

Aus der Dreyerschen Chronik.

1614 seind zu Lübeck die gewolbete Bogen unter der Cantzeley langst St. Marien Kirchhoeff her vom Rahthause ab biß an die Mengestraße gebauwet worden innerhalb Jahresfrist mitsampt den Schue- und andern Buden.

1622 den 11. Jan. beschwerte sich E. E. Raht zu Lübeck in einer Schrifft über die Hamburger, so da die von Lübeck beim Cammergericht angegeben, alß wen sie ihnen die natürliche Freyheit in ihrem Hafen zu handelen verweigerten, da doch die Hamburger damit umbgiengen, daß sie den Lübschen, wie sie vor diesem denen von Stade, Lüneburg und Magdeburg an der Elbe auch gethan, auch auff der Ostsee, davon doch die Hamburger wegen Entlegenheit des Ohrtes selbsten abgesondert waren, die Handelung auß den Lübischen Handen zu sich reißen oder gleiches Recht, welches den Lübischen in ihrer Hafe von Natur und durch soviel Unkosten zustand, an sich bringen und also ihnen einen Weg in die Ostsee eröffnen mochten, damit der König von Dennemark umb seine Zolle gebracht würde, weil die Waaren denn nicht durch den Sund durfften geführt werden.

1655 wurden die Rudera und alten Mauern der ersten Lübischen Kirche, St. Johannes auff dem Sande genandt, abgebrochen, so beim Zeughauß auff dem wüsten Platz, da itzo das Bauholtz lieget, gestanden, und anno 1162 von dem ersten Lübischen Bischoff Geroldt gebauwet. 85.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Rath beim Stadt- und Landamt Hrn. Dr. jur. K. H. Plessing zum Senatssekretär mit dem Titel Regierungsrath unter Festsetzung seines Amtsantritts auf den 1. Juni ds. Js. erwählt.

— Am 2. ds. Mts. hat der Senat an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten auf sein Ansuchen entlassenen Hrn. Dr. med. C. F. Schorer Hrn. Dr. med. C. J. von Thaden zum bürgerlichen Deputirten des Gemeindewaisenrathes (Waisenrath) für die in der Irrenanstalt hieselbst untergebrachten Pfleglinge für die Dauer von drei Jahren ernannt.

— Die Lübeckische Streikpostenverordnung wurde am 4. Februar vom Reichsgericht auf Grund der Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung für ungiltig erklärt.

— Der Verein Lübecker Journalisten und Schriftsteller veranstaltet Montag den 11. Februar Abends 8 Uhr im Konzerthaus Fünfhausen einen Vortragsabend des Herrn Baron Detlev von Liliencron unter Mitwirkung der Conzertsängerin Frau Marie Fosehag-Schröder aus Hamburg.

Digitized by Google

Anzeigen.

Verein Lübecker Journalisten und Schriftsteller.

Liliencron-Abend

am Montag, den 11. Februar 1901,
Abends 8 Uhr,
im Konzerthaus Fünfhausen.

Recitation: Freiherr Detlev v. Liliencron.
Gesang: Frau Fosshag-Schröder, Hamburg.

Eintrittskarten im Vorverkauf:

Nummerierter Sperrsitz	ℳ 1,50
nummerierter Sitzplatz	1
nicht nummerierter Platz	0,50

bei **F. W. Kaibel** u. an der **Abendkasse.**

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35	„ „ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40	„ „ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

General-Versammlung

des

Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck

im **Casino** (kleiner Saal)
am Donnerstag den 14. Febr. 1901, Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins.
2. Vorlegung des Rechnungsabschlusses und Entlastung des Vorstandes für das erste Berichtsjahr.
3. Wahlen
   a. von 2 Mitgliedern des Vorstandes,
   b. von 2 Revisoren für 1901.
4. Mitteilungen des Vorstandes.

Der Vorstand.

Lübecker Leseabend von 1890.

Donnerstag, den 14. Februar 1901,
abends 8 Uhr,
im **grossen Casino-Saal:**

Otto Ernst.

Vorlesung eigener Dichtungen.

Den Kartenverkauf hat die Firma **F. W. Kaibel,** Breitestrasse 35, frdl. übernommen.
Sperrsitz Mk. **1,50.** Saal und Logen Mk. **1,00,** Schüler Mk. **0,50.**

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen.
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Cederlunds

allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

17. Februar. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 7. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde. (Fortsetzung). — Jahresbericht des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck. — Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. — Bericht des Weiblichen Armenvereins für das Jahr 1900. — Mitteilungen der Handelskammer. — Der zweite Deutsche Abend. — Geistliches Konzert in der St. Marienkirche. — Liliencron-Abend. — Viehzählung. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 19. Februar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. O. Hoffmann: „Aus englischem Leben und Denken."

Wahlen:

1) eines Vorstehers der 1. Kl.-Kinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn C. Matz.

Vorschlag:

Kaufmann Fritz Theodor Buck,
Kaufmann Alexis Hasse,
Apotheker Bernh. Stolle.

2) eines Vorstehers der 3. Kl.-Kinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Pastor Zietz.

Vorschlag:

Hauptlehrer Paul Hempel,
Hauptlehrer Carl Chr. Humbcke,
Hauptlehrer Johs. Spethmann.

3) eines Vorstehers der 4. Kl.-Kinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Priess.

Vorschlag:

Prof. Dr. B. Eschenburg,
Amtsrichter Dr. Kulenkamp,
Staatsanwalt Dr. Lienau.

4) eines Vorstehers der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen an Stelle des ausscheidenden Herrn Prof. Dr. Curtius.

Vorschlag:

Baupolizei-Inspector Deditius,
Landrichter Dr. Neumann,
Direktor Dr. Pabst.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 17. Februar pünktlich 12 Uhr.

Herr Dr. Wetzke: Gesundheitliche Anforderungen an das Haus.

Verein von Kunstfreunden.

Montag den 18. Februar, abends 8½ Uhr,
im Bilderſaale.

1) Herr Professor Dr. Curtius: „Die Ausgrabungen von Delphi und der dort gefundene Wagenlenker."
2) Herr Branddirektor Deditius: „Feuerschutz bei Monumentalbauten (im Anschluß an den Brand des Jakobikirchturms)."

Geographische Gesellschaft.

Versammlung.

Freitag den 22. Februar 1901, abends 8 Uhr.

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
2. Bericht und Beschlußfassung über die Auflösung der Sektion für erdmagnetische Beobachtungen.
3. Dr. med. Karutz: Eine Neuerwerbung des Museums.
4. Eine Besteigung des Groß-Glockners. Mit Lichtbildern. Von Direktor Dr. Schaper in Meiningen.

R.-A. Dienstag den 19. Februar 8½ Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 12. Februar 1901.

Herr Johannes Röhring hat die auf ihn gefallene Wahl zum Vorsteher des Gewerbemuseums angenommen.

Herr Dr. Friedrich Bruns hielt den angekündigten Vortrag über „Lübecks Ostseehandel nach Ausweis der Pfundzollbücher von 1492 bis 1496."

Zum Revisor der Kassenrechnung an Stelle des ausscheidenden Herrn Hermann Behn wurde Herr Max Gaedertz, zum Vorsteher des Naturhistorischen Museums an Stelle des ausscheidenden Herrn Augenarztes Richard Jatzow Herr Oberstabsarzt a. D. Dr. Peter Prahl gewählt.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde.

Sein Rückgang und seine Erhaltung.

Mit 3 Tafeln.

(Fortsetzung.)

An allen aus Kreide oder Geschiebemergel bestehenden Steilküsten häufen sich bei der fortschreitenden Zerstörung des Ufers Steine in großer Zahl auf dem Strande und in der davorliegenden Flachsee an. Über die Bedeutung solcher Steinwälle an der Ostküste der Insel Rügen schreibt Credner: „Die zerstörende Kraft der Wellen, ursprünglich der Hauptfaktor bei der Herausbildung der Steilküsten, hat seitdem mehr und mehr Einbuße erlitten und besitzt in dem gegenwärtigen Stadium nur noch untergeordnete Bedeutung. Denn in demselben Maße, als die Steilufer tiefer angeschnitten und weiter zurückgedrängt worden sind, hat sich die an Stelle des abradierten Landstreifens geschaffene Brandungsterrasse verbreitert und gleichzeitig durch Aufhäufung der Residuen der unterwühlten und infolgedessen abgestürzten und von den Wellen ausgeschlämmten Gesteinsmassen erhöht. So hat sich der heutige Zustand herausgebildet, wo ein stellenweise 20 und mehr Meter breiter, von mächtigen Hauswerken nordischer Blöcke und Feuersteinknollen bedeckter Vorstrand den Fuß der Steilufer auf fast ihrer ganzen Linie umsäumt, über welchen hinweg die Wellen nur bei heftigen Stürmen und bei Sturmfluten die Steilwände selbst noch erreichen, sich sonst aber, bei gewöhnlichem Wasserstande und schwächerem Wogengange, an dem Blockwall des Vorstrandes brechen und ihre Kraft verlieren."[23])

Für das Brodtener Ufer liegen die natürlichen Verhältnisse weniger günstig, denn bei Nordoststürmen wird die See in der Lübecker Bucht viel höher aufgestaut als an der freier gelegenen Insel Rügen. Immerhin bilden die Steine bei mäßigem Nordost Tausende von Wellenbrechern sowohl in der Flachsee als am Ufer und vermindern den Anprall der Wogen. Können sie die Zerstörung der Küste auch nicht hindern, so bewirken sie doch eine, wenn auch nur geringe, Verlangsamung in dem Vorwärtsrücken der See.

Hat das Brodtener Ufer diesen einzigen natürlichen Schutz immer behalten? Wir müssen die Frage verneinen. Seit mehreren Jahrhunderten hat der lübeckische Staat die Steine vom Brodtener Ufer teils selbst geholt, teils deren Entnahme nicht zu verhindern vermocht.

Lübeck hat schon in früheren Jahrhunderten große Mengen von Feldsteinen gebraucht zur Pflasterung seiner Straßen, zur Fundamentierung seiner Häuser, zu seinen Wasserbauten und besonders zu seinen Festungswerken.[24]) Der Bedarf an Feldsteinen ist in den letzten Jahrzehnten noch dadurch gestiegen, daß beträchtliche Mengen von zerschlagenen Steinen zur Instandhaltung unserer Chausseen gebraucht werden. Woher stammen alle diese Steine? Die nähere Umgebung der Stadt hat in den oberen Bodenschichten niemals Steine, nicht einmal von Faustgröße besessen. Alle Steine mußten daher eingeführt werden, die Zufuhr geschah bei einem so gewichtigen Material immer auf den Wasserstraßen. Wenn die Nachrichten über die Herkunft der Steine auch noch so dürftige sind,[25]) so wissen wir doch, daß Lübeck dieselben aus der Gegend von Mölln, Reinfeld, Dassow und Travemünde, selbst aus Skandinavien bezog. An keiner Stelle waren die Blöcke so bequem zu erreichen und zu verladen, wie am Brodtener Ufer und an den Ufern des Dassower Sees. Während aber der Vorrat am Dassower See ein geringer war und sich bald erschöpfte, lieferte das Brodtener Ufer durch alljährlichen Nachsturz immer neue Steine.

Im Bretlingsprotokoll Nr. 47 vom Jahre 1744 wird berichtet über „Steine, nach die Bollwerke außer Travemünde zu fahren, weilen so wie es von vorigen Zeiten bis hero mit denen Steinfuhren nach dem Bollwerke gehalten worden, der Rammeister mit ein oder zwei Kähnen oder Waadschiffen außerhalb der Reyde vom Strande holen lassen und vor jede Fuhr per 1 Kahn 28 Schilling bekommt."

[23]) R. Credner, Rügen. Eine Inselstudie. S. 472.

[24]) Bei der Abtragung der Wälle, vor allem aber bei dem Kanaldurchstich vor dem Burgthor wurden zahlreiche Steinblöcke von beträchtlicher Größe bloßgelegt.

[25]) Beim Bau des Mühlenthors in den Jahren 1550 und 1551 wurden Fundamentsteine vom Steinfelde bei Reinfeld und von der Stecknitz bei Mölln verwendet. (W. Brehmer, Beiträge zur Baugeschichte Lübecks. Heft 4. Seite 140.) — Die äußere Holstenbrücke (Puppenbrücke) wurde aus den Steinen des 1772 abgebrochenen Schlosses von Reinfeld aufgebaut (1771—1773).

Digitized by Google

Am 16. Juli 1766 berichtet der Travemünder Stadthauptmann Zitschy, daß die Arbeitsleute für den Bauhof etwa vier Wochen hindurch mit zwei Waadschiffen Steine am mecklenburger Ufer bei Pötenitz holen mußten, weil wegen des ungestümen Nordost die Steinentnahme am Strande unmöglich war.

Im Jahre 1775 sollen schadhafte Stellen am Norderbollwerk ausgebessert werden, „wobey gut befunden wurde, daß dergleichen von denen dort vorhandenen und bey deren Ermangelung bey Passow und dem Brodtener Ufer zu holende Steine nach und nach ausgeführt würde.“ [26]) In den folgenden Jahren verwendete man zur Befestigung des Travemünder Bollwerks wiederholt Steine aus Bornholm. [27])

Kaum ist der Travemünder Winkel dem lübeckischen Staatsgebiet einverleibt (1804), so beginnen auch die Klagen der Brodtener über die Entnahme von Steinen am Seestrande. Am 3. Februar 1804 beschweren sich die Brodtener bei der Kämmerei darüber, daß der Zimmermeister Behrens zu Travemünde zu einem Bau auf dem Leuchtenfeld die Steine vom Brodtener Ufer holt, und bitten, „ihm dieses Verfahren, wodurch dem Ufer und überdies jenseitigen Gerechtsamen geschadet werde, zu verbieten.“

Schon am folgenden Tage beauftragt der Senat den Stadthauptmann zu Travemünde, die Sache zu untersuchen, und untersagt bis auf weiteres die Entnahme von Steinen. Durch ein Senatsdekret vom 8. August wird „die unterm 4. Februar ergangene Inhibition für den Bauhof, von dem Brodtener Ufer keine Steine zu holen, wiederum aufgehoben, und ist derselbe nach wie vor berechtigt, daselbst Steine sammeln zu lassen. Auch wird der Kämmerey committiret, dem Stadthauptmann Dr. Sibeth zu Travemünde, dessen Aufmerksamkeit dieser Gegenstand in seinem ganzen Umfange empfohlen bleibt, zu reskribieren, dahin zu sehen, daß zum ersichtlichen Schaden des Landes aus dem hohen Ufer selbst keine Steine ausgegraben werden.“

Auf eine neue Beschwerde der Brodtener über Wegnahme von Steinen am Ufer vonseiten der Travemünder erließ das Landgericht am 15. August 1825 eine Bekanntmachung, in der es heißt: „daß der Bauhof allerdings das Recht, und zwar ausschließlich, habe, zu seinen Zwecken am Brodtener Ufer Steine und Felsen sammeln zu lassen, soweit dadurch dem hohen Ufer kein Schaden erwachse: so ist dem Stadthauptmann zu Travemünde aufgegeben, darauf zu achten, daß von Niemand, als der von der Baudeputation dazu beauftragt oder ermächtigt worden, daselbst Steine oder Felsen weggenommen werden, auch die dawider Handelnden sofort dem Landgericht namhaft zu machen.“

[26]) Bretlingsprotokolle vom 17. und 18. Juli 1775.
[27]) Bretlingsprotokolle vom 17. Juni 1776.

Auch diese Bekanntmachung scheint nicht den erwünschten Erfolg gehabt zu haben, denn auf abermaligen Beschwerden der Brodtener und Gneversdorfer erließ das Landgericht eine neue Bekanntmachung am 28. September 1830: „daß bei ernstlicher Strafe durchaus niemand vom Brodtener Ufer oder vom dortigen Meeresstrande Steine wegnehmen darf, wenn er nicht durch einen schriftlichen Erlaubnißschein von Seiten des Herrn Praesidis der Baudeputation allhier dazu ermächtigt ist; und daß auch derjenige, welcher mit solchem Erlaubnißscheine zum Steinholen vom Brodtener Ufer versehen ist, doch nur die unten am flachen Ufer los daliegenden Steine wegnehmen darf, indem das Wegnehmen oder vollends Ausbrechen von Steinen aus dem hohen Ufer durchaus allen und jeden bey nachdrücklicher Strafe verboten bleibt.“

Der Stadthauptmann, desgleichen sämtliche Polizeibeamte und die Bauernvögte von Brodten und Gneversdorf wurden angewiesen, streng auf die Befolgung der Bekanntmachung zu achten, ferner mußte die Bekanntmachung an drei auf einander folgenden Sonntagen und dann halbjährlich einmal von der Kanzel in Travemünde verlesen werden.

Aber auch diese Verordnung hatte wenig Erfolg, und neue Beschwerden liefen von den Brodtenern ein, daß die Travemünder Arbeiter Steine in großen Mengen dort wegholten und sogar aus dem hohen Ufer ausbrächen. Die Brodtener erklärten sich vor dem Landgericht (1841) „damit einverstanden, daß schon eine Verfügung, nach welcher Steine nur auf einer Wassertiefe von mindestens 6 Fuß weggenommen werden dürften, sich förderlich zeigen möge.“ Darauf wurde vom Landgericht am 11. Nov. 1841 das Verbot vom 28. September 1830 mit Einschaltung der letzterwähnten Maßnahme erneuert und wiederum in Travemünde von der Kanzel verlesen.

Die Beachtung einer Grenze von 6 Fuß Wassertiefe über einem außerordentlich schwach geneigten Meeresgrunde mußte selbst dem gewissenhaftesten Steinfischer die größten Schwierigkeiten bereiten. Es war also im Interesse beider Parteien nötig, gleichzeitig die Sechsfußgrenze durch äußere Zeichen sichtbar zu machen. Das geschah nicht. Erst in den achtziger Jahren erging, veranlaßt durch ein Gesuch der Bewohner von Brodten und Gneversdorf, an die Baudeputation der Auftrag, die Grenze, innerhalb welcher in der See Steine nicht gefischt werden durften, durch Auslegung von Baken erkennbar zu machen. Eine Verordnung über die Beachtung dieser Grenze ist, wie es scheint, nicht erfolgt; die Grenzzeichen sollen bald vom Sturme zerstört worden sein.

Wie wenig die Verordnung vom 11. Nov. 1841 vonseiten der Travemünder beachtet wurde, das

Digitized by Google

beweisen immer neue Beschwerden der Brodtener.[28]) So beklagen sich letztere in einem Gesuch an den Senat vom 26. März 1860, „daß die Felssteine, welche früher wenigstens einen geringen Schutz gewährten, fast sämmtlich vom Ufer abgesammelt und aus der See weggefischt sind.“ Dann heißt es weiter: „Freilich ist es verboten, dieselben aus unmittelbarer Nähe des Ufers zu entnehmen; die Steinfischer kümmern sich hierum aber wenig, da sie bei ihren Arbeiten, die sie in den ersten Morgenstunden vornehmen, gegen Entdeckung ziemlich gesichert sind, und wenn sie dennoch beobachtet und beim Amt denuncirt werden, nur eine Strafe zu erwarten haben, die in keinem Vergleich zu dem erzielten Gewinn steht.“

Dieselben Klagen kehren wieder in einem Gesuch der Brodtener vom 14. Dezember 1872: „Das Ausbrechen der Steine aus dem Brodtener Ufer seitens der Travemünder Arbeiter bildet einen steten Gegenstand solcher Beschwerden, die nur selten Abhilfe fanden, da die erkannten gelinden Strafen durchaus ungeeignet waren, abschreckend zu wirken. Es mußte diese Wirkung auch um so mehr ausbleiben, als die ganze Uferstrecke aufsichtslos war und die Behörde nur in den seltenen Fällen einschritt, wenn ein Brodtener Eingesessener die betreffenden Frevler auf frischer That ertappt und denunziert hatte, was um so schwieriger hielt, als das unbefugte Steinholen meist des Nachts geschah.“

Das Verbot vom 11. November 1841 wurde im Jahre 1876 erneuert. Am 13. Juni 1889 erfolgte die letzte Verordnung: „Es ist verboten Sand, Gravier, Steingrus, Steine und Lehm aus demjenigen Strandgebiete zu entnehmen, welches sich vor der abgebrochenen Uferböschung der Gemarkung Brodten, Gneversdorf und Travemünde erstreckt. Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 150 ℳ oder mit Haft bestraft.“

Auch dieses scharfe Verbot scheint auf die Travemünder Steinfischer keinen nachhaltigen Eindruck gemacht zu haben. Sie holten die Steine doch immer wieder vom Ufer und selbst am hellen Tage. Bei ihrer Arbeit wurden sie in nächster Nähe von den Niendorfer Kurgästen beobachtet.

Welche Mengen von Steinen im Laufe der letzten Jahrhunderte dem Brodtener Ufer und dem unmittelbar davor liegenden flachen Wasserstreifen für den lübeckischen Staat entnommen sind, läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Die Nachweise der Steinlieferungen für den Staat in einigen der letzten Jahre lassen aber erkennen, daß diejenigen durchaus nicht Recht haben, welche dieser Sache eine ganz untergeordnete Bedeutung beimessen. Nach den Mitteilungen des Lotsenkommandeurs Kröger betrug die Steinentnahme in den Jahren 1861—1866 und 1876—1886 alljährlich 700 bis 800 cbm. In manchen Jahren war sie bedeutend größer, sie betrug

1890 : 2500 cbm,
1891 : 2700 „

Suchen wir uns diese Zahlen durch einen Vergleich mit einer Mauer von 2 m Breite und 5 m Höhe zu veranschaulichen. Die Steinlieferung von 1890 würde einer solchen Mauer von 250, die von 1891 einer Mauer von 270 m Länge entsprechen. Die Steinentnahme aus den Jahren 1861 bis 1866, 1876 bis 1886, also aus 16 Jahren, käme hiernach eine Mauer von $75 \times 16 = 1200$ m Länge gleich. Nehmen wir 700 cbm als die durchschnittliche Jahreslieferung von Steinen an, eine Zahl, die nach allen Erfahrungen sehr niedrig gewählt ist, so würde dies für das vergangene Jahrhundert einer Mauer von 7 Kilometer Länge, also fast der doppelten Länge des abbrechenden Brodtener Ufers entsprechen. Da sämtliche Steine nach Angaben der Travemünder Arbeiter in dem schmalen Streifen zwischen 6 und 20 Fuß Wassertiefe aufgefischt sind, in Wirklichkeit aber zum großen Teil aus dem noch flacheren Wasser und vom trocknen Strande stammen, so ist damit im Verlaufe der letzten hundert Jahre dem Ufer ein wertvoller Schutz geraubt worden.

Seit ungefähr 6 Jahren hat die Entnahme von Steinen am Brodtener Ufer und das Steinfischen auf dem Steinriff aufgehört. Zu den Hafenmauern und zum Pflastern der Straßen verwenden wir jetzt allgemein die schon zubehauenen schwedischen Granitsteine. Die Steinblöcke, die zur Gewinnung von Straßenschotter zerschlagen und auch jetzt noch z. T. auf dem Leuchtenfelde aufgehäuft werden, stammen aus dem benachbarten Mecklenburg;[29]) sie sind billiger als die früher auf dem Steinriff gefischten Zangensteine. Zu bedauern ist bei diesem Wandel der Dinge nur, daß den Travemünder Arbeitern ein wichtiger Erwerbszweig genommen ist. (Fortsetzung folgt.)

[28]) Vergleiche auch den Bericht über die Büegerschaftssitzung vom 23. Juni 1862 im Volksboten für Lübeck. 1862 Nr. 51.

[29]) Die Endmoränendörfer des Klützer Winkels (Rankendorf, Kalthorst u. a.) haben schon einmal Steine nach Lübeck geliefert. Beim Bau der Lübeck-Büchener Bahn und den damit verbundenen großartigen Wasserbauten an der Trave (Anfang der 50er Jahre) wurden große Mengen von Findlingen aus dieser Gegend benutzt. Nach einer ungefähren Schätzung wurden in einem Jahre über 2000 Schachtruten Steine, d. s. mehr als 300000 Kubikfuß rheinl., ausgebrochen, gesprengt, per Achse an den Dassower See und von da weiter zu Schiff nach Lübeck gebracht. Die Steine wurden unentgeltlich verabfolgt, die Sprengungs- und Frachtkosten betrugen 25000 Thaler (C. Griewank, einige Bemerkungen über die noch vorhandenen Waldungen auf dem Klützer Ort; Archiv der Freunde der Naturkunde in Mecklenburg. Band 5. 1851, S. 208.)

Digitized by Google

Jahresbericht des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck

für die Zeit vom 18. Juli 1899 bis zum Ende 1900.

Im Sommer des Jahres 1899 versammelten sich auf Anregung des Vorstandes der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit unter dem Vorsitz der Herren Senatoren H. Deecke und Dr. Fehling eine Anzahl von Männern unserer Stadt, um über die Gründung eines Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck zu berathen. Nach eingehender Besprechung beschlossen die Anwesenden einstimmig die Gründung dieses Vereins. Man war der Ansicht, daß seine Thätigkeit wie in anderen Städten des In- und Auslandes, so auch bei uns ungemein nützlich für die Erwerbsinteressen weiter Kreise unserer Bevölkerung sein könne, und daß sein Inslebentreten gerade in jetziger Zeit, da für unser Gemeinwesen die Grundlagen einer neuen größeren Entwickelung gewonnen seien, angebracht erscheine.

Die Satzungen des Vereins wurden in dieser Sitzung vorgelegt, berathen und beschlossen, und es wurde ein Vorstand von fünf Mitgliedern gewählt mit dem Rechte, daß er sich weitere Mitglieder cooptieren könne.

In den Vorstand wurden gewählt die Herren Senator Deecke, Paul Hinckeldeyn, Oberlehrer Dr. Ohnesorge, Dr. Siewert und Paul Strack. Der Vorstand trat sofort mit einer Erklärung an die Oeffentlichkeit, in welcher die Ziele des Vereins kurz erläutert wurden.

Die Mitgliedschaft wird durch Entrichtung eines Mindestbeitrages von ℳ 3 erworben. Die lebenslängliche Mitgliedschaft ist an die Zahlung eines einmaligen Beitrages von ℳ 100 gebunden.

Im Auftrage des Vorstandes hielt Herr Dr. Grautoff in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am 14. November einen Vortrag, der eingehend den Zweck und die Ziele des neuen Vereins beleuchtete. Damit auch weitere Kreise von diesem Vortrage Kenntnis erhalten sollten, wurde derselbe in den „Lübeckischen Blättern“ zum Abdruck gebracht. Auch die übrigen Tagesblätter wiesen in sympathisch gehaltenen Artikeln auf das durch diesen Vortrag erläuterte Programm der Thätigkeit unseres Vereines hin.

Ein noch im Herbste desselben Jahres an die verschiedensten Kreise der Lübeckischen Bevölkerung gerichteter Aufruf, der zum Eintritt in den Verein aufforderte, wurde in 5000 Exemplaren in der Stadt, in Travemünde und in den ländlichen Gemeinden verbreitet. Das Resultat entsprach freilich nicht ganz unseren Erwartungen. Vielleicht war die Ursache hiervon eine gewisse Vereinsmüdigkeit, die sich unserer Bevölkerung und vielleicht auch nicht ganz ohne Grund bemächtigt hat, vielleicht wollte man erst abwarten, was der Verein leisten werde, und vielleicht war man sogar der Meinung, daß der Boden für die gedeihliche Wirksamkeit eines solchen Vereins in Lübeck überhaupt nicht vorhanden sei, daß der Verein wohl ein schöner Gedanke, seine Verwirklichung aber doch nicht mit sonderlichem Erfolge durchzuführen sein werde. Immerhin wurde durch diesen Aufruf das Programm unserer Arbeit in weitere Kreise getragen, und wir haben die Hoffnung, daß sich die Zahl unserer Freunde auch ferner vermehren wird, wie es in letzter Zeit namentlich dank der Unterstützung des Detailliſten-Vereins und des Vereins der Lübecker Wirte in erfreulicher Weise geschehen ist.

Der Verein zählte bei Jahresschluß 1900 295 Mitglieder, unter ihnen vier lebenslängliche Mitglieder und daneben andere, die sich mit Jahresbeiträgen von 20 bis 50 ℳ eingetragen haben. In Anbetracht der vielseitigen Aufgaben, deren Lösung dem Verein bevorsteht, ist eine Vergrößerung des Mitgliederbestandes dringend notwendig.

Den Vorsitz im Vorstande übernahm bei der Begründung des Vereines Herr Senator Deecke, die Kassenführung und die Vertretung des Vorsitzenden Herr Paul Hinckeldeyn. Leider sah sich gegen Ende des Berichtsjahres Herr Senator Deecke wegen notwendiger Schonung seiner angegriffenen Gesundheit genötigt, den Vorsitz niederzulegen. Auch sah sich zu unserem Bedauern Herr Oberlehrer Dr. Ohnesorge wegen vermehrter Berufsthätigkeit veranlaßt, seinen Austritt aus dem Vorstande anzumelden. Die leitenden Geschäfte des Vorstandes übernahm deshalb zunächst Herr P. Hinckeldeyn als Stellvertreter des bisherigen Vorsitzenden.

Der Vorstand hat 14 Sitzungen abgehalten. Zur Förderung der Vereinsarbeit wurden mehrere Ausschüsse eingesetzt, die aus Mitgliedern des Vereins gebildet wurden, die ein besonderes Interesse an seinen Bestrebungen bekundeten.

Im Verlaufe seiner Thätigkeit mußte der Vorstand freilich sehr bald zu der Überzeugung gelangen, daß diese Thätigkeit nur dann zu größeren praktischen Erfolgen führen könne, wenn dem Vereine größere Mittel aus öffentlichen und gesellschaftlichen Fonds zugewandt würden. Der Vorstand wandte sich deshalb an einen Hohen Senat, an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und an die Handelskammer mit der Bitte, daß dem Vereine in Ansehung der Unzulänglichkeit der aus den Beiträgen der Mitglieder gewonnenen Mittel eine Unterstützung gewährt werden möge. Wir haben mit besonderem Danke auch an dieser Stelle hervorzuheben, daß unseren Gesuchen entsprochen wurde, indem der Bürgerausschuß in seiner Sitzung am 11. April 1900 einem von

Digitized by Google

einem Hohen Senate verstellten Antrage auf Überweisung von 6000 ℳ aus der Staatskasse an unseren Verein zustimmte, indem die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit uns mittelst Beschlusses vom 3. April 1900 einen Beitrag von 2000 ℳ überwies und die Handelskammer uns eine Beihülfe von 500 ℳ gewährte.

Indem hierdurch eine Grundlage für die Vereinsarbeit gewonnen war, konnte nunmehr der Vorstand der Durchführung größerer Maßnahmen näher treten, mittelst welcher die Aufmerksamkeit des Inlandes und des Auslandes auf unsere Stadt gelenkt und zum Besuche derselben aufgefordert werden sollte.

Es gehört hierzu in erster Linie die Herausgabe einer Monographie von Lübeck, die in dem bekannten Verlage von Velhagen & Klasing in Leipzig-Bielefeld so rechtzeitig erschien, daß sie noch zur Feier der Eröffnung des Elbe-Trave Kanals verbreitet werden konnte. Das Buch ist betitelt: „Lübeck die Freie und Hanse Stadt" und verfaßt von einem Sohne unserer Stadt, dem früheren Lehrer des Catharineums, Professor Dr. A. Holm. Die Schrift ist reich mit 122 Abbildungen ausgestattet, deren Originale der Kunstverlag von Johs. Nöhring in Lübeck lieferte.

Leider ist die ernste und sinnige Darstellung der Geschichte und baulichen Schönheiten Lübecks des Verfassers Schwanenlied geworden, denn in den Tagen, da sein Werk erschien, schloß Professor Dr. Adolf Holm seine Augen zum ewigen Schlummer. Seine Arbeit hat in gelehrten und ungelehrten Kreisen Dank und Anerkennung gefunden, denn sie bildet eine wertvolle Bereicherung der Litteratur der Geschichte und Baugeschichte unserer Stadt, sodaß deshalb auch unser Verein von ihr eine dauernde Förderung seiner Arbeitszwecke erwarten darf. Daß das Buch die erheblichen pekuniären Opfer lohnen wird, läßt der bisher zu erkennen gewesene verhältnismäßig große buchhändlerische Vertrieb desselben erwarten. Die ersten Exemplare in einen Prachteinband gebunden, der von dem Buchbindermeister Kerz entworfen und hergestellt wurde, wurden einem Hohen Senate und durch die gütige Vermittelung Seiner Magnifizenz des Herrn Bürgermeisters Dr. Klug Seiner Majestät dem Kaiser überreicht, als Seine Majestät bei der Feier der Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals in unserer Stadt weilte. Außerdem ließen wir eine Anzahl von Exemplaren der Monographie den hervorragendsten unserer Ehrengäste überreichen, die zur Feier der Eröffnung des Kanals die Gäste des Senates und der Handelskammer waren.

Die Bearbeitung eines der besonderen Bedeutung der Sehenswürdigkeiten unserer Stadt gerecht werdenden neuen Führers läßt sich, was wir mit Dank hervorzuheben haben, Herr Oberlehrer Dr. Ohnesorge angelegen sein. Wir wollen keineswegs die Brauchbarkeit der vorhandenen Führer unterschätzen. Indessen zahlreiche Fremde besuchen unsere Stadt, um sich nicht nur oberflächlich über ihre Sehenswürdigkeiten zu unterrichten, sondern ihre Beobachtungen und Studien auch den Details derselben zuzuwenden. Diesem Bedürfnisse soll mit der Herausgabe eines neuen größeren Führers Rechnung getragen werden.

Wir sprechen hierbei die Hoffnung aus, daß die bewährten Kenner der Baugeschichte unserer Stadt diesem Unternehmen ihre wertvolle Unterstützung leihen werden.

Daneben sollen den Fremden kleine Führer die Kenntnis der Geschichte und der Bestimmung unserer hauptsächlichsten Bau- und Kunstaltertümer vermitteln. Wir haben mit der Herausgabe eines über Herkunft und Einrichtungen des Schifferhauses unterrichtenden kleinen Führers den Anfang gemacht und gedenken mit der Herausgabe weiterer solcher Einzeldarstellungen fortzufahren. Daß die Herausgabe dieser kleinen Führer einem praktischen Bedürfnisse entspricht, ist der erfreulichen Thatsache zu entnehmen, daß sogleich gegen Baarzahlung 3000 Stück von Restaurants- und Buch- und Papierhandlungen erworben wurden. Im Sommer sollen diese kleinen Führer auch auf den Bahnhöfen in Lüneburg, Hagenow, Ratzeburg, Kleinen rc. verkauft werden.

Der publizistische Ausschuß des Vereins ist der Frage der Ausgestaltung des hier erscheinenden „Lübecker Fremdenblattes" näher getreten. Die dieserhalb mit dem Besitzer desselben eingeleiteten Verhandlungen schweben noch. Wir werden deshalb im nächsten Jahresberichte darauf zurückkommen.

Ferner stellte sich der Verein als wichtige Aufgabe die Herausgabe eines Plakates, welches neben der Verbreitung von sogenannten Handzetteln auf den Besuch unserer Stadt empfehlend hinweisen soll. Plakat und Handzettel erschienen im Laufe des Sommers, hergestellt von der Firma Paul Constrom in Hamburg, welche neben der Anfertigung auch die Austeilung derselben übernahm. Eine sachgemäße weiteste Verbreitung war für diese Bekanntgebung besonders wichtig und in dieser Beziehung konnte der genannten Firma ein berechtigtes Vertrauen entgegengebracht werden, da ihr anerkannte Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Seite stehen. Unser Plakat mag in künstlerischer Hinsicht von anderen, ähnlichen Zwecken dienenden Plakaten übertroffen werden. Indessen einmal erlaubten es unsere Mittel nicht, in seiner äußeren Ausschmückung über das Maaß des Notwendigen hinauszugehen zu dem Zwecke, ein lithographisches Kunstwerk zu schaffen, wie es beispielsweise der Hildesheimer Verein als einziges größeres Reklamemittel mit einem Kostenaufwande von ℳ 10000 zur Ausführung gebracht hat; und zweitens hatten wir auch

Digitized by Google

besonderen Wert auf die praktische Ausstattung des Plakates zu legen, da es mehr mit dem Charakter einer Affiche wirken sollte, um unseren Platz als einen geographischen Treffpunkt des nach dem Norden, nach dem Osten und dem Innern des Reiches ausstrahlenden Reiseverkehrs hervortreten zu lassen. Hierfür hat sich die Ausstattung des Plakates mit losen Zetteln, die die bestehenden, dem Passagierverkehr dienenden Lübeckischen Dampfschiffsrouten und die hauptsächlichsten auf Lübeck führenden Eisenbahnrouten nachweisen, als sehr zweckdienlich bewährt. Dieser besonderen Ausstattung war es auch zu danken, daß den an die hiesigen und auswärtigen Eisenbahnverwaltungen gerichteten Gesuchen, daß die Plakate kostenfrei auf den Stationen ausgehängt werden dürften, bereitwilligst entsprochen wurde. Von dem Plakate sind in diesem Berichtsjahre 2100 Stück zur Verteilung gelangt und zwar zunächst in Lübeck auf den Passagierdampfern, in den Hotels und Restaurants ꝛc., sowie auswärts auf zahlreichen Bahnhöfen, in den Wagen der Berliner Stadtbahn (120 Stück), in den Hotels und Restaurants größerer Städte ꝛc. Außerdem wurde das Plakat an den Anschlagsäulen in den größeren Städten angebracht. Auf diese verschiedene Weise sind in Hamburg 350 Stück, in Berlin 250 Stück und in Leipzig, Magdeburg, Dresden, Frankfurt a/M. je 100 Exemplare, endlich in Hannover, Flensburg, Stettin je 50 Exemplare verbreitet worden.

Von den Handzetteln, die mit einem passend geschriebenen Texte ausgestattet wurden, sind im Ganzen bisher 22200 Stück und zwar hauptsächlich in den größeren Städten an den Börsen, sowie an anderen Mittelpunkten des Verkehrs ausgeteilt worden. Sie wurden ferner ausgelegt mit Genehmigung der Direktion der Hamburg-Amerika Linie auf den Dampfern dieser Gesellschaft und sind endlich auch den offiziellen Vereins-Nachrichten des Hamburg-Altonaer Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs und dem Hamburg-Altonaer Fremdenführer als Beilage beigefügt worden.

Die Plakate und Handzettel sind in einer Auflage von 65000 Stück gedruckt worden. Mit ihrer vorerwähnten Verbreitung wird deshalb noch in den nächsten Jahren fortgefahren werden.

Zu Anfang des Sommers errichtete unser Verein in den Geschäftsräumen des Herrn Carl Wessel, Holstenstraße Nr. 10, ein Verkehrsbureau, dessen Zweck der sein sollte: die durchreisenden und sich hier aufhaltenden Fremden kostenfrei mit Auskünften jeder Art zu versehen: über die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt, über Ausflüge in die Umgegend, nach Travemünde, Israelsdorf, über wissenschaftliche Vorträge, Konzerte, Theater und Vergnügungen ähnlicher Art, über Hotels, empfehlenswerte Restaurants ꝛc., ferner über Bahnanschlüsse, Schiffs- und andere Reisegelegenheiten, Zusammenstellung von Rundreisebillets ꝛc. Geschlossenen Vereinen und Korporationen sollten Tagesprogramme für den Aufenthalt in unserer Stadt und Umgegend zusammengestellt werden ꝛc, und mit allen diesen Empfehlungen und Reklamen sollten selbstverständlich Hinweise auf unsere herrliche Umgebung auf Israelsdorf, auf Schwartau und vor Allem auf unser aufwärts strebendes Seebad Travemünde verbunden werden.

Wir haben die erfreuliche Thatsache zu konstatieren, daß unser Bureau erheblich mehr benutzt worden ist, und zwar nicht nur von Fremden, sondern auch von hiesigen Hotels und Bewohnern der Stadt, als wir erwartet haben. Zahlreich waren auch die bei ihm eingegangenen Anfragen von auswärts seitens Vereine und einzelner Personen, die Auskunft über allerlei Fragen erbaten.

Mit diesem Zweige seiner Thätigkeit befindet sich der Verein trotzdem noch im Bereiche der ersten Erfahrungen. Die Auskunftsstelle wird sich jedoch später, sobald unsere Bahnhofsfrage ihre Lösung gefunden haben wird, zweckentsprechend ausgestalten lassen.

Herrn Carl Wessel aber glauben wir den aufrichtigen Dank des Vereins für seine freiwillig geleistete Arbeit hiermit aussprechen zu sollen.

Eine Frage von großer Bedeutung ist die Durchführung geeigneter Maßnahmen zur Erhaltung unserer alten bürgerlichen Wohnhäuser und zur Fortführung unserer Baukunst im charakteristischen Lübeckischen Baustyle. Es ist sehr zu bedauern, daß man in den letzten Jahrzehnten viele unserer alten Giebelhäuser, die den Straßen der Stadt Charakter und Ansehen gaben, leichten Herzens abgebrochen hat und durch häufig viel weniger bedeutende moderne Bauten ersetzt hat.

Wir hatten deshalb allen Anlaß dazu, die auf die Erhaltung des Hauses der Löwenapotheke in der Johannisstraße gerichteten Bemühungen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit durch öffentliche Hinweise auf den Allgemeinwert dieser Bestrebungen zu unterstützen und wir geben unserer Freude darüber Ausdruck, daß es dank dieser Bemühungen des Vorstandes der gemeinnützigen Gesellschaft gelungen ist, das historisch und architektonisch bemerkenswerte Haus zu erhalten. Dieses Vorbild eines entschiedenen und opferfreudigen Vorgehens möge dazu beitragen, daß das künstlerische, das historische und das patriotische Gewissen in unserer Bevölkerung erwache und den Gemeinsinn schaffe, der sich freiwillig bemüht, der Vaterstadt das zu erhalten, was ihr als historisch und wirklich schön und altertümlich zu eigen geworden ist.

Für nicht minder wichtig haben wir die durch die Initiative des hiesigen Vereins der Kunstfreunde, bereits zur praktischen Geltung gebrachten Bestre

Digitized by Google

bungen zu bezeichnen, durch Aufrichtung ausgewählter Entwürfe für Neubauten eine sowohl ästhetische wie auch praktische Wirksamkeit zu Gunsten der Erhaltung unseres Stadtbildes zu entwickeln. Mag es auch über einen statthaften Anspruch hinausgehen — teilweise schon deshalb, weil es in Lübeck zu spät dazu ist — zu fordern, daß durch obrigkeitliche Verordnung, wie es in Hildesheim geschehen ist, vorgeschrieben werde, daß in den Straßen der inneren Stadt nur noch in einer bestimmten alten Bauweise gebaut werde, so ist es doch immerhin billig, zu wünschen, daß sich unsere Architekten mehr, als dies bisher geschehen ist, eine pietätvolle Ausbildung und Weiterführung des vorhandenen Schatzes an Vorbildern alter künstlerischer Façaden angelegen sein lassen. Wir haben es daher dankbar begrüßt, daß der Verein für Kunstfreunde eine Kommission niedersetzte, die sich mit den zur Sicherung dieses Zieles geeigneten Vorschlägen beschäftigen solle, wobei wir gern dem Wunsche entsprachen, zwei Mitglieder unseres Vorstandes zur Mitarbeit an den Aufgaben dieser Kommission abzuordnen.

Damit die Schönheiten unserer Stadt im In- und Ausland mehr und mehr Verbreitung und Anerkennung finden sollen, sind diese durch Freunde unserer Bestrebungen in illustrierten und nicht illustrierten periodischen Schriften und in den Tagesblättern mehrfach geschildert worden. Hierum haben sich mehrere Mitglieder unseres publizistischen Ausschusses, die Herren Chefredakteure Zabel und Mantau, Redakteur Heise und Redakteur von Trutschler verdient gemacht.

Der Frage, wie das Droschkenwesen in Lübeck zeitgemäß zu verbessern ist, wird der Vorstand demnächst näher treten. Ebenso sollen den in Betracht kommenden Eisenbahnverwaltungen Vorschläge zur Hebung des Fremdenverkehrs mittelst Einführung besonderer Sommerfahrkarten unterbreitet werden. Es ist notorisch, daß im Verkehr Hamburg—Lübeck und Hamburg—Travemünde und im Verkehr Hamburgs und Lübecks mit den Orten Lauenburgs und der holsteinischen Schweiz die Frequenz bisher bei weitem nicht die Steigerung erreicht hat, deren sie unseres Dafürhaltens fähig ist.

Der Verein sieht sich somit am Schlusse des ersten vollen Jahres seiner Thätigkeit vor die Lösung mannigfacher Aufgaben gestellt, und der Vorstand wird bestrebt sein, sich der Lösung dieser Aufgaben nach Kräften ferner zu widmen.

Über die Jahresrechnungslegung orientiert der dem Berichte beigefügte Rechnungsabschluß, der von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden ist.

Lübeck, 14. Februar 1901.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs.

P. Hinckeldeyn. Paul Strack. Syndikus Siewert.
R. Duitzow. H. J. P. Holst.

Einnahmen:

Mitglieder-Beiträge:			
4 einmalige auf Lebenszeit à ℳ 100		ℳ 400	
1 jährlicher à ℳ 50		50	
1 " à " 30		30	
2 " à " 10		20	
3 " à " 6		18	
1 " à " 5		5	
283 " à " 3		849	
		ℳ	1372,—
Bewilligte Gelder für die Bestrebungen des Vereins:			
vom Senate und Bürgerschaft		"	6000,—
von d. Ges. z. Beförd. gem. Thät.		"	2000,—
von der Handelskammer		"	500,—
vom Detailliſten-Verein		"	100,—
von d. Vorsteh. d. Schiffergef.		"	200,—
von hiesig. u. auswärt. Rhedereien		"	510,—
von d. Direkt. d. Lüb.-Büch. Eisb.-Ges.		"	500,—
Zinsen für belegte Gelder		"	98,36
		ℳ	11280,36

Ausgaben:

Bei Gründung des Vereins	ℳ	397,10
Kosten für die Monographie Lübeck	"	3211,10
Kosten für das Plakat und die Handzettel	"	2374,13
für Reklame-Artikel	"	40,—
für das Verkehrsbureau, Holstenstr. 10	"	441,28
Kleine Ausgaben	"	75,27
Cassen-Saldo	"	4741,48
	ℳ	11280,36

Lübeck, den 31. Dezember 1900.

Der Vorstand.

Paul Hinckeldeyn,
Cassenführer.

Endesunterzeichnete haben, dem ihnen gewordenen Auftrage gemäß, heute die Prüfung der Cassenführung des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs in Lübeck für 1899 und 1900 vorgenommen, dieselbe mit den beigefügten Belegen verglichen und mit diesen übereinstimmend und richtig befunden.

Lübeck, den 19. Dezember 1900.

Johs. Sommer. H. Badendererde.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu N°. 7 der Lübeckischen Blätter
vom 17. Februar 1901.

Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande.

Ortsgruppe Lübeck.

Jahresversammlung am 3. Februar 1901.

Jahresbericht des Vorsitzenden Prof. Schumann: Der Deutsche Schulverein ist im Jahre 1900 unter Führung Prof. Brandls die alten bekannten und erprobten Wege gewandelt, und zwar mit erhöhter Rührigkeit; besonders die Werbethätigkeit hat einen erfolgreichen Aufschwung genommen und dem Vereine wertvolle Hilfe sowohl Einzelner als auch einer Anzahl von Stadtbehörden zugeführt. Ist daher zwar die Ziffer der Ortsgruppen etwas zurückgegangen, so hat sich doch die der Mitglieder um 1000 vermehrt und beträgt nun wieder über 30 000. Immer noch wenig genug gegenüber der furchtbaren Verantwortung, die wir Reichsdeutsche tragen müßten, wenn das Verderben über Deutsch-Österreich hereinbräche und in notwendiger Folge auch uns aus unserer behaglichen Ruhe und Sorglosigkeit aufschreckte. Im Laufe des Jahres sind wichtige Stellungen von den Gegnern genommen worden, andere aufs härteste bedrängt. Ein schwerer Schlag ist es, daß die Stadt Littau in Mähren trotz aller Gegenanstrengungen der opferbereiten Deutschen in slavische Verwaltung übergegangen ist, die nun nichts Eiligeres zu thun hat, als dem deutschen Schulwesen das Gras aus zu machen. Die entscheidende Stimme war die des katholischen Geistlichen. Klerus und nationaler Fanatismus, dem kein Opfer zu groß, kein Mittel zu schlecht ist, sind Widersacher, von denen alles zu befürchten steht, wenn nicht die Deutschen in und außerhalb unseres Reiches sich endlich zur entschlossensten Gegenwehr aufraffen. Das tritt immer deutlicher zutage. So schwebt eine andere mährische Stadt, Hohenstadt, in ähnlicher Gefahr wie Littau. Die Deutschen haben als wirksame Stütze ihres Volkstums eine Gewerbeschule gegründet, die den örtlichen Bedürfnissen durchaus entspricht. Flugs sind die Tschechen mit einem Gymnasium auf dem Plane, für welches durchaus keine Notwendigkeit vorliegt, welches aber durch allerlei lockende Vorteile der deutschen Schule den Boden abgraben soll. Noch behaupten sich unsere Volksgenossen, doch ohne Beistand von außen werden sie schließlich erliegen müssen. Der Deutsche Schulverein thut, was er kann. Nur sind der Forderungen zu viele, und die 70 000 Mark, die er im vorigen Jahre verwendet hat, sind in viele Teile und Teilchen zergangen. In Böhmen ist das wichtige Nürschan hart bedroht, indes ist es hier wie an andern Orten noch gelungen, den frechen und skrupellosen Angreifern die Stirne zu bieten. Auch Fortschritte sind gemacht. So vor allem in Trebnitz bei Loboschitz, wo, dank dem deutschen Kindergarten und dem treu um seinen kraftvollen Führer Dr. Titta gescharten deutschen Bestandteile der Einwohnerschaft, die deutsche Schule und die deutsche Vereinsthätigkeit die Tschechen weit überflügelt haben. In Galizien geht durch die verkehrten Maßnahmen einer slavenfreundlichen Regierung das Deutsche allmählich ganz zu Grunde. Der Schulverein muß sich auf die Erhaltung der deutschen Lehrerfamilien beschränken. In Ungarn-Siebenbürgen wird ihm sein Wirken zur Zeit durch den Erlaß der magyarischen Gewalthaber erschwert, welcher den deutschen Schulen verbietet, fremde Unterstützungen anzunehmen. Die Versuche, Orts- und Personennamen zu entdeutschen, stoßen bei den Siebenbürger Sachsen auf den zähesten Widerstand. In den österreichischen Alpenländern, Steiermark, Kärnten und Krain, werden die Südslaven-Stämmchen unter Führung ihrer Geistlichen immer begehrlicher und dreister. Die von dort lauter und lauter ertönenden Hilferufe haben den Hauptvorstand wiederholt beschäftigt und zu der Aufforderung an seine Ortsgruppen veranlaßt, ihre verfügbaren Mittel nach Möglichkeit dorthin zu werfen. Am erfreulichsten bleibt die Lage in Südtirol. Hier sind trotz heftiger und nachahmenswerter Anstrengungen der italischen Partei die Deutschen im Vorteil geblieben; aber es bedarf auch hier des fortgesetzten Wachens und Eingreifens des Schulvereins, um unliebsame Überraschungen durch den unermüdlichen Angreifer zu verhüten. Hoffentlich kommt das überall in der Bevölkerung des Kaiserstaats erstarkende Deutschbewußtsein unseren Bestrebungen zu statten.

Die Gelder des Vereins gingen wieder nach allen Richtungen und Erdteilen, wo Deutsche ihrer bedürftig waren, und stützten, Hand in Hand mit den Beiträgen der Reichsregierung, um deren Erhöhung der Hauptvorstand sich angelegentlich bemüht, den Bestand deutscher Unterrichtsanstalten im Auslande. Wir freuen uns namentlich über die Entwickelung der Schulen in Konstantinopel, Bukarest, Sofia, Athen, Madrid und Shanghai. In Deutsch-Übersee bestehen Schulen in Apia und Tsintau. Die in Südamerika und Australien gegründeten deutschen Schulvereine blieben in frischer Wirksamkeit und in Verbindung mit Berlin. Die Berichte über Bestand und Zukunft des Deutschtums in Nordamerika lauten recht verschieden, je nach den örtlichen Verhältnissen und den Anschauungen der Schreiber. Es scheint sich

Digitized by Google

aber eine Stärkung des deutschen Einflusses zu vollziehen. Diese äußerte sich z. B. in der Feier sogenannter Deutscher Tage zur Erinnerung an die ersten Einwanderer aus Deutschland und in dem geschlossenen Auftreten gegen die deutschfeindlichen Hetzereien in den englisch-amerikanischen Zeitungen. Die jetzt unternommenen Ansiedelungen deutscher Bauern im Westen der Vereinigten Staaten sucht der Schulverein durch Einrichtung von Schulen und Pfarren in ihrer Art und Sprache zu erhalten; womöglich giebt er den Auswanderern gleich geeignete Seelsorger und Lehrer mit.

Alle Ereignisse auf dem Erdenrunde, die in das Gebiet des Schulvereins fallen und eine Regung nationalen Geistes bekunden, verfolgt er aufmerksam und bringt sie in seiner Zeitschrift: Das Deutschtum im Auslande, zur Kenntnis seiner Mitglieder. Er hat sich auch mit den überseeischen Blättern in Verbindung gesetzt und tauscht mit ihnen Berichte aus. Er hofft, daß die inländischen Zeitungen noch mehr als bislang ihre Spalten solchen Mitteilungen öffnen und damit die nationale Wohlfahrt und den Sinn dafür fördern werden. Um selbst in dieser Beziehung kräftiger vorzugehen, hat der Verein durch seinen Werbeausschuß die Herausgabe billiger und wertvoller Flugschriften begonnen. Heft 1 enthält ein Gedicht des jüngst verstorbenen Tyroler Dichters Adolf Pichler über die deutsche Flotte und einen warnenden Aufsatz Peter Roseggers über das Laster der Trunksucht, welches die schönen Alpenländer so stark heimsucht. Heft 2 bringt eine klare und übersichtliche Darstellung der Geschichte und des Wesens des Deutschen Schulvereins aus der Feder Dr. Vormengs. In Heft 3 giebt Dr. Max Jähns, leider inzwischen verstorben, unter dem Titel: Was ist des Deutschen Vaterland? ein Bild der Entstehung der deutschen Sprach- und Volksgrenzen.

Die Hauptversammlung tagte vom 4.—6. Juni in Darmstadt. Hier wurde der schon mehrfach gestellte Antrag, den unbequemen und vielfach hindernden Namen des Schulvereins abzuändern, aus durchschlagenden Gründen wiederum abgelehnt; gebilligt ward die Verleihung des Ehrenvorsitzes an Geheimrat Professor Dr. Boeckh und die Verwendung größerer Summen für den Kampf in Österreich. Für die nächste Tagung im Jahre 1901 wurde Kiel gewählt.

Der Landesverband Braunschweig-Hannover hielt seinen Verbandstag am 16. April in Gandersheim und spendet aberm als 700 Mark nach Hohenstadt, Nürschan, Trebnitz und für den Kindergarten in Lipenz.

Unsere Lübecker Ortsgruppe zählte 158 Mitglieder. Von den Einnahmen konnten für den Vereinszweck nur 240 ℳ verwendet werden. Diese wurden in 3 Teile zu je 80 ℳ wieder an den Hauptvorstand, an die Landesverbandskasse und an Prediger Wagner in der Kapstadt gesandt. Das letzte Drittel wurde durch eine Spende von 20 ℳ auf 100 ℳ erhöht, jedenfalls eine willkommene Gabe bei der durch den langen Burenkrieg hervorgerufenen Notlage der deutschen Gemeinde. Andere Gesuche, die mehrfach von Böhmen und Mähren aus an uns gerichtet wurden, konnten höchstens von einzelnen Mitgliedern erfüllt werden. In Gandersheim war von uns Professor Schumann, in Darmstadt Dr. Neumann anwesend. Den Deutschen Abenden blieben wir trotz der nicht unbedeutenden Mehrkosten, überzeugt von der hohen Wichtigkeit dieser Vereinigung, treu und nahmen daher auch an den vom Reichsverein veranstalteten Kommersen am Geburtstage des Kaisers und zum Ehrengedächtnis Moltkes teil. Auf unsere Ortsgruppe entfielen zwei Vorträge: Kaufmann Werner redete aus eigner Anschauung über die Siebenbürger Sachsen, Lehrer Kersten über Angriff und Abwehr im Notkampfe der Deutschen in Böhmen.

Der Deutsche Schulverein ist, wie schon aus diesem Berichte hervorgeht, kein Verein von Lehrern oder für Lehrer. Vaterlandsliebende Männer und Frauen aller Stände und Berufe gehören ihm an, bis in die höchsten Kreise hinauf. Er ist diejenige nationale Verbindung im Reiche, welche vor allen andern thätig und wirksam eingreift, um empfindliche und unsühnbare Verluste an deutschem Gut und Blut zu verhüten und dadurch für unseres Volkes Zukunft zu sorgen. Was wir jetzt im fernen Afrika mit Schrecken und Ingrimm sehen, die Vergewaltigung der stammverwandten Buren, das würden wir in anderer Gestalt in Oesterreich erleben, wenn es den Slaven und ihren Hintermännern, den Dienern Roms, gelänge, mit überlegener List und Geldkraft unsere deutschen Brüder zu unterdrücken. Dann würden wir um einen wertvollen und bedeutenden Theil unserer Volksgenossen ärmer sein, und ein neuer, mächtiger und unversöhnbarer Gegner bedrohte unsere Ostgrenze. Damit dies nicht geschehe, deutschgesinnte Männer und Frauen, tretet ein als treue Mitkämpfer in unsere Reihen und erfüllt mit eurem Scherflein eine Lebenspflicht gegen euer Volk und Vaterland! Namentlich unsern Frauen, die ja schon vielfach werkthätig ihre patriotische Gesinnung beweisen, eröffnet sich hier ein weites und fruchtbares Feld zu einer ihrem Wesen entsprechenden und höchst segensreichen Arbeit. Diese ließe sich am leichtesten und bequemsten in einer Frauengruppe leisten, wie sie an andern Orten schon längst mit großem Erfolge erblüht sind. Jedenfalls aber verdienen die

Digitized by Google

Ziele des Schulvereins allseitig die vollste und umfangreichste Unterstützung.

Nach diesem Vortrage erstattete Herr P. Schetelig den Kassenbericht. Danach betrugen die Einnahmen 443,22 ℳ, die Ausgaben 400,52 ℳ, der Rest 42,70 ℳ. Der Vorstand wurde nicht verändert: ihm gehören auch ferner an die Herren Prof. Schumann, Realschullehrer Möller, Kaufmann Schetelig, Landrichter Dr. Neumann, Goldschmied Max Buchwald. Alle diese Herren nehmen Beitrittserklärungen entgegen.

Bericht des Weiblichen Armenvereins für das Jahr 1900.

Im verflossenen Jahre hat sich in den Verhältnissen des Vereins wenig verändert; derselbe hat seine Thätigkeit unverändert fortgeführt und, soviel es möglich war, Hülfe und Pflege den Bedürftigen gebracht.

Der Verein wurde unterstützt durch circa 650 Portionen Essen, die von Freunden der Armen gespendet wurden, sowie von zwei Kaufleuten, die wöchentlich Kaffee und Reis, zwei Bäckern, die Brot schenkten.

Der Zweigverein, der den Armen Arbeit giebt, befindet sich im Hause Fleischhauerstraße 7, wo die verfertigten Sachen jederzeit gekauft werden können, außerdem ist im Dezember ein Ausverkauf Fischstr. 17. Beide Verkaufsstellen werden hierdurch dem Publikum auf's Neue dringend empfohlen; das Arbeitgeben ist oft größere Hülfe für die Armen als Almosen.

Die Zahl der aktiven Mitglieder ist 18.

So schließen wir abermals den Bericht mit herzlichem Dank an Alle, die unsern Verein freundlich unterstützten, und bitten, uns auch ferner gerne thatkräftige Hülfe zu leisten, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Einnahmen:

An Saldo	ℳ	1586,29
" Beiträgen von Vereins-Mitgliedern	"	104,—
" Beiträgen von Freunden d. Vereins	"	488,50
" Braut- und Bräutigamsgaben	"	192,—
" Geschenk der Stiftung Westerau	"	200,—
" Vermächtnissen aus Sterbehäusern	"	968,10
" sonstigen gütigen Gaben	"	4,—
" Zinsen	"	203,—
	ℳ	3745,89

Ausgaben:

Pr. Vorräte und Feuerung	ℳ	379,86
" Volksküchenzeichen	"	108,60
" Seife	"	117,72
" Milch	"	604,18
" Kostgeld	"	45,20
" Pflege	"	158,60
" Schulgeld	"	94,15
" Kleidung und Bettzeug	"	149,19
" Verschiedenes und Lohn	"	185,54
" Saldo	"	1902,85
	ℳ	3745,89

Frau Elisabeth Schultz,
z. Zt. Vorsitzende,
Geninerstr 17.

Fräulein Minna Sievers,
Kassenführerin,
Johannisstr. 1.

Mitteilungen der Handelskammer.

Eingegangen ist ein Rundschreiben des Allgemeinen Verbandes Deutscher Mineralwasser-Fabrikanten vom 31. v. Mts., betr. den Begriff „natürliches Mineralwasser" nebst einem hierauf bezüglichen Urteile des Oberlandesgerichts zu Kölu.

Es wurde beschlossen, die Eingänge der Firma Johs. O. Gefficken zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Eingegangen sind vom hiesigen statistischen Amt mit Begleitschreiben vom 31. v. Mts. mehrere Tabellen, betr. die Bevölkerung und Bevölkerungsveränderung im Lübeckischen Staate seit dem Jahre 1895 und, betr. die Hauptresultate der Volkszählung im Lübeckischen Staate vom 1. Dezember 1900.

Es wurde beschlossen, die Tabellen bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkulieren zu lassen.

Durch Schreiben vom 31. v. Mts. empfiehlt das Siderosthen-Verkaufsbureau der Aktiengesellschaft für Asphaltirung und Dachbedeckung vormals Johannes Jeserich in Berlin zum Anstrich von Eisenkonstruktionen die Anstrichfarbe „Siderosthen."

Das Schreiben wurde zur Kenntnis genommen.

Unterm 5. ds. Mts. teilt der hiesige Nautische Verein in Erwiderung des Schreibens der Handelskammer vom 31. v. Mts. mit Bezug auf das Ersuchen der Handelskammer, die Tagesordnung seiner Sitzungen durch Anschlag in der Börse zur Kenntnis der Kaufmannschaft zu bringen mit, daß er es mit Dank anerkennen würde, wenn die Handelskammer dieses gestatten würde, und übersendet zu diesem Ende zwei Exemplare der Tagesordnung für die am 9. ds. Mts. stattfindende Vereinsversammlung.

Es wurde beschlossen, regelmäßig ein Exemplar der Tagesordnung an der Börse anzuschlagen.

Auf Anregung von H. W. Fehling wurde beschlossen. in zwei besonderen Eingaben an den Senat das Ersuchen zu richten, bei den zuständigen Stellen

Digitized by Google

wegen der Beseitigung des Wracks des deutschen Dampfers „Carmen“ und wegen der Verbesserung der Befeuerung des Fehmarnbeltes vorstellig zu werden.

Unterm 31. v. Mts. übersendet der Staatssekretär des Innern 50 Exemplare der für die Mitteilungen über Kohlenversorgung und Kohlenpreise bestimmten Zählkarte mit dem Ersuchen, die Ausfüllung und Einsendung so zeitig bewirken zu wollen, daß die Veröffentlichung der Daten in den Nachrichten für Handel und Industrie spätestens am 10. des auf den Berichtsmonat folgenden Monats erfolgen kann.

Die Geographische Gesellschaft in Lübeck teilt unterm 2. ds. Mts. mit, daß die von ihr im Jahre 1883 gebildete Sektion für erdmagnetische Beobachtungen, welche auch von der Handelskammer durch jährliche Geldbewilligungen unterstützt worden ist, demnächst aufgelöst werden solle und ersucht um Äußerung darüber, ob die Handelskammer mit der beabsichtigten, näher dargelegten Verwendung des Kapitals der Sektion einverstanden sei.

Es wurde beschlossen, sich mit dieser Verwendung einverstanden zu erklären und gleichzeitig die Geographische Gesellschaft zu ersuchen, dem früheren Vorsitzenden der Sektion für erdmagnetische Beobachtungen, Professor Dr. Küstermann, den Dank der Handelskammer für seine mühevollen Arbeiten zu übermitteln.

Von H. J. G. A. Schultz sind eingegangen die in der Versammlung von Delegierten der Handelskammern und Weinhändlervereine am 31. v. Mts. in Mainz beschlossenen Erklärungen zu der vom Reichsschatzamt vorgeschlagenen Konsumsteuer auf deutsche Schaumweine und zu der beabsichtigten Revision des Gesetzes vom 20. April 1892, betr. den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken.

H. J. G. A. Schultz hat in der Versammlung diesen Erklärungen zugestimmt.

Die Handelskammer erklärte sich damit einverstanden.

Zur Vorlage kam die Zeitschrift „Meer und Küste“ vom 1. ds. Mts., enthaltend einen Artikel, betr. das Projekt einer Kanalverbindung zwischen dem finnischen Meerbusen und dem weißen Meer.

Es wurde beschlossen, die Zeitschrift bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkulieren zu lassen und die Angelegenheit im Auge zu behalten.

Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen mit dem Sitze in Leipzig übersendet unterm 27. v. Mts. eine an den Reichstag gerichtete Eingabe, betr. den Antrag Bassermann auf Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte.

Die Eingabe wurde dem Kleinhandels-Ausschuß zur Berichterstattung überwiesen.

Ein Schreiben des hiesigen Vereins der Getreidehändler vom 31. v. Mts., betr. die Einführung von Wägebüchern, die von den Kornwägern zu führen sein würden, und betreffend die Einstellung weiterer Kornwäger wurde dem Kassen-Ausschuß zur Äußerung überwiesen.

Eingegangen ist das 6. Rundschreiben des Deutschen Nautischen Vereins vom 2. ds. Mts. nebst der Tagesordnung für den am 25. und 26. ds. Mts. in Berlin stattfindenden Vereinstag.

Es wurde beschlossen, die Eingänge gesondert von den übrigen Akten bei den Mitgliedern der Handelskammer unverzüglich zirkulieren zu lassen.

Das Kaiserliche Statistische Amt ersucht unterm 2. ds. Mts. unter Übersendung mehrerer Schriften, betr. Verbesserung der Ermittelung der Handelswerte, um Äußerung darüber, wie weit in dem hiesigen Kammerbezirke die Ansicht verbreitet sei, daß durch Wertdeklarationen, sei es für die Einfuhr und Ausfuhr oder für letztere allein, eine bedeutende Verbesserung unserer Handelsstatistik erzielt werden würde und ob die Interessenten gesonnen seien, dafür die erforderliche Mehrarbeit durch die Abgabe sorgfältiger Wertdeklarationen in den Anmeldescheinen auf sich zu nehmen.

Das Schreiben wurde nebst den Anlagen dem Zoll-Ausschuß mit dem Auftrage überwiesen, über die Angelegenheit sich gutachtlich zu äußern.

Der Schiffahrts-Ausschuß berichtet inbetreff der Drucklegung von Abzügen der „Bekanntmachungen für Seefahrer,“ daß dieselbe auf Kosten der Handelskammer seit vielen Jahren erfolgt sei, ohne daß ein diesbezüglicher Beschluß der Handelskammer festzustellen gewesen sei. Ueber den Wert dieser Drucklegung sei man im Ausschusse geteilter Ansicht gewesen.

Es wurde beschlossen, diese Bekanntmachungen fortan nicht mehr in Separatabzügen drucken zu lassen, da dieselben schon im hiesigen Amtsblatt von der Handelskammer veröffentlicht würden und ohne Schwierigkeit von den hiesigen Rhedereien den Kapitänen zugestellt werden können.

Der Präses teilte mit, daß er es für wünschenswert halte, daß die Handelskammer in der Frage der Erhöhung der Getreidezölle eine Vorstellung an den Senat richte, zumal in letzter Zeit der preußische und der württembergische Ministerpräsident sich für diese Zollerhöhung ausgesprochen hätten.

Vorgelegt wurde hierauf der Entwurf einer an den Senat zu richtenden Eingabe, in welcher die Handelskammer sich gegen die Erhöhung der Zölle für landwirtschaftliche Produkte ausspricht.

Der Entwurf fand die Billigung der Handelskammer.

Der zweite Deutsche Abend

in diesem Jahre fand am 13. Februar im Bildersaale der Ges. zur Bef. gem. Th. unter dem Vorsitz der hiesigen Ortsgruppe des evangelischen Bundes und unter der Leitung des Herrn Pastor Evers statt.

Herr Redakteur Kühn hielt zunächst einen fast einstündigen Vortrag über das Thema „Richard Wagner und das Deutschtum.“ Der Redner führte aus, daß Wagner sich sein nationales Ideal nach dem Wahlspruche gestaltet habe: „Deutsch sein heißt, die Sache, die man treibt, um ihrer selbst willen betreiben,“ und

Digitized by Google

wie er auch sein ganzes Leben lang in diesem Sinne gewirkt habe. Aus den litterarischen Werken und aus den Reden Wagners wies der Redner nach, daß Wagner niemals, auch nicht in den Zeiten seiner Verbannung, in der bittersten materiellen Not an dem deutschen Geiste als einem der wichtigsten und fruchtbringendsten Kulturfaktoren gezweifelt habe. Stets habe er fest an den Glauben gehalten, daß das deutsche Volk besser wie jedes andere im stande sei, die Wiederherstellung des rein menschlichen Ideals auf Erden zu bewirken. Aus allen Werken Wagners leuchte uns seine reine Vaterlandsliebe hervor. Vernichtend war die Kritik über den Grafen Beust, welcher in seinen Memoiren, die merkwürdiger Weise erst nach dem Tode Wagners erschienen sind, sich nicht entblödete, lügnerische Verleumdungen über den Verstorbenen zu verbreiten. Schwer sei es Wagner geworden, mit seinen Werken durchzudringen. Bezeichnend hierfür sei, daß noch mehrere Jahre nach seiner Rückkehr aus der Schweiz die Berliner Oper die Aufführung seines Tannhäuser abgelehnt habe. Aber Wagner sei es besser ergangen, als manchem Künstler, dessen Größe erst nach seinem Tode voll und ganz anerkannt worden sei. Nicht nur habe er die Neugründung des deutschen Reiches, für die auch er in jungen Jahren gekämpft habe, erlebt; es sei ihm auch gelungen, in Bayreuth eine Bühne zu gründen, zu welcher die Gebildeten der ganzen Welt herbeigeströmt wären, um ihm und seinen Werken zu huldigen. Heute, am 13. Februar, seinem Todestage, könne es kaum noch bestritten werden, daß es Wagner Kunst gewesen sei, durch die Deutschland in der ganzen zivilisierten Welt wiederum herrschend und tonangebend geworden sei.

Die zahlreich Erschienenen spendeten dem Vortragenden für seinen fesselnden Vortrag reichen Beifall.

Die darauf folgende Pause benutzte Herr Dr. Neumann, um nochmals auf den Vortrag hinzuweisen, welchen der Herr Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. Hasse am Sonnabend über die Aufgaben des Alldeutschen Verbandes halten wird. Sodann sprach Herr Pastor Evers über Gewinn und Verlust des Protestantismus um die Jahrhundertwende.

Der Redner wies zunächst auf einige Prophezeihungen hin, welche bisher nicht eingetroffen wären. Montesquien habe die Behauptung aufgestellt, daß nach fünfhundert Jahren die Auflösung der katholischen Kirche erfolgt sein werde. Von dem Beginn dieser Auflösung sei indes bisher noch nichts zu merken. Andererseits sei es weder in Erfüllung gegangen, daß im Jahre 1717 die letzte evangelische Predigt gehalten werden würde, noch habe sich die Hoffnung verwirklicht, England mit dem Schlusse des vergangenen Jahrhunderts dem Katholizismus zurückzugewinnen. An der Hand eines reichen statistischen Materials trug er weiter vor, wie gerade in England die Zahl der Katholiken abgenommen habe, wie in Amerika das Verhältnis derselben zu den Protestanten 17 : 83 ist. Andererseits habe ihre Anzahl in den skandinavischen Ländern ganz erheblich zugenommen. Was nun Deutschland betröfe, so habe der Protestantismus in Bayern, Württemberg und Baden, der Katholizismus in Preußen, Hessen und Sachsen Erfolge zu verzeichnen. Leider liegen über die Ergebnisse der Los-von-Rom Bewegung in Österreich und Frankreich noch keine Zahlen vor. Zum Schlusse wies der Vortragende auf die Gefahr nicht des Katholizismus, sondern des Ultramontanismus hin, welche größer sei als die der Sozialdemokratie. Auch diesem Vortrage wurde reicher Beifall zu teil.

In der sich anknüpfenden Debatte waren die Worte des Herrn Dr. Ohnesorge bemerkenswert, welcher an dem Beispiel der Bluarn nachwies, daß der Katholizismus nicht unter allen Umständen dahin führe, ein Volk seines nationalen Charakters zu berauben, im übrigen aber den Ultramontanismus für die Gefahr erklärte, welche für das deutsche Volk am verderblichsten werden könne. 1001.

Geistliches Konzert in der St. Marien-Kirche
am 10. Februar 1901.

Zur Einweihung der neuen Chororgel veranstaltete die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang am Sonntag ein Konzert in der Marienkirche, das sich regen Besuchs erfreute. Das von den Orgelbauern E. Kempper und Sohn erbaute Werk, das außer in Konzerten auch in den Abendgottesdiensten zur Anwendung gelangen soll, bestand seine Feuerprobe aufs glänzendste. Sowohl in den Solostücken als auch in den Begleitungen hatten die Hörer Gelegenheit, die schönen Stimmen der Orgel kennen zu lernen.

Eingerahmt wurde das Konzert durch eine Phantasie in Es-dur von J. Rhinberger und ein gehaltvolles Präludium zum Choral „Nun danket alle Gott" für zwei Orgeln von K. Lichtwark, bei welchem ein junger talentvoller Schüler des Konzertgebers, Herr P. Müthel, die zweite Orgel spielte. Einer 5stimmigen Fuge von J. S. Bach, die Herr Lichtwark auf der neuen Chororgel spielte, fehlte das Imposante, um tiefere Wirkung zu hinterlassen, dagegen interessierte die „Melodia" von F. Caporci trotz ihrer Langathmigkeit durch die geschmackvolle Registrierung, die die schönen Stimmen des Werkes aufs beste zur Geltung brachte. Von der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang hörten wir als Eingangsnummer zwei achtstimmige Doppelchöre von F. Durante und A. Reithardt, dem Schöpfer des Berliner Domchors. Eine kleine Entgleisung in den Tenören abgerechnet, gelangen die schwierigen Chöre sehr gut, wenn auch nicht verschwiegen werden kann, daß die Männerstimmen an Kraft und Fülle hinter den Frauenstimmen zurückstanden. Sehr hübsch sang der Chor zwei vierstimmige Choräle von J. S. Bach und Melchior Vulpius. Die drei geistlichen Minnelieder von der Wende des 13. Jahrhunderts, für Baßsolo, Chor, Orgel und Harfe gesetzt von Albert Becker, enttäuschten uns. So feinsinnig Becker

Digitized by Google

die Tonstücke auch bearbeitet hat, so sehr auch alle Mitwirkenden wetteiferten, ihr Bestes zu geben, einen tiefergehenden Eindruck konnten die drei Kompositionen nicht hinterlassen. Eine gewisse Monotonie im Ausdruck konnte auch durch die Abwechselung von Chor a capella, Solo und Chor mit Orgel und Harfe nicht gebannt werden. Interessant war die Bearbeitung des 150. Psalms für Chor und Orgel von César Franck, einem der erfolgreichsten Komponisten der französischen Schule, dessen in Deutschland viel aufgeführtes Werk „Die Seligpreisungen" in Lübeck leider bislang unbekannt geblieben ist. Die Begleitung zu dieser Komposition wie auch zu dem Beckerschen Werk führte Herr Organist E. Meyer geschmackvoll aus; gleiches Lob verdient Herr Sohns für seine Harfenbegleitung. Der Solist des Konzertes, Herr Königl. Domsänger Rolle aus Berlin, hatte einen nicht sehr guten Tag. Weder in dem Bußlied für Orgel und Harfe aus den Minneliedern von Becker noch in der Arie „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme" von G. Raphael und dem geistlichen Lied „Kein Hälmlein wächst auf Erden" von Friedemann Bach, dem unglücklichen ältesten Sohne von Joh. Sebastian Bach, konnte der Sänger ganz befriedigen. Die in der Höhe gepreßt und scharf klingende Stimme litt unter oft recht bedenklichen Intonationsschwankungen. Wir haben aber die Leistungen des Sängers von früheren Konzerten noch in so guter Erinnerung, daß wir die Mangelhaftigkeit derselben am Sonntag auf starke Indisposition zurückführen müssen. 829.

Liliencron-Abend.

Daß die auf die Erschließung der bedeutenderen neueren Litteraturwerke gerichteten Bestrebungen des Vereins Lübecker Journalisten und Schriftsteller beim Publikum rege Teilnahme und Anerkennung gefunden haben, bewies aufs neue der am letzten Montag vom Verein veranstaltete dritte volkstümlich-litterarische Abend, der bestimmt war, Ohr und Auge die Bekanntschaft Detlevs v. Liliencron zu vermitteln. Mit ungetheilter Befriedigung werden die zahlreichen Besucher die sympathische und kraftvolle Persönlichkeit dieses unseres hervorragendsten Lyrikers auf sich haben wirken lassen und aus der ihnen gebotenen reichen Auslese seiner Dichtungen die Anregung geschöpft haben, diese Eindrücke zu vertiefen. Die kleineren, oft in die knappste poetische Form gekleideten Gedichte stellen freilich zum teil beim einmaligen Hören zu große Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit des Hörers, um einen reinen Genuß zu bereiten, zumal da es jedem Dichter als eigenem Interpreten seiner Schöpfungen einige Überwindung kosten wird, um größeren Kreisen sein Gefühl, sein Schauen zu offenbaren. Desto eindrucksvoller wirkten namentlich „Trutz blanke Hans" und „Krischan Schmeer," am packendsten wohl durch Inhalt und Vortrag die jedenfalls Wahrheit und Dichtung vereinende Kriegsnovelle „Der Narr." — Die zum teil gesangstechnisch recht schwierigen Kompositionen Liliencron'scher Lieder brachte Frau Marie Fosshag-Schröder aus Hamburg in vollendeter Weise zum Vortrag. 340.

Viehzählung.

Die mit der letzten Volkszählung verbunden gewesene Zählung des Viehs im Lübeckischen Staate hat folgende vorläufige Ziffern ergeben. Die Ergebnisse der letzten Zählung von 1897 sind in Klammern beigefügt, für Ziegen und Bienenstöcke dagegen, welche im Jahre 1897 nicht gezählt sind, die Ergebnisse der Zählung von 1892. Die Anzahl des vorhandenen Federviehs ist im Jahre 1900 zum ersten Male ermittelt worden. Pferde 3875 (3740), Rindvieh 8552 (8756), hiervon im Schlachthaus, in der Viehmarkthalle und der Quarantäneanstalt 88 (253), Schafe 3264 (3422), Schweine 10391 (9002), Ziegen 1785 (1691), Gänse 934, Enten 939, Hühner 41627, Truthühner 180, Perlhühner 138, Bienenstöcke 1721 (1426). 981.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat für die Dauer der Abwesenheit des Hrn. Senator G. A. Behn Hrn. Senator Deecke der Steuerbehörde beigeordnet. Für dieselbe Zeit ist der Vorsitz in der Leihhausbehörde auf Hrn. Senator Ewers und in der Vorsteherschaft der vereinigten von Brömbsen Testamente auf Hrn. Senator Bertling übergegangen.

— Am 9. d. M. hat der Senat Hrn. H. Mollwo an Stelle des verstorbenen Hrn. F. C. G. Sartori zum bürgerlichen Deputierten bei der Central-Armen-Deputation erwählt.

— In der am Mittwoch abgehaltenen Generalversammlung des Vaterstädtischen Vereins wurden nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes zu Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses die Herren Kaufmann Julius Hahn, Hauptlehrer P. Hempel und Schmiedemeister L. Heyck neu berufen und Herr Privatmann H. Meeths wiedergewählt, sowie ferner für die im Juni bevorstehenden Bürgerschaftswahlen die Zweigkomitees der vier städtischen Wahlbezirke gebildet.

— In der am Donnerstag abgehaltenen Generalversammlung der Lübecker Gewerbebank wurde beschlossen, für das Jahr 1900 eine Dividende von 5 % zur Verteilung zu bringen. In den Aufsichtsrat wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Herren F. C. Sauermann, W. A. B. Heinsohn, J. A. C. Busson, L. Th. H. Heyck und A. Brauer wiedergewählt.

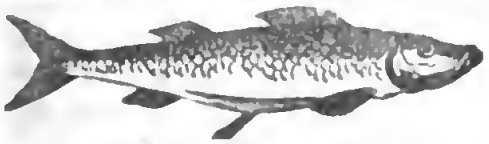
— Die Generalversammlung der Aktionäre der Commerz-Bank in Lübeck repräsentirte 2855 Stimmen und genehmigte die Gewinn- und Verlust- und Bilanz-Rechnung für das Geschäftsjahr 1900. Der Vertheilung von 7⅔ % Dividende, der Entlastung des Vorstandes und Zuschrift von ℳ 5000. auf Beamtenunterstützungsfonds wurde Zustimmung ertheilt. Aus der sodann vorgenommenen Ergänzungswahl für den Aufsichtsrath an Stelle des austretenden Hrn. G. J. G. Schwartzkopf ging Hr. Generalconsul Ch. H. Petit hervor.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Effecten.
Giro- und Depositen-Verkehr.
Zinsvergütung auf Giro-Conto 2½ %.
Darlehen gegen Unterpfand und Bürgschaft.
Einlösung von Coupons.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer



J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Otto Ernst-Abend.
Infolge Heiserkeit des Dichters verlegt auf
Dienstag, den 19. Febr. 1901.

Heinrich Diestel
Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen.
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | London.
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem Wintergarten,
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. ✻ Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

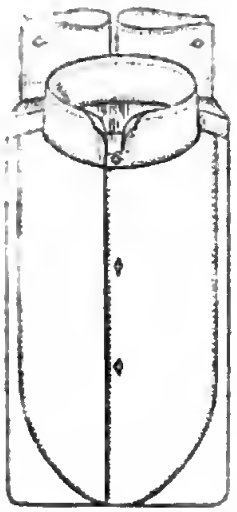
Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz,
erprobt gute Stoffe, mit reinleinenen Einsätzen,
3,— 3,75 4,50 5,50 bis 8,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch
mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **2,75 3,25 4,25,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 5,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Salon Nöhring.
Malerkolonie
Worpswede.
Die Ausstellung bleibt vollständig neu noch diese Woche.
Eintritt 50 Pf. Abonnenten frei.

Dresdner Bank.
Eingezahltes Kapital 130 Millionen Mark. Reserven 31 Millionen Mark.
Stahlkammer
in **Lübeck, Königstrasse 9,**
Vermietung von Schrankfächern. Bequeme Separaträume mit allem Komfort für die Mieter.
Spareinlagen. Zinssatz 3¾ % p. a.
Für Depositengelder auf längere oder kürzere Zeit Zinsen nach Vereinbarung.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen.
Eröffnung von Giro-Conten (gegen Cheque) 3 % Zinsen.
Depositenkasse der Dresdner Bank in Lübeck.

Verein für Handlungs-Commis von 1858
(Kaufmännischer Verein) in Hamburg.
Ueber 62000 Mitglieder. Ueber 84000 Stellen besetzt.
Vermögen des Vereins und seiner Kassen 7 000 000 Mk.
Hauptzweck: Kostenfreie Stellenvermittlung Unübertroffene Wohlfahrtseinrichtungen zu Gunsten der Mitglieder
Vereinsbeitrag jährlich Mk 6,—.
Auskunft bereitwilligst in der Geschäftsstelle bei Herrn **Hans Potlitz**, gr. Burgstraße 34 **Lübeck.**

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

24. Februar. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 8. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein von Kunstfreunden.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde. (Schluß.) — Das Handlungsbuch von Hermann und Johann Wittenborg. — Alldeutscher Verband. — St. Gertrud-Frauenverein. — Dampfschiffs-Rhederei Horn. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 26. Februar 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Prof. Dr. Lenz: „Tropfsteinhöhlen und ihre Thierwelt." (Mit Lichtbildern.)

Wahl eines Vorstehers der Spar- und Anleihekasse an Stelle des ausscheidenden Herrn Eduard Johann Friedrich Elers.

Vorschlag: Julius Hermann Hahn,
Friedrich Mantels,
Wilhelm Sparkuhl.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Aus der Karl Jacob Oppenheimer'schen Stipendien-Stiftung soll zu Ostern ds. Js. ein Stipendium von ℳ 450 an einen im Lübeckischen Freistaate geborenen Studenten vergeben werden, der sich dem Studium der Kunstgeschichte oder, wenn es an einem solchen Bewerber fehlen sollte, dem Studium der Geschichte und Philologie widmet und die Reifeprüfung gut bestanden hat.

Bewerbungen sind bei dem Direktor der Gesellschaft, Landrichter Dr. Benda, anzubringen.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 24. Februar pünktlich 12 Uhr.

Herr v. Lütgendorff-Leinburg: Die Kunst im Dienste des Hauses.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Die nächste Versammlung findet nicht am Mittwoch den 27. Februar, sondern erst am Mittwoch den 6. März statt.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum 1. März Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Kinder für den Kindergarten werden täglich aufgenommen. Mittagsessen täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags im Schulhause, Parade 1, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Verein für Krankenpflege durch ev. Diakonissen.

Generalversammlung
am Dienstag, den 5. März abds. 6 Uhr
im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

T.-O.: Bericht,
Abrechnung,
Wahl zweier Revisoren,
Mittheilungen des Vorstandes.

Digitized by Google

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag den 3. März, mittags 11½ Uhr.

Besichtigung der farbigen Gypsabgüsse im Dachgeschoß unseres Museums. Versammlung daselbst.

Montag den 4. März, abends 8½ Uhr,

im Bildersaale.

1. Besprechung über die Frage, ob bei den städtischen Häusern die Anbringung von auskragenden Bauteiten, welche das Straßenbild stören, durch baugesetzliche Vorschriften verhindert werden könne.
2. Bericht über die Thätigkeit der Commission für Fassaden-Wettbewerb.

Ausgestellt werden in Sonnendruck ausgeführte Kunstblätter von Herrn Ernesto Tesdorpf.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 19. Februar 1901.

Herr Max Gaedertz hat die Wahl zum Revisor der Kassenrechnung, Herr Oberstabsarzt a. D. Dr. Prahl die Wahl zum Vorsteher des Naturhistorischen Museums angenommen.

Herr Oberlehrer Dr. phil. Otto Hoffmann hielt den angekündigten Vortrag über das Thema „Aus englischem Leben und Denken."

Zum Vorsteher der ersten Klein-Kinderschule wurde Herr Kaufmann Alexis Hasse, zum Vorsteher der dritten Klein-Kinderschule Herr Hauptlehrer Carl Chr. Humbcke und zum Vorsteher der vierten Klein-Kinderschule Herr Professor Dr. Eschenburg erwählt, während die Wahl zum Vorsteher der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen auf Herrn Landrichter Dr. Neumann fiel.

Verein von Kunstfreunden.

Zu Beginn der letzten Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß das alljährlich mit dem Verein für lübeckische Geschichte gemeinsam gefeierte Fest am Mittwoch den 10. April stattfinden wird.

Dann sprach zunächst Herr Professor Dr. Curtius über die Ausgrabungen von Delphi und über den dort gefundenen Wagenlenker. An der Hand einer größeren Skizze, welche die Lage des alten heiligen Ortes veranschaulichte, auf dessen Trümmern sich jetzt der moderne Ort Castri erhebt, war es möglich, ein Bild über den Fundort der Baudenkmäler und den Platz der ehemaligen Tempel und Schatzhäuser zu gewinnen. Von allgemeinem Interesse ist unter allen Ausgrabungen die Auffindung von 4 musikalischen Inschriften mit über den Text gesetzten Buchstaben-Noten. Besondere Beachtung aber verdient für uns die infolge französischer Ausgrabungsarbeiten aufgefundene lebensgroße Broncefigur eines Wagenlenkers, da es dem Vortragenden gelungen ist, für unser Museum einen Abguß in genauer Nachahmung der Bronze und selbst der Patina zu erwerben. Vom Verein von Kunstfreunden ist deshalb für Sonntag den 3. März um 11½ Uhr vorm. eine Besichtigung dieser seltenen und völlig unbeschädigt angekommenen Erwerbung in Aussicht genommen. Den zweiten Punkt der Tages-Ordnung bildeten die Ausführungen des Herrn Branddirektor Deditius über Feuerschutz bei Monumentalbauten. Der Redner erörterte im Anschluß an den Brand der Jakobikirchturmspitze, wie Rathäuser, Stadtthore, Kirchen und dgl. gegen Feuer zu schützen sind. Nachdem er auf die in solchen Gebäuden möglichen Entstehungsursachen von Bränden hingewiesen hatte, auf unachtsame Behandlung der Heizungsanlagen, auf die Lötungsarbeiten der Dachdecker, auf die gefährlichen, explosiv wirkenden Staubanhäufungen, empfahl er u. a. außer der Beseitigung aller brennbaren Stoffe und der Aufstellung von Wasserbehältern feuersichere Decken und eine häufige Revision der Blitzableiter. Zum Schlusse ging der Vortragende zur besonderen Besprechung des Jakobikirchturmbrandes über, zeigte an einer Skizze den Verlauf des Brandes und sprach über die wahrscheinliche Brandursache. Eine lebhafte Diskussion folgte diesen sicherlich allgemein interessierenden Ausführungen. L.

Das Brodtener Ufer bei Travemünde.

Sein Rückgang und seine Erhaltung.

Mit 3 Tafeln.

(Schluß.)

Vorschläge zur Herstellung eines dauernden Uferschutzes.

Die fortschreitende Zerstörung der Brodtener Uferkoppeln war, wie wir gesehen haben, zweimal der Gegenstand eingehender Beratungen unserer gesetzgebenden Körperschaften, in den Jahren 1861—1863 und 1872—74. Daß die zahlreichen Verhandlungen, Besichtigungen und Gutachten von Fachleuten kein positives Ergebnis geliefert haben, ist auf zwei Gründe zurückzuführen, teils auf die Erkenntnis, daß es unmöglich sei, mittelst der vorgeschlagenen Schutzbauten das Vorrücken der See aufzuhalten, teils auf die Befürchtung, die Kosten dieser Uferbauten würden in keinem Verhältnis stehen zu dem Werte der zu schützenden Ländereien.

Digitized by Google

Die Frage des Uferschutzes kann damit nicht als abgeschlossen betrachtet werden, denn die Verhältnisse haben sich in den letzten 27 Jahren wesentlich geändert. Der Zuzug von Sommergästen zu der Ostseeküste ist ein ganz bedeutender geworden und wächst von Jahr zu Jahr, ein Kranz von Villen und Gasthäusern umzieht mit geringen Lücken die Lübecker Bucht, die Bewertung des Bodens ist damit bedeutend gestiegen, die Mündung der Trave ist vertieft worden und erfährt demnächst eine noch tiefere Ausfurchung, endlich haben sich durch die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte die Anschauungen über Uferschutz wesentlich geändert. Nur eine Erscheinung ist unverändert geblieben: das siegreiche Vordringen der See gegen das Brodtener Ufer und der weitere Verfall unserer Uferländereien. Das sind alles Momente, die es wohl rechtfertigen, der Frage des Uferschutzes von neuem näher zu treten.

Es ist wiederholt in diesen Blättern und in den Versammlungen unserer gesetzgebenden Behörden betont worden, daß der Staat nicht verpflichtet sei, für eine Gemeinde, die durch Naturgewalten in Bedrängnis geraten ist, mit großen Opfern helfend einzutreten. Von einer Erörterung dieser Frage soll hier abgesehen werden; ich will aber darauf hinweisen, daß die Auffassung über staatliche Beihülfe in allen übrigen deutschen Küstenländern eine andere ist. Das beweisen die zahlreichen Schutzbauten nicht blos an der Nordsee, sondern auch an der Ostsee in ihrer ganzen Küstenerstreckung so:

bei Marienleuchte auf Fehmarn, am Heiligendamm, bei Warnemünde, „ Müritz, „ Wustrow-Ahrenshoop, „ Zingst,	Mecklenburg.
am Ruden, an der Greifswalder Oie und bei Saßnitz, „ Streckelberg auf Usedom, bei Gr. Horst, „ Funkenhagen, „ Jershöft, „ Rügenwaldermünde, „ Damerow, „ Zemmin,	Pommern.
„ Rixhöft, „ Oxhöft in der Putziger Wiek, „ Neufahrwasser,	Westpreußen.
bei Pillau, „ Palmnicken an der samländischen Küste, „ Brüsterort, „ Neukuhren, „ Cranz und Sarkau.	Ostpreußen.

Während es sich an der Nordsee meist um Schaffung von Neuland oder um Erhaltung von Dünenrücken vor weitausgedehnten Marschländereien handelt, befinden sich unter den mit Schutzbauten versehenen Küstengebieten der Ostsee in größerer Zahl solche, die dem Brodtener Ufer und dessen Hinterland völlig gleichen.

Es ist ferner in früheren Verhandlungen oft betont worden, daß die Kosten eines Uferschutzes in keinem Verhältnis ständen zu dem Gewinne, d. h., daß die Zinsen des Anlagekapitals und die Erhaltungskosten einer Ufermauer viel größer seien als der Ertrag des zu schützenden Hinterlandes. Wir müssen die Richtigkeit dieser Bedenken zugeben, solange es sich um kostspielige Steinbauten handelt. Aber müssen diese Bedenken nicht sofort fallen, wenn es gelingt, die teuren Steinbauten durch billigere Uferschutzwerke zu ersetzen? Ferner, können nicht in wenigen Jahren Verhältnisse eintreten, welche eine Wertsteigerung der Brodtener Uferkoppeln zur Folge haben? Sollte nicht bald einmal, wenn die Villenkolonie Neu-Travemünde mit Häusern völlig besetzt ist, von Bewohnern der benachbarten Großstadt der Wunsch ausgesprochen werden, sich auf dem hohen Ufer hinter dem Seetempel, mit dem unvergleichlichen Ausblick auf die ganze Bucht, anzubauen? Die Reihe der Villen hat die Höhe des Seetempels schon fast erreicht; auch hatte ein Hamburger vor einigen Jahren schon die ernste Absicht, einen Teil der seit 40 Jahren und länger nicht mehr von bemerkenswerten Abbrüchen heimgesuchten Koppel Hävenkamp, an der Niendorfer Grenze, mit Villen zu bebauen.

Jeder Besucher von Travemünde wandert auch zum Seetempel. Hier hört der Weg auf, und nur wenige wagen den Weitermarsch unten am Strande. Ein Weg oben an der Kante der Böschung vom Seetempel nach Niendorf würde von vielen Tausenden hinüber und herüber benutzt werden, auch im Winter. Das unterliegt keinem Zweifel. Sicher würde die Schaffung eines solchen Höhenweges ein neues Lockmittel zum Besuche der Küste bieten und, in Verbindung mit einer größeren Preisermäßigung der Eisenbahnfahrt, den Verkehr nach Travemünde ganz bedeutend heben.

Die malerischste Uferstrecke der Lübecker Bucht ist unstreitig der Timmendorfer Strand. Hier treten die herrlichsten Buchenwälder auf steiler Böschung

Digitized by Google

unmittelbar bis zum Strande heran. Warum sollten wir nicht auf dem Brodtener Gebiete Gleiches schaffen können?

Zu den landschaftlichen Perlen der Insel Seeland gehören die Orte Klampenborg und Skordsborg nördlich von Kopenhagen. Wer dieses herrlichste Stück der dänischen Sundküste gesehen hat, dem muß bei einer — allerdings noch unerlaubten — Wanderung über die Brodtener Uferkoppeln das dänische Landschaftsbild wieder in der Erinnerung lebendig werden. Einen gleichen Küstenstreifen mit herrlichen Laubwäldern, Gärten und Villen und einer Straße mit Durchblicken auf eine weite und belebte See könnten wir auch auf lübeckischem Gebiete haben. Eine Villenkolonie auf der Brodtener Höhe würde an der ganzen deutschen Ostseeküste nicht ihres Gleichen finden.

Ein letzter Grund, der für die Sicherung des Brodtener Ufers in Betracht kommt — er ist von allen zur Zeit der wichtigste und dringlichste, — sind die alljährliche Versandung der Hafeneinfahrt vor Travemünde und die großen Ausgaben für die immer wiederkehrende Nachvertiefung der Fahrrinne, Ausgaben, die sich nach Fertigstellung der 8 m tiefen Rinne noch bedeutend vergrößern werden.

Die Erhaltung des Brodtener Ufers erreichen wir nicht durch die Errichtung kostspieliger Steinmauern, sondern dadurch, daß wir ihm denselben Schutz geben, den die Steilküste in der Travemünder und Niendorfer Bucht schon seit Tausenden von Jahren besitzt, einen genügend breiten Strand mit einer Vordüne. Zur Sicherung der mittleren Uferkoppeln bedarf es noch eines besonderen Uferschutzes.

Bei allen früheren Verhandlungen und Gutachten über den Schutz des Brodtener Ufers hat es sich um den Bau einer nur wenig abgeschrägten Steinmauer gehandelt. Wir können froh sein, daß ein solches Projekt niemals zur Ausführung gekommen ist. Nach allen neueren Erfahrungen können wir bestimmt annehmen, daß eine Schutzmauer die Sturmflut von 1872 nicht überdauert, aber auch bei späteren schwächeren Fluten stark gelitten hätte. Der Sicherung des Ufers muß eine Sicherung des Strandes vorausgehen. „Mit der Deckung des Ufers allein ist es nicht geschehen. Die beste Uferdeckung hat keinen Erfolg, wenn die Grundlage derselben fehlt, nämlich die Sicherstellung ihres Fundaments durch unbedingt zuverlässige Beschaffenheit des Strandes. Die Gewähr für die Sicherheit des Strandes muß daher vorliegen, bevor man mit Erfolg die Deckung des hohen Ufers unternehmen kann.“ [30])

Die Höhe und die Breite des Strandes müssen derartige sein, daß beim höchsten Wasserstande und bei Stürmen die auflaufende Welle an dem hohen Ufer mit möglichst geringer Stoßkraft anlangt. „Für die Ostsee hat man die erforderliche Höhe des Strandes auf mindestens 2 m über Mittelwasser angenommen und bei der Neigung des Strandes 1 : 20 die Breite von 40 m abgeleitet. Diese wurde als normalmäßige Breite bezeichnet. Da aber 2 m die geringste Höhe und 1 : 20 die steilste Neigung ist, so folgt, daß 40 m auch nur die geringste Breite des Strandes darstellt, welche ohne Not nicht unterschritten werden soll. In der That lehrt die Erfahrung, daß alle Strandstrecken, welche geringere Breite haben, außerordentlich leicht angegriffen werden“ [31])

Einen Strand von mindestens 40 m Breite und 2 m Höhe finden wir am Brodtener Ufer nicht. Aus der Tabelle auf S. 57 [32]) ersehen wir, daß der Strand im Jahre 1887 die geringste durchschnittliche Breite, nämlich 9 und 10 m, an der Stelle hatte, wo der jährliche Landverlust am größten war, also vor der 4. Uferkoppel, der Hundekoppel und Großen Röde; wir erfahren aber weiter, daß die Breite des Strandes auch vor den übrigen Koppeln geringer war als 20 m. Diese Zahlengrößen haben sich seitdem wenig geändert. Erst die äußersten Flügel des Strandes zeigen eine schnelle Breitenzunahme.

Der Strand ist vor dem Hävenkamp schon 25 m breit im Mittel und verbreitert sich nahe der Niendorfer Scheide bis zu 30 m; vor der letzten Koppel beim Seetempel besitzt er die mittlere Breite von 30 m, verbreitert sich schnell bis 50 und vor den Travemünder Villen auf 150 m. Das sind zugleich die einzigen Stellen des Ufers, die seit vielen Jahren von Abbröckelungen nicht mehr heimgesucht werden.

Warum hat sich am Brodtener Ufer kein breiter Strand gebildet? Die Stürme, welche in der Lübecker Bucht Uferabbröckelungen einerseits und Sandablagerungen andrerseits verursachen, kommen stets aus Nordost. Der der ganzen Bucht des anstürmenden Wassers ausgesetzte Küstenstreifen liegt zwischen den Koppeln Fallum und Großen Röde. Alles, was an Sand und Steinen losgespült wird an dem westlicher gelegenen Ufer, bleibt auf der Westseite, und die Sande werden durch Wind und Wellen längs des Strandes nach Niendorf geschoben; die losgespülten Sande der östlichen Koppeln bleiben auf der Ostseite und werden durch die schräg auf das Ufer treffenden Wellen längs des Strandes zum

[30]) Paul Gerhardt, Handbuch des deutschen Dünenbaues. Im Auftrage des Kgl. Preuß. Ministeriums der öffentl. Arb. herausgegeben. Berlin 1900. S. 539.

[31]) P. Gerhardt, a. a. O. S. 129.

[32]) Die Zahlen für die mittlere Breite des Strandes habe ich mit Hilfe der auf S. 56 erwähnten Karte im Baubureau festgestellt.

Digitized by Google

Travemünder Strande weitergeschoben. In welcher Richtung die abgespülten Massen an der Stirnseite des Travemünder Winkels zwischen den Koppeln Fallum und Großen Röde — sie bleiben nicht liegen — fortbewegt werden, ist noch nicht erwiesen. Nach der Karte möchte man annehmen, daß die Schiebung, je nachdem der Sturm aus mehr nördlicher oder mehr östlicher Richtung kommt, bald in der Richtung auf Travemünde, bald auf Niendorf erfolgt. Der Steuermann Möller in Brodten behauptet auf Grund langjähriger Beobachtungen, daß schon von der vierten (Möllerschen) Uferkoppel an westwärts aller Sand auf Niendorf zu bewegt wird.

Die Auffassung einer Strömung vom Brodtener Ufer zum Travemünder Strande finden wir schon in dem S. 68 aufgeführten Gutachten des Lotsenkommandeurs Harmsen aus dem Jahre 1815, sie kehrt in allen Gutachten aus den 60er und 70er Jahren und auch in der letzten Denkschrift des Herrn Oberbaudirektors Rehder vom 28. Dezember 1898 wieder.[33]) Diese Strömung hat schon seit Jahrtausenden gewirkt, sie hat im letzten geologischen Zeitabschnitt die ehemalige Schlauchmündung der Trave zugeschüttet und einen mächtigen Querdamm vom Travemünder bis zum mecklenburger Steilufer geschaffen (Siehe S. 40). Das Auftreten dieser Strömung bei Nordoststürmen wird durch eine Reihe von Thatsachen bewiesen.

1. Die Brodtener hatten in den 80er Jahren vor den Koppeln Ahrenlande und Saalkampsbrede aus losen Blöcken Querwälle auf dem Strande errichtet.[34]) Sie waren sich von vornherein klar darüber, daß dieser Versuch eines Uferschutzes nur von kurzer Dauer sein konnte, sie erreichten aber doch, daß sich in dem Februarsturm 1889 an der Nordseite der Steindämme auf einer Strecke von 30 bis 40 m der Strand durch Sandanschwemmung stellenweise bis zu 1 m erhöhte und daß sich hier sogar der Strand verbreiterte.[35])

2. Während desselben Sturmes wurde beim Mövensteine, der im Jahre zuvor noch 1 m von der Wasserkante entfernt lag, eine Sandbank von ¾ m Höhe gebildet und das Wasser auf 4 m Entfernung zurückgedrängt.[35]) Bei einem anderen Nordoststurm wurde an der Nordwestseite des Mövensteines so viel Sand angelagert, daß man auf der schiefen Ebene den Stein ersteigen konnte.

3. Daß auch im Gebiet der Travemündung der Küstenstrom vom Brodtener Ufer her kommt, wird durch die Verflachung der Fahrrinne gerade von dieser Seite her bewiesen. Seit etwa 14 Jahren ist vor dem Norderbollwerk durch Verbreiterung des Fahrwassers auf seiner Nordseite um 30 m auf einer Länge von 200 m ein Sandfang hergestellt, durch welchen die Versandung der Fahrrinne mit gutem Erfolge zurückgehalten worden ist.

Für die Annahme einer Strömung an der Nordseite des Brodtener Ufers auf Niendorf zu giebt folgende Thatsache einen wertvollen Beleg. Vom Dorfe Brodten führt ein Fahrweg nahe der Niendorfer Scheide zum Strande. Das letzte Stück dieses Weges brach in jedem Jahre bei Hochwasser ab und mußte durch Anschüttungen von Kies ausgebessert werden. Im Jahre 1893 erbaute die Gemeinde westlich vom Wege zwischen dem Steilufer und der Wasserkante (20 m), also quer über den Strand hinweg, eine 20 m lange, 1 m breite und 1½ m hohe Betonmauer. Diese steht ½ m tief im blauen Thon, so daß die freie Höhe nur 1 m beträgt. Die Kosten dieser 20 m langen, auf der Karte Taf. I als Buhne bezeichneten Betonmauer beliefen sich auf 300 Mark. Die Mauer hat bisher allen Nordoststürmen getrotzt, sie hat das östlich von ihr gelegene Ufer geschützt und durch Anlagerung größerer Mengen von Sand auf der östlichen Seite den Weg vor weiteren Abbrüchen gesichert. Nach den Angaben der Brodtener erfolgt die Sandanlagerung nur bei Nordoststurm und immer aus der östlichen Richtung, nicht von Niendorf her. Vor dieser Uferstrecke befinden sich breite Sandbänke, genau wie in der Nähe des Mövensteins.

Die Entnahme von Steingrus und Sand vom Brodtener Strande ist in der ganzen Erstreckung des abbrechenden Steilufers bei einer Strafe bis zu 150 ℳ verboten (Verordnung des Polizeiamts vom 13. Juni 1889). In Anbetracht der jetzigen Naturverhältnisse nützt diese strenge Verordnung dem Ufer so gut wie nichts. Die Sandablagerungen auf dem trockenen Strande sind von verschwindender Mächtigkeit und nur vorübergehende Erscheinungen. Bei dem nächsten Hochwasser sind sie oft ganz verschwunden, und nach oftmaligem Ortswechsel kommen sie im Laufe der Jahre endlich am Travemünder oder Niendorfer Strande, also ganz außer dem Bereiche des Steilufers, zur endgültigen Ruhe. Die Polizeiverordnung bringt unter den heutigen Naturverhältnissen trotz wohlgemeinter Absicht dem Ufer keinen nennenswerten Schutz und kommt schließlich nur den Niendorfern zu gute. Der Sand und Grand, dessen Entnahme den Angehörigen des lübeckischen Staates auf lübeckischem Gebiete versagt ist, wird auf dem benachbarten oldenburgischen Strande von den Niendorfern weggenommen.

Wollen wir einmal ernstlich den Versuch machen, das Brodtener Ufer vor weiteren Abstürzen zu schützen,

[33]) Bericht über die Vertiefung der Trave auf 7,50 m Wassertiefe. Lübeck 1898. 4°. S. 35.
[34]) Die Reste dieser Querdämme sind noch heute zu sehen.
[35]) Mitteilung des Lotsenkommandeurs Kröger.

Digitized by Google

so es ist das erste Erfordernis, daß wir um dasselbe herum einen mehr als 40 m breiten und bis über 2 m über Mittelwasser sanft ansteigenden Strand schaffen, wie ihn das Travemünder Ufer bis zum Seetempel bereits besitzt. Die oben aufgezählten Beobachtungen, vor allem aber der Versuch der Gemeinde Brodten, die ohne wissenschaftliche Sachkenntnis allem Anscheine nach das Richtige getroffen hat, zeigen uns den Weg, den wir einschlagen müssen, um zum Ziele zu gelangen. Wir müssen Buhnen bauen, wie sie schon an zahlreichen Küstenstrecken der Ostsee angelegt sind. „Die Buhnen sollen die Strömung brechen, die Bewegung des Wassers verlangsamen und letzteres zwingen, die von ihm mitgeführten Sinkstoffe teilweise abzusetzen." Nur durch Buhnen sind wir im stande, dem Brodtener Ufer den ausgewaschenen Sand und Grand zu erhalten, der jetzt, zum Nachteile des Ufers, in die Travemünder und Niendorfer Bucht fortgeführt wird; nur durch Buhnen können wir einen Strand um das ganze Brodtener Ufer schaffen, breit und hoch genug, um zu verhindern, daß die See bei jedem stärkeren Nordostwind das thonige Steilufer erreicht und durch Aufweichen der unteren Uferpartien immer und immer wieder Abbrüche hervorruft, aber auch um bei Sturmfluten die Gewalt der heranstürmenden Wellen zu schwächen. Die Buhnen bieten gegenüber den Steinbauten den Vorteil, daß sie bedeutend billiger sind und daß sie nicht auf einmal in ihrer ganzen Ausdehnung ausgeführt zu werden brauchen.

Welche Bedeutung die Buhnen für den Küstenschutz haben, lehren uns die Buhnenbauten von Warnemünde. Die mecklenburger Küste verläuft vom Heiligendamm bis zum Darß im flachen Bogen von SW nach NO und ist infolgedessen allen Stürmen aus den Richtungen W, NW, N und NO ausgesetzt. Zur Deckung des abbrechenden Steilufers westlich von Warnemünde und zur Schaffung von Vordünen zum Schutz des Hinterlandes bei Sturmfluten hat der Hafenbaudirektor Kerner in Rostock in den Jahren 1889 bis 1896 auf einer Strecke von 4 Kilometern — das ist die Länge des abbrechenden Brodtener Ufers — ein System von Buhnen in Abständen von höchstens 1½ Buhnenlängen angelegt. Jeder Buhnenkörper ist 70 m lang und besteht aus zwei Reihen 20 cm starker Pfähle, die in 1 m Entfernung von einander 1,5 bis 2 m tief in den Seegrund getrieben wurden. Der Raum zwischen den beiden Pfahlreihen wurde mit Senkfaschinen von 30 bis 40 cm Durchmesser fest ausgepackt, der Kopf mit großen Felsen sorgfältig beschwert.

„Der Erfolg zeigte sich sehr bald. Das erste, 70 m lange Werk wurde 1889 vollendet; es hatte bereits am 25. November 1890 eine Sturmflut zu überstehen, in der es sich völlig unbeschädigt erhielt, und war 1891 bis auf 20 m vor dem Kopf eingesandet." Die im Jahre 1896 für die 4 Kilometer lange Uferstrecke vollendete Buhnenreihe hatte schon im Jahre 1897, ohne daß wesentliche Kosten für Unterhaltung und Ausbesserungen erwachsen waren, den Erfolg, daß durchschnittlich eine 2 m hohe gedeckte Vordüne auf 50 m breitem Strand gewonnen war.[36]) Herr Kerner teilte mir vor kurzem mit: „Das System hält sich gut, die Abstürze des Steilufers werden seltener, je weiter das System zusandet."

Die Kosten beliefen sich für das Meter Länge anfangs auf 46,8 ℳ. Davon kamen 33,4 ℳ allein auf die Arbeitslöhne, und unter diesen beanspruchten die Rammarbeiten allein 28,5 ℳ wegen der häufig eintretenden Hochwasser und der großen Zahl der zum Handbetrieb notwendigen Arbeiter. Als aber 1894 der Anschluß an die elektrische Centrale in Warnemünde hergestellt war, konnte von vier Mann dasselbe geleistet werden, was sonst 18 Mann leisteten, und die Kosten der Rammarbeiten fielen für 1 m auf 6,20 ℳ. Danach stellten sich die Kosten für 1 m Buhnenlänge zuletzt auf nur etwa 25 ℳ und für die ganze Buhne auf rund 1800 ℳ.

Die Deckung von 105 m Küstenlänge erforderte also in den letzten Jahren des Baues die geringe Summe von 1800 ℳ. Unter gleichen Verhältnissen würde die Deckung der 4 Kilometer langen Küstenstrecke, zu der rund 40 Buhnen von je 70 m Länge nötig waren, 1800 × 40 = 72000 ℳ gekostet haben.

Es sind sehr beachtenswerte und zugleich höchst erfreuliche Erfolge, die der Hafenbaudirektor Kerner durch die von ihm bei Waenemünde angelegten Uferschutzbauten mit verhältnismäßig geringen Kosten erzielt hat, und sie sollten uns zu möglichst baldiger Nachahmung ermutigen. Der Kostenaufwand dürfte sich für die Buhnenanlagen am Brodtener Ufer voraussichtlich nicht viel höher stellen, zumal da die günstigeren Windverhältnisse in der Lübecker Bucht einen weniger kräftigen Buhnenbau gestatten. Die aus den beiden westlichen Quadranten kommenden Stürme, die häufig im Jahre über die Nord- und Ostseelander dahinbrausen und das Meer auch an der mecklenburgischen Küste heftig aufwühlen, kommen für unsere Bucht nicht in Betracht. Das Brodtener Ufer hat nur unter den weit selteneren Nordoststürmen zu leiden.

Die ersten und zugleich längsten und stärksten Buhnen müssen unterhalb des Seetempels, in der

[36]) Hafenbaumeister Kerner, Uferschutzbauten im Ostseeküstengebiet der Stadt Rostock. Centralblatt der Bauverwaltung. 18. Jahrg. Nr. 3. 1898.

Digitized by Google

Nähe des Mövenſteins, und an der Niendorfer Grenze angelegt werden. Der Mövenſtein folgt ſchon ſeit Jahrzehnten nicht mehr dem Beiſpiele der vor dem abbrechenden Steilufer liegenden Felsblöcke. Während dieſe von dem abſtürzenden Ufer immer weiter abrücken, iſt der Mövenſtein wieder landfeſt geworden, und über ihn hinaus erweitert ſich der Strand von Jahr zu Jahr immer mehr auf Koſten der See. Auch vor der benachbarten Koppel Helldahl wächſt der Strand ſichtbar in die Breite; ſchon im Jahrzehnt 1877—87 zeigte er hier einen friſchen Zuwachs von Sand in 4 bis 10 m Breite. Hier erſtrecken ſich breite Sandbänke dicht unter der Waſſeroberfläche parallel zur Uferkante. Der Saad möchte hier, um es einmal menſchlich auszudrücken, gern eine dauernde Ruheſtätte finden, aber es fehlt das geringſte Hemmnis, und die See treibt ihn bei dem nächſten Nordoſtſturm erbarmungslos weiter bis zum Badeſtrand und wirft ihn ſchließlich in die Fahrrinne hinein. Hier hebt ihn der Bagger nach einigen Jahren empor, und Schuten befördern ihn an die mecklenburger Küſte zu ſeiner letzten Ruheſtätte.

Ein paar Buhnen würden dagegen während eines einzigen Nordoſtſturmes beim Seetempel eine erſtaunlich große Menge Sand ein für allemal feſtlegen. Das ſind ſo einfache Verhältniſſe, daß man bedauern muß, daß nicht ſchon längſt einmal Verſuche nach dieſer Richtung gemacht ſind. Eine Anregung zu einem derartigen Bau wurde ſchon vor zwei Jahren in den Lübeckiſchen Blättern gegeben, indem der Verfaſſer des Artikels „Bollwerksbau in Travemünde“ [37]) vorſchlug, bis zur Höhe von etwa 3 bis 4 m über Mittelwaſſer vom Seetempel aus ſenkrecht zum Ufer ein Bollwerk aus großen Felſen zu bauen.

Eine allmähliche Vermehrung der Buhnen gegen die Stirnſeite des Brodtener Ufers wird drei Erſcheinungen zur Folge haben:

1. Ein Strand von mehr als 40 m Breite ſchiebt ſich immer weiter um das Ufer vor;
2. das Steilufer wird immer mehr dem Bereiche der See, anfangs bei ſchwächeren, ſpäter auch bei ſtürmiſchen Nordoſtwinden entrückt und kann durch Abſchrägung, Bepflanzung mit Sträuchern und Bäumen und Belegung mit Raſenſtücken befeſtigt werden;
3. die Zutrift von Sand zur Fahrrinne muß von Jahr zu Jahr geringer werden.

Da, wo die Strömung ſenkrecht zum Ufer trifft, alſo für den mittleren Teil, die Stirnſeite des Brodtener Ufers genügen nach anderweitigen Erfahrungen Pfahlbuhnen allein nicht, um den Abbruch des Ufers zu verhindern. Hier bedarf es außer den Buhnen noch eines beſonderen Uferſchutzes. Zum Schutze ſolcher Steilufer hat man an der Oſtſee mit verſchiedenem Erfolge drei Arten von Bauten ausgeführt:

1. Steinwälle,
2. ſteile Ufermauern,
3. Parallelwerke, d. ſ. Pfahlreihen in der Längsrichtung des Ufers.

Steinwälle, das ſind Längsdämme aus Steinen ohne Pfahlwände, ſind vorhanden bei Brüſterort, Neufahrwaſſer, Oxhöft, Rixhöft, Rügenwaldermünde, am Ruden, an der Greifswalder Oie und bei Saßnitz. Die Sicherheit der Wälle hängt davon ab, daß ſchwere Steine verwendet und gut verpackt werden, ſo daß jeder Stein ein feſtes Lager erhält und die Zwiſchenräume ſo klein als möglich werden. Zur Sicherheit ſind aber ferner nötig eine breite, tiefgeführte Baſis (der Steinwall am Brüſterort iſt unten 12 m breit) und flache Böſchungen. [38])

Steile Schutzmauern, wie ſie früher für das Brodtener Ufer projektiert waren, ſind an zahlreichen Stellen der Oſtſeeküſte — immer in Verbindung mit Buhnen — und zwar meiſt da ausgeführt, wo es ſich um den Schutz von Leuchttürmen handelt, z. B. bei Marienleuchte auf Fehmarn, am Streckelberg weſtlich von Swinemünde, bei Gr. Horſt in Hinterpommern, bei Neukuhren und Cranz im Samland. Der Koſtenaufwand dieſer Bauten [39]) iſt meiſt ein großer, daher wird dieſe Art von Uferſchutz für das Brodtener Ufer wohl kaum in Frage kommen.

Einen bei weitem billigeren Uferſchutz hat man, wie es ſcheint mit Erfolg, an der Steilküſte zwiſchen Wuſtrow und Ahrenshoop angewendet. Er beſteht aus einer Doppelreihe von Pfählen längs des Ufers. Dieſe Pfahlreihe verbindet die Wurzeln der ſenkrecht zur Küſte ſtehenden Pfahlbuhnen; hinter ihr ſind zur Verhütung von Ausſpülungen des Geländes Quereihen angebracht, und dieſe ſind in der letzten Zeit dicht vor der Steilwand nochmals durch eine Längsreihe von Pfählen verbunden. Die Urſache der günſtigen Wirkung dieſer Pfahlreihe iſt darin zu ſuchen, daß das abſtürzende hohe Ufer viel Verfüllungsmaterial liefert, und ferner darin, daß der Strand ſehr viele Steine mittlerer Größe auswirft. Die Steine werden in den Lücken der Pfahlwände zurückgehalten, verdichten dieſelben und ermöglichen damit das Zurückhalten auch der feineren Bodenteile, wie Sand und Lehm. —[40])

Im Anſchluß an die Austiefung der Trave bis auf 7,50 und 8 m Tiefe ſoll am Travemünder

[37]) Lübeckiſche Blätter. Jahrg. 1898. S. 177.

[38]) Gerhardt, Dünenbau, S. 582 ff.

[39]) Beſchreibungen und Abbildungen bei Gerhardt, Dünenbau, S. 599 ff.

[40]) Gerhardt, Dünenbau, S. 576 und Fig. 360.

Digitized by Google

Strande senkrecht zur Uferkante ein Damm bis zur Höhe der Strandpromenade aufgeworfen werden (Taf. I). Bei einer Länge von 350 m und einer Breite von 70 m wird dieser Seedamm eine dreifache Bedeutung haben: er soll der Sandzutrift vom abbrechenden Brodtener Ufer her Einhalt gebieten und damit die Hafeneinfahrt vor Versandung schützen, er soll eine Verlängerung der Strandpromenade bilden, es soll endlich durch ihn ein Boots- und Dampfschiffsanlegeplatz geschaffen werden, der den weitgehendsten Forderungen Rechnung trägt und zugleich so gelegen ist, daß er unmittelbar mit dem Badeleben am Strande in Verbindung steht. Der Kostenanschlag beträgt 500000 ℳ. Nach den bisherigen Ausführungen wäre doch wohl noch zu erwägen, ob nicht die Maßnahmen zur Verhütung einer Versandung der Fahrrinne durch die bereits genehmigte Erbauung eines so kostspieligen Seedammes leichter, vor allen Dingen billiger durch Herstellung von Schutzbauten sich treffen lassen, die vor dem Seedamm noch den zweifachen Vorzug haben, daß sie das Grundübel der Sandzutrift beseitigen, nämlich den Abbruch des Brodtener Ufers, und daß sie dem lübeckischen Staate ein wertvolles Stück Land erhalten.

Leitsätze.

1. In dem Zeitabschnitt 1810 bis 1900 ist der mittlere Teil des Brodtener Ufers um 110—120 m zurückgegangen. Das entspricht einem jährlichen Landverlust von 1,2 m.

2. Der Rückgang ist beschleunigt worden durch die Wegnahme der Steine vom Ufer und der davorliegenden Flachsee in den letzten Jahrhunderten.

3. Es ist wünschenswert, daß in bestimmten Pausen die Vermessungen des ganzen Brodtener Ufers fortgesetzt werden.

4. Der lübeckische Staat ist der einzige deutsche Küstenstaat, der zur Erhaltung seiner abbrechenden Seeufer bisher keine Maßnahmen getroffen hat.

5. Die Erhaltung des Brodtener Ufers kann nur erreicht werden durch den Bau von Buhnen. Der Zweck der Buhnenbauten ist die Schaffung eines möglichst (über 40 m) breiten Strandes mit einer mehr als 2 m hohen Vordüne.

6. Zur Sicherung des mittleren Uferabschnittes bedarf es außerdem noch eines besonderen Uferschutzes durch Parallelwerke nach dem Beispiele von Wustrow-Ahrenshoop.

7. Das Fortschreiten in der Sicherung des Brodtener Ufers wird eine beträchtliche Verminderung der Versandung in der Mündungsrinne der Trave zur Folge haben.

8. Daher ist es zweckmäßig, die beiden Fragen:

wie schützen wir die Mündung der Trave vor Versandung? und
wie schützen wir das Brodtener Ufer vor weiterem Abbruch?

als eine einzige Frage zu betrachten und ihre Lösung gleichzeitig praktisch in Angriff zu nehmen.

Prof. Dr. P. Friedrich.

Das Handlungsbuch von Hermann und Johann Wittenborg,

herausgegeben von Dr. Carl Mollwo, Sekretär der Handelskammer in Lübeck. Leipzig. Dyksche Buchhandlung 1901. LXXIX u. 103 S.

Zu den wichtigsten Quellen für hansische Handelsgeschichte gehören die Handlungsbücher hansischer Kaufleute, zumal aus dem 14. Jahrhundert, aus welchem wenige erhalten sind. Nachdem vor einigen Jahren zwei solche Bücher, eins aus Rostock, eins aus Hamburg, veröffentlicht worden sind, liegt nunmehr ein Lübecker Handlungsbuch vor, welches das Wachsen eines Kaufmannsgeschäfts im Lauf mehrerer Jahrzehnte erkennen läßt. Der Vater, ansehnlich begütert mit Häuser- und Rentenbesitz, treibt Handel mit Pelzwerk und Tuch und ist oft an Handelsgesellschaften mit ansehnlichen Summen beteiligt; der Sohn bezieht von Osten her außer dem Pelzwerk auch Wachs und Getreide in großen Mengen, führt in Flandern den Tuchhandel weiter, versendet auch Wein, Gewürz, Fische und andere Waren und schickt seine Vertreter nach Flandern, England, Schonen, Danzig Dorpat, Reval. Besonderes Interesse wird dadurch erweckt, daß der Sohn auch eine geschichtlich bekannte Persönlichkeit ist, nämlich der im Jahre 1363 hingerichtete Lübecker Bürgermeister; von seinen Lebensverhältnissen wird hier näheres bekannt.

Die Herausgabe dieses Handlungsbuches war ursprünglich als vom Verein für Lübeckische Geschichte ausgehend geplant; der Bearbeiter hat sie nun selbstständig vollzogen und dadurch ein schätzenswertes Material zugänglich gemacht, aber auch die alleinige Verantwortung übernommen. Der Text bietet mancherlei Schwierigkeiten, unleserliche Stellen, seltene Ausdrücke, Verstöße gegen Grammatik und Rechtschreibung; das meiste ist in Anmerkungen und im Register aufgeklärt. Eine ausführliche Einleitung handelt von der Familie Wittenborg und den Lebensverhältnissen der beiden Verfasser des Handlungsbuches, dann von der Einrichtung desselben, von Art und Umfang des Geschäftsbetriebes, von den vorkommenden Münzen. Eine dankenswerte Zugabe sind die Auszüge aus dem

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Ober- und Niederstadtbuch, welche den Besitz und die Handelsgeschäfte der Wittenborgs betreffen, und die von Joh. Wittenborg und seinen nächsten Verwandten erhaltenen Testamente.

Die Familie W. ist in Lübeck seit 1227 nachweisbar, jedenfalls aus dem Mecklenburgischen Städtchen Wittenburg eingewandert; das Testament der Adelheid W., Schwester Hermanns, nennt im J. 1344 noch dort lebende Verwandte. Ein von dem Herausgeber aufgestelltes Verzeichnis der in Lübecker Urkunden vorkommenden Personen des Namens W. zählt nicht weniger als 124 auf; doch läßt sich öfters nicht feststellen, ob die an verschiedenen Stellen genannten mit gleichem Vornamen dieselben sind oder verschiedene Personen. Der Herausgeber vermutet, Hermann W. sei selbst erst nach Lübeck eingewandert; aber seine Geschäftsbeziehungen zu angesehenen Bürgern und Ratsherren legen die Vermutung nahe, er sei der im Mecklenburger Urkundenbuch 1335 erwähnte Sohn des Lübecker Ratsherrn Hinrich W. gewesen. Hermanns Sohn Johann ist nach des Herausgebers Annahme 1321 geboren; er steht nämlich beim Jahre 1333 im Verzeichnis der in Lübeck aufgenommenen Neubürger, und der Herausgeber hält es für sehr wahrscheinlich, daß die Bestimmung des lübeckischen Rechts, wonach Fremde, die in Lübeck bleiben wollten, das Bürgerrecht erwerben mußten, sobald sie über zwölf Jahre alt waren, auch für Bürgersöhne gegolten habe. Es liegt aber viel näher anzunehmen, daß man bei Bürgersöhnen nicht so streng auf frühen Erwerb des Bürgerrechts hielt. Johann W. wurde 1350 in den Rat gewählt, vermutlich hatte er damals das dreißigste Lebensjahr überschritten.

Aus dem Handlungsbuche erfahren wir, daß Johann W. als junger Kaufmann einige Zeit in Flandern verweilte, nach der Rückkehr das väterliche Geschäft übernahm und sich mit der Tochter des Ratsherrn Arnold Bardewik verheiratete. Im Rat bekleidete er einmal, nach des Herausgebers Ansicht zweimal, das Amt eines Marstallherrn; auch hatte er Geld von den Gerichtsbußen in Verwahrung und war Vorsteher der Jakobikirche. Die Aufzeichnungen des Buches brechen mit dem Jahre 1360 ab; W.s weitere Schicksale kennen wir aus den Hanserecessen und Korners Chronik.

Der Herausgeber tritt der gewöhnlichen Meinung entgegen, daß er wegen der Niederlage der hansischen Flotte, die er als Bürgermeister und Anführer im Jahre 1362 verschuldete, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sei. Wir können nur sagen, daß dies nicht der einzige Grund war. Wenn die Ratsherren der Hansestädte bei wiederholter Verhandlung über sein Verhalten schließlich erklärten, daß sie ihn nicht beschuldigten, so hielt der Lübecker Rat daran fest, daß bei der ersten Verhandlung auch jene erklärt hatten, seine That sei nicht schuldfrei; deswegen und wegen anderer Sachen, die der Lübecker Rat besonders gegen ihn habe, müsse er vor Gericht gezogen werden. Was dies für Sachen waren, wird nicht berichtet. Der Herausgeber tadelt die Angaben des Chronisten Korner ohne hinlänglichen Grund; wenn dieser zuerst von verkehrtem und ungetreuem Handeln spricht, in der späteren Fassung seiner Chronik nur von Nachlässigkeit, so liegen darin die entgegengesetzten Ansichten der über W. urteilenden Richter vor; der mit der Niederlage verbundene Schaden war groß genug, um auch bei milderer Ansicht ihn straffällig zu finden. Nun glaubt der Herausgeber aus dem Handlungsbuche, welches der Lübecker Rat damals confiscierte, ein Vergehen nachweisen zu können, welches aber wiederum die Hanse betrifft: W. scheint durch Verkauf flandrischen Tuches im Jahre 1359 gegen die damals über den flandrischen Handel verhängte Sperre sich vergangen zu haben. Wenn aber jenes Tuch in Dordrecht für Pelzwerk eingekauft war, wie das Handlungsbuch anzeigt, so ist es leicht möglich, daß dort zu einer Zeit, wo man schon mit Brügge wegen der Rückkehr des Kaufmanns unterhandelte, der Tuchhandel unter gewissen Bedingungen gestattet war; der hansische Stapel war beim Beginn der flandrischen Sperre nach Dordrecht verlegt. Nicht hansische Dinge, sondern Mißstände der städtischen Verwaltung waren es, die man W. zur Last legte. In dieser Hinsicht könnte bedenklich erscheinen, daß er 1352 und nochmals 1356 bedeutende Anleihen bei der Kirchenkasse von St. Jakobi für sein Geschäft gemacht hat, welche 1358 nur zum Teil zurückgezahlt waren: damals wies er seine Testamentsvollstrecker an, für die Rückzahlung Sorge zu tragen. Doch sind die betreffenden Stellen des Handlungsbuches (105, 106, 113, 156, 256) gleich den meisten andern durchstrichen, zum Zeichen, daß die Sache erledigt sei, und er hat seine Anleihen nicht allein gemacht, sondern zusammen mit dem Ratsherrn Joh. Woltwogel, also doch wohl in erlaubter Weise.

Reichliches Material bietet das Buch über die Art des Handelsbetriebes, und der Herausgeber hat besonders das Wesen der Sendeve klar gestellt, über die man bisher wenig wußte. Sie ist als Kommissionsgeschäft im Auftrage und zum Nutzen des Absenders zu unterscheiden von der „Kompanie," bei welcher Gefahr und Gewinn geteilt wird; doch ist nicht ausgeschlossen, daß dem mit Sendeve Beauftragten zugleich ein Teil des Guts „up unser twier win" gegeben wird. Sehr ausgedehnt sind Witten-

Digitized by Google

borgs Geldgeschäfte mit Darlehen und Rentenkäufen, außerdem aber auch mit fremdländischem Gelde. Er kauft in Lübeck flandrische Münze, die zu einem späteren Termin in Flandern zahlbar ist; er sendet nach Dorpat und Reval Stücke Silbers mit lübischem Zeichen, die dort erst gemünzt werden sollen; meistens sollen damit Waren gekauft werden, es finden sich aber auch Eintragungen, die auf bloßen Geldhandel deuten (20, 29, 100, 168, 267, 287). Zue Vermittelung größerer Verkäufe wird öfters die Thätigkeit des Maklers erwähnt; der Herausgeber meint, dieses „Institut" sei in Lübeck erst zwischen 1337 und 1350 eingeführt, aber die von ihm mitgeteilten Auszüge aus dem Niederstadtbuch nennen einen Makler schon im Jahre 1331, und wenn in Hamburg schon 1288 Makler vorkommen, warum sollten sie in Lübeck erst viel später eingeführt sein? Irrig ist auch die Meinung, ein Makler habe dem Johann W. die Anleihe aus der Kirchenkasse von St. Jakobi besorgt; er besorgte vielmehr den Umtausch des angeliehenen lübischen Geldes in flandrische Pfund Grote (106). Wertvolle Angaben über die Preise der Waren sind aus dem Handlungsbuche zahlreich zu entnehmen; der Herausgeber giebt in der Einleitung (S. LXX ff) eine interessante Zusammenstellung, ohne den Stoff zu erschöpfen, wozu er ja auch nicht verpflichtet ist. Wenn er S. LXIX den Gesamtumsatz W.s für die Jahre 1357 und 1358 berechnet, um zu beweisen, daß man ihn einen Großkaufmann nennen muß, so wäre allerdings zu wünschen, daß er seine Berechnung im einzelnen nachgewiesen hätte. Auch über die Münzen und den Geldwert sagt er nur wenig, indem er auf Nirrnheims Ausführungen in dessen Ausgabe des Hamburger Handlungsbuches (Vicko v. Geldersen) verweist. Doch ist seine Einleitung im Ganzen genommen recht inhaltreich, und wenn man nicht überall ihm zustimmen kann, so giebt er doch viel Anregung zu weiterer Erwägung.

Die Kaufleute des 14. Jahrhunderts waren von übersichtlicher Buchführung noch weit entfernt. Das Buch diente ihnen nur als Merkbuch für die Kreditgeschäfte; was bar bezahlt wurde, ist gar nicht eingetragen, und bei dem Eingetragenen ist weder strenge Zeitfolge, noch Unterscheidung verschiedener Geschäftszweige zu bemerken. Dazu kommt noch die sprachliche Ungewandtheit; das Latein, welches der Vater schreibt, ist, obgleich fehlerhaft, meist leichter zu verstehen als das Niederdeutsch des Sohnes. Ein so sprodes Material wird noch manchem, der es studiert, zu schaffen machen. Und doch zieht es die Wißbegierde an, denn es ist ein unmittelbares Zeugnis von Lübecks weitreichendem Handelsverkehr im 14. Jahrhundert und enthält mannigfache Hinweise auf das gesellige und kirchliche Leben jener Zeit. H—n.

Alldeutscher Verband.

Ortsgruppe Lübeck.

Am Sonnabend den 16. d. M. hielt der Vorsitzende des Gesamtverbandes, Herr Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Hasse-Leipzig, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft im großen Kasinosaale einen Vortrag über „die Aufgaben des Alldeutschen Verbandes." Der Vortragende behandelte zunächst die Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte des Verbandes, dem gegenwärtig etwa 24 000 Mitglieder angehörrn. Sodann wurden seine einzelnen großen Arbeitsgebiete, die Kolonialpolitik, die Flottenfrage, die polnische, die österreichische und die holländisch-vlämische Frage eingehend und von staatsmännischen Gesichtspunktrn aus erörtrrt. Besondere Berücksichtigung fand unser gegenwärtiges Verhältnis zu England sowie die Stellung Deutschlands zur südafrikanischen Frage. Galt es doch gerade auf dirsen Gebieten die größten Irrtümer zu beseitigen und weit verbreitete Vorurteile gegen die Wirksamkeit des Verbandes zu zerstreuen. Zum Schlusse faßte der Redner die einzelnen Aufgabrn und Bestrebungen des Verbandes unter einem einheitlichen, dem „alldeutschen" Gesichtspunkte zusammen. Seine Ausführungen ernteten reichen Beifall.

Nach dem Vortrage vereinigten sich etwa 50 Mitglieder des alldeutschen Verbandes zu einem gemeinschaftlichen Mahle im Hause der gemeinnützigen Gesellschaft. Die Ortsgruppen Hamburg, Kiel und Eutin hatten dazu ihre Vertreter entsandt. Auch von den auswärtigen Mitgliedern der Ortsgruppe Lübeck, z. B. aus Travemünde und dem Fürstentum Lübeck, waren mehrere erschienen. Unter zahlreichen Tischreden verlief der Abend auf das Anregendste. Eine Sammlung zu Gunsten der Buren ergab reichlich ℳ 300.

Die Ortsgruppe Lübeck kann auf die Veranstaltung mit Befriedigung zurückblicken. 78.

St. Gertrud-Frauenverein.

Freitag den 15. Febr. fand im Gesellschaftshause die ordentliche Mitgliederversammlung des St. Gertrud-Frauenvereins statt, in der auf Wunsch des Vorstandes beschlossen wurde, den Beginn des Geschäftsjahres auf den 1. April zu verlegen. Das Unterstützungsjahr zerfällt naturgemäß in eine Sommer- und Winterhälfte; von dem Winterhalbjahr läßt sich in dem Jahresbericht aber kaum eine anschauliche Übersicht geben, wenn es aus zwei, durch das Sommerhalbjahr getrennten Teilen besteht. Die Winterunterstützungen figurieren in einem solchen Bericht doppelt, einmal im Januar als vom Vorjahr übernommen und einmal im Herbst als Neumeldung, währrnd es sich thatsächlich doch nur um einen einzigen Unterstützungsfall handelt. Endlich ist auch ein Wechsel in der Leitung gerade während der Hauptarbeitszeit wenig wünschenswert. Die Allgemeine Armenanstalt hat daher seit 1894

Digitized by Google

(und später auch die kirchliche Armenpflege) das Rechnungsjahr mit dem 1. April begonnen. Ein Vergleich der einzelnen Jahresberichte kann aber nur dann ein zutreffendes Bild unserer Armenverhältnisse geben, wenn diese Berichte den gleichen Zeitraum umfassen.

Die drei satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Frl. A. Porth, Frau Dr. Pries und Frl. M. Rau, wurden auf drei Jahre wiedergewählt, und darauf vom Vorstande Frl. M. Rau zur Vorsitzenden und Frl. M. Rösing zur stellvertretenden Vorsitzenden auf ein Jahr.

Dampfschiffs-Rhederei Horn.

Die Gründung der „Dampfschiffs-Rhederei Horn, Aktiengesellschaft in Lübeck," hat hier am 15. Februar ds. Js. stattgefunden. Dem Gesellschaftsvertrage zufolge beträgt das Grundkapital der Gesellschaft 2 Millionen Mark und zerfällt in 2000 auf den Inhaber lautende Aktien zum Nennwerth von je 1000 Mark. Die Gesellschaft tritt in die Verträge, welche von der Firma H. C. Horn in Schleswig abgeschlossen sind:

1. mit der Schiffswerft von Henry Koch in Lübeck über einen am 1. März 1901 abzuliefernden Frachtdampfer von 2340 Tons (zu ℳ 486500), der bereits vom Stapel gelaufen ist und den Namen „Horta" erhalten hat,

2. mit der Helsingörs Jernskibs- og Maskinbyggeri über einen am 31. August 1901 abzuliefernden Frachtdampfer von 4000 Tons (zu ℳ 771534),

3. mit der Aktiengesellschaft „Neptun," Schiffswerft und Maschinenfabrik in Rostock, über einen am 10. September 1901 abzuliefernden Frachtdampfer von 3250 Tons (zu ℳ 615000) und einen am 20. November 1901 abzuliefernden Frachtdampfer von ebenfalls 3250 Tons (zu ℳ 622500).

Der Vorstand ist berechtigt, mit Genehmigung des Aufsichtsrathes Anleihen aufzunehmen. Den Vorstand bilden die Herren F. P. Ch. Horn und H. Ch. Horn in Schleswig, Theilhaber der dortigen Firma H. C. Horn. Dem Aufsichtsrathe gehören an die Herren Kaufmann Ed. Rabe, Präses der Handelskammer, als Vorsitzender, Kaufmann Paul Strack zu Lübeck als stellvertretender Vorsitzender, Rentner Dellessen zu Krempe i. H., Rechtsanwalt Dr. H. A. Görtz zu Lübeck und Rechtsanwalt J. Hein zu Schleswig. 65.

Lokale Notizen.

— In einer vom Handelsvertragsverein am 21. ds. Mts. im großen Saale des Casino veranstalteten öffentlichen Versammlung sprach Herr Bankdirektor E. Stiller über „Handelsverträge und Getreidezölle." Wir werden in nächster Nummer auf den Gegenstand zurückkommen.

— Die Generalversammlung der Aktionäre der Privatbank beschloß, für das Geschäftsjahr 1900 eine Dividende von 8½ % zur Verteilung zu bringen. In den Aufsichtsrat wurde Herr Ch. A. Siemsen an Stelle des ausscheidenden Herrn Senator F. H. Berling gewählt.

Anzeigen.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks.
Anthracitkohlen,
Brennholz. — Holzbrikets.
Böhmische Braunkohlen.
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen,
Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer,
verstellbare Kinderstühle.
Sämmtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.

Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal.
Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.
Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

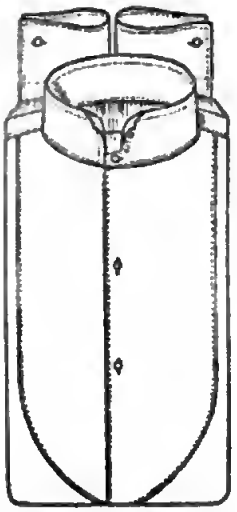
Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Digitized by Google

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz,
erprobt gute Stoffe, mit reinleinenen Einsätzen,
3,— 3,75 4,50 5,50 bis 8,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch
mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **2,75 3,25 4,25,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 5,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

VI. Sinfonie-Konzert

Sonnabend den 2. März 1901,
abends 7½ Uhr,
im
Konzerthaus Fünfhausen.
Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Solist: Herr Grossherzogl. Kammersänger **Karl Mayer** (Bariton), Schwerin.

Sinfonie F-Dur — Brahms.
Ballade „Archibald Douglas" — Löwe.
Serenade für Blasinstrumente — R. Strauss.
Romanze und Scherzo für Orchester — C. Grammann.
—: Ausführliches Programm im Konzertanzeiger. :—

Eintrittskarten zu 2,70 ℳ (für Vereinsmitglieder), ferner zu 3,20 ℳ, 1,70 ℳ und 1,20 ℳ
bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe
am Konzertlage vorm. 11 Uhr im Konzerthaus Fünfhausen.
Eintritt für Vereinsmitglieder frei,
für Nichtmitglieder ℳ 0,75.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | London.
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 192. Obertrave 4.
Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

3. März. Dreiundvierzigster Jahrgang. No. 9. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Geographische Gesellschaft.

Zur Revision des Beamtenbesoldungsetats. — Ueber Handelsverträge und Getreidezölle. — Kirchliche Amtshandlungen in der Stadt Lübeck im Jahre 1900. — Erster Bericht des Vereins zur Gründung und Erhaltung van Kinderhorten in St. Lorenz. — Das evangelische Vereinshaus. — Das Lübecker Schifferhaus. — Aus der Dreyerschen Chronik. — Bausteine — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 5. März 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Direktor Paul Hoffmann: „Die weibliche Erziehung im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Lübeckischen Verhältnisse."

Wahlen:

1. Eines Vorstehers des Handelsmuseums an Stelle des ausscheidenden Herrn Ferd. Boldemann.

Vorschlag:

Kaufmann Johs. Christ. Gottfr. Boye,
" Eduard Christ. Heinr. Carl Jürgens,
" Georg Reimpell.

2. Eines Vorstehers der Seemannskasse an Stelle des ausscheidenden Herrn John Suckau.

Vorschlag:

Kaufmann Jakob Bertling,
" Johs. Christoph Fehling,
" Karl Georg Daniel Lüders.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Aus der Karl Jacob Oppenheimer'schen Stipendien-Stiftung soll zu Ostern ds. Js. ein Stipendium von ℳ 450 an einen im Lübeckischen Freistaate geborenen Studenten vergeben werden, der sich dem Studium der Kunstgeschichte oder, wenn es an einem solchen Bewerber fehlen sollte, dem Studium der Geschichte und Philologie widmet und die Reifeprüfung gut bestanden hat.

Bewerbungen sind bei dem Direktor der Gesellschaft, Landrichter Dr. Benda, anzubringen.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 3. März, pünktlich 12 Uhr.

Herr v. Lütgendorff-Leinburg: Kunst im Hause.

Verein von Kunstfreunden.

Sonntag den 3. März, mittags 11½ Uhr.

Besichtigung der farbigen Gypsabgüsse im Dachgeschoß unseres Museums. Versammlung daselbst.

Montag den 4. März, abends 8½ Uhr,
im Bildersaale.

1. Besprechung über die Frage, ob bei den städtischen Häusern die Anbringung von auskragenden Bauteilen, welche das Straßenbild stören, durch baugesetzliche Vorschriften verhindert werden könne.
2. Bericht über die Thätigkeit der Commission für Fassaden-Wettbewerb.

Ausgestellt werden in Sonnendruck ausgeführte Kunstblätter von Herrn Ernesto Tesdorpf.

Verein für Krankenpflege durch ev. Diakonissen.

Generalversammlung
am Dienstag, den 5. März abds. 6 Uhr
im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

T.-O.: Bericht,
Abrechnung,
Wahl zweier Revisoren,
Mittheilungen des Vorstandes.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung
am Mittwoch den 6. März abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mittheilungen.
2. Vortrag von Staatsarchivar Dr. Hasse: Die Entstehung des alten Stecknitzkanals.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Digitized by Google

Frauen-Gewerbeschule.

Beginn der Kurse für:
Handarbeitslehrerinnen am 14. April,
Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen am 14. April, (Eintritt der Kinder in den Kindergarten täglich) die Handelsfächer am 1. Mai.

Schülerinnen, die in den Michaelis ds. Js. beginnenden Kursus für Zeichenlehrerinnen einzutreten wünschen, werden gebeten, zur Vorbereitung bereits vom 1. Mai an an dem Zeichenunterrichte teilzunehmen.

Zu näherer Auskunft ist die Leiterin der Schule, Frl. Tamm, an den Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags gerne bereit.

Um rechtzeitige Anmeldung der Schülerinnen wird gebeten.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 5. März 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 26. Februar 1901.

Als ordentliche Mitglieder sind in die Gesellschaft die Herren Baumeister Carl Heinrich Rubeck und Architekt Carl Hahn, als außerordentliches Mitglied ist Frau Marie Schlesinger, geb. Thüdy, aufgenommen.

Herr Alexis Hasse hat die Wahl zum Vorsteher der 1, Herr Hauptlehrer Humble diejenige zum Vorsteher der 3., Herr Prof. Dr. Eschenburg diejenige zum Vorsteher der 4. Klein-Kinderschule und Herr Landrichter Dr. Neumann die Wahl zum Vorsteher der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen angenommen.

Herr Prof. Dr. Lenz hielt den angekündigten Vortrag über „Tropfsteinhöhlen und ihre Thierwelt."

Zum Vorsteher der Spar- und Anleihe-Kasse wurde Herr Friedrich Mantels gewählt.

Geographische Gesellschaft.

134. ordentliche Versammlung am 22. Febr. 1901.
Vorsitzender: Direktor Dr. Müller.

1. Mitteilungen: Herr Fabrikant Wengenroth ist aus der Gesellschaft ausgetreten, neu eingetreten Herr Rottebohm.
2. Eingänge:
   Dr. Karutz: „Weitere Bemerkungen zur Ethnographie der Matty-Insel." Sonderabdruck aus dem Intern. Archiv für Ethnographie.
   Derselbe: „Ein Pangkoh der Dajaken," Sonderabdruck a. d. „Globus."
   Statistisches Album der portugiesischen Überseeisenbahnen.
   Topographische Karte des nordwestlichen Argentiniens.
   Schreiben des Herrn Ministers Dr. Klügmann, betr. Zusendung der Berichte über das Gouvernement Kiautschau.
3. An Stelle des aus dem Vorstande ausscheidenden Herrn Major v. Koschitzky, dem der Vorsitzende den Dank der Gesellschaft für seine Thätigkeit ausspricht, wird Herr Oberlehrer Dr. Ohnesorge gewählt.
4. Der Jahresbericht für 1900 wird verlesen und genehmigt, ebenso die von den Revisoren für richtig befundene Abrechnung.
5. Herr Prof. Küstermann verliest den Bericht der Sektion für erdmagnetische Beobachtungen über ihre Bemühungen um Erhaltung der Station. Die Gesellschaft nimmt einstimmig folgende Anträge an:
   a. Die Sektion für erdmagnetische Beobachtungen wird zum 31. März ds. Js. für aufgelöst erklärt.
   b. Die dann im Besitz der Sektion befindlichen Gelder sind von der Geogr. Gesellschaft zinstragend zu belegen und als ein besonderer Fonds für wissenschaftliche Zwecke, an erster Stelle für periodisch nach je etwa 10 Jahren stattfindende Wiederholungen der Schaper'schen erdmagnetischen Landesvermessung der Umgebung von Lübeck, zu verwalten.
   c. Das astronomische Universalinstrument wird, unter Vorbehalt des Eigentumsrechts der Geogr. Gesellschaft, dem Katharineum überwiesen.
   d. Das Exner'sche Elektrometer wird der staatlichen Realschule, das Seismometer nebst zugehöriger Uhr der Navigationsschule zu Eigentum überlassen.
   e. Das Reiseinstrument und der Erdinduktor werden Herrn Direktor Dr. Schaper in Meiningen vorbehältlich des Eigentumsrechts der Gesellschaft und unter der Bedingung zur Verfügung gestellt, daß die Instrumente zurückzuliefern sind, sobald sie von der Eigentümerin zu eigenem Gebrauche zurückgefordert oder von Dr. Schaper nicht mehr zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt werden.
   f. Die sonst noch vorhandenen, für erdmagnetische Beobachtungen bestimmten kleineren zumeist von dem früheren Leiter und von Ausschußmitgliedern der Station selbst angefertigten Apparate gehen in den Besitz des Herrn Dr. Schaper über.

Digitized by Google

g. Die auf die erdmagn. Sektion bezüglichen Schriften sind dem Vorsitzenden der Geogr. Gesellschaft, die im Besitz der Sektion vorhandenen Gelder dem Kassenführer der Geogr. Gesellschaft bis zum 31. März 1901 auszuliefern.

Der Vorsitzende spricht im Namen der Gesellschaft den Herren der Sektion den Dank für ihre Arbeiten aus und bittet die Anwesenden, sich zum Zeichen der Zustimmung von ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Er verliest ferner ein Schreiben der Handelskammer, die dem Vorsitzenden der Sektion, Herrn Prof. Küstermann, gleichfalls ihren Dank übermittelt.

6. Herr Dr. Karutz legt einige Proben afrikanischen Eisengeldes, seltene Stücke vom Sangha und Gabun, sowie einen Tintenfisch-Köder aus Tonga vor und erwähnt kurz die Stellung des Octopus in der polynesischen bezw. samoanischen Mythologie.

7. Der von Herrn Direktor Dr. Schaper in Meiningen übersandte Vortrag „Eine Besteigung des Groß-Glockners," den der Verfasser verhindert war selbst hier zu halten, kommt zur Verlesung. Einige Lichtbilder gaben die schönsten Gletscherpartien wieder. 828.

Zur Revision des Beamtenbesoldungsetats.

Bekanntlich ist zur Zeit eine gemeinsame Kommission von Senat und Bürgerschaft damit beschäftigt, den Beamtenbesoldungsetat vom Jahre 1892 einer Revision zu unterziehen. Mit dieser Revision kann naturgemäß nur der Zweck verbunden sein, einen großen Teil der einzelnen Gehaltssätze zu erhöhen. Nun ist gewiß zuzugeben, daß eine solche Erhöhung an vielen Stellen durchaus angebracht und notwendig erscheint; der Senat selbst beruft sich in seinem Dekret auf Anträge verschiedener Behörden, und mehrfach haben, wo solche Anträge nicht gestellt sind, die Beamten selbst um eine Erhöhung ihrer Gehaltsbezüge gebeten. Es fragt sich nur, wie weit wir in der Lage sind, derartigen Wünschen nachzukommen.

So sehr wir allen Beamten ohne Ausnahme eine namhafte Gehaltsaufbesserung von Herzen gönnen, so werden wir uns doch diesmal bei unserer finanziellen Lage auf das Notwendigste beschränken müssen.

Wenn auch die Abrechnung der Stadtkasse über das Jahr 1899 einen erfreulichen Überschuß ergeben hat, so ist es ja doch bekannt, daß derselbe zum größten Teil auf einer einmaligen, nicht wiederkehrenden Zinseneinnahme beruht. Für 1900 und 1901 war dagegen von vornherein ein Fehlbetrag von mehr als ℳ 300000 vorhanden, der nur durch Zuwendungen aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten und Anweisungen auf den Reservefonds zu decken war. Im Jahre 1900 belief sich der Zuschuß aus dem Reservefonds auf ℳ 173000, für 1901 ist er bis jetzt auf ℳ 181000 veranschlagt. Es liegt auf der Hand, daß es so auf die Dauer nicht weiter gehen kann, und daß einerseits neue Einnahmequellen erschlossen, anderseits alle überflüssigen Ausgaben möglichst vermieden werden müssen.

Letzteres kommt auch bei dem Besoldungsetat in Frage.

Wenn wir tüchtige Beamte bekommen und behalten wollen, so müssen wir freilich die einzelnen Gehaltsbezüge etwas höher bemessen, als unsere Nachbarstaaten, namentlich Preußen, es thun. In dieser Beziehung leidet aber der bisherige Besoldungsetat an einer großen Ungleichmäßigkeit, und gerade diese ist es, die immer neue Unzufriedenheit erregt und den Besoldungsetat nicht zur Ruhe kommen läßt.

Wir beschränken uns auf zwei Beispiele. Einerseits ist durch den Bericht der Bürgerausschußkommission festgestellt, daß die Elementarlehrer bei uns erheblich schlechter gestellt sind als in Preußen; anderseits sind hier die richterlichen Beamten in auffälliger Weise bevorzugt, nicht nur vor ihren preußischen Kollegen, sondern auch vor den übrigen hiesigen Beamten mit akademischer Vorbildung, insonderheit den Baubeamten und den Oberlehrern.

Ein sachlicher Grund für diese Bevorzugung der richterlichen Beamten ist nicht vorhanden; sie beruht einfach auf dem Herkommen. Der einzige Grund, den man geltend machen könnte, daß nämlich ohne diese Bevorzugung tüchtige Richter nicht zu haben wären, ist nicht stichhaltig, weil es bisher noch immer gelungen ist, die Richterstellen unter der Hand, ohne öffentliche Ausschreibung, zu besetzen. Bei der großen Zahl deutscher Juristen würde man auf Grund einer Ausschreibung auch bei niedrigeren Gehaltssätzen so zahlreiche Meldungen erhalten, daß man nur die Schwierigkeit der richtigen Auswahl haben würde.

Ganz anders steht es bekanntlich bei den Baubeamten und den Oberlehrern. Für die seit längerer Zeit ausgeschriebene Stelle eines Wegebauinspektors hat sich bisher noch kein geeigneter Bewerber gefunden, und auch bei den Oberlehrern haben die vakanten Stellen in den letzten Jahren nur mit Schwierigkeiten besetzt werden können; Oberlehrer von preußischen Staatsanstalten haben sich unseres Wissens überhaupt nicht mehr gemeldet.

Der Grund für diese auffällige Erscheinung dürfte nicht zum letzten in der Zurücksetzung zu suchen sein, welche die genannten Beamtenkategorien hinsichtlich ihres Gehaltes gegenüber den richterlichen Beamten erfahren.

Nun ist ja allerdings nicht daran zu denken, das

Digitized by Google

einmal festgesetzte Gehalt der Richter wieder herabzusetzen; wohl aber läßt es sich durchführen und ist im Interesse unserer Staatskasse dringend wünschenswert, daß eine weitere Erhöhung der Richtergehälter fürs erste nicht erfolgt.

Schon jetzt stehen die hiesigen Richter in ihrem Anfangsgehalt um ℳ 1340, in ihrem Endgehalt um ℳ 540 höher als die preußischen Richter. Das genügt, wie die Erfahrung bewiesen hat, vollständig für die Besetzung der vorhandenen Richterstellen. Eine weitere Erhöhung der Richtergehälter würde also erstens überflüssig und daher bei unserer pekuniären Lage nicht zu verantworten sein; sie würde zweitens die vorhandene Ungleichmäßigkeit im Verhältnis zu den übrigen akademisch gebildeten Beamten wahrscheinlich nur noch verschärfen und drittens sicherlich dazu beitragen, bei sämtlichen anderen Beamten Wünsche hervorzurufen, die vielleicht viel gerechtfertigter wären, die wir aber zur Zeit unmöglich erfüllen könnten.

Will man daher Gehaltsverbesserungen auch für die studierten Beamten vornehmen — und das Bedürfnis nach tüchtigen Beamten wird wohl dazu zwingen — so möge man zunächst darauf bedacht sein, das Mißverhältnis zwischen den juristischen und den nichtjuristischen nach Möglichkeit zu beseitigen. Es ist kein sachlicher Grund vorhanden, die Baudirektoren und den Direktor des Katharineums schlechter zu stellen als den Präsidenten des Landgerichts, oder die Bauinspektoren und Oberlehrer schlechter als die Richter.

Noch notwendiger aber wird es sein, die Gehaltsverhältnisse der mittleren und unteren Beamtenklassen aufzubessern. Wir sind überzeugt, daß die überwiegende Mehrzahl der Bürgerschaft gerade diese Beamtenklassen bei einer Revision des Besoldungsetats vorwiegend im Auge gehabt hat. Gerade hier sind augenscheinlich noch vielfach Härten und Ungleichheiten des bisherigen Besoldungsetats zu beseitigen. Hinsichtlich der Elementarlehrer hat ja schon der oben erwähnte Bericht der Bürgerausschußkommission überzeugend dargethan, daß durchgreifende Veränderungen stattfinden müssen, wenn wir uns eine tüchtige Lehrerschaft erhalten wollen.

Zum Schluß möchten wir noch auf zwei äußerliche Mängel des bisherigen Besoldungsetats hinweisen. Sie bestehen darin, daß die pensionsberechtigten Diätare, Feuerwehrleute u. s. w. überhaupt noch nicht darin aufgenommen und daß Förster und Lehrer nicht zwischen die übrigen Beamten einrangiert sind. Beides erschwert die Übersichtlichkeit und wird sich ohne wesentliche Schwierigkeiten bei der Revision beseitigen lassen. 1020.

Ueber Handelsverträge und Getreidezölle

erstattete in einer vom Verein der Handelsvertragsfreunde auf Donnerstag den 21. Februar einberufenen öffentlichen Versammlung, die gut besucht war, Herr Bankdirector Stiller ein Referat folgenden Inhalts:

Die Lösung wirthschaftlicher Fragen zieht für jeden Betrieb ihre Konsequenzen und macht sich in jedem Haushalt fühlbar; es erklärt sich daraus, daß alle im wirthschaftlichen Leben Stehenden, sei es der wagemuthige Kaufmann, der nie rastende Industrielle, der vorwärtsstrebende Gewerbetreibende, der auf Besserung seiner Lage bedachte Beamte und Arbeiter, mit Spannung dem Ablauf der bestehenden Handelsverträge und den erwarteten Verhandlungen wegen ihrer Erneuerung entgegensehen. Daß sich dieser Spannung auch Sorge beimischt, es möchte die bisherige erfolgreiche Bahn langsichtiger Tarifverträge, die allein geeignet erscheinen, dem heutzutage nothwendigen Güteraustausch mit dem Auslande Stetigkeit zu verleihen, verlassen werden, erklärt sich einmal aus dem Fehlen genauer Berichte über die Thätigkeit des seit 1897 tagenden Wirthschaftsausschusses, den die Reichsregierung zur Vornahme der Ausarbeitung eines neuen Waarenverzeichnisses und eines darauf basirenden neuen Zolltarifs eingesetzt hat, dann aber nicht zum Wenigsten aus der von den Ministern eingenommenen Haltung, die von besonderer Rücksichtnahme für die vertragsfeindliche Stellungnahme der konservativen, agrarischen Tendenzen huldigenden Partei zeugt. Im preußischen Abgeordnetenhause hat Graf von Bülow am 26. Januar der konservativen Partei erklärt, die Regierung erkenne die Nothlage des landwirthschaftlichen Gewerbes an, und werde bestrebt sein, eine angemessene Erhöhung der Getreidezölle zum Schutz desselben eintreten zu lassen.

Nun kann kein Zweifel walten, daß eine Steigerung der Kornzölle die Ernährungsverhältnisse unseres Volkes erheblich vertheuern und die Handelsverträge mit den für unsern auswärtigen Handel so wichtigen Kulturstaaten in Frage stellen muß.

Der Kernpunkt der Frage ist also darin zu suchen, ob Deutschlands Handels- und Industrieinteressen dem Sonderinteresse einzelner Wirthschaftsgruppen untergeordnet werden sollen. Wir Seestädter, deren Städte- und Gemeinwesen ihre Größe der Entwickelung regen Verkehrs mit dem Auslande verdanken, die wir Kultur nach außen und Wohlstand nach innen verbreiten, wir können keinen Augenblick zweifeln, daß in der Erfüllung der Aufgaben des Handels, der die Vertheilung der Güter und damit den wirthschaftlich überaus wichtigen Vorgang der Arbeitstheilung — mit dem Außenhandel sogar den der internationalen Arbeitstheilung — vollzieht, die Verwirklichung der Aufgaben unserer Zeit zu finden ist.

Digitized by Google

Es handelt sich gegenwärtig nicht um die Frage, ob Freihandel oder Schutzzoll unserem Gesammtwirthschaftsbetriebe den Stempel aufdrücken soll, sondern um die wichtige Anbahnung der Fortdauer günstiger Handelsbeziehungen, die mit Beginn der Handelsverträge 1892 ihren Anfang nahmen und Deutschlands Export von ca. 3000 Millionen Mark auf die Höhe von 4500 Millionen im Jahre 1900 gebracht haben. Zugleich bildete der dadurch konstatirte Aufschwung in Handel und Industrie den Beginn der Verbesserung in der Lage und Ernährung unserer Arbeiter, deren Zahl im Gewerbebetriebe seit 1891 von 5,093 Millionen auf 6,658 Millionen im Jahre 1900 gestiegen ist, deren Lohn dementsprechend von 3311 Millionen Mark auf 5008 Millionen Mark anwuchs und damit eine ca. 10-prozentige Steigerung aufweist. Bis 1893 stagnirte der ortsübliche Lohn, seitdem vermehrten sich die Durchschnittslöhne um ca. 101 Mark. Aus den statistischen Tabellen ergiebt sich eine sichtliche Verbesserung in der Ernährungsart unseres Volkes, denn es wurden verbraucht an

	1880	1899
Roggen . . .	121 Kilo	154,5 Kilo
Weizen . . .	60 "	94 "
Kartoffeln . .	340 "	560 "
Zucker . . .	6,7 "	12,4 "
Bier	88 Liter	124 Liter
Petroleum . .	5,4 Kilo	19 Kilo
Baumwolle . .	2,8 "	5,7 "

Die fortschreitende Umwandlung Deutschlands vom Agrar- zum Industriestaat erhellt aus den vorstehend angeführten Arbeiterverhältnissen ebenso wie aus dem Vergleich der Import- und Exportverhältnisse. Deutschlands Einfuhr besteht aus

circa 50 % Rohstoffen,
" 30 % Ernährungsstoffen,
" 20 % Fabrikaten,

während es " 60 % in Fabrikaten,
" 30 % " Rohstoffen,
" 10 % " Ernährungsstoffen exportirt.

Während seit Anfang der 80er Jahre nach E. von Halle's Ermittelung das Gesammtergebniß des Welthandels um ca. 8 % stieg und die Riesensumme von 86 Milliarden Mark erreicht hat, hob sich Deutschlands Handel um 33 % und brachte uns den Ruhm ein, in dem Wettstreit der Völker auf dem friedlichen Gebiet den zweiten Rang einzunehmen. Wir sind mit unserem Ausfuhrhandel gegen England nur noch mit etwa 1000 Millionen Mark zurück. Seit wir durch die in 1879 eingetretene Veränderung der Handelspolitik die Bahnen gemäßigten Freihandels verlassen haben, hat uns erst die entscheidende Initiative des Reichskanzlers Graf v. Caprivi auf die rechte Bahn gebracht, den Anschluß an den Welthandel nicht zu verfehlen. Der Ablauf der französischen Handelsverträge im Jahre 1892, durch die wir bis dahin vermöge der im Frankfurter Frieden stipulirten Meistbegünstigungsklausel anderen Staaten gegenüber in den Genuß zeitgemäßer Modificationen unseres Zolltarifs von 1879 gesetzt waren, zwang unserer Regierung die Verhandlung wegen eines Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn auf. Im Reichstage von 1891 legte die Regierung den so geschlossenen Vertrag vor und fand mit 243 gegen 48 die gewünschte en bloc-Annahme des Hauses. Daran schlossen sich Verträge mit Italien, der Schweiz, Belgien, es folgte nach Ueberwindung einer zollfeindlichen Bewegung der äußerst erwünschte, in seinen Folgen so segensreiche Abschluß des Vertrages mit Rußland, dessen wirthschaftliche Wechselbeziehungen von hervorragender Bedeutung für uns sind und hoffentlich Veranlassung zur Fortdauer bieten werden. Allerdings bedarf es dazu der Berücksichtigung der Exportbedürfnisse Rußlands, die sich auf Versorgung Deutschlands mit Roggen beziehen, von dem unsere Landwirthschaft nur 90 % unseres Bedarfs produzirt, und diese Erwägungen gerade sind es, die den Hauptgegenstand der Controverse zwischen den Auffassungen der verschiedenen Wirthschaftsgruppen bilden. Rußland importirt aus Deutschland mehr Industrieerzeugnisse als von irgend einem anderen Lande. Wir dürfen annehmen, daß die auf 115 Millionen angewachsene Bevölkerung dieses Nachbarreiches den mit sich steigernder Kultur stets wachsenden größeren Bedarf bei uns decken wird, denn wir haben seit dem Handelsvertrage mit Rußland ein erfreuliches Anwachsen unserer Ausfuhr nach Rußland und Finland zu verzeichnen. Dieselbe betrug

1893 : 184	Millionen,	1897 : 372	Millionen,
1894 : 194	"	1898 : 440	"
1895 : 220	"	1899 : 437	"
1896 : 364	"		

während wir von Rußland und Finland einführten:

1892 : 383	Mill. Mark,	1896 : 634	Mill. Mark,
1893 : 353	" "	1897 : 708	" "
1894 : 543	" "	1898 : 736	" "
1895 : 568	" "	1899 : 715	" "

Besonders erwähnenswerth ist dabei, daß die im Jahre 1900 infolge des chinesischen Krieges erfolgten russischen Zollerhöhungen die deutschen Waaren dank dem bestehenden Zollvertrage unberührt ließen. Wie empfindlich aber jede Verschärfung der zollamtlichen Behandlung auf die Handelsbeziehungen einwirkt, lehrt uns die seit einigen Tagen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika eingetretene Spannung wegen der amerikanischerseits erhobenen Zuschlagssteuer auf eine Dampferladung russischen Zuckers mit Rücksicht auf die russische Ausfuhrprämie. Rußland hat darauf mit Erhöhung der Zollrate auf amerikanische Maschinen geantwortet, derzufolge der weitere Bezug von amerikanischen

Digitized by Google

Maschinen aufhören muß. Damit ist eine Warnung auch an Deutschland ergangen, die bevorstehenden Vertragsverhandlungen nicht einseitig vom Standpunkt der deutschen Agrarier zu führen, sondern der Geschicklichkeit der Unterhändler zu überlassen, in erster Linie das Zustandekommen des Vertrages selbst zu fördern, da nur in der Stetigkeit des gegenseitigen Verkehrs für Handel und Industrie die Gewähr fernerer erfolgreicher Entwickelung beruht.

Hervorgehoben zu werden verdient die Thatsache, daß der große deutsche Export, der 1900 den Betrag von ca. 4550 Millionen Mark erreicht hat, mit ca. 3200 Millionen an die Vertragsstaaten in Europa selbst abgesetzt wird, ein Beweis dafür, daß die steigende Kultur der Völker einen steigenden Bedarf an Gütern aller Art in sich schließt. Mit England, dem wir nur noch mit 1000 Millionen Mark an Exportfähigkeit nachstehen, ist unser gegenseitiger Verkehr so groß, daß er gegen ein Fünftel des gemeinsamen Handels ausmacht. Eine Uebersicht des deutschen aus- und eingehenden Waarenverkehrs weist überzeugend nach, wie sehr wir des friedlichen, auf Verträgen beruhenden Verhältnisses mit anderen Staaten bedürfen. Im Jahre 1899 betrug unsere Ausfuhr nach

Großbritannien	851	Millionen
Oesterreich-Ungarn	466	"
Rußland und Finland	437	"
den Ver. Staaten von Amerika	377	"
Holland	327	"
Frankreich	303	"
Schweiz	284	"
Belgien	207	"
Schweden	136	"
Dänemark	125	"
Italien	116	"

Wir benöthigten dagegen im Jahre 1900 vom Auslande:

Getreide und andere landwirthschaftl. Erzeugnisse	850	Millionen
Roh-Baumwolle	313	"
Schafwolle	208	"
Gold und Münze	240	"
Rohen Kaffee	131	"
Bau-, Nutz- und Rohholz	232	"
Steinkohle	114	"
Braunkohle	61	"
Rohkupfer	123	"
Rohseide	114	"
gekämmte Wolle	56	"
Wollgarn	106	"
Eier	101	"
Häute, Felle	49	"
Rinderhäute	96	"
Rohtabak	90	"
Petroleum	74	"

Unsere Landwirthschaft kann uns weder die erforderlichen Rohstoffe und Nahrungsmittel liefern, noch den Absatz unseres überschüssigen Gewerbefleißes gewährleisten, denn die Zeiten des Ausgleiches zwischen Stadt und Land sind vorüber, seitdem nur noch 35 % unseres Volkes der Landwirthschaft und verwandten Betrieben angehören. Die Ernährung unserer auf 56 Millionen angewachsenen Bevölkerung erfordert bei normalen Ernten die Einfuhr von ca. 1,4 Millionen Tonnen Brodkorn, ungerechnet die zur Herstellung von backfähigem Mehl nothwendigen harten Weizenqualitäten von Amerika oder Rußland. Der seit 1879 erhobene Getreidezoll hat die Landwirthschaft nicht rentabler gemacht, weil die Grundrenten über die Gebühr hoch veranlagt, die hypothekarischen Belastungen irrationell sind. Auch wenn es dem Ansturm des Bundes der Landwirthe gelingen sollte, noch höhere Getreidezölle durchzusetzen und damit die wichtigsten Lebensmittel bei uns zu vertheuern, die Erhöhung der Arbeitslöhne illusorisch zu machen, unsere Konkurrenz mit England, wo seit 1845 die Kornzölle zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen ganz aufgehoben sind, zu erschweren, so würde der angeblich hülfsbedürftigen Landwirthschaft doch nicht geholfen werden können ihre früheren Lebensbedingungen wieder hergestellt zu sehen, denn die höheren Löhne in ungefähr 5,5 Millionen landwirthschaftlichen Betrieben, die Vertheuerung der Futter- und Düngestoffe würden mit vernichtender Gewalt auf diejenigen 78 % der Landwirthschaftsbetriebe zurückwirken, die weniger als 5 Hectar groß sind und keinen nennenswerthen Ueberschuß an Getreide zum Verkauf haben. Etwa 25 000 Betriebe auf Kosten der deutschen Volkswirthschaft zu subventioniren, unsere Konkurrenz auf dem Weltmarkte dadurch in Frage zu stellen und unsere Vertragspolitik mit dem Auslande zu gefährden, sollte das einmüthige Zusammenwirken unseres Volkes verhindern. Das müssen wir auch um Lübecks Zukunft willen wünschen.

Die Bestrebungen des Handelsvertragsvereins sind darauf gerichtet, die Mitwirkung Aller zur wünschenswerthen Aufklärung wirthschaftlicher Verhältnisse zu erlangen, den Sonderbestrebungen einzelner Wirthschaftsgruppen entgegenzutreten und die Handelspolitik unseres Volkes auf Bahnen zu leiten, die unsere ebendürtige Stellung auf dem Weltmarkte bekunden.

Lübeck hat große Lasten auf sich genommen, seine günstige geographische Lage in Einklang mit den wirthschaftlichen Forderungen zum Vermitteln des nordischen Verkehrs zu bringen; die Zukunft soll uns beweisen, daß wir Recht thaten, eigener Kraft zu vertrauen und den Handel als Kulturträger zu pflegen.

1002.

Digitized by Google

Kirchliche Amtshandlungen in der Stadt Lübeck im Jahre 1900.

Kirchengemeinde	Evangelische Taufen.				Evangelische Trauungen.			Beerdigungen mit kirchlichen Akten.	Konfirmationen.		Heiliges Abendmahl.			
	A.	B. Darunter:			A.	B. Darunter:			A.	B.	Kommunikanten.			
	im Ganzen	a. aus rein evangelischen Ehen.	b. aus gemischten Ehen.	c. unehelich von evangelischen Müttern.	im Ganzen	a. rein evangelische Paare.	b. gemischte Paare.		Im Kalenderjahre Konfirmierte.	Da unter Kinder aus gemischten Ehen.	A. im Ganzen	B. und zwar: a. männliche	B. und zwar: b. weibliche	C. Darunter bei Privatkommunionen.
St. Marien	318	282	10[1]	24	111	105	6	123	223	3	1695	684	1011	204
St. Jakobi	419	378	16	22[2]	154	144	10	157	324	2	2565	1122	1443	175
Heil. Geist-Hospital	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	191	97	94	—
Siechenhaus . .	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	75	13	62	—
St. Petri	162	151	2	9	59	58	1	73	133	1	1035	385	650	99
St. Aegidien	255	231	12	12	71	69	2	88	137	2	1261	493	768	115
St. Annen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32	21	11	—
Armen-Arbeitshaus	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	95	75	20	—
Dom	279	257	5	16[3]	88	82	6	132	216	3	2164[6]	1203	961	59
Entbindungsanstalt	26	—	—	24[4]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Allg. Krankenhaus	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	188	61	127	—
St. Lorenz	520	464	7	48[5]	142	137	5	144	286	—	1520	667	853	97
St. Matthaei	308	285	10	13	73	71	2	56	156	1	1012	463	549	9
Zusammen	2287	2048	62	168	698	666	32	822	1475	12	11833	5284	6549	758

[1]) 1 Kind: Eltern Heiden; 1 Mann: Eltern Juden. [2]) Von kathol. Müttern 3. [3]) Von kathol. Mutter 1. [4]) Von kathol. Müttern 2.
[5]) Davon 6 legitimirt. Von kathol. Mutter 1. [6]) Davon Militär: 487.

Erster Bericht
des Vereins zur Gründung und Erhaltung von Kinderhorten in St. Lorenz.

Auf Einladung der Herren Hauptlehrer Hempel und Fabrikant Mielentz vereinigten sich am 22. Oktbr. 1899 in Haushahns Concerthaus einige Herren, um die Gründung und Erhaltung von Kinderhorten in St. Lorenz zu besprechen.

Nachdem man das zwingende Bedürfnis solcher Horte für die Vorstadt als erwiesen anerkannt hatte, wurde beschlossen, in einem größeren Kreise von Vorstadtbewohnern die Bildung eines Vereins zu diesem Zwecke zu beraten.

Auf erfolgte weitere Einladungen hin versammelten sich am 25. Oktbr. 27 Herren, welche sämtlich ihre Mitgliedschaft bereitwilligst zusagten und den Entwurf der vorgelegten Satzungen genehmigten.

In den Vorstand des neuen Vereins wurden berufen die Herren Hauptlehrer Hempel, 1. Vorsitzender, Fabrikant Mielentz, stellvertretender Vorsitzender, Kaufmann Heyke jr., Kassenführer, Hauptlehrer Spethmann, Schriftführer, Pastor Haensel, Landrichter Dr. Benda, Dr. med. Wichmann und Stadtrat Jaenisch.

Zu Leitern des Horts wurden die Herren Lehrer Wienke und Grebien gewählt und ihnen ein jährliches Gehalt von ℳ 440 bezw. ℳ 360 bewilligt.

Von der Ober-Schulbehörde wurde dem neuen Knabenhort ein Klassenzimmer der 1. St. Lorenz-Knabenschule bei freier Beleuchtung und Heizung zur Verfügung gestellt.

Wiederholt hat aber der Vorstand darauf hingewiesen, daß eine Schulklasse nur ein Notbehelf sein könne und deshalb um den Anbau von größeren und nur dem Horte dienenden Räumen neben den Turnhallen der neuen St. Lorenz-Schulen die zuständige Behörde ersucht. Leider ohne Erfolg.

Wie wenig ein Klassenzimmer den Anforderungen eines Hortes genügt, geht schon daraus hervor, daß Schultische für die zu lehrenden Handfertigkeiten überhaupt nicht zu verwenden sind und darum jeden Tag umgestellt und mit breiten Tischplatten belegt werden müssen. Hierdurch wie durch die Aufstellung von Schränken ist nur Raum für etwa 40 Kinder vorhanden, während in einem größeren Raume sonst leicht 60 und mehr Kinder unter Benutzung des Helfersystems zu beschäftigen wären.

Die Gründung eines Mädchenhortes ist vom Vorstande mehrfach erwogen worden. Die beschränkten Mittel des Vereins und die erheblichen Unkosten des bestehenden Hortes, jährlich etwa ℳ 1200, sowie die leidige Lokalfrage, haben den Vorstand veranlaßt, vor der Hand noch von weiteren Schritten abzustehen. Eine rege Mitwirkung von Damen zur Gründung eines Mädchenhortes erscheint jedoch nicht allein wünschenswert, sondern ist geradezu notwendig.

Freiwillig erboten sich mehrere Mitglieder des Vereins, neue Mitglieder mit einem jährlichen oder einmaligen Beitrage zu werben. Die Tagespresse, welche sich stets bereit zeigte, die Sache des Hortes zu fördern, wies in dankenswerter Weise auf die Bemühungen der Sammler hin, welche denn auch einen guten Erfolg zu verzeichnen hatten.

Eine ganze Reihe wohlthätiger Herren und Damen spendeten teilweise bedeutende Geldsummen oder erwiesen durch Geschenke verschiedenster Art ihr Interesse für den Hort.

Von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit waren dem in der Stadt bestehenden Horte ℳ 500 zur Gründung eines zweiten Knabenhortes überwiesen worden. Durch Vermittelung des Herrn Pastor Becker wurde nun diese vom alten Horte auf ℳ 683,09 erhöhte Summe auf den Hort in St. Lorenz übertragen; die Gesellschaft bewilligte einen Jahresbeitrag von ℳ 300; der St. Lorenz-Verein beteiligte sich mit ℳ 150 und ℳ 50, der Verein der Hauseigentümer in St. Lorenz mit ℳ 20 und ℳ 10; Herr Bürgermeister Dr. Klug übersandte ℳ 50 aus den Erträgnissen des Rapefulver-Testaments; Herr Senator Dr. Fehling konnte aus den Überschüssen der Westerauer Stiftung ℳ 100 dem Horte zuwenden, und Herr Kaufmann Gustav Jäde erfreute in Anlaß des 25jährigen Bestehens seines Geschäftes den Verein durch die gleiche Gabe von ℳ 100; Herr Kaufmann Erasmi verzichtete zu Gunsten des Hortes auf die ihm infolge Kontraktbruches zustehenden Beträge von ℳ 84,70 und ℳ 5,42, während Frau Consul Possehl durch ein Geschenk von ℳ 200 den Grundstock für einen Mädchenhort in St. Lorenz legte.

Weiter schenkte Herr Fabrikant Mielentz 10 größere Tischplatten, Messer, Scheeren, Leimtöpfe, eiserne Lineale u. s. w., wie auch derselbe sämtliche Drucksachen für den Verein übernahm. Herr Kaufmann Herm. Behn spendete 24 Handtücher, Herr Fabrikant Rudolf Thiel emaillierte Trink- und Waschgeschirre, Herr Kaufmann Heyke jr. 6 Kartons mit Geräten für Laubsägearbeiten, Herr Kaufmann Baer Schuh- und Kleiderbürsten, Herr Fabrikant Stech einen größeren Schrank, Herr Kaufmann Diedrich Teschau 36 Paar Schlittschuhe und Herr Kaufmann Busson das fehlende Riemenzeug dazu.

Für die Bescherungen der Kinder zu Weihnachten 1899 und 1900 wurde der Hort reichlich mit Zuwendungen bedacht und so eine würdige Feier ermöglicht.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº. 9 der Lübeckischen Blätter
vom 3. März 1901.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ist ersichtlich, wie die werkthätige Nächstenliebe in unserm Lübeck blüht und stets bereit ist, soziale Übel zu beseitigen oder doch zu lindern. Als ein wenn auch noch so bescheidenes Glied in der Kette solcher Bestrebungen hierselbst hat der junge Verein nach besten Kräften dazu beigetragen, manchen Eltern die bange Sorge um das Gedeihen ihrer Kinder zu nehmen, indem derselbe die ihm anvertraute Jugend vor Verrohung und Verwahrlosung beschützt hat. Hoffen wir auf eine gedeihliche Weiterentwickelung der Horte.

Das evangelische Vereinshaus.

Jahresbericht, erstattet in der Versammlung des Verwaltungsrates am 21. Februar von Senior Ranke.

Durch die evangelische Christenheit geht jetzt allenthalben der Ruf nach „Gemeinschaft." Daß er berechtigt ist, wird kaum bestritten werden dürfen. Die „reine Lehre" allein thut's nicht. Sollen ihre Bekenner eine Macht werden unter dem zweifelnden und suchenden Geschlecht der Gegenwart, so müssen sie sich fest aneinanderschließen. Es ist das ein treffliches Mittel zur Stärkung ihres Glaubens, zur Erwärmung ihrer Liebe, zur Mehrung ihrer Freudigkeit also, daß sie wohlgerüstet herantreten können an die mannigfaltigen Aufgaben, deren Erfüllung der Herr der Kirche von ihnen erwartet. An Gefahren fehlt es dabei ja freilich nicht. Oft genug verbindet sich mit dem Streben nach „Gemeinschaft" ein methodistisch-treiberisches Wesen: sich selbst hält man für bekehrt, auf die andern sieht man als auf Unbekehrte herab. Solchem Unfug zu wehren sind vornehmlich die Träger des kirchlichen Amtes berufen. Aber nicht das wäre das Rechte, wenn sie um der Auswüchse willen die Sache selbst verwerfen und bekämpfen wollten. Vielmehr ist es ihre Pflicht, dem an sich wohlbegründeten Verlangen nach Gemeinschaft freundlich entgegenzukommen und ihm nach Kräften dazu zu verhelfen, daß es in gesunden Bahnen seine Befriedigung findet.

Ein Versuch dieser Art ist während des verflossenen Jahres in unserem Hause gemacht worden. Man hat „Missions-Theeabende" eingerichtet, die am dritten Montag jedes Monats, abends von 8—10 Uhr abgehalten werden. Schon bei dee ersten Zusammenkunft im Oktober stellten etwa 80 Personen sich ein, und auch in den folgenden Monaten hielt sich die Zahl der Teilnehmer ungefähr auf derselben Höhe. Die geistliche Bewirtung ist Sache der Pastoren, die über Gegenstände der äußeren und inneren Mission speechen und aus der Mitte der Anwesenden heraus gestellte Fragen beantworten. Für leibliche Erquickung wird von der Verwalterin des Hauses, der freiwillige Kräfte reichlich zur Seite stehen, so gesorgt, daß auch geringbemittelte Gemeindeglieder sich ohne Bedenken einfinden können. Das Ganze trägt den Charakter christlichen Familienlebens mit Tischgebet, gemeinsamem Gesang und Abendsegen. Was weiter daraus werden wird, entzieht sich der Beurteilung. Jedenfalls ist hier ein Samenkorn gelegt, von dem wir nur wünschen können, daß es sich unter Gottes Beistand zu einem kräftigen und segenspendenden Baume entwickeln möge.

Im übrigen bewegte sich alles in den alten wohlbekannten Geleisen. Nach wie vor ist unser Haus die Heimstätte für den Kindergottesdienst von St. Marien, für den Jünglings- und Männerverein „Feierabend," für den Kreis der „Vereinshausfreunde." Mehr gastweise verkehren bei uns zwei Stenographenvereine, der Lehrerinnenverein, der „neue Frauenverein," die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang u. s. w. Mehrmals in der Woche wird von Handarbeitslehrerinnen für Mädchen aus den Volksschulen Unterricht erteilt. Aufgehört haben die monatlichen Missionsstunden, die seit Oktober vorigen Jahres in die Kirchen verlegt worden sind. Ebendadurch ist für die Einrichtung der bereits erwähnten Missions-Theeabende Raum geworden. Dem im vorigen Jahre gefaßten Beschluß entsprechend wurden die Räume des Hauses zu Hochzeitsfeiern nicht mehr hergegeben. Die Folge war ein nicht ganz unbeträchtlicher Ausfall an Miete. Um so erfreulicher ist, daß der Besuch des Hospizes abermals zugenommen hat. Die Zahl der Gäste hob sich gegenüber dem Jahre 1899, in welchem sie 634 betragen hatte, auf 739, also um mehr als 16 %. Auch die Vorträge zum Besten unseres Hauses waren stärker besucht und lieferten ein höhere Reineinnahme als im Vorjahre. Die Bedeutung dieser Thatsache tritt ins volle Licht, wenn man bedenkt, welche fast unübersehbare Menge teils einheimischer, teils auswärtiger Redner in jedem Winter um das Interesse der hiesigen Bevölkerung zu werben pflegt.

Auch im verflossenen Jahre ist zur Besserung des baulichen Zustandes unseres Hauses viel geschehen. Die Ausgaben hierfür beliefen sich auf mehr als ℳ 800. Gleichwohl schließt die Abrechnung mit einem Gewinn von ℳ 468,02 ab. Von den vorhandenen Barbeständen wurden am 1. Juni 1900 ℳ 4000,— zu 4 % bei der Commerzbank belegt, ℳ 1533,92 befinden sich als Reserve für unvorhergesehene größere Ausgaben bei der Spar- und Anleihekasse.

Aus dem Vorstand scheiden ordnungsmäßig die Herren Senior Ranke und Admiral Kühne aus.

Digitized by Google

Die Kassenrechnung stellt sich wie folgt:

Einnahme:

Zinsen	ℳ	73,80
Miete	•	1373,33
Logis	•	1739,75
Wirthschaft	•	248,51
Vorträge	•	703,65
	ℳ	4139,04

Ausgabe:

Zinsen	ℳ	1033,—
Abschreibung von 10 % auf das Inventar	•	262,19
Feuerung	•	348,—
Beleuchtung	•	255,—
Gehalt des Kastellons	•	420,—
Verschiedenes	•	1352,83
	ℳ	3671,02
Gewinn	ℳ	468,02

Das Lübecker Schifferhaus.

Herausgegeben vom Vereine zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Unter diesem Titel hat der genannte Verein soeben den ersten der van ihm geplanten Specialführer erscheinen lassen. Das Farmat beträgt gut 28 cm Höhe, 42 cm Breite, letztere dreispaltig. Das Papier ist ein steifes, brüchiges Cartanpapier, das beim ersten Anfassen in den Kniffen reißt und eine Faltung nicht verträgt.

Das Titelbild zeigt ein Schiff auf dem Meere segelnd, ohne daß der Text nähere Erklärung giebt. Dieser Text füllt vier Seiten des erwähnten Hachformates und bringt in feuilletonistischem Stil allerlei Notizen aus der Geschichte der Schiffergesellschaft ahne tiefere Erfassung des Stoffes. Klassisch ist der erste Satz: „Lübeck war seebeherrschend, denn es war die Königin der Hansa."

Was ein Fremder in einem solchen Führer sucht, findet er in dem vorliegenden nicht, weder nach Form nach noch Inhalt. Er wünscht ein bequemes Büchlein, in gutem Taschenformat, er wünscht Abbildungen darin, wenigstens eine, die den Giebel des Hauses wiedergiebt, eine zweite, die das Innere, die Diele mit Pfeilern, Gestühl, Kranleuchtern, Schiffsmodellen u. s. w. veranschoulicht, vielleicht eine dritte mit einer besonders bemerkenswerthen Einzelheit. Diesen Führer wird er nur mit Enttäuschung zur Hand nehmen und ihn auf den ersten Blick für eine Speisekarte halten. 1717.

Aus der Dreyerschen Chronik.

1666 hat der Pfaltz-Graff Adolph Johann, welcher sich in Lübeck aufgehalten, in deß Thumb-Dechanten Joachim Rantzau Behausung, wegen Absterben seines Printzen in St. Rochi Capelle neben dem Chor 15 schwartze mit Gold bordaerte Fahnen dahin zum Gedächtniß aufffhangen laßen, wie salches in der Dom-Kirche noch heutiges Tages 1717 zu ersehen.

1673 ist die Börse am Marckte unter dem Rahthause, da var diesen ein Gewand-Krahm war, zierlich abenwerts in den Himmels-Lauff nnd seitwerts mit großen Bildern vermahlen, und angeordnet worden, darin die Burgerschaft, auch frembde, wens regnicht Wetter ist, vom Marckte abgehen und zunftweise ein Jederman seinen erwehlten Ort wegen der Negotion und sanften tractiren könne. 85.

Bausteine.

Kunst und Natur bestreiten sich nicht: in der Sprache des Weltalls
Redet die eine, da spricht irdisch die andere nach.

Nicht die Erleuchtung allein macht den öderen Raum Dir gemüthlich,
Sondern das Feuer: Du willst lehren, erwärme zuvor.

24.

Lokale Notizen.

— Der auf die Beteiligung der Großherzoglich-mecklenburgischen Staatsbahn an der hiesigen Bahnhofsverlegung bezügliche Vertrag ist, wie das Amtsblatt meldet, am Dienstag den 26. Februar im Regierungsgebäude zu Schwerin von den Herren Senatoren Dr. Klug und Dr. Eschenburg, sowie von den mecklenburgischen Bevollmächtigten unterzeichnet worden. Am Nachmittage wurden die Herren Senatskommissare von S. H. dem Herzog-Regenten in Audienz empfangen und leisteten einer Einladung zur Tafel Folge.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar*	3348	6066	9414	304	4131
Februar**	2864	5551	8415	301	3719

* Gekocht 31 Tage. ** Gekocht 28 Tage.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Januar 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

137 338 Personen und 79 865 Tonnen Gut
gegen 1900: 131 576 • • 90 330 • •

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	108 682	219 256	36 700	364 638
1900 • :	107 110	253 655	36 100	396 865
Unterschied				
1901:	+1 572	—34 399	+ 600	—32 227
1900: defin.	103 428	264 101	50 179	417 708

Digitized by Google

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die häufigen Klagen über die Höhe der mit den Begräbnissen verbundenen Kosten wird von der unterzeichneten Behörde darauf hingewiesen, daß es den ein Begräbnis besorgenden Personen nicht dringend genug empfohlen werden kann,

1) sich über alles für ein Begräbnis Erforderliche

im Bureau der Kirchhofsbehörde

(Königstraße Nr. 58, Zimmer Nr. 12) oder

bei den Leichenbestattern

Auskunft zu erbitten. Die Auskunft wird bereitwillig und unentgeltlich erteilt; — sowie

2) bei Bestellung der nicht von der unterzeichneten Behörde zu bewirkenden Leistungen (z. B. Lieferung der Särge mit Zubehör, der zur Einkleidung der Leichen und zur inneren Ausschmückung der Särge zu verwendenden Sachen, des Trauerschmuckes) **mit den Lieferanten sowohl über den Gegenstand als auch über den Preis der einzelnen Leistungen vorher bestimmte Vereinbarungen zu treffen.**

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Leichenbestatter alle für ein Begräbnis erforderlichen Besorgungen gegen eine an sie zu zahlende feste Vergütung übernehmen, und daß diese Vergütung von der Behörde auf

ℳ 20,—	in der	I.	Klasse	
„ 10,—	„ „	II.	„	
„ 7,—	„ „	III.	„	und
„ 3,—	„ „	IV. u. V.	„	

festgesetzt ist.

Den Leichenbestattern ist aufs Strengste zur Pflicht gemacht, bei der Erteilung von Auskünften und bei Ausführung der ihnen übertragenen Besorgungen ausschließlich das Interesse der Anfragenden bezw. ihrer Auftraggeber wahrzunehmen.

Lübeck, den 31. Dezember 1900.

Die Kirchhofsbehörde.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Effecten.
Giro- und Depositen-Verkehr.
Zinsvergütung auf Giro-Conto 2 %.
Darlehen gegen Unterpfand und Bürgschaft.
Einlösung von Coupons.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miethee in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.

Status ult. Februar 1901.

ACTIVA.

Cassenbestand	ℳ	222 558,27
Guthaben bei Banken und Bankiers	„	1 014 906,56
Wechselbestand	„	4 641 320,64
Darlehn gegen Sicherheit	„	3 154 257,84
Effecten-Bestand	„	608 699,20
Hypotheken-Bestand	„	472 400,—
Bank-Gebäude	„	125 000,—
Sonstige Activa	„	26 885,02

PASSIVA.

Grundcapital	„	3 000 000,—
Reserve-Fonds	„	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	„	96 722,68
Giro-Conten	„	4 303 999,79
Bei der Bank auf Kündigung beigelegte Gelder	„	346 880,—
Accept-Conto	„	63 818,67
Auswärtige und hiesige Creditoren	„	1 254 845,69
Sonstige Passiva	„	708 904,98

Lübecker Turnerschaft. H. T. F.

Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½—10½ U.

Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London, gegen Feuersgefahr
für die Helvetia in St. Gallen,
für die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel,
gegen Seegefahr,
für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur,
gegen persönliche Unfälle aller Art,
wie Jäger, Schützen, Radfahrer u. s. w.,
Reiseunfallversicherung.
Einbruchs-Diebstahl,
Ferner Haftpflichtversicherung gegen Dritt-Person und Sachbeschädigung.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Dresdner Bank.

Eingezahltes Kapital 130 Millionen Mark. Reserven 34 Millionen Mark.
Stahlkammer
in **Lübeck, Königstrasse 9,**
Vermietung von Schrankfächern. Bequeme Separaträume mit allem Komfort für die Mieter.
Spareinlagen. Zinssatz 3¾ % p. a.
Für Depositengelder auf längere oder kürzere Zeit Zinsen nach Vereinbarung.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen.
Eröffnung von Giro-Conten (gegen Cheque) 2½ % Zinsen.
Depositenkasse der Dresdner Bank in Lübeck.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen.
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

10. März. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 10. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein von Kunstfreunden. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Zur Revision des Beamten-Besoldungsetats. — Was will der Handfertigkeitsunterricht? — Mitteilungen der Handelskammer. — Kirchliche Statistik. — Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. — Der neue Führer des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. — 150jähriges Jubiläum der Lübeckischen Anzeigen. — Worpswede in Lübeck. — Aus dem Jahresbericht des Vorschuß- und Spar-Vereins in Lübeck. — 6. Sinfonie-Konzert. — Musikdirektor Julius Spengel. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 12. März 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Pastor Biernatzki: „Erinnerungen an die Handelskrisis von 1857."

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Aus der Karl Jacob Oppenheimer'schen Stipendien-Stiftung soll zu Ostern ds. Js. ein Stipendium von ℳ 450 an einen im Lübeckischen Freistaate geborenen Studenten vergeben werden, der sich dem Studium der Kunstgeschichte oder, wenn es an einem solchen Bewerber fehlen sollte, dem Studium der Geschichte und Philologie widmet und die Reifeprüfung gut bestanden hat.

Bewerbungen sind bei dem Direktor der Gesellschaft, Landrichter Dr. Benda, anzubringen.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 10. März, pünktlich 12 Uhr.

Herr Dr. Wetzke: Heizung und Beleuchtung des Hauses.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Vorläufige Anzeige.

Montag den 18. März 1901, Abends 7 Uhr,

im großen Saale der Gesellschaft zur Erforderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Vortrag des Herrn Dr. Pabst, Direktors der Lehrerbildungsanstalt des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit in Leipzig: „Handfertigkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit."

Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit sind hierzu freundlichst eingeladen. Die Teilnahme von Damen ist erwünscht.

Frauen-Gewerbeschule.

Beginn der Kurse für:
Handarbeitslehrerinnen am 14. April,
Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen am 14. April (Eintritt der Kinder in den Kindergarten täglich), die Handelsfächer am 1. Mai.

Schülerinnen, die in den Michaelis ds. Js. beginnenden Kursus für Zeichenlehrerinnen einzutreten wünschen, werden gebeten, zur Vorbereitung bereits vom 1. Mai an an dem Zeichenunterrichte teilzunehmen.

Zu näherer Auskunft ist die Leiterin der Schule, Frl. Tamm, an den Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags gerne bereit.

Um rechtzeitige Anmeldung der Schülerinnen wird gebeten.

Der Schulvorstand.

Ausschuß für den freien Schwimmunterricht.

Damen, welche geneigt sein sollten, die Wirksamkeit des Ausschusses in der Beaufsichtigung der den Badeanstalten von Johs. Prahl und St. Lorenz zur Erlernung des Schwimmens zu überweisenden Mädchen aus unseren Volksschulen zu unterstützen und eventuell am Schlusse des Sommers die Veranstaltung eines Prüfungsschwimmens zu übernehmen, werden gebeten, ihre Adresse im Gesellschaftshause Königstraße 5 niederzulegen.

R.-A. Dienstag den 12. März 8½ Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vam 5. März 1901.

Herr Direktar Paul Haffmann hielt den angekündigten Vartrag, betitelt: „Die weibliche Erziehung im neunzehnten Jahrhundert mit besanderer Berücksichtigung der Lübeckischen Verhältnisse."

Dienstag den 12. März wird Herr Pastor Biernatzki über „Erinnerungen an die Handelskrisis van 1857" sprechen.

Zum Vorsteher des Handelsmuseums ist Herr Eduard Jürgens, zum Varsteher der Seemannskasse Herr Karl Gearg Daniel Lüders gewählt worden.

Herr Hofpächter Mau in Padelügge, Mitglied der Gesellschaft, ist gestorben. Beigetreten ist der Gesellschaft Herr J. M. L. Schultz, Direktor der Hans. Fisch-Industrie-Aktiengesellschaft.

Verein von Kunstfreunden.

Am vorigen Sanntag Mittag hatten sich mehrere Mitglieder im Dachgeschoß des Museums versammelt, um die dartigen farbigen Gypsabgüsse und besanders den delphischen Wagenlenker zu besichtigen, wabei Herr Prafessor Dr. Curtius in ausführlichster Weise Erläuterungen gab. In der letzten Versammlung teilte der Varsitzende mit, daß die nächste Sitzung am 10. April einen Vortrag von Herrn Prafessar Lichtwark über Künstler und Auftraggeber bringen wird. Der lang ausgedehnte Versammlungs-Abend wurde durch sehr eingehende Diskussianen ausgefüllt. Zuerst handelte es sich um die Besprechung der Frage, ab bei den städtischen Häusern die Anbringung von auskragenden Bauteilen, welche das Straßenbild stören, durch baugesetzliche Varschriften verhindert werden könne. Unter Hinweis auf einige in letzter Zeit entstandene, die Erhaltung des alten Städtebildes störende Neubauten bedauerte der Varsitzende, daß sich nach der heutigen Bauardnung die Anbringung solcher Bauteile nicht hindern lasse. Es wurde einstimmig beschlossen, der Kammission des Bürgerausschusses, die mit der Beratung einer neuen Bauardnung beschäftigt ist, eine Eingabe einzureichen, in welcher um die Aufnahme einer Bestimmung gebeten wird, die eine zu graße Inanspruchnahme des Luftranmes über der Straße (in der inneren Stadt) verbietet und gleichzeitig keinen Zweifel läßt über den Begriff eines wirklichen Erkers zum Unterschiede van einem in die Luft vorgeschabenen ganzen Zimmer.

Den 2. Punkt der Tages-Ordnung bildete der Bericht über die Thätigkeit der Kammissian für den Fassaden-Wettbewerb, den Herr Baudirektar Schaumann erstattete. Eine lebhafte Debatte knüpfte sich an die Besprechung des früher in diesen Blättern erwähnten Preisausschreibens des Vereins von Kunstfreunden, dessen erster Paragraph dahin abgeändert wurde, daß es jetzt im 2. Satze heißt: „Die Entwürfe sollen den nenzeitlichen Bedürfnissen entsprechen. Es wird gewünscht, daß sie sich gleichzeitig in Farmen und Material dem Charakter der Lübeckischen Bauweisen möglichst anschließen." Ferner soll in dem Ausschreiben bestimmt ausgedrückt taerden, daß die am Wettbewerb teilnehmenden Künstler auf das Recht des geistigen Eigentums verzichten müßten. Nach diesen überaus wichtigen Verhandlungen sprach man nach über einige das Vereinsleben stark berührende Punkte, die Zulassung van Damen zu den Varträgen und das Stattfinden der Versammlungen in größeren Zwischenräumen als bisher. Eine endgültige Beschlußfassung wurde bis zu einer anderen Versammlung hinausgeschaben Zum Schlusse zeigte Herr Ernesto Tesdorpf einige van ihm in Sannendruck ausgeführte Kunstblätter. Herr Tesdarpf bezeichnete als Sannendruck ein van ihm zuerst angewandtes, dem Kupferdruck ähnliches Verfahren. L.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der ordentlichen Sitzung am 6. März wurde zunächst mitgeteilt, daß das gemeinsame Fest mit dem Verein der Kunstfreunde am 10. April stattfinden wird. Herr Prafessor Lichtwark (Hamburg) hat gütigst den Vortrag übernommen und wird über „Künstler und Auftraggeber im 19. Jahrhundert" sprechen. Dann wurde die van den Lübeckischen Anzeigen zu ihrem 150jährigen Jubiläum herausgegebene Festschrift vorgelegt. Da sie vielfachen Aufschluß über unsere Preßverhältnisse in den letzten Jahrhunderten giebt, hat sie auch histarisches Interesse.

Sadann hielt Herr Archivar Praf. Dr. Hasse seinen Vortrag über die Entstehung des Stecknitzkanals. Mit Rücksicht auf die fehlende Sicherheit der Landstraßen und deren schlechten Zustand wurden die Wasserstraßen schon in frühen Zeiten benutzt. Sa war die Fahrt von Mölln nach Lübeck schan in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit Hülfe von Stauschleusen möglich und üblich. Der Bau der Scheitelstrecke van Mölln zur Delvenau erfolgte 1391—97, nachdem 1390 mit dem Lauenburgischen Herzoge eine Vereinbarung getraffen, die demselben um 3000 Mark Lübisch abgekauft wurde.

An der Hand der Chronistik wurden die Streitigkeiten und Kämpfe mit dem Herzoge, der seine Versprechungen nicht durchaus hielt, besanders aus

Digitized by Google

dem Jahre 1395, geschildert. Nachdem der Kanal 1398 eröffnet, erfolgte im 15. Jahrhundert eine Reihe von Verbesserungen, die Anlage von Kammerschleusen u. s. w. Die Wassertiefe blieb dauernd gering, die Größe und Tragfähigkeit der Prähme genannten Boote ist aus der ersten Pegelordnung auf 7½, später auf 12 Tonnen berechnet. Ueber die Bedeutung des Verkehrs und die Art der verfrachteten Güter giebt eine „Beliebung" der Salzfahrer von 1496, eine Art Syndikat, Aufschluß, es wird darin die Zahl der Salzprähme zur Fahrt nach Lüneburg auf 245 festgelegt.

An den Vortrag schloß sich eine Diskussion über Geldwert und Gewichtsverhältnisse.

Danach wurden noch vorgelegt eine alte Beliebung des hiesigen Bäckeramtes, ein Verblendstein mit Ornamenten von einem Abbruch und die Zeichnungen von einem im Museum befindlichen Kasten, von dem angenommen wird, daß er in irgend einer Beziehung zur Sklavenkasse gestanden hat. Fr.

Zur Revision des Beamten-Besoldungsetats.

Unter dieser Überschrift ist in Nr. 9 der Lübeckischen Blätter ein Aufsatz erschienen, der gewiß manches Beachtenswerte enthält. Insbesondere ist dem Verfasser darin beizustimmen, daß eine Aufbesserung der Gehälter der unteren und mittleren Beamten besonders wünschenswert ist. Namentlich werden hier auch die Gerichtsschreiber, Gerichtsschreibergehülfen und Gerichtsvollzieher zu berücksichtigen sein. Auch dagegen soll nichts eingewendet werden, daß es grundsätzlich gerechtfertigt ist, wenn Oberlehrer und Richter in ihren Einkünften gleich stehen. Zu berücksichtigen ist hier freilich, daß die Lehrer mancherlei Gelegenheit zum Nebenverdienst haben, der den Richtern versagt ist. Entschieden muß aber der Meinung des Einsenders in zwei Punkten widersprochen werden.

Der erste ist, daß das Gehalt der Richter in Lübeck eine unnatürliche Höhe habe, namentlich im Verhältnis zu den Richtergehältern in Preußen. Richtig ist allerdings, daß in Preußen ein Amts- oder Landrichter in einem Orte der ersten Servisklasse, der Lübeck zweifellos und mit Recht angehören würde, an Gehalt und Wohnungszuschuß weniger bezieht als sein Amtsgenosse in Lübeck, und zwar für das Anfangsgehalt um 1340 ℳ, für das Endgehalt um 540 ℳ. Es stellen jedoch das Gehalt und der Wohnungszuschuß nicht den Gesamtbetrag der Einnahmen eines Preußischen Richters dar. Hinzu kommen noch die Einnahmen aus den Tagegeldern und den Reisekosten bei Dienstreisen, die in Preußen für manche Richter, insbesondere die Untersuchungsrichter, eine beträchtliche Einnahmequelle bilden und für diese Richter im Jahre leicht 1000 ℳ und darüber einbringen. Für Lübeck kommt diese Einnahmequelle jedoch nicht in Betracht, weil Dienstreisen hier äußerst selten und die Tagegelder und Reisekosten in berechtigter Abweichung von Preußen so bemessen sind, daß kein Verdienst für den Richter herauskommt. Durch diese Nebeneinnahmen verringert sich der Unterschied zwischen dem Gehalte der Lübeckischen Richter und dem, was die Preußischen Richter in Orten mit ähnlichen Lebensbedingungen beziehen, ja, es kann vorkommen, daß ältere Preußische Richter größere Diensteinkünfte haben als ihre gleichaltrigen Lübeckischen Amtsgenossen. Für Preußische Richter an kleineren Orten liegen die Verhältnisse stets besser, da der Unterschied im Wohnungszuschuß geringer ist als der Unterschied in den Ausgaben für das tägliche Leben. Nun stehen aber in anderen Beziehungen die Preußischen Richter erheblich günstiger als die Lübeckischen, und dies muß billigerweise durch einen Unterschied im Gehalt ausgeglichen werden. Zunächst sind die Aussichten für ein Aufrücken in höhere Stellen in Lübeck sehr geringfügig. Nur drei höhere Stellen hat Lübeck zu vergeben, nämlich zwei Oberlandesgerichtsratsstellen und die Stelle eines Landgerichtspräsidenten, von denen jede im Durchschnitt vielleicht alle zwanzig Jahre einmal neu besetzt wird, die aber möglicherweise alle drei ein Vierteljahrhundert oder länger keine Neubesetzung erforderlich machen. Diese Verhältnisse werden sich fortgesetzt verschlechtern, da die Zahl der Richter an den unteren Gerichten schneller zunehmen wird als die Zahl der Lübeckischen Oberlandesgerichtsratsstellen. Ein Lübeckischer Richter thut daher wohl daran, von vornherein damit zu rechnen, daß er als Amts- oder Landrichter seine Tage zu beschließen haben wird, sicher keine Anlockung für einen tüchtigen und strebsamen Menschen, der in Preußen mit Sicherheit erwarten kann, mindestens Landgerichtsdirektor zu werden. Sodann ist zu berücksichtigen, daß der Lübeckische Richter für sein ganzes Leben an denselben Ort gebunden ist, und daß er nicht wie sein Preußischer Kollege in der Lage ist, wenn ihm die dienstlichen oder gesellschaftlichen Verhältnisse nicht mehr passen, sich an einen anderen, ihm mehr zusagenden Ort versetzen zu lassen. Und endlich mag auch noch ein Umstand Erwähnung finden, der bei manchen, die in Preußischen Verhältnissen und Anschauungen groß geworden sind, für Lübeck ungünstig ins Gewicht fallen wird, daß nämlich hier zur Zeit die Möglichkeit fehlt, einen Titel zu erlangen, wie er in Preußen auch dem, der sein Leben lang Amts- oder Landrichter bleibt, im Laufe der Jahre in den Schoß fällt, sofern er sich nicht irgend etwas zu Schulden kommen läßt. Man mag,

Digitized by Google

wenn man will, über solche Gesinnung lächeln, rechnen muß man mit ihr, und gerechnet wird mit ihr auch in Lübeck, wie Ereignisse der jüngsten Zeit gezeigt haben, und zwar mit Recht, da wir uns nicht von der Außenwelt abschließen können.

Der Einsender des Aufsatzes in Nr. 9 glaubt nun freilich darauf hinweisen zu können, daß bisher die Richterstellen haben besetzt werden können, ohne daß eine öffentliche Ausschreibung nötig gewesen wäre. Er berücksichtigt indessen nicht, daß seit 1890 nur solche Personen als Richter angestellt sind, die entweder geborene Lübecker oder vorher schon längere Zeit in Lübeck ansässig waren. Bis 1890 sind freilich mehrfach Preußische Assessoren und Richter hier als Richter angestellt worden, damals aber war der Gehaltsunterschied zwischen Lübeck und Preußen und zwar sowohl im Anfangs- wie im Endgehalt um ein Beträchtliches größer als heute. Bei den heutigen Gehaltsverhältnissen dürfte es daher zweifelhaft sein, ob ein öffentliches Ausschreiben einen so sehr großen Erfolg haben würde, und die Erfahrung hat auch schon gezeigt, daß selbst jüngere Preußische Assessoren, die die hiesigen Verhältnisse kennen gelernt haben, nicht geneigt sind, hiesige Richterstellen zu übernehmen. Melden würden sich wohl, abgesehen von denen, die die hiesigen Verhältnisse nicht übersehen, nur solche, die in Preußen für längere Zeit auf keine Anstellung zu rechnen haben, denen es aber um eine sofortige Anstellung zu thun ist, und solche, die auch in Preußen auf Beförderung nicht rechnen können. Die Letzteren aber stellen keinen wünschenswerten Zuwachs dar, und die ersteren werden sich vielleicht später überlegen, ob ihr Schritt vorteilhaft war, und vielleicht den Versuch machen, bei passender Gelegenheit in größere Verhältnisse zurückzukehren, wie dies auch früher, trotz des größeren Gehaltsunterschiedes geschehen ist.

Zurückgewiesen werden muß ferner der Versuch, das Gehalt des Landgerichtspräsidenten als besonders hoch darzustellen. Dieser Beamte bezieht in Lübeck 10000 ℳ an Gehalt, seine Amtsgenossen in Preußen dagegen an Gehalt 7500 ℳ bis 11000 ℳ, an Wohnungszuschuß 900 ℳ, an Einnahmen aus Dienstreisen vielleicht 500 ℳ bis 1000 ℳ, im Ganzen mithin 8900 ℳ bis 12900 ℳ, also im Durchschnitt mehr als der Lübeckische Landgerichtspräsident. Das Umgekehrte wäre aber das Richtige, da in Lübeck dem Landgerichtspräsidenten manche Aufgaben zufallen, die in Preußen den Oberlandesgerichtspräsidenten obliegen, ja zum Teil noch darüber hinaus. Insbesondere wird seine Thätigkeit auch durch die Ausarbeitung von Entwürfen von Gesetzen und Verordnungen in Anspruch genommen, wie dies in jüngster Zeit bei der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs in hervorragendem Maße in die Erscheinung getreten ist. Unangemessen ist es auch, dem höchsten Gerichtspräsidenten des ganzen Staates, der an der Spitze eines größeren Gerichtsbezirks steht, den Direktor einer einzelnen Schulanstalt an die Seite zu stellen; will man letzteren mit einem Gerichtsbeamten vergleichen, so dürfte der Landgerichtsdirektor eher hierzu geeignet sein.

Zum Schlusse noch eine allgemeine Bemerkung. Es scheint fast, als halte der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 9 dieser Blätter eine Gehaltserhöhung — wenigstens bei den Beamten mit akademischer Vorbildung — vor allem aus dem Gesichtspunkte für erforderlich, weil es sonst nicht möglich sei, tüchtige Beamte zu bekommen. Ein solcher Grundsatz mag passend sein für einen armen Staat, der sich, wie früher Preußen, durch seine Beamten groß hungern lassen muß. Er mag auch angewendet werden im einzelnen Fall, wenn der Staat Beamte bestimmter Art nur dann bekommen kann, wenn er ihnen ein größeres Gehalt zusichert, als an sich ihrer Thätigkeit und ihrer Stellung entsprechen würde. Sonst aber ist er eines wohlhabenden Staates — und das ist Lübeck trotz augenblicklicher größerer Ausgaben zweifellos — unwürdig. Vielmehr ist es Anstandspflicht des Staates auch gegen sich selbst, seine Beamten, die ihm ihre Lebensthätigkeit widmen, so zu stellen, daß sie auch eine äußere Lebensstellung einnehmen können, wie sie der Bedeutung ihres Amtes entspricht, und daß sie darin hinter denjenigen ihrer nicht im Staatsdienste stehenden Mitbürger, denen sie an Bildung gleichstehen, nicht zurückzustehen brauchen. Dies gilt insbesondere für einen Staat wie Lübeck, in dem die Beamten im Übrigen eine äußerlich weniger bevorzugte Stellung einnehmen als in den meisten Nachbarstaaten. 968.

Was will der Handfertigkeitsunterricht?

Ein Unterricht, der den heranwachsenden Knaben zu praktischer Thätigkeit anregt, entspricht den natürlichen Anlagen der Kindesnatur. Alle gesunden Kinder zeigen einen regen Thätigkeitstrieb, der in den Veranstaltungen ihrer Spiele seine Befriedigung sucht. Ohne eine praktische Bethätigung, ohne die Arbeit der Hand ist auch eine gesunde und kräftige Entwickelung des Geistes undenkbar. Die Hand gehört zu den edelsten Organen, durch die sich die Außenwelt dem Geiste des Kindes erschließt. Gewiß vermitteln uns hauptsächlich Auge und Ohr die Kenntnis der Dinge unserer Umgebung, aber in wie vielen Fällen genügt das Ansehen nicht; es muß ein Betasten hinzukommen; wir müssen die Gegenstände in die Hand nehmen, zergliedern und um-

Digitized by Google

gehalten, ehe wir eine klare Vorstellung ihres Wesens erhalten.

So allgemein anerkannt diese Wahrheiten auch sein mögen, bei der Erziehung werden sie leider nur zu oft übersehen. Während das kleine Kind im Spiel genug Gelegenheit zu jener Bethätigung findet, fehlt sie dem heranwachsenden Knaben in unserer Zeit mehr als je zuvor. Die hoch entwickelte Industrie giebt der Jugend alle Bedürfnisse für Spiel und Arbeit in der Schule fertig in die Hand; kaum daß der Junge noch einen Drachen klebt oder sich ein Buch heftet!

Der vor Kurzem verstorbene Professor Strümpell, ein namhafter Pädagoge und feiner Kenner der Kindesseele, sagt in seiner „Pädagogischen Pathologie" über die Begriffe „linkisch" und „unbeholfen" folgendes:

„Ein gewisses Quantum des Mangels an Anstelligkeit ist nicht auf das Konto der Kinder zu setzen, sondern rührt von der gegen frühere Zeiten ganz veränderten jetzigen Behandlung der Kinder her, welche ihnen das Selbstversuchen, das Sichselbstüben, das Sichselbstbeschäftigen, das Selbstschaffen und -machen in der Umgestaltung, der Verwendung und dem Gebrauche der Stoffe und Dinge ihrer Umgebung in sehr vielen Fällen abgenommen hat. Das mechanische Geschick war unter den Kindern meiner Jugend viel größer als bei den jetzigen Kindern, weil uns nicht alles, was wir gern haben wollten oder was sonst von uns zu gebrauchen war, schon fertig dargereicht wurde."

Ein Teil des nunmehr Bedürfnis gewordenen „Handfertigkeitsunterrichts" lag damals in den Händen der Jugend selbst. Unter den jetzigen Verhältnissen müssen wir es mit Freuden begrüßen, daß sich im „Deutschen Verein für Knabenhandarbeit" Männer zusammengefunden haben, welche die Förderung der werkthätigen Erziehung sich zur Aufgabe stellen. Die Form, die sie für dieselbe fordern, ist der Handfertigkeitsunterricht, der, ohne mit den Aufgaben der Schule in Konkurrenz zu treten — er rechnet nur auf eine freiwillige Teilnahme — diejenige Ausbildung von Auge und Hand gewähren soll, die der theoretische Unterricht und auch der Schreib-, Zeichen- und Turnunterricht nicht bieten kann.

Auch in unserer Stadt ist diesen Bestrebungen in richtiger Würdigung ihrer Bedeutung für die Ausbildung der Jugend erfreulicher Weise schon seit Jahren sowohl im staatlichen als im nichtstaatlichen Unterricht eine Stätte bereitet. Wenn gleichwohl die Pflege der Knabenhandarbeit in Lübeck noch längst nicht denjenigen Umfang angenommen hat, welchen sie wegen ihres erziehlichen Wertes und ihres praktischen Nutzens haben müßte, so ist die Ursache dafür hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß diese Bestrebungen weiten Kreisen noch wenig oder gar nicht bekannt sind. Es ist daher mit Freude zu begrüßen, daß uns in nächster Zeit Gelegenheit gegeben wird, von sachkundigster Seite über diese wichtige Kulturaufgabe, in deren Lösung Deutschland sich vom Auslande hat überflügeln lassen, Näheres zu hören. Möge sie in immer weiteren Kreisen Beachtung finden! 962.

Mitteilungen der Handelskammer.

Der Vorsitzende des Ausschusses für Eisenbahn- und andere Verkehrsangelegenheiten berichtete über die zwischen den Mitgliedern des Ausschusses und den Delegierten des Mecklenburgischen Handelsvereins, der Korporation der Kaufmannschaft zu Rostock und der Kaufmannskompagnie zu Wismar gemeinsam gepflogenen Beratungen, betr. Zugverbesserungen.

Hinsichtlich der einzelnen Punkte habe vollkommene Übereinstimmung zwischen den Ausschußmitgliedern und den Delegierten geherrscht.

Syndikus Siewert berichtete über die Abänderung der für die Sachverständigen geltenden Verordnung vom 21. Dezember 1887 und des für die Sachverständigen geltenden Gebührentarifs. Hinsichtlich des Gesetzes wären keine wesentlichen Abänderungsvorschläge gemacht worden. Hingegen hat der Tarif eine durchgreifende Neubearbeitung erfahren.

Der Entwurf einer Eingabe an das Stadt- und Landamt wurde genehmigt.

Eingegangen ist unterm 11. Dezember ein Schreiben des Lübeckischen Hauptzollamtes, in welchem dasselbe mitteilt, daß das seit dem Jahre 1886 beobachtete Verfahren, nach welchem die Zollbegleitscheine über die mit der Eisenbahn hier eingehenden zollkontrollpflichtigen Güter, und zwar sowohl über die für die Stadt als auch für die zur Ausfuhr über Travemünde bestimmten Waren, sämtlich von der Eisenbahnverwaltung der Zollabfertigungsstelle am Bahnhof zur Eintragung und weiteren Behandlung übergeben werden, infolge der im Laufe der Jahre eingetretenen Verkehrsveränderungen zu dienstlichen Unregelmäßigkeiten und zur Verzögerung in der Weiterversendung der Lübeck-Travemünder Waren geführt habe. Das Lübeckische Hauptzollamt beabsichtige daher, eine Änderung in der Richtung herbeizuführen, daß vom 1. April ab die Eintragung der Zollbegleitscheine über die zur Ausfuhr über Travemünde bestimmten Güter nicht mehr bei der Zollabfertigungsstelle am Bahnhof, sondern bei dem Hauptzollamt selbst zu erfolgen habe. Das Hauptzollamt ersucht demgemäß die Kammer um Mitteilung darüber, ob dieselbe Bedenken gegen die Durchführung dieser Absicht erhebe.

Es wurde beschlossen mitzuteilen, daß seitens der Kammer keinerlei Bedenken gegen die Absicht der Zollbehörde vorliegen.

Digitized by Google

Das Lübeckische Hauptzollamt teilt ferner unter dem 2. v. Mts. mit, daß der Oberzolldirektor zu Altona durch Verfügung vom 28. Dezember v. Js. genehmigt hat, daß im Verkehr auf dem Elbe-Trave-Kanal, also namentlich im sogenannten Umschlagsverkehr, die zollamtliche Gewichtsermittelung nach der Schiffsaiche nach Maßgabe der in dem Schreiben weiter aufgeführten Vorschriften erfolgen darf, und ersucht die Kammer, von dieser erleichterten Abfertigungsweise den beteiligten Kreisen Kenntnis zu geben.

Es wurde beschlossen, im Amtsblatt bekannt zu machen, daß die genannten Bestimmungen im Bureau der Handelskammer zur Einsicht ausliegen.

Unter dem 6. v. Mts. giebt die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft der Kammer die im Monat Januar ds. Js. auf der Eisenbahn hierselbst eingekommenen Mengen von Steinkohlen und Kokes von Rheinland-Westfahlen und von Hamburg, sowie von Braunkohlen von Boizenburg und Lauenburg a. E. bekannt und teilt weiter mit, daß sie dem Wunsche der Kammer entsprechend Anordnungen getroffen habe, daß der Kammer die Zusammenstellung über den Eingang von Steinkohlen, Kokes und Braunkohlen bis zum 7. des auf den Beförderungsmonat folgenden Monats zugesandt werde.

Die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft teilt weiter auf die ihr zur Äußerung übersandte Beschwerde der Firma Kreplin & Boye und Genossen mit, daß die gegenseitigen Störungen des Ladegeschäfts und des Wagenverschubgeschäfts am Behnkai der Eisenbahnverwaltung nicht zur Last gelegt werden könnten und solange unvermeidlich sein würden, wie beim Ladegeschäft die jetzige, mit dem Grundgedanken der Anlage nicht zu vereinigende Ladeweise beibehalten werde. Die Direktion empfiehlt zur Abstellung der betreffenden Übelstände eine einheitliche Regelung der Arbeitseinteilung der Stauer des Abends und ersucht die Kammer, die Beschwerdeführer mit entsprechender Nachricht versehen zu wollen.

Es wurde beschlossen, das Schreiben dem Kassen-Ausschuß zur Prüfung und weiteren Veranlassung zu überweisen.

Eingegangen ist das Gutachten des Vereins der Weinhändler auf die Anfrage der Kammer vom 2. v. Mts., betr. die Anmeldung des Wortes „Schwefelkies" als Warenzeichen.

Es wurde dazu mitgeteilt, daß dem Kaiserlichen Patentomt bereits im Sinne des Gutachtens von Seiten der Kammer Mitteilung zugegangen sei.

Unter dem 23. Januar übersendet das Reichs-Eisenbahn-Amt der Kammer ein Exemplar des Tarifverzeichnisses zur Kenntnisnahme.

Es wurde beschlossen, dasselbe auf der Kanzlei auszulegen.

Eingegangen ist vom Verband reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig unterm 9. v. Mts. zur Kenntnisnahme eine an den Reichstag gerichtete Eingabe, betr. die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte.

Sie wurde dem Ausschuß für die Angelegenheiten des Kleinhandels überwiesen.

Unterm 8. Februar weist die Firma Miesner & Pape darauf hin, daß infolge der geringen Zahl der für die Aushändigung der Postsendungen bestimmten Schalter, ganz besonders aber dadurch, daß an diesen Schaltern auch die Sendungen für die Kompagnien mit ausgegeben werden, die Boten, welche die Postsendungen für die verschiedenen Geschäfte abholen sollen, übermäßig lange zu warten gezwungen sind, bis die Aushändigung erfolgt. Ferner macht dieselbe darauf aufmerksam, daß im Telephonverkehr manche Anschlüsse überhaupt nur dann zu erreichen sind, wenn vom Amt vorgeweckt wird. Dieses wird oftmals von den Beamten selbst beim Anrufen gethan; oftmals jedoch überlassen die Beamten dem Anrufer selbst das Anläuten, häufig ohne demselben weitere Mitteilung zu geben. Endlich weist die Firma darauf hin, daß die Schuppen zur Zeit überfüllt seien.

Der Präses übernahm es, wegen der Abstellung der beiden ersten angeführten Klagen mit dem Postdirektor Rücksprache zu nehmen. Hinsichtlich der Überfüllung der Schuppen, auf die auch von verschiedenen Mitgliedern hingewiesen wurde, wurde beschlossen, den Kassen-Ausschuß zum Bericht aufzufordern.

Eingegangen ist eine an die Mitglieder des preußischen Landtages gerichtete Eingabe des Verbandes der Berliner Kohlen-Großhändler, in welcher derselbe gegen die Äußerung des Ministers für Handel und Gewerbe — „die Kohlenhändler seien ein notwendiges Übel" — Stellung nimmt.

Die Eingabe wurde zu den Akten genommen.

Eingegangen sind vom Direktor der Navigationsschule 2 Exemplare der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für das Jahr 1900.

Es wurde beschlossen, die Tabelle bei den Mitgliedern in Umlauf zu setzen.

Vorgelegt wurde der Entwurf einer an den Senat zu richtenden Eingabe, betr. Verbesserung der Befeuerung des Fehmarnbeltes.

Derselbe fand die Zustimmung der Kammer.

Es wurde beschlossen, der Handelskammer zu Hannover mitzuteilen, daß die diesseitige Handelskammer nicht in der Lage sei, sich einer Eingabe wegen kostenloser Überlassung sämtlicher Veröffentlichungen des Patentamtes an die Handelskammern anzuschließen.

Der Kassen-Ausschuß empfiehlt der Handelskammer, an das Haupt-Zollamt das Ersuchen zu richten, sich damit einverstanden zu erklären, daß der Lösch- und

Digitized by Google

Ladeplatz der Christiania-Dampfer von dem Lagerhause nach dem Schuppen 16 verlegt werde.

Es wurde demgemäß beschlossen.

Unterm 19. v. Mts. richtet die Firma Lüders & Stange an die Handelskammer das Ersuchen, dahin zu wirken, daß im Interesse der Schiffahrt in dem Wetterbericht für die Ostseehäfen Stockholm wieder aufgenommen werde und daß die Berichte aus Bornholm regelmäßig erscheinen.

Der Präses teilte hierzu mit, daß diesem Ersuchen durch eine Eingabe an die Seewarte zu Hamburg entsprochen worden sei und daß von dieser die Mitteilung eingegangen sei, daß die Beobachtungen von Bornholm dem Hafentelegramm, wenn möglich, beigegeben werden sollen, daß indessen die übrigen ausgesprochenen Wünsche erst dann Berücksichtigung finden könnten, wenn eine Abänderung der Organisation der Hafentelegramme zur Durchführung gelange. Von Geh. Rat Dr. von Neumeyer sei ihm indessen zugesichert worden, daß dieser hoffe, demnächst die Beobachtungen in Stockholm wieder in dem Wetterbericht für die Ostseehäfen aufnehmen zu können.

Eine von der Handels- und Gewerbekammer Innsbruck eingegangene Broschüre, betr. die Wasserkräfte Tirols und deren Verwertung, und ein Rundschreiben der Firma Hermann Heye in Hamburg, betr. den in ihrer Fabrik Nienburg ausgebrochenen Streik, wurden dem Industrie-Ausschuß überwiesen.

Eingegangen ist der Bericht über die Versammlung von Vertretern der an der Weingesetzgebung besonders interessierten Körperschaften in Mainz vom 31. Januar ds. Js., sowie an den Reichstag gerichtete Eingaben der Handelskammer zu Minden, des Elsässischen Weinhändler-Vereins und von Vertretern des Weinhandels und Weinbaues des Regierungsbezirkes Trier, betr. die Weingesetznovelle.

Es wurde beschlossen, die Eingänge dem Verein der Weinhändler zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Eine Eingabe der Handelskammer zu Minden an den Staatssekretär des Innern, betr. Abänderung der Bestimmungen über die Lohnzahlungsbücher, wurde dem Industrie-Ausschuß überwiesen.

Es wurde hierzu mitgeteilt, daß nach Angabe des hiesigen Fabrikinspektors Johannsen und der Auskunftstelle des hiesigen Verbandes der Metallindustriellen sowohl die Zahl der minderjährigen Arbeiter in Lübeck gering sei, als auch die in Rede stehenden Bestimmungen nur in geringem Umfange durchgeführt würden.

Eine eingegangene Erklärung der Handelskammer zu Hannover vom 14. v. Mts. zu Gunsten des Mittellandkanals wurde zur Kenntnis genommen.

Der Vorstand des Deutschen Handelstages richtet durch Rundschreiben an die Handelskammern u. s. w. die Aufforderung, an die Regierung ihres Bundesstaates den Antrag zu stellen, ihnen den Entwurf eines neuen Zolltarifs, sobald er an den Bundesrat gelangt sein werde, zur Begutachtung vorzulegen. Das gleiche Ersuchen richten die Ältesten der Kaufmannschaft zu Berlin an die Handelskammer unter Übersendung der von ihnen an das Preußische Staatsministerium in der Sache gerichteten Eingabe.

Es wurde hierzu mitgeteilt, daß der Senat den Zolltarifentwurf der Handelskammer zugehen lassen werde, sobald er selbst in dem Besitze desselben sei.

Weiter richtet der Vorstand des Deutschen Handelstages an die Mitglieder das Ersuchen, etwaiges Material für die Kommissionsverhandlungen, betr. unrichtige Taraberechnung und Brutto- für Nettoberechnung beim Verkauf von Waren, einzureichen.

Der Kleinhandels-Ausschuß wurde beauftragt, sich mit der Angelegenheit zu befassen.

Der Ausschuß der Handelskammer zur Förderung der Aufgaben des Handelsvertragsvereins wurde beauftragt, Vorschläge wegen Ablieferung der für den Handelsvertragsverein eingegangenen Mitgliederbeiträge und wegen Konstituierung einer Lübeckischen Ortsgruppe des Handelsvertragsvereins der Handelskammer entgegenzubringen.

Mit Bezug auf das Schreiben des Kaiserlichen Patentamtes vom 6. v. Mts., betr. die Frage der Freizeicheneigenschaft des Wortes „Klostersekt," ist von dem hiesigen Verein der Weinhändler die Mitteilung eingegangen, daß das Wort Klostersekt sowohl an und für sich als auch insbesondere zur Bezeichnung von Sekt (Schaumwein) bei den Weinhändlern Lübecks unbekannt sei.

Es wurde beschlossen, demgemäß dem Kaiserlichen Patentamt Mitteilung zu machen.

Unterm 25. v. Mts. dankt Johs. O. Gessken hierselbst für das ihm zur Kenntnisnahme übersandte Schreiben der Centralstelle des Allgemeinen Verbandes Deutscher Mineralwasser-Fabrikanten, betr. den Begriff natürliches und künstliches Mineralwasser, und übersendet gleichzeitig die in dieser Sache am 7. Januar ds. Js. von der Centralstelle des Verbandes selbstständiger öffentlicher Chemiker Deutschlands gefaßten Beschlüsse mit dem Ersuchen, die Handelskammer möge sich in gegebener Veranlassung zu diesen Beschlüssen zustimmend erklären.

Das Schreiben wurde zur Kenntnis genommen.

Eingegangen ist eine Äußerung des Verbandes der Kohlengroßhändler Berlins zu dem Rundschreiben des Reichsversicherungs-Amtes vom 12. v. Mts., betr. die Zuteilung der in Paragraph 1 Ziffer 4 des Gewerbe-Unfall-Versicherungs-Gesetzes bezeichneten Betriebe an die bestehenden Berufsgenossenschaften, bezw. die Bildung neuer Berufsgenossenschaften aus diesen Betrieben.

Digitized by Google

Das Schreiben wurde dem Sekretariat überwiesen, das sich bereits mit der Aufstellung des Entwurfs einer gutachtlichen Äußerung der Handelskammer zu dem genannten Schreiben des Reichsversicherungs-Amtes beschäftigt.

Die Firma Albrecht Pieszcek & Co. Leipzig empfiehlt durch Schreiben vom 14. v. Mts. nebst Anlage ihre in den russischen Zeitungen erscheinenden Kollektivanzeigen von Käufern russischer Landesprodukte.

Es wurde beschlossen, diese Schreiben bei den Mitgliedern der Handelskammer in Zirkulation zu setzen.

Der Verein für Handlungskommis von 1858 dankt der Handelskammer unterm 13. v. Mts. für das durch ihren Beitritt dem Verein bewiesene Wahlwollen.

Durch Rundschreiben teilt die Firma Emil Aron in Stettin und Hamburg die Etablierung eines Speditions- und Kommissions-Geschäfts in Lübeck mit dem Bemerken mit, daß sie dem Kaufmann Emil Teschau hierselbst Prokura erteilt habe.

Die Witwe Wilhelmine Werner hierselbst teilt durch Rundschreiben mit, daß sie die von ihrem verstorbenen Gatten innegehabte Buchdruckerei unverändert unter der bisherigen Firma „Werner & Hörnig" fortführe.

Die Direktion der Lübeck-Eutiner Eisenbahn-Gesellschaft übersendet unterm 15. v. Mts. Abdruck ihres mit Gültigkeit vom 1. Januar d. Js. neu herausgegebenen Tarifs für den Binnenverkehr, Teil II.

Der Tarif wurde dem Verkehrs-Ausschuß überwiesen.

Mit Begleitschreiben vom 23. v. Mts. übersendet das Polizeiamt mit dem Ersuchen um gefl. Berücksichtigung ein Druckexemplar der von dem Verein deutscher Ingenieure aufgestellten Normalien zu Rohrleitungen für Dampf von hoher Spannung.

Die Drucksache wurde nebst Begleitschreiben dem Industrie-Ausschuß überwiesen.

In Sachen der Reform des Geschmacksmusterrechts teilt der Industrie-Ausschuß mit, daß aus der vollständigen Dezentralisierung der Mustereintragungen sich in mehrfacher Hinsicht Unzuträglichkeiten ergeben hätten, und er es infolgedessen für zweckmäßig halte, daß die Anmeldung zwar wie bisher an lokalen Hinterlegungsstellen zu erfolgen habe, die Hinterlegungen dagegen bei dem Patentamt zu zentralisieren seien. Da indessen das Patentamt in seiner jetzigen Organisation nicht in der Lage sein werde, eine solche Zentralisation in der erforderlichen Weise durchzuführen, ohne daß die sonstigen Aufgaben des Patentamts, die schon jetzt zu langsam erledigt werden, darunter leiden würden, so empfehle der Ausschuß, von Anträgen wegen einer Reform des Geschmacksmusterschutzes vorläufig abzusehen.

Es wurde demgemäß beschlossen.

Mit Bezug auf die Schreiben der Königlichen Eisenbahn-Direktion Altona, betr. die Revision der Durchfrachten im Verkehr mit Deutsch-Ost-Afrika und im Levante-Verkehr über Hamburg empfiehlt der Industrie-Ausschuß der Handelskammer, der Eisenbahn-Direktion mitzuteilen, daß auch diesseits die Beibehaltung der Durchgangstarife im allgemeinen Interesse der deutschen Industrie als wünschenswert angesehen werde, daß jedoch einer Erhöhung der Frachtanteile der Rhedereien nicht zugestimmt werden könne, da die deutsche Industrie nicht in der Lage sei, die hohen Frachtsätze zu tragen, geschweige denn höhere Frachtsätze in diesem Verkehr als früher bewilligen zu können.

Es wurde demgemäß beschlossen.

Weiter teilt der Kassen-Ausschuß mit Bezug auf das Schreiben der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft vom 12. v. M., betreffend die Behinderung des Lösch- und Ladeverkehrs am Lagerhause durch das Rangieren der Eisenbahnwaggons mit, daß er den Lagerhausinspektor Schäfer beauftragt habe, eine genaue Kontrolle über die vorkommende Behinderung auszuüben, sowie sich mit den beteiligten Bahnbeamten zur Erzielung eines Einvernehmens in Verbindung zu setzen. Da die Eisenbahndirektion gleichzeitig mitgeteilt habe, daß die Drehscheibe von dem ersten Gleise aus überhaupt nicht und für die auf dem zweiten Gleise stehenden mit Fischen beladenen Waggons zuweilen wegen anderer dazwischen stehender Waggons nicht zugänglich sei, so empfehle der Ausschuß der Handelskammer, an die Direktion eine Eingabe behufs Abänderung dieser Mängel zu richten.

Es wurde gemäß diesem Antrage beschlossen.

Kirchliche Statistik.

Die Ueberschrift der in Nr. 9 d. Bl. S. 115 abgedruckten statistischen Mitteilungen: „Kirchliche Amtshandlungen in der Stadt Lübeck im Jahre 1900" ist irreführend, denn es handelt sich lediglich um „Kirchliche Amtshandlungen in den evangelisch-lutherischen Gemeinden der Stadt Lübeck und deren Vorstädte." Ferner ist nicht verständlich, was der Zusatz „Evangelische" zu „Taufen" und „Trauungen" in den Ueberschriften für einen Zweck hat; derselbe muß wegfallen, denn andere Taufen und Trauungen als nach den für die ev.-luther. Kirche vorgeschriebenen Ordnungen dürfen von den Geistlichen der hier fraglichen Gemeinden nicht vorgenommen werden. Bei den Taufen muß es dann in den Unterabtheilungen a und c „ev.-lutherischen" statt „evangelischen," bei den Trauungen in a „ev.-lutherische" statt „evangelische" heißen, weil nur Personen, welche der ev.-luther., nicht auch solche, welche der ev.-reformierten Kirche angehören, hier in Frage kommen. Unklar sind die Anmerkungen 2—5 zu der Spalte c der Taufen. Sind die hier angeführten Kinder katholischer Mütter in den im Text befindlichen

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº 10 der Lübeckischen Blätter
vom 10. März 1901.

Zahlen mit enthalten? Dann paßt die Ueberschrift nicht; wo nicht, so stimmt die Gesammtsumme der Taufen nicht.

Zweckmäßig wäre es, daß nicht nur eine Statistik über die städtischen und vorstädtischen Kirchengemeinden, sondern über die sämmtlichen Gemeinden der ev.-luther. Kirche unseres Freistaates veröffentlicht, und damit, wie es in anderen Landeskirchen, z. B. der uns benachbarten des Fürstenthums Lübeck geschieht, ein Bericht über die Zustände in den einzelnen Gemeinden verbunden würde. Es könnte unseren Gemeinden nicht schaden, wenn ihnen ab und zu vor Augen geführt würde, wie überaus traurig es bei uns mit dem kirchlichen Leben bestellt ist. 44.

Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Wer Erfahrungen gemacht hat mit den Schwierigkeiten der Gründung und ständigen Belebung eines Vereins, der ohne Rücksicht auf Privatinteresse nur dem öffentlichen Wohl zu dienen bestimmt ist, der wird einigermaßen erstaunt gewesen sein über die unter 1717 verzeichnete kritische Besprechung der neuesten Publikation des obengenannten Vereins über das Schifferhaus. Bei dieser kleinen Schrift handelt es sich doch nicht um ein für den Verfasser gewinnbringendes Unternehmen, sondern um ein in selbstlos-freundlicher Weise der Öffentlichkeit gewidmetes kleines Werk, das dem Fremden die Geschichte der Schiffergesellschaft erzählt.

Es kann davon abgesehen werden, ob das Format richtig ist und ob es nicht rathsamer gewesen wäre, das Schriftchen mit Bildern auszustatten, aber man sollte doch nicht solche freiwillig gebotenen Gaben mit solcher Kritik geradezu totschlagen und damit ähnliche Bestrebungen im Keime ersticken, und zwar am wenigsten in dem Organ einer Gesellschaft, die diesen Verein in Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens mit erheblichen Mitteln unterstützt.

Kritik muß jedes der Öffentlichkeit übergebene Werk ertragen können, und der Verfasser der kleinen Schrift ist ein vielerfahrener Publicist, der gewiß jede Kritik zu ertragen weiß, aber es fragt sich nur, ob Kritiken im Tone der Nr. 1717 nicht weitere Kreise abschrecken werden, ihre Dienste dem Verein anzubieten, der ohne solche opferwillige Bereitwilligkeit weiter Kreise seine Aufgabe nicht zu erfüllen vermag.

Wenn Herr 1717 dem Verein seine werthvollen Dienste in positivem Mitwirken zur Verfügung stellen würde, so würde dem Verein sicherlich geholfen werden, und darum soll hier im Interesse des Vereins freundlichst gebeten werden. 24.

Der neue Führer des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs.

(Erwiderung.)

Wenn jemand durch Veröffentlichungen irgend welcher Art Ruhm oder Lebensunterhalt sucht, so sei er unbarmherziger, scharfer Kritik gewärtig. Auch wenn ein Verein einem Künstler oder Schriftsteller einen Auftrag giebt und ihn bezahlt, ist eine kritische Beleuchtung am Platze, aber sie verfahre mit Schonung. Die Sache liegt jedoch ganz anders, wenn sich Männer aus selbstloser Freude an gemeinnützigem Wirken selbst an die Arbeit stellen, ohne auf Entschädigung für die aufgewandte Zeit und Mühe zu rechnen, ja ohne auch nur Dank von seiten ihrer Mitbürger erwarten zu dürfen. Selbst in solchem Falle ist zwar unter Umständen eine tadelnde Kritik geboten; aber sie trete als guter Rat auf, sie sei nicht herzlos und verletzend.

Die Besprechung der neuesten Publikation des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs ist nicht geeignet, den Vorstand zur Fortsetzung seiner uneigennützigen Thätigkeit zu ermuntern. Sie bringt allerdings einige Vorschläge, deren Ausführung dem Einheimischen wie dem Fremden gewiß willkommen wäre. Ob aber die Abbildungen des Giebels und des Inneren — die man übrigens alle für 5 oder 10 ₰ auf recht guten Ansichtspostkarten kaufen kann — in den Plan und Rahmen des kleinen Führers hineingepaßt hätten, so wie er nun einmal beabsichtigt war, das ist eine andere Frage. Es will uns scheinen, als ob der Vorstand des Vereins mit der „Einheitlichkeit" der plakatartig wirkenden ersten Seite einen Fehler hätte vermeiden wollen, der dem im vorigen Jahre erschienenen Plakate anhaftet.

Eine ganze Reihe kleiner Führer wird erscheinen, jeder verschieden angelegt, wahrscheinlich auch in anderen Formaten. Der für das Haus der Schiffergesellschaft ausgearbeitete wollte augenscheinlich durch ein flottes Äußere den Blick auf sich lenken. Er durfte daher nicht allzu klein sein; immerhin ist er durch die gegebene Größe des Cartons größer ausgefallen, als ursprünglich beabsichtigt war. Der Carton ist recht gut und läßt sich auch gut falten; schade, daß dem Kritiker 1717 zufällig gerade eins der ersten 30 Probeexemplare in die Hände gefallen ist. Es war übrigens von vornherein beabsichtigt, beim Verkauf jedem Exemplar einen Briefumschlag beizugeben, um das Verschicken zu erleichtern.

Von einer „tiefen Erfassung" des Wesens der Kritik zeugt es nicht gerade, wenn der Verfasser der Besprechung von einem kleinen 4 Seiten umfassenden

Fremdenführer fordert, was er von einer gelehrten kunstgeschichtlichen Abhandlung zu erwarten berechtigt wäre. Was verlangt der Fremde, der gern einiges über das höchst merkwürdige „Lokal“ wissen möchte anderes, als einige Notizen aus der Geschichte der Schiffergesellschaft? Er ist froh, wenn sie ihm in „feuilletonistischem“ und nicht etwa gelehrtem Stile geboten werden; er erkennt es dankbar an, wenn er mit einem „tieferen (soll wohl bedeuten: philosophischen) Erfassen des Stoffes“ verschont wird — wenn anders ihm diese Phrase überhaupt geläufig ist. Schließlich hätte es statt des Hohnes der Klassischsprechung genügt, wenn vorgeschlagen wäre, bei Nachbestellungen dafür zu sorgen, daß im ersten Satze das Wörtchen „denn“ ausgelassen und dafür das Komma in ein Semikolon verwandelt würde.

Es ist dem Verfasser des Führers ohne Zweifel gelungen, aus der Fülle des Stoffes das Wichtigste und zugleich Interessante herauszugreifen. Gar mancher wird mit großem Interesse vernehmen, daß die Zweiteitung des Schiffahrtsgebietes (Nord- und Ostsee) auch in der Gliederung des alten Gestühls des Schifferhauses ihren Ausdruck findet. Die Mitteilungen aus der ältesten Geschichte der Schiffergesellschaft und ihre Zurückführung bis auf das Jahr 1401 werden gern gelesen werden. In aller Kürze gewinnen wir einen Einblick in das Leben und Kämpfen der Stadt zur Zeit der Erwerbung des jetzigen Hauses. Die Wandgemälde werden aufgezählt und kurz charakterisiert. Auch der übrige reiche Schmuck wird erläutert und mit historischen Bemerkungen versehen: bei den Waffen über dem Stammtisch durfte die Geschichte von dem wackeren Kapitän Schümann und den algerischen Seeräubern nicht fehlen; bei den Bildern des „Adler“ hören wir, weshalb er auf seinen Namen stolz sein durfte. Der Mitteldeutsche aber Süddeutsche, der den Führer zur Hand nimmt, findet eine Probe des Niederdeutschen, wie es zu Anfang des 17. Jahrhunderts gesprochen wurde, und der amüsante Inhalt wird ihn schon veranlassen, die für ihn so seltsamen Worte herauszubuchstabieren. Schließlich schmücken die uns allen wohlbekannten herzerfreuenden kräftigen Verse wie das Haus so den neuen Führer.

Alle dieses wird uns nicht in trockener Katalogisierung vorgeführt, sondern in hübscher, zusammenhängender Erzählung und Beschreibung, und es hätte wohl ein Wort der Anerkennung verdient. Wir richten die dringende Bitte an den schon nach der kurzen Zeit seines Bestehens so hochverdienten Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, sich durch derartige Kritiken nicht von der thatkräftigen Verfolgung seiner Ziele abbringen zu lassen. 1017.

150jähriges Jubiläum der Lübeckischen Anzeigen.

Am 6. März d. J. waren hundertfünfzig Jahre verflossen, seit die erste Nummer der Lübeckischen Anzeigen erschien. Die Druckerei von Gebrüder Borchers hat diesen Tag unter der Theilnahme weiter Kreise festlich begangen und zu Ehren desselben eine reich ausgestattete, in der renommirten Buchbinderei von Gustav Fritzsche in Leipzig prachtvoll eingebundene Festschrift herausgegeben, welche nicht allein einen Ueberblick über die Geschichte der Lübeckischen Anzeigen, sondern auch der im Jahre 1524 gegründeten Buchdruckerei bietet, die seit achtzig Jahren unter der unveränderten Firma von Gebrüder Borchers besteht.

Zweiundvierzig Jahre hindurch erschienen die Lübeckischen Anzeigen nur einmal wöchentlich, am Sonnabend, in kleinem Quartformat, von 1793 ab wurden sie auch am Mittwoch, seit 1845 viermal und seit dem 1. April 1848 täglich herausgegeben; 1870 wurde das Format des Blattes vergrößert und seit 1890 erscheinen die Lübeckischen Anzeigen, vereinigt mit der 1872 begründeten Lübecker Zeitung, täglich in einer Morgen- und einer Abendausgabe.

Die mit der Borchers'schen Buchdruckerei verbundene Steindruckerei ist die älteste in Lübeck; sie wurde 1826 von Schlegel gegründet, ging zwei Jahre später auf die Gebrüder Borchers über und blickt demnach in diesem Jahre auf ein fünfundsiebzigjähriges Bestehen zurück. Mögen beide Geschäftszweige auch in Zukunft sich einer gedeihlichen Entwickelung erfreuen! 56.

Worpswede in Lübeck.

Einige Stunden nordöstlich von Bremen, inmitten der Moorniederung, die von der Hamme, Wümpe und Worpe und deren vielfach verzweigtem Kanalnetz durchzogen wird, liegt am Rande des breithin gedehnten Teufelsmoores weltverloren das Dörfchen Warpswede, ein Haufen niedriger strohgedeckter Häuser an der Nordseite des birkenumrauschten Weyerberges. Dorthin zogen — im Juni 1889 war's — drei junge unbekannte Maler in die Ferien, um sich vier Wochen dem Studium der Moorlandschaft hinzugeben. Behaglich richteten sie sich ein und malten Land und Leute mit emsigem Fleiß. So wurden aus den vier Wochen ebensoviel Monate. Und dann kam der Herbst. „Über Moor, Haide und Wiesen war ladernde Farbenpracht gegossen. Wie der Goldbaum des Märchens strahlte die Birke; purpurn durchbrachen ihre Wurzeln das satte Braunrot des Moorbodens, und an ihrem Stamm hatten Nebel und Regen Flechten von berauschendem Farbenschmelz gezeitigt. Die Strohdächer, im Sommer grau und farblos, wurden violett, die Moorwände bekleideten über Nacht sich mit üppigem Moos, und allerorten schossen mit Indischgelb und

Digitized by Google

Krapplack lasirte Pilze aus der Erde." So hat uns einer von ihnen den Herbst geschildert.

Die drei Maler starrten in das Farbenwunder und konnten sich nicht satt dran sehen. Schwer wurde ihnen das Herz, wenn sie an die Abreise dachten, an die dunstige Stadt und die staubigen Akademiesäle, in die sie zurück sollten. „Schon standen die Koffer gepackt — so hat es uns Fritz Overbeck später erzählt —, als man beschloß, gemeinsam noch einen Gang durchs Moor zu machen; es sollte der letzte sein. Doch es kam anders. Stundenlang waren sie schon wortkarg gewandert, jeder bemüht, sich für die im Winter zu malenden Bilder seinen Vorrat an Eindrücken noch zuguterletzt zu vermehren. Auf einer alten baufälligen Moorbrücke machten sie endlich Halt, und einer meinte schüchtern, ob man nicht diesmal Akademie Akademie sein lassen und den Winter über statt dort lieber hier zubringen sollte. So mochte ein jeder schon still für sich gedacht haben; nun war das Eis gebrochen und jubelnd ward dem Sprecher zugestimmt. Sie ließen den Gedanken zur That werden und haben es in der Folge nicht zu bereuen gehabt." Noch heute hausen sie in Worpswede. Zu den drei Gründern der Kolonie, Fritz Mackensen, Hans am Ende und Fritz Overbeck, gesellten sich später noch Otto Modersohn, Heinrich Vogeler und zuletzt Karl Vinnen. Obwohl zeitweilig noch andere Künstler sich dort niederließen, wie Paul Schrödter und Otto Sohn, so pflegt man doch nur diese sechs im Auge zu haben, wenn man von den „Worpswedern" spricht.

Sechs Jahre hindurch arbeiteten sie, ehe sie zum ersten Mal an die Öffentlichkeit traten: im Glaspalast zu München 1895, als geschlossene Gruppe. Die unbestrittene Anerkennung, die sie dort errangen, ist ihnen seitdem geblieben.

Was die Worpsweder ebenso wie die Dachauer um Dill, Leibl, Thoma, Hans Schwaiger u. s. w. kennzeichnet, ist, daß sie die Grenzen ihres Schaffens insofern „eng" gezogen haben, als sie diese nach denen eines bestimmten landschaftlichen Milieus absteckten, wo sie sich eine künstlerische Heimat schufen. In der Beschränkung auf ein liebgewordenes Fleckchen Erde, das übrigens zu der weiteren Heimat der meisten unter ihnen gehört, liegt ihre Stärke. Das Vertrautsein mit der heimatlichen Scholle läßt unter ihren Händen Kunstwerke entstehen, die durch tiefe Wahrheit und das Fehlen jeglicher Phrase eindringlich wirken; herausgewachsen aus der landschaftlichen und geistigen Eigenart der Gegend, offenbaren ihre Bilder eine tiefe Intimität, einen starken Stimmungsgehalt.

Der gemeinsame Grundzug, der sich durch die Schöpfungen der Worpsweder zieht, das typisch Worpswedische hat seinen Grund, abgesehen von dem sie verbindenden Stammesgefühl — alle mit Ausnahme Hans am Ende's stammen aus der weiteren Umgebung von Worpswede — in der verhältnismäßigen Abgeschlossenheit, dem gleichen Milieu, der Gleichmäßigkeit der Lebensführung der Maler. Jahraus jahrein leben sie vereinsamt in dem versteckten Winkel zwischen Torfstechern, Viehhütern, Pflügern im Duft des Haidekrautes, im Dunste des Torffeuers. Braune Haide und schwarze Torfstiche mit dunklen Wasserlöchern, weiße Birkenstämme, schwarze Moorkähne mit dunklen Segeln, die träge über die stillen Wasser der Hamme dahingleiten, niedrige strohgedeckte Häuser mit kleinen halbblinden Fensterscheiben, aus denen der blaue Rauch des Torffeuers aufsteigt, zerfallene Moorbrücken über schnurgraden Kanälen, und darüber ein massiger Wolkenhimmel — das ist die Landschaft, deren intime Reize sie belauschen und uns darstellen. Sie sind keine Naturalisten in dem Sinne, daß sie die Natur mit photographischer Treue und Nüchternheit abschildern; indem sie auf die Wiedergabe des Stimmungsgehalts ausgehen, geben sie nur die wesentlichen Züge unter Weglassung aller unwesentlichen Zufälligkeiten: sie konzentrieren, sie vereinfachen. Der Zug ins Vereinfacht-Großwirksame läßt sie in dem landschaftlichen Motiv die für die gewollte Stimmung maßgebenden farbigen Flächen kraftvoll betonen. Daher üben ihre Bilder jene geschlossene Wirkung auf den Beschauer aus, sie wirken einheitlich und ruhig. Das Auge wird nicht auf Einzelheiten abgelenkt, sondern gezwungen, von einem das Bild beherrschenden Punkt aus sich in die Darstellung zu vertiefen.

Das Spiel der Farben in der feuchten Luft ihrer Landschaft hat ein starkes koloristisches Empfinden in ihnen herausgebildet. Ihre Werke, ausgezeichnet durchweg durch eine kräftige Farbenstimmung, verraten eine feine Beobachtung der reizvollen Licht- und Farbenprobleme. Das fortgesetzte Arbeiten direkt vor der Natur verleiht ihnen dazu eine außerordentliche Sicherheit des Könnens.

Durch die Werke der Worpsweder geht, wie gesagt, ein typischer Zug, so daß sie beinahe etwas Schulmäßiges bekommen, aber es geht nicht soweit, daß darunter die einzelnen Künstlerindividualitäten verschwänden oder verschwämmen. Das verschiedene Temperament, durch das sie die Natur anschauen, das verschiedene Können läßt durchaus bestimmt umrissene Künstlerphysiognomien aus dem gemeinsamen Worpsweder Hintergrund hervortreten.

In der Sammlung Worpsweder Bilder und Radierungen, die hier z. Zt. ausgestellt ist, läßt sich dies alles gut beobachten. Die Ausstellung, welche Herr Möhring nach langen Unterhandlungen mit den einzelnen Künstlern — sie haben sich neuerdings separiert — zustande gebracht hat, enthält 18 Gemälde und 36 Radierungen, durchweg vollwertige Stücke; wenn sie

Digitized by Google

auch das Schaffen der Worpsweder nicht erschöpfend vorführt, so reicht sie doch aus, um eine hinlängliche Bekanntschaft mit ihnen zu vermitteln, um zu zeigen, daß man es hier mit Vollkünstlern zu thun hat. In der That, diese Ausstellung bedeutet ein Ereignis in dem Kunstleben Lübecks.

Gut vertreten ist Hans am Ende. Nicht die Stammesart hat von vorneherein seine künstlerische Sprache accentuiert — er ist kein Niederdeutscher von Geburt —, sondern das innige Sich-hinein-versenken in den niederdeutschen Landschaftscharakter. Daß er früher ein Schüler Kellers gewesen, ist ihm kaum anzumerken. Aber es geht etwas durch seine Werke, das ihn ein wenig abseits von seinen Genossen stellt. Eine scharfe bestimmte Linienführung ist ihm eigen, ein Betonen der Linie. Seine Komposition zeigt einen leisen Stich ins Stilisierende („Segelfahrt"). In der Farbe ist er kraftvoll und ungebrochen; die Lokaltöne läßt er voll zur Geltung kommen. Seine Landschaften haben sehr häufig einen Zug ins Pathetische, ohne indes ins Phrasenhafte zu verfallen („Herbstwald"). Von den ausgestellten Gemälden ist außer den beiden genannten wohl die „Winterlandschaft" am charakteristischten mit ihrer vollen kräftigen Farbengebung. Auf dem „Kornfeld" interessiert besonders das Spiel des Sonnenlichtes auf dem Mittelgrund, das dort die Farben kräftig aufleuchten läßt, während im übrigen die Gegend im indifferenten Tageslicht liegt. Nicht so hoch steht der „Helle Morgen." Wenn auch das Licht, das im Widerspiel der Wolken am Himmel zu kühlem Grau verrieselt, und der Morgendunst, der blau in den Bäumen hängt, gut wiedergegeben ist, — im ganzen wirkt das Bild etwas schwach.

Atmosphärische Dramen, Sturm- und Gewitterstimmungen, deren Darstellung er sonst bevorzugt, finden wir hier nur in seinen Radierungen. Rühmend hervorheben möchte ich unter diesen: „Moorlandschaft" und „Moorhütte." Daß Hans am Ende auch ein tüchtiger Porträtist ist, davon giebt leider nur das radierte „Kinderköpfchen" Kunde, das von einer außerordentlichen Feinheit der psychologischen Auffassung zeugt. Besonders die Behandlung des Haares verrät eine weitgehende Sicherheit und Ausdrucksfähigkeit seines Griffels.

Fritz Mackensen ist der eigentliche Figurenmaler unter den Worpswedern. Man hat ihn nicht ganz mit Unrecht mit Millet verglichen, wenn ihm auch dessen Feierlichkeit und deklamatorischer Stil fehlt. Schlicht und sachlich giebt er die Natur wieder und scheut dabei vor keiner Herbheit zurück. Trotz einer gewissen Nüchternheit und leidenschaftslosen Ruhe liegt eine große männliche Poesie über seinen Werken. Bestimmt in der Zeichnung und kraftvoll in der Farbe, zeichnen sie sich durch einen eindringlichen Ernst der Auffassung und Wahrheit der Licht- und Farbenstimmungen aus. Seine landschaftliche Charakteristik beweist eine große Sicherheit des Könnens. Die drei von ihm ausgestellten Gemälde offenbaren alle Seiten seines malerischen Talentes. Als Figurenmaler lernen wir ihn in seiner „Trauernden Familie" an der Bahre ihres jüngsten Kindes kennen. Die Darstellung ist hier von einer kraftvollen Sachlichkeit ohne jegliche Sentimentalität; und doch ist die ganze herbe Poesie des stummen Schmerzes darüber ausgegossen. Von psychologischer Feinheit ist der Gesichtsausdruck der beiden älteren Kinder. Schlicht und sachlich ist auch die Farbengebung. Man achte übrigens einmal darauf, wie keck das Braunrot des Kleidchens des kleinsten Mädchens zu dem leisen Violett auf dem weißen Leichentuch abgestimmt ist! Zeigt Mackensen hier, wie gut er das gedämpfte Licht des Innenraums wiederzugeben weiß, so offenbaren die beiden anderen Bilder eine feine Beobachtung des freispielenden Lichts. Über dem Dorf — „Frühlingssonne im Dorf" — liegt eine naturfreudige lichtdurchflutete Frühlingsstimmung. Das grelle Sonnenlicht flimmert und flirrt über das Hellblau des Himmels, das Rot der Backsteinwände und das lichte Grün des Grases und Busches. Ein leiser brauner Hauch von aufbrechenden Trieben liegt in den noch kahlen Baumzweigen. Wenn das Bild vielleicht etwas trocken in der Farbe wirkt, so möchte ich dies der ungünstigen Aufhängung zuschreiben: es fehlt die nötige Distance. In der „Windmühle" ist die gewollte monumentalstilistische Stimmung erreicht durch grandiose Vereinfachung und Betonung der maßgebenden Farbenflächen. Unter seinen Radierungen fällt besonders die „Schlafende Alte" durch die Saftigkeit des Striches auf. Daß Mackensen sich auch als Plastiker versucht hat — „Alte Frau mit Ziege" —, will ich hier beiläufig erwähnen, da es kaum bekannt und doch für die Beurteilung mancher Eigenheiten in seiner Linienführung nicht ohne Interesse sein mag.

Eine ganz andere Natur offenbaren die Werke Otto Modersohns. Er ist der eigentliche Maler der Moorlandschaft, deren melancholische Poesie er mit außerordentlicher Stimmungskraft festzuhalten weiß. Er liebt die Dämmerungen, wenn das Licht des Tages von zarten Dunstschleiern verhüllt wird und alle Farben sich diskret unter einem Gesamtton bergen. So ist er denn auch hier mit vier Abendstimmungen vertreten. Am besten sind „Abend" (Im grünen Dämmerlicht verschwimmt eine einsame Kathe) und „Stiller Winkel," wo der Hintergrund, von der versinkenden Abendsonne vergoldet, besonders gut herausgekommen ist. Nicht gut ist die „Sommernacht," die an einer gewissen Roheit der Farbe leidet. Modersohn ist überhaupt nicht so vertreten, wie man es

Digitized by Google

bei ihm, dem geborenen Koloristen, der den farbigen Zauber der Worpsweder Landschaft in tiefen warmen Tönen festhält, wohl wünschen könnte.

In Fritz Overbeck hat das musikalische, das lyrische Element der Landschaft seinen Vertreter gefunden. Wie Modersohn liebt er die Dämmerung. Er löst die Form in den weichen Duft der Stimmung auf. Warme, duftige Töne hat seine Palette. Er erinnert an Corot. Er ist nur mit einem Gemälde vertreten, aber mit einem Meisterwerke; ich stehe nicht an, es unter den Landschaften für das bedeutendste zu erklären. Man muß den „Eichenhof" lange und ruhig auf sich wirken lassen, um seine ganze träumerisch-wehmütige Schönheit zu fühlen. Ein Stück sonnendurchleuchtetes laubloses Eichengehölz, in dessen Dämmern der langgestreckte Hof liegt. Eine warme tiefe Goldglut ist darüber ausgegossen. Alles ist auf dieses Gelb gestimmt, auch das Stück blauer Himmel, das zu sehen ist, und die schwarz-purpurnen Schatten des stillen Bachs. In seinen zahlreichen Radierungen tritt eine Neigung zu rein malerischer Wirkung hervor; er versucht auch hier farbig zu wirken. Gewaltig ist die „Brücke im Moor." Meisterhaft ist auch „An der Landstraße" und „Im Zwielicht." Mit welcher Innigkeit ist der „Blick auf Worpswede" aufgefaßt. Vom Weyerberg aus sieht man auf die niedrigen Häuser des verträumten Dörfchens, das im grellen Schein der Abendsonne liegt. Scharf heben sich die dunklen Silhouetten der Bäume vom Himmel ab und der unbeholfene alte Kirchturm, der von einem Hügel aus das Dorf beherrscht.

Kart Vinnen ist ein tüchtiges Talent von kraftvoller Frische der Naturauffassung und starkem koloristischen Empfinden. Tief und kräftig ist seine Farbe. Mit Vorliebe operiert er mit nur drei Farben: blau, braun und grün, durch deren verschiedenartige Behandlung er die feinsten Übergänge in den Tonwerten hervorbringt und jenen ernsten Grundton, der dem Gesamtcharakter seiner Bilder die Eigenart verleiht. In der intensiven Leuchtkraft der Farben, überhaupt in der ganzen Art der Farbengebung erinnert er etwas an Böcklin. Von schlagender Naturwahrheit ist sein „Frühlingswehen." Auf derselben künstlerischen Höhe stehen die beiden anderen Bilder „Am Waldesrand" und „Haideeinsamkeit."

Heinrich Vogeler, der jüngste unter den Worpswedern, zeigt einen starken Hang zum Fabulieren. „Mit Gestalten des Märchens und des Volksliedes bevölkert seine Phantasie die Dorfgärten, Busch und Moor. Auf dem Weyerberg wohnt die alte Hexe; in einem Rosenbusch schläft Dornröschen; Ritter mit Prinzessinnen wandeln über die Wiesen." Diese Seite tritt hier mehr in seinen Radierungen hervor, als in seinem „Frühling," dem einzigen Gemälde, das er ausgestellt hat. Eine stilisierende Zartheit ist ihm eigen, und in der Farbe huldigt er einem gewissen Lyrismus. Grasgrün und Himmelblau sind die beiden Farben, die er bevorzugt. Er liebt die herbe unentwickelte Schönheit; ihm ist nur die Welt des „Unfertigen" schön. Die schlanke junge Birke im Frühling ist sein Symbol.

„Frühling": eine blonde Maid im blauen Brokatgewand, schlank und schmächtig wie die jungen silberstämmigen Birken, zwischen denen sie freudevoll leidvoll wandelt; über der frühlingsgrünen Wiese, aus der die ersten lilaweißen und gelben Blumen sprießen, spannt sich ein Himmel lichtblau wie Seide. Dies Bild ist für die ganze Art der Linienführung und Farbengebung Vogelers charakteristisch. Rein koloristisch ist es von unvergleichlichem Zauber. Man sehe nur, wie er Grün und Blau mit wahrhaft lyrischem Auge und einer Künstlerhand, die ihresgleichen sucht, gegeneinander abstimmt, harmonisch zu verweben weiß; in Halben- und Dritteltönen, die ineinanderklingen, berauscht er den Feinschmecker. Und bei all seiner Märchenseligkeit, seiner Romantik, seiner unendlichen Zartheit und Duft, verliert er nie den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen: auch seine Landschaft atmet den Erdgeruch der Scholle. Vogeler ist außerordentlich vielseitig; er ist auch als Buchschmuckkünstler thätig — ich erinnere insbesondere an die wunderschönen Vignetten zu Jacobsen's Werken und an die Ausstattung seines eigenen Gedichtbandes „Dir" und eines Quartals der „Insel" —, ferner hat er Entwürfe zu Scherrebecker Teppichen geliefert.

Ich möchte zum Schluß noch auf drei Publikationen hinweisen, die eine weitere Bekanntschaft mit den Worpswedern vermitteln und einen köstlichen Schatz darstellen: 1) „Vom Weyerberg" und „Aus Worpswede," zwei Mappen mit je 13 Originalradierungen von Hans am Ende, Fr. Mackensen, Fr. Overbeck und H. Vogeler (Verlag Fischer & Francke, Berlin, ℳ 30). 2) Das vierte Heft der „Meisterwerke der Holzschneidekunst," das 22 Holzschnitte nach Gemälden, Radierungen und Zeichnungen der Worpsweder enthält. 3) Die Illustrationen Vogelers zur „Versunkenen Glocke" (Verlag Fischer & Francke, ℳ 3).

Zu meinem größten Bedauern habe ich gehört, daß es bisher nicht gelungen ist, die Vorsteherschaft unseres Museums zum Ankauf eines der ausgestellten Gemälde, insbesondere der „Trauernden Familie," zu bewegen. An Geldmitteln dürfte es doch kaum fehlen, und hinter das Schlagwort „Moderne Malerei" — als diskreditierende Note — kann man sich hier nicht verschanzen. Hoffen wir, daß noch in letzter Stunde einflußreiche Kunstfreunde mit Erfolg dahin wirken, daß uns eines dieser Kunstwerke zur stetigen Erbauung bleibt.

Bienert.

Digitized by Google

Aus dem Jahresbericht des Vorschuß- und Spar-Vereins in Lübeck.

Das Jahr 1900, das neununddreißigste Geschäftsjahr des Vereins, verlief für denselben im Ganzen genommen günstig. Der Umfang des Geschäfts ist gestiegen und mit ihm der Ertrag. Die bei Beginn des Jahres vorgenommene Erhöhung des Zinsfußes für Spareinlagen hat allerdings eine erhebliche Mehrausgabe zur Folge gehabt und die in früheren Jahren regelmäßig im Herbst auftretende zeitweilige Steigerung des Zinsfußes für ausgeliehene Gelder ist im verflossenen Jahr ausgeblieben, indessen andrerseits war der Zinsfuß doch durchschnittlich höher als sonst. Dementsprechend steigerte sich die Einnahme für Zinsen. Dagegen sank der Cours der Werthpapiere noch unter den niedrigen Stand, den er schon im Jahre 1899 hatte. Der Verein besitzt nur die sichersten Papiere; nachdem aber im Jahre 1899 bereits ℳ 99237,37 darauf abgeschrieben worden sind, mußte das bei Schluß des Jahres 1900 noch mit einem Betrage von ℳ 38843,75 geschehen. Dadurch ist der Reingewinn erheblich geschmälert. Es steht indessen zu erwarten, daß die Papiere von einem weiteren Rückgang verschont bleiben. Übrigens bilden die erwähnten Abschreibungen, da die Papiere im Besitz des Vereins verbleiben, gewissermaßen einen stillen Reservefonds, weil sowohl bei den Auslaosungen der volle Betrag eingehen wird, als auch andrerseits muthmaßlich der Cours derselben mit der Zeit sich von seinem jetzigen niedrigen Standpunkt erholt. Seit dem 31. December 1900 hat sich der Cours bereits gebessert und der Werth der Papiere war gegen Ende Februar 1901 ℳ 23290 höher als Ende December 1900.

Die ruhige, allmählich fortschreitende Entwickelung des Geschäfts ist auch aus der folgenden Übersicht zu entnehmen. Es betrugen:

	die Einzahlungen:	Vorschüsse:	Pfandposten:
1870	ℳ 950830	ℳ 575564	ℳ 325500
1880	„ 3069587	„ 1387248	„ 949060
1890	„ 5561061	„ 1599245	„ 2416930
1900	„ 14904845	„ 3028177	„ 4705825.

An Einzahlungen ging etwas über eine Million mehr ein als im Jahre 1899 und an Vorschüssen konnte eine halbe Million mehr untergebracht werden. Die belegten Pfandgelder haben sich annähernd auf derselben Höhe gehalten, die sie im Jahre vorher erreicht hatten. Die Gira-Conten sind ausreichend benutzt. Die Vermiethung der Schrankfächer in dem gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Gewölbe hat zugenommen. Als Dividende für 1900 werden 8 ½ v. H., ℳ 85 für die Actie, in Vorschlag gebracht. 56.

---

6. Sinfonie-Konzert
am 2. März 1901.

Von den vier Sinfonien, die Brahms geschrieben hat, war die am Sonnabend aufgeführte dritte in F-dur uns persönlich bislang unbekannt geblieben. Sie ist hier, wenn wir recht erinnern, überhaupt noch nicht gespielt worden. Die Sinfonie, deren Entstehung in das Jahr 1883 fällt, ist ein tiefsinniges, vornehmes Werk, einfacher in seiner Struktur, als man es bei Brahms gewohnt ist. Sie erschließt sich darum dem Verständnis leichter als die erste Sinfonie in C-moll aber die vierte in E-moll, wenn sie darin auch hinter der heiteren zweiten in D-dur zurücksteht. Wie ein roter Faden durchzieht die ganze Sinfonie das Einleitungsmotiv f-as-f, das die Bläser in drei machtvollen Akkorden ertönen lassen. Es dominiert im ersten Satze, wo sich gleichsam als Kontrapunkt das Hauptthema über ihm aufbaut, leuchtet durch im Andantesatz und erscheint wieder in der F-dur-Coda des Finales, wo es von den Oboen aufgenommen wird. Zu den reizvollsten Momenten des ersten Satzes gehört der A-dur Satz, in welchem die Klarinetten als zweites Thema einen in ⁹/₄ Takt notierten Gesang ertönen lassen. Auffallend knapp hat Brahms die Mittelsätze gehalten. Dem schönen Andantesatz in C-dur mit seiner einfachen, an ein Abendlied gemahnenden Melodie folgt ein Poco Allegretta überschriebener Satz in C-moll, dessen Hauptthema die Celli bringen. Am bedeutendsten offenbart sich Brahms als Sinfoniker im Finale (F-moll). Es liegt eine gewaltige Kraft in dem leidenschaftlich erregten Satz, und fast atmet der Hörer auf, wenn die düstere Stimmung endlich weicht und der Komponist in der herrlichen F-dur-Coda mit helleren Farben malt. Die Aufführung der Sinfonie war eine Glanzthat unseres Orchesters und seines verdienstvollen Leiters. Der warme Beifall des Auditoriums mag beide für die mühevollen Proben entschädigen. Als zweite Orchesternummer hörten wir Grammanns, unseres verstorbenen Landsmannes, Romanze und Scherzo, das Werk eines fein empfindenden, wenn auch nicht gerade originellen Tonsetzers. Es hinterließ bei uns nicht den Eindruck, den wir sonst von der Komposition mit nach Hause genommen haben. Gegenüber dem gewaltigen Brahms'schen Werke mußte es erblassen. Nach unserer Empfindung wäre es richtiger gewesen, das Opus zusammen mit der Sinfonie von Raff zur Aufführung zu bringen. Reichen Beifall fand die Serenade für 13 Blasinstrumente, das Programm erwähnte die Hörner nicht, von Richard Strauß, dem Komponisten der sinfonischen Dichtung „Tod und Verklärung," die uns die vorjährige Konzertsaison brachte. Von dem Zukunftsmusiker Richard Strauß, der in seinen letzten Werken oft die Grenzen des Ästhetischen streift, verrät die Serenade, ein Jugend-

Digitized by Google

werk des Komponiſten, noch nichts. Bewunderung erregt ſie durch die Meiſterſchaft der Inſtrumentation und die Durchſichtigkeit des Aufbaues. Kein Geringerer als Hans von Bülow war es, der damals dem jugendlichen Komponiſten die Wege ebnete. Unſere tüchtigen Bläſer boten in dem Vortrage der Serenade ihr Beſtes, kein Wunder, daß der Erfolg der Kompoſition ein unbeſtrittener war.

Als Soliſt trat der Großherzogl. Kammerſänger Herr Karl Mayer aus Schwerin auf, der als alter und lieber Bekannter aus den Kammermuſikabenden von Frl. Clara Herrmann vom Publikum herzlich begrüßt wurde. Wohl hat die Stimme des Sängers im Laufe der Jahre etwas von dem Schmelz, namentlich in den höheren Lagen, verloren, aber die Kraft des Organs iſt dieſelbe geblieben. Gewachſen iſt Herr Mayer als Meiſter des Vortrags. Wer es wie er verſteht, die Löwe'ſche Ballade Archibald Douglas ſo plaſtiſch herauszuarbeiten, darf den Vergleich mit unſern größten Sängern nicht ſcheuen. Wohl Niemand im Saale hat ſich dem großen Eindruck entziehen können, den der Künſtler mit dem Vortrag der Ballade ausübte. Für Schumanns Lied „Der Hidalgo" fehlte dem Sänger die leichte Beweglichkeit der Stimme, um ihm ganz gerecht zu werden, dagegen ſang er Franz Schuberts „Gruppe aus dem Tartarus," Richard Strauß' fein komiſches „Ach weh' mir unglückhaftem Mann" und Löwes „Prinz Eugen" unübertrefflich ſchön. Der „Virtuoſe" Karl Mayer glänzte in dem Vortrage der Arie Figaros aus dem Barbier von Sevilla. Die Zuhörer ſpendeten dem Künſtler enthuſiaſtiſchen Beifall. Wir würden uns einer Unterlaſſungsſünde ſchuldig machen, wenn wir in unſerer Beſprechung des Konzertes nicht ganz beſonders des Herrn Afferni als Begleiter gedächten. Er hat ſich am Sonnabend ſelbſt übertroffen. 829.

Muſikdirektor Julius Spengel.

Die Singakademie wählte in ihrer General-Verſammlung am Montag mit großer Majorität zum zukünftigen muſikaliſchen Leiter Herrn Muſikdirektor Spengel aus Hamburg, da ihr bisheriger, langjähriger Dirigent, Herr Profeſſor C. Stiehl, bekanntlich ſeines hohen Alters wegen mit Ablauf dieſer Saiſon ſein Amt niederlegt. Der neue Dirigent wird ſeine hieſige Thätigkeit mit ſeinen zahlreichen Ämtern in Hamburg verbinden.

Herr Muſikdirektor Spengel iſt am 12. Juni 1853 geboren. Der muſikaliſch reichbegabte Knabe wurde vom Begründer und damaligen Leiter des Hamburger Caecilienvereins, Karl Voigt, und dem Violiniſten H. C. Kayſer vorgebildet. Seit 1867 ſtudirte er am Kölner Konſervatorium unter Leitung von Profeſſor Rudorff Klavier und Theorie und bei von Königslöw Geige. Dem erſteren folgte er 1868 bei deſſen Berufung an die Berliner Hochſchule für Muſik und ſetzte bei ihm das Klavierſtudium fort, während ihn Profeſſor Kiel in Contrapunkt und Kompoſition und Profeſſor Joachim im Geigenſpiel unterrichteten. Nach Hamburg zurückgekehrt wirkte er als Sänger, Klavierſpieler und Lehrer. Seine theoretiſchen Studien ſetzte er bei Karl Graedener weiter fort und wandte ſich auch dem Orgelſpiel unter Leitung von C. Armbruſt zu. Nach dem Tode ſeines früheren Lehrers C. Voigt i. J. 1877 wurde er mit der Leitung des Caecilienvereins betraut, nachdem er erſteren bereits im Einſtudieren und Dirigieren des Vereins eine Zeitlang vertreten hatte. Die Verdienſte Spengels um die Weiterbildung des Vereins ſind bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums ſeines Beſtehens von berufenſter Seite freudig anerkannt worden. In ſeinem erſten Konzert am 9. November 1877 ſtand zum erſten Male der Name Brahms mit einem größeren Werk, dem Schickſalslied, auf dem Programm. 1880 folgte das Deutſche Requiem, 1883 das Parzenlied, die akademiſche Ouvertüre und das B-dur-Klavierkonzert, 1884 die tragiſche Ouvertüre, die Nänie, das Teiumpflied und die 3. Symphonie, 1886 nochmals das Schickſalslied und das Triumpflied mit der 4. Symphonie und daneben zahlreiche Geſänge für gemiſchten Chor a capella, in deren Vortrag die altbewährte Meiſterſchaft des Caecilienvereins neue Impulſe erhielt. In drei der obengenannten Konzerte wirkte Joh. Brahms ſelbſt mit, der bis zu ſeinem Tode mit Spengel in treuer Freundſchaft verbunden blieb. Daß der Caecilienverein bei dem großen Konzert in der Muſikhalle während der Ausſtellung 1889 unter Bülows Leitung zuerſt die großartigen Feſt- und Gedenkſprüche von Brahms ſang, iſt noch in aller Erinnerung. Nachdem Spengel 1884 die Ausbildung der jungen Hamburgiſchen Lehrerinnen am Seminar des Johanniskloſters im Geſang und der Geſangunterricht an der Kloſterſchule übertragen war, übernahm er im nächſten Jahr die Organiſtenſtelle an St. Gertrud und 1887 die Leitung des etwa 150 Stimmen zählenden Chors der Altonaer Beamtenvereinigung. 1895 wurde er zum kgl. preußiſchen Muſikdirektor ernannt. 1023.

Lokale Notizen.

— Das „Staats-Handbuch der freien und Hanſeſtadt Lübeck auf das Jahr 1901" iſt ſoeben in gewohnter, unveränderter Form erſchienen. Sein Abſchluß fällt diesmal, wie dankbar anzuerkennen iſt, um einen halben Monat früher als in den letzten vier Jahren.

— In einer am letzten Donnerſtag im Kleinen Kaſinoſaale abgehaltenen Verſammlung des Reichsvereins trug Herr Korvettenkapitän a. D. Graf Bernſtorff vor über „die Entwickelung der deutſchen Marine und ihre Aufgaben."

Digitized by Google

— Bei der am Freitag stattgehabten mündlichen Prüfung der Abiturienten unseres Gymnasiums erhielten das Zeugnis der Reife: Hermann Lau (Theologie und Philologie), Wilhelm Cuwie (Bauingenieur), Hugo Gosch (Rechtswissenschaft), Friedrich Naule (Deutsch und Geschichte), Joseph Carlebach (Medizin), Otto Johannsen (Chemie), Hermann Jessen (Religion und Deutsch), Kurt Stahr (Deutsch und Geschichte), Hermann Laage (Mathematik und Naturwissenschaft), Joachim Franck (Landwirtschaft), Paul Wibel (Rechts- und Staatswissenschaft), Gustav Röper (Theologie), Georg Huaeus (Medizin), Viktor Rönnebeck (Militär), Hubert Stierling (Rechtswissenschaft), Walther Grube (orientalische Sprachen), Ludwig Dübel (Rechtswissenschaft), Hans Stölting (Theologie), Hans Schönwetter (Deutsche Philologie), Karl Reinhardt (Marine-Baumeister), Kurt Siegfried (Medizin). Die zehn Erstgenannten konnten von der mündlichen Prüfung befreit werden.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Februar bis 28. Februar dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe.	Stück Brod	Gläser Milch	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	—	1092	8	1710
Struckfähre	—	3	567	108	842
Lastadie .	6	2	832	694	3592
Markthalle	—	—	1160	230	3010
Untertrave	—	3	455	316	1963
	6	8	4106	1356	11117

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Heinrich Diestel
Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets.
Böhmische Braunkohlen.
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Lübecker Turnerschaft
Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7 8 U. (Ob. Saal.
Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.
Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Cederlunds allein ächt GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

17. März. Dreiundvierzigster Jahrgang. Nr. 11. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums in Lübeck.

Zur Revision des Beamtenbesoldungsetats. — Nebeneinkünfte akademisch gebildeter Beamten. — War denn kein Lübecker da? — Auge und Hand im Dienste der künstlerischen Erziehung. — Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutschen Lutherstiftung in Lübeck für das Jahr 1900. — Mitteilungen der Handelskammer. — Dr. med. Carl Friedrich Schorer †. — Der deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit. — Ein Widerspruch. — Der neue Führer des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. — Alldeutscher Verband. Ortsgruppe Lübeck. — Deutscher Abend. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 19. März 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Major Schaumann: War es im Sommer 1806 Napoleons Absicht, den Krieg gegen Preußen herbeizuführen?

Wahlen:

1) eines Vorstehers der Herberge zur Heimat an Stelle des ausscheidenden Herrn Landrichter Dr. Neumann.

Vorschlag: die Herren
Rechtsanwalt Emanuel Fehling,
„ Heinrich Mollwo,
„ Dr. Schröder.

2) eines Mitgliedes des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht an Stelle des ausscheidenden Herrn Konsul Karl Scharff.

Vorschlag: die Herren
Rechtsanwalt Dr. C. Plitt,
Buchhändler Richard Quitzow,
Oberlehrer Dr. J. Zillich.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Aus der Karl Jacob Oppenheimer'schen Stipendien-Stiftung soll zu Ostern ds. Js. ein Stipendium von ℳ 450 an einen im Lübeckischen Freistaate geborenen Studenten vergeben werden, der sich dem Studium der Kunstgeschichte oder, wenn es an einem solchen Bewerber fehlen sollte, dem Studium der Geschichte und Philologie widmet und die Reifeprüfung gut bestanden hat.

Bewerbungen sind bei dem Direktor der Gesellschaft, Landrichter Dr. Benda, anzubringen.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 17. März, pünktlich 12 Uhr.

Herr Prof. Dr. Lenz: Unsere Hausgenossen unter den Thieren.

Montag den 18. März 1901, Abends 7 Uhr,
im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit

Vortrag des Herrn Dr. Pabst,
Direktors des Lehrerseminars des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit in Leipzig:

„Handfertigkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit."

Erzeugnisse des Handfertigkeitsunterrichts werden vorliegen.
Die Anwesenheit von Damen ist erwünscht.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zu dem am Montag den 18. März, Abends 7 Uhr, im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit stattfindenden Vortrage des Herrn Direktors Dr. Papst aus Leipzig: „Handfertigkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit" sind die ordentlichen wie die außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft eingeladen. Dr. Benda, Direktor.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.

Montag den 25. März, abends 8½ Uhr
wird im Architekten- und Ingenieur-Verein Herr Baudirektor Schaumann über die Entwürfe zum Neubau des Oberlandesgerichtes in Hamburg vortragen.

Seitens des Hohen Senates zu Hamburg sind die preisgekrönten und angekauften Entwürfe dem Vereine zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt.

Zu diesem Vortrage, welcher im großen Saale des Gesellschaftshauses stattfindet, hat der Architekten- und Ingenieur-Verein die Mitglieder des Vereins von Kunstfreunden eingeladen.

R.-A. Dienstag den 19. März 8½ Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung am 12. März 1901.

Der Direktor theilte mit, daß Herr Eduard Jürgens die Wahl zum Vorsteher des Handelsmuseums, Herr Carl Lüders diejenige zum Vorsteher der Seemannskasse angenommen haben und daß in der nächsten Versammlung am 19. d. Mts. Herr Major Schaumann einen Vortrag halten werde, betitelt: War es im Sommer 1806 Napoleons Absicht, den Krieg gegen Preußen herbeizuführen?

Herr Pastor Biernatzki hielt darauf den angekündigten Vortrag: Erinnerungen an die Handelskrisis von 1857.

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums in Lübeck.

Zweite Reihe, Heft 14. Lübeck, Lübcke & Nohring. 1900.

Das neueste, jetzt von einem eigenen Redaktions-Ausschuß herausgegebene Heft der oben genannten Mitteilungen bringt wiederum eine Reihe wertvoller Abhandlungen geographischen und naturwissenschaftlichen Inhalts. Da die letzteren sich mit der Fauna und Flora unserer Umgegend beschäftigen, so kann man auch sie den geographischen im weiteren Sinne zuzählen. Otto Ranke, stud. med., einer unserer eifrigsten und kenntnisreichsten jüngeren Botaniker, hat auf Grund seines reichen, in der Umgebung Lübecks gesammelten Materials die schwierige Gattung Rubus, die Lübeckischen Brombeeren, einer kritischen Bearbeitung unterzogen. Gestützt auf die bahnbrechenden Arbeiten von Focke, Krause, Friderichsen und das umfangreiche, im Herbarium Lubecense vorhandene Material konnte der Verf. 45 verschiedene Brombeeren im hiesigen Gebiete feststellen. Die zweite Arbeit beschäftigt sich ebenfalls mit der Flora Lübecks. Prof. Dr. Friedrich bringt in „Nachträgen zur Flora von Lübeck" neue, bisher aus der hiesigen Gegend nicht bekannte und in seiner Flora von 1897 nicht aufgeführte Arten, Abarten und Formen, außerdem zahlreiche neue Fundorte. In einer weiteren Arbeit berichtet derselbe Verf. über die in den Jahren 1893—1900 erschienene neue „Litteratur zur Landes- und Volkskunde des Lübeckischen Staatsgebietes. 3. Bericht." Das Verzeichnis der Schriften mit häufig eingeflochtenen kurzen Bemerkungen umfaßt nicht weniger als 26 Seiten. Vier Ereignisse waren es, welche die größte Zahl dieser wissenschaftlichen Arbeiten veranlaßten: Die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (1895), diejenige der Anthropologen (1897), das 100jährige Bestehen der jetzt im Museum vereinigten Sammlungen der Gesellschaft zur Beförderung gem. Thätigkeit und der Bau des Elbe-Trave-Kanals. Dr. Karutz giebt einen interessanten Bericht über seine Reise „im Lande der Basken" nach einem Vortrage, den er in der hiesigen Geographischen Gesellschaft gehalten. Major z. D. v. Koschitzky beingt den Schluß seiner: Käfer Lübecks einer höchst verdienstlichen Aebeit, welche sowohl jetzigen und späteren Sammlern nützen, wie füe die geographische Verbeeitung der Käfer gesichertes Material liefern kann. Den Schluß des umfangreichen Heftes bilden die Berichte der Geographischen Gesellschaft, des Naturhistorischen Museums, des Museums für Völkerkunde, die Verhandlungen der Geographischen Gesellschaft, Verzeichnisse der Mitglieder, Gesellschaften, Vereine und Redaktionen, mit denen die Geographische Gesellschaft in Verbindung und Schriftenaustausch steht. 278

Zur Revision des Beamtenbesoldungsetats.

In No. 10 d. Bl. wird der Veesuch gemacht, den gleichnamigen Artikel in No. 9 vom juristischen Standpunkte aus zu widerlegen. Der Herr Verf. dieses Versuchs muß aber selbst zugeben, daß das Richtergehalt in Lübeck am Anfange um ℳ 1340, am Ende um ℳ 540 höher ist als in Preußen; daß das hiesige Richtergehalt demnach eine „unnatürliche" Höhe habe, ist ein Ausdruck, den er selbst gebraucht, nicht der Artikel in No. 9. Er versucht dann darzulegen, daß die preußischen Richter zum Teil noch Nebeneinnahmen durch Dienstreisen haben, vergißt abee zu erwähnen, daß auch die hiesigen Richter zum Teil nicht unbedeutende Nebeneinnahmen (Seeamt, Reichsbank) beziehen. Alle seine sonstigen Ausführungen über die geringeren Aussichten im Aufrücken und das Gebundensein an denselben Ort treffen aber wörtlich, vielleicht in noch höherem Grade, auch auf die übrigen nichtjuristischen Beamten zu. Wenn die Titelfrage irgendwie ins Gewicht fallen sollte, so sehen wir nicht ein, warum der Senat vor dem Titel Amts- oder Landgerichtsrat eine größere Abneignng haben sollte, als vor den Titeln Ökonomieeat, Baurat, Regierungsrat oder Rat ohne Vorsilbe.

Daß das Gehalt des Landgerichtspräsidenten besonders hoch sei, ist in No. 9 nirgends behauptet worden, wohl aber, daß kein sachlichee Grund voeliege, die Baudirektoren und den Direktor des Katharineums schlechter zu stellen als den Präsidenten des Landgerichts. Gegen den Veegleich des letzteren mit den

Digitized by Google

Baudirektoren hat der Herr Verf. nichts zu erinnern, dagegen scheint er über die Schwere und Verantwortlichkeit der Stellung eines Gymnasialdirektors, zumal des hiesigen, nicht vollständig unterrichtet zu sein. Er hält es nämlich für „unangemessen," dem Präsidenten des Landgerichts den Direktor des Katharineums an die Seite zu stellen. Es ließe sich gewiß vieles in entgegengesetztem Sinne hierzu sagen; indessen wollen wir es den Fachleuten überlassen, diese Frage näher zu erörtern.

Auch die Ausführungen des Herrn Verf. über die Besetzung der hiesigen Richterstellen bestätigen nur die Behauptung in No. 9, daß dieselben bisher stets unter der Hand, ohne vorherige Ausschreibung, besetzt werden konnten. Über das Ergebnis einer solchen Ausschreibung sind wir auf Grund persönlicher Bekanntschaft mit preußischen Richterverhältnissen ganz entgegengesetzter Meinung als der Herr Verf. in No. 10. Der Beweis für unsere Ansicht ist freilich schwierig zu führen, weil wir nur Vermutungen gegen Vermutungen setzen könnten; er ist aber andererseits völlig überflüssig, so lange wir eben eine solche Ausschreibung überhaupt nicht nötig haben.

Hierauf kommt es aber gerade an. Die jetzigen Richtergehälter sind so hoch, daß vakante Stellen jeder Zeit schnell von neuem besetzt werden können. Bei den übrigen akademisch gebildeten Beamten ist aber ein Gleiches nicht der Fall, und es liegt daher im Interesse des Staates, die Gehälter derselben entsprechend zu erhöhen, und zwar zunächst soweit, daß sich bei Neubesetzungen die erforderlichen brauchbaren Bewerber in genügender Zahl einfinden. Dasselbe gilt auch von den mittleren und unteren Beamten. Darüber hinauszugehen verbieten uns unsere augenblicklichen finanziellen Verhältnisse.

Ob man Lübeck einen wohlhabenden Staat nennen kann, wollen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls hat unser Staat eine große Schuldenlast, die verzinst und amortisiert werden muß. Infolgedessen ergiebt das Staatsbudget für das nächste Jahr einen Fehlbetrag von mehr als ℳ 200 000. Allerdings sind auch wir mit dem Herrn Verf. in No. 10 der Ansicht, daß es Anstandspflicht des Staates auch gegen sich selbst ist, seine Beamten so zu stellen, wie es der Bedeutung ihres Amtes entspricht, aber alle seine Beamten, nicht nur die juristischen. Wenn aber der Herr Verf. die Beamten so stellen will, „daß sie hinter denjenigen ihrer nicht im Staatsdienst stehenden Mitbürger, denen sie an Bildung gleichstehen, nicht zurückzustehen brauchen," so hört sich das zwar sehr schön an, ist aber stark übertrieben. Auch bei der günstigsten Finanzlage unseres Staates würden wir schwerlich jemals in der Lage sein, beispielsweise den Richtern das Einkommen eines beschäftigten Rechtsanwaltes zu gewähren, — von den Einkünften der Kaufleute ganz zu geschweigen.

Wir hoffen ja alle, daß unsere großen Ausgaben für Kanal und Hafen reichliche Früchte tragen werden. Zur Zeit befinden wir uns aber noch in einem Übergangsstadium, in welchem wir uns nach der Decke strecken und das Wünschenswerte hinter dem Notwendigen zurücktreten lassen müssen. So gerne wir auch den juristischen Beamten bei der jetzigen Revision des Besoldungsetats eine erfreuliche Gehaltserhöhung gönnen möchten, so würde eine solche doch auf den gesamten übrigen Besoldungsetat von so einschneidender Rückwirkung sein, daß bei allen andern Beamten Gehaltserhöhungen, die sonst ausgereicht hätten, sofort wieder als nicht genügend erscheinen müßten. Schon jetzt wird über die teure Lebensführung in Lübeck geklagt; eine Gehaltserhöhung für die bisher am besten besoldeten Beamten würde mit unabweisbarer Notwendigkeit auch die Lebensführung aller andern Beamten entsprechend verteuern.

Im übrigen freuen wir uns aber über den Artikel in No. 10; er wird nicht verfehlen, sein Teil zur Klärung der vorliegenden Frage beizutragen.

1020.

Nebeneinkünfte akademisch gebildeter Beamten.

No. 10 dieser Blätter bringt zur Revision des Beamtenbesoldungsetats einen Aufsatz, dessen Ausführungen in den meisten Punkten die vollste Zustimmung verdienen. Obschon der Verfasser vorwiegend die Interessen des Richters vertritt, so können auch die anderen Beamten mit seinen Grundanschauungen durchaus einverstanden sein. Mit vollem Recht hebt er gegenüber dem Aufsatze zu demselben Gegenstand in Nr. 9 der Lüb. Bl. hervor, daß die Besoldung der Beamten nicht nach Angebot und Nachfrage zu regeln, sondern daß es „Anstandspflicht des Staates auch gegen sich selbst sei, seine Beamten, die ihm ihre Lebensthätigkeit widmen, so zu stellen, daß sie auch eine äußere Lebensstellung einnehmen können, wie sie der Bedeutung ihres Amtes entspricht."

Auch darin zeigt der Verfasser eine objektive Beurteilung der Verhältnisse, wenn er grundsätzlich die Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern im Gehalte für gerechtfertigt hält. Er macht allerdings die Einschränkung, daß die mancherlei Gelegenheit zum Nebenverdienst, die den Oberlehrern geboten, den Richtern aber versagt sei, berücksichtigt werden müsse.

Hier ist er im Irrtum.

Die Oberlehrer haben in ihrer Denkschrift, die sie einem Hohen Senate zur Begründung ihrer Bitte

Digitized by Google

um Gleichstellung mit den Richtern eingereicht haben, darauf hinweisen können, daß einerseits ihr Nebenverdienst, wie eine genaue und rückhaltlose Darlegung der Verhältnisse ergiebt, nur geringfügig ist und daß andererseits die Richter auch Nebeneinkommen haben. Es mag hier noch auf den wesentlichen Unterschied aufmerksam gemacht werden, der darin besteht, daß der Nebenerwerb bei den Oberlehrern durchaus privater Natur ist, während er den Richtern gewissermaßen von Amts wegen zufließt und daher ihrer Stellung keinen Eintrag thut. Auch verringert sich die Gelegenheit zu Privatunterricht an anderen Schulen in dem Maße, wie die Zahl der Amtsgenossen sich vermehrt. Das Halten von Pensionären aber, an welchem übrigens von 32 Oberlehrern 25, d. h. 78,1 % nicht beteiligt sind, kann der Gesamtheit nicht auf Rechnung gesetzt werden; außerdem steht es jedermann frei und kann bei der großen Zahl der Pensionsuchenden auch von vielen ausgeübt werden.

Zudem würden die Oberlehrer auf allen Nebenerwerb gern verzichten, wenn sie nicht durch die Knappheit ihres Gehaltes genötigt wären, mit Hülfe desselben ihr Einkommen auf diejenige Höhe zu bringen, die ihnen eine standesgemäße Lebenshaltung und eine Kindererziehung ermöglicht, zu der sie ihre soziale Stellung berechtigt.

Ein besonderes Interesse an der Beseitigung oder möglichsten Einschränkung des Nebenerwerbs haben aber die Eltern und der Staat, da derselbe die ohnehin schnell verbrauchten Kräfte der Oberlehrer übermäßig in Anspruch nimmt und somit Gereiztheit und Nervosität hervorruft, unter welcher in erster Linie die Schüler zu leiden haben.

Übrigens wird auch in anderen Staaten, von Preußen etwa abgesehen, wo Herr von Miquel längst und oft widerlegte Behauptungen immer wieder auftischt, der Nebenerwerb der Oberlehrer als Grund für geringere Besoldung nicht mehr ins Feld geführt.

Während wir also dem Verfasser des mit Nr. 968 gezeichneten Aufsatzes in diesem Punkte nicht beipflichten können, dürfte das, was er über die Beförderungsaussichten und den Wert der Ausschreibungen sagt, im ganzen richtig sein, trifft aber auf die Oberlehrer in mindestens demselben Maße zu, mit dem Unterschiede allerdings, daß für die Oberlehrerstellen des ungleich niedrigeren Gehaltes wegen geborene Lübecker als Bewerber nur selten zur Verfügung stehen.

Wünschen wir also, daß die vom Verfasser aufgestellten Grundsätze gleichmäßig auf alle Beamte angewandt werden, damit, um einem Worte Miquels zu folgen, mit dem er 1897 das Ziel der allgemeinen Besoldungsrevision bezeichnete, „unberechtigte historisch überkommene Ungleichheiten in der Besoldung von Beamten von gleicher Bedeutung, von gleicher Vorbildung, gleichem Dienstalter hinweggeschafft werden, und eine Menge von einzelnen Kategorien, die in unserm Etat durchliefen, die keine innere Begründung hatten, in Zukunft schwinden.“ 965.

War denn kein Lübecker da?

Zu dieser Frage kommt man unwillkürlich, wenn man das Referat der Lübecker Anzeigen über die Versammlung des Lübecker Industrievereins vom 11. März liest. Nach diesem Referat hat dort Herr Civilingenieur Haase aus Magdeburg folgendes gesagt: „Ich habe die Empfindung, daß die Behörden der „Entwickelung der Industrie manche Hindernisse „bereiten. Es ist eine bekannte Thatsache, daß man „überall viel verspricht und die Ausführung des „Versprechens hernach auf die lange Bank schiebt. „Lübeck war früher ein große Seehandelsstadt, ist „aber im Laufe der Jahrhunderte von seiner Höhe „herabgesunken.“

Man kann fragen: War denn kein Lübecker da, der dem Redner unter dem Hinweise auf die enormen Opfer, die unser Gemeinwesen nur zur Förderung von Handel und Gewerbe, also auch der Industrie und dem Kleingewerbe, gebracht hat und noch fortgesetzt bringt, den Nachweis lieferte, daß Lübeck nicht nur früher eine große Seehandelsstadt war, die im Laufe der Jahrhunderte von ihrer Höhe herabgesunken ist, sondern, daß sie aus unverschuldeter, tiefer Demüthigung durch die französische Herrschaft lediglich aus eigener Kraft sich wieder emporgerungen hat zu einer Seehandelsstadt, die sich nicht zu verbergen braucht vor ihren Genossinnen an der Ostsee: Königsberg, Danzig und Stettin, die ihrerseits allezeit den königlichen Schutz des preußischen Staats hinter sich hatten. Man sollte sich doch erst etwas in der lübischen Geschichte umsehen, bevor man es unternimmt, vernichtenden Tadel auf die Bürgerschaft und die Behörden dieser Stadt zu häufen? Unwidersprochen findet solcher Tadel aus unserm Amtsblatt schon den richtigen Weg dorthin, wo man ihn gegen das frische Streben unserer Bevölkerung auszubeuten weiß.

Huldigt man denn jetzt im Lübecker Industrieverein dem Grundsatze, daß die Unzufriedenheit die Triebfeder alles Fortschritts sei? Und woraus gründet sich denn nun diese Unzufriedenheit?

Wir referiren nach dem Bericht des Amtsblattes: die Verwaltungsbehörde, der die Hektowattstunde electrische Kraft 3,16 Pf. kostet und die bislang diese Kraft mit 2 Pf. ihren Abnehmern auf Kosten

Digitized by Google

der Steuerzahler berechnet hat, will — nicht die Selbstkosten, nein — nur eine mäßige Erhöhung auf 2½ Pf. anstreben, um die Kosten einer zeitgemäßen Erweiterung der Anstalt zu decken; und darum dieser Zorn, darum ist Lübeck rückständig, thut nichts für die Industrie, und was dergleichen Klagen mehr sind!

Keiner der geehrten Herren hatte ein Wort der Anerkennung dafür, daß die Verwaltungsbehörde mit ihren großen Industriebetrieben, die, so lange sie existiren, mustergiltig geleitet sind, unserer Bevölkerung die schwere Last der Gemeindesteuern, unter deren Höhe andere Gemeinden oft erliegen, fast abgenommen hat, so daß unsere Stadt vielfach der aufgesuchte Zufluchtsort auswärtiger Rentner geworden ist, die der Industrie und dem Kleingewerbe recht willkommene Nahrung bieten.

Was bietet unserer Bevölkerung aber die Industrie und worin ist *sie* denn opferwillig und leistungsfähig? Augenfällig ist sie es zunächst darin, daß sie eine starke Arbeiterbevölkerung heranzieht, für die unser Gemeinwesen vielerlei Aufwendungen machen muß. Man sollte nun denken, daß die Industrie in richtiger Erkenntniß dessen, daß sie ohne diese Arbeiterbevölkerung nicht existiren kann, nun auch ihrerseits alle Maßnahmen unterstützen würde, die dazu dienen, dieser Arbeiterbevölkerung entsprechendes Unterkommen zu sichern. Leider zeigt ein Blick in die Liste der Theilnehmer am Gemeinnützigen Bauverein, daß das Interesse der Industrie an *diesen* Bestrebungen *nicht* erheblich ist.

Laut der vom gemeinnützigen Bauverein herausgegebenen Mitgliederliste sind gezeichnet worden:

mit Theilzahlungen, überwiegend von Arbeitern, rund	ℳ 5 500
in ganzen Antheilen 168 à 250 ℳ	„ 42 000
Sa.	ℳ 47 500
Von diesen 168 Antheilzeichnern bilden 10 die Lübeck-Büchener Eisenb. à 250	ℳ 2 500
ca. 45 der Industrie angehörige Personen à 250 ℳ	„ 17 250
ca. 113 *nicht* der Industrie angehörige Personen à 250 ℳ .	„ 28 250
wie oben	ℳ 42 000

Schienengleise, Straßen, Uferstrecken, alles mögliche wird fortgesetzt im Industrieverein vom Staat begehrt, aber wenn dann Anfrage nach Geländen kommt, die zu Industriezwecken sich eignen, so haben sicherem Vernehmen nach die Verhandlungen oft nur darum keinen Erfolg gehabt, weil die Interessenten zu wenig zahlen wollten.

Wer unter uns lebt, der weiß auch, daß jedem redlichen Streben hier Förderung zu Theil wird, und es giebt außer den Industriellen auch noch Menschen, die Luft, Licht und gesunde Existenzbedingungen wünschen und die nur mannigfach zu leiden haben unter den dustenden und qualmenden Segnungen der Industrie. 1015.

Auge und Hand im Dienste der künstlerischen Erziehung.

Immer mehr bricht sich im Erziehungswesen die Erkenntnis Bahn, daß es hohe Zeit wird, die bisher überwiegende Verstandeskultur und gedächtnismäßige Aneignung von Wissensstoff zu ergänzen durch die Pflege des Gemütes, durch die Erziehung zur Freude am Schönen und Edlen, mit einem Worte: durch *künstlerische Erziehung*.

Das berühmte Buch: „*Rembrandt als Erzieher*," das in kaum 10 Jahren mehr als 40 Auflagen erlebte, hat wie eine Brandfackel hinein geleuchtet in alle Winkel unserer geistigen und sittlichen Kultur und hat Kräfte geweckt, die im Verborgenen schlummerten. Professor Konrad Lange's „Künstlerische Erziehung der deutschen Jugend" hat die Aufmerksamkeit insbesondere auch in den Kreisen der Lehrer auf diese Frage gelenkt und Professor Lichtwark in Hamburg hat durch seine praktischen Versuche bewiesen, daß es sehr wohl möglich ist, im Rahmen unseres heutigen Erziehungswesens die künstlerische Seite der Bildung zu berücksichtigen. Dem Einfluß seiner Persönlichkeit, die allerdings in einzig dastehender Weise Kunstkenner und Erzieher vereinigt, ist es vor allem zu danken, daß die Forderung: „künstlerische Erziehung" die Anfänge einer wichtigen Ergänzung unseres Bildungswesens gezeitigt hat. In den praktischen Maßnahmen, wie sie besonders in den Versuchen der „Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung" in Hamburg vorliegen, beruht der Hauptwert derartiger Bestrebungen, denn alle Reformbestrebungen sind unfruchtbar, wenn sie nicht neben der Kritik des Bestehenden den Weg zu einer Besserung der Zustände zeigen; ja, sie werden gefährlich, wenn sie nur die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen wecken. Wie man sich die Mitwirkung der Schule an der künstlerischen Erziehung zu denken hat, das hat neuerdings Dr. Jessen, Direktor am Kunstgewerbemuseum in Berlin, in einem Vortrage vortrefflich ausgeführt, indem er zunächst die Vorbedingungen künstlerischer Bildung prüft. Die Kunst ist nicht Sache des Verstandes, wir können sie nicht erfassen mit dem Wissen und mit dem Urteil, sie dringt durch die Sinne zum Herzen. Nicht im Inhalt, sondern in der Form liegt das Wesen des Kunstwerks. Die verschiedenen Künste reden eine verschiedene Sprache, die Tonkunst eine andere als die bildende Kunst, jene wird durch

Digitized by Google

das Ohr, diese durch das Auge vermittelt. Wer bildende Kunst kennen lernen und genießen will, muß künstlerisch sehen können; die Anschauung ist Grundlage und Bedingung aller Kunst.

„Kunst" kommt von „Können". Wer die Kunst ganz verstehen will, muß selbst thätig sein. Die Kunst der Musik steht in Deutschland deshalb so groß da, weil sich die Künstler auf die große Masse der Dilettanten stützen; auch die bildende Kunst bedarf der breiten Grundlage eines ernsten Dilettantismus. Vor Jahrhunderten gab es in unserem Volke ein starkes Kunstbedürfnis und ein tiefes Kunstverständnis; Holbein und Dürer schufen ihre unvergänglichen Kunstwerke nicht für wenige Auserwählte, sondern für das Volk, und die Freude an künstlerischem Schmuck war damals bis in die untersten Volksschichten verbreitet. Hand in Hand damit ging ein staunenswert entwickelter Dilettantismus. Der Bauer und der Bürgersmann schufen selbst den Schmuck ihres Hauses, der Schiffer und der Fischer legten Hand an die Herstellung von allerlei verziertem Gerät und Möbelstück. Ein Gang durch unsere niederdeutschen Dörfer und Städte, besonders auch durch das alte Lübeck, zeigt uns das zur Genüge. Hans Brüggemann, der berühmte niederdeutsche Holzschnitzer des 16. Jahrhunderts, war nur ein Künstler unter vielen, die nicht so berühmt geworden sind; der Susannenschrank und andere Kunstwerke jener Zeit sind Zeugen der verschwundenen Herrlichkeit. Diese Volkskunst ist verloren gegangen, und öde Geschmacklosigkeit herrscht heute da, wo damals auch das Kleinste künstlerisch gestaltet wurde. Aber die Keime einer neuen Entwickelung, deren Pflege vielleicht eine neue künstlerische Kultur hervorbringen kann, sind vorhanden; sie sind zu suchen in dem seit etwa einem Jahrzehnt aufblühenden Dilettantismus in den mancherlei Kleinkünsten. Aus dem Dilettantismus kann, wie Lichtwark und andere meinen, vielleicht eine neue Volkskunst erstehn.

In diesem Zusammenhange gewinnt ein vielfach empfohlener Zweig des Jugendunterrichts neue Bedeutung: der Handfertigkeitsunterricht. Wenn wir der Jugend Gelegenheit bieten, handwerkliche Technik zu erlernen und zu üben, so werden wir in der besten Weise die Vorbedingungen schaffen für einen gesunden Dilettantismus, der die Grundlage bilden kann für das Emporblühen aller bildenden Künste.

Auch aus dem hier entwickelten Gesichtspunkte sei auf den Vortrag des Herrn Dr. Pabst aus Leipzig über den „Handfertigkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit," nachdrücklich hingewiesen. 962.

Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutschen Lutherstiftung in Lübeck für das Jahr 1900.

Erstattet in der Generalversammlung am 31. Januar 1901.

Das verflossene Jahr brachte dem hiesigen Hauptverein der deutschen Lutherstiftung keine wesentlichen Veränderungen. Der Vorstand war eifrig bemüht, in aller Stille die Ziele weiter zu verfolgen, die der Verein sich gesteckt hat. Gewiß wäre es wünschenswert, daß ihm größere Mittel zur Verfügung ständen, aber es war ihm doch auch diesmal wieder möglich, manche schwere Sorge zu lindern und manche Freude zu bereiten.

Die Zahl der eingegangenen Unterstützungsgesuche betrug in diesem Jahre 6. Der Vorstand bewilligte für die Erziehung und Ausbildung der Kinder eines Geistlichen ℳ 100. Einem hiesigen Lehrer, dessen Sohn sich dem Studium des Bergbaues widmet, wurden ℳ 75 überwiesen. Eine Lehrerwitwe, deren Kinder hiesige Schulen besuchen, erhielt ebenfalls ℳ 75, während die übrigen drei Lehrerwitwen mit je ℳ 50 bedacht wurden. Die Beträge sind den Betreffenden am Geburtstage unseres großen Reformators durch den Vorsitzenden übermittelt worden. Die Gesamtunterstützungssumme belief sich also im verflossenen Jahre wiederum auf ℳ 400.

Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1899 278. Von diesen schieden im Laufe des Jahres 5 aus und 9 traten neu ein, sodaß die Mitgliederzahl auf 282 stieg.

Die Einnahme aus den Jahresbeiträgen verminderte sich um ℳ 3; sie fiel von ℳ 590 auf ℳ 587. Dagegen stieg der Betrag der Zinsen von ℳ 251,73 auf ℳ 267,36. Die Gesamteinnahme betrug demnach ℳ 854,36, die Gesamtausgabe ℳ 539,09, der Überschuß ℳ 315,27. Unser Kapitalvermögen erhöhte sich dadurch von ℳ 6720,98 auf ℳ 7036,25. Hiervon sind ℳ 5800 als erste Pfandgelder in verschiedenen Grundstücken hiesiger Stadt und ℳ 1236,25 bei der Spar- und Anleihekasse belegt.

Der Vorstand versammelte sich am 25. Januar 1900 und am 8. November 1900, die Generalversammlung fand am 31. Januar 1900 im evang. Vereinshause statt.

Auch in diesem Jahre übersandte unser Hauptverein den Jahresbericht an die Vorsitzenden sämtlicher Hauptvereine der deutschen Lutherstiftung. Die Zusendung haben erwidert die Hauptvereine aus der Rheinprovinz, Westfalen, Schlesien, Thüringen, Bayern, Brandenburg, Kassel und Wiesbaden. Somit bahnt

Digitized by Google

sich allmählich ein Austausch der Jahresberichte der Hauptvereine untereinander an.

Die diesjährige Hauptversammlung des Centralvereins der deutschen Lutherstiftung tagte, der Einladung des jüngsten Hauptvereins folgend, am 12. und 13. Juni 1900 in der schönen Residenzstadt Kassel. Unser Hauptverein war leider wegen Erkrankung unseres Vorsitzenden nicht vertreten.

Aus dem Berichte über das Jahr 1899 teilen wir folgendes mit: Die im vorigen Berichte angedeutete Verschmelzung des Hauptvereins für den Regierungsbezirk Kassel mit Ausnahme der Kreise Marburg, Kirchhain und Frankenberg mit dem Hauptverein für die Kreise Marburg, Kirchhain und Frankenberg zu einem Hauptverein für den Regierungsbezirk Kassel hat stattgefunden und ist am 1. Juli 1899 ins Leben getreten. Der bisherige Hauptverein für die Kreise Marburg ꝛc. hat sich dem Hauptverein für den Regierungsbezirk Kassel als Zweigverein angeschlossen. Die Zahl der vorhandenen Hauptvereine ist somit wieder auf 19 zurückgegangen.

Die Zahl der Zweigvereine ist von 192 auf 194 gestiegen. Außerdem sind in einzelnen Hauptvereinsbezirken Sammelstellen vorhanden, die den Mitteln der Stiftung Beiträge zuführen.

Unterstützt wurden in diesem Jahre 227 Pfarrerfamilien mit ℳ 18 157,40 und 467 Lehrerfamilien mit ℳ 28 413,60, im ganzen 694 Familien mit ℳ 46 571,—. Gegen das Vorjahr wurden an 34 Pfarerfamilien ℳ 1622,40 und an 21 Lehrerfamilien ℳ 1285,60 mehr bewilligt. Demnach wurden im ganzen 55 Familien mit ℳ 2908 mehr unterstützt.

Das Kapitalvermögen des Centralvereins erhöhte sich von ℳ 245 350 auf ℳ 245 550, das der Zweigvereine von ℳ 104 921,76 auf ℳ 110 685,17. Ersteres vermehrte sich um die Summe von ℳ 200, letzteres um ℳ 5763,41. Die geringe Zunahme des Kapitalvermögens des Centralvereins ist eine Folge der Umwandlung eines Teiles der 3½ % in 4 % Wertpapiere, weil neben den Stückzinsen für die angekauften Wertpapiere mehr gezahlt werden mußte, als die verkauften Effekten eingebracht hatten.

Der Kasse des Centralvereins übersandten wir die satzungsgemäßen 10 % unserer Gesamteinnahme im Betrage von ℳ 85,44.

Dem Vorstande unseres Hauptvereins gehörten im verflossenen Jahre an: Senior und Hauptpastor Ranke als Vorsitzender, Senator Dr. Eschenburg als Stellvertreter desselben, Senator Behn als Kassenführer, Hauptlehrer Hauschild als Schriftführer, ferner Kaufmann Freytag, Hauptlehrer Gottschalk und Direktor Professor Dr. Schubring. Von diesen scheiden den Satzungen gemäß aus: Senator Behn, Kaufmann Freytag und Direktor Professor Dr. Schubring.

Das Amt der Rechnungsprüfer verwalteten Lehrer Bernhöft und Hauptlehrer Maafs. Von diesen tritt der Erstgenannte zurück.

In dem mit dem hiesigen Hauptverein verbundenen Luther-Frauenkränzchen, dem 20 Mitglieder angehören, ist an 12 Nähabenden fleißig gearbeitet worden. Die Leitung lag in den Händen von Senior Ranke, in dessen Hause auch die Versammlungen abgehalten wurden. Im Juni gingen vier, im Dezember fünf Pakete mit Kleidungsstücken und Spielzeug zur Verteilung an bedürftige Familien westpreußischer Pastoren und Lehrer, bezw. Pastoren- und Lehrerwitwen nach Danzig ab.

Kassenbericht für 1900.

1900.

Jan. 1. Bestand lt. Abrechnung von 1899 ℳ 6720,98

Einnahmen:

Jahresbeiträge:				
1 zu ℳ 10	. . ℳ	10,—		
1 . . 5	. . .	5,—		
28 . . 4	. . .	112,—		
82 . . 3	. . .	246,—		
44 . . 2	. . .	88,—		
126 . . 1	. . .	126,—		
			.	587,—
Zinsen vom Pfandgeld 4 %	. . . ℳ	80,—		
Zinsen vom Pfandgeld ¼ Jahr 3½ %, ¾ Jahr 4 %	. .	77,50		
Zinsen vom Pfandgeld 4 %	. . . .	72,—		
Zinsen v. d. Spar- u. Anleihe-Kasse	. .	37,86		
			.	267,36
			ℳ	7575,34

Ausgaben:

Für Beiträge einzuziehen	. ℳ	21,90	
an Gebr. Borchers	. . . .	1,35	
. Charles Coleman	. . .	1,80	
. H. G. Rahtgens	. . . .	26,85	
. den Centralverein 10 % von ℳ 854,36	. . . .	85,44	
für Porto	. . . . .	1,75	
Vertheilt	. . . . .	400,—	
		.	539,09
Bestand	. . . . .	ℳ	7036,25

Digitized by Google

ℳ 1236,25	belegt bei der Spar- und Anleihe-Kasse.	
„ 2000,—	„	als erstes Pfandgeld, Wakenitzmauer 182, Ostern jährl. 4 %.
„ 2000,—	„	als erstes Pfandgeld Friedenstr. 56, Weihnachten ½jährl., v. 1./1. bis 31./3. 1900 3½ %, v. 1./4. bis 31./12. 1900 4 %.
„ 1800,—	„	als erstes Pfandgeld Schwönkenquerstraße 14, Weihn. 4 %
ℳ 7036,25		

Mitteilungen der Handelskammer.

Der Ausschuß für die Errichtung einer Reichshandelsstelle richtet unter Übersendung mehrerer Drucksachen an die Handelskammer das Ersuchen, einen Delegierten zu einer demnächst stattfindenden Versammlung zwecks weiterer Beratung der Angelegenheit abzuordnen.

Es wurde beschlossen, dem Ersuchen nicht zu entsprechen und die Drucksachen bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkulieren zu lassen.

Der Präses berichtete über den Verlauf der Beratungen des Ausschusses des Deutschen Handelstages für Zölle und Steuern, betr. die Errichtung einer Reichshandelsstelle. Man habe sich überwiegend dem Projekte gegenüber passiv verhalten. Das Präsidium des Handelstages habe es übernommen, sich mit dem Reichsamt des Innern in der Frage ins Benehmen zu setzen.

Weiter berichtete der Präses über seine Teilnahme an der Postkonferenz in Berlin.

Von dem Ministerialdirektor Sydow sei ihm mitgeteilt worden, daß die Drahtverbindung zwischen Lübeck und Königsberg für die Telephonleitung bereits hergestellt sei und voraussichtlich der telephonische Verkehr in einigen Wochen eröffnet werden würde.

Endlich berichtete der Präses über die letzte Versammlung des Deutschen Nautischen Vereins in Berlin. Der von dem nautischen Verein zu Lübeck gestellte Antrag auf Befeuerung des Fehmarnbeltes sei zwar von den Vertretern der Preußischen Regierung bekämpft worden, indessen sei Kapitän Nachtwey nachdrücklich für die Annahme des Antrages eingetreten, worin ihm alle anwesenden nautischen Sachverständigen beigepflichtet hätten. Der Antrag sei angenommen worden.

Ebenso sei der Antrag wegen Beseitigung der Wracks in der Nähe deutscher Küsten angenommen.

Der Schiffahrts-Ausschuß wurde beauftragt, der Handelskammer Vorschläge wegen Verbesserung des Leuchtfeuers von Travemünde entgegenzubringen.

Dr. med. Carl Friedrich Schorer †.

Am 13. März starb nach mehr als neunmonatlicher Krankheit im allgemeinen Krankenhause Dr. med. Schorer im einundsechzigsten Lebensjahre. Obwohl nicht in Lübeck geboren, war er doch in dreißigjährigem Aufenthalte vollständig der Unsrige geworden und fühlte sich heimisch in unsern Kreisen.

Dr. Schorer war am 22. September 1840 in Trittau als der jüngste von drei Söhnen des dortigen Physikus Dr. Schorer geboren und widmete sich, nachdem er das Gymnasium in Altona absolvirt hatte, dem Studium der Medizin. Nach dessen Beendigung blieb er noch mehrere Jahre als Assistenzarzt in den akademischen Kliniken der Professoren Esmarch, Völkers und Bartels in Kiel und trat darauf in die Stellung eines Leibarztes des Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg auf Schloß Primkenau in Schlesien.

Im Jahre 1871 ließ Dr Schorer sich als Arzt in Lübeck nieder und errichtete drei Jahre später in dem geräumigen Hause auf der Parade, in welchem sich jetzt das katholische Krankenhaus befindet, eine Privatklinik. Seine Spezialität war die Augenheilkunde und die Chirurgie; in beiden Fächern erwarb er sich großes Vertrauen. Wie eine Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1874 berichtet, wurde von ihm zum ersten Male in Lübeck die Transfusion von Blut bei einem Kranken ausgeführt. Da aber der Erfolg, welchen er bei Errichtung seiner Privatheilanstalt erwartet hatte, nicht in dem gewünschten Umfange eintrat, gab De. Schorer dies Unternehmen nach Verlauf einiger Jahre auf und widmete sich lediglich der Privatpraxis, welche er jedoch später in Folge seines oft schwankenden Gesundheitszustandes mehr und mehr einzuschränken gezwungen wurde.

Allen öffentlichen Angelegenheiten, namentlich solchen, die mit seinem Fache zusammenhängen, widmete Dr. Schorer das lebhafteste Interesse. Von 1891 bis 1897 gehörte er der Bürgerschaft an; wiederholt war er Vorsteher des allgemeinen Krankenhauses und vertrat zu öfteren Malen den dirigirenden Arzt desselben; als Mitglied des Medizinalkollegiums betheiligte er sich eifrig an der Förderung der öffentlichen Hygiene, wozu ihn sein auf das Praktische gerichteter Blick vortrefflich befähigte. Der ärztliche Verein, dessen Wittwen- und Waisenkasse er bis in die letzte Zeit verwaltete, verliert in ihm eines seiner eifrigsten Mitglieder und einen dienstbereiten Kollegen.

Dr. Schorer führte bei uns die öffentlichen Samariterkurse ein, die er jahrelang mit guten Erfolgen für Herren und Damen gehalten hat. In Anerkennung solcher Bestrebungen wurde ihm 1899 die Rothe Kreuz-Medaille verliehen. Als im Jahre 1892 das Auftreten der Cholera in Lübeck befürchtet

Hierzu eine Beilage sowie Abrechnung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit v. J. 1900.

Digitized by Google

Beilage zu No. 11 der Lübeckischen Blätter
vom 17. März 1901.

wurde, hielt er im Schullehrer-Seminar Vorträge über Verhaltungsmaßregeln bei dieser Krankheit. Auf Anregung des vor wenigen Jahren gegründeten Schwimmvereins gab er in der ihm eigenen praktischen Weise für solche Demonstrationen Anleitung zur Wiederbelebung Ertrunkener; im Vorstande der Lübecker Warmbadeanstalt hat Dr. Schorer jahrelang mitgewirkt. In der Gewerbegesellschaft, deren Vorsitzender er gewesen ist, wußte Dr. Schorer durch gemeinverständliche hygienische Vorträge sich verdient zu machen und dem Verein für Ferienkolonien hat er viele Jahre hindurch mit seinem ärztlichen Rathe gedient. In der Gemeinnützigen Gesellschaft, der er sofort nach seiner Niederlassung hierselbst beitrat, führte Dr. Schorer sich durch einen Vortrag über das menschliche Auge ein; später hat er den Vorständen der zweiten sowie der fünften Kleinkinderschule, dem Ausschusse für den freien Schwimmunterricht und dem Gewerbeausschusse angehört. Bei Errichtung des Waisenrathes im vorigen Jahre, wurde Dr. Schorer zum Mitgliede desselben gewählt.

So hat Dr. Schorer die Pflichten eines guten Bürgers nach seiner Eigenart treu erfüllt. Er war eine liebenswürdige, bescheidene Persönlichkeit, welcher alle, die ihr im Leben näher getreten sind, ein freundliches Andenken bewahren werden. 56.

Der deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Auf Einladung der Herren Senatoren Dr. Schön und Dr. Stooss als Mitglieder des Centralausschusses des obengenannten Vereins waren am Mittwoch den 13. März im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit eine Anzahl Damen und Herren aus den Kreisen derjenigen Vereine und Anstalten, die sich der Armenpflege und Wohlthätigkeit widmen, zusammengetreten, um einen Ortsausschuß zu bilden zur Vorbereitung des Mitte September dieses Jahres hier stattfindenden Congresses des genannten Vereins.

Die Versammelten constituirten sich als Ortsausschuß, in welchem der Vorsitzende der Central-Armen-Deputation, Senator Deecke, den Vorsitz übernahm. Die Bildung von Sektionen wurde in Aussicht genommen, und ins Auge gefaßt, in einiger Zeit eine zweite Versammlung abzuhalten, um dann die ins Einzelne gehenden Fragen über die äußere Gestaltung des Congresses näher zu berathen.

Die Tagesordnung für die diesjährige Versammlung ist wie folgt festgesetzt:

1. Gedächtnißrede auf L. F. Seyffardt. Der Referent bleibt vorbehalten.

2. Bericht über das ausländische Armenwesen. Berichterstatter: Stadtrath Dr. Münsterberg-Berlin.

3. Die soziale Ausgestaltung der Armenpflege. Berichterstatter: Stadtrath Dr. Flesch-Frankfurt a. M. Den Vertretern von Lübeck bleibt vorbehalten, den Mitberichterstatter zu benennen.

4. Das Verhältniß der Armenverbände zu den Versicherungsanstalten. Berichterstatter: Rath Dr. Olshausen-Hamburg. Mitberichterstatter: Rath Helling-Lübeck.

5. Die Aufgaben der Armenpflege gegenüber trunksüchtigen Personen. Berichterstatter: Stadtrath Martius-Breslau. Mitberichterstatter: Dr. Waldschmidt-Westend-Charlottenburg.

6. Die Fürsorge für Erhaltung des Haushaltes, insbesondere durch Hauspflege. Berichterstatter: Bürgermeister v. Hollander-Mannheim.

Es ist zu hoffen, daß der Congreß, wie allerorten, wo er sonst getagt hat, auch hier mannigfache Anregung bieten wird Allen denen, die sich der Armenfürsorge und der Wohlthätigkeit widmen, daß die auswärtigen Mitglieder aber auch andrerseits einen guten Eindruck von dem Entgegenkommen unserer Bevölkerung und den zahlreichen Anstalten, die den Zielen des Vereins dienen, mit heimnehmen werden. 24.

Ein Widerspruch.

Auf der Tagesordnung für die nächste Bürgerschaftsversammlung steht ein aus hiesigen kaufmännischen Kreisen hervorgegangener Antrag, wonach der Senat u. a. ersucht werden soll, im Bundesrath gegen jede Erhöhung der Zölle auf die für die Volksernährung wichtigsten Lebensmittel zu stimmen; man will also dagegen Front machen, daß durch eine Erhöhung der Getreidezölle im Wege der Reichsgesetzgebung einer bestimmten Interessentengruppe, den Vertretern der agrarischen Bestrebungen, Sondervorteile auf Kosten der Allgemeinheit eingeräumt werden.

Wie stimmt zu dieser Stellungnahme, wenn einzelne Vertreter derselben kaufmännischen Kreise und ihnen nahestehender industrieller Kreise in unserm eignen Staatswesen in so energischer Weise, wie dies in der letzten Versammlung des Industrievereins geschehen, sich Sondervorteile auf Kosten der Steuerzahler zuzueignen streben, wo es sich darum handelt, dem städtischen Elektrizitätswerk bei Entnahme von Kraftstrom den Selbstkostenpreis nur annähernd zu ersetzen?

Heißt es denn auch hier: Ja, Bauer, das ist ganz was anders? 1018.

Digitized by Google

Der neue Führer des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs.

(Gegenerklärung.)

Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs bestreitet die Kosten seiner Veröffentlichungen im Wesentlichen aus öffentlichen und gemeinnützigen Mitteln. Schon darum darf die Frage, ob diese Mittel zweckentsprechende Verwendung finden, öffentlicher Besprechung unterzogen werden, und in diesen Blättern mit derselben, ja vielleicht mit noch größerer Berechtigung wie in einem anderen. Ob in der Sache selber meine Ansicht oder die meiner Gegner die richtige ist, überlasse ich der ruhigen Ueberlegung der Leser.

1717.

Alldeutscher Verband. Ortsgruppe Lübeck.

Die hiesige Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes, deren Mitgliederzahl gegenwärtig auf 252 gestiegen ist, hielt am Mittwoch d. 13. d. M. ihre ordentliche Jahresversammlung ab. Nach Verlesung des Berichtes und Vorlegung der Abrechnung wurden die neu entworfenen Satzungen der Ortsgruppe durchberaten und genehmigt. Sodann wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß die Ortsgruppe dem in der Bildung begriffenen Nordelbischen Gauverbande beitreten solle. Die Satzungen des Gauverbandes wurden gleichfalls angenommen. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren L. Haukohl, Pastor Tegtmeyer und W. Wengenroth, wurden wiedergewählt. Außerdem erwählte der Vorstand auf Grund des ihm zustehenden Selbstergänzungsrechtes folgende Herren zu Vorstandsmitgliedern: C. F. Alm, Konsul Dimpker, Eisenbahndirektor von Finckh, Oberlehrer Hoyer, Gutsbesitzer Lauenstein, G. Lüker, Dr. Pauli, B. Peters, Max Schmidt, Bürgermeister Schetelig-Heiligenhafen, Pastor Zeidler-Ratekau und Dr. Zippel-Travemünde.

78.

Deutscher Abend.

An dem letzten Deutschen Abend dieses Winterhalbjahres, der am Mittwoch den 13. März im großen Saale des Hauses der gemeinnützigen Gesellschaft stattfand, führte Herr Rechtsanwalt Dr. Muus für den Lübeckischen Landesausschuß des deutschen Flottenvereins den Vorsitz. Er erteilte zunächst dem Herrn Leutnant a. D. Hans Blum aus Berlin das Wort zu seinem Vortrag über „Deutschland im Stillen Weltmeer.“ An der Hand einer sehr großen und besonders übersichtlichen Karte stellte der Redner die geographischen, ethnologischen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Inselwelt des Großen Ozeans dar. Nachdem er sich mit den dortigen Besitzungen der übrigen Kulturvölker beschäftigt hatte, ging er mit besonderer Ausführlichkeit auf die deutschen Schutzgebiete, Neuguinea, Bismarck-Archipel, Carolinen, Marianen, Palau-Inseln und Samoa ein. Ihre Bedeutung für den Weltverkehr, als Stützpunkte des Seehandels (Kohlenstationen), von Kabellinien u. s. w. wurde besonders hervorgehoben. An den Vortrag schloß sich die Vorführung einer außerordentlich großen Anzahl vortrefflicher Lichtbilder, die das gesprochene Wort in der wirksamsten Weise ergänzten.

Sodann versammelte man sich zum Herrenabend im Bildersaale. Wegen der vorgerückten Zeit wurde davon Abstand genommen, die ganze Tagesordnung, auf der noch zwei kleinere Vorträge standen, zu erledigen. Herr Professor Schumann machte noch einige kleinere Mitteilungen. Zum Schlusse gab Herr Senator Dr. Kling einen höchst anziehenden Bericht über den Stapellauf des Schiffsjungenschulschiffes „Großherzogin Elisabeth von Oldenburg,“ dem der Redner auf Einladung des Großherzogs von Oldenburg beigewohnt hatte.

78.

Bausteine.

Mutter der Musen war, nach der Kunde der Alten, Gedächtniß.
Himmlischer Schöne gedenkt künstlerisch bildender Geist.

Wissen sammelt und sondert und tauscht; dem geschäftigen Kaufmann
Gleicht es; lebend'ge Gestalt danken wir einzig der Kunst.

Ist es Dir nimmer genug, daß ewige Weisheit und Liebe
Welten wie Menschen regiert: ist auch Dein Glaube umsonst.

Ward Dir das Ewige klar, so gestalt' es zum schaffenden Worte!
Aber verschweig' es und sprich nur in Symbolen es aus!

Sieh', Dich preiset die Welt, da sie weiß, was Du Gutes erdacht hast.
Aber versuch' es zu thun: sieh, wie Kritik Dich zerfleischt.

Tausende reichen die Hand aus verloschenen Zeiten herüber:
Fasse sie muthig und gieb werdenden Zeiten sie auch.

Lernen möchte die Menge nicht gerne: sie strebt zu genießen.
Hat sie genossen: sie blickt hungrig nach neuem Genuß.

24.

Digitized by Google

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Rechtsanwalt und Notar Hrn. Dr. jur. Fr. Ad. Linde zum Oberbeamten des Stadt- und Landamtes mit dem Titel „Rath bei dem Stadt- und Landamte" ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Juni d. Js. festgesetzt.

— Hr. Postdirector G. Proffen wird mit dem 1. Juli d. Js. in den wohlverdienten Ruhestand treten und ist zu seinem Nachfolger Hr. A. Daniels, bisher Postdirector in Straßburg i. E, ernannt.

— Die am Montag abgehaltene Versammlung des Lübecker Industrievereins sprach sich nach längerer Debatte gegen die vom Senate beantragte Preiserhöhung für elektrischen Kraftstrom aus. Herr Dr. Kalkbrenner trug hierauf vor über die auf die Förderung des auswärtigen Handels durch Schaffung einer Reichsauskunftstelle und Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande zielenden Bestrebungen.

— Durch die am Montag abgehaltene Prüfung der Kandidaten der Baugewerkschule wurde das Zeugnis der Reife erteilt an Heinrich Eckmann aus Trittau, Karl Hefti aus Lübeck, Michael Heinrich aus Würzburg, Hermann Jahnke aus Blüthe, Hermann Kloth aus Klütz, Hermann Kohs aus Lübeck, Christian Rowedder aus Kiel, Johannes Schmidt aus Emkendorf und Hans Schröder aus Buchholz-Moor.

— Bei der am Freitag vorgenommenen Prüfung der Abiturienten des Realgymnasiums wurde das Reifezeugnis zuerkannt: Edgar Berckemeyer (Rechts- und Staatswissenschaft), und zwar unter Befreiung von der mündlichen Prüfung, ferner Walther Freund (Technische Chemie), Joachim Ahrens (Neuere Sprachen und Geschichte), Karl Rohlf (Techniker), Gustav Reimann (Mathematik und Naturwissenschaft), Heinrich Luckmann (Militär).

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.
Betriebs-Ergebnisse für Februar 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

	118 097	Personen und	76 113 Tonnen Gut
gegen 1900:	115 787	• •	85 357 • •

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammtsumme bis Ende Febr.:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	100 198	213 850	37 700	351 748	716 386
1900 • :	97 665	240 591	37 100	375 356	772 220
Unterschied					
1901:	+2 533	—26 741	+ 600	—23 608	—55 834
1900: defin.	93 184	241 833	50 765	385 782	803 490

Der Vortrag des Herrn Pastor Biernatzki: „Erinnerungen an die Handelskrisis von 1857" wird demnächst in diesen Blättern zum Abdruck gelangen.

In gegebener Veranlassung wird wiederholt darauf hingewiesen, daß nur unter Namensnennung eingehende Beiträge Berücksichtigung finden können.

Anzeigen.

Dresdner Bank.

Eingezahltes Kapital 130 Millionen Mark. Reserven 34 Millionen Mark.

Stahlkammer
in **Lübeck, Königstrasse 9,**
Vermietung von Schranktächern. Bequeme Separaträume mit allem Komfort für die Mieter.

Spareinlagen. Zinssatz 3¾ % p. a.
Für Depositengelder auf längere oder kürzere Zeit Zinsen nach Vereinbarung.

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen.

Eröffnung von Giro-Conten (gegen Cheque) 2½ % Zinsen.

Depositenkasse der Dresdner Bank in Lübeck.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

VII. (Letztes)

Sinfonie-Konzert

Sonnabend, den 23. März 1901,
abends 7½ Uhr,
im
Konzerthaus Fünfhausen.

Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**

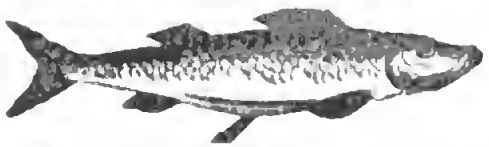
Solist: Herr **Arrigo Serato,** Violine.

Sinfonie: Im Walde. — Raff.
Ouverture: „Manfred." — Schumann.
Violin-Konzert. — Beethoven.

—; **Ausführliches Programm im Konzertanzeiger.** ;—

Eintrittskarten zu 2,70 ℳ (für Vereinsmitglieder), ferner zu 3,20 ℳ, 1,70 ℳ und 1,20 ℳ
bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe
am Konzerttage vorm. 11 Uhr im Konzerthaus Fünfhausen.
Eintritt für Vereinsmitglieder frei,
für Nichtmitglieder ℳ 0,75.



J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Wegen bevorstehenden Umzuges billig zu verkaufen:
50—100 Kakteen
(3- bis 7jährige Pfl.) und ca. **100 bewurzelte**
Ableger von grossblumigen Pelargonien.
W. Bangert.
Wilhelmshoh bei Lübeck.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Effecten.
Giro- und Depositen-Verkehr.
Zinsvergütung auf Giro-Conto 2 %.
Darlehen gegen Unterpfand und Bürgschaft.
Einlösung von Coupons.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer

---

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. / **S. Allsopp & Sons**	**London.**		
Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen,
Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer,
verstellbare Kinderstühle.
Sämmtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.

Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**

Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

24. März. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 12. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die geplante Erhöhung des Preises für electrischen Kraftstrom. — An unsere Liebhaberphotographen. — Direktor Dr. W. Deecke. — Handfertigkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit. — Bericht des Vereins für Ferienkolonien über das Jahr 1900. — Mitteilungen der Handelskammer. — Synode. — Ein Frauenberuf. — 3. Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann. — Patmsonntagskonzert in St. Marien. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Beratungsversammlung

Dienstag den 26. März 1901, 6 Uhr.

Tagesordnung:

1. Abrechnung für das Jahr 1900.
2. Antrag des Museums-Verwaltungs-Ausschusses auf Nachbewilligung von ℳ 826,79.
3. Antrag des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte auf Nachbewilligung von ℳ 224,08.
4. Antrag des Museums für Völkerkunde auf Nachbewilligung von ℳ 69,51.
5. Antrag der Vorsteherschaft der Zweiten Kleinkinderschule und der Krippe auf Nachbewilligung von ℳ 555,45.
6. Antrag der Vorsteherschaft der Gesellschaft, betr. Zustimmung der Gesellschaft zur Erweiterung der Heizungsanlage des Museumsgebäudes.
7. Antrag der Vorsteherschaft der Seemannskasse auf Genehmigung der Überschreibung eines Betrages von ℳ 300 aus dem Kapitalkonto auf das Konto für Unterstützung von Hinterbliebenen.
8. Antrag der Vorsteherschaft der Bibliothek auf Genehmigung späteren Ausscheidens zweier Vorsteher.
9. Wahl eines Vertreters der Gesellschaft im Vorstand des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen für den ausscheidenden Herrn Amtsrichter Dr. Leverkühn.
   Vorschlag: Dr. Otto Bussenius,
   Professor Dr. Eschenburg,
   Amtsrichter Dr. Kulenkamp.
10. Wahl eines Vertreters der Gesellschaft im Vorstand der Handelsschule für den ausscheidenden Herrn Oberlehrer Hoyer.
    Vorschlag: Oberlehrer Adolf Reusch,
    " Max Reuter,
    " Viktor Stoffregen.
11. Wahl eines Vorstehers der Zweiten Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Heinrich Behn.
    Vorschlag: Kaufmann Gerh. Ant. Bruns,
    Schlachtermeister Wilhelm Schmidt,
    Amtsrichter Otto Seitz.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 24. März, pünktlich 12 Uhr.

Herr Prof. C. Stiehl: Die Musik im Dienste des Hauses. Mit Vorführung alter Noten und Instrumente.

Verein von Kunstfreunden.

Montag den 25. März, abends 8½ Uhr

wird im Architekten- und Ingenieur-Verein Herr Baudirektor Schaumann über die Entwürfe zum Neubau des Oberlandesgerichtes in Hamburg vortragen.

Seitens des Hohen Senates zu Hamburg sind die preisgekrönten und angekauften Entwürfe dem Vereine zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt.

Zu diesem Vortrage, welcher im großen Saale des Gesellschaftshauses stattfindet, hat der Architekten- und Ingenieur-Verein die Mitglieder des Vereins von Kunstfreunden eingeladen.

Digitized by Google

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung
am Mittwoch den 27. März Abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag von Herrn Staatsarchivar Dr. Hasse: Bürgermeister Johann Wittenborg.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung
Freitag den 29. März 1901, abends 8 Uhr.

Vortrag des Herrn W. Kohrs: Reisen in Norwegen.

Frauen-Gewerbeschule.

Freitag den 29. März von 10—7 Uhr
Ausstellung.

Alle Gönner und Freunde der Anstalt werden ergebenst eingeladen. **Der Vorstand.**

R. A. Dienstag den 26. März im Anschluss an die Beratungsversammlung.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 19. März 1901.

Der Direktor widmete dem am 13. März gestorbenen Mitgliede der Gesellschaft, Herrn Dr. med. Schorer, einen ehrenden Nachruf und teilte sodann die Tagesordnung der nächsten Dienstag, am 26. d. Mts., stattfindenden Beratungsversammlung mit. In dieser Versammlung seien auch einige Wahlen vorzunehmen, nämlich die Wahl eines Vertreters der Gesellschaft im Vorstande des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen an Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Leverkühn, eines Vertreters der Gesellschaft im Vorstande der Handelsschule für den ausscheidenden Herrn Oberlehrer Hoyer, endlich die Wahl eines Vorstehers der zweiten Kleinkinderschule für den ausscheidenden Herrn Heinrich Behn.

Sodann hielt Herr Major Schaumann den angekündigten Vortrag: „War es im Sommer 1806 Napoleons Absicht, den Krieg gegen Preußen herbeizuführen?"

Die Wahl eines Vorstehers der Herberge zur Heimat fiel auf Herrn Rechtsanwalt Fehling. Zum Mitgliede des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht wurde Herr Oberlehrer Dr. Zillich gewählt.

Die geplante Erhöhung des Preises für electrischen Kraftstrom.

Die Frage der Erhöhung des Preises für electrischen Kraftstrom ist auch in den „Lübeckischen Blättern" durch einige Artikel in der letzten Ausgabe berührt worden, welche nicht unerwidert bleiben dürfen, weil sie sich einerseits mit unhaltbaren Vergleichen beschäftigen, andererseits aber auch auf eine sachliche Behandlung des Gegenstandes nicht eingehen.

Man betrachtet die Frage augenscheinlich zu sehr von dem Standpunkte, den ein Mitglied der Verwaltungsbehörde in der Versammlung des Industrievereins zum Ausdruck gebracht hat, daß nämlich die Erzeugung des electrischen Stromes dem städtischen Werke ℳ 3,16 für die Hektowattstunde, vielleicht auch noch mehr kostet und deshalb auch der Kraftstrom nicht unter Einstandspreis abgegeben werden darf.

Bei der Prüfung dieser so wichtigen Angelegenheit sollte man umgekehrt verfahren und sich die Frage vorlegen: ist es denn nicht möglich, angesichts der großen Zunahme des Kraftstromconsums unser städtisches Werk so rasch wie möglich in eine Krafteentrale zu verwandeln, welche in der Lage ist, den Kraftstrom zu dem bisherigen Preise an die Consumenten abzugeben?

Diese Frage ist unbedingt zu bejahen.

In den Berichten über die Versammlung des Industrievereins ist eine Reihe von Städten genannt worden, welche den Kraftstrom zu 2 Pf. und darunter abgeben, Städte, welche annähernd mit gleichen Verhältnissen in Bezug auf die Kosten der Betriebsmaterialien zu rechnen haben, wie Lübeck. Warum aber in die Ferne schweifen? Wir haben hier ja in unseren Mauern ein zweites Electricitätswerk, dasjenige der Straßenbahn; dasselbe erzeugt sich den Strom billiger als 2 Pf. pr. Hektowattstunde! Also muß es doch wohl dem städtischen Werke durch Vergrößerung des ganzen Betriebes, durch Anlage eines Gradirwerkes, welches ein Ersparnis an Wasserkonsum von mindestens ℳ 50 pro Tag hervorrufen würde, und durch sonstige der Neuzeit entsprechende Einrichtungen ebenfalls möglich sein, billiger zu arbeiten.

Das weiß die Verwaltungsbehörde auch sehr wohl. Sie beantragt deshalb beim Senat eine möglichst schleunige Erweiterung der ganzen Anlage des städtischen Electriritätswerkes, darunter die Einrichtung eines Gradirwerkes, um auf einen wirthschaftlichen Betrieb zu kommen und dadurch den großen Ansprüchen nach elektrischem Kraftstrom genügen zu können.

Digitized by Google

Man sollte also der Behörde sobald als möglich die hierzu nötigen Mittel bewilligen und abwarten, wie das Werk dann arbeitet, bevor man an den Tarifen zu rühren beginnt.

Sehr bemerkenswert und für die Beurteilung der vorliegenden Frage außerordentlich ins Gewicht fallend ist der Umstand, daß die Verwaltungsbehörde selbst die schwerwiegendsten Bedenken gehegt hat, unter den momentanen Verhältnissen des Übergangsstadiums, in dem sich das Electricitätswerk befindet, eine Tariferhöhung vorzuschlagen; sie ist augenscheinlich nur von außen zu einem solchen Antrage gedrängt worden.

Dies alles geht deutlich aus dem Berichte derselben an den Senat vom 19. Dezember 1900 hervor und verdient bei der hervorragenden kaufmännischen Umsicht, mit der unsere Gemeindeanstalten geleitet werden, von Allen, welche über den Senatsantrag zu entscheiden haben, in erster Linie beachtet zu werden.

Man würde durch eine Erhöhung des Kraftstrompreises also nicht nur einer jungen aufblühenden Industrie und einem großen Teil von Gewerbetreibenden eine schwere Schädigung zuführen, sondern auch der Verwaltungsbehörde einen sehr schlechten Dienst erweisen, wenn man durch solche Maßnahmen dem Electricitätswerk die Abnehmer entzieht und die Behörde dadurch der Möglichkeit beraubt, dieses Werk zu einem den hiesigen Verhältnissen entsprechenden und nutzbringenden umzugestalten. 1019.

An unsere Liebhaberphotographen.

Das Bild unserer Stadt hat sich in den letzten 50 Jahren völlig verändert. Aus dem mittelalterlichen Lübeck mit seinen Giebelhäusern, Festungswällen und Stadtthoren ist eine fast durchaus moderne Stadt geworden. Der Bau der Lübeck-Büchener Eisenbahn, die Erweiterung des Hafens und der Bau des Elbe-Travekanals bezeichnen die wichtigsten Etappen in der Veränderung des äußeren Stadtbildes.

Mit seinen wenigen mittelalterlichen Monumentalbauten übt Lübeck auf den Fremden immer noch einen besonderen Reiz aus; wer aber die Stadt seit 20 Jahren und länger kennt, empfindet schmerzlich, daß mit der teilweisen Abtragung der Wälle und mit den zahlreichen baulichen Veränderungen die altertümliche Stadt gar viel verloren hat an Schönheit, Eigenart, Vornehmlichkeit und Behaglichkeit.

Es ist ein Akt der Pietät gegen unsere Vorfahren, es ist aber auch eine Pflicht gegenüber den künftigen Geschlechtern, daß wir die Erinnerung an die Vergangenheit in Wort und Bild in möglichst vielen Einzelzügen festzuhalten suchen. Leider ist die Zahl derjenigen, welche nach dieser Seite hin ihre Kräfte dem Gemeinwohl widmen, recht bescheiden. So kommt es, daß in unserer schnelllebigen Zeit gerade in den letzten Jahren viele Einzelzüge in dem Bilde unserer Stadt ein für alle Mal verloren gegangen sind.

Und doch leben wir in einer Zeit, in der es außerordentlich leicht ist, eine große Zahl von Mitarbeitern für die Sammlung von kulturgeschichtlichen Reliquien zu gewinnen, das sind unsere Liebhaberphotographen.

Der Berufsphotograph ist aus naheliegenden Gründen an eine eng begrenzte Anzahl von Aufnahmen gebunden, die sich für ihn immer und immer wiederholen. Ganz anders der Liebhaber. Wenn er seine ganze Verwandtschaft so und so oft photographiert hat, sucht er sich Motive in der Stadt und in der freien Natur aus, die der Berufsphotograph niemals wählt, weil er weiß, daß niemand die Bilder kauft. Neben zahlreichen mißlungenen Bildern überraschen uns die Liebhaberphotographen durch Aufnahmen von Straßenbildern, Volkstypen, Landschaften u. s. w., deren künstlerische Auffassung und technische Ausführung uns gar oft den Ausruf entlocken: „Warum können das unsere Berufsphotographen nicht auch?“ Weil der Liebhaber eben den Mut hat, alles zu photographieren, hat er auch zuweilen überraschendes Glück.

Die Zahl der Liebhaberphotographen ist auch in Lübeck nicht gering, und wenn sie sich in ihren Leistungen auch nicht messen können mit jenen Künstlern, welche die in mehrjährigen Pausen sich wiederholenden „Amateurausstellungen“ in Hamburg beschicken, so bergen ihre zahlreichen Aufnahmen doch kostbare Schätze, die durch ihren kulturhistorischen und künstlerischen Wert es wohl verdienten, für die Allgemeinheit erhalten zu werden.

Es wäre eine dankenswerte Aufgabe unseres Vereins für Kunstfreunde, die Liebhaberphotographen zur Hergabe derartiger Bilder für eine Sammlung im Museum zu gewinnen. Die Mappen würden sich schnell füllen mit Bildern, die bei aller Ungleichheit in Größe und Ausführung, von Zeit zu Zeit im Museum ausgestellt, einen mehrfachen Nutzen stiften dürften. Sie würden eine Fülle von Einzelzügen unserer Stadt (Straßenbilder, Ansichten einzelner Häuser, von Innenräumen, von architektonisch wertvollen Stücken, von Volkstypen, Hafenbilder, Bilder unserer Wälle vor dem Bau des Kanals, Landschaften u. s. w.) der Nachwelt erhalten, sie würden zur Nacheiferung anregen, sie würden weite Kreise mit den malerischen Landschaftsbildern bekannt machen, welche die Umgegend unserer Stadt in überraschend großer Zahl besitzt, sie würden in unserer Bevölkerung die Liebe zur Heimat und zur Natur

Digitized by Google

verbreiten und vertiefen und den künstlerischen Geschmack veredeln.

Der Verein von Kunstfreunden sollte sich diese Gelegenheit, mit der übrigen Bevölkerung in Fühlung zu treten, nicht entgehen lassen. Es würde ihm leicht gelingen, ohne Aufwendung großer Mittel ein Werk zu schaffen, das, getragen von der Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung, zur Zeit in Deutschland einzig dastehen dürfte. 975.

Direktor Dr. W. Deecke.

„Sie sind Hansestädter? Da müssen Sie Deecke kennen" — so wurde das neue Mitglied des akademisch litterarischen Vereins „Symposion" in Straßburg angeredet. Es war im Herbst des Jahres 1884, als Deecke nach Buchsweiler hatte übersiedeln müssen. Der Sturm des Unwillens über die Strafversetzung hatte sich noch nicht gelegt, am wenigsten bei der lebhaft empfindenden akademischen Jugend. Im „Symposion" waren alle Fakultäten vertreten; aber jeder einzelne nahm Anteil an D.'s Schicksal, und wenn auch die Erzählung der jüngsten Begebenheiten in ruhigem Tone verlief, so fehlte es doch der Kritik der Verfügung Manteuffels nicht an schneidender Schärfe. „Was soll der Mann in Buchsweiler! Das Elsaß verliert ihn . . . er hätte die Wahrheit nicht sagen müssen, aber das thut er nun einmal, er ist ein ganzer Mann, ein rechter Deutscher."

Seitdem sind viele Jahre ins Land gezogen; Deecke ist dem Elsaß nicht verloren gewesen, aber schon am 2. Januar 1897 ist er einer schweren Krankheit erlegen. Ohne Zweifel hatten die damaligen Straßburger Studenten mit dem realistischen Blicke, der der Jugend eigen sein kann, die wesentlichen Seiten seines Charakters erkannt. Bei D.'s Tode sind diese auch in diesen Blättern gewürdigt worden (1897 S. 17, 33, besonders S. 52 und folgende). Damals ist der Verlauf seines Lebens von Freundeshand geschildert, seine Vernachlässigung durch die Vaterstadt ist gekennzeichnet worden. Wir finden dort auch seine Persönlichkeit geschildert, wie er unbeugsam war in allem, was er als wahr und richtig erkannt hatte, wie gerade die schwierigsten Probleme seinen Scharfsinn reizten, wie seine ungewöhnliche Selbständigkeit ihn keiner bestimmten gelehrten Richtung angehören ließ; und wenn auch jene Nachrufe darauf verzichteten, ein vollständiges Bild dessen zu geben, was er dem Leben, der Wissenschaft und dem Vaterlande gewesen ist, so deuteten sie doch den Weg an, den D.'s Thätigkeit und Forschungen nahmen, und wiesen auch darauf hin, daß die Art seiner Studien nicht ohne Einfluß auf sein äußeres Leben gewesen ist. Mehrfach wird nach Erklärungen gesucht, wie er neben seiner beständigen praktischen Thätigkeit so viel und so Gediegenes als Forscher leisten konnte, und wunderschön klingt Holm's Nachruf an D. in den Gedanken aus, daß dieses Leben, obgleich voll erlittenen Unrechtes, beneidenswert genannt werden muß, da es in beständigem inneren Aufsteigen war.

Nun ist im letzten Bande der Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft S. 87—101 eine ausführlichere Darstellung von D.'s Leben niedergelegt, die teilweise von der Gemahlin des Verstorbenen, Frau Therese Deecke, verfaßt ist, teilweise aus der Feder des bekannten Organisators des höheren Schulwesens in Elsaß-Lothringen Dr. August Baumeister stammt. Das Wichtigere von dem, was einst die „L. Bl." brachten, findet sich hier natürlich wieder; daneben treten aber neue Gesichtspunkte auf, wie sie eben nur von der mitschaffenden Lebensgefährtin aufgestellt werden konnten.

So geht sie dem Ursprunge gewisser Eigenheiten in D.'s Wesen nach und findet diese durch das Leben im Elternhause vorbereitet: „Seine Mutter verlor er früh, und obwohl der Vater, welcher neben dem Schulamte ein großes Pensionat von auswärtigen, z. T. ausländischen Knaben hielt, bald zum zweiten Male sich verheiratete, so fehlte es dem heranwachsenden Jünglinge doch an der sanften und mildernden Leitung einer liebevollen Mutterhand, die manche Ecken des Charakters glättet und die Schroffheiten des Wesens ausgleicht. Auch das Zusammenleben mit den vier jüngeren Geschwistern war durch die Pensionäre erschwert, und als nun auch die zweite Mutter im Herbste 1848 starb, vergrub sich der Vater mehr und mehr in seine Studierstube nnd wurde der Außenwelt und seinen Kindern immer unzugänglicher. So war D.'s Wesen in jungen Jahren nicht frei von einer gewissen Schüchternheit und Verschlossenheit, die er erst langsam überwand."

„Den Ernst nnd die herbe Strenge des Wesens des 24jährigen, die erst durch den Verlauf seines Lebens in die gütige Milde verwandelt wurde, die seine letzten Jahre auszeichnete," beweist die Verf. mit dem Vertrauen, das man D. schenkte, als man ihm trotz seiner Jugend die Leitung der Ernestinenschule übergab.

Aber auch Baumeister's Charakterisierung der Persönlichkeit D.'s ist von höchstem Interesse. Nachdem er von dem Gleichgewicht seiner Seele gesprochen, fährt er fort: „Seine Rede war meist gemessen langsam, peinlich genau in der Form, aber wohl überlegt und stets von großem Nachdruck, auch im äußerlichen Klange; wie denn die Energie seines Wesens und die tiefe Überzeugung von dem Ausgesprochenen sich auch mitunter im schneidenden und zuweilen heftigen Tone seiner Stimme kundgab. Die

lebhafte Demonstration war sein Element, aber ohne alle Überhastung; sein Wort war das für ihn völlig gesicherte Resultat längerer und ruhiger Überlegung. Selten ließ er sich zu Übereilungen hinreißen: aber an dem gefundenen Urteil hielt er meist mit zäher Starrheit, fast könnte man sagen Störrigkeit, fest. Die Wahrheitsliebe, welche ihn als Mann der Wissenschaft kennzeichnet, übertrug er in alle Verhältnisse des praktischen Lebens, wobei es allerdings in Unterschätzung mancher Formen und bei einem allzu abstrakten Gerechtigkeitsgefühle hin und wieder zu Anstößen kam . . . Der Herabstieg aus den höheren Regionen des Denkens in die platte Wirklichkeit ward ihm so schwer wie jedem Doktrinär." Baumeister spielt dann an auf ein sehr bezeichnendes Beispiel für solche Blindheit gegen die Erfordernisse des Augenblicks, worin D. mit vielen sehr ehrenwerten Genossen zusammenstand, aber seinen Freund und die vorgesetzte Behörde beim Reichskanzler verklagte, und fährt dann fort: „Habe ich die unbegrenzte und rücksichtslose Wahrheitsliebe als den Hauptcharakterzug D.'s genannt, so glaube ich damit nicht nur das schönste Lob gespendet, sondern auch die Tiefe seines Wesens angedeutet zu haben, das im folgerechten Denken und in der klaren Ausgestaltung seiner Ideen höchsten Genuß und besten Lohn für die Mühen seines Lebens fand. . . . Die Forschung war für ihn das Erste und Hauptsächlichste; Unterricht und Mitteilung stand in zweiter Linie . . . seine Gelehrtennatur stand zu hoch, ja sie stand dem Schlendrian geistiger Bewegung in der schwerfälligen Schülermasse oft im Wege oder trennte sich im Fluge von ihr . . . sein Lehrtalent hätte höhere Ziele erreicht; es ist tief zu bedauern, daß ihm bei so hohen Gaben die Universitätslaufbahn verschlossen blieb. . . . Hätte D. die geringste Anlage zum Streber gehabt, so würde es ihm nicht schwer geworden sein, dieses innerlich sicher erwünschte Ziel zu erreichen; aber, wie schon sein ganzer Lebensgang zur Genüge beweist, er war im Trachten nach äußeren Erfolgen und Ehren geradezu lässig und von einer angeborenen liebenswürdigen Bescheidenheit. . . . In der Freundschaft war er verläßlich und treu wie Gold; seiner Familie hingegeben mit ganzer Seele."

Ausführlicher als in Holm's Darstellung ist die Schilderung von D.'s pädagogischer Thätigkeit, die im französisch gesinnten Elsaß naturgemäß ganz besonders schwierige Aufgaben zu überwinden hatte. Die „Lüb. Bl." können ihr auch dieses Mal nicht gerecht werden; noch weniger aber der wissenschaftlichen Thätigkeit D.'s, deren Entwickelung Frau Therese Deecke und Dr. Baumeister geben. Selbst in der Fachzeitschrift mehr skizziert als ausgeführt, würde die Darstellung keine Kürzung gestatten. Auf S. 101 bis 103 findet sich, abgesehen von zahlreichen Rezensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften, ein Verzeichnis von über 70 Schriften, von den „deutschen Verwandtschaftsnamen" bis zu den kyprischen, messapischen, etruskischen und orientalischen Forschungen. Obschon selbstverständlich auch Veröffentlichungen geringeren Umfanges dazwischen sind, so bleibt die Möglichkeit solcher Leistungen rätselhaft, und besonders im Hinblick auf die Schwierigkeit mancher Themata muß man sagen, daß nur einem ganz ungewöhnlich begabten Menschen solch ein Lebenswerk gelingen konnte

So wird uns die markige Persönlichkeit D.'s noch einmal nahe gerückt. Der Nachruf schließt damit, daß er D. einen der treuesten Vorkämpfer des Deutschtums im neuerworbenen Reichslande nennt. Und in der That, die edelsten Eigenschaften des deutschen Volkes waren in ihm auch verkörpert. Von der Wahrheitsliebe unzertrennbar standen bei ihm Gerechtigkeitssinn und Treue; sein starker Wille half ihm über die Schwierigkeiten des Lebens und hob ihn in bewunderungswürdig fleißiger Arbeit auf die Höhen der Wissenschaft; und mochte er auch die Fehler unseres Volkes haben, mochte er in der Form zuweilen eckig und scharf sein, mochte das gar zu abstrakte Denken manchmal nur zu D.'s Schaden, aber zu niemandes Nutzen führen, so besaß er dafür auch den schönen Vorzug, daß sein ganzes Leben und Streben nur auf das Wesen gerichtet war, nie und nirgend auf den Schein. 482.

Handfertigkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit,

so lautete das Thema, welches Herr Dr. Pabst aus Leipzig, Direktor des dortigen Lehrerseminars des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit, Montag den 18. März ds. Js. im Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft in einem nach Inhalt und Form gleich fesselnden Vortrag behandelte.

Redner ging davon aus, daß in unserem Erziehungs- und Bildungswesen, wie im Kulturleben überhaupt, gewisse Ideen auftreten und lebhafte Erörterungen hervorrufen, für und wider, ohne daß doch volle Klarheit über die Berechtigung der Idee und über ihre Durchführbarkeit geschaffen werde. Eine solche pädagogische Frage sei die des Handfertigkeits- oder Knabenhandarbeitsunterrichts, über dessen Werth und Bedeutung jetzt vielfach gestritten werde. Die Idee eines solchen Unterrichts, der sich die Entwickelung geistiger Fähigkeiten durch die Uebung von Auge und Hand zum Ziel setze, sei durchaus nicht neu, man könne sie zurückverfolgen durch Jahrhunderte. Fast jeder der großen Pädagogen seit Comenius, August Hermann Francke, Rousseau und Pestalozzi haben sie ausgesprochen und theoretisch zu begründen versucht. Auch Versuche zu ihrer praktischen Ausgestaltung seien vielfach

Digitized by Google

gemacht worden, besonders in dem Waisenhause und im Pädagogium der Franckeschen Stiftungen in Halle und in den Anstalten der Philanthropen. Ein ganz besonderes Verdienst um die Ausgestaltung der Handarbeit als eines Erziehungsmittels habe sich Friedrich Fröbel erworben; er sei der erste gewesen, der sie in systematischer Weise in den Jugendunterricht eingefügt habe. Daß Fröbels Ideen nicht nur von seinen Zeitgenossen, sondern auch jetzt noch vielfach falsch verstanden würden, liege zum Theil in Fröbels eigenartigem Wesen, der, ein Schwärmer und Idealist, vielfach unklar und phantastisch gewesen sei und in mancher Beziehung in allzu künstlicher Weise die Beschäftigung des Kindes im vorschulpflichtigen Alter zu regeln versucht habe. Der Kern der Fröbelschen Ideen aber sei vortrefflich, das lehre uns die aufmerksame Beobachtung der Kindesnatur ganz überzeugend.

Alle Thätigkeit des Menschen beginne mit Arbeit der Hand, schon der Säugling umklammere den Finger, den ihm die Mutter entgegenhalte, und durch Betasten und Umfassen verschaffe sich das Kind eine Vorstellung von der Form, Größe und Beschaffenheit der Gegenstände seiner Umgebung. Auch weiterhin sei die Beschäftigung und Uebung der Hand ein wichtiges Mittel zur Ausbildung geistiger Fähigkeiten, viel wichtiger, als man gewöhnlich glaube. Es sei das Verdienst eines angesehenen amerikanischen Schulmannes, des Inspektors der Schulen in Springfield (Massachusetts), Thomas Balliet, in eingehender Weise dies nachgewiesen zu haben in einem Vortrage, den er vor einer Versammlung von Schulmännern dort gehalten habe. Durch Hinweis auf einige Stellen dieses Vortrages, der in deutscher Uebersetzung in den vom Redner herausgegebenen „Blättern für Knabenarbeit" erschienen ist, begründet der Redner die Nothwendigkeit der Ausbildung der Hand vom physiologischen und psychologischen Standpunkte aus, indem er die Thatsache feststellt, daß zur Ausbildung gewisser motorischer Zentren im Gehirn eine bestimmte Muskelthätigkeit erforderlich und daß die herkömmliche Unterscheidung von „Kopfarbeit" und „Handarbeit" überhaupt falsch ist. Der Mann, der thatkräftig und kunstvoll mit den Händen schafft, muß ebensogut wie der Denker einen guten Kopf besitzen; physische Trägheit deutet auf einen Mangel in den motorischen Zentren des Gehirns hin und von der Dummheit und dem Stumpfsinn des Wilden ist seine festeingewurzelte Trägheit untrennbar. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß man den Wert der Handarbeit für die Ausbildung des Geistes schwachbefähigter Kinder schon vollständig erkannt hat und in den sogenannten Hilfsschulen, die der Erziehung solcher Schwachsinnigen dienen, die Handarbeit als ein wichtiges Erziehungsmittel anwendet, während man beim Unterricht normal beanlagter Kinder ohne Uebung der Hand auskommen zu können glaubt.

Es könne die Frage aufgeworfen werden, ob diese Uebung der Hand wirklich nach bestimmten pädagogischen Grundsätzen betrieben werden müsse, oder ob man sie nicht lieber dem Belieben des Kindes und dem Zufall überlassen solle. Diese Frage sei durch die Praxis schon längst entschieden, denn dadurch, daß man dem Kinde bestimmte Spielsachen, Baukasten u. dergl., in die Hände giebt, lenkt man ja seinen Thätigkeitstrieb in bestimmter Absicht und Richtung. Für alle Kinder tritt dann mit Beginn der Schulzeit eine gleichmäßige Behandlung und eine systematische Pflege der geistigen Kräfte ein. Wenn wir aber prüfen, ob diese den vorher angedeuteten Anforderungen entspricht, die man auf Grund unseres heutigen Wissens von der Bildungsfähigkeit der Gehirnzentren doch stellen müßte, so ergiebt sich, daß dies nicht der Fall ist. Unsere heutige Methode des Elementarunterrichts läßt die Ausbildung der Hand des Kindes fast ganz unberücksichtigt. Man wende nicht ein, daß dies ja die Aufgabe des Schreib- und Zeichenunterrichts sei; das Schreiben bedingt eine gezwungene und einseitige Haltung der Hand, das Zeichnen beginnt viel zu spät und hat außerdem nur die Darstellung körperlicher Gebilde in der Fläche zur Aufgabe und das, was etwa der Unterricht im Lesen und der sogen. Anschauungsunterricht für die Bildung wirklicher Anschauungen und somit für die Entwickelung des kindlichen Geistes leistet, das hat doch nur einen ziemlich beschränkten Werth. Es handelt sich dabei oft mehr um sprachliche Uebungen, als um die Bildung wirklicher Anschauungen.

Dazu kommt der Einfluß der im Vergleich zu früheren Zeiten gänzlich veränderten Lebensverhältnisse. Ein großer Teil der Jugend wächst zwischen den Mauern der Großstädte auf, ist auf das enge Zimmer oder auf die Straße angewiesen. Durch das Leben der Großstadt aber kann dem Kinde nicht ersetzt werden, was es an Wald und Feld, an Baum und Blume verloren hat; hier könnte es klare und feste Anschauungen gewinnen, dort verwirrt die Fülle der Eindrücke und stumpft ab. Auch die Gelegenheit, sich handwerklich zu bethätigen, geht für den Knaben jetzt mehr und mehr verloren; das Handwerk hat sich entweder in die Fabriken zurückgezogen oder ist ganz verschwunden, und so manches Spielgerät, das einst der Knabe sich selbst herstellen mußte, liefert ihm heute die Industrie in einer Form, die jede Selbstthätigkeit von seiner Seite ausschließt. Allen den angedeuteten Mängeln unseres heutigen Erziehungswesens, die zum Theil ganz unvermeidlich aus unseren Kulturverhältnissen folgen, kann der Handfertigkeitsunterricht in etwas entgegenwirken. Wir üben die Hand des Knaben

Digitized by Google

durch die Führung eines Werkzeugs, sei es Schnitzmesser, Pappscheere oder Hobel, wir bilden sein Auge und bringen ihm den Sinn bei für Farm und Farbe. Wir bilden auch seine Charaktereigenschaften aus durch die Gewöhnung an Ordnung, an Sauberkeit und Ausdauer. Jeder Unterricht muß erziehlich sein, wenn er einen Werth haben soll; auch der Handfertigkeitsunterricht ist es, richtig betrieben, in hohem Maße. Es kammt viel weniger darauf an, daß die Schule unsere Jugend mit Wissensstaff ausrüstet, als darauf, daß sie zur Thatkraft und zum selbstständigen Urteilen und Handeln im Leben die Vorbedingungen schafft. Jeder Beruf stellt heute erhöhte Anfarderungen, vor allem an das praktische Können; für einzelne Berufe ist eine Barbereitung durch Schulung von Auge und Hand ganz unerläßlich, ja vor allem für das Kunstgewerbe. Frankreich mit seinem hachstehenden Kunstgewerbe hat dies längst erkannt und durch die gesetzliche Einfügung des Handfertigkeitsunterricht in die Valksschule seinem Kunstgewerbe auch für die Zukunft einen Vorsprung gesichert. Die Pariser Ausstellung hat uns den hahen Stand des französischen Kunstgewerbes nur aufs neue bestätigt.

Es handelt sich jedach nicht nur um das Kunstgewerbe, auch die Erziehuug zur Kunst fordert ihr Recht. Seit den letzten Jahrzehnten drängt unser Kulturleben dahin, auch der Kunst den Platz zu erobern, der ihr gebührt und den sie in früheren Perioden unserer geschichtlichen Entwickelung auch eingenommen hat. Das war zur Zeit eines Dürer und Halbein, der Meister, deren Kunst im Baden des Handwerks wurzelte, und die für das Volk schufen. Wenn wir dem Volke die verlorene Kunst wiedergewinnen wallen, ja müssen wir den Hebel bei der Erziehung ansetzen. Nur wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Daraus erwächst für uns alle, uud insbesandere für die, die im Dienste des Erziehungswerkes stehen, eine ernste Mahnung, die wir ausklingen lassen in dem Dichterworte:

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen." 962.

Zwanzigster Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck
über das Jahr 1900.

Das verflassene Vereinsjahr steht hinsichtlich der Zahl der in die Sammerfrische entsandten Kinder gegen das vorhergehende zurück. Die Haupturſache hiervan war, daß die dem Verein in diesem Jahre gespendeten besanderen Geldbeträge bei weitem nicht die Höhe erreichten, wie im varigen Jahre. Leider gelang es dem Varstande auch nicht trotz maunigfacher Bemühungen, wie äffentlicher Auffarderungen und Gesuche an wohlhabende Mitbürger und Vereine, den fehlenden Betrag hier in unserer Stadt zu erlangen, und so entschlossen wir uns mit schwerem Herzen, die Zahl der zu entsendenden Kolonisten herabzumindern, wenn auch nur um 10 Kinder. Es wurden daher nur 202 Kinder in die Sammerfrische geschickt: 192 Kolanisten (64 Knaben und 128 Mädchen) an die Ostsee und 10 Kalonisten nach Oldesloe (bisher jährlich 20 Kinder).

Die Auswahl der Kinder erfolgte wie früher durch die hierzu ernannte Kommissian. Außer den lübeckischen Volksschulen kam diesmal auch Travemünde in Betracht. Dem dortigen gemeinnützigen Verein, der uns alljährlich 100 Mk. Beitrag sendet, ist das Recht zugestanden worden, jedes Jahr 3 Kinder für die Kolonien in Vorschlag zu bringen. Die Kinder verteilen sich auf die Schulen wie folgt:

	Knaben:	Mädchen:
Marien-	6	9
Dom-	8	9
Burg-	14	22
Petri-	14	21
Jürgen-	3	8
Gertrud-	6	10
I. Lorenz- . . .	4	7
II.	6	13
III.	8	21
Jenisch'sche Schule	—	3
Berend-Schröder'sche Schule . . .	1	2
Kathol. Schule . .	1	2
Waisenhaus-Schule	—	1
Travemünde . .	2	1
	73	129

Von den Kindern, welche für die 2. Mädchenkolanie bestimmt waren, mußte leider eins zurückgewiesen werden, weil es mit Ungeziefer behaftet war. An Stelle dieses, sawie eines durch Krankheit verhinderten Kindes traten 2 andere der stets in Reserve gehaltenen Kinder.

Die erste Mädchenabteilung, von den Lehrerinnen Fräulein Rittner und Wischer geführt, trat die Reise nach Travemünde am 1. Juni an und kehrte am 29. Juni van dart zurück. Die Knabenabteilung verweilte vam 4. Juli bis 1. August unter der Führung der Herren Schulze und Grebien auf dem Priwall. Die letzte Mädchenabteilung, geleitet von Frl. Weber und Aug. Beckmann, nahm vom 4. August bis 1. September Aufenthalt in unserem Kolanistenheim.

Das Leben in der Kalonie, nach einer vor Jahren festgesetzten Hausordnung geregelt, gestaltete sich im ganzen wie in den früheren Jahren. Die Kinder gewöhnten sich auch gar bald an die neue Lebensweise. Sie vertrieben sich die Zeit auf mancherlei Art. Gewöhnlich spielten sie in dem vor dem Kolonistenheim belegenen Tannenwäldchen oder am Ostseestrande.

Digitized by Google

Sobald die Witterung es gestattete (es herrschten zu Beginn der diesjährigen Kurperiode einige kühle regnerische Tage), wurde mit dem Baden begonnen. Da die letzten Wochen schönes Wetter brachten, wurde später nicht ein einziges Mal mit dem Baden ausgesetzt. Sowohl die Knabenabteilung, wie auch die letzte Mädchenabteilung erhielten von Herrn Minlos je 25 ℳ, wofür den Kindern seitens der Führer ein Fest veranstattet wurde. Für die Knaben wurde ein Scheibenschießen, für die Mädchen ein Topfschlagen veranstaltet, wobei sämtliche Kinder mit kleinen Gewinnen bedacht wurden. Ebenso wurde den Knaben Gelegenheit gegeben, von der Tribüne aus dem Travemünder Wettrennen zuzuschauen. (Schluß folgt.)

Mitteilungen der Handelskammer.

Unter dem 2. d. Mts. teilt die Firma Lüders & Stange auf das an sie am 28. v. Mts. gerichtete Schreiben mit, daß die Direktion der Hallandlinie kein Vorwurf für die vorhandenen Mißstände treffe; zur Zeit stehen einer häufigeren Expedition von Schiffen die schlechten Witterungs- und Eisverhältnisse im Sunde entgegen. Durch die jetzt eintretende Vermehrung der Dampfschiffe würden bei Eintritt milderer Witterung in nächster Zeit schon häufigere Expeditionen sich ermöglichen lassen.

Eingegangen sind vom deutsch-österreichisch-ungarischen Verbande für Binnenschiffahrt:

a. 25 Exemplare von Einladungen zu dem in der Zeit vom 2.—5. September d. J. zu Breslau stattfindenden V. Verbandstage;
b. ein Rundschreiben, in welchem auf die Bedeutung volkswirtschafttlicher Vorträge gegenüber der bereits angemeldeten größeren Zahl von technischen Vorträgen für den V. Verbandstag hingewiesen und ersucht wird, nach dieser Richtung hin behufs Förderung des Besuches der Verbandstage auf die diesseitigen Mitglieder einzuwirken und sie zu Anmeldungen von wirtschaftlichen Vorträgen zu veranlassen.

Die Beschickung des Kongresses wurde in Aussicht genommen, die Bestimmung der Delegierten jedoch bis auf Weiters verschoben.

Der Ausschuß für Eisenbahn- und andere Verkehrs-Angelegenheiten empfiehlt der Kammer, bei der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft dahin vorstellig zu werden, daß Lübeck Anschluß an den im Sommer zur Einstellung gelangenden Schnellzug von Hamburg nach Bremen, ab Hamburg 8,06, an Bremen 9,52 Vormittags erlange.

Weiter empfiehlt der Eisenbahn-Ausschuß, die genannte Direktion zu ersuchen, auf der Strecke Lübeck-Travemünde den Eisenbahnverkehr nach dem Strandbahnhof schon vom 1. Mai an und nicht erst vom 12. oder 15. Mai an einzuführen, sowie den ersten von Travemünde nach Lübeck verkehrenden Zug, wie in der zweiten Hälfte des vorigen Sommers, vom Strande aus abgehen zu lassen.

Vorgelegt wurde dazu der Entwurf einer diese beiden Anträge enthaltenden Eingabe an die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Derselbe fand die Genehmigung der Versammlung.

Vorgelegt und genehmigt wurde ferner der Entwurf eines Antwortschreibens an den Verein deutscher Spiritusinteressenten zu Berlin, betr. Bekämpfung des Antrages der Zentrale für Spiritusverwertung auf Herabsetzung der Frachten von Spiritus und Sprit nach einzelnen deutschen Seehäfen.

Der Verein der Getreidehändler teilt unterm 6. ds. Mts. mit Bezug auf die ihm zur gutachtlichen Äußerung überwiesene Denkschrift des Vereins Deutscher Großhändler in Futter- und Kraftmitteln, betr. den Ausnahmefrachttarif für Futter- und Streumittel, mit, daß er sich dem Antrage dieses Vereins, den in Rede stehenden Ausnahmetarif allen Interessenten, also auch dem Handel, zu Gute kommen zu lassen, anschließe und richtet an die Handelskammer das Ersuchen, die Eingabe des Vereins zu unterstützen.

Es wurde demgemäß beschlossen.

Mit Bezug auf das Schreiben der Handelskammer vom 1. ds. Mts., betr. die Inbetriebsetzung der neuen Schalterräume, teilt die Oberpostdirektion in Hamburg mit, daß das Sachverhältnis näherer Prüfung bedürfe, über deren Ergebnis der Handelskammer demnächst weitere Mitteilung zugehen würde.

Mit Begleitschreiben vom 6. ds. Mts. überreicht die Firma Gebr. Borchers hierselbst der Handelskammer die aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums der Lübeckischen Anzeigen erschienene Festschrift.

Es wurde beschlossen, der Firma den Dank der Handeskammer auszusprechen.

Der Vorsitzende des Ausschusses der Handelskammer für die Aufstellung eines Warranttarifes teilte mit, daß er mit Steuerrat Rheinen wegen der Bedingungen Rücksprache genommen habe, unter denen die Errichtung einer öffentlichen Zollniederlage im Lagerhause für den Warrantverkehr erfolgen könne. Nach eingehender Erwägung empfehle der Ausschuß der Handelskammer, die Deklarationspflicht für diejenigen Waren, welche in den Zollniederlagen gegen Warrants eingelagert werden sollen, dennoch zu übernehmen, da die Zollverwaltung nicht haftbar gemacht werden könne, wenn eine Ware aus der Zollniederlage gegen Rückgabe des Zollniederlagescheins ohne gleichzeitige Rückgabe des Warrants ausgeliefert werde, und da ferner andernfalls die Gefahr bestehe, daß sowohl der Warrant wie der Zollniederlageschein beliehen würde.

Es wurde dem Antrage des Ausschusses gemäß beschlossen.

Eingegangen ist der Verwaltungsbericht der Reichsbank für das Jahr 1900.

Hierzu eine Beilage sowie Verhandlungen der Bürgerschaft vom 18. März 1901.

Digitized by Google

Beilage zu No. 12 der Lübeckischen Blätter
vom 24. März 1901.

Es wurde beschlossen, denselben bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf zu setzen.

Dem Kassen-Ausschuß überwiesen wurden die von Oberbaudirektor Rehder aufgestellten Bedingungen nebst Kostenanschlägen für den Bau eines Schuppens auf dem Konstinplatze.

Dem Industrie-Ausschuß zur Kenntnisnahme überwiesen wurde ein Bericht der Firma F. C. Th. Heye, Glasfabrik in Nienburg a. d. W., über den Streik der bei der Firma beschäftigten Arbeiter.

Die städtische Hafen-Deputation zu Stettin teilt unterm 11. ds. Mts. mit, daß die Stadt beabsichtige, einen Dampfer von 25 m Länge und 5 m größter Breite anzuschaffen, der hauptsächlich im Winter als Eisbrecher dienen solle, und fragt an, ob in den diesseitigen Betrieben Dampfer mit gleichen Abmessungen für derartige Zwecke vorhanden seien und bittet um Angabe der Kosten und der Firma, die den Dampfer geliefert habe.

Es wurde mitgeteilt, daß der städtischen Hafen-Deputation zu Stettin bereits Kenntnis davon gegeben sei, daß der Dampfer „Trave" die fraglichen Dimensionen hätte, und dieselbe auf die betr. Stettiner Firma verwiesen worden sei, die den Dampfer gebaut habe.

Zu den Akten genommen wurde der Deutsche Eisenbahn-Güter-Tarif, Teil I, Abteilung B, nebst dem Deutschen Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarif, Teil I, dem Deutschen Eisenbahntarif für die Beförderung von lebenden Tieren, Teil I und dem Deutschen Eisenbahn-Gütertarif, Teil I, Abteilung A.

Unter dem 9. ds. Mts. weist die Handelskammer zu Bremen darauf hin, daß bei Gelegenheit der kürzlich stattgefundenen Besprechung im Reichs-Post-Amt sich herausgestellt habe, daß das von dem internationalen Bureau der Telegraphenverwaltungen gemäß dem Beschluß der internationalen Telegraphen-Konferenz zu Budapest im Jahre 1896 ausgearbeitete amtliche Wörterverzeichnis den Erwartungen des handeltreibenden Publikums nicht entsprochen habe und fragt bei der Kammer an, ob dieselbe zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Einführung dieses amtlichen Wörterverzeichnisses geneigt sei.

Es wurde beschlossen, die Anregung der Bremer Kammer zu unterstützen.

Dem Verein der Weinhändler zur Erklärung überwiesen wurden zwei an den Reichstag bezw. den Bundesrat gerichtete Eingaben des Fränkischen Weinhändler-Verbandes in Sachen der Weingesetznovelle und der Weinzölle.

Eingegangen ist unterm 9. ds. Mts. von der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft Abschrift eines an den Oberbaudirektor Rehder gerichteten Schreibens, in welchem auf die Übelstände hingewiesen wird, welche für das Ladegeschäft entstehen würden, wenn die Schuppen am Kulenkamplai mit hochliegendem Boden hergestellt werden sollten; solange nicht die ausschließliche Verladung mit Portalkränen durchgeführt sei, sehe sich die Direktion veranlaßt, zur nochmaligen Erwägung zu stellen, ob diese Bauart nicht aufzugeben und wieder zu niedrig liegenden Böden überzugehen sei.

Laut Protokoll-Auszug vom 12. ds. Mts. empfiehlt der Kassen-Ausschuß hierzu, der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft Mitteilung zu machen, daß die getroffene Bauart durchzuführen sei und sich in der Praxis bewährt habe.

Der Entwurf eines sich in diesem Sinne äußernden Antwortschreibens fand die Zustimmung der Kammer.

Laut Protokoll des Kassen-Ausschusses empfiehlt derselbe 4 namentlich bezeichnete Personen als Wäger und 4 namentlich bezeichnete Personen als Hilfswäger anzustellen, und bittet, die Betreffenden hiervon zu benachrichtigen, die Beeidigung der genannten beim Stadt- und Landamt zu beantragen und der Zollbehörde von deren Anstellung Mitteilung zu machen, damit diese in der Lage sei, die Vereidigung auf das Zollinteresse zu veranlassen.

Es wurde beschlossen, dem Antrage des Kassen-Ausschusses zu entsprechen.

Der Vorstand des Vereins der Getreidehändler hat sich mit dem Vorschlage des Kassen-Ausschusses hinsichtlich der als Wäger bezw. Hilfswäger anzustellenden Personen einverstanden erklärt, und ersucht des Weiteren die Kammer, die Zahl der Körbe für die Kastenschüttwagen auf 35 mit Rücksicht darauf zu erhöhen, daß die jetzt vorhandene Anzahl sich als nicht ausreichend erwiesen habe und beantragt ferner die Anschaffung von 5 neuen Sätzen Gewichte zum Zwecke der Getreideverwiegung.

Vorgelegt wurde dazu ein weiterer Antrag der Firma F. H. Bertling, in welchem dieselbe die Anschaffung von 4 weiteren Getreidekasten nebst den Gewichten für 8 Schaalen sowie die Vermehrung der beeidigten Wäger von 5 auf 8 beantragt.

Es wurde beschlossen, 5 weitere Waagen sowie die geforderte Anzahl von Körben und Schaalen anzuschaffen. Der Kassen-Ausschuß wurde beauftragt, die Frage der Erhöhung der Wägegebühren für Getreide einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und der Handelskammer Vorschläge entgegenzubringen. Von einer Beschlußfassung über den Termin des Inkrafttretens neuer Sätze für die Wägegebühren wurde vorerst Abstand genommen.

Von neuem vorgelegt wurde der Entwurf einer Lagerschein-(Warrant-)Ordnung der Kaufmannschaft zu Lübeck.

Digitized by Google

Der Vorsitzende der Warrantkommission referierte über die in der Kommission stattgehabten Verhandlungen. Änderungen seien dahin getroffen worden, daß Teile eines Monats für voll berechnet werden sollten, sowie dahin, daß die Lagermiete für Rohzucker, die ursprünglich auf 8 Pfg. pro 100 kg und Monat angesetzt worden sei, mit Rücksicht auf die billigen Lagersätze von privaten Lagerfirmen in Hamburg zu ermäßigen sei.

Es wurde beschlossen, die Lagermiete für Rohzucker auf 5 Pfg. zu ermäßigen und den Tarif der Kaufmannschaft in ihrer nächsten Versammlung zur Bewilligung vorzulegen.

Weiter berichtete der Vorsitzende des Bugsierausschusses über die von einer Reihe von Versicherungs-Gesellschaften für die Casco-Versicherung der der Kaufmannschaft gehörigen Bugsierdampfer eingegangenen Offerten. Der Bugsierausschuß empfehle, die vier noch in Frage kommenden Bugsierdampfer gegen jede Gefahr für das Travenrevier und den Bereich des Leuchtfeuers von Travemünde zu versichern und schlage vor, eventuell, daß die Versicherung noch auf Schäden, die durch Eisforcierung verursacht werden, ausgedehnt werde. Es wurde mitgeteilt, daß D. Stecknitz bereits auf 1 Jahr versichert sei.

Der Bugsierausschuß wurde beauftragt, die Versicherung nach den gemachten Vorschlägen für alle Schiffe abzuschließen.

Vorgelegt wurde der Entwurf einer Taxe für die Bugsierdampfschiffe der Kaufmannschaft.

Der Vorsitzende des Bugsierausschusses berichtete dazu, daß die Taxe im Wesentlichen unverändert geblieben sei. Eine Abweichung gegen die alte Taxe habe der Bugsierausschuß insofern beschlossen, als keine Bugsierreise unter der Taxe von ℳ 25 mehr angetreten werden solle.

Die Kammer erklärte sich mit dieser Abänderung einverstanden.

Das Reichsversicherungs-Amt, Abt. für Unfallversicherung, teilt unter dem 12. v. Mts. mit, daß der Bundesrat demnächst gemäß Paragraph 2 des Gesetzes, betr. die Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes, vom 30. Juni 1900 darüber Beschluß zu fassen habe, ob für die durch Paragraph 1 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes der Unfallversicherung neu zu unterstellenden Berufszweige neue Berufs-Genossenschaften zu errichten, oder ob sie den schon bereits bestehenden Berufsgenossenschaften zuzuteilen seien, und ersucht die Kammer, die Beteiligten zu befragen, in welcher Weise die berufsgenossenschaftliche Organisation der in Rede stehenden Gewerbszweige zu gestalten sei, und bittet ferner die Kammer um eigene Stellungnahme zu dieser Frage.

Vorgelegt wurde dazu der Entwurf eines Antwortschreibens, der die Zustimmung der Handelskammer fand.

Vorgelegt wurde der Entwurf der an das Reichsamt des Innern zu richtenden Eingabe gegen die geplante Erhöhung des Malzzolles.

Die Kammer erklärte sich mit demselben einverstanden.

Eingegangen sind von der Handelskammer zu Hannover

a) eine an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Eingabe, betr. die Ausgabe von Sonntagskarten für Landbewohner nach den Städten,

b) eine an den Minister für Handel und Gewerbe sowie den Minister des Innern gerichtete Eingabe, betr. die Beschäftigung von Assessoren bei den gesetzlich berufenen Interessenvertretungen.

Es wurde beschlossen, beide Eingaben bei den Mitgliedern der Kammer in Umlauf zu setzen.

Das Kaiserlich russische Konsulat zu Lübeck macht unterm 14. ds. Mts. amtliche Mitteilung über die Verfügung des russischen Finanzministers, nach welcher mit Rücksicht auf die am 1. bezw. 5. März ds. Js. in Kraft getretenen Zollzuschläge für einige Einfuhrartikel der Vereinigten Staaten von Amerika für alle derartigen Waren bei der Einfuhr nach Rußland Ursprungszeugnisse verlangt würden, falls auf Anrechnung des gewöhnlichen Zolls oder des Vertragszolls Anspruch erhoben werde.

Da die Kammer bereits auf die ihr in dieser Frage von anderer Seite zugegangenen Mitteilungen eine öffentliche Bekanntmachung über die Verfügung erlassen hat, wurde beschlossen, im Amtsblatt bekannt zu machen, daß nunmehr die amtliche Bestätigung hierfür eingegangen sei.

Der Kanal-Ausschuß empfiehlt der Kammer, bei dem Ausschusse der Kanalbaubehörde für den Schleppbetrieb dahin anzufragen, ob in Zukunft die Tage der Schiffahrtseröffnung und des Schiffahrtsschlusses auf dem Elbe-Trave-Kanal seitens der Kanalbaubehörde öffentlich bekannt gemacht würden.

Der vorgelegte Entwurf der Anfrage fand die Zustimmung der Kammer.

Berichtet wurde über die Beschlüsse des Schiffahrts-Ausschusses zu den Anträgen der Reichstags-Kommission in Sachen der Seemanns-Ordnung.

Es wurde beschlossen, den Beschlüssen gemäß eine Eingabe an den Senat zu richten.

Zur Vorlage kam Senatsschreiben J.-Nr. II 38.

Es wurde dazu berichtet, daß durch das neue britische Leuchtfeuergesetz die Ostseehäfen gegenüber den Nordseehäfen schlechter gestellt würden. Der Abgabentarif sei spezialisiert worden, sodaß die Nordseehäfen die niedrigeren Sätze des home trade-, die Ostseehäfen hingegen die höheren foreign trade-Tarifs zu zahlen hätten. Ganz besonders benachteiligt würden hierdurch diejenigen Rhedereien, welche zwischen der Ostsee und den Häfen der englischen Ostküste verkehrten.

Der Entwurf einer Eingabe an den Senat, in welcher die Bedenken gegen die Ausführungen der britischen Kommission geltend gemacht wurden, fand die Zustimmung der Kammer.

Digitized by Google

Synode.

Mit der Versammlung, die am Dienstag d. 19. März stattfand, trat die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate in gewisser Weise ihre zweite Session an, da nach Ablauf der ersten 6 Jahre seit Einführung der neuen Kirchenverfassung das Mandat der meisten Synodalen erledigt war. Im großen und ganzen wies aber die Synode dieselbe Zusammensetzung wie bisher auf, da die meisten der turnusmäßig ausgeschiedenen Mitglieder wiedergewählt waren. Die Tagesordnung war eine so reichhaltige, daß noch ein Gegenstand abgesetzt werden mußte. Zunächst handelte es sich um Nachbewilligung der Mehrkosten für den Neubau der St. Lorenzkirche. Da infolge der reichen Schenkungen aus der Gemeinde von der Summe, um welche der Anschlag überschritten ist, nur ℳ 14 797,34 ungedeckt geblieben sind, während man sich vielfach auf eine weit höhere Summe gefaßt gemacht hatte, wurde die Nachforderung ohne Widerspruch bewilligt. Auch der Voranschlag der allgemeinen Kirchenkasse für das Jahr 1901/02 gab an sich nur zu wenigen Bemerkungen Anlaß. Um so lebhafter wurde im Zusammenhang damit die Frage wegen Versicherung der städtischen Kirchen gegen Feuersgefahr erörtert. Da hierbei die verschiedensten Gesichtspunkte hervorgehoben und ganz neue Anregungen gegeben wurden, wurde die Angelegenheit einer Kommission zur weiteren Prüfung überwiesen mit dem Auftrage, auch die Frage der Versicherung der ländlichen Kirchen in den Kreis ihrer Erwägung zu ziehen. — Herr Senior Ranke erstattete sodann ein Referat über die Frage: Was geschieht bei uns auf dem Gebiete der „Inneren Mission?“ In großen Zügen wurde ein Überblick über die sämmtlichen Werke der christlichen Liebesthätigkeit in Lübeck gegeben. Eine Besprechung fand nicht statt; nur wurde der Wunsch geäußert, derartige Referate möchten wiederholt werden; und zwar soll künftig womöglich jede Versammlung der Synode neben dem beratenden Teil einen zweiten Teil umfassen, in welchem über ein kleineres Gebiet der Inneren Mission oder eine andre wichtige Frage des kirchlichen Lebens referiert wird.

Am Schluß der Versammlung fand dann noch eine Neuwahl des Bureaus statt, bei welcher der bisherige Vorsitzende und sein Stellvertreter, Herr Senator Dr. Fehling und Hauptpastor Trummer, wiedergewählt und zum Schriftführer Herr Pastor Lütge gewählt wurden. 75.

Ein Frauenberuf.

Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die Frauen-Gewerbeschule beabsichtigt, am 15. April einen neuen Kursus zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen erster Klasse zu eröffnen. Junge Mädchen, die eine höhere Mädchenschule besucht haben, finden hier Gelegenheit, theoretisch und praktisch in die Fröbelsche Methode der Kindererziehung eingeführt zu werden, um dann nach Verlauf eines Jahres und nach abgelegter Prüfung befähigt zu sein, eine Stellung als Kindergärtnerin erster Klasse, resp. Erzieherin jüngerer Kinder, auszufüllen. Es ist hier in Lübeck noch viel zu wenig bekannt, wie segensreich der von Fröbel angeregte Gedanke, die Selbstthätigkeit des Kindes zu wecken, zu regeln und als wichtiges Erziehungsmittel auszunutzen, sich im Laufe der Jahre erwiesen und bewährt hat. Nach diesen Grundsätzen arbeitet auch der von der Frauen-Gewerbeschule eingerichtete Kindergarten, und wir möchten allen vielbeschäftigten Müttern von unbeschäftigten Kindern empfehlen, einmal den Versuch zu machen, wie sich ihre Kleinen hier bei durchdachter Anleitung und unter liebevoller Aufsicht entwickeln werden.

Die jungen Mädchen möchten wir aber darauf aufmerksam machen, daß sich hier ein Arbeitsfeld zeigt, welches allen echt weiblichen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihnen reiche Förderung bringt. Wies doch Professor Zimmer, der Leiter des evangelischen Diakonievereins, in diesen Tagen in einem hier gehaltenen Vortrage auf den großen erziehlichen Werth einer solchen Ausbildung für unsere Töchter hin. „Der Einfluß der Kinder auf das Entfalten des selbstlosen Sinnes ist ein wunderbar großer und tiefgehender, der auch zur Charakterfestigung viel beiträgt. Das junge Mädchen lernt das Unscheinbare beachten und Treue üben auch im Kleinen und wird durch das rührende Vertrauen der Kinder und durch ihren naiven Tadel täglich zur Selbsterziehung angespornt; es erfährt an sich selbst, daß die Arbeit für andere erst dem Leben rechten Werth giebt und daß jeder Mensch nur in dem Grade, als er sein Selbst einsetzt nach seinen individuellen Gaben, Werth erhält in Gottes Augen und für sich die wahre Befriedigung findet,“ schreibt Professor Zimmer in einer Brochüre über den Kindergarten.

Aber nicht nur von diesem idealen, sondern auch vom rein praktischen Gesichtspunkte aus betrachtet, bietet eine solche Ausbildung große Vortheile. Gehört doch dieser zu den wenigen Frauenberufen, in denen die Nachfrage noch größer ist als das Angebot. Der Kursus für Kindergärtnerinnen erster Klasse umfaßt eine gründliche theoretische Ausbildung in der Kindererziehung nach Fröbelscher Methode, die im Kindergarten gleichzeitig praktisch geübt wird. Ferner erhalten die Schülerinnen Unterricht im Deutschen (Aufsatz, Grammatik und Literatur), im Zeichnen und in verschiedenen praktischen Handarbeiten.

Junge Mädchen, welche nur Volksschulbildung haben, werden in einem halben Jahre zu Kinder-

Digitized by Google

pflegerinnen (Kindergärtnerinnen zweiter Klasse) ausgebildet, da hier der theoretische Unterricht wegfällt, und diese Schülerinnen nur gründlich in der Praxis des Kindergartens und in Handarbeit unterrichtet werden. 1004.

3. Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann

am 16. März.

Der dritte und letzte Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann fand unter Mitwirkung der Herren Florian Zajic, Löwenberg, Gawa und der Altistin Frl. Doris Woodall aus Schwerin statt und erfreute sich regster Anteilnahme seitens des Publikums. Das Konzert wurde eingerahmt durch zwei Klavierquartette von Saint-Saëns und Robert Schumann. Von dem temperamentvollen Franzosen, der unter den lebenden Komponisten jenseits der Vogesen unstreitig den ersten Platz einnimmt, wurde das B-dur-Quartett op. 41 gespielt, ein interessantes, an schönen Klangwirkungen reiches Werk. Die Stärke der Komposition liegt in den beiden letzten Sätzen, unter welchen wir dem dritten den Vorzug geben möchten, so weit wir nach einmaligem Hören das Werk zu beurteilen in der Lage sind. Am wenigsten befriedigte uns das Andante maestoso, bei dem die Sucht originell zu sein, sich gar zu aufdringlich bemerkbar macht. Von den beiden Eckſätzen ist das Finale trotz vieler Schönheiten des ersten Satzes der weitaus bedeutendere, sowohl in der Erfindung als auch in seiner künstlerischen Steigerung. Die Aufführung des Quartetts war nicht immer tadellos. Das Klavier dominierte stellenweise so sehr, daß es den Streichern schwer wurde, sich Geltung zu verschaffen. Es läge nicht nur im Interesse der Mitspielenden, wenn der Flügel geschlossen bliebe. Sehr hübsch gelang den Künstlern das Poco allegro, ein geistvolles und originelles Scherzo. Eine ausgezeichnete Wiedergabe erfuhr Schumanns herrliches Es-dur-Quartett op. 47. Das Publikum zeichnete die Quartettgenossen durch starken Beifall aus.

Herr Zajic steuerte zum Programm zwei Solovorträge bei, ein etwas zapfiges Adagio in E-dur von Mozart und das Rondo aus der sogenannten Haffnermusik von demselben Komponisten. Die virtuose Wiedergabe des an ein Perpetuum mobile erinnernden Rondos trug dem Künstler reichen Beifall ein. Als Zugabe spendete er eine Sarabande von Bach für Violine solo.

Die Altistin Frl. Doris Woodall durfte nach ihren Solovorträgen, die Herr Ehlers feinfühlig begleitete, einen Sieg auf der ganzen Linie verzeichnen. Die junge Künstlerin hat eine in allen Lagen gut ausgebildete, edel klingende Stimme von echtem Alttimbre. Freilich ist die Stimme nicht groß und legt der Sängerin in der Wahl ihrer Vortragsstücke gewisse Beschränkungen auf, aber innerhalb der ihr gezogenen Grenzen leistet Frl. Woodall „Erstklassiges," wenn uns der Ausdruck gestattet ist. Nicht der geringste Vorzug der Sängerin ist ihr gesundes musikalisches Empfinden, das jeder Effekthascherei aus dem Wege geht. Aber gerade das spricht mehr als alles andere für das ernste Streben der Kunstnovize und sichert ihr von vornherein die Sympathie der Hörer. Brahms, Richard Strauß, Hugo Wolf und Hermann verzeichnete die Vortragsfolge, bis auf letzteren, der in den Konzertsälen noch wenig heimisch ist, lauter anerkannte Meister des Kunstliedes. Brahms scheint der Künstlerin am besten zu liegen. Von den vorgetragenen Liedern des Meisters hinterließ die Sapphische Ode wohl den nachhaltigsten Eindruck. Empfehlen möchten wir der Sängerin, der Textaussprache noch ein eingehenderes Studium zu widmen. Sie befriedigt nicht ganz und bedarf des Schliffes, um der Leistung im Gesange konform zu sein. Die Zuhörerschaft spendete der Künstlerin lebhaften Beifall, der sie zu einer Zugabe, Schumanns Soldatenbraut, nötigte. Wir sind überzeugt, daß das starke Talent von Frl. Woodall sich bald Geltung unter unsern bedeutenden Konzertaltistinnen verschaffen wird. Wir persönlich werden ihre künstlerische Laufbahn mit regstem Interesse verfolgen. 829.

Palmsonntagskonzert in St. Marien.

Auf dem diesjährigen Programm des Palmsonntagskonzertes sind die Charknaben mit geistlichen Gesängen von M. Hauptmann und H. Zimmerthal vertreten. Letzterer, der 1886 verstorbene Organist zu St. Marien, hat eine Anzahl vortrefflich gesetzter Matetten für Knabenstimmen geschaffen, von denen die im fugierten Stil streng und ernst dahinfließende Motette: „Wie der Hirsch schreit" zum Vortrage gelangen soll. Die Vereinigung für kirchl. Chorgesang steuert wiederum mehrere Vorträge zum Programme bei, darunter neben Lottis schönem: „Vere languores" und Lassus' sechsstimmigem „Dixit Joseph" ein geistliches Lied von Mendelssohn für Chor, Orgel und Altsolo, letzteres ausgeführt von Frl. Heer, Hamburg, die außerdem Bachs herrliche Arie: „Buß und Reu" u. a. vortragen wird. Herr O. Großmann hier, hat den Vortrag eines Bachschen Andante und eines Spohrschen Adagio für Violine freundlichst zugesagt. Die Begleitung aller Solosachen sowie auch eine Preghiera für Orgel allein, von dem Italiener O. Ravanello, wird auf der neuen Chororgel ausgeführt, deren charakteristisch intonierte Stimmen jede Klangschattierung und Tonstärke ermöglichen und deren Gebrauchsfähigkeit durch einen nachträglich angebrachten, sehr wirkungs-

Digitized by Google

vollen Rollschweller, welcher ein schnelles Crescendo und Diminuendo vom pp bis zum vollem Werk und umgekehrt erlaubt, noch bedeutend gesteigert worden ist, so daß das kleine Werk die moderne Orgelbautechnik auf vollster Höhe zeigt. Auf der großen Orgel wird eine imposante Doppelfuge von J. L. Krebs, dem genialen Schüler Bachs zum Vortrage gelangen, deren originelle Themen so außerordentlich klar verarbeitet sind, daß das kunstreiche Werk bei sorgfältiger Registrierung überall durchaus verständlich zu Gehör zu bringen ist. 73.

Bausteine.

Immer Genuß zu schaffen ist Kunst; doch wer sucht sie zu lernen?
Willst Du sie üben, entsag' eignem Genusse zuerst.

Willst Du Dich fröhlich belauben und blühn und Früchte gewähren:
Tief in der Vorzeit Grund breite die Wurzeln nur aus!

Leben will Leben entzünden; so laß es in Frieden gewähren!
Was es Dir sendet, es facht Flamme des Lebens Dir an. 24.

Lokale Notizen.

— Der Bürgerausschuß bewilligte die zur Anschaffung der Ausrüstungsstücke für das in diesem Sommer zu eröffnende Warmbadehaus in Travemünde beantragte Summe von 5950 Mark.

— Der „offizielle Bericht über die Verhandlungen des kunsthistorischen Kongresses in Lübeck, 16. bis 19. September 1900." (Nürnberg, Druck von J. L. Stich) ist nunmehr erschienen.

— Das diesjährige Programm des Katharineums liefert einen „Beitrag zur Untersuchung der täglichen Variationen der erdmagnetischen Inklination und Total-Intensität" von Oberlehrer Dr. Sack.

— Der für die Dampfschiffs-Rhederei Aktiengesellschaft in Lübeck, auf der hiesigen Werft von Henry Koch neuerbaute Dampfer „Hor. wurde am Montag einer günstig verlaufenen Probefahrt unterzogen.

— In einer am Montag im großen Kasinosaale abgehaltenen Versammlung des Vaterstädtischen Vereins wurde das Staatsbudget und der Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Rechnungsjahr 1901 auf Grund eines von Herrn Kommerzienrat H. G. Scharff erstatteten Referates erörtert.

— Ein vom Gustav Adolf-Verein und dem Evangelischen Bunde am Donnerstag im Tivolisaale veranstalteter Vortragsabend war der evangelischen Bewegung in Österreich gewidmet. Nach einer einleitenden Ansprache des Herrn Pastor Johs. Evers schilderte Herr Reiseprediger Wehrenfennig aus Pilsen den „Glaubensfrühling in Österreich."

— Im Verein für Handlungs-Kommis von 1858 hielt am Freitag in der Rathhaushalle Herr Bankdirektor Herm. Otte einen Vortrag über „Bank- und Geldverkehr in Lübeck um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ein vergleichender Rückblick."

Zur Klarstellung.

Eine in der gestrigen Morgennummer der „Lüb. Anz." enthaltene Entgegnung des Herrn Civilingenieur Emil Haase auf einen in der vorigen Nummer der „Lüb. Bl." erschienenen Artikel „War denn kein Lübecker da?" könnte der Annahme Raum geben, daß eine vom genannten Herrn in dieser Entgegnung angeführte, an die „Lüb Bl." eingesandte „Berichtigung," deren Wiedergabe aber abgelehnt werden mußte, sich nach Inhalt und Ausdruck mit der in den „Lüb. Anz." enthaltenen Darlegung gedeckt habe, daß also die Ablehnung ohne hinreichenden Grund erfolgt sei. Das ist jedoch nicht der Fall, denn gerade die Stellen der Entgegnung, welche eine Wiedergabe derselben aus inhaltlichen und äußeren Gründen ausschlossen, sind in dem Artikel der „Lüb. Anz." aus gutem Grunde beseitigt. Die Red.

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. / **S. Allsopp & Sons** } **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „ „	4,50

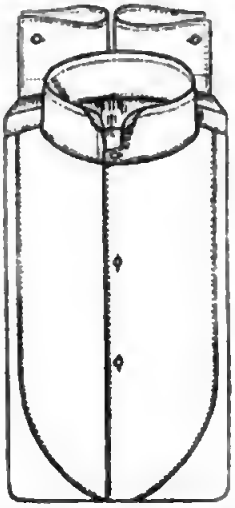
empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
am gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,–**, mit Manschetten **4,50.**

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50
Extrafeine Frackwesten,
weiss, **8,50 9,**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Lübecker Leseabend von 1890.

Zweiter
Otto Ernst-Abend
am Dienstag den 26. März
im grossen Casino-Saal.
Neues Programm.

Karten bei **F. W. Kaibel,** Breitestrasse 35.
Nummer. Sperrsitz ℳ 1.50. — Saal und Logenplätze ℳ 1,—. — Schülerkarten ℳ 0,50.

Heinrich Diestel
Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz. — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

31. März. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 13. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Statistische Übersicht zu den bevorstehenden bürgerschaftlichen Ergänzungswahlen. — Bank- und Wechselverkehr in Lübeck um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. — Bericht des Vereins „Öffentliche Lesehalle" in Lübeck über das Jahr 1900. — Zwanzigster Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck über das Jahr 1900. (Schluß.) — Mitteilungen der Handelskammer. — Siebentes Sinfonie-Konzert. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Museum

unentgeltlich geöffnet:

Sonntags von 11—4 Uhr,
Donnerstags „ 4—6 „
Charfreitag geschlossen.

R.-A. Dienstag den 2. April 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berathungsversammlung vom 26. März 1901.

Die Abrechnung der Gesellschaft für das Jahr 1900, welche ℳ 88 273,84 Einnahmen und ℳ 81 846,56 Ausgaben aufweist, wurde von der Versammlung genehmigt. Nachbewilligt wurden dem Museum für die allgemeine Verwaltung ℳ 826,79 und für das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte ℳ 224,08, ferner der Zweiten Kleinkinderschule ℳ 555,45. Auf den Antrag ihrer Vorsteherschaft erklärte die Gesellschaft sich damit einverstanden, daß an den Senat das Ersuchen gerichtet werde, die schon bei Erbauung des Museums vorgesehene Erstreckung der Heizanlage auf alle Sammlungsräume jetzt ausführen zu lassen und daß die erweiterte Heizanlage nach Fertigstellung in Betrieb genommen werde. Der Seemannskasse wurde antragsgemäß gestattet, einen Betrag von ℳ 300 aus dem Kapitalkonto auf das Konto für Unterstützung von Hinterbliebenen zu überschreiben. Endlich wurde ein Antrag der Vorsteherschaft der Bibliothek auf Genehmigung späteren Ausscheidens zweier Vorsteher von der Gesellschaft gutgeheißen.

Zum Vertreter der Gesellschaft im Vorstande des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen wurde Herr Professor Dr. Eschenburg, zum Vertreter der Gesellschaft im Vorstande der Handelsschule Herr Oberlehrer Reusch, zum Vorsteher der Zweiten Kleinkinderschule Herr Gerh. Ant. Bruns gewählt.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Den Hauptgegenstand der am 27. März abgehaltenen ordentlichen Versammlung bildete ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Hasse über den 1363 hingerichteten Lübeckischen Bürgermeister Johann Wittenborg, eine der wenigen Gestalten aus dem mittelalterlichen städtischen Regiment, die wir uns menschlich näher zu führen im Stande sind. Joh. Wittenborg wurde zu Lübeck zwischen 1321 und 1325 geboren. Seine Eltern waren der um 1338 gestorbene Kaufmann Herm. Wittenborg und Margaretha Grope. Sein Vaterhaus, das er selber später bewohnte, lag in der oberen Johannisstraße. 1339 begab er sich nach Flandern und empfing dort seine kaufmännische Ausbildung. Vier Jahre später finden wir ihn wieder in Lübeck, wo er sich 1345 mit der Tochter des Rathmanns Arnold von Bardewik, Elisabeth, verehelichte. Weitere Handlungsreisen unternahm er 1348 nach England, 1354 „über See," vermuthlich nach Schonen oder Livland, 1356 nach Aachen und wohl weiter nach Brügge. In dem Pestjahre 1350, das den Rath und die Bevölkerung zu Lübeck dezimirte, wurde er zum Rathsherrn erwählt. 1353 begegnet er uns in auswärtigen Verhandlungen mit dem Herzog Erich von Lauenburg und verwaltete kurze Zeit das bald darauf von den Lübeckern abgebrochene Schloß Dömitz, 1358 war er Rathssendebote auf einem Hansetage in Rostock. 1360 wurde er zum Bürgermeister erhoben und führte in demselben Jahre Friedensverhandlungen mit Herzog Erich. Die Ein-

Digitized by Google

nahme Wisbys durch König Waldemar IV. hatte den Krieg der Hanse gegen Dänemark zur Folge, der im September 1361 zu Greifswald unter Wittenborgs Vorsitz beschlossen wurde.

Der Vortragende ging hierauf zunächst auf die Persönlichkeit und den Bildungsgang Wittenborgs ein. Das im hiesigen Staatsarchive befindliche und kürzlich veröffentlichte Rechnungsbuch dieses Mannes läßt erkennen, daß er ein Großkaufmann im besten Sinne des Wortes gewesen ist. Er setzte vornehmlich vlämisches Tuch, Getreide, Pelzwerk und Häring um, auch unterhielt er ein bedeutendes Bankgeschäft. Er verstand Latein und fremde Sprachen. Seinen Unterricht hat er wahrscheinlich in einer der beiden damaligen öffentlichen Schulen am Dom und zu St. Jakobi, vermuthlich in letzterer, erhalten. Wie auf Grund einiger in dem Rechnungsbuche enthaltenen Federproben dargelegt wurde, beschränkte sich der dortige Unterricht auf das Einprägen lateinischer Formeln und Sprüche ohne ein tieferes Erfassen des Sinnes und der Sprache; über die richtige Anwendung des Kasus, Genus und Numerus setzt sich W. in seinen Aufzeichnungen häufig hinweg. So schreibt er formelmäßig aus dem Gedächtniß: Notum sit, quod ego habemus, und im Hexamenter Omnibus adde modum, modus est pulcherima virtus, der wohl eine selbstgewählte Lebensregel für ihn bildet, setzt er bald ade statt adde, bald motum oder notum statt modum. Allerdings darf man diese mangelhafte Beherrschung der Sprache nicht allein der Schule zur Last legen, denn die in einer Kloake bei St. Jakobi gefundenen, im Museum befindlichen Wachstafeln mit Schriftproben von Schülern beweisen, daß manche es weiter in der Ausbildung gebracht haben.

So war der Feldherr, der den Oberbefehl über die im April 1362 nach dem Sunde entsandte, aus 27 Koggen und 25 Schnicken und Schuten zusammengesetzte hansische Flotte führte. Als man zwölf Wochen lang Helsingborg belagert und ein Theil der Bemannung sich ans Land begeben hatte, glückte der dänischen Flotte ein Ueberfall, der zwölf Schiffe und zahlreiche Gefangene in ihre Hände lieferte. Unmittelbar nach der Rückkehr der hansischen Flotte zu Anfang August wurde W. in Lübeck gefangen gesetzt. Ein Ansuchen seiner Freunde, ihn auf freien Fuß zu setzen, beantwortet Lübeck dahin, daß „sein Verfahren nicht ohne Ahndung bleiben dürfe“. Aus einem anderen Bescheide Lübecks geht hervor, daß man ihm außer dem unglücklichen Verlauf des Feldzuges noch andere Dinge zur Last legte. Was das gewesen, ist nicht ersichtlich; die aus der Mitte der Versammlung geäußerte Vermuthung, daß W. sich einer Uebertretung der gegen Flandern erlassenen Handelssperre schuldig gemacht habe, wies der Vortragende überzeugend zurück. Nachdem die Städte das Endurtheil dem Lübecker Rathe überlassen hatten, wurde W. zwischen dem 15. August bis 21. September 1363 auf dem hiesigen Markte hingerichtet und ihm aus Gnaden ein ehrenhaftes Begräbniß in der Burgkirche gewährt.

Weitere Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Hasse betrafen die übertriebenen Angaben, welche sich über die Größe und Bemannung eines 1665 auf der hiesigen Lastadie erbauten Lübeckischen Kriegsschiffes, des „Adlers“ in der Höveln'schen, der Rehbein'schen und der Dreyer'schen Chronik finden. Nach letzterer soll beispielsweise das Schiff 112 Ellen lang gewesen sein und 37 Ellen über, 9 Ellen unter Wasser gemessen haben, während doch die Trave in den früheren Jahrhunderten höchstens 10 Fuß tief gemessen ist.

Schließlich gab Herr Dr. Bruns auf Grund der Wochenbücher der Marienkirche einige Aufschlüsse über die Persönlichkeit des Chronisten Hinrich Rehbein, dessen 1568 begonnene, eigenhändige Lübeckische Chronik bis 1619 reicht und von ihm durch spätere Nachträge erweitert ist, deren letzter aus dem Juli 1629 stammt. Den neuen Aufschlüssen zufolge war Rehbein ein Sohn des 1585 gestorbenen Lübecker Bürgers Thomas Rehbein und ein Bruder des gleichnamigen Protonotars und späteren (1593—1610) Rathmannes und ist zu Anfang August 1629 gestorben. 85.

Statistische Übersicht zu den bevorstehenden bürgerschaftlichen Ergänzungswahlen.

Durch die auf Grund der Ergebnisse der vorigjährigen Volkszählung vom Senate erlassene Verordnung, die Wahlen für die Bürgerschaft betreffend, vom 19. März d. J. wird den einzelnen Wahlbezirken die folgende Anzahl von Vertretern zugewiesen:

I.	Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud	21	Vertreter.
II.	Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz	25	„
III	Marien-Quartier und südwestlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz	28	„
IV.	Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen	28	„
V.	Städtchen Travemünde . . .	2	„
VI.	Travemünder Landbezirk . .	2	„
VII.	Burgthor-Landbezirk	3	„
VIII.	Holstenthor Landbezirk . . .	3	„
IX.	Mühlenthor-Landbezirk . . .	5	„
X.	Ritzerauer-Landbezirk . . .	3	„
	zusammen	120	Vertreter.

Digitized by Google

Es tritt demnach gegenüber der bisherigen Vertreterzahl der einzelnen Wahlbezirke folgende Verschiebung in der Zusammensetzung der Bürgerschaft ein:

Es gewinnen
der I. Wahlbezirk 1 Vertreter,
„ II. „ 3 „
„ IX. „ 1 „

Es verlieren
der III. Wahlbezirk 2 Vertreter,
„ IV. „ 1 „
„ VIII. „ 1 „
„ X. „ 1 „

Stellt man die künftige Gesamtzahl der Vertreter der vier städtischen Wahlbezirke (102) derjenigen der Vertreter der Landbezirke und von Travemünde (18) gegenüber, so gewinnt die Stadt mit den Vorstädten einen Vertreter auf Kosten der Landbezirke.

Da seit den letzten Ergänzungswahlen 4 Mitglieder (Konsul J. Th. F. Harms, Konsul W. Marty, F. C. G. Sartori und J. Ch. E. Stein) verstorben und 2 Mitglieder (Senator E. F. Ewers und F. A. D. Spethmann) aus der Bürgerschaft ausgeschieden sind, ferner im Juli d. J. 39 Mitglieder nach Ablauf einer sechsjährigen Wirksamkeit aus der Bürgerschaft ausscheiden, so beträgt die Anzahl der im Juni d. J. neu zu wählenden Mitglieder 45.

Diese Anzahl verteilt sich auf die einzelnen Wahlbezirke in folgender Weise:

	soll haben	Es verbleiben i. d. Bürgsch.	Somit neu zu wählen	
I. Wahlbez.	21	11	10	Vertreter
II. „	25	13	12	„
III. „	28	19	9	„
IV. „	28	22	6	„
V. „	2	2	—	„
VI. „	2	1	1	„
VII. „	3	2	1	„
VIII. „	3	1	2	„
IX. „	5	2	3	„
X. „	3	2	1	„
zusammen	120	75	45	Vertreter

85.

Bank- und Wechselverkehr in Lübeck um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Ein vergleichender Rückblick.

Herr Bankdirektor Hermann Otte hielt am 22. März im Verein für Handlungs-Commis von 1858 über vorstehendes Thema folgenden, in seinen wesentlichen Grundzügen wiedergegebenen Vortrag:

M. H. Wer die Mittagshöhe seines Lebens überschritten hat, der pflegt, ehe er den erreichten Standpunkt verläßt, noch einmal den Weg zu betrachten, den er gegangen, und die Schwierigkeiten ins Auge zu fassen, die der Weg geboten. So erlauben Sie mir denn, m. H., Sie heute in Zeiten zurückzuführen, die 50 Jahre hinter uns liegen, und zu versuchen, die Frage zu beantworten, wie es um die Bank- und Geldverhältnisse jener Zeit hier stand. Eine eigentliche Bank in dem heutigen Sinne hat damals hier nicht bestanden, wohl aber eine ähnliche Einrichtung in Gestalt der Privat-Disconto- und Darlehns-Casse, welche 1850 auf eine Zeitdauer von etwa 30 Jahren zurückblicken konnte und während dieser Zeit den lübeckischen Kaufleuten ihre Dienste in Form von Darlehen auf Waaren und gegen Wechsel zur Verfügung stellte. Die Umsatz-Zahlen waren keine großen, denn im Jahre 1850 betrug der Gesammt-Umsatz noch nicht 3 Millionen Reichsmark, eine Zahl, die auch nach damaligen Begriffen als eine hohe nicht bezeichnet werden kann. Der Lübeckische Handelsverkehr um jene Zeit kann als ein unbedeutender durchaus nicht hingestellt werden, denn die damaligen Veröffentlichungen geben uns das Bild eines verhältnißmäßig blühenden Handelsbetriebes. Ungefähr 2500 Frachtfuhren und viele Stecknitzschiffe schufen allein von Hamburg hierher jährlich Waaren im Gewichte von mehr als 300 000 Centner und einen Werth darstellend von etwa 25 Millionen Reichsmark. Hierzu kamen noch die nicht unbeträchtlichen Zufuhren von Mecklenburg, Preußen, Hannover und Sachsen. Auch die Einfuhr seewärts spielte schon damals eine erhebliche Rolle, und es fragt sich, wie es möglich war, daß die lübeckischen Kaufleute ihren großen Handelsbetrieb mit Hülfe einer nur kleinen, mit sehr mäßigem Capital ausgestatteten Bank erfolgreich durchführen konnten. Man greift wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß schon damals den Kaufleuten reiche eigene Mittel zur Verfügung standen, die sie weniger abhängig von einer Bank machten, und daß im Uebrigen ihre alten guten Beziehungen zu der Schwesterstadt Hamburg ihnen die Möglichkeit bot, neben den Mitteln der hiesigen Disconto-Casse den Credit, der ihnen bei ihren Hamburger Bankiers zur Verfügung stand, für ihre Zwecke auszunutzen.

Immerhin kamen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gegenüber der Verwaltung der Disconto-Casse mannigfache Klagen in der Oeffentlichkeit zum Ausdruck, die in der Hauptsache sich auf die mangelhaften organisatorischen Einrichtungen, auf das zu geringe Capital und den allzu schwerfälligen Apparat der Casse bezogen und dringlich Abhülfe heischten. Hervorragende Männer traten zusammen, um neue

Digitized by Google

Satzungen zu entwerfen, die den Zeitverhältnissen Rechnung trugen, und im Jahre 1855 trat auf Grund veränderter statutarischer Bestimmungen die Lübecker Privatbank ins Leben, der es bekanntlich beschieden war, all die Jahre hindurch segens- und erfolgreich für Lübecks Handel wirksam zu sein. Der 1856 gegründeten Credit- und Versicherungsbank leuchtete ein weniger günstiger Stern. Die Verquickung reiner Bankthätigkeit auf zu ausgedehnter Grundlage mit der gefahrvollen Feuer- und See-Versicherungs-Branche konnte kaum erfreuliche Resultate zeitigen, und das hohe Actien-Capital von 9 Millionen Mark, zum bei Weitem größten Theil durch eine auswärtige Bank aufgebracht, mußte die Verwaltung wider Willen verleiten, Wege zu betreten, die nicht zum Heile der Bank ausschlugen. Nachfolgerin ward die heutige Commerzbank, die unter gänzlich veränderten Satzungen und mit stark ermäßigtem Capital im Jahre 1859 ihre Thätigkeit begann. Spätere Bank-Gründungen hier sind zu bekannt, um hier weiter erörtert zu werden.

Der Redner berührte hierauf die schwierigen Münzverhältnisse in der Zeit vor 50 Jahren und führte etwa Folgendes aus: In Lübeck war damals die Zahlung in grob Courant üblich. Es coursirten hier 1-Mark-, 2-Mark-, 3-Markstücke, ferner 4-, 8-, 12- und 16-Schillingstücke, Neuzweidrittel, Dänische Species in den verschiedensten Abstufungen bis hinunter zu 1/6-Speeies, allmählich kamen auch preußische Thaler in den Verkehr. Ferner waren beliebt die Scheine der Disconto- und Darlehns-Casse, sowie die preußischen Banknoten und Cassenanweisungen, und endlich waren die Schillinge Lübecker, Hamburger und Schleswig-Holsteinischen Gepräges vielfach Umlaufs-Mittel auch bei größeren Beträgen. Diese außerordentliche Mannigfaltigkeit des Geldes hatte naturgemäß viele Unzuträglichkeiten im Gefolge, um so mehr als die Neuzweidrittel allmählich im Werthe sanken und andererseits die Zahlungen in Schillingen eine außerordentliche Arbeitslast erzeugten, weil die Zehn-Thaler-Düten, welche nur Schillinge beherbergten, in der Regel nachgezählt werden mußten, schon um deswillen, weil oft Mecklenburger Schillinge hineingeschmuggelt wurden, die schlechter waren, als die übrigen Schillinge.

Mit der Zeit beherrschten die preußischen Thaler, hiesige und preußische Banknoten das Terrain, und der hiesige Kaufmann durfte die neue Zeit preisen, die ihn mehr und mehr vor Münz-Verlusten und unnützer, zeitraubender Arbeit schützten. Der Verkehr mit Hamburg in Bezug auf Geldzahlungen war ohnehin stets ein angenehmer und einfacher gewesen, indem der Zahlpflichtige hier durch einen Makler Hamburger Banco kaufte, das am folgenden Tage durch Ueberweisung in Hamburg auf das Conto des Gläubigers seinen Zweck erfüllte. Das gekaufte Hamburger Banco ward sofort hier baar gezahlt und nur ein einfacher Maklerzettel bildete die Grundlage des Handels. Schriftliche Verpflichtungen wurden nicht ausgewechselt, denn Treu und Glauben im Verkehr zwischen den betheiligten Kaufleuten waren Factoren, die nie einen Mißbrauch des geschenkten Vertrauens aufkommen ließen. Gerade heute, wo man mitunter geneigt ist, dem Begriff von Treu und Glauben unter Kaufleuten die rechtliche Bedeutung theilweise abzusprechen, erscheint der Hinweis auf das anstandslose Gebrauchthum früherer Zeiten bemerkenswerth.

Der deutsch-französische Krieg verschaffte den Kaufleuten eine bedeutsame Wendung auf dem Gebiete des Bank- und Geldwesens. Wir bekamen eine einheitliche deutsche Goldwährung, die Banknoten der kleinen deutschen Bundesstaaten und Banken, die besonders in den voraufgegangenen 10 Jahren den Verkehr sehr erschwert hatten, verschwanden mehr und mehr und die Noten der Reichsbank, die hier im Jahre 1875 eine Filiale errichtete, rissen die Herrschaft fast vollständig an sich.

Heute vermögen wir uns kaum vorzustellen, daß es jemals Zeiten gab, die so vielgestaltige Münzen und Werthzeichen den Kaufleuten als Danaergeschenk verlieh, und dankbar mögen wir uns der heutigen Zeit erfreuen, die uns die Münz- und Währungs-Einheit schenkte.

Zum Schlusse wies der Redner auf die großen Aufgaben hin, die der heutige Lübeckische Kaufmann zu lösen hätte. Wenn auch die alten Sorgen überwunden, so sind nun an deren Stelle neue getreten. „Unsere sieben Thürme leuchten weit hinaus in die Lande." Von den Spitzen hat man einen weiten Blick auf das Meer und den Lauf des Elbe-Trave-Canals, der unsere Kähne bis in das Herz unseres deutschen Vaterlandes, bis nach Sachsen, Thüringen und bis zu den Grenzen Böhmens und noch weiter nach Süden führt. So lassen Sie uns diesen weiten Blick auch den schwierigen Aufgaben zuwenden, die gerade unserer heute mehr denn je harren, damit wir die hervorragende geographische Lage, die uns die Natur geschenkt, nach Kräften ausnutzen und aus dem gewaltigen Unternehmen des Elbe-Trave-Canals den größtmöglichen Nutzen ziehen. An Banken, die heute für jede berechtigte Anforderung einzutreten bereit sind, fehlt es uns nicht, unser Münzsystem ist auf neue gesunde Grundlagen gestellt und die neuen goldenen Zehn-Markstücke, die unsere Vaterstadt jetzt prägen läßt, werden die Hoheitszeichen des Reichs und Lübecks auf einer Münze vereinigt zeigen und in den fernsten Welttheilen als Symbol der Einheit

Digitized by Google

des neuen Reichs vollgültig im Gegensatz zu vergangenen Zeiten angesehen werden. Arbeit und Mühe wird uns aber auch heute in ausgiebiger Weise auferlegt, mehr denn je fordert die heutige Zeit den Einsatz der vollen Persönlichkeit, und an Kämpfen gegen concurrirende Plätze und mit Schwierigkeiten verschiedener Art wird es uns Kaufleuten nicht fehlen. Aber wir wollen uns mit den Dichterworten trösten:

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
„Der täglich sie erobern muß." —

Die zahlreich Erschienenen lohnten dem Redner für seine fesselnden einstündigen Ausführungen mit reichem Beifall und erhoben sich zum Zeichen ihrer Anerkennung für den Vortragenden von ihren Sitzen.

1016.

Bericht
des Vereins „Öffentliche Lesehalle" in Lübeck
über das Jahr 1900.

Das Jahr 1900 stellt eine Zeit ruhiger Entwicklung der Öffentlichen Bücher- und Lesehalle dar.

Eine Verminderung der in der Bücherhalle vereinigten Büchersammlungen ist insofern eingetreten, als die Gewerbekammer nach voraufgegangener Kündigung des mit dem Verein geschlossenen Vertrages Ende Juni 1900 die Patentschriften aus der Verwaltung unseres Vereins zurückgenommen und im eigenen Lesezimmer im Hause Mengstraße Na. 6 untergebracht hat. Diese Maßregel hat die volle Billigung des unterzeichneten Vorstandes gefunden, weil nicht zu verkennen ist, daß die Benutzung gerade der Patentschriften zweckmäßiger und namentlich ungestörter in einem besonderen, den gewerblichen Interessenten Vormittags wie Nachmittags geöffneten Lesezimmer stattfinden kann. Überdies wurden die Patentschriften in der Bücherhalle außerordentlich selten benutzt. Ist mithin die Fortnahme der Patentschriften für unsere Anstalt kaum als ein Verlust zu bezeichnen, so hat andrerseits unsere Bücherhalle gerade in dem Berichtsjahre sehr zahlreiche und sehr wertvolle Bereicherungen erfahren. Namentlich hat der Hohe Senat unserer Stadt sein Interesse an den Bestrebungen des Vereins durch eine stattliche Reihe von Zuwendungen zu erkennen gegeben. Einen ganz außerordentlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek seitens der Handelskammer zu Lübeck. Diese hat dem Verein einen großen und äußerst wertvollen Teil ihrer Bibliothek, im Ganzen etwa 1000 Bände, schenkweise zur Verfügung gestellt. Aber auch zahlreiche Privatpersonen haben wiederum unsere Bibliothek mit Geschenken bedacht. Für alle Zuwendungen sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt. Die Zahl der Ankäufe war wegen der geringen zur Verfügung stehenden Mittel nur eine beschränkte. Die Zahl der Bände stieg von 2581 im Jahre 1899 auf 3628. In der Lesehalle lagen am Schlusse des Jahres an politischen Tageszeitungen etwa 60 gegen 49 im Vorjahre, an Zeitschriften 117 gegen 88 im Jahre 1899 aus. Infolge einer mit dem landwirtschaftlichen Verein zu Lübeck getroffenen Vereinbarung ist die Verwaltung der Bibliothek dieses Vereines, vorbehältlich des Eigentums, auf unsern Verein übergegangen. Die landwirtschaftliche Bibliothek ist seit dem Sommer 1900 in unserer Bücherhalle aufgestellt.

Bei der steigenden Benutzung der Bibliothek ist es erforderlich geworden, die Zeit der Bücherausgabe werktäglich um eine halbe Stunde zu verlängern. Sie beginnt seit dem Herbste um 6½ Uhr. Die Lesehalle ist auf Wunsch des landwirtschaftlichen Vereins jetzt auch Sonnabends Vormittags von 10 bis 12 Uhr, sowie ferner Sonntags Mittags von 12 bis 1 Uhr geöffnet. Nach den gemachten Erfahrungen empfahl es sich, die Lesehalle Werktags eine Stunde früher, also um 5 Uhr zu öffnen und sie dafür täglich um 9 Uhr, statt wie früher um 10, zu schließen.

Ein aus Mitgliedern des Vorstandes gebildeter Ausschuß hat ein neues Bücherverzeichnis hergestellt, das gegen Ende des Jahres in den Druck gegeben werden konnte. Das alte war schon seit einiger Zeit vergriffen. Die Druckkosten des neuen Verzeichnisses werden recht erheblich sein, nämlich etwa 650 ℳ bei einer Auflage von 3000 Stück.

Nachdem am 17. September 1900 der staatsseitige Ankauf des Grundstückes Parade Na. 1 behufs Anlegung eines städtischen Hallenschwimmbades beschlossen war, hat sich der Vorstand unterm 5. Oktober mit einer Eingabe an den Hohen Senat gewendet und darin die Bitte ausgesprochen, es möge bei der Errichtung der Schwimmhalle die Bereitstellung geeigneter Räume für die öffentliche Bücher- und Lesehalle auf dem genannten Grundstück in Rücksicht gezogen werden. Da dem Vernehmen nach die Verhandlungen an zuständiger Stelle noch fortdauern, so ist ein Bescheid auf die Eingabe noch nicht erfolgt.

In der Zusammensetzung des Vereinsvorstandes ist insofern eine Veränderung eingetreten, als der bisherige Vertreter der Gewerbegesellschaft, Herr Gewerbeschuldirektor Wekwerth, wegen Übersiedlung nach Hamburg Ende September ausgeschieden ist. An seine Stelle trat vorläufig Herr Tischlermeister Gustav Wängler.

Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug am Schlusse des Berichtsjahres 291 gegen 152 am Schlusse des vorhergehenden Jahres. Die Mitglieder zahlen zu-

Digitized by Google

sammen an Jahresbeiträgen 812 ℳ. Von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhielten wir den auf drei Jahre bewilligten Jahresbeitrag von 1000 ℳ, sowie eine einmalige außerordentliche Beihilfe von 500 ℳ. Für die Verwaltung der gewerblichen Bibliothek zahlten die Gewerbekammer und die Gewerbegesellschaft 350 ℳ, für die der landwirthschaftlichen der landwirthschaftliche Verein den entsprechenden Teil des Jahresbeitrages von 100 ℳ. Außerdem haben noch folgende Vereine unserm Verein Jahresbeiträge für das Berichtsjahr gespendet: der neue Frauenverein, der St. Lorenzverein, der St. Jürgenverein, der St. Gertrudverein, die Abteilung Lübeck der deutschen Kolonialgesellschaft, der Kameradschaftsbund der 76er und 162er, der Buchhändlerverein, der Verein der freisinnigen Volkspartei und der Lehrerverein. Diese Beiträge belaufen sich auf insgesamt 155 ℳ.

Die Benutzung der Volksbibliothek stieg von 4934 entliehenen Bänden im Jahre 1897, 7448 im Jahre 1898 und 8176 im Jahre 1899 auf **11091** Bände im Berichtsjahre.

Die Zahlen verteilen sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

	1899	1900
Januar	891	1365
Februar	748	1159
März	793	1276
April	620	905
Mai	468	824
Juni	481	634
Juli	45	—
August	455	793
September	509	823
October	899	689
November	1162	1305
December	1105	1318

Am 1. Januar 1900 waren im Leserverzeichnis 525 Leser eingetragen, hinzu kamen im Laufe des Jahres 482, so daß im Ganzen 1007 Personen die Bibliothek benutzten. Von den Lesern waren

297 Handwerker,
315 Kaufleute und Beamte,
54 Arbeiter,
194 Frauen und Mädchen,
147 Schüler.

Nachdem im Laufe des Jahres 280 Leser wieder ausgeschieden waren, betrug die Zahl der eingetragenen Leser am Schlusse des Jahres noch 727.

Die gewerbliche Bibliothek wurde von 6 Personen benutzt, die 56 Bände entliehen. Außerdem haben noch 10 Personen Bücher an Ort und Stelle eingesehen.

Einen weiteren Aufschwung hat der Besuch der Lesehalle genommen. Sie wurde von 14699 Personen (gegen 4183 im Jahre 1898 und 7486 im Jahre 1899) besucht und zwar:

	1899	1900
im Januar	565	1866
" Februar	583	1741
" März	442	1738
" April	207	1156
" Mai	208	818
" Juni	210	667
" Juli	18	380
" August	295	793
" September	285	1012
" October	1508	1317
" November	1778	1688
" December	1387	1523

Die Besucher der Lesehalle waren größtenteils Personen über 21 Jahre.

Während 4 Wochen im Monat Juli war die Bibliothek geschlossen, die Lesehalle war werktäglich zwei Stunden geöffnet.

Die Einnahmen des Vereins betrugen insgesamt 3662,62 ℳ, die Ausgaben dagegen 3745,12 ℳ.

Zwanzigster Bericht
des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck
über das Jahr 1900.

(Schluß.)

Der Gesundheitszustand war in allen Abteilungen ein guter. Einige leichte Erkältungserscheinungen sind bei den Mädchen, sowie 2 Fälle von Mandelentzündung bei den Knaben zu verzeichnen. Die heimkehrenden Kinder sahen auch durchweg so gesund, so lebensfrisch aus, daß man bei ihrem Anblicke sich sagen mußte, der Aufenthalt in der Sommerfrische habe ihnen gut gethan.

Es sind auch die Gewichtszunahmen, namentlich bei den Mädchen, als besonders gute zu bezeichnen. Dieselbe betrug nämlich bei den Mädchenabteilungen ca. 2 kg. (1,98 kg.), bei der Knabenabteilung dagegen nur 1,4 kg. Bei der letzteren ist auch in 4 Fällen eine Gewichtsabnahme zu konstatieren, ebenso fallen die 5 geringsten Körpergewichtszunahmen den Knaben zu. Eine Zusammenstellung der Gewichtsveränderungen ergiebt folgendes Resultat:

4	Abnahmen	von	0,3	bis 1,3	kg.
5	Zunahmen	"	0,1	" 0,5	"
23	"	"	0,5	" 1,0	"
41	"	"	1,0	" 1,5	kg.
42			1,5	" 2	"
55			2	" 3	"
21			3	" 4	
1				5	

Auf die einzelnen Altersklassen der Knaben und Mädchen verteilt, ergeben sich folgende Gewichtstafeln:

Digitized by Google

	Alter	Anzahl	Anfang	Ende	Zunahme
Knaben:	8—9	4	19,1	19,7	0,6
	9—10	7	23,5	24,6	1,1
	10—11	13	26,4	27,9	1,5
	11—12	9	30.8	32,3	1,5
	12—13	9	30,4	31,9	1,5
	13—14	17	32,9	34,3	1,4
	14—15	5	32,8	34,1	1,3
Mädchen:	8—9	6	21,6	22,8	1,2
	9—10	11	23,9	25,5	1,6
	10—11	22	23,5	25,6	2,1
	11—12	18	26,7	28,6	1,9
	12—13	24	30,4	32,4	2,0
	13—14	35	35,7	38,0	2,3
	14—15	12	34,8	37,2	2,4

Die für Oldesloe erwählten 10 Kinder, denen sich ein Kind aus dem hiesigen Waisenhause anschloß, wurden, wie früher, von dem Lehrer Herrn W. Westphal dorthin gebracht und auch wieder zurückgeführt. Ihr Aufenthalt daselbst dauerte vom 2. bis 30. Juli. Eins der Kinder, ein 9jähriger Knabe, ward jedoch nach Ablauf von 14 Tagen von den Eltern von dort nach Hause geholt, vermutlich deshalb, weil dem Jungen die Hausordnung in der Kinderheilanstalt nicht zusagte. Nach Aussage der leitenden Schwester haben sich auch die in Oldesloe gewesenen Kinder, bei denen eine Wägung nicht stattfindet, recht gut erholt.

Im Dezember wurden, wie früher, die Gutachten der Hauptlehrer über die Nachwirkung der Kur eingeholt. Dieselben fielen recht günstig aus. Von über 80% wurde andauernde Gesundheit und infolgedessen regelmäßiger Schulbesuch und regere Teilnahme am Unterricht hervorgehoben. Ein befriedigendes Resultat zeigten 9% der Kinder, während bei 3% nach anfänglicher Besserung später eine Verschlechterung eintrat und bei 8% schließlich nur ein geringer oder kein Erfolg festgestellt wurde.

Aus dem Vorstande schieden satzungsgemäß aus die drei Herren: Schiffsmakler Burmester, Dr. med. Eschenburg und Prof. Dr. Müller. Die beiden letzten Herren wurden wiedergewählt. An Stelle des Herrn Burmester, der eine Wiederwahl aus Gesundheitsrücksichten ablehnte, wurde Herr Kaufmann Strack gewählt. Da dieser das Amt eines Vorstandsmitgliedes aus Geschäftsrücksichten ablehnte, so blieb die Stelle im Vorstande bis auf weiteres unbesetzt. Leider sah sich unser langjähriger, um den Verein hochverdienter Vorsitzender Herr Dr. Gädeke infolge seiner Ernennung zum Amtsrichter veranlaßt, den Vorsitz im Verein niederzulegen. An seine Stelle trat Herr Prof. Dr. Müller.

Unsere Kassenverhältnisse sind leider andauernd ungünstig. Unsere sämtlichen Mitglieder, 764 an der Zahl, bringen insgesamt nur ein wenig mehr als die Hälfte der Kosten, etwa 3300 ℳ auf.

Da ca. 6000 ℳ alljährlich erforderlich sind, so sind wir also immer wieder auf besondere Zuwendungen angewiesen.

Sehr erfreulich ist es, daß bei Geschäftsjubiläen und ähnlichen Veranlassungen sich hin und wieder jemand der Ferienkolonien erinnert und dem Verein eine größere Summe spendet. Ganz besonders erwünscht wäre es uns jedoch, wenn größere gemeinnützige Vereine und Kassen es uns durch namhafte jährliche Beiträge ermöglichten, unser Kolonistenheim alljährlich voll zu beschicken. Gern räumen wir ihnen das Recht ein, für den bewilligten Jahresbeitrag uns die diesem entsprechende Anzahl bedürftiger Kinder zur Mitnahme zu empfehlen, wie ja auch, wie bereits anfangs mitgeteilt, dem Travemünder gemeinnützigen Vereine das Recht zuerteilt und von diesem auch bereits ausgenutzt ist. Wünschen wir also unserem Vereine, daß er ferner nicht zurückgehe, sondern daß die Zahl der für unsere Sache opferwilligen, hochherzigen Menschenfreunde sich von Jahr zu Jahr mehre. Allen treuen Mitgliedern des Vereins, allen denen, die gern und freudig unser Streben für die armen schwächlichen Kinder unterstützten, sagen wir an dieser Stelle noch unsern herzlichsten Dank, besonders auch dem stets hülfsbereiten Arzt Herrn Stabsarzt Dr. Paeperer zu Travemünde, sowie den Führern und Führerinnen für ihre Mühewaltung.

Jahresrechnung der Ferienkolonien 1900.

Einnahme.

1900		ℳ
Jan. 1.	An Vortrag	1749,13
	„ Beiträgen von 764 Mitgliedern	3339,20
	„ Ges. z. Bef. gem. Thätigkeit	600,—
	„ Diverse Gaben	1220,52
	„ Zinsen	725,22
	„ Sammetbüchsen	59,78
	ℳ	7693,85
1901		
Jan. 1.	An Vortrag ℳ	1654,63

Ausgabe.

1900		ℳ
	Per Drucksachen und allgem. Kosten	203,01
	„ Aufenthalt von 10 Kindern i. Oldesloe	298,70
	„ Aufenthalt von 192 Kindern in Travemünde	5209,77
	„ Instandhaltung des Kolonisten-Hauses	327,74
	„ Vortrag	1654,63
	ℳ	7693,85

Mitteilungen der Handelskammer.

Unter dem 16. d. Mts. teilt der Mecklenburgische Handelsverein mit, daß die Eingabe der diesseitigen Kammer, betr. Herstellung eines Frühzuges Kleinen—Lübeck mit Anschluß von Wismar und Rostock und Verbesserung der Verbindungen von Hannover—Lübeck nach Mecklenburg, von dem Verein an den Vorstand der Rostocker Kaufmannschaft weitergegeben und von diesem der Kaufmanns-Kompagnie zu Wismar übersandt sei. Des weiteren teilt der Verein mit, daß er den Antrag auf Herstellung einer Tagesschnellzugverbindung von Norddeutschland nach den sächsischen und böhmischen Bädern in Gemeinschaft mit den kaufmännischen Korporationen von Rostock und Wismar durch eine in Abschrift beigefügte Eingabe unterstützt habe. Ferner übersendet der Verein unter Bezugnahme auf die Verhandlungen vom 7. v. Mts. eine an die Großherzogliche General-Eisenbahn-Direktion zu Schwerin gerichtete Eingabe, betr. die Verbesserung der Verbindung Stockholm—Kopenhagen—Warnemünde, mit der Bitte um Unterstützung und Überweisung an den Vorstand der Kaufmanns-Kompagnie zu Wismar.

Es wurde dazu mitgeteilt, daß die Unterstützung bereits erfolgt sei.

Unter dem 16. d. Mts. übersendet der Deutsch-russische Verein ein Exemplar der im Reichsamt des Innern hergestellten Zeichnungen der Schiffskesselfeuerung für Petroleumrückstände.

Die Zeichnungen wurden dem Industrie-Ausschuß zur Kenntnisnahme überwiesen.

Ferner wurden dem Industrie-Ausschuß zur Kenntnisnahme überwiesen zwei von der Kölnischen Unfallversicherungs-A.-G. unter dem 16. d. Mts. zugegangene Exemplare eines Verzeichnisses über Sturmschäden, welche den Versicherungsbestand der Gesellschaft in der Zeit vom 10. November 1900 bis 28. Januar 1901 getroffen habe.

Des weiteren berichtete der Vorsitzende des Bugsier-Ausschusses über die mit der Firma J. A. Suckau abgeschlossene vorläufige Casco-Versicherung für die vier Bugsier-Dampfschiffe der Kaufmannschaft, welche bisher noch nicht versichert waren.

Siebentes Sinfonie-Konzert

am 23. März 1901.

Das 7. Sinfonie-Konzert begann mit Joachim Raffs Sinfonie Nr. 3 F-dur „Im Walde." Das Werk dürfte für sehr viele Zuhörer eine Novität gewesen sein, denn die letzte Aufführung der Sinfonie in den früheren philharmonischen Konzerten liegt schon eine lange Reihe von Jahren zurück. Ob es freilich geraten war, das 1870 erschienene Werk wieder auszugraben, erscheint uns mehr als zweifelhaft. Von den drei Abteilungen der Programmsinfonie befriedigt eigentlich nur der Andantesatz „Träumerei," wenn er auch den Hörer fast zu aufdringlich an Richard Wagner und seine Kompositionstechnik erinnert. Geradezu ungenießbar ist der fade „Tanz der Dryaden," der in der Sinfonie die Stelle des Scherzos vertritt. Von den beiden Eckſätzen interessiert der erste durch manche schönen und poetischen Momente, wozu wir besonders die Hornrufe im letzten Teile rechnen, aber warm wird der Hörer nicht. Und nun gar das Finale mit seiner Schilderung der wilden Jagd! Wir lassen es dahingestellt, ob es ein glücklicher Gedanke des Komponisten war, Wotan und Frau Holle in die Sinfonie einzuführen, ausgesprochen muß aber werden, daß das Können Raffs an dieser Aufgabe scheiterte. Der Komponist hat nichts weiter als ein lärmendes, in grellsten Farben malendes Orchesterstück geschrieben, dessen wirkungsvolle Instrumentation die Plattheit der Erfindung nicht zu decken vermag. An der Aufführung der Sinfonie haben wir nichts zu tadeln, im Gegenteil, sie wurde recht flott gespielt. Als zweite Orchesternummer gab es Robert Schumanns Manfred-Ouverture, die recht schwungvoll zu Gehör gebracht wurde.

Herr Arrigo Serato, der Solist des Abends, ist ohne Zweifel ein bedeutender Geiger von großartiger Finger- und Bogentechnik, aber für Beethovens grandioses Konzert reicht seine Gestaltungskraft noch nicht aus. Der Künstler spielte die Krone aller Violinkonzerte zudem viel zu nervös, um harmonisch wirken zu können. Ernsthaft tadeln müssen wir, daß Herr Serato während der Orchesterzwischenspiele die Geige wiederholt laut stimmte. Herr Afferni sollte sich Derartiges auf's bestimmteste verbitten. Volles Lob spenden wir dem Künstler für den Vortrag des Adagios aus dem D-moll Konzert von Max Bruch und der virtuosen Wiedergabe der Zigeunerweisen von Sarasate. Als Zugabe spielte Herr Serato das Abendlied von Schumann.

Herr Afferni wurde vom Vorstande des Vereins der Musikfreunde durch einen großen Lorbeerkranz ausgezeichnet. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß allen Besuchern des Konzertes diese Aufmerksamkeit sympatisch war, galt sie doch einem Manne, der sich große Verdienste um unser Musikleben erworben hat. Der Verein der Musikfreunde darf auf die erste Periode seiner Wirksamkeit mit Genugthuung zurückblicken. Wenn sein Vorstand es nicht allen recht gemacht hat, wird er sich darüber nicht grämen. Aber freuen muß er sich, daß sein Kreis von Freunden nicht der gleiche geblieben, sondern gewachsen ist. Darin liegt eine so freudige und dankbare Anerkennung

Hierzu eine Beilage sowie Verhandlungen der Bürgerschaft vom 25. März 1901.

Digitized by Google

Beilage zu № 13 der Lübeckischen Blätter

vom 31. März 1901.

des uneigennützigen Wirkens der Männer, die an der Spitze des Vereins stehen, daß sie eine Gewähr für die Zukunft bietet. Möge es dem derzeitigen Kritiker der „Lüb. Blätter" beschieden sein, auch nach der zweiten Periode der Wirksamkeit des Vereins ein gleich gutes Facit ziehen zu können. 829.

Bausteine.

Heilig sei Dir das Alter, und schwänd ihm der Erde Bewußtsein,
Nur um so höher hinauf reicht in die Himmel der Geist.

Gieb mir, o Gott, ein ruhiges Herz, auch wo Leiden es prüfen;
Ruhe, Dich wirken zu sehn, Ruhe, zu leiden um Dich.

Freilich täuscht uns Verstand und Gefühl, doch wirksam zu fühlen
Weiß im Getümmel der Welt nur, wer sie wirklich versteht.

Liebliche Frau'n, Euch sandte zum Trost die göttliche Milde.
Rosen streut Ihr und streicht blutend die Dornen hinweg.

Weisheit strahlt in das Herz mit jeglichem Morgen die Sonne;
Aber sie wendet zur Nacht weinend vom Thoren sich weg.

Laß nur schwinden, was Erde gebracht; sie treibt das Gewalt'ge.
Schönstes ersteht Dir im Geist, ob es die Erde begrub.

Unrecht dulde getrost; und vermagst Du, so magst Du ihm wehren,
Aber vergiß es und gieb nicht Dein Gewissen daran.

Lokale Notizen.

— Am 23. März hat der Senat zum bürgerlichen Deputierten bei der Vorsteherschaft des Krankenhauses Herrn Dr. med. J. H. F. Meyer an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. med. C. F. Schorer, zu Schätzungsbürgern zur Ermittelung des Nutzungswertes der Grundstücke und Gebäude a. für die Stadt (Johannis-Quartier) Herrn Ch. G. Ch. Pagels, b. für die Vorstädte (Vorstadt St. Gertrud) Herrn Dr. jur. G. A. Pries an Stelle der ausscheidenden Herren M. C. Buchwald und F. C. Sauermann erwählt, sowie ferner zum bürgerlichen Deputierten bei dem Finanzdepartement den ausscheidenden Herrn E. F. W. Rabe wiedererwählt.

— Die Realschule zu Lübeck, die Ostern 1900 mit 273 Schülern abschloß, ist ihrem soeben erschienenen Berichte zufolge im letzten Schuljahre von 357 auf 394 Schüler gewachsen.

Einer gleich günstigen Entwickelung hatte sich die Ernestinenschule zu erfreuen, welche beim Schluß des Schuljahres 1899/1900 einen Bestand von 259 Schülerinnen aufwies, während sie im letzten Schuljahre von 338 auf 348 Schülerinnen anwuchs.

— Einen zweiten Otto Ernst-Abend hatte der Lübecker Leseabend von 1890 für Dienstag Abend veranstaltet. Unter den Rezitationen, die reichen Beifall fanden, wurde eine humoristische Plauderei, „Der Pudding," überhaupt zum ersten Male vorgetragen.

In eigener Sache.

In hiesigen Blättern wird der Redaktion zum Vorwurf gemacht, daß sie eine Entgegnung des Herrn Civilingenieur Haase auf den in Nr. 11 der „Lüb. Bt." enthaltenen Artikel: „War denn kein Lübecker da?" nicht veröffentlicht habe. Der Thatbestand ist folgender. Der Verfasser des angeführten Artikels war gewissen tadelnden Aeußerungen entgegengetreten, die in der Versammlung des Industrievereins vom 11. März nach dem Bericht der Lüb. Anzeigen „Herr Civilingenieur Haase aus Magdeburg" gegen die hiesigen Behörden erhoben hatte. Daß diese Aeußerungen des Herrn Haase richtig wiedergegeben sind, wird von keiner Seite bestritten. Mittelst eingeschriebenen Briefes ersuchte nun der genannte Herr auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um die Veröffentlichung einer „Berichtigung," in der er feststellte, daß er zwar in Magdeburg geboren, seit Ende 1899 jedoch Lübecker Bürger sei; diese „Berichtigung" enthielt aber ferner einen unerwiesenen und unerweislichen schweren Vorwurf gegen die hiesige öffentliche Verwaltung und außerdem eine Reihe Wendungen, wie sie in diesen Blättern nicht angewendet zu werden pflegen. In ihrem Antwortschreiben erklärte die Redaktion unter Darlegung der oben angedeuteten Gründe, daß die eingesandte Entgegnung in der vorliegenden Fassung zum Abdruck nicht geeignet sei, daß dem Herrn Einsender jedoch zu einer rein sachlichen Erwiderung die Blätter jederzeit offen ständen, auch sei die Redaktion gerne erbötig, auf Wunsch darauf hinzuweisen, daß die Worte „aus Magdeburg" auf die gegenwärtige Staatsangehörigkeit des Herrn Einsenders nicht zuträfen, obwohl eine auf Grund des Preßgesetzes bestehende Verpflichtung hierzu nicht anerkannt werden könne.

Hierauf hat Herr Haase eine mit der eingesandten Erklärung im wesentlichen übereinstimmende Erwiderung, jedoch unter Streichung der von der unterzeichneten Redaktion beanstandeten Stellen, in Nr. 150 der „Lüb. Anzeigen" veröffentlicht. D. Red.

Digitized by Google

Anzeigen.

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Dresdner Bank.

Eingezahltes Kapital 130 Millionen Mark. Reserven 34 Millionen Mark.

Stahlkammer
in **Lübeck, Königstrasse 9,**
Vermietung von Schrankfächern. Bequeme Separaträume mit allem Komfort für die Mieter.

Spareinlagen. Zinssatz $3^3/_4$ % p. a.
Für Depositengelder auf längere oder kürzere Zeit Zinsen nach Vereinbarung.
* An- und Verkauf von Wertpapieren. *
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen.
Eröffnung von Giro-Conten (gegen Cheque) $2^1/_2$ % Zinsen.

Depositenkasse der Dresdner Bank in Lübeck.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke **TREUE**

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

7. April. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 14. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit — Geographische Gesellschaft. — I. Bericht der Herberge zur Heimat für das Verwaltungsjahr 1900.

Zur Frage der Erhöhung des Kraftstrompreises. — Rode und Notke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts. — Mitteilungen der Handelskammer. — Naturhistorisches Museum. — Aus der Geschichte der Marienkirche. — Geistliches Konzert in der Marienkirche. — Neuer Museumsführer. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Museum

unentgeltlich geöffnet:

am 1. Ostertag | von
„ 2. „ | 11—4 Uhr,
Donnerstags von 4—6 „

Verein von Kunstfreunden
und
Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Gemeinschaftliche Sitzung am
Mittwoch den 10. April, Abends 7 Uhr,
im großen Saale des Gesellschaftshauses.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Lichtwark aus Hamburg: „Künstler und Auftraggeber im neunzehnten Jahrhundert."

Nichtmitglieder willkommen.

Nach dem Vortrage findet ein Abendessen statt, zu dem der Unterschriftsbogen im Gesellschaftshause ausliegt.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Geographische Gesellschaft.

135. ordentliche Versammlung am 29. März 1901.

Der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Müller, legte mehrere für die Bibliothek der Gesellschaft eingegangene Schriften vor, darunter die von Herrn Minister Dr. Klügmann geschenkten Berichte über die Entwickelung des Kiautschou-Gebietes. Dann hielt Herr W. Kohrs seinen angekündigten Vortrag über „Reisen in Norwegen." Der Vortragende, der seit 15 Jahren Schweden und Norwegen nach allen Richtungen und auf jede Weise bereist hat, erzählte in liebenswürdiger und anschaulicher Rede von den Reiseverhältnissen, von Land und Leuten der nordischen Reiche und verbreitete sich im Besonderen über die Gegend am Svartis-Gletscher, etwa in Höhe des Polarkreises, die er im vergangenen Jahre durchstreift hat. Den anregenden Schilderungen von dem Leben dort oben an der schwedisch-norwegischen Grenze, von den Renntierherden und Lappenzelten, von den landschaftlich großartigen und geologisch interessanten Gebirgsformationen folgte eine kurze Diskussion.

Herr Prof. Sartori besprach dann an der Hand einer ihm zugestellten Sammlung die Frage, ob es ein eigentlich lübeckisches Volkslied gäbe, wie solches von Hamburg und Bremen im Umlauf ist.

In der nächsten Versammlung, im April, werden Herr Peters und Herr Werner sprechen. 828.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

I.

Bericht der Herberge zur Heimat
für das Verwaltungsjahr 1900.

Der Besuch der Herberge hielt sich im Jahre 1900 annähernd auf derselben Höhe wie im Vorjahre, das finanzielle Ergebnis dagegen war leider nicht so günstig.

Digitized by Google

Im Ganzen wurden 14349 (1899: 14475) Nachtquartiere gewährt und zwar an 7631 Personen gegen 8510 im Vorjahre. Unter den Schlafgästen befanden sich 26 (1899: 34) in Lübeck arbeitende Gesellen.

Von den 50 vorhandenen Betten wurden durchschnittlich jede Nacht 39,3 (gegen 39,6 im Jahre 1899) benutzt.

An Mittagessen wurden 5201 Portionen (1899: 5517) verabreicht und zwar zum Preise von

50 ₰: 2513 (1899: 1670)
35 ₰: 1592 (1899: 2354)
25 ₰: 684 (1899: 1096)
10 ₰: 412 (1899: 397)

Arbeitsgelegenheit wurde in mehr als 400 Fällen (1899: 400) nachgewiesen. Die Arbeitsuchenden sind durchweg nicht geneigt, ländliche Arbeit oder Arbeit in kleineren Städten zu übernehmen.

Speise- und Schlafmarken wurden im Berichtsjahre nur für ℳ 18,50 (1899: ℳ 36,50) verkauft.

Die Herbergssparkasse wurde leider nur von 33 Sparern benutzt, die im Ganzen ℳ 252,20 einzahlten. Ausgezahlt wurden ℳ 210,50. Der geringe Erfolg der Herbergssparkasse ist ebenso wie das wenig befriedigende Ergebnis des Wirtschaftsbetriebes auf die Thatsache zurückzuführen, daß die Reisenden im Berichtsjahre fast allgemein über außerordentlich spärliche Geldmittel verfügten.

Für den Wirtschaftsbetrieb kommt ferner noch in Betracht, daß infolge der allgemeinen Preissteigerung die Ausgaben für Lebensmittel, Feuerung und Erleuchtung sich nicht unwesentlich gesteigert haben, während die Herberge es bisher absichtlich unterlassen hat, ihren Gästen gegenüber eine Erhöhung der Preise eintreten zu lassen.

Die Jahresabrechnung schließt dieses Mal mit einem Verlust von ℳ 79,—, während die vorige Rechnung einen Überschuß von ℳ 1291,07 aufwies. Es mag übrigens erwähnt werden, daß die bisherigen Ergebnisse dieses laufenden Jahres zu der Hoffnung auf einen günstigen Abschluß berechtigen.

Die Zusammensetzung der Vorsteherschaft änderte sich insofern, als an Stelle des satzungsgemäß ausscheidenden Herrn Zimmermeisters F. W. Schwartzkopf Herr Schmiedemeister L. Heyck zum Vorsteher erwählt wurde.

Dem in den letzten Jahresberichten ausgesprochenen Wunsche der Vorsteherschaft auf Vergrößerung der Herberge hat die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in dankenswerter Weise Rechnung getragen. In ihrer Beratungsversammlung vom 18. Dezember 1900 bewilligte sie den Betrag von ℳ 16000,— zur Herstellung eines Flügelanbaues auf dem nördlichen Teile des bisher nur wenig benutzten Hofraumes der Herberge. Durch diesen Erweiterungsbau wird Platz für mehr als 30 Betten geschaffen werden. Nach Inbetriebnahme des Neubaues wird man also voraussichtlich nicht so bald wieder in die Lage kommen, wegen Mangels an Platz Gäste abweisen zu müssen, wie das in den letzten Jahren und namentlich auch im Berichtsjahre so sehr häufig vorgekommen ist. Einem dringenden Bedürfnisse wird auch dadurch entsprochen werden, daß in dem neuen Flügelgebäude eine Anzahl kleinerer Logierzimmer für je einen oder zwei Gäste hergestellt werden wird. Die Wirtschaftsräume werden durch die Schaffung eines größeren Vorratskellers eine willkommene Ergänzung erfahren. Die Herberge wird nach Ausführung des geplanten Neubaues allen berechtigten Anforderungen entsprechen. Möge es ihr künftig in immer höherem Maaße gelingen, der wandernden Bevölkerung eine Herberge „zur Heimat" im besten Sinne des Wortes zu werden!

Die Einnahmen betrugen:

Miethe f. d. Buden im Glockengießergang	ℳ	600,—
Logis für Arbeitsgesellen mit Beköstigung		1263,50
Schlafgeld von Durchreisenden		2752,10
Erlös aus der Wirtschaft		9317,—
Dazu diesjähriger Verlust		79,—
	ℳ	14011,60

Die Ausgaben:

Zinsen	ℳ	807,76
Städtische Abgaben		235,75
Verzehrungsgegenstände		7244,31
Getränke und Cigarren		1990,14
Feuerungs-Material		651,70
Erleuchtungs-Material		252,54
Reinigungs-Material		149,55
Inventarergänzung		221,01
Gehalte und Tagelöhne		1528,55
Hausreparaturen		233,03
Verkaufsgegenstände		218,20
Insgemein		479,06
	ℳ	14011,60

Zur Frage der Erhöhung des Kraftstrompreises.

Zur Beurteilung der Frage der Erhöhung des Kraftstrompreises, welche seit einiger Zeit die öffentliche Meinung in hervorragender Weise beschäftigt, lohnt es sich, einmal den Gründen nachzugehen, aus denen seiner Zeit der Preis des Lichtstromes auf 6½ ₰, der des Kraftstromes aber nur auf 2 ₰ für die Hektowattstunde festgesetzt ist.

In der ersten Zeit des Bestehens unseres Elektrizitätswerkes beschränkte sich dieses, entsprechend

Digitized by Google

seiner ursprünglichen Bestimmung, auf die Lichtstromabgabe. Diese fiel naturgemäß fast ausschließlich in die Abendstunden, des Tags über brachte die Arbeit der Maschinen so gut wie nichts ein. Um nun das Werk nutzbringend zu beschäftigen, entschloß man sich, in der Voraussetzung, daß der Verbrauch von elektrischem Kraftstrom in die Tagesstunden fallen würde, diesen zu dem billigen Preise von 2,5 ₰, später sogar zu einem solchen von 2 ₰ für die Hektowattstunde abzugeben, also zu einem Preise, der die Erzeugungskosten nicht einmal deckte. Das ließ sich den Rentabilitätsrücksichten gegenüber solange verantworten, als die Lichtabgabe die Hauptsache blieb und die Kraftstromabgabe nur nebenher in Betracht kam.

In den letzten Jahren haben sich jedoch die Verhältnisse völlig geändert. Die Kraftstromabgabe hat sich in einem solchem Maße gehoben, daß sie heute dem Lichtstromverbrauch gleichkommt und letzteren voraussichtlich demnächst übertreffen wird. Auch beschränkt sich der Verbrauch von Kraftstrom längst nicht mehr auf die Tagesstunden, sondern er wird vornehmlich infolge des Anschlusses einer Anzahl Großfirmen in beträchtlichem Maße in den Abendstunden entnommen, und zwar vorwiegend mit im November und Dezember, in welcher Jahreszeit ohnehin die höchsten Anforderungen an das Elektrizitätswerk gestellt werden. Letzteres ist unter diesen Umständen in absehbarer Zeit an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, und es vernotwendigt sich eine Erweiterung vornehmlich des gesteigerten Kraftstromverbrauches wegen.

Soll man nunmehr den Lichtabnehmern zumuten, diese Last allein zu tragen? Das würde doch der Billigkeit nicht entsprechen. Man mag der Meinung sein, daß das elektrische Licht ein Luxusartikel ist, und daß, wer sich dieses halten kann, wohlhabend genug ist, den hohen Preis für dasselbe zu zahlen und somit den Kraftstromabnehmern den Vorteil des billigen Bezugspreises zu ermöglichen. Es ist jedoch Thatsache, daß elektrisches Licht in einer größeren Anzahl kaufmännischer Geschäfte verwandt wird in solchen Räumen, die nur vorübergehend einer Beleuchtung bedürfen, wie halbdunkle Lagerräume ꝛc., und es liegt an sich kein Anlaß vor, derartige Abnehmer schlechter zu stellen als die Kraftstromkonsumenten.

Es wird nun in Nr. 12 dieser Blätter vorgeschlagen, man solle abwarten, wie das Werk nach der beabsichtigten Vergrößerung arbeiten wird, ehe man an den Tarifen zu rühren beginnt. Da überschätzt man denn doch die Ersparnis in den Betriebskosten, welche sich aus der beabsichtigten Aufstellung eines 500—600pferdigen Dynamos an Stelle einer der vorhandenen 100pferdigen Dampfmaschinen erzielen lassen wird, zumal wenn man berücksichtigt, daß künftig nicht nur die Anschaffungskosten des neuen Dynamos, sondern auch die zu der beantragten räumlichen Erweiterung des Werkes geforderten ℳ 120000 mit zu verzinsen und zu amortisiren sein werden. Wir glauben also nicht, daß sich die Stromerzeugungskosten, wenn man kaufmännisch rechnet, wesentlich billiger gestalten werden.

Es ist ferner darauf hingewiesen, daß, wenn die hiesige Straßenbahngesellschaft die Hektowattstunde für etwa 2 ₰ erzeugen kann, dazu auch das städtische Werk im Stande sein müsse. Diese Bezugnahme aber paßt deshalb nicht ganz, weil die Straßenbahn mit ziemlich konstanten Größen zu rechnen hat und stets im voraus beurteilen kann, wieviel Strom sie an den einzelnen Tagen je nach der Zahl der einzustellenden Wagen gebrauchen wird; das städtische Werk dagegen muß, um plötzlich an dasselbe gestellten größeren Anforderungen gerecht werden zu können, stets größere Reserven in Bereitschaft halten und arbeitet deshalb beträchtlich theurer, nicht zum wenigsten infolge der wechselnden Inanspruchnahme des Werkes durch die Großkonsumenten von Kraftstrom, infolge deren eine regelmäßige genügende Ausnutzung der Maschinen nicht stattfinden kann.

Eine Erhöhung des Kraftstrompreises wird sich schwerlich umgehen lassen; in welchem Maße eine solche erforderlich wird, läßt sich wohl erst nach dem Erscheinen des Berichtes der Kommission übersehen, die vom Bürgerausschuß mit der näheren Prüfung dieser Frage betraut ist. Möge er baldigst zur weiteren Klärung der Sache beitragen. 830.

Rode und Notke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts.

Vortrag, gehalten von Herrn Dr. Adolph Goldschmidt auf dem kunsthistorischen Kongreß zu Lübeck am 17. September 1900.

Aus der „Zeitschrift für bildende Kunst." Neue Folge XII Heft 2 und 3.

Keine Stadt des nordöstlichen Deutschlands hat so viel von ihrem Bilderschmuck des 15. und 16. Jahrhunderts bis in unsere Zeit bewahrt wie Lübeck. Es kommt das nicht nur dem zu gute, der die alte Kunst Lübecks studieren will, sondern diese Fülle bietet manchen Schlüssel auch für die Kenntnis der Kunst des gesamten Nordosten Europas, Skandinaviens und der Ostseeländer, für die Lübeck ein Hauptcentrum bildete.

Andrerseits muß man bei dem Studium der Lübecker Kunst außer dem in der Stadt selbst verwahrten Material noch vieles hinzuziehen, was sich

Digitized by Google

eben in jenen Ostseeländern befindet, aber urkundlich oder aus stilistischen Gründen auf Lübecker Ursprung zurückzuführen ist.

Seit dem 16. Jahrhundert treten die Niederlande in stärkere Konkurrenz mit Lübeck für den Kunstbedarf des Nordens, in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. aber war der Höhepunkt des Lübeckischen Exports in dieser Beziehung erreicht, und so eignet sich gerade diese Zeit für eine genauere Betrachtung.

Es ist die Zeit, wo im Elsaß Schongauer, in Nürnberg Hans Pleidenwurf und Wolgemuth, in Köln die Meister der Verherrlichung Mariä und des Marienlebens thätig waren, und im Anschluß an jene Meister sucht man sich ein Bild von dem Kunstleben der betreffenden Städte auszugestalten. Auch in Lübeck wird man darauf ausgehen müssen, Künstlerpersönlichkeiten festzustellen, seien es mit Namen bekannte wie in den süddeutschen Städten oder anonyme wie in Köln. Durch solche kann man erst eine gewisse Ordnung in das Material bringen, welches vorliegt.

Es soll hier nun der Versuch gemacht werden, die beiden Hauptmaler der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts herauszusondern und sie möglichst auf ihren Charakter und ihre Entwickelung hin zu untersuchen.

Wer die Lübecker Malereien dieser Zeit betrachtet, dem wird unter den Bildern eine Anzahl höherer Qualität auffallen, die offenbar auf einen und denselben Künstler zurückgehen, und wer andrerseits die Lübecker Malerurkunden durchforscht, der wird einen Namen besonders oft erwähnt finden. Urkunden und Bilder durchlaufen beide die letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts, und so wird man zunächst die Frage aufwerfen: Ist vielleicht der durch seine Bilder sich hervorthuende Künstler und der in den Urkunden häufig genannte derselbe? Diese Frage beantwortet sich sehr bald mit einem Nein, denn, was uns jene Bilder sagen, das widerspricht dem, was uns die Urkunden berichten, und so muß jeder für sich genommen und bei dem einen von den Bildern, bei dem andern von den Urkunden ausgegangen werden.

Die Bildergruppe des einen schließt sich an den 1484 gemalten Altarschrein der St. Lucasbrüderschaft der Maler, der andere, in Urkunden oft genannte, heißt Bernt Notke.

Wenden wir uns zuerst der Bildergruppe zu und vor allem dem Lucasaltar, der jetzt im Lübecker Museum aufgestellt ist.

Wenn er vollständig geschlossen ist, zeigt der Altar zwei große Heiligengestalten, die heilige Katharina mit dem Schwert und die heilige Barbara mit einem Turm neben sich. Sie liest in einem Buch. Beide stehen im Freien. Das leicht hügelige Terrain ist bis in weite Ferne sichtbar, scharf begrenzte Felder und verstreute Baumgruppen kennzeichnen ein wohlgepflegtes Landgebiet, und eine Landstraße zieht sich im Zickzack vom Vordergrund in die Tiefe.

Der zarte Schmelz, der über der Landschaft liegt, der fein abgetönte hellblaue Himmel und die sanften Übergänge der wärmeren grünen Töne des Laubes und der Wiesen zu den blaueren Tönen des Hintergrundes sind um 1484 sehr auffallend und erinnern an Landschaften, wie wir sie in den Niederlanden erst bei Gerard David finden.

Der weichen Abtönung der Landschaft entspricht die Behandlung der Figuren. Man kann bei ihnen von einem Sfumato reden. Die Härten von Umriß und Modellirung sucht der Maler durch sorgfältige Übergänge der Töne, durch starke Aufhellung der Schatten aufzuheben.

Eine große Sanftheit spricht aus allem. Diese bringt aber auch eine gewisse Flauigkeit und Kraftlosigkeit mit sich. Es fehlt das Knochengerüst. Besonders charakteristisch sind die Hände. Sie sind wie aus Kautschuk und biegen sich daher ohne rechte Rücksicht auf die Charniere der Finger. Sie fassen die Gegenstände, die sie halten, nicht fest, sie hängen schlaff herab und hemmen dabei den Fall des Mantels, die Finger spreizen sich etwas und biegen sich scheinbar mehr seitwärts als in ihren Gelenken. Ebenso krümmt sich die Hand hakenförmig nach oben.

Die Umrißlinien der Köpfe sind sehr einfach, sie bilden eine eiförmige Gestalt des Gesichtes, Augen und Mund sind klein, der Ausdruck sehr sinnig und ergeben, fast etwas schläfrig.

Öffnet man diese äußeren Flügel, so erscheint ein zweites geschlossenes Flügelpaar, und die jetzt sich darbietende Fläche der äußeren und inneren Flügel zeigt acht einzelne Bilder, immer zwei übereinander durch einen Ornamentstreifen getrennt.

Es ist die Geschichte des heiligen Lucas dargestellt, zuerst wie ihn die Madonna beim Schreiben inspiriert, dann in mehreren Scenen sein Antheil an den Erscheinungen Christi nach dem Tode und unten sein Tod, seine Beisetzung, die Translation seiner Gebeine in einem Reliquienschrein und ihre Niedersetzung in einer Kirche.

In diesen Scenen lernen wir den Charakter des Künstlers ausführlicher kennen. Die meisten spielen sich in Innenräumen ab, die perspektivisch ziemlich richtig gezeichnet sind. Die Räume sind immer so orientiert, daß eine Ecke sich im Hintergrunde befindet, so daß man zwei Seitenwände sieht, der Zugang ist von links her, und durch die Thüren und die mit Maßwerk reich ausgestalteten Fenster sieht man den Himmel, der hier im Gegensatz zu den Außenbildern

Digitized by Google

vergoldet ist. Besondere Aufmerksamkeit ist den Kreuzgewölben geschenkt, die entweder nur in ihren Ansätzen, oder in voller Entfaltung der Gurte gezeichnet sind.

Die Räume sind mit Figuren stark besetzt, und so die Bildfläche je nach dem Bedarf der Scenen mit den Personen in dichterer oder loserer Masse ausgefüllt, ohne daß, abgesehen von einem leichten Streben nach Symmetrie, sich besondere Bemühungen zu sorgfältigerer Komposition bemerkbar machen. Die Figuren sind neben- und hintereinander gereiht, aber ohne künstlerische Gruppenbildung. Die Menschen selbst sind von kurzer Gestalt, besonders die Unterkörper sind etwas zu kurz geraten, die Köpfe der Männer breiter und runder als die der Frauen, doch auch bei ihnen herrscht der milde, ein wenig schläfrige Ausdruck. Die Malweise ist wie bei den Außenbildern, auch hier sind die Köpfe sehr weich modellirt mit rosa Fleischton und blaugrauen Schatten. Sorgfältig vertrieben ist der Übergang der Haare zum Gesicht. Wie in der Landschaft fühlt man sich auch in den Köpfen etwas an Gerard David erinnert unter den niederländischen Malern.

Dagegen ist die Farbe bunter. Beliebt ist die Zusammenstellung eines warmen Zinnoberrotes mit einem kälteren Karmin. Fast immer kommen diese Farben zusammen vor, daneben ein kräftiges Saftgrün und ein dunkles grünliches Blau. Viele Gewänder oder Gewandsäume sind vergoldet und reichgemusterte Brokatstoffe sind mit Vorliebe verwandt. Das Weiß hat graue und bläuliche Schatten und die Bilder sind trotz ihrer Buntfarbigkeit, in der sie vielleicht am meisten an den Kölner Meister der heiligen Sippe erinnern, auf ein warmes rötliches Grau hin abgestimmt.

Die Gewandung zeigt meist ein System scharf gekniffener Falten, die zunächst durch feste gerade Striche markiert, dann aber durch die daran angeschlossenen modellirenden Schatten gemildert werden, außerdem bilden sich innerhalb der größeren Gewandflächen krausere Falten mit rundlichen Eckvertiefungen, die schon an die sogenannten Augen erinnern.

Öffnet man endlich auch diese inneren Flügel, so zeigt sich das reich vergoldete Schnitzwerk des Innern: der heilige Lucas, wie er die Madonna malt, und die Heiligen Katharina und Barbara.

Wer ist nun der Maler, der diesen Altar geschaffen hat? Von äußeren Umständen ist folgendes festzustellen:

Der Altarschrein ist von der 1473 gebildeten St. Lucasbrüderschaft der Maler und Glaser für ihren Altar in der St. Catharinenkirche gestiftet worden, und das Malerwappen mit den drei Schildern ist auf dem Gewand des vordersten Geistlichen auf der letzten Tafel angebracht.

Sicher hat die Malerinnung keinen auswärtigen Maler zur Herstellung ihrer Tafel genommen und sicher auch keinen der geringeren ihrer Kunst. Mit der Annahme, daß es ein in Lübeck ansässiger Maler war, stimmt die Thatsache, daß fast alle Arbeiten derselben Hand sich in Lübeck befinden oder als aus Lübeck stammend nachzuweisen sind, und daß man keinen schlechten wählte, zeigt der Umstand, daß sich aus dieser Zeit in Lübeck nichts findet, was an Qualität diesen Meister überragt.

Auf dem Lucasaltar selbst zeigen sich aber noch andere Angaben. Auf dem Bilde der Beisetzung des Heiligen liest man auf der Grabplatte rechts unten, die zur Deckung des Grabes bereit liegt, die Inschrift „Anno dni MCCCCLXXXIIII" und daneben im Vordergrunde isolirt steht ein Mann, der den Sarg des Heiligen tragen hilft, und auf dessen Rocksaum am Halse der Name „Hermen Rode" geschrieben ist. Hermen ist die niederdeutsche Form für Hermann, Vor- und Nachname sind sorgfältig durch einen Punkt getrennt. Man kann kaum etwas anderes vermuthen, als daß hier der Name des Künstlers gegeben ist; außer ihm käme nur ein Stiftername in Betracht. Ein Stifter wäre aber vermutlich in deutlicherer Weise zur Geltung gebracht, abgesehen davon, daß es hier überhaupt unwahrscheinlich ist, daß es sich bei dem Brüderschaftsaltar um die Stiftung eines Einzelnen handelte. Auch kommen Malerinschriften in dieser Form noch sonst bei andern Werken der Zeit vor. Möglich, daß wir es hier nicht nur mit dem Namen des Künstlers, sondern auch mit dem Selbstportrait desselben zu thun haben. Haar und Bart des ziemlich kahlen Kopfes sind rötlichbraun.

Ueber einen Maler Hermen Rode hat sich unter dem Lübecker archivalischen Material aber bis jetzt noch nichts gefunden. 1415 und 1420 wird ein Goldschmied dieses Namens in Lübeck erwähnt, der vielleicht der Vater des Malers sein könnte, da dieser Wechsel der sich nahestehenden Berufe öfters vorkommt. Ferner ist das Testament eines Hermen Rode erhalten, wie mir Herr Staatsarchivar Prof. Hasse freundlichst mittheilte, vom Jahre 1485 und eine Wiederholung desselben 1494 und 1500, aus denen aber nicht hervorgeht, welchem Beruf der Testator folgte.

Wir wissen also aus Urkunden über den Maler einstweilen nichts, nicht einmal, daß ein Maler dieses Namens existirt hat, und können demgemäß nur stilkritisch aus den Werken mehr von ihm zu erfahren suchen.

Zunächst lassen sich eine Reihe von Bildern feststellen, die so genau mit dem Lucasaltar überein-

Digitized by Google

ſtimmen, daß ſie zweifellos von derſelben Hand gemalt ſind.

Das umfangreichſte iſt der Altar der Nikolaikirche in Reval, der von Neumann in Nöhring'ſchen Lichtdrucken herausgegeben iſt in den „Werken mittelalterlicher Holzplaſtik und Malerei in Livland und Eſthland.“ Eine Notiz in den Protokollen der Kirche ſagt im Jahre 1482: „Wi leten de tafele tom hogen altare maken unde van Lubeck holen, koſtede toſamen ume trent 1250 mrk.“

Der Altar iſt alſo noch zwei Jahre früher als der Lübecker Lucasaltar, er hat ebenfalls ein doppeltes Flügelpaar, aber iſt viel größer, denn ſeine Länge bei geöffneten Flügeln beträgt 6,32 m. Nach Neumann iſt es der größte in den Oſtſeeprovinzen erhaltene Altarſchrein.

Wie der Lucasaltar hat auch dieſer auf der Außenſeite Einzelheilige in einer Landſchaft mit natürlichem Himmel und unter genau übereinſtimmenden gemalten grauen Maßwerkgewölben. Bei geöffneten Flügeln erſcheinen 16 Bilder mit den Legenden des heiligen Nicolaus und des heiligen Victor. Den Kern bilden wieder geſchnitzte Figuren.

Alles, was von der Malerei des Lucasaltars geſagt iſt, ſtimmt auch für dieſen. Die Heiligenlegenden bieten hier eine größere Zahl bewegter Scenen, doch verändert ſich dabei das Kompoſitionsprinzip nicht. Die Figuren bilden keine feſten Gruppen, ſondern überſpinnen gleichſam netzförmig den ganzen Raum. Wir finden genau dieſelben Kopftypen, dieſelben Proportionen, nur tritt durch die größere Zahl von Rittern und gewappneten Kriegsknechten das ſpreizbeinige Stehen mehr hervor. Die Behandlung der Räumlichkeiten iſt dieſelbe, die Landſchaft iſt reicher vertreten als auf dem Lucasaltar, einmal ſieht man eine äußerſt ſorgfältige Anſicht der Stadt Lübeck im Hintergrund.

Meiſt zieht ſich ein Waſſerlauf oder eine Straße im Zickzack von vorne nach dem Hintergrund, von beiden Seiten ſchieben ſich abwechſelnd kleine Hügel oder Raſenflächen hinein; in der Höhe ſieht man eine Burg mit Thurm, oder man erblickt in der Nähe Häuſer mit Treppengiebeln und Thore, wie ſie die Architektur der Gegend noch heute bewahrt hat.

Dieſelbe Hand zeigt ſich auch in einem großen zweiteiligen Altarbild der Marienkirche in Lübeck, welches das Datum 1494 trägt. Es ſtellt in figurenreichen Compoſitionen die Kreuzigung und den Tod der Maria dar, und außen auf dem beweglichen Flügel, grau in grau gemalt noch einmal den Crucifixus zwiſchen Maria und Johannes und dem heiligen Hieronymus mit dem Löwen. Ganz verſteckt iſt auch ſchon im Hintergrund des Calvarienberges innen derſelbe Heilige gemalt, wie er ſich vor dem Crucifix raſtelt.

Die Tafel hing früher in der Greveradencapelle der Marienkirche, die 1493 zu Ehren des heiligen Kreuzes, der Maria, des Täufers und des heiligen Hieronymus geweiht wurde, alſo gerade derjenigen Heiligen, die außen auf dem Altarbilde dargeſtellt ſind; da dies nun von dem folgenden Jahre datirt iſt, iſt es offenbar eben für den Altar der Kapelle gemalt und vermutlich auch im Auftrag der Familie Greverade.

An derſelben Autorſchaft wie bei dem Lucasaltar und dem Revaler Altar kann man nach eingehender Betrachtung nicht zweifeln. Nicht nur Stil und Malweiſe ſtimmen überein, auch das Inventar; ſo iſt der achteckige Tiſch von der Sterbeſcene des heiligen Lucas genau ebenſo wieder beim Tode der Maria verwandt.

Dies Diptychon iſt wohl das Beſte an einheimiſcher Malerei, was Lübeck aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch beſitzt. Die Scenen ſind größer und reicher ausgeſtattet, als wir es bisher bei dem Meiſter fanden, auch das Sterbezimmer der Maria dementſprechend eingehender durchgeführt. Die Stadt Jeruſalem im Hintergrund der Kreuzigung iſt eine ziemlich genau Copie nach der Holzſchnittanſicht in den 1486 in Mainz erſchienenen Peregrinationes des Breydenbach. Im Mittelgrunde ſpielen Kinder und tummeln ſich Reiter, die den Zug nach Golgatha begleiten. Der Goldgrund iſt vollſtändig dem natürlichen Himmel gewichen. Zum erſten Male begegnet uns hier, daß die Außenſeite des Altars nicht bunt, ſondern nur grau bemalt iſt, vielleicht unter dem Einfluß niederländiſcher Werke.

Ganz links auf dem Tod der Maria ſteht ein Apoſtel mit aufgeſchlagenem Gebetbuch. Faſt ſcheint es derſelbe Mann zu ſein, der auf dem Lucasaltar mit dem Namen Hermen Rode bezeichnet iſt, nur iſt er gealtert und ſein Haar weiß geworden.

Die Frage liegt nahe: Hat ſich der Maler in ſeiner Kunſt in dieſen 10 Jahren verändert, die zwiſchen dem Lucasaltar und dem Altar der Marienkirche liegen?

Die Veränderung iſt nicht groß. Die Gewänder ſind reicher an krauſem Gefältel mit rundlichen Ecken, ſie werden dadurch unruhiger, die geraden harten Linien verſchwinden mehr. Die Bewegungsmotive der Figuren ſind etwas reicher, der Ausdruck der Köpfe ſcheint um ein Weniges kräftiger, aber in den Farben, in der Weichheit der Behandlung iſt noch vollſtändige Übereinſtimmung mit dem älteren Werk. Noch ſtärker als früher macht ſich hier ein einheitlicher, warm rötlicher Geſamtton geltend.

Dieſem in ſich ganz geſchloſſenen und deutlich charakteriſierten Bildercomplex des „Hermen Rode,“ wenn wir dieſen Namen annehmen wollen, von 1482

Digitized by Google

bis 1494 gehört auch ein Altar aus Gadebusch im Museum zu Schwerin an mit der Madonna zwischen Joachim und Anna auf der Mitteltafel, der Geschichte Joachim und Anna's in den Flügeln und 4 einzelnen Heiligen außen. Die Predella zeigt den Kopf Christi auf dem Veronikatuch zwischen zwei Engeln und das von Bülow'sche Wappen.

Nach dem Faltenwurf der Madonna ist dieses Werk in der Zeit dem Altar von 1494 näher zu setzen als denen aus dem Anfang der achtziger Jahre.

Ein kleiner Flügelaltar dagegen aus der Kirche des schwedischen Ortes Salem bei Stockholm, jetzt im Stockholmer Museum, muß eng mit dem Revaler Altar zusammengebracht werden, so sehr entspricht die Figur des heiligen Erik dem heiligen Viktor jenes Altares. Die Mitte enthält Schnitzerei. Die gemalten Heiligenfiguren in den Flügeln sind ziemlich verletzt, die äußeren ganz ruinirt.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Thätigkeit des Hermen Rode nur in diese kurze Zeit von 1480 bis 1494 fällt, umsoweniger als die nachweisbare Wirksamkeit mit einem großen Auftrag nach auswärts beginnt, er sich also wohl schon einen Namen gemacht haben muß.

Es giebt nun Werke, die nicht vollständig mit der soeben geschilderten einheitlichen Gruppe übereinstimmen, aber doch so viele Ähnlichkeiten und Berührungen zeigen, daß wir nur zwischen den Möglichkeiten schwanken können, Lehrer und Schüler oder verschiedene Entwicklungsphasen desselben Malers vor uns zu sehen.

Zeitlich vor die Gruppe des Lucasaltars fällt der Hochaltar der alten Hauptkirche oder Nikolaikirche in Stockholm, der jetzt im Historischen Museum dort aufgestellt ist. Er ist durch eine Inschrift vom Jahre 1468 datirt.

Der Stockholmer Altar enthält im Innern ebenfalls Schnitzwerk, nämlich die Kreuzigung und lange Reihen von einzelnen Heiligenfiguren. Die Flächen der zwei Flügelpaare sind mit der Jugend- und Passionsgeschichte Christi bemalt, die Predella mit den vier Kirchenvätern.

Zunächst fällt die große Verwandtschaft der Frauentypen auf mit denen des Hermen Rode, das Eirund der Gesichter ist nur etwas schematischer, die Linien alle ein wenig härter, trotzdem macht sich in der Malweise schon das Streben nach weicher duftiger Behandlung deutlich bemerkbar. Etwas größer noch ist der Unterschied in den männlichen Köpfen, da sich hier bei den stärker ausgeprägten Zügen und Formen eine etwas größere Schärfe der Linien geltend macht als bei den Frauen, trotzdem aber ist die Art der Köpfe dieselbe und auch dieselben merkwürdigen Kopfbedeckungen wiederholen sich genau wie z. B. die abgestumpfte Kegelform mit schräg übergebundener Schärpe wie auf dem Revaler Altar. Dann bemerken wir auch auf dem Stockholmer Altar die gleiche Art der Hände, die ebenso kautschukartig herabfallen, z. B. auf der Heimsuchung und der Darbringung im Tempel, oder sonst nur die einfachsten Bewegungen annehmen. Die Bekleidung der Figuren ist eng verwandt und auch der Faltenwurf, doch ist die Zeichnung darin in noch höherem Grade durch feste Linien hergestellt, scharfe Ecken sind häufiger, und das Krause, Rundliche noch fast gar nicht vorhanden.

Durch diese Abweichungen hindurch aber erkennen wir doch denselben Künstler und werden darin noch bestärkt durch die verwandte Art der Innenarchitektur mit den richtig gezeichneten Kreuzgewölben, allerdings noch mit Beobachtung einer größeren Symmetrie des Raumes, und besonders durch die gleiche Compositionsart, welche den Raum mit Figuren einfach gleichmäßig anfüllt oder überspinnt.

Man könnte nun zwar behaupten, wir hätten hier nur den Lehrer des Hermen Rode vor uns, aber mir scheinen dafür die Übereinstimmungen schon zu groß.

Der Altar ist 1468, also 14 Jahre vor dem Revaler, dem frühesten der sicheren Gruppe, vollendet, und zeigt denselben Künstler jugendlicher, noch ungeschickter, noch härter und eckiger in den Linien und noch weniger ausgebildet in der weichen, vertriebenen Behandlung und der Kräuselung des Faltenwurfes.

Stimmt doch auch dieser Entwickelungsgang in seiner Richtung mit der geringen Weiterbildung, die wir zwischen 1482 und 1494 wahrnehmen, überein.

Wichtig ist uns die Fortbildung vom Stockholmer zum Revaler Altar aber deshalb, weil sie uns sagt, daß der Künstler, der in Lübeck diese merkwürdigen, wie mit einem weichen Flaum überzogenen Bilder malte, diese Malart nicht von auswärts fertig hereingebracht hat, sondern daß sie etwas war, was er hier an der Stätte herangebildet hat, und womit er etwas für Lübeck in dieser Zeit Eigenthümliches geschaffen hat. Und ich wüßte auch keine andere gleichzeitige Malerschule, die etwas ganz Entsprechendes besitzt. Der Kölner Meister der heiligen Sippe, den ich vorher schon bei Gelegenheit der Farben heranzog, ist doch fester in Zeichnung und Ausdruck, und umgekehrt der weiche Stephan Lochner noch weniger vorgeschritten im Naturalismus.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Mitteilungen der Handelskammer.

Der Kassen-Ausschuß empfiehlt der Handelskammer, den Bau des Warenschuppens auf dem Konstinplatze der Firma Fr. Runau zum Preise von ℳ 22 882,07 zu übertragen. Die Handelskammer erklärte sich damit einverstanden.

Es wurde beschlossen, hiervon dem Architekten Ulrich Meyer als Vertreter des Oberbaudirektors sowie der Firma Fr. Runau Kenntnis zu geben.

Um die Genehmigung der Kaufmannschaft füe den aufgestellten Warranttarif einzuholen und für die notwendig gewoedene Wahl eines Revisors wurde beschlossen, auf Donnerstag den 18. April, abends 6 Uhr, eine Sitzung der Kaufmannschaft anzuberaumen.

Eingegangen sind 10 Prospekte der städtischen Handelshochschule zu Köln.

Es wurde beschlossen, die Akten dem Ausschusse der Handelskammer füe das Handelsschulwesen zu übermittelu.

Es wurde mitgeteilt, daß die Tarif-Vereinigung der Feuerversicherungs-Gesellschaften für die Hansestädte und deren Nachbarorte gegen die Aufstelluag einer Feldschmiede im Lagerhause keine Bedenken erhoben habe und daß daher der Maschinenfabrik G. Luther A.-G. Braunschweig die Aufstellung einer solchen Feldschmiede ihrem Ersuchen gemäß gestattet woeden sei.

Eine von der Fiema Richard Lüders in Görlitz unterm 18. v. Mts. eingegangene graphische Darstellung der Thätigkeit des deutschen Patentamtes wurde zu den Akten genommen.

Durch Schreiben vom 18. v. Mts. ersucht die Stadtkämmerei in Wismar um Mitteilung, ob der diesjährige hiesige Wollmarkt bereits anberaumt sei.

Es ist der Stadtkämmerei bereits erwidert worden, daß der Wollmarkt am 20. und 21. Juni d. J. stattfindet.

Das Kaiserliche Küstenbezirksamt III in Kiel ersucht unterm 13. v. Mts. um Äußerung darüber, ob nicht an Stelle der telegraphischen Zustellung der Eisberichte eine Übermittelung duech die Post treten könne.

Es wurde beschlossen zu erwidern, daß auf einen raschen Eingang der Eisberichte diesseits das größte Gewicht gelegt werdea müsse und daher die telegraphische Übermittelung unbedingt beizubehalten sei.

Wieder vorgelegt wurden die eingegangenen Bewerbungsgesuche um das Possehlsche Stipendiam.

Eingegangen ist hierzu ein Schreiben von J. L. E. Possehl vom 17. v. Mts.

Es wurde beschlossen, das genannte Stipendium dem zur Zeit in Wladiwostock befindlichen C. G. Bierstedt zu gewähren und dem Stifter hiervon Mitteilung zu machen.

Eingegangen ist eine Probenummer der neuen Zeitschrift „Rußland und Deutschland."

Es wuede beschlossen, dieselbe zunächst bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkulieren zu lassen.

Ein Schreiben der Firma Adolf Vollbrandt in Hamburg, in welchem dieselbe die von der Eisengießerei Feiedr. Feldhoff & Co. hergestellten gußeisernen Fenster empfiehlt, wurde zu den Akten genommen.

Eine von der Duisburger Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft unterm 23. v. Mts eingegangene Offerte für Liefeeung eines feststehenden Dampfdrehkrahnes wurde dem Kanal-Ausschuß überwiesen.

Auf eine Anfrage aus der Mitte der Kammer wurde mitgeteilt, daß nach Angabe des Vertreters des Oberbaudirektors Rehder der Schuppen am Hundewall am 1. April voraussichtlich vollendet und auch der Drehkrahn daselbst aufgestellt sein werde.

Mit Begleitschreiben vom 20. v. Mts. ist eine Signaltabelle und Beschreibung des Behr'schen Nachtsignal-Apparates eingegangen.

Die Eingänge wurden dem Schiffahrts-Ausschuß überwiesen.

Die Direktion der Lübeck-Büchenee Eisenbahn-Gesellschaft teilt unterm 20. v. Mts. mit, daß der von Lübeck nach Hamburg abgehende Morgenzug aus verschiedenen Gründen nicht verlegt werden könne. Der erste Morgenzug von Travemünde nach Lübeck solle in derselben Weise wie im vorigen Sommee vom Strandbahnhof abgelassen werden.

Der Verkehrs-Ausschuß wurde beauftragt, die Früherlegung des Morgenzuges nach Hamburg mit Rücksicht auf den Anschluß nach Bremen im Auge zu behalten.

Der Verband Rheinhessischer Weinhändler fragt unterm 21. v. Mts. an, welche Stellung die Handelskammer zu seiner an das Reichsschatzamt gerichteten Eingabe, betreffend die deutschen Eingangszölle auf Wein und Spirituosen, in dem neuen deutschen Zolltarif und in den Handelsverträgen eingenommen habe.

Es ist dem Verband bereits mitgeteilt worden, daß die Handelskammer in dieser Feage in meheeren an das Kaiserliche Reichsamt des Innern und an den Senat gerichteten Eingaben dieselbe Stellung wie der Verband eingenommen habe und daß daher die Handelskammer sich vorläufig nicht veeanlaßt sehe, in dieser Angelegenheit weitere Schritte zu thun.

Mit Begleitschreiben vom 23. v. Mts. ist vom hiesigen dänischen Generalkonsulat eine Bekanntmachung des Königlich dänischen Landwirtschafts-Ministeriams eingegangen, derzufolge die Einfuhr lebenden Federviehs aus Deutschland nach Dänemark bis auf Weiteres verboten worden ist.

Es waede hierzu mitgeteilt, daß auf diese Bekanntmachung bereeits von den Zeitungen hingewiesen sei.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu N°. 14 der Lübeckischen Blätter

vom 7. April 1901.

Naturhistorisches Museum.

In der Lübeckischen Abtheilung des Naturhistorischen Museums ist seit längerer Zeit durch Aufstellung biologischer, dem Leben der betreffenden Thiere sich anpassender Gruppen, das Bemühen in den Vordergrund getreten, die uns zunächst umgebende Thierwelt dem Verständniß der Besucher näher zu bringen. Bereits im vorigen Jahre waren mehrere Vogelgruppen und eine Anzahl Schaukasten zur Aufstellung gelangt, welche das Leben schädlicher und nützlicher Thiere im Garten zur Anschauung brachten. Die Sammlung ist jetzt fortgeführt und in sieben weiteren Kasten auf Feld und Wald ausgedehnt worden.

Wir möchten diese Gruppen der besonderen Beachtung empfehlen. Der Freund von Feld und Wald wird hier sicher manches Interessante finden und neben Anregung auch wohl Belehrung mit nach Hause nehmen. 278.

Aus der Geschichte der Marienkirche.

Bei dem Brandschaden, den kürzlich der Jakobikirchthurm erlitten hat, wird ein Bericht von Interesse sein, wie im Jahre 1683 unsere Marienkirche von einem Blitzschlag getroffen ist. Der damalige Organist und Werkmeister Dietrich von Buxtehude beschreibt diesen Vorgang in dem von ihm geführten Wochenbuche der Kirche unter der 22. Woche nach Ostern (2. bis 8. Sept.) 1683 in folgender Weise:

Sontag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr entstund ein zweyfaches Gewitter kegen einander auß dem Nordosten und Südwesten, welches endtlich nach vielen harten Donnerschlägen mit einen erschrecklichen Blitzen und Geschmetter sich dergestalt endigte, daß bey dem letzten Schlage ein Feuer durch die Kirche so augenscheinlich herumb flog, daß alle Menschen nicht anders meineten, denn es würde etwas beschädigt haben. Die Kinder fingen an zu weinen, die Leute stunden auff und lieffen fort, der Studiosus, so die Predigt that, muste aufhören und ohne Schluß von der Canzel gehen. In solchem Tumult und Bestürzung wurd doch auf dem Chor der Gesang Wend ab deinen Zorn zu singen angefangen. Mittlerweile sich das Gewitter durch einen hefftigen großen Hagel in einen starcken Platzregen resolvirte. Alldieweil nun dieses wunderbarliche Gewitter von allen Menschen vor ein sonderlich Omen warde gehalten, in dem man weiter nichts verspühren noch wißen könte, wie es recht zugegangen wehre, dennoch aber befürchtet wurde, daß wegen starcken brandigten Geruchs der Donnerkeil sich irgendwo möchte versiecket haben, alß wurd sofohrt Anstaldt gemacht, daß des Nachts in der Kirchen auf denn Gewölben und beyden Thurmen 10 Mann Wache halten müsten, umb parat zu seyn, wan sich eine Gefahr etwan erreugen wolte. Mann hat aber, Gott sey ewig Lob und Danck darvor gesagt, weiter nichts vermercket, deßwegen auch von denn Cantzelen davor Gott gedancket worden. Der Höchste wolle ferner so gnädig seyn und die Kirche mit der lieben Gemeine hinfüro auch vor allen Schaden und Unglück väterlich bewahren und Seiner allerheiligsten Schutz befohlen seyn laßen umb Jesu Christi willen. Amen!

NB. An diesem Tage und eben, wie dieses Gewitter geschehen, ist die denckwürdige Victoria der Christen wieder den Türcken und Tartaren durch Gottes Gnade erhalten worden, in dem durch Beystand des Höchsten die Alliirete Potentaten die kayserl. Residens-Stadt Wien entsetzet und die Türcken von derselben harten Belagerung vertrieben und in der Flucht geschlagen haben.

Tausend-Tausendmahl sey dir
Liebster Jesu Danck dafür. 85.

Geistliches Konzert in der Marienkirche
am 31. März 1901.

Das Palmsonntags-Konzert in der Marienkirche, das sich eines recht guten Besuches erfreute, wurde von Herrn Lichtwark mit einer großen Doppelfuge mit Präludium in C-moll von L. L. Krebs eröffnet. Die schöne Komposition, die namentlich in dem Präludium erkennen läßt, daß Krebs ein Schüler Bachs war, kam ungemein klar zum Vortrag. Eine Preghiera von Oreste Ravanello, die Herr Lichtwark auf der neuen Chororgel spielte, erfreute durch Klangschönheit und edle Melodik. Die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang beteiligte sich an dem Konzert durch Chöre von Orlandus Lassus, Lotti, Lichtwark, Mendelssohn und Rosenmüller. Die Lichtwark'sche vierstimmige Motette mit Choral ist eine ernste, musikalisch tüchtige Arbeit; der Chor sang die wohlklingende Komposition sehr schön. Weniger gut gelang der dreistimmige Männerchor von A. Lotti „Vere languores." Der Mangel an guten hohen Tenören machte sich recht bemerkbar. Der Knabenchor trug zwei Chöre von Zimmerthal und Hauptmann musikalisch sicher und in sauberer Schattierung vor; die fast zu helle Vokalisation in der Aussprache bedarf noch der Korrektur. Fräulein Heer aus Hamburg sang mit angenehmer und wohllautender Altstimme ein geistliches Lied von Johann Wolfgang Franck, ein etwas nüchternes Jesuslied von Hildach und das Solo in Mendelssohns geistlichem Liede: Laß, o Herr, mich Hülfe finden. In der Arie aus der Matthäus-Passion von Bach fehlte es der Sängerin an Kraft der Stimme, um der Komposition

ganz gerecht zu werden. Recht ansprechend waren die Violinsoli von Herrn Großmann. Sowohl in dem Andante aus dem A-moll Konzert von J. S. Bach wie in dem Canon von F. Schulz bewies der Geiger, daß seine Technik auf solider Grundlage beruhe. Die Sarabande von Bach für Violine allein klang, so rein auch die schwierigen Doppelgriffe gelangen, noch nicht abgeklärt genug. Ysaÿi und Zajic, die im Konzert des Lehrergesang-Vereins resp. im 3. Kammermusik-Abend von Fräulein Herrmann dieselbe Komposition spielten, haben uns zu sehr verwöhnt. 829.

Neuer Museumsführer.

Die rasch vergriffene 3. Aufl. des Führers durch das Museum zu Lübeck ist durch die soeben erschienene 4. Aufl. ersetzt worden. In gleich übersichtlicher Anordnung wird das neue 73 Seiten umfassende Heftchen, welches bis auf die Gegenwart fortgeführt, mit seinen kurzen, die Hauptsachen hervorhebenden Bemerkungen dem Museumsbesucher in der Sammlung ein wirklicher Führer, und im Hause ein kleines Nachschlagebuch werden können. Eine Ansicht des Museumsgebäudes ziert den Eingang. Der Preis von 30 Pfg. ist der gleiche geblieben. 278.

Bausteine.

Göttliches hab' ich geliebt, wo geblendeter Sinn es erkannte.
Kinder und Frauen, in Euch blüht' es am stillsten zumeist.

Was mir behagt an der Welt? Daß sie immer zerstörend und schaffend
Kinder ergötzt und den Mann bildet, die Greise befreit.

Wollt Ihr politisch was sein, so bestellet im Hauf' und im Staate
Alles mit Ernst; der Partei lasset die Possen des Markts.

Groß ist, wer sich entsagt; wer sein verzichtet, ist elend.
Held ist, wer von der Welt Aengsten die Geister befreit.

Lokale Notizen.

— Se. Majestät der Kaiser hat dem Senate nachfolgendes Dankschreiben zugehen lassen:

Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck hat in dem Mir von dem Herrn Senator Dr. Eschenburg überreichten Schreiben vom 12. Januar d. Js. seiner Theilnahme an der Gedenkfeier der Begründung des Preußischen Königthums Worte und Wünsche geliehen, die Mich herzlich erfreut haben.

Der an solchem Gedenktage auch der ferneren Vergangenheit zugewendete Blick haftet auf dem Lichte, das auf die Tage fällt, da mit ritterlichen Bürgern Bremens die gleichgesinnten Männer von Lübeck unter den Ersten deutsche Saat im Preußenlande ausgestreut haben. Nach Jahrhunderten der Wirren und Kämpfe dürfen wir uns heute gemeinsam der Ernte freuen. In den fernsten Theilen der Erde grüßt der deutsche Landgenosse die im Banner des Reiches vertretenen Farben Preußens und der Hansa als Zeichen einer, so Gott will, unlöslichen Verbrüderung, die uns den Segen einmüthigen Wirkens für des Reiches Größe auf Jahrhunderte hinaus erhoffen läßt.

Ich danke dem Senate für den Ausdruck einer Gesinnung, die Ich mit herzlichem und unwandelbarem Wohlwollen für die ehrenreiche Stadt Lübeck erwidere.

Berlin im Schloß, 11. März 1901.

(gez.) Wilhelm I. R.

— Am 1. April entschlief der frühere langjährige Seelsorger der St. Lorenz-Gemeinde Herr Pastor a. D. Johann Hermann Bousset. Einen Nachruf wird die nächste Nummer bringen.

— In dem am 1. April abgehaltenen Herrenabend der deutschen Kolonialgesellschaft hielt Herr Betriebs-Direktor C. Christensen eine Gedächtnisrede auf den Fürsten Bismarck und erörterte ferner die Entwürfe und Aussichten für Bahnen in Deutsch-Ostafrika.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee
Januar* .	3348	6066	9414	304	4131
Februar**	2864	5551	8415	301	3719
März* .	3553	5427	8980	290	3590

* Gekocht 31 Tage. ** Gekocht 28 Tage.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. März bis 31. März dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	—	1177	21	1598
Struckfähre	—	2	622	136	1020
Lastadie .	54	—	1550	722	3964
Markthalle	—	—	1305	270	3646
Untertrave	—	—	500	375	2226
	54	2	5154	1524	12454

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Effecten.
Giro- und Depositen-Verkehr.
Zinsvergütung auf Giro-Conto 2 %.
Darlehen gegen Unterpfand und Bürgschaft.
Einlösung von Coupons.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. März 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	265 837,30
Guthaben bei Banken und Bankiers		800 340,81
Wechselbestand		4 176 722,77
Darlehn gegen Sicherheit		3 074 884,77
Effecten-Bestand		599 603,63
Hypotheken-Bestand		482 400,—
Bank-Gebäude		125 000,—
Sonstige Activa		75 659,05

PASSIVA.

Grundcapital		3 000 000,—
Reserve-Fonds		422 500,—
Special-Reserve-Fonds		96 722,68
Giro-Conten		3 605 069,41
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder		365 880,—
Accept-Conto		73 712,37
Auswärtige und hiesige Creditoren		1 423 477,85
Sonstige Passiva		526 048,76

Heinrich Diestel
Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254. Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. / **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„	1 „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„	1 „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 162. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen,
Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer,
verstellbare Kinderstühle.
Sämmtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.
Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

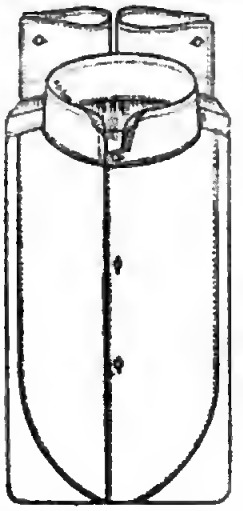
Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4.— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,–**, mit Manschetten **4,50.**

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50
Extrafeine Frackwesten,
weiss, **8,50 9,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Deecke & Boldemann,
obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die **Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London, gegen Feuersgefahr
für die **Helvetia in St. Gallen,**
für die **Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel** und
für die **Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel,**
gegen Seegefahr,
für die **Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur,**
gegen persönliche Unfälle aller Art,
wie Jäger, Schützen, Radfahrer u. s. w.,
Reiseunfallversicherung.
Einbruchs-Diebstahl,
Ferner Haftpflichtversicherung gegen Dritt-Person und Sachbeschädigung.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Lübecker Turnerschaft
Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½ 10½ U.
Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Haupttuenhalle.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

14. April. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 15. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Bericht des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste für das Jahr 1900.

Litterarisches I. und II. — Rode und Notte, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts. — Zum Gedächtnis eines Entschlafenen. — Die Erstürmung Lübecks 1806. — Die Einweihung des Altars der Marienkirche. — Aus dem Jahresbericht des Lübecker Yacht-Clubs. — Lokale Notizen.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 16. April 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

II.

Bericht des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste für das Jahr 1900.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins betrug 53 gegen 49 im Vorjahr. An jährlichen Beiträgen der Vereinsmitglieder gingen ein ℳ 142 gegen ℳ 133 1899. Dazu kamen ℳ 300 Beitrag der Gesellschaft und ℳ 65,49 Zinsen. ℳ 100, welche am Schluß des Vorjahres für einen zur Entlassung kommenden Zuchthausgefangenen unter bestimmten Bedingungen zur Auswanderung nach Brasilien bewilligt und dem Anstaltsgeistlichen ausgezahlt waren, gingen an die Kasse zurück, da die auferlegten Bedingungen nicht erfüllt wurden. So standen dem Verein einschließlich eines vom Vorjahre übernommenen Kassenbestandes von ℳ 170,64 ℳ 778,13 zur Verfügung. ℳ 456,20 wurden zu Unterstützungen in 91 Fällen verwandt, ℳ 10 als Jahresbeitrag an den Verband der deutschen Schutzvereine gezahlt, die Verwaltungsunkosten betrugen ℳ 13,29 und es verblieb ein Kassenbestand von ℳ 298,64. In den weitaus meisten Unterstützungsfällen handelte es sich um Anschaffung von Kleidungsstücken, Schuhzeug, Legitimationspapieren und Handwerkszeug.

Reisegeld wurde, wenn irgend thunlich, nur dann bewilligt, wenn die Fahrkarten von Mitgliedern des Vereins gelöst und die Abreise überwacht werden konnte. Mit etwas größeren Summen wurde in drei Fällen geholfen, einem Schreiber bei seiner Entlassung mit ℳ 60, und in zwei Fällen mit einem Beitrag zu den Kosten der Auswanderung.

Da die Arbeitsgelegenheit im Berichtsjahr im Ganzen eine reichliche war, boten sich dem Verein in seinem Streben, den Entlassenen zur Arbeit zu verhelfen, keine besonderen Schwierigkeiten, mit Ausnahme der stets am schlimmsten liegenden Fälle, in denen es sich um Kaufleute oder Schreiber handelt, die zu schwerer körperlicher Arbeit meist ungeeignet und in ihrem Berufe schwer wieder unterzubringen sind.

Von zwei früheren Schützlingen des Vereins kamen recht erfreuliche Nachrichten. Der eine ist, nachdem er, ein einfacher Arbeiter, sich durch den Unterricht im Zuchthause und durch Selbstunterricht fleißig weiter gebildet hatte, 1899 nach Brasilien ausgewandert, bekleidete dort zur Zufriedenheit das Amt eines Lehrers an einer deutschen Schule und ist jetzt am Waisenhause Pella in Taquary thätig. Der andere, von Haus aus Schlosser, erlernte in Brasilien den Mühlbau, verwertete die erworbenen Kenntnisse in Transvaal und kämpft jetzt auf Seiten der Buren. Er sandte eine ganze Reihe anschaulicher Berichte vom Kriegsschauplatz, aus denen hervorgeht, daß er, der es zum Range eines Feldkornets gebracht hat, mit ernstem, tapferem Sinne im Dienste einer gerechten Sache eine dunkle Vergangenheit zu sühnen sucht.

Digitized by Google

Mit dankbarer Anerkennung für die ihm von dieſer Seite her erwachſene Hülfe blickt der Verein hin auf die treue opferfreudige Teilnahme, welche je zwei Damen im Marſtallgefängnis und im Werk- und Zuchthauſe durch regelmäßige Beſuche und Fürſorge bei der Entlaſſung den weiblichen Inſaſſen dieſer Anſtalten erweiſen.

Der Vermögensbeſtand war am 31. Dezember 1900 ℳ 1948,64 gegen ℳ 1820,64 im Vorjahre.

Literariſches.

I.

R. Krauel. Prinz Heinrich von Preußen in Paris während der Jahre 1784, 1788 und 1789. Berlin 1901.

Seiner verdienſtvollen Studie über den Grafen Herzberg hat der Verfaſſer jetzt eine zweite folgen laſſen, die den Aufenthalt des Prinzen Heinrich von Preußen in Frankreich, erſt im Jahre 1784, dann 1788 und 1789 behandelt. Auch dieſe beruht, wie ihre Vorgängerin, auf der Durchforſchung umfänglicher, bisher nicht verwertheter Archivalien, giebt, wie jene, ein lebensvolles Bild der Zeit und der Perſönlichkeiten und iſt beſonders wirkſam in dem Gegenſatze, der zwiſchen den beiden Epiſoden beſteht.

Die erſte Reiſe iſt unternommen, als der Bruder des Prinzen, der große König, noch nicht die Augen geſchloſſen, die zweite, als das Regiment des Neffen ſchon volle zwei Jahre in ſeiner verhängnißvollen Ziellofigkeit ſich offenbart hatte.

Trotz ihrer gemeinſamen Vorliebe für franzöſiſches Weſen und franzöſiſche Bildung war das Verhältniß der beiden königlichen Brüder immer ein kühles geblieben. Friedrich der Große ſchätzte, doch nur in gewiſſem Sinne, die militäriſchen Anlagen des Prinzen Heinrich, auf die Politik gewährte er ihm, und namentlich ſeit dem Jahre 1770, nicht den mindeſten Einfluß mehr. Er ſuchte aus guten Gründen ſeine Stützpunkte bei Rußland, bei England, gelegentlich im Deutſchen Fürſtenbunde, und hielt ſich Frankreich gegenüber freie Hand. Dem gegenüber war Prinz Heinrich von jeher eifrig für ein Bündniß Preußens mit Frankreich eingetreten, überhaupt drängte es ihn fort und fort, politiſchen Antheil und Einfluß zu gewinnen, und als ihm das nie gelingen wollte, ward er zum ſteten und lauten Beſſerwiſſer und Tadler, zum Frondeur. Auch ſeine franzöſiſche Reiſe ſollte ſeinen Wünſchen und Zwecken dienen. Als ihm der erwartete politiſche Auftrag nicht zu Theil ward, verſuchte er trotzdem, ſich wenigſtens mit dem Scheine einer diplomatiſchen Miſſion zu umgeben und im Dienſte der ihn beherrſchenden Idee zu wirken, freilich vergebens.

Nochmals glaubte Prinz Heinrich ſeine Stunde gekommen nach dem Tode Friedrichs des Großen (1786), jetzt hoffte er auf eine führende politiſche Rolle, wie auf ein Kommando an der Spitze der preußiſchen Armee. Da ihm auch damals das eine wie das andere verſagt blieb, auch der neue König nicht auf die viel empfohlene Annäherung an Frankreich eingehen wollte, fiel der Prinz in das alte Spiel zurück.

Mit Wonne genoß er in Frankreich, wie das erſte Mal, die wohlberechnete Aufnahme, die er in den Kreiſen des Hofes, der Geſellſchaft, der Künſte und Wiſſenſchaften fand und ſchwelgte in der Feinheit und Vollendung der Umgangs- und Verkehrsformen des ancien régime, die dieſe dem Untergange geweihte Welt ſo unnachahmlich ausgezeichnet hat. Den kommenden Sturm erkannte er nicht. Und doch hatte er bereits vorher an ſeinem Hofe zur Rheinsberg den Sturmvogel empfangen und leider zu naher und unvorſichtiger Vertraulichkeit gewürdigt, der ſich als ein wahrer Seher in jener Zeit erweiſen ſollte, der auch für Preußen eine Kataſtrophe als unausbleiblich prophezeite und der nun eben im Begriff ſtand, ſeine Laufbahn in Frankreich als Staatsmann und Parlamentarier zu beginnen — den Grafen Mirabeau. Noch während Prinz Heinrich in Frankreich ſich aufhielt, erſchien dort ohne Nennung des Verfaſſers die geheime Geſchichte des Berliner Hofes und brachte die Welt in Aufruhr. Bald auch war es kein Geheimniß mehr, aus weſſen Feder das Werk ſtammte. Prinz Heinrich aber fand darin ſein eigenes Contreſey, bei aller Uebertreibung unverſchleiert, nackt und lebenswahr, und konnte da z. B. von ſich leſen: „heute aufgeblaſen und morgen aufgeregt, iſt er weder Herr über ſeine Geſichtszüge, noch über ſeine momentane Stimmung; er iſt falſch, verſteht aber nicht, es zu ſein; obwohl er geiſtreich, ſogar in mancher Beziehung talentvoll iſt, hat er doch keine beſtimmte eigene Meinung. Kleinliche Mittel, kleine Winke, kleine Paſſionen, kleine Anſchauungen — Alles iſt klein an ihm; dabei entdeckt man wohl hie und da geiſtig Großes, aber Alles ohne Methode; hochnaſig wie ein Emporkömmling, eitel wie ein Mann, der auf Werthſchätzung keinen Anſpruch hat, iſt er zu führen außer Stande, kann aber auch nicht geführt werden. Er iſt einer von Jenen, die beweiſen, daß ein kleinlicher Charakter die beſten Eigenſchaften zerſtören kann.“

Dieſe Charakteriſtik und ähnliche an anderen Stellen geben die bündigſte Aufklärung, weshalb Friedrich der Große ſeinem Bruder keinen politiſchen Einfluß geſtattete.

Jeder, der für jenes Zeitalter preußiſcher Geſchichte Intereſſe hat, wird in der vorliegenden feinſinnigen Skizze dem Verfaſſer mit Vergnügen folgen und ſie nicht unbereichert aus der Hand legen. P. H.

Digitized by Google

II.

Dr. G. Sack: Ein Beitrag zur Unterſuchung der täglichen Variationen der erdmagnetiſchen Inklination und Total-Intenſität. (Programm des Katharineums van 1901.)

Jeder Socialpolitiker weiß, wie ſchwer es iſt, für gewiſſe Erſcheinungen die zureichenden Gründe anzugeben. Die Höhe des Getreidepreiſes wird nach der Meinung des Volkes durch den Ausfall der heimiſchen Ernte bedingt. Sa richtig dieſe Anſicht an ſich iſt, ja gewiß iſt auch, daß dieſe Urſache nicht die einzige iſt, ja daß ſie heutzutage ſagar eine untergeardnete Rolle ſpielt. Wichtig iſt die Güte des Ernteertrages in den einzelnen Brodfrucht erzeugenden Ländern; bedeutſam iſt die Größe der Mißernte in dieſer oder jener Gegend; von Einfluß iſt die Höhe des Einfuhrzolles, die Länge des Transportweges aus den Ländern, die in der Lage ſind abzugeben, die Höhe der Frachtſätze mit all den Nebenumſtänden, die die Fracht bedingen; preisbildend ſind die Einkäufe, die teilweiſe bereits vor der Ernte auf Grund der Ernteausſichten gemacht wurden; eine graße Ralle ſpielen allerhand Nebenumſtände, wie die Ausſichten auf Krieg und Frieden, die Abſichten die Zölle zu ändern, die Gerüchte van Frachtermäßigungen und dergl. mehr. Die Wichtigkeit der berührten Frage hat eine große Zahl der bedeutendſten Männer veranlaßt, eingehende Unterſuchungen anzuſtellen, ohne daß bis jetzt eine einwandfreie Antwort, eine van allen Seiten als überzeugend anerkannte Darlegung gelungen iſt. Sall beiſpielsweiſe die Güte der Ernte in Norddeutſchland in ihrem Einfluß auf den Preis in Narddeutſchland unterſucht werden, ſa müßte man van ſämtlichen Jahren mit guter Ernte die Preiſe zuſammenſtellen. Dieſe ſind dann van dem Chaos der übrigen preiserhöhenden und preiserniedrigenden Umſtände bedingt. Unter der Varausſetzung, daß dieſe Umſtände nach aben wie nach unten gleichartig oder dach annähernd gleich auf den Mittelpreis wirkten — man kann ja den Einfluß außerardentlicher Ereigniſſe, wie den Krieg van 1870—71, ausſchließen — erhält man dann den mittleren Preis für eine gute Ernte. Ebenſo würde der Preis für eine mittlere, für eine geringe, für eine ſchlechte Ernte gefunden werden. Damit wäre dieſe Frage beantwartet ader dach der Löſung ſo nahe wie möglich gebracht. Jedermann ſieht ein, daß die Zuverläſſigkeit der erlangten Reſultate davon abhängig iſt, daß ſich wirklich die Geſamtheit aller Kambinationen in jenem Chaos findet. Wären nur Jahre mit ſchlechten ruſſiſchen Ernten gewählt, ſo wäre das Ergebnis nicht zuverläſſig. Ein wahrheitsgetreuer Preis iſt um ſo wahrſcheinlicher, je größer die Zahl der zu Rate gezagenen Jahre iſt. Ebenſo kann man mit den Preiſen in Süddeutſchland, in England, in Skandinavien verfahren. Man würde finden, daß die Ernte Narddeutſchlands preisbildend iſt, und ihren Einfluß in Zahlen angeben können. Eine entſprechende Unterſuchung wird dazu führen, welche Bedeutung die Güte der Ernte Rußlands in Nord- und Süddeutſchland, in England und in Skandinavien hat. Es iſt varauszuſehen, daß Norddeutſchlands Ernte eine mehr lakale, Rußlands Ernte eine mehr eurapäiſche Bedeutung hat, und die Unterſuchung wird nicht nur die Richtung, ſandern den ziffermäßigen Einfluß zu Tage fördern.

So iſt es auch mit den Kräften, die die Magnetnadel beeinflußen. Daß die Magnetnadel nordwärts zeigt, wiſſen wir ſeit Kalumbus Zeiten; daß ihre Richtung durch einen in der Erde befindlichen Magneten beſtimmt iſt, wies der unſterbliche Gauſs in das Bereich der Märchen; daß die Nadel nicht ſtarr in derſelben Richtung ſteht, zeigten die Unterſuchungen van Humbaldt. Die Brabachtungen der letztgenannten Männer und ihrer Nachfalger ließen erkennen, daß mannigfache jetzt nach rätſelhafte Kräfte, unter und über der Erdaberfläche, irdiſche und der Sanne entſtammende, thätig ſind, daß die einen die Richtung der Magnetnadel feſtzuhalten, andere ſie zu ſtören ſtreben. Ihren Einfluß zu ſandern und klarzuſtellen, iſt eine Aufgabe, mit der ſich eine Reihe namhafter Phyſiker beſchäftigt. Die Löſung iſt mühſam und zeitraubend; eines Einzelnen Leben reicht zur Bewältigung der notwendigen Rechnungen nicht aus. Deshalb hat ſich eine Anzahl rühriger Kräfte unter der Führung van Nippolt zuſammengethan, um gemeinſam die Sache zu fördern. Es iſt erfreulich, daß ſich auch in Lübeck ein Jünger der Phyſik geſunden hat, der unbeirrt um den augenblicklichen und perſönlichen Erfolg an dieſem für das Wiſſen von der Erde ſo wichtigen Unternehmen teilnimmt. Wir können wahl varausſetzen, daß die vorliegende Unterſuchung allen Fachgenoſſen in freigebiger Weiſe zugänglich gemacht worden iſt, ſa daß ſie nicht in dem Wuſte der Schulprogramme, wo niemand ſie vermuten würde, begraben wird. Sie kann wie alle ähnlichen Arbeiten nur dann Nutzen ſtiften, wenn ſie als Bauſtein mit andern Bauſteinen zu einem Gebäude ſich zuſammenfügt.

Schaper.

Rode und Notke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts.

Vortrag, gehalten von Herrn Dr. Adolph Goldschmidt auf dem kunsthistorischen Kongreß zu Lübeck am 17. September 1900.

Aus der „Zeitschrift für bildende Kunst." Neue Folge XI. Heft 2 und 3.

(Schluß.)

Haben wir nun in dem Stockholmer Hochaltar eine Phase der Malerei des Hermen Rode, die vor der zuerst besprochenen Gruppe liegt, so können wir bei einem anderen Werke die Frage aufwerfen, ob es nicht eine letzte Entwickelungsstufe des Malers repräsentirt. Es ist das ein anderes großes 1501 datiertes zweiteiliges Altarbild in der Marienkirche, welches jetzt im südlichen Seitenschiff über dem Schonensahrergestühl hängt und innen die Anbetung der drei Könige und die Kreuzigung darstellt, auf der Außenseite des Flügels grau in grau eine Madonna in der Strahlenglorie auf dem Halbmond in Wolken mit St. Johannes dem Täufer und dem Evangelisten. Die Predella zeigt Christus als Schmerzensmann zwischen den vier Kirchenvätern wie auf der Predella des Stockholmer Altares.

Man vergleiche die figurenreiche Kreuzigung dieses Diptychons mit der des Diptychons von 1494 in der Marienkirche. Die Auswahl der Farben ist sehr verwandt, die Vorliebe der Zusammenstellung der zwei verschiedenen Töne des Rot ist auch hier deutlich erkennbar, ebenso die Neigung zu reich gemusterten Brokatstoffen.

Die Anordnung der Kreuze und der Schächer stimmt überein, der Christustypus ist ganz derselbe, ebenso der des greisen Schächers zur Rechten. Es finden sich dieselben Figuren verwandt und oft in gleicher Stellung, so die Kindergruppen im Mittelgrund, ein Kind auf dem Steckenpferd reitend, eine mohrenartige Frau mit Kind auf dem Arm und ein kleiner sich auf die Hinterbeine stellender Hund dicht dabei. Bei der Frauengruppe im Vordergrund stimmen die Bewegungsmotive der Maria, und macht sich in gleicher Weise das große weiße Kopftuch einer vom Rücken gesehenen Frau geltend. Der Affe, der auf dem Bild von 1494 den einen Reiter der Gruppe rechts begleitet, ist auch auf dem von 1501 wieder angebracht, hier allerdings auf der Schulter des Mannes anstatt auf dem Pferde sitzend. In ganz derselben Stellung wiederholt sich bei beiden Bildern der Kriegsknecht mit dem Essigschwamm in der Mitte des Vordergrundes.

Das Mindeste also, was man behaupten müßte, wäre, daß der Maler des Diptychons von 1501 sich in sehr vielen Dingen nach dem älteren Bilde gerichtet, Motive und Einzelfiguren entlehnt hat. Nun kommt aber die Ähnlichkeit der Farbe, eine Verwandtschaft der Kopftypen und des Faltenwurfes, die gleiche Haltung und Bewegung der Hände und die wirre alles füllende Anordnung der Figuren hinzu, wie wir sie bei dem Meister Hermen Rode kennen. Die Landschaft mit der Burg auf der Anbetung der drei Könige gleicht der auf dem Revaler Altar. Das läßt an denselben Maler glauben. Diesen Ähnlichkeiten gegenüber aber treten auffallende Unterschiede. Die Malweise ist eine ganz andere, alles ist viel schärfer in der Zeichnung und die Farben sind emailartig vertrieben. Auf den Händen sind Knöchel und Adern klar und scharf ausgeprägt, die Züge in den Gesichtern sind stärker markirt und plastischer herausgeschnitten, die Augen sind klarer, intensiver im Blick. Die Falten der Gewandung sind ebenfalls härter, mehr blechartig, aber den Hauptformen nach mehr den späteren krausen Bildungen als den frühen scharfeckigen des Hermen Rode gleichend.

Die Annahme, daß es sich hier nur um einen Schüler des Rode handelt, ist nicht nötig; das spätere Diptychon ist sieben Jahre nach dem von 1494 entstanden und der Maler könnte in diesen sieben Jahren sehr wohl eine Wandlung durchgemacht haben. Am ersten könnte man an den Einfluß des großen 1491 gemalten Memlingschen Altars im Lübecker Dom denken, der bei den Lübecker Künstlern gerade in der Art der Ausführung die größte Bewunderung hervorrufen mußte und viele Anleitung zu der neuen Malweise Rode's bieten konnte. Aber es ist nicht zu erweisen, ob der Memlingsche Altar damals schon in Lübeck war, denn er wurde erst im Jahre 1504 in der Domkapelle aufgestellt.

Nehmen wir nun aber an, daß das große Diptychon der Marienkirche von 1501 eine späte Malrichtung des Hermen Rode vertritt, so können wir wohl kaum den weißhaarigen Greis auf dem Tod der Maria von 1494 als Selbstportrait ansehen, denn sollte dieser hochbetagte Mann sich in den nächsten sieben Jahren noch eine ganz andere Malweise angewöhnt haben mit nicht abnehmenden, sondern steigenden Fähigkeiten? Wir müssen dann im Gegenteil glauben, daß der Künstler 1501 noch in verhältnismäßig rüstigem Alter war, daß er ungefähr 1440 geboren und sein Stockholmer Altar von 1468 noch ein ziemlich jugendliches Werk war.

Von dem Maler „Rode" haben wir also als sichere Leistungen die ganze Bildergruppe von 1482—1494, als höchst wahrscheinliches frühes Werk den großen Stockholmer Altar von 1468 und ebenso als spätes das Diptychon in der Marienkirche von 1501.

Digitized by Google

Über sein Leben erfahren wir daraus nicht mehr. Daß er für Reval und für Schweden große Aufträge bekam, beweist seinen verbreiteten Ruf, aber es ist kein Beweis, daß er aus Lübeck herausgekommen ist, denn auf dem Stockholmer Altar sagt die Inschrift „diese Tafel ward in Lübeck fertig gemacht . . . " und die Namen der Stockholmer Kirchenvorsteher wurden erst in Stockholm, wie die abweichende Schrift zeigt, eingefüllt. Von dem Revaler Altar heißt es aber expreß, daß man die Tafel in Lübeck machen und von dort holen ließ. Rode vollendete also die Werke in Lübeck selbst.

Merkwürdig im Gegensatz zu Rode steht nun der andere Maler, bei dem wir umgekehrt zu Werke gehen müssen. Während wir bei dem besprochenen Künstler von einer einheitlichen Bildergruppe ausgehen konnten, der wir nach einer Aufschrift den Malernamen Hermen Rode beilegten, haben wir hier umgekehrt eine ganze Reihe von urkundlichen Notizen über einen Maler, der in Lübeck offenbar eine beträchtliche Rolle spielte, dessen künstlerische Leistungen uns aber nicht so ungesucht klar entgegentreten.

Es ist Bernt Notke.

Die Angaben, die ich früher über diesen Maler zusammenstellte, sind seitdem durch allerlei Notizen bereichert worden, die Herr Staatsarchivar Prof. Hasse gefunden und mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat, wofür ich ihm ganz besonderen Dank schulde. Darunter ist hauptsächlich von Interesse ein „Geburtsbrief," der auf seine Stellung in Lübeck einiges Licht wirft.

Bernt Notke wurde spätestens ungefähr 1440 in dem kleinen Orte Lassahn bei Ratzeburg geboren. Wo er seine Lehr- und Gesellenzeit zugebracht hat, ist nicht bekannt, aber offenbar nicht in Lübeck, wenigstens seine Gesellenzeit nicht, denn 1467 erfahren wir, daß er dort zwar als Meister, aber nicht als zünftiger Meister ansässig ist. Er hatte also wohl die Vorbedingung, in Lübeck als Geselle seine Zeit abgearbeitet zu haben, nicht erfüllt. Deshalb legen auch die Lübecker zünftigen Meister den Gesellen, die bei Notke arbeiten, Schwierigkeiten in den Weg, in Lübeck selbständige Meister zu werden, und der Rat zu Lübeck sieht sich eben 1467 veranlaßt zu erklären, daß der Dienst bei Notke den Gesellen nicht zum Schaden gereichen solle, und daß, wenn einer von den Zünftlern den Notke wegen irgend einer Sache beschuldigen wollte, er dies nur vor dem Rate der Stadt thun dürfte.

Wir sehen also hieraus, daß Notke eine Art Ausnahmestellung einnahm. Trotzdem beschäftigte ihn die Marienkirche, für die er 1470 einen Wetterhahn und Turmknauf zu vergolden hatte. 1471 erfahren wir aus dem Testament eines Lübecker Bürgers Johannes Biß, daß Notke eine Altartafel für ihn malt. Der Testator Biß bestimmt, daß diese Tafel nach Frankfurt a. M. kommen solle auf den Altar der heiligen Agnes in der Heiligengeistkirche. Biß stammte nämlich aus Frankfurt und stand, was uns bei diesem Auftraggeber besonders interessiert, in Geschäftsverbindung mit der Fust-Schöffer'schen Druckerei, die ihren Geschäftssitz in Frankfurt hatte, und von der er gedruckte Bücher bezog, um sie dann in Lübeck und weiter in den Ostseegegenden zu vertreiben. Er starb vor 1480 und stand damals noch in beträchtlicher Schuld den Mainzer Druckern gegenüber. Ein Aktenstück im Niederstadtbuch vom 7. Januar 1471 spricht von einem Streit, in dem der Maler mit dem Ratsschreiber Marcus Melman in einer Ehesache wegen Juttike, der Tochter des Lübecker Bürgers Hans Buck, lag, doch ist nicht klar, ob es sich um die eigene Verehelichung handelt.

Im Januar 1474 wird Notke noch als Einwohner, noch nicht als Bürger Lübecks genannt.

1479 kaufte er in der Breitestraße in Lübeck das Haus № 774 (jetzt № 9), befand sich also schon in gutem Wohlstand.

In demselben Jahre malt er für den Bischof von Aarhus in Dänemark, Jens Iversen Lange, den Hochaltar zur Ausschmückung seiner Domkirche und am 3. April 1482 bescheinigt er, volle Bezahlung dafür erhalten zu haben, und zwar heißt es in der Quittung „für alles was ich für ihn gemacht habe, seine Tafeln und Figuren in seiner Domkirche." Ob er für diese Arbeiten selbst in Aarhus war, ist sehr zweifelhaft, im Juli 1481 jedenfalls erscheint er in Lübeck als Zeuge. Als der Bischof von Aarhus bald darauf stirbt, macht Notke dennoch Geldforderungen geltend und mahnt, wie es scheint, deshalb hauptsächlich den in Lübeck anwesenden Biörn Esbertzen, der vielleicht Vertreter des Bischofs war, und der, wie der dänische Reichsrat behauptete, durch diese Verfolgungen des Notke gestorben sei. Auf dem Hansetage von 1484 läßt sich der Reichsrat Erik Ottenßen überhaupt nicht sehr milde über den Maler aus. Er sagt von ihm, „er kennte wohl seine Lügen, listigen und falschen Worte" und behauptet, er hätte dem Esbertzen das Geld „mit Unwahrheit, Falschheit und falschen Zeugen" abgenommen und erbietet sich sogar, für jeden lübeckischen Schilling einen lübeckischen Gulden zu geben, wenn man ihm die Berechtigung der Forderung beweisen könne. Man scheint aber diese Streitfrage fallen gelassen zu haben, wenigstens sind keine weiteren Nachrichten darüber vorhanden.

Inzwischen hatte Notke auch schon einen neuen Auftrag nach auswärts erhalten. Der Bürgermeister

Digitized by Google

Hagenbecke der Stadt Reval beſtellte bei ihm den Hochaltar für die Heiligengeiſtkirche ſeiner Stadt; derſelbe wurde 1483 gemacht, wie eine Inſchrift darauf beſagt, und im nächſten Jahre 1484 ſchreibt Natke nach Reval und bittet um noch rückſtändige Zahlungen für dieſen Altar. Der Brief befindet ſich in Reval im Stadtarchiv, er iſt vom Mai datiert, und zwar in Stockholm, und ſo erfahren wir, daß der Künſtler 1484 in Stockholm war, und wiſſen wenigſtens ſicher von einer ſeiner Reiſen.

Von nun an hören wir lange nichts, vielleicht iſt er eine Zeit lang in Schweden geblieben.

Erſt im März 1501 erfahren wir wieder von ihm durch ſein in Lübeck gemachtes Teſtament. Es geht daraus hervor, daß er krank iſt, ferner daß er eine Tochter Anneke hat und, wie es ſcheint, auch noch ein irrſinniges Kind, daß ſeine Frau nicht mehr lebt, und daß nach Erfüllung einer Reihe von Beſtimmungen ſein Haus und all ſein Eigentum zu Geld gemacht und zu Ehren Gottes verwandt werden ſoll.

Aber er ſtirbt noch nicht. In den Jahren 1504 und 1505 wird er häufig im Nieder-Stadtbuch genannt als Zeuge, als Vormund und als Bevollmächtigter, und Oſtern 1505 wird er Werkmeiſter der St. Petrikirche und iſt auch noch 1511 in dieſem Amte. Geſtorben iſt er vermutlich 1517 oder kurz vorher, da 1517 (Martini) ſein Haus in der Breiteſtraße, in dem er gewohnt hatte, verkauft wird.

Von Kunſtaufträgen hören wir in dieſer ganzen ſpäteren Zeit nichts.

Iſt dies auch nicht gerade eine wirkliche Lebensgeſchichte des Malers, ſo iſt es doch immerhin für einen deutſchen Maler des 15. Jahrhunderts verhältnismäßig viel, was wir von ihm erfahren, ſpeziell in Lübeck hören wir von keinem anderen Maler auch nur annähernd ſo oft, und dementſprechend wird auch unſere Neugier angeregt, dieſen Mann von ſeiner künſtleriſchen Seite her kennen zu lernen.

Da iſt es nun natürlich, daß wir uns zunächſt nach den Werken umſehen, die als ſeine Schöpfungen urkundlich erwähnt werden.

Die Altartafel, die Johannes Biß 1471 für Frankfurt a. M. beſtimmte, iſt nicht mehr nachzuweiſen, denn zur Zeit der Reformation wurden aus der Heiligengeiſtkirche die katholiſchen Bilder entfernt; ſeit 1840 exiſtiert auch die Kirche ſelbſt nicht mehr.

Dagegen ſind ſowohl der Aarhuſer Altar von 1479 als auch der Revaler von 1483 noch erhalten.

Der Aarhuſer Altar zeigt inwendig Schnitzwerk von einzelnen Heiligenfiguren; ſchließt man die inneren Flügel, ſo erzählen acht gemalte Felder die Paſſion vom Ölberg bis zur Auferſtehung, ſchließt man auch die äußeren Flügel, ſo erblickt man auf der Außenſeite in großen Figuren die Heiligen Clemens und Johannes den Täufer und darunter den Stifter Jens Iverſen mit ſeinem Schutzpatron S. Johannes Ev. im Gebet zur Gruppe der heiligen Anna und der Maria gerichtet.

Daneben ſind auf feſtſtehenden Flügeln zwei Scenen aus dem Leben beider Heiligen dargeſtellt. Auch die Predella wie die Bekrönung des Altares haben kleine gemalte Flügelthüren, die Bekrönung mit einzelnen Heiligen, die Predella mit der Meſſe des heiligen Gregor, einer andern auf das Leiden Chriſti bezüglichen Darſtellung und Chriſtus am Ölberg in zwei verſchiedenen Momenten.

Der Revaler Altar iſt etwas einfacher. Die Schnitzerei innen ſtellt das Pfingſtfeſt dar und einzelne Heiligenfiguren. Die Außenſeite der Innenflügel zeigt gemalte Paſſionsſcenen, die danebenliegenden Innenflächen der äußeren Flügel Scenen aus dem Leben der heiligen Eliſabeth. Auf dem ganz geſchloſſenen Altar ſieht man Chriſtus als Schmerzensmann und die heilige Eliſabeth hinter Brüſtungen, die mit Teppichen und Wappen reich geſchmückt ſind.

Beide Altäre haben im Gegenſatz zu den übrigen Lübecker Flügelaltären des 15. Jahrhunderts in der Mitte aben noch einen kleinen Aufſatz mit Figuren.

Da mir der Revaler Altar nicht aus eigener Anſchauung bekannt iſt, ſo mache ich den Aarhuſer zur Grundlage der Beurteilung.

Der Charakter dieſer Malereien iſt von dem derjenigen Rade's grundverſchieden.

Natke ſucht im Gegenſatz zu Rade alles viel plaſtiſcher zu geſtalten, er modellirt ſeine Figuren möglichſt formenreich, der Knochenbau des Kopfes tritt deutlich hervor, und beſonders die Sehnen und Muskeln unten am Geſicht und am Hals erfreuen ſich ſeiner Aufmerkſamkeit. Er benutzt zu dieſem Zweck feſt aufgeſetzte Lichter, ſtarke bläuliche Reflexe. Es findet ſich nichts von der feinen Vertreibung der Farben, von der Weichheit und Einfachheit der Konturen, im Gegenteil ſind zuweilen faſt impreſſioniſtiſch die Farben aufeinandergeſetzt und die Formen der Geſichter und Körper in ihren Bewegungen übertrieben und verſchärft.

Mit der plaſtiſchen Schärfe der Geſtalten ſteigert ſich auch die Wahrheit des Raumes. Es iſt mehr Luft vorhanden als in den Bildern des Meiſter Rade, die Beobachtung der Schatten iſt eine beſſere, der Horizont liegt in natürlicher Höhe, während er bei Rade noch übermäßig hoch angenommen iſt.

Natke iſt durchaus Naturaliſt und beobachtet beſtändig wirkliche Modelle. Das ſieht man daran, wie er das Incarnat ſeiner Figuren behandelt, er wechſelt möglichſt in dem Ton des Teints der verſchiedenen Geſtalten, modellirt dann aber die einzelnen Töne

Digitized by Google

auch wieder mit besonderen Schotten und versucht die Wohrheit der Augen mit ihrer Umgebung, der Furchen im Gesicht durch Verwendung lebhofter Farben wie Carmin und Himmelblou zu erreichen.

Ein auffallender Gegensotz zum Meister Rode ist auch in den Händen zu beobachten. Während Rode immer dieselben einfachen unverkürzten Motive wählt, bietet Notke eine ganz reiche Voriation von Handstellungen in mannigfachen Verkürznngen, die zwar nicht immer gelungen sind, aber die beste Absicht offenbaren. Mon sieht, er hat sie wirklich studiert und nicht wie Rode die Schemata, die er im Kopf hotte, immer wiederholt.

Dann legte er ein ganz anderes Gewicht auf die Komposition, die Figuren der einzelnen Scenen sind in sorgfältig zusammengestellte Gruppen gesondert. Sie verteilen sich nicht in gleichmäßiger Dichte über die Bildfläche, sondern freie Lufträume und enggestellte Personengruppen oder auch einzelne Figuren lösen sich ab. Die Masse ist in zwei Hälften geteilt, oder ouch in eine Mitte und zwei Seitenteile.

Die Architekturbildung ist eine andere, die Innenräume werden nicht mit der Ausführlichkeit behandelt, die Gewölbe werden nur durch Ansätze angedeutet, und eine besondere Neigung herrscht, allerhand Säulen und Fensterpfeiler in Reihen voreinander zu setzen und so künstlich eine gewisse Tiefe zu erreichen.

An Sorgfalt der Ausführung reicht er nicht an den Meister Rode heron, ouch die Landschaft ist, wenigstens auf dem Aarhuser Altar, viel allgemeiner behandelt, die Gegensätze zwischen dem grünen Laub und dem blauen Hintergrund viel unvermittelter.

Vielleicht können wir aus seiner Molweise Aufklärung über seine Gesellenzeit erhalten. War er vielleicht nach dem Rhein gewandert und brochte jetzt seine Kunst von dort mit herüber? Man könnte an den Ober- oder Mittelrhein denken. Ähnliches in der plastisch ausgestaltenden Molweise finden wir bei Caspar Isenmann im Elsaß und Konrad Witz in Basel und auch om Mittelrhein fand sich Verwondtes, z. B. in den Berliner und Darmstädter Bildern, die Thode in jene Gegend weist. Vielleicht hängt damit zusammen, daß sein erster Auftraggeber, den wir in Lübeck kennen lernen, Johann Biß, eben ein Frankfurter war.

Mit der Vorstellung von der Malweise Notkes, die dem Aorhuser Altar entnommen ist, können wir uns in Lübeck nach Werken von ihm umschauen.

Da giebt es nun eine Anzahl von Bildern, die in engstem Zusammenhange mit dem Meister stehen, aber die entweder ganz oder in Teilen für ihn zu schwach sind oder in einzelnen Eigentümlichkeiten von ihm abweichen. Mon bekommt den Eindruck, daß sich um ihn eine Werkstatt gruppierte, der er selbst nur vorstond, während die an ihn gerichteten Aufträge vielfach von Schülern und Gehülfen ausgeführt wurden.

Da ist zunöchst der Altar der Frohnleichnomsbrüderschaft der alten Burgkirche zu nennen, jetzt im Museum. Er ist 1496 datiert, zeigt im Innern in Schnitzerei die Messe des heiligen Gregor und auf dem doppelten Flügelpaar die Legende des Ev. Johannes gemalt.

Die kräftige Ausgestaltung der Figuren, die Gruppierung, die Naturbeobachtung in der Formung der Hände, in den Farben von Licht und Schatten, olles das gehört in den Notke'schen Kreis; auch die Art der Färbung, dos Übergewicht von Zinnoberrot und Gelbgrün, größere sotte Farbenflächen im Vergleich mit Rode.

Aber es sind große Ungleichheiten in der Güte der Ausführung vorhanden, und besonders macht sich eine schiefe Stellung der Augenachse zur Mundlinie bei den Köpfen in Halbprofil störend geltend.

Diese Eigenthümlichkeit weist uns denselben Maler nach in einer ondern Tafel des Museums ous der Jocobikirche mit der Darstellung der Rosenkranzspendung und der das Kind anbetenden Madonna im Rosenkranz. Besonders bemerkenswert sind die Gruppen der knieenden Geistlichen und Loien unten.

Am besten ist auf diesen Bildern die Modellierung einzelner Köpfe gelungen.

Es ist onzunehmen, daß sie in Notke's Werkstatt entstanden sind, er selbst aber nur in beschränktem Maße mit doron orbeitete, bei dem Frohnleichnamsaltar hot auch früher schon Theodor Hach einmol nuf die Verwandtschoft mit dem Notke'schen Altar in Reval hingewiesen.

Eigenhändig von Notke sind wohl die Schutzpatrone des Domes S. Blasius und S. Nicolaus, die in die Rückwond eines Chorgestühles im Dom eingelassen zugleich als Altarbild dienen. Die Köpfe sind sorgfältig durchgebildet, wöhrend die Gewandung nur decorativ in Vergoldung und schworzen Linien ausgeführt ist. Die Rückseite dieser Tofeln zeigt in rohester Übermolung die Figuren der Maria, Johannes des Täufers, S. Clemens und S. Agnes. Die Art der Darstellung dieser Heiligen ist gonz wie bei den betreffenden Figuren des Aarhuser Altares und die heilige Agnes zeigt trotz der Übermalung noch eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Kopf der Maria auf der Aarhuser Predella.

Dem weiteren Kreise der Notke'schen Kunst sind auch ein Flügelaltar mit der Geschichte des Täufers ous der Kirche von Nordlund im Kopenhagener Notionalmuseum und eine Kreuzigung aus der Homburger Katharinenkirche in der Kunsthalle dort beizuzählen, beide allerdings von geringerer Qualität.

Digitized by Google

Wenn nun Notke den Arbeiten nur vorstand und nur Teile daran oder die Zeichnungen dafür lieferte, war er sonst noch irgendwie beschäftigt?

In der Zeit zwischen 1484 und 1501, in der wir nichts von dem Maler hören, sind die besten Lübecker Holzschnittillustrationen erschienen.

1494 erschien die Bibel des Stefen Arndes, der 1487 nach Lübeck gekommen war; mit Recht hat man sie das best illustrierte Buch des 15. Jahrhunderts genannt.

Wenn Arndes sich unter den Lübecker Malern einen für seine Zeichnungen aussuchen wollte, so mußte er wohl in erster Linie an die beiden Hauptkräfte der Zeit, Rode und Notke, denken. Natürlich war es nicht ausgeschlossen, daß er einen auswärtigen Künstler beauftragte.

Vergleichen wir die Holzschnitte der Bibel mit den Bildern, so kann von Rode nicht die Rede sein, dagegen zeigen sich merkwürdige Übereinstimmungen mit Notke.

Zunächst sind die Kopftypen sehr verwandt: Die kurze Entfernung von der Nase zum Mund und die hinaufgezogene Oberlippe, durch die der Ausdruck etwas Verächtliches erhält; der sehr üppige, aus dichten kleinen Löckchen bestehende Haarwuchs; die Bösewichter und andere Charakterköpfe zeigen in der Bibel wie bei Notke einen Typus mit stark herausgezogenem spitzen Kinn und großer gebogener Nase, und besonders charakteristisch ist bei beiden die detaillierte Muskulatur an Kinn und Hals, besonders älterer Personen.

Wir finden in der Bibel die gleichen mannigfaltigen Stellungen der ziemlich kleinen Hände.

Die Art der Komposition ist dieselbe wie bei Notke und dem Rode gleichmäßig entgegengesetzt.

Und endlich haben auch Architektur und Landschaft auffallende Übereinstimmungen. Die Voreinanderschiebung verschiedener Gewölbestützen findet sich wie bei Notke. In der Landschaft sind die überhängenden Felsen vielleicht sehr allgemein, aber die Art, wie sich die Wege ganz natürlich auf die Berghöhen hinaufbewegen, ist auffallend und besonders wie ein Stück spitzen Felseus vorne aus dem Bildrahmen ganz unvermittelt hervorragt. Auch die Gleichheit der Pflanzen kann man beobachten.

Dem gegenüber dürfen allerdings auch die Verschiedenheiten nicht verhehlt werden.

So scheinen die Proportionen der Bibelfiguren im ganzen etwas kürzer als die der Notke'schen Bilder, es fehlt die spreizbeinige Stellung der Figuren, wie sie wenigstens der Aarhuser Altar noch zeigt, und es finden sich einzelne kostümliche Besonderheiten, wie zum Beispiel das in der Bibel sehr häufige kappenartig um den Kopf geknotete Tuch der Männer, bei den Notke'schen Malereien garnicht.

Aber es wäre möglich, solche Veränderungen der Zeit zu gute zu rechnen, denn zwischen dem Aarhuser Altar und dem Erscheinen der Lübecker Bibel liegen 15 Jahre. Allerdings muß Notke, wenn man ihm die Bibelillustrationen zuschreibt, unbedingt auch die schon 1489 erschienenen Totentanzholzschnitte im Germanischen Museum gezeichnet haben, denn sie sind zweifellos von der gleichen Hand wie die Bibel.

In diesem Zusammenhang muß man darauf hinweisen, daß die einzigen Lübecker Holzschnitzereien aus dieser Zeit, die eine Beziehung zu den Bibelillustrationen zeigen, die Flügelreliefs des Frohnleichnamsaltares von 1496 sind, dessen Bilder eben der Notke'schen Werkstatt angehören, und zu erinnern ist auch daran, daß der Auftraggeber Notke's, Johann Biß, auch derjenige ist, der als einer der ersten den Vertrieb der Mainzer Bibeldrucke in Lübeck besorgte.

Es treten hier also Fragen auf, die noch zu entscheiden sind, und deren Bearbeitung sich wohl lohnt, denn auch Meister Rode scheint bei andern Lübecker Drucken mitgewirkt zu haben.

Haben wir es hier mit noch zweifelhaften Dingen zu thun, so bleibt doch die Haupterscheinung feststehend:

Am Ende der 60er Jahre des 15. Jahrhunderts treten uns in Lübeck zwei Künstlerpersönlichkeiten entgegen, Meister Hermen Rode und Meister Bernt Notke. Beide sind gegenüber der älteren Lübecker Malerei Neuerer im naturalistischen Sinne.

Die Lübecker Malerei der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts steht in Parallele mit der Kölner Schule des Meisters der Madonna mit der Bohnenblüte und mit dem Hamburger Meister Franke. Zwischen diesen und den Meistern der 60er Jahre sieht man keinen wirklichen Übergang. Bilder, die etwa dem Stephan Lochner in Köln entsprechen, sind nicht vorhanden, aber merkwürdigerweise ist es so, als ob die Neigung Lochner's, die Umrisse zu verflüchtigen, alles möglichst weich und duftig zu gestalten, in Lübeck verspätet auftritt und dort in dem Meister Rode mit einer späteren, stärker naturalistischen Richtung zusammenfiele. Das könnte uns vielleicht diese seltsame Erscheinung erklären.

Während so Meister Rode mehr nach der malerischen Seite hinneigte, betonte Notke das Plastische. Die Leistungen beider sind in jeder Beziehung verschieden. Bis zu einem gewissen Grade muß auch damals Lübeck seine zwei Parteien gehabt haben, eine mehr idealistische und eine mehr realistische. Wenn auch beide Künstler gegenüber der älteren Kunst Naturalisten waren, so ist doch Rode viel gemäßigter. Er erlaubt sich nie solche Galgengesichter unter den

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu N°. 15 der Lübeckischen Blätter
vom 14. April 1901.

Schergen, wie es Meister Natke thut, es muß doch Alles manierlich und gemäßigt sein, auch die Bewegungen bleiben in herkömmlichen Grenzen. Beschaulich ist Ausdruck und Gebahren der Figuren, keine regt sich übermäßig auf, an starken Gefühlen mangelt es entschieden. Zu alledem steht Natke im Gegensatz.

Und auch mehr äußerlich erscheint uns das Bild der Künstler so verschieden. Rode war zünftiger Meister, malte den Repräsentationsaltar der Lübecker Maler, sorgfältig vollendete er alles bis auf das sauberste, er scheint Alles selbst gemalt zu haben oder wenigstens das, was seine Gesellen eventuell gemacht haben, so unter der eigenen Korrektur gehalten zu haben, daß man es nicht merkt.

Bei Notke ganz im Gegenteil scheint alles aus eigener und aus Werkstattarbeit zusammengesetzt zu sein, nur selten begegnen wir ganz isoliert der Hand des Meisters, er scheint eine große Zahl arbeitender Kräfte um sich beschäftigt zu haben, aber mit der eigenhändigen Vollendung nicht sehr gewissenhaft gewesen zu sein.

Er war auch kein stiller Zunftmeister, sondern einer, den die Zünftigen nicht recht neben sich gelten lassen wollten, er machte dem Rat der Stadt manche Scherereien, die sich selbst auf die Hansetage erstreckten.

Über ihr Verhältnis zu einander kann man nicht das Günstigste vermuten, jedenfalls machten sie sich starke Konkurrenz, auch was das Ausland anbetraf. 1482 vollendete Rode den Hochaltar für die Nicolaikirche in Reval, 1483 Notke den für die Heiligen geistkirche derselben Stadt; ungefähr 1483 malte Rode seinen Salemer Altar für die Nachbarschaft von Stockholm, 1484 war Natke in Stockholm.

1501 macht Notke ein Testament, und wenn das im Lübecker Archiv aufbewahrte Testament Herman Rode's dem Maler dieses Namens angehört, so ging er seinem Rivalen um ein Jahr damit voraus. So traten sie beide wohl ausgerüstet für den Tod in das neue Jahrhundert.

Das 16. Jahrhundert aber brachte Lübeck andere Kunst von auswärts. Stärker wurden die Einflüsse von den Niederlanden her und vom Süden Deutschlands. 1504 wurde der große Altar Memlings im Dom aufgestellt; 1518 der Antwerpener Flügelaltar und das große Mostaertsche Triptychon in der Marienkirche.

Was haben Rode und Natke da noch gethan? Sie können beide nicht mehr jung gewesen sein. Natke wird Werkmeister der St. Petrikirche, es scheint das ein Versorgungs-, vielleicht auch Ehrenamt für alternde Maler und verwandte Meister gewesen zu sein, von Bildern dieser Zeit bis zu seinem Tod, wohl 1516 oder 17, wird nichts gesagt und es ist auch nichts erhalten, was seinem Kreise zuzuschreiben ist.

Da scheint Rode doch noch der wandlungsfähigere gewesen zu sein, der seine Malweise ändert, allerdings nach unter dem Einfluß von Niederländern des 15. Jahrhunderts, und der das neue Jahrhundert durch ein neues Bild begrüßt.

Zum Gedächtnis eines Entschlafenen.

Am 1. April d. Js. ist nach längerem Leiden ein Mann heimgegangen, dessen Gedächtnis in hohen Ehren gehalten zu werden verdient: der Pastor emer. Johann Hermann Bousset.

Geboren am 10. Mai 1828 als Sohn des hiesigen Weinhändlers Franz Bousset besuchte er das Katharineum und widmete sich dann von Ostern 1847 ab in Halle, Bonn und Berlin dem Studium der Theologie. Bis in sein Alter bewahrte er seinen Lehrern Tholuck, Bleek, Rothe, Twesten, Nitzsch u. a., von denen er tiefe Anregung empfing, ein dankbares Andenken. Im Oktober 1851 unterzog er, mit reichen Kenntnissen und eindringendem wissenschaftlichen Verständnis ausgerüstet, sich in seiner Vaterstadt, deren treuer Sohn er war, dem theologischen Examen. Eine längere Wartezeit, während welcher er an der von Großheim'schen und an anderen Schulen unserer Stadt mit bestem Erfolg als Lehrer thätig war, fand durch seine am 23. April 1861 erfolgte Erwählung zum Pastor an der St. Lorenzkirche ihren erwünschten Abschluß. Im Mai des folgenden Jahres verheiratete er sich mit Auguste, geb. Hartwig, einer Tochter seiner Gemeinde, und lebte bis zu deren im April 1897 erfolgten Tode in glücklichster Ehe. Drei Söhne und eine Tochter wuchsen heran im Pfarrhause zu St. Lorenz, in welchem ein überaus schönes und friedsames Familienleben herrschte. Nach mehr als 37jähriger Amtsführung sah sich infolge zunehmender Schwäche des Alters Pastor Bousset genötigt, am 1. Oktober 1898 aus einem Amte zu scheiden, dem er die ganze Liebe seines Herzens, die reiche Kraft seines Lebens gewidmet hatte. Von seiner Tochter aufs treueste gepflegt, von seinen Söhnen oft besucht, von Verwandten und Freunden geliebt und von seiner Gemeinde aufrichtig verehrt, verlebte er die nach Gottes Rat nur kurz bemessene Zeit der Ruhe in seinem ihm so lieben Hause in der Lachswehr-Allee, von wo aus am 6. April ein zahlreiches Gefolge seinen Sarg zum Grabe geleitete.

Digitized by Google

Wenn in einem hiesigen Blatte bemerkt wurde, der Entschlafene sei „im öffentlichen Leben nicht hervorgetreten," so ist in diesem Falle nicht ganz klar, was darunter zu verstehen ist. Oeffentliches Leben ist doch auch das kirchliche in hohem Maße; auf dieses freilich hat, abgesehen von wissenschaftlicher Fortbildung, Pastor Bousset seine Thätigkeit durchaus beschränken müssen und, aus wohlerwogenen Gründen, auch beschränken wollen. Er war körperlich kein starker Mann, und er war vor eine große Aufgabe gestellt. Zwar zählte bei seinem Amtsantritt die weit zerstreute St. Lorenz-Gemeinde nur 2—300 Seelen, aber wie rasch ist die jetzt kirchlich in zwei Gemeinden geteilte Vorstadt zu ihrem gegenwärtigen Umfange herangewachsen! Bereits im Jahre 1882, als die Anstellung eines zweiten Geistlichen erfolgte, betrug die Seelenzahl der Gemeinde an 9000; Bousset hat in den letzten Jahren seiner Amtsführung die Verdoppelung dieser Zahl erlebt. Da gab es Arbeit in Hülle und Fülle, zumal da dem Heimgegangenen auch die Kirchenbuchführung oblag und daneben ihm von 1871 bis 1895 das Amt des Vorsitzenden im Gemeinde-Vorstande anvertraut war.

Der Apostel sagt: „Man sucht nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden." Treue im Großen und im Kleinen, das ist die Eigenschaft, welche den Entschlafenen in hohem Maße auszeichnete. Treu seinem Herrn und dem Bekenntnis seiner Kirche, fromm ohne jegliche Frömmelei, höchst gewissenhaft in Erfüllung aller seiner Obliegenheiten, fest in seinem Willen, durchaus zuverlässig in allen persönlichen Beziehungen, stark und geduldig im Leiden, thatkräftig zum Wirken, ausdauernd bis zur völligen Ermüdung — und bei diesen männlichen Eigenschaften bescheiden, heiter, milde und wohlwollend: so war der Mann, den seine Amtsbrüder liebten und der in seiner Gemeinde, ja, in seiner ganzen Vaterstadt in hoher, wohl verdienter Achtung stand.

Vollendet ist seine Lebensarbeit, erduldet das Leiden seiner letzten Tage, ausgehaucht der letzte Seufzer seiner Seele. Gesegnet aber bleibe unter uns das Gedächtnis dieses Gerechten!

Have pia anima! 1021.

Die Erstürmung Lübecks 1806.

Im Treppenhause des Schlosses zu Kreisau, dem Lieblingsaufenthalte des Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke, wird gegenwärtig auf Anrege des jetzigen Besitzers desselben, Grafen Wilhelm von Moltke, ein Freskogemälde durch den Maler Sigmund Lipinski, einen Schüler Anton von Werners, ausgeführt, welches die Erstürmung Lübecks durch die Franzosen am 6. November 1806 darstellt. Die Zeitschrift „Kunst für Alle" bringt in ihrer neuesten Nummer eine Abbildung des Cartons zu diesem Gemälde. Es ist der Moment dargestellt, in welchem größere französische Truppenmassen durch die Burgstraße in die Stadt vordringen. Das im Hintergrunde sichtbare Burgthor sowie die Nachbarhäuser desselben entsprechen der Wirklichkeit; die entfernter vom Burgthor liegenden Gebäude sind jedoch willkürlich vom Maler gezeichnet. Im Vordergrunde erblickt man die Familie Moltkes vor der Thür eines Hauses stehend und den sechsjährigen Helmuth, der anscheinend sich den einrückenden Truppen nähern will, zurückhaltend. Bekanntlich wohnte Moltkes Familie derzeit aber nicht in der Burgstraße, sondern in der Breitenstraße hinter der Kanzlei; auch ist schwerlich anzunehmen, daß sie sich bei dem Eindringen der Franzosen in die Stadt auf der Straße aufgehalten hat, weil sie sich dadurch der größten Gefahr ausgesetzt haben würde. Immerhin ist es interessant, daß ein für Lübeck so bedeutsames Ereigniß, wie es die Erstürmung der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1806 gewesen ist, in dem Schlosse zu Kreisau auf die Nachwelt gebracht wird. 56.

Die Einweihung des Altars der Marienkirche.

Die Einweihung des vom Lübecker Rathsherrn Thomas Fredenhagen gestifteten Altars der Marienkirche, welche am 14. August 1697 erfolgte, wird vom Werkmeister Dietrich Buxtehude in den Wochenbüchern der Kirche unter der 20. Woche nach Ostern (15.—21. August) 1697 in folgender Weise beschrieben.

Montag. Nachdem nun vom 1696 Jahre her, wie in der 18. Wochen nach Ostern anfänglich zu ersehen, zu Auffricht- und Verfertigung des neuen Altars in unserer Kirchen St. Marien gearbeitet und solches Werck numehro durch Gottes Gnade zum Stande gebracht worden, alß ward gestriges Tages im Nahmen Gottes dieser newer Altar in großer Versamdlung der christlichen Gemeine durchs Gebeth und Ausspendung des hochheiligen Sacraments im heil. Nachtmahl consecriret und damit zum Dienste Gottes und dieser Kirchen feyerligst gewidmet, wobey dan des Morgens vor- und nach der Predigt unter der Communion eine starcke Music per Choros mit Paucken und Trompeten gemacht, in allen drei Predigten aber, die specialiter darauff gerichtet wären, sowoll dem allmächtigen Gott alß auch dem milden Gäber gebührend dafür gedanket würde, mit Anwunschung alles Gutens und vielen Seegens, so der darmhertziger Gott in Gnaden erhöhren und bestetigen wolle umd Jesu Christi willen! Inzwischen zur Nachricht dienet, daß der mitde Stiffter und Geber dessen, nemdlich der hochedelvest und wollweiser Herr, Herr Thomas Friedenhagen, dieser Stadt Rathsverwandter und Mittvorsteher unserer Kirchen, dem lieben Gott zu Ehren, dieser Kirchen zum schönen Zierrath, ihm selbst aber zu unsterblichem Ruhm alle darzu erforderte Kosten freywilligst daran spendiret und solches Werck durch einen Brabander

Digitized by Google

Nahmens Sig. Thomas Quilini meiſtentheils dorten hat machen und nicht ſonder Gefahr zu Schiffe anhero bringen laßen, theils aber iſt hier noch dazu ausgearbeitet worden, wozu Meiſter Heinrich Beyer das Gemaur aufgeführet hat. Wieviel es in allen zu ſtehen gekommen, iſt bis dato noch unbekandt, es ſind aber 34 500 Steine, 27 Mund Kalck und . . . Sch℔ Eiſen darin vermauret, von dem alten meſſings Gallerie, ſo 5 Sch℔ 18 L℔ 3 ℔ gewogen, das new umbgegoſſen und gemacht worden, etc. Schließlich ſo wunſche nebſt ſchuldigſter Dancſagung für dieſes vortrefflich Geſchenck und Gedächtsnis wie auch für alle andere dieſer lieben Stad und Kirchen rühmligſt erzeigte vielfeltige Wohlthaten nochmalen von Grund der Seelen, daß der barmhertzige Gott und Vater alle dabey gethane Wünſche in Gnaden erfüllen und es bis an den lieben jüngſten Tag unverſehrt erhalten, inſonderheit aber allergnädigſt wolle verleihen, daß ein Jeglicher der Communicanten das hochheilige Nachtmahl würdiglich dabey empfangen und ewig ſehlig werden möge. Das Gott gebe umb Jesu Christi willen, amen. 85.

Aus dem Jahresbericht des Lübecker Yacht-Clubs für 1900.

Durch den im vorigen Frühjahr von Staatswegen im Angriff genommenen Ausbau des Yachthafens in Travemünde wurden erfreulicherweiſe ſo ausgiebige und ſichere Liegeplätze geſchaffen, daß die große Yacht-Flotille, welche bei den Regatten in Travemünde verſammelt war, auf das Bequemſte untergebracht werden konnte. Die Yacht-Flotille des Clubs iſt um einen Kreuzer-Neubau von 11 S.-L., die auf der Neptun-Werft in Roſtock erbaute „Carlota," Eigentum der Herren Konſul Behn und Erasmi, vermehrt worden, die in der letztjährigen Regattaperiode vorzüglich abgeſchnitten und ſich auch als Tourenboot beſtens bewährt hat. Die Zahl der Mitglieder des Clubs bis Ende 1900 iſt auf 190 und zwei lebenslängliche geſtiegen.

Bei der am 22. Februar abgehaltenen ordentlichen Generalverſammlung wurde die Einſetzung eines Regatta-Ausſchuſſes, beſtehend aus dem Vorſtande und vier weiteren Mitgliedern, beſchloſſen.

Am 20. Mai fand das Anſegeln ſtatt und zwar der ſtürmiſchen Witterung wegen flußaufwärts nach Schlutup und zurück. An dasſelbe ſchloß ſich ein Mahl im Travemünder Kurhaus. Am 29. Juni wurde die übliche Dampferfahrt zur Begrüßung der von Kiel nach Travemünde wettſegelnden Yachten veranſtaltet, am 30. Juni das Frühſtück im Rathskeller, an welchem auch Se. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen teilnahm. Die Regatta in der Travemünder Bucht wurde in gewohnter Weiſe abgehalten und von zwei offiziellen Clubdampfern begleitet. Am 26. Auguſt wurde eine interne Regatta in der Travemünder Bucht veranſtaltet.

An erſten Preiſen erzielten von den dem Club angehörenden Yachten „Swanhild II." 4 und den Kommodore-Pokal, „Marolga," „Carlota" und „Eddi" je 3, „Hanſeat" und „Nickelmann" je 2, „Mabel" und „Attila" je 1, erſtere auch den Kiautſchou-Pokal; an zweiten Preiſen „Carlota" 3, „Marolga," „Swanhild II." und „Mabel" je 2, „Clara," „Daiſy" und „Heimchen" je 1, ferner gewann „Clara" 3 dritte Preiſe.

Die Einnahmen betrugen ℳ 9512,68, die Ausgaben ℳ 5849,19, ſodaß ein Saldo von ℳ 3668,19 verblieb.

Lokale Notizen.

— Als Seelſorger der hieſigen römiſch-katholiſchen Gemeinde wurde am Oſtermontage eingeführt Herr Paſtor Bernard Köſter, bisher Rektor in Schapen, Kreis Lingen.

— Herrn Kapitän a. D. J. A. Heitmann iſt in Anerkennung ſeiner langjährigen und verdienſtvollen Thätigkeit in der techniſchen Kommiſſion für Seeſchifffahrt der Rothe Adlerorden IV. Klaſſe verliehen worden.

— Eine Ausſtellung der hieſigen Kunſtſchule iſt am Oſterſonntage in der Katharinenkirche eröffnet worden.

— Die alljährlich am Schluß des Winters ſtattfindende gemeinſchaftliche Sitzung des Vereins für Lübeckiſche Geſchichte und Altertumskunde und des Vereins von Kunſtfreunden wurde am Mittwoch abgehalten. Den Vortrag hielt Herr Profeſſor Dr. Lichtwark-Hamburg über „Künſtler und Auftraggeber im neunzehnten Jahrhundert."

— Lübeck-Büchener Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Betriebs-Ergebniſſe für März 1901.

Befördert ſind (nach den proviſoriſchen Ermittelungen):

144 837 Perſonen und 102 410 Tonnen Gut

gegen 1900: 133 388 • • 111 144 • •

Eingenommen ſind:

	Perſonenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zuſammen:	Geſammtſumme bis Ende März:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	119 651	274 473	40 700	434 824	1 153 610
1900 • :	112 884	301 742	39 100	453 726	1 228 946
Unterſchied					
1901:	+6 767	—27 269	+1 600	—18 902	—75 336
1900: defin.	116 258	303 388	52 521	472 167	1 275 657

Digitized by Google

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal.

Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½ 5¾ Uhr.

Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,

gegenüber dem **Wintergarten,**

von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**

Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.

Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Cederlunds allein ächt GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

21. April. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 16. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zur Übernahme des Privat-Progymnasiums durch den Staat. — Erinnerungen an die Handelskrisis von 1857. — Lokale Notizen.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

Freitag den 26. April 1901 abends 8 Uhr.

Herr B. Peters: Reiseschilderungen und Eindrücke aus Italien und der Riviera.

R.-A. Dienstag den 23. April 8½ Uhr.

Zur Übernahme des Privat-Progymnasiums durch den Staat.

Mit dem Beginn des Sommerhalbjahres ist aus der Reihe unserer Schulen eine Anstalt ausgeschieden, die fast acht Jahrzehnte hindurch zahlreichen in unsrer Stadt in öffentlichem Wirken stehenden Männern ihre erste Ausbildung gegeben und dadurch einen gewissen Einfluß auf unser Gemeinwesen ausgeübt hat, das Privat-Progymnasium des Herrn Dr. O. Bussenius. Gegründet im Jahre 1824 von einem hannoverschen Candidaten F. Köhler und ursprünglich nur zu einer Elementarschule für Knaben bis zum 10ten Jahre bestimmt, ist diese Anstalt im Laufe der Jahre zu beträchtlichem Umfang herangewachsen. Während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens wurde sie, nachdem ihr Gründer sehr bald Lübeck verlassen, von Lübeckischen Candidaten geleitet und führte daher den Namen „Candidatenschule." Eine ganze Reihe späterer lübeckischer Geistlichen haben länger oder kürzer während ihrer Wartezeit auf ein geistliches Amt der Schule vorgestanden: Pastor Fabricius und Michelsen an St. Jacobi, Hauptpastor Holm an St. Marien, Pastor Luger am Dom, Pastor Becker an St. Marien, Pastor Carstens und Grautoff am Dom, Hauptpastor Trummer an St. Petri und Hauptpastor Lindenberg an St. Jacobi.

Einen lebhaften Aufschwung nahm die Schule unter Leitung des Herrn Cand. Grautoff, der, mit hervorragender pädagogischer Begabung ausgestattet, neun Jahre (1853—62) ihr vorgestanden hat. Er vereinigte die damals bestehende sogenannte Spielschule des Herrn Schlösser, späteren Küsters an St. Marien, mit der Candidatenschule, wodurch die Zahl der Klassen von drei auf vier erhöht wurde. Die Eigenart, die er der Schule aufgeprägt, haben seine Nachfolger zu wahren gesucht. Möglichste Berücksichtigung der Individualität des einzelnen Schülers, wie sie an einer Privatschule leichter durchzuführen ist, als an einer großen öffentlichen Anstalt, und ein reger persönlicher Verkehr zwischen Lehrern und Schülern auch außerhalb der Schulzeit durch gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge sowie durch Veranstaltung kleinerer Festlichkeiten gaben der Schule ihr eigenthümliches Gepräge. Unter der Leitung des Herrn Cand. Trummer war die Zahl der Schüler, die in den ersten Jahrzehnten auf vierzig beschränkt war, auf über hundert gestiegen. Sie vermehrte sich noch beträchtlich, als im Jahre 1872 Herr Cand. Lindenberg, von einer großen Anzahl von Eltern dazu aufgefordert, eine Quarta aufsetzte, so daß die Schüler nunmehr für die Tertia des Gymnasiums vorbereitet wurden. Die Erwerbung eines eigenen Hauses war die nothwendige Folge dieser Erweiterung. Als im Jahre 1874 Herr Cand. Lindenberg zum Pastor in Nusse erwählt war, übernahm Herr Dr. O. Bussenius die Leitung der Schule und hat sie siebenundzwanzig Jahre bis zum Schlusse des vergangenen Winterhalbjahrs fortgeführt. Es war keine geringe Aufgabe, die dem neuen Leiter gestellt war, gegenüber der damals vorgenommenen völligen Neugestaltung der Vorklassen des Catharineums eine Privatschule aufrecht zu erhalten. Herr Dr. Bussenius hat sie mit großer Hingebung und Thatkraft und glücklichstem

Digitized by Google

Erfolge gelöst. Der Lehrplan wurde dem des Catharineums genau angepaßt, die Schulräume durch einen Neubau erweitert, eine eigene Turnhalle erbaut, die Lehrkräfte vermehrt. Der so den Verhältnissen entsprechend umgestalteten Schule wurde von der Behörde der Name Progymnasium beigelegt.

Mit welchem Erfolg Herr Dr. Bussenius über ein Vierteljahrhundert die Schule geleitet hat, davon legte die von seinen früheren Schülern im März 1899 ihm veranstaltete Jubiläumsfeier ein beredtes Zeugniß ab. Fast aus allen früheren Jahrgängen hatten sich zahlreiche Schüler von nah und fern zusammengefundea, um dem allverehrten Lehrer ihre dankbare Anerkennung zu bezeugen. Gewiß werden es alle ehemaligen Schüler bedauern, daß im Ausblick auf die bevorstehende Neugestaltung unserer Schulverhältnisse Herr Dr. Bussenius sich veranlaßt gesehen hat, die Schule, für welche im Rahmen der geplanten Neubildungen nicht Raum genug bleiben würde, jetzt zu schließen. Ebenso aber wird das weitgehende Entgegenkommen, durch das die Oberschulbehörde dem verdienten bisherigen Leiter den schweren Entschluß erleichtert hat, allgemeine Anerkennung gefunden haben. Der nunmehr geschlossenen Anstalt wird bei denen, die ihr angehört haben, ein dankbares Andenken gesichert sein. 5.

Erinnerungen
an die Handelskrisis von 1857.*)

Vortrag,
gehalten am 12. März d. J., von Johannes Biernatzki.

Verehrte Anwesende!

Wer unter Ihnen jene schwülen November- und Dezembertage 1857, die Tage der großen Krisis miterlebt hat, dem haben sie sich unauslöschlich eingeprägt. Mir liegt das Wort „Krisis" im Ohr — ich bin ja damals ein Knabe gewesen und habe schwerlich an dem Gespräch der Erwachsenen teilgenommen — aber sagen hören habe ich es unzählige Male, und nicht so obenhin, wie man es heute sagt, sondern mit dem Ausdruck der tiefsten Sorge, der Ratlosigkeit, des Schreckens wie vor einem Gespenst. Und war es nicht viel schlimmer als ein Gespenst? es war ja Wirklichkeit.

Ich lebte damals in Preußen, in Berlin, und bin im Jahre darnach, im Frühling 1858 nach Hamburg gekommen, wo noch alles unter diesem Zeichen stand. In unsern Kauf- und Handelsstädten hat man schwerlich die kühle Reserve verstanden, mit der ein preußischer Minister, die Hülfe des Staats ablehnend, damals bemerkte, man dürfe nicht den Grundsatz der Selbstverantwortlichkeit des Kaufmannsstandes brechen — für Preußen handelte es sich in jenen Tagen um die Erschütterung eines Standes, in einer Hansestadt bedrohte die Erschütterung das Staatswesen selbst. Wenn Hamburgs Kaufmannsstand vernichtet wurde, was hätte dann wohl noch in Hamburg gedeihen sollen?

Es kann nun aber nicht meine Absicht sein, Ihnen hier meine Erinnerungen nur vor Augen zu führen, das würde nicht ausreichen, um von der merkwürdigsten aller Handelsstockungen ein deutliches Bild zu geben, um so weniger, als es nicht die Erinneruagen eines Beteiligten sind. Vielmehr will ich versuchen, den Verlauf des Ganzen in seinen Grundzügen Ihnen vorzuführen, so wie er sich als Niederschlag der Erinnerungea der Sachverständigen ergiebt, indem ich dabei der quellenmäßigen Darstellung Andrer, aber zum Teil auch eigner Einsicht in die wichtigeren Quellen folge, die mir vor einigen Jahren durch die Hamburger Kommerzbibliothek zugänglich wurden. So darf ich hoffen, daß, was ich sage, von allgemeinem Interesse sein wird, und auch lehrreich. Denn die Geschichte schreibt darum mit ihrem ehernen Griffel die Kämpfe und die Leiden der vergangenen Zeiten auf, damit die nachgeborenen Geschlechter daraus lernen; ihre Warnungen wollen Segen sein.

Man pflegt die Handelsstockung von 1857 hierzulande gewöhnlich nur die Hamburger Krisis zu nennen, und ich werde sie auch vorzugsweise als solche behandeln. In Wahrheit war sie eine Krisis der halben Welt.

Dieser gewaltige Wirbelsturm begann da, wo auch unsere Cyclonen zu Hause sind, in dem kühnen, unternehmungslustigen, mit glänzender Thatkraft ausgerüsteten Amerika, wo die genannten guten Dinge sich aber auch leicht übertreiben. Schon 1856 trat in Nordamerika eine starke Hemmung ein. Im folgenden Jahre pflanzte sich die Erschütterung mit elementarer Gewalt über die Mitte und den Norden Europas fort. England und Schottland kamen aus den Fugen; Schweden fiel beinahe ganz, ebenso Dänemark; Preußen, Hannover litten; von einheimischen Städten wurden Frankfurt, Magdeburg, Leipzig, Köln betroffen, von auswärtigen Bukarest, Turin, Rio, Montevideo, Buenos Ayres, Valparaiso, Port au Prince, Batavia und viele andere.

Der Ursachen sind ohne Zweifel mehrere gewesen. Man pflegt als erste zu nennen: den starken Zufluß des Goldes aus Californien; diese enormen Zahlmittel weckten einen zu großen Handel, der über das Bedürfnis hinausging und also einen Rückgang

*) Einem Ersuchen des Direktors der Gesellschaft Folge gebend, hat der Herr Verfasser den Abdruck dieses Vortrages in den Lüb. Blättern freundlich gestattet. D. Red.

Digitized by Google

erwarten ließ. Ich nenne zweitens die unübersehbare Menge an sich sehr nützlicher und zeitgemäßer, dem wirtschaftlichen Leben selbst zu gute kommender Unternehmungen, namentlich Eisenbahnbauten, die man in den 50er Jahren vornahm; dieselben haben damals die Kapitalkraft Nord-Amerikas, Englands, Belgiens, Frankreichs, Deutschlands auf's Äußerste angespannt. Ich nenne drittens eine weit über die wirklichen Kräfte hinaus getriebene Spekulation sowohl im Waren-Umsatz, als im Bankgeschäft.

Inmitten der wirtschaftlichen Bewegungen dieser Jahre war Hamburg rasch emporgekommen. Sein Wohlstand stieg, seine Schiffe mehrten sich außerordentlich, sein Waren- und sein Geldverkehr weitete sich gewaltig aus. Das dankte es der Gunst seiner Lage. Es war die Hauptverbindungsader für den Warenaustausch zwischen den überseeischen Ländern und dem europäischen Osten. Es war ferner ein Hauptwechselplatz. Der größte Teil der Wechsel aus dem deutschen und dem skandinavischen Norden und selbst aus den russischen Ostseeländern wurde auf Hamburg gezogen oder doch dort zahlbar gemacht. Als Ort der reinsten Silbervaluta genoß es großes Ansehn. Und London war der Platz der Goldvaluta. Hieraus ergab sich ein weites großes Feld für Geld- und Wechselverkehr. Auch die Beziehungen Hamburgs zum englischen Geldmarkt waren rege und mannigfaltig. Endlich fehlten natürlich nicht die transatlantischen Beziehungen, namentlich auch Südamerika hatte Hamburgs Geld und Kredit in Anspruch genommen.

Das alles war Hamburg zugeflossen; es ist klar, daß diese reiche Gunst der Umstände die Versuchung in sich schloß, sie zu mißbrauchen, den Warenverkehr zu schnell zu steigern, den vorhandenen Kredit unmäßig auszubenten. Während die Hamburger Börse bedacht war, die dort geltenden Regeln äußerer Solidität streng zu bewahren, war sie doch, wie man hört, auf diese schiefe Ebene gekommen. Und dabei bleibt nur dies eine wunderbar, daß, da die Krankheit verbreitet war und fast jeder dritte Mann mehr oder weniger daran litt, sie doch kein einziger dem andern zutraute. Ich weiß nicht, wie viel man hier in Lübeck davon ahnte, oder ob Bremen vielleicht die Sache übersah — in Hamburg kam die Erkenntnis des Übels plötzlich und überraschend schnell, als es zu spät war.

Liest man jetzt die Zahlentabellen jener Zeit, so geben sie die klarste Auskunft — damals verstand man ihre Sprache nicht. In einem einzigen Jahr, von 1856 auf 57, war dort die Zufuhr von Kaffee von 77 Millionen auf 93 Millionen Pfund gesteigert worden, also um 16 Millionen — wer sollte die brauchen? In der That lagerten sie auf den Speichern in Hamburg in Erwartung steigender Preise. Das war Überspekulation. Aber es ist ein einzelner Artikel; sehen wir die Gesamtzahlen an! Schon im Jahre 1854 hatte die Ein- und Ausfuhr Hamburgs ein gegen früher glänzendes Ergebnis. Dies wurde im folgenden Jahre (1855) um 12 Millionen überstiegen, es erreichte 1035 Millionen 779 790 Mark Banco. Und statt nun 1856 wieder um 12 Millionen zu steigen, stieg es auf 1268 Millionen 305 810 Mark Banco, also um 232½ Millionen. Man kann es mit Händen greifen, daß dies Überspekulation war. So scharf läßt sich der Mehrverbrauch von Waren nicht treiben, und so plötzlich kann auch das Kapital der Stadt nicht gewachsen sein, daß es eine solche Mehrbelastung tragen konnte.

Was fehlte, wurde durch Credit ergänzt, und dieser unbeschränkte uferlose Credit verführte nicht alle, aber manche zur Wechselreiterei. Ein angesehenes Hamburger Haus besaß zu Ende des Jahres 1856 ein Geschäftsvermögen von 291 700 Mark Banco. Man würde es vielleicht für nicht allzu gefährlich halten, wenn es sich eine gleiche Summe noch hätte creditiren lassen. Aber die Geschäftsinhaber trieben 2 Millionen 62 120 Mark um, das Siebenfache ihres Kapitals. Ein anderes Haus besaß ein Baarvermögen von 600 000 Mark, die laufenden Wechsel betrugen 6—7 Millionen, das Zehnfache. Man stellte Wechsel aus, für welche eine reale Deckung niemals vorhanden war. Liefen sie ab, so zahlte man eben wieder mit Wechseln. Man behandelte sich gegenseitig so, und wenn das wegen der bekannten Scheu der Hamburger Börse vor Platzwechseln so offen nicht gut ging, so griff man zum Kellerwechsel. Es ist bekannt, daß scheinbare Wechsel aus Schweden damals oft Platzwechsel waren. Und nach Schweden gab man auch Blanco-Wechsel. Man machte aus dem Creditbewilligen einen Handelsartikel, ein Geschäft. Kurz, was sonst nur waghalsig geleitete Institute thun, die doch am Ende nur ihr Aktienkapital riskieren, thaten in Hamburg eine Anzahl großer Geschäftshäuser und setzten damit ihr ganzes Vermögen, ihre Existenz aufs Spiel. Dabei erreichte der Discont Anfang 1857 die Höhe von 10—12 Prozent — und man ließ sich nicht warnen.

So lagen die Dinge und Sie erkennen wohl alle, wie gefährlich sie lagen. Ich will einmal annehmen, es wären keinerlei Verluste eingetreten. Eine Krisis hätte doch kommen müssen. Es wäre doch früher oder später die Erkenntnis gekommen, daß ein derartiger Credit in der Luft schwebt, und Niemand hätte mehr creditiert — was denn? Nun kamen aber Verluste.

Die ersten, die von 1856, wo Nordamerikanische Firmen in ihrem Fall Hamburger Häuser schädigten, waren keineswegs gering, aber sie wurden überwunden, die große Blüte des Handels brachte sie wieder ein.

Digitized by Google

Dann trat England in Bewegung. Eine Menge Fallimente wurden von da gemeldet. Es kam soweit, das die Bankakte dort suspendiert ward. Noch stand Hamburg.

Da brachen 8 Tage nach jener Suspension in London mehrere mit Schweden und Dänemark handelnde, ursprünglich deutsche Häuser zusammen. Das brachte Hamburg die ersten Bankerotte schon erheblicher Art.

Dann aber lief, sich wie ein Erdbeben in großen Wellen ausbreitend, die mächtige Erschütterung über Norddeutschland hin, traf die preußischen Handelsplätze und schlug von da nach Skandinavien hinüber (in Kopenhagen 77 Bankerotte). Von dort aber prallte sie naturgemäß auf Hamburg zurück. So staute sich die Woge von zwei Seiten, England und Skandinavien, her in Hamburg, und stieg.

Da wurde es unheimlich in der alten Hansestadt. Es krachte und schwankte dort an allen Ecken und Enden. Jeder Tag brachte jetzt Zahlungseinstellungen. Die Times hielten es nicht mehr der Mühe wert, sie einzeln aufzuzählen, sondern zogen nur die Summen, so gewöhnlich wurden diese entsetzlichen Ereignisse. Den ältesten Firmen drohte der Einsturz, und nun nicht bloß den leichtsinnigen, auch den allersolidesten — denn, wie das so geht, mit einem Schlage war aller Credit dahin. Das Geld ruhte, der Handel stockte, die Waren verdarben. Keiner traute dem andern mehr. Alles verlor den Kopf. Der Sturm in New-York und Glasgow kurz vorher war nichts gegen diese Verwirrung. Von Lübeck aus muß sich die Sache nicht viel anders angesehen haben als 16 Jahre früher Hamburgs furchtbarer Brand. Nur daß man diesmal mit Recht besorgt sein konnte, diese Verheerung möchte auch nach hier dringen. In Hamburg sah man den Ruin der ganzen Stadt vor Augen.

Eben die Creditlosigkeit war der Ruin. Blieb sie bestehen, ja, so war es mit Hamburg aus. Auch aus den sichersten Händen wollte damals Niemand mehr Hamburger Wechsel nehmen, denn wie lange waren sie noch sicher? Accepte auch der respectabelsten Häuser waren am Orte nicht viel besser geachtet wie leere Wische (Ausdruck der Times). Auswärts nahm kein Mensch mehr Wechsel auf Hamburg an, wer sie erhielt, sandte sie schleunigst zurück. Der Preis lagernder Waren erfuhr einen Abschlag von 30 Prozent, der von Kaffee 50 und 60 Prozent und das meiste davon blieb doch, was es war, unverkäuflich.

Die Stadt bot 14 Tage lang das Bild einer belagerten und bestürmten Feste. Von der Börse wurden Anträge an die Handelskammer gestellt, von der Handelskammer an den Senat, der Senat legte sie den Bürgerversammlungen in den Kirchspielen vor, die Bürgerschaft wies sie an den Senat zurück, damit dieser neue Vorschläge mache. Es wurde hin und her gestritten, auf der einen Seite flehentlich nach dem Beistand des Staates gerufen, auf der andern (so von dem volkswirtschaftlichen Agitator H. S. Hertz) die Einmischung des Staates für das größte Unglück erklärt. Es wurde ein Moratorium, es wurde die Emission von 40 Millionen Zwangspapiergeld verlangt, was der Senat wohlweislich ablehnte, u. a. Vor den Bureaus der Banken, der Sparkassen, der Wechselgeschäfte entstand ein solches Gedränge, daß polizeiliche Hülfe requiriert werden mußte und die meisten Bureaus dieser Art sich schlossen.

Ich erlaube mir, an diesem Punkte meiner Darstellung angelangt, folgendes Urteil: Dieser Zustand völliger Creditlosigkeit war das naturgemäße Heilmittel der in den letzten Jahren vorhandenen volkswirtschaftlichen Krankheit der Überspekulation, durchschlagend und wirksam, und wahrscheinlich das einzige, das gründlich dagegen helfen konnte. Mit dem in die Luft gebauten Kredit war es jetzt aus. Jene lichtscheue Art der Wechselfabrikation kam elendiglich an das Licht. Die in die Höhe getriebenen Preise der Waren sanken sofort auf ein natürliches Maß. Insofern also war diese Stockung gut. Aber nachdem der Zusammenbruch des Credits seine heilsame Wirkung gethan, hätte er schnell, wie er kam, wieder verschwinden müssen. Das that er nur nicht, er hielt vielmehr an. Selbstverständlich, gesunkenes Vertrauen ist nicht so leicht wieder zu heben. Und nunmehr war eben dieses Mistrauen das eigentliche Übel. Es ruinirte die Leute, auch die reellsten. Und es schien permanent. 45 Millionen lagerten noch unangetastet in reinstem Silber allein in den Kellern der Hamburger Bank, eine andere Bank in Hamburg, wenn ich nicht irre die Norddeutsche, streckte Lübeck 600000 Thaler vor — Hamburg war noch immer eine reiche Stadt. Es war im Besitz von großen Vorräten. Seine gewaltige Handelsflotte (rund 500 Schiffe, über 70000 Last) konnte Verluste bald wieder einbringen, wenn sie in Thätigkeit blieb. Aber der Hafen lag ganz still. Nichts wurde gekauft und nirgends war Geld zu haben. Die Banken discontierten nicht mehr. Jeder Privatmann zog seine Ausstände ein. Jeder Kaufmann desgleichen, mit ängstlicher Hast. Alle auswärtigen Plätze machten ihre Forderungen eilends geltend, während umgekehrt die Rimessen von auswärts vielfach ausblieben. Womit sollte man also die Wechsel befriedigen?

Die große Frage war: Wie stellt man das verlorene Vertrauen wieder her?

Digitized by Google

Hier kann ich nicht umhin, das taktvolle Verhalten der Presse lobend zu erwähnen. Sie wird so selten gelobt. Diesmal verdient sie es. Sie hätte in diesem Falle ganz außerordentlich schaden können. Aber die Zeitungen und zwar alle, die ich vergleichen konnte, zwei größere Hamburger, zwei schleswig-holsteinische, Ihre Lübecker legten sich die größte Reserve auf. Nichts findet man darin, was geeignet gewesen wäre, das Mistrauen zu schüren. Im Gegenteil nur spärliche, behutsame Mitteilungen über die furchtbare Erregung, und wo nur eine Gelegenheit sich bot, ein ermutigendes, beschwichtigendes Wort.

Aber freilich, nicht Worte, sondern nur Thaten konnten helfen.

Dies sind die Gegenmaßregeln, die man in Hamburg unternahm: Anfangs, als der Schrecken noch nicht so groß war, hatte die Kaufmannschaft sich selbst zu helfen versucht. Man gründete am 23. November einen Garantie-Discontoverein, und die Zeichnungen für denselben überschritten gleich am ersten Tage um 4 Uhr Nachmittags schon 11 Millionen Mark. Am 24. trat der Verein in Thätigkeit. Aber am 28. stellte er sie auch schon wieder ein. Seine Mittel reichten nicht aus. Er hätte nicht über 11, er hätte über 111 Millionen gebieten müssen, wenn er hätte helfen sollen.

Hierauf stemmte sich ein einzelner wohldenkender Mann, Karl Heine, der Verwirrung entgegen. Er erbot sich am 28. November, jedem Makler 20000 Mark zu discontieren. Nach einer Stunde hatte er für 1 Million Mark Banko Wechsel in der Hand, worauf ihm die dankbaren Makler in versammelter Börse ein dreimaliges Hoch ausbrachten — ein auf der Börse noch nie erhörtes Schauspiel. Und es schien wirklich einen Augenblick, als werde sein vertrauensvolles Vorgehen das fehlende Vertrauen wiederschaffen.

Die Stimmung hob sich etwas Allein am folgenden Tage stellten einige weitere Bankerotte das allgemeine Mistrauen wieder her.

Unterdeß hatten auch Rat und Bürgerschaft sich mit der Sache befaßt. Am 27. November beschlossen sie die zeitweilige Errichtung einer Waren-Vorschuß-Kasse, d. h. eines Darlehens-Instituts von 10 bis 15 Millionen Mark Banco und zwar, um durch Ausstellung von Solawechseln auf die Hamburger Stadtkasse, die spätestens Ende Juli 1858 einzulösen wären, Waren und solide Wertpapiere bis zu zwei Drittel ihres taxierten Wertes zu beleihen. Diese sogenannten Kammermandate (die man auch schon in einer früheren Bedrängnis, 1799, benutzt hatte) hatten die Anleiher selbst zu versilbern. Sie waren in den ersten Wochen nur schwer anzubringen und kamen eigentlich erst vom 15. Dezember an, als sich die Krisis schon hob, in Kurs, waren also nur eine kleine Hülfe.

Wirksamer erwies sich etwas anders. Am 2. Dezember hatte die Bürgerschaft für die Dauer der Krisis ein Administrationsverfahren gesetzlich eingerichtet, demgemäß von den Gläubigern eines Schuldners, der seine merkantilischen Verpflichtungen zwar augenblicklich nicht, jedoch später für voll erfüllen zu können glaubte, Administratoren ernannt wurden, welche die Masse verwalteten. Dies sehr verständige Verfahren wurde alsbald benutzt. Von 135 Häusern, die ihre Zahlungen eingestellt, waren am 10. Dezember 65 in Administration genommen und in den meisten dieser Fälle hatten die Creditoren darin gewilligt, daß die Geschäftsinhaber zu Mitadministratoren ernannt wurden.

Es wurde endlich am 6. Dezember durch Rats- und Bürgerschaftsbeschluß die erneute Errichtung einer Discontokasse mit einem Kapital von 15 Millionen Mark bewilligt, um damit „annoch gut erachtete Wechsel" für Rechnung des Staats zu discontieren. Fünf Millionen wurden sofort gegen Verpfändung von dem Staat zugehörigen Eisenbahnaktien und Staatspapieren in der alten Bank zur Verfügung dieser Discontokasse gestellt, die am folgenden Tage ihre Thätigkeit begann — anscheinend wieder, weil viel zu klein, ohne besonderen Erfolg.

Aber ein Umstand, der eine Folge dieser letzten Maßregel war, sollte die Krisis heilen.

Zunächst freilich noch nicht. Zur weiteren Ausrüstung der Discontokasse bedurfte man 10 Millionen. Diese sollten durch Staatsanleihe gewonnen werden. Man sandte zu dem Ende den Baron Ernst Merck nach Berlin. Die preußische Regierung erklärte sich außer Stande, die verlangte Anleihe zu übernehmen. Preußen hielt selbst die Krisis aus und hatte seinem eigenen Handelsstand den Grundsatz strenger Lauterkeit entgegengehalten: er möge wie seine Chancen so sein Risico alleine tragen. So konnte es auch sicher nicht einem andern Staat sein Geld zu Subventionen an den Handelsstand überlassen. In den Motiven seines Bescheides aber sprach das Ministerium sich (in bester Absicht) sehr ungeschminkt aus und schloß mit der Vermutung, daß die geplante Anleihe von 10 Millionen auch nicht helfen würde. Sie empfinden wohl unmittelbar, daß dies in diesem Augenblicke nicht nur demütigend, sondern auch schädlich war. Wenn noch etwas gefehlt hätte, so wäre diese Erklärung das rechte Mittel gewesen, Hamburgs Credit nach Außen völlig in Stücke zu schlagen. Es machte tiefen Eindruck und in der unglücklichen Stadt gewann die trübe Stimmung wieder ganz die Oberhand.

Digitized by Google

Doch nur, um sich wenige Tage darnach aufs freudigste zu erheben. Denn als Ernst Merck ohne Zaudern gleich von Berlin nach Wien ging, erreichte er hier seinen Zweck. Österreich trug gar kein Bedenken. Von prinzipiellen Scrupeln fühlte es sich völlig frei. Auch waren ihm, da es ihrer selbst erst am 1. Januar 1859 bedurfte, seine Silberbarren für ein Jahr entbehrlich. Ein sechsprozentiger Gewinn war nicht zu verachten und der Hamburger Staat galt ihm als sicherer Schuldner. Augenblicklich auf das Ersuchen Homburgs hin wurde die österreichische Nationalbank ermächtigt und die begehrte Summe recht mit Ostentation in Silberbarren durch einen Extrazug nach Hamburg gesandt. Alle Zeitungen berichteten davon.

Man kann sich nicht vorstellen, welch eine Wirkung es that. In ganz Deutschland erregte es die freudigste Sensation. Die ängstliche Spannung löste sich, alle atmeten auf, Hamburg selbst gewann seine Zuversicht wieder.

Nicht, daß diese 10 Millionen die entstandenen Lücken hätten ausfüllen können — sie konnten es bei weitem nicht — aber daß sie gegeben wurden, und die ganze Art, wie sie gegeben wurden, machte so guten Eindruck. Man sah: Hamburg genoß doch noch Credit. Mit einem Male war er wieder da. Dies eine Zeichen hochherzigen Vertrauens weckte auch anderwärts das Vertrauen zu Hamburg wieder auf, ja man kann sagen, es weckte auch Mut und Selbstvertrauen in der verzagten Bürgerschaft der Stadt und spannte alle Fasern des Gemeinsinns an. Ein freudiger Eifer trat hervor, nun frisch an der Beseitigung des gemeinsamen Notstands zu arbeiten, und man erreichte dieses Ziel.

Der Weg aber, der dahin führen sollte, hat auf den ersten Anblick etwas sehr Befremdendes. Daß ich es nur gleich sage: Diese 10 Millionen wurden nicht, wie der Plan war, der Discontokasse übergeben, wo sie ja vielen zu Gute gekommen wären und wo ein Jeder gleiche Rechte gehabt hätte — sondern sie wurden wenigen sehr reichen Leuten gegeben — die andern mußten dann sehen, wie sie zurecht kamen. Und dies war so wenig eine ungerechte Begünstigung, daß es vielmehr auf den Beschluß der gesamten Bürgerschaft geschah. Ein seltsames Mittel, das Ganze zu sanieren, und doch das rechte, wie der Erfolg gezeigt hat.

Denn als die Wiener Silbersendung in Hamburg eintraf, war es längst ruchbar geworden, daß die Discontokasse den großen Firmen nicht würde helfen können. Und da war doch ein halb Dutzend solcher Häuser und gerade der angesehensten — Merck, Godefroy, Baur, Donner, Behrenberg, Goßler — die nun auch an dem Rand des Abgrunds standen. Und was dann, wenn diese fielen? Ja, sagte man sich, dann ist es für lange Zeit mit Hamburgs Handelsstellung vorbei. Dann würde ein nicht mehr zu bewältigendes Verhängnis kommen. Ganz abgesehen davon, daß noch unzählige andere in den Sturz mithineingezogen werden würden — wer würde es dann noch wieder wagen, Hamburg Geld anzuvertrauen?

Dies sah man ein und so schwer es manchen ankommen mochte, man ließ die Rücksicht auf das Gemeinwohl dem Einzelinteresse vorgehn — ein starkes Zeugnis, dünkt mich, für den Weitblick und den Opfermut der Hamburger Bevölkerung. Der merkwürdige Beschluß vom 12. Dezember hat folgenden Wortlaut: „Im Rath und Bürgerconvent wurde beschlossen, die von der österreichischen Nationalbank dargeliehenen 10 Millionen Mark Banco einer Vertrauens-Commission, bestehend aus 3 Senatoren, 2 Kammerbürgern und 2 von der Bürgerschaft erwählten Personen, zu überantworten, um solche anstatt für die Discontokasse für dringlichere Hülfsgewährung an einige der allerhöchsten und einflußreichsten gegenwärtig in Verlegenheit befindlichen Handlungshäuser, deren Sturz das allgemeine Wohl zumeist gefährden würde, zu verwenden." Und so geschah es. Die Discontokasse erhielt daneben weitere 5 Millionen und fristete damit ihr Leben weiter.

Nun stillte sich der Sturm. Er hatte genug Verwirrung angerichtet. 150 Firmen waren gefallen, davon nahmen noch einiger Zeit 16 ihre Zahlungen mit Ersatz der Verzugszinsen wieder auf. Einige andre zahlten 60, andre 40, andre 25 Prozent; von vielen sind nur 10 Prozent, von manchen ist garnichts herausgekommen. 200 Millionen Mark Banco gingen verloren. Und noch lange lagen die Schiffe still im Hafen, oder sie gingen mit Ballast aus, um anderswo Arbeit zu suchen, und kamen mit Ballast wieder heim. Die allgemeine Handelsstockung hob sich nur sehr allmählich, und noch für lange hatten die Baumwollwebereien in Sachsen, Preußen, Thüringen, die Seiden- und Tuchfabriken und eine Menge anderer Gewerbe nichts zu thun, weil der Export still stand.

Und nun nur wenige Worte noch! Ich habe mir nicht vorgenommen zu schildern, wie es in den andern Hansestädten stand. Von Bremen weiß man wohl, daß es erstaunlich fest stand. Sein Handel mit den Vereinigten Staaten war zweimal so groß, wie der von Hamburg, 32 Millionen Thaler in Gold, aber durchaus solide. Anfang Dezember, als Hamburg kaum noch zu atmen wagte, brachten die Dampfer New-Yorks noch Bremen Baar-Remessen wie immer.

Der Lübeckische Staat beschloß bekanntlich Präventiv-Maßregeln, vor allen die, daß er § 29 der Wechselordnung zeitweise außer Kraft stellte

und so die Indossanten von der Pflicht, ohne Verzug Regreß zu leisten, frei machte. Ob er dazu das Recht besaß, ist viel umstritten worden, ebenso, ob er wohl daran that. Wer die Handelsgeschichte mit ihren allgemeinen Schulderlassen, Moratorien und andern plötzlichen und manchmal unabweislichen Gesetzesänderungen kennt, kann Lübeck nicht wohl das Recht zu außergewöhnlichen Maßregeln bestreiten, wenn dieselben die Last der Bürgerschaft verteilten und erleichterten. Hob nicht auch England damals seine Bankakte auf? Die schwüle Stimmung war in Lübeck in jenen Tagen auch zu Hause, und das sonderbare Gefühl, daß keiner dem andern nicht mehr recht zu trauen wagte. Ohne Schaden kann ja die schwere Zeit nicht an Lübeck vorübergegangen sein; ich nehme aber an, daß hier durch treues Zusammenstehn vor der Öffentlichkeit und in der Stille viel verhütet ist.

Doch darüber berichtet hoffentlich einmal ein Anderer aus unserm Kreise, der Lübeckische Dinge aus längerer Erfahrung kennt, als ich; ich werde dann sein dankbarer Zuhörer sein.

Denn es ist doch wohl kaum das Rechte, daß wir zu unsrer Bildung das Andenken an literarische und künstlerische Ereignisse, an Verdi's Melodieen und Nietzsche's titanische Gedanken, an Böcklins Fantasieen und wer weiß nicht an was alles frisch erhalten und die wichtigsten Vorgänge des realen Lebens, an denen das Wohl und Wehe von ungezählten Familien, von tausenden arbeitender Männer, ja der Bestand und das Gedeihen des Staatswesens selbst in vorderster Linie hängt, der Vergessenheit überlassen, in die menschliche Dinge unaufhaltsam sinken, wenn nicht von Menschen dem gesteuert wird.

Lokale Notizen.

— Die Singakademie veranstaltete zu Ehren des Herrn Prof. Carl Stiehl, der nach 23jähriger Wirksamkeit von der Dirigentenstelle zurücktritt, am vergangenen Montag eine Abschiedsfeier im Germanistensaale. In Anlaß derselben wurde Herr Prof. Stiehl durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Singakademie sowie durch die Überreichung eines silbernen Lorbeerkranzes ausgezeichnet.

— Eine am 18. d. Mts. abgehaltene Versammlung der Kaufmannschaft genehmigte den Gebührentarif für den Warrantverkehr in den Schuppen der Kaufmannschaft und bewilligte ℳ 10 000 zur Anschaffung eines Dampfkrahnes für die Schuppenanlage am Hundewall im Kanalhafen.

— Der Aufsichtsrath der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft beschloß, der Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1900 eine Dividende von 6¼ vom Hundert in Vorschlag zu bringen.

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons	London.		
Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

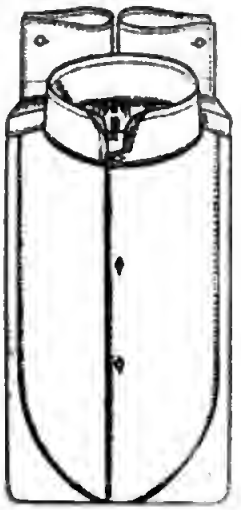
H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,–**, mit Manschetten **4,50**.

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50

Extrafeine Frackwesten,
weiss, **8,50 9,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Heinrich Diestel
Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Lübecker Turnerschaft
Männerabtheilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½–10½ U.
Jugendabtheilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6–8 Uhr.
Jugendabtheilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5–7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

28. April. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 17. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Das Bismarck-Denkmal. — Neue Grundlage zur gleichgedeihlichen Pflege unserer Oper und Orchestermusik. — Baupolizei. — Mitteilungen der Handelskammer. — Lübecker Architektur. — Die Frauenortsgruppe Lübeck des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. — Konzert zum Besten der Pensionskasse Lübecker Musiker. — Der Frühling naht! — Der Fries des ehemaligen Burgklosters. — Lokale Notizen. — Aufruf.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Preisausschreiben.

Geleitet von dem Bestreben, den künstlerischen Charakter des Straßenbildes der Stadt Lübeck zu erhalten, schreibt der unterzeichnete Verein hierdurch für deutsche Architekten einen

Wettbewerb z. Gewinnung v. Fassadenentwürfen

aus.

Es sind vier Preise von 2000, 1500, 1000 und 500 Mark ausgesetzt; der Ankauf weiterer Entwürfe ist vorbehalten.

Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren
Bürgermeister Dr. Brehmer, Lübeck,
Oberbaudirektor Hinckeldeyn, Berlin,
Geheimer Regierungsrath Prof. Hehl, Berlin,
Dr. Theodor Hach, Lübeck und
Baudirektor Schaumann, Lübeck.

Einreichungstermin 15. November 1901.

Die näheren Bedingungen können vom Stadtbaubureau zu Lübeck, Mühlendamm Nr. 10, kostenfrei bezogen werden.

Der Verein von Kunstfreunden zu Lübeck.
Dr. Krüger,
Vorsitzender.

Frauen-Gewerbeschule.

Am 1. Mai beginnt der neue **Kursus für Handelsfächer**, welcher Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung, deutscher Korrespondenz, kaufmännisch. Rechnen und Stenographie umfaßt.

Außerdem zum Mai Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen nimmt an allen Wochentagen von 9—12 Uhr vorm. die Leiterin der Schule, Fräulein Tamm, im Schulhause entgegen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 30. April 8½ Uhr.

Das Bismarck-Denkmal.

Der geschäftsführende Ausschuß für das Bismarck-Denkmal hat sich in seiner letzten Sitzung wegen des dem weiteren Komitee zur Ausführung zu empfehlenden Entwurfes schlüssig gemacht; derselbe soll dem letzteren in einer in den nächsten Wochen zu berufenden Versammlung vorgelegt werden. Im Nachfolgenden wird deshalb eine kurze Skizzierung der Gesichtspunkte, welche für das aufgestellte Projekt maßgebend gewesen sind, und eine Beschreibung der Gestaltung, die für das Denkmal vorgesehen ist, geboten werden.

In der Frage, welche zunächst entschieden werden mußte, ob nämlich einem Bismarckstandbilde oder einem architektonisch ausgestalteten Denkmale der Vorzug zu geben sei, hatte sich der engere Ausschuß für das Letztere entschieden Zu der Beschaffung eines Denkmals, bei dem der Bildhauerkunst der Hauptantheil zufiele, würden, wenn dasselbe sich nicht bloß auf eine einfache Statue Bismarcks beschränken,

Digitized by Google

ſondern es eine weitere bildneriſche Ausgeſtaltung erhalten ſall, die zur Verfügung ſtehenden nnd die noch zu beſchaffenden Mittel nicht ausreichen. Aber auch abgeſehen davon, wird ein ſalches Werk derjenigen Anſchauung, welche zur Errichtung van Denkmalen für Bismarck in allen Theilen des Deutſchen Reiches führt, in weit geringerem Maße gerecht als ein im Weſentlichen architektaniſches Denkmal, das ſich in ſeiner Geſtaltung an die gleichartigen Schöpfungen in anderen Theilen des Deutſchen Reiches anſchließt. Die Anregung dazu, an vielen Stellen Bismarckſäulen, Bismarckthürme zu errichten, welche übereinſtimmend in charakteriſtiſcher Weiſe die Werthſchätzung, die der Neugeſtalter des Deutſchen Reiches bei ſeinen Zeitgenaſſen genießt, zum Ausdruck bringen nnd der Nachwelt überliefern ſallen, iſt zuerſt von der Deutſchen Studentenſchaft ausgegangen. Sie hat ein Preisausſchreiben veranlaßt. Aus den eingegangenen 317 Entwürfen hat ein Preisgericht, das die namhafteſten Deutſchen Architekten umfaßte, 10 ausgewählt, die mit Preiſen (ſtatt der Geldpreiſe in Schmiedeeiſen ausgeführte Eichenzweige) ausgezeichnet ſiud. Van dieſen iſt ein Entwurf an erſter Stelle zur Ausführung empfohlen; dies jedach nicht in dem Sinne, daß der Thurm an allen Stellen immer genau dieſelbe Größe und Geſtalt erhielte, ſondern vielmehr nur ſo, daß alle Bismarckſäulen und Bismarckthürme durch ihre charakteriſtiſche Geſtaltung ſich auf den erſten Blick als das darſtellten, was ſie darſtellen ſallen, nämlich als Zeichen des Gedächtniſſes an den großen Verſtorbenen und als Mahnung, die durch ihn gewannenen Güter für alle ferneren Zeiten zu bewahren und zu vertheidigen.

Die weitere Vorarbeit, um auf dieſer Grundlage zu einem Projekte für das Bismarckdenkmal Lübecks zu kommen, wurde nun von dem geſchäftsführenden Ausſchuſſe einem engeren Kamitee van fünf Mitgliedern übertragen, dem anheimgegeben wurde, Herrn Baudirektar Schaumann um ſeine Mitwirkung zu erſuchen. Dieſer iſt der ergangenen Aufforderung bereitwillig nachgekammen.

Die nächſte Aufgabe war die Auswahl des Platzes. Es lag nahe, dieſen in erſter Linie auf dem Burgfelde aber in deſſen unmittelbarer Nachbarſchaft zu ſuchen. Genaue Prüſungen an Ort und Stelle ergaben aber, daß jedem Platze, den man dart in Ausſicht nehmen kannte, erhebliche Bedenken entgegenſtanden. Das Kamitee mußte deshalb das Burgfeld und ſeine nähere Umgebung als Aufſtellungsort für den Bismarckthurm aufgeben. Bei der Umſchau nach anderen Plätzen (die ſich nach der Natur der Verhältniſſe nur auf die unmittelbare Nachbarſchaft Lübecks zu erſtrecken hatte) gelangte das Komitee einmüthig zn der Ueberzeugung, daß die Baſtion Katz einen Platz darböte, der nicht bloß überhaupt brauchbar ſei, ſondern der ſa große beſandere Vorzüge böte, daß ſich unter ihrer Ausnutzung eine Denkmalsanlage von charakteriſtiſchem Gepräge nnd großer Schönheit herſtellen ließe. Es galt nun, die den Bismarckthürmen allgemein zu gebenden Eigenſchaften ſa auszugeſtalten, daß ſie ſich den beſonderen Verhältniſſen des gewählten Platzes anpaſſen. Herr Baudirektor Schaumann hat einen Entwurf auf dieſer Grundlage ausgearbeitet, der der Auffaſſung des engeren Kamitees im vallſten Maße gerecht geworden iſt und der nunmehr anch die Zuſtimmung des geſchäftsführenden Ausſchuſſes gefunden hat.

Als Hauptzugangsweg zu dem Denkmale iſt der auf dem Rücken des Walles vam Bahnhofe herführende breite Fahrweg gedacht. Seine Hauptfrant wendet der auf der Spitze der Baſtian Katz zu errichtende Thurm deshalb nach Narden, van wo jene Fahrſtraße auf die Baſtion Katz zuführt. Von dem größeren Platze aus, der ſich zwiſchen der Fahrſtraße und der zur Aufnahme des Denkmals beſtimmten Kuppe ausdehnt, führt eine breite Stufenanlage an dieſer empor bis an den Fuß des Thurmes. Dieſer ſelbſt findet innerhalb des auf der Höhe der Baſtian befindlichen Kreiſes van Bäumen Platz; van ihnen brauchen nur einige wenige (wahrſcheinlich nur ein oder zwei) beſeitigt zu werden. Der Thurm ſteigt zu einer Höhe van etwa 21 Meter an und überragt ſa mit ſeinem aberſten Drittel die ihn umgebenden Bäume. Während der untere Theil ganz einfach geſtaltet iſt, iſt der obere reicher entwickelt und trägt die charakteriſtiſchen Farmen, welche dem bei der erwähnten Preisvertheilung an erſter Stelle empfohlenen Entwurfe eigen ſind.

Stufenaufbau und Thurm haben zuſammen eine Höhe van etwa 30 m und werden in ihrer Verbindung ein Bild van großer imponierender Wirkung bieten, das gleich van da ab, wo ſich an den Zugangsweg der vorgelagerte ebene Platz ſchließt, das Auge feſſelt und die Aufmerkſamkeit Jedes, der ſich dem Denkmal nähert, auf daſſelbe kanzentriert. Der erwähnte Platz bietet Raum auch für graße Verſammlungen, die ſich an Tagen, wo man das Andenken Bismarcks feiert, dart zuſammenfinden werden.

In ſeiner äußeren Geſtalt drückt der Thurm nur den einen Zweck aus, ein Denkmal Bismarcks zu ſein (um dies durch Reliefdarſtellungen auch bildneriſch zum Ausdruck zu bringen, bieten die Wandflächen des Thurmes Platz dar); er erhält deshalb nicht die Geſtalt eines Ausſichtsthurmes, aber ſeine Plattfarm wird allerdings Gelegenheit bieten, die Ausſicht über Lübeck und ſeine Um-

Digitized by Google

gebung zu genießen. Er wird zu diesem Zwecke auch regelmäßig zugänglich zu halten sein.

Die Denkmalsanlage, belegen in der nächsten Nachbarschaft der lebhaftesten Verkehrslinien der Stadt und von da ab sichtbar, ist für Einheimische und Fremde jederzeit leicht zu erreichen; andererseits hat sie einen vom Lärme des täglichen Lebens so weit entfernten Platz, daß die weihevolle Stimmung, die sie hervorrufen soll, nicht gestört wird. In dem Stadtbilde aber, das Lübeck von Weitem bietet, wird der Bismarckthurm bei seiner hohen Lage und charakteristischen Gestalt sich so geltend machen, daß er Zeugniß davon ablegt, wie Lübeck eine Stätte der Verehrung und treuen Anhänglichkeit an den ersten Kanzler des Deutschen Reiches ist 947.

Neue Grundlage zur gleich gedeihlichen Pflege unserer Oper und Orchestermusik.

In den Vormittagstunden des vergangenen Montages ist — leider nur vor einem kleineren Kreise geladener Zuhörer — eine musikalische That geschehen, die durchaus die gesammte musikliebende Einwohnerschaft unserer Stadt angeht. Herr Kapellmeister Balling, der Dirigent unserer Oper in diesem Winter, veranstaltete mit dem Orchester des Vereins der Musikfreunde zur Einleitung der inzwischen angetretenen gemeinsamen Konzertreise in den skandinavischen Norden eine Hauptprobe und spielte außer Beethovens A-dur-Symphonie (Nr. 7) das Vorspiel zu den Meistersingern von Nürnberg, den Charfreitagszauber aus Parsifal und das Siegfriedidyll von Richard Wagner.

Die Bedeutung dieser Hauptprobe für die gesammte Lübecker Musikwelt liegt darin, daß sie den Abstand zeigte zwischen den Leistungen des Vereinsorchesters unter seiner ständigen Leitung und der Leistungsfähigkeit dieses selben Orchesters, wenn es von einer künstlerischen Vollpersönlichkeit wie Balling in Schwung versetzt wird. Und gerade um dieser ihrer allgemeinen Bedeutung willen muß es gestattet sein, die Ballingsche Hauptprobe, obwohl sie dem Namen nach keine öffentliche war, hier in ein Paar Sätzen zu besprechen und zugleich zum Ausgangspunkte für einige zeitgemäß erscheinende Betrachtungen und Anregungen zu machen. Leider haben sich ja unsere Musikverhältnisse so gestaltet, daß ihre kritische Erörterung bei allem Streben nach Sachlichkeit doch die persönliche Empfindlichkeit von dem oder jenem leicht verletzen kann. Diese Sachlage erheischt Mäßigung und Vermeidung jeder unangebrachten Schärfe, nicht aber schweigendes Geschehenlassen.

Von dem in der Probe gebotenen Spiele waren die Wiedergabe der Symphonie und der Vortrag des Vorspiels zu den Meistersingern geradezu orchestrale Glanzleistungen, wie sie hier seit Jahren nicht gehört worden sind. Es wurde wirklich der Geist der Tonschöpfer heraufbeschworen und den begeistert lauschenden Hörern mitgetheilt. Welche Genauigkeit und Klarheit des Spiels, bei dem jedes wesentliche Tongebilde aus jeder Stimme herausgearbeitet war; welche feine Abstufung und Vermittelung der mannigfachen Stimmungen, die sich in einem einzelnen Satze mischen und außer in der Melodie- und Harmonieführung namentlich auch in der Verschiedenheit der Instrumentengruppen und Tonstärken zur Erscheinung kommen; welcher Schwung vor allem und welche Kraft, mit der die Fülle äußerer Töne erst zum ergreifenden Ausdrucke dessen zusammengefaßt wurde, was die Seele der Tonschöpfer nach der Auffassung des Dirigenten bewegt hat! Ich glaube, es wird unter der gesammten Zuhörerschaft, die den Saal mit empfänglichem Herzen betreten hat, keiner gewesen sein, den nicht das Gefühl beseligt hätte: „Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt." Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden. Nur zur künstlerischen Persönlichkeit des Dirigenten möge noch eine Bemerkung erlaubt sein. Herr Balling dirigirte ohne Partitur. Das ließ aber so wenig den Eindruck einer Pose aufkommen, daß man es vielmehr gleich nach dem Beginne des Spieles als etwas Selbstverständliches hinnahm. Denn diese Art der Orchesterleitung hatte eben die volle Beherrschung des vorzutragenden Tonstückes zur Voraussetzung und durfte sich nicht alle Paar Sekunden durch das Umschlagen eines Partiturblattes aus der Stimmung bringen lassen. Ueberhaupt verfolgt Herr Balling unverkennbar nur höchste künstlerische Ziele mit ernstem künstlerischen Streben und verschmäht jeden billigen äußeren Effekt. Das hat er allen Lübeckern durch seine Opernleitung im verflossenen Winter — ich erinnere nur an die Mustervorstellungen der Meistersinger — und den Besuchern der Montagsprobe durch diese eine Orchestervorführung bewiesen.

Ich frage nun: Sollte es nicht möglich sein, diese überragende Dirigentenkraft unserer Stadt zu erhalten und auch für die Konzerte des Vereins der Musikfreunde zu gewinnen? — und bin überzeugt, daß diese Frage am Montage auf mancher Lippe gelegen hat. Dem Vernehmen nach ist Herr Balling im nächsten Winter wieder für die Leitung unserer Oper berufen, der bisherige Konzertleiter des Vereins der Musikfreunde aber für dieselbe Zeit ebenfalls wieder verpflichtet. Für den kommenden Winter ist daher allerdings die Möglichkeit nicht abzusehen, daß

Digitized by Google

Herr Balling neben der Oper auch bereits Konzerte des Vereins der Musikfreunde leiten könnte. Für später aber ließe sich das sehr wohl erreichen, müßte jedoch schon jetzt näher ins Auge gefaßt werden, weil dazu vielleicht gewisse äußere Umgestaltungen nothwendig werden, die von längerer Hand vorbereitet werden müßten, weil auch die Entscheidung rechtzeitig fallen müßte, bevor Herr Balling außerhalb Lübecks eine andere Wirkungsstätte gefunden hätte.

Der Staat unterstützt einerseits das Theater, anderseits den Verein der Musikfreunde. Das Orchester des Vereins der Musikfreunde ist der Theaterleiter verpflichtet für einen bestimmten Preis zu seinen Opernvorstellungeu zu verwenden. Muß es bei dieser engen Verbindung des Theaters mit dem Vereine der Musikfreunde, zumal in unseren, doch noch immer kleineren Verhältnissen, nicht von vornherein erstrebenswerth erscheinen, daß das Vereins-Orchester für sein Opernspiel und für sein Konzertspiel *einen und denselben* Dirigenten habe? Und liegt die Erreichung dieses Zieles nicht auch im künstlerischen Interesse des Orchesters und des Publikums, insofern dadurch namentlich ein einheitliches Einspielen gewährleistet wird? Voraussetzung für die Erreichung dieses Zieles ist freilich zweierlei: Erstens muß an der Spitze des Orchesters ein Leiter stehen, der ebensowohl Opern wie Konzertstücke einzustudiren und zu dirigiren gelernt hat. Zweitens muß die Aufgabe des einheitlichen Opern- und Konzert-Dirigenten ihrem Umfange nach für Eine Person lösbar sein.

Beide Voraussetzungen waren bisher nicht erfüllt. Mit Balling an der Spitze des Orchesters würde die erste Voraussetzung in bester Weise erfüllt sein. Und die zweite? Nun, die läßt sich nicht anders erfüllen als durch den Bruch mit der bisherigen, diesseitigen Erachtens verhängnißvollen und auf die Dauer doch nicht zu haltenden Auffassung, als müßte der Orchesterleiter nothwendig alle, insbesondere auch alle volksthümlichen Konzerte selbst leiten. Dazu würde ein Leiter, der Oper und Vereinskonzert zugleich zu besorgen hätte, natürlich nicht im Stande sein; es würde ihm aber auch aus künstlerischen Rücksichten gar nicht zugemuthet werden können. Was ist denn auch der Grund für jene Auffassung? Man sagt: der Staat unterstützt den Musikverein, und die Früchte dieser Unterstützung sollen nicht nur den wenigen Hundert zu Statten kommen, die die Symphoniekonzerte besuchen können, sondern auch der breitesten Bevölkerung, die nur in der Lage ist, volksthümliche Konzerte zu hören. Hätte denn nun diese breiteste Bevölkerung wirklich keinen Antheil an den Früchten der Staatsunterstützung des Musikvereins, wenn in den volksthümlichen Konzerten statt des eigentlichen Orchesterleiters ein geeignetes Orchestermitglied als Stellvertreter den Taktstock führte? Man muß doch davon ausgehen, daß der Hauptwerth eines guten Dirigenten in der allgemeinen Schulung seines Orchesters und in der besonderen Einstudirung schwieriger Tonstücke liegt. Das Dirigiren im einzelnen Konzerte ist dann im Wesentlichen nur ein Gebrauchen der auf Grund der vorausgegangenen Studien vorhandenen Orchesterfähigkeiten. Dazu ist, wenn die Studien unter der Leitung des Dirigenten selbst vorausgegangen sind, auch ein gelehriger Stellvertreter, der die Intentionen des Dirigenten kennt und theilt, wohl im Stande, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß er den Dirigenten voll ersetzen könnte. Worauf es hier ankommt, das ist, zu zeigen, daß, selbst wenn der eigentliche Dirigent volksthümliche Konzerte überhaupt nicht dirigiren würde, dennoch auch die Besucher dieser Konzerte einen guten Theil der Frucht genössen, die aus der staatlichen Unterstützung des Musikvereins gezogen wird, und zwar nicht nur dadurch, daß sie überhaupt Konzerte hätten, sondern auch durch die besondere Güte, die auch die volksthümlichen Konzerte alsdann immer noch auszeichnen würde. Nun ließe es sich aber gewiß auch leicht einrichten, daß der Dirigent auch für eine gewisse — kleinere — Anzahl von volksthümlichen Konzerten oder aber für den edleren ersten Theil einer Reihe solcher Konzerte die Leitung übernähme. Im Uebrigen ist es in diesem schlechtesten aller Leben nun einmal nicht anders, als daß bessere Leistungen und Darbietungen auch besser bezahlt werden müssen.

Man sieht also, daß die Vereinigung von Oper und Vereinskonzert in der bewährten Hand eines Dirigenten ebenso erreichbar wie wünschenswerth ist. Die äußere Gestaltung der Stellung des Dirigenten, die Regelung seiner Beziehungen zum Vereine der Musikfreunde einerseits und zum Theaterdirektor anderseits u. w. dgl. m. will ich hier nicht im voraus besprechen. Für alles dies wird sich schon eine Form finden lassen Nur das möchte ich betonen, daß man sich mit einer Anordnung bescheiden könnte und müßte, die lediglich auf die künstlerische Persönlichkeit Ballings paßt, daß man die Sache nicht dadurch erschweren dürfte, daß man eine allgemeine, gleichsam unpersönliche Gestaltung der Verhältnisse anstrebte. Nirgends ist man auf die gerade vorhandenen Persönlichkeiten so sehr angewiesen, wie in Sachen der Kunst; nirgends ist daher eine Berücksichtigung der gerade vorhandenen Persönlichkeiten berechtigter, als bei Schaffung von Einrichtungen zur Pflege der Kunst.

Ich wünsche, daß die vorstehenden Ausführungen nirgend anstoßen, dafür aber bei den für die Ge-

Digitized by Google

staltung unseres Musiklebens maßgebenden Persönlichkeiten auf fruchtbaren Boden fallen mögen. Das Verdienst des Vorstandes des Vereins der Musikfreunde soll hier ohne Schmälerung aufrichtig anerkannt werden. Einzelne der Herren haben um der von ihnen erstrebten Hebung unseres Musiklebens willen ein großes Maß von Arbeit uneigennützig auf sich genommen und verdienen dafür unter allen Umständen besonderen Dank. Auch der jetzige Leiter des Vereinsorchesters wolle sich persönlich nicht angegriffen fühlen. Er steht in der Oeffentlichkeit, und es ist das gute Recht dieser Oeffentlichkeit, zu ihm Stellung zu nehmen. Es braucht in diesem Zusammenhange gar nicht einmal der Standpunkt vertreten zu werden, als sei die Wahl des gegenwärtigen Orchesterleiters von Anfang an ein Mißgriff gewesen. Es genügt für den Zweck dieser Zeilen vollkommen, darauf hinzuweisen, daß jetzt die Möglichkeit gegeben scheint, einen besseren, namentlich auch das Wesen unserer deutschen Musik kräftiger erfassenden Künstler unserer Stadt zu erhalten und für deren weitere musikalische Aufgaben zu gewinnen. Pflege deutscher Musik aber muß in einer deutschen Stadt das Hauptziel aller musikalischen Bestrebungen sein, und das Wort von der Internationalität der Musik ist Unsinn.

36.

Baupolizei.

Was hat sie alles auf dem Gewissen! Wie viel Poesie hat sie schon durch ihre kunstfeindlichen, engherzig bureaukratischen Vorschriften zerstört, und wie manchem freudig Schaffenden ist sie mit ihren Buchstaben-Paragraphen in die Parade gefahren! Wo werden bald unsere schönen Fachwerksbauten, wo die idyllischen Strohdächer auf dem Lande nach zu finden sein? Statt Bauernhäuser, lieblich mit der Umgebung verwachsen, finden wir nackte Brandmauern und noch dazu mit einigen aus der Mietskasernen-Architektur übernommenen „classischen Motiven“ beladen.

Sehen wir uns einmal unsere Vorstädte an, so freuen wir uns über die mannigfachen zierenden und belebenden kleinen Erker, Balkons, Terrassen u. s. w., sie geben den Häusern das anmutig Wohnliche. Man möchte sie, da sich vor denselben noch Vorgärten von sechs und mehr Metern befinden, ungern missen, wundern muß man sich aber, daß durchweg obige Erker ꝛc. auf Stützen stehen (krasses Beispiel: Ecke Kaiser-Friedrichplatz und Israelsdorfer-Allee) und so unter diesen Bauteilen ein mehr oder weniger unzugänglicher Raum gebildet wird, in dem allerlei Gezücht sein übelriechendes Wesen treibt. Stellt man diese Vorbauten nicht auf Stützen, so entzieht man dem Keller das Licht, denn — so unglaublich es scheint — die kleinen Vorbauten dürfen nicht unterkellert werden. Der bez. § 52 lautet: „Geschlossene oder überdeckte Vorbauten von Grund auf dürfen, sobald sie näher als 4 m an die Straßenlinie herantreten, nur einen Stock hoch aufgeführt werden.“ Obige Vorbauten treten jedoch niemals 4 m an die Straßenlinie heran, sie sind, wie schon erwähnt, fast immer 6 m und darüber von derselben entfernt; womit also die von der Baupolizei beliebte, dem Gesetz von 1881 völlig widersprechende Praxis begründet ist, das weiß man nicht.

Verfasser dieses ist Folgendes passiert. Derselbe legte vor einem Hause einen 1,80 m vorspringenden Erker an und beschränkte als Feind der Stützen die Kellerbeleuchtung auf ein Seitenfenster. Der Erker besteht nur im Erdgeschoß, im ersten Obergeschoß befindet sich statt seiner ein freier Balkon, von den Brüstungspfeilern reichen drei profilierte Holzstützen bis unter das vorgezogene Dach, um so unter immerhin bedeutendem Kostenaufwand eine bessere Gesammtwirkung zu erzielen. Ähnliche Lösungen hatte Verfasser schon früher ausgeführt. Um so mehr erstaunte derselbe, als er plötzlich eine Zustellung bekam, innerhalb bestimmter Frist bei Strafe von so und so viel Mark die Holzpfosten ꝛc. zu entfernen. Erst einer Bitte um Dispens wurde nach Entrichtung von 50 oder 100 ℳ entsprochen.

Hat man mit den Vorbauten schon äußerlich seine Plage, so wächst dieselbe im Innern der Gebäude zur Qual. Dadurch wird eine künstlerische Ausbildung der Räume sehr erschwert. Warum soll man bei unsern im Verhältnis zu den ganzen Grundstücken riesenhaften Vorgärten (8,00 m) wohl nicht einen Erker gestalten dürfen, wie man es für gut befindet, oder gar das ganze Zimmer etwas vor die Bauflucht rücken und so eine interessantere Gruppierung herbeiführen? Erlaubt ist nur die Form A., verboten sind dagegen die Formen B., C, D. ꝛc.

Es soll immer erst zu beiden Seiten der Erker ein Pfeiler p liegen; die Baupolizeibehörde behauptet nämlich, die Vorbauten wären dann und wenn dieselben nicht unterkellert sind, leichter abzubrechen, falls die Straßen einmal direkt bis an die Häuser verbreitert werden sollten. Wird jedoch dieser große Abbruch einst zur Thatsache, so kommt es auf ein bischen mehr oder weniger wohl nicht an, es dürfte

Digitized by Google

auch noch gute Weile damit haben, denn in unsern Villenkolonien sind die Straßen durchweg von sehr angemessenen Breiten und dürften auch einem gewaltig gesteigerten Verkehr noch genügen!

Sehr verbesserungsbedürftig erscheint für die Vorstädte auch der § 47, wonach alle Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräume, auch Küchen in neuen Gebäuden eine lichte Höhe von mindestens 2,60 m und, wenn sie in vorhandenen Gebäuden angelegt werden, von mindestens 2,30 m erhalten müssen; jedoch soll die Anlage von Küchen auch in Souterrains neuer Gebäude gestattet sein, wenn dieselben eine lichte Höhe von 2,30 m erhalten. Eine Höhe von 2,60 m erscheint dem Verfasser bei freistehenden Gebäuden für Dach- und Fremdenzimmer zu hoch; 2,30 m dürften vollständig genügen und könnte hierbei noch eine Schräge von 60 cm diagonal gemessen vorkommen, zumal bei freistehenden Häusern die beste Licht- und Luftzuführung stattfinden kann.

Weiter heißt es unter § 47: „Zu allen Geschossen und Böden, welche zu Wohn-, Schlaf- oder Aufenthaltsorten von Menschen dienen sollen, müssen bei Neubauten, sowie bei Umbauten, durch welche die bisherige Benutzungsart der Räume geändert wird, feste, mit Geländer versehene Treppen, deren lichte Weite mindestens 80 cm beträgt, angelegt werden ꝛc." Ein mit Mangel an Geschmack behafteter Unternehmer wird mit diesem Paragraphen selten in Konflikt gerathen, denn er legt seine öde Treppe in ein noch öderes Treppenhaus, das von unten bis oben dieselben Dimensionen hat. Folgt man aber künstlerischen Eingebungen, benutzt eine breite Treppe als malerisches Motiv für eine Halle und läßt die Treppe im I. Obergeschosse aufhören, um auch hier eine vornehme Wirkung zu erzielen, so ist man gezwungen, die vom I. Obergeschoß zum Dachgeschoß und den daselbst befindlichen zwei bis drei Kammern führende Treppe gewöhnlich in einfacherer Ausstattung neben der eigentlichen Halle anzulegen; dabei gebricht es nicht selten an Platz und man ist froh, für diesen Nebenzweck mit einer gesetzmäßigen 80 cm breiten Treppe auszukommen; meistens zerstört aber die Baupolizei das Projekt, indem sie 1,00 m Breite vorschreibt, oder aber sie verlangt nachträgliche Beseitigung der Treppe, welcher Vorschrift man im günstigsten Falle durch Dispens-Ertheilung entgeht. Nach dem Gesetz sich richten genügt also nicht, hier waltet die Willkür, so daß man selbst nicht mehr weiß, wie man projektieren soll. Ein solcher Zustand ist unhaltbar: entweder ein neues Gesetz oder Respektierung des alten!

Nach § 24 Absatz a: „Thüren in Brandmauern sind nur unter besonderen Umständen und sichernden Bedingungen ausnahmsweise gestattet" wollte Verfasser vor längerer Zeit eine Öffnung anlegen. Das Projekt war fertig, nach zufälliger vorheriger Anfrage wurde dasselbe aber rundweg abgeschlagen. Dem Auftraggeber erwuchsen hieraus große Kosten und Verfasser hatte seine Arbeit umsonst gethan; nach einiger Zeit aber mußte er sich von dem früheren Auftraggeber sagen lassen, daß genau der gleiche Fall ungefähr zur selben Zeit von einem andern Architekten ausgeführt sei. Von der Richtigkeit der Behauptung hat der Verfasser sich überzeugt.

Eine das Bauen und somit das Wohnen sehr verteuernde Bestimmung ist die Vorschrift über Brandmauern. Man denke: ein Einfamilien-Doppel-Wohnhaus, bestehend aus Erdgeschoß und ausgebautem Dachgeschoß, muß im Kellergeschoß und im Erdgeschoß durch eine Brandmauer von 80 cm (achtzig) Stärke getrennt sein, eine ganz unerhörte Verschwendung bei unseren teuren Zeiten, die auf der weiten Welt nicht ihres gleichen hat, denn es stehen doch nur zwei kleine Häuschen aneinander, dann folgt auf beiden Seiten freier Garten. Überall läßt man in diesem Falle eine Gesammtstärke von 40 cm genügen und man thut recht daran! Anders ist es in der Stadt bei Warenhäusern und Mietskasernen; hier ist die Vorschrift am Platze, aber fort damit für die Vorstädte.

Schließlich noch einiges über zulässige Bebauung von Grundstücken. Hier kommen die sonderbarsten Dinge vor: vorn wird für hinten gehalten und umgekehrt (bei Eckgrundstücken). Viel Verdruß und Arbeit haben die 4,5 m Hofbreite Behörden und Ausführenden schon gemacht, eine zeitgemäße Ausnutzung städtischer Grundstücke wird durch diese leidige Vorschrift vollständig unterbunden. Wann endlich führen wir das allerorts bewährte System prorentweiser Bebauung von Grundstücken ein?

Nach verschiedenen fruchtlosen Bemühungen, für die oben citirten Vorschriften zweckgemäße Änderungen herbeizuführen, übergiebt Verfasser diese Ausführungen weiteren Kreisen mit der Bitte, die darin zum Ausdruck gekommenen Bestrebungen nach Kräften fördern zu helfen. 750.

Mitteilungen der Handelskammer.

Unterm 4. ds. Mts. übersendet die Königl. Eisenbahn-Direktion zu Altona zwei Abdrücke des Protokolls über die 34. Sitzung des Bezirks-Eisenbahnrates zu Altona vom 16. v. Mts.

Sie wurden dem Ausschuß für Eisenbahn- und andere Verkehrsangetegenheiten überwiesen.

Zu den Akten genommen wurde die von der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft unter dem 6. ds. Mts. übersandte statistische Übersicht

des Güter- und Viehverkehrs der Station Lübeck im Jahre 1900 einschließlich des Verkehrs der Eutin-Lübecker Bahn, jedoch ausschließlich des Verkehrs der Mecklenburgischen Bahnen.

Unter dem 2. ds. Mts. teilt die Handelskammer zu Hamburg mit, daß sie die an den Preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Eingabe der Lübecker Handelskammer, wegen besserer Schnellzugsverbindungen zwischen Lübeck und Hamburg mit den böhmischen Bädern in der Sitzung des Altonaer Bezirks-Eisenbahnrates vom 16. v. Mts. durch den Vertreter der Kammer habe unterstützen lassen.

Vorgelegt und mit einer kleinen Abänderung genehmigt wurde das in der zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission berathene Gutachten in Sachen der Errichtung eines Handelsinspektorats am hiesigen Platze.

Dem Vorschlage dieser Kommission gemäß wurde beschlossen, Gutachten und den festgestellten Bericht zusammen als eine Akte an den Senat zu richten.

Der Vorsitzende des Kanal-Ausschusses berichtete über die Verhandlungen des Ausschusses in der Frage des neuen märkischen Wasserstraßentarifs. Der Kanal-Ausschuß empfiehlt, zu der am 12. ds. Mts. zu Berlin stattfindenden Sitzung des großen Ausschusses des Central-Vereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt zwei Delegierte der Kammer zu entsenden. Zu solchen wurden C. F. R. Dimpker und Syndikus Dr. Siewert ernannt.

Weiter teilte der Vorsitzende des Kanal-Ausschusses mit, daß am Morgen des Sitzungstages seitens des Kanal-Ausschusses eine Besichtigung der Landungs- und Schuppenanlagen am Hundewall stattgefunden habe. Es habe sich dabei herausgestellt, daß die Arbeiten zur Fertigstellung der besagten Anlagen noch nicht zum Abschlusse gebracht wären. Die Übernahme des Schuppens werde jedoch in den nächsten Tagen erfolgen.

Wünschenswert sei die schleunige Legung von Bohlenbahnen vom Schuppen nach den Ladebrücken. Zweckmäßig wäre, wenn dieselben die Breite von 2 m erhielten. Ferner empfahl der Ausschuß, entgegen dem Vorschlage des Baurats Hotopp, vorerst die Pflasterung des Platzes zwischen Schuppen und Kanal nicht vorzunehmen.

Vorgelegt wurde der Bericht des Lagerhaus-Inspektors Schaefer über die Strandung der schwedischen Bark „Gripen" bei Travemünde. Derselbe wurde dem Schiffahrts-Ausschuß zur Kenntnisnahme überwiesen.

Zu den Akten genommen wurden die der Handelskammer auf Grund des Paragraphen 14 der Anweisung über die Führung des Handelsregisters vom Amtsgericht übersandten drei Listen, betreffend die Eintragung neuer Firmen, die Eintragung der eingetragenen Veränderungen, sowie das Erlöschen der Firmen aus dem 1. Kalendervierteljahr.

Das Sekretariat wurde beauftragt, Erhebungen darüber anzustellen, ob alle Firmen, welche zur Eintragung verpflichtet sind, thatsächlich eingetragen worden seien.

Laut Protokoll-Auszug empfiehlt der Kassen-Ausschuß drei weitere Hilfskornwäger anzustellen und deren Beeidigung bei dem Stadt- und Landamt zu beantragen.

Es wurde dazu mitgeteilt, daß die Beeidigung von zwei Kornwägern bereits erfolgt sei, daß jedoch der dritte derselben es abgelehnt habe, das Amt eines Kornwägers zu übernehmen.

Dem Kassen-Ausschuß zum Bericht überwiesen wurden zwei schriftlich ausgearbeitete Vorschläge von A. Lienau hierselbst, betr. die Verladung von losem Getreide aus dem Lagerhause ins Seeschiff oder den Elbkahn und betr. die Benutzung der Elevatoren des Lagerhauses zur Beladung eines vom Seeschiff durch dazwischenliegenden Kahn getrennten Flußschiffes mit Getreide.

Unter dem 29. v. Mts. teilt der Verein der Weinhändler hierselbst unter Rücksendung der beiden Eingaben des Fränkischen Weinhändlerverbandes, betr. die Weingesetznovelle und die Weinzölle, mit, daß er sich mit dem Inhalte beider Eingaben durchaus einverstanden erkläre.

Unterm 3. ds. Mts. richtet der Verein der Weinhändler an die Kammer das Ersuchen, die für Berlin in Aussicht genommene allgemeine Weininteressenten-Versammlung durch Delegierte zu beschicken.

Es wurde dazu mitgeteilt, daß nicht allein andere Handelskammern sich zur Beschickung der besagten Versammlung bereit erklärt hätten, sondern auch im allgemeinen Interesse wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes die Beschickung notwendig erscheine.

Beschlossen wurde, als Delegierte H. J. G. A. Schultz und Dr. C. Mollwo zu entsenden.

Zur Darstellung der See- und Binnenschiffahrts-Verhältnisse der deutschen Küstenprovinzen, welche in der diesjährigen Ausgabe des Jahrbuchs für Deutschlands Seeinteressen „Nautieus" Aufnahme finden soll, ersucht der Kaiserliche Regierungsrat im Kaiserl. Statistischen Amt, Dr. Zahn, unter dem 29. v. Mts. die Kammer um Ausfüllung und Rücksendung eines Fragebogens.

Es wurde dazu mitgeteilt, daß der Fragebogen bereits in entsprechender Weise ausgefüllt sei.

Unter dem 28. v. Mts. übersendet die Fabrik für Zentralheizungs- und Lüftungsanlagen von Dose & Riddendorf zu Altona-Ottensen einen Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht über eine Niederdruck-Warmwasserheizung für das Haus der Kaufmannschaft.

Derselbe wurde dem Kassen-Ausschuß zum Bericht überwiesen.

Digitized by Google

Unterm 28. v. Mts. ersucht das Kaiserliche Patentamt um Auskunft über das Wortzeichen „Izel" als Freizeichen.

Es wurde beschlossen, mitzuteilen, daß die Kammer nicht in der Lage sei, die gewünschte Auskunft zu erteilen, da das Wortzeichen hier nicht bekannt sei.

Dem Schiffahrtsausschuß übergeben wurde eine der Kammer vom hiesigen dänischen Generalkonsulat überwiesene Übersicht über die im Jahre 1899 stattgefundenen Seeunfälle dänischer Schiffe in dänischen und fremden Gewässern, sowie fremder Schiffe in dänischen Gewässern.

Unter dem 4. ds. Mts. spricht der deutsch-russische Verein seinen Dank aus für die ihm durch die Kammer zu Teil gewordene Unterstützung in der von ihm veranstalteten Umfrage über die nach Rußland exportierenden Firmen.

Eingegangen ist ferner vom deutsch-russischen Verein eine Mitteilung über die in der Zeit vom 21. Sept. bis 3. Oktober ds. Js. in der im Gouvernement Charkow gelegenen Stadt Slawjansk stattfindende landwirtschaftliche Ausstellung.

Dieselbe wurde dem Industrie-Ausschuß überwiesen und soll mit den anderen Eingängen zu dieser Angelegenheit bei den Mitgliedern des Ausschusses in Umlauf gesetzt werden.

Durch Protokoll-Auszug vom 29. v. Mts. teilt das Stadt- und Landamt die Beeidigung des Lagerhaus-Inspektors Schaefer mit.

Es wurde mitgeteilt, daß es lästig empfunden werde, daß im Umschlagshafen keine Möglichkeit vorhanden sei, an die löschenden und ladenden Dampfer heranzukommen. Der Kassen-Ausschuß wurde beauftragt, der Handelskammer Vorschläge darüber entgegenzubringen, wie diesem Übelstand abgeholfen werden könne.

Lübecker Architektur.

Wie aus der heutigen Ankündigung des Vereins von Kunstfreunden hervorgeht, ist der von dem Verein vorbereitete „Wettbewerb zur Gewinnung von Fassadenentwürfen" nunmehr öffentlich ausgeschrieben worden. Indem wir diesen Schritt auf das Freudigste begrüßen, verweisen wir bezüglich des Zweckes des Ausschreibens auf den betr. Artikel in Nr. 49—51 des vorigen Jahrganges dieser Blätter. Das Preisausschreiben, dessen ausführlicher Wortlaut uns vorliegt, entspricht durchaus der in jenem Artikel niedergelegten Auffassung, sodaß es nur erübrigt, die Einzel-Bestimmungen des Programmes, soweit sie vom allgemeinem Interesse sind, hier kurz zu besprechen.

Gegenstand des Wettbewerbes ist die Herstellung von Fassaden-Entwürfen zu 10 Wohn- und Geschäftshäusern, welche in einem Anhange in Bezug auf ihren Zweck, ihre Breite und Geschoßzahl genau beschrieben sind. Auch die Breite der Straße ist angegeben, an welcher die Häuser gedacht sind. da von ihr die Höhe der Gebäude und auch das Detail der architektonischen Ausbildung abhängig ist.

Für die Zuerkennung von Preisen ist eine Gesammtsumme von ℳ 5000 ausgesetzt, und wenn diese Summe in der geplanten Weise vertheilt wird, nämlich in vier Preisen von ℳ 2000, ℳ 1500, ℳ 1000 und ℳ 500, so werden damit 40 Entwürfe erworben. Außerdem aber steht dem Vereine von Kunstfreunden das Recht zu, weitere Entwürfe zum Preise von je ℳ 50 anzukaufen. Diese Bestimmung dünkt uns besonders glücklich, da sie die Möglichkeit giebt, neben dem Urtheile des Preisrichterkolleginms, dessen Zusammensetzung übrigens die beste Gewähr für den Erfolg des Ausschreibens bietet, auch die Ansicht kunstverständiger Laien zum Ausdruck zu bringen. Hoffentlich wird der Verein in der Lage sein, auf Grund dieser Bestimmung eine große Zahl von Entwürfen zu erwerben, damit ein möglichst umfangreiches Vorlagen-Material unseren Bauherren und Bauunternehmern zur Verfügung gestellt werden kann.

Die erworbenen Pläne gehen in das Eigenthum des Staates über. Mit ihrer Veröffentlichung und Nutzbarmachung hat der Senat, der mit der Bürgerschaft in hochherziger Weise die Mittel für diesen Wettbewerb zur Verfügung gestellt hat, die Baudeputation beauftragt.

Es erübrigt nur, den Wunsch auszusprechen, daß das Ausschreiben viele deutsche Künstler zur schönen Sommerszeit nach Lübeck locken möge, damit sie, von Alt-Lübecks Schönheiten ganz erfüllt, für Neu-Lübeck die rechte Weise finden! 753.

Die Frauenortsgruppe Lübeck des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande.

Nach dem Vorgange anderer deutscher Städte, z. B. Berlins, Dresdens, Kiels, ist am 19. d. Mts. auch in Lübeck eine Frauenortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins begründet worden. Das nationale Vereinswesen Lübecks hat dadurch eine höchst schätzenswerte Ergänzung und Verstärkung erfahren. Namentlich wird die bisherige Ortsgruppe des Schulvereins die Bundesgenossenschaft der Damen mit großer Freude begrüßen. Gerade die Bestrebungen des Schulvereins, die sich von der Politik strenge fern halten, bieten dem weiblichen Geschlechte ein nationales Arbeitsfeld, auf dem es sich in der segensreichsten Weise bethätigen kann. Es wird beabsichtigt, die zur

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu № 17 der Lübeckischen Blätter
vom 28. April 1901.

Verfügung stehenden Mittel im Wesentlichen zur ständigen Unterstützung einer deutschen Schule oder eines Kindergartens an der Sprachgrenze in Böhmen oder Steiermark zu verwenden und so gewissermaßen ein Pflegschaftsverhältnis zwischen der Lübecker Frauenortsgruppe und der unterstützten Schule anzubahnen. Gerade auf diesem Wege wird es hoffentlich gelingen, in weiten Kreisen unserer Frauenwelt das Interesse für die Schulvereinssache zu fördern, das sich schon jetzt in zahlreichen Beitrittserklärungen zu dem jungen Vereine kundgiebt. Den Ehrenvorsitz der Frauengruppe hat Frau Bürgermeister Dr. Brehmer, den geschäftsführenden Vorsitz Frau Präsident Hoppenstedt übernommen. Außerdem gehören noch folgende Damen dem Vorstande an: Frau Senator Bertling, Frau Professor Dr. Friedrich, Fräulein Martha Faber, Frau Rechtsanwalt Kulenkamp, Frau Professor Schumann und Frau Rechtsanwalt Dr. Edm. Plessing.

Möge der in der heutigen Nummer dieser Blätter veröffentlichte Aufruf von reichstem Erfolge begleitet sein!

78.

Konzert zum Besten der Pensionskasse Lübecker Musiker
am 22. April 1901.

Trotz des warmen Frühlingswetters hatte sich zum letzten Konzert des Orchesters in der verflossenen musikreichen Saison eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden. Das Hauptinteresse des Abends konzentrierte sich auf den Solisten, Herrn H. Grevesmühl aus Altenburg (Violine). Der noch jugendliche Künstler spielte Max Bruchs schönes G-moll-Konzert mit weichem, wenn auch kleinem Tone. Die gut entwickelte Technik bedarf allerdings noch des letzten Schliffs, um tadellos genannt zu werden. Rühmend hervorheben müssen wir die gesunde musikalische Auffassung, die sich von falscher Sentimentalität, zu der namentlich das Adagio des Konzerts leicht verleiten kann, fern hielt. Das Publikum zeichnete den bescheiden auftretenden Künstler, dem eine schöne Zukunft bevorsteht, durch stürmischen Beifall aus. Durch eine Zugabe, einen Zigeunertanz, dankte er. Auf die übrigen Teile des Programms einzugehen, haben wir keine Veranlassung. Es bot allein 4 Ouverturen und 6 Tänze und Märsche! Ob nicht eine andere Gestaltung der volkstümlichen Konzerte anzustreben wäre? Wir haben die Empfindung, daß es notwendig oder zum mindesten wünschenswert ist, um den Konzerten nicht den Charakter von Bier- oder Gartenkonzerten aufzudrücken. Das Konzert am Montag stand in der Zusammenstellung des Programms, abgesehen von dem Violinkonzert, auf einem recht niedrigen Niveau. Wir werden, falls die Redaktion uns einen bescheidenen Platz zur Verfügung stellt, im Laufe des Sommers vielleicht Gelegenheit nehmen, unsere Ansicht über die volkstümlichen Konzerte einmal eingehender auseinanderzusetzen. Dem Vorstand des Vereins der Musikfreunde empfehlen wir unsere Wünsche schon im Voraus zur wohlwollenden Prüfung.

829.

Der Frühling naht!

Dem Spaziergänger, der auf dem nächsten Wege von der Stadt dem Lauerholz zustrebt, bietet sich jetzt am östlichen Rande der Sandkuhle, unmittelbar links an der Fahrstraße, ein wenig erfreuliches Bild. Bauschutt und Scherben, alte Konservendosen, eiserne Töpfe, altes Schuhwerk, Skelette von Regenschirmen und dergleichen Alterthümer lagern hier in anmuthigem Durcheinander. Wäre es nicht angebracht, noch ehe der nahende Frühling Hunderte auf diesem Wege ins Freie führt, die Ablagerungsstelle eingehen zu lassen, oder, falls der Platz unbefugter Weise zu einer solchen in Anspruch genommen ist, für die Beseitigung des häßlichen Kehrichthaufens Sorge zu tragen? Zahlreiche Spaziergänger würden dem verehrlichen Polizeiamt hierfür Dank wissen.

290.

Der Fries des ehemaligen Burgklosters.

Vor der Errichtung unseres Gerichtsgebäudes befand sich, wie erinnerlich sein wird, an den straßenseitig gelegenen Häusern des ehemaligen Burgklosters ein jetzt an das Museum übergegangener, aus Löwen- und Drachenbildern und höhnisch lachenden Mönchsgesichtern zusammengesetzter Fries von schwarzglasierten Formziegeln.

Über die Entstehung dieser Bilder weiß die Sage, wie sie Heinrich Rehbein in seiner handschriftlichen Chronik (Heft G, S. 376 D) aufgezeichnet hat, Folgendes zu berichten:

Anno eodem 1399 bautten die münche zur Burgk binnen Lübeck ein newes chor in der kirchen fein grooss, wie noch zu sehende ist.

Darnach bautten sie auch ein schönes brauhauss an der Burgstraszen belegen. Aber die burger, so kegenüber whoneten unde sonsten in der Burgstraszen, woltten den münchen solches alles nicht gönnen. Da wahren die losen münche so verwegen, dasz sie schwartze ziegel mit angesichtern brennen liessen, so die zungen aus dem maul stecken, alsz wan sie den nachparn lypen (ein schiefes Gesicht schneiden) woltten; diese schaverneckische undt spöttysche steine setzten

die speyfogelechen (höhnischen) münche alszo in die mauren, wie man da noch für augen zu sehende hat, und fexirten alszo damidt die abgunstige bürger noch darzue, welches doch gleichwoel eine feine heiligkeit der münche alsz teufelstreck gewesen. 85.

Lokale Notizen.

— Die diesjährige Generalversammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft ist auf den 20. Mai nach Lübeck einberufen. Den vierten Punkt der Tagesordnung bildet die Beschlußfassung über die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck, den zweigleisigen Ausbau der Bahnstrecke zwischen Lübeck und Schwartau, den Bau einer Nebeneisenbahn von Lübeck nach Schlutup und die Beschaffung des, der Gesellschaft zur Last fallenden Anteils an den Geldmitteln für diese Bauausführungen sowie für die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Hamburg und für sonstige Bauten und Anschaffungen und über die eventuelle Aufnahme eines Darlehens bei dem Lübeckischen Staate.

— Die am Montag abgehaltene Generalversammlung der Riga-Lübecker Dampfschiffahrts-Gesellschaft beschloß die Verteilung einer Dividende von 6 % für das verflossene Geschäftsjahr.

— Das auf 60 Mitglieder verstärkte Orchester des Vereins der Musikfreunde trat am Dienstag unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Michael Balling eine Konzertreise nach Skandinavien an, nachdem Tags zuvor eine Generalprobe im Konzerthaus Fünfhausen stattgefunden hatte. In Kiel und Kopenhagen erzielten bereits die Leistungen des Orchesters einen vollen Erfolg.

— Eine am Dienstag abgehaltene Versammlung des Grundeigentümervereins „St. Lorenz" trat für die Notwendigkeit des Baues einer Mittelschule in dieser Vorstadt ein.

— Ein Kreisturntag des IV. Kreises Norden wurde am vorigen Sonntag im Konzerthaus Fünfhausen abgehalten.

Aufruf.

Das deutsche Volk erkennt es immer mehr als seine heilige Pflicht, durch eigene zielbewußte und entschlossene Thätigkeit das Wohl und Ansehen unserer Nation zu fördern und den rings drohenden Gefahren rechtzeitig zu begegnen.

Als Zeuge dessen sind nationale Schutzvereine verschiedener Art in allen Gauen unseres Vaterlandes und darüber hinaus entstanden.

Unter diesen ist es besonders der Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande, welcher nicht nur durch den Schutz mancher von Slaven und Italienern bedrängten Orte in Deutsch-Oesterreich sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, sondern auch gerade in seinem stillen Wirken dem weiblichen Geschlechte ein Feld bietet, auf dem es innerhalb ihm von der Natur bestimmten Grenzen an der Lösung der wichtigsten nationalen Aufgaben mitarbeiten kann.

Daher hat der Schulverein seit Jahren die Freude, eine Reihe von trefflich gedeihenden und sehr rührigen Frauengruppen zu besitzen.

Auch in unserm Lübeck ist unter den Frauen der Wunsch rege geworden, sich zu gemeinsamer Hülfe an dem nationalen Werk zu verbinden.

Unter dem Ehrenvorsitz der Frau Bürgermeister Dr. Brehmer sind die Unterzeichneten zu einer Ortsgruppe des A. D. Schulvereins zusammengetreten und wenden sich an alle deutschgesinnten Frauen unserer Stadt mit der Bitte, sich als Mitglieder anzuschließen und ihr Scherflein zu der großen Sache beizutragen. Der Jahresbeitrag ist auf 3 ℳ und darüber festgesetzt worden.

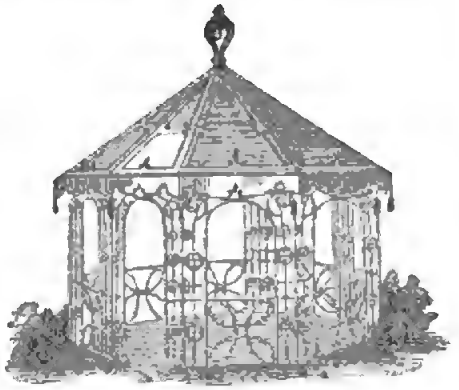
Anmeldungen nehmen alle Vorstandsmitglieder entgegen.

Frau Bürgermeister Dr. Brehmer, Ehrenvorsitzende. Frau Präsident Hoppenstedt, Vorsitzende. Frau Senator Bertling, Schriftführerin. Frau Professor Friedrich, Stellvertreterin. Frl. Martha Faber, Kassenführerin. Frau Rechtsanwalt Kulenkamp, Stellvertreterin. Frau Professor Schumann, Frau Dr. Ed. Plessing, Beisitzerinnen. Frau Geheimrath Brecht. Frau Olga Brehmer. Frau Dr. Benzler. Frau Oekonomierath Eckhoff. Frau Senator Herm. Eschenburg. Frau Pastor Evers. Frau Direktor Gebhard. Frau Julius Hahn. Frau Oberlehrer Hoyer. Frau Senator Dr. Kulenkamp. Frau Dr. von Kulenkamp. Frau Landrichter Dr. Neumann. Frau Landrichter Niedner. Frau Dr. med. E. Plessing. Frau Direktor Runde. Frau Oberlehrer Schuermann. Frau Senator Dr. Stooss. Frau Regierungsrath Textor. Frau Fabrikant Werner. Frau Dr. Wichmann.

Digitized by Google

Anzeigen.

Veranda-Möbel.



Meine

Ausstellung

in

Garten- und Veranda-Möbel

ist eröffnet.

Grossartige Auswahl.

Sehr preiswerthe Muster.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen,
Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer,
verstellbare Kinderstühle.
Sämmtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.

Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** } **London.**

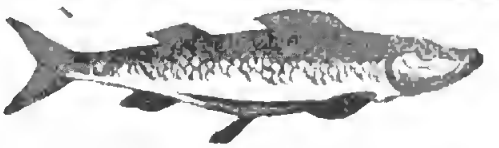
Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.



J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt *H. Drefalt.*

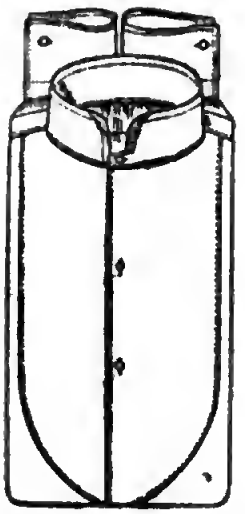
H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3.— 3.75 4.50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3.— 4.— 4.50 6.—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3.—**, mit Manschetten **4.50.**

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3.80 6.— 6.50

Extrafeine Frackwesten,
weiss. **8.50 9.**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.

Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Bei **H. G. Rahtgens,** obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

63. Ausgabe. — **1. Mai 1901.** — Preis 25 Pf.

Inhalt: Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Vorortzüge von und nach Hamburg. — Ferien-Sonderzüge. — Preise der Fahrkarten von Lübeck. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck-Büchener Bahn. — Fahrpreisermässigung für den Sommerverkehr. — Umwegkarten. — Verlängerung der Geltungsdauer der Rückfahrkarten zu den Feiertagen. — Regelmässige Omnibusfahrten von Lübeck. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Aemter. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der elektrischen Strassenbahn. — Fahrplan der Traven-Dampfschiffe. — Fahrplan der Motorboote. — Fahrplan des Motorbootes auf dem Schaalsee. — Fahrplan des Dampfschiffes auf dem Kellersee. — Fahrplan des Motorbootes auf dem Ratzeburger See. — Regelmässige Dampfschifffahrt von Lübeck. — Regelmässige Dampfschifffahrt nach Skandinavien.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Brunn in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

5. Mai. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 18. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Geographische Gesellschaft.

Die Bahnhofsverlegung. — Eine Erwiderung. — Die Leitung unserer Musikvereinskonzerte. — Die Stellung des Leiters des Stadt-Theaters zur Pflege unserer Opern- und Orchestermusik. — Baupolizei. — Wohnungsverhältnisse in Lübeck. — Neunzehnter Bericht des Vereins für die Volksküche in Lübeck für das Jahr 1900. — Mitteilungen der Handelskammer. — Lokale Notizen. — Aufruf.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Preisausschreiben.

Geleitet von dem Bestreben, den künstlerischen Charakter des Straßenbildes der Stadt Lübeck zu erhalten, schreibt der unterzeichnete Verein hierdurch für deutsche Architekten einen

Wettbewerb z. Gewinnung v. Fassadenentwürfen

aus.

Es sind vier Preise von 2000, 1500, 1000 und 500 Mark ausgesetzt; der Ankauf weiterer Entwürfe ist vorbehalten.

Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren
Bürgermeister Dr. Brehmer, Lübeck,
Oberbaudirektor Hinckeldeyn, Berlin,
Geheimer Regierungsrath Prof. Hehl, Berlin,
Dr. Theodor Hach, Lübeck und
Baudirektor Schaumann, Lübeck.

Einreichungstermin 15. November 1901.

Die näheren Bedingungen können vom Stadtbaubureau zu Lübeck, Mühlendamm Nr. 10, kostenfrei bezogen werden.

Der Verein von Kunstfreunden zu Lübeck.
Dr. Krüger,
Vorsitzender.

R.-A. Dienstag den 7. Mai 8½ Uhr.

Geographische Gesellschaft.

136. ordentliche Versammlung am 26. April 1901.

Die letzte der regelmäßigen Winterversammlungen, die denselben guten Besuch aufwies, wie alle früheren, wurde vom Vorsitzenden, Herrn Direktor Dr. Müller, mit einem Bericht über den Stapellauf des Schiffes der Deutschen Südpolarexpedition eröffnet, dem er als Vorsitzender der Gesellschaft auf der Howaldt-Werft in Kiel beigewohnt hat. Die Gesellschaft wird Ende Juni eine gemeinsame Fahrt nach Kiel zur Besichtigung des Schiffes unternehmen. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden nahm dann Herr B. Peters das Wort zu seinem Vortrage über „Reiseschilderungen und Eindrücke aus Italien und der Riviera", der namentlich persönliche Erlebnisse und durch subjektives Urteil unmittelbar wirkende Beschreibungen aus Florenz, Rom, Neapel, Genua, Montecarlo und Nizza brachte. Zahlreiche Karten, Pläne, Photographieen und Mappen mit den bekannten und doch immer wieder neuen herrlichen Bildern von den klassischen Stätten antiker Kultur erhöhten noch wesentlich das Interesse an dem liebenswürdigen Vortrage. 828.

Die Bahnhofsverlegung.

Die Frage des Bahnhofsumbaues, die wichtigste der noch der Lösung harrenden Aufgaben für unser den engen Verhältnissen vergangener Jahrzehnte entwachsendes Gemeinwesen, ist ihrer Entscheidung nahe. Nachdem die verwickelten Vorverhandlungen beendigt und die einschlägigen Verträge des Staates mit den betheiligten Eisenbahnverwaltungen sowie der letzteren unter einander zum Abschluß gelangt sind, wird am 20. Mai die Generalversammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft zur Beschlußfassung über die Umgestaltung der hiesigen Eisenbahnanlagen zusammentreten. Mit der am heutigen Tage beginnenden Auslegung des für die Aktionäre der Gesellschaft bestimmten Berichtes der Eisenbahn-Direktion wird

nunmehr der Oeffentlichkeit der langersehnte Einblick in die beabsichtigte Art der Umgestaltung gewährt.

Bekannt genug sind die im Berichte zunächst hervorgehobenen Mängel der bestehenden Anlage: der lästige, den Verkehr hemmende Straßenübergang an der südlichen Bahnhofseinfahrt, die zu geringe Breite der Bahnsteige und die Unvollständigkeit ihrer schienenfreien Zugänglichkeit, ferner die Beschränktheit des Güterschuppens und seine für den Eisenbahnbetrieb ungünstige Lage, schließlich die zur Zeit auf nur drei Gleise von Süden und auf ein Gleis von Norden beschränkten engen Bahnhofseinfahrten.

Nachdem zwei früher ausgearbeitete Projekte, deren ersteres die Ueberführung der Holstenthorstraße über die Bahnhofsgleise, das andere die Verlegung der Bahnhofsanlage an die Südseite dieser Straße unter Beseitigung der dortigen Wälle bezweckte, endgültig aufgegeben sind, vornehmlich in Folge des lebhaften Widerspruches, auf den sie bei der städtischen Bevölkerung stießen, und der ihre Annahme durch die Bürgerschaft als aussichtslos erscheinen ließ, wird nunmehr beabsichtigt, die alte Bahnhofsanlage einschließlich der Zufahrtlinien völlig zu verlassen und den Bahnhof in die Vorstadt St. Lorenz zu verlegen.

Die Verlegung dorthin war von vornherein theils durch die vorgerückte Bebauung der Vorstadt, theils dadurch gewiesen, daß der Lübeckische Staat sein an der Fackenburger Allee belegenes Grundstück des Schützenhofs und das dahinter liegende ausgedehnte Rethteichgrundstück mit einer Gesammtlänge von 1000 m und einer durchschnittlichen nutzbaren Breite von etwa 80 m für die Bahnhofsanlagen zur freien Verfügung stellte. Diese Grundstücke sollen, nach Ergänzung ihrer Breite durch Ankauf benachbarter Privatgrundstücke, zur Anlage des Personen- und Güterbahnhofs benutzt werden. Der Personenbahnhof wird dadurch um 500 m weiter als der alte Bahnhof vom Stadtmittelpunkte abgerückt, und erhält eine neue, über den Lindenplatz führende Zufahrtstraße. Auf den Personenbahnhof folgt der Güterbahnhof. Die Schuppenanlagen desselben rücken 800 m, die Freiladegleise 500 m weiter von der Stadt ab, als die jetzigen Anlagen. An das Ende des Güterbahnhofs schließt sich der zur Aufstellung und zum Rangiren der Güterzüge bestimmte Rangirbahnhof, bei dessen Ausfahrt sich dann die drei alten Linien nach Hamburg, Büchen und Mecklenburg, sowie das Verbindungsgleis mit der Eisenbahn-Hauptwerkstatt nach Überschreitung des Elbe-Trave-Kanals in westlicher, südlicher und östlicher Richtung verzweigen, um so bald wie möglich wieder in die bestehenden Bahnen eingeführt zu werden. Außerdem dient der Bahnhof an diesem südlichen Ende zur Aufnahme einer neuen Nebenbahn nach dem Dorfe Schlutup.

Bei dem durch die Lage des neuen Bahnhofs bedingten Umbau der genannten drei Hauptbahnen hat es sich nicht umgehen lassen, die Länge der Mecklenburgischen und der Büchener Bahn um je 2,5 km zu vergrößern; doch wird hierbei der wesentliche Vorzug erreicht, daß die Personenzüge auf den Hauptgleisen der einzelnen Bahnen unabhängig und ohne Kreuzung eines andern Hauptgleises in den Bahnhof eingeführt werden können, indem die verschiedenen Hauptfahrgleise zu diesem Zwecke mehrfach durch Bauwerke über- bezw. untereinander hinweggeführt werden. Nahezu unverändert bleibt die Länge der Hamburger und der Travemünder Bahn. Am nördlichen Ende des Personenbahnhofs befindet sich die Ausfahrt nach Eutin und Travemünde, welche, um den Anforderungen des Betriebes und Verkehrs gerecht zu werden, als direkte Fortsetzung der Bahn von Hamburg projektirt werden mußte. Zu diesem Zwecke wurde eine Unterführung der Schienengleise unter der sie kreuzenden Fackenburger Allee nothwendig, die jedoch auch wegen der im Interesse des direkten Personenzugverkehrs zwischen Hamburg und Mecklenburg—Stettin erforderlichen Gleisentwickelung und wegen der Verbindung mit den Hafengleisen nicht zu entbehren ist.

Die von der Eutin-Lübecker und der Lübeck-Travemünder Bahn bisher gemeinsam benutzte, vom alten Bahnhof nordwärts durch den Rangirbahnhof, die dortigen Lagerplätze und die Vorwerker Wiesen führende Bahnstrecke wird demnach, soweit sie dem durchgehenden Verkehr dient, in westlicher Richtung verschoben werden; auch ist, entsprechend der steigenden Entwickelung, welche der Personenverkehr auf beiden Bahnen, namentlich aber auf der Travemünder Bahn erfahren hat, der zweigleisige Ausbau der Lübeck-Schwartauer Bahnstrecke vorgesehen. Das vom durchgehenden Verkehr befreite alte Gleis nach den Lösch- und Ladeplätzen auf den Vorwerker Wiesen bleibt unter Beseitigung des der Eutin-Lübecker Bahn zustehenden Mitbenutzungsrechtes als Hafen- und Industriebahn bestehen.

Im neuen Personenbahnhofe werden die Zufahrt und die Dienst- und Warteräume ihre Lage in der Höhe der Zufahrtstraße erhalten, die Gleise und Bahnsteige aber, ähnlich wie bei dem projektirten neuen Centralbahnhof in Hamburg, tiefliegend angelegt werden. Die Bahnsteige werden von einem quer über den Gleisen anzulegenden breiten Stege mittelst hinabführender Treppen zugänglich gemacht. Für die ankommenden und abfahrenden Personen- und Schnellzüge sind acht Bahnsteiggleise vorgesehen, um auf allen in Lübeck mündenden Bahnen zu

Digitized by Google

gleicher Zeit einen Zug ankommen und abfahren lassen zu können, was für die Fahrplanbildung und im Interesse der von einem Bahnzweige auf den andern übergehenden Reisenden von hohem Werthe, auf dem jetzigen Bahnhofe aber, der nicht mehr als fünf Bahnsteiggleise besitzt, nur in sehr beschränktem Maße möglich ist. Bei eintretendem Bedürfnisse können zwei weitere Bahnsteiggleise gewonnen werden. Die Breite des Personenbahnhofs ist auf Verlangen des Staates so bemessen, daß später noch eine neue Bahn von Segeberg oder sonst aus nördlicher Richtung aufgenommen werden kann, zu deren Einführung der nöthige Raum für noch zwei Bahnsteiggleise vorgesehen ist.

Das neue Verwaltungsgebäude wird seine Baustelle am Vorplatze gegenüber dem neuen Empfangsgebäude erhalten.

Unmittelbar neben dem Personenbahnhof liegen der Schuppen und die Gleise für den Eilgutverkehr und neben diesen eine Viehrampe und eine Wagenrampe.

Die Anlagen des dann folgenden Güterbahnhofs sind so bemessen, daß sie noch bei einer beträchtlichen Steigerung des jetzigen Verkehrs ausreichen werden. Das zur Verfügung stehende Gelände gestattet noch eine erhebliche Erweiterung dieser Anlagen. In ähnlicher Weise soll für die Vergrößerungsfähigkeit des Rangirbahnhofs durch die nöthigen Grunderwerbungen von vornherein vorgesorgt werden.

Um die freie Beweglichkeit des wichtigen Verkehrs zwischen dem Rangirbahnhofe und dem ausgedehnten Gleisnetze des Seehafens zu sichern, wird ein besonderes, von den übrigen Gütergleisanlagen unabhängiges Hafenverbindungsgleis hergestellt und neben demselben der nöthige Raum für ein zweites, zu dem gleichen Zwecke bestimmtes Gleis vorgesehen. Am nördlichen Bahnhofsende wird von diesem Seehafengleise noch ein Anschlußgleis nach dem städtischen Schlachthofe als Ersatz für einen bereits bestehenden Gleisanschluß abgezweigt und so angelegt, daß es jederzeit verlängert und für industrielle Anlagen im nördlichen Gebiete der Vorstadt St. Lorenz nutzbar gemacht werden kann. In ähnlicher Weise ist am südlichen Ende der ganzen Bahnhofsanlage dafür gesorgt, daß nach beiden Ufern des Elbe-Trave-Kanals und nach einem für Handels- oder industrielle Anlagen geeigneten städtischen Terrain Gleisanschlüsse gewonnen werden können.

Der Bericht verkennt nicht die dem Projekte anhaftenden unumgänglichen Mängel, welche in der Abrückung der Bahnhofsanlagen vom Centrum der Stadt, in der Lage der Gleise und Bahnsteige im Tiefniveau unter der Straßenhöhe und den Warteräumen sowie in dem beträchtlichen Umfange der Erdarbeiten bestehen. Andererseits zeichnet sich aber das Projekt vor den früheren durch wesentliche Vorzüge aus. Was diesen fehlte, die reichlichere Anzahl der Bahnsteiggleise, die gegenseitige Unabhängigkeit der Hauptfahrgleise für die Personenzüge und die nur hierdurch zu erreichende Freiheit in der Fahrplanbildung und der Ein- und Ausfahrt der Züge, ferner der erwünschte Grad der Erweiterungsfähigkeit, der Gewinn einer leistungsfähigen zweigleisigen Ausfahrt nach Eutin und Travemünde, endlich eine Bauausführung ohne erhebliche Störungen des Betriebes und ohne das Erforderniß provisorischer Anlagen, diese hoch anzuschlagenden und weitere Umbauten für absehbare Zeit ausschließenden Vortheile sind in dem neuen, auch vom Reichs-Eisenbahn-Amt gutgeheißenen Projekte erheblich vollkommener als in den älteren erreicht. Das Endurteil lautet dahin, daß das vorliegende Projekt die älteren an Werth und voraussichtlicher Lebensdauer so beträchtlich überragt, daß die größeren Opfer, die es erheischt, dadurch aufgewogen werden.

Ein besonderer Abschnitt behandelt die seit längerer Zeit für dringend nothwendig erachtete Bahnverbindung mit Schlutup. Der Lübeckische Staat ist im Verein mit der Gemeinde Schlutup erbötig, den Grund und Boden für die Bahn unentgeltlich herzugeben und zu dem mit Ausschluß der Betriebsmittel auf 460 000 ℳ veranschlagten Baukapital bis zu 400 000 ℳ beizusteuern. Die Bahn wird der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft als Nebenbahn konzessionirt und gleich den gesammten übrigen Bahnanlagen von ihr ausgeführt, und zwar alsbald nach dem endgültigen Abschluß der Bahnhofsverträge. Die Bahn wird auf eine Länge von 7 ½ km von Schlutup ab auf selbständigem Bahnkörper und weitere 1 ¾ km mit selbständigem Gleise auf dem Planum der Mecklenburgischen Bahn geführt; von da ab bis zum Bahnhofe Lübeck benutzt sie bis auf weiteres das Mecklenburgische Gleis.

Die Beihülfe des Lübeckischen Staates zu der projektirten Umgestaltung der Eisenbahnanlagen ist — abgesehen von dem oben erwähnten Zuschuß von 400 000 ℳ zu der Schlutuper Bahn — auf 3 400 000 ℳ bemessen; ferner leistet die Kanalbaubehörde auf Grund eines mit der Gesellschaft früher wegen der Kanalbrücke bei der Schwellentränke getroffenen Abkommens einen Kostenzuschuß von 200 000 ℳ. Außerdem gewährt der Lübeckische Staat der Gesellschaft für den Neubau des Verwaltungsgebäudes den Betrag von 180 000 ℳ. Die zur Ausführung der neuen Bahnanlagen erforderlichen Landflächen werden, soweit sie Eigenthum des Staates sind, unentgeltlich hergegeben; dagegen geht das Gelände des jetzigen Personen- und Güterbahnhofs, sowie das südlich der Holstenthor-

Digitized by Google

straße belegene, für Eisenbahnzwecke nicht weiter verwendbare Grundeigenthum der Lübeck-Büchener und der Mecklenburgischen Bahn — abgesehen von einem Theile der Landfläche des jetzigen Mecklenburgischen Rangirbahnhofes — in den Besitz des Staates über.

Der Beitrag der Mecklenburgischen Eisenbahnverwaltung beträgt 990 000 ℳ, während die Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft sich nicht mit Kapital beteiligt, sondern für die Mitbenutzung der neuen Anlagen gewisse jährliche Zahlungen an die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft leistet.

Der sich auf 5 142 000 ℳ belaufende Rest des Baukapitals schließlich ist von der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft aufzubringen.

Eine Erwiderung.

In Nr. 17 dieser Blätter macht ein Ungenannter Vorschläge, die eine neue Grundlage zur gleich gedeihlichen Pflege unsrer Opern- und Orchestermusik schaffen sollen, aber unsres Ermessens Falsches raten. Der Verfasser spricht unverblümt den Wunsch aus, man solle den Kapellmeister des Vereins der Musikfreunde, Herrn Afferni, seines Platzes entheben, und den Theaterkapellmeister, Herrn Balling, an seine Stelle setzen. Er thut das, ohne sich zu nennen. Die Namenlosigkeit hat ihren Vorzug und ihre Berechtigung, Vorzug und Berechtigung haben aber ihre Grenzen und, wer sich befugt und verpflichtet fühlt, eine Angelegenheit, die eine reine Personenfrage ist, vor der breiten Öffentlichkeit zu besprechen, wer das thut, obwohl er garnicht verkennen kann, daß er damit bis in das Mark hinein verletzend wirken muß, der müßte nach meinem Empfinden auch seinen Namen nennen.

In der Sache selbst hat Nr. 36 nur zum Theil recht. Mir war es nur vergönnt, die letzte Hälfte der in Rede stehenden „Hauptprobe" zu hören und ich konnte mich dem überaus warmen Beifall, den die Darbietungen beim Publikum fanden, mit vollem Herzen anschließen. Es war ein feiner und schöner Genuß, der uns geboten wurde. Völlig uneingeschränkt gilt das aber doch nur von den Vorträgen Wagner'scher Musik. Es giebt ja Orchesterdirigenten, die gleich vorzüglich sind, ob sie im Konzertsaal oder im Theater den Stab schwingen. Ob Herr Balling einst zu diesen auserlesenen Geistern gehören wird, entzieht sich unsrer Beurtheilung. Zur Zeit scheint er mir so weit noch nicht zu sein. Es liegt im Wesen der Sache, daß im Theater mehr auf die Wirkung im Ganzen hingearbeitet wird, die Pointen mehr unterstrichen, dem von allem, was es sieht und hört, befangenen Publikum gleichsam mit Nachdruck unterbreitet werden müssen. Wenn wir dann den wohlbekannten Gestalten im Konzertsaal begegnen, dann nehmen wir sie hin, wie sie uns vertraut sind, ja, wir wollen sie vielleicht garnicht anders hören. Es gelingt auch dem Künstler, gleichviel ob Sänger oder Dirigent, wenn er aus dem Theater in den Konzertsaal tritt, nicht immer und ohne Weiteres, den Stil zu wechseln, wie ein Kleidungsstück. Es ist ferner im vorliegenden Fall nur zu natürlich, daß unter dem Wuchtigen und Energischen, dem unbedingt und mit unerschütterlichem Selbstgefühl dem Ziele Zueilenden in dem Wesen des Künstlers die liebevolle und eingehende Nuancirung im Einzelnen leiden muß. Das bestätigte z. B. nach unserm Urtheil der Schlußsatz des Beethoven-Konzertes. Die kräftige und gleichmäßige, selbst bei dem vorgeschriebenen Ritardando nur äußerlich und wenig geschmeidig Halt machende Hervorhebung des Rythmus störte mir ein wenig den ästhetischen Genuß (merkwürdigerweise schienen sich Dirigent und Solist in diesem Punkt vollständig zu finden). Ein Bekannter — wie Schreiber dieses im Gebiete der Musik ein gebildeter Laie, nicht mehr — bestätigte mir mein Urtheil mit den Worten: Das war nicht Rythmus, das war Takt!

Indessen man würde von solchen Dingen gar kein Aufhebens machen, wenn nicht die Polemik dazu zwänge. Das sind Kleinigkeiten, und ich für meine Person gehöre nicht zu denjenigen, die, weil Einzelnes nicht gerade nach ihrem Empfinden getroffen ist, die ganze Leistung verwerfen. Im Großen und Ganzen hat Nr. 36 in seinem Urtheil über Herrn Balling gewiß recht und könnte ich ihm, abgesehen vielleicht von dem dithyrambischen Schwung, mit welchem er seinen Liebling feiert, nur beistimmen. Wo er aber nicht recht hat, ist da, wo er vergleicht.

Hier muß entschieden widersprochen werden. Wie Nr. 36 direkt oder indirekt über Herrn Afferni urtheilt, das steht im schreienden Widerspruch mit dem warmen, oft begeisterten Danke, womit unser Publikum seine Darbietungen stets begrüßt hat, steht im schreienden Widerspruch mit der gesammten öffentlichen Kritik der letzten Jahre! Solange Nr. 36 sich nicht nennt, verdient daher sein Urtheil in diesem Punkte keine Beachtung!

Mag sein, Herr Afferni ist nicht wuchtig, ist nicht energisch, geht nicht mit jenem siegesgewissen Selbstbewußtsein auf sein Ziel los. Seine Persönlichkeit scheint mehr lyrisch veranlagt. Aber der Künstler soll vor Allem Individualität sein. In Diesem ist die eine, in Jenem die andere Seite des menschlichen Wesens mehr ausgeprägt. Ich weiß nicht, ob Herr Balling eine Vollpersönlichkeit ist, wie Nr. 36 sich ausdrückt. Ist er es, so dürfte

Digitized by Google

wohl Herr Afferni Anspruch auf denselben Titel haben. Mich dünkt eine Vollpersönlichkeit würde der Künstler sein, der beiden Seiten menschlichen Wesens, und vielleicht noch einigen mehr den adaequaten Ausdruck zu verleihen verstünde, ohne darum aufzuhören gleichwohl Individuelles zu bieten.

Aber selbst einmal zugegeben, Nr. 36 hätte recht, so denke man doch an den Zustand vor 4 Jahren zurück, so vergleiche man damit das Heute und denke daran, wem wir das verdanken. Ich spreche hier nicht von der Leitung des Unternehmens, sondern nur von der Sache der Kunst. Was wir erreicht haben, verdanken wir ausschließlich der großen, vielseitigen und schönen Begabung unseres Kapellmeisters. Es ist ein gewaltiger Fortschritt gemacht, es ist ein Großes, was wir besitzen, es ist ein Geringes, eine Nuance, was wir missen (wenn Nr. 36 recht haben sollte). Es ist vielleicht ganz nützlich, es einmal in Lübeck auszusprechen, daß man von einem Kunsturtheil nicht viel halten kann, das nicht im Stande ist, objektiv zu sein, und nicht mehr zu genießen vermag, wo vom Künstler nicht gerade die eigenste persönliche Auffassung getroffen wird.

Und was muthet Nr. 36 uns zu! Um uns um eine Nuance zu verbessern — immer vorausgesetzt, Nr. 36 hat in seinem ästhetischen Urteil recht — sollen wir alle Regungen der Dankbarkeit und vor Allem des Gerechtigkeitsgefühls über Bord werfen und einen Schritt thun — denn was der Vorstand in dieser Beziehung thun würde, das fiele auf den Verein, ja auf ganz Lübeck zurück — den man sittlich auf das Schärfste verurtheilen müßte, und den weder Gründe der Nützlichkeit noch das, vielleicht noch nicht einmal berechtigte Mißvergnügen einiger wahrer oder vermeintlicher musikalischer Feinschmecker rechtfertigen könnten. Vielleicht ist, was uns hier entgegentritt, die Stimmung einer kleinen Gruppe in unserer Bevölkerung, die öffentliche Meinung kann es nicht sein! Das anzunehmen, steht mir Lübecks Ruf zu hoch, dem steht auch die Thatsache entgegen, daß gerade in diesen letzten Zeitläuften das musikliebende Publikum Lübecks durch die That bewiesen hat, daß es nicht rücksichtslos nur dem Neuen sich hingiebt, das sich bietet, sondern dankbar und fest zu denjenigen stehen kann, die in vergangenen trüben Zeiten mit ihrem schönen Können, wenn auch materiell schwachen Kräften Großes geleistet haben.

Nebenbei gesagt, verfährt Nr. 36 auch nicht ganz logisch. Er weiß so schön davon zu sprechen, wie ein Kapellmeister dem ganzen Orchester sein Wesen aufprägt, so daß sein Geist in ihm waltet, auch wenn es einmal nicht unter seiner Leitung steht. Nr. 36 hätte das in jener Montagsprobe nicht vergessen sollen, vielmehr daran denken, daß es nicht nur die Leistung des Herrn Balling war, was ihn so entzückte.

Auf den, für den Vorstand hoffentlich unannehmbaren Vorschlag, die Leitung der Symphonie-Konzerte und der volksthümlichen zu trennen, muß ich mir heute versagen einzugehen. Nur das Eine zum Schluß. Der ganze Vorschlag ist ein Beweis dafür, wie selbst ein an sich urtheilsfähiger Mann — Nr. 36 nicht für einen solchen zu halten, liegt mir völlig fern — fehlschießen kann, wenn Wünsche die Gedanken leiten. 947.

Die Leitung unserer Musikvereinskonzerte.

Es sind gerade vier Jahre verflossen, seitdem der Verein der Musikfreunde seine Konzert-Thätigkeit entfaltet hat, und die nunmehr abgeschlossene erste Spielperiode legt einen Überblick über die Wirksamkeit des Vereins, insbesondere auch in Hinsicht auf seine Orchesterleistungen, nahe.

Bei unbefangener Prüfung der Verhältnisse wird man dabei wohl zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Verein eine Lücke in unserem musikalischen Leben ausgefüllt hat und daß die von ihm veranstalteten verschiedenen Konzertunternehmungen durchweg befriedigt, ja vielleicht auch manche die früher gehegten Erwartungen übertroffen haben. Die ungeschwächte Theilnahme für die Vereinskonzerte bildet jedenfalls einen Beweis dafür, daß dieselben sich dauernd der Sympathie des Publikums erfreuen. Ebenso läßt die gerade in diesem Frühjahr gewährte neue Staatssubvention auf fernere fünf Jahre unter gleichzeitiger Neubewilligung namhafter Privatbeiträge erkennen, daß man die Unternehmungen des Vereins der Musikfreunde nicht mehr zu entbehren wünscht und daß dieser selbst von dem Vertrauen großer Kreise unserer Stadt getragen wird. Unter diesen Umständen steht zu erwarten, daß der Verein auf der von ihm so glücklich betretenen Bahn nunmehr einer ruhigen Fortentwicklung entgegensehen und an der Hand der von ihm gesammelten Erfahrungen mit Erfolg vorwärts schreiten darf, eingedenk der hohen künstlerischen Ziele, die sich der Vorstand von Anfang an zur Aufgabe gestellt und die er bisher mit ernstem Bestreben zu lösen versucht hat.

Von vornherein war es klar, daß die von dem Musikverein geschaffene Kapelle nicht nur der eigenen Konzertthätigkeit, sondern auch dem hiesigen Theater zu dienen hatte, wie dies in den hiesigen Verhältnissen begründet lag und dann auch durch besondere Konventionen festgelegt worden ist.

Dabei galt es die Ausnutzung der Kapelle für beide eminent städtische Zwecke, aber nichts hat

Digitized by Google

ursprünglich wohl ferner gelegen als der Gedanke, diese beiden Zweige der Orchester-Thätigkeit einmal unter einem und demselben Leiter zu vereinigen.

In der That sind die Anforderungen, die an einen Konzertleiter und an einen Operndirigenten gestellt werden müssen, so grundverschiedene, daß sie nicht ohne Weiteres einen Vergleich zulassen Um so mehr muß ein Artikel in Nr. 17 dieser Blätter befremden, der plötzlich unter dem Titel „Neue Grundlage zur gleich gedeihlichen Pflege unserer Oper- und Orchestermusik" für die Vereinigung beider Ämter eintritt. Schon die Voranstellung der Oper ergiebt, daß er anscheinend in diesem Falle die Oper für das Wichtigste hält.

Hier genüge die Erklärung, daß die technische Aufgabe eines Kapellmeisters für Leitung der Oper und für Leitung von Konzerten auf ganz verschiedenem Gebiet liegt. Während die Einstudierung einer Oper das Zusammenwirken von Sängern und Orchester umfaßt, wobei die Musik in der Hauptsache die Begleitung bildet, soll im Konzert das Einzelwerk des Komponisten voll und ganz zur Geltung gelangen, es bedarf daher einer ungleich feineren Abstufung und vielleicht noch größeren Vertiefung und Ausarbeitung, um allen Ansprüchen des Tondichters gerecht zu werden.

Wenngleich selbstverständlich an und für sich die Möglichkeit einer Leitung von Konzert und Oper durch eine und dieselbe Persönlichkeit nicht ausgeschlossen ist, so wird sich dieses nur in den seltensten Fällen erreichen lassen, es sei denn, daß der eine oder der andere Theil darunter leidet. Hier bei uns in Lübeck scheint es völlig ausgeschlossen! Die Theaterleitung bedarf für die Oper so vielseitige Kräfte, daß schon ein einzelner Dirigent nicht genügt, um Einstudierung und Aufführung zu leiten, andererseits verlangt die hiesige Konzertthätigkeit bei einer Zahl von nahezu 50 Konzerten, wozu noch die Proben zu rechnen sind, die volle Kraft eines Kapellmeisters. Das hat auch schon ein Artikel in den Lübecker Nachrichten (Eisenbahn-Zeitung) vor einigen Tagen zutreffend ausgeführt.

Nr. 36 der Lübeckischen Blätter deutet denn auch schon an, daß die volksthümlichen Konzerte auf die Direction des Kapellmeisters in eigener Person verzichten könnten — das heißt mit anderen Worten die ebenso beliebten wie nützlichen Volkskonzerte degradiren und ihres Charakters entkleiden! Gerade die Thatsache, daß der derzeitige Leiter die volksthümlichen Konzerte mit derselben Liebe und Hingabe umfaßt hat, sollte ihm zu hohem Verdienste angerechnet werden.

Auch für die Beurtheilung der Leistungen des Musikvereins überhaupt ist der Charakter der von ihm veranstalteten Konzerte maßgebend. Dem ursprünglichen Programme gemäß zerfallen dieselben in volksthümliche und Sinfonie-Konzerte. Beide Klassen dieser Konzerte sind einem und demselben Dirigenten unterstellt, und auf diese Vereinigung ist wohl von Anfang an das größte Gewicht gelegt worden.

Der dauernde Erfolg der volksthümlichen Konzerte spricht jedenfalls dafür, daß der Vorstand richtig gethan hat, seinen ständigen Kapellmeister und nicht einen untergeordneten Stellvertreter an die Spitze der volksthümlichen Konzerte zu stellen. Der derzeitige Kapellmeister des Vereins der Musikfreunde hat sich nach dieser Richtung hin bereits derartig bewährt, daß es vielleicht schwer sein würde, für ihn einmal einen geeigneten Ersatz zu finden.

Die Zahl der volksthümlichen Konzerte ist beständig gewachsen und beträgt jetzt 38 bei einem Besuch von rund 24 000 Personen für die Winterspielzeit. Schon hieraus ergiebt sich die außerordentliche Bedeutung der volksthümlichen Konzerte für unsere Stadt, die dadurch einen ganz neuen Anziehungspunkt gewonnen hat, der selbst von Fremden gewürdigt wird.

Die Zahl der Sinfonie-Konzerte, welche selbstverständlich für ein engeres Publikum berechnet sind, beträgt zur Zeit acht mit einem Besuch von etwa 4400 Personen.

Wir glauben aber, daß auch diese Frequenz den Nachweis liefert, daß sich der derzeitige Leiter der Sinfonie-Konzerte der Sympathien großer Kreise erfreut. Selbstverständlich steht er wie jeder Dirigent in der Oeffentlichkeit, aber, soweit wir erinnern, hat auch die gesammte Kritik der letzten Jahre dem gegenwärtigen Kapellmeister durchgängig warme Anerkennung gezollt und dieses Urtheil ist von hervorragenden fremden Künstlern bestätigt worden.

Zu diesen Stimmen aus der Presse gehören ja auch die Lübeckischen Blätter zur Zeit selbst in ihrem ständigen Musikreferenten, welcher bei Gelegenheit des letzten diesjährigen Sinfonie-Konzertes schrieb: „Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Herrn Afferni zu theil gewordene Auszeichnung allen Besuchern des Konzertes sympathisch war, galt sie doch einem Manne, der sich große Verdienste um unser Musikleben erworben hat. Der Verein der Musikfreunde darf auf die erste Periode seiner Wirksamkeit mit Genugthuung zurückblicken. Wenn sein Vorstand es nicht allen recht gemacht hat, wird er sich darüber nicht grämen. Aber freuen muß er sich, daß sein Kreis von Freunden nicht der gleiche geblieben, sondern gewachsen ist."

Wozu denn nun dieser ganze Vorschlag der Vereinigung beider bisher mit Fug und Recht ge-

Digitized by Google

trennter Kapellmeisterposten, die auch schon durch die gänzlich verschiedenen Interessen des Musikvereins und der Theaterdirection nicht nur die allergrößten Schwierigkeiten, sondern bei der getrennten Verwaltung fortwährend Konflikte hervorrufen würden?

Herr Nr. 36 der Lübeckischen Blätter läßt in dieser Beziehung an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er stellt die Person des bisherigen Operndirigenten, Herrn Balling, derartig in den Vordergrund, als ob er der allein berufene Leiter für Theater und Konzert zugleich sei. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob Herrn Balling selbst mit dieser Empfehlung gedient sein kann — bei aller Anerkennung seiner Tüchtigkeit als Operndirigent kann es doch sehr wohl fraglich erscheinen, ob Herr Balling auch für die Leitung von Orchesterkonzerten der wünschenswerthe oder gar allein richtige Mann ist.

Wir enthalten uns vorläufig eines Urtheils über diese Frage; wenn aber von einer musikalischen That gesprochen wird, die Herr Balling in seiner letzten Probe geleistet haben soll, so wollen wir nur erwähnen, daß Herr Afferni ganz dieselben Programm-Nummern in vorzüglicher Weise schon früher zur Aufführung gebracht hat.

Beide Künstler können trotz ihrer verschiedenen Individualität sehr wohl neben einander bestehen und man kann Beiden Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne dabei in die Überschwänglichkeiten des Herrn Nr. 36 zu verfallen.

Die vierjährige Thätigkeit des Herrn Afferni liegt jedenfalls offen vor uns und spricht für sich selbst. Er war und blieb der Organisator unseres Orchesters, und wenn Herr Balling infolge Verhinderung des Herrn Afferni die Leitung des Orchesters während einer nordischen Tournée übernommen hat, so kommt ihm dabei nur zu Gute, daß Herr Afferni das Orchester durch mehrjährige Übung ausgebildet und eingespielt hat. Das wird niemand ableugnen können. Rechnet man hierzu den Umstand, daß das Orchester für die nordische Reise noch um 10 Musiker verstärkt wurde, so ist ein Vergleich in der Totalwirkung der Musikstücke schon aus diesem Grunde unzulässig.

Wir glauben, daß die Resultate, welche unser Orchester unter seiner bisherigen Leitung erzielt hat, durchaus dazu berechtigen, daß dasselbe auch ferner unter derselben Leitung einer gedeihlichen Fortentwicklung entgegensehen kann, und bezweifeln, daß die Anregungen der Nr. 36 vom vorigen Sonntag auf einen günstigen Boden fallen werden. 116.

Die Stellung des Leiters des Stadt-Theaters zur Pflege unserer Opern- und Orchestermusik.

In № 17 der Lübeckischen Blätter befindet sich ein Aufsatz, welcher sich mit der Vereinigung der Dirigententhätigkeit für die Oper und die Symphonie-Conzerte beschäftigt.

Als Leiter des Stadt-Theaters halte ich mich verpflichtet, in dieser Angelegenheit auch das Wort zu ergreifen.

Ich freue mich, daß die von mir ausgegangene Idee — soweit es sich um die Person des Herrn Balling handelt — Boden faßt, aber ich beschäftigte mich mit ihr nur näher, um Ballings musikalisches Talent so lange als möglich an das Stadt-Theater zu fesseln, was ohne ein zweites, größeres Einkommen über zwei Jahre hinaus nicht möglich ist. Der Ausführung dieser Idee stehen jedoch Schwierigkeiten im Wege, die unter der Oberfläche liegen und die zu überwinden die erste Aufgabe sein muß.

Da ist zunächst die Dirigententhätigkeit für die volksthümlichen Conzerte, (ein schlechter Ausdruck, es müßte Conzerte mit leichterem Programm heißen) und — die nothwendigerweise dem Theater entzogene Kraft.

Ich halte es nicht für zweckmäßig, diese Conzerte von einem Mitgliede des Orchesters dirigiren zu lassen, nachdem sie der Kapellmeister aus dem Groben herausgearbeitet hat; das wäre eine Maßregel, die sehr bald die populären Conzerte unpopulär machen würde, denn wen trifft die Verantwortung? — Ein einziger Mißerfolg, ein wenig gelungenes Conzert, und der Schluß wäre schnell gezogen, daß diese Conzerte nebenbei behandelt werden, und ihre Zugkraft wäre dahin. Dasselbe gilt von der Oper.

Diese soll in den nächsten Spielzeiten nicht nur ein größeres Repertoire umfassen, sondern sie soll auch von Jahr zu Jahr in ihren künstlerischen Leistungen wachsen; dazu aber gehört Arbeit, viel Arbeit und eine Unzahl von Proben.

Was von den Conzerten gilt, gilt auch hier: ein Unglückstag, und man würde mir die Schuld beimessen, eine Einrichtung unterstützt zu haben, die die Qualität der Opernvorstellungen beeinträchtigt.

Eine gedeihliche Ausführung der aufgeworfenen Idee scheint mir nun folgende zu sein: Nicht nur der erste Kapellmeister (Balling), sondern auch der zweite Kapellmeister (gleichviel wer, aber eine ebenfalls tüchtige Kraft) wird für die leichteren Conzerte des Vereins der Musikfreunde verpflichtet und die Stelle des Chordirektors am

Digitized by Google

Stadt-Theater in die Hand eines tüchtigen erfahrenen Praktikers gelegt, der die zeitraubenden Chor- und Solorepetitorien besorgt, so daß die Kapellmeister in den Ensembleproben nur die letzte Feile anlegen dürfen, ehe sie zur Orchesterprobe schreiten.

Durch diese Einrichtung würden alle Theile gewinnen, und für jede Aufführung wäre ein durchaus verantwortlicher Leiter vorhanden.

Bezüge und Personalfragen sind nach meiner Meinung nicht schwer zu regeln und auch die Kostenfrage dürfte leicht zu beantworten sein.

Nur dann, wenn die nicht von der Hand zu weisende Idee in dieser oder ähnlicher Art zur Ausführung gelangt, darf der Direktor des Stadt-Theaters — soweit es sich um seinen Dirigenten handelt — unbeschadet der Oper seine Zustimmung geben.

Franz Gottscheid.

Baupolizei.

Der Verfasser des mit der Ueberschrift „Baupolizei" versehenen Artikels in der vorigen Nummer dieser Blätter hat offenbar schon mehrfach Gelegenheit gehabt, sich mit den Bestimmungen der Bauordnung beschäftigen zu müssen, wobei ihm zum Bewußtsein gekommen zu sein scheint, daß es sich viel besser ohne diese Bestimmungen entwerfen und ausführen läßt. Und in der That kann es keinem Zweifel unterliegen, daß durch die Bauordnung, wie durch alle ähnlichen Gesetze, gewisse Beschränkungen bedingt werden, die von dem Einzelnen im gegebenen Falle oft recht unangenehm empfunden werden. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß zum Schutze der allgemeinen Gesundheit, der Sicherheit und des Verkehrs Vorschriften, wie sie die Bauordnung enthält, nothwendigerweise gemacht werden müssen, da der Einzelne meistens nicht geneigt ist, freiwillig seinen Vortheil dem der Allgemeinheit unterzuordnen und im Interesse derselben ein Opfer zu bringen.

Daher bestehen schon seit langer Zeit fast überall, besonders aber in größeren Städten, in denen in Folge des engen Zusammenseins der Menschen die Gefahren für Gesundheit und Sicherheit derselben sich erheblich steigern, Vorschriften, durch welche diesen Gefahren nach Möglichkeit vorgebeugt werden soll. Diese Vorschriften sind den örtlichen Verhältnissen angepaßt, oder sollen es wenigstens sein, da letztere allein für die größere oder geringere Schärfe der Bestimmungen maßgebend sein können; dabei kehren jedoch gewisse Bestimmungen, deren Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit überall anerkannt wird, auch überall in den betreffenden Gesetzen und Verordnungen wieder. Außerdem ist noch für die größere oder geringere Schärfe der Bestimmungen die Art und Weise maßgebend, in der diese Gesetze zu Stande kommen. Hätte sich der Verfasser 750 der Mühe unterzogen, einen Vergleich der Baugesetze anderer Städte des deutschen Reiches mit dem hier in Lübeck geltenden Gesetz anzustellen, so würde er sehr bald herausgefunden haben, daß die hier gültigen Bestimmungen fast durchgängig sehr viel milder sind als in anderen Städten. Wenn sich der Verfasser diese Mühe nicht gemacht hat, so ist dies verzeihlich, da die Materie wirklich recht trocken und spröde und daher wenig anregend ist. Er hätte jedoch vor Veröffentlichung seiner Ausführungen sich unbedingt (und die Unterlassung dessen muß ihm zum Vorwurf gemacht werden) die Bestimmungen des hier bestehenden Baugesetzes und der anderen Gesetze, welche bei Beurtheilung der von ihm angeregten Punkte in Frage kommen, gründlich ansehen müssen. Daß er dies aber nicht gethan hat, beweisen die zahlreichen Irrthümer und Ungenauigkeiten in seinem Artikel.

Er bedauert das Verschwinden „unserer schönen Fachwerksbauten" und der „idyllischen Strohdächer auf dem Lande," scheint aber nicht zu wissen, daß in der Stadt Lübeck, abgesehen von zwei oder drei ganz vereinzelten Fällen, Fachwerksbauten in dem Sinne, wie sie etwa die Harzstädte aufweisen und wie sie dem Verfasser jedenfalls vorgeschwebt haben, nicht bestehen und auch niemals bestanden haben. Ebensowenig scheint dem Verfasser bekannt zu sein, daß in den Vorstädten Lübecks und auf dem Lande auch heute noch Fachwerksbauten in fast uneingeschränkter Weise zur Ausführung gelangen können und thatsächlich auch ausgeführt werden. Sogar das „idyllische" Strohdach kann heute noch im Landgebiet des lübeckischen Staates, wenn auch nur unter gewissen, mit Rücksicht auf die große Feuersgefahr, welche die Dächer mit weicher Bedachung bieten, durchaus gerechtfertigten Voraussetzungen ausgeführt werden.

Völlig unbekannt sind dem Verfasser 750 das Anbau-Gesetz für die Vorstädte, das Gesetz über die Anlage der Straßen, sowie das Gesetz, den Bebauungsplan betreffend, sonst würde er nicht auf den § 52 der Bauordnung, der durch die genannten Gesetze zum Theil aufgehoben ist, hingewiesen haben. Wenn weiter von ihm angegeben ist, daß die Vorbauten niemals bis auf 4 m an die Straßengrenzen herantreten, sondern fast immer 6 m und darüber entfernt bleiben, so ist dies unrichtig, denn nur für die wenigen Straßen der ersten Klasse trifft diese Angabe zu, dagegen sind in den Straßen der zweiten Klasse, und zu dieser gehören die meisten der vorstädtischen Straßen, in allen Fällen die

Hierzu eine Beilage sowie Verhandlungen der Bürgerschaft vom 29. April 1901.

Digitized by Google

fraglichen Vorbauten 2,50 m oder auch nur 2,00 m von der Straße entfernt.

Das Erstaunen des Verfassers über die ihm gemachte Auflage, die Ueberdachung eines Balkons, der sich auf einem die Baufluchtlinie überragenden Bautheile befindet, wieder zu entfernen, mag seiner Zeit gewiß berechtigt gewesen sein, da ihm jedenfalls die Bestimmungen des Anbaugesetzes nicht geläufig waren. Eigentlich könnte angenommen werden, daß diese Auflage dem Verfasser die Veranlassung gegeben hätte, sich zu seinem eigenen Vortheile über das betreffende Gesetz genau zu unterrichten. Verfasser giebt übrigens selbst zu, daß die Auflage damals zu Recht geschehen ist, denn er theilt mit, daß ihm im Wege des Dispenses nachträglich die Beibehaltung der Ueberdachung gestattet worden ist. Des Dispenses hätte es aber nicht bedurft, wenn die Auflage unberechtigt gewesen wäre. Die Behauptung, daß ähnliche Lösungen unter den gleichen Voraussetzungen schon früher ausgeführt seien, wird der Verfasser nicht beweisen können.

Die Höhe der im Dachgeschoß belegenen Räume betreffend, bezieht sich der Verfasser auf den § 47 der Bauordnung in früherer Fassung; von der Abänderung dieses Paragraphen durch Erlaß des Senates vom 7. März 1898 hat Verfasser 750 keine Kenntniß; auch scheint ihm entgangen zu sein, daß außer der von ihm angeführten Bestimmung über die Anlage von Treppen in dem anderen Theile desselben Paragraphen weitere Bestimmungen vorhanden sind, nach denen in gewissen Fällen 1 m breite Treppen hergestellt werden müssen; es kann also die Forderung solcher Treppen nicht als Willkür bezeichnet werden, vielmehr scheint das Verfahren des Verfassers „willkürlich“ zu sein, wenn er zum Beweise seiner Behauptungen unzutreffende Bestimmungen anzieht.

Im Irrthum befindet sich der Verfasser ferner, wenn er glaubt, daß „überall“ an anderen Orten bei aneinander grenzenden Gebäuden als Gesammtstärke der zwischen den Gebäuden liegenden Brandmauern 40 cm zugelassen werden. Es würde zu weit führen, die entsprechenden Bestimmungen der verschiedenen Bauordnungen hier anzuführen, aus denen hervorgeht, daß die Behauptung des Verfassers falsch ist.

Da sich in dem Artikel soviele unrichtige Behauptungen nachweisen lassen, so wird auch die in Bezug auf Oeffnungen in den Brandmauern gemachte Angabe mit Vorsicht aufzunehmen sein.

Zum Schluß wünscht der Verfasser 750 die Einführung des allerorts bewährten Systems der prozentweisen Bebauung von Grundstücken. In diesem Wunsche kann ihm nur beigetreten werden, und hoffentlich wird der in Bearbeitung befindliche Entwurf einer neuen Bauordnung die Erfüllung dieses Wunsches bringen; allerdings wird auch die neue Bauordnung vielleicht manches enthalten, was dem Verfasser Ueberraschungen bereitet — besonders, wenn er sich die Bestimmungen des neuen Gesetzes ebenso wenig zu eigen macht, wie die des jetzt geltenden Gesetzes. 1022.

Wohnungsverhältnisse in Lübeck.

Die vom statistischen Amte für das Jahr 1900 in gleicher Weise wie für die Vorjahre angestellten Ermittelungen über die Bauthätigkeit in Lübeck, deren Ergebnisse im Amtsblatte veröffentlicht sind, haben für das verflossene Jahr eine Vermehrung der Zahl der Wohnhäuser Lübecks durch Neubauten um 294 ergeben. Nach Abzug der durch Abbruch beseitigten 47 Häuser stellt sich der Zuwachs auf 247. Im Jahre 1899 betrug die Zunahme 181 Wohnhäuser, im Jahre 1898: 132, in den Jahren 1895—1897 durchschnittlich kaum 100. Die vermehrte Bauthätigkeit ist hauptsächlich den Häusern mit kleinen Wohnungen zu Gute gekommen. Die durch Rath- und Bürgerschluß vom 12. Juni 1899 aus den Staatsländereien in St. Lorenz und St. Jürgen für billige Arbeiterwohnungen zu dem mäßigen Preise von ℳ 5 zur Verfügung gestellten Plätze sind fast sämmtlich begeben und bereits größtentheils bebaut worden. Unter den 294 neuerbauten Häusern befanden sich 147 mit sog. Arbeiterwohnungen.

In der inneren Stadt wurden 42 neue Wohngebäude fertiggestellt, von ihnen 28 an Stelle abgebrochener älterer Baulichkeiten. Im Marien-Quartier war die Zahl der Neubauten um 16, im Marien-Magdalenen-Quartier um 5 größer als diejenige der abgebrochenen, im Jacobi-Quartier dagegen um 2, im Johannis-Quartier um 5 geringer.

Der Zuwachs an neuen Wohngebäuden entfällt hiernach fast ausschließlich auf die drei Vorstädte. Sie zählten Ende 1900: 233 Häuser mehr als im Jahre 1899. Unter den in den Vorstädten neuentstandenen 252 Häusern befanden sich 222 Einfamilienhäuser, 71 Häuser mit 2 Wohnungen, 109 mit 3 Wohnungen, 28 mit 4 Wohnungen, 8 mit 5 Wohnungen, 12 mit 6 Wohnungen, 1 mit 7 Wohnungen, 1 mit 9 Wohnungen. Die Vermehrung der Wohn-

Digitized by Google

häuser betrug in der Vorstadt St. Jürgen 26, in St. Lorenz 146, in St. Gertrud 61.

Auf die einzelnen Straßen der Vorstädte vertheilen sich die in den vorstehenden Ziffern allein in Berechnung gezogenen im Bau fertiggestellten Häuser (A) und der am Jahresschlusse noch nicht vollendeten Neubauten (B):

St. Jürgen.	A	B
Cronsforder Allee	—	1
Uhlandstraße	2	—
Körnerstraße	1	2
Overbeckstraße	1	—
St. Jürgen-Ring	2	1
Goethestraße	2	—
Lessingstraße	3	—
Herderstraße	2	3
Herderplatz	2	1
Ratzeburger Allee	1	—
Elswigstraße	—	2
Bäckerstraße	2	—
Antonistraße	1	—
Hüxterthor-Allee	—*	1
Yorkstraße	4	—
Blücherstraße	1	
Seydlitzstraße*	1	1
Moltkestraße	6	6
Falkenstraße	1	—
St. Lorenz.		
Schönböckenerstraße	3	—
Waisenhofstraße	4	—
Sadowastraße	5	—
Adlerstraße	2	1
Klappenstraße	—	2
Wickedestraße	7	2
Warendorpstraße	5	1
Glockenstraße	11	1
Friedenstraße	11	8
Brolingstraße	19	—
Stiftenstraße	12	—
Kerckringstraße*	9	3
Ludwigstraße	3	—

St. Lorenz.	A	B
Westhoffstraße*	10	12
Brodesstraße	11	—
Drögestraße	1	—
Schwartauer Allee	6	2
Fackenburger Allee	1	—
Ziegelstraße	—	2
Schützenstraße	1	—
Moislinger Allee	5	1
Lachswehr-Allee	2	—
Dornestraße	5	2
Georgstraße	3	6
Prießstraße	16	—
Füchtingstraße*	2	7
Mittelstraße	1	—
Buntekuh	1	—
St. Gertrud.		
Hasenstraße	1	1
Gertrudenstraße	3	—
Israelsdorfer Allee	2	—
Parkstraße	1	—
Kaiser Friedrichstraße	3	—
Kaiser Friedrichplatz	—	1
Langereihe	1	—
Schulstraße	—	2
Roeckstraße	1	—
Arumstraße	5	—
Heinrichstraße	2	—
Lützowstraße	18	—
Martinstraße	11	3
Bülowstraße	3	1
Chaloistraße	12	6
Roonstraße	—	2
Hövelnstraße	1	1

*) neu angelegte Straßen.

Die Gesammtzahl der Ende 1900 im Bau noch nicht vollendeten Häuser, welche in den mitgetheilten Ziffern nicht inbegriffen sind, betrug 95 (hievon 10 in der inneren Stadt und 85 in den Vorstädten).

Durch die Neu- und Umbauten hat sich die Zahl der Wohnungen in Lübeck um 789 (gegen 682 im Jahre 1899) vermehrt, hiervon in der inneren Stadt um 74, in den Vorstädten um 715 und zwar in St. Jürgen um 67, in St. Lorenz um 462, in St. Gertrud um 186.

Seit der vorletzten im Jahre 1895 stattgehabten Volkszählung ist die Zahl der Wohngebäude Lübecks von 8466 auf 9213, mithin um 747 gewachsen, der vorstädtischen insbesondere von 4159 auf 4940 oder um 781, während die innere Stadt 34 zum Wohnen dienende Gebäude weniger aufwies, als vor fünf Jahren.

Die Zahl der neuaufgeführten und der durch Abbruch beseitigten, zu Wohnzwecken dienenden Gebäude und deren Wohnungen läßt sich an der Hand der im Katasteramte geführten Register, und zwar bei sorgfältiger Ausscheidung der am Jahresschlusse noch nicht vollendeten Bauten von Jahr zu Jahr genau ermitteln. Dagegen kann die Gesammtzahl und die Art der in einer Stadt zu einem gewissen Zeitpunkte vorhandenen Wohnungen mit Sicherheit nur durch eine allgemeine, von Haus zu Haus erfolgende Umfrage festgestellt werden. Dies geschieht in Lübeck alle fünf Jahre in Verbindung mit der Volkszählung. Allerdings läßt sich aus den Listen des Katasteramtes feststellen, wie viele neue Wohnungen in neuen oder umgebauten Wohnhäusern im Laufe eines jeden Jahres hinzugekommen, wie viele in abgebrochenen Wohnhäusern beseitigt sind. Bringt man diese durch Bauten erfolgten Veränderungen der Wohnungen von Jahr zu Jahr mit der durch die letzte Volkszählung ermittelten Zahl der Wohnungen in Verbindung, so kann man für den Schluß eines jeden der zwischen zwei Zählungen liegenden Jahre die Gesammtzahl der vorhandenen Wohnungen mit in einer der Wirklichkeit ziemlich nahe kommenden Ziffer berechnen. Diese Berechnung, die sog. Fortschreibung der Wohnungen auf Grund der Bauthätigkeit, ist vom statistischen Amte seit der Volkszählung von 1890 gemacht und wird alljährlich veröffentlicht. Am Schlusse des Jahres 1899 ward die Zahl der Wohnungen durch solche Fortschreibung auf 18924 berechnet. Unter Berücksichtigung der im Jahre 1900 durch Bauten hinzugekommenen 789 Wohnungen stellt sich die fortgeschriebene Zahl der Wohnungen Lübecks Ende 1900 auf 19713. Von Bauten abgesehen, hängt aber auch eine Veränderung in der Zahl der Wohnungen lediglich mit Aenderungen in der Benutzungsweise der betreffenden Hausräumlichkeiten zusammen. Es werden bisher zu Wohnzwecken dienende Räume als Geschäftsräume benutzt, dieselben Gebäudetheile, welche bisher als eine Wohnung an eine Familie vermiethet waren, werden vom Eigenthümer an mehrere Miether abgegeben und dadurch in mehrere Wohnungen zerlegt, oder umgekehrt, die Räume mehrerer Wohnungen werden zu einer vereinigt. Dies alles kann erfolgen, ohne daß erhebliche bauliche Veränderungen damit verbunden sind. Solche Verschiebungen kommen namentlich in den Häusern älterer Bauart in der inneren Stadt vor, wo die verschiedenen, in einem und demselben Hause befindlichen Wohnungen äußerlich nicht so scharf, wie in den Neubauten der Vorstädte gegen einander abgegrenzt sind.

Nachdem im vorigen Jahre die Zahl der vorhandenen Wohnungen durch die Volkszählung wieder

Digitized by Google

genau ermittelt ist, dürfte es von Interesse sein zu vergleichen, inwiefern die durch die vorerwähnte Fortschreibung berechnete Gesammtzahl der Wohnungen von jener abweicht. Die umfangreichen Revisions- und Kontrolarbeiten des Materials der letzten Volkszählung sind zur Zeit soweit beendet, daß das statistische Amt die endgültige Zahl der am 1. Dezember 1900 in Lübeck ermittelten Wohnungen in die neueste Veröffentlichung aufnehmen konnte. Gezählt wurden 1900 insgesammt 19583 Wohnungen, von denen 9137 auf die innere Stadt und 10446 auf die Vorstädte kommen. Dagegen wurden im Jahre 1895 gezählt insgesammt 17347 Wohnungen (in der inneren Stadt 9035, in den Vorstädten 8312). Durch Bauten nahmen in den letzten 5 Jahren die Wohnungen um 2366 (in der inneren Stadt um 148, in den Vorstädten um 2218)zu. Die letzteren zu den im Jahre 1895 gezählten Wohnungen hinzugerechnet, ergiebt sich die bereits mitgetheilte fortgeschriebene Zahl der Wohnungen von insgesammt 19713 (in der inneren Stadt von 9183, in den Vorstädten von 10530) am Schlusse des Jahres. Zieht man hievon noch die erst im Dezember 1900 fertiggestellten 69 Wohnungen in den Vorstädten ab, so weicht das mitgetheilte Ergebniß der neuen Volkszählung von der fortgeschriebenen Zahl in der gesammten Stadt nur um 61 Wohnungen ab. In den Vorstädten, wo die Neubauten mit scharf getrennten Wohnungen vorwiegen, beträgt der Unterschied nur 15 Wohnungen, in der inneren Stadt dagegen 46 Wohnungen. Dieses Ergebniß muß als ein äußerst günstiges bezeichnet werden und erbringt den Beweis dafür, daß auch für die zwischen zwei Volkszählungsjahren liegenden Jahre, in welchen allgemeine Zählungen der Wohnungen nicht stattfinden, durch Fortschreibungsverfahren brauchbare Ziffern gewonnen werden können.

Die Feststellung der leerstehenden Wohnungen, welche sonst einer besonderen Erhebung bedarf, kann in den Jahren, in welchen eine Volkszählung stattfindet, mit dieser verbunden werden. Dies ist in Lübeck, wie in den Jahren 1890 und 1895, auch im Jahre 1900 geschehen. Von insgesammt 19583 gezählten Wohnungen waren im vorigen Jahre bewohnt 19164 und standen leer 419 oder 2,14 %. Das Verhältniß hat sich gegenüber den Vorjahren 1898 und 1899, in welchen nur 280 und 277 oder 1,48 % und 1,52 % der vorhandenen Wohnungen leer standen, merklich verbessert, eine natürliche Folge der vermehrten Bauthätigkeit. Immerhin bleibt es hinter dem normalen Verhältniß, als welches in größeren aufblühenden Städten das Vorhandensein eines Wohnungsvorrathes von 3 % bezeichnet wird, nicht unerheblich zurück. Wenn daher unsere Bevölkerung in gleichem Schritte, wie in den letzten Jahren zunehmen wird, so wird die weitere Beschaffung nicht zu theurer Behausungen für die arbeitende Klasse eine dauernde Aufgabe für alle Kreise bilden, denen das Arbeiterwohl am Herzen liegt.

Von den 419 leerstehenden Wohnungen entfielen auf die innere Stadt 201 oder 2,20 %, auf die Vorstädte 218 oder 2,09 % der Gesammtzahl. Im Jahre 1899 hatte der Prozentsatz 1,34 und 1,60 betragen. In den einzelnen Vorstädten sind die unbesetzten Wohnungen ihrer absoluten Zahl nach fast gleich. Es standen leer in St. Jürgen und St. Gertrud je 70, in St. Lorenz 78 Wohnungen. Im Verhältniß zu den übrigen Wohnungen jeder Vorstadt ist der Unterschied dagegen recht erheblich. In St. Gertrud waren 3,89 %, in St. Jürgen 2,36 %, in St. Lorenz nur 1,37 % aller Wohnungen unbesetzt.

Unter sämmtlichen 419 leer stehenden Wohnungen befanden sich kleine Wohnungen (mit 1 oder 2 heizbaren Zimmern) 283 oder 1,93 % aller Wohnungen derselben Größenklasse gegen 173 oder 1,23 % im Jahre 1899. Größere Wohnungen (mit 2 und mehr Zimmern) waren frei 136 oder 2,71 % derselben Größenklasse gegen 107 oder 2,20 % im Jahre 1899. Dem geforderten Miethpreise nach gab es unter sämmtlichen freien Wohnungen solche im Preise von unter ℳ 200: 188 oder 1,68 % der gleichwerthigen Wohnungen gegen 126 oder 1,16 % im Jahre vorher. Wohnungen, für welche mehr als ℳ 200 gefordert werden, waren unbesetzt 231 oder 2,70 % aller Wohnungen im gleichen Miethwerthe gegen 154 oder 1,93 % im Jahre 1899. Von den billigeren leerstehenden Wohnungen war der größte Theil, nämlich 119, in der inneren Stadt belegen, in den Vorstädten dagegen 69 und zwar in St. Jürgen 17, in St. Lorenz 19, in St. Gertrud 33. Unter den 231 Wohnungen, für welche mehr als ℳ 200 gefordert wurden, befanden sich 75 Wohnungen im Preise von ℳ 200—300, 73 im Preise von ℳ 300—500, 59 im Preise von ℳ 500—1000 und in höherer Preislage nach Abzug von 10 Sommerwohnungen 14 Wohnungen. In der Vorstadt St. Lorenz waren u. A. im Preise von über ℳ 500 nur 8 Wohnungen zu haben (je 4 im Preise von ℳ 500—700 und im Preise von ℳ 700—900), in höherer Preislage keine einzige. Dagegen standen in St. Jürgen 31 Wohnungen im Preise von mehr als ℳ 500, unter ihnen 10 im Preise von über ℳ 1000 zur Verfügung. In St. Gertrud, wo im vorigen Jahre keine einzige Wohnung im Preise von ℳ 500—900 angeboten war, standen deren 6 frei. P.

Digitized by Google

Neunzehnter Bericht des Vereins für die Volksküche in Lübeck

für das Jahr 1900.

Der Besuch der Anstalt hat im Vorjahre eine geringe Abnahme erfahren.

Im Ganzen sind 114 032 Portionen verkauft, darunter 46 037 große und 67 995 kleine, im Durchschnitt täglich 314 gegen 370 im vorigen Jahre. Die Lieferung von Speisen an die erste, vierte und fünfte Kleinkinderschule erbrachte insgesammt ℳ 1156,80. Für Kaffee wurden ℳ 1780,15 vereinnahmt, entsprechend 34 543 großen Tassen zu 5 Pf. gegen 38 445 im vorhergehenden Jahre.

Für Abendessen wurden ℳ 6069,30 gegen ℳ 8141,40 im Vorjahre eingenommen.

Aus der Verwaltung der Anstalt ergab sich ein Ueberschuß von ℳ 3747,39. Die Passiva der Bilanz (Konto der Antheilscheine) sind um ℳ 2650,— dadurch vermindert, daß 100 Antheilscheine ausgeloost und 6 anderweitig an den Verein zurückgelangt sind.

Der Baarbestand der Kasse betrug am Ende des Jahres ℳ 5040,84.

Aus dem Vorstande schieden turnusmäßig Herr G. E. Tegtmeyer und Frl. A. Wendt aus. Dieselben wurden von der Generalversammlung zu Mitgliedern des Vorstandes wiedererwählt. Die Revision der Rechnung haben die Herren R. Piehl und B. Heick übernommen.

Besuch der Volksküche.

In den Räumen der Anstatt eingenommene oder abgeholte Portionen:

1900.	große zu 30 ₰	kleine zu 20 ₰	zusammen	für den Tag durchschnittlich
Januar . .	3836	6205	10041	324
Februar . .	4088	5756	9844	352
März . .	4738	6453	11191	361
April . .	4280	5464	9744	325
Mai . . .	4252	6207	10459	337
Juni . . .	3549	5735	9284	320
Juli . . .	3099	5208	8307	277
August . .	3247	5153	8400	271
September .	3838	5109	8947	298
Oktober . .	4078	5693	9771	315
November .	3908	5479	9387	313
Dezember .	3124	5533	8657	279
	46037	67995	114032	314
gegen 1899	58521	76047	134568	370

Mitteilungen der Handelskammer.

Durch Schreiben vom 6. v. Mts. teilt der Senat die Bedingungen mit, unter denen er die Errichtung einer öffentlichen Zollniederlage für den Warrantverkehr im Lagerhause gestatte, und ersucht um Angabe des Zeitpunktes, zu welchem die Inbetriebsetzung der neuen Niederlage ins Auge zu fassen sei.

Es wurde beschlossen, die gestellten Bedingungen anzunehmen, indessen dem Senate mitzuteilen, daß der fragliche Zeitpunkt nicht angegeben werden könne, bevor den Anforderungen der Zollbehörde Rechnung getragen worden sei.

Die Kommission für die Einführung eines Warrantverkehrs wurde beauftragt, sich mit der Zollbehörde ins Benehmen zu setzen und der Handelskammer definitive Vorschläge entgegenzubringen.

Durch Protokoll-Auszug vom 1. v. Mts. teilt die Baudeputation mit, daß sie bereit sei, der Handelskammer ihrem Ersuchen gemäß ihren Taucher nebst Tauchapparat jederzeit zur Ausführung von Taucherarbeiten im hiesigen Revier zur Verfügung zu stellen und giebt die hierfür giltigen Bedingungen an.

Der Lübecker Yachtklub richtet unterm 13. v. Mts. an die Handelskammer das Ersuchen, ihm und dem Norddeutschen Regattaverein zu der am 30. Juni in der Lübecker Bucht stattfindenden Segelregatta einen Bugsierdampfer als Startdampfer kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Es wurde beschlussen, dem Ersuchen zu entsprechen.

Unterm 16. v. Mts. richtet die Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Lübeck, an die Handelskammer das Ersuchen, ihr behufs würdiger Gestaltung der vom 5. bis 8. Juni d. Js. hierselbst stattfindenden Tagung des Vorstandes und der Hauptversammlung der Kolonialgesellschaft die Summe von ℳ 2000,— als Beihülfe zu bewilligen.

Es wurde beschlossen, diese Summe zu bewilligen.

Der Maschinenmeister Schürer übersendet unterm 15. v. Mts. einen Bericht über die Tags zuvor ausgeführte Besichtigung der Bandtransportanlage im Lagerhause mit dem Anheimgeben, denselben abschriftlich der Maschinenfabrik G. Luther A.-G. zur Rückäußerung zuzustellen.

Es wurde hierzu mitgeteilt, daß letzteres bereits geschehen sei.

Eingegangen ist eine Resolution des Vereins der Weinhändler zu Bingen zu den Beschlüssen der Reichstagskommission zu der Weingesetznovelle.

Es wurde beschlossen, die Resolution dem hiesigen Verein der Weinhändler zu überweisen.

Eingegangen ist eine Einladung des Vereins der Berliner Weinhändler zu einer am 21. v. Mts., 7 Uhr abends, in Berlin stattfindenden Vordesprechung in Sachen der Weingesetznovelle.

Digitized by Google

Die Einladung wurde den Delegierten der Handelskammer für die am 22. v. Mts. in Berlin stattfindende allgemeine Weininteressentenversammlung überwiesen.

Eingegangen ist vom Königlich Preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten unter dem 16. v. Mts. ein Abdruck des an Se. Majestät den Kaiser erstatteten Berichtes über die Verwaltung der öffentlichen Arbeiten in Preußen in den Jahren 1890—1900.

Er soll bei den Mitgliedern der Kammer in Umlauf gesetzt werden.

Berichtet wurde über die Thätigkeit des Kanal-Ausschusses in letzter Zeit.

Es wurde mitgeteilt, daß der zu Zollzwecken bestimmte Teil des Schuppens am Kanalhafen sowie die Bureaulokalitäten seitens des hiesigen Hauptzollamtes abgenommen seien. Einem Vorschlage des Architekten U. Meyer gemäß habe der Ausschuß beschlossen, außer an der nordöstlichen, auch an der südöstlichen Ecke des Schuppens beim Hundewall zwei Pfähle zur Vermeidung von Bodensackungen einrammen zu lassen.

Zimmermeister Torkuhl sei mit der schleunigen Vornahme dieser Arbeiten betraut worden.

Zur Herstellung der Bohlenbahnen soll Pitch-pine-Holz verwendet werden. Ferner sei beschlossen worden, vom Architekten Ulrich Meyer einen Kostenanschlag für einen Anlegesteg beim Hundewall für das Motorboot der Kaufmannschaft einzuholen. Auch solle derselbe mit der Anbringung von Leitern an den Landungsbrücken beauftragt werden. Endlich solle die Anlegung eines Klosets für die am Schuppen beschäftigten Arbeiter event. unter einer der Brücken in die Wege geleitet werden.

Beschlossen wurde, bei dem Polizeiamt wegen der Anlegung eines öffentlichen Klosets am Kanalhafen vorstellig zu werden.

Der Handkrahn auf den Landungsbrücken sei nunmehr fertig montiert, und werde die Abnahme demnächst durch Baurat Hotopp erfolgen.

Weiter wurde berichtet über die in der Frage der Beschaffung eines Dampfkrahnes mit einzelnen Firmen sowie mit Baurat Hotopp geführten Verhandlungen.

Dem Vorschlage des Baurats Hotopp entsprechend empfiehlt der Ausschuß der Kammer, der Duisburger Maschinenbau A.-G. den Zuschlag für Lieferung eines Dampfkrahnes zu erteilen. Die Handelskammer erteilte ihre Zustimmung.

Die Delegierten der Handelskammer berichteten über die am 22. v. Mts. stattgehabten Beratungen in Berlin wegen der Kommissionsbeschlüsse zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken. Die Versammlung habe zu dieser Frage eine einheitliche Stellung eingenommen, eine Resolution sei gefaßt worden, die sich auf dem Boden der seiner Zeit vom deutschen Handelstage gefaßten Beschlüsse bewege. Dieselbe würde den Mitgliedern der Reichstags-Kommission für die Weingesetznovelle und ebenfalls dem Bundesrat gedruckt zugehen. Weiter sei beschlossen, sie von dem Bureau der Versammlung dem Staatssekretär des Reichsamtes des Innern in einer Audienz zu übermitteln.

Eingegangen sind unter dem 16. v. Mts. vom hiesigen Weinhändler-Verein mit der Bitte um Unterstützung eine Eingabe in der Frage der Branntweinsteuergesetznovelle, sowie eine Resolution zu den Beschlüssen der 1. Lesung der für die Weingesetznovelle eingesetzten Reichstags-Kommission.

Es wurde beschlossen, dem Senat diese Anträge befürwortend zuzustellen.

Eingegangen ist vom Industrie-Verein hierselbst mit der Bitte um Unterstützung Abschrift einer vom genannten Verein an den Senat gerichteten Eingabe, betreffend die geplante Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwandten elektrischen Stromes.

Dieselbe wurde dem Industrie-Ausschuß zur Prüfung überwiesen.

Unterm 11. v. Mts. teilt das Stadt- und Landamt mit, daß die von der Handelskammer beantragte Vereidigung von sechs weiteren Personen als Hülsekornwäger am genannten Tage vorgenommen sei.

Unterm 19. v. Mts. übersendet die Firma Gebrüder Eßmann & Co. zu Altona-Ottensen ein Exemplar eines automatischen Zählwerkes zur Ansicht nebst einem Prospekt über die in ihrer Fabrik hergestellten Wagen aller Art.

Der Kassen-Ausschuß wurde beauftragt, nochmals die Frage der Anschaffung von Zählapparaten zu prüfen.

Zu den Akten genommen wurde eine Einladung des Deutsch-russischen Vereins zur Besprechung der Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen in der am 27. v. Mts. zu Berlin stattfindenden Mitgliederversammlung nebst den beigefügten abgeänderten Satzungen des Vereins.

Ferner wurde zu den Akten genommen eine Einladung des Deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums für den am 13.—15. Mai ds. Js. zu Köln stattfindenden Kongreß für gewerblichen Rechtsschutz nebst der beigefügten Tagesordnung.

Eingegangen ist unter dem 13. v. Mts. eine Antwort des K. Telegraphenamtes zur Beschwerde des Börsenausschusses vom 25. März, betreffend den Fernsprechverkehr in der Börse. Hiernach wird zur thunlichsten Sicherung des Sprechverkehrs der Fernsprechstelle in der Börse nunmehr kurz vor Be-

Digitized by Google

ginn der Börse Strom in die Leitung zur dortigen Sprechstelle gesandt, um deren Betriebsfähigkeit festzustellen. Es wird ferner, wenn der jeweilige Personalbestand es erlaubt, die Besetzung des betreffenden Klappenschrankes während der Börsenzeit verstärkt und ferner die Zeiten, zu denen von und nach der Börse gesprochen wird, auf dem Amt vermerkt.

Bei dieser Gelegenheit wurde mitgeteilt, daß in den nächsten Tagen der Fernsprechverkehr mit Königsberg vom hiesigen Platz aus zugelassen werden würde.

Unter dem 18. v. Mts. ersucht die Firma Piehl & Fehling hierselbst die Kammer um Beschaffung eines Telephons im Schuppen 5 mit Rücksicht auf den dort herrschenden lebhaften Güter- und Passagier-Verkehr.

Es wurde beschlossen, dem Ersuchen zu entsprechen.

Unter dem 2. v. Mts. übersendet die Handelskammer zu Hannover unter Bezugnahme auf ihr Zirkularschreiben vom 5. März, betreffend die Beschäftigung von Gerichtsassessoren bei den Handelskammern, eine Abschrift des ihr auf ihre Eingabe an den Justizminister gewordenen Bescheides.

Eingegangen ist unter dem 3. v. Mts. von den Aeltesten der Kaufmannschaft zu Berlin ein Rundschreiben zur Frage der gesetzlichen Regelung des Rabatt-Spar-Vereins-Wesens.

Dasselbe wurde dem Kleinhandels-Ausschuß zur Prüfung überwiesen.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Königlich Preußischen Geheimen Ober-Finanzrath Hrn. Dr. Köhn in seiner Eigenschaft als Provinzial-Steuerdirektor für die Provinz Schleswig-Holstein an Stelle des in den Ruhestand tretenden Hrn. Provinzial-Steuerdirektors Krieger in Altona zum Lübeckischen Ober-Zolldirektor ernannt.

— Von den neuen Lübeckischen Münzen sind auf der Berliner Münzstätte ℳ 100 000 in Kronen und ℳ 50 000 in Zweimarkstücken ausgeprägt worden. Dieselben werden von morgen ab hier zur Ausgabe gelangen.

Aufruf.

Das deutsche Volk erkennt es immer mehr als seine heilige Pflicht, durch eigene zielbewußte und entschlossene Thätigkeit das Wohl und Ansehen unserer Nation zu fördern und den rings drohenden Gefahren rechtzeitig zu begegnen.

Als Zeuge dessen sind nationale Schutzvereine verschiedener Art in allen Gauen unseres Vaterlandes und darüber hinaus entstanden.

Unter diesen ist es besonders der Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande, welcher nicht nur durch den Schutz mancher von Slaven und Italienern bedrängten Orte in Deutsch-Oesterreich sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, sondern auch gerade in seinem stillen Wirken dem weiblichen Geschlechte ein Feld bietet, auf dem es innerhalb ihm von der Natur bestimmten Grenzen an der Lösung der wichtigsten nationalen Aufgaben mitarbeiten kann.

Daher hat der Schulverein seit Jahren die Freude, eine Reihe von trefflich gedeihenden und sehr rührigen Frauengruppen zu besitzen.

Auch in unserm Lübeck ist unter den Frauen der Wunsch rege geworden, sich zu gemeinsamer Hülfe an dem nationalen Werk zu verbinden.

Unter dem Ehrenvorsitz der Frau Bürgermeister Dr. Brehmer sind die Unterzeichneten zu einer Ortsgruppe des A. D. Schulvereins zusammengetreten und wenden sich an alle deutschgesinnten Frauen unserer Stadt mit der Bitte, sich als Mitglieder anzuschließen und ihr Scherflein zu der großen Sache beizutragen. Der Jahresbeitrag ist auf 3 ℳ und darüber festgesetzt worden.

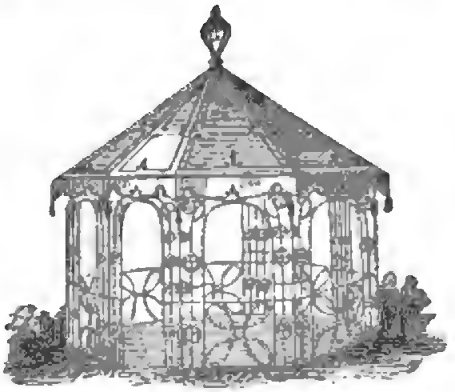
Anmeldungen nehmen alle Vorstandsmitglieder entgegen.

Frau Bürgermeister Dr. Brehmer, Ehrenvorsitzende. Frau Präsident Hoppenstedt, Vorsitzende. Frau Senator Gerling, Schriftführerin. Frau Professor Friedrich, Stellvertreterin. Frl. Martha Faber, Kassenführerin. Frau Rechtsanwalt Kulenkamp, Stellvertreterin. Frau Professor Schumann, Frau Dr. Ed. Plessing, Beisitzerinnen. Frau Geheimrath Brecht. Frau Olga Brehmer. Frau Dr. Geyler. Frau Oekonomierath Eckhoff. Frau Senator Herm. Eschenburg. Frau Pastor Evers. Frau Direktor Gebhard. Frau Julius Hahn. Frau Oberlehrer Hoyer. Frau Senator Dr. Kulenkamp. Frau Dr. von Kuteriem. Frau Landrichter Dr. Neumann. Frau Landrichter Niebour. Frau Dr. med. E. Plessing. Frau Direktor Runde. Frau Oberlehrer Schuermann. Frau Senator Dr. Stooss. Frau Regierungsrath Ernst. Frau Fabrikant Werner. Frau Dr. Wichmann.

Digitized by Google

Anzeigen.

Veranda-Möbel.



Meine

Ausstellung

in

Garten- und Veranda-Möbel

ist eröffnet.

Grossartige Auswahl.

Sehr preiswerthe Muster.

Heinr. Pagels, Lübeck.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,

Fernsprechstelle Nr. 4,

empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen

für die **Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London, gegen Feuersgefahr

für die **Helvetia in St. Gallen,**

für die **Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und**

für die **Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel,**

gegen Seegefahr,

für die **Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur,**

gegen persönliche Unfälle aller Art,

wie Jäger, Schützen, Radfahrer u. s. w.,

Reiseunfallversicherung.

Einbruchs-Diebstahl,

Ferner **Haftpflichtversicherung gegen Dritt-Person und Sachbeschädigung.**

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„	1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„	1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal.
Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½–5¾ Uhr.
Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. April 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	249 854,17
Guthaben bei Banken und Bankiers	„	1 377 574,53
Wechselbestand	„	4 035 593,96
Darlehn gegen Sicherheit	„	3 128 929,19
Effecten-Bestand	„	540 030,47
Hypotheken-Bestand	„	341 400,—
Bank-Gebäude	„	125 000,—
Sonstige Activa	„	48 201,02

PASSIVA.

Grundcapital	„	3 000 000,—
Reserve-Fonds	„	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	„	96 722,68
Giro-Conten	„	4 394 971,87
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	„	365 880,—
Accept-Conto	„	111 494,36
Auswärtige und hiesige Creditoren	„	849 351,97
Sonstige Passiva	„	500 136,76

Heinrich Diestel
Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035
empfiehlt
Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

63. Ausgabe. — **1. Mai 1901.** — Preis 25 Pf.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

12. Mai. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 19. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — III. Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht für das Jahr 1900.

Nochmals: Gleich gedeihliche Pflege unserer Oper und Orchestermusik. — Baupolizei. — Litterarisches. — Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung für das Jahr 1899–1900. — Hansischer Geschichtsverein. — Bausteine — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berathungsversammlung

Dienstag den 14. Mai, abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

1. Antrag der Vorsteherschaft der Gesellschaft auf Erwerbung des Grundstückes Johannisstraße 64 für die Frauen-Gewerbeschule.
2. Antrag der Vorsteherschaft der Frauen-Gewerbeschule auf Nachbewilligung der durch die Übersiedelung der Schule nach dem Grundstück an der Parade 1 erwachsenen Unkosten.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 14. Mai 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

III.

Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht für das Jahr 1900.

Im April wurden den Leitern von 22 Schulen die Anmeldungsformulare zugestellt mit dem Ersuchen, die Namen der sich zur Theilnahme an dem von der Gesellschaft gewährten unentgeltlichen Schwimmunterricht meldenden Kinder einzutragen. Wie im vorigen Jahre mußten sich die Eltern der Kinder schriftlich mit deren Meldung einverstanden erklären und sich verpflichten, auf einen regelmäßigen Besuch der Schwimmschule zu achten.

Es erfolgten 492 Bewerbungen und zwar 214 von Knaben und 278 von Mädchen. Die Meldungen und Zulassungen veranschaulicht nachstehende Tabelle

Knabenschulen.	Bestand	Meldungen	Scheine
Katholische	73	5	3
Waisenhaus	90	30	30
Petri	573	16	2
Burg	523	20	20
St. Gertrud	371	9	9
*St. Jürgen	325	10	1
*Dom	431	41	41
*Marien	406	29	28
*I. St. Lorenz	517	18	18
II. „	465	21	21
III. „	600	13	12
I. Mittelschule		2	2
	4374	214	187

Mädchenschulen.	Bestand	Meldungen	Scheine
Waisenhaus . .	38	16	16
Petri . .	557	17	15
Burg . . .	584	20	16
St. Gertrud . . .	387	25	18
*St. Jürgen .	340	30	15
*Dom . . .	423	17	14
*Marien . . .	426	20	14
* I. St. Lorenz .	483	20	14
II. • • .	532	50	40
III. • •	647	44	40
Berend-Schrödersche	64	3	3
Jenisch'sche Freischule . .	158	16	8
	4539	278	213

Es wurden überwiesen den Badeanstalten:

	Knaben	Mädchen	Zusammen
Krähenteich	71	17	88
Johs. Prahl	58	76	134
St. Lorenz, C. Evers . .	58	120	178
	187	213	400

Folgende Resultate wurden erzielt.

Es lernten schwimmen, nach den Feststellungen des Ausschusses:

Knaben	gut	genügend	garnicht
Krähenteich	66 = 93 %	5 = 7 %	—
Johs. Prahl	44 = 76 %	8 = 14 %	6 = 10 %
St. Lorenz	31 = 53 %	10 = 17 %	17 = 30 %
	141 = 76 %	23 = 12 %	23 = 12 %

Mädchen, nach den Kontrollbüchern der Badeanstalten:

	gut	genügend	garnicht
Krähenteich	17 = 100 %	—	—
Johs. Prahl	33 = 43 %	29 = 39 %	14 = 18 %
St. Lorenz	35 = 29 %	78 = 65 %	7 = 6 %
	85 = 40 %	107 = 50 %	21 = 10 %

Von sämmtlichen 400 Kindern lernten schwimmen:

gut	226 = 56½ %
genügend . . .	130 = 32½ %
garnicht	44 = 11 %

Die Badezeiten in diesem Sommer waren

für Knaben	Morgens	Nachmittags
bei Johs. Prahl .	5—8 Uhr	5½—8 Uhr
• St. Lorenz . .	5 —8 •	5½—8 •
für Mädchen		
bei Johs. Prahl .	10—11 •	3½—5 •
• St. Lorenz		4 —5 •
	in den Ferien	3½—5 •

In der Badeanstalt im Krähenteich badeten die Domschule des Mittags von 11—12 Uhr, die Waisenknaben des Nachmittags von 5½—6½, die Waisenmädchen von 6—7 Uhr.

*) Zahlschulen.

Die Anmeldungen bei den Knaben zeigen einen ganz auffälligen Rückgang, welcher wohl theils dadurch zu erklären ist, daß viele Jungen sich nicht der in den letzten Jahren geübten schärferen Kontrolle und Beaufsichtigung in den Badeanstalten unterwerfen wollen und das ungezwungene Baden in den Freibadeanstalten vorziehen, aber auch darauf zurückzuführen ist, daß in Hinblick auf die Zwecke der Gesellschaft ein ausreichender Ersatz für die eingegangenen Badeanstalten unterhalb der Glockengießerstraße und unterhalb der Dorotheenstraße an der Außenwakenitz, welche früher in ausgedehntem Maße von den Schwimmschülern benutzt wurden, in der neuen Badeanlage im Krähenteich nicht geschaffen worden ist.

Das Finanzdepartement trug mit vollem Recht Bedenken, diese Anstalt bei ihrer Kleinheit und bei dem in Aussicht stehenden starken Besuch dem Ausschusse zur beliebigen Ueberweisung von Kindern frei zu geben und gestattete deren Benutzung nur für die Zöglinge des Waisenhauses und die Domknabenschule, welche stets im Klassenverbande, jene des Nachmittags und diese des Mittags unter Führung eines Lehrers zum Baden gingen.

Die Knabenschulen von St. Jürgen und Petri, deren Besucher meistens vor dem Mühlenthor, dem Hüxterthor und an der Süd- und Ostseite der Stadt wohnen, stellten in diesem Sommer fast keine Schwimmschüler. Denn nach den Erfahrungen des letzten Jahres ist es zwecklos, Meldungen von Knaben zu berücksichtigen, welche nach den Badeanstalten von Prahl und St. Lorenz erst einen weiten Weg zurückzulegen haben. Die Berechtigungsscheine bleiben doch unbenutzt und die Jungen baden, wenn überhaupt, in der neuen Freibadeanstalt an der Falkenwiese. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Dom-, Petri- und St. Jürgen-Mädchenschule und der Jenisch'schen Freischule, von welchen viele Mädchen, welche gehofft hatten, der Badeanstalt im Krähenteich überwiesen werden zu können, auf einen Besuch der Prahl'schen oder St. Lorenz-Badeanstalt verzichteten und ihre Anmeldung freiwillig zurückzogen.

In der Petriknabenschule, deren Schwimmschüler schon seit Jahren durch schlechten Besuch der Badeanstalten auffielen, wurden auf Anrathen des Leiters dieser Schule dieses Mal die meisten Anmeldungen von denjenigen Knaben kassirt, bei welchen die Befürchtung nahe lag, daß sie durch Laufstellen oder durch häusliche Arbeiten am regelmäßigen Besuch der Schwimmschule verhindert werden würden.

Die seit dem vorigen Jahre geforderte elterliche Zustimmung zu den Anmeldungen der Kinder und die Einsetzung von Vorschwimmern hat bei den drei St. Lorenz-Knabenschulen nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Es ist das um so mehr zu bedauern,

Digitized by Google

als die Knaben seit der im vorigen Jahre erfolgten Angliederung der früheren Freibadestelle die St. Lorenz-Badeanstalt nun auch in den Nachmittagsstunden von 5½—8 Uhr besuchen dürfen, in kabinenartig abgetheilten großen Auskleidehallen vorzüglich untergebracht sind, ein großes, sich allmählich vertiefendes, gut ausgesandetes Bassin zur Verfügung haben und guten Schwimmunterricht, sowie zu jeder Zeit Schwimmdosen zum Nachüben erhalten. Von 51 in diesen Schulen zum Schwimmunterricht zugelassenen Knaben kamen 22 schon im Juni ganz unregelmäßig und im Juli gar nicht mehr zur Badeanstalt. Im Anfang August fanden für diese Ersatzeinstellungen statt, um die Scheine nicht unausgenutzt zu lassen, theils von Knaben, welche schon etwas schwimmen konnten, theils von Nichtschwimmern. Letztere genügend auszubilden, war natürlich bei der Kürze der verbliebenen Badezeit nicht mehr möglich. Es dürfte die Erwägung am Platze sein, für diese Schulen den Zulassungsmodus überhaupt einer erschwerenden Aenderung zu unterwerfen.

Die glänzenden, in der Krähenteich-Badeanstalt einzig und allein dadurch erzielten Resultate, daß die Kinder die Anstalt regelmäßig im Klassenverbande besuchen mußten, fordern geradezu heraus, dieser Art des Badens und Schwimmens auf alle nur mögliche Weise Vorschub zu leisten.

Am 28. Juli unternahm der Ausschuß mit 22 Waisenhauszöglingen zur Belohnung für den bewiesenen Eifer einen Nachmittagsausflug nach Travemünde. Die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft hatte auf geschehenes Ansuchen freie Hin- und Rückfahrt gewährt und das Finanzdepartement, Abtheilung für Travemünde, die unentgeltliche Benutzung der Seebadeanstalt gestattet. Beiden sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen.

An einem Wettschwimmen, welches der I. Lübecker Schwimmverein am Sonntag den 26. August, Nachmittags vor der neuen Badeanstalt im Krähenteich abhielt, betheiligten sich 16 Schüler der Domknabenschule in einem figurenreichen Reigenschwimmen und 18 Zöglinge des Waisenhauses im Schnellschwimmen über 100 Meter. Die zur Vertheilung gelangten Preise waren vom Schwimmverein gestiftet.

Am Sonntag den 2. September fand in der Prahl'schen Badeanstalt an der Wakenitz das Prüfungsschwimmen für die Knaben statt, zu welchem sich 127 Knaben eingefunden hatten. Deren Leistungen im Brustschwimmen waren durchaus zufriedenstellend. Der Ausschuß durfte sich der Anwesenheit des Directors der Gesellschaft, Herrn Landrichters Dr. Benda, erfreuen.

Der Schwimmwart des I. Lübecker Schwimmverein, Herr Turnlehrer Paul Lienck, lieh der Veranstaltung seine werthvolle Unterstützung.

Um den Eifer der Kinder anzuspornen, hatte der Ausschuß Zeugnißformulare anfertigen lassen, welche, von dem geschäftsführenden Mitgliede und dem Leiter der betr. Badeanstalt unterschrieben, denjenigen Kindern ausgehändigt wurden, welche im Brustschwimmen eine Mindestleistung von 15 Minuten nachgewiesen hatten. Die Formulare, in Zweifarbendruck und in modernem Geschmack ausgeführt, fanden allgemeinen Beifall.

Die Wakenitz vor der Prahl'schen Badeanstalt war mit Ausnahme des kleinen, im vorigen Jahre ausgebaggerten Theiles gänzlich verkrautet. Ein im Frühjahre vom Schwimmverein an die Baudeputation gerichtetes Gesuch wegen Fortsetzung der Ausbaggerung hatte keinen Erfolg.

Die St. Lorenz-Badeanstalt mußte wiederum in hohem Maße unter den Kanalarbeiten, durch Aufbringung der Modde auf die Travenwiesen, leiden. Häufig war das Wasser derartig schlammig, daß Badelustige, ohne gebadet zu haben, wieder umkehrten.

Einwandsfrei dagegen konnte das sich durch den Zufluß aus dem Düker beständig erneuernde Wasser des Krähenteichs bezeichnet werden.

Die Wassertemperatur des Krähenteichs betrug in Celsius-Graden:

	Maximum	Minimum	Monatsmittel
im Juni	22	14	19,17
„ Juli	26	16	21,25
„ August . . .	23½	16½	19,40
„ September . .	17½	13½	15,63

Einnahmen:

Saldo vom Jahre 1899 . . .	ℳ	18,40
Zahlung von der Gesellschaft . .	„	1000,—
	ℳ	1018,40

Ausgaben:

Schreibgebühren	ℳ	19,60
Drucksachen, Papier, Couverts und Bücher .		23,75
Porto-Auslagen		4,50
Zahlungen für den Schwimmunterricht:		
Badeanstalt im Krähenteich		
80 Kinder à 2,40 |		
8 Kinder à 1,50 |		204,—
„ von Johs. Prahl		
134 Kinder à 2,40 . . .		321,60
„ von St. Lorenz		
178 Kinder à 2,40		427,20
Unkosten beim Prüfungsschwimmen . . .		13,—
Kassenbestand		4,75
	ℳ	1018,40

Digitized by Google

Nochmals: Gleich gedeihliche Pflege unserer Oper und Orchestermusik.

Mein in Nr. 17 d. Bl. enthaltener Aufsatz hat in der folgenden Nr. dreifachen Widerhall hervorgerufen: von zwei Seiten Widerspruch, von einer dritten Seite bedingte Zustimmung.

Der letzteren freue ich mich natürlich, und diese Freude ist um so größer, als der Zustimmende ein nahe Betheiligter und ein Sachkundiger ist, der denn auch den hohen Werth von Ballings Künstlerschaft schätzen gelernt hat. Die Abweichung, die Herr Direktor Gottscheid meinem Vorschlage gegenüber betont, daß neben dem ersten Kapellmeister ein zweiter Kapellmeister für Oper und Vereinskonzerte angestellt werden müßte, ist nicht grundsätzlicher Art; sie betrifft nur die Ausführung im einzelnen und wird gewiß dem praktischen Bedürfnisse von Oper und Vereinskonzert besser entsprechen als mein Gedanke, daß die zweite Leitung durch ein Orchestermitglied besorgt werden könne.

Von den beiden Widersprüchen bedauere ich denjenigen der Nr. 116 am meisten, obgleich er sich von jedem kränkenden Vorwurfe gegen mich frei hält, weil er mir nach seinem Einzelinhalte aus der Mitte des Musikvereinsvorstandes, also von maßgebender Seite zu kommen scheint. Uebrigens deckt sich sein Inhalt im wesentlichen mit dem Inhalte der „Erwiderung" von Nr. 947 in Betreff der Stellungnahme zu dem springenden Punkte des ganzen Streites, in Betreff der Beurtheilung von Ballings Künstlerschaft. Nr. 947 bestreitet, Nr. 116 bezweifelt die überragende Eigenschaft Ballings, und so kommen denn beide zu dem für sie ganz natürlichen Schlusse, daß kein Anlaß zu einer Aenderung sei, zumal da beide auch an der Auffassung festhalten, daß alle 38 Volkskonzerte vom ersten Kapellmeister geleitet werden müßten, daß ihre regelmäßige Leitung durch eine zweite Kraft eine folgenschwere „Degradirung" dieser Konzerte bedeuten würde, zu der die Hand nicht geboten werden dürfe.

Ich habe meine Meinung zeitig und deutlich gesagt, auch sachlich begründet und bin nicht Willens, einen Streit um Bewerthung von Kunstleistungen, in dem der erklärte Gegner doch nicht zu überzeugen ist, unfruchtbar fortzusetzen. Von wie vielen meine Auffassung getheilt wird, weiß ich nicht, halte ich auch für gleichgiltig. Jedenfalls steht sie keineswegs so vereinzelt da, daß sie in den Schmollwinkel „einiger wahrer oder vermeintlicher musikalischer Feinschmecker" verwiesen werden könnte. Ich habe nur noch der Pflicht zu genügen, die von Nr. 947 gegen mich persönlich gerichteten Angriffe zu entkräften. Dieser Gegner hat gegen das Gebäude meiner rein ästhetischen Erörterungen einen ganzen Wagenpark ethischen Rüstzeuges aufgeführt, dessen Geschosse sich von vornherein als völlig untaugliche Kampfmittel erweisen müssen.

Ich theile eben nicht die Auffassung, daß die bisherigen Leistungen unseres Vereinsorchesters bereits eine genugthuende künstlerische Höhe erreicht hätten und daß es sich höchstens noch darum handeln könnte, „uns um eine Nuance zu verbessern." Weil ich aber wie nur irgend einer von dem aufrichtigen Wunsche beseelt bin, daß der im allgemeinen von so tüchtigen Musikern besetzte und zum Theile geradezu mit vorzüglichen Instrumenten ausgestattete Orchesterkörper seinen Fähigkeiten entsprechend größeres leisten möchte, und weil mich die bewußte Montagsprobe in dem bis dahin nur erst als Operndirigenten bei uns bewährten Kapellmeister Balling zugleich einen Orchesterleiter von ganz hervorragenden Gaben hatte erkennen lassen, der thatsächlich alle in dem Orchester steckenden Fähigkeiten herauszuholen verstand, so durfte ich mich wohl für berechtigt, ja im Interesse der Lübeckischen Kunst für verpflichtet halten, auf diesen Mann und seinen hohen Werth für unsere Orchestermusik öffentlich hinzuweisen, um so mehr, als jene Probe nicht der breiten Oeffentlichkeit zugängig gewesen war. Man hat ja vor 5 Jahren die mannigfachen Stimmen, die sich gleich gegen die damalige Kapellmeisterwahl erhoben, gerade damit beschwichtigt, daß man die Kürze des immer nur einjährigen Engagements und die sich daraus ergebende leichte Möglichkeit eines Wechsels hervorhob. Soll es nun ein Unrecht sein, in begründeter Veranlassung — unter Hinweis auf das glückliche Vorhandensein einer besseren Kraft — daran zu erinnern? Wie ich schon — in anderem Zusammenhange — geltend gemacht habe, ist man nirgends so sehr wie in Sachen der Kunst auf die gerade vorhandenen Persönlichkeiten angewiesen. Daraus ergiebt sich aber zugleich, daß gewisse, an und für sich rein künstlerische Fragen gelegentlich gar nicht anders als in Beziehung auf bestimmte künstlerische Persönlichkeiten erörtert werden können. Im Bewußtsein unbedingter Sachlichkeit und im ehrlichen Streben nach Unparteilichkeit braucht man sich dann der Bevorzugung des einen auf Kosten des anderen nicht zu scheuen.

Nun mißbilligt Anonymus 947 noch meine Anonymität. In dieser Beziehung sehe ich mich allerdings zu einem Entgegenkommen veranlaßt. Nicht als ob ich geneigt wäre, zum Nachtheile der sachlichen Wirkung meiner Anregungen auf meine Ziffer zu verzichten. Aber vielleicht will man darüber Gewißheit haben, ob ich in irgend einer persönlichen

Digitized by Google

Beziehung zu „meinem Lieblinge“ stehe. Und darüber will ich die Auskunft nicht verweigern: Ich kenne Herrn Kapellmeister Balling persönlich nicht, und er kennt mich nicht. Meine Urtheilsfähigkeit aber, die ja Nr. 947 nicht einmal bezweifeln will, wäre weder eine größere noch eine kleinere, wenn ich die Maske meiner Ziffer lüftete. Uebrigens erhebe ich gar nicht den Anspruch und habe ihn selbstverständlich auch vor zwei Wochen nicht erhoben, daß man blindlings nach meiner Empfehlung handeln sollte. Man möge an maßgebender Stelle selbst so unbefangen als möglich prüfen — wozu meines Erachtens freilich gehört, daß man Gelegenheit nimmt und der breitesten Bevölkerung unserer Stadt Gelegenheit giebt, Balling als Orchesterleiter zu hören, daß man sich bei der Entscheidung vor allem auch durch sachkundige Beurtheiler, d. h. durch anerkannte auswärtige Konzertleiter, die man herzuzieht, berathen läßt, daß man vielleicht auch die zuverlässigsten und tüchtigsten Mitglieder des Orchesters selbst ihre Wahrnehmungen äußern läßt, kurz: daß man alle Erkenntnißquellen erschließt. Eine solche Erkenntnißquelle würden übrigens auch die jetzt im Norden gefällten, gewiß nicht voreingenommenen Urtheile über Ballings und seines Orchesters Leistungen auf ihrer Konzertreise sein, die nach den darüber theilweise in wörtlichen Auszügen in unsere Tagespresse gelangten Berichten kaum minder „überschwänglich“ auszufallen scheinen als mein persönliches Urtheil. Hat man es doch in Kopenhagen nicht als eine Versündigung an den Manen des großen dänischen Landsmannes Niels Gade angesehen, Ballings Orchesterleitung mit derjenigen Gades auf eine Stufe zu stellen.

Man möge aber prüfen und die Frage einer Neugestaltung, die aufzuwerfen mein einziger Zweck und mein gutes Recht war, nicht von vornherein mit der Bemerkung abschneiden, daß alles schon gut genug bestellt sei. 36.

Baupolizei.

Der Verfasser des mit Nr. 1022 gez. Artikels scheint sich redliche Mühe gegeben zu haben, die im Artikel von Nr. 750 enthaltenen Anregungen falsch zu verstehen. In letzterem Artikel ist nämlich betreffs der Erkerbauten nur von solchen in Straßen I. Classe die Rede gewesen. In einer Straße II. Classe, bei der die Bauflucht schon 4 oder 5 m von der Straße ab beginnt, können selbstredend vor den Ausbauten nicht noch Gärten von 6 m Tiefe liegen. Das Gesetz betreffs der Vorbauten ist dem Verfasser Nr. 750 sehr wohl bekannt, leider aber fehlt ihm das Verständnis für richtige Würdigung desselben. Das Gesetz mag wohl zutreffend sein für die Bebauung von Industrievierteln, nicht aber für Villenkolonien, und es ist höchste Zeit, hierfür neue Bestimmungen zu schaffen, denn auch in den Straßen II. Classe wird man so bald noch nicht zum Abbrechen der Erker kommen.

Das Erstaunen des Verfassers über die ihm von der Baupolizei gemachte Auflage, die Balkonpfosten zu entfernen, war allerdings sehr groß, um so mehr da sie erfolgte, als das Projekt bereits von der Baupolizei genehmigt war. Verfasser that dann, was leider so viele thun: um Weiterungen vorzubeugen, entschloß er sich zu zahlen.

Bezüglich der Anlage von Treppen wurde vom Verfasser Nr. 750 ein Teil der in der Lübschen Bauordnung enthaltenen Bestimmungen wörtlich gebracht, wie man da von „unzutreffenden Bestimmungen“ reden kann, ist unverständlich.

Was die Brandmauern anlangt, so ist vom Verfasser nur eine Erleichterung für die Villenkolonien gewünscht, wie sie an recht vielen Plätzen der Welt besteht; empfohlen sei dem Verfasser Nr. 1022 in dieser Hinsicht das Studium der Deutschen Bauzeitung Jahrgang XXXII S. 364, 365, 357, 359, 353 (München, Nymphenburg, Gern) auf Wunsch auch weitere Belege.

Die Klage über das Verschwinden der Strohdächer und Fachwerksbauten bezog sich auf ganz Deutschland. Man ist in deutschen Architekten-Vereinen ängstlich bemüht, in einem unvergleichlichen Werke die Reste deutscher Bauernhäuser zu sammeln und der Nachwelt zu erhalten; wie großen Anteil die Baupolizei an der Beseitigung dieser Kunstwerke und somit an der Verrohung des Geschmackes hat, ist in Fachkreisen bereits lange erwiesen. Mit der Angabe von zwei oder drei Fachwerksbauten für Lübeck dürfte sich der Verfasser Nr. 1022 doch etwas verzählt haben — es waren einige mehr, aber fast alle sind verschwunden und unsere Baupolizei wacht sorgend, daß keine neuen aufkommen. Ist es doch jüngst passiert, daß der Dachüberstand bei einem Giebel an der Mühlenbrücke nicht, wie üblich, in Holz, sondern aus Beton hergestellt werden mußte; auf diesem Beton-Überstand sitzt nun die große hölzerne Windfeder. Unglaublich! aber die Baupolizei will es so. Glücklicherweise haben die Erbauer den Jammer dieses Zwitterdinges dem Auge des Publikums in geschickter Weise verborgen; was aber kann im ungünstigen Falle aus solchen Vorschriften und Hemmnissen entstehen? Freuen sollten wir uns, wenn schöne Fachwerksgiebel gebaut würden; für Lübeck sind sie jetzt mehr denn je am Platze. Früher brannte man hier einen schönen Rohbau-Stein, die Zeit ist aber leider dahin, denn unsere

Digitized by Google

jetzigen Steine sind nur als Hintermauersteine zu verwenden; Sandstein kommt nicht in Betracht, aber Holz umsomehr. Dem Handel mit diesem Baustoff verdankt Lübeck seit Jahrzehnten einen großen Teil seines kommerziellen Ansehens, und doch ist dieses bequeme und dankbare Baumaterial aus unserer städtischen Bauweise verbannt.

Was nun die Einrichtung der Baupolizei überhaupt betrifft, so ist sie ja nun einmal da, und wenn sie will, kann sie auch wohl Segen bringen. Dazu aber gehört vor allem, daß sie etwas mehr das Bauen fördert, weniger Brand-, mehr Baupolizei ist.

750.

Litterarisches.

Die Bekenntnisse des jungen Bismarck.

Von R. Krauel, Kaiserlichem Gesandten z. D.

Unter obigem Titel hat unser Landsmann einen von ihm im Februar dieses Jahres in Freiburg i./Br. gehaltenen Vortrag im Druck erscheinen lassen. Der Ertrag ist für den dortigen Gustav-Adolf-Frauenverein bestimmt.

Wie schon dem Titel zu entnehmen, bilden die kürzlich veröffentlichten Briefe Bismarcks an seine Braut und Gattin die Grundlage des Vortrages. Aber der Verfasser hat sich nicht auf diese Quelle beschränkt, sondern auch andere Aeußerungen des Reichskanzlers, namentlich aus den: „Gedanken und Erinnerungen," aus Busch's Werken, aus an anderer Stelle mitgetheilten Briefen, Ansprachen und Reden des Fürsten, Zeugnisse von Zeitgenossen u. s. w. verwerthet und war auch in der Lage, aus persönlicher Beobachtung hier und da einen charakteristischen Zug einzuflechten.

Fruchtbar ist der Vergleich zwischen der Persönlichkeit des Reichskanzlers und der Moltkes und Roons, die Unterschiede treten heraus, aber auch die vielfache Verwandtschaft des Standpunktes und ihrer religiösen Gesinnung. So wächst die Schilderung über den Titel hinaus zu einem packenden Bilde von Bismarcks Stellung zum und im Christenthum.

Die fesselnde kleine Schrift wird ohne Zweifel viele und aufmerksame Leser finden und in der immer mehr anschwellenden Bismarck-Litteratur dauernd ihren Platz behaupten. Es darf auf sie auch an dieser Stelle hingewiesen werden, sowohl ihres Inhalts wegen, wie des Zweckes halber, den sie fördern möchte.

P. H.

Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung

für das Jahr 1899/1900.

Für den Gesamtverein der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung hat das Jahr 1899/1900 eine wichtige Veränderung gebracht. Allen, die in den letzten Jahrzehnten sich an der Gustav-Adolfs-Arbeit beteiligt haben, war fast unauflöslich mit unserm Verein der Name Fricke verbunden. Über ein Vierteljahrhundert hat Geh. Kirchenrat Domherr Professor D. Fricke das Amt eines Vorsitzenden des Centralvorstandes bekleidet und als solcher nicht nur alljährlich die Hauptversammlungen geleitet, sondern auch im Übrigen großen Einfluß auf die Entwicklung unseres Vereins geübt. Wie sehr das Arbeitsgebiet des Gustav-Adolf-Vereins unter seiner Leitung gewachsen ist, das zeigt am deutlichsten die Summe der jährlichen Verwendungen, die sich nahezu verdoppelt hat. Nachdem D. Fricke schon auf der vorjährigen Hauptversammlung in Braunschweig wiederholt seinen Entschluß, vom Amte zurückzutreten, angedeutet hatte, führte er seinen Entschluß im November vorigen Jahres aus, und der Centralvorstand wählte an seiner Statt den in der Gustav-Adolfs-Arbeit ebenfalls bereits wohlbewährten Geh. Kirchenrat Superintendent D. Pank in Leipzig, der erfreulicherweise die Wahl annahm und bereits auf der letzten Hauptversammlung in Königsberg seines Amtes gewaltet hat. Möchte es dem neuen Vorsitzenden vergönnt sein, im Geiste seines Vorgängers und mit gleichem Segen recht lange unser Vereinswerk zu leiten! Es ist eine sehr gnädige Fügung Gottes, daß D. Pank in den 68 Jahren seit dem Bestehen des Gustav-Adolf-Vereines erst der vierte Vorsitzende ist. Dadurch ist die ruhige, gleichmäßige Entwicklung des Vereins sehr erleichtert worden. Auch das verflossene Jahr, das der auf der Hauptversammlung in Königsberg erstattete Bericht des Centralvorstandes umfaßt, legt Zeugnis ab von erfreulichen Fortschritten in unserer Vereinsthätigkeit. Stand zu fürchten, daß durch die evangelische Bewegung in Österreich, die eine Zeit lang im Mittelpunkt des Interesses stand, andere Unterstützungsgebiete zurückgedrängt werden möchten, so kann der Centralvorstand erfreulicherweise berichten, daß auch nicht eine Gemeinde der Diaspora um der österreichischen Brüder willen vernachlässigt ist. Um den besonderen Anforderungen der evangelischen Kirche Österreichs genügen zu können, hat man besondere Sammlungen veranstaltet; und so haben die neuen Aufgaben, die unserm Vereine gestellt waren, nur dazu gedient, seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Digitized by Google

Der äußere Bestand des Vereines zeigt wieder einen Fortschritt, indem die Zahl der Zweigvereine von 1891 auf 1918, die der Frauenvereine von 572 auf 590 gestiegen ist. Die Gesamtsumme der Verwendungen betrug ℳ 1499402,58; d. h. ℳ 114446,55 mehr als im Jahre vorher. Unter den 45 Hauptvereinen sind jetzt bereits drei, nämlich Stuttgart, Düsseldorf und Dresden, die eine Jahreseinnahme von mehr als ℳ 100000 zu verzeichnen haben. An Legaten und Stiftungen erhielt die Centralkasse 22 im Betrage von ℳ 68317,01, die einzelnen Vereine 144 im Betrage von ℳ 164015,37. Was die Unterstützungssummen, die der Centralvorstand und die einzelnen Vereine im letzten Jahre wieder haben verteilen können, draußen in der Zerstreuung an Segen gestiftet haben, das entzieht sich auch dem Auge des Berichterstatters. Einen schwachen Begriff davon giebt die Zahl der Bauten, die im verflossenen Jahre fertiggestellt oder in Angriff genommen sind. Kirchen, Bethäuser und Kapellen konnten 38 eingeweiht werden; begonnen wurde mit dem Bau gottesdienstlicher Gebäude an 27 Orten. An Pfarrhäusern wurden 3 fertiggestellt, und 5 in Angriff genommen. An Schulgebäuden wurde 1 bezogen und der Bau von dreien begonnen. 22 Gemeinden haben mit Dank aus der Pflege des Vereines ausscheiden können. Doch sind so viele, namentlich in Österreich und in Brasilien, hinzugekommen, daß sich die Nummern der Unterstützungsauszüge von 1756 auf 1897 erhöhten. Sehr interessant ist es, einmal dem Berichterstatter des Centralvorstandes auf seiner Wanderung durch die verschiedenen Arbeitsgebiete des Vereines zu folgen, um sich in etwas klar zu machen, wie sich die fast 1900 Gemeinden und Anstalten, die in seiner Pflege stehen, auf die verschiedenen Länder verteilen. Wir wollen uns heute aber auf Deutschland beschränken. Die Rheinprovinz, wo wir unsere Wanderung beginnen, weist 108 Nummern auf. Die nächste Hauptversammlung, die in Köln stattfindet, wird manchem die Augen darüber aufthun, wie viele Arbeit in jenen Gegenden noch zu thun bleibt. Schon vor den Thoren Kölns, in den Vorstadtgemeinden wie Nippes und Riehl ist die Hilfe des Vereins nicht nur fürs erste unentbehrlich; sie wird teilweise von Jahr zu Jahr notwendiger. Dann den Rhein hinauf Godesheim bei Bonn wird wohl niemals aus der Liste der Pfleglinge des Vereines ausscheiden; einstweilen bedarf es der Unterstützung nicht nur zur Erhaltung und Schuldentilgung, sondern auch zum dringend notwendigen weiteren Ausbau. Mehr noch als die Ufer des Rheines nehmen die Seitenthäler die Hülfe des Vereines in Anspruch. Cochem an der Mosel sehnt sich nach einer evangelischen Schule. In Saarlouis ist kräftige Hülfe für den Kirchbau nötig; in Saarburg muß die eingestürzte Kirche und das Pfarrhaus neu gebaut werden. Besonders dringend ist in vielen Industrieorten das Verlangen nach Diakonissen für die Krankenpflege und die Leitung von Kleinkinderschulen, um dem wachsenden Einfluß der barmherzigen Schwestern entgegentreten zu können; aber meistens sind die anderweitig schon schwer belasteten Gemeinden allein nicht im Stande, die Kosten aufzubringen. In Westfalen mit 93 Nummern finden sich neben den kleinen Gemeinden, die mitten in strengkatholischer Umgebung seit Jahrzehnten schwer um ihre Existenz kämpfen, wie Altenbeken und Brakel, junge, unaufhaltsam wachsende Gemeinden, wie Buer und Erle-Middelich, wo die Zahl der Evangelischen in 15 Jahren von 50 auf 4500 Seelen gestiegen ist. Da es sich dazu größtenteils um Arbeiterbevölkerung handelt, sind die Gemeinden selbst nicht entfernt im Stande, ihre geistlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Sehr dringend wird in diesen Gegenden auch um Unterstützung der Schulen gebeten, aber diese ist sehr erschwert durch die Anordnung des preußischen Kultusministers, daß Beihilfen für Schulen nicht an Bedingungen geknüpft sein dürfen. Das bedeutet für den Gustav-Adolf-Verein, daß er Beiträge an evangelische Schulen nicht, wie bisher, zurückfordern darf, wenn diese Schulen konfessionslos werden oder in die Hände der Katholiken kommen. Schlesien mit 154 Nummern hat von je her die Hülfe des Vereines besonders viel in Anspruch genommen. Manches schöne Denkmal hat er sich hier schon errichtet, aber es bleibt auch noch viel zu thun, zumal da die römische Propaganda hier besonders eifrig ist. Über die konfessionellen Verhältnisse Ostpreußens mit 22 Nummern giebt die kürzlich herausgegebene Karte vortrefflich Aufschluß. Man sieht daraus, wie sich in dem katholischen Ermlande eine evangelische Gemeinde, Schule und Anstalt neben der andern erhebt; aber gegenüber der katholisch-polnischen Agitation thut auch dringend Hülfe not. In Westpreußen mit 75 Nummern ist in den letzten Jahren sehr viel geschehen, und man merkt auch, daß es vorwärts geht. So ist in Flötenstein, mit dessen Notständen wir vor einigen Jahren durch den Ortspfarrer selbst bekannt gemacht wurden, jetzt das Pfarrhaus fertiggestellt, und der Kirchbau soll begonnen werden; auch in Stegers hat endlich der Grundstein zur Kirche gelegt werden können. Grünthal, das sich durch seine zahlreich versandten Bittschreiben bekannt gemacht hat, hat dadurch wenigstens die Hälfte dessen zusammengebracht, was es für Kirche und Pfarrhaus bedarf. Auch in Piasken-Rudnik und Villisaß hofft man bald die neuen Kirchen einweihen zu können. Immer ernster

Digitized by Google

wird dagegen die Lage in Posen, das 119 Nummern aufweist. Hier kommt überall zu dem konfessionellen der nationale Gegensatz hinzu, und mit dem Deutschtum wird auch das Evangelium immermehr zurückgedrängt. So erschallen denn von allen Seiten laute Klagen, daß man nicht weitee kommt. An vielen Oeten dienen noch immer kleine Schulzimmer als Kirchen, und erbärmliche Hütten als Pfaerhäuser. Selbst Osiels, das in Ulm die große Liebesgabe erhielt, hat noch nicht mit dem Kirchenbau beginnen können; und wenn dann dee Bau glücklich vollendet ist, erliegen die Gemeinden fast unter der Schuldenlast, wie Siviory, wo die Gemeinde 100 % Kiechen-, 200 % Schul- und Gemeindesteuern aufzubringen und doch noch ein Konfirmandenzimmer bauen muß, weil in der neuen Schule kein Platz ist. Sehr erfreulich ist, daß Posen jetzt neben den weiter bestehenden fliegenden Konfirmandenanstalten in Wolfskiech (früher Deutsch-Wilke) eine ständige Konfirmandenanstalt erhalten hat.

Pommern hat 3, die Peovinz Sachsen 12, Hannover 30 der Unterstützung bedürftige Gemeinden, die letzten zum großen Teil in Ostfriesland und im Münsterland gelegen, aber außerdem auch Gemeinden wie Nörten bei Göttingen, wo jetzt ernstlich an einen Kirchenbau gedacht werden muß. In Nassau mit 27 Nummern wachsen von Jahr zu Jahr die Anforderungen. Die Verhältnisse liegen hier zum Teil ähnlich wie in der Rheinprovinz. Ebenso in Hessen-Kassel mit 25 Nummern. Hier gilt es besonders für das zum Weltbad heranwachsende Salzschlirf bei Fulda zu sorgen, wo es noch an allem fehlt. Daneben stehen die alten Gemeinden wie Tann in der Rhön und Frankenheim. An die Diaspoea von Kurhessen schließt sich die von Hessen-Daemstadt an mit 27 Nummeen, wo in nächster Zeit der Bau von 7 Kirchen nötig ist. Auch in Württembeeg mit 64 Nummeen wünscht man baldigst den Bau dreier Kirchen, aber im Verhältnis zu der Zahl der Bittenden sind die Anforderungen gering. Ebenso handelt es sich auch in Bayern mit seinen 133 Nummern meist nicht um große Hilfe, sondern um Unterstützung von neuen Predigtstationen, indem das Consistorium überall eifrig bemüht ist, auch kleine Scharen von Protestanten mit der Predigt des Evangeliums zu versorgen und erst bei größerem Wachstum der Gemeinden den Kirchenbau befürwortet. Das letztere gilt namentlich von den Vororten der großen Städte, wie München und Augsburg, den Knotenpunkten der Eisenbahn und Kurorten wie Oberstdorf im Allgäu und Füssen. Rheinbayern mit 51 Nummern kann auf manches wohlgelungene Werk zurückblicken. Durch die Bewilligung der geoßen Liebesgabe ist auch Mundenheim bei Ludwigshafen in den Stand gesetzt, mit dem Kirchbau zu beginnen. Im Ganzen liegen die Veehältnisse hier ähnlich wie in der übrigen rheinischen Diaspora. In Baden mit 108 Nummern wird ganz besonders über die Anfechtungen der Römischen geklagt. Darum gilt es nicht nur alte Gemeinden, die zu Neubauten gezwungen sind, zu unterstützen, sondern namentlich auch die neugegründeten Anstalten, wie das Diaspora-Waisen- und Krankenhaus in Zell im Wiesenthale und das Diakonissenhaus in Freiburg zu söedern, das im vorigen Jahre bereits 50 Schwestern zählte, aber schwer unter seiner Schuldenlast seufzt. Endlich Elsaß-Lotheingen mit 46 Nummern. Hier ist seit 1870 wohl schon viel erreicht, aber es bleibt auch noch viel zu thun, da die evangelische Bevölkerung ständig wächst, seit 1871 von 16 % auf 20 %. Sehe erfreulich ist, daß jetzt in Lixheim ein Konfirmandenhaus zunächst mit 15 Plätzen errichtet worden ist.

Im Ganzen umfaßt Deutschland von den 1897 Nummeen 1116. Es würde zu weit führen, wollten wir unsere Wanderung in der gleichen Weise foetsetzen. Was allein Österreich für den Gustav-Adolf-Verein bedeutet, geht am besten daraus hervor, daß, während Österreich diesseits dee Leitha nach der Statistik des letzten Jahres nur 241 evangelische Gemeinden zählte, in unserm Unterstützungsplan sich 449 Nummern finden, indem die Schulen und Filialgemeinden hinzukommen. Es giebt doet nur wenige Gemeinden, die niemals in der Pflege unseres Vereines gestanden haben; und infolge der evangelischen Bewegung des letzten Jahres sind die Anforderungen noch enorm gestiegen. Ganz denselben Eindruck empfängt man in den übrigen Arbeitsgebieten des Gustav-Adolf Vereins; überall erstehen neue Aufgaben, bevor noch die alten gelöst sind.

Was hat denn nun unser Lübeckischer Hauptverein beigetragen zu dem Werke des Gustav-Adolf-Veeeins? Es ist schon oft hervorgehoben, daß uns das Hinterland fehlt, und daß in unserem kleinen Gebiet die Ansprüche, die an den Einzelnen gestellt weeden, recht mannigfaltige sind. Aber wenn man das auch berücksichtigt, so wüede doch auch unser Verein viel mehr leisten können, als er leistet, wenn nicht der Gleichgiltigkeit unter den Evangelischen so viel wäre. Die Zahl der Mitglieder ist ungefähr dieselbe geblieben wie im Vorjahre, indem die durch Todesfall und Fortzug entstandenen Lücken wieder ausgefüllt sind; wie zählten 349 Mitglieder mit einer Beitragssumme von ℳ 1034,40. An Legaten erhielten wir ℳ 300 von Herrn Johannes Hasse, ℳ 300 von Herrn Busekist und ℳ 60 von Fräulein Luger. Die untee den Konfirmanden veranstaltete Sammlung für die Konfirmandenanstalten

Hieezu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu № 19 der Lübeckischen Blätter
vom 12. Mai. 1901.

in Posen hatte einen Ertrag von ℳ 177,82. Die am Reformationsfest 1899 in allen evangelischen Kirchen unseres Freistaates erhobene Kollekte erbrachte ℳ 387,63.

Die Jahresfeier unseres Hauptvereines fand am Sonntag den 14. Oktober statt. Bei dem Festgottesdienst, der in gewohnter Weise in der St. Marienkirche gehalten wurde, predigte Pastor Horn aus Mirow in Mecklenburg-Strelitz über Apostelgeschichte 15,36. Nachdem die Einleitung sich im allgemeinen über das Wesen des Gustav-Adolf-Vereines verbreitet hatte, behandelte die eigentliche Predigt das Thema: „Das Gustav-Adolf-Werk ein Liebeswerk — aus der Enge in die Weite — und ein Glaubenswerk — aus der Tiefe in die Höhe." — Man darf wohl der gewissen Hoffnung Ausdruck geben, daß die gedankenreiche und formgewandte Predigt manches Herz ergriffen und für die Sache unsres Vereines erwärmt hat. Die Nachfeier, die wieder abends 7½ Uhr stattfand, erfreute sich diesmal eines sehr zahlreichen Besuches. Nachdem die Versammlung mit Gesang eröffnet und der Vorsitzende das Begrüßungswort gesprochen hatte, in welchem er auf die Pflicht und den Segen der Gustav-Adolf-Arbeit hinwies, berichtete zunächst Pastor Pechmann aus Brasilien von dem mächtigen Anwachsen der deutsch-evangelischen Bevölkerung in Süd-Brasilien und ihren geistlichen Nöten. Als zweiter Vertreter der Diaspora sprach Pastor Cohorna aus Humpoletz in Böhmen, der in ergreifender Weise besonders die Not der evangelischen Lehrer Böhmens schilderte. Der Gustav-Adolf-Becher, der zwischen den beiden Vorträgen kreiste, hatte einen Ertrag von ℳ 119, die für Humpoletz bestimmt waren. Die Kollekte in der Kirche zum Besten des Vereines zur kirchlichen Versorgung der Deutschen in Amerika erbrachte ℳ 109,37. Daß die diesmalige Jahresfeier wohl gelungen war, zeigte sich auch darin, daß sich am Schluß der Versammlung mehrere neue Mitglieder anmeldeten.

Die vorjährige Abrechnung ist von den Herren Julius Hahn und Rechnungsrat Lenschau durchgesehen und richtig befunden. Aus dem Vorstande scheiden mit dem heutigen Tage turnusmäßig aus die Herren Pastor Ditzen und Kniest.

(Schluß folgt.

Hansischer Geschichtsverein.

Die diesjährigen Versammlungen des Hansischen Geschichtsvereins und des nach langjährigen Herkommen gemeinsam mit ihm tagenden Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sind soeben nach Dortmund auf den Dienstag und Mittwoch nach Pfingsten einberufen.

In der die Verhandlungen einleitenden gemeinsamen Sitzung beider Vereine wird Prof. Dr. Wrede aus Marburg über „Ethnographie und Dialektwissenschaft" sprechen. Den Mitgliedern des Hansischen Geschichtsvereins sind sodann folgende Vorträge in Aussicht gestellt. Für den Dienstag: Privatdozent Dr. Keutgen aus Jena: „Der Großhandel im Mittelalter;" für Mittwoch: Prof. Dr. Rübel aus Dortmund: „Dortmunder Handelswege in alter und neuer Zeit," und Privatdozent Dr. Walter Stein aus Breslau: „Die Burgunderherzöge und die Hanse." Im Verein für niederdeutsche Sprachforschung wird am ersteren Tage Prof. Dr. Wrede Karten aus (dem von ihm mitbearbeiteten) Wenkerschen Sprachatlas des deutschen Reichs vorlegen und besprechen, während am Mittwoch Prof. Dr. H. Tümpel aus Bielefeld „über die Herkunft der Besiedler des Deutsch-Ordenslandes" berichten, Schriftsteller K. Prümer aus Dortmund „Proben der Dortmunder Mundart" geben und Prof. Dr. Reifferscheid aus Greifswald „über eine handschriftliche Sammlung von Dortmunder Kinderliedern" vortragen wird.

Im Anschluß an die Sitzungen sind für den Dienstag Besichtigungen des Rathhauses, des in der alten Tuchhalle des Rathhauses befindlichen Museums und des Stadtarchivs vorgesehen; der Mittwoch wird einen Spaziergang durch die städtischen Waldungen zum Dortmund-Ems-Kanal und eine Besichtigung der dortigen Hebewerke bei Henrichenburg bieten.

Für den folgenden Tag, der nach altem Brauche einem Ausfluge in die Umgebung gewidmet ist, wird von der Station Wittbräucke aus ein Besuch der Hohensyburg, der Sachsenfeste und des dortigen Kaiser Wilhelm-Denkmals geplant.

Teilnehmer an der Versammlung werden ersucht, spätestens bis zum 20. Mai den Ortsausschuß (Stadtarchivar Prof. Dr. Rübel) unter der Adresse des Stadtarchivs davon zu benachrichtigen.

Bausteine.

Nur im empfindlichsten Leiden versöhnt sich trauriger Zwiespalt,
Sieh durch Leiden getrost Frieden beseligend nahn.

Digitized by Google

Alles Endliche ſtrebt, als ein Theil, zum harmoniſchen Ganzen;
Selber die Gottheit hilft freundlich vermittelnd ihm nach.

Kannſt Du, ſo leg' in Alles die Kräfte, die Gott Dir gegeben,
Alle geſammt; — nur ſo wirkſt Du dem Schaffenden nach.

Gott zu fürchten — ſo lehrt uns die Schrift — begründe die Weisheit.
Angſt vor Menſchen jedoch ſetzt ihr ein trauriges Ziel.

Lokale Notizen.

— Am 4. d. M. hat der Senat zu bürgerlichen Deputirten bei der Vorſteherſchaft des Werk- und Zuchthauſes zu St. Annen Hrn. P. A. Mann an Stelle des ausſcheidenden Hrn. R. A. Pfaff, Hrn. K. D. Reuter an Stelle des ausſcheidenden Hrn. E. H. Biſs; bei der Ober-Schulbehörde Hrn. P. M. Hinckeldeyn an Stelle des ausſcheidenden Hrn. Ch. H. Petit; bei der Einquartierungsbehörde für die Stadt (Jakobi-Quartier) Hrn. G. H. M. Köhn an Stelle des ausſcheidenden Hrn. H. F. U. Lüders gewählt.

— Laut Auflage des Polizeiamtes ſind die Eingangsthüren ſämmtlicher Kirchen in der Stadt und den Vorſtädten derart abzuändern, daß die Thürflügel nach außen ſchlagen, auch alle Bodenerhöhungen an den Kirchenausgängen einzuebnen.

— Die am Montag abgehaltene Generalverſammlung der Lübecker Maſchinenbau-Geſellſchaft ſetzte die Dividende für das Geſchäftsjahr 1900 auf 15 % feſt.

— Im Verlage von B. G. Teubner zu Leipzig iſt ſoeben erſchienen: Auguſt Böckh Lebensbeſchreibung und Auswahl aus ſeinem wiſſenſchaftlichen Briefwechſel von Max Hoffmann.

— Beſuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zuſammen:	täglich:	Taſſen Kaffee:
Januar*	3348	6066	9414	304	4131
Februar**	2864	5551	8415	301	3719
März*	3553	5427	8980	290	3590
April***	3374	5149	8523	284	2740

* Gekocht 31 Tage. ** Gekocht 28 Tage. *** Gekocht 30 Tage.

— Verein gegen den Mißbrauch geiſtiger Getränke.

In den 5 Verkaufsſtellen wurden vom 1. April bis 30. April dieſes Jahres abgegeben:

	Gläſer Buttermilch:	Taſſen Suppe:	Stück Brod:	Gläſer Milch:	Taſſen Kaffee:
Markt	—	—	1125	27	1518
Struckfähre	6	3	577	243	1036
Laſtadie	146	1	1322	860	2846
Markthalle	—	—	1187	250	3184
Untertrave	4	1	455	289	2033
	156	5	4666	1669	10617

— Lübeck-Büchener Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Betriebs-Ergebniſſe für April 1901.

Befördert ſind (nach den proviſoriſchen Ermittelungen):
248 695 Perſonen und 93 562 Tonnen Gut
gegen 1900: 256 382 " " 95 475 " "

Eingenommen ſind:

	Perſonenverkehr:	Güterverkehr.	Nebeneinnahmen.	Zuſammen.	Geſammtſumme bis Ende April:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	154 315	250 784	40 900	445 999	1 601 609
1900 " :	159 721	265 027	38 900	463 648	1 694 595
Unterſchied					
1901:	−5 406	−14 243	+2 000	−17 649	−92 986
1900: defin.	173 306	263 434	51 625	488 365	1 764 022

Druckfehlerberichtigung. In dem Aufſatze „Wohnungsverhältniſſe in Lübeck" Seite 225, Spalte 2, Zeile 5 von unten iſt zu leſen: 22 Einfamilienhäuſer ſtatt 222.

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons	London.		
Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 "	" 1 " "	" 3,90
Pale Ale	40 "	" 1 " "	" 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken**, Kongstrasse 14.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fiſchſtraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefiſche

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebſe.

Friſch gekochte Nord- und Oſtſeekrabben.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die häufigen Klagen über die Höhe der mit den Begräbnissen verbundenen Kosten wird von der unterzeichneten Behörde darauf hingewiesen, daß es den ein Begräbnis besorgenden Personen nicht dringend genug empfohlen werden kann,

1) sich über alles für ein Begräbnis Erforderliche

im Bureau der Kirchhofsbehörde

(Königstraße Nr. 58, Zimmer Nr. 12) oder

bei den Leichenbestattern

Auskunft zu erbitten. Die Auskunft wird bereitwillig und unentgeltlich erteilt; — sowie

2) bei Bestellung der nicht von der unterzeichneten Behörde zu bewirkenden Leistungen (z. B. Lieferung der Särge mit Zubehör, der zur Einkleidung der Leichen und zur inneren Ausschmückung der Särge zu verwendenden Sachen, des Trauerschmuckes) **mit den Lieferanten sowohl über den Gegenstand als auch über den Preis der einzelnen Leistungen vorher bestimmte Vereinbarungen zu treffen.**

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Leichenbestatter alle für ein Begräbnis erforderlichen Besorgungen gegen eine an sie zu zahlende feste Vergütung übernehmen, und daß diese Vergütung von der Behörde auf

ℳ 20,—	in der	I. Klasse	
„ 10,—	„ „	II. „	
„ 7,—	„ „	III. „	und
„ 3,—	„ „	IV. u. V. „	

festgesetzt ist.

Den Leichenbestattern ist aufs Strengste zur Pflicht gemacht, bei der Erteilung von Auskünften und bei Ausführung der ihnen übertragenen Besorgungen ausschließlich das Interesse der Anfragenden bezw. ihrer Auftraggeber wahrzunehmen.

Lübeck, den 31. Dezember 1900.

Die Kirchhofsbehörde.

Schützen Sie Ihre Wintergarderobe vor Motten durch mein **Mottenpulver.**

Packet 10 ₰ **Ferd. Kayser,** Drogerie, Breitestr. 81.

Garten- und Veranda-Möbel

in grossartiger Auswahl.

Rasenmäher.

Lawn-Tennis-schläger etc.

von

Slazenger & Sons.

Sportwagen.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz. — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,

gegenüber dem **Wintergarten,**

von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**

Sehr behaglicher Aufenthalt. ✻ Feinste Küche, auserlesene Weine.

Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

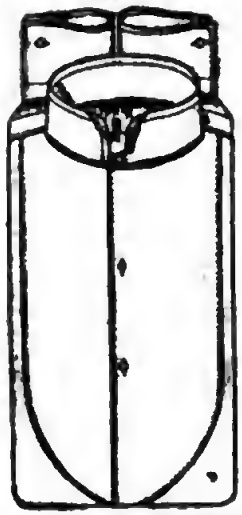
H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss 3,— 3,75 4,50,
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück 3,–, mit Manschetten 4,50.

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50

Extrafeine Frackwesten,
weiss. 8,50 9,—

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Spiegelblanke Fussböden
erzielt man durch meinen
Parkett-Bohner,
leicht zu verarbeiten, anhaltender
Spiegelglanz.
Ferd. Kayser, Farben-Fabrik, Breitestr. 81.

Schnell
mit hohem Glanz trocknendes
Doppel-Fussboden-Glanz-Oel
„Probat."
Ferd. Kayser, Farben und Drogen, Breitestrasse 81.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

63. Ausgabe. — **1. Mai 1901.** — Preis 25 Pf.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

19. Mai. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 20. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Aus dem Jahresbericht der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft für 1900. — Glauben und Wissen. — Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung für das Jahr 1899/1900. (Schluß.) — „Betrachtungen über das Missionsfest." — Lübecker Industrie-Verein. — Deutscher Abend. — Ansegeln des Lübecker Yacht-Clubs am Himmelfahrtstage. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zu dem vom Lübecker Industrie-Verein veranstalteten, am Dienstag den 21. ds. Mts., abends 8 Uhr, im großen Saale unseres Hauses stattfindenden Vortrage des Herrn Gerichtsassessor Dr. Behme über die Möglichkeit von Bergbauunternehmungen im Lübeckischen Staatsgebiete sind die Mitglieder der Gesellschaft vom Vorstande des Industrie-Vereins freundlich eingeladen.

Der Direktor
Dr. Wenda.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 21. Mai 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Beratungsversammlung vom 16. Mai 1901.

Zur Beratung gelangten zwei die Frauengewerbeschule betreffende Anträge, von denen der eine den Ankauf des dem Herrn Herm Linde gehörigen, in der Johannisstraße Nr. 64 belegenen Grundstückes bezweckte, der andere Nachbewilligung der durch die Übersiedelung der Schule nach dem Grundstücke an der Parade 1 erwachsenen Unkosten verlangte. Beide Anträge waren veranlaßt durch den Ankauf des zur Zeit noch von der Schule benutzten Hauses Parade 1 seitens des Staates. Nach Verlesung des eingehenden Berichtes der zur Prüfung der Anträge von der Vorsteherschaft der Gesellschaft eingesetzten Commission wurden beide Anträge angenommen, und somit beschlossen, das Grundstück Johannisstraße 64 zum Preise von ℳ 40 000 für die Zwecke der Frauengewerbeschule anzukaufen und die genannten Unkosten im Betrage von ℳ 1098,89 nachzubewilligen. Herr von Schreiber stellte ferner den Antrag auf Bewilligung der durch die notwendigen baulichen Veränderungen des neu erworbenen Hauses erforderlich werdenden, von der Commission auf etwa zweitausend Mark geschätzten Kosten. Auch dieser Antrag wurde genehmigt.

Aus dem Jahresbericht der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft für 1900.

Über die Projekte für die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck und die zugehörigen Verträge wurde eine Einigung mit dem Lübeckischen Eisenbahn-Kommissariate und den betheiligten Eisenbahnverwaltungen erzielt, sodaß im Dezember die Anträge in Betreff der Beschaffung der für jene Bauten und für die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Hamburg sowie für andere Zwecke von der Gesellschaft aufzubringenden Geldmittel an die Staats-

Digitized by Google

aufsichtsbehörden gestellt werden konnten. Nach mehrfachen hierüber gepflogenen Verhandlungen ist der Bescheid der Königlich preußischen Aufsichtsbehörde auf diese Anträge vor Kurzem eingegangen und dadurch die Vorlage der Angelegenheit zur Beschlußfassung an die diesjährige Generalversammlung möglich geworden.

Zur Ergänzung, Erweiterung und Verbesserung der Bahnanlagen sind ℳ 948 977,31 verwendet. Von dieser Summe entfallen auf die zum 1. Mai erfolgte Umgestaltung der Lübeck-Travemünder Bahn zu einer Hauptbahn ℳ 103 137,60 auf den Bau einer Bahnsteighalle, eines Fußgängertunnels und eines Beamtenwohnhauses in Oldesloe ℳ 74 516,51, auf den Bau der Güterbahn Wandsbek — Rothenburgsort ℳ 290 805,47, auf die sonstigen Hamburger Bahnhofsumbauten ℳ 67 246,—, auf Beschaffung von Schienen und Schwellen zu Neubauzwecken (einschl. der Güterbahn Wandsbek — Rothenburgsort) ℳ 312 273,05. Ferner wurde der für Rechnung der Kanalbaubehörde auszuführende Bau der Brücke über den Elbe-Trave-Kanal bei Genin beendet und die Brücke im April 1900 dem Betriebe übergeben.

Was den Fahrplan betrifft, so trat auf der Lübeck-Hamburger Bahn für die Zeit vom 15. Juni bis 2. September je ein Vormittagszug von Lübeck nach Hamburg und von Hamburg nach Lübeck den Zügen des Sommerfahrplans von 1899 hinzu; außerdem wurde vom 24. Mai bis 2. September an den Sonn- und Festtagen ein Frühzug von Hamburg nach Lübeck befördert und von der Eutin-Lübecker Bahn bis Eutin weitergeführt. Die Travemünder Züge wurden vom 15. Juni bis 2. September um einen Mittagszug nach Travemünde und einen solchen von Travemünde vermehrt. Der zum 1. Oktober 1900 eingeführte Winterfahrplan entsprach mit nur geringen Abweichungen dem vorigjährigen.

Die Beförderungszahlen und Einnahmen im Personenverkehr haben die Ergebnisse aller Vorjahre übertroffen, während im Güterverkehr ein Rückgang eingetreten ist.

Der Personenverkehr wurde im Sommer durch das in den Hauptverkehrsmonaten herrschende gute Wetter und durch die Einführung des Hauptbahnbetriebes auf der Travemünder Bahn gefördert. Die Zahl der beförderten Personen ist auf 2 692 025 gestiegen, das sind 189 019 (7½ %) mehr als im Jahre 1899, trotzdem das letztere Jahr das Vorjahr bereits um 15 % überholt hatte. Zwischen Lübeck und Hamburg und Lübeck betrug der Zuwachs der Fahrten je rund 25 000.

Die Einnahmen an Fahrgeldern (außer für Militärpersonen) haben betragen ℳ 2 186 577,13 gegen ℳ 2 067 878,55 im Vorjahr, also mehr ℳ 118 698,58 (5,7 %), die Gesammteinnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr ℳ 2 283 727,42 gegen ℳ 2 157 756,53 im Vorjahr, also mehr ℳ 125 970,89. Die durchschnittliche Einnahme für die Person ist von ℳ 0,83 auf ℳ 0,81 gesunken.

Der Güterverkehr gestaltete sich bis zum Juni günstig. Von da ab ging er zurück, theils in Folge der Abschwächung des allgemeinen wirthschaftlichen Lebens, theils unter der Einwirkung des Wettbewerbes der Mitte Juni eröffneten Wasserstraße des Elbe-Trave-Kanals, sowie auch der verstärkten Konkurrenz der direkten Schiffahrt von Hamburg nach den Ostseehäfen. Der allgemeine Konjunkturrückgang zeigte sich besonders in der bedeutenden Abnahme der Ausfuhrsendungen von Eisen und Stahlwaaren und Maschinentheilen aus Hannover und Westfalen nach Lübeck und in geringerem Maße in der Verminderung der Transporte von Baumaterialien. Der Einfluß des Elbe-Trave-Kanals machte sich (außer im Verkehr der Station Mölln) im Wesentlichen nur im Güterversande von Hamburg nach Lübeck fühlbar, und zwar nicht minder im Ortsverkehr Lübecks, wie im Seeausfuhrverkehr. Für den Ortsverkehr wurde in den beiden letzten Monaten, nachdem ausreichende Beobachtungen gemacht waren, die Konkurrenz durch entsprechende Ermäßigung der Bahnfrachtsätze von Hamburg nach Lübeck nicht ohne Erfolg, aber freilich mit namhafter Verminderung der Transporterträge, aufgenommen. Für den Seetransitverkehr sind derartige Maßnahmen erst im laufenden Jahre getroffen worden.

Die beförderten Gütermengen haben 1 185 470,2 t betragen, das sind 68 969,2 t weniger als im Vorjahre. Die Frachteinnahmen blieben mit ℳ 2 869 367,10 um ℳ 136 661,55 hinter dem Vorjahre zurück.

Der Versand der Station Lübeck nach Hamburg war um 3 124 t, ihr gesammter Versand um 8 687 t größer, ihr Empfang von Hamburg um 17 169 t, aus der Richtung Lüneburg um 23 528 t, insgesammt um 61 625 t geringer als 1899. Der gesammte Versand der Station Hamburg war um 25 627 t geringer, ihr gesammter Empfang um 4 521 t größer als 1899. Der Güterverkehr zwischen Hamburg und Mecklenburg usw. war um 9 361 t stärker, der zwischen Hamburg und Wandsbek in Folge der Betriebseinstellung der Neuen Walzmühle um 16 435 t schwächer als 1899. Der Güterempfang der Station Mölln wurde, im Wesentlichen durch den Wettbewerb des Kanals, um 7 954 t vermindert, während ihr Versand fast unverändert blieb. Der Getreideversand Lübecks betrug 10 348 t (im Vorjahre 5 817 t), der Versand von europäischem Bau- und Nutzholz 179 289 t (im Vorjahre 183 459 t.)

Digitized by Google

Der Viehverkehr gewährte mit ℳ 99 711,39 eine Mehreinnahme von ℳ 10 726,72 gegen das Vorjahr.

Die Gesammteinnahmen aus dem Güterverkehr haben ℳ 3 209 668,69 gegen ℳ 3 360 417,47 im Vorjahre erbracht.

Auf der Lübeck-Travemünder Bahn sind 425 969 Personen (1899 : 394 128) und 8 755 t Güter (1899 : 8 900 t) befördert worden. Die Einnahmen dieser Bahn haben einschließlich der Erträgnisse aus dem Verkehr mit der Theerhofinsel und den Lagerplätzen auf den Vorwerker Wiesen (ℳ 9 096 gegenüber ℳ 8 285 im Jahre 1899) ℳ 199 281 gegen ℳ 187 369 im Jahre 1899 betragen.

Ohne die den Erneuerungs- und Reservefonds treffenden Einnahmen und Ausgaben haben sich die Betriebseinnahmen auf ℳ 6 151 785,25, die Betriebsausgaben auf ℳ 3 741 201,31 gestellt, das sind gegen das Vorjahr mehr ℳ 16 287,77 und ℳ 72 474,08. Der Überschuß berechnet sich demnach auf ℳ 2 410 583,94 (gegen ℳ 2 466 770,25 im Vorjahre); und stellt sich abzüglich des auf die Verzinsung und Tilgung der Prioritätsanleihe entfallenden Betrages sich auf 1 869 971,44.

Nach Abzug der in den Erneuerungs- und Reservefonds zurückzulegenden Summe von ℳ 399 844,39, eines zur Verwendung im Interesse der Beamten und Arbeiter in Anlaß des am 16. Oktober d. Js. stattfindenden 50jährigen Jubiläums der Betriebseröffnung der Lübeck-Büchener Bahn zurückgestellten Betrages von ℳ 60 000 und weiteren ℳ 13 727,80 zur Verzinsung eines vom Hamburger Staate zur vorläufigen Deckung der aus der Umgestaltung der dortigen Eisenbahnanlagen erwachsenden Baukosten vorschußweise zur Verfügung gestellten Summe von 1½ Millionen Mark verbleibt ein Betrag von ℳ 1 396 399,25, welcher die Vertheilung einer Dividende von 6¼ % gestattet. 74.

Glauben und Wissen.

Vortrag, gehalten in der Versammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am 5. Februar 1901 von Herrn Pastor Marth.

Wenn wir diese beiden Worte aussprechen, werden wir sofort hineingeführt in die tiefsten und bedeutungsvollsten Fragen des menschlichen Lebens, Fragen, welche gegenwärtig so stark in den Vordergrund getreten sind, daß sie mit Macht an die Pforte des neuen Jahrhunderts pochen. Es wäre wohl die größte geistige That, wenn es dem Jahrhundert gelänge, die Frage nach dem Verhältniß zwischen Glauben und Wissen zu lösen. Die dadurch geschaffene Einigkeit im Geiste würde zur Folge haben einen Aufschwung des geistigen Lebens auf allen Gebieten, eine Annäherung und Einigung der Genossen eines und desselben Volkes, das bisher zerklüftet ist durch den Kampf zwischen Glauben und Wissen. Wenn dieser Kampf nun thatsächlich wie ein Alpdruck auf dem ganzen Volks- und Menschheitsleben lastet, so ist es doch zugleich ein Kampf, den Jeder für sich auskämpfen muß. Wissen und Glauben mit einander zu versöhnen ist eine heilige und unerläßliche Aufgabe, die im Innern, im Gewissen eines Jeden gelöst werden muß. Ein nicht kleines Stück in unserm Leben liegt in diesem Kampf beschlossen. Ein Kind lebt in seliger Einfalt; es glaubt und hoffet Alles. Zwar entwickelt sich früh mit dem Erwachen des Geisteslebens auch das Nachdenken und wunderbar stimmen oft die Fragen eines geistig regen Kindes mit den Problemen des Wissens überein, aber noch herrscht Friede in seinem Geistesleben. Dann, als im reiferen Alter neue Anschauungen den bisher geltenden entgegentraten, erhob sich der Kampf Bei den Einen durchzuckte er nur in vereinzelten Momenten das Geistesleben wie ein stechender Schmerz oder wie ein namenloses Weh; bei Andern nagte er jahrelang als Wehmuth und unverstandene Trauer am Herzen, bei Vielen in unserer Zeit riß er den lebendigen Gott aus dem Herzen und verzehrte langsam Glaube, Hoffnung und Liebe. Ich habe vor Kurzem auf meiner Reise einen Jüngling getroffen, der mitten in diesem Kampfe stand und der es klagend aussprach, es sei für ihn ein unerträglicher Gedanke, der ihn rastlos verfolge, einmal nach dem Tode in das Nichts zurückzusinken. Das Wort, ich glaube an nichts, wie man es so oft hört aus dem Munde jugendlicher Seelen beiderlei Geschlechts, thut einen Abgrund auf vor dem geistigen Auge. Ist die Entwickelung des Menschen eine einseitige, bleibt sie nur eine verstandesmäßige, und geschieht sie auf Kosten des eigentlichen Kerns der Persönlichkeit, dann wird der Zweifel ein dauernder Zustand. Als David Strauß, der Verfasser des Lebens Jesu, in den größten Schmerzen auf seinem Sterbebett lag, nahm er Platos Phädon und las über die Unsterblichkeit der Seele, doch mit den Worten: „Überwundener Standpunkt" legte er das Buch beiseite. Und wie es bei den Einzelnen ist, so ist's bei der Gesammtheit. Als die Menschheit zur Freiheit erwachte, da hörte die Einfalt auf und es begann der Kampf. Als Plato in seinem Staat den Rath gab, in den Schulen die Göttermythen allegorisch umzudeuten und sie der Jugend in sittlich gereinigtem Sinn zu erzählen, als er an die Stelle der olympischen Götter die höchste Idee setzte, da gab es schon den

Digitized by Google

Kampf zwiſchen Glauben und Wiſſen und er wurde immer heftiger, bis Lucian ſchon den Glauben des Volkes verſpotten konnte. Schon wähnte die immer mehr ſkeptiſch gewordene Philoſopie den Glauben überwunden zu haben, da trat der neue, umfaſſende Glaube, der chriſtliche, in die wiſſenſchaftlich gebildete helleniſch-römiſche Welt ein; und von da ab ſehen wir dieſe beiden Geiſtesmächte Jahrhunderte lang gleichſam einen Kampf um's Daſein führen. Aber keine Macht unterliegt auf die Dauer, ſondern Glaube und Wiſſen erweiſen ſich als die bleibenden Faktoren der Geſchichte. Jener erſten Zeit iſt es eigenthümlich, daß der Kampf zwiſchen Glauben und Unglauben, den Göthe das tiefſte Thema aller Zeiten genannt hat, in der Form eines Kampfes zwiſchen Glauben und Wiſſen auftrat. Die Philoſophie war ja die Hauptwaffe des Heidenthums und erſt ſehr allmählich entwand das Chriſtenthum ihm dieſelbe und es entſtand chriſtliches Denken, chriſtliche Wiſſenſchaft. Die großen chriſtlichen Denker der erſten Jahrhunderte bahnten mit Aufwendung großer Geiſteskraft eine Verſöhnung an durch innere Vermittlung der Gegenſätze. Sie erkennen das Ewige, das Berechtigte in der griechiſchen Wiſſenſchaft an. Sie finden darin manche hie und da eingeſtreute Ahnung der göttlichen Weisheit und nennen die Wiſſenſchaft eine Führerin zum Glauben.

Im Mittelalter ſcheint der Kampf zu ruhen, es iſt die Zeit einer einheitlichen Weltanſchauung. Die Scholaſtiker ſtützen die Glaubenslehre und bauen ſie aus in der Form des dialektiſchen Gedankens. Anſelm ſagt: Dahin führe mich, Herr, daß ich mit Vernunftnothwendigkeit erkenne und beweiſe Alles, was der kathol. Glaube uns zu glauben gebietet. Doch wie die Penelope, ſo trennte die Scholaſtik in der Dämmerungsſtunde ihres Niedergangs das kunſtvolle Gewebe wieder auf, das ſie am Tage ihrer Blüthe und Herrſchaft angefangen hatte. Sie brachte es unter dem Einfluß der Wiſſenſchaft dahin, daß ſie die Lehre von der doppelten Wahrheit feſtſtellte, es könne etwas wahr ſein in der Glaubenslehre, was nach der Wiſſenſchaft falſch ſei. Damit ſprach ſich die Scholaſtik ihr Urtheil — ein Scheinfriede war es geweſen.

Zur Zeit der Reformation treten die beiden Mächte Glauben und Wiſſen ganz auseinander; es ringt ſich der Glauben hindurch zur rechten Freiheit, aber auch die Wiſſenſchaft wird vollkommen ſelbſtſtändig und es entbrennt nun der Kampf heißer wie zuvor. Die geſchichtliche Entwickelung zeigt, wie beide nicht von einander laſſen können. Im 18. Jahrhundert wurde ein erneuter Verſuch gemacht, Glauben und Wiſſen zu verſöhnen, aber man ſuchte den Glauben in ſeinem Inhalt ſo zu vereinfachen, daß nur das, was übrig blieb, Gott, Freiheit und Unſterblichkeit, vernunftgemäß wurde. Ein dritter Verſuch ward endlich im 19. Jahrhundert gemacht. Die Hegelſche Philoſophie unternahm es, die Kluft, die ſich wieder aufgethan hatte zwiſchen Glauben und Wiſſen, zu überbrücken. Darnach haben Glauben und Wiſſen ganz denſelben Inhalt, ſie ſind aber in der Form verſchieden, was der Glaube in der Form der Vorſtellung beſitzt, hat das Wiſſen in Form des Begriffs. Eine kurze Zeit ging ein wahrer Jubel durch die Welt der Gebildeten, als ſei die Frage endgültig gelöſt. Allein der Glaube war bei dieſer Löſung zu kurz gekommen; wurde ihm ſein Gebiet innerhalb der Vorſtellung angewieſen, ſo war er etwas Niedrigeres im Verhältniß zum Wiſſen und ſeine Aufgabe ſei, ſich darin umzuwandeln, und wenn nun Strauß die Vorſtellungen und Bilder gar Mythen nannte, ſo läßt ſich Inhalt und Form nicht trennen: „Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach.“ Bald brach der Kampf in erbitterter Weiſe aus; und nun ward die Loſung auf beiden Seiten ausgegeben: Jeder ſolle für ſich gehen. Man möge doch überhaupt der Frage nach dem Verhältniß der beiden geiſteigen Mächte aus dem Wege gehen. Es möge Jeder ruhig ſeine Straße ziehen, der Glaubende wie der Wiſſende, dann entſtände kein Konflikt. Das wäre ja anſcheinend das Bequemſte. Aber das iſt ein Vorſchlag zum Frieden, der unannehmbar iſt; es würde eine dauernde Spaltung durch das Volksleben gehn. In Wirklichkeit läßt ſich Glauben und Wiſſen garnicht ſo reinlich auseinanderhalten. Im Glauben ſteckt ein gut Theil Wiſſen nnd Göthe ſagt bekanntlich von dem Wiſſen, wenn man die Wirklichkeit durch die Vernunft dividirt, ſo bleibt immer ein Reſt übrig. Alſo der Wiſſende iſt doch in mancher Beziehung ein Glaubender. In dem Einzelnen wird beides unaufhörlich ſtreben nach Einheitlichkeit und Harmonie. Darum läßt ſich auch der Standpunkt des edlen Philoſophen Jacobi nicht aufrecht halten, nach welchem in einem und demſelben Menſchen Glauben und Wiſſen gleichſam ihre Provinz haben, wo ſie allein regieren. „Mit dem Kopf bin ich ein Heide, mit dem Herzen ein Chriſt.“ Licht iſt in meinem Herzen, aber ſo wie ich es in den Verſtand bringen will, erliſcht es. Welche von den beiden Klarheiten iſt die Wahrheit, die des Verſtandes, die zwar feſte Geſtalten, aber hinter ihnen einen Abgrund zeigt, oder die des Herzens, die zwar verheißend aufwärts leuchtet, aber beſtimmtes Erkennen vermiſſen läßt? Es läßt ſich dieſer Standpunkt der Zweiheit der Weltanſchauungen in einem und demſelben Menſchen auf die Länge nicht aufrechterhalten, denn es gibt nicht zwei Wahrheiten, die eine für den Verſtand und die andere für das Gemüth;

Digitized by Google

solchen Widerstreit hält der Mensch nicht aus. Es ist ein erhebendes Wort, das Schleiermacher auf seinem Sterbebette gesprochen hat: das macht mich so friedvoll, daß meine höchsten Spekulationen übereinstimmen mit der tiefsten Einfalt meines kindlichen Glaubens. Auch Göthe greift ein in den jahrhundertelangen Kampf und tritt ein für die Versöhnung der beiden geistigen Gewalten, das ist der tiefste Sinn des Faust, der größten Tragödie aller Zeiten: deutscher Wissensdrang im Konflikt mit deutschem Glaubensleben. Die Versöhnung blickt durch in dem demüthigen Bekenntniß des tieferen Denkens — im Gegensatz zu dem oberflächlichen — von der Beschränktheit alles Wissens:

Ich sehe, daß wir nichts wissen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen.
O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen,
Was man nicht weiß, das eben braucht man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Faust zu Wagner: Ja, was man so erkennen heißt;
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die, thöricht genug, ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Im Gefühl und Schauen, also im Glauben erfaßt der Mensch am tiefsten die Wahrheit. Was alles Wissen des Gelehrten nicht leisten kann, ihn, den Verzweifelten, die Erde wieder zu geben, das wirkt der schon verlorene Glaube, die nicht mehr anerkannte Glaubensbotschaft:

Christ ist erstanden aus der Verwesung Schooß.

Am Schlusse des zweiten Theils finden wir den Gedanken der Erlosung dargestellt:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen,
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben theilgenommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Doch das ist poetische Weissagung. In unserem praktischen, realistischen Zeitalter huldigen leider Tausende unter den Gebildeten unserer Zeit dem Ausspruche Büchners: die Glaubenden und Wissenden gehen bewußt entgegengesetzte Wege. Soll ein solch ewiger Kampf unser modernes Geistesleben zerreißen? Oder sollen wir den Glaubenstrieb durch die Vernunft unterdrücken, wie etwa die sinnlichen Leidenschaften?

Um für diese Fragen den Boden zu gewinnen, ist es nothwendig, die Begriffe des Wissens und des Glaubens festzustellen, denn die immer klarere Unterscheidung beider ist das Resultat der modernen Wissenschaft. Der Kampf, von dem wir reden, beruht zum großen Theil auf einer Verwechselung. Weil in dem Menschengeiste Wissen und Glauben miteinander verknüpft und ineinander verschlungen sind, viel mehr als die Meisten ahnen, daher muß nicht eine Scheidung, wohl aber eine Unterscheidung der Begriffe versucht werden. Von solcher Erkenntniß aus lassen sich dann die rechten Wege einschlagen und Mittel und Wege anwenden, die Versöhnung anzubahnen und die Anlässe zu erbitterten Kämpfen aus dem Wege zu räumen.

Wir brauchen die Ausdrücke: das Wissen und das Glauben, wenn wir die Thätigkeiten in's Auge fassen und ferner: die Wissenschaft, der Glaube, wenn wir Resultat und Inhalt beider bezeichnen wollen. Hier haben wir es nur mit den beiden ersten Bezeichnungen zu thun und beginnen mit dem Wissen. Wissen ist die denkende Erkenntniß der Wirklichkeit, der Natur und Geschichte. Alles Wissen wird vermittelt durch die Sinne. Die sinnlichen Empfindungen sind die Grundlage, auf welcher sich das Wissen aufbaut. Glauben, so meint man in manchen wissenschaftlichen Kreisen, sei ein bloßes Annehmen von Vermuthungen, von deren Wahrheit man sich nicht überzeugen kann. Das ist keine zutreffende Erklärung für den Glauben, denn auch dieser beruht auf inneren Erlebnissen und wird durch Erfahrung gewonnen. Allein auch schon aus andern Gründen ist dieser Vorwurf gänzlich unberechtigt, denn was glaubt man nicht alles unter den Vertretern der Wissenschaft, von dessen Wahrheit Niemand überzeugt werden kann, und wie löst da eine Hypothese die andere ab. Ja, genauer zugesehen ist das Wissen schon aus innerer Nothwendigkeit irgendwie mit Glauben verbunden, das steht fest, seit der große Königsberger Philosoph das Wissen selbst und wie es zu Stande kommt, zum Gegenstande seines Forschens gemacht hat. Wir erkennen nach ihm die sichtbaren Dinge nur durch die Anschauungen von Raum und Zeit, die in uns, in dem menschlichen Geiste liegen. Wir nehmen das Wesen der Dinge selbst nicht wahr, sondern wir erhalten Eindrücke von ihnen, die von der Beschaffenheit unserer Sinne durchaus abhängig sind. Die Farben, die wir sehen, sind nicht wirklich außer uns, sie sind eine Spiegelung im Auge. Niemand kann beweisen, daß die Dinge wirklich an sich so sind, wie wir sie sehen: eine jede einzelne Vorstellung ist ein Vorgang in unserm Bewußtsein, in dem die Wirkungen des äußern Eindrucks und die Wirkungen unserer eigenen Bewußtseinsthätigkeit so verschmolzen sind, daß sie hinterher nicht mehr auseinander gehalten werden können. Wir müssen also glauben, daß die Sinne uns die Dinge im wesentlichen richtig zeigen: Wissen im strengsten Sinne des Wortes ist ohne Glauben

Digitized by Google

gar nicht möglich. Aber auch eine andere Erörterung bestätigt dasselbe Wer von Jugend auf keinem Lehrer und keinem Buche etwas glauben wollte, der verurtheilt sich zu absoluter Thorheit, er würde nicht einmal das ABC lernen, weil die Gleichheit des Tones A mit dem Buchstaben A geglaubt werden muß. Noch klarer wird die Bedeutung des Glaubens in der Wissenschaft der Moral. Die Erkenntniß, daß Diebstahl Unrecht ist, beruht auf dem unmittelbaren Zeugniß des Gewissens, dem man glauben muß. Fehlt dieser Glaube, so kann ich Niemandem beweisen, daß Stehlen Sünde ist. Schopenhauer, der gewiß nicht gering dachte vom menschlichen Wissen, namentlich von seiner eigenen Erkenntniß, redet einmal „von dem alten Irrthum, daß nur das Bewiesene vollkommen wahr sei und jede Wahrheit eines Beweises bedürfe, da vielmehr jeder Beweis einer unbewiesenen Wahrheit bedürfe, die zuletzt ihn und seine Beweise stützt; daher eine unmittelbar begründete, geglaubte Wahrheit der durch einen Beweis begründeten *so* vorzuziehen ist, wie das Wasser aus der Quelle dem aus der Wasserleitung." Jede Erfahrungswissenschaft gründet sich zuletzt auf Offenbarungen der Sinne und Operationen der menschlichen Vernunft; die Mathematik auf Grundsätze, deren Richtigkeit nicht bewiesen werden kann, sondern einfach angenommen werden muß. Will man sich auf den Standpunkt stellen: Was ich nicht mit meinem Verstande begreifen und mit meiner Vernunft erkennen kann, das existirt für mich nicht, so weiß man eigentlich nicht, was man sagt. Denn wie Vieles ist in der sichtbaren Welt unbegreiflich und es existirt doch. Thatsächlich befinden sich Viele unserer jüngeren Zeitgenossen in einem förmlichen Wissensrausch. Auch die materialistisch gerichtete Sozialdemokratie hat die Wissenschaft in besonderer Weise für sich in Anspruch genommen. Jedes dritte Wort ist bei den Führern derselben die Wissenschaft. Trotzdem handeln sie nicht nach ihrem Wissen, sondern nach ihrem Glauben. Was sie leidenschaftlich bewegt, ist der Glaube an die Zukunft, an eine solche Zukunft, die nicht Resultat der Wissenschaft ist, sondern hervorgeht aus den eigenen Wünschen. Dem Wissensdünkel unserer Zeit gegenüber lauten die Urtheile *der* Männer ganz anders, die wirklich anerkannte Autoritäten in ihrer Wissenschaft und Führer auf ihrem Gebiete sind. Sie weisen im Namen der Wahrheit mit großer Bestimmtheit darauf hin, wie begrenzt das menschliche Wissen auf allen Punkten sei. Jede einzelne Wissenschaft stellt möglichst genau die Gesetze, d. h. die Wirkungsweisen ihres Gegenstandes fest. Die Physik hat es mit den Naturkräften, die Chemie mit den Stoffen zu thun. Aber was eigentlich Kraft, was Stoff ist, und, wir wollen weitergehen, was Bewegung, was Leben, was Bewußtsein ist, kann Niemand erklären. Dennoch sind es Grundthatsachen der Welt, die wir täglich erfahren und mit denen wir rechnen. Wer also mit der Rede auftritt: ich glaube an nichts, der muß erst einmal energisch denken lernen, sonst giebt es ein schreckliches Erwachen aus dem Wissensrausch, und mit einer unwiderstehlichen Gewalt stellt sich der Jammer ein darüber, daß wir Menschen doch eigentlich nichts wissen, daß wir das Dasein der Natur nicht begreifen können. Folgerichtig muß sich dann ein Mensch, der auf die Allmacht des Wissens geschworen, das Dasein absprechen. Es ist leider ein Zeichen der Zeit, daß so Viele die praktischen Consequenzen dieses Gedankens ziehen und in ihrer Verzweiflung sich selbst des Daseins berauben. Eine sehr ernste Mahnung ruft der Dichter unserer Zeit zu: Studire nur und raste nie, du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen. *Das* ist das Ende der Philosophie, zu wissen, daß wir glauben müssen. Philosophie unterscheidet sich von den einzelnen Fachwissenschaften dadurch, daß sie alle jene oben genannten Grundprinzipien, die die Wissenschaften als gegeben, als einfache Thatsachen hinnehmen, ihrerseits zum Gegenstand der Forschung macht. Sie hat den Blick gerichtet auf den Zusammenhang aller Erscheinungen der Welt und will daher eine zusammenhängende, einheitliche Weltanschauung geben. Sie unternimmt, das Dunkel zu lüften, aber mit dem Werkzeug des Verstandes, der nicht dazu berufen ist, dieses Dunkel zu durchdringen. Was ist die Folge davon? Die Philosophie baut die Wirklichkeit auf bloßen Vermuthungen auf, auf Dingen, die man in ihrer Unglaublichkeit als wahr annehmen, glauben soll. Wir wollen das an einem Beispiel, an der sogenannten Atomhypothese klar machen. Der denkende Mensch hat das Bestreben allen Erscheinungen auf den Grund zu kommen. Er denkt darüber nach, was denn wohl die Grundelemente, die Urbestandtheile der Welt, seien, aus denen sie sich mit allen ihren Erscheinungen und Daseinsgebieten aufbaut. Gegeben sind ja nur die Körper; dieselben kann man in immer kleinere Theile zerlegen, ohne daß ein Ende der Theilbarkeit erreicht wird. Nun läßt sich derselbe Körper auch in ungleichmäßige Theile auflösen, in die chemischen Elemente. Aber auf die letzten Bestandtheile der Dinge kommt man auch so nicht. Nun nimmt man seine Zuflucht zu dem Atom. Atom ist lediglich ein Hülfsbegriff zur Konstruktion physikalischer und chemischer Thatsachen. Er bezeichnet den letzten Punkt, den die immer tiefer auflösende Betrachtung des Chemikers bisher erreicht hat. Die Philosophie bemächtigt sich dieser Punkte und behauptet, die Welt sei zusammengesetzt aus unzerstörbaren und selbständigen Atomen. Gesehen hat diese Atome kein Mensch, sie liegen über alle Erfahrung hinaus. Wie

Digitized by Google

sie zu einer Bewegung kommen, weiß Niemand, und doch entwickelt sich aus ihnen alles mit solch innerer Nothwendigkeit, daß, wenn man die Atomgruppen nur übersehen könnte, man den Weltlauf mit allen Begebenheiten mathematisch berechnen könnte. Diesen naturphilosophischen Behauptungen gegenüber sagte der Medizinalrath Prof. Dr. Hertwig in der Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Aachen: „Der Begriff Atom ist eine für die gegenwärtige Wissenschaft nützliche Fiktion." „Der Standpunkt, alles in der Welt gehöre in das Gebiet der Chemie und Physik, ist mit einer großen Überschätzung der Naturwissenschaft verbunden." Eine andere Frage, welche Wissenschaft und Philosophie in der letzten Zeit lebhaft beschäftigt hat, ist die, wie die lebenden Wesen entstehen. Jetzt, heißt es, entstehen sie durch Zeugung und Wachsthum; ursprünglich aber sind sie entstanden durch ein willkürliches Zusammentreffen von Atomen, die sich nach allgemeinen physikalischen Gesetzen bewegen. Im unendlichen Ablauf blind nothwendiger Bewegungen müssen alle möglichen Anordnungen der Elemente sich verwirklichen, darunter auch diejenigen, welche die Pflanzen und Thierformen zeigen. Es kamen also darnach an einem Ort auf dem Erdboden, oder im Schlamm, oder im Wasser gerade nur diejenigen Elemente zusammen, die nöthig waren, ein bestimmtes Thier zu bilden. Wenn das nicht unglaublich ist, giebt es überhaupt nichts Unglaubliches. Viel eher wäre es möglich, daß Jemand Tausende von Buchstaben so lange durcheinander würfelte, bis eine Ilias daraus entstände. Man glaubt an diese Hypothese, weil man in dem Gedanken schwelgt, eine einheitliche Weltanschauung zu haben. Alles entwickelt sich aus sich selbst, einen Schöpfer gebrauchen wir nicht mehr, um die Weltentwickelung zu erklären. Diese Ansichten sind nur in neuer Form in unserer Zeit wieder aufgenommen und werden namentlich durch Darwins Entwickelungslehre gestützt. Sie herrschten auch schon im Alterthum, aber Aristoteles schon vergleicht diese Vorstellungen mit dem Irrereden Trunkener; nur aus dem Ganzen könnten die Theile wachsen; das Ganze sei früher da als die Theile, durch Vernunft werde Ordnung in das Chaos gebracht. Auch diesen naturphilosophischen Behauptungen gegenüber macht die ernste, exakte Naturwissenschaft Front. Die Ausführungen Hertwigs in Aachen gestalteten sich zu einer offenen und entschiedenen Absage gegen alle nicht bewiesenen Behauptungen des Darwinismus, sowie gegen die mechanisch-physikalische Erklärung des Lebens durch Dubois-Reymond. Er sagt unter anderem: „Je weniger man etwas wußte, desto leichter glaubte man die Behauptung." Aus dem Extrem der seichten Anschauung von einer besonderen Lebenskraft verfiel man in das entgegengesetzte Extrem des Mechanismus. Feststehendes Ergebniß der Wissenschaft sei dieses: Jedes lebende Wesen ist von Anfang seines Lebens an eine mikroskopische Zelle, deren Entwickelung man genau verfolgen kann. Vor 50 Jahren glaubte man noch, daß man eine Zelle künstlich bilden könne und daß die Kluft zwischen anorganischer und organischer Natur überbrückt sei. Jetzt weiß man, daß das eine Unmöglichkeit ist. Man weiß, daß die Zelle selbst wieder ein elementarer Organismus ist, deren Theilchen mit dem Auge auch durch die stärksten Gläser nicht erreicht werden können. Eine solche Keimzelle trägt nun die millionenfache Verschiedenheit der lebenden Wesen keimartig in sich; sie muß also ein ganz complicirtes Wesen sein, weil sie die Anlage zu einem bestimmten Wesen, sei es Vogel oder Säugethier, in sich trägt. Prof. Nägeli hat berechnet, daß in einer einzigen Zelle 400 Millionen Eiweißmoleküle enthalten sind. In einer solchen für uns unsichtbaren Welt liegen also die Wurzeln der Wirklichkeit. Was bringt nun alle diese Theilchen in die Richtung des Aufbaues eines bestimmten Wesens? Hier steht die Wissenschaft vor einer Welt von Räthseln. Wenn man an einer winzigen Stelle des Universums den Schleier, hinter dem die Natur ihr göttliches Walten verbirgt, durch einen unsäglichen Aufwand von Mühe und Scharfsinn ein klein wenig gelüftet hat, so blickt man durch diese Stelle für einen Augenblick in das unendlich wunderbare Getriebe, das den Weltraum erfüllt.

Frühere Zeiten konnten sich wiegen in dem Wahn, Alles erkannt zu haben in der Welt, was wissenswerth sei; wir können es jetzt nicht mehr, wir sind uns dessen klar bewußt, daß wir umringt sind von lauter Geheimnissen und mehr wie je durchdringt die Wissenden die Erkenntniß: All unser Wissen ist Stückwerk. Aber als Menschen, die mitten im Leben mit den Bedürfnissen des Herzens stehen, können wir uns nicht begnügen mit dem Anstaunen der Welträthsel. Wenn wir an dem Krankenbette eines unserer Lieben in heißer Angst stehen, werden wir sicher der Ohnmacht menschlichen Wissens und Könnens gewiß; denn was sagt uns die Wissenschaft über des Lebens eigentlichen Sinn und Zweck, Tod und Ewigkeit? Das Nichtwissen hat aber im praktischen Leben etwas Niederdrückendes und Beängstigendes.

Wenn Einer mit klarem Bewußtsein hineinblickt in das unendliche Getriebe und Gewirre der Weltbewegungen, der wird schier überwältigt werden von dem, was er sieht und hört, gerade so wie das Gefühl der Beklemmung den befällt, der in eine große Fabrik tritt, wo die Eisenkolben hin und her schießen und unzählige Räder sich drehen in sinnverwirrender Eile. Wehe dem, der verkehrte Schritte thut, der etwa durch Unmäßigkeit oder Sinnengenuß

Digitized by Google

in die unverbrüchlichen Natur- und Sittengesetze greift; der würde bald zermalmt am Boden liegen. Aber es geht doch durch das unübersehbare Gewirre der Bewegungen eine unsichtbare Harmonie. Ist Plan, Zweck und Ziel des Ganzen auch nicht aus dem Einzelnen zu erkennen, hat die Natur auf die tiefsten Fragen nur Todtenstille, so holt sich der Menschengeist aus der eigenen Lebenstiefe die lebensvolle Antwort. Es kommt ihm der Glaube zur Hülfe. Nicht daß dieser an die Stelle der Wissenschaft treten und das leisten wollte, was allein das Denken zu vollbringen im Stande ist; seine Hülfe ist ganz anderer Art.

Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung

für das Jahr 1899/1900.

(Schluß.)

Über die Zweigvereine ist folgendes zu berichten: aus Travemünde gingen ein ℳ 103,83 gegen ℳ 100,30 im Vorjahre; aus Behlendorf ℳ 20,05 gegen ℳ 24,50 im Vorjahre. Nusse hat wieder über ℳ 90 verfügen können; davon ist ein Drittel für die Konfirmandenanstalt Schmiedel bei Simmern bestimmt; ein Drittel wird dem Hauptverein überwiesen mit der Bitte, es wieder nach Barcelona zu senden.

Der hiesige Frauenverein begann das vorige Jahr mit einem Kassenbestande von ℳ 1803,66. Davon sind ℳ 1500 als Niedereggersches Legat belegt. An Zinsen sind eingegangen ℳ 163,40. Die Sammlungen haben ℳ 826,84 erbracht; außerdem sind im Ganzen ℳ 177 geschenkt. Davon sind für Unkosten verausgabt ℳ 135,57, für Weihnachtssendungen ℳ 140. Im Laufe des Jahres sind ferner versandt ℳ 30 an den Lehrer Decker in Rosenberg in Galizien, ℳ 20 an den Lehrer Heßler in Brigidau in Galizien, ℳ 25 an den Lehrer Jakob Fritz in Aich in Steiermark, ℳ 25 an die Lehrerswitwe Arendt in Stryi in Galizien. Im Übrigen wurde in der am 31. Oktober abgehaltenen Generalversammlung folgende Verteilung beschlossen:

ℳ 140 als Prozente an den Hauptverein,
" 40 für das gemeinsame Liebeswerk der Frauenvereine, diesmal für die Konfirmandenanstalt in Ortenburg in Niederbayern,
" 100 " Erziehung eines arabischen Kindes in Jerusalem nach Kaiserswerth,
" 30 " das St. Petristift in Höxter in Westfalen,
" 30 " die Konfirmandenanstalt in Sampohl in Westpreußen,
" 30 " die Konfirmandenanstalten in Posen,
" 30 " die Waisen- und Konfirmandenanstalten in Wartenburg in Ostpreußen,
" 30 " die Konfirmandenanstalt in Lixheim in Lothringen,
" 30 " die Waisenanstalt in Biala in Galizien,
ℳ 30 für die Rettungsanstalt in Weikersdorf bei Gallneukirchen in Oberösterreich,
" 30 " die Anstalten in Goisern in Oberösterreich,
" 30 " das Diasporahaus Godesheim am Rhein,
" 30 " das Rettungshaus in Weiern-Feldkirchen in Kärnthen,
" 30 " die Kleinkinderschule in Rippes bei Köln,
" 30 " Romsée-Fleuron in Belgien,
" 30 " Marburg in Steiermark,
" 30 " Deutsch-Avricourt in Lothringen zur Tilgung der Orgelschuld,
" 30 " Reichsheim in Galizien zur Anschaffung einer Orgel,
" 30 " Howiezi in Mähren zur inneren Ausstattung der Kirche,
" 30 " Leibnitz in Steiermark zur Ausstattung des Betsaales,
" 10 " Heddernheim in Nassau für einen Kirchenstuhl,
" 30 " den Lehrer Mayer in Grabowee in Galizien,
" 30 " den Vikar Zathuresky in Felka in Ungarn,
" 30 " die Wwe. Topperczer in Kesmark,
" 20 " den Lehrer Brubacher in Neu-Chrusno in Galizien.

Im Vergleich zu den gewaltigen Anforderungen ist es nur ein sehr Geringes, was bei uns in Lübeck für die Gustav-Adolf-Sache geschieht. Möge der Herr auch das Geringe segnen, aber zugleich helfen, daß ein neuer Eifer für unsre Sache erwacht, und die, welche schon in der Arbeit stehen, unermüdlich und unverzagt fortwirken zu seines Namens Ehre. Amen.

Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung

am 5. November 1900.

Die turnusmäßig aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Pastor Ditzen und Kniest wurden wiedergewählt. Zum Revisor der Kassenrechnung wurde neben Herrn Rechnungsrat Lenschau Herr Organist Lichtwark ernannt.

Von den Einnahmen wurde satzungsgemäß ein Drittel dem Centralvorstand zur Verfügung gestellt. ℳ 150 gehen ab für das gemeinsame Liebeswerk, und zwar ℳ 100 für die siegende, je ℳ 25 für die beiden unterliegenden Gemeinden.

Ferner sollen erhalten:

1) direkt je ℳ 70: Wansen in Schlesien, Gr. Wrbka in Mähren, Höxter in Westfalen, Salzbergen in Hannover, Radwonke in Posen, Flötenstein in Westpreußen, Humpoletz in Böhmen.
2) über Leipzig je ℳ 70: Nizza, Bordeaux, die österreichischen Schulen, Lipnik in Galizien, der Verein zur kirchlichen Versorgung der Deutschen in Amerika, Ranischau in Galizien, Sierakowitz in Westpreußen. Die ℳ 300 des Busekistschen Legates werden für Podersam bei Komotau in Böhmen bestimmt.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº. 20 der Lübeckischen Blätter

vom 19. Mai. 1901.

Von dem Blohmschen Legat soll Oberdubenky in Mähren ℳ 120, Reichsheim in Galizien und Billisass in Westpreußen je ℳ 100 erhalten.

Die vom Nusser Zweigverein gesandten ℳ 30 wurden auf dessen Wunsch für Barcelona bestimmt. Die von den Konfirmanden gesammelten Gelder sollen wieder nach Posen gesandt werden.

„Betrachtungen über das Missionsfest."

Unter dieser Überschrift sind in der Ausgabe dieser Blätter vom 8. Juli vorigen Jahres Wünsche laut geworden, deren Berechtigung nicht zu verkennen war. Es gereicht uns zur Freude, dem Verfasser jenes Artikels und allen für die Mission interessierten Kreisen unsrer Vaterstadt zur Kenntnis zu bringen, daß die dort ausgesprochenen Wünsche in diesem Jahre werden erfüllt werden.

Der Festgottesdienst, der bisher morgens um 10 Uhr in der St. Marienkirche gehalten wurde, war, wie Schreiber jener Zeilen mit Recht bemerkt, fast nur noch von Schulkindern besucht, denen der von auswärts kommende Festprediger selten gerecht wurde, da er ja eine ganz anders zusammengesetzte Gemeinde im Auge hatte. Dieser Festgottesdienst wird daher in Wegfall kommen. Was bisher beim Missionsfest die „Nachfeier" genannt wurde, war thatsächlich der Hauptteil des Festes. Da wird berichtet von der Arbeit, von den Hindernissen, von den Erfolgen der Mission. Um den Besuch dieser Feier möglichst zu erleichtern und um bei etwa eintretendem Regenwetter einen genügend großen Saal zur Verfügung zu haben, soll diese Feier nicht wie bisher in Schwartau, sondern in der Forsthalle abgehalten werden und zwar am Mittwoch den 5. Juni 4 Uhr nachmittags. Der den Freunden der Mission in unsrer Stadt wohlbekannte Missions-Inspektor Dr. Schreiber aus Barmen, der in den Jahren 1898/99 eine längere Reise nach den Ostindischen Inseln und nach China gemacht hat, hat in freundlicher Weise sein Erscheinen bei diesem Feste zugesagt, so daß es an Anregung sicher nicht fehlen wird. Hoffen wir, daß, da nun die Wünsche jenes Artikelschreibers erfüllt sind, auch seine Erwartung sich verwirklicht, daß weitere Kreise als bisher sich an dieser Feier beteiligen werden. 1024.

Lübecker Industrie-Verein.

Am Dienstag, den 21. ds. Mts., Abends 8 Uhr, wird im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit eine außerordentliche Versammlung des Vereins stattfinden, in welcher Herr Dr. Behme aus Goslar über die Möglichkeit von Bergbauunternehmungen im Lübeckischen Staatsgebiete einen Vortrag halten wird. Da die Gewinnung bergmännischer Erzeugnisse, beispielsweise von Kalisalzen, für die wirtschaftliche Entwickelung Lübecks von außerordentlicher Bedeutung sein würde — ein Berggesetz besteht bekanntlich in unserm Staate seit 1895 — so dürfte dem Vortrage, der von Lichtbildern begleitet werden wird, das verdiente Interesse nicht fehlen. Der auf dem in Rede stehenden Gebiete wohl bewanderte Herr Dr. Behme hat sich ferner erboten, etwaige Fragen wirtschaftlicher oder wissenschaftlicher Natur, die in den Bereich seines Vortrages gehören, ausführlich zu beantworten. Allerdings wäre es angenehm, wenn diese Fragen bereits einen Tag vorher dem Vorstande des Vereins oder dem Vortragenden mitgeteilt würden.

Deutscher Abend.

Unter dem Vorsitz des Herrn Admiral Kühne fand am Mittwoch den 15. d. M. ein deutscher Abend statt, der sehr gut besucht war und einen anregenden Verlauf nahm. Zunächst ergriff Herr Pfarrer Zöckler aus Stanislau in Galizien, der sich dem deutschen Abend freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, das Wort zu seinem Vortrage über die „Lage und Aussichten der evangelischen Deutschen im slavischen Oesterreich." Auf unmittelbarer Anschauung und zehnjähriger eigener Erfahrung des Redners beruhend, wirkte der Vortrag um so anziehender, als hier ein bei uns noch wenig bekanntes Gebiet behandelt wurde. Der Vortragende beschäftigte sich ausschließlich mit den nationalen und konfessionellen Verhältnissen in dem der Bukowina benachbarten Ost-Galizien und namentlich in seinem Wohnorte Stanislau, einer Stadt von etwa 50 000 Einwohnern. Hier ist eine aufblühende deutsch-evangelische Gemeinde vorhanden. Die deutsche Schule wird von 225 Kindern besucht, das evangelische Kinderheim von 70 Zöglingen. Herr Pfarrer Zöckler sprach über die Zukunft des evangelischen Deutschthums im östlichen Galizien und in der Bukowina, wo dem polnischen Einflusse durch die Bestrebungen der Ruthenen und Rumäner entgegengewirkt wird, sehr zuversichtlich. Im reinpolnischen Westgalizien dagegen haben die deutschen Niederlassungen keine so günstigen Aussichten.

Herr Professor Schumann wies sodann darauf hin, daß sich in Lübeck kürzlich unter dem Ehrenvorsitz der Frau Bürgermeister Dr. Brehmer eine Frauengruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins gebildet habe, die zur Zeit bereits mehr als 80 Mitglieder zähle. Er erinnerte daran, daß die diesjährige Hauptversammlung des Schulvereins am Pfingstdienstag den 28. d. M. in Kiel stattfinden werde, und forderte zu zahlreicher Beteiligung an dieser nationalen Tagung auf.

Darauf sprach Herr Landrichter Dr. Neumann über „die politischen Parteien Oesterreichs." Die Parteiverhältnisse im cisleithanischen Oesterreich erklären sich einmal durch die Gestaltung des österreichischen Wahlrechts und sodann durch die nationale Zerrissenheit des Kaiserstaates. In Oesterreich giebt es auch nach der Reform von 1897 kein allgemeines

Digitized by Google

und gleiches Wahlrecht. Gewählt wird in fünf Kurien: von diesen verfügen der Großgrundbesitz über 85, die Städte über 118, die Handels- und Gewerbekammern über 21, die Landwahlbezirke über 129 Abgeordnete. Von der fünften (Allgemeinen) Kurie endlich werden 72 Abgeordnete nach allgemeinem und gleichem Wahlrecht gewählt. Im ganzen beträgt die Zahl der Reichsratsabgeordneten 425. Von diesen entfallen auf die Deutschen 208, auf die Slaven 193, auf die Italiener 19 und auf die Rumänen 5 Mandate. Zu den Slaven gehören sechs Völkerschaften: die Tschechen, die Polen, die Ruthenen, die Slovenen, die Kroaten und die Serben, von denen die beiden ersten mit 82 und 71 Abgeordneten eine führende Rolle innehaben. Die deutschen Abgeordneten gliedern sich, abgesehen von den 7 deutschen Sozialdemokraten, in sechs größere Parteien. Unter ihnen vertreten die deutsche Volkspartei und die Alldeutsche Vereinigung (deutsch-radikale Partei), zusammen 70 Abgeordnete, in erster Linie die nationalen Interessen des deutschen Volkes. Ihnen zunächst stehen die Fortschrittspartei und der verfassungstreue Großgrundbesitz (69 Abgeordnete), die in ihrer politischen Grundanschauung liberal sind und mehr den Standpunkt einer österreichischen Staatspartei als einer deutsch-nationalen Volkspartei einnehmen. Zur sog. deutschen Gemeinbürgschaft gehören sodann noch die Christlich-Sozialen (22 Abgeordnete), die eine entschieden klerikale Färbung haben. Der slavisch-klerikal-deutschfeindlichen Mehrheit des Reichsrats gehört die katholische Volkspartei an, jetzt auch Centrumspartei genannt (37 Mandate). Von den 208 deutschen Abgeordneten sind 149 Antiklerikale und nur 59 Klerikale, was immerhin bemerkenswert erscheint. Die einzelnen Parteien wurden dann noch näher charakterisiert und ihr Verhältnis zu einander beleuchtet. Namentlich wurde auch das politische Programm der alldeutschen Vereinigung besprochen, u. a. die Bedeutung der Forderung: Los von Galizien. Zum Schluß wurden auch die Parteiverhältnisse der anderen Nationalitäten behandelt.

Herr Pastor Evers wies darauf hin, daß auch in Lübeck eine Sammlung von Beiträgen für die Protestationskirche zu Speyer stattfinde. Herr Th. Buhrmann ist bereit, Gaben zu diesem Zwecke entgegen zu nehmen.

Einen weiteren Punkt der Tagesordnung bildeten Mitteilungen des Herrn Baudirektor Schaumann über das geplante Bismarck-Denkmal in Lübeck. Herr Schaumann berichtete über das Ergebnis der Verhandlungen des engeren Ausschusses für das Bismarck-Denkmal. Neben einem für das Burgfeld bestimmten Entwurfe unseres Landsmannes Fritz Behn in München führte der Vorsitzende den von ihm selbst bearbeiteten Entwurf eines Thurmes auf der Bastion Katze, der von dem Ausschusse zur Ausführung empfohlen wird, in Zeichnung und Modell vor. Die Mitteilungen des Herrn Baudirektor Schaumann wurden von der Versammlung sehr beifällig aufgenommen.

Zum Schlusse gab Herr Landrichter Dr. Neumann bekannt, daß der Deutsche Abend eine Fahrt mit Damen nach Friedrichsruh plane, die wahrscheinlich am Mittwoch den 19. Juni d. J. Nachmittags ausgeführt werden solle. Zur Teilnahme an dieser Fahrt sollen noch weitere patriotische Vereine eingeladen werden. Es steht zu erwarten, daß diese Fahrt in den Sachsenwald sich reger Beteiligung erfreuen wird. 78.

Ansegeln des Lübecker Yacht-Clubs am Himmelfahrtstage.

Während die Veranstaltungen des Clubs sonst oft unter der Mißgunst der Witterung zu leiden hatten, war das diesjährige Ansegeln vom schönsten Wetter begünstigt. Nur etwas mehr Wind wäre manchen Yachten zuträglicher gewesen.

Rechtzeitig begaben sich die Yachten zu den Ansegelungstonnen, und als 5 Minuten nach dem Vorbereitungspfiff um 11,30 Uhr der Startpfiff ertönte, gingen die Boote fast geschlossen durch die Linie. In langen Schlägen wurde nach NO aufgekreuzt, dann gab der Begleitdampfer das Zeichen zur Raumschotstour nach Scharbeutz hin. Als nach und nach die großen Yachten und Flankenläufer sich der Führung bemächtigt hatten, wurde vom Dampfer das Zeichen gegeben, Kurs auf Travemünde zu nehmen. Es war ein prachtvoller Anblick, die sinnlichen Fahrzeuge, die fast sämtlich Flieger- und Toppsegel gesetzt hatten, die leicht bewegten Fluten der Ostsee durchgleiten zu sehen. Jedenfalls sind die Zuschauer auf dem Dampfer auf ihre Kosten gekommen.

Nach dem Segeln vereinigte ein gemeinsames Mahl im Kurhaus die Mitglieder und ihre Damen an flaggen- und blumengeschmückter Tafel.

Nach diesem schönen Anfang ist zu hoffen, daß die energischen Bestrebungen des Clubs, seinen Mitgliedern recht viel zu bieten und dem gesunden Wassersport neue Freunde zuzuführen, von Erfolg gekrönt werden. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß der Club in diesem Sommer regelmäßig alle 14 Tage im Kurhaus Travemünde einen Bierabend veranstaltet. 897.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den bisherigen Referendar Hrn. A. Hach auf sein Ansuchen zur Rechtsanwaltschaft bei dem Hanseatischen Oberlandesgerichte zu Hamburg, sowie bei dem Landgerichte und dem Amtsgerichte hierselbst zugelassen und seine Beeidigung veranlaßt.

— Der Kriegerverband Lübeck hielt am vorigen Sonntag im großen Saale des Gesellschaftshauses seinen diesjährigen Verbandstag ab, auf dem die einzelnen kameradschaftlichen Vereine durch 69 Delegirte vertreten waren; u. a. wurden die neuen Satzungen des Verbandes behufs Eintragung desselben in das Vereinsregister zur Erlangung der Rechtsfähigkeit angenommen. Am Nachmittage wurde das Verbandsfest in Israelsdorf gefeiert; die Festrede hielt der Ehrenvorsitzende des Verbandes, Herr Admiral a. D. Kühne.

Digitized by Google

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | London.
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Garten- und Veranda-Möbel

in grossartiger Auswahl.

Rasenmäher.

Lawn-Tennis-Schläger etc.

von

Slazenger & Sons.

Sportwagen.

Kinderwagen.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Heinrich Diestel

Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Comptoir 254, Cokswerk 1035

empfiehlt

Gas-Coks der Lübecker Gaswerke,
englische Coks,
westfälische Salon-Coks,
Anthracitkohlen,
Brennholz, — Holzbrikets,
Böhmische Braunkohlen,
Braunkohlen-Brikets Marke TREUE

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen,
Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer,
verstellbare Kinderstühle.

Sämmtliche Korbwaaren.

Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.

Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

Schützen Sie

Ihre Wintergarderobe vor **Motten** durch mein

Mottenpulver.

Packet 10 ₰ **Ferd. Kayser,** Drogerie, Breitestr. 81.

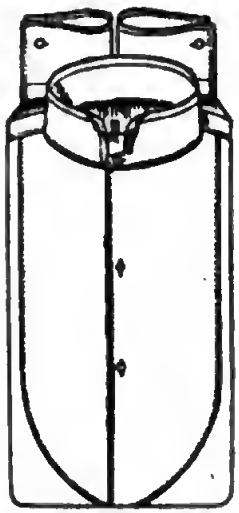
Digitized by Google

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss 3,— 3,75 4,50,
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück 3,–, mit Manschetten 4,50.

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50

Extrafeine Frackwesten,
weiss, 8,50 9,—

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Verein für Handlungs-Commis von 1858
(Kaufmännischer Verein) in Hamburg.
62000 Mitglieder. 85000 Stellen besetzt.
Vermögen des Vereins und seiner Kassen: Sieben Millionen Mark.
Hauptzweck: Kostenfreie Stellenvermittlung.
Abtheilungen: Kranken- und Begräbniß-Kasse, e. H., Pensions-Kasse, Alters- und Hinterbliebenen-Versorgungs-Kasse, Spar- und Darlehns-Kasse, Unterstützungs-Kommission, Unkart-Stiftung, Abtheilung für Lehrlinge, Vereinsorgan: „Der Handelsstand."
Vereinsbeitrag jährlich Mk. 6,—.
Auskunft bereitwilligst in der Geschäftsstelle bei Herrn H. Potlitz, gr. Burgstraße 34, Lübeck.

Spiegelblanke Fussböden
erzielt man durch meinen
Parkett-Bohner,
leicht zu verarbeiten, anhaltender
Spiegelglanz.
Ferd. Kayser, Farben-Fabrik, Breitestr. 81.

Schnell
mit hohem Glanz trocknendes
Doppel-Fussboden-Glanz-Oel
„Probat."
Ferd. Kayser, Farben und Drogen, Breitestrasse 81.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Nahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

26. Mai. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 21. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. IV. Bericht der Ersten Kleinkinderschule für das Jahr 1900.

Wimpel und Winde. — Glauben und Wissen. (Schluß). — Generalversammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. — Mitteilungen der Handelskammer. — Synode. — Museum für Völkerkunde. — Waffensammlung im Museum. — Bismarckturm. — Vom Verein der Musikfreunde. — Kaufleute-Witwenkasse. — Erstes Dom-Orgelkonzert. — Lokale Notizen.

Museum

unentgeltlich geöffnet:

am 1. und 2. Pfingsttage von 11—4 Uhr.
Donnerstags . . . . . 4—6 „

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.
Montag den 3. Juni abends 8½ Uhr
im Ritdersaal.

1. Berücksichtigung künstlerischer Forderungen bei der bevorstehenden Neugestaltung unserer Bauordnung.
2. Besprechung über die Entwürfe des Lübecker Bismarckdenkmals.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Juni Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen von 9—12 vormittags von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, im Schulhause entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

IV.
Bericht der Ersten Kleinkinderschule für das Jahr 1900.

Der Besuch der Schule ergiebt sich aus folgender Übersicht.

I. Der Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder betrug zu Anfang des Jahres 1900

	Knab.	Mädch.	Kinder.
	46	26	72
Im Laufe des Jahres kamen hinzu:			
von Neujahr bis Ostern . .	2	5	7
„ Ostern bis Johannis . .	15	6	21
„ Johannis bis Michaelis .	19	12	31
„ Michaelis bis Neujahr .	10	12	22
	92	61	153
Dagegen gingen ab:	Knab.	Mädch.	Kinder.
a) in andere Schulen . . .	13	12	25
b) wegen Wohnungsveränderung	—	—	—
c) gestorben	2	—	2
d) ohne Anzeige fortgeblieben	33	20	53
	48	32	80
Demnach Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder am Schlusse 1900	44	29	73

II. Der Bestand des Kinderhortes, d. h. der schulpflichtigen Kinder, welche während ihrer schulfreien Zeit in der Anstalt verpflegt und beaufsichtigt wurden, betrug zu Anfang des Jahres 1900

	Knab.	Mädch.	Kinder.
	13	13	26
Im Laufe des Jahres kamen hinzu:			
von Neujahr bis Ostern . .	—	1	1
„ Ostern bis Johannis . .	11	12	23
„ Johannis bis Michaelis .	1	3	4
„ Michaelis bis Neujahr .	—	2	2
	25	31	56
Dagegen gingen ab	14	6	20
Demnach Bestand des Kinderhortes am Schlusse 1900	11	25	36

Digitized by Google

Im Ganzen wurden im Laufe des Jahres 1900 23 164 Kinder (15 402 kleine Kinder und 7 762 schulpflichtige) je einen Tag verpflegt. Die Schule war an 266 Tagen geöffnet und durchschnittlich von 87 Kindern (58 kleinen und 29 schulpflichtigen) besucht. Die Kosten der Verpflegung und Beaufsichtigung stellten sich auf ℳ 20,03 für Tag und Kind gegen ℳ 19,58 im Vorjahre.

Bei leidlich gutem Wetter fand das Schulfest am 22. Juni statt; die Weihnachtsfeier ward am 21. Dezember gefeiert; beide unter gewohnter Teilnahme der Vorsteher und Vorsteherinnen. Ebenso wurde das zum Andenken an den verstorbenen Senator Eschenburg gestiftete Festessen in herkömmlicher Weise am 9. September gehalten.

Außer dem für das Jahr 1900 auf ℳ 1100,— festgesetzten Beitrage der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wandte die Vorsteherschaft der Gesellschaft unserer Ersten Kleinkinderschule im Berichtsjahre noch die Zinsen des Warnck'schen Legats mit ℳ 84,— sowie die des Ive'schen Legats mit ℳ 48,— zu. Ferner erhielt die Schule an Geschenken von der Westerauer Stiftung ℳ 100,— aus den Nachlässen des Herrn Direktor Neuendorff ℳ 100,— des Herrn Theodor Cruse ℳ 1000,— des Herrn Johs. Hasse ℳ 200. Für alle diese Gaben, sowie für die zu den Festen der Schule eingegangenen Geschenke, endlich für die im Jahre 1900 von der Armenanstalt unentgeltlich gelieferten 3178 Portionen Speise spricht die Vorsteherschaft der Schule ihren herzlichen Dank aus. Die außergewöhnliche Höhe der Geschenke ermöglichte es, obwohl zur Deckung der durch den sehr starken Besuch der Schule veranlaßten Mehrausgaben die Summe von ℳ 300,— dem belegten Capitalbestande entnommen werden mußte, dennoch gegen das Vorjahr mit einer Kapitalvermehrung von ℳ 700,— abzuschließen.

Endlich ist aus dem Berichtsjahre noch zu erwähnen, daß nach eingehenden commissarischen Beratungen im Einvernehmen mit der Vorsteherschaft der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit die Versicherung der Angestellten der Schule gegen Krankheitsgefahr bei der Ortskrankenkasse hierselbst eingeführt ist.

Die Kassenrechnung des Jahres 1900 zeigt folgendes Ergebnis:

Einnahmen:

Kassenbestand vom Vorjahre	ℳ 11,39
Beitrag der Ges. z. Bef. gem. Thät.	„ 1100,—
Beiträge von Frauen und Jungfrauen	„ 567,40
Geschenke	„ 1532,—
Zinsen	„ 766,98
Wöchentliche Beiträge der Kinder	„ 1275,65
Miete	„ 112,—
Capitalconto, erhoben	„ 300,—
	ℳ 5665,42

Ausgaben:

Haushaltung	ℳ 1710,36
Gehalte und Löhne	„ 1692,70
Inventar	„ 232,96
Hausabgaben	„ 353,20
Reparaturen	„ 326,20
Verschiedenes	„ 158,45
Schulfeiern	„ 165,49
Capitalconto, zubelegt	„ 1000,—
Cassenbestand 31. Dec. 1900	„ 26,06
	ℳ 5665,42

Das Kapitalvermögen der Schule betrug zu Anfang 1900 ℳ 19120,—
ab: die zur Deckung der Unkosten erhobenen „ 300,—
ℳ 18820,—
zu: die neu belegten 1000,—
es beträgt demnach zu Anfang des Jahres 1901 ℳ 19820,—

Wimpel und Winde.

Gedichte in Duodez von Gustav Kühl.

Verlegt bei Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig, 1901.

Gustav Kühl, seinen Lübeckischen Landsleuten durch die in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit veranstalteten Vortragsabende als vortrefflicher Rezitator und durch einige in diesen Blättern abgedruckte Dichtungen als Selbstschaffender in guter Erinnerung, hat unter obigem Titel ein kleines Bändchen Gedichte herausgegeben, das eine kurze Anzeige an dieser Stelle verdient. Soviel mir bekannt, ist es die erste derartige Veröffentlichung des Herrn, und es versteht sich darum von selbst, daß ihr Inhalt nicht in allen Teilen gleichwertig, daß er besonders nicht überall selbständig und ursprünglich erscheint. Das trübt aber nicht die Freude an dem Reichtum echten lyrischen Empfindens, der uns aus den Versen entgegenklingt.

Soll ich zwischen dem originellen, wohl in einer träumenden Augenblicks-Stimmung niedergeschriebenen Titel und dem Inhalte eine Beziehung suchen, so muß ich gestehen, daß sie sich beim ersten Durchblättern des Büchleins von mir nicht finden lassen wollte, und daß ich sie später in einem Versteck aufgestöbert habe, das von den Absichten des Dichters selbst wahrscheinlich weit entfernt liegt, indem ich aber meinen Gesamteindruck in der vorhin angedeuteten Weise wiedersah. Von den Winden persönlicher Laune, Stimmung und Neigung hin und her gezerrt, schwankte die Muse des intensiv künstlerisch fühlenden Dichters zwischen den Großen unserer modernen Lyrik, weilte hier einen Augenblick, nippte dort, formte nach,

Digitized by Google

empfand in verwandten Schwingungen zitternd mit, ohne sich recht losreißen zu können von der Bewunderung heischenden Kraft der führenden Genies. Aber im Winde flattern schon froh und siegesgewiß eigene Wimpel, die Rückkehr zum eigenen Strande verheißend, von dem aus, reicher an Erfahrung, gestärkt durch Luft und Duft heimatlicher Erde, die neuen Reisen angetreten werden sollen, auf denen kein fremder Steuermann mehr das Ruder führt. So wären es nicht Wimpel und Winde, sondern Winde und Wimpel, in deren Zeichen mir die „Gedichte in Duodez" zu stehen scheinen.

Kühl lehnt sich anfänglich ganz an jene Modernen an, denen in souveräner Verachtung der conventionellen Versbehandlung die lyrische Stimmung des Gedichtes alles, Rythmus weniger, Reim und Versmaaß fast nichts bedeutet. Die Extremen der Richtung gingen in bekannter, oft schon rechtschaffen und rechtmäßig verspotteter Manier soweit, die zuweilen durch viel- bezw. nichtssagende Gedankenstriche zerrissenen Satzteile — manchmal nur einzelne Worte — einfach untereinander zu setzen, sodaß das Ganze wie ein Gedicht aussah. Die lyrische Stimmung allein war das erstrebte Ziel, sie macht den Wert des „Gedichtes" aus, die Form war Nebensache. Bei Kühl findet sich Derartiges z. B. in dem „Todeswunsch:"

Ganz vom Herbst vergessen
Hängt im leeren Baume noch
Ein letztes welkes Blatt:
Laß mich los, laß mich los,
Die Erde — — —

Schreibt man das hintereinander, statt untereinander, so hat man einen Satz, der gewiß einen schönen Gedanken anschaulich ausdrückt, aber doch kein Gedicht ist.

Zuweilen wird man inmitten sonst gedanklich und formal besser abgerundeter Gedichte durch Nachlässigkeit im Ausdruck unangenehm berührt, die teils, wie in der ein jetzt häufiger beliebtes Thema behandelnden „Plätterin" zu verletzend unfein, teils zu trivial ist, um passieren zu können: „Der Ginster blüht."

Der Ginster blüht an allen Halden,
Ich sause wie der Wind vorbei,
— der gelbe Ginster! Na natürlich,
Wir haben ja schon lange Mai,
Jetzt müßt' ich ein Dutzend Büschel haschen
Und Deine Augen überraschen.
Aber der Zug hat keine Zeit,
Und Du bist weit.

Wenn auch Liliencron'sche Art, thut's doch weh. Neben solchen Mißgriffen, und abgesehen von den mancherlei Anklängen an Ältere, bringen die Gedichte aber so vieles Persönliche, in eigenen Noten überzeugend Vorgetragenes, daß wir mit zuversichtlicher Hoffnung den wehenden Wimpel begrüßen dürfen. Wie tief ist die Wirkung der knapp und schlicht gesprochenen „Antwort"

Ich liebe Dich! Und Dein Weg ist weit,
Ich weiß es, weit wie die Ewigkeit,
Was gehst Du so einsam?
Weil ich Dich liebe! Mein Weg ist weit,
Du sagst es, weit wie die Ewigkeit,
Darum geh' ich so einsam.

oder des mit schmerzender Sicherheit beobachteten „Mit den Zeiten":

Als ich Dich kennen lernte,
Da war Deine Hand wie Elfenbein
So glatt und weiß, und rosenweich,
Und ich zitterte, wenn ich zu Dir ging.
Noch sind Deine Hände weiß und weich,
Aber viele, viele Fältchen,
Ganz winzige Fältchen mustern sie,
Und Du zitterst, wenn ich von Dir geh.

Wo heiß aufquellendes Liebesleid sich die Sehnsuchtsqual vom Herzen schreibt, gewinnen die Töne an Innigkeit und Kraft, ohne immer die Schranken geschmackvoller Vergleiche innezuhalten, wie in der ersten Strophe des „Verloren:"

Wer fing sie auf, die ungezählten Thränen,
Im Herbststurme Deines Glücks vergossen,
Die ohne Halt die Wangen niederflossen,
Gleich Deines Haares fesselosen Strähnen!

Besonders sympathisch ist die aus den Zweifeln und Stürmen sich abklärende Weltanschauung des Dichters, der jener Lebensfreudigkeit, jener Lebensbejahung zuneigt, wie sie seit Nietzsche's Tagen wieder in den Vordergrund getreten ist, und wie sie sich unter einem Teile der Modernen trotz inzwischen häufiger und dichter gewordenen mystischen Nebel standhaft und hoffentlich siegreich behauptet.

November.

Die Bäume schütteln die schlechten Kleider ab,
denn es ist Herbst.
Der Waldgrund ist ein einziges Modergrab,
denn es st Herbst.
Die Sonne goldet um winzige Knospen rot,
Das ewig junge Leben stellt sich tot.
Es ist Herbst.

Die Bäume schütteln die Kleider ab,
denn es ist Frühling.
Der Waldgrund modert als wie ein Grab,
denn es ist Frühling.
Die Sonne umgoldet die Knospen rot,
Das Leben ist ewiger als der Tod,
es ist Frühling.

1025.

Glauben und Wissen.

Vortrag, gehalten in der Versammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am 5. Februar 1901 von Herrn Pastor Marth.

(Schluß.)

Der Streit um den christlichen Glauben geht durch alle Kreise unseres Volkslebens hindurch. Er wird geführt in den Hörsälen der Universitäten, wie in den Werkstätten, er findet seinen Wiederhall in den Herzen von Alt und Jung. Zu denen, die be-

Digitized by Google

ſtimmt erklären, wir ſind keine Chriſten mehr, kommen Unzählige, die ſich im Zuſtande des Zweifels befinden, aber doch den geheimen Wunſch in ſich tragen, möchte ich glauben können. Zweifel und Ungewißheit beunruhigen das Gemüth und bringen einen Riß in das Leben; fröhliche Gewißheit macht unbezwinglich ſtark. Was unſerer Zeit bitter nöthig iſt, das iſt Klarheit über das Weſen des Glaubens. Bei einer klaren Erkenntniß des Glaubens würde der Anlaß zu vielem Streit und Leid wegfallen. Was iſt denn eigentlich Glaube? Die Anſchauung, daß Glauben beſtehe in dem Annehmen beſtimmter Glaubensſätze und Glaubenslehren, oder in vorgeſchriebenen Handlungen einer beſtimmten Kultusform iſt grundfalſch; ſie iſt ein für allemal wiſſenſchaftlich überwunden, wenn ſie auch in der Praxis noch immer ihr verderbliches Weſen treibt. Dieſer Bruch mit einer alten Zeit iſt die Siegesthat Schleiermachers. Kein Theologe und Kirchenmann des eben verfloſſenen Jahrhunderts hat ſo tief in das Weſen des Glaubens geblickt und daſſelbe ſo ſcharf umgrenzt wie er. Katholiſche Scholaſtik, proteſtantiſche Orthodoxie, Rationalismus und ſpekulative Philoſophie, alles Mächte, die zeitweiſe und vorübergehend gewaltig in das kirchliche Leben eingegriffen haben, nehmen an, daß Glauben Sache des Denkens ſei, ebenſo wie das Wiſſen und ſo ergab ſich immer wieder und wieder die unerträgliche Schwierigkeit, daß zweierlei Arten von Denken, ein religiöſes und ein wiſſenſchaftliches, gleich ſelbſtändig nebeneinander ſtänden. Es handelte ſich dann ſofort um die Frage, ob ſie einander weichen oder ſich wenigſtens einander unterordnen müßten. Dieſen gordiſchen Knoten zerhieb Schleiermacher, ein Mann haarſcharfen Verſtandes und zugleich des zarteſten Gemüthes. Er ſtellte den Gebildeten unter den Verächtern des Glaubens gegenüber wiſſenſchaftlich feſt, daß während das Denken das Inſtrument des Wiſſens ſei, der Glaube ſein Organ im Fühlen habe. Wiſſen und Glauben haben alſo in der Einheit des menſchlichen Geiſtes einen grundverſchiedenen Boden, aus dem ſie hervorwachſen. Daraus folgt mit innerer Nothwendigkeit, daß Glauben ſich nicht anlernen läßt. Der angelernte, äußerliche Glaube kann ohne lebendige Wurzel des wirklichen Glaubens vorhanden ſein. Wenn er in den Zweifelswogen des Lebens über Bord geworfen wird, ſo iſt es damit, wie man wohl meint, nicht mit dem Glauben vorbei. Vielmehr dient das Abwerfen des Angelernten dazu, daß nun das innere, tiefe, wahre Gottesgefühl zum Durchbruch kommt, daß alſo das Glauben nun eigentlich erſt beginnt. Glauben iſt ein inneres Erleben und beſteht in einer immer mehr anwachſenden Fülle innerer Erfahrungen. Was Schleiermacher überzeugend bewies über die Entſtehung des Glaubens, das zeigte Kant von einer anderen Seite. Er wies nach, daß das Daſein Gottes nicht auf dem Wege des Verſtandes bewieſen werden könne; aber neben der logiſchen Gewißheit beſitze der Menſch eine ganz gleichberechtigte moraliſche Gewißheit. Wir haben äußere Sinne, durch welche wir mit der äußeren Welt in Verbindung ſtehen; aber wir haben auch einen inneren Sinn, durch den wir mit einer unſichtbaren, höheren Wirklichkeit in Berührung kommen. So gut die Welt der Sinne in den Geiſt hineintritt, ſo gut berührt uns unmittelbar die höhere Wirklichkeit. Unmittelbare äußere Eindrücke, äußere Erfahrungen ſind Gegenſtand des Wiſſens, unmittelbare innere Eindrücke, innere Erfahrungen, alſo auch Thatſachen ſind Gegenſtand des Glaubens. Gewißheit kommt aus Beiden, nur kommt die Gewißheit des Glaubens anders zu Stande, nicht auf dem Wege der ſinnlichen Überführung und der daran ſich anſchließenden Verſtandesoperationen. Es ſtehen ſich alſo die Glaubenden und Wiſſenden nicht feindlich ſo gegenüber, daß man die Welt des Glaubens dran geben müßte, wenn man ſich dem Wiſſen widmen wollte und umgekehrt. Das iſt ja der verhängnißvolle Irrthum, der Wahn, in dem ſo Viele befangen ſind, die leider nach dem ganzen Gange ihrer Bildung und Erziehung bisher gar keine lebendigen Eindrücke von der höheren Welt empfangen haben. Sie ſtehen innerlich unbefriedigt und zerriſſen, ganz verſtändnißlos der Welt des Glaubens gegenüber. Andere dagegen, die aus ihrer Erziehung wahrhaft lebendige Eindrücke des Herzens mit hinausnehmen in das Leben, mögen ſich beruhigen, wenn im Drange der Zeit ein Stück des angelernten Glaubens nach dem andern verloren geht. Das ſchadet nicht, vielmehr erwächſt aus den kindlichen Eindrücken der wahrhaft kindliche Glaube, der allen Reſultaten der Wiſſenſchaft gegenüber Stand hält.

Welches ſind denn nun aber die innern Erlebniſſe, deren wir innerlich ſo gewiß werden, wie die Wiſſenſchaft ihrer Gegenſtände auf dem Wege der Logik? Wie tritt eine höhere Wirklichkeit mit innerer Nothwendigkeit in den inneren Sinn? Dieſes Grunderlebniß iſt das Gefühl der unbedingten Abhängigkeit. Der Menſch ſieht ſich hineingeſtellt in die Unendlichkeit der Zeit und des Raumes. Auftauchend aus dem Dunkel an das Licht der Welt lebt er, abhängig von allen Zufälligkeiten des Weltlaufs, eine kurze Zeit, dann ſtößt ihn der Tod in die Vergeſſenheit. Dieſes niederſchmetternde Gefühl der Vergänglichkeit wächſt mit der Entwickelung des Selbſtbewußtſeins und des Weltbewußtſeins. Es iſt ein Grundgefühl der ganzen Menſchheit, das in den Betrachtungen aller religiöſen Dichtungen wiederkehrt mit tiefbewegender Gewalt. Die großen griechiſchen Tragiker ſprechen von den Menſchen als Blättern

Digitized by Google

des Waldes, das alte Teſtament redet von dem „Gras, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und veedorret.“ Doch das Gefühl der unbedingten Abhängigkeit und Vergänglichkeit iſt nur die eine Seite des religiöſen Grunderlebniſſes; die andere Seite iſt die Zuverſicht, daß das Unendliche doch nicht nur das Allgewaltige und Übergroße, ſondern zugleich das Allgute ſei, dem ſich der Menſch mit ſeinem Leben anvertrauen kann. Und in dieſem Zutrauen zu der Macht des Guten beſteht das eigentliche Weſen des Glaubens. Glauben iſt alſo nicht ein Fürwahrhalten aufgeſtellter Glaubenslehren, ſondern ein lebendiger Zug zu der höheeen Wirklichkeit. Dieſe Glaubenszuverſicht erſcheint in roheſter Geſtalt im Götterglauben, daß die höhere Wirklichkeit, das Allgute, unſere Welt leite und beſtimme. Sie nimmt eine immer vollkommnere Geſtalt an in den Religionen der großen geſchichtlichen Völker, nach welchen gute Weſen den Weltlauf und die Menſchenſchickſale in ihren Händen halten. Ihee letzte und höchſte Form eehält dieſe praktiſche Zuverſicht in dem Glauben an eine allwaltende, individuelle Vorſehung, ohne deren Willen nichts geſchieht, durch deren Willen Alles zum Guten gelenkt wird. Auf dieſem Standpunkte erſcheint die natürliche Weltordnung im letzten Grunde als eins mit der unverbeüchlichen ſittlichen Weltordnung. Wie nun die höhere Wirklichkeit in immer ſteigender Offenbarung in Natur, Geſchichte und heiliger Geſchichte als eine Welt von Thatſacheu hineintritt in das menſchliche Bewußtſein, wie die Grunderlebniſſe wachſen, und wie dieſelben ſyſtematiſch geordnet werden durch das Nachdenken, das zu zeigen iſt nicht die Aufgabe meines Vortrages. Hier kommt es nur darauf an feſtzuſtellen, daß das Glauben im Innern des Menſchen entſteht als eine durch die Offenbarung dee höheren Wirklichkeit hervorgerufene praktiſche Zuoeeſicht zu der Macht des Guten, der Glaube läßt ſich nicht irremachen dadurch, daß ein blinder Natuelauf ſcheinbar die höchſten Lebenszwecke gleichgültig durchkreuzt und daß der Verlauf dee Geſchichte dem Schlechten die Oberhand verſchafft — in vielen Fällen erwies ſich das Schlimme als eine wohlthätige Fügung und an ſolchen Erfahrungen richtet ſich dee Glaube auf.

Fragen wir nun noch, was denn das religiöſe Grundgefühl *in Bewegung* bringt, da es ja doch augenſcheinlich in ſo vielen Menſchen zu ſchlummern ſcheint, ſo lautet die Antwort folgendermaßen. Es ſind drei ſtarke Antriebe im Menſchen vorhanden, welche unabläſſig hinwirken auf das Hervorrufen der religiöſen Stimmung. Dieſe Antriebe ſind: Lebensangſt, Lebensfeeude, Lebensüberdruß. Die Angſt um das Leben treibt das menſchliche Herz ſeine Zuflucht zu nehmen vor den zermalmenden Kräften der Natur bei dem, was übee der Natur ſteht. Schon oft hat große Sorge und heiße Angſt um das Leben geliebter Angehöeiger Menſchen auf die Kniee geworfen, daß ſie ſich anklammerten an das Ewige, Übernatürliche. Ebenſo erzeugt ungetrübter Lebensgenuß, erfolgreiche Thätigkeit, frohes Gelingen eine Dankesſtimmung gegen die Macht des Höchſten. Wee wüßte nicht, daß eine reine Freude an der Natur das Herz über ſich hinaushebt und zur Andacht treibt. Vertiefung in die Werke des Geiſtes, in die Schöpfungen der Kunſt und Dichtung, in das Leben großer Menſchen erfüllt das Herz mit dem Gefühl des Schönen und Erhabeuen, die wiedee das Eigene haben, daß ſie unwiderſtehlich hinaufziehen zu einer Welt des Vollkommenen, deren Abglanz das Schöne und Gute auf Erden iſt.

In dieſer Richtung liegt die religiöſe Stimmung Göthe's

„In unſres Buſens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höheren, Reineren, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträthſelnd ſich dem ewig Ungenannten,
Wir heißen's fromm ſein.“

Der dritte Antrieb endlich iſt der Lebensüberdruß. Wenn im Laufe dee Zeit bittere Enttäuſchung oder tiefe Neue an einem Menſchenherz nagt, dann flieht es wohl aus der Welt, die es betrogeu, an das Herz des Einen, der allein gut iſt.

„Ach ich bin des Treibens müde,
Was ſoll all der Schmerz und Luſt.
Süßer Friede komm,
Ach komm in meine Bruſt.“

Aus den obigen Betrachtungen übee die Entſtehung des Glaubens gebt es klar hervor, daß das Glauben nicht ohne Weiteres in unſere Hand gegeben iſt, als bedürfe es nur von unſeeer Seite eines Entſchluſſes zu glauben. Das beweiſt die große Anzahl derer, die gerne glauben möchten, aber, wie ſie ſelbſt ſagen, nicht können. Auch iſt es nicht ſo, daß Einee den Andern durch Überredung zum Glauben bringen könnte. Die Grundbedingungen des Glaubens ſind ja ganz andere, es bedarf ſtarker innerer überwältigender Eindrücke des Höheren, um den Zug zum Höheren, zum Göttlichen zu wecken. Wie man nicht denken leent ohne Schärfung der Sinne, ſo muß man auch den inneren Sinn ſchärfen, um Erfahrungen machen zu können und dadurch zum lebendigen Glauben zu kommen. Deu Fanatikern des Wiſſens möchte man das dichteriſche Mahnwoet Göthes zurufen:

Geh' in Dich ſelbſt.
Entbehrſt Du drin
Unendlichkeit in Geiſt und Sinn,
So iſt Dir nicht zu helfen,
Drum hör' doch auf zu belfen.

Die Vertreter der Wiſſenſchaft haben in dem Experiment eine ſtrenge Kontrole ihrer wiſſenſchaftlichen Ausſage. Mit dem Glauben ſteht es aber

Digitized by Google

genau so. Wenn Einer zum Glauben gekommen, so mache er nur in seinem Leben das Experiment, er richte sich nach seinem Glauben im Handeln und er wird in seinem Leben den Beweis des Glaubens führen. „So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden und erfahren, ob meine Lehre aus Gott sei oder ob ich von mir selbst rede," so spricht der Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Daß Glauben und Wissen bei strenger Unterscheidung ihrer Gebiete, doch ganz friedlich nebeneinander wohnen können, beweisen die größten Männer des Glaubens, wie der Wissenschaft. Forscher ersten Ranges in den einzelnen Fachwissenschaften sind Glaubende, solche zweiten, dritten oder gar zehnten Ranges dünken sich zu klug. Kepler sagt am Schlusse seines bedeutendsten Werkes: Ich danke Dir, Schöpfer und Herr, daß Du mir diese Freude an Deiner Schöpfung, das Entzücken über Deiner Hände Werk geschenkt hast. Newton nannte nie den Namen Gottes, ohne sein Haupt zu entblößen. Herschel, der genialste aller Astronomen, sagt: Je mehr sich das Feld der Wissenschaft erweitert, desto zahlreicher werden die Beweise für die ewige Existenz einer allmächtigen Weisheit. Ritter, der Gründer der neuen geographischen Wissenschaft, bezeugt: Die Welt ist überall erfüllt von der Herrlichkeit des Schöpfers. Faraday, der große Elektriker, hält persönlich Bibelstunden. Mädler, ein neuerer Astronom, bekennt: ein echter Naturforscher kann nicht Gottesleugner sein, und Robert Mayer, der Entdecker der Einheit der Kraft, der größten wissenschaftlichen Thatsache des abgelaufenen Jahrhunderts, ruft in Innsbruck Naturforschern zu: Aus vollem ganzen Herzen sage ich es, eine richtige Philosophie darf und kann nichts anderes sein als Propädeutik für die christliche Religion. Außer diesen giebt es noch eine Reihe von Männern der Wissenschaft, welche die thatsächliche Einheit von Glauben und Wissen in ihrem Bewußtsein bezeugen. Sie sind sich dessen bewußt, daß ihr Glaube keineswegs ein neben dem Wissen getrennt einherlaufendes Moment ist, sondern beide zusammen in lebendiger Durchdringung der einheitliche Inhalt ihres Glaubenslebens sind. Ein solcher Mann aus einem Gusse ist auch Luther, der Held des Glaubens, der zugleich auf der Höhe der Wissenschaft seiner Zeit steht.

Wie ist es denn nun zu erklären, daß diese beiden geistigen Mächte in Kampf mit einander gerathen? In der Erkenntniß der Ursachen dieses Konfliktes liegt zugleich der Weg vorgezeichnet, auf welchem eine Versöhnung anzubahnen ist. Der Grund zu diesem Konflikt liegt darin, daß Glauben und Wissen über ihre Grenzen hinausgehen und sich unberechtigter Weise in das andere Gebiet einmischen. Die erste Bedingung einer Versöhnung ist demnach die, daß dem Glauben sowohl als dem Wissen das ihm eigene Gebiet unbeschränkt und unangefochten gelassen werde. So nur kann es zu reinlichen Auseinandersetzungen der Aufgaben kommen. Je tiefsinniger und umfassender eine Religion ist, desto mehr sucht sie sich selber über den Inhalt ihrer Glaubenserfahrungen denkend Rechenschaft zu geben. Sie sucht ihrer unmittelbaren Erlebnisse, zuerst zur Abwehr äußerer Angriffe, immer mehr gewiß zu werden auch dadurch, daß sie dieselben systematisch ordnet und zu einem abgeschlossenen Ganzen zusammenfaßt. Sie muß also, je mehr Menschen dieselben Grunderfahrungen machen und sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, auch lehrhaft werden, das heißt, die durchdachten inneren Erfahrungen aufstellen in Form der Lehre, als Erkennungszeichen Aller derer, die zu einem Glauben gehören.

Da nun aber der Mensch mit seinem Denken und Begreifen ein Kind seiner Zeit ist, so kommt es ganz von selbst, daß eine Religion in ihre Lehre Bausteine einfügt aus ihrer Zeit und sich ein Weltbild baut, das auch beeinflußt ist von dem jemaligen Wissen einer Zeit. Hier ist nun der Punkt, wo es ganz nothwendig zu einem Konflikt kommen muß; wenn nämlich die eigentlichen tiefsten Glaubenserfahrungen, die gar nicht auf dem Wege des Denkens entstanden sind, gleichgesetzt werden mit den Formeln oder mit der Gestalt der Lehrsätze. Die Wissenschaft ist beweglich und schreitet fort. Nun kann es sich ereignen, daß das dem Wissen entnommene Material und die daraus gebaute Form, also das Gefäß, in welchem die inneren Erfahrungen und Erlebnisse, die Schläuche, in denen der Geist aufbewahrt wird, veralten. Weigert sich der Glaube, dieses anzuerkennen und will er die alten Gefäße beibehalten, dann ist der Kampf da. Hier muß die Einsicht einsetzen: eine Glaubenslehre erscheint immer zusammengefaßt aus den Grundbestandtheilen der inneren sich gleichbleibenden Erfahrung und aus einer intellektuellen Form, die nothwendig unvollkommen und veränderlich ist. Auf der Grundlage der christlichen Glaubenserfahrungen hat sich bisher auch in der That eine unaufhörliche Entwickelung vollzogen und diese wird auch in Zukunft nicht aufhören. Der Glaube in seinen Erfahrungen sucht einen Ausdruck, der ihm immer besser entspricht. Das darf den Glaubenden nicht mit Bangen und Zagen erfüllen, sondern das muß ihn umgekehrt fröhlich in die Zukunft blicken lassen. Das Vermögen, verbrauchte Elemente auszuscheiden und sich neue Elemente zu assimiliren, ist bei jedem Organismus Kennzeichen des Lebens. Wenn diese Fähigkeit verschwindet, nähert sich die Auflösung. Nichts kann in unsern Augen den Ursprung gerade des christlichen Glaubens stärker bezeugen und seine

Digitized by Google

Zukunft besser verbürgen als das wunderbare Vermögen, mit dem er begabt erscheint, sich allen Stufen der Kultur anzupassen, den Bedürfnissen aller Geschlechter und aller Jahrhunderte. Von Seiten der Religion sind nun die Grenzen ihres Gebietes überschritten worden. Man hat verlangt, daß sich die Naturwissenschaft der Bibel anpassen sollte. Und doch ist die Bibel ein Buch, durch welches der Strom höheren Lebens rauscht, es erschließt die Quellen des Glaubens und ein ewiges Leben. Um die Natur und die Geschichte zu durchforschen, dazu sollen wir unsern Verstand gebrauchen. Es ist eine ernste Mahnung an die Träger des Glaubens: gebet dem Verstande, was des Verstandes ist. Die Bibel ist ein Urkundenbuch; sie erzählt von dem Keimen und Aufwachen eines höheren Lebens in Ausdrucksformen, die den verschiedenen Zeiten und Anschauungen, in denen ihre einzelnen Theile geschrieben wurden, entsprechend sind. Wir halten uns da nicht mehr gebunden an die Anschauungen des Alten Testamentes, wa das Neue Testament dieselben überhalt hat. Auch an den Naturanschauungen der Bibel nimmt man die Spuren der verschiedenen Kulturstufen wahr. Wenn man sagt, Gott habe in der Schöpfungsgeschichte uns eine Offenbarung zu Theil werden lassen, sa ist das valle Wahrheit, aber der Mann, der diese Offenbarung vermittelte, konnte dies nur thun in der Anschauungsform seiner Zeit. Gott ist Schöpfer der Welt, anderes will uns der Schöpfungsbericht nicht sagen und eine vollkommnere Auffassung der Sache giebt es gar nicht. Wer das Alles gemacht hat, was entstanden und wozu das Alles ist, das, was eben kein wissenschaftlicher Verstand erkennen kann, das sagt uns der Bericht. Wenn nun die Naturwissenschaft unserer Zeit ein anderes, den Mitteln unserer Zeit entsprechendes Weltbild liefert, während dem Schöpfungsbericht das ptolomäische zum Grunde liegt, was ficht das den Grundgedanken an: Gott ist Schöpfer des Alls.

Wir danken vielmehr den ernsten Männern der Wissenschaft für die immer größere Klarheit der naturwissenschaftlichen Anschauung, die sie mit beispiellosem Scharfsinn erarbeiten, aber die Grundthatsachen des Glaubens werden überhaupt gar nicht davon berührt. Der Glaube kann alsa der Untersuchung der natürlichen und geschichtlichen Wirklichkeit ahne Furcht zuschauen und darf unter keiner Bedingung der Wissenschaft Resultate vorschreiben wollen. Wenn auch unzählige Vertreter der Wissenschaft ihrerseits Übergriffe machen in das Gebiet des Glaubens, so geht doch die ernste, stetig fortschreitende Wissenschaft unbarmherzig über die Hypatheſen und Schlagwörter hinweg und korrigirt die Anschauungen immer aufs Neue. Dubais Reymond sagt in seinem Vortrag über die Grenzen des Naturerkennens ausdrücklich: Wir könnten mit den Theologen Frieden halten, wenn wir in unseren Grenzen blieben. Alexander von Humboldt bekennt: „in dem ersten Kapitel der Genesis ist mehr Weisheit als in manch' dickleibigem Buche der Gealogie." Die Wissenschaft ist nicht im Stande, die Wirklichkeit ganz zu erklären und das Gemüth der Menschen zu befriedigen. Über der Frage nach dem Was erhebt sich immer die Frage nach dem Wazu? Dem Glauben bleibt die Aufgabe, den Sinn der Dinge, nicht mit Begriffen für den Verstand, aber mit heiligen Sinnbildern für das Gemüth zu deuten. Diese Aufgabe erkennen die ernsten wissenschaftlichen Kreise Deutschlands voll und ganz an. Auch die sagenannten Pasitivisten in Frankreich, Camte, Mill ɔc., sprechen es insgesammt aus, daß die Bevarmundung der Wissenschaft durch die Glaubenslehre entschieden abgelehnt wird, daß aber das Wissen, im Gebiete des Relativen einheimisch, nicht bis auf den tiefsten Grund der Dinge reicht. Hier sei Raum für eine andere Seite unseres Innenlebens. Es ist dasselbe, was Göthe mit den Worten ausspricht: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche zu erforschen und das Unerforschliche ruhig zu verehren. Dem aufmerksamen Beabachter unserer Zeit entgeht es nicht, daß ein neuer, mächtiger religiöser Zug durch die Gegenwart geht. Die Glaubensfragen treten wieder in den Vardergrund. Nun gilt es, auch in neuer, lebendiger, der Zeit verständlicher Farm die alte Wahrheit zu verkündigen vom Katheder und von der Kanzel. Man sagt mit Recht: Wissen ist Macht. Aber mit demselben Recht dürfen wir bezeugen: im Glauben liegt eine höhere Macht. Nachdem Luther die tieferen Erfahrungen des Glaubens gemacht, hatte er in diesen inneren Erlebnissen den unüberwindlichen Standpunkt gewonnen, van welchem Archimedes sagt: gieb mir einen Punkt außerhalb der Welt, in den ich meinen Hebel setzen kann, dann will ich die Welt aus den Angeln heben. Der große Reformator hat der ganzen neueren Geschichte eine andere Richtung gegeben. Er hat den Hebel angesetzt und es ist durch ihn vorwärts gegangen auf allen Gebieten des Wissens, des Lebens und der Kunst. Wenn alsa der Glaube, der in der unsichtbaren Welt fußt, sa mächtig wirkt, daß er die bestehende Wirklichkeit umwandelt, dann muß die unsichtbare Welt die eigentliche höhere Wirklichkeit sein, auf die wir mit unserm Leben angewiesen sind.

Was wir an Luther, dem Manne des Wisseus und dem Helden des Glaubens, sehen, das wiederholt sich in der jüngsten Zeit an dem großeu ersten Kanzler des deutschen Reiches. Er war auch ein Mann des Wissens und des Glaubens. Die gigan-

Digitized by Google

tische Gestalt seines weitschauenden Geistes und seines politischen Verstandes kannten wir, aber erst in der allerjüngsten Zeit haben wir einen Blick thun dürfen in das tiefste, innerste Heiligthum seines Gemüthslebens. In den neuerdings veröffentlichten Brautbriefen legt Bismarck in einem Schreiben den Eltern seiner Braut dar, wie der ist, dem sie das Lebensglück ihrer Tochter anvertrauen sollen Mit meisterhafter Klarheit schildert er selbst sein Glaubensleben. Mit seinem 17. Lebensjahr giebt er seinen kindlichen Glauben auf, d. h. er betet nicht mehr, weil ihm sein Verstand erklärt, das thue nicht nöthig. In den nächsten 8 Jahren treibt er sich umher in allen Studien, Plato, Hegel, Spinoza wecken in ihm den Ernst des Lebens, der vertieft wird durch die Einsamkeit, in die er sich zurückzieht vom 25.—32. Jahre Er ringt nach tieferer Erkenntniß, eine innere Stimme treibt ihn unablässig dazu, aber er bleibt noch immer in der Region des Verstandes. Jetzt liest er die Schriften von Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer und geräth immer mehr in die Sackgasse des Zweifels. Sein Leben ist gebannt in dem Zirkel des Verstandes. Er bekennt: in dieser Zeit, wo ich einsah, daß die Erkenntniß versagte und ich keinen Frieden fand, hatte ich manche trostlose Stunde der Niedergeschlagenheit mit dem Gedanken, daß mein und anderer Menschen Dasein zwecklos sei. Da kommt er christlichen Kreisen näher und gewinnt den tiefen Eindruck, daß hier der Glaube sei, der den Frieden in sich trage, er selbst kann aber trotz allem Überreden nicht zum lebendigen Glauben kommen. In dieser kritischen Zeit treten Ereignisse ein, die ihn aufs's tiefste erschüttern und unter dem Eindrucke derselben „riß sich das erste inbrünstige Gebet von meinem Herzen los ohne Grübeln über die Vernünftigkeit desselben. Gott hat mein damaliges Gebet nicht verworfen, denn ich habe seit jenem Augenblicke die Fähigkeit zu beten nicht verloren und fühle Vertrauen und Lebensmuth, wie ich solches vorher nicht kannte." Hier sehen wir die Wurzeln der Kraft des großen Mannes, die gipfelt in dem tief empfundenen, unvergeßlichen Worte: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt. Wenn in seinem späteren Leben die durchdringende Kraft seines Verstandes und seine bahnbrechende Energie den Verwickelungen gegenüber versagten, wenn, wie er selbst sagt, alle seine Berechnungen zu Schanden wurden, dann traf er große Entscheidungen aus dem unmittelbaren Erfassen der Wahrheit in seinem religiösen Gefühl. Er sagt: „Das Gefühl ist, wenn es zur Entscheidung kommt, stärker und verständiger als der Verstand der Verständigen." Die beiden größten Männer Deutschlands, die in die Speichen des Geschichtsrades eingegriffen und es mächtig vorwärts gebracht haben, sind Männer gewesen, in denen sich Glauben und Wissen vereinigte. Sie verkörpern den deutschen Geist, der ebensowenig lassen kann von der unbedingten Gewissensfreiheit des Glaubens wie von der unbeschränkten Freiheit des Denkens zur Erforschung der Wahrheit. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Wenn es einmal gelingen sollte, des Geistes Einheit in Wissen und Glauben auch zur bewußten Anerkennung zu bringen, so würde damit der Menschheit der größte Dienst geleistet.

Generalversammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft am 20. Mai 1901.

Vertreten waren 13458 Stimmen, die über ein Kapital von ℳ 8074800, also nicht ganz zwei Fünftel des sich auf ℳ 20790000 beziffernden Aktienkapitals verfügten.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Vorlage der Bilanz für 1900 nebst Gewinn- und Verlustrechnung, Jahresbericht der Direktion und Bemerkungen des Ausschusses hierzu nnd Genehmigung der Bilanz und der Gewinnverteilung, beantragte Herr Flörsheim-Hamburg, die Dividende auf 6½ % statt, wie vorgeschlagen, auf 6¼ % zu bemessen. Der Antrag wurde mit 7328 gegen 6120 Stimmen abgelehnt und die Bilanz und Gewinnverteilung unverändert genehmigt.

Die hierauf beantragte Entlastung der Direktion und des Ausschusses wurde debattelos erteilt.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung: Wahl von vier Ausschußmitgliedern an Stelle der ausscheidenden Herren Eisenbahndirektor a. D. Schrader-Berlin, Regierungsrat a. D. Köhler-Berlin, Bankier A. Schappach-Berlin und Kaufmann H. Fehling-Lübeck, rügt Herr Dr. Lippmann-Hamburg den herkömmlichen Wahlmodus, wonach die Wahl in vier einzelnen Wahlgängen erfolgen soll. Die ausscheidenden Herren werden wiedergewählt, während auf Herrn Sollmitz-Hamburg in jedem einzelnen Wahlgange gegen 6000 Stimmen entfallen.

An vierter Stelle folgt der Antrag: Die Generalversammlung wolle beschließen:

die Verlegung des Lübecker Bahnhofs nach der Vorstadt St. Lorenz, sowie die damit zusammenhängende Verlegung der anschließenden Strecken der Lübeck-Büchener und Lübeck-Hamburger Bahn und die teilweise Verlegung der jetzt der Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft, hinfort dieser und der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft je zur Hälfte gehörenden, zweigleisig auszubauenden Bahnstrecke zwischen Lübeck und der Abzweigung der

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Lübeck-Travemünder Bahn von der Eutin-Lübecker Bahn,

ferner die Erbauung einer Eisenbahn von Lübeck nach Schlutup, zu deren Kosten von dem Lübeckischen Staate ℳ 400 000 beizutragen sind,

nach den mit dem Lübeckischen Staate, der Großherzoglichen General-Eisenbahn-Direktion in Schwerin und der Direktion der Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft vereinbarten Projekten, vorbehaltlich unwesentlicher Änderungen, zu genehmigen und den Ausschuß und die Direktion zu ermächtigen, bei dem Lübeckischen Staate ein mit höchstens 4½ % zu verzinsendes Darlehn bis zu ℳ 4 000 000 zur vorläufigen Bestreitung der Baukosten aufzunehmen und zu geeigneter Zeit unter Kündigung der bestehenden Anleihe von ℳ 12 000 000 behufs Rückzahlung derselben sowie des von dem Hamburgischen Staate gewährten und des von dem Lübeckischen Staate eventuell zu gewährenden Darlehns und behufs Deckung der auf die Gesellschaft entfallenden Kosten der Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Hamburg und Lübeck und der übrigen vorerwähnten und anderer Bauausführungen, sowie zur Beschaffung von Betriebsmitteln eine neue von dem Lübeckischen Staate zu garantierende Vorrechtsanleihe von ℳ 19 650 000 auszugeben.

Herr Dr. Lippmann hält den Beitrag des Lübeckischen Staates nicht für ausreichend und stellt namens der Opposition, der „regierenden Minorität," einen Antrag auf Vertagung, damit in der Zwischenzeit mit einem Vertrauensmann derselben enge Fühlung genommen werde. Gleichermaßen spricht sich Herr Sollmitz-Hamburg aus. Trotzdem von Herrn Geheimrat Brecht und hierauf vom Senatskommissar für Eisenbahnangelegenheiten, Herrn Senator Dr. Klug, sowie vom Vorsitzenden der bürgerschaftlichen Geheimkommission, Herrn Dr. A. Brehmer, rundweg erklärt wird, daß es gänzlich ausgeschlossen sei, weitere Zugeständnisse vom Staate zu erreichen, wird der Vertagungsantrag aufrecht erhalten und schließlich mit 7747 Stimmen gegen 3344 Stimmen abgelehnt. Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung über die Bahnhofsverlegung werden für die Vorlage 7759 Stimmen und gegen dieselbe 3143 Stimmen abgegeben. Der Antrag, dessen Annahme satzungsgemäß eine Dreiviertel-Mehrheit erheischt, ist somit abgelehnt.

Der fünfte Punkt der Tagesordnung, wonach dem Ausschuß zur Verwendung im Interesse des Verwaltungspersonals ein Betrag von ℳ 60 000 überwiesen, ferner von 1902 ab eine Arbeiter-Pensionskasse unter Übernahme der Hälfte der an die Kasse zu leistenden laufenden Beiträge zu Lasten der Gesellschaft errichtet, und der ℳ 75 000 betragende Haftpflicht-Versicherungsfonds in einen, der Arbeiter-Pensionskasse anzugliedernden, der Verwaltung der Direktion zu unterstellenden Unterstützungsfonds umgewandelt werden soll, wird durch Zuruf angenommen, ebenso der letzte Antrag, welcher den Ausschuß und die Direktion ermächtigt, für den Fall der Erbauung einer vollspurigen Kleinbahn zwischen der Stadt und dem Bahnhof Ratzeburg der Stadt Ratzeburg zur Verzinsung des von ihr aufzubringenden Teiles des Baukapitals einen jährlichen Zuschuß bis zu ℳ 1500 auf die Dauer von längstens 25 Jahren zu gewähren.

Zur abermaligen Verhandlung des Antrages, betreffend die Bahnhofsverlegung, ist die Einberufung einer neuen Generalversammlung in Aussicht gestellt.

65.

Mitteilungen der Handelskammer.

Eine von der Handelskammer zu Braunschweig eingegangene Zusammenstellung über die Industrie-Erzeugnisse des Herzogtums Braunschweig und ihre Fabrikationsstätten wurde dem Industrie-Ausschuß mit dem Auftrage überwiesen, die Drucksache nach Kenntnisnahme dem Lübecker Industrie-Verein zuzustellen.

Laut Protokoll des Stadt- und Landamtes vom 23., 26. und 30. April ds. Js. ist die von der Handelskammer beantragte Vereidigung von 6 weiteren Personen als Hilfskornwäger vorgenommen worden.

Unterm 3. ds. Mts. übersendet Eduard Weinhagen aus Berlin Abschrift eines von ihm an die Ältesten der Kaufmannschaft zu Berlin erstatteten Berichts, betr. die Einführung von Zöllen auf frisches Gemüse und Obst.

Es wurde mitgeteilt, daß dieser Bericht bereits in den Zeitungen veröffentlicht worden sei.

Der Bericht wurde zu den Akten genommen.

Vorgelegt wurde vom Kleinhandel-Ausschuß der Entwurf eines an den Handelstag zu richtenden Gutachtens, betr. den vom Allgemeinen Verbande der Deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften beantragten Verkauf nach Reingewicht. Das Gutachten äußert sich dahin, daß nur bei Würfelzucker und Kandis die Einführung der wirklichen Nettoverwiegung als empfehlenswert anzusehen sei.

Der Entwurf fand die Billigung der Handelskammer.

Der Präses teilte hierzu mit, daß er an der am 9. ds. Mts. stattfindenden Sitzung der Kommission des Deutschen Handelstages für den Kleinhandel, in der die Frage des Verkaufs nach Reingewicht auf der Tagesordnung stehe, teilnehmen werde.

Digitized by Google

Die Königliche Wasserbauinspektion zu Emden teilt unterm 2. ds. Mts. mit, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten den Geheimen Baurat Meyer-Aurich und den Baurat Schulz beauftragt habe, die Einrichtungen für die hiesige Getreideverladung im Umschlagsverkehr zu besichtigen und ersucht die Handelskammer um Unterstützung bei der Besichtigung und um Angaben, wann die Verladungseinrichtungen in der nächsten Zeit im Betrieb zu sehen seien.

Es wurde beschlossen, der Wasserbauinspektion mitzuteilen, daß diese Einrichtungen wahrscheinlich bis Mitte nächster Woche in regelmäßigem Betrieb sein würden.

Mit Begleitschreiben vom 30. April ds. Js. sind von der Firma de Fries & Cie A.-G. in Berlin 2 Spezialkataloge über Hebezeuge und über Waagen und Transportgeräte eingegangen.

Die Eingänge wurden dem Kassen-Ausschuß überwiesen.

Ein von der Handelskammer zu Hamburg eingegangener Abdruck eines Gutachtens ihrer Industrie-Kommission zu dem Antrage Rösicke, betr. obligatorische Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise, wurde dem Industrie-Ausschuß überwiesen.

Eingegangen ist der stenographische Bericht über die Verhandlungen der Versammlung von Vertretern am Weinbau und Weinhandel interessierter deutscher Handelskammern, kaufmännischer Korporationen und freier Vereine vom 20. April ds. Js. über den Entwurf eines Gesetzes, betr. den Verkehr mit Wein u. s. w.

Es wurde beschlossen, den Bericht bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkulieren zu lassen.

Eingegangen ist der Bericht des Vorstandes der Handelsschule zu Lübeck über das Ostern 1900 begonnene und Ostern 1901 vollendete Schuljahr nebst Rechnungsablage.

Die Kaiserliche Oberpostdirektion Hamburg teilt unterm 26. April ds. Js. mit, daß für die alsbaldige Herstellung des von der Handelskammer beantragten Anschlusses des Schuppens 5 an die Stadt-Fernsprecheinrichtung das Erforderliche veranlaßt worden sei.

Der Gemeindevorstand zu Tissau richtet unterm 27. April ds. Js. an die Handelskammer das Ersuchen, dahin zu wirken, daß die Umwandlung des Hauptweges, welcher die beiden Chausseen Reinfeld-Ahrensboeck und Lübeck-Ahrensboeck verbindet und über die Gemarkungen der Dorfschaften Tankenrade, Kashagen, Tissau, Arfrade und Stockelsdorf führt, in eine Chaussee durchgeführt werde.

Die Eingabe wurde dem Verkehrs-Ausschuß zur Aeußerung überwiesen.

Ein Rundschreiben der Deutschen Handelskammer in Brüssel vom 22. April, betr. die Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande, wurde dem Industrie-Ausschuß überwiesen.

Es wurde mitgeteilt, daß ein Vertreter der Firma Gebr. Eßmann & Co. am 1. ds. Mts. die Verwendbarkeit ihrer Zählapparate für die Kastenschüttwagen der Handelskammer hierselbst habe vorführen wollen. Eine Entscheidung sei noch nicht erfolgt, da vorerst von dem Oberwäger ein inzwischen montierter Zählapparat geprüft werden solle.

Das eingegangene Rundschreiben des Deutschen Nautischen Vereins vom 22. April wurde dem Schiffahrts-Ausschuß überwiesen.

Unterm 23. ds. Mts. teilt der Verband Deutscher Rotwein-Interessenten in Neustadt a. d. Haardt seine am 9. April ds. Js. erfolgte Konstituierung mit und übersendet Abdruck einer an den Bundesrat gerichteten Eingabe, betreffend Wein- und Traubenzölle, mit dem Ersuchen um Unterstützung.

Der Vorsitzende der Abteilung Lübeck der Deutschen Kolonialgesellschaft dankt unterm 25. April ds. Js. für die Bewilligung von ℳ 2000 für die bevorstehende Feier der Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Eingegangen sind gutachtliche Äußerungen zu dem Schreiben der Eisenbahn-Direktion Altona vom 19. v. Mts., betreffend die beantragte Versetzung des alten Tauwerks aus dem Spezialtarif II in den Spezialtarif III. Die Schreiben der Firmen äußern sich dahin, daß im Falle der Versetzung in die niedrigere Tarifklasse eine Vergrößerung der zu befördernden Mengen auf der Eisenbahn zu erwarten sei.

Es wurde beschlossen, demgemäß der Kgl. Eisenbahn-Direktion Altona zu berichten.

Zu dem Schreiben des Kaiserlichen Patentamtes vom 9. v. Mts., betreffend die Frage der Freizeicheneigenschaft des Wortes „Grinnell" für automatische Feuerlöschbrausen, ist eine gutachtliche Aeußerung eingegangen.

Es wurde beschlossen, dieser Aeußerung entsprechend dem Kaiserlichen Patentamt zu berichten.

Eingegangen sind von der Maschinenfabrik G. Luther A.-G. mehrere Schreiben vom 3., 4. und 6. ds. Mts. in Sachen der Abnahme der maschinellen Einrichtungen des Lagerhauses, deren Abänderung demnächst vollendet sein soll.

Die Schreiben wurden dem Kassen-Ausschuß zur weiteren Veranlassung überwiesen.

Auf Anregung von H. W. Fehling wurde beschlossen, an die Baudepulation das Ersuchen zu richten, einen von der Luisenstraße zum Umschlagshafen führenden Fußweg, dessen Ausbau zu einer Straße in dem Bebauungsplan vorgesehen, aber noch nicht durchgeführt sei, baldthunlichst als öffentlichen Fußweg dem Verkehr zu übergeben.

Unter dem 22. v. Mts. teilt die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft mit Bezug auf das Schreiben der Handelskammer vom 28. Februar

Digitized by Google

ds. Js. mit, daß auch sie wegen Durchführung einer regelmäßigen und fortlaufenden Kontrolle des Wagenverschubgeschäfts am Behnkai die erforderliche Anordnung getroffen habe. Der gewünschten direkten Verbindung des 1. Kaigleises mit der Drehscheibe an der nördlichsten Spitze der Wallhalbinsel ständen teils die Krümmungsverhältnisse der Gleise daselbst, teils die Anlage des dort befindlichen 4 t-Krahnes entgegen.

Vorgelegt wurde der Bericht der Kommission für Einführung des Warrantverkehrs über die im Verein mit Steuerrat Rheinen am 24. v. Mts. erfolgte Besichtigung des Lagerhauses, behufs Einrichtung einer Zollniederlage für den Warrantverkehr. Man sei dahin übereingekommen, für die Zollniederlage zunächst die Abteilungen 7, 8 und 9 des Lagerhauses in Anspruch zu nehmen, die vom Steuerrat Rheinen als hierfür ohne Abänderung geeignet anerkannt worden seien.

Weiter teilte der Kanal-Ausschuß mit, daß für die Anlage eines Klosets unter einer der Brücken beim Hundewall für die beim Schuppen beschäftigten Arbeiter und für die Beschaffung eines schwimmenden Krahnes Kostenanschläge eingegangen seien.

Endlich teilte der Kanalausschuß mit, daß sich die Herstellung einer Einfriedigung des Platzes am Hundewall vernotwendigen werde.

Der Ausschuß wurde beauftragt, zunächst einen Kostenanschlag darüber einzuholen.

Eingegangen ist unterm 26. v. Mts. von der freien Vereinigung der Weserschifffahrts-Interessenten eine von Syndikus Dr. Metterhausen verfaßte Schrift, betitelt „Die Herstellung von Anschlußgleisen an Wasserstraßen (mit besonderer Berücksichtigung der Weser)."

Es wurde beschlossen, die Schrift bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf zu setzen.

Synode.

Die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate war auf Freitag den 24. Mai nachmittags zu einer Versammlung berufen. Der Termin, unmittelbar vor Pfingsten, war mit Rücksicht auf die geistlichen Mitglieder der Synode, kein glücklicher. Trotzdem gestalteten die Verhandlungen sich sehr anregend und zogen sich recht lange hin. Zunächst handelte es sich um den Antrag des Kirchenrates, zur Wiederherstellung des St. Jakobi-Kirchturms aus dem Baufonds der allgemeinen Kirchenkasse ℳ 16 850 zu bewilligen. Wurde auch von mehreren Seiten die Frage aufgeworfen, ob diese Summe nicht anderweitig zu beschaffen sei, da es sich um ein monumentales Bauwerk unsrer Stadt handle, so erlangte der Antrag des Kirchenrates doch schließlich die Majorität. Zu einer langen Debatte führte der zweite Punkt der Tagesordnung: Vereinbarung mit dem evangelisch-lutherischen Konsistorium in Kiel, betreffend die Vorbildung und Anstellungsfähigkeit von Geistlichen. Während in den letzten Jahrzehnten die meisten Lübeckischen Kandidaten nach Absolvierung des hiesigen Examens sich auch dem zweiten Kieler Examen unterzogen und sich damit auch die Anstellungsfähigkeit in Schleswig-Holstein erwarben, ist diese Möglichkeit durch die neue schleswig-holsteinische Prüfungsordnung vom Jahre 1898 ausgeschlossen. Schon im Jahre 1899 hat deshalb der Kirchenrat Verhandlungen mit dem Kieler Konsistorium angeknüpft, um den Lübeckischen Kandidaten auch ferner eine Anstellung in der benachbarten Landeskirche zu ermöglichen. Diese Verhandlungen führten zu dem Resultat, daß das Lübeckische Examen künftig mit dem Kieler vereinigt werden, und, falls es sich um Lübecker Examinanden handle, Lübeck einen Kommissar in die Prüfungskommission schicken solle. Als der Kirchenrat hiervon dem geistlichen Ministerium Mitteilung machte und um ein Gutachten ersuchte, wurde es in den Kreisen der Ministerialen schmerzlich empfunden, daß das Lübeckische Examen hinfort ganz wegfallen sollte, und es wurde dem Kirchenrate der Wunsch ausgedrückt, eine andere Vereinbarung zu erstreben. Da der Kirchenrat diesen Wunsch für unerfüllbar hielt, blieb die Angelegenheit vorläufig liegen. Um sie nun endlich zum Abschluß zu bringen, beantragte der Kirchenrat: Die Synode wolle sich mit Fortführung der eingeleiteten Verhandlungen mit dem Königl. Konsistorium in Kiel über die Zulassung Lübeckischer Theologen zu den für Schleswig-Holstein angeordneten Prüfungen behufs Erlangung der Anstellungsfähigkeit im geistlichen Amte u. w. d. a. auf Grund des vorgelegten Entwurfs einer Vereinbarung einverstanden erklären. Obgleich von verschiedenen Seiten sehr schwerwiegende Bedenken geäußert wurden, wurde der Antrag des Kirchenrates doch schließlich einstimmig angenommen, weil man der Meinung war, daß, nachdem die Verhandlungen soweit gediehen seien, ein Abbruch derselben noch bedenklicher als die Vereinbarung sei. — Den dritten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Antrag eines Synodalen, betr. Abschaffung der Trinkgelder in den Kirchen und des Verkaufs bezw. der Vermietung von Kirchenplätzen. Die Meinungen gingen hier sehr weit auseinander. Das Für und Wider wurde lebhaft erörtert. Von mehreren Seiten wurde hervorgehoben, daß diese Angelegenheit gar nicht zur Kompetenz der Synode gehöre, sondern Sache der einzelnen Gemeindevorstände sei, da die Verhältnisse in den verschiedenen Kirchen sehr verschieden seien. Zu einem Abschluß kam die Verhandlung dadurch, daß die Synode sich bei der vorgerückten Zeit als beschlußunfähig erwies.

Digitized by Google

Museum für Völkerkunde.

An den Pfingstfeiertagen erfreut sich das Museum erfahrungsgemäß eines besonders zahlreichen Besuches, wir machen deshalb Diejenigen, welche sich für die völkerkundliche Sammlung interessieren, auf einige Veränderungen in der letzteren aufmerksam. Im Schaukasten für Neuerwerbungen liegen neben seltenen westafrikanischen Masken und einem wertvollen Schild von der Insel Nias zwei Bootsmodelle aus Madagaskar, die Herr Vorkamp-Nossibé geschenkt hat, und die wegen ihrer eigenartigen Form und exakten Ausführung bemerkenswert sind. In Schrank 49 daneben ist eine von demselben Herrn geschenkte Sammlung madagassischer Thongefäße aufgestellt, deren reichhaltige Formen in die Augen fallen. Eine ganz neue Aufstellung hat die Abteilung Kamerun erfahren, für die das laufende Jahr eine besonders große Materialvermehrung gebracht hat. Der neue Schrank 30 zeigt die Ethnographie unserer Kolonie sehr übersichtlich in drei geographische Bezirke, Duala, mittleres und südliches Hinterland, Nord-Kamerun, getrennt. Schaukasten 35 enthält einen westafrikanischen Webstuhl, Schrank 37 sehr seltene Masken, darunter ein Unicum, derselben Herkunft und Beispiele des über ganz Asien und Afrika verbreiteten Mancala-Spieles. Vielfache kleinere Neuerwerbungen werden den Besuchern endlich in der südamerikanischen und in der oceanischen Abteilung des Museums nicht entgehen. 828.

Waffensammlung im Museum.

Aus dem Vermächtnisse des in München verstorbenen Hofrathes Dr. Emil Cordes hat der Senat dem Museum neben Gemälden, Aquarellen und zahlreichen Skizzen, über welche bereits früher berichtet wurde, eine umfangreiche Waffensammlung zur Aufstellung übergeben. Die Sammlung, zum größeren Theil von dem Bruder des Hofrathes, dem Maler Johann Wilhelm Cordes herstammend, enthält Waffen der verschiedensten Zeiten und Gattungen, darunter manches sehr interessante Stück. Das ganze ist jetzt dekorativ im Treppenhause des Westflügels, das vom Handelsmuseum und dem Gemäldesaal zugänglich ist, an den Wand- und Nischenflächen angebracht. Alle Museumsbesucher, insbesondere Freunde der Waffen und ihrer Entwickelung, werden die Aufstellung, in deren Mitte das Cordes'sche Wappen angebracht ist, gewiß mit Interesse betrachten. 278.

Bismarckthurm.

Der weitere Ausschuß für die Errichtung eines Bismarckdenkmals in Lübeck war am vorigen Sonntag zur Beschlußfassung in dieser Angelegenheit nach dem großen Saale des Gesellschaftshauses einberufen worden. Zunächst berichtete der Vorsitzende, Herr Senator Dr. Klug, über die bisherige Thätigkeit des geschäftsführenden Ausschusses. Herr Direktor Gebhard besprach sodann ausführlich die beiden, für ein architektonisches Denkmal vorliegenden Entwürfe, einen von Herrn Baudirektor Schaumann für die Bastion Katze geplanten Bismarckthurm, der auch in einem von Herrn Bildhauer Cuvie gefertigten Modelle ausgestellt war, und einen in seinen Größenverhältnissen den Burgthoranlagen angepaßten Entwurf des Herrn Bildhauers Fritz Behn in München. Nach eingehender Aussprache entschied sich die Versammlung einmütig grundsätzlich für die Errichtung eines Bismarcksthurmes, und zwar auf der Bastion Katze. Eine weitere Erörterung hinsichtlich der Fragen, ob zur Ausführung dieses Projektes noch neue Entwürfe einzuholen, eventuell ein Preisausschreiben zu veranstalten sei, und wie die Sammlungen, welche bisher gegen ℳ 16000 ergeben haben, wieder aufzunehmen seien, führte zu keinem endgültigen Ergebnis; vielmehr wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden zunächst der geschäftsführende Ausschuß beauftragt, unter Hinzuziehung weiterer Herren diese Fragen einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen, um dann mit bestimmten Anträgen hervorzutreten. 85.

Vom Verein der Musikfreunde.

Dem in der Generalversammlung vom 23. Mai erstatteten Jahresberichte zufolge betrug im Berichtsjahre 1900/1901 die Zahl der Vereinsmitglieder 936, und zwar 215 ordentliche und 721 außerordentliche.

Das nach wie vor unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Ugo Afferni stehende Vereinsorchester umfaßte 47 ständige Musiker gegen 49 im Vorjahre.

An Symphoniekonzerten wurden, einschließlich des satzungsmäßigen Freikonzertes, acht abgehalten, während die Gesammtzahl der volksthümlichen Konzerte 38 betrug.

Für die Symphoniekonzerte wurden ausgegeben: an die Abonenten einschließlich der Freiplätze 468 Karten (im Vorjahre 487), Einzelkarten im Ganzen 349 (im Vorjahre 441), Eintrittskarten zu den Hauptproben 802 (im Vorjahre 915). Der Gesamtbesuch bezifferte sich einschließlich des Freikonzerts — unter der Annahme, daß die Abonenten selbst zugegen waren oder Anderen ihre Karten zum Gebrauche überließen — auf 4379 (im Vorjahre 4602), der Durchschnittsbesuch auf 547 (im Vorjahre 575) Personen. In den öffentlichen Hauptproben der Sinfoniekonzerte war der Saal durchweg gefüllt; durchschnittlich waren in demselben außer Vereinsmitgliedern 100 (im Vorjahre 120) zahlende Personen anwesend.

Die Einnahmen aus den Sinfoniekonzerten betrugen im Ganzen ℳ 6530,10 (im Vorjahre ℳ 6998,10), aus den Hauptproben ℳ 601,50 (im Vorjahre ℳ 686,25), zusammen ℳ 7131,60 (im Vorjahre ℳ 7684,35).

Digitized by Google

Von den volkstümlichen Konzerten fanden im Kolosseum 30, im Konzerthause 8 statt. Außerdem wurde im Kolosseum ein unentgeltliches Konzert für Volksschüler und ein Konzert zum Besten der Pensionskasse der hiesigen Musiker gegeben. In einem der letzten Konzerte vor Weihnachten wurde, wie im Vorjahre, den Waisenhauszöglingen freier Zutritt gewährt.

Im ganzen wurden die volksthümlichen Konzerte von 22 494 (im Vorjahre 19 006), durchschnittlich von 592 (im Vorjahre 559) Personen besucht. Die höchste Besuchsziffer wurde mit 1156 Personen am Sonntag dem 7. April 1901 im Kolosseum (im Vorjahre mit 1133 Personen am Sonntag dem 15. April 1900 im Kolosseum) erreicht. Mit Einschluß des Pensionskonzertes betrug die Gesamtziffer des Besuchs der volkstümlichen Konzerte im Berichtsjahre 22 947 (im Vorjahre 19 849).

Die Einnahme aus den volkstümlichen Konzerten belief sich auf ℳ 7256,10 (im Vorjahre ℳ 5693,60).

Während somit der Besuch der Sinfoniekonzerte etwas zurückgegangen ist, hat derjenige der volkstümlichen Konzerte gegen das Vorjahr eine bedeutende Steigerung erfahren. Diese Zunahme ist neben der wachsenden Beliebtheit der Konzerte jedenfalls darauf zurückzuführen, daß dem Verein dank dem Entgegenkommen des jetzigen Direktors des Stadttheaters, Herrn Gottscheid, im Berichtsjahre im ganzen 9 Sonntage (gegen 2 im Vorjahre) zur Abhaltung von volkstümlichen Konzerten zur Verfügung gestanden haben, sowie daß die meisten Konzerte im Kolosseum abgehalten werden konnten. Während im Kolosseum in 30 Konzerten durchschnittlich 649 Personen anwesend waren, betrug die durchschnittliche Besuchsziffer im Konzerthause Fünfhausen 377; am schlechtesten besucht war ein Konzert im Konzerthause Fünfhausen mit 193 Personen. In Ermangelung eines größeren Konzertlokales ist es daher geboten, so weit möglich, alle volkstümlichen Konzerte im Kolosseum abzuhalten.

Dasselbe gilt aber auch für die Sinfoniekonzerte. Wenn auch der verminderte Besuch dieser Konzerte zum Teil auf andere, zufällige Umstände zurückzuführen sein mag, und sicherlich nur eine vorübergehende Erscheinung bildet, so treffen doch die bereits im vorigen Jahresberichte angeführten Gründe für die Verlegung der Sinfoniekonzerte in das Kolosseum, insbesondere der Wunsch, durch Schaffung von billigeren Plätzen die Sinfoniekonzerte einem größeren Teile der Bevölkerung zugänglich zu machen, auch heute noch zu. Und wenn ferner auch der Vorstand von der Ausführung des bereits gefaßten Entschlusses, die Sinfoniekonzerte in das Kolosseum zu verlegen, für das Berichtsjahr noch Abstand nehmen zu müssen glaubte, da die baldige Erbauung eines neuen, größeren Konzertlokales in Aussicht stand, so erscheint doch nunmehr ein weiteres Hinausschieben der Verlegung nicht mehr angängig, da nicht zu absehen ist, ob die Verhandlungen wegen des beabsichtigten Neubaues rechtzeitig genug zu dem allseitig gewünschten Abschlusse gelangen werden. Immerhin wird die Errichtung eines besseren Konzertlokales den Vorstand nach wie vor beschäftigen, und wird es hoffentlich bald gelingen, für Sinfonie- und volkstümliche Konzerte ein gemeinsames Konzertlokal zu schaffen, das den an ein solches zu stellenden Anforderungen entspricht.

Außer in den Konzerten des Vereins wirkte das Orchester mit in drei Konzerten der Singakademie unter Leitung des Herrn Professor Stiehl und einem von Herrn Organist Hofmeier in Eutin veranstalteten Sinfoniekonzert. Auch wurde, wie bisher, das Orchester bei dem Stiftungsfeste der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Zu bemerken ist endlich, daß am 31. Dezember von Mitgliedern des Vereinsorchesters für eigene Rechnung ein Konzert im Kasino veranstattet wurde.

Wie in den Vorjahren stand das Orchester dem Direktor des hiesigen Stadttheaters gegen eine Entschädigung von ℳ 16 500 vertragsmäßig zur Verfügung, und errang sich wiederum volle Anerkennung des Publikums und der Theaterleitung. Der Vertrag mit dem Theaterdirektor, Herrn Gottscheid, ist in der bisherigen Form auf ein weiteres Jahr erneuert worden.

Die Kassenrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit ℳ 57 755,30 und mit einem Fehlbetrage von ℳ 1323,65, welcher durch eine Anleihe gedeckt ist. Werden, wie im Vorjahre, in Übereinstimmung mit den Satzungen die diesjährigen Zinsen des Stammfonds mit ℳ 134,86 dem verfügbaren Fonds zugeführt, so ermäßigt sich der Fehlbetrag auf ℳ 1188,79.

Mit Ablauf des Berichtsjahres hat die erste Spielperiode des Vereins ihren Abschluß gefunden. Wirft man einen Rückblick auf das Gesamtwirken des Vereins während der verflossenen 5 Jahre, so darf man die Überzeugung gewinnen, daß es gelungen ist, eine sichere Grundlage für ein gedeihliches Musikleben in Lübeck zu schaffen, deren weiterer Ausbau die Aufgabe der nächsten Jahre sein wird. Nachdem nunmehr dem Verein durch Rat- und Bürgerschluß auf 5 Jahre eine erhöhte Unterstützung von jährlich ℳ 15 000 gewährt, auch der seitens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit bislang gewährte Zuschuß von jährlich ℳ 2000 wiederum für 5 Jahre zugesichert worden ist, und nachdem die Summe der für die nächsten 5 Jahre in Aussicht gestellten Mitgliederbeiträge und außerordentlichen Unterstützungen Privater den Betrag von jährlich ℳ 8000 überschritten hat, darf der Verein im Vertrauen auf die fortdauernde thätige Unterstützung weiter Kreise auch seinen neuen Aufgaben getrost entgegensehen.

Digitized by Google

Kaufleute-Witwenkasse.

Dem Bericht und der Rechnungsablage des Vorstandes der Kaufleute-Witwen Kasse zu Lübeck für das Jahr 1900, welche in der Generalversammlung am 24. Mai vorgelegt wurden, entnehmen wir das Folgende.

Der Vorstand berichtete, daß in der am 23. März vorigen Jahres abgehaltenen Generalversammlung die Herren J. J. A. Suckau und F. H. J. Hartwig in den Vorstand gewählt bezw. wiedergewählt worden seien. Die Geschäfte des Vorsitzenden sind im verflossenen Jahre von dem derzeitigen Präses der Handelskammer H. W. Fehling wahrgenommen, welcher sie mit Schluß des Jahres in die Hände des von der Kaufmannschaft neu erwählten Präses E. F. W. Rabe niedergelegt hat. Revisoren waren J. H. Hahn und Otto Gusmann.

Von Sterbefällen ordentlicher Mitglieder wurde die Kasse im abgelaufenen Berichtsjahre nicht betroffen, während ein Ehrenmitglied verstorben ist. Ein Mitglied trat in Folge des Todes seiner Frau aus.

Im Laufe des Jahres 1900 wurden 6 ordentliche Mitglieder neu aufgenommen, so daß die Kasse am Schlusse des Jahres insgesammt 101 Mitglieder zählt.

Im verflossenen Jahre wurde die Rente im Betrage von ℳ 300 pro anno an 24 Witwen gezahlt, von welchen eine am 23. August verstorben ist. Da neue Rentenempfängerinnen nicht hinzugetreten sind, ist die Rente im Jahre 1901 an 23 Witwen zu zahlen.

Anspruch auf Zahlung einer Rente an ihre Witwen haben ferner die in den Jahren 1881 bis 1895 der Kasse beigetretenen 64 ordentlichen Mitglieder, gegen 64 im Jahre 1899.

In größerem Maße als bisher wurde erfreulicher Weise im Berichtsjahre die Kaufleute-Witwenkasse mit Zuwendungen und Geschenken bedacht, für welche der Vorstand an dieser Stelle den Gebern nochmals seinen Dank abstattet. Es darf wohl gleichzeitig die Bitte ausgesprochen werden, die Kasse auch ferner mit Zuwendungen gegebenen Falles bedenken zu wollen. Mit den Jahren werden sich die Ansprüche an die Kasse in Bezug auf Rentenzahlungen noch bedeutend steigern und so sind derartige Geschenke sehr erwünscht und willkommen.

Die Einnahmen an Eintrittsgeld, Beiträgen, Schenkungen und Vermächtnissen und Zinsen beliefen sich einschließlich des Kassenbestandes beim Beginn des Jahres auf ℳ 25842,56.

Dagegen betrugen die Ausgaben an Renten, Unkosten und für Pfandpöste ℳ 23433,15. Es verbleibt also für dieses Jahr ein Saldo-Vortrag von ℳ 2409,41.

Das gesamte Vermögen der Kasse betrug Ende 1900 ℳ 129 009,41. Dagegen Ende 1895: ℳ 96 516,05; 1890: ℳ 67 869,87; 1885: ℳ 36 978,35; 1881: ℳ 14 167,50.

Das Vermögen der Stiftung „Kaufleute-Witwenkasse, Bölsche's Legat" betrug Ende 1900 ℳ 1284,65. Aus dieser Stiftung werden an zwei bedürftige Kaufmanns-Witwen jährliche Präbenden gezahlt.

Erstes Dom-Orgelconcert.

Das erste, am Pfingstsonntag Mittags 12 Uhr stattfindende Dom-Orgelconcert bei freiem Eintritt bringt neben Gesangsvorträgen der Sopransängerin Fräulein Hedwig Plitt (Arie aus Händels Messias und Im Abendroth von F. Schubert) A. Guilmant's Prière in F-dur und (zum ersten Male in Lübeck) die Phantasie von Max Reger „Wie schön leucht't uns der Morgenstern." Die einen Fortschritt im Gebiet der Orgelliteratur bezeichnenden Werke von Reger sind im Allgemeinen erst wenig zu Gehör gebracht. Um so mehr ist darauf hinzuweisen, daß sich hier echt deutscher Künstlergeist in kontrapunktisch wie modulatorisch reichster Form ausprägt, wobei aber zugleich die neueren Ausdrucksmittel der modernen Orgel so ausgiebig verwerthet werden, wie man es fast nur bei französischen und belgischen Componisten findet. „Der Klavierlehrer" schreibt u. A. über die vom ausgezeichneten Organisten Karl Straube (Wesel) in seinem im Keim-Saal zu München gegebenen Orgelconcert vorgetragenen Orgelwerke Reger's: „sie zeigten Reger als eine Persönlichkeit von höchstem musikalischen Beruf und stärkster musikalischer Potenz." Da ein weiteres Eingehen hier nicht möglich ist, sei auf das erläuternde Programm verwiesen. Wie üblich, finden die Orgelconcerte während der Sommermonate Sonntags um 12 und Donnerstags um 5 Uhr statt; nach dem Concert sind an den Sonntagen die Sehenswürdigkeiten des Doms unentgeltlich zu besichtigen. 94.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Königl. Preuß. Landrichter Hrn. E. O. Grisebach zu Frankfurt a. M. und den Assessor der Polizeidirektion in Bremen Hrn. Dr. jur. O. H. Dach zu Amtsrichtern bei dem Amtsgerichte der freien und Hansestadt Lübeck ernannt und ihren Amtsantritt auf den 1. Juli d. J. festgesetzt.

— Am 19. Mai verschied im 70. Lebensjahre Herr Carl August Pfaff, der frühere langjährige Inhaber der Suweschen Apotheke. Seit einer längeren Reihe von Jahren ist der Entschlafene in öffentlichen Ämtern thätig gewesen; so gehörte er der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten 1877—83 an, der Vorsteherschaft der Irrenanstalt 1884—92 und aufs neue seit 1896, der Steuerbehörde 1892—98 und schließlich der Vorsteherschaft des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen von 1895 bis kurz vor sein Lebensende.

Digitized by Google

— Am 14. Mai entschlief zu Lausanne, 65 Jahre alt, Herr Heinrich von Brocken. 1884—96 fungirte derselbe als Steuerschätzungsbürger für die Vorstadt St. Jürgen und gehörte 1887—93, gleichfalls als Vertreter dieser Vorstadt, der früheren Einquartierungs-Kommission für die Stadt und Vorstädte an.

— Am Dienstag sprach in einer vom Industrieverein veranstalteten Versammlung Herr Dr. Behme aus Goslar an der Hand eines reichen wissenschaftlichen Materials über die Möglichkeit von Bergbauunternehmungen im Lübeckischen Staatsgebiet. Der Vortragende hielt es, namentlich auf Grund der in den Salzbergwerken bei Lübtheen und Jessenitz in Mecklenburg gewonnenen Aufschlüsse, nicht für zweifelhaft, daß ein parallel dem Unterlaufe der Elbe durch das südwestliche Mecklenburg und Holstein streichendes mächtiges Lager von Steinsalz und Kalisalzen auch das Lübeckische Gebiet in abbaufähiger Lage durchziehe. Nach den mitgeteilten Ergebnissen der in Mecklenburg vorgenommenen Bohrungen zu schließen, dürfte dasselbe in verhältnismäßig geringer Tiefe anzutreffen sein. Gerade bei dem gegenwärtigen Daniederliegen der Kaliindustrie infolge von Überproduktionen würde es sich wegen der dadurch bedingten niedrigeren Preise für Bohrungen und Bedarfsmaterial empfehlen, mit den Vorbereitungen für die Errichtung eines Salzbergwerkes zu beginnen. — Es sei gleich bemerkt, daß demnächst in diesen Blättern die Frage der Aussichten von Kalisalzbohrungen im Lübeckischen Gebiete eingehend erörtert werden wird.

— Das hiesige Bureau der Fleischerei-Berufsgenossenschaft wird laut Vorstandsbeschlusses zum 1. Oktober d. Js. nach Düsseldorf übersiedeln.

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. **Obertrave 4.**
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Schützen Sie Ihre Wintergarderobe vor **Motten** durch mein **Mottenpulver.**
Packet 10 ₰ **Ferd. Kayser,** Drogerie, Breitestr. 81.

Garten- und Veranda-Möbel
in grossartiger Auswahl.

Rasenmäher.
Lawn-Tennis-schläger etc.
von
Slazenger & Sons.
Sportwagen.
Kinderwagen.
Heinr. Pagels, Lübeck.

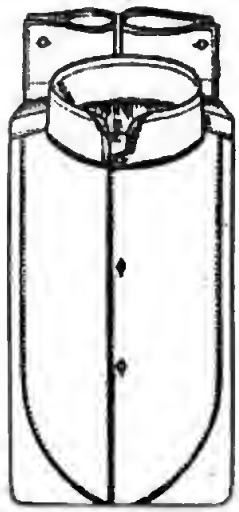
Lübecker Turnerschaft
Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½—10½ U.
Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss 3,— 3,75 4,50,
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück 3,—, mit Manschetten 4,50.

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50
Extrafeine Frackwesten,
weiss, 8,50 9,—

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem Wintergarten,
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn Rob. Adam.

Spiegelblanke Fussböden
erzielt man durch meinen
Parkett-Bohner,
leicht zu verarbeiten, anhaltender
Spiegelglanz.
Ferd. Kayser, Farben-Fabrik, Breitestr. 81.

Schnell
mit hohem Glanz trocknendes
Doppel-Fussboden-Glanz-Oel
„Probat."
Ferd. Kayser, Farben und Drogen, Breitestrasse 81.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

2. Juni. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 22. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Bericht über die Zweite Kleinkinderschule für das Jahr 1900. — Bericht über die Dritte Kleinkinderschule für das Jahr 1900.

Ein Gemälde aus der Lübschen Seekriegsgeschichte. — Der Lübecker Maler Hermann Rode. — Jahresbericht des Knabenhort I. über das Jahr 1900/1901. — Mitteilungen der Handelskammer. — Vom Hansischen Geschichtsverein. — Das Preisausschreiben der historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen. — Schülerbestand 1900/1901. — Nach dem Behntturm. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 4. Juni 1901, 7 Uhr.

Staatsarchivar Prof. Dr. Hasse: „Der Jerusalemsberg."

Sämmtliche Räume des Gesellschaftshauses sind von Mittwoch den 5. Juni bis Freitag den 7. Juni Abends 7 Uhr der Benutzung durch die Mitglieder entzogen.

Der Direktor.
Dr. Benda.

Bibliothek.

Bibliothek und Lesezimmer sind von Mittwoch den 5. Juni bis Freitag den 7. Juni Abends 7 Uhr geschlossen.

Die Vorsteherschaft.

Verein von Kunstfreunden.

Montag den 3. Juni abends 8½ Uhr
im Bildersaal.

1. Berücksichtigung künstlerischer Forderungen bei der bevorstehenden Neugestaltung unserer Bauordnung.
2. Besprechung über die Entwürfe des Lübecker Bismarckdenkmals.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Juni Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen von 9—12 vormittags von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, im Schulhause entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 4. Juni 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

V.

Bericht über die Zweite Klein-Kinderschule für das Jahr 1900.

	Knab.	Mädch.	Kinder
Am Schlusse des Jahres 1899 gehörten der Schule an . . .	25	35	60
Dazu kamen im Laufe des Jahres 1900	26	20	46
	51	55	106
Davon traten in andere Schulen ein . . 5 11			
Wegen Umzugs und sonstiger Gründe verließen die Schule 10 17	15	28	43
so daß am Schlusse des Jahres 1900 verblieben	36	27	63

Digitized by Google

Schulpflichtige Kinder wurden zu Ende des Jahres 1899 verpflegt	12	7	19
Dazu kamen im Laufe des Jahres 1900	9	10	19
	21	17	38
Wegen Umzugs und sonstiger Gründe verließen die Schule	10	9	19
so daß am Schlusse des Jahres 1900 verblieben	11	8	19

Während der Arbeitsstunden wurden 8 Läßchen gestrickt und 1½ ℔ Seide gezupft.

	Knab.	Mädch.	Kinder
Am Schlusse des Jahres 1899 gehörten der Krippe an	10	6	16
Dazu kamen im Laufe des Jahres 1900	9	13	22
	19	19	38

	Knab.	Mädch.		
Wegen Umzugs und sonstiger Gründe verließen die Krippe	11	9		
In die Schule gingen über	1	1	12	10	22
so daß am Schlusse des Jahres 1900 verblieben			7	9	16

Zu Fastnacht bereiteten die Vorstandsdamen den Kindern die Freude eines Festessens. In Veranlassung eines frohen Familienereignisses wurden die Kinder im September nochmals mit einem Festessen erfreut. Im Oktober hatten die Kinder die Freude, von einer Vorstandsdame mit Äpfeln beschenkt zu werden.

Das Schulfest wurde am 11. September, das Weihnachtsfest am 22. Dezember gefeiert. Für die von der Armenanstalt gütigst gelieferten 2314 Portionen Speise wird hiermit bestens gedankt.

VI.

Bericht über die Dritte Kleinkinderschule

für das Jahr 1900.

An Stelle des ausscheidenden Herrn Ph. Paulig wurde am 30. Januar Herr Hermann Behn zum Vorsteher (Kassenführer) gewählt.

Aus dem Kreise der Vorsteherinnen schieden aus Fräulein Anna Reiche und Frau Ph. Paulig. Anderen Stelle traten Frau Dr. Dilgraeve und Frau Herm. Behn.

Am 18. Januar wurde nach 6jähriger segensreicher Wirksamkeit Schwester Anna Behrens von der Leitung der Schule abberufen und durch Schwester Ida Bergemann aus Parchim ersetzt. Als Gehülfin war von November 1899 ab die Schülerin der Marienschule zu Ludwigslust Hedwig Elwert mit Erfolg thätig, bis am 4. October 1900 die Probeschwester Marie Busch eintrat.

Ueber den Besuch der Schule ist Folgendes zu berichten:

	Knab.	Mädch.
Bestand der Schule Neujahr 1900	38	23
Abgang bis Ostern	11	4
	27	19
Schulpflichtig waren Ostern	8	4
	19	15
Zuwachs bis Ostern	7	4
Bestand der Schule Ostern 1900	26	19
Abgang bis Michaelis	8	11
	18	8
Zuwachs bis Michaelis	29	29
	47	37
Zuwachs nach Michaelis	7	4
	54	41
Abgang nach Michaelis	5	1
Bestand der Schule Neujahr 1901	49	40

Zum Essen kamen außerdem mehrere bereits schulpflichtige Knaben und Mädchen.

Ein Sommerfest wurde auch in diesem Jahre im August auf der Lohmühle gefeiert. Die Weihnachtsfeier mit Bescheerung fand in üblicher Weise am 21. Dezember im Schulhause statt.

Der Schulbesuch war in der ersten Hälfte des Jahres ein mäßiger, in der zweiten Hälfte ein recht erfreulicher. Dem Austritt aus der Schule ohne vorherige Abmeldung wird schwer vorzubeugen sein. Ein Kind ist im Dezember gestorben.

Die Jahresrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit ℳ 4017,98 und einem Kassenbestande von ℳ 423,33 ab.

An Schenkungen empfing die Schule aus der Westerauer Stiftung ℳ 100, aus dem Nachlaß des verstorbenen Herrn Kruse ℳ 1000. Der Vorstand spricht für diese Zuwendungen den ergebensten Dank aus.

Allen, die auch im vergangenen Jahre durch Hülfeleistung und Gaben die Schule so freundlich unterstützt haben, besonders der Armenanstalt, die 2584 Portionen Speise unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, sagt, um ferneres Wohlwollen bittend, der Vorstand herzlichen Dank

Digitized by Google

Ein Gemälde aus der Lübschen Seekriegsgeschichte.

Der bekannte Marinemaler Professor Hans Bohrdt hat jetzt in dem Ehrensaal der Berliner Kunstausstellung ein großes Gemälde ausgehängt, das einen Gegenstand aus der lübschen Seekriegsgeschichte zur Darstellung bringt: Die Eroberung des schwedischen Admiralsschiffes Mars oder Makeloes (ohne Fehl) in der Seeschlacht bei Oeland am 11. Mai 1564.

Es ist dies eine der Schlachten des sogenannten, sieben Jahre dauernden, Dreikronenkrieges, 1563—1570, in welchem Lübeck mit Dänemark gegen Schweden verbündet war.

Die Alliirten hatten den Winter 1563—64 zu einer starken Seerüstung benutzt. Die dänische Flotte, unter dem Befehl des bekannten dänischen Seehelden Herluf Trolle, bestand aus sieben größeren, vierzehn mittleren und fünf kleineren, im Ganzen aus sechsundzwanzig Schiffen. Zu ihnen stieß unter Bornholm eine lübsche Flotte von zehn Segeln, darunter sechs größere, drei Yachten und eine zum Kriegsgebrauch hergerichtete Barke.[1]) Den Befehl führten die Rathsherren Friedrich Knebel und Johannes Kampferbeck, ersterer 1559, letzterer 1562 zu Rathe gewählt. Die lübsche Admiralsflagge führte der Engel, des Viceadmirals Schiff war wahrscheinlich der Fuchs.[2]) Ueber die Bemannungsstärke giebt eine im Staatsarchiv erhaltene, gleichzeitige Liste Aufschluß. Darnach betrug die Gesammtstärke 2018 Mann, darunter 1518 Seeleute und 500 Landsknechte.

Davon kamen auf den Engel: 220 Bootsleute und 8 Rotten Knechte (die Rotte zählte damals 10, später auch 8 Mann), zusammen 300 Mann; auf den David 164 Bootsleute und 4 Rotten Knechte, zusammen 204 Mann; auf Hans Mollers Schiff 153 Bootsleute und 5 Rotten Knechte, zusammen 203 Mann; auf Hans Junges Schiff 132 Bootsleute und 5 Rotten Knechte, zusammen 182 Mann; auf Hans Schoffs Schiff 132 Bootsleute und 5 Rotten Knechte, zusammen ebenfalls 182 Mann; auf Hans Grotes Schiff 160 Bootsleute und 6 Rotten Knechte, zusammen 220 Mann; auf Hinrich von Werles Schiff 160 Bootsleute und 5 Rotten Knechte, zusammen 210 Mann; auf Henning Krages Schiff (dem Fuchs) 146 Bootsleute und 4 Rotten Knechte, zusammen 186 Mann; auf Berend Grotes Schiff 141 Bootsleute und 4 Rotten Knechte, zusammen 181 Mann; auf die Barke 110 Bootsleute und 4 Rotten Knechte (von Bornholm), zusammen 150 Mann. Ueber die Zahl und Art der Geschütze scheint Näheres leider nicht überliefert zu sein.

Das dänische Admiralsschiff hieß: Fortuna, das des Vizeadmirals: Mercurius.

Dennoch war die schwedische Flotte unter Admiral Jacob Bagge den Verbündeten überlegen, sowohl in der Anzahl, wie in der Stärke der Schiffe. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 35 und 50 Schiffen. Das schwedische Admiralsschiff, der schon genannte Mars oder Makeloes, soll, wie berichtet wird, 800 Mann Besatzung und 173 Geschütze an Bord geführt haben. Es scheint das erstere allerdings übertrieben, aber jedenfalls war der Makeloes ein Schiff, wie es in solcher Größe die Ostsee vorher kaum je befahren hatte. Nach den daruber vorhandenen Angaben hat man in der Neuzeit in Schweden versucht, von dem Schiffe ein Modell herzustellen und ist dabei zu dem Ergebniß gekommen, daß es 164 Fuß in der Länge und 42 Fuß in der Breite gemessen haben muß.[3]) Diese Größenverhältnisse erscheinen, mit den Berichten über Schiffsbauten im folgenden siebzehnten Jahrhundert verglichen, immerhin glaublich, und es ist darnach der Makeloes ein Schiff von etwa 3—400 Last gewesen.

Gegen Ende Mai 1564 trafen die feindlichen Flotten unter Gotland zusammen. Wie die lübsche Chronik sich ausdrückt, hatte der schwedische Admiral beschlossen, mit den Lübschen Maitag zu halten. Der dänische und der lübsche Befehlshaber hatten sich über enge geschlossene Keilformation ihrer Flotten geeinigt, nach der die größten und schwersten Schiffe voransegelten, je eines derselben von zwei kleineren begleitet, die schwächern folgten. Die Absicht war, den Schweden hart auf den Leib zu rücken und sie mit günstigem Winde zum Nahkampfe und zum Entern zu bringen. Dem gegenüber suchte der schwedische Admiral seine überlegene Geschützstärke wirken zu lassen und sicherte sich durch ausgesteckte Balken gegen die Enterung.

Am 30. Mai schoß sich die verbündete Flotte mit der schwedischen den ganzen Tag ohne Entscheidung herum, erst die Dunkelheit endete den Kampf, das dänische Admiralschiff, die Fortuna, hatte das Steuer

[1]) Barke ist damals die Bezeichnung bald für ein größeres, bald für ein kleineres Schiff, und sicher verschieden von der modernen, unter der ein Dreimaster, dessen zwei ersten Masten Vollschifftakelage, der dritte nur Schoonertakelage trägt, verstanden wird.

[2]) Der Name des Schiffes ergiebt sich nur aus den dänischen Quellen. Nach den Lastadiebüchern ward im Jahre 1561 in Lübeck ein Schiff von 80 Lasten, genannt der Enget, gebaut für den Schiffer Jochim Homoeth. Es ist möglich, daß dieses mit dem Admiralschiff identisch ist.

[3]) A. Zettersten. Svenska Flottans Historia. S. 331.

verloren, seine Takelage war arg zerschossen, ein lübsches Schiff war gesunken.

In der Nacht gelang es jedoch, die Schiffe nothdürftig auszubessern, der Wind sprang, der dänischen und lübschen Flotte günstig, von Osten nach Nordwesten um, am 31. Mai morgens sechs Uhr begann der Kampf von Neuem.

Trolle, der dänische Admiral, segelte gegen die Schweden auf und kam mit dem Makeloes, den die nächstfahrenden schwedischen Schiffe: der Schwedische Hektor, der Elephant und der Finnische Schwan, tapfer zu unterstützen strebten, in ein hartnäckiges Gefecht. Da gelang es den Lübeckern, von rechts her ihrem bedrängten Bundesgenossen Hülfe zu bringen, voran das lübsche Admiralschiff, der Engel, ihm folgend sein Sekundant der Fuchs, Capitän Henning Krage, und den schwedischen Admiral zu entern. Die Fortuna zog sich stark beschädigt, um zu repariren, aus dem Kampf, die Geschosse der Lübecker trafen das Rudergat des Makeloes und machten ihn steuerlos, ihre Geschosse, namentlich die des Fuchses, bestrichen den Schweden seiner Länge nach aus nächster Nähe, setzten eine große Anzahl der Mannschaft außer Kampf und zündeten endlich im Schiff. Vom Mittschiffdeck her ward der Makeloes erstiegen, was sich noch zur Wehre setzte, niedergehauen, die schwedische Flagge am Achterdeck heruntergeholt und die lübsche an ihre Stelle gehißt. Der schwedische Admiral, sein Leutnant und die Mannschaft wurden gefangen. Das Feuer im Schiff aber hatte sich inzwischen weiter und weiter ausgebreitet, die geladenen Geschütze explodirten, die Pulverkammer gerieth in Brand und endlich flog der Makeloes in die Luft. Von der Besatzung sollen nur hundert Mann gerettet und mit ihr von den Lübeckern und Dänen an dreihundert umgekommen sein.

Damit — es war inzwischen Mittag geworden — war der Sieg für die Verbündeten entschieden. Die schwedische Flotte zog sich in die Schären zurück; die Dänen und Lübecker segelten nach Bornholm, ihrem Stützpunkt in dem ganzen Kriege, um zu repariren und den Proviant zu ergänzen. Aber schon nach elf Tagen waren sie wieder schlagfertig, kreuzten von Neuem zwischen der schwedischen und deutschen Küste. Die Schweden zeigten sich erst Ende Juli wieder in See. Ein Geschwader von vierzehn lübschen Kauffahrteischiffen fiel, irrthümlich benachrichtigt, in ihre Hände. Vor Warnemünde ward ein schwedisches Schiff von drei dänischen Kreuzern genommen. Am 14. August trafen sich die Flotten von Neuem an der Südostküste von Oeland, es kam jedoch nur zu einem laufenden Schießgefecht und zu keiner Entscheidung. Durch eine Kriegslist glückte es den Schweden, die Nacht darauf drei kleine dänische Schiffe zu nehmen, eines ihrer eigenen aber strandete und bald darauf ging auch ihr nunmehriges Admiralschiff, der Elephant, im Kalmarsund verloren. Ende September kehrte die dänische Flotte in den Sund zurück. In diesem Kriegsjahr beherrschten die verbündeten Flaggen die Ostsee vollständig.

Die Eroberung des großen schwedischen Admiralschiffes erregte Aufsehen. Die Chronistik nahm davon ausführlich Notiz, die gleichzeitige Dichtkunst erging sich in folgenden Anagrammen auf den Makeloes oder die Mageloſa:[4])

Mageloſa heis ick aus Swedenreich.
An macht unde gewalt iß nicht meiner gelich.
Geschutz und volck ick genochsam drage.
Eill thom veiende dach unde nacht.
Latt sehn, watt lo (ning) Frederich kan,
O de van Lubeck mußen och darahn.
Se mußen alle laten haer.
An mir gewinnen se nicht vorware.

Allein mein Hoffnunge strith tho Godt.
Sein hulff befinde ich in der nott.
O Mageloſa, du starke schiff,
Lichst in deß meres grundt gar teiff.
Es iß dahin dine gewalt und macht,
Godt die hovart hatt tho schanden bracht.
Alles, was wil sin zu hoch unde groß
Mus zu schanden werden, wo Mageloß.

Der Maler stellt in seinem Bilde den Augenblick dar, wie die beiden lübschen Schiffe hart an dem Makeloes liegen, die Enterung gelungen und die Deutsche Besatzung schon an Bord des bewältigten Hochborders gedrungen ist. Die Mannschaft beginnt sich zu retten, der aufsteigende Rauch verräth die um sich greifende Feuersbrunst.

Prächtig liegen die Schiffe und Boote im Wasser, wirkungsvoll ist Luftfärbung und Wellengang, vollendet künstlerisch, wie die Hauptscene von dem Hintergrund getrennt und doch wieder mit ihm und seinem Ausblicke auf die kämpfende Flotte vereinigt ist.

Ob es nicht gelingen könnte, dies hervorragende Gemälde, das eine so bedeutsame Episode aus Lübecks Vergangenheit lebensvoll darstellt, in einer, wenn auch vielleicht verkleinerten Wiederholung, für unser Museum zu erwerben? P. H.

[4]) S. Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. I. S. 120 und 121.

Digitized by Google

Der Lübecker Maler Hermann Rode.

Von den beiden Lübecker Malern, die Dr. Adolph Goldschmidt in seinem auf dem vorigjährigen kunsthistorischen Kongresse gehaltenen und auch in den Nummern 14 und 15 dieser Blätter abgedruckten Vortrage behandelt hat, ist der eine, Bernt Notke, eine in den Jahren 1467—1511 urkundlich häufig genannte Persönlichkeit, während es bisher an Nachrichten über den andern Meister fehlt, dem aus stilkritischen Gründen als sichere Leistungen drei Altarschreine aus der Zeit von 1482—1494, sowie ferner als höchst wahrscheinlich frühes Werk der große Stockholmer Altar von 1468 und ebenso als spätes Werk das über dem Schonenfahrergestühl in der Marienkirche aufgehängte Diptychon von 1501 zugeschrieben werden. Den Namen dieses Meisters leitet der Autor lediglich aus dem Umstande her, daß die Worte Hermen Rode auf dem 1484 gefertigten Altarschrein der Lukasbrüderschaft am oberen Rockjaume eines Mannes angebracht sind, der den Sarg des Heiligen tragen hilft, und in welchem Dr. Goldschmidt jedenfalls mit Recht das Selbstporträt des Künstlers erblickt.

Es ist mir nunmehr ganz neuerdings gelungen, den Maler Hermann Rode, und zwar für die Zeit von 1485—1500, urkundlich nachzuweisen.

Das grundlegende dieser Zeugnisse ist eine Niederstadtbucheintragung von Anfang Dezember 1488. Durch sie bezeugt „Gertrud Rode, Meister Hermann Rode's, des Malers, eheliche Hausfrau," im Beisein dieses ihres Ehemannes und Vormundes, von den Testamentsvollstreckern des verstorbenen Magister Albert Spaen, Domherrn und Kirchherrn (d. h. obersten Geistlichen) an St. Jakobi (eines Verwandten, wie sich aus dem Folgenden ergiebt), 50 lübische Mark empfangen zu haben, die ihr letzterer testamentarisch ausgesetzt hatte.

Aus dieser Buchung läßt sich weiter folgern, daß drei schon von Goldschmidt kurz erwähnte, im Lübeckischen Stadtarchive urschriftlich erhaltene Testamente eines Hermann Rode vom 29. April 1485, vom 19. November 1494 und vom 14. Februar 1500 in der That von dem Maler dieses Namens errichtet sind, denn des Testators Ehefrau heißt ebenfalls Getrud, auch werden in diesen drei letztwilligen Verfügungen ein gewisser Kersten Spaen, sowie ferner Henrik Boßfenger, der damals als Werkmeister der Marienkirche nachweisbar ist, als Testamentsvollstrecker eingesetzt. Alle drei Testamente sind in Krankheitsfälleu gemacht.

Aus diesen Schriftstücken, die im übrigen inhaltlich wenig Bemerkenswertes bieten, geht weiter hervor, daß Hermann Rode innerhalb der Zeit zwischen der Errichtung des ersteu und zweiten Testamentes Hauseigentümer in Lübeck geworden ist. Diese Angabe wird bestätigt durch das Oberstadtbuch. Um Jakobi (25. Juli) 1486 nämlich ist nach dortiger amtlicher Buchung dem Hermann Rode das in der Johannisstraße Nr. 54 belegene Grundstück zugeschrieben worden. Er veräußerte dasselbe wieder, dem Oberstadtbuch zufolge, Mitte Oktober 1500, und zwar durch den von ihm in Gegenwart zweier Rathsherrn — vermutlich infolge Krankheit — hierzu bevollmächtigten Kersten Spaen.

Dies ist das späteste bisher nachweisbare Zeugnis über Hermann Rode. Als Kersten Spaen am 4. März 1504 sein Testament errichtete, setzte er seiner Muhme (modderen) Gertrud Rode 10 lübische Mark aus, ohne daß in diesem Schriftstück deren Ehemann erwähnt wird; es scheint also, daß Hermann Rode damals nicht mehr unter den Lebenden war.

B.

Jahresbericht des Knabenhort I
über das Jahr 1900/1901.

Es sind erst fünf Jahre verflossen, seit zum ersten Mal in unsrer Stadt die Gründung von Kinderhorten angeregt wurde, und schon haben die Horte unter den gemeinnützigen Anstalten eine so gesicherte Stellung gewonnen, daß an ihre Aufhebung nicht mehr zu denken ist, und man vielmehr nur bestrebt ist, ihre Anzahl zu erhöhen. Immer deutlicher tritt ihre Notwendigkeit und ihr segensreicher Einfluß zu Tage. Auch der Knabenhort I darf wieder mit Dank auf das verflossene Jahr zurückblicken. Das Berichtsjahr begann am 1. April 1900 mit einem Bestand von 50 Knaben; im Laufe des Jahres gingen ab 36; es wurden aufgenommen 34, so daß der Bestand am 31. März 1901 48 betrug. Von den Abgegangenen nahmen 14 einen Laufplatz an, 3 sollten im Hause behülflich sein; in 11 Fällen erfolgte die Entlassung, weil die Mutter wieder zu Hause war; 3 Knaben wurden ins Waisenhaus aufgenommen, 1 in andre Erziehung gebracht; 1 wurde konfirmiert; 2 schieden aus wegen Wohnungswechsel; 1 wurde wegen unregelmäßigen Besuches entlassen. Der Besuch war im allgemeinen ein sehr guter; Versäumnisse kamen fast nur wegen Krankheit vor.

Das Leben im Horte nahm seinen gewohnten Gang. Im Sommer wurden häufiger längere oder kürzere Spaziergänge unternommen; ein schöner Nachmittag wurde im Riesebusch in Schwartau mit fröhlichem Spiel verlebt. So lange die Witterung es erlaubte, wurde täglich in der Badeanstalt auf der Falkeninsel gebadet. Leider erlitt diese so zweckdienliche Maßnahme dadurch eine Störung, daß die

Digitized by Google

Badeanstalt für die Nachmittagsstunden dem Militär zur Verfügung gestellt wurde, die Badeanstalt unterhalb der Alexanderstraße aber wegen der großen Entfernung nur ausnahmsweise benutzt werden konnte. Im Winter wurde den Knaben ein großes Vergnügen durch die Freigabe des Eises der Wakenitz bereitet. So oft nur angängig wurde die Eisbahn besucht. Es machte sich nur der Mangel an Schlittschuhen geltend, da der Hort nur zwei Paar besitzt, und wenige der Knaben solche zu eigen haben.

Während in der wärmeren Jahreszeit die Zeit nach Anfertigung der Schularbeiten größtenteils zum Spielen im Freien benutzt wurde, gaben Herbst und Winter neben anregenden Spielen im Zimmer Gelegenheit zu mannigfaltiger Beschäftigung. Je nach Alter und Geschick fertigten die Knaben die verschiedenartigsten Spiele und Gebrauchsgegenstände an. Aus alten Pappschachteln, die von verschiedenen Geschäftsleuten in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurden, wurden Zeitungsmappen, Bürstentaschen, Dammbretter, Lampenteller, Schreib- und Ordnungsmappen u. s. w angefertigt. Das Holz von Cigarrenkisten diente zur Anfertigung von Garnwicklern, Legespielen, zum Aufkleben von Soldaten- und Tierbildern, die ausgesägt und an Leisten genagelt haltbare Spielsachen lieferten. Aus etwas stärkeren Brettchen wurden Tabackskästen, Schreibzeuge und dergl. mehr hergestellt. Die geschicktesten Knaben versuchten mit glücklichem Erfolg Bücher zu binden, wie überhaupt jeder angehalten wurde, seine Sachen, namentlich die Schulutensilien, so gut wie möglich zu reparieren. Die Erfolge in der Handfertigkeit sind um so erfreulicher, wenn man bedenkt, daß kein besonderer Unterricht darin erteilt wird, sondern die Knaben sich ganz nach Neigung beschäftigen, wobei sie natürlich die nötige Anleitung erhalten. Wenn der Knabenhort I sich auch im verflossenen Jahre in so schöner Weise hat weiter entwickeln können, so verdanken wir das nicht zum wenigsten dem Umstande, daß die Leitung in denselben bewährten Händen blieb, und die beiden Leiter, die Herren Carlau und Feilcke, sich von Jahr zu Jahr immer mehr in ihre Thätigkeit einleben und selber daran ihre Freude haben.

Über die Kassenverhältnisse ist folgendes zu berichten: An Geschenken gingen ein ℳ 407,20, an Beiträgen von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ℳ 300, von Privaten ℳ 799, endlich Zinsen für 2 Jahre ℳ 150,49. Verausgabt wurden ℳ 820 für Gehalte, für Milch ℳ 242,16, für den Schulwärter ℳ 36, für Instandsetzung des Inventars ℳ 88,50, für Sonstiges ℳ 77, 64.

Mitteilungen der Handelskammer.

Der Präses teilte mit, daß er in der Sitzung der Kommission des Deutschen Handelstages für den Kleinhandel in Sachen der Frage des Verkaufs nach Reingewicht an Stelle des durch Krankheit verhinderten Vorsitzenden den Vorsitz geführt habe. Man habe sich überwiegend den Ansichten der Handelskammer zu Lübeck angeschlossen. Er werde auch in der nächsten Sitzung des Ausschusses des Deutschen Handelstages über die Beratungen der Kommission und die Ergebnisse derselben berichten.

Weiter teilte der Präses mit, daß er den Staatssekretär des Reichspostamtes Exc. Kraetke und den Preußischen Minister für Handel und Gewerbe Exc. Möller persönlich zu ihrer Ernennung beglückwünscht habe.

Eingegangen sind von dem Staatssekretär des Reichspostamtes Kraetke, dem Preußischen Minister für Handel und Gewerbe Möller und dem Preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten v. Podbielski Danksagungen für die ihnen aus Anlaß ihrer Ernennung seitens der Handelskammer dargebrachten Glückwünsche.

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Eröffnung einer Zollniederlage für den Warrantverkehr im Lagerhause der Kaufmannschaft wurde beschlossen, dem Güterschreibergehülfen Rahtgens Vollmacht zu erteilen, daß derselbe für die Handelskammer und in ihrem Namen bei dem Lübeckischen Hauptzollamte erscheine, alle bei der Abnahme-Verwaltung desselben zu vollziehenden Papiere im Namen der Handelkammer unterzeichne u. s. w.

Unter dem 8. v. Mts. übersendet der Verein der Weinhändler eine von ihm im Einvernehmen mit den Weinschrötern aufgestellte neue Taxe für die Weinschröter mit dem Ersuchen um Genehmigung seitens der Handelskammer.

Die Eingänge wurden dem Kassen-Ausschuß zur Begutachtung überwiesen.

Mit Bezug auf die Vorschläge von Adolf Lienau hierselbst, betreffend die Benutzung des Elevators des Lagerhauses zur Beladung eines vom Seeschiff durch einen dazwischen liegenden Kahn getrennten Flußschiffes mit Getreide und betreffend die Verladung von losem Getreide vom ersten und zweiten Boden des Lagerhauses in ein See- oder Flußschiff ist unterm 15. v. Mts. von der Maschinenfabrik G. Luther A.-G. ein Gutachten eingegangen.

Dasselbe wurde dem Kassen-Ausschuß überwiesen.

Unterm 8. v. Mts. teilt die Firma Gebr. Eßmann & Co., Altona-Ottensen mit, daß die bestellte Dezimalwaage in etwa 8 Tagen versandbereit sein

Digitized by Google

werde, und daß der hiesige Schlossermeister Blöß den automatischen Zählapparat an einer Kastenschüttwaage anbringen und denselben vorführen werde.

Von dem Verein der Holzhändler und Sägemühlenbesitzer ist unterm 14. v. Mts. eine gutachtliche Aeußerung zu der Anfrage des Königlichen Amtsgerichts zu Aschersleben in Sachen der Lieferung von Holz eingegangen.

Es wurde hierzu mitgeteilt, daß das Gutachten nebst dem Aktenmaterial dem Amtsgericht bereits übermittelt worden sei.

Unterm 4. v. Mts. übersendet die Abwärme-Kraft-Maschinen-Gesellschaft in Berlin einen Bericht des Professors Josse von der Technischen Hochschule zu Berlin über die neue Art von Kraftmaschinen, welche mit Abwärme betrieben werden.

Der Bericht wurde dem Industrie-Ausschuß überwiesen.

Es wurde mitgeteilt, daß mehrere Herren aus Emden, wie angekündigt, den Getreideumschlag von Bord zu Bord im hiesigen Hafen besichtigt hätten.

Mit Bezug auf das Schreiben des Kaiserlichen Patentamtes vom 19. v. Mts., betr. den Antrag auf Löschung des Zeichens 47 676, weil dieses Zeichen als Freizeichen für Wein anzusehen sei, ist von dem hiesigen Verein der Weinhändler unterm 8. v. Mts. eine Mitteilung eingegangen, derzufolge das betr. Zeichen von verschiedenen hiesigen Firmen seit langen Jahren geführt wird.

Beigefügt sind einige Muster.

Es wurde beschlossen, demgemäß an das Kaiserliche Patentamt unter Übersendung der eingelaufenen Muster zu berichten.

Dem Antrage des Verkehrs-Ausschusses gemäß wurde beschlossen, an den Senat das Ersuchen zu richten, dem Gesuche des Gemeindevorstandes der Dorfschaft Dissau entsprechend, auf die Umwandlung des Hauptweges, der die beiden Chausseen Reinfeld-Ahrensboeck und Lübeck-Ahrensboeck über Tankenrade, Kasbagen und Dissau verbindet, in eine Chaussee Bedacht zu nehmen.

Der Entwurf dieser Eingabe fand die Billigung der Handelskammer.

Unterm 14. v. Mts. übersendet der Verein der Weinhändler den Bericht der 13. Kommission des Reichstages über den Entwurf eines Gesetzes, betr. den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken, mit dem Bemerken zurück, daß er es nicht als angezeigt ansehen könne, weitere Schritte in dieser Sache zu thun.

Vom Hansischen Geschichtsverein.

Der 30. Jahresbericht, den auf der diesjährigen Pfingstversammlung des Hansischen Geschichtsvereins in Dortmund, über deren Arbeitsfeld wir bereits berichteten, Herr Bürgermeister Dr. Brehmer erstattete, giebt zunächst einen Überblick über die bisherigen Leistungen des Vereins für die Erforschung der hansischen Geschichte.

Von den „Hanserecessen," den gemeinsamen Beschlüssen der dem Bunde angehörenden Städte, ist die von Prof. Dr. v. d. Ropp bearbeitete, sieben Bände umfassende II. Abteilung (1430—1476) abgeschlossen, welche sich an die seitens der kgl. bayrischen historischen Kommission veröffentlichte, von Dr. Karl Koppmann bearbeitete und ebenfalls zum Abschluß gebrachte achtbändige I. Abteilung (1256—1430) anschließt. Die mit dem Jahre 1477 einsetzende, von Prof. Dietrich Schäfer herausgegebene III. Abteilung ist bisher in sechs Bänden bis z. J 1516 fortgeschritten. Vom Hansischen Urkundenbuche liegen der erste bis fünfte (bis 1414) und der achte (1451—63) Band vor. Von den Inventaren der Hansischen Archive aus dem 16. Jahrhundert ist der erste, das Kölner Archiv für den Zeitraum von 1531—71 betreffende Band vollendet. Von den Hansischen Geschichtsquellen liegen neun Bände vor, deren letzter, „die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik" behandelnde Band im laufenden Jahre erschienen ist. Ferner ist alljährlich ein Heft „Hansischer Geschichtsblätter," darstellenden Inhaltes, herausgegeben.

Die für diese Publikationen erforderlichen erheblichen Geldmittel verdankt der Verein vornehmlich einer großen Anzahl ehemaliger Hansestädte. Meistens für einen fünfjährigen Zeitraum bewilligt, der im vorigen Jahre abgelaufen war, sind sie in dankenswerter Weise abermals für die gleiche Zeitdauer erstreckt worden.

Die Drucklegung des siebenten Bandes der III. Abteilung der Hanserecesse wird Prof. Dr. Schäfer voraussichtlich im nächsten Jahre in Angriff nehmen können. Für den sechsten Band (1415—33) des Hansischen Urkundenbuches hofft der Herausgeber, Dr. Karl Kunze, das Manuskript Ende 1901 abschließen zu können, während die Vorbereitungen für den neunten Band (1463—70) desselben Werkes von Dr. Walther Stein bereits soweit gefördert ist, daß in einigen Monaten die Drucklegung beginnen kann. Der Abschluß des zweiten Bandes (1572—91) des Kölner Inventars ist binnen Jahresfrist zu erwarten. Ein neues Heft der Hansischen Geschichtsblätter wird bald nach Pfingsten abgeschlossen und umgeteilt werden.

Dem Vereine sind im vergangenen Jahre beigetreten 14 Mitglieder, während er 12 Mitglieder,

Digitized by Google

darunter 4 durch den Tod verloren hat; die gegenwärtige Zahl beträgt 413.

Der nach Ablauf seiner Amtsdauer aus dem Vorstande ausscheidende Prof. Dr. v. d. Ropp wurde aufs neue in denselben gewählt.

Der Vermögensbestand betrug am Schlusse des vorigen Jahres ℳ 12 834. Die Einnahmen stellen sich auf ℳ 14 167, die Ausgaben auf ℳ 7 988, so daß ein Überschuß von ℳ 6 179 verbleibt.

Zum nächstjährigen Versammlungsort wurde Emden gewählt. 65.

Das Preisausschreiben der historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen.

Als zu Pfingsten 1896 der Hansische Geschichtsverein in Bremen seine 25. Jahresversammlung abhielt, wurde dem Vorstande der historischen Gesellschaft des Künstlervereins daselbst von einer Anzahl bremischer Bürger ein Geschenk von 3000 ℳ überreicht, um es zu einer Preisstiftung für die Bearbeitung eines bedeutenden Abschnittes der hansischen Geschichte zu verwenden. Als Gegenstand dieser Arbeit wurde vom genannten Vorstande eine Geschichte der Deutschen Hanse vom Stralsunder Frieden (1370) bis zum Utrechter Frieden (1474) festgesetzt. Die zur Bewerbung um den Preis bestimmten Arbeiten sollten bis spätestens vor Pfingsten 1900 dem Vorstande eingereicht werden und der Beurteilung eines aus den Herren Geh. Justizrat Dr. Frensdorff in Göttingen, Archivar Dr. Koppmann in Rostock, Prof. Dr. Freiherr v. d. Ropp in Marburg, Archivar Dr. v. Bippen und Dr. Dünzelmann in Bremen zusammengesetzten Preisrichterkollegiums unterliegen, dessen Urteil spätestens ein Jahr nach dem Schlußtermin der Einreichung der Arbeiten verkündet werden sollte.

Auf dieses Preisausschreiben ist am festgesetzten Termine eine Arbeit eingegangen, welche den Titel führt: „Die Blütezeit der Deutschen Hanse." Das Preisrichterkollegium hat sie im April d. J. des Preises für würdig befunden und begründet sein Urteil, das soeben auf der Versammlung des hansischen Geschichtsvereins in Dortmund verkündet und seitens des Vorstandes der historischen Gesellschaft in Bremen in der „Weser-Zeilung" veröffentlicht, in folgender Weise:

„Die Arbeit ist leider unvollständig. Von den drei Büchern, in denen das Thema behandelt werden soll, ist vollendet nur das erste: „Die Hanse von der Erwerbung der großen Auslandsprivilegien bis zum ersten allgemeinen Statut, 1356—1418"; von dem zweiten Buche: „Die Hanse im Kampfe um die Handelsherrschaft auf den nördlichen Meeren, 1418—1474" lag nur das erste Capitel des ersten Hauptabschnittes, der bis 1441 reichen soll, „Die Hansestädte und der Krieg um Schleswig, 1404—1435", und zwar nur bis 1426 ausgeführt, vor. Den Schluß dieses Capitels hat der Verfasser im Spätsommer des vorigen Jahres nachgeliefert. Beigegeben aber sind der Schrift erstens eine detaillirte Uebersicht über den Plan der Arbeit für die drei Capitel dieses ersten Hauptabschnitts, während der Verfasser über den Plan des zweiten Hauptabschnitts sich noch nicht bindend hat äußern wollen, und zweitens Angaben über den in Aussicht genommenen Inhalt der drei Capitel des dritten Buches: „Die heimische Stellung und das innere Leben der Hanse und der einzelnen Städte von der Mitte des 14. bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts."

Von dem, was die Preisaufgabe fordert, ist also nur ein Theil geleistet worden.

In Bezug auf diesen Theil, insbesondere das vollendete erste Buch, ist anzuerkennen, daß der Verfasser das theilweise überreiche, theilweise aber äußerst dürftige und schwer zu verwerthende Quellenmaterial völlig beherrscht, eine besonnene Kritik walten läßt und die vorhandene Literatur, ohne nachtheilig von ihr beeinflußt zu werden, fleißig heranzieht, daß er den reichen, vielseitigen Stoff klar übersieht und übersichtlich zu gruppiren versteht und die einzelnen Thatsachen in ihrer Bedeutung zu erfassen und gerecht zu würdigen überall bemüht ist. Dies gilt im Wesentlichen auch von dem ersten Capitel des zweiten Buches; doch trägt hier die Darstellung, wie dem Verfasser selbst nicht entgangen sein wird, den Charakter des Unausgereiften und Ueberhasteten an sich und bedarf noch einer gründlichen Ueberarbeitung. Die vom Verfasser in der Uebersicht über den Plan der Arbeit mit Recht betonte Nothwendigkeit einer straffen Zusammenfassung des kriegsgeschichtlichen Stoffes ist außer Acht gelassen; noch mehr leiden die in den Grundzügen zutreffenden handelspolitischen Ausführungen an Länge und Breite. Die darnach nothwendige Umarbeitung wird vielleicht schon zu der sehr wünschenswerthen Kürzung dieses übermäßig lang gewordenen Capitels führen, dessen Zerlegung in zwei Capitel übrigens dem Bedürfnisse des Lesers besser entsprechen würde. Mit Rücksicht darauf, daß das Buch für möglichst weite Kreise bestimmt ist, dürfte es sich, ungeachtet der erforderlichen Kürzung, empfehlen, und wenn auch schwierig, so doch ausführbar sein, das in den Anmerkungen verzeichnete reiche Material mehr, als geschehen, in den Text hereinzuziehen und so die aus der Fülle des Details gewonnenen Abstractionen durch Beispiele anschaulich und lebendig zu machen.

Die stilistische Behandlung entspricht im Allgemeinen der Forderung des Preisausschreibens. Die Sprache ist einfach und würdig, und wenn der Stil bald durchaus, bald weniger befriedigt, so erklärt sich das

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu № 22 der Lübeckischen Blätter
vom 2. Juni 1901.

daraus, daß dem Verfasser die Zeit gefehlt hat, hier die Feile anzusetzen, die er dort mit Erfolg gehandhabt hat.

Für die auch hierin sich aussprechende Unfertigkeit der Arbeit steht dem Verfasser indeß entschuldigend zur Seite, daß das Preisausschreiben gegenüber dem sehr umfangreichen Material, das zu durcharbeiten war, die Zeit für die Herstellung der Arbeit recht knapp bemessen hatte."

Als nach Eingang dieses Urteils das der Arbeit beizulegende und mit dem gleichen Motto wie dieses zu versehende Kouvert vom Vorstande des historischen Vereins geöffnet wurde, ergab sich, daß der Verfasser der Kieler Privatdocent der Geschichte Dr. Ernst Robert Daenell ist, welcher zur hansischen Geschichtsforschung bereits zwei Schriften beigesteuert hat: 1894 „Die Kölner Konföderation vom Jahre 1367 und die schonischen Pfandschaften" und 1897 eine „Geschichte der deutschen Hanse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts." 85.

Schülerbestand 1900/1901.

Nach der soeben veröffentlichten amtlichen Übersicht betrug der Schülerbestand in den einzelnen Schulen mit schulpflichtigen Kindern am Schlusse des Schuljahres 1900/1901:

A. In der Stadt und deren Vorstädten:

I. Öffentliche Schulen.

		gegen das Vorjahr
a. Höhere Schulen:		
Katharineum	611	— 10
Realschule	394	+121
Ernestinenschule (höhere Mädchenschule)	348	+ 89
b. Mittelschulen:		
zwei Knaben-Mittelschulen	1032	+ 30
zwei Mädchen-Mittelschulen	758	+ 92
c. Volksschulen:		
1. Zahlschulen:		
fünf Knabenschulen	1935	—344
fünf Mädchenschulen	1960	—359
Berend Schröder'sche Schule für taubstumme und schwachbefähigte Kinder		
Knaben	76	+ 9
Mädchen	53	— 11
2. Freischulen:		
fünf Knabenschulen (gegen vier im Vorjahre)	2382	+450
fünf Mädchenschulen (gegen vier im Vorjahre)	2467	+507

II. Nichtöffentliche Schulen.

			gegen das Vorjahr
a. Kirchen-, Gemeinde- und Stiftungsschulen	Knaben	192	— 11
	Mädchen	288	+ 9
b. Privatschulen:			
von Großheim'sche Realschule		493	— 7
Privat-Progymnasium		110	— 22
drei höhere Mädchenschulen (gegen vier im Vorjahre)		442	— 7
eine Mädchenschule (gegen zwei im Vorjahre)		264	— 98

B. In Städtchen Travemünde:

eine Bezirksschule	Knaben	178	+ 4
	Mädchen	182	+ 3
zwei Privatschulen	Knaben	1	— 7
	Mädchen	16	— 4

C. In den Landbezirken:

25 Bezirksschulen	Knaben	979	— 1
	Mädchen	949	— 4
eine Privatschule zu Nusse	Knaben	15	+ 1
	Mädchen	13	— 5

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder betrug somit

			gegen das Vorjahr
in der Stadt und deren Vorstädten	Knaben	7225	+216
	Mädchen	6580	+222
	zusammen	13805	+438
in Travemünde	Knaben	179	— 3
	Mädchen	198	— 1
	zusammen	377	— 4
in den Landbezirken	Knaben	994	+— 0
	Mädchen	962	— 1
	zusammen	1956	— 1

Die Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder im Lübeckischen Staatsgebiet stellte sich demnach auf

		gegen das Vorjahr
Knaben	8398	+213
Mädchen	7740	+220
zusammen	16138	+433

85.

Nach dem Behnturm!

Unser schöner Wald ist im heurigen Frühling an mehreren Stellen verunziert worden durch Tafeln mit der fehlerhaften Aufschrift: Nach dem Behn's Thurm. Schon die Schreibung ist unrichtig: entweder müßte geschrieben werden nach Behn's Turm oder nach

Digitized by Google

dem Behns-Turm oder Behnsturm. Vor allem aber widerſtreitet dieſe Abweichung von dem bis jetzt allgemein üblichen Namen dem herrſchenden Sprachgebrauche. Wir ſagen: Kaiſer Wilhelmſtraße, Geibelplatz, Bismarckſäule, Bismarckturm u. ſ. w. Ein Bismarcksturm wäre ein Turm, der von einem Bismarck erbaut worden wäre oder ihm gehörte; ein Bismarckturm dagegen iſt ein ſolcher, der ihm zu Ehren aufragt und ſeinen Namen verewigt. Und ebenſo ſteht es mit dem Behnturm. Der leidige Umſtand, daß neben Jahneiche auch Jahnseiche geſagt und geſchrieben wird — wonach dann neuerdings wieder Napoleons-Buche verbrochen zu ſein ſcheint — kann die ſprachfeindliche und jedem Gebildeten Anſtoß erregende Benennung nicht rechtfertigen. Es iſt wünſchenswert, daß ſie bald abgeändert werde, wie es ja gerade jetzt auch mit einigen Straßennamen geſchehen iſt.

Übrigens wären in der Nähe des Behnturms gar keine Wegweiſer nötig. Die in übergroßer Menge zum widrigſten Anblicke herumliegenden Papiere laſſen nicht irregehen. Könnte denn dieſer oft gerügte Übelſtand, der unſerm ſonſt ſo ſaubern Lübeck wahrlich nicht zur Ehre gereicht, durch gemeinſames Eingreifen des St. Gertrud-Vereins und des Iſraelsdorfer Verſchönerungs-Vereins nicht endlich beſeitigt werden?

337.

Bauſteine.

Freiheit wahre dem Geiſt: Du wahrſt ihm jegliche Freude.
Braucht dann Leben ſein Recht, brauche die Waffe der Pflicht.

Was der Gabe gebricht, das füg' ihr in ſegnenden Wünſchen
Freundlich hinzu; denn es freut Segnen den gütigen Gott.

„Weh, wie manches verblüht, bevor es mit Früchten geprangt hat!"
Aber was kräftig geblüht, ſchaffet ſich ſelber die Frucht.

Jeglicher ſei in Allem er ſelbſt! ſo wollt' ihn die Gottheit.
Lehrt ihn nur Liebe zugleich, And're zu ſehn, wie ſie ſind.

„Schränke Dich ein!" — Wie gern! beſchränkte nicht leider ſo vieles
Schlimmer als Kerker und Bann, was nach Befreiung ſich ſehnt.

Auch der Gedanke muß gähren und Welt ihn trüben und läutern,
Eh' er als edelſter Wein Herzen erhebt und befreit.

Heitert Begeiſtrung die Stirn und den Blick: da halte Dich einſam!
Zeige der Menge Verſtand, Faſſung und menſchliches Herz.

Haſt Du den heiligen Trank, den Dir göttliche Liebe geboten,
Einmal gekoſtet, dann ſei Alles zu dulden bereit.

Lokale Notizen.

— Im Verein von Kunſtfreunden findet am 3. Juni, abends 8½ Uhr, eine Beſprechung über künſtleriſche Forderungen bei Neugeſtaltung unſerer Bauordnung ſtatt. — Es handelt ſich vorwiegend um das Einfamilienhaus und Förderung des hierfür in Frage kommenden Kunſtgewerbes. Ein recht zahlreiches Erſcheinen aller Kunſtfreunde iſt dringend erwünſcht.

— Für den Neubau eines maſſiven Bootsſchuppens in Travemünde wurde von der am 29. Mai in Oldenburg tagenden Ausſchußverſammlung der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger die Summe von ℳ 10 000 ausgeſetzt.

— In der St. Lorenzkirche wird die von der Firma W. Sauer in Frankfurt a. O. neuerbaute Orgel am heutigen Sonntage in Gebrauch genommen werden.

— Beſuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zuſammen:	täglich:	Taſſen Kaffee:
Januar*	3348	6066	9414	304	4131
Februar**	2864	5551	8415	301	3719
März*	3553	5427	8980	290	3590
April***	3374	5149	8523	284	2740
Mai***	3307	5127	8434	281	2614

* Gekocht 31 Tage. ** Gekocht 28 Tage.
*** Gekocht 30 Tage.

— Drittes Dom-Orgelconcert. Am Sonntag, den 2. Juni Mittags 12 Uhr findet das dritte Dom-Orgelconcert ſtatt unter gefälliger Mitwirkung der Geſanglehrerin Frl. Hedwig Plitt. Die Sopranſoli werden beſtehen in: „Als der Heiland litt am Kreuze" aus der Legende der Kreuzſchnabel von A. Winterberger, einer den Text tief erfaſſenden Compoſition, und Ave regina coelorum von Cyrill Wolf. An Orgelſtücken enthält das Programm: Präludium und Fuge von J. S. Bach, Toccata von Claudio Merulo, Rigaudon von J. B. Lulli und Cantilène von Joſeph Callaerts.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. Mai 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	240 630,22
Guthaben bei Banken und Bankiers	ℳ	1 212 818,58
Wechselbestand	ℳ	4 313 695,01
Darlehn gegen Sicherheit	ℳ	3 313 028,56
Effecten-Bestand	ℳ	553 234,38
Hypotheken-Bestand	ℳ	341 400,—
Bank-Gebäude	ℳ	125 000,—
Sonstige Activa	ℳ	21 267,35

PASSIVA.

Grundcapital	ℳ	3 000 000,—
Reserve-Fonds	ℳ	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	ℳ	96 722,68
Giro-Conten	ℳ	4 658 181,25
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	ℳ	384 180,—
Accept-Conto	ℳ	173 475,52
Auswärtige und hiesige Creditoren	ℳ	772 589,58
Sonstige Passiva	ℳ	613 425,07

Schützen Sie
Ihre Wintergarderobe vor **Motten** durch mein **Mottenpulver.**
Packet 10 ₰ **Ferd. Kayser,** Drogerie, Breitestr. 81.

Deecke & Boldemann,
obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von Versicherungen
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London, gegen Feuersgefahr
für die Helvetia in St. Gallen,
für die Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
für die Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel,
gegen Seegefahr,
für die Schweizer. Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Winterthur,
gegen persönliche Unfälle aller Art,
wie Jäger, Schützen, Radfahrer u. s. w.,
Reiseunfallversicherung.
Einbruchs-Diebstahl,
Ferner Haftpflichtversicherung gegen Dritt-Person und Sachbeschädigung.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** } **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Digitized by Google

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Deutsche Kolonialgesellschaft.

Hauptversammlung in Lübeck vom 5.—8. Juni.

Die noch nicht abgeholten bestellten Karten zur Teilnahme an den Festlichkeiten sind bis Dienstag Mittag 2 Uhr in der Kunsthandlung von **Bernhard Nöhring**, Breitestrasse 61, abzuholen.

Der Vorstand.

Schnell

mit hohem Glanz trocknendes

Doppel-Fussboden-Glanz-Oel

„Probat."

Ferd. Kayser, Farben und Drogen, **Breitestrasse 61.**

Spiegelblanke Fussböden

erzielt man durch meinen

Parkett-Bohner,

leicht zu verarbeiten, anhaltender

Spiegelglanz.

Ferd. Kayser, Farben-Fabrik, Breitestr. 81.

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

9. Juni. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 23. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein von Kunstfreunden. — VII. Bericht der vierten Kleinkinderschule über das Jahr 1900.

Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Lübeck 5. bis 8. Juni 1901. — Aus dem Leben Kurd v. Schlözers. — Paßpflicht. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 11. Juni 1901, 7 Uhr.

Herr Dr. Karutz: „Über neue westafrikanische Masken im Museum für Völkerkunde."

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.

Generalversammlung

Montag den 17. Juni abends 8½ Uhr

im Bildersaal.

1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Bericht über den Fassaden-Wettbewerb.
3. Anzahl der Versammlungsabende im nächsten Vereinsjahre.
4. Beschlußfassung über einen im August oder September zu unternehmenden Ausflug.
5. Vorstandswahl.

R.-A. Dienstag den 11. Juni 8½ Uhr.

Verein von Kunstfreunden.

Die Versammlung vom Montag, den 3. Juni, wurde mit der Mitteilung eröffnet, daß dem Verein die Herren Oberst Gaede und Architekt P. Schöfs als Mitglieder beigetreten sind

Für den vom Verein von Kunstfreunden ausgeschriebenen Fassaden-Wettbewerb giebt sich ein solches Interesse kund, daß im ganzen 587 Programme gewünscht worden sind, so daß eine große Anzahl nachbestellt werden mußte.

Auf eine Anrege hin, einen Ausflug nach Hamburg oder Schleswig zur Besichtigung dortiger Kunstschätze zu unternehmen, entschied man sich dafür, etwa Anfang September nach Hamburg zu fahren, wo Professor Lichtwark in liebenswürdiger Weise seine Führung in Aussicht gestellt hat.

Das neuaufgenommene Mitglied, Herr Architekt Schöfs, hatte die Freundlichkeit gehabt, gleich an diesem Abend ein Thema zu besprechen, das wegen der bevorstehenden Beratung und Beschlußfassung im Bürgerausschuß sehr zeitgemäß erscheint. Der trotz mancherlei Festvorbereitungen und trotz der für Versammlungen mindestens ungewöhnlichen sommerlichen Zeit zahlreiche Besuch des Abends und nicht weniger die lebhafte Besprechung zeigte, welch' großes Interesse der Verein dieser Frage entgegenbringt. Es handelte sich um die Berücksichtigung künstlerischer Forderungen bei der bevorstehenden Neugestaltung unserer Bauordnung. Der Vortragende war der Ansicht, daß manche Bestimmungen der Bauordnung zu sehr vom Standpunkte der Brandpolizei aufgestellt seien und hygienische, wirtschaftliche und künstlerische Gesichtspunkte vermissen ließen. Im besondern sprach er dafür, daß man nicht durch die Bauordnung gezwungen werde, in villenartigen Grundstücken auf künstlerisch ausgeführte Hallen oder Dielen zu verzichten. Nachdem noch von dem 2. Vorsitzenden, Herrn Baudirektor Schaumann, nach einer schematischen Darstellung Mitteilungen über die Zonenbauordnung in Halle gemacht waren und die allgemeine Ansicht der Anwesenden dahin ging,

Digitized by Google

daß man mit allen Mitteln das s. g. Einfamilienhaus in Lübeck erhalten und den Bau solcher Häuser unterstützen und erleichtern müsse, wurde beschlossen, an den Bürgerausschuß das Ersuchen zu richten, bei Beratung der neuen Bauordnung dahin zu wirken, daß Bestimmungen getroffen werden, welche den Bau von Einfamilienhäusern besonders in Bezug auf deren künstlerische Ausgestaltung möglichst begünstigen.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete eine Besprechung über die Entwürfe des Lübecker Bismarckdenkmals. Herr Direktor Gebhard verbreitete sich in ausführlichen und anschaulich klaren Darlegungen über die Gründe, die zur Wahl des jetzt beabsichtigten Platzes geführt haben, und wies an der Hand von Skizzen und Liegeplänen die Berechtigung der getroffenen Wahl nach. Die übergroße Mehrzahl der Versammlung stimmte dem Herrn Vortragenden darin bei, daß als Platz nur die Bastion Katze in Betracht kommen könne. An Zeichnungen lagen vorläufig nur zwei vor, der von den Herren Behn und Bonnatz eingesandte und für das Burgfeld berechnete Entwurf und eine von Baudirektor Schaumann erbetene Skizze, die nur zeigen sollte, wie auf der Bastion Katze die Sache etwa zu machen sei. In der langen und lebhaften Debatte über die künstlerische Ausgestaltung des Bismarckturms sprach man sich weder für den einen noch den anderen Entwurf endgültig aus, sondern äußerte den Wunsch, wenn möglich junge Lübecker Künstler zu Entwürfen aufzufordern.

L.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

VII.

Bericht der vierten Kleinkinderschule

über das Jahr 1900.

Die Zahl der Kinder, an denen die vierte Kleinkinderschule im Berichtsjahre ihre segensreiche Wirksamkeit übte, schwankte zwischen 50 und 60. Die Veränderungen im Bestande der Schülerzahl sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

	Knab.	Mädch.	zus.
Bestand Neujahr 1900 . . .	13	26	39
Zugang im Laufe des Jahres .	22	18	40
zusammen	35	44	79
Abgang im Laufe des Jahres .	16	22	38
Bestand Neujahr 1901 . . .	19	22	41.

Dazu kommen noch die schulpflichtigen Kinder welche während der schulfreien Zeit in der Anstalt beköstigt und beaufsichtigt wurden. Ihre Zahl betrug

	Knab.	Mädch.	zus.
Neujahr 1900	6	5	11
Zugang im Laufe des Jahres .	4	6	10
zusammen	10	11	21
Abgang im Laufe des Jahres .	2	4	6
Bestand Neujahr 1901	8	7	15

Die Gesamtzahl der Kinder

	Knab.	Mädch.	zus.
betrug also Neujahr 1901 . .	27	29	56

Die Abrechnung schließt mit einem Fehlbetrage von nur ℳ 2,45, der auf das neue Rechnungsjahr hinübergenommen wird. Dieses über Erwarten günstige Ergebnis verdankt die Schule einigen größeren Geschenken, für die auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Laut testamentarischer Bestimmung des Herrn Theodor Cruse fiel der Schule ein Legat von ℳ 1000 zu. Durch diese hochherzige Gabe, für welche eine Schuldverschreibung der Lübeckischen Staatsanleihe von 1899 angeschafft wurde, erhöhte sich das Kapitalvermögen auf ℳ 3000. Der günstige Kassenstand ermöglichte die schon seit mehreren Jahren geplante und jetzt dringend notwendig gewordene Instandsetzung des Schulhauses. Der Armenanstalt sei für die gelieferten 2136 Portionen Speise herzlicher Dank gesagt.

Einnahmen:

1. Nachbewilligung der Ges. z. Bes. gemeinn. Thätigk.	ℳ	133,31
2. Jahresbeitrag derselben . . .	„	1400,—
3. Jahresbeiträge von Freunden der Schule	„	385,—
4. Vermächtnisse und Schenkungen .	„	1450,—
5. Schulgeld und Kostgeld . . .	„	560,80
6. Zinsen	„	133,86
7. Nebeneinnahmen	„	13,14
8. Fehlbetrag	„	2,45
	ℳ	4078,56

Ausgaben:

1. Fehlbetrag von 1899		ℳ	133,31
2. Haushalt		„	1242,27
3. Feuerung		„	270,30
4. Inventar		„	31,60
5. Schulhaus	Zinsen ℳ 345,—		
	Instandsetzung „ 185,32		
	Hausabgaben „ 84,85	„	615,17
6. Gehalte		„	714,—
7. Invaliditäts- und Altersversicherung		„	17,10
8. Angekaufte Schuldverschreibung der Lübeckischen Staatsanleihe v. 1899		„	962,70
9. Verschiedenes		„	92,11
		ℳ	4078,56

Digitized by Google

Die Weihnachtsfeier wurde in gewahnter festlicher Weise gehalten.

Zum Mitgtiede des Vorstandes wurde an Stelle des verstarbenen Herrn Consul Harms Herr Hauptlehrer Wilde gewählt. Ein schmerzlicher Verlust traf die Schule durch den Tod der Frau Emilie Rau, welche seit der Gründung dem Varstande angehörte und sich durch ihre langjährige treue Mitarbeit um die Schule sehr verdient gemacht hat. Auch Frau Consul Harms und Fräulein Oppenheimer schieden aus dem Vorstande aus. Dagegen erklärten sich Frau Anna Sievers, Frau Henriette Brocher und Fräulein Emilie Rau freundlichst bereit, in den Vorstand einzutreten.

Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Lübeck

5. bis 8. Juni 1901.

Mein altes Lübeck, freue Dich!
Es nahen gern zum schönen Feste
Aus allen deutschen Gauen sich
Die Hansaboten, Deine Gäste!
Wenn auch der alten Hansa Reich
Verloren ging in hartem Ringen,
Den tapfern, kühnen deutschen Aar,
Ihn konnt' kein böser Feind bezwingen.
Nach mancher Noth, nach Ungemach
Erstand er stets gestärkt aufs Neue,
Denn nie erlosch im deutschen Land
Der Männer Tugend, Kraft und Treue.
Nun ist das große Deutsche Reich
Ein einz'ger Hansabund geworden
Und Deutschlands Söhne fühlen gleich
In West und Ost, in Süd und Norden.
Ein Kaiser führt das Hansaschiff
Und lenket es durch alle Meere
Um manch' gefährlich Felsenriff,
Volldampf voraus, zu Deutschlands Ehre.
Der alten Hansa Macht ersteht
Verjüngt in unsern Tagen wieder
Und unsere deutsche Flagge weht
Von tausend Masten stolz herniedee.
Drum laßt uns, dankend dem Geschick,
Den Gästen froh den „Willkomm" bringen,
Mög' Lübeck ihnen Freud' und Glück
Und Segen ihrem Tagen bringen!

So lautet der Gruß, den der unermüdliche Werber für die koloniale Sache und erste Schriftführer der Abteilung Lübeck, Herr Kunstmaler C. Weidmann, den aus allen Gauen Deutschlands erschienenen Festteilnehmern entgegenbrachte, die sich zunächst am Mittwach Abend zur Begrüßung in den Rännen des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit als Gäste der Abteilung Lübeck zusammenfanden.

Über 300 Herren schaarten sich um den Präsidenten der Deutschen Kolanialgesellschaft, Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, neben dem als hervorragende Förderer des kalonialen Gedankens die Herren Vize-Admiral z. D. Valois, Geschäftsführender Vizepräsident, Senatar Achelis, Bremen, Kontre-Admiral Aschenborn, Kiel, General der Infanterie z. D. v. Bartenwerffer, Wiesbaden, Generalmajor Braumüller, Metz, Generalleutnant z. D. v. Davidson, Koblenz, Graf Eckbrecht v. Dürkheim, Hannover, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Hamm, Köln, Staatsminister v. Hafmann, Charlottenburg, Generalleutnant z. D. v. Keller, München, Kommerzienrat Knorr, Heilbrann, Vize-Admiral a. D. Livanius, Berlin, Geh. Kommerzienrat Röllmann, Iserlohn, Senator O'Swald, Hamburg, Geh. Kommerzienrat Podeus, Wismar, Generalmajor z. D. v. Poser und Groß-Rädlitz, Berlin, Generalleutnant z. D. Poten, Leipzig, Graf v. Schweinitz. Berlin, Geh. Regierungsrat Simon, Berlin, Konsistorialpräsident Dr. Stockmann, Mitglied des Reichstags, Münster, Kantre-Admiral Strauch, Berlin, Prof. Geh. Regierungsrat Dr. Wohltmann, Bonn, Generalleutnant z. D. v. Ziegner, Halle, von der affiziellen Berichterstattung besonders aufgeführt werden, während von Lübeck Herr Bürgermeister Dr. Brehmer und mehrere Herren des Senates, Generalmajor Mejer, Handelskammerpräses Rabe u. A. erschienen waren.

Namens der Abteilung Lübeck entbat deren Vorsitzender, Herr Kontreadmiral a. D. Kühne, den auswärtigen Herren einen herzlichen Willkomm und betrachtete als eine gute Varbedeutung für die bevarstehende ernste Arbeit den Beginn der Tagung in den Räumen des Gesellschaftshauses, da doch deren Name ebenso gut als Firmenschild über der Thür der Deutschen Kolonialgesellschaft stehen könne. „Denn was ist im weitesten und schönsten Sinne des Wortes die DeutscheKolonialgesellschaft anderes als eine Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit? Kolaniale Arbeit und Thätigkeit geschehen nicht nur zu Nutz und Frommen einzelner Personen, nein, sie geschehen zur Wohlfahrt des ganzen deutschen Volkes, sie umfassen das ganze Deutschtum, soweit es verstreut ist über dem Erdenrund und dort lebt und wirkt. Sie begnügt sich nicht mit einer kurzen Spanne Zeit der Gegenwart, nein, sie arbeitet für die Zukunft. Gerade die Zukunft soll den vollen Segen unserer Arbeit genießen, ernten was wir gesäet haben. Kaloniale Arbeit und Thätigkeit baut an den Grundfesten, auf denen sich das stolze Gebäude der Weltmachtstellung unseres lieben deutschen Vaterlandes

Digitized by Google

erheben soll. Fest und sicher gegründet, bietet es allen Stürmen Trotz. Und gerade diese Thätigkeit anzuregen und zu fördern, ist doch der Zweck der Deutschen Kolonialgesellschaft, dem sie unentwegt und unbeirrt seit fast zwei Jahrzehnten sich hingegeben hat." Einen ungeahnten Aufschwung aber habe die Deutsche Kolonialgesellschaft genommen, seit vor nunmehr sechs Jahren Seine Hoheit deren Präsidium übernommen habe; nicht nur sei ihre Mitgliederzahl seitdem um mehr als das Doppelte gewachsen, auch ihr Wirken sei in die Tiefe gegangen und umfassender geworden. Anregend, fördernd und helfend auf allen Gebieten des kolonialen Lebens, und wenn es not thue, auch rücksichtslos tadelnd, sei die Deutsche Kolonialgesellschaft der getreue Eckart der kolonialen Zukunft des deutschen Vaterlandes und ein Faktor unseres Staatslebens geworden, der auch von der Reichsregierung in vollstem Maße gewürdigt und anerkannt werde. In der Hoffnung, daß die bevorstehende Tagung von neuem wieder kräftig beitrage zur Förderung der gemeinnützigen Thätigkeit, faßte der Redner den Willkommensgruß für alle Gäste zusammen in ein dreimaliges Hurrah! auf Se. Hoheit Herzog Johann Albrecht.

In dem Danke, den nunmehr Se. Hoheit der Herzog Namens der Gäste der Abteilung Lübeck und ihrem verdienstvollen Vorsitzenden für die eben gesprochenen patriotischen und feurigen Worte darbrachte, wurde gleichfalls der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Tagung unter dem Stern der Gemeinnützigen Gesellschaft stehen möge; dann würde sie auch wirklich dem Gemeinwohl dienen. Geringer als in den letzten Jahren sei der Zuwachs an Mitgliedern geworden, noch ständen große Kreise der bedeutendsten und tüchtigsten Männer im Lande abseits der kolonialen Bewegung. Es gelte deshalb weiter zu werben, um der Gesellschaft die Elite von ganz Deutschland zu gewinnen, entsprechend dem Beispiele der Abteilung Lübeck, die in zwei Jahren die Zahl ihrer Mitglieder verdoppelt habe.

In anregender Geselligkeit verlief der weitere Teil des Abends, der — wie hätte es anders sein können bei den der See zugewandten Bestrebungen der Vereinigung — seinen Abschluß fand in den traulichen Räumen der Schiffergesellschaft.

Am folgenden Morgen wurde, ebenfalls im Gesellschaftshause, die nicht öffentliche Sitzung des Vorstandes vom Präsidenten Herzog Albrecht an der Hand des Jahresberichtes mit einem Rückblick auf die Ausführung der auf der letzten Sitzung gefaßten Beschließungen eröffnet. Der Werbethätigkeit sei auch im letzten Jahre der Erfolg nicht versagt geblieben: 1900 hätten 14 und 1901 8 neue Abteilungen gebildet werden können; mit besonderer Genugthuung sei die Gründung neuer Abteilungen in Grootfontein und in Alexandrien zu vermerken. An Stelle der beiden letzthin aus dem Ausschusse ausgeschiedenen Mitglieder, des Grafen von Götzen und des nunmehrigen Reichspostmeisters Exc. Kraetke wurden die Herren Regierungsrat Jacobi und Oberpräsident a. D. Wirkl. Geheimer Rat v. Pommer-Esche, beide zu Berlin, einstimmig gewählt. Zur einstimmigen Annahme gelangte sodann ein von Herrn Generalleutnant z. D. von Keller begründeter Antrag der Abteilung München, zuständigen Ortes dahin zu wirken, daß die kolonialstatistischen Erhebungen und Aufzeichnungen aus den Schutzgebieten sowohl in Richtung der Handels- als auch der Bevölkerungsstatistik zum Zwecke besserer Vergleichbarkeit und leichterer wissenschaftlicher Bearbeitung thunlichst nach einheitlichen Grundsätzen vorgenommen werden.

Ferner wurde, einem Antrage der Abteilung Kolmar gemäß, einstimmig beschlossen, an den Reichskanzler die Bitte zu richten, die Vermehrung der deutschen konsularischen Vertretungen im Yangtse-Gebiet, insbesondere die Errichtung eines Konsulats in Tschungking in Erwägung zu ziehen. Die weiteren Gegenstände der Verhandlungen betrafen Fragen innerer Natur. Als Ort für die Vorstandssitzung im nächsten Winter wurde Berlin bestimmt.

Am Abend 8 Uhr fand im Audienzsaale des Rathauses die Begrüßung der Kolonialgesellschaft und ihrer Damen seitens des Senates statt. Herr Bürgermeister Dr. Brehmer hielt folgende Ansprache:

Eure Hoheit! Im Namen des Senates und der Bürgerschaft unserer Stadt heiße ich Eure Hoheit, den Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft, aufs herzlichste willkommen. Wir sind hocherfreut, daß Eure Hoheit bei dieser Gelegenheit unsere Stadt mit Ihrem Besuche beehren, da wir hierdurch Gelegenheit erhalten haben, persönlich Eurer Hoheit unsere Ehrerbietung und Verehrung zu bezeugen und Ihnen auch unsererseits dafür zu danken, daß Sie sich an die Spitze der Deutschen Kolonialgesellschaft gestellt haben und trotz der Bürde der Geschäfte, die Ihnen als Präsident dieser Gesellschaft zu Teil geworden ist, jetzt schon sechs Jahr hindurch das Amt bekleiden und, wie ich hoffen darf, auch noch fernerhin bekleiden werden. Auch wir in Lübeck erkennen es freudig an, daß es vornehmlich dem energischen, zielbewußten Vorgehen Eurer Hoheit zu verdanken ist, daß die Gesellschaft aus kleinen Anfängen sich zu hoher Blüte entwickelt und schon jetzt große Erfolge erzielt hat.

Willkommen sind auch Sie, meine hochverehrten Herren, die Sie aus der Ferne zu dieser Versammlung zu uns gekommen sind, um an den

Digitized by Google

Beratungen teilzunehmen und die Interessen der Gesellschaft durch Ihre Rathschläge zu fördern. Einen Willkomm rufe ich auch Ihnen, meine geehrten Damen entgegen, die heute eine besondere Zierde unserer Vereinigung sind.

Sie tagen, meine hochverehrten Herren, heute in einer Stadt, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, wohl die älteste Kolonie zu sein, welche die Deutschen, nachdem sie sich im Mittelalter zu einem einheitlichen Reiche zusammengeschlossen haben, gründeten. Die Stadt wurde am Ende des 11 Jahrhunderts an dem Zusammenflusse der Schwartau und Trave, an einer Stelle, wo sich noch jetzt die Fundamente einer alten Kirche erhalten haben, gegründet. Inmitten einer slavischen Bevölkerung haben sich daselbst deutsche Kaufleute, wenn auch in geringer Anzahl, niedergelassen, um von hier aus die aus der Ferne gebrachten Waren an die benachbarten Völker zu vertreiben, vor allem aber, um die wichtigen Handelsbeziehungen mit Wisby aufrecht zu erhalten. Bald darauf wurde, nachdem die Stadt von den Ranen zerstört worden war, Lübeck an seiner jetzigen Stelle von Graf Adolf II. von Holstein erbaut, und jetzt strömte eine ungewöhnlich große Menge Kaufleute, Handwerker und Arbeiter aus dem Westen Deutschlands hierher, um von hier aus auf lübeckischen Schiffen nach den an den Küsten der Ostsee gelegenen Ländern Handel zu treiben. Bald ward Lübeck zu jener Zeit eine der wichtigsten Städte im deutschen Reiche. Aus einer kleinen Kolonie war es eine große Stadt und bald darauf eine Hauptstadt der Hanse geworden, der Hanse, deren Schiffe die Meere beherrschten und von der lübische Bürger rühmten, allerdings mit einer gewissen Übertreibung, daß sie Könige eingesetzt und Könige vertrieben hätten. Erst als die Hanse ihre Macht eingebüßt und unsere blühende Stadt sie mit verloren hatte, richteten die Einwohner der Hansestadt ihre Blicke auf die im Westen liegenden neu entdeckten Länder. Ihre Jugend und ihre kraftvollen Männer waren damals noch beseelt von der alten Wanderluft, von der alten Lust, in fernen Gegenden ihre Zukunft zu suchen; und so zog denn eine immer größere Zahl deutscher Männer weithin über das Meer nach ferngelegenen Gegenden. Damals war in unserer Stadt kaum eine Familie, die sich nicht rühmen konnte, daß einer von ihren Söhnen in der Ferne weilte. Bald war in jenen Ländern kaum eine Stadt, selbst in unzivilisierten Gegenden, wo deutsche Kaufleute nicht ihre Geschäfte betrieben, nicht deutsche Handwerker thätig waren. Eins blieb den Deutschen damals, wie jetzt noch bei denen, die aus der Heimat in die Ferne ziehen, erhalten, die Liebe zum Vaterlande und zu der Stadt, in der sie geboren sind. Ein Gefühl aber hat sie alle immer besonders bedrückt, das Gefühl, daß alle ihre Thätigkeit, alle ihre Anstrengung vornehmlich fremden Ländern, den Kolonien fremder Staaten zu Gute kommen würde. Es war ihnen nicht vergönnt, in der Ferne zu wirken und zu schaffen für deutsche Interessen. Die Hoffnung, dem deutschen Vaterlande zu nützen, war möglich, war aber eine sehr geringe. Sie alle werden sich erinnern, daß die Annahme gang und gäbe war, Deutschland habe die Zeit verpaßt, in welcher es noch möglich war, Kolonien zu gründen. Daß diese Ansicht eine irrige gewesen ist, haben die beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts bewiesen. Weithin auf dem Erdball sind jetzt deutsche Kolonien verstreut, deren Gesamtfläche bedeutend größer ist, als diejenige unseres eigenen Vaterlandes. Die Zeit, seitdem wir jene Kolonien erwarben, ist verhältnismäßig gering, und so ist es zu erklären, daß die Entwickelung derselben noch in den Anfängen steht. Wir müssen es anerkennen, daß es noch sehr großer Mühe und Arbeit bedarf, um sie kulturfähig zu machen. Aber daß wir dieses Ziel erreichen, dessen bin ich und wir alle sicher. Je mehr wir uns der Thatkraft unseres deutschen Volkes bewußt sind, um so schneller wird das Ziel erreicht werden, das uns vorschwebt, daß nämlich der Besitz deutscher Kolonien für den Handel und Verkehr und vornehmlich für die Weltmachtstellung unseres deutschen Vaterlandes von hoher Bedeutung ist. Wir müssen daher die eindringlichen Worte, die Se. Hoheit am gestrigen Abend in unserer Versammlung an alle diejenigen Teilnehmer, die sich um ihn vereinigt, gerichtet hat, beherzigen, und Sie müssen, wenn Sie in die Heimat zurückgekehrt sind, mit aller Kraft dahin wirken, daß die Zahl der Mitglieder und der Abteilungen eine immer stärkere und größere werde und jeder mit Lust an der Arbeit des Vereins teilnehme. Möge jeder von uns allen diese Mahnung nicht unbeachtet lassen!

Se. Hoheit der Herzog erwiderte hierauf:

Ew. Magnifizenz bitte ich, den tiefgefühlten Dank der Deutschen Kolonialgesellschaft aussprechen zu dürfen für die wahrhaft erhebende und glänzende Aufnahme, die uns von Seiten der freien und Hansestadt Lübeck bereitet ist. Ein so warmherziger Empfang, der es wohl jeden von uns deutlich erkennen ließ, daß der große Geist der Hanse noch heute in den Bewohnern ihrer alten Hauptstadt lebendig ist und voll innigen Ver-

Digitized by Google

stehens sich den Bestrebungen unserer Vereinigung entgegenneigt, welche die hohen Güter des Verständnisses und weiten Blickes, die einst die Hanse zu ihrer weitgebietenden Stellnng erhob, zum Gemeingut des ganzen deutschen Vaterlandes werden zu lassen, sich als Ziel ihres Siegeslaufes gesetzt hat. (Bravo!)

Als glückbringendes Wahrzeichen, in dem wir siegen wollen und werden, ersehe ich die Inschrift, welche uns als Mahnwort aus jener großen Zeit von den Zinnen des altehrwürdigen Holstenthors entgegenleuchtet: Concordia domi, foris pax: Haltet Eintracht im Hause, so wird der Friede vor euren Thoren wohnen! Diese Worte mögen uns eine Mahnung sein, daß wir einig sind im Innern; ein Stand achte den andern, der Landmann lerne die Entwicklung der Industrie und den Flug des Kaufmanns verstehen, und mögen diese wiederum die schweren Mühen und Sorgen des Landmannes würdigen und bedenken, daß die feste Lebenskraft eines Volkes in der Landwirtschaft beruht. Sind diese Wurzeln gesund und kräftig, so wird der deutsche Eichbaum stolz seine mächtigen Zweige über Land und Meer strecken, unbekümmert um feindlich drohende Stürme; denn aus den rauschenden Wipfeln klingen die alten stolzen Worte gebieterisch über die Welt: Concordia domi, foris pax. Wir Deutsche sind einig, drum hütet Euch den Frieden zu brechen, den wir uns teuer erkauft haben. (Bravo!) Mit Blut und Eisen, mit treuem deutschen Blute und starker Wehr werden wir uns den herrlichen Frieden auch zu wahren wissen, den Deutschland will zur kraftvollen Entwickelung seiner inneren Kräfte und seiner kulturellen Aufgaben auf dem weiten Erdenrund. (Bravo!) Möge dieser alte Spruch, der echte Hansegeist, uns allen stets vor Augen leuchten, und möchten die Geschicke des Lübischen Staates stets wie zur Zeit von Männern geleitet werden, die, der Altvorderen würdig, die Aufgaben ihrer Zeit erkennen und geistesverwandte Arbeit würdigen und so hoch zu ehren wissen, wie die Deutsche Kolonialgesellschaft dies in diesen Tagen so dankbar in Lübecks Mauern erfahren durfte.

So fordere ich die Herren von der Deutschen Kolonialgesellschaft auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Der Herr Bürgermeister und der Hohe Senat der Freien und Hansestadt Lübeck! Hurrah!

Dem hierauf folgenden Rundgang durch das Rathaus schloß sich ein vom Senate dargebotener Ehrentrunk im Hansasaale und im Germanistenkeller an. Der alten Lübecker Gepflogenheit, den Ausdruck der Verehrung und Anerkennung auch beim Becherklange zu wiederholen und zu besiegeln, kam Herr Senator Dr. Klug nach, indem er mit dem Wunsche, daß die unverständige Zurückhaltung eines Teiles unseres Volkes nach und nach zurücktrete und alle an den Bestrebungen der Gesellschaft teilnehmen mögen, Sr. Hoheit dem Herzoge und der Kolonialgesellschaft sein Glas weihte. Mit einem Hoch auf die Stadt Lübeck und ihren Senat dankte Namens des Vorsitzenden der Kolonialgesellschaft Herr Konsistorialrat Stockmann aus Münster, ein früherer Schüler des Katharineums, für die gastfreundliche Aufnahme.

Am Freitag konzentrierte sich für die Tagesstunden das Interesse auf die städtische Turnhalle, in deren Saale um 9 Uhr die Hauptverhandlungen begannen, während in den oberen Räumen das kolonialwirthschaftliche Komitee in Berlin eine Ausstellung der Sammlungen der kürzlich unternommenen Expeditionen nach dem Kunene-Zambesi und nach Central- und Südamerika veranstaltet hatte.

Die erstere, vom Botaniker H. Baum geleitete Expedition bezweckte, den wirthschaftlichen Werth der noch unerforschten Grenzgebiete im Norden unserer südwestafrikanischen Kolonie festzustellen. Die betreffende Sammlung enthält unter den für die Ausfuhr wichtigen Naturprodukten namentlich den merkwürdigen Wurzelkautschuk, ein durch Klopfen und Kochen aus der Rinde von Carpodinus chilorrhiza hergestelltes Erzeugnis, ferner mehrere Sorten Gummiarabikum, darunter ein sehr teures Produkt einer bisher unbekannten Akazienart (Acacia verrucifera), verschiedene gerbstoffreiche Rinden und die zu Körben, Gürteln und anderm Flechtwerk verarbeiteten Blätter der Dumpalme (Hyphaena ventricosa), große Tabakskugeln u. a. Den Reichthum des Landes an Antilopen und großen Raubtieren, Rhinocerossen und Flußpferden zeigen prächtige Hörner, Häute und zahlreiche Decken; ein auffallendes Stück ist ferner ein gewaltiger Elephantenschädel mit 70 Kg. schweren Stoßzähnen. Schnitzereien, Geigen und Pfeifen, Kriegs- und Tanzbeile, Fetische, breitspitzige Jagdpfeile und Kriegspfeile vervollständigen das Bild von Land und Leuten.

Die Sammlung der Expedition durch Central- und Südamerika, welche von Dr. Preuß mit der Aufgabe unternommen war, die dort hochentwickelten tropischen Kulturmethoden zu studiren und die gesammelten Erfahrungen für unsere Kolonien nutzbar zu machen, enthält über 40 Kakaosorten, sowohl in Früchten wie in der fertigen Handelswaare, darunter die besten Kakaosorten der Erde, ferner die berühmte mexikanische Vanille (Vanille planifolia) in acht Handelsklassen; die verschiedenen Kautschukarten Süd- und Centralamerikas, Gegenstände zur Gewinnung

Digitized by Google

des Perubalsams und das Produkt in den verschiedenen Stadien u. s. w. Kunstvoll gewebte und schön gefärbte Hängematten, Taschen, Gurte, Saumzeuge, werthvolle Flechtwerke, wie Matten, Hüte, besonders die berühmten Panamahüte, legen Zeugniß ab von der Intelligenz und Geschicklichkeit der Eingeborenen, aber auch von der Güte und der Mannigfaltigkeit der verwendeten Rohfasern. Kunstwerke gleichen Ranges sind die durch Eingeborene Mexikos und Nikaraguas angefertigten Schnitzereien und Malereien auf Fruchtschalen von Kürbissen, Kokusnüssen und anderen hartschaligen Früchten.

Ueber die Hauptversammlung der Kolonialgesellschaft werden wir demnächst berichten.

Um 7 Uhr fand im Kasino das durch einen reichen Damenkranz verschönte Festmahl statt; kaum vermochte der große Saal mit seinen Nebenräumen und Logen die Zahl der Teilnehmer zu fassen. Dem Kaiser, dem Mehrer unserer starken und wohlgerüsteten Flotte, dem Schirmherrn und Förderer der kolonialen Bestrebungen, brachte Herr Bürgermeister Dr. Brehmer das erste Glas dar. Herr Vice-Admiral z. D. Valois trank, in längerer Rede bei den wechselnden Schicksalen der Travestadt verweilend, auf Lübecks Wohlergehen. Der Wortführer der Bürgerschaft, Herr Dr. Benda, erinnerte, daß das alte Wort, das Wasser habe keine Balken, nur binnenländischen Ursprungs sein könne, an der Wasserkante wüßte man der trotzigen Meeresflut Balken aufzuzwingen, die es in eine Straße des Völkerverkehrs verwandelten. So seien auch beim ersten Hissen der Deutschen Flagge in Kamerun vier Lübecker zugegen gewesen und einer derselben, Pantänius, als erstes Opfer gefallen. Vorüber wäre jetzt die Zeit, da der Deutsche fern der Heimat das Recht des Fremden über sich ergehen lassen müsse oder sein Volkstum aufgegeben habe; wohin auch immer der Deutsche jetzt über das Weltmeer hinausziehe, umrausche ihn mit starken Flügelschlägen der kaiserliche Aar. Deutscher Arbeit auf fremdem Boden Förderung angedeihen zu lassen aber sei das Streben der Deutschen Kolonialgesellschaft und ihres erlauchten Präsidenten.

Mit launigen Worten feierte Se. Hoheit der Herzog die Damen, insbesondere die Lübecker Damen und an ihrer Spitze Frau Bürgermeister Dr. Brehmer, als treue Verbündete um die Verbreitung der kolonialen Bestrebungen. Im weiteren Verlaufe der Feier sprach Herr Graf v. Dürkheim auf Heer und Flotte, während Herr Generalleutnant v. Keller den Pionieren deutscher Kolonisation ein Glas weihte und Geh. Regierungsrat Simon den früheren Ehrenpräsidenten der Gesellschaft, den Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, feierte.

In unmittelbarem Anschluß an die Tafel ging im Stadttheater das von Mitgliedern der Abteilung Lübeck zur Darstellung gebrachte Festspiel in Scene, stimmungsvoll eingeleitet durch folgenden, von Herrn Dr. med. Pauli verfaßten and gesprochenen Prolog:

Verehrte Gäste, die Ihr von fern und nah in unsere Hansestadt gekommen,
Es heißen Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt Euch Alle herzlichst hier willkommen!
Nach mühevoller Tagung Aug' und Ohr erfreu'n,
Das soll heut' Abend unser Aller Streben sein!

Um mehr denn zwei Jahrhunderte zurück wie wollen Euere Blicke lenken,
Der ersten afrikan'schen Kolonie des großen Kurfürsten gedenken,
Auf kurze Zeit nur, doch erreicht war hohes Ziel,
Wenn auch gar bald die schwache Kolonie zerfiel.

Des ein'gen Deutschlands großer Kanzlee erst mit seinem Scharfblick es erkannte,
Daß Deutschland wieder müsse nennen sein Gebiete, die in fernem Lande,
Und so erstand, sie wird zerfallen nimmer, nie!
Zum zweiten Mal die afrikan'sche Kolonie!

Der große Kanzler schied. Es konnten nicht, die folgten ihm, es all' verstehen,
Daß weiter zu entwickeln seinen Plan erheische Deutschlands Wohlergehen.
Es kam die Zeit des Zauderns und des Schwankens dann,
Mit Sorge sie erfüllt' den echten deutschen Mann.

Doch eine fest unwandelbar hält treue Wacht, drum Deutschlands Söhne nicht verzaget!
Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft wie ein Fels die Brandung kräftig überraget.
Verankert in des Volkes Herz, mit voller Kraft,
Ein Ziel im Auge nur, sie ständig schafft!

Und wie bisher, so mög' in alle Zukunft sie stets ihre Dienste freudig weihen
Dem Vaterland, sein Ansehn hebend, möge selbst stets wachsen, blühen und gedeihen,
So lange als das deutsche Reich bestehet noch.
Ihr, ihrem hehren Führee dreimal donnernd Hoch!

Das Festspiel versetzt uns nach Berlin ins Jahr 1684, kurz nach der ersten kolonialen Unternehmung des Großen Kurfürsten. Zaghaftigkeit, Mäkelsucht und Zweifel an einem nachhaltigen Erfolg zeigt sich unter den in einer Kneipe versammelten Berlinern, wie sie uns der an Goethes Egmont erinnernde Akt vorführt, nur ein von der Expedition heimgekehrter derber Kapitain tritt feurig-polternd für seinen Fürsten und seinen Admiral Raule ein. Der zweite Akt führt uns in den Empfangssaal des Schlosses. Der Leutnant Nostiz berichtet, daß nur mit genauer Not die brandenburgische Niederlassung am Kap Tres Puntas gegen den Ansturm der Wilden gehalten sei. Der Kurfürst berät mit seinen Ministern, ob es nützlich, weitere größere Mittel für die Unternehmung aufzuwenden:

„Schwach ist der Baum, den wir gepflanzt,
Und nötig wär' es sicher, ihn zu pflegen.
Doch wag' ich's kaum."

Digitized by Google

Geteilt sind die Meinungen der Räte. Da, als er allein das Für und Wider weiter erwägt, zeigt ihm im Traume Germania den Anfall der Königs- und Kaiserkrone an sein Geschlecht.

„Und siegesstark im Kriege wie im Frieden
Fortschreitend, wird es Deinem Volk beschieden,
Zu fördern, was mit Sorgen einst begonnen. —
Im fernen Weltteil, unter heiß'ren Sonnen
Ruft man auf deutschem Land dem Kaiser Heil."

Verflogen sind die Zweifel, Ranke's Rat siegt ob:

„Wagen
Lerne Dein Volk zur See, nur dann
Kann es zur vollsten Blüte sich entfalten."

Der dritte Akt führt ein Fest vor, das dem Volke gegeben wird, um ihm die von den brandenburgischen Schiffen eingebrachten Schätze und Neger vorzuführen, und Gelegenheit gab, in drei tadellos ausgeführten bunten Tänzen farbenprächtige Bilder zu entfalten. In graziösen und gemessenen Formen bewegte sich der Tanz der Hofgesellschaft, anmutig; frisch tummelte sich eine Schaar Bäuerinnen im Reigen, den ein feuriger Zigeunertanz ablöste. Den Schluß bildete ein grotesker Negertanz.

Herzlichen Dank dem ungenannten Dichter und allen Mitwirkenden für den genußvollen Ausklang des Festes. Auf die am Sonntag stattfindende Wiederholung des Festspieles zu wohlthätigen Zwecken sei auch hier hingewiesen.

Am Sonnabend Mittag fand auf Einladung der Firma W. L. Behncke eine Besichtigung ihrer ausgedehnten Weinkellereien durch die Festteilnehmer statt. Ein Ausflug nach Travemünde am Nachmittage, leider durch die Ungunst der Witterung beeinträchtigt, beendete die gewiß allen Teilnehmern lange in freundlicher Erinnerung bleibende Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Lübeck.

Aus dem Leben Kurd v. Schlözers.

Von Dr. Paul Curtius.*)

(Abdruck aus dem Maiheft der „Deutschen Revue.")

Kurd v. Schlözer, oder wie sich der ehemalige preußische Gesandte beim Vatikan unter Weglassung von Vornamen und Adelsprädikat kurzweg zu nennen pflegte „Schlözer," wurde am 5. Januar 1822 zu Lübeck als Sohn des dortigen Kaiserlich russischen Generalkonsuls Karl v. Schlözer geboren.

Schon in seiner Kindheit, wie auch später als Schüler des lübeckischen Katharineums, erwies er sich als ein äußerst begabter und origineller Junge.

Ostern 1841 verließ Schlözer das Gymnasium mit dem Zeugnis der Reife und bezog die Universität Göttingen, um dort, wie nachher in Bonn, vornehmlich orientalische Sprachen zu studieren. Ob derselbe aus freiem Antriebe zu diesem Entschlusse gekommen ist, oder ob er durch seinen Vater, welcher aus dem Enkel des berühmten Göttinger Professors einen Gelehrten machen wollte, zu jenem Studium sich hat bestimmen lassen, weiß ich nicht — es ist anzunehmen, daß das letztere der Fall gewesen ist, da Schlözer, nachdem er im April 1845 in Berlin sein Doktorexamen „ehrenvoll" bestanden hatte, der eigentlichen Wissenschaft so plötzlich und für alle Zeiten Valet gesagt hat.

Auch der schriftstellerischen Thätigkeit, die Schlözer in den Jahren aufnahm, wo er, unentschlossen, welchen Lebensberuf er wählen solle, in Lübeck, Paris, Frankfurt a. M. und vor allem in Berlin lebte, hat er, abgesehen von dem klingenden Erfolge, nach Ausspruch seiner damaligen Freunde vorwiegend seinem Vater zuliebe sich gewidmet. Immerhin bleibt es auffallend, daß „Friedrich der Große und Katharina die Zweite", welches Buch bald nach dem Tode des Vaters (1859) erschien, Schlözers letztes und Hauptwerk geblieben ist, was um so mehr zu bedauern ist, als er in seinen verschiedenen historischen Werken, die im allgemeinen durch frische, lebendige, zuversichtliche Darstellung sich auszeichnen, ein bemerkenswertes Talent für derartige Arbeiten gezeigt hat.

Für Schlözers schriftstellerische Befähigung dürfte es jedenfalls auch sprechen, daß Männer wie Ernst Curtius, Hermann Grimm und andre ihn wiederholt — noch in späteren Jahren, unter Hinweis auf bestimmte Themata zum Schreiben ermuntert haben — leider ohne Erfolg.

Im Sommer 1845 begab sich der junge Dr. v. Schlözer für längere Zeit nach Paris; er benutzte seinen dortigen Aufenthalt in erster Linie dazu, sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen, auch beschäftigte er sich mit archivarischen Arbeiten — im allgemeinen beweisen aber seine begeisterten Briefe aus damaliger Zeit, daß Schlözer die vielfachen Reize und Freuden der Weltstadt mit vollen Zügen genossen hat.

Nach Berlin zurückgekehrt, konnte er trotz wiederholter Ermahnungen seiner Freunde absolut nicht für einen bestimmten Lebensberuf sich entscheiden; heute hatte er diese Pläne, morgen wieder andre Aussichten und Wünsche; den Gedanken an eine wissenschaftliche Carriere hatte er, wie bereits bemerkt, aufgegeben, zum großen Kummer seines Vaters, der wiederholt sich dahin aussprach, daß sein Sohn „zu seiner früheren Freundin, der Wissenschaft, in der er so glücklich prosperiert hatte," zurückkehren möchte.

Schlözers Streben schien Ende des Jahres 1847 offenbar auf eine Anstellung im Ministerium des Auswärtigen gerichtet gewesen zu sein; die Mitteilung

*) Ein Neffe des Verstorbenen.

Hierzu eine Beilage sowie Verhandlungen der Bürgerschaft vom 3. Juni 1901.

Digitized by Google

Beilage zu Nº 23 der Lübeckischen Blätter
vom 9. Juni 1901.

aber, daß es hierzu der Ablegung eines juristischen Staatsexamens bedurfte, veranlaßte ihn, auch diesen Gedanken wiederum aufzugeben, und er beschloß, „an irgend einem Blatte im streng konstitutionellen Sinne sich zu beteiligen."

Aber auch hierzu sollte es nicht kommen; die politischen Wirren und Unruhen des „tollen" Jahres 1848 machten Schlözer einen Strich durch die Rechnung. Er mischte sich zunächst in Ermangelung einer anderweitigen bestimmten Beschäftigung — trotz seiner sechsundzwanzig Jahre — unter die studentische Jugend und wurde aktives Mitglied des Studentencorps, welches zum Wachdienst und sonstigen Offizien in Berlin verwandt wurde. Ende Juli begab er sich mit der Erlaubnis seines Vaters nach Frankfurt a. M., wo er mehrere Monate verblieb und dank seiner vielfachen Bekanntschaften und der besten Empfehlungen an die Männer des Tages an dem politischen Leben und Treiben den regsten Anteil nahm; auch dort hat er — freilich vergebens — sich wiederholt bemüht, eine ihm konvenierende Stellung zu erhalten.

Schlözer stand zu jener Zeit mit Ernst und auch mit Georg Curtius in einem regen brieflichen Verkehr über die politischen Tagesfragen. Abgesehen davon, daß verwandtschaftliche Beziehungen vorlagen, indem Theodor Curtius, der nachherige Bürgermeister von Lübeck, Schlözers jüngere Schwester Cäcilie geheiratet hatte, waren Ernst Curtius und Schlözer, wie letzterer im Herbst des Jahres 1843 nach Berlin übersiedelte, in ein sehr nahes freundschaftliches Verhältnis zu einander getreten.

Es dürfte außer Frage stehen, daß unter Ernst Curtius' Einfluß Schlözers wissenschaftliche Entwicklung sich gestaltet hat und er damals anfing, sich höhere und festere Ziele zu stecken — und was Schlözers äußeres Leben betrifft, so ist seine ganze durchaus außergewöhnliche Carriere nur dadurch veranlaßt, daß Curtius ihn der Prinzessin Augusta von Preußen vorstellte, und diese auf den damaligen Minister des Auswärtigen v. Schleinitz ihren Einfluß dahin geltend machte, daß Schlözer zu Anfang des Jahres 1850 ohne Ablegung des sonst üblichen Examens im Auswärtigen Ministerium als geheimer expedierender Sekretär eine Anstellung erhielt.

So hatte er endlich eine feste und bestimmte Thätigkeit gefunden, die ihm freilich wenig Freude und Befriedigung gewährt zu haben scheint; um so bedauerlicher war es für ihn, daß er in dieser, eben nicht beneidenswerten Stellung verhältnismäßig lange bleiben sollte.

Erst im November 1856 wurde Schlözer unter Zulassung zur diplomatischen Laufbahn — merkwürdigerweise wiederum ohne Ablegung des diplomatischen Examens — der preußischen Gesandtschaft in St. Petersburg zugeteilt.

Während der ersten Jahre seines dortigen Aufenthaltes hatte Schlözer in der Person des Gesandten v. Werther einen sehr liebenswürdigen und wohlwollenden Vorgesetzten gehabt, dessen Versetzung nach Wien von dem gesamten Gesandtschaftspersonal um so mehr bedauert wurde, als mit dem 1. April 1859 Herr v. Bismarck die Geschäfte der preußischen Gesandtschaft übernahm, und dieser eine äußerst straffe Disciplin seinen Untergebenen gegenüber einführte.

Schlözer scheint hierunter ganz besonders gelitten zu haben, wie er das in seinen Briefen an einige vertraute Freunde aus damaliger Zeit wiederholt zum Ausdruck gebracht hat.

Das Verhältnis zwischen ihm und Bismarck war lange Zeit hindurch ein schlechtes, gewiß aber nicht ohne Schlözers Schuld. Darauf deutet auch eine Bemerkung Bismarcks in einem Briefe, den er am 31. Mai 1861 an den damaligen Unterstaatssekretär v. Gruner gerichtet hatte. Dort heißt es:

> „Schlözer ist im Umgange mit Vorgesetzten schwierig, und ich habe anfangs üble Zeiten mit ihm durchgemacht; aber seine dienstliche Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit hat meine Verstimmung entwaffnet."

Bismarck sprach sich von St. Petersburg aus noch wiederholt über den Beamten und Menschen Schlözer günstig aus und berichtete auch, daß Fürst Gortschakow über ihn als Geschäftsträger ein lobendes und anerkennendes Urteil gefällt habe. — Ebenso erkannte trotz aller Reibereien Schlözer auch seinerseits in seinem neuen Chef den hervorragend tüchtigen und bedeutenden Vorgesetzten und Lehrmeister, von dessen Seite er offenbar nicht hat weichen wollen. Anders würde es sich schwer erklären lassen, daß Schlözer zwei Versetzungsanträge, die ihm während seiner Petersburger Zeit von Berlin und zwar auf Veranlassung seiner dortigen Freunde und Gönner aus leicht erklärlichen Gründen gemacht worden waren, rundweg ablehnte.

Ein ahnungsvoller Engel mag ihn bei seinen Entschlüssen geleitet haben; ich möchte behaupten, daß gerade in jenen Jahren, trotz der schroffen Gegensätze und der vielen harten Kämpfe, welche er mit Bismarck zu bestehen hatte, ganz unbewußt der Grund zu dem nachherigen ausgezeichneten Verhältnis zwischen beiden gelegt wurde.

Digitized by Google

Wie Bismarck im Mai 1862 seinen Posten in Petersburg verließ und schließlich am 25. September desselben Jahres seine Ernennung zum Staatsminister und vorläufigen Ministerpräsidenten erfolgte, war Schlözer bereits auch inzwischen von Petersburg nach Berlin ins Ministerium einberufen worden.

Wie derselbe erst später erfahren sollte, war seine Versetzung auf Bismarcks Wunsch und Veranlassung geschehen, der alles daran setzte, seinen bewährten Legationssekretär an sich zu fesseln, denselben zu seinem „Adjutanten" zu machen.

Daß Schlözer den Wünschen und wiederholten Anträgen Bismarcks sich nicht willfährig gezeigt hat, dürfte seinen guten Grund gehabt haben.

Schlözer besaß einen ausgeprägten Selbständigkeits- und Unabhängigkeitstrieb, der ihm eine dauernde tägliche Unterordnung unter die Gewohnheiten und Wünsche eines andern als eine unerträgliche Fessel würde haben erscheinen lassen, ebenso wie er seiner ungebundenen Natur nach ein Feind jedes konventionellen Zwanges und einer in starr-straffe Regeln eingespannten Arbeit war.

Alles, was nur von weitem nach Bureaukratismus schmeckte, war ihm verhaßt, jeder Schematismus ihm ein Greuel. Seine Besonderheit lag, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der Gelehrtenarbeit im stillen Kämmerlein — eine Thätigkeit im Kollegium, ein Auftreten in der Oeffentlichkeit wäre gegen seine Natur gewesen.

Aus diesen und anderen Gründen, die sich auf seine Persönlichkeit zurückführen lassen, wäre Schlözer zum Beispiel auch für den Posten eines Staatssekretärs, zu welcher Stellung er in späteren Jahren nach Hatzfelds Ausscheiden aus dem Auswärtigen Amte ausersehen gewesen sein soll, durchaus nicht geeignet gewesen.

Gerade das ihm eigne kritische Selstständigkeitsgefühl führte auch dazu, daß er während seiner Anstellung im Ministerium häufig scharfe und abfällige Bemerkungen über die Politik Bismarcks sich erlaubte, was den Unterstaatssekretär Thile eines Tages veranlaßte, ihn darauf aufmerksam zu machen, „daß er nicht Fremden gegenüber gegen Bismarcks Politik zu sprechen habe."

Dabei aber verkannte er keinen Augenblick die gigantischen Fähigkeiten Bismarcks; er war aber in dem Glauben befangen, daß derartige Herkuleskräfte, wie sie Bismarck nach jeder Richtung hin gezeigt, für die an und für sich soliden, nüchternen preußischen beziehungsweise deutschen Verhältnisse und Zustände ungeeignet, gewissermaßen unverwertbar sein müßten.

Hätte Bismarck in Schlözer zu jener Zeit einen eingefleischten, oder sagen wir direkt gefährlichen Gegner seiner Politik erblickt oder erblicken müssen, so wäre es ihm ein leichtes gewesen, denselben für alle Zeiten „kalt zu stellen" — das that Bismarck nicht, er ließ seinen früheren Legationssekretär nicht „springen," sondern maßregelte ihn, sozusagen, zu Anfang des Jahres 1864 durch eine „Verbannung" nach Rom.

Die „ewige" Stadt sollte ihm nicht nur eine zweite Heimat werden, wo Schlözer, wie er es wiederholt ausgesprochen hat, die schönsten und inhaltreichsten Jahre seines Lebens zugebracht hat, sondern er hat hier in den sechziger Jahren vor allem den Grund für die Kenntnisse und Erfahrungen gelegt, die ihn, wie keinen andern, befähigen sollten, Anfang der achtziger Jahre die Anbahnung des kirchlichen Friedens zwischen dem preußischen Staate und der Kurie in die Wege zu leiten.

Unter der kundigen Führung von bewährten Kennern des alten Rom — in erster Linie Gregorovius — wurde der Historiker und Kunstfreund Schlözer allmählich mit den alten und neueren Kunstschätzen, sowie mit den Denkmälern und der Topographie Roms und seiner klassischen Umgegend derartig vertraut, daß er, ohne Fachgelehrter zu sein, zu den gründlichsten und gewiegtesten Kennern Roms gehört hat — und glücklich sind diejenigen zu preisen, welche unter seiner geschickten und liebenswürdigen Leitung die „ewige" Stadt haben kennen lernen.

„Mit Schlözer Rom und die Campagna zu sehen," sagt Fanny Lewald, „ist allein schon ein Genuß, denn ich kenne keinen zweiten Menschen, der beide so liebt und genießt, wie dieser Sohn des deutschen Nordens."

Während Schölzer, wie er solches in den Briefen an seinen Freund, dem nachherigen Senator Dr. Philipp Wilhelm Plessing in Lübeck wiederholt zum Ausdruck bringt, mit unverändert gespannter Aufmerksamkeit den Angelegenheiten im Vaterlande, speziell der Entwickelung der holsteinischen Frage, sowie dem Gange der Berliner Kammerverhandlungen gefolgt ist, so hat er sich in Rom vor allem angelegen sein lassen, nicht allein die klerikalen Verhältnisse mit Eifer zu studieren, sondern auch das politische Treiben in Rom an sich strenge zu beobachten.

(Schluß folgt.)

Paßpflicht.

Um das reisende Publikum auf die in einzelnen europäischen Staaten bestehende Paßpflicht oder Paß- und Visapflicht aufmerksam zu machen, hat der Herr Staatssekretär des Reichs-Postamts neuerdings veranlaßt, daß im Reichs-Kursbuche vor den Fahrplänen der in Betracht kommenden Länder ein entsprechender Vermerk, auf den in den Vorbemerkungen auf Seite 2 des Umschlags noch besonders hingewiesen ist, abgedruckt

Digitized by Google

wird. Auch hat im Anschluß hieran der Herr Präsident des Reichs-Eisenbahn-Amtes denjenigen Eisenbahnverwaltungen, die Kursbücher herausgeben, empfohlen, in diese Kursbücher die fraglichen Vermerke gleichfalls aufzunehmen.

Lokale Notizen.

— Zu Mitgliedern der Bürgerschaft sind bei den diesjährigen Ergänzungswahlen bisher erwählt im achten Wahlbezirk (Holstenthor-Landbezirk) die Herren Fr. Chr. Lauenstein, Gutsbesitzer auf Schönböcken und J. A. A. Höppner, Hufner zu Krumbeck, im siebenten Wahlbezirk (Burgthor-Landbezirk) Herr Fr. J. H. Steffen, Fischräuchereibesitzer zu Schlutup, im neunten Wahlbezirk (Mühlenthor-Landbezirk) die Herren H. F. Tegtmeyer, Postagent und Makler zu Moisling, J. J. H. Scharbau, Altentheiler zu Wulfsdorf und J. H. A. Maack, Hufner zu Vorrade.

— Am 4. d. Mts. entschlief, 70 Jahre alt, der königl. preußische Oberpräsident a. D. Wirklicher Geheime Rath Herr Georg von Steinmann, 1880—97 Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein. Der Verewigte verlebte seine letzten Lebensjahre in Lübeck und nahm an den Aufgaben unserer Gesellschaft regen Anteil.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Mai bis 31. Mai dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	96	—	1114	61	1518
Struckfähre	129	—	577	329	905
Lastadie .	256	—	1185	623	2353
Markthalle	50	—	1402	398	3820
Untertrave	57	2	490	397	1965
	588	2	4768	1808	10561

— 5. Dom-Orgelconcert. Am Sonntag den 9. Juni 12 Uhr wird dasselbe unter Mitwirkung der Gesanglehrerin Fräulein Hedwig Plitt stattfinden, welche zwei Gesänge mit Orgelbegleitung vortragen wird. Immanuel, Kirchenlied aus dem 15. Jahrhundert von E. Nößler und Ave Maria von H. Ley. Außerdem enthält das Programm die Orgelsätze Andante von Th. Salomé, Toccata von J. S. Bach und Gagliarda von B. Schmid.

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen, Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer, verstellbare Kinderstühle.
Sämmtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.
Mädchenkorbwäscherei.
Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.
Lager im Flügel.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Schützen Sie Ihre Wintergarderobe vor **Motten** durch mein **Mottenpulver.**
Packet 10 ₰ **Ferd. Kayser,** Drogerie, Breitestr. 81.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

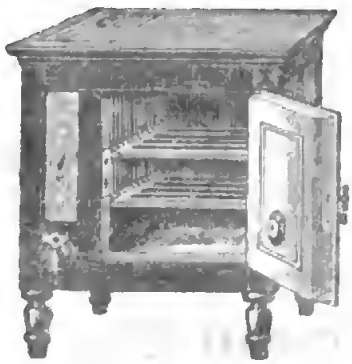
Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Das Beste

in

Eisschränken



50 verschiedene Sorten

Grösste Auswahl

Heinr. Pagels, Lübeck.

Spiegelblanke Fussböden

erzielt man durch meinen

Parkett-Bohner,

leicht zu verarbeiten, anhaltender

Spiegelglanz.

Ferd. Kayser, Farben-Fabrik, Breitestr. 81.

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege

Mittw. u. Sonnab. v. 7 8 U. (Ob. Saal.

Damenabteilung

(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)

Dienstag u. Freitag v. 4½ 5½ Uhr.

Mädchenabteilung

(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)

Mittw. u. Sonnab. v. 4½—6 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

16. Juni. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 24. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Zukunft des Katharineums. — Was muß zur Besserung unserer Badeverhältnisse, speziell in der Vorstadt St. Lorenz geschehen? — Aus dem Leben Kurd v. Schlözers. (Schluß.) — Die Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit. — Der Jerusalemsberg. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 18. Juni 1901, 7 Uhr.

Herr Prof. Dr. Lenz: „Altes und Neues aus dem Naturhistorischen Museum. Die Cordes'sche Waffensammlung."

Dieser Herrenabend findet nicht im Hause der Gesellschaft, sondern im Museum statt; bei günstiger Witterung im Freien, sonst im Vortragssaale. Die Theilnehmer werden die gewohnten Erfrischungen nicht vermissen.

Verein von Kunstfreunden.

Generalversammlung

Montag den 17. Juni abends 8½ Uhr

im Silbersaal.

1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Bericht über den Fassaden-Wettbewerb.
3. Anzahl der Versammlungsabende im nächsten Vereinsjahre.
4. Beschlußfassung über einen im August oder September zu unternehmenden Ausflug.
5. Vorstandswahl.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Ausschuß für den freien Schwimmunterricht.

Damen, welche geneigt sein sollten, die Wirksamkeit des Ausschusses in der Beaufsichtigung der den Badeanstalten von Johs. Prahl und St. Lorenz zur Erlernung des Schwimmens zu überweisenden Mädchen aus unseren Volksschulen zu unterstützen und eventuell am Schlusse des Sommers die Veranstaltung eines Prüfungsschwimmens zu übernehmen, werden gebeten, ihre Adresse im Gesellschaftshause, Königstraße 5, niederzulegen.

R.-A. Dienstag den 18. Juni 8½ Uhr.

Die Zukunft des Katharineums.

Durch Rat- und Bürgerschluß ist nunmehr die Umwandlung unserer staatlichen Realschule in ein Reformrealgymnasium festgesetzt worden. Wenn nun auch mit der Errichtung der Reformschule einem längst empfundenen Bedürfnisse abgeholfen wird, so drängt sich uns doch anderseits eine Frage auf, deren Erledigung uns nicht minder wichtig erscheint. Diese Frage lautet: Was wird jetzt aus dem Katharineum?

Aus dem Berichte der Oberschulbehörde vom 17. April 1900 (Drucksache 1901 Nr. 11) geht hervor, daß man beabsichtigt, den gymnasialen Teil des Katharineums (die A-Klassen) in seinem jetzigen Gebäude und in seiner Lehrverfassung unangetastet zu lassen.

Man konnte sich hiermit einverstanden erklären, so lange die Königliche Kabinetsordre vom 26. November 1900 noch nicht erlassen war. Durch diese Kabinetsordre ist bekanntlich die Gleichwertigkeit der Bildung, welche Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule gewähren, ausdrücklich anerkannt worden; wichtiger aber ist der Umstand, daß im Anschluß hieran auch die Gleichberechtigung der genannten Anstalten ernsthaft ins Auge gefaßt wird.

Nach den Zeitungsberichten scheint es jetzt ziemlich festzustehen, daß den Abiturienten der Realgymnasien

Digitized by Google

der Zutritt zum medizinischen Studium ohne weiteres gewährt werden soll; gleichzeitig wird berichtet, daß man dasselbe auch für das juristische Studium beabsichtige.

Wenn man bedenkt, daß jetzt sogar den Abiturienten lateinloser Oberrealschulen ohne weiteres die Zulassung zum Studium der altklassischen Philologie gewährt worden ist, so könnte man es geradezu als eine Forderung der gesunden Vernunft erklären, daß dasselbe auch hinsichtlich des juristischen Studiums, zum mindesten für Abiturienten der Realgymnasien, geschehen müßte. Indessen hat die Geschichte der Berechtigungsfrage noch bis vor kurzem einen solchen Mangel innerer Folgerichtigkeit zu Tage treten lassen, daß wir einen derartigen Schritt geradezu als ein erstaunliches Ereignis bezeichnen müßten.

Anderseits wird man nicht umhin können, mit der Möglichkeit eines solchen zu rechnen, — was dann?

Wenn die Abiturienten der Realgymnasien das Recht erhalten, ohne jede Ergänzungsprüfung sich dem Studium der Rechte und dem der Medizin zu widmen, und wenn diese Thatsache dem größeren Publikum zum Bewußtsein kommt, — wer wird dann wohl noch seinen Sohn ein altklassisches Gymnasium besuchen lassen?

Der hergebrachte Respekt vor der Vortrefflichkeit der altklassischen Bildung ist, namentlich seit der scharfen Kritik durch den Kaiser, gewaltig im Schwinden begriffen. Immer mehr macht sich die Überzeugung geltend, daß der Unterricht den modernen Anforderungen entsprechend einzurichten ist. Das Berechtigungsmonopol allein hat bisher die Gymnasien gefüllt, doch war schon jetzt eine starke Zunahme im Besuch der Realanstalten vorhanden. Wird aber jenes Monopol beseitigt, so werden sich naturgemäß die Gymnasialklassen in erschreckender Weise leeren, und das Gymnasium wird dann im wesentlichen nur noch eine Spezial-Vorbereitungsanstalt für zukünftige Theologen und klassische Philologen werden, falls dieselben es nicht ebenfalls vorziehen, ihren Weg durch das Realgymnasium zu nehmen. Außerdem wird der Bedarf an klassischen Philologen nach Lage der Sache immer geringer werden; schon jetzt ist es für junge Leute ohne Vermögen sehr bedenklich, klassische Philologie zu studieren.

Die nächste Folge davon wird die Umwandlung einer großen Zahl von Gymnasien in Realgymnasien und Realschulen sein. Der Umstand, daß zur Zeit noch zu viel klassische Philologen und nicht genug Lehrer der neueren Sprachen, der Mathematik und der Naturwissenschaften vorhanden sind, dürfte diese Umwandlung vielleicht etwas verzögern, namentlich in kleineren, wenig leistungsfähigen Städten, die nur mit Not eine einzige höhere Schule mit einem kleinen Lehrerkollegium unterhalten können. Überall aber, wo das Publikum die Auswahl zwischen mehreren höheren Schulen hat, wird es in seiner überwiegenden Mehrzahl sich den Gymnasien ab- und den Realgymnasien und Realschulen zuwenden.

Dasselbe dürfte auch für das Katharineum zutreffen.

Erschwerend kommt außerdem der Umstand hinzu, daß durch die Errichtung des Reformrealgymnasiums die Eltern schon beim Eintritt ihrer Söhne in die Sexta vor die Entscheidung gestellt werden, welcher Schule sie dieselben anvertrauen wollen. Bisher gab in zweifelhaften Fällen das Berechtigungsmonopol den Ausschlag für das Gymnasium; fällt das Monopol, so dürfte das Ergebnis in Zukunft gerade entgegengesetzt sein.

Dieser Punkt wird schon zu Ostern 1902, auch wenn die Gleichberechtigung bis dahin nicht erreicht werden sollte, bei den Anmeldungen für die Sexta des Katharineums schwer ins Gewicht fallen, und man hat zu befürchten, daß der Zudrang zu der Sexta des Reformgymnasiums unerwartet groß wird, während sich die Klassen des Katharineums je länger, je mehr leeren und die dort angestellten Lehrer nicht mehr ausreichende Beschäftigung finden.

Unser pekuniäres Interesse verlangt aber, daß die kostspieligen Klassenräume des Katharineums möglichst vollständig ausgenutzt werden, und daß nicht etwa dort eine Reihe von Klassenzimmern leersteht, während vielleicht anderweitig neue Räume für eine zweite Realschule hergestellt werden müssen.

Wir halten es daher für geboten, diesen Punkt schon jetzt ins Auge zu fassen.

Dem drohenden Rückgange der Schülerzahl und seinen übelen Folgen kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß man die eine Hälfte des Katharineums in ein Reformgymnasium umwandelt und mit der Einrichtung der Reformsexta schon zu Ostern 1902 beginnt.

Auch der Verein für Schulreform hatte die Einführung der Reformpläne in der einen Hälfte des Katharineums beantragt. Demgegenüber war von der Oberschulbehörde darauf hingewiesen worden, daß es die Kraft eines Einzelnen übersteigen würde, drei verschiedene Anstalten zu leiten. Nachdem nun aber die Ablösung des Realgymnasiums vom Katharineum beschlossene Sache ist, so würden bei der Umwandlung der einen Hälfte des Katharineums in ein Reformgymnasium dem Direktor, wie bisher, nur zwei verschiedene Anstalten unterstellt werden, die zwar in den Unterklassen verschiedenartigen Unterricht erhalten, in den mittleren aber und noch

Digitized by Google

mehr in den oberen Klassen sich immer mehr nähern würden, während heute Gymnasium und Realgymnasium nach obenhin auseinander gehen, sodaß vielleicht sogar die Reifeprüfung für beide gemeinschaftlich stattfinden könnte.

Bekanntlich sind auch am Goethegymnasium in Frankfurt (Direktor Dr. Reinhardt) und am Friedrichsgymnasium in Breslau (Direktor Dr. Feit) die Reformpläne zunächst nur in der einen Hälfte der Anstalten eingeführt worden, während in der anderen Hälfte nach den alten Lehrplänen unterrichtet wird.

Bei der Wichtigkeit der angeregten Frage würden wir es für wünschenswert erachten, daß die Oberschulbehörde derselben lieber heute als morgen näherträte. Die Erfahrung bei der Reformschule hat gezeigt, wie leicht auch bei einer allseitig befürworteten Angelegenheit ungeahnte Verzögerungen eintreten können. Die Reformschule kann infolge derselben erst ein Jahr später, als beabsichtigt war, ins Leben treten; für das Katharineum aber könnte ein „zu spät" leicht verhängnisvoll werden. 933.

Was muß zur Besserung unserer Badeverhältnisse, speziell in der Vorstadt St. Lorenz geschehen?

Das in der Sitzung des Bürgerausschusses vom 17. Mai an den Senat gerichtete Ersuchen, der Senat wolle in Erwägung ziehen, wie die ungenügenden Badeverhältnisse in der Vorstadt St. Lorenz verbessert werden können, bietet einen willkommenen Anlaß, nicht nur die Badeverhältnisse dieser Vorstadt, sondern auch diejenigen der anderen Stadtgegenden einer Besprechung zu unterwerfen.

I.

In der Vorstadt St. Lorenz bestehen Badeanstalten überhaupt erst seit dem Jahre 1885. Am 31. Mai dieses Jahres wurde die von der Aktiengesellschaft „St. Lorenz-Flußbadeanstalt" mit Hülfe der Gemeinnützigen Gesellschaft, welche ein zinsfreies Darlehen von ℳ 5000 gewährte, erbaute Badeanstalt oberhalb der Lachswehr eröffnet. Sie enthielt 20 Auskleidezellen, 8 Kastenbäder, 1 Bassin für Schwimmer von 176 qm Fläche und ein solches für Nichtschwimmer von 62 qm Fläche. Das Hinausschwimmen in die Trave war nur in den Morgenstunden bis Mittags gestattet. Das rasche Anwachsen der Vorstadt und der zunehmende Besuch bedingten bald eine Vermehrung der Auskleidezellen, welche durch Anbau und Umwandlung der wenig benutzten Kastenbäder in Auskleidezellen vorgenommen wurde. Nunmehr verfügt die Anstalt über 64 Zellen, welche an warmen Tagen dem Bedürfnisse kaum genügen.

In demselben Jahre wurde am 20. Juni, oberhalb und hart neben dieser Badeanstalt gelegen, eine Freibadeanstalt mit einem offenen Auskleideschuppen eröffnet. Die Aufsicht in derselben war dem Pächter der St. Lorenz-Badeanstalt übertragen mit der weiteren Verpflichtung, ihm vom Polizeiamt überwiesene Knaben im Schwimmen auszubilden. Eine solche Ueberweisung hat indessen nie stattgefunden. Die kleine, den Badenden zur Verfügung stehende Wasserfläche war mit einer auf Pfählen ruhenden, dunkel angestrichenen und jegliche Aussicht verwehrenden Planke umgeben. Die Unfreundlichkeit dieses, bald vom Volksmunde mit einem drastischen Namen belegten Badeplatzes, dessen Instandhaltung außerdem sehr zu wünschen übrig ließ, war wohl die Ursache seines schwachen Besuches.

Nachdem die St. Lorenz-Badeanstalt bei Auflösung der Actiengesellschaft im Jahre 1898 in den Besitz des früheren Pächters derselben, Herrn C. Evers, übergegangen und das Bedürfniß, dieselbe zu vergrößern, immer dringender geworden war, bemühte sich derselbe, indessen vergeblich, die benachbarte Freibadestelle käuflich zu erwerben. Ein erneutes, vom Ausschusse für den freien Schwimmunterricht warm befürwortetes Gesuch wegen pachtweiser Ueberlassung des Platzes wurde im Mai 1898 vom Finanzdepartement genehmigt. Der gegen eine jährliche Zahlung von ℳ 300 gepachtete Badeplatz erfuhr nun eine wesentliche Verbesserung. Die Planke zwischen den beiden Anstalten fiel, neben dem schon vorhandenen, etwa 40 Auskleideplätze enthaltenden, wurde ein weiterer, kabinenartig abgetheilter Schuppen mit Bänken für etwa 60 Personen errichtet.

Nunmehr sind auch die der Anstalt vom Ausschusse für den freien Schwimmunterricht überwiesenen Kinder vorzüglich untergebracht und haben, ohne durch die anderweitigen Besucher der Anstalt gestört zu werden, einen gut ausgesandeten Badeplatz für ihre Schwimmübungen zur Verfügung. Somit wäre gegen diese combinirte Badeanlage, da auch das Hinausschwimmen stromaufwärts 100 Meter weit gestattet ist, nichts einzuwenden, wenn nicht noch der große Uebelstand bestände, daß für Herren und Damen getrennte Badezeit unvermeidlich ist. Letztere baden von 8—11 Uhr Morgens und von 2—5 Uhr Nachmittags. Die übrige Zeit ist für die Herren reservirt. Dieses, für kleine Städte allenfalls zu billigende System paßt nicht mehr zu der Ausdehnung, welche unsere Stadt, speciell die Vorstadt St. Lorenz erfahren hat. Eine unabweisbare Forderung ist es, daß beiden Geschlechtern während des ganzen Tages ununterbrochene Badegelegenheit geboten wird. Daraus ergiebt sich als erste Nothwendigkeit für die Vorstadt St. Lorenz die Errichtung einer Frauen

Digitized by Google

bodeonstalt, wohl am besten flußaufwärts in Verbindung mit der St. Lorenz-Badeonstalt. Vielleicht konn auch auf diese Weise die wünschenswerthe staatsseitige Erwerbung dieser Bodeanloge in die Wege geleitet werden, unter Einsetzung des bewährten Eversschen Ehepaores ols Pächter der künftigen Doppelbadeonstolt.

Am 23. Juli 1895 wurde eine etwa 120 Meter oberhalb der St. Lorenz-Badeonstolt am Finkenberge gelegene, mit einem Kostenaufwonde von ℳ 6000 errichtete Freibodeonstolt eröffnet, ols Ersotz für die eingegangene Bodeanstolt om Rosenwoll, welche zu gewissen Togesstunden von unserer Gornison benutzt wurde. Diese Anstalt enthält 10 Auskleidezellen, einen großen offenen Schuppen zum Auskleiden, ein Bossin für Kinder, für erwachsene Nichtschwimmer und ist außerdem mit einem Sprunggerüst versehen. Dos Hinausschwimmen in die Trove ist gestattet. Die Verwoltuug ist, wie auch bei derjenigen an der Falkenwiese, eine doppelte. Vom Beginn der Badezeit bis ungefähr Ende Juni untersteht sie dem Polizeiomt, welches einen Aufseher zur Ueberwachung der Badenden einsetzt, und von Ausgong Juni bis zum Beginn der Monöver im ersten Drittel des September dogegen militärischer Verwoltung. Ausreichendes und vorzügliches Schwimmlehrerpersonal führt dann die Aufsicht und ertheilt auch Schwimmunterricht an Civilpersonen gegen eine Vergütung von 3 Mork. Und dennoch ist mit dem Wechsel der Verwoltung ein sehr großer Uebelstond verbunden: die Schließung der Anstalt für Civilpersonen in der Zeit von 3½ bis 6½ Uhr Nochmittogs, also gerode während derjenigen Stunden, welche erfahrungsgemäß überoll am meisten, besonders von der Jugend, zum Boden benutzt werden. Wer wäre nicht, der unseren zur Fahne einberufenen Söhnen die beste nur beschoffbore Badegelegenheit wünschte? Einspruch muß indessen gegen diese, unsere Civilbevölkerung in so empfindlicher Weise benachtheiligende Einrichtung erhoben werden, welche ollenfolls in einer kleinen Garnisonstadt von 4—5000 Seelen angebrocht sein mag, nimmermehr ober in einem aufstrebenden Gemeinwesen von über 80 000 Einwohnern. Von Anfong September bis zum Schlusse der Saison übernimmt wieder das Polizeiomt die Verwoltung der Bodeanstolt.

Ein fernerer diskutobler Punkt ist die Einrichtung von Kantinen während der militärischen Verwaltung unserer Freibodeanstolten und der Verkauf von Getränken, besonders von Bier. Wir vertreten den Standpunkt, daß geistige, zum Ausschonk an Badende bestimmte Getränke schon im Interesse der Sicherheit des Betriebes unbedingt ous einer Bodeanstalt fern zu halten sind.

Aus den angeführten Uebelständen geht zweitens die Nothwendigkeit hervor, entweder eine derartige Vergrößerung der jetzigen Freibadeonstalt vorzunehmen, daß Militär und Civilpersonen nebeneinander boden können, oder, wenn Gründe der Disciplin dagegen sprechen sollten, die Errichtung einer zweiten Badeonstolt, welche ausschließlich unserer Bevölkerung zu dienen hätte, ins Auge zu fossen. An Plotz dafür gebricht es om Ufer des Travenlouses nicht, welcher sich, nachdem der Schiffsohrtsverkehr durch den Konol abgelenkt ist, noch Beendigung der Moddeoblagerungen auf den Wiesen in vorzüglicher Weise für Badezwecke eignet.

Wenn aber auch diese, als wünschenswerth bezeichneten Einrichtungen getroffen sein werden, so ist doch der enge und kurze zum Boden verwendbare Stromlauf der Trave, schon weil die Benutzbarkeit der Bäder sich nur ouf die wenigen Sommermonote beschränkt, bei Weitem nicht für die Bedürfnisse der ausgedehnten Vorstadt St. Lorenz genügend, deren Bewohner znm größten Theil eigene Badevorrichtungen in ihren Häusern entbehren müssen. Auch sind die noch Kilometern zählenden Entfernungen, z. B. von Vorwerk, Wilhelmshöhe, Krempelsdorf bis zum Finkenberge so groß, daß weder Kinder noch Erwachsene jener dicht bevölkerten Gegenden die Bäder der Trave auffuchen können.

Als drittes und besonders dringliches Erforderniß für die Vorstodt St. Lorenz muß somit die Errichtung einer Volksbadeonstalt ungefähr in der Gegend des Schlochthauses bezeichnet werden, welche aufs Beste eingerichtet, ein Schwimmbassin in mößigen Verhöltnissen, die dazu gehörigen Abseif- und Brouseräume, Wannenbäder und vielleicht ouch Dampf- und Heißluftbäder enthalten müßte. Eine solche, für ra. 160—180 000 Mork zu erbouende Badeonloge dürfte bei der fehlenden Conkurrenz von Flußbädern eines starken Besuches sicher sein und auch eine Verzinfung des Anlogekapitols ermöglichen. Mit dem projectirten Bau eines Hallenschwimmbades auf dem Grundstück Porode 1 würde diese Volksbodeonstolt in keiner Weise collidiren, sondern dieselbe in zweckmäßigster Weise insofern ergänzen, als donn in dieser zum Vortheil der gonzen Anloge die Klosseneintheilung der verschiedenen Bäder wesentlich vereinfacht und domit an Baukosten nicht unbedeutend gespart werden könnte.

II.

Von den Bodeanstalten an der Ostseite unserer Stadt sei zuerst derjenigen im Kröhenteich gedacht, welche, unter öffentlicher Verwaltung stehend, bei ihren vorzüglichen Einrichtungen durch die großen Besuchsziffern nnd die damit verknüpften Einnahmen beweist, einem wie großen Bedürfniß deren Errichtung entsprochen hot. Es muß nur bedauert werden, daß

Digitized by Google

dieselbe in viel zu kleinen Abmessungen erbaut worden ist. Eine beträchtliche Vergrößerung erscheint unabweisbar. Wegen Errichtung einer Freibadeanstalt in der Außenwakenitz an der Falkenwiese wurde der Bürgerausschuß durch ein Senatsdekret vom 13. Mai 1899 um seine Mitgenehmigung ersucht. Diese erfolgte am 17. Mai, und ungesäumt wurde mit dem Bau begonnen. Am 20. Juni fand die Eröffnung dieser, der Bevölkerung sehr willkommenen, der Verwaltung des Polizeiamtes unterstellten Badeanstalt statt, welche sich nun aber plötzlich am 7. Juli in eine Militärbadeanstalt verwandelte. Eingeweihten freilich war es von vornherein klar, daß für die eilige Herstellung dieser Badegelegenheit nicht die Wünsche unserer Bevölkerung, sondern diejenigen unserer Garnisonverwaltung maßgebend gewesen waren in ursächlichem und zeitlichem Zusammenhang mit der Belegung der neuen Kasernements auf Marly. Seitdem herrscht in dieser Badeanstalt dieselbe Doppelverwaltung seitens des Polizeiamtes und des Regiments wie in derjenigen am Finkenberge mit demselben Nachtheil für unsere Bevölkerung, welcher in der Schließung während der hauptsächlichsten Bademonate des Nachmittags von 3½—6½ Uhr besteht.

Eine Abhülfe wäre leicht zu schaffen dadurch, daß die Badeanstalt an der Falkenwiese lediglich der Civilbevölkerung überlassen und für das Militär am östlichen Wakenitzufer eine eigene, dann von den Kasernen aus in wenigen Minuten erreichbare Badeanstalt errichtet würde.

Die Freibadeanstalt unterhalb der Alexanderstraße an der Wakenitz, am primitivsten von allen vorhandenen eingerichtet, wird vorwiegend von Kindern besucht. Ihre Lage gegen Westen, den im Sommer vorherrschend aus dieser Richtung wehenden Winden preisgegeben, ist ungünstig. Die den Badenden zur Verfügung stehende Wasserfläche ist durch einen Lattenzaun abgegrenzt. Ein Boot ist nicht vorhanden. Das Polizeiamt sorgt für die Beaufsichtigung. Die ganze Einrichtung ruft lebhafte Anklänge an eine Pferdeschwemme wach. Der vorhandene offene Auskleideschuppen erfährt jetzt eine Vergrößerung, für welche ℳ 850 aufgewendet werden. Nothwendig wäre außerdem eine Schutzwand aus Brettern gegen Westen für die sich Aus- und Ankleidenden.

Auf der Prahl'schen Badeanstalt an der Roeckstraße lasten die Gebrechen des Alters. Ihre Lage am ausgedehnten Wasserspiegel der Wakenitz mit dem weiten Blick in die blauende Ferne und zur Rechten auf das Dächergewirr unserer Stadt ist die denkbar schönste. 1841 eröffnet und im Wesentlichen unverändert geblieben, entspricht sie aber in ihren Einrichtungen nicht mehr den jetzigen Anforderungen, und eine wesentliche Steigerung ihres schwachen Besuches wird weder durch die Ausbaggerung der Wakenitz, noch durch die im Bebauungsplan vorgesehene Herstellung eines Uferweges vom Damme beim Burgthor an den Gärten der Roeckstraße entlang zu erzielen sein. Möge der Zeitpunkt nicht fern liegen, an dem diese Anstalt in den Besitz des Staates übergeht, um einer modernen, für beide Geschlechter den ganzen Tag hindurch benutzbaren Anlage zur Neubelebung des Badewesens auch auf dieser Stadtseite Platz zu machen. 858.

Aus dem Leben Kurd v. Schlözers.

Von Dr. Paul Curtius.

(Abdruck aus dem Maiheft der „Deutschen Revue.")

(Schluß.)

Die Stellung Preußens zur Kurie war zu jener Zeit die denkbar günstigste; Schlözer erzählt, daß der Papst eines Tages mit Monsignor Allessandro Franchi, segretario della congregazione per gli affari ecclesiastici straordinarii, die europäischen Staaten habe Revue passieren lassen und schließlich gefunden, daß er sich mit Preußen am besten stehe.

Dank dieser guten staatlichen Beziehungen, wie auch infolge der vielfachen Bekanntschaften unter den einflußreichsten Persönlichkeiten im damaligen Rom, war es Schlözer möglich geworden, die Triebfäden des Vatikans und gleichzeitig die Fortschritte der italienischen Einheitsbestrebungen gründlich kennen zu lernen.

Seinem scharfen Auge konnte es daher auch nicht entgehen, daß die weltliche Herrschaft des Papstes nicht noch lange aufrecht zu erhalten sei; er mußte sich sagen, daß eine Souveränität, welche die Bedingungen ihres Daseins nicht in sich selbst trägt, sondern nur durch eine fremde Macht gestützt werden konnte, auf die Dauer ein Unding sei. Die Demütigung freilich, bemerkt Schlözer, die für den Papst in der französischen Besatzung erblickt wurde, suchte man nach jeder Richtung hin zu mildern, wie auch Antonelli es that, indem er sagte:

„Ce ne sont pas des soldats de l'empereur Napoléon, mais les soldats de la France catholique."

Zeuge des Zusammenbruchs der weltlichen Herrschaft des Papstes sollte Schlözer nicht mehr sein; Ende des Jahres 1868 erhielt er seine offizielle Ernennung als Generalkonsul in Mexiko.

Bereits am 11. November hatte er seinem Schwager Curtius nach Lübeck geschrieben:

„Bismarck hat mich von Varzin durch Keudell fragen lassen, ob ich Mexiko annehmen wolle; er läßt hinzufügen, daß er es mir nicht übelnehmen wolle, wenn ich ablehne; läßt mir aber sagen, daß er mich besonders geeignet hält, da die politische Bedeutung des Postens steigt."

Digitized by Google

Die Trennung von Rom, von dem dartigen „zauberhaften" Leben ist Schlözer nicht leicht geworden, die vielen Freunde und Freundinnen, welche er dart zurücklassen mußte, bereiteten ihm, dem Liebling in der römischen Gesellschaft, einen herzlichen Abschied — und trotz der gegenteiligen Äußerungen in einzelnen Tagesblättern damaliger Zeit hat die Zukunft gezeigt, daß er bei seinem Scheiden aus Ram, speziell auch in den vatikanischen Kreisen, die angenehmsten Erinnerungen zurückgelassen hatte.

Schlözers Hauptaufgabe an der neuen Stätte seines Wirkens sallte darin bestehen, für den norddeutschen Bund einen Handelsvertrag mit der Republik Mexiko abzuschließen, wo zu der Zeit Juarez Präsident war. Auch dieser an und für sich ihm ferner liegenden Aufgabe hat er sich in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Geschick entledigt.

Die Abneigung gegen das Ausland hatte seit der habsburgischen Intervention in Mexika eine fabelhafte Höhe erreicht; aber Schlözers javiale Art und Weise schaffte ihm bald manchen Freund, nicht allein unter seinen Landsleuten, sondern auch bei den mexikanischen Behörden; speziell zum Premier-Minister Lerdo trat er in ein fast freundschaftliches Verhältnis — Umstände, wodurch ihm seine Arbeit wesentlich erleichtert wurde. Es waren kaum sechs Manate vergangen, so erfolgte bereits die Genehmigung des Traktates von seiten des Kongresses in Mexika.

Schlözers Wunsch, den Vertrag in Deutschland eventuell persönlich zu vertreten, sollte auch in Erfüllung gehen; der van ihm erbetene Urlaub in die Heimat wurde anstandslos bewilligt.

Zweifellos mußte er schan damals der ganz besanderen Gunst des Grafen Bismarck sich zu erfreuen haben, was auch daraus geschlassen werden darf, daß Schlözer bereits zu jener Zeit mehrere Tage in Varzin zu Gaste gewesen ist.

Anfang Juli 1870, nachdem der Handelsvertrag in Deutschland genehmigt warden war, schiffte sich Schlözer in Hamburg nach Amerika wieder ein, und am 19. Juli erhielt er auf der Rhede von Newyork die überraschende Nachricht van der französischen Kriegserklärung. Es mag ihm schwer genug gewarden sein, unter salchen Umständen sich nach weiter van der Heimat entfernen zu müssen; aber seine Anwesenheit in Mexiko war dringend erforderlich, da eine Bestimmung des Handelsvertrages ihm die Pflicht auferlegte, noch vor dem 28. August die Ratifikatianen in Mexika auszuwechseln.

Es läßt sich denken, wie Schlözer bei seinem regen Geiste unter dieser mexikanischen Abgeschiedenheit gelitten haben muß.

Es erschien ihm wie „Befreiung aus einem Bagno," als er im März 1871 die Nachricht erhielt, daß er für den Gesandschaftsposten in Washingtan desigmiert sei — und eine weitere Depesche des Inhalts: „Please come over for instructions without waiting any further communications," begrüßte er mit Begeisterung.

Schan in den ersten Tagen des Monats Mai war Schlözer bereits in Berlin eingetroffen; er war glücklich, auf heimatlichem Boden zu weilen und teilnehmen zu können an dem Siegesjubel, der durch alle deutschen Gaue zog.

Mit seiner Wahl zum deutschen Gesandten war man in Amerika um sa mehr einverstanden, als es dort nicht unbekannt geblieben war, wie sehr sich Schlözer auf seinem Pasten in Mexiko in jeder Hinsicht bewährt hatte.

Unzweifelhaft ist es ihm auch gelungen, aufrichtig freundschaftliche Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche herzustellen durch Erwecken van Vertrauen, das sein offenes, einfaches Wesen bei dem privaten und affiziellen Amerikaner begründete.

Schlözer hat es verstanden, im Gegensatz zu seinem Vorgänger, durch sein aller aristokratischer Ueberhebung fernes, schlichtes und liebenswürdiges Wesen nicht allein seine Landsleute, sondern auch die Deutsch-Amerikaner in kurzer Zeit für sich einzunehmen; in den deutschen Kreisen wurde es besonders freudig begrüßt, daß Schlözer auch im offiziellen Verkehr die deutsche Sprache zu Ehren brachte, seine Ansprache an den Präsidenten hatte er deutsch gehalten.

Ganz besanders hat er es sich angelegen sein lassen, die kirchlichen Verhältnisse, speziell die Ausdehnung und Machtstellung des Katholicismus in Nard-Amerika gründlich zu studieren; Schlözer hat auf ausdrücklichen Wunsch von Bismarck in seinen Berichten wiederhalt dieses Thema eingehend behandelt.

Er hat in seinen Darstellnngen den Nachweis erbracht, wie bereits in den siebziger Jahren der Katholicismus auch in Amerika in aller Stille an Macht und Reichtum gewannen und speziell auch in palitischen Fragen eine nicht unbedeutende Rolle mitzuspielen verstanden hatte.

Bei der Sondierung und Bearbeitung salcher und ähnlicher Fragen ist ihm die Freundschaft mit Karl Schurz van graßem Nutzen gewesen, der gerade zu jener Zeit in den Vereinigten Staaten eine äußerst einflußreiche offizielle Persönlichkeit war.

Beide Männer hatten sich gesunden — und verstanden; kein Wunder, da auch bei Schlözer, dem Hanseaten, der aus einer kleinen Republik hervorgegangen war, Zeit seines Lebens eine liberale Grundrichtung seines politischen Denkens unverkennbar war.

Mit seiner Versetzung nach Washingtan sollte für Schlözer insafern ein ganz andres, neues Leben

Digitized by Google

beginnen, als er in der amerikanischen Hauptstadt ein Gesandtschaftshotel vorfand und dementsprechend seinen eignen Hausstand führen mußte.

Seine Lebensweise war von jeher eine äußerst einfache, studentisch-junggesellenhafte und blieb dies — sogar im gesteigerten Maße — bis an sein Ende. Aller äußere Glanz, jede formelle Etikette widersprach seinem innerlich gekehrten Wesen. Eine lärmende Geselligkeit war nicht nach seinem Geschmack, um so mehr aber liebte er es, im kleinen Kreise bei sich zu Hause den Wirt zu machen. Er that dies mit der vollendetsten Liebenswürdigkeit und suchte und verstand es immer, seine Gäste durch seine geistreiche, humorvolle Unterhaltung, sein verständnisvolles Eingehen auf die Natur und Liebhaberei jedes Einzelnen, durch seine kritischen, häufig satyrisch angehauchten Bemerkungen vollkommen zu kaptivieren.

Schlözers Stärke als Diplomat lag in seiner völligen Vorurteilslosigkeit, die ihm im Verein mit seinem geschichtlich veranlagten und geschichtlich geschulten Geiste das Herausschälen des Kernes ermöglichte, in seiner Fähigkeit, die andern in ihnen nicht zum Bewußtsein kommender Weise auszuhorchen, ohne dabei selbst je mehr oder etwas anderes sich abfragen zu lassen, als er wünschte, — in seinen reichen Kenntnissen und in seiner jovialen, um nicht zu sagen burschikosen Art, die den andern sicher machte und einlullte.

Aeußerlich freilich war bei Schlözer wenig von einem Diplomaten zu merken; das gilt sowohl von seiner Erscheinung, die mehr die eines Gelehrten war, als von seiner geradezu spartanischen Einrichtung, die kaum mehr als die erforderliche Zahl von Stühlen und Tischen aufwies, als schließlich von seiner jeder Eleganz baren Kleidung, die von der salopp gebundenen bindfadendicken schwarzen Kravatte bis zu den plumpen altmodischen Stiefeln alles andre eher vermuten ließ als einen königlich preußischen Gesandten.

Im Juli 1880 erfolgte Schlözers Ernennung zum Wirklichen Geheimrat; Bismarck hatte ihn persönlich hiervon mit folgenden Worten in Kenntnis gesetzt:

„Ich hoffe, daß Sie sich nicht in Ihrer Ehre verletzt fühlen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie zur Excellenz vorgeschlagen habe."

Diese mehr scherzhaft gehaltene Aeußerung beweist unzweifelhaft, daß zwischen Bismarck und Schlözer ein ausgezeichnetes Verhältnis bestand, wie es auch, abgesehen von vorübergehenden geschäftlichen Differenzen — denn Schlözer stand keineswegs im Geruche willfähriger Fügsamkeit — geblieben ist.

Bismarck, möchte ich behaupten, hat den Glauben an Schlözers Tüchtigkeit und Brauchbarkeit nie verloren und hat sich trotz der erwähnten Vorkommnisse im gegebenen Momente stets seines Legationssekretärs erinnert, wie auch Schlözer andrerseits seinem unvergleichlichen Lehrmeister und Vorgesetzten von dem Moment ab, wo ihm dessen Größe und zielbewußte Politik voll und ganz zur Erkenntnis gekommen war, Zeit seines Lebens in unbegrenzter, glühender Verehrung treu geblieben ist.

Es war daher auch Schlözers Hauptbestreben, kam er aus Amerika oder vom italischen Boden im Sommer auf Urlaub nach Deutschland, sobald als möglich sich bei Bismarck zu melden; die häufigen längeren Besuche in Varzin und Friedrichsruh zeugen davon, daß Schlözer im Bismarckschen Hause ein gern gesehener Freund war.

Hiernach war es eigentlich auch nicht zu verwundern, daß der Reichskanzler, als ihm zu Anfang der achtziger Jahre die Notwendigkeit eines Ausgleichs mit Rom sich immer mehr darstellte, in erster Linie an Schlözer dachte und gerade in ihm für die erfolgreiche Führung der einzuleitenden Verhandlungen die in jeder Beziehung geeignetste Persönlichkeit erblickte.

Bereits im Sommer 1881, als Schlözer auf Urlaub in Deutschland war, erhielt er von Bismarck den höchst ehrenvollen, aber sehr delikaten Auftrag, nach Rom zu reisen und dort ganz privatim in der angedeuteten Richtung Personen und Verhältnisse zu sondieren. Schlözers Eintreffen in Rom während der heißen Sommerzeit hatte an und für sich nichts Befremdliches, zumal er in den letzten Jahren ein wiederholter Sommergast in Rom gewesen war.

Die sogenannte Rekognoscierungsreise hatte unzweifelhaft den gewünschten Erfolg gehabt; aber Schlözer kehrte zunächst nach Amerika zurück. Erst zu Anfang des Jahres 1882 erfolgte seine Ernennung zum preußischen Gesandten beim heiligen Stuhl. Mit einem Schlage war sein Name über Nacht zu einem der viel genannten geworden, seine Person, die wenigstens in den einheimischen Blättern kaum Erwähnung gefunden hatte, war plötzlich in einer höchst bedeutsamen Weise vor die Oeffentlichkeit getreten.

„Wohin ich schauen mag im Blatt,
Ein Name steht an jeder Statt
v. Schlözer."

so lauteten die Anfangszeilen eines längeren Gedichtes im „Kladderadatsch" zu jener Zeit.

Schlözer selbst scheint gar nicht leichten Herzens die römische Mission übernommen zu haben, denn gerade er, der mit den römischen Verhältnissen, speziell noch aus der Zeit der weltlichen Herrschaft des Papsttums, so sehr vertraut war, verhehlte sich nicht, daß er vor einer äußerst schwierigen Aufgabe stand.

Diese Erkenntnis aber hielt ihn nicht ab, veranlaßte ihn vielmehr erst recht, sich mit unermüdlichem Eifer ihrer Lösung zu widmen. Zu statten kam ihm

Digitized by Google

hierbei vor allem, daß er aus seiner früheren Thätigkeit in Rom gelernt hatte, daß die Kurie immer Zeit hat, und daß man ihr gegenüber, will man etwas erreichen, keine Eile zeigen darf, daß mit andern Worten bei Verhandlungen mit der Kurie vor allem dreierlei erforderlich ist: Geduld, Geduld und nochmals Geduld!

In dieser Tugend zeichnete sich Schlözer — häufig genug in Überwindung seiner temperamentvollen Natur — in besonderem Grade aus. Daneben gelang es ihm, nicht nur unter den maßgebenden kirchlichen Würdenträgern sich dienstwillige Freunde zu verschaffen, wozu in erster Linie der Staatssekretär Jacobini gehörte, der auch schon im Sommer 1881 dem rekognoscierenden Schlözer in Rom die Wege geebnet hatte, sondern auch vor allem bei dem Papste Leo XIII selbst persona gratissima zu werden.

Auf diese Weise glückte es ihm, bei dem hochwichtigen politischen Akte der Wiederherstellung des „modus vivendi" zu der römisch-katholischen Kirche der bedeutendste und erfolgreichste Mitarbeiter des Fürsten Bismarck sein zu können.

Der Tod Jacobinis, wie besonders die Übernahme des Staatssekretariats durch den Kardinal Rampolla im Sommer 1887 scheinen eine Erschütterung der Stellung Schlözers zum Vatikan zur Folge gehabt zu haben. Rampolla war ein persönlicher Widersacher Schlözers und hat dessen Abberufung von Anfang an direkt und indirekt betrieben, zumal er in ihm dank seiner vorzüglichen Beziehungen zum heiligen Vater einen unbequemen Gegner erblickte.

Bismarck wollte jedoch von dem Mann seines Vertrauens nicht lassen.

Als unser jetziger Kaiser im Herbst 1888 bei Gelegenheit seiner Anwesenheit im Quirinal auch dem Papste einen Besuch abstatten wollte, hat Schlözer in sehr geschickter und bemerkenswerter Weise ein Zeremoniell festgestellt, welches den Ansprüchen und Wünschen beider Parteien genügte.

Wie vortrefflich das von Schlözer entworfene Programm bezüglich des Kaiserbesuches im Vatikan am 12. Oktober 1888 sich bewährt hatte, beweist die Thatsache, daß bei der Wiederholung des kaiserlichen Besuches im April 1893 fast dasselbe Zeremoniell beobachtet worden ist. Wenn trotzdem die Zusammenkunft in den Gemächern des Vatikans weder den Kaiser noch den Papst voll befriedigt hat, so liegen die Gründe hierfür auf einem Gebiete, das außerhalb des Rahmens unsrer Betrachtungen sich befindet.

Die Gegner, oder richtiger diejenigen Leute, welche Schlözer nicht wohl wollten, waren in Rom in der Nähe des Papstes zu treffen — vor allem aber im eignen Vaterlande!

So lange wie Bismarck das Staatsschiff lenkte, waren jene Herren aber nicht mächtig genug, ihre Pläne und Wünsche, die auf Schlözers Beseitigung abzielten, durchzusetzen.

Sobald aber im März 1890 der Sturz Bismarcks erfolgt war, was Schlözer im Interesse des Vaterlandes nicht genug beklagen konnte — und er unbeirrt in alter Treue fest und offen zu seinem „Helden" weiter zu stehen nicht abließ —, begannen die Angriffe gegen ihn mit erneuter Heftigkeit und zum Teil unter Anwendung recht eigentümlicher Mittel.

So wurde von gewisser Seite stets und ständig behauptet, daß Schlözers geistige und körperliche Kräfte in sichtbarem Abnehmen sich befänden. Demgegenüber darf ausdrücklich festgestellt werden, daß der Reichskanzler v. Caprivi, als Schlözer im Sommer 1890 demselben in Berlin sich vorstellte, über die mit Recht auffallende Frische und Rüstigkeit des preußischen Gesandten beim Vatikan erstaunt gewesen ist.

Als Pendant hierzu — gewissermaßen als Kuriosum — sei erwähnt, daß im Sommer 1891 das Gerücht in Umlauf gesetzt worden war, Schlözer sei ein Anhänger der Freimaurerei; man hoffte auf solche Weise seine Stellung zu erschüttern und ihn speziell beim Papst zu verdächtigen.

Es ist Thatsache, daß Schlözer eines Tages von einem seiner Bekannten eine Depesche mitgeteilt wurde, die aus Brüssel datiert war und folgenden Inhalt hatte:

„Rappel Schlözer ministre Prusse près Vatican parceque Francmaçon."

Selbstverständlich war alles erlogen, aber Schlözer sollte nun einmal beseitigt werden — und er wurde es.

Am 26. Juni 1892 erhielt er — mittelst Depeschensack — einen vom 23. Juni datierten, vom Reichskanzler Grafen Caprivi unterzeichneten Erlaß, worin seine ehrenvolle Laufbahn mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter als abgeschlossen bezeichnet und er zur Einreichung seines Abschiedsgesuchs aufgefordert wurde.

Noch am 13. Juni war ihm sein gewöhnlicher Sommerurlaub bewilligt worden.

Mit Recht äußerten sich seiner Zeit die „Hamburger Nachrichten" zu der Entlassung Schlözers wie folgt:

„Die Abberufung erfolte unter Umständen, welche den hohen Verdiensten Schlözers und der Anerkennung, die er bei Kaiser Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck vielfach gefunden, nicht entsprachen."

Wenn auch die allseitige Teilnahme an seinem unfreiwilligen, so plötzlichen Abgange Schlözer angenehm gewesen sein mag, so hat es ihn vor allem erfreut und tief gerührt, wie der heilige Vater, für den die Entlassung Schlözers ganz unerwartet gekommen ist, ihm mündlich, als auch durch Übersendung seines Bildes mit der ehrenvollen, eigenhändigen Widmung:

„vir fidelis et prudens multum laudabitur"

seine hohe Wertschätzung zu erkennen gegeben hat

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Dieses Bild ist nach dem Tode Schlözers von den Erben der Stadt Lübeck geschenkt worden und ist dasselbe auf Verfügung eines hohen Senates

„zur Erinnerung an einen der hervorragendsten Söhne Lübecks der Stadtbibliothek zur dauernden Aufbewahrung überwiesen worden."

Wie der ehrwürdige Monsignor Giovanni de Montel in Rom, Schlözers langjähriger und treuer Freund, erzählte, hat der Papst nach Schlözers Entlassung und speziell nach dessen Fortzug von Rom wiederholt nach dessen Wohlergehen sich erkundigt, und wie der heilige Vater nach Bismarcks Sturz geklagt hat:

„Mi manca Bismarck", so soll derselbe auch Schlözers Abgang aufrichtig bedauert haben.

Den Winter 1892/93 blieb er als Privatmann in Rom, in den ihm lieb gewordenen Räumen des Palazzo Capranica; einzelne Freunde standen ihm zur Seite. Unter andern sein langjähriger Legationssekretär, Legationsrat v. Reichenau, mit dem ihn im Gegensatz zu seinen früheren Legationssekretären aufrichtige Freundschaft bis an sein Lebensende verbunden hat; ein Beweis, daß Schlözer durchaus nicht die kalte Natur war, die er schien und scheinen wollte, wenn es nur gelang, bis zu seinem innersten Menschen durchzudringen.

Wie tief und warm Schlözer empfinden konnte, dafür ist auch ein unwiderlegliches Zeugnis sein ergreifendes Klavierspiel, in das er, unbeachtet und seinen Gedanken überlassen, seine ganze Seele legte.

Im Sommer 1893 siedelte er nach Berlin über; er war ein andrer geworden; die Kränkung, die ihm widerfahren war, nagte an seinem Innern. Dazu packte ihn im Spätherbst eine heftige Influenza, welcher er trotz seiner äußerst zähen Natur erliegen sollte.

Noch wenige Monate vor seinem Ende war er mit den heftigsten Podagraschmerzen nach Friedrichsruh gefahren, da es sein Wunsch gewesen war, noch einmal in die Augen seines Lehrmeisters und Abgottes zu schauen. Das waren die letzten sonnigen Tage in Schlözers Leben.

Am 13. Mai 1894, am Pfingstsonntag, endete der Tod die Leiden eines Mannes, der seinem Vaterlande und vier Königen über 40 Jahre treu gedient, der schlicht und recht stets seine ganze Pflicht gethan hatte, unbeirrt um Lob und Anerkennung, um Schimpf und Tadel, der vom Glanze nicht geblendet, vom Sturme nicht gebeugt wurde.

Der „Reichsanzeiger" widmete dem Diplomaten Kurd v. Schlözer in einem längeren Nachrufe u. a. folgende anerkennende Worte:

„Dr. v. Schlözer gehörte zu den hervorragendsten unsrer älteren Diplomaten; er hat auf seinen verschiedenen Posten, vor allem bei den Vereinigten Staaten und der Kurie die ihm anvertrauten wichtigen Interessen vermöge seiner hohen geistigen Befähigung, seiner geschichtlichen und allgemeinen wissenschaftlichen Kenntnisse mit Geschick und Erfolg wahrgenommen."

Die Jahres-Versammlung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit

wird, wie neuerdings beschlossen, hier in der Zeit vom 11. bis 14. September ds. Js. abgehalten werden. Am ersten Tage wird Abends 6 Uhr eine Sitzung des Central-Ausschusses und eines Vertreters des Ortsausschusses im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit stattfinden und im Anschluß hieran eine gesellige Zusammenkunft. Auf Donnerstag den 12. und Freitag den 13. September Vormittags 9 Uhr sind die Plenarsitzungen im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit festgesetzt; die beiden Nachmittage werden der Besichtigung der hiesigen Wohlfahrtseinrichtungen und Sehenswürdigkeiten gewidmet sein. Am ersteren Tage findet außerdem Abends 8 Uhr eine gesellige Vereinigung mit den Vertretern der hiesigen öffentlichen und Privatarmenpflege im Kolosseum statt, am Freitag, Nachmittags 5 Uhr, das Festmahl im Ratskeller und hierauf eine gesellige Vereinigung im Hause der Schiffer-Gesellschaft. Für Sonnabend den 14. September ist ein Ausflug mit Sonderdampfer nach Travemünde und in See geplant.

Der aus 48 Herren und Damen gebildete Ortsausschuß, dessen Vorsitz Herr Senator Deecke führt, hat folgende vier Sektionen eingesetzt: 1. für Empfang, Wohnungen, Schriftenverteilung (Senator Dr. Schön), 2. für Besichtigungen (Baudirektor Schaumann), 3. für geselliges Zusammensein, (Senator Dr. Stooss), 4 für Festessen und Ausflug nach Travemünde (Kommerzienrat Scharff). 106.

Der Jerusalemsberg.

Nach der bisher als richtig angenommenen Angabe, wie sie sich in v. Melles „Gründlicher Nachricht von Lübeck" und in der Lübeckischen Landeskunde findet, soll der Jerusalemsberg vor dem Burgthor i. J. 1468 vom Lübecker Ratmann Hinrich Konstin errichtet sein, dessen Wappen auch am dortigen Denkmal angebracht ist. Diese Zeitangabe ist jedoch irrig. Denn, wie Herr Prof. Dr. Hasse im vorletzten Herrenabend mitteilte, hat sich kürzlich im hiesigen Staatsarchiv eine auf einem kleinen Schmalblatte enthaltene, in das Jahr 1493 fallende Aufzeichnung der Kosten vorgefunden, welche die Aufschüttung des betreffenden Hügels erforderte; die Ausführung fällt also erst nach dem Tode Hinrich Constins, der 1483 gestorben ist. Mit diesem Funde steht der bisher wenig beachtete, um das Jahr 1620 niedergeschriebene

Digitized by Google

Bericht des Chronisten Heinrich Rehbein völlig im Einklange. Anno 1493, berichtet dieser, ist zu Lübeck furm Burgkthor allernest gepawet worden, was hiebevhor der erbar her Henrich Constins in seim testament befolen hatt: nemblich das man nach seinem thote zu seinem gedechtnusse setzen undt pawen soltte hinaus fürm Burgkthor am end desselben eichholtzes, welchs man heiszet Jerusalem, und ist eine gewisze undt richtige maesze oder abtheilung von ihme (alsz ein Jerusalems ritter) selbst genommen unnd mit ihm daher gebracht.

Der Leidensweg Christi, den der Stifter zur Darstellung bringen wollte, nimmt seinen Anfang bei einer an der Nordseite der Jakobikirche eingemauerten, wohlerhaltenen Sandsteintafel mit der Abbildung der Händewaschung des Pilatus und der Wegführung Christi. Ihre Inschrift lautet: Hie beginnet de crucedracht Christi buten dem Borchdore to Jerusalem. Eine weitere Darstellung, nämlich die der Übernahme des Kreuzes durch Simon von Kyrene, befand sich — nach Rehbein 665½ Ellen von der ersteren entfernt — am ehemaligen äußeren Burgthor; 1070 Ellen weiter war ein Denkstein gesetzt, der das erstmalige Niedersinken Christi unter dem Kreuze zum Ausdruck brachte. Diesen Stein erwähnt auch der Lübecker Bürger Hermann Boteführ, indem er 1497 letztwillig seine Grabstätte „am Nordende des Kirchhofes bei der Geißelung unseres Herrn" wählte. Die weiteren Stationen folgten in einem Abstande von 114½ Ellen und 148 Ellen vor dem Pockenhof und am südlichen Fuße des Hügels; den Abschluß bildete, 105¼ Ellen weiter, das den Hügel krönende Denkmal, welches den Heiland am Kreuze zwischen Maria und Johannes darstellt. Es war ehemals in Hochrelief ausgeführt. Nach Rehbeins Erzählung war nämlich der Stein mit dem Kreuze bereits i. J. 1582 mitten durch geborsten, aber die beiden beine des cörpers gansz heil und unzerbrochen geplieben, nemblich und alszo, das die beine sonst von dem kreuz losz gangen, das man ein wenigk zwischen dem kreuz und den beinen durchsehen können. Bei den späteren, 1680, 1701 und 1882 erfolgten Restaurationen des Denkmals ist es durch ein Flachrelief ersetzt, welches jedoch eine getreue Wiedergabe der älteren Darstellung sein muß, da nur einer solchen die schwebenden Engel entlehnt sein können, welche das aus den Wunden Christi träufelnde Blut in Kelchen auffangen. Auch stilistische Abweichungen dieser Darstellung von der an der Jakobikirche scheinen vorzuliegen.

Die irrthümliche Angabe betreffs der Zeit seiner Errichtung ist jedenfalls auf eine Verwechselung mit dem ehemals beim ersten Rondel vor dem Burgthore befindlichen Steinkreuze zurückzuführen, das zum Gedächtnis an den Untergang eines im Jahre 1468 mit 180 Mann gebliebenen Lübeckischen Schiffes dorthin gesetzt ist. 85.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den zum Senatssekretär ernannten bisherigen Oberbeamten des Stadt- und Landamtes, Herrn Regierungsrat Dr. jur. C. H. Plessing aus dem Amte eines Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Lübeck entlassen und an seiner Stelle den Oberbeamten des Stadt- und Landamtes, Herrn Rat Dr. jur. F. A. Linde als solchen bestellt.

— Zum bürgerlichen Deputirten bei der Vorsteherschaft der Irrenanstalt hat der Senat Herrn J. F. H. Meeths erwählt.

— Zu der am Montag im Reichsamt des Innern zusammentretenden Konferenz über die Erzielung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung ist vom Senate als Vertreter Lübecks Herr Staatsarchivar Prof. Dr. Hasse abgeordnet.

— Zwei geborenen Lübeckern sind Ordensauszeichnungen zu teil geworden: Von Se. Maj. dem Kaiser erhielt Hr Boy, Leutnant im Ostasiatischen Bataillon schwerer Feldhaubitzen den Kronen-Orden vierter Klasse mit Schwertern und von Se. Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden in Veranlassung des Stapellaufes des Linienschiffes „Zähringen" Hr. Marinebaumeister Müller das Ritterkreuz 2. Klasse mit Eichenland des Ordens vom Zähringer Löwen.

— Bei den Ergänzungswahlen für die Bürgerschaft im zehnten und im sechsten Wahlbezirk wurden die bisherigen Vertreter J. J. H. Prösch, Hufner zu Harmsdorf, und Ch. H. F. Hildebrandt, Altentheiler zu Dummersdorf, wiedergewählt.

— Wie wir erfahren, wird das in Nr. 22 dieser Blätter besprochene Gemälde von Professor Hans Bohrdt, die Eroberung des schwedischen Admiralschiffes Makeloes durch die Lübecker in der Seeschlacht bei Gotland am 31. Mai 1564, im September dieses Jahres hier ausgestellt werden.

— In einer von der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes am Mittwoch in den überfüllten Räumen des Kolosseums veranstalteten Versammlung hielt der Burenkommandant Jooste einen begeistert aufgenommenen Vortrag über den Burenkrieg. Die Versammlung sprach einstimmig ihre hohe Bewunderung dem um seine Freiheit ringenden tapferen Volke aus und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es ihm gelingen möge, sich durch einen ehrenvollen Frieden die staatliche Unabhängigkeit dauernd zu sichern. Der Reinertrag der Veranstaltung in Höhe von ℳ 759,74 ist nach Berlin an die Zentralsammelstelle für die Buren abgeführt worden.

— Eine Weihnachtsausstellung Lübeckischer Gewerbe- und Industrie-Erzeugnisse soll vom 13.—26. Dezember d. Js. in den Räumen des Tivoli stattfinden.

— 7. Domorgelconcert. Am Sonntag den 16. Juni 12 Uhr enthält das Programm: Vorspiel zu Lohengrin von R. Wagner, Fuge von A. Guilmant und Sortie solennelle von J. Callaerts, sowie unter Mitwirkung der Gesanglehrerin Frl. Hedwig Plitt (Sopran) „Entsagung" von Mendelssohn und Arie aus Bach's Matthäuspassion.

Digitized by Google

Anzeigen.

Vaterstädtischer Verein von 1883.

Die vier Quartierversammlungen des Vaterstädtischen Vereins haben die nachstehenden Kandidaten für die diesjährigen Bürgerschaftswahlen in Stadt und Vorstädten aufgestellt.

Die Liste ist hervorgegangen aus der freien Wahl zahlreicher in dem betreffenden Quartiere wahlberechtigter Bürger.

Sie bietet daher sichere Gewähr dafür, daß die aufgestellten Kandidaten das Vertrauen weiter Kreise unserer wahlberechtigten Bevölkerung besitzen.

Wir bitten die Wähler, diesen Kandidaten einmütig ihre Stimmen zu geben.

Das Central-Wahlkomitee
des Vaterstädtischen Vereins.

I. Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud.

Dobberstein, H. J. Fr., Färbermeister.
Evers, J. H. F., Pastor.
Heyck, L. Th. H., Schmiedemeister.
Köhn, R., Kaufmann.
Otte, H. P. C., Bankdirektor.
Priess, G. A., Dr. jur., Rechtsanwalt.
Rosenquist, C. H. E., Tischlermeister.
Schulmerich, W. J. F., Hauptlehrer.
Vermehren, J., Dr. jur., Rechtsanwalt.
Ziehl, F. H. P., Dr. med., Arzt.

II. Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Theil der Vorstadt St. Lorenz.

Dahms, J. W. O., Geschäftsführer.
Fehling, H. W., Kaufmann.
Fuß, J. H. E., Schlachtermeister.
Heinrich, F. R. O., Kaufmann.
Köhler, R. C. F., Uhrmacher.
Muß, H. H., Kupferschmiedemeister.
Piehl, R., Kaufmann.
Schä:ffe, C. F. G., Maschinenfabrikant.
Sommer, G. F. H., Dr. jur., Landrichter.
Tegtmeyer, G. C., Kaufmann.
Thiel, R., Kaufmann.

III. Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen.

Baethcke, L. H., Dr. phil., Professor.
Bödeker, C. H., Hauptlehrer.
Evers, J. H., Kaufmann.
Köhler, H. L. Th., Kaufmann.
Scharff, H. G., Kaufmann.
Schwartz, F. J. G., Tischlermeister.

IV. Marien-Quartier und südwestlicher Theil der Vorstadt St. Lorenz.

Alm, C. J. F., Kaufmann.
Brehm, J. D., Dr. jur., Landrichter.
Blunck, C. H. F., Maurermeister.
Evers, F. W., Kaufmann.
Gädeke, W., Dr. jur., Amtsrichter.
Jäde, G. H. M., Kaufmann.
Kahns, J. U. Chr., Kaufmann.
Schnell, C. M. A., Schlossermeister.
Weyhe, G. Th., Dr. phil., Chemiker.
Windel, H. A., Gastwirth.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar u. Accept-Crediten.
Einlösung von Conpons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Schützen Sie Ihre Wintergarderobe vor **Motten** durch mein **Mottenpulver.**
Packet 10 ₰ **Ferd. Kayser,** Drogerie, Breitestr. 81.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Digitized by Google

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

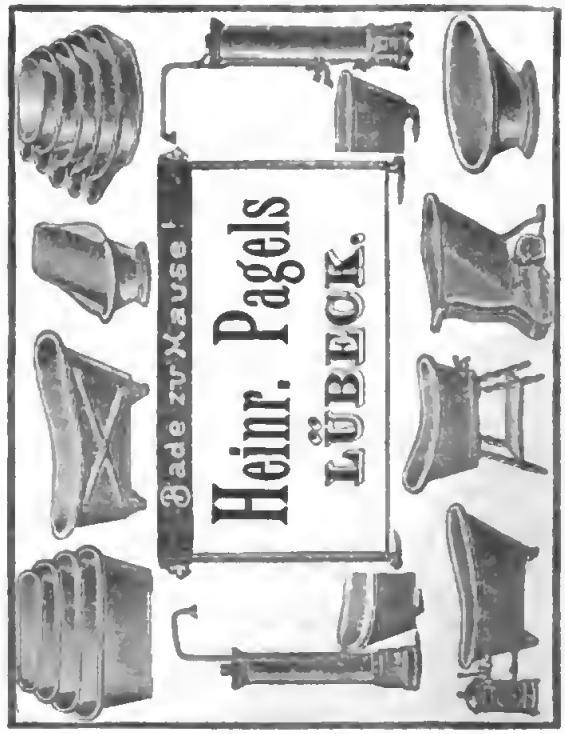
Imperial Stout	40 ₰ die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. **Obertrave 4.**

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.



Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

23. Juni. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 25. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein von Kunstfreunden. — VIII. Bericht über die fünfte Kleinkinderschule für das Jahr 1900. — IX. Bericht der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen über das Jahr 1900. — X. Thätigkeitsbericht des Redaktions-Ausschusses der Lübeckischen Blätter für das Jahr 1900.

Was soll jetzt aus dem Katharineum werden? — Bürgerschaftswahlen. — Über Fassaden-Wettbewerb. — Zur Bahnhofsfrage. — Deutscher Schulverein. — Einige Wünsche der Kanalanwohner. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit

Herrenabend
Dienstag den 25. Juni 1901, 7 Uhr.
Herr C. Weidmann: „Ein Tag in Sansibar."

Geographische Gesellschaft.
Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 25. Juni 8½ Uhr.

Verein von Kunstfreunden.

Am Montag den 17. d. M fand die diesjährige General-Versammlung statt. Der Vorsitzende erstattete zunächst den Jahresbericht Der Verein versammelte sich im verflossenen Winter regelmäßig alle 14 Tage, um Vorträge und Mitteilungen entgegenzunehmen oder Kunstwerke zu besprechen. Nach dem Berichte legte der Kassenführer die Abrechnung vor, die ihres günstigen Abschlusses wegen sehr befriedigte.

Über den Stand der Angelegenheit des Fassaden-Wettbewerbs referierte in ausführlicher Weise der zweite Vorsitzende. Die Thätigkeit des Vereins in dieser Sache wird in dem später gedruckten Jahresberichte zu lesen sein. Wegen der Preisausschreibung korrespondiert der Referent mit dem Verein Berliner Architekten. Soviel kann an dieser Stelle als das Ergebnis der Besprechung über diesen Punkt mitgeteilt werden, daß der Verein auch aus rechtlichen Gründen an dem Ausschreiben nichts mehr ändern wird.

Der folgende Punkt der Tages-Ordnung hatte den Verein von Kunstfreunden im letzten Winter schon einige Male beschäftigt, ohne daß es zu einem endgültigen Beschlusse gekommen war. Es handelte sich um die Anzahl der Vereinsabende im nächsten Vereinsjahre. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, statt wie bisher alle 14 Tage. einmal in jedem Monat eine Versammlung abzuhalten, die später auf den 3. oder 4. Montag im Monat festgelegt werden wird. Selbstverständlich werden mehr Versammlungen anberaumt werden, falls eine größere Anzahl von Vorträgen diese Vermehrung erforderlich machen sollte.

Über den vor 14 Tagen im vorigen Bericht erwähnten Ausflug nach Schleswig oder Hamburg einigte man sich heute auf eine Fahrt nach Hamburg, die an einem Sonntage Ende August oder Anfang September stattfinden wird Die Führung in einige dortige Privatsammlungen hat, wie schon erwähnt, Herr Professor Lichtwark freundlichst übernommen.

Den Schluß der General-Versammlung bildete die Vorstandswahl. Sämtliche Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt, so daß auch im neuen Vereinsjahre die Ämter folgendermaßen verteilt sind: Erster Vorsitzender Herr Dr. Krüger, zweiter Vorsitzender Herr Baudirektor Schaumann, Kassenführer Herr Buchhändler Quitzow, Kunstwart Herr J. Nöhring und Schriftführer Herr G. Lüker.

Nach Erledigung der Tages-Ordnung hielt eine anregende Besprechung über das Ausschreiben für den Fassaden-Wettbewerb die Mitglieder noch längere Zeit zusammen. L.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

VIII

Bericht über die Fünfte Kleinkinderschule für das Jahr 1900.

Die Schule hat auch in diesem Jahre einen ruhigen Fortgang genommen. Der Besuch war ein guter, nur in den beiden letzten Monaten war eine Abnahme zu bemerken, die wohl darin ihren Grund hatte, daß sich bei den Kindern mancherlei Erkältungen einstellten, vielleicht sich auch zum Teil aus der oft wechselnden Arbeiterbevölkerung erklären läßt.

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, denen in der Kleinkinderschule Aufsicht und mittags Beköstigung gewährt wird, war eine recht ansehnliche, während die Zahl der bloßen Mittagsgäste abgenommen hat.

In den einzelnen Monaten stellte sich der Besuch wie folgt:

	2—6 jähr. Kinder.		Schulpfl. Kinder.		Zusammen.	Mittagsgäste
	Knab.	Mädch.	Knab.	Mädch.		
Januar	22	16	6	1	45	3
Februar	23	16	4	1	44	3
März	30	22	8	1	61	3
April	32	24	8	1	65	—
Mai	30	17	12	13	72	—
Juni	28	15	9	11	63	—
Juli	23	16	9	9	57	—
August	25	17	8	5	55	—
September	22	15	8	4	49	—
Oktober	22	16	5	5	48	—
November	14	8	4	3	29	3
Dezember	16	12	5	5	38	4
					626	16

Im Mittel genommen, betrug also der Besuch 52—53 Kinder.

Der Vorstand sah sich genötigt, der Pflegerin, Fräulein Rebers, einen Monat Ferien zu gewähren, da der Arzt eine 4 wöchentliche Beurlaubung derselben für dringend nötig hielt, um ihr die rechte Erholung und Kräftigung für ihren Beruf wieder zu verschaffen. Für diese Zeit war der Vorstand so glücklich, eine Kindergärtnerin zu gewinnen, die schon früher der Schule wesentliche Dienste geleistet hatte und daher im besten Gedächtnis stand.

Das Schulfest der Kinder, das immer in sehr bescheidener Weise gefeiert wird, erhielt in diesem Jahre durch die freundlichen Zuwendungen der Vorstandsdame Frau Mathilde Evers eine erhöhte Fröhlichkeit.

Von den Vorstehern hatte turnusgemäß Herr Dr. Wattenberg auszuscheiden. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit hat für ihn am 13. November Herrn Dr. Stoffer gewählt.

Da die regelmäßigen freiwilligen Gaben dauernd zurückgegangen waren, so entschloß sich der Vorsitzende, in der sehr angewachsenen Bevölkerung der Vorstadt St. Jürgen der Kleinkinderschule neue Freunde zu erwerben und es mag an dieser Stelle die liebenswürdige Bereitwilligkeit unserer Mitbürger, die Schule zu unterstützen, mit besonderem Dank erwähnt werden.

Noch in anderer Beziehung ist das verflossene Jahr finanziell ein sehr günstiges gewesen. Der St. Jürgen-Verein hat in gewohnter freundlicher Weise ℳ 100, welche bei den Jahresbeiträgen eingerechnet sind, als Jahresbeitrag gewährt, die Armenanstalt unentgeltlich 2532 Portionen Speise geliefert, aus den Überschüssen der Rapesulver-Stiftung erhielt die Schule ℳ 100 und endlich aus dem Nachlaß des verstorbenen Herrn Theodor Crufe ein Geschenk von ℳ 1000.

Für alle diese Gaben und Zuwendungen spricht die Vorsteherschaft ihren herzlichen Dank aus.

Einnahmen:

Kassen-Saldo	ℳ	158,86
Beitrag der gemeinn. Gesellschaft	"	1200,—
Schenkungen	"	1100,—
Schulgeld	"	559,20
Jahresbeiträge	"	762,90
Zinsen	"	205,77
	ℳ	3 986,73

Ausgaben:

Haushalt	ℳ	768,60
Feuerung	"	166,—
Inventar	"	60,97
Hauskosten incl. Miethe	"	349,63
Gehalt	"	1271,02
Diverses	"	65,07
Kapital-Zuschlag	"	1020,—
Kassen-Saldo	"	285,44
	ℳ	3 986,73

Das Vermögen der fünften Kleinkinderschule setzt sich zusammen wie folgt:

Lübeckische Spar- und Anleihekasse	ℳ	2000,—
Hamburg. Staatsanleihe	"	2350,—
Pfandposten	"	1920,—
Kassen-Conto	"	285,44
	ℳ	6555,44

Digitized by Google

IX.

Bericht der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen

über das Jahr 1900.

Der im Jahre 1900 verstorbene Kaufmann Johannes Gottfried Carl Buselist hat sich durch eine hochherzige Stiftung für die Förderung der künstlerischen Interessen in seiner Vaterstadt ein bleibendes Verdienst erworben. Er hat in seinem Testament bestimmt, daß die von ihm erworbenen Gemälde der „öffentlichen Gemäldesammlung" zufallen sollen, und zugleich ein Kapital von ℳ 12 000 ausgesetzt, von dessen Zinsen nach Ablauf von je sechs Jahren neuere Gemälde angeschafft werden sollen. Die für die Verwaltung dieses Buselist-Vermächtnisses gebildete Vorsteherschaft hat alsdann unter Vorbehalt des Eigenthums der Gemäldesammlung im Museum folgende sieben Bilder überwiesen:

1. Friedrich Heinrich Carl Schmidt-Carlson, Porträt des Herrn J. G. C. Buselist.
2. Max Schmidt, Angler im Schilf.
3. François Pascal Gérard, Brustbild des Kaisers Napoleon I.
4. Hermann Kauffmann, Güterwagen. Vorspann im Schneegestöber.
5. Axel Nordgren, Schwedische Mondnacht.
6. Julius Huth, Im englischen Kanal bei Dover.
7. Landschaft, von einem unbekannten Maler (Gouachebild).

Durch ein Vermächtniß des Fräulein Bohle erhielt die Gemäldesammlung:

1. Bildniß von Frau Bölsche, geb. Schwartz. Miniaturgemälde eines ungenannten Malers.
2. Bildniß des Stadtbaumeisters Schwartz in Hamburg. Miniaturgemälde von Lüderitz.
3. Drei Oelstudien des früher in Lübeck thätigen Malers und Lithographen Stelzner.
4. Fünf Gouachebilder, von dem Kaufmann Bölsche in Lübeck während der Franzosenzeit gemalt.

Auf der 34. Kunstausstellung in der St. Catharinenkirche im Jahre 1900 waren mehrere Gemälde von J. V. Carstens und B. F. Förster ausgestellt. Da diese beiden Maler Lübeckischen Familien entstammen, war es der Wunsch des Vorstandes, daß sie auch in Lübeck mit je einem Werke vertreten seien. Es wurden daher mit Beihülfe des hiesigen Kunstvereins, welcher die Hälfte der Kosten übernahm, zwei Bilder angekauft (vgl. Lübeck. Blätter 1900 Nr. 36), welche für die Eigenart des Künstlers besonders charakteristisch erschienen, nämlich:

1. J. V. Carstens (in München), Stillleben.
2. B. P. Förster (in Weimar), Motiv aus dem Park von Weimar.

Julius Viktor Carstens ist als Sohn des Dr. med. J. H. Carstens am 29. November 1849 in Nusse geboren. Er besuchte die Kunstschule in Weimar und ging von hier mit seinem Lehrer Pauwels nach Antwerpen. Nach längeren Studienreisen hat er sich seit dem Jahre 1875 dauernd in München niedergelassen. Er ist gleich geschickt in der Genre- und Landschaftsmalerei und auch als Porträtmaler geschätzt. Das Klosterleben bot ihm eine Anzahl dankbarer Stoffe. In der letzten Zeit wandte er sich besonders den Stillleben zu, in denen er seine ganze technische Vollendung zum Ausdruck gebracht hat. Eine Uebersicht über die wichtigsten Schöpfungen von Carstens wird in den Lübeckischen Blättern 1900 Nr. 9 gegeben.

Berthold Paul Förster, Enkel des Porträtmalers Förster, von dem sich mehrere Bildnisse in der St. Marienkirche erhalten haben, ist am 2. November 1851 in Westerau bei Lübeck geboren. Er widmete sich zuerst dem Kaufmannsstande, bald aber erwachte in ihm eine solche Neigung zur Kunst, daß er nach Weimar und Dresden ging, um sich zum Landschaftsmaler auszubilden. In seinen Schöpfungen tritt eine glückliche Beobachtung der Natur und eine anmuthige Darstellung sonniger Landschaftsbilder hervor. Förster lebt jetzt als Professor in Weimar.

Wie im Vorjahre für die Sammlung von Gypsabgüssen ein gedrucktes Verzeichniß mit ausführlicher Beschreibung und kunstgeschichtlicher Anordnung der einzelnen Denkmäler vom Freiherrn von Lützendorff herausgegeben ist, so bereitet derselbe jetzt einen ähnlichen Katalog auch für die Gemäldesammlung vor, wobei namentlich die Frage nach der Aechtheit und die Bestimmung mancher älterer Bilder einer gründlichen Untersuchung bedarf.

Für die Sammlung von Kupferstichen wurde angeschafft die fünfte Mappe der Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister in Nachbildungen, herausgegeben von der Reichsdruckerei in Berlin unter Mitwirkung von F. Lippmann. Berlin 1893. Dazu kamen an Ueberweisungen und Geschenken:

1. H. Braun, Hamburg vor der Stadthausbrücke. Große Originalradirung. (Vom Kunstverein in Lübeck.)
2. Hauttmann (Vater und Sohn). Fünfzehn Handzeichnungen und vier Lithographien. (Aus dem Nachlaß von Herrn Joh. Buselist.)
3. Vier Schlachtenbilder. Schwarzkunstblätter nach Rugendas. (Ebendaher.)
4. Dreißig kleinere, aus Taschenbüchern entnommene Stiche. (Ebendaher.)
5. Fünf kleine Almanachstiche nach Georg Emanuel Opitz. (Von Herrn Pastor Biernatzki in Hamberge.)

Digitized by Google

6. Drei Radirungen von Ludwig Richter. (Von demſelben.)
7. Eine Feſtſchrift mit einer Compoſition von Moritz von Schwind. (Von demſelben.)
8. Dreißig Lithographien und 10 Stiche. (Von Frau Weber.)
9. Friedrich Carl Gröger. Tuſchzeichnung nach Balthaſar Denner. (Von Frau Schiller.)
10. Noel François Bertrand und Nic. Schenker. Vier franzöſiſche Stiche nach Lemire. (Von derſelben.)
11. B. Hübner, Stich nach G. W. Hoffmann. (Von derſelben.)

In den Schautiſchen waren während des Berichtsjahrs in monatlichem Wechſel folgende Gruppen von Darſtellungen ausgeſtellt:

1. Die Weihnachtszeit in der bildenden Kunſt.
2. Deutſche und italieniſche Madonnenbilder.
3. Niederländiſche Holzſchnitte.
4. Niederländiſche Landſchaften.
5. Stiche nach Werken ſpaniſcher Maler.
6. Deutſche Landſchaften.
7. Kolorirte Holzſchnitte Lübeckiſcher Briefmaler.
8. Zeichnungen von Theodor Rehbenitz und Auguſt Godknecht.
9. Jugendarbeiten von Friedrich Overbeck (geliehen von Frau Senator Overbeck).
10. Werke von Julius Victor Carſtens in 40 Photographien.
11. Zeichnungen und Lithographien von Friedrich Carl Gröger und den beiden Hauptmann.
12. Kupferſtiche des 16. Jahrhunderts.

Als im September der internationale kunſthiſtoriſche Kongreß in Lübecks Mauern tagte, erfreute ſich auch die Sammlung von Gemälden, Kupferſtichen und Gypsabgüſſen eines zahlreichen Beſuchs von Seiten der hier anweſenden Kunſthiſtoriker. Die Führung derſelben übernahm Freiherr von Lützendorff, welcher für dieſe Tage eine Ausſtellung von Jugendarbeiten Fr. Overbeck's aus der Zeit ſeines Aufenthalts in Lübeck und von Schabkunſtblättern nach Gottfried Kneller veranſtaltet hatte.

Die Sammlung von Gypsabgüſſen iſt durch die Nachbildung eines Denkmals aus der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. bereichert worden. Auf dem Boden des alten Orakelheiligthums in Delphi iſt neuerdings durch die Ausgrabung der Franzoſen unter Homolle's Leitung die bronzene Statue eines Wagenlenkers gefunden worden. Dieſelbe iſt bis auf den linken Unterarm unverſehrt erhalten und gehörte urſprünglich zu einem größeren Siegesdenkmal. Die auf der Baſis noch vorhandene Inſchrift zeigt, daß die Statue von Polyzalos, einem Bruder der ſiciliſchen Tyrannen Gelon und Hieron errichtet iſt, und ſich wahrſcheinlich auf einen Sieg deſſelben bei den pythiſchen Spielen in Delphi bezieht. Von dieſem kunſtgeſchichtlich höchſt merkwürdigen Denkmal konnte aus der Formerei des Louvre in Paris ein bronzirter Abguß erworben werden, der die Farbe des Originals mit allen Schattirungen auf das Genaueſte wiedergiebt.

Die Abrechnung der Sammlung von Gemälden, Kupferſtichen und Gypsabgüſſen über das Berichtsjahr weiſt einen Fehlbetrag von ℳ 9 auf, welcher auf das folgende Jahr übernommen wurde.

In den Vorſtand hat die Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am 19. Februar 1901 an Stelle des ausſcheidenden Profeſſor Dr. Curtius Herrn Landrichter Dr. Neumann erwählt.

X.

Thätigkeitsbericht des Redaktions-Ausſchuſſes der Lübeckiſchen Blätter

für das Jahr 1900.

Der Redaktions-Ausſchuß der Lübeckiſchen Blätter verſammelte ſich im Jahre 1900 im Hauſe der Geſellſchaft an 45 Abenden regelmäßig Dienstags um 8½ Uhr.

Während im Vorjahre ein ruhiges, gleichmäßiges Zuſammenwirken aller Mitglieder des Ausſchuſſes möglich war, brachte das verfloſſene Jahr mancherlei einſchneidende Veränderungen. Herr Herm. Linde erklärte am 27. März ſeinen Austritt, ließ ſich aber bewegen, dem Ausſchuſſe noch bis zum Herbſte anzugehören. Eine Kündigung des bisherigen Redakteurs, Herrn Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann, vom 25. April ließ ſich trotz mancherlei Bemühungen, den Redakteur zu erhalten, nicht rückgängig machen. Herr Dr. Hoffmann hielt dieſelbe aufrecht und nahm infolgedeſſen am 25. September zum letzten Male an den Beratungen teil.

Am 14. Auguſt gelangte an den Redaktions-Ausſchuß die definitive Mitteilung, daß Herr Senator Deecke, der bisherige Vorſitzende, der wegen ſeiner Erkrankung den Sitzungen ſchon längere Zeit hatte fern bleiben müſſen, außerſtande ſei, dem Ausſchuß fernerhin anzugehören. Mit lebhaftem Bedauern ſahen die Mitglieder gerade ihn aus ihre Mitte ſcheiden.

Zu ſeinem Nachfolger im Vorſitz wurde Herr Direktor Dr. Müller gewählt.

Den beiden Beratungen am 4. und 25. September über die Ergänzung der beiden ausgeſchiedenen Mitglieder und die Wahl eines neuen Redakteurs wohnte auch der Direktor der Geſellſchaft bei.

Zum Redakteur erwählt wurde Herr Dr. phil. Friedrich Bruns, der am 1. Oktober die Redaktion übernahm. In der Verſammlung am 23. Oktober wurden der Vorſteherſchaft der Geſellſchaft folgende Wahlvorſchläge unterbreitet:

Digitized by Google

an Stelle von Herrn Senator Deecke die Herren Bankdirektor Stiller und Konsul Dimpker und für Herrn Hermann Linde die Herren Baudirektor Schaumann und Maurermeister Heidenreich. Gewählt wurden in der Beratungsversammlung am 13. November Herr Bankdirektor Stiller und Herr Baudirektor Schaumann, die erstmalig am 20. November an den Verhandlungen teilnahmen.

Was soll jetzt aus dem Katharineum werden?

Der Verfasser des mit 933 unterzeichneten Artikels in Nr. 24 d. Bl. schildert die Zukunft des Katharineums, wie sie sich seiner Meinung nach infolge der neuerdings von Rat und Bürgerschaft gefaßten Beschlüsse und der für die Realgymnasien und Oberrealschulen zu erwartenden Vermehrung der Berechtigungen gestalten wird, in recht düsteren Farben. Er sieht es kommen, daß in Lübeck das Publikum sich in seiner überwiegenden Mehrheit dem Gymnasium ab- und den realistischen Unterrichtsanstalten zuwenden, das Gymnasium sich in erschreckender Weise leeren und im wesentlichen nur eine besondere Vorbereitungsanstalt für zukünftige Theologen und klassische Philologen werden wird.

Man darf wohl fragen, ob derartige Betrachtungen, die immerhin geeignet sein mögen hier und da einige Besorgnisse hervorzurufen und das Katharineum in der öffentlichen Meinung zu schädigen, heute noch als zeitgemäß gelten können; ob sie, falls sie überhaupt begründet sind, nicht besser hätten angestellt werden sollen, als die Errichtung des Reformrealgymnasiums noch beraten wurde. Waren doch der Königliche Erlaß vom 26. November 1900 und die Nachrichten über die Neuordnung der Berechtigungen für die höheren Lehranstalten damals schon ebenso gut bekannt, wie jetzt. Die Bedenken des Herrn 933, die bisher, wenigstens öffentlich, nicht geltend gemacht sind, werden heute reichlich spät vorgebracht. Und jedenfalls ist ihnen heute kein höherer Wert beizumessen, als vor etwa 5—6 Wochen.

Worauf aber begründet überhaupt Hr. 933 seine Besorgnisse? Er führt zunächst aus, es scheine ziemlich festzustehen, daß den Abiturienten der Realgymnasien der Zutritt zum medizinischen Studium ohne weiteres gewährt werden solle. Das wird man ihm als zutreffend zugeben. Dann weist er auf die Frage der unbedingten Zulassung der Abiturienten der Realgymnasien zum juristischen Studium hin, sagt selber, er müßte einen derartigen Schritt als ein erstaunliches Ereignis bezeichnen, wofür man es vielleicht nicht einmal zu halten braucht, hebt ihn aber zwei Zeilen weiter als eine Möglichkeit hervor, mit der man rechnen müsse! Sonst pflegt man doch nur aus thatsächlichen oder wahrscheinlich eintretenden Verhältnissen, nicht aus entfernt liegenden Möglichkeiten Anlaß zu ernsten Besorgnissen, zu wichtigen Maßnahmen und bedeutungsvollen Neueinrichtungen zu entnehmen.

Wenn zudem selbst dem Realgymnasium das Recht der Vorbereitung zum juristischen Studium ohne weiteres zugesprochen werden sollte, so wäre ihm damit die völlige Gleichstellung in allen Berechtigungen mit dem Gymnasium noch nicht gegeben. Es bliebe für dieses immer noch ein Rest, der ihm einen Vorteil vor dem Realgymnasium sichern würde.

Daß Ostern 1902 der Zudrang zu der Sexta beim Reformrealgymnasium recht groß sein wird, weit größer als beim Katharineum, ist allerdings zu erwarten. Aber darauf rechnet offenbar die Oberschulbehörde, wie aus dem Berichte ihrer Abteilung I vom 17. April 1900 zu ersehen ist. Es hat von vornherein die Absicht vorgelegen, durch die beschlossenen Neueinrichtungen auch das Katharineum aus seinen jetzigen schwierigen Verhältnissen zu befreien und seinem gymnasialen Teile mehr Raum und Luft zu verschaffen.

Möglich ist ja, daß die getroffenen Maßregeln vorübergehend kräftiger wirken werden, als man gewollt hat. Das Neue pflegt immer besonders starke Anziehung auszuüben, auch werden dem Reformrealgymnasium hohe, hier und da wohl übertrieben hohe Erwartungen entgegengebracht. Doch wird das vielleicht eine Zeitlang gestörte Gleichgewicht sich allmählich von selbst wieder herstellen. Zu Befürchtungen, daß die am Katharineum angestellten Lehrer künftig nicht mehr ausreichende Beschäftigung finden und die Unterrichtszimmer dort zum großen Teil längere Zeit leer stehen würden, ist jedenfalls kein genügender Anlaß vorhanden. Sind doch jetzt noch eine Anzahl seiner Klassen in einer Filiale in der Fleischhauerstraße untergebracht und zu vorübergehender Aushülfe am Katharineum verschiedene Lehrkräfte herangezogen, die wieder den Schulen, von denen sie entnommen sind, zurückgegeben werden können.

Wenn aber selbst Herr 933 mit seinen Befürchtungen recht hätte, so könnte doch sein Vorschlag, Ostern 1902 nicht nur mit der Errichtung des Reformrealgymnasiums, sondern auch mit der eines Reformgymnasiums zu beginnen und am Katharineum eine Reformsexta neben der Sexta bisheriger Art zu eröffnen, wohl kaum Annahme finden. Um der Gefahr zu begegnen, daß die a-Klassen sich zu sehr entleeren könnten, sollte neben ihnen ein zweites

Digitized by Google

klassisches Gymnasium eingerichtet werden? Es ist wohl nicht nötig, alle die Schlußfolgerungen, die aus diesem Gedanken gezogen werden können, hier darzulegen. Übrigens hat die Oberschulbehörde den Plan, dem Direktor des Katharineums auch noch die Leitung eines Reformgymnasiums zu übertragen, längst aus guten Gründen abgelehnt. Eine Unterrichtsanstalt von der Einrichtung, wie sie Herr 933 dem Katharineum zu geben wünscht, kann als nahezu unmöglich bezeichnet werden. Sie existirt bisher nirgends, auch nicht in Frankfurt a. M. und in Breslau. Es darf bei dem Vergleich mit den betreffenden Schulen dort doch nicht vergessen werden, daß am Katharineum die b-Klassen noch eine Reihe von Jahren weiterzuführen sind und Ib erst Ostern 1910 eingehen soll.

Ich komme daher zu dem Schluß, daß mit der Einführung von Reformklassen am Katharineum einstweilen nicht vorzugehen ist Der Zeitpunkt für die Gründung eines klassischen Gymnasiums mit lateinlosem Unterbau wird für Lübeck erst gekommen sein, wenn hier etwa die Überfüllung der jetzigen a-Klassen zur Gründung eines weiteren Gymnasiums drängen oder jene Art höherer Schulen überhaupt allgemein zur Einführung gelangen sollte. Bis dahin aber ist das Katharineum in seinem humanistischen Teile im wesentlichen unverändert zu lassen. Dabei wird ihm ein hinreichend großer Kreis von Freunden sicherlich erhalten bleiben, und es ist überhaupt zu hoffen, daß es auch unter den neuen, durch den Rat- und Bürgerschluß vom 3. Juni d. J. geschaffenen Verhältnissen seine alte Lebenskraft sich bewähren wird. 826.

Bürgerschaftswahlen.

Am vergangenen Montag und Donnerstag haben die bürgerschaftlichen Ergänzungswahlen im ersten (Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud) und zweiten (Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz) Wahlbezirk stattgefunden.

Der erste Wahlbezirk, welcher in diesem Jahre zehn Vertreter zu wählen hatte, umfaßte 944 wahlberechtigte Bürger (gegen 890 i. J. 1899). Aufgestellt waren zwei Kandidatenlisten, eine gemeinsame des Vaterstädtischen Vereins und des Bürgerrechtsvereins und eine socialdemokratische. In die erstere waren seitens der Quartierversammlung des Vaterstädtischen Vereins zwei Vorstandsmitglieder des Bürgerrechtsvereins, die Herren J. H. F. Dobberstein und C. H. E. Rosenquist, aufgenommen, zu deren Gunsten die anfänglich ins Auge gefaßte Kandidatur der Herren A. H. Marks und E. Th. W. Kliesoth zurückgezogen war.

An der Wahl betheiligten sich 754 Wähler (gegen 723 i. J. 1899). Von diesen wurden geschlossen für die Liste der beiden bürgerlichen Parteien 429 Stimmzettel (gegen 306+97 i. J. 1899) und für die socialdemokratische Liste 263 Stimmzettel (gegen 223 i. J. 1899) abgegeben.

Gewählt wurden die gemeinsamen Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins und des Bürgerrechtsvereins, und zwar:

Otte, H. P. C., Bankdirektor,	mit 480	Stimm.
Evers, J. H. F., Pastor,	„ 479	„
Vermehren, J., Dr. jur., Rechtsanwalt,	„ 477	„
Köhn, G. H. R., Kaufmann,	„ 476	
Ziehl, H. F. P., Dr. med., Arzt,	„ 476	
Heyck, L. Th. H., Schmiedemeister,	„ 475	„
Schulmerich, W. J. F., Hauptlehrer,	„ 473	„
Prieß, G. A., Dr. jur. Rechtsanwalt,	„ 469	„
Dobberstein, H. J. Fr., Färbermeister,	„ 453	„
Rosenquist, C. H. E., Tischlermeister,	„ 452	„

Ferner entfielen auf die Herren Zimmermeister A. H. Marks und Bäckermeister E. Th. W. Kliesoth 18 bezw. 16 Stimmen.

Von den socialdemokratischen Kandidaten erhielten:

Schwartz, J. C. Th., Geschäftsführer,	284 Stimmen
Pape, P. H., Geschäftsführer,	271 „
Bartels, Th. F. K., Obermüller,	270 „
Böttcher, Ch. G., Privatmann,	267 „
Reppenhagen, J. H. H., Kassenbeamter,	267 „
Wittsoot, C. H. F., Cigarrenfabrikant,	267 „
Feig, E. F., Schneidermeister,	266 „
Marzahl, C. H. Th., Privatmann,	266 „
Leeke, F., Gastwirt,	265 „
Essinger, C. B., Expedient,	265 „

Zersplittert waren zehn weitere Stimmen.

Der zweite Wahlbezirk, in dem elf Vertreter zu wählen waren, enthielt 953 Wahlberechtigte (gegen 891 i. J. 1899). Für diese Wahl waren die oben genannten drei Parteien jede mit einer besonderen Kandidatenliste vertreten.

Es wurden 715 Stimmzettel (gegen 675 i. J. 1899) abgegeben, und zwar stimmten geschlossen für die Liste des Vaterstädtischen Vereins 380 (gegen 333 i. J. 1899), für die Liste des Bürgerrechtsvereins 52 (gegen 92 i. J. 1899) und für die sozialdemokratische Liste 225 (gegen 188 i. J. 1899) Wähler.

Damit war bereits der Sieg der Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins entschieden. Insgesamt vereinigten diese auf sich:

Digitized by Google

Thiel, R., Kaufmann,	429	Stimmen
Fehling, H. W., Kaufmann,	426	"
Tegtmeyer, F. E., Kaufmann,	426	"
Sommer, G. F. H., Dr. jur., Landrichter,	425	"
Piehl, R., Kaufmann,	424	
Heinrich, F. R. O., Kaufmann,	423	"
Schärffe, E. F. G., Maschinenfabrikant,	422	"
Fust, J. H. E., Schlachtermeister,	420	"
Muss, H. H., Kupferschmiedemeister,	418	"
Dahms, J. W. O., Geschäftsführer,	407	"
Kähler, R. C. F., Uhrmacher,	407	"

Von den Kandidaten des Bürgerrechtsvereins erhielten:

Suckau, J. J. A., Kaufmann,	76	Stimmen
Pülschen, E., Kaufmann,	65	"
Seidel, H. E. L., Kaufmann,	63	
Straud, Th., Regierungsbaumeister,	63	"
Zander, H. G W., Goldschmied,	62	"
Runne, H. F. W. O., Fabrikant,	59	"
Paatsch, J. F., Schlachtermeister,	59	"
Green, J. J. L., Buchhalter,	57	"
Haense, C. A. C., Töpfermeister	57	"
Kleinschmidt, F. E., Maschinist,	56	"
Zwerg, J. F. K., Schneidermeister,	53	"

Von der socialdemokratischen Partei wurden abgegeben für:

Schwartz, J. C. Th., Geschäftsführer,	237	Stimmen
Pape, P. H., Geschäftsführer,	228	"
Bartels, Th. F. K, Obermüller	227	"
Leeke, F., Gastwirt,	227	"
Ehlers, A., C. M., Tischler,	226	"
Böttcher, Ch. G., Privatmann, Effinger, C. B., Expedient, Feig, E. F., Schneidermeister, Marzahl, C. H. Th., Privatmann, Wittfoot, C. H. F., Zigarrenfabrikant, Reppenhagen, J H. H., Kassenbeamter,	je 225	"

Zersplittert waren vier weitere Stimmen. 85.

Über Fassaden-Wettbewerb

bringt die „Weser-Zeitung" aus der Feder des Herrn Professor Dr. A. Haupt einen vortrefflichen Artikel. Derselbe bezieht sich zwar auf Bremen, wo kürzlich gleichfalls ein Fassaden-Wettbewerb ausgeschrieben wurde, paßt aber völlig auf unsere Verhältnisse und ist auch für Lübeck sehr beherzigenswert. Er ist betitelt „Altes und neues Bremen" und lautet:

Unaufhaltsam braust der Strom der neuen Zeit über die Lande. Fast ein Jahrhundert schien die Uhr stille zu stehen: die alten deutschen Städte in ihrem engen und altmodischen Gewande schlummerten oder träumten im Wachen ihre Tage hindurch; ein langsam dahin schwindendes verspätetes Mittelalter dämmerte über Europa, wie heute noch über Spanien, bis mit gewaltigem Krachen die neue Zeit hereinbrach. Je klarer wir diesen Wandel übersehen, desto gewisser empfinden und erkennen wir, daß der Abschluß der alten Zeit und der Andruch der neuen nicht war, als man die Buchdruckerkunst erfand und Amerika entdeckte, ja nicht einmal, als die französische Revolution ihre Fluthen über Europa hinsandte, noch als ihr letzter Sproß Bonaparte an den morschen Staatengebilden Europas rüttelte, denn nach ihnen lagerte eine tiefere Ruhe als vorher, eine Kirchhofsruhe über dem müden Europa.

Sichtbar mußte erst Deutschland erwachen, mußte der germanische Riese seine Glieder strecken und zu neuer Thätigkeit sich aufraffen, ehe eine andere Zeit anbrechen konnte.

Und heute sehen wir, daß der gewaltige Abgrund, der uns von der Vergangenheit trennt, erst wirklich aufgethan ist seit dem Entstehen des Zollvereins, seit den Ereignissen von 1866 und 1870, und seitdem die Eisenbahnen, der Telegraph, der Dampf und die Elektricität die scheinbar ungeheure Größe des Erdballs klein gemacht haben; seit unaufhaltsam die Technik sich alles dienstbar schuf, was diese winzige Erde Nutzbares enthält, seit jedes Ländereckchen, jede Insel ihren Herrn fand.

Wohin sind sie geschwunden — die alten deutschen engen Städchen mit ihren ragenden Mauern und Thürmen, ihren schmalen Straßen, ihren Giebelhäusern, ihren früh Morgens ausziehenden Heerden, ihren Nacht- und Thorwächtern? Die ältesten von uns sahen in ihrer Jugend jene längst verschwundene Welt noch lebendig, wie sie in Merian's, wie sie in Ludwig Richter's Zeichnungen noch im Bilde vor uns steht. Und heute ist sie unwiederbringlich dahin und begraben; nur in einzelnen Winkeln des Vaterlandes, wohin der eiserne Besen der Neuzeit nicht fegend gedrungen, steht halbwegs erhalten ein Rest der alten Zeit, wie Rothenburg ob der Tauber, jährlich aber dafür besucht von Tausenden von neugierigen modernen Reisenden, die sich einen Augenblick ins längst Verstorbene, Märchenhafte einer schattenhaften Vergangenheit zurückträumen wollen.

Es ist eben vorbei mit jener Ruhe und Beschaulichkeit, die diese stillen Existenzen von Menschen, Städten und Staatswesen ermöglichte. Der moderne Mensch drängt bewußt und unbewußt nach einer ihm gleichartigen Umgebung, einer Ausgestaltung und Neugestaltung seines ganzen Daseins. Wie das in seinem Kleid Ausdruck findet, in seiner Fortbewegung, die durch Rad, Automobil und Eisenbahn geändert ist, so gilt es auch für das weitere Gewand seines Daseins, seiner Familie, seiner Arbeitsgenossen, Haus genannt. Ueberall gestaltet sich hier Neues, bedingt durch die Weite und Lichte unserer Straßen, das

Digitized by Google

Freie unserer Bauplätze, die Beweglichkeit unseres Daseins, den gesicherten Schutz unseres Wesens, der nicht mehr der Mauern und Gräben, der dicken Wände und Thüren, der Fenstergitter, der Zufluchten wie einst bedarf. Von den Bergen herab und aus ihren Wasserburgen heraor kamen die Herren, um in prächtigen ausgearbeiteten Palästen in weiten Parkanlagen zu wohnen. Eine Linie auf Papier, ein Draht, eine Furche, ein Grenzstein genügen zur Abgrenzung heutiger Gemeinwesen, die sich einst mit zinnenbewehrten Mauern umgaben.

Freilich viele Opfer hat diese neue Zeit gefordert. Var allem auf dem Gebiete des Schönen, an nationalem Kunstbesitz. Kaum ein paar unserer zahllasen alten Burgen stehen nach aufrecht in alter Erscheinung; aielleicht allein die Burg Eltz im Masellande und der Falkenstein im Sächsischen in ursprünglichem Gewande. In den Städten ists auch gar anders geworden. Freilich, die Dome des Mittelalters und die Kirchen stehen nach graßentheils, aber auch sie meist in erneuertem Kleid, das sich gerne alterthümlich giebt, aber, Gott sei's geklagt, gar ast nicht besser als die Castüme auf dem Theater, die mit etwas dünner Seide und Sammt, aufgenähten Flittern und Straußenfedern der Alten ehrwürdig gediegene Gewänderpracht nachahmen. — Aber schon die zahllasen Klöster mit ihren Kreuzgängen, die Domcapitelhäuser, die Residenzen der geistlichen Würdenträger sind überall aerschwunden, die stalzen Commenden der geistlichen Orden, die Häuser der Bruderschaften und Gilden, die Höfe der Adeligen und Patrizier, selbst ihre Stellen findet man fast nicht mehr. Ja, selbst van den alten stalzen Rathhäusern sind die meisten längst nicht mehr ausreichend, vielleicht gar abgerissen ader wenigstens umgebaut. Van den Stadtmauern und Thoren nicht zu reden, van denen wahl hie und da noch ein Endchen als Prabe, ein Thurm zufällig, ader als Muster übrig geblieben ist.

Was Wunder, wenn aon den nach sanst vorhandenen Gildehäusern, den Häusern der Bürger in den Straßen, in den Städten auch van einiger Bedeutung nur, gar zu wenig den fartwährenden Angriffen der Welle des täglichen Daseins widerstand. Da wo der alte Mittelpnnkt des städtischen Wesens war, um Marktplatz und Hauptkirche, wa die Enge der Straßen und der Häuser von selbst die Reichen und Modernen wegscheuchte, da pflegt sich wahl ein alter Kern erhalten zu haben; und van den in alten jetzt wenig begangenen Hauptstraßen, nachdem die neue Zeit sich andere Wege gesucht und gebrachen, ist denn wahl manche alte Häuserreihe noch vorhanden, die ein Bild giebt van dem Wahnen und Sein der Altvarderen.

Dies vor allem in den Gemeinwesen, die in Falge eines Stillstandes in der Entwickelung an dem Fortschritt des letzten Menschenalters weniger Antheil nahmen, bei denen der Fartschritt sich in ruhigen Bahnen vollzog, die Neuerungen hauptsächlich im Schwinden der alten Besestigungen, in der Ansiedelung neuer Stadttheile draußen var den Tharen und an den Bahnhösen bestanden. Das gilt in besanderem Maße van den zwei freien Hansestädten Lübeck und Bremen, im Gegensatz zu Hamburg, wo allerdings, stark befördert durch einen ungeheuren Brand in der Mitte des letzten Jahrhunderts, eine völlige Neugestaltung van der einst sa gewaltigen alten Hansestadt, die hinter ihren beiden Genassen doch keineswegs zurückgestanden, geradezu nichts übrig ließ. Aber jetzt hat auch hier die letzte Stunde des Alten geschlagen; es heißt jetzt sich abfinden mit dem Alten und dem Neuen; es heißt die Frage beantwarten: was ist van dem Alten werth dauernd zu bleiben und stark genug, sich den Ansarderungen neuer auch künftiger Tage gewachsen zu zeigen, und wie sall sich das Neue mit dem Alten zu einem geschlassenen Ganzen zusammensügen. Welche Stadt heute sich diese Fragen nicht vorlegt, sie nicht nach Kräften löst, die wird in späteren Zeiten wie so viele andere den Untergang eines kästlichen alten Besitzes, nicht minder alter berechtigter Eigenart zu bejammern, sie wird es zu büßen haben, daß sie nicht im letzten Augenblick in einer nicht mehr dasür blinden Zeit rettete und bewahrte, was ein Jahrtausend fast ihr Schmuck gewesen.

Aus allen diesen Gründen ist es eine sa erfreuliche Thatsache gewesen, daß Ihr vaterstädtischer Verein „Lüder van Bentheim" den neuerlichen Wettbewerb ausschrieb, dessen Ergebnisse auf Ihrem Rathhause der Öffentlichkeit noch vorgeführt sind. Der Verein ging van der immer deutlicher werdenden Thatsache aus, daß auch der prächtige Kern Ihrer Altstadt, heute noch ein Stalz des deutschen Vaterlandes, zugleich aber ein ganz hervarragendes Denkmal des histarischen Bremer Wesens, mehr und mehr Gesahr läuft zu verschwinden. Eines nach dem Andern bröckelt ab, ein Stein nach dem andern verschwindet, zunächst das Minderwerthige, dann langsam auch das Werthvollere, das in der geänderten Umgebung vereinsamt. Die geschlossenen Gruppen werden gesprengt, ein Haus unten, das andere mitten, das dritte oben geändert und so frißt das Verderben weiter, unmerklich täglich, im Laufe des Jahres sehr bemerkbar.

Was aber am allermeisten droht und schädigt, das ist das sich Hineindrängen des Allerneuesten, des ganz Modernen, der madischen Eintagsfliege von Gebäude, der überall zunächst die unscheinbaren und werthlaseren alten Häuser weichen müssen. Da sind die Kaufleute, die van ihrem Standpunkte aus mit Recht für ihre Waaren ungeheure Auslagen mit Spiegelgläsern, hachgestelzte Obergeschosse auf möglichst dünnen Eisenstützen, weiße Putzflächen der

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Wände, hohe Geschosse verlangen. Und der willigen Bauunternehmer, die ohne Gefühl und Scrupel dem bauenden Herrn eine Copie irgend eines Wiener oder Berliner Stuck- und Glashauses mitten unter die ehrwürdigen Bremer Gebäude setzen, bieten sich genug dar; ihr Grundsatz heißt dann: je aufdringlicher, je fremdartiger, desto besser! das macht Reelame! Es ist, als ob die alten bremischen Häuser sich fröstelnd zusammenzögen, als ob es ihnen unbehaglich würde auf ihrer vielhundert Jahre behaupteten Stelle; als ob sie fühlten, daß sie zum Untergang bestimmt seien, weichen müßten jenen aufdringlichen und frechen Gesellen aus der Fremde. Und — es wird so kommen; es wird einst der Tag erscheinen, wo Bremen nicht mehr Bremen ist, sondern eine Stadt, wie alle andern im deutschen Reich, nur noch der Platz, wo einst eine besondere trotzige und mächtige Eigenart in Kunst und Leben gewesen ist, — wenn es nicht gelingt, hier Wandel zu schaffen, Einhalt zu thun, wie es jetzt der Verein „Lüder von Bentheim" versucht. Möge es nicht vergeblich sein!

Aber vor einem ist zu warnen, was leicht bei solchem Streben und bestem Wollen schädlich wird. — Bei der Beurtheilung der eingereichten Pläne ist man mit Recht von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß die Ergänzung des alten Bremen nicht durch lauter scheinbar alte Häuser, durch Copien oder leichte Umformungen alter Bremer Muster erfolgen darf. Denn auch das alte Bremen ist nicht so entstanden, sondern auf sogar durchaus entgegengesetztem Wege. Es finden sich da überall die Gebäude jeder Zeit und jedes Geschmackes völlig unbedenklich neben einander gesetzt; da sitzt ein geputztes Haus im Zopfstil zu Seiten eines gothischen Backsteinbaues, ein Haus in dem üppig-schwulstigen Schmucke des Knorpelstils aus dem dreißigjährigen Kriege neben einem im steifsten classischen Empire; und wie gut verträgt sich das — und wie echt bremisch ist das alles zusammen.

Was diese Bauten aber vor allem auszeichnet, das ist: sie passen an ihre Stelle, sie sind allein für diese gedacht, — und sie sind der Art und Natur, wie dem Geschmack ihrer damaligen Bewohner genau entsprechend. Es läßt sich auch hier leicht verfolgen, was aus dem Auslande oder sonst aus der Ferne kam. Da sind eine Unzahl holländischer, echter Amsterdamer Häuser in dunkeln kleinen Klinkern, da sind auch wohl Giebel, die ebenso gut in Antwerpen, andere, die in Wismar, Stralsund oder Danzig stehen könnten. Aber sie sind ganz besonders für Bremen gestaltet und umgeformt; harmonisch angepaßt oder malerisch contrastirend.

So muß es denn auch die Aufgabe der Zukunft sein, echt bremische Häuser, aber des 20. Jahrhunderts, zwischen die alten zu stellen; nicht etwa wie es wohl gewünscht und vorgeschlagen ist, Copien und Nachbildungen der hier schon vorhandenen Typen alter Häuser. Dazu brauchte man keinen Wettbewerb; wenn man einige Kräfte darauf schulte, wäre das am Orte leicht zu besorgen.

Wie verfehlt das sein würde, mag ein Beispiel erweisen. Man denke sich eine schöne Sammlung von Gemälden alter Meister, die durch Vergang und Abgang starke Lücken erlitte. Würde man eine Reihe der alten schon vorhandenen Gemälde copiren lassen, um sie dazwischen zu hängen und so die gewünschte frühere Anzahl und ein ähnliches Bild, wie früher, zu erreichen, wenn man nicht andere alte Originalien hinzukaufen könnte? — Gewiß nicht; man würde sich vielmehr sicher durch neue Werke, die in den Kreis der alten Galerie paßten, zu entschädigen suchen, und falls das planvoll geschähe, ein Ganzes erreichen, nicht unwerth des früheren Zustandes.

Es ist für Bremen zuzugeben, daß das Material eine ganz erhebliche Rolle spielt. Das Alte ergiebt, daß der Backsteinbau eine Eigenthümlichkeit der Stadt von jeher gewesen ist; allerdings in Verbindung mit Haustein, der, wie es scheint, zu Schiffe die Weser herabkam. Die Zukunft in der Baukunst wird dies der Einheitlichkeit des Charakters halber wohl im Ganzen beibehalten müssen; freilich nicht in der engen Beschränkung auf rothen Backstein, wie es neulich in einem Bremer Blatte gefordert wurde. Der violette Klinker, wie überhaupt die vielfarbigen verschiedenen Ergebnisse der Thontechnik, auch Glasuren, können getrost hier mit verwandt werden; selbst die zwar nicht in Bremen, aber doch in Ostfriesland wie im Lüneburgischen und Lübischen früher vorkommenden Terrakotten brauchen nicht zu fehlen. Das giebt die tiefe Farbe, die bei der oft dunstigen Luft der nordischen Seestadt so werthvoll ist.

Ueber eines läßt sich vielleicht streiten, was im Preisausschreiben angedeutet schien: ob der niedersächsische Baucharakter, wie er im bewegteren Hügel- und Bergland von Hannover aufwärts sich ausbildete, auf Bremen wohl anwendbar sein mag. Ich persönlich glaube, daß der Einheit der Erscheinung des künftigen Bremen halber wenigstens der reiche Holzbau grundsätzlich ausgeschlossen werden könnte, da nur geringe Reste alter ganz einfacher Holzbauten in Bremen vorhanden sind. Ich vermeine, daß man den nordwestdeutschen alten Baucharakter im Allgemeinen wohl auf Bremen zur Erweiterung und Bereicherung des engeren Kreises übertragen könnte, aber ausschließlich den der Tiefebene; möglichst sogar den der „Wasserkante." Denn der Seehandel ist doch wohl von jeher der eigentliche Lebensnerv der alten Hansestadt.

Digitized by Google

Wenn man fürderhin in Bremen darauf hinwirkte, daß möglichst kein Haus mehr in Cementputz und Cementguß, kein reich geschnitztes Holzhaus, kein Gebäude mit Anwendung von Marmor und sonst fremdem Gestein oder anderm fremden Material entstünde, daß die Dächer steil und hoch bleiben, das Holzcementdach und ähnliche Deckungsarten im Städtebild nicht erschienen, und daß die Versuche, italienische oder griechische oder fremdländische ganz moderne Bauarten hier einzuführen, möglichst vereitelt würden, so wäre das eine schöne Grundlage für die Entwickelung des Eigenen.

Und wirkt man vor Allem darauf hin, daß jedes Gebäude in seine Umgebung componirt werden müßte, daß bei jedem Entwurfe auch die nachbarlichen Gebäude mit gezeichnet werden müßten, daß über dies Hineinpassen eine Commission wachte, daß besonders geglückte Neubauten echt bremischen Charakters mit Auszeichnungen belohnt würden, so wäre das ein Weiteres von größtem Werthe.

Zuletzt aber: Die bremischen Baukünstler sollten als Studienobjecte sich vornehmen nicht das schöne Italien oder Frankreich, noch das malerische Oberdeutschland, noch die Reichshauptstadt, sondern sie sollten ihre Reise zum Lernen anfangen im flandrischen Lande im Westen, dann über das holländische Land längs der Küste des deutschen Meeres durch Friesland wandern, weiter über Holstein und Lübeck längs der Ostsee bis nach Danzig, Königsberg, Riga und Reval; sie sollten in sich aufnehmen die monumentale Größe des Meeres und des Strandes, die ernste farbige Linie der Landschaft; sie sollten nie vergessen, daß sie eine Verkörperung schaffen sollen des Wesens einer Stadt, die nur durch Fluß und See, durch Schiff und Segel, durch ewigen Austausch mit ihresgleichen an den Küsten der ganzen Welt geworden ist, was sie war und heute ist.

Und dafür war dieser Wettbewerb ein schöner und vielversprechender Anfang. Möge sich ein reicher Erfolg an ihn knüpfen zum Besten der alt- und neubremischen Baukunst!

Zur Bahnhofsfrage.

In auswärtigen Blättern lesen wir, daß der Ausschuß der Lüb.-Büchener Eisenbahngesellschaft von der Einberufung einer zweiten Generalversammlung zur Erledigung der Bahnhofsfrage zunächst absehen wolle, weil eine Aussicht auf satzungsmäßige Annahme der Anträge zur Zeit nicht vorhanden sei.

Wir wollen hoffen, daß Vorstehendes nicht zutreffend ist; sollte es aber dem Thatbestand entsprechen, so würde wohl der Zeitpunkt gekommen sein, zunächst darauf zu dringen, daß die zweite Generalversammlung stattfinde, damit die über uns schwebende Ungewißheit, deren Dauer unbestimmbar sein dürfte, hinweggeschafft würde. Fällt dann die Entscheidung abermals negativ aus, nun wohl, so mögen die in Aussicht gestellten Zwangsmittel in Anwendung treten, denn darüber sind ziemlich Alle einig: weder sind unsere Bahnhofsverhältnisse länger erträglich, noch ist es für unsere Bevölkerung erträglich, sich eine Majorisirung durch einen Theil der Aktionäre der Lüb.-Büchener Eisenbahn länger gefallen zu lassen. 871.

Deutscher Schulverein.

Frauengruppe Lübeck.

Die vor wenigen Wochen begründete hiesige Frauengruppe des Schulvereins zählt gegenwärtig schon etwa 140 Mitglieder. Sie war bereits bei der Hauptversammlung des Vereins in Kiel am 28. Mai d. J. durch vier Mitglieder, von denen drei dem Vorstande angehören, vertreten. Dem Beispiel der hiesigen Männerortsgruppe folgend, hat die Frauengruppe kürzlich den Beschluß gefaßt, dem Landesverbande Braunschweig-Hannover beizutreten. Voraussichtlich wird die Frauengruppe Lübeck den Deutschen Kindergarten zu Podsedit bei Trebnitz im nördlichen Böhmen in ihre besondere dauernde Pflege nehmen. Möge sie durch den weiteren Beitritt hilfsbereiter Lübecker Frauen und Mädchen in den Stand gesetzt werden, ihrer nationalen Aufgabe mit Erfolg nachzukommen!

Die Monatsschrift des Vereins wird den Mitgliedern der Frauengruppe wahrscheinlich schon vom Juli d. J. ab unentgeltlich zugehen. 1003.

Einige Wünsche der Kanal-Anwohner.

Es ist nun gerade ein Jahr vergangen seit der feierlichen Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals, und die städtischen und vorstädtischen Anwohner desselben durften wohl hoffen, in dieser Zeit der Erfüllung einiger berechtigter Wünsche entgegenzusehen. Das ist leider nicht der Fall, und so erlauben wir uns, nachstehend die hauptsächlichsten Wünsche derselben aufzuzählen und die betreffenden Behörden um baldige Erfüllung derselben zu ersuchen.

1) Es ist unmittelbar vor der Mühlenbrücke ein Fußweg zum Kanalhafen erforderlich, damit die Anwohner des Mühlenthors einen näheren Weg zur Badeanstalt und zur Hüxstraße haben und nicht erst jedesmal den Wall bei Prahls Denkmal zu überschreiten brauchen. Für Spaziergänger ist dieser Weg ja sehr schön, aber nicht für Leute, die es eilig haben. Bei den jetzt dort am Ufer stattfindenden Reparaturen wäre ein solcher Fußweg leicht zu beschaffen.

2) Die Ufer zu beiden Seiten des Kanals zwischen Mühlen- und Hüxterthor befinden sich seit fünf Jahren in einem wahrhaft trostlosen Zustand. Ist es denn nicht möglich, hier endlich Abhülfe zu schaffen?

3) Die alte Hüxterthorbrücke ist ja nun glücklich beseitigt und der wenig erfreuliche Ausblick nach der Südseite durch eine Planke verdeckt; kann denn aber der Schuttablagerungsplatz auf der anderen Seite nicht eingeebnet und bis zu etwaiger anderweitiger Ver-

Digitized by Google

wendung mit Gras besäet werden, um der Jugend als Spielplatz überlassen zu werden? Früher hatten dieselben am Hüxterthor so schöne trockene Spielplätze.

4. Der Zustand des Planums zwischen Kanalufer und Hafenstraße in der Nähe der Hüxterbrücke ist noch immer recht trostlos. Es werden jetzt allerdings für Fußgänger Zuwegungen von der Brücke zum Hafen und in der Richtung zur Fleischhauerstraße gemacht, aber der Platz mit den aufgeworfenen Gräben und den nicht zugedeckten Eisenbahnschinen ist selbst bei gutem Wetter und für tüchtige Springer kaum zu passieren. Warum dauert der Zustand denn so lange?

5) Wir Anwohner haben jetzt den Kanalverkehr ein Jahr lang vor Augen und freuen uns desselben. Wir sehen auch, wie am Kanal Schuppen und Krahnanlagen für Güterbeförderung gebaut sind, aber es erfüllt uns mit bitterem Neide, daß es uns nicht einmal verstattet ist, mit einem Ruderboot am Ufer zu landen, um eine Bootfahrt zu machen, geschweige denn um von dort aus eine Hafenrundfahrt mittelst Dampfers zu unternehmen. Man will die Hafenrundfahrten unterstützen, und doch ermöglicht man es nicht den Bewohnern der ganzen östlichen Stadtseite, sich an denselben zu beteiligen. Während in der Nähe des Mühlenthors sich sehr nahe bei einander drei sogenannte Bootshäfen befinden, die wir allerdings nie als Häfen haben benutzen sehen, fehlt an der ganzen inneren Stadtseite und von der Conservenfabrik bis zum Burgthor auch der einfachste Steg, um mit einem Boot zu landen. Die Errichtung solcher Anlegeplätze ist geradezu eine Forderung der Anwohner.

Wir könnten auch noch den traurigen Zustand der Plätze zwischen Hafenstraße und den anliegenden Grundstücken erwähnen, bescheiden uns aber in dieser Hinsicht gerne, wenn nur unsere obigen Wünsche erfüllt werden. 75.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Regierungsbauführer Herrn C. E. A. Mittelstaedt zum Oberlehrer an der Baugewerkschule hierselbst ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Oktober d. Js. festgesetzt.

— Herr cand. rev. min. Th. Boosmann ist zum 1. Juli zum Hülfsprediger nach Esingen (Filiale der Gemeinde Rellingen) in Dithmarschen berufen.

— Herrn Generalmajor Mejer, bisherigem Kommandeur der 81. Infanterie-Brigade ist der Abschied unter Verleihung des Charakters als Generalleutnant bewilligt und an seiner Stelle Herrn Generalmajor von Linsingen, früherem Bataillonskommandeur hierselbst, die Führung der Brigade übertragen worden.

— Die zur Revision des Beamten-Besoldungsetats eingesetzte gemeinsame Kommission des Senates und der Bürgerschaft hat dem Vernehmen nach die erste der beiden Lesungen dieser Vorlage erledigt.

— Das neuerbaute Warmbadehaus in Travemünde wird am morgigen Montag eröffnet werden.

— Ein von den hiesigen Deutschen Vereinen am Mittwoch veranstalteter Ausflug nach Friedrichsruh, an dem über 400 Herren und Damen theilnahmen, gestaltete sich zu einer erhebenden Feier des Gedächtnisses des großen Kanzlers. Der Alldeutsche Verband, der Reichsverein, der Lübecker Beamtenverein, der deutsche Sprachverein, die Kolonialgesellschaft, der Kriegerverband, der Evangelische Bund und der Flottenverein legten Kränze am Sarkophage des Fürsten nieder.

— 9. Dom-Orgelconcert. Am Sonntag den 23. Juni, 12 Uhr, kommt zum Vortrag unter Mitwirkung der Gesanglehrerin Frl. Hedwig Plitt: Recitativ und Arie von J. Haydn, „Komm' süßer Tod" von J. S. Bach, sowie Sonate von Mendelssohn, Präludium und Fuge von G. F. Händel und Prière von Jos. Callaerts.

Anzeigen.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 . . .	1 . . .	3,90
Pale Ale	40 . . .	1 . . .	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken**, Mengstrasse 14.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Das Beste

in

Eisschränken

50 verschiedene Sorten

Grösste Auswahl

Heinr. Pagels, Lübeck.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

30. Juni. Dreiundvierzigster Jahrgang. Nr. 26. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XI. Bericht des Naturhistorischen Museums über das Jahr 1900.

Der Verwaltungsbericht der Handelskammer über das Jahr 1900. — Die Zukunft des Katharineums. — Bürgerschaftswahlen. — Aus der Franzosenzeit. — Travemünde. — Wahlbetheiligung bei den diesjährigen Bürgerschaftswahlen. — Gesellschaftsfahrt nach Riga. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
Dienstag den 2. Juli 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß, daß wir im Einvernehmen mit den Herren Preisrichtern den § 2 unseres **Preisausschreibens zur Gewinnung von Fassadenentwürfen** abgeändert haben wie folgt:

§ 2.

Es sind vier Preise von ℳ 2000, ℳ 1500, ℳ 1000 und ℳ 800 ausgesetzt, doch bleibt es den Preisrichtern überlassen, gegebenen Falles die Gesammtsumme von ℳ 5300 anders zu vertheilen. Dem Verein steht das Recht zu, nicht preisgekrönte Entwürfe, auch solche, welche etwa aus dem Grunde, daß sie nicht in der vollen Zahl eingeliefert sind, nicht mit einem Preise haben bedacht werden können, nach freier Wahl anzukaufen, und zwar die Entwürfe nach den Aufgaben 4—9 für je ℳ 100, die Entwürfe nach den Aufgaben 1, 2, 3 und 10 für je ℳ 50.

Lübeck, den 21. Juni 1901.

Der Verein von Kunstfreunden zu Lübeck.
Dr. Krüger.

R.-A. Dienstag den 2. Juli 8½ Uhr.

Bericht des Naturhistorischen Museums über das Jahr 1900.

XI.

Im verflossenen Jahre hat in allen Abtheilungen des Naturhistorischen Museums eine rege Thätigkeit geherrscht. In der weiteren Durchbestimmung und genaueren Ordnung der Conchylien, der mineralogischen und paläontologischen Gruppe, der wissenschaftlichen Insektensammlung und des Herbars traten die Arbeiten weniger nach außen hervor, sie blieben, wenngleich oft die mühsameren, im Innern der Schränke und Schubladen verborgen.

Bei den Säugethieren, Vögeln, Reptilien und den Schausammlungen der Lübeckischen Abtheilung waren die Aenderungen und Neuschaffungen den Besuchern sichtbarer.

Dank der auch im verflossenen Jahre wiederum in erfreulicher Weise hervortretenden Unterstützung auswärtiger und einheimischer Freunde unserer Sammlungen erfuhren insbesondere die Gruppen der Säuger und Vögel umfangreiche und werthvolle Bereicherungen, welche die weitere Aufstellung mehrerer großer Schauschränke nöthig machten.

Unser jetziger Assistent, Dr. R. Biedermann-Eutin, schenkte ein im Aostagebiet der grajischen Alpen 1897 erlegtes Alpensteinbockpaar, das von der kunstfertigen Hand des Hofpräparators Knuth in Schwerin in lebensvoller Weise modellirt ward.

Von unserm alten, bewährten Freunde, dem Kapitän Hugo Storm, erhielt das Museum zwei prächtige Schneeziegen, welche derselbe auf den Höhen des Felsengebirges im Westen der Vereinigten Staaten Nordamerikas selbst erlegt hatte. Der Schenkgeber fügte in zwei weiteren Sendungen eine Anzahl kleinerer nordamerikanischer Säuger, sowie einige früher auf Sumatra erbeutete Affenbälge hinzu.

Herr Otto Sartori bereicherte die Sammlung mit einem großen, in den Wildnissen Nordpatagoniens geschossenen Silberlöwen.

Digitized by Google

Endlich gelang es, zwei ausgewachsene, vorzüglich erhaltene Bälge des in Ostgrönland lebenden Moschusochsen, eines Stieres und einer Kuh, zu sehr billigen Preisen zu erwerben und, ebenfalls von Herrn C. Knuth in Schwerin ausgestopft, zu einer Gruppe vereinigt aufstellen zu können.

Unter den Vögeln erfuhren insbesondere die Raubvögel Bereicherungen durch Geschenke des Dr. Biedermann. Die dem Leben abgelauschten Stellungen der Vögel wenden stets von Neuem die Aufmerksamkeit dem neuen großen Raubvogelschranke zu, in welchem die Adler und Geier jetzt vereinigt sind. Neben dem fliegend dargestellten grauen Geier, dem abfliegenden Steinadler, einem Kaiser- und Seeadler verdienen zwei Alpenlämmergeier verschiedener Altersfärbungen ganz besonders hervorgehoben zu werden. Neben diesen großen Raubvögeln haben rechts die Eulen, links die Falken in einem besonderen Schranke Platz gefunden. Unter den Falken sei ein mit geschmückter Jagdkappe zur Beize fertiger isländischer Jagdfalke besonders erwähnt.

Die Sammlung chinesischer Vögel ward in erfreulicher Weise durch die Fürsorge des Herrn Kapitän G. Kley um 45 gut präparirte Thiere vermehrt.

Die Reptilien und Amphibien wurden neu aufgestellt und konnten die Krokodile und Amphibien unter Zuhülfenahme eines neuen 6. Schrankes weit besser zur Geltung gebracht werden.

Unser correspondirendes Mitglied, Herr Ernesto Guenther in Sorata, brachte bei seinem Besuche in Lübeck wiederum eine größere Sammlung von Schmetterlingen und anderen Insekten, von Schlangen und Eidechsen in Spiritus aus Bolivien mit, unter denen Einiges ganz neu für unsere Sammlung, Anderes als erwünschte Ergänzung früherer Sendungen willkommen war.

Aus Südafrika erhielt das Museum eine kleine Sendung dortiger Thiere durch Herrn Lerchen.

Durch Ankauf konnte ein gut erhaltener großer Mammuthstoßzahn aus Sibirien, eine Sammlung von Conchylien und wirbellosen Seethieren aus Neuseeland, sowie Vertreter der die unterirdischen Höhlen des Karstes bewohnenden Thiergruppen erworben werden.

Die Aufmerksamkeit der Museumsbesucher dürfte endlich noch durch ein gut präparirtes mächtiges Wildschwein, welches aus Mecklenburg stammt, gefesselt werden.

Das Herbar wurde durch Geschenke und Ankäufe von Pflanzen aus Kamerun, Südbrasilien, Argentinien, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Mexico vermehrt. Besonderen Dank sind wir Herren Professor Schinz-Zürich für 100 Cappflanzen und Dr. Schlechter für 40 ostafrikanische Pflanzen schuldig.

Nach auswärts wurden Verbindungen mit dem Botanischen Museum in Berlin, Zürich und Hamburg unterhalten und verschiedene Pflanzenfamilien für wissenschaftliche, insbesondere monographische Arbeiten dorthin leihweise überlassen.

Die mineralogische Sammlung wurde durch Geschenke interessanter schweizer Mineralien wiederum seitens unseres Assistenten Dr. Biedermann vermehrt und konnten daneben einige Lücken durch Ankäufe ausgefüllt werden.

Schließlich hat die Vorsteherschaft die angenehme Pflicht, dem Professor Laurence Duckworth in Cambridge (England) ihren aufrichtigen Dank auszusprechen für ein Geldgeschenk, welches derselbe nach Beendigung seiner an den Anthropoiden unserer Sammlung gemachten Studien dem Museum überreichte. Dasselbe ward zur Erwerbung eines Nashornschädels verwendet, der in Folge dessen auf der Etikette als Geschenk des genannten Herrn bezeichnet worden ist.

In der Lübeckischen Abtheilung wurde die Raubvogelgruppe um einen Sperber- und Eulenhorst mit Brutthieren und Nestjungen vermehrt. Im Singvogelschrank konnte die Neuaufstellung unter Einfügung charakteristischer Nester durchgeführt werden; auch erfuhren die Kriechthiere und Fische eine Neuaufstellung, die letzteren in dem Leben nachgebildeten Schwimmstellungen neben möglichster Erhaltung der natürlichen Farben. Eine zweckmäßige Aufstellung der Säugethiere konnte noch nicht geschaffen werden, jedoch gelang es, eine hübsche Fuchsgruppe mit Jungen zu erwerben.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Weiterführung der Sammlung schädlicher und nützlicher Insekten unserer nächsten Umgebung gewidmet und konnten den im vorigen Jahre bereits zur Aufstellung gelangten Insekten des Gartens in weiteren 7 Kasten solche für Forstkultur und Landwirtschaft wichtige hinzugefügt werden. Das Leben dieser Insekten ward ebenfalls durch Beigabe von Larven, Puppen, Fraßstücken und kurzen Erläuterungen dem Verständniß der Besucher näher zu bringen versucht.

Daneben fanden die Entwicklungen einheimischer Schmetterlinge mit ihren betreffenden Nährpflanzen und die Sammlung hiesiger Raupen eine Neuaufstellung.

Allen Freunden und Förderern des Naturhistorischen Museums sei auch hier nochmals der aufrichtige Dank der Vorsteherschaft ausgesprochen und zugleich die Bitte hinzugefügt, auch fernerhin an der Weiterentwicklung unserer Sammlungen in gleicher Liebe mithelfen zu wollen.

Besucht ward das Museum im Jahre 1900 von 23 173 Personen.

Die laufenden Ausgaben stellten sich wie folgt:

Von der Gesellschaft z. Bes. gem. Thätigkeit	ℳ 5549,25
durch Geschenke	„ 101,75
Ausgaben	„ 5696,36.

Der Fehlbetrag von ℳ 45,36 ward auf das Jahr 1901 hinübergenommen.

An Stelle des aus dem Vorstande ausscheidenden Augenarztes R. Jatzow wurde der Oberstabsarzt a. D. Dr. F. Prahl erwählt. Den Vorsitz behielt Kaufmann Fr. Jürgens.

Verzeichniß der neuen Erwerbungen.

A. Geschenke.

Von Herrn Th. Heitmann, hier: Ein Fuchs.

Von Herrn Dr. R. Biedermann, Eutin: Eine Gruppe des Alpensteinbockes (Männchen und Weibchen) Capra Ibex; ein alter weiblicher Lämmergeier (Gypaetus barbatus) und ein etwas jüngerer männlicher Lämmergeier aus dem Alpengebiet; Balg vom Königsparadiesvogel (Cicinnurus regius) Weibchen; Schädel vom Eisfuchs, Schädel vom männl. und weibl. Alpensteinbock; Gehörne vom virginischen Hirsch (Cervus virginianus), von Cervus campestris, von Subulo rufus, von Hyelaphus porcinus und vom sibirischen Reh; zwei Eier von Megapodius tumulus, drei Eier von Sphaeniscus magellanicus; 124 Arten griechischer Landconchylien, von denen 81 Arten für die Sammlung neu waren; ein Uhupaar (Bubo maximus) von den Karpathen; ein Alpenmauerläufer (Tichodroma muraria) aus der Schweiz; ein Habicht (Astur palumbarius) aus Ostgalizien, Auerhahn, Auerhenne und Rothhuhn aus der Schweiz.

Von Herrn Lerchen, East London (Südafrika): Eine Anzahl Schlangen und Eidechsen, Skorpion und eine Vogelspinne.

Von Herrn Otto Sartori, Argentinien: Ein Silberlöwe, Magensteine von Guanaccos, zwei Stücke fossiles Holz.

Von Herrn Capt. Hugo Storm, Tower (Ver. Stat. v. N. Amer.): Zwei Schneeziegen (Caprovis montana), eine Wildkatze, zwei Stinkthiere, ein Mink (Putorius vison), ein Murmelthier (Arctomys monax), eine Waldratte, ein Eichhörnchen. Eine Affenfamilie aus Ost-Sumatra.

Zweite Sendung: Ein Waschbär, zwei Eichhörnchen, zwei fliegende Eichhörnchen, drei Waldmäuse, ein Wiesel.

Von Herrn Rathgen, hier: Ein Rippenmolch (Molge waltli) und Spelerpes ruber.

Von Herrn C. A. Siemsen, hier: Ein Papagei (Platycercus eximius).

Von Herrn Ernesto Günther, Sorata: Eine große Anzahl Schlangen und Eidechsen, diverse Inselten, zwei Peripatus-Arten (P. soratanus und intermedius Bouv.), eine Fledermaus, außerdem mehrere Hundert Schmetterlinge.

Von Herrn Kapt. G. Kley, China: 45 chinesische Vogelbälge, theils aus dem Innern, theils von verschiedenen Küstenplätzen.

Von Herrn H. Buck, hier: Ein Widderschädel, ein Rehbockschädel, eine Hirschstange, Becken einer Riesenschildkröte; 16 Gläser mit einheimischen Reptilien und Amphibien, vier Gläser mit außereuropäischen Schlangen und Skorpionen.

Von Herrn W. Meyer, hier: Eine weiße anatolische Mövchentaube mit blauem Schwanz.

Von Herrn Hartwig jun, hier: Mehrere Schlangen und Eidechsen aus Java; ein Skorpion.

Von Herrn Thierarzt Werner, hier: Zwei Harballen, verschiedene Parasiten von Hausthieren.

Von Herrn Direktor Johs. Arnold, Hamburg: Drei Pferde- und 1 Kameelschädel.

Von Herrn Fr. Peckelhoff, hier: Nest einer Zwergmaus (Mus minutus) mit dem Thier.

Von Herrn Prof. Schinz, Zürich: 100 Cappflanzen (Südafrika).

Von Herrn Dr. Schlechter, Berlin: 50 ostafrikanische Pflanzen.

Von Herrn Bade, Schlutup: Versteinertes Holz.

Von Herrn W. Ludwig, hier: Versteinertes Holz.

Von Herrn Dr. Biedermann, Eutin: Eine größere Anzahl schweizerischer Mineralien, darunter Bergkrystalle mit Rutilnadeln und Byssolith; Eisenrosen, krystall. Pennin mit Diopsid, gedrehte Rauchquarze, rother krystall. Fluorit. Ferner: Unter- und Oberkieferstücke vom Mastodon angustidens und Rhinoceros sp. aus den Steinbrüchen bei Winterthur in der Schweiz, Ueberreste eines Tertiär-Reptils von Piracicaba (S. Paolo, Brasil.); Pentacrinus subangularis aus dem schwäbischen Jura, zahlreiche andere Petrefakten aus dem ägyptischen Tertiär, den Solenhofener Schichten, Fußspuren vom Chirotherium u. s. w.

Von Herrn Herm. Hase, Guanacevi (Mexico): Eine Silberstufe aus den dortigen Gruben.

B. Angekauft wurden:

Von Herrn E. Dörries, Hamburg: Ein Mammuthstoßzahn aus Sibirien.

Von Herrn C. Knuth, Schwerin: Ein Wildschwein und eine Fuchsgruppe mit Jungen.

Von Herrn J. F. G. Umlauff: Eine Sammlung von Conchylien, Krebsen und Stachelhäutern aus Neu-Seeland.

Von Haferlandt & Pippow, Berlin: Höhlenthiere des Karstes.

Vom Museum in Tromsö: Zwei Bälge des Moschusochsen (Ovibos moschatus) aus Ostgrönland.

Digitized by Google

Vom Botanischen Museum in Berlin: 75 Kamerun-Pflanzen.

Aus Andreasberg im Harz: Eine Anzahl bisher der Sammlung fehlender Mineralien.

Die Bibliothek wurde durch folgende Werke vermehrt:

1. Durch Schriftenaustausch:

Bautzen, Naturwissenschaftliche Gesellschaft „Isis."
Berlin, Museum für Naturkunde, zool. Abt.: Bd. I. Heft 4. Bericht 1899.
Berlin, Gesellschaft naturf. Freunde: Sitzungsberichte Jahrg. 1900.
Berlin, Märkisches Provinzialmuseum: Festschrift zum 25jähr. Bestehen. 1901.
Bonn, Naturhistorischer Verein für das Rheinland und Westfalen: Verhandlungen Jahrgang 56, II. 57, I.
Bonn, Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde: Sitzungsberichte 1899, II. 1900. I.
Bremen, Naturwissensch. Verein: Abhandlungen, Bd. IV—V. 3. VI—IX. XI und XVI. 3.
Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländ. Kultur: 77. Jahresbericht. Ergänzungsheft 7.
Calmar im Els., Naturforschende Gesellschaft: Mittheilungen, Neue Folge Bd. IV. 1898 Bd. V. 1899.
Danzig, Provinzial-Museum.
Dresden, Naturwissensch. Gesellschaft „Isis:" Sitzungsbericht und Abhandlungen 1899—Juni 1900.
Elberfeld, Naturwissensch. Verein.
Frankfurt a./M., Senkenbergische naturforschende Gesellschaft: Bericht 1900.
Frankfurt a./O., Naturwissensch. Verein, Reg.-Bez. Frankfurt: Helios, Bd. 17 1900 Litt. 12. Jahrg.
Fulda, Verein für Naturkunde.
Gießen, Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Greifswald, Naturwissensch. Verein für Vorpammern und Rügen: Mitteilungen 31. 1900
Hamburg, Naturhist. Museum: Mitteilungen Heft XVII. 1900.
Hamburg, Naturwissensch. Verein: Verhandlungen 3. F. VII. 1900. Abhandlungen XVI. 1900.
Hannover, Naturhist. Gesellschaft: 48. und 49. Jahresbericht 1900.
Kassel, Verein für Naturfreunde: Bericht 45. 1900.
Hildesheim, Römer-Museum: Mittheilungen 9—13. 1900.
Königsberg, Physikal.-ökonom. Gesellschaft: Schriften 40. Jahrg. 1899.
Münster, Westfälischer Provinzial-Verein: 27. Jahresber 1898/99.
Nürnberg, Naturhist. Gesellschaft.
Osnabrück, Naturwissensch. Verein.
Regensburg, Naturwissensch. Verein: Heft VI. 1898—1900.
Wiesbaden, Nassauischer Verein für Naturkunde: Jahresbücher Bd. 53. 1900.
Zwickau, Verein f. Naturkunde.
Wien, K. K Naturhist. Hof-Museum: Annalen, Bd. XIII. 4. XIV 1—4. XV. 1—2. 1900.
Prag, Naturhist. Verein „Lotos:" XVIII, 1898. XIX, 1899.
Prag, Gesellschaft des Museums des Königreiches Böhmen.
Linz, Museum Francisco-Carolineum: 56. Bd. 1898. 58. Bd. 1900. Bibliotheks-Katalog 1900.
Graz, Steiermärkisches Landesmuseum Johanneum.
Budapest, Publikationen des K. Ungarischen National Museums: Bd. XXIII 1—4.
Basel, Naturforschende Gesellschaft: Bd. XI. 1 u. 2. VIII. 1 u. 2. XIII. 1. Rütimeyer: Gesammelte kleine Schriften, 2 Bde. 1898.
Zürich, Naturforschende Gesellschaft: Jahrg. 44. 3—4. 45. 1—2. 1900.
Genf, Société Helvétique des Sciences naturelles.
Amsterdam, K. Akademie van Wetenschapten: Verslagen van de Gewone Vergaderingen des Wis- en Naturkundige Afdeeling, Deel VIII 1900.
Haarlem, Musée Teyler: Archives, Ser. II Vol. VI. 5. 1900. VII. 1 u. 2. 1900.
Liverpool, Museum: Bulletin. Vol. III. 1.
Edinburg, Royal Society: Proceedings XXII.
Bergen, Museum: Aarbog II. 1900 Heft 1 u. 2. Aarsberetning 1899 u. 1900.
Stockholm, K. Schwedische Akademie der Wissenschaften: Bihang, Abt. III. u. IV. Vol. 25. 1900. Briefe von J. Müller.
Upsala, Geologisches Institut: Bull. Vol. IV. P. 2. № 8.
Tromsoe, Museum.
Stavanger, Museum.
Helsingfors, Societas pro Fauna et Flora fennica.
Riga, Naturforscher-Verein: Korrespondenzblatt 43.
Boston, Amer. Academy of arts and sciences: Vol. XXXV. 4—27.
Cambridge, Museum of comparative Zoology: Annual Report 1899/00. Bull. Vol. XXXVI, 1. — XXXVIII, 3. 1900.
Buffalo, Society of natural sciences: Bull. Vol. VI, 2—4.

Digitized by Google

Milwaukee, Public Museum: Annual Rep. 1898/99.
New-York, Academy of sciences: Annals Vol. XI, 3. XII, 2. u. 3. XIII, 1. 1900. Memoirs Vol. II 1. 2. 1900.
New-York, American Museum of Natural History, Central-Park: Bull. XI, 3. XII. u. XIII. 1900. Memoirs II, 6. IV, 1—2.
Rochester, N. Y. Rochester Academy of Science: Proc. III. 2.
Massachusetts, U. S. A., Tufts College.
Chicago, Academy of sciences: Bull. 3. 1898.
Philadelphia, Academy of natural sciences: Proceedings 1899, 3. 1900 1 u. 2.
Washington, Department of Argiculture: North Amer. fauna 16—19. Bull. 12—14.
Wisconsin, Academy of sciences, arts and letters: Transactions Vol. XII. 2. 1900.
Washington, National Museum: Bull. 47. 1900. The fishes. Nutting: Amer. Hydroids P. I. Plumularidae Wash. 1900. Proceedings Vol. 21.
Buenos Ayres, Museo national: Comunicaciones Tomo I. 6 u. 7.
Montevideo, Anales del Museo Nacional: Anales XIII, XIV, XV, XVII, XVIII. 1901.
Para (Brasilien), Museum Paraense: Boletin do Paraense Vol. III. 1. 1900.
Batavia, Kon. Naturkundige Vereenigung in Nederlandsch Indie: Tijdschrift Deel 59. 1900.
Sidney, Australian Museum: Records Vol. III. 6—8. 1900. Memoirs III. 10. 1900.
Brisbane, Queensland Museum: Annals № 4. 1897. № 5. 1900.
Sidney, Royal Society of N. S W.: Journal and Proceedings Vol. XXXIII 1899.
Kapstadt, South African Museum: Annals Vol. I. 2. 3. Vol. II. 1—4.

2. Angekauft wurden:

Das Tierreich. Lief. 10—15.
Häckel, Die Kunstformen in der Natur. Heft 5.
Hertwig, Lehrbuch der Zoologie. 5. Aufl. 1900.
Naumann-Zirkel, Elemente der Mineralogie. 13. Aufl. 98.
Riesenthal, Raubvögel.
Hamann, Europäische Höhlenfauna.
Chun, Aus den Tiefen des Weltmeeres.
Wissmann-Kuhnert, In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Die Fortsetzungen von:

Martini und Chemnitz, Conchylien-Cabinett.
Nachrichtsblatt der deutschen malakozoologischen Gesellschaft.
Entomologische Nachrichten.
Zoologische Jahrbücher.
Zoologischer Anzeiger.
Bibliotheca zoologica.
Berliner entomologische Zeitschrift.
Stettiner entomologische Zeitschrift.
Notes fr. the Leyden Museum.
Zoological Record. Vol. 26. 1899.

Der Verwaltungsbericht der Handelskammer über das Jahr 1900.

Ein so erfreuliches Bild wie das Jahr 1899 bietet der vorliegende Bericht nicht. Das Vorjahr hatte einen Überschuß von ℳ 18 469,86 ergeben. Unter Hinzurechnung von ℳ 1 131,31 Gewinnvortrag des Jahres 1898 konnten ℳ 18 678,74 zu Abschreibungen verwendet werden bei einem neuen Gewinnvortrag von ℳ 922,43.

1900 ergab einen Fehlbetrag von ℳ 14 319,70, mithin ist das Resultat um ℳ 32 789,56 ungünstiger als das vom Vorjahre. Untersuchen wir die Abrechnung, so ergiebt sich auf der Einnahmeseite bei der Position Hafengüterverwaltung ein Ausfall von ℳ 9 760 gegen den Voranschlag, desgleichen bei „Krahngeld" ein solcher von ℳ 2 033,20. Diese Mindereinnahmen unter Hinzurechnung einiger anderer kleineren Pöste insgesammt in der Höhe von ℳ 11 919,54 werden allerdings durch die Mehreinnahmen von ℳ 29 807,13 beträchtlich überholt; das Schmerzenskind früherer Jahre, „die Bugsirdampfschiffe," trägt hiezu das Meiste, nämlich ℳ 24 368 bei. Der Gesammtmehreingang bei der Aufrechnung von ℳ 17 888 reicht nicht hin, um den Fehlbetrag des Voranschlages zu decken, aber auch die Ausgabenseite weist zusammengerechnet höhere Ausgaben von ℳ 3 597 auf. Eine ganz bedeutende Höhe zeigt die Abtheilung „Zur freien Verfügung der Handelskammer," ℳ 25 596; der Voranschlag belief sich auf ℳ 15 000, der Voranschlag für 1899 war ℳ 5 800, ausgegeben wurden ℳ 6 594,41, demnach sind in dem Berichtsjahre ℳ 18 725 mehr verbraucht als im Vorjahre, und dieser Umstand hat im Wesentlichen ein Deficit herbeigeführt, wie die Kaufmannschaft es seit Jahren nicht gekannt hat. In diesem Jahre stehen, nebenbei sei es bemerkt, für dieselbe Rubrik ℳ 6 000 im Voranschlag. Bei der Besprechung des vorjährigen Verwaltungsberichtes summirten wir die Betriebsüberschüsse der Abtheilungen Schreibgeld und Bugsirdampfschiffe und fanden den Betrag von ℳ 63 422,83. Die entsprechenden Summen sind für 1900

für Güterschreibwesen ℳ 41 652
„ Bugsirdampfschiffe „ 23 648
insgesammt ℳ 65 300.

Digitized by Google

Der Fehlbetrag von ℳ 14 319,70 ist vom Capitalconto zu kürzen, hinzukommen wieder der Gewinnvortrag von 1898 ℳ 922,43 und ℳ 424 als Erlös des alten Dampfkrahnes, danach beläuft sich das Capitalconto auf ℳ 584 631,04 gegen ℳ 597 604,31 im Jahre 1899.

Der Ausfall wird mehr als ausgeglichen durch den Erlös aus verkauften Ländereien. Am 1. Januar 1900 standen 128 018 □-Meter Drögeländereien mit ℳ 1 zu Buch; von diesen wurden im Laufe des Jahres verkauft 1 263 □-Meter und mit einem Reinerlös von ℳ 15 602,34 dem Ländereien-Reserveconto zugeschrieben. Auf diesem standen ℳ 42 463,95; fügt man diese dem Capitalconto hinzu, so entsteht ein Betrag von ℳ 627 094,99 gegen ℳ 624 484,92 im Vorjahre; die Drögeländereien sind dabei auf eine Fläche von 126 755 □-Meter verringert und bleiben mit ℳ 1 gebucht.

Die Kaufmannschaft zählte am Schlusse des Jahres 404 Mitglieder. Aufgenommen wurden 24 Mitglieder, es schieden aus 11 Mitglieder. Da im Jahre 1899 398 Mitglieder verzeichnet standen, so sollten rechnungsmäßig 411 Mitglieder gezählt werden, über diese Differenz giebt es in dem Bericht keine Aufklärung.

Das vom hiesigen Amtsgerichte geführte Firmenregister zeigt Ende 1900 nur 1072 Handelsfirmen, 78 weniger als Ende 1899, die niedrigste Zahl seit einer Reihe von Jahren; unter diesen befanden sich 227 offene Handelsgesellschaften aller Art gegen 271 im Vorjahre. Dieses Minus dürfte auf äußeren Umständen beruhen, vielleicht auf der veränderten Handhabe nach Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches.

Von der steigenden Arbeitslast, welche der Handelskammer obliegt, zeugt die hohe Anzahl der Plenarsitzungen: 60; außerdem wurden von den ständigen Ausschüssen und von den für die verschiedenen Angelegenheiten eingesetzten Kommissionen die nöthigen Versammlungen abgehalten.

871.

Die Zukunft des Katharineums.

Es kann sein, daß wir mit unseren Befürchtungen in No. 24 d. Bl. zu schwarz gesehen und nicht genug mit dem Gesetze der Trägheit gerechnet haben, welches ja gerade in Schulsachen so großen Einfluß ausübt. Der Herr Verf. des Art. in No. 25 sieht die Sache aber jedenfalls zu rosig an, wenn er von der Möglichkeit spricht, daß die Überfüllung der jetzigen A-Klassen zur Gründung eines weiteren Gymnasiums drängen könne. Indessen wollen wir hier unsere Ausführungen aus No. 24 nicht wiederholen, weshalb wir einen Rückgang im Besuche der klassischen Gymnasien als nahe bevorstehend ansehen, und wollen es uns auch im übrigen versagen, auf die Ausführungen des Art. in No. 25 heute im einzelnen näher einzugehen. Es hat uns durchaus fern gelegen, das Katharineum in der öffentlichen Meinung schädigen zu wollen. Wir haben im Gegenteil gerade den lebhaften Wunsch, ihm seine bisherige Schülerzahl auch ferner erhalten zu sehen. Da dies aber unserer Meinung nach ohne die Errichtung von Reformklassen nicht möglich sein wird, so haben wir es für nötig erachtet, schon jetzt auf diesen Punkt aufmerksam zu machen. Daß dies jetzt schon zu spät sein sollte, können wir nicht zugeben.

933.

Bürgerschaftswahlen.

Auch in den am Montag und Donnerstag der vergangenen Woche erfolgten Ergänzungswahlen im vierten (Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen) und dritten (Marien-Quartier und südwestliche Hälfte der Vorstadt St. Lorenz) Wahlbezirk wurden die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins, und zwar mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt. Im einzelnen gestaltete sich das Wahlergebnis folgendermaßen.

Der vierte Wahlbezirk, welcher sechs Vertreter zu wählen hatte, umfaßte 1301 Wahlberechtigte (gegen 1298 i. J. 1899), von denen 938 (gegen 977 i. J. 1899) an der Urne erschienen.

An geschlossenen Stimmzetteln wurden 520 (gegen 391 i. J. 1899) für die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins abgegeben. Insgesammt vereinigten diese auf sich:

Evers, J. H., Kaufmann	672	Stimmen
Scharff, H. G., Kaufmann	661	"
Kähler, H. L. Th., Kaufmann	653	"
Baethcke, L. H., Dr. phil., Professor	644	"
Bödeker, E. H., Hauptlehrer	635	"
Schwartz, F. J. G., Tischlermeister	552	"

Die beträchtlich geringere Anzahl der auf den letztgenannten Vertreter entfallenen Stimmen ist vornehmlich darauf zurückzuführen, daß 53 Wähler, einer in letzter Stunde ausgegebenen Wahlparole Folge leistend, diesen Namen durch den des Herrn Oberlehrer Th. Straub ersetzt hatten.

Die Kandidaten des Bürgerrechtsvereins erreichten nur 82 geschlossene Stimmzettel (gegen 171 i. J. 1899); insgesammt erhielten

Straub, Th., Oberlehrer an der Baugewerkschule	174	Stimmen
Pülschen, E., Kaufmann	124	"
Zander, H. G. W., Goldschmied	109	"
Paatsch, J. F., Schlachtermeister	102	"
Zwerg, J. F. K., Schneidermeister	89	"
Kleinschmidt, F. E., Maschinist	85	"

Digitized by Google

Für die socialdemokratische Liste stimmten geschlossen 151 Wähler (gegen 166 i. J. 1899). Es entfielen auf

Schwartz, J. C. Th., Geschäftsführer	188	Stimmen
Bartels, Th. F. K., Obermüller	160	"
Pape, P. H., Geschäftsführer	158	"
Wittfoot, C. H. F., Cigarrenfabrikant	155	"
Leeke, F., Gastwirth	154	"
Reppenhagen, J. H. H., Kassenbeamter	154	"

Zersplittert waren 21 Stimmen.

Die Wählerliste des dritten Wahlbezirkes, von dem zehn Vertreter zu wählen waren, enthielt 1105 Wahlberechtigte (gegen 1093 i. J. 1899); 843 derselben (gegen 849 i. J. 1899) übten ihr Stimmrecht aus.

Geschlossene Listen wurden abgegeben für die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins 437 (gegen 299 i. J. 1899), für die des Bürgerrechtsvereins 72 (gegen 115 i. J. 1899), für die socialdemokratischen 219 (gegen 207 i. J. 1899).

Von den ersteren erhielten:

Alm, C. J. F., Kaufmann	521	Stimmen
Evers, F. W., Kaufmann	519	"
Blunck, C. H. F., Maurermeister	517	"
Jäde, G. H. M., Kaufmann	517	"
Kahns, J. N. Chr., Kaufmann	512	"
Benda, J. D., Dr. jur., Landrichter	510	"
Gädeke, W., Dr. jur., Amtsrichter	503	"
Wetzke, G. Th., Dr. phil., Chemiker	499	"
Schnell, C. A. M., Schlossermeister	487	"
Windel, H. A., Gastwirth	484	"

Den Kandidaten des Bürgerrechtsvereins fielen zu:

Seydell, Kurt, Kaufmann	120	Stimmen
Pülschen, E., Kaufmann	109	"
Suckau, J. J. A., Kaufmann	104	"
Paatsch, J. F., Schlachtermeister	99	"
Zander, H. G. W., Goldschmied	94	"
Green, J. J. L., Buchhalter	86	"
Runne, H. F. W. O., Fabrikant	86	"
Haense, C. A. C., Töpfermeister	84	"
Kleinschmidt, F. E., Maschinist	84	"
Zwerg, J. F. K., Schneidermeister	81	"

An socialdemokratischen Stimmenwurden abgegeben auf

Schwartz, J. C. Th., Geschäftsführer	259	Stimmen
Pape, P. H., Geschäftsführer	231	"
Bartels, Th. F. K, Obermüller	225	"
Leeke, F., Gastwirth,	225	"
Marzahl, K. H. Th., Privatmann	225	"
Böttcher, Ch. G., Privatmann	224	"
Effinger, C. B., Expedient	224	"
Feig, E. F., Schneidermeister	224	"
Reppenhagen, J. H. H., Kassenbeamter	224	"
Wittfoot, C. H. F., Zigarrenfabrikant	223	"

Weitere 30 Stimmen waren zersplittert. 85.

Aus der Franzosenzeit.

Die folgenden Aufzeichnungen entstammen einem die Jahre 1715—1847 umfassenden Protokollbuche der Vorsteher der ehemaligen, unmittelbar rechts vor dem Burgthor gelegenen Brauer-Wasserkunst, die bis zu der Eröffnung der heutigen Stadtwasserkunst i. J. 1867 bestanden hat. Dieses Buch befindet sich bei den Akten der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten, deren Präses, Herr Senator H. Eschenburg, die nachstehende Veröffentlichung freundlichst gestattet hat.

Der Verfasser dieser Berichte ist der in der Beckergrube ansässige Brauhausbesitzer und Musiklehrer Friedrich Isenbiel, der, seit 1805 Mitvorsteher der Brauer-Wasserkunst, in den Jahren (von 1. Mai bis 30. April) 1806/07, 1810/11, 1813/14, und 1817/18 den Vorsitz, die „Admistration," geführt und in dieser Eigenschaft die betreffenden Jahresberichte verfaßt hat; er ist 1826 gestorben.

Zur Schlacht bei Lübeck i. J. 1806 ist allerdings nur in Kürze die landläufige Erzählung über die von den Franzosen ausgeführte Umgehung des Burgthores an der Wakenitzseite wiedergegeben, eine Episode, deren Bedeutung für die Einnahme Lübecks jedenfalls überschätzt worden ist;[1]) dagegen beruht der ausführliche Bericht über das Jahr 1813 auf der guten Sachkenntnis eines vielfach an den Ereignissen beteiligten Mannes.

1806.

Das Blüchersche Chor, welches bey der großen Schlacht bei Jena von den französischen Truppen abgeschnitten und verfolgt wurde, traf den 5. November in unserer Stadt ein, mit dem Vorsatz sich zu vertheidigen. Der 6. November war schon der für uns unglückliche und unvergeßliche Tag. Gegen Mittag kamen 3 Chöre französische Truppen, welche unter Comando des Prinzen Bernedott vor den Burgthor, Prinz Mürat und Marschal Sult vor den Mühlen- und Hürster-Thor die Preußen vor und in unser Stadt angriffen, und in einer guten Stunde wurde sie mit Sturm eingenommen.

Der allgemeinen Sage nach soll der Weg am Wasser hinter unsern neuen Kunsthof ihnen sehr behülflich gewesen sein, indem sie dadurch Gelegenheit fanden, die Kanoniere zu erschießen, um desto unbehinderter und geschwinder in der Stadt eindringen zu können, daher denn auch daß Burgthor am ersten eingenommen worden ist.

[1]) Vgl. P. Hasse in den „Mitteilungen des Vereins für Lüb. Gesch." 8, S. 34, sowie die von W. Brehmer mitgeteilten „französischen Berichte über die Schlacht bei Lübeck" eb. 5, S. 49 ff.

Digitized by Google

1813.

Die besonderen kriegerischen Ereignisse, welche seit diesem Frühjahr hauptsächlich unsere gute Stadt und deren Einwohner getroffen, würde ich gerne unberührt gelassen haben, weil gewiß späterhin die Geschichte sie deutlicher und vollständiger liefern wird,*) wenn nicht durch deren Folgen unsere beiden Kunsthöfe und Garten, dessen oberer Theil erst seit 1807 auf unsere Kosten ganz angepflanzt und mit den untern Theil verbunden worden, auch durch mehrjährigen Fleiß und Kosten sehr schön eingerichtet und im besten Anwachs war, so daß er uns schon viele einzelne Früchte darboth, die sich hundertfaltig für unsere Nachkommen würden vermehrt haben, in schreckliche Batterien und Schanzen umgewältzt worden wären. Daher ich es mir zur Pflicht mache, alle Vorgänge, so viel mir davon bemerklich geworden sind, auch in diesem Buche für meine Herren Nachfolger nieder zu schreiben.

Am 19. Märtz, als am unvergeßlichen Tage der feierlichen Einsetzung Eines Hochweisen Raths, wie bey deren Versammlung das schöne Danklied „Nun danket alle Gott" von Lübecks Bürgern auf den großen Marckplatz mit vieler Rührung abgesungen, sowie auch nach beendigter Sitzung die beyden ältesten Bürgermeister, Herrn Tesdörpff und Lindenberg, in ihre Wagen vom Volcke durch die Stadt zu Hause gezogen wurden, und am folgenden 21. Märtz, als am Tage, da der Obristleutenant v Behnkendorpff vom Tettenbornschen Corps mit seinen Kosacken hier einrückte und im Namen seines Kayfers unsere Stadt als eine freye Hansee Stadt wieder erklärte, war Freude allgemein, und Lübecks Bürger fingen schon an, sich durch Handlung und Schiffahrt etwas wieder zu erholen. Bald nachher ward der Enthusiasmus für Freyheit bei den hisigen und benachbahrten jungen Leuten so groß, daß sich mehrere Tausend freywillig als Hanseaten unter den Tettenbornischen Corps annehmen ließen, wovon sehr viele sich selbst equipirt haben. Die ersten von diesen freywilligen Kriegern reiseten den 31. Märtz ab.

Am 2. April wurde die Hanseatische Fahne und Standarte auf öffentlichen Markt durch den reformirten Prediger Herrn Geibel feierlich eingesegnet, und mit dem Hochliede „Herr Gott Dich loben wir" unter Begleitung einer schönen Music und mehrere Tausend Stimmen beschloßen. Die Thorwachen, wie auch 2 Hauptwachen in der Stadt, die auf dem Kausberg in dem Qualmannschen Hause, und die andere auf dem Klingenberg in dem Möllerschen Hause, wurden alle Tage von Bürgern besetzt. Da die Wachstube vor dem Burgthor vieleicht seit dem unglücklichen 6. November 1806 nicht gereinigt geworden, so ersuchte Herr Didr. Stolterfoht uns, ein Zimmer auf dem Kunsthof für unsere wachthabenden Mitbürger einzuräumen, wozu wir auch gleich bereitwillig waren.

Allein die Hofnung zur fortdaurenden Handlung und Schiffahrt hörte leider durch den Beytrit von 15000 Dänen, durch deren Beystand die Franzosen wieder über die Elbe kamen, nicht allein gänzlich wieder auf, sondern es hatte auch die traurige Folge, wie sich am 30. Mai die sichere Nachricht verbreitete, das die Dänen in Vereinigung mit mehreren der ersten französischen Offeier in Hamburg eingerückt waren, daß uns hier ein ähnliches Looß treffen würde. Viele der ersten Familien, wie auch noch ungleich mehrere junge Leute nahmen daher sich Päße und wanderten aus.

Den 1. und 2. Juni war die Völckerwanderung so starck, daß in einem Tage mehrere hundert Päße, die nicht alle an der Canzelei vorräthig waren, sondern erst in der Nacht gedruckt werden musten, genommen worden sind.

Donnerstag den 3. Junii mußten wir leider schon sehen, daß circa 1200 Mann Dänen mit einem französischen Commandanten und was dem anhänget, wie auch den ehemaligen Unterprefect an der Spitze, mit voller Musie in unserer guten Stadt einzogen. Noch am nehmlichen Abend wurden die Bürgerwachen vor den Thören von den Dänen besetzt.

Den folgenden Freytag den 4. do. sind auch die beyden Hauptwachen in der Stadt, die noch den nehmlichen Tag von Bürgern besetzt waren, aufgelößt und dabey bekannt gemacht, alle Gewehre und Piecken in zwey Tagen in der Mairie an den Französischen Commandanten abzuliefern.

Sonnabend den 5. do. war es hier sehr unruhig. Etwa um 11 Uhr Mittags wurde durch öffentlichen Trommelschlag bekannt gemacht, daß mit dem Schlag 12 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr sich kein Mensch auf den Straßen sehen lassen sollte, zugleich wurde dabey angezeugt, daß die Soldaten alle scharf geladen und Ordre hatten, im Falle sie 2 oder 3 Personen zusammen finden, sogleich dazwischen zu schießen. Während diese 2 Stunden ritten und gingen immer starke Patrollen, die ostzumalen, zu welchen Zweck ist unbekannt geblieben, nach Gefallen in der Luft schoßen, wodurch manche Menschen in Schrecken gesetzt worden sind. Denselben Nachmittag 4 Uhr wurde eine Zusammenkunft der ersten Bürger veranstaltet, um

*) Vgl. zum Folgenden K. Klug, Geschichte Lübecks während der Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche. 1811 bis 1813. Lübeck 1856 und 1857.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu №. 26 der Lübeckischen Blätter
vom 30. Juni 1901.

1) einen neuen Municipahlrath zu wählen,
2) nachdem der Herr Commandant sich über seine gestrige Beleidigung*) sehr beschwert hatte, der Bürgerschaft auf das strengste befohlen, sich künftig ganz ruhig zu verhalten, weil man gegen diejenigen, welche auf öffentlichen Marckt-plätzen Unruhen erregen, die scharfsten Maas-regeln ergreiffen würde,
3) sollte das Militair von den Bürgern frey beköstiget werden,
4) mußte noch denselben Abend bey den Bürgern angesagt werden, daß sie morgen früh um 4 Uhr, als am ersten Pfingstag den 6. Junii, sich beym Schanzen vor den Thören einfinden möchten.

Alles dieses ist den auch würcklich mit Gewalt in Ausführung gebracht worden, so daß alle Tage 500 Bürger oder Stellvertreter schanzen müßten, die wohl zuweilen von den Dänen mit Säbelhieben belohnt worden sind. Diese Nacht vom 6. auf den 7. rückten noch 4 bis 500 Mann Dänen in unserer Stadt ein, sonsten war es übrigens ziemlich ruhig.

Den 9. do. wurde daß Herrnfährboth wie auch alle kleine Fischerkähne und andere Böthe von den Dänen an der Stadt geholt und das Hüxterthor mit Klustholz zugesetzt. Am nehmlichen Tage lies ich unter diesen Umständen auch mehrere der besten Sachen auf unsern Kunsthose nach den Keller trans-portiren und Sopha, Rolleusen und Gardienen zu Hause nehmen.

Den 10. do. kam die Nachricht hier, daß von allen in diesen Krieg verwickelte Monarchen ein Waffenstillstand von 6 Wochen sicher abgeschloßen sey; man schmeichelte sich daher mit der Hofnung, daß ein baldiger Friede den Verherungen des Krieges ein Ende machen würde.

Den 11. und 12 war alles sehr ruhig, und ein jeder erhielte die an der Stadt gebrachten Böte und Kähne wieder zurück.

Den 13. do. Nachmittags 3 Uhr rückten zum zweiten Mahl wieder 4 bis 5 Tausend Mann Franzosen in unserer Stadt ein, die auch alle bey den Bürgern einquartirt, und mit Eßen nnd Trinken versorgt werden mußten.

Den 14. do. verließen die mehrsten Dänen bis auf ein Battallion unsere Stadt wieder, dagegen rückte daß 30. Regiment Franzosen am nehmlichen Mittag wieder bey uns ein, und die Wachen wurden alle von Franzosen besetzt.

Vom 14. bis zum 22. do. waren abwechselnd starcke Truppendurchmärsche, so daß wir mehrere Nächte 4 bis 8 Mann Einquartierung hatten, auch stellten sich während diesen Tagen viele von der Regie, Douanen ꝛc. in unserer Stadt (die leider im Belagerungstand erklärt war) ein.

Den 23. kam mein Herr College Plähn zu mir und zeigte an, daß von Seiten der Ein-quartirungs-Commission zu ihnen geschickt wäre, daß die Douanen auf unsern Kunsthof wieder ein Zimmer verlangt hätten. Wir verfügten uns dieserwegen so-gleich nach der Commission und schlugen dieses Ver-langen ab. Die Commission verwies uns an den Herrn Maire v. Heinze, wo wir denn auch nicht säumten hinzugehen und Ihn ersuchten, daß man uns mit diesem Ansinnen verschoneu möchte, indem uns die Douanen von vorigen Winter, wo wir nur auf Zurathen des Herrn Maire Gütschau laut Contract auf 6 Monath ihnen ein Zimmer auf unsern Kunsthof vermiethet hätten, nicht allein 3 Monath Miethe schuldig geblieben, sondern auch das Haus bedeutend ruinirt geworden sey, welches wie erst soeben mit vielen Kostenaufwand wieder in Ordnung bringen laßen, und jetzt gewilligt wären es selbst zu beziehen. Der Herr Maire gab unsere Vorstellung Gehör und ersuchte uns, den andern Tag mit den Contract wieder zu ihnen zu kommen, welches wir denn auch nicht versäumten. Beym Hingehen begegnete uns der Douanen-Capitain Matlain, welcher uns frug, wie es stünde, ob wir entschlossen wären, noch vor 12 Uhr das Zimmer auf unsern Kunsthof an ihn abzutreten, sonst hätte er Ordre vom General und Commandanten, es militairisch aufzubrechen. Wir erwiederten hierauf, daß wir durchaus erst mit den Herrn Maire, der uns wieder bestellt hätte, Rücksprache halten müßen. Wie wir allso den Machtspruch des Herrn Matlain an Herrn Maire erzählten, so war er so gütig und ging selbst mit uns nach den Herrn Commandanten, der den Herrn Receveur der Douanen sogleich holen lies nnd ihn sagte, daß wir das Zimmer auf unsern Kunsthof gegenwärtig nicht entbehren könnten, schlug er daher vor, daß ganz nahe vor den Burgthor ein Stadthaus wäre, wo ihn gewiß gerne für billige Miethe ein Zimmer eingeräumt werden würde. Hier-auf gingen der Herr Maire und der Herr Receveur mit uns nach dem Steinschen Hause, und es wurde beschlossen, die Douanen-Wache dort einzulegen. Der Herr Maire haben sich bey dieser Gelegenheit unser so gut wie möglich angenommen.

Am 26. nnd 27. Juny wurde mehreren von den ersten Bürgern der Arrest angekündiget und nach Hamburg abgeführt und unserer Stadt eine Contribution von 6 Millionen Frank aufgelegt.

*) Vgl. Klug, a. a. O., 2. Abteilung S. 33.

Digitized by Google

Den 1. July fingen wieder unter Aufsicht von französischen Ingenieuren einige hundert Mann vor dem Mühlenthor an zu schanzen, sowie auch am nehmlichen Tage vor dem Burgthor hinter unsern Kunsthof eine Schanze abgestochen worden ist, wo ebenfalls den 2. do. mehrere hundert Mann zu schanzen angefangen haben.

Den 3. und 4. July lies die französische Behörde alle Schiffe und Ballastböte in Beschlag nehmen, wovon einige sogleich nach Travemünde herunter legen musten, um dort zu einer Kriegsorperation gebraucht zu werden.

Den 5. erhielten wir schon die Nachricht, daß das erste Ballastboth, welches den Bäumer Bendfeld gehöret, nahe vor Travemünde von den Preusen, die auf den Priwald sich aufgehalten, angesteckt und verbrandt geworden sei, worauf sogleich den Schiffern den Befehl ertheilt ist, mit ihren Schiffen so lange hinter den Garten oder auf der Trave liegen zu bleiben, bis sie weitere Nachricht erhielten.

Den 6. ist der Schlachter Prahl mit noch einem Bürger wegen einer sehr unbedeutenen Beleidigung, die der Herr Commandant im Vorbeygehen sich zugezogen, arretirt; sie wurden den 7. fürs Kriegsgericht geführt, und das Urtel fiel leider dahin, das Prahl den 8. würklich erschoßen und der andere frey gesprochen ist.

Den 9. und 10. July sind wieder über 30 von den ersten Kaufleuten und Gelehrte, worunter Dt. Lemck, Dt. Buchholtz, Dt. Trendelburg, Hr. Plessing, Hr. Behncke, Herr Petersen ꝛc. und mehrere Bürgern begriffen waren, arretirt und nach Hamburg abgeführt, wo sie alle auf ein Schiff, welches auf der Elbe lag, ihr Logi nehmen musten und nach Gefallen, so gut es ihr Geldbeutel erlaubte, leben konnten. Einige von diesen Herrn erhielten nach einigen Tagen ihre Freyheit wieder, die letzten sind alle, ohne verhöret zu werden, den 19. July wieder zurück gekommen. In den vorhergehenden Tagen wurden auch 600 Schanzarbeiter und 150 erwachsene Knaben requerirt, welche in oder bey Hamburg schanzen sollten; hiezu wurden nun bey Nacht und bey Tage Arbeitsleute und andere Bürger und Bürgers Söhne gegriffen und nach Hamburg transportirt, bis sie ihre Zahl voll hatten, dieses dauerte bis den 15. July.

Am 18. musten die Schiffe und Böte alle wieder in den Baum herein und sich in einer Linie auf der andern Seite der Trave legen.

Den 20. ist die neue Holstenbrücke[1]) in der Mitte aufgebrochen, und eine Stelle von 10 Fuß breit mit Eichen Bohlen wieder überlegt worden, zugleich wurde auf beiden Seiten eine Batterie von Felsenstein aufgemauert.

Den 24. ließen wir unsere besten Sachen vom Kunsthof nach meinem Hause transportiren.

(Fortsetzung folgt.)

Travemünde.

In № 38 d. Bl. vom 16. September 1900 ist in ausführlicher Weise über Travemünde, seine Vorzüge und Mängel referirt worden. Manche der berührten Mängel sind beseitigt, manches muß noch geschehen.

In diesem Jahre ist auch die Wirthschaft auf dem Seetempel verbessert und damit die Anziehungskraft dieses schönsten Punktes in der Umgebung von Travemünde erhöht; thatsächlich ist denn auch der Seetempel das Ziel wohl aller Fremden geworden, die Travemünde aufsuchen.

Der Weg dorthin ist reizvoll und gut angelegt, aber der letzte Theil desselben, der unter schattigen Anpflanzungen hindurchführt, ist immer noch in einem so verwahrlosten Zustande, daß er das Auge jedes Naturfreundes beleidigen muß. Rechts fehlen die durchaus wünschenswerthen Durchblicke aufs Meer, die dem Wege besonderen Reiz verleihen würden, links sind die Anpflanzungen von dürrem Strauchwerk derart durchsetzt, daß man glauben sollte, die Anlage würde zum Ablagerungsplatz für dürres Holzwerk benutzt.

Ist denn keine Aufsicht über die Gartenanlagen in Travemünde vorhanden oder wem liegt sie ob? Es kann sich hierbei in der That nicht um eine Kostenfrage handeln, denn die ganze Sache kann mit geringen Mitteln hergestellt werden.

Was nützt alle Pracht der schönsten öffentlichen und privaten Bauten, die man mit Stolz zeigt, wenn man das, was Mutter Natur in verschwenderischer Fülle schafft, durch Mangel an Pflege verkommen läßt! Unwillkürlich fragt man sich, wo bleibt unser Langenbuch, der Schöpfer unserer herrlichen Anlagen? Hat er in Travemünde nichts zu sagen, so gebe man ihm das Recht dazu! 1015.

Wahlbetheiligung
bei den diesjährigen Bürgerschaftswahlen.

Wahlbezirk.	Wahlberechtigt waren.	Es wählten.
I.	944	754 oder 80 %
II.	953	715 • 75 •
III.	1105	843 • 76
IV.	1301	938 • 72 •
VI.[1])	35	17 • 49 •
VII.[2])	150	25 • 17 •
VIII.[3])	82	26 • 32 •
IX.[4])	145	71 • 49 •
X.[5])	102	20 • 20 •
		85

[1]) Travemünder Landbezirk.
[2]) Burgthor- •
[3]) Holstenthor- •
[4]) Mühlenthor- •
[5]) Ritzerauer- •

Digitized by Google

Gesellschaftsfahrt nach Riga.

In diesem Jahre feiert die alte deutsche Stadt Riga in Livland ihr siebenhundertjähriges Städtejubiläum durch Veranstaltung einer baltischen Landes- und Industrieausstellung. Durch 700 Jahre hat das baltische Deutschtum, ohne der Bürgertreue gegen die neue Heimat zu vergessen, deutsche Art und Sprache, deutsche Kultur und Tüchtigkeit hochgehalten; zahlreich sind die Zeugen einer großen Vergangenheit, denen wir in der alten Hansestadt auf Schritt und Tritt begegnen.

Um auch ihrerseits zur Belebung des geistigen und wirtschaftlichen Verkehrs mit dem baltischen Deutschtum beizutragen, ist seitens der Geschäftsführung des Alldeutschen Verbandes für die Zeit vom 20.—29. Juli d. Js. von Lübeck aus eine Gesellschaftsreise nach Riga in Aussicht genommen, die den Teilnehmern einen wirklichen Einblick in die Eigenart baltischen Lebens und baltischer Landschaft verschaffen soll.

Der Reiseplan ist folgendermaßen festgesetzt: 20. Juli vormittags — 22. Juli mittags Dampferfahrt Lübeck-Riga. 22. Juli nachmittags: Rundfahrt durch die Stadt, den kaiserlichen Garten und die Moskauer Vorstadt. 23. Juli: Besuch der Ausstellung unter berufener sachmännischer Führung. 24. Juli: Ausflug mit Extradampfer zu den Strandvillenorten am rigaischen Meerbusen, Wanderung durch dieselben. 25. Juli: Ausflug mit Eisenbahn in die landschaftlich schöne livländische Schweiz, Besuch der alten Ordensruinen Segewold, Treyden und Cremmon. 26. Juli: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Rigas: Dom, Petrikirche, Schwarzhäuptergilde, russische Kathedrale u. s. w. Nachmittag zur beliebigen Verwendung. 27.—29. Juli vormittags: Rückfahrt nach Lübeck.

Die Kosten für die Reise betragen, alles außer Getränken einbegriffen, ab und an Lübeck 200 Mark. Anmeldungen, die bis 1. Juli unter Einzahlung dieses Betrages erfolgen müssen, sind an Herrn J. Beneke, Berlin W., Potsdamerstraße Nr. 126 zu richten, auch rechtzeitig dorthin Reisepässe zur Visirung durch den russischen Konsul (das Visum kostet ℳ 4,90) einzusenden.

Lokale Notizen.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Mai 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

317 413 Personen und 89 906 Tonnen Gut

gegen 1900: 238 387 „ „ 107 157 „ „

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammteinnahme bis Ende Mai:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	255 627	246 940	40 300	542 867	2 148 376
1900 „ :	170 704	295 266	40 100	506 070	2 205 865
Unterschied					
1901:	+84 923	—48 326	+200	+36 797	—57 489
1900:	defin. 172 280	293 985	52 569	518 834	2 282 856

— 11. Dom-Orgelconcert. Sonntag, am 30. Juni, 12 Uhr kommen unter Mitwirkung von Fräulein Hedwig Plitt zum Vortrag: Arie von G. F. Händel „Regina coeli laetare“ von J. Rheinberger, sowie Concertstück von F. Lux, Fuge von J. Brahms und Gebet aus „Rienzi“ von R. Wagner.

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | London.
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „ „ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „ „ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken**, Mengstrasse 14.

Kinderwagen, Sportwagen, Puppenwagen, Reisekörbe, Patent-Rundrohr-Koffer, verstellbare Kinderstühle.

Sämmtliche Korbwaaren.

Reparatur-Werkstatt auch für Kinderwagen.

Mädchenkorbwäscherei.

Karl Schulmerich, Kurze Königstrasse.

Lager im Flügel.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt *Diedrich Tesschau.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

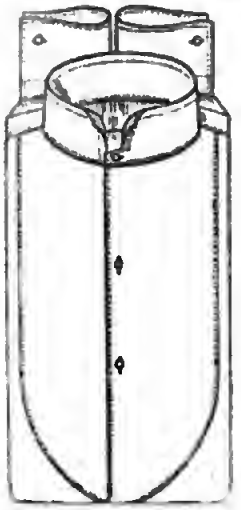
Digitized by Google

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,–**, mit Manschetten **4,50**.

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50

Extrafeine Frackwesten,
weiss, **8,50 9,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Lübecker Turnerschaft
Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½–10½ U.
Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6–8 Uhr.
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5–7 U.
Anmeldungen während der
Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Garten- und Veranda-Möbel
in grossartiger Auswahl.

Rasenmäher.
Lawn-Tennis-schläger etc.
von
Slazenger & Sons.
Sportwagen.
Kinderwagen.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

7. Juli. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 27. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XII. Bericht über die allgemeine Verwaltung des Museums im Jahre 1900.

Umbau und Wiederherstellung des Hauses der Löwenapotheke. — Der Guttemplerorden und seine Bestrebungen. — Aus der Franzosenzeit. (Fortsetzung.) — Gedächtnißkirche in Speyer. — Regatta in Travemünde. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
Dienstag den 9. Juli 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 9. Juli 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Bericht über die allgemeine Verwaltung des Museums.

im Jahre 1900.

XII.

Das letzte Verwaltungsjahr nahm einen ruhigen, aber stetig fortschreitenden Verlauf. Der Museums-Verwaltungs-Ausschuß glaubt sich in der Annahme nicht zu täuschen, daß das allgemeine Interesse für das Museum gewachsen, seine Bestrebungen, seine Aufgaben und Ziele nach und nach mehr Verständniß in breiteren Schichten der Bevölkerung gefunden haben. Einen nicht unwesentlichen Antheil hieran dürften die gelegentlichen kleinen Mittheilungen in den Tagesblättern und die sonntäglichen, unentgeltlichen Vorträge für sich in Anspruch nehmen können.

Es wurden wiederum 33 solcher Vorträge gehalten, an denen sich außer den Conservatoren die Herren Direktor Dr. Schulze, Professor Schumann, Professor Dr. Curtius und Professor Stiehl in liebenswürdiger Weise betheiligten. Allen Herren sei hier nochmals der Dank der Museums-Verwaltung ausgesprochen.

Es wurden im Frühjahr 1900 folgende Vorträge gehalten: Professor Dr. Lenz: Rückblick und Ausblick; Dr. Karutz: Ceylon; Architekt Metzger: Ueber Ofenkacheln; Dr. Th. Hach: Das Buch in seiner äußeren Entwicklung; Dr. Th. Wetzke: Die Trichinen; Dr. Th. Hach: Der Flachs und seine Bearbeitung; Lehrer Grage: Die Stahlfedern und ihre Fabrikation; v. Lütgendorff: Ueber Handzeichnungen alter Meister; Direktor Dr. Schulze: Ueber astronomische Instrumente; Professor Dr. Lenz: Unsere Schwimmvögel im Winter; Dr. Karutz: Abergläubische Geschichten; v. Lütgendorff: Geschichte der deutschen Holzschnittillustrationen; Architekt Metzger: Holzschnitzereien; Dr. Th. Wetzke: Pegamoid, ein modernes Ersatzmittel für Leder.

Im Winterhalbjahr 1900—1901 begann: Dr. Karutz: Neues aus dem Museum für Völkerkunde; Dr. Th. Hach: Künstlerische Stroharbeiten; Architekt Metzger: Malerische Behandlung der Kachelöfen; v. Lütgendorff: Der Maler Overbeck; Professor Dr. Lenz: Steinadler, Lämmergeier und Jagdfalken; Dr. Th. Wetzke: Seide und Kunstseide; Professor Schumann: Deutsche Weihnachtsfeier und ihre Geschichte.

In der zweiten Hälfte des Winters wurde der Versuch gemacht, zwischen den einzelnen Vorträgen einen Zusammenhang zu schaffen, indem ein gemeinsames Thema von den verschiedensten Seiten und Gesichtspunkten aus behandelt ward.

Gewählt wurde: „Das Haus, als Wohnung des Menschen.“ Der Gedanke fand bei den Museums-Besuchern freundliche Aufnahme, was sich theils in der größeren Zahl der Zuhörer, insbesondere aber auch darin zeigte, daß sich bald ein Stamm von Hörern bildete, der ganz regelmäßig zu den Vorträgen kam. Die Durchführung fand in folgender Weise statt. Dr. Karutz sprach über die Anfänge des Hauses,

Digitized by Google

Professor Dr. Lenz über das deutsche Bauernhaus, Professor Dr. Curtius behandelte das Haus des Alterthums; Dr. Th. Hach in zwei Vorträgen das deutsche bürgerliche Wohnhaus vom Mittelalter bis auf die Neuzeit; Architekt Metzger das moderne Haus; Dr. Th. Wetzke in zwei Vorträgen Heizung, Beleuchtung und die gesundheitlichen Anforderungen, welche an das Haus gestellt werden müssen; v. Lütgendorff ebenfalls in zwei Vorträgen die Malerei im Dienste des Hauses und die Kunst im Hause; Professor Dr. Lenz sprach über die Thiere, als Hausgenossen der Menschen und endlich Professor C. Stiehl über die Musik im Dienste des Hauses.

Der Besuch war, wie schon bemerkt, ein recht guter und bewegte sich zwischen 120 und 60 Personen. Da die Vorträge in erster Linie für Erwachsene berechnet sind, größeren Schülern aber der Zutritt nur soweit ermöglicht werden kann, als Platz vorhanden, wurden eigene auf Namen lautende und das Winterhalbjahr geltende Schülerkarten ausgegeben. Die Zahl derselben betrug 53.

Der Senats-Kommission für Handel und Schiffahrt konnten zweimal zum Zwecke einer Ausstellung für Deutsch-Ostafrika wichtiger Handelsgegenstände Räume im Museum zur Verfügung gestellt werden.

Der in Freiburg i. B. verstorbene Professor Dr. Adolf Holm, ein geborener Lübecker, bestimmte letztwillig, daß nach dem Tode seiner Ehefrau ein beträchtlicher Theil seiner werthvollen Bibliothek und Sammlung von Kunstsachen dem Museum zufallen solle.

Während des vom 16 — 20. September in Lübeck tagenden internationalen kunsthistorischen Kongresses war das Museum den Theilnehmern während des ganzen Tages unentgeltlich geöffnet und wurde nicht nur von der Gesammtheit besichtigt, sondern insbesondere auch von einzelnen Forschern für ihre Spezialstudien benutzt. Die meisten der Herren fanden in unserm Museum, namentlich in der Lübeckischen Abtheilung, der kirchlichen Halle und dem Gewerbemuseum mehr und Interessanteres, als sie erwartet hatten. Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß durch diesen Kongreß die Kunde von unserm Museum und dessen Schätzen wiederum eine nicht zu unterschätzende weitere Verbreitung, insbesondere in wissenschaftlichen Kreisen gefunden hat. Der allen Besuchern gratis überreichte Führer mag die Erinnerungen wach halten.

Um zwischen den einzelnen Museumsabtheilungen und ihren, an sich von einander unabhängigen Thätigkeiten den dennoch nothwendigen Zusammenhang zu gemeinsamer, ersprießlicher Arbeit zu festigen, richtete der Museums-Verwaltungs-Ausschuß an die einzelnen Abtheilungs-Vorsteherschaften das Ersuchen, den Beamten füe die allgemeine Verwaltung zu ihren Sitzungen einzuladen. Die Vorsteherschaften des Gewerbe-, Handels- und Naturhistorischen Museums, sowie der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsen haben zustimmend geantwortet und hat Professor Dr. Lenz in Folge dessen an deren Sitzungen theilgenommen.

Die vom Staate übernommene Erhaltung des Museumsgebäudes konnte sich im verflossenen Jahre auf die laufenden, kleineren Reparaturen beschränken.

Für die Ersetzung schadhaft gewordener Vorhänge wurden von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit die nöthigen Geldmittel erbeten und bewilligt.

Besucht wurde das Museum von 23 173 Personen. Von diesen kommen auf

54 Sonn- und Festtage	17 323
50 Donnerstage	3 355
Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit an einzelnen Wochentagen	378
Schüler	1 090
zahlende Besucher	1 027

Durchschnittlich kommen demnach auf jeden Sonn- und Feiertag 321, jeden Donnerstag 67 Personen; an den beiden Ostertagen wurden 1431, an den Pfingsttagen 853 gezählt. Der besuchteste Tag war merkwürdiger Weise der zweite Weihnachtstag mit 806 Personen.

Die zur Aufnahme eines freiwillig gezahlten Garderobengeldes aufgestellte Büchse erbrachte ℳ 303,27.

Da hierauf ℳ 347,20 für die Aufseher angewiesen waren, mußte der Fehlbetrag von ℳ 43,83 aus der allgemeinen Verwaltungskasse gedeckt werden.

Die zahlenden Besucher erbrachten eine Einnahme von ℳ 513,50; Führer wurden 686 Stück verkauft, was eine Einnahme von ℳ 205,80 ergab.

Die Abrechnungen der einzelnen Museums-Abtheilungen stellten sich für 1900 wie folgt:

1900.	Beitr. d. Ges. z. Bes. gem. Thät.	Gesammt-Einnahmen.	Ausgaben.	Überschüsse.	Fehlbeträge.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1. Allgemeine Verwaltung	4800,—	6003,74	6830,53	—,—	826,79
2. Naturhistorisches Museum	5200,—	5651,—	5696,36	—,—	45,36
3. Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte	3800,—	4196,56	4420,64	—,—	224,08
4. Gewerbe-Museum	3400,—	3824,80	3224,71	600,09	—,—
5. Museum für Völkerkunde	2381,64	2381,64	2451,15	—,—	69,51
6. Handels-Museum	1500,—	2236,21	2131,85	104,36	—,—
7. Sammlung von Gemälden, Kupferstichen ꝛc. .	1800,—	1344,88	1353,88	—,—	9,—
	ℳ 22881,64	25638,83	26109,12	704,45	1174,74

Digitized by Google

Die Ueberschüsse des Gewerbe- und Handelsmuseums, zum Theil für beabsichtigte, aber bis Schluß des Rechnungsjahres nicht zum Abschluß gelangte Ankäufe bestimmt, konnten auf das nächste Jahr übergeführt werden.

Die Fehlbeträge wurden durch Beschluß der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit vom 26. März 1901 nachbewilligt.

Der Stand des Museumsfonds beträgt ℳ 13215,43.

Umbau und Wiederherstellung des Hauses der Löwenapotheke.

Als vor Jahresfrist in diesen Blättern ein Mahnruf nach dem anderen erscholl, das Haus der Löwenapotheke, das schon dem Abbruch geweiht schien, vor dem Untergange zu retten, da wagten zunächst nur Wenige zu hoffen, daß den Bemühungen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ein Lohn beschieden sein werde. Es ist doch gelungen, und wir freuen uns, daß wir das Haus, wenn auch zum Theil im neuen Gewande, so doch in seinen bedeutungsvollsten Theilen unverändert auch späteren Zeiten erhalten haben, erhalten als ein Denkmal Lübecker Kunst, zugleich durch die Erinnerung an eine ruhmreiche Vergangenheit geweiht.

Ueber den Umbau und die Wiederherstellung des Hauses ist in der „Denkmalpflege" ein längerer Aufsatz erschienen, den wir mit Genehmigung des Verlages in seinen Haupttheilen zur Kenntniß der Leser bringen.

Wie den Meisten bekannt sein wird, hatte der Eigenthümer, Herr Apotheker Brandt, sich gegen eine einmalige Abfindungssumme für sich und seine Rechtsnachfolger durch eine Eintragung in das Grundbuch verpflichtet, das Haus in seinen bedeutungsvollsten Theilen, den Giebeln, nicht ohne Genehmigung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit zu verändern. Wenn nun auch der Besitzer sich zur Erhaltung der Giebel verpflichtet hat, so konnte man doch nicht von ihm erreichen, daß das Haus in allen seinen Theilen unangetastet blieb. Es mußte vielmehr zugestanden werden, daß das Haus einem Umbau zur besseren Ausnutzung, namentlich durch Herstellung eines bewohnbaren Obergeschosses, unterzogen wurde. Daß aber damit der Gewinn nicht in sein Gegentheil verkehrt werde, ist dem Besitzer zur Pflicht gemacht, den Umbau nur unter der Oberaufsicht des Baudirektors Schaumann auszuführen, der nicht nur als Vertreter der Gesellschaft die Bauarbeiten beaufsichtigte, sondern im wesentlichen gemeinschaftlich mit dem Bauinspektor Baltzer auch die Entwürfe für den Umbau der Fassaden aufstellte.

Das alte Haus der Löwenapotheke ist kein Bau aus einem Guß. Es scheint, als wenn alle Jahrhunderte seit seiner Entstehung daran gearbeitet haben, ihm die Form zu geben, in der wir es bis in die letzten Jahre kannten.

Der älteste Theil ist der Giebel an der Nordseite, der allerdings nach den Untersuchungen beim Umbau nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten scheint. Seine Entstehung, über die wir ebenso wie über die sonstigen Bauvorgänge urkundliche Quellen nicht haben, wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen sein. Ein im Dachboden festgestellter Dachansatz läßt es als zweifellos erscheinen, daß das zu dem Giebel gehörende alte Dach eine flachere Neigung gehabt hat, als das jetzt vorhandene sie zeigt. Hieraus geht weiter hervor, daß der Giebel ursprünglich nicht die jetzige Dreiecksform gehabt haben kann, sondern ein breitschulteriger Staffelgiebel gewesen sein muß. Es ist nämlich für den ganzen Giebel, bis auf den Theil über der obersten Stromschicht, nach der ganzen Ausführungsart des Mauerwerks die gleiche Entstehungszeit anzunehmen. Da aber die alte Dachneigung die seitlichen Nischen durchschneidet, so kann beim Bestehen des alten Daches die schräge Abdeckung der Giebelmauer nicht vorhanden gewesen sein, es müssen vielmehr die seitlichen Nischen Theile von früher vorhandenen Staffeln gebildet haben. Bestärkt wird man in dieser Annahme noch durch den Umstand, daß sich bei den Wiederherstellungsarbeiten neben der obersten Fensteröffnung eine senkrechte durchgehende Stoßfuge gefunden hat, welche auf eine spätere Anfügung des seitlichen Mauerwerks, also neben der alten Mittelstaffel, schließen läßt. Macht man nach diesen gefundenen Spuren einen Wiederherstellungsversuch des Giebels, so kann derselbe vielleicht so ausgesehen haben, wie er in Abb. 3 zur Darstellung gekommen ist.

Ueberraschend ist es dabei, daß die Ansatzspur des alten romanischen Daches auch an dem gegenüberliegenden Giebel der Johannisstraße sich wiederfindet. Man hat sich also den Bauvorgang so zu denken, daß an der Johannisstraße ursprünglich ebenfalls ein romanischer Giebel das Dach abschloß, der aber in späterer Zeit, zunächst unter Beibehaltung des alten Daches, durch den jetzt vorhandenen ersetzt ist.

Herr Dr. Th. Hach hat daraus in einer Veröffentlichung des Jahresberichts des Vereins von Kunstfreunden wohl mit Recht geschlossen, daß auch der Giebel an der Johannisstraße nicht mehr seine alte Form zeigt. Verschiedene senkrechte Stoßfugen an den Staffeln des Giebels und die fremde Form der obersten Blendnische, welche mit der unteren Architektur nicht gleichseitig zu sein scheint, deuten darauf hin, daß bei dem Neubau des jetzt vor-

Digitized by Google

handenen Daches eine Erhöhung des Giebels stattgefunden hat. Vielleicht hat der ursprüngliche Giebel die in Abb. 2 dargestellte Form gehabt. Zugleich mit dieser Erhöhung des Giebels an der Johannisstraße ist dann wahrscheinlich der zweite, kleinere Giebel entstanden, der zu einem späteren Anbau gehört, da Reste eines alten Treppenthurmes zwischen beiden Giebeln gefunden wurden, dessen profilirtes Kaffims mit Wassernase auf einen Außenbau schließen läßt. Die Abbildungen 2 und 3 stellen also beide Giebel dar, soweit bei dem Umbau die alte Form sich hat ermitteln lassen.

Wie das Erdgeschoß und die Front nach der Königstraße gestaltet war, konnte bei dem Umbau leider nicht mehr festgestellt werden. Auch über die ursprüngliche Grundrißanordnung kann man nur Vermuthungen aufstellen, da der ganze innere Ausbau aus späterer Zeit stammt. Ueber dem Erdgeschoß fangen sofort die Speicherräume an mit einer Höhe von durchschnittlich 2,5 Metern in jedem Geschoß. Wir haben also hier nicht das später häufig vorkommende, zu Wohnzwecken dienende Zwischengeschoß, welches für das mittelalterliche Lübische Geschäftshaus charakteristisch ist. Der ursprüngliche Eingang zum Haupthaus befand sich wegen der hier in Spuren nachgewiesenen Wendeltreppe (vgl. Abb. 4) wahrscheinlich nicht an der jetzigen Stelle. Das vorhandene Portal entstammt wohl schon dem 17. Jahrhundert und zeigte ursprünglich, wie bei manchen ähnlichen Beispielen, reichen ornamentalen Schmuck an Pilastern und Bogen. Ein Umbau in diesem Jahrhundert hat den Schmuck, soweit sichtbar, abgeschlagen und durch Ueberscharrieren der Quader seine Formen dem damaligen nüchternen Geschmack angepaßt. Ein Rest der alten Herrlichkeit war nur in der Leibung des Bogens erhalten, dessen Feld glücklicherweise für Anbringung des Apothekenzeichens verschalt war.

Bei dem Umbau sollte das Haus im Untergeschoß für Läden und in zwei Obergeschossen für Wohnungen hergerichtet werden. Gefordert wurden vier Ladenräume, davon zwei für den Betrieb der Apotheke. Die Eintheilung des Grundrisses war im wesentlichen gegeben, es kam also nur darauf an, die Formen des neuen dem Charakter der alten Fronten nach Möglichkeit anzupassen. Ein Glück war es dabei, daß an dem romanischen Giebel nach dem Grundriß des neuen Hauses fast gar nichts geändert zu werden brauchte und auch die Mauern der Untergeschosse hier so wenig Durchbrechungen erhalten konnten, daß der Charakter dieses Giebels in nichts gestört wurde, vielmehr durch Freilegung der früher verbauten Theile für die ganze Wirkung bedeutend gewonnen hat.

Einen großen Eingriff hat sich dagegen die Front in der Johannisstraße gefallen lassen müssen, um den neuen Bedürfnissen gerecht zu werden. Zwar ist der Giebel in seinen Hauptformen, wie er auf uns gekommen war, erhalten, doch war es nicht zu vermeiden, daß für den Einbau des ersten Obergeschosses die Schräge, auf welche die Lisenen des Giebels aufsetzen, um ein Geringes höher gelegt wurde, um für das genannte Geschoß die erforderlichen Fensteröffnungen, welche den modernen Bedürfnissen entsprechen, zu gewinnen.

Die geringe Höhe der nur für Speicherzwecke berechneten Obergeschosse ist wie in diesem Falle so bei fast allen Umbauten alter Lübecker Giebelhäuser der zwingende Grund, der eine Anpassung der alten Giebel an die modernen Bedürfnisse erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Wenn daher in der letzten Zeit bei der fortschreitenden Entwickelung der inneren Stadt mancher schöne Giebel hat fallen müssen, so mag dieser Umstand die Beurtheilung derer etwas milder stimmen, die sich vielleicht sonst mit den an der Front der Johannisstraße geschehenen Eingriffen nicht ganz einverstanden erklären können.

Die Front an der Königstraße mußte ganz neu hergestellt werden, was um so weniger zu beklagen ist, als hier von einer eigentlichen Architektur keine Rede war, vielmehr nur einfache viereckige Fensteröffnungen aus späterer Zeit in die Frontmauer eingeschnitten waren.

Die Ausführung des Umbaues selbst ist in mittelalterlicher Technik erfolgt. Mit Handstrichsteinen großen Formats, die zum ersten Male wieder durch eine hiesige Ziegelei hergestellt wurden, sind die Mauern ausgeführt.

Für die Fenster und Thüren wurde die alte Zargenkonstruktion gewählt, das Holzwerk selbst nach vorhandenen Mustern im kräftigen Gegensatz zum Roth der Ziegel grün und weiß gestrichen.

Die erhaltenen Giebel selbst wurden, wo erforderlich, mit beim Abbruch gewonnenen guten Steinen ausgebessert, damit ihre äußere Erscheinung möglichst wenig durch neue Theile beeinträchtigt werde.

Am romanischen Giebel (Abb. 6) mußten die zur Theilung der Fenster vorhandenen Säulchen vollständig ersetzt werden. Es wurden zu diesem Zwecke zunächst die verwitterten alten Theile nach Absteifung der Bögen herausgenommen und nach diesen Modellen die Steinmetzarbeiten für die neuen Säulchen ausgeführt.

Das Eingangsportal konnte leider in seinem alten Reichthum nicht wieder hergestellt werden, da der Besitzer nicht dazu zu bewegen war, die ziemlich bedeutenden Mittel für dessen Erneuerung aufzuwenden.

Digitized by Google

von Vereinen
ke und die
ſetzgeberiſchen
prohibitiver
c.) ſind eine
en überhand
tänke etwas
ſolches Vor-
nach der An-
ſſenſchaft im
n nicht allzu-
ſicht an der
n zu wirken,
nehrten und
e, ſei genug.
be ſchädliche
Alkohol, und
:in genoſſen,
Während der
ohol enthält,
. Wer alſo
oiel Alkohol
ter Schnaps

unter allen
3 daher das
den, das hat
durch ein-
ne Vertreter
ſo daß auch
ı, die wiſſen-
ıt beſtreiten.
ſowohl als
enntniß hat
ragen durch
e Jedem auf
einen Ueber-
. Profeſſor
, auch den
e; er ſagte
er Kongreß:
Opium zur
einer jener
lt: Abusus
erſanitätsrat
h öffentlich:
enug denken,
ſen, immer
gelmäßige
:n (im Bier
rat A. Baer,
ſſowitz, der
mehr. In
e ſchon weit

Digitized by Google

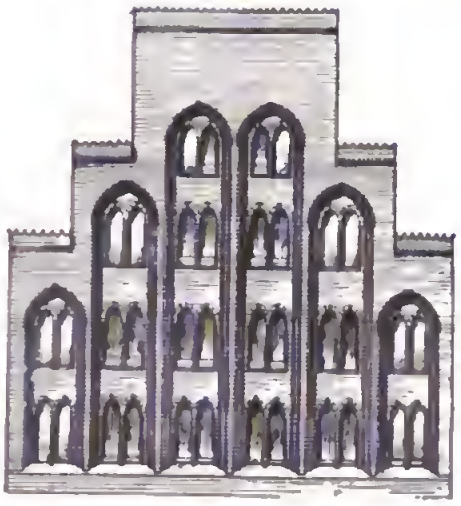
handenen Da
gefunden hat.
die in Abb.
mit dieser Ei
straße ist da
Giebel entsta
gehört, da Re
beiden Giebe
Kaffsims mit
läßt. Die A
Giebel dar,
sich hat ermit

Wie das
Königstraße
leider nicht r
ursprüngliche
muthungen a
aus späterer
fangen sofort
von durchschi
Wir haben
kommende, zu
welches für
haus charakte
zum Hauptha
nachgewiesene
scheinlich nic
handene Por
hundert und
ähnlichen Bi
an Pilastern
Jahrhundert
geschlagen u
seine Forme
angepaßt.
in der Leib
glücklicherwe
verschalt wa

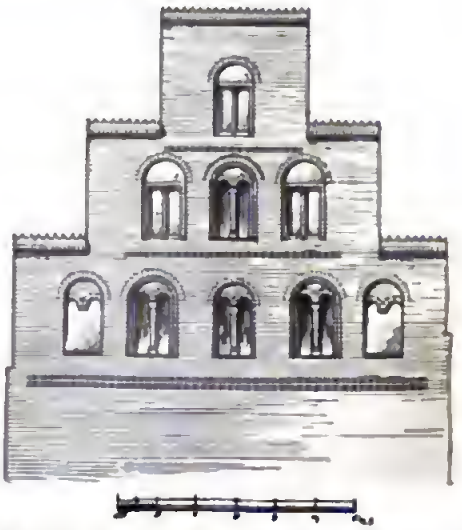
Bei den
geschoß für
Wohnungen
vier Ladenr
Apotheke.
im wesentlic
die Formen
nach Mögli
dabei, daß
Grundriß d
zu werden b
geschosse hi
konnten, das
gestört wurd
verbauten A
gewonnen h

Löwenapotheke in Lübeck.

Abbild. 1. Ansicht Ecke Johannis- und Königstraße.



Abbild. 2. Giebel an der Johannisstraße.

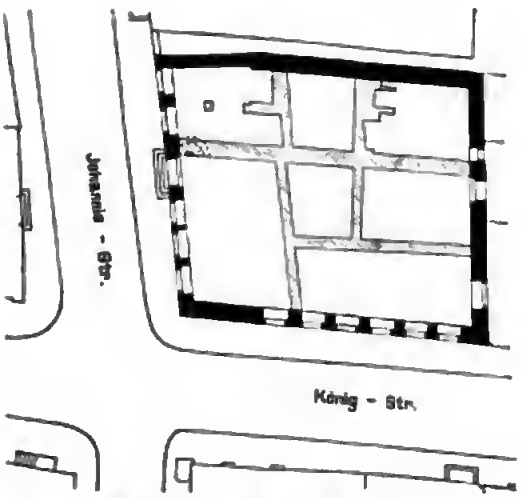


Abbild 3 Romanischer Nord-)Giebel.

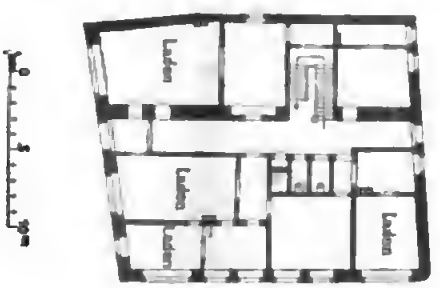
Wiederherstellungsversuche.

Löwenapotheke in Lübeck.

Abbild. 6. Ansicht des romanischen (Nord-)Giebels und der Front an der Königstraße.



Abbild. 4. Aller Grundriß mit eingezeichneten Kellermauern.



Abbild 5. Neuer Grundriß des Erdgeschosses.

:n und von Vereinen
Getränke und die
rten gesetzgeberischen
htungen prohibitiver
änken ꝛc.) sind eine
egen den überhand
r Getränke etwas
eint ein solches Vor-
damit nach der An-
der Wissenschaft im
Mitteln nicht allzu-
Uebel nicht an der
te, dahin zu wirken,
rch vermehrten und
kt würde, sei genug.
derselbe schädliche
s, der Alkohol, und
lenge darin genossen,
wein. Während der
1/5 Alkohol enthält,
Alkohol. Wer also
ebenso viel Alkohol
1/8 Liter Schnaps

ner und unter allen
daß es daher das
zu meiden, das hat
s haben durch ein-
angesehene Vertreter
ewiesen, so daß auch
ent leben, die wissen-
icht nicht bestreiten.
erselben sowohl als
der Erkenntniß hat
:l beigetragen durch
", welche Jedem auf
der sich einen Ueber-
sen will. Professor
ls jeden, auch den
s schärfste; er sagte
:m Wiener Kongreß:
wie das Opium zur
nicht einer jener
Spruch gilt: Abusus
und Obersanitätsrat
: mehrfach öffentlich:
schlecht genug denken,
en genossen, immer
der regelmäßige
n Mengen (im Bier
h Geheimrat A. Baer,
urg, Kassowitz, der
e Andere mehr. In
Thatsache schon weit

Digitized by Google

handenen Da
gefunden hat.
die in Abb.
mit dieſer E
ſtraße iſt da
Giebel entſt
gehört, da R
beiden Giebe
Kaffſims mit
läßt. Die L
Giebel dar,
ſich hat ermi

Wie das
Königſtraße
leider nicht
urſprüngliche
muthungen
aus ſpäterer
fangen ſofort
von durchſch
Wir haben
kommende, z
welches für
haus charakt
zum Hauptha
nachgewieſene
ſcheinlich ni
handene Por
hundert und
ähnlichen B
an Pilaſtern
Jahrhundert
geſchlagen u
ſeine Forme
angepaßt.
in der Leib
glücklicherwe
verſchalt wa

Bei den
geſchoß für
Wohnungen
vier Ladenr
Apotheke.
im weſentlic
die Formen
nach Mögli
dabei, daß
Grundriß d
zu werden b
geſchoſſe hi
konnten, da
geſtört wur
verbauten
gewonnen h

Digitized by Google

Es wurde deshalb ein einfaches Rundbogenportal aus Ziegelsteinen an seine Stelle gesetzt nach dem Muster von ähnlichen Ausführungen, wie wir sie in Lübeck verschiedentlich finden.

Die beigefügten Abbildungen zeigen die Hauptfronten des Gebäudes nach dem Umbau, der als ein Kompromiß zwischen Neuem und Altem bezeichnet werden muß. Da aber bei einem solchen beide Theile etwas von ihren Forderungen aufgeben müssen, so kommt für die Beurtheilung vor Allem in Frage, ob der Gewinn in diesem Falle größer ist als der Verlust. Es scheint, als wenn diese Frage bejaht werden kann. Ist es doch gelungen, ein Architekturbild zu erhalten, wie wir in dieser Eigenart aus der Zeit der Entstehung nur wenige haben, das wohl die Opfer lohnt, welche von unseren kunstliebenden Mitbürgern dafür gebracht sind.

Hierzu bemerkt die Schriftleitung der „Denkmalpflege:"

Wir freuen uns, den Umbau der Löwenapotheke in Lübeck als mustergültiges Beispiel einer gelungenen Wiederherstellung veröffentlichen zu können. Der Bau hat den Beweis geliefert, daß bei ernstem Willen ein geschichtlich und künstlerisch werthvolles Bauwerk auch neuzeitlichen Bedürfnissen angepaßt werden kann, ohne daß sein alter Charakter dadurch zerstört zu werden braucht. Wie viele werthvolle Baudenkmäler sind auf immer dahingeschwunden aus „Verkehrsrücksichten," wegen „Baufälligkeit," weil sie nicht mehr „rentabel" waren oder aus sonstigen Gründen, um die man nicht verlegen ist, wenn es sich um den Abbruch und einen bequemen Neu- oder Umbau handelt! Der Lübecker Bau ist daher eine That, die weitere Nachahmung verdient. 873.

Der Guttemplerorden und seine Bestrebungen.

Bei dem lebhaften Interesse, welches durch das Großlogenfest des Guttemplerordens in allen Kreisen unserer Bevölkerung zur Zeit hervorgerufen wird, dürfte es nicht unangebracht sein, auch in diesen Blättern einmal die immer mehr anwachsende Abstinenzbewegung und das Wirken des genannten Ordens einer Betrachtung zu würdigen.

Neben der Tuberkulose ist heute der Alkoholismus einer der schwersten Schädiger der Volksgesundheit und seine ernste und nachhaltige Bekämpfung im Interesse des gesundheitlichen und sozialen Fortschrittes des Volkes eine dringende Notwendigkeit. Das ist eine so allseitig anerkannte Wahrheit, daß bereits seit geraumer Zeit der Kampf gegen den Alkoholismus im eigentlichen Sinne und in seiner schlimmsten Form, der Branntweinspest, von sozial denkenden Männern aufgenommen worden ist. Die Gründung von Trinkerheilanstalten und von Vereinen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und die von diesen Vereinen herbeigeführten gesetzgeberischen Maßregeln und Wohlfahrtseinrichtungen prohibitiver Art (Suppenanstalten, Kaffeeschänken ꝛc.) sind eine Folge der Erkenntniß, daß gegen den überhand nehmenden Mißbrauch geistiger Getränke etwas geschehen müsse. So wohl gemeint ein solches Vorgehen nun auch ist, so hat man damit nach der Ansicht hervorragender Vertreter der Wissenschaft im Verhältniß zu den aufgewendeten Mitteln nicht allzuviel erreicht. Man hat das Uebel nicht an der Wurzel gefaßt, wenn man meinte, dahin zu wirken, daß der Branntweingenuß durch vermehrten und verbilligten Bierkonsum beschränkt würde, sei genug. Im Bier ist schließlich ja auch derselbe schädliche Stoff enthalten wie im Schnaps, der Alkohol, und dieser wirkt, in entsprechender Menge darin genossen, ebenso schädlich wie im Branntwein. Während der Schnaps durchschnittlich 1/4 bis 1/3 Alkohol enthält, findet sich im Lagerbier ca. 1/25 Alkohol. Wer also ein Liter Bier trinkt, nimmt ebenso viel Alkohol in sich auf, wie Jemand, der 1/8 Liter Schnaps trinkt.

Daß aber der Alkohol immer und unter allen Umständen schädlich wirkt, und daß es daher das Vernünftigste ist, ihn überhaupt zu meiden, das hat schon Hufeland behauptet, das haben durch eingehende Forschungen viele hochangesehene Vertreter der medizinischen Wissenschaft bewiesen, so daß auch Mediziner, die selbst nicht abstinent leben, die wissenschaftliche Wahrheit dieser Ansicht nicht bestreiten. Am meisten zur Feststellung derselben sowohl als zur allgemeinen Verbreitung der Erkenntniß hat wohl Professor v. Bunge-Basel beigetragen durch seine Schrift „Die Alkoholfrage", welche Jedem auf das Wärmste zu empfehlen ist, der sich einen Ueberblick über die Sache verschaffen will. Professor Forel-Zürich bekämpft gleichfalls jeden, auch den mäßigen Alkoholgenuß auf das schärfste; er sagte u. a. in einem Vortrage auf dem Wiener Kongreß: „Der Alkohol gehört so wenig wie das Opium zur menschlichen Natur." Er ist nicht einer jener Existenzfaktoren, bei denen der Spruch gilt: Abusus non tollit usum. Professor und Obersanitätsrat Dr. Max Gruber-Wien erklärte mehrfach öffentlich: „Man kann vom Alkohol nicht schlecht genug denken, er ist, auch in mäßigen Mengen genossen, immer schädlich". Der Ansicht, daß der regelmäßige Alkoholgenuß auch in mäßigen Mengen (im Bier und Wein) schädlich sei, sind auch Geheimrat A. Baer, Professor Kraeplin, Aschaffenburg, Kassowitz, der verstorbene Pettenkofer und viele Andere mehr. In England ist die Erkenntniß dieser Thatsache schon weit

Digitized by Google

allgemeiner verbreitet als bei uns; dort geben schon viele Lebensversicherungsanstalten den Abstinenten einen Prämiennachlaß, weil die praktische Erfahrung ihnen bestätigt hat, daß die Sterblichkeit unter diesen, verglichen mit der gleichen Altersstufe der Mäßigen, bis um ¼ geringer ist.

Diese Ergebnisse der Wissenschaft und die praktische Erfahrung haben nun dahin geführt, daß im letzten Jahrzehnt eine Reihe von Gesellschaften, welche von ihren Mitgliedern völlige Enthaltsamkeit von jeder Art alkoholischer Getränke verlangen, sich teils neu gebildet haben, teils an Mitgliederzahl ungeheuer zugenommen haben, sofern sie schon früher bestanden; es sind dies besonders die Vereine abstinenter Aerzte, abstinenter Lehrer, abstinenter Studenten; der Arbeiter-Abstinentenbund, die Vereine vom blauen Kreuz und der Guttemplerorden. Der letztere übertrifft alle anderen zusammengenommen an numerischer Stärke bedeutend; er ist zum Hauptträger der Abstinenzbewegung geworden und wird es auch voraussichtlich bleiben. Seine Erfolge hat er außer seiner vortrefflichen Organisation auch hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß er nicht wie die Vereine vom blauen Kreuz gleichzeitig auch religiöse Bestrebungen verfolgt und sich auch von politischen völlig fern hält und nur das eine Ziel im Auge behält, die Herrschaft des Alkohols über die Völker zu bekämpfen. Dadurch ist den Angehörigen der verschiedensten konfessionellen und politischen Richtungen die Möglichkeit gegeben, dem Orden beizutreten und für seine Zwecke zu wirken. Der Alkoholgegnerbund, der ebenso wenig politische und religiöse Nebenzwecke hat, verfolgt aber mehr die wissenschaftliche Seite der Bewegung, und das hat naturgemäß zur Folge, daß seine Mitgliederzahl eine beschränktere bleiben wird.

Der Guttemplerorden ist ursprünglich aus der praktischen Erfahrung einsichtiger Laien heraus gegründet worden, denen erst später die wissenschaftliche Begründung, wie oben gezeigt ist, Recht gab. Er ist bereits im Jahre 1852 in New-York unter dem Namen „Independent Order of good Templars" (I. O. G. T.) entstanden. In den Vereinigten Staaten vermehrte sich die Zahl seiner Mitglieder sehr rasch. Der Orden zerfällt in viele Einzelvereine, die sich Logen nennen und nach einem gewissen Zeremoniell ihre Angelegenheiten verhandeln. Merkwürdiger Weise sollen hier bei uns sich Mitglieder von Freimaurerlogen an dem Ausdruck stoßen; wir können aber die Versicherung geben, daß der Guttemplerorden nicht im geringsten und in keiner Weise daran denkt, diesen Logen in irgend einer Weise zu nahe treten zu wollen. Alle Guttemplerlogen eines und desselben Landes stehen untereinander in Verbindung und sind zu sogenannten Großlogen vereinigt. Von Amerika aus kam der Orden 1868 nach Europa und zwar zuerst nach England, dann nach Schweden und Dänemark. In allen diesen Ländern machte er gleichfalls schnelle Fortschritte. Nach Deutschland gelangte er über Schleswig, wo 1883 in Hadersleben die erste Loge gegründet ward. Zu Anfang ging es nur langsam vorwärts, nennenswerte Erfolge waren nur in dem dänisch redenden Teile Nordschleswigs zu verzeichnen. Erst als 1889 die Großloge II (Großloge I umfaßt jetzt nur dänisch redende Schleswiger) gegründet ward, ging es besser vorwärts. Ihr Wachstum stellt sich folgendermaßen:

1890	am	1.	Mai	386	Mitglieder	in	13	Logen
1891	.	.	.	519	.	.	19	.
1892	.	.	.	630	.	.	21	.
1893	.	.	.	636	.	.	23	.
1894	.	.	.	730	.	.	28	.
1895	.	.	.	875	.	.	32	.
1896	.	.		1286	.	.	40	.
1897	.		.	2215	.	.	64	.
1898	.	.	.	4154	.	.	103	.
1899	.	.	.	6375	.	.	175	.
1900	.	.	.	9273	.	.	259	.

In diesem Jahre beträgt die Zahl der Logen über 390 mit reichlich 14 000 Mitgliedern. Solche Zahlen reden für sich selbst. Die nachfolgenden Angaben beruhen auf einer Zählung von 1898 und sind mindestens im selben Verhältniß zu ergänzen, wie es aus der vorstehenden Tabelle ersichtlich. England wurde damals mit 200 000 gerechnet, Schweden mit 100 000, Norwegen mit 25 000, Dänemark mit 6000, die Schweiz mit 2000 ꝛc.; die Gesammtzahl für Europa betrug etwa 380 000. Doch nicht nur in den eigentlichen Kulturstaaten hat der Orden seine Anhänger, sondern auch in den Kolonien; Indien zählte zur angegebenen Zeit 5000, Australien 14 000, Südafrika 9000 Mitglieder. Amerika mit 150 000 steht hinter England scheinbar zurück, doch ist in Betracht zu ziehen, daß es dort noch eine Anzahl anderer Abstinenten-Verbindungen giebt, die auch an Mitgliederzahl sehr stark sind; eine davon soll sogar den Guttemplerorden noch darin übertreffen. Somit würde, die Verhältnisse der obigen Tabelle zur Grundlage gemacht, jetzt der Guttemplerorden über die erste Million Mitglieder schon hinaus sein, da er 1898/99 schon etwa 700 000 hatte.

„Ja, das ist alles recht gut," hört man noch immer Viele, nur zu Viele unter den Gebildeten sagen, „der Orden mag für Trinker ganz gut sein, oder für Leute, die sich nicht beherrschen können, aber für uns ist das nichts, wir haben das nicht nötig, mäßiges Trinken schadet überhaupt nicht." Daß der Orden für Trinker schon zum unendlichen Segen

Digitized by Google

geworden ist, daß er Manchen, der recht tief gesunken war, wieder zum nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft gemacht hat, wird ja immer allgemein bekannt und anerkannt und sollte allein schon dahin führen, daß der Hohn und Spott, mit dem seine Mitglieder zuweilen noch behandelt werden, allmählich aufhört und wird es auch. Was aber die völlige Abstinenz auch Derjenigen betrifft, welche vom Alkohol nie so weit unterworfen wurden, daß sie jemals die gute Sitte verletzt haben und nicht in dem gewöhnlichen landläufigen Sinne als Trinker bezeichnet werden dürften, so ist darüber schon im Eingange die Rede gewesen. Der regelmäßige Genuß alkoholischer Getränke, besonders der regelmäßige Biergenuß, führt, um nur eins zu nennen, in sehr vielen Fällen zu Erkrankungen des Herzens. Für die überall bemerkte, in Bayern aber noch viel mehr hervortretende Zunahme der Herzkrankheiten mit dadurch bedingter Militäruntauglichkeit wird von vielen Aerzten der vermehrte Biergenuß als Hauptursache angesehen. So stirbt in München jeder sechzehnte Mann nach den Ergebnissen der Sektion der Leichen im Krankenhause am sogenanntem „Bierherz." Ist nun aber der mäßige Trinker bei den heutigen gesellschaftlichen Zuständen immer davor bewahrt, nicht mehr trinken zu müssen, als er eigentlich will, erlauben die heutigen Trinksitten das immer? Was war es denn, was das Drama von Mörchingen eigentlich in letzter Linie veranlaßte. Beide der hauptbeteiligten Offiziere, die doch Niemand hätte wagen dürfen, Trinker im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu nennen, hatten reichlich getrunken; da sollte der Eine noch mehr trinken und als er nicht wollte, wurde er in den B. V. (Bier-Verruf) erklärt und warf nun sämmtliche Gläser vom Tisch. Man wollte ihn beruhigen und — nun geschah, was Niemand erwartet hatte. Wer will leuguen, daß nicht die Trinksitten der akademischen Jugend schon oft den Grund zu langwierigen Leiden gelegt. „Wollen wir etwas erreichen, so müssen wir die Trinksitten brechen," sagt Dr. med. A. Delbrück. Dagegen kann aber der Einzelne wenig ausrichten, sondern dazu gehören festorganisierte Verbände und deshalb sind sie nötig, deshalb sind sie ins Leben gerufen. Sie haben noch ein gewaltiges Stück sozialer Arbeit zu thun. Möge Jeder daran mithelfen, der das einsieht, auch wenn er glaubt, es für seine eigene Person nicht nötig zu haben.

„Da hört ja aber alle Lebensfreude auf, wenn man nicht einmal mehr sein Glas Bier trinken soll, da muß man ja zum Mucker werden," sagen Andere. Bunge entgegnet: „Ein Mensch, der auf die alkoholischen Getränke freiwillig verzichtet, entbehrt gar nichts, er gewinnt nur an Lebensfrische und Lebensfreude." Wer es nicht glauben will, frage einmal bei solchen an, die es versucht haben, er wird ganz dasselbe hören und höchstens noch dazu: „Auch an Arbeitskraft gewinnt man in ungeahnter Weise." Was die Lebenslust betrifft, so haben die Ungläubigen Gelegenheit, beim Festball des Großlogenfestes am Montag sich zu überzeugen, ob das Mucker sind, die ohne Alkohol fertig werden können. Es dürfte aus manchem Saulus ein Paulus werden. 1027.

Aus der Franzosenzeit.

(Fortsetzung.)

Den 26. kam die Nachricht, daß der Waffenstillstand noch auf 14 Tage bis den 15. Aug. verlängert worden sey. Die in diesen Tagen starcken Anmahnungen wegen der zu leistenden Contribution sind in den Lübeckschen Anzeigen näher nachzusehen. Der größte Theil von den Bürgern, die ihre Termine noch nicht bezahlt hatten, erhielten Executionstruppen, die manchen unter unsern Mitbürgern sehr schwer zu versorgen und zu bezahlen geworden ist.

Den 10. statt den 15. Aug. ist der Geburtstag des Kaisers Napoleon hier gefeiert worden. Zu diesem Fest war vor dem Burgthor unter dem sogenanten steinernen Kreutz*) die General-Tafel mit allen Autoritäten sehr schön eingerichtet, wo um 4½ Uhr zu Mittag prächtig gespeißt und unter dem Donner der Kanonen, vermischt mit der schönsten Feldmusic, des Kaisers sowie auch mehrere Gesundheiten getrunken worden sind. Das übrige Militair wurde in der Allee gerade über der General-Tafel, wo auf beyden Seiten Tische hingesetzt waren, mit Braten, Bier und Brandtwein bewirthet. Abends um 9 Uhr war Ball im Opernhause.

Während diesen Tagen wurden die Schanzarbeiten vor allen Thören mit einer großen Anzahl Menschen auf daß schnellste fortgesetzt, bis am Sonntag Nachmittag den 15. Aug. um 2 Uhr der dänische Generalmarsch zu schlagen anfing, wo sich denn alles Dänische Militair auf ihren Sammelplätzen stellten und um 4 Uhr nachmittags unsere Stadt bis auf einige Kaffallerie verließen. Unter dieser Zeit fing auch schon der französische General-Marsch an zu schlagen, und dieses Militair folgte noch am nehmlichen Abend um 5½ Uhr den ersten nach. Denselben Mittag um 11 Uhr war auch schon bey vielen von den ersten Bürgern der Stadt, namentlich Herr Bürgermeister Tesdorpff, Herr Sen. Wunderlich, beyde Herren Sonchay, beyde Herren Platzmann, Herr Dt. Hach, Herr Sen. Mentze, Herr Sen. Köhler, Herr Brandt, Herr Stolterfoht,

*) Am ersten Rondel.

Digitized by Google

Herr Müller, Herr Feldmann ꝛc. angesagt, sich am Nachmittag, ihrer eigenen Angelegenheit wegen, im Rathhause auf der Kriegstube einzufinden, wo ihnen dann von der Französischen Behörde gesagt wurde, sich für eine große Summa Geld auf sichern Wechsel verbindlich zu machen oder im Weigerungsfall nach Hamburg abzureisen. Die Unterhandlung dauerte bis den andern Morgen um 4 Uhr. Nachdem sämtliche Herrn eine Summa von 70000 Frangs an Wechsel ausgestellt hatten, erfolgte erst ihre Freyheit wieder. Denselben Mittag, als den 16. August, noch vor 12 Uhr war unsere Stadt von allen Autoritäten, Regie, Douanen und was dem anhänget gereiniget.

Allein diese gänzliche Verlaßung vom Militair ꝛc. dauerte nicht länger als bis den 18. do., wo Nachmittags um 4 Uhr schon wieder etwa 500 Mann Dänen, worunter wohl 100 Mann Kaffalleri war, bey uns einrückten.

Den 25. do. folgte der Französische Commandant, der Unterpräsect, wie auch verschiedene von den Autoritäten, und am 28. do. wurde sie leider zum dritten Mahl von 2000 Mann Franzosen, worunter etwas Kaffallerie und Attillerie war, wieder besetzt. Täglich kamen mehrere Franzosen und Dänen, so daß unsere Stadt wohl mit 6 bis 7000 Mann belegt war. Gleich nachher sind wieder von der Französischen Behörde 700 Schanzarbeiter requerirt, weil besonders vor dem Burg- und Mühlenthor starcke Verschanzungen angelegt werden sollten.

Am 2. September wurde nachmittags um 4 Uhr ein Siegesfest für die Franzosen eingeläutet, und am 3. do. kamen über Tausend Proviant- und Pulverwagen mit starker Escorde aus dem Mecklenburgischen hierdurch, blieben die Nacht vor den Holstenthor, und fuhren den andern Morgen wieder durch die Stadt aus dem Mühlenthor nach Ratzeburg zurück. Am nehmlichen Morgen schloßen sich noch sehr viele Wagen, die aus dem Mecklenburgischen kamen, an den Zug an, so daß man gegen 1500 Wagen rechnen kann, die hier in 2 Tagen durchpassirt sind.

Am 8. September gab der Herr General Lallemand Befehl, ohne es uns erst anzuzeigen, daß kleine Portahl auf den Kunsthof an der Travenseite wie auch die da hinten anstoßende dicke Mauer wegzubrechen, um dort eine Batterie anlegen zu können; gleich nachdem ist erst bey mir angesagt worden, die noch brauchbaren abgebrochenen Bretter in Verwahrung zu nehmen. In den folgenden Tagen sind in dem dabey stehenden Gefängnißthurm, Zollthurm, Provoßthurm, und in den rund umher liegenden hohen und niedrigen Mauren bis an die Schafferey sehr viele Schießschanten durchgebrochen worden. Diese kriegerischen Vorsichtsmaßregeln griffen bald nachher weiter um sich, schon am 15. September hatten wir den Besuch von den Herrn General Lallemant und seiner Swiete auf den neuen Kunsthof, der, nachdem sie alles in Augenschein genommen hatten, uns leider die sehr unangenehme Anzeige machte, daß alle Luchten aus dem großen Zimmer und der Küche sogleich herausgenommen, weil morgenfrüh selbige schon zugemauert werden sollten, um Schiesscharten darin anzulegen. In dem kleinen Zimmer sollte der dänische Capitain v. Gerstenberg logiren, und das Wasserhaus wurde gleich mit einen Unteroffizier und 3 Mann Wache besetzt. Hiedurch waren wir also ganz außer Possession unserer Gebäude gesetzt.

Den 17. September gab der Herr General schon wieder den Befehl, daß noch eine Schanze auf den oberen Theil unseres Gartens angelegt werden sollte. So unangenehm uns dieser kriegerische Befehl auch war, so mußten wir uns doch ruhig dabey verhalten. Allein da durch diese neue Anlage die Thorschanze mit dieser in Verbindung kommen würde, und unser Garten dadurch ganz offen käme, welches doch sehr leicht bey den Wasserbrunnen und Kunstbäumen großen Schaden verursachen könnte, so nahmen wir am 18. September unsere Zuflucht zu den Herrn Maire von Heintze, zeigten ihn dieses an und baten, wenn es doch irgend möglich wäre, den Herrn General Lallemant dahin zu bereden, daß die Gränze unseres Garten geschont würde, weil sonst manches nachtheilige für die Wasserkunst daraus entstehen konnte. Der Herr Maire versicherten uns, daß Sie noch am nehmlichen Tage Gelegenheit nehmen würden, mit den Herrn General Lallemant dieserwegen zu sprechen, und was in Güte bey diesen Herrn für uns zu bewirken wäre, mit Vergnügen thun würde. In diesen Tagen wurde wieder aufs neue von unserer Stadt und deren Einwohner Requisition genommen 5000 Oxhof Wein, 4000 Bontelli Brandtewein, 300 Last Rocken und 100 Last Waitzen, die nach strengen Befehl bis zum 25. September geliefert werden sollten. Zu diesem Zweck wurden auch mehrere hundert Wagen und Pferde in Beschlag genommen, von denen täglich 50 bis 100 Wagen mit dieser schönen Waare beladen von hier nach Hamburg abgesandt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu zwei Beilagen.

Digitized by Google

Erste Beilage zu № 27 der Lübeckischen Blätter

vom 7. Juli 1901.

Gedächtnißkirche in Speyer.

Zum Gedächtniß der Protestation der evangelischen Stände des deutschen Reiches auf dem Reichstage zu Speyer 1529 wird bekanntlich eine „Gedächtnißkirche" erbaut, ein weiter gothischer Hallenbau, der an die Geburtsstunde des „Protestantismus" erinnern soll. Im letzten Jahre haben die Bauarbeiten nur langsam fortgeführt werden können, wegen Mangel an Mitteln; doch bemüht sich der Bauvereins-Ausschuß unablässig, fernere Mittel zur Vollendung der Kirche zusammenzubringen. Eine Aufforderung zum Beitritt in den Bauverein lag im März auch der „Kirchl. Korrespondenz" bei, dem Organ des Evangelischen Bundes. — Mit einem von den Herren Th. Buhrmann, Pastor Evers und Senior Ranke unterzeichneten Begleitschreiben ist vor einigen Wochen diese Aufforderung auch an viele evangelische Einwohner unserer Stadt gerichtet worden. Die Bitte hat sehr erfreulichen Erfolg gehabt. Bis zum 28. Juni sind an Beiträgen für die Gedächtnißkirche in Speyer ℳ 465 eingegangen; außerdem sind für die Jahre 1902 und 1903 noch je ℳ 93 für den Bauverein zugesichert. Abzüglich der Unkosten von ℳ 34,75 ist obiger Betrag mit ℳ 430,25 an den Schatzmeister Prof. Gümbel in Speyer eingesendet.

Regatta in Travemünde.

Vielleicht noch nie ist in Travemünde eine Regatta derartig von der Gunst der Witterung begünstigt gewesen als am vorigen Sonntag. Aus ONO wehte eine flotte Briese, die während der Wettfahrt beständig zulegte und allmählich einen ganz netten Seegang bewirkte.

Die erste Tour der Wettfahrt, nach Haffkrug, konnte mit raumer Schot abgesegelt werden. Dies war jedenfalls der für die zahlreichen Gäste der Begleitdampfer interessanteste Teil der Wettfahrt, da hier noch alle Boote auf verhältnismäßig kleinem Raum zu übersehen waren.

Von dem Haffkrug-Markboot ging es recht gegenan zum Walkyriengrund, und das Feld zog sich natürlich sehr auseinander. Die großen Yachten, auf denen sofort die großen Beisegel, wie Großstängestagsegel und Ballonklüver, verschwunden waren, versuchten die nächste Kursmarke mit großen Schlägen, die sich fast bis an die mecklenburgische Küste erstreckten, zu erreichen. Die kleineren Fahrzeuge dehnten die Schläge nicht so weit aus, um nicht von dem für sie etwas groben Seegang behindert zu werden.

Die guten Beimwinder, wie Meteor, Polly, Regina, Lilly IV u. s. w., errangen auf dieser langen Kreuztour gute Vorteile, aber die Raumschotsläufer hatten auf dem letzten Kurs zum Ziel Gelegenheit, ihre besten Eigenschaften zu entwickeln. Mit starker Fahrt näherten sich die Yachten dem Ziel. Allen voran Meteor, der ein Handicap mit der ersten Kreuzerklasse segelte, aus dem er als erster hervorging.

Interessant war der Sieg der Mimosa dadurch, daß sie den Pretoriapreis errang. Dies ist ein Geldpreis, um den schon seit einigen Jahren gesegelt wird und der jetzt erst zur Verteilung gekommen ist. Hanseat, der in derselben Klasse segelt, hatte Mimosa am Freitag geschlagen; hätte er auch am Sonntag gesiegt, wäre der Besitzer endlich in den Besitz des Herausforderungspreises der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft gekommen, um den er sich schon seit 1893 bemüht.

Der Senatspreis, ein prachtvoller Pokal in getriebener Arbeit, ein Anfegeln des Lübecker Yachtklubs zeigend, kam in den Besitz des Comet, der durch Vergütung relativ schnellste Yacht wurde.

Mit dem Ergebnis dieser Wettfahrt dürfen die beiden veranstaltenden Vereine vollkommen zufrieden sein, wenn sie auch ein anderes Mal besser thun, je einen Begleitdampfer zu chartern, damit die Mitglieder außer dem sportlichen Genuß auch etwas mehr Fürsorge für ihr leibliches Wohl wahrnehmen können.

Den Tag beschloß ein gemeinsames Mahl im Kurhaus, das in angeregtester Stimmung verlief.

Hoffentlich ist die offene Wettfahrt, welche der Lübecker Yachtklub am 11. August veranstaltet, ebenso vom Wetter begünstigt. 897.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Rechtskandidaten Herrn Karl Kähler aus Lübeck auf sein Ansuchen zum Referendar ernannt und als solchen beeidigt.

— Der Senat hat den Bautechniker Herrn A. Krüger und den Techniker Herrn J. H. Ch. Karstens zu Bauwarten bei der Kanalbaubehörde ernannt und ihren Amtsantritt auf den 1. Juli d. Js. festgesetzt.

— Am 4. Juli entschlief im 69. Lebensjahre der frühere Bäckermeister Gustav Adolph Stiehl. Seit der Begründung des Deutschen Bäcker-Verbandes Germania hat der Entschlafene fast zwei Jahrzehnte den Vorsitz des Unterverbandes Norden dieser Vereinigung geführt und auch längere Jahre als Mitglied der Gewerbekammer sowie als Bauvorsteher der Petri-Kirche gewirkt.

— Im Anschluß an die von den preußischen Staatsbahnen eingeführte Neuerung haben die Direktionen der Lübeck-Büchener und der Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaften mit dem 4. Juli d. Js. die Gültigkeit der Rückfahrkarten nach den Stationen der preußischen und mecklenburgischen Staatsbahnen auf

Digitized by Google

45 Tage erstreckt, während im Binnenverkehr und im Verkehr zwischen Stationen dieser Bahnen untereinander die bisherige Gültigkeitsdauer der Fahrkarten vorläufig unverändert bleibt. In gleicher Weise ist auch die Mecklenburgische General-Eisenbahn-Direktion vorgegangen.

— Aus einer vergleichenden Zusammenstellung der Anzahl der Studirenden auf den deutschen Universitäten im laufenden Sommerhalbjahre, welche der Hamb. Corresp. mittheilt, entnehmen wir, daß die Zahl der Lübecker Studenten im Verhältniß zu der Bevölkerung eine sehr hohe ist. Während nämlich im Durchschnitt für das ganze Deutsche Reich auf hunderttausend Einwohner 58,5 Studirende entfallen, kommen auf Lübeck 77,3, ebenso viele wie auf Sachsen-Weimar; auf Braunschweig entfallen 75,2 auf Bremen 74,4 auf Anhalt 69,3, auf beide Mecklenburg 69,2, auf Baden 65,6, auf Bayern 62,7, auf Oldenburg 60,4, auf Württemberg 60,2, auf Sachsen 58,3, auf Preußen 56,3, auf die drei sächsischen Herzogthümer 55,4 auf die beiden Schwarzburg 53,2, auf die beiden Reuß 50,2, auf Hamburg 47,3, auf die beiden Lippe 46,2 und auf Elsaß-Lothringen 45,4. Verhältnißmäßig mehr Studirende als auf Lübeck entfallen auf Waldeck, nämlich 77,6, und auf Hesse 88,7.

— Die im vergangenen Jahre seitens der Söndenfjelds Norske Dampskibsselskab eingerichtete regelmäßige wöchentliche Dampferverbindung zwischen Lübeck und Christiania ist gestern bis auf weiteres eingestellt worden. Eine Wiederaufnahme dieser Fahrten wird zu Ende September in Aussicht gestellt.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Juni bis 30. Juni dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	144	—	1109	128	1254
Struckfähre	155	—	615	314	719
Lastadie .	252	6	1150	570	1933
Markthalle	217	—	1497	403	3964
Untertrave	122	1	555	373	1995
	890	7	4926	1788	9865

ferner: Kakaomilch 247/2 Flaschen.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar* .	3348	6066	9414	304	4131
Februar**	2864	5551	8415	301	3719
März* .	3553	5427	8980	290	3590
April*** .	3374	5149	8523	284	2740
Mai*** .	3307	5127	8434	281	2614
Juni*** .	3432	5663	8795	293	2208

* Gekocht 31 Tage. ** Gekocht 28 Tage. *** Gekocht 30 Tage.

— 13. Dom-Orgelconcert. Sonntag, d. 7. Juli, 12 Uhr wird unter Mitwirkung der Gesanglehrerin Fräulein Hedwig Plitt (Sopran) zum Vortrag kommen: Agnus Dei von Francesco Morlatthi und geistliches Lied von E. Hildach; sowie die Orgelsoli: Präludium und Fuge von J. S. Bach, Toccata von J. J. Froberger und Rêverie von Filippo Capocci, erstem Organisten der Kirche St. Johannes vom Lateran in Rom.

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** } **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

J. F. JAGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die häufigen Klagen über die Höhe der mit den Begräbnissen verbundenen Kosten wird von der unterzeichneten Behörde darauf hingewiesen, daß es den ein Begräbnis besorgenden Personen nicht dringend genug empfohlen werden kann,

1) sich über alles für ein Begräbnis Erforderliche

im Bureau der Kirchhofsbehörde

(Königstraße Nr. 58, Zimmer Nr. 12) **oder**

bei den Leichenbestattern

Auskunft zu erbitten. Die Auskunft wird bereitwillig und unentgeltlich erteilt; — sowie

2) bei Bestellung der nicht von der unterzeichneten Behörde zu bewirkenden Leistungen (z. B. Lieferung der Särge mit Zubehör, der zur Einkleidung der Leichen und zur inneren Ausschmückung der Särge zu verwendenden Sachen, des Trauerschmuckes) **mit den Lieferanten sowohl über den Gegenstand als auch über den Preis der einzelnen Leistungen vorher bestimmte Vereinbarungen zu treffen.**

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Leichenbestatter alle für ein Begräbnis erforderlichen Besorgungen gegen eine an sie zu zahlende feste Vergütung übernehmen, und daß diese Vergütung von der Behörde auf

ℳ 20,—	in der	I.	Klasse
„ 10,—	„ „	II.	„
„ 7,—	„ „	III.	„ und
„ 3,—	„ „	IV. u. V.	„

festgesetzt ist.

Den Leichenbestattern ist aufs Strengste zur Pflicht gemacht, bei der Erteilung von Auskünften und bei Ausführung der ihnen übertragenen Besorgungen ausschließlich das Interesse der Anfragenden bezw. ihrer Auftraggeber wahrzunehmen.

Lübeck, den 31. Dezember 1900.

Die Kirchhofsbehörde.

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal.

Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.

Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellng von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. Juni 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	597 367,44
Guthaben bei Banken und Bankiers	„	562 430,20
Wechselbestand	„	4 393 714,37
Darlehn gegen Sicherheit	„	3 225 000,38
Effecten-Bestand	„	592 415,03
Hypotheken-Bestand	„	352 900,—
Bank-Gebäude	„	125 000,—
Sonstige Activa	„	114 333,23

PASSIVA.

Grundcapital	„	3 000 000,—
Reserve-Fonds	„	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	„	96 722,68
Giro-Conten	„	4 709 060,77
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	„	390 980,—
Accept-Conto	„	169 711,30
Auswärtige und hiesige Creditoren	„	623 318,81
Sonstige Passiva	„	550 867,09

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. ✻ Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck**, obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von:

Versicherungen gegen Feuersgefahr
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.

Versicherungen gegen persönliche Unfälle aller Art, Reiseunfall und Einbruchdiebstahl,
ferner Haftpflicht-Versicherung von Personen und Sachbeschädigungen sowie Kautions- und Veruntreuungs-Versicherungen
für die Schweizerische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Winterthur.

Versicherungen gegen See- und Flußgefahr
für die Helvetia in St. Gallen,
- Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
- Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel.

Garten- und Veranda-Möbel

in grossartiger Auswahl.

Rasenmäher.

Lawn-Tennis-schläger etc.

von

Slazenger & Sons.

Sportwagen.
Kinderwagen.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

14. Juli. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 28. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XIII. Bericht des Museums für Völkerkunde über das Jahr 1900.

Literarisches. — Straßenbahn-Verbindungen. — Evangelischer Bund. — Aus der Franzosenzeit. (Fortsetzung.) — Die Inschrift des Steinkreuzes in der Roeckstraße. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 16. Juli 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Museum

Sonntag den 14. Juli geschlossen.

R.-A. Dienstag den 16. Juli 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XIII.

Bericht des Museums für Völkerkunde

über das Jahr 1900.

Das Jahr 1900 war im Museum für Völkerkunde der energischen weiteren Durchführung derjenigen Aufgaben gewidmet, die es sich hinsichtlich der Neuordnung, Neuaufstellung und Vermehrung des Materials auf der einen Seite, der wissenschaftlichen und praktischen Verwertung des Sammlungsbestandes auf der anderen Seite gestellt hat. Für den ersteren Punkt sei besonders auf die Abteilung „Karolinen" hingewiesen, die in einem neuen, dem vorhandenen Platz nach möglichst geräumigen Schranke den längst notwendigen Schutz für die schönen Haus- und Bootsmodelle erhielt, die bislang frei aufgestellt und dem Staube nicht nur, sondern auch den nicht immer sicheren Berührungen des Publikums ausgesetzt waren.

Wenn sich bei der Gelegenheit der Wunsch wieder von neuem vordrängt, die herrlichen seltenen Schiffsmodelle von den Marschall-Inseln in gleicher Weise zu schützen und zu erhalten, so müssen wir uns freilich bei den Raumverhältnissen, die uns jetzt und voraussichtlich für lange Zeit noch zu Gebote stehen, sagen, daß seiner Erfüllung vorläufig so gut wie alles im Wege steht; wir müssen uns damit trösten, daß wir wenigstens oben genannten Karolinen-Stücken ein sicheres, zugleich auch zur Schaustellung schön geeignetes Obdach haben schaffen können, und uns mit der Versicherung begnügen, die Notlage jener Modelle nicht aus den Augen verlieren zu wollen.

Im übrigen genügten die bisherigen baulichen Veränderungen zur Aufstellung der Eingänge, wenn man auch hier und dort schon recht zusammenrücken mußte. Doch wird aller Wahrscheinlichkeit nach und, wenn sich unsere Erwartungen bestätigen, sicher im nächsten Jahre im asiatischen Saale ein Platzmangel eintreten, dem nur durch Bau einiger ganz neuer und Umbau einiger alter Schränke abzuhelfen sein würde. Die gleiche Möglichkeit besteht für Westafrika; wenigstens haben wir gegründete Hoffnung, daß das Jahr 1901 uns eine erhebliche Zunahme unserer entsprechenden Museumsabteile bringen wird.

Weiterhin beanspruchten die laufenden Inventarisierungen und Katalogisierungen einigen Aufwand an Zeit und Arbeit. Für die Bezettelung gelang es auch im Berichtsjahre nicht, von der gemeinsam aus den Mitteln aller Abteilungen angeschafften, aber immer noch durch das Handelsmuseum allein benutzten Druck-

Digitized by Google

maschine irgend einen Gebrauch zu machen. Wir behalten uns vor, auf diesen Punkt in den nächstjährigen Verhandlungen des Museums-Verwaltungs-Ausschusses mit bestimmten Anträgen zurückzukommen.

An der Gedächtnisfeier, die aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Lübeckischen Sammlungen am 1. Januar gehalten wurde, beteiligte sich auch das Museum für Völkerkunde. Die mit besonderer Unterstützung der Gesellschaft z. B. g. Th. herausgegebene Festschrift „Das Museum zu Lübeck" enthält von ihm zwei Arbeiten, und zwar erstens die Beschreibung einer Sammlung peruanischer Altertümer, die im Jahre 1899 in unseren Besitz gelangt ist, und zweitens die Beschreibung sämtlicher afrikanischer Bogen, Pfeile und Köcher, die unsere Sammlung enthält. Namentlich die zweite der beiden von Herrn Dr. Karutz verfaßten Arbeiten hat, nach den auswärtigen Kritiken zu urteilen, ihren Zweck, das Material des Museums anderen Sammlungen und Forschern zugänglich zu machen, im gewollten Maße erfüllt. Die Jubiläumsfeier selbst fand am ersten Sonntag des Jahres in der Weise statt, daß im Vortragssaale des Museums Herr Prof. Dr. Lenz einen kurzen Abriß der Geschichte der Sammlungen gab, und darauf Herr Dr. Karutz in Form der üblichen Sonntags-Vorträge über Ceylon und singhalesische Teufelsmasken sprach. Es war für unsere jüngste Abteilung des Museums eine besondere Freude, an der Säkularfeier durch die hierbei vorgelegten und erläuterten ethnographischen Wertstücke Zeugnis davon abzulegen, daß sie in dem zweiten Jahrhundert bemüht sein wird, den Vorsprung der übrigen, älteren Sammlungen wieder einzuholen.

Von sonstiger Museumsthätigkeit ist zu erwähnen, daß für den Neudruck des Führers, dessen letzte Auflage fast vergriffen ist, die erforderlichen Ergänzungen und Abänderungen zusammengestellt wurden, ferner, daß sehr umfangreiche Arbeiten auf dem für uns wichtigsten Gebiete geleistet worden sind, nämlich auf dem der Verwertung des Museums für Völkerkunde.

Wie im Vorjahre rechnen wir hierzu namentlich die Publikationen, für die wiederum Herr Lehrer Zetzsche die nötigen Zeichnungen mit gewohnter Liebenswürdigkeit und Fertigkeit geliefert hat, und die Vorträge im Hörsaale des Museums. Außerdem wurden anderen Herren Gegenstände zu Demonstrationszwecken zur Verfügung gestellt, einige arabische Sandalen und Südsee-Keulen der Aachener Ausstellung von alten Kerbschnittarbeiten überlassen; einen Baschkiren-Bogen sandten wir nach Berlin, wo ihn Herr Prof. v. Luschan in der Anthropologischen Gesellschaft vorlegte, von mehreren Alaska-Pfeilen ließen wir für einen Leipziger Herrn Zeichnungen anfertigen.

Die Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde sind folgende:

1. Dr. Karutz: „Eine Sammlung peruanischer Altertümer."
2. Derselbe: „Die afrikanischen Bogen, Pfeile und Köcher im Lübecker Museum für Völkerkunde."
   Beide in der Festschrift erschienen.
3. Derselbe: „Zur Ethnographie der Matty-Insel." Internat. Archiv für Ethnographie, Bd. XII.
4. Derselbe: „Weitere Bemerkungen zur Ethnographie der Matty-Insel." Ebenda, Bd. XIII.
5. Derselbe: „Über einen zusammengesetzten Bogen der Baschkiren." Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, Sitzung vom 23. Juni 1900 (S. 365).
6. Derselbe: „Ein „Pangkoh" der Dajaken." Globus, Bd. LXXVIII, S. 341.[1])

Außerdem konnten wir im Archiv, Bd. XIII, eine briefliche Mitteilung veröffentlichen, die uns Herr R. Parkinson aus Veranlassung der im vorigen Jahresbericht erwähnten Publikation zweier Oster-Insel-Idole hatte zugehen lassen, und die eine Bestätigung der von uns angenommenen Herkunft enthielt.

Die Vorträge.

Im ersten und letzten Viertel des Berichtsjahres fanden, wie bisher, an den Sonntag-Vormittagen volkstümliche Vorträge mit Demonstrationen aus dem Materiale des Museums statt. Obwohl, soweit wir sehen können, der Kreis der Teilnehmer an diesen Vorträgen sich nicht oder nur ganz unwesentlich vergrößert hat, und obwohl wir uns mit dem Prinzip in dieser Gestalt und Allgemeinheit gehaltener Volksvorlesungen nur sehr bedingt einverstanden erklären, so müssen wir andererseits zugeben, daß unter den gegebenen Verhältnissen die hier gefundene Form die bestmögliche ist. Wir halten aber auch mit den Zweifeln nicht zurück, ob der Erfolg mit der aufgewendeten Mühe in Einklang steht, und ob das Bedürfnis nach den Vorträgen in der That den Umfang hat, wie man uns glauben gemacht. Freilich ist die Zeit unserer Beobachtungen noch immer eine kurze, und es ist möglich, daß die ferneren Erfahrungen zu einem anderen, weniger skeptischen Urteile führen werden.

Das Museum für Völkerkunde lieferte im Jahre 1900 drei Beiträge zu den Vortragscyklen; Herr Dr. Karutz sprach über

1. „Ceylon."
2. „Abergläubische Geschichten."
3. „Neues aus dem Museum für Völkerkunde."

[1]) Denen, die für eine oder andere genannter Arbeiten sich interessieren, stehen, soweit mein Bestand reicht, Sonderabdrücke zur Verfügung. Dr. Karutz.

Digitized by Google

Neu erworbene Gegenstände des Museums wurden ferner in der Geographischen Gesellschaft vorgelegt und besprochen.

Vorsteherschaft und Verwaltung.

Die Vorsteherschaft des Museums für Völkerkunde bestand im Berichtsjahre aus den Herren Konsul Karl Behn, Prof. August Sartori, Direktor Dr. Schulze, J. Beers, C. Weidmann, Konsul Karl Scharff. Vorsitzender war Herr Konsul Behn.

Das Budget ist dadurch ein höheres geworden, daß die Gesellschaft z. B. g. Th. den Fehlbetrag aus dem Jahre 1899 durch eine besondere Nachbewilligung deckte. Wir wiederholen der Gesellschaft an dieser Stelle unseren wärmsten Dank hierfür. Die Einnahmen betrugen so 2381 ℳ 64 ₰. Ihnen stehen Ausgaben in der Höhe von 2451 ℳ 15 ₰ gegenüber, sodaß ein Fehlbetrag von 69 ℳ 51 ₰ zu decken bleibt, der durch Ausgaben für die Zeichnungen zu den Publikationen entstanden ist. Er wird auf das Jahr 1901 übernommen werden.

Vermehrung der Sammlung.

Auch im Berichtsjahre hielt das erfreuliche Wachstum unseres Museums an. Wir konnten unser Material um 475 Gegenstände bereichern, die in 256 Nummern eingetragen sind. Hiervon wurden geschenkt 265 Gegenstände in 159 Nummern, angekauft 199 Gegenstände in 76 Nummern und eingetauscht 11 Gegenstände in 10 Nummern.

Die Geschenkgeber, denen wir an dieser Stelle noch einmal unseren verbindlichsten Dank für ihre Zuwendungen aussprechen, sind folgende:

Herr Konsul Karl Behn, Herr Oberleutnant z. S. Boy, Frl. Brockmann, Herr Herrmann Buck, Herr Leutnant z. S. Eschenburg, Herr Fenninger, Herr Georg Hahn, Herr Dr. med. Hartmann, Herrn Johannes Hasse's Erben, Frau Jeffrey-Glasgow, Herr Prof. Dr. Lenz, Herr Lerchen-East London, Frau Hardesvogt Petersen, Herr C. A. Pöhl-Hamburg, Frl. Melchert, Herr Mitterhusen-Helsingfors, Herr Carl Lüders-La Paz, Guatemala, Herr Missionar Renken-Mandomei, Borneo, Frau v. Ruytenstjerna-Steinhöfel b. Fürstenwalde, Herr Architekt Sartori, Herr Scherling-Ciudad Bolivar, Herr Georg Siemers-Hamburg, Herr C. A. Siemsen, Frau Söhlbrand, Herr Lehrer Strunk, Herr Lokomotivführer Voß, Frl. C. Wildtsanck, Herr H. Vorkamp-Nossibe, Madagaskar.

Herrn Prof. Dr. v. Luschan in Berlin sind wir außerdem für gütige Verwendung zu großem Danke verpflichtet.

Einlieferungen von Gegenständen unter Vorbehalt des Eigentums haben wir im vergangenen Jahre nicht zu verzeichnen gehabt.

Die Erwerbungen.

I. Europa.

Geschenke:

Von Frau Jeffrey-Glasgow:

Eine schottische Rachepuppe (corp creadh), vergl. Globus Bd. LXXVII, S. 36 und Bd. LXXIX, S. 110.

Von Herrn H. Buck-Lübeck:

Ein Paar finnischer Bauernhandschuhe aus Uleåborg, eine finnische Bauernpfeife aus Borgå, eine Peitsche eines St. Petersburger Kutschers.

Von Herrn K. Mitterhusen-Helsingfors:

Ein Tornister („Konte") und ein Paar Birkenrindenschuhe aus Finnland.

Aus dem Nachlaß des Herrn Johannes Hasse-Lübeck:

Vier Photographien finnischer Volkstypen.

Von Herrn Georg Hahn-Lübeck:

Ein russisches Kinderspielzeug.

Finnland:

Ankäufe:

Ein Paar Stiefel aus Birkenrinde.
Ein Paar Schuhe.
Eine Flasche („suolakopsa") und ein Korb aus demselben Stoff geflochten.
Eine Schachtel mit Svastika-Ornament.
Eine Holzschale.
Ein Fingerring aus Knochen.
Ein Messer in Knochenscheide.
Ein Paar Schlittschuhe aus Holz

II. Asien.

Vorderindien:

Geschenke:

Von Herrn Leutnant z. S. Eschenburg-Kiel:

Modell eines Auslegerbootes aus Ceylon.

Von Frl. Wildtsanck-Lübeck:

Ein Holzfächer.

Hinterindien:

Geschenke:

Von Herrn Leutnant z. S. Eschenburg-Kiel:

Siam:

Zwei siamesische Denkmünzen.
Vier Geldmünzen und sechs silberne Tikale.
Ein Gebetbuch aus Palmblättern.
Ein Streichinstrument.
Eine Trommel.
Ein zitherartiges Musikinstrument.
Ein Buddhakopf und neun Buddhafiguren aus Bronzeguß.
Eine Buddhafigur aus Goldbronze.
Eine Buddhafigur aus Holz.

Digitized by Google

China:

Geſchenke:

Von Herrn Oberleutnant z. S. Boy-Kiel:

Eine Kopfbank aus Bambus.
Eine Urlaubskarte eines chineſiſchen Soldaten (beſchriebenes Holzſcheit).
Ein Paar Sandalen.
Zwei Trommeln.
Eine Geige (Kanton).
Zwei Pfeifen (Tſintau).
Ein Hut (Tſintau).
Ein Jade-Armband (Tſintau).
Eine Handwaage (Tientſin).
Eine Holzſchnitzerei (Amoy).
Ein Viſitenkarten-Stempel.
Ein Namens-Stempel.
Zwei Viſitenkarten.
Ein Leſezeichen.
Eine Holzklapper (Kanton).
Eine Broſche (Kanton).
Ein Paar Kinderſchuhe (Schanghai).
Eine Klapper.
Vier Packete Opferſtäbe.
Eine geſtickte Decke.
Zwei Regenröcke von Stroh.
Eine Lanze (Peking).
Ein Schwert (Peking).

Von Herrn Leutnant z. S. Eſchenburg-Kiel:

Eine Waſſerpfeife (Hongkong).
Drei Opiumpfeifen (Hongkong).
Eine Lampe (Hongkong).
Ein Stativ mit Doſen aus Horn für Opium (Hongkong).
Drei Münzen (Hongkong).

Von Frl. Brockmann-Lübeck:

Ein Paar Schuhe (Herkunft zweifelhaft).

Aus dem Nachlaß des Herrn Johannes Haſſe-Lübeck:

Ein chineſiſcher Holzſchnitt.

Korea:

Geſchenke:

Von Herrn Oberleutnant z. S. Boy-Kiel:

Vier Fächer.
Eine Geldtaſche.
Eine Tabakstaſche.
Zwei Schweißkiſſen.
Drei Kämme.

Japan:

Geſchenke:

Von Herrn Oberleutnant z. S. Boy-Kiel:

Ein eiſerner Theetopf.
Ein Hausaltar.
Ein Paar Sandalen.
Ein Käſtchen mit Taſchentüchern.
Ein Packet Briefpapier.
Ein moderner Roman.
Zwei Fächer.
Zwei Porzellan-Trinkflaſchen.
Vier Kämme.
Ein Speiſegeſtell mit acht Schalen.
Ein Ainо-Gewand.

Malayiſcher Archipel:

Geſchenke:

Von Herrn Oberleutnant z. S. Boy-Kiel:

Lombok:

Eine aus Stroh geflochtene Kappe.
Eine do. Taſche und ein Korb.
Ein Schriftſtück auf einem Palmblatt.
Zwei Trinkgefäße aus Bambus für Palmwein mit Deckel in Form eines Hahnes, vergl. Rijks Ethnographiſch Muſeum te Leiden, Verſlag van den Direkteur. 1899, Tafel III, Fig. 2.

Java:

Ein Kaſten mit Modellen.
Ein Schöpfgefäß aus Bambus.
Ein Fiſchkorb.
Eine Paddel.
Ein Fächer.
Eine Trommel.

Von den Tagalen Luzon's:

Ein Reisſtampfer.
Ein Dolchmeſſer.
Ein Holzſchwert.
Ein Holzgefäß.
Ein Bogen mit fünf Pfeilen.

Elf Pfeile aus Celebes.

Von Herrn Miſſionar Renken-Mandomai:

Ein „Pangkoh" der Dajaken, S.-O.-Borneo, vergl. „Globus" Bd. LXXVIII, S. 341.

Von Frl. Melchert-Lübeck:

Zwei geflochtene Matten, von den Dajaken, S.-O.-Borneo.
Ein Korb und eine Taſche, von den Dajaken, S.-O.-Borneo.

Ankäufe:

Drei Ahnenbilder aus Nias.
Zwei Ahnenbilder von den Batu-Inſeln.

III. Afrika.

Geſchenke:

Von Herrn Vorkamp-Roſſibé, Madagaskar:

Eine große Holzfigur von den Mahafaly, S.-W.-Madagaskar.
Eine Rolle Tabak.

Von Frau v. Ruytenſtjerna-Steinhöfel b. Fürſtenwalde:

Vier Bogen und neun Köcher aus N.-Togo. Zu dieſen ſeltenen Stücken vergleiche man v. Luſchan „Globus" Bd. LXXVII, S. 329.

Von Herrn Prof. Dr. Lenz-Lübeck:

Eine Muſchelhalskette, wohl von den Kap-Verdiſchen Inſeln.

Digitized by Google

Von Herrn Lerchen-East London, Südafrika:
Ein mit Perlenschnüren verzierter Stock.
Eine perlenverzierte Kalebasse.
Acht Halsketten aus Perlen, Muscheln und Früchten.
Vier Gürtel und ein Schamschürzchen aus Perlen.
Von Herrn Dr. med. Hartmann-Lübeck:
Ein Kopfschmuck eines Kriegsobersten der Bey (Liberia). Hierzu vergl. Internat. Archiv für Ethnographie Bd. 1, Tafel IV, Fig. 1.
Von Herrn Drechsler Fenninger-Lübeck:
Zwei Elfenbein-Armringe.
Eingetauscht:
Vom Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin:
Ein eiserner Halsschmuck von Sotiko.
Ankäufe:
Eine Antilopenmaske (Kamerun).
Drei Fetischfiguren der Bakundu (Kamerun).
Ein Pfeifenrohr aus Yaunde (Kamerun).
Eine Schnupftabaksdose der Wayao.
Oberer und unterer Sangha:
Zwei Wurfmesser.
Zwei Messer mit Scheide.
Ein Messer.
Ein eiserner Armschmuck.
Ein eiserner Halsschmuck.
Zwei Armbänder von Rohr.
Zwei Stück Eisengeld vom Sangha.

IV. Amerika.

Geschenke:
Von Herrn C. A. Siemssen-Lübeck:
Fünf Steingeräte vom Cabo Frio, Brasilien.
Von Frau Hardesvogt Petersen-Lübeck:
Eine Tasche aus Darmstreifen (arkt. Amerika).
Ein Arbeitskörbchen aus dem vollständigen Panzer eines Gürteltieres (wahrscheinl. Mittelamerika).
Von Herrn Lokomotivführer Voß-Lübeck:
Drei Photographien von brasilianischen Masken.
Von Herrn Architekt Sartori-Lübeck:
Vier Stein-Pfeilspitzen und ein Tabaksbeutel aus Patagonien.
Von Herrn Scherling-Ciudad Bolivar:
Zehn Photographien von Volkstypen und Landschaften S.-O.-Venezuelas.
Von Herrn Carl Lüders-La Paz, Guatemala:
Modell einer „Tinaja" (Wasserkrug).
Zwei Modelle eines „Batidor" (moderner Schokoladenbecher).
Modell einer Kochschüssel.
Modell eines Strohhutes.
Vier Bruchstücke antiker Gefäße u. Figuren.
Ein Halsschmuck aus Münzen, Korallen und Glasperlen.
Ein Frauenrock.
Ein ponchoartiger Überwurf („Huipil").
Ein gewebtes Kopfband und ein Leibgurt mit eingewebten Figuren.
Von Herrn Konsul Karl Behn-Lübeck:
Eine Steinaxt-Klinge (Mexiko).
Ein antikes Idol (Mexiko).
Eine Nachahmung eines antiken Idoles (Mexiko).
Von Frau Söhlbrand-Lübeck:
Ein „Tipiti", Schlauch zum Auspressen des Maniok-Breies bei der Kassave-Bereitung.
Ein Bogen und fünf Pfeile aus Brasilien.
Von Herrn Georg Siemers-Hamburg:
Cuzco, Peru.
Zwei Bogen.
Achtzehn Pfeile.
Ein Hemd.
Ein Kriegsamulett aus geschnitzten Hölzern.
Ein Bruchstück einer antiken Steinfigur (Lama).
Eine Rassel aus Fruchtschalen.
Drei Zeugpuppen und zwei Thonfiguren als Spielzeug.
Ankäufe:
Alt-Peru:
Zwei leere Arbeitskörbe.
Ein Arbeitskorb mit Webegarn.
Ein Arbeitskorb mit Spindeln und anderem Spinngerät.
Zwei angefangene Gewebe.

V. Australien.

Ankäufe:
Eine Streitaxt aus Stein (W.-Australien).
Ein Messer oder Schlagwaffe, mit Quarzstücken bewehrtes Holz.

VI. Ozeanien.

Geschenke:
Von Herrn Lehrer Strunk-Lübeck:
Ein Bogen von Finschhafen.
Ein Pfeil von den Salomo-Inseln.
Ein Wurfspeer aus Neu-Mecklenburg.
Von Herrn C. A. Pöhl-Hamburg:
Ein Muschelschmuck aus Kaiser Wilhelms-Land.
Eingetauscht:
Ein Wurfholz aus Kaiser Wilhelms-Land.
Ein Schildpatt-Fischhaken.
Ein Trochus-Armring.
Ein Schildpattschmuck, ebendaher.
Ein Bogen mit drei Pfeilen (Brit. Neu-Guinea).
Ein Armschutz (Brit. Neu-Guinea).
Ein Knochendolch (Brit. Neu-Guinea).
Ankäufe:
Drei Speere und eine Speerklinge von den Admiralitäts-Inseln.
Vier Schwirrhölzer aus Kaiser Wilhelms-Land.
Fünf geschnitzte Talismane von Doreh, Niederländ. Neu-Guinea.

Digitized by Google

Ein perlmuttereingelegter Netz-Schwimmer in Gestalt eines Vogels und ein Buka-Speer, von den Salomo-Inseln, vergl. Partington-Album I, Tafel 197.

Vier alte geschnitzte und z. T. eingelegte Häuptlingsseepter der Maori, Neu-Seeland.

Zwanzig prachtvoll geschnitzte Pfeile von den Inseln der Torres-Straße.

Ein Bambusmesser zum Kopfabschneiden, vergl. Partington-Album I, Tafel 312.

Eine Kopfschlinge aus geschnitztem Holz und Rotang, gebraucht auf den Expeditionen der Kopfjäger.

Ein gravierter und präparierter Schädel, vergl. „Globus" Bd. 73, S. 245.

Ein Gerät unbekannter Bestimmung, ebendaher oder vom angrenzenden Festlande Brit. Neu-Guinea.

Drei Steinkeulen aus Brit. Neu-Guinea.

Die ethnographisch wertvollsten Gegenstände vorstehender Übersicht sind durch Sperrdruck besonders hervorgehoben.

Bibliothek.

Unsere Bibliothek hat im Berichtsjahre eine ungewöhnlich große Bereicherung dadurch erfahren, daß die Handelskammer bei der Neuordnung ihrer Bibliothek die Bücher allgemein-litterarischen Inhalts auszuscheiden beschloß. Da sich unter diesen viele Werke ethnologischen Inhalts und zahlreiche Reisebeschreibungen befanden, so richteten wir an die Handelskammer die Bitte, unser Museum bei der Verteilung der Bücher berücksichtigen zu wollen.

Die Handelskammer hat unserer Bitte in liebenswürdigster Weise entsprochen und uns die nachstehend aufgeführten Bücher, im Ganzen 101 Bände, geschenkt. Wir wiederholen ihr an dieser Stelle unseren wärmsten Dank für die wertvolle Ergänzung unserer Bibliothek.

Die Bücher sind folgende:

Tylor, Urgeschichte der Menschheit.
Grimm, Die Pharaonen in Ostafrika.
Derſ., Abriß der Kulturgeschichte Ostafrikas.
Reichenbach, Die Völker der Erde.
Baer, Typen der Völker.
Ratzel, Völkerkunde.
Petermann's Mitteilungen 1855—1887.
Helms, Grönland und die Grönländer.
Müller, Unter Tungusen und Jakuten.
Erckers, Der Kaukasus und seine Völker.
Vantberg, Sittenbilder aus dem Morgenlande.
Andree, Das Amur-Gebiet.
Polak, Persien.
Sievers, Asien.
Derſ., Afrika.
Derſ., Amerika.
v. Hellwald Hinterindische Länder und Völker.
Meister, Bilder aus Java.
Giles, Chinesische Skizzen.
Heichen, Afrika.
Johnston, Der Kongo.
Mitteilungen der afrikanischen Gesellschaft.
Zöller, Das Togoland.
Schmidt, Sansibar.
Sibree, Madagascar.
Squier, Der centralamerikanische Staat.
Schane, Das heutige Brasilien.
Squier, Peru.
Moßbach, Bolivia.
Schiff, Aus halbvergessenem Lande.
Flex, Pflanzerleben in Indien.
Gaston de Bezure, Reise in das westliche China.
Oppel, Das älteste Wunderland der Pyramiden.
Heuglin, Reise in das Gebiet des weißen Nil.
Rohlfs, Quer durch Afrika.
Serpa Pinto's Wanderung quer durch Afrika.
Lenz, Skizzen aus Westafrika.
Livingstone, Missionsreisen.
Baker, Der Albert Nyanza.
Wißmann, Meine zweite Durchquerung u. s. w.
v. Humboldt's Reise in die Äquinoctial-Gegenden.
v. Tschudi, Reisen durch Südamerika.
Graf Anrep-Elnpt, Australien.
v. Hochstetter, Neu-Seeland.
Steenstrup, Kjokken Moddinger.
Friedrichson, Geschichte der Schiffahrt.

Außerdem wurden geschenkt:

Rijks Ethnographisch Museum te Leiden, Verslag van den Direkteur over het tijdvak van 1. Oct. 1898 tot 30. Sept. 1899.
Berichte des Museums für Völkerkunde zu Hamburg für die Jahre 1898 und 1899.
Hagen, Dr., Altertümer von Benin im Museum für Völkerkunde zu Hamburg, Hamburg 1900.
Katalog zur Westafrikanischen Ausstellung in Wiesbaden, von Herrn Weidmann.
Sonderabdrücke der oben aufgeführten Arbeiten von Herrn Dr. Karutz.

Angeschafft wurden:

a. im Abonnement:
Internationales Archiv für Ethnographie.
Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Globus.

b. Jaeckel, „Studien zur vergleichenden Völkerkunde."
Bücher, „Arbeit und Rythmus."
Plehn, „Völkerkunde des Togo-Gebietes." J. D. Halle. 1898.
Lehmann-Nitsche, „Prähistorische Chirurgie."

Digitized by Google

Literarisches.

Dr. Th. Gaedertz. Johann Kemmer, der Meister des St. Olavaltars in der Marienkirche zu Lübeck. Leipzig 1901.

Auf der Versammlung des internationalen kunsthistorischen Kongresses, die im September vorigen Jahres hier abgehalten wurde, hat der Verfasser einen Vortrag über den oben bezeichneten Gegenstand gehalten, der jetzt im Sonderabdruck vorliegt.

Der Olavaltar, der seit lange die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker auf sich gezogen hatte, galt bisher bald für ein Werk des Matthias Grünewald, bald für eine Arbeit Lucas Cranach des Aelteren. Andere und namentlich neuere Schriftsteller dagegen wiesen die Bilder dem unbekannten Meister zu, für den die Forschung den Namen: Pseudogrünewald gewählt hatte und in welchem Eduard Flechsig den ältesten Sohn des Lucas Cranach, Hans Cranach, erkannt haben wollte.

Ein glücklicher Fund, den Dr. F. Bruns vor einiger Zeit in unserem Niederstadtbuch machte, hat diesen Vermuthungen den Boden entzogen und nunmehr festgestellt, daß der Olavaltar von einem Lübecker Maler namens Johann Kemmer herrührt und in den Jahren 1523 und 1524 entstanden ist.

Diese wichtige Bereicherung nicht nur unserer heimischen, sondern auch der deutschen Malergeschichte um einen bisher unbekannten trefflichen Meister ist der Anlaß gewesen, daß Dr. Gaedertz, der sich schon früher mit dem Bildwerke mehrfach beschäftigt hatte, auf dasselbe zurückgekommen ist. Wie andere hatte auch er früher das Bild dem Pseudogrünewald zugeschrieben, in kühner Beweisführung wird jetzt ein Ausgleich der Meinungen dahin versucht, daß der Pseudogrünewald Niemand anders als eben der Lübecker Maler Johann Kemmer sei. Die Schlußfolgerung würde sein, daß Werke von Kemmers Hand nicht nur in Lübeck, sondern auch auswärts und in nicht geringer Zahl zu suchen sein würden und sonach ein Lübecker Künstler im zweiten und dritten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts in Mittel- und Oberdeutschland eine umfängliche Thätigkeit ausgeübt hätte.

Die Kunstforschung wird zu dieser Hypothese Stellung nehmen müssen. Vorläufig aber dürfte die verwickelte Cranach- und Grünewald-Frage durch sie nur noch schwieriger und räthselhafter geworden sein. Wie wenig darüber bisher Uebereinstimmung der Meinungen erzielt ist, ergab sich unmittelbar aus dem gedankenvollen und auf scharfsinnigen Beobachtungen beruhenden Vortrage des Dr. Kautzsch aus Leipzig, der gleichfalls auf dem vorigjährigen kunsthistorischen Kongresse gehalten wurde und eben diesen Gegenstand behandelte (s. Lüb. Bl. 1900 S. 509 und 510). 171.

Straßenbahn-Verbindungen.

Unserer Straßenbahn kann man nachrühmen, daß sie dem Grundsatz: „Wir stehen im Zeichen des Verkehrs" huldigt, daß sie den Anforderungen des Publikums nach Kräften nachkommt und selber Verbesserungen einführt, wo es angeht. Wenn daher im Nachstehenden noch Einiges an ihr verbesserungsbedürftig gefunden wird, so soll ihr kein allzugroßer Vorwurf gemacht werden, denn vielleicht mögen der Einführung dessen, was hier vorgeschlagen wird, unbekannte technische Gründe bisher im Wege stehen.

Es kann allerdings kaum einen technischen Grund geben, welcher es nöthig macht, daß alle 10 Minuten zwei Wagen hintereinander vom Geibelplatz zum Kirchhof fahren und dann eine längere Pause eintritt, obwohl bis zum Turnplatz schon zwei Geleise liegen. Wäre es also nicht richtiger, die Bahn nach Israelsdorf Anschluß an die Bahn nach der Roeckstraße finden zu lassen? Dann hätten wir ohne Weiteres eine „fünf Minuten-Verbindung" bis nach dem Kirchhofe ohne Mehrkosten für die Bahn. Die Kontrole beim Umsteigen am Geibelplatz oder bei der Abzweigung der Roeckstraße wäre doch gewiß nicht schwieriger als jetzt.

Auf der Holstenthorlinie hätte man die Verzögerungen, welche durch den Bahnübergang veranlaßt werden, schon längst dadurch etwas ausgleichen können, daß die Weiche von der Bahn bis nach der Holstenbrücke verlängert wäre. Da man noch immer nicht weiß, wann die Bahnhofsfrage ihre Lösung finden wird, und noch auf Jahre hinaus mit den jetzigen Verhältnissen zu rechnen ist, so wäre es vielleicht am Besten, das eine Geleise auf der nördlichen Seite der Holstenthorthürme und der Bahnhofsanlagen bis zum Empfangsgebäude herumzuführen. Die Kosten für die Geleise würden sich gewiß dadurch bezahlt machen, daß viel mehr Leute, welche zur Bahn wollen, die Straßenbahn benutzen würden, und die für den Umweg nötige Zeit wird sicher wieder ausgeglichen dadurch, daß das Warten auf der Weiche dann wegfällt.

Leider sind die Projekte der Durchführung der Straßenbahn vom Holstenthor nach dem Hüxterthor und der Moltkestraße durch die Wahmstraße einstweilen aufgegeben; darum ist es aber doch schwerlich richtig, den Holstenthorwagen jedesmal 4½ Minuten an der Ecke des Kohlmarkts, an der engsten und zugleich verkehrsreichsten Stelle der Stadt stehen zu lassen. Würde der Wagen in dieser Zeit bis zum Klingenberg fahren, so könnte hier das Umsteigen nach dem Mühlenthor stattfinden. Eine Ausweiche auf dem Klingenberg vor Hotel Stadt Hamburg kann doch nicht viel kosten. Auf der Mühlenthor-Burgthor-Strecke könnte Alles bleiben, wie es ist, nur müßte

Digitized by Google

vermieden werden, daß nicht fast jeder vom Mühlenthor kommende Wagen in der Sandstraße nochmals halten muß, also auf der kurzen Strecke vom Klingenberg bis Johannisstraße fünfmal!

Sind nicht alle hier geäußerten Wünsche zu erfüllen, so giebt doch vielleicht einer oder der andere derselben Veranlassung zu einer für das Publikum vorteilhaften Aenderung. 359.

Evangelischer Bund.

Hauptverein Lübeck.

Jahresbericht für 1900 (Mai) bis 1901 (Mai).

„Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Armee, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft!" Dies erhebende, an die deutsche Nation gerichtete Wort Fichte's erprobt immer aufs Neue seine Wahrheit. Auch die Geschichte des evangelischen Bundes, seiner Ausbreitung und seines steigenden Einflusses bestätigt es. Mit Begeisterung wird fast aller Orten seine Arbeit gethan, mit Begeisterung für die hohe Aufgabe, unser deutsches Volk immer mehr mit der Erkenntnis zu durchdringen, welchen Schatz es in seinem evangelischen Christentum sein eigen nennt, und wie sehr darum dem Evangelium in unserem Volke immer freiere Bahn geschaffen werden muß.

Ein Funke dieser Begeisterung glüht auch in denen, die dem Evangelischen Bunde hier in Lübeck eine Stätte rechter Wirksamkeit zu schaffen suchen; und es scheint, als solle endlich die so lange ausgestreute „Saat auf Hoffnung" wurzeln und fröhlich gedeihen. Der Aufschwung, von dem einer unserer letzten Jahresberichte zu erzählen wußte, das wachsende Verständnis für Recht und Pflicht des Evangelischen Bundes, läßt sich diesmal auch ziffernmäßig in der größeren Anzahl von Versammlungen und Vorträgen, sowie in der erhöhten Mitgliederzahl nachweisen.

Zunächst einige Mitteilungen über unsere Vortragsabende.

Auf eine Lutherfeier haben wir im verflossenen Winter Verzicht geleistet, nicht blos weil es Schwierigkeiten machte, die für eine wirkungsvolle Feier unerläßliche Mithülfe der nötigen Kräfte, vor allem eines Gesangvereins, zu gewinnen, sondern auch und vornehmlich deshalb, weil der hiesige Missionsverein um dieselbe Zeit und in denselben für eine solche Feier allein geeigneten Räumen des Colosseums einen größeren Festabend plante; und es entsprach einer Abrede der beiderseitigen Vorstände, nicht durch gleichzeitige Versammlungen den Besuch herabzumindern.

Anstatt der Lutherfeier bereiteten wir drei schnell auf einander folgende Vortragsabende vor, die zugleich als Werbe-Abende gedacht waren.

Am 10. Oktober hielt uns der Schriftführer des Centralvorstandes Herr Professor D. Witte aus Halle in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung einen Vortrag über das Thema: „Aus der Geschichte des Evangelischen Bundes."

Wittes Kommen nach Lübeck erfreute uns ganz besonders; und nicht nur die Erfahrungen und Mitteilungen des Redners, in seiner warmherzigen, feinsinnigen Art dargeboten, sondern vor allem auch die Thatsache, daß er sein Lehramt in Schulpforta aufgegeben, um fortan Zeit und Kraft seines ferneren Lebens ganz unserem Bunde zu weihen, seine dadurch bewiesene Begeisterung gewannen ihm und dem Evangelischen Bunde viele Herzen in Lübeck. — Ferner berichtete der Vorsitzende unseres Hauptvereins in einer Mitgliederversammlung am 29. Oktober über die Halberstädter Generalversammlung des Bundes, schilderte seine dort empfangenen Eindrücke und gab eine kurze Übersicht und Inhaltsangabe der dort gehaltenen Reden. Dieser Vortrag stellte sich als eine Ergänzung und weitere Ausführung der Festberichte dar, welche der Vorsitzende bereits von Halberstadt aus in drei Nummern der „Lübecker Zeitung" veröffentlicht hatte. — Endlich plante der Vorstand für den 6. November eine dritte Versammlung, in welcher Herr Pfarrer Haß aus Strasburg in Ostpreußen über den „Kampf in der deutschen Ostmark" zu sprechen gedachte. Leider mußte diese Versammlung, nachdem sie bereits angekündigt war, noch in letzter Stunde wegen plötzlicher, schwerer Erkrankung des Redners wieder abgesagt werden.

Trotz dieser Absage haben doch die beiden andern Vortragsabende, im Verein mit einer andern Maßnahme unseres Vorstandes, erfreulich werbende Kraft bewiesen. Der Vorstand hatte nämlich bereits Ende September unter Hinweis auf die bevorstehenden Versammlungen an mehrere hundert evangelische Bürger und Einwohner unserer Stadt die schriftliche Einladung ergehen lassen, dem evangelischen Bunde beizutreten. Der Erfolg war der Beitritt von etwa 80 Mitgliedern, und da inzwischen die Mitgliederzahl noch etwas gestiegen ist, beträgt sie zur Zeit (gegen 151 im Vorjahre) gerade 250.

Eine fernere öffentliche Versammlung, von unserm Hauptverein gemeinsam mit dem Vorstande des hiesigen Hauptvereins der Gustav-Adolf Stiftung veranstaltet, fand am 21. März 1901 statt; sie galt der Los von Rom-Bewegung in Oesterreich. Den Hauptvortrag in derselben hielt Herr Reiseprediger Wehrenpfennig aus Pilsen: „Glaubensfrühling in Österreich." Leider war diese Ver-

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

sammlung, obwahl zwei Knaben-Kirchenchöre die Feier durch ihre Mitwirkung verschönten, weniger gut besucht; eine gewisse Vortragsmüdigkeit, über die gleichzeitig auch andere Vereine in unserer Stadt klagten, machte sich geltend. So erbrachte denn auch die Collekte dieses Abends, die für die evangelische Bewegung in Österreich an die Centralkasse in Halle abgeführt wurde, nur die Summe von ℳ 64,31.

An den schon im vorjährigen Bericht erwähnten „Deutschen Abenden," regelmäßigen monatlichen Versammlungen, welche von 6 hiesigen Vereinen gemeinsam abgehalten werden, beteiligte sich unser Hauptverein auch im vergangenen Jahre in gewohnter Weise. Selbstverständlich dienen diese deutschen Abende vornehmlich der Pflege dessen, was allen Vereinen gemeinsam ist, der Pflege des deutschen Gedankens und der Ausbreitung echt nationaler Gesinnung. Doch bot sich an manchem Abend für unsere Bundesmitglieder auch Gelegenheit, warm für die Wahrung der protestantischen Interessen einzutreten. Schon am 10. Oktober fand nach dem Witte'schen Vortrage ein anregend verlaufender deutscher Abend statt, an welchem u. a. über die Mischehen-Frage, über österreichische und französische, zum Protestantismus übergetretene katholische Priester, über kirchliche Zustände der Evangelischen in Brasilien geredet ward. Ein andermal, am 12. Dezember 1900, wies der Vorsitzende unseres Hauptvereins auf die an demselben Tage stattfindende Feier der Grundsteinlegung der evangel. Auferstehungskirche in Klostergrab hin und regte die Absendung eines Glückwunsch-Telegramms an. Der über die Feier in Klostergrab eingehende Bericht wurde später in etwa 50 Exemplaren an die Besucher des deutschen Abends verteilt. Der allmonatlich wechselnde Vorsitz im deutschen Abende fiel unserem Hauptverein am 13. Februar zu. Der Vorsitzende des letzteren benutzte den Anlaß, um im Anschluß an den Sell'schen Halberstädter Vortrag über „Gewinn und Verlust des Protestantismus um die Jahrhundertwende" zu sprechen. Im letzten diesjährigen deutschen Abend, am 15. Mai 1901, hielt Herr Pfarrer Zöckler aus Stanislau in Galizien, welcher einer Einladung unseres Hauptvereins folgend nach Lübeck gekommen war, einen Vortrag über „Lage und Aussichten der evangelischen Deutschen im slavischen Osten Österreichs." Endlich beteiligte sich auch der Evangelische Bund am 19. Juni dieses Jahres an einer vom deutschen Abend veranstalteten, großartig und erhebend verlaufenen Fahrt nach Friedrichsruh und Feier daselbst und legte durch seinen Vertreter, Herrn Th. Buhrmann, einen Eichen- und Lorbeerkranz mit Widmung am Sarkophage des Altreichskanzlers nieder.

Insgesamt scheinen gerade diese deutschen Abende zu beweisen, daß in evangelischen Männern und Frauen immer mehr die Erkenntnis sich Bahn bricht, wie sehr Deutschtum und evangelisches Christentum zusammen gehören, und wie nur bei immer weiterer Durchdringung des Vaterlandes mit den Segenskräften, die die Reformation entbunden hat, das weissagende Wort Geibels sich wird erfüllen können: und es mag am deutschen Wesen — einmal noch die Welt genesen.

Der Vorstand unseres Hauptvereins besteht zur Zeit aus folgenden Mitgliedern:

Pastor Evers, Vorsitzender; Hauptpastor Trummer, stellvertretender Vorsitzender; Th. Buhrmann, Kassenführer; L. Heyck, Schmiedemeister; Oberlehrer K. Hoyer, Protokollführer; W. Schulmerich, Bücherwart.

Für den auf seinen Wunsch ausgeschiedenen früheren Kassenführer Schriftsteller Ph. Kniest, dem der Hauptverein nicht nur für seine Mühewaltung als langjähriger Kassenführer, sondern auch für manche wertvolle Anrege Dank schuldig ist, wird alsbald eine Neuwahl stattzufinden haben.

Die Kassenrechnung für das Jahr 1900 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit ℳ 716,88 ab und ergiebt im einzelnen folgendes Bild:

Einnahmen:

Saldo	ℳ	61,71
Mitgliederbeiträge	ℳ	578,—
Zinsen	ℳ	8,32
Vorschuß des Kassenführers	ℳ	68,85
	ℳ	716,88

Ausgaben:

Druck- u. Buchbinderarbeit	ℳ	117,85
Beitrag nach Speier	ℳ	20,—
Reisekosten	ℳ	103,50
Kosten der Deutschen Abende	ℳ	44,45
Saalmiete	ℳ	30,—
An die Hauptkasse	ℳ	305,88
Diverse Ausgaben	ℳ	95,20
	ℳ	716,88.

Der Anregung des Centralvorstandes entsprechend wurde beschlossen, in Zukunft sowohl die Flugschriften, als die Diaspora-Blätter auf Kosten des Hauptvereins zu halten.

Einer ferneren Anregung des Centralvorstandes gemäß richteten wir bei Einsammlung der diesjährigen Jahresbeiträge im Januar 1901 an unsere Mit-

Digitized by Google

glieder die Bitte, einen außerordentlichen Beitrag von 50 Pf. und darüber für die evangelische Bewegung in Österreich spenden zu wollen. Die Bitte hatte in den weitaus meisten Fällen Erfolg und erbrachte die Summe von ℳ 96,—; nach Abzug der entstandenen Kosten wurden ℳ 84,— an die Centralstelle in Halle übermittelt.

Auch die Bitte des Bauvereins-Ausschusses in Speyer, welcher in einer der Märznummer der Kirchl. Korrespondenz beiliegenden Zuschrift erneut um thatkräftige Beihülfe zur Fortführung der Bau-Arbeiten an der Gedächtnißkirche der Protestation von 1529 aufforderte, blieb unsererseits nicht unbeachtet. Wir versandten dieselbe mit einem Begleitschreiben, das außer von unserem Kassenführer und unserem Vorsitzenden auch von dem Senior unserer Lübeckischen Landeskirche unterzeichnet war, in 600 Exemplaren an hiesige evangelische Männer und Frauen; und wir freuen uns, daß wir in den nächsten Tagen etwa ℳ 430,— werden absenden können; auch für die Jahre 1902 und 1903 sind uns noch etwa je ℳ 100,— für diesen Zweck zugesichert. Endlich verdient Erwähnung und soll dankbar anerkannt werden, daß die Lübeckische Presse der Bestrebung des Evangelischen Bundes warme, einsichtsvolle Anteilnahme entgegenbringt und stets bereit ist, die Bundesarbeit durch ihre Mitarbeit zu unterstützen.

Wenn nun im diesjährigen Berichte von mancherlei Erfolgen und erfreulichen Beobachtungen geredet werden konnte; wahrlich nicht Grund zu eitler Ruhmredigkeit soll es uns sein, sondern nur Sporn zu neuer, mutiger Arbeit. Denn wir wissen es wohl: zu thun bleibt noch genug übrig, ehe unser Bund nicht nur Einzelne in unserer Mitte erfaßt, sondern unserem deutsch-evangelischen Volke in seiner Gesamtheit dient. Aber wir wollen nicht aufhören zu hoffen, daß „die Begeisterung siegt."

Aus der Franzosenzeit.

(Fortsetzung.)

Den 19. September lies die Behörde durch einen großen Anschlagzettel allen Bürgern und Einwohnern bekannt machen, daß ein jeder sich auf 3 Tage verproviantiren und, nachdem ein Signal von 3 Kanonenschüße gegeben wäre, sich sogleich in Zeit von 20 Minuten zu Hause verfügen, und Thür und Fensterladen fest zuzumachen; wenn aber das Signal am Abend oder in der Nacht erfolgt, so sollte ein jeder die erste Etage illuminiren.

Den 24. September ist ein großer Rath bey den Printzen Eckmuhl und den dänischen Printzen Friederich in Ratzeburg gehalten, worauf den 25. do. Mittags 12 Uhr 3 Escadron dänische Kaffallerie von hier nach Eutin ritten, um aus dem Bischöflichen 1000 Stück Hornvieh, 500 Pferde, 700 Last Hafer, und 200 Oxhof Brandtewein zu requeriren.

Den 27. do. ist auch vor den Holstenthor außer der Barrier eine Schanze zu bauen der Anfang gemacht, zu deren Verfertigung mehrere Menschen aus dem Bischöflichen requerirt geworden sind.

So viele Hofnung wir uns auch machten, daß die Gränze von den öberen Theil unseres Gartens, zumahl da auf unsere Vorstellung bey den Herrn Maire durch dessen Vermittelung bey den Herrn General Lallemant, besonders da in 18 Tagen keine Rede weiter davon gewesen ist, ungestöhrt bleiben würden, so mußten wir dennoch am Sonntag Nachmittag den 3. October um 4½ Uhr zu unserer großen Verwunderung sehen, daß nach den kriegerischen Befehl des General Lallemant, ohne es uns erst bekannt zu machen, bey dem neu erbauten Glind zum gänzlichen Abbrechen schon der Anfang gemacht war.

Montag den 4. October wurde aus großer Gefälligkeit bey mir angesagt, die abgebrochenen Bretter und Pfähle, wenn wir sie noch retten wollten, in Empfang zu nehmen, welches den auch sogleich besorgt geworden ist. Am nehmlichen Nachmittag um 2 Uhr fingen sie schon bey der Vergrößerung dieser Schanze in den oberen Theil unsers Gartens an zu bauen und alle dort stehenden schönen Fruchtbäume und Gesträuche mußten in aller Geschwindigkeit weggeschaft und beynahe vernichtet werden.

Den 5. October hörte ich von den dänischen Capitain von Gerstenberg (ein Lübecker von Geburt), daß nach den Befehl des General Lallement die angefangene Schanze auch durch den ganzen Untertheil des Gartens bis an die Schaffereymauer und also über unsere Kunstbäume fortgesetzt werden sollte. Nach gehaltener Rücksprache mit meinen Herrn Collegen verfügten wir uns wieder nach den Herren Maire, der aber seiner Unpäßlichkeit wegen unsern Gesuch den maire adjouint Herrn Graban übertrug, welcher sogleich mit uns nach den Herrn General Baron v. Thieboult hinging und ihnen unsere Beschwerden anzeigte. Der Herr General lies uns (da Sie noch im Schlafzimmer waren) durch den Herrn maire adjouint die feste Versicherung geben, daß nicht weiter, als jetzt in den obern Theil des Gartens abgestochen ist, geschanzt werden sollte, wir möchten dieserwegen ganz ruhig und unbesorgt seyn.

Den 6. October marschierten einige Compagnien Franzosen und Dänen nach den Mecklenburgischen Gränzdörffern und brachten am nehmlichen Abend sehr viele Kühe, Schweine und Hammeln, die sie requerirt hatten, zurück, die den andern Tag weiter nach Hamburg und Ratzeburg transportirt geworden sind. Der Selbenstorffer Hof, wie auch der Landmann Mett in Herrenburg sollen hiebey viel verlohren haben. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die Inschrift des Steinkreuzes in der Roeckstraße.

Die Entzifferung der verwitterten Worte auf dem alten Steinkreuze in der Roeckstraße, welches an der Stelle steht, wo vor dem Bau der Brandenbaumer Chaussee dieser der Mark Brandenburg zustrebende Weg von dem über Wesloe nach Schlutup führenden, der alten mecklenburger Landstraße, sich abzweigte, ist in der bisherigen Litteratur nur teilweise gelungen. Eine m. E. richtige Lesung hat vor einigen Jahren Herr Dr. F. Techen (Wismar) schriftlich geäußert. Sie lautet:

biddet. got. vor
den. ghever.
des. wige. cruces.
tor. wilsnake.

Die Lesung der ersten beiden Zeilen und der Worte der vierten Zeile bis auf die ersten beiden Buchstaben unterliegt keinem Zweifel; von der dritten Zeile sind mit Sicherheit nur die Buchstaben d und w festzustellen.

Der Stifter des Kreuzes bittet also die zum heiligen Blute im Wallfahrtsorte Wilsnack Pilgernden, seiner dort in ihrer Fürbitte mit zu gedenken. Wer dieser Stifter war, ist bekannt. In seinem 1436 errichteten Testamente bestimmte nämlich der Lübecker Bürger Johann van der Heyde, dat men scal setten en cruce van 10 marken uppe de wegescheydinghe, also me gheyt to der Wilsnacke, dar syk de Wysmarsche wech anhevet. 85.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zu bürgerlichen Deputirten bei der Steuerbehörde Hrn. H. L. Th. Kähler erwählt, sowie bei dem Finanzdepartement den abtretenden Hrn. H. W. Fehling und bei der Leihhausbehörde den abtretenden Hrn. J. H. E. Fust wiedererwählt.

— Ein Schiller-Verband deutscher Frauen hat sich kürzlich gebildet, welcher sich die Aufgabe stellt, bis zum 9. Mai 1905, dem hundertjährigen Todestage unseres großen nationalen Dichters, durch Veranstaltungen, Aufführungen, Sammlungen, Preisausschreiben und freiwillige Gaben der Schillerstiftung neue Mittel zuzuführen. Der erlassene Aufruf ist von zahlreichen Frauen aus allen Theilen Deutschlands unterzeichnet; aus Lübeck befinden sich unter denselben Frau Landrichter Dr. Benda, Frau Ida Boy-Ed, Frau Senator Dr. Marie Fehling und Frau Bankdirektor Elise Otte. Der Verwaltungsrath der deutschen Schillerstiftung begleitet den Aufruf mit den besten Wünschen für einen reichen Erfolg.

— Am Freitag und Sonnabend statteten die Herren von der Dansk Ingeniorforenning unserer Stadt einen Besuch ab und besichtigten die neuen Hafen- und Kanalanlagen, den im Bau befindlichen Travendurchstich bei der Herrenfähre und die Travemünder Strandpromenade.

— Der Guttempler-Orden feierte vom 6.—8. Juli hier sein Großlogenfest. Nachdem am ersteren Tage eine Versammlung abstinenter Aerzte, eine des Alkoholbundes, Landesgruppe Deutschland, und eine des Vereins abstinenter Lehrer abgehalten waren, wurde am Abend in den dicht besetzten Räumen des Kolosseums das Fest eröffnet. Namens des Senates begrüßte Herr Senator Dr. Plessing die Teilnehmer. Am folgenden Sonntag fanden eine nicht öffentliche Großlogensitzung und ein Ausflug nach Travemünde statt, am Montag Festmahl und Ball im Kolosseum.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für Juni 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

	315 209	Personen und	82 866 Tonnen Gut
gegen 1900:	340 310	" "	88 896 " "

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammteinnahme bis Ende Juni:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	256 935	228 535	40 700	526 170	2 675 646
1900 " :	300 050	252 794	40 600	593 444	2 800 309
Unterschied					
1901:	−43 115	−24 259	+100	−67 274	−124 663
1900: defin.	321 363	251 473	50 291	623 127	2 905 983

— 15. Dom-Orgelconcert. Das diesmalige Orgelconcert wird, wie üblich, auf Montag, den 15. Juli, 12 Uhr verlegt. Zur Aufführung kommen unter solistischer Mitwirkung der Gesanglehrerin Frl. Hedwig Plitt (Sopran): Arie von Händel und Lied von Mendelssohn; unter den Orgelpiecen ist besonders beachtenswert die berühmte Concertfantasie von Blanchet mit der Darstellung von Sturm und Gewitter u. s. w. Der Effekt des Donners namentlich ist auch vom Orchester nicht so täuschend nachzuahmen wie von der Orgel, wie durch das ausgegebene Programm dem Verständniß näher gebracht wird. Außerdem werden Orgelstücke von Guilmant und Salomé geboten.

Anzeigen.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Digitized by Google

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co.		**London.**
S. Allsopp & Sons		
Imperial Stout	40 ₰ die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ 4,50	
Double brown Stout	35 „ „ „ 1 „ „ „ 3,90	
Pale Ale	40 „ „ „ 1 „ „ „ 4,50	

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. **Obertrave 4.**

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken, Mengstrasse 14.**

J. F. JÄGER, Lübeck,

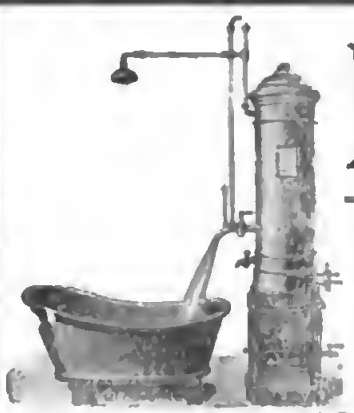
— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.



Bade-Öfen.

Das Neueste und Beste

in **Gas- u. Kohlen-Badeöfen.**

Systeme: Voillant, Eschebach, Haupt.

Gasheerde, besonders sparsam brennend.

Gaskronen, 500 verschiedene Muster.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

21. Juli. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 29. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XIV. Bericht über das Handelsmuseum in Lübeck für das Jahr 1900.

Zur Entstehungsgeschichte der Marienkirche. — Aus der Franzosenzeit. (Schluß). — Mitteilungen der Handelskammer. — Handelsmuseum. — Zu den Bürgerschaftswahlen. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 23. Juli 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum August Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststickerei, Zeichnen und Malen.

Vom 1. August an täglich Aufnahme von Kindern für den Kindergarten.

Mittagstisch täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an allen Wochentagen von 9—12 Uhr im Schulhause, Parade 1, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 23. Juli 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XIV.
Bericht über das Handels-Museum in Lübeck für das Jahr 1900.

Das Jahr 1900 ist für das Handelsmuseum ein Jahr ruhiger Weiterentwickelung gewesen. Die Neuerwerbungen für die Sammlungen vertheilen sich auf 14 Gruppen und sind im nachstehenden Verzeichniß namentlich aufgeführt. Wieder sind wie im Vorjahre unter den Neuerwerbungen ganze Collectionen, die viele Einzelobjecte umfassen, so die Collection von Kunstseiden, welche Muster aller z. Z. technisch hergestellten Kunstseiden umfaßt. Auch die Modelle sind vermehrt worden, nämlich um das Modell eines Röst- und Calcinirofens für chemische und metallurgische Processe und um das Modell eines Essigbilders, eines Apparates, wie er in der Schnellessigfabrikation gebraucht wird, und um 11 zerlegbare Modelle von Blüthen und Früchten. Die im Vorjahre angeschafften Modelle eines Hochofens und einer Bessemer-Birne sind vervollkommnet und dadurch in ihrer Verständlichkeit gesteigert worden. Zur Veranschaulichung der Größenverhältnisse sind an den Modellen kleine menschliche Figuren angebracht.

Die Bibliothek erhielt geschenkweise die zur Feier des 100jährigen Bestehens der Lübecker Sammlungen herausgegebene Festschrift von der Musenms-Verwaltung, ferner die Publicationen des Haarlemer Kolonial-Musenms.

Durch Zukauf wurde einige Desiderate beschafft.

Das Zeitungsmuseum hatte einen Zuwachs von 67 Nummern zu verzeichnen und zwar 5 deutsche politische Zeitungen, 45 deutsche Fachzeitungen und 17 ausländische Zeitungen.

Es soll nicht unterlassen werden, auch an dieser Stelle allen werthen Gönnern, welche die Samnlungen des Handels- und Zeitungs-Museums werkthätig för-

Digitized by Google

derten, den verbindlichſten Dank mit der Bitte um fernere Zuwendungen auszuſprechen.

Die Einnahmen im Berichtsjahr beliefen ſich auf ℳ 2236,21, die Ausgaben auf ℳ 2131,85., ſodaß ein Kaſſenſaldo von ℳ 104,36 verbleibt, der in dieſem Jahre mit verrechnet werden wird.

Die Sammlungen des Muſeums dienten wie früher zur Veranſchaulichung beim Unterricht in der Handelsſchule, dem Seminar und dem Björkmanſchen Inſtitut, bei Vorträgen in den Vereinen und in der Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und den ſonntäglichen Muſeumsvorträgen. Für die letzteren hatte der Conſervator des Handels-Muſeums folgende Themen gewählt: Trichinen, Vegetabilſtoffe, moderner Erſatz für Leder, Seide und Kunſtſeide.

Einer der bedeutendſten Exportartikel für Chile iſt der Chiliſalpeter. Europa verbraucht davon jährlich Millionen von Centnern und nicht zum wenigſten iſt die deutſche Landwirthſchaft auf dieſes wichtige Kunſtdüngemittel angewieſen. Seit 1896 iſt man auf einen Nebenbeſtandtheil im Chiliſalpeter — das Perchlorat — aufmerkſam geworden, das ſich als directes Pflanzengift erwieſen hat.

Von manchen Seiten wird die Entſtehung dieſes Körpers auf die ſeit wenigen Jahren in Chile neu eingeführten Darſtellungsmethoden geſchoben. Es wird behauptet, daß dieſes Pflanzengift in den Chiliſalpeterſendungen vor 1896 nicht vorhanden geweſen ſei. In der öſterreichiſchen Chemiker-Zeitung № 15 1900 wurden von Dr. F. W. Dafert die Analyſen einer Anzahl Chiliſalpeterproben aus den Jahren vor 1896 veröffentlicht und in allen Proben die Abweſenheit von Perchlorat conſtatirt. Am Schluß des Artikels iſt die Bitte ausgeſprochen, dieſe Beobachtungen an weiterem geeigneten Unterſuchungsmaterial zu ergänzen. Das Handels-Muſeum bewahrt eine Anzahl älterer Salpeterproben. Sie wurden vom Conſervator auf Perchlorat unterſucht. Die Proben ließen Perchlorat oder Chlorat nur in Spuren oder nur in praktiſch belangloſen Mengen erkennen.

Die Sammlungen des Handels-Muſeums konnten zur Löſung dieſer wiſſenſchaftlich wie praktiſch gleich wichtigen Fragen herangezogen werden. Die Arbeit des Conſervators wird in der Zeitſchrift Öſterreich. Chemiker-Zeitung publicirt werden.

Im Auguſt und November des Berichtsjahres waren im Handels-Muſeum Sammlungen von in Kamerun und Deutſchoſtafrika gangbaren Exportartikeln ausgeſtellt; dieſe Sammlungen machen auf Anregung des Kolonial-Amtes die Runde durch alle größeren Städte Deutſchlands und haben auch hier die Beachtung der Intereſſentenkreiſe und Kolonialfreunde gefunden.

Wie üblich, wurden intereſſante Neuerwerbungen dem Publikum durch die Tagespreſſe bekannt gegeben.

Neue Erwerbungen des Handels-Muſeums im Jahre 1900.

Düngemittel.

E. 7. Poudrette, nach Podewils Verfahren aus Menſchenexcrementen hergeſtellt. Dr. phil. Th. Wetzke.

Faſerſtoffe.

A. Thieriſche Faſerſtoffe.

265. Graphiſche Darſtellung der Preis-Statiſtik von Seide in den Jahren 1800—1886. Firma Wendt, hier.

B. Vegetabiliſche Faſerſtoffe.

297. Frucht der Macco-Baumwollpflanze. Gossypium herbaceum Malvaceae. Herm. Behn & Co., hier.

C. Künſtliche Faſerſtoffe. (Kunſtſeiden.)

1. Chardonnet-Seide aus Collodium, Becker & Hotop, Caſſel.
2. Chardonnet-Seide, gezwirnt, aus Collodium, Becker & Hotop, Caſſel.
3. Collection ausgefärbter Lehner'ſcher Collodiumſeide. Kunſtfärberei von J. Schönherr, Glauchau i./Schl.
4. Collection von Celluloſe-Kunſtſeide, ſogenannte Siriusſeide, nach dem Dr. Pauly'ſchen Verfahren hergeſtellt. Vereinigte Glanzſtofffabriken, Oberbruch bei Aachen.
5. Gewebeſtoffmuſter, mit künſtlicher Seide durchſchoſſen. Wendt, hier.

Glasfabrikation.

73. Collection von Spielereien aus der Kryſtallglasfabrikation. Stourbridge, Wouſterhirſe. Dr. phil. Ed. Hahn.

Metalle.

Eiſen.

168. Hochofenſchlacke, granulirte, Mathildenhütte, Harzburg.
169. Schlackenſteln aus Hochofenſchlacke, Mathildenhütte, Harzburg.
170. Modell eines Röſt- und Calcinirofens für chemiſche und metallurgiſche Zwecke. Angekauft.

Kaffee.

F. 39. Kaiſer Otto-Kaffee, v. Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg. Krapp.

F. 40. Kaffe-Surrogat. Heinr. Frank Söhne, Ludwigsburg. Krapp.

Zucker.

129. Ahornzucker. Acer saccharium Acerineae. Canada.

Stöcke.

65. Zimmetſtaude. Laurus Cassia. Laurineae. Brüning.

Tabak.

182. 2 Rollen Tabak aus Madagaskar, in Originalpackung. Vorkamp.

Digitized by Google

Schwämme.

35. Antikes Gefäß mit Ansiedelungen von Schwämmen, Muscheln ꝛc. Prof. Dr. Lenz.

Essig-Darstellung.

Modell eines Essigbildners zur Herstellung von Essig aus Bier und verdünntem Weingeist. Angekauft.

Drechslerei.

94. Sagopalmenfrüchte. Raphia vinifera. Palmae. Brasilien. Fräul. Minna Lunau.

Zerlegbare Modelle von Pflanzenblüthen und Früchten.

1. Brussica Napus, Rapsblüthe.
2. Nicotiana Tabacum, Blüthe des Tabaks.
3. Pisum sativum, Blüthe der Erbse.
4. Pisum sativum, Hülse der Erbse.
5. Pirus malus, Blüthe des Apfelbaums.
6. Prunus cerasus, Blüthe des Kirschbaums.
7. Atropa Belladonna, Blüthe der Tollkirsche.
8. Gentiana asclepiadea, Blüthe des Enzian.
9. Salvia officinalis, Blüthe des Salbei.
10. Taraxacum vulgare, Blüthe des Löwenzahns.
11. Foeniculum capill., Durchschnitt durch die Frucht des Fenchels.

Bibliothek.

a. Geschenke.

Das Museum zu Lübeck, Festschrift. Museums-Verwaltung.

Jacob Haafner, Schets nit de laateste jaren der Ost-Indische Compagnie door Dr. J. Th. Vogel. Colonial-Museum, Haarlem.

Bulletin von het Colonial-Museum te Haarlem Nr. 22. und 23.

Extra-Bulletin von het Colonial-Museum te Haarlem.

b. durch Kauf.

Dr. Stricker, die Feuerzeuge.

Dr Kunkel, Toxikologie, 1. Theil.

Ed. Michael, Abbildungen eßbarer, verdächtiger und giftiger Pilze.

Dr. Erich Pistor, Handelscongreß und Handels-Museum in Philadelphia.

Oesterreichische Chemiker-Zeitung. Jahrgang 1900.

Dr. Marpmann, Zeitschrift für angewandte Mikroskopie. Jahrgang 1900.

Musprat, Technologische Chemie, Lieferungen für 1900.

Prof. Dr. Frank, Abbildung und Erklärung des Weizenhalmtöters.

Zur Entstehungsgeschichte der Marienkirche.

Im letzten Bande der Historischen Zeitschrift (Neue Folge 50 S. 385 ff.) veröffentlicht Prof. G. Dehio, bekannt namentlich durch seine in Gemeinschaft mit G. v. Bezold herausgegebene „Kirchliche Baukunst des Abendlandes," einen für den im Juli 1900 zu Paris abgehaltenen Congrès d'histoire comparée niedergeschriebenen und dort verlesenen Vortrag über den Einfluß der französischen auf die deutsche Kunst im 13. Jahrhundert. Beachtung an dieser Stelle verdient die Abhandlung deshalb, weil sie auch auf die Entstehung unserer für die Baukunst im Ostseegebiete vorbildlichen Marienkirche eingeht.

Fassen wir zunächst in Kürze die leitenden Gedanken dieses Vortrages zusammen.

Während die romanischen Stile der einzelnen Länder nichts Gemeinsames hatten als den Untergrund der antiken Erbschaft, wurde mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts, um dieselbe Zeit, als im Gefolge der Kreuzzüge das Gemeingefühl der abendländischen Völker neu erwachte, die bis dahin auf sich selbst gestellte Entfaltung der deutschen Baukunst zum ersten Mal von einer fremden Kraft durchkreuzt, dem 50 Jahre zuvor in Frankreich entstandenen gotischen Stile, der mit seinem konstruktiven System am besten das für die occidentale Baukunst wichtigste Problem löste, die traditionelle Raumgestalt der Basilika, drei parallele Schiffe mit Ueberhöhung des mittleren, zum reinen Steinbau auszubilden. Dem gotischen Stile, der alle Eigenschaften eines Universalstiles in sich trug, erlag um die Mitte des Jahrhunderts der keineswegs überlebte deutsche romanische Stil, der bei ungestörter Fortentwickelung sehr wohl selbständig Neues hätte schaffen können.

In der Aufnahme des gotischen Stiles auf deutschem Boden lassen sich drei Stufen unterscheiden.

Zunächst der Uebergangsstil. Er charakterisirt sich nicht, wie in Frankreich, durch ein inneres Streben zur Gotik hin, sondern als die äußere Angliederung einzelner, aus ihrem logischen Zusammenhang herausgerissener Elemente des anderswo schon fertig gewordenen gotischen Systems. Die Bauleute brachten aus Frankreich der Eine dieses, der Andere jenes Einzelmotiv mit und wandten es an, ohne die Erkenntnis, wie eng alle Einzelheiten dieses Stiles zusammenhängen.

Ueber dieses Verfahren hinaus kommen vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nur wenige, zur zweiten Stufe zu rechnende Meister, wahrscheinlich solche, die schon in Frankreich höhere Aemter bekleidet hatten. Sie konstruieren und dekorieren französisch, aber ihre Kompositionen im großen sind sehr selbständig, sehr

Digitized by Google

individuell. In diese Entwickelungsstufe gehören der 1209 begonnene, nach dem Vorbilde der Kathedrale von Laon angelegte Magdeburger Dom, dessen Einzelformen in den ältesten Teilen noch rein romanisch sind, die ebenfalls Anklänge an Laon aufweisenden Dome von Halberstadt, Bamberg und Naumburg und die unter dem gleichen Einfluß entstandene Stiftskirche zu Limburg an der Lahn. Ein anderer Sammelplatz deutscher Werkleute ist in Soissons zu erkennen. Von dort kam vermutlich der Meister, der in der 1227 vollendeten St. Gereonskirche in Köln das gotische Rippengewölbe auf einen Centralbau anwandte; unter dem gleichen Einfluß stehen die ebenfalls 1227 begonnene Liebfrauenkirche in Trier, die erste unumwunden von Grund aus gotisch gebaute Kirche Deutschlands, die 1235 angefangene Elisabethkirche in Marburg und die Abteikirche St. Victor zu Xanten am Niederrhein.

Die Meister der dritten Stufe sind nicht mehr Zöglinge einzelner französischer Lokalschulen, ihre Kenntnis ist umfassender, sie treten in Wetteifer mit den großen Kathedralen reifen Stiles, in denen sie die Vollendung schlechthin verehren, und arbeiten ebenso aus dem Vollen wie ihre besten französischen Genossen. Die wichtigsten Leistungen dieser Stufe, sämmtlich einige Jahre vor oder nach der Jahrhundertmitte entworfen und begonnen, sind das Langhaus des Domes zu Halberstadt, das Langhaus des Straßburger Münsters und der Chor des Kölner Domes.

Bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts ist im westlichen Deutschland und 25 Jahre später auch im Osten und Norden der romanische Stil als erloschen und der gotische als rezipirt anzusehen. Mit der Ueberwindung der stilistischen Spaltung aber begann der französische Einfluß zu sinken; Deutschland erzog sich fortan seine Gotiker selbst, die Verdeutschung dieses Stiles wurde das Hauptthema.

Nur einige Bauten aus dieser Zeit rühren noch von Meistern her, welche den neuen Stil unmittelbar an der Quelle geschöpft hatten. Diese Bauten sind zunächst die Kollegiatkirche zu Wimpfen am Oberrhein, deren Werkmeister nachweislich aus Frankreich gekommen ist, und der 1275 begonnene Dom zu Regensburg, der erste entschieden gotische Bau im Südosten Deutschlands.

„Um dieselbe Zeit — fährt der Verfasser fort — gelangte die Gotik zum ersten Mal an die Ostsee. Ich spreche von der 1277 begonnenen Marienkirche in Lübeck, dem Haupt der damals rasch ihrer herrschenden Stellung in Nordeuropa entgegenstrebenden Hansa. Bis dahin hatten diese Gegenden, in denen Granit und Backstein die einzigen Baumaterialien waren, in einem zurückgebliebenen Uebergangsstil gebaut. Die Kenntnis der entwickelten Gotik kam nicht aus dem deutschen Binnenlande, sondern auf dem Seewege. Die Choranlage der Marienkirche und der ihr folgenden baltischen Bauten setzen diese Herkunft außer Zweifel. Sie zeigt jene vereinfachte Gestaltung des Kapellenkranzes, die wir zum ersten Mal an der Kathedrale von Soissons kennen lernen. In der französischen Schule hat sie keine Nachahmung gefunden. Aber sie machte den Sprung südwärts nach Bayonne (und von hier später nach Pamplona in Navarra und Quimper in der Bretagne), nordwärts nach Tournay und Brügge. Wahrscheinlich von Brügge ist sie dann nach Lübeck übertragen und von Lübeck nicht nur nach den südbaltischen Hansestädten, sondern auch nach Schweden und Livland. So ist dieses im Binnenlande geborene Motio zum architektonischen Wahrzeichen des internationalen Seeverkehrs geworden. Es ist freilich das Einzige, was noch unmittelbar an den französischen Ursprung erinnert Im übrigen hat die Gotik des baltischen Meeres, allein schon durch die Notwendigkeit der Anpassung an den Backstein, eine sehr selbständige Entwicklung genommen.

Die Meister der Straßburger Fassade, des Regensburger Domes und der Lübecker Marienkirche, alle drei in den 70er Jahren ihr Werk beginnend, bezeichnen die letzte Architekten-Generation, die noch in Frankreich selbst einige Jahre der Arbeit und des Studiums zugebracht hatte. Es wäre thöricht zu verneinen, daß nicht auch im folgenden Jahrhundert noch der Eine oder Andere in ihre Fußstapfen getreten sein könnte; aber Beweise dafür haben wir nicht, und von einem fortlaufenden Einfluß der französischen Baukunst auf die deutsche ist keinesfalls mehr die Rede."

85.

Aus der Franzosenzeit.

(Schluß.)

Den 7. October wollte die dänische Schildwache uns nicht mehr durch unser Gartenhauß passiren laßen. Wir antworteten ihn, daß er uns bey den dänischen Capitain v. Gerstenberg melden sollte. Wie wir darauf hereingelaßen wurden, sagte der Capitain, daß er Ordre von den General Lallement hätte, keinen, auch selbst die Eigenthümer, nicht mehr durchpaßiren zu laßen. Wir erwiederten darauf, daß es uns nicht schwer werden würde, weil unsere Gegenwart als Vorsteher der Wasserkunst, die unter unsere Aufsicht und Verantwortung stünde, oft sehr nothwendig wäre, einen Erlaubnißschein von den Herrn General Thieboult zu erhalten. Herr College Plähn übernahm dieses zu besorgen und ging sogleich nach den Herrn General, der ihn nicht allein die Einwilligung, 4 Erlaubnißscheine an der Mairie ausfertigen zu

Digitized by Google

laßen, und den Herrn General Lallement nur zu ersuchen, sie zu unterschreiben, sondern gab Ihnen auch nochmal die Versicherung, daß nicht weiter als in den öbern Theil des Gartens geschanzt werden sollte. Wie mein Herr College sein Gesuch, 4 Erlaubnißscheine zu unterschreiben, bey den Herrn General Lallement angebracht, ward er mit dem kurzen Bescheid, er wolle so viel Gelauf im Garten nicht haben, weil es die Schanzer in ihrer Arbeit stöhrte, abgewiesen. Da mein Herr College schon im Weggehen auf der Straße war, wurde er wieder herein gerufen, und ihm gesagt, daß der Herr General geneigt wäre, eine Karte für denjenigen, der die Besorgung der Geschäfte hätte, zu unterschreiben. Mein Herr College legte daher die auf meinen Nahmen ausgefertigte Karte zur Unterschrift hin, die andern Karten riß der Herr General kurz und klein. Da es bey diesen Herrn nicht angelegt war, weitere Nachsuchung dieserwegen zu machen, so musten wir schon hiemit zufrieden seyn. Wie ich die ersten paar Mahl Geschäfte wegen nach unsern Garten ging und meine Karte gehörig den dänischen Capitain v. Gerstenberg, der in unser Gartenhauß logirte, vorgezeigt hatte, konnte ich passiren, erhielt aber ein Mann Wache mit einer geladenen Bücke zur Begleitung, die auf allen meinen Wegen bey mir blieb. Da es unter diesen Umständen freylich nicht angenehm, aber doch höchst nothwendig war, mich fast täglich dort sehen zu laßen, um leider immer mehrere abgebrochene Sachen und ausgegrabene Bäume und Pflanzen, damit nicht alles von schlechtdenckenden Menschen gestohlen wurde, entgegen zu nehmen, so unterblieb auch bald nachher die Begleitung mit der Wache, und man lies mich, so lange es meine Geschäfte erforderten, allein ruhig gehen. So viele Mühe ich mir auch gab, bey den dänischen Capitain v. Gerstenberg in Güte zu bewircken, doch die jungen Fruchtbäume und Gewächse in den untern Theil des Gartens zu schonen, so must ich doch fast täglich sehen, daß alles der gänzlichen Vernichtung immer näher kam.

Den 22. October ist das Magazien auf dem alten Hof, welches an der Marstalls-Mauer gebauet war, bis auf die untere Etage abgebrochen worden, um in der Mauer vom Marstall mehrere Schiesscharten durchbrechen zu können.

Den 25. October hatte der dänische Capitain zu meiner größten Verwunderung die beyden Glinde, welche die Gränze von der Schafferey-Bleiche und unsern Garten bildeten, wegbrechen laßen, wodurch denn der Kunsthof von der Seite auch ganz offen gekommen ist, und einen jeden die Gelegenheit gegeben worden, aus unsern Garten zu rauben und zu stehlen nach eigenen Gefallen. Wie ich nachdem von dem dänischen Capitain die Erlaubniß erhielte, die alten Bretter von dem alten Glinde, welches an unsern Garten gehörte, wegnehmen zu laßen, waren sie schon halb weggestohlen. Dagegen gab er den Befehl, daß die Bretter von dem andern Glind. welches nach der Zimmerleute ihre Aussage der Stadt gehörte, alle liegen bleiben musten, allein, wie ich den andern Morgen im Garten kam, lag auch kein einziges Brett noch Pfahl von diesem Glinde mehr da, sondern sie waren alle geraubt.

Am 26. October mußte ich auf hohen Befehl das kleine Kegelhaus beym Provoos-Thurm auch abbrechen laßen, weil nach der Ansicht des mehrgenanten Capitains die Schießscharten im Provoos-Thurm und Schafferey-Mauer so niedrig durchgebrochen sind, daß es diejenigen, die dadurch den Feind in unsern Garten erlegen sollen, im Wege steht. Am nehmlichen Morgen waren auch leider schon alle schöne Frucht- und Nußbäume, welche zwischen den beyden untersten Thürmen an der Schafferey-Mauer standen, umgehauen. Nach der Aeußerung des Capitains konnte ich auch nichts von diesen umgehauenen Bäumen wegnehmen laßen, weil es zum Verhack in unsern Garten gebraucht werden sollte. Allein ich mußte zu meinem Verdruß sehen, daß in den ersten Tagen die besten und dickſten Stücken schon ausgesägt und transportirt waren. Denselben Abend traf unsern guten Mitbürger vor den Thören das traurige Looß, daß nach dem Befehl des ersten Ingenieur, der von Hamburg gekommen sein soll, alle Häuser und Bäume vor den Thören, die innerhalb 150 Schritte von der Stadt stehen abgebrochen und abgehauen werden sollten. Zu diesem Vorhaben muste er sogleich noch 1000 Arbeiter requeriren. Allein die Bürgerschaft soll hiergegen an den Printzen v. Eckmühl suplicirt und um Schonung gebeten haben. Man schmeichelt sich daher mit der Hofnung, da so sehr viele Leute nicht allein ihr Vermögen, sondern ihren gänzlichen Erwerbzweig verlieren würden, eine Abänderung zu erhalten.

Den 27. October wurden 70 Last Waitzen von den hiesigen Bäckern requerirt, die in 3 Tagen geliefert werden sollten. Da dieses den Bäckern allein zu tragen unmöglich war, so wurde es auf die Tragetheile der Bürger gelegt, daher denn der einzelne Tragetheil für diese Woche auf 10 ß gesetzt worden ist.

Den 31. Ortober ließ die Behörde durch einen Anschlagzettel und Ablesung von den Canzeln bekannt machen, daß ein jeder Bürger wenigstens 2 brauchbahre Kornsäcke von 2 bis 4 Scheffel denselben Mittag noch vor 12 Uhr in der Kaufleute Compagnie liefern soll, um nach höheren Befehl das requerirte Korn desto geschwinder und in einigen Tagen abschicken zu können.

Digitized by Google

Zu den Transportkosten für Korn und Wein sind am 4. November von sämtlichen Weinhändler verlangt 50000 Frank vorzuschiessen. Auch dieses war nicht in Ausführung zu bringen, daher der einzelne Tragetheil für diese Wochen vom 1. November auf 30 ß gesetzt worden ist mit der Nachsicht, in 3 Wochen zu bezahlen.

So gewis am 4. October Herr General Baron v. Thieboult uns durch den maire adjoint Herrn Grabau die feste Zusicherung geben lies, daß nicht in den untern Theil unsers Gartens über die Kunstbäume geschanzt werden sollte, so bemerckte ich doch am 5. November Mittags um 12 Uhr, daß soeben die Schapelunen zur Erweiterung einer Schanze in den untern Theil des Gartens über die Kunstbäume bis an die Schafferey-Mauer schon aufgestellt waren. Ich zeigte dieses meinen Herrn Collegen an, da wir aber für diese Zeit weiter keinen Ausweg uns hierüber zu beschweren hatten, so muß es leider wohl darauf ankommen, ob die Kunstbäume diese Last tragen, oder ob dieses schöne Werck, welches seit dem dreyzehnten Jahrhundert ungestöhrt in ihrer Gränze von Vorstehern sorgfältig unterhalten worden ist, nicht zuviel hiedurch leiden wird, deren nachtheilige Folgen nicht zu berechnen sind.

Außer sehr viele große Requisitions, als Tuch, Lein, Eisen, Bretter, Bauholz zu 24 Blockhäuser etc., die für Stadts Rechnung auf den Holsten-Wall fertig gemacht und nach Hamburg abgesandt sind, wurde am 7. November jeden Brauer bey Execution angesagt, Mittags vor 11 Uhr noch 2 gute brauchbahre Kornsäcke im Zunfthause abzugeben, weil nach den gestrigen Befehl sämtliche Brauer, 10 Last Säcke zu liefern, aufgelegt worden ist. Von den Weinhändlern wurde aus Hamburg auf die 5000 Oxhöft Wein, die sie abgesandt hatten, 400 Oxhoft Leckaje etc. verlangt, und von der Commüne 9000 ß zu Transportkosten, ebenfalls wurden auf 400 Last Rocken 60 Last minde Maaß*) gefordert, die sogleich nach Hamburg abgesandt werden sollten. Tischler wurden requerirt, um einige hundert Schupkarren, Schneider, um eben so viel Mundierungs-Stücken zu machen, ohne was sonst nicht bekannt geworden ist

Den 23. November nahm der dänische Printz Friederich sein Hauptquartier hier, und logirte bey den Herrn Dt. Schädlich, worauf am 28. do. das mehrste Französische Militair unsere Stadt verlies, und die Wachen wurden alle von Dänen wieder besetzt.

Den 29. Nov. musten sich mehrere Notablen und Municipahl Räthe auf dem Rathhause versammlen, wo ihnen der Arrest angekündigt wurde, um die von der ganzen Bürgerschaft noch restirende einmahlhundertsechzigtausend Frank in aller Geschwindigkeit herbey zu schaffen. Wenngleich ein extra Tragetheil von 6 ß für diese und die andere Woche ausgeschrieben wurde, so wollte dieses doch nichts zu der Befriedigung dieser Herrn helfen.

Den 1. Dec. in der Nacht sind noch wegen Herbeyschaffung mehrere Gelder vier der ersten Bürger, als Herr Sievers, Herr Hasi, Herr Gundlach und Herr Behrens, arretiert und wurden in dem Hause des letzteren durch Gendarme bewacht. Am selbigen Abend erhielten wir die sichere Nachricht, das Möllen von den Russen ete. genommen sey.

Den 4. do. wurden 12 von diesen Herren, nahmentlich Herr Dt. Mentze, Hr. Dt. Carstens junior für seinen Vater, Hr. Sievers, Hr. Gädertz Hr. Gütschau, Hr. Redlien, Hr. Hasi, Hr. Behrens, Hr. Meyersieck, Hr. Grabau, Hr. Pries, Hr. Heitmann, als Geissel nach Hamburg abgeführt, die übrigen Herren wurden vom Rathause nach der Wache vor dem Holstenthor gebracht.

Den 5. December des Morgens um 8½ Uhr liessen sich vor allen Thören Allarm-Kanonenschüße hören, wobey der dänische Generalmarsch geschlagen wurde. Bald nachher waren alle Straßen von Menschen wie auch von Pferde und Wagen geräumt. Alles dieses gab Veranlaßung, mit Gewisheit glauben zu können, daß unsere gute Stadt wahrscheinlich noch heute mit Sturm genommen werden sollte. Allein Gott hat dieses gnädig abgewandt, weil eine gütliche Capitulation zwischen den schwedischen General und den französischen General Lallement Nachmittags um 4 Uhr bey den Herren Fargau vor dem Mühlenthor zu Stande gebracht ist, nach dessen Beschluß die Franzosen und Dänen mit allen was dem anhänget noch denselben Abend vor 10 Uhr unsere Stadt räumen mußten, weil der Kronprinz von Schweden um 11 Uhr in der Stadt sein wollte. Alles dieses wurde pünktlich ausgeführt. Um halb 11 Uhr spielte das Glockespiel daß schöne Lied „Nun danket alle Gott." Die Stadt war ohne Aufforderung prächtig illuminirt, und um 11 Uhr hielte der Cronprinz unter dem Geläute aller Glocken und ein lautes Hura von Lübecks Bürgern seinen Einzug und nahm sein Logi bey dem Herrn Dt. Schädlich. Den andern Morgen marschierten die mehrsten Truppen von hier nach Holstein; fast täglich kamen mehrere Regimenter, die den ersten nachfolgen. Der Cronprinz ist den 9. Dezember auch von hier dahin abgereißt und hat sein Hauptquartier in Kiel genommen.

Außer mehrere Tausend Mecklenburger Landsturm und Schweden, die bey uns einquartirt lagen, rückte am 24. December das 1. und das 91. englische Linienregiment hier ein; sie hatten 260 Frauen und

*) Also mindestens 340 Last.

Digitized by Google

mehrere hundert Kinder bey sich, die alle zwar bey den Bürgern einquartirt, aber ihre Ration Fleisch und Brodt von ihre Regimenter erhielten. Diese beyden Regimenter verließen unsere Stadt wieder am 10. Januar 1814.

Den 15. Januar Morgens 3 Uhr ist der Friede mit Dänemarck abgeschlossen und am 16. do. durch 100 Kanonenschüße hier publicirt worden. Nach dieser Bekanntmachung läßt sich hoffen, daß unsere gute Schwester-Stadt Hamburg doch auch bald befreiet sein wird.

Den 18. Januar wurden durch den schwedischen Commandanten die Schlüssel von der Stadt auf ein weißes Küssen, begleitet mit einem gütigen Handschreiben vom Cronprintzen von Schweden im Rathhause an den ältesten Herrn Bürgermeister Tesdorpff übergeben, worauf bald nachher der ganze Rath in Professíon vom Rathhause durch ein Spallie vom schwedischen Militair sich nach den Herren Commandanten hin verfügten und ihre Gegen-Complimente abstatteten.

Den 18. Märtz ist in Stelle des verstorbenen H. G. Lender Herr J. H. Höppner von uns einstimmig zum Mitvorsteher der Brauer-Wasser-Kunst am Burgthor wiederum erwählet, den 21. do. durch ein Decret von E. H. W. Rath confirmirt, und am 25. do. in meinem Hause introducirt geworden.

Den 1. April haben wir per Memorial einen H. W. Rath den Ruin der Brauer-Wasser-Kunst am Burgthor, welche durch den Druck der über die Kunstbäume angebrachten Schanze zu sehr leidet, vorgestellt, worauf von denselben durch ein Decret am 9. April eine Besichtigung von der Bau-Commission auf den Kunsthof in unserer Gegenwart veranstaltet. Nach deren Überzeugung von der Nothwendigkeit, diese nachtheiligen Folgen für der Wasser-Kunst abzuhelffen, wurde die Schanz-Commissiou aufgetragen, die Schanze in den untern Theil des Gartens, welche über die Kunstbäume geth, abtragen zu laßen, wobey am 12. April angefangen worden ist. Den 1. April lies ich auch die zugemauerten Luchten auf den Kunsthof in den großen Zimmer und der Küche wieder ausbrechen; sogleich schien friedlich und angenehm die Frühlingssonne wieder in diesem so lange verwandelt gewesenen Blockhause.

Den 14. April erhielten wir hier die höchstwichtige sichere Nachricht, daß die verbündeten Heere des Morgens am 31. Märtz in der Hauptstadt Paris eingerückt sind, und daß Napoleon durch einen Beschluß des Senats zu Paris unter Talleyrand's Vorsitz am 3. April dieses Jahr des Thrones verlustig erklärt, und Ludwig der Achtzehnte zum König ausgerufen worden.

Den 17. wurde hier dieserwegen in allen Kirchen ein Danckfest gehalten und Gott gepriesen, daß der Tyrann gestürzt und die Menschheit frey ist.

Am 30. April erhielten wir hier die erfreuliche sichere Nachricht, daß in unseren guten Bundes-Stadt Hamburg von den neuen Michaelisthurm die weiße Flagge geweht hat, daher sich mit Gewisheit erwarten läßt, daß die guten Einwohner recht bald von den so lang erlittenen Druck der Belagerung befreiet sein werden, worauf den auch mit Göttlicher Hülffe ein baldiger allgemein danerhafter Friede folgen wird. — — —

Mitteilungen der Handelskammer.

Unter dem 3. v. Mts. teilt der Bade-Ausschuß zu Travemünde mit, daß in der letzten Generalversammlung von verschiedenen Seiten Klagen über ungenügendes Funktionieren der dortigen Telephon-Einrichtungen laut geworden seien und ersucht die Kammer, eine Verbesserung der dortigen Telephon-Einrichtungen befürworten zu wollen.

Es wurde beschlossen, dem Ersuchen zu entsprechen.

Bei dieser Gelegenheit wurde auf die Unannehmlichkeiten hingewiesen, welche durch das Nebeneinanderbestehen von alten und neuen Telephonapparaten am hiesigen Platze heroorgerufen würden.

Beschlossen wurde, die schon früher bei der Oberpost-Direktion angebrachte Beschwerde über den jetzigen Zustand der Telephonapparate zu wiederholen.

Unter dem 31. Mai richtet der Vorstand des Vereins der Getreidehändler an die Kammer das Ersuchen, die angestellten beeidigten Wäger auf das Probenehmen von Getreide verpflichten zu wollen, sodaß dieselben befugt sein könnten, die von ihnen genommenen Proben zu versiegeln und diese Durchschnittsproben der Ladung jedesmal nach Fertigstellung der Arbeit ihren Auftraggebern versiegelt einzureichen, sowie für die Probenahme die Erhebung einer Gebühr festzusetzen.

Beschlossen wurde, dem Ersuchen zu entsprechen und einen Nachtrag zur Instruktion für die Wäger zu erlassen.

Dem Industrie-Ausschuß überwiesen wurde das seitens des hiesigen Kaiserlich Russischen Konsulats unter dem 2. v. Mts. der Kammer zugegangene Reglement für die im Februar und März 1902 zu St. Petersburg in Aussicht genommene internationale Fischerei-Ausstellung in Verbindung mit einem internationalen Kongreß für Fischerei und Fischzucht.

Unter dem 31. Mai teilt die Kaiserliche Oberpostdirektion zu Hamburg mit, daß sich bis jetzt eine genügende Sprechverständigung mit Königsberg nicht habe erzielen lassen und daß es zur Zeit noch nicht

Digitized by Google

abzusehen sei, wann der Sprechverkehr zwischen Lübeck und Königsberg zugelassen werden könne.

Einem Ersuchen des Deutschen Handelstages vom 15. Mai entsprechend wurde beschlossen, künftighin die Zeitschrift Handel und Gewerbe für alle Kammermitglieder zu beziehen.

Unter dem 31. Mai übersendet der Deutsche Handelstag den Bericht über die Sitzung der Kommission, betr. Kleinhandel vom 9. Mai.

Der Bericht soll bei den Mitgliedern der Handelskammer in Umlauf gesetzt werden.

Unter dem 23. Mai teilt der Deutsche Handelstag mit, daß der Ausschuß des Deutschen Handelstages am 20. Mai beschlossen habe, von den gemäß § 33 Absatz 1 der Satzung festgesetzten Jahresbeiträgen für das Geschäftsjahr vom 1. April 1901 bis zum 31. März 1902 90 % zu erheben und bittet um Anweisung des Betrages von ℳ 900,—.

Es wurde beschlossen, dem Ersuchen zu entsprechen.

Eingegangen ist eine Einladung zu der am 25. v. Mts. stattfindenden Genossenschafts-Versammlung der Speditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufs-Genossenschaft.

Es wurde beschlossen, die Eingänge dem Vertrauensmann der Sektion J. C. G. Boye zu übermitteln.

Eingegangen ist eine Abhandlung des Landesversicherungsrats Hansen in Kiel, betitelt: „Die Schiffsführer und die Invalidenversicherung."

Es wurde beschlossen, die Abhandlung dem hiesigen Nautischen Verein zu überweisen.

Der Präses teilte mit, daß am 8. v. Mts. vormittags der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg das Fredenhagensche Zimmer und archivalische Schätze der Handelskammer mit großem Interesse besichtigt habe. Am Nachmittage sei ihm zur Rückkehr von Travemünde nach Lübeck Namens der Kaufmannschaft der Dampfer „Trave" angeboten. Der Herzog habe das Anerbieten mit Dank angenommen.

Vorgelegt wurde vom Kassen-Ausschuß die Abrechnung für das Jahr 1900 nebst Bericht.

Abrechnung und Bericht fanden die Billigung der Handelskammer und es wurde beschlossen, dieselben den Revisoren zu übergeben.

Unter dem 12. v. Mts. teilt der Staatssekretär des Reichspostamtes mit, daß die Eröffnung des Sprechverkehrs von Lübeck mit Königsberg auf dem Wege über Berlin unter der Voraussetzung ausreichender Sprechverbindung binnen kurzem erfolgen werde, sobald die hierzu noch erforderlichen Änderungen der technischen Einrichtungen in Berlin fertiggestellt seien.

Die Durchführung des Induktionsweckbetriebes in Lübeck und Travemünde sei bisher nicht thunlich gewesen, auf Berücksichtigung der seitens der Kammer geäußerten Wünsche werde jedoch bei nächster Gelegenheit Bedacht genommen werden.

Handels-Museum.

Wie die Tagespresse vor einiger Zeit berichtete, sind auf einem Gute in der Nähe von Lübeck in diesem Frühjahre mehrere wertvolle Kühe aus zunächst unbekannten Gründen eingegangen. Man vermutete vorerst böswillige Vergiftung; durch die chemische Untersuchung, der sowohl der Mageninhalt, als auch die Eingeweide unterworfen wurden, konnte kein in Betracht kommendes Gift nachgewiesen werden.

Der Mageninhalt bestand aus schon in Zersetzung begriffenen Pflanzenmassen, aus denen sich nicht mehr feststellen ließ, ob etwa giftige Pflanzen aufgenommen worden seien. Die Schleimhaut des Magens zeigte jedoch große geätzte Stellen, so daß die Vermutung nahe gelegt wurde, die Vergiftung der Tiere sei auf Aufnahme des scharfen Hahnenfuß — Ranunculus acris — zurückzuführen. Die Pflanze ist in hiesiger Gegend auf feuchten Wiesen nicht selten. Vor einigen Jahren ereigneten sich ähnliche Unfälle auf einem anderen Gute der Umgebung. Damals war die Todesursache der gestürzten Tiere unzweifelhaft, als zugleich Exemplare der aufgenommenen Pflanzen zur Untersuchung eingeliefert wurden. Um die Kenntnis der Pflanze in breitere und besonders landwirtschaftliche Kreise zu tragen und weiterem Schaden aus dieser Ursache nach Thunlichkeit vorzubeugen hat das Handels-Museum die (8fach resp. 30fach vergrößerten) Modelle der Blüte und des Fruchtstandes der gefährlichen Giftpflanze angeschafft und zunächst im Schranke für Neuerwerbungen zur Besichtigung ausgestellt. 629.

In den Bürgerschaftswahlen.

Seit den Ergänzungswahlen für die Bürgerschaft im Jahre 1899 sind folgende Mitglieder verstorben:

Consul J. Th. F. Harms (Mitglied 1885—99),
Consul W. Marty (Mitglied 1889—99),
Hauptlehrer F. K. G. Sartori (Mitglied 1881—87, 1893—1900),
J. Ch. E. Stein (Mitglied 1885—1900).

Ausgeschieden sind:

E. F. Ewers (Mitglied seit 1897),
F. A. D. Spethmann (Mitglied seit 1873).

Von den nach sechsjähriger Wirksamkeit aus der Bürgerschaft ausscheidenden Mitgliedern sind wiedergewählt:

K. J. F. Alm (Mitglied seit 1895),
Prof. Dr. L. H. Baethcke (Mitglied 1881—87, seit 1895),
Landrichter Dr. J. D. Benda (Mitglied seit 1883),
K. H. F. Blunck (Mitglied seit 1883),
Hauptlehrer E. H. Bödecker (Mitglied seit 1895),
J. H. Evers (Mitglied seit 1889),
Pastor J. H. F. Evers (Mitglied seit 1895),
H. W. Febling (Mitglied seit 1871),

Hierzu eine Beilage sowie Verhandlungen der Bürgerschaft vom 15. Juli 1901.

Digitized by Google

J. H. E. Fust (Mitglied seit 1883),
Amtsrichter Dr. W. Gädeke (Mitglied seit 1871),
L. Th. H. Heyck (Mitglied seit 1883),
Ch. H. F. Hildebrandt (Mitglied seit 1883),
J. A. A. Höppner (Mitglied seit 1889),
J. N. Ch. Kahns (Mitglied seit 1895),
H. L. Th. Kähler (Mitglied seit 1895),
F. Ch. Lauenstein (Mitglied seit 1895),
Dr. G. A. Priefs (Mitglied seit 1889),
J. J. H. Prösch (Mitglied seit 1895),
J. J. H. Scharbau (Mitglied seit 1895),
Commerzienrath H. G. Scharff (Mitglied seit 1895),
C. F. G. Schärffe (Mitglied seit 1895),
K. M. A. Schnell (Mitglied seit 1895),
F. J. G. Schwartz (Mitglied 1887—93, seit 1895),
Landrichter Dr. G. F. H. Sommer (Mitglied 1865—83, seit 1889),
G. E. Tegtmeyer (Mitglied seit 1871),
H. F. Tegtmeyer (Mitglied seit 1895),
R. Thiel (Mitglied seit 1889),
Dr. J. Vermehren (Mitglied 1887—93, seit 1895),
Dr. F. H. P. Ziehl (Mitglied seit 1895).

Ferner ist gewählt:
F. W. Evers (Mitglied 1893—99).

Nicht wiedergewählt wurden folgende Mitglieder:
H. L. Behncke (Mitglied seit 1895),
J. F. H. Böge (Mitglied seit 1871),
P. M. Gaedertz (Mitglied seit 1895),
H. J. P. Holst (Mitglied seit 1895),
E. G. Th. O. Mielentz (Mitglied seit 1895),
Prof. A. H. A. Sartori (Mitglied seit 1865).
G. J. G. Schwartzkopf (Mitglied 1875—81, seit 1883),
H. P. A. Stiegmann (Mitglied seit 1895),
Hauptpastor L. A. Trummer (Mitglied seit 1877),
L. H. Westphal (Mitglied 1883—89, seit 1895).

In die Bürgerschaft traten neu ein:
J. W. O. Dahms,
H. J. F. Dobberstein,
F. R. O. Heinrich,
G. H. M. Jäde,
G. H. R. Köhn,
J. H. A. Maack,
H. H. Muss,
R. Piehl,
K. H. E. Rosenquist,
Hauptlehrer W. J. F. Schulmerich,
F. J. H. Steffen,
Dr. G. Th. Wetzke. 56.

Lokale Notizen.

— Zum Wortführer des Bürgerausschusses für das Geschäftsjahr 1901/1902 wurde am Mittwoch Herr Dr. jur. J. D. Benda berufen, zu dessen erstem Stellvertreter Herr J. H. Evers und zum zweiten Stellvertreter Herr Th. Sartori. Herr Dr. Benda bekleidete bereits 1897—1899 das Amt des Wortführers, Herr Th. Sartori 1887—1889 und 1898/1899 das Amt des zweiten Stellvertreters.

— Am 13. Juli entschlief zu Schwarzburg in Thüringen der kaiserl. Bankrath Herr Albert Kozer. Der Verewigte gehörte dem Vorstande der hiesigen Reichsbankstelle seit ihrer Begründung im Jahre 1876 an.

— Die von der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte in St. Andreasberg im Harz neu errichtete Heilstätte „Glückauf" für weibliche Lungenkranke, das dritte von der Versicherungsanstalt gebaute Sanatorium, wurde am 13. Juli eingeweiht.

— 17. Domorgelconcert. Für dieses am Sonntag, den 21. Juli, 12 Uhr zu gebende Concert ist die Mitwirkung des Herrn Otto Großmann gewonnen und werden zu Gehör gebracht: Die Violinsoli Adagio von L. Spohr und Canzonetta von P. Tschaikowsky, ferner Trauermarsch aus der Götterdämmerung von R. Wagner, Introduction von Filippo Capocci und Vision de Jeanne d'Arc von Ch. Gounod.

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Lübecker Turnerschaft

Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½—10½ U.

Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

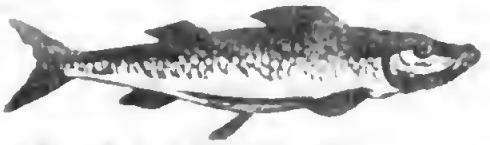
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer

Reisekörbe, Strandkörbe, Strandstühle, Sportwagen, Kinderwagen.
Karl Schulmerich,
Kurze Königstrasse 123.
Reparatur und Anfertigung.



J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Bade-Öfen.
Das Neueste und Beste
in **Gas-** u. **Kohlen-Badeöfen.**
Systeme Vaillant, Eschebach, Haupt.
Gasheerde, besonders sparsam brennend.
Gaskronen. 500 verschiedene Muster.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

28. Juli. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 30. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XV. Bericht des Gewerbemuseums über das Jahr 1900.

Aus dem Bericht der Handelskammer zu Lübeck über das Jahr 1900. — Übersicht der Dividenden Lübeckischer Aktiengesellschaften für die Jahre 1896—1900. — Mitteilungen der Handelskammer. — Eine Bauernstube des 18. Jahrhunderts in Rücknitz. — Führer durch das Rathaus und den Ratskeller. — Zu den Bürgerschaftswahlen. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 30. Juli 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 30. Juli 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XV.

Bericht des Gewerbemuseums

über das Jahr 1900.

Die im Vorjahre eingerichtete Abteilung für Erzeugnisse des modernen Kunstgewerbes wurde auch in diesem Jahre weiter ausgebaut. Ausgestellt hatten größere Gruppen: die Firmen Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk in München, Keller & Reiner in Berlin, La Maison Moderne in Paris, Wilh. Richter, Kunsttöpferei in Schleswig, Hermann Mutz, Kunsttöpferei in Altona, und Friedrich Bruse, Töpfer in Lübeck. Durch diese Gruppen-Ausstellungen konnte das kunstsinnige Lübecker Publikum mit vielen der bedeutendsten Schöpfungen auf allen Kunstmaterialgebieten bekannt gemacht werden. Die Ausstellung gewann auch ganz besonders an Interesse dadurch, daß die meisten Gegenstände schon durch Abbildungen in Zeitschriften bekannt geworden waren. Durch die „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk" in München wurden uns besonders die berühmtesten jüngeren dekorativen Künstler Münchens in ihrem Kunstschaffen vorgeführt: Theo Schmuz-Baudis mit seinem originellen Scharffeuer-Porzellan, Bernhard Pankok, Richard Riemerschmid, Eugen Berner, Paul Hanstein mit ihren kunstvollen Metallarbeiten, Franz Ringer und Markus Behmer mit ihren eigenartigen Wanduhren. Keller & Reiner in Berlin machten uns bekannt mit den modernen Tischgläsern von Professor Peter Behrens in Darmstadt, mit den Zier- und Gebrauchsgläsern von Professor Köpping in Berlin, mit den Zinnarbeiten von Ledru in Paris, mit den künstlerischen Fayencen von Bigot in Paris, mit den Fayencen von Kaehler in Nestved, mit den Scherrebecker Wandteppichen von Mohrbutter und Professor Eckmann. Das Kaufhaus La Maison Moderne in Paris hatte sofort auf ergangene Anfrage in liebenswürdigster Weise eine Kollektion zur Verfügung gestellt, die vorher schon im Kaiser Wilhelm-Museum in Krefeld und im Thaulow-Museum in Kiel zur Ausstellung gekommen war, und sich bereit erklärt, jederzeit mit weiteren Sendungen uns dienlich sein zu wollen. Die Kollektion enthielt eine Auswahl der eigenartigen Fayencen von Finch (Finnland), zumeist Sgraffittoarbeiten, Fayencen von Dalpayrat in Paris, die mit zum Besten gehören, was die moderne Keramik überhaupt geleistet hat, sowie einige modern-belgische Poterien in der Art der alten Bauerntöpfereien, sehr wirkungsvoll gearbeitet und sehr preiswert. Mutz in Altona übersandte uns eine Anzahl Vasen, die ursprünglich für die Weltausstellung in

Digitized by Google

Paris ausgesucht waren, wegen Raummangels aber dort nicht hatten aufgestellt werden können. Bruse in Lübeck stellte seine ersten Versuchsstücke in Fayencevasen aus hiesigem Thon aus, die seither auch im Industrieverein, im Verein für Kunstfreunde und im Kunstgewerbeverein mit Interesse besprochen und besichtigt worden sind. Von allen Gruppen konnten erfreulicherweise einige Gegenstände verkauft werden.

Die Verwaltung des Gewerbemuseums hat zu verschiedenen Malen schon klar und bestimmt ausgesprochen, daß sie mit diesen Ausstellungen und Verkäufen nur im Auge hat, unsere hiesige Geschäftswelt und das kaufende Publikum auf die besten neueren Arbeiten hinzuweisen, nicht aber die Absicht verfolgt, etwa dauernd diese oder jene auswärtige Firma hier zu vertreten. Sie war deshalb auch stets bemüht, für die Produzenten dieser neueren Arbeiten geeignete ständige Vertreter in hiesiger Stadt zu suchen. So hat das Gewerbemuseum auch Herrn Mutz in Altona die Firmen Heinrich Pagels, Breitestraße, und Bernhard Röhring, Breitestraße, zu Verhandlungen wegen Vertretungsübernahme vorgeschlagen. Die letztere Firma hat nun auch die Vertretung übernommen.

Der hiesige Kunstgewerbeverein veranstaltete im März eine „Ausstellung weiblicher Handarbeiten" in den Sälen der „Loge zum Füllhorn," zu der das Gewerbemuseum einige seiner besten Stücke auf diesem Gebiete leihweise zur Verfügung stellte. Die Ausstellung war sehr gut besucht.

Durch Ankäufe sind im Berichtsjahre die Gruppen der Porzellane, der Steinzeugkrüge, der Möbelbeschläge aus der Louis XVI.- und Empirezeit, der Schmiedeeisen-Arbeiten, der Ofenkacheln, der modernen Fayencen, der Medaillen und Plaketten bereichert worden. Besonders hervorzuheben sind folgende Stücke:

Eine große Deckeltruhe aus Vierlanden mit figürlichen und ornamentalen Intarsiafüllungen.

Figurengruppe der Berliner Porzellanmanufaktur aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, Apollo und Aphrodite (oder Ceres?) darstellend. Apollo mit ausgebreiteten Armen in schreitender Bewegung, vor sich auf dem Boden die Lyra. Die Göttin sitzend, mit abwehrender Handbewegung. Vor ihr liegt ein Lamm, hinter ihr steht Amor. Sehr zarte Farben.

Standuhr, französische Porzellanarbeit von ca. 1830—40, Rokokogehäuse. Oben lose aufgestellt eine Figurengruppe: Knabe und Mädchen mit Blumen spielend. Sehr leuchtende und lebhafte Farben.

Schreibzeug, französische Porzellanarbeit von ca. 1830—40.

Ein vielfach gebuchteter Sockel enthält die kleinen Schreibgeschirre. Zwischen diesen kniet, in rückwärtsgebeugter Haltung ein tamburinschlagendes junges Mädchen. Sehr zarte Farben und viel Vergoldung.

Eine Anzahl französischer Porzellanfigürchen, Provinzialtrachten aus verschiedenen Zeiten darstellend. Angefertigt ca. 1830—40. Die Figuren — Herren und Damen — sind weniger schön in der Modellierung, aber sehr wirksam durch die tiefen leuchtenden Farben.

Drei Tassen der Berliner Porzellanmanufaktur.

Eine Tasse zeigt jeweils auf Ober- und Untertasse in kreisrundem Medaillon buntgehaltene Frauenbildnisse auf tiefschwarzem Grunde, als allegorische Darstellungen von Sommer und Winter. Dieselbe entstammt, wie die Marke: großes W in Blau, anzeigt, der Wegeli'schen Periode. (1750—1757.)

Eine andere Tasse, wohl um etwa 1820—1830 entstanden, zeigt auf der becherförmigen Obertasse einen Engelskopf nach dem Raphael'schen Gemälde der Sixtinischen Madonna.

Die dritte Tasse, mit schlangenförmigem Henkel, ist mit matten Goldrändern versehen, in denen wiederum dicker aufliegende, glänzend polierte Ornamente sich befinden. Nach dem obersten Goldrand folgt eine blaue Borde mit Rosenzweigen in poliertem Silber. Auf der Obertasse befindet sich ferner vorn in Ovalmedaillon mit mattgoldenem Grunde das cameenartig fein modellierte Biscuit-Portrait der Königin Luise aus der ersten Zeit ihrer Vermählung. Die Tasse stammt demnach aus der Zeit von 1794—1800.

Ferner sind erwähnenswert zwei interessante Arbeiten aus Rubinglas nach seinem Erfinder Johann Kunckel auch Kunckelglas genannt; nämlich ein Theekästchen mit hübscher stark vergoldeter Fassung und eine Brotplatte.

Die Sammlung der Steinzeugkrüge wurde um einige hübsche rheinische Maßkrüge bereichert.

Für die Sammlung der Medaillen und Plaketten wurden erworben:

die Orpheus-Medaille von L. Coudray-Paris,
die Hamburger Cholera-Medaille von Professor A. Vogel,
die Paul Krüger-Medaille von A. Scharff-Wien,
die Germania-Medaille von Prof. Rud. Mayer in Karlsruhe i. B.
die Silber-Plakette „le nid" von Daniel Dupuis-Paris und Silber-Plakette „la vierge" von demselben.

Von Erzeugnissen der modernen dekorativen Kunst wurden angekauft:

einige Porzellane von Theo Schmuz-Baudis-München,
einige Vasen von Herm. Mutz in Altona und
einige französische Fayencen.

Digitized by Google

Auf dem Wege des Tauschgeschäfts konnte eine kleine Sammlung der verschiedensten schweizerischen Ofenkacheln erworben werden. Herr Direktor Spieß vom Gewerbemuseum in Basel hatte bei einem früheren Besuche unseres Museums den Wunsch geäußert, einige der Bauterraeotten aus der Werkstätte des Statius von Düren für sein Museum zu erwerben. Da nun von verschiedenen großen Medaillonstücken Doubletten vorhanden waren, die seit Jahren im Keller standen, so wurde dieser Tauschhandel mit dem Baseler Museum angebahnt. Die fünf ausgesuchten großen sehr schweren Platten wurden, einzeln in Kisten gepackt, durch die Firma Danzas & Co., Basel, auf dem Wasserwege nach dort befördert und haben seitdem, nach glücklicher Ankunft, im Baseter Gewerbemuseum Aufstellung gefunden. Nach dem Berichte des Herrn Direktors Spieß erfreuen sich die in jener Gegend ganz fremdartigen Arbeiten dort ungeteilter Bewunderung, umsomehr, als sie in ihrer Eigenart unverkennbar auf lombardischen Einfluß hinweisen. Als Tauschobjekte erhielten wir die erwähnte Sammlung von 60 verschiedenen Schweizer Ofenkacheln, zumeist von Winterthur und Zürich stammend. Unser Museum besaß seither noch keine Teile schweizerischer Kachelöfen, was umsomehr bedauert werden mußte, als gerade die Schweiz hervorragende künstlerische Öfen hervorgebracht hat. Schon Goethe erwähnt dieselben in seinen Briefen aus der Schweiz. Es sind drei Hauptgruppen, die wir nunmehr in unserer kleinen Sammlung vertreten finden: 1. die monochrom grünglasierten Kacheln, 2. die Fayencekacheln in heiterer Polychromie auf weißem Grunde, 3. die Kacheln mit Blaumalerei auf blendendweißem Grunde. Die Kacheln der ersten Abteilung entstammen der Zeit von etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts bis etwa um 1600, die Kacheln der zweiten Abteilung entstanden im 17. Jahrhundert, der Glanzepoche der Schweizer Ofentöpferei, die blaubemalten Kacheln waren Früchte des Kunstgeschmackes des 18. Jahrhunderts. Die grünglasierten Kacheln sind ausgezeichnet in ihrem kräftig modellierten Relief. Die buntbemalten Ofenkacheln sind lebhaft in den Farben, keck und virtuos in der Zeichnung und zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit den italienischen Fayencearbeiten aus der besten Zeit. Unter den blaubemalten Ofenkacheln befinden sich wahre Meisterstücke der Kabinetsmalerei von den besten Ofenmalern des 18. Jahrhunderts, nämlich David Sulzer (Winterthur) und Hoffmann (Zürich).

Geschenke liefen leider im Berichtsjahre nicht so viele ein, wie in den Jahren vorher.

Frau Konsul Harms, geb. v. Borries, überwies dem Museum aus dem Nachlasse ihres Gatten einige altrömische Fundstücke: Ampeln, Salbenfläschchen usw.,

die Herren Buchdrucker L. Schmidt und Kaufmann O. Siemssen schenkten je eine kleine Kollektion lübeckischer Ofenkacheln des 16. und 17. Jahrhunderts,

Herr Dr. Ed. Hahn ließ einige Stühle und einige ältere Hausgerätschaften bei Gelegenheit seines Umzuges an das Museum gelangen.

Von Herrn Professor Dr. Curtius als Stadtbibliothekar wurde im März eine Mappe mit 36 großen Photographien dem Gewerbemuseum übersandt, welche Frau Konsul Th. Fr. Harms aus dem Nachlasse ihres Mannes mit verschiedenen Büchern und Stichen ihm zur Auswahl für die Stadtbibliothek oder für andere hiesige Institute zugestellt hatte. Die Photographien, zu denen jeglicher Textvermerk fehlt, stellen reich geschnitzte, mit figürlichen Darstellungen versehene Chorgestühle dar.

Im Auftrage der Gewerbekammer übersandte Herr Dr. A. Brehmer, ebenfalls im März, eine Schrift von Dr. Bernhard Dietrich, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in Plauen, über die „Spitzenindustrie in Belgien und Frankreich zu Ende des 19. Jahrhunderts."

Die Gewerbegesellschaft bewilligte in dankenswerter Weise wieder ℳ 250 für Neuerwerbungen.

Ein lebhafter Schriftenaustausch fand mit anderen gleichartigen Museen statt. Der Direktor des Provinzial-Museums in Halle a. d. Saale, Herr Dr. O. Förtsch, Major a. D., erhielt auf seinen Wunsch die Broschüre des Konservators über „Lübecker Ofenkacheln der Renaissance-Zeit" und übersandte als Gegengabe die neue, sehr hübsche farbige Wandtafel des dortigen Museums über „Vor- und frühgeschichtliche Gegenstände aus der Provinz Sachsen."

Vorträge hielt in diesem Jahre der Konservator über „Ofenkacheln" und über „Malerische Behandlung der Kachelöfen."

Die im vorjährigen Berichte erwähnten Bestrebungen zur Wiederbelebung einer keramischen Kunstthätigkeit in unserer Stadt haben insofern schon Früchte gezeitigt, als Herr Töpfermeister Bruse in der Wahmstraße, nach verschiedenen Versuchen, recht hübsche Blumenvasen und sonstige Poterien in den verschiedensten Formen und Glasurtechniken erzeugt hat, die denn auch viel und gern gekauft wurden. Wir hoffen, über diesen neuen Kunstzweig auch späterhin noch Interessantes und Erfreuliches berichten zu können.

Die Drucklegung der Etiketten, über die wir ebenfalls schon berichtet hatten, wurde fortgesetzt und wird sich bald über sämtliche Gruppen erstreckt haben. Die Arbeit ist eine sehr umständliche und zeitraubende, da bei dieser Gelegenheit alle Angaben auf das Genaueste nachgeprüft werden müssen. Auch ist diese Drucklegung ziemlich kostspielig, so daß sich eine Verteilung auf einige Jahre schon von selbst empfiehlt.

Für die Bibliothek wurden einige Nachschlagewerke angeschafft.

Digitized by Google

Zum Schlusse unseres diesjährigen Berichtes sei auf eine Kalamität hingewiesen, die immer unangenehmer hervortritt.

Der Raummangel nämlich macht sich tägtich empfindlicher geltend, umsomehr, als an die Erwerbung von guten alten Möbeln z. B. gerade deshalb kaum gedacht werden kann, während bei der so außergewöhntich hoch entwickelten Möbelindustrie in unserer Stadt von den Möbelfabrikanten der Mangel an guten Mustern der Vorzeit sehr bedauert wird. Da nun die verschiedenen anderen Abteilungen ebenfalls unter Raummanget zu leiden haben und sich gegenseitig drängen, so wird wohl batd die Frage der Raumschaffung an die Museums-Verwattung herantreten müssen.

Die diesjährige Abrechnung weist einschließtich des Satdos von ℳ 174,80 vom Vorjahre

eine Einnahme von . . .	ℳ	3824,80,
eine Ausgabe von		3224,71
auf, so daß ein Satdo von . . .	ℳ	600,09

verbleibt.

Aus dem Bericht der Handelskammer zu Lübeck über das Jahr 1900.

Wirtschaftlicher Teil.

Während noch zu Beginn des Jahres 1900 Anzeichen dafür vorhanden waren, daß die seit fünf Jahren bestehende günstige Wirtschaftslage Deutschlands andauern würde, setzte doch schon um die Mitte des Jahres ein auch in den meisten anderen am Weltverkehr beteiligten Ländern zu Tage tretender Rückgang ein, der vornehmlich begründet war in der Verteuerung des Geldes, der Preissteigerung wichtiger, für die Industrie unentbehrlicher Rohstoffe, in den nachteiligen Folgeerscheinungen der kriegerischen Wirren in Südafrika und China und in dem mangelnden Vertrauen auf die Fortdauer gesicherter politischer Verhältnisse; ferner machte sich der weniger günstige Ausfall der Ernte in Deutschland fühlbar, indem derselbe die Kaufkraft weiter Kreise der einheimischen landwirtschaftlichen Bevölkerung beeinträchtigte. Gleichwohl zeigen die Zahlen des deutschen Außenhandels im Berichtsjahre noch eine der vorteilhaften Konjunktur des ersten Halbjahres zuzuschreibende Aufwärtsbewegung, die sich allerdings mehr in den Mengen als in den Wertbeträgen ausdrückt.

Die Veränderung der wirtschaftlichen Sachlage im Allgemeinen prägte sich auch im Handel und Verkehr Lübecks aus. Die Gesammtziffer seiner seewärtigen Ein- und Ausfuhr, 829 600 t, weist gegenüber der des Vorjahres (827 800 t) eine geringe Steigerung auf. Die seewärtige Ausfuhr mit 289 400 t hat gegenüber der von 1899 (314 600 t) allerdings einen Ausfall in Höhe von 25 200 t erfahren, dagegen zeigt die seewärtige Einfuhr mit 540 200 t gegenüber der des Vorjahres (513 200 t) eine ausgleichende Steigerung um 27 000 t, die vornehmlich auf vermehrte Zufuhren aus Rußland und Schweden zurückzuführen ist.

Die Lage des Großhandels war im Allgemeinen zufriedenstellend. Auch der Schiffahrtsverkehr gestaltete sich befriedigend, da die Spedition in Stückgütern nach Schweden, Dänemark und Finland einen lebhaften Verlauf nahm und ihr seit der Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals um die Mitte des Jahres der Elbschiffahrtsverkehr nutzbar gemacht wurde. Die Fabriken waren zwar reichlich beschäftigt, hatten aber erheblich unter der Geldknappheit und unter der wesentlichen Steigerung der Rohmaterialienpreise zu leiden, indem eine entsprechende Steigerung der Preise der Fabrikate nur selten durchgesetzt werden konnte. Dem Kleinhandel kamen die in den letzten Jahren mehrfach eingetretenen Erhöhungen der Arbeitslöhne zu statten.

Der Gesamtverkehr Lübecks see- und binnenwärts betrug mit Ausnahme desjenigen auf dem Elbe-Trave-Kanal:

Empfang.

	1900		1899.	
	Mtr.-Ctr.	Mill. M.	Mtr.-Ctr.	Mill. M.
zur See	5 401 739	86,8	5 132 337	92,1
auf den Eisenbahnen	5 502 603	241,8	6 074 279	265,3
per Achse . . .	108 450	1,6	111 100	1,8
in Flußschiffen .	1 301 015	7,7	1 762 747	10,5
zusammen	12 313 807	337,9	13 080 463	369,7

Versand.

	1900.		1899.	
	Mtr.-Ctr.	Mill. M.	Mtr.-Ctr.	Mill. M.
zur See	2 893 760	152,7	3 145 942	165,5
auf den Eisenbahnen	4 597 637	127 4	4 496 651	135,0
per Achse . . .	—	—	—	—
in Flußschiffen .	135 164	0,1	154 435	2,0
zusammen	7 626 561	280,2	7 797 028	302,5

Im lübeckischen Seeverkehr obenan steht Schweden, woher 1 873 366 Mtr.-Ctr. im Werte von 26,1 Mill. Mark eingeführt wurden, während die Ausfuhr dorthin 829 293 Mtr.-Ctr. im Werte von 44 Mill. Mark betrug. Die Einfuhr von Eisen und Stahl hat wieder eine erhebliche Vermehrung erfahren. Auch die Bezüge von Holz übertrafen die des Vorjahres, so daß mit dem Stande der Einfuhr des Berichtsjahres seit dem Jahre 1888 eine volle Verdoppelung der Zufuhren aus Schweden erreicht worden ist. Leider ist die Einfuhr von schwedischen Zündhölzern über Lübeck stetig im Rückgang begriffen. In Kronsbeeren entwickelte sich ein lebhafteres Geschäft als je, da die Zufuhren reichlich waren und in trockenem Zustande hier eintrafen. Die Zufuhren von frischen Heringen aus dem Kattegat sind auch in diesem Jahre sehr unregelmäßig ausgefallen. Die Ausfuhr von Kartoffeln weist ein bedeutendes Minus auf.

Digitized by Google

Von Rußland wurden 786816 Mtr.-Ctr. im Werte von 28 Mill. Mark eingeführt und 546888 Mtr.-Ctr. im Werte von 27,2 Mill. Mark dorthin verschickt. Dieser Geschäftsverkehr kann im Allgemeinen als zufriedenstellend bezeichnet werden. Die Einfuhr von Eiern, Roßhaaren und Kalbfellen bewegte sich auf der Basis der Vorjahre. Insbesondere ist der letztere Artikel in seinem ganzen Umfange dem Lübecker Platze erhalten geblieben, trotzdem die preußischen Staatsbahnen dem Drängen nach einem ermäßigten Tarife nachgegeben haben. Hingegen war die Getreidezufuhr auch in diesem Jahre eine geringe. Die Holzzufuhren weisen gegenüber denjenigen des vergangenen Jahres eine wesentliche Steigerung auf. Hinsichtlich der Ausfuhr nach Rußland machte sich nicht unwesentlich der Umstand fühlbar, daß die Bauthätigkeit in Rußland gegenüber den Vorjahren nicht unbeträchtlich nachgelassen hat. Infolgedessen blieben die großen Sendungen von Trägern und Eisen in allen Façons, welche in den letzten Jahren einen beträchtlichen Bestandteil für die Transporte nach Rußland gebildet hatten, im Berichtsjahre fast gänzlich aus. Dagegen wurden Kolonialwaren, Mühlenfabrikate, Gerbstoffe und Maschinenteile wiederum in größeren Mengen von hier nach russischen Häfen verschickt.

Das finnische Geschäft bewegte sich durchweg in den Bahnen eines regelmäßigen Verkehrs. Die Einfuhr von dort stellte sich auf 778145 Mtr.-Ctr. im Werte von 8,7 Mill. Mark, die Ausfuhr auf 508771 Mtr.-Ctr. im Werte von 27,7 Mill. Mark. Nach der durch Mißernte und Ueberschwemmungen hervorgerufenen wirtschaftlichen Depression im Vorjahre begannen die Verhältnisse in Finland allmählich wieder zu gesunden, und die erstarkende Kaufkraft des Landes zeigte sich in einer umfangreichen Einfuhr amerikanischer Mehle und Provisionen, welche im Laufe des Winters dank der regelmäßigen Schiffahrtsverbindung mit Åbo und Hangö zum Teil über den hiesigen Platz gezogen werden konnten. Da die Ernte in Finland mit geringen Ausnahmen im nördlichsten Teil des Landes überall ein recht zufriedenstellendes Ergebnis geliefert hat, so war die Ausfuhr von hier in Kartoffeln wesentlich geringer als im vorigen Jahre. Recht flott gestaltete sich der Absatz von Kaffee während des Frühjahrs und namentlich während der Sommermonate, während welcher eine lebhafte Preisaufbesserung in diesem Artikel eintrat, die jedoch schon im September einer rückläufigen Bewegung Platz machte. Die Ausfuhr wurde besonders durch die Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals wesentlich gehoben, da hierdurch die Konkurrenz mit Hamburg durch die Verbilligung aller Transportkosten erleichtert wurde. Die Ausfuhr in Gewürzen, getrockneten Früchten und in den anderen Kolonialwaren bewegte sich im gewohnten Umfange. Da man in Finland zum 1. Oktober russischen Stils die Einführung höherer Zölle oder die Erhebung eines Zollzuschlages als Kriegskontribution für die Chinaexpedition erwartete, entwickelte sich noch ein lebhaftes Geschäft und die Herbstverladungen drängten sich in den letzten Wochen des September stark zusammen. Es traten jedoch keine Aenderungen ein und die Enttäuschung sowohl wie die Geldknappheit, die durch das frühzeitige Verzollen aller einkommenden Waren entstanden ist, werden den Unternehmungsgeist auf längere Zeit erlahmen lassen.

Der Geschäftsverkehr mit Dänemark hat sich befestigt und, begünstigt durch den Umstand, daß keine Schiffahrtsstörung im Winter durch Eis eintrat, einen ziemlich regelmäßigen Verlauf genommen. Eingeführt von dort wurden 107994 Mtr.-Ctr. im Werte von 5 Millionen ℳ, ausgeführt dorthin 349335 Mtr.-Ctr. im Werte von 23,6 Millionen. Namentlich entwickelte sich der Stückgutverkehr infolge der prompten Lieferung über Lübeck trotz der vielen Konkurrenzrouten sehr rege. Auch das Platzgeschäft scheint seine alten Verbindungen mit Dänemark mit Erfolg behauptet zu haben. Die Erzeugnisse unserer Fabriken beginnen mehr und mehr in Dänemark festen Fuß zu fassen. Der seewärtige Viehimport aus Dänemark erfuhr erfreulicherweise eine Belebung, wenn auch noch nicht die Ziffern früherer Jahre erreicht wurden. Unter dem Einfluß des neuen Fleischbeschaugesetzes ist leider die Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren bedeutend zurückgegangen. Der Getreideumsatz mit Dänemark hat eine wesentliche Einbuße erlitten, namentlich ist der Import dänischer Gerste infolge der weniger guten Qualität der dortigen Ernte stark zurückgegangen, während in Weizen und Hafer kleinere Abladungen stattgefunden haben. Die Ausfuhr von Farben und Kolonialwaren nach Dänemark hielt sich in den Grenzen der Vorjahre.

Der Speditionsverkehr mit Schweden, Dänemark und Finland war während des ganzen Jahres ziemlich lebhaft, namentlich mit Stückgütern. Infolge der Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals kamen zum Teil erhebliche Massengüter zur Verschiffung nach Schweden und Rußland, welche sonst über Hamburg Beförderung fanden. Leider wurde dieser Verkehr zeitweise sehr abgeschwächt durch den ungewöhnlich niedrigen Wasserstand der Elbe, der wochenlang andauerte und den Versand in dieser Zeit fast unmöglich machte. Der Speditionsverkehr mit Finland blieb in den Grenzen früherer Jahre, wenngleich der Transport von Massengütern durch den Kanal über Lübeck größere Ausdehnung erfahren hat.

Der Eisenbahnverkehr Lübecks hat nach allen Richtungen hin eine Erweiterung erfahren, sowohl im Güterverkehr wie im Personenverkehr. Die im Berichtsjahre beginnende Konkurrenz des Elbe-Trave-Kanals war für den Verkehr mit Hamburg insofern von Einfluß, als eine Steigerung des Personenverkehrs offensichtlich eintrat, während die Verkehrsziffern für Frachtgut sanken. Die Eisenbahn-Direktion

Digitized by Google

sah sich demzufolge veranlaßt, Ende Oktober 1900 bis auf Weiteres die Frachten wesentlich herabzusetzen.

An Fernsprechstellen waren Ende 1900 in Lübeck 935, in Travemünde 28 vorhanden gegenüber 786 bezw. 28 am Ende des Vorjahres.

Für den Rhedereibetrieb ist das Jahr 1900 im allgemeinen ein außerordentlich günstiges gewesen. Die Frachten stiegen lebhaft, da durch die kriegerischen Verwickelungen eine sehr große Anzahl Transportdampfer das ganze Jahr hindurch beansprucht und dadurch der Markt an notwendiger Tonnage sehr entblößt wurde. In erster Linie hatten diejenigen Dampfer guten Nutzen von dieser Steigerung, welche in wilder Fahrt beschäftigt waren und die Chancen immer da auszunutzen vermochten, wo sie sich gerade boten. Ungünstiger lagen allerdings die Verhältnisse für diejenigen Rhedereien, welche, wie dies bei der Lübecker Rhederei durchweg der Fall ist, ihre Schiffe in regelmäßiger Fahrt beschäftigen. Die Erträgnisse waren infolgedessen nur teilweise befriedigend. Von großer Wichtigkeit ist die Gründung einer neuen Rhederei in Lübeck, der Horn'schen Aktiengesellschaft, welche das Rhedereigeschäft in wilder Fahrt zu betreiben gedenkt. Die Tonnage der Lübecker Rhederei wird hierdurch um circa 16 000 Tons vergrößert.

Neu eingerichtet wurde im August durch die Söndenfjelds-Norske Dampskibsselskab zu Christiania eine direkte wöchentliche Verbindung mit Lübeck. Wenn der Verkehr auf dieser Linie, trotzdem der Staat Lübeck ihr zur Erleichterung der Einführung ihres Betriebes für einen bestimmten Zeitraum den Erlaß der Hafenabgaben zugestand, und obwohl ihr auch reichliches Gütermaterial für die Beförderung aus Mitteldeutschland nach Norwegen zur Verfügung stand, den Erwartungen der Rhederei nicht entsprochen hat, so sind die Ursachen des ungenügenden Anfangserfolges wohl allein darin zu suchen, daß die genannte Gesellschaft ihre neue Linie Lübeck—Christiania durch die Einsetzung niedrigerer Frachten auf der Route Hamburg—Christiania unterboten hat.

Angekommen sind im Berichtsjahre 1711 Dampfschiffe und 1109 Segelschiffe mit 1 263 093 bezw. 311 943 cbm Raumgehalt; davon entfallen auf Rußland und Finland 467 Schiffe mit 447 606 cbm, auf Schweden 875 Schiffe mit 407 318 cbm, auf Dänemark 518 Schiffe mit 294 173 cbm. Abgegangen sind 1716 Dampfschiffe und 1104 Segelschiffe mit 1 275 594 bezw. 318 083 cbm Raumgehalt; davon waren bestimmt nach Rußland und Finland 500 Schiffe mit 529 670 cbm, nach Schweden 791 Schiffe mit 440 278 cbm, nach Dänemark 613 Schiffe mit 304 955 cbm. Der durchschnittliche Raumgehalt der Dampfschiffe betrug 741, der der Segelschiffe 285 cbm gegenüber 704 bezw. 263 cbm im Vorjahre.

Die Lübeckische Rhederei zählte 26 Dampfschiffe mit 25 046 cbm Raumgehalt; die Zahl ist dieselbe wie 1899, der Raumgehalt hat die geringe Zunahme um 160 cbm erfahren.

Die Ergebnisse des Verkehrs auf dem Elbe-Trave-Kanal übertreffen zwar nicht die Erwartungen, die begründeterweise gehegt werden durften, aber sie scheinen dafür zu sprechen, daß die Hoffnungen, die bezüglich der Erweiterung unseres Seeschiffahrtsverkehrs und der Hebung der Verkehrsstellung unseres Platzes an die Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals geknüpft worden sind, sich mit der Zeit erfüllen werden. Der Kanalverkehr betrug bis Ende 1900 zu Thal 75 580 t, zu Berg 39 717 t Ladung, zusammen also 115 297 t. Von dieser Summe entfallen auf den Verkehr mit Hamburg 44 290 t oder 42 %, auf den mit Außig 12 736 t, mit Magdeburg 12 573 t, mit Schönebeck 10 341 t, mit Tangermünde 4 058 t, mit Berlin 3 542 t. Der für den Gesamtverkehr benutzte Schiffsraum betrug 223 000 t. Das Verhältnis der effektiven Ladung zum Raume würde sich günstiger gestaltet haben, wenn nicht die durch den niedrigen Herbstwasserstand der Elbe herbeigeführten schwierigen Schiffahrtsverhältnisse zu einer Ausnutzung von nur einem Drittel bis zur Hälfte der Ladefähigkeit der Elbschiffe genötigt haben würden. Naturgemäß machte sich dieses Mißverhältnis besonders fühlbar auf denjenigen Routen, auf denen sich bereits ein regelmäßiger lebhafter Verkehr entwickelt hat, nämlich auf den Routen Lübeck—Hamburg und Lübeck—Magdeburg. Auch die Anfänge unserer Schiffahrt nach und von den oberelbischen Häfen schädigte der niedrige Wasserstand so erheblich, daß ohne diese seine Einwirkung zweifellos ein wesentlich günstigeres Gesamtergebnis erreicht worden wäre.

Um die 400 m langen neuen Kaiflächen der Wallhalbinsel dem zunehmenden Verkehr nutzbar zu machen, wurde, dem derzeitigen Bedürfnisse entsprechend, zunächst der Bau von zwei Schuppen von je 85 m Länge dort im Angriff genommen; für den Bau eines weiteren Schuppens am Konstinplatz ist der erforderliche Platz staatsseitig zur Verfügung gestellt.

Die Zahl der industriellen Betriebe ist von 137 auf 139 gestiegen, die Zahl der in ihnen beschäftigten Fabrikarbeiter von 4563 auf 5031. Eingegangen gegenüber dem Vorjahre sind eine Maschinenfabrik, eine Mazzesbäckerei und eine Kunstwalzmühle, neu hinzugekommen sind eine Maschinenfabrik nebst Reparaturanstalt, eine Fabrik für eisernen Brückenbau und Eisen- und Wellblechkonstruktionen, eine Lederwarenfabrik und zwei Dampfbrennereien. Für die Förderung des Projektes der Einrichtung eines organisirten Fabrikviertels in Verbindung mit dem Seehafen ist die Handelskammer auch im Berichtjahre aufs Nachdrücklichste beim Senate eingetreten. 30.

Digitized by Google

Ueberſicht der Dividenden Lübeckiſcher Aktiengeſellſchaften

für die Jahre 1896—1900.

	Jahr der Gründung.	Eingezahlte Aktien-Beträge.	Dividende: 1896.	1897.	1898.	1899.	1900.
A. Banken.		ℳ	%	%	%	%	%
Lübecker Privat-Bank	1855	600	8½	8	8½	8½	8½
Commerz-Bank	1862	300	7⅔	7⅔	8	8	7⅔
Vorſchuß- und Spar-Verein	1862	1000	8½	8	9	8	8½
B. Dampfſchifffahrts-Geſellſchaften.							
Lübecker Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1868	1080	—	—	—	—	—
Hanſeatiſche Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1868	375	5	10	7	5	12
Lübeck-Wyburger Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1877	1000	7	6	3	3	6
Libau-Lübecker Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1878	1000	—	—	—	—	2
Lübeck-Königsberger Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1881	1000	—	—	4	1	2
Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft „Europa“	1882	1000	2	3	5	4	3
Lübeck-Bremer Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1883	1000	1½	3	3	2	—
Küſten-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1883	1000	—	—	—	—	—
Travendampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1883	150	4	4	4	4	4
Riga-Lübecker Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft	1884	3000	8	8	7	7	6
Actien-Geſellſchaft „Marie Louiſe“	1889	5000	—	—	3	5	8
C. Verſicherungs-Geſellſchaft.							
Deutſche Lebensverſicherungs-Geſellſchaft	1828	360	47⅔	60⅔	60⅔	61⅔	60⅔
D. Eiſenbahn-Geſellſchaft.							
Lübeck-Büchener Eiſenbahn-Geſellſchaft	1850	600	6¾	7¼	7¼	6¾	6¼
E. Induſtrielle Geſellſchaften.							
Lübecker Maſchinenbau-Geſellſchaft	1872	300	—	—	10	20	15
Lüb. Conſerven-Fabrik, vorm. D. H. Carſtens A.-G.	1873	1000	4	4½	4	5	4
Lübecker Bade-Anſtalt	1874	300	—	—	—	—	—
Aktien-Bierbrauerei Lübeck	1881	500	7½	8	8	7½	8
Hanſeatiſche Fiſch-Induſtrie A.-G. (vorm. J. H. Schumacher)	1897	1000	—	7	5	6	5
Stanz- & Emaillierwerke, vorm. Carl Thiel & Söhne A.-G.	1899	1000	—	—	—	5	7
Hanſa-Brauerei, Aktien-Geſellſchaft	1899	1000	—	—	—	—	6½

Mitteilungen der Handelskammer.

Unter dem 24. v. Mts. teilt das Polizeiamt mit, daß das zur Zeit im Hauſe Beckergrube 75 untergebrachte Seemannsamt ſpäteſtens mit dem 1. Oktober in das von der Hafenverwaltung angekaufte Haus, Hafenſtraße 2, verlegt werde, und das jetzige Hafenmeiſterhaus, ſobald in dem künftigen Hauſe die nötigen Einrichtungen getroffen ſeien, abgeriſſen werde. Für das Bugſierbureau ſeien Räume auch in dem neuen Hafenmeiſtergebäude vorgeſehen. Das Polizeiamt erſucht die Kammer, ſich wegen der näheren Bedingungen bezüglich der Hergabe dieſer Räume an den Vorſitzenden der Sektion des Finanzdepartements für Häuſer und Plätze zu wenden.

Es wurde hierzu mitgeteilt, daß vom Finanzdepartement eine Kommiſſion eingeſetzt ſei, die am Montag den 1. Juli die Räume verteilen werde.

Ferner empfiehlt der Schiffahrts-Ausſchuß durch Protokoll-Auszug der Kammer, dem Erſuchen der Firma Gebrüder Borchers vom 6. April gemäß, für die Folge nur noch eine Inhaltsangabe der Bekanntmachungen für Seefahrer in den Lübeckiſchen Anzeigen zu veröffentlichen, mit dem Hinweiſe darauf, daß die Bekanntmachungen im Bureau der Handelskammer zur Einſichtnahme für Intereſſenten ausgelegt würden, ſowie ferner dem Rhederei-Verein, dem Nautiſchen Verein und der Schiffer-Geſellſchaft hiervon Mitteilung zu machen und gleichzeitig hervorzuheben, daß nach Anſicht der Handelskammer es ſich vernotwendige, daß ſeitens aller Rhedereien für jedes Schiff je ein Exemplar der Nachrichten für Seefahrer gehalten würde.

Die Kammer beſchloß demgemäß.

Durch Protokoll-Auszug teilt der Schiffahrts-Ausſchuß mit, daß er ein Bedürfnis für die Auslegung

Digitized by Google

einer Leuchtboje auf der Nordsteenbank für vorliegend erachte und daher einen dahingehenden Antrag befürworte.

Die Kammer beschloß, in diesem Sinne dem Senate zu berichten.

Ferner teilt der Schiffahrts-Ausschuß durch Protokoll-Auszug mit, daß zu dem ersten Rundschreiben des Deutschen Nautischen Vereins vom 22. April ds. Js., in welchem die Mitglieder ersucht werden, sich zu dem Antrage des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft zu Königsberg, betr. die Preußische Polizeiverordnung über die Ausrüstung der Kauffahrteischiffe mit Hilfsmitteln zur Krankenpflege und Mitnahme von Schiffsärzten, zu äußern und mitzuteilen, ob auch in anderen Bundesstaaten ähnliche Verordnungen erlassen seien; zu bemerken sei, daß unterm 4. Februar 1899 eine Verordnung desselben Inhaltes wie die genannte preußische erlassen worden sei, ohne daß man die Handelskammer zu einer gutachtlichen Äußerung über dieselbe aufgefordert habe. Aus Schiffahrtskreisen seien jedoch bisher Klagen über diese Verordnung am Platze nicht laut geworden. Er habe beschlossen, zunächst durch Lagerhaus-Inspektor Schaefer bei den Kapitänen der Lübeckischen Schiffe anfragen zu lassen, ob sich Unzuträglichkeiten aus dem Erlasse obiger Verordnung ergeben hätten.

Vorgelegt wurde ein in den Lübeckischen Anzeigen vom 2. ds. Mts. erschienenes, von Heinrich Doehring unterzeichnetes Inserat, demzufolge der die Fahrten der Lübeck-Christiania-Linie unterhaltende Dampfer „Kong Inge" am 6. ds. Mts. zum letzten Male expediert werden solle. Da nach dem Wortlaut des zwischen der Senatskommission für Handel und Schiffahrt und der Söndenfjelds Norske Dampskibsselskab geschlossenen und von der Bürgerschaft gutgeheißenen Vertrages vom 5. April 1900 diese Gesellschaft zur Innehaltung der regelmäßigen wöchentlichen Fahrten bis zum Ende des Jahres 1901 verpflichtet ist, wurde beschlossen, an den Senat das Ersuchen zu richten, nötigenfalls die genannte Rhederei mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur gewissenhaften Erfüllung der von ihr eingegangenen Verpflichtungen zu veranlassen.

Der Kleinhandels-Ausschuß überreicht der Handelskammer in Sachen der Errichtung eines Lehrlingsheimes in Lübeck das Protokoll seiner Versammlung vom 18. v. Mts. nebst Anlagen mit dem Antrage, die in Betracht kommenden Vereine zu veranlassen, zu einem provisorischen Vorstande des Lehrlingsheimes sofort zur Beratung zusammenzutreten, um der Kammer die näheren Vorschläge für die Ausführung entgegenzubringen.

Der Präses teilte hierzu mit, daß das vom Syndikus Siewert in der Angelegenheit verfaßte Memorandum an die Mitglieder der Handelskammer verteilt worden sei und in einer der nächsten Sitzungen über den Antrag des Kleinhandels-Ausschusses zu beschließen sein werde.

Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amtes übersendet unterm 21. v. Mts. ein Verzeichnis der in das Handelsregister des Kaiserlichen Gerichts von Kiautschou eingetragenen und der nicht eingetragenen dortigen Firmen mit dem Ersuchen, die Verzeichnisse den Interessentenkreisen zugänglich zu machen.

Das Verzeichnis wurde dem Industrie-Ausschuß zur weiteren Veranlassung überwiesen.

Der Vorstand des Vereins der Getreidehändler teilt durch Schreiben vom 25. v. Mts. unter Rücksendung der ihm zur gutachtlichen Erklärung überwiesenen Eingabe des Vorstandes des Vereins Deutscher Handelsmüller, betr. das Regulativ für Getreidemühlen, der Handelskammer mit, daß er sich in allen Punkten den in dieser Eingabe enthaltenen Ausführungen anschließe und lediglich von der Verwirklichung der am Schlusse derselben von dem Vorstande gestellten Anträge eine Besserung der derzeitigen, den Mehlexport in hohem Maße beeinträchtigenden Verhältnisse erwarte. Er richtet daher an die Handelskammer das Ersuchen, die beregten Anträge zu unterstützen.

Es wurde beschlossen, dem Ersuchen zu entsprechen.

Unterm 3. v. Mts. richtet die Vereinigung zur Auslobung von Prämien für die Entdeckung von Schiffsdiebstählen und Hehlereien auf dem deutschen Stromgebiet der Elbe und den märkischen Wasserstraßen an die Handelskammer das Ersuchen, ihr zur Unterstützung ihrer Bestrebungen beizutreten.

Der Kanal-Ausschuß teilt hierzu mit, daß allerdings seitens der hiesigen beteiligten Firmen noch keine Beobachtungen von hierorts oder im Kanal vorgekommenen Strombiebstählen gemacht worden seien, daß es sich indessen empfehle, die Bestrebungen der genannten Vereinigung zu unterstützen und ihr mit einem Jahresbeitrage von ℳ 50,— beizutreten.

Es wurde demgemäß beschlossen.

Die Handelskammer zu Magdeburg teilt durch Rundschreiben mit, daß sie ein Verzeichnis der beeidigten und öffentlich angestellten selbständigen Handelschemiker herausgeben wolle, und ersucht die Handelskammer, sie hierbei zu unterstützen, soweit die Handelschemiker des hiesigen Bezirkes in Betracht kämen.

Das Schreiben wurde dem Industrie-Ausschuß zur weiteren Veranlassung überwiesen.

Die Handelskammer zu Potsdam teilt durch Rundschreiben vom 20. v. Mts. mit, daß sie bei dem Minister für Handel und Gewerbe in einer Eingabe dahin vorstellig geworden sei, bei der zuständigen Stelle mit Nachdruck dafür einzutreten, daß der Aus-

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 30 der Lübeckischen Blätter
vom 28. Juli 1901.

nahmetarif für Futter- und Streumittel durch Ausdehnung der in demselben gewährten Frachtvergünstigung auf die Streu- und Futtermittelhändler eine vor Recht und Gesetz bestehende Basis erhalte, und übersendet in der Anlage ein von dem Staatsrechtslehrer Professor Dr. Eduard Rosenthal in Jena in der Sache erstattetes Rechtsgutachten.

Es wurde beschlossen, die Eingänge bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkulieren zu lassen.

Durch Schreiben vom 11. v. Mts. teilt der Deutsch-Russische Verein mit, daß infolge der Erhöhung des russischen Zolls für Velocipede nordamerikanischen Ursprungs den russischen Zollämtern bei der Einfuhr von Velocipeden Ursprungszeugnisse vorgelegt werden müssen.

Unter dem 24. v. Mts. teilt der Deutsch-Russische Verein mit, daß er die Absicht habe, einen Bestand von russischen Stempelmarken zur Verfügung zu halten, damit erforderlichenfalls den Mitgliedern die gewünschten Marken schnellstens und zu dem wirklichen Preise zugestellt werden können, und ersucht um eine Äußerung, ob die Handelskammer ein Interesse daran habe, daß die Geschäftsstelle des Vereins den Vertrieb von russischen Stempelmarken übernehme.

Da mitgeteilt wurde, daß bisher am hiesigen Platze ein Bedürfnis im Sinne des Schreibens des Vereins nicht zu Tage getreten sei, wurde beschlossen, die Angelegenheit zunächst auf sich beruhen zu lassen.

Unterm 15. v. Mts. teilt das Lübeckische Haupt-Zollamt mit, daß, nachdem die Anlagen der Handelskammer am Hundewall dem Verkehr übergeben seien, als Löschplatz für die von Schiffen der Magdeburg-Lübecker Dampfschiffahrts-Gesellschaft eingebrachten, für Lübeck bestimmten Zollgüter der Handelskammerschuppen am Hundewall bestimmt worden sei.

Unterm 20. v. Mts. reicht der Verein der Weinhändler den ihm zugestellten Entwurf von Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze, betr. den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken mit dem Bemerken zurück, daß er keine Einwände gegen den Entwurf zu erheben habe.

Es wurde hierzu mitgeteilt, daß demgemäß dem Senat bereits Mitteilung unter Rücksendung des Entwurfes gemacht worden sei.

Die Handelskammer erklärte sich hiermit einverstanden.

Die Vorsteherschaft von Gransins Testament richtet unterm 4. ds. Mts. an die Handelskammer die Anfrage, ob und unter welchen Bedingungen sie bereit sein würde, die aus dem Testamente jährlich an die Kaufleute-Kompagnie zu entrichtende Rente im Betrage von ℳ 10,80 durch Kapital ablösen zu lassen.

Das Schreiben wurde dem Kassen-Ausschuß zur Äußerung überwiesen.

Der Deutsche Handelstag teilt unterm 6. ds. Mts. mit, daß auf Ersuchen der Eisenbahn-Direktion Altona Anfragen, die von ihr an die zur Vertretung von Handel und Gewerbe berufenen Körperschaften gerichtet würden und die von allgemeinem Interesse seien, in den Mitteilungen des Deutschen Handelstages veröffentlicht werden würden, und richtet an seine Mitglieder das Ersuchen, diesen Veröffentlichungen besondere Beachtung zu schenken.

Mit Bezug auf die Veröffentlichung neuer Vorschriften für die Probenahme von Getreide u. s. w. teilt die Handelskammer zu Halberstadt mit, daß infolge eines Beschlusses des mitteldeutschen Handelskammertages die Bearbeitung dieser Vorschriften seitens der Handelskammer Magdeburg bewirkt werde und dieselbe Anfang kommenden Monats an die interessierten Handelskammern versandt werden würden.

Zur Vorlage kam ein Bericht über die am 1. d. Mts. von Delegierten des Finanzdepartements, Abteilung für Häuser und Plätze, der Handelskammer und des Polizeiamtes vorgenommene erneute Besichtigung des Hauses Hafenstraße Nr. 2. Bei der Besichtigung ist vereinbart worden, daß die Handelskammer für das Bugsier-Bureau 4 Räume gegen eine jährliche Miete von etwa ℳ 500 erhalten solle.

Die Handelskammer erklärte sich hiermit einverstanden.

Ein Rundschreiben der Handelskammer zu Sorau vom 3. d. Mts., betreffend regelmäßige statistische Veröffentlichungen über Anforderung und Gestellung sämtlicher Güterwagen der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft, wurde zu den Akten genommen.

Eingegangen ist mit Begleitschreiben der zweite Jahresbericht des Sächsischen Provinzial-Vereins für Getreide- und Produkten-Handel.

Es wurde beschlossen, den Bericht bei den Mitgliedern der Handelskammer zirkulieren zu lassen.

Das Gewett der Stadt Rostock macht unterm 4. d. Mts. dem Ersuchen der Handelskammer gemäß nähere Mitteilungen über das neue Leuchtfeuer von Warnemünde und dessen Kosten.

Das Schreiben wurde dem Schiffahrts-Ausschuß überwiesen.

Die Fabrik explosionssicherer Gefäße G. m. b. H. in Salzkotten i. W. empfiehlt unterm 4. d. Mts. die von ihr hergestellten Gefäße und teilt mit, daß sie in nächster Zeit eine Demonstrationsprobe derselben in Lübeck veranstalten werde.

Das Schreiben wurde zu den Akten genommen.

Digitized by Google

Eine Bauernstube des 18. Jahrhunderts in Kücknitz.

Die im Jahre 1890 zur Erhebung über die altsächsischen Bauernhäuser der Umgegend Lübecks eingesetzt gewesene Kommission, deren Mitglied s. Zt. auch der Unterzeichnete gewesen ist, hat in ihrem in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte u. A. Bd. 7 Heft 2 S. 262 ff. zum Abdrucke gelangten Berichte nur in geringem Maße der eigentlichen Wohnräume der alten Bauernhäuser Erwähnung gethan. Seither haben nun theils durch vielfaches Brandunglück, theils durch die mehr und mehr veränderte Lebensweise unserer Landdewohner, welche jetzt die städtischen Wohnräume mit ihrer größeren Bequemlichkeit und wenigstens äußeren größeren Eleganz den niedrigen alten Bauernstuben vorzuziehen pflegen, die alten Bauernhäuser in Lübecks Umgegend wiederum erhedlich an Zahl eingebüßt; mindestens sind vielfach gerade die eigentlichen Wohnräume vollständig umgestaltet worden, und nur vereinzelt sind solche aus alter Zeit noch vorhanden.

Unter diesen Umständen und da auch dem Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte die Möglichkeit der Einrichtung einer alten Bauernstube vorerst noch nicht gegeben ist, muß es als höchst verdienstvoll bezeichnet werden, daß ein Architekt und ein Stellenbesitzer sich zusammengethan haben, um eine zufällig aufgefundene ländliche Stube aus dem 18. Jahrhundert wieder in ihrer alten Form und Fardengebung und in einer mit dieser gleichzeitigen inneren Einrichtung gleichsam neu erstehen zu lassen.

Bei den Vorarbeiten nämlich zu dem nun vollendeten Umbaue des Wohnhauses der ehemals Abrens'schen, später Raßdorg'schen, jetzt Herrn Otto Schlünz gehörigen, hart an der Travemünder Chaussee, dem von Waldhusen nach Kücknitz führenden Landwege gegenüber belegenen Landstelle in Kücknitz fand Herr Architekt P. Sönnichsen in der Nordostecke des Hauses, welche schan von außen durch kleine Bleifenster auffiel, an den Wänden und der starken Balkendecke Spuren alterthümlicher Malerei, welche sich, bei Fortnahme eingezogener Zwischenwände, als einem mäßig hohen Zimmer aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zugehörig erwiesen. Es war eine alte Bauernstube aufgefunden, welche zu neuem Glanze wiedererstehen zu lassen und mit altem däuerlichen Madiliar auszurüsten Herr Architekt Sönnichsen, dem sein Banherr hierin bereitwilligst freie Hand ließ, sich zum Ziele setzte. Da es das Bestreben des Architekten gewesen ist, jede Willkür auszuschließen, vielmehr bis ins Kleinste die Stube in ihrem alten Charakter zu bewahren, bezw. wiederzubeleben, so bietet diese ein ebenso lehrreiches wie anschauliches Bild davon, wie eine bäuerliche Wohnstube jener Zeit in Farbe und Ausstattung sich in hiesiger Gegend darstellte.

Auf Grund eigener Besichtigung und an der Hand der von Herrn Architekt Sönnichsen zur Verfügung gestellten Aufzeichnung sei hier nachfolgende Beschreibung jener Stube in ihrem jetzigen Zustande angefügt.

Der Eintritt zu dem etwa 6 Meter im Quadrat haltenden Raume befindet sich links an der Vorderdiele des Wohnhauses. Eine niedrige, in ihrer oberen Füllung mit alten Butzenscheiben verglaste Thür führt, wenige Stufen über den Boden der Vordiele erhöht, in die Stude, deren aus weiß gescheuerten breiten und mit großen schmiedeeisernen Nägeln befestigten Brettern bestehender Fußbaden mit weißem Seesand bestreut ist. An den Wänden zieht sich bis zur Höhe der Fensterbank ein glattes, durch Malerei in Füllungen abgetheiltes Panneel hin, welches mit einer flachen Leiste abschließt. Oberhald dieser sind die Wandflächen mit Segeberger Kalk verputzt und zeigen gleich dem Panneel und den die Gliederung in einzelne Felder bewirkenden, mit fein profilirter Verkleidung bedeckten Fachwerkständern der Umfassungswände nach der Sitte damaliger Zeit durch schwarze nnd weiße Linien eingefaßt, auf blauem Grunde gemalte Marmorirungen. Auch die niedrige Decke hat zwischen ihren blau gestrichenen, mit einer abgeschrägten roth bemalten Kante verzierten Balken ähnliche Bemalung ihrer mit geldem Fries eingerahmten Felder. Die Deckenbalken ruhen an den Enden auf den schon erwähnten Ständern, mit denen sie durch geschweifte und in jenen gleicher Weise demalte Kopfbänder verbunden sind. Die breiten niedrigen Fenster zeigen an Pfosten, Kämpfern und Rahmen ebenfalls feine, mit rother, weißer und blauer Farbe abgesetzte Profilirung und sind mit kleinen viereckigen Scheiben in Bleifassung verglast. Die Scheiben zeigen, theils geätzt, theils eingebrannt, Wappen und Namen früherer und der jetzigen Besitzer nnd deren Angehöriger usw. Diese Scheiben, soweit nicht aus dem alten Bestande herrührend, sind von Herrn Glaser C. Berkentien hieselbst in geschickter Weise angefertigt worden. Über der Eingangsthür befindet sich ein mit Glasthür verschlossener Wandschrank, in welchem alte Tassen und Kellinghusener Teller stehen. Gleich rechts neben der Stubenthür sind in der Wand die Thüren eines größeren Wandschrankes sichtbar. In der Mitte dieser die Stube von der Küche trennenden Wand ist ein gußeiserner s. g. „Beilegeosen" aus dem Jahre 1758 aufgestellt, der von außen geheizt wird. Über dem Ofen prangt ein Bort mit blankgescheuertem Zinngeschirr.

Das in rothbrauner Farbe gehaltene Mabiliar besteht ferner aus einem größeren zweithürigen Schranke vom Ende des 17. Jahrhunderts und einem an der gegenüberliegenden Wand aufgehängten kleinen Brodschranke, einer einfach geschnitzten und gleich den beiden Schränken ledhaft bemalten Truhe, sowie aus mehreren alten Bauerntischen und Bänken, denen alte und

Digitized by Google

einige genau nach altem Muster gearbeitete Stühle sich anschließen. Von der Decke hängen an s. g. Lampenstöcken alte Thranlampen herab. In der Ecke bei dem großen Schranke hängt der langgestielte messingene, mit durchbrochen ausgeschnittenem Deckel versehene Bettwärmer. Breite Lehnstühle nahe dem Ofen an dem die aufgeschlagene Postille mit dabei liegender Hornbrille tragenden Tische, die alte Zündlade mit Stein und Schwefelfaden, das alte Spinnrad, die alte schwarzwälder (leider nicht eine alte Bornholmer) Wanduhr und manches Andere vervollständigen dies Bild einer alten Bauernstube aus dem 18. Jahrhundert in schöner, alle alterthümelnde Spielerei glücklich vermeidender Weise.

Diejenigen, welche die ältere ländliche Einrichtung kennen zu lernen wünschen, und alle, welche diese neu erstandene alte Bauernstube sich ansehen möchten, werden es mit Freuden begrüßen, daß der Besitzer, Herr Otto Schlünz, bereitwilligst die Besichtigung dieser Stube bis auf Weiteres an jedem Dienstag-Nachmittage gestatten will, und gerne werden sie von solcher Erlaubniß Gebrauch machen und den kleinen Abstecher von der Station Waldhusen aus nicht scheuen, um sich zu belehren. Dadurch werden sie dem Besitzer und zugleich dem Architekten, Herrn Sönnichsen, für das mühsam zu beschaffende, wie mich däucht, wohlgelungene Unternehmen die beste dankbare Anerkennung zollen können. Th. Hach. Dr.

Führer durch das Rathaus und den Ratskeller.

Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hat einen weiteren seiner ansprechend geschriebenen Spezialführer herausgegeben. Das neue hübsche Büchlein, das in unseren Buchhandlungen käuflich für 15 ₰ zu haben ist, behandelt unser Rathaus und den Ratskeller. Es ist verfaßt von Professor Dr. Karl Theodor Gaedertz. Der beste Beweis dafür, daß der Verein mit der Herausgabe dieser Spezialführer einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt, ist die Thatsache, daß bei den Ratsdienern in kurzer Zeit mehrere Hundert Exemplare dieses Führers verkauft worden sind. Wir empfehlen allen unseren Lesern den Ankauf dieser verschiedenen Büchlein, damit sie an Freunde des Inlandes geschickt werden, die hier in der Vaterstadt herrliche Tage und Stunden verlebt haben. Damit nützt jeder der Vaterstadt und unterstützt die praktischen und wichtigen Bestrebungen des genannten Vereins. 1028.

Zu den Bürgerschaftswahlen.

Die Zusammenstellung der in die Bürgerschaft neu eingetretenen Mitglieder in der vorigen Nummer d. Bl. ist durch Herren Bankdirector H. P. K. Otte, R. K. F. Kähler und H. A. Windel zu vervollständigen.

Zur Richtigstellung der Aeußerung einer hiesigen Zeitung: die Tradition, daß an der Spitze der Bürgerschaft wie des Bürgerausschusses ein Gelehrter stehen müsse, sei auch in diesem Jahrhundert beibehalten, möge daran erinnert werden, daß auch Kaufleute zu öfteren Malen diese Ehrenämter bekleidet haben. Männer wie Boldemann, Meeths, Fehling, Wichmann, Suckau sind unvergessen. 56.

Lokale Notizen.

— Der für die Dampfschiffsrhederei Horn, Aktiengesellschaft in Lübeck, bei der Helsingoers Jernskibs og Maskinbyggeri in Auftrag gegebene 4000 Tons Dampfer im Preise von ℳ 770 500, der zweite der Gesellschaft, dessen Ablieferung für den August vorgesehen war, ist am 12. Juli vom Stapel gelassen und „Konsul Horn" getauft.

— Die Schienengleise auf der westlichen Seite des Kanalhafens sind in dieser Woche dem Verkehr übergeben.

— 19. Dom-Orgelconcert. Sonntag den 28. Juli, 12 Uhr, kommt unter Mitwirkung des Herrn Emil Gielau (Violoncello) zum Vortrag: Andante von G. Goltermann und Sarabande von Händel, ferner Invocation von J. Lemmens, Suite gothique von L. Boëllmann und Präludium und Fuge von Mendelssohn.

Anzeigen.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Digitized by Google

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. } **London.**
S. Allsopp & Sons }

Imperial Stout	40 ₰ die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Das Beste und Preiswerteste

in

Eisschränken

von 30 Mark an

50 verschiedene Sorten

Grösste Auswahl

Heinr. Pagels, Lübeck.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

4. August. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 31. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XVI. Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1900.

Mitteilungen der Handelskammer. — Straßenbahn. — Die Entstehung des Glockenspiels und des Kurfürstenwerkes und des Planetariums der Marienkirche. — Gefährlichkeit alter Eichenbestände. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 6. August 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 6. August 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XVI.

Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1900.

Soweit es unter den im Eingange des Jahresberichtes über das Jahr 1899 dargelegten, noch fortdauernden ungünstigen Verhältnissen zu erreichen war, hat das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte auch in dem verflossenen Berichtsjahre 1900 sich weiter entwickelt, und nicht nur in der Vervollständigung seiner Sammlungen, sondern auch in deren Nutzbarmachung nach Möglichkeit fortzuschreiten sich bemüht. Die Ungunst der Museumsräume, die weitaus zu geringen Betriebsmittel haben freilich auch in diesem Jahre der wünschenswerthen Ausgestaltung im Einzelnen vielfache Hinderungen bereitet. Namentlich hat sich in Folge der unzureichenden Raumverhältnisse, besonders in dem das Erwerbs- und häusliche Leben umfassenden westlichen Eckſaale, die Unzuträglichkeit nicht vermeiden lassen, verschiedentlich Schränke, Tische und andere größere Möbel vor und in den für andere Gruppen bestimmten Räumen hinzustellen. Dadurch wie durch die Ueberfüllung, welche vorwiegend in demselben Eckſaale eingetreten ist, leidet nicht nur die Uebersichtlichkeit, sondern es hat auch der für die Besucher erforderliche freie Raum zum Herantreten an die einzelnen Sehenswürdigkeiten in unangemessener Weise große Einschränkung erfahren müssen. Zahlreichere, bessere und größere Räume zu erlangen, ist als eine der wesentlichsten Lebensbedingungen für das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte zu betrachten, soll anders es seine Aufgabe erfüllen können und die Gunst des Publikums ihm erhalten bleiben.

Letztere hat auch im jetzt verflossenen Jahre in zahlreichen Zuwendungen an unsere Sammlungen sich geäußert. Zwar ist die Gesammtzahl derer, welchen wir Geschenke verdanken, fast um ein Drittel geringer als im Vorjahre; doch wäre es nicht berechtigt, daraus irgend welche Schlüsse ziehen zu wollen, um so weniger, da die größeren Zuwendungen eine Steigerung aufweisen. Nicht nur, daß aus den Nachlässen der Herren Kaufleute Johannes Buſekist, Johannes Hasse und Heinrich Wohlert, theils in Folge letzten Willens, theils durch die Güte der Hinterbliebenen, die einzelnen Gruppen unserer Sammlungen namentlich an Gegenständen des häuslichen Lebens reichen Zuwachs erhalten haben; sondern es haben neben der Reservatkommission Hohen Senats, dem Baubureau und den Vorsteherschaften der St. Petri- und St. Lorenzkirche, dem Radfahrer-Club Vorwärts und einigen auswärtigen Freunden auch noch mehr als vierzig hiesige Privatleute dem Museum Geschenke überwiesen. Darunter sind die von Herrn Kaufmann Wilh. Köhn geschenkten, auf die Herstellung von Kompassen und Sanduhren

Digitized by Google

bezüglichen zahlreichen Gegenstände, denen noch manche andere von ihm beigefügt waren, hier ganz besonders mit Dank zu nennen.

Hinsichtlich der Beziehungen des Museums nach auswärts ist hervorzuheben die Betheiligung an der vom Suermondt-Museum in Aachen veranstalteten Ausstellung von Kerbschnitzarbeiten, zu welcher auch das Gewerbemuseum und das Museum für Völkerkunde Gegenstände dargeliehen hatten. Auch zu der im Mai 1901 in Berlin stattfindenden Internationalen Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen konnte die Betheiligung zugesagt werden, während von einer Beschickung der für den Mai 1901 angesetzten Marine-Ausstellung in Kassel Abstand genommen werden mußte. Dem Museum in Bielefeld und der Sammlung Hamburgischer Alterthümer konnten wir durch Ankaufsvermittelung und Auskünfte nützlich sein, dem Königlich Sächsischen Alterthumsvereine zu seinem fünfundsiebzigjährigen Bestehen eine Beglückwünschung senden.

Auf einen vom Hohen Senate geäußerten dringenden Wunsch, an der von dem Ausschuß zur Vorbereitung der deutschen Schiffahrts-Ausstellung geplanten „Retrospektiven Ausstellung" auf der Pariser Weltausstellung auch das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte betheitigt zu sehen, sind von diesem drei der älteren Schiffsmodelle aus dem 17. Jahrhundert („die Hoffnung", „der Lübecker Löwe" und „de jonge Johan") nach Paris gesandt worden. Sie sind zu Ende des Berichtsjahres, durch Vermittelung des Herrn Syndikus Dr. Ecker und des I. Offiziers Herrn Mützel von der Hamburg-Amerika Linie, im Ganzen wohlbehalten wieder hier eingetroffen.

Der Internationale Kunsthistorische Kongreß, der vom 16.—19. September 1900 in Lübeck tagte, hat auch unser Museum geehrt, indem er den Konservator Dr. Th. Hach, welcher dem Kongresse einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über alte lübeckische Wandmalereien darbieten konnte, für die Mandatsperiode von 1900—1906 zum Mitgliede seines ständigen Ausschusses kooptirt hat.

Unter den Vorträgen, zu denen sich im Winter 1900/1901 die Konservatoren der verschiedenen Museumsabtheilungen mit einigen anderen Herren zusammengethan hatten, um „das Haus" in seinen technischen und kulturgeschichtlichen Wandlungen den Museumsbesuchern zu erläutern, hatte unser Konservator in zwei Vorträgen das mittelalterliche und das lübeckische Haus bis zum 18. Jahrhundert zu behandeln. Hierbei wie auch bei Gelegenheit von Vorträgen außerhalb des Museums sind vielfach Gegenstände aus dem letzteren zur Erläuterung benutzt worden. Herr Maler Hugo Amberg aus Hamburg zeichnete für einen dort von ihm zu haltenden Vortrag eine Anzahl Beleuchtungsgegenstände unserer Sammlung ab, und der englische Gelehrte Mr. Dekworth untersuchte die aus Altlübeck stammenden Schädel im Museum. Anderen Gelehrten konnte auf ihre Anfragen brieflich Auskunft gegeben werden.

Die Wiederherstellung der Köhler'schen Familienbilder (Inv.-Nr. 149—168) ist im Laufe des Jahres durch Herrn Johs. Nöhring für die von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit hiezu bewilligte Summe von ℳ 500 vorgenommen worden. Von der durch Gesellschaftsbeschluß vom 19. Dezember 1899 bewilligten Summe von ℳ 200 zur Beschaffung von Kästen und Mappen sind im Berichtsjahre nur erst ℳ 78,95 verausgabt, der Rest von ℳ 121,05 ist auf das folgende Jahr abgesetzt worden.

Die schon erwähnte Betheiligung unseres Museums an der Beschickung der Pariser Ausstellung hat im Ganzen eine Verausgabung von ℳ 254,19 veranlaßt, wodurch der Rechnungsabschluß, welcher sonst einen Saldo von ℳ 30,11 ergeben haben würde, einen Fehlbetrag von ℳ 224,08 aufwies.

Die Gesammteinnahme des Jahres 1900 belief sich auf ℳ 4196,56; nämlich Saldo aus 1899 ℳ 350,10. Beitrag der Gesellschaft ℳ 3800 gelegentliche Einnahmen ℳ 46,46. Dieser Einnahme standen an Ausgaben gegenüber:

Gehalte und Hülfsarbeiten . . .	ℳ	1839,60
Vermehrung und Instandsetzung der Sammlungen	"	1776,80
Inventarvermehrung und Aufstellung	"	51,40
Laufende Verwaltungskosten . . .	"	235,84
Bibliothek	"	215,50
Verschiedenes	"	47,31
Kosten der Pariser Weltausstellungsbeschickung	"	254.19
	ℳ	4420,64

woraus der Gesammt-Einnahme gegenüber sich der erwähnte Fehlbetrag von ℳ 224,08 ergeben mußte, welcher durch Gesellschaftsbeschluß vom 26. März 1901 nachbewilligt und gedeckt worden ist.

Bei dem starken Wettbewerbe, welcher für den Ankauf von Alterthümern lübeckischer Herkunft sich im Antiquitätenhandel geltend macht, und bei dem stetigen Steigen der für werthvolle Gegenstände im Handel zu zahlenden Preise hat es nur mit äußerster Beschränkung und Zurückdrängung von Ausgaben auf anderen Gebieten gelingen können, den an das Museum stetig herantretenden Anforderungen gerecht zu werden. Ein Vergleich der Summen, welche in anderen Städten den ortsgeschichtlichen Sammlungen, auch seitens der Mitbürger, für Ankäufe zur Verfügung gestellt werden, mit den für unsere Sammlung heimathlicher Alterthümer zu Ankäufen regelmäßig verwendbaren Mitteln muß Anlaß geben, auf Wege zu sinnen, wie auch hier neben den von der Gesellschaft zur Beförderung

Digitized by Google

gemeinnütziger Thätigkeit zur Verfügung gestellte Mitteln stetig größere Summen zu wichtigen dringlichen Ankäufen für das Lübeckische Museum sich bereitstellen lassen.

Unter den Ankäufen nehmen im verflossenen Jahre neben einigen Zunftalterthümern die Mobilien, insbesondere vierländer Möbel, dann Hausgeräthe verschiedenster Art die ersten Stellen ein, wie weiter unten die „Systematische Uebersicht" ersehen läßt. Als zur Zeit über unsere Mittel hinausgehend mußte unter anderen die Erwerbung zweier schöner vierländer Zimmertäfelungen, welche zur Herrichtung unserer Vierländer-Stube noch fehlen, leider unterbleiben, zumal auch in den jetzigen Räumen eine Aufstellung des Zimmers durch die Lichtverhältnisse ausgeschlossen ist.

Die Bibliothek hat sich wieder einer willkommenen Bereicherung und Ergänzung erfreuen dürfen durch Geschenke, fortgesetzte Ueberweisungen seitens des Vereins für Lübeckische Geschichte, durch Schriftenaustausch wie auch durch Ankäufe. Unter den letzteren konnten wir den Erwerb eines neuesten Meyer'schen Konversationslexikons endlich mit Freuden begrüßen. Geschenke an Büchern empfingen wir mit lebhaftem Danke neben Ueberweisungen vom Hohen Senate und aus der Bibliothek des Landgerichts vom Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, dem Verein „Oeffentliche Lesehalle", dem Museumsverwaltungsausschusse und dem Gewerbemuseum, aus den Nachlässen der Herren Th. Fr. Harms, Johs. Hasse und Dr. Rob. Peacock, ferner von den Herren Reg.-Rath Dr. Ed. Hach, W. L. von Lütgendorff, Hofrath Meyer, Wilh. Pabst, Joh. Voß, Heinr. Wohlert, sowie von Herrn Direktor Dr. Hazelius in Stockholm und von der Direktion der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.

Im Schriftenaustausch gingen im Berichtsjahre von auswärtigen Vereinen und Museen die folgenden Schriften ein:

Vom Historischen Museum in Basel: Jahresbericht für 1899.

Vom Museum in Bergen i./N. Bergens Museums Aarbog för 1899 Hft. 2, Aarsberetning 1899.

Vom Märkischen Provinzialmuseum in Berlin: Verwaltungsbericht für 1899 nebst Anhang.

Vom Norsk Folkemuseum in Christiania: Beretning V för 1899.

Vom Königl. Sächsischen Alterthumsverein zu Dresden: Jahresbericht für 1899/1900. — Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumsk. Bd. 21. (1900) nebst Beiheft (Festschrift). — Die Sammlung des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins in ihren Hauptwerken L. 4 (Schluß.)

eiermärkischen Landesmuseum „Johanneum" in Graz: Jahresbericht für 1899.

Von der Sammlung Hamburgischer Alterthümer in Hamburg: Bericht über 1899.

Vom Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften zu Hermannstadt: Verhandlungen und Mitteilungen Bd. 49. (1899.)

Von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau: Sitzungsberichte und Jahresbericht des Kurländischen Provinzialmuseums für 1899.

Vom Verein für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg in Mölln i./L.: Archiv des Vereins Bd. 6. Hft. 2.

Vom Historischen Museum der Stadt München: Historische Ausstellung, veranstaltet aus der Maillinger-Sammlung (Geschichte Münchens in Bildnissen 1158—1866).

Vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg: Anzeiger nebst Mittheilungen 1900.

Von der Estländischen Literarischen Gesellschaft in Reval: Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands Bd. 5, H. 4.

Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga: Sitzungsberichte 1899. — Mittheilungen aus der livländischen Geschichte Bd. 17 H. 3.

Vom Verein für Rostocks Alterthümer in Rostock: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock Bd. III Hft. 1.

Vom Städtischen Museum Carolino-Augusteum in Salzburg: Jahresbericht 1897, 1898 und 1899.

Vom Stavanger Museum in Stavanger (Norwegen): Aarsberetning för 1899.

Vom Nordischen Museum in Stockholm: Durch Herrn Director Dr. A. Hazelius: Handlingar Nr. 4—5. — Meddelanden 1898. — Samfundets för Nordiska Museets Främjande Meddelanden 1898. — A. Hazelius, Billeder från Skansen H. 5—12. — Nordiska Museets Tjugufemårsminne, etc.

Vom Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden: Annalen für Nassauische Alterthumskunde Bd. 30. — Mittheilungen 1898/1899 H. 4. 1899/1900 H. 1—4.

Vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich: Jahresbericht 7/8. — Die Wandmalereien in der Waffenhalle.

Ueber die wesentlichsten Erwerbungen, welche den einzelnen Abtheilungen und Gruppen des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte im Jahre 1900 zugeführt worden sind, giebt eine Zusammenstellung die nachfolgende

Digitized by Google

Systematische Uebersicht der beachtenswertheren Zugänge 1900.

Die Vorgeschichtliche Zeit.

Da im Berichtsjahre weder Aufgrabungen vorgeschichtlicher Stätten veranstaltet, noch größere Ankäufe gemacht werden konnten, so haben sich die Zugänge dieser Abtheilung auf Geschenke beschränkt, welche seitens der Herren Bezirksschullehrer W. Bangert und Kemp uns überwiesen sind, nämlich zwei in der Vorstadt St. Lorenz gefundene Steinäxte und ein Flintsteinspahn, sowie zwei auf der Feldmark Falkenhusen gefundene Steinäxte der jüngeren Steinzeit. Einen bei Gothmund gefundenen hellgrünen Flintsteindolch mit gemuschelten Schneiden schenkte Herr W. Beth.

Unter den Zugängen der Abtheilungen

Architektur und Plastik

sind auch im verflossenen Jahre wieder die Abbildungen und Nachbildungen an erster Stelle zu nennen. Herr Kaufmann M. C. F. Jürgens überwies wiederum eine erhebliche Anzahl von ihm theils nach älteren Zeichnungen, theils nach den dem Abbruch verfallenden Originalen angefertigter Nachbildungen älterer lübeckischer Profanbauten, eine willkommene Fortführung der im vorjährigen Berichte erwähnten, von ihm angestrebten Sammlung charakteristischer Außenseiten hiesiger Bauwerke in verkleinertem Maßstabe. Eine Anzahl älterer Photographien solcher Bauten nach den Originalen schenkte unser Konservator, und Herr Bauinspektor Baltzer fügte Aufriß und Schnitt des romanischen Hintergiebels des durch ihn wiederhergestellten Hauses Johannisstraße 13 („Löwenapotheke") hinzu.

Herrn Baudirektor Schaumann verdanken wir drei Blatt Zeichnungen der jetzt ganz abgebrochenen ehemaligen St. Clemenskirche, von deren ehemaligen Wandmalereien, welche noch Spuren eines Jüngsten Gerichts und den thronenden Gottvater schwach erkennen lassen, photographische Abzüge beigefügt waren.

Gebrannte Ziegel romanischer und frühgotischer Zeit, welche bei den von Herrn Dr. Hirsch vorgenommenen Untersuchungen zur Baugeschichte der St. Petrikirche im Hauptgesimse und dem romanischen Friese gefunden waren, sind durch die Güte des Vorstandes jener Kirche unserer Sammlung älterer hiesiger Bausteine einverleibt worden. Ebenfalls aus der St. Petrikirche wurden gleichzeitig einige spätgotische Thürschlösser und Thürbeschläge überwiesen, welche eine willkommene Vervollständigung unserer Sammlung bilden.

In der Gruppe der

figürlichen Plastik

ist eine aus dem Nachlasse des Herrn Johs. Hasse geschenkte photographische Abbildung der Kolossalgruppe „Harmonie" hervorzuheben, welche der in Lübeck wohnhaft gewesene und durch hiesige Unterstützung künstlerisch ausgebildete, zu früh verstorbene Bildhauer Joseph Kaffsack für den Kuppelsaal des Landesausstellungsgebäudes in Berlin geschaffen hatte.

Als schöne Werke der

ornamentalen Plastik

sind hier ferner sechs Tafeln eines gotischen geschnitzten Kapellengitterfrieses zu nennen, welche, leider nicht mehr in vollem Zusammenhange, Theile einer Inschrift, etwa um 1518 in gotischen Minuskeln durchbrochen gearbeitet, enthalten. Geschenkt von Herrn Gutsbesitzer Carl Wentorf auf Rothenhausen i/Lbg., entstammen die Tafeln dem Besitze des früheren Eigenthümers jenes Gutes, des bekannten Kunstforschers C. F. von Rumohr, der sie in Lübeck 1820—1830 etwa erstanden haben soll. Sie gleichen den Inschrifttafeln im Friese des Kapellengitters vor der Bergenfahrerkapelle in der Marienkirche aus dem Jahre 1518.

Die Abtheilung der

Gemälde und Handzeichnungen,

welcher auch die schon genannten Wandbilder aus der St. Clemenskirche eingereiht sind, hat von einigen für die Geschichte der lübeckischen Malerei wichtigen Gemälden Abbildungen geschenkt erhalten durch Herrn Staatsarchivar Dr. Hasse, nämlich die Photographien der von Johann Willinges gemalten Kreuzigungsgruppe aus der Sakristei der St. Petrikirche 1605 (oder 1615?)*) und 3 Photographien von der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt Christi; die Originale der drei letztgenannten Bilder gehören dem 17. Jahrh. an und sind offenbar Werke eines hiesigen Malers, dessen Persönlichkeit noch nicht sicher hat festgestellt werden können.

Eine Anzahl von Handzeichnungen, welche der ehemalige hiesige Weinhändler Johs. Busekist zum Theil auf seinen Reisen etwa 1858—60, von Gegenden Englands und der russischen Ostseeküste sowie von fremden Segelschiffen angefertigt hatte, erhielt unser Museum aus dessen Nachlaß, aus welchem leider eine Reihe von Aquarellen Busekist's, hiesige Segel- und Dampfschiffe darstellend, nicht für uns zu haben gewesen ist.

Die Gruppen

Schrift, Druck und Bucheinbände

wurden durch einen auf Pergament in Federzeichnung ausgeführten Haussegenspruch des 18. Jahrhs. aus dem Nachlasse Herrn Johs. Hasse's und durch ein in vergoldetem Silber ausgeführtes Schreibzeug-Besteck mit Filigranarbeit vervollständigt, das aus dem Nachlasse des Herrn Johs. Busekist seinem Wunsche gemäß dem Museum übergeben ist. Dies Besteck war eine an Busekist in Anerkennung verdienstlicher Thätigkeit für das öffentliche Wohl geschenkte Ehrengabe. Ein aus dem Nachlasse des Herrn A. H. P. Wohlert an das Museum gekommenes, in Stockelsdorfer Fayence

*) Vgl. P. Hasse. Aus der Geschichte der Lübecker Malerei von 1550—1700 (Festschrift 1900) Taf. III.

Digitized by Google

ausgeführtes Schreibzeug mit Blumendekor aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhs. ist ein willkommenes Beispiel der unter Buchwald's Leitung gelieferten Leistungen jener berühmten Fabrik.

Eine Kupferstichplatte und ein lithographischer Stein, zum Abdruck von Kompaßrosen bestimmt, mit der Bezeichnung H. H. KÖHN in LÜBECK sind Geschenke des Herrn W. Köhn, auf welche noch zurückzukommen ist.

Drei von dem Buchbindermeister J. O. Blomberg in Carlshamn (Blekinge) um die Mitte des 19. Jahrh. entworfene und von ihm in Messing gestochene Stempel (s. g. Klötze) für Bucheinbandverzierungen sind von dessen früherem Schüler, Herrn Buchbindermeister Th. Thelander hier, welcher dieselben zum Andenken erhalten und auch seinerseits noch angewendet hat, unserem Museum geschenkt worden. Die Stempel tragen Darstellungen und Psalmsprüche, wie sie für religiöse Bücher, insbesondere Gesangbücher und Bibeln verwendet wurden.

Ein Bleiclichè mit dem Wappen des als „Electus" in der Inschrift bezeichneten Kaisers Franz II. ist bemerkenswerth, da es die Adlerköpfe, zwischen denen die Krone sich erhebt, mit einer Art von Tirolerhüten bedeckt zeigt. Woher dieses zum Abdruck bestimmte und sehr abgenutzte Cliché stammt, ist leider nicht zu ermitteln gewesen; es fand sich in einem Trödlergeschäfte.

Die Wappen- und Siegelsammlung

hat abermals eine, namentlich für die Kenntniß lübeckischer Bürgerwappen des 17. bis 19. Jahrhs. belangreiche Zahl von Erwerbungen und Schenkungen zu verzeichnen gehabt, die freilich zum Theil auch in Siegelabdrücken bestanden haben, doch zur Vervollständigung unserer Sammlung auf diesem Gebiete wieder einen willkommenen Beitrag ausmachen. Einige Wappenscheiben aus Fenstern des Hauses Engelsgrube 58, darunter das Wappen einer Lucia Finhagen von 1659, sind Geschenke aus dem Nachlasse des Herrn A. H. P. Wohlert. Zwei kleine in Holz geschnitzte Schildchen des 16. Jahrhs. mit noch nicht festgestellten Wappen verdanken wir der Vorsteherschaft der St. Petrikirche. Herr C. A. Siemsen schenkte unter anderen einen Messingsiegelstempel der 1806—1814 von den Franzosen gebildeten „Mairie Linau" im Herzogthum Lauenburg. Ein Petschaft des „Adelichen Gerichts Castorff" aus dem 18. Jahrh. wurde angekauft; es zeigt in Silber einen rothen, mit drei sechseckigen Steenen belegten Balken, unten von einem drei gestengelte Eicheln tragenden Aste, oben von einer Rosette begleitet. Gleichfalls durch Kauf erworben wurde ein Siegelstempel des Hanseatischen Generalconsulats in Kopenhagen aus der Mitte des 19. Jahrhs., ferner ein Stempel der Lübecker Privatbank aus gleicher Zeit und ein Messingstempel der Firma Hornung und Meyersieck in Lübeck von 1829. Den in Messing geschnittenen Schwarzstempel der „Vereinigten Privat-Feuer-Assecuranz-Societät," etwa aus gleicher Zeit stammend, nebst dem die Umschrift „An Gottes Segen ist alles gelegen" tragenden Petschaft eines Jürgen Hinrich Schmidt schenkte Herr C. A. Siemsen. Zwei Siegelstempel von Tabakshandlungen, deren einer der Londoner Firma H. C. R. des 18. Jahrhs. gehörig gewesen, mit Wappen, der andere gleichfalls mit einem Wappen und der Umschrift: „Noother Fried. Justus Tobacco, but myself 1723" versehen ist, wurden hier angekauft. Aus dem Nachlasse des Herrn Johs. Busekist erhielten wir eine Anzahl in Messing geschnittener Petschafte geschenkt, welche theils den Namen verschiedener Weinsorten, z. B. Arrac, Cognac, Madeira, Malaga u. s. w. aufweisen, theils die Namen, bzw. Geschäftsmarke der in hiesigen Adreßbüchern von 1805 bis 1811 vorkommenden Weinhandlungsfirma Hamann & Busekist tragen. Ein kleines Petschaft, welches über einer Traube ein B zeigt, war im Gebrauche des jetzt verstorbenen Johannes Busekist selbst, welcher die vorgenannte Weinhandlung unter seinem Namen fortgeführt hatte, nachdem er 1844 Mitglied des Bergenfahrerkollegiums geworden war.

Auch unter den Zugängen zu unserer

Portraitsammlung

finden sich aus des ebengenannten Kaufmanns Busekist Nachlaß mehrere Silhouetten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhs., Männer, Frauen und junge Mädchen darstellend, doch ist eine genaue Bestimmung der einzelnen Persönlichkeiten, welche sämmtlich der Verwandtschaft Busekist's angehören sollen, noch nicht gelungen. Eine aus dem Nachlasse des Kaufmanns Johs. Hasse geschenkte Daguerreotypie, welche 3 männliche und 4 weibliche Familiengenossen um einen Tisch gruppirt zeigt, hat gleichfalls noch nicht genauer bestimmt werden können; eine andere Daguerreotypie, drei Damen aus der Mitte des 19. Jhrhs. zeigend, trägt auf der Rückseite den Vermerk „Familie Stockfleth," doch ist auch hier Näheres nicht bekannt. Gleiches gilt auch von einem zu Anf. des 19. Jhrhs. auf Elfenbein gemalten Miniaturbild, das eine vermuthlich zur Familie Wohlert hier, von der uns das Bild geschenkt ist, gehörige alte Dame in weißer Spitzenhaube darstellt.

Eine von Herrn Dr. Joh. Theodor Gaedertz uns geschenkte, von ihm 1833 angefertigte getuschte Kreidezeichnung stellt den am 22. Juni 1833 verstorbenen Zeichenlehrer Joh. Ludw. Wilh. Förster, dessen Schüler der Verferliger war, im Brustbilde dar. Der Dargestellte war der Großvater des jetzigen Landschaftsmalers Prof. Barthold Paul Förster in Weimar.

„Emanuel Geibel auf dem Todtenbette," eine am 9. April 1884 von A. Godtknecht hier angefertigte Hand-

Digitized by Google

zeichnung, ist Geschenk des Freiherrn W. L. v. Lütgendorff; eine Radirung von J. L. Raab und ein Stahlstich von Weger in Leipzig, beide Emanuel Geibel in kräftigem Mannesalter darstellend, sind angekauft worden. Aus dem Nachlasse des Kaufmanns Johs. Hasse erhielt unsere Sammlung u. A. eine Photographie des hiesigen 1865 verstorbenen Senators G. H. Nölting, sowie eine Lithographie, welche den 1779 zu Kiel geborenen, 1830 verstorbenen Romanisten und Germanisten Professor Dr. jur. Joh. Christian Hasse in Bonn im Brustbild, und auf der Rückseite des Blattes aufgeklebt handschriftliche Mittheilungen über ihn aufweist.

Unter den wenigen Zugängen der Abtheilung der

Karten, Pläne und Stadtansichten

seien hier, neben einigen von Johs. Busekist angefertigten Copien älterer Ansichten, nur genannt ein aus dessen Nachlaß geschenktes, von Fräulein Minna Hanttmann hier um 1880 gemaltes Oelbild, welches den Lübecker Marktplatz von Südwesten gesehen wiedergiebt, und eine Ansicht der Westseite der „Königstraße bei der Reformirten Kirche in Lübeck," in Lithographie um 1850 von Ch. Fuchs in Hamburg gedruckt und uns von Frau Minna Lorentz, geb. Claudius, geschenkt.

Die Abtheilung der

Historischen Blätter

hat unter ihren wenigen Neuerwerbungen nur ein Andenken an die Franzosenzeit von 1813 hier zu nennen, nämlich ein rothes mit Rosette versehenes Band, welches laut beigefügtem Zettel der Mairie Lübeck als Abzeichen galt, daß der N. N. (hier der Kaufmann J. Hasse aus Lübeck) von der Verpflichtung zur Schanzarbeit in Hamburg befreit sei. (Vergl. hiezu K. Klug, Geschichte Lübecks 1811—1813. Abthlg. 2 S. 66—67.)

Für die Abtheilungen der

musikalischen, wissenschaftlichen und technischen Instrumente

sind im vergangenen Jahre höchst erfreuliche Zugänge zu verzeichnen. Zu diesen zählt ein in Lübeck aufgefundenes aufrechtstehendes Klavier aus dem Anfange des 19. Jahrhs., es ähnelt in der Form schon den heutigen Pianinos, ist aber in Ton wie Mechanik noch wenig fortgebildet.

Zu nennen ist ferner auch ein geschriebener „Astrologischer Calender auf das Jahr 1779, welcher die Witterung, das Donnerwetter ausgenommen, anzeiget." Er ist auf einem Bogen Papier geschrieben und ist Geschenk aus dem Hasse'schen Nachlasse. Frau Bachér, geb. Lanckhals, verdanken wir eine aus der Familie der Schenkerin stammende Tafeluhr vom Ende des 18. Jahrhs., deren Uhrwerk in einem von Delphinen gestützten urnenartigen Gestelle mit durchbrochener Wandung ruht. Die Uhr scheint französischen Ursprungs zu sein. Ein kleines Uhrwerk, dessen Deckel den Namen „Spine, horloger du Roy, Paris" enthält und welches dem 18. Jahrh. entstammt, schenkte Frau Wittwe Höst; die zierliche Uhr war ursprünglich im Deckel einer Schnupftabaksdose eingelassen gewesen. Von Herrn A. Trost erhielt die Sammlung die $9\frac{1}{2}$ zu $7\frac{1}{2}$ cm große Messingumrahmung einer kleinen Wanduhr; die Gravirung darauf zeigt unter einem gekrönten Doppel-Monogramm aus den Buchstaben A. K. L. allegorische Darstellungen der vier Jahreszeiten im Stile um die Mitte des 18. Jahrhs.

Ein von Frau Dr. Peacock geschenktes Zifferblatt einer Kompaß-Sonnen-Uhr, deren Hülse als Schwan gebildet ist, ist werthvoll für uns als Arbeit des um 1730 thätigen lübeckischen Kompaßmachers Peter Sandberg. Gleichfalls von hier anjässigen Kompaßmachern gearbeitet sind Kompasse von Samuel Sandberg 1732, Berend Burmester 1735 und J. Stuck 19. Jahrh. 1. Hälfte. Ferner erhielten wir Kompasse, die von F. A. Bang und Rasmus, Andreas Holm in Kopenhagen, Carl P. Elg in Stockholm und Andreas Vogler in Augsburg (18. Jahrh.) angefertigt sind. Die meisten derselben sind Geschenke des Herrn Wilh. Köhn, dem wir zu ganz besonderem Danke verpflichtet sind; denn neben den schon genannten Werken hat er die, leider wegen Platzmangels noch nicht zur Aufstellung gelangten Einrichtungen zur Herstellung von Kompassen und die zur Anfertigung der ehedem so beliebten Sanduhren erforderlichen Gegenstände und Vorkehrungen, wie solche von seinem verstorbenen Vater, dem Kompaßmacher H. H. Köhn in Lübeck, um die Mitte des 19. Jahrhdts. benutzt worden sind, dem Museum zum Geschenk gemacht, als da sind: Fläschchen mit gesiebtem Sande, Bündel englischer und deutscher Sanduhrgläser u. s. w. bis zu den fertigen Sanduhren hin, und nicht minder ein großer Hufeisenmagnet zum Magnetisiren des Stahles unter den Kompaßrosen u. s. w. bis zur fertiggestellten Kompaßrose, welche auf der die Bezeichnung H. H. KÖHN LÜBECK tragenden Kupferstichplatte (vergl. oben unter „Schrift und Druck") gedruckt ist. Es bleibt nur zu wünschen, daß zu einer sachgemäßen Aufstellung dieser Gegenstände, für welche Herr W. Köhn seine bereitwillige Beihülfe freundlichst angeboten hat, baldmöglichst ein geeigneter Platz gewonnen werden möge, da ein solcher in dem dieser Abtheilung gewidmeten, bereits längst überfüllten Raume des östlichen Eckſaales sich nicht mehr beschaffen läßt.

Unter den Erwerbungen, welche der das

Staats- und Rechtsleben

erläuternden Sammlung zugeführt sind, sind einige Accise-Quittungen vom Jahre 1779, ein 1733 zu Rostock ausgestellter Echtbrief für einen Leinenwebersohn (Geschenk von Herrn Zimmermeister C. H. Vagt), ein französischer Paß vom 30. Juni 1813 für einen Lübecker Kaufmann ausgestellt, ferner einige Hundesteuerzeichen

Digitized by Google

1885 und 1899 (geschenkt von Herrn Kaufmann Jürgens und Lehrer J. Warncke) und zwei aus dem Nachlasse des Herrn A. H. P. Wohlert geschenkte Hand-Feuerspritzen aus dem 18. Jahrh. hier zu erwähnen.

Ungewöhnlich gering war der Zuwachs bei der Abtheilung

Kriegswesen.

Neben einigen Degen und Stoßdegen der ersten Hälfte des 19. Jahrh. aus dem Hasse'schen Nachlasse, und neben einem in Potsdam angefertigten Degen aus gleicher Zeit, den wir aus Busekist's Nachlaß erhielten, sei hier nur eine aus stark bleihaltigem Zinn gearbeitete Dolchscheide angeführt, welche hieselbst bei Baggerarbeiten aus der Trave hervorgezogen ist. Bei einer Länge von 16½ cm und einer Breite von 3 cm bei kaum 1 cm Dicke hat sie die Form eines kopflosen Fisches (Stockfisch?), trägt eine dem Buchstaben T des Runenalphabetes ähnliche Marke und bietet durch ihre Verzierung historisches Interesse dar. Aus der Dicke der Wandung sind nämlich durch Vertiefung des Grundes flach erhaben sechs Wappen hervorgearbeitet; oben am Scheidenrande quergestellt das Danebrogkreuz, dann in der Längsachse der Scheide unter großer Königskrone das aus den bourbonischen drei Linien und den dänischen drei Löwen gezierte Wappen; darauf folgt eine große Rosette und weiterhin ein gespaltener Schild; auf demselben vorne eine halbe heraldische Rose am Spalt und hinten ebenso ein halbes Rad. Das fünfte Wappen zeigt ein dreizackiges abwärts gekehrtes Gatter; das letzte Wappen die drei dänischen Löwen. Diese Arbeit scheint dem 17. Jahrh. anzugehören; vielleicht ist sie nur als ein Modell anzusehen?

Den

Denkmälern des kirchlichen Lebens

wurden seitens des Vorstandes der St. Petrikirche unter Vorbehalt des Eigenthums zwei mit Schnitzereien und Malereien verzierte Todtenbahren hinzugefügt; die eine trägt die gekreuzten Schlüssel jener Kirche als Abzeichen und den Vermerk „Renovatum 1694," die andere, in der Hauptsache neueren Ursprungs, trägt noch eine dem 17. Jahrh. entstammende, in Eichenholz geschnitzte Reliefigur der heiligen Katharina, gehörte also ursprünglich der St. Katharinenkirche hieselbst.

Ein mit dem Abzeichen der Schiffszimmerleute versehenes Kästchen, welches 4 an schwarzen Bändern über den Sarg zu hängende mit dem Amtswappen gezierte Boldagschilder enthält, ist im Kaufwege dem Museum einverleibt worden, und ist eine um so werthvollere Erwerbung, da bislang dergleichen Schilder in unseren Sammlungen nicht vertreten waren.

Für die Gruppe des

Unterrichtswesens

ist im Berichtsjahre nichts besonders Hervorragendes eingegangen, dagegen sind in der Abtheilung

Erwerbswesen

einige beachtenswerthere Zugänge zu verzeichnen. Darunter ein großes, die Jahreszahl 1766 tragendes in Holz geschnitztes Wappen des hiesigen Böttcheramtes, welches bis 1866 das Haus Marlesgrube № 15 als Amtshaus benutzte; das Schnitzwerk war außen an jenem Hause bis 1899 angebracht und ist durch Kauf in unsere Sammlung gelangt. Ein hölzerner Schuhmacherleisten des 16. Jahrhunderts fand sich in einer ehemaligen Senkgrube des Hauses Aegidienstraße 31. Ein Lehrbrief und ein Kundschaftsbrief, ausgestellt vom Amt der Schuhmacher zu Eutin 1829 bezw. zu Segeberg 1839, für den aus Vorrade bei Lübeck gebürtigen, später hier ansässigen Heinrich Lenz, sind uns von dessen Sohn, Herrn Professor Dr. Lenz, geschenkt worden.

Ein Gewindeschneidehobel von 1774 wurde angekauft von einem alten ehemaligen Tischler; eine Anzahl mit Namens-Anfangsbuchstaben versehener Weberspulen verschiedener Größe, sowie eine Flachshechel aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts erhielten wir aus dem Busekist'schen Nachlasse.

Herr Landrichter Dr. Benda überwies unserer Sammlung einen älteren, von ihm einst in dem Forstarbeiterkathen bei Blankensee erstandenen „Schwingelfuß," dessen höheres Seitenbrett in Umrißformen eines Pferdekopfes ausgeschnitten ist. (Vergl. hiezu „Die Heimat," Monatsschrift Jg. X [1900] S. 13 ff.) Einige s. g. „Knütte" (d. h. „Knoten") Flachs, wie sie, als zopfartiges Flecht geschlungen, nach vollendeter Reinigung des Materials aufbewahrt wurden, bis sie zur Verspinnung auf den Wocken gebracht werden sollten, verdankt unser Museum aus der Gegend von Mölln i./L. der Güte des Herrn Lehrer a. D. W. Steffens daselbst und von dem Gute Langenvorwerk auf Alfen der Freundlichkeit des Fräulein Ella Augustesen, z. Zt. in Mölln i./L. Die einer Fachzeitschrift entnommene Abbildung einer Schweizerin (des Kantons Aarau) am Spinnrade schenkte uns Herr Ernesto Tesdorpf zur Erläuterung, wie sich an den Spinnrädern, deren unsere Sammlung eine ziemliche Anzahl besitzt, das Spinnen vollzieht.

Die Abtheilung

Verkehrswesen

erhielt im verflossenen Jahre als höchst bemerkenswerthes Geschenk aus dem Nachlasse des früheren Gastwirthes H. M. Haack († 1899 Novbr. 8) die in einem Glaskasten bewahrte, von J. F. Gründer hier 1842 gearbeitete Nachbildung eines damals zwischen Hamburg und Lübeck von H. M. Haack als Frachtfuhrmann gefahrenen Frachtwagens. Die Nachbildung ist bis ins Einzelne genau ausgeführt, nur daß der mit den verschiedensten Gütern vollbeladene Wagen statt mit mindestens vier Pferden, wie's

Digitized by Google

damals üblich war, wohl der Platzersparniß halber nur mit zwei Pferden bespannt ist, um den Glaskasten nicht zu lang werden zu lassen. Eine kurze Mittheilung über dieses Geschenk findet sich in den „Lübeckischen Blättern" 1900 S. 470. Eine Karte der Postverbindungen in Deutschland, Österreich und den angrenzenden Gebietstheilen, von Jäck & Clöden 1813 zu Berlin und Paris herausgegeben, ist uns aus dem Nachlasse von Johs. Hasse zugegangen, ebenso die von P. R. Lunau um 1860 angefertigte Tuschzeichnung des zur Hasse'schen Rhederei gehörigen, auf lübeckischer Werft erbauten Dreimast-Schooners „Beethoven." Aus Buseliſt's Nachlaß erhielt unser Museum eine Lithographie, welche den in dem Hafen von Travemünde einfahrenden Raddampfer Gauthiod von Stockholm (Kapitain Nylén) darstellt. Angekauft wurde die 1849 von A. Dade gezeichnete Abbildung der in Lübeck erbauten und beheimatheten Brigg „Jürgen Wullenweber."

Auf dem Gebiete des

Maß- und Gewichtswesens

ist neben einigen Ellen- und Meterstäben, Roystäben und lübeckischen Scheffelmaßen, deren eines eingebrannte (Revisions-?) Jahreszahlen von 1784—1839 aufweist, eine kleine Schnellwaage aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhs. zu nennen, welche mit doppelter Skala versehen ist; sie ist von Herrn H. Luckmann geschenkt und gleicht, bis auf Abweichungen der Skala, ganz einer gleichen Waage, die schon aus der „Lindenberg'schen Sammlung" im Museum aufbewahrt wird. (Inv.-№ 997.) Die Sammlung der Goldwaagen erhielt von Frau Dr. Peacock eine den Stempel P. D. zeigende kleine Goldwaage des 18. Jahrhs.

Den Abtheilungen der

Münzen und Medaillen

wurde durch Zuwendung aus dem Nachlasse Johs. Hasse's eine willkommene Ergänzung des Bestandes an silbernen und kupfernen Scheidemünzen, vorwiegend solchen der Stadt Wismar, Dänemarks, Schwedens und Rußlands aus dem 18. und 19. Jahrhdt. zu Theil. Von der durch Hans Frei in Basel im Auftrage Lübecks modellirten Denkmünze auf die Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals am 16. Juni 1900 wurde unserer Sammlung ein in Bronze ausgeführtes Exemplar seitens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit überwiesen; dadurch wird die Erinnerung an jenes für unsere Vaterstadt so bedeutungsvolle Ereigniß auch den Besuchern unseres Museums allezeit wieder wachgerufen werden.

Die eine größere Anzahl von Gruppen umfassende Abtheilung der

Hausgeräthe

hat auch im verflossenen Jahre theils an Geschenken, theils durch Ankauf zahlreiche und werthvolle Ergänzungen erfahren.

Unter den Mobilien ist eine mit Intarsien geschmückte Vierländer-Truhe, welche der „Ancke Timmanns anno 1799" gehörte und durch Ankauf in's Museum überging, an erster Stelle zu nennen, weil sie die Ausstattung der in Aussicht genommenen Vierländer-Stube wiederum der Vollständigkeit in schöner Weise näher führte. Eine Klappservante aus polirtem Eschenholz, etwa 1830, ist ein Geschenk des Herrn W. Köhn, ebenso ein Nachtstuhl aus gleicher Zeit. Unter den Stühlen ist ein Klappstuhl aus dem Anfange des 18. Jahrhdts. wegen des getriebenen Lederüberzuges beachtenswerth, nicht minder zwei Stühle mit Strohgeflecht, deren Rücklehnen mit auf Blech gemalten Allegorien der Baukunst und der Bildhauerei aus dem Anfange des 19. Jahrhdts. geschmückt sind; sie entstammen dem Nachlasse des Herrn A. H. P. Wohlert hier. Neun weitere theils in Lübeck, theils aus dem Landgebiete im Travemünder Winkel erstandene Stühle des 18. und 19. Jahrhdts. ergänzen die Bestände an Möbeln des heimischen bürgerlichen Mittelstandes in angemessener Weise, ebenso auch eine mit Nußbaumfurnitur versehene, aus kräftigem Eichenholz gearbeitete Zeugpresse aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhdts.

Unter den aus dem Nachlasse des mehrfach schon genannten Herrn Wohlert an das Museum gekommenen Holzschachteln und Kästchen zeichnet sich eine Schachtel aus, welche auf dem Deckel einen einen Degen tragenden Herrn, der einer Dame seinen Gruß entbietet, zwischen Blumenornamenten darstellt und welche, außer dem Namen Lorentz Höfer, die freilich nur mit Tinte unter den Boden geschriebene, aber doch zutreffende Jahreszahl 1650 aufweist. Ein ebenfalls aus dem Wohlert'schen Nachlasse herstammender kofferförmiger Holzkasten des 18. Jahrhdts. ist mit Schäferscenen verziert. Ein mit Flächenornament überzogener Strohmosaikkasten einfacherer Art läßt neben nicht mehr kenntlichen Namensresten die Jahreszahl 1776 hervortreten. Der im Museum bereits vorhandenen kleinen Sammlung von Strohmosaikarbeiten des Lübeckers C. H. Häring konnten durch Ankauf abermals zwei mit reichen Darstellungen in Strohmosaik geschmückte Kästchen hinzugefügt werden, deren eines von 1727 leider mehrfach beschädigt ist, während das andere, um 1700 gearbeitet, vortrefflich erhalten und besonders frisch in der Farbe ist. Beide zeigen durch die auf ihnen dargestellten Scenen wiederum deutlich darauf hin, daß solche Kästchen als Braut- oder Hochzeitsangebinde beliebt waren.

(Schluß folgt.)

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu № 31 der Lübeckischen Blätter

vom 4. August 1901.

Mitteilungen der Handelskammer.

Der Verein Berliner Butterhändler übersendet unterm 4. v. Mts. einen Bericht über seine Verhandlungen in Bezug auf die erwünschte Eilgutbeförderung von Käse zu Frachtgutpreisen, und verbindet damit das Ersuchen, ihn durch Übersendung von Zahlenmaterial in der Sache zu unterstützen.

Das Sekretariat wurde beauftragt, dem Ersuchen soweit möglich zu entsprechen.

Die Handelskammer zu Magdeburg ersucht unterm 28. Juni um Angabe über die Höhe der Umschlagskosten und der Eisenbahntarife im Lokalverbindungsverkehr am Platze.

Der hierzu vorgelegte Entwurf eines Antwortschreibens fand die Billigung der Handelskammer.

Der Kanal-Ausschuß erstattete über seine Thätigkeit in der letzten Zeit Bericht. Einige seiner Mitglieder und Syndikus Siewert hätten sich an den Verhandlungen der Elbschiffahrts-Berufs-Genossenschaft während ihres Aufenthaltes in Lübeck beteiligt, und der Vorsitzende derselben habe für das Entgegenkommen der Lübecker Handelskammer herzlich gedankt. Gleichzeitig habe dieser der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Magdeburger Handelskammer Gelegenheit haben werde, die Mitglieder der Lübecker Handelskammer in Magdeburg zu begrüßen.

Für die Herstellung einer Verbindungsbrücke zwischen den Lösch- und Ladebrücken beim Schuppen am Hundewall sei von Oberbaudirektor Rehder ein Kostenanschlag nebst Skizze eingegangen. Da sich indessen die Kosten sehr hoch stellen würden, habe der Ausschuß vorläufig davon Abstand genommen, die Herstellung zu empfehlen, zumal ein dringendes Bedürfnis für dieselbe noch nicht vorhanden sei. Aus denselben Gründen empfehle der Ausschuß, von der Beschaffung eines Schwimmkrahnes vorläufig noch Abstand zu nehmen, da die Kosten sich auf nahezu ℳ 10 000 belaufen würden.

An Baurat Hotopp sei das Ersuchen gerichtet worden, daß an Sonntagen das Schleusen vor 6 Uhr beginnen und am Vormittag bis 9 Uhr, am Nachmittag von 2—7 Uhr bei Bedarf aufrecht erhalten werden möge.

Die Handelskammer erklärte sich mit diesen Maßnahmen des Ausschusses einverstanden.

Ferner teilte der Kanal-Ausschuß mit, daß in Sachen der Erhöhung des für die Eildampfer der Firma Lüders & Stange zulässigen Schleppanhanges die Kanalbaubehörde beschlossen habe, diesen zulässigen Schleppanhang auf 400 t Ladung zu bemessen, vorausgesetzt, daß jeweils nur eine Schleusung erforderlich sei, sowie der Firma zu gestatten, außerhalb des direkten Verkehrs in Lauenburg an ihre Eildampfer Kähne, aber nur ihre eigenen, anzuhängen.

Der Kleinhandels-Ausschuß teilte mit, daß er am 3. v. Mts. mit Vertretern der Gewerbekammer die von dem Detaillisten-Verein gefaßte Resolution, in welcher die Abschaffung sämtlicher verfügten Ausnahmen von dem einheitlichen 8 Uhr-Ladenschluß gefordert wird, einer eingehenden Beratung unterzogen habe. Es sei beschlossen worden, der Handelskammer und der Gewerbekammer zu empfehlen, von der Unterstützung des Antrages des Detaillisten-Vereins in Erwägung der zur Zeit gegen seine Unterstützung sprechenden Bedenken abzusehen und solches dem Detaillisten-Verein bekannt zu geben.

Die Handelskammer erklärte sich hiermit einverstanden.

Straßenbahn.

Die Betriebsergebnisse der seit dem 1. Mai 1894 mit elektrischem Betriebe eingerichteten hiesigen Straßenbahn betrugen:

	Beförderte Personen.	Reine Betriebseinnahme.
1895 . .	2 458 751	ℳ 242 987,96.
1896 . .	2 234 211	„ 219 695,40.
1897 . .	2 422 999	„ 239 075,77.
1898 . .	2 673 079	„ 262 544,60.
1899 . .	2 879 569	„ 282 734,92.
1900 . .	3 043 097	„ 299 504,54.

Die Entstehung des Glockenspiels und des Kurfürstenwerkes und des Planetariums der Marienkirche.

In den Jahren 1561 und 1562 ließen die Vorsteher der Marienkirche das aus dem Jahre 1405 stammende verfallene astronomische Uhrwerk der Kirche von dem auswärtigen Uhrmacher Matthias von Oss wiederherstellen auch alles Holzwerk erneuern und vergolden. Als der Meister seine Aufgabe einwandsfrei gelöst und Ende 1562 das Werk abgeliefert hatte, trafen die Vorsteher am 8. Februar des folgenden Jahres mit ihm ein Abkommen, wonach gegen ein Entgeld von 250 lübschen Mark ihm die Neuanfertigung eines Glockenspieles und des Kurfürstenwerkes übertragen wurde. Das derzeitige Wochenbuch der Kirche berichtet hierüber: Item des mandages hebben de heren vorstendere, alse her Antonius Stiten und her Hinrick Koeller, mit Mattyesse van Oss deme seygermaker gehandelt, eyn spelwarck mit 15 wolgestemden klockens und 7 planeten, de uth und wedder in de doereken (ein ider to siner tydt) gan schoelen, sampt dem keyser und soven choerforsten, de dem salvator

Digitized by Google

nygen schoelen, sampt anderer merer tobehoeringe, alse idt schrifftlick van eme avergegeven iss, van sinen iseren und leddere to den belgen — nichtes butenboscheden, allene des sniddekers arbeit vor den kaiser und de choerforsten to snidende und idt mallwarck — in Marienkarcken baven dem seyger achter dem chore to makende, und eme darvor thogesecht 250 ℔. Wen overst sulcks warck rede und vullendiget is und alles wol tho vuller noege gemaket, willen de heren vorstendere denselven meyster baven sin lon mit 10 ℔ vorehren. Hirup em to gadesgelde gegeven 1 daler, noch eme gegeven einhundert ℔ up rekenschop siner besoldinge, alse he bogerde, ys tho hope 101 ℔ 15 ß. Dieselbe Quelle läßt uns den Fortgang der sich über mehrere erstreckenden Arbeiten erkennen. Am 10. Februar 1564 wurden dem Tischler Hinrich Matthes, demselben, der die Holzarbeiten für das Uhrwerk geliefert hatte, auf Abschlag 12 Thaler oder 23 ℔ 4 ß ausgezahlt vor den salvator, den Keyser und de choervorsten to snyden, und ihm am 20. des nächsten Monats der Rest seiner betreffenden Forderung mit 9 Thalern entrichtet.

Im Laufe des Jahres 1565 und bis zum April 1566 wurden Matthias von Oss mehrere Abschlagszahlungen geleistet und verschiedene kleine Beträge ausgekehrt, um für das Spielwerk zusammen 5 kleine Glocken und eine Anzahl „Nürnbergischer Glocken" anzuschaffen. Im Juni 1566 wurden aus der Kirchenkasse 19 Liespfund und 13 Pfund Eisen entrichtet, die Meister Matthias bezogen und verbraucht hatte, und letzterem zusammen 14 ℔ für Arbeiten im Spielthurm ausgezahlt, die nicht mit unter die ausbedungene Summe fielen; ferner wurden Leute gelohnt, die eine kleinere Glocke aus dem Süderthurme geholt und im Spielthurme angebracht sowie daselbst drei Glocken zum Spielwerk eingehängt hatten. Am 29. Juli 1566 schließlich fand die endgültige Abrechnung mit dem Meister statt. Item — heißt es unter diesem Datum im Wochenbuche — hebben de hern vorstendere mit Mattyas van Oss gerekent und em de reste van weegen des seygers und des spelwarckes achter offt baven der schyven in der karcken tho geven mi bevalen 50 ℔, und dewile he sick beklagede, dat he ahn dem arbeide bekopslaget were und in schult daraver geraden, hebbe ick uth bevele der hern eme dem seygermaker gegeven baven de 50 ℔ noch hundert daler, de ick van des seygermakers weegen Hanse van Tegelen, welckem he de seygermaker schuldich was und van eme hadde gelent und entfangen, hebbe entrichtet und betalet, so ys de summa des gennen, so ick dem seygermaker gegeven hebbe, yss 243 ℔ 13 ß. 85.

Gefährlichkeit alter Eichenbestände.

Gegenüber dem in der Bürgerschaft ausgesprochenen Wunsche auf Erhaltung der alten Eichen im Forstort Schwerin ist bereits von einem ländlichen Vertreter auf die Gefahr hingewiesen, welche durch Astbrüche entstehen kann. Eine lehrreiche Illustration hierzu bietet ein schwerer Unfall, der sich am letzten Sonntag im Berliner Thiergarten zugetragen hat. In der Bellevue-Allee stand eine zweihundertjährige Eiche. Auf einer Bank an dem Baum hatte der Elektrizitätsarbeiter Wittasch mit seiner Frau und drei Kindern Platz genommen. Ein viertes Kind, der zweijährige Knabe Max, saß in einem Sportwagen vor der Bank. Plötzlich ertönte ein heftiges Krachen und gleichzeitig stürzte die Krone der Eiche in die Tiefe, die sechs Personen unter ihren Zweigen begrabend. Die Verunglückten wurden von den zahlreichen Augenzeugen des Vorfalles sofort befreit. Die auf der Bank sitzenden fünf Personen waren verhältnißmäßig glimpflich davongekommen; sie hatten sämmtlich nur Rißwunden erlitten. Schwer verletzt wurde dagegen der kleine Knabe, der von einem starken Ast getroffen worden war. Dem Knaben, der einen schweren Schädelbruch und Gehirnerschütterung erlitten hatte, quoll das Blut aus Mund und Nase. Er wurde nach der Charité gebracht. 56.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Revierförster zu Cronsforde Hrn. J. H. C. Krüger auf seinen Antrag zum 1. November d. Js. in den Ruhestand versetzt und zu seinem Nachfolger den bisherigen Förster zu Wesloe Hrn. C. H. F. Kluth ernannt.

— 21. Dom-Orgelconcert. Sonntag den 4. August 12 Uhr wird zum Vortrag kommen unter Mitwirkung von Fräulein Hedwig Plitt Arie von J. S. Bach, Lieder von J. W. Franck und F. Schubert, Sonate von F. Mendelssohn und Andante con moto von Al. Guilmant. Am kommenden Donnerstag findet kein Orgelconcert statt, vielmehr am Sonntag den 11. August.

— Mit dem 1. August ist eine neue vereinfachte Droschkentaxe in Kraft getreten.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar*	3348	6066	9414	304	4131
Februar**	2864	5551	8415	301	3719
März*	3553	5427	8980	290	3590
April***	3374	5149	8523	284	2740
Mai***	3307	5127	8434	281	2614
Juni***	3432	5663	8795	293	2208
Juli***	3294	4823	8117	271	1826

* Gekocht 31 Tage. ** Gekocht 28 Tage.
*** Gekocht 30 Tage.

Digitized by Google

Anzeigen.

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung

bietet

im Sommer

die grosse Annehmlichkeit, dass sie wegen ihrer Porösität erfrischend wirkt und niemals das Gefühl der Schwüle aufkommen lässt, wohl aber das Empfinden grössten Wohlbehagens hervorruft, entgegen der Woll-Wäsche, deren Hautreiz — namentlich im Sommer — sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Für stark transpirierende Personen schafft die Lahmann-Wäsche wegen der Durchlässigkeit ganz besondere Erleichterung.

Es wird sämtliche Wäsche für Herren, Damen und Kinder gefertigt.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug des Herrn Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77/79.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. } **London.**
S. Allsopp & Sons }

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

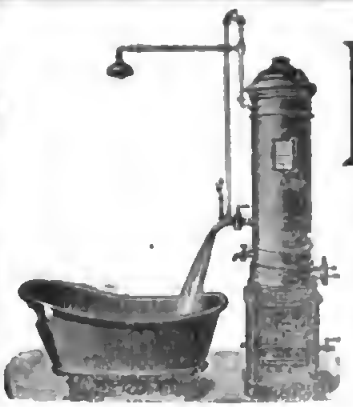
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken**, Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser,

Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***



Bade-Öfen.

Das Neueste und Beste

in **Gas-** u. **Kohlen-Badeöfen.**

Systeme: Vollant, Eschebach, Haupt.

Gasheerde, besonders sparsam brennend.

Gaskronen, 500 verschiedene Muster.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. Juli 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	568 103,52
Guthaben bei Banken und Bankiers	„	665 674,08
Wechselbestand	„	5 145 698,27
Darlehn gegen Sicherheit	„	3 448 981,92
Effecten-Bestand	„	558 950,91
Hypotheken-Bestand	„	372 900,—
Bank-Gebäude	„	125 000,—
Sonstige Activa	„	16 047,14

PASSIVA.

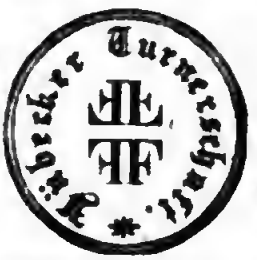
Grundcapital	„	3 000 000,—
Reserve-Fonds	„	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	„	96 722,68
Giro-Conten	„	4 742 080,04
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	„	365 480,—
Accept-Conto	„	138 067,60
Auswärtige und hiesige Creditoren	„	1 518 228,23
Sonstige Passiva	„	618 277,29

Deecke & Boldemann,
obere Wahmstraße 18 **Lübeck**, obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von:

Versicherungen gegen Feuersgefahr
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.

Versicherungen gegen persönliche Unfälle aller Art, Reiseunfall und Einbruchdiebstahl,
ferner Haftpflicht-Versicherung von Personen und Sachbeschädigungen sowie Kautions- und Veruntreuungs-Versicherungen
für die Schweizerische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Winterthur.

Versicherungen gegen See- und Flußgefahr
für die Helvetia in St. Gallen,
- Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
- Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel.



Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal)
Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½–5¾ Uhr.
Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾–6 Uhr.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten**,
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. ✻ Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

11. August. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 32. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XVI. Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1900. (Schluß.) — XVII. Abrechnung der Spar- und Anleihe-Kasse in Lübeck über das 84. Geschäftsjahr für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1900.

Die ungeteilte Unterrichtszeit. — Die Wassermesserangelegenheit. — Kunstausstellungen. — Literarisches. — Die geologische Aufnahme des Lübeckischen Staatsgebietes. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
Dienstag den 13. August 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 13. August 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XVI.

Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1900.

(Schluß.)

Zahlreiche Ergänzungen zu dem ansehnlichen Bestande unserer Sammlung von

Tafel- und Küchengeschirr

ließen sich durch Ankauf aus verschiedenen Nachlässen beschaffen; mehrfache Geschenke, insbesondere von Herrn H. F. Duncker, Fräulein Ida Hahn, Herren W. Köhn, C. H. M. Rohse und A. Trost sowie aus den genannten Hasse'schen und Wohlert'schen Nachlässen traten hinzu. So dankbar diese Zuwendungen entgegengenommen sind, verbietet sich doch hier eine Aufzählung aller neu hinzugekommenen Geräthe, und nur einige der wesentlichsten oder durch ihren Fundort wichtigsten derselben können erwähnt werden. Eine große Anzahl von Thongeschirren z. B. entstammt einer tiefen Grube des Grundstücks Aegidienstraße 31, in welchem im 16. Jahrhdt., dem die meisten dieser Fundsachen entstammen, offenbar ein Töpfer („Kannenbäcker") oder Topfwaarenhändler gewohnt haben wird. Hervorzuheben ist hier der untere Theil einer die bekannte Marke H. H. aufweisenden Siegburger Schnelle mit der Jahreszahl 1574 und einem zwischen anderen Wappen stehenden Wappen, das ganz dem auf der Dolchscheide unter „Siegel und Wappen" oben erwähnten gevierten Wappen von Frankreich und Dänemark entspricht. Eine bäuerliche Töpferarbeit, nämlich eine Speiseschüssel mit Napf, inschriftlich von 1747 datirend, trägt neben andern Verzierungen u. a. den Spruch: „Fleisch mit samt der Haut ist mir lieber als saures Kraut." Die Schüssel befand sich im Besitze eines nahe bei Lübeck gebürtigen Dienstmädchens. Eine kummenförmige (Wasch-?) Schüssel mit der Marke Wedgwood zeigt außen ländliche Scenen, im Innern die Abbildung einer unter lübeckischer Flagge segelnden Kuff mit der Unterschrift: „Die Lober. Jochim Hartwig Hasse von Lübeck 1784."

Noch sind hier zwei Metallarbeiten zu erwähnen, nämlich ein Bronze-Küchenmörser vom Jahre 1628 mit dem Spruche: „Trawe, aber weme wol schawe" und der Inschrift „Hermann Meyer me fecit." Dieser Gießer hatte 1607 vor der Wettebehörde sein Amt als „Grapengießer" erhalten; doch kennen wir außer dem Mörser bisher kein Werk von ihm, es hat deshalb diese Erwerbung erhöhtes Interesse für

Digitized by Google

uns. Nicht minder wichtig ist eine auf dem Hofe des Grundstücks Königstraße Nr. 51 im Grunde gefundene und dem Museum von Herrn Ch. Coleman geschenkte Bronzeschale, welche auf dem erhöhten Mittel runde einen zwölfzackigen Stern, im Grunde aber ein von zwei aus S-förmigen Linien gebildeten Kreislinien beseitetes Zickzackband eingravirt als Verzierung trägt. Das Alter der roh ausgebesserten Schale genau zu bestimmen erscheint schwierig; doch wird die Arbeit in der Zeit zwischen dem 13. und dem Ende des 15. Jahrhdts. entstanden sein.

Die Gruppe der

Beleuchtungs- und Wärmevorrichtungen,

welche ihrer Reichhaltigkeit wegen auch schon von auswärtigen Besuchern Beachtung erfährt, hat auch im vergangenen Jahre wiederum erfreuliche Bereicherung erfahren können. Neben Geschenken von Frau Bacher, Herrn W. Köhn, Herrn A. Trost und aus dem Wohlert'schen Nachlasse sind hier namentlich Ueberweisungen seitens des Hohen Senates und der Vorsteherschaft der St. Petrikirche zu nennen. Aus dem Rathhause erhielten wir nämlich einen schönen und noch ziemlich vollständig erhaltenen venetianischen Glaskronleuchter des 17.—18. Jahrhdts. nebst Bruchstücken zweier weiterer solcher überwiesen, während aus der Petrikirche uns zwei große Thurmlaternen zugingen, deren eine, fast ein Meter hoch, Butzenscheiben aufweist. Das eiserne Gestell scheint dem 18. Jahrhdt. anzugehören. Diese Laterne mußte bei Feuersbrünsten aus dem Thurme der Kirche nach der Seite ausgehängt sein, wo sich ein Feuer zeigte, eine Bestimmung, welche noch bis zum Jahre 1878 in Wirksamkeit gewesen ist. An s. g. Feuerkieken kamen fünf weitere Beispiele in die Sammlung; eins derselben, aus Mahagoniholz mit Marmorplatte versehen, wurde angekauft, ein anderes aus Buchenholz mit thönernem Kohleneinsatz wurde von Fräulein Rathmann geschenkt, je ein fernetes ist von Herrn W. Köhn geschenkt, bezw. aus dem Busekist'schen Nachlasse angekauft, endlich eine runde Feuerkiete aus gebrannter Ziegelerde mit Ohren zum Anfassen ist ein Geschenk von Fräulein J. Hahn, welche mehrfach gerade auch in dieser Gruppe unsere Sammlung zu vervollständigen die Güte gehabt hat. Ferner erhielten wir durch sie für die Gruppe der

kleinen Utensilien

unter anderm auch fünf aus starkem Messingdraht gearbeitete lange Strickstricken, wie solche ehedem von Frauen auf dem Lande zum Stricken von Unterröcken und Shawls gebraucht wurden. Andere kleine Utensilien schenkte Fräulein C. Wildtsanck; einen reich mit Glasperlen gestickten Glockenzug aus der Mitte des 19. Jahrhdts. verdanken wir der Freundlichkeit von Fräulein W. Meyer.

Unter den mancherlei der Vervollständigung der Sammlung von

Rauchgeräthschaften

dienenden Geschenken, welche theils aus den schon vielfach genannten Nachlässen, theils von Herrn W. Köhn, Herrn H. Luckmann, Herrn C. A. Siemsen und Anderen unserm Museum zugewandt sind, seien hier nur zwei aus Papiermaché hergestellte Schnupftabacksdosen genannt, deren eine auf Blech gemalt ein junges Mädchen mit Blumen im Haar und Blumenstrauß in der Hand zeigt, die andere aber mit den Brustbildern des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und der Kronprinzessin Elise von Preußen und dem Wunsche „Heil Euch" geschmückt ist. Diese Darstellung ist offenbar in Anlaß der am 29. November 1823 vollzogenen Vermählung des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. mit der Prinzessin Elisabeth Ludowica von Bayern beliebt worden.

Unsere noch kleine Sammlung von Leinenzeug u. s. w. für

Tischzeug und Betten

ergänzte Herr W. Köhn durch ein Handtuch mit Gansaugenmuster und ein feines Drellhandtuch. Zu beiden Tüchern ist das Garn von des Geschenkgebers Mutter in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren gesponnen; gewebt sind die Tücher vom Weber J. W. Hopp auf dem gr. Bauhof in Lübeck.

Ebenfalls von Herrn Köhn erhielt auch die Abtheilung

Trachten und Schmuck

willkommenen Zuwachs, darunter eine leider nicht unverletzt gebliebene weiße Atlasweste mit reicher in Flockseide ausgeführter Buntstickerei (Blumengewinde). Die Weste wurde vom Urgroßvater des Schenkers getragen. Verschiedene silberne Schuhschnallen mit Inschriften aus den Jahren 1763 bis Ende des 18. Jahrhdts., zum Theil durchbrochen gearbeitet, entstammen dem Busekist'schen Nachlasse, aus welchem auch ein s. g. „Spanisches Rohr," das 1779 „Catrina Doratea Kohvers" einem Ungenannten verehrt hatte, in die Sammlung gelangt ist. Andere Spazierstöcke des 18. und 19. Jahrhdts. wurden aus dem Hasse'schen und Wohlertschen Nachlasse sowie von Herrn C. A. Siemsen überwiesen. Angekauft wurde

Digitized by Google

ein silbernes Riechdöschen des 18. Jahrhdts. Aus angesehener lübeckischer Familie konnte durch Kauf neben einigen interessanten, theils einfarbigen, theils buntbedruckten Umhangtüchern des ersten Drittels des 19. Jahrhdts. ein großer Taufschleier aus Tüll, mit reicher Weißstickerei aus gleicher Zeit versehen, erworben werden.

Die Vervollständigung der Sammlung Vierländer Trachten hat durch den Ankauf des mit Stickerei versehenen wollenen Anzuges eines kleinen Kindes sowie eines Brustlatzes mit Doppeladler und Herz wieder etwas weitergeführt werden können. Die Tracht der Lübeckischen Waisenkinder 1817 zeigt eine Lithographie aus dem Busekist'schen Nachlaß. Eine Sepiazeichnung Busekist's stellt „Lübecks Stadt-Militair von 1809" dar, offenbar nach derselben Vorlage gezeichnet, nach welcher eine auf der hiesigen Stadtbibliothek befindliche Photographie aufgenommen ist; das gemeinsame Original beider Copien ist zur Zeit nicht nachweisbar. Mittheilungen über den Verbleib desselben wären sehr erwünscht.

Während in der das

Familienleben

erläuternden Abtheilung nur zwei Pathenbriefe von 1770 und 1796 mit kolorirten Kupferstichformularen, sowie ein auf langem Papierstreifen gedrucktes Glückwunschgedicht („Herrn Senator Wilhelm Ganslandt am Tage seiner Vermählung mit Fräulein Thekla von Evers") als neue Zugänge zu nennen sind, konnte die Abtheilung

Spiele und Geselliges Leben

zahlreichere Neuerwerbungen verzeichnen.

Wir heben hier nur heraus eine von Busekist's Hand ausgeführte Sepiazeichnung, welche den alten Treppengiebel mit dem Terrakottenfries des ehemaligen Bergenfahrerschüttings (des s. g. „Großen Lobben"), wie er um die Mitte des 19. Jahrh. in der Breitenstraße (jetzt Nr. 64) noch aus dem 16. Jahrh. sich erhalten hatte, getreu wiedergiebt. In frühere Zeiten des 19. Jahrh. versetzt uns der mit bildlichen Darstellungen ausgestattete Ankündigungszettel eines 1829 hier aufgetretenen Athleten, sowie eine gedruckte Einladung, welche das französische Offiziercorps hieselbst zur Theilnahme an einem von ihm am 26. November 1813 im Ebbe'schen Saale angesetzten Balle hatte ergehen lassen, einem Balle, der nach Klug's Geschichte Lübecks 1811—1813 Hft. 2 S. 109 zu Ehren des in Lübeck angelangten Oberbefehlshabers der dänischen Hülfstruppen, des Prinzen Friedrich von Hessen, stattfand. Von Herrn Senator Deecke erhielt unsere Sammlung von Spielen ein zierliches kleines Schachbrett, dessen zugehörige Miniatur-Figürchen in einer Wallnußschale Raum finden und aufbewahrt werden. Unter den neu hinzugekommenen Fahr- und Reitutensilien ist ein etwa 86 cm hohes hölzernes Pferd zu nennen, das mit seiner Rädermechanik eine sehr frühe Stufe des dreirädrigen Velocipeds vergegenwärtigt. Es ist unserem Museum geschenkt seitens des hiesigen Radfahrerklubs „Vorwärts."

Dem am Schlusse des Berichts über 1899 ausgesprochenen Wunsche, es möge der Abtheilung

Heilkunde und Apothekerwesen,

welche einer gedeihlichen Entwickelung sich noch immer nicht erfreut, eine kräftigere Förderung zu Theil werden, ist im Jahre 1900 eine Erfüllung leider nicht beschieden gewesen; kein einziger Gegenstand ist dieser Abtheilung zugewandt worden.

Auch hier wie auf manchen anderen Gebieten unseres Arbeitsfeldes stellt es sich als nothwendig heraus, durch Gewinnung neuer geeigneterer Aufstellungsräume eine den einzelnen Gruppen angemessenere und die Antheilnahme der Einwohnerschaft stärker belebende Uebersichtlichkeit der einzelnen Abtheilungen unseres Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte herbeizuführen, und dadurch gleichzeitig, um die immer seltener und kostspieliger sich gestaltenden Kaufgelegenheiten noch rechtzeitig wahrnehmen zu können, unsere wohlhabenden Mitbürger zu opferfreudiger Bereitstellung erheblicherer Mittel geneigter zu machen. Nur dann läßt sich dem unserem Museum gesteckten Ziele, eine wissenschaftlich gegliederte, übersichtlich geordnete, möglichst vollständige Sammlung von Denkmälern Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte zu bieten, in der bei seiner Gründung vorgesehenen Weise und in wahrhaft nutzbringender Durchführung stetig näher kommen.

Daß es an der zur Erreichung solchen Zieles erforderlichen Unterstützung seitens unserer Mitbürger nicht fehlen werde, ist unsere Hoffnung und unser Wunsch.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XVII. Abrechnung der Spar- und Anleihe-Kasse in Lübeck

über das 84ste Geschäftsjahr

für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1900.

Das Geschäftsjahr vom 1. Janr. bis 31. Decbr. 1900 weist auf in:

Einnahme:

Kassa-Konto am 1. Januar 1900	ℳ	102 882,75
auf Einlegebücher:		
Neubelegungen . ℳ 505 745,44		
Zubelegungen . „ 1 524 855,09		
Uebertragungen . „ 326 166,80	„	2 356 767,33
Dekort und Giro-Zinsen	„	4 790,81
Zinsen auf Pfandpöste	„	264 156,80
Zinsen auf Wertpapiere	„	55 962,88
Zinsen auf Darlehen an Kirchengemeinden	„	5 713,75
Zinsen auf Lombarddarlehen	„	60,—
eingegangene Zinsenrückstände	„	1204,15
Zinsen des Kapitals der 10 J.-Sparkassenbücher	„	203,38
Aufbewahrung von Wertpapieren	„	122,50
zurückgezahlte Pfandpöste	„	450 160,—
verkaufte und ausgelooste Wertpapiere	„	200 666,60
an die Verkaufsstellen abgegebene Sparmarken	„	3 625,—
	ℳ	3 446 315,95

Ausgabe:

auf Einlegebücher:		
baar zurückgezahlt ℳ 2 289 620,25		
übertragen in neue Bücher . „ 323 486,09	ℳ	2 613 106,34
auf abgehobene Einlagen ausgezahlte Zinsen	„	10 272,63
Zinsen auf abgehobene 10 J.-Sparkassenbücher	„	572,53
Zinsen und Kosten auf Pfandpöste	„	507,55
Zinsen und Kosten auf Wertpapiere	„	2 164,43
neubelegte Pfandpöste	„	317 780,—
angekaufte Wertpapiere	„	246 570,—
Kirchengemeinden- und Lombard-Darlehen	„	61 000,—
an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit Zinsen und Ueberschuß aus 1899	„	47 834,65
Gehalte	„	10 687,25
Unkosten, Stempel, Miete, Heizung, Beleuchtung ꝛc.	„	11 170,15
Zur Gutschrift eingelöste Sparmarken	„	3 730,—
Kassa-Konto am 31. Decbr. 1900	„	120 920,42
	ℳ	3 446 315,95

Gewinn- und Verlust-Konto.

	Debet.		Credit.
An Unkosten, Stempel, Miete, Heizung, Beleuchtung, Drucksachen ꝛc.	ℳ	11 170,15	
„ Gehalte und Hülfsarbeiten	„	10 687,25	
„ gezahlte und gutgeschriebene Zinsen	„	263 610,28	
„ Kursverlust und Kosten auf Wertpapiere ℳ 23 866,—			
davon vom Agio-Reserve-Konto abgeschrieben „ 7 694,35	„	16 171,65	
„ Gewinn: Zuschrift zum Kapital-Konto ⅓ des Ueberschusses ℳ 15 100,—			
an die Ges. z. Bef. gem. Thät. ⅔ des Ueberschusses . „ 30 303,87	„	45 403,87	
	ℳ	347 043,20	
Per Zinseneinnahme für Pfandpöste			ℳ 286 642,65
„ Zinseneinnahme für Wertpapiere			„ 53 754,70
„ Zinseneinnahme für Darlehen an Kirchengemeinden			„ 6 463,35
„ Zinseneinnahme für Lombard-darlehen			„ 60,—
„ Aufbewahrung von Wertpapieren			„ 122,50
			ℳ 347 043,20

Digitized by Google

Bilanz ult. December 1900.

Activa.			Passiva.		
Kassa-Konto, Saldo ult. Decbr. 1900	ℳ	120 920,42	Kapital-Konto, Reservefonds am 1. Januar 1900 ℳ 643 300,—		
Vorhandene Pfandpöste	ℳ	7 433 393,80	dazu am 31. Dec. 1900 ℳ 15,100,—	ℳ	658 400,—
Vorhandene Wertpapiere	ℳ	1 381 220,—	Reserve für Kursverluste am 1. Januar 1900 ℳ 24 000,—		
Darlehen an Kirchengemeinden und Lombarddarlehen	ℳ	193 000,—	dazu Gewinn in 1900 durch Verkauf und Auslosung ℳ 1 209,60		
Laufende Pfandzinsen	ℳ	60 696,50	durch Kursaufbesserung ℳ 1 484,75		
Laufende Effektenzinsen	ℳ	4 194,50	ℳ 26 694,35		
Laufende Darlehnszinsen	ℳ	1 671,25	hiervon ab für Kursabschreibung ℳ 7 694,35	ℳ	19 000,—
Rückständige Pfandzinsen		433,90	Einlagen-Konto, bei der Kasse sind belegt	ℳ	8 462 950,57
			Zinsen-Rücklage für 10 J. Sparkassenbücher	ℳ	3 932,93
			Im Umlauf befindliche Sparmarken	ℳ	1 644,—
			Gesellschaft zur Beförd. gemein. Thätigkeit: Zinsen vom Reservefonds ℳ 19 299,—		
			⅔ des Ueberschusses ℳ 30 303,87	ℳ	49 602,87
	ℳ	9 195 530,37		ℳ	9 195 530,37

Hinsichtlich der Einzelheiten wird auf nachstehende Zusammenstellungen verwiesen:

Einlagen-Konto.

Es waren belegt bei der Kasse am 1. Januar 1900 . . . . . ℳ 8 480 460,12

im Laufe des Jahres wurden	zubelegt:	abgehoben:
Januar	ℳ 391 647,39	ℳ 311 664,68
Februar	ℳ 157 355,46	ℳ 146 013,18
März	ℳ 145 811,93	ℳ 200 721,05
April	ℳ 190 160,35	ℳ 254 896,29
Mai	ℳ 151 899,93	ℳ 188 891,71
Juni	ℳ 150 675,33	ℳ 220 655,—
Juli	ℳ 234 579,26	ℳ 234 385,52
August	ℳ 166 410,25	ℳ 145 868,46
September	ℳ 130 928,79	ℳ 194 453,05
October	ℳ 259 657,54	ℳ 309 292,24
November	ℳ 201 494,98	ℳ 194 104,23
December	ℳ 176 146,12	ℳ 212 160,93
Hierzu die ult. Dec. zugeschriebenen Zinsen	ℳ 238 829,46	
	ℳ 2 595 596,79	
ab nebenstehende Abhebungen von	ℳ 2 613 106,34	
somit verminderte sich das Einlagen-Konto um	ℳ 17 509,55	ℳ 17 509,55
und betrug am 31. December 1900		ℳ 8 462 950,57

Digitized by Google

Die Zubelegungen und Abhebungen erfolgten im Jahre 1900 1899 1898 1897
in 37 008 33 977 25 611 21 910 Posten.

Einlegebücher bestanden .	Ende 1900.	Ende 1899.	Ende 1898.	Ende 1897.
bis zu 30 Mark Inhalt .	4641=25,55 %	4011=23,82 %	2797=19,42 %	2075=16,11 %
über 30 bis 150 Mark .	4876=26,85 %	4449=26,42 %	3818=26,51 %	3505=27,22 %
über 150 bis 500 Mark .	4190=23,10 %	3889=23,10 %	3528=24,50 %	3316=25,75 %
über 500 bis 1000 Mark .	2074=11,40 %	2098=12,46 %	1947=13,52 %	1816=14,10 %
über 1000 Mark . . .	2380=13,10 %	2391=14,20 %	2310=16,05 %	2166=16,82 %
insgesammt	18 161	16 838	14 400	12 878 Stück

	1900.	1899.	1898.	1897.
Die Zahl der Einlegebücher stieg um	1323	2438	1522	830 Stück.
oder	7,85	16,92	11,82	6,89 %
Das Kapital der Einlegebücher änderte sich um .	+0,20	+ 4,78	+6,95	+7,14 %
Der Durchschnittsbetrag der Einlegebücher war . .	466,—	503,65	555,09	584,09 Mark.

Pfandpöste.

In Grundstücken waren belegt ult. December 1899	ℳ 7 565 773,80
Im Jahre 1900 wurden neu belegt	„ 317 780,—
	ℳ 7 883 553,80
Zurückgezahlt wurden	„ 450 160,—
Bestand am 31. December 1900	ℳ 7 433 393,80

Werthpapiere.

Ult. Dec. 1899 waren vorhanden		ℳ 1 356 488,25
Es wurden im Laufe des Jahres 1900 neu angekauft . . .		„ 246 570,—
		ℳ 1 603 058,25
Für verkaufte und ausgelooste Papiere wurden vereinnahmt . .		„ 200 666,60
		ℳ 1 402 391,65
Für Kursverlust sind abgeschrieben	ℳ 23 866,—	
ab Gewinn durch Verkauf, Auslosung und Kursaufbesserung	„ 2 694,35	
		„ 21 171,65
Bestand am 31. December 1900		ℳ 1 381 220,—

Dieselben bestehen aus:

			Einkauf:	Bilanz Ende 1899:	angenommen zu:		
ℳ 137 000,—	4 %	Lübeck-Büchener Eisenbahn-Prioritäten	102,25	99,75	100,—	ℳ	137 000,—
„ 51 600,—	4 „	Eutin-Lübecker Eisenbahn-Prioritäten	100,35	99,50	99,50	„	51 342,—
„ 600,—	4 „	Berlin-Potsdam-Magdeb. Eisenb.-Prior.	102,—	99,—	99,—	„	594,—
„ 50 000,—	4 „	Bielefelder Stadt-Anleihe	101,20	100,—	100,—	„	50 000,—
„ 60 000,—	4 „	Remscheider Stadt-Anleihe . . .	99,75		99,75	„	59 850,—
„ 30 000,—	4 „	Elberfelder Stadt-Anleihe	99,60		99,60	„	29 880,—
„ 50 000,—	4 „	Barmer Stadt-Anleihe	101,75	100,—	99,75	„	49 875,—
„ 50 000,—	3½ „	Bremer Stadt-Anleihe	98,75	95,—	94,—	„	47 000,—
„ 50 000,—	3½ „	Neumünster Stadt-Anleihe . . .	94,75	93,50	89,50	„	44 750,—
„ 20 000,—	3½ „	Schweriner Stadt-Anleihe . . .	95,25	92,90	90,25	„	18 050,—
„ 8 700,—	3½ „	Lübecker Stadt-Anleihe	100,—	94,75	95,—	„	8 265,—
„ 110 000,—	3½ „	Lübeckische Staats-Anleihe . . .	96,20	94,75	94,—	„	103 400,—
„ 62 250,—	3½ „	Meckl.-Schwer. Staats-Anleihe . .	99,75	95,—	96,80	„	60 258,—
„ 200 000,—	4¼ „	Husumer Kreis-Schuldverschreibungen	100,—	100,—	100,—	„	200 000,—
„ 100 000,—	3½ „	Preußische Consols bis 1905 . .	93,75		93,75	„	93 750,—
„ 13 000,—	3½ „	„ „ von 1890 . .	100,—	97,90	97,20	„	12 636,—
„ 50 000,—	4 „	Pomm. Hyp.-Act.-Bank-Pfandbriefe .	102,—	100,—	84,60	„	42 300,—
ℳ 1 043 150,—					Transp.	ℳ	1 008 950,—

Digitized by Google

ℳ 1 043 150,—								Transp.	ℳ 1 008 950,—
„ 30 000,—	4	%	Hamb. Hyp.-Bk. Pfandbr. . . .	100,—	99,75	97,—	„	29 100,—
„ 50 000,—	3½	„	Hamburg. Hyp.-Bank-Pfandbriefe .	98,30	92,50	88,50	„	44 250,—
„ 30 000,—	4	„	Meckl. Hyp.- u. Wechsel-Bank-Pfdbr.	100,—		98,50	„	29 550,—
„ 50 000,—	3½	„	„ „ „ „	97,—	93,—	89,50	„	44 750,—
„ 30 000,—	4	„	Rhein.-Westf. Bod.-Cred.-Pfdbr. . .	100,—		98,75	„	29 625,—
„ 100 000,—	3½	„	Rheinische Hyp.-Act.-Bank-Pfdbr. .	100,12	92,70	90,10	„	90 100,—
„ 3 000,—	4	„	Preuß. Centr.-Bod.-Cred.-Pfandbr. .	100,—		99,—	„	2 970,—
„ 105 000,—	3½	„	„ „ .	99,12	92,—	88,50	„	92 925,—
„ 10 000,—	3½	„	„ „ „ Com.-Anl. . .	101,40	93,—	90,—	„	9 000,—
ℳ 1 451 150,—	Nominal					angenommen mit		ℳ 1 381 220,—

Sparmarken in Umlauf.

Am 1. Januar 1900 standen aus für	ℳ	1 749,—
im Laufe des Jahres wurden an die Verkaufsstellen abgegeben für . . .	„	3 625,—
	ℳ	5 374,—
zur Gutschrift gingen wieder ein für . .	„	3 730,—
so daß am 31. Dec. 1900 ausstanden für	ℳ	1 644,—

Verwaltungskosten.

Es wurden gezahlt für Gehalte . .	ℳ	10 687,25
für Stempel	„	2 354,70
für Miethe und Abgaben	„	2 463,60
für Heizung und Beleuchtung	„	854,63
für Drucksachen und Diverses	„	4 262,32
für Einrichtung der Nebenstelle St. Lorenz	„	1 234,90
	ℳ	21 857,40

Für den im Monat Februar verstorbenen Herrn A. H. P. Wohlert wurde Herr Hermann Wilhelm Behn in die Vorsteherschaft gewählt.

Die ungeteilte Unterrichtszeit.

Die Frage der ungeteilten Unterrichtszeit, d. h. der Verlegung aller, oder doch aller theoretischen Unterrichtsstunden auf die Vormittagsstunden wurde bei ihrem ersten Auftauchen fast überall nur für höhere Schulen gestellt und erörtert. Auch bei dieser Einschränkung gingen und gehen heute noch die Ansichten über sie in ärztlichen und Lehrerkreisen ziemlich weit auseinander. Nur führen im Allgemeinen bei dem Meinungsaustausch die Freunde und Verteidiger des Neuen lebhafter das Wort, als die des Alten. Jedoch sind die Warnungen gegen das Zusammenlegen aller, durch verhältnismäßig kurze Pausen getrennter Unterrichtsstunden auf den Vormittag noch durchaus nicht verstummt. Und wo man sich trotzdem für die Einführung der ungeteilten Schulzeit entschieden hat, ist dafür wohl überall die Rücksichtnahme auf die herkömmliche Tageseinteilung in der Familie, besonders aber der Umstand maßgebend gewesen, daß die betreffenden Anstalten aus ihnen recht entfernt liegenden Stadtteilen zahlreich von Schülern besucht werden, die es garnicht oder doch nur sehr schwer ermöglichen können, den Weg von der Schule nach Hause und wieder zurück in der Mittagspause zurückzulegen. Die reichlich große Anstrengung, die den Schülern mit einem fünfstündigen oder noch länger dauernden Unterricht zugemutet wird, wird in der Regel zugegeben, und man hat sie daher fast überall teils durch Verkürzung der einzelnen Unterrichtsstunden, teils durch Vermehrung oder Verlängerung der Pausen erträglich zu machen gesucht.

Hier in Lübeck besteht die ungeteilte Schulzeit an den höheren Knabenschulen seit Ostern 1887. Sie wurde damals vom weitaus größten Teile des beteiligten Publikums beifällig aufgenommen und gilt heute als so fest eingeführt, daß kaum jemand daran denken wird, sie wieder zu beseitigen. Wird sie doch heute noch weit mehr als vor 14 Jahren durch die Thatsache gestützt, daß Katharineum und Realschule von Schülern aus allen Teilen der nach Einwohnerzahl und räumlicher Ausdehnung bedeutend vergrößerten Stadt besucht werden. Später ist die neue Einrichtung auch von den Mittelschulen angenommen, und es mag sein, daß bei ihnen, da sie sämtlich in der inneren Stadt liegen, dazu ähnliche Gründe geführt haben, wie bei den höheren Schulen.

Nun ist aber Ostern d. Js., man darf wohl sagen, bedauerlicher Weise, auch an den städtischen Volksschulen der Nachmittagsunterricht abgeschafft. Die Veranlassung dazu soll allerdings nur der gegenwärtig bestehende Lehrermangel, nicht aber die Ueberzeugung geboten haben, daß man so den Volksschülern das an sich Bessere bieten könne. Es wäre auch schwer zu verstehen, wenn in den Ansichten der maßgebenden Kreise, die früher für die Volksschulen die ungeteilte Unterrichtszeit als ganz ungeeignet bezeichnet haben, sich neuerdings ein Wandel vollzogen hätte. Volksschulen finden sich in den verschiedenen Teilen der Stadt und der Vorstädte, so daß in der Regel die schulpflichtigen Kinder in nicht zu großer Ent-

Digitized by Google

fernung von ihrer elterlichen Wohnung eingeschult werden können. Und wenn trotzdem einzelne Schüler einen ungewöhnlich weiten Schulweg haben, so ist doch deren Zahl verhältnismäßig gering und fällt gegenüber der Hauptmasse der Schüler nicht ins Gewicht. Darüber aber, ob die Zöglinge der Volksschulen bei ungeteilter Schulzeit besser oder schlechter bewahrt sind, kann doch kaum ein Zweifel sein. Es geht ihnen bei dieser ein großer Teil des Segens, den ihnen die Schule zu bieten vermag, verloren. Das Haus kann ihnen auch bei dem besten Willen der Eltern an den schulfreien Nachmittagen nur in den seltensten Fällen die nöthige Aufsicht und Anleitung zu nützlicher Arbeit gewähren. Sie bleiben der Straße überlassen und fallen damit der Gefahr zu verwildern anheim, oder sie müssen, wenn dem vorgebeugt werden soll, Knaben- und Mädchenhorten zugeführt werden. In der That soll schon in diesem Sommer in den Horten die Wirkung der Einführung der ungeteilten Schulzeit sehr bemerkbar geworden sein.

Um Michaelis d. J. werden voraussichtlich etwa 20 Seminaristen die Seminarabschlußprüfung bestehen und können darauf sogleich als Hülfslehrer angestellt werden, so daß dann von einem Lehrermangel in Lübeck einstweilen nicht mehr die Rede sein kann. Möge man nicht säumen, dann an den Volksschulen die an ihnen für diesen Sommer eingeführte ungeteilte Unterrichtszeit schleunigst wieder zu beseitigen. Es dürfte sonst Gefahr im Verzuge sein. 826.

Die Wassermesserangelegenheit.

Wir erfahren aus der Hamburger Presse, daß die Wasserabgabe in Hamburg im letzten Jahre 174 Liter pro Kopf und Tag gegen 178 Liter im Vorjahre betragen habe, das wäre ein Minus gegen die hiesige Abgabe (260 l) von 86 Litern. Könnte dieses Quantum in Lübeck erspart werden, so bedeutete es für unser Wasserwerk eine Minderförderung von 6800 Cubikmetern täglich und 2 482 000 im Jahre und, da die Förderungskosten sich auf 2½ Pf. stellen, so könnten die Steuerzahler 62 000 Mark ersparen, wenn unsere Wasserverbraucher sich mit dem hohen Hamburger Quantum begnügen wollten. Die 6800 Cubikmeter täglich kämen in einer Dürreperiode. wie die diesjährige, unserer Badeanstalt und weiter dem Stadtmühlenpächter vortrefflich zu statten.

In Lübeck findet also eine Wasservergeudung statt, darüber kann gar kein Zweifel sein, und es hat hinsichtlich derselben schon lange keiner bestanden.

Auf Empfehlung der Budgetkommission für den Voranschlag 1897 hat der Bürgerausschuß am 1. März desselben Jahres das Ersuchen an den Senat gerichtet: „der Bürgerschaft Vorschläge entgegenzubringen, welche geeignet sind, der übermäßigen Wasservergeudung entgegenzuwirken". Dieses Ersuchen hat zu dem bekannten Senatsantrag vom 14. Mai 1898 geführt, abzielend auf die Einführung von Wassermessern in beschränktem Maßstabe. Der Bürgerausschuß überwies diesen Antrag einer am 22. Juni gewählten Commission, welche bei der Tragweite des Gegenstandes, bei der Uneinigkeit ihrer Mitglieder erst am 1. Mai 1899 berichtete. Der Bürgerausschuß trat in seiner Versammlung vom 14. Juni 1899 dem Minderheitsgutachten auf obligatorische Einführung von Wassermessern bei. Auch der Senat stimmte dem zu und verstellte in der Versammlung der Bürgerschaft vom 30. October 1899 den Bürgerausschußentwurf zur Mitgenehmigung. Die Bürgerschaft beschloß, die Vorlage abermals an eine Commission zu verweisen, welche am 27. Nov. 1899 erwählt wurde. Von diesem Zeitpunkte an stagniert die Angelegenheit; zwar schreibt dieGeschäftsordnung der Bürgerschaft vor, daß die Commissionen in der Regel binnen vier Wochen zu berichten haben, andernfalls sie dem Wortführer über die Ursache der Verzögerung Mittheilung zu machen haben, die Wassermessercommission jedoch scheint sich außerhalb der Geschäftsordnung wohler zu fühlen. Am 17. September 1900 beschloß die Bürgerschaft die Kosten zu übernehmen, welche der von der Commission gewünschte Einbau von Wassermessern zum Zwecke von Probeversuchen verursachen würde. Weiteres hat man seit jener Zeit nicht mehr vernommen. Nun sind zwei Mitglieder der Commission bei der letzten Neuconstitnierung der Bürgerschaft zu Wortführern resp. Stellvertretern gewählt worden. Es kann demnach vielleicht die Hoffnung gerechtfertigt sein, daß diese Herren die Commissionsarbeiten zu beschleunigen trachten werden.

Inzwischen findet man gelegentlich verwerfende Urtheile oder spöttelnde Bemerkungen in hiesigen Blättern. Z. B.: Als zu Anfang des Jahres mit dem Eintreten scharfen Frostes eine geradezu unsinnige Wasserverschwendung einsetzte, 27 000 Cubikmeter täglich, und die Verwaltungsbehörde pflichtmäßig eine öffentliche Mahnung erließ, hieß es sofort drüben: Achtung, Wassermesser! Stimmung für Wassermesser! Rastlos wird gegen dieselben agitirt, jede Wasseransammlung in irgend einem Keller wird benutzt, um nachzuweisen?, nein, zu behaupten, daß lediglich schadhafte Röhren den großen Wasserverbrauch verursachten; oder in einer auswärtigen Zeitung schildert irgend Jemand seine angeblich schlechten Erfahrungen mit einem Wassermesser, sofort hält man es für nothwendig, dem Lübecker Publikum auch diesen Eideshelfer für die Unbrauchbarkeit der Wassermesser vorzuführen.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu No. 32 der Lübeckischen Blätter
vom 11. August 1901.

Wir haben jedoch nicht das Wort genommen, um die sachliche Debatte zur Zeit wieder zu eröffnen, auch ist ja den falschen Alarmrufen stets eine genügende Richtigstellung auf dem Fuße gefolgt, uns ist es darum zu thun, daß endlich Klarheit nach der einen oder nach der andern Seite geschaffen wird. Wir wissen nicht, wann der am 17. Sept. 1900 gebilligte Einbau der Probewassermesser so weit fertig gewesen ist, daß die Commission mit ihren Versuchen beginnen konnte, immerhin meinen wir, eins müßte den Beobachtern inzwischen klar geworden sein, nämlich, ob die Resultate der Beobachtungen brauchbar sind, oder ob die Bedenken des Senats gegen die Versuche sich bestätigen. (Protokoll der Bürgerschaft No. 9, 17. Sept. 1900.)

Die Commission des Bürgerausschusses brauchte bei vielen Verzögerungen reichlich 10 Monate für ihre Berathungen, die Commission der Bürgerschaft brauchte 10 Monate, um sich Probewassermesser bewilligen zu lassen, und seitdem sind nahezu weitere 11 Monate verflossen. Wenn dieses Tempo beibehalten wird, so werden wir einen analogen Fall zur Abfuhrkommission erleben. In der wichtigen Frage unserer Wasserversorgung dürfte das gänzlich unzulässig, ja gefährlich sein, und darum haben wir von Neuem die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Stand der Wassermesserfrage hinlenken wollen. 481.

Kunstausstellungen.

Es ist ein gutes Zeichen für den Kunstsinn der Lübecker, daß sich neben den Ausstellungen des Kunstvereins ein Unternehmen wie der „Salon Nöhring" seit Jahren auf der gleichen Höhe halten konnte. Herr Nöhring hat das Verdienst, uns mit einer Reihe von Künstlern und Kunstwerken bekannt gemacht zu haben, die sonst schwerlich mit unserer Stadt in Berührung getreten wären; er hat auch einer ganzen Anzahl von heimischen Talenten die Gelegenheit geboten, ihr Können vor der Oeffentlichkeit zu beweisen.

Eine Tochter unserer Stadt, die ihre abschließende Ausbildung in Paris gefunden hat, ist Frl. Clara Lenz. Sie hat schon früher wiederholt hier ausgestellt und hat auch auf auswärtigen Ausstellungen Erfolg mit ihren Bildern gehabt, so daß man mit berechtigtem Interesse ihren neuen Werken entgegensieht. Eine kleine Auswahl davon hat sie vor einigen Wochen bei Nöhring zur Anschauung gebracht. Sie scheint sich jetzt mehr dem Portraitfach gewidmet zu haben, wenigstens waren die meisten der Bilder Portraits. Daß sie etwas Tüchtiges gelernt hat und über eine glückliche Auffassung verfügt, war auf den ersten Blick zu sehen. Auch mit der Farbe kann man nur zufrieden sein. Wenn sich Frl. Lenz noch eine größere Freiheit des Vortrags aneignet, wird es ihr auf dem jetzt betretenen Wege sicher gelingen, noch einmal Hervorragendes zu leisten. Als die besten Bilder möchten wir das Portrait eines Herrn, beinahe im Profil, und das einer Dame in Idealtracht bezeichnen. Auch den Studien, unter denen Motive aus Lübeck zu erkennen waren, ist die gleiche Ehrlichkeit der Naturbeobachtung nachzurühmen. Im Ganzen bedeuten ihre neuen Arbeiten einen sichtbaren Fortschritt, zu dem man der jungen Künstlerin nur Glück wünschen kann.

Haben wir zunächst ein aufstrebendes Talent besprochen, so müssen wir uns jetzt einem fertigen, ausgereiften Künstler zuwenden. Es ist dies der Norweger, Prof. F. Smith-Hald. Der kleine Katalog seiner Bilder giebt als Einleitung biographische Notizen, aus denen man ersehen kann, welche Bedeutung der Künstler bereits erlangt hat. Die meisten der 32 hier ausgestellten Bilder haben alle Eigenschaften, die sie zu echten Kunstwerken erheben, nur eines muß gesagt werden: es ist nicht junge Kunst, die er uns zu bieten hat, er ist kein Künstler, der vorwärts strebt und neue Pfade sucht, sondern ein Maler, der sich in dem wohlerworbenen Besitze seiner Kunstfertigkeit ausruht und sich in Folge davon leicht wiederholt. Auch das spezifisch Norwegische läßt seine Art zu malen vollständig vermissen. Statt breiter Mache nnd kühner Auffassung von überzeugender Naturwahrheit bietet er norwegische Landschaften, wie sie auch ein Anderer als ein eingeborener Sohn des Landes hätte malen können. Prof. Smith-Hald ist kein moderner Künstler, aber er gehört der guten alten Schule an, und seine Bilder kann man, auch wenn sie nicht zum Nachdenken anregen, immer mit Genuß betrachten.

Der Gegensatz zwischen alter und neuer Kunst war in der Ausstellung, die der hiesige Kunstverein in der Katharinenkirche veranstaltete und die zwei Bilder aus dem Besitze der Verbindung für historische Kunst enthielt, deutlich zu sehen. Das eine stellte in lebensfrischer Auffassung die Versammlung eines Veteranenvereins von O. Heichert dar, das andere zeigte den großen Kurfürsten, der sterbend seine Räthe noch einmal um sich versammelt hat. Der Maler des letztgenannten Bildes war der Düsseldorfer F. Roeber. Heichert ließ den Beschauer einen unmittelbaren Blick in den Festraum thun. Er zeigte uns die alten Soldaten, die mit Stolz des Königs Rock getragen haben, bei der Tafelrunde. Das Spiel

Digitized by Google

des Lichtes ist mit malerischer Feinheit beobachtet und die einzelnen Köpfe sind so charakteristisch, daß man glaubt, sie im Leben schon oft gesehen zu haben. Ganz anders wirkte daneben Roebers Historienbild. Langweilige Menschen, denen man recht gut anmerken konnte, daß sie in ein Kostüm gesteckt wurden und Modell stehen mußten. Am schlechtesten kam dabei die Hauptperson weg. Jeder Zoll daran war kein großer Kurfürst. Eine wahre Erquickung ist dagegen Arthur Kampfs großes Bild, das gerade jetzt in der Katharinenkirche zu sehen ist. Der Künstler wählte eine Episode aus dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland im Jahre 1812. Ein bunt zusammengewürfeltes, arg mitgenommenes Häuflein französischer Soldaten ohne Unterschied des Ranges — der General neben dem Grenadier — kommt vom Thore einer kleinen Stadt herein. Die Bewohner sind aus den Häusern gelaufen und schauen neugierig auf die zerlumpte Schaar, und mancher sieht nur eine gerechte Strafe des Himmels in dem Schicksale, das die große Armee getroffen hat. Das Bild ist durch und durch ein Meisterwerk und verdient die aufrichtigste Bewunderung.

Gleichzeitig stellt Prof. Rettich seine neuesten Arbeiten aus. Es sind dies treffliche und frisch gemalte Landschaften aus der norddeutschen Heimath des beliebten Meisters, den wir ja halb und halb als einen Lübecker betrachten dürfen, Bilder vom Strand der Ostsee, aus den Eichen- und Buchenwäldern, die uns allen vertraut sind, und alle mit jener Virtuosität gemalt, die wir an Rettich verehren. Er hat es verstanden, sich treu zu bleiben und doch das Gute der neuen Schule in sich aufzunehmen, und gerade deshalb finden seine Arbeiten ihre Freunde bei den Anhängern aller Richtungen. Man muß dem Kunstverein nachsagen, daß er seinen Mitgliedern auch in den Jahren, in denen keine satzungsgemäße Ausstellung stattfinden kann, mehr bietet, als man erwartet hätte, und es wäre nur zu wünschen, daß sein Eifer auch beim Publikum durch einen reichhaltigen Zuwachs neuer Mitglieder die nöthige Anerkennung findet. 1030.

Literarisches.

K. Theodor Gaedertz: Rathhaus und Rathskeller in Lübeck. (Lübeck 1901.)

Vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck ist wiederum kürzlich ein Heft der von ihm ins Leben gerufenen Spezialführer durch Lübecks sehenswürdige Gebäude erschienen, nämlich ein Heft über „Rathhaus und Rathskeller zu Lübeck." Auf dem im Jugendstile gehaltenen Umschlage ist vorne außer dem Titel der Westgiebel oberhalb der Kriegsstube und der südliche Eingang zum Rathskeller wie auch ein lübeckischer Doppeladler zur Abbildung gelangt, auf dem hinteren Umschlage ein „Lübecker Rathsdiener" in der noch üblichen Gala-Uniform. Der von Prof. Dr. K. Th. Gaedertz in Berlin geschriebene Text nimmt 8½ Seiten des schmalen Octavformats ein, welches gegen das Format des vorhergegangenen ersten Führers immerhin als eine Besserung betrachtet werden darf. An die Spitze des Textes sind bekannte Verse Geibels gestellt, die gut in den leicht hinsprudelnden Text einführen. Leider schäumt das Naß dabei mehrfach über den Rahmen des klar Verständlichen und historisch Richtigen hinaus, so daß verschiedentlich nicht deutlich scheint, auf welche Zeit der eine oder andere genannte Gegenstand zurückzuführen ist. Die ganze Arbeit ist, wohl in Rücksicht auf ihren Zweck, ziemlich feuilletonistisch gehalten; gleichwohl hätte manches zeitlich etwas klarer bestimmt werden müssen. Kann man z. B. verlangen, daß der Fremde wisse, aus welcher Zeit der Sandsteinkamin der Kriegsstube stamme, oder daß er selbst erst die Jahreszahl 1595 an demselben sich suche? Kann der Fremde ohne Weiteres wissen, daß von den beiden Oelporträts zu Seiten dieses Kamins das eine einen noch lebenden, das andere einen bereits länger verstorbenen Bürgermeister der neueren Zeit darstellt? Von wem rührt das S. 4 oben erwähnte schöne gothische Treppenhaus her? In welcher Zeit ist es entstanden? Die Antwort fehlt. Muß es nicht zu Mißverständnissen führen, wenn S. 5 a. E. von „den ledergepreßten, vom Lübeckischen Doppeladler gekrönten Lehnstühlen" der Kriegsstube geredet wird, während der Doppeladler doch dem Lederbezug eingepreßt ist? Was muß man sich darunter denken, wenn bei dem „Wunderwerke (sic!) der Tischlerei," dem Schnitzwerke der Kriegsstube, gesagt wird: „Erhöht wird die vollkommen künstlerische Wirkung durch die Abwechselung an Säulen und Nischen?" Als Druckfehler ist wohl S. 4, Z. 12 v. u. „George Pawels von Meisenau" anzusehen anstatt „von Weißenau." Daß daselbst Z. 18 v. u. der Physikus Dr. med. „Johann Heindich Meibom" († 1665) unter den „Consuln" aufgeführt ist, beruht offenbar auf einem Flüchtigkeitsfehler, der mit dem Verfasser auch diejenigen trifft, welche dies Bild zwischen die Bilder der Rathsherren dorthin gehängt haben. Oder sollte dies eine zarte Hindeutung sein auf den lebhaften Wunsch, in die verfassungsmäßig nicht notwendig mit einem Juristen zu besetzende siebente und achte Stelle der dem Gelehrtenstande angehörigen Senatsmitglieder jetzt einmal einen Mediziner gelangen zu lassen?

Doch dies bleibe vorläufig auf sich beruhen. Fassen wir aber noch einmal kurz unser Urtheil über die vorliegende Schrift zusammen, so wird es dahin lauten müssen: bei aller Anerkennung der anregenden Schreibweise des Verfassers kann der von ihm ge-

Digitized by Google

gebenen Behandlung der geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Seite in seiner Arbeit solche Anerkennung nicht zutheil werden. Hier wird eine zweite Auflage der Schrift nothwendig auch eine verbesserte sein müssen. 1964.

Die geologische Aufnahme des Lübeckischen Staatsgebietes.

Der Senat hat bekanntlich kürzlich von einem Anerbieten der Königl. Preußischen geologischen Landesanstalt Gebrauch gemacht und ihr die geologisch-agronomische Untersuchung und Kartierung eines großen Teils des Lübeckischen Staatsgebietes übertragen. Ausgenommen sind dabei diejenigen Gebietsteile, die schon von Professor Dr. Friedrich in Übereinstimmung mit der Methode der preußischen Anstalt bearbeitet sind oder mit den von ihm aufgenommenen Gebietsteilen unmittelbar zusammenhängen.

Die geologische Landesanstalt hat nun die ihr seitens Lübecks übertragenen Untersuchungen ungesäumt in Angriff genommen. Nach ihrem Arbeitsplane für das Jahr 1901 hat der Königl. Bezirksgeologe Dr. Gagel mit der Bearbeitung der Meßtischblätter Crummesse, Ratzeburg, Nusse, Mölln und Siebeneichen, die auch lübeckische Gebietsteile enthalten, schon in diesem Sommer begonnen. Es ist jedenfalls mit Freuden zu begrüßen, daß diese Untersuchungen, die nicht nur wissenschaftliche Bedeutung haben, sondern von denen auch Land- und Forstwirtschaft, sowie gewerbliche Unternehmungen große Vorteile erwarten können, so schnell gefördert werden. 643.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat an Seine Majestät den Kaiser das nachstehende Beileidstelegramm gerichtet:

„Euere Kaiserliche und Königliche Majestät sind nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse von einem schweren Verluste betroffen worden. Um den Heimgang der erlauchten Mutter Euerer Majestät, der vielgeprüften Gemahlin des edlen Fürsten, dem das Herz des deutschen Volkes in warmer Liebe entgegenschlug, trauert auch unsere Stadt in gerechtem Schmerze. Wir bitten, den Ausdruck unserer tief empfundenen Theilnahme huldvollst entgegennehmen zu wollen.

Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck.
Der präsidirende Bürgermeister.
Brehmer Dr."

Seine Majestät der Kaiser hat dem Senat hierauf die nachfolgende Dankdepesche zugehen lassen:

„Dem Senat der freien und Hansestadt Lübeck spreche ich Meinen wärmsten Dank aus für die treue Theilnahme an Meiner tiefen Trauer.

Wilhelm I. R."

— Der Senat hat zum bürgerlichen Deputierten bei der Central-Armen-Deputation Hrn. S. F. W. J. v. Schreiber an Stelle des ausscheidenden Hrn. Dir. Dr. phil. E. L. J. Müller, und zum bürgerlichen Deputierten bei der Einquartierungsbehörde für die Stadt (Vorstadt St. Lorenz) Hrn. E. C. H. Blunck an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. Miesner erwählt.

— Der Senat hat ferner zu bürgerlichen Deputierten bei den Steuerschätzungskommissionen für

1. die Vorstadt St. Lorenz an Stelle des ausscheidenden Hrn. H. W. Behn;
2. den Mühlenthor-Landbezirk an Stelle des ausscheidenden Hrn. C. L. Gottsch zu Niendorf;
3. den Ritzerauer Landbezirk an Stelle der ausscheidenden Herren J. H. A. Kahl zu Harmdorf, H. H. Benn zu Nusse, J. H. Blöcker zu Sierksrade und J. C. Th. Nöhring zu Groß-Schretstaken;
4. den Holstenthor-Landbezirk an Stelle der ausscheidenden Herren G. Fr. Wehde zu Dissau, W. Th. Wengenroth zu Vorwerk, J. J. H. Meyer zu Krempelsdorf und J. F. Kahl;
5. den Burgthor- und Travemünder Landbezirk an Stelle der ausscheidenden Herren H. H. Fr. Holst zu Schattin und Chr. H. Fr. Hildebrand zu Dummersdorf

erwählt bezw. wiederum erwählt die Herren

1. Chr. A. L. Schweighoffer;
2. O. C. H. Bandholz;
3. J. H. A. Kahl zu Harmsdorf, H. H. Benn zu Nusse, J. H. F. Dorendorf zu Sierksrade, J. J. Kahns zu Hollendeck;
4. G. F. Wehde zu Dissau, W. Th. Wengenroth zu Vorwerk, J. J. H. Meyer zu Krempelsdorf und J. Chr. Beuthin zu Krempelsdorf;
5. H. H. Fr. Holst zu Schattin und H. N. Borchert zu Brodten.

— Einer Einladung des Hamburgischen Senates Folge gebend, hat Herr Bürgermeister Dr. Brehmer an dem feierlichen Empfange des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee in Hamburg am 8. August theilgenommen.

— Nachdem Herr Professor Stiehl von der Leitung der Conrerte der Singakademie zurückgetreten ist, werden dieselben im nächsten Winter von Herrn Musikdirektor Julius Sprengel aus Hamburg dirigirt werden.

— Der Lübecker Yachtclub veranstaltet heute seine erste offene Regatta, zu welcher zahlreiche Meldungen eingegangen sind.

— 22. Dom-Orgelconcert. Am Sonntag, den 11. August, 12 Uhr wird das Programm bringen die Orgelpiecen: Pastorale von J. Callaerts, Präludium und Fuge von J. S. Bach, Offertorium von Lefébure-Wely und freie Improvisation des Concertgebers.

Digitized by Google

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons	London.	
Imperial Stout	40 ₰ die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „ „ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Lübecker Turnerschaft
Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½–10½ U.
Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6–8 Uhr.
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5–7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Reisekörbe, Strandkörbe, Strandstühle, Sportwagen, Kinderwagen.
Karl Schulmerich,
Kurze Königstrasse 123.
Reparatur und Anfertigung.

Bade-Öfen.
Das Neueste und Beste
in **Gas-** u. **Kohlen-Badeöfen.**
Systeme: Voillant, Eschebach, Haupt.
Gasheerde, besonders sparsam brennend.
Gaskronen, 500 verschiedene Muster.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

18. August. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 33. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XVIII. Revisions-Bericht über die Verwaltung der Spar- und Anleihe-Kasse im Jahre 1900.

Die ungeteilte Unterrichtszeit. — Die Kinderlehre. — Literarisches. — Über Statistik. — Die Kupferstich- und Handzeichnungensammlung im Museum. — Sinfoniekonzerte. — Lübecker Yacht-Club. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
Dienstag den 20. August 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 20. August 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XVIII.

Revisions-Bericht über die Verwaltung der Spar- und Anleihe-Kasse im Jahre 1900.

Am 19. April 1901 haben die Revisoren in Gegenwart der Herren Dr. Edm. Plessing, Biss, J. A. Heitmann, Faber, H. Weber, J. C. Th. Heitmann, Buhrmann, Fromm, Herm. Behn und Mantels als Vorsteher der Spar- und Anleihekasse in dem Geschäftslokal der Kasse deren gesamte Buch- und Kassenführung aus dem Jahre 1900 einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Wir fanden die ganze Verwaltung in vortrefflicher Ordnung und hatten keinen Anlaß zu irgend welchen Monituren. Im Einzelnen berichten wir Folgendes:

Die für ultimo 1900 aufgestellte, mit ℳ 9195530,37 abschließende Bilanz haben wir mit den Büchern verglichen und richtig befunden.

Der Kassenbestand am Tage der Revision mußte nach den Büchern, abzüglich der noch nicht verrechneten Unkosten für den laufenden Monat (ℳ 844,22) und des Betrages der im Laufe des Monats bisher eingelösten Bücher der Zehnpfennig-Sparkasse (ℳ 715) ℳ 113 949,60 betragen. Hiervon wurden ℳ 4 949,60 bar vorgefunden, während von den verbleibenden ℳ 109 000 laut schriftlichen Anerkenntnisses in den betreffenden Tagebüchern ℳ 58 000 bei der Lübecker Privatbank und ℳ 49 000 bei der Kommerzbank in Lübeck auf Giro-Conto belegt waren und ℳ 2 000 den eisernen Kassenbestand der Filiale in der Vorstadt St. Lorenz bilden.

Die in der Bilanz aufgeführten Wertpapiere im Nominalbetrage von ℳ 1 451 150 haben wir im Einzelnen nachgesehen. Wir fanden sie sämtlich vor mit Ausnahme von ℳ 100000 3½ % Preuß. Consols, die nach Mitteilung der Herren Vorsteher im Januar 1901 zu 97 % (gegenüber einem Bilanzwert von 93,75 %) verkauft sind; der Eingang des Erlöses fand sich im Cassabuch unter dem 21. Januar 1901 gebucht. Wir haben uns auch davon überzeugt, daß die buchmäßig angenommenen Werte, insgesamt ℳ 1381220, teils unter den amtlichen Kursnotierungen, zum größten Teil in gleicher Höhe mit denselben gehalten sind, in keinem Falle jedoch dieselben übersteigen. Die Zinsscheine und Erneuerungsscheine der Wertpapiere fanden wir nicht vor; dieselben sind nach Mitteilung der Herren Vorsteher bei der Lübecker Privatbank in Verwahrung gegeben. Die Vermehrung des Bestandes an Wertpapieren gegen das Vorjahr beträgt nach dem Nennwert ℳ 52 900, —.

Die im Jahre 1900 neu erworbenen Hypotheken — sämtlich in Grundstücken, die im Lübeckischen Staatsgebiet belegen sind, und zwar seit dem Inkrafttreten des neuen Grundbuchrechts (1. Juni 1900) ausschließ-

Digitized by Google

lich Briefhypotheken — wurden auf ihre Sicherheit geprüft. Wir stellten fest, daß sie ohne Ausnahme den gesetzlichen Vorschriften über Mündelsicherheit entsprechen. Der Gesamtbestand an Hypotheken belief sich am 31. Dezember 1900 auf ℳ 7 433 393.80, um ℳ 132 380 weniger als Ende 1899. Nach Mitteilung der Herren Vorsteher hat die Kasse in letzter Zeit erhebliche Beträge der auswärts, namentlich in Schleswig-Holstein, erworbenen Hypotheken zur Rückzahlung gekündigt, um den aus dem hiesigen Staatsgebiet an sie gelangenden Anträgen auf Bewilligung von Hypothekdarlehen in vollem Umfange entsprechen zu können.

Von den in der Bilanz mit ℳ 193 000 (1899: ℳ 132 000) aufgeführten Darlehen an Kirchengemeinden und Lombard-Darlehen entfallen nach den uns vorgelegten Nachweisen ℳ 111 000 auf die Kirchengemeinde zu St. Matthaei, ℳ 80 000 auf die St. Lorenz-Kirchengemeinde. Über das Lombarddarlehn von ℳ 2 000 konnten uns keine Papiere vorgelegt werden, da dasselbe ausweislich des Cassabuches am 15. Januar 1901 zur Rückzahlung gelangt ist.

Die Zahl der offenen Depots betrug am 1. Januar 1900: 4, am 31. Dezember: 18. Wir haben die Bestände einzelner derselben mit den Verzeichnissen verglichen und richtig befunden. Auch hier sind die Zinsscheine und Erneuerungsscheine der Lübecker Privatbank zur Verwahrung übergeben.

Die von den Beamten der Kasse in Wertpapieren hinterlegten Sicherheiten haben wir uns vorlegen lassen und in Ordnung befunden. Dabei kam jedoch zur Sprache, daß der Bote Meyen, der nach seinem Anstellungsvertrage eine Sicherheit von ℳ 1 500 zu leisten verpflichtet ist und diese bisher durch Bürgschaft gestellt hatte, nach dem unlängst erfolgten Tode des Bürgen eine neue Sicherheit bis jetzt nicht wieder habe beschaffen können. Die Angelegenheit ist noch in der Schwebe; die Vorsteherschaft hat den bewährten Beamten vorläufig auch ohne Caution in seiner Stellung belassen.

Die Verwaltungskosten, deren Berechnung uns mit den Belegen vorgelegt und richtig befunden wurde, sind von ℳ 19 282,55 im Vorjahr auf ℳ 21 857,40, also um ℳ 2 574,85 gestiegen. Die Beamtengehalte sind gegen das Vorjahr, in dem zeitweilig eine Beamtenstelle doppelt besetzt war, um etwa ℳ 850 zurückgegangen. Die Mehrausgaben sind zum großen Teile einmalige, so die Kosten der Einrichtung der Filiale in St. Lorenz (ℳ 1 234,90) und die Ausgabe für einen eisernen Bücherschrank (ℳ 635,—). Bücher und Drucksachen erforderten annähernd ℳ 300 mehr, Annoncen ca. ℳ 150 mehr als im Vorjahr.

Der Kursverlust und die Kosten auf Wertpapiere betrugen im Jahre 1900 ℳ 23866 (1899: ℳ 17613,88). Zur Deckung wurden aus der Reserve für Kursverluste ℳ 7 694,35 entnommen (denen jedoch ein Gewinn durch Verkauf, Auslosung und Kursverbesserung im Betrage von ℳ 2694,35 gegenübersteht) und ℳ 16 171,65 aus dem Geschäftsgewinn. Die Höhe des Kursverlustes erklärt sich daraus, daß die Kurse am 31. Dezember 1900 ungewöhnlich niedrig waren.

Die Bücher der am 1. April 1900 eröffneten Nebenstelle in St. Lorenz wurden geprüft und in Ordnung gefunden. Die Nebenstelle ist dreimal wöchentlich nachmittags von 3—5 Uhr geöffnet gewesen, im ganzen an 107 Tagen. Der Umsatz betrug ℳ 71466,28 und umfaßte 505 Einzahlungen und 275 Auszahlungen. Die Summe der Einzahlungen (ℳ 40 580,23) überstieg die der Auszahlungen (ℳ 30 886,05) um ℳ 9694,18. Von den Einzahlungen entfielen ℳ 12071 auf 118 neu errichtete Bücher. Die Geschäfte der Nebenstelle haben sich demnach in bescheidenen Grenzen gehalten; aber man durfte selbstverständlich die Erwartungen bezüglich des Ergebnisses dieser ersten drei Vierteljahre nicht zu hoch spannen, und es steht zu hoffen, daß in kurzem der Beweis geliefert werden kann, daß sich die neue Einrichtung eingebürgert hat und einem wirklichen Bedürfnisse der in schneller Entwicklung begriffenen Vorstadt entgegenkommt.

Die gesamten der Spar- und Anleihekasse anvertrauten Einlagen beliefen sich am 1. Januar 1900 auf ℳ 8 480 460,12, am Ende des Jahres auf ℳ 8 462 950,57; sie erfuhren also eine Verminderung um ℳ 17 509,55. Die Zubelegungen und Abhebungen erfolgten in 37008 Posten (1899: 33977). Die Zahl der Einlegebücher stieg von 16 838 auf 18 161, also um 1323 (1899: 2438) oder 7,85 % (1899: 16,92 %). Das Kapital der Einlegebücher verringerte sich um 0,20 %, gegen eine Zunahme um 4,78 % im Vorjahre. Der Durchschnittsbetrag der Einlegebücher sank von ℳ 503,65 auf ℳ 466. Zum Teil werden diese Ergebnisse darauf zurückzuführen sein, daß bei dem andauernd hohen Zinsfuße anderweite sichere Anlagen den Sparkassen im allgemeinen Kapitalien entzogen haben; vielleicht ist aber auch der Umstand nicht ohne Einfluß gewesen, daß im verflossenen Jahre andere hiesige Institute den Zinsfuß für Spareinlagen erhöht haben, während die Spar- und Anleihekasse bei dem bisherigen Zinsfuße stehen geblieben ist. Die Vorsteherschaft wird nicht umhin können, der Frage einer Erhöhung des Zinsfußes andauernd ernste Beachtung zu widmen.

Laut einer uns vorgelegten Bescheinigung haben die Herren Vorsteher J. H. Heitmann und Faber im Auftrage der Vorsteherschaft im Jahre 1900 die sämtlichen in der Stadt Lübeck, deren Vorstädten und im Lübeckischen Landgebiet für die Spar- und Anleihekasse eingetragenen Hypotheken auf ihre Sicherheit geprüft. Sie

Digitized by Google

sind bei sämtlichen Hypotheken zu dem Ergebnisse gelangt, daß dieselben den bestehenden Vorschriften entsprechend als sicher zu betrachten seien; nur bezüglich der als erstes Geld im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit Königstraße 5/7 eingetragenen ℳ 100 000 heben sie hervor, daß, da der Brandkassenwert der Gebäude nur ℳ 187040 betrage, die Hypothek nur dann als sicher zu gelten habe, wenn das Grundstück nach sachverständiger Schätzung zu einem Werte von mindestens ℳ 200 000 anzunehmen sei. In Übereinstimmung mit der Vorsteherschaft glaubten die Revisoren, daß angesichts des besonderen Verhältnisses der Spar- und Anleihe-Kasse zu der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und bei dem notorisch hohen Werte des beliehenen Grundstücks von einer weiteren Prüfung der Frage nach der Mündelsicherheit des Postens abgesehen werden könne.

Von den im Laufe des Jahres 1900 durch Rückzahlung eingelösten Einlegebüchern wurden einzelne mit den Büchern der Kasse verglichen und die Übereinstimmung festgestellt.

Eine Revision des Geschäftsbetriebes seitens der Vorsteherschaft hat am 14. September 1900 stattgefunden; das Protokoll ergiebt, daß alles in Ordnung befunden worden ist.

Von Sparmarken war am 1. Januar 1900 ein Betrag von ℳ 1749 nicht eingelöst; im Laufe des Jahres wurden an die Verkaufsstellen abgegeben für ℳ 3625, dagegen gingen zur Eintragung ein für ℳ 3730, so daß am Ende des Jahres für ℳ 1644 Sparmarken im Umlauf waren.

Die Herren Vorsteher erklärten, daß alte Obligationen im Jahre 1900 nicht zum Vorschein gekommen seien.

Auf Grund des vorstehenden Berichts richten die Revisoren ihren Schlußantrag dahin:

> die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wolle der Vorsteherschaft der Spar- und Anleihekasse für die im Jahre 1900 geführte Verwaltung Entlastung erteilen.

Die ungeteilte Unterrichtszeit.

„Gottlob, daß man endlich einmal wieder Ruhe im Hause hat und die Kinder sicher untergebracht weiß!“ Solcher Seufzer wird alljährlich in manchem mit Kindern gesegneten Hause laut, sobald die Sommerferien ihr Ende erreicht haben und die Pflichten der Schule die Kinder wieder in Anspruch nehmen. Ja, wenn man in der Lage ist, mit der ganzen Familie einen Badeort aufzusuchen oder die Ferien sonst irgendwie auf Reisen zuzubringen, da wird den Kindern die Zeit nicht lang. Aber wenn man genötigt ist, in den gewohnten Wänden zu bleiben! Die ersten Wochen geht es noch, aber wie lange währt es, so beginnen die Kinder sich zu langweilen, sie fangen zum Zeitvertreib Streit miteinander an und geraten auf allerlei Dummheiten, so daß es eine wahre Erlösung ist, wenn mit dem Schulbeginn das regelmäßige Leben wieder seinen Anfang nimmt. Ist die Unterrichtszeit auch mittags zu Ende, so ist für den Nachmittag doch genügend gesorgt; da werden die Schularbeiten gemacht; da giebt es regelmäßig Turnspiele und gemeinsame Spaziergänge; und wenn dann noch Zeit übrig bleibt, macht es keine Mühe, die Kinder zu beschäftigen und zu beaufsichtigen. Ja, so ist es bei den Kindern, die die höheren und die Mittelschulen besuchen. Da läßt man sich wohl die ungeteilte Unterrichtszeit gefallen. Ganz anders ist es bei den Kindern der Volksschulen. Da machen sich Tag für Tag die Übelstände fühlbar, unter denen so manche der besser gestellten Eltern nur gegen Schluß der Ferien zu seufzen pflegen. Die wenigen Schularbeiten sind rasch angefertigt, und dann heißt es: hinaus aus den engen Wohnräumen ins Freie! und selbst wenn die Eltern zu Hause beschäftigt sind, wird es ihnen schwer, die Kinder den ganzen langen Nachmittag unter Augen zu haben. Gar manche Mutter wurde deshalb mit Schrecken erfüllt, als um Ostern ds. Js. die Kinder mit der Nachricht nach Hause kamen: Im Sommer brauchen wir nachmittags gar nicht zur Schule! Gewiß, es giebt auch Eltern, die sich nichts daraus machen; es giebt auch manche, die es mit Freuden begrüßen, daß ihre Kinder sich nun so viel länger im eignen Hause oder bei fremden Leuten nützlich machen können. Aber in wie manchem Hause sah man mit banger Sorge der Zeit entgegen, wo die Kinder Tag für Tag vom Mittag an frei und im wesentlichen sich selbst überlassen sein würden; und in wie vielen Fällen haben die Besorgnisse sich als berechtigt erwiesen; die Kinder sind verwahrlost, haben allerlei dumme Streiche gemacht und den Eltern viele Ungelegenheiten bereitet. Und was sollen die Eltern dagegen machen, wenn sie nun gar durch den Erwerb genötigt sind, den größten Teil des Tages außerhalb des Hauses zuzubringen? Doch da wirft man ein, dazu sind ja die Kinderhorte da, wo die Kinder in der schulfreien Zeit die nötige Aufsicht finden. Nun, wenn man das ernstlich meint, da gilt es Kinderhorte in ganz anderm Umfange als bisher zu gründen. Denn was bedeuten die zwei Knabenhorte für noch nicht 100 Knaben und der eine Mädchenhort mit seinen 40 Zöglingen gegenüber den Massen von Kindern, die Tag für Tag von Mittag bis Abend jeglicher Aufsicht entbehren? Zu

Digitized by Google

Anfang des Sommers war der Zudrang zu den Horten denn auch ein gewaltiger; aber nur ein verſchwindend kleiner Teil der Aufnahmegeſuche konnte berückſichtigt werden. Ein viel geſunderes Mittel ſcheint es uns zu ſein, daß man die ungeteilte Unterrichtszeit in den Volksſchulen ſchleunigſt wieder aufgiebt und den Nachmittagsunterricht wieder einführt. Wir ſind überzeugt, daß unzählige Eltern einen ſolchen Schritt mit Freuden begrüßen würden, und hoffen deshalb, daß der Appell des Herrn 826 bei der Behörde nicht wirkungslos verhallt. 1029.

Die Kinderlehre.

Was bedeutet eigentlich das Glockenläuten morgens 6½ bei mehreren unſerer ſtädtiſchen Kirchen? So wird zuweilen gefragt. Und die Antwort klingt dann oft überraſchend: „weil die Kinder zur Kinderlehre kommen ſollen.“ Überraſchend, weil es eben den meiſten Bewohnern unſerer Stadt unbekannt iſt, daß dieſe Einrichtung der Kinderlehre überhaupt beſteht.

Die Kinderlehre iſt geboren aus der Zeit der Not während des dreißigjährigen Krieges. Damals hatte in den wilden Kriegsläuften der Volksſchul-Unterricht ſo gut wie aufgehört; an Durchführung eines allgemeinen Schulzwanges war nicht zu denken; ſo wuchs die Jugend unſeres Volkes ohne regelmäßige religiöſe Unterweiſung heran. Damals war denn auch die Verordnung der Obrigkeit, daß wenigſtens einmal wöchentlich die Kinder ſich in den Kirchen verſammeln ſollten, um in den Grundwahrheiten des Katechismus unterwieſen zu werden, durchaus am Platze und ein Segen für unſer Volk.

Zweihundertundfünzig Jahre ſind ſeit der Einführung der Kinderlehre (1650 oder 1651) vergangen, die Kinderlehre wird noch immer gehalten; ob mit Recht? ob auch zum Segen? Was damals heilſam und nützlich war, iſt heute eigentlich ganz überflüſſig. Längſt iſt ein regelmäßiger Volksſchulunterricht eingeführt. Und bei der Höhe, auf der jetzt unſere Volksſchulbildung ſteht, dürfen wir ruhig ſagen: wenn auch die Kinder in den Volksſchulen weniger Lehrſtunden in der Religion jetzt haben, als etwa im Anfang des 19. Jahrhunderts, ſo wird das reichlich aufgewogen durch den methodiſch viel beſſeren Unterricht. So leiſtet unſere Volksſchule auch hinſichtlich der religiöſen Unterweiſung vollauf das, was die Vorfahren mit Einführung der Kinderlehre bezweckten. In dieſer Beziehung iſt die Kinderlehre alſo überflüſſig.

In anderer Hinſicht aber iſt ſie faſt ſchädlich. Sie beeinflußt in nachteiliger Weiſe den geordneten Schulbetrieb; denn für die Lehrer iſt es ein Übelſtand, wenn an den Tagen der Kinderlehre ein großer Teil der Schüler eine halbe oder ganze Stunde ſpäter in die Klaſſe kommt als die anderen. Sie beeinflußt in nachteiliger Weiſe aber auch das kirchliche Leben; denn Schüler und Schülerinnen, die während der Schulzeit zwangsweiſe zur Kirche gehen müſſen, werden allermeiſt froh ſein, wenn ſie nach ihrer Schulentlaſſung auch der Kirche den Rücken wenden können.

Ergo: wie unſere Forſtverwaltung alte innerlich morſchgewordene Stämme zu rechter Zeit fällen läßt — was hindern ſie das Land? — ſo ſollten auch die beteiligten Behörden oder Körperſchaften den abgeſtorbenen Zweig der Kinderlehre ruhig abhauen laſſen — zum heilſamen Nutzen für Schule und Kirche. 851.

Literariſches.

W. Behncke. „Albert von Soeſt.“ Studien zur Deutſchen Kunſtgeſchichte Heft 28.

Das vorliegende Buch verdient die Beachtung der Lübecker nicht nur, weil es von einem jungen Landsmann verfaßt iſt, der hier durch mancherlei Anregungen ſchon bekannt ſein dürfte (Platzfrage des Kaiſer Wilhelm-Denkmals, Ausſtellung von Abbildungen moderner Plaſtik). Auch der Gegenſtand des Buches hat für unſere Stadt ein beſonderes Intereſſe.

Die Lebensarbeit Alberts von Soeſt iſt die Schmückung des Sitzungszimmers im Lüneburger Rathauſe mit Holzſchnitzereien. Dieſes Zimmer iſt etwas vor der Lübecker Kriegsſtube und dem Fredenhagenſchen Zimmer gearbeitet; es bildet zu beiden eine Vorſtufe. Mancherlei Einwirkungen gingen von ihm aus und mögen mit dazu beigetragen haben, daß „die Kriegsſtube von Tönnies Evers den Höhepunkt des Spätrenaiſſancezimmers bildet.“

Der Untertitel des Buches: A. v. S., „ein Kunſthandwerker des XVI. Jahrhunderts in Lüneburg,“ weiſt auf eine wichtige Erſcheinung im damaligen Kunſtleben hin, die gerade an Albert v. S. einen deutlichen Beleg findet. Techniſch geſchickte, daher vielbeſchäftigte Künſtler, denen es wie ihm an fruchtbarer Phantaſie, an eigener innerer Anſchauung fehlte, ergänzten ihren Mangel durch Wiederholung fremder Vorlagen, die ihnen in Holzſchnitten, bald auch in eigens dazu beſtimmten „Kunſtbüchlein“ bequem zugänglich waren. Dadurch entſtand eine Arbeitsteilung zwiſchen erfindenden und ausführenden Meiſtern, welche dieſe letzteren allmählich zu Künſtlern zweiten Grades, zu Kunſthandwerkern machte und den Anregungen jener weiteſte Verbreitung verſchaffte.

Digitized by Google

Der gut geschriebene Text wird durch vorzügliche Abbildungen, ein sorgfältiges Verzeichnis der Werke und einen Anhang mit Nachweisungen über das Leben des Meisters und seiner Zeit- und Handwerksgenossen unterstützt. Es giebt von dem Lüneburger Sitzungszimmer wie von den anderen Arbeiten Alberts — besonders auch den merkwürdigen Reliefs aus Papiermasse — von seiner technischen und in gewissem Grade auch künstlerischen Entwickelung, überhaupt von dem damaligen Kunstleben Lüneburgs ein klares Bild. Es hilft außerdem zu seinem Teile, das Dunkel zu lichten, welches noch über jener Zeit, über der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schwebt.

Es bleibt noch übrig, die Hoffnung auszusprechen, daß die Lübecker Schnitzereien und andere gleichzeitigen Kunstwerke bald eine ähnlich sachkundige Bearbeitung finden mögen.

Erschienen ist das Buch 1901 bei Heitz in Straßburg. Der Preis, ℳ 8, ist bei den zahlreichen Abbildungen (33 im Text und 10 Lichtdrucktafeln) angemessen. 547.

Ueber Statistik.

Vortrag.

gehalten von Herrn Dr. C. Wehrmann am 30. November 1847 in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Es geht ein unverkennbares Bestreben durch die Gegenwart, alle Resultate, die auf dem Gebiete der Wissenschaften gewonnen werden, fruchtbar für das Leben zu machen und umgekehrt in den Lebensverhältnissen alle Einrichtungen so zu treffen, daß sie den Forderungen des denkenden Geistes entsprechen. Durch dieses Bestreben, Wissenschaft und Leben sich gegenseitig durchdringen zu lassen, die Theorie praktisch und die Praxis rational zu machen, ist seit Kurzem eine Wissenschaft zu hoher Bedeutsamkeit gelangt, die früher von Vielen als vorzugsweise unpraktisch und unnütz angesehen wurde, die Statistik. Ueberall findet diese Wissenschaft jetzt eifrige Pfleger und Förderer, und das Interesse für sie ist so allgemein, daß sie es wohl verdient, auch in diesem verehrlichen Kreise zur Sprache gebracht zu werden. Wenn ich es aber wage, darüber das Wort zu nehmen, so muß ich mit dem Geständnisse beginnen, daß mich weniger ein innerer Beruf, als vielmehr äußere Gründe, denen ich nachgeben zu müssen glaubte, dazu bewogen haben. Ich hoffe, meine Herren, durch dieses Geständniß die gewiß von mir sehr hoch gehaltene Würde dieser Versammlung nicht zu verletzen, und darf es nicht zurückhalten, weil ich die Bitte um Ihre gütige Nachsicht in der Beurtheilung des folgenden Vortrages daran knüpfen und darauf begründen muß.

Um das Wesen der Statistik zu entwickeln, bitte ich um die Erlaubniß, von einigen allgemeinen Betrachtungen ausgehen zu dürfen. Wenn man zwei ziemlich weit von einander entfernte Perioden in der Geschichte überblickt, so bemerkt man leicht, daß eine große Verschiedenheit in allen Verhältnissen Statt findet. Die Sitten, die Einrichtungen, die Gesetze, die mercantilischen, industriellen, socialen und politischen Zustände haben sich in jedem späteren Zeitraume geändert. Diese Veränderungen geschehen nicht sprungweise, sondern allmählich, sie geschehn nicht dann und wann, sondern unaufhörlich. Sie werden zwar durch Menschen hervorgebracht, aber sie sind nur zum geringeren Theile das Resultat einer Absicht, zum bei weitem größeren die nothwendige Folge ihrer freien Thätigkeit. Und zwar sind es fast immer Erfindungen und Entdeckungen im Bereiche der Wissenschaften und Künste oder eine vermehrte Bekanntschaft mit den Theilen der Erde und der Menge ihrer Erzeugnisse gewesen, welche so großen Einfluß auf die Umgestaltung der Verhältnisse gewonnen haben. Ich erinnere, um nur ein Paar recht scharf hervortretende Momente hervorzuheben, unter den Erfindungen und Entdeckungen des Mittelalters an die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst und die Entdeckung von Amerika, unter den neueren an die Entdeckung der Dampfkraft. Wie wichtig hat dies Alles gewirkt. Das Schießpulver hat den im Mittelalter am meisten hervorragenden Stand, den der Ritter verdrängt und zu dem Aufblühen der Städte und des in ihnen heimischen Gewerbfleißes und Handels wesentlich beigetragen. Die Buchdruckerkunst hat die geistige Bildung verallgemeinert, sie hat die Ideen Einzelner zum Gemeingut Aller gemacht und ist die Trägerin des Einflusses geworden, den Ideen nothwendig auf die Gestaltung des Lebens haben müssen. Durch die Entdeckung von Amerika sind eine Menge neuer Gegenstände bekannt geworden, eine Menge neuer Bedürfnisse entstanden, und Hunderttausende beschäftigt jetzt die Verbindung der neuen Welt mit der alten. In neuerer Zeit hat die Erfindung der Dampfkraft und ihre Anwendung auf Schiffe und Eisenbahnen dem Verkehr aller Völker einen ganz neuen Aufschwung und Umschwung gegeben, ihre Anwendung in den Gewerben die wesentlichsten Veränderungen in der Industrie und in allen damit zusammenhängenden Zweigen des Lebens veranlaßt. Es waren aber die Folgen dieser wichtigen Erfindungen und Entdeckungen nicht von denen vorher bedacht, welche sie machten. Die Erfindung des Schießpulvers ist wahrscheinlich dem, was wir Menschen so leicht einen Zufall nennen, zu verdanken;

Digitized by Google

den Kolumbus trieb ein mächtiger Drang nach Westen, um das Land aufzusuchen, das seiner unerschütterlichen Ueberzeugung nach sich dort finden mußte. Der Erbauer des ersten Dampfschiffs hatte so wenig, als noch bis diesen Augenblick wir alle, eine Ahnung von den ungeheuren Folgen dieser Erfindung. Wohl ist also die Thätigkeit der Menschen ein wichtiger Hebel in der Entwickelung aller Verhältnisse, aber nicht die absichtliche, sondern die freie, unbefangene, unabsichtliche Thätigkeit, und die weitere Entwickelung des von ihnen unbewußt gelegten Keimes geschieht durch eine Kraft, die höher ist als die menschliche, nach Gesetzen, die in den Verhältnissen selbst liegen. Die Impulse, die von Einigen gegeben werden, benutzt gleichsam das Leben und breitet sie vermöge der ihr eigenen Kraft weiter aus. Auch ist das, was durch die wahrnehmbare und der Geschichte anheimfallende Thätigkeit Einzelner für die Entwickelung des Lebens geleistet wird, immer wenig in Vergleich mit dem, was das Leben aus seiner eignen, menschlichen Einflüssen und Einwirkungen ganz unzugänglichen Kraft producirt. Diese immer unerschöpfliche, immer gleich starke und frische Kraft des Lebens ist es eigentlich, welche unaufhaltsam wirkt und die Veränderungen allmählich und unaufhörlich hervorbringt. Wir können diese Kraft, wie jede Kraft überhaupt, als solche nicht wahrnehmen, aber wir erkennen ihr Dasein in ihren Wirkungen. So ändert sich allmählich — Niemand weiß wie und warum — die ganze Denk- und Anschauungsweise eines Zeitalters, und zwar nicht blos dadurch, daß Vorurtheile vor einer von Einzelnen ausgehenden und sich allmählich ausbreitenden Erkenntniß verschwinden, sondern auch dadurch, daß die ganze Art, das Leben und seine Verhältnisse zu beurtheilen, sich ändert, daß der Geschmack, der so häufig ein oberster Richter ist, sich ändert, daß gleichsam ein neues Bewußtsein erwacht und neue Neigungen entstehen. So ändert sich auch allmählich dadurch, daß neue Gegenstände bekannt werden und neue Bedürfnisse hervorrufen, die Gestalt des äußeren Lebens.

Es ist aber sehr natürlich, daß die Menschen auch immer ein Bestreben gehabt haben, in den Gang des Lebens einzugreifen und die Entwickelung der Verhältnisse nach einem von ihnen entworfenen Plan zu lenken. Namentlich hat der Staat, die Gesammtheit eines Volks als Einheit gedacht, immer nicht blos den Wunsch gehegt, sondern es für eine Pflicht gehalten, die Zukunft nach gewissen vorgefaßten Ideen zu gestalten. Repräsentanten des Staats sind bei vielen Völkern noch jetzt und waren vor der französischen Revolution bei den meisten Völkern nur die Regenten und diejenigen ihrer, nur ihnen verantwortlichen Minister, denen sie einen Theil ihrer Gewalt übergaben. Von ihnen sind dann eine Menge von Gesetzen und Einrichtungen ausgegangen, durch welche sie die Verhältnisse regeln und die Zukunft gestalten wollten. Wann waren diese Gesetze weise und wann waren sie unweise? Wann haben sie wirklich fördernd und gestaltend gewirkt und wann waren sie hemmend und hindernd? Das erste dann, wenn sie dem natürlichen Gange der Entwickelung angemessen waren, wenn sie in die Gesetze, nach denen das Leben sich aus sich selbst herausbildet, eingriffen und eingingen; das Letztere, wenn sie nur das Resultat eines Eigenwillens waren, aus der bloßen Individualität der Regenten hervorgingen und die natürlichen Verhältnisse unbeachtet ließen oder sich gar mit ihnen in Widerspruch setzten. Die große Wahrheit, daß nur das heilsam wirken kann, was dem Geiste der Zeit, wie wir sagen, entspricht, was in sich selbst einen Theil der großen Kraft hat, die das ganze Leben trägt und bildet, hat man in früherer Zeit oft verkannt. Man wollte das Leben *machen*, wozu man doch zu ohnmächtig war. Wenn aber der Regent oder der Staat seine leitende Thätigkeit in Einklang bringen will mit den natürlichen Gesetzen des Lebens, so muß er vor allen Dingen diese selbst kennen, oder er muß wenigstens, wenn er dies nicht kann, sich eine Anschauung von ihren Wirkungen verschaffen. Wie der Naturforscher, um die Kräfte der Natur kennen zu lernen, sie in ihrer Thätigkeit und ihren Wirkungen beobachtet und gleichsam belauscht, so muß auch der Staatsmann die Veränderungen, die in dem Leben der Menschen unwillkürlich vorgehen, beobachten, muß über die Gründe, aus denen sie hervorgehen, sich klar werden und daraus die Richtung, welche die Zukunft nehmen will, erkennen. Der betrachtende Geist muß gleichsam den rollenden Wagen der Zeit aufhalten, die Zustände des Lebens zergliedern und sich von allen seinen Verhältnissen ein Bild entwerfen. Die dadurch gewonnene Kenntniß ist der Inhalt einer eigenen Wissenschaft, der Statistik. Statistik ist also Kenntniß der Gegenwart. Aber sie ist eine zu einem bestimmten Zwecke gesuchte und gewonnene Kenntniß der Gegenwart, sie steht immer in unmittelbarer Beziehung zum Staat und hat immer den Zweck, daß aus der Kenntniß der Gegenwart eine Norm für die bewußte und absichtliche Gestaltung der Zukunft gewonnen werde. Man könnte sagen, sie sei die Selbsterkenntniß des Staats, oder auch sie sei die Reflexion des Staates über sich selbst. Will man eine eigentliche Definition des Worts, so ist Statistik die Darstellung der zu einem bestimmten Zeitpunkte, innerhalb eines gewissen politischen Bereichs vorhandenen Staatskräfte und ihrer Wirksamkeit, in der Art, daß dabei das wesentlich Gleichartige

Digitized by Google

nach allgemeinen Geſichtspunkten zuſammengefaßt wird. Hier erklärt ſich nun ſogleich der Name Statiſtik als Darſtellung des Status, d. h. des Zuſtands. Auch ergiebt ſich die Ausdehnung der Wiſſenſchaft. Denn wie Kraft dasjenige iſt, was eine Veränderung hervorbringt, ſo muß man zu den Staatskräften alle die Momente rechnen, die geeignet ſind, in irgend einer Beziehung Veränderungen im Staate hervorzubringen oder Einfluß auf den geſammten Staat oder einen Theil desſelben auszuüben. Und da es im Staate nichts Unwirkſames giebt, da Alles, was zu ihm gehört, als Factor einwirkt, ſo ſind auch die verſchiedenartigſten Gegenſtände, Areal und Klima, Bevölkerung, Handel, Induſtrie, Literatur, Kirche, Schule, Rechtspflege u. ſ. w. Gegenſtände der Statiſtik. Sie hat aber nach obiger Erklärung nur einen Theil ihrer Aufgabe gelöſt, wenn ſie blos die in einem beſtimmten Moment vorhandene Staatskraft gleichſam ſummirt. Die Darſtellung eines momentanen Status läßt noch nicht auf die Bedeutung der Staatskräfte und die Art ihrer Wirkung ſchließen; denn wir wiſſen noch nicht, wie ſie früher gewirkt haben und — um was es hauptſächlich zu thun iſt — welcher weiteren Wirkungen im Zuſtande des Staates wir uns zu gewärtigen haben. Um über ihre Bedeutung klar zu werden, müſſen wir frühere Wirkungen mit ſpäteren, ältere Zuſtände mit neueren vergleichen, um hiernach die Geſetze der Wirkſamkeit kennen zu lernen. Giebt es doch überhaupt im Völkerleben nichts Bleibendes als das Geſetz ſeiner Bewegung, dieſes einzig Weſentliche in dem Status, den die Statiſtik zu ſchildern hat. Die bloße Summirung der in dieſem oder jenem Moment vorhandenen Wirkungen der Staatskräfte und das Wiſſen dieſer Summe, die in jedem folgenden Moment ſich verändert, iſt ein unfruchtbares Nichtwiſſen, wenn wir nicht zugleich den Gang der Veränderung begreifen. Die Erfaſſung des Naturgeſetzes in der Entwickelung der geſellſchaftlichen Zuſtände iſt ihr höheres Ziel. Nur im Fortſchritte zu dieſem Ziel wird ſie zur wahren Wiſſenſchaft und kann eben dadurch eine praktiſche Wirkſamkeit gewinnen. Wir mögen dann aus dem, was da war und da iſt, auf das ſchließen, was kommen kann und kommen wird, wir lernen zugleich unſere beſondere Stellung im Verhältniſſe zur Geſammtentwickelung begreifen und mögen hiernach ermeſſen, wie wir von unſerm individuellen Standpunkte aus im Intereſſe der Geſammtheit in dieſe Entwickelung eingreifen können und ſollen.

Noch ſchärfer tritt der eigenthümliche Bereich der Statiſtik und der wiſſenſchaftliche Character ihrer Thätigkeit hervor, wenn wir ſie im Verhältniſſe zu den ſie begrenzenden Wiſſenſchaften, namentlich zur Geſchichte, zur politiſchen Geographie und zur Politik betrachten.

Die Geſchichte ſchildert den Verlauf des Völkerlebens, alſo die Entwickelung von Kräften während eines gewiſſen Zeitraums, die Statiſtik ſtellt ihre Größe und Wirkſamkeit in einem gewiſſen Zeitpunkte dar. Jene lehrt uns ein Werden, dieſe ein Gewordenes kennen, oder einen beſonderen Zuſtand im Wechſel der Zuſtände. Hierbei iſt jedoch nicht außer Acht zu laſſen, daß der Zuſtand eines Staats nicht blos in ſeiner äußerlichen Erſcheinung beſteht, ſondern auch in den Kräften, wovon dieſe eine Wirkung iſt und in den Geſetzen ihrer Wirkſamkeit. Dieſes Verhältniß wurde ſchon von Schlözer ſinnreich bezeichnet mit den Worten: Die Geſchichte iſt eine fortlaufende Statiſtik und die Statiſtik iſt eine ſtillſtehende Geſchichte. Nur iſt zu bemerken, daß uns die Geſchichte auch mit Individuen, die bedeutend in den Gang der Ereigniſſe eingreifen, bekannt macht, daß man aber wenigſtens den Namen Statiſtik nirgends anwendet, wo es ſich um individuelle Kräfte und Wirkungen handelt. In ihrer weiteſten Ausdehnung nach Zeit und Inhalt wird die Geſchichte zur Univerſalgeſchichte oder zur allgemeinen Kulturgeſchichte, ſo wie die Statiſtik zur allgemeinen Statiſtik der Kultur wird. Jede ächte Univerſalgeſchichte, auch wenn ſie nur Thatſachen erzählt, ohne beſondere Betrachtungen einzuweben, iſt zugleich Philoſophie der Geſchichte; denn die Einſicht in die Verkettung von Urſachen und Wirkungen muß ihr vorangegangen, die Darſtellung ſelbſt muß ein Reſultat dieſer Einſicht ſein. Ganz dasſelbe gilt von der allgemeinen Statiſtik der Kultur, die im gleichen Sinne eine Philoſophie des Daſeins im Völkerleben wie die Univerſalgeſchichte eine Philoſophie ſeines Werdens iſt.

Sehr nahe verwandt mit der Statiſtik iſt auch die politiſche Geographie; ſie hat es, wie die Statiſtik, mit der Schilderung der zu einer beſtimmten Zeit vorhandenen Zuſtände und Kräfte der Staaten zu thun. Allein ſie betrachtet ihre Vertheilung im Raume und ſchildert alſo das Beſondere im Staate, wo ſie es antrifft. Die Statiſtik faßt hingegen die vertheilten Staatskräfte zuſammen und ſtellt ſie in idealer Einheit dar. So berichtet z. B. die Geographie von den verſchiedenen Unternehmungen der Induſtrie, indem ſie die Fabriken u. dgl. an den Orten erwähnt, wo ſie im Gange ſind, während die Statiſtik die im Staate zerſtreuten induſtriellen Kräfte unter gemeinſchaftlichen Geſichtspunkten vereinigt. Da hiernach beide Wiſſenſchaften ihren Stoff gemeinſchaftlich haben und nur nach dem Zwecke und der hiervon abhängigen Behandlungsweiſe ſich unterſcheiden, ſo müſſen zahlreiche Thatſachen hier und dort Erwähnung

Digitized by Google

finden. So wird uns z. B. die Statistik die Größe eines Staats in einer Summe von Quadratmeilen angeben und hiermit ein Moment ausdrücken, wonach die Staatskraft mit bemessen werden muß. Weil aber die Bedeutung desselben zugleich durch die klimatischen Verhältnisse bedingt ist, wird sie zugleich auf die geographische Lage des Landes hinweisen und es kann hiebei von keinem Eingriffe in das Wissenschaftliche der Geographie die Rede sein, da sie ihrem Zwecke völlig treu bleibt. Ebenso wird uns die Statistik, wie die politische Geographie, die Größe der Bevölkerung der verschiedenen Staaten kennen lernen, und zwar jene wieder zu dem Zwecke, um ein Moment der Staatskraft anzugeben, diese aber, um die Vertheilung der Bevölkerung im Raume anschaulich zu machen. Allein weiter als dieselben Mittel den verschiedenen Zwecken dienen, haben die Behandlungsweisen beider Wissenschaften Nichts mit einander gemein. Bei der Gemeinschaftlichkeit ihres Stoffes hat man jedoch ihre Grenzen nicht selten verwirrt und besonders häufig hat sich die Geographie durch Eingriffe in das Gebiet der Statistik zu bereichern gesucht

Auch die Politik grenzt nahe an die Statistik. Indem uns aber die letztere mit dem Bestand der Staatskraft zu einer gewissen Zeit bekannt macht, hat sie — streng genommen — immer einen Moment der Vergangenheit, mit welchem sie vergleicht, im Auge; denn erst muß Etwas gegeben sein, ehe sich das Vorhandene betrachten und darstellen läßt. Die Politik dagegen, in ihrem eigentlichen Sinne als Staatskunst, soll die Zwecke des öffentlichen Lebens und die wirksamsten Mittel zur Erreichung derselben kennen lernen. Sie lehrt also, wie man lenkend oder leitend, hemmend oder fördernd in die Entwickelung des öffentlichen Lebens eingreifen soll, und ist darum wesentlich auf die Zukunft des Völkerlebens gerichtet.

Wie scharf sich nun die Grenzen der genannten Wissenschaften ziehen lassen, so stehen sie doch als zunächst sich berührende Glieder im Gesammtorganismus der Wissenschaften im engsten Zusammenhang, also daß sie sich gegenseitig als Hülfswissenschaften dienen und daß zu weiterer Entwickelung die eine von der andern geistigen Nahrungsstoff empfängt.

Aus dem Begriffe der Statistik ergeben sich vielfach und natürlich verschiedene Eintheilungen dieser Wissenschaft. Man kann zunächst eine allgemeine und eine besondere unterscheiden, insofern erstere die statistische Darstellung der Verhältnisse sämmtlicher europäischen und der wichtigsten außereuropäischen Staaten, letztere nur einen einzelnen Staat im Gegensatz zu allen Staaten zum Gegenstande hat. Aber auch in sich selbst sind die im Staate wirkenden Kräfte verschieden, je nachdem sie vorzugsweise dem Gebiete der materiellen, der intellectuellen oder sittlichen Kultur angehören; und innerhalb eines jeden dieser größeren Gebiete menschlicher Thätigkeit lassen sich noch weiter nach vielfachen Richtungen hin besondere Unterarten erkennen. Hiernach kann noch in einem andern Sinne von einer allgemeinen und einer besonderen Statistik die Rede sein, je nachdem alle Staatskräfte oder nur gewisse Arten ins Auge gefaßt werden. So kann es z. B. eine Statistik des Handels, des Gewerbewesens, des Unterrichtswesens, des Armenwesens, der Rechtspflege, der Populationsverhältnisse, der kirchlichen Verhältnisse u. s. w. geben; jede ist eine besondere Statistik, weil sie sich nur auf einen Theil des Staatslebens erstreckt, aber sie kann zu einer allgemeinen erweitert werden, wenn sie über die Grenzen eines Staates hinausgeht und alle Staaten umfaßt.

So wird die Statistik eine vergleichende, und wird dies in vielen Fällen werden müssen, wenn sie wirklich praktische Resultate ergeben soll. Nach einem andern Eintheilungsgrunde kann man von amtlicher Statistik und von Privatstatistik sprechen, je nachdem die Daten entweder von Behörden oder von Privatpersonen oder Vereinen gesammelt werden. Die amtliche Statistik ist für viele Forschungen und Zusammenstellungen durchaus unentbehrlich, da den Behörden allein die Mittel dazu zu Gebote stehen, aber da die Statistik eine Wissenschaft ist, wird sie im allgemeinen am passendsten von Privatpersonen unter Benutzung amtlicher Quellen betrieben werden.

In Hinsicht auf die Form ist die Statistik gebundener als die meisten andern Wissenschaften. Es ist ihre Aufgabe, ein möglichst reiches und klares Bild zu liefern, ein Bild, in welchem möglichst viele einzelne Züge enthalten sind und übersichtlich hervortreten. Dies wird sie nie anders erreichen können als in Zahlen und Tabellen. Man kann sie daher, wie die Mathematik, wenn auch in anderm Sinne, die Wissenschaft der Zahlen nennen. Bisweilen wohl lassen sich Linien anwenden, um eine Zu- und Abnahme darzustellen. So wird z. B. der Wasserstand der Trave jährlich von dem hiesigen statistischen Verein durch eine Karte dargestellt, so auch öfters die Zahl der Abonnenten auf politische Zeitschriften, woraus man denn Schlüsse auf die Verbreitung gewisser politischen Ansicht ziehen kann. Bisweilen kann man noch anders zeichnen. In dem ersten Bande der Bulletins der Brüsseler Central-Commission findet sich ein Plan der Stadt Brüssel, auf welchem die Stadttheile, in welchem Niemand einer Unterstützung aus öffentlichen Mitteln bedarf, ganz weiß gezeichnet und ferner durch verschiedene Grade der Schwärze diejenigen angegeben sind, in welchen weniger als ein Zehntel, oder von einem Zehntel bis zu einem Halb, oder mehr als die Hälfte der sie bewoh-

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº 33 der Lübeckischen Blätter
vom 18. August 1901.

nenden Familien in die Armenlisten eingetragen sind. Aber solche Mittel sind nur in einzelnen Fällen anzuwenden, im Allgemeinen ist die Form aller statistischen Mittheilungen immer Zahlen und Tabellen. Freilich reichen die Zahlen allein nicht aus, zweierlei ist hinzuzusetzen, erstens die Erläuterungen, welche oft nöthig sind, um sie richtig zu verstehen, zweitens die Resultate, die sich unmittelbar aus den Zahlen ergeben. Durch Hinzufügung der ersten Art wird dem Vorwurf oder Einwand begegnet, daß die Statistik oft trügerisch sei. Denn es muß zugegeben werden, daß Zahlen unter Umständen nichts beweisen oder irre führen, nämlich wenn sie falsch zusammengestellt sind oder falsch aufgefaßt werden; ist dies aber nicht der Fall, so sind sie nach Alexander oder Humboldt's Ausspruch in dem politischen Haushalt wie bei Erforschung der Naturerscheinungen immer das Entscheidende; sie sind die letzten unerbittlichen Richter in den vielbestrittenen Verhältnissen der Staatswirthschaft. Durch Hinzufügungen der letzteren Art erfüllt die Statistik ihren höhern Zweck, zu welchem die Zahlen selbst nur Mittel sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kupferstich- und Handzeichnungensammlung im Museum

besitzt eine Reihe von Schaukästen, die in der Gemäldesammlung aufgestellt sind und in denen in regelmäßigem Wechsel Blätter aus den Mappen ausgelegt und so der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht werden. Gegenwärtig sind wieder vorzugsweise Werke von Künstlern lübeckischer Herkunft ausgestellt. In zwei Schaukästen sind Arbeiten der beiden Hauttmann zu sehen. Johann Baptist Hauttmann, der Vater, ist bekanntlich durch Bürgermeister Rodde, der eine großangelegte Tapeten-Fabrik begründet hatte, hieher berufen worden. Hauttmann war 1756 in der Oberpfalz geboren und blieb auch nach dem während der Franzosenzeit eingetretenen Zusammenbruch der Fabrik in unserer Stadt. Er war ein talentvoller Mann und hat als Portraitmaler und Zeichenlehrer ein erträgliches Auskommen in Lübeck gefunden. In seiner Kunst war er ein Sohn seiner Zeit. In seinen älteren Arbeiten huldigt er dem Geschmacke Boucher's und Fragonards, wovon zwei Bleistiftskizzen eine Probe geben. Später wendete er sich mehr der von David angegebenen strengeren Richtung zu; eine Aquarellskizze, die Jesus bei Martha und Maria darstellt, zeigt diese Wandlung. In seinen Portraits scheint er dem hier so beliebten Gröper nachgestrebt zu haben, was ihm, einer Bleistiftzeichnung nach zu urteilen, bis zu einem gewissen Grade auch gelungen ist. In seinen späteren Jahren fand er in seinem Sohne Ludwig Heinrich M. Hauttmann (geboren in Lübeck 1796, gestorben 1861) einen brauchbaren Gehilfen, der später auch als Zeichenlehrer nicht ohne Verdienst geblieben ist. Er kam seinem Vater freilich nicht an Talent und Können gleich, aber ihm verdanken wir die erste Gründung einer nach künstlerischen Prinzipien geleiteten lithographischen Anstalt in Lübeck. In den Schaukästen sind nun einige Arbeiten dieser Anstalt zu sehen. Am interessantesten sind die Portraits, darunter die der Geschwister Leithoff, weniger glücklich war er in seinen Ansichtbildern „Erinnerung an Lübeck" und „Lübecks Eiche;" denn hier genügte er augenscheinlich nur sehr niedrig gestellten Anforderungen. In seinen Bleistiftskizzen war er sorgfältig; eine Skizze in Kreide ist insofern bemerkenswerth, als die eine von den drei dargestellten Personen den Maler selbst zur Anschauung bringt. Auch einige Miniaturen sind zu sehen, darunter das Bildnis einer alten Dame von dem in England zu so hohem Ansehen gelangten, aus Lübeck stammenden Portraitmaler Möller. Sämtliche übrige Schaukästen enthalten Arbeiten von W. Cordes. Es ist dies die erste Serie, die aus der reichhaltigen Sammlung von Studien und Skizzen des überaus begabten, nur zu jung verstorbenen Meisters ausgestellt wird und die durch das Vermächtnis des Bruders des Künstlers in den Besitz der Vaterstadt gelangt ist. Aus diesen Studien und Skizzen kann man die Bedeutung von W. Cordes ungleich besser erkennen, als aus den größeren Oelbildern, die im Museum aufgehängt sind. Man kann daraus ersehen, wie er seinen Weg gemacht und wie er rastlos studierend fortgearbeitet hat. Hier beschäftigt ihn die großartige Felsenwelt Norwegens, dort das Wogengebrause des Meeres oder das Spiel der Wolken, dann wieder die Bauernstube, die lübeckische Heimat ꝛc., und wo er sich auch befinden mochte, überall der Mensch. Seine Skizzen sind ebenso interessant als reizvoll, und ihr Studium kann nicht warm genug empfohlen werden, um so mehr, als demnächst eine zweite Serie zur Ausstellung gelangen soll. 831.

Sinfoniekonzerte.

Der vom Verein der Musikfreunde veröffentlichte Plan seiner diesjährigen Sinfoniekonzerte darf auf ein allgemeines und reges Interesse rechnen. Eine Reihe glänzender Namen findet sich hier vereinigt; es wäre überflüssig, einzelne besonders hervorzuheben, Namen wie Meschaert, Lamond, Mary Münchhoff u. a. sind längst in Aller Munde. Das Ereignis der Spielzeit wird selbstverständlich das dritte Konzert werden, das uns Arthur Nikisch als Dirigenten unseres heimischen Orchesters bringen soll. Herrn Kapellmeister Afferni gebührt aufrichtiger Dank dafür, durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu seinem weltberühmten Kollegen dessen Gewinnung für eines unserer Konzerte

Digitized by Google

erleichtert zu haben. Das Vereinsorchester wird im ganzen in der vorjährigen Besetzung wieder zusammentreten; immerhin haben einige Veränderungen an führenden Pulten Platz gegriffen, die sich vortheilhaft bemerklich machen werden. Als Konzertlokal hat der Vorstand nach langen Überlegungen nun doch das Colosseum wählen zu müssen geglaubt. Die günstigeren Raumverhältnisse, wie die bessere Akustik haben den Ausschlag gegeben. Die Garderobenverhältnisse werden aufs beste geordnet werden. Die geringe Erhöhung des Abonnements auf die ersten Plätze erklärt sich aus den gesteigerten Anforderungen, die sowohl die Liste der durchaus erstklassigen Solisten, wie die erforderliche gute Zusammensetzung des Orchesters stellen. Daß daneben auch sehr billige Abonnements angeboten werden konnten, ist ein höchst schätzbarer Vortheil, den eben nur das gewählte größere Lokal zuließ. Mögen nunmehr alle billigen Wünsche auf eine glückliche Gestaltung der vor uns liegenden Spielzeit in Erfüllung gehen. 73.

Lübecker Yachtklub.

Am vergangenen Sonntag unternahm der Lübecker Yachtklub zum ersten Mal für sich allein die Veranstaltung einer offenen Segelwettfahrt. Wenn man auch nicht sagen kann, daß der Versuch in jeder Beziehung geglückt ist, so wird man doch mit diesem Anfang recht zufrieden sein können, und wenn erst bekannt wird, wie reichlich die Preise hier waren, dann wird wohl für die nächste Regatta noch manches Boot gemeldet werden, das sich diesmal bescheiden fernhielt.

Leider war der Wind zu flau und unbeständig. Zuerst SO.-Wind, so daß der erste Dreieckkurs von Schwansee zum Walkyriengrund mit Spinnaker am Steuerbord hätte abgesegelt werden können, wenn dieser Wind durchgestanden wäre und nicht mit vollkommener Flaute und nordöstlichem Wind abgewechselt hätte. Allerdings stand fast während der ganzen gesegelten Zeit im südöstlichen Teil der Bucht eine Brise aus SO., die mancher Yacht zum Vorteil gereichte, die sich dort zufällig aufhielt. Am schlimmsten kamen die Yachten davon, welche versuchten, nach Nordwesten aus der Flautenzone zu entkommen. Sie blieben hoffnungslos auf dem großen Ölfleck liegen. Und doch errang „Ingeborg" den zweiten Preis ihrer Klasse! Mut und Ausdauer führen stets zum Ziel!

Die Yachten, welche auf dem NO-Kurse vom Brisenglück begünstigt waren, hatten später gewonnenes Spiel. Eine leichte NO-Brise führte die leichten Rennyachten der vierten Klasse mit einigen Unterbrechungen der Hafftkrugmarke zu und geleitete dieselben auch treulich dem Ziele zu.

Die kleinen Kreuzeryachten folgten bald darauf, während minder glückliche Nebenbuhler noch auf dem ersten Kurse lagen.

Die Folge hiervon war natürlich die Verteilung der Yachten über die ganze Bucht, so daß die Zuschauer auf dem geräumigen Begleitdampfer die Wettfahrt schlecht übersehen konnten.

Die erzielten Resultate sind natürlich für die Güte der einzelnen Yachten nicht maßgebend. Manch schnelles und großes Fahrzeug wurde von kleineren Mitseglern um ein bedeutendes geschlagen, was bei flotter Brise eben nicht möglich gewesen wäre.

Von den neun ausgesegelten Preisen blieben zwei erste, zwei zweite Preise und ein Ehrenpreis in Lübeck. Die Berliner Yacht Mimosa wurde absolut schnellstes Boot.

Hoffentlich ist die interne Wettfahrt im September mit etwas mehr Wind bedacht. 897.

Lokale Notizen.

— Am 7. d. Mts. hat der Senat an Stelle der auf ihren Antrag ausscheidenden Hrn. W. H. Möller und J. W. B. Stolle den Brauereibesitzer Hrn. J. Chr. Ad. Osbahr und den Glasermeister Hrn. Ed. Starky, sowie an Stelle des verstorbenen Hrn. H. H. Sack den Direktor der Navigationsschule Hrn. Dr. phil. F. L. C. Schulze zu bürgerlichen Deputirten und Bezirkspflegern bei der Armenanstalt erwählt.

— **Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebs-Ergebnisse für den Monat Juli 1901.**

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

	370 215 Personen	und 83 778 Tonnen Gut	
gegen 1900:	367 770 "	" 85 661 "	"

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammteinnahme bis Ende Juli:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.	338 557	235 838	42 100	616 495	3 293 041
1900 "	342 658	240 387	41 900	624 945	3 426 554
Unterschied					
1901:	−4 101	−4 549	+200	−8 450	−133 513
1900 defin.:	355 443	238 066	51 864	645 373	3 551 356

— **Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.** In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Juli bis 31. Juli dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	270	—	1164	130	1368
Struckfähre	310	—	640	389	990
Lastadie .	366	2	1050	514	1578
Markthalle	467	—	1540	454	3904
Untertrave	244	5	607	492	1398
	1657	7	5001	1979	9238

ferner: Kakaomilch 612/8 Flaschen.

— **24. Dom-Orgelconcert.** Dasselbe wird am Sonntag den 18. August Mittags 12 Uhr unter Mitwirkung des Fräulein Hedwig Plitt (Sopran) stattfinden. Es gelangen zum Vortrag Lieder von R. Radecke und W. Kienzl, das Vorspiel zu „Parsifal" von R. Wagner, Fantasie von J. J. Froberger und Grand choeur von Th. Salomé.

Angemeldet: Ein Aufsatz über das Brodtener Ufer und den projektierten Seedamm bei Travemünde.

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

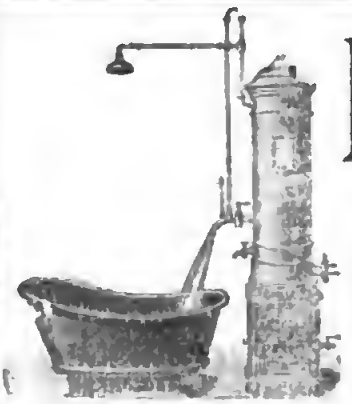
Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** } **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.



Bade-Öfen.
Das Neueste und Beste
in **Gas-** u. **Kohlen-Badeöfen.**
Systeme: Vaillant, Eschebach, Haupt.
Gasheerde, besonders sparsam brennend.
Gaskronen, 500 verschiedene Muster.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. ✻ Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

Winterspielzeit 1901/02.

Orchester: **52 Musiker.** Leitung: Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Acht Symphonie-Konzerte

im **Colosseum.** Anfang 7½ Uhr.

I. Sonnabend, den 12. Oktober 1901.
Solist: Prof. **Meschaert,** Bariton.
Sinfonie: L. v. Beethoven, B-dur Nr. 4.

II. Sonnabend, den 2. November 1901.
Solist: **Fred. Lamond,** Klavier.
Sinfonie: J. Brahms, D-dur Nr. 2.

III. Sonnabend, den 16. November 1901.
Dirigent: Prof. **A. Nikisch.**
Sinfonie: Beethoven, C-moll Nr. 5.

IV. Sonnabend, den 14. Dezember 1901.
(Aueeer Abonnement. Frei für Mitglieder.)
Solist: Frl. **Tilli Koenen,** Alt.
Sinfonie: P. Tschaikowsky, E-moll Nr. 5.

V. Sonnabend, den 4. Januar 1902.
Solist: Frl. **Mary Münchhoff,** Sopran.
Sinfonie: R. Schumann, Es-dur.

VI. Sonnabend, den 25. Januar 1902.
Solist: Frl. **Elsa Ruegger,** Cello.
Sinfonie: R. Strauss, Till Eulenspiegel's Streiche.

VII. Sonnabend, den 22. Februar 1902.
Solist: Herr **E. Pinks,** Tenor.
Sinfonie: J. Haydn, B-dur.

VIII. Sonnabend, den 15. März 1902.
Solist:
Frau **M. Afferni-Brammer,** Violine.
Sinfonie: W. A. Mozart, Es-dur.

Sonstige zur Aufführung in Aussicht genommene Orchesterwerke:

M. Schilling's Vorspiel z. d. Oper „Der Pfeifertag," III. Akt.
F. Mendelssohn, Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt."
R. Wagner, Ouverture z. Oper „Der fliegende Holländer."
R. Wagner, Ouverture z. Op. „Rienzi."
J. Brahms. Akademische Ouverture.
S. Saëns, Le Rouet d'Omphale.
H. Koessler, Variationen (an J. Brahms).
n. a. n. a.

Das Abonnement auf die Plätze beginnt am 1. September bei der Musikalienhandlung **F. W. Kaibel,** Breitestrasse.

Preise der Plätze für Mitglieder:

Abonnement auf einen nummerirten Platz für 7 Symphonie-Konzerte, einschl. Garderobengeld	ℳ 15,— resp. ℳ 10,—.
Abonnement auf einen Stehplatz	„ 7,50.
Einzelpreis für einen nummerirten Platz	„ 3,— resp. „ 2,—.
„ „ „ Stehplatz	„ 1,25.

Preise der Plätze für Nichtmitglieder:

Abonnement auf einen nummerirten Platz für 7 Symphonie-Konzerte, einschl. Garderobengeld	ℳ 21, - resp. ℳ 16,—.
Abonnement auf einen Stehplatz	„ 7,50.
Einzelpreis für einen nummerirten Platz	„ 3,50 resp. „ 2,50.
„ „ „ Stehplatz	„ 1,25.

Eintritt zu den **Hauptproben am Konzerttage** — Vormittags 11 Uhr — für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 75 Pfennig.

Der **Spielplan,** enthaltend Ort und Datum unserer sämmtlichen Symphonie- und volksthümlichen Konzerte für die 5te Spielzeit 1901—1902 ist unentgeltlich bei **F. W. Kaibel** zu haben.

☞ Es ist seitens des Vorstandes mit der Strassenbahn-Gesellschaft vereinbart, dass zum Anfang und nach dem Schluss der Konzerte Strassenbahnwagen in genügender Anzahl zur Verfügung stehen, auch soll ein directer Wagen, ohne Umsteigen, vom Lindenplatz zum Colosseum und zurück fahren.

Anmeldungen zum Eintritt in den Verein nehmen sämmtliche unterzeichnete Vorstandsmitglieder entgegen. Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder ℳ 15,—,
do. „ ausserordentliche „ „ 5,—.

Lübeck, August 1901.

Der Vorstand.

Heinr. Behn. Herm. Behn. F. Boldemann. E. Brodmann. Dr. Th. Eschenburg. W. Helling. K. Lichtwark. Ch. H. Petit. H. J. G. Aug. Schultz.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

25. August. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 34. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XIX. Bericht der Geographischen Gesellschaft über das Jahr 1900.

Krähenteich-Badeanstalt. — Das Brodtener Ufer und der projektierte Seedamm bei Travemünde. — Der Seedamm am Travemünder Strand. — Die ungeteilte Unterrichtszeit. — Über Statistik. — Das interne Wettschwimmen des I. Lübecker Schwimmvereins. — J. H. Heitmann †. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
Dienstag den 27. August 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.
Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 27. August 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XIX.

Bericht der Geographischen Gesellschaft über das Jahr 1900.

Das Jahr 1900 hat die Zahl der Mitglieder von 139 auf 141 erhöht. Gestorben ist Herr Kaufmann H. J. Brüggen, ausgetreten Herr Hauptlehrer Koch, eingetreten dagegen sind die Herren Rudalph Framm, A. Schweighoffer, Professor Jorns und Major a. D. Schaumann.

Aus dem Vorstande schieden der langjährige Vorsitzende, Herr Professor August Sartori, und Herr Professor Dr. Freund aus. An ihrer Stelle wurden Herr Direktor Dr. Müller und Herr Dr. Karutz gewählt. Herr Professar Sartori wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Kassen-Revisoren waren Herr Consul Scharff und Herr Professor Dr. Lenz.

Die Gesellschaft versammelte sich, außer zu den wie sonst regelmäßig an den Freitagen stattfindenden Herrenabenden, zu einer außerordentlichen und sechs ordentlichen Sitzungen, in denen folgende Vorträge gehalten wurden:

Am 19. Januar: Herr Dr. Hahn „Über den internationalen Geographen-Kongreß in Berlin."
Herr Professor Sartori „Über die Tatra."

Am 23. Februar: Herr Peters „Über die Buren" und „Über die Negerbevölkerung in den Vereinigten Staaten."

Am 23. März: Herr Dr. Dade „Über Akklimatisierung, ihre Bedingungen und Aussichten."

Am 25. Mai: Herr Oberlehrer Schneermann: „Im baierischen Hochlande."

Am 9. November: Herr Dr. Karutz „Ansichten aus Venezuela." „Über bisher unbekannte Waffen aus Deutsch-Togo" und „Über schottischen Aberglauben."

Am 21. Dezember: Herr G. Werner „Von Oberammergau zum Ortler."

Herr Dr. Schulze „Mitteilungen aus Briefen eines Vielgereisten."

Am 17. November fand eine außerordentliche Versammlung im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit statt, zu der die Mitglieder der Gesellschaft und diejenigen der Lübecker Abteilung der deutschen Kolonialgesellschaft nebst ihren Damen eingeladen waren. In ihr sprach Herr Professor Erich v. Drygalski über den Plan und die Aufgaben der deutschen Südpolarexpedition.

Die Geographische Gesellschaft hat mit Beihülfe der Firmen W. L. Behncke, Lange & Scharff, H. J. Schultz, Massmann & Nissen der Expedition 500 Flaschen Ratwein zur Verfügung gestellt. Auch von den drei Konserven-Fabriken Charlotte Erasmi, G. C. Hahn & Co.,

Digitized by Google

Lübecker Conservenfabrik vorm. D. H. Carstens ist der Expedition eine Zuwendung ihrer Erzeugnisse gemacht worden.

An Geschenken gingen ein:

1) „Das Museum zu Lübeck," Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Lübecker Sammlungen.
2) Dr. Schaper „Die erdmagnetischen Elemente für Frankfurt a. M."
3) Dr. Karutz „Knochengeräthe von dea Anachoreten." „Zur Ethnographie der Basken." „Zur Ethnographie der Matty-Insel."
4) A. Pauli „Aus meinem Reiseleben."
5) „Report of the Census of Cuba 1897," vom War-Departement in Washington.
6) Von Apotheker Scherling in Cindad Bolivar: Photographien von Landschaften und Volkstypen aus Südost-Venezuela.

Die Gesellschaft hat den Kreis ihres Schriftenverkehrs erweitert um den Ornithologischen Verein der Stadt München und die Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde in Giessen, sie selbst hat das 14. Heft der zweiten Reihe ihrer „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums in Lübeck" herausgegeben, das Beiträge der Herren stud. med. Ranke, Professor Dr. Friedrich, Major v. Koschitzky und Dr. Karutz enthält.

Krähenteich-Badeanstalt.

Zu den Andeutungen in hiesigen Tagesblättern bezüglich Erweiterungsbauten an der Krähenteich-Badeanstalt nach Beendigung der diesjährigen Badezeit, können wir nunmehr berichtigend mittheilen, daß unlängst zwischen dem Finanzdepartement und der Baudeputation in gemeinschaftlicher Sitzung unter Anhörung von Vorstandsmitgliedern des Schwimmvereins volle Uebereinstimmung dahin erzielt worden ist, daß die fragliche Badeanstalt unverändert bleiben soll.

Entscheidend war weder die Kostenfrage, noch die Schwierigkeit der eventuellen Ausführung, es waren vielmehr die folgenden Punkte:

Das entstehende Mißverhältniß zwischen der vermehrten Auskleidegelegenheit und der gleichbleibenden Badefläche, namentlich derjenigen für Nichtschwimmer; letztere zu vergrößern, ist nur unter den größten Schwierigkeiten möglich.

Die verminderte Uebersichtlichkeit der Anstalt und die dadurch herbeigeführten Unzuträglichkeiten hinsichtlich der Ordnung und Sicherheit der Badenden.

Der Umstand, daß eine Ueberfüllung der Badeanstalt sich nur an heißen Tagen bemerkbar machte, während schon bei gemäßigter Temperatur hinreichend Raum vorhanden war, der Gedanke der Dezentralisation, die Ueberzeugung, daß auch andere Stadttheile dringend verbesserter Badegelegenheit bedürften und daß es richtiger sei, hierfür neue Aufwendungen zu machen, als noch mehr Geld in der Krähenteich-Badeanstalt festzulegen. Schließlich blieb nicht ohne Betracht, daß das architektanische Bild der letzteren und das landschaftliche in Verbindung mit der Umgebung durch Erweiterungsbauten nur zum Nachtheil verändert werden würde, welches ohne zwingenden Grund vermieden werden müsse. Sll.

Das Brodtener Ufer und der projektierte Seedamm bei Travemünde.

Der vergangene Winter und das Frühjahr waren für unsere Steilküste weniger verhängnisvoll als frühere Winter, da wir nur mäßig starke Nordostwinde hatten. Der einzige Nordoststurm, der uns am 21. März heimsuchte, staute die Trave nur bis zu 6,57 m am Pegel, also nur wenig mehr als einen Meter über NN. auf, während bei der Novembersturmflut 1872 der Wasserstand die Höhe von 8,62 m am Pegel aber + 3,12 m NN. erreichte.

Trotz des günstigen Winters zeigt das Brodtener Ufer auch in diesem Sommer bedenkliche Fortschritte in seinem Zerfall. In keiner Jahreszeit lassen sich die neuen Abstürze besser und einwandfreier beobachten als gerade jetzt zur Zeit der Ernte, es ist daher ein Besuch des hohen Ufers sehr zu empfehlen. Mehrere frische Abbrüche befinden sich auf der Koppel Ahrenslande (siehe Tafel I in Nr. 4 der Lübeckischen Blätter). Diese Koppel ist vom Seetempel aus an der Oberkante des Ufers durch Lücken in den Knicken leicht zu erreichen. Sie war mit Roggen bestellt. Das Auftreten der Stoppeln z. gr. T. hart an der Uferkante beweist, daß hier ein mehrere Decimeter breiter Uferstreifen seit der Aussaat verloren gegangen ist. An drei Stellen sind flachbogig begrenzte Schollen bis zu 4 m Tiefe abgerutscht, und zwar

von 24 m Länge und bis 2—3 m Breite,
„ 24 „ „ „ „ 4 „ „
„ 15 „ „ „ „ 2 „ „

Auf den abgerutschten Schollen steht der Roggen noch in vollen Ähren.

Wer über die beiden nächsten Koppeln, Großen Röde und Hundekoppel, weiter geht, bemerkt gleich am Anfang der dann folgenden Möllerschen Uferkoppel einen großen frischen Absturz. Hier war schon vor einigen Jahren während der Feldbestellung ein großes Stück Land von etwa 60 m Länge und

Digitized by Google

15 m Breite plötzlich abgestürzt. Der Rest dieser Scholle, der auf Tafel III in No. 5 d. Bl. dargestellt ist, hat sich durch frische Abstürze bedeutend verbreitert.

Der Lübeckische Staat beabsichtigt, ein größeres Stück der drei unmittelbar hinter dem Seetempel liegenden Gneversdorfer Uferkoppeln anzukaufen. Da es in seinem Interesse liegt, diesen Uferstreifen nicht nach wenigen Jahrzehnten durch Abstürze wieder zu verlieren, so wird er sich zur Errichtung von Uferschutzbauten entschließen müssen. Es ist zu erwarten, daß diese wichtige Frage bei der Beratung über den Ankauf in der Bürgerschaft zur Sprache kommt.

Am Schlusse meiner Arbeit über das Brodtener Ufer (dieser Jahrg. S. 104) hatte ich als Ergebnis meiner Ausführungen den Schlußsatz aufgestellt:

„Es ist zweckmäßig, die beiden Fragen:

wie schützen wir die Mündung der Trave vor Versandung? und

wie schützen wir das Brodtener Ufer vor weiterem Abbruch?

als eine einzige Frage zu betrachten und ihre Lösung gleichzeitig praktisch in Angriff zu nehmen."

Auf eine Anfrage in der Sitzung der Bürgerschaft vom 25. März d. J., ob trotz meiner Darlegungen die unveränderte Ausführung des Seedammes ins Auge gefaßt sei, erwiderte der Senatskommissar, daß diese Sache in der Baudeputation nochmals einer Prüfung unterzogen würde. Die Ergebnisse der Verhandlungen sind bis jetzt Geheimnis der Baudeputation geblieben; aus der Thatsache aber, daß demnächst mit der Aufschüttung des jetzt abgesteckten Seedammes begonnen werden soll, müssen wir schließen, daß unsere Bauleitung die von mir gebrachten Vorschläge abgewiesen hat und bei dem alten Projekt beharrt.

Seitdem der Bau des Seedammes von der Bürgerschaft genehmigt ist, sind zwei wichtige Momente zur Beurteilung dieses Bauwerkes hinzugekommen, einmal der zahlenmäßige Nachweis von dem Rückgang des Brodtener Ufers und meine auf eigene Beobachtung und auf das Urteil von Fachleuten sich stützenden Vorschläge eines Uferschutzes, ferner die Möglichkeit, den jetzt in seinen Umrissen durch hohe Pfähle abgesteckten Seedamm an sich und in seiner Wirkung auf die Bucht von Travemünde beurteilen zu können. Das sind zwei Momente von so schwerwiegender Bedeutung, daß wir den Bau des Seedammes trotz seiner bereits erfolgten Genehmigung von seiten der Bürgerschaft noch nicht als unabänderliche Thatsache betrachten dürfen.

Im Anschluß an die Austiefung der Trave bis auf 7,5 m Tiefe soll am Travemünder Strande da, wo der Weg nach Brodten von der Kaiserallee abzweigt (siehe dieser Jahrgang Taf. I), senkrecht zur Uferkante ein Damm bis zur Höhe der Strandpromenade aufgeworfen werden. Bei einer Länge von 350 m und einer Breite von 70 m wird dieser Seedamm eine dreifache Bedeutung haben:

1. er soll der Sandzutrift vom abbrechenden Brodtener Ufer her Einhalt gebieten und damit die Hafeneinfahrt vor Versandung schützen,
2. er soll eine Verlängerung der Strandpromenade bilden,
3. es soll durch ihn ein Boots- und Dampfschiffsanlegeplatz geschaffen werden, der den weitgehendsten Forderungen Rechnung trägt und zugleich so gelegen ist, daß er unmittelbar mit dem Badeleben am Strande in Verbindung steht.

Der Kostenaufwand beträgt ℳ 500000.

In dem Plane, welcher der Rehder'schen Denkschrift*) beigefügt ist, bildet der Seedamm einen schmalen Zapfen, der sich, ohne das Landschaftsbild wesentlich zu beeinflussen, in die weite Seefläche vorschiebt. Dieser Umstand ist in Verbindung mit den greifbaren Vorzügen wohl auch die Ursache gewesen, daß sich bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand in der Sitzung der Bürgerschaft vom 1. Mai 1899 nicht ein einziges Bedenken gegen dieses Bauwerk erhoben hat.

In der Natur wirkt der Seedamm ganz anders. Jetzt, da seine Grenzen abgesteckt sind, kann sich jeder selbst davon überzeugen. So unbedeutend, wie er sich auf der Karte ausnimmt, erscheint er keinem Menschen. Da wir ihn vom Strande aus sehen, bildet er immer einen mächtigen Querbalken, der eine große Wasserfläche verdeckt. Vom Strande bei der Badeanstalt aus gesehen, verkleinert er die Travemünder Bucht, vom Seetempel aus gesehen, schiebt er sich vor den ganzen Priwall vor und läßt dem Auge dahinter nur einen ganz schmalen Wasserstreifen frei, hinter welchem wir die Strandkörbe am Travemünder Strande erblicken. Vom Fuße des Seetempels aus gesehen, schiebt er sich sogar bis zum Schlosse Pötenitz vor und verdeckt die ganze Bucht. Das Seebild erleidet also durch den Seedamm eine beträchtliche Einbuße.

Die Nordseite des Seedammes — man vergleiche die Tafel I in Nr. 4 — „erhält als zukünftiger Strand eine ähnlich leichte, nur durch Hinzufügung einer oberen Brustmauer sich unterscheidende Befestigung wie das Ufer der Strandpromenade"**), wäh-

*) Bericht über die Vertiefung der Trave auf 7,50 m Wassertiefe. Lübeck, den 28. Dez. 1898. 4°.

**) Ebenda, S. 37.

rend „die Südseite mit einer niedrigen Ufermauer zum Anlegen von Segel-, Ruder- und Jachtklubböten und kleineren Dampfern versehen wird." — Wie lange wird diese Strandpromenade wirklich Strandpromenade sein? Durch die Nordoststürme werden die Sande und kleineren Steine vom abbrechenden Bradtener Ufer Jahr für Jahr längs des Ufers in die Travemünder Bucht hineingeschaben. Das Hemmnis des Seedammes hat zur Folge, daß die Bucht zwischen diesem und dem Seetempel immer mehr mit Sand zugeworfen wird. Statt des Wassers wird sich also in nicht sehr ferner Zeit nördlich vom Seedamm eine Sandfläche ausbreiten. Wozu dann noch die Strandpromenade? die vollständige Versandung dieser Bucht wird auch in dem Rehder'schen Gutachten (S. 36) vorausgesehen. Wenn dieser Zeitpunkt eingetreten ist, sollen weitere Dämme auf der Versandung aufgebaut und seewärts vorgestreckt werden. Das sind ja recht erbauliche Aussichten für die Zukunft des Seebades Travemünde.

Trotz der großen Aufwendungen, die in den letzten Jahren für die Hebung Travemündes gemacht worden sind, wird der lübeckische Seebadeort doch immer in zwei wichtigen Punkten hinter den meisten Ostseebädern zurückstehen. Er liegt im innersten Winkel einer tiefen Bucht mit nahen Ufern, und seine engumgrenzte See wird nur von den im Sommer seltener auftretenden nördlichen und nordöstlichen Winden stärker bewegt. Selbst bei Nordwestwinden, wenn Niendorf kräftige Wellen hat, ist die Travemünder See nur ganz schwach bewegt. Der Seedamm wird auch diese Bewegung wegnehmen.

Der Seedamm mag ein vorzügliches Mittel sein, die vom Bradtener Ufer her erfolgende Versandung der Fahrrinne zu vereiteln, für das Seebad Travemünde bedeutet er den Anfang des Niederganges. Er zerteilt die an sich schon eng begrenzte See, er verdeckt, vom Strande gesehen, eine weite Wasserfläche, er bewirkt große Neulandbildungen auf Kosten der See, er vermindert die Bewegung des Wassers am Travemünder Strande, er entwertet die benachbarten Grundstücke. Travemünde wird wegen seiner geographischen Lage für den Lübecker und Hamburger als Ausflugsort immer eine große Anziehungskraft ausüben. Die Seeregatten werden noch viel größere Volksmengen heranziehen, die Jachten werden in wachsender Zahl das Seebild beleben, aber als Seebadeort hat Travemünde dann ausgelebt. Der Großstädter, der einige Monate an der See zubringen will, wird andere Küstenorte aufsuchen mit dem Ausblick auf eine freiere See und mit einer bewegteren See.

Welchen Einfluß wird der Seedamm auf die Fahrrinne vor Travemünde ausüben? Die bei Nordoststürmen entstehende Strömung bewirkt die stärkste Versandung der Fahrrinne in der Strecke von der Nordermole bis halbwegs zur ersten roten Tonne (Station 20 + 900 bis Station 21 + 200 auf dem Rehder'schen Plan), also auf einer Strecke von 300 Meter. Die Versandung der Fahrrinne weiter draußen rührt von einer längs der mecklenburgischen Küste südwärts erfolgenden Strömung her. Dieser feinthonige Sand erschwert das Ausbaggern außerordentlich. Der Seedamm kann diese Versandung nicht hemmen, er kann aber auch den ersten Abschnitt der Fahrrinne nicht ganz vor Versandung schützen. Dem Nordoststurm bleibt noch genug Spielraum, um Sand an den Badestrand zu werfen. Von dort wird der Sand, weil wegen der zu großen Strandnähe der Strandpromenade die Welle sich nicht totlaufen kann, um die Nordermole in die Fahrrinne hineingeworfen.*) Der Seedamm wird die Versandung des weiter draußen liegenden Abschnittes der Fahrrinne gar nicht beeinflussen und diejenige des ersten Abschnittes bei der Nordermole zwar beträchtlich abschwächen, aber nicht ganz aufheben.

Können wir denselben Zweck vielleicht auf eine andere Weise, unter Vermeidung des Seedammes, erreichen?

In meiner Arbeit über das Bradtener Ufer habe ich den zahlenmäßigen Nachweis von dem schnellen Zerfall der lübeckischen Steilküste geliefert. Die mittleren Uferabschnitte sind in den letzten 90 Jahren um 110 bis 120 m zurückgegangen. Das entspricht einem jährlichen Verlust von mehr als 1 Meter. Die Neuvermessungen von seiten des Katasteramtes lassen schon jetzt erkennen, daß diese Angaben durchaus nicht übertrieben sind.

Wo bleibt das Material des bis 20 m ansteigenden Uferlandes? Der thonige Bestandteil senkt sich in der weiten See langsam zu Boden, die Sande und kleineren Steine werden während der Nordoststürme längs des Ufers in die Travemünder und Niendorfer Bucht hineingeschaben und gelangen in ersterer schließlich in die Fahrrinne der Travemündung. Die Zerstörung des Brodtener Ufers und die Versandung der Fahrrinne sind eng mit einander verbunden als Ursache und Wirkung. Schützen

*) Aus langjährigen Erfahrungen hat man für die Ostsee den Satz abgeleitet, daß ein Strand erst dann von Bestand ist, wenn er die Mindestbreite von 40 m und die Mindesthöhe von 2 m hat (Gerhardt, Handbuch des deutschen Dünenbaus. Berlin 1900, S. 129). Der Strand ist bei der Badeanstalt nur 20 m breit, er wird infolgedessen jedes Jahr von den Nordoststürmen angegriffen und muß jedes Jahr ausgebessert werden. Eine Verbreiterung des Strandes ist hier ohne Buhnen nicht möglich. Die Strandpromenade hätte 20 m weiter landeinwärts angelegt werden müssen.

Digitized by Google

wir das Brodtener Ufer vor weiterem Abbruch, so hört auch allmählich die Zutrift zur Fahrrinne auf; bauen wir dagegen nördlich von der Fahrrinne einen Schutzdamm auf, so beseitigen wir wohl eine Folgeerscheinung der Krankheit, nicht aber die Krankheit selbst.

Ist es möglich, das Brodtener Ufer vor weiteren Abbrüchen zu schützen und damit das Grundübel der Versandung der Fahrrinne zu beseitigen? Nach den Erfahrungen an anderen Küsten der Ostsee müssen wir die Frage bejahen. Wenn es uns gelingt, längs des Brodtener Ufers einen sandigen Strand zu schaffen, breit und hoch genug, daß auch bei Hochwasser die Wellen sich tot laufen, bevor sie das Steilufer erreichen, so ist für die Erhaltung des Ufers fast alles geschehen. Diese Bedingungen erfüllt das Brodtener Ufer im ganzen schon vor dem Seetempel und an der Niendorfer Seite bis fast zur Brodtener Betonmauer, vor allem aber das Timmendorfer Ufer. Legen wir durch Buhnen, beim Seetempel beginnend, die Sande vom Brodtener Ufer fest, so hören die Abbrüche allmählich auf. Hätten wir schon seit 10 Jahren in dieser Weise verfahren, der gesamte Sand, der die flachen Sandbänke vor dem Mövenstein bildet, läge als schützender Strand vor dem Steilufer.

Es handelt sich bei der Frage des Seedammes und des Schutzes der Fahrrinne übrigens nicht um den Schutz des ganzen Brodtener Ufers, sondern nur um dasjenige Uferstück, dessen Abbruchsmaterial in die Travemünder Bucht hineingeschoben wird, nämlich um die Strecke Seetempel — Möllersche (4.) Uferkoppel, d. i. den dritten Teil der ganzen Küste, also nur um etwa 1⅓ km Küstenlänge. Das übrige Ufer gehört in den Bereich der Niendorfer Bucht.

Wenn es gelänge, diese kleine Strecke des Brodtener Ufers zu schützen, so könnten wir von der Aufschüttung des kolossalen Seedammes absehen und die ganze freie Fläche der See uns erhalten. Die Zutrift zur Fahrrinne würde zwar auch nicht ganz aufhören, aber sich doch bedeutend vermindern. Wir mögen den Seedamm aufwerfen oder das Steilufer decken, in keinem Falle können wir die Danaidenarbeit des Baggers ganz entbehren.

Muß der Seedamm gerade an der bezeichneten Stelle errichtet werden? Wir sagen nein. Wenn er in allererster Linie den Zweck hat, die vom Brodtener Ufer kommenden Sande aufzuhalten, so können wir ihn auch noch weiter zum Brodtener Ufer hin, sogar bis zum Seetempel verschieben. Dann übernimmt er zugleich die Rolle eines Uferschutzbauwerkes für das Steilufer, und seine Längen- und Breitenverhältnisse können viel bescheidenere sein als bei dem projektierten Seedamm. Damit fallen nun allerdings die seewärtige Verlängerung der Strandpromenade und der Jachtenhafen fort. Auf die Verlängerung der Strandpromenade können wir nach unseren früheren Darlegungen gern verzichten, eine Anlegebrücke für Dampfschiffe und Jachten für den Sommer läßt sich mit wenigen tausend Mark herstellen.

Welche Stellung nimmt die Rehdersche Denkschrift zur Möglichkeit eines Uferschutzes ein? Die Denkschrift erwähnt die Wirkung von Uferschutzbauten am Brodtener Ufer mit keinem Worte, wir müssen also annehmen, daß unsere Bauverwaltung den Rückgang des Brodtener Ufers als eine unabänderliche Thatsache betrachtet. Auf welche Erfahrungen stützt sich dabei unsere Bauverwaltung? Außer dem erfolgreichen Versuche der Gemeinde Brodten, mittels einer 20 m langen Betonmauer den von Brodten zum Strande hinabführenden Weg vor weiterem Abbruch zu schützen, ist kein weiterer Versuch zur Erhaltung des Steilufers gemacht worden. Seit mehr als 80 Jahren ist der ursächliche Zusammenhang zwischen der Versandung der Fahrrinne und dem Abbruch des Brodtener Ufers bekannt, mit immer größerem Kostenaufwand baggern wir alljährlich den Brodtener Sand aus der Fahrrinne heraus. Wir können daher unserer Bauverwaltung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie nicht schon längst einmal durch geeignete Schutzbauten beim Seetempel den Versuch gemacht hat, die wandernden Sande festzuhalten und den Einfluß dieser Schutzbauten auf die Verminderung der Versandung in der Fahrrinne festzustellen. Gegenüber den ungeheuren Summen, die wir alljährlich für unsere Wasserbauten ausgeben, wären die Kosten für solche Versuchsbauten eine Kleinigkeit gewesen.

Im Angesichte der Austiefung der Fahrrinne können derartige Versuche nicht mehr ausgeführt werden. Jetzt muß die Entscheidung fallen: Aufschüttung des Seedammes oder Schutz des Brodtener Ufers! Die Entscheidung ist von großer Bedeutung. Bauen wir den Seedamm, so engen wir die See ein und schädigen das Seebad Travemünde, und mit dem weiteren Zerfall des Brodtener Ufers gehen dem Staate immer größere Stücke des besten Ackerlandes verloren; errichten wir dagegen geeignete Schutzbauten längs des Brodtener Ufers, so behält Travemünde seine Seefläche, und dem Staate bleibt nicht blos sein Landbestand erhalten, sondern die Höhe von Brodten kann zur Errichtung einer Villenkolonie und zur Schaffung eines Höhenweges nach Niendorf mit dem Ausblick auf eine weitausgedehnte See verwandt werden.

Digitized by Google

Bei einer Frage von so folgenschwerer Bedeutung sollten wir alles thun, um das Für und Wider genau abzuwägen. Der Senat hat wiederholt Rechtsgutachten von Universitätsprofessoren eingeholt, auf seine Veranlassung hat das Reichsgesundheitsamt zweimal sein Gutachten über den Einfluß der Siele auf unsere Flußläufe abgegeben. Auch in der vorliegenden Frage, in welcher die Meinungen der Fachleute weit auseinander gehen, sollten wir es nicht versäumen, noch vor der Entscheidung das Urteil von Autoritäten auf dem Gebiete des Küstenschutzes zu Rate zu ziehen. Friedrich.

Der Seedamm am Travemünder Strand.

Die großen Aufwendungen, welche seit mehreren Jahren für unser Seebad gemacht worden sind, ließen, trotzdem die neuentstandenen Anlagen dasselbe zu einem Badeorte großen Styles umgeformt haben, das landschaftliche Bild des Strandes im Allgemeinen unverändert. Vielfach wird beklagt, daß die an der Strandpromenade liegenden Villen, deren Zahl sich noch vermehrt, den zurückliegenden Häusergruppen und auch den Anlagen den früher gewohnten Ausblick auf die freie See entzögen; dafür bietet vielleicht die Strandpromenade selbst in ihrer imposanten Länge und Breite einen Ersatz, so daß sich Nachtheile und Vortheile ausgleichen dürften. Entzückend bleibt vor Allem immer der Blick von der Gegend des Norderbollwerks nach Norden bis zur bewaldeten Anhöhe des ansteigenden Brodtener Ufers. Dieses Bild dürfte nicht lange mehr ungetrübt bleiben, denn schon rüstet man sich, den sogenannten Seedamm auszuführen, welcher in Zusammenhang mit den Vertiefungsarbeiten des Fahrwassers bestimmt ist, die vertiefte Fahrrinne von neuer Versandung frei zu halten, auch soll er an seiner Südseite eine Gelegenheit zum Anlegen von Segel-, Ruderböten, Yachten und kleinen Dampfern bieten, und es soll ein Dampfer- und Bootsanlegeplatz draußen am Strande geschaffen werden, welcher den weitgehendsten Ansprüchen Rechnung trägt. Den Badegästen soll Gelegenheit gegeben werden, stärkende Luft in oder an offener See zu genießen.

Am 1. Mai 1899 hat die Bürgerschaft einen Senatsantrag, der auch an Kosten für den Seedamm 500 000 ℳ forderte, einstimmig mitgenehmigt und hat sich somit formell des Rechtes weiterer Mit- und Einsprache wohl begeben. Indessen hat auch in andern Fällen, wir erinnern nur an den Bau des Warmbadehauses in Travemünde, die Bürgerschaft wohl die Kosten für dieses bewilligt, sich aber Gutheißung des speciellen Bauausführungsplanes vorbehalten. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn zahlreiche Mitglieder der Bürgerschaft bei jener Abstimmung über den Seedamm von ähnlichen Erwägungen geleitet worden sind, nämlich noch einmal einen speciellen Plan vorgelegt zu erhalten, denn was bewilligt werden sollte und bewilligt wurde, war noch recht unbestimmt. In dem Senatsantrag ist nur von Schutzvorkehrungen gegen die Versandung der Plate die Rede, der Erläuterungsbericht des Wasserbaudirektors schildert allerdings ausführlich die Seedammanlage, welche als Fangdamm der Sandzutrift vom Brodtener Ufer Einhalt gebieten soll. Indessen war der Wasserbaudirektor selbst noch zu keinem festen Entschluß gekommen, wie die Ausführung zu gestalten sein würde. Der Damm sollte zunächst 350 Meter lang werden, doch sollte eine Abkürzung vorbehalten werden, wenn sich Umstände ergeben, welche für eine solche sprechen, die Ausführung wird für möglich gehalten, bedingt jedoch, daß dem Wasserbaudirektor Zeit und freie Hand gelassen wird. Das alles sind so unbestimmte Factoren, daß sie die Mitglieder der Bürgerschaft wohl zu der Annahme veranlassen konnten, daß der definitive Plan der Bürgerschaft noch einmal zur Genehmigung vorgelegt werden würde. Wie uns mitgetheilt wurde, ist auch im Bürgerausschuß aus Anlaß einer Artikelserie in den „Lüb. Blättern," welche sich mit der Frage der Schutzwehroorrichtungen für das Brodtener Ufer und gegen die Versandung der Plate eingehend beschäftigte, die Aufmerksamkeit des Senates auf diesen Gegenstand gelenkt und vom Senatstische zugesagt worden, von der Baudeputation eine gutachtliche Aeußerung hierüber zu verlangen.

Auch das spricht für unsere Auffassung, denn es scheint doch zu diesem Vorgange die Meinung geführt zu haben, daß das letzte Wort zu den Schutzvorkehrungen gegen die Versandung noch nicht gesprochen gewesen sei.

Ob und wie sich die Baudeputation geäußert hat, ist uns nicht bekannt, vielleicht kann sie sich auch dahin geäußert haben, daß für sie die Frage durch Rath- und Bürgerschluß entschieden sei.

Nehmen wir an, daß dieses formell zutreffend sei, so muß nunmehr ein neuer Rath- und Bürgerschluß den alten aufheben oder wenigstens sistiren, so lange es nicht zu spät ist; wer sich geirrt hat, muß seinen Irrthum gut machen, so lange es Zeit ist, denn nach unserer Meinung, und wir befinden uns mit dieser in guter und zahlreicher Gesellschaft, darf dieser Seedamm nicht gebaut werden, und er braucht nicht gebaut zu werden. Vor zwei Jahren war man offenbar anderer Ansicht betreffend den Verfall des Brodtener Ufers. Heute ist bei dem direkten fiskalischen Interesse, welches sich für die

Digitized by Google

Brodtener Seeküste entwickelt, der Schutz derselben geboten und erforderlich, und darum muß der Abbruch derselben dnrch geeignete Vorkehrungen verhindert werden; wenn dieses gelingt, und an dem Erfolg zweifeln wir nicht, so ist einleuchtend, daß es keines Fangdammes mehr für die vom Absturz des Brodtener Ufers herrührenden wandernden Sandbänke bedarf. Wenn aber der Seedamm aus diesem Grunde nicht nöthig ist: für das Interesse des Segelsportes und der Luftdampfer wird selbst der eifrigste Sportsmann keine halbe Million in dieser Weise aufgewendet wissen wollen, und ebensowenig der Badegast, um 350 Meter weiter draußen stärkende Seeluft zu genießen; dasselbe kann er sogar auf dem mit Schutzvorkehrungen versehenen hohen Brodtener Ufer in weit ausgiebigerem Maße haben.

Der Seedamm darf nicht gebaut werden, er zerstört mit seiner enormen Breite, Massigkeit und Höhe das gesammte Strandbild, er verwandelt den südlichen Theil des Strandes in ein halbgeschlossenes Becken, und was etwa dem Segelsport darin vortheilhaft sein könnte, würde den Badeanstalten zu äußerstem Nachtheil gereichen, ja diese direkt gefährden, das Strandleben an der Innenseite dürfte überhaupt zn Ende sein, und damit die Zugkraft unseres Seebades, statt aufzuleben, Einbuße erleiden. Darum sollten alle früheren Opfer gebracht sein? Das Propositionsdekret des Senates äußerte sich allerdings, dem Erläuterungsbericht folgend, sehr optimistisch hinsichtlich dieser Schädigungen, doch kann uns diese Aeußerung in unseren Befürchtungen nicht im Geringsten erschüttern, und wir fordern Alle, denen Travemünde's Gedeihen am Herzen liegt, auf, möglichst auf eine nochmalige gründliche Prüfung des Seedamm-Unternehmens hinzuwirken, welches so ernsthaft in seinen Folgen sein kann und so kostspielig an sich ist, daß es vor seiner nun beginnenden Ausführung mindestens einer letzten eingehenden Erörterung werth erscheint. Hoffentlich führt diese dann zn der Verwerfnng der Schutzvorkehrung gegen Versandung der Plate in dieser Form. 781.

Die ungeteilte Schulzeit.

Es war vorauszusehen, daß die in diesem Sommer für alle Volksschulen durchgeführte ungeteilte Schulzeit nicht allseitige Anerkennung finden würde. Die Herren, welche in Nr. 32 und 33 der „Lüb. Blätter" sich als Gegner dieser neuen Einrichtung bekannt haben, führen im wesentlichen zwei Gründe für ihre Ansicht auf: 1) daß eine ununterbrochene fünfstündige Schulzeit eine Überbürdung der Kinder bedeute, die einen schweren Schaden für Geist und Körper nach sich ziehe, und 2) daß während der freien Nachmittagsstunden die Kinder ohne Aufsicht seien und verwildern.

Was den ersten Punkt anbelangt, so läßt sich nicht leugnen, daß eine fünfstündige Schularbeit eine gewaltige geistige Anstrengung bedingt, der nnr durch kurze Unterbrechungen nach jeder Unterrichtsstunde einigermaßen ein Gegengewicht gesetzt werden kann. Es fragt sich aber, ob die geteilte Unterrichtszeit, wenigstens im Sommer, nicht gleich große, wenn nicht gar größere Übelstände mit sich bringt. An heißen Tagen ist der oft sehr weite Schulweg durch die Mittagshitze alles andere eher als eine Erholung, besonders dann, wenn die Mittagspause noch verkürzt wird durch Essenaustragen und Botengänge auf dem Laufplatz. Müde und abgespannt versammeln sich die Kinder um zwei Uhr in den überhitzten Klassenräumen, die möglicherweise wegen des Straßenlärms während der Unterrichtszeit nicht einmal durch Oeffnen der Fenster abgekühlt werden können. Man frage doch einmal die Lehrer, wie schwer es fällt, die Kinder nachmittags wach zn erhalten, und welche Summe geistiger Kraft für Lehrende und Lernende dazn gehört, auch nnr einigermaßen seine Pflicht zu thun. Den acht ausfallenden Nachmittagsstunden stehen sechs Frühstunden von 7—8 Uhr entgegen, in denen mit frischer Kraft geschafft werden kann und in denen jedenfalls mehr geleistet wird als im Nachmittagsunterricht, ganz abgesehen davon, daß dieser durch Hitzeferien oft genug ausfallen würde. Wunderbarerweise erblickt man aber nur für Volksschulen eine Gefahr in der ungeteilten Schulzeit. Wenn wirklich für diese Schüler eine geistige Überanstrengung darin läge, warum denn nicht auch für die Schüler der höheren und Mittelschulen? Oder ist etwa die geistige Spannkraft der Kinder aus dem Volke geringer, als die der Kinder aus den besseren Ständen?

Wie steht es nun aber um den zweiten Grund? Zunächst ist zu bedenken, daß die Schüler der Unterklasse der Volksschulen nachmittags überhaupt keinen Unterricht haben; diese kommen also bei der Beurteilung dieser Frage gar nicht in Betracht. Aber auch für die anderen Klassen bis einschließlich der fünften sind Freistunden anznsetzen, die notwendigerweise möglichst auf den Nachmittag gelegt werden. Die Kinder dieser Klassen sind daher auch nur in beschränktem Maße an dieser Frage beteiligt. Es handelt sich also bei der Beurteilung der Zweckmäßigkeit der ungeteilten Schulzeit eigentlich nnr um die Kinder der vier oberen Klassen. Glaubt man aber, daß diese — die Kinder der Arbeiter — an ihren freien Nachmittagen über so unbändig viele freie Zeit verfügen, daß sie auf böse Gedanken kommen und aus Langeweile Unfug anrichten? Von wenigen

Digitized by Google

Ausnahmen abgesehen, werden die größeren Kinder der unteren Stände, besonders die Mädchen, zu Hause oder auf den Laufstellen so sehr beschäftigt, daß die häuslichen Schularbeiten auf das geringste Maß beschränkt werden müssen. Schreiber dieses, der seit einer Reihe von Jahren Leiter einer hiesigen Volksschule ist, hat vor zwei Jahren im Winter eine Erhebung über die Beschäftigung der Kinder außer der Schulzeit angestellt. Dabei ergab sich, daß in einigen der oberen Klassen mehr als 60 % der Kinder auf Laufplätzen beschäftigt waren und zwar in der Regel bis 7 Uhr abends. Nicht wenige waren bis 8 Uhr, einige bis 9 Uhr und einzelne sogar an einigen Tagen bis 10 Uhr beschäftigt. Gegen eine angemessene Beschäftigung der Kinder wird kein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden haben, wohl aber gegen eine Ausnutzung der jugendlichen Kräfte bis zum äußersten, deren sich bedauerlicherweise Familien der Mittel- und besseren Stände schuldig machen. Hier findet eine Überbürdung statt, nicht etwa in der Schule, und es wäre wohl angebracht, wenn maßgebende Kreise auf diesen wunden Punkt ihre Aufmerksamkeit richten würden. Seit die Kinder in diesem Sommer ihren Dienst auf den Laufstellen früher antreten können, hat sich vieles darin gebessert; ist das nicht etwa auch ein Vorzug der ungeteilten Schulzeit?

Man hat behauptet, daß die Anmeldungen zu den Kinderhorten sich in diesem Sommer gehäuft haben. Das mag wohl sein, hat aber seine Gründe mehr in der schlechteren Geschäftslage. Überdies betreffen die Anmeldungen doch wohl größtenteils nur jüngere Kinder, die, wie oben ausgeführt ist, ohnehin nachmittags frei sein würden. Es ist nicht anzunehmen, daß Eltern, die beide tagsüber außer dem Hause ihr Brot verdienen, größere Kinder unbeschäftigt umherlaufen lassen und nicht wenigstens versuchen würden, sie in Laufstellen unterzubringen, an denen es keineswegs mangelt.

Mit Redensarten, wie „Gottlob, daß die Ferien vorüber sind!“ wird die Frage der ungeteilten Schulzeit nicht gelöst; die Klage hat ohne Zweifel Berechtigung auch für die Kinder der besseren Stände. Mag es auch vereinzelt vorkommen, daß die ungeteilte Schulzeit unbeaufsichtigt gelassenen Kindern zum Schaden gereicht, so sind das doch nur seltene Ausnahmen und berechtigen keineswegs von „vielen Fällen, in denen die Kinder verwahrlosen“ zu reden. Es dürfte schwer sein, die „vielen Fälle“ zahlenmäßig nachzuweisen. 1042.

Ueber Statistik.

Vortrag,
gehalten von Herrn Dr. C. Wehrmann am 30. November 1847 in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

(Fortsetzung.)

Die Statistik ist noch eine neue Wissenschaft. Erst seitdem mit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts die meisten Staaten des mittleren und südlichen Europas ihre Verwaltung der inneren und auswärtigen Verhältnisse erweitert und festgestellt hatten, und ein vielfacher gegenseitiger politischer und commercieller Verkehr unter denselben eingeleitet war, wurden Nachrichten über diese Staaten gesammelt. Dies geschah zuerst in Italien, später in den Niederlanden. Von wesentlichem Einfluß war es, daß auch die Regierungen nach und nach ein Bedürfniß empfanden, durch Staatskalender die Uebersicht der Geschäftsführung in der Verwaltung, die Zahl und die Namen der bei den einzelnen Behörden angestellten Beamten öffentlich bekannt zu machen. Dies geschah zuerst in England 1668 und in Frankreich 1699. Den Namen Statistik gebrauchte zuerst ein Göttinger Professor Georg Achenwell um das Jahr 1750, indem er über diese Wissenschaft Vorlesungen hielt. Aber er verstand darunter nur eine Darstellung des Zustandes der einzelnen Staaten, also nur einen Theil dessen, was nach den eben gegebenen Auseinandersetzungen die Statistik zu leisten hat. Sein berühmter Schüler, Aug. Ludw. v. Schlözer schrieb zuerst eine unvollendet gebliebene Theorie der Statistik. Darin beklagt er, daß es noch in keinem europäischen Staate eine unter öffentlicher Autorität publicirte Statistik gäbe, und zweifelte nicht, daß eine solche möglich, nützlich, ja nothwendig sei. Er lieferte dann selbst, durch seine ausgedehnten Verbindungen dazu in den Stand gesetzt, in seinen Staatsanzeigen eine große Menge einzelner statistischer Nachrichten aus allen europäischen und selbst außereuropäischen Ländern. Aber die Zeit war damals noch der Statistik nicht günstig. Die große Masse des Volks war überall zu passiv bei der Entwickelung der Staatsverhältnisse und die Regierungen, von denen allein die leitende Thätigkeit ausging, schützten einestheils nur die materiellen Staatskräfte und bekümmerten sich nur um diese, anderntheils hatten sie auch kein Interesse, die Kenntnisse, in deren Besitz sie sich befanden, öffentlich bekannt zu machen, sie suchten sogar etwas darin, sich in den Schleier des Geheimnisses einzuhüllen, und glaubten, dadurch den Nimbus, von dem sie gern umgeben sein wollten, noch zu erhöhen. Dies ganze Verhältniß änderte sich durch die französische Revolution. Als zuerst

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº. 34 der Lübeckischen Blätter
vom 25. August 1901.

in Frankreich der Kampf der bis dahin unterdrückten gegen die privilegirten Stände begann, als das Volk anfing, sich seiner Kraft bewußt zu werden, und sich selbst regieren wollte, da empfand es auch ein Bedürfniß, seine gesammten Kräfte und Verhältnisse kennen zu lernen, und zuerst in Frankreich gründete der Minister des Innern Chaptal im J. 1801 ein officielles statistisches Bureau, welches genaue Nachrichten über den Zustand sämmtlicher Departements einziehen und zusammenstellen sollte. Diese Einrichtung fand auch in andern Ländern viel Beifall. Selbst nach Rußland wurde sie 1802 übertragen, wo freilich das Bureau später wieder einging, und 1805 wurde in Preußen ein statistisches Bureau gegründet, welches, nachdem seine Thätigkeit durch die unglücklichen Kriegsjahre war unterbrochen worden, 1808 wieder hergestellt und dem Ministerium des Innern zugetheilt wurde. 1844 wurde es mit dem Ministerium der Finanzen vereinigt und erhielt die Weisung, auch über fremde Staaten statistische Notizen zu sammeln. In Württemberg bestand ein ähnliches Bureau schon im vorigen Jahrhundert, jedoch ohne Resultat, es wurde 1820 wieder hergestellt und durch königl. Verordnungen vom 2. März und 15. Juni 1840 neu organisirt, so daß es jetzt alle Zweige des Staatslebens umfaßt. Im Königreich Sachsen wurde nach vorgängigen Arbeiten von Schlieben 1831 der statistische Verein für das Königreich Sachsen gegründet, der in seinen Statuten als Zweck aussprach: Beförderung der Vaterlandskunde durch das Sammeln zuverlässiger Nachrichten über den Zustand des Landes und seiner Bewohner in allen den Beziehungen, die in staatswirthschaftlicher Beziehung von Wichtigkeit sind. Dem Verein ward von der Staatsregierung jede Unterstützung von Seiten der Regierung zugesagt, der Minister der Finanzen v. Zeschau übernahm zuerst das Präsidium und eine Menge von Zweigvereinen bildete sich in den Provinzen. In Belgien wurde 1841 eine hauptsächlich aus Bureau-Chefs verschiedener Ministerien bestehende Central-Kommission für Statistik gegründet. Die Kommission hat viele wichtige Arbeiten über den Zustand Belgiens herausgegeben; die wichtigste Aufgabe schien ihr eine möglichst vollständige und genaue Volkszählung zu sein. Sie war der Ansicht Quetelet's, ihres Vorsitzenden, daß eine genaue Volkszählung die Elemente enthalte, auf welchen die Lösung aller socialen Fragen als auf einer Grundlage beruhe, und daß sie einem geübten Auge die Möglichkeit gebe, die geheimsten Falten in dem Zustande der bürgerlichen Gesellschaft zu erkennen. Darum wurde von Anfang an auf eine solche Volkszählung hingearbeitet und man ging mit so großer Umsicht und Gründlichkeit dabei zu Werke, daß es, wie ich hoffe, Entschuldigung finden wird, wenn ich bei dem Plane, den sie befolgte, einige Augenblicke verweile.

Um sich zu vergewissern, daß die Schemate, nach denen die Zählung geschehen sollte, einestheils alle in Betracht kommenden Momente wirklich enthielten, andererseits aber auch ausführbar seien, veranlaßte sie im Jahre 1843 die Gründung von statistischen Provinzial-Kommissionen, welche in jeder Provinz aus angesehenen Männern unter dem Vorsitz des Statthalters errichtet wurden. Mit ihnen, welche die speciellen Verhältnisse näher kannten, wurden die Schemate berathen und auf ihren Antrag mehrfache Abänderungen vorgenommen. Man beabsichtigte anfangs die Zählung im Oktober 1845 vorzunehmen, und damit zugleich eine genaue landwirthschaftliche und industrielle Statistik zu verbinden. Weil aber das Jahr 1845 wegen des Mißlingens der Kartoffelernte und wegen des langen und harten vorangegangenen Winters einer landwirthschaftlichen Aufnahme nicht günstig war, verschob man die ganze Zählung auf den Oktober 1846. Dreierlei Beamte und Behörden wurden für diesen Zweck eigens angestellt und geschaffen. Unmittelbar thätig waren die Zählungs-Agenten, deren so viele angestellt wurden, daß in der Regel einer auf 100 Haushaltungen kam. Man nahm sie hauptsächlich aus der Zahl schon Angestellter, jedoch mit besonderer Rücksicht auf Tauglichkeit und sicherte ihnen, um ihren Eifer anzuspornen, eine Belohnung zu. Sie trugen die Schemate vom 1. Oktober an in jede Wohnung und holten sie spätestens am 25. Oktober wieder ab. Wenn Jemand nicht schreiben konnte, so füllten die Agenten selbst die Schemate nach den ihnen gemachten Angaben aus, dasselbe thaten sie für ganze abwesende Familien. Ferner bestand in jeder Gemeinde, ebenfalls nur für diesen Zweck geschaffen, eine aus 3 Personen bestehende Gemeinde-Jury unter dem Vorsitz des Bürgermeisters oder eines der Schöffen. Diese Jury überwachte das Verfahren der Agenten, ihr wurden die Zettel unmittelbar nach der Rückgabe überliefert und sie hatte sie zu prüfen, die unvollständig scheinenden Angaben zu ergänzen, Irrthümer oder Auslassungen von Ziffern, die sie in den Zetteln bemerkten, zu berichtigen, endlich die sämmtlichen Zettel mit einem Inventar, worin die Zahl derselben nach Straßen und Quatieren angegeben war, wie auch die Specialisten der Garnisonen, Gefängnisse, Spitäler u. s. w. an die Provinzialregierungen einzusenden. Hier bestanden wieder besondere Bureaux, welche die einzelnen Zettel noch einmal prüften, bei etwaigen Zweifeln an die Jury zurücksandten — ein Fall, der jedoch nicht oft vorkam — und dann zusammenstellten. Aus diesen Zusammenstellungen der Provinzial-Bureaux

Digitized by Google

arbeitete dann die Central-Kommission die Haupttabelle aus. So gewann man eine genaue und vollständige Uebersicht über alle Bewohner nach Anzahl, Alter, Geschlecht, Geburtsort, Sprache, Religion, Civilstand, Beruf, Art des Aufenthalts (ob gewöhnlich, temporair oder abwesend), Unterricht der Jugend und Auskommen ohne oder mit öffentlicher Unterstützung, ferner eine genaue Uebersicht über die Größe der landwirthschaftlichen Bevölkerung, über Pferde und Viehstand, über die Größe der bewirthschafteten Güter und über die Art und Vertheilung der Kulturen, endlich eine Kenntniß der gewerblichen Verhältnisse nach einigen Hauptbezeichnungen. Zugleich wurden neue und zweckmäßiger eingerichtete Civilstandsregister gegründet und eine neue Bestimmung der Anzahl der Landesrepräsentanten, die nach der belgischen Verfassung mit der Volksmenge in Verbindung gebracht ist, vorgenommen. Widerwillen gegen die Zählung war viel zu besiegen, weil man auch dort wie wohl an den meisten Orten eine demnächstige Vermehrung der Steuern fürchtete. Der Minister machte zweimal im Moniteur bekannt, daß die Zählung keinen fiscalischen Zweck habe, und ermächtigte die Staatsanwälte, bei beharrlicher Weigerung die Zettel auszufüllen, amtlich einzuschreiten, wobei er jedoch ausdrücklich anempfahl, dies nicht früher zu thun, als bis alle Mittel der Überredung erschöpft seien. So kam denn der Fall, daß ein procès verbal aufzunehmen war, nur etwa zehnmal vor, einmal ereignete es sich — es war in Löwen — daß Jemand dem Zählungsagenten eine Pistole auf die Brust setzte. Die Kosten, welche die Zählung verursachte, beliefen sich auf ungefähr 600 000 Franks, von welcher Summe über zwei Drittel als Belohnung der Zählungsagenten, der Secretaire der Gemeinde-Jurys und der bei den temporairen Provinzial-Bureaux Angestellten verwandt wurde. (Fortsetzung folgt.)

Das interne Wettschwimmen des 1. Lübecker Schwimmvereins,

welches am Sonntag, den 18. August, Nachmittags 3½ Uhr, vor der Badeanstalt im Krähenteich abgehalten wurde, fand in den „Lüb. Anzeigen" folgende, besonders in Bezug auf die social-ethische Bedeutung solcher Veranstaltungen anziehende Besprechung:

Das Fest nahm nach jeder Richtung einen anziehenden Verlauf. Leichte Wolken hielten in den heißesten Nachmittagsstunden die Sonnenstrahlen ab, so daß der unbequeme Schirm ganz in Wegfall kommen konnte. Lübecks Bewohner zeigten die regste Theilnahme für den Sport. Die im Concordia-Garten längs des südlichen Krähenteichufers aufgestellten Tische und Stühle waren von einer zahlreichen Menge Damen und Herren besetzt. Auf den Hängen der Wallanlagen und auch sonst, wo der Obolus nicht entrichtet zu werden brauchte, warteten Schaaren von Kindern der kommenden sportlichen Ereignisse; auf der Brücke hatten Spaziergänger Posto gefaßt und in den Gärten am nördlichen Ufer wandelten die Besitzer mit den eingeladenen Bekannten und Freunden auf und ab. Die Fenster der Häuser waren besetzt, ja sogar auf den Dächern hatten die Bewohner sich ein Plätzchen in der Sonne ausgesucht und hielten auch wacker aus, als diese im Laufe des Nachmittags aus dem Gewölk hervorbrach und die bewegliche Arena des Wettkampfes, sowie die anliegenden Ufer mit ihrem Lichte übergoß, dem schon etwas von dem milden herbstlichen Scheine zu eigen war. Eine Musikkapelle erhöhte die Fröhlichkeit, die sich von der Badeanstalt aus über den Sportplatz und seine verschiedenartigen Tribünen verbreitete. Die meist jugendlichen Wettkämpfer konnten ihre Ungeduld kaum bezähmen, und namentlich die Mädchen zeigten einen lebhaften Eifer, endlich ihre erlernten Künste untereinander abmessen zu können. Die Badeanstalt, sowie Start und Ziel waren mit Fahnen, Wappen und Flaggentüchern reich geziert.

Die Herren vom Komitee, an dessen Spitze Herr Kommerzienrath Scharff als Präses und Schiedsrichter stand, hatten alle Hände voll zu thun, um ihre Aufgaben zu erledigen. Die Richter, die in Kähnen auf dem Teich fuhren, waren an ihren weißen Kappen kenntlich. Durch das flotte Aufeinanderfolgen der einzelnen Abtheilungen wurde jede Langeweile vermieden und die Zuschauer aufs Beste unterhalten.

Denn, daß jeder Einzelne wirklich auf seine Kosten gekommen ist, konnte man aus der allgemeinen Stimmung deutlich herausfühlen. Das prächtige Wetter hatte eine der Hauptbedingungen fürs gute Gelingen im Voraus erfüllt. Die Sieger wurden am Ziel mit lautem Händeklatschen von allen Seiten her empfangen. Man wurde während des Nachmittags öfter an die prachtvollen Schilderungen und Stimmungen gemahnt, die uns Gottfried Keller von den allgemeinen Volksfesten in der Schweiz giebt und wobei er einmal sagt, daß nicht das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit den Werth und das Glück eines Volkes ausmache, sondern die Gewißheit der Freundschaft aller zu einer Nation Gehörenden mit einander. Wir möchten in den gegenwärtigen sportlichen Veranstaltungen unserer Jugend neben der moralischen körperlichen Ausbildung einen vorbereitenden Faktor mit zum Ausgleich der scharfen Gegensätze unserer Zeit erblicken. Hier gilt im friedlichen Wettstreit auf dem Sportplatze die Geschicklichkeit des Einzelnen, die braven Menschen stets Bewunderung abnöthigt. Je mehr Kreise zum Jugendspiel und Sport herangezogen werden, desto besser. Die Eltern und Angehörigen der Knaben und Mädchen kommen so in Berührung mit anderen Ständen; die Freude der Kinder unter sich hat immer etwas Versöhnendes für die Erwachsenen. Dies däucht uns eine nicht ge-

Digitized by Google

ring anzuschlagende Seite des Jugendsports im sozialen Leben unseres Volkes.

Der Verlauf des Wettschwimmens brachte viel Erfreuliches. Der Reigen, ausgeführt von 16 Schwimmschülern der Dom-Knabenschule, welche auf Veranlassung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in diesem Sommer in der Anstalt im Schwimmen ausgebildet sind, und eingeübt durch Herrn Turnlehrer Zimmermann, gelang vorzüglich und erfreute sich allgemeinen Beifalls. Die Sprungleistungen der Knaben, sowie das Schnellschwimmen, Rückenschwimmen und Schulschwimmen hatten insgesammt sehr tüchtige Ergebnisse aufzuweisen. Interessant zu beobachten war es, daß bei den meisten Wettschwimmen der Sieger oder die Siegerin dem übrigen geschlossenen Felde weit voraus war, daß einer also bedeutend höhere Leistungen zu vollbringen im Stande war. Das Schwimmen um die Meisterschaft von Lübeck gewann der Primaner Hans Heidenreich gegen Herrn Meno Wiese. Heidenreich schaffte mit 10 Minuten 24 Sekunden für eine Strecke von 600 Metern einen neuen glänzenden Rekord für Lübeck. Aber auch Herr Wiese verbesserte den Pflichtrekord von 12 Minuten auf 11 Minuten 14 Sekunden.

Die Zusammensetzung des Programms war folgende: Reigenschwimmen, Schwimmen für Knaben, Versuchsspringen für Knaben, Jugendschwimmen, Schwimmen um die Meisterschaft von Lübeck, Schwimmen für Damen, Deutsches Schulschwimmen, Schwimmen für Mädchen, Rückenschwimmen, Hansaschwimmen und Kürspringen.

Die Preisvertheilung fand im Anschluß an das Wettschwimmen durch Herrn Kommerzienrath Scharff im Concordia-Garten statt. Ein zwangloses Beisammensein aller am Schwimmfest Betheiligten schloß das schöne Fest. 858.

J. H. Heitmann †.

Am 22. August verstarb nach kurzer Krankheit im 73sten Lebensjahre der hiesige Kaufmann Joach. Heinr. Heitmann. Er gehörte zu der nicht geringen Zahl derjenigen Lübeckischen Kaufleute, die, in unserer ländlichen Nachbarschaft geboren, sich hier niedergelassen und durch Fleiß und Tüchtigkeit es, wie man sagt, zu etwas gebracht haben. Nachdem er seine Lehrzeit in dem bekannten Michelsen'schen Geschäft in Mölln absolvirt und im Jahre 1848 der persönlichen Militärpflicht genügt hatte, kam er in das derzeit emporblühende Geschäft von A. Behn und Sohn hierselbst, welches von dem hervorragend tüchtigen Sohne des Gründers, C. A. Behn, geleitet wurde und ihm reiche Gelegenheit bot zur Erweiterung seiner kaufmännischen Kenntnisse. Im Jahre 1858 gründete er unter der Firma H. Heitmann & Co. ein kaufmännisches Geschäft, das er mehr und mehr auf den Großhandel mit gesalzenen Heringen beschränkte, in welcher Branche er in weiteren Kreisen als ein gründlicher Kenner galt. In früheren Jahren ist H. vielfach in unserem öffentlichen Leben hervorgetreten. Achtzehn Jahre gehörte er der Bürgerschaft und zu wiederholten Malen dem Bürgerausschusse an; er war Mitglied der Handelskammer, des Finanzdepartements, des Steuerdepartements, sowie des Departements der Brandassekuranzkasse, Director der Gesellschaft Harmonie und Vorstandsmitglied der Lübecker Warmbadeanstalt; als gedienter Soldat brachte er es zum Hauptmann der ehemaligen Bürgergarde. Heitmann hinterläßt drei Söhne, von denen einer seit längerer Zeit in Südafrika lebt und in den Reihen der Buren kämpft. 56.

Lokale Notizen.

— Herr Baurath Hotopp beabsichtigt, wie wir erfahren, seine Stellung bei der Lübecker Bau-Deputation zum 1. Oktober aufzugeben, um eine ihm angetragene Professur an der Königl. Technischen Hochschule in Hannover anzunehmen. Herr Baurath Hotopp war beim Bau des Elbe-Trave-Kanals hervorragend mitbetheiligt. Das von ihm erfundene Schleusensystem, das bei allen Schleusen des Elbe-Trave-Kanals zur Ausführung gekommen ist, bewährt sich ausgezeichnet.

— Vom 11.—16. Aug. tagte in Berlin der 5. internationale Zoologen-Kongreß. Von hier nahm im Auftrage des Senates Herr Prof. Dr. Lenz an demselben theil.

— Die Tabellarischen Übersichten des Lübeckischen Handels im Jahre 1900, zusammengestellt im Bureau der Handelskammer, sind soeben im Verlage von Lübcke & Nöhring erschienen.

— Durch das verleumderische Gerücht, der hiesige Vorschuß- und Sparverein sei in Zahlungsschwierigkeiten gerathen, entstand am letzten Montag ein Ansturm auf die Kasse desselben. Als jedoch die Rückzahlungen in jeder Höhe anstandslos geleistet wurden und die Kasse bis Abends 10 Uhr geöffnet blieb, kehrte das ohne jeden thatsächlichen Grund erschütterte Vertrauen bald zurück und schon am folgenden Tage zahlten viele Einleger die abgehobenen Gelder bei der Kasse wieder ein. Der Vorstand hat eine Belohnung von tausend Mark für die Ermittelung des Urhebers des anscheinend böswillig verbreiteten Gerüchtes ausgesetzt.

— Der amerikanische Riesenzirkus Barnum & Bailey hielt am 20. und 21. d. Mts. auf dem hiesigen Burgfelde Schaustellungen ab.

— 26. Dom-Orgelconcert. Sonntag den 25. Aug. 12 Uhr wird das Programm bringen: Lied von F. Schubert und Arie von J. S. Bach (beides für Sopran) unter Mitwirkung des Fräulein Hedwig Pfitt, ferner Moderato von Th. Salomé, Sortie von Th. Dubois und Fantasie von J. S. Bach.

Digitized by Google

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35	"	1 "	3,90
Pale Ale	40	"	1 "	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. **Obertrave 4.**

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser,

Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Bade-Öfen.

Das Neueste und Beste

in **Gas- u Kohlen-Badeöfen.**

Systeme: Voillant, Eschebach, Haupt.

Gasheerde, besonders sparsam brennend.

Gaskronen, 500 verschiedene Muster.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob Soal.

Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½ -5¾ Uhr.

Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Strumpf-Fabrik

von

H. Hornbogen.

Strasse No 27.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.

20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

1. September. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 35. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XX. Bericht der Vorsteherschaft der Bibliothek über das Jahr 1900.

Der Lübeckische Straßentumult vom 9. Oktober 1848. — Zur Wassermesserfrage. — Mitteilungen der Handelskammer. — Kirchliche Anordnungen. — Aus unserem Leserkreise. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
Dienstag den 3. September 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum September Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststickerei, Zeichnen und Malen.

Der neue Kursus zur Ausbildung von Zeichenlehrerinnen beginnt am 7. Oktober.

Täglich Aufnahme von Kindern in dem Kindergarten; Beginn eines neuen Kursus für Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen am 7. Oktober.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen nimmt an allen Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags die Leiterin der Schule, Frl. Tamm, im Schulhause entgegen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 3. September 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XX.
Bericht der Vorsteherschaft der Bibliothek über das Jahr 1900.

Die Vorsteherschaft war in den ersten Wochen des verflossenen Jahres vor allem damit beschäftigt, einen Nachtrag zum Bücherverzeichnisse herzustellen. Derselbe gelangte Ende März zur Verteilung an die Mitglieder der Gesellschaft und erforderte, da er in einer Auflage von 1600 Exemplaren gedruckt werden mußte, einen Kostenaufwand von ℳ 83,50.

Im April wurde die Bibliothek auf einen Tag geschlossen und einer sorgfältigen Revision unterzogen, nachdem vorher sämtliche entliehenen Bücher zurückgefordert waren. Es fanden sich bei dieser Gelegenheit eine solche Menge beschädigter und der Ausbesserung oder Erneuerung bedürftiger Einbände, daß die uns allein aus diesem Anlaß erwachsene Buchbinderrechnung den Betrag von ℳ 91,80 aufwies.

Diese durch die Anfertigung des Nachtrages und die Revision der Bibliothek veranlaßten außerordentlichen Ausgaben hatten zur Folge, daß die uns zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichten, um alle entstandenen Kosten zu decken. Die Jahresrechnung schließt daher bei einer Einnahme von ℳ 909,25 und einer Ausgabe von ℳ 1009,73 mit einem Fehlbetrage von ℳ 100,48. Da ein Antrag auf Nachbewilligung dieser Summe bei der Vorsteherschaft der Gesellschaft nicht die gewünschte Befürwortung fand, wurde beschlossen, den Fehlbetrag auf die Rechnung des nächsten Jahres zu übernehmen.

Die Zahl der entliehenen Bücher ist hinter der des Vorjahres zurückgeblieben. Ausgegeben wurden im ganzen 3968 Bände gegen 5362 im Jahre 1899. Der Rückgang erklärt sich zum Teil wenigstens daraus, daß die Bibliothek im Juni auf mehrere Tage geschlossen werden mußte, da die sämtlichen Räume der Gesellschaft bei der Feier der Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals mit zur Benutzung herangezogen waren. Es

Digitized by Google

mag hier übrigens erwähnt werden, daß in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres bereits fast 1000 Bücher mehr ausgeliehen sind als in dem gleichen Zeitraum des Berichtsjahres.

Vermehrt wurde die Bibliothek um 113 Nummern, von denen die meisten schon in den Nachtrag zum Katalog aufgenommen sind. Noch nicht verzeichnet sind dort folgende Werke:

I. Geschenkt:

Von Herrn Pastor Biernatzki-Hamberge:

Leverkühn, Aug.: Jugendgedichte. Leipzig 1900.

Borcke, Heros von: Junges Blut. Berlin 1895.

Von Herrn Direktor Prof. Dr. Schubring:

Rede bei den Schulfeierlichkeiten am Katharineum zu Ostern 1900. Lübeck 1900.

Von Herrn Dr. Reimann:

Zur 100jähr. Stiftungsfeier der von Großheimschen Realschule. Lübeck 1900.

Von Herrn Oberstabsarzt Dr. Benzler:

Buchenau, Franz: Die freie Hansestadt Bremen und ihr Gebiet. Bremen 1900.

Von Herrn Georg Hahn:

Langhans, Ed.: Aufsätze und Vorträge. Bern 1891.

Barttelot, Walter G.: Stanleys Nachhut in Yambuya. Hamburg 1891.

Kopal, Gust.: Aus dem Hamburg der 60er Jahre. Hamburg 1893.

Mertelmeyer, Bruno: Altmecklenburg. Plaudereien. Berlin 1881.

Barsewisch, C. F. R.: Meine Kriegserlebnisse während des 7jährigen Krieges. 2. Aufl. Berlin 1863.

Schweninger, Ernst: Dem Andenken Bismarcks. Leipzig 1899.

Huch, Ricarda: Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren. Roman. Berlin 1893.

Turgeniew, Ivan: Eine Unglückliche. 3. Aufl. Berlin o. J.

Zschokke, Heinr.: Novellen. 5 Bde. Berlin o. J.

Hoffmann von Fallersleben: Unpolitische Lieder. 1. Teil. 2. Aufl. Hamburg 1842. Angeb.: Allemannische Lieder nebst Worterklärung und allem. Grammatik. Mannheim 1843. — Diavolini 2. verm. Aufl. Darmstadt 1848.

Hoffmann von Fallersleben: Streiflichter. Berlin 1872.

Falke, Gust.: Neue Fahrt. Gedichte. Berlin 1897.

Von der Vorsteherschaft der Gesellschaft der Bibliothek überwiesen:

Deutschlands Heilquellen und Bäder. Herausgeg. vom Kaiserl. Gesundheitsamt. Berlin 1900.

Mitteilungen des deutschen Seefischerei-Vereins. Bd. XVI. Nr. 1. Hannover 1900.

II. Gekauft.

Hehn, Victor: Italien. Berlin 1900.

Raabe, Wilh.: Hastenbeck. Berlin 1899.

Heinemann, Frz.: Richter und Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1900. (Monogr. z. d. Kulturgesch., her. v. G. Steinhausen. Bd. IV.)

Reuter, Fr.: Sämtliche Werke. Volksausg. 13. Aufl. Wismar 1900.

Jahrbuch der Erfindungen. Begründet von H. Gretschel und H. Hirzel. Herausgeg. von A. Berberich, G. Bornemann und Otto Müller. 2 Bde. 34. und 35. Jahrg. Leipzig 1898/99.

Gaedertz, K. Th.: Goethe und der Maler Kolbe. Bremen und Leipzig 1889.

Schultze-Naumburg, P.: Häusliche Kunstpflege. Leipzig 1900.

Schmitthenner, Ad.: Leonie. Leipzig 1899.

Holm, Ad.: Lübeck. Bielefeld und Leipzig 1900.

Künstlermonographien von H. Knackfuß: Bd. 45. Liebermann, von Hs. Rosenhagen. Bd. 46. Thoma v. F., von Ostini. Bd. 47. Wereschtschagin, v. E. Zabel. Leipzig 1900.

Der Lübeckische Straßentumult vom 9. Oktober 1848.

Im neuesten Hefte der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde (Band 8, Heft 2) behandelt ein längerer Aufsatz aus der Feder des Herrn Oberamtsrichter Dr. M. Funk „die Straßentumulte in Lübeck 1843 und 1848.“ Besonderes Interesse beanspruchl namentlich der Theil der erschöpfenden, quellenmäßigen Darstellung, welcher sich mit den noch gegenwärtig in mündlicher Ueberliefernng fortlebenden Ereignissen des 9. Oktobers 1848 und deren Vorgeschichte beschäftigt, und den wir hier seinem wesentlichen Inhalt nach in Kürze wiedergeben.

Die am 8. April 1848 nach mehrjährigen Berathungen zum Staatsgrundgesetz erhobene neue Verfassung hatte den Grundsatz beibehalten, daß die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte das Bekenntnis zu einer der christlichen Confessionen zur Voraussetzung habe. Sie unterschied ferner ein Bürgerrecht, das vornehmlich alle Bewohner des Lübeckischen Staates, welche ein selbstständiges Gewerbe trieben, zu erwerben verpflichtet waren, und ein Einwohnerrecht, mit dem sich namentlich die verheirateten Gesellen, deren Zahl bei den damals noch bestehenden Zunftverhältnissen eine sehr große war, und die verheirateten Arbeiter zu begnügen hatten. Nur dre Erwerb des Bürgerrechtes gewährte das aktive und passive Wahlrecht für die aus ständischen Wahlen

Digitized by Google

hervorgehende Bürgerschaft, während die Einwohner von der Antheilnahme an der Wahl ausgeschlossen waren.

Die Verfassung war kaum ins Leben getreten, so machte sich bereits eine lebhafte Bewegung gegen diese Grundlagen derselben geltend, und zwar einerseits im Interesse der Juden gegen die Beschränkung des Rechts zur Gewinnung des Bürgerrechts auf die Bekenner der christlichen Religion, sodann gegen die Ausschließung der Einwohner von dem Wahlrecht, ja überhaupt gegen die Eintheilung in „Bürger" und „Einwohner" und die Wahl nach Ständen zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts. In Zeitungsartikeln, Broschüren, Versammlungen u. s. w. wurde für und wider gekämpft, und es konnte nicht ausbleiben, daß bei der Erregung, welche im Sommer 1848 überall auf politischem Gebiete herrschte, dieser Kampf vielfach einen sehr leidenschaftlichen Charakter annahm.

Das Organ für die Vertretung der „democratischen Grundsätze" — wie man damals sagte — war ein von einem „Literaten" Bernhard Johann Adolf Meyer unter dem Titel „Lübecker Bürgerfreund," dann „Lübecker Korrespondent," dann „Lübecker Volksfreund" herausgegebenes Blatt. Meyer war auch einer der vornehmsten Leiter und Berather, als es sich nun darum handelte, von lediglich theoretischen Erörterungen zu praktischen Schritten überzugehen.

Eine am 2. Juli in dem damaligen Wilmsschen Lokale, heutigen Kolosseum, abgehaltene Einwohner-Versammlung, welche von einem in einer Vorversammlung erwählten Dreißiger-Komitee einberufen war, gab zunächst in einer Adresse an die Bürgerschaft der Erwartung Ausdruck, dieselbe werde die Ansprüche der Einwohner auf eine angemessene Theilnahme an der Volksvertretung anerkennen und ihnen unverweilt Geltung verschaffen; gleich darauf richtete auch das in jener Versammlung auf 50—60 Personen verstärkte Komitee ein Beschleunigungsgesuch an den Wortführer der Bürgerschaft.

Letztere verwies in ihrer ersten berathenden Versammlung am 17. Juli diese Eingabe nebst einer von 274 Gesellen mehrerer Aemter eingegangenen Bittschrift gleichen Inhalts zur Prüfung an den Bürgerausschuß. Dieser erkannte einstimmig den Anspruch der Einwohner auf eine angemessene Vertretung in der Bürgerschaft an und richtete an den Senat das Ersuchen, die Bearbeitung des Gegenstandes einer gemeinsamen Kommission zu übertragen; zugleich sprach er sich in seiner Mehrheit dahin aus, auch hinsichtlich der Einwohner an dem Grundsatz einer Vertretung nach Ständen festzuhalten.

Hiergegen erhob sich nun ein heftiger Widerspruch in der Einwohner-Versammlung, und zugleich wurden die Ausbrüche des Unmuths über den ewigen schleppenden Gang der Angelegenheit der Art, daß „die Versammlung den Anblick einer heftigen Erregtheit bot, und die Ordnung einen Augenblick bedroht schien." Nur mit Mühe gelang es dem Komitee, seinen beruhigenden Worten Eingang zu verschaffen, und ihm wurde schließlich das Weitere überlassen, nachdem es versprochen, Alles, was in seinen Mitteln stehe, aufbieten zu wollen, um auf die Beschleunigung der endlichen Entscheidung einzuwirken.

Der von der gemeinsamen Kommission unter dem 29. August erstattete Bericht sprach sich u. A. für Aufhebung des Unterschiedes zwischen Bürgern und Einwohnern und für Gewährung des activen wie passiven Wahlrechts an die von einer Theilnahme an den Wahlen ausgeschlossenen Einwohner aus, wollte ihnen dasselbe aber in der Weise gewähren, daß, soweit sie nicht einer der eingeführten Wählerklassen — welcher Ausdruck an Stelle der Bezeichnung „Stand" vorgeschlagen wurde — zugeordnet würden, für sie eine neue Wählerklasse eingeschoben würde.

Dieser Bericht gelangte in der am Sonntag den 3. September Morgens ausgegebenen Nummer der „Neuen Lübeckischen Blätter" zum Abdruck und bildete den Gegenstand lebhafter Erörterung in der am Nachmittage desselben Tages abgehaltenen Einwohner-Versammlung.

Dieselbe beschloß demnächst eine Erklärung an den Senat, in welcher es über jenen Bericht heißt: „Wir suchen vergebens nach einem Ausdruck, um die Empörung des Gefühles, die dieses Actenstück bei uns erzeugt hat, genügend zu bezeichnen; wir wissen nicht, sollen wir mehr durch den Mangel an Offenheit und Ehrlichkeit, oder durch den Mangel an Würde, den es in seinem Geiste wie in seinen Worten offenbart, uns verletzt fühlen. Aber wir sind es bis ins Innerste." Die Versammlung forderte schließlich unverzügliche Vertretung der in einem Wahlkörper vereinigten Einwohner der Stadt und des Landgebietes mit Einschluß der Juden durch 40 Mitglieder nebst der Befugnis, ein Zehntel derselben aus anderen Wählerklassen entnehmen zu können.

Für die nächste Versammlung der Bürgerschaft, am 18. September, stellte der Senat selbst Anträge, welche über die Forderungen der Einwohner weit hinausgingen, nämlich

> den Unterschied zwischen Bürgern und Einwohnern aufzuheben, und jeden Bewohner des Lübeckischen Staates, welcher selbstständig eine Nahrung treiben, oder zum Behufe der Verheirathung proclamiert sein will, zur Gewinnung des Bürgerrechts zu verpflichten;

Digitized by Google

die Verpflichtung zur Gewinnung des Bürgerrechts auf Bekenner der christlichen Religion nicht zu beschränken;

sämmtliche Bürger an der Wahl der die Bürgerschaft bildenden 120 Vertreter gleichen Antheil nehmen zu lassen.

Die Bürgerschaft stimmte dem Antrage auf Aufhebung des Unterschiedes zwischen „Bürgern" und „Einwohnern" zu, lehnte dagegen den zweiten Antrag ab und beschloß ferner, den Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts an eine Kommission von 12 Mitgliedern zu verweisen, der aufgegeben wurde, in gemeinsamer Berathung mit 12 Bevollmächtigten der Einwohner unverweilt angemessene Vorschläge hierfür auszuarbeiten.

Während diese Versammlung noch tagte, bewegte sich vom Wilmsschen Lokale aus ein geschlossener Zug der Einwohner, eine Deputation mit dem zum Sprecher erwählten Literaten Meyer an der Spitze, zunächst zum Rathhause. Hier wurden ihre Vertreter von Kommissaren des Senates auf der Kriegsstube empfangen und erklärten als Zweck ihrer Sendung, dem Senate den Dank der versammelten Einwohner darzubringen dafür, daß er die Gleichberechtigung aller im Staate ausgesprochen und das Bedürfniß der Zeit erkannt habe. Weiter ging es durch die obere Johannisstraße und die Königstraße nach der Reformirten Kirche, dem Versammlungsorte der Bürgerschaft. Nachdem sich diese letztere für die Zulassung der Deputation in der Versammlung entschieden hatte, theilte der Wortführer den Delegirten die eben gefaßten Beschlüsse mit. Von dort wurde die Menge auf den Geibelplatz geführt und ihr über die Sendung an die Bürgerschaft Bericht erstattet. Ein stürmisches Rufen: Nein! war die Antwort; man verlangte nach dem Versammlungsort der Bürgerschaft zurückzukehren, und es kostete den Leitern viele Mühe, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und den Zug aufzulösen.

In der nächsten, am 9. Oktober ebenfalls in der Reformirten Kirche abgehaltenen Bürgerschaftssitzung kamen die bereits am 18. September verhandelten Senatsanträge abermals zur Berathung. Zugleich hatte die damals eingesetzte Kommission ihren Bericht erstattet. Er enthielt zwei Vorschläge. Der erstere ging dahin. daß die Klassen der Gelehrten, der Krämer und der bisher wahlberechtigten Landleute je 12, die Klassen der Kaufleute, der Gewerbtreibenden und der bisherigen Einwohner in der Stadt und auf dem Lande je 28 Vertreter in die Bürgerschaft wählen sollten, ohne dabei auf Angehörige ihrer Klasse beschränkt zu sein. Der zweite Vorschlag billigte bei allgemeinem und gleichem Wahlrechte der Stadt 96 und dem Lande 24 Vertreter zu, jedoch so, daß zwei Drittel nach Berufsklassen, ein Drittel ohne jegliche Beschränkung gewählt werden sollte. Ferner sprach sich ein Mitglied der Kommission, Advokat Dr. Theodor Behn, in einem Sonder-Gutachten für die Annahme des Senatsantrages mit einigen Abänderungen aus.

Die Berathung dehnte sich bis weit in den Nachmittag hinein aus.

Bereits von 4 Uhr an begannen sich Volkshaufen vor der Reformirten Kirche anzusammeln, und etwas später erschien dann wiederum der Zug der Einwohner, welcher vor der Kirche Aufstellung nahm und für eine Deputation Einlaß begehrte. Die Berathung über den Senatsantrag war gerade geschlossen und es sollte die Abstimmung beginnen, als die Deputation gemeldet wurde. Die Bürgerschaft beschloß, die bereits eingeleitete Abstimmung nicht zu unterbrechen. Noch während derselben ließ die Deputation der Einwohner den Wette-Actuar Dr. J. H. Behn bitten, sich zu ihr zu begeben. Auf seine an die Bürgerschaft gerichtete Anfrage wurde demselben gestattet, sich zu der Deputation hinauszuverfügen, worauf die Abstimmung ihren Fortgang nahm.

Dr. Behn berichtete bei seiner Rückkehr in die Versammlung, daß nach Aeußerung der Deputation das Begehren der in größerer Anzahl vor der Kirche versammelten, bisher nicht wahlberechtigten Personen vorzugsweise auf Annahme des *ersten* Commissionsvorschlages und Beibehaltung des ständischen Princips gerichtet sei, und sofortige Mittheilung des Beschlusses der Bürgerschaft in der vorliegenden Angelegenheit nach erfolgter Beschlußnahme gewünscht werde.

Im Verfolg der Abstimmung wurden die beiden Commissionsvorschläge nebst den dazu gestellten Verbesserungsanträgen verworfen und der Senatsantrag mit den in dem Separat-Gutachten des Dr. Theod. Behn gemachten Vorschlägen mit 50 gegen 26 Stimmen angenommen.

Mit Genehmigung der Versammlung wurde der Deputation von diesem Beschlusse durch den Actuar Dr. Behn Kenntniß gegeben.

Nun aber zeigte sich's, daß die Anstifter und Leiter der Bewegung bereits die Gewalt über die von ihnen erregten Gemüther verloren hatten. Kaum war der Beschluß der vor der Kirche harrenden Menge bekannt geworden, so begann dieselbe ein Bombardement mit Steinen gegen dieselbe, durch das die Fenster zerstört und die Thüren beschädigt wurden. Maurer und Zimmerleute bestiegen das Dach und begannen es abzudecken und die Dachpfannen hinabzuwerfen. Gleichzeitig wurde die Kirche von allen Seiten umzingelt, alle Eingänge wurden besetzt, man drang durch die Nebenhäuser und bewachte auch die nach

Digitized by Google

hinten zu liegenden Mauern, damit Niemand weder von den Mitgliedern noch den Zuhörern entkomme.

Ein anderer Haufe drang unter Toben und Lärmen in die Kirche hinein und verübte dort allerlei Unfug. So z. B. ergriff Einer der Tumultuanten eine vor dem Wortführer auf dem Tische stehende Lampe, erhob dieselbe und warf sie mit solcher Gewalt wieder auf den Tisch, daß die Scherben klirrend zu Boden fielen.

Da unter diesen Umständen die fernere ungestörte Berathung und Beschlußnahme der Bürgerschaft nicht gesichert erschien, wurde auf desfalls gestellten Antrag, nach Beschluß der Versammlung, die Sitzung durch den Wortführer aufgehaben. Indessen wurde den Mitgliedern der Bürgerschaft das Verlassen des Versammlungslokals verwehrt. Länger als fünf Stunden blieben dieselben in der Gewalt einer tobenden Menge, welche mit wüstem Geschrei die Abänderung des gefaßten Beschlusses verlangte und erklärte: nicht eher vom Platze weichen zu wollen, als bis ihnen „ihr Recht" geworden und die „freie Ständewahl" zum Beschluß erhaben sei. Einzelne Mitglieder der Bürgerschaft hatten sogar Mißhandlungen zu erdulden, während für andere ihnen bekannte Arbeiter aus ihren Häusern Speise und Trank herbeihalten.

Wie unklar es in den Köpfen des „souveränen Volkes" aussah, zeigte sich darin, daß jetzt dasjenige mit Gewalt gefardert wurde, wagegen die Einwahner-Versammlung vam 6. August sich auf das Lebhafteste erklärt hatte; daß mehrere der eingedrungenen verheiratheten Gesellen als Hauptgrund für ihr auf ständische Vertretung gerichtetes Verlangen geltend machten, daß die allgemeine und gleiche Wahlberechtigung zur Gewerbefreiheit führen werde; daß endlich Jemand, der einen lärmenden Volkshaufen fragte: „na Kinner, wat wöll't ji denn eegentlich?" zur Antwart erhielt: „„wie wüll'n 'n Republik hebben,"" und auf seine Entgegnung: „wie hebbt ja all een'," zu hören bekam: „„Denn wüll'n wie noch een' hebben.""

Auf Anordnung des Senats wurde zunächst durch das Bureau der Bürgergarde die Zusammenberufung derselben durch mündliche Aufforderung veranlaßt. Da indeß nur eine geringe Zahl von Bürgergardisten derselben Folge leistete, so wurde um 9 Uhr Generalmarsch geschlagen. Gegen 10 Uhr waren etwa 50—60 Mann auf dem Versammlungsplatze var der Börse erschienen, welche nunmehr unter Führung des Hauptmanns der 4. Compagnie Grevsmühl nach der Katharinenkirche marschirten, gefalgt von der inzwischen ebenfalls zusammengezagenen Compagnie des Bundes-Contingents unter Hauptmann van Bültzingslöwen. Beiden Hauptleuten war von dem Präses der Bewaffnungsdeputatian, Senator Dr. Curtius, und dem des Militär-Departements, Senator Roeck, der Auftrag ertheilt: zunächst die Straße vor der Reformirten Kirche zu säubern und abzusperren, sodann die Bürgerschaft zu entsetzen. Hauptmann Schütt van der 3. Campagnie blieb mit einigen Bürgergardisten in der Börse zurück, ebenso die 1. Compagnie des Bundes-Contingents unter Hauptmann Nachtigal.

Die Räumung der Königstraße wurde sofort vallzogen und dieselbe bei der Pfaffen- und Glackengießerstraße durch das Contingent, bei der Jakabikirche durch einen Theil der Bürgergarde abgesperrt. Diese Absperrung erfalgte aber so mangelhaft nnd wurde ja wenig energisch aufrecht erhalten, daß immer wieder neue Volkshaufen durchdrangen.

Die Versuche, die Thüren der Kirche zu öffnen, und die Tumultuanten durch gütliches Zureden zum Abzuge zu bewegen, blieben ahne Erfolg. Dem Secande-Lieutenant Dugge van der 4. Compagnie der Bürgergarde gelang es endlich, mit einigen Gardisten durch ein Fenster in die Kirche zn steigen und van Innen die Thür derselben zu öffnen, durch welche dann Hauptmann Grevsmühl mit einigen Gardisten eindrang. Derselbe wurde aber sasart von Einem der Tumultuanten durch einen Schlag mit einem Steine ins Gesicht so schwer verletzt, daß er sich zurückziehen mußte. Da die in der Kirche befindliche Abtheilung der Bürgergarde jedoch keine weitere Hülfe van Außen erhielt, sa war es ihr nicht mäglich, die Tumultuanten aus derselben zu vertreiben und die Bürgerschaft zu befreien.

Etwa um 11½ Uhr erschien nach der Hauptmann Schütt mit einigen Bürgergardisten, auch die 1. Campagnie des Contingents und der Cammandeur Majar Behrens hatten sich eingefunden. Die auf dem Dache der Kirche befindlichen Tumultuanten wurden durch Schüsse vertrieben, aber die Mitternacht war längst vorüber, als es endlich den Mitgliedern der Bürgerschaft gelang, theils über die Dächer der Nachbarhäuser, theils über die Straße der Gefangenschaft zu entrinnen.

Daß der Krawall nicht sofort unterdrückt wurde, wurde dem Mangel einer energischen Leitung und des gehörigen Zusammenwirkens der militärischen Kräfte, wie dem Mangel an Muth und Entschlossenheit bei den Letzteren zugeschrieben. Namentlich verhielt sich das Bundes-Contingent unthätig, wie von einer Seite behanptet ist: „unfreiwillig," wie von anderer: in Folge seiner Weigerung; wollten doch Augenzeugen gesehen und gehört haben, daß Leute aus den Volkshaufen sich zwischen die Soldaten gedrängt und ihnen zugerufen hätten: „sie würden ihnen wohl Nichts thun."

Bei dieser Sachlage sah sich der Senat genöthigt, nach in der Nacht militairische Hülfe aus Eutin

Digitized by Google

und Schwerin zu erbitten, die auch in einigen Tagen eintraf. In einer Bekanntmachung vom 10. Oktober erklärte er, einer Wiederholung der Unruhen mit allen gesetzlichen Mitteln entgegentreten zu wollen, und stellte ein gerichtliches Verfahren gegen die Anstifter nnd Theilnehmer des Frevels in Aussicht. Zahlreiche Verhaftungen folgten. Die Untersuchungen gestalteten sich sehr umfänglich und zogen sich durch den ganzen Winter hin. Allmählich aber griff sowohl in der Bürgerschaft wie im Senate eine mildere Stimmung Platz, und am 12. Mai 1849 ordnete der Senat nach Abschluß der Voruntersuchung die Niederschlagung des Verfahrens an

Zur Wassermesserfrage.

In der Versammlung des Bezirksvereins Karlsruhe des deutschen Ingenieurvereins im Februar 1901 wurde von Herrn Bueerius über „Untersuchungen auf Undichtheiten am Stadtrohrnetz des Pirmasenzer Wasserwerkes" Folgendes mitgetheilt:

In den Monaten August und September 1900 wurde am Stadtrohrnetz des Pirmasenzer Wasserwerkes eine planmäßige Untersuchung auf Undichtheiten ausgeführt. Veranlassung zu dieser Untersnchung boten einerseits zufällig aufgefundene Fehlstellen, die bei dem Alter der Wasserwerksonlage die Vermuthung noch weiterer Undichtheiten hervorriefen, andererseits die unstatthafte Größe des Unterschiedes zwischen der im gleichen Zeitraum geförderten und abgegebenen Wassermenge. Beide Größen konnten ziemlich genau festgestellt werden. Es ergab sich, daß der Verlust vor Beseitigung der Undichtheiten 2,05 Liter in der Sekunde betrug. nach Beseitigung derselben 0,6 Liter. Zur Auffindung der Undichtheiten wurde das Horchverfahren angewendet, welches sich darauf gründet, daß eine in einer Leitung unter Druck eingeschlossene Flüssigkeit beim Austritt ein Geräusch hervorruft, das man unmittelbar oder mittels eines Mikrophons hören kann, am besten an Richtungsänderungen, also Abzweigungen. Die Undichtheiten wurden hauptsächlich in den Zuleitungen gefunden und hatten ihre Ursoche meist in der Zerstörung der Röhren durch Oxydation. Gleichzeitig wnrden sämmtliche Zapfhähne in der Stadt nachgesehen nnd damit auch ein nicht unbeträchtlicher Wasserverlust beseitigt. Nachdem die Größe des Verlustes ungefähr zahlenmäßig festgestellt war, zeigte sich, daß der Fehlbetrag in der abgegebenen Wassermenge erheblich größer war. Um dies zu erklären, mußte man auf die unrichtige Anzeige der Wossermesser zurückgreifen. Wenn auch die Wassermesser vor ihrem Einbou einer noch so sorgfältigen Prüfung unterzogen werden, so werden sie doch im wirklichen Betriebszustand ganz anders beansprucht. Die vielen sehr plötzlichen Zopfungen in den Häusern werden bei der Prüfung nicht berücksichtigt, nnd diese unregelmäßige Entnahme von kleinen Mengen hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die richtige Anzeige der Messer. Durch einige Versnche wurde das bestätigt.

Obiges entnehmen wir der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure 1901 Nr. 34. Herr Bucerius ist Assistent an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe.

Diese Notiz wird zur Zeit in Lübeck von großem Interesse sein, umsomehr, als viele Leitungen schon seit 1867 liegen und bei dem bedeutend gesteigerten Wasserdruck wohl viele Undichtheiten zeigen werden. Auch dos Urtheil über die Richtigkeit der Wassermesser ist von Bedeutnng.

Sind hier an den Rohrleitungen ähnliche Untersuchungen vorgenommen? Wir möchten solche besonders zu der Zeit des großen Wasserverbrauches bei großer Kälte empfehlen, weil wir uns der Meinung nicht entziehen können, daß die Kälte auch ihren Einfluß anf die Zusammenziehung der Rohre ausübt. Der Unterschied in der Temperatur des Leitnngswassers kann bis 20 Grad betragen und ein solcher Unterschied bringt bei langen geroden Leitungen über 1000 Meter, wie wir sie mehrfach haben, eine Längenänderung von mehreren Centimetern hervor. Der Ausdehnungs-Coefficient an Gußeisen bei einem Temperaturunterschied von 100 Grad ist $^1/_{900}$, d. h. ein Eisenstab von 900 Meter Länge dehnt sich dann um 1 Meter aus, bei einer Differenz von 20 Grad also 20 Centimeter; da müssen sich naturgemäß schlecht verbundene Rohre aus den Muffen theilweise herausziehen und dem Wasser freien Durchlauf gestatten. Das austretende Wasser konn bei dem scharf gefrorenen Erdboden nur nach nnten versickern. Bei größerer Erwärmung schieben sich die Rohre wieder zusammen und dichten sich selbst. Um solche Verluste zu vermeiden, hat man hier bei Ueberführung der Leitungen über die neuen Brücken besondere Vorkehrungen getroffen, die eine Längenänderung ohne Verluste gestatten. Etwas ähnliches müßte in langen Rohrleitungen angewendet werden. 75.

Mitteilungen der Handelskammer.

Unter dem 12. Juli bittet die Firma F. A. Robert Müller & Co. zu Schönebeck die Kammer um Mitteilung darüber, ob am hiesigen Platz ein Schiedsgericht für Streitigkeiten in Speditionsangelegenheiten bestände.

Von verschiedenen Seiten wurde befürwortet, ein aus drei Mitgliedern der Kammer zusammenzusetzendes

Digitized by Google

Schiedsgericht einzusetzen und diesem die Erledigung der betreffenden Differenz zuzuweisen, sofern beide Parteien damit einverstanden seien. In diesem Sinne soll der Firma geantwortet werden.

Das Sekretariat wurde beauftragt, Material für die Frage der etwaigen Einrichtung kaufmännischer Schiedsgerichte zu sammeln.

Vorgelegt wurde Auszug aus dem Protokoll des Finanz-Departements vom 13. Juli demzufolge dasselbe die vom Kanalausschuß nachgesuchte Genehmigung zur Herstellung eines Anlegesteges für das Motorboot der Kaufmannschaft beim Schuppen am Hundewall unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufes erteilt, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Handelskammer sich zur Zahlung einer alljährlich am 1. Juli im voraus an die Stadtkasse zahlfälligen Abgabe von ℳ 3 verpflichte.

Dem Vorschlage des Kanal-Ausschusses gemäß erklärte sich die Kammer hiermit einverstanden.

Unterm 12. Juli empfiehlt sich die Firma Fr. Käferle zu Hannover zur Herstellung einer Niederdruck-Dampfheizungs-Anlage.

Der Eingang wurde dem Baudirektor Schaumann zur Prüfung überwiesen.

Unter dem 13. Juli teilt die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft mit, daß hinsichtlich der Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten in ihrem Bahnverkehr sowie im Verkehr zwischen ihren Stationen und den Stationen der Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft demnächst ein Beschluß ihrer Gesellschaftsvorstände herbeigeführt werden wird.

Beschlossen wurde, Abschrift des Schreibens dem Senatskommissariate für Eisenbahn-, Post- und Telegraphenangelegenheiten zur Kenntnisnahme zugehen zu lassen.

Vorgelegt wurde eine Mitteilung des Senats vom 6. Juli nach welcher er dem Antrage der Kammer, auf die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft dahin einzuwirken, daß die von ihr ausschließlich für die Schulzeit eingerichtete Abholung von Fahrgästen vom Strandbahnhofe Travemünde zu dem vom Stadtbahnhofe daselbst abgehenden ersten Morgenzuge auch während der Ferienzeit stattfinden möge, nicht entsprochen hat. Beigefügt ist Abschrift eines von der Direktion dem Eisenbahn-Kommissariat unter dem 4. März ds. Js. erstatteten Berichts über die Frequenz dieses Zuges im Sommer 1900.

Weiter teilt der Senat mit, daß er es nicht für angezeigt erachte, seinerseits die Direktion auf eine bessere Bekanntmachung der seit dem 29. Juni verkehrenden Züge hinzuweisen. Hingegen habe er die Direktion zu einem Berichte über die Ursache der starken Verspätung des ersten Morgenzuges von Travemünde am 1. Juli auffordern lassen.

Der Vorsitzende des Ausschusses für Eisenbahn- und andere Verkehrsangelegenheiten teilte mit, daß ihm seitens der hiesigen Telegraphen-Direktion mitgeteilt sei, daß vor der Hand keine Mittel für eine bessere Telephon-Verbindung Lübecks mit Travemünde vorhanden seien.

Beschlossen wurde, in der nächsten Sitzung auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Unter dem 8. Juli teilt das Finanz-Departement durch Protokoll-Auszug mit, daß es den Vorschlägen seiner Abteilung für Häuser und Plätze gemäß sich damit einverstanden erkläre, daß der Handelskammer im ersten Obergeschoß des vom Staat erworbenen Hauses, Hafenstraße 2, die bisher für das Seemannsamt in Aussicht genommenen Räume für ihren Bugsier-Ausschuß überlassen werden.

Dem Kanal-Ausschuß überwiesen wurden 2 unter dem 11. Juli von der Senatskanzlei eingegangene Exemplare des nach dem Stand der Verhandlungen des Lübischen Staates mit der preußischen Regierung vom 10. Januar ds. Js. redigierten Entwurfes der Schiffahrtspolizeiverordnung für den Elbe-Trave-Kanal.

Eingegangen ist eine Einladung zur Teilnahme an dem vom 2. bis 4. September zu Breslau stattfindenden Verbandstage des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Verbandes für Binnenschiffahrt.

Es wurde beschlossen, zu diesem Verbandstage ein Mitglied der Kammer und Syndikus Dr. Siewert abzuordnen.

Der Ausschuß des Elbe-Vereins Außig dankt unter dem 19. Juli für die ihm seitens der Handelskammer zugedachte Aufnahme gelegentlich der von ihm beabsichtigten Stromfahrt und teilt mit, daß er zu seinem Bedauern auf diese Fahrt verzichten müsse, da ein geeigneter Dampfer für die Fahrt auf der Elbe nicht zu erhalten gewesen sei. Die Verwirklichung seines Vorhabens sei nunmehr für das nächste Jahr in Aussicht genommen worden.

Ein Rundschreiben der Handelskammer zu Magdeburg vom 24. Juli an die Mitglieder der Vereinigung für die Auslobung von Prämien für die Aufdeckung von Schiffsdiebstählen auf dem deutschen Stromgebiet der Elbe wurde zur Kenntnis genommen.

Die Direktion der Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft teilt unter dem 25. Juli mit, daß sie, so lange die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft eine dreitägige Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten im Binnenverkehr festhalte, keinen Anlaß habe, zu einer Verlängerung der Gültigkeitsdauer in ihrem Binnenverkehr überzugehen.

Gleichzeitig lehnt die Direktion das Ersuchen, den jetzt nur Sonntags und Mittwochs verkehrenden Zug

Digitized by Google

ab Eutin 11 Uhr 20 Min., an Lübeck 12 Uhr 15 Min. Nachts während der Sommermonate täglich verkehren zu lassen, ab, da eine ausreichende Benutzung dieses Zuges nicht zu erwarten sei.

Das Schreiben wurde dem Verkehrs-Ausschuß überwiesen.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Lübeck des Handelsvertragsvereins teilte mit, daß am 31. Juli in Berlin eine Sitzung des engeren Ausschusses des Handelsvertragsvereins stattfinde, in der der neue Zolltarif zur Beratung gelangen werde. Als Vertreter der Ortsgruppe werde C. F. R. Dimpker teilnehmen.

Unter dem 20. Juni ds. Js. richtet der Ausschuß für die Angelegenheiten des Kleinhandels an die Kammer unter Überreichung einer Reihe von Anlagen das Ersuchen, daß die Kammer sich im Prinzip mit der Errichtung eines Lehrlingsheimes am hiesigen Platze in der vom Kleinhandelsausschuß vorgeschlagenen Form einverstanden erklären, daß sie das Protektorat übernehmen, mit zu den Kosten beitragen und daß sie endlich zur Förderung der Vorarbeiten für die Errichtung des Heimes einen erweiterten Ausschuß, bestehend aus Vertretern der Kammer und Delegierten hiesiger kaufmännischer Vereine, einsetzen möge.

Der Vorsitzende des Kleinhandels-Ausschusses berichtete über die Zwecke und Ziele des hier ins Leben zu rufenden Lehrlingsheimes sowie über die bisherigen Beratungen und Vorarbeiten des Kleinhandels-Ausschusses.

Die Kammer beschloß, sich im Prinzip mit der Errichtung eines Lehrlingsheimes nach den Vorschlägen des Kleinhandels-Ausschusses einverstanden zu erklären, das Protektorat zu übernehmen, sowie einen erweiterten, in der obengenannten Weise zusammengesetzten Ausschuß einzuberufen. Aus der Handelskammer wurde in denselben Präses E. F. W. Rabe, H. W. Fehling, J. H. Evers, Ch. H. Petit und Syndicus Siewert gewählt. Außerdem soll noch H. G. Scharff ersucht werden, als Beauftragter der Kammer an den Arbeiten jenes Ausschusses teilzunehmen.

Der Kassenausschuß empfiehlt der Handelskammer, die Anlegebrücke bei dem Kalkschuppen am Stadtgraben auf Abbruch zu verkaufen, da einerseits der bauliche Zustand derselben ein derartiger sei, daß eine gründliche umfangreiche Reparatur notwendig wäre, andererseits jedoch die Brücke nicht mehr zum Löschen von Kalk benutzt werde.

Die Kammer erklärte sich mit dem Verkauf auf Abbruch der Brücke einverstanden.

Hiervon ist dem Polizeiamt, dem Baurat Krebs sowie dem Finanzdepartement Mitteilung zu machen.

Der Handelstag bittet die Mitglieder, von dem Ergebnisse ihrer Prüfung des Zolltarifgesetzes und des Zolltarifs ihn baldmöglichst in Kenntnis zu setzen, damit dieses Material bei der Vorbereitung der Ausschußsitzung und der Vollversammlung nach Möglichkeit Verwendung finden könne.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Königsberg übersendet unterm 30. Juli Abschrift einer von ihr an den Vorstand des deutschen Handelstages gerichteten Eingabe, in welcher derselbe zur baldigen Einberufung einer außerordentlichen Vollversammlung zwecks Stellungnahme zum Zolltarifentwurf aufgefordert wird, mit der Bitte, in gleichem Sinne bei dem Vorstand des deutschen Handelstages vorstellig zu werden.

Der Präses teilte hierzu mit, daß zur Zeit hiesige industrielle Interessenten bereits wegen ihrer Stellungnahme zum Zolltarifentwurf befragt würden. Nach der Verarbeitung dieses und des sonst eingehenden Materials werde die Handelskammer Veranlassung nehmen, in Ergänzung ihrer bisherigen Gutachten an den Senat diesem über ihre Auffassung der durch die jetzt erfolgte Veröffentlichung des Zolltarifes und Zolltarifgesetzes veränderten Sachlage Kenntnis zu geben.

Unter dem 29. Juli teilt die Gewerbekammer mit, daß auch sie es zur Zeit nicht für zweckmäßig halte, Anträge auf Abänderung der hinsichtlich des 8-Uhr-Ladenschlusses erlassenen Verordnung zu stellen.

Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands Sektion Lübeck, richtet an die Kammer von neuem das Ersuchen, die Bestrebungen des Verbandes durch Beitritt als außerordentliches Mitglied fördern zu helfen.

Beschlossen wurde, dem Verbande mit einem jährlichen Beitrage von ℳ 50 beizutreten.

Dem Ausschuß für Eisenbahn- und andere Verkehrsangelegenheiten überwiesen wurde ein Rundschreiben der Königlichen Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahn vom 3. v. Mts., in welchem diese die Kammer um eine gutachtliche Äußerung über die vom Verein der Fabrikanten landwirtschafttlicher Maschinen und Geräte zu Leipzig beantragte Versetzung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte aus Spezialtarif I mit der Nebenklasse A II nach Spezialtarif III mit der Nebenklasse Spezialtarif II ersucht.

Dem Schiffahrts-Ausschuß zur weiteren Veranlassung überwiesen wurde ein Rundschreiben des Vereins der Rheder des Unterwesergebietes vom 1. v. Mts., betreffend die Einführung eines einheitlichen Steuerkommandos.

Unter dem 6. v. Mts. teilt die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft mit, daß der hiesige bahnamtliche Rollfuhrunternehmer mit Rücksicht auf die Kosten, welche ihm für die zollamtliche Begleitung der von ihm nach dem Hafen abzufahrenden, unter Zollkontrolle stehenden Stückgüter entstehen, eine Erhöhung der hierfür feststehenden Gebühren beantrage,

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº 35 der Lübeckischen Blätter
vom 1. September 1901.

und bittet um Äußerung darüber, ob diesseits Bedenken gegen die Genehmigung des Antrages geltend gemacht würden.

Beschlossen wurde, das Schreiben dem Ausschuß für Eisenbahn- und andere Verkehrs-Angelegenheiten zur Prüfung zu überweisen.

Hinsichtlich der Frage der Verbesserung des Leuchtfeuers von Travemünde empfiehlt der Schiffahrts-Ausschuß der Kammer, den Senat zu ersuchen, diese Angelegenheit als dringlich zu behandeln und so schnell wie irgend möglich in dieser Angelegenheit vorzugehen.

Beschlossen wurde, in diesem Sinne bei dem Senate vorstellig zu werden.

Ferner teilt der Schiffahrts-Ausschuß mit, daß verschiedentlich Klagen darüber geführt worden seien, daß die Lootsen in Travemünde ihre Pflicht hinsichtlich des Auslegens des Stromballes nicht zuverlässig erfüllten und daß sie auch die Signale der Yachten, welche Schlepphilfe begehrten, nicht gewissenhaft berücksichtigten, und empfiehlt der Kammer, die Baudeputation auf die besagte Unachtsamkeit der Lootsen hinzuweisen.

Der Präses teilte dazu mit, daß die Angelegenheit bereits in der Sitzung der Baudeputation am 12. v. Mts. zur Sprache gebracht und von ihm eine Eingabe der Handelskammer in Aussicht gestellt sei.

Die Kammer beschloß dem Vorschlage des Schiffahrts-Ausschusses gemäß.

Vorgelegt wurde von dem Schiffahrts-Ausschuß der Entwurf eines dem Senat seinem Ersuchen vom 7. v. Mts. gemäß zu erstattenden Gutachtens über die Kommissionsbeschlüsse der 6. Reichstagskommission in Sachen der Seemannsordnung und die darauf bezüglichen Bemerkungen des Reichskanzlers vom 27. Juli ds. Js. nebst Anlagen.

Der Entwurf, der sich im Allgemeinen dem in der Eingabe vom 19. März ds. Js. in dieser Angelegenheit vertretenen Standpunkt anschließt, fand die Billigung der Handelskammer.

Es wurde beschlossen, Abschrift dieses Gutachtens dem hiesigen Rhederei-Verein zu übersenden und beiden Exemplaren je eine Abschrift der Eingabe vom 19. März ds. Js. beizufügen.

Zu dem vom 2. bis 4. September ds. Js. in Breslau stattfindenden Verbandstage des deutsch-österreichisch-ungarischen Verbandes für Binnenschiffahrt wurde außer Syndikus Siewert der erste Stellvertreter des Präses H. W. Fehling abgeordnet.

Eingegangen ist eine Einladung zu einer am 2. September ds. Js. in Berlin in Sachen des Zolltarifs stattfindenden Sitzung des Ausschusses des Deutschen Handelstages.

Kirchliche Anordnungen.

Unter dem 21./23. August hat der Senat eine „Bekanntmachung, die Feier des zweiten September betreffend," erlassen und zwar in der seit einer Reihe von Jahren üblichen Form. Es darf wohl darauf hingewiesen werden, daß diese Form, soweit es sich um die kirchliche Feier handelt, dem seit 1895 geltenden Rechte nicht entspricht.

Die Bestimmung, „daß bei dem Vormittags-Gottesdienste der vaterländischen Bedeutung des Tages von den Geistlichen angemessen mit Dank und Fürbitte gedacht werde," gehört weder zu denjenigen, welche zu treffen der Senat sich im Art. 3 der Kirchenverfassung vorbehalten hat, noch zu denjenigen, welche im Art. 6 dem Kirchenrath übertragen sind. Wenn nach Art. 3 Nr. 5 dem Senate „die Anordnung neuer kirchlicher Feiertage zusteht, so heißt das nur: der Senat kann anordnen, daß der und der Tag als kirchlicher Feiertag gefeiert werden soll, aber die Bestimmung darüber, wie diese Feier stattzufinden hat, erfordert nach Art. 14 Nr. 2 und 3 die Mitgenehmigung der Synode.

Das Gleiche gilt für die Anordnung des Glockenläutens und Blasens von den Türmen. Allerdings hat der Kirchenrath unter dem 4. März 1897 einseitig eine „Ordnung des Glockenläutens" erlassen, und in derselben auch unter IV a. E. ein solches für die Sedanfeier Mittags 12 Uhr angeordnet, allein unter Ueberschreitung seiner Befugnisse, denn der Art. 6 der Kirch.-Verf., welcher dieselben festsetzt, giebt ihm nicht das Recht zum Erlasse einer solchen Ordnung.

Dagegen steht dem Kirchenrath nach Art. 6 Nr. 12 die Anordnung von Kirchenkollekten zu, und wäre deshalb auch die für die Feier des 2. September bestimmte von ihm anzuordnen.

Da es sich vorliegend nicht um „Kirchengesetze" handelt, also der Art. 3 Nr. 1 der Kirch.-Verf. nicht zur Anwendung kommt, so sind die die Feier des zweiten September betreffenden Beschlüsse nicht vom Senate zu verkünden, sondern nach Art. 6 Nr. 2 vom Kirchenrathe auszuführen. 44.

Aus unserem Leserkreise

geht uns folgendes liebenswürdige Eingesandt zu, das wir gerne an maßgebender Stelle zur freundlichen Beachtung empfehlen.

Geehrter Herr Redakteur!

In der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes wird mitgeteilt, daß die Krähenteich-Badeanstalt nicht vergrößert werden wird.

Digitized by Google

Auch ich halte die beigefügten Gründe für ganz zutreffend, und da auch die Leiter des Schwimmvereins gleicher Ansicht sind, so dürfte der Beschluß weitere Zustimmung in unserer Bevölkerung finden.

Nur über eins kann ich nicht hinweg: über den Namen der Badeanstalt! Sie hat denselben von ihrem Standort. Die Krähe mag zwar manchen Nutzen haben, obgleich sie unter Umständen auch verfolgt wird, ein angenehmer Vogel ist sie aber jedenfalls nicht: sie singt nicht, dient häufig zu spöttischen Vergleichen, und mit dem Wasser hat sie überhaupt nichts zu schaffen. Es hätte also nahe gelegen, zur Benennung der Anstalt einen passenderen und zugleich besser klingenden Namen zu wählen, und da ich annehmen muß, daß Sie, Herr Redakteur, Sich guter Beziehungen zu unseren Behörden erfreuen, so bitte ich Sie, einen andern Vorschlag von mir freundlich an die rechte Stelle leiten zu wollen.

Ich empfehle den früheren Namen des Prahl-Walles „Schwansort" für die Doppelbadeanstalt; Schwäne passen nicht allein des Wohlklanges wegen besser zum Wasser als Krähen. Wie kurz, anheimelnd und bezeichnend würde

„Badeanstalt Schwansort"

klingen! So umgetauft, müßte sie 1902 eröffnet werden.

Indem ich Sie bitte, Ihren Einfluß dahin geltend zu machen, verbleibe ich mit der Hoffnung des Erfolges

Ihr ergebener
Civis.

Bausteine.

Strahlt aus der irdischen Flut, die der Geist zum Spiegel geglättet,
Nur ein Bildniß Dir ganz: halt' es im Sturme Dir fest!

Haltet das Einzelne fest, doch wirket lebendig ins Ganze!
Nimmer dann fehlt auch der Stoff, nimmer das bildende Maaß.

Nur auf lebendiges Wort hat der Meister die Kirche gegründet.
Wörtlichem Dienste zum Fluch starb er als Opfer am Kreuz. 24.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat dem Ersten Staatsanwalt bei dem Landgerichte, Hrn. Dr. jur. Karl Böse, auf sein Ansuchen zum 1. September d. J. die Entlassung aus dem Lübeckischen Staatsdienste gewährt.

— Ein Aufruf des Handelsvertragsvereins, gerichtet an alle diejenigen, die gewillt sind einzutreten für die Fortführung unserer bewährten Handelspolitik gegen die Bestrebungen des Großgrundbesitzes, sich einseitige Vortheile durch hohe Zölle auf landwirthschaftliche Produkte zu verschaffen, wird gegenwärtig in ganz Deutschland verbreitet. Der Aufruf, der die Lage unter der Herrschaft des Doppeltarifs für Getreide schildert, ist von hervorragenden Männern aus Handels- und Industriekreisen aller deutschen Staaten unterzeichnet, aus Lübeck von Herrn Herm. Fehling.

— Der deutsche Flottenverein, Abt. Lübeck und der hiesige Marineverein unternehmen am heutigen Sonntage eine Fahrt nach Kiel zur Besichtigung der dort versammelten Kriegsflotte und der Werftanlagen.

— 28. Dom-Orgelconcert. Am Sonntag den 1. September 12 Uhr kommt zur Ausführung: Freie Fantasie vom Concertgeber, Invokation von J. Callaerts, Trauermarsch und Seraphingesang von A. Guilmant, sowie Lieder für Sopran von J. S. Bach und F. Schubert, letztere unter Mitwirkung der Gesanglehrerin Fräulein Hedwig Plitt. Es finden nur noch wenige Orgelconcerte statt.

Anzeigen.

Strumpf-Fabrik

von

H. Hornbogen.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.

20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).

Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,

gegenüber dem **Wintergarten,**

von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**

Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.

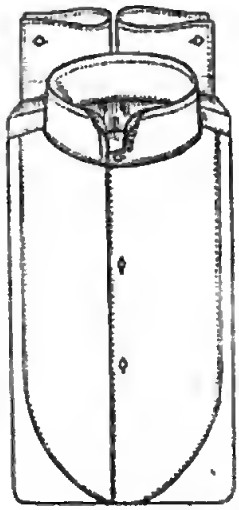
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe, mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz, aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegkragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**, mit Manschetten **4,50.**

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50

Extrafeine Frackwesten,
weiss, **8,50 9,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.

Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons	London.	
Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „ „	1 „ „ 3,90
Pale Ale	40 „ „	1 „ „ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Reisekörbe, Strandkörbe, Strandstühle, Sportwagen, Kinderwagen.

Karl Schulmerich,
Kurze Königstrasse 123.
Reparatur und Anfertigung.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Digitized by Google

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

Winterspielzeit 1901/02.

Orchester: **52 Musiker.** Leitung: Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Acht Symphonie-Konzerte

im **Colosseum.** Anfang 7½ Uhr.

I. Sonnabend, den 12. Oktober 1901.
Solist: Prof. **Meschaert,** Bariton.
Sinfonie: L. v. Beethoven, B-dur Nr. 4.

II. Sonnabend, den 2. November 1901.
Solist: **Fred. Lamond,** Klavier.
Sinfonie: J. Brahms, D-dur Nr. 2.

III. Sonnabend, den 16. November 1901.
Dirigent: Prof. **A. Nikisch.**
Sinfonie: Beethoven, C-moll Nr. 5.

IV. Sonnabend, den 14. Dezember 1901.
(Ausser Abonnement. Frei für Mitglieder.)
Solist: Frl. **Tilli Koenen,** Alt.
Sinfonie: P. Tschaikowsky, E-moll Nr. 5.

V. Sonnabend, den 4. Januar 1902.
Solist: Frl. **Mary Münchhoff,** Sopran.
Sinfonie: R. Schumann, Es-dur.

VI. Sonnabend, den 25. Januar 1902.
Solist: Frl. **Elsa Ruegger,** Cello.
Sinfonie: R. Strauss, Till Eulenspiegel's Streiche.

VII. Sonnabend, den 22. Februar 1902.
Solist: Herr **E. Pinks,** Tenor.
Sinfonie: J. Haydn, B-dur.

VIII. Sonnabend, den 15. März 1902.
Solist:
Frau **M. Afferni-Brammer,** Violine.
Sinfonie: W. A. Mozart, Es-dur.

Sonstige zur Aufführung in Aussicht genommene Orchesterwerke:

M. Schilling's Vorspiel z. d. Oper „Der Pfeifertag," III. Akt.
F. Mendelssohn, Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt."
R. Wagner, Ouverture z. Oper „Der fliegende Holländer."
R. Wagner, Ouverture z. Op. „Rienzi."
J. Brahms, Akademische Ouverture.
S. Saëns, Le Rouet d'Omphale.
H. Koessler, Variationen (an J. Brahms).
u. a. u. a.

Das Abonnement auf die Plätze beginnt am 1. September bei der Musikalienhandlung **F. W. Kaibel,** Breitestrasse.

Preise der Plätze für Mitglieder:

Abonnement auf einen nummerirten Platz für 7 Symphonie-Konzerte, einschl. Garderobengeld	I. Pl.	ℳ 15,—	II. Pl. ℳ 10,—
Abonnement auf einen Stehplatz		7,50	
Einzelpreis für einen nummerirten Platz	I. Pl.	3,—	II. Pl. 2,—
" " " Stehplatz		1,25	

Preise der Plätze für Nichtmitglieder:

Abonnement auf einen nummerirten Platz für 7 Symphonie-Konzerte, einschl. Garderobengeld	I. Pl.	ℳ 21,—	II. Pl. ℳ 16,—
Abonnement auf einen Stehplatz		7,50	
Einzelpreis für einen nummerirten Platz	I. Pl.	3,50	II. Pl. 2,50
" " " Stehplatz		1,25	

Eintritt zu den **Hauptproben am Konzerttage** — Vormittags 11 Uhr — für Mitglieder frei, **für Nichtmitglieder 75 Pfennig.**

Der **Spielplan,** enthaltend Ort und Datum unserer sämmtlichen Symphonie- und volksthümlichen Konzerte für die 5te Spielzeit 1901—1902 ist unentgeltlich bei **F. W. Kaibel** zu haben.

☞ Es ist seitens des Vorstandes mit der Strassenbahn-Gesellschaft vereinbart, dass zum Anfang und nach dem Schluss der Konzerte Strassenbahnwagen in genügender Anzahl zur Verfügung stehen, auch soll ein directer Wagen, ohne Umsteigen, vom Lindenplatz zum Colosseum und zurück fahren.

Anmeldungen zum **Eintritt in den Verein** nehmen sämmtliche unterzeichnete Vorstandsmitglieder entgegen. Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder ℳ 15,—,
do. " ausserordentliche " " 5,—.

Lübeck, August 1901.

Der Vorstand.

Heinr. Behn. Herm. Behn. F. Boldemann. E. Brodmann. Dr. Th. Eschenburg. W. Helling. K. Lichtwark. Ch. H. Petit. H. J. G. Aug. Schultz.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

8. September. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 36. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Rede am Sarge von Emil Minlos. — Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit. — Einrichtung einer Produktenbörse in Lübeck. — Das Brodtener Ufer und der projektirte Seedamm bei Travemünde. — Die amtliche Denkschrift über die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Oberlehrer in Preußen. — Die Kinderlehre. — Mitteilungen der Handelskammer. — Für die dritte Jahresversammlung des Niedersächsischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern. — „Eine wahre Zierde des Marktplatzes." — Aus dem Jenseits. — Lokale Notizen.

Am 31. August d. J. starb zu Travemünde

Herr **Emil Minlos,**

seit 1884 Ehrenmitglied unserer Gesellschaft.

Ein treuer Sohn Lübecks, hat er unsere Bestrebungen unermüdlich unterstützt. In richtiger Erkenntnis der Bedürfnisse der ärmeren Bevölkerungsklassen schuf er nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern auch außerhalb seiner engeren Heimat Wohlfahrtseinrichtungen, die unter seiner thatkräftigen Förderung reichen Segen gebracht haben und ferner bringen werden. Sein Andenken wird bei uns in hohen Ehren bleiben.

Die Vorsteherschaft
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend
Dienstag den 10. September 1901, 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum September Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststickerei, Zeichnen und Malen.

Der neue Kursus zur Ausbildung von Zeichenlehrerinnen beginnt am 7. Oktober.

Täglich Aufnahme von Kindern in dem Kindergarten; Beginn eines neuen Kursus für Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen am 7. Oktober.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen nimmt an allen Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags die Leiterin der Schule, Frl. Tamm, im Schulhause entgegen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 10. September 8¼ Uhr.

Rede am Sarge von Emil Minlos,

gehalten von Herrn Hauptpastor Trummer
am 4. September 1901.

Dein Knecht geht reif an Jahren
Nun zur ersehnten Rast.
Laß ihn in Frieden fahren,
Wie du gesaget hast.
Er hat wohl viel getragen,
Sein Lauf war lang und schwer,
Nun fühlt er von den Plagen
Des Lebens keine mehr.
Sein Ende ist gekommen,
Vollendet ist sein Thun,
Wie wird er bei den Frommen
So sanft und selig ruhn! Amen.

Dein Knecht ging reif an Jahren nun zur ersehnten Rast — so können wir wohl von dem Verstorbenen sagen, an dessen Sarge wir uns hier tiefbewegt versammelt haben. Reif an Jahren, denn wenn er auch die im Psalmspruch: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hochkommt, so sind es 80 Jahre" genannte erste Stufe nur um Weniges überschritten hatte, so war er doch in rastloser

Digitized by Google

Thätigkeit, so lange seine Kräfte dazu ausreichten, und dann in vielen Schmerzen zu ihr herangereift, und wie sehr er die endliche Rast ersehnt hat, geht aus seinem vor einiger Zeit in schwerer Athemnath gethanen Ausspruch hervor: „Wenn ich aus diesem Leben abgerufen, hindurch sein werde, dann betrauert mich nicht, sondern sprecht: Gott sei Dank! Er ist erlöst!“ So wollen wir denn auch hier sprechen: Ja, Gott sei Dank, er ist erlöst! Der Herr hat trotz des schweren Todeskampfes, den der arme Leidträger durchzumachen hatte, ihn doch, wie wir überzeugt sind, in Frieden, in den Frieden fahren lassen, dessen stiller Abglanz auf dem bleichen Antlitz des Entschlafenen lag. Ihn wollen wir in der That nicht betrauern, ihn nicht, den nun von seinen Leiden Erlösten, sondern der Gedanke, daß Gott ihn jetzt nach aller Trübsal in sein ewiges Friedensreich hat eingehen lassen, soll den Schmerz mildern, den wir über seinen Verlust empfinden. Wir wollen's ihm von Herzen gönnen, daß er in seiner engern Heimath, und zwar in seinem vielgeliebten Travemünde, wo er so oft Linderung gesucht und gefunden hat, den letzten Athemzug thun durfte, um nun hier in seiner Vaterstadt neben ihm vorangegangenen Lieben beigesetzt zu werden. Aber ein schwerer Verlust bleibt freilich sein Heimgang nicht nur für seine Angehörigen, denen er ein treuer Vater, Großvater und Bruder war, nicht nur für seine Vaterstadt, die alle Ursache hat, diesem ihrem wackren Sohn ein dankbares und ehrendes Gedächtniß zu bewahren, sondern auch für weite Kreise und zahlreiche Freunde, für die Vielen, mit denen er an den verschiedenen Stätten seiner segensreichen Wirksamkeit in Berührung getreten ist. Andrerseits liegt doch auch wieder etwas Tröstliches für uns darin, daß wir beim Rückblick auf sein Leben und Wirken uns der Zuversicht hingeben können, mit unserem menschlichen Urtheil, welches ja freilich nicht das für die Ewigkeit entscheidende und maßgebende ist, nicht fehlzugehn, wenn wir auf den Entschlafenen das Wort des Herrn anwenden, das an die Gemeinde zu Ephesus geschrieben steht Offenb. Joh. 2, 2:

Ich weiß deine Werke und deine Arbeit, und deine Geduld.

Ich weiß deine Werke und deine Arbeit: Das Evangelium sagt uns ja wiederholt, daß wir uns durch unsre Werke und unsre Arbeit das Heil in Zeit und Ewigkeit nicht erkaufen und verdienen können, sondern daß es nur den Glaubenden aus Gnaden geschenkt wird, und unser Heiland hat zu seinen Jüngern gesprochen: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befahlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind.“ Aber derselbe Heiland verheißt seinen treuen Knechten bei der großen Rechenschaftsablage den freundlichen Willkommensgruß: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan,“ und die Schrift will nichts von einem todten Glauben wissen, der nicht in der Liebe thätig ist. Dabei ist natürlich alle hochmüthige Berechnung und alles eitle Rühmen ausgeschlossen. Davon war unser Heimgegangener so weit entfernt, daß ihm vielmehr alle laute Anerkennung gradezu unerträglich war. So wollen wir denn auch hier an seinem Sarge — und wir folgen darin dem Wunsch seiner Angehörigen — darauf verzichten, alle die wohlthätigen Anstalten und Einrichtungen, die nicht nur in unsrer Stadt, sondern auch in Hamburg, Berlin und sonst ihm ihr Entstehen verdanken, oder an deren gedeihlicher Entwicklung er doch einen wesentlichen Antheil gehabt hat, aufzuzählen. Es ist das ja auch bereits in den verschiedensten Tagesblättern hier und auswärts geschehen. Durch seinen Beruf frühe übers Weltmeer geführt, hat er dort durch fleißige Arbeit und Tüchtigkeit sich die Mittel erworben, die er, in die Heimath zurückgekehrt, nicht nur für sich und die Seinen, sondern zu nicht geringem Theil dazu verwandte, um fremde Noth zu lindern und Uebelständen und Schäden vorzubeugen. Und zwar — das möchte ich doch besonders hervorheben — hat er sich nicht damit begnügt, reiche Almosen zu geben, ohne sich weiter darum zu kümmern, was dadurch ausgerichtet werde, sondern selbst persönlich und thätig zugegriffen, mit großem Eifer und Fleiß gearbeitet und unermüdlich in seiner Fürsorge treulich und nach bestem Wissen nach dem Rechten gesehen — das Alles aus dem einfachen Antrieb heraus, wie er mir selbst einmal gesagt hat, daß man Gott nicht nur mit Worten danken, sondern den Dank auch durch die That zu beweisen suchen müsse. So hat er praktisches Christenthum geübt und grade die Gesinnung, die ihn nicht nur zum Geben, sondern auch zum Thun trieb, kann uns wohl die Freudigkeit erwecken, das freundliche Wort des Herrn an ihn als seinen guten Haushalter gerichtet anzusehen: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit.“ „Und deine Geduld,“ so heißt es weiter. Der Entschlafene, wenigstens so lange ich ihn gekannt habe, hatte etwas sehr Ernstes in seinem ganzen Wesen, auch schon, als er in glücklicher Häuslichkeit, in reichgesegnetem Familienkreise noch unter uns lebte. Dann aber hat er den Ernst des Lebens in einer Weise erfahren, die seine Geduld auf harte Proben stellte. Nicht nur ist ein in seiner körperlichen und geistigen Entwicklung von seiner Geburt an gehemmter Sohn, ein rechtes Sorgenkind, als zwanzigjähriger Jüngling vor ihm dahingegangen, sondern auch zwei andre im blühendsten Mannesalter, einer mit Hinterlassung einer jungen Wittwe und

Digitized by Google

eines einjährigen Kindes. Nicht lange darauf mußte der Dulder seine freundliche Lebensgefährtin, die treue Mutter seiner Kinder, zu Grabe geleiten. Daß ihm auch ein vierter Sohn ganz vor Kurzem gestorben ist, konnte dem Schwerkranken gar nicht mehr mitgetheilt werden. In aufopfernder Ausübung seiner menschenfreundlichen Thätigkeit hat er sich bereits vor Jahren, vergeblich durch den Arzt und die Seinen gewarnt, den ersten Keim jener schleichenden Krankheit zugezogen, deren Heilung, wie gewöhnlich, durch alle Pflege, Versuche, und aufgesuchte Heilstätten nicht zu erreichen war. Sie lähmte und beengte den an Luft und Bewegung gewöhnten Mann mehr und mehr und war ihm besonders schwer zu tragen, weil sie ihn hinderte, sich seiner Schöpfungen thätig anzunehmen, wenn er sich auch die lebhafteste Theilnahme für sie bis an sein Ende bewahrte. Es kamen Verluste hinzu, die ihn in seiner Gebefreudigkeit beschränkten, und wir können uns nicht wundern, wenn er der Empfindung, wie schwer das Alles auf ihm lag, hin und wieder seufzend Ausdruck verlieh. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns ja nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein," sagt der Apostel. Dennoch hat unser Freund auch unter solchem Kreuz Geduld gelernt und geübt. Seine Töchter und treuen Pflegerinnen bezeugen ihm, daß er es mit geradezu rührender Geduld getragen und niemals murrende Anklage, selten nur eine Klage über seine Lippen hat kommen lassen. Und wenn selbst ein Paulus geseufzt hat: „Ich habe Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" — wie wollten wir es ihm verdenken, daß in schweren Stunden Todessehnsucht ihn ergriff, wie wollten wir nicht an seinem Sarge sprechen: „Gott sei Dank, er ist erlöst!" Er ruht in Frieden, durch Christi Gnade in Gottes treuer Hut. Du aber, o Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, stehe den Hinterbliebenen mit Trost zur Seite, den anwesenden wie den fernen, auch dem Schwiegersohn, der seinen Verlust auf der Heimreise von China erfährt; laß des Vaters Segen ruhen auf Kindern und Kindeskindern! Laß bei ihnen und uns allen des Heimgegangen Gedächtniß in Segen bleiben, hilf uns, daß wir in Treue dir und einander dienen und in Geduld tragen, was du uns auflegst, daß du auch über uns dein Wort sprechen könnest: „Ich weiß deine Werke nnd deine Arbeit und deine Geduld!" Amen.

Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Vom 11.—14. September wird der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit in unseren Mauern tagen. Schon lange war es der Wunsch aller beteiligten Kreise, diesen Verein hier begrüßen zu dürfen, der sich, einem allseitig empfundenen Bedürfnis entsprechend, sehr bald aus bescheidenen Anfängen zu dem bedeutungsvollsten Faktor auf dem Gebiet der gesamten Wohlfahrtsbestrebungen unseres Vaterlandes entwickelt hat.

Nicht nur ist jede deutsche Stadt von über 20 000 Einwohnern in dem 1880 begründeten Verein vertreten, sondern er ist auch der Mittelpunkt aller Bestrebungen, die über die örtliche Begrenznng ihrer Wirksamkeit hinaus Anspruch auf allgemeines Interesse erheben können. In der Reihe seiner Mitglieder fehlt kein Name, dessen Träger sich theoretisch oder praktisch auf dem Gebiet der Armenpflege oder der Wohlthätigkeit hervorgethan hat.

Aber nicht nur die Namen der zu erwartenden Gäste, sondern auch die für die diesjährige Tagung gewählten Themata bürgen dafür, daß die Vorträge und die sich daran knüpfende Diskussion wertvolle Anregungen für unsere öffentliche und private Armenpflege bringen werden.

Die betreffenden Referate sind vor etwa 14 Tagen im Druck erschienen und u. a. auf der hiesigen Stadtbibliothek erhältlich. Sie sind für das Verständnis der Vorträge zwar nicht unbedingt erforderlich, werden aber Jedem willkommen sein, der sich eingehender mit den einzelnen Gegenständen zu beschäftigen wünscht.

Die Verhandlungen selbst finden Donnerstag den 12. und Freitag den 13. September morgens von 9—1 Uhr im großen Saal des Gesellschaftshauses statt und sind für Jedermann zugänglich. Ist es doch einer der Hauptzwecke des Vereins, in weitesten Kreisen Interesse und Verständnis für eine zielbewußte Armenpflege zu wecken.

Nach der offiziellen Begrüßung durch Herrn Bürgermeister Dr. Brehmer wird zunächst Herr Stadtrat Ludwig Wolf-Leipzig (der erste Generalvormund in Deutschland) der traurigen Pflicht genügen, dem am 26. Januar verstorbenen hochverdienten langjährigen Vorsitzenden und Mitbegründer des Vereins, Herrn L. F. Seyffardt-Krefeld, einen Nachruf zu widmen.

Dann folgt ein Bericht über das ausländische Armenwesen von Herrn Stadtrat Dr. Münsterberg-Berlin, der anerkannt ersten Autorität auf diesem

Digitized by Google

Gebiet und hier in Lübeck noch besonders bekannt als Reorganisator des Hamburgischen Armenwesens.

Mit der sozialen Ausgestaltung des Armenwesens beschäftigen sich die Herren Stadtrat Dr. Flesch-Frankfurt a. M. und Stadtrat Soetbeer-Kiel, Ersterer mehr die ideale, Letzterer mehr die praktische Seite berücksichtigend.

Die Aufgaben der Armenpflege gegenüber trunksüchtigen Personen, erörtert von den Herren Stadtrat Samter und Dr. Waldschmidt-Charlottenburg, haben seit Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs einen bedeutend erweiterten Umfang erhalten und sind leider auch hier eine brennende Frage, während das Verhältnis der Armenverbände zu den Versicherungsanstalten gerade hier in den Hansestädten besonders interessiert und von hiesigen Herren, Rat Helling und Direktor Gebhard sowie von Herrn Rat Olshausen-Hamburg, besprochen werden wird.

Der letzte Vortrag, die Fürsorge für Erhaltung des Haushaltes, insbesondere durch Hauspflege, wird jedenfalls für die Frauen im Vordergrund des Interesses stehen, um so mehr, da Herr Bürgermeister von Hollander-Mannheim durch warmherzige Beredsamkeit seinen Gegenstand besonders fesselnd zu behandeln weiß.

Damit schließen die Verhandlungen, aber in den für die freien Stunden vorgesehenen geselligen Vereinigungen findet sich im zwanglosen Beisammensein noch mannigfache Gelegenheit zu förderndem und anregendem Gedankenaustausch.

Die bald im Norden, bald im Süden, bald im Osten, bald im Westen Deutschlands gemeinsam verlebten genußreichen Stunden tragen nicht wenig dazu bei, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erhöhen, und zumal die letzte Jahresversammlung in Mainz bot eine solche Fülle des Schönen und Anmutenden, daß sie gewiß allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird. Lübeck aber hat keinen leichten Stand, um neben der Erinnerung an das goldene Mainz seinen Platz zu behaupten.

Wir haben hier keinen sagenumwobenen Rhein mit seinen Burgen und Schlössern. Auf so leuchtenden Sonnenschein, wie er die Mainzer Tage verklärte, können wir hier im kalten trüben Norden nicht rechnen. Aber was eine warme, aus dem Herzen kommende Gastfreundschaft vermag, das werden auch wir unseren lieben Gästen entgegenbringen. Und wenn wir auch an neueren Wohlfahrtseinrichtungen nichts aufzuweisen haben, dessen wir uns rühmen dürften, so wollen wir doch zeigen, daß wir wenigstens ein offenes Ohr für die Besprechung der sozialen Schäden unserer Zeit und ein dankbares und empfängliches Gemüt für jede gebotene Anregung besitzen. 1008.

Einrichtung einer Produktenbörse in Lübeck.

In Lübeck fand am 29. v. M. eine Versammlung von Vertretern des Lübecker Getreidehandels und Vertretern der Landwirtschaft statt, die die Einrichtung einer durch den Lübecker Staat zu begründenden und unter Staatsaufsicht zu stellenden Produktenbörse betraf. Den Vorsitz führte Konsul W. Eschenburg. Das Referat erstattete Syndikus Dr. Siewert. Außerdem vertrat die Beschlüsse des Vorstandes des Getreidehändlervereins Ferd. Boldemann in Firma Deecke & Boldemann. Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung, insbesondere die Vertreter der Landwirtschaft, darunter die abgeordneten Vertreter des Landwirtschaftlichen Vereins Lübeck und mehrere Gutsbesitzer und Pächter aus Mecklenburg, dem östlichen Holstein, Lauenburg und dem Fürstentum Lübeck, die hierzu in ganz zwangloser Auswahl geladen waren. Nach dem vorgelegten Entwurfe der „Bestimmungen für die Produktenbörse in Lübeck" soll die Produktenbörse am Mittwoch und am Sonnabend jeder Woche vormittags 11—11¾ Uhr in den Räumen der Börse abgehalten werden. Die Produktenbörse wird einen Teil der allgemeinen Börse in Lübeck bilden und somit unter die Aufsicht der Handelskammer und unter die Oberaufsicht der Lübeckischen Landesregierung, des Senates, gestellt werden. Die Leitung der Börse wird einem besonderen Börsenvorstande übertragen werden, in dem Vertreter der Landwirtschaft Sitz und Stimme haben sollen. Die Vertreter der Landwirtschaft sprachen es als Wunsch der beteiligten und an der Börse zu beteiligenden landwirtschaftlichen Kreise aus, daß die Vertretung der Landwirtschaft eine größere, als im Entwurfe der Ordnungen vorgesehen, sei, und die anwesenden Vertreter des Handelsstandes kamen diesem Wunsche bereitwilligst mit dem Zugeständnisse entgegen, daß volle Parität der Vertretung des Handels und der Landwirtschaft herbeigeführt und zu diesem Zwecke 3 Vertreter des Handels und 3 Stellvertreter derselben und 3 Vertreter der Landwirtschaft und 3 Stellvertreter derselben in den Vorstand berufen werden sollen außer einem durch den Senat von Lübeck zu ernennenden Vertreter der Getreidemüllerei, wobei der Syndikus Dr. Siewert erklärte, daß bei dieser Zusammensetzung des Vorstandes die Lübecker Produktenbörse die einzige in Deutschland sein werde, die volle Parität der Vertreter beider Berufskreise im Börsenvorstande vorsehe. Von den Vertretern des Handelsstandes wurde erklärt, daß sie selber größten Wert auf Mitwirkung mecklenburgischer, holsteinischer und oldenburgischer Landwirte im Börsenvorstande legten. Von Herrn

Digitized by Google

Weber auf Dunkelsdorf wurde deshalb vorgeschlagen, daß die von dem Senate zu erteilende Anweisung für die Entsendung der landwirtschaftlichen Vertreter hierauf Rücksicht nehmen möchte. An jedem Börsentage, Mittwochs und Sonnabends, sollen unter Hinzuziehung vereidigter Geschäftsvermittler die amtlichen Preisnotirungen vorgenommen werden. — Die Diskussion war eine sehr lebhafte. Die Entwürfe der Börse sollen nunmehr, nachdem die Zustimmung der landwirtschaftlichen Kreise erfolgt ist, der Handelskammer eingereicht werden und es soll durch diese bei dem Senat die Errichtung der Börse beantragt werden. Man bringt, wie aus den mündlichen und den zu dieser Versammlung eingegangenen brieflichen Äußerungen hervorging, aus landwirtschaftlichen Kreisen dem Vorhaben viel Interesse entgegen. Lübeck ist der Mittelpunkt eines sehr großen produktionskräftigen und konsumfähigen Umlandes, dessen Beziehungen zu Lübeck einer erheblichen Ausbildung fähig sind. Daß man in Lübeck Veranstaltungen trifft, um diese Beziehungen lohnender und reicher zu gestalten, ist zeitgemäß und wird in landwirtschaftlichen Kreisen umsomehr anerkannt werden, als sich in Handelskreisen so offenkundig das Bestreben nach einem gemeinsamen förderlichen Zusammengehen ausdrückt.

Das Brodtener Ufer und der projektirte Seedamm bei Travemünde.

Von befreundeter Seite bin ich aufgefordert worden, mich als Geologe zu der für Travemünde so wichtigen Frage des Uferschutzes an der Brodtener Steilküste und über den Einfluß eines Seedammes auf die Sandablagerungen zu äußern. Ich kenne von verschiedenen Besuchen in meiner Vaterstadt die Küste nördlich des Traveausflusses hinreichend genau, um in dieser Sache das Wort ergreifen zu dürfen. Außerdem stehen mir die Erfahrungen und Beobachtungen an den Steilufern Rügens und den pommerschen Inseln zur Verfügung, die ich bei dieser Gelegenheit gerne einmal zum Besten meiner Heimath verwende.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Versandung der Fahrrinne hauptsächlich von den Abbrüchen des Brodtener Ufers herrührt und fortdauert, solange dieses nicht befestigt wird. Ein Seedamm in der projektirten Form (350 m lang, senkrecht zum Ufer am Ende der Kaiserallee) hält zwar den Sand auf; aber Prof. Friedrich hat durchaus Recht, wenn er meint, daß sich sehr bald nördlich desselben ein ausgedehnter Sandstrand bildet, der von der Molenspitze in flachem Bogen nach dem Mövenstein und dem Seetempel sich hinüberschwingt, ähnlich wie wir das beim Leuchtthurm bereits sehen. Sobald sich indessen nach einiger Zeit eine gewisse Abflachung der neuen Uferlinie herausgebildet hat, wird der Sand um den Molenkopf in den neuen Hafen herumgeführt werden, allmählich die künstlich geschaffene Bucht ausfüllen und aufs Neue die Trave zuschütten und zwar um so eher, je kürzer der Damm ausfällt. Bei Swinemünde setzte sich an die langen Molen auf diese Weise beiderseits ein breiter flacher Sandstrand an, der nach wenigen Jahrzehnten so stark anwuchs, daß die Molen eine bedeutende Verlängerung erfahren mußten, wenn eine völlige Versandung der Swine verhindert werden sollte. Trotzdem ist der Ausfluß der Swine noch immer voll Sand und bedarf wiederholter Baggerung; denn der angedeutete Proceß geht ruhig weiter, sodaß in einiger Zeit der unangenehme Zustand wieder erreicht sein wird. Dieselben Verhältnisse sind bei Weichselmünde und Neufahrwasser eingetreten und an den kleineren Molen bei Colberger- und Stolpmünde gleichfalls nachzuweisen. Meiner Meinung nach schützt der Seedamm nur für einige Zeit, dann beginnt die Versandung aufs Neue, um so mehr, als die Trave nicht einmal den starken Fluß der Swine oder die Hochwasser der Weichsel hat.

Ich stimme vollständig darin mit Prof. Friedrich überein, daß eine Befestigung des Brodtener Ufers conditio sine qua non ist, wenn man der Versandung der Trave zu steuern beabsichtigt, denn auch der feine, schwer zu baggernde Schlamm rührt wohl von dem Mergel des Ufers her, dessen feinste thonige Bestandtheile lange im Wasser schwebend bleiben, bis sie schließlich in weiterer Entfernung vom Ufer niedersinken und die sog. Thongründe bilden. Wir kennen dieselben vor der Rügen'schen und Usedom'schen Küste in beträchtlicher Ausdehnung. Um sowohl den Sand als den Thon nach Möglichkeit festzuhalten, muß ein Vorstrand geschaffen werden, der das abbrechende Material aufnimmt und zu einer flachen Böschung aufspeichert. Dann kann Frost und Regen nicht mehr so entsetzlich hausen, wie es in den letzten Jahrzehnten dort geschehen, um so weniger, als bald Pflanzenwuchs das Erdreich endgültig festlegt. Dies könnte man durch Weidenanpflanzungen erheblich beschleunigen. An den Steilufern der Rügen'schen Küste bei Göhren, Thiessow, auf den kleinen Inseln des Ruden und der Greifswalder Oie, am Streckelberge auf Usedom, bei Horst in Hinterpommern herrschen die gleichen Strömungen und Zerstörungen wie bei Brodten, ja z. Th. sind die Abbrüche viel gewaltiger gewesen. Deshalb ist man auch dort überall zum Schutz der Leuchtthürme, Seebaken und des Fahrwassers mit Uferbefestigungen in großem Maßstabe vorgegangen und zwar mit Erfolg. Pfahl- und Buhnenreihen, 30 m von einander

Digitized by Google

entfernt, führen senkrecht vom Strande in die See hinaus, und hinter denselben ist meistens aus den Findlingen eine rohe, an besonders gefährdeten Stellen auch mit Cement ausgegossene Blockmauer errichtet, die den Anprall der Wellen vom Steilufer abhält. An der Nordspitze des Ruden im Greifswalder Bodden hat der Seegang hinter solcher Mauer bereits einen flachen Sandstrand geschaffen, der sich stetig erhöht und diesen Inselkern schützt. Ebenso an der Greifswalder Oie, die ohne den Steindamm jahraus jahrein 1 m Terrain verlor und bei der großen Sturmfluth 1872 gar einen 6 m breiten Landstreifen einbüßte. Schlimm waren mehrere Jahre die Verheerungen am Strande bei Saßnitz, wo regelmäßig im Winter die Strandpromenade fortgerissen wurde, bis man zur Anlage von Buhnenreihen senkrecht zur Uferströmung schritt. Im Laufe eines Jahres wurden derartige Feuersteinmassen hinter den Pfählen abgelagert, daß zur Zeit alle Gefahr vorbei ist. Ein kleiner Damm, den ein Einwohner von Saßnitz nach einem vor dem Ufer liegenden großen Stein hinausführte, schuf ein jetzt gegen 160 m breites Vorland binnen zwei Jahren.

In der Weise wird man auch bei Brodten verfahren müssen. Die Sandanschwemmungen unterhalb des Seetempels beim Mövenstein zeigen ja klar genug, wie mit geringer Nachhülfe das Vorland wachsen kann. Die äußersten Theile, die direkt dem Nordoststurm ausgesetzt sind, müßten wohl eine Mauer oder eine Reihe von Steindämmen, schräg zum Wellengang, aus losen großen Blöcken erhalten. Nur ist bei Aufschüttung derselben darauf zu achten, daß der Boden festliegt und nicht durch Unterspülung den Steinen die Basis entzogen wird, ein Anlagefehler, der auf Rügen vor etwa 10 Jahren ärgerliche nachträgliche Kosten verursachte. Zu dem Mauerbau lassen sich die zerstreut liegenden Geschiebe verwenden, nur müssen die weiter hinaus liegenden Blöcke in 1—2 m Tiefe dort bleiben, da sie die Wellen erheblich schwächen. Zum Hafenbau in Saßnitz wurden die Steine vor dem Ufer Jasmunds weggenommen. Die Folge war eine Unzahl von Abbrüchen der bisher intakten Kreidefelsen. Sollte etwa geplant sein, beim Bau des Seedamms außer der Erdaufschüttung zur Befestigung der losen, dem Wellenschlage nachgebenden Spülsandmassen das Steinmaterial des Brodtener Ufers zu benutzen, so wäre das die schwerste Schädigung, die man letzterem zufügen könnte.

Kurzum, will man die Versandung der Trave vermindern, ist das Steilufer vor allem zu schützen. Kleinere Buhnen zwischen Seetempel und Mole mögen den bisher dort abgelagerten und weiter treibenden Sand aufhalten. Sie würden zu einer Verbreiterung des durch die Promenade gar zu schmalen Strandes führen. Allmählich wird dann die Sandzufuhr abnehmen. Ganz verhindern kann man sie voraussichtlich nicht, so lange die Küstenströmung und ihre Ursache, das Anprallen der Wellen auf den Vorsprung und ihre Ablenkung in die Travemünder Bucht bestehen bleiben.

Greifswald, den 29. August 1901.

Prof. W. Deecke.

Die amtliche Denkschrift über die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Oberlehrer in Preußen.

Im vorigen Jahre setzte das Kultusministerium zur Untersuchung der Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Oberlehrer eine Kommission ein, deren Untersuchungen seit einigen Wochen in einer Denkschrift vorliegen. Sie ist von den Professoren R. Böckh und M. Klatt verfaßt und im Verlage des Waisenhauses zu Halle erschienen.

Es liegt die Frage nahe, ob die Ergebnisse dieser Denkschrift geeignet sind, die Behauptungen der von den Lübecker Oberlehrern Anfang dieses Jahres einem hohen Senate eingereichten Denkschrift, betr. die Gleichstellung mit den Richtern, umzustoßen oder wesentlich zu berichtigen. Darum verlohnt es sich, auf die Ermittelungen der preußischen Kommission hier näher einzugehen.

Ihren Untersuchungen zu Grunde gelegt hat sie den Zeitraum von 1884—1898, weil für diese fünfzehn Jahre das Material am vollständigsten und zuverlässigsten zu beschaffen war. Da es sich herausstellte, daß die Zahl der Oberlehrer im Laufe dieser Periode sich beständig (durchschnittlich um 1,8 % im Jahre) vermehrt hatte, so mußte mit der Thatsache, daß die jüngeren Jahrgänge stärker an Zahl als die älteren waren, folglich auch einen verhältnißmäßig größeren Prozentsatz an Gestorbenen und Pensionierten aufwiesen, gerechnet werden. Man konnte mit anderen Worten sich nicht darauf beschränken, das Alter der Gestorbenen oder Pensionierten einfach zu addieren und die Summe durch die Zahl der Fälle zu dividieren, ein Verfahren, das übrigens nicht blos die Statistiker der Oberlehrer angewandt haben, sondern das, wie die Kommission zugiebt, bis auf den heutigen Tag selbst von berufsmäßigen Statistikern*) vielfach angewandt worden ist.

Indem die Kommission jener Vermehrung der Zahl Rechnung trug und eine hier nicht näher zu erörternde, sehr verwickelte Methode befolgte, gelangte sie zu wesentlich höheren Zahlen für das

*) u. a. noch vom Königl. Statistischen Amte selbst in seiner Denkschrift vom Jahre 1900.

Digitized by Google

Sterbealter als die früheren Untersuchungen. Es ergab sich als durchschnittliche Lebensdauer der Oberlehrer und Direktoren 66,07 Jahre. In diesem einen Punkte ist, falls die von der Kommission eingestandenen Ungenauigkeiten des Materials nicht von wesentlichem Einfluß sind, Schröder berichtigt worden, der eine Lebensdauer von 58 ½ Jahren ausgerechnet hatte. Das Alter, in welchem die Aktivität beendigt wurde, betrug für die drei Jahrfünfte der Beobachtungsperiode 57,00—57,70—57,82 Jahre (S. 34); die Aktivitätsdauer verminderte sich von 27,34 auf 26,65 und 24,81 Jahre, — eine Erscheinung, die nach dem Urteile der Kommission mit dem späteren Anstellungsalter (zuletzt 33 Jahre) allein nicht zu erklären ist.

Diese Zahlen geben nun noch keinen Aufschluß darüber, ob die Alters- und Sterblichkeitsverhältnisse der Oberlehrer günstig sind oder nicht. Dazu fehlt es an geeignetem Vergleichungsmaterial. Zwar hat die Kommission die Sterbeverhältnisse der gesamten männlichen Bevölkerung des preußischen Staates zum Vergleich herangezogen. Danach beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung der Oberlehrer und Direktoren, verglichen mit der männlichen Bevölkerung in Preußen:

im Alter von	25	Jahren	41,07	gegen	36,69 Jahre
" " "	30	"	36,63	"	32,85 "
" " "	35	"	32,11	"	29,45 "
" " "	40	"	27,91	"	25,55 "
" " "	45	"	24,00	"	22,14 "
" " "	50	"	20,20	"	18,87 "
" " "	55	"	16,56	"	15,73 "
" " "	60	"	13,59	"	12,83 "
" " "	65	"	10,94	"	10,17 "
" "	70	"	8,27	"	7,85 "
" "	75	"	5,99	"	5,88 "
" " "	80	"	4,29	"	4,31 "

Indessen ist hier zweierlei zu beachten:

1) Die Kommission selbst erklärt: „Daß die Absterbeordnung eine (im Vergleich mit der gesamten männlichen Bevölkerung) sehr günstige ist, kann nicht auffallen, denn wir würden auch bei anderen höheren Berufsklassen und überhaupt bei solchen Klassen, welche in geordneten Verhältnissen leben, in der Regel günstigere Verhältnisse als in der Gesamtbevölkerung wahrnehmen; und gerade deshalb ist zu bedauern, daß nicht eine entsprechende Untersuchung über diese Verhältnisse bereits bei einer ähnlichen Berufsklasse von akademischer Vorbildung vorliegt" (S. 26). „Erst dann würden die Resultate, über welche die nachfolgenden Tabellen Aufschluß geben, zu rechter Verwertung gelangen" (S. 13). Sie beantragte daher gleichartige Erhebungen für die evangelischen Geistlichen, für die Richter und Staatsanwälte, sowie für die Oberförster (S. 13 Anm.)

Nun haben aber alle früheren statistischen Untersuchungen über die Vitalitätsverhältnisse der akademisch gebildeten Beamten in verschiedenen Staaten übereinstimmend ergeben, daß die Oberlehrer weit früher aus dem Dienste und aus dem Leben scheiden, als alle anderen akademischen Berufsarten. Waren die betreffenden Ergebnisse freilich auf Grund einer von der preußischen Kommission als nicht wissenschaftlich bezeichneten Methode gewonnen, so ist es doch mindestens wahrscheinlich, daß bei Anwendung der Methode der Kommission das Verhältnis zwischen den einzelnen Berufsarten dasselbe bleiben würde. Wenigstens darf dies mit Sicherheit von den Richtern angenommen werden, da ja auch ihre Zahl sich gegen früher erheblich vermehrt hat.

Die Vitalitätsverhältnisse der Oberlehrer dürften übrigens bei allen diesen Vergleichungen immer noch günstiger ausfallen, als sie wirklich sind, da dieselben vielfach (bei den zahlreichen städtischen Anstalten) nur auf Grund einer Gesundheitsbescheinigung des Physikus angestellt werden und es sich bei ihnen also großenteils „um ausgewählte Leben handelt" (S. 27); während die übrigen akademisch gebildeten Beamten sich einer ärztlichen Untersuchung überhaupt nicht zu unterwerfen haben.

2) Die Tabelle zeigt, daß das Plus an Lebenskraft, das die Oberlehrer in ihren Beruf mitbringen, sich von Jahr zu Jahr verringert, was doch nur dadurch zu erklären ist, daß die Berufsthätigkeit im Verhältnis zur Arbeitsleistung der Gesamtbevölkerung besonders aufreibend ist. Die Denkschrift selbst sagt auf S. 28: „Fassen wir die ganze fünfzehnjährige Periode zusammen, ... so ist ein stetes Abnehmen des Unterschiedes bis zu den sechziger Jahren ersichtlich, während von da an nur noch die um siebzig stehenden Jahrfünfte ein wesentlich günstigeres Verhältnis als die ganze Bevölkerung zeigen, und schließlich die ganze Bevölkerung sogar eine geringere Sterblichkeit aufweist." Es steht demnach fest, daß der Kräfteverbrauch im Oberlehrerberuf besonders groß ist.

Die Untersuchungen der Kommission haben ferner die bedauerliche Thatsache ergeben, daß die Vitalitätsverhältnisse der Oberlehrer sich in rückläufiger Bewegung befinden (S. 33). „Zu dieser Thatsache paßt ergänzend" — so schreibt der „Tag" in Nr. 343 — „ein anderes Ergebnis unserer Denkschrift, daß von den Ende 1888 im Amte befindlichen 265 Oberlehrern im Alter von 55—61 Jahren Ende 1898 nur noch 46 übrig waren, daß in den Altersstufen vom 55. bis zum 61. Lebensjahre im Laufe von 10 Jahren also 84,64 % ausscheiden mußten. Diese Thatsache aber, daß die Oberlehrer jetzt mit einem niedrigeren

Digitized by Google

Lebensalter aus dem Dienste scheiden, gewinnt an Bedeutung noch dadurch, daß in derselben Zeit, in dem Jahrfünft 1894—98, sich die Gesundheitsverhältnisse der allgemeinen Bevölkerung gebessert haben!"

Besonders auffallend ist der bedeutende Rückgang in der Zahl derjenigen Oberlehrer, die im Alter von 65 Jahren noch im Amte waren. Während im Jahre 1883 von 4318 Oberlehrern 80 mehr als 65 Jahre alt waren, ist deren Zahl im Jahre 1898 bei einer Gesamtzahl von 5695 auf 46 gesunken; die Zahl der über 65 Jahre alten Oberlehrer betrug in jenem Jahre 1,85 %, in diesem nur noch 0,81 %.

In der Denkschrift der hiesigen Oberlehrer ist nach dem Erscheinen der amtlichen preußischen Denkschrift demgemäß S. 21, Absatz 1, der von dem Ausscheidealter der preußischen Oberlehrer und Richter handelt, zu streichen.

Im übrigen bleibt die Beweisführung der Lübecker Denkschrift vollständig bestehen. Die Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern ist vornehmlich begründet durch die gleich lange Vorbereitungszeit; durch die mindestens ebenso lange Wartezeit; durch die ungünstigeren Beförderungsaussichten; durch den schnellen Kräfteverbrauch; durch die Notwendigkeit, den anerkanntermaßen unentbehrlichen, aber schädlichen Nebenverdienst einzuschränken; durch den Umstand, daß Lübeck bei der gegenwärtigen Besoldung seinen Bedarf an akademisch gebildeten Lehrern auch in Zukunft aus eigenem Nachwuchs nicht wird decken können; durch die Thatsache, daß das lübische Oberlehrergehalt für die Oberlehrer anderer Staaten die nötige werbende Kraft nicht mehr besitzt; durch die Thatsache, daß die Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern in vierzehn deutschen Staaten ganz oder nahezu durchgeführt worden ist,*) daß in den übrigen zwölf deutschen Staaten, von Bremen abgesehen, der Unterschied zwischen Richter- und Oberlehrergehalt nirgends so groß ist, wie in Lübeck.

965.

Die Kinderlehre.

Ein Angriff auf eine altehrwürdige Einrichtung unseres kirchlichen Lebens ist in Nr. 33 dieses Blattes gemacht worden. Findet sich denn keiner, der eine so altehrwürdige Einrichtung gegen derartige Umsturzbestrebungen verteidigen will? Es scheint das nicht der Fall zu sein und es dürfte wohl auch seine Schwierigkeiten haben, etwas zur Verteidigung der Kinderlehre vorzubringen.

Man wird sagen, es ist doch eine so segensreiche Einrichtung. Warum nehmen dann aber nicht alle Kinder daran teil? Bedürfen etwa die Kinder der Vorstadt St. Lorenz dieser erhöhten religiösen Unterweisung nicht? Oder sind die Knaben und Mädchen, die die mittleren und höheren Schulen besuchen, von Natur so viel besser, daß für sie diese segensreiche Einrichtung überflüssig ist? Es ist eben die Kinderlehre ein Überbleibsel aus alter Zeit, das wie eine Ruine in die Gegenwart hineinragt. Was sie einst bezweckt hat, in einer Zeit, wo es mit dem Jugendunterricht schwach bestellt war, wenigstens die Grundwahrheiten unseres Christenglaubens den Kinderherzen einzuprägen, das suchen wir jetzt auf anderm Wege zu erreichen. Die Schule erteilt an alle Kinder Religionsunterricht, von seiten der Kirche ist der Konfirmandenunterricht eingerichtet, von dem man vor 100 Jahren bei uns noch nichts wußte. Zudem wird jetzt in sieben Kirchen fast das ganze Jahr hindurch sonntäglich Kindergottesdienst gehalten, an dem die Kinder ganz freiwillig in Schaaren teilnehmen. Welchen Zweck hat es neben diesen lebenskräftigen neuen Einrichtungen, eine alte halb abgestorbene künstlich zu erhalten? Darum fort mit der Kinderlehre, sie hat sich längst überlebt. 1024.

Mitteilungen der Handelskammer.

Eine von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr. unterm 14. v. M. an den Reichskanzler gerichtete, mit dem Ersuchen um Unterstützung eingegangene Eingabe, betr. § 9 Ziff. 1 und 6 des Entwurfs des Zolltarifgesetzes (Identitätsnachweis, Einfuhrscheine und gemischte Transitlager für Getreide), wurde dem Zoll-Ausschuß überwiesen.

Laut Protokoll-Auszug vom 19. v. Mts. teilt die Baudeputation mit, daß sie das Anerbieten der Kammer auf Übernahme der provisorischen Travenbefeuerung im kommenden Winter mit Dank annehme, daß sie der Kammer die im Bauetat für den provisorischen Betrieb der Travenbefeuerung ausgeworfenen ℳ 3000 als Entgelt überweisen und ihrerseits die Anlage vorher in einen ordnungsmäßigen und gebrauchsfähigen Zustand setzen werde.

Unter dem 29. v. Mts. teilt die Handelskammer zu Kiel mit, daß sie den ihr am 27. v. Mts. übersandten Antrag der Kammer, betreffend den Anschluß der Züge D 2 und D 56 an den Zug D 10 in Berlin, in einer Eingabe an die Königliche Eisenbahndirektion zu Altona unterstützt habe.

Eingegangen ist unter dem 25. v. Mts. von Baudirektor Schaumann Bericht nebst Kostenanschlag für eine Heizungsanlage im Hause der Kaufmannschaft.

*) Inzwischen ist auch in Sachsen-Gotha die Gleichstellung durchgeführt worden, und zwar ging der Antrag der herzoglichen Staatsregierung ausdrücklich dahin, „die am Gymnasium Ernestinum angestellten Oberlehrer in ihren Gehaltsbezügen den Amtsrichtern gleichzustellen, denen sie nach ihrer Vorbildung und sozialen Stellung am nächsten stehen."

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu Nº 36 der Lübeckischen Blätter

vom 8. September 1901.

Die Kammer war der Ansicht, daß die Jahreszeit schon zu sehr vorgerückt sei, als daß noch in diesem Herbst die Arbeiten in Angriff genommen werden könnten.

Beschlossen wurde, Bericht nebst Kostenanschlag dem Kassenausschuß zu überweisen mit dem Auftrage, bei der Beratung des Budgets auf denselben Rücksicht zu nehmen und die betreffenden Anträge in der Dezemberversammlung der Kaufmannschaft zur Erledigung zu bringen.

Für die dritte Jahresversammlung des Niedersächsischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern,

welche hier am Freitag den 20. und Sonnabend den 21. September d. Js. tagen wird, ist folgendes Programm aufgestellt.

Am Donnerstag den 19. September findet von Abends 8 Uhr ab ein Begrüßungsabend im Hause der Schiffergesellschaft statt.

Die am Freitag den 20. September Vormittags 9 Uhr im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit abzuhaltende Sitzung weist folgende Tagesordnung auf:

I. Eröffnung der Sitzung.

II. Vorträge:

1. Direktor Hase, Lübeck: Die Gas-, Elektricitäts- und Wasserwerke der Stadt Lübeck,
2. Oberingenieur H. Gerdes, Berlin: Einige Mittheilungen über Wassergas,
3. Ingenieur S. Traubl, Hamburg: Acetylen-Beleuchtung im Allgemeinen und Acetylen-Centralen,
4. Ingenieur F. Francke, Bremen: Die Gasmeisterschule in Bremen,
5. Bauinspektor Rodeck, Hamburg: Ueber den Anschluß der Blitzableiter an Gas- und Wasserleitungsrohre.

III. Geschäftliches.

Mittags 1 Uhr findet ein gemeinschaftliches Essen im Gesellschaftshause statt, Nachmittags 3 Uhr eine gemeinschaftliche Wagenfahrt durch die Stadt und über die Wälle nach der zweiten Gasanstalt und der Stadtwasserkunst zur Besichtigung dieser Werke und nach der Forsthalle in Israelsdorf und zurück. Dieser Umfahrt wird sich Abends 8 Uhr ein Imbiß und Trunk im Rathsweinkeller anschließen.

Für Sonnabend den 21. September Vormittags 9 Uhr ist eine Besichtigung der Stadt geplant, für Vormittags 11 Uhr eine gemeinschaftliche Dampferfahrt nach Travemünde mit Mittagessen im Kurhause, Fahrt in See und Besichtigung der Strandpromenade und der Badeanstalten.

„Eine wahre Zierde des Marktplatzes"

nennt ein hiesiges Blatt die beiden auf dem Marktplatze aufgestellten Laternen. Diese Behauptung darf nicht unwidersprochen bleiben, da sie geeignet ist, Verwirrung zu stiften über das, was die hohe künstlerische Wirkung unseres Marktplatzes ausmacht. Seitdem Camillo Sitte sein vortreffliches, in diesen Blättern wiederholt citirtes Buch über die Kunst des Städtebaues geschrieben hat, weiß man, daß die aesthetische Wirkung von Plätzen nicht in denjenigen Gegenständen liegt, die auf dem Platze hie und da verstreut umherstehen, sondern lediglich in den Platzwandungen. Sitte verlangt mit Recht, daß die Mitten der Plätze freigehalten werden. Wir erinnern uns, daß dieses Verlangen bei Gelegenheit der Diskussion über den Platz unseres Kaiserdenkmales sogar so weit ging, daß man den Brunnen aus der Mitte des Marktplatzes fortrücken wollte. Wenn das nun auch — wie es scheint — unterbleiben wird, so ist es doch ganz offenbae ein Mißgriff, diesem Brunnen jederseits einen Begleiter zu geben, dessen höchst unschöne Form wie eine Karrikatur wirkt und der durch seine Größe die monumentale Wirkung des an sich in zierlichen Formen gehaltenen Brunnens bedenklich herabdrückt.

Soll unser Marktplatz zu seiner vollen Wirkung kommen, so müssen nicht nur die jetzt noch vorhandenen freien Flächen frei bleiben, sondern es müssen auch die Bäume, wenigstens an der Ostseite und längs des Börsenvorbaues, verschwinden. Diese Bäume, die s. Zt. im Interesse des Marktverkehres gepflanzt wurden, haben seit Eröffnung der Markthalle keinen Zweck mehr; sie finden sich auf keiner älteren Ansicht des Marktplatzes und beeinträchtigen die monumentale Wirkung des Rathhauses. Also fort mit ihnen und fort mit den „Lukas"-Laternen! 753.

Aus dem Jenseits.

Hiermit erhebe ich Protest dagegen, daß die neuen Laternen auf dem Marktplatze mit meiner Person in irgendwelche Beziehung gebracht werden.

St. Lucas,
emer. Patron der Kunst und der Künstler.
1029.

Lokale Notizen.

— Herr Kontreadmiral z. D. Hornung ist vom 1. Oktober d. Js. ab zum Reichskommissar für die Seeämter Rostock und Lübeck ernannt und wird zu genanntem Zeitpunkt von Gr.-Lichterfelde nach Rostock übersiedeln.

Digitized by Google

— Einer Einladung des Norddeutschen Lloyd folgend, nehmen die Herren Senator Dr. Klug, Präses der Handelskammer E. Rabe und stellvertretender Präses Herm. Fehling an der Probefahrt des großen Schnelldampfees „Kronprinz Wilhelm“ teil.

— Auf Antrag der Senate von Lübeck, Hambueg und Bremen hat das königl. sächsische Kultusministerium gestattet, daß Studierende aus den drei Hanseſtädten künftig zur ersten juristischen Staatsprüfung in Leipzig zuzulassen sind. Die hanseatischen Kandidaten haben, wie das Dresdener Amtsblatt meldet, die Prüfung in der Weise abzulegen, wie sie für die sächsischen Studierenden vorgeschrieben ist, nur bleiben sie von den Fächern des sächsischen Partikularrechts befreit. Die bestandene Prüfung wird für den hanseatischen Staatsdienst als Referendaeiatsprüfung angerechnet.

— Dem Schüler der von Großheim'schen Realschule Otto Dettmann, welcher mit eigener Lebensgefahr am 13. August d. Js. ein 15jähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens im Krähenteich gerettet hat, ist vom Senate als Zeichen der Anerkennung seines selbstlosen, entschlossenen und mutigen Handelns die silberne Medaille für Rettung aus Gefahr veeliehen worden. Der Leiter der Schule, Herr Dr. Reimann, ist beauftragt worden, ihm die Medaille nebst Verleihungsurkunde einzuhändigen, und ist diesem Auftrage vor oersammelter Schule nachgekommen. — Die gleiche Auszeichnung wurde vom Senate dem Unteroffizier Kamps I vom hiesigen Regiment verliehen, der am 14. August d. Js. bei der Dankwärtsbrücke mit eigener Lebensgefahr einen 7jährigen Knaben vor dem Ertrinken rettete.

— 30. Dom-Orgelconcert. Für Sonntag den 8. September 12 Uhr sind zur Mitwirkung gewonnen die Gesanglehrerin Fräulein Hedwig Plitt und der Opernsänger Herr Bruno Bellmann, welche Gesänge von Mendelssohn, Hoffmann, Aerts und Winterberger zur Ausführung bringen werden. Die Orgelsoli bestehen in einem Allegro von N. W. Gade und Offertorium von A. Guilmant. Mit dieser Aufführung kommen die Orgelconcerte zum Abschluß.

Tagesordnung

für die

am Donnerstag, den 12. und Freitag, den 13. September 1901

zu

→ Lübeck ←

stattfindende

einundzwanzigste Jahresversammlung

des

Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Am Mittwoch, den 11. September, Abends 6 Uhr:

Sitzung des Centralausschusses und eines oder mehrerer Vertreter des Ortsausschusses

im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit (Königstraße 5).

Die Sitzungen beginnen um 9 Uhr Vormittags. — Nichtmitglieder haben Zutritt als Gäste und Zuhörer.

1. Geschäftliche Mittheilungen.
2. Gedenkrede auf L. F. Heyfaedt.
   (Stadtrath Ludwig-Wolf, Leipzig.)
3. Bericht über das ausländische Armenwesen.
   Berichterstatter: Stadtrath Dr. Münsterberg (Berlin).
4. Soziale Ausgestaltung der Armenpflege.
   Berichterstatter: Stadtrath Dr. Flesch (Frankfurt a. M.
   Mit-Berichterstatter: Stadtrath Soetbeer (Kiel).
5. Die Aufgaben der Armenpflege gegenüber trunksüchtigen Personen.
   Berichterstatter: Stadtrath Samter (Charlottenburg).
   Mit-Berichterstatter: Dr. Waldschmidt (Westend-Charlottenburg).
6. Das Verhältniß der Armenverbände zu den Versicherungsanstalten
   Berichterstatter: Rath Dr. Olshausen (Hamburg).
   Mit-Berichterstatter: Rath Hetling (Lübeck).
7. Die Fürsorge für Erhaltung des Haushaltes, insbesondere durch Hauspflege.
   Berichterstatter: Bürgermeister v. Hollander (Mannheim).
8. Wahlen (§§ 6 u. 7 der Satzungen).
9. Zeit und Ort der nächsten Jahresversammlung.

Wir beehren, uns unsere Mitglieder zu recht zahlreicher Betheiligung an dem diesjährigen Congresse ergebenst einzuladen.

Der Vorstand des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Stadtrath Ludwig Wolf (Leipzig), Vorsitzender.
Gemeinderath Stähle (Stuttgart), stellvertr. Vorsitzender.
Stadtrath Dr. Münsterberg (Berlin), Schriftführer.
Landeshauptmann a. D. Graf von Wintzingerode (Bodenstein), Beisitzer.
Beigeordneter Aders (Elberfeld), Beisitzer.

Digitized by Google

Tages-Eintheilung

bei der Jahres-Versammlung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit vom 11. bis 14. September 1901 in Lübeck.

Mittwoch, den 11. September 1901:

Abends 6 Uhr: Sitzung des Central-Ausschusses und eines Vertreters des Orts-Ausschusses im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, Königstr. 5.

Donnerstag, den 12. September 1901:

Vormittags 9 Uhr: Erste Sitzung im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.
Nach Schluß der Sitzung Mittagessen in den Gasthöfen nach freier Wahl.

Nachmittags 4 Uhr: Besichtigung von Wohlfahrtseinrichtungen und Sehenswürdigkeiten. Nähere Mittheilungen am Vormittag.

Abends 8 Uhr: Gesellige Vereinigung mit den Vertretern der hiesigen öffentlichen und Privat-Armenpflege in der Forsthalle.

Freitag, den 13. September 1901:

Vormittags 9 Uhr: Zweite Sitzung im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Nachmittags 2 bis 4 Uhr: Besichtigung von Wohlfahrtseinrichtungen und Sehenswürdigkeiten. Nähere Mittheilungen am Vormittag.

Nachmittags 5 Uhr: Festmahl im Rathskeller.

Abends nach dem Festmahl: Gesellige Vereinigung im Hause der Schiffergesellschaft, Breitestraße 2.

Sonnabend, den 14. September 1901:

Ausflug nach Travemünde und in See.

Bestellungen von Wohnungen werden bis zum 1. September an die Adresse des Mitgliedes des Orts-Ausschusses, Herrn P. N. Hinckeldeyn, Mengstraße Nr. 46, erbeten.

Lübeck, im Juni 1901.

Der Orts-Ausschuß:

Landholdt, Inspektor der Allgem. Armenanstalt. Landrichter Dr. Lenda, Direktor der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnützigee Thätigkeit, Vorstührree der Bürgerschaft. Direktoe A. H. W. Lenthin, Mitgl. des Armen-Kollegiums. Dr. A. Leehmer, Rechtsanwalt, Vorstührer des Bürger-Ausschusses. M. Luchwald, Kaufmann, Mitgl. des Armen-Kollegiums. H. Th. Luck, Kaufmann, Mitgl. der Central-Aemendeputation. J. K. Th. Luhrmann, Kaufmann, Mitgl. des Armen-Kollegiums. Dr. Carlebach, Rabbiner. Deecke, Senator, Vorsitz. der Central-Armendeputation. Dihen, Pastor. Eckhoff, Ökonomierat. Dr. Th. Eschenburg, prakt. Arzt. Evers, Pastar. Ewers, Senator. O. L. Faber, Konsul. Vorsitzender der Vorsteherschaft des Waisenhauses. Dr. Fehling, Senator. Gebhardt, Direktoe der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte. Dr. Geise, Regierungsrat, Senatssekretäe. Dr. Hach, Regierungsrat, Senatssekretär. S. A. Th. Heick, Kaufmann, Mitglied des Armen-Kollegiums. P. N. Hinckeldeyn, Kaufmann, Vorsitz. des Vereins zue Hebung des Fremdenverkehrs. E. G. Th. Jappe, Kaufmann, Mitgl. des Armen-Kollegiums. H. L. Th. Kähler, Kaufmann, Mitgl. des Armen-Kollegiums. Dr. Kling, Senator. Köster, Pastor. Kindenberg, Hauptpastar. Kippert, Palizei-Inspektar. H. F. L. Martens, Privatmann, Mitgl. des Armen-Kallegiums. Marth, Pastor. Frt. v. Mesmee-Saldern, stellvertr. Voesitz. des Frauen-Vereins St. Lorenz. H. Mollwo, Rechtsanwalt, Mitgl. dee Central-Armendeputation. Dieektoe Dr. phil. Müller, Mitgl. der Central-Armendeputatian. Frl. A. Oppenheimer, Vorsitz. des Frauen-Vereins St. Larenz. Dr. Paull, prakt. Aezt, Mitglied der Vorsteherschaft des Kinderhospitals. Fel. M. Rau, Vorsitz. des Feauen-Vereins St. Gertrud. Frl. M. Röstag. A. H. Rose, Kaufmann, Mitgl. der Central-Armendeputation. H. G. Schaef, Kommeezienrat. Schanmann, Baudieektor. Dr. Schön, Senator. Frau E. Schulz, Vorsitz. des weibl. Armen-Vereins. Spiegehans, Architekt, Vorsitz. des Wohlthätigkeits-Vereins „Sammelkasten." Frau W. Stiehl, Vorsitz des Frauen-Veeeins van 1813. Dr. Stooss, Senatar, Vorsitz. der Allgemeinen Armen-Anstalt. Frl. L. Suhl, Vorsitz. des Frauen-Vereins St. Jürgen. Vethagen, Rat beim Polizeiamt. H. A. G. Wtbel, Privatmann, Mitgl. des Armen-Kollegiums. Dr. Ziehl, prakt. Arzt.

Anzeigen.

Strumpf-Fabrik

von

H. Hornbogen.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.

20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).

Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. August 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	416 242,76
Guthaben bei Banken und Bankiers	"	532 159,47
Wechselbestand	"	4 510 747,—
Darlehn gegen Sicherheit	"	3 719 059,82
Effecten-Bestand	"	539 272,28
Hypotheken-Bestand	"	372 900,—
Bank-Gebäude	"	125 000,—
Sonstige Activa	"	27 722,39

PASSIVA.

Grundcapital	"	3 000 000,—
Reserve-Fonds	"	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	"	96 722,68
Giro-Conten	"	4 394 074,32
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	"	377 780,—
Accept-Conto	"	95 613,17
Auswärtige und hiesige Creditoren	"	1 231 145,07
Sonstige Passiva	"	625 268,48

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Deecke & Boldemann,
obere Wahnstraße 18 **Lübeck,** obere Wahnstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von:
Versicherungen gegen Feuersgefahr
für die **Commercial-Union,** Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.
Versicherungen gegen persönliche Unfälle aller Art, Reiseunfall und Einbruchdiebstahl,
ferner Haftpflicht-Versicherung von Personen und Sachbeschädigungen sowie Kautions- und Veruntreuungs-Versicherungen
für die Schweizerische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Winterthur.
Versicherungen gegen See- und Flußgefahr
für die Helvetia in St. Gallen,
" " Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
" " Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl.,	1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 "	" "	1 " "	" 3,90
Pale Ale	40 "	" "	1 " "	" 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

15. September. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 37. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXI. Bericht der Haushaltungsschule für das Jahr 1900.

21. Jahresversammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit. — Unsere volkstümlichen Konzerte. — Die Zuschüttungen bei der Herrenfähre. — Vom Katharineum. — Baupolizei. — Jahresbericht des St. Gertrud-Frauenvereins über das Jahr 1900. — Ueber Statistik. (Fortsetzung). — Jugendlust. — Absegeln des Lübecker Yachtklubs. — Prüfungsschwimmen. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 17. September 1901, 7 Uhr.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit beabsichtigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zu ihrer Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu verleihen.

Bewerber wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 20. d. Mts. bei dem Direktor der Gesellschaft, Landrichter Dr. Benda, einreichen.

Lübeck, den 12. September 1901.

Die Vorsteherschaft
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 17. September 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XXI.

Bericht der Haushaltungsschule für das Jahr 1900.

Zu Ostern 1900 wurden 47 Schülerinnen aufgenommen, die an drei Vormittagen der Woche in Gruppen von je 15 Kindern den Unterricht genossen. Der Schulbesuch war recht regelmäßig, doch gingen im Laufe des Sommers verschiedene Kinder ab. In Folge dessen faßte der Vorstand den Beschluß, das Schulgeld aufzuheben, auch das Essen ein wenig reichhaltiger zu gestalten. Diese Einrichtung hatte wenigstens den Erfolg, daß die drei Kurse wieder vollständig besetzt wurden, wenngleich auch einige Schülerinnen wieder abgingen wegen Dispensation von der Schule überhaupt. Bereits im Februar hatten fast alle Kinder auf geschehene Nachfrage von Herrschaften durch Vermittlung der Lehrerin einen Dienst zum 1. Mai erhalten.

Die Uebersicht über Einnahme und Ausgabe der Haushaltungsschule stellt sich wie folgt:

Einnahme.

An Saldo	ℳ	915,80
Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit	„	500,—
Beitrag des Vereins	„	400,—
Beiträge, jährlich gesammelt	„	333,50
Zinsen der Spar- und Anleihekasse	„	20,44
Schulgeld lt. Cassabuch	„	178,—
Essen, verkauftes	„	82,15
Kohlen und Holz	„	66,50
Kartoffeln	„	23,84
	ℳ	2517,23
1901. An Saldo	ℳ	700,23

Digitized by Google

Ausgabe.

Miethe und Abgaben	ℳ	412,—
Gehalt für Frl. Froh	ℳ	750,—
Gehalt für Frl. Drägert	ℳ	100,—
Brede f. Encaſſirung	ℳ	6,—
Gebrüder Borchers	ℳ	1,20
Ernſt, Director	ℳ	75,—
Haushaltungsgeld	ℳ	360,45
Holz und Kohlen	ℳ	66,65
Kartoffeln	ℳ	17,80
Diverſes	ℳ	20,90
Anſchaffungen	ℳ	5,50
Annoncen	ℳ	1,50
Saldo baar, Spar- und Anleihe-Kaſſe und Haushaltungsgeld	ℳ	700,23
	ℳ	2517,23

21. Jahresverſammlung des deutſchen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Nachdem am Mittwoch Abend eine interne Sitzung des Centralausſchuſſes und der Vertretung des Ortsausſchuſſes ſtattgefunden hatte, wurde am Donnerſtag 9 Uhr die 21. Jahresverſammlung im dichtgefüllten großen Saale des Geſellſchaftshauſes vom Vorſitzenden, Herrn Stadtrath L. T. Ludwig-Wolf (Leipzig), eröffnet.

Herr Bürgermeiſter Dr. Brehmer bewillkommnete zunächſt Namens von Senat und Bürgerſchaft die Verſammlung, der reichgeſegneten Thätigkeit des Vereins und der zahlreichen von ihm ausgegangenen Anregungen und Beſtrebungen zur Beförderung des Volkswohles gedenkend, aus denen auch unſere Stadt bemüht ſein werde, für ihre Armenverwaltung Nutzen zu ziehen.

In ſeinem Danke gab der Vorſitzende in Kürze einen Rückblick auf die bisherige Entwickelung des Vereins, der, zunächſt ausſchließlich der Armenpflege ſich widmend, allmählich zur allgemeinen Wohlfahrtspflege übergegangen ſei, und wies zugleich auf einige neue Literaturerſcheinungen auf dem Gebiete der Armenpflege hin. Sodann wurde das Bureau gebildet, und zwar wurden auf Vorſchlag des Vorſitzenden des Ortsausſchuſſes, Herrn Senator Dr. Schön, zu Vorſitzenden die Herren Ludwig-Wolf, Gemeinderath Stähle (Stuttgart) und Senator Dr. Stooſs, zu Schriftführern die Herren Stadtrath Dr. Münſterberg (Berlin), Regierungsrath Dr. Geiſe und Rechtsanwalt A. Hach berufen.

Aus den hierauf vom Vorſitzenden gemachten geſchäftlichen Mittheilungen ſei erwähnt, daß dem Verein zur Zeit als Mitglieder 232 Gemeinden, 31 Korporationen, 11 Behörden, 57 Vereine und 195 perſönliche Mitglieder angehören, die Geſammtzahl der Mitglieder alſo 526 beträgt. Der letztjährige Uebertrag hat ℳ 12809 betragen, während derjenige für das nächſte Jahr auf ℳ 10600 geſchätzt wird.

Einer Pflicht der Pietät genügend entrollte ſodann der Vorſitzende auf Grund langjähriger Bekanntſchaft und Freundſchaft ein Lebensbild ſeines am 26. Januar entſchlafenen Vorgängers im Amte, Ludwig Friedrich Seyffardt. Am 18. Juni 1827 in Achen geboren, empfing er ſeine kaufmänniſche Ausbildung im Geſchäfte ſeines Oheims, der Sammetfabrik von Bruch Söhne zu Crefeld, der er ſpäter als Mitinhaber vorſtand und zu hohem Aufſchwung verhalf. Häufige Geſchäftsreiſen ins Ausland, namentlich nach England, hatten ihm Gelegenheit geboten, ſeinen Blick auch für unſere heimatlichen Verhältniſſe zu ſchärfen. Ende 1867 trat er von der Leitung der Fabrik zurück und widmete ſich fortan den öffentlichen und gemeinnützigen Intereſſen. Von tiefem ethiſchen Pflichtgefühl durchklärt, ſtellte er ſeine Perſon, ſeine Arbeitskraft und ſeine freigebige Hand in den Dienſt zahlreicher humaner Beſtrebungen. Dauernd ſind ſeine Verdienſte um die Reorganiſation des Crefelder Armenweſens und um die Hebung des deutſchen Volksſchulweſens, für die er oft warm im Reichstage eingetreten iſt. Seit 1885 Vorſitzender des Vereins, wußte er bei aller Entſchiedenheit der eignen Meinung bei den Verhandlungen ſtets das Trennende zurückzuſtellen und alles Verletzende fernzuhalten. So iſt es ihm zu danken, daß der Verein einer Oaſe in der Wüſte gleicht, wo unter der Palme des Friedens Angehörige aller Parteien mit einander tagen.

Zur Berichterſtattung über das ausländiſche Armenweſen erhielt hierauf der Vorſitzende der Berliner Armendirektion, Herr Stadtrath Dr. Münſterberg, das Wort.

Aus der ſtattlichen, über 300 Seiten ſtarken Ueberſicht, die über die neueren Beſtrebungen auf dem Gebiete der Armenpflege in den für uns wichtigſten Staaten des Auslandes (Oeſterreich, Schweiz, England, Vereinigte Staaten, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande und Rußland) in Anknüpfung an einen 1898 erſtatteten ähnlichen Bericht ſeitens des Herrn Referenten vorlag, beſchränkte ſich derſelbe, einen Geſammtüberblick über gewiſſe für die Gegenwart beſonders charakteriſtiſche Tendenzen zu geben. Als ein ſolches Moment ſei zunächſt hervorzuheben die Einführung und Ausgeſtaltung der öffentlichen Wohlthätigkeit in den Ländern, wo die fakultative Armenpflege dominire; ſo läge z. B. in Frankreich,

Digitized by Google

dem typischen Lande der letzteren Art, nachdem dort 1893 die Krankenpflege öffentlich geworden, ein Gesetzentwurf zur Fürsorge für alte Leute vor, dem ein weiterer, die Fürsorge für kinderreiche Familien betreffender sich anschließen solle. Daneben trete das Bestreben hervor, in Bezug auf die armenrechtliche Verpflichtung der Gemeinden und der größeren Verbände das Heimatssystem durch ein System des Unterstützungswohnsitzes zu ersetzen. Dies sei namentlich für Oesterreich der Fall, während in der Schweiz nur der Kanton Bern sich zu dieser mit den bisherigen dortigen Gepflogenheiten in Widerstreit stehenden Umgestaltung entschlossen habe. Mit Genugthuung könne er ferner feststellen, daß das für die deutsche Armenpflege maßgebende, von der individuellen Behandlung ausgehende Elberfelder System jetzt in allen Kulturstaaten als die natürliche Grundlage einer gesunden Armenpflege angesehen werde. Was die Frauenthätigkeit in der Armenpflege anlange, so bestehe über deren Werth in theoretischer Hinsicht ein allgemeines Einverständniß, in der Praxis stehe es freilich damit anders. So sei in Frankreich, trotzdem diese Idee durchaus von der öffentlichen Meinung daselbst getragen werde, nicht eine einzige Frau in der Armenpflege thätig, auch in England sei die anfangs zunehmende Bewegung hierfür ins Stocken gerathen. Alles in Allem gewähre die Betrachtung des ausländischen Armenwesens die beruhigende Gewißheit, daß auch anderswo das menschliche Wissen und Streben Stückwerk sei und daß wir, aufs Ganze gesehen, nicht umsonst arbeiten.

Der Berichterstatter über den folgenden Punkt der Tagesordnung, „Sociale Ausgestaltung der Armenpflege," Herr Stadtrath Dr. Flesch (Frankfurt a. M.), betonte zunächst, daß sein Referat ein unmittelbar praktisches Interesse, wie die anderen, nicht habe. Es handele sich darum, einen orientirenden Ueberblick über die Stellung unserer Wissenschaft zu den verwandten, unserer Verwaltungsaufgaben zu den übrigen staatlichen und socialen Funktionen zu geben. Wenn „sociale" bloß als humane, allgemein wohlthätige, reichliche Armenpflege verstanden werde, gelange man zu Unklarheiten. Lessing habe seinem Al-Hafi im „Nathan der Weise" darüber sehr sachverständige und treffende Aeußerungen in den Mund gelegt. Armenpflege sei eben nicht unklare Gefühlssache, sondern habe ein bestimmtes, scharf umgrenztes Objekt. Sie müsse eintreten, wo Arbeitsvertrag und Familie den Unbemittelten nicht den erforderlichen Unterhalt und Schutz gewährten. Die Armenpflege werde vermeiden durch Förderung von Maßregeln, die den Arbeitsvertrag und die Familie tauglich machen zur Erfüllung der ihnen zufallenden Funktionen. Sie müsse eintreten, wo kein Arbeitsvertrag und keine Familie möglich sei (Tod des Ernährers, Tod der Hausfrau, Unmöglichkeit, ein Kind seinem besonderen Charakter nach in der Familie zu erziehen) oder wo Arbeitsvertrag und Familie zeitweise nicht funktioniren, und zwar ganz gleichgiltig, ob das ohne Schuld des Betreffenden geschehe (Arbeitsstockung, außergewöhnliche, durch den Lohn nicht zu bestreitende Ausgaben) oder durch Schuld (Liederlichkeit, Faulheit). Das geltende Recht handele völlig falsch, indem es beide Fälle überhaupt nicht unterscheide und die Nachtheile der Armenpflege überall gleichmäßig eintreten lasse. Schließlich bat Redner, bei der Debatte sich nicht an Einzelheiten zu halten, und erklärte, daß es ihm darauf ankäme, namentlich den jüngeren Mitgliedern fruchtbare Anregung zu geben, während ihm an der Abstimmung über seine Thesen wenig gelegen sei.

Der Korreferent zu dieser Frage, Herr Stadtrath Dr. Soetbeer (Kiel), forderte eine zwar gesetzlich nicht vorgesehene Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen verschuldeter und unverschuldeter Armuth und wünschte, daß im letzteren Falle angemessene Unterstützungen verabreicht würden, die ein menschenwürdigeres Dasein ermöglichten. Das Maaß der Unterstützungen in beiden Fällen gleich zu bemessen, bezeichnete er geradezu als eine sociale Ungerechtigkeit. Die durch die neuere Ausgestaltung der socialen Gesetzgebung frei gewordenen Mittel empfahl er zur Errichtung von Wohnstätten für unterstützungsbedürftige würdige Personen zu verwenden, wie neuerdings in Kiel ein derartiges Heim gegründet sei.

Die ausführliche und angeregte weitere Erörterung des Gegenstandes, an der sich die Herren Geheimrath Dr. Böhmert (Dresden), Dr. Klumker (Frankfurt a. M.), Stadtrath Jakstein (Potsdam), Stadtrath Putter (Halle), Magistratsrath Dr. Seltsam (Wien), Beigeordneter Dr. Schmidt (Mainz) und Stadtrat Dr. Samter (Charlottenburg) betheiligten, ergab im Allgemeinen eine Uebereinstimmung mit der Tendenz der Berichterstatter. Gegen die Unterscheidung zwischen verschuldeter und unverschuldeter Armuth wandten sich jedoch Dr. Klumker und Dr. Schmidt; ersterer will nur einen Unterschied zwischen heilbaren und unheilbaren Fällen gelten lassen und in jenem Falle ohne Rücksicht auf die Schuldfrage selbst reichliche Mittel aufgewendet wissen; letzterer betont, daß jene Unterscheidung wohl in der freiwilligen Armenpflege berücksichtigt werden könne, dagegen auf die öffentliche ihrer ganzen Natur nach nicht anwendbar sei.

Von einer Abstimmung über die von den Berichterstattern aufgestellten Leitsätze:

„Armenpflege wird nothwendig insbesondere da, wo der Arbeitsvertrag und die Familie, als diejenigen Institutionen, auf die unsere Staats- und

Gesellschaftsordnung die Unvermögenden hinweist, zum Schutz gegen Mangel aus irgend welchem Grund nicht ausreichen. Indem die Socialpolitik die Zahl dieser Fälle vermindert, erleichtert sie die Armenpflege; sociale Aufgabe der Armenpflege ist daher die Bezeichnung der Fälle, in denen die Socialpolitik eintreten kann, sowie die Gestaltung ihres eigenen Wirkens und ihrer Organisation in einer Art, welche, solange keine socialpolitische Fürsorge getroffen ist, wenigstens gestattet, unverschuldeter Armuth besondere Berücksichtigung zu gewähren, sowohl was das Maß, als was die Art der Unterstützung anbelangt."

sah die Versammlung auf Vorschlag des Herrn Hauptpastor Höpfner (Hannover) im vorliegenden Falle ausnahmsweise ab, da sich eine allgemein befriedigende Fassung schwer finden ließ.

Der demnächst zur Verhandlung gelangende Punkt der Tagesordnung betraf „das Verhältnis der Armenverbände zu den Versicherungsanstalten." Der Berichterstatter, Herr Rath Dr. Olshausen (Hamburg), erörterte die einzelnen Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes, die für die Armenpflege von Bedeutung sein können. Diese beträfen namentlich die Anzeige von Gewährung von Renten an die Armenverwaltungen, die Befugniß der Armenverwaltungen, die Renten als Ersatz geleisteter Unterstützungen wieder einzuziehen, wobei zwischen vorübergehenden und fortlaufenden zu unterscheiden sei, sowie die Formen, unter denen die Anmeldung und ihre Berücksichtigung bei den Versicherungsanstalten zu geschehen habe. Nach der armenpflegerischen Seite betonte der Referent, daß der Armenverband von jedem Antrag auf Bewilligung einer Rente und der Bewilligung selbst Kenntniß erhalten müsse, weil sonst die Unterstützungsbedürftigkeit nicht beurtheilt werden könne.

Für Herrn Rath Helling, der behindert war, persönlich sein zu diesem Gegenstande umgetheiltes Korreferat zu vertreten, das besonders ein Handinhandarbeiten der Armenverwaltungen und Versicherungsträger auf dem Gebiete des Heilverfahrens befürwortet, trat Herr Direktor Gebhard als Mitberichterstatter ein. Er wies namentlich darauf hin, daß man vermeiden müsse, den Gedanken der Arbeiterfürsorge in der sozialpolitischen Gesetzgebung in dem Sinne einer den arbeitenden Klassen erwiesenen Wohlthat zu betonen. Es handle sich in erster Linie um den Gedanken der Versicherung, d. h. Sicherstellung gegen gewisse Gefahren als Gegenleistung selbst gezahlter Beiträge, die das gerade Gegentheil von Wohlthätigkeit bilde. Den Sinn für diese Bedeutung der Versicherung zu stärken, so namentlich auch auf freiwillige Weiterversicherung und Verzicht auf Rückzahlung bereits gezahlter Beiträge hinzuwirken, sei eine werthvolle Aufgabe der Armenpflege.

Nachdem noch Landeshauptmann a. D. Freiherr v. d. Goltz (Kreitzig) und Stadtrath Dr. Münsterberg sich zum Gegenstande geäußert hatten, gelangten folgende Leitsätze zur Annahme:

1. Jeder Antrag auf Bewilligung einer Rente und jede Bewilligung einer solchen muß zur Kenntniß des Armenverbandes kommen.

2. Die Geltendmachung des Anspruchs auf Ueberweisung von Rentenbeträgen empfiehlt sich regelmäßig nur bei fortlaufender Unterstützung in geschlossener Pflege. Bei vorübergehenden Unterstützungen und bei fortlaufender Unterstützung in offener Pflege empfiehlt sich die Geltendmachung des Ersatzanspruchs im Allgemeinen nur insoweit, als es sich um die Ueberweisung rückständiger Rentenbeträge handelt; im Uebrigen ist die Zweckmäßigkeit der Geltendmachung von Fall zu Fall zu prüfen und besonders immer dann von ihr abzusehen, wenn der eingezogene Betrag im Wege der Unterstützung wieder ausgegeben werden müßte.

3. Es empfiehlt sich, daß die Armenverwaltungen allgemein die Träger der Invalidenversicherung insbesondere in ihrem Streben nach möglichst ausgiebiger Durchführung der Versicherung der gesetzlich dazu verpflichteten bezw. berechtigten Personen, sowie in der Anwendung des Heilverfahrens unterstützen.

Der Nachmittag war der Besichtigung hiesiger Sehenswürdigkeiten und Wohlfahrtseinrichtungen gewidmet, und zwar wurde zunächst das Freiwillige Arbeitshaus besucht, sodann in drei Gruppen ein Rundgang durch den mittleren Theil der Stadt angetreten und das Rathhaus, Füchtings Hof, das Heil. Geist-Hospital, das Friedenhagensche Zimmer und die Marienkirche in Augenschein genommen. Einen würdigen Abschluß fand die Besichtigung durch einen von Herrn Organisten Lichtwark freundlichst dargebotenen Orgelvortrag.

Am Abend fand eine gesellige Vereinigung der Vereinsmitglieder mit den Vertretern der Lübecker öffentlichen und Privat-Armenpflege in der dicht besetzten Forsthalle statt, wobei der Lübecker Lehrer-Gesangverein sechs Liedervorträge in formvollendeter Weise zu Gehör brachte.

Die Verhandlungen wurden am Freitag Vormittag wieder aufgenommen. Zunächst berichteten die beiden der Charlottenburger Stadtverwaltung angehörigen Stadträthe Samter und Dr. Waldschmidt über „die Aufgaben der Armenpflege gegenüber trunksüchtigen Personen." Jener behandelte den Gegenstand mehr von wirthschaftlichen und juristischen Gesichtspunkten, dieser in erster Linie vom ärztlichen Standpunkt aus.

Digitized by Google

Beide wiesen auf die ungeheuren Schädigungen hin, die durch den Alkoholismus angerichtet werden, und belegten ihre Behauptungen durch ausgiebige statistische Mittheilungen. Darnach sind z. B. im Zeitraum von 1895—97 in Deutschland nicht weniger als 46042 Alkoholisten in die allgemeinen Krankenanstalten und Irrenhäuser aufgenommen worden, eine Zahl, die man zu den rund 3 Milliarden Mark in Beziehung setzen müsse, die alljährlich in Deutschland für alkaholische Getränke verausgabt würden; dazu kämen die auf Alkoholgenuß zurückzuführenden Unfälle und das Heer der Insassen von Gefängnissen, Zucht- und Armenhäusern, für die ein ungeheurer Aufwand getrieben werden müsse. Beide Berichterstatter bekannten sich zu der Auffassung, daß die Trunksucht in erster Linie eine Krankheit, und zwar eine geistige Erkrankung sei. Samter erörterte unter dieser grundlegenden Voraussetzung namentlich die Möglichkeit, der Trunksucht durch gesetzliche Maßregeln zu begegnen, und hielt die Armenverbände zur Trinkerheilung gesetzlich für verpflichtet, wenn andere, öffentlich-rechtlich Verpflichtete, wie die Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten, nicht vorhanden wären. Als besonders geeignete Organe für die Errichtung von Trinkerheilanstalten erachtete Samter die Landarmenverbände, die schon deshalb ein lebhaftes Interesse an ihrer Errichtung hätten, weil sie durch rechtzeitige Heilbehandlung der Trunksüchtigen die Irrenanstalten wesentlich zu entlasten im Stande seien. Wenn der in erster Linie anzustrebende freiwillige Eintritt des Trunksüchtigen in eine Heilanstalt verweigert würde, so müßte er auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches entmündigt und zwangsweise überführt werden. Herr Dr. Waldschmidt ging ausführlich auf den Charakter der Trunksucht als einer Krankheit ein und wies auf die bisherigen Erfolge der Trinkerheilanstalten hin, die mit 33⅓ Prozent Heilresultaten als günstig zu bezeichnen seien. Ihre Voraussetzung bilde allerdings die vollkommene Abstinenz.

An der sich anschließenden lebhaften Debatte betheiligten sich die Herren Stadtrath Martius (Breslau), Landesrath Bachmann (Kiel), Direktor Maraht (Hamburg), Direktor Dr. Bühl (Hamburg), A. Smith (Niendarf bei Ratzeburg), Pastor Stubbe (Kiel), Geh. Rath Dr. Böhmert (Dresden), Rechtsanwalt Dr. Eggers (Bremen), Stadtrath Jakstein (Potsdam) und Dr. Levy (Berlin).

Uebereinstimmend wurde zugegeben, daß der Kampf gegen den Alkahal auch van der Armenpflege geführt werden müsse. Daß die Trunksucht unter allen Umständen eine Krankheit und nicht vielmehr ein Laster sei, wurde jedach von der Mehrzahl der Redner entschieden bestritten. Es sei wichtig, gerade das Valksgefühl darin zu bestärken, das dieses Laster als solches behandelt und bekämpft werde. Nur soweit in einzelnen Fällen die Trunksucht als Krankheit behandelt werden müsse, könne eine gesetzliche Verpflichtung der Armenverbände bezw. auch der Landarmenverbände zur Heilbehandlung anerkannt werden. Wegen der Nothwendigkeit der Entmündigung, um in gegebenen Fällen einen Zwang auszuüben, bestand dagegen allgemeines Einverständniß. Mit größter Anerkennung wurde schließlich der die Erfolge der Anstaltspflege weit übertreffenden unmittelbaren persönlichen Einwirkung gedacht, wie sie ihren Mitgliedern gegenüber von den Enthaltsamkeits-Vereinen ausgeübt werde. Ju der Pflege dieser Bestrebungen sei auch der Armenpflege eine besanders werthoolle Aufgabe gestellt.

Die in Vorschlag gebrachten Leitsätze wurden in folgender Fassung angenommen:

1. Die Armenpflege hat ein außerordentlich großes, zahlenmäßig nachweisbares Interesse daran, die Trunksucht einzudämmen. Ihre Aufgabe muß es daher sein, die Bestrebungen zur Pflege der Enthaltsamkeit nach Möglichkeit zu unterstützen.
2. Soweit die Trunksucht sich im Einzelfalle als Krankheit darstellt und zugleich Hülfsbedürftigkeit vorliegt, ist es grundsätzlich Pflicht der Armenverbände — gegebenen Falls der Landarmenverbände — für geeignete Heilbehandlung des Trunksüchtigen zu sargen.
3. Es wird für eine dringende Aufgabe der Landesgesetzgebung erachtet, Bestimmungen über die Entmündigung der Trunksüchtigen, insbesandere durch Klarstellung der Kostenfrage, zu treffen.
4. Trunksüchtige sind, nöthigenfalls durch Andrahung des Entmündigungsantrages, zum freiwilligen Eintritt in eine Trinkerheilanstalt zu bewegen. Gelingt dies nicht, sa ist ihre Entmündigung zu beantragen, jedoch darauf hinzuwirken, daß das Gericht gemäß § 681 Civil-Pr.-O. den Trunksüchtigen bestimmt, eine Trinkerheilanstalt aufzusuchen. Bleibt auch dies ohne Erfalg, so ist die Entmündigung nnd eine zwangsweise Ueberweisung in die Anstalt herbeizuführen.
5. Unheilbare Trunksüchtige, namentlich solche in höherem Lebensalter, die der Armenpflege anheimfallen, eignen sich am besten für Anstaltspflege und sind zu entmündigen, um sie in Anstalten auch zwangsweise festhalten zu können. Sie werden dadurch vor weiterem geistigen und körperlichen Verfall thunlichst bewahrt und damit wird zugleich die noch in ihnen vorhandene Arbeitskraft konservirt, die im Interesse der Armenverwaltung zu verwerthen ist.

Digitized by Google

Ueber den letzten Gegenstand der Tagesordnung: „Die Fürsorge für Erhaltung des Haushalts, insbesondere durch Hauspflege," berichtete Herr Bürgermeister v. Hollander (Mannheim). Die Aufgabe, welche sich die moderne Armenpflege gestellt habe, nicht allein der schon entstandenen Noth durch Almosen abhelfen zu wollen, sondern vor Allem vorbeugend dem Eintritt der Noth, dem Verfall des Haushalts und der Auflösung des Familienlebens entgegenzuwirken, könne von der Armenpflege allein nicht gelöst werden: sie berühre vielmehr das gesammte Gebiet der Soziolpolitik. Die Beschaffung gesunder, ausreichender und ausschließlich den Gliedern der Familie vorbehaltener Wohnungen und die Ertheilung des hauswirthschaftlichen Unterrichts für die Mädchen in den Fortbildungsschulen seien zwar für die Erhaltung des Haushalts von ganz besonderer Bedeutung; in zahlreichen Fällen könne einer Zerrüttung des Houshalts aber auch dadurch vorgebeugt werden, daß für unbemittelte Familien in den Fällen der Krankheit, des Wochenbettes oder der Abwesenheit der Ehefrau an deren Stelle vorübergehend eine Hauspflegerin bestellt werde. Unter letzterer sei nicht eine Krankenpflegerin zu verstehen, sie müsse vielmehr eine einfache, zuverlässige Arbeiterfrau sein, die mit den Verhältnissen eines Arbeiterhaushalts wohl vertraut sei. Diese Hauspflege könne von besonderen Hauspflegevereinen, von anderen Wohlthätigkeitsvereinen oder von der öffentlichen Armenpflege selbst organisirt werden. Ein enger Anschluß an die letztere sei in jedem Falle erforderlich. Die Organisation und Beaufsichtigung der Pflege müsse durch geeignete Ehrendamen erfolgen, die zu den verpflegten Familien in direkte Beziehungen zu treten und dadurch Gelegenheit hätten, im Sinne eines sehr wünschenswerthen sozialen Ausgleichs zu wirken.

Die Redner, welche in der sich anschließenden Diskussion das Wort ergriffen — A. Smith (Niendorf), Dr. Buehl (Hamburg), Pütter (Halle), Geh. Rath Dr. Böhmert (Dresden), Bürgermeister Hirsch (Stolp), Stähle (Stuttgort), Frou A. Edinger (Frankfurt o. M.) und Frau A. Wallich (Berlin) — beschränkten sich meist auf eine Ergänzung der obigen Ausführungen aus ihren eigenen praktischen Erfahrungen; über den Werth und die Wichtigkeit der Hauspflege an sich waltete die gleiche Meinung ob. So gelangten einmüthig folgende Leitsätze zur Annahme:

1. Die Erholtung eines geordneten Haushaltes bildet die Vorousſetzung geordneten Familienlebens. Sie ist nicht nur durch Maßregeln der allgemeinen Wohlfahrt, sondern auch durch eindringende pflegerische Thätigkeit ouf alle Weise zu fördern. Die Mitwirkung hauswirthschaftlich thätiger Frouen ist hierbei erforderlich.
2. Besondere Bedeutung kommt hierbei der Hauspflege zu, durch die die Thätigkeit der Hausfrau während der Zeit ihrer Behinderung (Krankheit, Wocheubett, Abwesenheit) ersetzt werden soll.
3. Die Hauspflege ist zu üben durch zuverlässige ältere Frauen, die mit den Verhältnissen eines Arbeiterhaushaltes wohl vertraut sind. Ihre besondere Ausbildung als Krankenpflegerinnen oder Wochenpflegerinnen ist weder erforderlich noch zweckmäßig.

Nachdem noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt waren und Herr Geh. Rath Dr. Böhmert der Geschäftsleitung und der Stadt Lubeck Nomens der Versommlung deren Dank ausgesprochen hatte, wurde die 21. Jahresoersammlung geschlossen.

An eine Umfahrt durch den Hafen und den Elbe-Trave-Kanol schloß sich am Nachmittage eine Besichtigung des Museums, des Domes und des Waisenhauses. Bei dem um 5 Uhr beginnenden Festmahl im Germanistenkeller drachte Herr Stadtrath Ludwig-Wolf dos Koiserhoch ous, während Herr Bürgermeister Dr. Brehmer sein Glas dem Vereine weihte, Herr Stadtrath Staehle die Stadt Lübeck feierte und Herr Dr. Ad. Brehmer auf das Wohl des Vorsitzenden trank. Ferner gedachten Herr Postor Höpfner der Frauen, Herr Stadtrath Ludwig-Wolf der Bemühungen des Ortsausschusses und Herr Senotor Dr. Schön der Referenten der Versommlung.

Ein Ausflug nach Travemünde bildete am Sonnabend den Abschluß der Tagung.

Unsere volkstümlichen Konzerte.

In den Lüb. Blättern Nr. 17 vom 28. April d. J. hatten wir Veronlassung genommen, bei Besprechung des Konzertes zum Besten der Pensionskasse Lübecker Musiker das Programm zu tadeln, weil es künstlerisch auf einem recht niedrigen Niveau stand. Wir hoben im Laufe des Sommers die Programme sämtlicher volkstümlichen Konzerte genau durchgesehen und wollen an dieser Stelle gern konstotieren, daß unser horter Tadel glücklicherweise nur auf dos oben erwähnte Konzert zutraf. Wir wollen damit allerdings nicht ousprechen, doß wir mit der Tendenz der einzelnen Programme uns einverstonden erklären können; im Gegenteil, wir halten eine Umgestaltung derselben für mindestens sehr wünschenswert.

Wer freilich der Meinung ist, daß die volkstümlichen Konzerte nichts weiter bieten sollen ols eine angenehme Zerstreuung nach des Tages Lost und Mühe, wird kaum an den Progrommen etwas zu tadeln wissen. Er wird vielmehr dieses Durcheinander von allen möglichen Kompositionen für die beste Form der Progromme halten. Die Vorträge

Digitized by Google

bieten Jedem etwas, und wer kein Freund von Ouverturen ist, wird durch die Tänze und Märsche immer noch Ersatz finden, und umgekehrt. Wir müssen aber gestehen, daß wir diesen Standpunkt nicht teilen können. Wir verlangen von unseren volkstümlichen Konzerten viel mehr. Sie sollen die breiteren Schichten unseres Volkes für wahre, echte Kunst begeistern. Gerade in unserer materiellen Zeit sollten Kunstinstitute, und dazu rechnen wir selbstverständlich auch den Verein der Musikfreunde, alles thun, um im Volk den Sinn für das wirkliche Schöne zu wecken und zu erhalten. Nicht mit Unrecht klagt man darüber, daß gerade in Bezug auf die Musik das Triviale den Musikalienmarkt beherrscht. Man frage nur einmal in unseren Musikalienhandlungen, welche Werke am meisten gekauft werden oder lasse sich die „Schlager" der Saison vorlegen. Es ist geradezu unbegreiflich, wie gering die Ansprüche unseres musikliebenden Publikums sind. Gegenüber solchen Geschmacksverirrungen sollten die volkstümlichen Konzerte kraftvoll und zielbewußt den Standpunkt vertreten, nur das Schöne, die echte, wahre Kunst zu pflegen. Die Ansprüche an die Programme können nach dieser Richtung hin gar nicht strenge genug sein. Wir verlangen vor allem für jedes volkstümliche Konzert, daß das Publikum etwas mit nach Hause nimmt. Wie sollen aber Eindrücke haften bleiben, wenn die Konzerte Ouverturen, Tänze, Märsche, sog. Charakterstücke, Potpourris, Quodlibets, diese Mörder jeder musikalischen Empfindung, u. s. w. bunt durcheinander gewürfelt bieten! Welcher Koch wird wahllos ein Menu zusammenstellen! Uns scheint, daß die Programme in ihrer jetzigen Zusammensetzung den Zweck, wie wir ihn vor Augen haben, nicht erreichen können, und sind der Meinung, daß vor allem der Sinfonie, in der sich die Kunst unserer Meister am tiefsten offenbart, ein größerer Raum in den volkstümlichen Konzerten eingeräumt werden müßte. Man wende nicht ein, daß das Publikum in seiner großen Mehrzahl der Sinfonie kein Verständnis entgegenbrächte. Das Armutszeugnis wollen wir uns in Lübeck nicht ausstellen, wenn man sieht, wie in anderen Städten volkstümliche Konzerte die Sinfonie pflegen. Wir haben im vorigen Sommer eins der von Joachim Andersen dirigierten Konzerte im Kopenhagener Tivoli besucht und gesehen, einen wie tiefen Eindruck das Konzert bei allen hinterließ. Die große Konzerthalle war bis auf den letzten Platz besetzt, und bis in den Garten hinein standen Damen und Herren Kopf an Kopf, um den Meisterwerken dänischer und deutscher Kunst zu lauschen. Trotzdem getrunken und gegessen wurde, herrschte während aller Vorträge eine musterhafte Ruhe und Aufmerksamkeit. Das sollte in unserer Stadt, in der die Musikliebe durch den Verein der Musikfreunde in so schöner Weise gefördert ist, auch zu erreichen sein in Winterkonzerten. Wir möchten keins der volkstümlichen Konzerte ohne ein größeres Werk sehen. Unsere musikalische Litteratur ist so reich an wirklich schönen, auch volkstümlichen Sinfonien, Suiten und dergl., daß von einem Mangel nicht die Rede sein kann. Den Einwurf, daß das Orchester nicht genügend Zeit hätte, für jedes Konzert ein größeres Werk tadellos einzustudieren, können wir nicht gelten lassen. Es braucht nicht in jedem Konzert eine neue Sinfonie gespielt zu werden, sondern man wiederhole nach längerer Zeit gern ein Werk. Wer sieht nicht ein schönes Gemälde immer wieder mit demselben Entzücken, wer entdeckte nicht immer neue Schönheiten an ihm! „Ein gehörtes, einmal verklungenes Stück können wir nur durch wiederholtes Hören ganz erfassen," sagt Billroth in seinem lesenswerten Buche „Wer ist musikalisch?" Überdies sind die Meisterwerke unserer Klassiker und Romantiker den meisten, wenn nicht allen Musikern so vertraut, daß von einem große Zeit in Anspruch nehmenden Studium wohl kaum die Rede sein kann. Man möge auch manche der in den Sinfonie-Konzerten gespielten Werke in den volkstümlichen Konzerten wiederholen und z. B. die Aufführung Beethovenscher Sinfonien nicht als Privileg der erstgenannten Konzerte betrachten. Glaubt man, daß eine Sinfonie dem Verständnis des Publikums in den volkstümlichen Konzerten sich nicht ohne weiteres erschließt, benutze man den Konzert-Anzeiger zur Einführung in die Sinfonie; das Blatt könnte dadurch nur an Interesse gewinnen.

Es ergiebt sich aus unseren Darlegungen schon, daß auch die weitere Gestaltung der volkstümlichen Konzerte eine andere sein würde. Das wäre kein Fehler, und wenn sie sich in der Anordnung der Programme unseren vornehmen Sinfonie-Konzerten anschlössen, würden wir das für die glücklichste Lösung der Frage halten. So gut wie dort Hunderte hochbefriedigt nach Hause gehen, so gut würden auch die Besucher der volkstümlichen Konzerte erst dann vollen Genuß von den Darbietungen haben, wenn sie nur Gutes in vollendeter Weise vorgetragen hörten. Auf die Menge des Gebotenen kann es doch nicht ankommen.

Wir haben unsere Ansicht über die Frage offenherzig ausgesprochen und glauben nicht nötig zu haben, uns von vornherein gegen den Vorwurf zu verteidigen, daß wir dem Vorstand des Vereins der Musikfreunde nicht wohl wollten. Im Gegenteil, wir zollen der uneigennützigen Thätigkeit der Männer unsere höchste Anerkennung und freuen uns, daß sich Männer genug gefunden haben, die ihrer vielleicht manchmal undankbaren Aufgabe mit vollster Hingebung und mit ihren besten Kräften genügen. Um so mehr hoffen wir, daß der Vorstand unsere Vorschläge eingehend prüft und das, was er für gut befindet, in die That umsetzt.

Digitized by Google

Die Zuschüttungen bei der Herrenfähre.

Noch ist die öffentliche Meinung tief bewegt über das Vorhaben unserer Bauverwaltung, am Strande bei Travemünde einen unförmigen Damm seewärts aufzuschütten von der Länge der Mühlenstraße und der Breite des Marktplatzes, da wird ganz Lübeck auf das Unangenehmste von einem Vorgehen der Bauverwaltung überrascht, das uns ein liebgewordenes Landschaftsbild in wenigen Wochen von Grund aus zerstören wird.

Wer auf der Travemünder Chaussee hinter Israelsdorf aus dem Walde heraustrat und noch einige hundert Schritte weiter wanderte, dem ging das Herz auf beim Anblick einer Landschaft, wie wir sie weit und breit nicht wiederfinden. Vor uns erheben sich die Waldhöhen von Waldhusen und Rücknitz, zur Rechten erblicken wir Schlutup und dann weiter den langen Zug der Travetannen. Im Vordergrunde breitete sich eine weite Wasserfläche aus, die durch kleine Rethinseln und in der Mitte durch das mit seinen Treppengiebeln malerisch wirkende Gasthaus zur Herrenfähre unterbrochen wurde. Jeder, der dieses Bild sah, wird es in seiner Erinnerung festhalten. Und jetzt? Die Wasserflächen des Kattegat links von der Chaussee sind mit Modde zugeworfen, die große Bucht vor Siems ist mit Erde ausgefüllt, und ein häßlicher Erdwall zieht sich bis zur Herrenfähre. Da blieb uns nur noch der Blick zur Rechten offen auf die von Ruder- und Segelboaten belebte weite Wasserfläche des Staus. Was sehen wir heute? Gleich hinter der Herrenfähre stöhnt der Kolaß eines Baggers und schüttet den Baggerschlamm in den Stau. Schon hat sich ein mächtiger Schlammkegel seewärts vorgeschoben, und in wenigen Wochen sitzen die Besucher der Herrenfähre in den reizenden Grottenischen nicht mehr am Wasser, sondern an einem gewaltigen schwarzen Sumpfe.

Die Entwickelung Lübecks hat uns schon viel von dem Zauber genommen, der früher die giebel- und thürmereiche Stadt umgab, ich nenne nur die theilweise Abtragung der Wälle, die Verwandlung der Travewiesen in Holzlagerplätze, die Einengung unserer Wasserflächen durch den Kanal. Und nun wird uns auch diese größere Wasserfläche in der Nähe der Stadt genommen! Mußte der Stau notwendig der Travevertiefung zum Opfer fallen? Konnte hier wirklich nicht dem Empfinden der ganzen Lübeckischen Bevölkerung Rechnung getragen werden? Das Kattegat kann noch ungeheure Mengen von Modde aufnehmen, ebenso der Suhrbroak und die benachbarten Wiesen und Rethflächen.

Die Bürgerschaft hat am 1. Mai 1899 zu allen Arbeiten an der Trave ihre Zustimmung gegeben. Wie viele Mitglieder der Bürgerschaft mögen sich der Tragweite ihres Votums voll bewußt gewesen sein? Von einigen der eifrigsten Mitarbeiter dieser Körperschaft wissen wir genau, daß sie von allen diesen Dingen nichts wußten. Nicht blos der Pächter der Herrenfähre, der in den letzten Jahren mit großem Kostenaufwand die Terrassen an der Wasserseite errichtet hat, nein, ganz Lübeck ist auf das Schmerzlichste überrascht von den ganz ungeheuerlichen Veränderungen an der Herrenfähre. Kein Mensch, mit nur ganz verschwindenden Ausnahmen, hatte von diesen Geschehnissen eine Ahnung.

An alle, die noch Sinn für Natur haben, ergeht die Mahnung, in den nächsten Tagen zur Herrenfähre zu pilgern und sich noch einmal von der Terrasse des Gasthauses an dem Anblick des eigenartigen Landschaftsbildes zu erfreuen. Alle aber werden von der gleichen Empfindung des Schmerzes und des Unmutes durchdrungen sein. In ein paar Wochen ist der Zauber der Herrenfährelandschaft vernichtet, denn der Bagger arbeitet schnell.

Nein, so weit darf es nicht kommen. Ganz Lübeck muß Protest erheben gegen dieses grausame Werk. Die Spülmodde muß andere Bahnen gehen, die breite Fläche des Staus muß uns und unseren Nachkommen erhalten bleiben. 1031.

Vom Katharineum.

Nicht zu dem gewiß sehr erwägenswerten Artikel über Sterblichkeits- und Gehalts-Verhältnisse der Oberlehrer in Nr. 36 d. Bl., aber doch in Anlaß desselben seien ein paar Bemerkungen über die Frage gestattet: Was leistet uns denn unser Gymnasium?

Selbstverständlich handelt es sich nicht um eine Kritik der Lehrbefähigung und der Unterrichtserfolge der einzelnen Lehrer; das sind Dinge, mit welchen, wenn nötig, die Oberschulbehörde sich beschäftigen mag. Auch möchte es gefährlich sein, in dieser Richtung Urteile abgeben zu wollen, da ja bekanntlich „der Laie" dazu gänzlich außerstande ist. Auf etwas anderes aber möchten wir die Aufmerksamkeit hinlenken — auf einige Mängel, deren Abstellung nicht nur höchst erwünscht, sondern durchaus notwendig erscheinen muß.

In der Oberprima sah es im vorigen Vierteljahr mit dem Unterricht im Griechischen recht eigentümlich aus. Der Herr Direktor, der diesen Unterricht erteilt, war aus gesundheitlichen Rücksichten ca. 6 Wochen abwesend, und für Ersatz war nicht gesorgt. Noch schwerwiegender ist es, daß im gegenwärtigen Vierteljahr in derselben Klasse ein Lehrer für Deutsch vollständig fehlt. Es wird im Deutschen (Litteraturgeschichte, Grammatik u. s. w.) weder unterrichtet, noch auch

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu N° 37 der Lübeckischen Blätter
vom 15. September 1901.

werden deutsche Aufsätze geschrieben — eine Übung, die doch unter keinen Umständen ausfallen dürfte.

Es mag schwer sein, Ersatz zu schaffen, zumal da auch andere Lehrer auf Wochen der Vertretung bedürftig waren und sind; indessen — wie die Techniker und Bauleute zu sagen pflegen —: möglich ist alles; ja, es müßte u. E. hier sogar das unmöglich Erscheinende möglich gemacht werden. Die Zeit des Examens rückt heran; wer trägt den Schaden, wenn infolge dieser und ähnlicher Vorkommnisse alsdann die Leistungen nicht genügen? Caveant consules!

Vielleicht erfolgt in diesen Blättern der Nachweis, daß alles in schönster Ordnung und nur der Schreiber dieser Zeilen mit seinen Gedanken auf dem Holzwege sich befindet; niemand würde sich darüber mehr freuen, als er selbst. Im anderen Falle aber wäre es sehr dankenswert, wenn von berufener Seite Mittel und Wege gefunden würden, um den erwähnten Übelständen abzuhelfen bezw. vorzubeugen. Geschieht dies nicht, dann möchte ein empfindlicher Schade schwer abzuwenden sein. 1021.

Baupolizei.

In der „Deutschen Bauzeitung" wurden kürzlich vom Baurath Stübben einige Mittheilungen über Bauvorschriften aus vergangenen Jahrhunderten gemacht. In Erwiderung auf diese Ausführungen wird vom Architekten Martin Haller, Hamburg, aus der seit 1898 bestehenden Hamburger Bauordnung über das Verhältnis zwischen Straßen- und Bauflucht Folgendes mitgetheilt:

„Bis zum Jahre 1898 war für dieses Verhältniß der § 104 unseres Baupolizeigesetzes von 1882 maaßgebend. Dieser Paragraph bestimmte, daß der zwischen Bau- und Straßenlinie belegene Theil des Privatgrundes (Vorplatz, Vorgarten) — von Haus- und Kellertreppen, Lichtkasten nnd Kasematten abgesehen — nur bebaut werden durfte „mit die Erdgeschoßhöhe nicht überschreitenden Anlagen, welche lediglich dazu dienen, den Uebergang zwischen Wohnung und Garten zu vermitteln, und diesem Zwecke entsprechend nicht als Theile des Hauses hergestellt, sondern nur an das Haus angelehnt sind, welche aber keine größere Tiefe als 4 m (von der Baulinie gemessen) haben und nicht mehr als die Hälfte des zwischen Baulinie nnd Straßenlinie liegenden Grundes bedecken dürfen." Oberhalb des Erdgeschosses waren dagegen nur Ausbauten bis zu 1,40 m Ausladung, in Entfernung bis auf 1 m von der Nachbargrenze und in einer größten Breite von einem Drittheile der Hausbreite gestattet.

Obige mit Anführungszeichen versehene Gesetzes-Bestimmung hatte nur jene offenen Veranden im Auge, wie sie an den nur im Sommer bewohnten Landhäusern der früheren Zeit üblich waren, während dem Anwachsen der Stadt und der Einverleibung der Vororte in den Stadtbezirk keine Rechnung getragen wurde. An Stelle der leichten Sommerwohnungen entstand überall das auch im Winter bewohnte städtische Einfamilienhaus oder gar das Etagenhaus. Für ersteres wünschte man geschlossene Vorbauten und Erker, die „als Theile des Hauses" dienen sollten, für letztere die Möglichkeit der Anlage von, der Straßenlinie möglichst nahe belegenen Verkaufsläden im Keller oder Erdgeschoß, für welche eine „offene angelehnte Veranda" zwecklos sein würde.

Die zahllosen Versuche, die lästige und vermöge ihres Wortlautes höchst dehnbare Gesetzesbestimmung zu umgehen, wurden von der Behörde durch strenge, oft etwas spitzfindige Auslegungen derselben zurückgewiesen, oder es wurden Anlagen, die genau genommen gesetzwidrig waren, die aber unter der Härte des Gesetzes besonders zu leiden hatten, ausnahmsweise und mit Vorbehalt jederzeitiger Kündigung von den Behörden gestattet.

Diese fast unhaltbar gewordenen Zustände mußten ihr natürliches Ende erreichen mit der Einführung des sog. Bebauungsplan-Gesetzes von 1892, nach welchem einer von Senat und Bürgerschaft niedergesetzten Kommission die Prüfung alter und die Vorschreibung neuer Bau- und Straßenlinien, sowie aller damit verbundenen Baubeschränkungen oblag. Den Arbeiten dieser Kommission verdankt das neue Gesetz von 1898, betr. die Ueberschreitung von Baulinien, seine Entstehung. Die 17 Paragraphen desselben enthalten allgemeine Bestimmungen, betr. vordere, hintere und seitliche Baulinien, die überall da Geltung haben, wo nicht für einzelne Straßen im Bebauungsplau besondere Bestimmungen vorgeschrieben sind oder werden. Nur die auf vordere Baulinien bezüglichen Hauptbestimmungen mögen in Nachfolgendem berührt werden.

I. Hinsichtlich der zulässigen Ueberschreitungen im Keller- und Erdgeschoß unterscheiden sich die Bestimmuugen je nach dem Abstande der Baulinie von der Straßenlinie. Es sind nämlich gestattet:

a) bei einem Abstande bis zu 1 m

1. Haus- und Kellertreppen, Lichtkästen, Lichtgräben, Kasematten, sowie ein 0,15 m vortretender Gebäudesockel,

Digitized by Google

2. architektonische Vorbauten, welche keine Innenräume umschließen, als Säulen, Portale, Schutzdächer u. s. w.

b) bei einem Abstande bis zu 3 m

1. die unter a 1 genannten Anlagen,

2. Vorbauten, welche, von Verzierungen und Gesimsen abgesehen, nicht mehr als 1,20 m vortreten,

c) bei einem Abstande von mehr als 3 m

1. die unter a 1 genannten Anlagen,

2. Vorbauten, die nicht mehr als ⅓ des Abstandes zwischen Bau- und Straßenlinie und höchstens 4 m vortreten,

3. (bei einem Abstande von mindestens 7 m) Pavillons, Lusthäuschen u. s. w. von nicht mehr als 10 qm Grundfläche.

Die Breite geschlossener Vorbauten nach b 2. und c 2. darf nicht mehr als die Hälfte der Hausbreite betragen. Diese Beschränkung fällt bei vorn offenen Vorbauten weg.

Jeder Theil eines nach b 2. und c 2. zulässigen Vorbaues muß um dasjenige Maaß, um welches dieser Theil über die Baulinie vortritt, von einer Linie entfernt bleiben, welche im Schnittpunkte der Nachbargrenze und der Baulinie senkrecht zu letzterer gezogen wird. Bei mehr als 2 m über die Baulinie vortretenden Theilen genügt eine Entfernung von 2 m von der Senkrechten. Diese Bestimmungen des Abstandes von der Nachbargrenze bleiben außer Anwendung, wenn der Nachbar seine Zustimmung zur Nichtbefolgung ertheilt oder wenn und insoweit auf dem Nachbargrundstück sich bereits ein Vorbau befindet, der den Abstands-Bestimmungen nicht entspricht.

II. Oberhalb des Erdgeschosses sind Ausbauten bis zu einer Ausladung von 1,2 m und in einer Breite bis zur Hälfte der Hausbreite gestattet. Diese Breiten-Bestimmung findet auf offene freitragende Balkons keine Anwendung. Für den Abstand vom Nachbar gelten die Bestimmungen wie für die Vorbauten des Erdgeschosses.

III. Einfriedigungen des Vorplatzes (Vorgartens) sind bei Baulinien von mehr als 3 m Abstand obligatorisch und können nur mit Genehmigung der Baupolizei in Wegfall treten. Dichte Einfriedigungen dürfen nicht höher als 1 m sein, doch kann die Baupolizei eine dichte Einfriedigung bis zu 2,25 m Höhe bei unbebauten, zu Lagerzwecken oder zu gewerblicher Ausnutzung dienenden Grundstücken oder als Schutz eines Vorgartens gegen nachbarlichen Wirthschaftsbetrieb, Ueberfahrten und dergl. gestatten. Bei Baulinien von nicht mehr als 3 m Abstand fällt die Einfriedigungspflicht des Vorplatzes weg, sofern dieser in gleicher Weise wie die angrenzende Straße eingerichtet und unterhalten wird. Die nachträgliche Wiederaufstellung einer einmal aufgegebenen Einfriedigung ist nur zulässig, so lange noch bei mehr als der Hälfte aller an der betr. Straße (oder dem Straßenabschnitt) liegenden Grundstücke die Einfriedigung des Vorplatzes besteht.

Auch hinsichtlich hinterer und seitlicher Baulinien enthält das Gesetz manche Neuerungen, deren Erwähnung hier zu weit führen würde. Die Bemühungen, durch gesetzliche Beschränkung der Ueberschreitung der Baulinien sowohl die Möglichkeit späterer Straßenverbreiterung offen zu lassen, als auch den an Vorgärten und Vorplätzen belegenen Häuserfluchten ein durch Vorbauten belebtes und doch geregeltes Aussehen zu verleihen und zugleich die nachbarlichen Interessen thunlichst zu schützen, scheinen erfolgreich gewesen zu sein, da das Gesetz in den drei Jahren seines Bestehens weder bei den Behörden noch beim Publikum Anlaß zu Unzufriedenheit gegeben hat."

Erst vor kurzer Zeit wurde in diesen Blättern der Mangelhaftigkeit und willkürlichen Handhabung unserer Bauordnung Erwähnung gethan, doch scheint die Zeit noch fern, bis wir in Lübeck uns der Segnungen einer gesunden Bauordnung freuen können. Daß manche Forderungen, die wir hier erst erkämpfen müssen, anderwärts als selbstverständlich angesehen werden, erhellt aus „1. Ueberschreitungen im Keller- und Erdgeschoß." Hier in Lübeck will man darauf hinaus, die belebenden freundlichen Erker eher ganz zu verbieten als, wie es doch natürlich wäre, die Unterkellerung zu gestatten. Wir sind aber überzeugt, daß solche und andere, einer freien Baukunst hinderliche Bestimmungen am gesunden Sinn unserer Bürgerschaft zerschellen werden.

750.

Jahresbericht des St. Gertrud-Frauenvereins
über das Jahr 1900.

Im Jahre 1900 sind die Ausgaben um ℳ 94,11 gegen das Vorjahr gestiegen. Der Anfang des Jahres war günstig, aber die letzten Monate erforderten erhebliche Mehrausgaben. 37 Bittgesuche traten an uns heran, gegen 33 im Vorjahre; 6 derselben wurden abschlägig beschieden.

45 Haushaltungen, darunter die von 14 Wittwen und 10 Wöchnerinnen wurden unterstützt, 18 waren vom Vorjahr übernommen und 23 blieben in Pflege. 2 Fälle erledigten sich durch Wegzug und 2 durch Todesfall.

An Unterstützungen wurden verausgabt für Milch ℳ 248,79, Wein und Cognac ℳ 26,75, Bier ℳ 17,30, Fleisch und Kolonialwaren ℳ 175,54, Medikamente ℳ 19,25, Hauspflege ℳ 94,10, Schulgeld (Kl. Kinderschule) ℳ 40,70.

Digitized by Google

Zur Konfirmation wurden 7 Knaben und 16 Mädchen hauptsächlich mit Unterzeug beschenkt.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins beträgt 129 (57 bezw. 72) gegen 126 (58 bezw. 68) im Vorjahre.

Unsere Volksbibliothek, welche Anfang Januar 385 Bände enthielt, umfaßt deren jetzt 435. 32 Leser entnahmen 430 Bände gegen 314 im Vorjahre. Den Einnahmen (einschl. Bestand ℳ 3,58) von ℳ 12,22 stehen die Ausgaben mit ℳ 7,50 gegenüber. Kassenbestand ℳ 5,24.

Auch in diesem Jahre wurden 4 von uns vorgeschlagene Kinder in die Ferienkolonie aufgenommen, und während der Sommerferien in Israelsdorf eine Frühstückskolonie eingerichtet, die im Durchschnitt von 15 Kindern besucht war. Der auffallend geringe Kostenbetrag erklärt sich dadurch, daß die Aufsicht ehrenamtlich geführt wird.

Allen, die uns hierin, sowie durch Zuwendung von Speisungen und sonstigen Gaben so reich unterstützten, unseren herzlichsten Dank!

In der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 15. Februar 1901 wurden die 3 satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Frl. Anna Porth, Frau Dr. Priess und Frl. Marie Rau auf 3 Jahre wieder gewählt und darauf vom Vorstande Frl. M. Rau zur Vorsitzenden und Frl. M. Rösing zur stellvertretenden Vorsitzenden auf 1 Jahr gewählt.

Einnahme:

Bestand am 1. Januar 1900 . . .	ℳ	1035,02
Legate	"	100,—
Geschenke ohne Bestimmung . . .	"	184,50
" mit "	"	136,80
" zu Weihnacht	"	188,—
Jahresbeiträge	"	694,90
Zinsen des Sparkassenbuches . . .	"	17,65
" " Reservefonds	"	37,08
1141 Speisungen	"	1141,—
	ℳ	3534,95

Ausgabe:

Pflege	ℳ	1898,93
Feuerungskarten	"	158,75
Konfirmation	"	159,90
Frühstückskolonie	"	35,35
Ferienkolonie	"	60,—
Arbeitslohn u. Material	"	61,20
Verschiedenes	"	70,25
Reservefonds	"	37,08
Bestand am 31. Dezember	"	1053,49
	ℳ	3534,95

Kapital-Uebersicht:

Reservefonds	ℳ	1273,08
Kassenbestand am 31. Dezember . .	"	1053,49
	ℳ	2326,57

Ueber Statistik.

Vortrag,
gehalten von Herrn Dr. C. Wehrmann am 30. November 1847 in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

(Fortsetzung.)

In England hatte man bei der dort herrschenden Oeffentlichkeit in staatlichen Dingen früher als in irgend einem Lande des Continents Gelegenheit, sich Kenntniß von dem Zustande des Landes zu verschaffen, und eine große Menge statistischen Materials hat sich dort seit langer Zeit aufgehäuft. Die Acten der in den Jahren 1801 bis 1826 von dem Parlament eingesetzten Untersuchungs- und Verwaltungs-Commissionen bilden allein schon 154 Folianten, und seit der Zeit hat sich der Stoff noch mehr als früher vermehrt. Im Jahre 1832 ist auch ein eignes statistisches Büreau beim Handelsministerium eingerichtet, welches den Zweck hat, Thatsachen, die sich auf den Zustand des Reichs beziehen, zu sammeln, zu ordnen und bekannt zu machen. Dies Bureau giebt seit 1833 jährlich einen Folioband der interessantesten Tabellen heraus über Bevölkerung, Handel und Schiffahrt, Geldwesen, Sparkassen, Criminalstatistik, Armensteuern, öffentliche Einnahmen und Ausgaben, nicht nur des vereinigten Königreichs, sondern auch einer langen Reihe europäischer und außereuropäischer Reiche nach officiellen Documenten und nach aus dem Auslande, namentlich vermittelst der Consuln erlangten Daten. Der Colonien wird ein besonderes Supplementheft gewidmet. Wenn neue Gesetze gegeben werden sollen, so werden in den meisten Fällen eigne Untersuchungscommissionen niedergesetzt, commissions of inquiry, die Jeden vorladen dürfen und denen Jeder Rede stehen muß. Daher finden wir denn auch jeden Antrag auf ein Gesetz, der im Parlament gemacht wird, nicht blos durch aus der Idee hergenommene Gründe, sondern immer zugleich durch die speciellsten statistischen Nachweisungen begründet, und die Minister immer im Besitz vollständiger Kenntniß der factischen Verhältnisse. Ich erlaube mir davon ein Beispiel anzuführen. Seit 1842 fing Sir Robert Peel an, die Schutzzölle aufzuheben, und fuhr 1844 und 1845 damit fort. Indem er nun zu Anfang des Jahrs 1846 vor dem Parlament erscheint, um, durch das Mißlingen der Kartoffelernte veranlaßt, auch eine Aenderung der Korngesetze vorzuschlagen, kann er, durch statistische Hülfsmittel unterstützt, den Erfolg seiner bisherigen Maßregeln auf das vollständigste beurtheilen und vorlegen. Er weist nach, daß die Gesammtausfuhr britischer Erzeugnisse sich in den letzten drei Jahren um 10 Mill. £ vermehrt hat, daß die Einnahmen aus dem Zoll, obgleich sie nach den getroffenen Maßregeln sich ohne eine gleichzeitige Aenderung anderer

Digitized by Google

Verhältnisse um 4 Mill. £ hätten vermindern müssen, dennoch vermehrt haben, daß auch die Anzahl der begangenen Verbrechen, namentlich in den Manufakturdistrikten, merklich abgenommen habe, und indem er von dem Satze ausgeht, daß niedrige Preise, Beschäftigung und ein verhältnißmäßiger Wohlstand nothwendig die Verminderung der Verbrechen zur Folge haben müsse, schließt er auch umgekehrt aus dem Eingetretensein dieser Wirkung auf das Vorausgegangensein jener Ursache. Aber auch die Interessen der Agricultur haben durch Aufhebung der Schutzzölle nicht gelitten. Der Zoll auf Flachs und Wolle ist ganz abgeschafft, der auf Schlachtvieh und Speck bedeutend heruntergesetzt. Die Folge davon ist eine ungemein vermehrte Einfuhr z. B. an Speck 1840 97 Ctr., 1845 80000 Ctr., an Wolle 1842 45 Mill. ℔ und in den ersten zehn Monaten des Jahres 1845 65 Mill. ℔, und doch haben sich alle Befürchtungen, daß die Preise dieser Artikel und folgeweise auch der Werth der Grundstücke unendlich sinken würden, als nichtig erwiesen; die Preise sind überall gestiegen, nicht gefallen. So überzeugt der große Staatsmann durch statistische Nachweise das Parlament von der Richtigkeit seiner bisherigen, auf die Aufhebung beschränkender Gesetze gerichteten Maßregeln und gewinnt dadurch eine Basis für die neuen Vorschläge, welche er nun in Bezug auf die Korngesetze in demselben Sinne machen will. In ganz ähnlicher Weise verfährt die bekannte Hamburger Denkschrift, um ihren Widerspruch gegen das Differenzialzollsystem zu begründen. Sie geht zwar aus von der Theorie, daß der Handel nur in der Freiheit gedeihen könne, weist aber dann statistisch nach, daß dieser Satz sich in der Wirklichkeit als richtig bewährt habe, indem ohne allen künstlichen Schutz in allen deutschen Seehäfen die indirekte Einfuhr transatlantischer Produkte im Abnehmen die direkte in beständigem Zunehmen begriffen ist und in den Hansestädten in den meisten der bedeutenden Artikel schon beinahe das ganze Quantum der Einfuhr umfaßt; daß ferner ebenso die deutsche Frachtschiffahrt überall zunimmt, die ausländische abnimmt. Die Gegner der Schrift greifen hauptsächlich eben diese Grundlage an, indem sie einestheils behaupten, daß die Denkschrift den Begriff der direkten transatlantischen Einfuhr falsch fasse, und manche Thatsachen in Bezug auf Frachtschiffahrt falsch darstelle, anderntheils, daß sie die bedeutende Einfuhr von Colonialwaaren, die ihren Weg nicht über die deutschen Seehäfen, sondern über Holland und Belgien nehmen, garnicht beachte. Ueber die Sache selbst habe ich keine Meinung auszusprechen, das jedoch ist gewiß, daß, wenn sie als Prinzipienfrage behandelt werden soll, nothwendig die statistischen Verhältnisse zu Grunde gelegt werden müssen. In Hamburg ist, vielleicht mit Rücksicht auf das Verhältniß zum Zollverein, durch Rath- und Bürgerschluß vom 26. Juni 1844 ein statistisches Bureau für Handelsangelegenheiten innerhalb des Zolldepartements gegründet. Die Arbeiten desselben werden nicht gedruckt, jedoch in der Commerzbibliothek zur Ansicht ausgelegt. Daß man dort allgemein dieses Bureau für wichtig hält, beweist der in diesen Tagen gefaßte Beschluß, durch welchen die Zahl der bei demselben Angestellten um drei Beamte vermehrt wird.

Im Allgemeinen hat die Statistik in Deutschland trotz der officiellen statistischen Bureaux bisher noch nicht so viel Anerkennung gefunden als in den westlichen Ländern Europas und ist nicht so sehr als dort als Grundlage bei der Gesetzgebung benutzt worden. Wenigstens klagt der bekannte und eifrige Statistiker Herr v. Reden sehr darüber, daß Gesetze über Theilbarkeit oder Unbeweglichkeit des Eigenthums erlassen werden, bevor man in Detailzahlen die sämmtlichen Verhältnisse des Grundbesitzes vor Augen gebracht habe, daß Gesetze über Gewerbefreiheit oder Zunftwesen ergehen, bevor man genaue Untersuchungen über die Verhältnisse der Handarbeit gemacht hat, daß Beschlüsse über Handelsfreiheit oder Schutzzölle gefaßt werden, bevor man durch Zahlen festgestellt hat, in welcher Lage sich sämmtliche dabei in Betracht kommenden Zweige des Erwerbs befinden, daß Handelsverträge abgeschlossen werden, bevor man auf statistischem Wege erfahren hat, welche Gegenstände und zu welchen Werthbeträgen die betreffenden Staaten von einander beziehen, daß Maßregeln hinsichtlich der Auswanderung getroffen werden, bevor man die Ursache, Wirkungen und Umfang statistisch entwickelt hat. Aber es ist kein Zweifel, daß die Unentbehrlichkeit der Statistik sich mehr und mehr erweisen wird. Deutschland bedarf ihrer in noch höherem Grade als irgend ein anderes Land. Bei der politischen Getrenntheit haben sich in den verschiedenen Staaten so viele Verhältnisse eigenthümlich entwickelt, daß man in einem Staate die Einrichtungen und Zustände des andern kaum einmal kennt. Wir haben keine Einheit in der Gesetzgebung und keine Gleichförmigkeit in der Staatsverfassung und Staatsverwaltung, nicht einmal in Münzen, Maaßen und Gewichten. Wenn nun jetzt die öffentliche Meinung und das erwachte Nationalbewußtsein und Selbstgefühl des Volks mächtig auf eine Einheit hindrängen, wenn die Regierungen selbst es ihrem wahren Interesse angemessen finden, sich so viel als möglich über gleichmäßige Maßregeln zu einigen, so ist es vor allen Dingen nöthig, die Besonderheiten der einzelnen Staaten erst zu einer allgemeinen Kenntniß zu bringen. Außerdem kommt es wohl zu immer allgemeinerer Anerkennung, daß die Regierungen keine festere Stütze finden können, als wenn sie die gute Meinung aller Verständigen und Wohlgesinnten für sich gewinnen, und diese erreichen sie auf keine sichrere

Digitized by Google

Weise, als durch offene Darlegung aller Verhältnisse, woraus sich dann mehrentheils die Nothwendigkeit der von ihnen getroffenen Maßregeln von selbst ergeben wird. Darum werden auch überall die Regierungen der Statistik geneigter, was mir Herr v. Reden in seinem letzten Schreiben an den hiesigen Verein mit fast triumphirender Freude ausspricht, und die Bemühungen der mehr und mehr sich bildenden Vereine und vieler Einzelnen werden ihnen stets entgegenkommen. Wir dürfen uns vielleicht auch in dieser Hinsicht viel von der Germanisten-Versammlung versprechen, die auch in andern Hinsichten sich so wesentliche Verdienste um das Vaterland erwirbt. Die Idee einer deutschen National-Gesetzgebung, wie fern sie auch von ihrer Verwirklichung noch sein mag, wird gewiß nicht aufgegeben werden und zunächst zu einer statistischen Zusammenstellung der verschiedenen Gesetzgebungen führen. Andere und bestimmtere Resultate sind schon von der nächsten Versammlung in Nürnberg zu erwarten. Nachdem hier auf die Anrege der Herren Schubert und Fallati beschlossen worden war, daß jede Mittheilung aus dem Gebiete der Statistik und folglich auch jeder Mittheilende willkommen sein würde, vereinigte sich eine freilich diesmal noch kleine Anzahl unter den hier Versammelten, um für das nächste Jahr bestimmte Aufgaben und Arbeiten zu verabreden. Man kam überein, sich zunächst mit den Steuern und dem Münzwesen zu beschäftigen, und beschloß dahin zu streben, daß im nächsten Jahre wo möglich aus allen deutschen Bundesstaaten eine Uebersicht der coursirenden Münzsorten, ihres usancemäßigen und ihres wirklichen Werthes, ihres Alters und was weiter dahin gehört, und ferner eine Uebersicht der geltenden Steuergesetze, verbunden mit einer Darstellung des Einflusses, den sie auf den Wohlstand der Bevölkerung ausüben, vorgelegt werden könnte. So werden ohne Zweifel aus der Mitte der Germanisten-Versammlung sehr werthvolle statistische Arbeiten hervorgehen und gewiß werden die Regierungen überall die wohlgemeinten, patriotischen Bemühungen unterstützen. (Fortsetzung folgt.)

Absegeln des Lübecker Yachtklubs.

Frische Brise aus SO brachte die Yachten aus dem Travemünder Hafen schnell hinaus zur letzten gemeinsamen Segelfahrt. Kräftige Böen ließen die schlanken Fahrzeuge manche tiefe Verbeugung machen. Alle Yachten hatten gerefft. Es sah wundervoll aus, wie die weißen Segelflächen in geschlossener Ordnung über die schaumgetrönten Wellen dahinglitten. Wenn auch die ungleiche Schnelligkeit der verschiedenen Schiffe die Abstände etwas vergrößerte, so glich sich das auf der Rückfahrt wieder aus, und fast gleichzeitig trafen alle beim Ziel ein.

1½ Uhr war der Start für die Travemünder Lust- und Fischerboote. Schwer beladen mit Sandsäcken, die beim Kreuzen von einem Bord zum anderen wanderten, um die Stabilität der Boote zu erhöhen, traten sie ihre Reise an. Allen voraus eilte das Boot des Herrn Feldmann. Der erste Kurs wurde ziemlich geschlossen abgesegelt. Dann kam die Kreuztour, die die Boote auseinanderbrachte, und zum Schluß gings mit Backstagswind und mit leeren Sandsäcken dem Ziele zu, welches J. Jarschau als zweiter 6 Min. 35 Sec. nach Feldmann erreichte.

5 Minuten nach den Fischerbooten starteten Albatros und Daisy II. Der Start beider Yachten war nicht gut, da über die Startzeit Unklarheit herrschte. Daisy ging zuerst über die Linie, einige Minuten später Albatros, welcher eine Vergütung von 7 Minuten erhalten sollte. Letztere Yacht hatte kurz vor dem Start das ganze Reff ausgeschüttet und den größten Klüver gesetzt, während Daisy sich mit zweitem Klüver und einem Reff im Großsegel auf die Reise machte.

Auf dem ersten Kurse, welcher mit geschrickten Schoten abzusegeln war, verringerte sich der Abstand ein wenig zu gunsten des Albatros. Beim Kreuzen zur mecklenburgischen Küste hinüber fiel Daisy erst etwas mehr zurück, reffte dann aber aus und rundete mit geringem Vorsprung die zweite Kursmarke. Beide Yachten setzten jetzt Toppsegel und raumschots eilten sie in rauschender Fahrt dem Ziele zu, welches Daisy ungefähr 2 Minuten vor Albatros erreichte. Letzterer war somit Sieger. 897.

Jugendlust.

Ein eigenartiges, heiteres Bild zeigte am letzten Sonntag unser Burgfeld. Fast den ganzen Tag wurde dort fleißig gespielt und geturnt, und zahlreiche Zuschauer umstanden die verschiedenen Spielplätze, die einen großen Teil der gewaltigen Fläche einnahmen. Der nordische Spielverband, der durch eine Anzahl Turnvereine aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck gebildet wird, hielt sein Spielfest ab. Acht Vereine waren erschienen aus Hamburg, Eimsbüttel, Altona, Kiel und Hadersleben; zum Wetturnen traten fast 50 Turner an, und nicht weniger als 17 Wettspiele wurden ausgefochten. Gleichwohl waren die Vorbereitungen so unbedeutend gewesen, daß einige Herren sie leicht hatten bewältigen können. Wäre nicht hie und da in den Zeitungen auf das Fest hingewiesen, so hätten weitere Kreise unserer Stadt vorher nichts davon gemerkt. Selbst auf dem Burgfeld waren am Abend vorher noch keine Vorkehrungen getroffen. Erst Sonntag wurden die Spielplätze durch Fähnchen abgesteckt. Auch die Kosten waren kaum nennenswert. Die auswärtigen Turner kamen fast alle erst Sonntag Morgen an, brauchten also keine Untertunft. Nur die Hadersleberer trafen schon am Sonnabend Abend ein, sorgten aber für sich selbst. Irgend welche Festlichkeiten gab es nicht, nicht einmal den sonst unvermeidlichen Festzug und — — daher auch keine Festbummler!

Digitized by Google

Der Zutritt zu dem Burgfeld stand jedem frei. Wer eine Turn- und Spielordnung haben wollte, mußte allerdings einen Nickel erlegen, fand darauf aber auch eine kurze verständliche Erklärung der Spiele, die manchem willkommen gewesen sein wird. Pünktlich begann am Vormittag das Wetturnen, und genau auf die Minute wurden am Nachmittag die für die Spiele festgesetzten Zeiten innegehalten.

Die größte Anziehung für die Zuschauer hatten die Plätze, auf denen Lübecker mitspielten, während da, wo Auswärtige gegeneinander standen, viel geringere Teilnahme war. Die beiden Damenspiele sind allerdings davon auszunehmen. Fünf Damen des Eimsbütteler Turnverbandes und ebenso viele von der Hamburger Turnerschaft von 1816 spielten erst Tamburinball und nachher Faustball. Beide Male haben die Spielerinnen allgemein gefallen. Vielleicht ermutigt das unsere Damen, die ja auch fleißig spielen, bei nächster Gelegenheit ebenfalls hervorzutreten. Es gilt nur, das Vorurteil zu überwinden, und das ist nicht so schwer. Wie schnell haben sich z. B. die Damen das unbestrittene Recht zu radeln erobert! Die beiden Lübecker Vereine, die zum nordischen Spielverband gehören, haben sich in hervorragender Weise an dem Feste beteiligt. Die Turnerschaft hatte sechs Wettspiele angenommen, der Männerturnverein drei. Erstere siegte im Faustball über den Eimsbütteler Turnverband, die Hamburger Turnerschaft von 1816 und den Altonaer Turnverein. Sie unterlag im Faustball gegen Hadersleben und im Schlagball gegen Eimsbüttel. Ein weiteres Faustballspiel mit dem hiesigen Männerturnverein blieb unentschieden. Der Männerturnverein siegte im Fußball über Altona, wurde im Faustball vom Hamburger Verein Armin geschlagen, und sein drittes Spiel blieb, wie gesagt, unentschieden. Auch Wetturner hatten beide Vereine gestellt. Die Turnerschaft gewann den 5., 8., 9. und 14. Preis, der Männerturnverein den 3. und 13.

Gekleidet waren die Turner und Spieler meist in sauberes Weiß. Bunte Schärpen und dergl. sah man seltener, sie sind auch recht überflüssig. Wo ein Abzeichen nötig ist, wie beim Fuß- und Schlagball, da genügt die farbige Kappe. Kniehosen haben beim Spiel das lange Beinkleid ziemlich verdrängt. Vielfach wurden die Hosen so kurz getragen, daß die Kniee frei blieben. Dadurch wird der Spieler im Laufen am wenigsten behindert. Unfälle kamen nicht vor; die beiden Ärzte, die in liebenswürdiger Weise bereit waren, Hilfe zu leisten, wo es nötig war, fanden nichts zu thun. Fügen wir nun noch hinzu, daß das Wetter wie ausgesucht war und die Herbstsonne warm herniederlachte, so dürfte das Bild des Festes vollständig sein. Es war eine Lust zu sehen, mit welchem Eifer unsere rüstige Jugend sich dem Spiele hingab:

Jugendlust, Jugendlust malet uns die Welt!

674.

Prüfungsschwimmen.

Die seit 1897 abgehaltenen Prüfungsschwimmen für die zum freien Schwimmunterricht zugelassenen Knaben aus unseren Volksschulen, zur Ermittelung der erzielten Resultate dienend, sind als Ansporn sowohl für die Knaben selbst, welchen beim Beginn des Unterrichts bekannt gegeben wird, daß sie am Ende des Sommers Rechenschaft über das Erlernte ablegen müssen, als auch für die Leiter der Badeanstalten, die somit einer Kontrolle ihrer Thätigkeit unterliegen, von nicht zu unterschätzendem Werthe.

Das diesjährige Prüfungsschwimmen, für den 1. September geplant, mußte widrigen Wetters wegen auf Sonntag den 8. September verschoben werden und wurde vor der Prahl'schen Badeanstalt an der Roeckstraße abgehalten. Milde Luft und warmer Sonnenschein versöhnten an diesem Tage mit der niedrigen Wassertemperatur von nur 14 Grad Celsius. Von der Vorsteherschaft der Gesellschaft war Herr Staatsanwalt Dr. Lienau anwesend — von den Hauptlehrern, welche lebhaftes Interesse an der Veranstaltung bekundeten, die Herren Lampe, Schulmerich und Waisenvater Steen, außerdem Herr Lehrer Carl Strunck von der Domknabenschule, der seit 1898 in eifriger und selbstloser Weise den in dieser Schule im Klassenverbande ertheilten Schwimmunterricht beaufsichtigt — vom Vorstand des Schwimmvereins die Herren Schulvorsteher Groth, Gebrüder Scharff und sonstige Freunde der Schwimmsache.

Von 203 eingestellten Knaben waren 132 erschienen, welche, nach Schulen geordnet, unter Namensaufruf eines Jeden sich vom unteren Sprungbrett der Männerabtheilung ins Wasser begaben und bei den auf der vorgelagerten Veranda befindlichen Herren vorbei in Brustlage ins Knabenbassin schwimmen mußten. Die Herren Julius Hahn, das diesjährige geschäftsführende Mitglied des Ausschusses, und Herr Schulvorsteher Groth vermerkten in den Listen die Leistungen der Knaben nach den Nummern 1—5, von welchen 1 sehr schlecht und 5 recht gut und fehlerfrei bedeutet. Die meisten Knaben vertrauten sich dem Wasser mittelst Kopfsprunges an. Die vorgeführten Schwimmleistungen, allerdings gefördert durch den herrlichen Badesommer, konnten als hoch befriedigend bezeichnet werden.

Die meisten Jungen erhielten die Censur 5. Als beste Schulen ragten das Waisenhaus und die Domschule hervor, die beide in der Badeanstalt im Krähenteich im Klassenverbande ausgebildet waren, ein erneuter zwingender Beweis für den Vortheil des disciplinirten Schwimmunterrichts. In diesen Schulen sind auch die meisten Freiproben, eine Mindestleistung von 15 Min. im Brustschwimmen, abgelegt: im Waisenhaus 24 von 30 Schülern, darunter 13 von einer Stunde, in der Domschule 33 unter 50 Schülern, darunter 13 von einer Stunde. Sämmtliche 80 Schüler sind fertig ausgebildet und vollführen den Sprung vom hohen Brett,

Digitized by Google

4,30 Meter über Wasser. Ebenfalls gleichmäßige und schöne Leistungen zeigten die Marien-, Burg- und St. Gertrud-Knabenschule. Schwach vertreten waren die 5 St. Lorenzschulen. Für diese wurde am 10. September noch ein besonderes Prüfungsschwimmen in der St. Lorenz-Badeanstalt abgehalten, welches befriedigend verlief, aber dennoch den Eindruck hinterließ, daß die Ausbildung der Schwimmschüler hinter derjenigen in den anderen Badeanstalten zurückgeblieben war. Der Grund hierfür liegt nicht etwa in der Minderwerthigkeit des ertheilten Schwimmunterrichts, sondern in dem unregelmäßigen Besuch der Badeanstalt seitens der über die ausgedehnte Vorstadt zerstreut wohnenden Knaben. Zu verschiedenen Malen hat die Vermittelung der Herren Hauptlehrer nachgesucht werden müssen, um die säumigen Elemente an das erforderliche regelmäßige Erscheinen in der Schwimmschule zu erinnern. Es ist schon vermieden worden, zu entfernt wohnende Knaben überhaupt einzustellen. In Zukunft möchte es sich empfehlen, hierin strenger zu verfahren und den Distrikt, innerhalb dessen Knaben zum Schwimmunterricht zuzulassen sind, noch enger zu begrenzen.

Der Ausschuß, durchdrungen von der Wichtigkeit, daß, wie bei den Knaben, auch bei den Mädchen, von welchen jährlich auch etwa 200 den verschiedenen Badeanstalten zur Erlernung des Schwimmens überwiesen werden, eine Beaufsichtigung eingeführt und auch am Ende der Badezeit ein Prüfungsschwimmen abgehalten wird, hat in diesen Blättern eine Aufforderung ergehen lassen, daß Damen, welche in diesem Sinne den Ausschuß zu unterstützen gewillt wären, ihre Adresse im Gesellschaftshause niederlegen möchten. Leider ist dieser Appell ergebnißlos verlaufen. Bei der voraussichtlich in nächster Zeit stattfindenden Constituirung einer Damen- und Mädchenabtheilung unseres Schwimmvereins wird indessen diese Frage in zufriedenstellender Weise erledigt werden und auch hier die Vereinsthätigkeit in gedeihlicher Weise einsetzen können. 858.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den bisherigen Landrichter Hrn. Dr. jur. J. D. Benda zum Ersten Staatsanwalt bei dem Landgerichte der freien und Hansestadt Lübeck und des Fürstenthums Lübeck ernannt und den Tag des Amtsantritts auf den 1. Oktober d. Js. festgesetzt.

— Am Dienstag und Mittwoch tagte im Kolosseum der Verbandstag der deutschen Gewerberichte.

— Der Vorstand der Ortsgruppe Lübeck des Handelsvertragsvereins veröffentlichte einen Aufruf, in welchem er auffordert zur Bekämpfung der Erhöhung der Getreidezölle, welche durch den im Zolltarifsentwurf vorgesehenen Doppeltarif für Getreide unabänderlich wird, und für Fortführung unserer bewährten Handelsvertragspolitik eintritt.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebs-Ergebnisse für den Monat August 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

	319 856 Personen	und 91 755 Tonnen Gut	
gegen 1900:	285 298 „	„ 92 253 „	„

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammteinnahme bis Ende August:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	292 325	249 881	42 000	584 206	3 878 547
1900 „ :	281 801	251 487	40 000	573 288	4 001 542
Unterschied					
1901:	+10 524	—1 606	+2 000	+10 918	—122 995
1900 defin.:	286 884	250 064	60 784	597 732	4 149 088

Anzeigen.

Am 31. v. Mts. entschlief sanft mein langjähriger Vertreter, der Restaurateur

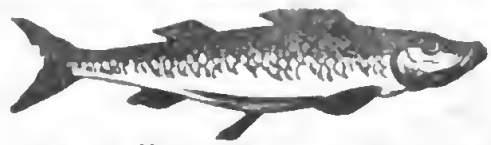
Herr Carl Hümöller.

Fast dreissig Jahre hat Herr C. Hümöller sich mit unermüdlichem Eifer den Interessen meines Geschäftes gewidmet und bis zum letzten Augenblick in treuester Pflichterfüllung den Verkehr zwischen meinen Abnehmern und mir zu einem durchaus angenehmen gestaltet.

Sein Andenken wird bei meinen werten Abnehmern und bei mir ein bleibendes sein; ich verliere meinen ältesten, treuesten und pflichteifrigsten Vertreter.

Luckau N./L., Septbr. 1901.

G. Brumby.



J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in alten Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

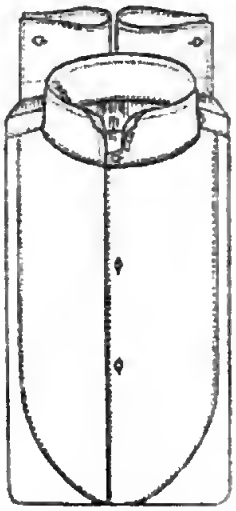
H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe,
mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,50 bis 9,—

Herren-Taghemden,
Oberhemden-Schnitt, ohne Einsatz,
aus dauerhaften Hemdentuchen,
2,— 2,50 2,75 3,—

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
4,50 6,— 7,— 9,—



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**, mit Manschetten **4,50.**

Weisse Piqué-Westen
mit Perlmutter-Knöpfen
3,80 6,— 6,50

Extrafeine Frackwesten,
weiss, **8,50 9,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Lübecker Turnerschaft

Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½—10½ U.
Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Haupturnhalle.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Strumpf-Fabrik
von
H. Hornbogen.

Strasse No 27.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.
20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).
Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

22. September. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 38. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis ℳ 4 vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXII. Bericht über die Handelsschule von Ostern 1900 bis Ostern 1901.

Dritte Jahresversammlung des Niedersächsischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern. — Vertretungsdienst an unseren höheren Schulen. — Der Travemünder Seedamm. — Vereinigung für kirchlichen Chorgesang. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 24. September 1901, 7 Uhr.

C. Weidmann: Erinnerungen aus Ostafrika.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Oktober Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen. Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Am 7. Oktober beginnt ein neuer Kursus zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen; am 1. November ein solcher in den Handelsfächern und Stenographie.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen nur von 12—1 Uhr im neuen Schulhause, Johannisstraße 64, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 24. September 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XXII.

Bericht über die Handelsschule von Ostern 1900 bis Ostern 1901.

Die Zahl der Theilnehmer am Unterricht ist, verglichen mit der Zahl im vorhergehenden Jahr, erfreulicher Weise gewachsen. Während im Winterhalbjahr 1899—1900 244 Schüler Unterricht erhielten, wurde die Schule im Winterhalbjahr 1900—1901 von 265 Personen besucht.

Davon nahmen Unterricht:

	1900/1901	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96
im Schreiben	64	43	42	37	32	37
im Rechnen	75	41	56	51	65	61
im Deutschen	87	51	71	56	67	69
im Dänischen	5	8	2	7	8	6
im Schwedischen	73	101	89	90	96	79
im Englischen	57	49	65	58	54	66
im Französischen	16	39	23	22	36	29
im Spanischen	11	11	7	20	15	10
im Russischen	3	5	3	—	—	4
im Buchhalten	57	44	40	42	64	40
i. d. Stenographie	64	59	46	56	67	55
i. d. Waarenkunde, in der Volkswirthschafts- u. Handelsbetriebslehre . . .	9	4	4	4	5	4
i. d. Handelsgeographie und Geschichte . .	5	2	—	4	—	1
im Handelsrecht	5	—	4	—	—	—

Von den Michaelis 1900 eingetretenen Theilnehmern am Unterricht gehörten 148 dem Lübeckischen Staate an, 1899: 150, 1898: 162, 1897: 154, 1896: 188, 1895: 172. Fremde waren: 1900: 117, 1899: 94, 1898: 91, 1897: 84, 1896: 94, 1895: 74 und zwar aus

Digitized by Google

	1900.	1899	1898	1897	1896.	1895.
dem Fürstenthum Lübeck .	23	13	4	14	27	15
Hamburg	12	9	6	5	3	8
Lauenburg.	10	6	2	5	6	7
Hannover	2	3	4	5	6	1
Mecklenburg-Schwerin . .	21	16	14	17	12	12
Mecklenburg-Strelitz . .	12	5	9	1	6	6
Schleswig-Holstein . . .	26	27	33	14	12	8
Preußen	—	3	5	2	—	1
Rheinland und Westphalen	—	—	2	7	4	1
Finnland	—	1	—	4	—	2
Schweden	1	—	—	3	2	2
den Niederlanden . . .	—	—	1	—	—	1
aus andern Ländern . .	10	10	10	7	13	10.

Wie aus der Abrechnung hervorgeht, stellten sich die Einnahmen wie folgt:

Beiträge der Schüler und Zinsen . .	ℳ 2941,10
Beitrag der Handelskammer . . .	• 1000,—
• • Ges. z. Bef. gemeinn. Thät.	• 500,—
• des Vereins für Handelsgehülfen	• 1258,14
	ℳ 5699,24

Dagegen betrugen die Ausgaben:

Vergütung an die Lehrer für ertheilten Unterricht	ℳ 5220,—
Vergütung an den Schulwärter . .	• 120,—
Für Drucksachen und Ankündigungen .	• 280,95
Verschiedenes	• 78,29
	ℳ 5699,24.

Von Ostern 1899/1900 betrugen die Ausgaben ℳ 5398,70
• • 1898/1899 • • • • 5147,06.

Für die der Handelsschule gewährte Unterstützung spricht der Vorstand der geehrten Gesellschaft seinen Dank aus.

Dritte Jahresversammlung des Niedersächsischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern.

Nachdem bereits am Donnerstag ein Begrüßungsabend im Hause der Schiffergesellschaft die Theilnehmer vereinigt hatte, wurden am Freitag Vormittag die Verhandlungen im großen Saale des Gesellschaftshauses eröffnet.

Herr Senator H. Eschenburg bewillkommnete zunächst die zahlreiche Versammlung im Namen der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten mit der Versicherung, daß man auch hier den Arbeiten des Vereins ein volles Verständniß entgegenbringe und auch praktischen Nutzen aus ihnen zu ziehen hoffe.

Der Vorsitzende, Herr Dr. W. Leybold, Director der Hamburger Gaswerke, erstattete hierauf den Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Nach diesen Darlegungen zählt der Verein zur Zeit 118 Mitglieder gegenüber 108 im vorausgehenden Jahre; durch den Tod hat der Verein drei Mitglieder verloren, unter ihnen den besonders verdienten Oberingenieur Andreas Meyer zu Hamburg. Auch des am 19. Februar erfolgten Ablebens des Altmeisters im Gasfach, Geheimrath v. Pettenkofer zu München, wurde in warmen Worten gedacht. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. In geschäftlicher Hinsicht sei das vergangene Jahr ein schweres zu nennen. Die Kohlenbeschaffung machte so bedeutende Schwierigkeiten, wie man sie in den letzten drei Jahrzehnten nur zweimal, 1873/74 und 1891/92, zu überwinden gehabt habe. Diese Preissteigerung habe man versuchen müssen durch eine Erhöhung der Kokspreise und theilweise auch der Gaspreise auszugleichen. Der Bericht gab sodann eine ausführliche Uebersicht über die Kohlenförderung der Welt in den letzten Jahren und sprach sich dahin aus, daß auch die Einfuhr der amerikanischen Kohle mehr und mehr an Bedeutung gewinnen werde. Seitdem im April d. J. England zunächst auf ein Jahr einen Ausfuhrzoll von 1 s. auf die Tonne Kohle gelegt habe, seien auch auf dem Kontinent, namentlich seitens des Westfälischen Kohlensyndikates die Kohlenpreise entsprechend erhöht worden. Verhandlungen, die der Redner im Auftrage des Vereins mit diesem Syndikate wegen einer Preisverminderung geführt habe, seien ergebnißlos verlaufen. Somit sei vorerst trotz des wirthschaftlichen Niederganges an einen Rückgang der Kohlenpreise nicht zu denken. Der Gaskonsum habe eine bedeutende Zunahme erfahren, in Hamburg z. B. im letzten Jahre eine solche von 7 %, und zwar sei bei dieser Steigerung des Lichtbedürfnisses der Gaskonsum durch den Wettbewerb des elektrischen Lichtes nicht geschädigt worden.

Herr Direktor Hase trug hierauf vor über die allmähliche Entwickelung, den gegenwärtigen Stand und die in Ausführung begriffenen und vorgesehenen Erweiterungen der Gas-, Elektricitäts- und Wasserwerke der Stadt Lübeck. Von einer Wiedergabe des wesentlichen Inhaltes kann an dieser Stelle abgesehen werden, da wir in nächster Nummer den Vortrag im Wortlaut bringen werden.

Herr Direktor Dr. Leybold machte sodann Mittheilung von einigen Fällen, in denen beim Gebrauch von Gasbadeöfen ohne Abzug die Verbrennungsgase direkt in den Baderaum ausgetreten seien und den Erstickungstod mehrerer Personen veranlaßt oder wenigstens zu Unwohlsein und Kopfschmerzen geführt hätten. Um solchen Unglücksfällen vorzubeugen, seien seitens der Hamburger Polizei-Behörde im vorigen

Digitized by Google

Monat Vorschriften erlassen, wonach kleinere Gasheizapparate nur in Räumen, die gut zu lüften seien, aufgestellt werden dürften, größere Gasheizapparate aber, sowie alle zu gewerblichen Zwecken dienenden Gaskoch- und Gasheizeinrichtungen mit festen Feuerstellen mit genau vorgeschriebenen Abzugsvorrichtungen für die Verbrennungsgase versehen sein müßten.

An Stelle des verhinderten Herrn Oberingenieur Gerdes machte hierauf Herr Ingenieur Jäger (Berlin) „einige Mittheilungen über Wassergas." Das Wassergas für Beleuchtungszwecke, so führte der Redner aus, habe erst in den letzten Jahren für Deutschland ein erhöhtes Interesse gewonnen, seitdem man dazu übergegangen sei, nach dem Beispiele der Amerikaner karburirtes Wassergas dem Steinkohlengase beizumischen. Den Anfang mit diesem Verfahren hätten die Direktionen der Gasanstalten in Bremen und Königsberg gemacht, und zwar habe erstere eine Anlage für ölkarburirtes Wassergas nach dem System Humpreys & Glasgow, letztere eine solche für benzolkarburirtes Wassergas — oder, richtiger gesagt, eine mit Benzol karburirte Mischung von Kohlengas und reinem Wassergas — nach dem System Dellwik gewählt. Daraufhin habe auch eine größere Zahl von Gasanstalten theils ölkarburirtes, theils benzolkarburirtes Wassergas eingeführt. Außer diesen Anlagen seien auch solche für reines Wassergas nach verschiedenen Systemen für Beleuchtungszwecke erbaut.

Aus den Ergebnissen der in Bremen, Posen, St. Gallen und Genf nach dem System Humpreys & Glasgow eingerichteten Wassergasanlagen lasse sich entnehmen, daß der Heizwerth des mit Oel karburirten Wassergases ein derartiger sei, daß letzteres als ein dem Steinkohlengase fast gleichwerthiges gelten könne, und in der That habe man in wiederholten Fällen bis zu 70 und 80 % dem Steinkohlengase beigemengt, ohne Störungen an den Brennern und den Gasmotoren zu bemerken. Das sei besonders deshalb beachtenswerth, einmal, weil reines Wassergas, auch wenn es hinreichend mit Benzol karburirt würde, derartige Erfolge nie aufweisen und daher auch nie den Steinkohlengasanstalten eine Hülfe bei Arbeiterstreiken oder plötzlich herantretenden Anforderungen gewähren könne, und dann, weil nur auf Grund der Erfahrungen mit benzolkarburirtem Wassergase die Annahme allgemein verbreitet sei, man könne, ohne Störungen befürchten zu müssen, dem Kohlengase nur bis zu 25 oder höchstens 30 % Wassergas beimischen. Für ölkarburirtes Wassergas liege eine solche Begrenzung nicht vor, und es sei möglich, solches Gas allein zu verwenden, ohne daß die Brenner einer Abänderung bedürften, wenn nur der Gasdruck proportional dem höheren spezifischen Gewicht des Gases erhöht würde. Versuche, in den erwähnten Apparaten reines Wassergas herzustellen, hätten ergeben, daß man mit dem gleichen Aufwand an Koke fast genau ebenso viel ölkarburirtes Wassergas von beliebiger Leuchtkraft erzielen könne, wie reines Wassergas. Versuche, die Steinkohle direkt zu vergasen, seien nur bei einer Beimischung von 40—50 % Kohle zur Koke gelungen. Das so hergestellte nicht karburirte Wassergas habe einen untern Heizwerth von etwa 3000 WE. Zwar sei die Ausbeute bei gleichem Gewicht aus der Kohle nicht so groß als aus der Koke, indessen würde, was an Quantität weniger erzeugt sei, durch die Qualität aufgewogen, und die bei Wassergasherstellung aus Kohle mit Koke oder aus Koke allein übergeführte Wärmemenge sei annähernd dieselbe. Das benzolkarburirte Wassergas dagegen habe nach den gemachten Erfahrungen nicht annähernd den Heizwerth wie das Steinkohlengas; es müsse also ein aus Steinkohlengas und benzolkarburirtem Wassergas bestehendes Mischgas stets weniger Heizkraft haben, als das Steinkohlengas an sich allein. Für Leuchtzwecke könne man jedoch dem Steinkohlengase unbedenklich einen bestimmten Prozentsatz reines oder benzolkarburirtes Wassergas zumischen. Die Hoffnungen schließlich, welche man auf die direkte Verwendung von reinem Wassergas für Beleuchtungszwecke gesetzt habe, seien durchweg nicht in Erfüllung gegangen.

Herr Dr. Leybold knüpfte hieran einige Mitteilungen über Versuche mit Wassergas in Hamburg. Oelkarburirtes Wassergas habe sich dort gut bewährt, benzolkarburirtes aber dürfe nur bis zu einem gewissen Grade verwendet werden, da sonst die Heizkraft des Gases zurückgehe. Die Versuche würden fortgesetzt werden.

Der hierauf folgende Vortrag des Herrn Direktor S. Traubel (Hamburg) betraf „Acetylen-Beleuchtung im Allgemeinen und Acetylen-Centralen." Acetylen-Beleuchtung, begannen diese Darlegungen, sei überall da berechtigt, wo sich kein Anschluß an eine vorhandene Lichtcentrale ohne beträchtliche Kosten ermöglichen ließe, wo eine besonders helle und festliche Beleuchtung geschaffen werden solle, wo es auf eine treue Wiedergabe der Farben ankomme, wie in Theatern, Gemälde-Gallerien ꝛc., wo die bisher verwendeten Leuchtgas-Schnittbrenner oder Fettgaslicht nicht mehr genügten und die Anwendung von Gasglühlicht wegen vorhandener Erschütterungen nicht thunlich sei, wo die Luft keine gesundheitsschädlichen Beimengungen enthalten dürfe, wie in Krankenhäusern, falls dort keine elektrische Beleuchtung sich einrichten lasse, ferner für vorübergehende Beleuchtungseinrichtungen, für transportable Beleuchtungsarten und für photographische Zwecke.

Nachdem für die Einzelanlagen, sowohl für transportable wie für stationäre, nach einander

Digitized by Google

Tropf-, Tauch- und Ueberschwemmungsapparate in Gebrauch gekommen seien, hätten sich die sog. Carbid-Einwurf-Apparate als die für die Erzeugung des Acetylen günstigsten Apparate bewährt; da jedoch letztere bis jetzt mit irgend einer automatischen Einrichtung nicht tadellos funktionirten, so sei man bis heute auf automatisch wirkende Apparate mit dem Ueberschwemm- bezw. Ersäufungssystem fast ausschließlich angewiesen. Leider würde in der Acetylen-Industrie viele leichtfertige und unbrauchbare Arbeit geliefert, und seien auf derartige Apparate in den meisten Fällen die bis jetzt entstandenen Explosionen zurückzuführen gewesen. Es wäre deshalb rathsam, behördlicherseits die vorwiegend verwendete Weichlötung zu verbieten und nur das Niet- bezw. Schweißverfahren zuzulassen. Ein Nachtheil sei auch, daß bei vielen Apparaten-Konstruktionen die Entwickler, Gasometer, Wäscher und Reiniger in einem Stück ausgeführt würden und es somit nicht möglich sei, daß einzelne Theile des Apparates nach Ausschaltung nachgesehen und reparirt würden. Diesbezügliche Verbote seien auch bereits von der bayerischen Regierung am 26. Juni d. J. erlassen worden. Es bestehe zwar, z. B. in Hamburg, die Vorschrift, daß der Raum, in dem ein Acetylen-Apparat aufgestellt war, frostfrei sein solle, indessen machten baupolizeiliche Bestimmungen, wie das Verbot doppelter Dächer über solchen Räumen, die Befolgung dieser Vorschrift geradezu unmöglich.

Als Acetylen-Centralen seien sog. Blockcentralen zur Speisung von mehreren Fabriken ꝛc. und Orts- bezw. Städtecentralen zu unterscheiden. Redner bezweifelte nicht, daß sich die Blockcentralen in weitem Umfange Eingang verschaffen werden, und führte einen Fall an, wonach eine von sechs Etablissements, worunter zwei Fabriken, mit ℳ 20 500 Anlage-Kapital eingerichtete Blockcentrale bei einer Einnahme von ℳ 9000 für 6000 cbm konsumirtes Acetylen und von ℳ 150 für Kalkertrag, also zusammen von ℳ 9150, trotz Amortisation und Verzinsung des Anlagekapitals mit 7 % noch einen Reingewinn von ℳ 880 oder 4 % des investirten Kapitals erzielt habe. Ortscentralen gäbe es in 29 verschiedenen Plätzen Deutschlands, während 4 weitere derartige Centralen noch im Bau begriffen seien. An bezüglichen Rentabilitätsberechnungen läge nur eine, die der Centrale von Pillkallen in Ostpreußen, vor, wo bei einem Preise von ℳ 2,— pro Cbm. für Private der größte Monatsverbrauch in den angeschlossenen 70 Privathäusern 877, der ganze Jahresverbrauch 5590 Cbm. betragen hätte. Dort stellten sich bei einem investirten Kapital von ℳ 52 000 die Einnahmen auf ℳ 13 680, die Ausgaben auf ℳ 12 095, der Reingewinn somit auf ℳ 1585. Bei den heutigen Carbidverhältnissen könne es keinem Zweifel unterliegen, daß Acetylen-Ortscentralen für Städte bis mindestens 10 000 Einwohnern sich als sehr geeignet stellten.

Um Unterstützung für die Einrichtung einer „Gasmeisterschule in Bremen" warb der nächste Redner, Herr Ingenieur F. Francke (Bremen). Die Frage der Erziehung von Gasmeistern in einer Gasmeisterschule sei bereits wiederholt zum Gegenstande der Erörterung gemacht worden. Der schwierige Punkt bleibe aber immer der, eine Einrichtung zu schaffen, um die Schüler während der Zeit ihres Studiums zu ernähren. Eine geradezu ideale Lösung dieser Frage habe zwar die Gasmeisterschule der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft gefunden, wo 20 junge Leute als Arbeiter mit einem Tagelohn von vorläufig 3 Mark für das erste halbe Jahr beschäftigt seien und damit die Möglichkeit hätten, ihren Unterhalt zu bestreiten. Nach dem Programm der Dessauer Schule umfasse die Ausbildung vier halbjährige Kurse. Die praktische Arbeitszeit in der Gasanstalt daselbst betrage täglich ca. 9 Stunden, während der theoretische Unterricht nur an 3 oder 4 Abenden pro Woche ertheilt werde und täglich nur 1 Stunde dauere. Als Gegenleistung hätten sich die jungen Leute zu verpflichten, mindestens drei Jahre nach vollendeter Schulzeit im Dienst der Gas-Gesellschaft zu verbleiben.

Leider aber fänden sich die günstigen Vorbedingungen, wie sie in Dessau beständen, so bald nicht wieder, denn schwerlich würde sich dem Gasdirektor einer städtischen Verwaltung die Möglichkeit bieten, 20 junge Leute in der Gasanstalt auf diese Weise zu beschäftigen. Man müsse also bei der neu zu gründenden Gasmeisterschule von dem Grundgedanken ausgehen, die jungen Leute so zu bezahlen, daß sie während ihrer Ausbildungszeit leben könnten, und das müsse der Gasanstalt auferlegt werden, welche den jungen Mann zur Ausbildung auf die Schule schicke. Daraus folge schon von selbst, daß diese Ausbildung, welche der Gasanstalt doch einige Mark pro Tag koste, auf ein Minimum von Zeit abzukürzen sei. Letzteres würde am besten durch möglichst viele theoretische Unterrichtsstunden (bis zu 8 am Tage) erreicht. Für den Anfang sei deshalb am Bremer Technikum eine Gasmeisterschule mit einem Kursus von 3 Monaten geplant. Dieser Kursus würde von Mitte April bis Mitte Juli dauern, da die jungen Leute während dieser Zeit auf den Gasanstalten am leichtesten entbehrt werden könnten. Während dieser 3 Monate würde die betreffende Gasanstalt dem jungen Gasmeister an Unterhalt monatlich ℳ 60, an Schulgeld einmal ℳ 60, im Ganzen also ℳ 240 zu zahlen haben

Digitized by Google

gegen Auferlegung der Verpflichtung, in ihr nach Absolvirung eines solchen Kursus einige Jahre als Gasmeister zu fungiren. Die Bremer Gasanstalt sei bereit, für praktische Instruktionen ꝛc. den Besuch in den Betriebsräumen zu gestatten, auch stehe der Bremer Senat einer Abtheilung „Gasmeisterschule" am Bremer Technikum wohlwollend gegenüber. Es fehlten also nur noch die Gasanstalten, welche Gasmeister für die Schule anmeldeten.

Unter Vorlegung des Entwurfes eines Lehrplans ersuchte der Redner die Anwesenden, durch die Anmeldung eines oder mehrerer zukünftiger Schüler die Gründung einer Gasmeisterschule in Bremen möglichst zu fördern. Einer weiteren Bitte des Redners, für diesen Zweck einen Geldzuschuß zu leisten und einen solchen ferner bei dem Deutschen Verein von Gas- und Wasserfachmännern zu beantragen, kam die Versammlung durch Bewilligung von ℳ 200 nach, sowie durch den Beschluß, hierfür die Auskehrung von ℳ 500 bei dem gedachten Verein zu befürworten.

Herr Bauinspektor Rodeck (Hamburg) erhielt sodann das Wort zu einem Vortrage „über den Anschluß der Blitzableiter an Gas- und Wasserleitungsrohre." Diese Frage, führte der Redner aus, sei eine alte und habe eine theoretische und praktische Seite, erstere gehe vorwiegend die Elektrotechniker, letztere die Gas- und Wasserfachmänner an. Die Wissenschaft lehre zwar, daß bei einer Verbindung aller Metallleitungen eines Hauses keine Blitzgefahr bestehe; sei aber die Leitung irgendwie durchbrochen, so würde die Gefahr erhöht, und das sei für den Praktiker der springende Punkt. Es könne Niemand dafür einstehen, daß nicht bei der theilweise verhältnißmäßig großen Zahl von Leitungen — in Hamburg bis zu neun nach einem Hause — bei Arbeiten an den Leitungen im kritischen Augenblicke Unterbrechungen derselben beständen oder überhaupt schadhafte Leitungen vorhanden seien. Wolle man den Anschluß von Leitungsrohren an Blitzableiter bedingungsweise gestatten, so lade man sich damit die Verpflichtung auf, Katasterrollen über die vorhandenen Blitzableiter zu führen und alle Reparaturarbeiten vorher den Hausbesitzern anzuzeigen, das aber sei mit einer großen Beschränkung in den Arbeitsdispositionen verbunden. Auch sei die für die Rohrlegungsmannschaften bestehende Gefahr bei Gewittern nicht zu unterschätzen. Bemerkenswerth sei noch, daß die Rohrdichtungen nicht nur aus Metall beständen, sondern auch Kitt, Tauwerk u. a. hierbei Verwendung fände. Kurz, die erwachsenden Beschränkungen und die Gefahr sei so bedeutend, daß die Gas- und Wasserwerke alle Ursache hätten, sich des Anschlusses der Rohrleitungen an Blitzableiter zu erwehren. In dieser Erkenntniß seien z. B. in Berlin die betreffenden Hausbesitzer den Werken gegenüber verantwortlich gemacht für alle den letzteren aus dem Anschluß von Blitzableitern erwachsenen Schädigungen und Mehraufwendungen, und damit sei erreicht worden, daß zur Zeit nur 12 derartige Anschlüsse beständen. Zur Bekräftigung dieser Ausführungen schilderte der Redner einen durch Zeichnungen und Vorlegung des corpus delicti veranschaulichten Fall, wo ein Blitzschlag in eine Wasserleitung eingeschlagen und, mittelst des Schlüssels der Wasserleitung auf den nahen Syphonkasten des Gasmessers überspringend, in diesen, glücklicherweise ohne zu zünden, ein Loch gerissen hatte. Im Verlaufe der sich anschließenden Erörterung ergänzte der Redner seine Ausführungen noch dahin, daß die Gefahr beim Anschluß des Blitzableiters an Wasserrohre beträchtlich geringer sei als beim Anschluß an Gasleitungen.

Ein von Herrn Dr. Leybold verlesenes Gutachten des Herrn Dr. Gaisberg (Hamburg) gab dagegen vom elektrotechnischen Standpunkt aus der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Anschluß an Blitzableitern nicht mit Gefahren verbunden sei.

Es wurden hierauf die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Direktor F. E. Wille (Hildesheim) und Direktor A. Bock (Hannover) wiedergewählt. Nachdem noch Direktor R. Pippig (Kiel) den Kassenbericht erstattet hatte und Bremen oder Braunschweig als nächstjähriger Versammlungsort in Aussicht genommen war, wurden die Verhandlungen geschlossen.

Nach dem Mahle, zu welchem sich sodann die Theilnehmer im Vorsaale und Bildersaale niederließen, wurde eine den Vortrag des Herrn Direktor Hase aufs willkommenste ergänzende Besichtigung der Gasanstalt II und der Wasserkunst unternommen, von dem ursprünglich beabsichtigten Besuch der Forsthalle jedoch wegen Zeitmangels Abstand genommen.

Ein frohes Beisammensein im Germanistenkeller schloß den Tag, dessen Eindrücke ein dort unter zahlreichen andern ausgebrachter Trinkspruch in folgenden launigen Versen zusammenfaßte:

Es kamen nach Lübeck von Süden und West
Die Niedersachsen gezogen.
Da wurden, wie's anders nicht denken sich läßt,
Gar seltsame Dinge gepflogen.

Mit Gasen, geheimnißvoll Licht und Kraft
Sie trieben ihr wundersam Wesen,
Und was der Gasmann noch sonst alles schafft,
Konnt vielfach man hören und lesen.

Acetylen- und Wassergas
Sie prüften als „kritische" Waare
Und meinten doch schließlich ohne Spaß,
Daß Steinkohlengas sei das Wahre.

Vom Himmel den Blitz sie fingen ihn gar
In unterirdischen Rohren,
Ein Kampf mit Elektrizität fürwahr,
Bei dem die letztre verloren.

Auch Freunde vom Wasser wollten sie sein,
Doch meinten sie's damit nicht ehrlich,
Denn Wasser zuviel und Wasser allein,
Das schien ihnen gleich gefährlich.

Digitized by Google

Beim Wasser nur immer Sparsamkeit,
Je weniger, desto besser!
Was Wunder, daß ihre Eigenheit
Ist Freundschaft für Wassermesser.

Im Fluge und mit des Wetters Gunst
Ging's dann über Lübecks Wälle
Nach der Bierbrauerei der Stadtwasserkunst,
Das heißt: An die richtige Quelle.

Dort prüften sie streng mit Kennerblick
Die Keimzahl, nicht zu vergessen
Auch Farbe, Geschmack, doch wurde zum Glück
Die Geschwindigkeit nicht vergessen.

So wirkte der Gas- und Wasserverein
In Lübecks historischen Mauern
Und scheint nun in diesem Keller rein
Auf neue Thaten zu lauern.

Drum auf, Collegen, wer zaudert da,
Wohl auf zum frischen Gelingen!
Dem Gas- und Wasserfach Hurrah!
Ihm wollen wir trinken und singen.

Das für den Sonnabend ausgegebene Programm erfuhr insofern eine Abänderung, als die Fahrt nach Travemünde mittelst der Bahn angetreten und dafür nach dem Frühstück im Seetempel Mittags eine Fahrt in See unternommen wurde, der sich ein gemeinschaftlicher Mittagstisch im Kurhause und eine Besichtigung der dortigen Anlagen anschloß.

Vertretungsdienst an unseren höheren Schulen.

In der letzten Nummer dieser Blätter wurden die Maßregeln bemängelt, die am Katharineum infolge der Beurlaubung von Oberlehrern getroffen sind; es sei vor allem nicht zu rechtfertigen, daß der deutsche Unterricht in Oberprima ein ganzes Vierteljahr ausgesetzt werde.

Jeder, der unserem Schulwesen näher steht, weiß, daß der deutsche Unterricht in einer oberen Klasse mit so großen Schwierigkeiten verknüpft ist, daß er in fruchtbringender Weise nur von demjenigen Oberlehrer gegeben werden kann, der ihn durchgearbeitet hat. Daß man auf einen Ersatz verzichtet hat, ist gewiß nicht leichten Herzens geschehen, erklärt sich aber aus der sehr bedrängten Lage, in der der Leiter einer Schule ist, wenn drei seiner sprachwissenschaftlich gebildeten Lehrer auf einmal vertreten werden müssen.

Um den jeweiligen Bedarf an Vertretung erkrankter Oberlehrer zu decken, hat man in neuerer Zeit in Preußen und Baden jüngere Herren, die noch nicht in einem festen Amte waren, von einer Anstalt zur anderen ziehen lassen. Wie wir hören, sind auch von Lübeck aus bei mehreren benachbarten Provinzialschulkollegien Versuche gemacht worden, eine möglichst geeignete Aushülfe wenigstens für die mittleren Klassen zu gewinnen, doch sind alle Bemühungen erfolglos geblieben.

In größeren Stadtgemeinden, wie z. B. Frankfurt a./M., sind Oberlehrer angestellt, deren Kraft nur zu Vertretungszwecken benutzt werden soll; doch läßt sich von vornherein annehmen, daß dieser Art der Vertretung etwas Unorganisches und somit auch Unfruchtbares anhaftet.

In Lübeck werden die Stunden der erkrankten Oberlehrer nach Möglichkeit auf die übrigen verteilt. Nun liegt aber auf der Hand, daß, wo schon der gewöhnliche Betrieb zu den oft als Lehrerkrankheiten bezeichneten Leiden führt, eine Mehrbelastung der einzelnen Oberlehrer von keinerlei Segen sein kann. Wie die Verhältnisse einmal liegen, bleiben Vertretungen fast nie aus; mit ihnen hängt aber eine fast ständige Mehrbelastung der Oberlehrer mit all ihren Folgen zusammen.

Es scheint uns deshalb die Frage sehr nahe zu liegen, ob es sich nicht empfiehlt, eine oder zwei Oberlehrerstellen mehr zu schaffen, und auf diese Weise die bisher angestellten Oberlehrer soweit zu entlasten, daß bei etwa vorkommenden Krankheitsfällen die zur Vertretung notwendigen Kräfte auch wirklich vorhanden sind.

In einer Beziehung hatte der Artikelschreiber in Nr. 36 dieser Blätter jedenfalls Recht: es ist nicht zu bezweifeln, daß die Schüler und mit ihnen die Eltern von Unterbrechungen des Unterrichts — wie übrigens von allen Folgen übelangebrachter Sparsamkeit im Schulwesen — am meisten zu leiden haben. 824.

Der Travemünder Seedamm.

In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wurde von mehreren Mitgliedern desselben an die Senatskommissare das Ersuchen um Auskunftserteilung darüber gerichtet, ob die Bedenken, welche durch die Ausführung des beabsichtigten Seedammes in Travemünde in der Bevölkerung hervorgerufen sind, weitere Erörterungen im Senate veranlaßt und zu welchen Ergebnissen solche bisher geführt haben.

Von den Senatskommissaren wurde daraufhin folgende Erklärung abgegeben:

„In Anlaß der von Professor Dr. Friedrich in den Lübeckischen Blättern veröffentlichten Abhandlung über das Brodtener Ufer bei Travemünde und die zum Schutze desselben gemachten Vorschläge hat der Senat die Baudeputation aufgefordert, sich über diese Vorschläge gutachtlich zu äußern. Hiervon ist der Bürgerschaft in deren Versammlung am 25. März d. Js. Kenntniß gegeben.

Nach einem Bericht der Baudeputation vom 27. August d. Js. sind von ihr noch die erforderlichen Vermessungen und Peilungen und sonstige Untersuchungen, um auf zutreffender Grundlage die sachgemäßen Maßnahmen eines Schutzes für das Brodtener Ufer überhaupt feststellen zu können, angeordnet. Nach Fertigstellung dieser Vorarbeiten und unter Berücksichtigung

Digitized by Google

der schon früher gemachten Beobachtungen und Feststellungen wird daher der Berichterstattung entgegengesehen werden können.

In demselben Berichte hat die Baudeputation dem Senate davon Kenntniß gegeben, daß nach dem Arbeitsplan für die durch den Rath- und Bürgerschluß vom 1. Mai 1899 beschlossene Vertiefung des Fahrwassers der Trave u. w. d. a. der Bau des einen Theil der Arbeiten bildenden Seedammes, in diesem Jahre nicht mehr in Angriff genommen werden wird.

In Rücksicht auf den zu erwartenden Bericht hat der Senat hierauf die Baudeputation angewiesen, mit dem Bau des Seedammes ohne eine besondere Anordnung des Senates nicht zu beginnen."

Der Bürgerausschuß richtete hierauf einstimmig an den Senat ein von Herrn Geheimrath Brecht beantragtes Ersuchen, durch Mittheilung des von der Baudeputation erforderten Berichtes sowie des Spezialprojektes für den Seedamm der Bürgerschaft Gelegenheit zu geben, vor Inangriffnahme der Ausführung zur Sache Stellung zu nehmen. 85.

Vereinigung für kirchlichen Chorgesang.

Am Mittwoch den 25. d. Mts. findet in der St. Marien-Kirche das letzte der diesjährigen freien Orgelkonzerte statt. Die „Vereinigung für kirchlichen Chorgesang," welche mit diesem Konzert auf eine zehnjährige Thätigkeit zurückblicken kann, wird sich an demselben durch den Vortrag von Durante's herrlichem „Misericordias Domini", einem von Alb. Becker bearbeiteten sehr alten geistlichen Minneliede, sowie A. Ritter's glänzender Hymne: „Wohl bin ich nur ein Ton im schönen Liede Gottes" betheiligen. Die vorzutragenden Orgelsachen reichen von Seb. Bach bis in die neueste Zeit. Das rege Interesse, das die Orgelkonzerte der St. Marien-Kirche in diesem Jahre wiederum fanden, dürfte sich dem letzten derselben noch besonders zuwenden. Über die „Vereinigung" und ihre Thätigkeit wird das Programm einige Notizen enthalten. 73.

Lokale Notizen.

— Eine durch die Central-Armen-Deputation nach dem Stande am Schlusse des Jahres 1900 berichtigte und vervollständigte neue Auflage des zuletzt im Jahre 1877 herausgegebenen Verzeichnisses der Privat-Wohlthätigkeits-Anstalten im Lübeckischen Freistaate mit Angabe des Vermögens, der Einnahmen, der Stiftungs-Urkunden und Bestimmungen, sowie der herkömmlichen und durch spätere Anordnungen festgestellten Verwaltung ist soeben erschienen.

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

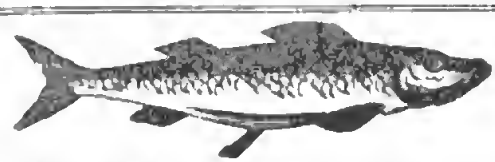
Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons	London.	
Imperial Stout	40 ₰ die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „ 1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „ 1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.



J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt *Diedrich Tesschau.*

Strumpf-Fabrik

von

H. Hornbogen.

Strasse No 27.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.

20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).

Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Besten Schutz gegen Erkältung

bietet die

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung.

Dieselbe wärmt durch ihre Weichheit, ohne dabei die Haut zu erhitzen, sodass letztere gezwungen wird, selbstthätige Wärme zu erzeugen. — Dieses ist ein ganz anderes Gefühl, als die aufgestaute Wärme unter einem Wollhemd. Dr. Lahmann's Unterkleidung läuft absolut nicht ein, ist äusserst dauerhaft und billiger als Wollwäsche. Für den Winter werden Qualitäten gefertigt, welche für die strengste Kälte geeignet sind.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit Schutzmarke** abgestempelt **und mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug von Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

I. Symphonie-Konzert

am 12. Oktober im Colosseum.

Solist: Prof. **Messchaert**, Bariton.

Symphonie von Beethoven, B-dur.

Abonnement für 7 Konzerte bei F. W. Kaibel:
Numerirter Platz für Mitglieder . . ℳ 15 und ℳ 10
. . . Nichtmitglieder . 21 . . 16.
Wagen der Strassenbahn stehen zum Beginn und nach Schluss der Konzerte in genügender Anzahl zur Verfügung.

Reisekörbe, Strandkörbe, Strandstühle, Sportwagen, Kinderwagen.

Karl Schulmerich,

Kurze Königstrasse 123.

Reparatur und Anfertigung.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.

Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Hierzu Verhandlungen der Bürgerschaft vom 16. September 1901.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

29. September. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 39. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Gas-, Elektricitäts- und Wasserwerke der Stadt Lübeck. — Ueber Statistik. — Synode. — Zum 10jährigen Bestehen der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 1. Oktober 1901, 7 Uhr.

Dr. Christensen: Eine Tour durch Thelemarken (Norwegen).

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Oktober Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen; Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen. Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Am 7. Oktober beginnt ein neuer Kursus zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen; am 1. November ein solcher in den Handelsfächern und Stenographie.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen nur von 12—1 Uhr im neuen Schulhause, Johannisstraße 64, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Frauen-Gewerbeschule.

Am 12. Oktober beginnt ein Kursus für neuere deutsche Litteratur. Anmeldungen werden vom 7. Oktober an im neuen Schulhause, Johannisstraße 64, mittags von 12—1 Uhr von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegen genommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 1. Oktober 8½ Uhr.

Die Gas-, Elektricitäts- und Wasserwerke der Stadt Lübeck.

Vortrag,
gehalten gelegentlich der III. Jahresversammlung
des Niedersächsischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern
in Lübeck am 20. September 1901
von Direktor Hase.

Lassen Sie, meine Herren Kollegen, die Gedanken zurückschweifen zu den jüngsten Veranstaltungen des deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern und den ersten Versammlungen unseres jungen Niedersächsischen Vereins, dann ist es allüberall die „Großstadt", die in ihrer Erinnerung lebendig wird. Auf der einen Seite Paris und Wien, auf der anderen Hannover und Hamburg. Heute ist es eine Stadt mittlerer Größe, die Sie in ihren Mauern willkommen heißt, eine Stadt, die hinsichtlich der Größe und des Umfanges ihrer technischen Einrichtungen bescheiden hinter ihre großen Schwestern zurücktreten muß, die sich jedoch nicht scheut, sondern gegentheilig freut, Ihnen zeigen zu dürfen, was sie auf dem Gebiete der Licht- und Wasserversorgung im Laufe der Zeiten in stiller Arbeit geschaffen hat und welche Aufwendungen sie noch machen will, um ihre Werke den neuesten Anforderungen der Technik entsprechend auszugestalten. In diesem Sinne, meine Herren, wollen Sie mir gestatten, Ihnen ein kurzes Bild unserer Gasanstalten, unseres Elektricitätswerkes und unserer Stadtwasserkunst zu entrollen.

Digitized by Google

Wenn man davon absieht, daß in älteren Zeiten bei besonderen Gelegenheiten, bei fürstlichen Besuchen, Feuersbrünsten und dergl. die Bürger der Stadt zur Beleuchtung ihrer Häuser und der Straßen zwangsweise angehalten wurden aber sich einsame Wanderer zur nächtlichen Stunde der Handlaternen bedienten, hat sich Lübeck im Jahre 1704 zum ersten Male einer geordneten Straßenbeleuchtung zu erfreuen gehabt. Der Anfang wurde mit hölzernen Pfählen gemacht, an deren Spitzen sich blecherne Laternen mit grünen Gläsern und Thranlampen befanden. Die Freude war allerdings nur von kurzer Dauer. Der Unternehmer, dem die Sache übertragen worden war, hatte gegen mancherlei Unannehmlichkeiten zu kämpfen — die Pfähle wurden ihm böswillig umgeworfen, die Anwohner widersetzten sich der Bezahlung der Beiträge — er legte deshalb sein schweres Amt schon nach 2 Jahren wieder nieder. Nun kamen wieder 25 Jahre, in denen die Stadt im Dunkeln saß. Erst seit dem Jahre 1731 und nach mancherlei Kämpfen zwischen Obrigkeit und Bürgern kannte sich die öffentliche Straßenbeleuchtung Lübecks zu einer dauernden Einrichtung ausbilden. Natürlich war dieselbe im Laufe der Zeiten vielfachen Wandlungen unterworfen. Bald hatte die Stadt den Betrieb in eigener Hand, bald wurde derselbe einem Priaatmann pachtweise überlassen; die Thranlampen wurden ersetzt durch Oellampen, die grünen Laternengläser durch helle Glasscheiben, die hölzernen Pfähle durch eiserne Wandarme aber auch durch über die Straße gezogene Ketten u. s. w.

Die Anrege zur Erbauung einer Gasanstalt in Lübeck fällt in den Anfang der 50er Jahre. Nach längeren Verhandlungen erhielt eine diesbezügliche Vorlage die Genehmigung der gesetzgebenden Körperschaften, und am 20. Dezember 1854 erstrahlten erstmalig Gasflammen in den Straßen der innern Stadt. Um das Zustandekommen dieser Verbesserung hat sich der verstorbene Senator Dr. v. d. Hude in hervorragender Weise verdient gemacht; ihm ist es auch zu verdanken, daß die Stadt auf eigene Rechnung baute und nicht, wie es vielseitig gewünscht wurde, die Gründung eines Privatunternehmens zuließ. Die Anstalt wurde nach den Plänen des Baumeisters Kühnell in Berlin unter der Oberleitung des damaligen Baudirektors Müller außerhalb des Centrums der Stadt in der Nähe des Holstenthores am sogenannten Stadtgraben zunächst mit 8 Oefen und 36 Retorten und 2 Gasbehältern mit zusammen 1426 cbm Fassungsraum erbaut. Als technischer Leiter hat von Anfang an bis zum Jahre 1891 in verdienstvoller Weise Direktor Carl Staofs gewirkt, der noch heute im Alter van 86 Jahren körperlich rüstig und geistig rege zu den Mitbürgern unserer Stadt zählt. Leider ist es uns nicht vergönnt, diesen Veteran des Gasfaches in unserer Mitte begrüßen zu können.

Selbstredend ist die alte Gasanstalt seit ihrer Gründung mit den wachsenden Anforderungen vielfach verändert und erweitert worden. Sie sehen die Anstalt, wie sie heute ist, auf diesem Plane dargestellt. Sie wird begrenzt an der einen Seite von der Maislinger Allee und an der anderen Seite vam Stadtgraben. Auf dem Grundstück befinden sich 5 theils massive, theils hölzerne Kohlenschuppen für etwa 8000 Tons Kahlen. Die Kahlen, in der großen Hauptsache englische Gaskohlen, gelangen ausschließlich auf dem Wasserwege zur Gasanstalt und werden mit Handkarren aus den Flußschiffen in die Schuppen übergeführt. Sie finden ferner zwei Retortenhäuser für 10 und 5 Rostöfen mit zusammen 103 Retorten, eine Kokshalle mit anschließenden Lagerplätzen, zwei Kühleranlagen, ein Reinigungshaus mit dem Skrubberraum, der Reinigeranlage, bestehend aus zaei Vorreinigern und 8 Nachreinigern. dem Uhren- und Reglerraum und dem Regenerirungsraum im Obergeschaß und 5 Gasbehälter mit zusammen 6720 cbm Fassungsraum. Vier davon sind einfach und freistehend, der fünfte ist teleskopirt und überbaut. Außerdem besitzt die Anstalt noch Räume für die Ammoniakfabrikation, für die Dampfkessel und für die Maschinen und Exhaustoren, Theer- und Ammoniakwassergruben, ein Laboratorium, eine Gasmesserprüfungsstation, ein großes Büreau- und Werkstättengebäude für den gesammten Außendienst und die Installationen der Gas- und Wasserwerke, Rohrlagerplätze und ein Verwaltungsgebäude an der Straße.

Die stetige Zunahme des Gasverbrauchs brachte die Gasanstalt Anfangs der 90er Jahre an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, und es wurde die Verwaltung vor die Aufgabe gestellt, entweder einen vollständigen, auf viele Jahre hinaus ausreichenden Umbau der bestehenden Gasanstalt aber aber unter Beibehaltung der letzteren den Neubau einer zaeiten, erweiterungsfähigen Anstalt durchzuführen. Die Entscheidung fiel zu Gunsten des Neubaues aus.

Die zweite Gasanstalt, 1893 und 1894 nach den Plänen des damaligen Direktors Burgmann erbaut, befindet sich an dieser Stelle der Stadt und wird an der nardiaestlichen Seite vom Elbe-Traae-Kanal, an der südöstlichen Seite von der Geniner Landstraße begrenzt. Sie ist ausbaufähig für eine Gesammtleistung von mindestens 50000 cbm Gaserzeugung in 24 Stunden. Vorgesehen ist eine Viertheilung mit 4 Bauperioden, van denen die erste ausgeführt ist und die zweite demnächst zur Ausführung gelangen soll. Die Kohlenzufuhr erfolgt z. Z. auf dem Wasserwege; die Anlage ist jedoch so eingerichtet, daß später auch ein Gleisanschluß ohne graße Schwierigkeiten bewirkt

Digitized by Google

werden kann. Die Kohlen werden an der Entladestelle durch einen hydraulischen Drehkrahn in besonderen eisernen Kippwagen aus den Flußschiffen auf eine Kohlenhochbahn gehoben, von da nach dem Schuppen gefahren und dort in einfachster Weise abgestürzt. Hier sehen Sie den Kohlenschuppen für etwa 8500 Tons Kohlen mit der dreisträngigen Kohlenhochbahn und 2 hydraulischen Aufzügen, die zur Beförderung der Kohlen aus dem Schuppen nach dem rund 4 m höher gelegenen Retortenhausfußboden dienen. Das Ofenhaus enthält vorläufig 8 Generatoröfen zu je 9 Retorten nach System Hasse-Didier. Dieselben werden in der bisher üblichen Weise mit Hand beschickt und entleert. Das Apparatenhaus ist mit dem Ofenhause durch eine 800 m/m i. L. weite Freileitung aus Schmiedeeisen verbunden. An Apparaten sind vorhanden: 2 Luft- und 2 combinirte Luft- und Wasserkühler, 2 dreiflüglige Exhaustoren nach Beale mit direkt gekuppelten Dampfmaschinen, ein Pelouzeapparat und 1 Standardwäscher. Das Reinigungshaus enthält im vorderen Theile 4 Reiniger, während der hintere Theil provisorisch zur Regenerirung der Reinigungsmasse benutzt wird. Die Reinigerdeckel werden hydraulisch gehoben und gesenkt, für den Transport der Reinigungsmasse von und nach den Reinigern dient eine zweckmäßig durchgebildete Hängebahnanlage. Im Uhrenhaus befinden sich ein Stationsgasmesser und ein Stadtdruckregler. Der Gasbehälter ist umbaut, hat Stampfbetonbassin und enthält zunächst die Oberglocke des Teleskops mit 8000 cbm Fassungsraum. Im Uebrigen sind vorhanden: ein Anbau am Ofenhaus mit Arbeiteraufenthalts- und Baderäumen, unterirdische Theer- und Ammoniakwassercysternen aus Stampfbeton, ein Maschinenhaus mit hydraulischer Anlage und darüber befindlichem Wasserthurm, eine Dampfkesselanlage, eine Ammoniakfabrik, ein großer Kokslagerplatz mit Kokshalle und Koksbrechanlage und ein Verwaltungsgebäude. Alle Apparatenräume haben Ober- und Erdgeschoß; im letzteren befinden sich die Rohrleitungen, leicht zugänglich und gut beleuchtet.

Die im Laufe der Jahre mit der zweiten Gasanstalt erzielten Ergebnisse dürfen sowohl in technischer als auch in finanzieller Beziehung als sehr günstige bezeichnet werden. Störungen irgend welcher Art sind nicht vorgekommen.

Wie schon angedeutet, stehen wir vor der Erweiterung der zweiten Gasanstalt, d. h. vor der Ausführung der zweiten Bauperiode, welche zusammen mit einer umfangreichen Erweiterung des Stadtrohrnetzes einen Kostenaufwand von rund 1 200 000 ℳ erfordern wird. Beide Gasanstalten zusammen vermögen eine höchste Tagesabgabe von 25 000 cbm zu decken. Da schon im verflossenen Jahre 20 000 cbm erreicht wurden, und das endgültige Schicksal der alten und veralteten Gasanstalt schließlich doch das sein wird, daß sie früher oder später eingeht, gebot die Vorsicht, die Unterlagen für die nothwendigen Erweiterungen rechtzeitig zu beschaffen und die erforderlichen Mittel bereit stellen zu lassen. In welchem Umfange die Erweiterung gedacht ist, können Sie aus diesen Zeichnungen ersehen. Der Kohlenlagerraum erhält die doppelte Größe, die Kohlenhochbahn eine entsprechende Verlängerung. Im Ofenhause gelangt eine zweite Batterie von 8 : 9er Generatoröfen zur Aufstellung, doch erhalten dieselben im Interesse der Sicherung, der Verbilligung und der Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Ofenbetriebes nicht horizontale, sondern schiefliegende Retorten. Oberhalb der Oefen sind unter einem giebelartigen Dachausbau 2 schmiedeeiserne Kohlenhochbehälter gedacht, je ausreichend für den Kohlenbedarf von 4 Oefen und für die Dauer von 24 Stunden. Die Kohlen werden im Kohlenschuppen gebrochen und durch einen Elevator in diesen, durch den nämlichen Elevator und ein kurzes Transportband in diesen Hochbehälter befördert. Unterhalb der Hochbehälter und in ganzer Länge der Ofenbatterie ist eine Hängebahn angeordnet, auf welcher die fahrbaren Füllmulden zwecks Füllung aus den Behältern oder zwecks Entleerung in die Retorten bewegt werden. Wird später auch die vorhandene Batterie zu Oefen mit schiefliegenden Retorten umgebaut, dann erhält das Ofenhaus im Ganzen 4 Hochbehälter, von denen je zwei einen Kohlenbrecher, einen Elevator und ein querliegendes Transportband benöthigen.

Die Koksrückstände werden durch 2 de Brouwer'sche Transportrinnen in der hier angedeuteten Weise abgeführt und in einfachster Weise auf dem Koksplatze ausgeschüttet. Der bisherige Löscherdienst kommt in Wegfall. Wichtig ist die Einführung des elektrischen Einzelantriebs für die Kohlen- und Koksförderungseinrichtungen. Ich habe denselben gewählt, weil er mit Rücksicht auf die Anpassung des Energieverbrauchs an den jeweiligen Kraftbedarf, auch mit Rücksicht auf den Wegfall langer Transmissionsleitungen und die Vereinigung der zu erbauenden elektrischen Kraftstation mit der vorhandenen Maschinenstation unter gemeinschaftlicher Aufsicht alle wirthschaftlich erreichbaren Vortheile in sich schließt. Auch gewinnen die Anlagen an Einfachheit, Uebersichtlichkeit und Gefahrlosigkeit. Im Apparatenhause gelangt die doppelte Zahl der jetzt thätigen Apparate zur Aufstellung, doch werden dieselben um 2 combinirte Cyan- und Naphtalinwascher mit zugehörigen Nachlühlern vermehrt. Der Neubau umfaßt ferner: die Erweiterung der Theer- und Ammoniakwassercysternen, die Erbauung einer aus 2 20pferdigen Gasmotoren, 2 Gleichstrom-

Digitized by Google

Dynamamaschinen nebst Zubehör und einer großen Akkumulatorenreserve im Obergeschoß bestehenden elektrischen Kraftstation am Maschinenhause, die Erweiterung der Kesselanlage, die Aufstellung von 4 Reinigerkästen, die Errichtung eines großen Regenerirgebäudes für die Reinigungsmasse, die Herstellung eines zweiten, freistehenden Gasbehälters mit schmiedeeisernem Bassin, vorläufig für 10000 cbm Fassungsraum, die Errichtung eines Werkstätten-, Arbeiter- und Magazingebäudes und verschiedene kleinere Ausführungen. Von der Teleskopirung des vorhandenen Gasbehälters ist vorläufig Abstand genommen worden, weil man u. A. vermeiden wollte, die Gasanstalt längere Zeit der Benutzung zu entziehen, und die Anstalt sicher auf zwei Beine stellen wollte. Außerdem wird das Stadtrohrnetz wesentlich erweitert. Vor allem werden die beiden Gasanstalten durch ein Füllrohr in direkte Verbindung mit einander gebracht, damit im Interesse der Druckverhältnisse im Stadtrohrnetz die neue Gasanstalt im Sommer, während die alte still steht, und auch sonst Gas in die Behälter der letzteren überdrücken kann. Die Ueberfüllung geschieht durch einen elektrisch betriebenen Ventilator.

In der Vorlage, die den gesetzgebenden Körperschaften des Lübeckischen Staates in Betreff der Erweiterung der zweiten Gasanstalt zuging, mußten verschiedene Fragen von allgemeiner Bedeutung berührt werden, so z. B.: „Ist es möglich, mit Rücksicht auf den einzuführenden 8 Uhr-Ladenschluß die Erweiterung zu verschieben?" „Kann statt der Erweiterung der Steinkohlengasanstalt eine Wassergasanlage in's Auge gefaßt werden?" „Ist es vortheilhaft, die alte Gasanstalt eingehen zu lassen und den Betrieb ganz auf Anstalt 2 zu übernehmen?" Leider muß ich es mir mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit versagen, auf diese Punkte näher einzugehen.

Im Allgemeinen möchte ich noch erwähnen, daß seit Erbauung der alten Gasanstalt die Zahl der öffentlichen Flammen von 320 auf 2100, die Zahl der Privatflammen (Gasmesserflammen) von 2000 auf über 36000, die Gasabgabe von rund 400000 auf 4220000 cbm angewachsen ist und daß sich die Gasabgabe

mit 45 % auf Gas für Privatbeleuchtung,
„ 24 % auf Gas für andere Zwecke und
„ 23 % auf Gas für öffentliche Beleuchtung

vertheilt. Der Gasmotor wird in Lübeck vielfach durch den Elektromotor ersetzt; dagegen nimmt die Verwendung des Gases zum Kochen und Heizen von Tag zu Tag zu. Die städtischen Gasanstalten haben ein ziemlich umfangreiches Gebiet zu versorgen; das gemeinschaftliche Rohrnetz ist über 90 km lang, die größten Rohre sind 600 $^{m}/_{m}$ im Lichten weit. Die Straßenbeleuchtung erfolgt allgemein durch Gasglühlicht.

Unser Elektricitätswerk, eines der ältesten städtischen Werke in Deutschland, ist im Jahre 1887 als Gleichstrom-Zweileitercentrale von der Firma Schuckert in Nürnburg erbaut worden. Es liegt im Centrum der Stadt und mithin im Centrum des Versorgungsgebietes. Auch in diesem Falle waren vorher Bemühungen im Gange, das Unternehmen der Versorgung der Stadt mit elektrischer Energie einer Privatgesellschaft auszuliefern. Diese Bemühungen waren aber vergeblich; die Stadt baute selbst und nahm den Betrieb in eigene Hand. Die ursprüngliche Anlage war klein; sie genügte, um 2800 gleichzeitig brennende 16kerzige Glühlampen zu speisen. Die Betriebszeit erstreckte sich von früh 7 bis Nachts 1 Uhr; in der Zwischenzeit ruhte die elektrische Beleuchtung. Die Vergrößerung und Erweiterung des Werkes machte indeß rasche Fortschritte. Die vorhandenen 4 Dynamos wurden gegen größere Typen ausgetauscht und um 2 vermehrt; im Jahre 1890 wurde mit der Aufstellung von Akkumulatoren begonnen, eine ununterbrochene Speisung der Lampen eingeführt und der Umbau des Kabelnetzes vom Zweileiter- zum Dreileitersystem (2×110 Volt Spannung) bewirkt. Außerdem erfuhr das Kabelnetz im Laufe der Jahre umfangreiche Erweiterungen. Die wesentlichste Vergrößerung des Werkes fand jedoch 1898 statt, indem eine 500—600pferdige Dampfmaschine, eine 400—450 Kilowattdynamo und 2 große Wasserröhrenkessel von je 250 □m Heizfläche, letztere in einem neuerbauten Kesselhause, zur Aufstellung gelangten. Auch im laufenden Jahre sind bedeutende Erweiterungen im Gesammtbetrage von über 260000 ℳ beschlossen worden.

Das Ergebniß dieser Entwickelung sehen Sie auf diesem Plane dargestellt. Er zeigt das Elektricitätswerk, wie es heute ist, bezw. nach Fertigstellung der eben beschlossenen Erweiterung aussehen wird. Das Werk liegt zwischen der Mengstraße und der Beckergrube. Von ersterer aus gelangt man in das Verwaltungsgebäude mit Büreaus, Beamtenwohnungen und einer großen Ausstellungshalle der Gas-, Elektricitäts- und Wasserwerke. Eine breite Durchfahrt führt über einen Hof, an dem die Werkstätten und Arbeiterräume gelegen sind, zum Maschinenhaus. Daselbst befinden sich 2 500—600pferdige Dreifach-Expansions-Dampfmaschinen stehender Anordnung von Schichau in Elbing mit direkt gekuppelten 400—450 Kilowatt-Dynamamaschinen, nach dem Außenpoltypus gebauten Trommelanker-Nebenschluß-Dynamamaschinen der Firma vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg und der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin, 2 115pferdige liegende Compound-Dampfmaschinen der Nürnberger Maschinenbau-Aktiengesellschaft mit 4 durch Riemen angetriebenen Schuckert-Flachring-Dynamos in paarweiser Hintereinanderschaltung von zusammen 160 Kilowatt Leistung, die Schalttafel mit

Digitized by Google

den Sammelschienen, Meß- und Schaltapparaten und automatischen Doppelzellanschaltern und oberhalb der Maschinen ein großer fahrbarer Montagekrahn von 15 000 km Tragkraft. Die Kondensationswässer werden der städtischen Wasserleitung entnommen. Links liegt das Akkumulatorenhaus mit 2 übereinander angeordneten, parallel geschalteten Batterien von zusammen 11 000 Ampèrestunden Capacität und 2200 Ampère stündlicher Entladestromstärke bei 110 Volt Spannung, geradeaus gelangt man in die Kesselräume, deren einer 3 alte kleinere Dampfkessel, deren anderer 3 große Wasserröhren-Dampfkessel von je 250 □m Heizfläche, System Babcock & Wilcox enthält. Unter den Kesseln werden neben Anthracit- und rauchfreien Cardiffkohlen die Coksabfälle der Gasanstalten mit Vortheil verfeuert. Zur Speisung der Kessel dienen zwei Worthington-Dampfpumpen und 4 Injektoren; die Speisewassermengen werden durch Schmid'sche Wassermesser festgestellt. Die Kohlen werden in einem provisorischen hölzernen Schuppen an dieser Stelle gelagert.

Die Maschinenleistung beträgt 1430 P. S. Das Werk ist heute im Stande, etwa 22 000 gleichzeitig brennende 50 Wattlampen zu speisen. Im verflossenen Betriebsjahre wurden 6 200 000 Hektowatt-Stunden erzeugt, 5 700 000 Hektowatt-Stunden an das Leitungsnetz abgegeben. Der Anschlußwerth erreichte eine Höhe von 11 000 Hektowatt.

Die Zukunft des Werkes ist auf diesem Blatt veranschaulicht. Neben den beiden 500—600pferdigen Dampfdynamos sollen 3: 1000pferdige Dampfdynamos, neben den 3 großen Dampfkesseln 6 weitere Kessel zur Aufstellung kommen. An der Straße ist noch ein massiver Kohlenspeicher und hier zur Seite eine Wasserreinigungsanlage und eine Rückkühlanlage oder ein Gradirwerk für die Condensationswässer der Dampfmaschinen in's Auge gefaßt. Das Werk wird dann in der Lage sein, etwa 70 000: 50 Wattlampen gleichzeitig zu speisen.

Diese Darstellung zeigt Ihnen, in welch' eigenthümlicher Weise, entgegen allen Erwartungen, sich die Jahresabgabe an Strom für Private in Lübeck entwickelt hat. Es sind die Jahre 1892/93 bis 1900/1901 nebeneinandergestellt. Roth bedeutet Lichtabgabe, blau Kraftabgabe in Hektowattstunden. Da sehen Sie denn nun, daß die Kraftabgabe — die Straßenbahn ist an das städtische Werk nicht angeschlossen — im Laufe der Zeit die Lichtabgabe in raschem Anwachsen überflügelt hat und daß das Werk aus einer Lichtcentrale zur reichlichen Hälfte eine Kraftcentrale geworden ist. Wenn auch die finanziellen Ergebnisse des Werkes günstige genannt werden können, so ist es doch naturgemäß, daß eine solche Verschiebung — das Licht kostet 65 Pfennige, die Kraft 20 Pfennige pro Kilowattstunde — auf die Entwickelung der Rentabilität des Werkes von Einfluß sein mußte. Es sind deshalb z. Z. Bestrebungen im Gange, welche auf eine angemessene Erhöhung des Kraftstrompreises hinarbeiten. Ob diese Bestrebungen, welche die betheiligten Kreise mit Recht bekämpfen, von Erfolg begleitet sein werden, steht dahin.

Das Kabelnetz des städtischen Elektricitäts-Werkes besitzt einfach gemessen eine Länge von 50 km. Die Querschnitte variiren zwischen 26 und 365 □m/m. Versorgt werden: 10 000 Glühlampen, 300 Bogenlampen und 160 Motoren mit zusammen 700 Pferdekräften. Die elektrische Außenbeleuchtung beschränkt sich auf die Beleuchtung des Bahnhofsplatzes, der Drehbrücke und der Seehafenanlagen. Mit Strom versorgt wird im Allgemeinen bis auf Weiteres nur die innere Stadt. Für den Anschluß der Vorstädte sind Akkumulatoren-Unterstationen in Aussicht genommen.

Die Wasserversorgung Lübecks war in den ältesten Zeiten eine sehr einfache. Man freute sich der großen Wassermengen, die die Stadt gürtelartig umflossen, und schöpfte aus den Wasserläufen der Trave und der Wakenitz, was man brauchte. Auch Quellen, aus denen das Grundwasser zu Tage trat, wurden benutzt. Später schritt man zur Abteufung öffentlicher Brunnen, deren es zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nachweislich 8 im Ganzen gegeben hat. Die Brunnen waren anfänglich oben offen, das Wasser wurde durch Hebebäume oder Winden mit Eimern herausgeholt. Noch später ging man dazu über, die Brunnen abzudecken und mit Pumpvorrichtungen zu versehen. Neben den öffentlichen Brunnen wurden übrigens schon in alten Zeiten Privatbrunnen in großer Zahl angelegt. Die Unzuträglichkeiten, die mit der Wasserversorgung durch mangelhaft angelegte und schlecht unterhaltene Brunnen verknüpft waren, haben schon frühzeitig dahin geführt, das Wasser der Wakenitz, also Oberflächenwasser, der allgemeinen Verwendung zugänglich zu machen. Es bestand lange Zeit eine Korporation der Wasserfahrer, die das Wasser in Wagen heranschafften; andererseits verlegte man sich auf die Anlage hölzerner, aus durchlochten Baumstämmen bestehender Wasserleitungen, die zumeist durch mit Wasserkraft betriebene Räderwerke in Verbindung mit Pumpwerken versorgt wurden. Bekannt sind die „alte Kunst" oder die „Brauerwasserkunst am Hüxterthor," die „Brauerwasserkunst am Burgthor" und die „Bürgerwasserkunst am Hüxterdamm." Das Wasser wurde theils auf der Straße gelegenen Soden und Pumpen, theils den Grundstücken direkt zugeführt. Die genannten

Digitized by Google

Wasserkünste gaben zu häufigen Klagen Veranlassung, denn vielfach gelangte das Wasser in Folge der schadhaften Leitungen nicht an seinen Bestimmungsort, manche Stadttheile hatten gar kein Wasser, der Druck reichte meist nur bis zum Kellergeschoß aus und oft wurde der Betrieb auf längere Zeit ganz eingestellt. Die meisten Stadttheile hatten nur an bestimmten Tagen Wasser; letzteres war unfiltrirt, mithin weder gesund noch rein. Alle diese Bedenken führten dazu, daß im Jahre 1867 eine durch Dampfkraft betriebene Wasserkunst nach den Plänen des Baudirektors Müller vor dem Mühlenthore am Ufer der Wakenitz errichtet wurde. Dieselbe bestand aus einem Einströmungskanal, der das Wasser bis zum Keller des Maschinenhauses führte, 2 Schöpfpumpen, die das Wasser auf 3 offene Sandfilterbassins von je 425 □m Fläche hoben, einem Reinwasserbehälter von 600 cbm Inhalt für das filtrirte Wasser, 2 Druckpumpen zur Beförderung des Wassers aus dem Reinwasserbehälter nach der Stadt oder in den Hochbehälter, einem Wasserthurm, 2 Dampfmaschinen von je 36 P.S, der Kesselanlage und den zugehörigen Baulichkeiten. Außerdem erhielt die Stadt ein nach dem Cirkulationssystem angeordnetes Vertheilungsrohrnetz aus Gußeisen. Im Laufe der Zeit fanden mannigfache Erweiterungen statt, sodaß Anfang der 90er Jahre 3 Pumpmaschinen, 3 Dampfkessel und 5 Filterbassins vorhanden waren, das Rohrnetz eine bedeutende Ausdehnung aufzuweisen hatte und das Wasser unter erhöhtem Drucke zur Abgabe gelangen konnte. Immerhin mußte das Werk mit Rücksicht auf die außergewöhnlich hohen Anforderungen, die hinsichtlich der Wasserabgabe in quantitativer Hinsicht an dasselbe gestellt wurden, als völlig unzureichend bezeichnet werden. Es genügte weder in technischer noch in hygienischer Beziehung den berechtigten Anforderungen der Neuzeit. Ich folgte deshalb den Absichten meines verdienten Vorgängers, des verstorbenen Majors a. D. Fink, als ich das Werk in den letzten 6 Jahren vollständig umbaute und zeitgemäß vergrößerte. Das Wasser der Wakenitz — die Wakenitz ist der Ausfluß des Ratzeburger Sees — gelangt durch einen offenen Einströmungskanal, der behufs Zurückhaltung grober Verunreinigungen mit einem Schwimmschutz, einem eisernen Gatter und zwei auswechselbaren Kupferdrahtsieben ausgerüstet ist, in einen gemauerten Kanal unterhalb der Schöpfpumpmaschinen. Diese, 3 Stück horizontale mit Condensation arbeitende Compounddampfmaschinen von Borsig mit je einer doppelt wirkenden Plungerpumpe und einer Leistung von je 10,5 cbm in der Minute, fördern das Wasser auf die offene Sandfilteranlage. Dieselbe besteht aus 3 alten kleineren Filtern und 6 neuen großen Filtern von je 1450 □m Filterfläche. Die Gesammtfilterfläche beträgt jetzt 10020 □m. Die auf einem Packlager und groben und feinen Kiesschichten ruhende Sandschicht hat eine Stärke von 60 bis 70 cm. Von den Filtern fließt das gereinigte Wasser unter eigenem Druck nach den unterirdisch gelegenen, überdeckten Reinwasserbehältern, die wiederum mit der Saugekammer der Druckpumpmaschinen in Verbindung stehen. Letztere, 3 Stück horizontale, mit Condensation arbeitende Compounddampfmaschinen von Borsig mit je 2 horizontalen doppeltwirkenden Plungerpumpen und einer Leistung von je 10 cbm in der Minute, drücken das Wasser in die Stadt bezw. in den 2100 cbm fassenden Hochbehälter. Hier ist das Kesselhaus mit 4 Wasserröhrenkesseln nach System Heine von je 120 □m Heizfläche, hier ein eiserner Kohlenschuppen und hier eine Wasserstrahl-Elevatoren-Sandwäsche nach Hamburger Muster, die außerordentlich günstig arbeitet und absolut reinen Sand liefert. 1 cbm Sand zu waschen erfordert etwa 25 cbm Reinwasser und kostet Alles in Allem etwa ℳ 2,50. Die früher übliche Ergänzung der Sandschichten durch frischen Seesand stellte sich um 2 bis 3 ℳ für den cbm höher. Die Abwässer der Sandwäsche gelangen durch eine Sielleitung in zwei im Sandboden ausgehobene Klärbassins, in denen sich der Schmutz ablagert und aus denen das Wasser versickert, verdunstet oder gereinigt abfließt. Die alte Maschinenanlage dient zur Reserve. Das Werk besitzt seit dem 1. September 1900 eine eigene bakteriologische Station, die eine tägliche Untersuchung aller Filtrate, aller Reinwasserbehälter, des Rohwassers u. s. w. ermöglicht. Die allmonatlich stattfindenden chemischen Untersuchungen bezeichnen das Wasser als „gutes, reines und weiches Trinkwasser." Die Härte beträgt durchschnittlich 8 deutsche Grade Daß der Filterbetrieb sich immer günstiger gestaltet hat, können Sie aus dieser graphischen Zusammenstellung ersehen, die die 3 letzten Jahre umfaßt und erkennen läßt, daß die Filtergeschwindigkeiten mit der wachsenden Filterfläche erheblich zurückgegangen sind. (Erklärung an Hand der Zeichnungen.) Die durchschnittliche Filtergeschwindigkeit betrug:

1898	bei	5646 □m	155	m/m
später	„	7104 □m	136	„
„	„	8562 □m	96	„ i. d. St. u. beträgt
heute	„	10020 □m	87	m/m.

Ueber alle Vorkommnisse an den einzelnen Filtern werden genaue tabellarische Aufzeichnungen, betreffend Keimzahl, Filtergeschwindigkeit, Filterdruck, Reinigung, Sandeinbringung u. s. w., gemacht.

Die Wasserförderung hat bei dem hier herrschenden System der Einschätzung im Jahre 1900 rund 7 Millionen cbm betragen. Sie werden erstaunt sein über die Höhe dieser Ziffer, wenn Sie

Digitized by Google

bedenken, daß das Versorgungsgebiet Lübecks etwa 80 000 Einwohner besitzt, also auf den Kopf im Durchschnitt etwa 240 Liter pro Tag entfallen. Die größte Tagesabgabe fand statt am 7. Januar d. J. bei großer Kälte mit 26 700 cbm gegen 19 100 im Durchschnitt oder 330 Liter pro Kopf und Tag. Um der Wasservergeudung und dem übermäßigen Verbrauch zu begegnen, habe ich vor Jahren schon die Einführung von Wassermessern in Vorschlag gebracht. Die betreffende Vorlage wird z. Z. durch eine Kommission der Bürgerschaft geprüft. Das Schicksal der Vorlage ist zweifelhaft, denn es darf nicht verschwiegen werden, daß die Lübecker Bevölkerung in der großen Mehrzahl den Wassermessern eine ausgesprochene Abneigung entgegenbringt.

Von besonderem Interesse ist das Verhalten unseres Rohwassers. Wir haben im Allgemeinen ein sehr gutes Rohwasser mit gegen 800 Keimen im Mittel, in den Monaten Juli bis Februar meist klar, in den Monaten März bis Juni mehr oder weniger getrübt. Der Keimgehalt erreicht nur bei besonderen Gelegenheiten, bei Schneeschmelzen und anhaltenden Regengüssen eine außergewöhnliche Höhe, ohne jedoch die Beschaffenheit des Reinwassers zu gefährden, wie Sie dies in dieser Zusammenstellung sehen können. (Erklärung an Hand der Pläne.) Der Keimgehalt des Rohwassers steigt bis 9500 Keime, während das Reinwasser durchschnittlich nur 20 besitzt. Nichtsdestoweniger ist unser Rohwasser ein sehr heimtückischer Geselle, und zwar entwickelt es seine Untugenden dann, wenn es durch anstauende Stürme oder aus äußeren Veranlassungen im Frühjahr, solange die Ufer und die Flußsohle die schützende Pflanzendecke entbehren, aufgerührt und in eine dicke, lehmige Flüssigkeit umgewandelt wird. Dann kann es vorkommen, daß die Filter trotz besten Zustandes in Folge Verschmutzung plötzlich versagen und die Aufrechterhaltung des Betriebes großen Schwierigkeiten begegnet. Diese Schattenseiten habe ich Ihnen hier veranschaulicht. (Erklärung an Hand der Pläne.) Die schwarzen Streifen stellen die Größe der gereinigten Filterfläche an den einzelnen Tagen dar. Während sich sonst die Reinigung in den normalen Grenzen hält und besonders während des Herbstes und Winters wenig Arbeit erfordert, treten einzelne Fälle auf, in denen mit Anstrengung gearbeitet werden mußte, um eine zeitweise Unterbrechung der Wasserlieferung zu verhindern. Die Zahl der Filterreinigungen schwankt zwischen 3 und 23 in den einzelnen Monaten, die Betriebsdauer eines Filters von Reinigung zu Reinigung zwischen 1 Tag und 73 Tagen.

Dieser Umstand, in Verbindung mit den nicht unbedenklichen Erfahrungen, die in trockenen Sommern mit der Absenkung des Seewasserspiegels gemacht worden sind, wird dann eine besondere Bedeutung erlangen, wenn eine nochmalige Erweiterung der Stadtwasserkunst angeregt werden muß. Dann wird die Frage zu prüfen sein, ob es angängig und empfehlenswerth ist, einen Theil des Wasserbedarfes der Stadt Lübeck durch Grundwasser zu decken. Ich glaube, daß es früher oder später zu einer combinirten Versorgung durch Oberflächenwasser und Grundwasser kommen wird.

Das Rohrnetz der Stadtwasserkunst, zwischen 50 und 450 m/m lichte Weite, ist etwa 90 km lang. Aus demselben werden 270 öffentliche Zapfstellen, etwa 1300 Feuerhähne, etwa 6400 Privatleitungen und über 8000 Wasserklosets gespeist.

Meine Herren! Es war nur ein oberflächliches Bild, das ich Ihnen im Rahmen dieses Vortrages geben konnte. Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre mir freundlichst geschenkte Aufmerksamkeit entgegen.

Ueber Statistik.

Vortrag.

gehalten von Herrn Dr. C. Wehrmann am 30. November 1847 in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

(Fortsetzung.)

Endlich komme ich noch auf die hiesigen Verhältnisse, bei welchen es verstattet sein wird, etwas mehr ins Detail einzugehen. Das Interesse für die Statistik und die Thätigkeit für dieselbe sind hier im Ganzen wie im übrigen Deutschland noch ziemlich neu. Von der Behrens'schen Topographie und Statistik, deren erster Theil 1829 erschien, konnte der zweite erst nach zehn Jahren, 1839, zum Druck gelangen. Seit 1838 besteht, von dieser verehrlichen Gesellschaft gegründet, ein statistischer Verein, der bisher 3 Tabellen über Bevölkerung und Bestand des Nutzviehes im Gebiet im J. 1840, 5 Tabellen über den Wasserstand der Trave, 5 über die Lübeckische Seeschiffahrt, 7 über meteorologische Verhältnisse, 1 über den Schulbesuch im J. 1841, 1 über die Areale unsers Gebiets, 1 über die Wirksamkeit der Assecuranz-Compagnien in den J. 1826—1842, 1 über Populationsverhältnisse im J. 1842, 1 über Getreidepreise in den J. 1836—1845 und 1 Heft Resultate der Volkszählung im J. 1845 herausgegeben hat. Sehr werthvolle Mittheilungen sind ferner in den letzten Jahren von verschiedenen Behörden gemacht. Zuerst gab die Armenanstalt im J. 1840 einen ausführlichen Bericht über ihre Gründung und gegenwärtige Einrichtung, ihre Zwecke, ihre Hülfsmittel und ihre Wirksamkeit im J. 1839. Darauf folgten im J.

Digitized by Google

1844 die höchst verdienstvollen Arbeiten der Central-Armen-Deputation. Man erhielt durch dieselben genaue Auskunft über die sämmtlichen hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten, über die Zwecke, zu welchen die verschiedenen Stiftungen gemacht sind, ihre Einnahmen und Ausgaben, ihren Wirkungskreis, ihre Stellung und ihr Capitalvermögen. Die Arbeit hing mit der Reform des Armenwesens aufs innigste zusammen, und die Nothwendigkeit der Statistik zeigte sich dabei aufs deutlichste, denn es bewährte sich auch hier die Wahrheit, daß man überall, wo man für die Zukunft etwas gestalten will, vor allen Dingen die faktisch bestehenden Verhältnisse vollständig übersehen und erkennen muß. Nur mit dieser Kenntniß ausgerüstet kann man haltbare Pläne für die Zukunft bilden. Im Jahre 1844 erkannte man die Nothwendigkeit, das Ausland über die Bedeutung unsers Handels zu belehren, und so gab denn die Zollbehörde eine Uebersicht über die in den Jahren 1834 bis 1843 hier eingeführten Waaren, ihre Menge und ihren Werth. Es wird erlaubt sein den Wunsch hier auszusprechen, daß diese Uebersichten künftig noch detaillirter gegeben werden möchten und daß die einmal eingeführten Rubriken auch immer beibehalten werden. Daß das Letztere zur Anstellung von Vergleichen unerläßlich ist, leuchtet ein und es sagt sich von selbst, daß der Werth, den solche Mittheilungen haben, um so größer ist, je vollständiger sie sind. Ohne Zweifel liegen auch die Materialien zu sehr detaillirten Angaben der verschiedenen Arten von Waaren, die hier eingeführt werden, vollständig vor. Ueber den Ursprung der Waaren ebenfalls Angaben zu machen, ist nach den bestehenden Gesetzen der Behörde noch nicht möglich, wünschenswerth wäre es gewiß in mancher Beziehung, und nach manchen zuverlässigen Aeußerungen darf ich glauben, daß der größere Theil der Kaufmannschaft nicht abgeneigt sein würde, die Verpflichtung zu solchen Angaben zu übernehmen. Es fehlen ferner noch Angaben über die Ausfuhr, wie viele von den eingeführten Waaren wieder ausgeführt werden und wohin. Zu einer vollständigen Uebersicht über unsern Handel ist dies gewiß unerläßlich, so wie auch zur Beurtheilung der Größe der hiesigen Consumtion. Wären Angaben darüber schon seit einer Reihe von Jahren gemacht, so würde man mit Sicherheit beurtheilen können, welchen Einfluß der 1839 eingeführte Holsteinische Zoll auf das hiesige Geschäft gehabt hat, und welchen Einfluß es haben wird, wenn die Mecklenburgische Regierung dahin kommt, auch ihr Land, wie sie den Ständen bisher ohne Erfolg vorgeschlagen hat, mit einem Grenzzoll zu umgeben. Selbst die Einfuhr läßt sich bis jetzt nicht vollständig nachweisen, namentlich giebt es keine Controlle über das aus der Umgegend hier eingeführte Getreide. Darum mußten wir denn, als 1845 auf dem Mecklenburger Landtage bei Gelegenheit der Eisenbahnverhandlungen gefragt wurde: was kauft Lübeck von uns? die Antwort schuldig bleiben. Ich bescheide mich gern nicht beurtheilen zu können, ob die besondere Natur unserer Handelsverhältnisse eine vollständige, überall ins Detail gehende Oeffentlichkeit zuläßt oder nicht; aber wenn es sich um statistische Zusammenstellungen handelt, so ist nicht nothwendig damit verbunden, daß sie alle veröffentlicht werden, zunächst kommt es darauf an, daß der Staat sich im Besitz möglichst vieler Materialien befinde, damit er sie benutzen könne, wenn es nöthig wird. Und daß es für den Staat äußerst wünschenswerth sein müsse, die so überaus wichtigen Handelsverhältnisse genau zu kennen, bedarf wohl keines Beweises, sie sind ihm bei Abschließung von Handelsverträgen und überhaupt bei jeder Maßregel, die in Bezug auf den Handel getroffen werden soll, unentbehrlich. Er kann sich aber solche Kenntnisse nicht dann erst verschaffen, wenn er ihrer bedarf, sondern sie müssen vorher gesammelt sein und bereit liegen. Bedürfen wird er aber solche Kenntnisse wahrscheinlich schon wegen seiner Beziehungen zu den übrigen deutschen Bundesstaaten von Jahr zu Jahr in größerem Maaße. Denn da man überall mit großem Ernst darauf ausgeht, Maßregeln zu treffen, die der deutschen Industrie, dem deutschen Handel und der deutschen Schiffahrt wahrhaft heilsam sind, und sich deshalb, gewiß mit großem Recht, vor allem über den gegenwärtigen Stand derselben unterrichtet, so wird auch Lübeck, je mehr es, wie zu hoffen, in irgend einer Weise zu gemeinsamen Maßregeln kommt, um so häufiger Auskunft über die betreffenden Verhältnisse zu geben nicht verweigern können. Ein Beispiel dazu kommt vielleicht gerade in diesem Augenblicke in Frage bei Gelegenheit des Postcongresses. Wenn unter den versammelten Bevollmächtigten in Anregung gekommen ist, die Einnahme einer allgemeinen Postkasse unter die verschiedenen Staaten nach der Menge der bei den einzelnen Postämtern abgegebenen Briefe zu vertheilen, so wird man auch hier über die Menge der in einer Reihe von Jahren auf die Post gegebenen Briefe Angaben haben müssen. Die Materialien dazu liegen vielleicht vor, ob sie aber für die Statistik geordnet sind, ist zweifelhaft. Preußen wußte sogleich anzugeben, daß es bei dem von Oesterreich vorgeschlagenen Modus der Vertheilung allein an den in Berlin auf die Post gegebenen Briefen wöchentlich 4000 ℛ in der Einnahme verlieren würde. Abgesehen von den Verhältnissen nach Außen bedarf der Staat der statistischen Nachrichten aller Art, sowohl um die Nothwendigkeit zu treffender und die Wirksamkeit

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu No. 39 der Lübeckischen Blätter
vom 29. September 1901.

getroffener Maßregeln zu erkennen, als auch um seine Kraft richtig beurtheilen zu können. Und da es gerade jetzt mehr als früher darauf ankommt, die Kräfte richtig zu schätzen, weil viel von ihnen gefordert wird, da es jetzt mehr als früher nothwendig ist, Maßregeln zur Förderung aller Theile des Staatslebens zu treffen und die getroffenen Maßregeln richtig zu beurtheilen, so ist auch die Statistik für Staatszwecke jetzt wichtiger als früher. Das läßt sich vielfach im Einzelnen nachweisen.

Vor zwei Jahren ist zum Besten des Handels der Zoll auf Speditionsgüter aufgehoben. Man wird nun wissen wollen, ob diese Maßregel heilsam gewirkt hat, ob ihre Fortdauer nothwendig ist, ob sie noch weiter ausgedehnt werden muß oder eingeschränkt werden kann, und wird zu diesem Zwecke neben andern Momenten, die dabei in Betracht kommen, nicht nur die Menge der über Lübeck gegangenen Speditionsgüter, sondern auch den Ort, woher sie kommen und wohin sie gehen, kennen und frühere Jahre mit späteren vergleichen müssen.

Von vielen Seiten wird jetzt behauptet, daß es nothwendig sei unsern Münzfuß zu verändern, und diese Behauptung hauptsächlich darauf gegründet, daß nicht mehr so viel Courantgeld vorhanden sei, als zum Bedarf erfordert werde. Andere widersprechen dieser Behauptung und geben an, daß das Agio auch früher bisweilen so hoch gewesen sei als jetzt, was damals Niemand einem Mangel an Courantgelde zugeschrieben habe. Ob nun die eine oder die andere Meinung richtig ist, läßt sich nur dadurch beweisen, daß man statistisch den Vorrath an Courantgeld zu ermitteln sucht. Es ist eine noch unentschiedene Frage, ob eine Eisenbahn nach Travemünde einer gründlichen Correction der Trave vorzuziehen sei oder nicht. Um dies beurtheilen zu können, muß man den Wasserstand der Trave genau kennen, man muß wissen, wie tief der niedrigste, wie hoch der höchste ist, wie oft es sich zu ereignen pflegt, daß sie von der normalen Tiefe abweicht, zu welchen Zeiten im Jahre u. dgl. mehr; auf der andern Seite aber ist auch eine Statistik des Verkehrs mit Travemünde nöthig. Zur Förderung der immer ausgedehnter werdenden Rhederei wird häufig die Anstellung von Consuln an den von unsern Schiffen häufiger besuchten Häfen empfahlen. Um zu wissen, welches diese Häfen sind, bedarf es regelmäßig geführter Schiffahrtstabellen. Es ist viel darüber geklagt worden, daß unsere Matrosen so häufig die hiesigen Schiffe verlassen, und als Grund mehrentheils die Furcht vor dem Militairdienst angegeben und auf Befreiung derselben von diesem Dienst gedrungen worden. Wenn man mit Sicherheit beurtheilen will, ob diese Maßregel, der Viele abgeneigt sind, nothwendig ist, so wird man statistisch untersuchen müssen, wie viele jungen Leute aus andern Ständen ihre Heimath auf immer verlassen, ohne ihrer Militairpflichtigkeit genügt zu haben, und wie oft und aus welchen Gründen man auf andern Schiffen die Erfahrung macht, daß die Matrosen desertiren, ob vor der Dienstzeit oder nachdem sie ihre Dienstpflicht schon erfüllt haben. Daß die Abneigung gegen die Militairpflichtigkeit nicht der einzige Grund der Desertion ist, dürfte aus folgenden Angaben hervorgehen. Im Jahre 1845 entfernten sich 9 Seeleute heimlich von Lübeckischen Schiffen. Darunter waren nur 4 hier noch militairpflichtig, 3 waren nicht geborne Lübecker, 1 hatte bereits gedient und 1 hatte sich freigelaast. 1846 entliefen von Lübeckischen Schiffen und von dem hier erbauten und bemannten Howard 13 Seeleute. Von diesen ist 1 zum Lootsen wiedergekommen, 3 hatten sich freigelaast, 2 gedient, 1 war als Ernährer seiner Mutter vom Militairdienst freigesprochen, 3 waren längst über die Jahre des Militairdienstes hinaus und nur 3 noch vor der Dienstzeit. Ich will auch hier nicht über die Zweckmäßigkeit einer oder der andern Maßregel, die etwa beabsichtigt wird, eine Meinung aussprechen, sondern nur die Ansicht, daß, ehe man etwas Bestimmtes beschließt, eine genaue Kenntniß der factischen Verhältnisse vorliegen muß. Eine bedeutende Menge von Männern läßt sich hier jährlich unter dem Namen von Arbeitsleuten nieder, es fragt sich, ob ihre Zahl nicht zu groß wird, ob man die Aufnahme zu Einwohnern in dieser Art befördern oder erschweren soll; dazu wird es nothwendig sein zu untersuchen, auf welche Weise diese Leute später ihr Brod verdienen, namentlich wie viele von ihnen Fabrikarbeiter, Handlanger, Miethkutscherknechte ꝛc. werden, wie viele in andere Gewerbe übergehen.

(Schluß folgt.)

Synode.

Am Dienstag den 24. September trat die Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Lübeckischen Staate zu ihrer 20. Sitzung zusammen. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Abrechnung über die Verwaltung der allgemeinen Kirchenkasse im Jahre 1900. Einer Einnahme von rund ℳ 80 000 stehen in Ausgabe gegenüber ℳ 4800 für Verwaltungskosten, für Ablösung der Gnadenjahrsleistungen der Trau- und Proklamationsgebühren, ℳ 48 300 Zuschüsse an die Kirchengemeinden, darunter ℳ 13 500

Digitized by Google

zur Verzinsung und Amortisierung der für den Bau von St. Lorenz und St. Matthaei aufgenommenen Anleihen. ℳ 17 500 sind dem Kirchenbaufonds zugeflossen, eine Summe, die allerdings aufgezehrt wird durch die Ausgaben für Wiederherstellung des St. Jakobiturms, die ℳ 16 850 erfordert hat. Zur Verfügung bleiben nur ℳ 9400. Die Abrechnung wurde ohne Debatte genehmigt. Eine längere Besprechung rief der zweite Punkt der Tagesordnung hervor, der die Versicherung der Kirchen gegen Feuersgefahr betraf. Es sind bereits alle Kirchengebäude mit Ausnahme von St. Marien, St. Aegidien und dem Dom versichert. Die Synode stimmte dem Vorschlage der Kommission zu, daß es wünschenswert sei, eine einheitliche Versicherung aller Kirchen samt Inventar anzustreben, und stellte an den Kirchenrat das Ersuchen, das hierzu Erforderliche in die Wege zu leiten. Zuletzt trat die Synode ein in die Fortsetzung der in der vorigen Sitzung abgebrochenen Beratung über den Antrag eines Mitgliedes der Synode, betr. die Abschaffung der Trinkgelder in den Kirchen und des Verkaufs bezw. der Vermietung von Kirchenplätzen. In der Beratung dieses Antrages wurden die beiden Punkte einer gesonderten eingehenden Besprechung unterzogen. Die Meinungen gingen weit auseinander; namentlich über die Frage der Vermietung von Kirchenplätzen ergaben sich grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten. Auch darüber, ob das „Trinkgeldgeben" in der Kirche als „Unwesen" abzuschaffen oder als „nicht so schlimm" beizubehalten sei, gingen die Ansichten auseinander; doch schien hier die Meinungsverschiedenheit keine grundsätzliche zu sein. So wurde denn die „Trinkgelderfrage" einer fünfgliedrigen Kommission zur näheren Prüfung überwiesen, den zweiten Antrag, die Vermietung von Kirchenplätzen gleichfalls einer Kommission zu überweisen, lehnte die Majorität ab. 1024.

Zum 10jährigen Bestehen der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang.

Es entsprach sonst nicht der Gepflogenheit der Lüb. Blätter, über die freien Orgelkonzerte in der St. Marienkirche Besprechungen zu bringen. Wenn wir in diesem Falle eine Ausnahme machen, geschieht es, um der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang, die an dem letzten Orgelkonzerte am Mittwoch mitwirkte und an dem Tage auf eine 10jährige Wirksamkeit zurückblicken konnte, unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Wir haben seit unserer Thätigkeit als Kritiker der Lüb. Blätter oft Gelegenheit gehabt, die schönen Leistungen des Chores anzuerkennen und die Uneigennützigkeit, mit der die Vereinigung einer schönen Sache gedient hat. Sie darf mit Stolz auf ihre bisherige Thätigkeit zurückblicken, und wenn sie auf den Bahnen, die sie selbst sich vorgezeichnet hat, auch im nächsten Dezennium fortschreitet, darf sie des Dankes aller Musikfreunde gewiß sein. In ihren Konzerten hat die Vereinigung fast immer Mustergültiges geboten, auch in den regelmäßigen populären Kirchenkonzerten, die sich, wie kaum andere, echter Volkstümlichkeit erfreuten. Diesem gemeinnützigen Wirken des trefflichen Chores zollen wir ganz besonders unsere Anerkennung, und wir meinen, daß unter den Gratulanten das Organ der Gesellschaft nicht fehlen darf, die das Wort „gemeinnützig" seit ihrem Bestehen mit Stolz in ihrem Namen geführt hat.

829.

Bausteine.

Seht ihr den Meister bewußt die irdische Krone verachten,
Selber in Marter und Tod: heiligt ihm Leben und Leib!

Fastest Du, sagte der Meister, so salbe dein Haupt; es erheitre
Menschliche Liebe das Herz, göttliche Freude dir Stirn. 24.

Lokale Notizen.

— Eine außerordentliche Generalversammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft zur wiederholten Beschlußfassung über die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck u. w. d. a. ist auf Montag den 28. Oktober einberufen.

— Der diesjährige socialdemokratische Parteitag wurde in der vergangenen Woche im Vereinshause der Gewerkschaften Lübecks abgehalten.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar .	3348	6066	9414	304	4131
Februar .	2864	5551	8415	301	3719
März . .	3553	5427	8980	290	3590
April . .	3374	5149	8523	284	2740
Mai . .	3307	5127	8434	281	2614
Juni . .	3432	5663	8795	293	2208
Juli . .	3294	4823	8117	271	1826
August .	3090	4958	8048	261	2151

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. August bis 31. August dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stücken Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	227	—	1175	93	1492
Struckfähre	75	—	610	247	760
Lastadie .	270	3	640	588	2056
Markthalle	205	—	1665	399	4108
Untertrave	132	1	510	408	1584
	909	4	4600	1735	10000

ferner: Kakaomilch 29½ Flaschen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 . . .	1 . . .	3,90
Pale Ale	40 . . .	1 . . .	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Bade-Öfen.

Das Neueste und Beste

in **Gas-** u. **Kohlen-Badeöfen.**

Systeme: Voillant, Eschebach, Haupt.

Gasheerde, besonders sparsam brennend.

Gaskronen, 500 verschiedene Muster.

Heinr. Pagels, Lübeck.

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,

gegenüber dem **Wintergarten,**

von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**

Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.

Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

Strumpf-Fabrik

von

H. Hornbogen.

Strasse No 27.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.

20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).

Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Besten Schutz gegen Erkältung

bietet die

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung.

Dieselbe wärmt durch ihre Weichheit, ohne dabei die Haut zu erhitzen, sodass letztere gezwungen wird, selbstthätige Wärme zu erzeugen. — Dieses ist ein ganz anderes Gefühl, als die aufgestaute Wärme unter einem Wollhemd. Dr. Lahmann's Unterkleidung läuft absolut nicht ein, ist äusserst dauerhaft und billiger als Wollwäsche. Für den Winter werden Qualitäten gefertigt, welche für die strengste Kälte geeignet sind.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit Schutzmarke** abgestempelt **und mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug von Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege

Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal)

Damenabteilung

(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)

Dienstag u. Freitag v. 4½–5¾ Uhr.

Mädchenabteilung

(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)

Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen i. d. Haupturnhalle.

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

64. Ausgabe. — **1. Oktober 1901.** — Preis 25 Pf.

Inhalt: Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Vorortzüge von und nach Hamburg. — Regelmässige Omnibusfahrten von Lübeck. — Preise der Fahrkarten von Lübeck. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck-Büchener Bahn. — Fahrpreisermässigung nach Kiel über Eutin. — Umwegkarten. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Aemter. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der elektrischen Strassenbahn. — Fahrplan der Hafenrundfähre.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

6. Oktober. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 40. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Das hiesige Schullehrer-Seminar. — Lübecker Bahnhofsumbau. — Ueber Statistik. (Schluß). — Zur Befestigung des Brodtener Ufers. — Verzeichniß der Privat-Wohlthätigkeitsanstalten. — Öffentliche Bücher- und Lesehalle. — Stadttheater. — Lieder- und Balladenabend von Karl-Mayer am 3. Oktober. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 8. Oktober 1901, 7 Uhr.

Herr Hauptlehrer Strakerjahn: Errichtung einer Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Oktober Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen. Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Am 7. Oktober beginnt ein neuer Kursus zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen; am 1. November ein solcher in den Handelsfächern und Stenographie.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen **nur von 12—1 Uhr** im neuen Schulhause, **Johannisstraße 64**, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Frauen-Gewerbeschule.

Am 12. Oktober beginnt ein Kursus für neuere deutsche Litteratur. Anmeldungen werden vom 7. Oktober an im neuen Schulhause, Johannisstraße 64, mittags von 12—1 Uhr von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegen genommen.

Der Schulvorstand.

Museum

unentgelllich geöffnet:

Sonntags von 11—**4** Uhr,
Donnerstags „ **2**—**4** „

an den übrigen Wochentagen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte von 10—3 Uhr.

R.-A. Dienstag den 8. Oktober 8½ Uhr.

Das hiesige Schullehrer-Seminar.

In der letzten Sitzung der Bürgerschaft ist das hiesige Schullehrer-Seminar einer längeren Besprechung unterzogen und der Wunsch ausgesprochen, das Seminar möge baldigst verstaatlicht werden. Da aber das Seminar ein Institut unserer Gesellschaft und zwar eins ihrer ältesten ist, scheint es wohl angebracht, auch in diesen Blättern den in der Bürgerschaft angeregten Fragen näher zu treten. — Mehr denn 100 Jahre sind vergangen, seit etliche Mitglieder der Gesellschaft sich zusammenthaten, um die Ausbildung der Volksschullehrer in unserer Stadt zu fördern. Bis vor kurzer Zeit, nicht viel mehr als einem Jahrzehnt, blieben die Verhältnisse des Seminars im wesentlichen dieselben wie bei seiner Gründung. Die jungen Seminaristen, die an den Vormittagen und zuweilen auch an den Nachmittagen in den Schulen zu unterrichten hatten, wurden in den schulfreien Stunden selber unterrichtet von Männern, die sich in uneigennützigster Weise meistens

Digitized by Google

ohne jeden Entgelt der Sache widmeten. Als dann unser ganzes Volksschulwesen eine Umwandlung erfuhr, waren auch in den Seminarverhältnissen Änderungen unumgänglich. Schon die mit Preußen abgeschlossenen Vorträge nötigten dazu. Dazu kam, daß infolge der Zunahme der Bevölkerung die Nachfrage nach Lehrkräften beständig wuchs. So sah man sich genötigt, während bisher nur alle drei Jahre ein neuer Kursus eingerichtet war, drei Kurse zu schaffen, um so alljährlich den jungen Leuten den Eintritt ins Seminar zu ermöglichen. Als man diese Neuerung schuf, wurde für den einzelnen Kursus als Durchschnittszahl 10 in Aussicht genommen. Aber schon bald drängten die Umstände dazu, diese Zahl mehr als zu verdoppeln, so daß das Seminar zur Zeit etwa 70 Schüler umfaßt. Daß bei diesen völlig veränderten Verhältnissen die alte Organisation nicht mehr ausreicht, ist erklärlich. Es ist ja gewiß verdienstlich, wenn ein Mann neben seiner sonstigen Berufsthätigkeit, die schon eine ganze Manneskraft erfordert, im Nebenamt die Leitung des Seminars übernimmt. Aber die Erfahrung hat deutlich gezeigt, daß das auf die Dauer undurchführbar ist. Bei solchen Nebenämtern geht es nur zu leicht wie in einer Familie, wo das jüngste Kind der besondere Verzug der Eltern und der besondere Gegenstand ihrer Pflege ist, aber, wenn es dann den Platz des jüngsten verliert, mehr und mehr zurücktritt. Was einem Kinde oft recht heilsam sein mag, ist für eine Anstalt wie ein Seminar recht bedenklich. Da hilft es nicht, daß schöne Bestimmungen und Ordnungen getroffen werden, wenn sie über ein Kleines nur auf dem Papier stehen und nicht ausgeführt werden. Aber wie ist es auch von einem vielbeschäftigten Manne zu verlangen, daß er so nebenher ein Seminar mit 70 Schülern überwacht und leitet! Es ist ja nicht einmal möglich, daß er in jedem der drei Kurse selber unterrichtet und dadurch sämtliche Schüler persönlich näher kennen lernt, geschweige denn, daß er sich ein Urteil bilden könnte über den Unterricht der übrigen Lehrer. Und das muß von dem Leiter einer solchen Anstalt doch verlangt werden. So ist es denn gekommen, daß der Unterricht z. T. laxer betrieben wird, nicht etwa nur, weil nicht jeder Lehrer, wenn er völlig ohne Kontrole ist, die gleiche Gewissenhaftigkeit zeigt, wie in seiner sonstigen Berufsthätigkeit, sondern namentlich, weil der Besuch des Unterrichts durch die Seminaristen oft ein unregelmäßiger ist. Aber schwerer noch als die Ausbildung in den einzelnen Lehrfächern hat unter den veränderten Verhältnissen die Gesamtbildung und Erziehung der Seminaristen gelitten. In früheren Zeiten unterstanden die Seminaristen einen großen Teil des Tages über der Aufsicht des Hauptlehrers, dessen Schule sie zugewiesen waren, und der Seminarunterricht hatte ausschließlich die wissenschaftliche Bildung zu fördern. Seit die neuen Bestimmungen gelten, nach denen die Seminaristen höchstens 12 Stunden wöchentlich geben dürfen, ist der Einfluß des betr. Hauptlehrers sehr eingeschränkt, das Seminar bringt aber keinen Ersatz für das Weggefallene, weil der Direktor, der hier einzutreten hätte, anderweitig zu sehr in Anspruch genommen ist, um sich außerhalb der Unterrichtszeit um die Seminaristen zu kümmern. Das hat dazu geführt, daß die Freiheit, deren die Seminaristen sich im Unterschied von andern Seminaren hier in Lübeck immer erfreut haben, in neuerer Zeit besonders oft mißbraucht und zuweilen in Zuchtlosigkeit ausgeartet ist, so daß noch vor wenigen Monaten zwei junge Leute wegen ihres Lebenswandels vom Seminar haben ausgeschlossen werden müssen.

Wie sind solche offenbare Schäden zu beseitigen? Man hat in der Bürgerschaft gefordert, das Seminar solle gänzlich verstaatlicht werden. Das scheint auf den ersten Blick das einfachste Mittel zu sein. Aber vor einem solchen Schritt wird man an maßgebender Stelle vor der Hand eine gewisse Scheu haben und nicht ohne Grund wegen der hohen Kosten, die damit verbunden wären; müßte dann doch selbstverständlich eine ganze Reihe neuer Lehrkräfte für das Seminar allein fest angestellt werden. Außerdem würde ein solcher Schritt einen völligen Bruch mit der geschichtlichen Entwickelung unseres Seminars bedeuten, was doch höchst bedauerlich wäre. Es ließe sich aber auch ein Mittelweg einschlagen, auf dem den verschiedenen Wünschen Rechnung getragen würde. Die obigen Ausführungen haben darauf hingewiesen, welche Bedeutung beim Seminar dem Direktor zukommt. So stelle man denn einen Direktor an, der seine ganze Kraft allein der Leitung des Seminars zu widmen hat. Er wird vollauf zu thun haben. Unter ihm könnten dann dieselben Lehrkräfte wie bisher fortwirken. Freilich wird man dann nicht erwarten können, daß Lehrer, wie es jetzt die Mitglieder des Seminarvorstandes thun, den Unterricht umsonst erteilen. Aber selbst wenn die jetzt unbezahlten Stunden dann honoriert würden, so würde das Kostenerfordernis ein weit geringeres sein, als bei der Anstellung von lauter neuen Lehrkräften. Außerdem hätte diese Einrichtung den Vorteil, daß das Schablonenhafte, das so leicht an andern Seminaren sich findet, vermieden würde, und wie bisher in der Form des Unterrichtes eine größere Freiheit gewahrt bliebe. Und das ist ein Vorzug des Lübecker Seminars, den mancher frühere Zögling desselben dankbar anerkennt und ungern in Zukunft missen möchte.

Digitized by Google

Wir kommen zum Schluß. Bei aller Anerkennung der Verdienste, die das Schullehrerseminar als gemeinnützige Anstalt sich um unsre Stadt erworben hat, darf nicht geleugnet werden, daß es zur Zeit an manchen Schäden leidet, die eine baldige Abstellung erfordern; und dafür ist und bleibt die wichtigste Bedingung, daß die Leitung der Anstalt den Händen eines Mannes anvertraut wird, der seine ganze Kraft dieser einen Aufgabe widmen kann und nicht durch andre Ämter in Anspruch genommen ist.

75.

Lübecker Bahnhofsumbau.

Die Aktionäre der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft sind neuerdings zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf den 28. Oktober ds. Js. hierher eingeladen worden, in welcher über die bekannte Vorlage der Gesellschaftsvorstände, betreffend Umgestaltung der hiesigen Eisenbahnanlagen und der Strecke Lübeck-Schwartau, Bau einer Nebenbahn nach Schlutup und Aufnahme einer Prioritätsanleihe, nochmals Beschluß gefaßt werden soll. Die Begründung dieser Vorlagen ist in einem umfangreichen Berichte der Direktion vom 3. Mai ds. Js. enthalten, dessen wesentlichen Inhalt wir in Nr. 18 dieser Blätter besprochen haben.

Jetzt erstattet die Direktion hierzu einen Nachtragsbericht, dem wir Folgendes entnehmen:

„In der Generalversammlung vom 20. Mai ds. Js. haben unsere, die obenbezeichneten Gegenstände betreffenden, am Schlusse dieses Berichts abgedruckten Anträge die erforderliche Dreiviertel-Mehrheit nicht erlangt, da 7659 Stimmen dafür und 3143 Stimmen dagegen abgegeben wurden, und eine beträchtliche Anzahl von Stimmen sich der Abstimmung enthielt. Von den die Anträge bekämpfenden Aktionären wurde hauptsächlich geltend gemacht, daß die Leistungen des Lübeckischen Staates im Hinblick auf die mit ihm vereinbarte Ueberlassung bedeutender Grundflächen der Eisenbahn-Gesellschaft an den Staat und auf die sonstigen Vortheile, welche er durch die Umgestaltung der Bahnanlagen gewinne, nicht ausreichend hoch bemessen seien, und daß eventuell eine wesentliche Einschränkung des Projektes für den Bau des neuen Bahnhofs vorgenommen werden müsse. Den Wünschen jener Aktionäre entsprechend ist nach der Generalversammlung eine Abschätzung der vereinbarungsgemäß von der Eisenbahn-Gesellschaft an den Staat und von diesem an jene abzutretenden Ländereien durch zwei vereidigte Grundstückstaxatoren veranlaßt, und ein neues Projekt für Erbauung des Bahnhofs in den städtischen Wallanlagen und den Travewiesen ausgearbeitet worden.

Das Ergebniß der Abschätzungen ist nicht derartig ausgefallen, daß sich darauf weitergehende Ansprüche an den Lübeckischen Staat gründen ließen.

Das neu bearbeitete Projekt ist in baulicher und betrieblicher Hinsicht sehr minderwerthig gegenüber dem mit dem Staate und den betheiligten Eisenbahnverwaltungen vereinbarten Projekte für die Verlegung des Bahnhofs nach der Vorstadt St. Lorenz. Der Kostenanschlag, welcher von uns für das erstere — jedoch ohne Rücksicht auf etwaige besondere Forderungen des Staates und der Eisenbahnverwaltungen, die sicher nicht ausbleiben würden — aufgestellt ist, läuft allerdings um etwa 12½ % niedriger aus, als der für das vereinbarte Projekt. Für unsere Gesellschaft würde aber gleichwohl das neue Projekt ohne Zweifel theurer werden, als jenes, weil die Vortheile, welche der Staat daraus erlangt und für welche er die Zuschüsse zu dem Bahnhofsbau gewähren will, bedeutend geringer sind, und weil andererseits vom Staate die Ueberlassung eines großen Theils des Wallterrains gefordert werden müßte, dessen Hergabe er früher bereits abgelehnt hat. Das neue Projekt kann daher schon im eignen Interesse der Gesellschaft nicht verfolgt werden."

Um die Nothwendigkeit der Verlegung des Bahnhofes zu begründen, wird alsdann hervorgehoben, daß die bestehenden Anlagen den Anforderungen des Verkehrs und der Betriebssicherheit nicht mehr genügten, eine ausreichende Erweiterung auf der Stelle des jetzigen Bahnhofs aber nicht möglich sei. Die Beseitigung der Holstenthorüberfahrt könnte ohne Verlegung des Bahnhofs nur mittels Ueberführung der Thorstraße mit im Verhältniß von 1 : 30 steigenden Rampen erreicht werden, ein Projekt, das vom Senat auf das Bestimmteste zurückgewiesen sei. „Auch die zahlreichen sonst versuchten Lösungen der Bahnhofsfrage," so heißt es weiter, „haben zu keinem, für unser Unternehmen gleich günstigen Ergebniß geführt, wie das vereinbarte Projekt, das ohne Anlage von Provisorien ausgeführt werden kann, die Entfernung des Personenbahnhofs vom Mittelpunkte der Stadt nur um 500 m vergrößert, allen Anforderungen der Betriebsicherheit genügt, eine für absehbare Zeiten völlig ausreichende Leistungs- bezw. Erweiterungsfähigkeit besitzt, sämmtliche im städtischen und vorstädtischen Gebiete vorhandenen, im Betriebe kostspieligen und gefährlichen Straßenkreuzungen beseitigt und die im Interesse des Personenverkehrs dringend nöthige Verlegung und zweigleisige Ausgestaltung der für den Eutiner und Travemünder Verkehr gemeinschaftlich benutzten Bahnstrecke Lübeck-Schwartau vorsieht. Ein günstigeres Projekt noch zu finden, muß als ausgeschlossen betrachtet werden."

Digitized by Google

Hieran schließen sich ferner eingehende Ausführungen über die finanziellen Maßnahmen, welche Verwaltungsrath und Direktion zur Aufbringung der auf die Gesellschaft entfallenden Baukosten empfehlen. Die gesammten Kosten belaufen sich bekanntlich auf 9 600 000 ℳ.

Der Lübeckische Staat überweist das für die Bauausführung erforderliche Staatsareal, bekommt dagegen das größere und im Ganzen werthvollere Terrain der Eisenbahngesellschaft, welches durch die Bahnhofsverlegung frei wird, und leistet zur Deckung des Mehrwerthes dieses Terrains sowie als Vergütung für die sonstigen durch die Bauausführungen und die Vereinbarungen dem Staate zukommenden Vortheile für sich und die Kanalbaubehörde einen Zuschuß von ℳ 3 600 000.

Nach Abzug der auf die Mecklenburgische und die Eutin-Lübecker Eisenbahn entfallenden Summen verbleiben zu Lasten der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft etwas über 4 Millionen.

Zwecks Aufbringung der Mittel für die Lübecker und Hamburger Bauten soll die bestehende Prioritätsanleihe, von welcher noch rund 10 Millionen Mark im Umlauf sind, durch eine neue Anleihe von 19 650 000 Mark ersetzt werden, für die der Lübecker Staat wiederum die Garantie übernimmt.

Die weiteren Berechnungen der Direktion ergeben, daß sich die laufende Mehrbelastung der Gesellschaft durch den Bahnhofsbau voraussichtlich nur auf jährlich 80 000 ℳ, d. i. ungefähr ½ % Dividende berechnet. „Thatsächlich, so fährt der Bericht fort, würde sich aber dieser Unterschied noch weit geringer stellen. Denn der Lübeckische Staat, welcher seit 14 Jahren mit Unterstützung des Reichs-Eisenbahnamts auf Beseitigung der den Bahnhof durchschneidenden Straßenkreuzung und Umgestaltung der ungenügenden Bahnhofsanlagen drängt, würde nach Ablehnung der getroffenen Vereinbarungen Nichts unterlassen, um mit den ihm vermöge seines Aufsichtsrechts und seiner gesetzgeberischen Gewalt zu Gebote stehenden Machtmitteln den Umbau des Bahnhofs durchzusetzen. Um die größten betrieblichen Mängel der Bahnhofsanlage zu beseitigen, müßte alsbald mindestens eine Million Mark aufgewendet werden, wodurch das im Jahre 1902 zu beschaffende Kapital auf ℳ 5 500 000 erhöhet und der vorerwähnte Minderbetrag für Verzinsung und Amortisation um weitere ℳ 50 000 verringert werden würde. Jene baulichen Aenderungen würden indessen die vorhandenen Niveauübergänge und die verbesserungsbedürftige Bahnstrecke Lübeck-Schwartau unverändert bestehen lassen und nur eine auf die Dauer unzureichende Erweiterung der Anlagen für den Personenverkehr herbeiführen. Die Gesellschaft stände daher nach wie vor der Aufgabe gegenüber, eine definitive Bahnhofsanlage herzustellen und zwar ohne Unterstützung des Staates und ohne die Möglichkeit, den für das Provisorium gemachten Aufwand wieder zu erlangen. Die mit der Zunahme des Straßen- und Eisenbahnverkehrs wachsenden Unzuträglichkeiten und Gefahren der vorerwähnten Straßenkreuzung würden die Ausführung eines Definitivums von Jahr zu Jahr dringender nöthig machen. Es ist daher auch nicht darauf zu rechnen, daß die bestehenden Anlagen mit den eventuell herzustellenden provisorischen Verbesserungen von einiger Dauer bleiben würden. In der Zwischenzeit würde aber der Betrieb des Unternehmens jenen Gefahren weiter ausgesetzt bleiben, und die Ausnutzung der Vortheile hinsichtlich der Entwickelung des Hamburger Personenverkehrs mit Lübeck und Travemünde, welche durch die in einigen Jahren bevorstehende Eröffnung des Centralbahnhofs in Hamburg möglich wäre, durch die Beschränktheit der Lübecker Anlagen nach wie vor beeinträchtigt werden. Im Falle einer längeren Verzögerung der Bauausführung würde überdies aller Voraussicht nach in Folge fortschreitender Bebauung das jetzige Projekt überhaupt nicht mehr ausführbar sein und eine bedeutende Hinauslegung des Bahnhofs erforderlich werden, und es ist auch nicht zu erwarten, daß dann wieder ein so außerordentlich günstiger Zeitpunkt zur Inangriffnahme der Bauausführung getroffen werden würde, wie der gegenwärtige, in welchem alle Arbeiten und Beschaffungen sich zu den billigsten Preisen vergeben lassen werden.

Wir glauben, daß die von der Minderheit der Aktionäre in der Generalversammlung vom 20. Mai d. J. vermißte Klärung der Lage der Verhältnisse jetzt in vollem Maße gegeben ist, und daß kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, in welcher Richtung das Interesse der Aktionäre liegt. Daß die damals von der Minderheit der Aktionäre für erreichbar gehaltene Erhöhung des Zuschusses des Lübeckischen Staates ausgeschlossen sei, hat der Herr Senatskommissar schon in jener Generalversammlung bestimmt erklärt, und diese Erklärung ist uns gegenüber noch neuerdings nachdrücklichst mit dem Hinzufügen wiederholt worden, daß, wenn die Vereinbarungen nicht vor Ende Oktober d. J. definitiv genehmigt worden seien, der Senat endgiltig von ihnen zurücktreten werde. Der Ernst dieser Erklärung steht für Ausschuß und Direktion außer Zweifel. Sie können daher den Aktionären nur dringend empfehlen, um eine schwere, niemals wieder auszugleichende Schädigung des Unternehmens zu verhüten, in der bevorstehenden Generalversammlung den vorliegenden Anträgen ihre Zustimmung zu ertheilen."

Digitized by Google

Ueber Statistik.

Vortrag,
gehalten von Herrn Dr. C. Wehrmann am 30. November 1847 in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

(Schluß.)

Man hat vor Kurzem die Kinderanstalt im St. Annen-Armen- und Werkhause ganz eingehen lassen und in eine Kinderpflege-Anstalt umgewandelt. Will man beurtheilen, ob diese Maßregel eine segensreiche ist, so wird man wissen müssen, was aus diesen Kindern später wird, wie viele von ihnen sterben, wie viele von ihnen eine Stellung gewinnen, die ihnen ermöglicht, eine Familie zu ernähren, und wie viele später wieder den Arbeits-, Straf- und Wohlthätigkeitsanstalten anheimfallen. Eine Vergleichung mit den spätern Verhältnissen der Kinder, die im Waisenhause erzogen werden, würde das Urtheil noch sicherer begründen. Dabei genügen aber, wie in allen eben genannten Fällen, nicht allgemeine Beobachtungen und Annahmen, sondern bestimmte Urtheile lassen sich nur auf bestimmte Erfahrungen gründen, und daher müssen statistische Untersuchungen darüber angestellt und fortgesetzt werden, die oft zu ganz andern Resultaten führen, als man glaubt. Uns steht ohne Zweifel in nicht ferner Zeit eine Reform des Gerichtswesens bevor, und Trennung der Justiz von der Administration wird dabei Gegenstand ernster Erwägung sein. Auch dabei ist die Statistik nothwendig. Man wird die Menge und die Art der begangenen Verbrechen, die Menge der Appellationen und was weiter dahin gehört, kennen müssen, um ein Urtheil über den Umfang der gerichtlichen Thätigkeit zu gewinnen. Zugleich wird man aber daraus und aus der Art der ausgesprochenen Strafen, ferner aus dem Alter, Stand und Geschlecht der in Untersuchung gekommenen Personen mit Sicherheit auf den sittlichen Zustand unserer Bevölkerung schließen können. Mit einer Arbeit über diesen Gegenstand ist der statistische Verein gegenwärtig beschäftigt. In manchen andern Fällen kann auch dem Staat eine genaue Kenntniß der Verhältnisse, auch wenn sie für den Augenblick nicht einem bestimmten practischen Zwecke dienen soll, von Wichtigkeit sein und eine Veranlassung, practischen Nutzen daraus zu ziehen, wird auch, wenn die Kenntniß erst da ist, selten lange ausbleiben.

Von unbestreitbarer Wichtigkeit ist es zu wissen, ob der Wohlstand in der Stadt im Zunehmen oder im Abnehmen begriffen und wie gleichmäßig oder ungleichmäßig er vertheilt ist. Manche Angaben, welche darüber vorliegen, scheinen anzudeuten, daß der Wohlstand nicht wachse, manche sogar, daß er abnehme.

Zu Angaben der Art rechne ich, daß die Zahl der von der Armenanstalt unterstützten Personen nicht abnimmt. Sie betrug, um die Jahre zu nennen, in denen die größte Differenz hervortritt, 1829: 757, 1831: 896, 1837: 709, 1840: 859, 1841: 809, 1842: 817, 1843: 813, 1844: 809, 1845: 826, 1846: 840. Indessen befinde ich mich aus Mangel an näherer Kenntniß der Verhältnisse außer Stande, aus dieser mir gütigst gemachten Mittheilung einen andern Schluß zu ziehen als den, daß die im Ganzen immer gleiche Zahl auf eine Beständigkeit des Verhältnisses hinweist. Ferner möchte ich hier anführen, daß die Zahl der Copulationen sich nicht vermehrt. Seit 1813 ist das Jahr 1834 darin das günstigste gewesen, in demselben wurden 283 Proclamationsscheine ausgetheilt, 1842 waren es nur 222, 1846: 267. In steter Verminderung ist dagegen die Zahl derer begriffen, die jährlich zu Bürgern und Einwohnern angenommen werden. 1834 waren es 237, 1835: 201, und so hat sich die Zahl beinahe in jedem Jahre vermindert. 1844 waren es 173, 1845 hob sich die Zahl wieder auf 203, sank aber 1846 wieder auf 179, also ungefähr den vierten Theil weniger als 1834. Ferner zeugt die geringe Anzahl von Dienstboten, die in manchen Ständen gehalten wird, davon, daß der Wohlstand in ihnen gering ist. Ich entlehne die folgenden Angaben dem im vorigen Jahre von dem statistischen Verein herausgegebenen Hefte über die Volkszählung im Jahre 1845. Darnach hatten zu der Zeit 220 Großhändler 425 Dienstboten; dagegen aber 23 Uhrmacher nur 7, 46 Altbinder, Bandreißer und Böttcher nur 8, 10 Beckenschläger hatten keinen einzigen Dienstboten. Die 10 Reifschläger 3, die 23 Klempner 10, 77 Bier- und Essigbrauer 48, 128 Schneider 41 und 127 Schuhmacher 24, so daß also von den Schneidern im Durchschnitt nur der dritte, von den Schuhmachern im Durchschnitt nur der fünfte einen Dienstboten zu halten im Stande ist. Endlich nehme ich noch einige hierher gehörige Angaben aus einer Tabelle über die in den letzten 11 Jahren hier verbrauchten, der Consumtionsaccise unterworfenen Gegenstände, welche der statistische Verein in den nächsten Wochen herausgegeben wird. Darnach sind, was zuerst die Fleischnahrung betrifft, 1836: 1185 Ochsen hier verzehrt, 584 Kühe, 3438 gemästete, 2841 nüchterne Kälber u. s. w. oder im Ganzen, wenn man, wie gewöhnlich, nach einem durchschnittlichen Gewichte berechnet, 2 525 490 ℔ Fleisch. Nimmt man die Bevölkerung des Jahres 1836 in runder Summe zu 25 000 Personen, so kommen auf die Person im Durchschnitt 101 ℔ Fleisch. Nun hat sich im Laufe der nächsten 10 Jahre die Einfuhr der Ochsen beständig vermindert, nämlich von 1185 au

884, die Einfuhr der Kühe beständig vermehrt von 584 auf 719 (1846: 742 Ochsen und 762 Kühe); die Einfuhr der gemästeten Kälber hat sich beständig vermindert von 3438 auf 2004, die Einfuhr der nüchternen beständig vermehrt von 2841 auf 4943, im Ganzen aber hat sich die Einfuhr und der Verbrauch des Fleisches bedeutend vermindert und war 1845 um beinahe 300 000 ℔ geringer als 1836, so daß, wenn man die Anzahl der Einwohner Lübecks nach der genaueren Zählung zu 25 360 annimmt, der durchschnittliche Verbrauch nur 88 ℔ beträgt, also 13 ℔ weniger als 1836. Der Verbrauch an Korn und Kartoffeln ist sich ziemlich gleich geblieben; ich übergehe die einzelnen Zahlen und führe nur an, daß im Durchschnitt auf den Kopf jährlich 332 ℔ Brod und 4 Scheffel Kartoffeln kommen. Der Verbrauch des Korns zu Bier hat sich in 10 Jahren um 25 Procent, der Verbrauch zu Branntewein um 28 Procent vermindert. Auf die verminderte Consumtion des Biers schließt man daraus wohl mit Recht, nicht aber auf verminderte Consumtion des Branntweins, da mehr aus der Fremde eingeführt wird. Ich kann es mir nicht versagen, hier eine Bemerkung über die Zuverlässigkeit dieser Angaben einzuschalten. Gegen Ende des vorigen Jahres wünschte Herr v. Reden einige Angaben über die Verhältnisse der handarbeitenden Klassen zu haben. Es wurden daher Erkundigungen eingezogen und darnach über ihren Verbrauch an Lebensmitteln gewisse Daten angenommen. Jetzt kürzlich lagen die Tabellen der Consumtionsaccise vor und darnach wurde der Verbrauch berechnet, und man gelangte auf beiden Wegen genau zu demselben, nämlich dem eben angegebenen, Resultate. Dies als Parenthese.

Vergleichen wir in den erwähnten Hinsichten Lübeck mit einigen fremden Staaten, so stellen sich die Verhältnisse für unsere Stadt nicht ungünstig. Denn während in Lübeck in den meisten Jahren eine Copulation auf weniger als 100 Personen kommt, kam in England in den Jahren 1840—1842 nur eine auf 131, in Oesterreich eine auf 124, in Frankreich eine auf 121, in Preußen eine auf 113, in Rußland eine auf 99. Und was die Verzehrung der wichtigsten Lebensmittel betrifft, so kam in Preußen in den Jahren 1840—1842 auf den Kopf nur 316½ ℔ Brod, in Lübeck 332. Die Fleischnahrung blieb in demselben Zeitraum in 88 der Mahl- und Schlachtsteuer unterworfenen Städten unter 80 ℔ jährlich für die Person, betrug in 8 Städten zwischen 80 und 90, in 8 zwischen 90 und 100 und in 10 Städten über 100 ℔ jährlich pro Kopf. Es war aber bei einem Vergleich mit 1831 eine bedeutende Zunahme sowohl der Brod- als der Fleischnahrung bemerkbar, und das ist in Lübeck nicht der Fall. Ueber die Zahl der Armen lassen sich deshalb keine Vergleiche mit andern Staaten anstellen, weil hier bei Berechnung der unterstützten Personen häufig eine ganze Familie für eine Person gerechnet ist.

Die Angaben, die ich eben mittheilte, sprechen meiner Meinung nach nicht dafür, daß der Wohlstand hier wächst oder daß er allgemein verbreitet ist. Sie geben freilich noch kein vollständiges Urtheil. Einen andern Maßstab, um dies zu beurtheilen, hat die Steuerdeputation. Wie man über die direkte Steuer im Allgemeinen und über den Einfluß, den sie ausübt, denken mag, kommt hier nicht in Betracht. Es darf angenommen werden, daß der Maßstab, nach welchem sie vertheilt wird, sich in den letzten 10 Jahren gleich geblieben ist, und wenn man daher aus den Tabellen der Steuerdeputation ersieht, in welchen Steuerklassen jetzt mehr oder weniger Contribuenten sind als vor 10 Jahren, so muß man daraus mit Sicherheit auf die Veränderung, welche der Wohlstand erfahren hat, schließen können.

Ueber den Verbrauch aller Colonialwaaren, Tuch und Luxusgegenstände aller Art giebt es keine Angaben und lassen sich auch keine machen, so lange keine Controlle über die Ausfuhr stattfindet. Nur der Verbrauch des Weins läßt sich wieder nach der Consumtionsaccise beurtheilen; davon wurden 1834 95 217 Flaschen, 1837 160 000 Flaschen verbraucht; seitdem ist der Verbrauch immer gesunken und betrug 1846: 114 045 Flaschen. Mögen nun gegen die eben gegebene Darstellung auch noch Einwendungen erhoben werden können, was ich gerne als möglich hinstellen will: das scheint mir aber sicher daraus hervorzugehen, daß es eine ernste Pflicht ist, auf jede nur mögliche Weise sich ein sicheres Urtheil darüber zu verschaffen, ob der Wohlstand abnimmt oder zunimmt. Wir haben hier in einem Grade, wie wohl nirgends, Gesetze über Arbeitsbefugnisse und über Berechtigungen zum Erwerb jeder Art; ob sie heilsam oder nicht heilsam, und ob sie gerade unsern Verhältnissen angemessen sind, läßt sich weit sicherer als aus Prinzipien aus den Wirkungen schließen, welche sie äußern. Wenn es sich dem unbefangenen Urtheil als sicher herausstellt, daß der Wohlstand nicht gedeiht, so ist es klar, daß die Gesetzgebung einschreiten muß, und sie wird dies nach den gegebenen Verhältnissen kaum anders können, als indem sie größere Freiheit gewährt. Und wenn es dann gilt, auch diejenigen, welche unter der Aufhebung gegenwärtiger Beschränkungen für den Augenblick leiden, damit zu versöhnen, so wird es dazu keinen sichrern Weg geben können, als eine auf statistische Thatsachen gegründete Darstellung der Nothwendigkeit. Da zeigt sich denn zugleich ein reiches Feld für statistische Thätigkeit und ein sichtbarer Nutzen der

Digitized by Google

selben. Besonders wichtig ist es, daß die vor zwei Jahren geschehene Volkszählung in regelmäßigen Zwischenräumen und in nicht längeren als von fünf zu fünf Jahren wiederholt werde. Dadurch wird auch erst die Zählung von 1845 ihre volle Bedeutung gewinnen, indem es erst dann möglich sein wird, Vergleichungen anzustellen. Und man wird dann auf die hier und anderswo gemachten Erfahrungen gestützt, Manches noch besser einrichten, namentlich eine viel genauere gewerbliche Statistik vornehmen können, wodurch gerade die für uns wichtigsten Verhältnisse zu einer klaren Anschauung gebracht werden.

Möge es denn bei dem guten Willen, der hier jetzt so allgemein ist, der Vaterstadt zu nützen, und bei dem Eifer, der uns wie das ganze Vaterland ergriffen hat, die Zukunft mit Bewußtsein und nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit zu gestalten, möge es auch nie an Lust für statistische Thätigkeit fehlen, die für das Staatswohl so hohe Bedeutung hat.

Zur Befestigung des Brodtener Ufers.

In No. 38 d. Bl. findet sich ein kurzer Bericht über die Verhandlung des Bürgerausschusses hinsichtlich des Travemünder Seedammes. Demzufolge hat der Senat schon vor dem 25. März die Baudeputation aufgefordert, sich über die Vorschläge des Herrn Prof. Dr. Friedrich zum Schutze des Brodtener Ufers zu äußern. Die Baudeputation berichtet aber erst am 27. August, daß die „noch" erforderlichen Vermessungen u. s. w. von ihr angeordnet worden sind. Erst *nach Fertigstellung* dieser Vorarbeiten wird der Berichterstattung entgegengesehen werden können.

Es scheint uns, als ob bei Behandlung dieser Angelegenheit ein etwas langsames Tempo eingehalten wird; im Interesse der Sache dürfte eine größere Beschleunigung wünschenswert sein. Jahr ein, Jahr aus reißt das Meer neue Erdmassen vom Brodtener Ufer ab und treibt den Sand in das Fahrwasser. Je eher Vorkehrungen hiergegen getroffen werden, desto weniger werden wir an Kosten für die Offenhaltung der Fahrinne auszugeben haben.

Aus diesem Grunde dürfte es auch rätlich erscheinen, baldmöglichst einmal das Gutachten eines auswärtigen Sachverständigen über diese Angelegenheit einzuholen. Soviel wir wissen, ist der Bremer Oberbaudirektor Franzius diejenige Persönlichkeit, die sich durch praktische Erfahrungen bei der Befestigung der Nordseeinseln, der Helgoländer Düne u. s. w. die umfassendste Kenntnis in diesem Spezialsache erworben hat. Auch der von Prof. Friedrich wiederholt citierte preußische Regierungsrat P. Gerhardt, Verfasser eines Handbuches über Dünenbau, ist ein Sachverständiger ersten Ranges. Wir möchten daher dringend empfehlen, daß von zuständiger Seite, sei es vom Senat, sei es von der Baudeputation, einer oder am besten beide der genannten Herren, und zwar möglichst bald, um ein Gutachten in der fraglichen Angelegenheit ersucht werden. 1012.

Verzeichniß der Privat-Wohlthätigkeitsanstalten.

Nachdem das im Jahre 1877 von der Central-Armen-Deputation herausgegebene Verzeichniß der hiesigen Privat-Wohlthätigkeitsanstalten im Laufe der verflossenen vierundzwanzig Jahre theils veraltet, theils unvollständig geworden war, ist kürzlich von derselben Behörde eine nach dem Stande am Schlusse des Jahres 1900 berichtigte und vervollständigte Ausgabe dieses Verzeichnisses veröffentlicht worden. Dieselbe giebt den naheliegenden Anlaß zur Ermittelung der neueren Stiftungen, welche seit 1877 stattgefunden haben. Dabei stellt sich die erfreuliche Thatsache heraus, daß, im Gegensatz zu einer oft geäußerten Meinung, unsere Zeit nicht arm ist an Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken. Seit 1877 sind nämlich 28 neue Stiftungen vom Senate bestätigt, die zusammen einen Kapitalfonds von ca. ℳ 1 100 000 besitzen. 16 derselben mit ca. ℳ 630 000 Kapital dienen insbesondere allgemeinen Wohlthätigkeitszwecken, neun Stiftungen mit ca. ℳ 430 000 bezwecken zunächst die Fürsorge für einzelne Familien und drei Stiftungen mit ca. ℳ 34 000 sind zur Gewährung von Stipendien bestimmt. Das bedeutendste Vermächtniß der letzten vierundzwanzig Jahre ist dasjenige, welches J. M. Prieß im Jahre 1893 mit ca. ℳ 260 500 dem Kinderhospital hinterlassen hat.

Wie dankenswerth dies neue Verzeichniß auch ist, so ersetzt es doch nicht dasjenige abgekürzte Verzeichniß der hiesigen Privat-Wohlthätigkeitsanstalten, von dem Ausgaben von 1865, 1887 und 1898 vorliegen und in welchem außer den Namen der Stiftungen und einer kurzen Angabe über deren Verwendung die Namen der derzeitigen Verwalter angegeben sind. Es wäre ein Leichtes gewesen, das vorliegende Verzeichniß durch das Hinzufügen derselben für alle diejenigen noch brauchbarer zu machen, welche in irgend welcher Beziehung zu den Stiftungen stehen. 56.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle.

Der Verein: „Öffentliche Lesehalle in Lübeck" (eingetragener Verein) blickt am 1. Oktober d. J. auf das zweite Jahr seines Bestehens zurück. Waren schon die Ergebnisse des ersten Jahres über Erwarten günstig, so ist erfreulicher Weise auch jetzt wieder eine erhebliche Steigerung des Verkehrs in der Bücher- und Lesehalle zu konstatieren. Im Jahre 1900/1901 wurden 12867 Bände ausgeliehen gegen 10932 im Vorjahre. Die Zahl der Besucher des Lesezimmers wuchs von 14925 auf 16354. Hoffentlich gelingt es dem Verein, in nicht zu ferner Zeit größere Räume

Digitized by Google

für die Lesehalle zu erlangen. Andernfalls würde ein bedauerlicher Stillstand in der Entwicklung der Anstalt unvermeidlich sein. Die Benutzung der Bibliothek wurde durch die im Sommer d. J. erfolgte Herausgabe eines neuen, äußerst zweckmäßig eingerichteten Bücherverzeichnisses offensichtlich gefördert.

338.

Stadttheater.

Sonntag den 29. September 1901.

Eröffnung der Spielzeit.

Cyrano von Bergerac. Romantische Komödie in 5 Aufzügen von Edmond Rostand. Deutsch von Ludwig Fulda.

Es dürfte kaum ein Drama geben, welches schwierigere Anforderungen an die Bühne stellt, als dieses, das nicht nur einen ungemein großen scenischen Apparat mit aufgeregten Massenauftritten erfordert und, als eine in gereimten Versen geschriebene Dichtung, von jedem der zahlreichen Mitwirkenden wörtlich genaue Beherrschung der Rolle und gute Declamation beansprucht, sondern auch für den Träger der Hauptrolle eine Aufgabe bietet, deren Schwierigkeiten der durchschnittliche Heldendarsteller kleinerer Bühnen, der sich auf seine Routine und sein modulationsfähiges klangvolles Organ zu verlassen pflegt, vielleicht nicht einmal erkennt, geschweige denn zu überwinden vermag. Wenn die Direction mit einem solchen Werke die Spielzeit dieses Winters zu eröffnen wagte, so spricht das für das Vertrauen, das sie auf die Kräfte ihrer neu gewonnenen Künstler setzte, und es verdient alle Anerkennung, daß der kühne Versuch nicht mißlungen, sondern, wenn auch nicht völlig, so doch theilweise wohl gelungen ist. Daß die Stimmung des Publikums von Scene zu Scene eine freundlichere und wärmere wurde, daß in einzelnen Momenten die vom Dichter beabsichtigte Wirkung voll erreicht ward, ist das Verdienst der tüchtigen Regie, die namentlich in den trefflich gestellten Gruppen und dem scenischen Arrangement Erstaunliches leistete, und die von dem eifrigen Streben der Schauspieler, ihren Rollen nach besten Kräften gerecht zu werden, mit gutem Gelingen unterstützt wurde. Daß aber der Zuschauer nicht dauernd im Banne der liebenswürdigen, feinen und graziösen Dichtung stand, hatte seinen Grund nicht nur darin, daß in den bewegteren Scenen das allzu laute Sprechen der Menge die zum Verständniß des Vorgangs durchaus erforderlichen Reden der Einzelnen erstickte, sondern vor Allem in dem zu schweren und hausbackenen Ton, in welchem gesprochen und gespielt wurde. Der Dichter will uns perlenden Champagner in leichten geschliffenen Krystallgläsern kredenzen. Die Bühne bot uns schäumendes Weißbier in massivem Glase. Wer das Drama nicht aus dem Buche kannte, hat es durch die Aufführung nur in den äußeren Umrissen seiner Handlung kennen gelernt, — und die ist bei diesem Gedichte durchaus nicht die Hauptsache. Wer es kannte und liebte, vermißte so manche entzückende Feinheit in der Charakterzeichnung der Helden, so manche Pointe in dem geistreichen, farbensprühenden Dialog, den Fulda geschickt im Sinne des französischen Originals nachzubilden gewußt hat. Es würde ungerecht sein, hieraus den einzelnen Darstellern einen Vorwurf zu machen. Rollen, wie Cyrano sie bietet, liegen ihnen naturgemäß fern. Sie entsprechen weder der Schulung noch dem Temperament unserer deutschen Schauspieler. Es ist kein Zufall, daß man fast niemals in Shakespeares Romeo und Julia einen wirklich guten Mercutio, im Kaufmann von Venedig einen voll befriedigenden Graziano bewundern kann. Diesen liebenswürdigen, leichtsinnigen, witzigen Schwätzern bringen ihre deutschen Vertreter fast immer ein zu schwerblütiges Temperament entgegen. Und im Cyrano ist nun der Held, um den sich Alles dreht, ein ganz ähnlicher Charakter wie diese Shakespeareschen Episoden-Figuren.

Den Gascogner als komische Figur, als Prahler und Windbeutel, hat uns Daudet in seinem Tartarin gezeichnet, Rostand zeichnet im Cyrano dazu das Gegenstück. Auch der Gascogner Cyrano ist ein leichtherziger Schwätzer, dem die Phantasie beständig mit dem Verstande durchgeht, aber er hat Geist und Witz und ist zugleich ein tapferer Haudegen und ein uneigennütziger Freund, der mit scharfer aber nie bitterer Ironie sich selbst verspottend, entsagend sich aufopfert für das Glück Anderer. Was kann rührender sein als dieser Liebende, der seinen Geist dem Rivalen leiht und, um der Geliebten die holde Täuschung zu erhalten, Jahrzehnte lang ihr zur Seite stehend, das Geheimniß wahrt, bis ihm der Tod die Zunge löst. Herr Zimmerer, dessen äußere Mittel und an die Rolle gewandter Fleiß ihn aufs Beste empfahlen, ward dem Dichter gerecht, wo er als Einflüsterer Christians den Liebhaber spielen konnte; wo er Cyrano selbst darstellen wollte, vergriff er sich oftmals im Ton. Namentlich im letzten Act war Spiel und Sprache verfehlt. Nicht mit realistischen Mitteln darf hier gewirkt werden. Wenn der sterbende Cyrano den Tod selbst vor die Klinge fordert, so soll der Zuschauer mit wehmüthigem Lächeln an die Zweikampfscene des ersten Actes denken, in der der übermüthige Bramarbas den Gegner abstach, eine Ballade auf ihn dichtend. Es war falsch, hier in derb realistischer Weise einen Todeskampf malen zu wollen. Nicht um den augenscheinlich tüchtigen Schauspieler zu tadeln, während ich von den anderen Mitwirkenden schweige, hebe ich dies hervor, sondern um an einem Beispiel zu zeigen, auf welcher Grundlage das Urtheil beruht, das ich über den Eindruck ausgesprochen habe, den die gesammte, Alles in Allem höchst achtbare Aufführung hervorrief. 307.

Hierzu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage zu № 40 der Lübeckischen Blätter

vom 6. Oktober 1901.

Lieder- und Balladen-Abend von Karl-Mayer am 3. Oktober.

Die Reihe der diesjährigen Winterkonzerte eröffnete der großherz. und fürstl. Kammersänger Herr Karl Mayer aus Schwerin mit einem Lieder- und Balladen-Abend, der sich eines guten Besuches erfreute. Daß dem vortrefflichen Sänger ein voller Erfolg beschieden war, brauchen wir kaum zu erwähnen. Herr Mayer besitzt alle die Eigenschaften, die ihn gerade zum Balladensänger befähigen: eine schöne, modulationsreiche Stimme, eine vortreffliche Aussprache, die das Textbuch überflüssig macht, und die Kunst, zu charakterisieren. Er singt die Ballade nicht nur, sondern er arbeitet sie auch gleichsam plastisch heraus und zwingt den Hörer zu vollster Aufmerksamkeit. Thudichum konnte sich für eine interessante, wenn auch oft nur äußerlich wirkende Ballade „Wittenborg" von Geibel keinen besseren Interpreten wünschen als Karl Mayer, ebenso Georg Henschel für seine Komposition der Felix Dahn'schen Ballade „Jung Dietrich," die ihre Beliebtheit bei stimmgewaltigen Sängern mehr ihrem geschickten Aufbau und der geschickten Steigerung verdankt als ihrem inneren Werte. Mit entzückendem Humor sang Herr Mayer Loewes derb-komisches „Friedericus Rex." Daß der Stettiner Kantor unter den Balladenkomponisten noch immer in erster Reihe steht, ist uns am Donnerstag aufs Neue zum Bewußtsein gekommen. Wir wüßten unter den zeitgenössischen Komponisten keinen zu nennen, der sich mit Loewe messen könnte und mit gleich bescheidenen Mitteln gleich künstlerisch wirkte, ausgenommen vielleicht Plüddemann, der aber im Konzertsaal leider nie recht Fuß fassen konnte und darum dem großen Publikum so gut wie unbekannt geblieben ist. Von den Liedern möchten wir Richard Strauß' herrlicher Komposition „Heimliche Aufforderung," die Herr Mayer hinreißend schön sang, und den Brahms'schen deutschen Volksliedern den Vorzug geben. Zwei Lieder von dem früheren Schweriner, jetzigen Münchener Hofkapellmeister Zumpe fanden bei den Hörern nur sehr laue Aufnahme; wir haben uns auch nicht für sie begeistern können, so trefflich Herr Mayer sie auch sang. Das Publikum zeichnete den Künstler durch reichen Beifall aus. Durch eine Zugabe, eins der Rattenfängerlieder von Hans Sommer, wenn wir nicht irren, dankte der Sänger. Die Unverwüstlichkeit des Organs nach 18 zum Teil sehr umfangreichen Liedern und Balladen mußte überraschen. Herr Kapellmeister Afferni begleitete am Flügel in der feinsinnigen und dezenten Weise, die wir stets an ihm gelobt haben. 829.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat Herrn Amtsrichter Dr. jur. H. Ed. G. Kulenkamp hierselbst zum Mitgliede des Landgerichtes der freien und Hansestadt und des Fürstenthums Lübeck ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. November d. Js. festgesetzt.

— Der Senat hat in Gemäßheit der §§ 52 und 53 des Gesetzes vom 29. April 1899 die Rechtsverhältnisse der Beamten betreffend, für die Zeit bis zum 31. Dezember 1903 an Stelle des zum Ersten Staatsanwalt ernannten Landrichters Hrn. Dr. Benda den Landrichter Brodmann zum ordentlichen Mitgliede des Disziplinarhofes für Beamte und an dessen Stelle den Landrichter Hrn. Dr. Neumann zum stellvertretenden Mitgliede des Disziplinarhofes ernannt.

— Zum Bürgerlichen Deputirten bei der Rechnungs-Revisions-Deputation wählte der Bürgerausschuß Hrn. Johs. Kollmann an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. K. Th. Buhrmann.

— Im Verlage der Firma Gebr. Borchers ist soeben eine von Herrn Prof. C Stiehl verfaßte „Geschichte des Theaters in Lübeck" erschienen. Der Zeitpunkt der Herausgabe dieses Werkes fällt gerade zusammen mit der am heutigen Tage abschließenden 25jährigen schriftstellerischen Wirksamkeit des Herrn Verfassers.

— Ein von der Firma Heinrich Dräger in Gemeinschaft mit der Sauerstoff-Fabrik Berlin in den Handel gebrachter Rauchschutz-Apparat erhielt auf der Ausstellung für Feuerschutz Berlin 1901 die Königlich Preußische Staatsmedaille in Gold und einen Ehrenpreis vom Grundeigenthümer-Verein der Stadt Berlin.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. September bis 30. September dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stücke Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	3	—	1116	72	1482
Struckfähre	—	—	615	290	835
Lastadie .	180	3	667	906	2667
Markthalle	18	—	1517	373	4055
Untertrave	—	1	595	418	2067
	201	4	4510	2059	11106

ferner: 107/2 Flaschen Kakaomilch.

Digitized by Google

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die häufigen Klagen über die Höhe der mit den Begräbnissen verbundenen Kosten wird von der unterzeichneten Behörde darauf hingewiesen, daß es den ein Begräbnis besorgenden Personen nicht dringend genug empfohlen werden kann,

1) sich über alles für ein Begräbnis Erforderliche

im Bureau der Kirchhofsbehörde

(Königstraße Nr. 58, Zimmer Nr. 12) **oder**

bei den Leichenbestattern

Auskunft zu erbitten. Die Auskunft wird bereitwillig und unentgeltlich erteilt; — sowie

2) bei Bestellung der nicht von der unterzeichneten Behörde zu bewirkenden Leistungen (z. B. Lieferung der Särge mit Zubehör, der zur Einkleidung der Leichen und zur inneren Ausschmückung der Särge zu verwendenden Sachen, des Trauerschmuckes) **mit den Lieferanten sowohl über den Gegenstand als auch über den Preis der einzelnen Leistungen vorher bestimmte Vereinbarungen zu treffen.**

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Leichenbestatter alle für ein Begräbnis erforderlichen Besorgungen gegen eine an sie zu zahlende feste Vergütung übernehmen, und daß diese Vergütung von der Behörde auf

ℳ 20,—	in der	I. Klasse	
„ 10,—	„ „	II. „	
„ 7,—	„ „	III. „	und
„ 3,—	„ „	IV. u. V. „	

festgesetzt ist.

Den Leichenbestattern ist aufs Strengste zur Pflicht gemacht, bei der Erteilung von Auskünften und bei Ausführung der ihnen übertragenen Besorgungen ausschließlich das Interesse der Anfragenden bezw. ihrer Auftraggeber wahrzunehmen.

Lübeck, den 1. Oktober 1901.

Die Kirchhofsbehörde.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** } **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Bei **H. G. Rahtgens,** obere Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

64. Ausgabe. — **1. Oktober 1901.** — Preis 25 Pf.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. September 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	417 275,71
Guthaben bei Banken und Bankiers	„	446 192,—
Wechselbestand	„	4 833 091,01
Darlehn gegen Sicherheit	„	4 182 705,67
Effecten-Bestand	„	551 966,06
Hypotheken-Bestand	„	372 900,—
Bank-Gebäude	„	125 000,—
Sonstige Activa	„	79 068,47

PASSIVA.

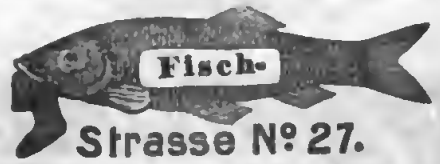
Grundcapital	„	3 000 000,—
Reserve-Fonds	„	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	„	96 722,68
Giro-Conten	„	4 173 342,88
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	„	378 730,—
Accept-Conto	„	101 900,68
Auswärtige und hiesige Creditoren	„	2 214 211,44
Sonstige Passiva	„	620 741,24

Lübecker Turnerschaft

Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½—10½ U.
Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.
Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Heinr. Pagels
Breitestr. 91/93 **LÜBECK** Breitestr. 91/93
Glas-, Krystall-, Porzellan-
und
Steingutwaaren.

Strumpf-Fabrik
von
H. Hornbogen.



Strasse № 27.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.
20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).
Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

Digitized by Google

Besten Schutz gegen Erkältung

bietet die

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung.

Dieselbe wärmt durch ihre Weichheit, ohne dabei die Haut zu erhitzen, sodass letztere gezwungen wird, selbstthätige Wärme zu erzeugen. — Dieses ist ein ganz anderes Gefühl, als die aufgestaute Wärme unter einem Wollhemd. Dr. Lahmann's Unterkleidung läuft absolut nicht ein, ist äusserst dauerhaft und billiger als Wollwäsche. Für den Winter werden Qualitäten gefertigt, welche für die strengste Kälte geeignet sind.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit Schutzmarke** abgestempelt **und mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug von Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77.

Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 Lübeck, obere Wahmstraße 18,

Fernsprechstelle Nr. 4,

empfehlen sich zur Uebernahme von:

Versicherungen gegen **Feuersgefahr**

für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.

Versicherungen gegen **persönliche Unfälle aller Art, Reiseunfall und Einbruchdiebstahl,**

ferner **Haftpflicht-Versicherung von Personen und Sachbeschädigungen sowie Kautions- und Veruntreuungs-Versicherungen**

für die Schweizerische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Winterthur.

Versicherungen gegen **See- und Flussgefahr**

für die Helvetia in St. Gallen,

- **Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und**
- **Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel.**

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

I. Sinfoniekonzert

Sonnabend, 12. October 1901, abends 7½ Uhr pünktlich, im **Kolosseum.**

Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**
Solist: Herr Prof. **Messchaert**, Bariton.

Beethoven, Sinfonie B-dur, No. 4. M. Schillings, Vorspiel z. III. Akt des „Pfeiffertag." Mendelssohn, Ouverture z. „Meeresstille u. gl. Fahrt." J. Seb. Bach, Arie aus „Aeolus" und Lieder.

Näheres im Konzertanzeiger.

Nummerierte Sitzplätze für Vereinsmitglieder ℳ 3 und ℳ 2; für Nichtmitglieder ℳ 3,50 und ℳ 2,50; Stehplätze ℳ 1,25 — einschl. Garderobenabgabe.
Eintrittskarten bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe am Konzerttage Vorm. 11 Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 0,75.

Für die Konzertbesucher der Vorstadt St. Lorenz fährt abends 7 Uhr ein Wagen der Strassenbahn Lindenplatz—Kolosseum und nach dem Konzert wieder zurück ohne Umsteigen am Kohlmarkt.

Ein Beamter der Strassenbahn wird im Eingang des Kolosseums vor dem Konzert Marken für die Rückfahrt verkaufen.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

13. Oktober. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 41. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Betriebseröffnung der Lübeck-Büchener Eisenbahn am 15. Oktober 1851. — Unser Lehrer-Seminar. — Die Katechismuspredigten. — Errichtung einer Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache. — Besprechungsabend. — Lübecker Charakterbilder. — Stadttheater. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 15. Oktober 1901, 7 Uhr.

Herr Oberlehrer Heberle: „Wesen und Ziele des internationalen Briefwechsels."

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.

Montag, den 21. Oktober, Abends 8½ Uhr.

Außerordentliche Berathungsversammlung.

1. Mittheilungen über den Fassaden-Wettbewerb.
2. Antrag, betr. Einsetzung eines Ausschusses zum Ankauf von Fassaden-Entwürfen gemäß § 2 des Preis-Ausschreibens.
3. Neuwahl des Vorsitzenden.
4. Baudirektor Schaumann: Über neu aufgefundene Altartafeln aus der Marienkirche u. A.

Museum

unentgeltlich geöffnet:

Sonntags von 11—4 Uhr,
Donnerstags · 2—4 ·

an den übrigen Wochentagen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte von 10—3 Uhr.

R.-A. Dienstag den 15. Oktober 8½ Uhr.

Die Betriebseröffnung der Lübeck-Büchener Eisenbahn am 15. Oktober 1851.

Welche Schwierigkeiten Lübeck zu überwinden hatte, um zu einer Eisenbahnverbindung mit dem deutschen Schienennetz zu gelangen, ist der jetzigen Generation nur als eine geschichtliche Thatsache bekannt. Wer aber jene Zeit durchlebt hat, in welcher Lübeck Jahrzehnte lang mit der Ungunst Dänemarks zu kämpfen hatte, das damals in Schleswig-Holstein herrschte, der wird mit doppelter Freude an der am 15. Oktober bevorstehenden Feier der fünfzigjährigen Betriebseröffnung der Lübeck-Büchener Eisenbahn theilnehmen; er wird dankbar derjenigen Männer gedenken, die mit unsäglicher Mühe und Arbeit die schwierigen Verhandlungen zu einem glücklichen Ende geführt haben, und sich der Thatsache freuen, daß mit dem Anschluß an das deutsche Eisenbahnnetz eine neue Aera des Emporblühens unserer Vaterstadt angebrochen ist.

Die Mittheilung einiger Erinnerungen an die Eröffnungsfeier der Büchener Bahn mag daher am Platze sein; zuvor sei jedoch ein kurzer Rückblick auf die Vorgeschichte unserer Eisenbahn gestattet.

Schon im Jahre 1834, als in Deutschland noch keine Eisenbahn bestand, wurde der Plan zur Erbauung einer Eisenbahn zwischen Lübeck und Hamburg gefaßt und es wurden durch die englischen Ingenieure Lindley und Giles provisorische Vermessungen einer solchen Bahn vorgenommen. Der Plan scheiterte jedoch an dem entschiedenen Widerspruche Dänemarks.

Digitized by Google

Ein anderes Projekt, von Kiel über Eutin eine Eisenbahn nach Lübeck zu bauen, deren spätere Fortführung bis Büchen erhofft wurde, scheiterte ebenso an dem Widerstande der dänischen Regierung, welche der ausländischen Stadt Lübeck eine Eisenbahnverbindung, die dem Inlande zum Nachtheil gereichen würde, nicht gewähren wollte. Die Erbauung einer Lübeck-Büchener Eisenbahn wurde endlich noch jahrelangen weitläufigen Verhandlungen und nachdem Lübeck sich auf diplomatischem Wege einflußreiche Unterstützung verschafft hatte, durch einen Vertrag mit dem Könige von Dänemark gesichert, der am 23. Juni 1847 in Kopenhagen abgeschlossen wurde.

Bereits im Frühling 1848 war ein vollständiger Bauplan nebst Kostenanschlag ausgearbeitet, jedoch gelang es wegen der Unruhen des Jahres 1848 erst am Ende des nächsten Jahres, bei der Preußischen Seehandlung in Berlin eine Staatsanleihe von 3 200 000 ℛ zu 4½ Procent und zu einem Course von mehreren Procenten unter Pari abzuschließen. Obgleich nämlich die Bahn von einer Actiengesellschaft erbaut werden sollte, mußte der Lübeckische Staat doch die bei weitem größte Anzahl der Actien selber übernehmen, da die Betheiligung des Publikums an der Actienzeichnung nur eine äußerst geringe war.

Das Interesse der Bevölkerung an dem Fortgange der alsbald in Angriff genommenen Bausausführung war, in richtiger Erkenntniß der Bedeutung einer Eisenbahnverbindung für unsere Stadt, ein sehr lebhaftes, und als die erste Lokomotive anlangte, welche das Pumpwerk betrieb, mittelst dessen der abgedämmte Theil der Trave ausgeschöpft wurde, um die neue Travebrücke zu bauen, strömte Jung und Alt dorthin, um die hier unbekannte Maschine in Augenschein zu nehmen und zu bewundern.

In der nach damaligen Verhältnissen kurzen Zeit von etwa anderthalb Jahren wurde die 48 Kilometer lange Bahn bis Büchen vollendet. Zwar waren alle erforderlichen Hochbauten noch nicht fertiggestellt, doch gestattete der Anfangs nur geringfügige Betrieb die theilweise Benutzung provisorischer Einrichtungen. Namentlich erforderte der Bau des Empfangsgebäudes in Lübeck einen größeren Zeitaufwand. Da der Boden, auf welchem es seinen Platz finden sollte, sumpfig und daher wenig tragfähig war, so mußte es auf einem Pfahlrost errichtet werden, dessen Herstellung längere Zeit in Anspruch nahm. Als provisorisches Empfangsgebäude diente daher ein Fachwerksbau, der sich nordwestlich vom jetzigen befand und später als Wagenschuppen diente.

In gespannter Erwartung sah man der Eröffnung der Bahn entgegen, die auf den 15. October festgesetzt war. Vor 11 Uhr Vormittags versammelten sich die zu der Feier Eingeladenen in den geschmückten Räumen des interimistischen Empfangshauses und um 11 Uhr begann die Feierlichkeit mit dem durch die Hornisten des Lübeckischen Contingents geblasenen Choral „Nun danket Alle Gott." Darauf trat die Versammlung auf den mit Laubgewinden und Fahnen reichgeschmückten Perron, neben welchem die ebenso gezierte Lokomotive mit dem aus mehreren Salonwagen bestehenden Zuge stand. Herr Senior Lindenberg hielt eine kurze Weihrede, in der er die neue Verkehrsstraße dem Schutze Gottes empfohl. Dann setzte sich der Zug in Bewegung, begleitet von dem Hurrahrufe der zahllosen Zuschauermenge.

Heiteres und windstilles Wetter begünstigte die Abfahrt wie die Rückkehr des Festzuges. Die Wälle und die den Bahndamm berührenden Wege waren von einer jubelnden Menge eng besetzt, die sich weit über die Kahlhorst hinaus erstreckte. Auf dem Bahnhofe bei Ratzeburg wurde der Zug mit Musik von der aus weitem Umkreise zusammengeströmten Einwohnerschaft empfangen. Ueberall waren Ehrenpforten aus grünem Gezweige errichtet. Derselbe Empfang wiederholte sich in Mölln. An beiden Hauptorten wurde kurze Zeit angehalten und nach etwa anderthalbstündiger Fahrt erreichte man den Bahnhof Büchen. Hier waren zahlreiche geräumige mit Laub geschmückte Empfangsstätten improvisirt, in denen den Festgästen ein opulentes kaltes Frühstück von der Eisenbahnverwaltung dargeboten wurde. Bald herrschte eine heitere, gehobene Stimmung, so daß der Aufbruch zur Rückfahrt manchen zu frühzeitig erschien. Ohne jeden störenden Zwischenfall langte der Festzug wieder in Lübeck an. Wieder waren namentlich die Wälle von der jubelnden Menge dicht besetzt; auf der Bastion Commiß, nahe bei der Dankwartsbrücke, hatten die Waisenkinder Aufstellung genommen, deren blaue und rothe Kleidung sich von den grün belaubten Wällen malerisch abhob.

Abends fand in der Gloshalle des Tivoli ein vom Eisenbahnausschuß veranstaltetes Festmahl statt, an welchem außer den eingeladenen und zahlreich eingetroffenen fremden Ehrengästen, sowie den beim Bau der Eisenbahn beschäftigt gewesenen Baumeistern und Ingenieuren viele Actionäre, im Ganzen gegen dreihundert Personen theilnahmen. Der Zuschauerraum des Tivolitheaters war zu dem Ende ebenso reich wie geschmackvoll mit weiß-rothen Draperien, grünen Laubgewinden und goldenen Leisten decorirt und brillant erleuchtet. Das Point-de-Vue an Stelle des Vorhanges bildete ein von dem Theaterdirector Engel und dem Maler Stöltzner gemaltes Abbild des Empfangsgebäudes in seiner künftigen Vollendung, umgeben von Treibhausgewächsen, zwischen denen zwei sprudelnde Fontainen angebracht waren.

Digitized by Google

Das Festmahl ward durch zahlreiche gehaltvolle und zum Theil mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommene Trinksprüche belebt. Senator Dr. Curtius als Vorsitzender des Eisenbahnausschusses, einer der hauptsächlichsten Förderer des Bahnbaues, brachte den ersten Toast auf das Wohl der Lübeck-Büchener Eisenbahn, deren Gedeihen und die Erfüllung der an ihre Vollendung geknüpften Hoffnungen aus, indem er der vielfachen Hindernisse dieses Unternehmens und deren glücklicher Beseitigung gedachte unter Hinweisung auf die gleichzeitige Entwickelung unserer inneren Verfassung während der letzten Jahre. Es folgte demselben der dirigirende Bürgermeister Dr. Torkuhl mit einem Trinkspruch auf das Wohl der Regierung des Herzogthums Lauenburg, welchen der lauenburgische Eisenbahncommissar Graf Moltke mit einem Hoch auf Lübecks Wohlergehen erwiederte. Die nächsten Toaste galten den beiden Regierungscommissaren Grafen Moltke und Syndicus von der Hude, der Eisenbahndirektion und insbesondere dem technischen Director Scheffer, den Vertretern der fremden Eisenbahngesellschaften, dem Ausschusse der Lübeck-Büchener Eisenbahn, dem anwesenden Präsidenten der preußischen Seehandlung Bloch, als dem hochverdienten und uneigennützigen Vermittler der Eisenbahn-Staatsanleihe, den Eisenbahnbaumeistern, Ingenieuren und Arbeitern. Dr. Krauel als Wortführer der Bürgerschaft brachte der Schwesterstadt Hamburg ein Hoch, indem er ein gemeinsames Wirken beider Städte im Sinne des Freihandels befürwortete; Syndicus Dr. Merck aus Hamburg erwiederte hierauf mit einem Trinkspruche auf die Erhaltung und Erneuerung des alten hanseatischen Bündnisses, welches durch die nunmehrige Eröffnung der Eisenbahn mittelst eines neuen eisernen Bandes gefestigt sei. „Man kann auf dies Eisen schlagen," so schloß der Redner unter lebhaftem Beifall, „es kann sich dehnen, aber brechen wird es nicht!" Von den späteren Toasten, bei welchen es leider den Rednern nicht immer gelang, sich allgemein verständlich zu machen, heben wir nur noch folgende hervor: Auf die Förderung unseres Verkehrs mit Preußen, vom Geh. Rath Mellin aus Berlin; auf Deutschlands Wohl, vom Landschaftssecretair Hornbostel aus Ratzeburg; auf die glückliche Vermählung des Publikums mit der jungen Eisenbahn und die glücklichen Resultate dieser Vereinigung, von Dr. Petersen aus Hamburg; auf die baldige Verbindung der Lübeck-Büchener Bahn mit den hannöverschen Bahnen, auf den vormaligen Eisenbahndirektor Suckau und dessen Verdienste um die Eisenbahn, von Brunswig; auf den Wasserbaudirector Müller, von Capt. Meyer; auf die Frauen und Jungfrauen, von Dr. Bruns und Graf Kielmannsegge; auf den Senat, von Rehder; auf die vormalige Stadthalterschaft in Lauenburg, auf den Geh. Rath Mellin, auf den Baurath Mohn aus Hannover, von Senator Dr. Curtius, auf den König von Preußen und dessen heutigen Geburtstag, von Bürgermeister Dr. Fristet; auf die loyale Opposition, von Dr. v. Bippen; endlich auf das Festcomité, von Dr. Abendroth aus Hamburg.

Obgleich öffentlich nicht dazu aufgefordert war, vielmehr eine Anrege dazu nur von Mund zu Mund sich verbreitet hatte, fand am Abend eine theilweise recht geschmackvolle Illumination statt. Viele Häuser prangten im Schmucke zahlreicher Lichter, die unter Blumen und symbolischem Zierat aufgestellt waren, und eine große Menge Schaulustiger durchwogte die Straßen. Auch das Theater, damals noch im Ebbe'schen Hause, das wenige Jahre später vom Baumeister Benda neu erbaut wurde, war stark besucht. Der Theaterdirektor Engel hatte zur Verherrlichung des Tages ein Tableau gemalt, das am Schlusse eines passenden Prologs den Zuschauern sich enthüllte. Es stellte den neu entstandenen Bahnhof mit seiner alterthümlichen Umgebung dar und erweckte lebhaften Beifall.

So vollzog sich vor fünfzig Jahren die Eröffnung der ersten von Lübeck ausgehenden Eisenbahnlinie, und wenn auch der Verkehr auf derselben naturgemäß nach jetzigen Begriffen nur ein minimaler war, — es wurden zunächst täglich nur drei Züge nach Büchen und zurück befördert, — so entsprach die Frequenz doch den gehegten Erwartungen und steigerte sich allmählich. Die erste Versendung bestand aus 30 Centnern Kupfer, die von der Firma J. L. Bruhns und Sohn nach Berlin verladen wurden. Freilich erreichte der Reinertrag der Bahn in den ersten zwanzig Jahren nicht eine solche Höhe, daß er die Zinsen deckte, welche der Staat als Hauptactionär für die zum Bau aufgenommene Anleihe zu zahlen hatte. Die Dividende blieb im Durchschnitt unter drei Procent, während die Anleihe zunächst mit viereinhalb, von 1863 ab mit vier Procent verzinst werden mußte; doch ist dieser Verlust durch den Gewinn aufgewogen, den der Staat später bei dem Verkaufe der in seinem Besitze befindlichen Actien erzielte.

Heute, nach fünfzig Jahren, steht die Eisenbahn an einem Wendepunkte ihrer Entwickelung: es handelt sich darum, ob ihre Betriebsverhältnisse durch eine Verlegung des Bahnhofes den jetzigen Anforderungen entsprechend umgestaltet und befähigt werden sollen, den gesteigerten Verkehr in gesicherter Weise zu bewältigen, oder ob die in evidenter Weise zu Tage getretene Unzulänglichkeit der jetzigen Bahnhofsanlage fortbestehen und nur durch provisorische Palliativmittel, die zweifellos nur für kurze Zeit ausreichen werden, nothdürftig verdeckt werden soll.

Digitized by Google

Wie klar nachgewiesen ist, liegt eine Entscheidung in der ersten Richtung nicht allein im Interesse der Betriebsverwaltung, sondern ebensowohl im wohlverstandenen Interesse der Actionäre, die später ernten werden, was sie jetzt säen; möge sie daher den wohlüberlegten Anträgen der Verwaltungsorgane der Eisenbahn entsprechend ausfallen!

Ein Theilnehmer der Eröffnungsfeier 1851.

Unser Lehrer-Seminar.

Als Institut der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit besteht das hiesige Lehrer-Seminar seit Ostern 1807, also seit 94 Jahren. Vor 100 Jahren ließ man in Lübeck, und nicht in Lübeck allein, „junge Leute zum Schulfach zu, wenn sie notdürftig lesen und einige Fragen aus dem Katechismus beantworten konnten." Damals war also eine Beförderung der Lehrerbildung ein gemeinnütziges Unternehmen. Seit unsere Schulen reine Staatsanstalten sind, ist auch die Sorge für die Lehrerbildung Aufgabe des Staates, und der Reorganisation der Schulen hätte eine Reorganisation des Seminars voraufgehen oder mindestens hätte sie mit ihr Hand in Hand gehen müssen. Nur Rücksichtnahme auf den Kostenpunkt hat das verhindert, und wieder ist es in erster Linie der Kostenpunkt, der den Verfasser des Artikels in voriger Nummer zu Vorschlägen veranlaßt, durch die Mängel zwar vermindert, aber nicht beseitigt werden, Vorschläge, durch deren Ausführung wieder einmal halbe Arbeit gethan würde.

Nicht nur einen Seminardirektor, nein, auch Seminarlehrer brauchen wir, die ihre ganze Kraft dem Seminar widmen, und für dieses Amt sind die besten gerade gut genug. Warum hierbei nicht „eine größere Freiheit in der Form des Unterrichts gewahrt bleiben" und „Schablonenhaftes" vermieden werden könnte, ist uns nicht ersichtlich.

Der Schwerpunkt liegt entschieden anderswo.

Wären für das Seminar nicht mehr Lehrer erforderlich, wenn die einzelnen Disziplinen gut vertreten sein sollen, als eine nur dreiklassige Anstalt voll beschäftigen kann? Das ist die Frage! Und könnte man so tüchtige Fachlehrer haben, als man bisher wenigstens in vielen Fällen gehabt hat?

Und daher meinen wir, man sollte die dreiklassige, schon staatliche Präparandenanstalt mit dem dreiklassigen Seminar zu einer sechsklassigen Lehrer-Bildungsanstalt vereinigen. Man sollte vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und auch die ebenfalls schon staatliche Lehrerinnen-Bildungsanstalt angliedern. Sie hat jetzt in zwei Abteilungen drei Jahrgänge; eine vierklassige Lehrerinnen-Bildungsanstalt halten wir für durchaus erforderlich.

Und nun die Lehrer. Daß an die Spitze einer Lehrer-Bildungsanstalt ein Mann mit wissenschaftlicher Bildung gehört, halten wir für ganz selbstverständlich. Am geeignetsten erscheint uns ein Mann, der die Volksschule aus eigenem Wirken kennt, der zunächst ein Seminar durchgemacht und dann noch die Universität besucht hat. Und ein solcher Mann wird sich auch jetzt noch finden lassen, wenn auch vielleicht nicht mehr in unserer Vaterstadt. Der Lehrkörper aber müßte zusammengesetzt werden aus zum Teil akademisch, zum Teil seminarisch vorgebildeten Lehrern.

Aber das macht Kosten! Allerdings, erhebliche Kosten! Der Elbe-Trave-Kanal und viele andere Bauten haben ganz enorme Kosten gemacht, und die Bürgerschaft hat sie gern bewilligt in der sichern Erwartung, daß sie unserm Gemeinwesen zum Segen gereichen würden. Und eine tüchtige Lehrerbildung sollte die Aufwendung erheblicher Mittel nicht rechtfertigen? Von ihr sollte nicht unsere Vaterstadt Nutzen ziehen? Werden denn nicht mehr als 90 % unserer Kinder von seminarisch gebildeten Lehrern unterrichtet? Volksbildung aber befördert Volkswohlfahrt, und Hebung der Volksbildung setzt voraus Hebung der Lehrerbildung. Die Kosten aber würden zwar nicht unerheblich, doch sicher nicht unerschwinglich sein. Sie verringern sich sogar ganz bedeutend, wenn man in Betracht zieht, was der Staat schon jetzt direkt und namentlich indirekt für die Lehrerbildung aufwendet. Wir meinen aber, Lübeck hat alle Veranlassung, dem von Bremen und namentlich von Hamburg gegebenen Beispiel zu folgen und sein Volksschulwesen auf eine höhere Stufe zu bringen.

Damit könnten wir schließen. Aber zu einem guten Seminar gehört auch eine gute Seminar-Übungsschule. Das hat man allerorten längst anerkannt. Auch hier will man ja jetzt „den immer dringender hervortretenden Bedürfnissen nach besserer praktischer Schulung" bei den Seminaristen abhelfen. Sollte es für die Seminaristinnen nicht mindestens in demselben Maße nötig sein? Wir sind davon durchaus überzeugt. Viel wichtiger als hauswirtschaftlicher Unterricht und ähnliches ist uns eine tüchtige Allgemeinbildung auch des weiblichen Geschlechtes, und will man dafür Lehrerinnen in so großer Zahl benutzen, wie das in Lübeck geschieht, so sollte man auch Sorge tragen, daß auch die Lehrerinnen allseitig und tüchtig vorgebildet werden.

Wenn man sich also entschlösse, die Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu vereinigen, so würde als Seminar-Übungsschule auch eine Doppelschule erforderlich sein.

Das auf dem Grundstücke Langer Lohberg 24 aufzuführende Gebäude soll ja außer einer achtklassi-

Digitized by Google

gen Übungsschule nur einem dreiklassigen Seminar Raum bieten. Es ist also für das, was wir wünschen, durchaus ungeeignet. Dagegen würde es für ein Seminargebäude allein und zwar für eine zehnklassige Anstalt für Lehrer und Lehrerinnen vorzüglich geeignet sein, wenn man die angrenzende I. Knaben-Mittelschule für die beiden erforderlichen Übungsschulen bestimmte, wozu das Gebäude ohne weiteres geeignet ist, da es schon nach dem Plan einer Doppel-Volksschule erbaut wurde. Dazu kommt, daß die vereinigten beiden Grundstücke zwei besondere Ausgänge, den einen nach der Glockengießerstraße, den andern nach dem Lohberg, haben, von denen der eine für die Knabenschule und die Lehrer-Bildungsanstalt, der andere für die Mädchenschule und die Lehrerinnen-Bildnugsanstalt dienen könnte. Man brauchte also für die Mittelschule dann nur ein neues Gebäude, vielleicht auf dem Grundstücke des Johannis-Jungfrauen-Klosters aufzuführen.

Vielleicht aber ließen sich auch die der I. Knaben-Mittelschule und der Berend-Schröderschen Schule vorliegenden Häuser an der Glockengießerstraße, event. unter Mitbenutzung der Räume letzterer Schule für eine Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt benutzen, nnd dann würde das Lohberg-Grundstück für die Mittelschule verfügbar, für die es ebenfalls ausreichen dürfte.

Alle diese Fragen hätten natürlich gründlicher und deshalb fruchtbringender in einer Kommission der Bürgerschaft beraten werden können, die über alle Einzelheiten nähere Informationen hätte einziehen können, wozu wir nicht in der Lage waren. Aber da eine kommissarische Beratung des Senatsantrages auf Errichtung eines Seminargebäudes nebst einer Seminar-Übungsschule nicht beliebt wurde, mußten wir uns, wenn auch nicht ohne Widerstreben, entschließen, diese Vorschläge der Öffentlichkeit zu unterbreiten, obwohl wir wissen, daß sie im einzelnen noch sehr der Prüfung bedürfen. Der Beweggrund dazu ist einzig und allein der Wunsch, der Volksschule zu dienen und an ihrer Hebung, der sie dringend bedürftig ist, mitzuarbeiten. Das aber halten wir für die Pflicht eines jeden Bürgers, dem das Wohl seiner Mitbürger, auch der großen Masse, die ihre Kinder nur in die Volksschule schicken kann, am Herzen liegt.

Wir haben unsern Gegenstand nicht erschöpft und hätten noch gar vieles über diese Angelegenheit zu sagen. Es mag genug sein, nochmals mit einigen Gründen darauf hingewiesen zu haben, wie wichtig es sein muß, erst zu entscheiden, wie die zukünftige Lehrer-Bildungsanstalt beschaffen sein soll, bevor man ein Haus für sie baut.

Möchten deshalb — noch ist es ja nicht zu spät dazu — auch im Schoße der Behörde einmal gründliche Erwägungen angestellt werden — nach den Ausführungen des Vorsitzenden ist das ja bisher nicht geschehen, — wie unsere Lehrerbildung in Zukunft zu gestalten ist zum Segen der Volksschule und damit der Kinder des weitaus größten Teiles unserer Bevölkerung. 1032.

Die Katechismuspredigten.

Wenn kürzlich in diesen Blättern die Kinderlehre als eine Einrichtung bezeichnet worden ist, die sich überlebt habe, so kann man mit Fug und Recht dasselbe Urteil über die Katechismuspredigten fällen; und wenn die Kinderlehre aufgehoben wird, ist zu wünschen, daß der andere dürre Ast gleich mit abgesägt werde. Die Katechismuspredigten sind ein Kind der Reformation und unmittelbar nach deren Einführung von Bugenhagen ins Leben gerufen, zunächst zu dem Zwecke, um den einfachen Mann an der Hand des Katechismus in den Grundwahrheiten der neuen evangelischen Lehre zu befestigen. Für Schulkinder waren sie, wie dies eigens in der Bugenhagen'schen Kirchenordnung hervorgehoben wird, nicht bestimmt. Man sollte denken, daß die Bestimmung dieser Predigten erfüllt gewesen wäre mit dem Aussterben derjenigen Generation, welche noch nicht von Kind auf im evangelischen Glauben unterwiesen war. Aber die alte Einrichtung blieb bestehen und hat im Laufe der Zeit ihren Charakter völlig geändert. Eine lange Zeit hindurch wurden die Katechismuspredigten dazu benutzt, um öffentliche Schäden an der Hand der fünf Hauptstücke zu rügen; zu den Besuchern gehörten damals noch immer nur Erwachsene, darunter auch die Spitzen der Behörden. Allmählich kam es dann dahin, daß man auch Kinder mit in die Kirche nahm, und in neuerer Zeit überwiegen die Kinder vollständig. Die wenigen Erwachsenen sind leicht zu zählen, sodaß sogar die Ansicht weit verbreitet ist, daß die Gottesdienste speziell für die Kinder bestimmt seien.

Haben nun die Katechismuspredigten in ihrer heutigen Gestalt noch eine Existenzberechtigung? Wir möchten die Frage schlechthin verneinen. Gewiß ist es angezeigt, daß die Kirche neben dem Religionsunterricht in der Schule sich der Unterweisung der Kinder annimmt; aber dienen diesem Zwecke nicht hinreichend die Kindergottesdienste und der Konfirmandenunterricht durch die Geistlichen, beides Einrichtungen, die man in früheren Zeiten nicht kannte? Und daß die hier übliche katechetische Form der kindlichen Aufnahmefähigkeit weit mehr angepaßt ist als eine längere Predigt, liegt für jeden, der gewohnt

Digitized by Google

ist mit Kindern umzugehen, auf der Hand und wird deutlich bewiesen durch das Verhalten der Kinder während der Katechismuspredigten. Wie manches Mal ist schon über Störungen und Ungezogenheiten der Kinder in diesen Gottesdiensten geklagt! Der eine Kirchendiener ist nicht imstande, unter der großen Schar der Schüler und Schülerinnen Ordnung zu halten. Deshalb ist es öfter vorgekommen, daß einzelne Lehrer während der Katechismuspredigten in der Marienkirche umhergegangen sind, nur um die unaufmerksamen, schwatzenden und lachenden Kinder nicht zu sehr gegen die Würde des Gotteshauses verstoßen zu lassen.

Wem wird denn noch mit der Erhaltung der Katechismuspredigten gedient? Daß die Kinder es gern sehen, wenn morgens zwei Schulstunden ausfallen, darf man ihnen nicht übelnehmen. Daß dieser Ausfall aber für die Schule höchst störend und besonders am Ende des Quartals sehr empfindlich ist, hat man an leitender Stelle dadurch zugestanden, daß man vor einigen Jahren die Katechismuspredigten im Herbst wenigstens zur Hälfte in die Michaelisferien verlegte. Warum ist man damals nicht lieber gleich einen Schritt weitergegangen und hat sie aufgehoben? In der Bevölkerung wird ihnen keine Thräne nachgeweint werden. Wie wenig Verständnis man in weiten Kreisen dafür hat, weshalb die Katechismuspredigten noch erhalten werden, dafür spricht das völlig unbegründete aber weit verbreitete Gerücht, es geschehe nur darum, weil mit den Katechismuspredigten eine besondere Einnahme für die betreffenden Geistlichen verbunden wäre. Man kann sich eben nicht anders erklären, warum eine Einrichtung, die sich völlig überlebt hat, sonst noch erhalten wird. Hoffentlich entschließt man sich bald, mit der Kinderlehre zugleich auch die Katechismuspredigten aufzuheben. 1030.

Errichtung einer Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache.

Wie wir wissen, ist das Gehirn, speziell die Hirnrinde, der Träger unseres Seelenlebens. Hier spielen sich die Verstandesthätigkeiten, das Gefühlsleben und die Vorgänge des Wollens und Handelns ab. Wenn nun das Gehirn unvollkommen ausgebildet ist, oder, was viel häufiger der Fall ist, vor der Geburt oder in den ersten Lebensjahren durch irgendwelche Krankheitsvorgänge dauernden Schaden leidet, und die betreffenden Teile zur Aufnahme und Verarbeitung neuer Eindrücke nicht mehr fähig sind, so ist auch das Seelenleben ein unvollkommenes oder wird in seiner Ausbildung frühzeitig unterbrochen. Da nun im Kindesalter die psychische Persönlichkeit noch keine fertige ist, das ganze Seelenleben noch in der Entwicklung steht, so bleiben solche Menschen in ihren psychischen Leistungen schwach und zwar desto schwächer, je größere Teile des Gehirns vernichtet wurden, und je frühzeitiger der Insult stattfand.

Hiernach ist es klar, daß es die verschiedensten Grade geistiger Schwäche geben muß. Und es reicht auch von der Dummheit, die noch im Bereiche der Gesundheit liegt, die schiefe Ebene hinab bis zum völligen Blödsinn, und auf ihr liegen ohne auffallende Abstufungen und Grenzen alle Grade der psychischen Schwäche.

Aus praktischen Rücksichten muß man aber doch dieses große Gebiet nach verschiedenen Stufen einteilen und dieselben mit Namen benennen. Nach Entstehungsursachen zu scheiden, wie dies beispielsweise bei den ansteckenden Krankheiten der Fall ist, wäre wissenschaftlich das Richtigste, doch fehlen dazu die nötigen Grundlagen. Und so ist man denn gezwungen, einstweilen nach den Krankheitserscheinungen eine Einteilung zu treffen, die aber bei den ineinanderfließenden Krankheitsbildern immer eine willkürliche sein wird.

Für pädagogische Zwecke ist es ausreichend, die geistigen Krüppel in Blödsinnige, hochgradig Schwachsinnige und in Schwachsinnige mittleren und leichteren Grades einzuteilen. Die Blödsinnigen sind zum Teil bildungsunfähig, die hochgradig Schwachsinnigen nur erziehbar, die milderen Formen dagegen noch unterrichtfähig.

Ich muß es mir hier leider versagen, das Seelenleben der Blödsinnigen wie der hochgradig Schwachsinnigen genauer zu charakterisieren und will nur kurz hervorheben, daß sie in jeder Weise hilflos sind, sich in der Welt nicht zurecht finden und der dauernden Fürsorge und Erziehung bedürfen.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß keine Aussicht besteht, die Ursachen des Idiotismus wirksam zu bekämpfen, ja die heutigen Zeitverhältnisse lassen viel mehr eine Zunahme des Übels befürchten als eine Abnahme erhoffen. Weil aber jene Ursachen fast alle außerhalb der Idioten selbst liegen, diese das beklagenswerte Opfer eines gleichsam von außen über sie verhängten Fluches sind, so erscheint es als heilige Pflicht, den Unglücklichen innige Teilnahme zuzuwenden und mit der Hülfe nicht zu säumen, denn die Erfahrung hat gelehrt und zeigt es täglich noch, wieviel bei den meisten Schwachsinnigen gebessert, ja wie bei manchen noch ein Zustand erreicht werden kann, welcher die unteren Grenzen der normalen Begabung streift.

Die Zahl der Geistesschwachen ist bei weitem größer, als man gern annehmen möchte. Auf 10 000 Einwohner rechnet man im deutschen Reiche durch-

Digitized by Google

schnittlich 12 Blödsinnige. In Lübeck werden sich über 100 Blödsinnige und hochgradig Schwachsinnige finden. Von diesen stehen etwa 20 noch im schulpflichtigen Alter und besuchen entweder die Berend Schröderſche Schule oder wachsen im elterlichen Hause ohne planmäßige Erziehung auf, abgesehen von einzelnen, die in auswärtigen Anstalten untergebracht sind. Von den erwachsenen Blödsinnigen finden sich 40—45 im hiesigen Armen- und Siechenhause, während die übrigen in den Wohnungen ihrer Angehörigen ein zum Teil kümmerliches Dasein fristen. Für alle diese Idioten müßte in Lübeck eine besondere Erziehungs- und Pflegeanstalt ins Leben gerufen werden. Nur in einer besonderen Anstalt können diese Unglücklichen sachkundig behandelt, nach ihren Gaben und Kräften beschäftigt, vor Lieblosigkeit und der oft berechtigten Scheu ihrer Mitmenschen bewahrt und vor dem Gespötte Böswilliger geschützt werden. Durch die Errichtung einer solchen Anstalt würde das Siechenhaus und Armenhaus entlastet, die ohnehin zur Aufnahme von Idioten weder bestimmt noch geeignet sein dürften. Auch in der Berend Schröderschen Schule muß sich die Arbeit der Lehrer auf die Schwachbefähigten beschränken. Die tiefer Stehenden sind von der Aufnahme auszuschließen und einer Anstalt zu überweisen, denn was nützen diesen Schwächlingen die ihnen mit Mühe eingeprägten Laute und Buchstaben, wenn sie es doch nicht zum zusammenhängenden Lesen bringen; was nützt es, daß sie abschreiben lernen, wenn sie doch nicht verstehen, was sie schreiben. Am meisten aber sind die armen geistesschwachen Kinder zu bedauern, an denen nichts geschieht, die der Spott der Straßenjugend, der Schrecken der Hausbewohner und Nachbarn sind.

Noch vor 4 Wochen klagte mir eine Frau die große Last, die ihnen ihr blödsinniges Kind, ein sechsjähriges Mädchen, bereite, wie sie ihres Kindes wegen oft ihre Wohnung wechseln müßte. Zugleich erzählte die Frau von einem blödsinnigen Knaben einer bekannten Familie, der zeitweilig hinter einem Lattenverschlage verwahrt würde, und meinte allen Ernstes, sie müßten es mit ihrem kleinen Mädchen noch ebenso machen. Wie oft müssen so diese armen Geschöpfe körperlich völlig verkümmern; wie oft wird so der letzte Geistesfunken, der bei sachkundiger Erziehung und Behandlung hätte geweckt werden können, für immer ausgelöscht.

Das ist ein Notstand, der in allen menschenfreundlichen Herzen tiefes Mitleid erregen muß. Man wende hier nicht ein, daß es doch richtiger wäre, diese Kinder nach Alsterdorf oder Schwerin zu schicken. Dagegen sei bemerkt, daß sich die Eltern nur schwer entschließen können, ihre unglücklichen Kinder einer auswärtigen Anstalt anzuvertrauen und wenn schließlich der gute Wille vorhanden ist, scheitert die Ausführung meistens an dem Kostenpunkte. Erfolgt jedoch die Unterbringung in einer auswärtigen Anstalt, so lockert sich das Band der Liebe zwischen Eltern und Kindern mehr und mehr, bis schließlich alle Beziehungen der Familie zu dem unglücklichen Kinde aufhören. Ferner darf man nicht vergessen, daß Auswärtige in jeder Anstalt einen höheren Kostgeldsatz zu zahlen haben, die Lübecker darum in einer hiesigen Anstalt weit billiger zu unterhalten sind als in einer auswärtigen.

Ein weiterer Grund, der für die Errichtung einer solchen Anstalt in Lübeck spricht, ist das Vorhandensein von schwachsinnigen und blödsinnigen Kindern im Landgebiete. Für die Ausbildung der schwachsinnigen Kinder in der Stadt sorgt die Berend Schröderſche Schule, für die Kinder im Landgebiete geschieht leider nichts, abgesehen von einzelnen, deren Eltern die tägliche Eisenbahnfahrt oder das Kostgeld in Lübeck bezahlen können. Hätten wir eine Anstalt, so würde es den in Frage kommenden Eltern ermöglicht, ihr Kind gegen ein mäßiges Kostgeld der Idiotenanstalt zu übergeben und, im Falle es noch unterrichtsfähig ist, von da aus die Berend Schröderſche Schule besuchen zu lassen.

Ferner will ich noch auf zwei Gruppen von Minderwertigen aufmerksam machen, die einer solchen Anstalt als Insassen dauernd zu überweisen sind, nämlich auf Schwachsinnige mit körperlichen Gebrechen und auf solche mit ethisch-moralischem Defekte.

Zur Zeit besuchen unsere Schule 4 rechtsseitig gelähmte Kinder, welche zum Teil nicht allein den Schulweg machen können, 2 mit starkem Veitstanz behaftete, 2 ganz schwächliche und verwachsene Kinder. Alle diese Krüppel sind dauernd erwerbsunfähig und fallen später der Familie oder dem Staate zur Last. Wohin sollen nun diese Krüppel gebracht werden, wenn sie niemand bei sich aufnehmen kann? Sie gehören weder ins Siechenhaus noch ins Armenhaus, sondern sind am besten unter ihres Gleichen in einer Anstalt für Geistesschwache aufgehoben.

Weniger das Mitleid erregend, aber geradezu gefährlich für die menschliche Gesellschaft sind die Schwachsinnigen mit ethisch-moralischem Defekte. Der Verstand dieser Schwachsinnigen kann für die Bedürfnisse der Hülfsschule und des praktischen Lebens genügen. Aber sie benutzen ihren Verstand zu selbstsüchtigen Zwecken und zum Aussinnen allerlei Bosheiten. Eltern und Lehrern fällt es mit Schrecken auf, wie sie am liebsten ihre Sachen ruinieren, andere Kinder heimtückisch schlagen, sich gern herumtreiben und an obskuren Dingen Gefallen finden. Ihren Wohlthätern gegenüber bleiben sie abstoßend und undankbar, und jede erziehliche Einwirkung, ob freund-

Digitized by Google

lich oder streng, ist ohne Erfolg. Diese moralischen Schwachsinnigen sind gleich nach Entlassung aus der Schule in einer Erziehungsanstalt sorgfältig zu hüten und vor Verwahrlosung zu bewahren. Wird die rechtzeitige Fürsorge versäumt, so fallen sie dem Verbrechertume anheim und können oft ungeheuerliche Dinge anrichten, bis sie schließlich im Irren- oder Zuchthause einen Ruheplatz finden.

Schließlich würden für die Aufnahme in die zu errichtende Anstalt noch diejenigen Zöglinge der Berend Schröderschen Schule in Betracht kommen, welche bei ihrer Entlassung aus der Schule geistig nicht genügend entwickelt sind, um sich im Leben zurecht zu finden, und körperlich so unbeholfen, daß sie ihr Brot nicht verdienen können. Fast jedes Jahr finden sich unter unseren Konfirmanden solche Schwachsinnige, die wir mit schwerem Herzen aus der Schule scheiden sehen. Würde die Erziehung dieser Unglücklichen noch einige Jahre fortgesetzt, würden sie namentlich während der gefährlichen Entwicklungsjahre gehütet und zu praktischen Arbeiten in rechter Weise angeleitet, so könnten aus ihnen noch brauchbare Menschen werden. Bleiben sie sich dagegen selbst überlassen und entbehren sie des rechten Haltes, so müssen sie zu Grunde gehen. Mir sind hier mehrere schwachsinnige Mädchen bekannt, die 2—3 uneheliche Kinder in die Welt gesetzt haben, und andere, die sich verheirateten, aber ihre Pflichten als Mutter und Frau völlig vernachlässigten und eine Auflösung der Ehe herbeiführten. Leider sind auch ihre Kinder zum Teil wieder schwachsinnig.

Obgleich es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß es Aufgabe des Staates ist, für die Bildung aller seiner irgendwie bildungsfähigen Unterthanen zu sorgen, und er auch in diesem Falle vor der Höhe der Opfer nicht zurückschrecken darf, zumal ein Teil der Kosten an Strafanstalten, am Irren-, Armen- und Siechenhause gespart wird, so möchte ich doch der Errichtung einer Anstalt aus Privatmitteln das Wort reden. Überall haben sich die Anstalten am besten bewährt, die von einer Korporation ins Leben gerufen und von einem Vorstande unter Oberaufsicht des Staates verwaltet wurden. Dazu gehören die Idioten in ihrem hülflosen Zustande zu den mächtigsten Erregern menschlichen Mitleids. Die Idiotenanstalten haben sich überall die Liebe werkthätiger Menschenfreunde erworben und sind mit Geschenken und Legaten stets reich bedacht. Ich habe die feste Überzeugung, daß sich auch in Lübeck eine solche Anstalt bald die Gunst des Publikums erwerben würde.

Fast alle Anstalten umfassen eine Erziehungsanstalt für Kinder und Jugendliche etwa bis zum 18. oder 20. Lebensjahre und eine Pflegeanstalt für erwerbsunfähige Insassen. Für Lübeck wäre zunächst eine Anstalt für blödsinnige Kinder ins Auge zu fassen, dabei jedoch sogleich auf eine spätere Vergrößerung durch Anlage eines Asyls für ältere Kranke Bedacht zu nehmen.

Als geeignetste Beschäftigung für die arbeitsfähigen Insassen sind Feld- und Gartenarbeiten zu betrachten, weil diese Arbeiten einfach und mannigfaltig, aber auch gesund und gewinnbringend sind. Die Anstalt müßte darum über einen sehr großen Garten und auch ein kleines Feld verfügen. Weiter auf die Einrichtung, Unterhaltung und Leitung einer solchen Anstalt einzugehen, würde hier zu weit führen.

Nachdem die Schwesterstädte Hamburg und Bremen besondere Anstalten für Geistesschwache eingerichtet haben, nachdem auch in Preußen durch das Gesetz vom 21. Juli 1891 allen Hülfsbedürftigen die Möglichkeit geboten ist, die Wohlthat einer Anstaltsbehandlung und Erziehung zu empfangen, kann auch Lübeck nicht umhin, der Frage nach Gründung einer Idioten-Anstalt näher zu treten. Str.

Besprechungsabend.

Im vergangenen Monat hatten wir die Freude, den deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit in unseren Mauern zu begrüßen, und mannigfache Anregung haben wir geschöpft sowohl aus den erstatteten Berichten, als auch aus den teilweise sehr lebhaften Debatten. Um so reger ist nun aber auch in den beteiligten Kreisen der Wunsch, diese Eindrücke festzuhalten, die von dem Verein gesammelten Erfahrungen uns dauernd nutzbar zu machen und damit zu beweisen, daß der gute Same auch bei uns auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

Die theoretische Erkenntnis auf dem Boden praktischer Erfahrung, — das ist es, was den Verein so wertvoll macht für jeden, der sich in der Armenpflege bethätigt und der sich der Verantwortlichkeit seiner Aufgabe bewußt ist. Wie mancher hat schon im Stillen geseufzt: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.“ Sollte man da nicht versuchen, sich das Wissen anderer zu Nutze zu machen, statt immer erst durch eigenen Schaden klug zu werden oder vielmehr auf Kosten der uns anvertrauten Armen?

Gar manche Frage könnte beantwortet, mancher Zweifel gelöst werden aus dem reichen Schatz an Wissen und Erfahrung, der in den Schriften des Vereins verborgen liegt. Diese Schätze zu heben, das ungeprägte Gold in gangbare Scheidemünze umzusetzen für den täglichen Hausgebrauch, — das ist der Zweck der Besprechungsabende. Ein halbstündiger

Digitized by Google

Vortrag, der in großen klaren Umrissen den Inhalt der auf den gewählten Gegenstand bezüglichen Vereinsschriften wiedergiebt und eine sich daran knüpfende Diskussion, die jedem Gelegenheit bietet, das aus eigener Anschauung gewonnene Für oder Wider zu erörtern und damit ein Scherflein zu anregendem Gedankenaustausch beizutragen, das dürfte genügen, um Kenntnis und Verständnis anzubahnen.

Folgende Themata sind vorläufig in Aussicht genommen:

1. Das Aufsichtsrecht des Staates gegenüber den Frauenvereinen.
2. Die Verbindung der öffentlichen und der privaten Wohlthätigkeit.
3. Wer soll helfen und wem soll man helfen?
4. Wie soll man helfen?
5. Unsere Frauenvereine.
6. Die Organisation der Privatwohlthätigkeit.

Willkommen ist auf diesen Besprechungsabenden jeder, der sich für die Sache interessiert, vor allem aber der, welcher nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben bereit ist. Man braucht kein großer Redner zu sein, um in solcher Veranlassung mitzusprechen! „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor" und „wenn's Euch Ernst ist, was zu sagen, — ist's nötig, Worten nachzujagen?"

1008.

Lübecker Charakterbilder.

Mit Genugthuung nehmen wir die allmählich immer mächtiger werdende Strömung wahr, die sich die Erhaltung des Charakters unserer überlieferten Bauwerke zur Aufgabe gemacht hat und als deren letzte rühmliche That die Erwerbung der Baracken am Burgthor zu nennen ist. Ein herrliches Stück Alt-Lübeck wird nun bald durch Niederlegung dieser Spekulationsbauten frei gelegt werden und das Auge der Passanten entzücken.

Können wir nicht genug Dankesworte finden für diesen hochherzigen Entschluß von Senat und Bürgerschaft, so ist die Enttäuschung um so größer, wenn wir hören, daß an anderer Stelle ein Charakterbild von nicht minder hohem Werth dem Drängen nach Schulplätzen geopfert werden soll, wir meinen die Häuser am Geibelplatz und in der oberen Kleinen Burgstraße. Wie trefflich begrenzen sie an dieser Stelle unseren schönen Geibelplatz, wie imposant wirkt der gewaltige Umriß: kein Effekt durch Profilchen und Ornamentchen, einfach und schlicht, ein paar echte hansische Recken. Wir empfehlen Jedem, sich bei sonniger Vormittag-Stimmung an dieser wahrhaft großen Wirkung zu erbauen und mitzuthun an dem Erhaltungswerke dieser heimathlichen Formen. Man rufe doch weitere Kreise zur Mitwirkung an, und es wird schon ein anderer und besserer Platz für die Schule gefunden werden, wir erwähnen nur den großen Platz des Waisenhauses. Die Unterbringung des Letzteren wäre schon leichter zu besorgen, und eine Schule liegt hier viel freier, ruhiger und centraler. In den alten Giebelhäusern aber bringe man den Lübschen kulturhistorischen Theil des Museums unter, derselbe würde hier eine weit würdigere Behausung haben als in den seelenlosen Räumen unseres Museums.

Sollte aber wider Erwarten dieser Nothschrei keinen Wiederhall finden, sollte man es doch fertig bringen, ein weiteres Stück Alt-Lübeck abzubröckeln, so bleibt uns nur der Trost, daß dies alte Gemäuer das Fundament bilden möge zu einer Stätte, an der kommenden Generationen neben Unterweisung in den nöthigen Wissenschaften auch der Sinn geweckt wird für das Schöne, an der auch die Kunst herangezogen wird zur segensreichen Mitwirkung an der Bildung der Charaktere. Dann wird es auch mehr Männer geben, die den verbliebenen Rest Alt-Lübecks zu schätzen und zu erhalten wissen.

750.

Stadttheater.

Sonnabend den 5. Oktober.

„Mignon," Oper in 3 Akten von Ambroise Thomas.

Im Vordergrund des Interesses in Ambroise Thomas' reizender Oper „Mignon," die ihrer liebenswürdigen Musik wegen sich beim Publikum stets großer Beliebtheit erfreute, stand die Person des als Gast auftretenden Herrn Fl. Whitehill. Mit einer selten schönen und gut ausgebildeten Stimme begabt, hatte der Künstler schon nach den ersten Tönen einen Sieg zu verzeichnen. Vor solch eminentem Können streckt die Kritik gern die Waffen und stimmt freudig ein in den Jubel, den das Publikum der vollendeten Leistung des Sängers zollte. Frl. Nowa als Mignon bot gesanglich und darstellerisch eine sehr anerkennenswerte Leistung. Die Zuhörer zeichneten die Sängerin durch Beifall und Blumenspenden freundlich aus. Herr Saville (Wilhelm) kämpfte augenscheinlich mit einer Indisposition, die ihn hinderte, sein ganzes Können zu entfalten. Die namentlich in der höheren Lage sehr sympatische Stimme klang oft verschleiert; die Neigung zu detonieren konnte auch weniger scharfen Ohren nicht entgehen. Gut war Frl. Lorenz als Philine, wohingegen Herr Albany als Laertes gesanglich nur bescheidenen Ansprüchen genügte. Das Orchester hielt sich unter der Leitung von Herrn Weys recht wacker; die Ouverture wurde schwungvoll gespielt und erntete berechtigten Beifall.

Digitized by Google

Donnerstag, den 10. Oktober.

„Der fliegende Holländer," romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Vor ausverkauftem Hause ging am Donnerstag Richard Wagners „Der fliegende Holländer" über die Bühne und zwar nach der Bayreuther Einrichtung. Die Oper ist in diesem Jahre in den Spielplan der Jubiläumsfestspiele in Bayreuth aufgenommen, und Siegfried Wagner, der Sohn des Meisters, war es, der sie neu inscenierte. Die Neuerung gegenüber dem Althergebrachten besteht darin, daß die 3 Akte zu einem einheitlichen Ganzen von 3 Bildern zusammengezogen werden. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegen kann, daß Richard Wagner selbst dieser Gedanke vorgeschwebt hat — schon aus dem Aktschluß und dem Anfang des neuen darf man darauf schließen — wird man mit Herrn Direktor Gottscheid doch darüber rechten können, ob die Übernahme der Neuerung auch für unser Theater mit seinem beengten Raume und seinen mangelhaften maschinellen Einrichtungen gegenüber dem Bayreuther Musentempel gerechtfertigt ist. Wir konnten die Empfindung nicht unterdrücken, daß manches vollkommener hätte geleistet werden können bei Pausen zwischen den Akten. Auf der andern Seite läßt sich aber nicht verkennen, daß der Eindruck des Dramas auf den Hörer in der neuen Inscenierung ungleich größer ist, und das versöhnt uns mit manchen Unebenheiten, die der Aufführung noch anhafteten. Bedauerlich war es, daß die Poesie des Schlusses der Oper durch ein Versehen ganz verloren ging.

Der Aufführung der Oper spenden wir gern das beste Zeugnis. Über Fräulein Landau als Senta möchten wir nach der ersten Rolle, die sie vor eine der schwersten Aufgaben stellte, noch kein abschließendes Urteil fällen. Die Stimme klang in der Mittellage verschleiert und erwies sich in der höheren Lage als nicht stark genug, um ihren Platz gegenüber den Tonwogen des Orchesters immer zu behaupten, oft versagte sie ganz. Die Darstellung wies manche sympatische Züge auf, wenn sie auch noch nicht genügen konnte. Tieferes Studium wird die Sängerin der Lösung der Aufgabe sicher noch näher bringen. Herr Frank als Holländer war in Maske, Spiel und Gesang vorzüglich, ebenso Herr Engel als Erik und Herr Schott als Daland. Die Treuherzigkeit des norwegischen Seemannes brachte er in seiner Rolle ergreifend zum Ausdruck. Die kleineren Rollen der Mary und des Steuermanns waren in Fräulein Willschauer und Herrn Saville gut besetzt. Der durch Solisten verstärkte Chor der Frauen war ausgezeichnet. Weniger erfreulich wirkte der Chor der Seeleute. In dem gewaltigen Doppelchor der Norweger und der Besatzung des Holländers klappte noch nicht alles so, um einen durch nichts getrübten Eindruck zu hinterlassen. Dem Orchester empfehlen wir gerade an dieser Stelle größere Mäßigung. In Bayreuth hat der Holländerchor sogar Sprachrohre zu Hilfe genommen, um den Stimmen größere Kraft zu verleihen. Herrn Kapellmeister Balling ist uneingeschränktes Lob zu spenden. Er beherrscht die Partitur und ist dadurch Herr der Situation. Daß Herr Direktor Gottscheid die Oper stylvoll ausgestattet hat und daß seine Regie zu dem unbestrittenen großen Erfolg der Oper wesentlich beitrug, erkennen wir dankbar an. Das Publikum dankte ihm wie Herrn Balling und den Solisten durch begeisterten Beifall. Unsern Lesern empfehlen wir den Besuch der Vorstellungen aufs angelegentlichste.

829.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zu bürgerlichen Deputirten erwählt bzw. wiederum erwählt: bei der Central-Armendeputation an Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Hrn. H. Th. Buck Hrn. Jul. H. Hahn; bei der Baudeputation Hrn. J. H. Steffen; bei der Steuerbehörde Hrn. Fr. Chr. Lauenstein zu Schönböcken; bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten Hrn. C. J. F. Alm.

— In einer am Mittwoch abgehaltenen Versammlung des Vaterstädtischen Vereins wurde der Entwurf des Wohnungspflegegesetzes auf Grund eines von Herrn Dr. med. Ziehl erstatteten Referates einer Besprechung unterzogen.

— Im Anschluß an den im wesentlichen im heutigen Blatt abgedruckten Vortrag, den im letzten Herrenabend der Gesellschaft Herr Hauptlehrer Strakerjahn über die Errichtung einer Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache hielt, wurde, um die vom Vortragenden noch weiter auszuarbeitenden Vorschläge eingehend in Erwägung zu ziehen, eine Kommission gebildet, in die einzutreten sich die Herren Pastor Becker, Redakteur Heise, Nervenarzt Dr. Meyer, Landgerichtsdirektor Runde und Consul Scharff bereit erklärten.

— Der hiesige Hauptverein des Evangelischen Bundes hielt am Montag seine erste diesjährige Winterversammlung ab, in der Herr Pfarrer Kappus aus Mürzzuschlag über die evangelische Bewegung in den österreichischen Alpenländern berichtete. Als Ausdruck der Teilnahme für die Sache des Evangeliums in Steiermark wurde dem Redner ein von einer auswärtigen Dame für eine dortige evangelische Gemeinde gespendeter silberner reichvergoldeter Altarkelch sowie ein Beitrag von ℳ 300 überreicht.

Digitized by Google

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | London.
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Parquet-Fussboden-Bohner-Wachs,
anerkannt gut und leicht beim Verarbeiten,
erzielt den höchsten **andauernden wahrhaften Spiegelglanz.**

Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestrasse 81.
Telephon 264.

Strumpf-Fabrik
von
H. Hornbogen.

Strasse No 27.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.
20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).
Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Besten Schutz gegen Erkältung

bietet die

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung.

Dieselbe wärmt durch ihre Weichheit, ohne dabei die Haut zu erhitzen, sodass letztere gezwungen wird, selbstthätige Wärme zu erzeugen. — Dieses ist ein ganz anderes Gefühl, als die aufgestaute Wärme unter einem Wollhemd. Dr. Lahmann's Unterkleidung läuft absolut nicht ein, ist äusserst dauerhaft und billiger als Wollwäsche. Für den Winter werden Qualitäten gefertigt, welche für die strengste Kälte geeignet sind.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit Schutzmarke** abgestempelt **und mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug von Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77.

Verein Lübecker Journalisten u. Schriftsteller.

Vortrag

Prof. Schenk-Wien

am Mittwoch den 16. Oktober 1901,

Abends 8 Uhr,

im **Concerthaus Fünfhausen.**

Logenplätze zu 3 Mk., **nummerirter Sperrsitz** zu 2 Mk., **unnummerirte Plätze** zu 1 Mk im Vorverkauf bei **F. W. Kaibel** und an der Abendkasse.

Erstlings-Bettchen

bestehend aus:

Korb mit Untergestell, Gardinenhalter und Matratze mit Keil, Korblänge ca. 90 cm, von Mk. 8,— an.

Karl Schulmerich,

Königstrasse 123.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,

gegenüber dem **Wintergarten,**

von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**

Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.

Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

20. Oktober. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 42. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXIII. Fünfundzwanzigster Bericht über die Thätigkeit des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen im Jahre 1900. — XXIV. Bericht über die Seemannskasse für das Jahr 1900. — XXV. Bericht über die Seemanns-Wittwenkasse für das Jahr 1900.

Unser Hotelwesen. — Noch einmal die Rantzau'sche Curie. — Schullehrer-Seminar zu Lübeck. — Die Entwickelung der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens. — Zum neuen Wohnungspflege-Gesetz. — Deutscher Abend. — Vortrag von Professor Schenk-Wien. — Der Seesieg der Lübecker über die Schweden bei Gotland. — Erstes Sinfonie-Konzert am 12. Oktober 1901. — Kirchenkonzert. — Stadttheater. — Festkommers der Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 22. Oktober 1901, 7 Uhr.

Herr Dr. Schulze: Das neue internationale Signalsystem von 1901.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Diejenigen Mitglieder, welche im bevorstehenden Winter einen Vortrag an einem der regelmäßigen Versammlungsabende zu halten beabsichtigen, ersuche ich um gefällige Anmeldung bis zum 30. d. Mts. Dr. Benda.

Stiftungs-Feier der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit im Kasino am Mittwoch den 6. November 1901.

Verein von Kunstfreunden.

Montag, den 21. Oktober, Abends 8½ Uhr.

Außerordentliche Berathungsversammlung.

1. Mittheilungen über den Fassaden-Wettbewerb.
2. Antrag, betr. Einsetzung eines Ausschusses zum Ankauf von Fassaden-Entwürfen gemäß § 2 des Preis-Ausschreibens.
3. Neuwahl des Vorsitzenden.
4. Baudirektor Schaumann: Über neu aufgefundene Altartafeln aus der Marienkirche u. A.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 22. Oktober 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XXIII.

Fünfundzwanzigster Bericht über die Thätigkeit des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen im Jahre 1900.

Das Jahr 1900 bildet einen Markstein in der Geschichte unsers Vereins. Am 5. November waren fünfundzwanzig Jahre verflossen, seit die beiden ersten evangelischen Diakonissen ihre Thätigkeit in unserer Stadt begannen. Es war naturgemäß, daß sich dieser Gedenktag zunächst zu einer Jubiläumsfeier für die leitende Schwester des ersten Heims gestaltete, die einzige, die ununterbrochen diese fünfundzwanzig Jahre hindurch in unserer Stadt gewirkt hat. Deputationen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, des ärztlichen Vereins sowie des Vorstandes

Digitized by Google

sprachen der Jubilarin die wohlverdiente Anerkennung für ihr treues Wirken aus. Aus vielen Kreisen unserer Bevölkerung wurden ihr Beweise herzlicher Theilnahme entgegengebracht. Die öffentliche Jubiläumsfeier wurde am darauf folgenden Sonntage, den 11. November, mit einem Festgottesdienst in der St. Jakobikirche begangen. Der Anstaltsgeistliche des Stiftes Bethlehem in Ludwigslust, der inzwischen heimgegangene Pastor D. Krabbe, hielt die Festpredigt über Jes. 43,21, der Vorsitzende des Vereins, Hauptpastor Lindenberg, warf im Anschluß an Ps. 34,4 einen Rückblick auf die bisherige Entwicklung des Vereins. Am Abend hatte der Vorstand die hiesigen Schwestern, so weit sie abkömmlich waren, und die von auswärts zum Feste erschienenen zu einer einfachen Nachfeier in den vom Vorstand der Gesellschaft zur Bef. gem. Th. freundlich zur Verfügung gestellten, von dem Oekonomen der Gesellschaft festlich geschmückten Räumen des Gesellschaftshauses eingeladen, bei welcher Gesang der Schwestern und kürzere Ansprachen mit einander abwechselten. Allen Theilnehmern wird wohl das Schlußwort des Herrn Pastor D. Krabbe im Anschluß an Matth. 17,8 unvergeßlich bleiben. Es war das letzte Wort, das wir aus seinem Munde gehört haben. Bald nach seiner Rückkehr von unserem Feste wurde er von einem schweren Leiden ergriffen, von dem ihn am 24. Januar 1901 der Tod erlöst hat. Unser Verein, für dessen Entwicklung er das lebhafteste Interesse hatte und dem er in den fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens stets das größte Entgegenkommen gezeigt hat, wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Wenn bei den Rückblicken gelegentlich der Jubiläumsfeier das Gefühl des Dankes den Grundton bildete, so gilt das gleiche von dem Rückblick auf das verflossene Jahr. Die äußere Lage des Vereins hat sich durch mehrfache Geschenke zur Jubiläumsfeier sowie durch beträchtliche Zuwendungen aus Vermächtnissen günstiger gestaltet als seit längeren Jahren, so daß, nachdem das in den Jahren 1897 und 1898 aufgezehrte Kapital im Betrage von ℳ 2063,65 nunmehr vollständig wieder ersetzt ist, noch ein Ueberschuß von ℳ 655,81 verbleibt. Auch an dieser Stelle sei vor Allem der Gesellschaft zur Bef. gem. Th., sowie allen Vereinen und Einzelnen, die durch Beiträge und Zuwendungen zu diesem erfreulichen Abschluß mitgeholfen haben, der herzlichste Dank ausgesprochen, ebenso den Sammlerinnen, deren unermüdlicher Thätigkeit es gelungen ist, den Ertrag der Sammelbücher noch um ℳ 141,16 zu steigern. Der wichtigste Fortschritt, den im vergangenen Jahre der Verein gemacht hat, besteht darin, daß es nach manchen vergeblichen Versuchen endlich gelungen ist, für die Schwestern in der Vorstadt St. Jürgen an Stelle der bisherigen unzureichenden und ungünstig belegenen Miethwohnung ein eigenes Heim zu erwerben. Das Haus Charlottenstraße 24 konnte unter so günstigen Umständen käuflich erworben werden, daß die Verzinsung des aufgewandten Kapitals den bisher gezahlten Miethebetrag nur unerheblich übersteigt. Die gesunde freundliche Wohnung des ersten Stockes bietet nicht bloß den jetzt vorhandenen Schwestern ausreichende Räume, sondern gestattet auch eine mit der Zeit erforderlich werdende Vermehrung der Schwesternzahl. Das zur Einrichtung der neuen Wohnung erforderliche Mobiliar wurde in Folge eines Aufrufs zum größten Theil von Freunden des Vereins geschenkt. Endlich sei auch die erfreuliche Thatsache erwähnt, daß durch Geschenke in Anlaß der Jubiläumsfeier auch der fast ganz aufgezehrte Krankenhausfonds wieder auf ℳ 146,40 gewachsen ist, so daß der Verein jetzt wieder in der Lage ist, bei plötzlichen Nothfällen helfend eintreten zu können.

Einen schmerzlichen Verlust hat der Vorstand erlitten durch den im Januar erfolgten Heimgang seiner stellvertretenden Vorsitzenden, der Frau Pastorin Charlotte Niemeyer. Sie gehörte zu den Gründerinnen des Vereins und hat fast fünfundzwanzig Jahre hindurch theils als Vorsitzende, theils als stellvertretende Vorsitzende und als Vorsteherin des ersten Heims mit dem lebhaftesten Interesse für die Diakonissensache in unserer Stadt gewirkt und an der erfreulichen Entwickelung unseres Vereins aus kleinen Anfängen zu seinem jetzigen Umfange einen wesentlichen Antheil gehabt. Ihr Andenken wird bei uns im Segen bleiben. Die von ihr gestiftete, an ihrem Hause angebrachte Samariterbüchse ist, von ihren Angehörigen neu hergestellt, jetzt an dem Hause des Herrn Pastor Evers an der Ecke des Giebelplatzes angebracht. An Stelle der Verstorbenen wurde Frau Pastorin Becker in den Vorstand berufen; zur stellvertretenden Vorsitzenden wurde Frau Senatorin Overbeck, zur Vorsteherin des ersten Heims Frau Rahrgens gewählt. Noch eines anderen schmerzlichen Verlustes muß hier gedacht werden, der das erste Heim betroffen hat. Am 17. März starb nach kurzer Krankheit Frl. Mathilde Masch, die freiwillig von der Begründung des Heims an bis an ihr Ende den dortigen Schwestern den Hausstand geführt hat und ihnen nach jeder Richtung hin eine treue Freundin und Helferin gewesen ist. Auch ihr stilles treues Wirken wird bei den Schwestern wie in den Kreisen des Vorstandes unvergessen bleiben. Beide Verstorbene haben ihr warmes Interesse für die Diakonissensache durch Vermächtnisse noch über den Tod hinaus bewährt. Von den Seitens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in den Vorstand deputirten Mitgliedern schied turnusmäßig Herr Physikus Dr. Riedel aus; an seine Stelle wurde Herr Dr. Hebbinga in den Vorstand entsandt.

Digitized by Google

Ueber die Thätigkeit der Schwestern berichtet die nachstehende Zusammenstellung. Sie giebt im Uebrigen wesentlich dasselbe Bild wie im Vorjahre. Jedoch weist die Gesammtzahl der behandelten Kranken, sowie die Zahl der einzelnen Hülfeleistungen bei Operationen, Massagen u. dergl. wieder eine beträchtliche Zunahme auf, ein Beweis, daß die Schwestern sonderlich in der Vorstadt St. Lorenz nahezu an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen sind. Die bereits eingeleiteten Verhandlungen über eine Vermehrung derselben oder eine anderweitige Entlastung sind noch nicht zum Abschluß gelangt.

1. Krankenbestand.

Am 1. Januar 1900 in Pflege . . .	93	Kranke,
Zugang im Jahre 1900	1303	"
	1396	Kranke.
Davon sind		
Aus der Pflege entlassen	1053	Kranke,
Gestorben	201	"
In Krankenhäuser aufgenommen . .	52	"
In Pflege geblieben	90	"
	1396	Kranke.

2. Geleistete Pflege.

a. Nachtwachen:	
Ganze Nachtwachen	950
Theilweise Nachtwachen	1018
Aushülfen durch Wärterinnen . . .	54
	2022
b. Tagespflege:	
Ganze Tage	1089
Halbe Tage	354
	1443
c. Krankenbesuche, Hülfeleistungen bei Operationen, Einspritzungen, Massagen ꝛc.	44746

Einnahme:

Saldo vom vorigen Jahre	ℳ	1224,91
Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit	"	2400,—
Beitrag des St. Lorenz-Vereins . .	"	50,—
" des St. Jürgen-Vereins . .	"	100,—
Beiträge von Privaten:		
1. Innere Stadt und Vorstadt St. Gertrud	"	2264,10
2. Vorstadt St. Lorenz	"	1355,30
3. Vorstadt St. Jürgen	"	1031,81
Geschenke von		
a. Privaten . . . ℳ 752,—		
b. Stiftungen . . " 850,—		
c. Laut letztwilliger Verfügung . . " 2263,—		
d. Zur Ablösung von Neujahrskarten . " 3,—		
	"	3868,—
Transp.	ℳ	12294,12

Transp.	ℳ	12294,12
Kirchenkollecten	"	889,16
Aus der Samariterbüchse	"	41,04
Aus den Hausbüchsen	"	21,35
Krankenpflege	"	5118,90
Zinsen . . . . . ℳ 621,71		
Miethe . . . . . " 835,—		
ℳ 1456,71		
ab bezahlte Pfandpostenzinsen für das III. Heim in der Charlottenstraße № 24 ℳ 396,25		
	"	1060,46
Krankenhaus-Conto	"	125,—
Capital-Conto:		
Zwei Pfandpöste wurden zurückbezahlt mit	"	5200,—
	ℳ	24750,03

Ausgabe:

Haushaltung für die vier Heime .	ℳ	7215,27
Inventar	"	480,80
Gehalte an das Stift Bethlehem in Ludwigslust . . ℳ 6135,—		
Reisegeld . . . . " 270,—		
	"	6405,—
Zur Verfügung der Schwestern:		
a. Zins. v. Bölsche's Legat ℳ 48,—		
b. a. d. Samariterbüchse " 2,79		
c. Zur Ablösung von Neujahrskarten St. Jürgen-Heim . . . " 3,—		
	"	53,79
Diverse Ausgaben:		
a. Porto . . . . . ℳ 19,70		
b. Drucksachen, Buchbinderarbeiten . . . " 73,55		
c. Einkassirung der Beiträge . . . . " 61,—		
d. Sonstige Ausgaben, Steuern, Fahrbahnmarken, Nachtwachen " 164,72		
e. Unkosten für den Ankauf des Hauses in der Charlottenstraße Nr. 24. III. Heim " 562,28		
	"	881,25
Baukosten	"	1035,—
Krankenhaus	"	26,—
Capital-Conto:		
Zum Ankauf des Hauses in der Charlottenstraße № 24 wurden ausbezahlt . . . . . ℳ 5000,—		
Für den Verlust von ℳ 1629,11 im Jahre 1897 wurden wieder angekauft: ℳ 1500 Prior.-Obligat. der Lüb. Büch. Eisenb. Ges. " 1500,—		6500,—
Transp.	ℳ	22597,11

Digitized by Google

Saldo besteht aus:	Transp.	ℳ 22597,11	
Laut Bücher b. d. Spar- und Anl.-Casse bei.	ℳ 2038,67		
Cassa baar	• 114,25	• 2152,92	
		ℳ 24750,03	

Vermögensbestand.

Häuser f. d. Diakonissen*)			
a. Schlumacherstr. № 2	ℳ —,—		
b. Kl. Burgstraße № 2	• —,—		
c. Charlottenstr. № 24	• 18000,—		
ab eingetragene Hypotheken	• 13000,—	ℳ 5000,—	
Werthpapiere		• 8100,—	
Cassabestand:			
Spar- u. Anl.-Casse bei.	ℳ 2038,67		
Cassa baar	• 114,25	• 2152,92	
		ℳ 15852,92	

Capital-Conto von 1899	ℳ 9259,45	
Capital-Conto des Frauenvereins zu St. Lorenz	• 4365,46	
		ℳ 13624,91
Ueberschuß 1900		• 2228,01
		ℳ 15852,92.

*) Das vierte Heim, Lindenstraße 11, ist Eigenthum des Frauen-Vereins zu St. Lorenz.

XXIV.

Bericht über die Seemanns-Kasse

für das Jahr 1900.

Die Vorsteherschaft der Seemannskasse beehrt sich hiermit, die Abrechnung für das Jahr 1900 nebst Belegen zu überreichen und begleitet dieselbe mit folgenden Erläuterungen:

Einnahmen:

	1899	1900	weniger	mehr
1) Zinsen	ℳ 1773,76	1821,19	—,—	47,43
2) Strafgelder und der Büchse des Seemanns-Amtes entnommen	• 209,41	285,54	—,—	76,13
3) Legat von J. J. Pegelau's Testament	• 36,—	36,—	—,—	—,—
4) Schenkung	• 100,—	—,—	100,—	—,—
	ℳ 2119,17	2142,73	100,—	123,56
				100,—
			1900 Mehreinnahme	ℳ 23,56

Ausgaben:

	1899	1900	weniger	mehr
1) Regelmäßige monatl. Unterstützung an 12 Seeleute à ℳ 7,20 . .	ℳ 1036,80	1036,80	—,—	—,—
2) Unterstützung an alte und kranke Seeleute	• 100,—	75,—	25,—	—,—
3) Unterstützung an hilfsbedürftige und kranke Wittwen	• 340,—	275,—	65,—	—,—
4) Unterstützung zur Ausrüstung von Seeleuten	• 50,—	100,—	—,—	50,—
5) Miethe-Unterstützung an alte Seeleute à ℳ 20,—	• 260,—	260,—	—,—	—,—
6) Jahresbeitrag an die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger	• 50,—	50,—	—,—	—,—
7) Beihilfe zum Besuche der Navigationsschule	• —,—	320,—	—,—	320,—
8) Sonstige Ausgaben	• 2,—	—,—	2,—	—,—
	1838,80	2116,80	92,—	370,—
				92,—
			1900 Mehrausgabe	ℳ 278,—

	1899	1900		
Gesammt-Einnahmen	ℳ 2119,17	2142,73	Mehr-Einnahme	ℳ 23,56
Gesammt-Ausgaben	• 1838,80	2116,80	Mehr-Ausgabe	• 278,—
Überschuß	ℳ 280,37	25,93	Minder-Überschuß	ℳ 254,44.

Digitized by Google

Das Vermögen der Seemannskasse belief sich am 1. Januar 1901 auf ℳ 48802,62 gegen ℳ 48776,69 am 1. Januar 1900 und setzt sich wie nachstehend aufgeführt zusammen:

1) Pfandpöste	ℳ	42540,—
2) Werthpapiere	•	4550,—
3) Kassensaldo am 31. Decbr. 1900	•	1712,62
	ℳ	48802,62.

Im Bestande der Hauspfandpöste und der Werthpapiere ist im Jahre 1900 keine Veränderung eingetreten.

Der Überschuß im Jahre 1899 betrug . . . . . ℳ 280,37

davon wurden im Jahre 1900 an hilfsbedürftige Hinterbliebene von Seeleuten vertheilt . . . . . • 275,—

Minderausgabe ℳ 5,37

Der Überschuß im Jahre 1900 beträgt ℳ 25,93, welcher Betrag infolge der am 29. März 1898 von der Versammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit beschlossenen Abänderung des § 1 der Satzungen der Seemannskasse zur Verteilung an hilfsbedürftige Hinterbliebene von Seeleuten für das Jahr 1901 zur Verfügung steht.

XXV.

Bericht über die Seemanns-Wittwenkasse

für das Jahr 1900.

Die Vorsteherschaft der Seemannskasse beehrt sich hiermit die Abrechnung der unter ihrer Verwaltung stehenden Seemanns-Wittwenkasse für das Jahr 1900 zu überreichen und erlaubt sich Folgendes dazu zu bemerken:

Die Einnahmen betrugen:

Zinsen vom Pfandposten ℳ 2000,— à 4 %	ℳ	80,—
• von der Spar- und Anleihe-Kasse	•	2,19
	ℳ	82,19

Die Ausgaben betrugen:

Unterstützungen an 8 Wittwen à ℳ 10	•	80,—
Minderausgabe	ℳ	2,19

Der bei der Spar- und Anleihe-Kasse belegte Kassensaldo betrug am 31. Dezember 1900 ℳ 75,96 gegen ℳ 73,77 im Vorjahre.

Unser Hotelwesen.

Mit Genugthuung können wir die Thatsache feststellen, daß unsere Stadt häufig und mit Vorliebe zum Versammlungsort für Kongresse und Tagungen von Vereinen auserwählt wird. Ohne Ueberhebung darf Lübeck sagen, daß es stets verstanden hat, seinen Gästen einen angenehmen und anregenden Aufenthalt zu bieten und damit eine bleibende schöne Erinnerung an die in unserer Stadt verlebten Tage zu hinterlassen. Wenn sich namentlich bei offizieller Begrüßung durch unsere Regierung die Räume des Rathhauses erschließen, wenn die stets gastliche Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit der Versammlung ihr Haus öffnet, dann wird selbst der verwöhnteste und der sogenannte „Dauer"-Besucher von Kongressen Eindrücke in sich aufnehmen, wie sie ihm selten zuvor geboten sind.

Nur in einem, aber sehr wesentlichen Punkt fehlt die volle Befriedigung bei unsern Gästen sowohl als bei den hiesigen Veranstaltern dieser Versammlungen: das ist die Wohnungsfrage.

Wer jemals die mühe- und dornenvolle Arbeit in den Wohnungsausschüssen zu bewältigen gehabt hat, der wird es bestätigen können, mit welchen Schwierigkeiten die Unterbringung der Gäste in geeigneten Quartieren verknüpft ist, und wie unzulänglich die zur Verfügung stehenden Räume in unseren Hotels zum Theil sind. In dankenswerther Weise bethätigt zwar unsere Bevölkerung ihren Sinn für Gastlichkeit dadurch, daß sie Privat-Quartiere den Wohnungsausschüssen reichlich zur Verfügung stellt, es ist jedoch eine bekannte und durch die Anmeldungen bewiesene Thatsache, daß die überwiegende Mehrzahl der Gäste nur ungern von diesem Anerbieten Gebrauch macht, sondern eine Unterkunft in einem guten erstklassigen Hotel vorzieht.

Wie weit sind die Wohnungsausschüsse nun in der Lage, diese Wünsche befriedigend erfüllen zu können?

Mit Erstaunen und Befremden wird der Leser die Thatsache vernehmen, daß in unseren Hotels für Besucher von Kongressen kaum hundert Zimmer zur Verfügung stehen, die einigermaßen den Ansprüchen genügen, wie man sie heute an ein gutes Hotel stellt, und auch diese Zahl muß den Hotelbesitzern durch Bitten und Vorstellungen förmlich abgerungen werden, da von ihnen selbstverständlich einige Zimmer für zufällige Tagesgäste und ständige Kunden in Reserve gestellt werden müssen. Für die Herren Hotelbesitzer mag dieses Verhältniß zwischen Nachfrage und Angebot ein angenehmes und vielleicht ideales sein, für das Ansehen unserer Stadt nach außen hin ist dasselbe aber geradezu kläglich.

Digitized by Google

In Anzahl und Güte der Hotels ist unsere Stadt während der letzten Dezennien nicht nur stehen geblieben, sie ist sogar zurückgegangen. Ein voller Ersatz für das frühere wirklich erstklassige Hotel Düffcke ist bis jetzt nicht zu verzeichnen; bei diesem vereinigten sich gute Lage, gute, praktisch eingerichtete Zimmer mit vorzüglicher Küche und Bedienung und vornehmer umsichtiger Leitung. Man wird entgegnen können, daß wiederholt Versuche gemacht worden sind, um diese Lücke auszufüllen, es waren jedoch verunglückte und verlustbringende Unternehmungen. Allerdings; welches waren aber die Ursachen für den Mißerfolg? Auch für unsern Rathskeller hat es Zeiten gegeben, da mangelhafte Leitung durch ungeeignete Persönlichkeiten die Gäste aus demselben verscheuchte, während jetzt jeder Lübecker mit Stolz und Befriedigung diese Räume und die in ihnen herrschende Musterwirthschaft den Fremden vorführt. Man setze nur den rechten Mann an den rechten Platz, dann wird der Erfolg für die Betheiligten nicht ausbleiben. Das gilt auch für das hiesige Hotelwesen.

Eine gute Lage möglichst in der Nähe des Bahnhofs und des Hafens wären für ein neu zu erbauendes Hotel die erste Bedingung. Es müßte in nicht allzu großen Raumverhältnissen gehalten werden und höchstens hundert größere und kleinere Logirzimmer enthalten. Jeder unnöthige Luxus an äußerer und innerer Ausstattung wäre der Kostenersparniß wegen zu vermeiden, dagegen das Hauptgewicht zu legen auf hohe luftige Zimmer, breite bequeme Corridore und Treppen, auf eine praktische und solide Zimmereinrichtung ohne unnöthigen Tand, und ganz besonders auf gute Betten, wenn möglich in metallenen Gestellen.

Der Besucher eines Hotels fordert keinen Luxus, wohl aber einen behaglichen Aufenthalt, der im Stande ist, einigermaßen das eigene Heim zu ersetzen. Ein Haupterforderniß, um dieses zu erreichen, ist peinlichste Reinlichkeit in allen Räumen, namentlich auch in den Nebenräumen. Für die Ruhe und Sicherheit seiner Gäste sollte der Besitzer eines Hotels in ausgiebigster Weise sorgen. Ein gewandter, zuverlässiger, mit den hiesigen Verhältnissen genau vertrauter Portier darf in einem erstklassigen Hotel heute nicht mehr fehlen. Dieses wird außerdem sein Ansehen und seinen Besuch heben, wenn es versteht, sich ein tüchtiges und bescheidenes Dienstpersonal zu erziehen und zu erhalten, das nicht nur bei Ankunft und Abfahrt der Gäste auf der Bildfläche erscheint, sondern unausgesetzt und unaufgefordert für sie sorgt. Die Abschaffung der Trinkgelder wird vorläufig ein frommer Wunsch bleiben müssen, sicher wird aber derjenige Hotelbesitzer, der bahnbrechend hierin vorgehen würde, sich nicht nur die Anerkennung des reisenden Publikums erwerben, sondern sehr bald seinen eigenen Nutzen finden. Daß Küche und Keller eines Hotels von Ruf in tadelloser Güte gehalten sein müssen, versteht sich von selbst. Guten bürgerlichen Verhältnissen ist Rechnung zu tragen, unter Vermeidung jedes raffinirten und unnöthigen Luxus. Ein besonderes ruhig belegenes Lesezimmer will das reisende Publikum nicht mehr entbehren. Hier wünscht es die bleibende freie Zeit anregend zu verbringen und seine Briefpflichten zu erledigen. Das Lesezimmer muß demnach mit Tageszeitungen und Zeitschriften reichhaltig ausgestattet sein und genügend gute Schreibvorrichtungen enthalten. Praktisch erprobte Neuerungen und Erfindungen in der modernen Technik müssen in gute Hotels mindestens ebenso früh Eingang finden, wie in Privathäuser. In den besseren Logirzimmern darf elektrische Beleuchtung, auch für die Schreib- und Nachttische, heute nicht mehr fehlen. Für die einzelnen Stockwerke muß mindestens ein Fernsprechzimmer zur Benutzung des reisenden Publikums zur Verfügung stehen. Dies sind berechtigte Ansprüche, denn wir stehen im Zeichen des Verkehrs.

Dem Sport mit seinen jeweiligen Richtungen wird ein aufmerksamer Hotelbesitzer Rechnung zu tragen wissen. In Stockholm giebt es, um nur einen Punkt in dieser Richtung anzuführen, Hotels, die für Liebhaber-Photographen unter ihren Gästen besondere Dunkelzimmer zur Verfügung halten. Abgeschlossene Räume für Fahrräder wird man heute in einem Hotel als selbstverständlich vorhanden voraussetzen. Das Publikum wird gern die kleinen Abgaben tragen, wenn es sieht, daß man in aufmerksamer und praktischer Weise seinen Wünschen und Interessen entgegenkommt.

In vielen Städten, größeren sowohl als kleineren, besteht die Einrichtung, daß die Hotels eigene Wagen halten, die ausschließlich zur Beförderung der Gäste von und nach den Bahnhöfen und den Dampfer-Anlegeplätzen dienen. Hier in Lübeck hat diese Einrichtung, soweit wir erinnern, niemals bestanden. Die Mehrzahl des reisenden Publikums empfindet es jedenfalls angenehm, wenn sie bei Ankunft in einer Stadt einen Hotelwagen vorfindet. Wer zum ersten Mal in eine ihm unbekannte Stadt kommt, der erhält hierdurch eine gute Unterstützung und Führung. Mancher Fremde, der seewärts hier eintrifft und die hiesigen Verhältnisse nicht kennt, fährt jetzt mit dem ersten Bahnzuge weiter, während er vielleicht für längeren oder kürzeren Aufenthalt in unserer Stadt zu fesseln gewesen wäre, wenn ihm ein gewandter Hotel-Bediensteter zur Seite gestanden hätte.

Digitized by Google

Es würde zu weit führen, Alles aufzuzählen, was geschehen muß, um den Gästen einen angenehmen Aufenthalt in den Hotels zu bieten. Vieles von dem hier Gesagten wird von den hiesigen Hotelbesitzern gewiß im eigensten Interesse bereits befolgt, trotzdem wird man zugeben müssen, daß noch Manches in unserm Hotelwesen zeitgemäß zu verbessern ist.

Die Hotelbesitzer selbst müssen es freudig begrüßen, wenn thatkräftige geeignete Unternehmer durch Errichtung neuer guter Hotels in ihre Reihen treten, denn zunehmender Wettbewerb zeitigt neue Schaffens- und Unternehmungslust auf der ganzen Linie zum Segen und Vortheil des Einzelnen.

Wiederholt hat man in unserer Tagespresse von Plänen gelesen, die darauf hinzielen, größere Gesellschaftsräume verbunden mit Konzertsälen u. s. w. zu schaffen. Vielleicht ließen sich diese mit einem Hotelbau vereinigen, nur müßten die Logirzimmer vollständig getrennt gehalten werden von den übrigen Räumen, damit die Ruhe der fremden Gäste nicht gestört wird.

Ein Anziehungspunkt für das unsere Stadt besuchende Publikum wäre ein leicht zu erreichendes und in größerem Stil angelegtes Garten-Restaurant, in dem während der Sommermonate täglich gute Konzerte geboten werden müßten. Mit der hoffentlich bald erfolgenden Verlegung des Bahnhofes würde ein Gelände frei, das sich in hervorragender Weise für diese Unternehmungen im größeren Stil eignen würde. Sie würden die Kräfte eines Einzelnen vielleicht übersteigen, für Consortien von Lieferanten und anderen Interessenten dürften sie aber gewiß der Ueberlegung werth sein. Unsere weitschauende und thatkräftige Abtheilung in der Finanzverwaltung für Häuser und Plätze würde gewiß solchen Unternehmungen fördernd zur Seite stehen.

Lübeck rüstet sich, einen Platz unter den Großstädten des Reiches einzunehmen, auf vielen Gebieten des Erwerbslebens, für Kunst und Wissenschaft regen sich bei uns rührige Kräfte, möge nun auf den Stillstand in unserem Hotelwesen endlich ein lebhafterer Aufschwung folgen, damit wir hiermit nicht hinter viel kleineren Städten zurückbleiben. 210.

Noch einmal die Rantzau'sche Curie.

Mit Recht wurde in der letzten Nummer dieser Blätter lebhafte Klage über den beabsichtigten Abbruch der Häuser Kleine Burgstraße № 24 und 26, der sog. Rantzau'schen Curie, erhoben. In immer weiteren Kreisen hat sich neuerdings die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die altertümlichen Bauten unserer Stadt ein wertvolles Vermächtnis unserer Altvorderen darstellen, da sie dem Stadtbilde einen eigenartigen Zauber verleihen, wie ihn nur noch wenige Städte Deutschlands aufzuweisen vermögen. Man hat erkannt, daß die Erhaltung dieses kostbaren Besitzes nicht nur im Interesse der Schönheit Lübecks geboten ist, sondern auch durch rein wirtschaftliche Erwägungen sich rechtfertigt; gründet sich doch das Bestreben, einen größeren Fremdenstrom hierher zu leiten und dadurch der Stadt namhafte materielle Vorteile zuzuführen, wesentlich auf den altertümlichen Baucharakter unserer Hansestadt. Von diesen Erwägungen geleitet, hat erst kürzlich die Gemeinnützige Gesellschaft sich ins Mittel gelegt, um einem durch die Schönheit seiner Fassaden bemerkenswerten Bauwerk seine bisherige Gestalt so weit wie möglich zu erhalten, und das ist ihr dank der hochherzigen Beihülfe eines unserer Mitbürger gelungen. Auch für den staatsseitigen Ankauf der Häuser am Burgthorzingel, welche das Burgthor und seine altertümliche Umgebung verunzieren, sind neben Verkehrsrücksichten sicherlich Erwägungen jener Art ins Gewicht gefallen. Besonders wirksam aber bethätigt sich das Bestreben, den künstlerischen Charakter unseres Straßenbildes uns zu erhalten, in dem vom Verein von Kunstfreunden ausgeschriebenen, vom Staate thatkräftig geförderten Wettbewerb zur Gewinnung solcher Fassadenentwürfe, welche sich in Formen und Material den überlieferten Lübeckischen Bauweisen möglichst anschließen.

Werden so von Seiten des Staates und von privater Seite weder Mühe noch Kosten gescheut, um der Stadt ihre architektonischen Reize zu erhalten und zu mehren, so wird zwar leider nicht ganz zu verhindern sein, daß der privaten Bauthätigkeit dennoch manch schönes altes Giebelhaus zum Opfer fällt, wiewohl zu hoffen ist, daß jene Bestrebungen immer mehr und mehr Unterstützung finden werden. Wenn aber der Staat sich anschickt, ein künstlerisch so reizvolles Bild, wie es die Rantzau'sche Curie mit ihren drei mächtigen Barockgiebeln namentlich vom Geibelplatz aus gewährt, verschwinden zu lassen, so drängt sich die Frage auf, ob denn wirklich alle Möglichkeiten reiflich erwogen sind, welche dazu dienen könnten, der Stadt diese wundervollen Giebelhäuser zu erhalten.

Noch ist mit dem Abbruch nicht begonnen. In letzter Stunde sei daher nochmals der zuständigen Stelle der dringende Wunsch entgegengebracht, wenn irgend angängig, dieses schöne Stück des alten Lübeck zu retten, und sollte es auch ohne Opfer nicht möglich sein. Die Niederlegung dieser Häuser würde für die Stadt einen unersetzlichen Verlust bedeuten.

962.

Schullehrer-Seminar zu Lübeck.

Erklärung.

In dem Artikel von Chiffre 75 in Nr. 40 dieser Blätter werden die jetzigen Zustände unseres Schullehrer-Seminars einer Kritik unterzogen, auf die der Vorstand, ohne auf Einzelnes einzugehen, nachstehende Erklärung abzugeben sich veranlaßt sieht:

1) Es muß unbedingt geleugnet werden, daß der Unterricht jetzt z. T. laxer betrieben wird als früher. Wohl kann es hin und wieder vorkommen, daß ein Lehrer durch Konferenzen, Amtshandlungen ꝛc. genötigt ist, eine Seminarstunde ausfallen zu lassen, doch geschieht dies nie ohne vorherige Anzeige beim Vorsitzenden; auch werden in der Regel die Stunden nachgeholt. Der Vorsitzende selbst ist in steter Verbindung mit dem Seminar; täglich müssen sich die Klassenältesten bei ihm melden und die Klassenbücher vorlegen, aus denen der Gang und der Besuch der Lehrstunden ersichtlich ist. Jeder Seminarist, der gefehlt hat, muß sich bei dem Vorsitzenden unter Vorlegung einer Bescheinigung, daß er auch die Schule versäumen mußte, entschuldigen. Durch diese Maßnahmen ist gerade in den letzten Jahren ein viel regelmäßigerer Besuch erreicht worden.

2) Das Lübecker Seminar ist ein Externat und teilt somit die Vorzüge und Schwächen aller derartigen Anstalten. Jeder aber, der mit den Verhältnissen vertraut ist, wird es unseren Vätern Dank wissen, daß sie sich schon in früherer Zeit für diese Art der Lehreranbildung entschieden haben. Mit vollem Recht hat man dem angehenden Lehrer möglichst viel Freiheit gestattet, andererseits aber erachtet der Vorstand es auch für seine Pflicht, die Führung der Zöglinge außer der eigentlichen Schulzeit zu beaufsichtigen. Kürzlich noch hat er in dieser Beziehung Bestimmuugen erlassen, deren segensreicher Einfluß sich bald bemerkbar gemacht hat. Veranlassung zu solchen Bestimmungen war die Einsicht, daß das Wachsen der Anstalt auch eine straffere Schulzucht erforderlich mache. Geradezu unerfindlich aber erscheint es dem Vorstande, wenn aus dem Umstand, daß zwei Schüler entlassen werden mußten, der Thatbestand mangelnder oder zu schlaffer Disziplin hergeleitet wird. Diese Entlassungen erfolgten unmittelbar, nachdem die Verfehlungen der jungen Leute zur Kenntnis des Vorstandes gelangt waren.

Zum Schlusse erklären wir, daß eine Überleitung des Seminars in den staatlichen Betrieb nach unserer Ansicht über kurz oder lang erfolgen wird. Es liegt im Geiste der Gesellschaft z. B. g. Th., Anstalten, die dem Gemeinwohle dienen, zu gründen, zu pflegen und zu fördern, bis sie soweit erstarkt sind, daß sie auf eigenen Füßen stehen können oder vom Staate übernommen werden. Wenn nun in letzter Zeit Verhandlungen geführt und Beschlüsse gefaßt worden sind über Erbauung eines Seminargebäudes und Einrichtung der vor nunmehr vier Jahren von dem Vorstande beantragten Seminarübungsschule, so können wir auch an dieser Stelle nur unserm Bedauern Ausdruck geben, daß hierbei der Vorstand des Schullehrer-Seminars durchaus übergangen worden ist.

Der Vorstand des Schullehrer-Seminars
zu Lübeck.

Die Entwickelung der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens.

Mit dem Ende des Jahres 1900 ist ein Jahrzehnt verflossen, seitdem die Landesversicherung der Hansestädte ihre segensreiche Wirksamkeit begonnen hat. Dieser Zeitpunkt dürfte wie kein anderer geeignet erscheinen, um in diesen Blättern auf Grund einer in dem letzten Geschäftsbericht der Anstalt enthaltenen Übersicht einen Rückblick auf ihre bisherige Entwickelung zu werfen.

Der Vertrag zwischen den Senaten der drei freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg, auf Grund dessen die Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte (bis 1900 bezeichnet als Hanseatische Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung) errichtet ist, wurde am 4. Mai 1890 geschlossen. Die Anstalt trat mit der Anstellung des Vorsitzenden des Vorstandes Direktor H. Gebhard, vorher Stadtdirektor in Bremerhaven, am 1. August 1890 ins Leben. Die fünf Monate bis zum Ende des Jahres 1890 — mit dem 1. Januar 1891 trat die Invaliditäts- und Altersversicherung gemäß Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889 in Anwendung — waren den Vorbereitungen für die Wirksamkeit der Anstalt gewidmet. Zum 1. November 1890 erfolgte die Anstellung des zweiten beamteten Vorstandsmitgliedes Rath Dr. Dittmer, vorher Rechtsanwalt in Lübeck, Stellvertreter des Vorsitzenden, zum 1. Oktober 1890 die des Bureauvorstehers Sekretär Müller, zum 1. November 1890 die des Kassenbeamten Rendanten Evenius und zum 1. Januar 1891 die des Mathematikers Sekretär Urbschat.

Die anfänglich auf zwei festgesetzte Zahl der beamteten Vorstandsmitglieder ist 1899 um eins vermehrt, indem zum 1. Mai 1899 zum dritten beamteten Vorstandsmitgliede der Gerichtsassessor W. Helling bestellt wurde, der bereits seit 15. Mai 1897 als juristischer Hilfsarbeiter bei der Landes-Versicherungsanstalt beschäftigt war.

Am 1. März 1901 ist der Gerichtsassessor W. Wilhelm als juristischer Hilfsarbeiter angestellt.

Die erste Versammlung des Ausschusses der Anstalt fand am 20. Oktober 1890 statt. In ihr wurden

zu Mitgliedern des Vorstandes für die Dauer von fünf Jahren gewählt: als Vertreter der Arbeitgeber Kaufmann F. G. F. Gossmann in Lübeck und Zimmermeister H. F. Th. Sartori in Lübeck, als Vertreter der Versicherten Bildhauer E. Köhne in Lübeck und Tischler Friedr. Leecke. Da nach Ablauf der ersten Wahlperiode Herr Sartori die Annahme der Wiederwahl ablehnte, wurde an seine Stelle in der Ausschußversammlung vom 17. Oktober 1895 als Vertreter der Arbeitgeber Bandagist C. G. A. Dannenberg in Hamburg gewählt. An die Stelle des am 8. Mai 1896 gestorbenen Kaufmanns F. G. F. Gossmann trat in Folge der Wahl in der Ausschußversammlung vom 22. Dezember 1896 Kaufmann G. F. Werner in Lübeck. Durch Kränklichkeit sah sich Herr Dannenberg gezwungen, sein Amt am 1. September 1899 niederzulegen.

Die Neuwahl des Vorstandes, welche durch den in Veranlassung des neuen Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899 erfolgten Erlaß neuer Satzungen erforderlich geworden war, wurde in der Ausschußversammlung vom 8. Mai 1900 vorgenommen. Gewählt wurden als Vertreter der Arbeitgeber Kaufmann G. F. Werner in Lübeck und Bureau-Chef Albert Schmalz in Hamburg, als Vertreter der Versicherten Portefeuilleur Ernst Dreyer in Hamburg und Fabrikarbeiter E. A. v. d. Wall in Hamburg. Die Amtsdauer der Genannten läuft bis 31. Dezember 1904. Für jeden von ihnen ist je ein erster und zweiter Ersatzmann gewählt.

Die Zahl der alljährlich abgehaltenen Vorstandssitzungen betrug zwischen 16 (1895) und 29 (1892) und stellt sich im Durchschnitt auf 20.

Der Ausschuß der Anstalt besteht aus 22 Mitgliedern, von denen je die Hälfte dem Kreise der Arbeitgeber und der Versicherten angehört. Auf das Gebiet der drei freien und Hansestädte vertheilen sich diese 22 Mitglieder so:

auf Lübeck	je 1	Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten
„ Bremen	„ 2	„ „ „ „ „ „
„ Hamburg	„ 8	„ „ „ „ „ „

Die erste Wahlperiode lief am 30. Juni 1895 ab. In Folge des schon erwähnten Erlasses neuer Satzungen wurde die zweite Wahlperiode am 31. Dezember 1899 beendet. Die Dauer der Wahlperiode der im Oktober/November 1899 neu gewählten Ausschußmitglieder läuft bis Ende 1904. Für jedes Ausschußmitglied ist je ein erster und zweiter Ersatzmann gewählt.

Das Amt des Vorsitzenden des Ausschusses hat bis Ablauf des Jahres 1899 Kaufmann Rud. H. Möring in Hamburg wahrgenommen. Als seine Stellvertreter haben fungirt: 1890/91 bis 1893 Fabrikant G. Bergfeld in Bremen und 1894 bis 1899 Baumeister Helmrich Struckmann in Bremen. Das Amt von Beisitzern haben bis Ende 1899 nacheinander bekleidet — meist für mehrere Jahre — Maurer J. G. J. Kahns in Lübeck, Zimmerer E. C. J. Rothöler in Hamburg, Schneider W. Stier in Hamburg, Buchdrucker H. Lührs in Hamburg, Mechaniker G. A. L. F. Konerding in Hamburg und Lithograph J. F. Duensing in Bremen.

Am 8. Mai 1900 wurde zum Vorsitzenden des Ausschusses Baumeister H. Struckmann, zu dessen Vertreter Brauerei-Direktor Adloff gewählt. Die Amtsdauer der Gewählten läuft mit der Wahlperiode des Ausschusses ab. Zu Beisitzern (deren Wahl stets für ein Jahr erfolgt) sind 1900 bestellt: Direktor der Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft H. E. Hübener und Fabrikaufseher Herm. Grabau.

An Versammlungen des Ausschusses haben bisher 18 stattgefunden, in der Regel alljährlich zwei.

In der ersten Ausschußversammlung erfolgte außer der Wahl der ersten Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten im Vorstande auch die Beschlußfassung über die Satzungen der Anstalt. Am 26. November 1890 wurden dieselben vom Reichs-Versicherungsamte genehmigt. In den folgenden Jahren erhielten sie mehrere Nachträge, nämlich unterm 2. März 1894, 26. April 1894, 11. Dezember 1894, 8. März 1895, 17. Oktober 1895 und 25. November 1895. Der Erlaß des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899, welches mit dem 1. Januar 1900 in Kraft trat, machte eine Umarbeitung der Satzungen nöthig. Die Beschlußfassung darüber durch den Ausschuß geschah in den Versammlungen vom 28. Dezember 1899 und 8. Mai 1900, die Genehmigung durch das Reichs-Versicherungsamt unterm 31. Dezember 1899.

Der Umfang der Geschäfte der Anstalt und deren ständiges Anwachsen erhellt aus folgenden Ziffern:

1891	betrug die Zahl der Eingänge	9 822,	der Ausgänge 15 471,	insgesammt 25 293 Nummern
1892	„ „ „ „ „	10 423,	„ „ 14 345,	„ 24 768 „
1893	„ „ „ „ „	11 527,	„ „ 14 653,	„ 26 180 „
1894	„ „ „ „ „	20 183,	„ „ 22 626,	„ 42 809 „
1895	„ „ „ „ „	28 371,	„ „ 31 852,	„ 60 223 „
1896	„ „ „ „ „	34 163,	„ „ 47 038,	„ 81 201 „
1897	„ „ „ „ „	38 759,	„ „ 53 032,	„ 91 701 „
1898	„ „ „ „ „	44 748,	„ „ 63 727,	„ 108 475 „
1899	„ „ „ „ „	52 716,	„ „ 58 322,	„ 111 038 „
1900	„ „ „ „ „	60 837,	„ „ 60 312,	„ 121 149 „

Digitized by Google

Dem Anwachsen der Geschäftslast entsprach auch die Vermehrung der beschäftigten Beamten. Während zu Ende des ersten Geschäftsjahres außer den Vorstandsmitgliedern und den aufgeführten Leitern der einzelnen Bureauabtheilungen 2 Kanzlisten II. Klasse, 2 Hilfsschreiber und Diätare und 1 Bote beschäftigt wurden, war die Zahl am Ende des Jahrzehntes (1900) gestiegen auf 2 Sekretäre, 1 Rendant, 1 Registrator, 7 Kanzlisten I. Klasse, 7 Kanzlisten II. Klasse, 34 Diätare und Lehrlinge, sowie 3 Boten und Heizer.

Außer den Bureaubeamten werden von der Anstalt Kontrolbeamte beschäftigt, um die Durchführung der Versicherung zu überwachen. Ihre Zahl belief sich am Ende des Jahrzehntes auf 11, davon in Lübeck 1 Kontrolbeamter, in Bremen 1 Kontrolbeamter, in Hamburg ein Inspektor und 8 Kontrolbeamte.

Die Thätigkeit der Versicherungsanstalten, soweit sie sich in Zuwendungen an die Versicherten äußert, erstreckt sich auf die Gewährung von Renten und Beitragserstattungen und auf die Ausübung des Heilverfahrens.

Wenn im Folgenden die wichtigsten hierauf sich beziehenden Zahlen gegeben sind, so wird nicht der ganze Umfang der Geschäftsthätigkeit der Anstalt bezeichnet. Diese wird vielmehr außerdem durch die Ordnung und Bearbeitung der Quittungskarten (und der an deren Stelle tretenden Zählkarten für Seeleute), durch die Anlegung und Verwaltung des Anstaltsvermögens, durch statistische Arbeiten, durch die Handhabung der dem Vorstande zustehenden Strafbefugniß in Anspruch genommen.

Bis zum Ablaufe des Jahrzehntes wurden insgesammt 9172 Anträge auf Invalidenrente und 4085 Anträge auf Altersrente gestellt. Bewilligt wurden insgesammt 7109 Invalidenrenten, 3576 Altersrenten und 164 Krankenrenten.

Bis Ende 1900 waren davon in Wegfall gekommen 2379 Invalidenrenten, 1487 Altersrenten und 33 Krankenrenten, so daß sich am 1. Januar 1901 4730 Personen im Bezuge der Invalidenrente, 2089 im Bezuge der Altersrente und 131 im Bezuge von Krankenrenten befanden.

Von den bewilligten 7109 Invalidenrenten entfielen 4715 auf das männliche, 2394 auf das weibliche Geschlecht, von den bewilligten 3576 Altersrenten 2520 auf das männliche und 1056 auf das weibliche Geschlecht. Es kamen auf das Gebiet der freien Hansestadt

	Invalidenrenten,	Altersrenten,	Krankenrenten.
Lübeck	758	638	11
Bremen	2297	782	31
Hamburg	4054	2156	122

Der Gesammtbetrag der in dem Jahrzehnt zur Auszahlung gelangten Renten betrug ℳ 4297 786,99.

Anträge auf Beitragserstattung gingen in dem Jahrzehnt (es kamen dafür nur die letzten sechs Jahre in Betracht) insgesammt 21 880 ein, nämlich 18 406 in Heirathsfällen, 17 nach Unfällen und 3457 nach Todesfällen. Davon wurden bewilligt 20 154, nämlich 17 031 in Heirathsfällen, 5 nach Unfällen, 3118 nach Todesfällen.

Die Gesammtsumme der in dem Jahrzehnt erstatteten Beiträge belief sich auf ℳ 730 980,33.

Die Zahl der Anträge auf Einleitung des Heilverfahrens stellte sich in dem Jahrzehnt auf 8330. In 5224 Fällen wurde das Heilverfahren gewährt. Von letzterer Zahl entfielen 3239 auf das männliche, und 1985 auf das weibliche Geschlecht. Von der Gesammtzahl der 5224 gewährten Heilverfahren kamen auf Fälle von Lungentuberkulose 3849, davon auf das männliche Geschlecht 2459, auf das weibliche 1390.

Der Gesammtaufwand für die in dem Jahrzehnt veranlaßten Heilverfahren belief sich auf rund ℳ 1 865 000, davon wurden von anderer Seite (vorwiegend von Krankenkassen) erstattet rund ℳ 375 000, so daß als Aufwand der Versicherungsanstalt verblieben rund ℳ 1 490 000.

Zur Durchführung des Heilverfahrens hat die Versicherungsanstalt in dem Jahrzehnt folgende eigene Anstalten errichtet: 1. Heilstätte Oderberg bei St. Andreasberg, eröffnet am 21. Juni 1897; 2. Heilstätte Glückauf bei St. Andreasberg, eröffnet am 13. Juni 1899 (im vollen Umfange hergestellt in den folgenden zwei Jahren und so der Benutzung überwiesen 13. Juli 1901); 3. Genesungsheim Groß Hansdorf, eröffnet am 11. Dezember 1900.

Für die Herstellung der drei Anstalten waren bis zum Ende des Jahrzehntes aufgewandt ℳ 1 408 895,84 und für die Inventarbeschaffung rund ℳ 120 000.

Die Versicherungsanstalt richtete ferner 4. in Gemeinschaft mit der Versicherungsanstalt Schleswig-Holstein 1898 eine eigene Station für Lungenkranke in Büsum ein. Dieselbe wurde 1899 wieder aufgehoben. 5. 1898 wurde eine eigene Station für Blutarme und Bleichsüchtige in Pyrmont in einem Privathause eingerichtet und ferner 6. in dem von den Kropper Anstalten gemietheten Genesungsheim bei Westerland auf Sylt 1899 eine Heilstätte für Lungenkranke geschaffen, die im Jahre 1901 in die eigene Verwaltung der Versicherungsanstalt überging.

Für die unter 1 und 2 bezeichneten Anstalten sind eigene Aerzte angestellt; die ärztlichen Obliegenheiten in den übrigen Anstalten wurden auf Grund abgeschlossener Verträge von Aerzten, die an den betreffenden Orten ansässig sind, wahrgenommen.

Digitized by Google

Der wirthschaftliche Theil der Verwaltung in der Heilstätte Oberberg untersteht einem Inspektor, in den unter 2, 3 und 6 aufgeführten Anstalten Schwestern. Insgesammt waren in den bezeichneten Stellen zu Ende des Jahrzehntes 9 Schwestern beschäftigt.

An sonstigen Angestellten waren in den aufgeführten Heilanstalten thätig 5 männliche Personen für die Bedienung der Maschinen und Heizungsanlagen, 11 Wärter und Hausdiener, 6 männliche Personen für die Viehhaltung und die land- und gartenwirthschaftlichen Arbeiten, 25 weibliche Personen für die Thätigkeit in der Küche, der Wäscherei und sonstiger Hauswirthschaft.

Unter denjenigen Versicherungsanstalten, bei denen auch die Versicherung von Seeleuten erfolgt (ausgenommen Rheinprovinz) wurde 1891/92 eine Uebereinkunft getroffen, derzufolge eine gemeinsame Geschäftsstelle für die Invalidenversicherung der Seeleute errichtet wurde. Ihre Verwaltung wurde von dem Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte übernommen und während des Jahrzehntes geführt.

Die Entwickelung der finanziellen Verhältnisse der Versicherungsanstalt erhellt aus folgenden Zahlen:

Es betrug

	die Gesammteinnahme	die Gesammtausgabe
1890/1 . .	ℳ 3 063 637,58	ℳ 2 759,035,04
1892 . .	„ 3 513 821,33	„ 3 626 430,68
1893 . .	„ 3 896 958,18	„ 4 084 491,40
1894 . .	„ 3 891 581,54	„ 3 790 957,88
1895 . .	„ 8 821 934,97	„ 8 859 803,52
1896 . .	„ 4 409 501,86	„ 4 400 563,36
1897 . .	„ 5 188 244,98	„ 5 184 992,53
1898 . .	„ 5 786 277,29	„ 5 823 028,85
1899 . .	„ 6 007 064,03	„ 5 894 661,37
1900 . .	„ 5 191 627,92	„ 5 117 962,83
Zusammen	ℳ 49 770 649,68	ℳ 49 541 927,46

Das Gesammtvermögen der Anstalt belief sich am Ende des Jahrzehntes auf ℳ 30 631 533,68.

Zum neuen Wohnungspflege-Gesetz.

Wir Lübecker sind in der Hauptzahl doch noch vom alten hansischen Geist beseelt, das beweist der Schlußsatz des Berichtes der „Lübeckischen Anzeigen" über den Wohnungspflegeabend im Vaterstädtischen Verein: „doch zeigte sich allgemein eine Stimmung gegen das Gesetz." — Mag in Berlin, in London oder wohl auch in Hamburg ein derartiges Gesetz am Platze sein, wir in Lübeck brauchen es nicht, unsere Wohnungen sind durchweg gesund! Hat doch der Bericht des Polizeiamtes die erfreuliche Thatsache gebracht, daß nur ein sehr geringer Teil der kleinen Wohnungen von dem Gesetz betroffen würde. Und deshalb so viel Aufhebens? deshalb zu den vielen Behörden noch eine? Ein altes lübisches Recht ist es, Herr im Hause zu sein; und das nenne ich einen Eingriff in meine Rechte als Hausherr, wenn ein Fremder es wagen darf, in meine geheiligten Räume einzudringen, meine Lieben zu zählen und den Schlummer des Säuglings zu stören. Lübeck ist eine so außerordentlich gesunde Stadt und die vernünftige Wohnungspflege liegt bei uns in sehr guten Händen, auch ist unsere Bauordnung ein gutes Vorbeugungsmittel gegen schlechte Wohnungen. Der Verbrauch an Wasser, so lange wir die bösen Wassermesser nicht haben, ist ein recht erfreulicher, und über Luft können wir weiter nicht klagen, es sei denn, daß einem, wie das vorzukommen pflegt, vor seiner Thür ein Schutt-Abladeplatz angelegt wird. Wir haben also für die nächsten Generationen nichts zu besorgen, und die nach uns kommen, mögen selber sorgen. Besinnen wir uns deshalb und hüten wir uns vor solchen Zukunftsstaatsideen; lassen wir dem Hausherrn das alte lübische Recht, Herr in seinem Hause zu sein; lassen wir das ewige Bevormunden und Belästigen des Publikums; lassen wir die in einem Zimmer wohnen und schlafen, die Luft und Platz dazu haben — was kümmert das die Behörde, — und halte man doch die Leute für so selbstständig, daß sie ein Fenster öffnen, wenn ihnen die Luft drinnen zu schlecht ist; — kurz halten wir uns ein Gesetz vom Halse, das ganz danach angethan ist, der Chikane Thür und Thor zu öffnen, das den Armen bedrückt und den Reichen nicht freut, aber alle belästigt und uns um ein gutes Stück bürgerliche Freiheit beraubt! 846.

Deutscher Abend.

Der erste Deutsche Abend in diesem Winterhalbjahre fand am Mittwoch den 16. Oktober statt und wurde von dem Vorsitzenden des hiesigen Hauptvereins des Evangelischen Bundes, Herrn Pastor Joh. Evers, mit einer Ansprache eröffnet, die in ein Kaiserhoch ausklang. Sodann sprach Herr Pastor Evers über „das Echt-Deutsche in Bugenhagens Lübeckischer Kirchenordnung." Da dieser ausgezeichnete Vortrag in den Lübeckischen Anzeigen in vollem Umfange abgedruckt ist, so kann an dieser Stelle von einer Wiedergabe seines Inhalts abgesehen werden. Herr Admiral Kühne sprach dem Vortragenden den Dank der Versammlung aus. Sodann ergriff Herr Professor Schumann das Wort, um in Anknüpfung an den Vortrag die Verdeutschung einer Reihe von Fremdwörtern anzuregen, die noch heute im Gottesdienste und im kirchlichen Leben in Lübeck gebräuchlich sind. Hierauf ging man zum zweiten Punkt der Tagesordnung über. Den „Rückblick auf den Osna-

Digitized by Google

brücker Katholikentag im Vergleich mit den Versammlungen von Köln und Breslau" leitete Herr Pastor Evers unter Hervorhebung einiger allgemeiner Gesichtspunkte ein. Daran schloß sich eine Besprechung, bei der allseitig betont wurde, wie wichtig im Interesse des Deutschthums eine kräftige Abwehr ultramontaner Uebergriffe sei.

Der nächste Deutsche Abend wird am Mittwoch den 13. November unter dem Vorsitz des Schulvereins abgehalten werden. 78.

Vortrag von Professor Schenk-Wien,

geh. im Verein Lübecker Journalisten und Schriftsteller am Mittwoch den 16. Oktober 1901.

(Concerthaus Fünfhausen.)

„Ernährung und Stoffwechsel, populär-wissenschaftlicher Vortrag" lautete die Ankündigung. — Nach einigen Worten zum Thema über allgemeine und allbekannte physiologische Thatsachen, betreffend die Ernährung von Pflanze, Thier und Mensch, speciell die des letzteren aus den Komponenten: Kohlehydrate, Eiweis, Fett und deren wechselseitiges Eintreten für einander, ferner über die Bedeutung des Stoffwechsels für die Arbeitsleistung und Fortpflanzung des Menschen, Ausführungen, welche gipfelten in dem Ausspruche, daß der Hunger und die Liebe die ganze Welt regieren, fand der Vortragende sehr bald den Uebergang zu seiner Theorie, an der er festhalte, „obwohl sie ihm — ipsissima verba — seine ganze Kollegenschaft auf den Hals geladen" habe.

Es ist hier nicht der Ort, auf diese Theorie näher einzugehen, umsoweniger, als sie seiner Zeit, die ganze gebildete Welt in Erregung versetzend, von den Tagesblättern aller Länder eingehend besprochen wurde, und der Herr Professor selbst — wohl im Hinblick auf diesen Umstand und unter Hinweis auf die von ihm veröffentlichte Brochüre — dieselbe bei der, beiläufig an Zahl sehr geringen Zuhörerschaft als bekannt vorauszusetzen schien. So ging er denn nach einigen Bemerkungen, „wie er dazu kam," sich seit 30 Jahren mit der Frage zu beschäftigen und dieselbe unter seinem speciellen Gesichtswinkel zu betrachten, über zur Verlesung der — dem Druck zu übergebenden — den Haupttheil des Vortrags bildenden Polemik, nämlich der Erörterung und Widerlegung der auf dem 5. internationalen Zoologenkongreß zu Berlin kürzlich bekanntlich gegen ihn gerichteten Angriffe. Sie alle, wie z. B. der Einwand, daß unter seiner Theorie die Ethik leide, daß der Stolz des Mannes verletzt werde u. a. m., seien unsachlich; eine Widerlegung zur Sache sei nicht erfolgt.

Von Interesse mag beiläufig eine Bemerkung sein, durch die Prof. Schenk das seiner Zeit von den Tagesblättern verbreitete Gerücht dementirte, als sei er an einem europäischen (außerdeutschen) Fürstenhofe wegen Erzeugung eines Thronerben zu Rathe gezogen worden; wohl aber sei solches, zu seiner Freude erfolgreich, an einem deutschen Hofe der Fall gewesen.

Der übrigens durchaus decent gehaltene Vortrag bot im Großen und Ganzen in seinen weiteren die Schenk'sche Theorie begründenden Ausführungen mancherlei Anrege und Interesse, war jedoch für den Laien nicht immer klar verständlich. Er endete mit einem Hymnus auf das ewig Weibliche und einem Appell an dasselbe, zu einem zweiten, am gleichen Orte demnächst zu hallenden Vortrage in größerer Anzahl wiederzukehren. 1035.

Der Seesieg der Lübecker über die Schweden bei Gotland,

das treffliche Gemälde Prof. Hans Bohrdts, von dem in diesen Blättern schon mehrfach die Rede war, ist nun in Lübeck eingetroffen und in der Katharinenkirche ausgestellt. Dem Gemälde ging ein guter Ruf bereits voraus, man kann aber gerne zugestehen, daß das Bild die günstigen Erwartungen noch übertrifft. Ein bedeutender deutscher Künstler, vielleicht der beste der jetzt lebenden Marinemaler, hat sich einen Moment aus der Lübeckischen Geschichte zum Vorwurf genommen, der unsere Vorfahren, die stolzen Herren der Ostsee, noch einmal als mächtige Seehelden zeigt. Das Bild darf also sowohl seines Gegenstandes halber als auch als Kunstwerk an sich unser Interesse vollauf in Anspruch nehmen. Mit diesen Zeilen wollen wir auf das Bild zunächst nur aufmerksam machen und behalten uns eine eingehende Besprechung für die nächste Nummer vor. 831.

Erstes Sinfonie-Konzert am 12. Oktober 1901.

Beethovens vierte Sinfonie in B-dur, die das erste Sinfonie-Konzert als Eingangsnummer brachte, hat von jeher unter den Sinfonien des Meisters eine Aschenbrödelstellung eingenommen trotz ihrer Schönheit und der in ihr verborgenen harmonischen Feinheiten, trotz des herrlichen Adagios und des witzsprudelnden Finales. Sie teilt in der Beziehung das Schicksal der achten Sinfonie, die auch selten gehört wird. Herr Afferni hatte die Aufführung des Werkes sorgfältig vorbereitet und erntete verdienten Erfolg. Leider ging an unserm Platze von den Pianissimostellen der Streichinstrumente, namentlich im ersten Satze, manches verloren. Etwas mehr Ton dürfte zu wünschen sein. Mit der Akustik des Saales können wir uns durchaus nicht befreunden; der schöne Richard Wagner-Flügel von Ibach klang, selbst unter den Händen Affernis, trocken und hart. Unser idealstes Konzertlokal bleibt nach wie vor der große Kasinosaal.

Digitized by Google

Max Schilling's Vorspiel zum III. Aufzug der Oper „Der Pfeifertag" nahm das Publikum sehr lau auf. Wir sind überzeugt, daß es als Anfangsnummer des Konzerts überwältigend gewirkt hätte. Es steckt eine gewaltige Kraft in dem Werk des jetzt 33jährigen Komponisten, der bereits durch seine Oper „Ingwelde" (1894) bewiesen hat, daß er zu den begabtesten Opernkomponisten unserer Zeit gehört. Max Schilling mag sich über das spröde Verhalten der Zuhörer trösten. Dem schönen Vorspiel zur Oper „Ingwelde," das zuerst Joachim Andersen in den Ausstellungskonzerten im Jahre 1895 zu Gehör brachte und später der Verein der Musikfreunde in eins seiner Sinfoniekonzerte aufnahm, blieb ein durchschlagender Erfolg auch versagt. Den Beschluß des Konzertes bildete Mendelssohns Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt." Das Orchester spielte sie schlecht und recht ohne höheren Schwung.

Der Solist, Herr Professor Johannes Messchaert aus Amsterdam, hat uns persönlich enttäuscht. Wir hörten den Sänger zuerst vor sieben Jahren bei Gelegenheit des Musikfestes in Kiel und erinnern uns noch lebhaft der vollendeten Leistungen des Künstlers in Schumanns Faust und der Sinfonie aller Sinfonien, der neunten von Beethoven. Was Herr Messchaert am Sonnabend bot, ging über das Konventionelle nicht hinaus. Technisch war die Leistung unanfechtbar; besonders in den Koloraturen in Händels Arie aus dem Messias offenbarte sich die großartige Ausbildung der Stimme, ebenso in Loewes Hochzeitslied. Eine gewisse Sentimentalität im Vortrage machte sich uns unangenehm bemerkbar in den beiden Liedern von Brahms und der einfachen, aber schönen Komposition „Die heiligen drei Könige" von Lange-Müller, einem in Dänemark hochgeschätzten Musiker. Selbst Franz Schubert's „Wohin" aus den Müllerliedern war nicht frei von dem von uns gerügten Mangel. Die Zuhörer waren anderer Meinung als wir und nahmen die Vorträge des Künstlers mit lebhaftem Beifall auf, dem wir uns nach dem Loewe'schen Hochzeitslied gern anschlossen. 829.

Kirchenkonzert.

Die Tagesblätter geben bekannt, daß am Sonntage den 20. d. Mts. abends 7 Uhr, also heute, in der St. Lorenzkirche ein geistliches Konzert stattfinden wird. Wir möchten darauf auch an dieser Stelle hinweisen.

Die neue Orgel der St. Lorenzkirche, bekanntlich ein Geschenk des Herrn Konsuls E. Possehl, ist aus der rühmlichst bekannten Werkstatt des Orgelbaumeisters W. Sauer in Frankfurt a. d. O. hervorgegangen. Das Werk umfaßt, bei zwei Manualen und Pedal, 32 Register und ist daneben mit zahlreichen, zum Teil überraschenden Einrichtungen der Neuzeit aufs beste ausgestattet. Kenner haben mehrfach erklärt, daß in jeder Beziehung dies Orgelwerk, dessen Disposition von Herrn Organisten Lichtwark entworfen worden ist, ein vorzügliches genannt werden dürfe. Zarteste Anmut und gewaltige Kraft sind in gleichem Maße dem herrlichen Instrument eigen. Man wird es dem Vorstande der Kirchengemeinde St. Lorenz Dank wissen, daß er durch Veranstaltung eines Kirchenkonzertes, in welchem auch Cellospiel und Gesang vertreten sein werden, Musikfreunden Gelegenheit darbietet, über den Wert der neuen Orgel, durch deren Aufstellung der Kirchenbau zum würdigen Abschluß gelangt ist, sich ein eigenes Urteil zu bilden. 1021.

Stadttheater.

Dienstag, den 15. Oktober.

„Der Troubadour," Oper in 4 Akten von G. Verdi.

Durch die plötzliche Erkrankung des Bassisten Herrn Schott mußte die Neßler'sche Oper „Der Trompeter von Säkkingen" vom Spielplan abgesetzt werden und Verdis „Troubadour" als Ersatz dienen. Es ist erstaunlich, wie unverwüstlich sich die Oper erweist. Seit ihrer ersten Aufführung in Rom am 19. Janr. 1853 hat sie bis auf unsere Zeit ihre Zugkraft ausgeübt, und aus kaum einer andern Oper sind so viele Melodien populär geworden und geblieben wie aus dem Troubadour. Sie gehört zu den Bühnenwerken, die überhaupt nicht umgeworfen werden können, und Erfolg hat sie immer, auch wenn sie schlecht aufgeführt wird. Daß die Vorstellung am Dienstag nicht tadellos sein konnte, war begreiflich. Immerhin bot sie erfreuliche Momente und gab vor allem unserer jugendlichen dramatischen Sängerin, Frl. Elise Gock, Gelegenheit, in der Partie der Leonore ihr Können zu zeigen. Herr Direktor Gottscheid hat entschieden einen glücklichen Griff in dem Engagement der Sängerin gethan. Die Stimme ist jugendfrisch, klangvoll und ausgiebig und wußte sich im Wettkampf mit dem oft aufdringlichen Orchester siegreich zu behaupten. Der Darstellung haftete noch etwas Unfreies an, doch mag die schnelle Uebernahme der Partie manches entschuldigen. Frl. Willschauer als Azucena bot darstellerisch eine tüchtige Leistung; gesanglich wirkte sie erfreulich besonders im letzten Akte, wenn der Stimme auch der echte Alttimbre fehlt. Herr Engel als Manrico brachte seine namentlich in den höheren Corden glänzende Stimme aufs vorteilhafteste zur Geltung. Den Grafen Luna sang Herr Kruse, unser lyrischer Bariton, mit bestem Gelingen. Die Stimmbildung macht jedoch noch eifriges Studium erforderlich, um die gequetschten Gaumentöne zu beseitigen. Eine einwandfreie Leistung bot Herr Dr. Wendt im Ferrando. Daß die Chöre nicht immer genügten, ist auf Rechnung der plötzlichen Einschiebung der Oper zu setzen und soll ihnen nicht zur Last gelegt werden. 829.

Digitized by Google

Donnerstag, den 17. Oktober.

„Der Trompeter von Säkkingen," Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel von Viktor E. Neßler.

Selten wohl hat zwischen dem einstimmigen Urteil der Kritik und dem Urteil des theaterliebenden Publikums ein größerer Gegensatz bestanden als bei Neßlers „Trompeter von Säkkingen". Wenn die Oper sich trotz ihrer wenig originellen Musik, die oft geradezu geschmacklos wird, seit langem auf dem Repertoire gehalten hat, verdankt sie das lediglich der populär gewordenen gleichnamigen Dichtung Scheffels. Von der Besetzung der Hauptperson der Oper, Werner Kirchhofer, hängt aber gerade darum der Erfolg des Werkes ab. Herr Kruse verfügt noch nicht über die stimmlichen Mittel, um frühere Vorgänger in seiner Rolle vergessen zu machen. Wir haben den flotten Trompeter auch schon humor- und gemütvoller dargestellt gesehen. Frl. Gock als Maria bestätigte das gute Urteil, das wir nach der Troubadouraufführung über ihren Gesang fällen konnten; schauspielerisch hat sie allerdings noch viel zu lernen. Herr Dr. Wendt war ein humorvoller Landsknecht, der auch gesanglich seine Rolle glücklich durchführte. Als Gräfin Wildenstein wirkte Frl. Willschauer befriedigend. Herrn Schotts weiche, edelklingende Stimme macht ihn zum Vertreter des Freiherrn von Schönau besonders geeignet. Am besten gab er sich im ersten Akte, der auch scenisch am vorteilhaftesten wirkte. Das Zusammenspiel zwischen Bühne und Orchester war nicht immer tadelfrei, so sehr Herr Weys sich auch Mühe gab, alles zusammenzuhalten. 829.

Festkommers zur Feier des 50jährigen Betriebsjubiläums der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Am Schlusse des Kommerses wurde folgendes Lied gesungen:

Mel. Die Hussiten zogen vor Naumburg.

Hochdütsch hebbt Ji hier hüt sungen,
Ja, dat hätt nich slecht hier klungen,
Doch nu lat den'n ok mal ran,
De de plattdütsch Sprak noch kann,
Lat em ok mal singen.

Achteihnhunnertenundsöftig,
As de dänsche Krieg har sett sick,
Bröchen se in unsre Land'n
Ok de Isenbahn in Gang',
Und dat wär vernünftig.

Herrgott, wat hätt dat för'n Leben
In de olle Stadt afgeben,
Wo sünst mank de Brückelsteen
Wuß dat gröne Gras so schön
Und de Hamels graslen.

Junge wat wär't en Vergnögen,
As dat Ding sick nu döh rögen,
Und as't süng to piepen an,
Dunn verschrök sick Mann vör Mann,
Und welk süll'n in'n Graben.

Achteihnhunnertfiesunsöstig,
Weil dat Ding har makt so nett sick,
Kreg'n wi de direkte Bahn,
De uns bröch nah Hamburg ran,
Ja, dat kunn uns passen!

Düwel ok nu nöm de Handel
Aber rasch en'n annern Wandel
Thran und Wien, und Oel und Spril,
Bretter, Kalk und dänsche Kried,
Alles kümmt nah Hamburg.

Achteihnhunnertlweundachtzig,
Minsch, wer har dat jemals dacht sick,
Fohrten mit den Klingeltog
Langsam nah Tramün'n wi noch,
Bimmel, bammel, bummel!

Und, wi sünd noch ganz verwunnert
Wie nu köm dat ni Johrhunnert,
Tröcken se de Klingelbahn
Rasch 'nen nien Kleedrock an,
Se müß Vullbahn warden!

Söftig Johr is nu in'n Gange
Unf're Bahn, dat is doch lange,
Un hüt hätt se uns als Gäst
Inlad to ehr Jubelfest,
Dat deiht uns gefallen.

Dorüm doht dat Glas upheben:
Unf're Isenbahn sall leben,
Sall vör ümmer ja bestahn,
Möt wi All ok fleitend gahn,
Se sall ewig blieben! Geriel.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den bisherigen Hamburgischen Amtsrichter Hrn. Dr. jur E. Meyer zum Amtsrichter bei dem Amtsgerichte der freien und Hansestadt Lübeck ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Dezember d. Js. festgesetzt.

— Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft wurde Herrn Geheimrath Brecht das Ehrenkreuz des Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Greifenordens verliehen.

— Herr W. Jesch, Güterverwalter der Lübeck-Büchener Eisenbahn, der seit der Betriebseröffnung im Dienste der Bahnverwaltung steht, wurde zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum durch die Verleihung des Großherzoglich Mecklenburgischen Hausordens der Wendischen Krone sowie durch die Ueberreichung der silbernen Medaille der hiesigen Handelskammer ausgezeichnet.

— Zur Feier des 50. Jubiläums der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft fand am Dienstag den 15. Oktober ein Festkommers aller dienstfreien Beamten und Arbeiter der Gesellschaft in den Sälen des Kolosseums statt. Ein internes Festmahl im Germanistenkeller vereinigte am Mittwoch Abend die Verwaltungsorgane der Eisenbahn nebst deren Ehrengästen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Grossartig glänzendes

Fussbodenoel

bei **Ferd. Kayser,**
Breitestrasse 81.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Strumpf-Fabrik
von
H. Hornbogen.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** alles nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.
20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).
Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

Bei **H. G. Rahtgens,** obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

64. Ausgabe. — **1. Oktober 1901.** — Preis 25 Pf.

Bester Schutz gegen Erkältung.

Prof. Dr. med. G. Jäger's ungefärbte

wollene Normal-Leibbinden, Hemden, Jacken, Hosen, Strümpfe, Socken, Untertaillen, Unterröcke, Schlafdecken, Nachthemden etc.

Alleinige Niederlage für Lübeck und Umgegend:

Carl Zegelin,

obere Johannisstrasse 8. obere Johannisstrasse 8.

Fernsprecher 1173.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Conpons.
Ausstellng von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Cheeks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl.	ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „		3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „		4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

27. Oktober. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 43. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Verein von Kunstfreunden. — XXVI. Bericht des Vereins von Kunstfreunden über das Jahr 1900.

Zur Befestigung des Brodtener Ufers. — Das Aufsichtsrecht des Staates gegenüber den Frauenvereinen. — Städtische Doppelbadeanstalt im Krähenteich. — Alldeutscher Verband, Ortsgruppe Lübeck. — Konzert des Lübecker Lehrervereins. — Das Bohrdtsche Gemälde in der Katharinenkirche. — 1. Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 29. Oktober 1901, 7 Uhr.

Herr Prof. Dr. Curtius: „Über August Boeckh und Max Hoffmann's Buch über ihn."

Stiftungs-Feier

der

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit

im Kasino

am Mittwoch den 6. November 1901.

Erstattung des Jahresberichts 7 Uhr. — Tafel 9 Uhr.

Der Unterschriftsbogen liegt bis Montag den 4. November 12 Uhr Mittags im Lesezimmer des Gesellschaftshauses aus.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung

am 30. Oktober 1901, abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

Jahresbericht. — Vortrag von Herrn Staatsarchivar Dr. Hasse: „Der Lübisch-Dänische Seekriegszug im Jahre 1565."

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Mitteilung.

Sonntag den 3. November, mittags 12 Uhr,

Besichtigung des Johannesaltars in der Marienkirche.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum November Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Am 1. November beginnt ein neuer Kursus in einfacher und doppelter Buchführung, Handelskorrespondenz, kaufmännischem Rechnen und Stenographie.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Schulhause, Johannisstraße 64, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 29. Oktober 8½ Uhr.

Digitized by Google

Verein von Kunstfreunden.

Am Montag den 21. Oktober versammelte der Verein von Kunstfreunden seine Mitglieder in diesem neuen Vereinsjahre zum ersten Male zu einem außerordentlichen Beratungsabende. Der zweite Vorsitzende, Herr Baudirektor Schaumann, eröffnete die Versammlung mit der Mitteilung, daß der bisherige erste Vorsitzende, Herr Dr. Krüger, sich leider aus Gesundheitsrücksichten genötigt sähe, sein Amt niederzulegen. An seiner Stelle wurde von den Mitgliedern einstimmig Herr Landrichter Dr. E. Kulenkamp zum ersten Vorsitzenden erwählt.

Herr Baudirektor Schaumann sprach darauf ausführlich über den Stand der vom Vereine im vorigen Winter angeregten Angelegenheit des Fassaden-Wettbewerbes. Auf einen Einspruch der Vereinigung Berliner Architekten und Ingenieure gegen die ihrer Meinung nach zu niedrig bemessenen Preise fand seitens des Vorstandes über diesen Punkt ein längerer Meinungsaustausch mit jener Vereinigung statt, bis endlich mit Zustimmung der Preisrichter der § 2 des Preisausschreibens folgendermaßen geändert wurde: Es sind vier Preise von ℳ 2000, ℳ 1500, ℳ 1000 und ℳ 800 ausgesetzt, doch bleibt es den Preisrichtern überlassen, gegebenen Falles die Gesamtsumme von ℳ 5300 anders zu verteilen. Dem Verein steht das Recht zu, nicht preisgekrönte Entwürfe, auch solche, welche etwa aus dem Grunde, daß sie nicht in der vollen Zahl eingeliefert sind, nicht mit einem Preise haben bedacht werden können, nach freier Wahl anzukaufen, und zwar die Entwürfe nach den Aufgaben 4—9 für je ℳ 100, die Entwürfe nach den Aufgaben 1, 2, 3 und 10 für je ℳ 50.

Bis jetzt sind gegen 700 Programme zum Preisausschreiben eingefordert, sodaß eine rege Beteiligung an dem Wettbewerb zu erwarten steht. Zur Ausübung des dem Vereine zustehenden Rechtes zum Ankauf von nicht preisgekrönten Entwürfen wurde ein 15gliedriger Ausschuß eingesetzt, dem nachstehende Herren angehören:

Dr. A. Brehmer, Prof. Dr. Curtius, Branddirektor Deditius, Direktor Gebhard, Amtsrichter Griesebach, Prof. Dr. Godt, Prof. Dr. Hasse, Landrichter Dr. Kulenkamp, Amtsrichter Dr. Leverkühn, Dr. Linde, Hauptpastor Lindenberg, Joh. Nöhring, Dr. Ohnesorge, Generalkonsul Petit und Hauptpastor Trummer.

Nach einer längeren Aussprache über die juristische Stellung des Vereins bei seinem Ausschreiben wurde es als selbstverständlich bezeichnet, daß wichtige Entscheidungen nur im Einverständnis mit der Vorsteherschaft und durch diese mit der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit getroffen werden könnten.

Es folgte nunmehr der Bericht des Herrn Baudirektor Schaumann über neuaufgefundene Altarbilder aus der Marienkirche. Zwei derselben, die äußeren Flügel eines Altarschreines, von Herrn Nöhring bereits restauriert, stammen aus der gothischen Zeit um 1490 und stellen die Verkündigung Mariä dar. Sie befanden sich in der neben der Totentanzkapelle belegenen sog. Küsterkapelle, während die beiden andern, die Taufe Christi im Jordan und Christi Erhöhung darstellend und offenbar aus der Zeit der Frührenaissance um 1520 herrührend, auf dem Kirchenboden über der Bürgermeisterkapelle aufgefunden wurden.

Im Anschluß an diese Mitteilungen wurde auf vielseitigen Wunsch beschlossen, daß am Sonntag den 3. November eine Besichtigung des vom Bildhauer Erdmann wiederhergestellten Johannes-Altars vorgenommen werden soll.

Einige Artikel der Lübeckischen Blätter, die sich mit dem geplanten Abbruch der sog. Graf Bernstorf'schen Kurie am Geibelplatz beschäftigten, gaben Veranlassung zu einem langen und lebhaften Meinungsaustausche. Das allgemeine Bedauern über die durch den Bau der Realschule notwendig werdende Zerstörung der Giebelhäuser führte zu dem Beschlusse, daß der Verein von Kunstfreunden sich mit dem Ersuchen an den Senat wenden solle, den harmonischen Eindruck des Geibelplatzes durch Erhaltung der benannten Häuser und Giebel der Stadt zu bewahren.

L.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XXVI.

Bericht des Vereins von Kunstfreunden

über das Jahr 1900.

Im Winter 1900/1901 versammelte sich der Verein in vierzehntägigen Zwischenräumen an zehn Abenden. Auf der Tagesordnung standen teils Vorträge, teils kleinere Mitteilungen, teils Besprechungen von künstlerischen Fragen, welche in unserer Stadt gerade augenblickliches Interesse hatten. Namentlich die letzten erfreuten sich einer zahlreichen Zuhörerschaft und einer regen Beteiligung, und es dürfte sich für die Zukunft empfehlen, in dem Verein neben den bisherigen mehr akademischen Vorträgen auch solche praktische Fragen häufig zu behandeln.

Mannigfache Anregungen brachte dem Verein der kunsthistorische Kongreß, welcher vom 16. bis zum 19. September in Lübeck tagte. An dem Zustandekommen desselben beteiligten sich Mitglieder unseres

Digitized by Google

Vereins durch Vorträge und durch Mitwirken im Ortsausschuß. Auf diesem Kongreß machte der Reichsarchivar Dr. Hildebrand die Mitteilung, daß es gelungen sei, das Stockholmer St. Georgbild dem Lübecker Maler Hinrich Wilsing zuzuweisen. Im Anschluß hieran berichtete in der ersten Versammlung des Vereins von Kunstfreunden am 29. Oktober Herr Dr. F. Bruns über die in den Lübeckischen Pfundzollregistern von 1492—96 enthaltenen Buchungen über ausgeführte Kunsterzeugnisse. Besonders wurden „Heiligentafeln" nach den Städten Danzig, Riga, Reval und Stockholm gebracht. Im Anschluß hieran teilte der Vortragende mit, was sich über die Lebensverhältnisse der Maler Martin Radelof und Hinrich Wilsing aus dem Ober- und Niederstadtbuche ergiebt. Hierauf legte Herr Baudirektor Schaumann eine Anzahl vom Bildhauer Hans Frei entworfener Plaketten vor.

Die zweite Versammlung am 12. November beschäftigte sich mit einem alten Lübecker Giebelhause, früher dem Konsul Nölting gehörig und Johannisstraße 20 gelegen, dessen Abbruch nahe bevorsteht und dessen Erhaltung dem Verein sehr wünschenswert scheint. In diesem Hause wohnte lange Jahre der Maler C. J. Milde, dessen Persönlichkeit und Verdienste von Herrn Dr. Theodor Hach in einem Vortrage gewürdigt wurden. Der Vortragende schilderte Milde's Studien, seine Reisen und seine ganze künstlerische Ausbildung, um dann nachzuweisen, was er für Lübeck als Maler, besonders aber als Erforscher und Konservator der heimischen Kunstdenkmäler geleistet hat. Im Anschluß an diese Ausführungen gab Herr Dr. Krüger einen Überblick über die Geschichte des Nöltingschen Hauses, welche sich nach den Angaben des Stadtbuches über sechshundert Jahre verfolgen läßt. Von hervorragenden Lübeckern wohnten dort der heldenhafte Ratsherr und Bürgermeister Jordan Pleskow, der Syndikus Joachim Carstens und der oben erwähnte Maler C. J. Milde. Die Versammlung sprach eingehend über alle Möglichkeiten, wie man dieses ehrwürdige Bauwerk erhalten könne; doch sei hier sogleich im Voraus bemerkt, daß diese Bemühungen bisher zu keinem Resultat geführt haben. Zum Schluß erläuterte Herr Bauinspektor Balzer an der Hand von Plänen und Zeichnungen den soeben vollendeten Umbau der Löwenapotheke.

Am nächsten Sonntage, den 18. November, besuchte der Verein das Nöltingsche Haus und besichtigte besonders das schöne, von Milde ausgemalte Zimmer im ersten Stock.

Am 26. November regte Herr Baudirektor Schaumann die Vorbereitung eines Wettbewerbes zur Herstellung von städtischen Wohnhausfassaden für Lübeck an. Da dies die wichtigste und bedeutsamste Angelegenheit war, welche den Verein in diesem Winter beschäftigte, so wird von ihr später im Zusammenhange berichtet werden.

In der letzten Versammlung des Jahres 1900 sprach Herr Landrichter Griesebach über gotische Baudenkmäler, welche er auf einer Reise in Nordfrankreich kennen gelernt hatte; auch besprach er eingehend Wesen und Merkmale der gotischen Baukunst. Im Anschluß hieran schilderte Herr Landrichter Dr. Neumann an der Hand zahlreicher Photographien seine Reiseeindrücke über verschiedene Städte und Gegenden Nordfrankreichs. Derselbe Redner verbreitete sich darauf über den Stand der Bismarckdenkmal-Angelegenheit in Lübeck. Er berichtete über die Arbeiten des Denkmal-Ausschusses. Bei der darauf folgenden Diskussion wurde besonders über den Platz des zu errichtenden Denkmales gesprochen. Man einigte sich dahin, daß es vor dem Burgthore und zwar in der Nähe des Grundsteines für den Elbe-Trave-Kanal nach dem abschüssigen Travenser zu die beste Stelle finden werde.

Im neuen Jahre fand die erste Sitzung am 7. Januar statt. Herr Professor Dr. Friedrich behandelte in einem Vortrage die auf heimischem Gebiete angestellten Untersuchungen über die Verwendung Lübeckischer Ziegelthone zu wertvolleren Baumaterialien. Er betonte die Überlegenheit des mittelalterlichen Backsteines gegenüber den heutigen Lübecker Ziegelfabrikaten und erörterte die Ursachen, welche die geringere Härte und Wetterbeständigkeit der letzteren zur Folge haben. Nun hat der Industrieverein neuerdings Brennversuche mit dem gelben kalkfreien und dem blauen kalkreichen Thone und mit Mischungen dieser beiden mit dem feuerfesten Thone von Bornholm anstellen lassen. Aus den vorgelegten Proben ließ sich klar ersehen, welche vortrefflichen und empfehlenswerten Ziegel aus unseren Thonen hergestellt werden können. Es ist zu wünschen, daß diese Versuche praktische Verwertung finden mögen, damit unsere Ziegelindustrie sich wieder zu der alten Höhe emporarbeite.

Der Vortrag der nächsten Versammlung vom 21. Januar handelte über den berühmten ungarischen Bildnismaler Kupetzky, dessen Entwickelungsgang und Wirken von Herrn von Lütgendorff fesselnd und eingehend geschildert wurde. Am folgenden Abend, den 4. Februar, waren siebzehn Kupferstiche aus der Kunsthalle in Hamburg, Porträts des eben erwähnten Künstlers darstellend, im Bildersaale ausgehängt und wurden von Herrn von Lütgendorff mit einigen Erklärungen vorgezeigt. Außerdem trug Herr Oberlehrer Reusch über englische Kathedralen und Pfarrkirchen vor. Er gab einen Überblick über die Geschichte der englischen Kirchenarchitektur vom fünften bis zum siebzehnten Jahrhundert und beschrieb, unterstützt durch zahlreiche Abbildungen, eine Reihe von englischen Kirchen und Pfarrhäusern.

Digitized by Google

Am 18. Februar sprach Herr Branddirektor Deditius über Feuerschutz bei Monumentalbauten. Im Anschluß an den Brand der Jakobikirchturmspitze legte er dar, wie Rathäuser, Stadtthore, Kirchen u. a. gegen Feuer zu schützen sind, und ging zum Schluß zu einer ausführlichen Besprechung des im Januar erfolgten Jakobikirchturmbrandes über, zeigte an einer Skizze den Verlauf des Brandes und sprach über seine wahrscheinliche Ursache. Herr Professor Dr. Curtius redete über die Ausgrabungen der Franzosen in Delphi und über den dort gefundenen Wagenlenker. Vermittelst einer größeren Zeichnung, welche die Lage des alten heiligen Ortes veranschaulichte, auf dessen Trümmern sich jetzt das Dorf Castri erhebt, gab er einen Überblick über den Standort der ehemaligen Tempel und Schatzhäuser. Unter den ausgegrabenen Bildwerken zeichnet sich die lebensgroße Bronzefigur eines Wagenlenkers aus, von welchem der Vortragende einen genau das Original wiedergebenden farbigen Abguß für unser Museum erworben hat.

Dieses hervorragende Bildwerk sowie verschiedene andere neuerworbene farbige Gipsabgüsse wurden am Sonntag-Mittag den 3. März von dem Verein besichtigt. Die nötigen Erklärungen gab Herr Professor Dr. Curtius.

Am 4. März beschäftigte sich die Versammlung zunächst mit der Frage, ob bei den städtischen Häusern die Anbringung von auskragenden Bauteilen, welche das Straßenbild stören, durch baugesetzliche Vorschriften verhindert werden könne. Unter Hinweis auf einige in letzter Zeit entstandene unschöne Neubauten wurde einstimmig beschlossen, an die Kommission des Bürgerausschusses, die mit der Beratung einer neuen Bauordnung beschäftigt ist, eine Eingabe zu richten. In dieser wurde um die Aufnahme einer Bestimmung gebeten, welche eine zu große Inanspruchnahme des Luftraumes über der Straße in der inneren Stadt verbietet und gleichzeitig keinen Zweifel läßt über den Begriff eines wirklichen Erkers zum Unterschiede von dem in die Luft vorgeschobenen Teile eines ganzen Zimmers. Hierauf berichtete Herr Baudirektor Schaumann über die bisherige Thätigkeit der Kommission für den Fassaden-Wettbewerb. Zum Schluß zeigte Herr Ernesto Tesdorpf einige von ihm im Sonnendrucke ausgeführte Kunstblätter. Herr Tesdorpf bezeichnete als Sonnendruck ein von ihm zuerst angewandtes, dem Kupferdrucke ähnliches Verfahren.

Den Schluß der Winterversammlungen bildete nach alter Sitte das gemeinsame Fest des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und des Vereins von Kunstfreunden. Den Vortrag hatte Herr Professor Lichtwark aus Hamburg übernommen, und zwar sprach er in höchst anregender und fesselnder Weise über „Künstler und Auftraggeber im neunzehnten Jahrhundert." Er zeigte in oft überraschender Weise, wie diejenigen Mächte, welche in den früheren Zeiten die Kunst förderten — die Kirche, die Fürsten, der Adel und das Patriziat —, in dem verflossenen Jahrhundert für die lebendige, wahre Kunst so gut wie nichts geleistet haben. Als neue Mächte kamen empor die Bourgeoisie, der Staat, das Judentum und der Kunsthandel. Von diesen ließ der Herr Vortragende nur die beiden letzten als wirklich kunstbefördernde gelten. Nach diesem bedeutenden Vortrage vereinigten sich Mitglieder der beiden Vereine im Bildersaale zu einem gemeinsamen Abendessen.

Im Laufe des Sommers wurde noch eine außerordentliche Versammlung berufen. Es stand nämlich die endgültige Annahme unserer neuen Bauordnung durch Bürgerausschuß und Bürgerschaft bevor. Der Verein benutzte diese Gelegenheit, um einigen künstlerischen Forderungen Ausdruck zu verleihen, die bei dieser Neugestaltung zu berücksichtigen wären.

Nach längeren Ausführungen des Herrn Architekten Paul Schöß, welchen sich Herr Baudirektor Schaumann in weiteren Ausführungen anschloß, wurde einstimmig beschlossen, folgende Eingabe an den Bürgerausschuß zu richten: Der Bürgerausschuß möge bei Beratung der neuen Bauordnung dahin wirken, daß Bestimmungen getroffen werden, welche den Bau von Einfamilienhäusern besonders in Bezug auf deren künstlerische Ausgestaltung möglichst begünstigen. Außerdem fand eine Besprechung statt über zwei Entwürfe zu dem für Lübeck geplanten Bismarckturme.

Die Mitgliederzahl betrug in diesem Berichtsjahre 122.

Die Rechnung ergab einen Kassenbestand von ℳ 206,60, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der Druck des Jahresberichtes noch nicht in der Rechnung vorkommt, da dieser bei Abschluß der Rechnungsablage noch nicht fertiggestellt ist.

Zur Befestigung des Brodtener Ufers.

Durch Beschluß des Bürgerausschusses vom 18. Sept. d. J. und durch Rückäußerung des Senats in der Sitzung der Bürgerschaft vom 2. Oktober ist unseren gesetzgebenden Körperschaften die Gelegenheit gegeben, nochmals zu der Frage des Seedammes Stellung zu nehmen und zugleich zu entscheiden, ob gegenüber der Aufschüttung des Seedammes am Travemünder Strande der Schutz des Brodtener Ufers den Vorzug verdient. Dem Bericht der Baudeputation über beide Projekte sieht man allgemein mit Spannung entgegen. Bevor die Entscheidung fällt, betrachten wir es als ganz selbstverständlich, daß unsere Bauverwaltung die wichtigsten Uferschutzbauten an der

mecklenburger und pommerschen Küste in Augenschein nimmt, und daß — wie schon in No. 40 d. Bl. betont wurde — einige Fachleute, denen langjährige Erfahrungen auf dem Gebiete des Küstenschutzes zur Seite stehen, zu Rate gezogen werden.

Die Sektion Travemünde des Finanzdepartements hat im letzten Sommer vom Seetempel aus über die benachbarten Koppeln einen Weg anlegen und an seinem Ende, wo sich eine herrliche Aussicht auf die See und Travemünde bietet, Bänke aufstellen lassen. Diese Neuerung wurde von allen Besuchern des Strandes mit lebhafter Freude begrüßt. Wie man hört, beabsichtigt der Staat, einen breiten Randstreifen der drei dicht hinter dem Seetempel gelegenen Gneversdorfer Koppeln anzukaufen. Wir können uns nur freuen, daß auf diese Weise die an landschaftlichen Reizen reich ausgestattete Brodtener Höhe immer mehr dem Publikum zugänglich gemacht wird. Schon seit Jahren strebt der ganze Strom der Tagesgäste, wenn er sich an der vornehmen, aber auf die Dauer langweiligen Strandpromenade satt gesehen und satt gegangen hat, hinauf zum Seetempel, der niedrige Priwall bleibt immer vereinsamt. Alles strebt in die Höhe, auch die Zukunft Travemündes liegt auf der Brodtener Landhöhe.

Ein großes Hemmnis für eine derartige Entwickelung Travemündes bilden nun vorläufig noch die häufigen Abbrüche des Steilufers. Zwar hat die Sektion Travemünde durch Bepflanzung der Böschung hinter dem Seetempel mit Sträuchern den Versuch gemacht, einen Teil des Ufers gegen weitere Abbröckelungen zu schützen; diese gewiß dankenswerten Versuche werden aber auf die Dauer allein nicht genügen, es werden sich besondere Uferschutzbauten nicht vermeiden lassen. Je früher wir mit diesen beginnen, um so schneller werden wir das Ufer sichern können. Jetzt, da die Fragen des Uferschutzes und des Seedammes weite Kreise unserer Bevölkerung beschäftigen, wäre es der geeignete Zeitpunkt, das längst Versäumte nachzuholen und durch Errichtung einiger Buhnen dicht hinter dem Seetempel festzustellen, welchen Einfluß derartige schon an zahlreichen Küstenstrecken der Ostsee mit Erfolg angewendete Schutzbauten auf die Festlegung der wandernden Sande an unserer Küste ausüben. Ein solcher Versuch dürfte die Frage unseres Küstenschutzes mehr fördern als alle theoretischen Erörterungen. Mit dem Bau der Buhnen müßte aber sofort begonnen werden, damit sie schon in den bevorstehenden Nordoststürmen dieses Winters erprobt werden können.

Die Betonmauer, die sich an der Niendorfer Scheide in einer Länge von 20 Metern quer über den Strand hinzieht und seit 8 Jahren allen Stürmen getrotzt hat, hat den Brodtenern nur 300 Mark gekostet. Die 70 Meter langen Pfahlbuhnen am Warnemünder Strande, durch welche sich schon in den ersten Jahren der Strand um 50 Meter verbreiterte, erforderten zuletzt nur 1800 Mark für jedes Werk. Da sollte man erwarten, daß wir zwei Buhnen von derselben Länge für zusammen 6000 Mark recht wohl herstellen können.

Diese Ausgabe ist ja verschwindend klein gegenüber den Riesensummen, die wir seit Jahren ohne Widerspruch und in froher Hoffnung auf ein Emporblühen von Handel und Industrie sozusagen ins Wasser werfen, und sie wird uns von Nutzen sein, denn durch die Versuchsbauten allein werden wir in den Stand gesetzt, der Befestigung des Brodtener Ufers auch praktisch näher zu treten. 975.

Das Aufsichtsrecht des Staates gegenüber den Frauenvereinen.*)

Vortrag von Frl. Martha Rösing im „Besprechungsabend" vom 24. Oktober 1901.

Mit aufrichtiger Bewunderung haben die Vertreter der auswärtigen Armenpflege, als sie im September hier versammelt waren, unsere herrlichen alten Stiftungen besichtigt, und ebenso erregte die von dem regierenden Herrn Bürgermeister erwähnte Thatsache, daß die Kosten der öffentlichen Armenpflege hier fast ausschließlich aus den milden Gaben früherer Jahrhunderte bestritten werden, allgemeines Staunen.

Lübeck gilt auch und mit Recht für die an Armenstiftungen reichste Stadt in ganz Deutschland.

Aber was versteht man eigentlich unter Armenstiftung?

Nach dem Sprachgebrauch und auch für unsere Verhandlungen ist Armenstiftung ein Vermögen, ein Inbegriff von Rechten und Verbindlichkeiten, der den Zwecken der Armenpflege gewidmet ist. Es fallen demnach unter diesen Begriff sowohl unsere wohlthätigen Stifte und die sog. Testamente und Legate, wie auch die kirchliche Armenpflege, die Frauenvereine und alle sonstigen Vereine zu wohlthätigen Zwecken und zwar nicht nur in Bezug auf ihr Kapitalvermögen, sondern auch in Bezug auf jede einzelne Schenkung und jeden einzelnen Jahresbeitrag. Was von Armenstiftungen im Allgemeinen gesagt wird, gilt von jeder Vermögensmasse, sei sie noch so groß oder noch so klein, sofern sie zur Bekämpfung der individuellen Not bestimmt ist.

Schon das römische Recht erkannte derartige Stiftungen zu Gunsten der Armen an und setzte zugleich eine Behörde fest, welche das Stiftungsvermögen an sich zu nehmen und nach dem Willen des Stifters zu verwalten und zu verwenden hatte.

*) Siehe die bezüglichen Schriften des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Digitized by Google

Hier in Lübeck haben wir eine große Mannigfaltigkeit in unseren Armenstiftungen. Wir haben Stiftungen mit Grundbesitz und Gebäuden, einige so reich, daß sie alljährlich bedeutende Überschüsse erzielen, z. B. das Heiligen Geist-Hospital und das St. Johannis-Jungfrauenkloster; andere so arm, daß ihre Mittel zur Erfüllung des stiftungsmäßigen Zweckes nicht ausreichen, so daß sie zu jährlichen Haussammlungen greifen müssen, wie das Waisenhaus. Wir haben Stiftungen nur mit Kapitalvermögen, darunter manche, deren Zinsen einfach nach Vorschrift verwendet werden, wie das Spiller'sche Legat und das v. Hatten Testament; andere, mit genau vorgeschriebenem Zweck, zu dessen Erfüllung die Erträge nicht genügen und die daher ihre Einnahmen durch Jahresbeiträge zu erhöhen suchen müssen, wie z. B. unsere sämtlichen Frauenvereine.

Aber so verschieden alle diese wohlthätigen Einrichtungen auch sein mögen, — im Gegensatz zu der öffentlichen Armenpflege fassen wir sie zusammen unter dem allgemeinen Namen „Armenstiftung."

Ebenso mannigfaltig wie in Bezug auf die Mittel sind unsere Stiftungen auch in Bezug auf den Zweck. Der Wohlthätigkeit werden in dieser Beziehung fast gar keine Schranken gesetzt und das neue B. G. B. verlangt nur, daß die Erfüllung des Stiftungszwecks möglich sei und daß sie das Gemeinwohl nicht gefährde.

Diesen beiden, eigentlich ganz selbstverständlichen Forderungen werden neugegründete Stiftungen wohl regelmäßig genügen. Anders aber steht es mit alten Stiftungen, die im Laufe der Jahrhunderte sehr wohl eins oder das andere dieser Erfordernisse eingebüßt haben können. Was soll dann geschehen?

Ferner haben wir Stiftungen, die gewissermaßen gegenstandslos geworden sind, zur Bewachung der Gräber, zur Bestreitung von Schulgeld usw. Früher hatten derartige Stiftungen ihren guten Sinn, aber heutzutage brauchen wir keine besondere Bewachung unserer Gräber und für arme Kinder, die kein Schulgeld bezahlen können, giebt es jetzt Freischulen.

Sind nun jene Stiftungen überflüssig geworden und daher aufzulösen, bezw. mit der öffentlichen Armenpflege zu vereinigen? Oder sollen sie ruhig weiter existieren, unbekümmert um die veränderten Verhältnisse? oder aber ist es gesetzlich zulässig, ihre Satzungen so abzuändern, daß sie auch heute noch segensreich wirken können?

Die meisten Stiftungen entstehen durch Privatrechtsgeschäfte, Schenkung oder letztwillige Verfügung. In der Gründung einer Stiftung wird aber dem privatrechtlichen Willen eine Tragweite eingeräumt, welche alles sonst in der Sphäre des Privatrechts Vorkommende weit hinter sich läßt. Eine für einen bestimmten Zweck gewidmete Vermögensmasse soll für ewige Zeiten erhalten bleiben, längst nachdem der Stifter verstorben und seine Privatrechtssphäre erloschen ist; alle kommenden Geschlechter sind, ganz gegen die Natur der sonst dem privatrechtlichen Willen gezogenen Grenze, an das einmal Verfügte gebunden. Man läßt, um der wohlthätigen Wirkung der Stiftung willen, diese an sich exorbitante Wirksamkeit des Einzelwillens zu; aber was er durch einen privatrechtlichen Akt geschaffen hat, gehört nicht mehr dem Gebiet des Privat-, sondern des öffentlichen Rechtes an. Die entstandene Stiftung ist ein Institut, das öffentlichen, d. h. vom Staat zugelassenen Zwecken dient, dessen Organisation demgemäß auch nur durch die Staatsgewalt bestimmt werden kann.

Aufgabe des Staates oder der von ihm beauftragten Behörde ist es daher, auch nach dem neuen B. G. B. § 87, zu prüfen, ob die Erfüllung des Stiftungszwecks unmöglich geworden sei und ob sie das Gemeinwohl gefährde. Ist es der Fall, so kann die zuständige Behörde der Stiftung eine andere Zweckbestimmung geben, oder sie aufheben

Bei der Umwandlung des Zweckes ist die Absicht des Stifters thunlichst zu berücksichtigen, insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß die Erträge des Stiftungsvermögens dem Personenkreise, dem sie zu statten kommen sollten, im Sinne des Stifters thunlichst erhalten bleiben. Die Behörde kann die Verfassung der Stiftung ändern, soweit die Umwandlung des Zweckes es erfordert.

Es wird freilich in vielen Fällen sehr schwierig sein, diese Fragen zu entscheiden und die Verantwortung der betr. Behörde ist keine geringe. Erleichtert wird sie aber durch die Erwägung, daß eine Verwendung der Stiftmittel auf andere Weise zu ähnlichen Zwecken möglich ist, ein Prinzip, welches schon das römische Recht anerkannte. Wenn nach dem B. G. B. § 665 schon unter Lebenden der Beauftragte berechtigt ist, von den Weisungen des Auftraggebers abzuweichen, wenn er den Umständen nach annehmen darf, daß der Auftraggeber bei Kenntnis der Sachlage die Abweichung billigen würde, wie viel mehr muß dann nicht der Staat dem Stifter gegenüber das Recht haben, Bestimmungen abzuändern, die der Stifter bei Kenntnis der heutigen Verhältnisse voraussichtlich nie getroffen haben würde, denn man muß doch immer annehmen, daß der Stifter in der von ihm bestimmten Richtung etwas Gutes hat leisten wollen. Immer muß aber der spezielle Stiftungszweck gegen den Hauptzweck zurückstehen.

Die bekannte Stiftung einer ebenso reichen, wie ihrer Zeit frommen Frau, der Königin Anna von Eng-

Digitized by Google

land, deren Erträge zum Ankauf von Holz zur Verbrennung der Ketzer bestimmt war, würde unter diesem Gesichtspunkt etwa einer Bibel- oder Missionsgesellschaft zu überweisen sein, da Förderung der Religion doch unzweifelhaft der Hauptzweck der Stiftung war, dieser aber durch Ketzerverbrennung nach heutigen Anschauungen nicht mehr zu erreichen ist.

Derartige Änderungen müssen gestattet sein, denn die Gegenwart kann unmöglich gezwungen sein, ruhig mit anzusehen, daß ihr zum Nachteil ausschlage, was die Vergangenheit Gutes für sie gewollt hat, und es muß daher dafür gesorgt werden, den entstehenden und bestehenden Stiftungen eine dauernd wohlthätige Wirkung zu sichern.

Wenn die Stifter ihrer Zeit eine gesonderte Verwaltung anordneten, so konnte dies kaum in einer prinzipiellen Abneigung gegen die öffentliche Armenpflege ihren Grund haben, denn diese existierte überhaupt noch nicht. Man wählte diese Form, weil durch sie die dauernde Verwendung des gewidmeten Guts zu Armenzwecken am besten gesichert schien. Man legte die Verwaltung in die Hände von Privatpersonen und nicht in die der Gemeindebehörden, weil ein öffentliches Organ, das sich von Amtswegen mit der Armenpflege zu befassen hatte, nicht vorhanden war, mit Ausnahme der Geistlichkeit, die denn auch fast immer zugezogen ward.

Eine derartige Behörde konnte es in früheren Jahrhunderten nicht geben, weil der Staat die Armut und Not überhaupt noch nicht in den Bereich seiner Verwaltungsthätigkeit aufnahm. Wie auf so vielen Gebieten war auch hier die Privatthätigkeit der Pionier der Staatsthätigkeit. Erst als die Ueberzeugung sich Bahn gebrochen hatte, daß die menschliche Gesellschaft verpflichtet sei, Jedem das zum Leben Unentbehrliche zu gewähren, und daß die Privatwohlthätigkeit auch nicht im Entferntesten im Stande sei, dieser Verpflichtung nachzukommen, erst da konnte der Staat sich veranlaßt fühlen, die Armenversorgung selbst in die Hand zu nehmen.

Verwaltungsrechtliche Beziehungen zwischen dem Staat und den Stiftungen als solchen konnten dazumal selbstverständlich noch nicht entstehen, denn der Staat hatte keine Veranlassung, sich um die Art und das Maß ihrer Thätigkeit zu kümmern. Es gab so gut wie gar kein Verwaltungsrecht und fast könnte es scheinen, als ob auch heute noch kein Bedürfnis dafür vorhanden wäre.

Der Staat erkennt es als seine Pflicht an, jedem hülfsbedürftigen Deutschen Obdach, den unentbehrlichen Lebensunterhalt, die erforderliche Pflege in Krankheitsfällen und ein Begräbnis zu gewähren. Sind in einer Stadt reiche Stiftungen vorhanden, so werden sich die Bedürftigen mit Vorliebe an diese wenden und damit wird der Staat entlastet. Also je mehr Stiftungen, desto besser für den Staat.

Gleichwohl zeigt sich bei schärferem Zusehen, daß das ungeregelte Nebeneinandergehen von staatlicher Armenpflege und Stiftungsthätigkeit nicht nur beide hindert, ihre segensreichen Wirkungen voll zu entfalten, sondern daß es sogar die Armenlast des Staates zu vermehren, also geradezu schädliche Wirkungen hervorzubringen vermag.

Im allgemeinen wird die Verwendung der Stiftungsmittel von der Stiftungsverwaltung bezw. dem Vereinsvorstande bewirkt; mit anderen Worten, die Verwendung geschieht zweckmäßig oder unzweckmäßig, je nachdem eine mehr oder weniger geeignete Persönlichkeit an der Spitze steht. Es bleibt der größeren oder geringeren Einsicht des jeweiligen Vorstandes, der Willkür des einzelnen Verwalters überlassen, ob der Stiftungszweck berücksichtigt wird oder nicht, und ob das Stiftungsvermögen achtlos verschleudert, oder der Absicht des Stifters entsprechend ungemindert der Nachwelt erhalten wird.

Gewiß nehmen es viele Vorstände ernst und eifrig mit ihrer Aufgabe, aber wer bürgt dafür, daß alle es thun? Die Zinsen eines Legats für bettlägerige Kranke wurden jahrelang regelmäßig an dieselben Witwen verteilt, die persönlich erschienen, um die Rente in Empfang zu nehmen! Das hörte ich aus dem eigenen Munde des gewissenhaften Verwalters.

Aber selbst abgesehen von derartigen Mißbräuchen, welche Vergeudung von Arbeitskraft und welche Verzettelung und Zersplitterung der Stiftungsmittel!

In einer Stadt, die über 200 Stiftungen hat, giebt es über 200 Verwaltungskörper, deren jeder über die Erträgnisse seiner Stiftung völlig selbständig und nach eigenem Ermessen entscheidet, und deren jeder das Gebot, daß die rechte Hand nicht wissen soll, was die linke thut, buchstäblich befolgt. Keiner weiß von dem andern und keiner kümmert sich um den andern, geregelt ist überhaupt nichts, die öffentliche Armenpflege thut, was sie kann und die Armenstiftungen thun, was sie wollen. Damit ist nicht gesagt, daß sie überwiegend Schaden thun, aber sie geben planlos und ohne Rücksicht auf die öffentliche Armenpflege, während sie doch als private Körperschaften ihre Aufgaben so wählen müßten, daß sie die Arbeit der öffentlichen Armenpflege nicht stören.

Der Staat muß jeden Hülfsbedürftigen mit dem Unentbehrlichen versorgen. Bekommt jemand eine Unterstützung, der dies Minimum bereits von anderer Seite, vielleicht von einer Stiftung erhalten hat, so ist dies zunächst eine finanzielle Schädigung des Staates. Aber die Möglichkeit, aus 2 Quellen zu schöpfen, birgt andere Gefahren, die noch weit erheb-

Digitized by Google

licher sind. Sie ermuntert die Müßiggänger zur Heuchelei bei den Stiftungsverwaltungen und zum Betrug bei der öffentlichen Armenpflege und sie vermehrt die Zahl der Fälle, in denen die Summe der Unterstützungen, die jemand erhält, größer ist als der Arbeitslohn, den der auf sich selbst angewiesene Arbeiter zu verdienen vermag. Vom Standpunkt der einzelnen Stiftung aus ist jede Gabe, die in irrtümlicher Annahme der Bedürftigkeit gereicht wird, nur eine unnütze Ausgabenvermehrung, während für den Staat mit der Höhe der Unterstützung die Gefahr um so größer wird, daß die Arbeitgeber in der Armenpflege eine immer bereite Ergänzung der ungenügenden Arbeitslöhne sehen und daß der tüchtige Arbeiter, der sich selbst durchbringt, mit Neid auf diejenigen blickt, die es besser haben als er, weil sie bereits der Armenpflege anheimgefallen sind.

Wir sprachen bisher stets von dem Gegensatz zwischen der staatlichen Armenpflege und den Stiftungen.

Aber der Staat besorgt die Armenpflege nicht selbst, er überträgt sie den Gemeinden und zwar nach dem Grundsatz, daß diejenige Gemeinde die Unterstützung leisten muß, welche den Vorteil der Arbeits- und Steuerkraft eines Menschen längere Zeit hindurch genossen hat. Diese Vorschrift, das Grundprinzip des Unterstützungswohnsitzes, wird durchbrochen, wenn es einem Hülfsbedürftigen gelingt, sich durch die Gaben milder Stiftungen an einem Ort 2 Jahre ohne öffentliche Unterstützung durchzufristen. Stiftungen, die ihm absichtlich, z. B. aus konfessionellen oder politischen Gründen, oder unabsichtlich, aus Unkenntnis der bezüglichen Rechtsverhältnisse, hierbei behülflich sind, erhöhen also die Armenlast der betreffenden Gemeinden. Es ist eine Frage, die namentlich in großen Städten, in denen viele Stiftungen zusammengehäuft sind, eine sehr ernste ökonomische und soziale Bedeutung hat, ob es nicht möglich ist, hiergegen einzuschreiten.

Die Erörterung dieser Frage begegnet aber großen Schwierigkeiten.

Der Reichtum, der seine Freude in der Wohlthätigkeit sucht, versteht nicht, warum er eine Vorschrift beachten soll, deren Ausübung so vielfach zu Härten führt.

Es besteht also hier ein Konflikt zwischen der freien Wohlthätigkeit und der Verwaltung, die fordern m u ß, daß die Wohlthätigkeit von Privatpersonen, bezw. Privatstiftungen nicht Nachteile für die bürgerliche Gemeinde mit sich bringt.

Dieser Konflikt ist lediglich durch die Einführung der neuen staatlichen Armenpflege in das bisher ausschließlich der Privatwohlthätigkeit überlassene Gebiet entstanden. Betroffen werden aber dadurch alle Stiftungen, welche die dauernde Verfolgung von Armenzwecken sichern, sowohl Legate und Schenkungen zu milden Zwecken, wie auch die Thätigkeit aller Vereine, welche sich die eigentliche Armenunterstützung zur Aufgabe setzen. Sie alle können nicht unberührt davon bleiben, daß der Staat ein Gebiet in den Bereich seiner Verwaltung zog, das bisher ihnen allein zur freien Domäne überlassen war; und für sie alle entsteht die Frage, wie sich das nunmehrige Zusammenarbeiten möglichst vorteilhaft für die Vereine, für die Armen, aber auch für das Gemeinwesen gestalten läßt.

Eine ganz ähnliche Grenzscheidung wird überall da nötig, wo der Staat etwas übernimmt, das früher der Privatinitiative überlassen war und dessen Verwaltung der Staat auch in Zukunft nicht ausschließlich für sich beansprucht, man denke nur an Berufs- neben freiwilliger Feuerwehr, Ortskrankenkassen neben freien Kassen, Staats- und Privatschulen u. s. w.

Der Ursprung des Konflikts ist stets derselbe. Der Staat nimmt die Erreichung eines Zweckes nach dem andern, der bisher Privaten überlassen war, selbst in die Hand, und die Lösung des Konflikts kann auch nur stets dieselbe sein. Die i m Staat befindlichen Vereine u. s. w., die zugleich neben dem Staat und mit diesem gemeinschaftlich arbeiten wollen, müssen ihre Thätigkeit so einrichten, daß sie neben der vom Staat übernommenen Aufgabe ihren selbständigen Zweck hat.

Wenn wir das bisher Gesagte noch einmal kurz zusammenfassen, kommen wir zu folgenden Resultaten:

Armenstiftung ist ein Vermögen, dessen Erträge zur Linderung der Not bestimmt sind.

Nachdem der Staat seine Pflicht zur Armenunterstützung anerkannt und durch das Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz gesetzlich geregelt hat, ist es notwendig geworden, auch das Verhältnis der staatlichen Armenpflege zu den Privatstiftungen einer Regelung zu unterziehen.

Dabei ist auf folgende Punkte zu achten:

1. Armenstiftungen sollen untereinander und mit der öffentlichen Armenpflege in regelmäßige, vertragsmäßig organisierte Verbindung treten.
2. Armenstiftungen müssen der öffentlichen Armenpflege Mitteilung davon machen, welche Personen von ihnen unterstützt werden und wie hoch die Beträge der Unterstützungen sind.
3. Armenstiftungen sollen vor allem die Personen unterstützen, welche ihren Unterstützungswohnsitz in der betr. Gemeinde haben; andernfalls aber nur gemeinschaftlich mit der öffentlichen Armenpflege.

Digitized by Google

4. Es muß darüber gewacht werden, daß die Stiftungsmittel bestimmungsgemäß verwandt werden und daß das Stiftungsvermögen der Nachwelt ungeschmälert erhalten bleibt.
5. Die Verwaltung der einzelnen Stiftungen muß möglichst konzentriert und möglichst einheitlich gestaltet werden.
6. Abänderung von Stiftungsbestimmungen, welche diesen Forderungen entgegenstehen, stellt keinen unzulässigen Eingriff in das Privatrecht dar, denn dem Staat muß das Recht zustehen, Bestimmungen zu ändern, die mit dem durch die Gesetzgebung dokumentierten allgemeinen Willen in Widerspruch stehen.

Die Erfüllung dieser Forderungen würde einen regen Wechselverkehr zwischen den Stiftungen und der öffentlichen Armenpflege, einen Austausch von Erfahrungen und ein Miteinanderarbeiten in geeigneten Fällen ergeben, das für alle Teile vom größten Vorteil wäre.

Hier in Lübeck ist die Zentral-Armen-Deputation die zuständige Behörde in Armenangelegenheiten. Sie besteht seit 1815, und seit 1857 ist ihr die Oberaufsicht über sämtliche milde Stiftungen übertragen, nur die kirchliche Armenpflege steht als solche unter dem Kirchenrat.

Gestatten Sie mir, aus dem revidierten Regulativ vom 16. März 1857 einen kurzen Auszug zu verlesen:

„Zentral-Armen-Deputation,
revidiertes Regulativ vom 16. März 1857.

Die Z.-A.-D. wird aus drei Mitgliedern des Senats und acht bürgerlichen Deputierten gebildet.

Sie hat in Bezug auf das Armenwesen die dem Staate obliegende Oberaufsicht wahrzunehmen über sämtliche Anstalten zur Vorbeugung, Verminderung und Erleichterung der Armut, damit Mißbräuche in der Verwaltung der einzelnen Institute verhütet und eine dem Zweck und Geist der einzelnen Stiftung wahrhaft entsprechende Verwendung ihrer Mittel gesichert werde, größere Einheit in die Verwendung der einzelnen Mittel gebracht und die Vermehrung dieser Mittel möglichst befördert werde.

Dieser Wirkungskreis der Z.-A.-D. umfaßt alle im lübeckischen Staate vorhandenen Anstalten zu milden Zwecken, welche irgendwie die individuelle Not zu mildern bestimmt sind.

Sie ist deshalb berechtigt und verpflichtet, von den Vorstehern sämtlicher milden Stiftungen eine vollständige Auskunft über deren Fundation und Zweck und über den Betrag der jährlichen Einnahmen und Ausgaben zu fordern.

Innerhalb der ersten drei Monate des Rechnungsjahres ist von den betr. Vorstehern eine Abrechnung über Einnahme und Ausgabe, sowie über den Vermögensbestand einzureichen. Dem erläuternden Bericht sind vollständige Namenlisten sämtlicher unterstützten Personen beizulegen.

Die Z.-A.-D. hat die eingereichten Verwaltungsrechnungen sowohl hinsichtlich ihrer Richtigkeit überhaupt, als mit Rücksicht darauf, ob die Verwendungen zu der vorgeschriebenen Bestimmung gemacht worden, sorgfältig zu untersuchen.

Die Z.-A.-D., bei welcher eine genaue Kenntnis der Verhältnisse sämtlicher Anstalten zu milden Zwecken sich vereinigt, muß dahin streben, daß alle für solche Zwecke vorhandenen Mittel möglichst angemessen zur Abwendung der Armut und zu umfassender Armenversorgung benutzt werden.

Sie hat in dieser Hinsicht dahin zu wirken, daß die verschiedenen, zu demselben Zweck bestimmten Anstalten mit einander in Verbindung treten und die zu besonderen Zwecken gewidmeten Institute möglichst ineinandergreifen und sich gegenseitig unterstützen, damit hierdurch ihre wohlthätige Wirksamkeit gesichert und Mißbräuche abgestellt werden.

In den Fällen, wo die ursprüngliche Bestimmung nicht mehr oder nur in beschränkter Weise zu erreichen wäre, hat die Deputation über die Verwendung der Fonds solcher Stiftungen zur Beförderung anderer wohlthätiger Absichten zu beraten und höhere Beschlüsse zu veranlassen."

Sie ersehen hieraus, daß die Zentral-Armen-Deputation alle Forderungen erfüllen kann, die wir an eine solche Behörde zu stellen berechtigt sind. Wenn trotzdem ihre Wirksamkeit bisher noch teilweise hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb, so erklärt sich das wohl daraus, daß man fürchtete, durch zu energisches Eingreifen die werkthätige Teilnahme des Publikums an der Armenpflege zu vermindern, so lange noch jede Einsicht und jedes Verständnis für die Notwendigkeit derartiger Maßregeln fehlt.

Immerhin hat die Zentral-Armen-Deputation schon außerordentlich segensreich gewirkt, vor Allem 1843/44 durch das umfangreiche Gutachten, welches die Grundlage für die Reform des gesamten hiesigen Armenwesens bildete.

Nur in einem Punkt ist sie in ihrem Wirken nicht ganz verständlich. Sie übt die dem Staat zukommende Oberaufsicht über sämtliche Einrichtungen zu wohlthätigen Zwecken, aber sie macht eine Ausnahme mit den Frauenvereinen. Wozu diese Ausnahme, was soll diese Sonderstellung von uns Frauen? Hält man uns für so vollkommen, daß uns gegenüber die Wirksamkeit einer Aufsichtsbehörde überflüssig erscheint, während doch jeder männliche Stiftungsverwalter ihr unterworfen ist? oder, und das

klingt wahrscheinlicher, nimmt man uns etwa nicht ernst in unserer Arbeit und in unserem Pflichtgefühl?

Wir vertreten hier gewiß nicht den Anspruch auf unbedingte Gleichstellung der Frauen, aber in diesem Falle möchten wir denn doch bei gleicher Arbeit auch gleiches Recht für alle fordern. Wir Frauen bemühen uns ebensosehr, unsere Schuldigkeit zu thun, wie die Männer und haben ebensowenig wie sie eine Rechnungsablage zu scheuen.

Möge der Tag nicht fern sein, wo es auch gegenüber den Frauenvereinen heißt:

Thue Rechnung von deinem Haushalten!

Städtische Doppelbadeanstalt im Krähenteich.

Ein Jungbrunnen ist die schöne Badeanlage im verflossenen Sommer für unsere Bevölkerung gewesen. Waren schon die Ergebnisse des vergangenen Jahres mit einer Bäderabgabe von über 100000 dazu angethan, allgemeines Erstaunen über die Badelust unserer Einwohner hervorzurufen und auch die Meinung laut werden zu lassen, daß dieselbe vorwiegend dem Reiz der Neuheit zuzuschreiben sei, so beweisen doch die glänzenden Resultate des abgelaufenen Sommers mit einer Bäderabgabe von 140733, in wie verstärktem Maße sich die Gunst des Publikums der Anstalt zugewandt hat, welches, angezogen durch die vortrefflichen Einrichtungen, die Vorzüglichkeit des städtischen Betriebes und die günstigen Wasserverhältnisse, den Beweis erbracht hat, daß eine bequem erreichbare und gute Badegelegenheit auch stark benutzt wird.

Wie befremdlich muthet solchen Ziffern gegenüber die Thatsache an, daß bei Beginn der Agitation für die Errichtung eines Hallenschwimmbades die vorsichtige Schätzung unseres Schwimmvereins von 170000 Bädern für ein ganzes Jahr vielfach als utopistisch bezeichnet wurde.

In diesem Sommer ist der Betrieb von Morgens bis Abends ununterbrochen aufrecht erhalten worden, eine Einrichtung, welche von vielen Badegästen sehr angenehm empfunden worden ist. Der Tarif ist unverändert geblieben. Nur mußten sich die Abonnenten der Männerabtheilung an den Sonntagen der Monate Juni bis August bis Vormittags 11 Uhr zu einer Zahlung von 10 ₰ für die Controllkarte bequemen, eine Maßregel, welche getroffen worden ist, um die vielen jugendlichen Abonnenten zum Besuch der Anstalt nach dieser Zeit zu veranlassen, und die den in Aussicht gehabten Zweck, eine bessere Vertheilung des Besuches zu erreichen, vollkommen erfüllt hat. — Unter den vielen sonstigen von dem Finanzdepartement, Abtheilung für Häuser und Plätze, veranlaßten Verbesserungen seien nur genannt: der Radfahrweg in der Weberstraße, die Herstellung von Fugen auf den Umgängen der Anstalt zur Vermeidung der im vergangenen Jahre so unliebsam gewesenen Wasseransammlungen, die Aufstellung weiterer zweier Einsteigeleitern an der Außenseite der Männerabtheilung, die Herrichtung der vorgelagerten Veranda zu offenen Auskleideplätzen, deren jetzt im Ganzen 100 vorhanden sind, die Entfernung des überflüssigen Gitterwerks auf der Männerseite und die Herstellung eines Bohlwerks an Prahl's Wall und in Zusammenhang damit die Gewinnung eines Uferweges zum Concordia-Garten.

So hat denn in diesem Sommer der Verkehr nie geahnte Dimensionen angenommen, und besonders erfreulich ist es zu konstatiren, daß kein Unfall irgend welcher Art verzeichnet zu werden braucht. An warmen Tagen hallte die Anstalt vom frühen Morgen bis zum späten Abend von der Fröhlichkeit der Badenden wieder, deren Zahl mitunter 2000 überschritten hat.

Wir geben nachstehend die Betriebsergebnisse dieses, verglichen mit denjenigen des vergangenen Jahres, welche für 1901 höhere Ziffern in fast allen Positionen aufweisen. Der Rückgang der Einzelbäder à 20 ₰ um ca. 2500 darf gegenüber der enormen Zunahme der Abonnements nicht überraschen. Bei der im Publikum bekannten Thatsache, daß bei der beschränkten Zahl der Kabinen an warmen Tagen ein Bad nur durch längeres Warten erkauft werden konnte, sind auch Einzelbäder à 10 ₰ für die offenen Auskleideplätze bei Weitem bevorzugt worden. Betrübend ist es, daß an Klassenbädern nur 330 und zwar nur seitens der Domknabenschule und des Waisenhauses genommen worden sind. Die hundertfache Zahl hätte der Erwartung entsprochen, welche an die Ermäßigung solcher Bäder auf 5 ₰ per Kopf geknüpft worden war. Es scheint, als ob den Leitern vieler Schulen nicht bewußt ist, eine wie große Wohlthat den Kindern dadurch erwiesen wird, wenn ihnen an warmen Tagen gestattet wird, unter Führung eines Lehrers den Aufenthalt in heißen, staubigen Turnsälen mit demjenigen im Schwimmbade zu vertauschen und sich in Licht und Sonne, umgeben von der reinsten Luft, ungebundenen und frohen Lebensgenusses zu erfreuen. Bei der überaus günstigen Lage der Anstalt, welche während der Schulzeit in den Vormittagsstunden nur schwach besucht ist, müßte dieselbe von Schulklassen in demselben Maße, wie die Hauptturnhalle benutzt werden. Es mag angeregt sein, ob vielleicht von der Oberschulbehörde zur Förderung der Klassenbäder im nächsten Jahre bestimmte Direktiven zu ertheilen wären. Der Rückgang der Bäder des Waisenhauses ist in der in diesem Jahre abgekürzten Badezeit begründet. Die Mädchen mußten Ende August, die Knaben schon am 13. September das Baden einstellen. Von den Domschülern nahmen dagegen noch am 15. October 13 Knaben ihr Schlußbad.

Digitized by Google

Die Ausdehnung der Badezeit bis zum 15. October hat sich durchaus bewährt. Von den schönen stärkenden Herbstbädern im October wurden noch annähernd 3000 abgegeben.

Der Badesommer kann als günstig, besonders wegen seiner Trockenheit, bezeichnet werden. Abgesehen von einem Kälterückfall in der zweiten Juni-Woche (das Maximum der Lufttemperatur betrug am 13. Juni 10,3 ° C., das Minimum + 6,9 ° C.) und einer Periode rauhen und unfreundlichen Wetters, in der letzten August-Woche beginnend und bis Mitte September andauernd, waren die Witterungsverhältnisse stetig und angenehm und dem Badeleben förderlich.

Betriebsergebnisse vom 15. Mai bis zum 15. October, verglichen mit denjenigen des vergangenen Jahres vom 20. Mai bis zum 30. September.

Es wurden verabfolgt:	1900	1901
Einzelbäder à 20 ₰	20 930	18 448
" à 10 "	16 412	23 074
Abonnentenbäder	56 161	90 509
Klassenbäder	165	330
Präparandenanstalt	625	969
Waisenhaus, Knaben	2 758	2 483
" Mädchen	1 324	1 008
Domknabenschule	3 054	3 912
	101 429	140 733

Die Vertheilung der Bäder auf die einzelnen Monate war folgende:

	1900	1901
Mai	1 468	6 134
Juni	22 772	31 483
Juli	34 858	45 722
August	32 680	43 348
September	9 651	11 208
October	—	2 838
	101 429	140 733

Es badeten:	Männer	Frauen
1900	66 517	34 912
1901	88 625	52 108

Die Betheiligung des weiblichen Geschlechtes an der Bäderabgabe betrug 1900 34,4 %, 1901 37 %. Für dieses Jahr ist also eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen.

Die Abonnements vertheilen sich folgendermaßen:

	1900	1901
Einzelabonnements für den Sommer		
a) für Erwachsene	442	618
b) " Kinder	256	440
Einzelabonnements für 1 Monat	158	152
Familienabonnements		
a) für das Haupt der Familie	83	130
b) Anschlußkarten	214	388
Summa	1 153	1 728

Schwimmunterricht erhielten:

1900	Kinder	179	
	Erwachsene	19	198 Personen
1901	Kinder	182	
	Erwachsene	18	200 "

Unter den Kindern dieses Jahres sind einbegriffen:
50 Schüler der Domschule,
30 " des Waisenhauses,
14 Schülerinnen des Waisenhauses,
94 zusammen, welche zum Schwimmunterricht auf Veranlassung der Gemeinnützigen Gesellschaft zugelassen waren.

Außerdem besuchte die Präparandenanstalt unter persönlicher Leitung des Herrn Hauptlehrers Bödeker Dienstags und Freitags Vormittags während der Monate Juni und August die Badeanstalt. Von den 56 Zöglingen war ein Theil des Schwimmens unkundig und erhielt sachgemäßen Unterricht.

Zeugnisse über eine bestandene Schwimmprobe von mindestens 15 Minuten im Brustschwimmen erhielten 1900: 60 männliche und 25 weibliche Personen, 1901: 121 männliche und 47 weibliche Personen.

Die Benutzung der Anstaltswäsche betrug:

	1900	1901
Stück	16 097	18 077

Die Aufbewahrung der Privatbadewäsche erfolgte für 250 Abonnenten im Jahre 1900 und für 296 im Jahre 1901. Von diesen 243 für den ganzen Sommer und 53 für einen Monat.

Die Personenwaagen in der Laufgewichtskonstruktion mit Registrirapparat wurden benutzt:
1900 von 823 Personen
1901 " 1117 "

Die Einnahmen betrugen:	1900	1901
Mai	ℳ 1 219,15	4 263,65
Juni	" 5 674,85	5 523,20
Juli	" 3 668,75	3 760,05
August	" 2 289,75	2 536,90
September	" 303,10	235,70
October	" —,—	65,10
	ℳ 13 155,60	16 384,65

Die Vertheilung auf die einzelnen Positionen ist folgende:

	1900	1901
Einzelne Bäder	ℳ 5 796,20	6 013,50
Abonnements	" 5 290,—	7 826,—
Sonntags-Kontrollkarten	" —,—	172,30
Schwimmunterricht	" 387,—	372,—
Gemeinnützige Gesellschaft / Präparandenanstalt	" 204,—	275,60
Wäschevermiethung	" 978,60	1 074,55
Wäscheaufbewahrung	" 417,50	539,—
Personenwaagen	" 82,30	111,70
	ℳ 13 155,60	16 384,65

Digitized by Google

Die Wassertemperatur des Krähenteichs betrug in Celsius-Graden:

	Maximum	Minimum	Mittel
1—15. Mai	20	13½	16,55
Juni	22	13½	18,35
Juli	26	18½	22,41
August	25	14½	19,95
September	18	13	15,04
1—15. October . . .	16½	10	12,96

Das Mittel der Monate Juni bis September war 18,94° gegen 18,86° im Jahre 1900.

Nach den Aufzeichnungen der 1898 beseitigten Gaettens'schen Badeanstalt an der Wakenitz während 22 Jahre von 1877 bis 1898 betrug die mittlere Wassertemperatur von Juni bis September 18,87° C. Der wärmste Sommer in diesem Zeitraum von 1880 weist eine mittlere Wassertemperatur von 19,87° C auf, während 1892 nur eine solche von 18,12° C zu verzeichnen war. 858.

Alldeutscher Verband, Ortsgruppe Lübeck.

Die hiesige Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes veranstaltet am Mittwoch den 30. Oktober Abends 8 Uhr im großen Kasinosaale, Beckergrube, ihren ersten Vortragsabend in diesem Winterhalbjahr. Der Herausgeber der Alldeutschen Blätter, Herr Professor Dr. Samassa aus Berlin, wird ein sehr zeitgemäßes Thema behandeln: „Nationalpolitische Gesichtspunkte bei der Beurteilung des neuen Zolltarifs, insbesondere in Bezug auf unser Verhältnis zu Österreich-Ungarn." Es ist ein besonders interessanter Gegenstand, zu erörtern, welche Wirkungen von einer scheinbar rein wirtschaftspolitischen Maßregel, wie es der Erlaß eines Zolltarifgesetzes ist, in nationalpolitischer Beziehung zu erwarten sind. Der Vortragende stammt aus dem alpenländischen Österreich. Er war früher Professor der Geschichte in Graz, darnach Chefredakteur der Münchener Neuesten Nachrichten. Seit drei Jahren ist er Herausgeber der Alldeutschen Blätter, die sich unter seiner Leitung zu einer beachtenswerten Wochenschrift entwickelt haben. Herr Professor Samassa ist ein gewandter und geistvoller Redner, der seine Zuhörer zu fesseln versteht. Den Besuchern der diesjährigen Hauptversammlung des Deutschen Schulvereins in Kiel wird sein sympathisches Auftreten noch in angenehmer Erinnerung sein. 78.

Konzert des Lübecker Lehrervereins.

Am Sonnabend den 19. Oktober veranstaltete die musikalische Abteilung des Lübecker Lehrervereins in den ziemlich gut besetzten Räumen des Colosseums unter der Leitung des Herrn Carl Eberding ihr erstes Konzert in diesem Winter. Dasselbe nahm einen fast durchweg recht befriedigenden Verlauf. Die Chöre waren gut einstudiert und zeichneten sich durch angenehmen Wohlklang in allen Stimmen aus: dem volltönenden Basse gebührt dasselbe Lob wie dem jeder Schärfe entbehrenden, klingenden Tenore und den ebenfalls durchaus wohllautenden Mittelstimmen. Daß hie und da, so z. B. bei dem Liede „Heute scheid' ich, morgen wandr' ich," die gleichmäßige Tonhöhe nicht immer ganz innegehalten wurde, darf bei dem Singen a capella nicht zu sehr in Anrechnung gebracht werden. In einzelne Verse der Volkslieder wurde vielleicht etwas zu viel Sentimentalität hineingetragen. Doch muß man zugeben, daß es nicht leicht ist, gerade bei unseren schwermütigen Volksliedern die richtige Linie innezuhalten, auf der sie am packendsten wirken. Sehr frisch gesungen wurden das Tanzlied der Landsknechte und das von Rud. Baumbach gedichtete, von Wilh. Kienzl außerordentlich hübsch in Musik gesetzte „Raus!" Lebhafter Beifall bekundete die Befriedigung des Publikums über diese Vorträge. Die „Frühlingsstürme" von Fr. Curti waren eine etwas wunderbare Sache, wurden übrigens recht anerkennenswert gesungen.

Ein hervorragendes Verdienst hat sich der Lehrerverein dadurch erworben, daß er dem Lübecker Publikum wiederum die Gelegenheit verschaffte, die großartige Kunst eines Eugène Ysaye auf sich wirken zu lassen. Im 1. Buche Samuelis Kap. 16. Vs. 18. spricht zu dem Könige Saul, den „ein böser Geist vom Herrn sehr unruhig machte" und der sich deshalb durch Musik aufheitern und zerstreuen zu lassen wünschte, einer seiner Knechte: „Siehe, ich habe gesehen einen Sohn Isais des Bethlehemiten, der kann wohl auf Saitenspiel." Nun, Herr Ysaye, der am Sonnabend seine wundervolle Geige vor einem entzückt lauschenden Publikum erklingen ließ, der konnte wahrhaftig auch „wohl auf Saitenspiel," und es wird nicht leicht jemand gegeben haben, der nicht unter dem Eindruck seiner zauberhaften Meisterschaft all seiner Sorgen und Kümmernisse vergessen hätte. Daß Herr Ysaye über eine vollendete Technik gebietet, ist nicht das Größte an ihm; das teilt er mit anderen Virtuosen; ja, man pflegt es heutzutage als etwas beinahe Selbstverständliches anzusehen, daß ein Geigenspieler, der in großen Konzerten auftritt, so ungefähr Saltomortales auf seinem Instrumente auszuführen versteht. Was aber ihn als einen unübertroffenen Künstler erscheinen läßt, ist der tief empfundene Ausdruck, die warme Innerlichkeit seines Spieles. Als echter Künstler achtete er es darum auch nicht für zu gering, seine Darbietungen mit einer scheinbar einfachen Sonate von Mozart (A-dur) zu beginnen, die wohl keiner unter den Zuhörern je in einer solchen Vollendung hat spielen hören. Es folgten das vierte Violinkonzert von Vieuxtemps mit seinem schönen Adagio religioso, eine „Reve d'enfant" benannte eigene Komposition

des Künſtlers und ein ganz pikantes Rondo von Guirand. Dem ſtürmiſchen Beifall der begeiſterten Hörer, der kein Ende nehmen wollte, dankte Herr Ysaye in liebenswürdiger Weiſe durch Zugabe des in ſüßeſtem Schmelz wiedergegebenen „Abendliedes“ von Schumann. — Das Klavier war vertreten durch Herrn E. Lochbrunner, den man nach meinem perſönlichen Empfinden — und es ſchien ein großer Teil des hieſigen Publikums dieſe Anſicht zu teilen — einen Künſtler von beſonderer Bedeutung noch nicht nennen kann. Sein Anſchlag iſt beim Forte geradezu etwas hart, und vor allen Dingen fehlt ihm noch das, was ſeinem Partner in ſo hohem Maße eigen iſt: die echte, innerliche Empfindung, die den Vortrag ſo geſtaltet, daß er den Hörer unwiderſtehlich hinreißt und zur Mitempfindung zwingt. Am beſten gelang meines Erachtens die Chopin'ſche Polonaiſe in As-dur. Die eigentlich für die Orgel beſtimmte Bach'ſche Toccata und Fuge in D-moll, von Buſoni für Klavier geſetzt, war in dieſer Form nicht nach jedermanns Geſchmack. Mit einem echten Klavierſtück hätte Herr Lochbrunner vielleicht mehr Erfolg gehabt.

1040.

Das Bohrdtſche Gemälde in der Katharinenkirche.

Das zur Zeit hier ausgeſtellte große Gemälde des Marinemalers Hans Bohrdt findet ſich in der vorletzten Nummer der Leipziger „Illuſtrierten Zeitung“ abgebildet und in eingehender, auch vom marinegeſchichtlichen Standpunkt aus beachtenswerter Weiſe beſprochen.

Das Bild ſtellt bekanntlich das Hauptereignis des ſiebenjährigen Krieges (1563—70) Lübecks und Dänemarks gegen Schweden dar, die Seeſchlacht bei Gotland am 31. Mai 1564, in der der lübiſche Admiral Friedrich Knevel und der Schiffer Henning Crage mit ihren beiden kleinen Fredekoggen das ſelbſt nach heutigen Begriffen rieſige Admiralſchiff Mageloes von 140 Geſchützen und 700 Mann Beſatzung enterten und eroberten, wobei der ſchwediſche Admiral Bagge gefangen genommen wurde. Da dieſer herrliche Seeſieg damals in Gedichten und Chroniken gefeiert wurde, ſind wir über die Einzelheiten des Kampfes genau unterrichtet; dieſe Beſchreibungen geben uns das deutliche Bild einer Seeſchlacht jener Tage.

Die damaligen Kriegsfahrzeuge waren nach unſeren Begriffen die denkbar ſchlechteſten Seeſchiffe. Vorder- und Achtercaſtell beſtanden in ungefügen, mit Geſchützen und Balliſten beladenen Aufbauten, deren Schwere ein bauchiges, plumpes Unterwaſſerſchiff bedingten, und deren ſtrategiſcher Zweck einer Art Feſtungskrieg zur See diente. Der Druck des Windes auf die umfangreichen Bordwände war ſo ſtark, daß er bei Gegenwind den Segeldruck nicht nur paralyſirte, ſondern ſogar übertraf, ſodaß an ein Kreuzen nicht zu denken war. Die Kampfmittel für Fernwirkung waren gleichfalls äußerſt geringwerthig; galt doch noch im Anfang des 16. Jahrhunderts eine gut konſtruirte Balliſte nicht viel weniger als das Geſchützrohr. Erſt auf eine Entfernung von 100 bis 200 Schritt waren die Geſchoſſe im Stande, die ſchweren Eichenbohlen der Schiffsplankung zu durchſchlagen. Die Entſcheidung lag im Nahgefecht, weshalb auch die Schiffe jener Zeit mit Mannſchaften derart vollgepfropft waren, daß die Leute an Bord kein beſſeres Daſein führten als die Pökelheringe im Faß. Eine beſonders pfiffige Angriffswaffe führte man an den Nocken der Raaen, nämlich ſichelförmige Meſſer und Haken, die einestheils die Takelage des feindlichen Schiffes beim Vorbeifahren zerſchneiden, anderntheils ſich in das Tauwerk des Gegners verhaken ſollten, um die Schiffe Bord an Bord feſtzuhalten und die Enterung mit darauffolgendem Kampfe Mann gegen Mann zu ermöglichen.

Die Taktik beſtand einzig und allein darin, dem Gegner den Wind abzugewinnen, da die mit Backſtagswind ſegelnde Flotte naturgemäß manövrirfähiger war als die gegen den Wind aufkommende. Gelang es, die feindliche Linie zu durchbrechen, ſo war man im Stande, die einzelnen getrennten Schiffe durch concentrirte Breitſeiten zu enfiliren, d. h. ſo zu beſchießen, daß die Kugeln die Längsrichtung durch die feindliche Batteriedecke nahmen und ſo die zuſammengedrängten Mannſchaften decimirten. Nach reichlicher Erſchütterung des Feindes ſuchte man alsdann luvwärts an den Gegner heranzukommen, um die Enterung einzuleiten. Alle dieſe Manöver gingen ſehr langſam von ſtatten, da die Schnelligkeit jener Kriegsfahrzeuge kaum an die unſerer Oberkähne heranreichte und die Schlachten daher oft tagelang währten, ehe eine Entſcheidung herbeigeführt werden konnte.

In der geſchilderten Weiſe wurde die Schlacht bei Gotland geſchlagen. Lange wichen die Gegner einander aus, um den Vortheil des Windes zu gewinnen. Da benutzten der Rathsherr Friedrich Knevel und der Schiffer Henning Crage ein plötzliches Umſpringen des Windes und ſegelten auf das mit loſe gewordenen Segeln treibende ſchwediſche Admiralſchiff Mageloes zu. Crage legte ſich mit ſeiner kleinen Kogge vor das Rohrgatt des Gegners und enfilirte ihn mit ſolchem Erfolg, daß in kurzer Zeit über dreihundert Schweden in den Batteriedecken erſchoſſen und die Geſchütze unbrauchbar gemacht wurden. Nun ließ Knevel ſeine Kogge Engel, die dem Bericht nach gegen die rieſige „Mageloes“ ausſah wie eine Schute, heranwarpen; die Enterhaken klammerten ſich in den Wanten und Pardunen des gewaltigen Schiffes feſt, und nun ſprangen die kampfesfrohen Lübecker auf das Deck des Gegners, um den durch die Kanonade ſchwer erſchütterten und demoraliſirten Feind im Nahkampf

Digitized by Google

niederzuwerfen. Die schwedische Flagge sank herab, und statt ihrer stieg die lübische am Mast empor. Admiral Bagge mußte sich mit wenigen Ueberlebenden ergeben. Leider brach im Batteriedeck der „Mageloes" Feuer aus, das sich so schnell verbreitete, daß die Lübecker nur mit knapper Noth ihre Schiffe aus der Umklammerung durch die Enterhaken lösen konnten; so entgingen sie dem Schicksal, zugleich mit ihrer Beute in die Luft zu fliegen. Freilich blieb dadurch den beiden Helden die Freude versagt, ihre stolze Prise im Triumph nach Lübeck führen zu können. Ein herrlicher Sieg war errungen, der bedauerlicherweise in der Folge wirkungslos blieb und den Verfall der Hansa nicht aufzuhalten vermochte.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Darstellung dieser Seeschlacht auf eingehendem Studium der Schiffsbaukunde und Schiffsausrüstung beruht. Auch die in der hiesigen Schiffergesellschaft, der Jakobi- und der Petrikirche befindlichen Abbildungen damaliger Schiffstypen sind dem Künstler für manche Einzelheiten vorbildlich gewesen.

1. Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann.

Dienstag, den 22. Oktober.

Mit größerer Befriedigung hat Frl. Clara Herrmann gewiß selten auf den Verlauf eines ihrer Konzerte zurückblicken können als auf den des ersten Kammermusik-Abends. Wir verdanken der Konzertgeberin die Bekanntschaft mit einer großen Zahl der hervorragendsten Künstler, aber wir erinnern uns aus den langen Jahren, die wir die Kammermusik-Abende besucht haben, nicht eines Konzertes mit einem gleich begeisterten Publikum. Es war ein unvergleichlicher Kunstgenuß, den Frl. Herrmann den Hörern durch die Mitwirkung des böhmischen Streichquartetts bot.

Das Quartett, in das nach dem Tode des Cellisten Otto Berger Hans Wihan eintrat, wurde im Jahre 1892 von vier jungen Künstlern, die eben ihre Studien auf dem Prager Konservatorium beendet hatten, gegründet und nimmt jetzt unter den in Deutschland bestehenden ständigen Quartettvereinigungen eine der ersten Stellen ein. Was die Vereinigung vor manchen andern auszeichnet, ist das völlige Aufgehen jedes Einzelnen in dem Gedanken, die Werke so zu interpretieren, wie der Komponist sie sich vorstellte. Man hört kein plumpes Vordrängen eines Instruments auf Kosten der andern, keine technischen Unzulänglichkeiten, sondern alles ist höchster Wohllaut, im Piano nicht minder wie im Forte. Von bestrickendem Zauber ist namentlich das Piano des Quartetts; es ist auch gewiß manchen Hörern mit uns aufgefallen, was von wahren Künstlern aus einem Pizzikato gemacht werden kann. Wir haben das namentlich in dem Andantesatze des Beethovenschen Quartetts empfunden. Übrigens sind zwei Mitglieder des Ensembles auch hervorragende Komponisten, der Bratschist Herr Oskar Nedbal und der zweite Geiger Herr Josef Suk. Namentlich letzterer hat sich durch ein Streichquartett, das die Vereinigung in ihr Repertoir aufgenommen hat, und durch Liederkompositionen einen geachteten Namen erworben. Von letzteren wurden einige vor kurzem in Hamburg in der Tonkünstlervereinigung mit großem Beifall zu Gehör gebracht.

Als Eingangsnummer spielten die Künstler Smetanas Streichquartett in E-moll „Aus meinem Leben," in welchem der Komponist das tragische Geschick des Verlustes des Gehörs musikalisch zu schildern versucht. Der große Böhme, der im Jahre 1884 als Geisteskranker in der Irrenanstalt zu Prag starb, — wen erinnerte nicht sein Lebenslauf an Beethoven und Robert Schumann, deren Namen mit dem Smetanas das Programm zierten, — ist unter den tschechischen Komponisten einer der bedeutendsten. Sowohl in seinen Opern, von denen „Der Kuß" und „Die verkaufte Braut" auch in Deutschland mehrfach aufgeführt sind, wie auch in den Instrumentalkompositionen zeigt Smetana ein tiefes Können und eine blühende Phantasie. Er ist nicht Kompositionstechniker, sondern er hat wirklich etwas zu sagen, in dem oben erwähnten Quartett sogar recht viel. Es ist das ausgereifte Werk eines großen Künstlers, den das Leben hart packte. Etwas unendlich Ergreifendes liegt in dem Finale, wenn am Schlusse das Thema aus dem ersten Satze wiederkehrt und Smetana noch einmal in schmerzhaftem Erinnern auf die Jugend- und Manneszeit zurückschaut. Man ahnt, was die Seele des Mannes bewegte, als er die furchtbare Gewißheit hatte, daß sein Gehör unwiederbringlich verloren sei. Wie gern hätte man nach dem Verklingen des letzten Akkords jede rauschende Beifallsäußerung entbehrt! Echt böhmisches Kolorit trägt der zweite Satz alla Polka mit seinen Erinnerungen an die fröhliche Jugendzeit, in welcher Smetana, wie er selbst schrieb, dem Tanzvergnügen leidenschaftlich huldigte, während der dritte Satz, ein Largo sostenuto, seine Liebe zu der Pianistin Katharina Kolár schildert, die er Anfang der 50er Jahre als Gattin heimführte, aber nach kurzer glücklicher Ehe 1860 wieder verlor. Auf die Zuhörerschaft machte das Werk einen tiefen Eindruck. Es war nicht nur begeistert durch die vollendete Wiedergabe des Quartetts, sondern auch innerlich ergriffen, und geraume Zeit dauerte es, bis nach dem letzten, unübertrefflich schön gespielten Satze die Spannung sich in jubelnden Beifall auflöste. Eine gleichfalls vollendete Wiedergabe erfuhr das Beethoven'sche Streichquartett C-dur op. 59 № 3,

Digitized by Google

das der Meister dem russischen Gesandten Graf Rasumowsky widmete, der in dem Quartett, das seinen Namen trug, die zweite Violine spielte. Wir würden in Verlegenheit geraten, wenn wir entscheiden sollten, welchen Satz die Künstler am schönsten spielten. Eine technische Musterleistung boten sie in der großen Fuge des letzten Satzes, die an das genaue Zusammenspiel die höchsten Anforderungen stellt. Daß die Vereinigung dem Meisterwerke Beethovens inhaltlich nichts schuldig blieb, brauchen wir kaum zu betonen. Schumanns Klavierquintett Es-dur, in welchem Frl. Clara Herrmann den Klavierpart glanzvoll ausführte, war die dritte Programmnummer. Das Werk gehört zu den vornehmsten seiner Gattung und zu den tiefsten Offenbarungen des großen Romantikers. Die herrliche Wiedergabe des Quintetts sicherte ihm ein dankbares Publikum. 829.

Lokale Notizen.

— Dem „Reichs-Anzeiger" zufolge ist Herrn Landrichter Dr. Sommer, welcher das Amt eines Reichskommissars beim Seeamt bekleidet, der Kronenorden dritter Klasse von S. M. dem Kaiser verliehen.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebs-Ergebnisse für den Monat September 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

	250 773	Personen und	96 154 Tonnen Gut
gegen 1900:	236 203	• •	101 169 • •

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammteinnahme bis Ende Sept.:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	220 858	267 613	41 100	529 571	4 409 718
1900 • :	216 150	273 694	41 900	531 744	4 534 887
Unterschied					
1901:	+4 708	—6 081	— 800	—2 173	— 125 169
1900 defin.:	213 998	275 075	60 854	549 927	4 699 015

Anzeigen.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰ die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 • • • 1 • • •	3,90
Pale Ale	40 • • • 1 • • •	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Parquet-Fussboden-Bohner-Wachs,

anerkannt gut und leicht beim Verarbeiten,

erzielt den höchsten **andauernden wahrhaften Spiegelglanz.**

Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestrasse 81.

Telephon 264.

Strumpf-Fabrik

von

H. Hornbogen.

Strasse No. 27.

Naturwoll. gestrickte **Strümpfe, das Beste** für **Schweissfüsse,** altes nur **eigenes** Fabrikat, auch **altes,** fein oder grob, wird angestrickt.

20 Maschinen im Betriebe. **Verkauf von Strickwolle** (Naturwolle).

Der **Einzel-Verkauf an Private** findet im Erdgeschoss statt.

Hansa-Weinstuben,

BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,

gegenüber dem **Wintergarten,**

von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**

Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.

Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Besten Schutz gegen Erkältung

bietet die

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung.

Dieselbe wärmt durch ihre Weichheit, ohne dabei die Haut zu erhitzen, sodass letztere gezwungen wird, selbstthätige Wärme zu erzeugen. — Dieses ist ein ganz anderes Gefühl, als die aufgestaute Wärme unter einem Wollhemd. Dr. Lahmann's Unterkleidung läuft absolut nicht ein, ist äusserst dauerhaft und billiger als Wollwäsche. Für den Winter werden Qualitäten gefertigt, welche für die strengste Kälte geeignet sind.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit Schutzmarke** abgestempelt **und mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug von Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

2. Sinfoniekonzert

Sonnabend, 2. Novbr. 1901, abends 7½ Uhr pünktlich, im **Kolosseum.**

Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**
Solist Herr **Fr Lamoud,** Klavier.

Brahms Sinfonie D-dur. — Wagner: Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde." — Beethoven: Klavierkonzert Es-dur. — Solostücke für Klavier.

Nummerierte Sitzplätze für Vereinsmitglieder ℳ 3 und ℳ 2; für Nichtmitglieder ℳ 3,50 und ℳ 2,50, Stehplätze ℳ 1,25 — einschl. Garderobenabgabe. Eintrittskarten bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe am Konzerttage Vorm. 11 Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 0,75.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Das **Neueste** und **Beste** in

Petroleum-Heizöfen

ohne Cylinder, geruchlos brennend;

für jedes Stück wird Garantie geleistet,

von **Mk. 11,50** an.

Heinr. Pagels, Lübeck

Breitestrasse 92/93.

Cederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

3. November. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 44. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. — Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums in Lübeck. — XXVII. Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde über das Jahr 1900. — XXVIII. Jahresbericht über die Frauengewerbeschule für das Jahr 1900. — XXIX. Jahresbericht über das Schullehrerseminar für das Jahr 1900.

Die Kirche zu Behlendorf. — August Boeckh. — Die Beschlußfassung der Aktionäre der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft über die Bahnhofsverlegung. — Wesen und Ziele des Internationalen Briefwechsels. — Professor Dr. Georg Kaibel †. — Synode. — Alldeutscher Verband. Ortsgruppe Lübeck. — Stadttheater. — Lokale Notizen.

Stiftungs-Feier
der
Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit
im Kasino
am Mittwoch den 6. November 1901.

Erstattung des Jahresberichts 7 Uhr. — Tafel 9 Uhr.

Der Unterschriftsbogen liegt bis Montag den 4. November 12 Uhr Mittags im Lesezimmer des Gesellschaftshauses aus.

Verein von Kunstfreunden.

Sonntag den 3. November, mittags 12 Uhr,

Besichtigung des Johannesaltars in der Marienkirche.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

Freitag den 8. November 1901, abends 8 Uhr.

Navigationsschuldirektor Dr. Schulze: 1) Moderne Nautik. 2) Briefe aus dem amerikanischen Feldlager auf den Philippinen.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum November Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Am 1. November beginnt ein neuer Kursus in einfacher und doppelter Buchführung, Handelskorrespondenz, kaufmännischem Rechnen und Stenographie.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Schulhause, Johannisstraße 64, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 5. November 8½ Uhr.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der ersten Winterversammlung am 30. Oktober gedachte der Vorsitzende, Herr Staatsarchivar Prof. Dr. Hasse, zunächst der beiden Mitglieder, welche der Verein im Laufe dieses Sommers durch den Tod verloren hat, des korrespondierenden Mitgliedes Artur Hazelius, des verdienten Schöpfers des nordischen Museums in Stockholm, und unseres eifrigen Mitgliedes des Herrn Bäckermeister Stiehl, seiner Verdienste um seine Vaterstadt und ihre Geschichte.

Sodann wurde der Jahresbericht für 1900 verlesen und genehmigt.

Vom Vorsitzenden wurde endlich mitgeteilt, daß für die Herausgabe des ersten Bandes der Quellensammlung für die Lübeckische Geschichte Herr Dr. Walther Stein gewonnen ist, der ein Briefverzeichnis aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welches den gesamten brieflichen Verkehr der Hanse umfaßt, kritisch bearbeiten wird.

Digitized by Google

Darauf folgte der Vortrag des Herrn Archivar Prof. Dr. Hasse über den Lübeckisch-dänischen Seekrieg gegen Schweden von 1563—1570, den sogenannten Dreikronenkrieg, auf den die Aufmerksamkeit durch ein Bild, welches zur Zeit hier ausgestellt ist, gelenkt wird.

Der Vortragende gab zunächst eine genaue Übersicht über die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1563 bis 1566, schilderte eingehend die großen Flottenrüstungen, die sich Lübeck damals auferlegte, Größe und Ausrüstung der Schiffe und unterzog den Bericht des Admirals Knevel über die Seeschlacht zwischen Bornholm und Rügen am 7. Juli 1565, in welcher die Schweden siegreich waren, einer eingehenden Kritik. Historisch festgestellt wurde u. a. auch, daß das Lübeckische Admiralsschiff von 1566, der Adler, 320 Mann Schiffsmannschaft, 20 Rotten Schützen und 15 Rotten Landsknechte = 350 Mann, zusammen also 670 Mann Besatzung hatte und nicht 1100 Mann, wie die Sage berichtet. Fr.

Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums in Lübeck.

Herausgegeben vom Redaktions-Ausschuß. 2. Reihe, Heft 15. Lübeck. Lübcke & Nöhring 1901.

Dieses Heft bringt nur eine einzige Abhandlung und zwar ethnographischen Inhaltes vom Conservator der Abteilung für Völkerkunde unseres Museums, Dr. R. Karutz. Verfasser, der bereits in anderen Zeitschriften die westafrikanischen Masken behandelte, versucht hier dem Problem, einem der heikelsten in der Ethnographie, durch monographische Behandlung einer einzelnen Form jener Masken, derjenigen mit Hörnern versehenen, bezw. gehörnten Tiermasken beizukommen. Es wird zunächst das einschlägige Material, aus der Literatur, aus fremden Sammlungen und aus dem hiesigen Museum für Völkerkunde stammend, in vier großen Gruppen angeordnet, beschrieben und abgebildet, daran anschließend sodann mitgeteilt, was über die Verwendung solcher Masken bisher bekannt war. Hierauf wendet sich Dr. Karutz den Erklärungen zu, die das eigentümliche Hörnermotiv bisher gefunden hat. Die Staudinger'sche Ansicht von dem Import des europäischen Teufels nach Westafrika, die Luschan'sche Annahme, die Hörner bedeuten Haartracht und kein tierisches Emblem, die Bastian'sche Hypothese von der Wanderung des Ammonshornes von den alten Aegyptern zu den centralafrikanischen Naturvölkern werden eingehend kritisch behandelt, ebenso endlich die Frobenius'sche Vergeistigungstheorie. K. entwickelt dann seine eigene Ansicht und kommt an der Hand eines reichen Literatur- und Museumsmaterials in streng induktiver Beweisführung zu dem Schluß, daß die Hörner an den Masken entstanden sind aus den natürlichen Tierhörnern, die ursprünglich von den Kriegern am Kopfe und an der Kopfbedeckung befestigt wurden.

In einem weiteren Abschnitte wird die Tiermaske Westafrikas und namentlich Kameruns abgehandelt, ihre mögliche und thatsächliche Beziehung zum Schädelkult, zum Animismus und Totemismus untersucht und ihre Entstehung abweichend von der bisherigen Anschauung auf die Maskentänze zurückgeführt, die, wie in Amerika und Australien, so auch in Afrika die Feier erfolgreicher Jagdzüge und sekundär die Totenfeiern für verstorbene große Jäger und Häuptlinge begleiten.

Die gründliche, alle Punkte für und wider eine Ansicht gewissenhaft abwägende Arbeit hat das äußerst schwierige Kapitel der Maskenkunde einen merklichen Schritt vorwärts gebracht und sicher sind viele Ethnologen dem Verfasser zu Dank verpflichtet. Die Abhandlung ist durch zahlreiche Textfiguren in bester Weise illustriert.

Den Schluß des Heftes bilden: Bericht der Geographischen Gesellschaft für 1900 und Protokollauszüge über die Winterversammlungen 1900—1901, sowie ein ausführlicher Schlußbericht der hiesigen erdmagnetischen Station, welche unter Leitung des Dr. Schaper nach siebzehnjährigem Bestehen in Folge widriger äußerer Umstände ihre Thätigkeit einstellen mußte. 278.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

XXVII.

Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde

über das Jahr 1900.

Im verflossenen Jahre hat der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde fünf Sitzungen, am 24. Januar, 28. Februar, 28. März, 31. October und 28. November, gehalten. Am 2. April fand die übliche festliche Frühjahrssitzung gemeinsam mit dem Verein der Kunstfreunde statt.

Es sprachen an den Vereinsabenden:

1) Dr. Ed. Hahn aus Berlin über einige neuere Ansichten der Urgeschichte;
2) Pastor Harder aus Russe über: Geschichtliches aus den Russer Kirchenbüchern;

3) Professor Dr. Curtius über einige Fragen aus der Lübeckischen Münzgeschichte;
4) Staatsarchivar Professor Dr. Hasse: Aus der Geschichte des Lübeckischen Strafrechts;
5) Professor Dr. Freund über die Verhandlungen des Anthropologentages in Halle.

Den Festvortrag am 2. April hielt Herr Ernst Juhl aus Hamburg über die Ziele der Amateurphotographie.

In den Mittheilungen des Vereins und in den Lübeckischen Blättern sind Berichte über den Inhalt der Vorträge gegeben.

Zu Besprechungen Anlaß gaben ferner das neu erschienene Buch des Vereinsmitgliedes Dr. F. Bruns: Die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik und ein von auswärts eingesandter Fragebogen über Volksaberglauben. Um für die Berathung dieses Gegenstandes eine zweckdienlichere Grundlage zu gewinnen, ward eine Kommission, bestehend aus den Herren Professor Schumann und Lehrer Grage, ersucht, diesen Fragebogen mit Rücksicht auf unsere Stadt und Umgegend einer Umarbeitung zu unterziehen.

In den Vorstand wurde gewählt Herr Oberlehrer Dr. Ohnesorge, dem Verein traten bei Herr Renlier Willers, Herr Lehrer Hennings, Herr Lehrer Grage, Herr Major a. D. Schaumann.

Der Verein verlor durch den Tod sein korrespondirendes Mitglied Professor Dr. Ad. Holm, zuletzt in Freiburg i/Br., der, ein treuer Sohn unserer Stadt, auf dem besonders von ihm gepflegten Gebiete der Geschichte Siciliens und Griechenlands ein namhafter und hochverdienter Geschichtsforscher, unserem Vereine früher thätig und immer mit seiner Theilnahme bis an sein Lebensende zugewandt blieb und in seinem letzten Werke seiner Vaterstadt und sich ein dauerndes Denkmal hinterlassen hat.

Von den ordentlichen Mitgliedern ward uns Herr Franz Sartori, ein eifriger Sammler auf dem Gebiete der Volksüberlieferung, der mehrfach aus ihr in den Vereinsabenden werthvolle Mittheilungen gemacht hat, durch den Tod entrissen.

Auch die im September vorigen Jahres hier tagende Versammlung des internationalen kunsthistorischen Kongresses darf an dieser Stelle Erwähnung finden. Die Lübeckische Kunstgeschichte hat durch sie eine bedeutsame Förderung erfahren, namentlich durch die auf tiefgehenden Forschungen beruhenden und an werthvollen Aufschlüssen reichen Vorträge von Dr. Ad. Goldschmidt in Berlin über Lübecker Maler am Ende des 15. Jahrhunderts und Dr. Th. Hach von hier über alte Lübecker Wandmalereien. Beide sind in den Verhandlungen des Kongresses veröffentlicht und darnach ersterer in den Lüb. Blättern wiederholt, letzterer wird Aufnahme in unseren Mittheilungen finden. Auch der Vortrag von Dr. Th. Gaedertz, der den neu entdeckten Lübecker Maler Johann Kemmer, den Schöpfer des Olavsaltars in der Marienkirche, im Zusammenhang der Pseudo-Grünewaldfrage behandelte, gab neue Anregung. Die dem Kongreß gewidmete Festschrift, betitelt: Aus der Lübecker Malergeschichte 1550—1700 mit acht Lichtdrucktafeln, kam der heimischen Kunstforschung und damit auch ihrer Geschichtsforschung im Allgemeinen zu Gute.

Von den Mittheilungen des Vereines sind die Schlußnummern des Jahrganges 1899 und der Jahrgang 1900 erschienen. Damit ist das neunte Heft zum Abschluß gebracht.

Von der Zeitschrift hat der Druck des zweiten Heftes des achten Bandes begonnen und wird im Beginn des nächsten Jahres vollendet sein. Die Herausgabe eines ersten Bandes Lübeckischer Geschichtsquellen wird eine erneuete Beschlußfassung erforderlich machen.

XXVIII.

Jahresbericht über die Frauengewerbeschule

für das Jahr 1900.

Die Hoffnung, der die Vorsteherschaft am Ende ihres vorigen Jahresberichtes Ausdruck verlieh, die Frauengewerbeschule werde sich bereits im Jahre 1900 unter der Leitung ihrer ersten Lehrerin gesund und kräftig entwickeln, hat sich in vollem Maße erfüllt.

Mit dem 1. April bezog die Schule die neuen Räume im Erdgeschosse des Hauses Parade 1. Diese erwiesen sich in jeder Beziehung als zweckmäßig und ausreichend. Hierdurch wurde auch zu derselben Zeit die Einrichtung eines Kindergartens und damit die Ausbildung von tüchtigen, erstklassigen Kindergärtnerinnen ermöglicht. Es darf bemerkt werden, daß die Schule damit einem längst gefühlten Bedürfnis entgegenkommt, da bisher in unserer Stadt erstklassige Kindergärtnerinnen nicht ausgebildet wurden. Bedingung zur Aufnahme ist der erfolgreiche Besuch der 1. Klasse einer höheren Mädchenschule. Während des 1—2jährigen Kursus werden die jungen Mädchen nicht nur praktisch ausgebildet und in alle Zweige der Fröbelschen Methode eingeweiht, sondern sie erhalten auch eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung, vorzüglich in Pädagogik, deutscher Sprache und Litteratur, wodurch sie befähigt werden, später die Erziehung und auch den ersten Unterricht der ihnen anvertrauten Kinder zu übernehmen. In dieser Weise ausgebildete Kindergärtnerinnen erhalten in der Regel leicht, besonders in deutschen Familien, die im Auslande wohnen, dauernde und gutbesoldete Stellung. Es kann deshalb jungen Mädchen, die die erforderliche Vorbedingung erfüllen, nur aufs wärmste empfohlen

werden, diese Berufsart zu ergreifen. Außerdem werden auch sogen. Kinderpflegerinnen (gewöhnlich Kindergärtnerinnen genannt), welche der höheren Mädchenbildung nicht bedürfen, praktisch ausgebildet.

Der Besuch der einzelnen Kurse gestaltete sich 1900 folgendermaßen:

Es wurden ausgebildet für

	1900		1899	
Schneidern	27	gegen	18	Schülerinnen
Wäschenähen	56	"	20	"
Handarbeit	25	"	21	"
Zeichnen	13	"	12	"
Buchführung	10	"	9	"
Kochen	33	"	30	"
Kindergarten	4	"	—	"
Putzmachen	1	"	—	"
Deutsch	1	"	—	"
im Ganzen	170	gegen	110	Schülerinnen

Diese 170 Kurse waren von 153 Schülerinnen, gegen 110 Kurse mit 96 Schülerinnen im Vorjahre besucht. Die Zunahme kann als eine sehr erfreuliche bezeichnet werden.

Zwei Schülerinnen bestanden die Prüfung für Handarbeitslehrerinnen, eine Prüfung für Zeichenlehrerinnen fand auch 1900 nicht statt.

Am Lehrkörper traten mehrere Veränderungen ein. Michaelis 1900 gab nach längjähriger treuer Thätigkeit Frau Petersen ihre Stellung als Kochlehrerin auf. Die Schule ist ihr für ihr erfolgreiches Wirken zu aufrichtigem Danke verpflichtet. An ihre Stelle trat Frl. Wriedt. Zu derselben Zeit verließ uns Frl. Bracker nach nur einjähriger Thätigkeit. So sehr ihr dieselbe auch zusagte, so fühlte sie sich doch als Fremde in ihrer Freizeit sehr vereinsamt, und sie zog es deshalb vor, in ihre Heimat zurückzukehren. Der Unterricht im Schneidern wurde Frl. Heuer übertragen. Da die Teilnahme am Nähkursus immer mehr zunahm, so sah sich die Vorsteherschaft veranlaßt, diesen Unterrichtszweig vom Schneidern loszulösen und denselben Frau Möller, die bereits seit langen Jahren in unserer Stadt Nähunterricht erteilt hat, anzuvertrauen. Als Leiterin des Kindergartens unter Oberaufsicht der ersten Lehrerin wurde Frl. Häseler, die in der Hamburger Gewerbeschule ausgebildet ist, angestellt. Endlich machte sich für die Schülerinnen, die sich auf die Zeichenlehrerinnenprüfung vorbereiten, die Einfügung des geometrischen Zeichnens in den Lehrplan nötig. Derselbe wurde zunächst Herrn Zetzsche übertragen.

An die Stelle des Herrn Dr. A. Brehmer, der seit Bestehen der Schule der Vorsteherschaft angehörte, wurde Herr Gewerbeschullehrer Metzger gewählt.

Das Ergebnis der Jahresrechnung ist nicht unerfreulich. Die Reineinnahme belief sich auf ℳ 14 570,54 gegen ℳ 11 982,21 im Jahre 1899, wozu in diesem Jahre noch ein vorhandener Saldo von ℳ 537,18 kam. Die einzelnen Posten gestalten sich wie folgt:

	1900		1899
Schulgeld	ℳ 4081,—	gegen	ℳ 1994,—
Kochschule	" 8080,16	"	" 7576,96
Zinsen	" 9,38	"	" 11,25
Beiträge des Staats u. d. Ges. z. Bes. g. Th.	" 2400,—	"	" 2400,—

Dieser Einnahme steht eine Ausgabe gegenüber von ℳ 14 525,08. Dadurch verringert sich der Fehlbetrag des vorigen Jahres um ℳ 45,46. Da im vorigen Jahre auch ein vorhandener Saldo von ℳ 537,18 verbraucht werden mußte, so gestaltet sich die diesjährige Rechnung um ℳ 582,64 günstiger.

XXIX.

Jahresbericht über das Schullehrerseminar

für das Jahr 1900.

Im Schülerbestand traten während des Berichtsjahres, auch abgesehen von dem ordnungsmäßigen Austritt der I. Kl., verschiedene Veränderungen ein. Zwei Seminaristen wurden uns leider durch den Tod entrissen. Sie fielen einem unheilbaren Lungenleiden, das sich bei beiden erst während ihrer Seminarzeit entwickelt hatte, zum Opfer; ein neuer Beweis dafür, wie gefährlich gerade der Lehrerberuf gesundheitlich nicht ganz festen Jünglingen werden kann. Außerdem verließen zwei das Seminar, um einen andern Beruf zu ergreifen. Dafür trat Ostern 1900 ein Seminarist, der das Seminar in Greiz besucht und ordnungsgemäß verlassen hatte, in die III. Kl. ein. Während im Anfang des Jahres 66 Zöglinge das Seminar besuchten (22 Kl. I, 21 Kl. II, 23 Kl. III), belief sich die Zahl vor der Abgangsprüfung Michaelis auf 63 (21 Kl. I, 19 Kl. II, 23 Kl. III). Sämtliche Schüler der I. Kl. unterzogen sich Michaelis 1900 mit Erfolg der Abgangsprüfung. Ihre feierliche Entlassung erfolgte im Oktober. Die Herren Senatoren Dr. Brehmer und Deecke beehrten diese mit ihrer Gegenwart, Hr. Dir. Hoffmann hielt eine Rede über die Bedeutung Herbarts für die angehenden Lehrer, worauf der Abiturient Bornhöft einige Abschiedsworte sprach. Nach Michaelis wurde der 30. Kursus mit 24 Schülern begonnen, die sämtlich die Abgangsprüfung an der hiesigen Präparandenanstalt bestanden hatten. Somit besuchten am Ende des Jahres 65 Schüler das Seminar. Von ihnen waren nach ihrer Staatsangehörigkeit 26 Lübecker, 17 Preußen, 12 Oldenburger, 10 Mecklenburger.

Ihre Lehrthätigkeit am Seminar stellten im Jahre 1900 Herr Hauptpastor Petersen in Rücksicht auf sein

Digitized by Google

Alter und Herr Hauptlehrer Koch wegen seines Gesundheitszustandes ein. Die Vorsteherschaft richtete an beide Herren unter dem Ausdruck des herzlichsten Dankes für die langjährige uneigennützige und erfolgreiche Arbeit am Seminar die Bitte, auch fernerhin in ihrer Mitte zu verbleiben. Die freigewordenen Stunden wurden von den Herren Pastor Aereboe und Hauptlehrer Pechmann bereitwilligst übernommen; für Physik und Chemie trat Herr Wilh. Westphal als neues Mitglied in das Lehrerkollegium ein.

Die Jahresrechnung zeigt einen bedeutenden Rückgang des zur Verfügung stehenden Kassenvorrates. Außer dem Saldo von ℳ 2609,— vom 1. Januar 1900 beliefen sich sämtliche Einnahmen auf ℳ 5977,59 und zwar wurden an Zinsen ℳ 1320,90, an Schulgeld ℳ 1857,50 und an Beihülfen der Ges. z. Bes. gem. Thät. und des Staates ℳ 2800,— eingenommen. Diesen Einnahmen stand eine Ausgabe von ℳ 7148,93 gegenüber, von welcher Summe die Lehrerbesoldungen ℳ 6804,20, die Lehrmittel ℳ 28,30 und die allgemeine Verwaltung ℳ 316,43 beanspruchten. Der Ausfall von ℳ 1171,34 mußte deshalb dem verfügbaren Kassenvorrat entnommen werden. In Hinblick auf die mit der Zeit so gesteigerten Anforderungen des Seminars, die allerdings nur eine naturgemäße Folge der nunmehr vor zehn Jahren vorgenommenen Ausgestaltung desselben aus einer einklassigen zu einer dreiklassigen Anstalt bilden, hat die Vorsteherschaft beschlossen, mit Michaelis 1901 das Schulgeld von ℳ 30 auf ℳ 60 für neueintretende Seminaristen zu erhöhen. Sie glaubte hierzu umsomehr berechtigt zu sein, als auch die Schüler der hiesigen staatlichen Präparandenanstalt dieselbe Summe entrichten müssen. Die für die Kassenrechnung günstige Wirkung dieser Maßregel wird allerdings erst in zwei bis drei Jahren vollkommen in Erscheinung treten. Das Schulgeld wird dann wenigstens ℳ 1500 mehr einbringen als bisher, womit eine Ausgleichung zwischen Einnahme und Ausgabe erzielt sein dürfte. Bei ihrem Vorgehen ließ sich die Vorsteherschaft hauptsächlich auch von der Erwägung leiten, daß die Gesellschaft, die seit 94 Jahren in so treuer Weise eines ihrer ältesten Institute gehegt und gepflegt hat, bei den vielseitigen Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht in der Lage ist, einen größeren Beitrag zu den Kosten des Seminars zu geben.

Schließlich kann der Vorsitzende nicht umhin, der in der Vorsteherschaft herrschenden Anschauung Ausdruck zu verleihen, daß die Art und Weise, wie über die Köpfe der Vorsteher hinweg sogar an maßgebender Stelle die Seminarangelegenheiten behandelt werden, darauf schließen läßt, das Seminar werde über kurz oder lang aus der Reihe der Institute der Gesellschaft ausscheiden.

Die Kirche zu Behlendorf.

Die kleine Kirche zu Behlendorf, welche im Jahre 1893 einen neuen Thurm erhalten hat,*) ist wiederum um einen nennenswerthen Schmuck bereichert worden. Verschiedene Anzeichen ließen vermuthen, daß unter der weißen Tünche des Kirchenraumes Reste alter Malereien vorhanden seien, und eine in der Folge angestellte Untersuchung ergab das überraschende Resultat, daß Wände und Gewölbe der Kirche seit dem Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert hinein mit reicher Malerei bedeckt gewesen sind.

Die Kirche besteht nur aus einem rechteckigen, mit zwei Kreuzgewölben überspannten Raume und dem etwas schmäleren, gleichfalls rechteckigen gewölbten Chore. Die Mauern des schlichten Bauwerkes sind aus Feldsteinen und Ziegeln errichtet; den Chor ziert ein Rundbogenfries. Die Bauformen lassen vermuthen, daß die Kirche gegen das Ende des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist; an einer sicheren Datierung fehlt es.

Die aufgefundenen Malereien gehören zum größten Theile dem Mittelalter an. Sie sind vorwiegend ornamentaler Art, aber auch an figürlichen Darstellungen fehlt es nicht. So fand sich in dem Chorgewölbe die Figur des thronenden Heilandes in einer Mandorla und Reste großer Engelsfiguren, die aber zum Theil in der Barockzeit übermalt worden waren. An der Nordwand des Chores waren unter einer einfachen, in Linien gehaltenen gothischen Arkatur große Einzelfiguren, leider nur schwach, erkennbar. Am Triumphbogen, dessen innere Fläche mit einem Ornament der Spätrenaissance-Zeit übermalt war, finden sich, der Kirche zugekehrt, links eine Dreieinigkeit in der bekannten Darstellung und rechts drei kleine rothe Teufelchen, also wohl eine Darstellung von Himmel und Hölle. Weitere Spuren figürlicher Darstellung und eine größere Zahl von Weihekreuzen waren an anderen Stellen erkennbar.

Fast von größerem Interesse ist die ornamentale Bemalung, insofern sie mit äußerst einfachen Formen eine prächtige, harmonische Wirkung erzielt. Die Farbenskala ist gering, aber die Vertheilung der Farben sehr geschickt. Besonders reich sind die Umrahmungen der Fenster und die Gewölberippen behandelt; mit den einfachsten Mitteln ist hier eine große Mannigfaltigkeit erzielt worden.

Die Wiederherstellung, welche in den bewährten Händen des Malers Olbers lag, ist vortrefflich gelungen. Der Künstler konnte sich fast ausschließlich auf die Wiederherstellung des Gefundenen beschränken. Nur die Malerei in der inneren Fläche des Triumph-

*) Nr. 86 dieser Blätter vom 25. October 1893.

Digitized by Google

bogens und der Sockel des Chores, dieser nach Art eines aufgehängten Teppichs, von einfachster, aber sehr wirkungsvoller Zeichnung, sind neue Zuthaten. Für sie waren die den Behlendorfer verwandten Malereien der Möllner Kirche vorbildlich.

Die Wiederherstellungsarbeiten erstrecken sich ferner auf die Epitaphien und auf Altar und Kanzel. Die letzteren beiden, Stiftungen der Frau Catharina Warendorp, Wittwe des Bernhard Brosius, aus dem Jahre 1635, tragen die Formen der späten Renaissance, die beim Altar schon in die schwülstigen Formen des Barock ausarten. Beide Werke waren mit grauer Farbe übermalt, ließen aber unter der deckenden Schicht die ursprünglichen Farben noch gut erkennen. So prangt jetzt der Altar wieder in üppiger Farbenpracht, während die Kanzel im Wesentlichen den alten braunen Naturholzton zeigt. Es scheint fast, als ob die Kanzel überhaupt einige Jahrzehnte älter ist und nur die ihr angefügten farbigen Wappen und Figuren der erwähnten Stiftung angehören.

Die gesamten Wiederherstellungsarbeiten konnten aus den Mitteln bestritten werden, welche durch Rath und Bürgerschluß vom 13. Februar 1899 zur Erhaltung und Wiederherstellung lübeckischer Bau- und Kunstdenkmäler bewilligt worden sind. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß an dem Tage, an welchem das neugeschmückte Gotteshaus nach längerer Pause wieder in Benutzung genommen wurde, gleichzeitig das 25jährige Amtsjubiläum des Pastors Amann gefeiert werden konnte, dessen reger Fürsorge die glückliche Vollendung der Arbeiten zum großen Teile zu danken ist. Schaumann.

August Boeckh.

Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel von Max Hoffmann. Mit einem Porträt in Lichtdruck. Leipzig. Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1901.

Die epochemachende Bedeutung Boeckh's für die klassische Philologie, sagt Ad. Harnack in der Geschichte der K. Preußischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1901), wurzelte in dem Reichthum seiner Interessen und der ungemeinen Fähigkeit, Anregungen von den verschiedensten Seiten her aufzunehmen und weiter zu geben. Dieser Fähigkeit entsprach eine ungewöhnliche Produktionskraft, die ihn niemals rasten ließ. Indem Boeckh die Philologie als die Erkenntniß des Erkannten, d. h. als Reproduktion dessen, was der menschliche Geist in früheren Zeiten hervorgebracht hat, auffaßte, gab er ihr im Gegensatz zu den früheren Philologen, die sich mehr auf Grammatik und Kritik der Schriftsteller beschränkten, einen weiteren auf das Gesammtleben der alten Völker gerichteten Inhalt, so daß er als der eigentliche Begründer der heutigen Alterthumswissenschaft gelten kann.

Von dem Leben und der Wirksamkeit dieses Mannes, der über ein halbes Jahrhundert (1811 bis 1867) einer von den führenden Geistern an der Berliner Universität gewesen ist, war bisher keine umfassende Darstellung erschienen. Nur in kurzen Gedächtnißreden haben E. Curtius, M. Haupt, B. Stark u. A. die unvergänglichen Verdienste B.'s hervorgehoben. Alle Alterthumsfreunde, die zahlreichen Schüler Boeckh's haben es daher mit Freudea begrüßt, daß der verehrte Meister jetzt endlich in Max Hoffmann einen dazu berufenen Biographen gefunden hat. Hoffmann hatte schon im Jahre 1894 in dem Programm unseres Katharineums eine ansprechende Abhandlung „Zur Erinnerung an August Boeckh" veröffentlicht, in der er eine kurze Lebensskizze sowie Inhaltsangaben und Auszüge aus den akademischen Reden von B. giebt. Er hat sich sodann mit dessen Sohn, dem Geh. Rath Professor Dr. Richard Boeckh, in Verbindung gesetzt und von diesem den wohlverwahrten Briefwechsel und mündliche Mittheilungen über das Leben seines Vaters erhalten Auf Grund dieses reichhaltigen Materials ist nunmehr das obengenannte Werk entstanden, in welchem Hoffmann dem großen Gelehrten ein würdiges Denkmal gesetzt hat.

Im ersten Theil des Buches (S. 1—152) erhalten wir eine ausführliche Darstellung von B.'s Leben und Werken. Er ward am 24. November 1785 zu Karlsruhe geboren, wo sein Vater Hofrathssekretär und Notar war. Auf dem Gymnasium regten ihn besonders der als alemannischer Dichter bekannte J. P. Hebel und der aus Lübeck gebürtige Mathematiker J. L. Böckmann an; letzterem verdankte er die später bei seinen metrologischen und nationalökonomischen Forschungen bewiesene Meisterschaft im Rechnen und Berechnen. Ostern 1803 bezog B. die Universität Halle, um Theologie zu studiren, wurde aber dort bald durch Friedr. Aug. Wolf's geistvolle Lehre für die Philologie gewonnen. Der Verkehr mit Schleiermacher begeisterte ihn für das Studium des Platon, dem auch mehrere seiner Erstlingsarbeiten gewidmet sind. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin (1806), wo er sich durch Unterricht am Gymnasium zum Grauen Kloster für ein Lehramt ausbildete, und in der „Griechischen Gesellschaft" sich mit gleichgesinnten Freunden vereinigte, kehrte er in die badische Heimath zurück, und erhielt dort schon im Jahre 1807 eine Professur an der Universität Heidelberg. Hier verlebte er in voller

Hingabe an seine wissenschaftlichen Forschungen, die sich namentlich auf Platon, Pindar und die griechischen Tragiker erstreckten, in anregendem Verkehr mit den Docenten der aufblühenden Hochschule, als Leiter des philologischen Seminars und als Tischgenosse der Romantiker Arnim, Brentano, Görres vier glückliche Jahre, die er selbst später die Zeit seiner „goldbekränzten Jugend" nannte.

Als im Jahre 1810 für die neu gegründete Universität Berlin die besten Kräfte herangezogen wurden, erfolgte auch an den jungen B. ein Ruf, den er auf Schleiermachers Rath annahm, um in dieser trüben Zeit der Fremdherrschaft an Preußens Erhebung mitzuwirken. In Berlin ward er auf seinem Gebiete bald die leitende Persönlichkeit. Ohne selbst das Haupt einer philologischen Schule sein zu wollen, gewann er doch durch seine Vorlesungen, durch seinen Einfluß auf die Unterrichtsverwaltung unter dem Minister v. Altenstein, durch die Leitung des Seminars für gelehrte Schulen, sowie als Mitglied der Prüfungs-Kommission einen großen Einfluß auf die Ausbildung jüngerer Gelehrter und eines tüchtigen Lehrerstandes in Preußen. Wie B. daneben auch in wissenschaftlicher Hinsicht eine geradezu erstaunliche Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit entwickelte, wird von Hoffmann ausführlich dargelegt. Hier möge ein Hinweis auf seine drei Hauptwerke genügen. Die schon in Heidelberg begonnene Ausgabe des Pindar nebst dem Texte der Scholien, einem Kommentar und einer Abhandlung über die schwierige Metrik dieses Dichters gelangte zum Abschluß. Es folgte im Jahre 1817 die bahnbrechende Arbeit über „die Staatshaltung der Athener," ein bisher unübertroffenes Werk philologisch-national-ökonomischer Forschung. Um die Finanzverwaltung und Wirthschaftsgeschichte des athenischen Staates darzulegen, hatte B. neben den Nachrichten der alten Schriftsteller besonders die Inschriften herangezogen, welche er als die unmittelbarste Quelle für die Erkenntniß des politischen, ökonomischen, religiösen und privaten Lebens im Alterthum ansah und benutzte. Darum veranlaßte er die Akademie der Wissenschaften zu einer Sammlung und Herausgabe sämmtlicher an den Stätten der alten Welt und in den europäischen Museen zerstreuten inschriftlichen Denkmäler. Es gehörte eine ungewöhnliche Arbeitskraft dazu, von mehr als 10000 griechischen Inschriften getreue Abschriften zu beschaffen und darnach einen zuverlässigen Text mit Ergänzung der Lücken und Erklärung des Inhalts herzustellen. Das Corpus inscriptionum Graecarum (in vier Foliobänden 1825—59) wird immer als eine Schöpfung B.'s gelten, wenn auch die beiden letzten Bände unter seiner Leitung von Anderen herausgegeben sind. Gegen B.'s Behandlung der Inschriften erschien ein heftiger Angriff von Gottfried Hermann, dem Haupt der grammatisch-kritischen Schule in Leipzig, der ihm Vernachlässigung der grammatischen Erklärung zum Vorwurf machte. B. vertheidigte sich in mehreren Schriften und ging aus diesem Streit, der auch von Anderen aufgenommen wurde und sich zu einem Gegensatz zwischen der sprachlichen und sachlichen Richtung in der Philologie erweiterte, in der Hauptsache schließlich als Sieger hervor. Auch an der Neugestaltung der Akademie der Wissenschaften nahm B. einen hervorragenden Antheil; er wurde nach Schleiermachers Tode (1834) Sekretär der philosophisch-historischen Klasse und der lebendige Mittelpunkt der Akademie.

Mit besonderer Vorliebe verweilt Hoffmann bei den Gelegenheitsreden B.'s. Als Professor der Beredsamkeit hatte er am Geburtstage des Königs und bei anderen feierlichen Gelegenheiten erst in lateinischer, später in deutscher Sprache die Festreden zu halten und zu den Vorlesungsverzeichnissen die Einleitungsschrift zu liefern. Hier tritt er uns nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Mensch und Patriot näher. „Er wußte die Wissenschaft mit dem Leben, mit den die Gegenwart bestimmenden Ereignissen in Verbindung zu setzen. Das Alterthum sollte mit seinen reichen Geistesschätzen dem ersehnten Aufschwunge Deutschlands zu Hilfe kommen." (S. 27.) „In Gegenwart französischer Offiziere sprach B. im Jahre 1812 über Sparta und Athen als Vorbilder gesetzlich geordneter Staaten, im Eingang hinweisend auf die gesetzgeberischen Verdienste Friedrich Wilhelm's III. Am Schlusse gedachte er Friedrichs des Gr. und sagte den Studenten, daß das Vaterland seine Hoffnung auf sie setze" (S. 27—28). In einer Festrede am 3. August 1814 schilderte B. in freudiger Begeisterung die Erhebung Preußens zum Befreiungskampf, und im Herbst desselben Jahres begrüßte er die heimgekehrten Kämpfer mit dem Päan des Bakchylides (S. 32). Auch in den Reden der folgenden Zeit wußte er in geschickter und feiner Weise auf die Zeitereignisse anzuspielen. B. huldigte den Grundsätzen eines gemäßigten Liberalismus und erhob energisch, aber stets maßvoll seine warnende Stimme gegen alle Versuche, die Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Forschung und die Freiheit der Universitäten zu beschränken. So waren seine akademischen Festreden in der Zeit der Reaktion oft ein wahres Tagesereigniß. Als in Folge der Karlsbader Beschlüsse das Turnen verboten wurde, wies er in einer Rede über die Ausbildung zu vollkommener Humanität auf die Wichtigkeit körperlicher Uebungen hin und forderte die Räthe des Königs auf, dem Staate Eintracht zu erhalten und üble

Digitized by Google

Rathschläge fern zu halten (S. 85). Unter dem Ministerium Eichhorn wurde B. wegen einer Rede, die im Hamburger Korrespondenten (4. December 1844) entstellt wiedergegeben war, in eine Untersuchung gezogen; doch gelang es ihm, sich zu rechtfertigen und die Gunst Friedrich Wilhelm's IV. wieder zu erlangen. Denn B. war und blieb ein treuer Anhänger des Könighauses und ein Gegner jeder Ungesetzmäßigkeit. Dies zeigte er in den Freiheitskriegen, indem er als Hauptmann eine Kompagnie des Landsturms führte, um Berlin gegen einen nächtlichen Ueberfall zu schützen, und wieder in den Märzkämpfen des Jahres 1848, wo er mit 150 Studenten über die Straße zog, um das Palais des Prinzen von Preußen zu schützen.

Es war B. beschieden, die dankbare Anerkennung seiner langjährigen Thätigkeit zu erleben, als er im Jahre 1857 sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum feierte, und als ihm bei der fünfzigjährigen Jubelfeier der Universität Berlin (1860) die Ehre zu Theil wurde, als Rektor in der Nicolaikirche die Festrede zu halten. Die zahlreichen Glückwünsche und Dankbriefe, die ihm von nah und fern zugingen, hat Hoffmann (S. 455 ff.) zusammengestellt.

Der zweite und größere Theil des Buches (S. 153—454) enthält den Briefwechsel B's, der hier mit einigen Auslassungen und Kürzungen abgedruckt ist. Ausgeschlossen ist nur der bereits früher veröffentlichte Briefwechsel mit seinem Lieblingsschüler Otfried Müller. Die zahlreichen Briefe, welche B. mit den hervorragendsten Vertretern der Alterthumswissenschaft, mit Welcker, Niebuhr, Thiersch, Schömann, M. H. E. Meier, Gerhard, A. Schäfer, Ritschl sowie mit Al. v. Humboldt wechselte, zeigen uns nicht nur seine edle und milde Persönlichkeit und seine Liebenswürdigkeit im Verkehr mit Gleichgesinnten, sondern sie enthalten, wie der Herausgeber mit Recht im Vorwort hervorhebt, auch vieles, was einerseits für die Geschichte der Wissenschaft, andererseits für Deutschlands litterarische und politische Entwickelung im 19. Jahrhundert bedeutsam ist. Als B. mit Fr. Thiersch, dem edlen Hellenenfreunde in München, in einen litterarischen Streit über die Auslegung des Pindar gekommen war, bewies er seine ihm eigne Versöhnlichkeit in einem Briefe, wo es heißt (S. 231): „Sie werden sich wohl wundern, Verehrtester, daß ich, während wir in offener Fehde liegen, Ihnen friedlich und freundlich mich nähere. Aber dies ist meine Weise einmal so: denn ich hege keinem Menschen Groll, und möchte gern, daß mir auch niemand grollte." B. theilte das Interesse von Thiersch für die neugriechische Poesie und für die Befreiung Griechenlands von der Türkenherrschaft, wenn er auch im Jahre 1831 mißmuthig über die politischen Ereignisse schreibt, „man möchte jetzt fast lieber in der Türkei als in Europa sein." B. hat die klassischen Länder nie besucht, weil er, wie er Thiersch schreibt, für das Sehen mit den leiblichen Augen wenig geübt sei und daher für Topographie weder vielen Sinn noch Neigung habe; doch nahm er den lebhaftesten Antheil an den Reisen von Thiersch in Griechenland, an seinen Untersuchungen auf der Akropolis von Athen und bat den Freund, ihm Abschriften von neu gefundenen Inschriften zu senden.

Für weitere Kreise ist der Briefwechsel mit Al. v. Humboldt von besonderem Interesse. Die zahlreichen Briefe desselben vom Jahre 1833 bis zu seinem Tode geben erwünschte Aufschlüsse über die politischen Strömungen in Berlin, über die Neigungen Friedrich Wilhelms IV, an dessen Hofe Humboldt eine wichtige Rolle spielte, über die Zustände an der Berliner Universität und Akademie. In einem Briefe vom 15. März 1857 (S. 451) giebt der große Naturforscher einen Ueberblick über sein vielbewegtes Leben. „Es ist," schreibt er, „eine Eigenthümlichkeit vieler Menschen, sich zu dem hingezogen zu glauben, worin ihre ursprüngliche Anlage ihnen am wenigsten Hoffnung zum Gelingen bietet." So habe er mit seinem Bruder Wilhelm in Göttingen das philologische Seminar von Heyne besucht, nach langer Unterbrechung durch Reisen in den Tropenländern sich in Paris durch die Vorträge Champollion's mit dem Ursitz menschlicher Kultur (Aegypten) bekannt gemacht, so später in Berlin Boeckh's Vorlesungen über griechische Alterthümer und Litteraturgeschichte gehört. Für die Herausgabe des „Kosmos" lag es Humboldt, dem Humanisten unter den Naturforschern, daran, die geographischen und naturwissenschaftlichen Anschauungen der Alten sowie die richtige Auffassung schwieriger Stellen der griechischen Schriftsteller kennen zu lernen. Und hier fand er in seinem Freunde B. einen stets bereiten Rathgeber, bei dem er sich nach zahllosen Einzelheiten, bald nach der Deutung des Wortes „Kosmos" oder der Ableitung von „Elektron", bald nach den antiken Berichten über Meteorsteine, Lavaströme oder Naphthaquellen im Kaukasus, bald nach der Bevölkerung von Rom und Athen erkundigte. „Wenn ich bedenke," schreibt er (S. 433), „daß mit Arbeit belastet Sie jetzt keine Ferienzeit haben, so erschrecke ich fast über meine Frechheit, Sie mit meiner Landschaftsmalerei und meiner Pflanzenphysiognomik (im Kosmos Bd. 2) zu ermüden. Aber ohne Ihren Blick auf diese Blätter habe ich keine Sicherheit. Ich flehe also um Ihre Nachsicht, um Correctur alles dessen, was Ihnen unrichtig oder unvorsichtig ausgedrückt scheint." Neben naturwissenschaftlichen Problemen sind es

noch viele andere Dinge, über welche die beiden Freunde ihre Gedanken austauschen, so z B. über die Herausgabe der Werke Friedrichs des Gr., über die Ernennung von Radowitz zum Minister, über die Wahl Uhlands zum Ritter des Ordens pour le mérite. Humboldt bat B. „für Uhland zu werben"; es dürfe sie nicht kümmern, daß dieser auch persona ingrata (beim Könige) wäre. Uhland lehnte ab und begründete diesen Entschluß in einem Schreiben an B. vom 11. December 1853. Darauf schreibt H. an letzteren: „In welche unangenehme Verlegenheit setzt mich die tugendhafte Albernheit Uhlands. Er haßt alle Standeserhöhungen, will nicht nach dem nationalen Schiffbruch geschmückt dastehen, wo Gleichgesinnte exilirt und zum Tode verurtheilt sind. Hätten Sie diese Besorgniß gehabt, als Sie mir die Idee vaccinirten? als ich mich lächerlich gemacht habe durch 10—12 Werbebriefe an Maler und Musikanten?"

Da in dem Briefwechsel oft Beziehungen vorkommen, die aus dem Text nicht sofort verständlich sind, hat Hoffmann wohl daran gethan, zur Orientirung des Lesers Anmerkungen und Nachweisungen hinzuzufügen. Auch in diesen kurzen, aber höchst dankenswerthen Bemerkungen zeigt er sein litterarisches Geschick und eine Vielseitigkeit der Kenntnisse, wie sie zur Herausgabe von Boeckh's Biographie und Briefwechsel erforderlich ist. C.

Die Beschlußfassung der Aktionäre der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft über die Bahnhofsverlegung.

In der am Montage abgehaltenen Aktionärversammlung zur erneuten Beschlußfassung über die Bahnhofsverlegung, für welche in der ersten Versammlung vom 20. Mai nicht die erforderliche Dreiviertelmehrheit zu Stande gekommen war, waren 22 923 Stimmen, also über zwei Drittel des Aktienkapitals, vertreten. An Lebhaftigkeit standen die Verhandlungen hinter denen der ersten Versammlung weit zurück, auch die Führer der Opposition standen offenbar unter dem lähmenden Eindruck, daß sie für eine verlorene Sache kämpften.

Indem Herr Senator H. Eschenburg als Vorsitzender des Ausschusses die bezüglichen Anträge zur Erörterung stellte, betonte er, daß, wenn in der vorigen Versammlung die Minorität den Vorwurf erhoben habe, die einzelnen Projekte seien nicht genügend bekannt gewesen, die Direktion solchen Wünschen seitdem in ausgiebiger Weise Rechnung getragen habe, und daß nach Meinung des Ausschusses in dieser Vorlage alles erreicht sei, was sich für die Aktionäre erreichen ließe.

Herr Solmitz-Hamburg gab zwar zu, daß die bestehenden Bahnhofsverhältnisse unleidlich seien, hielt aber in Anbetracht des gegenwärtigen Rückganges im Geschäftsleben und im Güterverkehr es für ausreichend, wenn durch einen sofortigen Umbau des Bahnhofs unter Beibehaltung seiner centralen Lage den schlimmsten Mißständen in vollkommenster Weise abgeholfen würde, namentlich durch Anlage eines schienenfreien Bahnsteigs und durch Neubau eines vierten hochliegenden Bahnsteigs neben dem bestehenden dritten; ferner würden durch Vermehrung der Personenwagen und Einstellung neuer Personenzüge weitere Mißstände gehoben und insbesondere das lästige Umsteigen eingeschränkt werden können.

Herr E. Magnus-Hamburg legte dar, warum er und seine Freunde ihren anfänglich negirenden Standpunkt in dieser Frage verlassen hätten. Einmal dürfe die Gesellschaft sich nicht durch Ablehnung der Vorlage einem Kampfe mit dem Lübeckischen Staate aussetzen, der bestimmt erklärt habe, in seinen Leistungen nicht weiter gehen zu wollen. Ferner sprächen für die Annahme die günstige Entwickelung, welche die Einnahmen der Bahn in den letzten Monaten trotz der flauen Geschäftszeit genommen hätten, und die seit der vorigen Versammlung eingetretene wesentliche Verbilligung der Baumaterialien, durch welche es voraussichtlich ermöglicht würde, die Bauverträge wesentlich unter dem bisherigen Kostenanschlage abzuschließen.

In längeren Ausführungen bemühte sich hierauf Herr Dr. Blunck-Hamburg, die vom Staate dargebrachten Leistungen als ungenügend hinzustellen, und erklärte aus diesem Grunde die Vorlage für unannehmbar.

Die weiteren, an die Widerlegungen des Herrn Geheimrats Brecht anknüpfenden Darlegungen der Opposition brachten trotz ihrer ermüdenden Breite im wesentlichen keine neuen Gesichtspunkte bei.

In erfrischender Knappheit kennzeichnete das Ausschußmitglied Herr Siegmund Hinrichsen-Hamburg die Sachlage. Was bisher geredet, sei ziemlich nebensächlich. Es handle sich heute um Annahme oder Ablehnung des Vertrages, da alle Bemühungen, ihn zu verbessern, umsonst gewesen seien. Im Falle der Ablehnung aber würde der Staat unzweifelhaft von seinem Anerbieten zurücktreten, und dann seien die Folgen für die Gesellschaft unabsehbar, denn den Fortbestand der gegenwärtigen Bahnhofsverhältnisse könne der Staat nicht länger dulden.

Namens der Lübecker Handelskammer erklärte schließlich deren Präses Herr Ed. Rabe, daß die Meinung dieser Körperschaft sich mit der des Senates

Digitized by Google

decke: der Beitrag des Staates sei ein derartig hoher, daß man darüber nicht hinausgehen könne.

Die Abstimmung ergab die Annahme der Vorlage mit einer die erforderliche Dreiviertelmehrheit weit übersteigenden Stimmenzahl; mit ja stimmten 21 147 von den vertretenen 22 923 Aktien, mit nein 1748, 15 der abgegebenen Stimmen waren ungültig.

66.

Wesen und Ziele des Internationalen Briefwechsels.

Entstanden aus dem praktischen Bedürfnis der Übermittlung von Nachrichten aller Art, hat der Brief sich zu einem idealen geistigen Bande entwickelt, das den Raum überwindet und zwischen den durch Länder und Meere getrennten Menschen eine Gedankenbrücke schlägt. Freilich hat der Briefwechsel seit der Erfindung der Zeitungen, des Telegraphen und Telephons und — der Ansichtskarten an Umfang und Häufigkeit verloren. Wie froh sind wir, wenn wir die notwendigsten Geschäftsbriefe und Mitteilungen an die auswärtigen Verwandten oder Freunde erledigt haben! Manchem wird es daher seltsam erscheinen, daß in den letzten Jahren die lebhaftesten Anstrengungen gemacht werden, einen gewissermaßen künstlichen Briefwechsel zwischen Angehörigen verschiedener Völker herzustellen, und zwar mit bedeutendem Erfolg.

Die ersten Anfänge des „Internationalen Briefwechsels" finden wir in England, wo bereits vor etwa 20 Jahren sogen. „Corresponding Societies" entstanden. Dann gründete ein Deutscher, Dr. Kretzschmar, im Jahre 1889 die Internationale Korrespondenz-Association, deren Aufgabe die Vermittelung des brieflichen Verkehrs zwischen Deutschen und Ausländern war. Dann drang dieser fruchtbare Gedanke auch in die Schule ein, ziemlich gleichzeitig in Frankreich und Deutschland (am Realgymnasium von Annaberg i. S.), doch gebührt das Verdienst, den wirksamsten Anstoß zu der heutigen Ausbreitung des internationalen Schülerbriefwechsels gegeben zu haben, einem Franzosen, Herrn Prof. Paul Mieille am Gymnasium zu Draguignan (jetzt in Tarbes). Dieser benutzte zunächst seine Beziehungen zu englischen Lehrern, um seine Schüler mit englischen Knaben regelmäßig Briefe wechseln zu lassen. Nachdem eine mehrjährige stille Erprobung zu günstigen Ergebnissen geführt hatte, trat Prof. Mieille in der „Revue Universitaire" mit einem kurzen Aufsatze über die Einrichtung hervor, und es gelang ihm, einflußreiche Kreise Frankreichs und Englands für den Gedanken zu gewinnen. Die „Revue Universitaire" in Paris und Mr. Stead's Review of Reviews in London erklärten sich 1897 bereit, Sammel- und Austausch-Stellen für Adressen von Correspondenten zu bilden, und bald zählten diese nach Tausenden.

Was Deutschland anlangt, so setzt seine Beteiligung nur wenig später ein. Im März 1897 hielt Herr Prof. Martin Hartmann in Leipzig einen Vortrag über den Gegenstand, und auf seinen Antrag beschloß der Vorstand des sächsischen Neuphilologen-Verbandes die Einrichtung einer ständigen Centralstelle für den internationalen Briefwechsel, deren Leitung dem rührigen Antragsteller selbst übertragen wurde. Überraschend schnell gewann der neue Gedanke Anhänger. Im Juni dieses Jahres betrug die Zahl der Personen, die seit Gründung der Centralstelle in Leipzig angemeldet waren, bereits 8828, darunter etwa 600 Erwachsene. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß von den insgesamt 131 höheren Schulen Deutschlands, die im letzten Jahre an der Einrichtung teilnahmen, sich nicht weniger als 80, d. h. 61 Prozent schon früher durch Anmeldungen beteiligt haben, ein deutlicher Beweis dafür, daß ihre Erfahrungen vorwiegend nach der günstigen Seite liegen, und zugleich die beste praktische Widerlegung der auf einigen Seiten bestehenden Auffassung, daß der Schülerbriefwechsel wegen gewisser Unzuträglichkeiten, die unter Umständen damit verknüpft sein können, vom Übel sei.

Einen neuen, kräftigen Impuls gab der Sache des internationalen Briefwechsels derselbe Engländer, der von Anfang an die Bestrebungen des Professor Mieille unterstützt hatte, Mr. Stead, der Herausgeber der „Review of Reviews," indem er Ostern 1901 ein „Jahrbuch des Internationalen Schülerbriefwechsels" unter dem Titel „Comrades All" erscheinen ließ, welches in englischer, französischer und deutscher Sprache eine reiche Sammlung von Dokumenten zur Beurteilung des Briefwechsels bietet. Außerdem hat Mr. Stead für solche Schüler und Schülerinnen, die längere Zeit erfolgreich teilgenommen und zugleich ihre Pflicht der Schule gegenüber erfüllt haben, eine größere Anzahl Bücherprämien gestiftet und einmal bereits verteilt.

Die Anregung, die der französische Professor gab, hat aber nicht nur im Bereich der Schule Früchte getragen, sondern auch eine immer zunehmende Zahl von Erwachsenen dazu veranlaßt, mit Ausländern in brieflichen Verkehr zu treten, besonders infolge Bemühungen der „Société d'Etudes et de Correspondance internationale," die 1895 durch Prof. Lombard gegründet wurde. Dieser gab bereits 1894 eine Zeitschrift „L'Etranger," jetzt „Concordia" heraus, die durch Beiträge in französischer, deutscher, englischer, lateinischer und einer Weltsprache „Esperanto" ein gegenseitiges Verstehen und dadurch Frieden und Freund-

Digitized by Google

schaft unter den Völkern Europas herbeiführen will. Daher ihr Motto: „Die Kenntnis des Auslands ist der Anfang der Weisheit.“ Lombard erkannte sofort, daß es kein geeigneteres Mittel zur Erreichung seiner letzten Ziele gäbe, als einen möglichst ausgedehnten brieflichen Verkehr zwischen den Angehörigen aller Kulturvölker. Daher eröffnete er in Verbindung mit der Concordia ein „Bureau de Correspondance internationale.“ Für 5 Frs. gewährt dieses jedem das Recht, sich in die Listen der Correspondenten eintragen zu lassen, die fortlaufend in der Concordia bekannt gegeben werden. Das Bureau umfaßt jetzt 9 Sektionen, in welche die Teilnehmer nach der Art ihrer besonderen Interessen eingeordnet werden. Gelehrte, Kaufleute, Juristen, Sammler, Gewerbetreibende, Lehrer und zahlreiche Damen nehmen daran teil. Aus den Listen ersieht jeder leicht, was die andern wissen wollen und bei wem er selbst die gewünschte Auskunft erhalten kann.

Übrigens vermittelt jetzt auch die „Centralstelle für den Internationalen Briefwechsel (Leipzig, Fechnerstraße 2) die Correspondenz zwischen Erwachsenen aus Deutschland, Frankreich, England und Amerika. Die Einschreibegebühr beträgt hier nur 50 Pfennig.

(Schluß folgt.)

Professor Dr. Georg Kaibel †.

In unserm am 12. Oktober im Alter von nur 52 Jahren entschlafenen Landsmanne, dem altphilologischen Professor an der Universität Göttingen Dr. Georg Kaibel, hat die Altertumswissenschaft in Deutschland, wie ein Fachgenosse des Verstorbenen in der Vossischen Zeitung schreibt, einen ihrer eifrigsten und verdientesten Pfleger verloren. Sie verdankt ihm Leistungen, zu deren Vollbringung neben ungewöhnlicher Begabung Bienenfleiß und Ausdauer gehören. 1849 zu Lübeck geboren, gewann Kaibel unter dem Einflusse August Baumeisters als Schüler des heimischen Gymnasiums ein besonderes Interesse für die klassische Philologie. 1860 bezog er die Universität Göttingen. Im Jahre darauf wandte er sich nach Bonn, wo er in den Kreis der Schule von Bücheler und Usener eintrat. Diese Schule ist die Heimstätte Kaibels. In ihr verblieb er bis zum Abschlusse seiner Studien, der durch die Doktorpromotion von 1871 gekennzeichnet wird. Die Doktorschrift „De monumentorum aliquot graecorum carminibus“ betitelt, enthält Mitteilungen zur Kenntnis des griechischen Epigramms. Demselben Gegenstande widmete Kaibel noch in den folgenden Jahren seine Arbeit. Mit feinem Spürsinn und mit nicht rastendem Eifer trug er aus der gesamten Zeit des antiken Griechenthums zusammen, was von Epigrammen auf uns gekommen ist. An die Bearbeitung dieses Schatzes durfte mit der Aussicht auf Erfolg nur einer herangehen, der wie Kaibel eine umfassende Kenntnis des ausgedehnten griechischen Schrifttumes zu eigen hatte. Das Ergebnis legte Kaibel in dem Werke „Epigrammata graeca ex lapidibus collecta“ (1878, Nachtrag 1879) nieder. Ein Zeichen der Anerkennung für dieses Werk war die Berufung Kaibels zum außerordentlichen Professor an der Universität Breslau aus der Stelle als Lehrer am Askanischen Gymnasium, 1881 wurde Kaibel ordentlicher Professor in Rostock, 1883 in Greifswald, 1886 in Straßburg. Seit 1897 lehrte er als Nachfolger Wilamowitz-Moellendorf (jetzt in Berlin) an der Universität Göttingen. Nach seinem Eintritt in die akademische Laufbahn unternahm Kaibel eine weitausschauende Arbeit, eine Sammlung der griechischen Inschriften in Sizilien, Italien, ferner aus Spanien, Britannien und Germanien. Die Sammlung kostete Kaibel sechszehnjährige angestrengte und entsagungsvolle Arbeit. Lebhaften Anteil nahm er weiter an der Herausgabe und Nutzbarmachung der in London aufgefundenen aristotelischen Schrift vom Staate der Athener. Er besorgte eine Ausgabe und eine Übertragung des Werkes, die er durch Studien über Stil und Text der *πολιτεία Ἀθηναίων* ergänzte. Zu vermerken sind noch Kaibels Ausgaben Sophokleischer Dichtungen, Galenischer Schriften, der Fragmente griechischer Komiker, der Prolegomena *περὶ κωμῳδίας* u. a.

Synode.

Die Versammlung der Synode, die auf Freitag den 1. November berufen war, hatte nur einen einzigen Gegenstand auf ihrer Tagesordnung. Der Kirchenrat beantragte die Mitgenehmigung der Synode dazu, daß von der allgemeinen Kirchenkasse für eine zum Grunderwerb für die Anlage eines zweiten Friedhofes in der Vorstadt St. Lorenz sowie zu dessen erster Einrichtung von der St. Lorenz-Kirchengemeinde abzuschließende, mit 4 v. H. verzinsliche und mit mindestens 1 v. H. jährlich zu tilgende Anleihe im Betrage von ℳ 36 000 die Garantie übernommen werde. Da die dringende Notwendigkeit der Anlage eines neuen Kirchhofes in der Vorstadt St. Lorenz über jeden Zweifel erhaben war, war vorauszusehen, daß der Antrag an sich keinen Widerspruch finden würde. Er wurde einstimmig angenommen. Eine längere Debatte entwickelte sich nur über die Frage der Verwaltung des neuen Friedhofes. Da sich bei den jetzigen Verhältnissen manche Übelstände ergeben hätten, wurde der Wunsch ausgesprochen, daß auch das Begräbniswesen in der Vorstadt St. Lorenz der städtischen Kirchhofs- und Begräbnisbehörde unterstellt werde. 76.

Alldeutscher Verband. Ortsgruppe Lübeck.

Vortrag.

Am Mittwoch den 30. Oktober sprach Professor Dr. Samassa, der Herausgeber der Alldeutschen Blätter, im großen Kasinosaale über das Thema: „Nationalpolitische Gesichtspunkte bei der Beurteilung des neuen Zolltarifs, insbesondere in Bezug auf unser Verhältnis zu Österreich-Ungarn."

Inmitten der wirtschaftlichen Kämpfe, die seit der Veröffentlichung des neuen deutschen Zolltarifentwurfs ihrem Höhepunkte entgegeneilen, — so etwa führte der Redner aus — ist es die Pflicht einer nationalen Vereinigung, wie es der Alldeutsche Verband ist, die Blicke des Volkes über die unmittelbaren und zunächstgelegenen wirtschaftlichen Interessen hinauszulenken auf die allgemeinen nationalen Gesichtspunkte, denen in letzter Linie auch die Wirtschaftspolitik zu dienen bestimmt ist. Redner erinnerte in diesem Zusammenhange an die Gründung und Entwickelung des Deutschen Zollvereins, dessen Vormacht Preußen sich bei seinen wirtschaftspolitischen Maßnahmen stets des großen nationalen Zieles bewußt gewesen sei, selbst auf Kosten augenblicklicher wirtschaftlicher Vorteile. So ist die wirtschaftliche Einigung im Deutschen Zollverein recht eigentlich die Grundlage der späteren politischen Einigung Deutschlands geworden. Unter den nationalen Gesichtspunkten bei der Beurteilung des neuen Zolltarifs hob der Vortragende, ohne auf irgendwelche Einzelheiten einzugehen, die Notwendigkeit der Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes hervor. Den reinen Industriestaat anzustreben, halte er für gefährlich. Die Probe auf diesen reinen Industriestaat sei noch nicht gemacht. Selbst in England sei die Entwickelung noch nicht abgeschlossen. Welches Fazit für England schließlich herauskommen werde, stehe noch keineswegs fest. Für uns kann die Lösung der Frage nur in der Richtung eines harmonischen Ausgleiches der Interessen der drei großen Erwerbsstände liegen.

Der Vortragende ging sodann zur Behandlung der Frage über, ob eine wirtschaftliche Annäherung der Staaten Mitteleuropas zu erwarten sei. Man sollte annehmen, daß der Druck der gewaltigen amerikanischen Konkurrenz die europäischen Staaten zu einem engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß veranlassen müßte. Allein bei den vielfachen wirklichen und vermeintlichen politischen Interessengegensätzen zwischen den in Betracht kommenden Staaten erscheinen die Aussichten für eine wirtschaftliche Einigung äußerst gering. Anders liegt die Sache in unserm Verhältnis zu Holland, dem Durchgangslande für den deutschen Handelsverkehr, und namentlich zu Österreich. In Österreich war bereits vor 50 Jahren der Wunsch rege, in den Deutschen Zollverein aufgenommen zu werden. Dem mußte sich Preußen damals aus politischen Gründen widersetzen. Schon bald nach dem Kriege von 1866, jedenfalls aber schon während des Krieges von 1870/71 sprach Bismarck den Gedanken eines Zollbündnisses mit Österreich aus und kam hierauf auch später noch beim Abschlusse des deutsch-österreichischen Bündnisses zurück. Der österreichische Staatsmann Andrassy war jedoch für diesen Plan nicht zu haben, weil er von seiner Verwirklichung große Nachteile für seine engere Heimat Ungarn befürchtete. Heute liegen die Aussichten für ein derartiges Zollbündnis mit Österreich — und zwar unter Ausschluß von Ungarn — vielleicht schon günstiger und möglicher Weise könnte sogar der neue deutsche Zolltarif eine dahin gehende Entwickelung beschleunigen. Österreich und Ungarn bilden nicht etwa verfassungsmäßig eine wirtschaftliche Einheit, das wirtschaftliche Verhältnis beider Staaten beruht vielmehr auf einer von zehn zu zehn Jahren zu erneuernden Vereinbarung, „den Ausgleich." Nun geht das Bestreben Ungarns offenkundig dahin, sich von Österreich auch wirtschaftlich selbständig zu machen und in politischer Beziehung zur reinen Personalunion mit Österreich zu gelangen. In diesem Bestreben sind fast alle Parteien mit der ungarischen Regierung einig, nur über den Zeitpunkt, wann dieses Programm durchgeführt werden soll, gehen die Meinungen auseinander. Da Ungarn noch heute ein im Wesentlichen agrarisches Land ist, dessen Hauptausfuhr in landwirtschaftlichen Produkten besteht, während Österreich Getreide überhaupt nicht ausführt, so ist klar, daß bei Handelsvertragsverhandlungen auf Grund eines deutschen Zolltarifs, der gerade landwirtschaftliche Erzeugnisse mit höheren Zöllen belegt, der Interessengegensatz zwischen Österreich und Ungarn scharf hervortreten muß. So kann in der That durch unsern Zolltarif eine Beschleunigung der an sich schon über kurz oder lang bevorstehenden wirtschaftlichen Trennung der beiden Reichshälften Österreich-Ungarns herbeigeführt werden. Für die österreichische Volkswirtschaft wäre die Trennung von Ungarn und ein Zollbündnis mit dem Deutschen Reiche in doppelter Beziehung von großem Vorteil. Die österreichische Landwirtschaft würde den durchaus notwendigen Schutz gegen die erdrückende ungarische Konkurrenz erlangen. Die österreichische Industrie dagegen, für deren Produkte der ungarische Markt sich mehr und mehr schließt, würde im Deutschen Reiche ein neues Absatzgebiet finden und an der deutschen Ausfuhr teilnehmen. Deshalb sind sowohl die österreichischen Landwirte als auch ein großer Teil der Industriellen für den Gedanken eines engern Zollbündnisses mit dem Deutschen Reiche eingenommen. Und wie sollen wir uns im Deutschen Reiche zu dieser Frage stellen? Bismarck hat sich in seinen „Gedanken und Erinnerungen" dahin ausgesprochen,

Digitized by Google

daß die wirtschaftliche Rückständigkeit Österreichs oder wenigstens großer Teile von Österreich der Verwirklichung einer Zollunion mit Deutschland entgegenstände. Erheblich rückständig sind aber gegenwärtig nur noch Galizien und Dalmatien. Die Verhältnisse im übrigen Österreich lassen sich wohl mit denen in Deutschland vergleichen. Wenn es gelänge, was große Parteien in Österreich anstreben, innerhalb der Gesamtmonarchie Galizien und Dalmatien eine Sonderstellung zu geben, so wäre damit das wichtigste sachliche Hindernis beseitigt. Ein Zollbündnis mit dem engeren eigentlichen Deutsch-Österreich wäre auch für das Deutsche Reich von großem Vorteil. Wir erhielten ein vergrößertes, besser abgerundetes Wirtschaftsgebiet mit einer zweckmäßigeren Grenze als gegenwärtig. Der deutsche Wirtschaftskörper erhielte einen Mittelmeerhafen, Triest. Welche Bedeutung für unsere auf die Erschließung des Orients gerichteten Bestrebungen! Außerdem wäre es zweifellos, daß deutsches Kapital und deutsche Arbeit in Österreich ein lohnendes Feld finden würden. Hinsichtlich der Möglichkeit einer industriellen Entwickelung braucht nur auf die reichen Wasserkräfte der Alpenländer hingewiesen zu werden. Durch eine neue deutsche Einwanderung würde das Deutschtum in Österreich eine neue Stärkung erfahren. — Redner schloß mit dem Wunsche, daß sich unsere Staatsmänner bei der weiteren Ausgestaltung unserer Handels- und Zollpolitik von demselben weiten Blicke leiten lassen möchten, der einst Preußens Staatsmännern bei der Begründung und Erweiterung des Zollvereins eigen gewesen sei. Aufgabe des Alldeutschen Verbandes sei es, das Verständnis für die große nationale Bedeutung dieser Fragen zu wecken und dem künftigen Handeln unserer Staatsmänner den Boden zu bereiten. 78.

Stadttheater.

Donnerstag, den 31. Oktober.

„Lohengrin." Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

In der Wiederholung des Lohengrin — von der ersten Aufführung konnten wir nur die beiden ersten Akte sehen — bot die Direktion eine der abgerundetsten Vorstellungen der diesjährigen Spielzeit. Frl. Gock als Elsa konnte auch größeren Ansprüchen genügen; darstellerisch zeigte sie so unverkennbare Fortschritte, daß wir von der fleißigen Künstlerin noch recht Gutes erwarten dürfen. Herr Engel gab den Lohengrin gar zu farblos. Es ist geradezu auffallend, wie der Sänger die Kunst des Mienenspiels vernachlässigt. Eifriges Studium vor dem Spiegel möchten wir ihm dringend anempfehlen. In der Gralserzählung vermißten wir die Wärme des Vortrags. Eine recht gute Leistung war der Heinrich von Herrn Schott, wenn die Stimme in den unteren Lagen an Kraft auch zu wünschen übrig läßt. Die gefürchtete Partie des Heerrufers sang Herr Kruse mit gutem Gelingen. Die steife Darstellung, die der Sänger noch nicht überwunden hat, kam ihm bei der Gestaltung seiner Rolle zum Vorteil. Herr Frank war ein prächtiger Telramund, im Gesang nicht minder wie im Spiel. Unterstützt wurde seine Leistung durch eine außerordentlich charakteristische Maske. Die Partie der Ortrud sangen in den beiden Vorstellungen die Damen Frl. Held und Frl. Willschauer. Letztere scheint mit der Größe ihrer Aufgaben zu wachsen. Während sie als Mary im „Fliegenden Holländer" und als Azucena im „Troubadour" nicht sonderlich zu interessieren wußte, ragte ihre Verkörperung der Ortrud weit über das Durchschnittsmaß hinaus, wenn sie dem Dämonischen in der von Wagner prächtig gezeichneten wilden Friesin auch noch manches schuldig blieb. Frl. Held wußte dieser Seite der Partie besser gerecht zu werden, wie denn auch ihre Maske ungleich charakteristischer war. Recht hübsch sang das Quartett der Edelknaben, während die vier Edlen von Brabant das Edle im Gesang vermissen ließen. Die Ausstattung der Oper war lobenswert; in dieser Beziehung verdient die „Bayreuthwilligkeit" des Direktors volle Anerkennung. Daß im zweiten Akte, als Elsa auf dem Söller der Kemenate erscheint, um den Lüften ihr Glück zu verkünden, lautes Stimmengewirr hinter der Scene ertönte und die Situation störte, muß ernstlich gerügt werden. Man machte dieselbe Erfahrung bei der ersten Aufführung während des Vorspiels zum ersten Akt. Das sollte unter allen Umständen vermieden werden. Hoffentlich bedarf es nur dieses Hinweises, um ähnlichen unangenehmen Störungen für die Zukunft vorzubeugen.

Freitag, den 1. November.

„Der Zigeunerbaron." Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Von den melodiereichen Operetten des Walzerkönigs Johann Strauß hat sich neben der klassischen „Fledermaus" nur der „Zigeunerbaron" dauernd auf dem Repertoire der Bühnen behaupten können. Die pikante Musik, die den Sängern dankbare Rollen bietet, und die feinsinnige Instrumentation sichern dem Werk noch immer den Erfolg. Die beste gesangliche Leistung war die des Herrn Sontoueff als Barinkay. Der Sänger verfügt über eine schöne und ausgiebige, baritonal gefärbte Tenorstimme, die er mit Geschmack zu verwenden weiß. Flotte Darstellung und feiner Humor sind Eigenschaften, die ihn gerade zur Verkörperung derartiger Rollen geeignet machen. Herr Seidler war als Schweinezüchter Zsupán „ausgezaichnet," um in seinem Jargon zu reden. Namentlich im letzten

Akte hatte er die Lacher auf seiner Seite, wenn die Kalauer auch oft zu blutig waren. Das gesangliche Manko vergaß man über der humorvollen Leistung. Als kgl. Commissar schuf Herr Sartory eine bis ins kleinste charakteristisch durchgeführte Rolle. Die beiden Zigeunerinnen Soffi und Czipra fanden in den Damen Frl. Helb und Willschauer gute Vertreterinnen. Frl. Schwarz wußte als Tochter Zsupans mit ihrer Rolle nicht recht etwas anzufangen; die Stimme ist auch zu klein, um sich Geltung verschaffen zu können. Die kleineren Partien der Operette waren angemessen besetzt. Der Chor leistete bis auf den ersten Akt, wo er teilweise recht unrein sang, Erfreuliches. Gleiches Lob konnten wir dem Orchester nicht immer spenden, namentlich die Ouverture klang wenig ausgefeilt.

829.

4. Hauptversammlung des Neuen Frauenvereins.

In der Hauptversammlung am 10. Okt. berichtete der Vorstand über die Arbeit des Vereins, die sich stetig und erfreulich weiter entwickelte, und sprach den Behörden sowie allen, die ihn durch Leitung der Kurse, durch Einzelvorträge oder in anderer Weise unterstützten, herzlichen Dank dafür aus.

Die wissenschaftlichen Kurse des Vereins im Winterhalbjahr 1900/1901 fanden 97 Hörerinnen, der Turnkursus hatte 22 Teilnehmerinnen. Ferner gewann der Verein Herrn Professor Dr. Bulthaupt-Bremen für drei öffentliche Vorträge: Zur Geschichte der Oper: 1. Gluck, 2. Mozart, 3. Wagner, die am 30. Nov., 7. und 14. Dez. im großen Saal des Konzerthauses Fünfhausen stattfanden.

In vier öffentlichen Versammlungen wurden folgende unentgeltliche Vorträge gehalten und gut besucht:

Am 18. Okt. 1900: Frl. Therese Rösing-Lübeck: Was ist unweiblich?

Am 16. Jan. 1901: Frau Konsul Meyer-Lübeck: Die Anfänge der Frauenbewegung.

Am 11. Febr. 1901: Frl. Ika Freudenberg-München: Was die Kulturgeschichte von der Frau erzählt.

Am 14. März 1901: Herr Professor Dr. Zimmer-Zehlendorf: Frauennot und Diakonie.

Auch die 9 Volksunterhaltungen, darunter eine im großen Saal des Konzerthauses Fünfhausen, erfreuten sich reger Teilnahme.

Die Besuche im Gefängnis und Zuchthaus wurden von den 4 dazu ermächtigten Frauen regelmäßig fortgesetzt. Für diejenigen weiblichen Gefangenen, für die nach ihrer Entlassung Hülfe angebracht schien, wurde nach Kräften gesorgt, eine entschloß sich in eine Besserungsanstalt zu gehen und wurde von einer der besuchenden Frauen dorthin gebracht, entfernte sich aber schon nach 2 Monaten wieder aus der Anstalt, dagegen blieb eine früher daselbst Untergebrachte fast 1¾ Jahre dort, bis zum Mai 1901. Mit mehreren der Entlassenen unterhalten die Damen auf deren Wunsch einen Briefwechsel.

Für das Vorlesen bei Kranken und Blinden liefen viele Anerbietungen ein, es wurde aber nur in wenigen Fällen ein solcher Liebesdienst erbeten. Dagegen wurde ein durch Krankheit am Schulbesuch verhindertes Kind dauernd unterrichtet.

Zu der am 3. bis 6. Okt. 1900 in Dresden tagenden Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine ordnete der Verein seine 1. Vorsitzende Frl. Therese Rösing als Delegierte ab.

Die beiden ordnungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder Frl. Therese Rösing und Frau Major Schaumann wurden auf die Dauer von 2 Jahren wiedergewählt.

Kassenbestand und Einnahme betrugen ℳ 3779,28, es verblieb ein Kassenbestand von ℳ 1759,65.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zum bürgerlichen Deputirten bei dem Medizinalkollegium an Stelle des auf seinen Antrag aus diesem Amte entlassenen Hrn. O. Mielentz Hrn. Apotheker H. R. H. Pfaff erwählt.

— Der Senat hat den Rechtskandidaten Hrn. J. H. L. Westerwick zum Referendar ernannt und ihn als solchen beeidigt.

— Das Finanzdepartement hat den bisherigen Großherzoglich Mecklenburgischen Forstkandidaten Hrn. Hugo Dahl zu Bützow zum Förster in Wesloe ernannt und seinen Dienstantritt auf den 1. November d. Js. festgesetzt.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar .	3348	6066	9414	304	4131
Februar .	2864	5551	8415	301	3719
März . .	3553	5427	8980	290	3590
April . .	3374	5149	8523	284	2740
Mai . .	3307	5127	8434	281	2614
Juni . .	3432	5663	8795	293	2208
Juli . .	3294	4823	8117	271	1826
August .	3090	4958	8048	261	2151
September	3302	4878	8180	273	2218

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. Oktober bis 31. Oktober dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stücke Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	—	1119	81	1770
Struckfähre	—	—	675	259	1065
Lastadie .	102	—	1325	946	3336
Markthalle	9	—	1755	366	4262
Untertrave	—	3	805	363	2625
	111	3	5759	2015	13058

ferner: 34 Flaschen Kakaomilch.

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. October 1901.

ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	345 160,33
Guthaben bei Banken und Bankiers	„	493 946,62
Wechselbestand	„	4 486 178,58
Darlehn gegen Sicherheit	„	4 489 662,75
Effecten-Bestand	„	538 538,76
Hypotheken-Bestand	„	372 900,—
Bank-Gebäude	„	125 000,—
Sonstige Activa	„	40 914,68

PASSIVA.

Grundcapital	„	3 000 000,—
Reserve-Fonds	„	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	„	96 722,68
Giro-Conten	„	4 638 855,11
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	„	356 930,—
Accept-Conto	„	115 598,65
Auswärtige und hiesige Creditoren	„	1 622 892,09
Sonstige Passiva	„	638 803,19

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Deecke & Boldemann,
obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von:

Versicherungen gegen **Feuersgefahr**
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.

Versicherungen gegen **persönliche Unfälle aller Art, Reiseunfall und Einbruchdiebstahl,**
ferner **Haftpflicht-Versicherung von Personen und Sachbeschädigungen sowie Kautions- und Veruntreuungs-Versicherungen**
für die Schweizerische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Winterthur.

Versicherungen gegen **See- und Flussgefahr**
für die Helvetia in St. Gallen,
„ „ **Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und**
„ „ **Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel.**

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Erstlings-Bettchen
bestehend aus:
Korb mit Untergestell, Gardinenhalter und Matratze mit Keil, Korblänge ca. 90 cm, von Mk. 8,— an.
Karl Schulmerich,
Königstrasse 123.

Besten Schutz gegen Erkältung

bietet die

Dr. med. Lahmann's Unterkleidung.

Dieselbe wärmt durch ihre Weichheit, ohne dabei die Haut zu erhitzen, sodass letztere gezwungen wird, selbstthätige Wärme zu erzeugen. — Dieses ist ein ganz anderes Gefühl, als die aufgestaute Wärme unter einem Wollhemd. Dr. Lahmann's Unterkleidung läuft absolut nicht ein, ist äusserst dauerhaft und billiger als Wollwäsche. Für den Winter werden Qualitäten gefertigt, welche für die strengste Kälte geeignet sind.

Nur ächt, wenn jedes Stück **mit Schutzmarke** abgestempelt **und mit einer Urkunde** versehen ist, welche den Namenszug von Dr. med. Lahmann trägt.

Alleinige Niederlage für Lübeck

bei

Herm. Behn & Co.,

Breitestrasse 77.

Grossartig glänzendes

Fussbodenoel

bei **Ferd. Kayser,**

Breitestrasse 81.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Das **Neueste** und **Beste** in

Petroleum-Heizöfen

ohne Cylinder, geruchlos brennend;

für jedes Stück wird Garantie geleistet,

von **Mk. 11,50** an.

Heinr. Pagels, Lübeck

Breitestrasse 92/93.

Lederlunds

allein ächt

GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Hierzu Verhandlungen der Bürgerschaft vom 29. Oktober 1901.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

10. November. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 45. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. 112. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck. — Das 112. Stiftungsfest der Gesellschaft.

Wesen und Ziele des Internationalen Briefwechsels. (Schluß). — Stuhlfrauen und Kirchenbeamte. — Lübecker Industrie-Verein. — Zweites Sinfonie-Konzert. — Stadttheater. — Das Wappen an der Briefkapelle der Marienkirche. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 12. November 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Prof. Dr. B. Eschenburg: „Der obergermanisch-raetische Limes und die Saalburg."

Wahlen:

1. des Direktors.
2. eines Vorstehers der Gesellschaft an Stelle des Herrn Senator Deecke.
3. eines Vorstehers des Museums für Völkerkunde an Stelle des Herrn Prof. Aug. Sartori.

   Vorschlag:

   Herr Max Gaedertz,
   „ Wilh. Kohrs,
   „ Dr. jur. J. K. W. Merkus.
4. eines Vorstehers der 5. Kleinkinderschule an Stelle des Herrn Dr. Christensen.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.

Montag den 18. November 1901.

1. Mitteilungen über den Fassaden-Wettbewerb.
2. Baudirektor Schaumann: Entwurf für die Wiederherstellung der Nordfassade des Pastorats von St. Jakobi; Aufnahme eines Bauernhauses in Krumbek.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum November Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Am 1. November beginnt ein neuer Kursus in einfacher und doppelter Buchführung, Handelskorrespondenz, kaufmännischem Rechnen und Stenographie.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Schulhause, Johannisstraße 64, von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Museum

unentgeltlich geöffnet:

Sonntags von 11—4 Uhr,
Donnerstags „ 2—4 „

an den übrigen Wochentagen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte von 10—3 Uhr.

R.-A. Dienstag den 12. November 8½ Uhr.

Digitized by Google

112. Jahresbericht
der
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck,
vorgetragen am 6. November 1901.

Geehrte Herren!

Das Jahr, über welches ich Ihnen diesmal zu berichten habe, war ein ruhiges Arbeitsjahr, das unserer Gesellschaft und ihren Zweigstiftungen keinerlei Störung ihrer gewohnten gedeihlichen Thätigkeit brachte, und das, wenn ihm auch nicht bestimmt war, in der Geschichte unserer Gesellschaft eine hervorragende Bedeutung zu beanspruchen, doch mit derjenigen Befriedigung betrachtet werden kann, die emsiges und anregendes Wirken im Dienste des Gemeinwohls immer hervorruft. Auch durften wir im Berichtsjahre wiederum wie schon früher mehrmals die schönen und behaglichen Räume unseres Hauses und seinen Garten zahlreichen und erlesenen Gästen unserer Stadt, die sich zu patriotischen und gemeinnützigen Kongressen hier eingefunden hatten, zu ernster Arbeit und geselligem Verkehr gastfreundlich öffnen. Es sei nur an die Deutsche Kolonial-Gesellschaft erinnert, die im Juni, an den Deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit, der im September in unserem Hause zu bedeutsamen Tagungen zusammentrat.

Für einige unserer Zweigstiftungen bezeichnet das Berichtsjahr einen neuen Abschnitt ihrer Entwickelung. So hat auf unseren Antrag die Stadt in diesem Sommer die schon bei Erbauung des Museumsgebäudes vorgesehene Erstreckung der Heizungsanlage auf alle Sammlungsräume des Museums ausführen lassen; und diese erweiterte Heizungsanlage ist mit Beginn dieses Winters von uns in Betrieb genommen worden. Wir versprechen uns hiervon eine den nicht unbeträchtlichen Kostenaufwand lohnende wesentliche Steigerung des Besuches und der Nutzbarmachung unserer reichen und schönen Sammlungen.

Der Herberge zur Heimat haben wir durch ein Darlehn von ℳ 16 000 die Mittel gegeben, durch den Anbau eines Flügels die Zahl ihrer Fremdenzimmer in einem dem gesteigerten Bedürfniß entsprechenden Maße zu vermehren und ihre Wirtschaftsräume zweckmäßig umzugestalten; und für die Frauen-Gewerbeschule, welche die kaum bezogenen Räume in dem Grundstücke an der Parade wieder verlassen mußte, weil das Haus von der Stadt für öffentliche Zwecke erworben worden ist und niedergelegt werden soll, haben wir das Haus Johannisstraße No. 64 angekauft und den Bedürfnissen der Schule entsprechend baulich einrichten lassen, so daß ihr nunmehr im eigenen Heim eine gedeihliche Wirksamkeit gesichert ist. Dem Senate und dem Bürgerausschusse haben wir für die Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher aus Anlaß dieser Neugestaltung der Verhältnisse der Frauengewerbeschule der derselben gewährte staatliche Zuschuß für die drei Jahre 1901 bis 1903 von ℳ 1200 auf ℳ 2000 jährlich erhöht worden ist.

Die Vereine, deren gemeinnützige Bestrebungen unsere Gesellschaft nach Kräften zu fördern bestrebt ist, haben auch im Berichtsjahre die bisherigen Zuwendungen erhalten. Es sind der Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakanissen, der Verein für Ferienkolonien, der Gartenbau-Verein, der Knaben- und der Mädchenhort in der Stadt, der Verein für Kinderhorte in der Vorstadt St. Lorenz, der Verein „Öffentliche Lesehalle“ und der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs. Dem Verein der Musikfreunde wurde aufs Neue für die Dauer von fünf Jahren ein Jahresbeitrag von ℳ 2000 gewährt, und der Verein für weibliche Stellenvermittelung erhielt eine einmalige Beihülfe von ℳ 300.

Dem Architekten- und Ingenieur-Verein wurden ℳ 500 bewilligt als Beitrag zur Lösung der Aufgabe, die sich die Deutschen Architekten-Vereine in der Erforschung der typischen Formen des deutschen Bauernhauses gesetzt haben. Dem Verein zur Förderung der Geflügelzucht wurden ℳ 50, dem Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln und dem Bienenzuchtverein je ℳ 30 als Beiträge für die von diesen Vereinen veranstalteten Ausstellungen gewährt. Der St. Gertrud-Verein erhielt ℳ 200 als Beitrag zu den Baukosten des Aussichtsturmes in den Travetannen.

Die Vorsteherschaft der Gesellschaft hielt im Berichtsjahre 11 Sitzungen. Außer mit den allgemeinen Verwaltungsgeschäften und mit der Vorbereitung der Angelegenheiten, welche der Beschlußfassung der Gesellschaft unterlagen, hatte sie sich auch mit der Vergebung der von der Gesellschaft ausgesetzten Stipendien zu beschäftigen. Für die Stipendien von je ℳ 120 waren in diesem Jahre 20 Bewerbungen eingelaufen, von denen 15 bewilligt werden konnten. Besondere Berücksichtigung fanden auch in diesem Jahre diejenigen Bewerber, welche die hiesige Baugewerkschule zu besuchen beabsichtigten. Das Carl Jakob Oppenheimersche Stipendium erhielt im Berichtsjahr zum ersten Male der stud. hist. Hermann Stolterfoht aus Lübeck, jetzt in Göttingen.

Die Gesellschaft versammelte sich im Winter zu 16 Vortragsabenden und 3 Beratungsversammlungen. Die letzteren wurden von 86 Mitgliedern besucht. Die Vorträge fanden insgesamt 2387 Hörer, im

Durchschnitt also eine Zuhörerschaft von je 143 Personen. Im Sommer fanden 22 Herrenabende statt, darunter zehn mit Vorträgen. Besucht wurden diese Herrenabende insgesamt von 160 Mitgliedern. Besonders hervorgehoben sei hier der Herrenabend, welcher am 18. Juni im Museum abgehalten wurde, um den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, an Ort und Stelle die von dem verstorbenen Hofrat Dr. Cordes seiner Vaterstadt Lübeck vermachten Sammlungen und Bilder, die der Senat dem Museum zur Aufstellung überwiesen hat, unter sachkundiger Führung des Herrn Prof. Dr. Lenz in Augenschein zu nehmen. Den Rednern beider Vortragskreise sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. In den Winterversammlungen hielten folgende Herren Vorträge:

Dr. med. E. Müller: „Über Influenza und Krankheits-Ansteckung."

Dr. Benda: „Leben und Treiben in Lübeck am Ende des 18. Jahrhunderts."

Navigationsschuldirektor Dr. Schulze: „Wissenschaftliche Luftballonfahrten." (Mit Lichtbildern.)

Direktor Ernst aus Schneidemühl: „Über die Notwendigkeit des Haushaltungsunterrichts und dessen organische Verbindung mit dem Mädchen-Volksschulunterricht."

Dr. med. Facklam: „Einiges über den Bau und die Funktionen unseres Nervensystems." (Mit Lichtbildern.)

Rechtsanwalt Fehling: „Über Theater-Recht."

Dr. Benda: „Die Vaganten des Mittelalters und ihre Lieder."

Dr. Kümmel: „Henry Drumond."

Dr. Christensen: „Das deutsche Volkslied."

Pastor Marth: „Glaube und Wissen."

Dr. Bruns: „Lübecks Ostseehandel nach Ausweis der Pfundzollbücher von 1492 bis 1496."

Dr. Otto Hoffmann: „Aus englischem Leben und Denken."

Prof. Dr. Lenz: „Tropfsteinhöhlen und ihre Tierwelt." (Mit Lichtbildern.)

Direktor P. Hoffmann: „Die weibliche Erziehung im Anfang des 19. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Lübeckischen Verhältnisse."

Pastor Biernatzki: „Erinnerungen an die Handelskrise von 1857."

Major Schanmann: „War es im Sommer 1806 Napoleons Absicht, den Krieg gegen Preußen herbeizuführen?"

Die Herrenabende des Sommers brachten folgende Vorträge:

Prof. Dr. Hasse: „Der Jerusalemsberg."

Dr. Karutz: „Über neue westafrikanische Masken im Museum für Völkerkunde."

Prof. Dr. Lenz (Herrenabend im Museum): „Altes und neues aus dem Naturhistorischen Museum." — „Die Cordesschen Sammlungen."

C. Weidmann: „Ein Tag in Sansibar."

C. Weidmann: „Erinnerungen aus Ostafrika."

Dr. Christensen: „Eine Tour durch Thelemarken. (Norwegen.)"

Hauptlehrer Strakerjahn: „Errichtung einer Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache."

Oberlehrer Heberle: „Wesen und Ziele des internationalen Briefwechsels."

Direktor Dr. Schulze: „Das neue internationale Signalsystem von 1901."

Prof. Dr. Curtius: „Über August Boeckh und Max Hoffmanns Buch über ihn."

Die von den Revisoren P. A. Mann und Max Gaedertz geprüfte Abrechnung der Gesellschaft vom Jahre 1900 zeigt folgendes Ergebniß:

Die Einnahmen ergaben ℳ 88 273,84 (im Vorjahre ℳ 97 047,37), während die Ausgaben ℳ 81 846,56 (im Vorjahre ℳ 85 365,81) betrugen. Es verblieb ein Kassenvorrat von ℳ 6 427,28 (gegen ℳ 11 681,56 im Vorjahre).

Im Einzelnen setzen sich die Einnahmen zusammen aus den Beiträgen der Mitglieder: ℳ 13 717 (im Vorjahre ℳ 13 951), Zinsen: ℳ 2 590,63 (im Vorjahre ℳ 2 175,83), Mieten: ℳ 7 450 (im Vorjahre ℳ 7 450), von der Spar- und Anleihekasse: ℳ 47 834,65 (im Vorjahre ℳ 47 358,55), einem bereits im vorigen Jahresbericht mit Dank erwähnten Legat des verstorbenen Herrn Joh. Bufekist im Betrage von ℳ 3000 und einem von dem Pfandposten im Hause der Lübecker Badeanstalt zurückgezahlten Teilbetrage von ℳ 2000. Die Ausgaben dagegen betrugen für Allgemeines: ℳ 20 139,17 (im Vorjahre ℳ 18 796,46), für die Museumsverwaltung: ℳ 22 628,08 (im Vorjahre ℳ 22 587,39), für andere wissenschaftliche Zwecke: ℳ 3 060 (im Vorjahre ℳ 3 455,68), für Schul- und Erziehungszwecke: ℳ 14 685,01 (im Vorjahre ℳ 15 496,96) und für verschiedene gemeinnützige Zwecke ℳ 21 334,30 (im Vorjahre ℳ 15 088,03).

Aus der Verwaltung der einzelnen Institute unserer Gesellschaft und derjenigen Vereine, die auf ihre Unterstützung in besonderem Maße angewiesen sind, ist für das Jahr 1900 das Folgende hervorzuheben.

Das Museum hat sich im verflossenen Berichtsjahre eines immer wachsenden Interesses beim Publikum zu erfreuen gehabt. Es ist unverkennbar, daß seine Bestrebungen, seine Aufgaben und Ziele nach und nach mehr Verständnis in breiteren Schichten der Bevölkerung gefunden haben. Dieser Fortschritt

ist in erster Linie den sonntäglichen unentgeltlichen Vorträgen zu danken, an denen sich außer den Conservatoren die Herren Direktor Dr. Schulze, Professor Schumann, Professor Dr. Curtius und Professor Stiehl in liebenswürdigster Weise beteiligten. Hierbei wurde der Versuch gemacht, ein gemeinsames Thema von den verschiedensten Seiten und Gesichtspunkten aus zu behandeln und so einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Vorträgen zu schaffen, ein Versuch, welcher auf freudige Zustimmung bei den Zuhörern stieß. Als Thema wurde „Das Haus als Wohnung des Menschen" gewählt. Während die Herren Dr. Karutz, Professor Dr. Curtius, Professor Dr. Lenz, Dr. Th. Hach und Architekt Metzger in einzelnen Vorträgen Bau und Einrichtung des Hauses bis auf die Neuzeit verfolgten, sprach Herr Dr. Wetzke über Heizung, Beleuchtung und die an das Haus zu stellenden gesundheitlichen Anforderungen, Herr von Lütgendorff über Malerei im Dienste des Hauses und Kunst im Hause und Herr Professor Stiehl über die Musik im Dienste des Hauses; Herr Professor Dr. Lenz endlich schilderte noch in einem weiteren Vortrage die Tiere als Hausgenossen der Menschen. Besucht wurde das Museum insgesamt von 23 172 Personen. Der besuchteste Tag war der zweite Weihnachtstag mit 806 Personen. Unter den Besuchern befanden sich auch die Teilnehmer des vom 16. bis 20. September 1900 zu Lübeck tagenden kunsthistorischen Kongresses, welche die aufgestellten Sammlungen zum Teil zu ihren Specialstudien machten und ihrer übereinstimmenden Erklärung nach besonders in der Kirchlichen Halle, der Lübeckischen Abteilung und im Gewerbemuseum Interessanteres fanden, als sie vor ihrem Besuche erwartet hatten, so daß die Hoffnung nicht unberechtigt ist, daß die Kunde von unserm Museum und seinen Schätzen durch diesen Kongreß weitere Verbreitung in wissenschaftlichen Kreisen finden werde. Erwähnt sei an dieser Stelle, daß der in Freiburg i./Br. verstorbene Professor Dr. Adolph Holm, ein geborener Lübecker, letztwillig bestimmt hat, daß nach dem Tode seiner Ehefrau ein beträchtlicher Teil seiner wertvollen Bibliothek und Sammlung von Kunstsachen dem Museum zufallen solle. Die vom Staate übernommene Erhaltung des Museumsgebäudes konnte sich im verflossenen Jahre auf die laufenden kleineren Reparaturen beschränken. Die Gesamtausgaben stiegen auch im Berichtsjahre wieder und betrugen ℳ 26019,12 gegen ℳ 25342,85 im Vorjahre. Der Stand des Museumsfonds beträgt ℳ 13215, 43.

Im Naturhistorischen Museum hat im verflossenen Jahre eine rege Thätigkeit gewaltet, die insbesondere durch Änderungen und Neuschaffungen bei den Schausammlungen der Säugetiere, der Vögel, der Reptilien und der Lübeckischen Abteilung dem Besucher sichtbar wurde. Durch die Unterstützung auswärtiger und einheimischer Freunde erfuhren vornehmlich die Gruppen der Säuger und Vögel umfangreiche und wertvolle Bereicherungen. Der Assistent des Museums, Herr Dr. R. Biedermann, Cutin, schenkte ein im Aostagebiet der grajischen Alpen erlegtes Alpensteinbockpaar und vervollständigte die Sammlung der Vögel durch wertvolle Geschenke, welche die Aufmerksamkeit der Beschauer in hohem Maaße auf sich lenkten. Durch seinen alten bewährten Freund, den Kapitän Storm, gelangte das Museum in den Besitz zweier prächtiger Schneeziegen, einer Anzahl kleinerer nordamerikanischer Säuger und einiger auf Sumatra erbeuteter Affenbälge, während Herr Otto Sartori die Sammlung mit einem großen, in den Wildnissen Nordpatagoniens geschossenen Silberlöwen bereicherte. Aus Südafrika erhielt das Museum von Herrn Lerchen eine Sendung dortiger Tiere. Die Sammlung chinesischer Vögel ward durch die Fürsorge des Herrn Kapitän Kley um 45 gut präparierte Tiere vermehrt; diejenige der Insekten, Schmetterlinge, Schlangen und Eidechsen empfing einen wertvollen Zuwachs durch Geschenke des Herrn Ernesto Günther in Sorata. Daneben gelang es, zwei ausgewachsene, vorzüglich erhaltene Bälge des in Ostgrönland lebenden Moschusochsen, einen gut erhaltenen großen Mammuthstoßzahn aus Sibirien und ein vorzüglich präpariertes mächtiges Wildschwein zu erwerben. Ein ihr seitens des Herrn Professors Laurence Duckworth in Cambridge nach Beendigung seiner an den Anthropoiden der Sammlung gemachten Studien dem Museum überreichtes Geldgeschenk verwandte die Vorsteherschaft zur Erwerbung eines Nashornschädels. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Weiterführung der Sammlung schädlicher und nützlicher Insekten unserer nächsten Umgebung gewidmet. Den im vorigen Jahre bereits zur Aufstellung gelangten Insekten des Gartens konnten in weiteren sieben Kasten solche für Forstkultur und Landwirtschaft wichtige hinzugefügt werden. Auch das Herbar und die mineralogische Sammlung wurden durch Geschenke und Ankäufe vermehrt. Die laufenden Ausgaben des Museums stellten sich auf ℳ 5696,36, die Einnahmen auf ℳ 5651,—, so daß ein Fehlbetrag von ℳ 45,36 ins Jahr 1901 hinüberzunehmen war. Aus dem Vorstande schied Herr Augenarzt Dr. Jatzow aus. An seine Stelle trat Herr Oberstabsarzt a. D. Dr. Prahl.

Auch das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte hat im verflossenen Berichtsjahre sich stetig weiterentwickelt und ist nicht nur in der Vervollständigung seiner Sammlungen, sondern auch in

deren Nutzbarmachung nach Möglichkeit fortgeschritten, wenngleich die Ungunst der Museumsräume und die Geringfügigkeit der Betriebsmittel der wünschenswerten Ausgestaltung im Einzelnen vielfache Hinderungen bereiteten. Durch größere Zuwendungen aus den Nachlässen der Kaufleute Johannes Buselist, Johannes Hasse und Heinrich Wohlert haben einzelne Gruppen der Sammlungen reichen Zuwachs, namentlich an Gegenständen des häuslichen Lebens erhalten, wie auch sonst Behörden und Privatpersonen durch Geschenke ihr Interesse am Museum kund gethan haben. Von den Geschenken sind die von Herrn Kaufmann Wilhelm Köhn geschenkten, auf die Herstellung von Kompassen und Sanduhren bezüglichen Gegenstände mit ganz besonderem Danke zu nennen. Unter den Ankäufen nehmen im Berichtsjahre neben einigen Zunftaltertümern die Mobilien, insbesondere vierländer Möbel, sowie Hausgeräte verschiedenster Art die erste Stelle ein. Die Erwerbung zweier schöner vierländer Zimmertäfelungen mußte leider aus Mangel an Mitteln unterbleiben, wie es überall bei dem stetigen Steigen der für wertvolle Gegenstände im Antiquitätenhandel zu zahlenden Preise nur mit äußerster Beschränkung und Zurückdrängung von Ausgaben auf anderen Gebieten gelingen konnte, den an das Museum stetig herantretenden Anforderungen gerecht zu werden. Die Wiederherstellung der Köhler'schen Familienbilder wurde im Laufe des Jahres mit der von der Gesellschaft bewilligten Summe von ℳ 500 durch Herrn Johs. Nöhring vorgenommen. Die Beziehungen des Museums nach auswärts waren lebhafte. So beteiligte sich das Museum an der vom Suermondt-Museum in Aachen veranstalteten Ausstellung von Kerbschnitzarbeiten und sandte auf Wunsch Eines Hohen Senates zur Pariser Weltausstellung für die „Retrospektive Ausstellung" der Deutschen Schiffahrtsausstellung drei ältere Schiffsmodelle aus dem 17. Jahrhundert („Die Hoffnung," „Der Lübecker Löwe" und „De jonge Johann") nach Paris, welche zu Ende des Berichtsjahres im Ganzen wohlbehalten wieder eintrafen. Der vom 16.—19. September 1900 zu Lübeck tagende internationale Kunsthistorische Kongreß endlich ehrte das Museum dadurch, daß es seinen Konservator für die Mandatsperiode 1900 bis 1906 zum Mitgliede seines ständigen Ausschusses kooptierte. Die Gesamteinnahmen des Museums beliefen sich auf ℳ 4196,56, die Ausgaben auf ℳ 4420,64. Der hauptsächlich durch die Kosten der Beschickung der Pariser Weltausstellung entstandene Fehlbetrag von ℳ 224,08 wurde durch Gesellschaftsbeschluß vom 26. März 1901 nachbewilligt und gedeckt.

Im Gewerbemuseum wurde die im Vorjahre eingerichtete Abteilung für Erzeugnisse der modernen Kunst im Berichtsjahre weiter ausgebaut. Außer den im Vorjahre bereits vertretenen Firmen stellten auch die Firmen La Maison Moderne in Paris und Friedrich Bouse in Lübeck und zwar erstere u. a. Fayencen von Dalpayrat in Paris sowie einige modern-belgische Poterieen in der Art der alten Bauerntöpfereien, letztere die ersten Versuchsstücke in Fayenceevasen aus hiesigem Thon dem Publikum vor. Von allen Gruppen konnten erfreulicherweise einige Gegenstände verkauft werden. Mit dieser Einrichtung beabsichtigt das Museum, das kunstsinnige Publikum Lübecks mit vielen der bedeutendsten Schöpfungen auf diesem Gebiete bekannt zu machen und sowohl die hiesige Geschäftswelt wie das kaufende Publikum auf die besten neueren Arbeiten hinzuweisen. Durch Ankäufe sind im Berichtsjahre die Gruppen der Porzellane, der Steinzeugkrüge, der Möbelbeschläge aus der Zeit Louis XVI. und der Empirezeit, der Schmiedeeisen-Arbeiten, der Ofenkacheln, der modernen Fayencen, der Medaillen und Plaketten bereichert worden. Erwähnt sei hier der Ankauf einer großen Deckeltruhe aus Vierlanden mit figürlichen und ornamentalen Intarsiafüllungen, dreier Tassen der Berliner Porzellanmanufaktur, sowie eines Theekästchens und einer Brotplatte aus Rubinglas, sg. Kunckelglas. Auf dem Wege des Tauschgeschäftes konnte eine kleine Sammlung der verschiedensten schweizerischen Ofenkacheln erworben werden, und zwar eine Gruppe von monochrom grünglasierten Kacheln, eine andere von Fayencekacheln in heiterer Polychromie auf weißem Grunde und eine dritte von Kacheln mit Blaumalerei auf blendendweißem Grunde. Unter den letzterwähnten befinden sich wahre Meisterwerke der Kabinetsmalerei von den besten Ofenmalern des 18. Jahrhunderts, David Sulzer in Winterthur und Hoffmann in Zürich. Die Zahl der Geschenke war im vergangenen Jahre leider nur eine geringe, die Gewerbegesellschaft bewilligte in dankenswerter Weise wieder ℳ 250,— für Neuerwerbungen. Die Drucklegung der Etiquetten, eine sehr umständliche und zeitraubende Arbeit wurde fortgesetzt. Die Einnahmen des Museums einschließlich des Saldos vom Vorjahre beliefen sich auf ℳ 3824,80, die Ausgaben auf ℳ 3224,71, so daß ein Saldo von ℳ 600,09 verblieb.

Die Neuerwerbungen des Handelsmuseums verteilten sich auf 14 Gruppen und bilden zum Teil ganze Kollektionen, die viele Einzelobjekte umfassen, so die Kollektion von Kunstseiden, welche Muster aller z. Zt. technisch hergestellten Kunstseiden umfaßt. Die Zahl der vorhandenen Modelle wurde um das Modell eines Röst- und Kalcinierofens für chemische und metallurgische Prozesse und um dasjenige eines in der Schnellessigfabrikation gebrauchten

Eisigbilders, sowie um elf zerlegbare Modelle von Blüten und Früchten vermehrt. Die Sammlungen dienten wie auch früher zur Veranschaulichung beim Unterricht in der Handelsschule, dem Seminar und dem Björkmannschen Institute, bei den Museumsvorträgen, bei Vereinsvorträgen sowie Vorträgen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Die im Museum vorhandenen älteren Chilisalpeterproben konnten endlich vom Konservator zu einer fruchtbringenden Untersuchung über das Vorkommen von Perchlorat im Chilisalpeter benutzt werden, eine Arbeit, deren Ausführung und Ergebnis in der Österreichischen Chemiker-Zeitung veröffentlicht werden wird. Im August und November des Berichtsjahres fanden im Museum Sammlungen von Exportartikeln Kameruns und Ostafrikas für kurze Zeit Aufstellung, welche die Beachtung der Interessentenkreise und Kolonialfreunde fanden. Die Abrechnung des Museums lieferte bei einer Einnahme von ℳ 2236,21 und einer Ausgabe von ℳ 2131,85 einen Überschuß von ℳ 104,36.

Im Museum für Völkerkunde war das Jahr 1900 der weiteren Durchführung der Neuordnung, Neuaufstellung und Vermehrung des Materials sowie der wissenschaftlichen und praktischen Verwertung des Sammlungsbestandes gewidmet. Im Ganzen wurden die Sammlungen um 475 Gegenstände vermehrt, von denen 265 dem Museum geschenkt, 199 durch Ankauf erworben und 11 eingetauscht wurden. Einen besonders erfreulichen Zuwachs erhielt die Bibliothek des Museums, indem die hiesige Handelskammer bei Neuordnung ihrer Bibliothek die Bücher allgemein litterarischen Inhalts ausschied und viele Werke ethnologischen Inhalts und zahlreiche Reisebeschreibungen, im Ganzen 101 Bände, dem Museum als Geschenk überwies. Wie auch im Vorjahre konnte der Konservator die Sammlungen dadurch nutzbar machen, daß er Einzelheiten derselben zum Gegenstande wissenschaftlicher Erörterungen in Fachzeitschriften machte oder sie zu Demonstrationen bei seinen Vorträgen benutzte. Auch anderen Herren wurden Gegenstände zu gleicher Benutzung überlassen, wie des weiteren neu erworbene Gegenstände in der Geographischen Gesellschaft vorgelegt und besprochen wurden. Die Ausgaben des Museums überstiegen mit ℳ 2451,15 die auf ℳ 2381,64 sich summierenden Einnahmen um ℳ 69,51, so daß in das neue Jahr ein Fehlbetrag in dieser Höhe hinüberzunehmen war.

Die künstlerischen Interessen unserer Vaterstadt, denen die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen dienstbar zu sein bestimmt ist, haben im Berichtsjahre dadurch eine merkliche Förderung erfahren, daß der verstorbene Lübecker Kaufmann Johannes Gottfried Carl Buselist testamentarisch die von ihm erworbenen Gemälde der öffentlichen Gemäldesammlung zugewiesen und gleichzeitig ein Kapital von ℳ 12000,— ausgesetzt hat, aus dessen Zinsen von sechs zu sechs Jahren neue Gemälde angeschafft werden sollen. So hat denn die Vorsteherschaft dieser Stiftung unserer Gemäldesammlung unter Vorbehalt des Eigentums sieben Gemälde überwiesen, darunter auch ein Porträt des verstorbenen Stifters, gemalt von Friedrich Heinrich Carl Schmidt-Carlson. Einen weiteren Zuwachs erhielt die Sammlung durch ein Vermächtnis des Fräuleins Bohle, welche derselben verschiedene Bilder, unter andern fünf Gouachebilder, von dem Kaufmann Bölsche in Lübeck während der Franzosenzeit gemalt, zuwandte. Durch Ankauf gelangte die Sammlung in den Besitz je eines Gemäldes zweier jetzt auswärts wohnhafter Lübecker Künstler, nämlich eines „Stilllebens" von Julius Viktor Carstens, geboren am 29. November 1849 zu Nusse, jetzt wohnhaft in München, und eines „Motivs aus dem Parke von Weimar" von Berthold Paul Förster, geboren den 2. November 1851 zu Westerau, jetzt ansässig in Weimar. Für die Sammlung von Kupferstichen wurde die fünfte Mappe der Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister in Nachbildungen, herausgegeben von der Reichsdruckerei in Berlin unter Mitwirkung von F. Lippmann, Berlin, angeschafft. Eine weitere Vermehrung erhielt die Sammlung durch verschiedene Überweisungen und Geschenke, insbesondere wiederum aus dem Nachlasse des genannten Kaufmanns Buselist. Die Sammlung von Gypsabgüssen ist durch die Nachbildung eines Denkmals aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr., nämlich einen aus der Formerei des Louvre erworbenen bronzierten Abguß der bronzenen Statue eines neuerdings zu Delphi ausgegrabenen Wagenlenkers bereichert worden. Die Abrechnung schloß mit einem Fehlbetrage von neun Mark, welcher ins neue Jahr hinüberzunehmen war.

So zeigt denn auch ein Überblick über die Geschichte des Museums im verflossenen Jahre ein Bild gleichmäßiger erfreulicher Fortentwickelung auf allen seinen Gebieten.

Für die Bibliothek der Gesellschaft wurde ein Nachtrag zum Katalog angefertigt, welcher Ende v. J. zur Verteilung an die Mitglieder gelangte. An Neuerwerbungen wurden der Bibliothek 113 Nummern hinzugefügt, darunter eine große Anzahl von Geschenken. Die Benutzung der Bibliothek ist leider gegen das Vorjahr zurückgegangen, indem nur 3968 Bände gegen 5362 Bände des Vorjahres zur Ausgabe gelangten. Zum Teil ist dies darauf zurückzuführen, daß die Bibliothek wegen anderweitiger Benutzung der Räume mehrere Tage geschlossen

bleiben mußte. Im Anfange des jetzt laufenden Jahres machte sich übrigens bereits eine erhebliche Steigerung der Benutzung wieder geltend Die Kosten für die Beschaffung des Katalognachtrages und für Ausbesserung und Erneuerung einer großen Anzahl von Einbänden machte leider die Überschreitung des Budgets um ℳ 100,48 erforderlich, ein Fehlbetrag, welcher durch Beschränkung der Neuanschaffung von Büchern im laufenden Jahre zu decken sein wird.

Wir lassen unseren Bericht nunmehr zu den der Gesellschaft angeschlossenen Vereinen zur Pflege von Kunst und Wissenschaft übergehen.

Der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde versammelte sich im Jahre 1900 an sechs Abenden, darunter am 2. April in hergebrachter, festlicher Weise zusammen mit dem Verein von Kunstfreunden. An diesem letztgenannten Abend hielt Herr Ernst Juhl aus Hamburg einen Vortrag über die Ziele der Amateurphotographie. An den übrigen fünf Vereinsabenden wurden folgende Vorträge gehalten. Herr Dr. Ed. Hahn aus Berlin sprach über einige neuere Ansichten der Urgeschichte, Herr Pastor Harder aus Nusse über Geschichtliches aus den Nusser Kirchenbüchern; Herr Professor Dr. Curtius behandelte einige Fragen aus der Lübeckischen Münzgeschichte, Herr Professor Dr. Hasse berichtete aus der Geschichte des Lübeckischen Strafrechtes und endlich machte Herr Professor Dr. Freund Mitteilungen über die Verhandlungen des Anthropologentages in Halle. Berichte über den Inhalt dieser Vorträge sind in den Mitteilungen des Vereins und in den Lübeckischen Blättern gegeben. Anlaß zu Besprechungen gab das neu erschienene Buch des Herrn Dr. F. Bruns: „Die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik" und ein von auswärts eingesandter Fragebogen über Volksaberglauben. Der Verein verlor durch den Tod sein korrespondierendes Mitglied Professor Dr. Ad. Holm, zuletzt in Freiburg i./Br. wohnhaft, einen namhaften und hochverdienten Geschichtsforscher, der dem Verein immer bis an sein Lebensende mit seiner Teilnahme zugewandt blieb. In den Vorstand des Vereins wurde Herr Oberlehrer Dr. Ohnesorge gewählt. Von den Mitteilungen des Vereins sind die Schlußnummern des Jahrganges 1899 und der Jahrgang 1900 erschienen, so daß das neunte Heft zum Abschluß gebracht ist.

Der Verein von Kunstfreunden, dessen Mitgliederzahl auf 122 gestiegen ist, versammelte sich im Winter 1900/1901 in vierzehntägigen Zwischenpausen an zehn Abenden, an welchen teils Vorträge gehalten, teils kleinere Mitteilungen gemacht wurden und teils Besprechungen künstlerischer Fragen von augenblicklichem Interesse stattfanden. In der ersten Vereinsversammlung sprach Herr Dr Fr. Bruns über die in den Pfundzollregistern von 1492 bis 1496 enthaltenen Buchungen über ausgeführte Kunsterzeugnisse und schilderte im Anschluß hieran einige Einzelheiten aus den Lebensverhältnissen der Maler Martin Radelef und Heinrich Wilsing. In der zweiten Versammlung beschäftigte sich der Verein mit dem früher dem Konsul Nölting gehörigen alten Giebelhause, Johannisstraße 20, einst auch von dem Maler Milde bewohnt, dessen künstlerische Ausbildung und Thätigkeit Herr Dr. Theod. Hach im Anschluß an diese Besprechung zum Gegenstande eines Vortrages machte. An dem auf diesen Abend folgenden Sonntage besichtigte der Verein das genannte Haus. In der letzten Versammlung des Jahres 1900 besprach Herr Amtsrichter Grisebach gothische Baudenkmäler Nordfrankreichs, während Herr Landrichter Dr. Neumann im Anschluß hieran an der Hand zahlreicher Photographieen seine Reiseeindrücke über verschiedene Städte und Gegenden Nordfrankreichs schilderte. An den folgenden Vortragsabenden sprach Herr Professor Dr. Friedrich über die Verwendung Lübeckischen Ziegelthons zu wertvolleren Baumaterialien, Herr von Lützendorff über den berühmten ungarischen Bildnismaler Kupetzky und Herr Oberlehrer Reusch über englische Kathedralen und Pfarrkirchen, von denen er einzelne unter Vorlage verschiedener Abbildungen eingehend beschrieb. Der am 26. Januar 1901 stattgehabte Brand des Jakobikirchturms gab Herrn Branddirektor Deditius Anlaß zu einem Vortrage über Feuerschutz bei Monumentalbauten. Endlich sprach Herr Professor Dr. Curtius über die jüngsten Ausgrabungen in Delphi und die hierbei gefundene lebensgroße Figur eines Wagenlenkers. Mit ganz besonders regem Interesse ist der Verein der Frage näher getreten, wie die Schönheit des Straßenbildes durch den Bau wechselvoller stilgerechter Fassaden zu heben sei, so daß die Vorbereitung eines Wettbewerbes zur Herstellung von städtischen Wohnhausfassaden für Lübeck als die wichtigste und bedeutsamste Angelegenheit bezeichnet werden kann, welche den Verein im verflossenen Winter beschäftigt hat. Dieser Frage wurden eingehende Besprechungen gewidmet, welche auch auf die möglichst künstlerische Ausgestaltung des Baues von Einfamilienhäusern ausgedehnt wurden. Endlich wandte der Verein auch dem in Lübeck aufzustellenden Bismarckdenkmal seine Aufmerksamkeit zu, indem er die Platzfrage einer eingehenden Erörterung unterzog. Den Schluß der Winterversammlungen bildete der in Gemeinsamkeit mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde abgehaltene Schlußabend, an welchem Herr Professor Lichtwark aus Hamburg über „Künstler nnd Auftraggeber im neunzehnten Jahrhundert" einen Vortrag hielt. Der

Kassenbestand belief sich am Schlusse des Berichtsjahres auf ℳ 206,60.

Gleichwie der Verein von Kunstfreunden hat auch die Geographische Gesellschaft an Mitgliedern einen Zuwachs aufzuweisen. Abgesehen von den allwöchentlich am Freitag stattfindenden Herrenabenden fanden eine außerordentliche und sechs ordentliche Sitzungen statt, an denen größere Vorträge gehalten wurden. Herr Dr. Hahn sprach über den internationalen Geographenkongreß in Berlin, Herr Professor Sartori über die Batra, Herr Peters über die Buren und des ferneren über die Negerbevölkerung in den Vereinigten Staaten, Herr Dr. Dade verbreitete sich über Acclimatisierung, ihre Bedingungen und Aussichten, während Herr Oberlehrer Schneermann vom bayerischem Hochlande zu erzählen wußte. Herr Dr. Karutz hielt Vorträge, betitelt: „Ansichten aus Venezuela," „Über bisher unbekannte Waffen aus Deutsch-Togo" und „Über schottischen Aberglauben." Am letzten Vortragsabend des Berichtsjahres endlich machte Herr Dr. Schulze Mitteilungen aus Briefen eines Vielgereisten und Herr G. Werner die Beschreibung einer Reise von Oberammergau zum Ortler. Am 17. November sprach Herr Professor Erich von Drygalski über den Plan und die Aufgaben der deutschen Südpolarexpedition. Mit Hülfe der Firmen W. L. Behncke, Lange & Scharff, H. J. Schultz und Massmann & Nissen hat die Geographische Gesellschaft der Expedition 500 Flaschen Rotwein zur Verfügung gestellt. Auch von den drei Conservenfabriken Charlotte Erasmi, G. C. Hahn & Co und Lübecker Conservenfabrik vorm. D. H. Carstens ist der Expedition eine Zuwendung ihrer Erzeugnisse gemacht worden. Aus dem Vorstande schieden der langjährige Vorsitzende Herr Professor August Sartori und Herr Professor Dr. Freund aus. Herr Professor Sartori wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Neugewählt in den Vorstand wurden Herr Direktor Dr. Müller und Herr Dr. Karutz. In der Kasse verblieb am Schlusse des Jahres ein Betrag von ℳ 1219,99.

Die Bestrebungen der Gesellschaft auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens, zu denen wir jetzt übergehen, sind auch im Berichtsjahre von stetem Erfolge begleitet gewesen.

Die segensreiche Thätigkeit der Kleinkinderschulen hat insbesondere dadurch eine erhebliche Förderung erfahren, daß denselben durch letztwillige Verfügungen und durch Schenkungen größere Summen zugewandt sind. So hat insbesondere der verstorbene Rentier Th. Cruse jeder der fünf Schulen die Summe von tausend Mark vermacht. Die Zahl der Kinder hat sich gegen das Vorjahr um ein Geringes vermehrt, während die Zahl der in der Krippe verpflegten Kinder sich gleich geblieben ist. Außer den noch nicht schulpflichtigen Kindern wurden auch wiederum solche, welche bereits die Schule besuchen, in der schulfreien Zeit verpflegt und beaufsichtigt. Die üblichen Festlichkeiten verliefen in allen Schulen aufs beste. Die Armenanstalt lieferte unentgeltlich insgesamt 12744 Portionen Speise. Die Kosten der Verpflegung und Beaufsichtigung stellten sich nach einer von der Vorsteherschaft der Ersten Klein-Kinderschule aufgestellten Berechnung für diese Schule auf 20,03 Pfennig pro Tag und Kind.

Bei dem Ausschusse für den freien Schwimmunterricht meldeten sich insgesamt 492 Kinder, nämlich 214 Knaben und 278 Mädchen, zur Teilnahme an dem von der Gesellschaft gewährten freien Schwimmunterricht, von denen 187 Knaben und 213 Mädchen berücksichtigt werden konnten. Von den Knaben lernten 141 (= 76 %) gut, 23 (= 12 %) genügend und 23 (= 12 %) garnicht schwimmen. Unter den Mädchen erwiesen sich am Ende der Badezeit 85 (= 40 %) als gute Schwimmerinnen und 107 (= 50 %) als genügend des Schwimmens kundig, während 21 (= 10 %) das Schwimmen nicht erlernten. Die Anmeldungen von Knaben wiesen einen erheblichen Rückgang auf, der zum Teil auf das Eingehen der Badeanstalten unterhalb der Glockengießerstraße und an der Dorotheenstraße zurückzuführen ist, zum Teil darin seinen Grund hat, daß viele Jungen sich nicht der in den letzten Jahren geübten schärferen Kontrole und Beaufsichtigung in den Badeanstalten unterziehen wollen und das ungezwungene Baden in den Freibadeanstalten vorziehen. Die besten Ausbildungsresultate wurden in der Badeanstalt im Krähenteich erzielt, und zwar offenbar lediglich deshalb, weil die Kinder diese Anstalt im Klassenverbande besuchen mußten. Am 28. Juli unternahm der Ausschuß mit 22 Waisenhauszöglingen einen Ausflug nach Travemünde zur Belohnung für den bewiesenen Eifer. An einem am 26. August des Berichtsjahres veranstalteten Wettschwimmen des Ersten Lübecker Schwimmvereins beteiligten sich 16 Schüler der Domknabenschule mit einem figurenreichen Reigenschwimmen und 18 Waisenhauszöglinge beim Schnellschwimmen über 100 Meter. Um den Eifer der Kinder anzuspornen, wurden endlich an diejenigen, welche im Brustschwimmen eine Mindestleistung von 15 Minuten nachgewiesen hatten, Zeugnisse über die bewiesene Fertigkeit ausgestellt, welche von dem geschäftsführenden Ausschußmitgliede und dem Leiter der in Betracht kommenden Badeanstalt unterschrieben waren. Die Ausgaben des Ausschusses stellten sich auf ℳ 1013,65, so daß in das Jahr 1901 ein Kassenbestand von ℳ 4,75 hinübergenommen werden konnte.

Der Haushaltungsschule wurde auch im Berichtsjahre wiederum ein Beitrag von fünfhundert Mark gewährt. Das Schuljahr begann mit 47 Schülerinnen, welche an drei Vormittagen der Woche in Gruppen von je 15 Kindern den Unterricht genossen. Der Schulbesuch war ein sehr regelmäßiger. Freilich gingen im Sommer verschiedene Kinder ab, doch konnten die Kurse wieder vollständig besetzt werden, nachdem der Vorstand zwecks Hebung des Schulbesuches beschlossen hatte, das Schulgeld aufzuheben und das Essen ein wenig reichhaltiger zu gestalten. Bereits im Februar hatten fast alle Kinder auf geschehene Nachfrage von Herrschaften durch Vermittlung der Lehrerin einen Dienst zum 1. Mai erhalten.

Der gleiche Beitrag wurde der Handelsschule überwiesen. Die Zahl der Teilnehmer hat im verflossenen Jahre einen erfreulichen Zuwachs aufzuweisen gehabt, indem die Schule im Winterhalbjahre 1900/1901 von 265 Personen besucht wurde.

Die Frauengewerbeschule hat sich unter der Leitung Fräulein Tamms aufs Günstigste im Betriebsjahre entwickelt. Mit dem 1. April bezog die Schule die Räume des Erdgeschosses im Hause Parade 1, welche die Einrichtung eines Kindergartens und damit die Ausbildung von tüchtigen, erstklassigen Kindergärtnerinnen ermöglichten. Die Schule ist damit einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegengekommen, da bisher in unserer Stadt erstklassige Kindergärtnerinnen nicht ausgebildet wurden. Die Zahl der Kurse betrug 170, diejenige der Schülerinnen 153 gegenüber 110 Kursen mit 96 Schülerinnen im Vorjahre, eine Zunahme, welche als eine sehr erfreuliche bezeichnet werden darf. Zwei Schülerinnen bestanden die Prüfung für Handarbeitslehrerinnen. Aus dem Lehrkörper schieden Frau Petersen und Fräulein Braker aus, an deren Stelle Fräulein Wriedt und Fräulein Heuer traten. Der Nähkursus wurde wegen der vermehrten Teilnahme an demselben vom Kursus für Schneidern losgelöst und einer besonderen Lehrerin anvertraut. Als Leiterin des Kindergartens wurde Fräulein Häseler, welche in der Hamburger Gewerbeschule ihre Ausbildung genossen hat, gewonnen. Endlich wurde für die Schülerinnen, welche sich auf die Zeichenlehrerinprüfung vorbereiten, das geometrische Zeichnen in den Lehrplan eingefügt. Die Reineinnahmen der Schule beliefen sich auf ℳ 14 570,54 gegen ℳ 11 982,21 im Vorjahre, so daß auch das finanzielle Ergebnis des Berichtsjahres gegenüber dem Vorjahre als ein günstigeres bezeichnet werden kann. In die Vorsteherschaft der Schule wurde an Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Adolph Brehmer Herr Gewerbeschullehrer Metzger erwählt. Erwähnt sei an dieser Stelle schon, daß die Schule inzwischen das für ihre Zwecke seitens der Gesellschaft erworbene Haus Johannisstraße 64 am 1. Oktober 1901 bezogen hat.

Das Schullehrerseminar war im Anfange des Jahres von 66 Zöglingen besucht und zwar 22 Schülern der ersten, 21 Schülern der zweiten und 23 Schülern der dritten Klasse. Sämtliche Schüler der ersten Klasse unterzogen sich Michaelis 1900 der Abgangsprüfung mit Erfolg. Ihrer feierlichen Entlassung wohnten die Herren Bürgermeister Dr. Brehmer und Senator Deecke bei. Nach Michaelis 1900 begann der 30. Kursus mit 24 Schülern, die sämtlich die Abgangsprüfung an der hiesigen Präparandenanstalt bestanden hatten, sodaß am Ende des Jahres die Schülerzahl fast dieselbe war wie beim Beginne. Aus dem Lehrkörper schieden Herr Hauptpastor Petersen und Herr Hauptlehrer Koch aus, an deren Stelle Herr Pastor Aereboe und Herr Hauptlehrer Pechmann traten. Für Physik und Chemie trat Herr Wilhelm Westphal als neues Mitglied in den Lehrkörper ein. Die Jahresrechnung zeigt einen bedeutenden Rückgang des verfügbaren Kassenvorrates, indem die Ausgaben in Höhe von ℳ 7148,93 die Einnahmen um ℳ 1171,34 überstiegen und dieser Ausfall aus dem verfügbaren Kassenvorrate genommen werden mußte. Das Schulgeld hat deshalb von Michaelis 1901 an für neu eintretende Seminaristen auf 60 Mark erhöht werden müssen.

Die Bilanz der Spar- und Anleihekasse schloß Ende 1900 mit ℳ 9 195 530,37 ab. Die Gesamtsumme der der Kasse anvertrauten Einlagen erfuhr eine geringe Verminderung, indem sie von ℳ 8 480 460,12 auf ℳ 8 462 950,57 zurückging. Nahm auch die Zahl der Einlegebücher um 1323, also um 7,85 % zu, so verringerte sich doch das in dieselben eingetragene Kapital um 0,20 %, so daß der Durchschnittsbetrag der Einlegebücher von ℳ 503,60 auf ℳ 466 sank. Zum Teil mag dieses Ergebnis darauf zurückzuführen sein, daß bei dem andauernd hohen Zinsfuße anderweitige sichere Anlagen den Sparkassen im Allgemeinen Kapitalien entzogen haben; zum Teil ist aber auch der Umstand nicht ohne Einfluß geblieben, daß die Spar- und Anleihekasse bei dem bisherigen Zinsfuße stehen geblieben ist, während andere Lübecker Institute den Zinsfuß für Spareinlagen erhöht haben. Die Beibehaltung des bisherigen Zinsfußes ist das Ergebnis eingehendster Beratung der Vorsteherschaft der Gesellschaft und derjenigen der Kasse gewesen. Auch in der Folgezeit wird diese Frage ein Gegenstand ernstester Beachtung bleiben. Der Gesamtbestand der ohne Ausnahme mündelsicher angelegten Hypo-

theken betrug am 31. Dezember 1900 ℳ 7 433 393,80. Die Verwaltungskosten stiegen von ℳ 19 282,55 im Vorjahre auf ℳ 21 857,40, eine Steigerung, welche jedoch auf einmalige, teils durch die Einrichtung einer Filiale in der Vorstadt St. Lorenz, teils durch die Anschaffung eines eisernen Bücherschrankes sich vernotwendigende Ausgaben in der Hauptsache zurückzuführen ist. Der Umsatz der erwähnten, dreimal wöchentlich von 3—5 Uhr nachmittags geöffneten Nebenstelle betrug ℳ 71 466,28, hielt sich also, wie auch nicht anders erwartet werden konnte, in bescheidenen Grenzen, verspricht jedoch eine weitere Ausdehnung, da diese Einrichtung offenbar einem wirklichen Bedürfnisse der in schneller Entwickelung begriffenen Vorstadt entgegenkommt. An Sparmarken war am Ende des Jahres ein Betrag von ℳ 1644 in Umlauf.

Die Gesamt-Einnahmen der Seemannskasse betrugen ℳ 2142,73, die Ausgaben ℳ 2116,80. Von den Ausgaben fiel auf die regelmäßige monatliche Unterstützung von zwölf Seeleuten à ℳ 7,20 die Summe von ℳ 1036,80, ℳ 275 wurden an hülfsbedürftige Witwen, ℳ 75 zur Unterstützung alter kranker Seeleute verausgabt. Zur Beihülfe zum Besuche der Navigationsschule wurden ℳ 320 verwandt, während der Rest teils zur Ausrüstung von Seeleuten, zu Mieteunterstützungen und zur Zahlung des fünfzig Mark betragenden Jahresbeitrages an die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger Verwendung fand. Der Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben in Höhe von ℳ 25,93 gelangt bestimmungsgemäß im Jahre 1901 zur Verteilung an hülfsbedürftige Hinterbliebene von Seeleuten.

Die Seemannswitwenkasse unterstützte acht Witwen mit je zehn Mark.

Dem Vereine zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste, dessen Mitgliederzahl im Berichtsjahre auf 53 gestiegen ist, standen einschließlich eines aus dem Vorjahre übernommenen Kassenbestandes von ℳ 170,64 insgesamt ℳ 778,13 zur Verfügung. Unterstützung wurde in 91 Fällen gewährt, in den weitaus meisten Fällen durch Anschaffung von Kleidungsstücken, Schuhzeug, Legitimationspapieren und Handwerkszeug. Reisegeld wurde, wenn irgend thunlich, nur dann bewilligt, wenn die Fahrkarte von Mitgliedern des Vereins gelöst und die Abreise überwacht werden konnte. In zwei Fällen wurde mit einem Beitrage zu den Kosten der Auswanderung geholfen, in einem dritten einem Schreiber bei seiner Entlassung ein Darlehn von ℳ 60 zugestanden. Die Arbeitsgelegenheit war im Berichtsjahre im Ganzen reichlich, am geringsten für Kaufleute und Schreiber, die zu schwerer körperlicher Arbeit untauglich und in ihrem Berufe schwer wieder unterzubringen sind. Von zwei Schützlingen, von denen der eine jetzt an einem Waisenhause in Brasilien thätig ist, der andere auf Seiten der Buren als Feldkornet kämpft, gingen sehr erfreuliche Berichte ein, die den Beweis liefern, daß beide ernstlich und erfolgreich bestrebt sind, ihre dunkle Vergangenheit zu sühnen. Der Vermögensbestand war am 31. Dezember 1900 ℳ 1948,64 gegen ℳ 1820,64 im Vorjahre.

Der Besuch der Herberge zur Heimat hielt sich im Jahre 1900 annähernd auf derselben Höhe wie im Vorjahre, doch war das finanzielle Ergebnis leider, teils infolge der Steigerung der Lebensmittelpreise — die Vorsteherschaft hat bisher absichtlich von einer Erhöhung der Verkaufspreise ihren Gästen gegenüber Abstand genommen — teils infolge der außerordentlich spärlichen Mittel der einkehrenden Fremden nicht so günstig, indem das Berichtsjahr mit einem Fehlbetrage von ℳ 79 schloß. Im Ganzen wurden 14 349 Nachtquartiere an 7631 Personen gewährt, so daß von den 50 vorhandenen Betten durchschnittlich jede Nacht 39,3 benutzt wurden. An Mittagessen wurden 5201 Portionen verabreicht. Die Herbergssparkasse wurde leider nur von 33 Personen benutzt, die im Ganzen ℳ 252,20 einzahlten. Ausgezahlt wurden ℳ 210,50. Arbeitsgelegenheit wurde in mehr als 400 Fällen nachgewiesen. Durch den bereits erwähnten Beschluß der Gesellschaft vom 16. Dezember 1900 ist die Vorsteherschaft in die erwünschte Lage versetzt worden, die Herberge durch einen Anbau zu erweitern und dadurch Platz für 30 neue Betten zu schaffen, so daß man nach Inbetriebnahme des Neubaues nicht so bald wieder in die Lage kommen wird, wegen Mangels an Platz Gäste abweisen zu müssen. Die Herberge wird nach Ausführung des Neubaues allen berechtigten Anforderungen entsprechen. Möge es ihr künftig in immer höherem Maße gelingen, der wandernden Bevölkerung eine Herberge „zur Heimat" im besten Sinne des Wortes zu werden!

Dem Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen, welcher am 5. November des Berichtsjahres auf eine fünfundzwanzigjährige segensreiche Thätigkeit in Lübeck zurückblicken konnte, gewährte die Gesellschaft wie in früheren Jahren einen Beitrag von ℳ 2400. Die äußere Lage des Vereins hat sich durch mehrfache Geschenke zur Jubiläumsfeier sowie durch beträchtliche Zuwendungen aus Vermächtnissen günstiger gestaltet als seit längeren Jahren, so daß, nachdem das in den Jahren 1897 und 1898 aufgezehrte Kapital im Betrage von ℳ 2063,65 nunmehr vollständig wieder ersetzt ist, noch ein Überschuß von ℳ 655,81 verbleibt. Der

wichtigste Fortschritt, welchen der Verein im Berichtsjahre gemacht hat, besteht darin, daß es nach manchen vergeblichen Versuchen endlich gelungen ist, für die Schwestern in der Vorstadt St. Jürgen an Stelle der bisherigen Mietwohnung ein eigenes Heim, nämlich das Haus Charlottenstraße 24, zu erwerben. Die Thätigkeit der Schwestern zeigt im Wesentlichen dasselbe Bild wie im Vorjahre, doch weist die Gesamtzahl der behandelten Kranken sowie die Zahl der einzelnen Hülfeleistungen bei Operationen, Massagen u. dergl. wieder eine beträchtliche Zunahme auf. Von den Seitens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in den Vorstand deputierten Mitgliedern schied turnusmäßig Herr Physikus Dr. Riedel aus, an dessen Stelle Herr Dr. Heddinga in den Vorstand entsandt wurde.

Der Verein „Öffentliche Lesehalle" in Lübeck erhielt seitens der Gesellschaft den auf drei Jahre bewilligten Jahresbeitrag von tausend Mark und eine einmalige außerordentliche Beihülfe von fünfhundert Mark. Er kann auf ein Jahr ruhiger Fortentwicklung zurückblicken. Die Zahl der Bände seines Bücherbestandes stieg von 2581 auf 3628, namentlich dadurch, daß die Handelskammer dem Vereine einen großen und äußerst wertvollen Teil ihrer Bibliothek, im Ganzen etwa 1000 Bände, schenkweise zur Verfügung stellte. Die Mitgliederzahl wuchs auf 291 im Berichtsjahre. In der Volksbibliothek wurden 11191 Bände benutzt. Die Lesehalle wurde von 14699 gegen 7486 im Vorjahre besucht. Die Einnahmen des Vereins betrugen ℳ 3662,62, seine Ausgaben ℳ 3745,12.

Dem am 18. Juli 1899 ins Leben gerufenen Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck hat die Gesellschaft eine Beihülfe von ℳ 2000 gewährt. Seiner Initiative verdanken wir die im Verlage von Velhagen & Klasing in Leipzig erschienene Monographie „Lübeck, die Freie und Hanse-Stadt," eine ernste und sinnige Darstellung der Geschichte und baulichen Schönheiten Lübecks, verfaßt von einem Sohne unserer Stadt, dem im vorigen Jahre verstorbenen Professor Dr. A. Holm.

Einen gleich hohen Beitrag wie der letztgenannte Verein erhielt der Verein der Musikfreunde, während dem Gartenbauverein ein auf drei Jahre bewilligter Beitrag von ℳ 200 und eine einmalige Beihülfe von ℳ 100 ausgezahlt wurde.

Im Mitgliederbestande der Gesellschaft sind seit dem letzten Stiftungsfeste folgende Veränderungen eingetreten.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft 19 Mitglieder und 1 Ehrenmitglied. Es starben:

Privatmann August Adolf Emil Minlos, Ehrenmitglied seit dem 1. April 1884, den 31. Aug. 1901.

Kaufmann Georg Friedrich Bergmann, Mitglied seit 1889, den 16. November 1900.

Pastor a. D. Johann Hermann Bousset, Mitglied seit 1882, Vorsteher der 3. Kl. Kinderschule 1882—1889 und 1889—1895, den 1. April 1901.

Zahnarzt Georg Johs. Ludwig Cawe, Mitglied seit 1882, den 15. Oktober 1901.

Kaufmann Christian Heinrich Theodor Engelhard, Mitglied seit 1867, den 11. Oktober 1901.

Kaufmann Joachim Heinrich Heitmann, Mitglied seit 1882, Mitglied der Geographischen Gesellschaft seit 1897, den 28. August 1901.

Kaufmann Fritz Karl Jacob Korn, Mitglied seit 1897, den 2. November 1901.

Bankrat Albert Kozer, Mitglied seit 1885, den 13. Juli 1901.

Makler Johannes Karl Luetjens, Mitglied seit 1854, den 21. Januar 1901.

Hofpächter zu Padelügge Wilhelm Cuno August Mau, Mitglied seit 1889, den 1. März 1901.

Augenarzt Dr. med. Alfred Noering, Mitglied seit 1896, den 28. August 1901.

Privatmann Carl August Pfaff, Mitglied seit 1863, Vorsteher der 1. Kl. Kinderschule 1871—1877, Mitglied der Geographischen Gesellschaft seit 1890, den 19. Mai 1901.

Kaufmann Ludwig Peter Prahl, Mitglied seit 1888, den 5. Februar 1901.

Kaufmann Karl Rieck, Mitglied seit 1892, den 20. März 1901.

Privatmann Heinrich Hermann Sack, Mitglied seit 1889, den 4. Juli 1901

Hauptlehrer Franz Karl Gottfried Sartori, Mitglied seit 1882, des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1895, den 25. Dezember 1900.

Arzt, Dr. med. Karl Friedrich Schorer, Mitglied seit 1871, Vorsteher der 2. Kl. Kinderschule 1881—1887, der 5. Kl. Kinderschule 1891—1894, Mitglied des Gewerbe-Ausschusses 1884—1892, des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht seit 1898, den 13. März 1901.

Schlachtermeister Johann Christian Eduard Stein, Mitglied seit 1891, den 31. Januar 1901.

Oberpräsident a. D. Georg Franz Max v. Steinmann, Mitglied seit 1897, den 6. Juni 1901.

Privatmann Gustav Adolf Stiehl, Mitglied seit 1871, Vorsteher der Herberge zur Heimat 1887—93, Mitglied des Gewerbe-Ausschusses 1877—92, des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1893, den 4. Juli 1901.

Ihnen allen wird die Gesellschaft ein dankbares Andenken bewahren.

Ausgetreten sind 22 Mitglieder und zwar größtenteils wegen Fortzuges von Lübeck, nämlich:

Rechtsanwalt August Gotthard Erasmi.
Kaufmann Johann Friedrich Boy.
Buchhändler Richard Brunn.
Arzt Dr. med. Paul Friedrich Karl Facklam.
Arzt Dr. med. Adolf Geßner.
Landrichter Erich Otto Grisebach.
Chef-Redakteur Ellegaard Leisner.
Ingenieur Ernst Lentz.
Oberleutnant Emil v. Maltitz.
Kaufmann Friedrich Matthießen.
Malermeister Christian Wilhelm Meyer.
Arzt in Travemünde Dr. med. Karl Ludwig Emil Paeprer.
Kaufmann Elimar v. Patisch.
Konsul Johannes Petersen.
Postdirektor a. D. Georg Wilh. Otto Proffen.
Kaufmann Otto Rothard.
Kaufmann Wilhelm Schmidt.
Gutsbesitzer Karl Otto Gustav Schulte.
Oberlehrer an der Baugewerkschule Dr. Adolf Schwartz.
Kaufmann Wilhelm Sparkuhl.
Kaufmann Anton Trapp.
Pastor Johannes Theodor Zietz.

Dagegen sind der Gesellschaft 35 neue Mitglieder beigetreten, nämlich:

Oberlehrer am Katharineum Dr. phil. Johann Eduard Block.
Apotheker Albert Brannmann.
Oberlehrer a. d. Realschule Dr. phil. Wilhelm Karl Adolf Brüsch.
Postdirektor August Daniels.
Oberlehrer a. d. staatl. höheren Mädchenschule August Ludwig Heinrich Johannes Eckermann.
Kommandeur des Landw.-Bezirks Lübeck Major Hermann Eggers.
Arzt Dr. med. Adolf Geßner.
Amtsrichter Erich Otto Grisebach.
Architekt Karl Hahn.
Privatmann Wilhelm Hansen.
Pastor emer. Johannes Hardt.
Zahnarzt Bernhard Hegewisch.
Privatmann Otto Georg Christoffer Franz Hencke.
Reg.-Baumeister Direktor der Gewerbe- und Baugewerkschule Ludolf Jensen.
Redakteur Max Knie.
Chef-Redakteur Gustav Ellegaard Leisner.
Arzt Dr. med. Otto Meyer.
Direktor der Privatbank Wilhelm Heinr. Aug. Mollwo.
Schiffsmakler Johannes Friedrich Jacob Möller.
Kaufmann Friedrich Peckelhof.
Privatmann Karl Heinrich Rubeck.
Arzt Dr. med. Walter Schlodtmann.
Fabrikant Wilhelm Gotthelf Schröder.
Direktor der Hanseatischen Fisch-Industrie-Aktien-Gesellschaft Johann Moritz Ludwig Schultz.
Kaufmann Paul Friedrich Sellschopp.
Apotheker Theodor Sönnichsen.
Baumeister Otto Joh. Friedrich Stahr.
Fabrikant Karl Stech.
Generalmajor z. D. Paul Stern.
Oberlehrer a. d. Realschule Dr. Hermann Stodte.
Oberlehrer am Katharineum Victor Ernst Heinr. Wilh. Stoffregen.
Geschäftsführer Karl Friedrich Albert Wache.
Pastor emer. Karl Westerwick.
Privatmann Detlev Peter Witt.
Lehrer Johannes Zölker.

Von den außerordentlichen Mitgliedern sind ausgeschieden durch Tod 4, durch Austritt 12, während 19 Damen neu eingetreten sind.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist daher von 835 auf 829 zurückgegangen,

diejenige der außerordentlichen Mitglieder von 152 auf 155 gestiegen.

Die gesammte Zahl der Mitglieder beträgt 984 gegen 987 im Vorjahre.

Zum letzten Male ist mir heute die Ehre und Freude zu Teil geworden, Ihnen, meine geehrten Herren, namens der Vorsteherschaft einen Überblick über die mannigfaltige Thätigkeit unserer Gesellschaft geben zu dürfen. In unserer nächsten Versammlung am kommenden Dienstag werden Sie für die nach sechsjähriger Amtszeit satzungsgemäß aus dem Kreise der Vorsteherschaft ausscheidenden Herren Senator Dr. Fehling und Senator Deecke Neuwahlen vornehmen und damit zugleich einen neuen Direktor unserer Gesellschaft erwählen. Was Herr Senator Deecke, den jeder die Vaterstadt liebende Bürger mit schmerzlichster Teilnahme an das Krankenbett gefesselt sieht, was mein Vorgänger im Amt des Direktors in diesen sechs Jahren unserer Gesellschaft und ihrer Vorsteherschaft gewesen sind, wir alle wissen es und blicken mit der Empfindung herzlichen Dankes auf die beiden um die Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck wohl verdienten Männer. Mir aber wollen Sie gütig an dieser Stelle ein Wort persönlichen Dankes gestatten für das dauernde Gefühl stiller Freude und die reiche Anregung, die ich dadurch empfing, daß Ihr Vertrauen mich berief, inmitten des frischen, kräftigen Lebens unserer Gesellschaft an deren Aufgaben thätig mitzuwirken.

Als im Jahre 1795 die Mitglieder unserer Gesellschaft den Beschluß faßten, daß alljährlich am Stiftungsfeste der Jahresbericht erstattet werden

sollte, da drückten sie das in der etwas weitschweifigen Sprache der Zeit mit den Worten aus, es solle an diesem Tage von den Vorstehern eine „umständliche Geschichte der Fortschritte der Gesellschaft und ihrer Arbeiten den versammelten Mitgliedern vorgelegt werden." Möge der treuherzige Wunsch, der in dieser altväterischen Satzung liegt, immerdar sich erfüllen, und unsere Gesellschaft niemals ein Stiftungsfest feiern, an dem sie sich nicht an Fortschritten des Gemeinsinns ihrer Mitglieder und neuen Arbeiten zum Nutzen Lübecks und seiner Bewohner erfreuen dürfte.

Dr. Benda,
d. Z. Direktor der Ges. z. Bef. gem. Thät.

Das 112. Stiftungsfest der Gesellschaft

nahm am Mittwoch in den Räumen des Kasino seinen herkömmlichen Verlauf.

Den ersten, geschäftlichen Teil bildete die Verlesung des vorstehend veröffentlichten Jahresberichtes, der wiederum von einer Fülle schaffensfreudigen Strebens Kunde giebt. Ein im Anschluß hieran vorgebrachter Antrag der Vorsteherschaft der 5. Klein-Kinderschule, betreffend die demnächst vorzunehmende Neuwahl eines Vorstehers für dieses Institut, wurde auf die nächste ordentliche Mitgliederversammlung zurückgestellt.

Ein ungezwungenes anregendes Beisammensein in den Nebenräumen, bei dem auch die altväterliche lange Kalkpfeife, das Erbteil aus der Stiftungszeit unserer Gesellschaft, nicht fehlte, füllte die Zeit bis zur Eröffnung der Tafel.

Hier brachte der Direktor den ersten, folgenden Trinkspruch auf den Kaiser aus:

Meine geehrten Herren! Es ist der sechste November, an dem wir heute unser Stiftungsfest feiern. Ein Tag wie ein anderer für das Gedächtnis der heute Lebenden, aber in der Erinnerung unserer Großväter der traurigste Gedenktag. Der Tag, an dem im Jahre 1806 unser Lübeck, von den Franzosen mit Sturm genommen, alle Gräuel der Plünderung über sich ausgeschüttet sah, an dem als Opfer der trunkenen Wut roher Kriegshaufen neben anderen friedlichen Bürgern auch ein ehemaliger Direktor unserer Gesellschaft, der Prediger Hermann Stolterfoht, dahinsank. — Nicht die Bilder des Schreckens jenes Tages des Zorns will ich vor Ihnen entrollen, wohl aber daran erinnern, daß in der Zeit schwerster Bedrängnis, die dieser Tag einleitete, unsere Gesellschaft es gewesen ist, die den besten Männern der tiefgebeugten Vaterstadt inneren Halt und äußeren Zusammenhalt bot, um in den schlimmen Tagen gemeinnützig zu wirken zur Linderung der jäh hereingebrochenen Not und des schier alles Maß übersteigenden Elends. Unvergessen soll es bleiben, daß schon wenige Wochen nach jenem Tage der Gräuel, am 9. Dezember die Gesellschaft ihre regelmäßigen Winterarbeiten wieder aufnahm mit einem Vortrag: „Über die Wirksamkeit der gemeinnützigen Gesellschaft unter den gegenwärtigen Zeitumständen." Der diesen Vortrag hielt war der Arzt Dr. Nicolaus Brehmer, der Großvater unseres gegenwärtigen verehrten Herrn Bürgermeisters, und die Gedanken, welche er in diesem Vortrag entwickelte, umzusetzen in praktische Thaten, war das eifrige Bestreben unserer Gesellschaft in den Jahren der Knechtschaft. Uns Söhnen einer glücklicheren Zeit dünkt es wie ein Märchen, wenn wir uns in die Aufzeichnungen jener Tage versenken. Wie könnten wir uns unser Lübeck vorstellen als eine französische Provinzialstadt! Und doch haben 1811 bei der Taufe des Königs von Rom in Paris nach der alphabetischen Reihenfolge der „guten französischen Städte" die Abgesandten Lübecks neben den Vertretern von Lyon gestanden! Wohl ziemt es uns, auch einmal daran zu denken, damit wir durch die Sorgen und erbitterten Kämpfe des Alltags uns die Freude nicht verkümmern lassen am wiedererstandenen Vaterlande, dem kraftvoll blühenden Reich, und an dem, der mit weit ausschauendem Blick seines hohen Herrscheramtes waltet, unserm Kaiser! Mit festem Vertrauen schauen wir auf zu ihm, der in seiner Person uns des Vaterlands Macht und Größe verkörpert. Volle Würdigung findet bei uns, den Bewohnern der Seestadt, das schaffensfreudige Streben des kaiserlichen Herrn, dem deutschen Kaufmann sein altes Herrschaftsgebiet, die Länder verbindende Meerflut, nicht nur zu erhalten sondern zu erweitern und zu festigen mit starker Hand. Wer dem deutschen Volke auf solchem Wege, ein tapferer Führer, voran geht, dem schlagen unsere Herzen entgegen in begeisterter Liebe. So wollen wir auch heute unser Fest weihen mit dem Rufe huldigender Treue: Es lebe der Kaiser!

Der nächste Redner war Herr Dr. med. Th. Eschenburg:

Meine geehrten Herren! Wenn Männer in diesem Kreise vereinigt sind, so ist es nicht nur ein guter Brauch, es ist ihnen Bedürfniß, der Vaterstadt zu gedenken, die heute vor 95 Jahren den traurigsten Tag ihrer Geschichte durchlebte und die heute wiederum durch die Thätigkeit ihrer Bürger verjüngt und bereit zu neuen Thaten vor unseren Augen steht.

Wir begnügen uns nicht mehr mit des Dichters Worten:

„Aber ein herrlich Theil auch ist's
„Mit Würden alt sein und geehrt
„Von Vielen, voriger Stürme gedenk,"

sondern wir wollen mit demselben Dichter bekennen:

„Im Wettkampf jeder Kraft erschaffen,
„Gedeiht das Neue Tag für Tag"

M. H.! Unsere Gesellschaft und die Vaterstadt sind nicht mehr zu trennen. Sie haben länger als ein Jahrhundert gemeinsam gearbeitet, die Gesellschaft hat Aufgaben übernommen, die sonst dem Staate zuzufallen pflegen, und andererseits haben Senat und Bürgerschaft niemals eine Hülfe verweigert, welche die Gesellschaft von ihnen begehrte.

Von je her war es ihr Ziel, diejenigen Eigenschaften und Tugenden ihrer Mitglieder zu pflegen, welche den Bürger befähigen, im Kleinen wie im Großen seiner Vaterstadt zu dienen.

Sie haben vorhin den beredten Worten unseres Herrn Direktors zu Ehren des Kaisers mit Begeisterung zugestimmt, es wird Ihnen nicht minder am Herzen liegen, den Leitern unseres Staatswesens, dem Senat und der Bürgerschaft, Ihre Huldigung darzubringen.

Wir schätzen an beiden Körperschaften „den Geist prunkloser Tüchtigkeit und ehrenhafter Sitte, den Geist menschlich schönen Wohlwollens und gegenseitigen Vertrauens, den Geist echten, wahren Bürgerthums und treuer Vaterlandsliebe." Ein Hoch dem Senat und der Bürgerschaft!

Sofort, nachdem dies Hoch verklungen, nahm Herr Bürgermeister Dr. Brehmer das Wort, nicht, wie er bemerkte, um lediglich einer Pflicht zu genügen, sondern um einem Herzensdrange zu entsprechen. In heutiger Zeit, da die Kräfte unseres Gemeinwesens von den Bestrebungen zur Hebung von Handel und Schiffahrt mehr denn je in Anspruch genommen würden, sei die Mitarbeit unserer Gesellschaft im Dienste des gemeinen Wohles von besonders hohem Werte. Infolge der diesjährigen Kongresse, denen die Gesellschaft ihr Heim geöffnet habe, sei deren Ruhm weit im Vaterlande bekannt geworden, und wenn er den auswärtigen Teilnehmern an diesen Veranstaltungen auf ihre Fragen nach der Organisation und den Aufgaben der Gesellschaft Auskunft gegeben habe, so habe er aus berufenem Munde ein Lob vernommen, das uns mit Stolz erfüllen könne. Möge die Gesellschaft auch in Zukunft diesen ihren Ruhm wahren und sich stets Männer finden, die bereit seien, in alter Weise den Gemeinsinn zu pflegen.

Den Trinkspruch auf Handel, Schiffahrt und Gewerbe brachte Herr Baudirektor Schaumann in folgender Rede aus:

„Hochgeehrte Herren! Es war in den letzten Jahren eine dankbare Aufgabe, an dieser Stelle über Handel, Schiffahrt nnd Gewerbe zu Ihnen reden zu dürfen. Ein herzerfreuendes Bild frischen Wagemuthes, eisernen Fleißes und glänzender Erfolge konnte der Redner vor Ihren Augen entrollen.

Seitdem haben dunkle Wolken, die sich über unserem gesamten Erwerbsleben aufgethürmt haben, den heiteren Sonnenglanz dieses Bildes gedämpft, und auf's neue müssen wir die alte Wahrheit an uns selbst erfahren, daß das wirtschaftliche Leben sich nicht stets in aufsteigender Linie bewegt, sondern wie jede Kraftäußerung in der Natur sich nach dem Prinzip der Wellenbewegung vollzieht. Auf den Wellenberg folgt das Wellenthal.

In dieser Erkenntnis liegt für uns aber auch der Trost, der uns über die Zeiten wirtschaftlichen Rückganges hinweghilft, und wie der frohe Wandersmann, indem er den Hügel hinabsteigt, neue Kraft sammelt, um eine neue sonnigere Höhe zu erklimmen, die sich seinem weitschauenden Auge darbietet, so heften auch wir den Blick in die Zukunft. Benutzen wir die Ruhepause, um unsere Kraft zu prüfen, damit wir den Blick für das Erreichbare, das Geheimnis allen Erfolges, nicht verlieren, aber zögern wir auch nicht, nach dem Maße unserer Kraft das Rüstzeug für künftige Thaten in Stand zu setzen!

Noch sind die großen Aufgaben, die wir uns gestellt haben, um für Handel, Schiffahrt und Gewerbe neue Wege, neue Erwerbsquellen zu erschließen, nicht beendet. Die Anforderungen, welche der gemeine Nutzen an die Opferwilligkeit des Einzelnen stellt, sind noch nicht erschöpft. Sie wissen, daß eine Entscheidung von weittragender Bedeutung, der Neubau unseres Bahnhofes, vor der Thüre steht, und wir leben der Zuversicht, daß auch diese Entscheidung, wie immer sie falle, zum Wohle unseres Handels, zum Heile Lübecks gereichen möge."

Redner betrachtete sodann Handel, Schiffahrt und Gewerbe unter dem Gesichtspunkt, daß sie im letzten Grunde nicht Selbstzweck seien, sondern nur der Menschheit die Mittel gewähren sollen, auf dem Wege der Kultur fortzuschreiten. Dessen möge man stets eingedenk bleiben und den Gemeinen Nutzen über den eigenen Nutzen stellen. Besonders den jüngeren Vertretern von Handel, Schiffahrt und Gewerbe legte Redner an's Herz, daß sie sich, wie es ihre Väter allzeit gethan, in den Dienst der gemeinnützigen Sache stellen und an den idealen Aufgaben der Kultur mitarbeiten möchten.

An diese offiziellen Tischreden schloß sich eine Reihe weiterer Trinksprüche an. Zunächst feierte Herr Landrichter Dr. Kulenkamp die Frauen als Mitarbeiterinnen am gemeinnützigen Thun in besonderer Hervorhebung ihres stillen Wirkens in der Welt des Hauses und ihres Einflusses auf die sittliche Entwickelung des Kindes. Herr Senator

Digitized by Google

Dr. Klug gedachte der Verdienste des scheidenden Direktors der Gesellschaft, Herrn Ersten Staatsanwalts Dr. Benda, während dieser den ihm dargebrachten Dank auf die übrigen Mitglieder der Vorsteherschaft lenkte und dem Wunsche Ausdruck gab, daß der Geist unserer Gesellschaft neue Nahrung finden möge durch die neuaufgenommenen Mitglieder. Namens der letzteren erwiderte Herr Direktor Gottscheid mit einem Hoch auf das innere Zusammenwirken in der Gesellschaft.

Wesen und Ziele des Internationalen Briefwechsels.

(Schluß.)

Uber die Art, wie der internationale Briefwechsel zu handhaben ist, geben am besten die Regeln Aufschluß, welche auf Grund mehrjähriger Erfahrungen von der Leipziger Centralstelle aufgestellt sind. Sie gelten zwar zunächst nur für Schüler und Schülerinnen, bieten aber auch Erwachsenen manche nützlichen Winke. Die wichtigsten dieser Regeln sind folgende:

1. Der internationale Schülerbriefwechsel unterliegt der Kenntnisnahme eines mit dem fremdsprachlichen Unterricht betrauten Lehrers; ihm sind alle aus dem Auslande einlaufenden Briefe und sonstigen Postsendungen vorzulegen.

2. Nur solche Schüler sind zuzulassen, die in sittlicher Hinsicht Vertrauen verdienen, und deren Eltern sich schriftlich oder mündlich mit der Einrichtung einverstanden erklärt haben.

3. Von vornherein sind die Schüler darauf hinzuweisen, daß sie niemals etwas schreiben dürfen, was ihnen selbst, ihrer Schule oder ihrem Vaterlande zur Unehre gereichen kann. Fragen der Religion und Politik sind gänzlich zu vermeiden.

4. Die Anmeldung der Schüler geschieht nicht durch diese selbst, sondern durch ihre Lehrer und wird nur in letzterem Falle berücksichtigt.

5. Schüler (und Erwachsene!), deren Kenntnisse zwar für das Verständnis, aber nicht für die Abfassung eines fremdsprachlichen Briefes ausreichen, bedienen sich anfangs ausschließlich ihrer Muttersprache. So kommen sie rasch in geistige Fühlung mit ihrem Partner und fördern diesen zugleich in der Kenntnis der ihm fremden Sprache. Unter dieser Voraussetzung sind auch jüngere Schüler zu dem Briefwechsel zuzulassen, namentlich wenn ihre geistige Begabung über dem Durchschnitte steht.

6. Vorgeschrittene Schüler schreiben in der Regel abwechselnd in ihrer eigenen und in der fremden Sprache. Der erste Brief ist immer in der Muttersprache abzufassen, und zwar mit besonderer Sorgfalt, da der erste Eindruck sehr wichtig für die weitere Entwicklung des Verkehrs ist.

7. Die in den fremdsprachlichen Briefen begangenen Fehler werden vom Partner in dessen Muttersprache berichtigt und gleichzeitig mit der Antwort zurückgeschickt. Jüngere Schüler erhalten dabei gelegentlich Anleitung von seiten des Lehrers oder des Hauses.

8. Da der Wert der Einrichtung besonders von einer gewissen regelmäßigen Pflege während eines längeren Zeitraums abhängt, so dürfen die Fristen nicht zu lang ausgedehnt werden. Jeder Teilnehmer soll daher wenigstens einmal jeden Monat schreiben.

9. Postkarten mit Ansicht mögen gelegentlich unter der Voraussetzung verwandt werden, daß der Absender die darauf befindlichen Bilder in seiner Muttersprache möglichst anschaulich beschreibt; als Ersatz eines Briefes dürfen sie jedoch nicht gelten.

10. Etwaige Mißbräuche der Einrichtung werden durch Streichung der Betreffenden von der Liste der Teilnehmer, nach Befinden auch durch Veröffentlichung ihrer Namen in der pädagogischen Presse oder durch andere geeignete Mittel geahndet.

Welches sind nun die Ziele des internationalen Briefwechsels? Sie sind selbstverständlich vorwiegend praktischer, schließlich aber auch idealer Natur. Vor allem dient der Briefwechsel dazu, die Erlernung fremder Sprachen zu fördern, indem er in gewisser Weise Ersatz für den schnellsten Weg hierzu, den mündlichen Verkehr mit Ausländern, bietet, der dem Anfänger nur selten zur Verfügung steht. Die Briefe sollen doch nichts anderes sein, als schriftliche Plaudereien, die sich besonders zwischen einander unbekannten jungen Leuten ganz zwanglos gestalten. Während diesen nun die fremde Sprache in den Lehrbüchern und selbst bei den gelegentlichen „Sprechübungen" nur als aufgezwungener Lehrstoff sich darbot, und daher fast ebenso tot erschien, wie die alten Sprachen, tritt sie ihnen in jedem selbsterhaltenen Briefe als lebendiges Ausdrucksmittel eines wirklich vorhandenen Altersgenossen entgegen, der bald zum lieben Freunde und Arbeitsgenossen wird. Ein solcher Brief ist ein Erlebnis, ein konkreter Fall, an dem der ganze Zauber des Selbsterlebten und des Persönlichen haftet. Er führt den Schülern zu Gemüte, daß hinter den Bergen auch wirkliche Menschen wohnen; er zeigt ihnen, daß diesen die Erlernung fremder Sprachen ebenso schwer fällt, wie ihnen selbst. Damit geht ihnen ein neues Verständnis für den Wert ihrer eigenen Arbeit auf, eine neue Welt offenbart sich ihnen. Die Städte da drüben sind für sie nicht mehr schwarze Punkte

Digitized by Google

auf der Landkarte, und die Sprache nicht mehr nur ein Teil der Schulbücher, die sie täglich mit mehr oder weniger Teilnahme aufschlagen. Jetzt begreifen sie, warum sie Sprachen lernen, und ein Hauch des Lebens durchweht die tote Bücherwelt. „Vitae, non scholae discimus!“ Dieser Gedanke treibt sie mächtig zum Lernen an. Jeder neue Brief in der fremden Sprache wird immer wieder gelesen, bis er sich von selbst dem Gedächtnis eingeprägt hat. Dann folgt das Abfassen eigener Briefe in der fremden Sprache. Als freiwillige Leistungen haben diese Arbeiten einen ganz anderen Wert als die Schulaufgaben. Mit Feuereifer macht sich jeder daran, bestrebt das Beste zu leisten, was er vermag, um in dieser Art von geistigem Wettkampf nicht hinter seinem Correspondenten zurückzustehen. Übrigens ist auch die häufigere Abfassung von Briefen in der Muttersprache eine recht nützliche Übung.

Während der Briefwechsel also zunächst die Erlernung der fremden Umgangssprache aus der Quelle vermittelt, dient gleichzeitig der Inhalt der Briefe dazu, den Gesichtskreis zu erweitern. Naturgemäß wird jeder Teilnehmer zuerst von dem Nächstliegenden berichten, von der eigenen Person, Familie, Schule und Heimat, dann von Reisen, Festen und anderen Ereignissen; ferner von der Lektüre, Liebhabereien, dem zukünftigen Berufe, kurz von allem, was das junge Herz erfüllt und fesselt. So wird auf beiden Seiten die Kenntnis der Realien erheblich vermehrt und das Verständnis fremden Volkstums angebahnt. Dabei beschränkt sich diese Wirkung des Briefwechsels nicht auf die unmittelbaren Teilnehmer, sie erstreckt sich vielmehr auch auf ihre Familien und Kameraden, denen jeder neue Brief gezeigt oder vorgelegt wird. Infolgedessen entwickelt sich oft auch zwischen den Eltern eine gewisse Fühlung und nähere Bekanntschaft, und diese führt endlich zur gegenseitigen richtigen Erkenntnis und Würdigung. Von welchem Werte diese aber gerade für die im schärfsten Wettbewerb auf dem Weltmarkt ringenden Völker ist, das hat vor kurzem noch ein Professor an der Kölner Handelshochschule, Dr. Schröder, in folgenden Worten seinen Zuhörern dargelegt: „Die richtige Erkenntnis des Charakters der fremden Nation ist durchaus keine harmlose Liebhaberei, kein geistiger Luxusartikel, den der Mann des praktischen Lebens, insonderheit der Politiker, der Nationalökonom, der Kaufmann, der Industrielle auch entbehren könnte. Der intelligente, weitsichtige deutsche Kaufmann kann seinen Platz auf dem Weltmarkte nur verstehen, wenn er den Weltmarkt selbst und die auf demselben zusammentreffenden anderen Nationen richtig versteht. Dazu gehört aber nicht nur der Handel und Verkehr im engeren Sinne, sondern auch die größeren Kulturströmungen in weiterem Sinne. Dazu gehört das ganze Kulturleben der fremden Nation, Gesellschaft und Familie, Religion und Sitte, die Grundlage aller wirtschaftlichen Bestrebungen, all das, was man Lebensführung und Lebensauffassung nennt, geschichtliche Erscheinungen von der größten Tragweite, deren Deutung uns vielfach erst die Völkerpsychologie lehren muß.“ Die Menschen mit einander vertraut zu machen und zu innigem Verkehr zu veranlassen, dieses ideale Ziel schwebte auch dem Begründer der „Concordia“, Lombard, vor, dessen Zeitschrift ein Mittelpunkt der allgemeinen Friedensbestrebungen ist. Erscheinen uns diese auch als Utopie, so kann es uns doch nur erwünscht sein, wenn sich unser Verhältnis zu den Nachbarstaaten möglichst friedlich gestaltet. Dazu wird aber der „Internationale Briefwechsel“ beitragen, indem er viele tausend Fäden von Volk zu Volk knüpft, und auch darum darf er als eine im weitesten Sinne „gemeinnutzige“ Einrichtung bezeichnet und Alt und Jung empfohlen werden.

Heberle.

Stuhlfrauen und Kirchenbeamte.

Unter dieser Ueberschrift beleuchtet ein Artikel der Lüb. Anzeigen eine Angelegenheit, welche mit der Bezeichnung „Trinkgelderunwesen“ seit einiger Zeit in die Oeffentlichkeit gebracht ist und nicht allein die Tagespresse, sondern auch die Synode beschäftigt hat. Mit Recht wird gegen eine so scharfe Verurtheilung der Vergütung, welche in den Kirchen für geleistete kleine Dienste bisweilen gegeben wird, Verwahrung eingelegt. Berechtigt wäre diese verletzende Bezeichnung nur dann, wenn solche Vergütung *gefordert* würde; gegen eine vollständig freiwillige Entschädigung, welche Kirchenbesucher für ihnen erwiesene kleine Dienstleistungen gewähren, läßt sich kaum etwas einwenden. Demjenigen, welcher die Bezeichnung „Trinkgelderunwesen“ in die Diskussion geworfen hat, schwebten wohl Zustände vor, wie sie in früheren Zeiten obwalteten, als die Stuhlfrauen ihre Stellen pachteten und alljährlich dafür eine Abgabe an die Kirche zu leisten hatten. Damals freilich forderten sie eine Bezahlung für ihre Dienstleistungen und waren zu solcher Forderung berechtigt. Dieser mit Recht als unpassend und unwürdig zu bezeichnende Zustand hat aber längst aufgehört. Jetzt walten die Stuhlfrauen und Kirchenbeamten ihres Amtes mit geziemender Bescheidenheit, indem sie dieser Frau einen Schemel, jener ein Rückenkissen reichen oder auch einem Herrn ein Gesangbuch einhändigen, ohne etwas fordern zu dürfen. Bei Beendigung des Gottesdienstes haben sie sich bescheiden zurückzuziehen und sind nur berechtigt, einen Obolus

Digitized by Google

anzunehmen, wenn er ihnen gebracht wird. Dagegen dürfte kaum etwas einzuwenden sein. Die Kirche wird schwerlich Schemel, Rückenkissen ꝛc. zur Verfügung derer stellen, welche solche besonderen Bequemlichkeiten wünschen; damit helfen deshalb die Stuhlfrauen aus, die diese Dinge auf ihre Kosten beschaffen. 56.

Lübecker Industrie-Verein.

In der Versammlung am Montag den 11. November Abends 8 Uhr wird Herr Dr. P. Schulz hierselbst ein Referat über die Entwickelung der Industrie im Gebiete der mittleren und oberen Elbe und ihre Beziehungen zu den nordischen Reichen halten. In dem Vortrage wird eine Übersicht über die Entwickelung der mittel- und oberelbischen Industrie sowie über die Richtung der Ausfuhr ihrer Erzeugnisse gegeben und die Stellung unseres Platzes zu den Industrieplätzen der oberen und mittleren Elbe einerseits und den nordischen Reichen andererseits näher beleuchtet werden. In Anbetracht der Verkehrsbeziehungen, welche unserem Platze durch den Elbe-Trave-Kanal zu dem genannten Elbegebiet erschlossen sind, dürfte der Vortrag für weitere Kreise von großem Interesse sein.

Zweites Sinfonie-Konzert.

Sonnabend den 2. November 1901.

Von den vier Sinfonien, die Brahms geschrieben hat, blieb uns in den Konzerten des Musikvereins die zweite in D-dur bisher vorenthalten, trotzdem gerade sie sich mehr als ihre drei Schwestern dazu eignet, in die Sinfonik des großen Hauseaten einzuführen. Das Konzert am Sonnabend hatte das bisher Versäumte nach.

Die D-dur Sinfonie ist ein heiteres, liebenswürdiges Werk; selbst das Adagio, das in seinem ersten Teile schwermütig und ernst klingt, lächelt unter Thränen. Zu den schönsten Partien der Sinfonie gehört die Coda des ersten Satzes und das Allegretto grazioso (3. Satz). Letzteres, vom Orchester in feinster Abtönung wiedergegeben, wurde von den Zuhörern mit lebhaftestem Beifalle aufgenommen. Das Adagio dürfte vielen nicht so verständlich geworden sein, um die Schönheiten des Satzes würdigen zu können. Das kontrapunktische Gewebe desselben verlangt höchste Klarheit und Sauberkeit in der Wiedergabe, und hinter beiden Forderungen blieb das Orchester zurück. Herr Afferni gab den ersten Teil im 4/4 Takt auch zu dunkel in der Färbung, während das Orchester in seinen Holzbläsern die Klangschönheit vermissen ließ, an die wir in den voraufgegangenen Jahren nun einmal gewöhnt sind. Das Finale der Sinfonie, von Brahms keck koncipiert und meisterhaft gearbeitet, war wieder eine Glanzleistung des Orchesters. Nicht unterlassen möchten wir, dem ersten Hornisten für seine schöne Leistung ein besonderes Lob zu spenden. Brahms hat seinem Lieblingsinstrumente namentlich im ersten Satze schöne und dankbare Stellen zugewiesen. Sehr schön spielte das Orchester das Vorspiel und Isoldens Liebestod aus „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner. Herr Afferni hatte auf das schwierige Orchesterstück ersichtlich vielen Fleiß verwendet und brachte die Schönheiten des Werkes voll zur Geltung. Eine Prachtleistung war die Herausarbeitung der Steigerung.

Der Solist, Herr Fred. Lamond, gehört nach nicht gerade zu den größten unter unseren Klaviervirtuosen, wenn er unzweifelhaft auch berufen ist, dereinst in erster Reihe genannt zu werden. Sein Anschlag klingt oft hart, und der Vortrag läßt an Wärme noch zu wünschen übrig. Es trat das besonders hervor bei dem Chopin'schen C-moll Notturno, das Herr Lamond akademisch kühl spielte, ebenso bei dem Adagio in dem Es-dur Konzerte von Beethoven. Sehr hübsch spielte der Künstler das erste Allegro, während in dem Finale des Konzertes die Phrasierung nicht immer klar genug erschien. Franz Liszts einst viel gespielte, sehr schwierige Tarantella Venezia e Napoli, die Herr Lamond virtuos bewältigte, trug ihm rauschende Beifallsbezeugungen ein; durch eine Zugabe dankte der vielaersprechende Virtuose.

828.

Stadttheater.

Margarethe. (Faust.)

Oper in 5 Akten von Charles Gounod.

Dienstag den 5. November.

Gounod's melodienreiche Oper Margarethe (Faust) behauptet sich noch immer auf unsern deutschen Bühnen. Man kann sogar von ihr sagen, daß sie unserm Volke lieb und wert geworden ist, trotzdem das von Jules Barbier verfaßte Libretto deutschem Empfinden nicht immer zusagt. Nach einer im fünften Jahrgange des deutschen Bühnenspielplans enthaltenen Statistik über die Meistaufführungen auf dem Gebiete der Oper in der Zeit vom September 1900 bis August ds. Js. wurde Faust 199mal aufgeführt. Lohengrin brachte es auf 294 Aufführungen, der Freischütz auf 278, Carmen auf 277 und Tannhäuser auf 273, während Mozarts „Don Juan“ nur 83mal den Spielplan zierte, freilich nicht, weil das Publikum ihn nicht „will,“ sondern, wie die Frankfurter Zeitung mit bissiger Ironie hinzufügt, der Sänger ihn nicht „kann.“

Man durfte von Herrn Clarence Whitehill, der als Lothario in „Mignon“ das Publikum durch seine

herrliche Leistung hingerissen hatte, einen vorzüglichen Mephistopheles erwarten. Daß er unsere hochgespannten Erwartungen noch übertroffen hat, berichten wir mit Vergnügen. Wir haben seit langen Jahren keinen so befähigten Sänger auf unserer Bühne gesehen, keinen Sänger, bei dem das Wollen und Können sich in so harmonischer Weise deckte. Als Mephistopheles bot Herr Whitehill eine packende, bis in alle Einzelheiten konsequent durchgeführte Leistung. Wie charakteristisch, um nur eins aus den vielen schönen Momenten seiner Darstellung herauszuheben, sang er das Ständchen! So kann nur ein echter, bis in die Fußspitzen musikalischer Künstler singen. Neben der alles überragenden Leistung des Gastes, dem eine schöne Zukunft bevorstehen dürfte, hatten unsere einheimischen Sänger einen schweren Stand. Frl. Gock als Margarethe wußte sich mit Ehren zu behaupten; in der Kerkerszene des letzten Aktes fand sie ergreifende Töne. Der Faust des Herrn Saville konnte nicht ganz befriedigen, wenn er der Darstellung auch nichts schuldig blieb. Die Leistung des Sängers wurde oft beeinträchtigt durch das häufige Detonieren im Piano und Mezzoforte. Wir haben dieselbe Beobachtung schon so oft gemacht, daß wir die unreine Intonation nicht auf Erkältung oder Indisposition zurückzuführen wagen. Die kleineren Partien der Oper waren mit den Damen Frl. Nowa und Frl. Willschauer und den Herren Dr. Wendt und Kruse zureichend besetzt. Der Chor entledigte sich seiner oft schwierigen Aufgaben geschmackvoll und sicher. 828.

Das Wappen an der Briefkapelle der Marienkirche.

In der Außenmauer der St. Annen- oder Briefkapelle der Marienkirche ist gegenüber dem Werkhause ein steinernes Wappen angebracht, dessen Bedeutung wenig bekannt sein dürfte. Es ist dasjenige des 1526 verstorbenen Bürgermeisters Bernt Bomhauer und stellt einen Mann dar, der die Axt an einen Baum legt. Das Wappen stammt aus dem Träger einer von Bernt Bomhauer zur Beleuchtung des dortigen Kircheneinganges gestifteten Laterne und wurde, als man letztere im Jahre 1718 entfernte, wieder in die Mauer eingelassen.

Der betreffende, am 22. März dieses Jahres gefaßte Beschluß der Vorsteherschaft der Marienkirche lautet:

Die Leuchte, so neben oder gegenüber dem Werckhause an die Buchbindersche Trautmansch Hausse (einer der vielen ehemaligen Anbauten der Kirche) stehet, soll abgenommen und das Kupfer, so daran vorhanden, zum Bauw der Kirchen mit angewendet werden, und weil sich befunden, dass der Stiffter diesser Leuchten sein Waepen im Stein gehauwen, welcher mit Namen Berendt Bohmhauer unter der Leuchten stehet, so soll dieses Waepen wieder in der Mauer, allwo die Leuchten gestanden, gemauret werden.

Die Ausführung dieses Beschlusses wird durch den folgenden Ausgabeposten in den Wochenbüchern der Kirche unterm 11. Juni desselben Jahres bestätigt: Jmgleichen dem Steinhauer für das Wapen — so unter der steinernen Leuchte, welche bey St. Annen capelle an dem Pfeiler eingemauert gewesen, gestanden, wegen Baufälligkeit aber weggebrochen worden, das Wapen aber an selbiger Stelle wieder eingemauret worden — von dem andern grossen Leuchter-Steine abzuhauen, gegeben 4 ß. 86.

Bausteine.

Steige wie Sonne herauf und wirf die Schwaden der Erde
Nieder; es heiligt im Licht, nimmer im Staub sich der Geist.

Mütterlich ziehet das Werden Dich auf; empfind' es als Liebe!
Nur im Schaffen erkennt freudig der Vater den Sohn.

Was in der Knospe, der Frucht geschieht, wo die Kräfte des Weltalls
Bildend sich einigen, Dir schafft es lebendiges Bild.

Wäre das Leben ein Kampf, dann werde zur trutzigsten Feste!
Stürmt es auch die, Dich verehrt selbst in der Asche Dein Volk.

Lokale Notizen.

— Die für dieses Jahr in Aussicht genommene Weihnachtsausstellung lübeckischer Gewerbeerzeugnisse hat, obwohl eine größere Anzahl von Anmeldungen eingegangen war, doch aufgegeben werden müssen, weil sich unter denselben keinerlei größere Ausstellungsgruppen befanden und ohne solche auf einen genügenden Besuch der Ausstellung seitens des Publikums nicht gerechnet werden konnte.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar .	3348	6066	9414	304	4131
Februar .	2864	5551	8415	301	3719
März . .	3553	5427	8980	290	3590
April . .	3374	5149	8523	284	2740
Mai . .	3307	5127	8434	281	2614
Juni . .	3432	5663	8795	293	2208
Juli . .	3294	4823	8117	271	1826
August .	3090	4958	8048	261	2151
September	3302	4878	8180	273	2218
Oktober .	3441	5501	8942	288	3169

Digitized by Google

Anzeigen.

Neu! Delikatesse. Neu!

Empfehle als besondere Delikatesse jeden Abend von 6 Uhr an frisch auf dem Rost gebratene

Thüringer Rostbratwürstchen,

auch ungebraten zum Selbstzubereiten täglich frisch zu haben.

Thüringer Wurstfabrik, Aug. Scheere.

Telephon 313. **Telephon 313.**

Parquet-Fussboden-Bohner-Wachs, anerkannt gut und leicht beim Verarbeiten, erzielt den höchsten **andauernden wahrhaften Spiegelglanz.**

Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestrasse 81.

Telephon 264.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons } London.

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal.)

Damenabteilung
(Teilnehmerinnen über 15 Jahre)
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.

Mädchenabteilung
(Teilnehmerinnen unter 15 Jahren)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.

Anmeldungen während der Übungen i. d. Hauptturnhalle.

Einige vorzüglich entwickelte 93er Bordeaux-Weine empfehle ich zu nachstehenden billigen Preisen:

93er Parempuyre	1,50 ℳ	ohne Glas.
93er Ch. Tonrteau Arbanats	1,50 ℳ	
93er Ch. Larose Pergançon	1,60 ℳ	
93er Ch. Fonréand Listrac	2,00 ℳ	
93er St. Pierre Sévaistre	2,50 ℳ	
93er Ch. Léoville Poyferré	3,00 ℳ	

H. F. von Melle
Weingrosshandlung
86 Beckergrube 86.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem **Wintergarten,**
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. * Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

Formulare zu Anträgen beim Grundbuchamt,
betreffend
Bestellung, Abtretung oder Löschung einer Hypothek
in amtlicher Fassung und auf vorschriftsmäßigem Normalpapier
bei **H. A. Rahtgens,** obere Mengstraße 12.

Die Normal-Wollkleidung

des **Professor Dr. Jäger** ist nach den vielfach bewährten Erfahrungen, Proben und Gegenproben das

Gesündeste aller Bekleidungssysteme.

Neu! Benger's pat. „Pallas" Trikot-Gewebe **Neu!**

hochporös, keine Ueberhitzung, kein lästiges Schweissgefühl,
daher **höchste** Förderung des Stoffwechsels und der Widerstandskraft der Haut!
Läuft nicht ein und verfilzt nicht!
Bleibt durchlässig, weich und elastisch!

Alleinige Niederlage für Lübeck und Umgegend:

Carl Zegelin, obere Johannisstrasse 8, **LÜBECK.** Fernspr. 1173.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

III. Sinfoniekonzert

am Sonnabend den 16. November 1901, abends 7½ Uhr pünktlich, im **Kolosseum.**

Leitung: Herr Professor **Arthur Nikisch** (Leipzig).

Eintrittskarten zu den gewohnten Preisen bei F. W. Kaibel.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Das **Neueste** und **Beste** in

Petroleum-Heizöfen

ohne Cylinder, geruchlos brennend;
für jedes Stück wird Garantie geleistet,
von **Mk. 11,50** an.

Heinr. Pagels, Lübeck
Breitestrasse 92/93.

Lederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

17. November. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 46. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Bahnhofsverlegung. — Die Entwickelung der Industrie im mittleren und oberen Elbegebiete und ihre Beziehungen zu den nordischen Reichen. — Die Herberge zur Heimath. — Die Einweihung der neuen Anstaltsgebäude auf dem 3. Fischerbuden. — Stuhtfrauen und Kirchenbeamte. — Museum für Völkerkunde. — Deutscher Abend. — 1. Konzert der Singakademie. — Stadttheater. — Brodtener Ufer. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 19. November 1901, 7 Uhr.

Experimentalvortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Brüsch: „Über elektrische Wellen."

Wahl eines Vorstehers der Frauengewerbeschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Hermann Linde.

Vorschlag:

Herr Paul Hinckeldeyn,
„ Landrichter Dr. Kulenkamp,
„ Bankdirektor Stiller.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Vorsteherschaften der Institute und Ausschüsse werden ersucht, die Voranschläge für das Rechnungsjahr 1902 bis zum 1. Dezember ds. Js. einreichen zu wollen.

Lübeck, im November 1901.

Dr. Benda.

Verein von Kunstfreunden.

Montag den 18. November 1901.

1. Mitteilungen über den Fassaden-Wettbewerb.
2. Baudirektor Schaumann: Entwurf für die Wiederherstellung der Nordfassade des Pastorats von St. Jakobi; Aufnahme eines Bauernhauses in Krumbeck.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

R.-A. Dienstag den 19. November 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 12. November 1901.

Seit dem Stiftungsfeste sind in die Gesellschaft die Herren Fabrikant Peter Martin Julius Brandt, Amtsrichter Dr. jur. Hugo Dach, Theaterdirektor Franz Gottscheid und Restaurateur Hans Richter aufgenommen worden.

Herr Professor Dr. B. Eschenburg hielt den angekündigten Vortrag, betitelt: „Der obergermanisch-raetische Limes und die Saalburg."

Zum Direktor der Gesellschaft wurde Herr Direktor Professor Dr. J. Müller, zum Vorsteher Herr Kaufmann Paul Hinckeldeyn und zum Vorsteher des Museums für Völkerkunde Herr Dr. jur. Merkus gewählt.

Zum Vorsteher der Fünften Klein-Kinderschule wurde Herr Dr. Christensen wiedergewählt.

Die Bahnhofsverlegung.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, da die Entscheidung der Bahnhofsfrage unmittelbar bevorsteht, dürfte unsern Lesern eine Beschreibung der projektirten Umgestaltung an der Hand des dieser Nummer beigegebenen Planes willkommen sein. Auf dieser Karte sind die bestehenden Anlagen in schwarz, die neu projektirten in rot angegeben. Zur Erläuterung des beabsichtigten Umbaus diene Folgendes.

Die von Süden her (auf der Karte links) in den Bahnhof einlaufenden Bahnlinien, das ist die Hamburger, die Büchener und die Mecklenburger Bahn, welche gegenwärtig vermittelst der bei der sog.

Digitized by Google

Schwellentränke belegenen Brücke über den Elbe-Trave-Kanal geführt werden, kreuzen diesen Kanal künftig auf einer gemeinsamen Brücke, welche jenseits der Lück'schen Brauerei liegen wird. Dieser Brücke werden die Hamburger und die Mecklenburger Bahn durch eine entsprechende Verschiebung ihrer gegenwärtigen Einfahrtskurven zugeführt, während die Büchener Bahn, die Mecklenburger Bahn überschneidend, sich an die rechte Seite derselben legt. Diese Lage der Büchener Bahn ist bedingt durch die Erfordernisse des Personen-Übergangs- und des Eilgutverkehrs. Bei dem Umbau der Bahnstrecken werden die lästigen Niveaukreuzungen der Cronsforder-Allee und der Geniner Chaussee durch Unter- oder Überführungen ersetzt.

Nach Überschreitung des Kanales kreuzen die Bahnen unmittelbar hinter dem Wirtshause zum Roten Löwen die Moislinger Allee, welche über sie hinweggeführt wird, und gleich dahinter beginnt der groß angelegte Rangierbahnhof sich fächerartig zu entfalten. Dieser steht sowohl mit den Hauptgleisen als auch mit den Gleisen für den Güterverkehr in direkter Verbindung; außerdem entwickeln sich aus ihm zwei Gleise, welche künftig als besondere Hafenverbindungsbahn vom Rangierbahnhof aus durch den Bahnhof bis zur Roddenkoppel geführt werden sollen, wo sie sich in eine Übergabestation für die Hafengüterzüge auflösen. Von diesen beiden Gleisen soll das eine sofort, das andere nach Bedarf ausgebaut werden.

Ungefähr an der Stelle, wo die Gleise den das Nebenhöfer Feld durchquerenden Fußweg nach Buntekuh kreuzen, der über sie hinweggeführt werden soll, beginnt die große Kurve, mittelst welcher die Bahnen in den eigentlichen Rethteich-Bahnhof eingeführt werden. Hier entwickelt sich zur Rechten, der Schützenstraße ungefähr parallel, der Güterbahnhof mit seinen langen Schuppen und den Gleisen für den Freiladeverkehr. Hier ist auch der Zoll- und Eilgutschuppen, sowie eine geräumige Wagen- und Viehrampe projektiert, von welcher das Vieh, damit es den Straßenverkehr nicht behindert, direkt auf eine Brücke getrieben werden kann, welche im Zuge der Meierstraße die Bahn überbrückt und durch einen Fahrweg mit dem Steinrader Wege und der Ziegelstraße in Verbindung gebracht wird.

Die Bahn liegt hier so tief, daß sie unter der Fackenburger Allee, deren Fahrbahn zu dem Ende nur um einige Decimeter gehoben zu werden braucht, hindurchgeführt werden kann. Hier liegt in Höhe der Fackenburger Allee, teils an der rechten Seite der Bahn, teils quer über den Bahnsteigen, das neue Empfangsgebäude. Es ist so gelegt, daß die quer über den Lindenplatz führende, 20 m breite Hauptzufahrtstraße in gerader Richtung auf das Gebäude zuläuft, und soll nach einem vom Senate zu genehmigenden Plane in einfacher aber würdiger Weise erbaut werden. Vor dem Empfangsgebäude ist ein geräumiger Platz für den Fußgänger- und Wagenverkehr und für die Anlage von Straßenbahngleisen vorgesehen. In denselben mündet eine zweite Zufahrtstraße von der Fackenburger Allee aus. Eine dritte ist vom Kreuzweg her für die Zukunft vorgesehen. Von einer quer über den Personenbahnhof anzulegenden Halle führen Treppen nach den tiefliegenden vier Bahnsteigen. Von diesen dienen die drei westlich gelegenen dem Hamburger, dem Mecklenburger und dem Travemünder oder Eutiner Verkehr, während der an der Ostseite liegende Bahnsteig für den Lübeck-Büchener Verkehr bestimmt ist. Der letztere Bahnsteig wird bei künftiger Einführung einer Bahn von Segeberg oder sonst aus nördlicher Richtung so umgestaltet, daß er sowohl einen durchgehenden Verkehr Kiel-Segeberg-Ratzeburg-Hagenow, als auch den in Lübeck endigenden Verkehr von Büchen bei gleichzeitiger Kreuzung von Zügen beider Richtungen aufzunehmen vermag. Die Gleise werden derartig mit einander verbunden, daß außer dem eben erwähnten und dem durchgehenden Verkehr zwischen Hamburg einerseits und Eutin und Travemünde andererseits auch durchgehende Züge zwischen Ratzeburg einerseits und Eutin und Travemünde andererseits ohne Veränderung der Zugrichtung verkehren können. Für die Hamburger und Mecklenburger Lokalzüge ist noch die Anlage je eines stumpfen Gleises vorgesehen. Die Bahnsteige werden in genügender Länge durch Hallen überdeckt.

Die tiefe Lage der Bahn zwingt hier zu weitgehenden und kostspieligen Eingriffen in die bestehenden Verhältnisse. An der Catharinenstraße müssen die Häuser Nr. 5, 7, 9, 9 a, 11 und 13, an der Fackenburger Allee die Häuser Nr. 4, 5, 6, 8 und 9 und an der Moislinger Allee die Häuser Nr. 152 und 154 beseitigt werden. Die Catharinenstraße verliert ihre direkte Verbindung mit der Fackenburger Allee, jedoch wird für den Fußgängerverkehr ein abkürzender Weg von der Hermannstraße aus hergestellt. Die zu der I. St. Lorenzschule an der Kirchenstraße gehörige Turnhalle und das Abortgebäude daselbst sind umzubauen.

Es ist auf diese Weise ermöglicht worden, die Bahnlinien, welche aus dem neuen Bahnhof nach Norden laufen, nämlich die Eutiner, die Travemünder und die für die Zukunft vorgesehene Segeberger Linie, gänzlich aus dem Hafengebiet hinauszuschieben und damit das letztere seiner eigentlichen Bestimmung wieder zu überweisen.

Die Bahnstrecke von dem neuen Bahnhofe bis nach Schwartau wird zweigleisig ausgebaut. Von

dem Bahnhofe bis zur Carlstraße befinden sich beide Gleise in tiefer Lage unmittelbar neben der Catharinenstraße an deren Ostseite. Nördlich der Carlstraße steigt die Bahn dergestalt an, daß die Unterführung einer neuen Bahn von Segeberg oder sonst aus nördlicher Richtung ermöglicht wird, fällt dann aber nach einer kurzen Horizontalen wieder bis zu ihrer Einmündung in die alte Eutiner Strecke. Der Teil der alten Bahn vom Eutiner Rangirbahnhof bis zu den Vorwerker Wiesen bleibt als Hafen- und Industriebahn bestehen. In der Verlängerung der Marienstraße wird eine hölzerne Fußwegbrücke hergestellt. Die Schlachthofstraße wird ebenfalls mit einer hölzernen Brücke über die Eutiner und Travemünder Bahn geführt und erhält einen Anschluß nach der Fußgängerbrücke über den Stadtgraben. Nördlich der Viehmarkthalle kreuzen das zu derselben führende Anschlußgleis und die Viehtrift von der Quarantäneanstalt unmittelbar hintereinander und weiter nördlich die Carlstraße, die Elisenstraße und der von der Einsiedelstraße nach Wilhelmshöhe führende Fußweg die Bahn mittels Überführungen.

Die neu zu bauende Schlutuper Bahn benutzt auf dem hier dargestellten Geländeausschnitt das Gleis der Mecklenburgischen Bahn mit; vom Mönkhofer Wege ab wird sie auf derem Planum mit eignem Gleis fortgesetzt und schwenkt jenseits der Wakenitzbrücke beim Ersten Fischerbuden in nordöstlicher Richtung ab, um über Brandenbaum und Wesloe Schlutup zu erreichen. In Brandenbaum und Wesloe sind unter der Voraussetzung, daß die dortigen Interessenten die zur Bahnanlage erforderlichen Ländereien unentgeltlich abtreten werden, Haltestellen projektirt. Die Lage des Bahnhofes in Schlutup ist an der Westseite des Ortes in Aussicht genommen, dergestalt daß eine Fortführung der Bahn nach Mecklenburg jederzeit stattfinden, auch eine Abzweigung von Gleisen nach dem Travenufer vorgenommen werden kann. Da die Herstellung der Bahn, an deren baldigster Inangriffnahme Schlutup das größte Interesse hat, nicht bis zur Vollendung des Baues des neuen Lübecker Bahnhofes verschoben werden soll, so muß für eine Einführung derselben in den bestehenden Bahnhof Raum geschaffen und nöthigen Falls durch Herstellung provisorischer Anlagen für den Eilgutverkehr auf dem westlich vom Zollschuppen liegenden Areal dafür gesorgt werden, daß die Bewältigung des Umladeverkehrs von Schlutup ermöglicht wird.

Von dem bisher von ihr benutzten Areal tritt die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft ihr nördlich der Geniner Straße bis zu dem nördlichen Ende des jetzigen Stadtbahnhofes sich erstreckendes Grundeigentum und von ihrem südlich der Geniner Straße belegenen Grundeigentum die für Bahnzwecke nicht weiter verwendbaren Flächen unentgeltlich an den Staat ab; ferner giebt sie das von ihr benutzte Staatsareal zwischen der Ersten Wallstraße, dem Bahnhofsplatze und dem Bahnkörper nebst dem darauf befindlichen Zollgüterschuppen und dem zugehörigen Abfertigungsgebäude an den Staat zurück. Das jetzige Bahnhofsempfangsgebäude bleibt bis nach Fertigstellung des neuen Verwaltungsgebäudes, spätestens aber bis auf ein Jahr nach der Eröffnung des neuen Bahnhofs in unentgeltlicher Benutzung der Eisenbahn-Gesellschaft und wird sodann gegen Zahlung von ℳ 180 000 an den Staat übergeben. Das neue Verwaltungsgebäude kommt nördlich vom Lindenplatz, dem künftigen Empfangsgebäude schräg gegenüber, zu liegen

In Bezug auf die spätere Herstellung öffentlicher, den Bahnhof und die anschließenden Bahnlinien berührenden Anlagen ist dem Staat das Recht vorbehalten, an das äußere Ausziehgleis am südlichen Ende des Rangirbahnhofs ein Gleis aus der Richtung vom linken Ufer des Elbe-Trave-Kanals, sowie die Gleisverbindung für das rechte Ufer des Kanals an das Werkstättengleis der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft nach zu vereinbarenden Projekten anzuschließen; ferner ist der Staat berechtigt, den Anschluß je eines Industriegleises nach den östlich des Rangierbahnhofs gelegenen Vorstadtgeländen an den Rangierbahnhof und nach den westlich der Haupt-Reparatur-Werkstatt der Eisenbahn-Gesellschaft gelegenen Vorstadtgeländen an das Werkstättengleis nach zu vereinbarenden Projekten auszuführen. 1036.

Die Entwickelung der Industrie im mittleren und oberen Elbegebiete und ihre Beziehungen zu den nordischen Reichen.

(Aus dem von Herrn Dr. P. Schulz am 11. November im Lübecker Industrieverein gehaltenen Vortrage.)

Nachdem der Vorsitzende, Herr Senator Ewers, die Versammmlung, die sich eines sehr regen Besuches zu erfreuen hatte, eröffnet und eine Reihe von geschäftlichen Angelegenheiten erledigt hatte, erteilte er Herrn Dr. P. Schulz das Wort zu dem angekündigten Vortrage: „Die Entwickelung der Industrie im mittleren und oberen Elbegebiete und ihre Beziehungen zu den nordischen Reichen."

Herr Dr. Schulz, der die Industriegebiete der mittleren und oberen Elbe aus eigener Anschauung kennt, leitete seinen Vortrag ein mit einer eingehenderen Schilderung der wirtschaftsgeographischen Stellung des zu betrachtenden Gebietes, dessen Hauptverkehrsader die Elbe selbst, und zwar vom Beginne ihrer Schiffbarkeit bei dem böhmischen Städtchen

Melnik abwörts bis Mogdeburg sei. Dieser Strom nehme hinsichtlich seiner Verkehrsbedeutung nächst dem Rhein die erste Stelle unter den deutschen Binnenwosserstroßen ein, insofern ols der auf ihr im Jahre 1899 mit Schiffen und Flößen beförderte Gesamtverkehr zu Berg und zu Thal 15¾ Mill. Tonnen betragen habe. Annöhernd werde diese Ziffer erreicht von den mörkischen Wasserstroßen, die die Verbindung zwischen Elbe und Oder dorstellen und insbesondere der Reichshouptstodt für ihre überous stark entwickelte Industrie die Rohstoffe zuführten. In weiterem Abstonde folgten alsdann Oder, Weser, Weichsel, Memel, Ems u. s. w. Dodurch, daß die Elbe die zweite Stelle im Verkehre der deutschen Binnenwasserstroßen einnehme, sei ihre wirtschaftliche Bedeutung von vornherein gegeben. Sie vermittele den Güteroustausch zwischen dem Welthofen Homburg und den Industriebezirken der Provinz und des Königreichs Sachsen, der Herzogtümer Anhalt und Braunschweig und Nordböhmens.

Sodonn belenchtete der Vortrogende in den Grundzügen die einzelnen geographischen Abschnitte des mittleren und oberen Stromgebietes, dos ein Gebiet darstelle, welches sich durch das Vorkommen edler Metolle, hochwertiger Erze, Salze und Kohlenschötze ouszeichne, und dessen Bewohner es schon frühe verstonden hätten, dem Boden diese Schötze abzugewinnen und sie zu vollwertigen Produkten weiterzuverarbeiten. Ein dichter Kranz von Siedelungen umkrönze den Stromabschnitt, Siedelungen, deren Bestehen zum Teil in dos frühe Mittelolter zurückreiche und deren Bedeutung zum großen Teil auf dos Vorkommen und die Weiterverarbeitung mineralischer Bodenschötze zurückzuführen sei. Dies sei der Foll im Bezirke des Freiberger Erz- und Silberbergbaues, des Mansfelder Kupferbergbaues, des Brounkohlenbergboues in Nordböhmen und im Saalegebiet und endlich des Solzbergboues von Stoßfurt-Leopoldshall. Zu dieser bodenständigen Industrie, die heute in erster Linie Exportindustrie sei, sei in neuerer Zeit bei weiterer Spezioliserung eine Industrie hinzugetreten, die ihrerseits den Bedürfnissen der bodenständigen Industrie und der in besogter Gegend überous hochentwickelten Landwirtschaft an Fahrzeugen, Maschinen, Werkzeugen und Geröten aller Art Rechnung trüge.

Alsdann trat der Redner in die Behondlung der verschiedenen Industriezweige ein und begann mit der Betrochtung der Zuckerindustrie, der Industrie, welche seit den siebziger Jahren im Elbegebiete einen gonz rapiden Aufschwung genommen habe, so daß von den 399 Fabriken, welche bei Beginn des vorigen Johres im Deutschen Reiche in Betrieb gewesen seien, nicht weniger als 144 Fobriken auf dieses entfielen, davon 116 auf die Provinz, 4 auf das Königreich Sachsen und 24 auf das Herzogtum Anhalt. Der Gesamtertrog on Rohzucker stelle sich für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt auf etwa 7 Mill. Doppelzentner Rohzucker und betrage somit mehr ols ein Dritteil der gesamten Rohzuckererzeugung des Reiches, welche in der Betriebszeit 1899/1900 19½ Mill. Doppelzentner betragen hobe. Die elbische Zuckerindustrie habe sich aus kleinen Anfängen heraus, ursprünglich nur dem lokolen Bedarfe dienend, zu einer solchen gewaltigen Bedeutung im deutschen Wirtschaftsleben entwickelt. Houptstopelplotz für den elbischen Zucker sei Magdeburg, wo der Gesamtumsotz on Rohzucker im Jahre 1899 nicht weniger ols 4½ Mill. Doppelzentner betragen habe.

Zur Kohlenproduktion übergehend, streifte Redner zunächst die Bedeutung der mittelböhmischen Steinkohlenwerke von Schlaan-Kladno und Pilsen, die hauptsöchlich für den Verbrouch der zentrolböhmischen Industrieplötze Prag, Pilsen, Budweis sowie für das Gebiet Oberösterreichs produzierten. Im reichsdeutschen Elbegebiet sei die Steinkohlenproduktion nicht von besonderer Bedeutung, abgesehen vielleicht noch von den vier söchsischen Steinkohlenwerken in der Nöhe Dresdens, insbesondere im Plauenschen Grunde, wo im Jahre 1900 etwa ½ Mill. Tonnen Steinkohlen von einer Belegschaft von durchschnittlich 2800 Köpfen gefördert wurden, die in erster Linie von der sächsischen Industrie verbraucht worden seien.

Ungleich wichtiger sei der Braunkohlenbergbou. Drei Brounkohlenreviere ließen sich im besogten Teile des Elbegebietes unterscheiden, nämlich 1. die Braunkohlenmulde von Teplitz-Brüx-Komotau-Falkenau und Eger, 2. das söchsische Brounkohlenrevier in den Amtshauptmannschaften Meißen und Grimma und 3. die Braunkohlenwerke im Gebiete zwischen Horz und Elbe, also im Herzogtum Anhalt und in den Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg. Während nun, wie an der Hand einer Stotistik bewiesen wurde, die beiden letztgenonnten Bezirke lediglich für den Bedarf der rosch entwickelten Industrie ihrer näheren Umgebung produzierten und somit die sächsische Brounkohle vornehmlich für die Kesselheizungen der Zuckerfobriken, Brauereien, Mölzereien, Ziegeleien und der chemischen Industrie in Betrocht käme, sei dem böhmischen Produkte infolge seiner billigen Preise, der Fülle und Möchtigkeit seiner Flötze, der billigen Verfrochtungsgelegenheit ouf dem Elbstrome und der großen Reinheit der Qualität eine große Absatzmöglichkeit garantiert. Ein Bild von der staunenswerten Entwickelung des böhmischen Braunkohlenbergbaues, zugleich aber auch der wachsenden Bedeutung für den Elbe-Verkehr

gäben die Ziffern der Braunkohlenverladungen, die im Verkehr zu Thal die Zollgrenze bei Schandau passierten, nämlich im Durchschnitt der siebziger Jahre etwa 600 000 Tonnen, im Durchschnitt der achtziger Jahre 1 330 00 Tonnen, im Jahre 1899 2 250 000 Tonnen. Die Gesamteinfuhr böhmischer Braunkohle in das Reichsgebiet habe im Jahre 1900 nicht weniger als 8 000 000 Tonnen betragen und sei bedeutend genug gewesen, um der deutschen Kohle in ihren stärksten Produktionsgebieten einen empfindlichen Wettbewerb zu bereiten. (Schluß folgt.)

Die Herberge zur Heimath.

Wer jetzt die hiesige Herberge zur Heimath betritt, sieht sich angenehm überrascht durch die sofort in die Augen fallende wesentliche Verbesserung, welche dieselbe durch den stattlichen, im Laufe dieses Sommers hergestellten Anbau erfahren hat. Sowohl die Gast- und Schlafzimmer wie auch die Wirthschaftsräume haben dadurch die lange gewünschte Erweiterung erhalten. Für die Logirgäste ist ein eignes Speisezimmer hergestellt, für Fremde, die ein Zimmer für sich allein beanspruchen, Gelegenheit geboten, um den Preis von 75 ₰ ein allen Anforderungen entsprechendes Nachtquartier zu finden. Die übrigen Schlafzimmer sind mit je drei oder vier Betten besetzt, welche mit 50 ₰ bzw. 30 ₰ für die Nacht berechnet werden. Im Ganzen ist die Zahl der Betten um 26 vermehrt, so daß jetzt die Lübecker Herberge unter den zum nordelbischen Herbergsverband gehörigen Herbergen nur von Hamburg und Kiel an Bettenzahl übertroffen wird und mit Altona, Neumünster und Rendsburg auf gleicher Stufe steht. Als eine wesentliche Verbesserung muß es auch bezeichnet werden, daß die unschöne Planke, die bisher das Grundstück der Herberge von dem angrenzenden Gang trennte, gefallen ist und einem gefälligen Drahtgitter Platz gemacht hat. In Folge davon hat der durch den Anbau stark beschränkte Hofraum an Luft und Licht bedeutend gewonnen.

Wie weit die für den Anbau aufgewandten Kosten von rund ℳ 16 000, welche Seitens der Herberge von der Gesellschaft zur Beförderung gem. Th. gegen eine Zinse von 5 % angeliehen sind, sich verzinsen werden, läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen. Doch ist der in früheren Jahren häufig eingetretene Fall, daß Gäste wegen Raummangels abgewiesen werden mußten, seit Eröffnung des Anbaus nicht wieder vorgekommen. Auch nach den besseren Logirzimmern ist schon vielfach Nachfrage gewesen. So ist zu hoffen, daß, wenn erst die Erweiterung durch die an alle benachbarten Herbergen versandten Plakate genügend bekannt geworden ist, die Zinsen des Baukapitals durch Mehrertrag aus der Wirthschaft ihre Deckung finden werden. Bei dieser Gelegenheit sei an eine Einrichtung erinnert, durch welche Jeder leicht die Bestrebungen der Herberge unterstützen kann, die sogn. Herbergsmarken. Man gebe den jetzt wieder zahlreicher sich einstellenden, um Unterstützung bittenden Wandergesellen niemals baares Geld, sondern nur Herbergsmarken, welche zum Preise von 10 ₰ in der Herberge erhältlich sind und welche in der Herberge als Baarzahlung für Speisen und Getränke angenommen werden. Auf diesem Wege wird am sichersten erreicht, daß die mit dem besten Willen verabreichten Almosen nicht dazu dienen, die Trunksucht zu befördern, sondern wirklich den Empfängern zu gute kommen. 5.

Die Einweihung der neuen Anstaltsgebäude auf dem 3. Fischerbuden.

Der 12. November ds. Js., an welchem die Einweihung der neuen Anstaltsgebäude auf dem 3. Fischerbuden stattfand, bildet einen wichtigen Markstein in der Geschichte unsres Rettungshauses. Als diese Anstalt im Jahre 1845 gegründet wurde, begnügte man sich zunächst mit dem alten Hause, das man auf dem 3. Fischerbuden vorfand; aber schon im folgenden Jahre erwies sich dies Haus als zu klein, und man sah sich genötigt, einen Neubau zu errichten, der die Wohn- und Schlafräume für die Zöglinge und Gehülfen, das Schulzimmer und die Werkstatt umfaßte. Da der Platz des alten Hauses nahe dem Ufer der Wakenitz ungünstig war, wählte man für das neue sogenannte Schulhaus einen höher gelegenen Platz am entgegengesetzten Ende des Gartens. Die Entfernung der beiden Häuser von einander brachte, wie auf der Hand liegt, große Übelstände mit sich; und als das alte Wohnhaus immer baufälliger wurde, trug man sich in den letzten Jahren mit dem Gedanken, neben dem Schulhause oder in Verbindung mit diesem ein neues Wohnhaus zu bauen. Ehe diese Pläne festere Gestalt angenommen hatten, ging am 21. Februar ds. Js. das Schulhaus in Flammen auf. Damit begann eine schwere Zeit für das Rettungshaus; denn das alte Wohnhaus bot nur für einen Teil der Zöglinge Unterkunft, und nur dem Entgegenkommen des Pächters von Strecknitz, der die Übrigen für die Nächte bei sich aufnahm, ist es zu danken, daß diese Schwierigkeit glücklich überwunden wurde.

Bei dem Entwurf der Pläne für einen Neubau stand es nun von vornherein fest, daß dieser nicht nur das alte Schulhaus zu ersetzen, sondern zugleich die Wohnung des Hausvaters mit zu enthalten habe. In höchst dankenswerter Weise leistete die Baudeputation dem Wunsch der Vorsteherschaft Folge und ließ nicht nur die Pläne entwerfen, sondern nahm auch die ganze

Ausführung des Baues in die Hand. Ihr ist es vor allem zu danken, daß ein so schmucker Bau erstanden ist, der nicht nur äußerlich das Auge erfreut, sondern auch im Innern allen Wünschen entspricht. Wenn man durch die Hauptthür auf der Nordseite den Flur betritt, so liegen links das Schul- und das Speisezimmer, daran schließt sich nach Osten zu ein Arbeitsraum. Von diesen drei Räumen aus, in welchen die Zöglinge einen großen Teil des Tages zubringen, können sie durch eine besondere Thür in den Garten gelangen, ohne erst den Flur zu betreten. Im Erdgeschoß befinden sich außerdem nach Westen zu, durch eine Zwischenthür vom Flur getrennt, die Wohnräume des Hausvaters und die Küche, von der aus die Speisen durch ein Schiebefenster in das Eßzimmer gereicht werden. Der erste Stock enthält herrliche luftige Schlafräume für die Zöglinge und Gehülfen, der zweite einen großen Trockenboden und eine Kleiderkammer. Die praktische Anlage des Ganzen und die schöne Ausführung fand bei der Einweihung allgemeine Anerkennung, besonders auch von Seiten solcher Herren, die ähnliche Anstalten kennen. Die Einweihungsfeier selbst nahm einen einfachen aber würdigen Verlauf. Es war eine hohe Ehre für das Rettungshaus, daß sich unter den Teilnehmern mehrere Mitglieder des hohen Senates mit dem Bürgermeister an der Spitze befanden. Man versammelte sich im alten Hause, und mancher hatte Gelegenheit, sich hier noch einmal von der Notwendigkeit eines völligen Neubaues zu überzeugen, da die Baufälligkeit in die Augen fiel. Nachdem die Knaben das Lied gesungen hatten: „Unsern Ausgang segne Gott," nahm man von dem alten Hause Abschied und zog zu dem neuen hinüber. Hier wurde der Zug empfangen von den Klängen des Harmoniums, das Herr Organist Lichtwarck in alter Anhänglichkeit an das Rettungshaus zu spielen übernommen hatte. Nach dem Gesang der Zöglinge „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre," hielt der Vorsitzende der Vorsteherschaft, Pastor Becker, eine Ansprache, in welcher er dem Dank Ausdruck gab für die reiche Hülfe, durch welche der Neubau und die Neu-Einrichtung des Hauses erst möglich worden sei. Nach einem gemeinsamen „Nun danket alle Gott" nahm dann Herr Bürgermeister Dr. Brehmer das Wort, um der Vorsteherschaft seine Anerkennung und zugleich den Wunsch auszusprechen, das Rettungshaus möge wie bisher so auch ferner reichen Segen schaffen zum Besten unsres Gemeinwesens. Mit einer Besichtigung der Anstaltsräume schloß die Feier, und wohl ein jeder nahm den Eindruck mit hinweg, daß das Rettungshaus durch den Neubau eine große Verbesserung erfahren hat und in Bezug auf die äußere Einrichtung allen Anforderungen entspricht. Möchte auch allezeit der rechte Geist im Hause wohnen und die Anstalt stets so geleitet werden, daß sie ihre Aufgabe erfüllt, die verwahrlosten und sittlich gefährdeten Kinder in der rechten Weise zu erziehen und zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden! 875.

Stuhlfrauen und Kirchenbeamte.

Der Artikel unter dieser Ueberschrift in No. 45 d. Bl. dürfte wohl nicht in jeder Hinsicht zutreffend sein.

Die „Stuhlfrauen" oder „Kirchenfrauen" gehören zu den sog. niederen Kirchendienern, deren Anstellung nach altem Kirchenrecht dem Pfarrer zustand. So sind sie denn auch ursprünglich von den Pastoren (Hauptpastoren) angestellt worden. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts nahmen die Bürgermeister als „Obervorsteher" der fünf Hauptkirchen, dann die Kirchen-Vorsteherschaften das Recht der Anstellung in Anspruch, jetzt erfolgt sie durch die Kirchen-Gemeinde-Vorstände. Eine Verpachtung dieser Stellen hat nur ganz vereinzelt bei einer Kirche stattgefunden.

Wie früher allgemein in Staat und Kirche die Angestellten überhaupt kein, oder nur ein geringes festes Gehalt erhielten, sondern auf freiwillige Gaben, Sporteln, Accidentien und dergl. angewiesen waren, so auch die Kirchenfrauen auf die freiwilligen Gaben der Kirchenbesucher.

Im Laufe der Zeit haben sich aber die Ansichten insofern geändert, als man heutzutage verlangt, daß nach dem Grundsatze: „Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth" diejenigen, denen ein Amt oder bestimmte Dienstleistungen übertragen werden, eine dem Umfange und der Bedeutung derselben entsprechende feststehende Vergütung empfangen. Es ist nicht einzusehen, warum die Stuhlfrauen anders behandelt werden und lediglich auf die von dem Belieben der Kirchenbesucher und allerlei Zufälligkeiten abhängenden sehr ungleichen und schwankenden Einnahmen angewiesen sein sollen.

Dazu kommt noch ein Zweites. Es muß auch der Schein vermieden werden, als sei für den Besuch der öffentlichen Gottesdienste, insbesondere die Benutzung eines Sitzplatzes etwas zu bezahlen. Diese Annahme ist aber vielfach verbreitet. Noch vor nicht langer Zeit waren wir Zeuge, wie in der Marienkirche beim Heraustreten aus einem Stuhle eine Dame zu einem Herrn auf eine Äußerung desselben sagte: „Ja, man muß;" in ihr Portemonnaie griff und der in der Nähe stehenden Stuhlfrau etwas gab. Diese Gaben werden allerdings nicht direkt gefordert, aber sie werden erwartet, und zwar nicht nur von denen, welchen ein Kissen oder ein Schemel gebracht ist, sondern von allen, welche nicht einen gemietheten oder gekauften Platz benutzen.

Die Kissen- und Schemel-Frage dürfte übrigens leicht zu lösen sein. Wenn die Damen im Theater,

Digitized by Google

Digitized by Google

in Konzerten, Vorträgen, Versammlungen darohne auskommen können, so wird das wohl auch in den Kirchen möglich sein, zumal dieselben alle geheizt werden und, nachdem die Predigten immer kürzer geworden sind, die Gottesdienste jetzt kaum länger als 1—1¼ Stunde dauern.

Die Sitte — oder nach jetziger Auffassung Unsitte —, um deren Beseitigung es sich handelt, besteht unseres Wissens nur hier in Lübeck. Wir haben häufig auswärts in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Gottesdienste besucht, auch überall in den Kirchen Beamte gefunden, welche Plätze anwiesen, Gesangbücher brachten, das Lied angaben, welches gerade gesungen wurde u. s. w., wir haben aber nirgends gesehen, daß denselben dafür von den Kirchgängern eine Bezahlung gegeben wurde, oder daß sie an den Thüren der Gestühle oder der Kirche gestanden hätten mit aufgehaltener Hand, welche die Erwartung einer Gabe andeutete. Daher ist diese Sitte auch den von auswärts hierher Gezogenen auffällig und — anstößig, und ein Lübecker kann sie wohl historisch erklären, aber ihr Fortbestehn nicht rechtfertigen. 44.

Museum für Völkerkunde.

Die Besucher finden heute in einem neuen großen Schrank die im Sommer erworbene Sammlung aus Deutsch-Süd-West-Afrika aufgestellt und in der ostafrikanischen Abteilung diejenige aus dem Süden der Kolonie, ebenfalls käuflich erworben, eingereiht. Beide Sammlungen enthalten zahlreiche wertvolle Stücke, die Herero und Ovambo sind mit ihnen zum überhaupt ersten Male im Museum vertreten, ihr schwerer Eisenschmuck, ihre kostbaren Mieder und Gürtel aus Straußeneierschalen und -Samen, ihre zierlichen Messer und eigenartigen Gefäße sind ausreichend und anschaulich vertreten. In der ostafrikanischen Abteilung machen wir auf einen sehr wertvollen Schmuck aus alten prachtvollen, opalesierenden Perlen aufmerksam, der zweifellos vor Jahrhunderten durch Portugiesen eingeführt und ins Innere verschleppt wurde.

Im Kamerun-Schrank ist ein von Herrn Godtknecht geschenktes Kanu-Modell ausgestellt, an dem die Schnitzerei des Bug-Aufsatzes bemerkenswert ist, im Schaukasten für Neuerwerbungen liegen Stoffe und Kleidungsstücke aus, die Herr Heuer in Veracruz durch Vermittlung des Herrn W. Dahms geschenkt hat. 828.

Deutscher Abend.

Der am Mittwoch, 13. Nov. 1901, unter dem Vorsitz des Herrn Professor Schumann abgehaltene deutsche Abend hatte eine so zahlreiche Beteiligung aufzuweisen, daß der Bildersaal der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit sich fast als zu klein erwies; bis in den Vorsaal hinein standen die Teilnehmer dicht gedrängt. Offenbar war diese zahlreiche Beteiligung ein Beweis, wie sehr die durch die Zeitungen bekannt gewordene Absicht des Vertreter-Ausschusses des deutschen Abends, eine Kundgebung gegen die empörende Beleidigung des deutschen Volkes durch den englischen Kolonialminister Chamberlain zu veranstalten, in weiten Kreisen unserer Bevölkerung Zustimmung gefunden hatte. Professor Schumann eröffnete den deutschen Abend mit einem warmherzigen Nachruf auf den vor wenigen Tagen verstorbenen nationalliberalen Reichstags-Abgeordneten Dr. Lehr, dessen unermüdliches Wirken nicht nur überall bei seinen Freunden im Reich, sondern auch hier in Lübeck in ehrenvollem Andenken bleiben werde. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen. Alsdann ergriff Herr Admiral Kühne das Wort, um in fein-abgewogener, formschöner Rede die schon erwähnte Kundgebung zu begründen. Man scheine noch heute, nach dreißig Jahren, vielfach in der Welt einen gewissen Unmut darüber zu empfinden, daß in dem glorreichen Kriege von 1870—71 der „deutsche Michel" aufgewacht sei und nun, den alten Recken der Heldensage gleich, trutzig und mannhaft unter den Völkern dastehe. Und wenn nun der Unmut darüber so manchesmal hier oder dort von Privatpersonen geäußert werde, so könne das dem deutschen Volke gleichgültig sein. Wenn aber ein Mann in überaus einflußreicher Stellung, der leitende Minister eines angeblich befreundeten Staates, wie Chamberlain, die deutsche Kriegsführung im Jahre 1870—1871 zu verunglimpfen sich herausnehme, so fordere das scharfen, einmütigen Widerspruch heraus, und um so mehr müsse das ganze deutsche Volk diese Herausforderung zurückweisen, als leider der zu Bismarck's Zeit übliche „kalte Wasserstrahl" von Berlin aus diesmal ausgeblieben sei. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß der grausam geführte südafrikanische Krieg der Engländer dem tapferen Burenvolke seine volle Freiheit wiedergeben möge. Dann erhob sich Herr Chefredakteur H. Zabel, um in nicht minder begeisterten, kraftvollen Worten den stolzesten Besitz unseres Volkes, das deutsche Heer mit seiner Tapferkeit und seiner Manneszucht, gegen Chamberlain zu verteidigen; er sprach den überaus glücklichen Gedanken aus, die geplante Kundgebung möge an den Herrn Reichskanzler und an den Reichstag telegraphisch übermittelt werden, damit sie nicht wirkungslos verhalle, sondern damit sie in ihrem Teile dazu beitrage, die erregte Stimmung unseres Volkes an leitenden Stellen bekannt zu geben. — Auch am Schlusse des deutschen Abends, um das gleich vorweg zu nehmen, wurden die Gedanken der Teilnehmer noch einmal auf diese Angelegenheit zurückgelenkt. Der inzwischen er-

schienene Herr Konsul Possehl gedachte als alter Mitkämpfer seiner Erlebnisse und Beobachtungen während des Feldzuges; der Ehrenschild des deutschen Heeres sei so rein, daß die Lügen Chamberlain's ihn nicht beflecken könnten. Lebhaften Beifall erweckte es, als Herr Landrichter Dr. Neumann einen einzelnen Beweis für die humane Kriegführung der deutschen Armee vorwies; er legte einen von Herrn Redakteur J. Heise ihm eingehändigten Bataillonsbefehl vom 29. März 1871 vor, in welchem Major von Schirakowski seinen Untergebenen, den Sergeanten Muß beauftragte, dafür zu sorgen, „daß die französischen Gefangenen vor ihrer Abreise möglichst gut frühstücken." Der in diesem Bataillonsbefehl erwähnte Sergeant wirkt heute als verdienter Beamter unserer Vaterstadt; es ist der Geschirrmeister Muß bei der städtischen Feuerwehr. Übrigens wird dem zum Schlusse von Herrn W. Dahms ausgesprochenen Wunsche, daß noch in einer größeren Volksversammlung unserer ganzen Bevölkerung Gelegenheit gegeben werden möge, gegen Chamberlain Stellung zu nehmen, demnächst seitens des Alldeutschen Verbandes näher getreten werden.

Um den in diesen Blättern gebotenen Raum nicht übermäßig in Anspruch zu nehmen, sei das in diesem Deutschen Abend sonst noch Dargebotene nur noch kurz skizziert. In ungemein anschaulicher Weise trug Oberlehrer Dr. Hansberg über „die deutsch-böhmischen Grenzlande" vor; er schilderte die Besiedelung Böhmens durch deutsche Ritter, deutsche Kaufleute und deutsche Bauern im 12. und 13. Jahrhundert und legte die gegenwärtigen Grenzen des deutschen und tschechischen Sprachgebietes dar. Nach einigen Bemerkungen des Vorsitzenden, daß die deutschen Brüder in Böhmen, durch Tschechentum und Ultramontanismus bedrängt, der kräftigsten Unterstützung durch Reichsdeutsche bedürftig seien, und daß der deutsche Schulverein in dieser Unterstützung seine Hauptaufgabe habe, berichtete Herr Schuldirektor Hoffmann über die Eindrücke, die er bei Gelegenheit einer sommerlichen Ferienreise über den Stand und die Bedeutung der sog. Los-von-Rom-Bewegung empfangen habe; Herr Direktor Hoffmann hat im Juli ds. Js. der durch seinen Schwager Oberkonsistorialrat Dibelius in Dresden vollzogenen Weihe der neuerbauten Erlöserkirche in Karbitz beigewohnt. Der von Herrn Pastor Evers gemachte Vorschlag, nach dem Vorbild anderer deutscher Städte auch hier in Lübeck einen Hülfs-Ausschuß für die evangelische Bewegung ins Leben zu rufen, fand vielfach Zustimmung. — Die Zeit war zu weit vorgerückt, als daß der von Herrn Dahms angekündigte Vortrag über einheitliche deutsche Bezeichnung der Hansteile noch hätte gehalten werden können; er soll auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden.

851.

1. Konzert der Singakademie.

Josua und Othniel

für Soli, Chor und Orchester von G. F. Händel, übersetzt und für die Aufführung eingerichtet von Dr. Friedr. Chrysander.

Montag, den 11. November.

Es ist das große und bleibende Verdienst des vor kurzem verstorbenen Händelforschers Dr. Friedrich Chrysander in Bergedorf, uns den größten Meister des Oratoriums so wiedergegeben zu haben, wie er in Wirklichkeit war. Wer Händels Leben genauer studiert, wird zu der Erkenntnis kommen, daß die Werke des Meisters stets Gelegenheitskompositionen waren. Händel paßte seine Werke immer der Gelegenheit an, für welche sie bestimmt waren. Sie mußten sich auch stets neuen Zeitumständen fügen, indem er Arien transponierte, falls sie dem neuen Vertreter einer Partie zu hoch oder zu tief lagen, neue einschob oder Arien aus älteren Werken verwandte. Es spricht für das eminente Genie Händels, daß er sich derartige Freiheiten erlauben durfte und sie echt künstlerisch durchführte. Friedrich Chrysander war es, der Händels Grundsatz zuerst klar erkannte und die Oratorien des Meisters in die Form brachte, die unserer Zeit entspricht. Mit dem großen theoretischen Können verband Chrysander die Feinfühligkeit des gediegenen Musikers, und dieses Rüstzeug befähigte ihn, die Werke Händels unserm modernen Geschmacke nahe zu bringen, ohne ihm mehr Konzessionen zu machen, als der Geist Händels gestattet. Händels Partituren waren nicht solche, wie wir sie heute gewohnt sind, insofern er für die Figurationen meist nur Fingerzeige bot und dem Geschick und Geschmack des Sängers es überließ, selbstschöpferisch thätig zu sein. Daß diese improvisierende Thätigkeit unsern heutigen Sängern so ganz fremd ist, während sie zu Händels Zeit jeder Solist auszuüben vermochte, spricht nicht gerade für unsere moderne musikalische Erziehung. Chrysander mußte aber mit der Thatsache rechnen und den Arien in den Händelschen Oratorien den Schmuck wiedergeben, den sie ursprünglich hatten. Daß er seine verantwortungsvolle Aufgabe feinsinnig und geschmackvoll gelöst hat, erkennt man erst dann recht, wenn man den „Josua" auch in der alten Form hörte und Vergleiche anstellen kann. Chrysanders glückliche Hand äußert sich auch in der Kürzung des Oratoriums, das dadurch an eindringlicher Wirkung nur gewann.

Das Oratorium „Josua" — der Titel „Josua und Othniel" stammt von Chrysander und ist von ihm in der dem Texte beigegebenen Vorbemerkung feinsinnig motiviert — entstand im Jahre 1747 in der kurzen Zeit von vier bis fünf Wochen und schildert die ersten Kämpfe der Juden im gelobten Lande. Die Sehnsucht nach einer Heimat und dem ruhigen Familienleben kommt neben der Lust am Kampfe lebendig zur Darstellung. Zu den Perlen des Oratoriums gehört die zweite Scene des ersten Aktes, die Begegnung

Digitized by Google

zwiſchen Othniel und Kalebs Tochter Achſa, in welcher der Lyriker Händel zum Worte kommt.

Herr Muſikdirektor Julius Spengel aus Hamburg hat ſich in dem erſten Konzerte der Singakademie aufs beſte eingeführt. Er offenbarte ſich als der ſouveräne Beherrſcher großer Maſſen, der Chor und Orcheſter in ſeiner Gewalt hat. Man könnte mit ihm darüber rechten, ob nicht einzelne Chöre temperamentvoller geſungen werden müßten, aber über den Geſchmack läßt ſich bekanntlich ſchwer ſtreiten, und wir beugen uns darum gern vor der Auffaſſung des Herrn Muſikdirektor Spengel. Über die Chorleiſtungen konnte bei allen Hörern nur eine Stimme der Befriedigung herrſchen, wenn auch eine ſtärkere Beſetzung der Männerſtimmen noch zu wünſchen iſt. Namentlich dem Tenor gebrach es oft an Klangfülle, wenn auch nicht an Klangſchönheit.

Von den Soliſten ſtand Frl. Busjaeger (Sopran) hinter den Leiſtungen der übrigen zurück. Die Sängerin erwärmte mit ihrer ſpröde klingenden Stimme nicht recht, als daß man tieferes Intereſſe an ihrer Partie nehmen konnte. Die bekannte Arie „O hätt' ich Jubals Harf'" gelang ihr am beſten. Herr Richard Fiſcher (Tenor) aus Frankfurt a./M. wurde dem Händel'ſchen Stile nach unſerer Empfindung am beſten gerecht. Die nicht ſonderlich große, aber vortrefflich ausgebildete Stimme klingt ſehr hübſch und entbehrt vor allem nicht der Wärme des Vortrags. Ohne an dem Eindruck der Arien etwas ſchmälern zu wollen, müſſen wir doch hervorheben, daß uns die Kunſt, wie er die Rezitative ſang, bei Herrn Fiſcher am meiſten imponiert hat. Ein vortrefflicher Othniel, Händel hat merkwürdigerweiſe dieſe Partie einer Altſtimme zugeteilt, war Frl. Stapelfeldt. Die junge Künſtlerin verfügt über eine große, gefühlswarme Stimme von echtem Alttimbre. Wahrhaft bedeutend war ihre Leiſtung in dem Rezitativ vor dem Schlußchore. Es fließt echtes Künſtlerblut in den Adern der trefflichen Sängerin, der wir in den Konzerten der Singakademie noch einmal wieder zu begegnen hoffen. Herr Victor Porth (Baß), der Vertreter des Kaleb, durfte gleichfalls einen vollen Erfolg für ſich beanſpruchen. Namentlich in der ſchönen Arie des dritten Aktes „Soll ich in Mamre's Segensau'n" entfaltete er alle Vorzüge ſeiner Geſangeskunſt; die ſchöne, in den oberen Lagen beſonders ausgiebige Stimme unterſtützte den Künſtler dabei aufs trefflichſte. Die Begleitung am Cembalo (Klavier) führte Herr Alfred Kleinpaul aus Hamburg bezent aus. Am Harmonium ſaß unſer trefflicher Domorganiſt, Herr Ley. Daß er ſich in den Chören nicht genügend bemerkbar machen konnte, darf ihm nicht zur Laſt gelegt werden; das Inſtrument mußte gegenüber dem vollen Orcheſter und dem Chore verſagen. Der Sängerchor von St. Marien wirkte im Chor der Knaben und Jünglinge des dritten Aktes mit. Händel hat bekanntlich den berühmt gewordenen Chor „See the conqu'ring hero comes" dem zehn Jahre ſpäter entſtandenen „Judas Maccabäus" eingefügt.

Wenn wir unſer Urteil über das erſte Konzert der Singakademie zuſammenfaſſen ſollen, ſo möchten wir konſtatieren, daß der künſtleriſche Erfolg deſſelben ein unbeſtrittener war und daß die muſikaliſchen Kreiſe unſerer Stadt den weiteren Konzerten mit Spannung entgegenſehen dürfen. Ob aber der materielle Erfolg mit dem künſtleriſchen gleichen Schritt hielt, bezweifeln wir. Wenn die Singakademie in dieſer Beziehung nicht wirkſamer unterſtützt wird, muß ihre Thätigkeit darunter leiden, und das würden wir nach dem ſchönen Verlauf des erſten Konzertes bedauern.

Es ſei uns zum Schluß geſtattet, noch ein Wort über den Beifall auszuſprechen. Es haben mit uns gewiß manche bedauert, daß ein Teil des Publikums nach jeder Arie dem betreffenden Künſtler Beifall ſpendete, ſo berechtigt er an und für ſich auch ſein mochte. Uns und viele mit uns hat er geſtört. „Plaudite, amici, comoedia finita est," ſollte es auch bei Oratorien heißen. Der Kontakt, der ſich zwiſchen Ausübenden und Hörern bei einem echten Kunſtwerk einſtellt, wird mit rauher Gewalt durch jeden Applaus zerriſſen. Ergriffenheit iſt auch ein Zeichen des Beifalls, wenn auch kein hörbares. Aber deſſen bedarf es nicht immer, wie die Charfreitagskonzerte der Singakademie in der Domkirche zeigen. 829.

Stadt-Theater.

Zur Feier von Schillers Geburtstag brachte uns unſere Bühne am Sonntag und Montag die Wallenſtein-Trilogie in einer ſorgfältig vorbereiteten würdigen Aufführung. Es war eine herzliche Freude, das gewaltige Werk nach mehrjähriger Pauſe einmal wieder von der Bühne herab ſeine mächtige Wirkung auf die ergriffenen Zuſchauer ausüben zu ſehen, ſich ſelber ganz im Banne des Dichters zu fühlen und vom Theater den nachwirkenden Eindruck eines hohen geiſtigen Genuſſes und die reiche Anregung mit fortnehmen zu dürfen, die nur das wahre Kunſtwerk verleiht, das keine Zerſtreuung, ſondern ſchöne Sammlung in der Seele des Anſchauenden bewirkt. Mit Recht hat das Publikum dem Fleiß und Eifer des Regiſſeurs und der Darſteller lauten Beifall geſpendet, und haben die Tagesblätter in ihren Beſprechungen dies Urtheil beſtätigend mit anerkennendem Lobe die Vorſtellung ausgezeichnet. Es iſt wahrlich eine Summe mühevollſter Arbeit und geiſtiger Anſtrengung erforderlich, um den Wallenſtein ſo zu inſceniren, wie es geſchah; und wer, wie diesmal unſere Bühne, das Beſte geboten hat, was unter den gegebenen Verhältniſſen und mit den zu Gebote ſtehenden Mitteln gegeben werden konnte, hat allen Anſpruch auf dankbare Zuſtimmung. Die ſolleu auch dieſe Zeilen dem trefflichen Regiſſeur, Herrn Bonno, und allen ſeinen Mitarbeitern auf und hinter der Scene wahrlich nicht vorenthalten. Prächtig

war die Fülle der farbenreichen Bilder, des frisch pulsirenden Lebens, das uns „das Lager" bot. Meisterlich arrangirt war die große Bankettscene in den „Piccolomini"; vortrefflich die bewegten Massenscenen am Ende des zweiten Actes der „Piccolomini" und im dritten Acte des Schluß-Dramas, wenn die Pappenheimer hereinstürmen, ihren Führer zu holen. Dennoch ist es Pflicht, einige kritische Bemerkungen nicht zu unterdrücken. Es hätte leicht vermieden werden können, daß fast in jedem Act der drei Dramen die Jahreszeit wechselte. Das Lager umrahmten üppig belaubte Bäume. In den „Piccolomini" dagegen brannte in allen Zimmern hell loderndes Feuer in den Kaminen. Ebenso im „Tod" in dem astrologischen Thurmgemach Wallensteins und im Zimmer Octavios. Dann aber zeigte der Schauplatz im dritten Acte eine nach hinten offene Halle, in welche durch weite Bogenöffnungen ein italienischer Himmel hineinblaute, und in welcher im Vordergrunde die friedländischen Damen bei weiblicher Handarbeit sich niedergelassen hatten, als ob es ein warmer Sommertag wäre. Die Schluß-Acte in Eger schienen im Herbste zu spielen, wenigstens waren die vorhandenen Kamine nicht geheizt. Das hätte nicht sein dürfen. Wallenstein ist am 25. Februar ermordet; und fast in jedem Acte wird von dem rauhen böhmischen Winter gesprochen, der die Marschbewegungen des Heeres beeinträchtige. Bei früheren Aufführungen haben wir denn auch immer, wie es erforderlich ist, den Charakter der Winterszeit einheitlich festgehalten gesehen. Ebensowenig konnten wir uns mit der vollständigen Dunkelheit befreunden, die im letzten Acte vom Abgange Wallensteins bis zum Fallen des Vorhangs auf der Bühne herrschte. In der ersten dieser Scenen, wenn die Mörder eindringen, trägt die dunkle Bühne gewiß zur Erhöhung der Wirkung bei. Aber später, wenn die That geschehen ist und eine Menge Personen die Bühne füllt, ist diese Dunkelheit widersinnig. Da müssen Fackeln und Lichter gebracht werden. Es ist doch geradezu unsinnig, anzunehmen, daß der in die Stadt und das Haus mit seinen Truppen eindringende Octavio im tiefsten Dunkel den unbekannten Weg herangetappt kommen soll, und wie kann Gordon bei solcher Finsterniß die Aufschrift des Briefes lesen: „Dem Fürsten Piccolomini!"?

Unter den Darstellern gebührte das höchste Lob Herrn Sartory für seinen Wachtmeister im „Lager" und seinem Buttler in der Tragödie, Herrn Robert, der der beste Octavio war, den wir in Lübeck gesehen haben, und Herrn Zimmerer für seinen in Maske und Spiel prächtig charakterisirten Illo. Der Wallenstein des Herrn Blöjs ist von früher her bekannt. Es ist eine gute Leistung, aber es ist nicht der Wallenstein Schillers. Das dämonische, geheimnißvolle Element fehlt seiner Charakterschilderung. Dem Wallenstein des Herrn Blöjs glaubt man nicht, daß er an die Sterne glaubt. Er spricht die berühmte Erzählung: „Es giebt im Menschenleben Augenblicke" ohne jeden Schauer des Geheimnißvollen, als handle es sich um ein gewöhnliches Erlebniß aus dem Kriegerleben. Auch sonst war er in einzelnen Scenen, namentlich im zweiten Akt der Piccolomini, zu beweglich und unruhig. Anderes, namentlich seine letzte Scene im Schlußakt, gelang wieder vortrefflich. Die kleine Entgleisung, die dem gewissenhaften Künstler in der Scene mit Wrangel passirte, soll ihm nicht angerechnet werden. Sie wird nur erwähnt, um ihm zu beweisen, wie aufmerksam wir allen Einzelheiten seines Spiels gefolgt sind. Schwerer fällt ins Gewicht der wenig glückliche Strich, den er in der langen Rede an Max „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort" u. s. w. angebracht hatte, und der den Schluß dieser Rede ohne jeden für das Verständniß nöthigen Uebergang an den Anfang knüpfte. — Herr Wiene spielte den Max mit Fleiß und Eifer, ist aber weder durch seine Erscheinung noch durch seine der Ausbildung noch sehr bedürftige Deklamation ein berufener Vertreter dieser Rolle. Unter den Damen verdient die anmuthige Thekla des Frl. Parwitz den Preis. Sie sprach die Schillerschen Verse mit schöner Empfindung, und auch ihr Spiel war lobenswerth. Die schwierige Gesangscene: „Der Eichwald brauset" gelang vortrefflich. Frl. Voigt als Gräfin Terzky befriedigte in den Piccolomini, nicht aber im Schlußstück. Ihre große Scene mit Wallenstein spielte sie ziemlich verständnißlos. Wo war die scharfe Ironie in ihrer Rede, als sie dem Fürsten sein Loos als „großer König — im Kleinen" ausmalte? Wo die geistige Hoheit in ihrem Spiel und ihrer Rede? Daß Frl. Bürger die Herzogin Friedland spielen mußte, dafür ist die in mehr für sie geeigneten Rollen tüchtige Schauspielerin nicht verantwortlich zu machen. Aber sie hätte wenigstens aus dem Versmaß entnehmen müssen, daß Schiller „lutherisch" betont haben will, und nicht „lutherisch."

Die zahlreichen übrigen Herrschaften thaten nach dem Maße ihrer Kräfte eifrig ihre Pflicht; und weder die erwähnten Ausstellungen, noch andere kleine Mißgeschicke, die billig unerwähnt bleiben mögen, konnten den schönen Erfolg der beiden Abende trüben, auf welchen Darstellende wie Zuschauer mit Genugthuung und Befriedigung zurückblicken dürfen. 307.

Brodtener Ufer.

Im letzten Hefte von Petermanns Geographischen Mitteilungen (1901 Heft X, Litteraturbericht unter Nr. 670) ist die in diesen Blättern erschienene Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Friedrich über „Das Brodtener Ufer bei Travemünde. Sein Rückgang und seine Erhaltung" vom Kieler Universitätsprofessor Dr. Krümmel, dem bedeutendsten Oceanographen der Gegenwart angezeigt. Es heißt dort:

Digitized by Google

Eine urkundenmäßige Untersuchung ergiebt, daß der hohe Ufervorsprung nördlich von Travemünde in der Feldmark von Brodten einem stetigen starken Abbruch ausgesetzt ist und im letzten Jahrhundert (1810 bis 1900) mindestens um 110—120 m verloren hat, so daß das Dorf Brodten in 350 Jahren von der Ostsee verschlungen werden wird, wenn nichts zur Sicherung des Ufers geschieht. Besonders verhängnisvoll sind jedesmal Sturmfluten aus NO. Der Rückgang ist noch dadurch beschleunigt worden, daß die aus dem abstürzenden Ufer vom Wellenschlag ausgewaschenen Findlinge weggeschleppt und verkauft worden sind, so daß der Vorstrand ohne feste Packung blieb, wofür man den weggetriebenen Sand stetig aus der Fahrrinne der Travemündung wegbaggern mußte. Wir erfahren, daß der Lübecker Staat bisher der einzige geblieben ist, der für den Uferschutz an seiner Küste nichts gethan hat, der sich also sein Staatsgebiet geduldig von der Ostsee rauben läßt, während die Nachbarstaaten längst die einfachen Hilfsmittel anwenden, die vom modernen Wasserbautechniker zur Befestigung derartiger Ufer aus Geschiebelehm erprobt worden sind. Daß der Verfasser für seine Untersuchung die vorhandene Litteratur für die Ostseeküsten sehr vollständig herangezogen hat, giebt seiner Arbeit eine mehr als lokalpolitische Bedeutung.

Lokale Notizen.

— Den ersten Vortrag zum Besten des Evangelischen Vereinshauses hielt Herr Hauptpastor Dr. Rode-Hamburg über die Vertheidigung der Reformation durch die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen.

— In der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung des Vaterstädtischen Vereins besprach Herr Th. Sartori die feuerpolizeilichen und bautechnischen Vorschriften der neuen Bauordnung.

— Der auf der Neptunwerft in Rostock erbaute dritte Dampfer der Dampfschiffsrhederei Horn, „Hersilia," hat am Donnerstag seine erste Reise unternommen.

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ansloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Grossartig glänzendes
Fussbodenoel
bei **Ferd. Kayser,**
Breitestrasse 81.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰ die Fl.,	1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „ „ „	1 „ „ „	3,90
Pale Ale	40 „ „ „	1 „ „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Einige vorzüglich entwickelte 93er Bordeaux-Weine empfehle ich zu nachstehenden billigen Preisen:

93er Parempuyre	1,50 ℳ	ohne Glas.
93er Ch. Tourteau Arbanats	1,50 ℳ	
93er Ch. Larose Pergançon	1,60 ℳ	
93er Ch. Fonréaud Listrac	2,00 ℳ	
93er St. Pierre Sévaistre	2,50 ℳ	
93er Ch. Léoville Poyferré	3,00 ℳ	

H. F. von Melle
Weingrosshandlung
86 Beckergrube 86.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Wagen- und Reisedecken

beste Fabrikate, in grosser Auswahl.

Seal-Plüsch-Decken,
eine Seite Fellmuster, andere Seite schwarz
120×145 cm gross, die Decke ℳ 8,50, 11, 16,–.

Schottisch karierte Wolldecken,
als leichte warme Damen-Reisedecken, Plaidmuster 130×160 cm gross, die Decke ℳ 10-16,50.

Kameelhaar-Reisedecken,
eine Seite karierte Plaidmuster, andere naturbraun
130 × 155 cm gross, die Decke ℳ 20,—.

Astrachan-Mohairdecken,
farbig kariert, mit einfarbiger Seal-Plüsch-Rückseite, 125×150 cm gross, die Decke ℳ 23,–.
mit warmem, grauem Wollfutter . . 28,–.

Kugel-Astrachan-Decken,
dunkel kariert, mit Otter-Rückseite
125 × 165 cm gross, die Decke ℳ 42,—.

Mohair-Decken, Fell-Imitation,
langhaarig, sehr weich, mit Otter-Rückseite
125 × 165 cm gross, die Decke ℳ 52,—.

Hochfeine Mohair-Decken,
sehr effectvolle Fantasie-Muster, mit schwarzer Otter-Rückseite, die Decke ℳ 65,—.

Langhaarige beste Mohair-Decken,
täuschende Fell-Imitation, aus feinster Lammwolle, mit einfarbiger Mohair-Rückseite,
130 × 170 cm gross, die Decke ℳ 75,—.

Herm. Behn & Co., Breitestrasse 77—79.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Sämmtliche
Neuheiten in Korbwaaren
sind eingetroffen. Empfehle in grosser Auswahl billigst
Notenständer, do. Etagèren, Arbeitsständer,
Arbeits-, Staubtuch-, Flaschen- und Papierkörbe.
Karl Schulmerich,
Königstrasse 123.

Das **Neueste** und **Beste** in
Petroleum-Heizöfen
ohne Cylinder,
geruchlos brennend;
für jedes Stück wird Garantie geleistet,
von **Mk. 11,50** an.
Heinr. Pagels, Lübeck
Breitestrasse 92/93.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Hierzu eine Beilage: Uebersichtsplan zur Verlegung des Bahnhofes Lübeck nach den Rethteichwiesen.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

24. November. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 47. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Geographische Gesellschaft. — Verein von Kunstfreunden.

Zur Erhaltung unserer Naturdenkmäler. — Drittes Sinfonie-Konzert. — Konzert am Buß- und Bettage. — Stadttheater. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 26. November 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Betriebsdirektor Christensen: „Bilder aus der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Eisenbahnen."

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Versammlung am Mittwoch den 27. November, Abends 8½ Uhr.

Vortrag des Herrn Dr. F. Bruns: „Der Leitner der Marienkirche."

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Die Versammlung vom 2. Dezember fällt aus.

R.-A. Dienstag den 26. November 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 19. November 1901.

Als neue ordentliche Mitglieder sind in die Gesellschaft die Herren Referendar Otto Schorer und Hotelbesitzer Adolf Toepfer aufgenommen worden.

Herr Professor Dr. Müller hat die Wahl zum Direktor, Herr Kaufmann Paul Hinckeldeyn diejenige zum Vorsteher der Gesellschaft, Herr Dr. Merkus die Wahl zum Vorsteher des Museums für Völkerkunde und Herr Dr. Christensen diejenige zum Vorsteher der 5. Klein-Kinderschule angenommen.

Herr Oberlehrer Dr. Brüsch hielt unter Vorführung zahlreicher Experimente den angekündigten Vortrag über „elektrische Wellen."

Zum Vorsteher der Frauengewerbeschule wurde an Stelle des ausscheidenden Herrn Hermann Linde Herr Bankdirektor Stiller gewählt.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung am 8. November 1901.

Der Vorsitzende, Direktor Dr. Müller, begrüßte in dieser ersten Winterversammlung die zahlreich erschienenen Mitglieder und forderte zu reger, fördernder Arbeit auf. Es folgten einige geschäftliche Mitteilungen über das soeben verteilte 15. Heft, sowie das in Vorbereitung begriffene 16. Heft der „Mitteilungen." Gedacht ward des in Mexiko im letzten Sommer verstorbenen korrespondierenden Mitgliedes Adolf Münzenberger, sowie der verstorbenen Mitglieder Kaufmann Heitmann, Mitglied seit 1897, und Apotheker Pfaff, Mitglied seit 1890. Ausgetreten sind Landgerichtspräsident Hoppenstedt und Oberinspektor Kermer, neu eingetreten die Herren: Prof. Dr. Ernst, Oberlehrer Dr. Brüsch, Postdirektor Daniels, Bankdirektor Bruch. Neu in Schriftenaustausch mit der Geographischen Gesellschaft ist getreten die Naturforschende Gesellschaft in Nürnberg. Von Dr. Ed. Hahn (z. Z. Berlin) gingen mehrere Schriften als Geschenke, von der geologischen Landes-

Digitized by Google

anstalt in Berlin Bericht und Arbeitsplan für 1901 ein. Bei der Abfahrt des Südpolarschiffes „Gauß" war die Geagraphische Gesellschaft durch Direktor Dr. Pabst vertreten. Hierauf hielt Navigationsschuldirektor Dr. Schulze seine angekündigten Vorträge „über moderne Nautik" und „Mitteilungen aus dem amerikanischen Feldzuge auf den Philippinen." Beide Vorträge wurden durch Lichtbilder illustriert, für welche die hiesige Firma Heinr. Dräger einen von ihr selbst gefertigten Apparat in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte. 278.

Verein von Kunstfreunden.

Die erste regelmäßige Winterversammlung am 18. d. M. wurde van dem Vorsitzenden, Herrn Landrichter Dr. Kulenkamp, mit dem Hinweis eröffnet, daß an demselben Tage der Kunstwart des Vereins, Herr Johannes Röhring, auf das 40-jährige Bestehen seines Geschäftes zurückblicken könne. Dem Jubilar wurde zur Würdigung der künstlerischen Thätigkeit und aus Dank für seine Verdienste um den Verein von Kunstfreunden namens desselben folgende Adresse übersandt:

„An dem heutigen Tage, da Sie auf vier Jahrzehnte erfolgreichen Wirkens in Ihrem Berufe zurückblicken können, ist es dem unterzeichneten Verein van Kunstfreunden ein Bedürfnis, Sie seiner herzlichen Anteilnahme an diesem Ehrentage zu versichern und die wärmsten Glückwünsche Ihnen darzubringen.

Mit Interesse und Genugthuung hat der Verein von Kunstfreunden wahrgenommen, wie Sie durch eine künstlerische Auffassung Ihrer Berufsthätigkeit und durch das unablässige Streben nach größter Vervollkammnung die hahen Ziele, welche Ihnen vorgeschwebt, erreicht haben. Durch die mustergültige Wiedergabe von Kunstwerken des In- und Auslandes haben Sie nicht nur Sich einen weithin geachteten Namen gemacht und gleichzeitig deutsche Tüchtigkeit vor aller Welt bewährt, sondern auch zur Förderung künstlerischer Interessen in hahem Maße beigetragen. Nicht minder gebührt Ihnen für die kunstsinnige Wiederherstellung heimischer Kunstdenkmäler aller Kunstfreunde anrichtiger Dank.

Ist es so in erster Linie die enge Berührung zwischen Ihrem beruflichen Schaffen und den Bestrebungen des Vereins von Kunstfreunden, welche diesen an dem heutigen Gedenktage lebhaften Anteil nehmen läßt, so sei dach auch für die langjährigen ersprießlichen Dienste, welche Sie dem Vereine als Mitglied des Vorstandes geleistet haben und noch leisten, in diesem Anlaß Ihnen herzlicher Dank gesagt.

Möge es Ihnen beschieden sein, nach lange Jahre hindurch mit ungeschwächter Kraft im Interesse der Kunst zu wirken und an den Erfolgen Ihres Wirkens Sich zu erfreuen! Der Verein von Kunstfreunden."

Eine in voriger Versammlung beschlossene Eingabe an den Senat, den Abbruch der sag. Rantzau'schen Kurie, Kl. Burgstr. 24/26, zu verhindern und diese Häuser, wenn irgend angängig, mit ihren drei mächtigen Barackgiebeln dem Stadtbilde zu erhalten, ist inzwischen abgesandt.

Erwähnenswert ist die Mitteilung, daß in nächster Zeit der Stadtbibliothek das Steinmannsche Werk über die Sixtinische Kapelle wird vam Senate überwiesen werden und dort ebenso wie die 5 Jahrgänge des Pan zur Besichtigung ausliegen wird.

Über den Fassaden-Wettbeaerb berichtete Herr Baudirektar Schaumann, daß bis zum 15. d. M., dem Einlieferungstermine, rund 90 Einsendungen mit 755 Zeichnungen abgeliefert sind. Herr Spilhaus hat das Auspacken, Numerieren und Aufstellen der Entwürfe im Hause Pferdemarkt Nr. 1 übernommen. Bei der rein technischen Arbeit der Vorprüfung unterstützen ihn die Herren Branddirektor Deditius, C. Heidenreich und Lüker. Die Jury wird voraussichtlich am 28. Nav. die Preisverteilung varnehmen. Bald darauf kann dann die in der außerardentlichen Beratungsversammlung gewählte Kommission zum Ankauf van 40 nicht preisgekrönten Fassadenzeichnungen in Wirksamkeit treten, und schließlich werden sämtliche Entwürfe in der Katharinenkirche einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden.

Infolge der natwendig gewordenen Erhöhung der Preise (siehe Nr. 43 d. L. Bl.) ist der Verein außerstande, mit seinen eigenen Mitteln den vargesehenen Ankauf zu bewirken. Der Vorstand hat sich deshalb, um den eigentlichen Zweck des Fassaden-Wettbewerbs erreichen zu können, an die Gesellschaft z. B. g. Th., den Architekten- und Ingenieurverein, die Gewerbegesellschaft, die Bauhütte und den Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs mit der Bitte um Unterstützung gewandt.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit berichtete Herr Baudirektor Schaumann über einen Entwurf für die Wiederherstellung der Nordfassade des Pastarats van St. Jakobi und sprach die Hoffnung aus, dieses gegen 1600 im Stil der Frührenaissance erbaute Haus mit Hülfe des Varstandes der Kirche und des Staates und mit Unterstützung des Vereins aon Kunstfreunden dem einstigen Aussehen entsprechend in seiner maletischen Wirkung für Lübeck zu erhalten.

Anknüpfend an einige Photographien eines zum Abbruch bestimmten Krumbecker Bauernhauses machte zum Schluß Herr Betriebsdirektar Christensen Mitteilungen über das vom Verband Deutscher Architekten und Ingenieure herausgegebene Werk „Das deutsche Bauernhaus," aus dem einzelne Blätter ausgehängt waren, zwischen denen sich u. a. auch Abbildungen aus Niederbüssau befanden. L.

Zur Erhaltung unserer Naturdenkmäler.

Während die deutschen Regierungen schon lange bestrebt sind, die Denkmäler frühzeitiger Kunst und Kultur zu pflegen und zu erhalten, hat sich erst in den letzten Jahren der Gedanke Bahn gebrochen, daß es die höchste Zeit ist, auch die unter dem Einfluß der modernen Kultur immer mehr verschwindenden Denkmäler der Natur, die wenigen noch übrig gebliebenen Zeugen der Vergangenheit und bemerkenswerte Gebilde der heimischen Pflanzenwelt vor dem Untergange zu retten. Ebenso wie schon seit Jahren für die Fischzucht und den Wildstand ein gesetzlicher Schutz geübt wird, so wird der preußische Staat künftig auch für die Erhaltung alter und bemerkenswerter Bäume und Sträucher, sowie ganzer Waldbestände, mit deren Fortbestehen die Lebensbedingungen für seltene Arten der übrigen Pflanzenwelt und der Tierwelt in engem Zusammenhang stehen, Sorge tragen.

Die erste Anregung zu diesen Bestrebungen verdanken wir Prof. Conwentz, dem Direktor des westpreußischen Provinzialmuseums in Danzig. In einer Denkschrift an den Chef der preußischen Forstverwaltung stellte Conwentz folgende drei Gesichtspunkte auf: „Zuerst ist mit der Durchforschung der Gelände gleichzeitig eine Inventarisierung der Naturdenkmäler auszuführen. In dem vorliegenden Fall sollen die bemerkenswerten und zu schützenden urwüchsigen Sträucher, Bäume und Bestände in die Bücher und Karten der Forstbeamten eingetragen werden, damit denselben stets vor Augen bleibt, was neben den wirtschaftlich wichtigen auch an kulturgeschichtlich und wissenschaftlich interessanten Dingen ihrer Obhut anvertraut ist. Sodann sollen für jede Provinz Merkbücher herausgegeben werden, die eine gedrängte Übersicht der Naturdenkmäler, womöglich mit Abbildungen und kurzen Erläuterungen, enthalten. Im weiteren Verfolg sollen im Gelände geeignete Schutzvorkehrungen getroffen werden."

Als erste Frucht dieser Anregungen erschien vor einem Jahre auf Veranlassung des Landwirtschaftsministers von Hammerstein-Loxten das forstbotanische Merkbuch für Westpreußen.[1])

In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 30. März 1898 trat der Abgeordnete Oberlehrer Wetekamp für die gleichen Bestrebungen, die Erhaltung unserer Naturdenkmäler, ein, aber er ging noch weiter, indem er an die Staatsregierung die Bitte richtete, gewisse Gebiete unseres Vaterlandes, welche noch im natürlichen Zustande sind, in diesem Zustande zu erhalten. „Es handelt sich hier nicht allein um Waldgebiete, sondern auch um andere Bodenformen, wie Moore, Heiden u. s. w. Diese Gebiete sollen einmal dazu dienen, gewisse Boden- und Landschaftstypen zu erhalten, andererseits der Flora und Fauna Zufluchtsorte zu gewähren, in denen sie sich halten können." Infolge dieser Rede wurde im Dezember 1899 im Kultusministerium eine Beratung abgehalten, in der alle beteiligten Ministerien vertreten waren und in der Wetekamp nochmals die Gesichtspunkte darlegte, unter denen die Pflege der Naturdenkmäler sich als eine Notwendigkeit erweist. Die Regierung stimmte diesen Ausführungen zu und beschloß, daß unter Beifügung einer Denkschrift Wetekamps an alle beteiligten Behörden die Aufforderung gerichtet werden solle, zunächst den Bestand der in Frage kommenden Naturschätze aufzunehmen, wie dies Conwentz für Westpreußen inzwischen teilweise gethan hatte. Daß die preußische Regierung diese Angelegenheit mit warmem Interesse weiter verfolgt, geht aus folgender Nachricht in der vorigen Mittwochnummer unseres Amtsblattes hervor: „Das Enteignungsrecht will die preußische Regierung ausdehnen, um Gegenstände von kunst- oder kulturgeschichtlichem Interesse, Denkmäler, seltene und schöne Bäume, Felsblöcke, malerische Waldpartien unter Umständen dem Privatbesitz zu entziehen."

Was kann in dieser Richtung für Lübeck geschehen? Im Folgenden will ich nur auf die seltenen Erscheinungen unserer Pflanzenwelt hinweisen. Unsere Wälder bergen trotz der geringen Ausdehnung des Staatsgebietes eine große Zahl alter und bemerkenswerter Bäume. Unter unseren Stieleichen sind besonders erwähnenswert die Jahnseiche bei Altlauerhof, die alte Eiche mit 6,70 m Stammumfang an dem malerischen Teiche hinter Israelsdorf, endlich die mächtigen alten Eichen des Forstortes Schwerin; von der selteneren Traubeneiche besitzt der Waldhusener Forst prächtige Exemplare. Unter den Buchen sind hervorzuheben die Napoleonsbuche und eine zweibeinige Buche im Forstort Steinkrug des Israelsdorfer Reviers, die aus der Verwachsung von zwei Bäumen, 2 m über dem Boden, hervorgegangen ist. Einzig in ihrer Art ist eine aus zahlreichen Stämmen aufgebaute Weißbuche am Wesloer Torfmoor, südlich vom Forsthause. Berg- und Flatterulmen sind in unseren Wäldern eine seltene Erscheinung, daher sollten einige von den Ulmen im Schellbruch und Schweriner Holz erhalten bleiben, vor allem auch deshalb, weil urkundlich feststeht, daß diese Bäume nicht angepflanzt sind. Die Riesenulme am Travemünder Leuchtturm dürfte den meisten Besuchern

[1]) Forstbotanisches Merkbuch. Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden urwüchsigen Sträucher, Bäume und Bestände im Königreich Preußen. I. Provinz Westpreußen. Mit 22 Abbildungen. Berlin, Gebr. Borntträger. 1900. 8°. 93 Seiten. — Vor kurzem erschien von Prof. A. Jentzsch: Nachweis der beachtenswerthen und zu schützenden Bäume, Sträucher und erratischen Blöcke in der Provinz Ostpreußen. Königsberg. 3 Mk.

Travemündes bekannt sein. Der Schonung bedürfen auch der wilde Apfelbaum in der Sandgrube zwischen Israelsdorf und Gothmund, sowie ein dickstämmiger Baum derselben Art im Schellbruch, ferner die einfach blättrige Esche im Forstort Stubben bei Schretstaken und eine Stechpalme (Ilex aquifolium) daselbst, die bei einer Höhe von 7,5 m und einem Stammumfang von 43 cm der größte Baum dieser Art im ganzen lübeckischen Staatsgebiet ist.

Zu diesen Beispielen von einheimischen Bäumen gesellen sich Angehörige fremder Klimate und Erdteile, die teils in unseren Anlagen und Forstgärten, teils in unseren Wäldern angeplanzt sind und sich zu mächtigen Bäumen entwickelt haben, so u. a. die prächtige cephalonische Edeltanne im Garten der früheren Oberförsterei in Israelsdorf und ein Lebensbaum daselbst, dessen Äste sich zur Erde herabgesenkt haben und zu selbständigen Stämmen geworden sind — Bruhns erwähnt diesen Baum nebst manchen andern aus der Umgegend Lübecks in seinem Führer durch das östliche Holstein —, dann die amerikanischen Nadelhölzer und Eichen im Waldhusener Forstgarten und die fremdländischen Bäume im Kannendruch bei Kronsforde.

Unser Schutz sollte sich aber auch auf die bescheideneren Mitglieder unserer heimischen Pflanzenwelt ausdehnen. Die lübeckische Flora besitzt manche seltene und pflanzengeographisch interessante Erscheinung. Leider sind in den letzten Jahrzehnten gerade unter diesen Pflanzen, die meist dem ältesten Bestand unserer Flora angehören, vielfache Lücken entstanden. Als ausgestorben sind zu betrachten: die Orchideen Cephalanthera Xiphophyllum, Gymnadenia conopea, Liparis Loeselii, Coralliorrhiza innata, ferner Salvinia natans, Drosera anglica, Circaea alpina, Saxifraga Hirculus u. a.

Andere Arten sind nur noch in wenigen Individuen vertreten, so Galium boreale beim Travedurchstich, Pirola rotundifolia, umbellata, chlorantha und uniflora, Sweertia perennis auf dem Curauer Moor, Scheuchzeria palustris auf dem Blankenseer Moor, Orchis Morio bei Bargerbrück, Malaxis paludosa auf dem Wesloer Moor. Das Lederblümchen, das vor hundert Jahren im Schweriner Gehölz noch häufig war, ist hier fast ausgerottet; größere blühende Exemplare der Stechpalme sind kaum noch zu finden, der Gagelstrauch, Myrica gale, der bei uns seine Ostgrenze erreicht, ist in seinem einzigen bisherigen lübecker Standorte, dem Schellbruch, längst nicht mehr zu finden. Die tulpenartige Schachblume, deren rotbranne und weiße Blütenglocken in vielen tausenden von Exemplaren die Travewiesen von der Struckfähre abwärts bis zur Theerhofinsel bedeckten, kommen nur noch auf ein paar Wiesen unterhalb der Luisenstraße zum Vorschein, da fast die ganze Niederung mit Schutt bedeckt und zu Lagerplätzen umgewandelt ist. Durch den Travedurchstich wurde 1882 die kleine, aber interessante Flora bei der Treidelhütte zerstört. Eine hochstengelige Minzenart, Mentha aquatica nemorosa (nepetoides), die in ganz Mecklenburg und Schleswig-Holstein fehlt, mit Ausnahme einiger Standorte in Lauenburg, war schon lange von der Südseite des Staus bei der Herrenfähre und von Herrenwyk bekannt. An beiden Stellen wird die seltene Pflanze jetzt durch die Zuschüttungen der malerischen Travebuchten vernichtet. Vom Sumpfporst, Ledum palustre, einer östlichen Pflanze, die bei uns ihre Westgrenze erreicht, ist noch ein einziges Exemplar auf dem Wesloer Moor erhalten; der einzige lübeckische wildwachsende Wachholderstrauch ist ein kümmerliches Exemplar auf dem Waldhusener Moor. Mit den bisher aufgezählten Pflanzen ist die Liste der ausgestorbenen und gefährdeten Arten unserer Flora noch lange nicht erschöpft.

Was in anderen Gebieten erst angestrebt wird, ist bei uns schon längst geschehen. Die Standorte der seltenen Pflanzenarten sind auf sogenannten Standortskarten genau eingetragen. Was muß nun weiter geschehen, damit wir das Bild unserer Flora erhalten? In der Schweiz und in einzelnen Teilen Deutschlands sind die seltenen Pflanzen durch polizeiliche Verordnungen vor der Ausrottung von seiten der Pflanzensammler leidlich geschützt. Gleiche Verordnungen dürften bei uns zwecklos sein, denn die Ursachen für das Verschwinden so vieler Pflanzen sind hier andere, es sind die Torfgewinnung, Änderungen in unseren Forsten und vor allem die umfangreichen Erdumwälzungen zur Verbesserung unseres Verkehrs. Das Ergebnis dieser Veränderungen für das Bild der Landschaft sind gerade, einförmige Reihen von Bäumen in unseren Forsten, eine gerade enge Wasserstraße, zu beiden Seiten begleitet von Modde, Reth, Lagerplätzen und Fabrikschornsteinen. Das schönste Landschaftsbild in der Nähe der Stadt, die Traveniederung von Israelsdorf bis Herrenwyk, ist unter stillschweigender Zustimmung der Bürgerschaft durch die Arbeiten für die Travevertiefung von Grund aus zerstört worden, bei solchen Umwälzungen ist eine Rücksichtnahme auf den Schutz einzelner Vertreter unserer Pflanzenwelt nicht zu erwarten. Wohl aber könnte von seiten unserer Forstverwaltung manches geschehen, um gewisse Stücke unserer Wälder oder unserer Torfmoore mit ihrer eigenartigen Flora in möglichst unverändertem Zustande zu erhalten. Wir haben das Vertrauen zu unserer Forstverwaltung, daß sie ihre Fürsorge auch diesen Dingen widmen wird.

Wie leicht eine gefährdete Pflanze vor ihrer völligen Ausrottung geschützt werden kann, beweist folgender Fall. Die aus zwei Hügeln bestehende Insel Buchwerder im Dassower See, von Travemünde im Segelboot leicht zu erreichen und trotzdem nur wenigen Lübeckern bekannt, gehört zu den landschaftlichen Perlen des lübeckischen Staatsgebietes, sie ist aber auch botanisch bemerkenswert, weil auf ihr am Westhügel eine Pflanze wächst, die wir in ganz Schleswig-Holstein und in der ganzen nordwestdeutschen Tiefebene nicht wiederfinden. Die einzige deutsche Asklepiadee, Vincetoxicum officinale, Schwalbenwurz, eine Staude mit fußhohen Stengeln, weißen Blüten und schotenförmigen Balgfrüchten, ist fast die einzige Blütenpflanze auf den 500—700 m hohen mitteldeutschen Basaltkuppen, sie ist auf den trocknen und sonnigen Kalkbergen Thüringens weit verbreitet und steigt zu den sonnigen Hügeln der norddeutschen Tiefebene hinab. Während sie im südöstlichen Mecklenburg noch verbreitet ist, kommt sie weiter im Westen nur auf Poel, bei Boizenburg und Lauenburg vor. Die lübeckische Insel Buchwerder bezeichnet also den nordwestlichen Vorposten dieser eigenartigen Pflanze in der norddeutschen Tiefebene. Vor 18 Jahren war die Pflanze auf dem westlichen Hügel noch zahlreich, bei meinem letzten Besuche der Insel im August d. J. konnte ich nur noch einzelne Exemplare finden. An der Südseite des Hügels befindet sich jetzt eine Mergelgrube, die schon längere Zeit in Betrieb zu sein scheint. Die wenigen Reste der Schwalbenwurz stehen im Gestrüpp hart an der Oberkante der Grube und werden voraussichtlich in kurzer Zeit auch durch Abrutsch verschwinden.

Die Insel Buchwerder ist Staatseigentum. Der Staat wird aus der Mergelgewinnung auf der weltabgeschiedenen Insel wohl kaum einen nennenswerten Ertrag erzielen. Wir dürfen daher hoffen, daß die weitere Mergelabfuhr eingestellt wird und uns eine in ihrer Art einzige Stelle im lübeckischen Staate und zugleich ein für die Pflanzengeographie Deutschlands wertvolles Naturdenkmal erhalten bleibt

Friedrich.

Drittes Sinfonie-Konzert.

Sonnabend, den 16. November 1901.

Es ist ungemein interessant, einmal die Entwicklung der Kunst, größere, an einer Musikaufführung beteiligte Massen zusammenzuhalten, zu verfolgen, wie sie Emil Vogel in einer sehr lesenswerten Studie: „Zur Geschichte des Taktschlagens“ im Jahrbuch der Bibliothek Peters für 1898 dargestellt hat. Es will uns heute kaum in den Sinn, daß zu Lullys (1633 bis 1687) Zeiten der Takt durch lautes Aufstampfen mit einem großen Rohrstocke „gestoßen“ wurde. Lully selbst starb an einer Verletzung, die er sich mit dem zum Dirigieren dienenden Stocke zugezogen hatte. Noch F. A. Habeneck, der berühmte Dirigent der Konservatoriumskonzerte in Paris (bis 1847) taktierte durch das klatschende Aufschlagen mit einer Notenrolle oder dem Violinbogen. Die Geschichte des Taktstockes ist danach erst verhältnismäßig jung. Landgraf Ludwig von Hessen, der 1806 durch Napoleons Gnaden zum Großherzog ernannte Fürst, machte im Jahre 1801 den Anfang, den heute üblichen Taktstock zum Dirigieren zu verwenden. Nur langsam bürgerte er sich ein. In Dresden gebrauchte ihn zuerst Karl Maria von Weber 1817, in London Spohr 1820, in Leipzig Mendelssohn 1835. Es ist kein Wunder, daß es dem 19. Jahrhundert vorbehalten war, die Kunst des Dirigierens auszubilden. So Großes und Schönes uns auch von den Orchestern früherer Zeiten berichtet wird, einen Vergleich mit den Orchestern der Jetztzeit können sie nach keiner Richtung hin aushalten, weder in dem straffen Zusammenspiel, noch in der feinen Nüanzierung. Es ist das große Verdienst von Wagner, Liszt und Bülow, dem Dirigententume neue Bahnen gewiesen zu haben, insofern sie besonders es waren, die mit den Traditionen brachen und die „Auffassung“ des Kunstwerkes in den Vordergrund rückten. Bülow war es auch, der mit den Meiningern Deutschland bereiste und überall Musterkonzerte veranstaltete, wodurch er auf das gesamte Musikleben in unserm Vaterlande einen befruchtenden Einfluß ausübte. Von seinen vielen Nachfolgern auf dem Dirigentenpulte lernten wir am Sonnabend einen der größten und bekanntesten kennen, Arthur Nikisch, den Dirigenten der Leipziger Gewandhauskonzerte. Wir haben dem Experiment, einen fremden Dirigenten zu berufen, mit einigem Mißtrauen entgegengesehen, da wir glaubten daß eine Probe nicht das gewährleisten könnte, was man füglich hätte erwarten dürfen. Der Zauberstab von Herrn Professor Nikisch hat uns eines Besseren belehrt. Was hatte der Mann in den wenigen Stunden der Hauptprobe aus unserm Orchester gemacht! Wir können uns wohl vorstellen, daß jeder einzelne der Kapelle sich bemühte, sein Bestes zu geben, aber auch das allein hätte noch nicht genügt, um dem Konzert den Erfolg zu sichern, den es davontrug. Unser Orchester bot nicht nur technisch in den vier Programmnummern das Beste, was wir bislang von ihm hörten, sondern auch inhaltlich wurde es ihnen nach jeder Seite hin gerecht. Beethovens Leonoren-Ouverture No. 3 und die 5. Sinfonie in C-moll haben wir abgeklärter noch nicht gehört. Herr Professor Nikisch gab uns wirklich den Beethoven, wie er ist, ohne alle subjektiven Zuthaten, und gerade das rechnen

wir ihm besonders hoch an. Den stärksten Erfolg erzielte er mit den Ouverturen zum „fliegenden Holländer" und zu „Tannhäuser" von Richard Wagner. Es ist gewiß vielen der Hörer ergangen wie uns, daß es ihnen schien, als präsentierten sich die Tonstücke in einem ganz neuen Gewande. Wir hatten den Eindruck besonders bei der erstgenannten Ouverture. Herr Professor Nikisch dirigierte nicht bloß auswendig, sondern wirklich par coeur, wie der Franzose so hübsch sagt. Unser Publikum haben wir selten so begeistert gesehen. Immer wieder mußte der gefeierte Dirigent erscheinen, um den Dank entgegenzunehmen. 829.

Konzert am Buß- und Bettage

in der St. Petrikirche.

Mittwoch, den 20. November.

Mit Freuden begrüßen wir es, daß die Konzertgeber des alljährlich am Buß- und Bettage in der St. Petrikirche stattfindenden Konzertes den Eintrittspreis bedeutend ermäßigt haben. Das Gotteshaus war infolge dessen bis auf den letzten Platz gefüllt von einer andächtig lauschenden Menge, während früher bei einem mehr als doppelt so großen Eintrittspreis der Besuch sehr zu wünschen ließ. Der Organist der St. Petrikirche, Herr Ernst Meyer, beteiligte sich am Konzerte durch eine Sonate in A-moll von Rheinberger, die hinsichtlich des melodischen Gehaltes hinter mancher ihrer Schwesterkompositionen zurücksteht und einer „Melodie" von dem Franzosen Ch. Widor, die, von dem Komponisten glücklich empfunden und von Herrn Meyer geschmackvoll registriert, nachhaltige Wirkung auf das Publikum zurückgelassen haben dürfte. Der Mädchenchor sang mit bestem Gelingen in sauberer Ausführung, bei der nur das bei Mädchen vielleicht schwer auszurottende Portamento im Sopran die Wirkung trübte, den Choral „Ach bleib mit deiner Gnade," ein Crucifixus von Caldaro und je zwei Motetten von unserm Domorganisten Herrn H. Ley und dem verstorbenen Organisten an St. Marien, H. Zimmerthal. Von den beiden Ley'schen Motetten ist namentlich die Weihnachtsmotette mit dem Choral „Euch ist ein Kindlein heut gebor'n" als Cantus firmus kontrapunktisch hübsch gearbeitet und wohlklingend. Frl. Kröger wirkte im Konzerte mit durch Sologesänge für Sopran, von denen uns das hübsche Weihnachtslied von W. Berger am besten gefiel. Die Stimme der Sängerin hat, seit wir sie zuletzt hörten, an Kraft gewonnen, wenngleich der Mangel einer rationellen Ökonomie des Atems sich noch immer bemerkbar macht. Es trat das besonders in dem Mozart'schen „Agnus Dei" hervor. Für die herzlich unbedeutende Arie „Meine Seele ist stille zu Gott" von R. Emmerich hätten wir lieber eine andere Komposition gehört. Ein ungenannter, doch bekannter Dilettant, dessen künstlerisch schönes Cellospiel die Kritik stets ausnahmslos günstig beurteilt hat, steuerte zum Konzerte eine Romanze von J. N. Hummel, die bekannte „Air" von Pergolese, von Herrn August Schultz für Cello übertragen und eine auf dem Programm versehentlich nicht verzeichnete Komposition von Aug. Schultz bei. Herr Meyer begleitete die Solostücke geschmackvoll und dezent. 829.

Stadttheater.

Lohengrin.

Donnerstag, den 21. November 1901.

Die Mitwirkung des berühmten Tenoristen Herrn Birrenkoven vom Hamburger Stadttheater hatte ein gut besetztes Haus zur Folge. Wenn die Stimme des Gastes auch nicht mehr jugendfrisch klingt, ist sie doch immer noch schön, und die vollendete Sangeskunst reißt stets von neuem zur Bewunderung hin. Ausgezeichnetes bot Herr Birrenkoven im Spiel. In dieser Beziehung kann unser Heldentenor unendlich viel von seinem Kollegen lernen.

Fräulein Kynast vom Stadttheater in Halle gastierte auf Engagement und durfte einen schönen Erfolg für sich verzeichnen, wenn sie auch die Elsa Richard Wagners nicht ganz war. Die Stimme der Sängerin ist trefflich ausgebildet und voluminös, so daß wir die Hoffnung aussprechen, daß das Gastspiel zu einem Engagement führen wird oder schon geführt hat.

829.

Lokale Notizen.

— Dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Dr. R. Krauel ist der Charakter als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat „Excellenz" verliehen.

— Der für die hiesige Dampfschiffsrhederei Horn auf der Rostocker Neptunwerft gebaute vierte Dampfer, welcher „Bylgia" getauft wurde, ist am Donnerstag vom Stapel gelassen.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebs-Ergebnisse für den Monat Oktober 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

264 931 Personen und 103 275 Tonnen Gut

gegen 1900: 248 441 • • 110 661 • •

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammtsumme bis Ende Oktbr.:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	184 074	283 795	44 200	512 069	4 924 287
1900 • :	171 956	300 701	43 900	516 557	5 054 244
Unterschied 1901:	+12 118	—16 906	+ 300	—4 488	— 129 957
1900 defin.:	168 537	304 384	60 575	533 496	5 232 511

Anzeigen.

Parquet-Fussboden-Bohner-Wachs,
anerkannt gut und leicht beim Verarbeiten,
erzielt den höchsten **andauernden wahrhaften Spiegelglanz.**

Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestrasse 81.
Telephon 264.

Einige vorzüglich entwickelte 93er Bordeaux-Weine empfehle ich zu nachstehenden billigen Preisen:

93er Parempuyre	1,50 ℳ	ohne Glas.
93er Ch. Tourteau Arbanats	1,50 ℳ	
93er Ch. Larose Pergançon	1,60 ℳ	
93er Ch. Fonréaud Listrac	2,00 ℳ	
93er St. Pierre Sévaistre	2,50 ℳ	
93er Ch. Léoville Poyferré	3,00 ℳ	

H. F. von Melle
Weingrosshandlung
86 Beckergrube 86.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons } London.

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	„ 3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	„ 4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Bernhöft & Wilde
(Vertreter der hiesigen Gaswerke)
offerieren für den Winterbedarf
sämtliche Brennmaterialien
zu niedrigsten Tagespreisen.
Kontor Fischergr. 75. ❁ Fernsprecher 139.

Hansa-Weinstuben,
BERLIN NW., Dorotheenstrasse 84,
gegenüber dem Wintergarten,
von **Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, Lübeck.**
Sehr behaglicher Aufenthalt. ✻ Feinste Küche, auserlesene Weine.
Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn **Rob. Adam.**

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Wagen- und Reisedecken

beste Fabrikate, in grosser Auswahl.

Seal-Plüsch-Decken,
eine Seite Fellmuster, andere Seite schwarz
120×145 cm gross, die Decke ℳ 8,50, 11, 16,–.

Schottisch karierte Wolldecken,
als leichte warme Damen-Reisedecken, Plaidmuster 130×160 cm gross, die Decke ℳ 10-16,50.

Kameelhaar-Reisedecken,
eine Seite karierte Plaidmuster, andere naturbraun
130 × 155 cm gross, die Decke ℳ 20,—.

Astrachan-Mohairdecken,
farbig kariert, mit einfarbiger Seal-Plüsch-Rückseite, 125×150 cm gross, die Decke ℳ 23,–.
mit warmem, grauem Wollfutter . . 28,–.

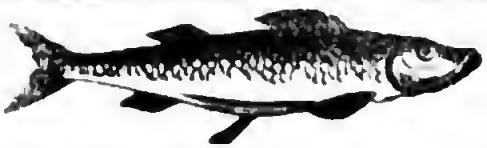
Kugel-Astrachan-Decken,
dunkel kariert, mit Otter-Rückseite
125 × 165 cm gross, die Decke ℳ 42,—.

Mohair-Decken, Fell-Imitation,
langhaarig, sehr weich, mit Otter-Rückseite
125 × 165 cm gross, die Decke ℳ 52,—.

Hochfeine Mohair-Decken,
sehr effectvolle Fantasie-Muster, mit schwarzer Otter-Rückseite, die Decke ℳ 65,—.

Langhaarige beste Mohair-Decken,
täuschende Fell-Imitation, aus feinster Lammwolle, mit einfarbiger Mohair-Rückseite,
130 × 170 cm gross, die Decke ℳ 75,—.

Herm. Behn & Co., Breitestrasse 77—79.



J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Sämmtliche
Neuheiten in Korbwaaren
sind eingetroffen. Empfehle in grosser Auswahl billigst
Notenständer, do. Etagèren, Arbeitsständer,
Arbeits-, Staubtuch-, Flaschen- und Papierkörbe.
Karl Schulmerich,
Königstrasse 123.

Bade-Öfen.
Das Neueste und Beste
in **Gas-** u. **Kohlen-Badeöfen.**
Systeme: Voillant, Eschebach, Haupt.
Gasheerde, besonders sparsam brennend.
Gaskronen, 500 verschiedene Muster.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 18. November 1901.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

1. Dezember. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 48. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Senator Deecke †. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. — Museums-Vorträge.

Die Errichtung eines kaufmännischen Lehrlingsheims in Lübeck. — Die Entwickelung der Industrie im mittleren und oberen Elbgebiete und ihre Beziehungen zu den nordischen Reichen. (Schluß.) — Die Erneuerung des St. Jakobi-Pfarrhaus-Giebels und die Wohnungen der Kirchenbeamten. — Der Meistertitel. — Zur Lübeckee Armenpflege. — Stadttheater. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 3. Dezember 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Pastor Biernatzki: Im Banne des Zeitgeistes, Geschichte eines Prozesses.

Wahlen:

1. eines Vorstehers der Spar- und Anleihe-Kasse an Stelle des ausscheidenden Herrn Ernst Heinrich Biss.

Vorschlag:

Herr Bernhard Heick,
" Johannes Nottebohm,
" Paul Schramm.

2. eines Vorstehers der 3. Klein-Kinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Pastor Bernhard.

Vorschlag:

Herr Pastor Alfred Haensel,
" Professor Dr. phil. Ernst Schmidt,
" Pastor Alfred Stülcken.

3. eines Mitgliedes des Redaktions-Ausschusses an Stelle des zum Direktor erwählten Herrn Prof. Dr. Müller.

Vorschlag:

Herr Prof. Dr. Herm. Baethcke,
" Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 1. Dezember, pünktlich 12 Uhr, im Vortragssaal.

Herr Dr. Karutz: Kamerun.

Verein von Kunstfreunden.

Die Versammlung vom 2. Dezember fällt aus.

Bekanntmachung.

Das Preisgericht zur Beurtheilung der infolge unseres Ausschreibens zur Gewinnung von Fassaden-Entwürfen eingegangenen 89 Entwürfe hat am heutigen Tage die folgenden Preise einstimmig zuerkannt:

Den ersten Preis von ℳ 2000 dem Entwurfe mit dem Kennwort:

„Wat willstu hebben mehr as de ole Lübsche Ehr,"

Verfasser: Bauinspektor Johannes Baltzer in Lübeck;

den zweiten Preis von ℳ 1500 dem Entwurfe mit dem Kennwort:

„Weiß-Roth,"

Verfasser: Architekten Rohde und Keil in Berlin-Wilmersdorf;

den dritten Preis von ℳ 1000 dem Entwurfe mit dem Kennwort:

„Cirkelcompagnie,"

Verfasser: Regierungs-Baumeister W. Sackur in Berlin;

den vierten Preis von ℳ 800 dem Entwurfe mit dem Kennwort:

„20. Juni,"

Verfasser: Architekt Albert Wassermann in Berlin-Schöneberg.

Ueber den Ankauf weiterer Blätter wird der unterzeichnete Verein alsbald beschließen.

Die Entwürfe werden vom 9. bis 31. Dezember 1901 in der Katharinenkirche zu Lübeck öffentlich ausgestellt werden.

Diejenigen Herren, deren Entwürfe nicht preisgekrönt oder angekauft worden sind, werden ersucht, nach Ablauf dieser Zeit ihre Adresse zur Rücksendung der Entwürfe dem

Stadtbaubureau, Mühlendamm Nr. 10,

bekannt zu geben.

Lübeck, den 29. November 1901.

Der Verein von Kunstfreunden zu Lübeck.

Digitized by Google

Geographiſche Geſellſchaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Frauen-Gewerbeſchule.

Zum Dezember Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäſchenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunſtſticken, Zeichnen und Malen.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstiſch täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen nur von 12—1 Uhr vormittags im Schulhauſe Johanniſtraße 64 von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorſtand.

R.-A. Dienstag den 3. Dezember 8½ Uhr.

Senator Deecke †.

Senator Hermann Deecke iſt am 26. d. Mts. nach langen Leiden ſanft entſchlafen. Mit tiefer Betrübniß erfüllten ſeit Monaten unſere Bevölkerung die Nachrichten, die von dem Krankenlager des Dulders in die Öffentlichkeit drangen. Dennoch wirkte die Todesnachricht mit der Wucht eines unvermuthet eintretenden Trauerfalles. Ehrende Nachrufe ſind dem Verſtorbenen in der Tagespreſſe dargebracht worden. Sie ſtimmen überein in dem Zeugniß, daß ein edler Menſch, ein verdientes Mitglied des Senates, eine Zierde der lübeckiſchen Kaufmannſchaft dahingegangen ſei. Uns war er mehr. Die Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit verliert in Deecke eines derjenigen Mitglieder, die in dem letzten Jahrzehnt einen hervorragenden Einfluß auf die Geſtaltung der Geſellſchaft, auf den Gang ihrer Entwickelung ausgeübt haben. Der Vaterſtadt mit heißer Liebe zugethan, ſah er in den Beſtrebungen der gemeinnützigen Geſellſchaft ein Gebiet, auf dem zum Beſten nicht nur des Vereins, ſondern der Allgemeinheit zu wirken, anzuregen, zu fördern ſeiner reich veranlagten Individualität beſonders reizvoll erſchien. Den nächſten Freunden hat er es offen bekannt, daß der ihm in den letzten Jahren nahe gelegte Gedanke, in dieſer Vereinigung noch den Ehrenplatz des Direktors einzunehmen — den Platz, den ſeit 1789 nur Ein Kaufmann, ſein Großvater Friedrich Boldemann, eingenommen hatte, — ihn mit ſtolzer Freude erfüllte. Es iſt anders beſchloſſen geweſen. An dem Tage, an welchem der neue Direktor ſein Amt antrat, ſchloſſen ſich Deeckes Augen zum ewigen Schlummer, und das erſte Wort, das jener an die Mitglieder der Geſellſchaft richtete, kündete Deecke's Hinſcheiden an.

Die Verdienſte, welche ſich dieſer vortreffliche Menſch und Bürger um die Geſellſchaft erworben, können im Einzelnen hier nicht geſchildert werden. Die mit ihm zuſammen gearbeitet haben — in der Vorſteherſchaft, wie in dem neu begründeten Redaktionsausſchuſſe dieſer Blätter, deſſen erſter Vorſitzender er war —, ſie wiſſen, wie Vieles und wie viel Gutes ſeinem Eingreifen und ſeiner Thätigkeit zu danken iſt. Mit Wärme trat er vor Allem für die neuen handelspolitiſchen Aufgaben Lübecks ein. Er hatte bei aller Pietät einen ſcharfen Blick für die Schwächen nnd die Beſſerungsbedürftigkeit veralteter Einrichtungen. Von den verſchiedenen Zweigen der Verwaltung zog ihn vornehmlich das Armenweſen an. Daneben beſchäftigte er ſich mit Fragen aus den Gebieten der Kunſt, der Literatur, der Ethik und Äſthetik. Dieſe Vielſeitigkeit iſt ihm nicht verderblich geweſen. Welchen Gegenſtand er auch zu behandeln unternahm, ſtets ging er mit einem gewiſſen heiligen Ernſte an ſeine Arbeit heran. Oberflächlichkeit war ihm verhaßt. Er ſuchte ſein Thema zu vertiefen, ſowohl in ſchriftlicher Darſtellung, als bei mündlicher Erläuterung. Es war eine Freude, ihm zuzuhören. Die wohlthuende Milde, die ein Grundzug ſeines Weſens war, verlieh ſeinen Reden, die in der Form maßvoll, ihrem Inhalte nach von bedeutender Kraft waren, einen ſeltenen Zauber. So wirkte er unmittelbar durch ſeine Perſönlichkeit, einer der begnadeten Menſchen, deren vornehme äußere Erſcheinung ein Spiegel ihrer Seele iſt.

Und indem wir den Kranz treuen Dankes um den Sarg des Heimgegangenen legen, erfüllt uns der tief empfundene Wunſch, daß ſein Gedächtniß im Segen bleiben, ſein Beiſpiel bei uns fortwirken möge.

Johannes Hermann Adolf Deecke iſt am 23. Februar 1843 geboren als jüngſter Sohn des Profeſſors am Katharineum und Stadtbibliothekars Dr. Ernſt Deecke. Zu Oſtern 1858 verließ er als Selektaner die Realſchule des Katharineums und empfing in den nächſten fünf Jahren im hieſigen Geſchäft von Daniel Georg Heinrich Bölſche ſeine erſte kaufmänniſche Ausbildung, die er durch eine weitere Thätigkeit in Riga, St. Petersburg und Hamburg vertiefte. 1868 nach Lübeck zurückgekehrt, gründete er am Tage der Vollendung ſeines 25. Lebensjahres ein eigenes, vornehmlich dem Agentur- und Verſicherungsfache zugewandtes Geſchäft, das ſich am 1. Auguſt 1879 durch den Beitritt ſeines Vetters, des Herrn

Digitized by Google

Ferd. Boldemann, zur jetzigen angesehenen Firma Deecke & Boldemann erweiterte. 1873—79 war der Heimgegangene Mitglied der Bürgerschaft, 1883—85 bürgerlicher Deputierter bei dem Ober-Schulkollegium bis zu dessen Umgestaltung zur heutigen Oberschulbehörde und 1886—88 sowie 1889—91 als ständiges Mitglied der Kammer für Handelssachen beim Landgericht thätig; seit 1891 gehörte er dem Aufsichtsrate der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft in Lübeck an.

Am 9. November 1891 wurde der Achtundvierzigjährige in die durch den Tod des Senators Th. J. H. Mann erledigte Stelle unserer höchsten Körperschaft berufen. Wenn damals diese Blätter den Neugewählten mit den Worten begrüßten, daß sich in ihm alle bei der Einführung unserer Verfassung von 1848 als Erfordernisse eines Ratmannes betonten Eigenschaften vereinigten, so hat die Bethätigung des Entschlafenen im Senate die Richtigkeit dieses Urteiles bestätigt. Bei der Ratssetzung des Jahres 1891 wurde der neue Ratsherr zum Mitgliede der Kommission für Handel und Schiffahrt, in die Rekursbehörde in Gewerbesachen und in die Vorsteherschaft der Armenanstalt berufen — Behörden, denen er bis an sein Lebensende angehört hat —, ferner in die Vorsteherschaft des Krankenhauses, deren Vorsitz er seit 1894 geführt hat, sowie in die Steuerbehörde, deren Mitglied er bis 1899 geblieben ist. Im Jahre 1892 wurde Senator Deecke dem neu eingerichteten Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen sowie der Central-Armen-Deputation zugeordnet, deren Vorsitzender er seit 1897 gewesen ist. In den beiden letzten Lebensjahren wirkte der Heimgegangene außerdem in der Reservatkommission des Senates und als Rathausherr sowie ferner als Mitglied der Oberschulbehörde, deren Abteilung für die öffentliche höhere Mädchenschule sowie für die Mittel- und Volksschulen er angehörte und in deren Sektion für das Kassen- und Rechnungswesen er den Vorsitz führte.

In den letzten sieben Jahren war Herr Senator Deecke auch Vorsitzender des Gemeindevorstandes zu St. Petri. Auf seine Anregung ist die Erneuerung der inneren Ausstattung der Kirche und ihres Altars, die Beschaffung einer neuen Orgel und die Wiederherstellung des oberen Abschlusses des Kirchturmes zurückzuführen. Dem Vorstande der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, der er 1870 beigetreten war, hat der Verblichene von 1895 bis fast an sein Lebensende angehört. Als zu Ostern des folgenden Jahres die Lüb. Blätter zum Organ der Gesellschaft umgewandelt wurden, übernahm der Entschlafene den Vorsitz in dem neu gebildeten Redaktionsausschuß, dem er mit hingebendem Eifer vorstand, bis ihn vor zwei Jahren seine erschütterte Gesundheit zur Aufgabe dieses ihm liebgewordenen Amtes nötigte. Verwandt sind diesem Wirken seine Verdienste um die Begründung des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs, und noch in frischer Erinnerung steht, daß auf seine Initiative die Entstehung der bedeutendsten vom Vereine veröffentlichten Schrift, der Monographie Prof. Adolf Holm's über Lübeck, zurückzuführen ist.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 26. November 1901.

Der Direktor Herr Direktor Professor Dr. Müller begrüßte die Erschienenen anläßlich seines Amtsantrittes durch eine Ansprache und widmete dem verstorbenen Herrn Senator Deecke, Mitglied der Gesellschaft seit 1870, Mitglied der Vorsteherschaft von 1895—1901, einen warmempfundenen ehrenden Nachruf.

Als ordentliche Mitglieder sind in die Gesellschaft die Herren Apotheker E. Ferner, Kaufmann Hugo Görtz, Kaufmann Walter Lindenberg, Kaufmann Leopold Siemssen und Kaufmann Johannes Sommer, als außerordentliche Mitglieder Fräulein Käthe Mehl und Frau Geheimer Oberregierungsrat Semper aufgenommen worden.

Herr Bankdirektor Stiller hat die Wahl zum Vorsteher der Frauengewerbeschule angenommen.

Herr Betriebsdirektor Christensen hielt den angekündigten Vortrag über „Bilder aus der Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der Eisenbahnen."

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der am Mittwoch den 27. November abgehaltenen zweiten Winterversammlung widmete der Vorsitzende, Prof. Dr. Hasse, zunächst dem verstorbenen Mitgliede des Vereins, Herrn Senator Hermann Deecke, einen warm empfundenen Nachruf. — Ein hierauf satzungsgemäß vorgelegter Wahlvorschlag der Vorsteherschaft des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte zur Neuwahl eines Vorstehers an Stelle des Herrn Regierungsrat Dr. Eduard Hach fand die Zustimmung der Versammlung.

Herr Dr. Beuns trug sodann vor über den Lettner oder das Singechor der Marienkirche. An die Beschreibung seines gegenwärtigen und früheren Zustandes schloß sich eine Darlegung seiner Ent-

Digitized by Google

ſtehung und ſeiner vornehmlich 1817 erfolgten Reſtaurierung. Der ſteinerne ſpitzbogige Unterbau mit den an ſeiner Weſtfront angebrachten ſechs Statuen iſt mit Sicherheit zuerſt in einem Teſtamente von 1436 nachweisbar. Da ſich jedoch an den Konſolen der Statuen ſowohl Reſte des Wappens des 1408 und 1409 als Mitglied des demokratiſchen Rates genannten Marquard vom Kiel finden, wie auch ein Wappenſchild der Familie van Alen, wahrſcheinlich das des 1411 geſtorbenen und in der Marienkirche beigeſetzten Bürgermeiſters Hermann von Alen, während an den beiden mittleren Säulen das Wappen einer unbekannten, nicht ratsſäſſigen Familie angebracht iſt, ſo iſt anzunehmen, daß die in roher Weiſe in die Laubwerkverzierungen eingefügten Bildſäulen in die erſte Zeit des neuen Rates (1408—16) fallen und im übrigen der Unterbau noch in das 14. Jahrhundert gehört. Der urſprüngliche hölzerne Oberbau iſt dem Kirchenbrande von 1508 zum Opfer gefallen. Bald darauf, und zwar in der Zeit von 1513—20, iſt die jetzige Weſtfront mit ihren Gemälden und geſchnitzten Statuen van den Lübecker Bürgern Johann Salige (Ratmann 1518—30) und Godart Wiggering († 1518) geſtiftet. Der Schöpfer der dortigen plaſtiſchen Kunſtwerke iſt der Bildſchnitzer Benedikt Dreyer. Sechs fialenbeſetzte hohe viergeſchoſſige Baldachine, die ſich über den Bildſäulen erhoben, ſind erſt 1817 beſeitigt, wie namentlich aus einer, im Kirchenarchive erhaltenen Bauzeichnung dieſes Jahres erſichtlich iſt. Letztere beweiſt auch, daß die an beiden Ecken angebrachten Kandelaber erſt vom damaligen Wiederherſteller der Gemälde, dem Kunſthändler H. A. Schlegel, an Stelle der älteren dortigen Gemälde Adams und Evas gemalt ſind. Ebenfalls etwa dem Jahre 1520 verdanken die 14 Gemälde der oberen Hälfte der Oſtfront ihren Urſprung. Über die Entſtehung der übrigen Teile des Baues geben die 1530 einſetzenden Wochenbücher der Kirche gute Aufſchlüſſe. Zunächſt iſt die alte vom Chorraum aus zugängliche Steintreppe durch die jetzige, 1588 vom Tiſchler Jochim Warncke d. Älteren gefertigte und im folgenden Jahre van Gregor von Gehrden ausgemalte nordſeitige Wendeltreppe erſetzt. 1590/91 iſt die nördliche Brüſtung des Oberbaus, 1592 die ſüdliche van Jachim Warncke geſchnitzt und vom damaligen Kirchenmaler Johann Wilmſen — oder Willinges, wie er ſelbſt ſeinen Namen gezeichnet hat — mit Gemälden geziert. Van denſelben beiden Meiſtern iſt 1595 die untere Hälfte der Oſtfront mit ihren 12 Bildern neuteſtamentlichen Inhalts gefertigt. Den Schluß des Vortrages bildete die Verleſung eines notariell aufgenommenen Protokolls über die Sitzung des Kirchenvorſtandes vom 24. Januar 1817, in welcher die vom Senat wiederholt angeordnete Beſeitigung des Lettners glücklich abgewendet und ſeine alsbald erfolgte Reſtaurirung beſchloſſen wurde.

Schließlich verlas der Vorſitzende einen bisher unbekannten Bericht aus den Marſtallsakten über die Ausplünderung und Heimſuchung der lübeckiſchen Vorſtädte durch die Franzoſen im November 1806. 85.

Muſeums-Vorträge.

Die Muſeums-Vorträge nehmen heute, wie aus dem Anzeigetheil dieſes Blattes zu erſehen, wiederum ihren Anfang. Wenn im Allgemeinen auch im bisherigen Rahmen ſich haltend, iſt inſofern eine Aenderung beabſichtigt, als die Vorträge nur zum Theil, wie früher, im Vortragsſaal unter Benutzung der nöthigen Gegenſtände zum Vorzeigen und Erläutern, zum Theil aber in den Sammlungsräumen ſelbſt als führende und erklärende Vorträge durch einzelne Gruppen gehalten werden ſollen. Die Muſeums-Verwaltung hofft, daß gerade dieſe zuletzt erwähnte Art ſachkundiger Führung weſentlich zum Verſtändniß der Gegenſtände beitragen und das Intereſſe an denſelben, wie an dem Muſeum überhaupt zu heben geeignet iſt. Daß nicht ſchon früher ähnliches unternommen wurde, hatte ſeinen Grund hauptſächlich darin, daß die Sammlungsräume nicht heizbar waren. Dieſem Uebelſtande iſt jetzt abgeholfen dank des von Rath und Bürgerſchaft gefaßten Beſchluſſes der Bewilligung der nothwendigen Geldmittel, ſowie der von der Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit übernommenen Verpflichtung, den Betrieb der neuen Heizungsanlage auf ihre Koſten zu übernehmen.

Wir dürfen wohl die Hoffnung ausſprechen, daß die Muſeums-Vorträge auch in dieſem Winter ſich gleich regen Beſuches erfreuen werden, wie in früheren Jahren. Auf einen Punkt möchten wir noch hinweiſen. Wenngleich die Vorträge ſtets für Erwachſene berechnet waren, hatte man auch Kinder in oft nicht geringer Zahl zugelaſſen, ein Umſtand, der für den Vortragenden, wie die Zuhörer nicht immer angenehm empfunden wurde und auch auf den Inhalt der Vorträge nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Hierin wird jetzt eine Aenderung beabſichtigt, indem Kindern unter 14 Jahren ohne Begleitung Erwachſener der Zutritt und die Theilnahme an den Führungen nicht geſtattet ſein ſoll. 278.

Digitized by Google

Die Errichtung eines kaufmännischen Lehrlingsheims in Lübeck.

In einem Ausschusse der Handelskammer war man dem Gedanken der Errichtung eines kaufmännischen Lehrlingsheims näher getreten und — was gewiß in allen Kreisen lebhaft anerkannt werden wird — die Handelskammer selbst schickt sich an, diesen Plan mit Nachdruck zu verwirklichen. Bei dem Interesse, das die Sache in Lübeck findet, haben wir uns um nähere Informationen bemüht und in dankenswerther Weise hat man uns das den Plan erläuternde und begründende Memorandum zum Nachdruck überlassen. Zu bemerken ist, daß von der Einbeziehung der jungen Gehilfen im Allgemeinen abgesehen werden soll. Das Memorandum lautet wie folgt:

„Die durch die Gesetzgebung und Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses unserem kaufmännischen Nachwuchse gewährten Freiheiten machen es wünschenswerth, daß mit geeigneten Maßnahmen dafür gesorgt werde, daß die vermehrte Ruhezeit von den jungen Angestellten, wie es der Gesetzgeber gewollt hat, auch wirklich in einer ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Ausbildung förderlichen Weise verwendet werde.

Geeignete Vorschläge hierfür aufzustellen, ist wohl in erster Linie eine Aufgabe der Handelskammer, da ihr durch Gesetz die Wahrnehmung der Gesammtinteressen des Handelsstandes zugewiesen worden ist und mit den Fragen des Wohles der Angestellten sich wichtige Allgemeininteressen verbinden. Aber nicht minder ist es auch eine zeitgemäße Aufgabe unserer kaufmännischen Vereinigungen und unseres Prinzipalstandes überhaupt an der Durchführung solcher Maßnahmen mitzuwirken, weil es die Pflicht eines jeden Lehrherrn ist, sich die Heranbildung des jungen Nachwuchses nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der eigentlichen Arbeitsstätte angelegen sein zu lassen.

Als zweckentsprechende Form der gebotenen Fürsorge wird im Nachstehenden die Errichtung eines Lehrlingsheimes vorgeschlagen.

I.

Grundgedanken der Errichtung eines kaufmännischen Lehrlingsheimes.

Man hat in einigen Städten befriedigende Erfahrungen mit der Thätigkeit von Lehrlingsheimen gemacht, wenngleich die Einrichtnng noch ziemlich neu ist und wohl erst die neuere Gesetzgebung Anlaß zu ihrer Ausbildung geben wird, welcher mit der in Lübeck zu schaffenden Einrichtung zum ersten Male in größerer Auffassung ihres Gedankens Verwirklichung geboten werden soll.

Vorweg ist zu betonen, daß, wie häufig in der Beschränkung das Gute liegt, so auch hier eine Concentrierung der Bemühungen auf ihren nächstliegenden und wichtigsten Zweck den meisten Erfolg verspricht. Dieser erste und wichtigste Zweck ist die Fürsorge für das Wohl der Lehrlinge, da sie, die jüngsten und unerfahrensten, es am wenigsten verstehen, die werk- und sonntägliche Freizeit angemessen zu verbringen und eine falsche Anwendung derselben bei ihnen am ehesten zur Ursache von Abirrungen vom richtigen Wege wird.

Vorwiegend im Alter von 14—16 Jahren mit der Lehre beginnend, sind sie soeben erst der Familie entwachsen, wo sie es gelernt und bisher noch nicht verlernt haben, sich einem gemeinschaftlichen Prinzipe unterzuordnen. Das Prinzip der Familie zwingt jedes Glied derselben, auf eigene Wünsche und Rechte zu Gunsten der Anderen zu verzichten und auf diesem Wege erlangt die in der Familie zusammengefaßte kleinste Gemeinschaft ihr eigenes Recht und ihr eigenes Leben, das alle ihr zugehörigen Einzelwesen umfaßt.

Der kaufmännische Lehrling soll in unserem Heime gewissermaßen eine erweiterte Familien-Gemeinschaft kennen lernen. Und wie er später im Leben erfahren wird, daß ihn mannigfache Gemeinschaften bald tragen, bald stützen, bald vorwärts drängen und zur Ruhe zwingen, so soll er hier im Lehrlingsheime zum ersten Male sich mit dem Zwange einer außerhäuslichen Gemeinschaft befreunden, um daran später die Wohlthat schätzen zu lernen, daß es Angehörige seines Standes waren, die ihn den ersten Regeln des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft unterwarfen.

Ist es deshalb richtig, daß das Lehrlingsheim nicht nur eine Unterhaltungsstätte sein soll, um einen Zeitvertreib darzubieten, der besser ist als Müßiggang, sondern soll es vielmehr mit seinen Beschäftigungen und gemeinsamen Veranstaltungen methodisch auf das geistige, seelische und charakterliche Leben seiner jungen Mitglieder einwirken, indem es ein jedes Mitglied mit seinen Veranstaltungen einheitlich erfaßt und ihn der Gemeinschaft einordnet, sodaß dergestalt aus der Ordnung des Ganzen die Mäßigung und Regelung des Lebens, der Neigungen und der Bedürfnisse eines jeden Einzelnen hervorgehen kann, dann wird es auch richtig sein, daß zwischen Lehrlingen und Gehilfen möglichst unterschieden, daß die Ziele aller Thätigkeit des Heimes in den Bedürfnissen des Lehrlings rein erhalten werden und auf die Befriedigung dieser vorerst und vor allem die Einrichtung gegründet werde.

Freilich sind auch im Leben der jungen Gehilfen Gegengewichte gegen die Verlockungen ihrer neuen Freiheiten aufzurichten, und vor allem ist der Glaube zu zerstören, daß ihnen das Gesetz mit diesen zugleich das Recht gegeben habe, damit nach Be-

lieben zu verfahren; denn vielmehr werden auch sie darauf hinzuweisen sein, daß van der Pflege jener Tugenden, die für das praktische Leben entscheidende Bedeutung haben, Ordnung, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und strenge Gewissenhaftigkeit die Gestaltung ihrer Zukunft abhängt. Immerhin ist zu berücksichtigen, daß Gehilfen und Lehrlinge zwei nach Alter, nach Lebensanschauung und beruflicher Praxis verschiedene Standeskategarien sind, deren gesanderte Bedürfnisse auch eine gesonderte Behandlung der Fürsargepflicht empfehlen.

II.

Die kaufmännischen Angestellten in Lübeck.

Ihre Gesammtzahl beträgt nach den vargenammenen Feststellungen der Handelskammer außer 337 weiblichen Angestellten und 99 Schreibern 2126 Personen, darunter 1422 Gehilfen, die sich auf den Graß- und Kleinhandel wie falgt, verteilen:

	Großhandel.	Kleinhandel.	Zusammen.
Reisende	147	100	247
Eigentliche Gehilfen	790	385	1175
			1422

Hiernach handelt es sich um mehr als 1000 eigentliche Gehilfen, eine Ziffer, die den Anlaß zur Einrichtung passender Beschäftigungen und Anleitung der jüngeren unter ihnen in den Gehilfenvereinigungen der Cancardia, des Vereins für Handelsgehülfen gegr. 1807, des Bezirks Lübeck des Vereins für Handlungs-Cammis van 1858 in Hamburg und der Ortsgruppe des deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes hinreichend begründet, da es unter allen Umständen eine Aufgabe dieser Vereinigungen bleiben muß, sich auf die neuen Anfarderungen der Zeit auch ihrerseits mit eigenen Leistungen einzurichten.

Was den Stand der Lehrlinge anbetrifft, sa verteilen sich diese nach ihrer Zugehörigkeit zum Graß- und Kleinhandel und nach Lebensjahren wie falgt:

Graßhandelsbetriebe.

im 14. Lebensjahre	Lehrlinge	31, Weibl. Angestellte 48.
„ 15. „	„	75
„ 16. „	„	101
„ 17. „	„	87
„ 18. „	„	71
„ 19. „	„	59
„ 20. „	„	19
„ 21. „	„	6
„ 22. „	„	1
	Lehrlinge	450

Darunter 64 Lehrlinge, deren Eltern am Platze nicht ansäßig sind.

Kleinhandelsbetriebe.

im 14. Lebensjahre	Lehrlinge	23, Weibl. Angestellte 289
„ 15. „	„	36
„ 16. „	„	56
„ 17. „	„	75
„ 18. „	„	30
„ 19. „	„	19
„ 20. „	„	5
„ 21. „	„	1
„ 22. „	„	1
	Lehrlinge	246

Darunter 81 Lehrlinge, deren Eltern am Platze nicht ansäßig sind.

Hiernach ist ersichtlich, daß die Hälfte des Bestandes der Lehrlinge in Lübeck im Alter van 14 bis 16 Jahren steht, sadaß auf 322 Lehrlinge das abenerwähnte besandere Schutzbedürfnis zutrifft. Das 17. Lebensjahr fügt zu diesen 322 Lehrlingen 162 hinzu, sadaß die gewerbeordnungsmäßige Schulpflichtgrenze 484 Lehrlinge von 696 in sich einschließt, mithin 212 Lehrlinge übrig bleiben, die außerhalb dieser Schulpflichtgrenze stehen.

III.

Die Begründung und Einrichtung des Lehrlingsheimes.

Die Pflege aller Standesinteressen gehört zum Pragramm der kaufmännischen Vereinigungen unserer Stadt und deshalb wird bei ihnen nicht nur die bereitwillige Mitwirkung an der Begründung eines Lehrlingsheimes varausgesetzt, sandern es wird sich auch empfehlen, daß varnehmlich in ihre Hände die Verwaltung und Leitung des Heimes gelegt werde. Diese Vereinigungen würden sein:

1. Der Lübecker Detailliſten-Verein,
2. Der Verein für Handelsgehülfen, gegr. 1807,
3. Die Cancardia, kaufmännischer Verein,
4. Die Sektion Lübeck des Verbandes reisender Kaufleute,
5. Der Bezirk Lübeck des Vereins für Handlungs-Commis van 1858 in Hamburg,
6. Die Ortsgruppe Lübeck des deutsch-natianalen Handlungsgehilfen-Verbandes.

Wie die innere Einrichtung des Lehrlingsheimes und die Thätigkeit seiner Aufsichtsorgane gedacht ist, ist dem Entwurfe des anliegenden Organisatianssstatuts und dem Entwurfe der Hausardnung zu entnehmen.

Danach fall die Handelskammer als die aberste Hüterin des sazialen Pflichtgedankens das Prateltarat über die Anstalt führen, deren Verwaltung und Leitung einem Vorstande übertragen wird, der aus Vertretern der Handelskammer und der oben genannten Vereinigungen zu bestehen hat.

Digitized by Google

Die Einrichtungen des Heimes, das täglich oder vorerst an bestimmten Tagen der Woche mittags und abends von 8—10 Uhr und an Sonn- und Festtagen in der Regel von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends geöffnet sein soll, sollen aus einer Bibliothek, einem Lesezimmer, einem Spielzimmer, einem Billardzimmer und einem Gesang- und Musikübungszimmer mit den dazu erforderlichen Einrichtungen bestehen. Es wäre wünschenswert, wenn sich mit der Zeit auch die Benutzung einer Kegelbahn mit dem Heim vereinigen ließe.

Neben belehrender Lektüre, anregenden Unterhaltungsspielen, der schulmäßigen Pflege von Gesang und Musik soll den Zwecken des Lehrlingsheimes gedient werden

mit belehrenden Vorlesungen und Vorträgen,
mit handelsgeographischen Demonstrationskursen,
mit gemeinsamen Besuchen von sehenswerthen Kontoren, von Fabriken und Verkehrsanlagen,
mit der Einrichtung eines geordneten Schwimm- und Turnunterrichts,
mit der Veranstaltung von Schwimmspielen, Turnspielen, Turnmärschen und Eislauf und endlich
mit der Veranstaltung gemeinsamer Ausflüge in die Umgebung Lübecks.

Zum Eintritt in das Lehrlingsheim soll jeder Lehrling eines Lübecker Handelsgeschäfts von makelloser Führung berechtigt sein, der sich zur Befolgung der Vorschriften der Hausordnung verpflichtet.

Außerdem können Mitglieder des Lehrlingsheimes auch junge Handlungsgehilfen werden, insbesondere solche Handlungsgehilfen, die demselben schon als Lehrling angehört haben. Nähere Bestimmungen hierüber sind durch die Hausordnung zu erlassen.

Mit der unmittelbaren Leitung des Lehrlingsheimes ist ein Leiter zu beauftragen, der von dem Vorstande in sein Amt einzusetzen und auf seine Obliegenheiten zu verpflichten ist. Der Vorstand hat Sorge für eine ständige Vertretung dieses Leiters zu tragen.

Als so überaus wichtig die grundlegende Arbeit des Vorstandes anzusehen ist, so wird doch das Gedeihen des Unternehmens wesentlich von dem Talente des seine Aufgaben mit innerer Hingebung und voller Arbeitsfreudigkeit auffassenden Leiters abhängen. Es ist deshalb besonders Vorsicht bei der Auswahl dieser Persönlichkeit zu treffen.

IV.

Der Beschäftigungsplan.

Da das Lehrlingsheim eine anregende Unterhaltung und nützliche Beschäftigung darbieten, zugleich aber auch erzieherische und namentlich charakterbildende Aufgaben erfüllen soll, indem es seine jungen Mitglieder dazu anhalten soll:

a) die Freizeit nutzbringend zu verwerthen,
b) hierbei ihre Anschauung und Wissensbildung zu bereichern,
c) sie in Fügsamkeit, Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit zu üben,
d) ihnen aber auch Gebiete der Bethätigung rechter Jugendlust und Jugendfreude zu erschließen,

so bedarf es zur Erfüllung dieser seiner mannigfaltigen Aufgaben eines wohldurchdachten Thätigkeitsplanes.

Zunächst ist hierbei nach der im Winter- und Sommerhalbjahr vorwiegenden Beschäftigung in den Räumen des Hauses und im Freien zu unterscheiden, insofern im Sommer der Schwerpunkt auf die Veranstaltungen im Freien und im Winter der Schwerpunkt auf die Beschäftigung im Zimmer zu legen sein wird.

Beschäftigung in den Räumen des Lehrlingsheimes.

Hierfür sind zunächst die Bibliothek und die erforderlichen Lese- und Spielzimmer zur Verfügung zu stellen, es sind Vorlesungen und Vorträge zu veranstalten und die dem Verkehr und dem Gemeinleben dienenden öffentlichen Anlagen, auch gewerbliche Arbeitsstätten und die Betriebsstätten der dem Handel nahestehenden Fachbehörden der Post, Telegraphie ꝛc. gemeinschaftlich zu besichtigen.

Bibliothek.

Bei der Zusammensetzung der Bibliothek wird auf Ansammlung eines Bücherschatzes Wert zu legen sein, dessen Benutzung die allgemeine Bildung und die Fachbildung gleichmäßig fördern soll, wobei hinsichtlich der letzteren auf die besonderen Anforderungen der im Lübeckischen Groß- und Kleinhandel vorwiegenden Geschäftsbranchen Rücksicht zu nehmen sein wird. Beispielsweise wird den sich der Lehre in Kolonialwarengeschäften widmenden Lehrlingen Gelegenheit geboten werden müssen, sich durch geeignete Lektüre über Kultur, Gewinnung, Beschaffenheit und marktmäßigen Handel ꝛc. der wichtigeren Kolonialwaren zu unterrichten, während beispielsweise Lehrlingen, die in Weißwarengeschäften thätig sind, Gelegenheit gegeben werden muß, sich mit der Entstehung, Geschichte, Ausbreitung und Leistungsfähigkeit der deutschen Leinenindustrie und Leinenwarenfabrikation bekannt zu machen. Auch zur Förderung der für junge angehende Kaufleute aller Branchen gleichmäßig nötigen Kenntnis der Einrichtungen des Post-, Eisenbahn-, See- und Binnenschiffahrts-Verkehrs ꝛc. sind in der Bibliothek die erforderlichen Schriften und Bücher anzuschaffen.

Es mag zur Einrichtung und oberen Beaufsichtigung der Bibliothek ein Ausschuß des Lehrlingsheims-Vorstandes eingesetzt werden, der auf Anwendung richtiger Grundsätze bei Auswahl der neu anzuschaffen-

Digitized by Google

den Werke und Schriften zu achten hat. Es ist jedoch zu empfehlen, daß mit der Verwaltung der Bibliothek, mit der Anlegung und Fortführung des Katalogs, mit der Verausgabung der Bücher ꝛc. Bücherwarte eingesetzt werden, die aus den Kreisen der Lehrlinge von diesen selber gewählt werden und die sich über die Zusammensetzung der Bibliothek so zu unterrichten haben, daß sie den Nachfragenden die nötigen Aufklärungen erteilen können.

Lesezimmer.

Im Lesezimmer ist eine Auswahl besserer deutscher, schwedischer, dänischer, deutschrussischer und englischer Tageszeitungen bereitzustellen. Außerdem sind kaufmännische Fachschriften auszulegen, damit hierdurch den jungen Leuten Gelegenheit geboten wird, sich durch regelmäßige Lektüre guter Fachschriften über die wichtigeren merkantilen Zeitfragen und Zeitereignisse zu orientiren. Zu solchen Fachorganen sind zu rechnen: die Kolonialwaren-Zeitung, der Drogen- und Farbenhändler, die Manufacturwaren-Zeitung, der Confectionär, die Deutsche Confection, der Manufacturist, die Kolonial-Zeitung, der Export, der Deutsche Kaufmann, kaufmännische Rundschau, Organ des Vereins der deutschen Kaufleute, der Merkur, Organ des Verbandes reisender Kaufleute, „Hansa", deutsche nautische Zeitung, Allgemeine Marine-Correspondenz, das Handels-Museum (Wien), die Zeitschrift für Binnenschifffahrt ꝛc. Es ist anzunehmen, daß die meisten dieser Fachorgane von den Verlegern dem Heime gern kostenlos werden geliefert werden.

Spielzimmer.

Hier sind Schachbretter, Dominospiele, Halmaspiele und andere einem besseren Zeitvertreib dienenden Spiele zur Verfügung zu stellen.

Wie das Lesezimmer, so ist auch das Spielzimmer unter Aufsicht von Zimmerwarten zu stellen, die gleich wie die Bibliothekwarte aus dem Kreise der Mitglieder des Heimes und von diesen selber zu wählen sind.

Musik- und Gesangzimmer.

Es würde sehr viel zur Hebung der Übereinstimmung und der Kameradschaftlichkeit unter den Mitgliedern beitragen, wenn Gesang und Musik nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch zu dem Zwecke gepflegt würden, daß sich die musikalisch nicht begabten Mitglieder an den Vorträgen der Genossen erfreuen könnten. Zu diesem Zwecke ist eine Gesangabteilung zu bilden, die auf Grund regelmäßiger Übungen an bestimmten Wintertagen Gesangabende zu veranstalten hätte. Die zu ihr gehörigen Sänger würden auch auf den Märschen und Ausflügen mit dem Vortrage fröhlicher Lieder zur Erhöhung von Freude und Frohsinn vieles beitragen können. Es würde außerdem nicht schwierig sein, aus dem Kreise der musiktreibenden Mitglieder Doppelquartette oder andere Musikkörper zu bilden, deren Aufführungen das Programm der gesanglichen Vortragsabende im Winter zu bereichern hätten. Grade ist die Lehre die Zeit häufiger Vernachlässigung des früher mit Fleiß Erlernten.

Zur Abhaltung der von besonderen Lehrern zu leitenden Gesanges- und Musikübungen ist ein Zimmer zweckentsprechend einzurichten.

Vorlesungen und Vorträge.

Während mit der Veranstaltung von Vorträgen die sich mit den Werken deutscher Dichter und Schriftsteller, mit hervorragenden Ereignissen der deutschen Geschichte, der Lübeckischen Geschichte und Handelsgeschichte, mit Fragen aus den Gebieten der Kunst, des deutschen und Lübeckischen Kunstgewerbes, der Geographie und Naturwissenschaften zu beschäftigen haben, hauptsächlich der Zweck zu verfolgen ist, die Allgemeinbildung der Zuhörer zu heben und sie an geistige und höhere Genüsse zu gewöhnen, ist bei der Veranstaltung von Vorlesungen, in erster Linie auf Bereicherung der fachlichen Bildung Rücksicht zu nehmen. Geeignete Stoffe für Vorträge dieser Art würden beispielsweise sein:

Der Elbe-Trave-Kanal in technischer und wirtschaftlicher Beziehung.
Der Kaiser Wilhelm-Kanal, seine bautechnische Beschaffenheit und seine wirtschaftlichen Zwecke.
Das Mittellandkanalprojekt nach den von ihm verfolgten wirtschaftlichen Zielen.
Der Ausbau des deutschen Wasserstraßennetzes nach seiner Bedeutung für das Leben der deutschen Seestädte.
Die Stellung der ohne Grundlage einer Binnenschiffahrt thätigen deutschen Seehäfen.
Lübecks gegenwärtige Handelsstellung.
Der nordische Holzhandel.
Die Montanindustrie Standinaviens.
Die Konkurrenzbeziehungen des nordischen und böhmischen Holzhandels im Gebiete der Elbe.
Die Bedeutung des Elbe-Moldau-Donau-Kanals für Lübecks zukünftige Handelsentwickelung.
Die volkswirtschaftliche Bedeutung und rechtliche Stellung des deutschen Kleinhandels.
Die neuere Entwickelung des Kleinhandels in Lübeck.
Das deutsche Seefischereigewerbe.
Der deutsche Fischhandel in seiner Bedeutung für den binnenländischen Lebensmittelmarkt.
Das Lübeckische Fischräucherei- und Fischmariniergewerbe.
Das Hausiergewerbe in Deutschland.
Das Eisenbahnwesen in Deutschland, seine Entwickelung und sein gegenwärtiger Stand.
Die wirtschaftliche Bedeutung der in Lübeck einmündenden Eisenbahnen.
u. s. w.

Den Vorzug werden immer solche Gegenstände verdienen, bei deren Behandlung es möglich ist, Bilder aus dem Wirtschaftsleben der engeren und

Digitized by Google

weiteren Heimat aufzunehmen, weil die lokale Anschauung das Verständnis der Darstellung erleichtert und das Interesse an derselben erhöht.

Handelsgeographische Demanstrationskurse.

Für diese Kurse würden zum ersten Male die reichen Sammlungen unseres Handelsmuseums praktisch nutzbar gemacht werden können, indem im Anschluß an ihre Besichtigungen belehrende Vorträge über Ursprung, Entstehung, Gewinnung und Bereitung der wichtigeren Handelswaren zu halten sind und bei der Vorführung der an den vorhandenen Modellen und Proben zu veranschaulichenden Entwickelungsstufen der gewerblichen Produktion den jungen Zuhörern überaus eindrucksvolle und lehrreiche Einblicke in den industriellen Herstellungsprozeß gewährt werden können.

Kleine seminaristische Übungen.

Endlich wäre der Frage näher zu treten, auf welcher Grundlage ein im kleinen Maßstabe nach dem Vorbilde seminaristischer Übungen einzurichtender zwangloser Meinungsanstausch über bestimmte, im Anschauungskreise junger Kaufleute liegende Fragen innerhalb bestimmter Gruppen älterer Lehrlinge einzurichten wäre. Solche gruppenweise zu veranstaltenden gemeinsamen Besprechungen würden zum selbstständigen Nachdenken anregen und die jungen Leute darin üben, die eigenen Gedanken logisch zu ordnen, sie sprachlich richtig auszudrücken und sie an eine deutliche korrekte Aussprache zu gewöhnen, die ganz besonders im kaufmännischen Berufe erforderlich ist. Es mag weiteren Erwägungen vorbehalten bleiben, inwieweit es sich empfiehlt, daß solche gemeinsamen Besprechungen die Ergebnisse von Vorlesungen und Vorträgen zu Grunde legen, oder besonders für diesen Zweck zu wählende Stoffe behandeln sollen, z. B. tägliche Vorfälle des praktischen Geschäftslebens aus dem Verkehr der Geschäfte mit der Post-, Eisenbahn- und Hafenamtverwaltung, dem Zoll, der Handelskammer, der Hafengüterverwaltung, oder Vorfälle des Wechsel und Geldverkehrs ꝛc. Es wird später die Aufgabe der Lehrlingsheims-Leitung werden, diese Übungen gegebenenfalls in organische Verbindung mit der zu errichtenden Handelsfachschule zu bringen, wie dieses in gleicher Weise von den handelsgeographischen Demonstrationskursen zu gelten hat.

Beschäftigung im Freien.

Wenn in den Wintermonaten Zeit und Muße in erster Linie geistiger Arbeit und ernsterer Beschäftigung überhaupt gehören, so möge im Sommer die körperliche Übung und Kräftigung durch Veranstaltung von rüstigen Turnübungen und Turnmärschen, Kriegsspielen, Radfahrtouren und Ausflügen ihr Vorrecht beanspruchen. Es braucht jedoch darum nicht ein völliger Stillstand in der geistigen Beschäftigung einzutreten, wie andererseits im Winter die Leibesübungen nicht gänzlich in den Hintergrund treten sollen.

Turnübungen.

Zur Veranstaltung schulmäßiger Turnübungen, bei denen in erster Linie auf regelmäßige pünktliche Teilnahme zu achten sein wird, sind die teilnehmenden Mitglieder in Riegen aufzustellen, die mit geübten Vorturnern zu besetzen sein werden, die aber allmählich auch aus den eigenen Reihen der Lehrlinge herangebildet werden könnten.

Vorzüglich sind die schulmäßigen Turnübungen, ferner die zu veranstaltenden Turnmärsche und Turnspiele, in Schleuder- und Fußballspielen, Schlag- und den hier sehr beliebten Faustballspielen ꝛc. bestehend, dazu geeignet, die Mitglieder des Lehrlingsheimes in der Selbstzucht des Körpers und der Seele zu üben und sie mit dem Geiste der Zusammengehörigkeit zu erfüllen, indem grade durch die Turnübungen jedes Mitglied fest in die Gesamtheit eingeordnet wird. Sodann wirken diese körperlichen Übungen auch den Einflüssen der sitzenden Lebensweise entgegen und halten die geistige und seelische Frische und Spannkraft rege.

Ausflüge und Besichtigungen.

Mit den gemeinsamen Ausflügen in die Umgebungen Lübecks soll die Liebe zur Natur gepflegt und jugendlicher Sinn, Herz und Gemüth sollen an dem Gewinn gleichmäßig beteiligt werden. Aber zugleich erschließen diese Ausflüge, sowie die in Verbindung mit ihnen aber für sich in den Beschäftigungsplan des Sommers und Winters aufzunehmenden regelmäßigen Besichtigungen ein Gebiet reicher lebendiger Belehrung. Mag es sich um die Befahrung einer Strecke des Kanals oder unserer Seehäfen oder auch der Seestraße der Trave handeln, so haben kurze Vorträge, Erklärungen und allerlei Aufschlüsse dafür zu sorgen, daß die beobachteten Erscheinungen von dem jungen Auge tiefer erfaßt und nach ihrer Bedeutung für ihren speziellen Zweck und für das wirtschaftliche Leben gewürdigt werden. Oder bilden Fabrikatablissements das Ziel der Wanderung, so haben Erklärungen — auch hier soweit möglich unter Bezugnahme auf das in den Vorlesungen Gelehrte — die technische und wirtschaftliche Bedeutung der Anlage, die spezielle Art der Fabrikation und den Gebrauchszweck der gewonnenen Endfabrikate zu erläutern, damit unter den jungen Teilnehmern dieser Excursionen der sittliche Wert und der Umfang der gewerblichen Arbeit in ihren

Digitized by Google

weiten Verzweigungen klargestellt, hierdurch Wissen und Kenntnisse vermehrt, der Anschauungskreis erweitert und der Blick für die Dinge des praktischen Lebens geschärft werde.

V.

Schlußwort.

Sind es im Vorstehenden auch nur Grundzüge, die das Programm eines mit wirklichem Leben zu erfüllenden Lehrlingsheimes erläutern sollen, so wird sich immerhin dieser Darlegung entnehmen lassen, daß die Einrichtung eines Lehrlingsheimes nicht nur als eine einfache Unterhaltungsstätte gedacht werden darf, deren Anziehungskraft sich sehr bald verlieren würde, sondern als eine soziale Veranstaltung mit weiterreichenden Zielen und Aufgaben, deren Lösung dem Lehrlinge nicht nur als Lehrling, sondern als Menschen und späteren Kaufmann dienen soll.

Durch Darbietung geeigneter geistiger Beschäftigung und anregender Unterhaltung, durch gesitteten Verkehr mit seinen Standesgenossen und durch die gemeinschaftlichen Beschäftigungen und Veranstaltungen des Heimes soll auf den Lehrling fördernd eingewirkt werden, indem er darauf hingewiesen werden soll, den Ernst und die Bedeutung seines Berufes und die Wichtigkeit der Stelle zu erkennen, die er schon jetzt im Leben einnimmt und die er aller Wahrscheinlichkeit nach später im Leben einnehmen wird.

Keineswegs sollen in dieser Anleitung zum Streben nach Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit die Ansprüche, die Jugend und Jugendfreude an ihn stellen, verkürzt werden, nur daß ihre Bethätigung in die rechten Bahnen gelenkt werde und die Unerfahrensten, besonders auch die zahlreichen Lehrlinge, die hier Eltern und Verwandte nicht am Platze haben, nach Möglichkeit davor bewahrt werden, den Verlockungen ihrer ersten Selbständigkeit zu unterliegen. Somit soll dieses Heim auch Allen ein Bollwerk des Schutzes sein gegen die Gefahren des jungen Berufslebens, indem es in ihnen bessere Bedürfnisse und Gewohnheiten wecken und einen nachhaltigen Einfluß auf Charakter und Sinnesart ausüben soll.

Ohne Weiteres ist hiervon die Forderung gegeben, daß Unterschieden der sozialen Herkunft und schulmäßigen Bildung oder der Beschäftigung im Groß- oder Kleinhandel im Lehrlingsheime kein Raum gewährt werden darf. Die Pflicht aller Mitglieder des Heimes ist es, sich gegenseitig verstehen und achten zu lernen, denn das Wirken im Kreise Aller und für das Ganze im Interesse des vaterstädtischen Handels ist der leitende, den Gesamtplan durchdringende Gesichtspunkt."

Die Entwickelung der Industrie im mittleren und oberen Elbegebiete und ihre Beziehungen zu den nordischen Reichen.

(Aus dem von Herrn Dr. P. Schulz am 11. November im Lübecker Industrieverein gehaltenen Vortrage.)

(Schluß.)

Sodann ging Herr Dr. Schulz zum Salzbergbau über, der von überaus wichtiger Bedeutung für die wirtschaftliche Entwickelung des Elbegebietes geworden sei. Nachdem er sich über die Steinsalzproduktion im Oberbergamtsbezirke Halle verbreitet, gab er einen ausführlichen und überaus lehrreichen Überblick über die Entwickelung und Ausbildung der Produktion der Kaliroh- und Düngesalze zu Staßfurt-Leopoldshall, Erzeugnisse, welche voraussichtlich für unseren Platz, nachdem er ja mit der Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals in direkte Verkehrsbeziehungen zum Elbegebiet getreten sei, von größter Wichtigkeit werden würden. Die ausgedehnten unterirdischen Ablagerungen an wertvollen Kalisalzen im Besitze der Staßfurt-Leopoldshaller Syndikatswerke harrten der Zeit, wo der Landwirt, und zwar der deutsche sowohl wie der fremde, sich ihrer in immer stärkerem Maße zur Erzielung guter Ernten bedienen werde. Auf der zunehmenden Erkenntnis der wertvollen Eigenschaften der Kalisalze als wichtiger und unentbehrlicher Pflanzennährstoffe beruhe die Zukunft des Kalibergbaues, und nicht allein um die gedeihliche Entwickelung der Kaliindustrie mit ihren vielen Tausenden von Arbeitern handele es sich hierbei, sondern ebensosehr um die Hebung der Landwirtschaft.

Über das ganze obere und mittlere Elbegebiet sei ferner die Industrie der Steine und Erden in ihren verschiedensten Abarten und Spezialisierungen verbreitet. Für den Steinbruchbetrieb bilde die geologische Beschaffenheit des gesamten Gebietes eine überaus günstige Grundlage durch die allenthalben vorkommenden eruptiven Gesteine Basalt, Granit und Syanit, sowie durch das Vorkommen fester Sedimentgesteine. Besonders stark vertreten sei der Steinbruchsbetrieb in den Amtshauptmannschaften Pirna und Meißen. In ersterer beschäftige der Steinbruchsbetrieb beinahe 4000 Arbeiter. Ein reger Steinbruchsbetrieb finde sich ferner in der Gegend von Halle a. Saale und im I. Jerichower Kreise, im Gebiete des Flämings. Die Natur dieser Erzeugnisse, der geringe Wert, den das gewonnene Material im Verhältnisse zu seinem Gewichte besitze, lasse bei hohen Frachten eine Versendung dieser sächsischen Erzeugnisse auf weitere Entfernungen nicht zu. Empfindlich bemerkbar mache sich die mit billigen Arbeitslöhnen und geringen sozialpolitischen Lasten

Digitized by Google

arbeitende schwedische Konkurrenz, deren Erzeugnisse bis weit nach Mitteldeutschland hinein Absatz fänden, und die bei den deutschen Steinbruchsbesitzern das Verlangen auf Einführung eines Eingangszolles auf die schwedischen Erzeugnisse habe laut werden lassen einem Verlangen, dem indessen in dem neuen Zolltarifentwurfe nicht entsprochen worden sei.

Ferner verbreitete sich Redner eingehender über die im Elbgebiete, insbesondere in Meißen und bei Halle alteingesessene Porzellanmanufaktur, die sich ihren altbewährten Ruf bei aller verschärften Konkurrenz des In- und Auslandes bewahrt hätte, und die auf dem Vorkommen einer vorzüglichen Qualität von Kaolin basierte, sowie über die zahlreich verbreiteten Ziegeleibetriebe, welche sich mit der Herstellung von glasierten und nichtglasierten Mauersteinen, Dachziegeln, Thonfliesen, Kacheln, architektonischen Verzierungen, Fassonsteinen, Chamotten usw. befaßten.

Das mittelelbische Gebiet sei ferner die Stätte der ältesten Erzgewinnung im Deutschen Reiche und nehme noch heute eine hervorragende Stellung nach dieser Richtung hin ein. Im Freiberger Hüttenbezirke seien im vorigen Jahre 3200 Arbeiter beschäftigt gewesen. Aus den geförderten Erzen seien Silber, Bleiprodukte und Zinn gewonnen worden. Weit größer sei der Betrieb der Mansfelder kupferschieferbauenden Gesellschaft, die im vorigen Jahre rund 19 000 Arbeiter und Beamte beschäftigt und nicht weniger als 64 000 Personen unmittelbar ihren Unterhalt gewährt habe. An Kupfer seien 20 000 Tonnen im Werte von etwa 32 000 000 ℳ gewonnen worden, an Silber 98 000 kg im Werte von über 8 000 000 ℳ. In den den beiden Erzeugungsgebieten benachbarten Städten hätten sich zahlreiche größere und kleinere industrielle Betriebe angesiedelt, welche die gewonnenen Metalle weiter verarbeiteten. Dies leitete den Herrn Vortragenden dazu über, den Anwesenden einen Überblick über die Verbreitung und hohe Entwicklung zu geben, welche die Maschinen- und Eisenwaren-Industrie im ganzen mittleren und oberen Elbegebiete genommen. Dieselbe trete hier vorwiegend als Großindustrie auf, und die Betriebe, welche 100 und mehr Arbeiter beschäftigten, seien überaus zahlreich. Diese Fabriken lieferten zunächst im Allgemeinen die Betriebs- und Arbeitsmaschinen für die verschiedenen Zweige der Industrie, indessen habe, dem Zuge der Zeit nach immer weiterer Spezialisierung und Arbeitsteilung folgend, wohl jede Fabrik außerdem ihr eigenes Arbeitsfeld, indem sie sich bemühe, den Bedarf eines einzelnen Industriezweiges möglichst vollkommen und vollständig zu decken und damit auch Absatz über ihre nähere Umgebung und auch in das Ausland zu finden. So gäbe es in der Gegend der Rübenzuckerindustrie, also in den Städten Magdeburg, Bernburg, Cöthen, Halberstadt usw. Fabriken, welche beinahe ausschließlich Einrichtungen für Zuckerfabriken liefern. Andere Maschinenfabriken, beispielsweise im Bezirke der Halberstädter Handelskammer und im Königreich Sachsen, lieferten die maschinellen Einrichtungen für Bergwerke und chemische Fabriken. Wieder andere Fabriken in den gleichen Bezirken befaßten sich mit der Herstellung von Maschinen für die Landwirtschaft und das Müllereigewerbe. Hauptsitz der mittelelbischen Maschinenindustrie sei jedoch Magdeburg, wo sich nicht weniger als 48 Betriebe, zur Hälfte Großbetriebe, befänden, in denen etwa 12 000 Personen beschäftigt würden. Auch eine Reihe von Werftanlagen seien im Gebiete der mittleren Elbe vertreten, so die Sachsenbergersche Werft in dem anhaltischen Städtchen Roßlau, ferner in Schandau, in Magdeburg und besonders in Dresden bezw. in der nächsten Umgebung die Werften dreier großer Schiffahrtsgesellschaften, der „Kette", der österreichischen Nordwestdampfschiffahrtsgesellschaft und der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, auf deren Produktion der Herr Redner näher einging. Mit der Betrachtung der Textilindustrie, die besonders in Nordböhmen als Leinenindustrie, und zwar sowohl als Hausindustrie wie als Fabrikbetrieb, und im Gebiete der mittleren Elbe, bei Dessau, Jessnitz und Burg als Woll- und Baumwollspinnerei ansässig sei, und mit einer Betrachtung der chemischen Industrie, die im ganzen Elbegebiete in zahlreichen Betrieben vertreten sei, schloß der Redner die überaus erschöpfenden Betrachtungen der einzelnen wichtigeren Industriezweige, um in den zweiten Teil seines Vortrages, in die Betrachtung der Exportrichtung dieser ober- und mittelelbischen Güter einzutreten.

Für den Überseeexport kämen zwei der genannten elbischen Schwergüter nicht in Betracht: Braunkohle und Steine. Hinsichtlich der ersteren seien die Preise für Holz im Norden noch zu wohlfeil, als daß hier die Braunkohle in größeren Mengen zu Heizzwecken abzusetzen wäre. In ganz Westeuropa aber vermöge die Braunkohle den Wettbewerb der englischen und rheinisch-westfälischen Steinkohle nicht aufzunehmen. Die binnenländische Steinbruchsindustrie sei aber der schwedischen Konkurrenz auf dem Weltmarkte gegenüber insofern ungünstig gestellt, als die schwedischen Steinbrüche sich zu einem großen Teile an der Küste befänden, sodaß das gebrochene Material mit geringen Kosten in das Frachtschiff verladen und weiter verfrachtet werden könne. Die übrigen genannten Industrieen seien Exportindustrieen, wenn auch der Inlandsmarkt für ihre Erzeugnisse beispiels-

Digitized by Google

weise bei der Zucker- und Kaliindustrie und der Maschinenindustrie überaus aufnahmefähig sei.

Auf die Ausfuhrrichtungen der Elbeprodukte selbst eingehend, wies Redner an den Beispielen der Ausfuhr von Zucker, Kalisalzen und Papierfabrikaten mit Hilfe einer überaus lehrreichen Ausfuhrstatistik nach, daß Rußland, Finland, Dänemark und Skandinavien als Abnehmer für die elbischen Schwergüter sehr wohl in Betracht kommen, daß jedoch die Aufnahmefähigkeit dieser Länder für die Güter der mittleren und oberen Elbe nur eine beschränkte sei, daß diese Güter vielmehr in erster Linie, dem verlängerten Laufe der Elbe folgend, nach Westeuropa und Amerika ausströmten.

In dem Elbe-Trave-Kanal habe unser Platz eine modern ausgestattete Wasserstraße erhalten, welche es ihm ermögliche, in direkte Verbindungen mit den ober- und mittelelbischen Industriezentren zu treten, und mit diesem hochentwickelten Gebiete Beziehungen anzuknüpfen, welche ihm bislang versagt gewesen seien. Mit der Fertigstellung des neuen Wasserweges seien Lübeck eine Fülle wirtschaftlicher Perspektiven erschlossen worden. Es sei aber zugleich vor eine ganze Reihe neuer und wichtiger Aufgaben gestellt worden. Wäre es vorher Ostseehafen gewesen, so habe sich jetzt sein Wirtschaftsgebiet nach dem Binnenlande sowohl wie nach Westeuropa und Amerika hin erweitert. Seine Aufgabe werde es daher sein, den Hauptrichtungen der mittel- und oberelbischen Industrieerzeugnisse in erhöhtem Maße Rechnung zu tragen durch Anknüpfung direkter Beziehungen mit den wichtigsten westeuropäischen Einfuhrhäfen, mit Antwerpen, Rotterdam, London, den Humber- und Firthhäfen, die jetzt die ober- und mittelelbischen Erzeugnisse über Hamburg bezögen. Gewiß sei die Strecke Antwerpen-Hamburg um 96 Seemeilen kürzer als die Strecke Antwerpen—Brunsbüttel—Kaiser Wilhelm-Kanal—Lübeck, es würde hierdurch mit einer Mehrbelastung von etwa 50 Pfennig pro Tonne Gut gegenüber Hamburg zu rechnen sein, eine Mehrbelastung, die jedoch gegenüber Hamburg durch die billigeren Leistungen unseres Hafens wieder aufgewogen werde, insbesondere durch wohlfeilere Überladung der Güter aus dem Elbschiff ins Seeschiff und umgekehrt, durch wohlfeilere Bewegung der Güter auf den Kais, ihre wohlfeilere Lagerung in den Kaischupppen, endlich durch die Ersparnis der Lootsengelder.

Wolle daher Lübeck seine neugewonnene Stellung zu dem mittleren und oberen Elbegebiet einerseits und Westeuropa bezw. Amerika andererseits voll und ganz ausnützen, so werde sich seinem Kaufmannsstande mit immer stärkerer Deutlichkeit die Pflicht aufdrängen, wie mit den Stationen dee mittleren und oberen Elbe, so auch mit den genannten westeuropäischen Häfen einen regelmäßigen Schiffahrtsdienst einzurichten. Erst dann werde der Elbe-Trave-Kanal der Träger eines starken Verkehrs werden, erst dann würden die an die neue Wasserstraße geknüpften Hoffnungen aller wirtschaftlichen Kreise unserer Stadt in Erfüllung gehen — zum Nutzen unseres Kaufmannsstandes, zum Vorteile unseres Gemeinwesens.

Im Anschluß an diese mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Darlegungen des Herrn Dr. Schulz erfolgte eine kurze Diskussion, in welcher unter anderem von Herrn Syndikus Dr. Siewert in Anregung gebracht wurde, daß der Lübecker Industrie-Verein an seinen Abenden mit den maßgebenden Produktionszweigen des Elbegebietes sich nunmehr spezieller beschäftigen, mithin Monographien derselben aufnehmen möchte. Auch sei es wichtig, Aufklärung über Lübeck und den Elbe-Trave-Kanal im Elbegebiete selbst zu schaffen.

Die Erneuerung des St. Jakobi-Pfarrhaus-Giebels und die Wohnungen der Kirchenbeamten.

Im Verein von Kunstfreunden ist jüngst auf den historisch werthvollen Giebel eines der Jakobikirchspiel-Pfarrhäuser hingewiesen und die Erneuerung desselben vorgeschlagen. Den Berichten nach soll für die Aufbringung der Kosten der Kirchenvorstand und der Kirchenrath angegangen werden. So dankenswerth es nun auch ist, daß die auf die Erhaltung unserer Giebel gerichteten Bestredungen, welche sich bereits an der Wiederherstellung der Giebel der Löwenapotheke bethätigt haben, bei einem Kirchenhause ihre Fortsetzung finden sollen, so dürften doch die Kirchenvorstände sicherlich zunächst dringlichere Aufgaben zu erfüllen haben, als dies in der Anregung des Vereins von Kunstfreunden gewünscht ist. Dieser Giebel könnte vielleicht — vorausgesetzt, daß nicht ein Umbau in der Art der Wiederherstellung desjenigen der Löwenapotheke mit ihm vorgenommen werden soll — mit etwas Tünche wieder in einen ganz leidlichen Zustand zu bringen sein. Viel schlimmer steht es aber bei den meisten Kirchen um die Wohnungen der Kirchenbeamten, von denen sich manche in einem nach heutigen Begriffen unwürdigen Zustand befinden. Sehen wir noch ab von den sehr primitiven Wohnungen einzelner Organisten und Kirchenbeamten am Dom, St. Aegidien und St. Jakobi, die zu unterhalten und zu heizen oft nicht billig ist, so befindet sich das Werkmeisterhaus zu St. Marien mit seinen vielfach sogar noch vermietheten kleinen Wohnungen über und unter der Erde in einem geradezu beklagenswerthen Zustande. Man darf sicher sein, daß, wenn das neue Wohnungspflege-Gesetz von der Bürgerschaft mitgenehmigt wird,

Digitized by Google

in manchen dieser Kirchenbeamten-Häuser nicht zulässige Wohnungen sich finden werden. Ohne zunächst auf Einzelheiten einzugehen, mit denen man übrigens dienen könnte, sei hier nur im Allgemeinen auf die wirklich nothwendigere innere Ausgestaltung dieser Wohnungen hingewiesen. Was nützt die schönste alterthümliche Straße, wenn es in ihr keine behagliche Wahnung giebt? Wenn es nicht etwas merkwürdig klingen würde, möchte ich fast an die Herren des Vereins von Kunstfreunden die Bitte richten: „Bleiben Sie bei Ihren Betrachtungen nicht vor den Kirchenwohnungen stehen, einzutreten lade ich Sie ein." Ich bin überzeugt, man würde dann vieles der Abhülfe Bedürftige finden. 1038.

Der Meistertitel.

Wer selbstständiger Handwerker (Meister) ist und Bürger werden will, dem wird bei der Anmeldung auf dem Stadt- und Landamt die Frage vorgelegt, ob er Innungsmitglied sei? Wird diese Frage verneint, so wird dem Anmeldenden klar gemacht, daß auf höhere Anweisung nur Innungsmitglieder den Titel „Meister" im Bürgerbrief führen dürfen.

Worauf gründet sich eine derartige Vorschrift? Nach der Gewerbeordnung und auch durch Gerichtsbeschluß ist doch bestimmt, daß jeder, der ein Gewerbe selbstständig betreibt, den Meistertitel zu führen berechtigt ist.

Will nun die Behörde durch dieses Vorgehen verhindern, daß etwa ein Gewerbetreibender, welcher heute sich als selbstständig anmeldet und morgen Bürger wird, übermorgen aber vielleicht schon wieder als Gehülfe arbeitet, auf diese Weise den beglaubigten Meistertitel erwirbt, so ist jenes Verfahren ja erklärlich; dann aber müßten doch Bestimmungen bestehen, wonach demjenigen, welcher schon Jahrzehnte lang als selbstständiger Meister arbeitet und dementsprechend Leute beschäftigt, auch bereits größere Bauten ausgeführt hat, die ihn wohl berechtigen, den Meistertitel zu führen, derselbe auch im Bürgerbriefe beigelegt wird. Schreiber dieses sowie mehrere in gleicher Lage befindliche Berufsgenossen haben es deswegen abgelehnt, Bürger zu werden, um nicht im Amtsblatt bei Veröffentlichung der Liste der neu aufgenommenen Bürger als Zimmermann, Maurer u. s. w. aufgeführt zu werden und sich gegenüber den bei ihnen beschäftigten Leuten und Lehrlingen lächerlich zu machen.

Gegen das bisherige Verfahren ließe sich ferner nichts einwenden, wenn alle Innungsmitglieder eine höhere theoretische und praktische Bildung und Erfahrung besäßen, als die der Innung fernstehenden Meister. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Es sollte zwar durch die Gewerbeordnung speziell das Lehrlingswesen geregelt und gehoben und überhaupt das Handwerk innerlich gefestigt werden, auch wurde bei Berathung dieser Novelle im Reichstage von den Rednern und auch von den Regierungsvertretern immer betont, nur die Innungen könnten das Handwerk heben. Daß aber die hiesigen Innungen bisher mehr für die Hebung des Gesellen- und Lehrlingswesens gethan haben, als die den Innungen nicht angehörenden Arbeitgeber, wird man nicht behaupten können. Daß der Lehrling die Gewerbeschule besucht, schreibt die Gewerbeordnung vor, ein ev. Gesellenstück ebenfalls. Der Arbeitsnachweis im Baugewerbe trägt auch nichts zur Hebung des Handwerks bei, denn die Gesellen kommen jetzt alle auf den Bau und in die Wohnung und sehen sich dort nach Arbeit um; sie werden, wenn Bedarf ist, nach dem Arbeitsnachweis geschickt, um sich den vorgeschriebenen Zettel zu holen. Weshalb also diese Bevorzugung der Innungsmitglieder? Viele Gewerbetreibende, die Zwangsinnungen angehören oder bereits wieder aufgelösten angehört haben und stets allein arbeiten, sind auf solche Weise amtlich anerkannte Meister, während andere Arbeitgeber, wenn sie noch so viele Arbeiter beschäftigen, nicht im Besitze des Meistertitels sind.

Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß die Sache neu geregelt wird und dem Stadt- und Landamt andere diesbezügliche Vorschriften zugehen.

1037.

Zur Lübecker Armenpflege.

	Bevölkerungszahl	Gesammtaufwand für Unterstützung	Auf den Kopf der Bevölkerung	Zahl der unterstützten Familien bz. Einzelpersonen	Durchschnittliche Unterstützung
1900:		ℳ	ℳ		ℳ
Frauenverein v. 1813		5 596,18		286	
Weibt. Armenverein .		1 843,04			
Innere Stadt . .	37 035	7 439,22	0,20		
St. Gertrud . .	7 817	1 403,38	0,18	45	31,19
St. Jürgen . .	12 495	1 221,20	0,10	72	16,98
St. Lorenz . . .	24 751	1 407,40	0,06	151	9,32
Lübecker Frauenverein	82 098	11 471,20	0,14		
Kirchl. Armenpflege .		11 790,33	0,14	810	14,56
Öffentl. Armenpflege		197 803,95	1,42		
1899:					
Lübecker Frauenverein	78 000	10 910,02	0,14	606	18,00
Kirchl. Armenpflege .		10 867,39	0,14		
Öffentl. Armenpflege		195 103,44	1,39		

Digitized by Google

Stadttheater.

Ingrid. Oper in 2 Akten von Karl Grammann.

Dienstag, den 26. November.

Das Lübecker Theaterpublikum ist der Direktion Dank und Anerkennung schuldig, daß sie das Werk eines Lübeckers zur Aufführung brachte. Karl Grammann hat in seinen fünf Opern und seinen Orchester- und Kammermusikwerken gezeigt, daß er unter den neueren Komponisten Anspruch auf Beachtung verdient, wenn die Zeitgenossen seinem großen Talente auch nicht die Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, die einem Manne von der Bedeutung Grammanns zugekommen wäre. Möge wenigstens die Nachwelt an dem 1897 verschiedenen Künstler das nachholen, was sie ihm im Leben versagte. Wenn Herr Direktor Gottscheid uns im Laufe seiner Wirksamkeit auch die andern Opern Grammanns bescheren wollte, würden wir Lübecker ihm das besonders hoch anrechnen. Wir sind sogar der Meinung, daß er die Pflicht dazu hat. Der schöne Erfolg der Oper „Ingrid," die hier am Dienstag ihre Erstaufführung erlebte, sollte ihn ermutigen, zum mindesten „Melusine" und „Das Andreasfest" in den nächstjährigen Spielplan aufzunehmen.

Die zweiaktige Oper „Ingrid" errang bei der Gothaer Opernkonkurrenz Anfang der neunziger Jahre eine lobende Erwähnung; ihre Erstaufführung erlebte sie in Dresden im Jahre 1894.

Man kann nicht sagen, daß das von Kersten verfaßte Textbuch besonders glücklich ausgefallen ist. Es fehlt dem Libretto vor allem an dramatischer Kraft, woran am meisten der zu lang ausgesponnene erste Akt Schuld ist; auch im zweiten Akte tritt in der Mitte unleugbar eine Stockung in der dramatischen Entwicklung ein. Textlich ist das Werk nicht gerade mustergültig, aber immerhin erträglich. Wir versagen uns, die Handlung hier zu skizzieren; aus den Tageszeitungen sind die Leser sicher über sie orientiert.

Die Musik Grammanns ist teilweise sehr hübsch und charakteristisch, wenn ihr auch die dramatische Wucht fehlt. Da, wo es gilt, leidenschaftliche Accente zu treffen, versagt das Talent des Komponisten, der Hörer wird nicht mit fortgerissen und bleibt kühl. Die eigentliche Domäne des Komponisten sind die lyrischen Momente der Oper. Grammann verschmäht es nicht wie so viele moderne Komponisten, auch eine Melodie zu schreiben. Ingrids Lied „Hoho, mein Vöglein, wie so froh" und Erhards „Nordlands Tochter, schön und wonnesam" kennzeichnen so recht Grammanns Eigenart und rücken seine lyrische Begabung in ein helles Licht. Auch die übrigens herzlich schlecht gesungenen Chöre wirken frisch durch ihre gesunde Melodik. Den feinsinnigen Musiker zeigt die Instrumentation des Werkes, die nur stellenweise, namentlich im zweiten Akte, zu dick ist. Man merkt, wie der Komponist förmlich nach dramatischer Belebung der Musik, noch dem Ausdruck ringt und wie er durch massige Instrumentation den Mangel an Ursprünglichkeit der musikalischen Empfindung verdeckt. Aber immerhin hat uns die Oper sehr gefesselt; sie ist es trotz ihrer Mängel wohl wert, auf unsern Bühnen heimisch zu werden.

Die Aufführung des Werkes bot leider recht viel Unfertiges. Wir bedauern aufrichtig, das aussprechen zu müssen, denn gerade eine Erstaufführung verlangt etwas Ganzes. Am erfreulichsten wirkte Frl. Nowa als Ingrid; so mag sich Grammann das Skydemädchen gedacht haben. Frl. Gock war als Helga zu Anfang von nahezu peinlicher Unsicherheit und konnte erst im zweiten Akte befriedigen. Herrn Krnse, dem Vertreter Godilas, glaubte man es beim besten Willen nicht, daß Eifersucht das Motiv seiner Handlung sei. Er war viel zu gemüthlich, wenn wir es auch gelten lassen wollen, daß die Bewohner der Lofoten in ihrem Empfinden sich anders geben als beispielsweise die Gestalten in Mascagnis Cavalleria rusticana. Die Partie verträgt aber recht gut stärkere Accente, und die vermißten wir. Herr Saville und Herr Dr. Wendt boten Gutes. Die Chöre ließen, wie schon oben bemerkt, Sicherheit und Klangschönheit oft vermissen. Das Orchester hielt sich unter Herrn Ballings Direktion wacker, wenn wir auch wünschten, daß es sich oft mehr mäßigte. Sehr hübsch wie immer war die Ausstattung und Scenerie.

Der Oper folgte Ludwig Thoma's Komödie „Die Medaille." Da die Beurteilung des Schauspiels nicht zu unserem Ressort gehört, beschränken wir uns hier darauf, den starken Erfolg des Stückes zu konstatiren. Es würde noch mehr gewinnen, wenn der Rotstift kräftiger gehandhabt würde. 829.

Bausteine.

Rasch anstürmenden Laufs will mancher die Höhe erklimmen,
Aber bevor er hinauf, sinkt er ermattet zurück.
Ruhigen Schritts überholt ihn, der lange zurückblieb, ein Andrer,
Der maaßhaltend die Kraft klug zu berechnen verstand.
1026.

Lokale Notizen.

— Der Vaterländische Frauenverein Lübeck hat im Hause Fleischhauerstraße 75 ein neues Schwesternheim eingerichtet, das zunächst aus drei in Eppendorf ausgebildeten Schwestern besteht.

Digitized by Google

Anzeigen.

Eröffnung
der
Weihnachts-Ausstellung.

Neu eingerichtet
und in grossartiger, unerreichter Auswahl in besonderen Verkaufsräumen ausgestellt,
Krystall-, Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren.
Besichtigung gerne gestattet.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Grossartig glänzendes
Fussbodenoel
bei **Ferd. Kayser,**
Breitestrasse 81.

Einige vorzüglich entwickelte 93er Bordeaux-Weine empfehle ich zu nachstehenden billigen Preisen:

93er Parempuyre	1,50 ℳ	ohne Glas.
93er Ch. Tourteau Arbanats	1,50 ℳ	
93er Ch. Larose Pergançon	1,60 ℳ	
93er Ch. Fonréaud Listrac	2,00 ℳ	
93er St. Pierre Sévaistre	2,50 ℳ	
93er Ch. Léoville Poyferré	3,00 ℳ	

H. F. von Melle
Weingrosshandlung
86 Beckergrube 86.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. / S. Allsopp & Sons — London.

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl.	ℳ 4,50
Double brown Stout	35	1	3,90
Pale Ale	40	1	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Bernhöft & Wilde
(Vertreter der hiesigen Gaswerke)
offerieren für den Winterbedarf
sämtliche Brennmaterialien
zu niedrigsten Tagespreisen.
Kontor Fischergr. 75. ❀ Fernsprecher 139.

Wagen- und Reisedecken

beste Fabrikate, in grosser Auswahl.

Seal-Plüsch-Decken,
eine Seite Fellmuster, andere Seite schwarz
120×145 cm gross, die Decke ℳ 8,50, 11, 16,—.

Schottisch karierte Wolldecken,
als leichte warme Damen-Reisedecken, Plaidmuster 130×160 cm gross, die Decke ℳ 10-16,50.

Kameelhaar-Reisedecken,
eine Seite karierte Plaidmuster, andere naturbraun
130 × 155 cm gross, die Decke ℳ 20,—.

Astrachan-Mohairdecken,
farbig kariert, mit einfarbiger Seal-Plüsch-Rückseite, 125×150 cm gross, die Decke ℳ 23,—.
mit warmem, grauem Wollfutter • • 28,—.

Kugel-Astrachan-Decken,
dunkel kariert, mit Otter-Rückseite
125 × 165 cm gross, die Decke ℳ 42,—.

Mohair-Decken, Fell-Imitation,
langhaarig, sehr weich, mit Otter-Rückseite
125 × 165 cm gross, die Decke ℳ 52,—.

Hochfeine Mohair-Decken,
sehr effectvolle Fantasie-Muster, mit schwarzer Otter-Rückseite, die Decke ℳ 65,—.

Langhaarige beste Mohair-Decken,
täuschende Fell-Imitation, aus feinster Lammwolle, mit einfarbiger Mohair-Rückseite,
130 × 170 cm gross, die Decke ℳ 75,—.

Herm. Behn & Co., Breitestrasse 77—79.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

4. Sinfoniekonzert

(ausser Abonnement)

Freikonzert für Vereinsmitglieder

am Sonnabend den 14. Dezember 1901, abends 7½ Uhr pünktlich,
im **Kolosseum.**

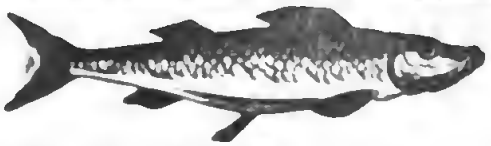
Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Solistin: Frl. **Tilly Koenen** (Alt), Berlin.

Tschaikowsky: Sinfonie E-moll (Nr. 5) u. A.

Die **Mitglieder** werden gebeten, gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte eine Platzkarte bis **zum 7. Dezember** bei F. W. Kaibel in Empfang zu nehmen. Am **8. Dezember** beginnt der Vorverkauf bei F. W. Kaibel für **Nichtmitglieder.**

Abonnementskarten haben für dieses Konzert keine Gültigkeit.



J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Lübecker Turnerschaft

Männerabteilung
Mont. u. Donnerst. v. 8½–10½ U.

Jugendabteilung A.
(Knaben über 12 Jahre)
Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr.

Jugendabteilung B.
(Knaben unter 12 Jahren)
Montag u. Donnerstag v. 5—7 U.
Anmeldungen während der Übungen i. d. Haupturnhalle.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

8. Dezember. Dreiundvierzigster Jahrgang. Nr. 49. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Museumsvorträge.

Das Wohnungspflegegesetz. — Idiotenanstalt. — Lübecker Industrie-Verein. — Eine volkstümliche Reformationsfeier. — Stadttheater. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 10. Dezember 1901, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Admiral Kühne: „Das Rothe Kreuz, sein Wesen und Wirken."

Wahlen:

1) eines Vorstehers der Bibliothek an Stelle des ausscheidenden Herrn Physikus Dr. Riedel.

Vorschlag:

Herr Dr. med. R. Karutz,
" Dr. med. J. Meyer,
" Dr. med. O. Wattenberg.

2) eines Vorstehers des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte an Stelle des ausscheidenden Herrn Reg.-Rath Dr. Ed. Hach.

Vorschlag:

Herr Kandidat Karl Arndt,
" Kaufmann Rud. Fromm,
" Architekt P. W. Sönnichsen.

Museums-Vorträge.

Sonntag, den 8. Dezember, pünktlich 12 Uhr,

Herr v. Lütgendorff-Leinburg: Führung durch die Gemäldesammlung. Der Maler W. Cordes aus Lübeck.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Ausstellung

der auf das Preisausschreiben eingegangenen

Fassadenentwürfe

in der Katharinenkirche

Montag den 9. Dezember und weiterhin

täglich 10—3 Uhr.

Eintritt frei.

Der Verein von Kunstfreunden.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Dezember Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache Handarbeit, Kunststicken, Zeichnen und Malen.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch täglich von 1—2 Uhr.

Anmeldungen werden an den Wochentagen nur von 12—1 Uhr vormittags im Schulhause Johannisstraße 64 von der Leiterin der Schule, Frl. Tamm, entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 10. Dezember 8½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 3. Dezember 1901.

Herr Kaufmann August Jensen ist in die Gesellschaft als ordentliches Mitglied aufgenommen worden.

Auf Antrag der Vorsteherschaft beschloß die Gesellschaft, die Amtsdauer des neu zu erwählenden Vorstehers der Spar- und Anleihekasse auf die Zeit bis zum 15. April 1908 auszudehnen.

Herr Pastor Biernatzki hielt den angekündigten Vortrag, betitelt: „Im Banne des Zeitgeistes, Geschichte eines Processes."

Digitized by Google

Zum Mitgliede des Redaktionsausschusses wurde Herr Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann, zum Vorsteher der dritten Klein-Kinderschule Herr Pastor Stülcken und zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse Herr Johs. Nottebohm erwählt.

Museumsvorträge.

Am vergangenen Sonntage fand der erste Museumsvortrag dieses Winters statt, zugleich der erste, der versuchsweise in den Sammlungsräumen selbst, nicht im Vortragssaale des Ostflügels abgehalten wurde. Herr Dr. Karutz sprach vor dem neugeordneten Kamerun-Schrank nach kurzer geographischer Einleitung über die Völkerkunde und über die einheimische Kultur unserer westafrikanischen Kolonie. Infolge eines Mißverständnisses war nur eine kleine Anzahl Stühle beschafft worden, sodaß die Mehrheit der zahlreichen Zuhörerschaft stehen mußte. Da sich diese aber auf Befragen selbst damit einverstanden erklärte, so wurde die geplante Anordnung beibehalten und fand, wie es schien, auch bei den Meisten den Beifall, den man sich von der Neuerung versprochen hatte. Wird es dem Vortragenden leichter, mit Hülfe der Demonstration seines ganzen stets zur Hand stehenden Materials seine Auseinandersetzungen frischer und anschaulicher zu gestalten, so wird auch dem Zuhörer das Bild der besprochenen Kultur ein wesentlich lebendigeres und vertrauteres. In diesem Zusammenhange mag der Wunsch ausgesprochen sein, daß sich einmal private Mittel in den Dienst der so überaus gemeinnützigen Sache des Museums stellen und die Anschaffung von lebensgroßen Figuren ermöglichen möchten, durch die sich die Gestalten der exotischen Völker, ihre Kleidung, ihr Schmuck, ihre Waffen u. s. w. so viel besser zur Anschauung bringen lassen. Dem Beispiele Bremens, Berlins und anderer Städte hierin folgen zu können, ist der Wunsch der Leitung des Museums für Völkerkunde, ihm die Mittel dazu zu gewähren, ist ihre Bitte an bemittelte Freunde des Museums.

Was noch einmal die Wahl des Vortragsortes anbetrifft, ob Sammlungsräume, ob Vortragssaal, so wird sie in Zukunft von der Wahl der Vortragsstoffe sowohl wie von der Zahl der Zuhörer abhängig bleiben. Wächst das Interesse an den Vorträgen, so gehören diese wohl in den Hörsaal, für einen kleineren Kreis wirklicher Wissenslustiger wird Demonstration an den Schränken ihren intimeren Wert behalten. Die Vortragenden werden sich hierin nach ihren Hörern richten können.

828.

Das Wohnungspflegegesetz.

Die moderne Gesundheitspflege, ein Kind des verflossenen Jahrhunderts, ist nicht ein Product müssiger Speculation oder eine theoretisirende Wissenschaft, sondern eine reale Thätigkeit, welche auf Grund der wissenschaftlichen und praetischen Ergebnisse des „naturwissenschaftlichen" Jahrhunderts die Wohlfahrt des Einzelnen wie der Gesammtheit zu fördern bestrebt ist. Wie sehr sich unsere Zeit ihrer socialen Pflichten bewußt geworden ist und in welcher Weise sie denselben gerecht zu werden sich bemüht hat, davon legen die gesetzgeberischen Maaßnahmen auf dem Gebiete der Fürsorge für Kranke, für Invalide, für Unfallverletzte Zeugniß ab, welche zuerst in Deutschland in einem Maaße verwirklicht worden sind, wie man es wenige Jahrzehnte vorher in kühnen Träumen nicht zu hoffen gewagt hätte. Vielen anfänglichen Bedenken zum Trotz haben sich diese Einrichtungen bewährt und sind zum Theil für andere Culturstaaten vorbildlich geworden. Wie nun aber hinsichtlich der Unfälle nicht die Sorge für die Verletzten, sondern die Verhütung der Unfälle das bessere Theil ist, so ist auch hinsichtlich der Krankheit und Invalidität das Hauptgewicht auf vorbeugende verhütende Maaßnahmen zu legen. Freudig sollen deswegen von vornherein all diejenigen gesetzgeberischen Vorschläge begrüßt werden, welche eine Förderung der Gesundheit des Volkes, der Leistungsfähigkeit der einzelnen Individuen, eine Kräftigung der heranwachsenden Generationen zum Ziele haben und in Sonderheit den ungünstiger gestellten arbeitenden Klassen zu gute kommen.

Gerade in diesem Zeitalter der gesteigerten Ansprüche in körperlicher und geistiger Beziehung, in welchem viele frühzeitig als Opfer acuter oder chronischer Krankheiten und Gebrechen leiblicher oder seelischer Art erliegen oder sich vom Arbeitsplatze zurücktreten, muß unser Bestreben dahin gehen, dem einzelnen Individuum die zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit erforderlichen Factoren in einwandsfreier Beschaffenheit zu bieten. Diese zum Wohlergehen unumgänglichen Erfordernisse sind gutes Wasser und unschädliche Nahrung, Licht und Luft, gesunde Wohnung, gesundheitsgemäße Beschäftigungseintheilung. Mag es den wenigen in materieller Beziehung vom Glück Begünstigten beschieden sein, selbst sich eine einwandsfreie Beschaffenheit dieser Lebensfactoren sichern zu können, für die weit überwiegende Mehrzahl, für das Volk in seiner Gesammtheit, sind gesetzgeberische Anordnungen hierfür nothwendig. So ist denn in zunehmender Weise in den Culturstaaten für Bereitstellung guten Trinkwassers gesorgt worden, eine Benutzung schädlicher, verdorbener,

Digitized by Google

verfälschter Nahrungsmittel nach Möglichkeit erschwert worden, einer gesundheitswidrigen Ausnutzung der Arbeitskräfte entgegengearbeitet worden — für eine gesundheitsgemäße Beschaffenheit der Wohnungen jedoch hat es fast überall bis vor wenigen Jahren an gesetzlichen Bestimmungen gefehlt.

Zwar hat sich schon lange mit dem zunehmenden Wachsthum der Städte und der steigenden Bevölkerungsdichtigkeit das Bedürfniß geltend gemacht, neben den feuerpolizeilichen Forderungen auch den hygienischen Ansprüchen in den Bauordnungen Rechnung zu tragen und haben die Bauordnungen gerade im letzten Jahrzehnte unter Ablegung der schablonisirenden Richtung mehr und mehr ein individualisirendes Gepräge gewonnen. Allein sie sind durchaus unzureichend, um den Insassen der Bauten auch ein gesundes Wohnen zu gewährleisten.

Der Forderung, daß die nach den Bauordnungen in gesundheitsgemäßer Weise hergestellten Wohnungen nun auch ihren Zweck erfüllen, das heißt dauernd in gesundheitsgemäßem Zustande verbleiben und in solcher Weise benutzt werden, kann nur durch eine entsprechende obrigkeitliche Anordnung, ein „Wohnungsgesetz" oder „Wohnungspflegegesetz" entsprochen werden.

Daß ein solches Wohnungsgesetz heutzutage und schon seit Jahren nothwendig, darüber waren sich die zur Pflege der öffentlichen Gesundheit berufenen Kreise längst einig. Man hoffte nur ursprünglich, daß auch bei dieser Wohlfahrtsforderung das Reich die Führung in die Hand nehmen würde. Allmählich sah man jedoch ein, daß ein solches Vorgehen des Reiches nicht erfolgen werde, auch wohl gar nicht zweckmäßig sei, da die örtlichen Verhältnisse in den einzelnen Gauen unsers großen Vaterlandes viel zu verschieden und mannigfach gestaltet sind. So sind denn einzelne Staaten, Städte oder Bezirke selbständig ans Werk gegangen und haben unter Berücksichtigung ihrer localen Verhältnisse, aber unter Zugrundelegung der allgemein anerkannten hygienischen Forderungen, Wohnungsgesetze oder Polizeiverordnungen geschaffen, die sich, soweit dies bei dem kurzen Zeitraum zu beurtheilen ist, durchaus bewährt haben.

Von den deutschen Staaten hat das Großherzogthum Hessen im Jahre 1893 den Anfang gemacht mit einem „Gesetz, betreffend die polizeiliche Beaufsichtigung von Miethwohnungen und Schlafstellen." Neuerdings ist für das ganze Königreich Bayern eine Verordnung über die Wohnungsaufsicht eingeführt worden. Unter den deutschen Städten hat sich zuerst Hamburg ein „Wohnungspflegegesetz" geschaffen, welches für die jetzt vorliegende Fassung des Lübecker Gesetzentwurfs in den meisten Punkten vorbildlich geworden ist. Dresden besitzt seit einigen Jahren eine „Wohnungsordnung," ähnlich auch Leipzig, während im Regierungsbezirk Düsseldorf, in Cöln und anderen rheinischen Städten und in Lüneburg durch Polizeiverordnungen für sachgemäße Wohnungsaufsicht gesorgt ist. Alle diese Einrichtungen verfolgen unter Anwendung verschiedener Mittel das gleiche Ziel, auf die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse namentlich der minderbemittelten Klassen hinzuwirken.

Jetzt sind auch in Lübeck die gesetzgebenden Körperschaften vor die Entscheidung gestellt, ob und in welcher Form uns ein „Wohnungspflegegesetz" beschieden sein soll. Wie an anderen Orten so hat auch hier zunächst gegenüber der geplanten gesetzlichen Regelung der Wohnungsfrage eine merkliche Gegnerschaft sich geltend gemacht; wie anderswo haben auch hier viele anfängliche Widersacher nach eingehender Beschäftigung mit der Materie ihren principiell ablehnenden Standpunkt verlassen und haben die Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes anerkannt. Nur über die Zweckmäßigkeit und die Gestaltung der einzelnen Bestimmungen des Gesetzes machen sich noch wesentlich abweichende Ansichten geltend.

Hinsichtlich dieser Einzelbestimmungen, die Anstoß erregen, zum Theil auch schon auf dem Instanzenwege, den der Gesetzentwurf bisher durchlaufen hat, gestrichen oder wesentlich modificirt worden sind, sei darauf verwiesen, daß es sich nicht um willkürlich aufgestellte utopistische Forderungen, sondern um die Ergebnisse langjähriger Verhandlungen des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege und ähnlicher Vereine handelt, um hygienische Forderungen, deren practische Durchführbarkeit inzwischen durch die an anderen Orten mit den Wohnungsordnungen gemachten Erfahrungen zur Genüge bewiesen worden ist.

Ist nun ein solches Wohnungsgesetz für Lübeck überhaupt nothwendig? Was stellt das Gesetz für Forderungen und Aufgaben, und wie will es seine Ziele erreichen? Die Frage der Nothwendigkeit eines Wohnungsgesetzes ist wohl von verschiedenen Seiten verneint worden. Wenn aber zur Begründung dieses Standpunktes hervorgehoben wird, daß ein Bedarf dafür in hygienischer Beziehung nicht vorhanden sei, weil hier in Lübeck es im Vergleich zu andern Städten, die vielleicht einer Wohnungspflege bedürften, herrlich bestellt sei, so können wir dieser mehr auf einer oberflächlichen Deutung des Stadt- und Wohnungsbildes fußenden Anschauung durchaus nicht beipflichten. Wer durch seinen Beruf oder in practischer Bethätigung von Wohlfahrtseinrichtungen einen Einblick in die häuslichen und Wohnungsverhältnisse der minderbemittelten Kreise gewinnt, der wird nicht nur in den Wohnstätten der Armuth, sondern auch

Digitized by Google

öfters bei den genügend verdienenden Klassen Zeuge schreiender Mißstände im Wohnungswesen werden, von denen ein Theil bei gutem Willen und etwas mehr Verständniß ohne Kosten vermieden werden könnte. Bilden doch die engen, dumpfen, ungenügend gelüfteten, oft feuchten und einer zweckmäßigen Beseitigung der Abfallstoffe entbehrenden Wohnungen, wie wir sie in einem Theil unserer Gänge noch immer wieder finden, eine dauernde Schädigung für die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit ihrer Insassen, namentlich der heranwachsenden Generationen und geben zugleich bei eintretenden Krankheitsfällen Brutstätten ab für eine Weiterverbreitung der ansteckenden Krankheiten.

Wohl sind gelegentlich Anläufe zur Besserung der Verhältnisse gemacht worden, doch sie sind bald wieder im Sande verlaufen und der Erfolg ist weder ein durchgreifender noch nachhaltiger gewesen. Im Jahre 1892 war es die Choleragefahr, die Veranlassung wurde, durch Gesundheitskommissionen die Mißstände in Haus und Hof aufzudecken und zu beseitigen. Im Jahre 1893 hat eine Wohnungsenquete, die durch Wohnungsbesichtigungskommissionen erhoben wurde, gleichfalls in segensreicher Weise manche Uebelstände aufgedeckt und abgestellt. Bei beiden Gelegenheiten hat sich gezeigt, daß unsere Bevölkerung im Allgemeinen willig, dankbar und mit Verständniß die Thätigkeit solcher bürgerlichen Kommissionen aufnimmt, daß durch Belehrung und gütliches Zureden viel zu erreichen ist, und daß nur in wenigen Ausnahmefällen ein polizeiliches Eingreifen erforderlich wurde. Aber diese Thätigkeit der genannten Kommissionen war doch nur eine sehr beschränkte und vorübergehende und die auf ihr Eingreifen zurückzuführenden Besserungen sind nur zu oft von wenig nachhaltigem Erfolge gewesen, zumal in den namentlich in Betracht kommenden kleinen Wohnungen die Miether häufig wechseln. Die Thätigkeit von Wohnungsaufsichtskommissionen muß vielmehr eine beständige, stetig wiederkehrende sein, die ihre Wirksamkeit immer wieder da ansetzt, wo es nach den gemachten Erfahrungen am nothwendigsten ist. Unsere Schwesterstadt Hamburg hat aus den schweren Leiden des Cholerajahrs ihre Lehren gezogen, seitdem ihre gesundheitspolizeilichen Einrichtungen auf eine der Vollendung nahe Stufe gehoben und nicht Mühe und Kosten gespart, wenn es galt, den Anforderungen der modernen Gesundheitspflege gerecht zu werden. Möchte es doch auch uns gelingen, ohne vorher am eigenen Leibe so traurige Erfahrungen gemacht zu haben, den unleugbar vorhandenen Mißständen zu steuern und durch zunehmende Pflege und Ausgestaltung der öffentlichen Gesundheitspflege und Sanitätspolizei uns widerstandsfähiger und seuchenfester zu machen, als solches bisher der Fall ist!

Unsere Gänge, um darauf zurückzukommen, machen mit ihrem zum Theil guten Pflaster, der Gasbeleuchtung und Wasserleitung, den Blumentöpfen hinter den Fenstern im Sonnenschein oft einen freundlichen, den fremden Besucher anheimelnden Eindruck. Wenn man dann aber in die Buden selbst eintritt, ist man gelegentlich erstaunt und entsetzt über die in hygienischer Beziehung trostlose Beschaffenheit des Inneren.

Aber nicht nur in den Gängen der Stadt, auch in den anscheinend so günstig gelegenen neuesten Theilen der Vorstädte, gerade an der Peripherie des städtischen Weichbildes finden sich oft recht traurige Zustände, wenn in den schnell erbauten, schnell bezogenen Wohnungen an den von Feuchtigkeit triefenden Tapeten üppige Schimmelvegetationen wuchern und die Insassen mit ihrem elenden Aussehen, den Kopfschmerzen der Erwachsenen, Halserkrankungen und Augenentzündungen der blutarmen, zur Scrophulose neigenden Kinder die Schädigungen der mangelhaften Wohnungsbeschaffenheit an ihrem Leibe offenbaren. Vielleicht gelingt es bei fortschreitendem Verständniß für derartige Fragen unter dem belehrenden Einflusse der Wohnungspfleger die breiten Massen des Volks dafür zu gewinnen, daß es bei solchen schnell aufgeführten Neubauten richtiger ist, für das erste Jahr auf Tapeten zu verzichten und sich mit einem Wandanstrich zu begnügen, der zugleich eine schnellere und gründliche Austrocknung der den Neubauten unvermeidlich innewohnenden Feuchtigkeit ermöglicht.

Hier sei noch eine andere Quelle der Feuchtigkeit erwähnt, die sich in den Wohnungen kleiner Leute nicht selten findet, aber nicht in der baulichen Beschaffenheit der Wohnung, sondern in ihrer Benutzungsweise, dem Verhalten der Hausfrauen, ihren Ursprung hat. Wenn in der Küche gekocht oder gewaschen wird und bei geschlossenem Küchenfenster die Thür nach dem Schlafzimmer offen steht, so schlägt sich in der kalten Jahreszeit an den kühlen Wänden und Gegenständen desselben der Wasserdampf nieder und es können unleidliche feuchte Zustände entstehen. Die Einwohner sind dann häufig geneigt, den Hausbesitzer für diese Feuchtigkeit verantwortlich zu machen, sind aber leicht durch Belehrung zu einer richtigeren Auffassung zu bekehren und lernen diese Quelle der Wohnungsfeuchtigkeit in Zukunft zu vermeiden.

In Zukunft soll nun das Wohnungspflegegesetz dafür sorgen, daß Jedermann, besonders aber der ungünstiger situirte Theil der Bevölkerung einer gesundheitsgemäßen Unterkunft theilhaftig sei. Es soll dies Ziel erreichen durch periodische Wohnungsbesichtigungen, eine „Wohnungspflege," welche darauf hinwirkt, daß einerseits der Hausbesitzer seine Schuldigkeit in der

Digitized by Google

Instandhaltung der Wohnungen thut; andererseits will das Gesetz verhüten, daß der Einwohner bezw. Miether durch unzweckmäßige Benutzung die Wohnung in einen gesundheitsschädlichen Zustand versetze.

Als solche gesundheitswidrige Benutzungsweise einer Wohnung ist in dem Entwurf verboten: dauernde Verunreinigung der Wohnräume, Höfe, Lichthöfe und Lichtschächte, Treppen, Gänge, Aborte und anderer Räume; ferner Luftverderbniß durch Aufbewahrung von Knochen, Lumpen und sonstiger faulender Gegenstände oder durch Vornahme übelriechender gewerblicher Verrichtungen oder durch das Halten von Thieren; ferner Erregung von Feuchtigkeit durch zweckwidrige und nachlässige Benutzung der Wasserleitungs-, Entwässerungs-, Heizungs- und Kochanlagen, endlich Vernachlässigung genügender Lüftung, Entleerung und Reinigung der Aborte.

Aber auch wenn keine der genannten Mißstände vorliegen und die Wohnung an sich hygienisch günstige Verhältnisse aufweist, kann durch das Mißverhältniß zwischen der Größe der Wohnung und der Zahl ihrer Insassen durch „Ueberfüllung" ein unzulässiger, gesundheitsschädlicher Zustand eintreten. Es muß deswegen ein bestimmtes Mindestmaaß von Raum für den Kopf der Einwohnerzahl gefordert und gesetzlich festgelegt werden. Dies ist geschehen durch die Forderung von 15 cbm Luftraum für jeden erwachsenen Bewohner innerhalb der gesammten Wohnung, und 10 cbm Luftraum in den Schlafräumen. Für Kinder unter 12 Jahren soll die Hälfte an Luftraum geboten werden. Kinder unter einem Jahre bleiben außer Betracht.

Gegen diese Bestimmungen über den Luftraum hat sich verschiedentlich Widerspruch erhoben, man hat die Durchführung solcher Forderungen als unmöglich hingestellt, auch wohl gemeint, es müßten dann großartige Asyle eingerichtet werden zur Unterbringung der zahlreichen Familien, die auf Grund solcher Bestimmungen aus ihren Wohnungen ausgewiesen werden würden. — Bei eingehender Ueberlegung stellt sich die Aussicht doch anders. Die Forderung von 15 cbm für den Erwachsenen und 7,5 cbm für jedes Kind*) sind angemessen und sind praktisch durchführbar. Hat man doch an anderen deutschen Orten, z. B. Dresden, weitergehende Forderungen (20 cbm für den Erwachsenen) festgesetzt. Die für Lübecker Verhältnisse etwa erhobenen Bedenken werden noch hinfällig durch die von der Kommission des Bürgerausschusses vorgeschlagene Zusatzbestimmung, daß bei Häusern, die nur von einer Familie bewohnt werden (wobei speciell die Gangbuden in Betracht kommen), der Dachboden dem Luftraum der Wohnung hinzugerechnet werden darf. Auch die für die Schlafräume geforderten Maaße von 10 cbm für den Erwachsenen und 5 cbm für das Kind erscheinen bescheiden, wenn man bedenkt, daß in den modernen Schulklassen, die doch nur für einen Bruchtheil des Tages zum Aufenthalt dienen und innerhalb dieser Zeit noch einer wiederholten Lüftung unterzogen werden, etwa 4 cbm Luftraum auf den Kopf der Schülerzahl geboten werden.

Es ist auch wohl gerathen worden, man solle eine solche Bestimmung ganz aus dem Gesetze herauslassen. Wenn man aber überhaupt eine Gesundheitsschädigung durch Ueberfüllung anerkennt, dann muß man doch auch einen Maaßstab angeben, nach welchem die Frage der Ueberfüllung zu entscheiden ist. Uebrigens ist auch bei den Schlafräumen die Hinzurechnung von Corridoren und Nebenräumen vorgesehen, sofern diese den Benutzern der Schlafräume zur ausschließlichen Verfügung stehen. Ueberdies kann die Behörde für Wohnungspflege eine Ermäßigung der Forderung eintreten lassen, wenn besonders günstige Umstände in Bezug auf Beleuchtung und Lüftung der Räumlichkeiten, insbesondere selbstthätige Lüftungsvorrichtungen vorhanden sind.

Weitere hygienische Anforderungen, wie ein bestimmtes Maaß von Bodenfläche (3 qm) und von lichtgebender Fensterfläche (0,29 qm) für den Kopf des Bewohners, wie sie in anderen Wohnungsordnungen in gleichem oder höherem Maaße vorkommen, hat die Kommission, obwohl sie anerkennt, daß solche Bestimmungen wünschenswerth seien, gestrichen, mit dem Hinweis, daß entsprechende Zusätze einer späteren Revision des Gesetzes, die bekanntlich vor Ablauf von 5 Jahren in Aussicht genommen ist, vorbehalten bleiben mögen.

Sämmtliche in dem Gesetzentwurf berücksichtigten Mißstände im Wohnungswesen konnten, wenn sie einen gesundheitsschädlichen Grad erreichen, schon bisher Gegenstand eines Eingreifens der Gesundheitspolizei werden. Allein die Polizei erfährt erfahrungsgemäß solche Mißstände nur gelegentlich durch Zufall oder durch Anzeige und sie entbehrt bisher der Verpflichtung zu einer regelmäßigen Wohnungscontrole und des hierzu erforderlichen Personals.

Ob nun die Wohnungspflege zweckmäßiger durch technisch geschulte Beamte oder durch ehrenamtlich thätige Laien ausgeübt werden mag, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Unseren übrigen staatlichen Einrichtungen, Gepflogenheiten und Empfindungen entspricht es besser, wenn nicht die Polizei, sondern, wie es in unserer Schwesterstadt

*) Unter 12 Jahren nach dem Vorschlage der Kommission des Bürgerausschusses, unter 10 Jahren nach dem ursprünglichen Entwurfe.

Digitized by Google

Homburg geschehen, eine aus bürgerlichen Elementen ehrenamtlich zusammengesetzte Körperschaft die Wohnungspflege ausübt, damit diese Institution, wie es ihrem Character entspricht, sich den übrigen Verwaltungs- und Wohlfahrtseinrichtungen als eine solche ebenbürtig angliedert. So sieht denn der Entwurf eine unter dem Vorsitz des Polizeidirigenten stehende Behörde für Wohnungspflege vor, welche aus 30 bürgerlichen Deputirten (Wohnungspflegern) besteht, von denen 10 in der inneren Stadt, 10 in St. Lorenz, je 5 in der Vorstadt St. Jürgen und St. Gertrud ihren Wohnsitz haben sollen. Der Behörde stehen als technische Sachverständige mit berathender Stimme der Baupolizeiinspektor und der Physikus zur Seite. Nach den früher mit den Gesundheits- und den Wohnungsbesichtigungskommissionen gemachten Erfahrungen steht zu erwarten, daß bei dem verständigen Sinn unserer Bevölkerung die Wirksamkeit der Wohnungspfleger, deren jedem ein besonderer Bezirk zugewiesen wird, schon durch die Thatsache der Besichtigung, durch Anregung, Belehrung und gütliches Zureden segensreiche Erfolge in der Besserung der Wohnungsverhältnisse erzielen und ein Eingreifen der Behörde verhältnißmäßig selten nothwendig werden wird. Es erscheint dabei billig, daß der Besitzer, Miether u. s. w., gegen welchen eine Beschwerde vorliegt, beanspruchen darf, von der Behörde persönlich gehört zu werden. Eine Zuwiderhandlung gegen die Anordnungen der Behörde ist unter Strafe bis zu ℳ 60 gestellt, welche vom Polizeiamt verfügt wird. Der Wohnungsbehörde steht das Recht zu, die Räumung einzelner Theile einer Wohnung oder der ganzen Wohnung anzuordnen.

Daß die Thätigkeit der Lübecker Wohnungsbehörde, bezw. der Wohnungspfleger sich in der weitaus größten Zahl der bei ihr zur Kenntniß kommenden Mißstände und Beschwerden auf gütlichem Wege erledigen lassen wird, darf aus den Ergebnissen der Hamburger Wohnungspflege geschlossen werden. Von den dort im Jahre 1900 zur Kenntniß gekommenen Beschwerden sind bis zum Jahresschlusse 992 erledigt worden und zwar 843 lediglich durch gütliche Vermittlung der ehrenamtlichen Organe, 97 mit Hilfe der Kreisversammlung der Wohnungspfleger, 46 durch die Behörde ohne Zwangsmaßregeln, nur in 6 Fällen sind Zwangsmaßregeln oder Strafen zur Anwendung gelangt, 506 Beschwerden waren am Schlusse des Berichtsjahres noch nicht zur Erledigung gekommen.

Es haben sich nun auch Stimmen gegen den Gesetzentwurf vernehmbar gemacht, welche in der geplanten Durchführung der Wohnungspflege und der Befugniß der Wohnungspfleger zum Betreten der Wohnung eine unwürdige Bevormundung, einen ungerechtfertigten Eingriff in ihre privaten Rechte und Interessen erblicken und solchem Ansinnen den englischen Grundsatz „My house is my castle“ entgegenschleudern. Ein solcher Standpunkt entbehrt hinreichender sachlicher Begründung, denn auch für manche andere von der Sorge für das Gemeinwohl gebotenen Zwecke muß sich der Haus- oder Wohnungsbesitzer eine Besichtigung seiner Räumlichkeiten gefallen lassen und den betreffenden Organen des Gemeinwohls Zutritt gestatten. Der mit obigem Schlagwort beabsichtigte Hinweis auf englische Verhältnisse ist aber durchaus verfehlt, denn gerade in dem freien Albion befindet sich, wie schon oben erwähnt, die öffentliche Gesundheitspflege im Allgemeinen und die Wohnungspflege im Besonderen auf einer hohen Stufe der Entwicklung. Wer sich für die englischen Verhältnisse interessirt, dem sei der „Reisebericht über Wohnungspflege in England und Schottland“ von Baupolizeiinspektor Olshausen und Medicinalrath Dr. Reincke in Homburg empfohlen. Die genannten beiden Herren haben auf einer längeren Reise im Jahre 1895 im amtlichen Auftrage die englischen und schottischen einschlägigen Einrichtungen studirt, welche gerade auch für die Ausgestaltung des Hamburger Wohnungspflegegesetzes zum Theil als Muster gedient haben. In England hatte man bei den traurigen Erfahrungen des Cholerajahres 1832 und bei späterem epidemischen Auftreten von Flecktyphus und Blattern die engen, dumpfen, überfüllten Wohnstätten des großstädtischen Proletariats als die verderblichsten Brutstätten der Seuchen kennen und fürchten gelernt und war schon frühzeitig zu einer regelmäßigen ärztlichen Ueberwachung der Wohnungen gekommen. Die in London ausgeführten großartigen umfassenden Maaßnahmen zur Beseitigung ganzer schlechter Häusercomplexe freilich sind erst neueren Datums.

In England beruht zur Zeit die Wohnungspflege auf der Public Health Act, die in England selbst vom Jahre 1875, in Schottland aus dem Jahre 1867 stammt. In zahlreichen Paragraphen befaßt sich dieselbe auch in allgemeinen Anordnungen mit den Kellerwohnungen, öffentlichen Logirhäusern und Miethwohnungen,*) indem sie jedoch den einzelnen städtischen Behörden eine Reihe von Spezialbestimmungen (durch byelaws) überläßt, in Sonderheit auch die Festsetzung der Zahl von Personen, welche ein Haus oder einen Theil eines Hauses be-

*) Den örtlichen Behörden ist überlassen festzusetzen, auf welche Klassen von Miethwohnungen (bis zu welcher Höhe des Miethsertrages) die Vorschriften in Anwendung zu bringen sind. — Unseren rechtlichen Anschauungen und dem Gefühle der Gleichheit vor dem Gesetze entspricht es mehr, daß alle Wohnungen der gesetzlichen Aufsicht unterstellt werden.

Digitized by Google

wohnen dürfen. Die von den Städten in ihren „byelaws“ gegebenen Bestimmungen halten sich fast übereinstimmend sämmtlich an die vam Local Government Board im Jahre 1888 in einem „model Byelaw“ enthaltenen, sehr weitgehenden Varschriften, welche in den Schlafräumen für jeden Erwachsenen 300 Cubikfuß*) freien Luftraum, für jedes Kind 150 Cubikfuß fordern. Sind die Zimmer nicht ausschtießlich zum Schlafen bestimmt, so erhäht sich die Farderung für Erwachsene auf 400 Cubikfuß, für Kinder auf 200 Cubikfuß! Außerdem werden sehr specialisirte Bestimmungen über die Beschaffenheit der Closets und der Spülvorrichtungen, über die Reinigung des Fußbadens, das Oeffnen der Fenster und anderes mehr gegeben. Selbstverständlich besitzen die beaufsichtigenden Gesundheitsbeamten und Wohnungsaufseher, der Medical Officer of Health und seine Beamten, der Inspektor of Nuisances und der Surveyor der Sanitätsbehörde freien Zutritt zu den Grundstücken, Wohnräumen u. s. w.

Eine in solchem Maaße ausgebildete Wohnungspflege, wie sie in englischen Städten und neuerdings in Hamburg besteht, kann wohl die Entwicklung neuer Mißstände im Wohnungswesen verhüten und viele alte Schäden beseitigen, sie ist aber nicht im Stande, alle hygienischen Unterlassungssünden früherer Zeiten wieder gut zu machen. Denn wa sich die Mißstände im Bau- und Wohnungswesen schon in einem so ausgedehnten Maaße entwickelt haben wie in einzelnen Gegenden Landons und in gewissen, nach dem Brande schnell erbauten Quartieren Hamburgs, da hilft eine Wohnungspflege nicht mehr, es bleibt nur übrig, durch Niederlegung ganzer Häusercomplexe und Straßen eine „Sanirung“ durchzuführen, wie dies in London und anderen englischen Großstädten geschehen und neuerdings in Hamburg in die Wege geleitet ist. Derartige Unternehmungen verschlingen dann natürlich Millionen.

Wir aber sollen aus den theuer erkauften Erfahrungen jener Großstädte lernen, rechtzeitig vorbeugende Gesundheitspalitik zu treiben. Zur Zeit ist nach dem Urtheile einsichtiger Männer, wie auch in dem Kommissionsbericht hervorgehoben wird, für Lübeck der richtige Zeitpunkt für die Einführung eines Wohnungsgesetzes gegeben, da dies jetzt ohne große Opfer und ahne wesentliche Beeinträchtigung privater Interessen geschehen kann. Das würde später nicht mehr der Fall sein, wenn die Bevölkerungsdichtigkeit noch weiter gestiegen und Preis und Ertrag von Grund und Boden sich den Verhältnissen der Graßstädte genähert haben wird.

So sprechen wir denn den Wunsch und die Hoffnung aus, daß der Gesetzentwurf, der nun schon verschiedene Instanzen durchlaufen und kritische, sachgemäße Durcharbeitung gefunden hat, auch sein letztes Stadium bald überwunden haben möge und als Gesetz das Licht der Welt erblicke, zum Heile der gegenwärtigen und der kommenden Generationen, als ein Beweis, daß unsere alte Hansestadt, die jetzt in so manche neue Phasen ihrer Entwicklung eingetreten ist, auch in der modernen Gesundheitspflege und der socialen Fürsarge die ihr gebührende Stelle einzunehmen gewillt ist. Dr. Riedel.

*) 1 engl. Fuß = 0,305 m.

Idiotenanstalt.

In No. 616 der Lübeckischen Anzeigen tritt eine Zuschrift für die Schaffung einer Tagesanstatt für idiatische Kinder anstatt der beabsichtigten geschlossenen Idiotenanstalt ein. Obwoht es sich vertahnt, dieser Frage eine eingehendere Untersuchung zu widmen, und obwoht ich gtauben möchte, daß die berufene Stelle, van der das Thema bereits in der Gemeinnützigen Gesellschafi angeschlagen wurde, bei dieser Getegenheit sich noch einmal äußern wird, so erscheint es mir doch richtig, jetzt sofort mit einigen ganz kurzen Bemerkungen zur Sache Stellung zu nehmen. Umsomehr, ats ich nicht unmittelbar an der Frage beteitigt bin und vieles an ihr außerdem von anderen Gesichtspunkten aus betrachte, ats es der Pädagoge thut.

Ich weiß nun nicht, in wetchem Zeitpunkte ihrer Entwicketung sich die Anregung zur Gründung einer Idiotenanstatt befindet, aber das weiß ich, daß jegtiche Verzögerung durch Versuche in der Art jenes Varschlages im weitesten Maaße bedauertich wäre. Der Gedanke des erwähnten Artikels ist gewiß von wohlmeinendster Erwägung ausgegangen, und seine Rücksichtnahme auf den wichtigen Geldpunkt ist sicherlich sehr anerkennenswert. Allein seine Ausführung bringt uns meines Erachtens keinen Schritt weiter. Ist das nötige Getd nicht aufzubringen, so tasse man die Dinge in ihrem bisherigen Stande; will man Besseres, so bedarf es einer Änderung, die einzig und allein „geschtossene Anstalt“ heißen kann.

In einer Tagesanstalt nach Art der Kteinkinderschute würden die Kinder von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags untergebracht sein, in der Berend-Schröderschen Schute sind sie es von 8—12, vielleicht auch noch — ich habe mich so rasch nicht erkundigen können — von 2—4. Ich kann einen großen Unterschied, einen großen Vorteit für die Kinder in der kurzen Verlängerung nicht erdticken. Man bedenke ferner, eine wie grundverschiedene Behandlung idiotische Kinder vertangen und normale oder auch schwach befähigte. Zu dem Unterricht in einer derartigen Tagesanstalt die richtigen Kräfte zu bekommen, wird nicht blos schwierig, sondern geradezu unmöglich sein, vorausgesetzt, daß man etwas mehr ats einfache Aufsicht vertangt. Überhaupt kann nicht

Digitized by Google

eindringlich genug betont werden, daß bei all diesen anormalen Zuständen jede Behandlung außerhalb einer Anstalt zweck- und erfolglos ist. Ich erinnere, um in Lübeck zu bleiben, an unsere Taubstummen, an die Schwierigkeiten, die deren Unterricht durch den Mangel geeigneter Lehrkräfte, durch den Mangel spezialärztlicher Behandlung, durch den Mangel der durch ständiges Zusammensein bedingten Übung erleidet. Diese Verhältnisse bedürften einmal einer sorgfältigeren Beleuchtung. Nun, und zu ihrer Halbheit würde mit der Tagesanstalt für idiotische Kinder eine neue gefügt werden.

Endlich betrachte ich die Internirung von Idioten nicht nur von dem Standpunkte aus, was wir aus dem Kinde machen können und müssen, sondern auch von demjenigen der zurückbleibenden Familie. Mit der Entfernung des Kindes aus der Familie ist nicht nur jenem, sondern gewiß auch den normalen Geschwistern geholfen. Der „liebevollen, häuslichen Pflege" des erwähnten Artikels stehe ich sehr skeptisch gegenüber, und obwohl ich weiß, daß geistige und körperliche Krüppel oft die besonderen Pfleglinge mütterlicher Sorgfalt und Liebe sind, so bin ich doch von der Notwendigkeit überzeugt, Geschwister, Nachbarskinder u. s. w. von den idiotischen Kindern fernzuhalten.

In jenem Artikel wie in der Sache selbst lassen sich noch zahlreiche Momente der Untersuchung finden, die ich hier in der Eile nicht näher erörtern kann, so z. B. die schulärztliche Seite der Frage; ich werde ein anderes Mal die Gelegenheit nehmen, noch darauf zurückzukommen. Wie ich aber auch immer den Gegenstand betrachte, eine wirkliche Besserung des Bestehenden kann ich nur in der Schaffung einer geschlossenen Anstalt erblicken. 1025.

Lübecker Industrie-Verein.

Am Montag den 9. Dezember wird Herr Bernhard Dräger im Lübecker Industrie-Verein einen Vortrag über den komprimierten Sauerstoff und seine Verwendung halten. Die Darlegungen werden durch Vorführung von Lichtbildern und Experimenten veranschaulicht und erläutert werden, so daß der Vortragsabend recht interessant zu werden verspricht, zumal das Referat ein Gebiet berührt, auf welchem die Firma Heinrich Dräger, deren Theilhaber der Vortragende ist, sich durch beachtenswerte Neuerungen ausgezeichnet hat.

Eine volkstümliche Reformationsfeier

wird am Dienstag den 10. Dezember abends 8 Uhr im Kolosseum stattfinden. Der Lübecker Hauptverein des Evangelischen Bundes, der sie veranstaltet, hat dazu die bereitwilligst zugesagte Mitwirkung des Lehrer-Gesangvereins erbeten. Ansprachen werden halten die Herren Hauptpastor Petersen („Lübeck in den Tagen vor der Reformation"), Pastor Becker („Der Sieg der Reformation in Lübeck") und Pastor Rahtgens-Malente („Das Erbe der Reformation, ein Salz für die Gegenwart.") Durch diese Reden sollen teils Bilder aus der Vergangenheit geschildert, teils soll dadurch die Bedeutung des Protestantismus für das geistige Leben unserer Tage in das Licht gerückt werden. 75.

Stadt-Theater.

Die Hugenotten. Große Oper in 5 Aufzügen von G. Meyerbeer.

Sonnabend, den 30. November.

Über Meyerbeer als Opernkomponisten sind die Akten wohl geschlossen. Die unparteiische Musikgeschichte erkennt an dem im Jahre 1864 verstorbenen Künstler die große musikalische Begabung an und die ungewöhnliche dramatische Kraft in manchen Scenen der Opern Meyerbeers, auf der anderen Seite aber wirft sie ihm, und mit Recht, vor, daß in seiner Musik der Verstand das Gefühl beherrscht. Wenn Richard Wagner, der übrigens dem Kompositionstechniker Giacomo Meyerbeer viel verdankt, in seinen gesammelten Schriften (Oper und Drama III Seite 377) sagt, daß Meyerbeer „an wenigen Stellen seiner Opernmusik sich zu der Höhe des allerunbestreitbarsten, größten künstlerischen Vermögens erhebt," so hat der Meister damit die Person Meyerbeers treffend gekennzeichnet. Das große Duett zwischen Raoul und Valentine im dritten Akt, die Schwerterweihe im vierten Akt sind sprechende Beispiele für Richard Wagners Urteil. Aber in der Hauptsache bleibt das vernichtende Urteil bestehen, das Robert Schumann in seinen gesammelten Schriften über Musik und Musiker über Meyerbeer fällte. Es ist hart aber gerecht. Trotz alledem halten sich Meyerbeers Opern, so hohl sie auch sind, noch immer auf unseren Bühnen, bieten sie doch begabten Künstlern glanzvolle Paraderollen. Die Verkörperung der Valentine in Meyerbeers relativ bester Oper „Die Hugenotten" lockt große Sängerinnen auch heute noch, die Partie zu studieren. Frl. Lisbeth Stoll vom Stadttheater in Rostock, die als Gast mitwirkte, lieferte als Tochter des fanatischen Grafen von Saint Bris wieder eine Probe ihres großen Talentes. Die mächtige Stimme, die gegenüber dem sehr aufdringlichen Orchester sich siegreich zu behaupten wußte, ist vorzüglich ausgebildet. Vor allem ist Frl. Stoll eine temperamentvolle Schauspielerin. In der großen Scene des vierten Aktes gab sie ein Meisterstück ihrer Kunst und wußte durch die Leidenschaftlichkeit der Empfindung selbst Herrn Engel als Raoul mit sich fortzureißen. Hoffentlich haben wir die ausgezeichnete Künstlerin nicht zum letzten Mal bei uns gesehen. Herr Kruse zeichnete den Grafen

Digitized by Google

von Nevers zu farblos, während Herr Schott als Marcel seine dankbare Rolle trefflich durchführte. Frl. Lorenz ließ als Königin von Navarra die Hoheit oft vermissen; gesanglich wirkte sie erfreulich. Von Herrn Dr. Wendt haben wir schon Besseres gehört; die Partie des Grafen von Saint Bris scheint seiner in den oberen Lagen spröden Stimme nicht zu liegen. Die kleineren Rollen waren angemessen besetzt, der Chor leistete Befriedigendes. Dem Leiter der Vorstellung, Herrn Dr. Wendt, machen wir ein Kompliment über die vorzügliche Inscenierung, die namentlich im dritten Akt recht stimmungsvoll wirkte. 829.

Das Rheingold.

Vorspiel zu der Trilogie: Der Ring des Nibelungen von Richard Wagner.

Freitag, den 6. Dezember.

Vor ausverkauftem Hause eröffnete die rührige Direktion mit dem „Rheingold" den Cyklus von Richard Wagners Ring des Nibelungen. Das Werk bildet die Basis, gewissermaßen die Exposition des ganzen Festspieles, sowohl textlich wie musikalisch. Die Kenntnis des Vorspiels ist darum für das Verständnis des ganzen Ringes außerordentlich wertvoll, und der Nichtkenner desselben würde vielem, was ihm in der Trilogie entgegentritt, verständnislos gegenüberstehen. Die Direktion mag aus dem überaus erfreulichen Besuch des Vorspiels die Erwartung schöpfen, daß auch die übrigen Abende sich reger Anteilnahme erfreuen werden. Was sie in den Tageszeitungen versprochen, hat sie, um das gleich von vornherein zu konstatieren, gehalten, und die Vorstellung am Freitag gehörte zu den abgerundetsten der Saison. Sehr schön sind die neuen Dekorationen aus dem bekannten Atelier für Theatermalerei von J. Mühldorfer in Bremen. In ganz besonderem Maße gilt das von der Aussicht auf die Walhalla. Auch die erste Scene, in der Tiefe des Rheines, wirkt durch die stimmungsvolle Dekoration. In dieser sehr schwierig darzustellenden Scene hatte der Theatermeister sein Meisterstück geliefert; die Illusion der schwimmenden Rheintöchter war wirklich vollkommen.

Von den Darstellern stand für uns im Vordergrund des Interesses Herr Frank. Der intelligente Künstler bot als Wotan eine nahezu ausgereifte Leistung voll packender Einzelheiten. Man kann allerdings seiner Auffassung der Rolle nicht immer zustimmen, namentlich in den Scenen mit Loge nicht, aber die Berechtigung der Auffassung wird man Herrn Frank zugestehen müssen. Jedenfalls war sein Wotan, der von den Künstlern sehr verschieden aufgefaßt wird, eine sympathische Persönlichkeit. Herr Engel war als Loge besser als wir erwarteten. Freilich blieb er der schwierigsten Partie des Vorspiels noch vieles schuldig. Wagner hat den Gott des Feuers als den durch seine große Intelligenz alle überragenden Gott gezeichnet, als den listigen, tückischen Gott, dem der Zweck das Mittel heiligt. Er weiß immer einen Ausweg, wenn auch keinen ehrlichen. Nicht mit Unrecht hat man gesagt, daß sein Charakter die Charakterlosigkeit sei. Diese Züge des Gottes brachte Herr Engel bei weitem nicht zum Ausdruck, aber immerhin war er nicht so teilnahmlos, wie man das sonst bei dem Sänger gewohnt ist. Ausgezeichnet war Herr Ziegler als Alberich; namentlich in den beiden letzten Scenen wußte er das Interesse voll für sich in Anspruch zu nehmen. Eine leichte Ermüdung der Stimme machte sich wohl am Schlusse bemerkbar, aber nicht so auffallend, um die Wirkung der Rolle zu beeinträchtigen. Herr Albany konnte als Mime genügen. Als Schauspieler verdirbt der Sänger nie etwas, aber in gesanglicher Beziehung fehlt ihm fast alles. Auch die Stimme entbehrt jedes Reizes. Die Partien von Froh und Donner waren mit den Herren Saville und Rauschal besetzt; beide entledigten sich ihrer Rollen in zufriedenstellender Weise. Das Gleiche läßt sich von den Herren Schott und Dr. Wendt als Riesen Fasolt und Fasner sagen. Fräulein Held interessierte als Fricka, wenn es ihr auch versagt blieb, mit sich fortzureißen. Die von den Riesen beanspruchte Göttin Freia verkörperte Frl. Gock recht glücklich. Die Ängstlichkeit der Anfängerin kam ihr bei der Charakterisierung der Rolle zu statten. Der Welt weisestes Weib, die urweise Seherin Erda haben wir schon eindringlicher ihre kleine, aber wichtige Partie durchführen sehen, als Frl. Willschauer es vermochte. Der Zusammenklang der Stimmen der drei Rheintöchter ließ zu wünschen übrig. Die Stimmen verschmolzen sich nicht so ineinander, wie es erforderlich ist. Vielleicht lag es in der ersten Scene an der ungünstigen Stellung der Damen; wesentlich besser war das Ensemble in der letzten Scene. Herr Balling leitete die Vorstellung in vorzüglicher Weise. Nur den Wunsch, den wir schon oft ausgesprochen haben, können wir auch heute nicht unterdrücken: das Orchester zu mäßigen. Der so eindrucksvolle Gesang der Rheintöchter klang unter der Wucht des Orchesters matt und verwischt, und von Herrn Saville hörten wir mehr als einmal fast nichts.

Herr Direktor Gottscheid durfte am Schluß der Oper den begeisterten Dank der Zuhörer entgegennehmen, der auch den Sängern und Herrn Balling nicht vorenthalten blieb. Hoffentlich erfreuen sich auch die weiteren Aufführungen des Vorspiels einer gleich regen Teilnahme des Publikums. Wir können nach dem schönen Verlauf der ersten Vorstellung den Besuch nur aufs beste empfehlen. 829.

Digitized by Google

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Oberlehrer an der Ober-Realschule zu Elberfeld Hrn. Oskar Karl Ludwig Pauly zum Oberlehrer an der Realschule hieselbst ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. April 1902 festgesetzt.

— Am 5. Dezember feierte Herr Hauptpastor Holm den Tag, an welchem er vor fünfundzwanzig Jahren zum Geistlichen der St. Aegidienkirche gewählt war.

— Die hiesige Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes veranstaltete am Donnerstage im Kolosseum zwei von zusammen etwa 2000 Personen besuchte öffentliche Versammlungen, in denen der Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes, Herr Geiser, über das politische Interesse des deutschen Volkes an der Erhaltung der Burenrepubliken vortrug und Herr Burenkommandant Jooste über den Burenkrieg sprach. Am Schlusse der Versammlungen, die sich zu begeisterten Kundgebungen für die Sache der Buren gestalteten, nahmen die Anwesenden einstimmig die folgende, vom Vorsitzenden, Herrn Landrichter Dr. Neumann, Namens der Ortsgruppe vorgeschlagene Resolution an, die dem Reichskanzler und dem Reichstage zugehen soll:

Hunderte von Deutschen Frauen und Männern, im Kolosseum zu Lübeck versammelt, geben im Anschluß an die mit Begeisterung aufgenommenen Vorträge des Geschäftsführers des Alldeutschen Verbandes, Herrn Geiser, und des Herrn Burenkommandanten Jooste ihrer festen Ueberzeugung Ausdruck, daß der Untergang der beiden Burenstaaten eine schwere Schädigung der deutschen Interessen in Südafrika bedeuten würde und hoffen zuversichtlich, daß es dem heldenmüthigen stammverwandten Volke gelingen wird, sich seine Unabhängigkeit dauernd zu erhalten. Zugleich sprechen sie ihr schmerzliches Bedauern darüber aus, daß keine der großen Kulturmächte sich anscheinend in der Lage sieht, dem völkerrechtswidrigen Vorgehen der Engländer, insbesondere ihrem Verfahren gegen die wehrlosen Greise, Frauen und Kinder der Buren Einhalt zu gebieten, die von Haus und Hof vertrieben der bittersten Noth und einem sicheren Tode preisgegeben werden. Die Versammlung weist jeden Vergleich zwischen dem Verhalten des englischen Söldnerheeres in Südafrika und der deutschen Kriegsführung in den Jahren 1870/71, wie ihn der englische Minister Chamberlain sich erlaubt hat, als eine Verleumdung des deutschen Volksheeres und seiner ruhmvollen Führer mit Entrüstung zurück.

Anzeigen.

Deecke & Boldemann,

obere Wahmstraße 18 **Lübeck,** obere Wahmstraße 18,
Fernsprechstelle Nr. 4,
empfehlen sich zur Uebernahme von:

Versicherungen gegen Feuersgefahr
für die Commercial-Union, Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.

Versicherungen gegen See- und Flußgefahr
für die Helvetia in St. Gallen,
" " Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel und
" " Baseler Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Basel.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | London.
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 "	" 1 " "	3,90
Pale Ale	40 "	" 1 " "	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: Johs. O. Geffcken, Mengstrasse 14.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter der hiesigen Gaswerke)
offerieren für den Winterbedarf

sämtliche Brennmaterialien

zu niedrigsten Tagespreisen.

Kontor Fischergr. 75. ⊛ Fernsprecher 139.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Cheeks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Status ult. November 1901.

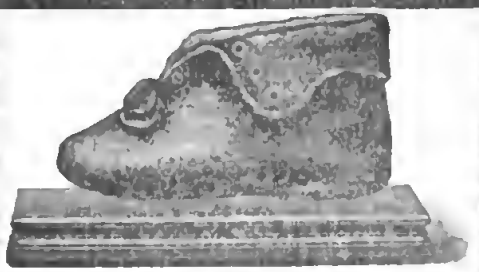
ACTIVA.

Cassabestand	ℳ	358 904,22
Guthaben bei Banken und Bankiers	ℳ	1 056 642,69
Wechselbestand	ℳ	4 318 041,39
Darlehn gegen Sicherheit	ℳ	3 807 515,85
Effecten-Bestand	ℳ	552 611,18
Hypotheken-Bestand	ℳ	372 900,—
Bank-Gebäude	ℳ	125 000,—
Sonstige Activa	ℳ	8 226,90

PASSIVA.

Grundcapital	ℳ	3 000 000,—
Reserve-Fonds	ℳ	422 500,—
Special-Reserve-Fonds	ℳ	96 722,68
Giro-Conten	ℳ	4 833 630,65
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	ℳ	357 430,—
Accept-Conto	ℳ	92 554,72
Auswärtige und hiesige Creditoren	ℳ	1 147 603,68
Sonstige Passiva	ℳ	649 400,50

Parquet-Fussboden-Bohner-Wachs,
anerkannt gut und leicht beim Verarbeiten,
erzielt den höchsten **andauernden wahrhaften Spiegelglanz.**
Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestrasse 81.
Telephon 264.



Reizende Geschenke
zu Weihnachten, Ostern, Geburts- und Namenstagen, Hochzeiten u. s. w.
Erstlingsschuhe, Ballschuhe, Brautschuhe, Champagnerkorke
und andere derartige Erinnerungsstücke werden zur **Verkupferung, Versilberung** und **Vergoldung** angenommen.
Lieferzeit ca. 10—12 Tage.
Muster stehen zur Ansicht.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Einige vorzüglich entwickelte 93er Bordeaux-Weine empfehle ich zu nachstehenden billigen Preisen:

93er Parempuyre	**1,50 ℳ**	ohne Glas.
93er Ch. Tourteau Arbanats	**1,50 ℳ**	
93er Ch. Larose Pergançon	**1,60 ℳ**	
93er Ch. Fonréand Listrac	**2,00 ℳ**	
93er St. Pierre Sévaistre	**2,50 ℳ**	
93er Ch. Léoville Poyferré	**3,00 ℳ**	

H. F. von Melle
Weingrosshandlung
86 Beckergrube 86.

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt *H. Drefalt.*

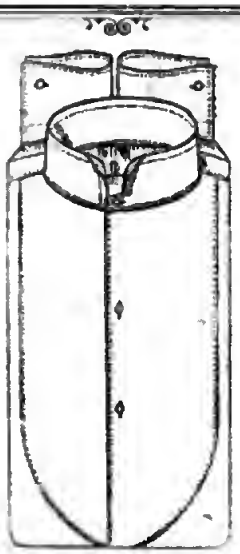
H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe, mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,— 5,50 6,—.

Gesellschafts-Oberhemden
aus feinem Hemdentuch mit glatt lein. Einsätzen u. **festgenähten Manschetten**, vorne offen, das Stück **5,—** u. **7,50.**
Mit handgestickten lein. Einsätzen ohne Manschetten, hinten offen, das Stück **6,— 7,— 8,— 9,—.**

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust, das Stück **4,50** u. **6,—.**



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**, mit Manschetten **4,50.**

Herren-Westen,
weiss Piqué, **3,80 6,50 9,—,**
dunkle Westen für den Winter
6,— 11. 12,—.

Hosenträger für Herren
in guten, haltbaren Qualitäten
das Paar **1,50 2,— 2,25 3,— 5,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

4. Sinfoniekonzert
Freikonzert für Vereinsmitglieder

Sonnabend den 14. Dezember 1901, abends 7½ Uhr pünktlich, im **Kolosseum.**

Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Solistin: Frl. **Tilly Koenen** (Alt), Berlin.

Tschaikowsky: Sinfonie E-moll (Nr. 5). — C. M. v. Weber: Ouverture zum „Freischütz." — Gesangvorträge.

Programm im Konzertanzeiger.

Die **Mitglieder** erhalten gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte eine Platzkarte bei **F. W. Kaibel.**

Abonnementskarten haben für dieses Konzert keine Gültigkeit.

Eintrittskarten für **Nichtmitglieder** zu ℳ 2,50 und ℳ 1,25 (einschl. Garderobenabgabe) bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe am Konzerttage im **Kolosseum** vorm. 11 Uhr. Eintritt für Vereinsmitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 0,75.

Für ausreichende Strassenbahngelegenheit wird gesorgt.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Neu verbesserte

Kinderpulte
nach **Prof. Esmarch**
von **11** ℳ an.

Heinr. Pagels,
Breitestr. 93.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

15. Dezember. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 50. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Zweiter Museumsvortrag.

Senator Dr. Theodor Behn. — Der Kirchenbau in St. Gertrud. — Die Errichtung einer Schreibstube. — Idiotenanstalt. — Die Einführung der Reformation in Lübeck. — Zur Amtsdauer von Senatsmitgliedern. — Die Gesundheit des weiblichen Geschlechts, das erste Kapitel der Frauenfrage. — Deutscher Abend. — Stadttheater. — Bausteine. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 17. Dezember 1901, 6 Uhr.

Beratungsversammlung.

I. Antrag der Vorsteherschaft, betreffend Entlastung der Vorsteherschaft der Spar- und Anleihekasse für das Jahr 1900.

II. Antrag des Kreisverbandes Lübeck der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege auf Gewährung eines Beitrages von ℳ 150 zur Beschaffung von Uniformen für die Mitglieder des Verbandes.

III. Antrag des Vaterländischen Frauenvereins, Abteilung Lübeck, um Bewilligung einer jährlichen Beihülfe von ℳ 300 zur dauernden Anstellung einer Krankenpflegerin in Travemünde.

IV. Voranschlag für 1902.

Dazu folgende Anträge:

a. Antrag auf Bewilligung einer jährlichen Beihülfe von ℳ 300 an Fräulein Cäcilie Schümann für zwei weitere Jahre (1902 und 1903),

b. Antrag des Museumsverwaltungsausschusses auf Erhöhung des Beitrages zu den Verwaltungskosten von ℳ 4500 auf ℳ 5600,

c. der Vorsteherschaft des Naturhistorischen Museums auf Bewilligung eines einmaligen außerordentlichen Beitrages von ℳ 1000 zur Anschaffung von Schränken usw.,

d. der Vorsteherschaft des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte auf Erhöhung des Beitrages zu den Kosten der Verwaltung von ℳ 2600 auf ℳ 2750,

e. der Vorsteherschaft des Gewerbemuseums auf Erhöhung des Beitrages zu den Kosten der Verwaltung von ℳ 2150 auf ℳ 2200,

f. der Vorsteherschaft des Museums für Völkerkunde auf Erhöhung des Beitrages zu den Kosten der Verwaltung von ℳ 1200 auf ℳ 1400,

g. der Vorsteherschaft der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen auf Anstellung eines Konservators,

h. des Vereins von Kunstfreunden auf Bewilligung eines einmaligen Zuschusses von ℳ 200 zu den Kosten des Erwerbs von Fassadenentwürfen,

i. der Vorsteherschaft der ersten Kleinkinderschule auf Erhöhung des Beitrages von ℳ 1200 auf ℳ 1450,

k. der Vorsteherschaft der zweiten Kleinkinderschule auf Erhöhung des ihr bisher gewährten Beitrages,

l. des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste auf Bewilligung des bisherigen Beitrages von ℳ 300 für das Jahr 1902 und eines besonderen einmaligen Zuschusses von ℳ 200,

m. desselben Vereins auf Bewilligung eines einmaligen Beitrages zur Einrichtung einer Schreibstube.

Soweit einzelne Institute oder Vereine lediglich die Fortbewilligung der bisherigen Beiträge beantragt haben, sind diese in den Voranschlag für 1902 in derselben Höhe wie für das laufende Jahr angesetzt worden.

Abdrücke des Voranschlages können im Lesezimmer des Gesellschaftshauses entgegengenommen werden.

Digitized by Google

Museums-Vorträge

im Vortragssaal.

Sonntag, den 15. Dezember, pünktlich 12 Uhr.

Herr Dr. Th. Wetzke: „Arsen und arsenhaltige Farben." Mit Experimenten.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

Freitag den 20. Dezember 1901,
abends 8 Uhr.

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
2. Vorträge. Herr Oberlehrer Dr. Sack: Auf „wilder Fahrt" in der Ost- und Nordsee. Herr Gustav Werner: Eine Hörnerschlittenfahrt im Riesengebirge.

Ausstellung

der auf das Preisausschreiben eingegangenen

Fassadenentwürfe

in der Katharinenkirche

Wochentags 10—3 Uhr,

Sonn- und Festtags 11—3 Uhr.

Eintritt frei.

Der Verein von Kunstfreunden.

Weihnachtsbitte.

Der Vorstand der Herberge zur Heimath bittet auch in diesem Jahre, ihn durch Gaben, sei es an Geld oder an getragenen Kleidungsstücken und Schuhzeug, in den Stand zu setzen, den durchreisenden Wandergesellen eine bescheidene heimathliche Weihnachtsbescherung zu veranstalten.

Gaben nehmen mit Dank entgegen:

Bauinspector Deditius. Rechtsanwalt E. Fehling. Schmiedemeister Heyck. Oberlehrer Hoyer. Hauptpastor Kindenberg. J. Matz. Conf. Scharff.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Januar Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache und Kunsthandarbeit, Zeichnen und Malen.

Am 10. Januar beginnt ein neuer Kursus für Kunstgeschichte, ornamentale und architektonische Formenlehre.

Tägtich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen nimmt bis zum 20. Dezember an allen Wochentagen von 12—1 Uhr vormittags die Leiterin der Schule Frl. Tamm im Schulhause, Johannisstraße 64, entgegen.

Der Schulvorstand.

Bibliothek.

Die Mitglieder der Gesellschaft werden ersucht, alle vor dem 1. November d. Js. entliehenen Bücher in den nächsten Tagen zurückzugeben.

Die Vorsteherschaft.

R.-A. Dienstag den 17. Dezember 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Versammlung vom 10. Dezember 1901.

Herr Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann hat die Wahl zum Mitgliede des Redaktionsausschusses, Herr Pastor Stülcken diejenige zum Vorsteher der dritten Klein-Kinderschule und Herr Johs. Nottebohm die Wahl zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse angenommen.

Der Direktor teilte der Gesellschaft mit, daß die Vorsteherschaft namens der Gesellschaft dem Rettungshause auf dem dritten Fischerbuden anläßlich der Einweihung des neuen Schul- und Wohnhauses ein Geschenk von ℳ 300 als Beitrag für die Kosten der inneren Einrichtung des Hauses überreicht habe.

Im Anschluß hieran besprach der Direktor die zum nächstjährigen Budget gestellten Anträge.

Herr Admiral Kühne hielt alsdann den angekündigten Vortrag über „Das Rothe Kreuz, sein Wesen und Wirken."

Zum Vorsteher des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte wurde Herr Architekt P. W. Sönnichsen, zum Vorsteher der Bibliothek Herr Dr. med. R. Karutz gewählt.

Zweiter Museumsvortrag.

Am vergangenen Sonntag fand der zweite der für diesen Winter vorgesehenen Museumsvorträge statt. Auch diesmal war es eine Führung durch eine Abtheilung unseres Museums. Herr v. Lütgendorff wählte die Bilder und Zeichnungen des Lübeckischen Malers Wilh. Cordes in unserer Gemäldesammlung zum Gegenstand seiner Besprechung und führte einleitend aus, daß eine kleine Sammlung, wenn sie eine gewisse Bedeutung erlangen wolle, ihre Ergänzung nach einer ganz bestimmten Richtung zu suchen habe. Unsere Gemäldesammlung müsse in erster Reihe darauf bedacht sein, Werke lübeckischer Künstler zu erwerben, und es sei daher besonders erfreulich, daß der in München verstorbene Hofrath Dr. Cordes in dankbarer Anhänglichkeit an seine Vaterstadt dieser den von ihm treu gehüteten künstlerischen Nachlaß

Digitized by Google

seines Bruders, des Malers Wilhelm Cordes, vermacht habe. Wilh. Cordes wurde am 16. März 1824 hier als der Sohn des Theilhabers der Firma Nöltingk & Cordes geboren nnd sollte sich gleichfalls dem Handelsstande widmen. Statt Zahlen kritzelte er aber Karrikaturen in die Geschäftsbücher und, wenn auch lange widerstrebend, gab ihm der Vater schließlich die Erlaubniß zum Besuche der Prager Kunstakademie. Warum gerade diese gewählt wurde, — die, abgesehen davon, daß sie ferner lag als berühmtere deutsche Kunstschulen, in ihrer ganzen Richtung dem jungen Cordes nicht passen konnte, — ist vorläufig noch ein Räthsel. Allzulange blieb er nicht dort, er ging noch nach Dresden, Frankfurt, Paris und Düsseldorf, um seine Studien abzuschließen und machte im Jahre 1848 im v. Wasmerschen Corps den Schleswig-Holsteinischen Feldzug mit. Im unablässigen Studium der Natur reifte er zu einem tüchtigen Künstler heran und sah es als seine Aufgabe an, den Menschen in der zu ihm gehörigen landschaftlichen Umgebung darzustellen. Nachdem er noch größere Studienreisen durch den skandinavischen Norden unternommen hatte, ließ er sich 1856 in Lübeck nieder und folgte 1860 einem Rufe nach Weimar. Jetzt begann die reifste Zeit seines Schaffens. Sein Name wurde bald in weiteren Kreisen bekannt, seine Bilder fanden reichliche Anerkennung, er wurde zum Professor ernannt, erhielt Medaillen und Orden ꝛc., auch ein reichlicher materieller Erfolg blieb nicht aus, und als er seine schon 1856 begonnene „Wilde Jagd“ im Jahre 1866 vollendet hatte, wurde das treffliche Bild von der Kritik einstimmig über Hennebergs vielgepriesenes Werk gestellt. Cordes machte noch im Gefolge der Oldenburger den Mainfeldzug 1866 mit und kam, ein kranker Mann, nach Lübeck zurück. In Travemünde suchte er Heilung, aber vergebens, nnd schon am 16. August 1869 erlöste ihn der Tod von seinem Leiden, allzufrüh für die deutsche Kunst, „die mit ihm einen reichen Besitz, aber noch größere Hoffnungen begrub.“ Der Redner machte darauf aufmerksam, daß man Wilhelm Cordes nicht nach den hier befindlichen Gemälden ganz gerecht werden könne, da diese nur unvollendete oder nie zum Verkauf bestimmte Bilder und Skizzen seien, wie sie sich eben beim Tode des Künstlers in dessen Werkstatt vorfanden. Die Bilder wurden dann in der ungefähren Reihenfolge ihrer Entstehungszeit besprochen. Man kann seine fortschreitende Entwickelung besser noch an seinen Zeichnungen studiren, von denen an 70 unter Glas und Rahmen im Museum aufgehängt sind. Die in größerer Zahl erschienenen Zuhörer betrachteten die Werke dieses lübeckischen Meisters mit lebhaftem Interesse und nahmen die Erläuterungen mit Dank auf, nnd als Herr v. Lütgendorff aus den reichen Skizzenmappen von Cordes zum Schluß noch eine Auswahl zur Besichtigung auslegte, kam er dem Wunsche der Meisten entgegen, die nach den gehörten Ausführungen gerne die Gelegenheit wahrnahmen, den Künstler noch genauer kennen zu lernen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Art von Vorträgen, die mit einer Führung verbunden sind, wesentlich dazu beitragen wird, die Schätze des Museums weiteren Kreisen wirklich bekannt und nutzbar zu machen, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß sich das schon wegen der Raumverhältnisse kaum in allen Abtheilungen des Museums durchführen lassen wird. 759.

Senator Dr. Theodor Behn.

Im 83. Lebensjahre ist Herr Senator Dr. Behn am 9. d. Mts. in den Ruhestand getreten, venerabilem excusans senectutem.

Mit ihm scheidet ein Mann aus unserer regierenden Körperschaft aus, der über ein halbes Jahrhundert lang in selbstloser Hingabe sich in den Dienst des Gemeinwohls gestellt hat und dem das schöne Los beschieden war, an leitender Stelle die nach dreihundertjährigem Niedergang unter seiner schöpferischen Mitarbeit neu aufblühende geliebte Vaterstadt einzufügen in den Organismus des neu erstandenen Deutschen Reiches und ihre Einrichtungen den neuen Verhältnissen entsprechend umzuformen.

In den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu den begabtesten Vertretern Jung-Lübecks gehörend, die dem in der Umschlingung des mißgünstigen dänischen Nachbars und im Banne des Zunftwesens erstarrten Lübeck neues Leben einzuflößen strebten, trat Herr Senator Dr. Behn mit Wort und Schrift für die Reform der veralteten Verfassung ein. Als Mitglied der ersten, nach Erlaß der Verfassungsurkunde vom 8. April 1848 einberufenen bürgerschaftlichen Vertretung gab er das entscheidende Gutachten ab, auf Grund dessen in der denkwürdigen Sitzung vom 9. Oktober desselben Jahres die bisherige ständische Gliederung der Bürgerschaft verlassen und allen Bürgern das gleiche Wahlrecht verliehen wurde, eine Umwandlung, durch welche, seinen eigenen Worten nach, das Staatswesen statt auf dem Korporationsgeist auf dem Gemeingeist gegründet werden sollte.

1853—55 nnd 1857 zum Wortführer der Bürgerschaft berufen, wurde er am 15. November 1858 nach dem Ableben des Senators Dr. Hermann von der Hude zum Mitglied des höchsten Staatskörpers gewählt.

In den ersten zwölf Jahren seiner neuen Amtsführung wirkte Herr Senator Dr. Behn vornehmlich

Digitized by Google

im Finanzdepartement, in der Kommission für Justizsachen, der er auch fernerhin bis 1900 angehört hat, als Präses der Central-Armendeputation (bis 1864), in den Vorsteherschaften des Krankenhauses und des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen, sowie als Vertreter des Dirigenten des Polizeiamtes (bis 1866), seit 1864 als Präses des Landamtes, in der Central-Einquartierungskommission und der Vorsteherschaft der Westerauer Stiftung, und vom nächsten Jahre ab als Vorsitzender des Ober-Schulkollegiums. Hervorragenden Anteil nahm er an der Ausarbeitung des das Erbrecht betreffenden Gesetzes vom 10. Febr. 1862; ferner wurde er in die gemeinsame Kommission zur Ausarbeitung von Vorschlägen für eine Reform des hiesigen Gewerbewesens (1865/66), in diejenige zur Revision der Steuergesetzgebung (1868), sowie später in die gemeinsame Kommission zur Revision der Verfassungsurkunde (1873/74) berufen.

Durch die Ratssetzung für die Jahre 1871/72 wurde ihm in bewegter Zeit zum ersten Male der Vorsitz im Senate übertragen. Er hat dieses höchste Staatsamt bis 1896 mit den durch die Vorschriften der Verfassung bestimmten Unterbrechungen im stetigen Wechsel zuerst mit Herrn Senator Dr. Curtius, sodann mit Herrn Senator Dr. Kulenkamp bekleidet und während dieser seiner Amtsführung dreimal das Kommissariat für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten wahrgenommen. Abgesehen von einer mehrjährigen Leitung des Ober-Schulkolleginms, der Rekursbehörde in Gewerbesachen, des Stadt- und Landamtes und der Baudeputation, sowie von seinem langjährigen Direktorium des Staatsarchivs hat seit 1871 Herr Senator Dr. Behn neben seiner ferneren Thätigkeit in der Kommission für Justizangelegenheiten 1875—1900 das Kommissariat für die Angelegenheiten des Ober-Appellationsgerichts, später des Hanseatischen Oberlandesgerichts verwaltet und 1873—1901 in der Vorsteherschaft des St. Johannis-Jungfrauenklosters, 1877—96 in der Kommission für kirchliche Angelegenheiten, 1881—1900 in der Kommission für Hypothekenangelegenheiten bezw. für Grundeigentums- und Hypothekenwesen, 1897—1901 im Finanzdepartement den Vorsitz geführt. Schließlich hat er seit 1867 mit alleiniger Ausnahme der Jahre, in denen er den Vorsitz im Senate führte, das ihm lieb gewordene Kommissariat für die Verhandlungen mit der Bürgerschaft und dem Bürgerausschuß verwaltet.

Fürwahr, ein weites Arbeitsfeld, zumal wenn man bedenkt, daß niemals in der Geschichte unserer Vaterstadt sich auf allen Gebieten, in der Politik, in der Rechtspflege, in der Verwaltung und im wirtschaftlichen Leben, derartige durchgreifende Umgestaltungen vollzogen haben, wie dies im letzten Menschenalter der Fall war. Wie auf wenige paßt auf den verehrten Greis der Wahlspruch: Patriae inserviendo consumor. Zu der hohen Achtung aber, die ein von schönster Pflichterfüllung geleitetes schaffensreiches Wirken uns abnötigt, gesellt sich die allseitige Liebe und Verehrung, die Herrn Senator Dr. Behn die herzgewinnende Freundlichkeit seines milden, schlichten Wesens und die liebenswürdige Art seiner Amtsführung erworben hat. Bethätigt hat er den alten Juristenspruch: Honeste vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere.

Was an seltenen Auszeichnungen in unserem Gemeinwesen einem wohlverdienten Manne zu Teil werden kann, besitzt bereits Herr Senator Dr. Behn, indem ihm vor nahezu sechs Jahren bei der 25. Wiederkehr des Tages, an welchem er zuerst den Vorsitz in unserer leitenden Körperschaft übernahm, der Senat „in dankbarer Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um das Wohl der Vaterstadt und um die Leitung der Geschäfte des Senates" die große goldene Ehrendenkmünze mit der Inschrift Bene merenti verlieh und zugleich die Aufstellung seines Bildnisses im Rathause verfügte, während die Handelskammer und die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit dem Gefeierten ihre goldenen Denkmünzen zuerkannten. Jetzt, bei dem Abschlusse seiner reichgesegneten Thätigkeit vermögen seine Mitbürger dem verehrten Manne nur noch den innigen Wunsch entgegenzubringen, daß ihm ein ungetrübter Lebensabend in körperlicher und geistiger Frische beschieden sein möge, denn „ein herrliches Teil auch ist's, mit Würden alt sein." 65.

Der Kirchenbau in St. Gertrud.

Für den Bau einer Kirche in St. Gertrud sind unter den Bewohnern dieser Vorstadt schon seit einigen Jahren Beiträge gesammelt worden. Der bisherige Ertrag der Sammlungen hat gezeigt, daß der Plan dieses Kirchbaues zahlreiche und warme Freunde hat. Es wird auch allgemein anerkannt werden, daß in der That für die St. Gertrud-Vorstadt das Bedürfnis nach einem Gotteshause besteht. Für viele Bewohner der Vorstadt ist die Entfernung von der St. Jakobikirche, zu der sie bis jetzt gehören, und von den Wohnungen der Geistlichen so groß, daß dadurch das kirchliche Leben leidet. Hätte die Vorstadt eine eigene Kirche, so würde die seelsorgerliche Arbeit, die jetzt durch die weiten Entfernungen sehr erschwert ist, bedeutend erleichtert werden, und die Gemeindeglieder würden bequemer zum Gottesdienste und zu ihrem Geistlichen kommen können; eine Hebung des kirchlichen Lebens dürfte infolge davon erwartet werden. Die herrschenden Mißstände sind bekanntlich von unserer Kirchenregierung dadurch anerkannt worden, daß sie schon Mittel zur besseren kirchlichen

Digitized by Google

Versorgung der Vorstadt St. Gertrud bereit gestellt hat.

Was nun den Platz für die zu erbauende Kirche anlangt, so ist darüber eine Entscheidung noch nicht getroffen. Es ist nötig, dies besonders zu betonen. Denn es herrscht vielfach der Irrtum, als sei es schon eine ausgemachte Sache, daß die Kirche auf dem Heiligen-Geistfelde erbaut werden würde. Gewiß hat man zunächst an diesen Platz gedacht, man glaubte, daß die Kirche ungefähr in die Mitte der Vorstadt gehöre, und freute sich an dem Gedanken, durch ein stattliches Gotteshaus eine hervorragende Zierde für die neuen Anlagen des Stadtparkes zu gewinnen. Dabei war die Voraussetzung, daß die ganze Vorstadt Eine Gemeinde mit Einem Geistlichen bilden könne. Aber entschieden ist die Frage, wo die Kirche gebaut werden wird, noch nicht. Da es sich hierbei um Veränderungen in der Kirchspielseinteilung und Einrichtung eines neuen Kirchspiels handelt, so unterliegt diese Angelegenheit nach unserer Kirchenverfassung der Beschlußfassung des Kirchenrats und der Synode und außerdem der Genehmigung des Senates. Es ist aber doch wohl fraglich, wie die Entscheidung der gesetzgebenden Körperschaften über die Abgrenzung des zu gründenden St. Gertrud-Kirchspiels und den Kirchbauplatz ausfallen wird.

Es ist nämlich auch der Vorschlag gemacht worden, die Kirche weiter hinaus auf dem Marlyfelde zu errichten, etwa in der Gegend der neuen Kaserne, ein Vorschlag, der aus kirchlichen Gründen und bei dem fortwährenden Wachsen der Einwohnerzahl von St. Gertrud große Vorteile bietet. Dabei wird angenommen, daß die Vorstadt in zwei Seelsorgebezirke geteilt wird. Der eine von ihnen umfaßt die der Stadt nahegelegenen Straßen bis zum Ende der Roeckstraße, der andere die zwischen Arnim- und Marlystraße gelegenen Straßen. Der erste Bezirk bleibt bei St. Jakobi, der andere wird als neue Gemeinde abgezweigt und gruppiert sich rings um die neue Kirche. Für eine solche Teilung der Vorstadt spricht vor allem ihre Bevölkerungszahl. Um Einen Seelsorgebezirk zu bilden, dazu ist die Vorstadt schon jetzt zu groß. Bereits 1898 sind einzelne Straßen dem Aegidienkirchspiel und dem zweiten St. Jakobi-Seelsorgebezirk zugeteilt worden. Seitdem ist durch die rege Bauthätigkeit die Einwohnerzahl der Vorstadt stark gewachsen. Insbesondere sind in der Umgegend der neuen Kaserne ganze Straßen neu entstanden, die heute schon Hunderte von Einwohnern zählen. Dies Wachstum wird fortdauern, und so läßt sich voraussehen, daß eine Teilung der Vorstadt in zwei Bezirke in wenigen Jahren notwendig sein wird. Wenn auch jetzt die Kraft Eines Geistlichen und gerade die des gegenwärtigen Bezirksgeistlichen ausreichen mag, vielleicht wird schon dann, wenn der Bau der neuen Kirche beendet ist, die Einwohnerzahl der Vorstadt so gewachsen sein, daß zwei Geistliche angestellt werden müssen. Wenn aber doch in absehbarer Zeit eine Teilung nötig ist, dann ist es besser, nur eine Marlygemeinde abzutrennen und den der Stadt nahegelegenen Teil bei St. Jakobi zu lassen. Die Marlygemeinde würde dem Sulzeschen Gemeindeideal vollkommen entsprechen. Es würde nur eine kleine Kirche nötig sein, sie würde in der Mitte der zugehörigen Gemeinde liegen, ein Geistlicher würde an ihr angestellt sein.

Der andere Teil der Vorstadt bleibt dann als dritter Seelsorgebezirk bei St. Jakobi. Vielen wird das sehr lieb sein, denn viele Vorstadtbewohner haben eine große Anhänglichkeit an die Jakobikirche, zu der sie bis jetzt gehören. Die Entfernung zur Kirche ist für sie auch nicht allzu groß. Die Jakobigemeinde könnte ferner die Zahl ihrer Gottesdienste unverändert beibehalten, während sonst doch wohl unliebsame Einschränkungen gemacht werden müßten. Auch würde die Jakobigemeinde dann nicht übermäßig verkleinert werden. Es war ihr sehr schmerzlich, als sie sich vor drei Jahren in der Stadt große Einschränkungen ihres Kirchspiels gefallen lassen, und auch die ihr so nahegelegene Fischergrube an die Mariengemeinde abgeben mußte. Damals hat der Kirchenrat ihr den Trost gegeben, Jakobi müsse sich nach der Vorstadt hin ausdehnen. Also wird er doch wohl jetzt nicht seine Einwilligung dazu erteilen, daß die ganze Vorstadt oder ihr weitaus größter Teil auch von Jakobi abgezweigt wird.

Endlich muß die Absicht, durch ein besonders schönes Gotteshaus die Vorstadt zu schmücken, der Kirchenregierung völlig fern liegen. Die Bewohner der Vorstadt mögen in dieser Hinsicht Wünsche hegen und äußern. Niemand wird es ihnen verdenken. Für Kirchenrat und Synode aber können diese Wünsche nicht maßgebend sein, besonders bei dem jetzigen Stande der Kirchenkasse. Sie können nur darauf ihr Augenmerk richten, daß dem kirchlichen Notstande gerade da, wo er besteht, abgeholfen werde. Er besteht aber in den von der Stadt und von der Jakobikirche weiter entfernten Gegenden der Vorstadt, im Marlyviertel. Da thut eine Kirche not, und es genügt eine einfache, schlichte Kirche. Übrigens wird die Synode, ehe sie einen endgültigen Beschluß faßt, nicht umhin können, die Vorlagen des Kirchenrates noch einmal an eine Kommission zu verweisen. Denn seit sie zum letzten Male über diese Angelegenheit beraten hat, sind die ihr vorgelegten Statistiken durch die rege Bauthätigkeit in St. Gertrud längst überholt worden, und dadurch hat der Plan einer Marlygemeinde ganz bedeutend gewonnen.

862.

Digitized by Google

Die Errichtung einer Schreibstube.

Alle Vereine, die der Fürsorge für entlassene Gefangene dienen, sehen es als ihre Aufgabe an, nicht Almosen zu gewähren, die meist nur der Trägheit und Unwahrhaftigkeit Vorschub leisten, sondern Arbeit zu verschoffen. Dabei aber haben sie die Erfahrung, abgesehen von Zeiten allgemeiner Arbeitslosigkeit, gemacht, daß es für Handwerker und Arbeiter leicht ist, nach ihrer Entlassung eine passende Beschäftigung zu finden; im Notfall steht ihnen der Eintritt in die Arbeiterkolonie immer offen. Ganz anders jedoch steht es mit Entlassenen, die sich für körperliche Arbeit nicht eignen, also früheren Kaufleuten, Beomten und Schreibern. Für sie eine Stellung zu finden, die ihren Fähigkeiten und Kenntnissen entspricht und ihnen auch nur einen bescheidenen Verdienst gewährt, ist gewöhnlich außerordentlich schwer. Wenn nicht einflußreiche Verwondte oder Freunde für eine Anstellung sorgen, so dauert es oft Wochen, ja Monate lang, bis solche Entlossene wieder Arbeit haben. Durch solch langes Warten wird die Gefahr des Rückfalls immer größer. Wenn ein Mann bei seiner Entlassung aus dem Gefängnis auch ehrlich gewillt war, sich zu bessern, so wird durch die lange Zeit der Unthätigkeit sein guter Wille doch auf eine sehr harte Probe gestellt. Erhält er auf Dutzende von Bewerbungen immer wieder abschlägige Antworten und ist er Monate hindurch darauf angewiesen, sich von seinen Verwandten erhalten zu lassen, so verliert mancher den Mut. Die Verzweiflung treibt ihn znm Trunk oder wieder zum Verbrechen, er verfällt dem Strafrichter, und die Aussicht auf dauernde Besserung wird immer geringer.

Um dem hier geschilderten, allseitig anerkannten Notstande abzuhelfen, hat man seit einigen Jahren in verschiedenen großen und mittleren Städten sog. Schreibstuben eingerichtet. In diesen Schreibstuben wird denjenigen Arbeitslosen, vorwiegend entlassenen Gefangenen, welche körperliche Arbeit nicht leisten können, vorübergehend Beschäftigung gegeben, bis sie in eine bessere Stellung aufrücken können. Behörden, Geschäftsleute und Privatpersonen haben in Erkenntnis des wohlthätigen Zweckes den Schreibstuben bereitwilligst Arbeit überwiesen. Besonders mit Adressenschreiben und Abschriften sind die Leute beschäftigt worden. Die Dresdener Schreibstube z. B. hat von verschiedenen Ministerien, Baumeistern nnd Großindustriellen zahlreiche derartige Aufträge erhalten. Natürlich konnte nicht allen, die sich meldeten, Arbeit gegeben werden. Waren keine oder zu wenige Bestellungen da, so mußten die Arbeitsuchenden abgewiesen werden. Aber es ist doch gelungen, zahlreichen Entlassenen über die erste schwere Zeit nach ihrer Entlassung hinwegzuhelfen. Sie konnten beweisen, daß sie ehrlichen Willen hatten, und erhielten auf das ihnen ausgestellte Zeugnis leichter wieder eine feste Stellung. In Halle konnten von 58 im Jahre 1899 aufgenommenen arbeitslosen Schreibern 33 aus der Schreibstube in feste Stellung übergehen.

In den Jahresberichten der meisten Gefängnisgesellschaften liegen daher schon Zeugnisse über die guten Erfolge der Schreibstuben vor. In Halle, Magdeburg und Erfurt werden die guten Dienste der Anstalt anerkannt. Der Düsseldorfer Berichterstatter nennt die Schreibstube eine sehr bedeutsame Errungenschaft. In Köln ist der Erfolg der Schreibstube hinter den gehegten Erwartungen nicht zurückgeblieben. Ihre Einrichtung ist namentlich in den Kreisen der Gewerbetreibenden als ein zeitgemäßes und gemeinnütziges Unternehmen begrüßt nnd anerkannt worden. Man hat auch dort schon eine beträchtliche Zahl von Strafentlassenen und sonstigen Stellenlosen beschäftigen nnd unterbringen können, die sonst in ihrer Not dem baldigen Rückfall oder sittlicher Gefährdung ausgesetzt waren. Die Geschäftsergebnisse lassen hoffen, daß die Schreibstube bei fortschreitender Teilnahme des Publikums bald in der Lage sein wird, die Unkosten mit Ausnahme der Besoldung des Vorstehers aus ihren eigenen Einnahmen zu decken. Auch in Berlin, Leipzig, Görlitz, mehreren Städten der Schweiz u. s. w. hat man die besten Erfahrungen mit den neu eingerichteten Schreibstuben gemacht. Ihre Notwendigkeit wird durch ihre schnell wachsende Verbreitung, ihre Zweckmäßigkeit durch ihre Erfolge bewiesen.

Daß auch für Lübeck die Errichtung einer Schreibstube sehr wünschenswert sei, hat der hiesige Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene schon seit längerer Zeit erkannt. Denn auch er hat es erfahren, wie schwer es ist, entlassenen Schreibkundigen Arbeit zu verschaffen. Der Verein mußte aber bisher von der Verwirklichung seiner Wünsche absehen, da die Kosten für Miete eines Zimmers und Besoldung eines Vorstehers zu hoch erschienen im Verhältnis zu dem erwarteten Nutzen. Denn in unserer Stadt kann diese Arbeit naturgemäß nur in kleinem Maßstabe getrieben werden. Nicht 20 bis 30, wie in großen Städten, sondern vielleicht 3 oder 4 Schreiber können beschäftigt werden. Jetzt aber scheint die Zeit gekommen zu sein, um auch in Lübeck mit der Errichtung einer Schreibstube vorzugehen Durch den Umbau der Herberge zur Heimat ist eine Reihe neuer Zimmer gewonnen worden, wovon sich eins für diesen Zweck vorzüglich eignen würde. Die Verbindung der Schreibstube mit einer Herberge hat sich

Digitized by Google

anderswo gut bewährt und scheint auch hier vortheilhaft zu sein, weil der Herbergsvater die Aufsicht übernehmen könnte und die Schreiber Kost und Wohnung in der Herberge empfangen könnten, sodaß ihnen nur ein Teil ihres Lohnes in barem Gelde gezahlt zu werden brauchte. Die Vorsteherschaft der Herberge zur Heimat ist dem Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene bei den gemeinsamen Beratungen über diesen Plan sehr bereitwillig entgegengekommen und hat das erwähnte Zimmer gegen Erstattung der Kosten für Beleuchtung und Heizung zur Verfügung gestellt. Wenn nun die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit einem an sie gerichteten Antrag entspricht und die Kosten für die erste Einrichtung der Schreibstube bewilligt, so steht zu hoffen, daß an dem weitverzweigten Baume ihrer segensreichen Wirksamkeit bald ein neuer lebensfähiger und fruchtbringender Zweig emporwächst. 862.

Idiotenanstalt.

Sowohl vom pädagogischen wie vom rein menschlichen Standpunkte aus ist die Forderung berechtigt, die Pflege schwachsinniger Kinder der Familie abzunehmen und besonderen Anstalten, Idiotenanstalten zu überlassen, die den armen Geschöpfen durch körperliche und geistige Pflege mehr zu dienen vermögen, als die Familien- und Privatpflege dazu imstande ist. Ich stimme aber mit Herrn 1025 darin vollständig überein, daß eine Tagesschule nur ein ungenügender Ersatz sein würde. Nur ein ununterbrochener Aufenthalt in einer Anstalt und ein gänzliches Abschließen von der leicht zur Spottlust neigenden Menge vermag, wenn auch nicht Heilung des geistigen Gebrechens, so doch Besserung hervorzurufen. Jedenfalls ist auch allein eine Anstaltspflege imstande zu verhindern, daß durch Spöttereien der lieben Mitmenschen aus harmlosen Idioten gemeingefährliche werden.

Unter allen Umständen würde ich es aber für verfehlt halten, wirklich Schwachsinnige mit Schwachbefähigten zusammenzubringen; der stete Umgang der letzteren mit Idioten dürfte für jene ganz bedenkliche Folgen haben. Daher möchte ich ernstlich davor warnen, eine Idiotenanstalt mit der Berend-Schröderschen Schule zu verbinden. Will man eine Idiotenanstalt hierorts ins Leben rufen, dann stelle man sie auf eigene Füße und verquicke sie nicht mit anderen Anstalten. Ich bezweifle, daß ein wirkliches Bedürfnis zur Gründung einer solchen Anstalt vorhanden ist. Unser Staat ist nicht groß genug, um sich den Luxus einer selbständigen Heilanstalt für schwachsinnige Kinder erlauben zu können, und die Zahl der im Lübeckischen Gebiete vorhandenen Idioten dürfte viel zu klein sein, als daß sich für dieselben eine besondere Anstalt vernotwendigte, selbst dann, wenn alle Eltern geneigt wären, ihre Kinder der Anstaltspflege zu überlassen. Jedenfalls kommen wir weit billiger davon und erreichen auch unseren Zweck vollständig, wenn wir versuchen, die etwa vorhandenen Idioten auswärts bestehenden Idiotenhäusern zuzuweisen, und mir sind mehrere Anstalten bekannt, die gerne auswärtige Kinder gegen ein nicht zu hohes Entgelt in Pflege nehmen.

Ich möchte aber die Gelegenheit benutzen, um auf ein näher liegendes Bedürfnis hinzuweisen, nämlich auf die Behandlung der Vollwaisen und die der Armenanstalt überwiesenen unehelichen Kinder. Es mutet eigentümlich an, wenn man hört, daß für unsere Halbwaisen so außerordentlich viel geschieht, ja daß denselben in manchen Stücken meines Erachtens zu viel geboten wird, während Vollwaisen für sage und schreibe ℳ 72 jährlich in Familienpflege ausgethan werden. Wie sehr die Pflege und Erziehung dieser Armen oft im argen liegt, davon habe ich mich in meinem Amt als Lehrer zu überzeugen häufig Gelegenheit gehabt. Ich will der Armenanstalt damit weiter keinen Vorwurf machen als den, daß sie schon längst darauf hätte hinweisen sollen, daß für diese mehr als bescheidene Summe kein Kind verpflegt werden kann. Wohl mag es Familien geben, die um Gottes Lohn sich solcher Kinder annehmen, sie sind aber dünn gesäet. In der Regel werden die Kinder aufgenommen, um an ihnen eine billige Hülfe für häusliche Arbeiten zu haben. Wenn es nicht so wäre, wie könnten dann die Klagen der Organe der Armenanstalt laut werden, daß es so schwer hält, die Kinder unterzubringen. Warum, so frage ich, steht das Waisenhaus fast nur den Halbwaisen offen? Die Antwort, daß für sie Anstaltserziehung besser als Familienpflege sei, während die Vollwaisen mehr des Anschlusses an Familien bedürfen, lasse ich gelten, obschon sie mir nicht einleuchtend ist. Aber dann verlange ich auch, daß für die letzteren annähernd so viel angewandt wird, wie für die ersteren. Ist nicht das Los der Vollwaisen beklagenswerter als das der Halbwaisen, die sich der Liebe und Fürsorge einer Mutter erfreuen?

Mag man daher sich der Idioten mit allen Kräften annehmen, ich freue mich von Herzen darüber; man vergesse dabei aber nicht, das Los der ungleich größeren Zahl der Vollwaisen zu bessern.

1042.

Digitized by Google

Die Einführung der Reformation in Lübeck.

Vorträge der Herren Hauptpastor Petersen und Pastor Becker bei der am 10. Dezember 1901 im Kolosseum abgehaltenen volkstümlichen Reformationsfeier.

I.

Lübeck in den Tagen vor der Reformation.

Eine volkstümliche Reformationsfeier! Denn die Reformation war und ist nicht nur Sache unsrer Kirche, sondern unseres ganzen Volkes. Warum ist die Reformation denn nötig gewesen? Das in dem Rahmen unsrer Lübeckischen Geschichte nachzuweisen, ist meine Aufgabe. Soll ich über das Bild, welches ich zeigen will, eine Überschrift setzen, so sei es die aus 1. Sam. 3: „Es war des Herrn Wort teuer zu derselben Zeit."

Ich möchte gleich zum Voraus sagen: Wenn notwendiger Weise an der alten Kirche manches Unerfreuliche zur Sprache gebracht wird, daß das nicht im Sinne jenes Pharisäers geschieht: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen." Dazu haben wir, zumal bei den Mängeln, an denen unsere eigene Kirche von Anfang an leidet, um so weniger Ursache, als auf jener Seite neben dem Schatten auch Licht auf dem Bilde ist. So viel Licht nun wohl nicht, wie es nach den Worten eines Arztes, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in unsrer Stadt lebte, scheinen könnte, indem er „die wohlgeordnete Geistlichkeit, die große Zahl beredter Prediger des göttlichen Wortes, die herrlichen Klöster, die sich durch Religiosität auszeichnen," begeistert preist, — auch so viel Licht nicht, wie Janssen in seinem Geschichtswerk es darstellt, wonach man glauben soll, daß die Reformation nicht nötig gewesen sei. Das recht Römisch-Katholische, hat Jemand gesagt, die äußere Macht- und Prachtentfaltung trat zu Ende des 15. Jahrhunderts in verstärktem Maße hervor, als ob die alte Kirche sich damit gegen die kommende Reformation wehren wollte. Unser Lübeck war fast die letzte norddeutsche Stadt, die der Reformation beitrat, wohl ein Zeichen, daß das katholische Wesen hier besonders stark vertreten war.

Wir brauchen nun, um Lübeck in den Tagen vor der Reformation kennen zu lernen, keinen weiten Weg zurückzulegen; wir dürfen nur durch die Straßen unsrer Stadt gehen, um überall Zeugen jener Vergangenheit zu finden.

Treten wir unseren Weg an! Wenn wir von außen an unsere Stadt kommen, dann fallen uns zunächst die vielen ragenden Kirchtürme auf. In den Kirchen sind die Hauptstätten die Kanzel und der Altar. Wie die Predigt auf der Kanzel vielfach gehandhabt wurde, das läßt sich wohl aus dem kläglichen Inhalt der zu jener Zeit erschienenen Bücher, dem „Leben der Heiligen" und dem „Buch der Prophetien" schließen. Dem Sakrament des Altars scheint auch nicht immer die gebührende Ehre geschehen zu sein, wenn wir lesen, was der Lübeckische Reformator Bugenhagen in seiner Schrift „Wider die Kelchdiebe" erzählt, daß in einer Kirche eine Hostie vorgewiesen wurde mit einem dunkelfarbigen Blättchen beklebt, um zu veranschaulichen, daß mit dem Leibe zugleich das Blut Christi gereicht werde, also die Darreichung des Kelches im Abendmahl überflüssig sei. Die sog. Beichtspiegel, Beichtanweisungen jener Zeit, erklären das Versäumen der Beichte aus Nachlässigkeit und Verachtung für eine Todsünde, die Ohrenbeichte aber wurde bekanntlich zu einem lästigen und gefährlichen Zwang.

Treten wir nun in die Stadt ein, so kommen wir von hier zunächst zum Dom. Der Dom, die Kathedrale, der Sitz des Bischofs erinnert uns an die hohe kirchenfürstliche Gewalt, die in Lübeck herrschte. Unter den Domherren, unter denen zu jener Zeit auch ein Graf Moltke genannt wird, hatte der Schulherr die Aufsicht auch über die Schulen der Stadt, in denen mehr als Lesen und Schreiben gelehrt wurde. Dem Kantor oder Sangmeister lag die Pflicht ob, jährlich am Tage vor Ostern eine Passionsmusik aufführen zu lassen — also die seit einigen Jahren im Dom stattfindenden Karfreitagskonzerte sind eine Art Wiederherstellung jener alten Sitte. Dem Beschauer des Doms kann es auffallen, daß neben dem Hauptaltar noch mehrere Altarreste vorhanden sind. Es gab dort 66 solche Stellen, an denen Seelenmessen gehalten wurden durch die Vikare, Stellvertreter der Domherren, die von den Angehörigen der Verstorbenen bestellt und bezahlt wurden. Eine der Kapellen nach dem Museum hin, die Rochuskapelle, diente vorzugsweise dem Ablaßhandel, der bekanntlich der Anlaß zu Luthers Auftreten wurde. An dem Taufstein in der Nähe der Orgel wollen wir vorbeigehen, obgleich sich von Ungehörigkeiten sagen ließe, die mit dem Taufwasser getrieben wurden, welches durch Hineinthun von Salz und Kerzen und durch Hineinhauchen geweiht werden sollte, wie wenn nicht das Wort Gottes den Gebrauch des Wassers zum Sakrament machte.

Gehen wir nun durch die schöne Vorhalle, das Paradies genannt — in der alten Zeit eine Freistätte für Verfolgte —, aus dem Dom heraus, so kommen wir gerade aus in das „Fegfeuer," die Straße, die uns an die römische Lehre vom Zwischenzustand mahnt, in welchem die Seelen der Verstorbenen für noch ungesühnte Sünden büßen

Digitized by Google

und gereinigt werden sollten. Diese Lehre führte bei der großen Liebe zu den Verstorbenen sowie bei dem damals vorzugsweise auf das Jenseits gerichteten Sinn und der durch die häufigen Epidemien verstärkten Todesfurcht zu dem Mißbrauch des Messe- und Ablaßwesens, bei dem wir leider an die Rede denken müssen, die, wie wir kürzlich gehört haben, in der sog. Los von Rom-Bewegung unter den Leuten in Österreich in Schwange geht: „Die Priester wollen nicht unsere Seelen, sondern unser Geld.“ Eine alte Lübeckische Chronik erzählt, in einem einzigen Jahre seien aus Messe- und Ablaßgeldern an 100 000 Dukaten von hier nach Rom gewandert, eine bei dem damaligen Wert des Geldes gewaltige Summe! Bei dieser Gelegenheit ein Wort über die sog. „Seelenbäder,“ von denen wir gehört haben werden. Das waren wirkliche Bäder zum Schutz gegen die Pest gestiftet, Seelenbäder genannt, weil durch solches gute Werk zugleich für die Seele des Wohlthäters wie des Empfängers gesorgt werde; um so trauriger, daß auch in diese Sitte mancherlei Unsitte einschlich.

Nun zur Marienkirche! Der Name sagt uns schon von einem Hauptzuge in dem Bilde mittelalterlicher Frömmigkeit auch in unserer Stadt, dem Marienkultus oder Muttergottes-Dienst, zu dessen Ehren die Kirche erbaut und Marienkirche oder Kirche Unsrer Lieben Frauen genannt wurde. Zu was für Auswüchsen die Marienverehrung führte, das zeigte ein Marienbild in einer unsrer Kirchen, welches, wenn die Opfergaben reichlich flossen, seinen Beifall durch klingende Glöckchen zu erkennen gab, falls aber wenig oder nichts gespendet wurde, sich abwandte und Thränen vergoß, indem ein dahinterstehender Kirchendiener einen nassen Schwamm im Kopf der Jungfrau zusammenpreßte. Die Marienkirche zählte, auch darin die „vornehme“ Kirche der Stadt, noch zwei Nebenaltäre mehr als selbst der Dom, nämlich 68 gegen 66. Erfreulicheres zu nennen, so wurde in den letzten Jahren jenes Jahrhunderts das herrliche kunstvolle, noch viel zu wenig bewunderte Sakramenthäuschen zur Seite des Hochaltars gestiftet.

Auf dem Wege durch unsere Stadt kommen wir außer den Kirchen an den alten Klosterstätten vorbei, das St. Annenkloster, erst 1502 gegründet, das Johanniskloster, dessen Insassen sich der Unterweisung der Jugend widmeten, wie denn, so viel ich weiß, noch jetzt bei der Aufnahme in dieses gegenwärtig evangelische Stift die Bewerberinnen bevorzugt werden, die sich als Lehrerinnen und Erzieherinnen verdient gemacht haben; ferner das Franziskaner Katharinen- und das Dominikaner Burgkloster. Über das mancherlei Unwesen, welches neben Gutem, Nützlichem und Schönem in den Klöstern getrieben wurde, wollen wir mit Stillschweigen hinweggehen. Wer ein Gefühl für kirchliche Dinge hat, der scheut sich, auch an der alten Kirche die Blößen allzusehr aufzudecken. Nicht verschwiegen aber soll werden, daß gerade in den Klöstern vielfach ein Sinn gepflegt wurde, der für die nachmalige Reformation empfänglich machte, wie denn ja der Reformator Luther selbst aus einem Kloster hervorgegangen ist.

Und nun zum Burgthor hinaus! Dort ist bezeichnend für die kirchlichen Zustände in unserer Stadt vor der Reformation in der Roeckstraße das steinerne Kreuz, durch einen Johann von der Heyde gestiftet als Wegweiser und Gebetsstation für die Wallfahrer, die zum „heiligen Blut“ nach Wilsnack pilgerten, dann links der Golgathahügel, der uns allen bekannte Jerusalemsberg mit dem Steinbilde des Gekreuzigten, nach letztwilliger Verfügung des Ratsherrn Constins, von dem die dortige Straße ihren Namen hat, errichtet, und endlich, wenn wir uns auf unserem Wege wieder zurückwenden, das Holstenthor mit seinen selten schönen massigen Thürmen, das trotzigste Stadtthor, wie der Altmeister Maler Menzel sagt, welches ihm vorgekommen sei, auf Anordnung des Bürgermeister Geverdes erbaut, um einen Justizmord zu sühnen, den er an einem des Diebstahls beschuldigten Handwerker begangen hatte.

Wir sehen, das ganze Kirchenwesen Lübecks in den Tagen vor der Reformation war durchaus römisch, selbst die dem Volke unverständliche Hauptsprache des Gottesdienstes. Zwar gab es seit dem Jahre 1494 eine niederdeutsche Bibel mit zwischen eingelegten Erklärungen, noch jetzt auf unserer Bibliothek zu sehen. Wie vielen aber mag wohl ein solches so selten zu habendes und so teuer zu bezahlendes Buch bekannt und von Nutzen geworden sein?

Nach dem allen ist es begreiflich, wie sehr unser Lübeck, nach dem Ausspruch unseres Kaisers „der Deutschesten Städte eine,“ unter dem fremden kirchlichen Wesen gelitten hat.

Wir sind von der Frage ausgegangen: Warum ist die Reformation nötig gewesen? Eine Beantwortung der Frage wird kaum mehr nötig sein. Nicht die erstaunlich rege und reiche fromme Werkthätigkeit war der Schade jener Zeit, aber der Wahn, der sich mit ihr verband und der sie zum Teil hervorrief, daß man sich durch die Werke die Seligkeit verdiene; anderseits läßt es sich nicht verkennen, daß diese Werkthätigkeit auch in ihrer verkehrten Gestalt von einem vielfach vorhandenen tieferen Sehnen, einem Hungern und Dürsten, wie die Schrift es nennt, nach der Gerechtigkeit Zeugnis ablegt, wie daß solches Verlangen der Seele, wie nachmals bei

Digitized by Google

Luther, durch dieselbe Werkthätigkeit geweckt wurde, indem sie „Steine für Brod“ darbot, und ernsteren Gemütern die innere Armut und Bedürftigkeit recht zum Bewußtsein brachte. So erfüllte sich, was der Apostel von den Juden geschrieben hat: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christus gewesen,“ auch an den Christen vor der Reformation. Das Gesetz der Lehre und des Lebens in der sog. alleinseligmachenden Papstkirche trieb durch seinen harten Druck zu dem Evangelium von der alleinseligmachenden Gnade in Christo. So die Geschichte. Die Geschichte aber ist eine Lehrmeisterin. Die Geschichte des ausgehenden Mittelalters auch in unserer Stadt lehrt: Wer den Druck eines heiligen Gesetzes an sich selbst erfahren und nach der Gerechtigkeit vor Gott hungern und dürsten gelernt hat, der **versteht** es, warum die Reformation nötig gewesen ist.

Der 10. Dezember 1529 in Lübeck.

Der 10. Dezember ist ein bedeutungsvoller Tag in der Geschichte unserer Stadt. Es sind heute 372 Jahre, da herrschte in Lübeck eine große Bewegung. Schon frühe wurde es lebendig auf den Straßen. Ueberall bildeten sich Gruppen, die lebhaft mit einander redeten. Wo ein Bürger sich auf den Weg nach dem Rathause machte, schlossen seine Bekannten sich ihm an. Alle Arbeit schien zu ruhen. Und doch war es kein Festtag, sondern ein gewöhnlicher Wochentag, der Freitag nach dem 2. Advent. Aber man erwartete Großes von diesem Tag. Eine wichtige Entscheidung sollte er bringen, die Entscheidung der Frage, ob es hinfort erlaubt sein sollte, in Lübecks Mauern das lautere Evangelium zu verkünden oder nicht. Gerade neun Jahre waren vergangen, seit Luther den entscheidenden Schritt gethan hatte, der den Bruch mit dem Papsttum bedeutete, und vor dem Elsterthor zu Wittenberg die päpstliche Bannbulle verbrannt hatte. Wie im Fluge war die Kunde von den Worten und Thaten des kühnen Mönches durch Länder und Städte geeilt und hatte überall das Verlangen geweckt nach Befreiung von dem Gewissensdruck und nach Verkündigung des lauteren Evangeliums. Auch in Lübeck wurden schon damals manche von der gewaltigen Bewegung ergriffen, die ganz Deutschland und die angrenzenden Länder durchzog. Aber bei dem Druck, den der Rat hier übte, der Hand in Hand ging mit der Geistlichkeit und durch Begünstigung der neuen Lehre es mit dem Kaiser zu verderben fürchtete, wagte niemand hier öffentlich für die Sache des Evangeliums einzutreten. Nur heimlich steckte man sich Luthers Schriften zu, und nur im engen Familienkreise sang man bei verschlossenen Thüren einen Lutherschen Psalm. Und als ein lutherischer Prediger, v. Friemersheim, dem in Lübeck auf Betreiben des Domkapitels der Aufenthalt untersagt war, in Oldesloe unter dem Schutz des Herzogs Friedrich von Holstein ungehindert predigen durfte, machten sich allsonntäglich auch manche Lübecker auf den Weg dorthin, um nicht nur die Predigt zu hören, sondern auch das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu genießen. Aber der Rat suchte auch das zu hindern. Er ließ das Holstenthor von Sonnabend abends bis Sonntags früh strenge bewachen und, damit niemand den Wasserweg die Trave hinauf wähle, den Travenbaum schließen; und wenn man erfuhr, daß trotzdem Bürger sich durchgeschlichen hatten, lauerte man ihnen bei ihrer Rückkehr auf und hielt sie oft Wochen lang in Haft. Trotzdem gewann das Evangelium in der Stille immer mehr Anhänger besonders unter den Handwerkern und Kaufleuten und dem niederen Volk. Und als im Jahre 1528 Andreas Wilms an St. Aegidien und Johann Wallhof an St. Marien, weil sie gegen den Ablaß gepredigt und sich für Luthers Lehre erklärt hatten, ihres Amtes entsetzt und aus der Stadt verwiesen wurden, regte sich in weiten Kreisen der Bürger eine große Unzufriedenheit. Und vollends als ein anderer lutherischer Prediger, Offenbrügge, der von Stade nach Lübeck gekommen war und bei einigen Bürgern Hausandachten gehalten hatte, deshalb ins Gefängnis geworfen war, da kam der Unwille zum offenen Ausbruch. Mehrere Hundert Bürger begehrten stürmisch Einlaß beim Rat und verlangten die Freilassung des Predigers; und der Rat gab ihrem Drängen nach und ließ Offenbrügge heimlich bei Nacht nach Travemünde an Bord eines Schiffes bringen, das nach Reval fuhr. Daß der Rat aber darum noch keineswegs gewillt war, die evangelische Predigt zu dulden, bekundete er am deutlichsten dadurch, daß er in demselben Jahre alle lutherschen Schriften, die man bei einer Haussuchung hatte auftreiben können, auf dem Markt durch den Scharfrichter verbrennen ließ. Wenn die Bürger dem ruhig zusahen und auch sonst so manche Gewaltthat sich gefallen ließen, so thaten sie es in der Erwartung, daß der Rat bald genötigt sein werde, in äußeren Angelegenheiten ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen, und dann hofften sie, auch in den religiösen Fragen Wandel zu schaffen. Und dieser Augenblick ließ nicht lange auf sich warten.

Durch den Beistand, den Lübeck zuerst dem Schwedenkönig Gustav Wasa und dann dem zum König von Dänemark erwählten Herzog von Holstein gewährt hatte, war die Stadt in große Geldnot geraten, und der Rat wußte sich nicht anders zu helfen, als durch Erhebung einer besonderen Kriegssteuer; dazu aber bedurfte er die Zustimmung der Bürger. Deshalb wurde auf den 11. September

Digitized by Google

1529 die Bürgerschaft aufs Rathaus berufen, nicht etwa die Bürgerschaft im heutigen Sinne, die erwählten Vertreter, sondern die Gesamtheit der Bürger, geteilt nach Aemtern, Junkern und Kaufleuten. Da es dieser Versammlung an einer einheitlichen Leitung fehlte, hoffte man im Rat, leicht zum Ziele zu kommen. Aber die Bürger waren wohl vorbereitet und erwählten als ihre Vertretung einen Ausschuß von 48 Männern, und zwar waren es größtenteils eifrige Anhänger des Luthertums. Und diese knüpften die Bewilligung der Geldforderung an zwei Bedingungen: 1) Den Bürgern solle ein genauer Einblick in die Abrechnung gewährt werden, und 2) die vertriebenen Prediger Wallhof und Wilms sollten zurückgerufen werden. Auf die erste Bedingung ging der Rat ein, von der zweiten aber wollte er nichts wissen. Und doch waren die Bürger gerade entschlossen, von dieser Forderung nicht zu weichen; und der Widerstand des Rates diente nur dazu, sie in ihrer Liebe zum Evangelium zu bestärken. Trotz aller Strenge, mit der die Gegner vorgingen, wagten die Anhänger des Evangeliums sich immermehr hervor. Wenn man abends durch die Straßen unserer Stadt ging, hörte man in manchem Hause den Meister mit seinen Gesellen und Hausgenossen ein lutherisches Lied zum Abendsegen singen; Kaufleute ließen sich mit ihren Waren zugleich von Hamburg und Wismar Luthers Postille und seine Uebersetzung des Neuen Testaments kommen und lasen eifrig in der Schrift. Die Bettler, die vor den Thüren um Almosen sangen, ernteten bei einem Ave Maria oder Agnus dei nur spärliche Gaben; aber wenn sie mit einem lutherschen Psalm vor die rechte Thür kamen, hatten sie reichen Erfolg. Selbst bei den Gottesdiensten in den Kirchen machte sich die Opposition geltend. Als am 5. Dezember 1529 der Kaplan Hildebrand in der Jakobikirche vom Fegefeuer predigte, begannen plötzlich zwei Knaben mit lauter Stimme Luthers beliebtes Lied: „Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß dich deß erbarmen," und alsbald stimmte die ganze Gemeinde mit solcher Kraft ein, daß der Kaplan verstummen und die Kanzel verlassen mußte. Das war ein deutliches Zeugnis der Stimmung, die in der Bürgerschaft herrschte, als der im September eingesetzte Ausschuß seine Verhandlungen mit den Vertretern des Rates so weit gefördert hatte, daß man der Bürgerschaft eine bestimmte Vorlage in Sachen der Geldbewilligung machen konnte. Der 10. Dezember sollte die Entscheidung bringen. Darum war es so frühe auf den Straßen lebendig. Kaum graute der Morgen, so strömte alles dem Rathause zu, nicht nur die dorthin geladenen Bürger, eine große Menge begleitete sie und versammelte sich auf dem Markte. Um 8 Uhr trat der Rat zusammen in seinem Sitzungszimmer. Unten im Rathause warteten die Junker und Kaufleute, oben auf dem langen Hause die Handwerker. Zunächst hatten die 48 den Bürgern zu berichten über ihre Verhandlungen mit dem Rat, und zu diesem Zweck wurden auch die Junker und Kaufleute hinaufgerufen auf das lange Haus. Hier traten die beiden Ausschußbürger, der Brauer Joachim Sandow und der Ankerschmied Borchart Wrede auf eine Bank und teilten mit, was man in der Geldfrage abgemacht habe, daß aber der Rat die Einführung lutherischer Prediger und die Freiheit der evangelischen Lehre völlig abgelehnt habe. Ein Sturm der Entrüstung war die Antwort, und allgemein erscholl der Ruf: Wir bewilligen keinen Pfennig, wenn man uns nicht den Wilms und Wallhof zurückruft. Sandow aber, der den Wankelmut und die Zaghaftigkeit der Menge dem Rate gegenüber kannte, rief von der Bank aus: Sind es wirklich alle, die nach der lutherischen Lehre begehren? Laßt uns abstimmen. Wer lutherisch ist, der bleibe hier im Kreise, wer aber mit dem katholischen Glauben zufrieden ist, der trete auf jene Seite dort. Alles bleibt ruhig stehen. Nur ein Schneider tritt gravitätisch auf die andere Seite. Er hofft, man werde ihm in Scharen folgen. Aber kaum gewahrt er sich allein, so schleicht er eilends in den Kreis zurück. Der Beschluß ist also einstimmig gefaßt, und den 48 werden noch 8 Bürger beigesellt, um dem Rate die Antwort der Bürgerschaft zu übermitteln. Als die 56 sich ihres Auftrages entledigt haben und aufgefordert sind wieder abzutreten, bis der Senat sich über die Sache beraten habe, bleibt beim Verlassen des Ratssaales ein Kaufmann, Joh. Stolterfoht, ein wenig zurück und flüstert dem Bürgermeister zu, der Rat solle sich nicht irre machen lassen; es seien in der Bürgerschaft nur ein paar Schreier, die ernstlich für die neue Lehre einträten. Das wirkte bestimmend ein auf die Entscheidung des Senates. Man beschloß, die Bürgerschaft zu teilen und zuerst mit den Junkern und Kaufleuten zu verhandeln, die man leichter zu gewinnen hoffte. Aber kaum verbreitet sich diese Kunde unter den Handwerkern, so eilen auch sie hinunter und drängen mit in die Ratsstube. Vor der stets wachsenden Menge weist der Bürgermeister Falke nun in längerer Rede darauf hin, welche Gefahr der Stadt drohe, wenn man durch die Berufung lutherischer Prediger des Kaisers Ungnade auf sich lade, er rühmt die Herrlichkeit der katholischen Kirche und schließt mit der Ermahnung, sich dem Rat der angesehenen Bürger zu fügen. Das hieß, man solle die Entscheidung den Junkern und Kaufleuten überlassen. Aber war nicht zu fürchten, daß diese sich auf die Seite des Rates stellen würden, ohne die Forderungen der

Digitized by Google

Menge zu berücksichtigen? Darum galt es einen raschen Entschluß. Und mit kühnem Griff entriß Hermann Israel, der Wortführer der Ausschußbürger, die Abschrift der Geldartikel den Händen des Bürgermeisters, um ihre Veröffentlichung zu verhindern, und stürmte zum Saal hinaus, gefolgt von der Menge der Bürger. In diesem Augenblick rief der Bürgermeister Brömse in den lärmenden Haufen hinein: Wollt ihr alle eurem Rate untreu werden und mit den Lutherschen des Kaisers Acht verfallen? Wer des Rates Freund ist, der bleibe stehen! Unter dem Eindruck dieser Worte wurde es still, und die Bürger, die noch im Ratssaale waren, blieben dort, während die Ratsdiener rasch die Thüren schlossen. Mehr als ⅔ der Bürger hatten den Saal verlassen und tobten oben auf dem langen Hause, auf die Kleinmütigen scheltend, die sich hatten einschüchtern lassen. Währenddessen hatte sich eine immer größere Volksmenge auf dem Markte angesammelt. Durch die Fenster rief man ihr zu, einen wie schweren Kampf die Bürger zu kämpfen hätten. Die Menge, die Kopf an Kopf gedrängt stand, war in gewaltiger Erregung. Und als einer der Bürger vom Rathause aus hinabrief: Wer mit uns leben und sterben will bei Gottes reinem Wort, der hebe die Hand auf, da streckten sich tausend und aber tausend Hände empor und laut erschallte es: „Wir leben und sterben beim Evangelium.“ Zugleich aber ermahnte Sandow die Menge zur Ruhe, damit sie nicht der Vorwurf des Aufruhrs treffe, und sein Wort fand Gehör. Währenddessen war man drinnen im Ratssaal in peinlicher Verlegenheit. Viele der Bürger hatten sich nur für den Augenblick einschüchtern lassen und waren keineswegs geneigt, dem Rate zu willfahren. So blieb schließlich nichts Anderes übrig, als die fast in Haft gehaltenen Bürger zu entlassen mit dem Bedeuten, sie möchten das Ihre thun, die erregten Gemüter zu beruhigen und den Frieden zu vermitteln. Aber die Bürger blieben fest bei ihrer Forderung, und dazwischen erschallte es auch vom Markte her: Gebt uns den Wilms und Wallhof wieder! Das Evangelium und lutherische Prädikanten! Auch im Ratssaal blieb das nicht verborgen. Die Abgesandten des Rates, die noch einen letzten Versuch gemacht hatten, die Bürger umzustimmen, brachten Kunde von der herrschenden Aufregung. Da endlich lenkte der Rat ein. Es war schon dunkel, abends nach 5 Uhr, als der Rat insoweit nachgab, daß er in die Berufung von Wilms und Wallhof willigte, während die Bürger das Zugeständnis machten, daß die Zeremonien, Kapitel und Klöster der katholischen Kirche unverändert bestehen bleiben sollten bis zur Entscheidung der nächsten allgemeinen Kirchenversammlung. So endigte die lange stürmische Verhandlung des 10. Dezember mit dem Sieg der Bürger. Und von nun an ging es rasch vorwärts. Man konnte nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Fortwährende Reibereien und Beschwerden waren unausbleiblich. Die Evangelischen beklagten sich, daß die katholischen Geistlichen in ihren Predigten die Martiner und besonders die beiden Prediger oft in der gemeinsten Weise verspotteten; und die katholischen Geistlichen empfanden es schmerzlich, daß die Gemeinden nicht mehr auf sie hören wollten und manches Mal, wenn sie auf die neue Lehre schalten, sie durch Anstimmen eines Lutherschen Liedes zum Schweigen brachten. Um den Frieden herzustellen, schlugen die Evangelischen vor, der Rat solle beide Parteien zu einer Disputation bei verschlossenen Thüren einladen und danach die Entscheidung treffen. Aber von einer solchen Disputation wollten die Katholischen nichts wissen; sie hofften noch immer mit auswärtiger Hilfe die neue Lehre gewaltsam zu unterdrücken. Das blieb den Bürgern nicht verborgen und erhöhte die Erbitterung. Es drohte zum Aufruhr zu kommen. Dadurch ward der Rat bewogen, weiter nachzugeben. Am 2. April verbot er den katholischen Geistlichen, weil sie sich nicht zur Disputation hätten stellen wollen, in den Stadtkirchen und Klöstern zu predigen, und stellte neben Wilms und Wallhof auch für die anderen Kirchen drei Prädikanten an. Und schon am 30. Juni kam es dahin, daß alle papistischen Ceremonien eingestellt und bestimmt wurde, daß der Gottesdienst hinfort nur nach lutherischem Brauch solle gehalten werden. So hatten die Bürger in heiligem Kampf sich ihre Rechte erstritten. Und nachdem die neue Kirchenordnung, die Bugenhagen verfaßt hatte, eingeführt war, stand Lübeck da als eine evangelische Stadt und konnte im Jahre 1531 dem evangelischen Bunde von Schmalkalden beitreten. Was unsere Väter sich erkämpft haben, ist uns als heiliges Erbe überliefert. Und heute, wo wir wieder am 10. Dezember als eine evangelische Gemeinde, als Mitglieder des evangelischen Bundes hier versammelt sind, wollen wir dankbar jenes Tages vor 372 Jahren gedenken und wie unsere Väter damals geloben: Wir leben und sterben beim Evangelium.

Zur Amtsdauer von Senatsmitgliedern.

Bei dem Ausscheiden des hochverdienten Herrn Senator Dr. Behn aus dem Senate nach der ungewöhnlich langen, reichgesegneten Wirksamkeit während dreiundvierzig Jahre verlohnt es sich wohl, einen weiter zurück reichenden Blick auf die Rathslinie zu werfen, um zu sehen, wie oft es wohl einem Mitgliede des Senates vergönnt gewesen ist, während einer ähnlich langen Thätigkeit unserem Staate seine Kräfte zu

Digitized by Google

widmen, wie es Herrn Senator Dr. Behn beſchieden war. — Während der beiden letzten Jahrhunderte, von 1700 bis 1900, haben 189 Rathmänner im Senate geſeſſen. Unter dieſer großen Zahl ſind jedoch nur zwei, welche länger in dieſer Stellung gewirkt haben, als der jetzt ausſcheidende Herr Senator Dr. Behn. Es ſind Bürgermeiſter Bünekau, der von 1761 bis 1805, alſo 44 Jahre, und Senator Müller, der von 1818 bis 1865, alſo 47 Jahre Mitglied des Senates geweſen iſt. Vierzig Jahre und darüber haben außerdem nur vier Männer im Rath geſeſſen: Die Bürgermeiſter Dr. Kindler (1803—45) und Wunderlich (1810—52) je 42 Jahre, von Evers (1809—50) 41 Jahre und Friſter (1821—61) 40 Jahre. Ein fünfzigjähriges Jubiläum iſt in den beiden letzten Jahrhunderten und wohl auch in früheren Zeiten von einem Mitgliede des Senates als ſolchem niemals gefeiert. Wenn die Bürgermeiſter Tesdorpf 1823 und Friſter 1856 ſowie Senator Roeck 1864 ein goldenes Jubiläum begangen haben, ſo war dies dadurch motiviert, daß man die Zeit mit in Rechnung zog, während welcher dieſelben vor ihrer Erwählung in den Rath als Senatsſecretäre fungirt hatten. 56.

Die Geſundheit des weiblichen Geſchlechts, das erſte Kapitel der Frauenfrage.

Unter dieſer Überſchrift erſchien vor einiger Zeit aus der Feder Dr. Gerſtenbergs im Hamburgiſchen Korreſpondenten (Nr. 277) ein Aufſatz, in dem darauf hingewieſen wird, daß auch für das weibliche Geſchlecht ein geſunder Körper die unerläßliche Vorbedingung einer geſunden geiſtigen Entwicklung iſt, daß aber dieſe Vorbedingung heutzutage in der Mädchenerziehung und im ganzen Leben der Frau nicht genügend gewürdigt und auf ihre Erfüllung nicht thatkräftig genug hingearbeitet wird. . . . Die ſo oft behauptete phyſiſche Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Manne beruht nicht auf natürlicher Anlage, ſondern auf vernachläſſigter und verkümmerter Körperentwickelung. Ein ſchlagendes Beiſpiel hierfür liefert Dr. med. Schmidt in ſeinem vortrefflichen Buche „Unſer Körper.“ Er ſchreibt: Von allen nicht angeborenen Verbildungen am Körper iſt die ſeitliche Rückgratsverkrümmung aus gewohnheitsmäßiger fehlerhafter Haltung wohl die häufigſte. Sie entſteht vorwiegend im ſchulpflichtigen Alter, vom 7.—12. Lebensjahre. Die Verbildung iſt bei Mädchen wohl 5—6 mal ſo häufig als bei Knaben. Die Häufigkeit des Vorkommens iſt oft eine erſchreckend hohe. W. Mayer fand unter 336 Mädchen nur 147 fehlerfrei. Die Zahl der Abweichungen in Haltung und Bau der Wirbelſäule war 43,65 % im 7. Lebensjahre und ſtieg im 13. Lebensjahre bis zu 70,9 %.“

Daß ſolchen Übelſtänden abgeholfen werden muß, braucht nicht erſt geſagt zu werden, und die Hülfsmittel ſind einfach genug: möglichſt viel Bewegung und friſche Luft. Ein guter Anfang iſt bei uns ſchon gemacht. Unſere Damen und Mädchen radeln, ſchwimmen und turnen — — wenn das wahr wäre! Dann wären wir ja ſchon über den Anfang hinweg. Es muß vielmehr heißen: Ein kleiner Teil des weiblichen Geſchlechts radelt und ſchwimmt im Sommer bei gutem Wetter oder turnt mit einiger Regelmäßigkeit das ganze Jahr hindurch. Wie viele aber ſtehen dem noch vollſtändig fern! Überdies ſcheint das Radeln ſchon wieder etwas „aus der Mode“ zu kommen, und ob die Beteiligung am Schwimmen ſo bleibt wie im vorigen, durch das Wetter ſo ausgezeichneten Sommer muß abgewartet werden. Für das Turnen ſcheint endlich nach jahrelangen Bemühungen eine Anzahl gewonnen zu ſein. Das zeigt die ſteigende Beteiligung der Damen und Mädchen, und das zeigte die Luſt und Liebe, mit der die Turnerinnen beim Hauptturnen der Lübecker Turnerſchaft am vergangenen Sonntag vor ihren Angehörigen und einer Anzahl geladener Gäſte ihre Übungen ausführten. Über die Einzelheiten iſt bereits in den Tagesblättern berichtet worden. Unerwähnt ſoll aber nicht bleiben, daß die Übungen, die der weiblichen Eigenart natürlich angepaßt waren, vielfach gewandt und mit guter Körperhaltung gemacht wurden, und oft auch eine gewiſſe Kraftentfaltung erforderten, ohne daß die Anmut dabei litt. Ja man hatte ſogar den Eindruck, daß alle Bewegungen, das ganze Auftreten der Turnerinnen leichter und gefälliger ſeien, als wir es ſonſt wohl vom weiblichen Geſchlecht gewöhnt ſind. Und dennoch dieſe geringe Beteiligung! Freilich die Schar in der Halle machte einen ſtattlichen Eindruck, es waren etwa 160, alſo mehr, als ſich jemals dort zuſammengefunden haben. Aber für unſere Stadt iſt das zu wenig. Kann es denn, noch dazu in dieſer Jahreszeit, etwas Beſſeres geben, als regelmäßig wöchentlich einige Male unter ſachkundiger Leitung in der ſchönen Halle den Körper dehnen und ſtrecken. Man überwinde ſich nur und verſuche es! die anfängliche Scheu iſt bald überwunden. 674.

Deutſcher Abend.

Am Mittwoch den 11. Dezember fand der dritte deutſche Abend dieſes Winters im Bilderſaale des Hauſes der Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ſtatt. Zunächſt ſprach Herr Geſchäftsführer W. Dahms über: „Beſtrebungen, die Hausteile einheitlich deutſch zu benennen.“ Der Redner nahm Bezug auf einen Vortrag, welcher auf dem Verbandstage des Vereins deutſcher Hausbeſitzer in Hannover gehalten iſt. An Stelle der Fremdwörter Etage, Beletage, Entrée, Manſarde, Korridor u. ſ. w. ſollen deutſche Wörter

Digitized by Google

treten und überhaupt die Bezeichnung der einzelnen Teile der Häuser einheitlich und planmäßig geregelt werden. Der Verband der Hausbesitzer habe diese nationale Bestrebung mit lebhaftem Beifall aufgenommen und einen Ausschuß von 7 Herren eingesetzt, von welchem zu erhoffen sei, daß er etwas Einheitliches und Nutzbringendes schaffen werde.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Neumann, dankte dem Redner im Namen der Versammelten, welche dem Vortrage mit großer Aufmerksamkeit gefolgt waren. Herr Prof. Schumann, der Vorsitzende des deutschen Sprachvereins, nahm Veranlassung, Herrn Theaterdirektor Gottscheid den Dank des Sprachvereins und des deutschen Abends auszusprechen für den regen Eifer, mit welchem er sich für die Entfernung überflüssiger Fremdwörter aus der Theatersprache bemüht habe.

Hieran schloß sich eine kurze Aussprache über den Ursprung der Wörter Stockwerk und Geschoß, an welcher sich die Herren Zivilingenieur Haase, Oberstabsarzt Dr. Prahl und Prof. Schumann beteiligten.

Alsdann sprach Herr Landrichter Dr. Neumann über „das Deutschtum in Ungarn." An der Hand der Radertschen und der Langhansschen Sprachenkarte setzte er zunächst die politische, nationale und sprachliche Zusammensetzung des Königreichs Ungarn auseinander, und gab dann einen Rückblick auf die historische Entwickelung des Landes, der deutschen Einwanderung und des heutigen Staatswesens. Er erörterte eingehend die Frage, ob die 2 Millionen in Ungarn wohnenden Deutschen die ihrer Zahl entsprechende politische Bedeutung haben, eine Frage, die leider verneint werden müsse. Er schilderte sodann die Madjarisierungsversuche, das Wahlgesetz, den Wahlmodus und die Wahlbeeinflussung und kam zu dem Ergebnis, daß in dem in der ganzen Welt als liberal gerühmten Ungarn nur die Rechte der Madjaren unter allen Umständen gewahrt, die aller anderen Nationen mit Füßen getreten werden. Er schilderte weiter die Gesetzgebung gegen die Siebenbürger Sachsen, den Vernichtungskrieg gegen die deutschen Theater, die Madjarisierung der Volksschulen, der Orts- und Familiennamen, dagegen auf der andern Seite den tapfern Widerstand der Sachsen und das allmähliche Erwachen des nationalen Lebens der andern Völker. Auch bei den übrigen Deutschen Ungarns werde der nationale Geist rege: so haben zum großen Erstaunen der Madjaren auch die Banater Schwaben bei den letzten Wahlen eigene Kandidaten aufgestellt, und es steht zu hoffen, daß in absehbarer Zeit auch sie durch Abgeordnete im Reichstage vertreten sein werden. Zum Schluß besprach der Redner die letzten Tagesereignisse, insbesondere die Rede des Ministerpräsidenten Szell, in welcher dieser den Alldeutschen Verband, den deutschen Schulverein und den Gustav-Adolf-Verein angegriffen hatte, und die schneidige Erwiderung des in Temeswar erscheinenden „Deutschen Tageblatts für Ungarn." Lebhafter Beifall dankte dem Vortragenden für seine fesselnden Ausführungen.

Herr Prof. Schumann bat sodann wie alljährlich um Gaben für das reichsdeutsche Weihnachtsbäumchen, durch welches schon in den Kindern der im Kampfe um ihr Volkstum stehenden Deutschen das Nationalbewußtsein geweckt werde.

Alsdann nahm Herr Dr. Neumann aufs neue wieder das Wort, zunächst zu einigen geschäftlichen Mitteilungen, und berichtete hierauf über die letzte Vorstandssitzung des Alldeutschen Verbandes vom 8. d. Mts. Es sei zunächst in der Flottenfrage eine Entschließung dahin gefaßt, daß man die Zeit des Niederganges der Industrie, der Arbeitslosigkeit und des billigen Materials zu einer Beschleunigung des Ausbaues der Flotte benutzen müsse. Er machte Mitteilungen über den Stand der Burensammlung; von ℳ 382 000 seien ℳ 271 000 ausgegeben und sicher in die Hände derer gelangt, für welche sie bestimmt gewesen seien. Man werde jetzt die deutschen Frauen um ihre Mitwirkung bei den Sammlungen bitten. Der Wille und die Neigung, weitere Spenden für die Buren zu geben, sei im deutschen Volke in reichem Maße vorhanden. Der letzte Punkt der Tagesordnung der genannten Vorstandssitzung sei die Polenfrage gewesen. Die aus Anlaß des Wreschener Vorganges ins Werk gesetzte maßlose Verhetzung, die Ausschreitungen der Polen in Warschau und Lemberg und die offene Sprache der galizischen Blätter habe endlich denjenigen nationalgesinnten Deutschen die Augen geöffnet, welche bisher noch an die Harmlosigkeit der „armen unterdrückten" Polen geglaubt hätten, und es sei an der Zeit, die Frage nach der praktischen Seite hin zu erwägen, ob den Unterthanen, welche offensichtlich auf die Losreißung der östlichen Provinzen von Preußen und die Zertrümmerung des deutschen Reiches hinarbeiteten, noch die staatliche Parität zu gewähren sei. Die Herren Major Schaumann und Oberstabsarzt Dr. Prahl berichteten sodann über Selbsterlebtes in den Ostmarken.

Der nächste deutsche Abend findet am Mittwoch den 15. Januar 1902 statt. 1001.

Stadttheater.

Die Walküre.

Der Ring des Nibelungen. Erster Tag.
Von Richard Wagner.

Donnerstag, den 12. Dezember.

Von den drei Teilen des Rings darf „die Walküre" die größte Popularität für sich beanspruchen. Die ergreifende Dichtung mit ihrer packenden Dramatik und die herrliche Musik üben auch auf den, der

Digitized by Google

Wagners Tonsprache als Laie gegenübersteht und ihrem thematischen Aufbau kein Verständnis entgegenbringt, einen unwiderstehlichen Zauber aus. Allerdings erfordert das Musikdrama, um recht zu wirken, erste Künstler, die ganz in ihrer Rolle aufgehen. Herr Engel als Siegmund war unmöglich. Die Partie erfordert höchste Leidenschaftlichkeit im Spiel und tiefste Innigkeit im Gesang, und beiden Anforderungen, die von der Partie nicht zu trennen sind, blieb der Sänger alles schuldig. Matter kann das herrliche Liebeslied: „Winterstürme wichen dem Wonnemond" kaum gesungen werden. Auch Frl. Gock, die Sieglinde verkörperte, vermochte ihrer Rolle kein Leben einzuhauchen. Der erste Akt kam darum ganz um seine Wirkung; einen tieferen Eindruck hat das Wälsungenpaar wohl bei keinem Hörer hinterlassen. Herr Schott als Hunding war vortrefflich. Daß er Siegmund gegenüber als Held erschien, während er in Wirklichkeit durchaus nichts Heldenhaftes an sich hat, war nicht seine Schuld. Herr Frank war wiederum der Wotan. Er bot in der Auffassung und Durchführung der Partie die beste Leistung, wie im Rheingold. Zu loben ist bei dem Sänger die ungemein deutliche Aussprache, die namentlich Fräulein Gock sich zum Muster nehmen sollte. Recht energisch gestaltete Frl. Willschauer ihre Fricka. Man konnte es verstehen, daß Wotan ihr den Eid giebt, den Wälsungen im Kampfe mit Hunding töten zu lassen. Rühmenswertes bot Frl. Held als Brunhilde. Im letzten Aufzuge hatte ihre Darstellung große Momente, die das Publikum packten. Der Beifall, der ihr und Herrn Frank gespendet wurde, war ein durchaus berechtigter. Von den acht Walküren läßt sich nicht viel Gutes berichten, so sichtlich sich die einzelnen Damen auch Mühe gaben, ihren Partien gerecht zu werden. Herrn Direktor Gottscheid müssen wir wiederum unser uneingeschränktes Lob zollen für die schönen und stimmungsvollen Dekorationen. Trotz der vier Stunden dauernden Aufführung hielt das Orchester sich unter Herrn Ballings Leitung vorzüglich; uns schien sogar, daß es im Feuerzauber am Schluß des Musikdramas sein Bestes gab. Die Zuhörer spendeten Herrn Direktor Gottscheid und den Hauptdarstellern, sowie Herrn Kapellmeister Balling begeisterten Beifall. Das Theater war wiederum ausverkauft. 829.

Bausteine.

An dir selber bekämpfe die tausend Gestalten der Thorheit,
An dir selber zuerst finde das Böse den Feind,
Aber an Andern warte des Strafamts schonend und niemals
Ohne Beruf: mit der Zeit witzigt Erfahrung auch sie.

1020.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Rechtskandidaten Hrn. W. Weltner zum Referendar ernannt und ihn als solchen beeidigt.

— Am vergangenen Freitag beging Herr Pastor Zietz die 25. Wiederkehr des Tages seiner Einführung in die seelsorgerische Thätigkeit.

— Die am 10. Dezember im Kolosseum abgehaltene, in voriger Nummer angezeigte volksthümliche Reformationsfeier nahm einer würdigen und erhebenden Verlauf. In Uebereinstimmung mit mehrseitig geäußerten Wünschen geben wir im heutigen Blatte die beiden dort gehaltenen, Lübeck im Reformationszeitalter betreffenden Vorträge wieder.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebs-Ergebnisse für den Monat November 1901.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

	180 870	Personen und	90 691 Tonnen Gut
gegen 1900:	181 750	. .	109 914 . .

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesammtsumme bis Ende Novbr.:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1901 prov.:	138 963	243 506	40 200	422 669	5 348 756
1900 . :	135 721	287 429	43 900	467 050	5 522 894
Unterschied 1901:	+ 3 242	—43 923	—3 700	—44 381	— 174 138
1900 defin.:	126 481	290 167	58 720	475 368	5 707 879

— Besuch der Volksküche im Jahre 1901.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar .	3348	6066	9414	304	4131
Februar .	2864	5551	8415	301	3719
März . .	3553	5427	8980	290	3590
April . .	3374	5149	8523	284	2740
Mai . .	3307	5127	8434	281	2614
Juni . .	3432	5663	8795	293	2208
Juli . .	3294	4823	8117	271	1826
August .	3090	4958	8048	261	2151
September	3302	4878	8180	273	2218
Oktober .	3441	5501	8942	288	3169
November	3158	5395	8553	285	3601

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den 5 Verkaufsstellen wurden vom 1. November bis 30. November dieses Jahres abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stücke Brod:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	—	1100	53	1292
Struckfähre	—	3	617	224	1138
Lastadie .	28	2	1285	922	3501
Markthalle	—	—	1455	390	4154
Untertrave	—	1	750	350	2745
	28	6	5207	1939	12830

Digitized by Google

Anzeigen.

Ausstellung

von

seidenen und wollenen Blusen, Mädchen-Mänteln,
weissen und farbigen Kinderkleidern,
Ballkragen, Morgenröcken

im **ersten Stock** unseres Geschäftshauses.

August Haerder & Co.

Rechtzeitig zu Weihnachten

ist soeben in meinem Verlage erschienen ein

neues Prachtwerk

über Lübeck in Radierungen unter dem Titel:

Malerisches aus Lübeck

12 Original-Radierungen

von **Nita Spilhaus.**

Gr. Quartformat in hocheleganter Mappe

Preis 50 Mark.

Subscriptionspreis

bis 31. Dezember d. J. **40 M.**

Bernhard Nöhring.

Engl. Porter und Pale Ale,

direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. | **S. Allsopp & Sons** | **London.**

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare

F. W. Mangels

Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.

Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser,
Barthobel, Streichriemen

empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Teppiche

jeder Art
in grösster Auswahl

Tischdecken, Portièren etc.
Divandecken, Linoleum.

Friedr. Matz,

14 Breitestrasse b. St. Jacobi 14.

Grosse Separat-Lehrmittel-Ausstellung.

Fernsprecher 896.

Laterna magica, complet mit Bildern von 1 Mk. 50 Pf. an.

Einzelne Bilder und Serien in jeder Breite in grösster Auswahl.

Modelldampfmaschinen von 1 Mk. 75 Pf. an.

Lokomotiven, Dampfböte, Oratiographen, Elektromotoren, Heissluftmotoren

etc. etc. in grossartiger Auswahl.

Nur neueste Modelle. **Unter Garantie.**

J. A. C. Dettmann,

Optisches Institut,

Gegründet 1850. **Königstr. 84. Eckeingang Wahmstr. 20.** Gegründet 1850.

Fernsprecher 896.

Ausstellung

künstlerisch ausgeführter

gepunzter und gepresster Lederarbeiten.

Streichholzetui .	ℳ —,70	Nadelkissen . .	ℳ —,80
Abreissblock . . .	1,80	Taschenspiegel .	1,—
Cigarrettenetui . .	3,—	Pincenezetui . .	1,50
Sportbörsen . . .	5,—	Cigarrenetui . .	5,—
Federwischer . . .	—,50	Brieftaschen . .	8,50

Portemonnaies in verschiedenen Grössen von ℳ 5 an.

Schmuckkasten, Handschuhkasten, Schreibmappen, Photographiealbum, Zeitungsmappen u. s. w.

Um Platz für **Neuanfertigung nach der modernen Richtung** zu gewinnen, verkaufe ich bis Ende ds. Js. **div. gepunzte Ofenschirme, Stühle, Zeitungsmappen, Wandschilder, Tischchen, Notenständer, Papierkörbe, Handschuhkasten und Abreissblocks,** welche in der Katharinenkirche ausgestellt waren, mit einer

Preisermässigung von 10–30 %.

Johannes Kerz, Königstr. 63.

Neuheiten

in

Lehnstühlen, Notenständern, Arbeitsständern, Papier-, Flaschen-, Arbeits-, Staubtuch-Körben, Kindertischen u. -Stühlen, Puppenwagen, Sportwagen.

Karl Schulmerich,

Königstrasse 123, zwischen Aegidien- u. Mühlenstr.

Gläser

mit Monogrammen, Namen, Wappen etc.

Kunstverglasungen

empfiehlt

C. Berkentien, Glaser und Glasschleifer,

Mengstrasse 31.

Meine beliebten

Radier-Arbeiten

in schöner Farbenauswahl mit geschmackvollen Mustern erlaube mir, meiner geehrten Kundschaft für den **Weihnachtstisch** in Erinnerung zu bringen.

A. Steffin sen.,

Porzellan-Malerei, Braunstrasse 26.

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Genzmer & Co., Inh. H. C. Deuster

29 Breitestrasse 29.

Fabrik feiner Lederwaren.

Lager von **Koffern, Reiseartikeln, Bilderrahmen, Nippesfiguren, Dintenfässern, Postkarten-Albums, Fächern jeglicher Art.**

Grösste Auswahl und billigste Preise.

Digitized by Google

Schweine-Schlachterei, Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaaren mit Dampfbetrieb

von

en gros & en détail. **Wilh. Schmidt** Fernsprecher Nr. 335.

Nr. 2 Mengstrasse Nr. 2

empfiehlt

Geräucherte Fleischwaaren:
Hamburg. Rauchfl. in Rippen, Kluft- u. Blumstücken,
Geräuch. u. halbger. Schinken mit und ohne Knochen,
Kasseler Rippespeer,
Lachsschinken,
Kugelschinken,
Geräuch. Nackenkarbonade,
do. Schweinsköpfe,
do. kl. St. Schweinefl.
do. Ochsenzungen.

Frisches Schweinefleisch:
Schweineschinken,
Schweinerücken,
Rippenbraten,
Mürbebraten (Hasen),
Schweinskarbonade,
Bratenstücke,
Nackenkarbonadenstücke,
Gepökelte Ochsenzungen,
Gepökeltes Ochsenfleisch,
do. Schweinefleisch.

Wurstwaaren:
Cervelatwurst,
Geräuch. Mettwurst I u. II,
Gekochte Mettwurst I u. II,
Leberwurst I u. II,
Trüffelleberwurst,
Sardellenleberwurst,
Zungenwurst u. Thüringer Rothwurst,
Braunschweiger Mettwurst,
Bierwürste, Münchener,
Bockwürste, Bratwurst,
Saucischen, Rahmwürste,
Kohlwurst.

Aufschnitt:
Geräucherten Schinken,
Gekochten Schinken,
Gekochten Hamburg. Rauchfleisch,
Gekochte Ochsenzunge,
Kalbsbraten,
Schweinebraten,
Ochsenbraten,
Gebr. Kasseler Rippespeer,
Fleischkäse, Leberkäse,
Mortadella, Rouladen,
Gänsebrüste
und alle ff. Wurstsorten.

Täglich frisch: italienischen und Herings-Salat.
Pommersche Gänsebrüste und Keulen.

Corned beef, Sardinen, Appetitsild, Ochsenzungen in Dosen.
ff. Aufschnitt in allen Preislagen.

Praktisches Weihnachtsgeschenk: **Postkisten** fertig zum Versand, in geschmackvoller Ausstattung und verschiedenen Preislagen.

Prima schottische — Edinburgh

Gummischuhe

bestes Fabrikat — in allen Grössen — für Herren, Damen u. Kinder.

Gebrüder Barg,
Kohlmarkt 5.

Grossartig glänzendes

Fussbodenoel

bei **Ferd. Kayser,**
Breitestrasse 81.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** empfehle

Ia. Baumkuchen

(nach Salzwedeler Art gebacken),
sowie **Ia. braune und weisse Pfeffernüsse,**
ff. Marzipantorten, Stuten und Semmeln
in stets frischer, tadelloser Waare

W. Stiehl. Holstenstrasse 25
und in den Filialen Körnerstr. 5a und Schulstr. 11.

Hervorragende Neuheiten

in Glacéehandschuhen empfiehlt

Handschuh-Fabrik W. Blencke,
Holstenstrasse 2, Ecke Schüsselbuden.
Gänzlich neu eingerichtetes Handschuh-Lager.

Lübecker Turnerschaft

Altherrenriege
Mittw. u. Sonnab. v. 7-8 U. (Ob. Saal)
Damenabteilung
Dienstag u. Freitag v. 4½—5¾ Uhr.
Mädchenabteilung A
(Mädchen über 10 Jahre)
Mittw. u. Sonnab. v. 4¾—6 Uhr.
Mädchenabteilung B
(Mädchen bis zu 10 Jahren)
Mont. u. Donnerst. v. 4¼—5½ Uhr.
Anmeldung in der Hauptturnhalle.

Digitized by Google

Eröffnung
der
Weihnachts-Ausstellung.

Neu eingerichtet
und in **grossartiger, unerreichter Auswahl** in **besonderen Verkaufsräumen** ausgestellt,
Krystall-, Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren.
Besichtigung gerne gestattet.
Heinr. Pagels, Lübeck.

Einige vorzüglich entwickelte 93er Bordeaux-Weine empfehle ich zu nachstehenden billigen Preisen:

93er Parempuyre	1,50 ℳ	ohne Glas.
93er Ch. Tourteau Arbanats	1,50 ℳ	
93er Ch. Larose Pergançon	1,60 ℳ	
93er Ch. Fonréaud Listrac	2,00 ℳ	
93er St. Pierre Sévaistre	2,50 ℳ	
93er Ch. Léoville Poyferré	3,00 ℳ	

H. F. von Melle
Weingrosshandlung
86 Beckergrube 86.

Zum bevorstehenden Weihnachts-Feste
empfehle als Specialität die so schnell populär gewordenen
Frühstücks-Körbchen
gefüllt mit
feinster Wurst, Gänsebrust, Gänsekeulen, Delikatessen
und dergl.
im Preise von ℳ 2 bis ℳ 25.
Aug. Scheere,
Thüringer Wurstfabrik mit electr. Betrieb
Lübeck, Holstenstr. 19.

Oscar Domnick & Co.
Fischstr. 15 Fernsprecher 849
empfehlen
naturreine Weine
aller Art,
Rum, Arrac, Cognac
in anerkannt vorzüglicher Qualität
zu niedrigsten Preisen.

F. J. Schulze
Herren-Moden
Lübeck, Königstrasse No. 99
zwischen Aegidien- und Wahmstrasse.
Anfertigung eleg. Herren-Garderoben u. Uniformen jeder Art,
Lager deutscher und ausländischer Stoffe,
sowie
sämmtl. Militair-Effecten,
als:
Mützen, Handschuhe, Portepee, Feldbinden, Troddel u.s.w.
zu civilen Preisen.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

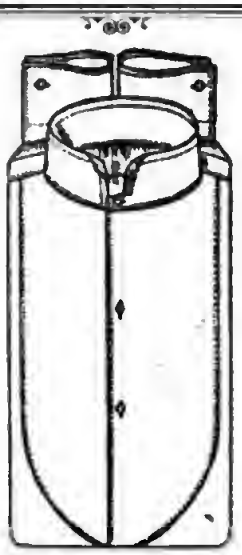
Digitized by Google

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe, mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,— 5,50 6,—.

Gesellschafts-Oberhemden
aus feinem Hemdentuch mit glatt lein. Einsätzen u. **festgenähten Manschetten**, vorne offen, das Stück **5,—** u. **7,50.**
Mit handgestickten lein. Einsätzen ohne Manschetten, hinten offen, das Stück **6,— 7,— 8,— 9,—.**

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust, das Stück **4,50** u. **6,—.**



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**, mit Manschetten **4,50.**

Herren-Westen,
weiss Piqué, **3,80 6,50 9,—,**
dunkle Westen für den Winter
6,— 11, 12,—.

Hosenträger für Herren
in guten, haltbaren Qualitäten
das Paar **1,50 2,— 2,25 3,— 5,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Die
reichhaltigste
hervorragend schönste
Auswahl in
Tannenbaumschmuck,
Parfümerien, Seife,
Wallnüsse, Haselnüsse,
Feigen, Krachmandeln,
Traubrosinen, Datteln
finden Sie bei
J. J. Struve,
95. Breitestr. 95.

Neu verbesserte

Kinderpulte
nach **Prof. Esmarch**
von **11 ℳ** an.
Heinr. Pagels,
Breitestr. 93.

Lederlinds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

22. Dezember. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 51. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Dritter Museumsvortrag. — Geographische Gesellschaft. — Voranschlag für das Jahr 1902.

Senator Emil Possehl. — Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer. — Zur Amtsdauer von Senatsmitgliedern. — Idiotenanstalt. — Öffentliche Bücher- und Lesehalle. — Herbergsmarken. — Auswärtige Vorträge über Lübeck. — Viertes Sinfonie-Konzert. — Stadttheater. — Die Brände der Marienkirche von 1408 und 1508. — Lokale Notizen.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.

Herrenabend.

Museum.

1. **Weihnachtstag** geschlossen.
2. **Weihnachtstag** von **11—4** Uhr **unentgeltlich** geöffnet.

Ausstellung

der auf das Preisausschreiben eingegangenen

Fassadenentwürfe

in der Katharinenkirche

Wochentags 10—3 Uhr,

Sonn- und Festtags 11—3 Uhr.

Eintritt frei.

Der Verein von Kunstfreunden.

Frauen-Gewerbeschule.

Zum Januar Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Wäschenähen, Putzmachen, einfache und Kunsthandarbeit, Zeichnen und Malen.

Am 10. Januar beginnt ein neuer Kursus für Kunstgeschichte, ornamentale und architektonische Formenlehre.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Anmeldungen nimmt an allen Wochentagen von 12—1 Uhr vormittags die Leiterin der Schule Frl. Tamm im Schulhause, Johannisstraße 64, entgegen.

Der Schulvorstand.

Weihnachtsbitte.

Der Vorstand der Herberge zur Heimath bittet auch in diesem Jahre, ihn durch Gaben, sei es an Geld oder an getragenen Kleidungsstücken und Schuhzeug, in den Stand zu setzen, den durchreisenden Wandergesellen eine bescheidene heimathliche Weihnachtsbescherung zu veranstalten.

Gaben nehmen mit Dank entgegen:

Bauinspector Deditius. Rechtsanwalt E. Fehling. Schmiedemeister Heyck. Oberlehrer Hoyer. Hauptpastor Lindenberg. J. Matz. Conf. Scharff.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Beratungsversammlung vom 17. Dezember 1901.

Frau Senator Deecke ist als außerordentliches Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen worden.

Herr Dr. med. Karutz hat die Wahl zum Vorsteher der Bibliothek, Herr Architekt Sönnichsen diejenige zum Vorsteher des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte angenommen.

Der Voranschlag für das Jahr 1902 wurde dem Vorschlage der Vorsteherschaft entsprechend mit den dazu gestellten Anträgen angenommen, abgelehnt dagegen der Antrag des Kreisverbandes Lübeck der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege auf Gewährung eines Beitrages von ℳ 150 zur Beschaffung von Uniformen für die Mitglieder des Verbandes und der Antrag des Vaterländischen Frauenvereins, Abteilung Lübeck, auf Bewilligung einer jährlichen Beihülfe von ℳ 300 zur dauernden Anstellung einer Krankenpflegerin in Travemünde.

Die veranschlagten Einnahmen des Jahres 1902 sind sonach auf ℳ 77 373,46, die Ausgaben auf ℳ 76 498,96 berechnet, sodaß noch ℳ 874,50 zur Verfügung bleiben.

Der Vorsteherschaft der Spar- und Anleihekasse wurde die beantragte Entlastung für die Geschäftsführung im Jahre 1900 erteilt.

Dritter Museumsvortrag.

Das Thema „Arsen und arsenhaltige Farben" wurde am 15. ds. Mts. im Vortragssaale des Museums vom Conservator des Handels-Museums, Dr. phil. Th. Wetzke, behandelt. Der Vortragende schilderte

Digitized by Google

zunächst das metallische Arsen und seine wichtigsten Verbindungen nach ihrem Vorkommen, ihren Eigenschaften und ihrer Verwendung. Weiter ward die Giftigkeit der einzelnen Arsenverbindungen und das Krankheitsbild erörtert, welches sich nach der Aufnahme des Giftes im menschlichen Körper zeigt. Der Vergiftung durch Arsenwasserstoff sind besonders die Arbeiter gewisser Industrien ausgesetzt, wo Wasserstoff aus unreinen, arsenhaltigen Rohmaterialien hergestellt wird, z. B. die Bleilöther. Die Vergiftung durch arsenige Säure tritt auf in den Zinkhütten ꝛc., wo arsenhaltige Erze verhüttet werden, weiter in den Fabriken, welche arsenhaltige Farben herstellen. Der Körper scheint eine gewisse Anpassungsfähigkeit an das Gift zu besitzen, wie die Arsenesser in Steiermark beweisen.

Hierauf folgte die Nennung und Beschreibung der wichtigsten arsenhaltigen und mit Hülfe des Arsen bereiteten Farben. Früher war man in Verwendung dieser meist schönen und glänzenden Farben sehr sorglos. Besonders das Schweinfurter Grün wurde häufig als Tapetenfarbe gebraucht. Die Giftwirkung, die sich auf Personen äußert, welche sich in solchen mit arsenhaltigen Farben bekleideten Zimmern dauernd aufhalten, kommt einmal zu Stande, indem sich kleine Farbeteilchen von der Tapete ablösen und sich als Staub der Zimmerluft mitteilen, vielleicht auch unter Mitwirkung der an feuchten Wänden häufig sich ansiedelnden Schimmelpilzwucherungen. Mehrere Schimmelpilzarten besitzen die Fähigkeit, auf arsenhaltigem Nährboden wachsen zu können, sie hauchen alsdann übelriechende und giftige gasige Zersetzungsprodukte aus. Die Verwendung stark arsenhaltiger Farben ist jetzt durch das Gesetz vom 5. Juli 1887 sehr beschränkt, sie dürfen zum Bemalen von Kinderspielzeug und Herstellung von Tuschfarben überhaupt nicht mehr benutzt werden. Im Tapetendruck und zur Zeugfärberei sind nur Farben gestattet, deren Arsengehalt ein minimaler ist.

Zum Schluß führte der Vortragende diejenigen Experimente vor, welche den Nachweis des Arsens in einfacheren und komplizierteren Fällen gestatten.

Die aus dem Handels-Museum entlehnten Schaustücke konnten ihrer hohen Giftigkeit wegen nur gezeigt, nicht aber in die Hände der Zuhörer gegeben werden. 629.

Geographische Gesellschaft.

138. ordentliche Versammlung am 20. Dez. 1901.

Die Sitzung fand gemeinschaftlich mit der Abteilung Lübeck der Deutschen Kolonialgesellschaft und unter außerordentlich großer Beteiligung im Vortragssaale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit statt. Herr Direktor Dr. Müller eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, daß die Gesellschaft durch den Tod ein Mitglied, Herrn Senator Deecke, verloren hat, daß dagegen neu eingetreten ist Herr Schiffsmakler Möller. Durch Akklamation wurde das ausscheidende Vorstandsmitglied Herr Sauermann wiedergewählt. Herr Oberlehrer Dr. Sack hielt dann seinen angekündigten Vortrag „Auf Wilder Fahrt in der Ost- und Nordsee." Vortragender hat mit dem auf sog. Wilder Fahrt, d. h. außerhalb eines regelmäßigen Turnus fahrenden Dampfer eines befreundeten Kapitäns im vergangenen Sommer Reisen nach Riga, von hier durch den Nord-Ostsee-Kanal nach Dünkirchen, dann nach Sunderland und zurück um das Kap Skagen nach Warnemünde gemacht. Er gab sehr anschauliche, zum Teil humorvolle, immer auf guter Beobachtung beruhende Schilderungen von dem Leben in russischen, französischen und englischen Seehäfen und von seinen Eindrücken und Beobachtungen, die letzteren wissenschaftlich erläutert, während der Seefahrt.

Der Vorsitz der vereinigten Sitzung ging nun auf die Kolonialgesellschaft über. Herr Admiral Kühne dankte für das Entgegenkommen der geographischen Gesellschaft und gab dann Herrn Oberleutnant z. S. Röhr das Wort zu seinem Vortrage über die Erlebnisse auf der Seymour-Expedition im Juni 1900. Der Vortragende hat diesen von dem gemeinsamen Expeditionskorps des internationalen Geschwaders zum Entsatze der Pekinger Gesandtschaften unternommenen Zug als Führer der Hansakompagnie, d. h. des von der Besatzung des großen Kreuzers „Hansa" gestellten Detachements mitgemacht und konnte daher aus der Unmittelbarkeit eignen Erlebens heraus von den heißen Kämpfen, den großen Strapazen und den durch Versagen der englischen Führung und Disciplin herbeigeführten Schwierigkeiten jener Zeit berichten. In ruhiger, einfacher und sachlicher Rede, der die Zuhörer mit wachsender Spannung folgten, entwickelte Herr Oberleutnant Röhr die Vorgänge, die jenen Entsatzversuch bedingten, die ihn begleiteten und die ihn schließlich scheitern ließen, und mit Stolz vernahm man aus dem Munde des die Thatsachen an der Hand übersichtlicher Croquis referirenden Mitkämpfers die führende Rolle der deutschen Truppenteile, denen allein es zu verdanken war, daß der Rückzug des Korps möglich, ja schließlich noch ein siegreicher wurde. In schwungvollen Worten, unter Hinweis auf das berühmt gewordene Kommando „Germans to the front" und mit einem Hurrah auf die deutsche Marine in China dankte Herr Admiral Kühne dem Redner. 1026.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Voranschlag für das Jahr 1902.

Einnahmen.

				1902	1901
				ℳ ₰	ℳ ₰
I.	Beiträge von 850 Mitgliedern zu ℳ 15.	ℳ	12 750. — ₰		
	„ von 150 außerordentlichen Mitgliedern zu ℳ 6.	„	900. — „		
				13 650. —	13 650. —
II.	Zinsen von belegten Capitalien (ℳ 78 732, davon ℳ 5 000 zinsenfrei)			2 973. 46	2 238. 46
III.	Miethe:				
	1) für die Etage des Hauses Königstraße № 5	ℳ	1 500. — ₰		
	2) für das Haus Königstraße № 7	„	550. — „		
	3) für das Haus Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 . .	„	4 500. — „		
	4) für den Glockengießergang, Fischergrube № 32	„	1 200. — „		
				7 750. —	7 450. —
IV.	Von der Spar- und Anleihe-Kasse:				
	1) Zinsen vom Reservefonds, ℳ 658 400. zu 3 %	ℳ	19 752. — ₰		
	2) Veranschlagter Ueberschuß des Verwaltungsjahres 1901 . . .	„	33 248. — „		
				53 000. —	48 000. —
				ℳ 77 373. 46	

Ausgaben.

					1902	1901
					ℳ ₰	ℳ ₰
I.	Allgemeine Ausgaben:					
	1) Kosten des Grundbesitzes:					
	a) Zinsen für Pfandgelder in den Häusern Königstraße № 5 und 7 ℳ 100 000 zu 3½ %	ℳ 3500. — ₰				
	Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 ℳ 30 000 zu 3½ %	ℳ 1050. — ₰				
	und „ 13 000 zu 4 % .	„ 520. — „				
			„ 1570. — „	ℳ 5070. — ₰		4 550. —
	b) Brandkassen- und Wasserkunst-Beiträge, Grund- und Gebäudesteuer für die Häuser Königstraße № 5 und 7, Breitestraße № 16, Fischergrube № 2 und Fischergrube № 32 .	ℳ 600. — ₰				
	c) Baukosten	„ 3500. — „				
				„ 4100. — „		2 600. —
	2) Heizung und Beleuchtung	ℳ 2700. — ₰				
	ab: Vergütung eines Miethers für Heizung	ℳ 200.				
	„ bei Benutzung des Lokals für anderweitige Versammlungen	„ 600.				
			„ 800. — „	„ 1900. — „		1 900. —
	3) Druck- und Buchbinderkosten, Copialien und andere Ausgaben			„ 2000. — „		2 000. —
	4) Versicherungs-Prämie			„ 700. — „		700. —
	5) Gehalt des Hausmeisters und Boten	ℳ 1100. — ₰				
	demselben Vergütung für Dienstboten und Instandhaltung des Gartens	„ 1900. — „				
				„ 3000. — „		3 000. —
				Transp. ℳ 16770. — ₰		

Digitized by Google

			1902	1901
	Transp.	ℳ 16770. — ₰		ℳ ₰
6) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier		" 1000. — "		1 000. —
7) Renten an E. A. Enslen Wwe.	ℳ 600. — ₰			
C. C. H. Schallehn Wwe.	ℳ 1500.			
ab: Beitrag des Museumsfonds	" 500.			
		" 1000. — "		
		" 1600. — "		1 600. —
8) Pension der Wittwe des Hausvaters der ersten Kleinkinderschule Kolls		" 700. — "		700. —
9) Pension des Boten Borckmann		" 800. — "		800. —
10) Unterstützung an Fräulein Schünmann für 2 Jahre, erstes Jahr		" 300. — "		300. —
			21 170. —	

II. Museumsverwaltung:

1) Allgemeine Verwaltung:

a) Honorar des Beamten (Konservators)		ℳ 300. — ₰		
b) Gehalt des Hausmeisters		" 800. — "		
c) Kosten der Verwaltung		" 5600. — "		
	zusammen	ℳ 6700. — ₰		
ab: Veranschlagte Einnahmen aus dem Besuche des Museums		" 500. — "		
		ℳ 6200. — ₰		5 100. —

2) Verwaltung der Abtheilungen:

a) Naturhistorisches Museum:

Konservator	ℳ 1500. — ₰			
Kosten der Verwaltung	" 3500. — "			
Einmaliger Zuschuß zur Beschaffung von neuen Schränken u. s. w.	" 1000. — "			
		" 6000. — "		5 000. —

b) Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte:

Konservator	ℳ 1200. — ₰			
Kosten der Verwaltung	" 2600. — "			
Einmaliger Zuschuß	" 150. — "			
		" 3950. — "		3 800. —

c) Gewerbe-Museum:

Konservator	ℳ 1200. — ₰			
Kosten der Verwaltung	" 2200. — "			
	ℳ 3400. — ₰			
abzüglich Zinsen des Fonds des Gewerbeausschusses ℳ 6 000 zu 4½ % / " 6 700 " 4 "	" 538. — "			
		" 2862. — "		2 812. —

d) Handelsmuseum:

Konservator	ℳ 1200. — ₰			
Kosten der Verwaltung	" 900. — "			
	ℳ 2100. — ₰			
ab: Beitrag der Handelskammer	" 600. — "			
		" 1500. — "		1 500. —

e) Museum für Völkerkunde:

Konservator	ℳ 600. — ₰			
Kosten der Verwaltung	" 1400. — "			
		" 2000. — "		1 800. —

f) Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen:

Konservator	ℳ 600. — ₰			
Kosten der Verwaltung	" 1000. — "			
		" 1600. — "		1 300. —
			24 112. —	
	Transp.	ℳ	45 282. —	

Digitized by Google

			1902	1901
		Transp. ℳ 45 282. —		ℳ ₰
III.	Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke:			
	1) an die Bibliothek für ein Jahr	ℳ 900. — ₰		900. —
	2) an den Verein für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde	ℳ 1000. — ₰		
	Beitrag zur Fortsetzung des Urkundenbuchs auf fünf Jahre, drittes Jahr	• 360. — •		
		• 1360. — •		1 360. —
	3) an den Verein von Kunstfreunden	ℳ 500. — ₰		
	Einmaliger Zuschuß	• 200. — •		
		• 700. — •		500. —
	4) an die Geographische Gesellschaft	• 300. — •		300. —
	5) für 20 Exemplare des lübeckischen Urkundenbuchs	• 240. — •		240. —
			3 500. —	
IV.	Ausgaben für Schul- und Erziehungszwecke:			
	1) Stipendien	ℳ 1800. — ₰		1 800. —
	2) an die erste Kleinkinder-Schule für ein Jahr	• 1450. — •		1 200. —
	3) an die zweite Kleinkinder-Schule für ein Jahr	• 1850. — •		1 350. —
	für die Verpflegung von Kindern unter zwei Jahren, für ein Jahr	• 1200. — •		1 400. —
	4) an die dritte Kleinkinder-Schule für ein Jahr	• 1200. — •		1 200. —
	5) an die vierte Kleinkinder-Schule für ein Jahr	• 1400. — •		1 400. —
	6) an die fünfte Kleinkinder-Schule für ein Jahr	• 1200. — •		1 200. —
	7) an die Frauen-Gewerbeschule für fünf Jahre, viertes Jahr	ℳ 3200. — ₰		
	abzüglich: Beitrag des Staats	• 2000. — •		
		• 1200. — •		1 200. —
	8) an die Handelsschule auf fünf Jahre, fünftes Jahr	• 500. — •		500. —
	9) an das Schullehrer-Seminar	• 1000. — •		1 000. —
	Zinsen aus dem Andreas Schultz'schen Legat von ℳ 2400. zu 3 %	ℳ 72. — ₰		
	Zinsen aus dem Gaillard'schen Legat von ℳ 432. zu 3 %	• 12. 96 •		
		• 84. 96 •		84. 96
	10) an den Ausschuß für den freien Schwimmunterricht für ein Jahr	• 1000. — •		1 000. —
	11) Warnck'sches Legat zur Verbesserung der Schulen der Gesellschaft, Zinsen von ℳ 2100. zu 4 %	• 84. — •		84. —
	12) Hermann Ive'sches Legat, Zinsen von ℳ 1200 zu 4 %	• 48. — •		48. —
			14 016. 96	
V.	Ausgaben für verschiedene gemeinnützige Zwecke:			
	1) an den Verein für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste	ℳ 300. — ₰		
	Einmaliger Zuschuß	• 200. — •		
	Einmaliger Beitrag zur Einrichtung einer Schreibstube	• 500. — •		
		ℳ 1000. — ₰		300. —
	2) an die Herberge zur Heimath, Antheil an der Miethe aus dem Glockengießergang	• 600. — •		600. —
	3) an den Redaktions-Ausschuß der Lübeckischen Blätter	• 5000. — •		5 000. —
	4) an den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen für drei Jahre, drittes Jahr	• 2400. — •		2 400. —
	5) an den Verein für Ferien-Kolonien für drei Jahre, zweites Jahr	• 600. — •		600. —
	6) an den Verein „Oeffentliche Lesehalle" für drei Jahre, drittes Jahr	• 1000. — •		1 000. —
	7) an den Gartenbau-Verein auf drei Jahre, drittes Jahr	• 200. — •		200. —
	8) an den Verein der Musikfreunde auf fünf Jahre, zweites Jahr	• 2000. — •		2 000. —
	9) an den ersten Knabenhort	• 300. — •		300. —
	10) an den Verein für Kinderhorte in St. Lorenz	• 300. — •		300. —
	11) an den Mädchenhort	• 300. — •		300. —
			13 700. —	
			ℳ 76 498. 96	
VI.	Zur Verfügung		874. 50	
			ℳ 77 373. 46	

Digitized by Google

Senator Emil Possehl.

Am vergangenen Donnerstag ist durch das einhellige Votum der drei Wahlkammern Herr Konsul Emil Possehl zum Mitgliede des Senates berufen worden.

Wir begrüßen diese Wahl mit großer Freude und wissen uns darin einig mit allen Kreisen unserer Bevölkerung. Hat doch in dem Neugewählten unser Senat eine Kraft gewonnen, deren große kaufmännische und industrielle Schöpfungen ein beredtes Zeugnis von der wirtschaftlichen Erfahrung und Tüchtigkeit des neuen Senators ablegen. So lange und so erfolgreich die Firma L. Possehl & Co. auch schon unter dem Vater, der die Firma vor mehr denn 50 Jahren begründete, an unserm Platze gearbeitet hat: die heutige großartige, internationale Entwickelung derselben ist Emil Possehl's ureigenstes Werk; seinem kaufmännischen Scharfblick, seiner Energie und seinem hervorragenden Organisationstalent verdankt die Firma ihre heutige herrschende Stellung in der Montanbranche. Der Import der großen Gellivare-Eisenerzfelder in Nordschweden, der nach Mitteleuropa alljährlich über 1 Million Tons beträgt, ruht ausschließlich in den Händen des Hauses Possehl; ausgedehnte Fabriken von Hufnägeln und Sensen, die größten ihrer Art in Rußland, sind von der Firma in Petersburg und Wilna errichtet worden, und auch in unserer Schwesterstadt Hamburg ist das Haus durch sehr bedeutende industrielle und kaufmännische Unternehmungen vertreten. Dies ganze Getriebe arbeitet, dank einer vorzüglichen Organisation, wie ein Uhrwerk unter der Leitung Eines Mannes, und nicht leicht wird ihm der Entschluß geworden sein, zu einem solchen geschäftlichen Arbeitsquantum noch die Bürde, die sein neues Amt bringt, auf sich zu nehmen.

Herr Senator Emil Possehl hat von jeher seine Kräfte mit Freudigkeit in den Dienst unserer Vaterstadt gestellt. In der Handelskammer, der Bürgerschaft und vielen Behörden hat er seit anderthalb Jahrzehnten mit Eifer gewirkt und sich durch sein weit ausblickendes, in wirtschaftlichen Fragen durchschlagendes Urteil in kurzer Zeit eine führende Stellung zu erringen gewußt. Das große Werk unserer Stadt, der Elbe-Trave-Kanal, verdankt seine Verwirklichung zu gutem Teile der thatkräftigen Förderung der Sache durch Herrn Konsul Possehl, die Ausstellung von 1895, die Bahnhofs- und Hafenfragen sind durch sein energisches Eingreifen in erfolgreicher Weise gefördert worden!

Mögen die auf diese Wahl gesetzten Erwartungen und Hoffnungen in schönster Weise in Erfüllung gehen! 1047.

Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer.

Am morgigen Tage wird ein halbes Jahrhundert verflossen sein, seitdem Herr Bürgermeister Dr. jur. und phil. Wilhelm Brehmer in Göttingen seine juristische Doktorprüfung ablegte.

Vor die am 27. Januar 1895 abgehaltene Gedenkfeier der fünfundzwanzigjährigen Zugehörigkeit des Herrn Bürgermeisters zum Senate diesen Blättern willkommenen Anlaß, seiner Verdienste um unser Staatswesen zu gedenken, so möge der morgige Gedenktag, seinem akademischen Charakter entsprechend, uns einladen, einen Rückblick zu werfen auf die umfassende wissenschaftliche Thätigkeit, welche der verehrte Mann in diesen fünfzig Jahren neben der Fülle der von ihm bewältigten praktischen Arbeit entfaltet hat.

Fast alle wissenschaftlichen Forschungen Dr. Wilhelm Brehmers betreffen die Geschichte und Topographie unserer Vaterstadt und ihrer nächsten Umgebung von den ersten Anfängen Lübecks bis in die Gegenwart.

In die früheste Zeit führt uns der „über die Lage von Alt-Lübeck" handelnde Aufsatz (Zeitschrift des Vereins für Lüb. Gesch. 5, S. 1). Er erbringt den überzeugenden Nachweis, daß, während die älteste Ansiedelung deutscher Kaufleute an der Trave rechts der Mündung der Schwartau auf der Alt-Lübeck benannten Stätte gelegen war, wo die Fundamente einer kleinen Kirche bloßgelegt sind, die gleichnamige wendische Burg und Stadt auf dem sich am linken Ufer der Schwartau hinziehenden Höhenrücken im Riesbusch zu suchen ist. — Mit der zwischen der Marlesgrube und dem Bauhof gelegenen Stadtgründung des Grafen Adolf (1143—1157) und dem von drei Mittelpunkten, der Burg, dem Dom und dem Marktplatz aus in der Zeit von 1159 bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts erfolgten inneren Ausbau der Stadtanlage Heinrichs des Löwen beschäftigt sich ein „die Gründung und der Ausbau der Stadt" betitelter Beitrag zur Baugeschichte Lübecks (Zeitschr. 5, S. 117). Ihn ergänzt eine Abhandlung über „die großen Feuersbrünste" (das. S. 144), welche den Ausbau der Stadt wohl verzögert, aber in seiner Gestaltung nicht beeinflußt haben. Es werden ihrer drei unterschieden: Die Feuersbrunst um die Jahreswende 1156/57, die große vom 11. Juni 1251, der wahrscheinlich die Marienkirche und das Rathaus mit ihrer nächsten Umgebung zum Opfer fielen, und die vom 15. Juni 1276, welche im nördlichen und nordwestlichen Teile der Stadt wütete; dagegen wird ein nur vom Chronisten

Digitized by Google

Hermann Korner berichteter Brand von 1209 aus der Geschichte Lübecks gestrichen.

Die weitere städtische Baugeschichte betrifft eine Abhandlung über „die Straßen, deren Namen, Pflasterung, Reinigung und Beleuchtung, sowie die Versorgung der Stadt mit Wasser" (Ztschr. 5, S. 225). Verwandten Inhalts ist ein im Jahrgange 1880/81 der Hansischen Geschichtsblätter (S. XX) veröffentlichtes, auf einer mühsamen Durcharbeitung zahlreicher Senatsverordnungen, der Ober- und Niederstadtbücher, der Krug- und Schoßbücher, der vorhandenen Stadtpläne und sonstiger Quellen beruhendes Verzeichnis der „Lübecker Straßennamen," sowie eine im 6. Bande der Zeitschrift des Vereins für Lüb. Gesch. (S. 1) erschienene bedeutend erweiterte Ausgabe dieses Verzeichnisses mit Angabe der Zahl der anliegenden Wohngebäude und der ihrer Bewohner im Jahre 1885 und teilweise auch in den Jahren 1709 und 1832. Ein nicht minder gründliches und langjähriges Quellenstudium zur Vornussetzung hat die alle irgendwie bemerkenswerten Häuser der Stadt straßenweise behandelnde Brehmersche Arbeit über „Lübeckische Häusernamen nebst Beiträgen zur Geschichte einzelner Häuser" (Mitteilungen des Vereins f. Lüb. Gesch., Heft III und IV).

In knapper, lebendiger Darstellung giebt der Vortrag, mit dem der Jubilar als Vorsitzender des Hansischen Geschichtsvereins die hier 1891 tagende Pfingstversammlung dieses Vereins begrüßte, einen „Überblick über die Baugeschichte Lübecks" (Hansische Geschichtsblätter 1890/91 S. 1) unter Schilderung der Stadtanlage, der Kirchen, Klöster, des Rathauses, der wichtigsten Giebelbauten, der äußeren und inneren Gestalt der Häuser und der städtischen Befestigungen. Letztere, „die Befestigungswerke Lübecks," behandelt ferner die auf umfassende Vorarbeiten beruhende, durch zahlreiche Abbildungen und Pläne erläuterte und von urkundlichen Anlagen begleitete jüngste größere Arbeit Brehmers (Zeitschr. 7, S. 341—498). Im Anschluß hieran sei auch einer aus dem Niederstadtbuch geschöpften Vereinbarung zwischen Rat und Bürgerschaft wegen der Heranziehung von Bürgern und Einwohnern zu den 1475 auszuführenden Befestigungsarbeiten vor dem Holstenthore (Mitth. 5, S. 60) gedacht, sowie zweier Veröffentlichungen aus einem Inventar der mit der Fürsorge für das Artillerieweſen betrauten Ratsherren, deren eine „die Geschützausrüstung der Stadt Lübeck im Jahre 1526" (Zeitschr. 5, S. 14), die andere die „Geschützausrüstung Lübeckischer Kriegsschiffe im Jahre 1526" (Hans. Geschichtsbl. 1884, S. 165) betrifft.

Eine andere grundlegende Arbeit aus jüngster Zeit „Zur ältesten Baugeschichte des Ratshauses" (Mitth. 8, S. 82) gewährt zum ersten Mal klaren Einblick in die Schicksale und Umgestaltungen, die das Rathaus bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts erfahren hat, während aus den Jahren 1571 und 1572 eine „Abrechnung über die Kosten, welche der Bau des Renaissance-Vorbaus am Rathause oberhalb der Börse erfordert hat," (Mitth. 7, S. 20) stammt.

Ein weiterer „Beitrag zur Baugeschichte Lübecks": „Die Aufstauung der Wakenitz und die städtischen Wassermühlen," behandelt das lübeckische Mühlwesen von den ältesten Zeiten ab bis zu der mit dem Abbruch der Hüxtermühle im Jahre 1872 und dem Umbau der heutigen städtischen Mühlen im Jahre 1886 abschließenden Mühlenreform des 19. Jahrhunderts.

Die lübeckische Topographie betreffen ferner Aufsätze über die fünf Lübeckischen Beginenhäuser im Mittelalter (Zeitschr. 4, S. 83), über den ältesten Lübeckischen Schützenplatz (das. S. 89), welcher an der nordwestlichen Seite der Burgthor-Freiweide lag, wo auch der „Papagoyenbom" stand, über 1175 oder im folgenden Jahre erbaute, an der Nordostecke des Großen Bauhofs belegene „Kapelle des Heiligen Johannes" (das. S. 261), mit deren Abbruch 1648 begonnen wurde, und über den zwischen der Stadtmauer und dem Krähenteiche belegenen, „dem Rate gehörigen Weinberg" (das. S. 133).

Den ehemaligen Stecknitzkanal behandeln zwei Aufsätze Brehmers. Der eine „Zur Vorgeschichte des Stecknitzkanals" bezeichnete (Mitth. 1, S. 36) widerlegt überzeugend die von Dietrich Schäfer in seinem Buche über die Hansestädte und König Waldemar IV. von Dänemark geäußerte Ansicht, daß es bereits vor dem am Ende des 14. Jahrhunderts ausgeführten Bau dieses Kanals eine direkte Wasserverbindung zwischen Elbe und Trave gegeben habe, während allerdings auf der Strecke zwischen Mölln und Lübeck seit 1336 Schleusenanlagen bestanden haben; der andere „zur Geschichte des Stecknitzkanals" benannte Artikel (Mitth. 6, S. 2) beschäftigt sich mit einem aus dem Ratsprotokoll von 1662 stammenden Vorschlag der hiesigen kaufmännischen Kollegien zur Verbesserung des Kanals nebst Kostenanschlag.

Von den Abhandlungen W. Brehmers zur politischen Geschichte Lübecks zerstört die älteste, „der Rathsherr Alexander Soltwedel in Sage und Geschichte" (Zeitschr. 4, S. 194), den Sagenkranz, der sich um die Person dieses vermeintlichen Befreiers Lübecks von der Dänenherrschaft und Oberbefehlshabers in der Schlacht bei Bornhöved gewoben hatte; den urkundlichen Zeugnissen zufolge hat dem Rate erst ca. 1250—1291 ein Mann dieses Namens angehört, der aber weder Bürgermeister war, noch irgendwie sonst eine hervorragende Rolle im Rate gespielt hat. Eine der bedeutsamsten Erscheinungen aus der

Digitized by Google

Zeit, da die Macht König Waldemars Atterdag von der Hanse gebrochen und das diese Städte einende Band fester denn je zuvor geschlossen wurde, ist dagegen der 1381 gestorbene „Lübecker Bürgermeister Jakob Pleskow," dessen Lebensbild uns W. Brehmer vor Augen führt. (Hans. Geschichtsbl. 1882, S. 49.) Bereits in die Zeit des Darniederliegens der Hanse fällt die auf gleichzeitigen Berichten und Abrechnungen sich stützende Abhandlung über „die Honsische Gesandtschoft nach Moskau im Jahre 1603" (das. 1889, S. 27), welche von den Vertretern Lübecks und Stralsunds unternommen wurde, um den in Verfall geratenen Handel mit Rußlond neu zu beleben. Eine Reihe kleinerer Aufsätze ferner betrifft die Schicksale Lübecks in der Franzosenzeit. Dahin gehören eine „Gesandtschaft an den Kaiser Napoleon im November 1806" (Mitth. 1, S. 1), welche diesen zur Anerkennung der neutralen Stellung Lübecks bewegen sollte, „der Durchzug der Schweden durch Lübeck am 4. und 5. November 1806" (das. S. 122), „der Einzug der Preußen in Lübeck und die Erstürmung der Stadt am 6. November 1806" (das. S. 162), der aus der Biographie des dänischen Generalleutnants Johann v. Ewald geschöpfte Aufsatz „die Dänen noch der Schlacht bei Lübeck (Mitth. 2, S. 130), „Travemünde während der Schlacht bei Lübeck" (Mitth. 5, S. 35), „Französische Berichte über die Schlocht bei Lübeck" (Mitth. 5, S. 49 u. a.), „Geschenke an fronzösische Offiziere nach der Schlacht bei Lübeck (Mitth. 7, S. 5), „die — 1808 in Höhe von 800 000 ℳ ausgegebenen — Darlehnsobligationen und deren Tilgung" (Zeitschr. 4, S. 109), „ein erzwungenes Geschenk," das in Höhe von 500 Louisd'or im Jahre 1809 dem französischen Kommandanten von Homburg Generol Damas überreicht werden mußte (Mitth. 1, S. 18), „das dem Schlachter Prahl errichtete Denkmal" (Mitth. 7, S. 106) und „die Kriegsoperationen, welche der Befreiung Lübecks am 5. Dezember 1813 unmittelbar vorausgingen" (Mitth. 4, S. 49).

Eine quellenkritische Untersuchung bietet die Abhandlung „Vom Syndikus und Dompropsten Dreyer gefälschte Urkunden und Regesten" (Zeitschr. 6, S. 515), welche im Anschluß an mehrere Dreyer anderweitig nachgewiesene Fälschungen die auf dessen alleinige Autoritöt hin in das Lübeckische Urkundenbuch übergegangenen Urkunden und Regesten des 13. Jahrhunderts einer Nachprüfung auf ihre Echtheit hin unterzieht und den Beweis erbringt, daß eine größere Anzohl derselben gefälscht ist.

Von dem leider verloren gegangenen ältesten Niederstadtbuch (1227—1283), das noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts vom Senior von Melle in seinen 1706 veröffentlichten Noticia majorum, sowie in seinen handschriftlich vorhandenen Werken Lubeca Civilis, Lubeca Religiosa und den „Lübeckischen Geschlechtern" benutzt und zum Teil ausgiebig zitiert ist, giebt W. Brehmer (Zeitschr. 4, S. 222) eine verdienstvolle Zusammenstellung der uns auf diese Weise überlieferten Abschriften und Auszüge mit Erläuterungen und einem ausführlichen Orts- und Personenregister. Ein Verzeichnis der Lübeckischen Studenten auf der „Universität Erfurt" (das. S. 216) bringt Auszüge aus der in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen veröffentlichten Matrikel dieser Universität während der Jahre 1342—1491.

Eine erstaunliche Fülle genealogischer Kenntnisse bekundet ein in Verbindung mit Wehrmonns Abhandlung über das Lübeckische Potriziat veröffentlichtes, die Jahre 1379—1805 umfassendes „Verzeichnis der (415) Mitglieder der Zirkelkompagnie nebst Angaben über ihre persönlichen Verhältnisse" (Zeitschr. 5, S. 393). Im Anschluß hieran sei einer Aufführung der „Mitglieder des Rates von Riga, Reval und Dorpat, welche in Lübeck geboren sind" (Zeitschr. 4, S. 119) gedacht, sowie auch ein Aufsatz angeführt, der die Frage: „War ein Johann Hoyer Mitglied des Lübecker Rates?" (Zeitschr. 4, S. 275) dahin beontwortet, daß es sich hier um ein 1401 noch Lübeck übergesiedeltes ehemoliges Mitglied des Hamburger Rates handelt.

Unter den kulturgeschichtlichen Abhandlungen W. Brehmers nimmt den ersten Rang ein sein auf der Rostocker Versammlung i. J. 1885 gehaltener Vortrag „Das häusliche Leben in Lübeck zu Ende des 15. Johrhunderts" (Hans. Geschichtsbl. 1886, S. 1), ein selbst den unscheinbarsten Quellen in feinsinniger Beobachtung abgelouschtes Muster geschichtlicher Kleinmalerei. Die Begrüßungsrede an den 1895 hier abgehaltenen Kongreß Deutscher Naturforscher und Ärzte über Epidemieen, Sterblichkeit und sanitäre Moßregeln zu Lübeck in den vergangenen Jahrhunderten (Verhandlungen der Gesellschaft D. Naturf. u. Ärzte, 1895 S. 7) wird noch in guter Erinnerung sein. Ein weiterer, auf der Versammlung des hansischen Geschichtsvereins zu Stralsund gehaltener Vortrag, „Ein Prozeß vor der päpstlichen Kurie zu Ende des 14. Jahrhunderts" (Hans. Geschichtsbl. 1895, S. 57) handelt von der Kloge eines Rostocker Vikars gegen den dortigen Rat wegen der ihm widerfahrenen Gefangensetzung und üblen Behandlung, weil er während der Pest des Jahres 1350 beschuldigt war, sich durch Ausstreuung von Gift an der Verbreitung dieser Krankheit beteiligt zu hoben. Von kleineren Abhandlungen erwähnen wir nur die einen interessanten Einblick in das damalige Lübeckische Militärwesen gewährende über „die Soldatenunruhen des Jahres 1796 (Zeit-

Digitized by Google

schrift 4, S. 98), einen gegen den Ober- und Niedergerichtsprokurator P. A. Halcker wegen Beleidigung der Wallbürger angestrengten „Injurienprozeß aus dem Jahre 1714“ (das. S. 94), den bis 1802 gefeierten „Schüttingsschmaus“ des Schonenfahrerkollegiums (Mitt. 1, S. 30), ein Gastmahl der Älterleute der Krämerkompagnie i. J. 1596 (Mitt. 5, S. 87), „die Ausübung der Jagd um die Wende des 16. Jahrhunderts“ (Mitt. 5, S. 151), die alle zwei Jahre von den Herren der Wette und des Bauhofes vorgenommene „Befahrung der Wakenitz“ (Mitt. 8, S. 19), um das Hoheitsrecht der Stadt zu wahren, und zwei „Lübeckische Hexenprozesse im 17. Jahrhundert“ (Mitt. 3, S. 97; 5, S. 33).

Zahlreich sind auch die von W. Brehmer veröffentlichten Beiträge zur Lübeckischen Kunstgeschichte. Ein „Die Glasfenster in der Beichtkapelle zu St. Marien“ betitelter Aufsatz (Mitt. 1, S. 109) führt den Nachweis, daß diese nicht, wie bis dahin angenommen, um 1436 von dem eine Zeit lang zu Lübeck ansässigen italienischen Glasmaler Franz Livi herrühren, sondern zweifelsohne bereits im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von einem unbekannten Lübecker Glaser stammen. Die „Lübecks messingne Grabplatten aus dem 14. Jahrhundert“ betreffende Abhandlung (Hans. Geschichtsbl. 1883, S. 11) legt dagegen diesen bisher als Lübeckische Fabrikate angesehenen Kunsterzeugnissen, von denen fünf noch vorhanden sind, während sich von acht weiteren die Kunde erhalten hat, flämischen Ursprung bei. Ergänzt werden die dortigen Ausführungen durch Mitteilungen über zwei in der Walpurgiskirche zu Brügge erhaltene messingne Grabplatten aus derselben Zeit (Mitt. 2, S. 73). Ein weiterer Aufsatz verwandten Inhalts behandelt „die bronzenen Sakramentshäuschen unserer Kirchen“ (Zeitschr. 4, S. 91), insbesondere das von ihnen allein erhaltene, 1479 aufgestellte der Marienkirche. In diesem Zusammenhange sei auch der Nachrichten über „die Errichtung eines Altars für den Schonenfahrerschütting in der Marienkirche“ (Mitt. 6, S. 18) gedacht.

Bemerkenswert ist ferner die Abhandlung „über die Meister, welche in Lübeck die Täfelung der Kriegsstube und die Eingangsthür zum Ratssaale angefertigt haben“ (Mitt. 2, S. 85), welche nachweist, daß der 1586—1612 als hiesiger Tischlermeister vorkommende Tonnies Evers d. Jüng. 1594 das Portal der Kriegsstube und 1595—99 weitere Arbeiten für das Ratshaus, also jedenfalls die aus den Jahren 1598, 1599 und 1608 inschriftlich datierte Täfelung der Kriegsstube gefertigt hat, während von seinem gleichnamigen, 1556—80 als Meister nachweisbaren Vater das Eingangsportal zum Ratssaale herrührt. Ein weiterer Beitrag „Statius von Düren“ (Mitt. 3, S. 188) giebt neue Aufschlüsse über die Thätigkeit dieses bekannten Lübecker Ziegelbrenners. Noch seien zwei Veröffentlichungen „Zur Geschichte der Lübecker Malerei“ (Mitt. 4, S. 74) und „Zur Geschichte des Kupferstiches“ (Mitt. 3, S. 208) erwähnt, von denen die erstere interessante Auszüge aus Lübeckischen Testamenten des 15. Jahrhunderts über letztwillig für Kirchen, Klöster und geistliche Brüderschaften gestiftete Gemälde beibringt, die letztere aus dem Niederstadtbuch eine i. J. 1459 von einem hiesigen Goldschmied übernommene Verpflichtung, zehn Kupferplatten zu schneiden.

In das Gebiet der Botanik fällt die in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des naturhistorischen Museums in Lübeck (2. Reihe, Heft 1) veröffentlichte Brehmersche Abhandlung über „Die Holzarten der Lübeckischen Staatsforsten.“

Schließlich sei noch der Verdienste gedacht, die sich Herr Bürgermeister Dr. Brehmer seit dem Jahre 1879 um die Leitung des Hansischen Geschichtsvereins erworben hat. 85.

Zur Amtsdauer von Senatsmitgliedern.

In Nr. 50 dieser Blätter vertritt Herr 56 die Ansicht, daß in den beiden letzten Jahrhunderten und wohl auch in früheren Zeiten kein Mitglied des Senats 50 Jahre im Rath gesessen.

Das mag richtig sein, abgesehen von Joachim Wibbeking, welcher am 7. Mai 1578 zu Rath erwählt wurde und am 28. October 1628 starb. 1045.

Idiotenanstalt.

Mit Unrecht wirft in Nr. 50 dieser Blätter Herr 1042 die Frage auf, warum unser Waisenhaus fast nur Halbwaisen offen stehe.

Die Anstalt berücksichtigt gerade in erster Linie geeignete Vollwaisen, die ihr zugeführt werden. Die Ursache, weshalb die große Mehrzahl der Waisenhauszöglinge aus Halbwaisen besteht, ist offenbar nur darin zu suchen, daß es überhaupt viel weniger Vollwaisen als Halbwaisen giebt. 1045.

Oeffentliche Bücher- und Lesehalle.

Die Benutzung der Bibliothek und der Besuch des Lesezimmers haben in den letzten Monaten eine solche Steigerung erfahren, daß der Vorstand des Vereins „Öffentliche Lesehalle“ sich veranlaßt gesehen hat, auf eine Erweiterung der Räumlichkeiten Bedacht zu nehmen. Zum 1. Januar 1902 sind im Hause Mengstraße 10, in dem sich die Lesehalle seit zwei Jahren befindet, drei weitere im Erdgeschoß des Vorderhauses belegene Zimmer gemietet, in denen die Bibliothek aufgestellt werden und die Bücherausgabe stattfinden soll. Die

Digitized by Google

beiden großen Räume im Flügelgebäude sollen alsdann ausschließlich als Lesezimmer dienen. Auf diese Weise wird für weitere 20 bis 24 Leser Platz gewonnen, und so wenigstens vorläufig dem unerfreulichen Zustande abgeholfen, daß häufig genug, namentlich an Sonntagen, Besucher in der Lesehalle keinen Platz mehr fanden. Natürlich erfordert diese Neuerung einen erheblichen Kostenaufwand, so daß sich der Verein im nächsten Jahre genötigt sehen wird, seiner Kasse neue Einnahmen zuzuführen, wenn man nicht gänzlich auf die für die Entwicklung der Bücherhalle so wichtige regelmäßige Erneuerung und Vermehrung des Bücherbestandes verzichten will. Überdies darf man nicht übersehen, daß die an sich höchst erfreuliche Verbesserung der Raumverhältnisse in der Lesehalle doch nur einen Notbehelf darstellt und daß die Gewinnung eigner, für die Zwecke der Bücher- und Lesehalle besonders eingerichteter und für eine längere Zeitspanne ausreichender Räumlichkeiten nach wie vor erstrebt werden muß.

78.

Herbergsmarken.

In einer vor Kurzem in den Lüb. Blättern gemachten Mittheilung über den Erweiterungsbau der hiesigen Herberge zur Heimath war auch auf die Einrichtung der sogenannten „Herbergsmarken" hingewiesen, durch welche verhindert werden soll, daß den um Unterstützung bittenden wandernden Handwerksgesellen in falscher Weichherzigkeit baares Geld in die Hand gegeben werde, weil dabei meist die gute Absicht der Geber vereitelt wird. Daß bisher von dieser praktischen Einrichtung nur beschränkter Gebrauch gemacht worden ist, lag wohl wesentlich darin, daß die Marken nur in der Herberge selber erhältlich waren. Nunmehr hat sich der Oekonom der Gesellschaft freundlichst bereit erklärt, solche Marken à 10 ₰ auch im Gesellschaftshause auszugeben. Es sei daher diese sowohl den Gebern wie den Empfängern wie auch der Herberge nützliche Einrichtung nochmals allen Mitgliedern der Gesellschaft aufs wärmste empfohlen. Wer sie einmal erprobt hat, dem wird bald ein kleiner Vorrath von Herbergsmarken unentbehrlich sein.

6.

Auswärtige Vorträge über Lübeck.

Als ein Zeichen, daß unsere Stadt mit ihren Bau- und Kunstdenkmälern mehr und mehr auch auswärts Aufmerksamkeit erregt, — wozu wohl die reich illustrirte Monographie des weil. Prof. Dr. Holm über Lübeck, sowie die Bestrebungen des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs beigetragen haben — sei hier erwähnt, daß „Lübeck" jetzt häufiger Gegenstand auswärtiger Vorträge wird. So sprach z. B. am 8. Februar 1901 im Kunstgewerbeverein Breslau Herr Architekt und Fabrikdirektor F. Winkel über „Lübeck" (unter Vorführung von Skioptikonbildern) und in Krems a. d. Donau im dortigen Jugendbunde Herr Engelbert Hödl über „Lübeck, das Haupt der Hansa," und insbesondere über das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Viertes Sinfonie-Konzert.

Sonnabend, den 14. Dezember.

Von den Komponisten der Neuzeit ist der 1893 verstorbene Peter Tschaikowsky unstreitig der bedeutendste, den Rußland hervorgebracht hat. Wenn es ihm auch versagt bleiben mußte, der Tonkunst neue Wege zu zeigen, vielmehr der Einfluß deutscher Meister sehr deutlich bei ihm hervortritt, so hat er doch namentlich in seinen Orchesterwerken eine Reihe schöner Kompositionen geschaffen, deren Wert in den musikalischen Kreisen der ganzen Welt freudig anerkannt wird. An die Bedeutung der „Symphonie pathétique" in H-moll, die der Musikverein schon zweimal in seinen Konzerten zu Gehör brachte, reicht die 5. Sinfonie in E-moll, die das Konzert am Sonnabend eröffnete, freilich nicht heran. Es fehlt ihr an der Wucht der Gedanken, durch die die H-moll Sinfonie einen so gewaltigen Eindruck hinterläßt. Gleichwohl gehört die 5. Sinfonie zu den schönsten und interessantesten Orchesterwerken Tschaikowsky's. Interessant und eigenartig ist sie besonders um deswillen, weil der Komponist in allen vier Sätzen auf das Hauptthema des ersten Satzes zurückgreift, wie es auch Schumann in seiner schönen Sinfonie in B-dur gethan hat. Dadurch erhält das Werk ein persönliches Gepräge, und man muß Ferdinand Pfohl beipflichten, wenn er in seinem Konzert-Präludium ausspricht, daß die Sinfonie wirkt wie die Schilderung eines persönlichen Erlebnisses, das, im Leben des Komponisten weit zurückliegend, noch einmal mit lebendigster Deutlichkeit in seinem Bewußtsein auftaucht und von der reifen Kraft des Mannes künstlerisch behandelt wird. Für den schönsten Satz der Sinfonie halten wir das Finale, in dem das Motiv der Einleitung zum ersten Allegro, das „Schicksalsmotiv," vom Komponisten in besonders vornehmer und packender Weise verwendet wird. Namentlich der Schluß des Satzes wirkt großartig. Beim ersten Satze wird man nach dem im zartesten Pianissimo verhallenden Schlusse das Gefühl nicht los, als ob der Komponist etwas zu sagen vergessen hätte. Es fehlt gewissermaßen der Punkt hinter dem Satz. Sehr schön ist das Andante cantabile mit seiner schwermütigen Melodie, die übrigens der erste Hornist wundervoll blies, während der dritte Satz, Valse Allegro moderato, durch die Anmut des Hauptthemas und die Pikanterie des Mittelsatzes hervorragt. Reizend

Digitized by Google

und oft eigenartig ist die Instrumentation der Sinfonie. Da Tschaikowsky eine Reihe von Instrumenten solistisch verwertet, werden an die Leistungsfähigkeit des Orchesters die größten Ansprüche gestellt. Mit aufrichtiger Freude bekennen wir, daß Herr Afferni mit seiner Schar weder dem Inhalte des Werkes noch der äußeren Form etwas schuldig blieb. Wir haben von unserm Orchester eine so hervorragend schöne, technisch unanfechtbare Leistung selten gehört. Die zweite Orchesternummer war die Ouverture zum „Freischütz" von C. M. v. Weber. Herr Afferni faßt namentlich den Anfang des Werkes wesentlich anders auf, als man ihn sonst im Konzertsaal hört. Wir erinnern uns noch deutlich, als die Ouverture zum ersten Male in das Programm der Sinfonie-Konzerte aufgenommen ward und die Eigentümlichkeit der Wiedergabe bei vielen Hörern Befremden erregte. Der Auffassung des Andantesatzes konnten wir auch am Sonnabend unsere Zustimmung nicht geben, wenn er von Herrn Afferni auch wesentlich frischer aufgefaßt wurde als vor einigen Jahren.

Frl. Tilly Koenen aus Berlin war die Solistin des Abends. Die Künstlerin verfügt über eine herrliche Altstimme von großem Umfange, deren Ausbildung keinen Wunsch unbefriedigt läßt. Mit der Bach'schen Cantate „Schlage doch, gewünschte Stunde," vermochte die Sängerin nicht recht zu erwärmen, berechtigten Beifall erzielte sie dagegen mit den Liedervorträgen. In H. van Eykens „Lied der Walküre" entfaltete sie alle Vorzüge ihrer Gesangeskunst, ebenso in Carissimi's „Vittoria mio core!" Dem stürmischen Beifall nach Mendelssohns reizend gesungenem „Waigenleedken" nachgebend, spendete die Sängerin als Zugabe ein Ave Maria von Francesco Tosti. 829.

Stadt-Theater.

Wiener Blut.

Operette in drei Akten von Johann Strauß. Nachgelassenes Werk. Bearbeitet von A. Müller junr.

Montag, den 16 Dezember.

In dem Nachlaß des 1899 verstorbenen Walzerkönigs Johann Strauß hat sich eine unvollendete Operette gefunden, die von A. Müller junr. mit anerkennenswertem Geschick bearbeitet ist. Was allerdings Original und was Zusatz des Bearbeiters ist, läßt sich ohne genaue Kenntnis der Partitur kaum feststellen. Der Erfolg der Operette war ein durchschlagender. Zu ihm trug nicht nur die reizende Musik mit ihren pikanten Tanzrhythmen, sondern auch wesentlich die gute Darstellung bei. Herr Sontoneff als Graf Zedlau, Gesandter von Reuß-Schleiz-Greiz zur Zeit des Wiener Kongresses, war vorzüglich. Der Sänger weiß seine schöne, baritonal gefärbte Stimme mit Geschmack zu verwenden; auch in der Darstellung des leichtlebigen Grafen war er sehr glücklich. Als betrogene Gattin des Grafen Zedlau wußte Frl. Nowa durch ihre entzückende Erscheinung und ihr dezentes Spiel die Sympathie der Hörer für sich zu gewinnen. Die Probiermamsell Pepi Pleininger zeichnete Frl. Schmidt recht lustig und stimmlich mit gutem Gelingen. Die Stimme dürfte nach längerem Studium an Kraft noch gewinnen. Frl. Lorenz wollte sich als Tänzerin Cagliari dem Ensemble nicht recht einfügen, woraus wir ihr einen Vorwurf nicht machen wollen. Ausgezeichnete Leistungen boten Herr Sartory als rückgratloser Minister von Reuß-Schleiz-Greiz und Herr Seidler als Karoussellbesitzer. Die Szene zwischen beiden Künstlern im ersten Akt war von überwältigender Komik. Rühmenswert war auch Herr Schlegel als verschmitzter Kammerdiener des Grafen Zedlau, nicht minder Herr Rauschal, der als Wiener Fiaker von verblüffender Echtheit war. Herr Kapellmeister Weys hielt das Ganze mit fester Hand zusammen. Zweifellos wird er die Operette in diesem Winter noch recht oft dirigieren; uns scheint, daß das melodienreiche Werk des Wiener Meisters zu den Treffern der Saison gehört. 829.

Siegfried.

Der Ring des Nibelungen. Zweiter Tag. Von Richard Wagner.

Freitag, den 20. Dezember.

Zwischen der „Walküre" und der „Götterdämmerung" mit ihrer erschütternden Dramatik wirkt „Siegfried," ohne daß dadurch die Einheit des ganzen Musikdramas beeinträchtigt würde, mehr als ein Idyll. Aber gerade deshalb gehört die Partie des jugendfrohen Siegfried zu den schwierigsten des ganzen Ringes, und unsere deutschen Bühnen, auch die Bayreuther, sind an vorzüglichen Siegfrieddarstellern nie reich gewesen. Herr Aloys Pennarini vom Hamburger Stadttheater durfte als Sohn des Wälsungenpaares einen vollen Erfolg verzeichnen. Die reckenhafte Gestalt des Sängers und seine kraftstrotzende, frische Stimme, bei der nur die oft unzureichende Aussprache des S-Lautes auffällt, lassen ihn für die Verkörperung der idealen Gestalt besonders geeignet erscheinen. Ganz Vorzügliches bot der Künstler im zweiten und dritten Akte, wöhrend die Leistung im ersten Akte unter einer gewissen Nervosität im Spiel litt. Gleich vorzüglich war Herr Whitehill, der den Wanderer sang und zwar in deutscher Sprache. Wenn der Sänger in der deutlichen Aussprache strengere Anforderungen noch nicht erfüllen konnte, war das begreiflich. In gesanglicher Beziehung war die Leistung tadellos. Herr Albany als Mime konnte auch größeren An-

Digitized by Google

sprüchen genügen. Die umfangreiche Rolle ist sehr schwierig darzustellen; daß der Sänger sie zur Zufriedenheit durchführte, spricht für sein schauspielerisches Talent. Auf die Stimmbildung der Töne vom zweigestrichenen d an sollte der Sänger besonders Acht geben. Das unangenehme Flackern der Stimme in den höheren Lagen will noch immer nicht schwinden. Herr Ziegler war ein guter Alberich, wenn er uns in Rheingold durch die größere Schärfe der Charakteristik auch besser gefallen hat. Die kleinen Partien der Erda und Fasners fanden in Frl. Willschauer und Herrn Dr. Wendt zureichende Vertretung. Frl. Lorenz führte die Stimme des Waldvogels sauber und klangvoll aus. Von Frl. Held als Brünnhilde haben wir nach dem letzten Akt der Walküre mehr erwartet. Der Stimme fehlte der Glanz, um in der rechten Weise wirken zu können. Auch in darstellerischer Beziehung stellte Frl. Held nicht überzeugend genug die erwachende Liebe zu Siegfried dar. Über die Orchesterleistung läßt sich nur Gutes berichten. Herr Balling durfte am Schlusse der Oper den begeisterten Dank der Zuhörer entgegennehmen. Sehr schön war wieder die Ausstattung. In dekorativer Hinsicht leistet unsere Bühne in den Wagnerschen Opern so Vorzügliches, daß sie den Vergleich mit manchen größeren Theatern aushalten dürfte. Unserem findigen Theatermeister gebührt ein besonderes Lob für die glatte Durchführung der Verwandlung im dritten Aufzuge. Das Theater war erfreulicher Weise ausverkauft. Herr Direktor Gottscheid wird daraus die Lehre ziehen, daß unser Publikum seine Bestrebungen, den Ring stilvoll aufzuführen, dankbar anerkennt und unterstützt. 829.

Die Brände der Marienkirche von 1408 und 1508.

Bei der heute obwaltenden Tendenz, unsere Kirchen gegen Brandschaden zu versichern, wird eine Wiedergabe dessen von Interesse sein, was die Chroniken über die beiden Brände berichten, von denen die Marienkirche während ihres mehr als 600jährigen Bestehens heimgesucht worden ist. Es heißt zunächst in der Fortsetzung der Detmar-Chronik unter dem Jahre 1408:

In demselben Jahre Christi in der Nacht vor der Apostel Philippus und Jakobus Tage (1. Mai) verbrannte in unserer Lieben Frauen Kirche auf dem Hochaltar die Altartafel und hinter dem Altar das Uhrwerk mit allem, und um den Altar die Schranken des Chorraumes rings herum. Das kam also, daß der Priester in derselben Nacht mit dem heiligen Sakrament zu einem Kranken ging. Da er wieder in den Chorraum kam und das Sakrament verschloß, war der Küster mit der Leuchte schlaftrunken; er setzte die Leuchte mit dem brennenden Licht am Altar nieder und warf unachtsamer Weise das Chorhemd auf die Leuchte; das fing Feuer, und es verbrannte alles, was oben benannt ist.

Fast genau ein Jahrhundert später fand ein zweiter, noch beträchtlicheren Brandschaden statt. Der Chronist Reimar Kock berichtet hierüber:

Des Montags in der Osterwoche (24. April) ist der kleine Thurm zu Lübeck auf der Marienkirche, in dem das Uhrwerk hing, durch Fahrlässigkeit des Küsters angesteckt und ist die ganze Kirche verbrannt; es ist durch das Glockentau, welches niedergefallen, das ganze Gestühl verbrannt.

Der ein Menschenalter später aus der Erinnerung schreibende Chronist übertreibt allerdings, wenn er von einem Brande der ganzen Kirche redet. Sicher fielen das Dach und Gewölbe des Mittelschiffes, der Lettner und die große Orgel den Flammen zum Opfer, zweifellos sind aber der Hochaltar und die Seitenschiffe, wie namentlich das aus dem Jahre 1506 stammende große Schonenfahrer-Gestühl sowie auch das ältere Schrankenwerk am Eingange mehrerer Kapellen beweisen, vom Feuer unversehrt geblieben.

85.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat an Stelle des verstorbenen Hrn. Ch. A. Görtz Hrn. A. O. C. H. L. Sauer zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Allgemeinen Armenanstalt erwählt.

— Zum bürgerlichen Deputirten bei der Central-Armendeputation ist an Stelle des ausscheidenden Hrn. H. L. Th. Kähler Hr. Ch. A. Siemsen, bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten an Stelle des ausscheidenden Hrn. F. A. Bernstein Hr. J. H. F. Freytag und bei der Vorsteherschaft des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen an Stelle des ausscheidenden Hrn. A. F. Böse Hr. Dr. med. H. R. E. Struck vom Senate erwählt.

— Zu Mitgliedern der Handelskammer wurden in der am Montag abgehaltenen Versammlung der Kaufmannschaft die Herren P. N. Hinckeldeyn, C. G. D. Lüders und J. Miesner gewählt.

— Herr Senator Posehl hat in hochherziger Weise das s. Zt. in der Katharinenkirche ausgestellt gewesene große Gemälde „Die Seeschlacht bei Gotland" von Hans Bohrdt dem Senate zum Geschenk gemacht.

— In der am Dienstag abgehaltenen Versammlung des Vaterstädtischen Vereins trug Herr Regierungsrath Textor vor über die Umgestaltung der Lübecker Bahnhofsanlagen.

— Der Verein der Musikfreunde veranstaltete gestern Nachmittag im Colosseum dankenswerter Weise ein Freikonzert für die Mädchen der hiesigen Volksschulen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontirung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Werthpapieren.
Giro- und Depositen Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Werthpapieren und Waaren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Baar- u. Accept-Crediten.
Einlösung von Coupons.
Ausstellung von Creditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Werthpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
Vermiethung von Fächern unter eigenem Verschluss der Miether in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:

Barclay Perkins & Co. } **London.**
S. Allsopp & Sons }

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35 „	„ „ 1 „ „	3,90
Pale Ale	40 „	„ „ 1 „ „	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

Taschenmesser, Rasirmesser, Barthobel, Streichriemen
empfiehlt ***Diedrich Tesschau.***

Die
reichhaltigste
hervorragend schönste
Auswahl in
Tannenbaumschmuck,
Parfümerien, Seife,
Wallnüsse, Haselnüsse,
Feigen, Krachmandeln,
Traubrosinen, Datteln
finden Sie bei
J. J. Struve,
95. Breitestr. 95.

Oscar Domnick & Co.
Fischstr. 15 Fernsprecher 849
empfehlen
naturreine Weine
aller Art,
Rum, Arrac, Cognac
in anerkannt vorzüglicher Qualität zu niedrigsten Preisen.

Das Bureau der
Katzen-Ausstellung
im **Concerthaus Fünfhausen**
wird am **30. Dez.** eröffnet und erteilt Auskunft bis dahin Bundesvorstand **Josef Flesch, München-Wolfratshausen.** Eröffnung der Ausstellung: **Donnerstag, den 9. Januar 1902.**

Cederlunds
allein ächt
GENUINE CALORIC PUNCH

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Digitized by Google

Grosse Separat-Lehrmittel-Ausstellung.

Fernsprecher 896.

Laterna magica, complet mit Bildern von 1 Mk. 50 Pf. an.

Einzelne Bilder und Serien in jeder Breite in grösster Auswahl.

Modelldampfmaschinen von 1 Mk. 75 Pf. an.

Lokomotiven, Dampfböte, Oratiographen, Elektromotoren, Heissluftmotoren

etc. etc. in grossartiger Auswahl.

Nur neueste Modelle. **Unter Garantie.**

J. A. C. Dettmann,

Optisches Institut,

Gegründet 1850. **Königstr. 84. Eckeingang Wahmstr. 20.** Gegründet 1850.

Fernsprecher 896.

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** empfehle:

Ia. Baumkuchen

(nach Salzwedeler Art gebacken),

sowie **Ia. braune und weisse Pfefferntüsse,**

ff. Marzipantorten, Stoten und Semmeln

in stets frischer, tadelloser Waare.

W. Stiehl, Holstenstrasse 25

und in den Filialen Körnerstr. 5a und Schulstr. 11.

Prima schottische — Edinburgh

Gummischuhe

bestes Fabrikat — in allen Grössen — für Herren, Damen u. Kinder.

Gebrüder Barg,

Kohlmarkt 5.

Gläser mit Monogrammen, Namen, Wappen etc.

Kunstverglasungen

empfiehlt

C. Berkentien, Glaser und Glasschleifer,

Mengstrasse 31.

Neuheiten

in

Lehnstühlen,
Notenständern,
Arbeitsständern,
Papier- Flaschen- Arbeits- Staubtuch- } **Körben,**
Kindertischen u. -Stühlen,
Puppenwagen, Sportwagen.

Karl Schulmerich,

Königstrasse 123, zwischen Aegidien- u. Mühlenstr.

Meine beliebten

Radier-Arbeiten

in schöner Farbenauswahl mit geschmackvollen Mustern erlaube mir, meiner geehrten Kundschaft für den Weihnachtstisch in Erinnerung zu bringen.

A. Steffin sen.,

Porzellan-Malerei, Braunstrasse 26.

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Genzmer & Co., Inh. H. C. Deuster

29 Breitestrasse 29.

Fabrik feiner Lederwaren.

Lager von **Koffern, Reiseartikeln, Bilderrahmen, Nippesfiguren, Dintenfässern, Postkarten-Albums, Fächern jeglicher Art.**

Grösste Auswahl und billigste Preise.

Digitized by Google

Schweine-Schlachterei, Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaaren mit Dampfbetrieb

von

en gros & en détail. **Wilh. Schmidt** Fernsprecher Nr. 335.

Nr. 2 Mengstrasse Nr. 2

empfiehlt

Geräucherte Fleischwaaren:
Hamburg. Rauchfl. in Rippen, Kluft- u. Blumetücken,
Geräuch. u. halbger. Schinken mit und ohne Knochen,
Kasseler Rippespeer,
Lachsschinken,
Kugelschinken,
Geräuch. Nackenkarbonade,
do. Schweinsköpfe,
do. kl. St. Schweinefl.
do. Ochsenzungen.

Frisches Schweinefleisch:
Schweineschinken,
Schweinerücken,
Rippenbraten,
Mürbebraten (Hasen),
Schweinskarbonade,
Bratenstücke,
Nackenkarbonadenstücke,
Gepökelte Ochsenzungen,
Gepökeltes Ochsenfleisch,
do. Schweinefleisch.

Wurstwaaren:
Cervelatwurst,
Geräuch. Mettwurst I u. II,
Gekochte Mettwurst I u. II,
Leberwurst I u. II,
Trüffelleberwurst,
Sardellenleberwurst,
Zungenwurst u. Thüringer Rothwurst,
Braunschweiger Mettwurst,
Bierwürste, Münchener,
Bockwürste, Bratwurst,
Saucischen, Rahmwürste,
Kohlwurst.

Aufschnitt:
Geräucherten Schinken,
Gekochten Schinken,
Gekochtes Hamburg. Rauchfleisch,
Gekochte Ochsenzunge,
Kalbebraten,
Schweinebraten,
Ochsenbraten,
Gebr. Kasseler Rippespeer,
Fleischkäse, Leberkäse,
Mortadella, Rouladen,
Gänsebrüste
und alle ff. Wurstsorten.

Täglich frisch: Italienischen und Herings-Salat.
Cornedbeef, Sardinen, Appetitsild, Ochsenzungen in Dosen.
Pommersche Gänsebrüste und Keulen.
ff. Aufschnitt in allen Preislagen.

Praktisches Weihnachtsgeschenk: **Postkisten** fertig zum Versand, in geschmackvoller Ausstattung und verschiedenen Preislagen.

J. F. JÄGER, Lübeck,

— Fischstraße 31. —

Lebende Fluß- u. Seefische

in reicher Auswahl.

Lebende Hummer und Krebse.

Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

F. J. Schulze

Herren-Moden

Lübeck, Königstrasse No. 99

zwischen Aegidien- und Wahmestrasse.

Anfertigung eleg. Herren-Garderoben u. Uniformen jeder Art,

Lager deutscher und ausländischer Stoffe,

sowie

sämmtl. Militair-Effecten,

als:

Mützen, Handschuhe, Portepee, Feldbinden, Troddel a. s. w.

zu civilen Preisen.

Eröffnung

der

Weihnachts-Ausstellung.

Neu eingerichtet

und in grossartiger, unerreichter Auswahl in besonderen Verkaufsräumen ausgestellt,

Krystall-, Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren.

Besichtigung gerne gestattet.

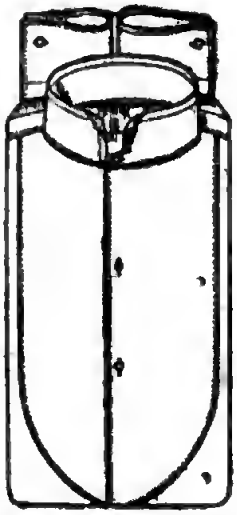
Heinr. Pagels, Lübeck.

Breitestr. 77. **Herm. Behn & Co.** Lübeck.

Herren-Oberhemden,
vorzüglicher Sitz, erprobt gute Stoffe, mit leinenen Einsätzen,
3,— 3,50 4,50 5,— 5,50 6,—.

Gesellschafts-Oberhemden
aus feinem Hemdentuch mit glatt lein. Einsätzen u. **festgenähten Manschetten,** vorne offen, das Stück **5,—** u. **7,50.**
Mit handgestickten lein. Einsätzen ohne Manschetten, hinten offen, das Stück **6,— 7,— 8,— 9,—.**

Farbige Oberhemden
mit Manschetten, weiche Faltenbrust, das Stück **4,50** u. **6,—.**



Nachthemden für Herren
aus gutem Hemdentuch mit festen Umlegekragen,
ganz weiss **3,— 3,75 4,50,**
mit rotem oder blauem Besatz
3,— 4,— 4,50 6,—

Uniform-Hemden
aus gutem Wäschetuch
das Stück **3,—**, mit Manschetten **4,50.**

Herren-Westen,
weiss Piqué, **3,80 6,50 9,—,**
dunkle Westen für den Winter
6,— 11, 12,—.

Hosenträger für Herren
in guten, haltbaren Qualitäten
das Paar **1,50 2,— 2,25 3,— 5,—**

Grosse Auswahl in
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Taschentüchern.
Anfertigung eleganter Oberhemden nach Maass.

Helmuth Grabener
empfiehlt für den Winterbedarf
sämtliche Brennmaterialien
zu niedrigsten Tagespreisen.
Kontor Fischergr. 7. ❀ Fernsprecher 690.

Teppiche jeder Art in grösster Auswahl
Tischdecken, Portièren etc.
Divandecken, Linoleum. **Friedr. Matz,** 14 Breitestrasse b. St. Jacobi 14.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.
Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 16. und 19. Dezember 1901.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

29. Dezember. Dreiundvierzigster Jahrgang. № 52. 1901.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens. Bezugspreis 1 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummer der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum 500jährigen Bestehen der Schiffergesellschaft in Lübeck. — Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer. — Eine Stimme vom Lande zu dem Artikel: Idiotenanstalt. — Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1900. — Todtenschau über das Jahr 1901. — Die Erhaltung und Wiederherstellung des Lettners der Marienkirche. — Beiträge zur Geschichte des Bahnhofsumbaues in Lübeck. — Spar- und Anleihe-Kasse. — Lokale Notizen. — Ablösung der Neujahrswünsche und -Besuche.

Geographische Gesellschaft.

Freitag 8 Uhr.
Herrenabend.

Museum

unentgeltlich geöffnet:

Sonntags von 11—**4** Uhr,
Donnerstags · **2**—**4** ·
Neujahrstag geschlossen.

Ausstellung

der auf das Preisausschreiben eingegangenen
Fassadenentwürfe
in der Katharinenkirche
Wochentags 10—3 Uhr,
Sonn- und Festtags 11—3 Uhr.
Eintritt frei.

Die Ausstellung wird am 31. Dezember geschlossen.

Der Verein von Kunstfreunden.

Bibliothek.

Die Mitglieder der Gesellschaft werden ersucht, alle vor dem 1. November d. Js. entliehenen Bücher in den nächsten Tagen zurückzugeben.

Die Vorsteherschaft.

R.-A. Montag den 30. Dezember 8½ Uhr.

Zum 500jährigen Bestehen der Schiffergesellschaft in Lübeck.

Am 26. Dezember war ein halbes Jahrtausend verflossen seit dem Tage, auf welchen man die Gründung der noch blühenden Schiffergesellschaft hierselbst zurückführen kann. Ursprünglich eine geistliche Brüderschaft, hat sich die Schiffergesellschaft schon im Laufe des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens mehr und mehr im Stande gesehen, ihre anfänglichen Ziele zu erweitern. Allmählich hat sie an die Stelle der Zwecke der geistlichen Brüderschaft, aus deren Wirksamkeit die Fürsorge für die bedürftigen Amtsbrüder und deren Wittwen und Waisen entsprungen und fortdauernd in Bestand geblieben, auch weiter ausgebaut ist, wesentlich soziale und weltliche Zwecke gesetzt, denen sie die vorhandenen größeren Mittel dienstbar zu machen verstanden hat.

Nachdem die Schiffergesellschaft das noch jetzt ihr gehörige Grundstück Breitestraße № 2, dessen Vorderhausdiele seit 1868 dem allgemeinen Verkehr als Restaurant zugänglich gemacht ist und mit der alterthümlichen Ausstattung allein noch in unserer Stadt das getreue Bild eines alten Gildenhauses bewahrt hat, schon im Jahre 1535 erworben hatte, konnte sie in den an der Engelsgrube belegenen Flügelbauten und dem anstoßenden Grundstücke Wohnungen an bedürftige Wittwen ihrer Brüderschaft überlassen, konnte dann 1589 den s. g. „Schiffer-Saal" (Engelsgrube 13—15) zu gleich wohlthätigem Zwecke hinzuerwerben, Schifferwittwen und Wittwen von Seefahrern dort Wohnung gewähren und sie vor Noth schützen. Die Gründung einer Unterstützungskasse für hülfsbedürftige Mitglieder der Gesellschaft, ferner eine Sterbekasse und Wittwenkasse traten hinzu.

So hat die Schiffergesellschaft, in welcher seit Einführung der Gewerbefreiheit Lübeckische Seeschiffer und Segelmacher in freier Genossenschaft vereinigt geblieben sind, um neben den vorgenannten wohlthätigen Zielen auch die Berufsinteressen gemeinsam zu berathen und in ernsten wie in fröhlichen

Digitized by Google

Zusammenkünften zu fördern, einen ehrenvollen Platz in dem Getriebe unseres Gemeinwesens sich zu erringen und zu wahren gewußt.

In Anlaß der 500jährigen Wiederkehr des Tages der Gründung der Schiffergesellschaft, deren diese sich in größerer Festlichkeit am gestrigen Tage freudig erinnern durfte, wollen deshalb mit weiten Kreisen unserer Stadt auch die Lübeckischen Blätter die Wünsche und die Hoffnung auf eine langfortdauernde, nicht minder segensreiche Wirksamkeit der Schiffergesellschaft zum Ausdruck bringen. 5.

Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Herrn Bürgermeisters Dr. Brehmer.

Unter den zahlreichen Ehrungen, die Herrn Bürgermeister Dr. Brehmer am 23. Dezember zu Teil wurden, steht an erster Stelle die dem Jubilar in dankbarer Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Vaterstadt vom Senate verliehene goldene Ehrendenkmünze mit der Inschrift Bene merenti.

Die Universität Göttingen hatte das Doktordiplom durch die folgende Urkunde erneuert:

Q. B. F. F. Q. S.
AUSPICIIS ET AUCTORITATE
AUGUSTISSIMI POTENTISSIMI PRINCIPIS AC DOMINI
WILHELMI II
IMPERATORIS GERMANORUM BORUSSIAE REGIS
DOMINI NOSTRI LONGE CLEMENTISSIMI
RECTORE ACADEMIAE GEORGIAE AUGUSTAE MAGNIFICENTISSIMO
ALBERTO
REGIO BORUSSIAE PRINCIPE CELSISSIMO
DUCATUS BRUNSVICENSIS SUMMO MODERATORE
PRORECTORE MAGNIFICO
GUSTAVO ROETHE
PHILOSOPHIAE DOCTORE ARTIUM LIBERALIUM MAGISTRO
PHILOLOGIAE GERMANICAE PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO
SOCIETATIS REGIAE SCIENTIARUM GOTTINGENSIS SODALI
ORDINIS REGII AQUILAE RUBRAE QUARTAE CLASSI ADSCRIPTO
GEORGIUS DETMOLD
IURIS UTRIUSQUE DOCTOR
PROFESSOR PUBLICUS ORDINARIUS
ORDINIS IURECONSULTORUM HOC TEMPORE DECANUS
VIRO ILLUSTRISSIMO
WILHELMO BREHMER
IURIS UTRIUSQUE DOCTORI
HONORIS CAUSA PHILOSOPHIAE DOCTORI ET ARTIUM LIBERALIUM MAGISTRO
LIBERAE CIVITATIS LUBECENSIS SENATORI
IN NEGOTIIS CURISQUE GRAVISSIMIS PER SEX LUSTRA EGREGIE SPECTATO
HIS ANNIS REI PUBLICAE GUBERNACULA FELICITER REGENTI
SOCIETATIS HANSAE HISTORIAM COLENTIS
PER MULTOS ANNOS PRAESIDI LAUDATISSIMO
QUI DUM AD SUMMUM QUEM INTER CIVES OBTINET LOCUM
PER HONORUM GRADUS SUIS MERITIS EVEHITUR
INSITO QUODAM AMORE STUDIA DOCTRINAMQUE AMPLEXUS
ET LUBECENSIUM SCHOLIS MUSEO BIBLIOTHECAE
SOLLERTI SEMPER CURA PROSPEROQUE EVENTU CONSULUIT
NEQUE ULLUM VITAE LABORIOSAE ET DISTRICTAE TEMPUS
AB ARTIBUS LIBERALIBUS VOLUIT VACARE
SUMMOS IN IURE UTROQUE HONORES
ANTE HOS QUINQUAGINTA ANNOS IN IPSUM COLLATOS
EX ORDINIS SUI DECRETO
HUIUSQUE REI HAS LITTERAS TESTES SIGILLO ORDINIS MUNIRI IUSSIT.
DATUM IN ACADEMIA GEORGIA AUGUSTA DIE XXIII MENSIS DECEMBRIS ANNI MDCCCCI.
(LS)

Namens des Vorstandes des Hansischen Geschichtsvereins, dessen Vorsitz der Jubilar seit dem Jahre 1879 führt, überreichte Herr Staatsarchivar Dr. Hasse die nachstehende Glückwunschadresse:

Hochgeehrter Herr Bürgermeister!

Zum dritten Male innerhalb weniger Jahre haben die unterzeichneten Vorstandsmitglieder des Hansischen Geschichtsverein die Freude, Ihnen ihre Glückwünsche darzubringen. Wie an dem Tage, an dem Sie auf eine fünfundzwanzigjährige amtliche Wirksamkeit für Ihre Vaterstadt zurückblicken, und wieder, als Sie, an der Spitze des Lübeckischen Gemeinwesens stehend, Ihr siebzigstes Lebensjahr vollendeten, so kommen wir glückwünschend auch heute zu Ihnen, da Sie des Tages gedenken, an dem Sie vor fünfzig Jahren in Göttingen bei der Alma mater Georgia Augusta die Würde eines Doktors beider Rechte erwarben.

Trotz der Fülle und Mannigfaltigkeit praktischer Arbeit, die Ihnen das seither verflossene halbe Jahrhundert ununterbrochen gebracht hat, haben Sie jederzeit doch, wie es dem Träger akademischer Würden vor anderen ansteht, nicht nur die Förderung wissenschaftlicher Aufgaben sich angelegen sein lassen, sondern auch selbst an ihnen auf mehr als einem Gebiete thätigen Antheil genommen.

Unter diesen wissenschaftlichen Aufgaben aber hat nach Umfang und Zeitdauer wohl keine mehr

Digitized by Google

Anforderungen an Sie gestellt, als die, die ihren historischen Boden vornehmlich in Ihrer Vaterstadt hat, deren geistige Mutter aber in mehr als einem Sinne die Georgia Augusta gewesen ist. Was der Lübecker Rath, als Haupt der Hanse, vor Jahrhunderten zum Besten seiner Stadt und des Reiches ersonnen und ausgeführt hat, in Göttingen ist es zuerst mit Erfolg kritischer Untersuchung unterworfen und der historischen Erkenntniß zugänglich gemacht worden. Und wiederum ist von Göttingen aus der Gedanke angeregt worden, der dem Hansischen Geschichtsvereine seine wissenschaftlichen Ziele gesteckt hat, dessen kostbarstes Arbeitsfeld aber die reichen Schätze Ihres heimischen Archivs sind.

So sind Sie, hochgeehrter Herr Bürgermeister, der Sie Ihre wissenschaftlichen Anregungen auf dem Boden Göttingens empfangen, Ihre praktische Lebensaufgabe aber seit mehr als einem Menschenalter in dem öffentlichen Leben Lübecks gefunden haben, in ganz besonderm Sinne der Repräsentant der im Hansischen Geschichtsvereine verkörperten Bestrebungen. Und am heutigen Tage, der Ihre Beziehungen zu der Alma mater Gottingensis in lebendige Erinnerung bringt, haben wir, die wir fast sämmtlich seit mehr als zwei Decennien durch das gemeinsame Interesse an den hansischen Studien Ihnen nahe, wir dürfen sagen freundschaftlich verbunden sind, Ihnen dafür zu danken und können mehr noch als Ihnen uns selbst Glück dazu wünschen, daß Sie Ihre akademische Würde immerdar hochgehalten haben, und daß Sie, auch in vorgerücktem Lebensalter, die Mühe und Arbeit nicht scheuen, die mit der Leitung eines weit verzweigten und auf hohe Ziele gerichteten wissenschaftlichen Vereins verbunden sind.

Dieser Dankesäußerung schließen wir den herzlichen Wunsch an, daß es Ihnen noch viele Jahre vergönnt sein möge, Ihnen selbst und uns zur Freude, als Haupt des Hansischen Geschichtsvereins unserer gemeinsamen Aufgabe zu pflegen.

Rostock, Göttingen, Bremen, Wiesbaden, Gießen, Marburg, Wolfenbüttel,
den 23. Dezember 1901.

Ferner brachten Namens des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde die Herren Prof. Dr. Freund und Oberlehrer Dr. Ohnesorge folgenden Glückwunsch dar:

„Ew. Magnificenz!

Wenn wir Ihnen an Ihrem heutigen Jubiläumstage die innigsten Glückwünsche des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde darbringen, so glauben wir in Ihrem Herzen besonders liebe Erinnerungen zu wecken. Seit Jahrzehnten haben Sie selbst unermüdlich schaffend und Andere fördernd Ihre Kräfte der Lübeckischen Geschichtsforschung gewidmet, aus dem reichen Wissensschatze haben Sie immer wieder reichlich gespendet und dadurch in den Mitgliedern des Vereins die Liebe zur Heimat geweckt, gepflegt und gestärkt. Dafür statten wir Ihnen am heutigen Tage namens des Vereins und namens aller Mitglieder ehrerbietigsten Dank ab. Wir verkennen dabei nicht, daß Ihr ideales Streben den schönsten Lohn schon in sich selbst getragen hat. Denn wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß Ihnen die Vertiefung in die Geschichte der Vaterstadt die nie versiegende Quelle thatkräftiger Wirksamkeit zum Heile Lübecks geworden ist. So ist aus der stillen Arbeit im Dienste der Wissenschaft ein reicher Segen für die Heimat, die Sie so lieben, entsprossen. Möge der Allmächtige Sie uns noch lange in diesem segensreichen Wirken erhalten!"

Auch der Hamburger Senat ließ durch Herrn Senatssekretär Dr. Hagedorn seinen Glückwunsch überreichen.

Am Abend fand ein vom Anwaltsverein veranstalteter Festdoktorschmaus in den Räumen des Gesellschaftshauses statt.

Eine Stimme vom Lande zu dem Artikel: Idiotenanstalt.*)

In drei Artikeln ist in den Lübeckischen Anzeigen (Nr. 616 und 625) und in Nr. 49 dieser Blätter die Frage behandelt worden, ob für Lübeck eine Idiotenanstalt als geschlossenes Institut notwendig geworden sei, oder ob die Gründung einer sogenannten Tagesanstalt für idiotische Kinder dem Bedürfnisse genügen würde. Während der Artikel in diesen Blättern das letztere verneint, treten die beiden Artikel der Lübeckischen Anzeigen warm für eine Tagesanstalt ein, die sie für völlig ausreichend halten.

Allen drei Artikeln aber ist das gemeinsam, daß sie lediglich auf die Stadt Lübeck Rücksicht nehmen, unser Landgebiet und dessen Bedürfnisse aber völlig unbeachtet lassen. Der Verfasser des Artikels in Nr. 625 schreibt sogar: „es bleibt stets ein Unding, für unsere kleinere Stadt, in der die Eltern sämmtlicher Kinder am Orte wohnen, hunderttausend Mark und mehr für eine geschlossene Idiotenanstalt aufzubringen." — Das fordert doch stark den Widerspruch heraus.

Im Schulgebiet einer größeren Landschule unsres Gebiets, die zur Zeit etwa 160 Kinder umfaßt, sind augenblicklich 5—6 Kinder, die teils in die Schule für Schwachbegabte, teils in eine Idioten-

*) Wegen Raummangels aus voriger Nummer zurückgestellt.

Digitized by Google

anstalt gehörten. Nur in einem Falle wären die Eltern wohl im Stande, selber die großen Kosten der Unterbringung ihres Kindes in der Stadt zu tragen, in allen anderen ist das einfach unmöglich.

Gerade im Hinblick auf die ländlichen Verhältnisse also öffnet sich ein weites und dankbares Feld für die öffentliche Hülfe und für gemeinnützige Thätigkeit. Denn wie viel Gutes kann gewirkt, wie viel Unheil verhütet werden, wenn ein Kind, das nach seinen geistigen Fähigkeiten in die allgemeine Volksschule nicht gehört, rechtzeitig in die richtige geistige Pflege und Behandlung kommt! Das ist aber, wie die Verhältnisse jetzt liegen, auf dem Lande in hundert Fällen kaum einmal möglich, in der Stadt dagegen schon jetzt viel eher erreichbar.

Es ergeht daher bei dieser Gelegenheit einmal die dringende Bitte, man wolle sich bei der Besprechung derartiger Fragen des Allgemeinwohles doch mehr, als bisher, der Thatsache erinnern, daß unser Staat neben der Stadt auch ein Landgebiet besitzt, und daß den 82 000 Einwohnern der Stadt 14 000 Landbewohner zur Seite stehen.

Als vor Jahren ein ländlicher Vertreter in der Bürgerschaft — sicher nicht in böser Meinung — von den Interessen seines Wahlkreises sprach, wurde er sehr kräftig zurückgewiesen mit der Begründung, daß alle Mitglieder unsres Gemeinwesens das allgemeine Wohl im Auge haben sollten. Nun, dann wird man auch die Forderung erheben dürfen, daß solche Stimmen, die wie in Nr. 625 den Anspruch machen, für das Allgemeinwohl zu reden, und doch nur die Stadt in Betracht ziehen, künftighin uns Lübecker auf dem Lande nicht in so verletzender Weise ignorieren.

Von all den reichen Zweigen, welche die Thätigkeit unsrer gemeinnützigen Gesellschaft in mehr denn 100 Jahren getrieben hat, ist bisher keiner, der sich auf das Land und seine Angelegenheiten erstreckt.

An all dem Reichtum an Hülfe und Versorgung, der sich in Lübeck zu großem Teil aus Urväter Zeiten schon für so viele Nöte aufthut, hat wiederum das Land, so viel ich sehe, nur verschwindenden Anteil, einmal weil statutenmäßig vielleicht nur die Stadtbewohner in Frage kommen können, dann aber auch, weil die Landbewohner nicht wissen und nicht wissen können, wohin sie sich wenden sollen.

Und doch wäre es gerade in unserem Staatswesen mit seinem kleinen Landgebiet eine so dankbare Aufgabe, zu versuchen, auch das Land in den Kreis der gemeinnützigen Bestrebungen hineinzuziehen und so dazu beizutragen, dem Zug der Leute vom Lande in die Stadt eine starke Triebkraft zu nehmen. Mit leichter Mühe und verhältnismäßig geringen Mitteln ließe sich in manchem Punkte Mustergiltiges und Bahnbrechendes beginnen. Möge die Zeit nicht ferne sein, wo gerade das Lübecker Landgebiet auch reiche Spuren von dem segensreichen Wirken unsrer Gesellschaft zeigt, und in zeitgemäßen gemeinnützigen Veranstaltungen beweist, was rechter Bürgersinn gegenüber den Schäden und Nöten unserer Zeit vermag.

1039.

Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1900.

Der diesjährige Jahresbericht des Finanzdepartements ist ebenso wie im Vorjahre wiederum sehr spät erschienen. Wenn er auch unter den Jahresberichten der verschiedenen Behörden noch nicht der letzte ist, so sollte man doch meinen, daß die Abrechnung sich etwas eher herstellen ließe als fast dreiviertel Jahr nach dem Abschlusse des Rechnungsjahres. Es wäre interessant, einmal festzustellen, mit welcher größeren oder geringeren Schnelligkeit die einzelnen Behörden in dieser Hinsicht arbeiten.

Auch in diesem Jahre konnte ein Überschuß an die Reservekasse überwiesen werden. Derselbe belief sich freilich nur auf ℳ 143 247,36, also auf rund ℳ 325 000 weniger als im Vorjahre. Statt dieses Überschusses war ein Fehlbetrag vorgesehen von ℳ 169 984,64, sodaß sich also das Rechnungsergebnis für 1900 um ℳ 313 232,— günstiger stellt, als bei der Aufmachung des Budgets angenommen war.

Die ordentlichen Einnahmen (Abschnitt I bis VII) erbrachten ein Mehr von	ℳ 456 933,52
aber die ordentlichen Ausgaben stiegen ebenfalls und zwar um	143 701,52
also Überschuß	ℳ 313 232,—

Unter den Einnahmen befindet sich zum ersten Male (Abschnitt VII) der Beitrag der Kasse für städtische Gemeindeanstalten in Höhe von ℳ 120 000.

Hinter dem Anschlage zurückgeblieben sind nur die Reichseinnahmen (Abschnitt III), und zwar um mehr als ℳ 10 000. Die übrigen Abschnitte haben Überschüsse erbracht, nämlich (in runden Zahlen) Domänen ℳ 59 000, Zinsen und Dividenden 165 000, Steuern, Abgaben und Gebühren 109 800, Schulen 22 800, Verschiedenes 110 590.

Die Mehreinnahme bei Zinsen und Dividenden beruht, wie gewöhnlich, im wesentlichen auf der Verzinsung bereits angewiesener aber noch nicht erhobener Beträge.

Der Überschuß bei Steuern, Abgaben und Gebühren mit noch nicht ℳ 110 000 fällt sehr unangenehm ab gegen den vorjährigen Überschuß von fast ℳ 300 000. Von den Artikeln dieses Abschnittes haben ein Mehr erbracht Einkommensteuer (84 500), Erbschaftssteuer (47 600), Malz- und Bierabgabe

Digitized by Google

(280), Schiffsabgaben (9000) und Gebühren (57 600). Dagegen sind hinter dem Anschlage zurückgeblieben Eisenbahnsteuer (10 000), Veräußerungsabgabe (62 500), Stempelabgaben (15 400), gewerbliche Abgaben (900), Bürgerrecht (140). Der Bericht erklärt diese Ausfälle bei der Veräußerungsabgabe durch die geringe Bauthätigkeit, bei den Stempelabgaben durch die Einführung des Reichsstempels für Konossemente und durch das Zurückbleiben der geschätzten Einnahmen aus dem Stempel für Verträge und Urkunden, aus denen nach Einführung der neuen Grundbuchordnung ein höherer Ertrag erwartet wurde.

Die Mehreinnahme bei Abschnitt VI (Verschiedenes) ist im wesentlichen veranlaßt durch den Beitrag der Reservekasse zu den Ehrenausgaben des Senates (Kanalfeier) in Höhe von ℳ 123 000; dagegen hatte die Lotterie einen Mindererertrag von mehr als ℳ 36 000.

Bei den ordentlichen Ausgaben wurden erspart für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten ℳ 3600, Kanalverwaltung ℳ 109 000 und an nachträglichen Bewilligungen ℳ 68 700. Die Ersparungen bei der Kanalverwaltung sind dadurch zu erklären, daß sich der Betrieb im Rechnungsjahre 1900 nur auf 9½ Monate erstreckte, daß die Bauanlagen zum Teil noch in der Ausführung begriffen waren und daher nur geringe Kosten für die Unterhaltung forderten, und daß endlich die technische Leitung nebst einigen Verwaltungsarbeiten in den ersten Monaten noch von den Beamten der Bauausführung wahrgenommen werden konnte.

Dagegen wurden Mehrausgaben erforderlich für Senat und Bürgerschaft ℳ 138 800 (123 000 Kanalfeier), Gerichte 15 000, Polizei- und Gefängniswesen 3000, Verwaltung 14 800, öffentliche Bauten und Lootsenwesen 123 700, Schulen 6000, öffentliche Wohlthätigkeit 16 800, Ruhegehalte und Reliktengelder 4500, Verschiedenes 2300.

Die große Überschreitung des Budgetansatzes für Bauten und Lootsenwesen wird erklärt durch Nachbewilligungen. Wofür die betreffenden Summen nachbewilligt sind, wird aber leider nicht angegeben, was um so mehr zu bedauern ist, als auch die Abrechnung der Baudeputation, auf die verwiesen wird, noch nicht zur Verteilung gelangt ist.

Als außerordentliche Ausgaben war ein Betrag von ℳ 347 500 eingestellt. Davon wurden etwa ℳ 3400 erspart, während ℳ 66 600 für Grundstücksankäufe ausgegeben und ℳ 277 500 angewiesen wurden, und zwar ℳ 30 000 für Erbauung einer Polizeiwache vor dem Holstenthore und ℳ 247 500 für Dampfbagger, Elevator, Schleppdampfer u. s. w.

Das verfügbare Kapitalvermögen der Reservekasse ist von ℳ 1 157 004,30 auf ℳ 1 083 668,28 gesunken; hierauf sind noch Zahlungen im Betrage von ℳ 519 355,39 angewiesen.

Der verfügbare Bestand der Schuldentilgungskasse von ℳ 136 926,19 hat sich um ℳ 82 870,40 vermindert und betrug am 31. März 1901 nur noch ℳ 54 055,79; hierauf waren bereits angewiesen ℳ 16 612,99.

Beim Kapitalfonds waren am Beginn des Jahres an preußischen Konsols noch ℳ 7 809 500 im Nennwerte vorhanden, einschließlich des bei früheren Verkäufen erzielten Kursgewinns von ℳ 507 770,05. Des niedrigen Kursstandes wegen haben schon im Rechnungsjahre 1900 keine Verkäufe stattgefunden. Deshalb wurde, da die Barbestände zur Deckung der erforderlichen Ausgaben von rund ℳ 2 472 000 nicht ausreichten, ein weiteres Darlehen von ℳ 2 400 000 aus der Lüb. Staats-Anleihe von 1899 entnommen. Unter Hinzurechnung der früheren Darlehen aus dieser Anleihe betrug die gesamte geliehene Summe am 31. März 1900 ℳ 5 100 000.

Der Kapitalfonds bestand ursprünglich aus preußischen Konsols im Betrage von ℳ 18 466 850,—.

Davon waren am 1. März 1901		
ausgegeben	ℳ	16 236 327,23
ferner bereits angewiesen . . .	„	1 986 027,58
auf Pfandposten belegt . . .	„	40 800,—
bleiben außer dem oben erwähnten Kursgewinn verfügbar nur noch	„	203 695,19
zusammen	ℳ	18 466 850,—

Von den bisher begebenen 14 Millionen der 3½ % Lübecker Staats-Anleihe von 1899 verblieben am 31. März 1900 noch ℳ 10 753 464,71
davon gelangten 1900 zur Ausgabe „ 1 823 600,—
Rest ℳ 8 929 864,71
worauf schon angewiesen . . . „ 4 070 500,—
sodaß am 31. März 1901 noch
zur Verfügung standen . . . ℳ 4 859 364,71.

In der Ausgabe enthalten ist ein Darlehen von ℳ 191 000 (im Nennwerte 200 000) an die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten.

Wenn man neben dem ordentlichen und dem außerordentlichen Budget auch noch die Einnahmen und Ausgaben der Reservekasse und der Schuldentilgungskasse, sowie die Entnahme aus dem Kapitalfonds und der Staatsanleihe von 1899 in Rechnung stellt, so ergiebt sich eine Gesamtmehrausgabe von ℳ 4 452 380,23, der eine Verringerung der Staatsschulden im Betrage von ℳ 292 500 gegenübersteht. Auch ist in dieser Gesamtmehrausgabe des Staates das oben erwähnte Darlehen an die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten enthalten.

Digitized by Google

Todtenschau

über das Jahr 1901.

Andersen, Daniel Gottfried, Schiffscapitain a. D. und ehem. Güterschreiber der Kaufmannschaft, am 9. Dezember, 82. J.

Bannau, Ludwig Dietrich Heinrich, Kaufmann, in Firma G. Kagel & Co., am 28. März, 75 J.

Begemann, Friedrich Alexander, Kunstmaler, am 19. Oktober, 58 J.

Beythien, Carl August, Landmann, am 16. März, 54 J.

Bindemann, Louis Richard, Schiffskapitän a. D., am 17. Dezember, 57 J.

Bissling, Friedrich Anton Heinrich, ehem. Kanzlist am Polizeiamt, am 28. April, 61 J.

Blohm, Johann Heinrich Carl, ehem. Böttchermeister, am 7. Juni, 67 J.

Bousset, Johann Hermann, Pastor a. D. an St. Lorenz, am 6. April, 73 J.

Bräck, Ernst Conrad August, Restaurateur „Zum Deutschen Kaiser," am 1. Juli, 53 J.

Brocken, Heinrich von, ehem. Kunstgärtner, in Firma Friedr. von Brocken Söhne, am 14. Mai, 65 J., in Lausanne.

Brunswig, Johann Friedrich, Kaufmann, am 11. März, 70 J.

Cawe, Johann Georg Ludwig, Zahnarzt, am 15. Oktober, 58 J.

Czettritz und Neuhaus, Bolko Oswald Adam, Freiherr von, Oberstleutnant und Kommandeur des Landwehrbezirks Lübeck a. D., am 28. Mai, in Baden-Baden.

Deecke, Johannes Hermann Adolf, Senator, Kaufmann, am 26. November, 58 J.

Dose, Hermann Georg Christoph, ehem. Maurer und Bauunternehmer, am 27. November, 58 J.

Eggers, Leopold Theodor Sophus von, Major a. D., am 8. September, 89 J.

Eichstädt, Hans Heinrich Emil, Kaufmann, am 1. März, 38 J.

Engelhard, Christian Heinrich Theodor, Weinhändler, am 11. Oktober, 69 J.

Fickau, Emil George Ferdinand, Buchbindermeister, am 3. Oktober, 56 J.

Gielau, Johann Wilhelm Adolf, Musiker und Musiklehrer, am 24. Oktober, 64 J.

Görtz, Christoph August, ehem. Gastwirth, Mitglied der Bürgerschaft, am 18. Oktober, 67 J.

Harling, Friedrich August, Bahnhofsinspektor a. D., am 27. April, 67 J.

Heitmann, Joachim Heinrich, Kaufmann, früher Mitglied der Bürgerschaft, am 22. August, 72 J.

Hirsacker, Wilhelm David Ludwig, Schiffskapitän a. D. und Güterschreiber, am 13. Juni, 66 J.

Holst, Carl Wilhelm Eduard, kaiserl. Postsekretär, am 29. Oktober, 55 J.

Horstmann, Joachim Heinrich Christian, Lehrer und Küster an St. Petri, am 4. März, 67 J.

Jaudens, Carl Franz Heinrich, ehem. Restaurantbesitzer, am 8. Februar, 91 J.

Kolls, Harald Alexander, ehem. Krämer, am 8. November, 74 J.

Kozer, Albert, kaiserl. Bankrat und Vorstandsmitglied der hiesigen Reichsbankstelle, am 13. Juli, 56 J., in Schwarzburg i./Th.

Krohn, Carl Ferdinand Wilhelm, ehem. Tischlermeister, am 23. April, 78 J.

Krüger, Heinrich Christian, ehem. Landmann und Hypothekenmakler, am 30. März, 85 J.

Kuntze, Christian Markus, ehem. Klempnermeister, am 7. Juli, 93 J.

Leesen, Thies Adolf August von, Dr. phil., am 27. März, 70 J.

Lienck, Paul Adolf Christian, Lehrer und Turnlehrer, am 1. Juni, 39 J.

Lindenberg, Gerhard Johannes Hermann, Gelbgießermeister, am 19. Januar, 66 J.

Lnetjens, Johannes Carl, Kaufmann und Makler, am 21. Januar, 79 J.

Mahnke, Asmus Hinrich Christian, Klempnermeister, am 25. Februar, 61 J.

Mau, Wilhelm Kuno August, Hofpächter zu Padelügge, am 1. März, 63 J.

Melle, Emma Johanna von, Seniorin des St. Johannis-Jungfrauenklosters, am 9. Januar, 76 J.

Minlos, August Adolf Emil, Kaufmann und Consul a. D., Ehrenmitglied der Gesellschaft z. Bef. gem. Th., am 31. August, 72 J., zu Travemünde.

Möller, Hermann Heinrich Rudolf, Kaufmann, am 16. Februar, 31 J.

Röring, Georg Alfred, Dr. med., Augenarzt, am 28. August, 37 J.

Pagels, Johann Peter Hinrich, Hausmeister in der Loge zum Füllhorn, am 29. Mai, 62 J.

Pfaff, Carl August, ehem. Apotheker, am 19. Mai, 69. J.

Planthaber, Friedrich Heinrich, Lehrer, am 20. Dez., 46 J.

Ploen, Friedrich Peter Heinrich, Brauer, am 9. Dezember, 69. J.

Potenberg, Johann Christian Friedrich, Baggermeister a. D., am 28. Oktober, 84 J.

Prahl, Ludwig Peter, Kaufmann, am 5. Februar, 43 J.

Ramm, Herrmann Johann Gottlieb, Schuhmachermeister, am 6. November, 51 J.

Digitized by Google

Rieck, Carl Johann Martin, Kaufmann, am 20. März, 54 J.
Röhr, Johann Hinrich Detlev, ehem. Schlossermeister, am 5. Dezember, 81. J.
Russau, Hans Hinrich, ehem. Goldschmied, am 9. Juni, 80 J.
Sack, Heinrich Hermann, ehem. Goldschmied, am 4. Juli zu Blankenburg i. Th., 66 J.
Schädel, Albert Friedrich, Hauptlehrer a. D., am 9. Dezember, 64 J.
Schau, Theodor Friedrich Wilhelm, kgl. Preußischer Rechnungsrat a. D., am 7. Dezember, 72 J.
Schopen, Wilhelm Hubert, Kaufmann, am 25. Juli, 57 J.
Schorer, Carl Friedrich, Dr. med., praktischer Arzt und Augenarzt, früher Mitglied der Bürgerschaft, am 13. März, 60 J.
Schröder, Johann Carl Anton, Grützmacher, Formschneider, am 4. August, 77 J.
Schwenn, Johann Heinrich Christoph, Pulvermagazin-Aufseher a. D., am 12. Juni, 84 J.
Spiering, Johann Carl, Polizei-Wachtmeister a. D., am 9. April, 60 J.
Stein, Johann Christian Eduard, ehem. Schlachtermeister, zweiter stellvertretender Wortführer der Bürgerschaft, Vorsitzender der Deutschen Fleischerei-Berufs-Genossenschaft, am 31. Januar, 73 J.
Steinmann, Georg Franz Maximilian von, kgl. Preußischer Oberpräsident a. D., Wirklicher Geheimer Rat, am 4. Juni, 70 J.
Stiehl, Gustav Adolf, ehem. Bäckermeister und Vorsitzender des Unterverbandes Norden des Deutschen Bäckereiverbandes, am 4. Juli, 68. J.
Tafel, Heinrich Johannes Friedrich, Lehrer an der Navigationsschule, am 7. August, 32 J.
Voss, Friedrich Christian Carl, ehem. Schuhmachermeister, am 8. Dezember, 75 J.
Werner, Ludwig Philipp Carl, Buchdruckereibesitzer in Firma Werner & Hörnig, am 14. Februar, 66 J.
Wieghorst, Friedrich Detlev Christoph, Kaufmann, am 24. August, 67 J.
Wölffer, Georg Andreas Hinrich, Schirmfabrikant in Firma M. C. Wölffer,, am 28. Juli, 72 J.
Wulff, Christian Hinrich Joachim, ehem. Musiker, am 6. Juni, 76 J.
Zander, Friedrich Hieronimus Heinrich, ehem. Kaufmann, am 29. März, 79 J.

Auswärts ansässig gewesene Lübecker.

Kaibel, Georg, Dr. phil., Professor an der Universität Göttingen, am 12. Oktober, 52 J., in Göttingen.
Priess, August, Kaufmann in Stockholm, am 20. Dezember, 79 J., in Lübeck.

Die Erhaltung und Wiederherstellung des Lettners der Marienkirche.

Es ist wenig oder garnicht bekannt, daß der Lettner oder das Singechor unserer Marienkirche im Anfang des vergangenen Jahrhunderts, ebenso wie das herrliche dortige Sakramentshäuschens fast dem Schicksale der Vernichtung anheimgefallen wäre. Der Senat hat sich zweimal, in den Jahren 1805 und 1816, für den Abbruch der Singechore in den hiesigen Kirchen ausgesprochen; wenn dennoch die Vorsteherschaft zu einem abweichenden Beschluß gelangte, so ist hierfür weniger der Wunsch, dieses schöne Bauwerk um seiner selbst willen zu erhalten, maßgebend gewesen, als vielmehr die Besorgnis, es würde durch seinen Abbruch die Tragfähigkeit der anstoßenden Gewölbepfeiler verringert werden.

Das Protokollbuch der Vorsteherschaft der Marienkirche vermeldet über die betreffende Verhandlung und die im Anschluß hieran vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten am Lettner Folgendes:

Anno 1817, Januar 24 waren im Hause des Herrn Bürgermeisters Lindenberg Magnificenz sämtliche Vorsteher versamlet, und der Zweck dieser Versammlung war, die nähere Berathung wegen Wegräumung des Singe-Chors in unsrer St. Marien-Kirche. Der Herr Dr. Meyererfieck, der auch mit eingeladen war, faßte über diese Berathung und gewonnenen Beschlüsse folgendes wörtlich lautendes Protocol ab:

Actum Lübeck den 24. Jan. 1817 in conventu der Hoch- und Wohlverordneten Herren Ober- und Vorsteher der St. Marien-Kirche in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters Lindenberg, Magnificenz, des Herrn Senatoris Kensch, Wohlweisheit, der Herren Heinrich Nölting nnd Caspar Hinrich Witte, des Werckmeisters Herrn von Königslöwe und des Maurermeisters J. B. Gähd.

Infolge Ampl. Senatus Decr. de 11. Juli 1816 dahin lautend:

Auf von den in Liturgicis verordneten Herren Commissariis geschehene Anrege, die schon im Jahr 1814 in Berathung gezogene Wegschaffung der Schüler-Chöre aus den Kirchen betreffend, auch aus den Acten über diesen Gegenstand beygebrachte Auszüge hat Ein Hochedler Rath decretirt und das dieser wegen unter dem 27. März 1805 von dem damaligen Stadtbaumeister Behrens erstattete Gutachten sammt dem unterm 3. April ejusdem anni darauf ergangene Decret[1]) in erneuerter Aus-

[1]) Es heißt in dem Senatsprotokolle vom 3. April 1805: Auf verlesenes Promemoria des Stadtbaumeisters Behrens d. 27. m. p. ad Decretum A. S. d. 20. Febr. a. c., laut dessen der Wegnahme der Schüler-Chöre in den fünf Hauptkirchen nichts besorgliches im Wege stehe, hat E. Hochw. Rath resolviret, daß solches den Herren Ober-Vorstehern gedachter Kirchen in Abschrift mitgetheilet werden soll.

Digitized by Google

fertigung Ihro Magnificencen den Herren Obervorstehern der fünf Haupt-Kirchen zuzustellen verordnet. C. L. Roeck,
Secretarius.

hatten die Herren Ober- und Vorsteher der St. Marienkirche sich am heutigen Tage versammlet, um dieserhalb einen endlichen Beschluß zu nehmen.

Der Herr Bürgermeister Lindenberg Magnificenz producirten zu dem Ende ein von den Maurermeistern Gähd und Reme unterm 4. August 1816 eingereichtes Gutachten nebst den dazu gehörigen Rissen und Kostenanschlage, welches Gutachten im wesentlichen dahin ging, daß, wenngleich das Chor in der St. Marienkirche zwischen den Pfeilern eingebauet und mithin mit dem Kirchengewölbe directe in keiner Verbindung stehe, dennoch die Wegnahme desselben nicht anzurathen stehe, da die 4 Pfeiler, an welchen das Chor befestiget, bereits mehr oder weniger stärck gegen das Chor eingebogen befunden worden, auch oben auf diesen bereits krancken Pfeilern der kleine Kirch- oder Spiel-Thurm stehe, dahero denn eine desto größere Aufmerckſamkeit gegen das weitere Ueberweichen dieser Pfeiler zu beobachten sein werde, und die Wegnahme des Chors nicht anders thunlich und räthlich befunden worden, als wenn zuvor zwischen den vier Pfeilern Spannancker mit stärcken eisernen Bänden und Anckern angebracht worden, welche aber, wenn sodann das Chor weggebrochen worden, die schöne Höhe und die freye Aussicht des Altars theilen und einen nicht angenehmen Prospect verursachen würden.

Actis periti hatten daher vielmehr vorgeschlagen, das Chor stehen zu lassen, dasselbe angemessen zu verzieren und dem Altar durch theilweise Hinwegnahme und Veränderung der Vorderthüren ein freieres und schöneres Ansehen zu geben. Wenn indessen Herren Ober- und Vorsteher durchaus nichts verabsäumen wollen, insofern es ohne Nachtheil für die Kirche geschehen könne, der gewünschten Wegnahme des Chors zu entsprechen, so war anderweitig auch dem hieselbst sich aufhaltenden Baumeister Herrn Lillie aufgetragen worden, sein Gutachten über diesen Gegenstand mit etwaigen Vorschlägen zu der projektirten Abänderung baldthunlichst einzureichen.

Herrn Lillie hatte diesem ihm gewordenen Auftrage entsprochen und unterm 21. Jan. 1817 ein Gutachten nebst den dazu gehörigen Zeichnungen und Kostenanschlägen eingereicht, welches alles ebenmäßig producirt ward. Wenn nun zwar Herr Lillie in diesem seinen Gutachten die Behauptung aufgestellt, daß das Chor, indem es nur zwischen den Pfeilern hineingebauet worden, ohne Gefahr und Nachtheil weggenommen werden könne, so hatte er doch in Uebereinstimmung mit den Maurermeistern Gähd und Reme die vorhandenen Krümmungen und das Ausweichen der Pfeiler einräumen müssen und sich mit der Nothwendigkeit, zwischen den in Frage stehenden Pfeilern das gehörige Spannancker anbringen zu müssen, einverstanden erklärt.

Ein anderweitiger Vorschlag ging dahin, in Stelle des wegzubrechenden Chors zwischen den Pfeilern drey Arcaden im gothischen, der Kirche angemessenen Style aufzuführen, wodurch eines Theils den Pfeilern selbst eine höhere Spannkraft gegeben, auch das anzubringende Spannancker größtentheils versteckt, anderu Theils das Altar in einer Entfernung von 50 bis 60 Fuß völlig frey werde gesehen werden können.

Schließlich war von dem Maurermeister Gähd annoch auf den Fall, daß die Wegnahme des Chors nicht beliebt werden sollte, ein anderweitiger Riß und Zeichnung zur Verschönerung des Chors und Erweiterung und Verschönerung des inneren Altars eingereicht und der desfalsige Kostenanschlag auf ℔ 3600 gemacht worden.

Nach allen diesen Vorschlägen vereinigten die Herren Ober- und Vorsteher sich zu dem endlichen Beschluß, sowohl von der Abbrechung des Chores selbst, als von der Einrichtung der in Stelle desselben aufzuführenden Arcade gänzlich zu abstrahiren, vielmehr nach Maßgabe der letztgedachten, von dem Maurermeister Gähd verfertigten Zeichnung, sowohl inwendig den Altar zu verschönern als auch dem Chor selbst ein besseres, freundlicheres äußeres Ansehen geben zu lassen, demnach aber durch Hinwegnahme aller unmittelbar vor dem Altar befindlichen Stühle, auch zweckmäßigere Erniedrigung der vor dem Altar befindlichen metallenen Ballustrade mittelst Einrichtung dreyer großer Flügelthüren eine möglichst freye Aussicht von der Kirche nach dem Altar zu beschaffen; und ward der anwesende Maurermeister Gähd beauftragt, mit dieser beliebten Veränderung nunmehr ungesäumt den Anfang zu machen, um wenn irgend möglich bey der auf Palmarum dieses Jahres stattfindenden öffentlichen Prüfung der Confirmanden die ganze Einrichtung vollendet zu haben.

Actum ut supra.
G. H. Meyersieck.

An das vorstehende Protokoll schließt sich folgender Bericht des damaligen jüngsten Kirchenvorstehers C. H. Witte an:

Diesem obbesagten Beschluß zufolge wurde sogleich mit der bestimmten Arbeit angefangen und auch die Wegräumung aller alten Kirchenstühle, die vor dem Eingange zum Altar in der Kirche und unter dem Chore sich befanden, beschafft; wann sich nun aber unter diesen Stühlen auch der Stuhl der Diaconen befand, so ward mit deren Einwilligung in den Gang der Südseite, nahe am Novgorodsfahrer-Stuhl, dieser Stuhl verlegt. Weiterhin beschwerten sich die Diaconen, auf dem gewählten Platz ihres Stuhls

Digitized by Google

den Prediger nicht sehen zu können u. d. m., und wünschten einen bequemeren Platz angewiesen zu haben, der ihnen dann auch, grade über den Stuhl des Senats,[2]) angewiesen wurde, womit sie zwar zufrieden waren, doch nur so lange, bis ein besserer Platz zu ihrem Stuhl ausgemittelt werden könne, und worüber sie sich eine schriftliche Versicherung ausbitten müßten. Diese schriftliche Zusicherung ist ihnen dann auch, von dem Werckmeister unterzeichnet, gegeben worden.

Da nun während der Veränderung und Verbesserung der Stühle, des Chors ꝛc. sich ein Auswärtiger Nahmens August Schlegel[3]) hier angab und sich als Kenner von Alterthumsstücke und besonders von Gemählden erklärt und zur vollen Wiederherstellung letzterer sich öffentlich empfahl, so wurde dann auch von mehreren Seiten des hiesigen Publiquums bey dem Herrn Bürgermeister Lindenberg, Magnificenz, der Wunsch geäußert, die an dem Chor befindlichen Gemählde möglichst in ihrer alten Form zu erhalten und durch Schlegel ausbessern, neu vergolden und aufmahlen zu lassen. Der Herr Bürgermeister Lindenberg, Magnificenz, brachte dies zur Kunde der übrigen Vorsteher, und der Beschluß ging dann dahin, allenfalls mit einem Gemählde den Versuch zu machen; und weil es nun damit ganz nach Wunsch ausfiel, so kam man mit Schlegel dahin überein, alle übrigen Gemählde des Chors, so sich vorne wie auch an beiden Seiten befänden, nach und nach heraus zu nehmen, sie auszubessern, neu zu vergolden und mit Firniß oder Färbe überzuziehen. Dies Unternehmen gelang völlig nach Wunsch,[4]) und ohngeachtet dies, sowie die übrige Veränderung, nur mit großem Kostenaufwand ausgeführt werden konnte, so ist es doch schön, die Zierde des Alterthums dadurch erhalten und gewirkt und den Beyfall des hiesigen Publiquums, nicht weniger eines jeden auswärtigen Kenners der Kunst, laut aussprechen zu hören.

Ohngeachtet aller angewandten Mühe und anzustellenden Arbeiter, so war es denn doch nicht möglich, die ganze Veränderung zum Sonntage Palmarum, an welchem Tage die erste öffentliche Confirmation stattfand, complet fertig hergestellt zu sehen, doch war der vorder Eingang zum Altar auf beiden Seiten, nach dem beliebten Plan, ganz fertig und gemahlen; von den Gemählden am Chor waren aber erst ein paar wenige fertig, so wie es die übrigen späterhin wurden und des völligen Austrocknens halber eingesetzt und befestigt werden konnten. 85.

[2]) Das Gestühl an der Südwand gegenüber dem von Westen aus fünften Süderpfeiler. Der heutige Senatsstuhl war bis 1862 der Bürgermeisterstuhl.

[3]) Der Kunsthändler Heinrich August Schlegel ist in den Lübeckischen Adreßbüchern von 1818—1838 aufgeführt.

[4]) Schlegel erhielt für die Wiederherstellung jedes der am Oberbau des Lettners befindlichen 19 Gemälde 10 Thaler.

Beiträge zur Geschichte des Bahnhofsumbaues in Lübeck.

Vortrag, gehalten von Herrn Dr. Wichmann im St. Lorenzverein am 2. Decbr. 1901.

Wohl keine von allen mit dem Anwachsen und Emporblühen der Vorstadt St. Lorenz verknüpften Fragen hat unsern St. Lorenz-Club, oder, wie er jetzt heißt, St. Lorenz-Verein so häufig beschäftigt, als die schon vor der Gründung des Vereins im Jahre 1882 vielfach von den Bewohnern der Vorstadt ventilierte Frage, wie es möglich sei, die von Tage zu Tage unerträglicher werdenden Verkehrsstörungen beim Bahnhofsübergang am Holstenthore zu beseitigen. Jetzt, nachdem endlich am 18. November die Bürgerschaft in dankenswerther Einmüthigkeit das Schlußwort zu den ganzen Verträgen gesprochen und Lübeck die Gewißheit erlangt hat, in absehbarer Zeit zu gut geordneten Verkehrsverhältnissen zu gelangen, verlohnt es sich wohl der Mühe, zu untersuchen, wie weit der St. Lorenz-Verein sich bemüht gezeigt hat, seinen ihm statutenmäßig für alle das allgemeine Interesse der Vorstadt berührenden Fragen obliegenden Verpflichtungen in dieser Hinsicht gerecht zu werden. — Für uns ist diese Frage um so interessanter, als der naturgemäß von ganz anderen Thatsachen und Auffassungen ausgehende officiell bekannt gegebene Bericht, die in der That nicht unwesentliche Mitarbeiterschaft unseres Vereins irgendwie zu erwähnen oder gar hervorzuheben keine Veranlassung haben konnte, und sich nur damit begnügt, in wenigen Zeilen zu sagen:

„Beim Bekanntwerden des Projectes (Bergstraßenproject) machte sich eine außerordentlich lebhafte Bewegung dagegen geltend; die gegen die Höherlegung der Holstenthorstraße, in der eine erhebliche Erschwerung des zwischen der Stadt und der Vorstadt St. Lorenz sich bewegenden Verkehrs erblickt wurde, sprechenden Bedenken wurden in der Presse eingehend erörtert und gelangten sowohl in öffentlichen Vorträgen als in mehrfachen an den Senat gerichteten Eingaben des St. Lorenz-Clubs zum Ausdruck."

M. H. wer das im Berichte so flüchtig liest, kann sich keine Vorstellung machen von der Mühe und der Arbeitslast, die den einzelnen, damals an der Spitze der Bewegung stehenden Mitgliedern des Clubs daraus erwachsen ist. — Ein Theil der damaligen unermüdlichen Mitstreiter hat inzwischen den ewigen Frieden gefunden, ich nenne nur die Namen August Moll und Julius Petersen, aber im St. Lorenz-Verein werden ihre Verdienste unvergessen sein.

Wenn ich nun darangehe, an der Hand unseres Protokollbuches die historische Entwickelung der Bahnhofsfrage in unserem Vereine Ihnen zu schildern, so fällt auch hier eine gewisse Eigenthümlichkeit in der Art, solche Fragen in unserer alten Hansestadt

Digitized by Google

zu behandeln, sofort frappant ins Auge; auch in unsern Protokollen wird so wenig wie möglich darüber gesprochen — das geheimnißvolle Dunkel, in dem alle Projecte bis vor wenigen Wochen schwebten, scheint auch in unsern Protokollen zu walten; wir erfahren nichts von bevorstehenden Plänen oder Projekten, und positive Beschlüsse sind auch nur dunkel angedeutet, höchstens wird hin und wieder eine der zur Bearbeituag dieser Frage eingesetztea Kommissionen gewählt, mit mehr oder minder großen Vollmachtea ausgestattet, aber über die Arbeiten und Berichte dieser Kommissionen wird wenig verrathen, obgleich die Bahnhofsfrage im Laufe von 17 Jahren — so lange hat die endliche Lösung derselben erfordert — 48 Mal in unseren Protokollen erwähnt wird. Immerhin gewähren dieselben soviel historischen Anhalt, daß Jemand, der der letzten, am 13. Oktober 1890 gewählten Kommission unseres St. Lorenz-Clubs in diesen 11 Jahren als Schriftführer angehört und auch an den Arbeiten der früheren Kommissionen vielfach theilgenommen hat, wohl in der Lage sein kaan, eia einigermaßen abgeschlossenes Bild unserer Bestrebungen in dieser langen Zeit geben zu können.

Naturgemäß waren die Belästigungen des Verkehrs in den ersten Jahren der Entwickelung der Vorstadt St. Lorenz, als dieselbe zum größesten Theile noch aus einzelnen zerstreut gelegeaen Gärtaerhäusern, zwischen denen hier und da ein kleines Gut oder die Sommerwohnung eines wohlhabenderen Stadtbewohners eingebaut war, bestand, nur sehr geringe, denn der Verkehr war dementsprechend einfach und spärlich. Als dann aber Bevölkerung und Bebauung zunahm, als sich eine Reihe größerer industrieller Betriebe in Folge der Nähe der Eiseabahn und der bequemeren Wasserverbindung wegen dort ansiedelten, nahm der Personen- und Fuhrwerksverkehr rasch zu, die vielfachen Sperrungen des einzigen aach der Stadt führenden Verkehrsweges durch die Eisenbahn machten sich von Tage zu Tage mehr bemerkbar und schon um das Jahr 1880 herum wurde von Bewohnern der Vorstadt an die Behörde eine Eingabe gerichtet, den Perfoneaverkehr durch Untertunnelung des Bahnkörpers schienenfrei zu gestalten. Seitens der Bahndirektion warde damals die Ausführung dieses Projektes als technisch wegen der Grundwasserverhältnisse unausführbar zurückgewiesen. Die Verkehrsstörungen waren jedoch damals schon so empfindlich für die Vorstadt St. Lorenz, daß man die Frage nicht ruhen lassen zu können glaubte. Die Unterzeichner schlossen sich daher mit einer größerea Zahl sich ebenfalls für die Entwickelung der Vorstadt und dahin gehörende Fragen interessirender Herren im Herbste des Jahres 1882 zum St. Lorenz-Club zusammen, der denn auch schon am 10. September 1883 eine aus den Herren Gotzel, Mühsam und Behrens bestehende Kommission einsetzte, welche das Material für die Nothwendigkeit einer Brückenstraße über die ganze Bahnlinie sammeln sollte, da eine Aenderung der bestehaden Verhältnisse absolut nothweadig schien und die Untertuanelung der Bahnlinie durch die Straße als unausführbar erklärt worden war. Diese Kommissioa hatte kaum ihre Arbeit begonnen, als ihr bereits am 19. Nov. ihr Mandat genommen wurde, da inzwischen Herr Ingenieur Behring ein Projekt aafgestellt und im technischen Verein besprochen hatte, welches mit einer gigantischea Hochbaabrücke über den Wall, die Eiseabahnanlage und die Trave hinweg, den Liadenplatz durch eine direkte Hochstraße mit dem Petrikirchhofe verbindea wollte. Bei der bestehenden Nothlage für die Bewohner der Vorstadt darfte es nicht Wunder aehmea, daß dieses Projekt, trotz seiner voraussichtlichen Kostspieligkeit, vielleicht auch wegea der genialen Idee, in St. Lorenz sofort begeisterte Anhänger fand; es wurden sogar aus der Clubkasse die Mittel bewilligt, den von Herrn Behring in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinaütziger Thätigkeit zu haltenden Vortrag stenographiren, drucken und aa die Bürgerschaftsmitglieder vertheilen zu lasseu. Wie wir heute sagen können, glücklicherweise, fand dieses zwar geniale und großartige, aber kostspielige Projekt in den maßgebenden Behörden keine Uaterstützung, es wurde sehr zum Kummer des St. Lorenz-Clubs ganz bei Seite gelegt, und Alles blieb beim Alten.

Die bei der immer fortschreitenden Entwickelung der Vorstadt sich in gesteigertem Grade bemerkbar machenden Verkehrsstörungen zwaagea jedoch den Club sehr bald, von Neuem sich mit der Bahnfrage zu beschäftigen, und so fiaden wir denn im März 1885 schon wieder eine Eisenbahnkommission an der Arbeit; dieselbe bestand aus deu Herren Magnus, Beuthien, Mühsam uad Fromm, denea das Recht ertheilt war, sich nach eigeneat Ermessen geeignete Herren zu eooptiren. Sei es, daß die zu bearbeiteade Materie sehr schwierig war, sei es, daß bereits die Frage des Elbe-Travekaaals die Verhältnisse zu eompliciren begann, kurz die Kommission kam nicht recht zur Arbeit, und unsere Protokolle erwähnen über ihre Thätigkeit nur, daß am 3. Mai malitiöserweise angefragt wurde, ob sie schoa mit der Arbeit begonnen habe, worauf damals dem Fragesteller eine Antwort nicht gegeben zu sein scheint. Als daan am 29. Juni 1885 Herr F. W. Schwartzkopf den Vorschlag machte, die Puppenbrücke zu verbreitern, um so wenigstens den allerschlimmsten Mißständen, die durch den Verkehr der vielen Wagen, der Pferdebaha und die zahlreichen Viehtransporte aaf der Brücke bedingt wurden, in etwas abzuhelfen, wurde die alte Kommission wieder aufgelöst uad eine neue aus den Herren Mühsam, Sager, Schwartzkopf, Blunck und Behreus gebildet, welche zunächst in größerer öffentlicher Versammlung eine Besprechung dieses Vorschlages herbeiführen sollte. Auch die Arbeiten dieser neuea Kommission, der dritten, schienen anfangs im Sande

Digitized by Google

verlaufen zu wollen, da es nicht gelang, bei der Baudeputation das nöthige Entgegenkommen zu finden, weil das Problem des Bahnüberganges noch über das Stadium der Vorberathung nicht herausgekommen sei. Erst im December 1886 erhielten die Arbeiten der Kommission eine Unterstützung aus den breiteren Schichten der Bewohnerschaft von St. Lorenz, nachdem auf Antrag von A. Grube beschlossen war, am 13. December 1886 eine öffentliche Versammlung von Bewohnern der Stadt und Vorstadt, die an der Verbesserung der Uebergangscalamitäten am Holstenthore ein Interesse hätten, anzuberaumen. Diese Versammlung beschloß die ungesäumte Eingabe einer Petition an die Bürgerschaft, und gab dadurch wieder mit den Anstoß zu einer lebhafteren Besprechung der Uebergangsverhältnisse im Allgemeinen, die in den folgenden 3 Jahren 17 Mal im St. Lorenz-Club zur Debatte kamen. Es wurden sowohl von uns, als von Seiten des Polizeiamtes mehrfach Zählungen angestellt, wie viele Fußgänger und Fuhrwerke den Bahnübergang passierten, wie oft am Tage und wie lange jedes Mal die Barrieren geschlossen würden, und als dann noch am Geninerstraßenüberwege ein Eisenbahnunfall vorgekommen war, wurde der Vorstand in Rücksicht auf die auch bei unserm Uebergange vorhandene Gefahr für Leben und Gesundheit der Passanten beauftragt, unter Hinzuziehung der Antragsteller Jänisch und Schacht in einer energischen Eingabe an die Eisenbahndirektion um Abstellung der Uebelstände in kürzester Frist zu ersuchen. Nachdem die Eisenbahndirektion es kurzer Hand abgelehnt hatte, mit einem Privatvereine in dieser Angelegenheit in Verbindung zu treten, wurde beschlossen, unverzüglich eine allgemeine Petition an das Reichseisenbahnamt vorzubereiten und diesem die Mißstände zur Kenntniß und Abhülfe zu unterbreiten. Die Herren Jänisch, Petersen und Dr. Wichmann wurden mit der Abfassung der Petition beauftragt und diese am 20. Februar 1888 in Stadt und Vorstädten, sowie den benachbarten Landgemeinden ausgelegt.

Im Anfange des April schon hatte dieselbe soviele Unterzeichner gefunden, daß sie dem Reichseisenbahnamte übergeben werden konnte; dasselbe antwortete schon am 24. April in anerkennenswerth zuvorkommender Weise, daß nach einer Mittheilung des Senates vom 24. März die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft noch im Laufe des Sommers die auf den Umbau des Bahnhofes bezüglichen Projekte zur Vorlage bringen zu können hoffe. Am 30. April 1888 wurde in einer größeren öffentlichen Versammlung diese Antwort zur Verlesung gebracht, und in der daran anschließenden Debatte allseitig anerkannt, daß eine beschleunigte Lösung der Bahnhofsfrage dringend nothwendig sei. Schon in dieser Versammlung wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß eine Ueberführung der Straße über die Bahn nicht so sehr im Interesse der Vorstadt liege, als eine Durchtunnelung unter Erhöhung des Bahnplanums, da man nur dadurch die Möglichkeit habe, auch weitere neue Verbindungsstraßen zwischen Stadt und Vorstadt herzustellen, wie damals bereits von Bewohnern der Engelsgrube wie der Dankwartsgrube dringend gewünscht wurde, daß man aber auf jeden Fall schon jetzt eine Unterführung für den Fußgängerverkehr herstellen müsse.

Auch staatlicherseits konnte man sich diesen Erwägungen nicht länger verschließen, und so wurde dann im Jahre 1889 die Verbreiterung der Puppenbrücke vorgenommen und daran anschließend ein Tunnel für den Fußgängerverkehr angelegt.

Die Verkehrssteigerung hatte, wie die von uns mehrfach vorgenommenen Zählungen ergaben, in fünf Jahren eine Steigerung von fast 50 % erfahren. Im December 1884 hatten etwa 1000—1200 Fuhrwerke den Bahnübergang passirt; wurden in der gleichen Zeit des Jahres 1890 deren 1300—1700 gezählt, während die Zahl der durch den Bahnverkehr bedingten Barrierenschließungen sich auf durchschnittlich 130 am Tage gesteigert hatte, und man den Fußgängerverkehr mit 30 000 Personen am Tage sicher nicht zu hoch annahm. Daß für diesen Verkehr Maßnahmen wie der Kindertunnel und die immerhin nur unbedeutende Verbreiterung der Puppenbrücke nur ein Nothbehelf sein konnten, lag auf der Hand; für uns und die Interessen der ganzen Vorstadt konnte nur durch eine Untertunnelung der Bahnlinie die Möglichkeit besserer Verkehrsverbindungen gewährleistet werden. Aus dieser Erkenntniß heraus beschloß denn der St. Lorenz-Club auf Antrag von Dr. Wichmann am 13. Oktober 1890, eine neue ständige Eisenbahnkommission einzusetzen mit dem Auftrage, auf jede Weise für die Unterführung der Holstenthorstraße energisch zu agitiren und sich ständig über alle etwa auftauchenden Verbesserungsvorschläge für den Bahnübergang, so weit dies möglich wäre, auf dem Laufenden zu halten. In diese Kommission wurden die Herren H. Thiel, Dr. Wichmann, Mühsam, Wibel und Schwartzkopf gewählt. Letzterer lehnte die Wahl jedoch ab und an seine Stelle trat Herr C. Meyer. H. Thiel wurde zum Vorsitzenden, Dr. Wichmann zum ständigen Schriftführer gewählt. Die Kommission begann sofort ihre Thätigkeit, da sie vermuthen zu dürfen glaubte, daß nach den vor 8 oder 10 Jahren gemachten bösen Erfahrungen gelegentlich der Abweisung des beantragten Fußgängertunnels staatlicherseits kaum Neigung vorhanden sein dürfte, das schon so lange projektirte und bearbeitete Ueberführungsprojekt fallen zu lassen. Die Kommission reichte daher am 16. December 1890 eine motivirte längere Eingabe an den Senat ein, in welcher um Belassung der Straße im Niveau gebeten wurde, und sandte gleichzeitig Abschriften dieser Eingabe an die Handelskammer, den technischen Verein, den Vaterstädtischen Verein, den St. Gertrud-

Digitized by Google

und St. Jürgen-Verein, die Gewerbekammer und den Industrieverein mit der Bitte, das Vorgehen nach besten Kräften zu unterstützen. Daneben begann die Kommission in der Tagespresse eine weitgehende Agitation, zunächst gegen das in seinen Einzelheiten noch völlig unbekannte, aber vermuthlich in der Luft schwebende Projekt, während der Club derselben auf Antrag von Schwartzkopf die etwa für Zwecke der Agitation erforderlichen Mittel zur Verfügung stellte. Da die oben erwähnten Körperschaften es theils völlig ablehnten, gemeinsam mit dem St. Lorenz-Club vorzugehen, theils erst eine officielle Bekanntgabe der Pläne abzuwarten riethen, beschloß die Kommission allein vorzugehen, die Presse energisch zu interessiren und zunächst die an den Senat gerichtete Eingabe im vollen Text bekannt zu machen.

Wiederholt wurde zwar auch im Club noch von einzelnen Seiten davor gewarnt, zu schnell und zu energisch vorzugehen, da man ja noch gar nicht wisse, was eigentlich gemacht werden solle, was man denn eigentlich bekämpfe. Die Kommission blieb aber fest auf ihrem Standpunkte, daß man jetzt positiv und fest erklären müsse, was wir nicht wollten; jeder Verzug wäre ein grober taktischer Fehler, denn je weiter die Pläne bearbeitet und bestätigt wären, desto schwerer würde eine nachträgliche Aenderung zu erreichen sein. Allmählich sickerte es denn auch durch, daß die Ueberführungsprojekte fertig bearbeitet seien und bereits Senat und Reichseisenbahnamt passirt hätten, zur Zeit aber noch in Schwerin zur Berathung ständen.

Die Preßfehde wurde mit neuem Eifer aufgenommen, es wurde beschlossen, die Skizze eines Hochlegungsprojektes für den ganzen Bahnhof neueren Prinzipien entsprechend herstellen zu lassen, und in hochherziger Weise stellte der St. Lorenz-Club auf Antrag von Thiel der Kommission seine ganzen Mittel für Agitationszwecke zur Verfügung. Zu ihrer besonderen Freude hat die Kommission von diesem opferbereiten Anerbieten Gebrauch zu machen nicht nöthig gehabt, da ihr in Folge eigener persönlicher Arbeit besondere Ausgaben nicht erwachsen sind. Aber eines Mannes muß ich in dieser Phase unserer Geschichte mit besonderer Anerkennung gedenken, da die Kommission seiner thatkräftigen Unterstützung es mit in erster Linie verdankt, daß sie ihr Ziel mit solchem Erfolge erreichen konnte. Es war dies der Ingenieur Aug. Moll, der leider sich heute nicht mehr an dem Abschlusse des Werkes freuen kann, das er so freudig und thatkräftig mit uns begonnen; er starb nach langem Leiden am 2. December 1895. Herr Moll hatte bereits im Laufe des Winters im technischen Verein einen Vortrag gehalten über die Bedingungen für die Anlage neuer Bahnhöfe, wie dieselben von dem Geh. Oberbaurath Grüttefien in Berlin zusammengestellt und bei fast allen neuen preußischen Bahnhofsbauten durchgeführt seien; er hatte die Anlagen für den Umbau des Lübecker Bahnhofes danach skizzirt, und erklärte sich bereit, diesen Vortrag auch im St. Lorenz-Club und in einer etwaigen größeren öffentlichen Versammlung zu halten. Beides geschah, der Vortrag wurde auf Kosten unserer Kasse dem Drucke übergeben und in den Buchhandel gebracht, auch den Mitgliedern des Senates wie der Bürgerschaft je ein Exemplar überreicht. Moll wies darauf hin, daß auch der Oberbandirektor in seinem großen Bericht über den Ausbau unseres Hafens schon im Jahre 1884 die Hochlegung der Bahn als für unsere Hafenbahn und Verkehrsverhältnisse als wünschenswerth bezeichnet habe, und daß nicht nur die Verkehrsverhältnisse von St. Lorenz mit der Stadt, sondern auch unsere ganzen großen städtischen und commerciellen Verkehrsverhältnisse einen Neubau unseres Bahnhofes mit Hochlegung der ganzen Bahnanlage gebieterisch forderten. Gleichzeitig gewann die Preßfehde ungeheuer an Lebhaftigkeit; fast täglich fand sich in der einen oder anderen unserer Tageszeitungen irgend ein Artikel, oft waren die Angriffe scharf und wuchtig, aber die Kommission wußte mit großer Gewandtheit alle Angriffe zu pariren und dadurch das Interesse an der Discussion wachzuhalten. Der Erfolg war jedenfalls auf Seiten des St. Lorenz-Clubs und seiner Kommission, denn schon am 6. Febr. 1892 konnte der damals beliebte Plaudermann im General-Anzeiger melden: Der ganze St Lorenz-Verein kann sich auf den Triumphstuhl setzen, denn statt des Bergstraßenprojektes sind jetzt zwei neue Hochlegungsprojekte ausgearbeitet worden.

Thatsächlich war es also erreicht: das Bergstraßenprojekt war gefallen und die Hochlegung des ganzen Bahnhofes im Princip als richtig angenommen, aber die frohe Aussicht hatte leider den Haken, daß diese neuen Projekte erheblich größere Kosten erforderten, zu denen der Staat als Hauptinteressent für die gewünschten Veränderungen erheblich mit beisteuern sollte. Für uns galt es daher das Eisen zu schmieden, so lange es warm war, und die Stimmung gegen das Bergstraßenprojekt weiter gründlich zu benutzen, damit es ja nicht wieder aus Rücksichten auf den Kostenpunkt zur Auferstehung kommen könnte. Während wieder in den Bureaux nach alter Weise so geheim als möglich weiter gearbeitet wurde — die Bevölkerung erfuhr so gut wie nichts — wurde von uns fleißig weiter agitirt, jeder für die gegnerische Auffassung eintretende Zeitungsartikel prompt durch einen Gegenartikel beantwortet, neue Zählungen vorgenommen, ungezählte Meldungen über erfolgte Verkehrsstörungen, zu lange dauernde Sperrung der Barrieren gemacht, aber die Sache wollte nicht vorwärts, es blieb alles beim Alten. Endlich am 13. November 1893 wurde eine neue Eingabe an den Senat gemacht, daß die auf dem Uebergange befindliche Weiche verlegt und die Bahnhofshalle an der Straße verkürzt werden möchte. In seiner Ant-

Digitized by Google

wort vom 6. Januar 1894, der ersten Antwort, die dem St. Lorenz-Club vom Senate wurde, lehnte derselbe beide Wünsche ab, veranlaßte jedoch, daß von nun an die vor den Zug gesetzten Lokomotiven nicht mehr aus der Bahnhofshalle auf die Straße herausragen und den Verkehr sperren dürften. Das war ja wieder ein kleiner Erfolg, aber die durch die ganze Bahnhofsanlage bedingten Mißstände blieben natürlich nach wie vor dieselben.

Infolge der regen Diskussion in den Tagesblättern wurde allmählich das Interesse der ganzen Bevölkerung an der Lösung der Bahnhofsfrage ein täglich lebhafteres, zumal man sich bei näherer Ueberlegung in den weitesten Kreisen sagte, daß alle Umbauten und Vergrößerungen des Bahnhofes in seiner jetzigen Lage oder eine Verlegung auf die Wälle uns einen größeren Theil, wenn nicht überhaupt das Meiste von unsern Wallanlagen nehmen müßte. Zugleich tauchten in den Zeitungen Artikel auf, die den Bahnhof nach dem Marlyerfelde und nach der Kahlhorst verlegen wollten. Wenn auch diese Vorschläge wegen der weiten Entfernungen und der durch dieselben bedingten enormen commerciellen Verschiebungen unseres ganzen Handels- und Erwerbslebens keine ernstere Erörterung und nur ganz vereinzelte Zustimmung finden konnten, lag es doch nahe, in dieser Hinsicht auch einmal an der Hand des Stadtplans an eine Verlegung nach der Vorstadt St. Lorenz zu denken, und am 8. Sept. 1894 brachte der Generalanzeiger diesen Gedanken in einem längeren Eingesandt zuerst an die Oeffentlichkeit. Schon in diesem Artikel wurden die am meisten in die Augen springenden Vorzüge dieser Lösung aufgeführt, denen sich bei näherer Prüfung des Projektes durch die Fachbehörden dann im Laufe der Jahre noch eine ganze Reihe weiterer Vorzüge zugesellt haben. Die damals aufgeführten Vortheile sollten bestehen: 1) in Erhaltung unserer Wälle, 2) in der Vermeidung jeglicher Störung des Verkehrs auf dem jetzigen Bahnhofe während des Umbaues, 3) Vermeidung und Ersparung jeder provisorischen Bahnhofsbauten, 4) in dem Verbleiben des Bahnhofes nicht zu weit von der Stadt, 5) in dem Eintausche resp. Kaufe werthvoller Areale, die bisher der Eisenbahn zur Verfügung standen, und endlich 6) in der Möglichkeit, neue Bahnanschlüsse in Lübeck einzuführen, was bisher nicht möglich war.

Welche Aufnahme diese Idee zunächst in unsern maßgebenden Staats- und technischen Kreisen fand, ist mir nicht bekannt geworden, sie wurde in der Presse nicht weiter besprochen; unsere Eisenbahnkommission brachte aber der Sache ein sehr lebhaftes Interesse entgegen, da die angeführten Gesichtspunkte von durchaus gesunden Grundgedanken auszugehen schienen, und je mehr man sich mit dem Gedanken vertraut machte, desto richtiger erschien diese Lösung. So herrschte in der Kommission denn sehr bald Einstimmigkeit darüber, für diesen neuen Vorschlag mit allen Kräften einzutreten, falls er sich nicht in technischer und finanzieller Hinsicht als unausführbar erweisen sollte. Es wurden in vorhandenen Bebauungsplänen Skizzen der gedachten Linienführung wie der eventuellen Bahnhofsanlage eingezeichnet und dem Verein am 6. Mai 1895 unter Vorlegung dieser Zeichnungen ausführlich berichtet. Wie die Kommission erwartet hatte, fand sich nur ein sehr geringer Widerspruch, und die Versammlung beschloß mit großer Majorität, weitere Vorarbeiten über die technische Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit machen zu lassen; die Mittel dazu waren, freilich in bescheidener Weise, schon früher bewilligt worden, doch wurde jetzt auf Antrag von H. Thiel der Kommission das ganze Vereinsvermögen, damals ca. 500 ℳ, zur Verfügung gestellt.

Inzwischen hatte die Verlegungsidee, z. Th. selbstständig, z. Th. in Folge der Veröffentlichung im Generalanzeiger, aber auch in hervorragenden commerciellen und industriellen Kreisen unserer Stadt Beachtung und Freunde gewonnen, deren praktisches Urtheil für uns von höchster Wichtigkeit sein mußte und deren praktische Mitarbeit uns in unsern Bestrebungen ganz wesentlich unterstützte. Da es bei unsern beschränkten Mitteln ganz ausgeschlossen war, ein genaueres Projekt, wenn auch nur skizzenhaft ausarbeiten zu lassen, so mußten wir uns darauf beschränken, unter Benutzung unserer Skizzen durch persönliche Darlegung an geeigneter Stelle fachmännische Auskunft zu erbitten. Sowohl der bekannte Bahnhofsingenieur Gleim in Hamburg, als der Hamburger Oberingenieur Andreas Meyer, an welche die durch die Herren Consul Possehl und Rudolf Thiel verstärkte Kommission sich damals wandte, hielten die Idee für eine durchaus glückliche, und auch technisch ohne besondere Schwierigkeit ausführbar, soweit sich überhaupt ohne genauere Vorarbeiten in solcher Sache ein Urtheil abgeben ließe. In staatlichen und Eisenbahnkreisen scheint damals noch keine sonderliche Neigung vorhanden gewesen zu sein, diese Lösung der Bahnhofsfrage ins Auge zu fassen, da dauernd an den Projekten, den Bahnhof nach der Dankwartsbrücke resp. auf die Wälle zu verlegen, weiter gearbeitet wurde. Wenn es auch in keiner Weise in unserer Absicht lag, Front gegen diese schon ziemlich weit bearbeiteten Projekte zu machen — war es doch unser Hauptbestreben von je her gewesen, uns lediglich von den Calamitäten am Uebergange beim Holstenthore zu befreien — so war uns doch allen, die wir uns näher mit dem Rethteichprojekt beschäftigt hatten, dieses so viel verlockender und richtiger erschienen, daß wir doch mindestens den Wunsch haben mußten, auch dieses Projekt staatsseitig begutachtet zu sehen. Wurde jetzt dieses Projekt nicht mitgeprüft, so lag nach den Erfolgen des ersten Sturmes gegen die fast schon beschlossene Bergstraße die Gefahr nahe, daß eine lebhafte Agitation

Digitized by Google

gegen die beiden bearbeiteten, die Wälle fast gänzlich beseitigenden Projekte einsetzte und der schmerzlich ersehnte Bahnhofsneubau wieder auf unbestimmte Ferne vertagt werden würde. Diese Erwägungen waren es in der Hauptsache, welche die Bürgerschaft veranlaßten, am 25. November 1895 dem Antrage von Dr. Wichmann und 41 Mitgliedern zuzustimmen, vom Senate Auskunft darüber zu begehren, ob er behufs thunlichst gleichzeitiger Berathung der verschiedenen in Betracht kommenden Bahnhofsprojekte Auftrag ertheilt habe, schon jetzt auch ein sperielles Projekt auszuarbeiten, durch welches der Bahnhof von der jetzigen Bahnhofsinsel fortverlegt wird.

Odwohl dieser Beschluß weder Senat noch Bürgerschaft irgendwie festlegte — es sollte ja nur auch dieses Projekt mit bearbeitet werden, damit nachher dasjenige ausgewählt werden könnte, welches bei relativer Preiswerthigkeit für Lübeck als das vortheilhafteste erschien — so war er doch für unsere Bestrebungen von eminenter Wichtigkeit, da wir der festen Ueberzeugung waren, daß bei näherer Prüfung die Vortheile des Rethteichprojektes so in die Augen fallende sein würden, daß der Senat jedes andere Projekt zurückstellen müßte.

Auch im Senate resp. in den Kreisen der Baudeputation scheint damals schon Stimmung für die Verlegung des Bahnhofes nach St. Lorenz vorhanden gewesen zu sein, wenigstens war der Hamburger Oberingenieur Andreas Meyer staatlicherseits zur Begutachtung der Bahnhofsprojekte aufgefordert worden; zufälligerweise ging sein Gutachten am selben Tage beim Senate ein, als die Bürgerschaft einstimmig obenerwähntes Ersuchen an den Senat gestellt hatte. — War vorher das Rethteichprojekt nur in kleineren Kreisen besprochen worden, so traten jetzt auch weitere, wichtige Kreise unserer Stadt in eine Besprechung desselben ein, so schon am 19. Dezember 1895 der Industrieverein; auch er stellte sich in einer Resolution auf den Standpunkt, daß eine Verlegung des Bahnhofes nach der Vorstadt St. Lorenz und dem Rethteiche einzig und allein allen Interessen unseres Handels und Verkehrs Rechnung zu tragen vermöge, da eine künftige Erweiterung der Bahnanlagen auf der Bahnhofsinsel ausgeschlossen sei. Im Mai 1896 fand im Vaterstädtischen Verein eine Besprechung statt, überall fanden sich bald Anhänger in großer Zahl, besonders seit es der Bevölkerung klar geworden war, daß jedes andere Projekt uns eines mehr oder minder großen Theiles unserer herrlichen Wälle berauben müßte. Gerade in dieser Zeit sahen wir die Zerstörung beginnen, die der Elbe-Travekanal bei unseren Anlagen am Mühlenthor erforderlich machte; jetzt erst, als jene schönen Partien gefallen und für immer verloren waren, konnte sich jeder sagen, wie häßlich unser schönes Stadtbild werden würde, wenn die Wälle am Holstenthore der Eisenbahn zum Opfer fielen. Mit allgemeiner Freude wurde es begrüßt, daß eine Anzahl angesehener Mitbürger zum Schutze der Wälle eine Agitation einleiteten, um beim Senate energisch für die Erhaltung des Restes der Wälle zu petitioniren. 7000 vollwichtige Unterschriften fand diese Petition, und die Bewegung war so mächtig, daß eine von Seiten des Wirthevereins eingeleitete Gegenpetition nur den Erfolg hatte, auch denen, die bisher sich nicht mit dem Rethteichprojekt befreundet hatten, klar zu machen, daß nur dieses für alle Zeit uns den Besitz der Wallanlagen ungeschmälert erhalte.

Damit, meine Herren, könnte ich eigentlich meinen Bericht über die Thätigkeit Ihrer letzten Bahnhofskommission schließen, wenn nicht unsere Protokolle vom 11. November 1895 bis 8. Januar 1900 überhaupt nichts über die Bahnhofsfrage erwähnten, man also annehmen könnte, daß die Kommission in dieser langen Zeit ebenfalls eingeschlafen wäre. Dem war jedoch nicht so; eingedenk ihres Auftrages, die ganze Bahnhofsfrage und was damit zusammenhängt, im Auge zu behalten, glaubte dieselbe, vor der Hand von weiterer Agitation absehen nnd abwarten zu sollen, daß unser Projekt, durch seine klar zu Tage tretenden Vorzüge für sich selbst sprechend, langsam aber sicher in den maßgebenden Kreisen als das für unsere Verhältnisse deste richtige Würdignng finden werde. Aus diesem Grunde, m. H., ließ sich auch die Kommission in keine Polemik mit dem sogen. Bahnhofs-Komitee ein, trotz zahlreicher Herausforderungen; hatten wir doch selbst zur Genüge in der früheren Preßagitation erfahren, wie schwer es ist, gegen einen mächtigen und unsichtbaren Gegner zu kämpfen. Unsere gute Sache war auf gutem Wege, schon längst hatten unsere Behörden den unantastbaren richtigen Kern entdeckt, und so konnten wir ruhig die weitere Entwickelung abwarten. Das Eine jedoch möchte ich noch einmal ganz ausdrücklich betonen, daß kein einziger der Herren, die hier im St. Lorenzverein für das Zustandekommen des jetzt endlich beschlossenen Bahnhofsumbaues gearbeitet und gewirkt haben, auch nur den allergeringsten persönlichen Vortheil dabei im Auge gehabt hat, lediglich die feste Ueberzeugung, daß nur die Verlegung des Bahnhofes nach der Vorstadt St. Lorenz einzig und allein die Aussicht dietet, unserer Vaterstadt für die Zukunft die denkbar desten und den sonst für Hebung unseres Verkehrs gemachten Aufwendungen entsprechenden Bahnverkehrsverhältnisse zu schaffen, haben uns Alle dabei geleitet. Wenn bis vor kurzem und auch heute noch einzelne gegnerische Stimmen von einer kleinen aber mächtigen St. Lorenz-Partei sprechen, die durch ihren Einfluß ihre Wünsche durchgesetzt habe, so wäre das freilich für unsern Verein außerordentlich schmeichelhaft; aber einmal existiert dieser uns zugemuthete Einfluß überhaupt nicht, und zweitens sprach die Sache für sich selbst so deutlich, daß jeder unparteiisch Ueberlegende, die Vortheile

Digitized by Google

und Nachtheile der einzelnen Projekte gegeneinander Abwägende ganz von selbst und ohne jede Beeinflußung sich für das Rethteichprojekt entscheiden mußte; hoffen wir, daß auch unsere Gegner sich allmählich dieser Ueberzeugung zuneigen werden, ganz sicher aber wird die Zukunft den Beweis erbringen, daß der neue Bahnhof nirgends anders gebaut werden konnte, als in St. Lorenz, ja, daß es für unser Gemeinwesen noch vortheilhafter gewesen wäre, denselben noch etwas weiter hinauszulegen und die Travenufer gänzlich dem Handelsverkehre frei zu lassen.

Diese vierte und hoffentlich letzte Ihrer eingesetzten Eisenbahnkommissionen hat zwar lange, sehr lange arbeiten müssen; entlassen Sie uns heute unseres jetzt elfjährigen Mandates, und lassen Sie uns alle hoffen, daß wir — hoffentlich für alle Zeit — etwas Ersprießliches nicht nur für unsere Vorstadt, sondern für unsere ganze Vaterstadt, soweit es in unsern Kräften lag, erarbeitet haben.

Spar- und Anleihe-Kasse.

Die hiesige Spar- und Anleihe-Kasse hat zur Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin beschlossen, sämmtliche in den Tagen vom 2. bis 10. Januar gemachten Einzahlungen auf Einlegebücher noch vom 1. Januar ab zu verzinsen. Diejenigen Buchinhaber, welche die beabsichtigten Einlagen nicht an den ersten Tagen des Januars, in denen erfahrungsgemäß ein besonders starker Verkehr an der Kasse herrscht, machen, erleiden dadurch keinerlei Einbaße an Zinsen. Den Besitzern von Einlegebüchern kann im Interesse einer möglichst schnellen Abfertigung nur empfohlen werden, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Ebenfalls, um eine schnellere Erledigung zu ermöglichen, wird darum ersucht, Bücher zur Zuschreibung der Jahreszinsen nicht vor dem 6. Januar einzureichen.

Lokale Notizen.

— Die silberne Ehrendenkmünze für langjährige Treue im Dienste hat der Senat fünf Angestellten der Firma W. Brügmann & Sohn, den Arbeitern H. Ch. Meyer (Ravensbusch), J. F. C. Meyer, Ch. J. J. Bahlcke, Ch. F. Stark und J. H. F. Kelling (Rensefeld) nach 25jähriger Dienstzeit verliehen.

Ablösung der Neujahrswünsche und -Besuche.

Der hiesige Vaterländische Frauen-Verein bittet, auch bei dem diesmaligen Jahreswechsel ev. Geldbeträge für die Ablösung der Neujahrswünsche und -Besuche ihm zuzuwenden und wird in diesen Blättern darüber quittieren; die Beträge sind an die Expedition, Mengstraße 12, oder an Frau Dr. Wichmann, Moislinger Allee 2, zu senden.

Anzeigen.

J. F. JÄGER, Lübeck,
— Fischstraße 31. —
Lebende Fluß- u. Seefische
in reicher Auswahl.
Lebende Hummer und Krebse.
Frisch gekochte Nord- und Ostseekrabben.

Engl. Porter und Pale Ale,
direkt bezogen aus den Brauereien von:
Barclay Perkins & Co. | **London.**
S. Allsopp & Sons |

Imperial Stout	40 ₰	die Fl., 1 Dtz. Fl. ℳ	4,50
Double brown Stout	35	1	3,90
Pale Ale	40	1	4,50

empfiehlt in vorzüglicher abgelagerter Waare
F. W. Mangels
Fernsprecher Nr. 182. Obertrave 4.
Niederlage bei: **Johs. O. Geffcken,** Mengstrasse 14.

F. J. Schulze
Herren-Moden
Lübeck, Königstrasse No. 99
zwischen Aegidien- und Wahmestrasse.
Anfertigung eleg. Herren-Garderoben u. Uniformen jeder Art,
Lager deutscher und ausländischer Stoffe,
sowie
sämmtl. Militair-Effecten,
als:
Mützen, Handschuhe, Portepee, Feldbinden, Troddel u.s.w.
zu civilen Preisen.

Porzellan-Malerei.
Mein reichhaltiges Lager in **bemalten und weissen Porzellansachen, Thürschildern etc.** bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.
Einbrennen bemalter Porzellane täglich.
A. Steffin sen., Braunstrasse 26.

H. L. Haukohl's gebr. Kaffee ist der Beste.

Zur Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin wird darum ersucht, Einlegebücher zur Zuschreibung der Jahreszinsen nicht vor dem 6. Januar einzureichen.

Spar- und Anleihe-Kasse.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

5. Sinfoniekonzert

Sonnabend den 4. Januar 1902, abends 7½ Uhr pünktlich,
im **Kolosseum.**
Leitung: Herr Kapellmeister **Ugo Afferni.**

Solistin: Frl. **Mary Münchhoff** (Sopran).

Schumann: Sinfonie Es-dur. — St. Saëns: Ronet d'Omphale. — Berlioz: Carnéval Romain. — Gesangvorträge.

Programm im Konzertanzeiger.

Nummerierte Sitzplätze für Mitglieder ℳ 3 und ℳ 2; für Nichtmitglieder ℳ 3,50 und ℳ 2,50; Stehplätze zu ℳ 1,25 einschliesslich Garderobenabgabe.
Eintrittskarten bei **F. W. Kaibel.**

Öffentliche Hauptprobe am Konzerttage vorm. 11 Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Vereinsmitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 0,75.

Für ausreichende Strassenbahnfahrgelegenheit wird gesorgt.

Prima schottische — Edinburgh
Gummischuhe
bestes Fabrikat — in allen Grössen —
für Herren, Damen u. Kinder.
Gebrüder Barg,
Kohlmarkt 5.

Oscar Domnick & Co.
Fischstr. 15 Fernsprecher 849
empfehlen
naturreine Weine
aller Art,
Rum, Arrac, Cognac
in anerkannt vorzüglicher Qualität
zu niedrigsten Preisen.

⚒ Helmuth Grabener ⚒
empfiehlt für den Winterbedarf
sämtliche Brennmaterialien
zu niedrigsten Tagespreisen.
Kontor Fischergr. 7. ❀ Fernsprecher 690.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt ***H. Drefalt.***

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Bruns in Lübeck.

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 21. Januar 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 4.)

Tagesordnung:

I. Wahl eines Mitglieds des Bürgerausschusses an Stelle des verstorbenen F. Sartori.
II. Wahl von 7 Mitgliedern für die in der Versammlung vom 17. Dezember o. J. beschlossene Kommission zur Vorberathung der Senatsvorlage. betr. den Tarif des Krankenhauses.
III. Mittheilungen des Senates.
IV. Anträge des Senates.
1. Errichtung einer achten Lehrerstelle an der Realschule zu Ostern 1901.
2. Errichtung einer dritten ständigen Lehrerstelle an der Präparandenanstalt zu Ostern 1901.
3. Anstellung pensionsberechtigter Hülfsarbeiter in den Betriebsbureaus der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten.
4. Erhebung einer Abgabe von den in den Lübeckischen Seehäfen Winterlager haltenden Schiffen.
5. Fernere Bewilligung von ℳ 7000 zu den Kosten des Straßenausbaues im Arbeiter-Wohnviertel oberhalb der Friedenstraße in der Vorstadt St. Lorenz.
6. Zusatzvertrag zu der Uebereinkunft der drei freien Hansestädte vom 30. Juni 1878, betr. die Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberlandesgerichts.
7. Abänderung des Abs. 1 des § 61 des Lübeckischen Gerichtskostengesetzes vom 12. November 1900.
8. Bewilligung einer Beihülfe von jährlich ℳ 15000 aus öffentlichen Mitteln an den Verein der Musikfreunde in Lübeck auf fernere fünf Jahre.
9. Gehaltserhöhung für den Assistenzarzt an der Irrenanstalt.
10. Ankauf des Grundstückes Fleischhauerstraße Nr. 91 für den Staat.
11. Rückäußerung und wiederholter Antrag, betr. Grundstücksankauf zu einem zweiten Kirchhofe für die St. Lorenz-Kirchengemeinde.
12. Befreiung der deutschen Schulschiffe von Schiffsabgaben.
13. Umwandlung der bisher diätarisch besetzten Stelle eines zweiten Maschinenmeisters des Elektrizitätswerkes in eine etatsmäßige Beamtenstelle.

Der Wortführer Dr. Benda eröffnet die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten.

Wortführer Dr. Benda: Den ersten Gegenstand unserer Tagesordnung bildet eine Ersatzwahl für den Bürgerausschuß an Stelle des verstorbenen Franz Sartori. — Hauptlehrer Franz Carl Gottfried Sartori gehörte der Bürgerschaft von 1881 bis 1887 und wiederum seit 1893 an. Dreimal wurde er in den Bürgerausschuß gewählt. Aus einer eifrigen Thätigkeit auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens hat ihn am 25. Dezember des vergangenen Jahres der Tod abgerufen. Pflichttreuer als er, konnte kein Mitglied Theil nehmen an den Arbeiten der Bürgerschaft. Sahen wir seinen Platz einmal leer in einer Sitzung, so wußten wir Alle: nur ernste Krankheit konnte der Grund sein, der den sonst niemals Fehlenden fern hielt. In manche wichtige Kommission ward er berufen, und mehr als einmal hat der Pflichteifrige auch den gesammten Verhandlungen solcher Kommissionen als Zuhörer beigewohnt, deren Mitglied er nicht war, wenn der Gegenstand der Berathungen ihm ein besonders eingehendes Studium zu erfordern schien, um zu einem wohl erwogenen Urtheil über die Vorlage zu gelangen. Wir werden dem treuen Bürger ein ehrendes Andenken bewahren. Ich bitte Sie, sich zum ehrenden Gedächtniß des Verstorbenen von Ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Nach dem Tode des Herrn Sartori beträgt die Mitgliederzahl 115; zur Beschlußfassung sind daher 58 Mitglieder erforderlich.

Der Wortführer macht auf einen Druckfehler in denjenigen Exemplaren des Protokolls der Sitzung der Bürgerschaft vom 17. Dezember 1900 aufmerk-

Digitized by Google

sam, welche als Beilage der Lübeckischen Anzeigen erschienen seien. Es fehle in denselben der Schluß des Senatsdekretes in dem Antrage, betr. die Legung eines elektrischen Kabels in der Königstraße. Da diese Beilage amtlichen Charakter trüge, müsse der Druckfehler in der Bürgerschaft berichtigt werden.

Der Wortführer bittet sodann, zur Wahl eines Bürgerausschußmitgliedes an Stelle des verstorbenen F. Sartori und der 7gliedrigen Kommission zur Vorberathung der Senatsvorlage, betr. den Tarif des Krankenhauses, zu schreiten.

In den Bürgerausschuß wird mit 73 Stimmen Carl Heinrich Christian Ritter gewählt.

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn macht hierauf Mittheilung von vier im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und übergiebt den Bericht der Wohlthätigkeitsanstalten vom vorigen Jahre nebst den Abrechnungen.

Wortführer Dr. Benda: Diese Abrechnungen gehen an den Bürgerausschuß zur Prüfung. Ferner überreicht der ständige Senatskommissar den Jahresbericht der Kanalbaubehörde vom Jahre 1899/1900 zur Kenntnißnahme der Bürgerschaft.

Der erste Senatsantrag betrifft Errichtung einer achten Lehrerstelle an der Realschule zu Ostern 1901.

Prof. Dr. Baethcke: Ich habe gegen den Antrag nichts zu sagen, möchte aber die Gelegenheit benutzen, um eine Anfrage an die Herren Senatskommissare zu richten. Es ist wohl allgemein bekannt, daß im Frühjahr des vorigen Jahres von Seiten der Oberschulbehörde beantragt worden ist, die Realschule umzuwandeln in eine Reformschule dadurch, daß die sogenannten B-Klassen des Katharineums allmählich aufgehoben und mit der Realschule vereinigt würden. Die Oberschulbehörde hat durch diesen Antrag, den sie bekannt gegeben hat, sich in verschiedenen Kreisen der Bevölkerung großen Dank erworben, und es ist nur zu bedauern, daß die Verhältnisse nicht schon früher diesen Schritt thun ließen. Es ist ferner bekannt geworden, daß in der ersten Sitzung des Senates der Senat ebenfalls diesem Antrage der Oberschulbehörde beigestimmt hat. Etwas weiteres ist aber nicht bekannt geworden, und das ist sehr bedauerlich im Interesse derjenigen Eltern, deren Kinder sich einstweilen in der obersten Klasse der Vorschule, in der Oberseptima, befinden, und die sich nächsten Ostern schon entscheiden sollen, in welche Sexta sie ihren Sohn schicken wollen. Sehr viele Eltern würden ihren Sohn in die lateinlose Sexta der Realschule schicken, wenn sie bestimmt wüßten, ob die Realschule zu einer Reformschule ausgebaut, also bis Prima weiter gehen soll Es würde im Interesse der Eltern liegen, wenn die Herren Senatskommissare heute sich darüber aussprechen möchten, welche Absichten sowohl von Seiten der Oberschulbehörde als auch von Seiten des Senates bestehen. Man kann heute nicht sagen, es soll so und so sein, aber man kann doch sagen, das beabsichtigen wir, denn die Bürgerschaft ist immerhin doch berufen, ein Wort mitzureden, nicht, weil Geldbewilligungen mit der Frage verbunden sein werden, sondern vielmehr wegen der Aenderung des Unterrichtsgesetzes. Die Reformschule wird von den segensreichsten Folgen begleitet sein, sodaß ich eine Ablehnung des Antrages von Seiten der Bürgerschaft nicht für wahrscheinlich erachte. Ich möchte darum freundlichst bitten, möglichst ausführlich die Absichten des Senates darzulegen.

Senator Dr. Eschenburg: Ich kann nur wiederholen, was Ihnen schon vorgetragen ist. Der Antrag der Oberschulbehörde ist vom Senate genehmigt worden und die Sache an die Oberschulbehörde zurückverwiesen, um die Einzelheiten der Vorlage auszuarbeiten und sie zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorzubereiten. Das wird zu Ostern 1901 nicht möglich sein, wohl aber zu Ostern 1902. Ich bin leider erst neu in die Behörde eingetreten. Ich kann daher dem Wunsche des Herrn Vorredners, ausführlichen Aufschluß zu geben, zu meinem Bedauern nicht entsprechen. Ich würde das mit Vergnügen gethan haben, wenn ich mich vorher hätte präpariren können. Ich kann nur sagen, daß der Senat den Antrag der Behörde genehmigt hat. Ich habe noch an demselben Tage dem Direktor der Realschule Mittheilung gemacht und ihm zu meiner Freude den Auftrag geben können, die weiteren Vorbereitungen in die Wege zu leiten, damit unverzüglich das Reformwerk in Angriff genommen werden kann. Das ist alles, was ich Ihnen heute mittheilen kann.

Prof. Dr. Baethcke: Ich danke für die Auskunft, wenn sie auch nicht sehr ausführlich war. Ich glaube aber, sie wird den Eltern sehr angenehm sein.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Die Senatsanträge zwei, drei und vier werden debattelos genehmigt.

Der fünfte Senatsantrag betrifft: Fernere Bewilligung von ℳ 7000 zu den Kosten des Straßenausbaues im Arbeiter-Wohnviertel oberhalb der Friedenstraße in der Vorstadt St. Lorenz.

Coleman: Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne einen Rückblick zu werfen auf die Vorlage, die zu dieser Ueberschreitung Veranlassung gegeben hat. Es war bekanntlich die Bereitstellung von billigen Bauplätzen zum Bau von Arbeiterwohnungen. Hier in der Bürgerschaft ist

Digitized by Google

diese Vorlage der erste Schritt auf der Bahn einer sozialen Gesetzgebung im lübeckischen Freistaate genannt worden. Deshalb verlohnt es sich wohl, auf die Angelegenheit zurückzublicken und sich zu fragen, ob dieser Antrag auch Frucht gebracht hat. Man muß sagen, daß man zufrieden sein kann. Die Bauplätze sind nicht allein sämmtlich verkauft worden, sondern sie sind auch zum größten Theil schon bebaut, sodaß mehrere hundert billige und gesunde Arbeiterwohnungen entstanden sind. Damit kann man wohl zufrieden sein. Der zweite Schritt auf der Bahn der sozialen Gesetzgebung ist bald darauf erfolgt, indem dem gemeinnützigen Bauverein ein Darlehen von ℳ 100000 gewährt ist. Auch dieser Schritt hat guten Erfolg gehabt, denn der Verein hat allein im vorigen Jahre 76 Arbeiterwohnungen gebaut, die sämmtlich vermiethet sind. Dann hat der Senat noch einen dritten Schritt gethan, indem er ein Wohnungspflegegesetz ausarbeitete und dem Bürgerausschuß zugehen ließ. Das Gesetz ist allerdings noch in der Kommission, aber es darf wohl erwartet werden, daß es jetzt bald an uns kommen wird. Sie sehen also, daß diese Schritte sehr günstige Erfolge gehabt haben und daß sie uns zu weiteren Fortschritten auf dieser Bahn ermuthigen können. Ich möchte hieran noch einige Wünsche knüpfen. Die Bauplätze sind sämmtlich verkauft, und es wäre deshalb wünschenswerth, daß baldigst weitere billige Bauplätze zum Verkauf gestellt würden. Dann möchte ich noch den Wunsch aussprechen, daß, wenn der gemeinnützige Bauverein an Senat und Bürgerschaft herantreten wird, ihm ein weiteres Darlehen zu gewähren zum Bau weiterer Arbeiterwohnungen — er hat noch 70 Bauplätze zur Verfügung — ihm dies auch gewährt werde. Es handelt sich, wohlgemerkt, um ein Darlehen, welches seitens des Bauvereins verzinst werden soll. Schließlich möchte ich noch den Wunsch aussprechen daß das Wohnungspflegegesetz baldigst an die Bürgerschaft kommt.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der sechste und siebente Senatsantrag finden ohne Debatte die Zustimmung der Bürgerschaft.

Zum achten Senatsantrage, betr.: Bewilligung einer Beihülfe von jährlich ℳ 15000 aus öffentlichen Mitteln an den Verein der Musikfreunde in Lübeck auf fernere fünf Jahre, ergreift das Wort

Cvleman: Als vor vier Jahren der Musikverein an uns herantrat, um eine Beihülfe zu seinen Bestrebungen aus öffentlichen Mitteln zu erlangen, habe ich diesen Antrag energisch bekämpft und zwar aus wohlerwogenen Gründen. Diese Gründe bestehen noch heute, und ich muß mich darum auch heute ablehnend zu diesem Antrage verhalten. Es muß allerdings gesagt werden, daß der Musikverein heute in einer viel besseren Position steht wie damals, denn er hat bewiesen, daß er existenzfähig ist. Er hat außerdem sehr gute Veranstaltungen gemacht und sich dadurch viele Freunde erworben. Der Verein hat seine Versprechen, die er gegeben hat, erfüllt. Das kann mich aber doch nicht veranlassen, dem Verein eine Beihülfe aus öffentlichen Mitteln zu gewähren, denn die Gründe dafür sind für mich nicht stichhaltig. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Veranstaltungen, die der Musikverein liefert, einer beschränkten Anzahl der Bevölkerung zu gute kommt. (Widerspruch.) Das läßt sich gar nicht bestreiten, absolut nicht bestreiten. Es ist nicht die ganze Bevölkerung, die davon Vortheil hat, sondern nur ein beschränkter Theil derselben, wenn man eben die ganze Bevölkerung in Betracht zieht. Das läßt sich doch nicht bestreiten. Ich möchte das wenigstens ganz entschieden vertheidigen. Gerade deshalb darf der Verein auch nicht von der Gesammtheit der Steuerzahler unterstützt werden. Wenn das der Fall sein würde, würden auch sehr viele andere Vereine, die ebenfalls gemeinnützige Zwecke verfolgen, darum nachsuchen können, aus öffentlichen Mitteln unterstützt zu werden. Ich erinnere nur an die Ferienkolonien, die eine Unterstützung sehr nöthig haben. Was nun die Situation für den Musikverein besonders ungünstig macht, ist, daß wir eine Lustbarkeitssteuer haben. Durch diese Steuer werden die Conzerte, die der sogenannte kleine Mann hat, vertheuert, während die Conzerte des Musikvereins, die hauptsächlich den wohlhabenden Kreisen zu gute kommen, mit staatlicher Subvention bedacht werden. Das ist ein so schreiendes Mißverhältniß, daß ich mich niemals veranlaßt sehen kann, dieser Vorlage meine Zustimmung zu geben. Dann muß ich noch darauf aufmerksam machen, daß unsere Finanzverhältnisse nicht derart sind, daß wir so große Mittel aufwenden können zu Sachen, die doch immer nur eine Annehmlichkeit sind, nicht aber ein absolutes Erforderniß. Ich erinnere Sie daran, daß wir bei der vorigen Budgetberathung verschiedene sehr nothwendig erscheinende Aufwendungen gestrichen haben, um die Ausgaben in Einklang zu bringen mit den Einnahmen. Aus allen diesen Gründen muß ich Sie bitten, die Vorlage abzulehnen.

Jenne: Wenn sich vor etwa 4 Jahren eine gewisse Opposition gegen die Vorlage des Senates erhob, war das begreiflich, stand man doch vor etwas Ungewissem, wußte man auch nicht, ob die Ziele, die der Verein der Musikfreunde sich steckte, erreichbar sein und ob es möglich sein würde, die Erfolge zu erzielen, welche in Aussicht gestellt waren. Ich sage, es war damals begreiflich, wenn man nur zögernd

Digitized by Google

an die Bewilligung herontrot und wenn manche Mitglieder der Bürgerschoft die Vorloge obgelehnt haben, wiewohl sie ihr wohlwollend gegenüberstonden. Heute ist die Situotion eine gonz ondere. Der Verein hot in der That bewiesen, daß er dos Programm durchführte, das er sich gestellt hat. Die Veronstoltungen des Vereins erfreuen sich des ungetheilten Wohlwollens der gonzen Bevölkerung. (Sehr richtig.) Dos müssen ouch diejenigen sagen, die heute dagegen sprechen werden. Trotzdem erhebt sich eine gewisse Opposition. Wir wollen den Gründen etwas näher nochgehen, die ongeblich gegen die Vorlage sprechen. Es sind sehr verschiedene. Es sind vor allen Dingen zwei Gründe, die mon immer wieder ins Feld führen wird. Einmal, doß die Veranstoltungen des Vereins nicht volksthümliche wären. Dieser Einspruch ist mir nie recht verständlich gewesen. Ich weiß nicht recht, was denn eigentlich geschehen soll Seitens des Vereins. Wir dürfen niemals in den Fehler verfollen, wenn wir den niederen Klossen olles bewilligen wollen, zu kokettieren mit den Wünschen derselben. Wenn hier von dem Verein Konzerte veranstaltet werden zu einem Eintrittsgeld von 30 Pfennigen, dann kann von keiner Seite der Vorwurf erhoben werden, der Preis sei zu hoch. (Sehr richtig.) Wos wird sonst von kleinen Leuten für Vergnügungen ousgegeben! (Sehr richtig.) Wenn Leute in meinen Verhältnissen Sonntog Nochmittags zu Houfe sitzen und sehen, wie kleine Leute unter Aufwendung von großen Kosten zu Moskenbällen und zu ollen möglichen Vergnügungen fahren, möchte ich nicht den Einwurf erheben, daß das Eintrittsgeld von 30 ₰ zu hoch sei. Daher komme mon mir nicht damit, die Konzerte wären nicht volksthümlich. Wenn kleine Leute nicht in die Konzerte gehen, ist es ihr eigener, freier Entschluß. Uebrigens gloube ich nicht zu irren, wenn ich soge, doß der Verein wiederholt Freikonzerte für Volksschüler veronstoltet hat. Es ist wiederholt geschehen, und die Kinder hoben sich vortrefflich omüsiert. Ein zweiter Einwond, der vielleicht noch wiederholt verfochten wird, ist die Heronziehung der Lustbarkeitssteuer. Das trifft in keiner Weise zu, und ich bedoure, doß das von verschiedenen Herren immer wieder betont wird. Die Lustborkeitssteuer ist zu einer Zeit beschlossen worden, wo noch Niemond an die Gründung des Vereins der Musikfreunde dachte. Mon kann das überhoupt gornicht in Porollele ziehen. Wenn der Antrog des Senotes heute obgelehnt werden sollte, wird die Lustborkeitssteuer darum niemols fallen. Dann könnten die Herren allenfolls mit dem Scheine des Rechtes sagen, wir bewilligen die Subvention nicht und werden dodurch erreichen, daß die Lustborkeitssteuer oushört. Aber aus den Motiven einer Subvention für den Verein ist die Steuer niemals geschoffen worden. Sie wird nur dann obgeschafft, wenn der Staot sehr große Einnohmen hot und ouf diese Einnohmequelle verzichten dorf. Das werden wir wahrscheinlich ober nicht mehr erleben. Uebrigens muß die Stener auch von dem Verein der Musikfreunde getragen werden. So sind eigentlich keine Gründe jetzt vorhonden, die Senotsvorlage abzulehnen, wie Sie doch olle zugeben müssen, daß der Verein segensreich gewirkt hat. Ich muß sagen, mon kann sich dodurch als guten Potrioten zeigen, wenn man jetzt für die Vorloge eintritt. Wollen Sie etwa Lübeck herabsetzen in der guten Meinung, die wir für uns jetzt errungen hoben? Was würde geschehen, wenn das Orchester oufgelöst würde? Würden wir nicht in dieselben trourigen Verhältnisse zurückkehren wie ehedem? Dos Orchester ist für uns nothwendig. Es ist ouch die Stoatsbeihülfe erforderlich, weil der Verein ohne sie nicht existieren konn. Nun wird immer von den Interessen der reichen Leute gesprochen; reiche Lente ist übrigens ein sehr unbestimmter Begriff, und mon sogt, wenn die reichen Leute ein solches Orchester hoben wollen, mögen sie es auch bezohlen. Nun, die freiwilligen Beiträge in der Höhe von ℳ 10000 sind doch eine nicht zu unterschätzende Gabe. Sie können doch nicht sogen, daß das wenig ist! Es giebt Leute, die außer den regelmäßigen Beiträgen noch ℳ 100 zahlen. Es wird doch von Privoten eine nennenswerthe Summe aufgebracht, und es handelt sich hier doch um einen gemeinnützigen Zweck, der zur Größe und zum Fortschreiten Lübecks beiträgt. Wir bestreben uns, Hondel, Schiffahrt und Verkehr zu steigern, wir haben sogar seit kurzem einen Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. Wenn wir wünschen, daß der Zuzug nach Lübeck anhält und die Stodt wächst, müssen wir ouch wünschen, doß ein solches Institut wie der Musikverein erholten bleibt, und darum müssen wir den Betrag bewilligen. Nun wird zum Schluß gesogt, unsere Finanzverhältnisse sind nicht derart, doß wir die Bewilligung des Geldes verontworten können. Das sollte man doch lieber nicht ousprechen. Ist nicht jeder Stoot verpflichtet, für ideale Güter gewisse Summen auszuwerfen? (Sehr richtig.) Konn man sagen, daß die Ausgobe für Lübecks Verhöltnisse besonders hoch wäre? Die Behouptung kann von keiner Seite oufgeworfen werden. (Zuruf: Schulen!) Gewiß, unsere Schulen kosten sehr viel. Ist es ober richtig, wenn einer von Ihnen sogte, wir wollen das Katharineum abschoffen, wir können die ℳ 60000 nicht mehr oufwenden! Wir geben im Verhältniß zu unsern sonstigen Ausgaben für ideale Güter sehr wenig aus. (Sehr richtig!) Es steht nur in geringem Verhältniß zu

Digitized by Google

dem Etat, den wir haben. Das Budget der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten ist ein so bedeutendes, daß diese ℳ 15 000 wahrhaftig keine Rolle spielen. Wir brauchen keine höheren Steuern zu erheben. Ich komme zu dem Schluß: Sie mögen die Gründe ansehen, welche Sie wollen, Sie werden immer dazu kommen müssen, daß Sie als gute Lübecker genöthigt sind, mit gutem Gewissen für die Vorlage einzutreten und dieselbe möglichst einstimmig anzunehmen. (Lebhafter Beifall.)

Senator Dr. Behn: In Vertretung des vorliegenden Senatsantrages möchte ich recht angelegentlich empfehlen, ihm Wohlwollen entgegenzubringen und ihn zu genehmigen. Es ist ja richtig, daß die Musikinteressen von vornherein ideale Zwecke verfolgen, aber ideale Zwecke, die einen wesentlichen Einfluß auf die ganze Bevölkerung ausüben. (Sehr richtig.) Aber nebenbei vergessen Sie nicht, daß auch die Musikvorlage einen sehr realen Zweck verfolgt. Wir haben das Glück, in unserer Stadt Fremden manche Anziehungspunkte gewähren zu können, und die Freude, daß bei der Entwickelung der Stadt viele Auswärtige hierherziehen. Sie verlangen aber für den Winter eine gewisse Unterhaltung. Dazu gehört theils das Theater, theils die Musik. Ich kann mich der Besorgniß nicht verschließen, daß, wenn Lübeck bei seiner gegenwärtigen Entwicklung diese beiden Vergnügungen oder Unterhaltungen im Winter nicht gewährt, wir dadurch unserer Stadt einen großen Schaden zufügen (sehr richtig), indem wir den Fremdenzufluß von uns abweisen. Geben doch schon viel kleinere Städte als Lübeck, die viel weniger Mittel zur Verfügung haben, bedeutende Summen aus für Theater und Musik.

Die Musik in Lübeck hat eine eigenthümliche Geschichte. Ich kann sie ziemlich lange verfolgen. In meiner Jugend war die Musik, wie jedes Gewerbe, rein zünftiger Natur. Es durfte nur derjenige Musik ausüben, der der Zunft angehörte entweder als Musiker erster oder zweiter Klasse. Der Staat hat sich aber von Anfang an bemüht, mit den Stadtmusikern in Verbindung zu treten und für die Musikleistungen regelmäßige Mittel aufgewendet. Es herrschte damals ein ziemlich trauriges Musikleben in Lübeck. Es wurde versucht, durch einen Musikdirektor mehr Halt und Einigkeit hineinzubekommen und namentlich die kirchliche Musik zu pflegen. Es wurde damals ein Musikdirektor auf öffentliche Kosten angestellt und es wurde das Amt mit dem eines Organisten der Marienkirche verbunden. Dem um unser Musikleben sehr verdienten Gottfried Herrmann wurde die Stelle übertragen, und er hat lange Zeit für die Musik gewirkt. Herrmann war gewiß ein außerordentlich energischer Mann, aber dessenungeachtet gelang es ihm nicht, die Hindernisse zu überwinden, die sich ihm entgegenstellten. In den 80er Jahren hatten wir die Freude, hier den bekannten Kapellmeister vom Leipziger Gewandhaus, Reinecke, zu begrüßen. Ihm wurden unsere Musikverhältnisse dargelegt, und das erste, was er sagte, war, daß ein Musikdirektor allein nichts helfe, es müsse ihm eine Kapelle zur Seite gestellt werden, die unter ihm stehe und über die er verfügen könne. Es sind vielfach Versuche vom Musikverein und andern Freunden gemacht worden, um dies zu erreichen, aber es hielt recht schwer, weiter zu kommen. In neuerer Zeit hat sich nun der Verein von Musikfreunden gebildet, der die Sache in die Hand genommen hat und vor einigen Jahren zuerst den Antrag stellte, ihm aus Staatsmitteln eine Beihülfe von ℳ 13000 zu gewähren. Damals fand der Antrag keinen ungetheilten Beifall. Der Grund lag aber, soweit ich die Sache verfolgen kann, hauptsächlich darin, daß von einigen Seiten Zweifel laut wurden, ob die an der Spitze stehenden Männer die rechten seien. Von anderer Seite wurde die Meinung laut, ob der damals gewählte junge Kapellmeister Afferni geeignet sei, die Musik auf eine höhere Stufe zu erheben. Endlich wurde auch geltend gemacht, daß die Musik wesentlich für diejenigen Klassen der Bevölkerung sei, welche die kostbaren Konzerte besuchen können, und daß der eigentlich größere Theil der Bevölkerung sehr wenig von der Musik habe.

Der Musikverein ist jetzt mehrere Jahre in Thätigkeit gewesen, und ich habe diese Jahre mehr als eine Probe angesehen, die gemacht werden muß, um zu sehen, ob der Verein das leisten könne, was in Aussicht genommen wurde. Ich glaube, wir sind der aufopfernden Thätigkeit der Herren, die an der Spitze des Vereins stehen, Dank schuldig. (Sehr richtig.) Sie haben erreicht, was erreichbar war. Ich weiß nicht, ob Herr Coleman einmal Gelegenheit genommen hat, die Conzerte zu besuchen. Sie sind außerordentlich stark besucht, sodaß die Musik in viele Kreise hineingetragen wird. (Sehr richtig.) Ich bestreite durchaus, daß die Musik nur für die höheren Kreise da ist und die andern Kreise ihr ziemlich gleichgültig gegenüberstehen. Ich glaube, es würde sehr bitter empfunden werden, wenn diese gute Musik aufhörte. Die Musik ist nebenbei ein nothwendiges Anhängsel unseres Theaters. Das Theater steht jetzt unter guter Leitung und wir haben Gutes zu erwarten. Es versteht sich von selbst, daß eine Stadt wie Lübeck kein Theater ersten Ranges haben kann. Aber ich glaube, der jetzige Direktor hat bewiesen, daß er das Seine thut, um das Theater zu heben. Für das Theater würde der Wegfall des jetzigen Orchesters außerordentlich nach-

Digitized by Google

theilig sein. Wir haben zum ersten Male in diesem Winter wirklich gute Opernmusik Ja, das ist nicht zu belächeln, sondern es ist von großem Werth, daß das Theater wesentlich gewonnen hat Ich fürchte, wenn dies irgendwie beschränkt wird, daß dadurch nicht nur die Musik, sondern vor allen Dingen auch das Theater außerordentlich leidet; also diejenigen Anziehungspunkte, die uns von auswärts neue Einwohner zuführen. Der Musikverein hat in regelmäßigen Berichten dargelegt, wie seine Verhältnisse sind. Ich glaube, Sie werden sich alle überzeugt haben, daß mit einer geringeren Summe nicht auszukommen ist. Ich glaube, wir sind es, und darauf legt der Senat auch das größte Gewicht, unserer Stadt und ihrer Stellung schuldig, daß wir gut geregelte Musikverhältnisse haben. (Sehr richtig.) Ich habe erst schon betont, daß die bisherigen fünf Jahre als Versuchsjahre anzusehen waren. Wenn Sie nun das Gefühl haben, daß das, was versprochen ist, auch gehalten wurde, sollten Sie jetzt nicht mit diesen Mitteln kargen, sondern die Summe bewilligen, die der Musikverein bedarf. Es kommt hinzu, daß das Budget der Gemeindeanstalten bereits vorgelegt und ausgearbeitet ist. Es ergiebt sich daraus, daß die Summe für den Verein aufgebracht werden kann, ohne daß eine Erhöhung der Steuern stattzufinden hat. Darum bitte ich Sie, gewähren Sie jetzt dem Verein der Musikfreunde diese Summe. Ich glaube, die Folgen werden für unsere Stadt sehr günstige sein. (Beifall.)

Gusmann: Wie ist es möglich, daß der erste Redner hier hat behaupten können, daß nur einzelnen Kreisen der Bevölkerung die Musikaufführungen zugänglich seien. Ich bestreite das auf das entschiedenste. Alle Kreise können sich daran betheiligen, denn der Preis von 30 ₰ ist nicht zu hoch. Ich muß auch darauf aufmerksam machen, daß die Privat-Musikfreunde ℳ 10 000 für die nächsten 5 Jahre aufbringen müssen. Unsere Musikgeschichte hat der ständige Herr Senatskommissar bereits klargelegt. Ich füge noch hinzu, daß bei der früheren Kapelle die Musik niemals zu Gnaden kommen konnte aus dem einzigen Grunde, weil die Musiker sich sträubten, sich bedingungslos einem Haupte zu unterwerfen. Ich weiß das aus eigener Erfahrung, denn ich selbst habe mit den Musikern gearbeitet. Als es so weit kam, daß ein Kapellmeister gewählt werden sollte, dem sie sich unterwerfen sollten, hieß es, das wollen wir nicht, und dann war meine Mitwirkung beendet. Eine Musikkapelle ohne Leiter ist aber undenkbar. Ich werfe keinen Stein auf die Musiker, es sind alles tüchtige Leute gewesen. Der Fehler war das Fehlen einer einheitlichen Leitung. Jetzt soll die Frage gestellt werden, ob das neugeschaffene Werk weiter gefördert werden soll oder zu Grunde gehen muß. Ich frage Sie, was soll eigentlich geschehen, wenn Sie diese Vorlage ablehnen? Die Musiker sammt dem Kapellmeister würden in alle Winde zerstreut werden, und was bliebe nach für eine Stadt von 80 000 Einwohnern? Ich frage Sie, was wollen Sie dann schaffen, wenn Sie das Werk heute umstoßen, das mit vieler Mühe aufgebaut ist? Darum kann ich mir nicht denken, daß es Ihnen schwer fallen wird, den Antrag des Senates mit großer Majorität anzunehmen. Ich bitte Sie inständigst darum. (Beifall.)

Cuwie (im Zusammenhang am Stenographentisch unverständlich) führt aus, die Hauptfrage sei, ob der Musikverein die Berechtigung seines Bestehens durch die Praxis kundgethan hätte Diese Frage müsse voll und ganz mit Ja beantwortet werden. Deshalb bitte er, die Vorlage unverändert anzunehmen. (Beifall.)

Trummer: Ich habe mich auch gewundert, daß Herr Coleman sich darauf berufen hat, daß er vor vier Jahren gegen die damalige Vorlage gestimmt hätte und daß jetzt die Gründe, die ihn damals bestimmt hätten, gegen die Unterstützung zu stimmen, noch dieselben wären. Er hat darauf sehr hübsch und in anerkennenden Worten die Leistungen des Musikvereins gerühmt. Für mich war vor vier Jahren bestimmend, gegen die Senatsvorlage zu stimmen, daß ich nicht glaubte, der Verein würde seinen Zweck erfüllen. Nun muß ich sagen, daß der Verein in hervorragendem Maße seinen Zweck erfüllt hat, und darum bin ich anderer Meinung geworden. Wenn Herr Coleman sich auf die Ferienkolonien berufen hat, so kann ich ihm darüber Auskunft geben, weil ich sie ins Leben gerufen habe. Das ist etwas ganz anderes. Die Ferienkolonien sind eine Wohlthätigkeitsanstalt, und wir haben, Gott sei Dank, sehr viele offene Hände gefunden; Herr Coleman ist auch darunter. Der Senat ist uns immer entgegengekommen und hat uns den Platz auf dem Priwall übergeben. Wenn es sich ergeben sollte, daß wir mit dem Gelde nicht auskommen, würden wir uns auch an den Staat wenden und dann hoffentlich auf die thatkräftige Unterstützung von Herrn Coleman zu rechnen haben. Der am wenigsten durchschlagende Grund scheint mir die Berufung auf die Lustbarkeitssteuer zu sein. Wenn Sie sich die Steuer ansehen, werden Sie finden, daß sie von allen erhoben wird, auch vom Musikverein. Ist es darum ungerechtfertigt, daß der Musikverein eine Unterstützung seiner gemeinnützigen Bestrebungen verlangt? Die Lustbarkeiten werden veranstaltet von Leuten, die selbst pekuniäre Vortheile davon haben, aus gar keinem andern Grunde, und darum können sie die

Digitized by Google

Steuer gut tragen. Ich möchte Herrn Coleman sehr bitten, seinen Einfluß auf die arbeitenden Klassen nicht dahin geltend zu machen, die Meinung zu erwecken, daß gewissermaßen ein ungerechtfertigtes Werk begangen werde, sondern im Gegentheil, daß man diesen Kreisen sehr gern ein billiges Vergnügen bieten wolle. Es ist nicht zu viel verlangt, wenn der Verein 30 ₰ Eintrittsgeld fordert im Vergleich zu dem, was die Leute für schlechtere Vergnügen ausgeben. Lassen Sie die Leute lieber nicht so viel ins Varietétheater gehen.

Generalconsul Petit: Nach den Ausführungen des Herrn Vorredners kann ich mich kurz fassen. Ueberall, wo auf musikalischem Gebiete etwas erreicht ist, ist dies mit Hülfe eines Staatszuschusses geschehen. Es ist bekannt, daß unsere Schwesterstädte Hamburg und Bremen eine ziemlich hohe Subvention in dieser Richtung gewähren. Hamburg ℳ 20000 und Bremen ℳ 18000. Auch giebt es andere Städte, die ihrer Größe nach besser mit Lübeck zu vergleichen sind, z. B. Bielefeld und Rostock. In Rostock, das mit seinen 60000 Einwohnern kleiner ist als unser Lübeck mit seinen 80000 Einwohnern, hat man bei der städtischen Musik-Unterstützung angefangen mit ℳ 10000, ist darauf zu ℳ 13000 hinaufgegangen und hat jetzt seit einem Jahre ℳ 15000 bewilligt. In Bielefeld beträgt die Unterstützung ℳ 12000. Dabei zählt aber das Rostocker Orchester nur 34 Mitglieder, wogegen das Lübecker Vereinsorchester 50 Musiker hat und auch das Bielefelder Orchester ist viel kleiner. Nun besteht der große Unterschied zwischen Lübeck und all den anderen Städten, die mir bekannt geworden sind, darin, daß hier dem Verein der Musikfreunde besondere Bedingungen auferlegt und an die Zahlung der Unterstützung geknüpft werden, die anderswo nicht vorhanden sind. In Hamburg werden die ℳ 20000 ohne irgend welche Bedingung gewährt; der Verein der Musikfreunde muß sich nur verpflichten, jährlich fünf Volkskonzerte zu einem Eintrittspreise von 50 ₰ zu geben, während hier der Verein allein freiwillig 34 Volkskonzerte giebt. (Hört! Hört!) An jährlichen Privatbeiträgen werden dagegen in dem großen Hamburg nur ℳ 9600 geleistet gegenüber ℳ 10000 in Lübeck. Auch in Rostock werden keine Bedingungen gestellt bei Bewilligung der Summe von ℳ 15000. Das alles giebt doch zu denken, daß man nur auf dem Wege einer städtischen Unterstützung etwas erreichen kann. Unsere Stadt ist in erfreulichem Aufblühen begriffen, aber wir müssen nach allen Richtungen hin wünschen, daß sie wachse, daher auch, daß sie nach der kulturellen und idealen Seite gedeihlich vorwärts schreite. Es ist nun vorhin gesagt worden, daß die Staatsunterstützung nicht gewährt werden könne, weil nur ein beschränkter Theil der Bevölkerung der Segnungen des Vereins theilhaftig würde und zwar nur die Wohlhabenden. Das muß ich doch meinerseits ganz entschieden bestreiten. Herr Coleman hat selbst gesagt: „Der Verein hat seine Versprechungen erfüllt.“ Nun, diese sind von vornherein dahin gegangen, für die breiteren Schichten der Bevölkerung zu wirken. Die Subvention ist an die Bedingung geknüpft, daß zunächst ℳ 10000 aufgebracht werden, im Gegensatz zu allen anderen Städten. Wer bezahlt denn diese Summe? Doch wohl die Bessersituirten! Ich erkenne diese Bedingung durchaus als berechtigt an, und ich halte es für richtig, daß unsere musikliebende Bevölkerung zunächst zeigt, daß sie selbst Interesse an der Sache hat. Aber auch nach der Richtung hin giebt es Grenzen. Ich darf darauf hinweisen, daß hier in Lübeck bei gemeinnützigen Unternehmungen immer noch viele Kräfte sich zusammengefunden haben, die freiwillig mitwirkten und keine Opfer scheuten. Ich erinnere daran, daß die Opferwilligkeit unserer Mitbürger stets Großes geleistet hat. Verdanken wir nicht unsern Vorvätern unsere großen segensreichen Stiftungen. Aber die Ansprüche der Gegenwart sind sehr vielseitige und schließlich hat die Stadt doch auch ein hervorragendes Interesse an der Pflege von Kunst und Wissenschaft. Das ist auch heute noch der Fall bei dem Musikverein, und darum, glaube ich, ist es nicht zu viel verlangt, wenn der Verein erwartet, daß ihm eine gewisse Unterstützung gewährt wird. Dasselbe ist auch beim Theater der Fall und bei andern Kunstinstituten. Warum soll da dem Musikverein nicht eine verhältnißmäßig so geringe Unterstützung gewährt werden, zumal er zugleich dem Theater wie der Konzertthätigkeit dient. Auch heute noch halte ich daran fest, daß die Unterstützung auch vom wirthschaftlichen Standpunkt durchaus gerechtfertigt ist. Ich bitte Sie um Annahme der Vorlage. (Lebhafter Beifall)

Pape: Ich kann mich in gewisser Weise mit den Ausführungen des Herrn Senatskommissars einverstanden erklären, daß es nothwendig ist, der Musik eine staatliche Unterstützung zu geben. Aber ich bin der Meinung, daß diese Unterstützung anders gewährt werden soll, wie in den letzten Jahren. Herr Jenne hat gemeint, daß wir vor 4 Jahren vor etwas Ungewissem gestanden hätten. Ich bin der Meinung, daß die Sache heute vielleicht noch ungewisser ist. Nach den Abschlüssen hat der Musikverein in den letzten Jahren ein Defizit gehabt, 1899/1900 ein solches von ℳ 1451,57, und in diesem Jahre wird mit einer Unterbilanz von ℳ 1775 gerechnet. Ich meine, einen schlechteren Abschluß kann man sich kaum denken, und wir haben gewiß keine Veranlassung,

Digitized by Google

von vornherein ℳ 15000 zu bewilligen. Man hätte zum mindesten den Verein erst den Nachweis bringen lassen sollen, daß von Privaten ℳ 10000 aufgebracht werden, und dann hätten wir darüber entscheiden können. Es wäre weit richtiger gewesen, wenn der Musikverein bewiesen hätte, daß er im Stande ist, die verlangte Summe aufzubringen. Nach den eigenen Angaben des Musikvereins bezweifle ich das. Wenn gesagt worden ist, daß die ganze Bevölkerung für die Musikvorlage sei, gestatte ich mir das einstweilen entschieden zu bezweifeln. Nach meiner Meinung stehen $^9/_{10}$ der Bevölkerung der Vorlage unsympathisch gegenüber (lebhafter Widerspruch). Wenn Sie dem Volk die Lustbarkeitssteuer auferlegen, kann von einer volksthümlichen Musikvorlage nicht die Rede sein. (Widerspruch.) Man sollte versuchen, die Massen heranzuziehen, und nicht, wie es in der Eingabe des Musikvereins heißt, in erster Linie die Staatsunterstützung. Nothwendig ist in erster Linie, daß der Vorstand des Vereins alle Mittel in Anwendung bringt, um zu zeigen, daß er auch im Stande ist, etwas thun zu können ohne Staatsbeihülfe. Ich bin auch in vielen anderen Vereinen und könnte wünschen, daß der Staat sie all überall unterstützt. Aber ich werde mich hier wohl hüten, mit derartigen Anträgen zu kommen. Es ist hier von den sog. kleinen Leuten und ihren Maskenbällen gesprochen. Wenn die kleinen Leute sich einen Maskenball erlauben, thun sie es auf eigene Kosten. Anders ist es aber bei den volksthümlichen Konzerten der reichen Leute, die van durchschnittlich 24500 Personen besucht werden, also bei 42 Konzerten van je 550 Personen. Wie man mir sagt, sind es fast immer dieselben. Aber ich will annehmen, daß die Personen ein ums andere Mal wechseln. Dann kommen wir auf ca. 1000 Personen bei einer Bevölkerung von 88000 Einwohnern. Das ist kein Prozentsatz, um davon zu reden. Sehr habe ich mich gewundert über den Vergleich des Herrn Cuvie, der Herrn Caleman vorwarf, daß er ℳ 100000 für den gemeinnützigen Bauverein verlangt. Einen schlechteren Vergleich kann man überhaupt nicht ziehen. Da handelt es sich nachweisbar um kleine Leute und hier um reiche Leute. Es heißt, 30 ₰ sei ein sehr billiges Eintrittsgeld. Sehen Sie sich den Verein der 76er und 162er an, was der leistet, wenn er 5 Konzerte veranstaltet, wozu er Familienkarten zum Gesammtpreise von ℳ 2 ausgiebt. Das ist ein ganz gewaltiger Unterschied! Da werden die Familien hingehen. Wenn aber jemand mit seiner fünfköpfigen Familie in ein volksthümliches Konzert geht, muß er ℳ 1,50 an Eintrittsgeld bezahlen und für Bier und Cigarren vielleicht ebenso viel, sodaß ihn der Abend ℳ 3 kostet. Wenn etwas für die Musik geschehen soll, muß es in ganz anderer Form geschehen. Der Vorstand des Vereins hat gezeigt, daß er nicht zu wirthschaften versteht. Darum müßte die Unterstützung in ganz anderer Weise gehandhabt werden, und Senat und Bürgerschaft müßten einen ganz entschiedenen Einfluß haben auf die Leitung, und es müßte nicht alles allein von dem Vorstande des Vereins abhängig sein. Ich halte es für ein unglückliches Zusammentreffen, daß das Theater bei dem Musikverein für die Musik betteln gehen muß. Diese Sache muß zusammenhängend geregelt werden, dann läßt sich etwas erreichen.

Was die Musiker anlangt, höre ich, daß rirka 40 bis 50 nicht organisirt sein sollen außer der Stadtkapelle. Letztere ist bestehen geblieben und ist weit glücklicher daran, als die Orchestermitglieder des Musikvereins. Es ist für ein Mitglied des Orchesters des Vereins, das längere Zeit krank gewesen ist, gesammelt worden. Bei der Stadtkapelle werden die Mitglieder $^1/_4$ bis $^1/_2$ Jahr unterstützt. Hier müssen sie betteln gehen. Ich meine, daß den Musikern in keiner Weise etwas daran liegen kann, in dieser Weise unterstützt zu werden. Das müßte in anderer Weise bewerkstelligt werden. Es ist meiner Meinung nach das beste, wenn die Vorlage abgelehnt wird. Auf eine Bemerkung möchte ich noch kommen, die in letzter Zeit gefallen ist. Da heißt es in einem hiesigen Blatt, das ich bislang als ein liberales betrachtete, man sollte sich nicht den Aposteln stetiger Unzufriedenheit beugen.

Ich möchte von meinem liberalen Standpunkte aus bedauern, daß derartige Sachen hier zusammengeworfen werden. Wir haben das Recht, hier unsere Meinung zu vertreten, und ich meine, es ist weit schwieriger nein als ja zu sagen. Wir sollten uns den Spruch merken, der über einem Saale des Gerichtsgebäudes angeschrieben steht: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. (Heiterkeit.) Wenn Sie gerecht vorgehen wollen, lehnen Sie die Vorlage ab.

Senator Dr. Fehling: Unter Umständen gehört, wie mir scheint, mehr Muth dazu, „Ja" zu sagen. (Sehr richtig.) Gerade im vorliegenden Falle wird man die loyale Handlungsweise so mancher Bürgerschaftsmitglieder dankbar anerkennen, die nicht auf ihrem früheren Standpunkt sich festgenagelt wissen wollen, sondern offen erklären: Unsere Erwartungen sind wesentlich übertroffen; heute glauben wir „ja" sagen zu können, während wir früher uns ablehnend verhalten mußten. Als Spezialkommissar gestatten Sie mir nur eine kurze thatsächliche Bemerkung. Herr Pape hat wiederholt behauptet, der Vorstand des Vereins für Musikfreunde habe nicht

Digitized by Google

gut gewirthschaftet. M. H. Sämmtliche Abrechnungen haben dem Stadt- und Landamte vorgelegen, und diese Behörde hat die Ueberzeugung gewonnen, daß eine gute Haushaltung geführt worden ist. Es ist auf das Defizit hingewiesen. Daß dasselbe durch besondere Umstände, welche hoffentlich nicht wiederkehren werden, hervorgerufen ist, ist von dem Vorstande nachgewiesen. Beachtlich ist gewiß die Bemerkung des Herrn Pape, daß das vorliegend eingeschlagene Verfahren, die Genehmigung der Beihülfe schon jetzt bedingt nachzusuchen, während man hätte warten können, bis die Subvention der Privaten nachgewiesen wäre, anfechtbar erscheint. Es ist hier aber nur der Weg gewählt, der 1896 der Bürgerschaft gangbar erschien, und ich muß auch sagen, daß es nur natürlich scheint, dem Vorstande die Sache zu erleichtern. Auf den Schultern der Mitbürger, die man heranzuziehen hofft, ruhen nicht wenige Lasten. Kann man vor sie hintreten mit dem bestimmten Hinweise, daß Rath und Bürgerschaft für die Sache zu haben sind, so wird man mehr Aussicht auf Erfolg haben, als wenn die Entscheidung noch ungewiß ist. Diese Debatte hat jedenfalls die Sachlage ganz wesentlich geklärt, und man darf hoffen, daß Mancher, der sich sonst noch schwankend zurückgehalten hätte, jetzt gerne und ohne Zögern seinen Beitrag zeichnen wird.

Professor Dr. Baethcke: Sie werden sich erinnern, daß ich vor 4 Jahren gegen die Bewilligung gesprochen habe. Ich bin auch der Ansicht, daß heutzutage die Sache anders liegt gerade in Rücksicht auf die vielen Rentiers, die hierhergezogen werden. Die Leute sind wirklich für uns von sehr großem Vortheil, und nicht nur wir haben davon Vortheil, sondern auch unsere ärmere Bevölkerung und Handel und Gewerbe. Das ist der reale Gesichtspunkt, der mich heute bewegt, für die Vorlage zu stimmen. Wir sind auch in der Lage, einstweilen aus dem städtischen Budget das Geld zu bewilligen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen. (Ruf: Gegenprobe.)

Wortführer Dr. Benda: Es ist kein Zweifel, daß der Antrag mit einer sehr großen Majorität angenommen ist.

Die Senatsanträge 9, 10 und 13, der auf Ersuchen des Senatskommissars vorweg erledigt wird, werden debattelos genehmigt.

Der elfte Senatsantrag betrifft Rückäußerung und wiederholter Antrag, betr. Grundstücksankauf zu einem zweiten Kirchhofe für die St. Lorenz-Kirchengemeinde.

Wortführer Dr. Benda theilt mit, daß Pastor Evers folgenden Antrag gestellt habe:

Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht empfiehlt, die Verwaltung des in Aussicht genommenen zweiten Friedhofes in der Vorstadt St. Lorenz auf die Kirchhofsbehörde zu übertragen.

Pastor Evers: Der jetzt vorliegende Senatsantrag hat bereits zweimal die Bürgerschaft beschäftigt. Diese hat ihn im April des vorigen Jahres dem Antrage der Kommission der Bürgerschaft gemäß abgelehnt. Unter den Gründen, die die Kommission damals genannt hat und welche zur Ablehnung der Senatsvorlage geführt haben, seien aus dem Bericht jener Kommission der Bürgerschaft vor allen Dingen zwei Punkte hervorgehoben. Der eine betrifft die Verwaltung des Begräbnißwesens in der Vorstadt St. Lorenz, der andere die Schaffung eines Centralfriedhofes, der von Seiten der Kommission als wünschenswerth erachtet wurde. In der Debatte wurde, wie der Senat in seinem jetzigen Propositionsdekret mit Recht hervorgehoben hat, noch ein anderer Gesichtspunkt in den Vordergrund geschoben, die Thatsache, daß die Beerdigungen in der Vorstadt St. Lorenz bis dahin nach einem völlig anderen Tarif ausgeführt wurden, als in den übrigen Stadttheilen. Auch ich muß gestehen, daß für mich damals dieser Grund der hauptsächlich entscheidende gewesen ist, die Senatsvorlage abzulehnen. Die Sache hat sich jetzt vollständig geändert. Wir dürfen dem Kirchenrath und dem Senate Dank wissen, daß sie die Sache ganz energisch gefördert und der Kirchenvorstand der Gemeinde St. Lorenz unter Vermittlung des Kirchenrathes sich dazu entschlossen hat, einen Tarif für die Beerdigung in St. Lorenz einzuführen, der mit dem Tarif, der jetzt durch Rath- und Bürgerschluß beschlossen und seit dem 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten ist, fast völlig übereinstimmt. Ich sage es noch einmal, wir dürfen dafür der Behörde Dank wissen. Unter diesen Umständen möchte ich Ihnen die Annahme des gegenwärtig vorliegenden Senatsantrages warm empfehlen. Ich möchte aber doch noch auf die beiden anderen Punkte eingehen, die damals die Bürgerschaft bestimmt haben, die Senatsvorlage abzulehnen. Da war zunächst der Punkt, betreffend die Verwaltung des Kirchhofes. Die Bürgerschaft hatte in ihrem Berichte ausgeführt, daß es doch eigenthümlich sei, daß die Verwaltung des Kirchhofes, der für die ganze Vorstadt angelegt werden soll, einem einzelnen Kirchenvorstande übertragen würde. Es läßt sich nicht verkennen, daß dieser Grund, der damals hervorgehoben ist von der Bürgerschaftskommission, sehr beachtenswerth ist. Ich hatte ursprünglich die Absicht, zu dem heutigen Senatsantrage einen Zusatzantrag zu befürworten, nämlich die Worte hinzuzufügen, daß die Ermächti-

Digitized by Google

gung zum Ankauf des Areals für den zweiten Friedhof in der Vorstadt St. Lorenz nur ertheilt werden möge mit der Maßgabe, daß über die Verwaltung des neuen Friedhofes durch Rath- und Bürgerschluß nähere Bestimmungen getroffen würden. Ich bin aber nach reiflicher Erwägung doch davon zurückgekommen, jetzt einen solchen Zusatzantrag zu empfehlen. Die Gründe, die mich bewogen haben, einen solchen Antrag nicht zu stellen, sind folgende. Ich möchte zum ersten nicht Anlaß geben, daß die gegenwärtige Senatsvorlage mit einem Ballast beschwert würde, durch den das Schiff sinken könnte. Zum andern könnte es leicht so gedeutet werden, als sollte ein solcher Antrag eine Mißtrauenskundgebung sein gegen die jetzige Verwaltung des alten Kirchhofes. Dazu haben wir nach keiner Richtung hin irgend welchen Grund. Die Herren, die im Ehrenamt die Verwaltung viele Jahrzehnte lang geführt haben, haben es, das darf ich wohl aussprechen, sorgfältig und umsichtig gethan. Dazu kommt endlich, daß ein solcher Zusatzantrag sowohl hinsichtlich der Zusammensetzung der Kirchhofsbehörde als auch in finanzieller Beziehung tief einschneiden würde. Der Antrag würde eine solche finanzielle Tragweite haben, daß wir in diesem großen Kollegium der Bürgerschaft die Sache nicht übersehen könnten. Alle diese Gründe lassen mich von der ursprünglichen Absicht, den gegenwärtigen Senatsantrag zu ändern, zurücktreten. Aber nach der andern Seite möchte ich doch empfehlen, das vorhin von dem Herrn Wortführer verlesene Ersuchen an den Senat einstimmig annehmen zu wollen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die gegenwärtigen Bestimmungen anfechtbar sind. Für $^2/_3$ der Bevölkerung gilt eine durch Rath- und Bürgerschluß zu Stande gekommene Kirchhofs- und Begräbnißordnung, die als Gesetz erlassen ist, für $^1/_3$ der Bevölkerung, für die Bewohner der volkreichen Vorstadt St. Lorenz, gilt nicht diese gesetzliche Ordnung, sondern eine Ordnung, die auf Antrag eines einzelnen Kirchenvorstandes erlassen ist. Allerdings ist augenblicklich die Kirchhofs- und Begräbnißordnung der Vorstadt St. Lorenz der andern fast gleich, aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß diese Ordnung kein Gesetz ist; denn sie ist kein Kirchengesetz (dazu wäre auf Grund von Artikel 14 der Kirchenverfassung die Mitgenehmigung der Synode erforderlich gewesen) und sie ist auch kein Staatsgesetz (dazu hätte es der Zustimmung der Bürgerschaft bedurft). Sie stellt sich vielmehr nur als eine Maßregel der Verwaltung dar, die jeden Augenblick auf Antrag des St. Lorenz-Kirchenvorstandes vom Senate wieder aufgehoben oder geändert werden kann. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, liegt doch die Möglichkeit dazu vor. Ich muß aber sagen, daß es für eine Stadt etwas ganz Wunderbares ist, wenn $^2/_3$ der Bevölkerung anders behandelt wird, als $^1/_3$ derselben. Dazu kommt noch ein anderes. Es erscheint doch bedenklich, die Leitung des gesammten Begräbnißwesens in einer so großen Vorstadt wie St. Lorenz in die Hand eines einzelnen Kirchenvorstandes zu legen. Allerdings heißt es in der Bekanntmachung, mit welcher der Senat diese Verordnung erlassen hat, daß dem Antrage der St. Lorenzkirchengemeinde der Vorstand der Matthäikirchengemeinde beigetreten sei, in § 1 der Ordnung wird dem letzteren die Befugniß eingeräumt, eines seiner Mitglieder an der Berathung und Beschlußfassung des Verwaltungsausschusses theilnehmen zu lassen. Aber der erste Satz der ganzen Ordnung heißt doch ausdrücklich: „Die Kirchhofsverwaltung wird von dem Vorstande der St. Lorenz-Kirchengemeinde geführt.“ Das heißt: schließlich ist es doch der letztere allein, welcher die letzte Verwaltungsinstanz ist. — Das sind die Gründe, die mich bewegen, mein Ersuchen an den Senat zu befürworten. Eigentlich ist es eine wunderbare Sache, daß in einer Angelegenheit, die das Begräbnißwesen betrifft, die vom Staate eingesetzte Kirchhofsbehörde nicht zu einem Gutachten herangezogen worden ist. Die Kirchhofsbehörde hat sich allerdings, als es sich um Erlaß der Ordnung für die St. Lorenzgemeinde handelte, äußern können, aber es steht nirgends in der Vorlage des Senates, daß die Kirchhofsbehörde Gelegenheit gehabt hätte, sich über die Anlage des zweiten Kirchhofes in der Vorstadt St. Lorenz zu äußern. Das halte ich für einen ungesunden, unhaltbaren Zustand. Es sind zwar zwei andere Behörden gehört worden, das Medizinalkollegium und die Baudeputation, aber ein Gutachten der Kirchhofsbehörde ist nicht gefordert worden. Ich habe nur das Ersuchen beantragt. Die näheren Details mögen den Erwägungen des Senates, der Behörden und schließlich der Bürgerschaft überlassen bleiben. Ich würde es z. B. für sehr wohl möglich halten, wenn der Kirchhofsbehörde eine Art Oberaufsichtsrecht eingeräumt würde, im übrigen aber die Kirchenvorstände nach wie vor die Verwaltung behalten. Dann wäre doch die einheitliche Leitung des gesammten Begräbnißwesens in Stadt und Vorstädten verbürgt. Ich bemerke ausdrücklich, daß dieses Ersuchen an den Senat nicht den Zweck hat, die finanziellen Rechte der St. Lorenz-Kirchengemeinde zu schmälern. Das ist ganz selbstverständlich, daß die eventuellen Erträge des Begräbnißwesens in der Vorstadt St. Lorenz auch lediglich den beiden vorstädtischen Gemeinden zu Gute kommen. Nach dieser Richtung hin habe ich in keiner Weise einen Einschnitt versuchen wollen oder dürfen.

Digitized by Google

Ich komme nun endlich auf den dritten Punkt, der dazu führte, zunächst die Senatsvorlage abzulehnen. Er betrifft den Centralfriedhof. Es ist damals im Berichte der Bürgerschaftskommission und ebenso in der Debatte hier der Wunsch ausgesprochen, man möge einen großen Centralfriedhof schaffen, und das hat wesentlich mit dazu geführt, daß man den Ankauf eines kleinen Areals in der Vorstadt St. Lorenz nicht befürwortet hat. Ich möchte Sie doch warnen, diesen uferlosen Plänen eines Centralfriedhofes auch jetzt noch weiter nachgehen zu wollen. Die Monate, die inzwischen verstrichen sind, haben mir die Ueberzeugung gebracht und vertieft, daß ein Centralfriedhof für unsere Stadt für die Gegenwart völlig unthunlich ist. Auf der einen Seite kommt in Betracht, daß Areale, welche für die Friedhöfe der Stadt insgesammt zur Verfügung stehen würden, wenn die heutige Vorlage angenommen wird, keineswegs so klein sind, wie die Bürgerschaftskommission berechnet hat. Die Kommission hat damals nur die Größe des allgemeinen Gottesackers vor dem Burgthor und die des neu anzulegenden Friedhofes in St. Lorenz in Betracht gezogen. Sie hat aber völlig vergessen, in Rechnung zu stellen, daß auch der alte St. Lorenz-Kirchhof nach wie vor im Gebrauche bleiben wird und zwar auf Jahrzehnte hinaus. Es sind dort eine Reihe von Familiengräbern, die nach wie vor zur Bestattung dienen würden. Dazu kommt, daß eine Reihe von Privatgräbern auf dem alten Kirchhofe im Laufe der Jahre verfallen und aufs neue verkauft werden können. Man darf also nicht sagen, daß, wenn der zweite Friedhof eröffnet wird, der alte geschlossen werden muß. Er bleibt in Benutzung. Dasselbe gilt auch vom St. Jürgenfriedhof. Den Einwand also, daß das zur Verfügung stehende Gelände der Kirchhöfe nicht ausreichend sei, kann ich als stichhaltig nicht anerkennen. Als sehr schwerwiegend kommt aber in Betracht, daß unsere Kirchhöfe alle in nächster Nähe der Stadt liegen. Wenn wir zu einem Centralfriedhof schreiten wollen, müssen wir ihn in weiter Entfernung anlegen, wie es in Hamburg mit dem Olsdorfer Kirchhof geschehen ist und in Magdeburg. Ich möchte auch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß die Nähe unserer Friedhöfe eine gewisse Feierlichkeit bei dem Vollzuge der Beerdigung ermöglicht, was in Hamburg bei den weiten Entfernungen nicht möglich ist. Ebenso ist die pietätvolle Pflege der Gräber und das pietätvolle Aufsuchen seitens der Angehörigen der Verstorbenen ganz außerordentlich leicht bei größerer Nähe der Kirchhöfe. Es würde aber sehr erschwert werden durch Schaffung eines Centralfriedhofes. Der dritte durchschlagende Grund gegen die Schaffung des Centralfriedhofes ist der finanzielle Gesichtspunkt. Woher sollen wir die Summe nehmen für einen solchen Centralfriedhof? Die Kirchenkasse wird dazu nicht in der Lage sein; die einzelnen Kirchen noch viel weniger. Der Ankauf und die Einrichtung könnten also nur aus Staatsmitteln geschehen, und ich würde es für unverantwortlich halten, wenn wir jetzt bei der gegenwärtigen Lage der Finanzen an etwas so Luxuriöses wie die Schaffung eines Centralfriedhofes herantreten wollten. Aus allen diesen Gründen möchte ich Sie bitten, den Gedanken an einen Centralfriedhof fallen zu lassen.

Ich gehe endlich auf die gegenwärtige Senatsvorlage mit wenigen Worten ein. Der Senat sagt in seinem Dekrete, daß mehrere Behörden sich für den Antrag ausgesprochen hätten, und daß der gegenwärtig in Vorschlag gebrachte Platz für die Anlage eines neuen Friedhofes durchaus geeignet sei. Es steht mir kein selbständiges Urtheil darüber zu. Aber bis uns nicht der Beweis des Gegentheils erbracht wird, haben wir allen Grund, dieser Aeußerung des Senates volles Vertrauen entgegenzubringen. Ich hoffe, daß gerade über diesen Punkt, ob der Platz geeignet sei, uns vom Senatstische eingehende Mittheilung werde. Unter der Voraussetzung, daß der Platz völlig geeignet sei, möchte ich den gegenwärtigen Senatsantrag zur Annahme warm empfehlen, um so mehr, als jetzt schon in der Vorstadt St. Lorenz ein Nothstand herrscht, der noch unerträglicher sein wird, wenn nicht bald die Gewißheit vorhanden ist, daß ein neuer Platz für einen Friedhof geschaffen wird.

Blunck: Nach dem Wortlaut des Senatsantrages hat es den Anschein, als ob der neue Kirchhof 6 ha groß werden sollte. Das ist aber ein Irrthum. Die Beuthin'sche Stelle besteht aus zwei Hauptparzellen, von denen eine 3,9 ha groß ist. Es kann nur diese in Frage kommen für die Anlage eines Kirchhofes. Die andere Parzelle ist von ersterer durch einen Weg getrennt, dessen Verlegung nicht gut ausführbar ist. Es sind dann noch zur projektirten Verbreiterung der Straße beim Kirchhof 2880 qm erforderlich und für die Einfriedigung des Platzes ebenfalls einige Hundert qm Land abzunehmen, so daß für den Kirchhof nur 3½ ha zur Verfügung bleiben würden. Wir haben bei Gelegenheit der Kommissionsberathung Umfrage gehalten bei 15 Städten in Norddeutschland und haben aus diesem Resultat versucht, die nothwendige Größe für den Kirchhof in der Vorstadt St. Lorenz zu ermitteln. Wir haben uns gesagt, wir brauchen nicht an der Spitze zu marschiren, aber wir wollen auch nicht ganz hinten an stehen. Wir haben geglaubt, den Mittelweg nehmen zu müssen, und

Digitized by Google

wir sind bei Annahme einer Einwohnerzahl van 20 000 Personen zu einer Größe von 8½ ha gekommen. (Hört, hört!) Nun hat die Volkszählung stattgefunden und diese hat ergeben, daß die Kommission sich bei Annahme der Einwohnerzahl geirrt hat. Die Einwohnerzahl in St. Lorenz hat sich auf 24 500 Personen gehoben, beträgt also um ¼ mehr. Es sind also 8½ ha zu gering und wir werden nicht fehl greifen, wenn wir eine Größe von 10 ha fordern. Denken Sie daran, wenn wir die heutige Senatsvorlage annehmen, daß gleich eine der ersten Arbeiten der Bau einer heizbaren Kapelle mit einer Orgel und einer Empore für den Sängerchor sein wird, um eine würdige Leichenfeier möglich zu machen. Dann ist aus sanitären Gründen der Bau einer Leichenhalle ganz in derselben Weise wie vor dem Burgthor erforderlich. Bei der engen Bebauung in der Vorstadt St. Lorenz ist eine derartige Einrichtung unbedingt erforderlich. Wenn wir derartige große Bauten dart herstellen müssen und uns dabei sagen, daß in 15 Jahren der ganze Kirchhof besetzt ist, so ist die Anlage des Kirchhofes in der geplanten Weise doch wohl recht unzweckmäßig. Ich kann nur empfehlen, die Vorlage abzulehnen, um so mehr, da ich weiß, daß in nicht großer Entfernung von dem vom Senate vorgesehenen Platz für den neuen Kirchhaf sich hinreichend große nnd geeignete Plätze finden. Ich bin gern bereit, das mir zur Verfügung stehende Material den Herren vom Senate zur Verfügung zu stellen.

Nun kommt noch ein Grund hinzu, der den Senatsantrag unannehmbar macht. Als wir von der Kommissian die Stelle besichtigten, waren zufällig die Siele an der Schönböckener Straße in Arbeit, und da haben wir gesehen, daß der Untergrund 1 m van der Stelle entfernt aus festem blauen Thon besteht. (Hört! Hört!) Ich hatte schan in der Kommission vorgeschlagen, wir wollten den Grund und Boden untersuchen lassen. Nachdem wir aber der Meinung waren, daß der Platz viel zu klein sei zur Anlage eines Friedhofes, haben wir es nicht der Mühe werth gehalten, Untersuchungen anzustellen. Ich kann mich irren in Bezug auf den Untergrund. Ich habe dies nur unmittelbar vor dem in Aussicht genommenen Platz gesehen, aber ich schließe daraus, daß auch das anliegende Terrain nicht viel anders ist. Diese Befürchtung wird noch dadnrch verstärkt, daß an der Grenze des Geländes nach Krempelsdorf sich ein Entwässerungsgraben befindet. Den macht man doch nur da, wa man sumpfigen Untergrund hat. Der Senat sagte damals zu der Varlage vam Jahre 1899: Nach den Aeußerungen sawahl der Baudeputation vom 18. Juli v. Js. als des Medizinalamtes vom 4. August v. Js. ist das erstere Gelände iu Bezug auf Lage und Bodenbeschaffenheit zum Begräbnißplatze wahl geeignet und kann zum größeren Theile ohne Weiteres, zum anderen Theile nach Ausführung eines Sielanschlusses nach der Schönböckener Straße, nach Nordwesten, dnrch eine Drainage völlig tracken gelegt werden.

Ich habe mir auch gesagt, der Platz ist wnnderschön, aber nach dieser Erklärung des Senates, daß erst eine Sielanlage erforderlich ist und eine Drainage, bin ich dach sehr bedenklich geworden. Sielanlagen kosten sehr viel Geld und da ich nicht weiß, was es kosten wird, muß ich sagen, lehnen wir lieber vorläufig den Senatsantrag ab und warten wir, bis der Senat mit etwas Besserem kommt. Ich kann mich heute nicht für den Senatsantrag erklären. Ich glaube, wenn wir etwas Gutes in der Vorstadt St. Lorenz haben wollen, müssen wir den Senatsantrag ablehnen. Wenn wir das thun, werden wir binnen Kurzem eine Vorlage vom Senate bekommen, die den Wünschen der Bevölkerung besser Rechnung trägt, als die jetzige Vorlage.

Senator Dr. Plessing: Herr Pastor Evers hat Ihnen des weiteren die Gründe auseinandergesetzt, die für die Annahme des Senatsantrages sprechen. Es sind gegen diese Vorlage sehr verschiedene Gründe ins Feld geführt. Der erste Grund war der, daß die Sache zu klein angelegt sei, man müsse einen Zentralfriedhof anstreben. Ich glaube, daß diese Frage seit der letzten Sitzung der Bürgerschaft am 23. April varigen Jahres, die sich mit der Sache beschäftigt hat, erledigt ist, nachdem der Antrag der Kommission damals mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Deshalb habe ich es nicht nöthig, auf diese ganze Frage näher einzugehen, sondern nur auf diejenigen Gründe, die hier geltend gemacht sind. Zunächst war ein Hauptbedenken gegen die ganze Vorlage, daß die bisherigen Tarife nicht gleichmäßig seien mit den Tarifen für den allgemeinen Gottesacker. Nachdem durch längere Verhandlungen die Kirchhofs- und Begräbnißordnung für die Stadt und die andern Vorstädte festgestellt worden war, war es die Aufgabe des Senates, um den Wünschen der Bürgerschaft entgegenzukommen, die Vorsteherschaft der Kirchengemeinde von St. Lorenz dahin zu veranlassen, sich auch mit entsprechenden Aenderungen in ihrer Kirchhofs- und Begräbnißordnung einverstanden zu erklären. Das ist auch geschehen, und es sind in derselben fast wörtlich alle Bestimmungen aus der unlängst vam Senat und der Bürgerschaft beschlossenen allgemeinen Kirchhofs- und Begräbnißordnung aufgenommen. Also auch der Wunsch der Bürgerschaft ist erfüllt, und es wäre nur zu hoffen, daß die Bürgerschaft jetzt auch den Antrag des Senates annehmen würde. Man ist

Digitized by Google

noch einen Schritt weiter gegangen, indem man auf eine Bemerkung hin, daß es nicht ganz passend sei, daß die Matthäi-Kirchengemeinde von jeglicher Betheiligung an der Verwaltung des Kirchhofes ausgeschlossen sei, ihr die Abordnung eines seiner Kirchenvorstandsmitglieder, — die Gemeinde umfaßt nur ¼ der gesammten Vorstadt — freigestellt hat, an den Berathungen und der Beschlußfassung des Ausschusses theilzunehmen.

Nun sind heute zwei neue Gründe, ich kann sie fast so nennen, denn in den bisherigen Berichten sind sie nur gestreift worden, gegen die Vorlage vorgebracht worden. Der eine Grund ist der, dieser Platz sei nicht geeignet. Ich habe hier die Nivellementskarte, und aus dieser ergiebt sich, daß in dem vordern Theil, und daraus erklärt sich vielleicht die Beobachtung des Herrn Vorredners, sich etwas Lehm in nicht zu großer Tiefe gefunden hat. Vorn am Schönböckenerwege steht in der Tiefe von 2,6 m etwas Lehm an. Ein Grab hat nur 1,90 m Tiefe. Also liegt hier der Lehm tiefer als die gewöhnliche Grabsohle. Das alles bezieht sich aber nur auf ungefähr ein Viertel des ganzen Platzes. Weiterhin kommt kein Lehm mehr vor. Im Gegentheil, unter dem Humus steht in gehöriger Tiefe lehmiger Sand an, der völlig durchlässig ist. Daher ist es gewiß richtig, wenn die Baudeputation sagt, daß sie den Platz zur Anlage eines Kirchhofes für geeignet erachtet. Sie fügt freilich hinzu, daß vorne ein Siel mit Anschluß an das jetzt hergestellte Straßensiel angelegt werden müßte. Das wird aber nicht so kostspielig sein und höchstens einige tausend Mark betragen. Im Uebrigen ist das Terrain sehr gut geeignet. In dieser Beziehung äußert sich das Medizinalamt:

„Das in Aussicht genommene Gelände ist für den gedachten Zweck nach seiner äußern Lage und Bodenbeschaffenheit vortrefflich geeignet. Der Erdboden besteht, wie die vorgenommenen Bohrungen ergeben haben, nahezu durchweg aus von einer Humusschicht bedecktem Sande und sandigem Lehm. Solche Erdarten sind zur Anlage von Gräbern gut geeignet. Der Stand des Grundwassers ist auf einem großen Theile des Geländes ein derartig tiefer, daß diese Theile ohne weiteres zum Begräbnißplatze benutzt werden können. In andern Geländetheilen steht das Grundwasser zwar höher als 1,90 m, die Tiefe der Grabessohle eines Erwachsenen. Da aber nach einem der Baudeputation unterm 18. Juli (1898) erstatteten Gutachten des Baudirektors diese Theile durch eine vorgeschlagene Sielleitung hinreichend entwässert werden können, so stehen unter der Voraussetzung der Herstellung dieser Entwässerungsanlagen auch gegen die Benutzung dieser Geländetheile gesundheitspolizeiliche Bedenken nicht entgegen."

Durch diese amtlichen Aeußerungen ist meines Erachtens das Bedenken des Herrn Blunck beseitigt, als ob die Bodenbeschaffenheit nicht geeignet sei zur Anlage eines Friedhofes.

Nun ist behauptet worden, daß nach der Senatsvorlage das ganze Terrain der angekauften Stelle zu Begräbnißzwecken für geeignet erklärt werde. Das ist ein Irrthum. Das benutzbare Terrain ist auf 4 ha bemessen, und das ist ausreichend wenigstens für eine Zeit von etwa 50 Jahren. Warum sollen wir weiter hinaus denken! Es ist ferner die Frage der Verwaltung gestreift worden. Praktische Bedenken gegen die Verwaltung durch den Kirchenvorstand sind mir nicht zu Ohren gekommen. Sonst freut man sich, wenn in unserer Republik gewisse engere Kreise mit Aufwendung ihrer Zeit und eigener Geldmittel einen Verwaltungszweig ausüben und wenn nicht alles auf die allgemeinen Kosten abgeschoben wird. Es handelt sich doch um nicht unwesentliche Summen. Der Ausschuß der Verwaltung der Kirchhofs- und Begräbnißbehörde würde an Bureaukosten und Beamten, namentlich auch durch Anstellung eines eigenen Leichenbestatters, nach meinen Schätzungen ungefähr ℳ 3000 kosten. Wem soll diese Summe denn zur Last gebracht werden? So hat die Sache auch eine finanzielle Tragweite. Immerhin mag sie geprüft werden, und deshalb will ich diesem Ersuchen, das die Bürgerschaft dem Antrage des Herrn Pastor Evers gemäß vielleicht an den Senat richtet, nicht entgegentreten. Aber ich möchte doch dringend bitten, daß wir die Sache endlich zur Ruhe kommen lassen. (Ruf: Nein. Große Heiterkeit.) Als die Sache vor 1½ Jahren hierher kam, äußerte sich der Vorstand der Kirche, daß vielleicht noch sieben Jahre das alte Terrain ausreichen werde. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß schon in kürzerer Zeit, etwa nach zwei Jahren von jetzt ab, das Areal des alten Kirchhofes, das noch zur Verfügung steht, belegt sein wird. Ein neuer Kirchhof ist darum dringend nothwendig. Nun wollen Sie noch weitere Verhandlungen, die sehr zeitraubend sein können, und verlangen, daß andere Terrains in Aussicht genommen werden. Nach Abschluß der neuen Untersuchungen und Erörterungen aber stehen wir unmittelbar vor dem Zeitpunkt, wo der neue Kirchhof der Benutzung übergeben werden muß. Können die Herren es verantworten, daß man die Leichen auf freiem Felde begraben muß? Inzwischen können keine Wege gemacht, es kann nichts angepflanzt werden. Es hat in der letzten Sitzung der Bürgerschaft, die sich mit dieser Frage beschäftigte, einer der Herren gesagt, wenn der Senat einen andern

Digitized by Google

Kirchhof haben wolle, würde er schon mit andern Anträgen kommen. Der Senat hat für sich kein Interesse an der Sache, er will sich dort nicht begraben lassen. (Große Heiterkeit) Wollen Sie denn die Verantwortung übernehmen, daß man dann in einen solchen Zustand kommt, wie ich ihn eben anführte? Die Sache spielt jetzt 2½ Jahre und sie ist genügend berathen. Ich bitte darum auf das dringendste, den Senatsantrag anzunehmen. Sie bewahren die Vorstadt und deren Bevölkerung vor der allergrößten Verlegenheit.

Rud. Thiel: Ich bitte Sie sehr, die Senatsvorlage abzulehnen. Die Kommission, der auch ich anzugehören die Ehre hatte, hat seinerzeit die Frage sehr wohl erwogen und gefunden, daß das angebotene Terrain durchaus ungeeignet ist, vor allem, weil es zu klein ist. Es hat der Kommission fern gelegen, einen Zentralfriedhof zu fordern, und wie es möglich ist, dem Kommissionsbericht das unterzuschieben, ist mir unverständlich. Wenn die Kommission die Absicht gehabt hätte, würde sie nicht ein Terrain von 8½ ha empfohlen haben. Dazu gehört viel mehr. Allerdings fühlten die Mitglieder der Kommission das Bedürfniß, mit manchen alten Gewohnheiten aufzuräumen, namentlich war sie der Ansicht, daß die Massengräber zu vermeiden seien bei Anlage eines neuen Kirchhofes Ein jeder sollte sein eigenes Grab haben und die Leichen nicht über einander geschichtet werden. Ich bitte sehr, den Antrag abzulehnen und es dem Senate zu überlassen, eine andere Vorlage zu machen.

Dr. Wichmann: Auch ich kann nur im Sinne des Herrn Vorredners sprechen. Ich hatte mir erst schon erlaubt, die Rede des Herrn Senatskommissars durch ein Nein zu unterbrechen, weil ich es für kein Unglück halte, daß wir etwas Ganzes und Gutes schaffen. Die Einwände des Herrn Blunck sind nach meiner Ueberzeugung durch das, was der Herr Senatskommissar vorgebracht hat, in keiner Weise widerlegt. Die Untersuchungen und ihre Resultate sprechen im allgemeinen nur dafür, daß das Gelände für einen rationellen Kirchhof nicht zu gebrauchen ist. Es ist vorn Sumpf und hinten recht viel Sumpf und es wird unmöglich sein, alles abzuführen, wenn nicht durch ein sehr kostspieliges Sielsystem. Wir können uns in keiner Weise auf die Sache festnageln lassen. Sie brennt ja auch vorläufig gar nicht so sehr, und wir werden immerhin mit dem alten Kirchhof noch ½—1 Jahr auskommen. Im Uebrigen möchte ich nur bemerken, daß die Aerzte in der Vorstadt St. Lorenz sich die größte Mühe geben werden, es zu verhindern, daß der Kirchhof in so schneller Zeit voll werde. (Große Heiterkeit)

Senator Dr. Plessing: Es ist eben noch einmal hingewiesen auf die Frage wegen des Zentralfriedhofes, als ob sie überhaupt noch nicht zum Abschluß gelangt sei. Der bezügliche Kommissionsantrag wurde aber hier in der Bürgerschaft mit großer Majorität abgelehnt. Der zweite Punkt, den die Kommission anführte, war der, daß weiterhin Plätze für Anlegung des Friedhofes vorhanden seien. Die Sache ist auch geprüft worden, und es ist Ihnen von dem zweiten Kommissar des Senates, Herrn Senator Bertling, auseinandergesetzt worden, daß alle anderen Plätze sehr viel unpraktischer und viel theurer sind, namentlich durch die Anschlüsse der Wege und die Entwässerung, die auch dort vorgenommen werden muß, daß namentlich ein so weit hinausgelegter Kirchhof den Wünschen der Bevölkerung nicht entsprechen würde. Die Leute müßten dann zum Besuch der Gräber der Ihrigen weit hinaus wandern statt daß sie jetzt die Gräber in leicht erreichbarer Nähe haben. Lassen Sie uns doch dasjenige uehmen, was Ihnen warm durch alle Behörden empfohlen worden ist. Der Senat hat der Sache zugestimmt und der Bürgerausschuß hat sie genehmigt. Hier sind von einigen Seiten Bedenken aufgestoßen. Soweit sie augenblicklich in Frage kommen, sind sie hier zur Erledigung gelangt. Ich bitte Sie, uns endlich einmal mit der Sache zum Abschluß kommen zu lassen. Sollten späterhin sich die Verhältnisse so gestalten, daß wesentliche Aenderungen, sei es in der Verwaltung oder im gesammten Kirchhofs- und Begräbnißwesen einzutreten haben, wird man die weitgehenderen Pläne aufs Neue ins Auge fassen können und das zu einer Zeit, wo wir hoffentlich besser in der Lage sind, größere Mittel auf einen Centralkirchhof zu verwenden.

Pastor Evers: Ich ergreife noch einmal das Wort, um ganz kurz eine Aeußerung des Herrn Thiel zu bekämpfen. Er hat die Aeußerung gemacht, es sei an der Zeit, mit den Massengräbern zu brechen. Ich möchte den Ausdruck nicht unwidersprochen in die Bevölkerung hinausgehen lassen. Lübeck hat gebrochen mit den Massengräbern und es giebt nur noch allgemeine Gräber. Es werden zwei Leichen übereinander begraben und das kann man doch nicht als Massengräber betrachten. Nach der neuerdings in Kraft getretenen Kirchhofs- und Begräbnißordnung für die Stadt und die Vorstädte ist Vorsorge getroffen, daß auch über jedem Grabe, das mit zwei Leichen belegt ist, ein eigener Grabhügel errichtet wird. Also nur allgemeine Gräber, nicht Massengräber kennt unsere Stadt!

Lauenstein-Schönböcken: Ich kann nur mein Bedauern ausdrücken, daß von Seiten des Senates uns keine andere Vorlage entgegengebracht ist. Ich kenne den Platz seit 18 Jahren und halte denselben nicht für geeignet zur Anlage eines Friedhofes,

Digitized by Google

wenn auch jetzt nach neumodischem System die Leichen so hoch wie möglich an die Oberfläche gelegt werden. Ich habe in Ohlsdorf bemerkt, daß man die Leichen dort sehr flach, ungefähr ½ m tief, in den Erdboden einsenkt. Ich habe gehört, daß dort sehr viel zur Verwesung der grandige Boden beiträgt und daß in 4 Jahren alles verzehrt ist. Hier bei uns, wo sich Lehm findet, werden Sie unmöglich dazu kommen können, zu sagen, daß dieser Friedhof eine hygienisch richtige Anlage sei. Außerdem scheint mir der Platz entschieden zu klein zu sein. Oder sollen wir erst ein Provisorium bilden, um nach einigen Jahren wieder davon abgehen zu müssen? Ich kann Sie nur bitten, den Senatsantrag abzulehnen.

Schorer: Eigentlich könnte man sagen, die Bürgerschaft hat gar kein Interesse an der Vorlage. Es handelt sich hier nicht darum, öffentliche Gelder auszugeben, sondern sie soll nur ihre Zustimmung geben zu dem, was die Kirchengemeinden in der Vorstadt St. Lorenz beabsichtigen. Aber da die Sache an uns herangekommen ist, ist es unsere Pflicht, darauf zu sehen, daß die Gelder in richtiger Weise ausgegeben werden. Sie haben schon von verschiedenen Herren gehört, daß der Platz zu klein ist. Ich kann aus den Verhandlungen der Baudeputation erinnern, daß es mir damals sehr fraglich war, ob der Platz sich zu einer Kirchhofsanlage eigne. Wenn ich mir ein Areal kaufe und die Hälfte ist nur zu gebrauchen, wenn Entwässerungsanlagen hergestellt werden müssen, die durchaus nicht so wohlfeil sind, wie der Senatskommissar ausgeführt hat, wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß der Platz viel zu theuer angekauft ist. Diese Gründe veranlassen auch mich, gegen die Vorlage zu stimmen. Das Terrain ist eben ungeeignet und zu klein. Es ist schon ausgeführt worden, daß Baulichkeiten ausgeführt werden müssen, die auch noch dazu beitragen, daß der Platz zu klein wird. Daß er 50 Jahre, wie der Herr Senatskommissar ausführte, ausreichen wird, daran ist nicht zu denken. In der ersten Vorlage des Senates hieß es, daß in 7 Jahren der alte Kirchhof belegt sei, jetzt heißt es, in 2 Jahren ist der Kirchhof voll. Mit dem neuen würden wir, wenn die Bevölkerung in der Vorstadt St. Lorenz weiter so zunimmt, auch nicht weit kommen, weil er zu klein geplant ist. Was bliebe übrig? Wir müßten einen dritten anlegen. Das kann nicht angehen. Wir müssen jetzt, wo wir das Geld ausgeben, so klug sein, daß wir mit dem Kirchhof in langer, wenn auch absehbarer Zeit auskommen. Ich bitte Sie, die Senatsvorlage abzulehnen.

Blunck: Herr Pastor Evers sagte vorhin, die Massengräber wären beseitigt. Das ist wohl richtig, aber an deren Stelle sind andere Begräbnißarten getreten und zwar werden in einem Grabe zwei Leichen, die garnicht zu einander gehören, übereinander gelegt. Ich muß sagen, es ist das immer noch ein Nothstand und eine würdige Beerdigung nenne ich das nicht. Wir werden bei Annahme der Senatsvorlage nur einen Nothkirchhof bekommen, und nach 5—10 Jahren werden wir uns nach einem andern Platze umsehen müssen. Die Bevölkerung wächst schnell und jetzt ist der geeignete Zeitpunkt, wo Ländereien zu bekommen sind. Die Ausführungen des Herrn Senatskommissars über die Untersuchungen des Grund und Bodens beruhigen mich keineswegs. Für gärtnerische Zwecke, für Bauplätze, Fabrikanlagen u. dergl. ist der Platz wohl ganz geeignet, nicht aber für einen Begräbnißplatz.

Senator Dr. Plessing: Ich wollte zunächst nur konstatiren, daß nach der neuen Kirchhofs- und Begräbnißordnung, welche die Bürgerschaft mitgenehmigt hat, es Massengräber nicht mehr giebt. Die Behauptung des Herrn Thiel ist daher unrichtig. Hier auf dem neuen Friedhof soll in ganz derselben Weise verfahren werden, wie auf dem allgemeinen Gottesacker.

Es ist hier angezweifelt worden, ob der Grund und Boden genügend untersucht sei. Was können Sie mehr fordern, als daß an 19 verschiedenen Stellen, überall, in der Mitte und an den Seiten, gebohrt worden ist. Dabei hat es sich herausgestellt, daß nur ein sehr kleiner Theil des Terrains es nothwendig macht, eine Entwässerung im Anschluß an das Straßensiel herzustellen. Wie Sie dem gegenüber noch wirklich Bedenken erheben können gegen die Güte des Bodens, ist mir unverständlich. Es hätte wenigstens erwartet werden dürfen, daß die Herren, welche den Antrag auch bei der jetzigen Sachlage zurückweisen, bestimmte Vorschläge machten, wohin ein größerer Kirchhof zu legen sei. Die bisher gemachten Vorschläge sind geprüft worden und als sehr viel ungünstiger bei Seite geschoben. Es besteht nicht einmal eine Uebereinstimmung der Redner darüber, nach welcher Gegend der Kirchhof hingelegt werden soll. Das Hinausschieben der Entscheidung muß die allergrößte Verlegenheit bereiten. Dafür mögen Sie auch die Verantwortung übernehmen.

Rud. Thiel; Ich wollte mich nur verwahren gegen die Aeußerung von Herrn Pastor Evers. Massengräber nenne ich Gräber, in denen verschiedene Leichen übereinander gepackt werden. Das geschieht hier. Ich will Ihnen auf dem allgemeinen Gottesacker Plätze zeigen, wo 5 Leichen übereinander

Digitized by Google

liegen. Wenn wir einen neuen Kirchhof anlegen, können wir ihn so anlegen, daß jeder sein eigenes Grab bekommt.

Auf Antrag von Dr. Wichmann wird die Debatte geschlossen.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Senatsantrag mit allen gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Es wird beschlossen, das von Pastor Evers beantragte Ersuchen an den Senat zu richten.

Der 12. Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Der Wortführer verliest hierauf das Resultat der Wahl für die Kommission. Es sind gewählt: Dr. Ziehl, J. H. Evers, Heinsohn, Mühsam, Dr. Neumann, Schorer, Stiller und als Ersatzmänner: Lauenstein, Dr. Sommer, Dr. Baethcke.

Schluß der Sitzung: 12 Uhr 55 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen).

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 4. Februar 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 6.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates.
1. Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zur Prüfung des Beamten-Besoldungsetats vom 28. Dezember 1892.
2. Erlaß eines Nachtrages zur Stempelordnung vom 22. Dezember 1900.
3. Uebergang des Aalfanges am Hüxterdamm vom St. Johannis-Jungfrauen-Kloster auf den Staat.
4. Vorschußweise Bewilligung von ℳ 18 300,— zur Ausführung von Ausbesserungsarbeiten an den Maschinen und Fahrzeugen des Baggerbetriebes.
5. Quittirung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahre 1898/99.
6. Generalbudget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1901.
7. Erweiterungsbauten bei dem Allgemeinen Krankenhause.

Der Wortführer eröffnet die Sitzung 10½ Uhr.

Wortführer Dr. Benda: Am 31. Januar ist der zweite stellvertretende Wortführer der Bürgerschaft, Herr Schlachtermeister Johann Christian Eduard Stein, nach längerem Leiden gestorben. Dauernd sind die Verdienste, die sich der Verstorbene um die Wohlfahrt des Deutschen Fleischergewerbes erworben hat. Seiner langjährigen, erfolgreichen Arbeit auf diesem Gebiete hier eingehender zu gedenken, bin ich nicht berufen. Der Bürgerschaft gehörte er seit dem Jahre 1885 an, und der Umstand, daß Ihr Vertrauen ihn zweimal, 1895 und 1899, in den Geschäftsvorstand derselben berufen hat, ist der beste Beweis für die hohe Achtung, die seinem besonnenen Urtheil, seinem biederen Charakter allseitig gezollt wurde. Bis andauernde Kränklichkeit ihn zwang, unseren Sitzungen fern zu bleiben, ist er der Bürgerschaft immerdar ein eifriger und sachkundiger Mitarbeiter gewesen. Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben. Ich bitte Sie, zum Gedächtniß des Entschlafenen sich von Ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Durch den Tod des Herrn Stein ist die Zahl der Mitglieder der Bürgerschaft auf 114 zurückgegangen. Die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl der Anwesenden beträgt daher 57.

Ich habe Ihnen ferner mitzutheilen, daß mir vom statistischen Amt eine Anzahl von Blättern, enthaltend eine Uebersicht über die Bevölkerung des lübeckischen Freistaates nach den Hauptergebnissen der letzten Volkszählung, überreicht worden ist. Diese Blätter liegen zur Einsicht aus.

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn macht hierauf Mittheilung von drei im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und übergiebt ein Dekret, betr. eine Reihe von Berichten und Abrechnungen verschiedener Behörden. Diese werden dem Bürgerausschuß überwiesen.

Der erste Senatsantrag betrifft Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zur Prüfung des Beamten-Besoldungsetats vom 28. Dezember 1892.

Dr. Brehmer: Die gegenwärtige Vorlage darf wohl bei der Bürgerschaft auf allseitige Zustimmung rechnen, da der Zeitpunkt der Revision des Beamten-Besoldungsetats allerdings jetzt wohl herangerückt sein dürfte. Wir begrüßen es auch mit Freuden, daß die Bürgerschaft schon bei der Vorberathung über diese Angelegenheit mit hinzugezogen wird. Ich glaube, die Bürgerschaft wird heute zweckmäßiger Weise auch Beschluß fassen müssen über die Zahl der Mitglieder, welche aus der Bürgerschaft in die Kommission zu wählen sein werden. In dieser Beziehung ist die Sache verschieden gehandhabt worden. Zeitweilig hat der Senat Vorschläge gemacht, zeitweilig die Bürgerschaft; bei anderen Kommissionen hat es wieder der Bürgerausschuß gethan. Ich beantrage daher, daß die Bürgerschaft die Zahl der in diese Kommission zu wählenden Bürgerschaftsmitglieder auf zehn festsetze. Es ist das die Zahl,

Digitized by Google

die in der Regel bei allen wichtigen Kommissionen, die on Berothungen mit dem Senate theilgenommen haben, festgesetzt wurde.

Pope: Ich kann mich mit dem Senotsantroge nur einverstanden erklören, unterstütze ouch gerne die Anrege von Herrn Dr. Brehmer. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit doch bitten, daß auch genügend Rücksicht genommen wird ouf die Gehälter der unteren Beomten, wenn in eine Prüfung des Besoldungsetots eingetreten wird, aber ouch ebenso genügende Rücksicht auf den Nährstand bei ollen späteren Bewilligungsfrogen. Wir stehen vor wichtigen Ereignissen. Der Antrag, den ich angekündigt habe, kommt heute nicht zur Verhondlung. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit die Aufforderung on den Senat richten, kräftigst dofür zu wirken, daß die Handelsverträge, die für Lübeck eine ungeheure Bedeutung hoben, in der bisherigen Weise oder in noch besserer Weise fortgesetzt werden können. Ich glaube, doß der Stoat und besonders die Bevölkerung ein großes Interesse daran hat. Es wird dann auch Vergnügen machen, die Beamten besser bezohlen zu können.

Der Senatsantrog wird hierauf angenommen, ebenso der Antrag von Dr. Brehmer.

Der zweite Senatsantrog wird debottelos genehmigt.

Zum dritten Antrage, Uebergang des Aalfanges om Hüxterdamm vom St. Johannis-Jungfrouen-Kloster ouf den Stoot, ergreift das Wort

Niemann-Schlutup: Ich freue mich oußerordentlich, daß diese alten Fischereigerechtsome mit einer so hoben Summe abgelöst werden. Ich bitte Sie, dem Antroge Ihr Ja zu geben. Ich kann ober nicht umhin zu bemerken, daß seinerzeit bei Errichtung des neuen Fischereigesetzes die Gerechtsome der Schlutuper Fischer, die mit ℳ 60 abgelöst werden sollten, sich gegen diese Ablösung recht niedrig stellen. Ich moche diese Bemerkung, weil wir hier sehen, daß die Ablösung den 33⅓fochen Werth der Jahrespocht beträgt und die Fischereigerechtsame der Schlutuper Fischer mit ℳ 60 obgelöst werden soll. Ich gloube, doß diese Ablösung in onderer und besserer Weise geregelt wird.

Jenne: Ich möchte mir erlouben, auf eine rein formelle Soche hinzuweisen. Wiederholt haben Präcedenzfälle vorgelegen, in denen uns Verträge vorgelegt wurden, die noch dem Wortlout nicht genehmigt werden konnten. Donn ist immer eine Erklärung vom Senatskommissor obgegeben, doß die Verträge geöndert würden. Es ist das eine rein formelle Sache, und es genügt, wenn im Vertrog § 3 entsprechend geändert wird, in dem festgelegt ist, doß die Zahlung Weihnachten 1900 erfolgen soll.

Senotor Dr. Klug: Die Verträge sind vor dem Johresschlusse, Anfang Dezember, aufgestellt worden und donn zur Verhandlung gebracht. Der Vertrag des Johonnisklosters hot darauf das Datum für Weihnochten als Uebergongszeit festgestellt, weil er mit der Pacht zusammenhing. Der Antrog des Senotes ist meiner Ansicht nach völlig korrect und bedorf keiner besonderen Erklörung. Der Vertrog ist unter Vorbehalt obgeschlossen. Erfolgt die Genehmigung von Senot und Bürgerschaft, so ist der Vertrag definitiv zurückzubeziehen auf das Datum, auf welches er gemocht und abgeschlossen ist. Wenn er nicht genehmigt werden sollte, ist der gonze Vertrag hinfällig.

Was den zweiten Vertrog onlangt, so ist es allerdin s nicht wohl ongängig, ihn unter dem Dezember 1900 abzuschließen, weil diese Zeit schon verstrichen ist. Es ist aber auch dies berücksichtigt, insofern nicht gesagt ist, daß das Finanzdepartement diesen Vertrag wörtlich unterschreiben soll, sondern einen Vertrog nach Moßgobe dieses Entwurfes Ich bin ober gern damit einverstanden, wenn es gewünscht wird, daß die Erklärung ins Protokoll aufgenommen wird, daß der Vertrog entsprechend dem heutigen Rath- und Bürgerschluß formell anders lauten müsse. Es sind ja auch in der Ueberschrift die Worte zu ändern, daß unter dem Vorbehalt höherer Genehmigung der Vertrag geschlossen worden sei.

Jenne: Damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Es steht in dem Vertrag, doß die Zohlung Weihnachten 1900 erfolgen soll. Dos ist aber heute doch nicht mehr möglich, und insofern muß die Soche sinngemäß geändert werden. Weiter will ich nichts bezwecken. So konn die Bürgerschaft den Vertrag nicht genehmigen. Wenn der Senat erklört, daß er diesen Passus den Zeitverhöltnissen entsprechend ändern wird, ist alles in Ordnung.

Wortführer Dr. Benda mocht darauf aufmerksam, doß es in dem Propositionsdekret heiße, doß dos Finanzdeportement und die Konolbaubehörde zum Abschlusse eines Vertrages nach Maßgobe des ols Anloge 2 beigefügten Vertragsentwurfes ermächtigt werden sollten.

Jenne: Dem kann ich mich nicht ouschließen. Hier steht, daß ouch der Anlage 1 die Genehmigung der Bürgerschaft ertheilt werden soll. Diesen Vertrog sollen wir genehmigen.

Wortführer Dr. Bendo: Der Vorlage sind als Anlogen zwei Verträge beigefügt. Der erste Vertrag zwischen der Kanalbaubehörde und dem Johanniskloster ist schon im Dezember abgeschlossen und soll jetzt von uns nochträglich genehmigt werden. Der zweite Vertrog zwischen Konolbaubehörde und

Digitized by Google

Finanzdepartement soll erst abgeschlossen werden. Der Herr Senatskommissar hat von diesem zweiten Vertrage gesprochen, Herr Jenne von dem ersten. Daher erklärt sich die Meinungsverschiedenheit.

Der Antrag wird darauf genehmigt.

Der vierte Senatsantrag betrifft vorschußweise Bewilligung von ℳ 18300 zur Ausführung von Ausbesserungsarbeiten an den Maschinen und Fahrzeugen des Baggerbetriebes.

Trummer: Ich erlaube mir, bei dieser Gelegenheit eine Sache zur Sprache zu bringen, die freilich mit dem vorliegenden Senatsantrage nur sehr entfernt zusammenhängt. Ich komme darauf durch den Hinweis auf das eingetretene Frostwetter. Wir haben durch den Kanal ein neues Navigationsschulgebäude erhalten, über dessen äußere Gestalt man verschiedener Meinung sein kann. Nun haben wir gewiß alle mit Verwunderung gelesen, daß es dieser Schule an einem modernen Registrierapparat fehlt zur Erforschung der Luftdruck- und Temperaturverhältnisse. Ich möchte nicht erst warten, bis diese Sache bei der Budgetberathung zur Anrege kommt, sondern hier den Wunsch aussprechen, daß die betreffende Behörde dafür Sorge trage, daß sofort dem Director Dr. Schulze die jedenfalls nur unerhebliche Summe zur Anschaffung eines solchen Apparates zur Verfügung gestellt werde.

Senator Dr. Behn: Die Hauptsache wird sein, daß die betreffende Behörde einen Antrag stellt. Die Behörde hat aber garnichts gethan. Sollte sie einen Antrag stellen, würde der Senat eventuell die Zustimmung des Bürgerausschusses und der Bürgerschaft einholen. Aber die Behörde selbst hat geschwiegen. Es hat sich nur irgend Jemand das Vergnügen gemacht, eine Notiz in die Zeitung zu rücken.

Trummer: Ich habe auch deshalb besonders den Wunsch ausgesprochen, daß die Behörde dafür Sorge tragen sollte. Ich habe nichts dagegen, wenn vom Senate ein kleiner Druck auf die Behörde ausgeübt würde.

Steffen: Ich kann konstatieren, daß von Herrn Direktor Dr. Schulze bis jetzt ein Antrag nicht gestellt ist; wenn er gestellt worden wäre, wäre er auch berücksichtigt worden. Aber bis jetzt ist es nicht geschehen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen, ebenso die Anträge 5 und 6.

Zum 7. Senatsantrage, Erweiterungsbauten bei dem Allgemeinen Krankenhause, ergreift das Wort

J. H. Evers: Gegen die Anträge unter 2 und 3 habe ich nichts einzuwenden und möchte Sie bitten, im allgemeinen dem Senatsantrage jetzt zuzustimmen, denn wenn die Vorsteherschaft des Krankenhauses sich bereit erklärt hat, mit dem schmaleren Korridor auszukommen, brauchen wir keine Einwendungen dagegen zu erheben. Was den ersten Theil des Antrages betrifft, so hat derselbe im Laufe der Verhandlungen wesentliche Veränderungen erfahren. Als der Senat zuerst diesen Antrag stellte, lag ein ziemlich fester Plan vor. An diesem Plan ist aber außerordentlich viel geändert worden. Sie werden finden, daß jetzt nur noch die Lage der beiden Pavillons, die zunächst gebaut werden sollen, festgelegt ist. Das ist sie aber auch durch den 3. Theil des Senatsantrages, und ich halte es für bedenklich, daß die Bürgerschaft einem Projekte zustimmt, von dem der Senat selbst sagt, es soll nur eine Andeutung sein, wie es eventuell ausgeführt werden kann. Wenn Sie die einzelnen Theile des Projektes ins Auge fassen, so sind die Ansichten darüber im Laufe der Zeit andere geworden. Ich möchte zunächst auf das Operationshaus aufmerksam machen. Projektirt war es an der Stelle des jetzigen Isolirhauses. Das Operationshaus ist als ein Gebäude bezeichnet worden, das bald zur Ausführung kommen sollte. Im Propositionsdekret heißt es, es wäre die Frage, ob es gebaut werden müsse. Weiter kommt in Betracht — und das ist der Hauptgrund, dem Antrage nicht zuzustimmen — daß die Vorsteherschaft des Krankenhauses ein Verwaltungsgebäude in Aussicht genommen hat an der neu eingerichteten Straße P C. Gegen dieses Verwaltungsgebäude hat sich nicht nur der Baudirektor ausgesprochen, sondern ganz entschieden auch die Kommission des Bürgerausschusses und ebenso der Bürgerausschuß selbst. Auch über die andern projektirten Gebäude ist noch eine allgemeine Verständigung nicht erfolgt. Es ist weiter vorgesehen ein Maschinenhaus, welches zuerst für die Heizung der ganzen Anlage bestimmt war. Ich bin aber der Ansicht, daß, wenn die Heizung jetzt für die einzelnen Pavillons projektirt wird, man sich schwerlich dazu entschließen wird, eine Zentralheizung einzurichten. Dadurch wird auch das Folgende verändert, besonders, weil man, wie mir mitgetheilt worden ist, mit dem Plane umgeht, das Wirthschaftsgebäude nicht baldigst neu zu errichten, sondern es vorläufig erst zu erweitern. Auch das Leichenhaus beabsichtigt man nicht so bald zu bauen, sondern eventuell zu erweitern. Was bleibt dann aber von dem ganzen Plan übrig?

Ich bin der Meinung, daß man wohl daran thut, das ganze Gelände jetzt schon anzukaufen; ich halte es aber für bedenklich, daß die Bürgerschaft einen solchen Generalplan, welcher in allen Theilen erschüttert ist, mitgenehmigt. Wenn die Bürgerschaft jetzt dem zustimmt, daß das

Digitized by Google

Land gekauft werden kann, und weiter dem zustimmt, daß die Pavillons gebaut werden, so werden die Wünsche der Behörde in vollem Umfange befriedigt und wir können uns später über andere Pläne leicht verständigen. Ich möchte Ihnen deshalb empfehlen, den 1. Theil der Senatsvorlage abzulehnen und den Antrag unter 2 folgendermaßen zu fassen: „2. daß zwecks Sicherung des erforderlichen Bauplatzes für Erweiterungsbauten des Allgemeinen Krankenhauses die der Allgemeinen Armenanstalt" u. s. w., wie vom Senat beantragt.

Senator Deecke: Ich glaube, daß Herr Evers dem Plan, der dem Antrage des Senates beigelegt wurde, allzu große Bedeutung beigelegt hat. Es lag für die Vorsteherschaft des Krankenhauses nahe, wenn sie mit dem Erweiterungsprojekte vor die Bürgerschaft treten wollte, daß sie nicht nur für die allernächsten Bedürfnisse sorgen, sondern klarstellend vor Augen führen mußte, was auf dem Terrain überhaupt zu bauen sei. Daher ist es ihr Erstes gewesen, den Baudirektor zu beauftragen, einen Bebauungsplan für das zur Verfügung stehende Terrain vorzulegen. Diesem Auftrage hat der Baudirektor entsprochen und auf dem Gelände eine gewisse Disposition getroffen und Zeichnungen vorlegt, die darthun sollen, in welcher Weise in Zukunft über den Platz disponirt werden könnte. Die Vorsteherschaft und auch der Senat haben nicht beabsichtigt, diese Pläne in allen Einzelheiten von vornherein festzulegen, und wenn Sie den Antrag der Vorsteherschaft mit Aufmerksamkeit durchlesen, werden Sie finden, daß sie mit keinem Wort solches anregt, sondern daß sie sich darauf beschränkt, die nothwendigen Mittel für die zwei Pavillons zu beantragen, die sich dem Gesammtplan angliedern müßten. Wenn nun vielleicht die Form des Senatsantrages zu der irrigen Auffassung geführt hat, die Bürgerschaft solle diesen Gesammtplan in allen einzelnen Theilen genehmigen, so findet diese Auffassung in den verschiedenen Vorlagen keine Unterstützung. Sie werden das nicht herauslesen können. Ich habe diese Auffassung schon im Bürgerausschuß bekämpft, aber man hat unbegreiflicherweise daran festgehalten. Meines Erachtens sind alle Bedenken beseitigt durch den Wortlaut des Senatsantrages, der ausdrücklich die Genehmigung der Einzelpläne vorbehält, so daß ich nicht einsehe, weshalb der 1. Theil des Senatsantrages fallen soll. Die Annahme des Antrages präjudizirt die Bürgerschaft nicht. Aber man kann auch mit dem Antrage Evers auskommen. Der Verwaltung kommt es darauf an, daß, nachdem nun ein volles Jahr vergangen ist seit Einbringung der Vorlage, nun endlich der Bau zur Ausführung komme, denn die Verhältnisse, die in dem Bericht des Oberarztes geschildert sind, sind heute im verstärkten Maße vorhanden. Wenn inzwischen eine Erleichterung eingetreten ist, so haben wir das dem günstigen Gesundheitszustande zu verdanken. Leider ist er aber in den letzten Monaten einem schlechten gewichen, und zur Zeit sind 180 Betten von den zur Verfügung stehenden 200 belegt, ohne daß eine weitere Reserve vorhanden ist für außergewöhnliche Fälle. Ich möchte daher dringend bitten, die Sache heute thunlichst zu verabschieden.

Dr. Brehmer: Den Ausführungen des Herrn Senatskommissars glaube ich entnehmen zu müssen, daß der Senat in seinem Antrag weit über das hinausgegangen ist, was ursprünglich die Krankenhausbehörde festzulegen gewillt war. Der Herr Senatskommissar hat uns mitgetheilt, die Pläne hätten nur ein Gesammtbild geben sollen, wie auf dem Gelände zweckmäßiger Weise eine Erweiterung des Krankenhauses erfolgen könne. Der Senat aber mit seiner Vorlage geht viel weiter. Er sagt, die Pläne sollen genehmigt werden als Maßgabe für die Erweiterung des Krankenhauses, nur mit einer Abänderung in Bezug auf das Isolirhaus. Der Senatsantrag widerspricht also vollkommen dem, was der Herr Senatskommissar als Absicht der Vorsteherschaft uns mittheilte. Nun sind sich aber nach den bisherigen Verhandlungen Senat, Vorsteherschaft und Bürgerausschuß darüber einig, daß der Plan so, wie er vorgelegt ist, für die ferneren Erweiterungsbauten nicht maßgebend sein soll. Und in demselben Augenblick, wo dies konstatirt wird, verlangt der Senat, daß wir den Plan ausdrücklich genehmigen. (Zuruf vom Senatstisch: Unter Vorbehalt!) Ja, was hat denn die Genehmigung für eine Bedeutung? Der Antrag lautet, daß der von der Vorsteherschaft des Krankenhauses vorgelegte Gesammtplan für die zur Erweiterung des Krankenhauses erforderlichen Neubauten unter Vorbehalt seiner demnächstigen Feststellung hinsichtlich der Ausführung im Einzelnen genehmigt werde. Das ist ja ein Widerspruch! Einmal sollen wir einen Plan genehmigen und daneben soll die demnächstige Feststellung hinsichtlich der Ausführung im Einzelnen vorbehalten werden. Ich glaube, nach den letzten Ausführungen des Herrn Senatskommissars zu schließen, legt man auch kein Gewicht darauf, daß der Senatsantrag unverändert angenommen werde. Es wird völlig allen Wünschen Genüge geleistet, wenn wir den Antrag des Herrn Evers annehmen. Wir behalten dann freie Hand. Andernfalls würde bei neuen Vorlagen zunächst immer in Frage kommen, den Beschluß, den wir heute gefaßt haben, wieder abzuändern. Es liegt überdies heute keine Veranlassung vor, uns die Hände zu binden. Es handelt

Digitized by Google

sich heute nur um die zwei Baracken und den Ankauf des Platzes für die Erweiterung. Das muß die Bürgerschaft bewilligen, mehr aber nicht. Ich bitte Sie, den ersten Theil des Antrages abzulehnen und dem zweiten und dritten mit der Abänderung von Herrn Evers Ihre Zustimmung zu geben.

Senator Deecke: Ich möchte Sie doch bitten zu bedenken, wie denn nun die Situation gewesen wäre, wenn wir statt des Planes mit einem weißen Blatt Papier gekommen wären. Dann würde der Bürgerausschuß in der ersten Sitzung gesagt haben: was sollen wir damit, zeigt uns doch einen Plan, wie Ihr über diesen Platz disponiren wollt. Das haben wir vorausgesehen und darum haben wir gesagt, so ist unsere Idee unter Vorbehalt der Genehmigung Seitens des Senates und der Bürgerschaft im Einzelnen. Für jetzt schlagen wir vor, die beiden Baracken zu bauen. Ich weiß nicht, wie man offener vorgehen soll, und ich kann nicht zugeben, daß der 1. Theil des Senatsantrages hierüber Unklarheit läßt.

Schorer: Ich glaube, der Herr Senatskommissar hätte gar nicht besser gegen die Vorlage sprechen können als gerade im ersten Teil seiner Rede. Er hat uns auseinandergesetzt, daß man keineswegs die Absicht habe, diesen Plan zu genehmigen. Trotzdem bringt der Senat den Antrag und sagt, der Plan wird vorgelegt und nach Maßgabe des Planes soll die Mitgenehmigung erfolgen. Die Vorsteherschaft hat nichts weiter wollen, als diesen Plan der Bürgerschaft vorlegen, damit jeder sich überzeugen könne, daß und wo die weiteren Gebäude aufgeführt werden können. Niemals durfte man daher für den Plan des Baudirektors Schaumann und des Bauinspektors Baltzer die Mitgenehmigung der Bürgerschaft beantragen. Wie Herr Dr. Brehmer ausgeführt hat, ist mit dem Zusatz die Sache überhaupt wieder in Frage gestellt. Deshalb muß der erste Antrag fallen, und ich bitte die Bürgerschaft, ihn abzulehnen und den Antrag des Herrn Evers anzunehmen.

Dr. Brehmer: Im allgemeinen bin ich mit dem einverstanden, was Herr Schorer ausführte. Ich wollte nur die Annahme beseitigen, die aus den Worten des Herrn Spezialkommissars hervorging, als wenn man der Vorsteherschaft einen Vorwurf hätte machen wollen. Nein, im Gegentheil. Das Vorgehen der Vorsteherschaft ist correct und konnte nicht anders sein. Der Plan hat seinen Zweck erfüllt und wir sind der Vorsteherschaft sehr dankbar, daß sie uns eine derartige Vorlage gemacht hat. Denn wir haben aus demselben entnommen, daß sich auf dem in Aussicht genommenen Terrain eine erhebliche Erweiterung des Krankenhauses in angemessener Weise ausführen läßt. Wenn die Bürgerschaft jetzt den Senatsantrag unverändert annehmen wollte, wären Senat und Vorsteherschaft an denselben gebunden, während man doch schon jetzt darüber klar ist, daß wesentliche Aenderungen unerläßlich sein werden. Man müßte daher später die Verhandlungen damit beginnen, daß der gegenwärtige Beschluß einer Abänderung unterzogen wird; da ist es doch besser, daß man zur Zeit von der Feststellung des Gesammtplanes ganz absieht.

Dr. Hofstätter (im Zusammenhang unverständlich) hält den Antrag 1 nicht für überflüssig. Wenn man die Berichte zu dem Senatsantrage genau durchlese, werde man sehen, daß ein prinzipieller Unterschied gegen das Bisherige vorhanden sei: man sei vom Korridorsystem zum Pavillonsystem übergegangen. Diese Veränderung sanktionire der erste Antrag, und wenn die Bürgerschaft ihn annehme, gebe sie im Prinzip ihr Einverständniß. Daher lege sich die Bürgerschaft nicht im Einzelnen fest, sondern nur im Prinzip. Von diesem Standpunkt aus halte er den Antrag 1 nicht für überflüssig.

Schorer: Ich bin anderer Ansicht und bitte Sie, doch den ersten Theil des Senatsantrages abzulehnen. Wenn das richtig wäre, was Herr Dr. Hofstätter sagte, warum ist dann nicht direkt ausgesprochen, daß die Bürgerschaft damit einverstanden ist, daß wir zum Pavillonsystem übergehen wollen? Im übrigen weise ich darauf hin, daß durch die Bauten dieser beiden Pavillons ausgesprochen wird, daß wir sie haben wollen, sonst würden wir sie nicht genehmigen. Im Gegentheil, es könnte zu Komplikationen führen. Ich bitte Sie, die Senatsfassung abzulehnen.

Dr. Brehmer: Ich kann hier nur aussprechen, daß, wenn das richtig wäre, was Herr Dr. Hofstätter sagte, wir heute die Sache garnicht erledigen könnten, sondern sie an eine Kommission verweisen müßten, denn über diese prinzipielle Frage hat sich der Bürgerausschuß überall noch nicht geäußert. Herr Dr. Hofstätter meinte, wir würden bei der unveränderten Annahme des Senatsantrages für die Folge bei den Anträgen auf Erweiterungsbauten nur lediglich die Gelder zu bewilligen haben. Nein, so steht die Sache nicht. Wir werden Gelder erst bewilligen, wenn wir die Pläne geprüft und für zweckmäßig befunden haben. Unter diesen Umständen müssen wir erst recht den ersten Senatsantrag ablehnen. Wir würden sonst in eine gefährliche Situation kommen, denn nach den Ausführungen des Herrn Dr. Hofstätter würde man uns später immer entgegenhalten: Ihr habt seinerzeit schon alles festgelegt und gebilligt.

Senator Deecke: Ich würde bedauern, wenn

Digitized by Google

dieſe minimen Meinungsverſchiedenheiten dazu führen ſollten, noch eine Kommiſſion einzuſetzen. Die Sache iſt wirklich augenblicklich außerordentlich dringlich, und die Vorſteherſchaft wurde jede Verantwortung ablehnen müſſen. Wie darüber ein Zweifel beſtehen kann, daß wir jetzt vom Korridor- zum Pavillonſyſtem übergehen, iſt mir unerklärlich. Der Bürgerausſchuß hat ſich dafür ausgeſprochen, daß Pavillons gebaut werden unter Vorbehalt neuer Erwägungen, falls wiederum neue Erfindungen auf dem Gebiete der Krankenhäuſer gemacht werden, damit wir dieſen Rechnung tragen können. Ich möchte Sie bitten, die Sache nicht noch einmal auf die lange Bank zu ſchieben.

Wortführer Dr. Benda: Ich möchte nur darauf aufmerkſam machen, daß ein Antrag auf Kommiſſionsberathung bislang nicht geſtellt iſt.

Damit iſt die allgemeine Berathung erſchöpft. Nachdem für die Einzelberathung zum 1. Theil des Senatsantrages niemand ſich zum Wort gemeldet hat, wird dieſer Antrag mit allen gegen 2 Stimmen abgelehnt. Der Senatsantrag unter 2 wird in der von J. H. Evers vorgeſchlagenen Faſſung angenommen.

Blunck (zu Antrag unter 3): Da ich mich für einen breiteren Korridor von 3 m Breite entſcheiden muß, halte ich es für meine Pflicht, meine Gründe dafür hier mitzutheilen. Ich bin in meiner Anſicht dadurch noch beſtärkt worden, daß der Baudirektor von all den vielen Krankenhäuſern im Deutſchen Reiche nur drei angeführt hat, welche einen Korridor von geringerer Breite haben. Ich ſchließe daraus, daß alle anderen Krankenhäuſer einen breiteren Korridor haben, und das mit Recht. Der Baudirektor ſchlägt als Hülfsmittel vor man könne die Thüren nach innen ſchlagen laſſen. Das iſt aber nur empfehlenswerth, wenn man den Korridor ſchon zu ſchmal gebaut hat. Wir ſind aber noch in der glücklichen Lage, den Korridor auf 3 m zu belaſſen.

Noch ein Wort über den Windfang, den der Senat, entgegen dem Gutachten des Bürgerausſchuſſes, für überflüſſig hält. Ich halte ihn für durchaus erforderlich. Der Baudirektor ſagt zwar, der Verkehr, der durch den Windfang gehe, beſchränke ſich auf die Aerzte und das Wärterperſonal. Das mag wohl richtig ſein. Aber die Kranken benutzen doch auch den Korridor, weil ſie nicht anders in die Zimmer gelangen können, und die erſten Kranken liegen nur 1 m von der Hausthür entfernt. Wenn nun der Kranke ins Bad will und hat das Zimmer verlaſſen, muß er 1 m von der Hausthür entfernt den Korridor beſchreiten. Das würde ich für geradezu unverantwortlich halten. Darum muß der Windfang gebaut werden. Es iſt zwar mit Recht geſagt, man könne das der Vorſteherſchaft überlaſſen, ſie würde ganz von ſelbſt damit kommen, ſowie der Bau eben fertig ſei; wenn aber die Frage hier zur Entſcheidung verſtellt wird, muß ich mich doch ganz entſchieden für den Windfang erklären und bitte darum, dem Vorſchlage des Bürgerausſchuſſes zu folgen.

Dr. Hoffſtätter: Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß nur auf drei Krankenhäuſer hingewieſen werden konnte, weil ſie typiſch ſind für den Pavillonbau. Alle übrigen älteren Krankenhäuſer konnten nicht herangezogen werden. Der Vorſteherſchaft war es nicht anders möglich, als auf nur dieſe drei Krankenhäuſer hinzuweiſen.

J. H. Evers: Ich möchte Sie bitten, dem Antrage des Senates zuzuſtimmen. Die Bürgerausſchußkommiſſion hat einige Ausſtellungen gemacht und vorgeſchlagen, den Korridor auf 3 m feſtzulegen. Sie hat damit ausdrücken wollen, daß ſie die vorgeſchlagene Breite des Korridors für ungenügend hält. Wenn aber die Vorſteherſchaft des Krankenhauſes jetzt im Einverſtändniß mit der Baudeputation erklärt, daß man mit einer Breite von 2½ m auskommen könne, ſo wüßte ich nicht, was die Bürgerſchaft veranlaſſen könnte, dem zu widerſprechen. Ich möchte bei dieſer Gelegenheit noch einen Wunſch ausſprechen, der in der Bürgerausſchußkommiſſion eingehend erörtert iſt. Er betrifft die Frage des Fußbodenbelages. Die Bürgerausſchußkommiſſion hatte Bedenken dagegen, daß ein Steinfußboden gelegt würde. Dieſer ſoll ſich zwar in Hamburg ganz außerordentlich gut bewährt haben; wie mir aber mitgetheilt worden, iſt in Hamburg die Heizungsanlage eine andere. Der Fußboden iſt dort mit erwärmt und er mag dann für die Kranken ganz gut ſein, aber für das Wärterperſonal, das fortwährend auf durchwärmtem Fußboden gehen muß, hat ſich der Steinfußboden ſchlecht bewährt. Ich bitte, es doch bei dem Linoleumbelag zu belaſſen, wie ihn die Bürgerausſchußkommiſſion empfohlen hat.

Senator Deecke: Die letzten beiden Fragen ſind weſentlich techniſcher Natur. Was die erſte Frage anlangt, ſo iſt Herr Blunck gewiß ein eminenter Sachverſtändiger. Herr Dr. Hoffſtätter hat aber ſchon ausgeführt, weshalb man in Bezug auf die Breite der Korridore nur 3 Krankenhäuſer zum Vergleich heranziehen konnte. Es ſind das die neueſten Krankenhäuſer, in denen das Beſte gewählt iſt. Hinſichtlich des Windfanges bemerke ich, daß dieſer Ausgang nicht für die Kranken beſtimmt iſt. Dieſe werden durch die andere Thür hineingebracht. Dort iſt eine Rampe, auf die ſie mit dem Bett oder der Tragbahre hinaufgefahren werden. Wir müſſen die Frage der Korridorbreite den Sachverſtändigen überlaſſen, die ſich, wie ich ſelbſt auch in

Digitized by Google

Nürnberg, Hildesheim und Hamburg die neuesten Erfindungen angesehen und das Beste ausgewählt haben. Ob sich nachher der Windfang vernothwendigen wird, weiß ich nicht Der Baudirektor ist der Ansicht, daß er immer noch innerhalb der jetzigen Bausumme wird ausgeführt werden können. Die Bürgerschaft kann das vertrauensvoll den Behörden überlassen. Was den Fußboden betrifft, so ist er in Hamburg durch die dortige Heizung überwarm. Wir haben aber diese steinernen Fußböden in Nürnberg und Hildesheim gesehen, wo keine unterirdische Heizung ist. Dort haben sie sich durchaus bewährt, und weder das Wärterpersonal noch die Kranken haben sich dahin geäußert, daß der Terrazzo-Fußboden unpraktisch sei. Ich möchte die Bürgerschaft nicht noch einmal plagen mit einem Vortrage über die neuesten Erfindungen in Bezug auf die Fußböden in Kranken- und Irrenhäusern. Allein in den letzten Jahren hat man zwölf neue Erfindungen gemacht. Ich habe hier ein ganzes Konvolut mit Beschreibungen von Fußböden, von denen kein Mensch sagen kann, ob sie sich auf die Dauer bewähren werden. Die Materie ist noch im Fluß, und man darf das Vertrauen zu der Behörde haben, daß sie das Beste nehmen wird und nach dem Stande der Wissenschaft das Richtige wählt. Ich will noch erwähnen, daß jetzt in der neuen Irrenanstalt in Lüneburg ein neues Verfahren angewendet ist, das sich in praxi als brauchbar erwiesen hat. Die Behörde wird jedenfalls das Beste wählen. Ich möchte nur bitten, alles der bauausführenden Behörde vertrauensvoll zu überlassen. Der Vorsteherschaft ist daran gelegen, das Beste für die Kranken zu thun. Erwähnen möchte ich doch noch, daß die Verbreiterung des Korridors eine Verengerung des Luftraumes für die Kranken bedeuten würde. Ich bitte Sie, den Senatsantrag anzunehmen.

Schorer: Ich möchte mich zunächst gegen Herrn Evers wenden, wenn er sagte, die Baudeputation habe sich darüber ausgesprochen. Es liegt uns aber nur ein Gutachten des Baudirektors vor; die Baudeputation würde sich wahrscheinlich in anderm Sinne ausgesprochen haben. Was den Korridor anbetrifft, so bitte ich Sie, darüber nicht zu streiten, ob er 2,5 oder 3 m breit sein soll. Wir kommen mit 2,5 m auch aus. Was Herr Blunck aber vom Windfang sagte, kann ich nur unterschreiben. Ich halte ihn für ganz unentbehrlich, und ich möchte doch dringend bitten ihn anzulegen. Es geht uns sonst wie mit den Doppelfenstern. Wir haben Häuser ohne solche gebaut und nach zwei Jahren heißt es dann, wir müssen nothwendig Doppelfenster haben. Ich bitte doch daran festzuhalten, daß der Windfang gebaut wird und möchte den Antrag stellen, die Nr. 3 des Senatsantrages mit nachfolgendem Zusatz anzunehmen:

„daß der Korridor beim Eingange mit einem Windfang gegen den Ausgang abzuschließen ist."

Blunck: Der Herr Senatskommissar meint, daß bei einer Verbreiterung des Korridors die Krankenzimmer kleiner würden. Das ist nicht meine Absicht. Ich will das Gebäude um 1 m verbreitert wissen. Die Kosten fallen den großen Vorzügen gegenüber so wenig ins Gewicht, daß sie garnicht der Rede werth sind. Es ist nachher schwer zu ändern. Ich halte es doch für meine Pflicht, als erfahrener Bauverständiger meine Meinung hier zu äußern.

Damit ist die Debatte erschöpft und die Bürgerschaft ertheilt dem Senatsantrage unter 3 mit dem von Schorer beantragten Zusatze ihre Mitgenehmigung.

In schließlicher Gesammtabstimmung ertheilt die Bürgerschaft der Senatsvorlage mit den oben erwähnten Abänderungen ihre Mitgenehmigung.

Schluß der Sitzung: 11½ Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen).

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 18. März 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 12.)

Tagesordnung:

I. Wahl eines zweiten Stellvertreters des Wortführers an Stelle des verstorbenen J. Ch. Ed. Stein.
II. Mittheilungen des Senates.
III. Anträge des Senates.
1. Ankauf der Grundstücke Große Burgstraße № 1, 1a und 3, sowie hinter Große Burgstraße № 1, 1a und 3.
2. Anstellung eines Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse am Bureau der Allgemeinen Armenanstalt.
3. Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für das Rechnungsjahr 1901, sowie Vermehrung der Zahl der Beamten des Hauptzollamtes.
4. Errichtung zweier neuer Richterstellen und einer neuen Gerichtsschreiberstelle bei dem Amtsgerichte.
5. Herstellung eines Kais am rechten Ufer des Kanalhafens.
6. Bewilligung von ℳ 89000 zur Herstellung von Liegeplätzen für Segelschiffe neben der Krummen Insel.
7. Herrichtung der Lagerplätze an der Bohlwerksverlängerung bei den Vorwerker Wiesen.
8. Herstellung einer Hilfsverankerung für das Bohlwerk an den Vorwerker Wiesen.
9. Feststellung der im Rechnungsjahre 1901 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt.
10. Feststellung der im Rechnungsjahre 1901 in den Vorstädten auszuführenden Wegearbeiten.
11. Bewilligung von ℳ 8500 für ein Preisausschreiben zur Beschaffung von Fassadenentwürfen.

IV. Antrag von Ed. Rabe und 92 Genossen: Die Bürgerschaft wolle beschließen, den Senat zu ersuchen, im Bundesrath gegen jede Erhöhung des Zolls auf die für die Volksernährung wichtigsten Lebensmittel und für den Abschluß langfristiger Handels- und Tarifverträge zu stimmen.

Der Wortführer Dr. Benda eröffnet die Sitzung 10 Uhr 20 Minuten.

Wortführer Dr. Benda: Ich finde eben auf meinem Platze ein Schreiben der Herren Gebrüder Borchers, also lautend: „An die Bürgerschaft der freien und Hansestadt Lübeck. Hierneben gestatten wir uns sehr ergebenst, der Bürgerschaft die aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums der „Lübeckischen Anzeigen," des Amtsblattes der freien und Hansestadt Lübeck, am 6. März erschienene Festschrift mit der Bitte um Entgegennahme zu überreichen." Mit dem besten Danke nehme ich Namens der Bürgerschaft diese Festschrift entgegen. Ich bitte, den Dank im Protokoll zu vermerken und einen Auszug an Gebrüder Borchers zu senden.

Wir haben zunächst zur Wahl eines zweiten Stellvertreters des Wortführers an Stelle des verstorbenen Herrn Stein zu schreiten. (Geschieht.) Zum zweiten stellvertretenden Wortführer ist einstimmig Herr Johann Adolf Heitmann gewählt. Ich bitte den geehrten Herrn, hier Platz zu nehmen.

Zweiter stellvertretender Wortführer Heitmann: Ich danke Ihnen sehr für das Wohlwollen und das Vertrauen, das Sie darin bewiesen haben, daß Sie mich in diese ehrenvolle Stellung berufen haben.

Der ständige Senatskommissar Dr. Behn macht hierauf Mittheilung von sechs im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verliest zwei Dekrete, betreffend die Aufhebung der Verordnung vom 21. April 1900, betreffend das Verbot des Streikpostenstehens, und ein Dekret vom 6. Februar 1901, betreffend die Frage, ob durch gesetzliche Bestimmungen eine Umgehung des Einkommensteuergesetzes Seitens einzelner Steuerzahler vermieden werden kann, welche im Laufe eines Jahres außerordentliche Kapitalgewinne erzielt haben.

Der erste Senatsantrag betrifft Ankauf der Grundstücke Große Burgstraße Nr. 1, 1a und 3, sowie hinter Große Burgstraße Nr. 1, 1a und 3.

Buchwald: Ich bin erfreut über die Vorlage, wenn sie uns auch theuer wird, und bitte um deren

Digitized by Google

Annahme. Ich möchte nur einige allgemeine Bemerkungen daran knüpfen. Es ist auf Seite 68 gewissermaßen zur Befürwortung der Sache gesagt, daß auf die Preise baare Anzahlungen nicht zu leisten seien. Ich bedaure, daß die Hypotheken in den Häusern bleiben sollen, denn der Zinsfuß beträgt 4 ½ und 5 % und wird sogar bei einem Posten auf 5 ½ % erhöht. Die Anleihe des Staates kostet uns 3 ½ % und wenn wir sie auf pari verrechnen 3 ¾ %. Es wäre erwünscht, daß wir derartige theure Pfandposten auslösen. Ich persönlich bin überhaupt der Meinung, daß, wenn der Staat Grundstücke erwirbt, fremde Gelder nicht darin zu lassen sind. Der Staat hat die Gelder voll auszuzahlen. Leider ist das Gegentheil im Gegensatz zu früher in der letzten Zeit mehr und mehr eingerissen. Wir haben in den Vorwerker Ländereien Hypotheken gelassen und ebenso in der Martens'schen Mühle. Ich halte das grundsätzlich nicht für richtig; Staatsländereien — und das werden die Grundstücke doch durch den Ankauf — sollten und dürften überall nicht mit fremdem Geld belastet sein. Nun ist in der Begründung weiter gesagt, daß die Straße verbreitert werden soll nach der Seite der Kaiserstraße zu. Ich möchte meinem Standpunkt dahin Ausdruck geben, daß wir uns durch den heutigen Beschluß in keiner Weise binden, nach welcher Straßenseite die Verbreiterung zu geschehen habe. Ich bin der Meinung, daß die Straße nach der andern Seite besser läge und ich möchte nicht, daß nachher gesagt wird, wir hätten uns heute auf die Ostseite festgelegt. Es ist ferner in der Begründung erwähnt, die Verbreiterung der Straße solle geschehen, sobald der Verkehr sie nothwendig mache. Der Ausdruck nothwendig ist ein sehr dehnbarer. Nach 20 Jahren können wir auch noch sagen, daß die Sache nicht nothwendig ist. Wünschenswerth aber ist sie heute schon, denn in der schmalen Einfahrt nach dem Burgthor können sich nicht einmal zwei Wagen begegnen (Sehr richtig). Das ist schon für die jetzigen Verhältnisse ungenügend, besonders da die Straßenbahn auch dort hindurch führt, wodurch alle Augenblicke der Verkehr für andere Wagen gehemmt wird. Ich möchte deshalb das Ersuchen an den Senat richten, daß wir die neue Einfahrt sobald wie möglich schaffen. Ich halte es ferner für äußerst wünschenswerth, daß, wenn mit dem Abbruch der Häuser vorgegangen wird, auch gleichzeitig das Leichenhaus auf der andern Seite abgebrochen wird. Der Anbau ist mindestens so häßlich, wie die zum Ankauf bestimmten Häuser. Auf der Seite zwischen dem Marstall und den Gerichtsgebäuden wird sich für dies Gebäude schon ein passender Platz finden, der nicht so sehr vor Augen liegt. Erst dadurch, daß man alles frei legt, wird ein Städtebild geschaffen, wie es Lübeck nicht schöner haben kann.

Senator Dr. Stoofs: Es ist meines Erachtens selbstverständlich, daß die Bürgerschaft jetzt sich nicht dafür festlegen wird, daß die zweite Einfahrt nach der Ostseite verlegt werde, Hauptsache ist, daß sie überhaupt nur gemacht wird. In dem Dekret finden Sie nur die Motive des Senates, die ihn zu dem Vertrag bewogen haben. Der eine mag dieses, der andere jenes Motiv haben. Zur Annahme steht nur der Vertrag, nicht aber die Motive. Die Frage ist jedenfalls augenblicklich zur Entscheidung reif. Was die weitere Frage betrifft, ob die Gelder ausbezahlt werden sollen, so möchte ich erwidern, daß bei Lage der Sache jetzt überhaupt Gelder nicht ausbezahlt werden konnten, denn die Hypotheken sind zur Zeit nicht gekündigt. Am 1. April soll das Grundstück umgeschrieben werden, und wir müssen einstweilen die Hypotheken übernehmen. Natürlich wird das Finanzdepartement die hohen Zinskosten der Hypotheken im Laufe der Zeit abstoßen.

Buchwald: Meine Annahme war aus der beigegebenen Begründung zu schließen. Auch bei früheren Ankäufen sind Gelder, wie erwähnt, in den Grundstücken geblieben und die Pfandpöste nicht ausgezahlt worden. Ich freue mich, aus den Ausführungen des Herrn Senatskommissars zu erfahren, daß dies hier nicht der Fall sein soll, aus den Motiven war es aber nicht zu entnehmen.

Pape: Ich will nicht gegen den Antrag sprechen, obwohl ich dem Staate als Hausbesitzer nach den bisherigen Erfahrungen kein besonders großes Vertrauen entgegenbringen kann. Ich bin der Meinung, daß die Verbreiterung der Durchfahrt nothwendig werden wird und deshalb später mehr Geld kosten kann als heute. Aber in der Bevölkerung hält man es für richtiger, wenn der Staat erst die Holstenstraße endlich einmal in einen menschenwürdigen Zustand versetzt. Bei der Sache ist mit so großen Summen nicht zu rechnen, wie bei dieser. Es hat sich bei dem einen Hause um 26000 ℳ gehandelt und nur um 1800 ℳ sind Käufer und Verkäufer auseinander gewesen. Hier werden 191000 ℳ ausgegeben für eine Sache, die jedenfalls lange nicht so eilig ist, wie die Verbreiterung der Holstenstraße.

Prof. Dr. Baethcke: Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß die große Burgstraße durch die Wagen sehr behindert wird. Es ist früher auf dem Kohlmarkt ein ähnlicher Uebelstand gewesen. Es wäre wünschenswerth, daß das Aufbauen der Wagen in der Burgstraße auf ähnliche Weise beseitigt würde wie dort. Der Verkehr wird außerordentlich gesperrt und wohl ¼ der Straße durch diese Landwagen eingenommen.

Bade-Schlutup: Ich möchte zu bedenken geben, wo man dann mit den Wagen hin will. Wir vom

Digitized by Google

Lande müssen doch, wenn wir nicht zu Fuß gehen, irgendwo Platz haben für unsere Wagen. Sorgen Sie nur dafür, daß wir bald die Bahn bekommen, die Lübeck und Schlutup mit einander verbindet, dann wird schon Platz geschaffen. (Heiterkeit.)

Holst: Ich habe gegen den Antrag nicht viel einzuwenden. Es ist erfreulich, daß die Häuser entfernt werden sollen. Es wäre aber billiger gewesen, wenn man das früher gemacht hätte. Vielleicht sprachen damals aber Gründe dagegen, die man heute nicht ermessen kann. In dem Bericht steht, daß man nicht gleich mit der Niederlegung beginnen will. Auch dem muß man zustimmen. Wir haben heute noch Sachen, die nothwendiger sind. Ich möchte erinnern an den Block Häuser in der untern Holstenstraße. Dann möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen und bitten, daß man in Zukunft mehr die Baufluchtlinie beachtet.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Ohne Debatte werden erledigt die Senatsanträge zwei, drei und vier.

Zum fünften Senatsantrage, betreffend: Herstellung eines Kais am rechten Ufer des Kanalhafens, ergreift das Wort

Meeths: Ich möchte mir die Anfrage an den Herrn Senatskommissar erlauben, ob diese Anlage in eigener Regie erbaut oder an einen Unternehmer vergeben werden soll. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die in eigener Regie gebauten Anlagen bedeutend länger währen und dadurch viel theurer werden, als die Arbeiten, die durch Unternehmer gemacht sind. Ich erinnere an den Kanalbau und an die Kaianlagen unterhalb der Engelsgrube. Der Kulenkampkai ist noch immer nicht fertig, und die Anlagen beim Kanalbau, die wir in Regie übernommen haben, haben uns viel Geld gekostet. Ich werde mir erlauben, den Antrag zustellen, daß diese Arbeiten nicht in Regie, sondern von Unternehmern ausgeführt werden. Mein Antrag lautet:

> Die Bürgerschaft wolle beschließen, daß diese Arbeiten nicht in Regie, sondern von Unternehmern ausgeführt werden.

Senator Dr. Klug: Ein derartiger Beschluß der Bürgerschaft würde geradezu verhängnißvoll werden können. Es sind bei Wasserbauten, um die es sich in diesem Augenblick handelt, als Unternehmer hier in Lübeck Reflektanten überhaupt nur in einzelnen Fällen vorhanden, welche genügende und befriedigende Garantie bieten für eine sachgemäße und tüchtige Ausführung. Wenn diesen gegenüber der Staat von vornherein durch einen Beschluß sich verpflichten wollte, würde die Neigung der Reflektanten, ihre Preise hoch zu halten, wesentlich gestärkt werden. (Sehr richtig.) Die Grundlage des Vergebens der Arbeiten an Unternehmer bildet immer ein sachgemäßer, objektiv zutreffender Anschlag der Behörde. Dieser Anschlag, und darauf kommt es an, muß so zutreffen, daß die Behörde die Ueberzeugung haben kann, dafür bekomme ich einen Unternehmer oder ich bin in der Lage, die Sache in Regie zu übernehmen. Haben wir einen Unternehmer, der gleichwerthige oder noch bessere Bedingungen stellt, so ist der Zeitpunkt gekommen, wo man den Zuschlag ertheilt. Fordern sie aber mehr, so kann die Behörde die Anlagen immer noch selbst übernehmen. Gerade bei dem Kulenkampkai hat die Baudeputation die Erfahrung gemacht, daß für die Arbeiten Unternehmer das 1½ fache des Anschlages forderten. Infolgedessen ist die Sache nicht an einen Unternehmer vergeben, sondern in Regie ausgeführt. Bei der Ausführung hat man noch erhebliche Ersparungen gegenüber der Anschlagssumme gemacht. (Hört! Hört!) Sie sehen, es sprechen viele Gründe dafür, die Möglichkeit des Regiebetriebes zu behalten. Andererseits hat die Baudeputation, namentlich auch bei Wasserbauten, ganz wesentlich darauf Werth gelegt, wenn leistungsfähige Unternehmer vorhanden waren, die angemessene Forderungen stellten, die Ausführung durch Unternehmer herbeizuführen. Ich erinnere nur an die großen Kaibauten von der Alfstraße bis zur Drehbrücke am stadtseitigen Travenufer, wo die ganzen Arbeiten an tüchtige Unternehmer vergeben und zur Zufriedenheit der Baudeputation gemacht worden sind. Ebenso sind die Bauten an der Spitze der Wallhalbinsel, der Verbindung des Behnkais und des Kulenkampkais, durch Unternehmer ausgeführt. Bei den weiteren Arbeiten am Kulenkampkai wollte es nicht gelingen, da die Offerten sehr ungünstig waren, so daß man sich bei der Regie besser stand. Dort handelte es sich aber nur um die Rammarbeiten. Die Maurerarbeiten sind von hiesigen Geschäftsleuten ausgeführt, und die anderen Arbeiten sind durchweg in Submission an den Mindestfordernden vergeben. Bei der jetzigen großen Travenvertiefung ist ebenfalls ein Theil der Abbaggerungen und zwar der erste Abschnitt an einen Unternehmer vergeben, ebenso der Durchstich bei der Herrenfähre. Wir hatten das Glück, daß die großen Unternehmer Vering und Holtzmann hier noch beschäftigt waren. Dadurch wurde es uns leichter, ein Uebereinkommen zu treffen, weil sie ihre ganzen Maschinen noch hier hatten. Dagegen ist es bei gewissen Unternehmungen unter Umständen nicht ganz leicht, leistungsfähige Unternehmer heranzuziehen, wenn sie nicht in der Nähe einen Betrieb haben, weil die Heranschaffung der großen Maschinen u. s. w. so große Summen kostet.

Ich will bemerken, daß wir neuerdings seitens der Baudeputation versucht haben, leistungsfähige Unternehmer heranzuziehen, namentlich im Tiefbau

Digitized by Google

Unsere Sielarbeiten wurden sonst immer in Regie gemacht. Bei Gelegenheit der großen Sielanlagen für das neue Kasernement hat man einen Vertrag mit einem hiesigen Unternehmer gemacht, der einen großen Theil der Arbeiten zur Zufriedenheit der Baudeputation ausführte. Alle diese Beispiele werden Sie überzeugen, daß im Sinne des Antrages des geehrten Herrn Vorredners verfahren wird. Aber ich wiederhole die Bitte und rathe dringend ab: Fassen Sie keinen Beschluß dem Antrage gemäß. Wenn Sie das thun, legen Sie die Bauverwaltung lahm und geben sie in die Hände der Unternehmer. (Sehr richtig.)

Jenne: Den Ausführungen des Herrn Senatskommissars können wir in allen Punkten beistimmen; jedenfalls wird es ein großer Theil der Bürgerschaft thun, und deswegen möchte ich Herrn Meeths bitten, seinen Antrag zurückzuziehen. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß es für uns verhängnisvoll sein würde, wenn wir eine solche Vorschrift erlassen würden, während wir nicht voraussehen können, in welche Lage wir kommen können. Der Wunsch, der in dem Antrage zum Ausdruck kommt, wird gewiß von allen getheilt, aber die Form des Antrages ist doch nicht richtig.

Was den Senatsantrag selbst anlangt, so begrüße ich ihn mit lebhafter Freude. Es wird uns dadurch allerdings in Erinnerung gebracht, daß es Sache des lübeckischea Staates ist, einen Theil der Anlagen allein fertigzustellen. Wir haben früher immer geglaubt, die Herstellang des Kanals würde Lübeck 16 Millionen Mark kosten. Wir ersehen aber aus der Vorlage, was ein kleiner Theil des Kanalhafens kostet. Dieser Antrag bereitet uns vor auf das, was später noch kommen muß. Aber nothwendig ist es, daß die Anlage gemacht wird. Im vorigen Jahre, wo der Verkehr auf dem Kanal eigentlich ein verhältnismäßig großer war, hat sich herausgestellt, daß er noch bedeutender hätte sein können, wenn nicht der ungünstige Wasserstand der Elbe es verhindert hätte. Es hat sich herausgestellt, daß trotz der starken Benutzung des Kanals die Verhältnisse für die Kaufleute recht ungünstig lagen. Ich selbst habe wiederholt recht böse Erfahrungen gemacht. Bei vielen Waaren, die ich erhalten habe, hat sich ergeben, daß die Sachen sich schließlich theurer stellten, als wenn ich sie per Bahn bezogen hätte. Es liegt daran, daß in Lübeck die Kanalschiffe dort, wo jetzt der Kai angelegt werden soll, anlegten. Dann wurde mir mitgetheilt: die Waaren sind angekommen, lassen Sie sie abholen. Aber es war kaum jemand zu bekommen, der die Waaren dort abholen wollte. Die Schuld lag an dem Mangel einer Pflasterung, und er ergab sich daraus, daß der Kanalhafen zwar sehr schön aussah, aber für den praktischen Gebrauch nicht hergerichtet war, während im Seeschiffshafen alles aufs Vortrefflichste geworden ist und man dort ganz nach seinem Belieben über die Waare verfügen kann. Bei dem Kanalhafen ging es bisher nicht. Schon im Interesse des Kanals möchte ich deshalb wünschen, daß die Verhältnisse sich bessern. Den heutigen Antrag des Senates unterstütze ich warm, dagegen kann ich dem Antrage von Meeths, wenn ich seine Tendenz auch billige, meine Zustimmung nicht geben.

Meeths: Ich möchte nach den Erklärungen des Herrn Senatskommissars meinen Antrag zurückziehen, möchte aber dem Wunsche Ausdruck geben, daß der Senat in Erwägung ziehe, daß diese Arbeiten von Bauunternehmern ausgeführt werden.

Der Senatsantrag wird angenommen.

Ohne Debatte werden erledigt die Senatsanträge 6, 7 und 8.

Zum neunten Senatsantrage: Feststellung der im Rechnungsjahre 1901 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt, ergreift das Wort

Jenne: Nachdem ich mir wiederholt jahrelang nicht versagen konnte zu bemerken, daß die Engelsgrube berücksichtigt werden möge, kann ich heute nicht unterlassen, der Behörde meinen Dank auszusprechen, daß der Wunsch erfüllt ist. (Heiterkeit.)

Schwartz: Ich bitte, auch die Wahmstraße zu berücksichtigen, die sich seit 1895, dem Jahre der Ausstellung, in einem Zustande befindet, der sehr der Besserung benöthigt ist. Ich wünsche allerdings nicht, daß die Straße ausgebessert wird. Das haben wir zur Genüge gehabt. Es ist eine Umpflasterung nothwendig, und ich bitte, daß sie vorgemerkt wird.

Dr. Vermehren: Ich habe mich gewundert, daß, nachdem der Senat im vorigen Jahre die Pflasterung der großen Burgstraße beantragt und die Bürgerschaft ihre Mitgenehmigung nur aus finanziellen Gründen versagt hatte, jetzt von dieser Straße nicht die Rede gewesen ist. Ich verkenne nicht, daß die Pflasterung derjenigen Straßen, welche in dieser Vorlage genannt sind, durchaus wünschenswerth erscheint. Ich freue mich, daß manche Herren das erreicht haben, was hier so oft von ihnen ausgesprochen ist. Ich bin aber der Meinung, daß es geboten ist, zunächst die Hauptstraßen der Stadt herzustellen in einer den modernen Anforderungen entsprechenden Weise, wenn auch die eine oder andere Nebenstraße zurückgestellt werden müßte.

Herr Buchwald hat schon mit Recht darauf hingewiesen, daß der Begriff der Nothwendigkeit ein sehr dehnbarer ist, und es in vielen Fällen nur darauf ankommen kann zu bestimmen, was wünschens-

Digitized by Google

werth ist. Das trifft auch die Burgstraße und die betreffenden Nebenstraßen, vorwiegend aber auf erstere zu. Es giebt manche kleinere Stadt, die sich eines besseren Pflasters erfreut, als selbst die Hauptstraßen unserer Stadt. Es mag zum Theil mit daran liegen, daß unsere Stadt auf einem Hügel liegt. Aber gerade der Hauptstraßenzug ließe sich doch in einer tadellosen Verfassung erhalten. Ich will davon absehen, heute einen bestimmten Antrag zu stellen, nachdem die Vorlage die verschiedenen Stadien der Gesetzgebung durchlaufen hat. Ich kann aber nicht umhin hervorzuheben, daß ein großer Theil der Bevölkerung, jedenfalls die mehreren Tausend Radler, die die Burgstraße passiren müssen, die Neupflasterung derselben wünschen. Das unangenehme Pflaster der Burgstraße macht sich für sie um so mehr bemerkbar, wenn sie vorher das schöne Pflaster der Mühlen- und Breitenstraße empfunden haben. Sie alle würden es außerordentlich lebhaft begrüßen, wenn wenigstens im nächsten Jahre auch die große Burgstraße herankäme.

Senator Dr. Klug: Der Senat ist Ihnen vielleicht eine gewisse Begründung dafür schuldig, weshalb in diesem Jahre die große Burgstraße und der Geibelplatz nicht wieder in der Vorlage erschienen sind. Die Sache liegt so. Die Verstärkung der Gassenpflasterungs- und Wegekasse um 40000 und 20000 ℳ auf einige Jahre wurde beantragt im Jahre 1898. Damals wurde eine Aufstellung gemacht, in welcher diejenigen Straßen verzeichnet waren, deren Neupflasterung als wünschenswerth anzuerkennen war und die durch diese verstärkten Mittel successive mit neuem Pflaster versehen werden sollten. Unter diesen Straßen befand sich die große Burgstraße nicht, indem man damals annahm, daß der Zustand der Straße eine Neupflasterung noch nicht so dringend erfordere. Ein Jahr darauf waren es zwei Momente, welche die Baudeputation veranlaßten, die große Burgstraße und den Geibelplatz, der allerdings in dem Verzeichniß sich befand, zur Neupflasterung vorzuschlagen. Diese Momente waren das bevorstehende Fest der Kanaleröffnung und der lebhaft ausgesprochene Wunsch der Radfahrer. Damals haben eingehende Berathungen im Bürgerausschuß und in der Bürgerschaft stattgefunden. Da man aber die außerordentliche Zuwendung an die beiden Pflasterkassen nicht zu gewähren gewillt war, mußten von dem Vorschlage einige Straßen ausgeschieden werden, weil sonst die Mittel nicht ausreichten, und da schied man aus die große Burgstraße und den Geibelplatz. Aus diesen Gründen ist es gekommen, daß man jetzt bei neuen Vorschlägen in erster Linie zurückgegriffen hat auf das Verzeichniß, welches dem Bericht der Baudeputation vom Jahre 1898 beigefügt war. Die Neupflasterung der Straßen, welche jetzt vorgeschlagen sind, findet ihre Begründung in der Vorlage selbst. Je länger und nachhaltiger die Bürgerschaft in der Lage sein wird, die Gassenpflasterungskasse und die vorstädtische Wegekasse durch außerordentliche Zuwendung genügend zu dotiren, um so eher wird die Baudeputation in der Lage sein, alle Straßen in den besten Zustand zu versetzen. Im allgemeinen steht die Baudeputation auf dem Standpunkt, daß wir etwas zurückgeblieben sind und alle Ursache haben, durch außerordentliche Mittel zu bewirken, daß wir auf das Niveau andrer Städte gelangen.

P. Schulz: Ich möchte auch in Anbetracht sechsjähriger wiederholter Anträge, die Fleischhauerstraße zu pflastern, meinen Dank aussprechen, daß die Straße endlich berücksichtigt worden ist. Wenn Herr Dr. Vermehren hervorgehoben hat, daß die Pflasterung der Burgstraße im Interesse der Radfahrer dringend nothwendig ist, möchte ich bemerken, daß in der Fleischhauerstraße überhaupt kein Radfahrer fahren kann. Jeder muß dort sein Rad schieben.

Heyck: Ich möchte mir die Anfrage erlauben, weshalb damals bei der Pflasterung der unteren Straßen von der Mühlenstraße bis zum Burgthor bei der großen Gröpelgrube Halt gemacht ist, die Strecke von der Rosenstraße bis zum Burgthor ist sehr schlecht, und das Stück hätte doch gleich mit gemacht werden können. Die Strecke ist jetzt kaum zu passiren.

Görtz: Die Marlesgrube hat im Jahre 1874 ganz bittere Erfahrungen gemacht mit der Neupflasterung. Wir sollten damals eine Neupflasterung haben, und die Straße wurde aufgerissen bis zur Hälfte. Dann wurden die Kantsteine gelegt und damit war es alle. Ich fragte den damaligen Sielbaumeister und es wurde mir gesagt, man hätte keine Steine. Schließlich kamen die Steine, sie wurden aber konfiscirt, weil sie zu klein waren. Da wurden alle großen und schiefen Dinger, die nur zur Hand waren, wieder herbeigeholt und damit die Straße gepflastert. Trotz des schlechten Pflasters haben aber die Bewohner für die neue Pflasterung bezahlen müssen (Heiterkeit, Widerspruch). Jawohl, das kann ich mit Rechnungen beweisen.

Dann habe ich schon vor 4 Jahren darauf hingewiesen, die Herren der Baudeputation möchten sich die Straße an der Untertrave von der Holstenstraße bis zur Dankwartsbrücke ansehen. Die Straße hat ein so miserables Pflaster, wie Sie es kaum in einer Dorfstraße finden. Dort ist wirklich das Bedürfniß nach einer Neupflasterung vorhanden. Die schweren Lastwagen, die dort fahren, ziehen es immer vor, auf dem Travengestade zu fahren. Den Straßen thut

Digitized by Google

es bitterlich groß nöthig gepflastert zu werden, wenn nicht in diesem Jahre, so doch im nächsten.

Konsul Dimpker: Ich möchte Sie bitten, nicht so sehr aus dem Bedürfniß der Radfahrer heraus Neupflasterungen zu berücksichtigen, sondern aus allgemeinem Verkehrsbedürfniß. Für die Radfahrstraßen sind Gelder disponibel, und man möge doch Summen aus dem Fonds entnehmen, um eine schmale Radfahrstraße anzulegen. Es mag richtig sein, daß man die Hauptstraßen zuerst pflastern soll Es handelt sich hier in dieser Vorlage aber auch um Hauptstraßen des Verkehrs, die Glockengießerstraße und die Fleischhauerstraße werden Hauptverkehrsstraßen werden. Die Kaufmannschaft hat große Summen für Schuppenbauten und Pflasterungen am Hundewall für den Kanal-Verkehr verausgabt und ich bitte Sie deshalb, die Pflasterung der beiden oben genannten und vorgeschlagenen Straßen vor allen Dingen zu bewilligen.

Pape: Ich hätte von meinem persönlichen Standpunkt aus der Behörde keinen Dank zu sagen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß unser Pflaster herzlich schlecht ist. Das ist auch bestätigt durch die Ausführungen des Herrn Senatskommissars. Ich meine, wenn wir Gelder aus den städtischen Gemeindeanstalten übrig haben, sollten sie in erster Linie verwendet werden für Pflasterungsarbeiten und man sollte sie nicht dem Staate überweisen. Lassen Sie uns aufs erste dafür sorgen, daß wir ein so gutes Pflaster bekommen, wie es einer Handelsstadt wie Lübeck geziemt.

Ich möchte noch einen Punkt zur Sprache bringen. Wenn von der Behörde irgend welche Pflasterungs- oder Sielarbeiten ausgeführt werden, passirt häufig das Unglück, daß bei der Wasserleitung die abzweigenden Röhren durch das Nachsacken des Bodens abreißen. In dem Falle kommt die Behörde und verlangt von den angrenzenden Hausbesitzern, daß sie das an Reparaturen bezahlen, was nicht durch die Schuld der Hausbesitzer entstanden ist. Ich finde das sehr unrecht. Ich habe den Herren immer gesagt, bezahlen Sie es nicht. Aber die Behörde sagt einfach, ihr bekommt dann kein Wasser mehr. Die Leute befinden sich dann in einer Zwangslage und haben den Revers zu unterschreiben, daß sie die Arbeiten bezahlen wollen. Ich halte das für unrecht und möchte dringend bitten, daß derartige Sachen nicht mehr geschehen respective den Herren die Summen zurückvergütet werden.

Senator Dr. Klug: Ich weiß nicht, um welchen Fall es sich hier handelt. Aber so im allgemeinen ist der Vorwurf nicht gerechtfertigt. Es mag sein, daß infolge von Tiefbauten gewisse Sackungen des Untergrundes stattfinden, wodurch ein Zweigrohr abgebogen oder abgedrückt wird. Aber die Juristen hier werden mir darin beistimmen, daß daraus noch kein Verschulden der Behörde zu entnehmen ist, denn das sind Ereignisse, welche immer vorkommen werden. Das Nachsacken des Bodens ist nach dem Zeugniß aller Techniker nicht ganz zu vermeiden. Liegt ein solcher Fall vor, daß der Behörde eine Vernachlässigung ihrer Pflichten vorgeworfen werden kann, muß der einzelne Privatmann sich sein Recht wahren durch Anträge, Beschwerden oder sonstige Rechtsmittel. Aber im allgemeinen muß ich doch die Behörde in Schutz nehmen und Sie werden mir zustimmen, wenn ich sage, daß sie mit möglichster Sorgfalt verfährt. Die Fälle sind überhaupt sehr selten, von denen der Herr Vorredner gesprochen hat.

Dr. Vermehren: Herr Konsul Dimpker hat darin gewiß Recht, daß bei Beurtheilung der Neupflasterungen nicht das einseitige Interesse der Radfahrer, sondern das allgemeine Verkehrsbedürfniß entscheiden soll. Ganz sicher. Ich habe auch meinerseits einseitige Interessen nicht hervorgehoben, sondern nur dafür plaidirt, daß die Hauptstraßenzüge zunächst in guter Weise hergestellt werden möchten. Ich habe ausgeführt, daß nach meinem Dafürhalten die Burgstraße sich in einem guten Zustande nicht befindet. Im übrigen bilden die Radfahrer einen erheblichen Theil des Straßenverkehrs und sie außer Acht zu lassen wäre ebenso ungerechtfertigt wie sie ganz besonders zu bevorzugen. In einem Punkte muß ich Herrn Konsul Dimpker aber widersprechen. Er hat darauf hingewiesen, daß, wenn die Radfahrer besondere Straßenverbesserungen wünschen, diese aus ihrer Kasse hergestellt werden müßten. Das halte ich für ungerechtfertigt Als seiner Zeit die Radfahrsteuer beschlossen wurde, hat kein Mensch daran gedacht, daß diese Mittel auch zu Pflasterungen in der Stadt benutzt werden sollten. Was die Straßenpflasterung anlangt, so ist es Pflicht der Stadt, aus allgemeinen Mitteln die Straßen so herzustellen, daß sie allen Verkehrsbedürfnissen entsprechen, auch denen der Radfahrer.

Pape: Es sind in dem von mir erst erwähnten Falle von der Wittwe Eßmann 7,50 ℳ bezahlt worden. Dasselbe ist mit Herrn Stammer am Lindenplatz geschehen. Ich habe mir das Dokument nicht verschaffen können, doch soll er sogar 70 ℳ bezahlt haben. Ich nenne keine bestimmte Summe, damit mir nicht der Vorwurf gemacht werden kann, ich hätte etwas in die Welt hinausposaunt, was ich nicht verantworten könne.

Generalkonsul Petit: Ich kann nicht zugeben, daß unser Lübeck in Betreff der Pflasterungsverhältnisse sich schlechter darstellte wie andere Städte. Ich glaube, wir haben erreicht, was erreicht werden kann. Im allgemeinen sind doch große Fortschritte gemacht.

Digitized by Google

Dagegen muß ich zugeben, daß eine gewisse Härte vorliegt, wenn durch Elementarereignisse Sackungen in der Straße stattfinden und die Anwohner zu Reparaturen herangezogen werden. Ich möchte betonen, daß derartige Brüche sehr vielfach an der Trave stattfinden, wo die Wasserstände des Flusses mit dazu beitragen mögen. Ich habe es erlebt, daß an der Untertrave im Jahre 10 - 12 derartige Brüche vorgekommen sind. Es wäre für die Anwohner doch sehr hart, wenn sie zu den Kosten der Reparaturen mit herangezogen würden. Dort liegt es in den Verhältnissen des Kais und es wird hoffentlich besser werden, wenn erst ein fester Kai gebaut wird. Es muß meines Erachtens auf die Verhältnisse Rücksicht genommen werden, und es dürfen die Anwohner nicht ohne weiteres zu den Kosten herangezogen werden.

Dr. Wichmann: Ich muß diesmal auch Herrn Pape zustimmen. Er hat nicht leichtfertig Behauptungen aufgestellt, die nicht wahr sind. Als die letzten Sielleitungen in der Moislinger Allee gemacht wurden, senkte sich das ganze Trottoir, sodaß es nicht zu passiren war. Darauf kamen eines schönen Tages Arbeiter von der Baudeputation, und ich fand auf meinem Schreibtisch einen Schein, worauf ich mich verpflichten sollte, die Reparaturen meiner zerbrochenen Wasserleitung zu tragen. Ich war so vorsichtig, diesen Schein nicht zu unterschreiben und sagte einem Arbeiter, er möchte gefälligst seinem Auftraggeber bestellen, daß ich eine Klage erwarte. Bisher ist aber nichts erfolgt, und die Baudeputation hat die Rohre auf ihre Kosten zurechtmachen lassen.

Konsul Dimpker: Ich möchte nur bemerken, daß ich nicht gesagt habe, daß bei Anlage von neuen Straßen nicht die Wünsche der Radfahrer berücksichtigt werden sollten. Natürlich muß das geschehen. Aber in erster Reihe, so habe ich gesagt, muß bei Neupflasterungen auf den allgemeinen, großen Verkehr Rücksicht genommen werden. Ich sehe aber nicht ein, wenn eine Straße den Wünschen der Radfahrer nicht genügt, weshalb nicht aus den Geldern der Radfahrkasse ein kleiner schmaler Streifen angelegt werden soll.

Ritter: Die Pflasterung der unteren Engelsgrube ist entschieden mit Freuden zu begrüßen. Sie bildet das letzte Glied der Kette, die die Drehbrücke mit der Stadt verbindet. Aber kommt man über die Drehbrücke hinaus, so ist es mit Lübecks Herrlichkeit zu Ende. Es befindet sich dort ein Fahrdamm, der ebenso schlecht ist, wie Herr Görtz ihn erst schilderte. Bei dem großen Verkehr zwischen der Vorstadt St. Lorenz und der Stadt über die Drehbrücke ist eine Abhülfe durchaus erforderlich.

Jenne: Was den Punkt anlangt, den Herr Pape berührt hat, meine ich, müßte die Bürgerschaft darüber eine Erklärung haben. Es wird angezeigt erscheinen, die Sache noch einmal zur Sprache zu bringen, wenn von Seiten des Senates bestimmte Erklärungen gegeben werden. Dazu muß doch die Bürgerschaft Stellung nehmen, damit nicht alle diejenigen bezahlen, die nicht gesetzeskundig sind. Entweder sind die Leute nach dem Gesetz verpflichtet zu zahlen oder sie sind es nicht. Nach der heutigen Darstellung scheint es mir, als wenn man nicht zu bezahlen brauchte. Aber das ist eine Frage, die hier nicht wird entschieden werden können.

Was die Bemerkung von Herrn Ritter anlangt, so dürfte Ihnen bekannt sein, daß ich seit Jahren dahin gestrebt habe, daß diese Verbindung zwischen der Stadt und der Vorstadt eine bessere werden möge. Sie ist allerdings augenblicklich eine recht unbefriedigende und hätte schon seit Jahren besser sei müssen. Wenn ich heute diesen Punkt nicht berührt habe, so möchte ich Herrn Ritter erwidern, daß ich es unterlassen habe mit Rücksicht darauf, daß bekanntlich Verhandlungen wegen der Verlegung des Bahnhofes im Gange sind. Die Bürgerschaft weiß ja nicht, wie die Verhältnisse stehen und wird vielleicht über kurz oder lang etwas darüber erfahren. Es ist wohl zweifellos, daß die Verhältnisse, die Herr Ritter berührt hat, in einem gewissen Zusammenhange mit der Bahnhofsfrage stehen. Das ist der Grund, weßhalb ich heute auf die Sache nicht eingegangen bin. Aber es wäre eine falsche Auslegung, wenn man glaubte, ich wäre davon zurückgekommen.

Damit ist die Debatte beendigt und der Senatsantrag wird unverändert angenommen.

Zum zehnten Senatsantrage: Feststellung der im Rechnungsjahre 1901 in den Vorstädten auszuführenden Wegearbeiten ergreift das Wort

Bernstein: Recht unangenehm waren im verflossenen Winter die drei Vorstädte dadurch berührt, daß plötzlich in der Baudeputation einer der Beamten seinen Leuten den Auftrag gab, 290 Uebergänge nicht mehr vom Schnee zu reinigen und mit Sand zu bestreuen. Ob die Baudeputation hinter dem Beamten gestanden hat, weiß ich nicht. Ich habe Veranlassung genommen, mich sofort mit der Polizei in Verbindung zu setzen und diese ersucht, die Wege reinigen zu lassen. Aber sie erklärte kurz und bündig, sie hätten weder Mittel noch Leute dazu. Bis jetzt hat die Baudeputation die ganze Zeit, vom Anfang des Winters an, diese Arbeit gemacht zur Zufriedenheit der vorstädtischen Bevölkerung. Ich möchte doch wissen, ob die Baudeputation den Beamten beauftragt hat diese Arbeit einzustellen, ohne dem Polizeiamte irgend welche Kenntniß gegeben zu haben. Das ist der Schwerpunkt bei der ganzen Sache. Es war damals um so unangenehmer, als plötzlich Thauwetter eintrat.

Digitized by Google

Die Trottoirs wurden nicht gereinigt, die Rinnsteine waren fußhoch mit Schnee angehäuft, und bei dem Thauwetter waren die Klinkertrottoirs völlig überschwemmt. Die Sielleitungslöcher waren nicht aufgemacht und die Rinnsteine nicht ausgeschaufelt. Ich möchte doch von dem Herrn Vorsitzenden der Baudeputation hören, ob der betreffende Beamte eigenmächtig gehandelt hat.

Senator Dr. Klug: Eine Untersuchung wurde gegen den Beamten nicht eingeleitet. Die ganze Angelegenheit ist der Baudeputation nur insoweit zur Kenntniß gekommen, als die Beschwerde verlesen wurde. Es wurde angeordnet, diese Reinigungen sollten wie früher geschehen. Es handelt sich offenbar um ein Mißverständniß. Einer der Mittelbeamten hatte geglaubt, es sei Aufgabe der Polizei. Darüber kann man sehr zweifelhaft sein, wer die Arbeit zu leisten hat, ob das Polizeiamt, das die zweckmäßigsten Leute dazu besitzt, oder die Baudeputation mit ihren Chausseewärtern. An und für sich sieht man in der Stadt die Reinigung der Straßen als eine polizeiliche Aufgabe an. Wenn Schnee herausgefahren wird, besorgt das auch die Polizei Aber theoretisch ist die Sache unerheblich und praktisch hat sie keine Bedeutung mehr.

Mühsam: Ich habe nichts gegen die Vorlage einzuwenden. Ich möchte aber dem dringenden Wunsche Ausdruck geben, daß der Ausführung der Pflasterungsarbeiten etwas mehr Sorgfalt zugewendet wird. Es wird hier etwas sorglos bei den Arbeiten verfahren. (Sehr richtig.) Wer Gelegenheit hat, die Moislinger Allee zu passiren, kann sich von dem miserablen Zustande der Allee von der Lindenstraße bis zur Karpfenstraße überzeugen. Im Jahre 1898 sind die Siele gelegt, und nach der Zeit hat sich der Erdboden gesenkt und es ist eine Possage entstanden, die nicht mehr schön ist. Es ist rein lebensgefährlich, auf dem Trottoir zu gehen. Nun wird man mir sagen, solche Senkungen werden immer vorkommen. Das müssen aber die Ausführenden wissen und dieser Thatsache Rechnung tragen. Es kann doch nach einiger Zeit das Pflaster reparirt werden. So geht es doch nicht weiter. Ich sehe, es ist jetzt wieder nichts für die Moislinger Allee vorgeschlagen, sodaß also dieser Zustand so bleiben soll. Ich glaube, wir können gerne etwas mehr Geld bewilligen, damit nach einiger Zeit die Arbeiten kontrollirt werden. Was ich gesagt habe, trifft auch auf andere Straßen zu.

Senator Dr. Klug: Im allgemeinen ist es richtig, daß, wenn eine Straße neu gepflastert ist, hier und do Senkungen eintreten. Das wissen auch die Behörden, aber es ist ganz unmöglich, dem vorzubeugen. Ich will Sie erinnern an eine gesetzliche Bestimmung, die wir noch in sehr milder Form haben gegenüber anderen Städten. Wenn neue Straßen gebaut werden, muß der Unternehmer der Straße, wenn auch die Straße wunderschön gepflastert ist, noch 2 Jahre lang die Garantie tragen. In den allermeisten deutschen Städten besteht die Vorschrift, daß er 5 Jahre haften muß. Dieselbe Erfahrung wie bei uns, hat man auch anderwo gemacht.

Was die Moislinger Allee anbelangt, so werde ich mir die Sache notiren. Unter dem Titel „Allgemeine Unterhaltung" sind ℳ 31 600 eingesetzt. Die eigentlichen Anträge betreffen nur die Neubauten, die Reparaturarbeiten werden aus dieser Summe bestritten. Wie gesagt, ich habe die Sache notirt und werde das Weitere der Behörde berichten.

Bernstein: Zu wiederholten Malen haben die Vorstadtbewohner und der St. Jürgenverein sich an die Baudeputation gewandt mit der Bitte, die Ziethenstraße zu verlängern. Stets ist ihnen ein abschlägiger Bescheid gegeben wegen der hohen Forderung, die der betreffende Besitzer gestellt hat. Ich möchte den Herrn Vorsitzenden der Baudeputation bitten, die Sache doch nicht außer Acht zu lassen, sondern mit dem betreffenden Herrn weitere Verhandlungen zu führen und zu versuchen, ob es nicht möglich ist, mit ihm einig zu werden. Es ist der Wunsch der Bevölkerung, daß die Straße verlängert wird. Ich weiß nicht, wie groß die Differenz ist, aber vielleicht könnte doch von den Bewohnern, wie seiner Zeit von denen der Vorstadt St. Lorenz für die Wielandsbrücke, die Summe aufgebracht werden. Es ist doch sehr wünschenswerth, daß die Ziethenstraße durchgeführt wird.

Senator Dr. Klug: Ich weiß nicht, ob es politisch ist, in dieser öffentlichen Versammlung, deren Verhandlungen von dem Stenographen aufgenommen und dadurch in den Blättern bekannt werden, einen solchen Gegenstand in dieser Form zur Erörterung zu bringen. Ich bin überzeugt, der Grundbesitzer wird sich sehr freuen, wenn er liest, daß die Bürgerschaft sich rührt, und wird sagen, sie kommen mir schon Er wird dann seinen Preis vielleicht noch höher stellen. Ich bitte, solche Sachen hier recht vorsichtig zu behandeln. Im Uebrigen kann ich nur bemerken, daß die Baudeputation ihr Augenmerk auf diesen Gegenstand gerichtet hat. Aber eine derartige Dringlichkeit für die Durchführung der Straße im Interesse des großen Verkehrs ist nicht anzuerkennen. Wahrscheinlich wird sich mit der Zeit schon eine Lösung finden, die den Staat nicht allzuviel kostet.

Hempel: Schon zu wiederholten Malen habe ich auf die Störungen hingewiesen, unter denen die erste St. Lorenzschule zu leiden hat. Vor einigen

Digitized by Google

Jahren habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß der straßenseitig gelegene Thurm der St. Lorenzkirche mit seinem Geläute störend wirken müsse. Ich muß zwar einräumen, daß der Vorstand der genannten Kirche sich alle Mühe giebt das Geläute einzuschränken; wird aber geläutet, so ist in der Schule kein Wort zu verstehen. Vor einer anderen Störung habe ich mich bis jetzt nur gefürchtet; ich bemühe mich aber, die die Furcht zu verlieren, da sie mit dem Bau des geplanten Bahnhofes zusammenhängt. Diese Angelegenheit ist doch bald nur noch als Sage zu betrachten (Heiterkeit) und will ich mich darüber ferner nicht mehr aufregen. Es ist aber noch eine Störung vorhanden, die unangenehm wirkt und durch das entsetzliche Pflaster vor der Schule hervorgerufen wird. Es liegt die Fahrstraße nur wenige Meter von dem Schulhause entfernt, so daß Lehrer und Schüler bei den vielen Fuhrwerken oft ihr eigenes Wort nicht verstehen können. Ich darf darum wohl die Bitte aussprechen, daß man, da die ganze Straße neu gepflastert werden soll, die kurze Strecke vor der Schule mit Asphalt belegt. Es ist das vielleicht nicht bei allen Schulen nothwendig. Ich bitte gerade heute darum, weil die Kirchenstraße einer Neupflasterung unterzogen werden soll. Der hier gerügte Uebelstand besteht auch bei der Burgschule, in welcher die Lehrer die Fenster selbst im Sommer geschlossen halten müssen, um vom Straßenlärm weniger gestört zu werden. Ich möchte mir erlauben, folgenden Antrag zu stellen: Die Bürgerschaft wolle an den Senat das Ersuchen richten, der Senat wolle in Erwägung ziehen, daß bei Neupflasterungen die Fahrbahn vor Schulgebäuden, wo es nothwendig ist, mit Asphalt belegt werde.

R. Thiel: Wir haben so manche Klagen gehört über den schlechten Zustand unseres Straßenpflasters. Ich stehe auf demselben Standpunkt, nach dem was ich gehört habe und nach den bisherigen Erfahrungen. Es ist erfreulich, daß in diesem Jahre größere Summen zur Verfügung gestellt werden sollen zur Verbesserung des Straßenpflasters. Lübeck hat sehr schnelle Fortschritte gemacht und muß dem Rechnung tragen. Ich bin der Ansicht, wir müssen einen anderen Modus einschlagen, um das Bedürfniß zu befriedigen. Ich halte es für nothwendig, daß eine Aufstellung gemacht wird über sämmtliche Arbeiten, die zur Verbesserung des Straßenpflasters erforderlich sind, und daß die Kosten durch eine Anleihe gedeckt werden. Dadurch haben wir den Vortheil, daß wir schneller in den Genuß besserer Verkehrswege kommen. Die sind wirthschaftlich aber von großer Bedeutung und dienen nicht als Bequemlichkeit. Ich will aber keinen besonderen Antrag stellen, sondern die Sache nur anregen.

J. H. Evers: Ich möchte nur einen Wunsch aussprechen. Es wird heute ein Klinkerbelag für weit gelegene Theile der Vorstadt St. Jürgen und St. Gertrud beantragt. Ich möchte darauf hinweisen, daß die eine Seite der Hüxterthorallee noch eines Klinkerbelags entbehrt. Nachdem die Bürgerschaft sich dafür ausgesprochen hat, die Allee einstweilen noch in der bisherigen Breite zu belassen, wäre es wohl an der Zeit, daß man die eine Seite mit Klinker belegte. Ich bitte, diesen Wunsch im nächsten Budget zu berücksichtigen.

Pastor Evers: Ich bedauere, daß nicht eine Straße in den Antrag mit aufgenommen ist, die der Pflasterung dringend bedarf. Das ist die Lützowstraße, in welcher in den beiden letzten Jahren eine ganz besonders rege Bauthätigkeit geherrscht hat, da die Bauplätze dort vom Staat für ein billiges Geld abgegeben sind. Auch der gemeinnützige Bauverein hat dort ein großes Grundstück. Ich möchte bitten, die Straße beim nächsten Budget zu berücksichtigen.

Lauenstein-Schönböcken: Ich habe mehrfach Veranlassung genommen, die Behörde hinzuweisen auf die Straße, die den schönen Namen Walderseestraße führt. Sie befindet sich in einem miserablen Zustande. Es bildet diese Straße die Verbindung zwischen der Stadt und der Kaserne, und es wäre wohl angebracht, daß die Behörde auf diese Straße Rücksicht nimmt und sie in einen bessern Zustand bringt.

Dr. Brehmer: Ich will nicht über die einzelnen Straßen sprechen, sondern ich möchte nur Veranlassung nehmen, zu der Anrege von Herrn Thiel einige Worte zu sagen, um Sie zu bitten, seinem Vorschlage keine Folge zu geben. (Sehr richtig.) Wenn wir den Boden beschreiten, daß wir für alles Anleihen aufnehmen wollen, so ist das für uns augenblicklich sehr bequem, aber für unsere Nachkommen erwächst eine Schuldenlast, die sie nicht tragen können. Lübeck ist nur etwas geworden, weil es bei aller Energie sich stets nach der Decke gestreckt hat und nur das Nothwendige machte, im übrigen sich aber begnügte, aus den Geldern, die zur Verfügung standen, die Sachen zu machen. Das ist der einzige Weg, auf dem wir unsere Selbständigkeit bewahren können, denn sowie es mit den Finanzen vorbei ist, ist es auch mit der Selbständigkeit vorbei, und deßhalb bitte ich Sie, mit der Bewilligung von Geldern zu Anleihen recht sparsam zu sein, insbesondere bei den Pflasterungen. Ich bemerke hierbei, daß die Sache nicht neu ist. Als die Neupflasterung in den 60er Jahren in Angriff genommen wurde, wurde ganz derselbe Vorschlag gemacht von Konsul Calsmann. Es handelte sich damals um eine Anleihe von drei bis vier Millionen Mark, die die Herstellung der Straßen gekostet hätte. Damals hat man sich das, was ich

Digitized by Google

eben nach der alten Erfahrung wiedergegeben habe, zur Regel gemacht und gesagt, wie wollen lieber allmählich arbeiten und unsere Finanzen möglichst ntakt halten. Ich möchte Sie ebenfalls bitten, diesen Gesichtspunkt inne zu halten.

Buchwald: Ich wollte nur auf Herrn Lauenstein zurückkommen, der eine Lanze für die Walderseestraße anregte. Die Walderseestraße kann meines Erachtens kaum in Frage kommen. Es liegt kein einziges Haus an der Straße. Man kann auch in seinen Ansprüchen zu weit gehen.

R. Thiel: Ich möchte nur ganz kurz erwidern, daß ich nicht glaube, daß es sich bei einer Neupflasterung sämmtlicher Straßen um den Betrag von 4 Millionen Mark baudeln wird. Es wird sich höchstens um 2—3 Millionen Mark handeln. (Heiterkeit) 2 Millionen Mark bedeuten eine Zinslast von ℳ 80 000. Heute sollen wir ℳ 200 000 bewilligen und bekommen doch nur Flickwerk, und die berechtigten Klagen über schlechte Straßen hören nicht auf. Gute Straßen sind ein Werkzeug für Handel und Verkehr und wirthschaftlich von ganz enormer Bedeutung. Wenn Sie damit warten wollen wie früher, wo unsere Vorfahren manchmal leider auch zu lange gewartet haben, müssen Sie das wissen. Ich habe übrigens keinen Antrag gestellt, sondern nur eine Anrege geben wollen.

Senator Dr. Klug: In dem Bericht der Baudeputation vom Jahre 1898 findet sich eine Veranschlagung aller derjenigen Straßen in der Stadt und den Vorstädten, welche einer außerordentlichen Reparatur bedürfen. Die dafür veranschlagten Kosten betragen für die Stadt und Vorstädte 2375 000 ℳ. Wenn Sie diese Summe aufnehmen, müssen Sie erst eine 4% Verzinsung berechnen mit jährlich 95 000 ℳ und noch eine jährliche Amortisation von 1%. Jetzt hat Ihnen die Baudeputation im Anschluß an diese Vorlage den Vorschlag gemacht, es sollen jährlich 60 000 ℳ mehr verausgabt werden als früher. Damit werden wir in verhältnißmäßig kurzer Zeit dazu gelangen können, daß wie alle Straßen in den Stand setzen. Daher glaube ich, daß wir ganz gut thun, den alten Traditionen zu folgen, und aus laufenden Mitteln die Sachen herstellen und nicht durch große Anleihen. Jedes Jahr kommen ein paar Straßen daran; das hat sich sehr gut bewährt.

Heyck: Ich möchte bitten, den Antrag Hempel nicht anzunehmen. Asphaltbelag ist sehr schlecht für die Pferde und da in der ganzen Straße, wie Herr Hempel sagt, viel Fuhrwerk verkehrt, möchte ich das Pflaster nicht empfehlen. Ich möchte lieber vorschlagen, gutes Kopfsteinpflaster zu legen. Auf solchem Pflaster halten sich die Pferde eher als auf Asphaltpflaster.

Senator Dr. Klug: Das ist ein folgenschwerer Antrag. Unser Schulwesen kostet uns erschrecklich viel. Es kostet jährlich über 1 Million Mark, und die Kosten sind noch im Wachsthum begeiffen. Es sind noch große Projecte von neuen Schulbauten in Bearbeitung. Wenn man an die Sache herantritt, hat man das Gefühl, daß wir das schließlich nicht mehr bezahlen können. Wenn nun über derartige Sachen, wie diese, schon vorweg eine Beschlußfassung der Bürgerschaft herbeigeführt wird, dann wird der Senat sagen, die Bürgerschaft will das, folglich muß sie auch bezahlen und die Consequenzen tragen. Ich halte dies für bedenklich. Wenn die Lehrer Störungen wahrnehmen, müssen sie es dem Schulrath entgegenbringen, und der bringt es dann an die Behörde. Ich bitte dach, daß man diesen Weg geht. Die Sache ist hier heute wirklich nicht beschlußreif. Ich würde empfehlen, den Antrag abzulehnen, und empfehle Herrn Hempel, wenden Sie sich an den Schulrat und tragen Sie ihm die Sache vor. Dann wird sie geprüft und erwagen werden.

Dr. Wichmann: Ich habe es eigentlich nicht recht begreifen können, warum die Anrege Thiel einen derartigen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat. Ich finde die Anrege sehr beachtenswerth. Herr Thiel hat zudem keinen Antrag gestellt, sondern nur die Idee angeregt. Wir würden alle sehr wahl thun, wenn wir uns nicht auf unsern Lorberkränzen und -bäumen zur Ruhe legten, sondern neue Bahnen einschlügen. Herr Buchwald hat gesagt, daß die Baudeputation nicht unnöthig in Anspruch genommen werden dürfe, weil bei der Walderseestraße kein Haus an der Straße liege Er sollte dort abee doch ein praktikabler Weg sein. Jetzt ist dort aber nichts wie ein See und die Bezeichnung Walderseestraße ist eine Vorspiegelung falscher Thatsachen Das Namensschild kann man ruhig einstweilen entfernen.

Pape: Herr Generalkonsul Petit meinte vorhin, daß ich mit meinen Bemerkungen über das schlechte Pflaster nicht ganz recht hätte. Ich habe so ziemlich alle Länder Europas gesehen und glaube, mir ein richtiges Urtheil zutrauen zu können. Ich bin der Meinung, daß nirgends das Pflaster in neu angelegten Stadttheilen so schlecht ist wie in Lübeck. (Widerspruch. Unruhe.)

Von Herrn Mühsam ist auf die Moislinger Allee hingewiesen. Dasselbe sehen Sie aber auch in der Fackenburgee Allee. Dort ist ein ganz erbärmliches Pflaster. Das sind doch Hauptstraßen. Wenn Sie aber gae in die Nebenstraßen einbiegen, finden Sie sich in dem schlechten Pflaster überhaupt nicht mehr zurecht. Dort ist wirklich Besserung noth, und das ist am besten möglich, wenn der Anrege von Herrn Thiel in etwas Folge gegeben wird. Wir

Digitized by Google

in den Vorstädten haben dieselben Lasten, dieselbe Grund- und Gebäudesteuer wie die Herren in der Stadt, und wollen auch besseres Pflaster haben. Ich kann nur bitten, die Anrege von Herrn Thiel in Erwägung zu ziehen.

Hempel: Vom Senatstische ist eben behauptet worden, daß die Schullasten in den letzten Jahren ungeheuer gewachsen seien. Das weiß ich sehr wohl. Ich sage mir aber, wenn ich die Sache ruhig und nüchtern betrachte: Wohl der Stadt, die recht viel für Schulen auszugeben hat! Wo die Schulen wie Pilze aus der Erde wachsen, da ist Handel nnd Verkehr; und wo kein Leben ist. da sind auch keine Schnlen. (Widerspruch.) Ich möchte besonders aber auf eine ernste Sache hinweisen. Wenn ein Bürgerschaftsmitglied zu gleicher Zeit auch Beamter, in dem vorliegenden Falle z. B. Lehrer ist, da wird vom Senatstische aus häufig gesagt: „Wie kommt ein Lehrer dazu, hier derartige Sachen zu bringen?“ Ich behaupte aber, daß ich hier nicht Lehrer, sondern Bürgerschaftsmitglied bin, und ich bitte mir sehr aus, das wohl bemerken zu wollen! dieses mir zustehende Recht möchte ich mir ein für alle mal gewahrt wissen. Damals, als die St. Lorenz-Kirche gebaut werden sollte, haben mein Kollege und ich in einem Berichte an die Behörde auf die etwaigen Uebelstände hingewiesen nnd gebeten, zu veranlassen, daß der Turm nach der andern Seite hin verlegt werde, da wir sonst in der Schule beim Unterricht sehr gestört würden. Die Behörde hat sich aber um garnichts gekümmert. Es war ja nur ein einfaches Schulmeisterlein, das darum bat. Darum nehme ich von diesem Platze aus mein Recht wahr und spreche als Bürgerschaftsmitglied meine Meinung aus. Wenn Herr Heyck gesagt hat, die Pferde könnten auf dem Asphaltbelag fallen, so frage ich: „Was ist mehr werth, Menschen oder Pferde? Die kleine Strecke, um die es sich hier handelt, kann für Pferde nicht so gefährlich werden. Man mag dort nur Schritt fahren. In Berlin hat man viele Straßen mit Asphalt belegt, und ich glaube, die Pferde fallen dort auch nicht mehr, als bei nns. Ich bitte Sie, meinen Antrag anzunehmen.

Holst: Die Anwohner der Ritterstraße flehen sehnlichst um Sielleitungen. Jetzt müssen die Leute dort täglich zweimal Wasser tragen. Ich bitte auch für diese Straße nm Berücksichtigung.

Gusmann: Es thut mir furchtbar leid, wenn einzelne Mitglieder der Bürgerschaft unser Lübeck vor aller Welt so schlecht machen. (Oho!) Es heißt, wer seine Nase beschneidet, schändet sein eigenes Gesicht. Deshalb thut es mir leid, wenn hier so über das schlechte Pflaster gesprochen wird. Ich behaupte, es ist nicht so schlecht. (Sehr richtig.) Wenn Sie einzelne Straßen anführen, werden Sie auch in anderen Städten solche Straßen finden. Wenn wir diesen Saal verlassen, haben wir 783 400 ℳ bewilligt. Das ist eine anständige Summe. Sich aber darauf einzulassen, jetzt eine Anleihe aufzunehmen, dazu kann ich aus dem einfachen Grunde nicht rathen, weil nach 15 Jahren dann alle Straßen zu gleicher Zeit wieder schlecht sind. Dann müßten wir noch einmal eine solche Anleihe machen. Ich glaube, wir haben bald Schulden genug. Wir haben doch nicht allein die Zinsen zu bezahlen, sondern auch zu amortisiren. Es ist sehr gut, wenn wir ein wenig aufhalten. Wenn wir wieder reich geworden sind und nicht wissen, wohin mit den Millionen, können wir weiter gehen, als augenblicklich.

Auf Antrag von Brecht wird der Schluß der allgemeinen Debatte beschlossen.

In der Specialberathung ergreift das Wort R. Thiel zu b 8).

Zu meiner Freude sehe ich, daß auch die Marienstraße neu gepflastert werden soll. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß die Schwartauer Allee nicht gepflastert ist. Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß sie ebenfalls berücksichtigt werden möge.

Dr. Wichmann (schwer verständlich) bittet um die Herstellung einer zweiten Querstraße zwischen der Schwartauer Allee und der Katharinenstraße.

Prof. Dr. Baethcke: Ich möchte zu dem Antrag Hempel eine Bemerkung machen. Ich weiß, was es heißt, ein Asphaltpflaster vor der Schule zu haben. Bei dem Katharineum macht man die Erfahrung alle Tage. Ich kann als Sachverständiger hier mich nur dahin äußern, daß ich Herrn Hempel Recht geben muß, wenn er wünscht, daß derartige Geräusche möglichst beseitigt werden. Ich weiß aber nicht, ob es der rechte Weg ist, das Pflaster aus Asphalt herzustellen oder ob nicht vielleicht durch eine Chaussirung der Straße das Klappern vermieden wird. Deswegen halte ich es für bedenklich, daß über diesen Antrag abgestimmt wird. Die Bürgerschaft ist hier nicht in der Lage, sich ein klares Bild verschaffen zu können. Es wäre mir lieber, wenn Herr Hempel nur den Wunsch ausspräche, daß das Geräusch, das durch das Fahren der Wagen auf dem Pflaster verursacht wird, möglichst beseitigt wird. Einen Antrag zu stellen halte ich nicht für richtig.

Alm: Ich möchte eine einzelne Straße hervorheben, die gepflastert werden muß. Das ist die Dornestraße. Es wohnen dort allerdings nur kleine Leute, aber die Straße befindet sich in recht traurigem Zustande. Dem Antrag Hempel stehe ich im allgemeinen sympathisch gegenüber. Ich möchte aber doch empfehlen, daß Herr Hempel den Antrag heute zurückzieht, sich dagegen aber bei der Behörde beschwert, damit bei der bevorstehenden Neupflasterung Rücksicht darauf genommen werden kann, das störende Geräusch zu beseitigen.

Dr. Sommer: Ich möchte auch dasselbe betonen. Vor dem Gerichtsgebäude in der Mengstraße sind

Digitized by Google

wir Jahre lang mit einer Chaussee ausgekommen. Ich fürchte, wenn wir den Antrag Hempel, der mir sonst sympathisch ist, annehmen, wird nichts geschehen. Asphalt überall vor den Schulhäusern zu legen, ist von vornherein ausgeschlossen. Wenn wir es beim Kothorineum gethan haben, so handelt es sich hier um eine Schule, die ihre ganz besondere Stellung hat. Da läßt es sich vielleicht rechtfertigen. Wenn man aber überall Asphalt legen wollte, würde die Bürgerschaft staunen über die Kosten. Da jetzt die Straße neu gepflastert wird, könnte sie vor der Front des Hauses chaussirt werden. Das ist jedenfalls billiger als Asphaltpflaster und erfüllt doch den Zweck vollständig.

Heyck: Herr Hempel sagte, es kämen erst die Menschen und dann die Thiere. Aber die Menschen können sprechen, die Thiere aber müssen von den Menschen so viel wie möglich unterstützt werden, und wir müssen Bahnen herstellen, auf denen die Thiere sich halten können. Berlin ist eine ganz andere Stadt wie Lübeck. Lübeck ist bergig, Berlin hat vollkommen ebene, bequeme Straßen. Da brauchen die Pferde nicht so zu ziehen. Den Antrag Hempel möchte ich jetzt wohl unterstützen, denn selbstverständlich bin ich dafür, daß vor den Schulen Ruhe herrscht.

Pape: Herr Alm hat für die Dornestraße gebeten. Nachgesehen ist sie vor ungefähr 8 Wochen, aber sie befindet sich heute noch in demselben erbärmlichen Zustand.

Damit ist die Debatte erschöpft. Der Senatsantrag wird angenommen. Der Antrag Hempel wird mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der elfte Senatsantrag betrifft Bewilligung von ℳ 8500 für ein Preisausschreiben zur Beschaffung von Fassadenentwürfen.

Oldenburg weist hin auf die Unsitte, die freien Außenwände der Häuser durch grelle Reklame-Malerei zu verunzieren.

J. H. Evers: Ich empfehle, den Senatsantrag anzunehmen. Ich möchte Sie aber bitten, zu beschließen, daß das Geld nicht aus der Reservekasse genommen, sondern in das Budget des nächsten Jahres eingestellt wird. Das Budget wird uns ja erst am nächsten Montag beschäftigen, so daß dem nichts entgegensteht. Die Budgetkommission hat sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt und es für zweckmäßig erklärt, die sämmtlichen Einnahmen und Ausgaben durch das Budget laufen zu lassen, so daß man weiß, was man ausgegeben hat. Ich möchte auch anregen, daß das Finanzdepartement sich damit befaßte, wie die Anweisungen zu geschehen haben. Im allgemeinen halte ich es für praktisch, daß man eine Abrechnung vorlegt, welche die allgemeinen laufenden Ausgaben enthält, und eine zweite, in der die außerordentlichen Anweisungen gebucht sind. Ich möchte Sie heute bitten, meinen Antrag anzunehmen. Er lautet:

in dem Senatsantrage an Stelle der Worte

„daß die erforderlichen Gelder aus der Reservekasse entnommen werden"

die Worte zu setzen:

„daß dieser Betrag in das Budget für das Jahr 1901 eingestellt werde."

Senator Dr. Klug: Für den Senat ist sowohl der eine wie der andere Weg acceptabel. Er hat die Summe deßhalb nicht ins Budget eingestellt, weil er das Schicksal der Vorlage nicht übersehen konnte. Wenn aber die Bürgerschaft die Vorlage annimmt, ist nicht das mindeste Bedenken dagegen, daß die Summe mit ins Budget kommt. Es ist sogar ganz zweckmäßig. Wird sie ins Budget eingestellt, erhöht sich das Defizit allerdings um 8500 ℳ, aber materiell kommt das auf ganz dasselbe hinaus.

Generalkonsul Petit: Ich möchte meiner ganz besonderen Freude darüber Ausdruck geben, daß uns heute dieser Antrag beschäftigt, der nicht nur ideale, sondern auch eminent praktische Zwecke verfolgt. Ich bin überzeugt, daß sich die Vorlage auch wirthschaftlich rechtfertigen läßt, weil sie den Zweck verfolgt, unserer Stadt das alte Bild möglichst zu erhalten und zu konservieren. Selbstverständlich wird bei einer aufblühenden Stadt wie Lübeck durch die Bauthätigkeit mancher alte Bau verschwinden müssen, aber immerhin bleibt es bedauerlich, daß die Neubauten der Gegenwart so ganz und gar nicht dem Charakter der Stadt entsprechen. Es müßte für die Architekten eine schöne Aufgabe sein, nach der Richtung des Antrages hin thätig zu sein, damit unsere Stadt ihren kulturhistorischen Charakter nicht verliert und die Neubauten sich an das alte Städtebild anschließen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen, ebenso der Antrag Evers.

Der Wortführer verliest nachstehenden von 93 Mitgliedern der Bürgerschaft gestellten Antrag:

Die Unterzeichneten beantragen, die Bürgerschaft wolle beschließen, den Senat zu ersuchen,

im Bundesrath gegen jede Erhöhung des Zolls auf die für die Volksernährung wichtigsten Lebensmittel und für den Abschluß langfristiger Handels- und Tarifverträge zu stimmen.

Zur Begründung des Antrages nimmt das Wort

Robe: Sie werden von mir eine weitgehende Motivirung des Antrages, welcher heute zu Ihrer Berathung steht, nicht erwarten, beweist doch die große Unterstützung, welche er gefunden hat, daß die Bürgerschaft Lübecks in diesen Fragen, welche den Lebensnerv unseres Verkehrs- und Erwerbslebens berühren, eins ist in der Erkenntniß, daß wir festhalten müssen an der bewährten Handelspolitik des letzten Jahrzehnts, zumal in einer Zeit, welche uns zwingt, alles, was unsere Ein- und Ausfuhr zur

Digitized by Google

See fördern kann, auf das Sorgsamste zu pflegen, um ein Gegengewicht zu schaffen für die großen Lasten, welche wir zur Erschließung neuer Verkehrsstraßen auf uns zu nehmen nicht gezögert haben.

Langfristige Handelsverträge haben seiner Zeit die deutsche Industrie im Vertrauen auf eine, für 10 Jahre voraus gesicherte, ruhige und ungestörte Arbeitszeit, Einrichtungen und Vorkehrungen treffen lassen, welche sie zu einer bisher nicht gekannten Leistungsfähigkeit erstarken ließen. Aus dieser Leistungsfähigkeit haben wir nicht nur für den Verkehr mit Rußland Nutzen gezogen, sondern die Verbindungen auch mit Dänemark, Schweden und Norwegen haben sich so erweitert, daß wir, als die Vertreter Lübeckischer Interessen uns keinen Augenblick darüber unklar sein können, daß wir uns für die Fortführung unserer bisherigen Handelsvertragspolitik aussprechen und mit allen Mitteln, welche uns zu Gebote stehen, dafür eintreten müssen. Wenn ich Ihnen einige bezügliche Zahlen nennen darf, so werden solche am besten für sich selbst sprechen. Unsere Einfuhr zur See betrug 1890 4063000 Doppel-Centner, darunter Getreide von Rußland 410000 Doppel-Centner, sie sank unter den Wirkungen des Zollkrieges mit Rußland auf 3780000 Doppel-Centner, darunter Getreide 57000 Doppel-Centner, stieg dann bis auf 5400000 Doppel-Centner im vorigen Jahre, darunter Getreide 150000 Doppel-Centner. Sie sehen, von einer Ueberschwemmung mit Getreide kann nach der Einfuhr unseres Platzes nicht die Rede sein, sie ist sogar von 410000 Doppel-Centner im Jahre 1890 auf 150000 Doppel-Centner im vorigen Jahre zurückgegangen, trotz des auf 3,50 ℳ ermäßigten Vertragstarifzolles. Unsere Ausfuhr zur See betrug im Jahre 1891 1487000 Doppel-Centner, um dann im Laufe der letzten 10 Jahre auf 3146000 Doppel-Centner zu steigen, sie hat sich also weit mehr wie verdoppelt, ein Erfolg, welcher in erster Reihe der unter dem Schutze langfristiger Handelsverträge mächtig entwickelten Industrie zu danken ist. Welchen Einfluß ein Zollkrieg auf unsere Verhältnisse ausübt, falls Handelsverträge nicht zu Stande kommen sollten, lehrt uns die Erfahrung in 1893, in welchem Jahre die Einfuhr aus Rußland etwa den vierten Theil derjenigen im Jahre 1889 betrug.

Die deutsche Industrie leistungsfähig gestalten und erhalten zu helfen, geht somit Hand in Hand mit den Interessen Lübecks, und auf diesem Wege ist der bedeutungsvollste Schritt der, daß wir dem deutschen Arbeiter die Lebenshaltung nicht vertheuern, was unbedingt geschieht, wenn die zum Lebensunterhalte nothwendigen Lebensmittel mit höheren Zöllen belegt werden, vor allem das Brotgetreide. Schon der jetzt geltende Vertragstarifzoll beträgt 25 pCt. vom Werthe, soll dieser Zoll noch eine Steigerung erfahren, so kann dem nicht bestimmt genug entgegengetreten werden. Es würde zu weit führen und dürfte wohl nur eine Wiederholung Ihnen bekannter Thatsachen sein, wenn ich alle Gründe, welche gegen eine Erhöhung der Lebensmittelzölle sprechen, sowohl vom allgemeinen wie vom Lübeckischen Standpunkte aus anführen wollte Der Weg, den wir in diesen handelspolitischen Kardinalfragen zu gehen haben, ist uns vorgezeichnet und kann nur dahin führen, daß wir, wie es in dem Antrage geschieht, das Ersuchen an den Senat richten,

> im Bundesrathe gegen jede Erhöhung des Zolls der für die Volksernährung wichtigsten Lebensmittel und für den Abschluß langfristiger Handels- und Tarifverträge zu stimmen

Ich bitte Sie, diesem Antrage zu folgen und ihm durch einstimmige Annahme den Nachdruck zu verleihen, den er verdient.

Lauenstein-Schönböcken: Ich unterstütze diesen Antrag nicht und zwar in Rücksicht auf das allgemeine Wohl unseres lübeckischen Staates. Wenn Sie glauben, daß Sie durch diesen Antrag etwas besonderes erreichen, so kann ich diese Meinung nicht unterstützen. Hamburg und Bremen haben schon vor längerer Zeit einen ähnlichen Antrag gestellt durch ihre Bürgerschaften, und diese haben sie nicht einstimmig, sondern gegen wenige Stimmen mit Majorität angenommen. Ich halte es aber durchaus nicht für national gesonnen, wenn man vom Standpunkt der Bürgerschaft aus gegenüber dem allgemeinen Wohle des Staates, des ganzen deutschen Reiches, eine derartige Auffassung für gut erachtet. Ich halte es für richtiger, daß man dem nachgeht, was wir erleben, und wir haben in der letzten Zeit gesehen, das über ⅓ der deutschen Bevölkerung vom landwirthschaftlichen Gewerbe lebt. Dieses Gewerbe hat seit langen Jahren unter der größten Noth leiden müssen, und die verschiedenen Vertretungen haben eingesehen, daß der Noth der Landwirthschaft abgeholfen werden müsse. Die Regierung ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß durch geringe Erhöhung der Getreidezölle eine Hülfe geboten werden kann. Nun davor zurückzuschrecken, das machen wir nicht mit. Ich finde das durchaus nicht national gedacht. Die Industrie weiß es sehr wohl und hat durch ihre Vertreter im Reichstage erklärt, daß sie dahin gekommen ist, die Forderung der Landwirthschaft, so weit es angängig ist, zu unterstützen. Und weshalb hat sie die Forderung unterstützt? Weil die deutsche Industrie weiß, daß, wenn wir Freihändler werden, sie fallen muß, denn das Ausland fabricirt billiger als wir es können. Ich möchte nur kurz erwähnen, was der Handelstag in Berlin beschlossen hat. Der Handelstag ist beschickt worden von sämmtlichen Vertretern der Handelskammern des deutschen Reiches. Es waren 291 Vertreter anwesend, und von diesen haben 144 dagegen und 147 dafür gestimmt, daß man gegen

Digitized by Google

die Erhöhung der Zölle stimmen möge. (Zuruf: Stimmt nicht!) Also mit nur 3 Stimmen Majorität hat der Handelstag den betreffenden Antrag angenommen. Das ist wahrhaftig beschämend genug. Außerdem hat die Vertretung des Centralverbandes deutscher Industrieller mit allen gegen nur 1 Stimme den Beschluß gefaßt, daß die gegenwärtige schwierige Lage der deutschen Landwirthschaft eine ausreichende Erhöhung der Getreidezölle fordere. Meine Herren, da wird nichts verlangt, was die Regierung nicht auch für nothwendig erachtet. Das hat selbst unser Reichskanzler Graf von Bülow im Reichstage gesagt am 5. März dieses Jahres. (Redner verliest die Rede des Reichskanzler.) Das hat der Reichskanzler von Bülow gesagt, und seinen Sie überzeugt, die Abstimmung wird zu Gunsten der deutschen Landwirthschaft geschehen. Davon bin ich fest überzeugt. Hat der Bauer Geld, hats die ganze Welt.

Bankdirektor Stiller: Den härtesten, ungerechtesten und irrationellsten Zoll, der kommen kann, den Zoll auf das tägliche Brot abzuwenden, muß Aufgabe einer jeden Handelsstadt sein. Der Herr Gegner des Antrages hat mit Recht ausgeführt, daß Hamburg und Bremen ihre gewichtige Stimme schon erhoben hätten. Lübeck darf nicht zurückstehen. Ich will den Herrn Vorredner darauf hinweisen, daß es keineswegs nationale Aufgabe ist, höhere Getreidezölle zu bewilligen. Man hat die Allgemeinheit der Nation ins Auge zu fassen und die Frage zu stellen, wie dient man der Allgemeinheit. (Sehr richtig.) Der Herr Vorredner hat selbst darauf hingewiesen, daß nur ⅛ unserer Bevölkerung von 58000000 Einwohnern der Landwirthschaft angehört. Die große Rolle, die die Landwirthschaft gespielt hat bei Aufbauung und Befestigung des Reiches, wird ihr niemand aberkennen wollen, aber wir dürfen auch dem Handel und der Industrie aus Gerechtigkeitsgründen diese Anerkennung nicht versagen. Wir müssen in erster Linie der Allgemeinheit dienen. Wenn Sie bedenken, daß im Jahre 1898 durch die Einfuhr von Getreide, die nothwendig gewesen ist zur Ernährung des Volkes, 148000000 ℳ dem Fiskus zu Theil geworden und gleichzeitig durch die Wirkung der Zölle ungefähr 500000000 ℳ in die Tasche der nothleidenden Landwirthschaft geflossen sind, müssen Sie zugeben, daß das Maß voll ist. Die Herren erklären fortwährend, die Landwirthschaft befinde sich in einer schweren Nothlage, vergessen aber anscheinend, daß ihnen auf Kosten der deutschen Nation ungezählte Millionen in Form von Branntwein- und Zuckersteuer zu Theil geworden sind. Haben die ℳ 3,50 Zoll pro Sack Getreide den Herren nicht helfen können, dann werden es auch die 30 oder 40 % mehr nicht thun, um diesen Nothstand zu beseitigen, sofern er überhaupt besteht. Wir wollen nicht, daß die Existenz von 65 % der deutschen Bevölkerung in Frage gestellt wird. Deutschland strebt dem Industriestaat zu, dagegen kann auch kein Protest der Landwirthschaft, keine schöne Redensart der Minister etwas thun. Wir streben ihm zu, und von diesem Streben kann uns auch die Landwirthschaft, wenn sie auch noch so viel klagt, nicht zurückhalten. Deswegen würde ich es bedauern, wenn eine Handelsstadt wie Lübeck der gegenwärtigen Frage nicht gerecht zu werden wüßte, indem sie darauf hinweist, daß die Verhältnisse der Landwirthschaft in Bezug auf Handel und Industrie ganz andere geworden sind, wie vor 50 Jahren. Vor 50 Jahren war die Zusammensetzung des Reiches so, daß die Landwirthschaft und die andern Stände sich ausgleichen konnten. Die Thätigkeit der übrigen Bevölkerung diente zur Herbeischaffung der Anforderungen für die Landwirthschaft und umgekehrt. Das hat aufgehört. Wir sind durch die gewaltigen Verkehrsmittel mit andern Ländern in Berührung gekommen und wollen, daß der Segen des Fortschrittes auch uns zu Theil werde. Viele Verhältnisse sind anders geworden. Wir haben uns alle schicken müssen in die veränderten Zeiten und die veränderten Verhältnisse dieses Jahrhunderts. Dagegen vermag keine Gesetzgebung einzuschreiten. Wollen wir zugeben, daß Handel und Industrie die Berechtigung haben, sich der Sonne zuzuwenden, dürfen wir keiner Gesetzesbestimmung unsere Zustimmung geben, die dazu angethan wäre, die Bahn des Fortschrittes zu hemmen. Ich glaube auch, daß die große Mehrheit der lübeckischen Bevölkerung aufgeklärt genug ist, den Nutzen der Zollerhöhung für die Landwirthschaft als mindestens sehr zweifelhaft hinzustellen, denn eine längst anerkannte Enquête hat nachgewiesen, daß nur ein ganz geringer Theil der Großgrundbesitzer Nutzen davon haben würde. (Sehr richtig.) Wir in Lübeck haben aber keinen Großgrundbesitz. Hier können Handelsstand und Landwirthschaft sehr wohl zum Nutzen des allgemeinen Wohlstandes Hand in Hand zusammenwirken. Es ist doch anerkannt, daß die Lebensmittel und besonders auch die landwirthschaftlichen Produkte hier ein sehr vortheilhaftes Absatzgebiet finden. Ich sehe nicht ein, weshalb man einen Gegensatz des Landes und der Stadt behaupten will. Der existirt nicht, und die Herren der andern Seite müssen zugeben, daß die großen Mittel, die Lübeck zur Entfaltung des Handels und Verkehrs bewilligt hat, auch zurückwirken werden auf das Land. Wenn der Wohlstand unserer Stadt untergraben wird, wird auch das Land zurückgehen. Ich darf deshalb die Bitte aussprechen, dem Antrage möglichst einstimmig Ihre Zustimmung geben zu wollen. (Lebhaftes Bravo.)

Der Antrag wird hierauf mit allen gegen 10 Stimmen dem Bürgerausschuß überwiesen.

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen).

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 25. März 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 13.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates.
  1. Feststellung des Voranschlages der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Verwaltungsjahr 1901.
  2. Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1901.
  3. Aufhebung des § 8 des Gesetzes vom 24. November 1890, die Grund- und Gebäudesteuer für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte betreffend.
  4. Herstellung einer Doppeldrehbrücke über den Travendurchstich von Gothmund nach dem Großen Avelund.
III. Antrag von Bade, betr. Entschädigung der Schlutuper Kirche.

Der Wortführer Dr. Benda eröffnet die Sitzung 10 Uhr 20 Minuten und läßt dem Senate Anzeige machen, daß die Bürgerschaft in beschlußfähiger Zahl versammelt sei.

Der ständige Senatskommissar Dr. Behn macht Mittheilung von einem im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlusse.

Der erste Senatsantrag betrifft Feststellung des Voranschlages der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Verwaltungsjahr 1901.

In der allgemeinen Debatte ergreift das Wort

Lauenstein-Schönböcken: Es ist wie im Vorjahre ins Budget ein Betrag in der Höhe von 120000 ℳ eingesetzt worden, der von den Gemeindeanstalten an das Finanzdepartement abgeführt werden soll. Ich habe schon in der Kommission und im Bürgerausschuß erwähnt, daß ich es für zweckmäßiger gehalten hätte, wenn man dem Wachsen der Stadt Lübeck entsprechend diesen Betrag erhöht hätte. Das ist aber nicht geschehen. Ich möchte doch ersuchen, daß für die Zukunft darauf gesehen wird, daß eine Erhöhung eintritt. Es ist ja bei dem Antrage des Senates, betreffend Aufbringung der Mittel für den Bau des Elbe-Trave-Kanals, schon 1895 darauf hingewiesen worden, daß man eine Summe bis zu 200000 ℳ aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten an die Staatskasse abführen könne, und daß dadurch eine Entlastung des Staatsbudgets entstehen würde.

Pape: Ich möchte mich wie im vorigen Jahre gegen die Ueberweisung der 120000 ℳ aussprechen, weil ich wiederholt betont habe, daß unser Pflaster bedeutende Verbesserungen erfahren muß. Andrerseits hört man, daß der elektrische Strom vertheuert werden soll. Ich meine, wenn durch die Anstalten Ueberschüsse erzielt werden, ist es richtiger, uns das hier wieder zu Gute kommen zu lassen. Gleichzeitig möchte ich hinweisen auf die Ungerechtigkeit, die gegen die Hausbesitzer ausgeübt wird, denen eine Rohrleitung vom Hauptrohr abgerissen ist und denen auferlegt wird, die Kosten zu bezahlen. Heute ist der Senatskommissar von der Verwaltungsbehörde zugegen und wird uns über die Sache vielleicht Antwort geben können.

Dr. Ziehl: Die Ausführungen von Herrn Pape haben mich das vorige Mal ganz besonders interessirt. Herr Pape hatte auseinandergesetzt, daß den Hauseigenthümern die Kosten der Reparaturen dieser Wasserleitungen auferlegt würden, während eigentlich die Baudeputation dieses Malheur durch ihre Bauten verschuldet hätte. Es erhob sich dann Herr Dr. Wichmann und sagte, ihm sei es ebenso ergangen, er hätte auch bezahlen sollen, hätte sich aber geweigert und gesagt, man solle ihn verklagen. Wenn es wahr gewesen wäre, wäre es entschieden eine schwere Ungerechtigkeit. Zwei Mitbürger, die ruhig waren, hätten bezahlen müssen, ein andrer, der es nicht ruhig hingenommen, oder, wenn ich so sagen darf, widerspenstig war, wäre frei gelassen. Die Ver-

Digitized by Google

waltungsbehörde hätte nicht mit demſelben Maaße gemeſſen, und das wäre doch nicht recht geweſen. Außerdem mußte es mir ſcheinen, daß es ſchon ungerecht ſei, wenn eine Behörde van Privaten Koſten für Schäden verlangt, die ſie ſelbſt angerichtet hat.

Zwei Tage darauf habe ich in der Verwaltungsbehörde dieſe Sache zur Sprache gebracht. Was ich gehört habe, war etwas anderes, als was Herr Pape und Herr Dr. Wichmann mitgetheilt hatten. Herr Direktar Haſe hatte infolge der Zeitungsberichte die Sache bereits unterſucht nnd konate mittheilen, daß in dem Falle der Wittwe Eßmann und des Herrn Stammer, die Herr Pape erwähnt hatte, ein Zuſammenhang der Beſchädigung der Waſſerleitung mit Sielarbeiten nicht vorhanden ſei. Dieſe Waſſerleitungen ſeien aus ganz andern Gründen gebrochen; die Baudeputation hätte keine Schuld daran. Natürlich war es dann gerechtfertigt, wenn die betr. Perſanen die Reparaturen ſelbſt bezahlen mußten. Im Falle des Herrn Dr. Wichmann war der Verwaltungsbehörde gemeldet, die Waſſerleitung ſei gebrachen und die Behörde möge ſie repariren Darauf war Herrn Dr. Wichmann ein Beſtellzettel zugeſandt warden, wie ihn jeder bekammt. Es handelt ſich durchaus nicht etwa um einen Revers. Dieſen Zettel hat Herr Dr. Wichmann zurückgeſchickt und geſagt, er hätte mit der Sache nichts zu thun. Van dieſer Sache wußte die Verwaltungsbehörde nichts, aber durch eine Unterſuchung iſt feſtgeſtellt, daß durch Schuld van Senkungen die Leitung gebrochen ſei. Darauf hat die Behörde dieſe Reparatur machen laſſen. Nachdem dies feſtgeſtellt war, konnte ich in der Verwaltungsbehörde kanſtatiren, daß alles in beſter Ordnung ſei. Ich habe mich für verpflichtet gehalten, nachdem in Falge der Anregung hier in der Bürgerſchaft die Sache in der Verwaltungsbehörde zur Sprache gekammen war, nun auch hier zu berichten, wie die Sache dart verlaufen iſt.

Pape: Was Herr Dr. Ziehl mitgetheilt hat, ſind die einſeitigen Bemerkungen von Herrn Direktor Haſe. Ich glaube gern, daß der Herr in gutem Glauben gehandelt hat, aber er weiß nicht, daß in der Darneſtraße bei der Wittwe Eßmann die Sielleitung bedeutend vertieft iſt, um den Anſchluß des Siels von der Füchtingſtraße möglich zu machen. Dadurch iſt der Boden nachgeſackt, und in dieſem Falle iſt dach jedem denkenden Menſchen klar, daß da die Rahre abreißen können. Die Wittwe Eßmann hat durchaus keinen Beſtellzettel aber etwas Aehnliches verlangt, ſondern es iſt ihr ein Revers vargelegt, aber wie Sie es nennen wollen iſt mir egal, und dieſen Revers hat ſie unterſchreiben müſſen, wenn ſie ſich nicht der Gefahr ausſetzen wallte, daß ſie kein Waſſer mehr bekäme. Sie hat die Sache unter Prateſt bezahlt. Die Frau iſt meiner Ueberzeugung nach mit anderem Maße gemeſſen als Herr Dr. Wichmann. Aehnlich ſo liegt die Sache bei Herrn Stammer. Es iſt bekanntlich in der Maislinger Allee var einiger Zeit auch die Sielleitung verändert worden, und da iſt daſſelbe bei Herrn Stammer wiederholt paſſirt, was Herrn Dr. Wichmann auch paſſirt iſt. Der Herr hat einmal 13 ℳ, einmal 10 ℳ bezahlen müſſen und ein drittes Mal, meiate er, 34 oder 43 ℳ. Da iſt nach meiner Ueberzeugung mit ungleichem Maaße gemeſſen. Ich bitte, in dieſer Sache doch auch die Darſtellung van unparteiiſcher Seite zu hören.

Senatar Eſchenburg: Der Senat hat das höchſte Intereſſe daran, daß mit gleichem Maaße gemeſſen wird. Er hat bereits der Baudeputatian und der Verwaltungsbehörde Auftrag gegeben, darüber zu berichten. Die angeführten Fälle ſind natürlich verſchieden. Jede Privatleitung, die gelegt wird, gehört demjenigen, der ſie beſtellt hat. Kammen Fälle vor, wa der Baden der Straße außerordentlich unſicher iſt, ſa mnß der Beſitzer des Hauſes auch das Riſiko tragen. Sie können aber überzeugt ſein, daß es dem Senate daran liegt, mit gleichem Maaße zu meſſen und daß er dieſer Frage, wie es bereits geſchehen iſt, näher treten wird. Im übrigen kann ich die Ausführungen van Herrn Dr. Ziehl in vollem Maaße beſtätigen.

Damit iſt die allgemeine Berathung beendet. In der Specialberathung ergreift das Wort

Gusmann (zu I Gasanſtalten): Ich möchte nur zum Ausdruck bringen, daß auch in dieſem Jahre wieder Rabatte van 14 500 ℳ bei der Gasanſtalt eingeſetzt ſind. Ich möchte den Wunſch ausdrücken, daß die böſen Kohlenpreiſe endlich ein bischen heruntergehen, damit die Verwaltungsbehörde in die Lage kammt, dieſem Unweſen zu ſteuern. Ich habe Ihnen im varigen Jahre anseinandergeſetzt, auf wen dieſe Rabatte vertheilt würden, und ich wiederhole den Wunſch, daß wir im nächſten Varanſchlage die Rabatte nicht mehr varfinden mögen.

Jenne (zu III 1, Stadtwaſſerkunſt, Waſſerverbrauch): Es liegt nichts näher, als bei dieſem Kapitel daran zu denken, welches Schickſal die Vorlage der Waſſermeſſer haben wird. Dieſe Senatsvarlage iſt an eine Kammiſſian verwieſen, welche ſich recht lange Zeit läßt. Ich bin weit entfernt davon, ſie deswegen zu tadeln, weil ich ſage, es kommt nicht ſo ſehr darauf an, ob die Einführung etwas früher oder ſpäter geſchieht. Principiell ſtehe ich auf dem Standpunkt, daß die Zahlung nach Waſſermeſſern unter gewiſſen Kautelen die eigentlich rationelle iſt, unter den Kautelen nämlich, daß ein Minimalverbrauch feſtgeſetzt werden muß. Gegen die

Digitized by Google

baldige Einführung spricht die langjährige Gewohnheit in Lübeck, die schwer zu bekämpfen ist, auch der Umstand, daß die Einführung der Wassermesser kolossale Kosten verursachen würde, sodaß der größte Theil dessen, was man erzielen würde, wieder verloren ginge. Indessen will ich diese Sache grundsätzlich nicht weiter berühren. Ich möchte nur zurückkommen auf das, was ich schon vor einem Jahre ausgeführt habe. Ich möchte die Behörde wiederholt dringend bitten, ebenso die Kommission, die zur Prüfung der Wassermesserfrage eingesetzt ist, ob es sich nicht empfehlen würde, einige Kontrolleurbeamte anzustellen, die fortwährend sich davon überzeugen, daß alle Wasserleitungen in der Stadt und in den Vorstädten in Ordnung sind und die gleichzeitig mit kleinen Werkzeugen ausgerüstet sind, um kleine Mängel kostenfrei zu beseitigen. Ich denke dabei an die Beamten der Fernsprechämter. Es ist Ihnen wohl allen bekannt, daß für die Benutzung des Telephons eine gewisse Abgabe bezahlt werden muß und daß dafür alle Reparaturen ohne jedes Entgelt ausgeführt werden und zwar mit einer enormen Geschwindigkeit. Wenn man sich an das Amt wendet, ist sofort ein Beamter da und stellt alles wieder her. Ich bin der Meinung, daß es der Stadt außerordentlich nützen würde, wenn wir Beamte hätten, die kleine Mängel auf Erfordern gleich beseitigten. Diese Beamten würden selbstverständlich keine großen Rohrbrüche beseitigen können, wohl aber kleine Mängel. Dadurch würde der Stadtwasserkunst außerordentlich genützt werden. Jetzt, wo sich niemand darum kümmert, läßt man vielleicht viele Zapfstellen lecken oder laufen, wodurch die große Wasservergeudung stattfindet, von der man immer spricht. Ich möchte dringend bitten, daß der Vorschlag in Erwägung gezogen werde. Ich bin fest überzeugt, daß der Wasserkonsum zurückgehen wird. Wir sehen, wenn wir durch die Straßen der Stadt gehen, daß oft die öffentlichen Brunnen laufen. Kein Mensch kümmert sich darum. Es läge ja sehr nahe sich an die Polizeibeamten zu wenden, aber anscheinlich kümmert sich niemand darum. Würden Beamte angestellt, deren Aufgabe es wäre, auf derartige Schäden zu achten, so würde der Stadt dadurch gedient werden und der Wasserverbrauch würde zurückgedrängt werden. Gegen meinen Vorschlag ist allerdings eingewendet worden, daß eine Schädigung der hiesigen Gewerbetreibenden entstehen würde. (Sehr richtig.) Herr Meeths sagt „sehr richtig," aber ich halte mich doch für verpflichtet, eins auszusprechen. Sind wir denn nur da wegen der Gewerbetreibenden? Wenn es das öffentliche Wohl verlangt, daß wir derartige Einrichtungen treffen zum Besten der Allgemeinheit, so muß man es thun, auch wenn den Gewerbetreibenden ein kleiner Verdienst verloren geht. Ich glaube, wenn nur der Versuch gemacht würde, würden die Kosten für die Beamten reichlich gedeckt werden. Diese Leute würden die Verhältnisse in allen Häusern kennen, sie würden wissen, wo die Verschlußhähne sind u. s. w. Ich möchte zum Schlusse noch darauf hinweisen, daß in den Häusern sehr oft defekte Stellen vorhanden sind, ohne daß der Inhaber der Wohnung davon weiß. Es giebt auch Stellen, wo der Hauseigenthümer nicht in seiner Wohnung wohnt, sondern alle Wohnungen vermiethet hat. Er erfährt nie, wenn die Leitung defekt ist. Ich glaube wohl, daß mein Vorschlag der Erwägung werth ist.

Senator Eschenburg: Niemand wartet sehnsüchtiger darauf, daß der Bericht der Kommission erscheint, als die Behörde. Es sind thatsächlich sehr triftige Gründe, welche dafür sprechen, daß in der Sache bald das entscheidende Wort fällt Was die Anrege von Herrn Jenne betrifft, so hat die Behörde eine Anzahl von Beamten, die stets in Bewegung sind, um derartigen Uebelständen abzuhelfen. Laufende Zapfstellen werden Sie immerhin einmal finden, auch wenn Sie noch so viele Beamte anstellen. Diese können eben nicht überall sein. Im übrigen hat die Zahl der öffentlichen Zapfstellen abgenommen, weil in fast allen Häusern Leitungen sind. Daher werden auch jetzt nicht mehr so viele Zapfstellen laufen. Was speciell die Reparaturen in den einzelnen Häusern betrifft, so kann sich um diese die Wasserkunst nur kümmern, wenn sie gerufen wird. Sie soll dem Handwerk keine unnöthige Konkurrenz machen, und das geschieht auch nicht. Sie besorgt nur da Reparaturen, wenn sie gerufen wird. Dann aber erscheint sie prompt auf der Bildfläche und beseitigt zweckmäßig die Uebelstände. Der Vergleich mit der Telephonverwaltung ist nicht ganz richtig. Das ist ein ganz anderes Geschäft. Die Zahl der Abonnenten reicht nicht an die Zahl der Häuser heran, in welchen Wasserleitungen sind.

Pape: Als Mitglied der Wassermesserkommission kann ich den Vorschlag des Herrn Jenne nur unterstützen, daß mehr Kontroleure eingesetzt werden, um die Leitungen besser zu kontroliren. Ich bin aber nicht dafür, daß Leute eingesetzt werden, um die Häuser tagtäglich zu kontroliren. Ich möchte aber bitten, daß auch Nachts revidirt wird. Wenn die Beamten das Ohr ein wenig anlegen, werden sie leicht finden, daß viel Wasser verläuft. Ich bin der Meinung, daß die ganze Sache weit schärfer gehandhabt werden könnte. Was die Wassermesser anlangt, so kann ich dieselben nach den bisherigen Erfahrungen nicht empfehlen. Ich habe drei Wassermesser in meinem Hause, und davon zeigt der eine 50 Proz. mehr als die andern. Ich habe auch ge-

Digitized by Google

funden, daß der Wasserverbrauch oder die Anzeigen der Wassermesser auf der Etage ganz verschieden sind. Ich habe das Wasser laufen lassen und die Wassermesser haben alle 100 l angezeigt. Dann habe ich das Wasser aufgefangen und nur 20 l erhalten. Im Parterre hält es sich ungefähr. Ich habe einen großen Behälter, der 100 l faßt, angeschafft, und die Wassermesser zeigten 910 l. Daß sie sonst gleichmäßig anzeigen, ist nicht der Fall. In letzter Zeit hat es sich etwas gebessert. (Heiterkeit.) Woher das kommt, weiß ich nicht. Die Sachen sind plombirt, und ich kann mir ein Urtheil darüber nicht erlauben. Ein um den andern Tag kommt ein Beamter und revidirt die Wassermesser. Es scheint, als ob nach dem Wasser, das wirklich in den Häusern verbraucht wird, Herr Direktor Hase schlecht abschneiden wird. Man wird zu der Überzeugung kommen, daß das meiste Wasser in den Rohrleitungen verloren geht. Ich habe schon vorher darauf hingewiesen. In den meisten Fällen geht das Wasser in die Modde, namentlich in der Beckergrube, die ja ganz auf sumpfigem Boden aufgebaut ist. Ich bin der Meinung, daß wir uns mit den Wassermessern und ihrer Einführung noch ruhig Zeit lassen können. Je länger wir warten, desto weniger werden wir dazu kommen, sie einzuführen.

Senator Eschenburg: Ich glaube auch, daß es zu weit gehen würde, auf die Einführungen der Wassermesser heute einzugehen. Ich möchte aber daran erinnern, daß, als damals der Antrag hier gestellt wurde, Geld zu bewilligen für die Einschaltung der Wassermesser, der Techniker unserer Behörde von vorne herein erklärt hat, daß der Versuch zu keinem praktischen Ergebniß führen könne. Auf dem Standpunkt stehen auch heute noch im Allgemeinen die Wassertechniker. Was die Revision in den Häusern anbetrifft, so kann ich Herrn Pape nur erwidern, daß derartige Revisionen stattgefunden haben, sowohl bei Tage als auch bei Nacht. In manchen Fällen haben wir gefunden, daß bei Nacht viel Wasser läuft. Es unterliegt keinem Zweifel, daß namentlich in Klosets bei Frostwetter häufig das Wasser ruhig weiter läuft. In einzelnen Fällen, sind Bestrafungen eingetreten. Wollte man alle zur Strafe heranziehen, so würde man auf Tausende kommen. Ich glaube nicht, daß das der Bürgerschaft genehm wäre. Würde in solcher Weise vorgegangen werden, so würde man die Behörde für chikanös halten.

Stender: Ich kann nur Herrn Jenne Recht geben, daß, wenn wir Kontroleure anstellen, die stets die Wasserleitungen kontroliren, der Wasserverbrauch eingeschränkt würde. Ich bin auch dafür, daß, wer Wasser vergeudet, zur Strafe herangezogen werden soll. Thatsächlich wird Wasser genug vergeudet. Da das aber nicht angezeigt wird, müssen Kontroleure angestellt werden. Dann werden die Leute aufmerksam, daß sie bei Wasservergeudung Strafe zahlen müssen. Es ist mir lieber, es werden diejenigen, die Wasser vergeuden, zur Strafe herangezogen, als daß wir alle durch Wassermesser so und so viel mehr bezahlen sollen.

Meeths: Nur ein paar Worte zu der Anrege des Herrn Jenne. Ich bin mit der ersten Anrege ganz einverstanden, ja auch mit der Anstellung von Kontroleuren, denn die Kontrole muß ausgeführt werden. Aber geben Sie ihnen um Gottes willen nicht die kleinen Arbeiten und Reparaturen; denn geben sie denselben die kleinen Arbeiten, haben sie auch bald die großen und dies schädigt die Handwerker gewaltig. Ich spreche nicht pro domo, ich habe mein Geschäft seit Jahren aufgegeben, ich spreche fürs ganze Handwerk. Herr Jenne sagt, ob sie wegen der Handwerker da wären, ja sind die Handwerker denn nur für sie da. Dieselben haben stets zugestimmt zu den großen Ausgaben, die seit Jahren für Handel und Schifffahrt ausgegeben und nicht gemuckst. Jetzt bitten die Handwerker, die so schon durch die große Industrie und großen Ladengeschäfte geschädigt sind, was aber ja ein Zeichen der neuen Zeit ist und sich nicht ändern läßt, jetzt bitten sie, ihnen wenigstens nicht die Arbeiten und Reparaturen zu nehmen, denn hiermit müssen dieselben ihr Brot verdienen. Namens der Handwerker bitte ich alle gut gesinnten Bürger, sie hierin zu unterstützen.

Prof. Dr. Baethcke (zu XIII der Ausgaben: Zahlung an das Finanzdepartement 120 000 ℳ): Wir haben vor acht Tagen gehört, daß die Herren vom Lande es als eine besondere nationale That ansehen, wenn das Brot vertheuert wird. Heute kommen die Herren mit einer anderen Forderung und wollen, ich weiß nicht, ob auch aus nationalen Rücksichten oder aus welchen Gründen, jedenfalls aber im speziellen Interesse des Landes, daß ein größerer Betrag von Seiten der städtischen Gemeindeanstalten in das Staatsbudget eingestellt werde. Da möchte ich den Herren eine kleine Rechnung aufmachen. Wenn die Herren sich das Staatsbudget auf Seite 4 und 5 ansehen, werden Sie finden, daß das Volksschulwesen in der Stadt und den Vorstädten ℳ 499 000 kostet und daß an Schulgeld rund ℳ 52 000 gezahlt werden. Auf dem Lande dagegen betragen die Ausgaben ℳ 97 000 und die Einnahmen ℳ 29 000. Der Staat hat also ℳ 68 000 zuzugeben. Mit anderen Worten, das Land trägt zu den Ausgaben der Schule noch nicht ganz ½ bei. In der Stadt werden von den Aus-

Digitized by Google

gaben von ℳ 499 000 erstens aufgebracht ℳ 52000 Einnahme und außerdem die ℳ 120000, die die Verwaltungsbehörde zahlt. Das sind zusammen ℳ 172000. Wenn Sie aber nachrechnen, so finden Sie, daß wir nicht einmal ℳ 120000 zu zahlen brauchten, um ein volles Drittel zu zahlen, sondern nur die Summe von ℳ 113000. Wir zahlen also im Verhältniß zum Lande schon ℳ 7000 mehr. Wollen die Herren das bitte nur nachrechnen, ehe sie mit größeren Anforderungen an die Gemeindeanstalten in Bezug auf die Schulen kommen.

Meincke-Travemünde: Ich finde diese ℳ 120000 sind sehr karg bemessen. Wohnen Sie doch mal draußen — wir in Travemünde werden nun ja doch einmal zum Landgebiet gerechnet — Sie würden dann selbst erfahren, was Sie an Steuern hier und dort bezahlen. Ich sehe nicht ein. warum wir für das Vergnügen, daß wir auf dem Lande wohnen, mehr Geld bezahlen sollen als die in der Stadt. Diese 120000 ℳ sind nicht allein eine Entschädigung für die Schule. Es kommt dazu, daß unendlich viel staatsseitig für die Stadt Lübeck gethan wird, wofür nichts vergütet wird. Rechnen können wir auf dem Lande auch.

Lauenstein-Schönböcken: Ich wollte Herrn Prof. Dr. Baethcke nur erwidern, daß ich garnicht davon gesprochen habe, daß für die Schulen zu wenig oder zu viel ausgegeben würde. Von den Schulen habe ich garnicht gesprochen. Ich freue mich, daß Herr Prof. Dr. Baethcke hervorhebt, daß den Landschulen auch etwas zu Theil wird. Das wird gewiß jeder mit Freuden gehört haben. Was Herr Prof. Dr. Baethcke über die Getreidezölle gesprochen hat, überlasse ich vollkommen der Ansicht des Volkes.

Damit ist die Debatte erschöpft. Das Budget wird nach dem Vorschlage des Senates angenommen.

Der zweite Senatsantrag betrifft Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1901.

Zur allgemeinen Berathung wird das Wort nicht begehrt. In der Specialberathung ergreift das Wort

Buchwald (zu Art. 4 Forsten und Torfmoore): Der Forstort Schwerin ist der der Stadt zunächst gelegene Theil. Er war früher mit großen Eichen bewachsen, die in den letzten Jahren sehr stark abgeholzt sind. Es steht dort nur noch ein verhältnißmäßig kleiner, wenn auch nicht unbedeutender Theil, mindestens noch 150 Stück mehrhundertjähriger Eichen enthaltend. Wenn diese gefällt sind, kann in ganz Lübeck von einer Eichenwaldung nicht mehr die Rede sein. Es wird immer angeführt, daß die Forsten Geld bringen müssen. Ich bin der Meinung, wenn von der Forstverwaltung ein Plan zur rationellen Abholzung aufgestellt und dieser keine Theil nicht mit eingeschlossen wird, so wird der Forst fast ganz dasselbe Resultat bringen, als wenn auch dieser kleine Theil aufgenommen wird. Es ist ferner gesagt, daß die Eichen im Forstort Schwerin kernfaul seien und deßhalb einen geringeren Ertrag brächten. Das spricht aber dann doch sehr dafür, daß wir die Eichen dort lassen. Die Kernfäule hindert die Eichen nicht, noch Generationen zu stehen und die Menschen zu erfreuen. Ich erinnere Sie an die Jahnseiche, die vor 40 Jahren, als der Stein dort gelegt wurde, schon morsch und nur noch ein hohler Stamm war. Die Eiche steht noch heute und überlebt uns vielleicht noch alle. Es sind vor kurzem 25000 ℳ aus Privatmitteln aufgebracht, um einen einzigen Giebel der Stadt zu erhalten. Es liegt mir fern, daraus einen Vorwurf zu machen, im Gegentheil, ich freue mich solcher Bethätigung des Gemeinsinns. Aber ich bin der Meinung, daß auch der Staat in dieser Hinsicht etwas thun könnte, um so mehr, da es sich hier um eine wirkliche Ausgabe nicht handelt. Meines Erachtens sind diese Eichen auch beredte Zeugen vergangener Zeiten. Der Eichenbestand in Deutschland ist sehr zurückgegangen. Kleine Eichenschonungen mit mehrhundertjährigen Eichen werden im Spessart, dem größten Waldgebirge Deutschlands, schon als Sehenswürdigkeit gezeigt, so weit ist es im Vaterlande der vielbesungenen deutschen Eiche gekommen. Wenn wir die Eichen hier wegnehmen, sind sie dahin, und kein Menschenwille kann sie uns wieder schaffen, denn die jetzigen Schonungen, die wir dort angelegt haben, brauchen mehrere Generationen, ehe sie einigermaßen den Namen eines Eichenwaldes verdienen. Es kommt außerdem für mich hinzu, daß diese Stelle so sehr in der Nähe der Stadt liegt. Bis zum Heiligen Geist-Kamp ziehen sich schon jetzt die Straßen hin, und wir können dort einst einen Stadtpark schaffen, so schön wie wir ihn uns anzulegen nie im Stande sind. Ich bitte Sie um Annahme meines Antrages, der dahin geht,

> die Bürgerschaft wolle an den Senat das Ersuchen richten, bei weiterem Abholzen im Forstort Schwerin eine Schonung der dort vorhandenen Eichenbestände in Erwägung zu ziehen.

Senator Eschenburg: Diese Frage ist nicht neu und schon vor 10 Jahren hier von Herrn Konsul Harms angeregt worden. Wiederholte Berathungen und Prüfungen haben dazu geführt, daß die Eichen möglichst schonend behandelt worden sind. Man hat dort immer einige stehen lassen. Zu viele kahle Stellen darf man nicht schaffen, sonst gehen die Eichen ein. Die Einnahmen, die wir dort erzielen, sind doch nicht so ganz unwesentlich, wie Herr Buchwald meint. Wird aber sein Antrag angenommen, wird der Senat selbstverständlich aufs Neue in eine Prüfung der Frage eintreten.

Buchwald: Wenn schon vor 10 Jahren eine ähnliche Anrege geschehen ist, müssen wir um so mehr meinen Antrag annehmen. Ich muß dem Herrn

Digitized by Google

Senatskommissar darin widersprechen, der Anrege ist keine Folge gegeben Es sind so gut wie gar keine stehen geblieben.

Prösch-Harmsdorf. Herr Buchwald sagte, die Staatsforsten müßten Geld bringen. Nach meiner Ansicht ist das gar nicht so nöthig Bevor wir Geld daraus machen, müssen wir erst an die Wegeverbesserung in den Forsten denken. In unserm Harmsdorfer Forst sind Eichen, aber sie sind bei schlechtem Wetter gar nicht aus dem Holz herauszukriegen. Wenn Sie in den Kreis Herzogthum Lauenburg kommen, finden Sie gute Wege. Da können Sie mit einem Pferd viel mehr fahren als bei uns mit vier. Zunächst muß an die Wegeverbesserung gedacht werden.

Bade-Schlutup: Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die in den Forsten beschäftigten Arbeiter hinweisen. Diese haben ein nachweisliches Einkommen von 700 ℳ, während die übrigen Staatsarbeiter ein Einkommen von 1200 ℳ und darüber haben. Die Folge ist, daß die Leute, die in Wesloe und Lauerhof in den Baracken wohnen, bei den geringsten Fällen von Krankheiten unserer Armen- und Gemeindekasse zur Last fallen. Das hat bei uns dazu geführt, daß allein 6000 ℳ für die Forstarbeiter verwendet sind. Davon ist allerdings die Hälfte vom Finanzdepartement zurückerstattet worden. Ich glaube, daß man darauf dringen müßte, daß die Forstarbeiter etwas mehr verdienen. Ich möchte den Senat ersuchen, daß die Sache einmal im Finanzdepartement zur Sprache gebracht wird.

Dr. Wichmann: Ich will auf die soziale Stellung der Forstarbeiter nicht weiter eingehen. Wenn es wahr ist, daß die Leute so gering bezahlt werden, muß ich das auch beklagen. Ich möchte hier für den Antrag Buchwald eintreten. Wir brauchen diese Theile des Waldes. Der Forstort Schwerin ist die gegebene Fortsetzung des mit so großen Kosten errichteten Stadtparkes, und ich würde es tief beklagen, wenn die nächste Umgebung der Stadt aus forstfiskalischen Gründen so geschädigt würde. Unendlich viele Städte würden es sich viel Geld kosten lassen, wenn sie diese Partieen hätten. Ich möchte wünschen, daß definitiv die zunächst gelegenen Partieen des Lauerholzes geschont werden und dort ein Stadtpark angelegt wird. Ein solcher ist dort mit wenig Kosten herzustellen. Ich möchte dringend wünschen, daß die Anrege von Herrn Buchwald an maßgebender Stelle auf einen guten Boden fällt.

Generalkonsul Petit: Auch ich möchte für den Antrag Buchwald eintreten. Ich möchte daran erinnern, daß ich bereits vor 5 Jahren ganz dieselbe Anrege gegeben habe und auch mir damals vom Senatstische gesagt wurde, es gehe aus forstwirthschaftlichen Gründen nicht. Ich habe damals mein großes Bedauern darüber ausgesprochen Seitdem unsee Burgthor durch die Straßenbahn so weit erschlossen ist und die Bevölkerung leicht hinaus in's Freie kommen kann, müssen die Waldungen in der Nähe der Stadt in allererster Reihe geschont werden. Man hat doch nur seine Freude an den großen Bäumen, weniger an den jungen. Diese alten Eichen sind unersetzlich, weil sie an alte Zeiten erinnern. Ich möchte auch dringend bitten, daß der Bestand, der noch da ist, erhalten bleibt. Der Wald bildet dort einen hervorragenden Hintergrund für die ganze Landschaft. Es würde ein großer Fehler sein, wenn man dort alles abrasiren wollte. Ich bitte darum ganz dringend, daß diese Anrege dieses Mal die genügende Berücksichtigung findet und nicht nur forstliche Rücksichten mitsprechen.

Der Antrag Buchwald wird hierauf angenommen.

Hempel (zu Art. 8: Badewesen): Wer behaupten will, daß in unserer Stadt für das Badewesen viel geschehen ist, kann das nur thun im Hinblick auf die neue Badeanstalt im Krähenteich. Gewiß ist diese Anlage vorzüglich und kommt recht vielen zu gute, ich denke aber auch an Badeanstalten, die der Allgemeinheit zu gute kommen sollen. Da ist eine Anstalt, die vor 2 Jahren auf der Falkenwiese aus Staatsmitteln erbaut wurde. Diese Anlage kommt der breiten Masse der Volksschüler, der Schüler des Knabenhortes durchaus nicht zu Statten. Das Militär, das dort von 3½—6½ Uhr Nachmittags badet, schließt während der Zeit die Anstalt völlig ab und läßt niemand zu Aehnlich so ist es in der Vorstadt St. Lorenz. Nun möchte man meinen, es könnten die Kinder Morgens zum Baden hingehen. Wie früh sollen dann aber die Kinder, die zum Theil recht weite Wege haben, aufstehen? Wenn Kinder unter 15 Jahren Morgens früh aufstehen, um zum Baden zu gehen und sie kommen dann in die Schule, schlafen sie dem Lehrer unter den Händen ein. Das geht nicht. Sie müssen deshalb die Gelegenheit haben, nach der Schulzeit zu baden. Ich möchte daher die Bitte aussprechen, man möge doch ein wohlwollendes Auge auf diese Angelegenheit werfen und dafür sorgen, daß die Kinder des Volkes Gelegenheit erhalten, im Sommer baden zu können.

Direktor Dr. Müller: Im Sommer 1899, ich glaube auch 1898 war die Einrichtung getroffen, daß nach Travemünde ein besonderer Badezug ging, dessen Benutzung gegen ein billiges Entgelt zu haben war. In den Preis war auch gleich die Taxe für das Bad mit eingeschlossen. Im letzten Sommer ist diese Einrichtung plötzlich eingeschlafen.

Digitized by Google

Aber der Grund kann nicht maßgebend gewesen sein, daß die Züge nicht genug Betheiligung gefunden hätten. Wenn Sie sich erinnern, waren damals die Badezüge sehr stark besetzt (Sehr richtig.) Im vorigen Jahre ist mir zu Ohren gekommen, die Einrichtung sei deswegen nicht weiter beibehalten, weil die Betriebsverwaltung der Badeanstalt im Krähenteich es nicht gewünscht habe. Man wollte erst diese Anstalt hoch kommen lassen. Es hat sich aber herausgestellt, daß diese Anstalt geradezu überstarken Besuch hatte. Ich möchte doch bitten, wenn irgend möglich darauf hinwirken zu wollen, daß diese Badezüge wieder eingerichtet werden.

Pape: Ich habe im vorigen Jahre dieselbe Bitte geäußert und kann daher die Anrege des Vorredners nur unterstützen. Es ist den Leuten in Travemünde wiederholt gesagt worden, daß man die Krähenanstalt (Große Heiterkeit), die Badeanstalt im Krähenteich heben wolle. Travemünde mit seinen neugeschaffenen Einrichtungen sollte aber der ganzen Bevölkerung zu gute kommen. Es ist darum nothwendig, daß der billige Zug wieder eingelegt werde,

Senator Eschenburg: Ich möchte nur erwiedern, daß der von beiden Vorrednern angeführte Grund entschieden nicht maßgebend gewesen ist.

Generalkonsul Petit (zu Art. 9, Fischerei und Rohrgewinnung): Ich möchte bitten, daß auf diese Position, die so außerordentlich wenig einbringt, ein Auge gerichtet werde in dem Sinne, daß die Rohrpflanzungen sich nicht weiter ausbreiten. Bei dem jetzigen Zustand der Wakenitz ist zu befürchten, daß wir schließlich gar keinen Wasserspiegel mehr behalten. Anstatt daß die Rohrpflanzungen eingeschränkt werden, dehnen sie sich immer weiter aus. Seitdem die Wakenitz durch den festen Damm ein stehendes Gewässer geworden ist, steht zu befürchten, daß der Wasserspiegel durch die Ausbreitung des Rohrs immer mehr verloren geht. Da der ganze Ertrag nur sehr minimal ist, möchte ich dringend bitten, daß die Rohrpflanzungen eingeschränkt werden, um dadnrch den Wasserspiegel einigermaßen zu erhalten.

Mühsam (zu Art. 16, Grundhauern und Zehntenabgaben): In der Sitzung vom 30. Oktober 1899 hat die Bürgerschaft einem von den Herren Dr. Brehmer und Dr. Görtz gestellten Antrage zugestimmt, den Senat zu ersuchen, ihr einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem die auf den im lübeckischen Staatsgebiete befindlichen Grundstücken zu Gunsten des Staates, der Stadt Lübeck, ländlicher Gemeinden, Gutsherrschaften, öffentlicher Stiftungen und Anstalten ruhenden Realberechtigungen in Geld abgelöst werden können. Wir haben nicht gehört, ob der Senat der Sache näher getreten ist, und doch ist es dringend nothwendig, daß der Frage Beachtung geschenkt wird, um so mehr, als jetzt in der Vorstadt St. Lorenz größere Umsätze in Grundstücken stattfinden werden. Es würde das Geschäft ungemein erleichtern, wenn die Interessenten wüßten, woran sie sind Ich möchte deshalb die Frage an den Senat richten, ob der Senat dem Antrage Folge geben wird.

Senator Dr. Behn: Die Frage, ob und in welchen Grenzen ein Ablösungsgesetz für Lübeck zu erlassen sein wird, erfordert umfängliche Vorarbeiten, welche zur Zeit noch nicht abgeschlossen sind. Die Verhältnisse sind so mannigfaltig, daß es nicht ganz leicht ist, eine Maßregel zu finden, die Jedem gerecht wird. Aber bearbeitet wird die Sache.

Lauenstein: In der Versammlung vom 12. November 1900 erlaubte ich mir die Anfrage, ob der Herr Senatskommissar vielleicht Auskunft darüber geben könne, ob das Finanzdepartement einen Modus ausfindig mache, auf dem besser und leichter mit den den Erbpachtskanon zahlenden Landleuten auszukommen wäre. Es ist nämlich durch die Verordnung von Seiten des Finanzdepartements über das Obereigenthumsrecht eine große Sorge und Angst unter die Landleute gefahren. Ich habe Gelegenheit genommen, im Bürgerausschuß den ständigen Herrn Senatskommissar um Auskunft zu bitten, ob inzwischen in dieser Sache etwas gethan ist und ob sich das Finanzdepartement schon schlüssig geworden sei über den Weg, den man einschlagen könne, um diese scharfe Bezeichnung „Obereigenthumsrecht" fallen zu lassen. In Israelsdorf ist vor einiger Zeit ein derartiger Fall passirt, daß einige 20 Pächter aufgefordert wurden, im Grundbuche eine Eintragung machen zu lassen. Als sie aufs Amt kamen, konnte der Grundbuchrichter nichts anderes thun, als sagen, diese Eintragung könne er nicht machen, und so mußten die Herren unverrichteter Sache wieder von dannen ziehen. Ich möchte den Herrn Senatskommissar um Auskunft bitten.

Senator Eschenburg: Ich darf erwidern, daß die ganze Frage vom Senat der Justizkommission zur Prüfung überwiesen ist, die darüber zur Zeit Bericht noch nicht erstattet hat. Im Uebrigen möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Erbpachtstellen kein unmittelbares Eigenthum sind, sondern einer gewissen Beschränkung unterliegen. Die Vertreter des Staates haben kein Recht, diese Rechte, die dem Staate zustehen, ohne weiteres aufzuheben.

Dr. Ziehl (zu Art. 18, Eisenbahnsteuer): Ich möchte um Auskunft bitten, wie weit die Sache mit der Verlegung des Bahnhofes gediehen ist. Man sah sonst wohl Leute geheimnißvoll über die Straße schreiten, und wenn man sie fragte, was haben Sie vor, sagten sie, ich gehe in die Geheimkommission.

Digitized by Google

Seit Dezember vorigen Jahres sind mir derartige Herren garnicht mehr begegnet. Sonst hat Herr Dr. Wichmann sich mit den pathologischen Verhältnissen des Bahnhofsumbaues beschäftigt. Seitdem er in die Geheimkommission gewählt ist, hüllt er sich in Schweigen. (Heiterkeit.) Es muß deshalb wohl ein anderer Arzt sich der Krankenverhältnisse des Bahnhofes annehmen. Ich frage deshalb an, wie weit die Sache gediehen ist.

Senator Eschenburg: Darauf läßt sich erwidern, daß die Sache noch nicht spruchreif ist. Da sie noch in der Geheimkommission ist, darf hier nicht darüber verhandelt werden. Nähere Details kann der Senat heute nicht geben.

Prösch Harmsdorf (zu Art. 20. Veräußerungsabgabe): Die Veräußerungsabgabe wird erhoben bei Landstellen mit 1%. Im Jahre 1896 wurde bei Berathung des Erbschaftssteuergesetzes von den Herren Dr. Brehmer und Dr. Görtz erläutert, daß nach Annahme dieser Steuer unbedingt die Veräußerungsabgabe fallen müsse. Die Abgabe ist eine furchtbar ungerechte. Die Handhabung auf dem Steuerbureau ist folgende: Die Stelle wird eingeschätzt, aber die Schulden, die Geschwistergelder, die der Stelleninhaber verausgaben muß, werden nicht abgezogen. Außerdem werden die Geschwistergelder von 8000 ℳ an noch mit der Erbschaftssteuer belegt, so daß eine Doppelbesteuerung stattfindet. Ich erlaube mir deshalb, folgenden Antrag zu stellen:

die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, den Stellanerben einer Landstelle von der Veräußerungsabgabe zu befreien.

Stender: Die Abgabe enthält eine gewisse Härte. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch muß, wenn einer ein Grundstück veräußert und es finden sich später Mängel, der Verkäufer das Grundstück wieder zurücknehmen. Er muß aber nochmals eine Veräußerungsabgabe bezahlen. Das ist eine Härte, die ich beseitigt sehen möchte. Ich möchte den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, wie diesem Mangel abgeholfen werden kann. Es findet in einem solchen Falle doch keine Veräußerung statt. Der Mann ist überdies schon hart genug bestraft, wenn er das Grundstück zurücknehmen muß. In einem vorliegenden Falle verglichen sich die Herren. Der Verkäufer mußte aber nach dem Gesetz die Abgabe nochmals zahlen. Der Betreffende hat an die Behörde das Ersuchen gerichtet, ihn von der Abgabe zu befreien. Die Behörde hat ihn aber abgewiesen. Schließlich hat der Betreffende sich an den hohen Senat mit der Bitte um Erlaß der Abgabe gewandt, und dieser hat ihm von den Kosten 300 ℳ geschenkt. Daß man in einem solchen Falle immer erst beim Senate um Dispens einkommen muß, halte ich nicht für richtig.

Höppner-Krumbeck: Ich möchte bei der Veräußerungsabgabe bitten, daß der Anerbe wenigstens die Schulden, die er übernehmen muß, abziehen darf. Jetzt muß er für etwas eine Abgabe bezahlen, das er gar nicht besitzt.

Senator Eschenburg: Diese Frage muß mit außerordentlicher Vorsicht behandelt werden. Wenn der Anerbe verlangt, daß Schulden abgerechnet werden, könnte das jeder Besitzer eines Grundstückes auch thun. (Sehr richtig.) Für den Staat ist es einerlei, ob das Grundstück 200000 ℳ werth ist und 190000 ℳ Hypotheken darauf lasten. Für ihn bedeutet es einen Umsatz von 200000 ℳ, welcher der Steuer unterliegt. Diese Abgabe bildet einen erheblichen Faktor im Budget und bringt Geld. Es ist eine Steuer, mit der Jeder, der ein Grundstück kauft, von vornherein zu rechnen hat. Ich gebe zu, daß die ländlichen Verhältnisse mancherlei Rücksicht fordern, aber Vorsicht bei Behandlung der Frage ist dann gerade nothwendig.

Mühsam: Die Ausführungen von Herrn Stender haben Berechtigung. Es liegt eine große Härte darin, wenn durch unglücklichen Zufall das Grundstück in die Hände des Käufers zurückgeht und dieser nochmals die Veräußerungsabgabe bezahlen soll. Die Fälle kommen durchaus nicht selten vor. Ich glaube, der Fall, den Herr Stender anführte, bezog sich darauf, daß ein Haus verkauft wurde, in dem der Käufer später Schwamm gefunden hat, sodaß der Verkäufer das Grundstück zurücknehmen mußte. Ich meine, daß hier eine Veräußerung gar nicht stattgefunden hat. Ich glaube, es würde sich empfehlen, daß in eine Revision des Gesetzes eingetreten wird.

Senator Eschenburg: Dieser spezielle Fall kann kein Grund sein, eine Revision des Gesetzes eintreten zu lassen. Findet sich in dem Gebäude Schwamm, wird der Besitzer des Hauses das in der Regel gewußt haben. Es hat aber ein Grundstücksverkauf stattgefunden und deshalb muß die Abgabe bezahlt werden. Es mag für den Einzelnen hart sein, aber ich glaube nicht, daß man aus diesem Falle Veranlassung nehmen wird, das ganze Gesetz einer Revision zu unterziehen.

Buchwald: Ich möchte auf den Antrag Prösch zurückkommen. Es ist für uns unmöglich, hier die Sache zu übersehen und die ganzen Verhältnisse zu kennen. Ich muß aber doch sagen, daß meiner Ansicht nach auf dem Lande ganz andere Verhältnisse vorliegen, wie in der Stadt. Daß sie Härten mit sich bringen, liegt auf der Hand. Ich möchte deshalb, trotzdem ich den Antrag nicht übersehen kann,

Digitized by Google

befürworten, daß er dem Senate überwiesen wird, um geprüft zu werden. Die Wünsche der Landbewohner entbehren einer gewissen Berechtigung nicht. Wir binden uns weiter nicht.

Prösch: Es handelt sich hier nicht um eine Veräußerung, sondern um eine Uebergabe der Stelle. Die Abgabe besteht in keinem Staate, selbst nicht in Mecklenburg. (Heiterkeit.) Bei uns erhält der Betreffende eine wahre Apothekerrechnung. (Heiterkeit.)

Stender stellt inzwischen folgenden Antrag:

Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, das Gesetz betr. die Veräußerungsabgabe einer Prüfung zu unterziehen.

Dr. Sommer: Was die Veräußerung van ländlichen Grundstücken betrifft, lag früher insofern eine Härte darin, als 2 % erhaben wurden, trotzdem es sich eigentlich nicht um eine Veräußerung zwischen zwei verschiedenen Personen handelt, die garnicht zu einander gehörten, sondern um eine vorausgenommene Erbfalge. So lange wir in Lübeck keine Erbschaftssteuer hatten für die Deszendenten, lag die Sache immer außerordentlich hart für die Leute. Da mußte der Sohn, wenn er die Stelle übernahm, diese Veräußerung bezahlen, während die Kinder unserer städtischen Bewahner von der Steuer frei waren. Die Verhältnisse haben sich geändert, seitdem wir eine Steuer für die Deszendenten eingeführt haben. Bekanntlich haben auch die Kinder 1 % Erbschaftssteuer zu zahlen. Dadurch ist nun die Härte insofern ausgeglichen. Wenn auf dem Lande nun auch nach die 2 % erhaben würden, könnten sie mit Recht sagen, es wäre verkehrt. Freilich ist diese Herabsetzung auf 1 % erfalgt, ehe die Erbschaftssteuer eingeführt wurde. Ich habe damals im Bürgerausschuß, als die Erbschaftssteuer auf der Tagesordnung stand, auch dafür gesprachen, daß das Land ganz davan befreit werden müsse. Der Unterschied zwischen Stadt und Land besteht nun darin, daß auf dem Lande von dem ganzeu Werth der Stelle die Abgabe erhaben wird, während bei der Erbschaftssteuer immer nur der wirkliche Bestand der Erbschaft versteuert wird. Das würde man nur in der Weise ändern können, daß man sagt, die Stellenübertragung unter Lebenden sall nicht als ein Rechtsgeschäft unter Lebenden angesehen werden, sondern nur als eine vorausgenommene Erbfalge. Dann soll dasjenige, was der Sahn bekommt nach Abzug der Schulden, als sein Erbtheil angesehen werden. Wenn Sie es ja einrichten, wäre es gerecht. Aber ich weiß nicht, ab das die Herren wollen. In der Weise, wie es die Herren vorschlagen, läßt es sich nicht machen.

Was den Antrag Stender betrifft, ja liegt die Sache entschieden ja. Wenn ein Grundstück veräußert wird, ja ist natürlich zunächst die Veräußerungsabgabe zu bezahlen. Wenn Gründe varliegen, daß dieses Rechtsgeschäft aufgehoben wird, entsteht die Frage, ab nicht die Veräußerungsabgabe zurückbezahlt werden muß. Ganz anders liegt die Sache in dem Fall, den Herr Stender anführte, wenn man nämlich, anstatt den Rechtsweg einzuschlagen, einen Vergleich abschließt. Dann bleibt die Frage ungewiß, ab auf Grund der Mängel das Veräußerungsgeschäft aufgehoben werden muß. In dem Fall liegt die Sache so, daß ein neues Rechtsgeschäft durch den Vergleich eintritt. Dann muß die Steuer zweimal bezahlt werden. Dem ist schwer abzuhelfen. Man müßte immer sachlich in die Gründe des Vergleichs eintreten und die Behörde müßte richterliche Pflichten ausüben. Das läßt sich gesetzlich außerordentlich schwer fassen. Aber man kann ja gern dafür stimmen, daß die Sache geprüft werde.

Gusmann: Ich möchte nur kanstatiren, daß von der Rede des Herrn Vorredners auf dieser Seite kein Mensch etwas verstanden hat.

Jenne: Den Ausführungen des Herrn Buchwald kann ich diesmal nicht zustimmen. Er führte aus, man möge die Anrege von Herrn Prösch beachten und dafür stimmen. Wenn die Bürgerschaft dafür stimmt, werden die Herren sich immer darauf berufen und sagen, die Bürgerschaft hat es gewollt. Da ich mit Herrn Buchwald die Sache heute nicht übersehen kann, kann ich auch nicht für den Antrag stimmen. Auch für den Antrag Stender kann ich nicht stimmen. Herr Dr. Sammer hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ganz andere Verhältnisse eintreten können, die eine Zurücknahme des Vertrags nathwendig machen. Ich zweifle nicht daran, daß beide Fragen geprüft werden müssen, aber für den Antrag stimmen kann ich nicht.

Prösch: Saviel ich Herrn Jenne verstanden habe, will er, daß meiu Antrag geprüft, aber nicht dem Senate direkt überwiesen werde. Dann könnte er ja dem Bürgerausschuß zur Prüfung überwiesen werden.

Bei der nun folgenden Abstimmung werden die Anträge Prösch und Stender abgelehnt.

Pape beantragt (zu Art. 26. Abgaben für Gewinnung des Bürgerrechts): die Bürgerschaft walle den Senat ersuchen, ihr baldigst eine Varlage entgegenzubringen, welche die Erwerbung des Bürgerrechts zu erleichtern bezweckt. Wenn auf den Antrag des Bürgerausschusses, in eine Revisian des Gesetzes über die Gewinnung des Bürgerrechts einzutreten, nichts vom Senat erfalgt ist, meine ich,

Digitized by Google

müſſen wir derartig vorgehen, daß wir die Erleichterung des Erwerbes verlangen, ein Standpunkt, den ich ſeit Jahren ſchon vertrachten habe. Ich habe den Antrag deshalb ſo milde gefaßt, weil ich Jedem Gelegenheit geben will, für den Antrag zu ſtimmen. Ich perſönlich ſtehe auf dem Standpunkt der koſtenfreien Erwerbung des Bürgerrechts. Aber ich meine, für eine Erleichterung des Erwerbes müſſen wir alle eintreten, wenn wir wünſchen, daß die Bevölkerung Lübecks ein Intereſſe an dem Wohlergehen unſeres Staates haben ſoll. Es iſt ja auch nur ein Erſuchen an den Senat, deshalb können wir alle recht wohl für ihn ſtimmen. Mein Antrag wird uns zweifelsohne noch recht häufig beſchäftigen. Gut Ding will Weile haben. Es hat auch lange gewährt, bis wir den Elbe-Travekanal bekommen haben. Ich hoffe mit vielen Tauſend Einwohnern Lübecks, daß eine Erleichterung des Erwerbes des Bürgerrechts eintreten wird. Die Zahl der Bürger iſt in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückgegangen, und erſt von der Gründung des Bürgerrechtsvereins (Ruf: Ah!) ab iſt dem abgeholfen worden und es ſind mehr Einwohner Bürger geworden. Aber auch das ſteht nicht im Verhältniß zu der Zahl der Steuerzahler. Wir haben von letzteren 30000 und von denen ſind nur 4—4500 Bürger. Das ſteht in einem argen Mißverhältniß zu einander und ich meine, daß wir wenigſtens ebenſo weit gehen ſollten wie Hamburg, indem wir die Erwerbung des Bürgerrechts erleichtern. Der jetzige Bürgermeiſter von Hamburg, Dr. Hachmann, hat, wie Dr. Dränert in ſeiner Schrift über das Bürgerrecht in Hamburg anführt, einmal geſagt: „Bei der Reviſion des Bürgerrechtsgeſetzes muß die Aufgabe ſein, den Kreis derjenigen, welche als berufene Träger unſeres republikaniſchen Gemeinweſens in Geſetzgebung und Verwaltung erſcheinen ſollen, ſoweit zu ziehen, daß in Wirklichkeit in unſerer Geſetzgebung eine öffentliche Meinung, und zu deren Herbeiführung die Diskuſſion aller Geſichtspunkte und die ſelbſtthätige Abwägung aller Intereſſen Raum finde!“ Und im Vorwart ſagt Dr. Dränert: „Ohne politiſche Bildung bleibt die geiſtige und ſittliche Erziehung wie des einzelnen Menſchen ſo auch der geſammten Bevölkerung eines Staates unvollendet; ſie iſt wie der Schlußſtein an einem Gewölbe: Die Stärke des Ganzen beruht darauf. Zur politiſchen Bildung aber giebt es keinen anderen Weg, als die Betheiligung am Staatsleben.“ Das iſt ganz meine Meinung. Wenn heute nur 15 Proz von allen Steuerzahlern am Staatsleben betheiligt ſind, ſo iſt das eine recht traurige Erſcheinung für die Republik Lübeck. Ich meine, wir müßten Aenderungen treffen. Wir könnten auch ſchon bei der Bürgerſchaft anfangen. Was die Wahlen in den Bürgerausſchuß und in Kommiſſionen betrifft, ſo ſind es immer dieſelben Perſonen, die hineingewählt werden. Ich perſönlich bin geſchäftlich ſo in Anſpruch genommen, daß ich mich nicht nach Aemtern ſehne. Aber es iſt bezeichnend, daß man immer eine beſtimmte Zahl von Mitgliedern wählt. Gehen wir weiter und ſehen wir uns die Ehrenämter an. Man hat in dem Gemeindewaiſenrath eine neue Inſtitution geſchaffen, aber auch da handelt es ſich immer um dieſelben Perſonen. Es fehlt eben an der Auswahl. Das iſt doch wahrhaftig nicht ſchön für die Herren. Was für Arbeit erfordert nicht das Amt eines Waiſenvaters! Es kann unter Umſtänden dahin kommen, daß ein Geſchäftsmann, wie es auch vorgekommen iſt, durch zu viele Ehrenämter einfach ruinirt wird. Wenn ich mir die Vorbereitungen anſehe für die nächſte Bürgerſchaftswahl und ſehe, wie es gedeichſelt werden ſoll, finde ich, daß allein ſieben Hauptlehrer im Komitee ſind. Das iſt für Lübeck gerade kein beſonders gutes Zeichen. Ich meine, wir wollen doch nicht einzig und allein von Schullehrern regiert werden. Da ſollten wir den Standpunkt vertreten, den der jetzige Herr Senator Dr. Behn im Jahre 1848 vertreten hat, als er ſagte, es ſoll keine Ständevertretung hier ſein, ſondern die Allgemeinheit auf breiteſter Baſis ſoll hier vertreten ſein. Ich habe, wenn ich die Lehrer anführte, keine Animoſität gegen ſie. Ich verurtheile aber die Ständewahl. Heute werden die Hauptlehrer ſogar zu den Gewerbetreibenden gerechnet

Wortführer Dr. Benda: Ich bitte zur Sache zu ſprechen.

Pape: Ich thue das auch, indem ich von den Ständewahlen ſpreche.

Wortführer Dr. Benda: Das gehört aber nicht hierher.

Pape: Die Verfaſſung kennt nur allgemeine Wahlen. Wenn hier Ständewahlen eingeführt ſind, ſtammt das vom Vaterſtädtiſchen Verein. Die Furcht, für meinen Antrag zu ſtimmen, beſteht darin, daß man in der Bürgerſchaft zu ängſtlich iſt. (Rufe: Oh!) Ja, man iſt ängſtlich, daß die Bürgerſchaft ein anderes Geſicht bekomme! Das ſind die Worte, die das vorige Mal hier in der Bürgerſchaft gefallen ſind. Herr Buchwald, Ihre Unterbrechungen ändern überhaupt nichts an dem Thatbeſtand der Sache. (Buchwald: Ich habe kein Wort geſagt.) Es ſollte aber keinen hier abhalten, für meinen Antrag zu ſtimmen. In Bremen ſind elf Sozialdemokraten, in Hamburg ein Sozialdemokrat in der Bürgerſchaft. Ich meine, wenn es dort nichts geſchadet hat, ſchadet es hier auch nichts, wenn hier die Arbeiter in der Bürgerſchaft vertreten ſind, einerlei ob es Sozialdemokraten ſind oder nicht, die Furcht ſollte nicht davon abhalten, den Arbeitern derartige Freiheiten zu geben. Ich bin auch ſicher, daß mir hier nicht wieder geſagt werden

Digitized by Google

kann, wessen Geschäfte ich eigentlich besorge. Der jetzige regierende Bürgermeister in Hamburg und frühere langjährige Präsident der dortigen Bürgerschaft hat ganz treffend gesagt, daß eine selbstständige Vertretung aller Interessen Raum finden müsse. Wenn das in Hamburg so ist, sollte man hier auch nicht allzu ängstlich sein. Am vorigen Montag sind wir hier eingetreten für wirthschaftliche Freiheiten, ich möchte bitten, heute auch für politische Freiheiten einzutreten. Ich hatte schon erwartet, daß, nachdem der damalige Wortführer Herr Dr. Brehmer dem Bürgerrechtsverein auch einen Besuch machte, nun ein freiheitlicher Zug durch Lübeck gehen würde, aber ich bin enttäuscht worden wie so häufig. Aber ich möchte Ihnen doch zum Schluß zurufen: Lernen Sie die Zeit verstehen, damit die Zeit nicht über Sie hinweggeht.

Geheimrath Brecht: Daß es im hohen Grade wünschenswerth ist, unsere Bürgerschaftsvertretung auf breitere Grundlagen zu stellen, darüber kann kein Zweifel bestehen, und ich habe in diesem Sinne an dem Beschlusse des Bürgerausschusses vom 9. März 1898 in voller Ueberzeugung theilgenommen. Ich kann auch mein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß auf diesen Beschluß des Bürgerausschusses bisher nichts erfolgt ist. Allerdings würde ich mich bei einer derartigen Vornahme, glaube ich, bald von Herrn Pape trennen. Ich möchte zunächst einmal gegenüber seinen Ausführungen, daß es uns an Männern fehlte, um die öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen, die durchaus richtig sind, bemerken, daß die Schwierigkeit des Hindernisses ganz wesentlich darin liegt, daß wir nicht genügend Lübecker Staatsangehörige haben. Ein großer Theil unserer Bevölkerung besteht aus Nichtstaatsangehörigen. Gerade in Bezug auf Armenpflege und derartige Thätigkeiten macht sich der Mangel bemerkbar. Die Preußen und Mecklenburger, die hierher kommen, zu zwingen Lübeckische Staatsangehörige zu werden, dazu giebt es keine Mittel. Das würde auch der Reichsverfassung zuwider laufen. Darüber müssen wir uns von vornherein klar sein, daß durch einen gesetzgeberischen Akt diese Angelegenheit nicht einfach zu lösen ist, denn wir können nicht dadurch dafür sorgen, daß ein großer Theil der Einwohner Lübeckische Staatsangehörige werden.

Insofern wird alles, was wir thun, immer mehr oder minder ungenügend bleiben. Was nun die zweite Frage betrifft, so muß ich dem Antrage Pape durchaus entgegentreten nach der Richtung hin, daß er ganz allein auf eine Erleichterung des Erwerbs des Bürgerrechts hinweist. Wenn der Antrag nicht von Herrn Pape gestellt wäre, würde ich mich nicht so sehr daran stoßen. Aber da er ihn gestellt hat, wissen wir, in welchem Sinne er gemeint ist. Ich wünsche auch, daß die Wahlen zur Bürgerschaft auf eine breitere Basis gestellt werden und deshalb wünsche ich eine Erleichterung des Bürgerwerdens und eine Vermehrung der Bürger. Aber das kann in sehr verschiedener Weise geschehen. Durch Fallenlassen der Gebühren für das Bürgerwerden ist es der großen Masse möglich, Bürger zu werden. Das würde ich aber für ein bedenkliches Wagniß halten, ohne daß man irgendwie von Aengstlichkeit reden könnte. Ich will hier auf die Frage des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts nicht eingehen. Sie ist für das Reich entschieden und ich stehe, was das Reich betrifft, auf dem Standpunkt, daß wir dabei bleiben. Aber was für das Reich paßt, paßt durchaus in keiner Weise für eine Stadt. Wohin hat im Reich das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht geführt? Augenblicklich zur Herrschaft des Centrums. Es kommen die verschiedensten Strömungen, die sich geltend machen, die sich aber auch wieder kompensiren und neutralisiren. Es kann auch einmal recht schlecht gehen. Die Gefahr ist aber nicht so groß. In einem kleinen Gemeinwesen liegt die Sache ganz anders. Sehen Sie nur auf die französischen Kommunen, z. B. Marseille. Da ist es mit Leichtigkeit gemacht, daß eine Strömung, eine Partei die Oberhand gewinnt. Dadurch würde die stabile, ruhige Entwickelung unserer Stadt, an der uns allen auf das Höchste gelegen sein wird, in der gefährlichsten Weise in Frage gestellt. Darüber kann sich auch Herr Pape nicht täuschen. Dazu dürfen wir niemals übergehen. Ein kommunales Gemeinwesen bedarf, je kleiner es ist, desto mehr, wenn ich mich so ausdrücken darf, eines konservativen Elementes, welches die gleichmäßige Entwickelung verbürgt und es vor Sprüngen und Experimenten bewahrt, die vorkommen können, sobald eine Partei allein das Heft in der Hand hat. Ich meine, darüber können wir uns nicht täuschen, daß, wie die Verhältnisse sind, auch bei uns unbedingt die Gefahr vorläge, daß eine Partei, die überhaupt das Gemeinwesen, die freie und Handelsstadt Lübeck, verneint und ihren Fortbestand nicht anerkennt, sich nicht im mindesten für dieses Gemeinwesen interessiren wird, weil es ihren ganzen politischen Ansichten widerstrebt. Wir würden uns selbst die schwerste Verantwortung aufladen, wenn wir es riskiren wollten, auf ein derartiges Experiment einzugehen. Aber ich bin auch durchaus der Meinung, wir müssen einen Schritt thun. Wir dürfen von dem schon vor drei Jahren gestellten Antrag nicht ablassen. Ich will davon absehen, heute einen Antrag zu stellen, möchte aber jedenfalls für meine Person den Wunsch ausdrücken, daß dem Beschlusse des Bürgerausschusses vom Jahre 1898 in geeigneter Weise Folge gegeben werde.

Digitized by Google

Bödeker: Ohne die Ausführungen des Herrn Pape würde ich für seinen Antrag gestimmt haben, nach seiner Rede stimme ich aber dagegen.

Prof. Dr. Baethcke: Man könnte über diesen Gegenstand noch stundenlang sprechen. Deswegen will ich auf die Sache selbst nicht eingehen, wir haben noch viel anderes zu thun. Aber es würde die Bürgerschaft in eine schiefe Lage bringen, wenn sie nicht einen Beschluß faßte. Ich möchte nicht den Antrag von Herrn Pape annehmen; er geht mir auch zu weit. Ich möchte Ihnen vorschlagen, daß wir ohne weiteres den Beschluß wiederholen, der vor drei Jahren im Bürgerausschuß gefaßt worden ist, indem wir den Senat ersuchen, das Gesetz über die Gewinnung des Bürgerrechts einer Revision zu unterziehen. Das ist allgemein gehalten, und wir können alle dafür stimmen. Der Antrag bindet uns auch nach keiner Seite hin.

Jenne: Herr Pape hat uns schon angekündigt, daß er seinen Antrag alle Jahre wiederholen wolle. Er hat damit gleichzeitig ausgedrückt, daß er keine Hoffnung hat, daß sein Antrag hier angenommen wird, und ich glaube, er hat darin Recht. (Heiterkeit.) Ich habe nur ums Wort gebeten, um Protest zu erheben dagegen, daß Herr Pape private Veranstaltungen für die nächsten Wahlen in die Bürgerschaft gezogen hat. Welche Personen bei den Vorbereitungen zu den Wahlen betheiligt sind, ist etwas, was die Bürgerschaft nichts angeht. Nach der Verfassung wird eine Anzahl von Mitgliedern aus der Bürgerschaft ausscheiden und eine Anzahl neuer gewählt werden. Es ist gewiß der Wunsch berechtigt, daß die Zahl der Bürger steige und der Kreis derjenigen Personen, die sich für unsere öffentlichen Angelegenheiten interessiren, größer werden möge. Aber selbst angenommen, daß der Antrag Pape durchginge und der Senat ihm zustimmte, würde doch der Zustand nicht viel anders werden als jetzt, denn wenn wir auch sehr viele Bürger hätten, wäre es nicht gesagt, daß alle Bürger sich für die öffentlichen Angelegenheiten interessiren und ihre Zeit opfern würden, Aemter anzunehmen. Das wäre sehr schön, wird aber nie erreicht werden. Der Schluß der Ausführungen des Herrn Pape hat mich aufs Höchste frappiert. Er sagt, es wäre erwünscht, daß ein freiheitlicher Strom durch Lübeck hindurchzöge. Man müßte nach diesen Worten annehmen, daß wir uns in einem hochkonservativen Lager befänden. Sind wir denn Rückschrittler? Wir haben doch eine so freiheitliche Regierung, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. Alle Behörden sind zusammengesetzt aus Mitgliedern des Senates und bürgerlichen Deputirten, und die letzteren sind sehr wohl in der Lage, ihren Meinungen Nachdruck zu geben. Ich kann nicht verstehen, wie Herr Pape es sich denkt, daß Lübeck noch freiheitlicher gesonnen sein sollte wie jetzt.

Pape: Ich kann mich gegenüber den Ausführungen des Herrn Jenne nur auf das Jahr 1848 berufen. Ich konnte mir ja denken, daß mein Antrag keinen Anklang finden würde. Ich finde, daß die Vertretung von heute nicht die Vertretung der Republik Lübeck ist. (Heiterkeit.) Ich bin der Meinung, daß die Vertretung einer Republik hervorgehen soll aus freien Wahlen. Eines der wichtigsten Rechte, die ich als Steuerzahler haben kann, ist das, daß ich jede Sache, die ich kaufe, auch wieder verkaufen kann. Das kann man bei dem Bürgerrecht nicht. Ich kann den Standpunkt von Herrn Geheimrath Brecht verstehen. Bei dem sind die Billets auch nicht übertragbar. Wenn er aber weiter meinte, daß er deßhalb den Antrag nicht unterstütze, weil er von mir ausginge, traut der Herr mir einen Einfluß zu, den ich nicht besitze. Ich habe vor Monaten allein gestanden gegen die ganze Bürgerschaft. Das Reichsgericht hat mir Recht gegeben, alle anderen hatten mich im Stich gelassen. Ich möchte noch auf eine Ungeheuerlichkeit hinweisen. Ich meine, wenn man überhaupt Staatsbürger haben will, wäre nichts einfacher, als daß man wenigstens den geborenen Lübeckern das Bürgerrecht giebt, wie es in Preußen und andern Ländern der Fall ist. Das ist ein Mißstand, wie ich ihn mir ärger kaum denken kann. Wenn das nicht möglich ist, bleibt nichts übrig, als den Steuerzahlern den Erwerb des Bürgerrechts zu erleichtern. In welcher Form dies zu machen sein würde, darüber habe ich keine Andeutungen gemacht. Hauptsache ist für mich, die Sache in die Wege zu leiten, damit die Bevölkerung weiß, daß die Bürgerschaft Lübecks wirklich gewillt ist, der Frage näher zu treten.

Mühsam: Es ist eine starke Voraussetzung, wenn angenommen wird, daß nur die Gebühren maßgebend sind für diejenigen, die Bürger werden könnten. Wer ein Interesse hat für den Staat und die Stadt, wird Bürger und wird freudig an den Arbeiten der Bürger theilnehmen. Ich kann Ihnen eine ganze Reihe von Leuten mit Namen nennen, die sehr wohl in der Lage sind, die kleine Abgabe zu zahlen, die aber nicht Bürger werden, weil sie nicht an den Arbeiten der Bürger theilnehmen wollen und sich sträuben, Aemter anzunehmen. Wenn darin Wandel geschaffen werden soll, ist es nothwendig, daß ein großer Kreis interessirt wird für die Aufgaben des Staates. Es müssen andere Mittel und Wege angewandt werden, um diesem Uebelstande abzuhelfen, und ich sehe keinen Grund ein, warum für gewisse Verwaltungen ausschließlich Bürger herangezogen werden sollen und warum nicht für die Armenpflege, die Einquartierungskommission oder die Brand-Asse-

Digitized by Google

kuranzkasse auch Nichtbürger bestimmt werden, an den Arbeiten theilzunehmen. Daß wir von diesem Prinzip einmal abgehen müssen, ist nur eine Frage der Zeit. Sobald die Frauen für die Armenpflege gewonnen werden müssen, wird das auch die Bürgerschaft zwingen, auch Nichtbürgern solche Aemter zu übertragen. Ich war lange in der Verwaltung der Stadt Berlin thätig. Sträubte sich dort einer, ein Ehrenamt anzunehmen, wurde seine Einkommensteuer um ein Drittel erhöht. (Große Heiterkeit.) Wenn man die Einwohner nun zwingt, Ehrenämter anzunehmen, werden sie auch schon Bürger werden, denn haben sie Pflichten, wollen sie auch Rechte haben. Soll eine Aenderung der Verfassung stattfinden, glaube ich, kann nur da eingesetzt werden.

Heise: Ich halte dafür, daß die Erwerbung des Bürgerrechts erleichert werde. Ich bin nicht der Ansicht des Herrn Mühsam, daß der Preis von 28 ℳ nicht zu hoch ist. Es entspricht nicht mehr der modernen Anschauung, daß ein solches Recht gekauft wird. Dadurch giebt man nur Gelegenheit, immer mehr Unzufriedenheit in die Bevölkerung zu tragen. Ich bin auch nicht der Anschauung, die Herr Geheimrath Brecht vertreten hat. Er ist gegen den Antrag Pape, weil er von einem ihm nicht ganz sympathischen Herrn gestellt ist. (Heiterkeit.)

Wortführer Dr. Benda: Ich muß diese Bemerkung richtig stellen. Herr Geheimrath Brecht hat nicht den Grund angeführt, daß ihm der Antragsteller nicht sympathisch sei, sondern nur gesagt, die Tendenz, die der Antragsteller mit seinem Antrage verfolge, könne seinen Beifall nicht finden.

Heise (fortfahrend): Für mich kommt es darauf an, wie der Antrag lautet und wie das Ziel am schnellsten zu erreichen ist. Das letztere, glaube ich, geschieht durch Annahme des Antrages von Prof. Baethcke. Hat der Senat in drei Jahren nicht geantwortet, so muß jetzt der Stein wieder ins Rollen gebracht werden, damit wir endlich Zufriedenheit schaffen.

Buchwald: Ich möchte nur ein Wort, das gefallen ist, nicht unwidersprochen lassen. Es ist verschiedentlich auf Hamburg hingewiesen worden und gesagt, was dort erreicht sei, sei auch bei uns möglich zu machen. Ich muß aber bemerken, daß Hamburg lange nicht eine so freiheitliche Bürgerschaft hat wie wir. (Sehr richtig.)

Gusmann: Schon 1887 oder 1888 habe ich denselben Antrag gestellt und um Kommissionsberathung ersucht. Die Kommission ist auch seiner Zeit eingesetzt, aber auf Grund ihrer Zusammensetzung ist die ganze Angelegenheit damals im Sande verlaufen und hat zu keinem Resultat geführt. Ich habe schon seiner Zeit hervorgehoben, daß die Höhe des Bürgergeldes die Berechtigung giebt, mitzuthaten und mitzurathen. Ich habe auch auf einen andern Punkt hingewiesen und gesagt: Drehen Sie den Spieß um und geben Sie den Bürgern irgend welchen Vortheil, dann werden die Bürger schon von selbst kommen. Wie das gemacht werden soll, ist mir ganz gleich. (Große Heiterkeit.)

Die Debatte ist damit erschöpft. Der Antrag Pape wird mit allen gegen eine Stimme abgelehnt.

Der Antrag Dr. Baethcke wird angenommen

Hempel (zu VI Schulen): Ich erlaube mir, folgenden Antrag zu stellen: die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen in Erwägung zu ziehen, daß bei Neupflasterungen die Fahrstraße vor Schulgebäuden zwecks Vermeidung störenden Geräusches in geeigneter Weise angelegt werde.

Ich will Sie nicht mit langen Ausführungen quälen. Sie kennen meinen Standpunkt, den ich hier schon vor 8 Tagen dargelegt habe. Es ist oft unmöglich, unter dem starken Geräusch zu arbeiten. Da nun die Straße neu gepflastert wird, möchte ich Sie bitten, meinen Antrag in dieser Fassung anzunehmen. Er schließt ja auch eine Ersparung in sich. Die Straße wird neu gepflastert und braucht dann ja auf der Stelle vor der Schule nicht mit Kopfsteinen belegt zu werden.

Bödeker: In Art. 18 des Unterrichtsgesetzes vom Jahre 1885 findet sich die Bestimmung, daß Schülern, die Ernst, Fleiß, gutes Bestreben und Befähigung bewiesen haben, von der Oberschulbehörde das Schulgeld erlassen werden kann. Es beträgt die Zahl der Kinder, bei denen es geschehen kann, 5 Proz. Art. 42 desselben Gesetzes besagt, daß, wenn mehrere Kinder derselben Familie dieselbe Schule besuchen, für das dritte und folgende Kind die Hälfte des Schulgeldes zu entrichten ist. Bis vor einem Jahre bestand diese Begünstigung nur für die Volksschulen; die mittleren und höheren Schulen sind ausgeschlossen. Als nun im vorigen Jahre die Ernestinenschule in eine höhere Töchterschule umgewandelt wurde, ist diese Bestimmung für sie mit aufgenommen. Seitdem kommen bei Beginn des Schuljahres immer Eltern zu mir mit der Frage, wie es bei den mittleren und höheren Schulen sei. Sie schicken ihre Töchter in die Ernestinenschule und ihre Söhne vielleicht in die Mittelschule. Ich möchte doch bitten, daß die Sache gleichmäßig gehandhabt wird. Es ist doch nur ein Akt der Gerechtigkeit. Dann möchte ich auch bei einer etwaigen Neuauflage des Unterrichtsgesetzes bitten, die Durchsicht etwas genauer vorzunehmen. Es sind Paragraphen hineingekommen, die durch Rath- und Bürgerschluß längst aufgehoben sind. Ich erinnere an den

Digitized by Google

Art. 88 Der § ist 1898 aufgehoben, findet sich aber noch im Gesetz.

Direktor Dr. Müller: Die Anrege des Herrn Bödeker, daß wenn drei oder mehr Kinder eine und dieselbe Schule besuchen, das eine frei sein soll, ist in der Oberschulbehörde schon seit einiger Zeit erwogen worden. Man wird sich, ich darf es hier wohl sagen, demnächst damit zu befassen haben. Ich spreche das nur aus, damit es nicht so aussieht, als ob die Behörde auf diese Anrege aus der Bürgerschaft nur gewartet hätte.

Heise: Die Ferien sind in Lübeck von gleicher Dauer, auch für die Volksschulen, ausgeschlossen die Michaelisferien. Diese sind bei den Volks- und Freischulen auf 8 Tage beschränkt. Ich habe hier schon früher darum gebeten, eine Gleichheit herbeizuführen. Im vorigen Jahre wurde auch endlich von der Sektion der Oberschulbehörde, die die Volksschule vertritt, der Antrag angenommen, die Ferien auf 14 Tage auszudehnen, aber im Plenum soll es hierauf abgelehnt worden sein. Ich möchte dringend bitten, daß auch hierin die soziale Gerechtigkeit waltet.

H. Thiel: Ich möchte ganz kurz den Antrag Hempel zur Annahme empfehlen. Derselbe ist um so empfehlenswerther, als vor verschiedenen Schulen die Wege ausgebessert werden und der Antrag ja eine Verbilligung herbeiführt. Ich bitte den Antrag einstimmig anzunehmen.

Lauenstein: Auch ich möchte den Antrag befürworten und mich dem Vorredner anschließen. Ich halte es für außerordentlich praktisch, daß derartige Einrichtungen getroffen werden.

Der Antrag Hempel wird hierauf angenommen.

Höppner-Krumbeck (zu Art. 37 Schulen in den Landbezirken und in Travemünde): Wie mir bekannt ist, sind die Wohnungen der Lehrer auf dem Landgebiet auf ℳ 300 festgesetzt. Es giebt aber alte Schulhäuser mit Wohnungen, die nicht mehr so gut sind. Ich möchte doch bitten, daß diese den Lehrern etwas billiger gelassen werden. ℳ 300 ist für solche Wohnung meines Erachtens zu theuer.

Lauenstein-Schönböcken: Ich habe in der Kommissionsberathung von dem Herrn Senatskommissar erfahren, daß für das Schattiner Schulhaus ℳ 3600 eingegangen sind. Ich kann nicht umhin, hier darauf zurückzukommen und die Bitte an den Senat zu richten, doch sobald wie möglich dahin zu trachten, daß für die Schattiner und Utechter zusammen eine Schule gebaut wird, damit der vollständig unhaltbare Zustand, wie ich ihn hier des öfteren geschildert habe, aufhört. Gerade in den letzten 8 kalten Wochen sind mir verschiedene Zuschriften zugegangen, in denen mir mitgetheilt wird, daß die Kinder durch die Kälte sehr gelitten haben. Dieser Zustand kann abgeändert werden, wenn der gute Wille von allen Seiten der Sache entgegengebracht wird.

Pape (zu Art. 1 der Ausgabenseite, Senat): Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem Senat meinen Dank aussprechen für die Zurückziehung der Streikpostenverordnung.

Pape (zu Art. 32, Oeffentliche Bauten): Schon in voriger Sitzung habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß in der Bevölkerung vielfach der Wunsch herrscht, daß die Holstenstraße verbreitert werde. Ich möchte fragen, wie die Sache zur Zeit steht. Ich habe dieser Tage gelesen, daß dort wieder ein Haus verkauft werden solle. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn wenigstens der untere Block in nächster Zeit angekauft würde. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Straße sich in einem wenig menschenwürdigen Zustand befindet. Neulich wurde mir von jemandem gesagt, wenn hier noch lange über die Häuser geredet würde, würden die Häuser von selbst einfallen, was ich allerdings durch meine Rede heute nicht erreichen möchte.

Senator Eschenburg: Ich darf erwiedern, daß Verhandlungen stattgefunden haben, daß sie aber stets an den starren Forderungen der Hauseigenthümer gescheitert sind.

Pape: Ich möchte doch darauf hinweisen, daß es sich bei einem Hause um ℳ 26 000 handelte. Das Finanzdepartement hat sich nicht veranlaßt gesehen, das Haus zu kaufen wegen einer Differenz von ℳ 1800. Ich meine, die Summe ist doch viel zu gering, um deswegen die Sache auf die lange Bank zu schieben. ℳ 1800 zu opfern würde sich die Bevölkerung keinen Augenblick scheuen, wenn sie dadurch eine ordentliche Straße bekommen könnte.

Jenne: Ich glaube, daß Herr Pape sich irrt in Bezug auf Beschlüsse, die im Finanzdepartement gefaßt sind. Im übrigen will ich nur sagen, daß ich seine Anrege unterstütze. Der jetzige Zustand ist wirklich nicht erfreulich. Es steht wohl fest, daß uns diese Verbreiterung der Straße große Opfer auferlegen wird. Es ist mir aber fraglich, ob diese Opfer nicht mit der Zeit immer mehr wachsen werden. Ich kann die Anrege von Herrn Pape, daß insbesondere der untere Block beseitigt werden muß, nur unterstützen.

Lauenstein-Schönböcken (zu Art. 34, Wegebauten): Es ist mir mitgetheilt worden, daß an der Wegestrecke von Travemünde nach Niendorf einzelnen Besitzern der Gemeinde auferlegt ist, eine größere Strecke zu einer festen Chaussee umzubauen. Die Kosten, die daraus entstehen, wachsen den Leuten über den Kopf. Außerdem ist ihnen vom Polizeiamt

Digitized by Google

auferlegt, bis zum 15. Mai die Straße fix und fertig zu haben. Wenn die fünf oder ſechs Beſitzer die Arbeit ausführen ſollen, können ſie ihre Landwirthſchaft zur Zeit von den Städtern beſorgen laſſen. Sie ſind dazu nicht im Stande. Ich möchte doch bitten, wenn derartige Verfügungen getroffen werden, daß den Leuten angemeſſene Zeit gegeben wird, die Arbeit auszuführen. Die Strecke, die gebaut wird, kommt übrigens hauptſächlich dem Badeort Niendorf zu Gute.

Meincke-Travemünde: Ich möchte beinahe dasſelbe ſagen. Ich habe das auch gehört und glaube wohl, daß es ſo richtig iſt, weil uns im vorigen Jahre dieſelbe Auflage gemacht wurde. Wir ſollten damals den Gneversdorfer Weg ausbauen. Wir haben damals darauf hingewieſen, daß wir die Sache unpraktiſch fänden, daß die Koſten ſehr große ſeien und der ganze Bau nur der Gemeinde Niendorf zu Gute käme. Niendorf iſt ein nichtlübſches Dorf. Der Ort thut garnichts für die Wegeverbeſſerung. Sie ſchreien wohl immer in den Zeitungen, daß der Weg ſchlecht iſt, aber es geſchieht von ihnen nichts zur Beſſerung. Im allgemeinen iſt er überhaupt nicht ſo ſchlecht, wie er geſchildert wird. Ich möchte erwähnen, daß nach meiner Anſicht die Auflage zu hart iſt. Ich möchte auch ausſprechen, daß nach meiner Auffaſſung die Behörde garnicht das Recht hat, ſolche Auflagen zu machen. Das widerſpricht der Wegeordnung. Ich kann mich nicht der Anſicht verſchließen, daß das Polizeiamt zu weit gegangen iſt. Nun hat man geſagt, Ihr müßt Euch beim Senat beſchweren. Wir haben bis jetzt das Glück noch nicht gehabt, mit Beſchwerden etwas zu erreichen, obgleich wir nach unſerer Ueberzeugung im vollſten Rechte waren. Ich habe nun gehört, daß der Senat den Gneversdorfern eine Beihülfe von ℳ 4000 geben will, und das Fehlende ſoll dann die Gemeinde aufbringen. Ich halte die ganze Anlage überhaupt für verfehlt, und ich möchte den Bürgerausſchuß dringend bitten, die Sache näher zu prüfen. Soll etwas geſchaffen werden, das beſſer iſt als der jetzige Weg, ſo muß nach meiner Anſicht eine Chauſſee gebaut werden. Aber es kann unſerm Staat nicht zugemuthet werden, die Chauſſee zu bauen. Halten Sie feſt, daß der Anſtoß nicht von den lübſchen Gemeinden ausgegangen iſt. Ich bin der Meinung, daß das Fürſtenthum, das Vortheil von der Chauſſee hat, vorangehen muß. Wir ſind hier Vertreter des Staates und können es nicht billigen, daß wir ſo große Ausgaben machen. Auch daß dieſe kleine Gemeinde in ſo ſtarkem Maaße in Anſpruch genommen werden ſoll, iſt nicht zu verantworten. Ich bin der Meinung, daß die Herſtellung eines ſolchen Weges den Gneversdorfern 300 % desjenigen koſtet, was ſie an Einkommenſteuer bezahlen. Das iſt für den Einzelnen wirklich zu viel. Die Herren haben doch auch noch andere Wege herzuſtellen. Der Wegebauinſpektor hat mir geſagt, der Weg ſolle hergeſtellt werden aus Sammelſteinen. Die Schicht ſoll 15—25 cm dick ſein. Dann ſoll eine Grandſchicht aufgeführt werden von Teſchower Grand von 10 oder 15 cm Dicke. Wenn das ſo ausgeführt wird, wird der Weg nicht beſſer werden und bei naſſem Wetter immer ſchmierig bleiben. Der ganze Weg ſoll zudem nur eine Breite von 3½ m haben. Das iſt nach meiner Meinung viel zu ſchmal; er wird leicht durch die ſchweren Wagen durchgefahren werden. Ich möchte daher den Bürgerausſchuß dringend bitten, weil uns die Sache hier in der Bürgerſchaft nicht beſchäftigen wird, die Sache gründlich zu prüfen und wohlwollend zu berückſichtigen das Intereſſe der kleinen Gemeinde.

Senator Eſchenburg: Es iſt außerordentlich ſchwierig, dieſen Ausführungen hier zu folgen, ſo lange man die Sachen nicht aktenmäßig vor ſich hat. Jedenfalls ſteht der Gemeinde der Weg der Beſchwerdeführung offen. Dieſer Weg iſt bisher nicht beſchritten. Herr Meincke ſagt allerdings, das hilft nichts. Ja, es kommt vor, daß im Senat etwas abſchlägig beſchieden wird, aber Sie können überzeugt ſein, daß die Sache dort dann gründlich geprüft wird.

Hildebrandt-Dummersdorf (unverſtändlich) meint, daß der Chauſſeeweg nur für Niendorf von Nutzen ſei.

Alm: Ich kann Herrn Meincke ſo ziemlich Recht geben. Der Weg nach dem Niendorfer Strande befindet ſich in einem erbärmlichen Zuſtande, namentlich im Herbſt. Aber es fragt ſich, auf welche Weiſe iſt der Weg zu beſſern. Daß die Beſitzer es allein zu thun haben, ſcheint mir ganz unmöglich zu ſein. Dazu ſind die Koſten zu groß, und deshalb muß eine Beihülfe des Staates vorgeſehen werden. Ich bin der Anſicht, daß mit der oldenburgiſchen Regierung zu verhandeln wäre. Oldenburg hat thatſächlich ein großes Intereſſe daran, daß ſich der Weg in gutem Zuſtande befindet. Der Weg wird jetzt ruinirt durch die ſchweren Wagen, die Baumaterial nach dem Timmendorfer Strande und Niendorf fahren. Die Regierung hat aber durch die Anſiedelungen am Timmendorfer Strande einen erheblichen Nutzen und kann ſehr wohl zu den Koſten beitragen. Ich glaube, wenn auf dieſem amtlichen Wege vorgegangen wird, wird eine Abhilfe erreicht. Aber geſchehen muß etwas.

Senator Dr. Behn: Mein Kollege hat ſchon ausgeführt, daß es für uns unmöglich iſt, ohne Akten über die Sache zu ſprechen. Die Bürgerſchaft iſt

Digitized by Google

auch, ich glaube, garnicht der Ort, darüber zu disputiren, weil die Sache an den Bürgerausschuß kommt. Dort wird sie gründlich geprüft werden. Aber ohne genaue Aktenkenntniß ist die Sache hier nicht zu beurtheilen.

Meincke-Travemünde: Ich wollte nur erwidern, daß der Weg nach Niendorf im Sommer sehr schön ist, nur staubig. Hinsichtlich des Grandes bemerke ich, daß der Rönnauer Grand lange nicht so gut ist, wie der Strandgrand. Wir erkennen durchaus nicht an, was die Lübeckischen Techniker behaupten. Das können wir auch beurtheilen.

Holst (zu Art. 35, Wasserbauten): Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der Belag der Dankwartsbrücke sehr schlecht ist. Diesem Uebelstande muß abgeholfen werden.

Pape (zu Art. 39, Kirchen): Wir werden alle zur Kirchensteuer im Verhältniß der Einkommensteuer herangezogen. Nun kann ich es verstehen, wenn man in alten Kirchen noch Werth darauf legt, daß bestimmte Personen feste Kirchenplätze haben. Daß man aber in einer neuen Kirche, in der St. Lorenzkirche, solche feste Plätze noch hat, begreife ich von unserm republikanischen Standpunkte aus nicht, wenigstens nicht in der Form. Diese Sache ist ja durch die Presse gegangen, und man hat sich damit entschuldigt, daß man sagte, es sei für Schwerhörige geschehen. Nun möchte ich darauf hinweisen, daß nicht alle Schwerhörigen eine Aufforderung bekommen haben, sondern man ist in ganz einseitiger Weise vorgegangen. Man hat sich ungefähr nach den Beträgen gerichtet, die die betreffenden Herren zur Kirche gezahlt haben. Man sollte doch etwas gerechter vorgehen und, da wir die Kirchensteuer haben, nicht mit Kirchenplätzen noch Handel treiben.

Bödeker (zu Art. 41, Oberschulbehörde): Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß recht bald mit dem Bau einer Seminar-Uebungsschule vorgegangen werde. Im vorigen Jahre habe ich schon darauf hingewiesen.

Prösch (zu Art. 63: Anderweitige Zahlungen): Unter 6 und 7 ist aufgeführt, daß die Wegegemeinde Sierksrade ℳ 300, die Gemeinde Harmsdorf ℳ 200 erhält an Beihülfe zu den Unterhaltungskosten der Wegestrecke. Damals ist hier in der Bürgerschaft gesagt worden, daß die chaussirten Strecken staatsseitig übernommen werdea müßten. In Lauenburg ist die direkte Verbindungsstraße von Ratzeburg nach Holstein und Lauenburg schon vor 30 Jahren staatlich übernommen. Wir in Harmsdorf sind schlimmer daran. Wir haben vor 10 Jahren die Chaussee mit Zuschuß gebaut und sie unterhalten müssen. ℳ 20 000 hat die Gemeinde wenigstens zahlen müssen. ℳ 10 000 haben wir aber nur vom Staate bekommen, trotzdem die Straße für öffentliche Zwecke da ist. Ich bitte Sie deswegen, folgenden Antrag anzunehmen:

> Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob nicht die chaussirten Strecken auf der Sierksrader und der Harmsdorfer Feldmark nach Ablauf der Vertragsperiode staatsseitig zu übernehmen sind, und sich mit dem Kreis-Ausschuß des Herzogthums Lauenburg wegen eines Anschlusses des Ritzerauer Landbezirkes an das Lauenburger Wegenetz in Verbindung zu setzen.

Gestatten Sie mir, zu dem letzten Punkte noch folgendes auszuführen: Der Senat hat es längst eingesehen, aber mir wurde hier gesagt, es wird der Gemeinde doch noch billiger als uns. Nun habe ich Gelegenheit gehabt, mit dem jetzigen sehr rührigen Landrath des Kreises Lauenburg zu sprechen. Er ist bereit, diese Strecke zu übernehmen für eine jährliche Subvention. Mit diesem Angebot können wir zufrieden sein. Der Kreis will, daß wir ein direktes Interesse an dieser Strecke haben. Die Sache ist für uns sehr günstig, denn wir haben dort die reichen Forsten. Ich möchte Sie deshalb bitten, meinen Antrag anzunehmen, damit er geprüft wird.

Wortführer Dr. Benda: Es empfiehlt sich, diesen Antrag als einen selbstständigen zu betrachten und ihn zur Vorprüfung an den Bürgerausschuß zu verweisen. Sind Sie damit einverstanden, Herr Prösch? (Prösch: Ja.)

Bei der nun folgenden Abstimmung wird das Staatsbudget dem Senatsantrage gemäß angenommen.

Der Antrag Prösch ward, nachdem er die erforderliche Unterstützung gefunden hatte, zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß verwiesen.

Der dritte Senatsantrag betrifft Aufhebung des § 8 des Gesetzes vom 24. November 1890, die Grund- und Gebäudesteuer für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte betreffend.

Prof. Dr. Baethcke: Die Aufhebung des § 8 ist sehr erklärlich. Ich möchte aber, daß noch ein anderer Punkt einer Prüfung unterzogen werde, nämlich die Art, wie die Ermittelung des Nutzungswerthes vorgenommen wird. Es soll nach § 8 des betreffenden Gesetzes der Bruttowerth zu Grunde gelegt und davon nichts abgezogen werden, namentlich nicht die allmähliche Abnutzung, die Unterhaltungskosten, die Versicherungsprämie u. s. w. Es wird aber thatsächlich abgezogen das Wassergeld und die Steuer, die erst auf Grund des Nutzungswerthes festgesetzt wird. Ich weiß nicht, auf wessen Anordnung dies geschieht, aber es geschieht thatsächlich. Früher war bekanntlich die Steuer in der Stadt und den Vorstädten verschieden. Es wurden in der

Digitized by Google

Stadt 3 %, in den Vorstädten 4½ % bezahlt, und auf Grund dieser früheren Steuer sind die Abzüge gemacht worden. Jetzt, wo wir von 3 % auf 5 % gegangen sind, stimmt die Sache nicht mehr. Ich glaube nicht, daß es die Absicht des Gesetzgebers gewesen ist, diese Steuer von vornherein abzuziehen, zumal da sie schwankt. Deshalb möchte ich, daß die Sache einer Prüfung unterzogen wird. Der Bürgerausschuß wird der geeignete Ort sein, wo dies geschehen kann. Ich stelle deshalb folgenden Antrag:

Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob das bisherige Verfahren bei der Ermittelung des Nutzungswerthes, die Grund- und Gebäudesteuer und das Wassergeld im voraus von dem Brutto-Nutzungswerth abzuziehen, mit den gesetzlichen Bestimmungen vereinbar und auch in Zukunft fortzusetzen ist.

Jenne: Ein Schaden wird nicht angerichtet, wenn wir den Antrag annehmen. Aber ich muß doch feststellen, daß Zweifel bestehen, ob das, was eben behauptet ist, richtig ist. Ich bin der Ueberzeugung, daß das, was behauptet ist, nicht geschieht. Aber wie gesagt, Schaden wird durch Annahme des Antrages nicht angerichtet.

Senator Dr. Behn: Es ist ganz eigenthümlich, daß hier heterogene Anträge hineingeworfen werden, ohne daß sie vorher angekündigt werden. Es ist kein Mitglied der Bürgerschaft im Stande, die Tendenz des Antrages zu erforschen. Das kann ja der Bürgerausschuß thun, und er hat dann das Vergnügen, eine Kommission einzusetzen. Bisher ist es immer so gehalten, daß Sachen, die nicht unmittelbar mit dem Senatsantrag in Verbindung stehen, vorher irgendwie angekündigt werden, damit die Mitglieder der Bürgerschaft sich ein Urtheil bilden können.

Professor Dr. Baethcke: Ich habe das nicht angekündigt, weil ich schon in einem kleineren Kreise der Bürgerschaft von meinem Antrage Mittheilung gemacht hatte. Der Antrag hängt immerhin mit dem jetzigen Senatsantrage zusammen. Ich glaube, daß die Bürgerschaft den Antrag wohl übersehen kann. Es handelt sich auch nur darum, die Sache zu prüfen; weiter verlange ich nichts.

Dr. Ziehl: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der Bürgerausschuß so überlastet ist durch viele Kommissionen, daß man kaum mit allem fertig werden kann. Nun sind heute wieder eine ganze Anzahl Anträge hier eingebracht, die an den Bürgerausschuß verwiesen worden sind. Ich möchte anfragen, ob es nicht in Zukunft besser ist, solche Anträge zunächst an eine Bürgerschaftskommission zu verweisen, damit die Herren hier auch einmal in Kommissionen sitzen.

Wortführer Dr. Benda: Das ist gegen die Verfassung; dazu ist der Bürgerausschuß da. (Große Heiterkeit.)

Die Bürgerschaft ertheilt hierauf der Senatsvorlage ihre Mitgenehmigung und beschließt, den Antrag Dr. Baethcke, welcher die erforderliche Unterstützung gefunden hat, zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß zu verweisen.

Der vierte Senatsantrag betrifft: Herstellung einer Doppeldrehbrücke über den Travendurchstich von Gothmund nach dem Großen Avelund.

Der Wortführer theilt mit, daß Mühsam beantragt, den in der Senatsvorlage unter c erwähnten Zusatz zum Tarif wie folgt zu fassen:

Von Entrichtung des Brückengeldes sind befreit:

die in Ausübung ihres Dienstes befindlichen Beamten und Militärpersonen, ferner Militärfuhrwerke und die Fuhrwerke der Post und der Feuerwehr.

Lanenstein beantragt:

Ländliche Lastfuhrwerke zahlen bei zweimaliger Ueberfahrt über die Brücke an ein und demselben Tage nur das einfache Brückengeld.

Fehling: Ich möchte Sie bitten, den Antrag des Senates, so wie er vorliegt, anzunehmen. Gleichzeitig möchte ich Sie bitten, den Senat zu ersuchen, baldmöglichst den elektrischen Betrieb für die neue Doppeldrehbrücke in Erwägung zu ziehen.

Bei Begutachtung des Antrages durch die Handelskammer hat sich diese für das Projekt ausgesprochen, nachdem sie sich überzeugt hat, daß die Höhen- und Breitenverhältnisse der Brücke für die Schifffahrt zweckentsprechende sind. In der Handelskammer ist schon der Wunsch ausgesprochen, ob es nicht richtiger wäre, sofort den maschinellen Betrieb einzuführen. Damals ist bei der Berathung erklärt worden, daß der Antrag große Eile hätte, da die Brücke noch in diesem Jahre fertiggestellt werden müsse. Ein Handbetrieb müsse aber in Reserve da sein, selbst wenn man den maschinellen Betrieb einrichte. Unter diesen Umständen hat die Handelskammer von weiteren Anträgen abgesehen, um die Angelegenheit nicht aufzuhalten. Aber nachdem jetzt der Bericht des Oberbaudirektors vorliegt, halte ich mich doch für verpflichtet, hier die Wünsche der Handelskammer zum Ausdruck zu bringen, um so mehr, da die Begründung auf Seite 13 des Berichtes ausspricht, daß der Oberbaudirektor vorläufig deswegen noch nicht für eine maschinelle Einführung des Betriebes wäre, weil die Oeffnung der Brücke nicht so oft benutzt würde, um so bedeutende Kosten mehr anzuwenden. Er kommt auf Seite 13 zu einer Berechnung, daß vorläufig nur 13

Digitized by Google

resp. 15 mal die Brückenöffnung erforderlich wäre. Es ist aber anscheinend ein Fehler in der Rechnung vorhanden, denn die Zahl der Dampfschiffe und Schiffe im Jahre 1899 macht zusammen 5760 Schiffe und nicht 4680, wie aufgeführt ist. Dadurch kammt man auf 16 Brückenöffnungen und mit dem Lokalverkehr auf 18 täglich. Aber auch diese Rechnung stimmt nicht ganz, denn Sie können die Anzahl der Schiffe nicht auf das ganze Jahr repartiren. Sie müssen einen Unterschied machen zwischen den Wintermanaten und den 8 Verkehrsmanaten. Dann kammen durchschnittlich 22 Brückenöffnungen auf die Sammermanate und 7—8 auf die Wintermonate. Ich habe daher dach graße Bedenken, daß eine ja große neue Anlage nur mit Handbetrieb hergestellt wird. Wir hören aus dem Bericht des Oberbaudirektars, daß das gewöhnliche Oeffnen und Schließen 8 Min. 55 Sek. dauert. Dazu müssen wir ferner rechnen, daß aus Varsichtsgründen die Brücke schan 1—2 Min. früher geöffnet sein muß. Alsa im graßen und ganzen, anch wenn ein Kraftsammler in Thätigkeit tritt, dürfen wir auf 7—8 Minuten rechnen, bis die Brücke geöffnet und wieder geschlassen ist. Da empfiehlt es sich doch, schon jetzt maschinelle Einrichtung zu treffen, um ja mehr, als der Oberbaudirektor ausführt, daß eine elektrische Einrichtung nur 1½—2 Minuten erfardert. Freilich stehen dem die Mehrkasten in Höhe van 40—50 000 ℳ gegenüber. (Zuruf.) Es ist aber bisher nicht mitgerechnet, daß beim Handbetrieb 5 Männer angestellt werden müssen, beim elektrischen aber höchstens 3. Ich glaube, es ist das Beste, daß wir so bald wie möglich zu einem elektrischen Betrieb übergehen. Ich habe deshalb mein Ersuchen an den Senat gestellt, um so mehr, da ein genauer Kastenanschlag für einen elektrischen Betrieb nach nicht vorliegt und ich mir denke, daß Mancher sein Bedenken gegen eine Brückenabgabe fallen lassen wird, wenn er dafür Aussicht hat, künftig schneller die Brücke benutzen zu können.

Ich bitte Sie daher, meine Herren, mein Ersuchen dem Senate entgegenzubringen.

R. Thiel: Ich freue mich ungemein über die Vorlage und die Verbesserung des Verkehrs. Ich kann mich aber nicht freuen über den zweiten Theil des Senatsantrages, daß Abgaben erhoben werden sollen. (Sehr richtig.) Ueber die Zeiten der Tharsperre und Chausseebäume, die den Verkehr hinderten, sind wir dach hinaus. Ich bitte Sie, nicht Ihre Hand dazu zu bieten und salche Zeiten nicht wieder heraufzubeschwören. Ich bitte Sie um Annahme des ersten Theils des Senatsantrages, aber um Ablehnung des zweiten Theils.

Senatar Dr. Klug: Die Ausführungen des Herrn Thiel kann ich in keiner Weise für ausgemacht richtig anerkennen. Der Satz, daß es unzulässig sei, irgend welchen Verkehr mit einer Abgabe zu belegen, ist längst aufgegeben. Das war ein Satz, der var 30 bis 40 Jahren aufgestellt und bei den damaligen kleinen wirthschaftlichen Verhältnissen als richtig anerkannt wurde. Ich erinnere mich, daß ich als Student in Thüringen in einem kleinen Einspänner einen Ausflug machte und an 5 ader 6 Stellen Brücken- aber Wegegeld bezahlen mußte. Wo es sich aber nm große Verkehrseinrichtungen handelt, die graße Opfer erfprdern, da ist man heutzutage sehr wahl darauf bedacht, durch Brückengelder die Kosten aufzubringen. Ich kann Sie in der Beziehung nur hinweisen auf die Verhältnisse am Rhein. Sie werden nicht behaupten wollen, daß die Rheinländer rückständige Leute sind, im Gegentheil, sie marschiren wirthschaftlich in ganz Deutschland an der Spitze. Wenn ich auf Thüringen oder Oberbayern exemplifiziren würde, könnten Sie vielleicht sagen, daß die Verhältnisse dart rückständig sind Meine Herren, jeden Graschen, den wir nicht auf indirektem Wege einnehmen, müssen wir auf direktem Wege fardern. Die angesehensten rheinischen Städte kennen aber Brückenabgaben, ja, sie verdanken es ihnen, daß sie überhaupt in den Besitz der Brücken gelangt sind. Diese Abgaben bringen doch so viel ein, daß nicht allein eine Verzinsung, sandern auch eine allmähliche Amartisatian der Baukasten stattfindet. Dart sind die Abgaben höher als der Senat sie jetzt varschlägt. Das gilt van Warms, Mainz, Düsseldorf, Bonn und Köln, alsa Städten ersten Ranges in Bezug auf Verkehrsentwickelung. Meine Herren, Sie können ganz ruhig sein, wenn die Bürgerschaft das Fährgeld als Brückenabgabe beibehält, blamirt sie sich nicht, im Gegentheil, man wird im ganzen Reiche sagen, wir seien hier sehr verständige Leute. Ich gebe zu, daß man die Sache vielleicht anders ansehen könnte, wenn wir diese Abgabe nicht bereits hätten. Sa aber läßt sich nicht leugnen, daß die Brückenanlage für die Passage gemacht wird, für Wagen, Fußgänger und Radfahrer, nicht für die Schifffahrt. Die Schiffe fahren in dem Wasser und brauchen die Brücken nicht. Ich bitte Sie auch zu bedenken, daß unsere Finanzen in der That dringend erfardern, daß wir Einnahmequellen beibehalten. die keine ungebührliche Belastung verursachen. (Sehr richtig.) Es ist nun die Frage aufgewarfen, wie viel die Abgabe etwa erbringen wird. Diese Frage ist anch im Bürgerausschuß erörtert warden. Es wird nun gesagt, die Herrenfähre bringe sehr wenig ein. Das ist aber nicht richtig. Scheinbar bringt die Herrenfähre wenig ein, denn die Pacht beträgt nur ℳ 600. Der Pächter hat freie Wohnung, Acker- und Wiesen-

Digitized by Google

land. Aber er muß 3—4 Knechte halten, die er bezahlen muß, er muß die Boote halten, die Reparaturen besorgen, er muß die kostspieligen Taue anschaffen, die Lampen speisen u. s. w. Durch das alles hat er, wenn Sie es in Geld umrechnen, sehr erhebliche Ausgaben, allein durch die 3—4 Knechte. Es ist nicht genau festzustellen, was der Pächter einnimmt, aber nach ungefähren Schätzungen kommt man zu einer Einnahme von ℳ 5—6000. Wenn man bedenkt, daß der Verkehr sich noch heben wird, so wird man voraussichtlich eine ganz schöne Summe einnehmen. Für die Zukunft müssen wir auch Brückenwärter haben. Wenn diese nur aus der Einnahme bezahlt werden können, wäre es schon willkommen. Ich bitte doch, das sehr zu erwägen. Sollte sich herausstellen, daß die Abgabe dem Verkehr hinderlich ist, abgleich das garnicht zu befürchten steht, könnte man nach immer darauf Bedacht nehmen, sie wieder zu beseitigen Vor allen Dingen bitte ich, die Frage nicht prinzipiell zu behandeln, sondern praktisch. In der Baudeputation erwägen wir seit Jahren, ob es nicht möglich sein könnte, die von allen so sehr gewünschte Verbesserung des Verkehrs bei der Einsiedel- oder Struckfähre zu schaffen. Man wünscht dort eine Dampffähre. Dagegen sprechen aber eine ganze Reihe technischer Bedenken. Die Techniker sind vielmehr dafür, dort eine Brücke zu bauen. Wenn nun aber von vornherein erklärt wird, eine Brücke mit Brückengeld ist nicht annehmbar, weil dies den Verkehrsgrundsätzen zuwider ist, werden Sie auf diese Brücke noch recht lange warten müssen. (Sehr richtig.) Wenn aber die Bürgerschaft durch Annahme der Senatsvorlage erklärt, daß Brückengeld sehr wohl zulässig sei, würden wir der Erbauung einer Brücke vielleicht erheblich näher gerückt sein. Eine solche Brücke würde zweifellos bei dem großen Verkehr einen großen Ertrag bringen. Ich will noch darauf hinweisen, daß man am Rhein bei den großen Brücken für Arbeiter, die täglich die Brücken benutzen, Abonnements zu einem billigen Preise eingerichtet hat, sodaß sie nicht in der Weise herangezogen werden wie die Passanten, die gelegentlich kommen. Ich bitte Sie, das alles zu erwägen. Das Zweckmäßigste scheint in der That, daß man die Brückengelderhebung wenigstens versuchsweise zuläßt. In Bezug auf den Tarif ist der Senat nur in einem Punkte anderer Ansicht geblieben als der Bürgerausschuß. Letzterer will für die Radfahrer eine Modifikation der bisherigen Taxe eintreten lassen. Der Senat ist aber der Ansicht, daß die Radfahrer sehr wohl 10 Pfg. bezahlen können. Die Radfahrer werden diese Brücke sehr viel benutzen, und sich freuen, im Fluge über sie hineilen zu können. Die kleinen Abgaben können die Radfahrer ganz wohl tragen. Der Antrag Mühsam scheint mir annehmbar zu sein, er ist eigentlich nur redaktioneller Natur. Die Fassung, wie sie vom Bürgerausschuß gewählt ist, schließt sich völlig an die Polizeiverordnung vom Jahre 1896 an. Im Grunde genommen wollen beide Formulirungen dasselbe.

Hempel: Der Antrag zerfällt in 2 Theile, die meines Erachtens sehr wohl getrennt behandelt werden können. Ich mache Ihnen den Vorschlag, heute nur über den 1. Theil abzustimmen, den 2. Theil aber an eine Kommission zu verweisen. (Widerspruch.)

Wortführer Dr. Benda: Ich will darauf aufmerksam machen, daß es selbstverständlich unmöglich ist, in der heutigen Sitzung noch die Kommission zu wählen. Wir werden sie erst in der nächsten Versammlung wählen können. Nach den Erfahrungen, die man in der Bürgerschaft mit Kommissionen gemacht hat, ist es undenkbar, daß sie noch in diesem Sommer ihre Arbeiten erledigt.

R. Thiel: Ich muß erklären, daß ich durch die Ausführungen des Herrn Senatskommissars nicht bekehrt worden bin. Es ist ja richtig, daß am Rhein in vielen verkehrsreichen Gegenden Brücken bestehen, die Einnahmen bringen bis zu 60—70000 ℳ. Das ist gewiß sehr verführerisch. Aber es liegt doch ein Unterschied zwischen dort und hier. Dort sind es kommunale Einrichtungen verschiedener Kommunalverbände, hier machen wir von Staatswegen eine solche Einrichtung. Gerade bei uns ist aber der Verkehr über die Herrenfähre so minimal, daß wir wenig Ueberschuß haben werden. Bei den großen Brücken am Rhein ist ein ganzes Personal erforderlich, um die Gelder einzunehmen, bei uns wird die Einnahme allein schon durch die Aufsicht aufgezehrt. Wenn wir heute das Prinzip annehmen, kommt man später bei der Brücke über die Struckfähre und sagt, die Bürgerschaft habe sich schon für das Prinzip ausgesprochen. Eine Erschwerung für den Verkehr wird immer geschaffen. Der Staatshaushalt muß natürlich aufrecht erhalten werden, und die Bürgerschaft ist auch immer bereit gewesen, die Mittel zu gewähren, aber nicht auf diese Weise, die mit ihren unverhältnißmäßig vielen Kosten eine große Belästigung der Bevölkerung hervorruft.

Gusmann: Ich weiß in der That nicht, was eine Kommission eigentlich arbeiten soll. Der Senat ist in allem den Vorschlägen des Bürgerausschusses beigetreten. Es bleibt nur die Frage, ob der Radfahrer 5 oder 10 Pfg. bezahlen soll. Um dieser 5 Pfg. wegen braucht man doch eine Kommission nicht einzusetzen. Ich empfehle Ihnen, eine Kommission nicht einzusetzen.

Dr. Görtz: Ich halte es für sehr irrig, derartige Fragen aus allgemeinen wirthschaftlichen Rück-

Digitized by Google

sichten und Gesichtspunkten behandeln zu wollen. Wir sind in der letzten Zeit in allen diesen Dingen praktischer geworden. Früher galt es für einen Lehrsatz der Nationalökonomie, der überall gepredigt wurde: Wo Brücken vorhanden sind, darf kein Brückenzoll erhoben werden, denn der Verkehr wird dadurch in unnöthiger Weise eingeschränkt. Es sei die höchste Aufgabe des Staates und der Kommunen, zunächst für die Forderungen des Verkehrs zu sorgen. Aber der Herr Senatskommissar hat mit Recht darauf hingewiesen, daß vor allen Dingen am Rhein, dem verkehrsreichsten Zentrum, es in der Praxis fertig gebracht ist, einen Zoll zu erheben, ohne daß dadurch eine Belästigung für das Publikum entstanden ist.

Wenn Herr Thiel sagte, es sei eine erhebliche Belästigung, so kann ich nur sagen, daß ich bei Bonn die Belästigung nicht empfunden habe. Es ist auch unrichtig, wenn Herr Thiel anführte, die Verhältnisse dort könnten nicht mit unsern verglichen werden, dort handle es sich um Kommunalverbände. Nein, speziell bei Bonn trifft das nicht zu. Die Stadt hat die Brücken selbst gebaut und die Genehmigung erhalten, einen Zoll erheben zu dürfen. So wird es auch bei andern Städten am Rhein sein. Es ist nun gesagt worden, die Kontrole sei eine lästige und könne nicht genügend durchgeführt werden. Ich bin über die Herrenfähre seit mehr denn 20 Jahren gefahren und ich weiß weder, daß mich die Abgabe belästigt hat, noch ist mir aufgefallen, daß die Kontrole eine ungenügende gewesen wäre. Für mich ist der wichtigste Grund, die Senatsvorlage anzunehmen, folgender: Ich freue mich, hier vom Senatstische ausgesprochen zu hören, daß die betreffenden Organe demnächst daran denken, eine bessere Verbindung über die Trave entweder bei der Struck- oder der Einsiedelfähre herzustellen. Ich würde den Tag preisen, an dem wir eine derartige Verbindung bekommen, denn darin werden Sie mir alle beistimmen, daß es so nicht weiter mit dem Fährdetrieb geht. Ich bin auch völlig derselben Ansicht des Herrn Senatskommissars, daß ein Dampffährdetrieb niemals gehen wird. Wir werden dahin kommen, dort eine Brücke zu erbauen. Dann aber entsteht sofort die Frage, woher die Mittel zu nehmen sind, und da ist dem Senate die prinzipielle Stellung der Bürgerschaft zum Brückenzoll ganz besonders wichtig. Ohne Brückenabgabe bekommen wir die Brücke nicht, und das ist für mich im vorliegenden Falle der wichtigste Grund, um für den Senatsantrag zu stimmen. Ich würde es für richtig erachten, daß wir dort einen Zoll erheben. Wenn unsere Staatskassen in späteren Jahren gefüllt sind, können derartige Brückenabgaben wie früher das Chausseegeld ja wieder beseitigt werden. So lange wir aber bei unsern Finanzen auf jeden Groschen achten müssen, so lange muß es unsere Aufgabe sein, nicht alles auf dem Wege der Einkommensteuer einzubringen, sondern auch die indirekte Steuer zu fruktifiziren. Lassen Sie uns aber jetzt nicht über diese Einnahme einen Strich machen, sondern sie so lange benutzen, wie es unsere Finanzen erfordern.

Senator Dr. Klug. Wir befinden uns in einer sehr schwierigen Lage. Wenn die Bürgerschaft zu Satz 2 des Antrages eine Kommission beschließt, wird der ganze Antrag suspendirt. Eine Entscheidung heute ist aber ganz außerordentlich wünschenswerth. Die Verträge mit den Lieferanten sind dem Abschluß nahe, und wenn heute die Senatsvorlage angenommen wird, werden sie sofort telegraphisch fest abgeschlossen. Der leider erkrankte und auf Urlaub befindliche Oberbaudirektor Rehder hat mir beim Abschied auf die Seele gebunden, die Vorlage im Interesse der Billigkeit so schnell wie möglich zu fördern. Eine Kommission kann in der vorliegenden Frage der Brückenabgabe kaum etwas fördern, sonst wäre ich der letzte, der gegen sie spräche. Ueber prinzipielle Fragen entscheidet niemals eine Kommission, sondern stets das Plenum der Bürgerschaft. Ueber die Frage endlich, ob die Radfahrer 5 oder 10 Pfg. zahlen sollen, wird sich jeder schlüssig geworden sein.

Hempel: Ich ziehe meinen Antrag zurück mit der Bemerkung, daß ich die Herren bitte, den zweiten Theil ganz ablehnen zu wollen.

H. Thiel: Ich stehe auf dem Standpunkt, daß auf feste Brücken keine Abgabe erhoben werden soll. Wenn man am Rhein zu Gunsten der einzelnen Kommunen davon eine Ausnahme gemacht hat, ist es geschehen, weil die großen Brücken gewissermaßen neue Völkerstraßen gebildet haben. Aber diese Frage scheint mir ziemlich akademisch zu sein. Ich erlaube mir, auf eins hinzuweisen, was heute nicht genügend hervorgehoben ist. Diese Brücke ist eigentlich gar keine Brücke, denn der Staat kann keine feste Brücke bauen, weil diese die Schiffahrt hemmen würde. Er muß ein Fahrzeug bauen, das sich bewegen läßt. Aus diesem Grunde ist das Brückengeld hier berechtigt, und ich muß sagen, daß es nicht zu hoch veranschlagt ist. Ich möchte die Abgabe gerade als ein Versuchsobjekt angesehen haben und ich bitte Sie, den Senatsantrag aus diesem Grunde anzunehmen.

Blunck: Wir haben garnicht nöthig, erst einen Versuch zu machen. Er ist schon früher hier gemacht. Die Abgabe ist damals durch Senat und Bürgerschaft aufgehoben. Ebenso ist die Thorsperre aufgehoben, die doch Jahrzehnte bestanden hat. Ich kann als Grund für die Aufhebung nur nennen, daß die Abgabe eine große Belästigung des Verkehrs bildete und diese Zölle oder Gebühren sehr wenig in die

Digitized by Google

Kassen brachten. So liegt die Sache hier aber auch. Es ist vom Senatstisch gesagt worden, wir würden vielleicht eine Einnahme von 7000 ℳ erzielen. Was spielen diese ℳ 7000 aber für eine Rolle gegenüber dem heute beschlossenen Budget von 6 Millionen Mark Wir sind heute mit einer gewissen Leichtigkeit über das Defizit hinweggegangen, ich habe wenigstens von keiner Seite irgend welche Sorge gespürt. Ich meine darum, wir sollten im Interesse des Verkehrs auch auf diese Einnahme von ℳ 7000 verzichten können. Ich bitte Sie darum, den 2. Theil des Senatsantrages abzulehnen.

Prof. Dr. Baethcke: Vom Senatstische ist gesagt, es läge ein einheitlicher Antrag vor, den wir nicht gut theilen könnten. Ich sehe das nicht ein. Daß wir die Brücke bauen wollen, darin sind wir uns alle einig. Es handelt sich bloß darum, ob eine Abgabe erhaben werden soll oder nicht, und das hat mit der Brücke an und für sich nichts zu thun. Ich möchte nun garnicht, daß in dieser Beziehung eine prinzipielle Entscheidung vorgenommen werden soll, sondern ich möchte nur in diesem besonderen Falle prüfen, ob es sich empfiehlt, eine Abgabe zu erheben oder nicht. Ich stimme nun darin mit Herrn Blunck überein, daß die zu erhebende Abgabe in keinem Verhältniß steht zu der Belästigung des Verkehrs. Darum muß die Frage eingehend geprüft werden, und ich bedaure deshalb, daß Herr Hempel seinen Antrag zurückgezogen hat, den ich hiermit erneuere. (Widerspruch.) Ja, wir müssen das prüfen, ohne uns sonst irgendwie prinzipiell zu binden. Wollen Sie nicht vergessen, daß wir alles Mögliche gethan haben, um den Verkehr nach Travemünde zu heben. Wenn Sie von den Radfahrern jedes Mal hin und zurück 10 ₰ erheben, so halte ich das faktisch für zu viel für einen gewöhnlichen Ausflug. Ich möchte nun noch einen Punkt anregen. Als damals der Durchstich bewilligt wurde, wurde auch ein Pier oder Seedamm in Travemünde bewilligt.

Wortführer Dr. Benda: Sie haben den Antrag auf Kommissionsberathung gestellt, und ich bitte Sie, sich darauf zu beschränken.

Prof. Dr. Baethcke: Dann ziehe ich meinen Antrag wieder zurück. (Große Heiterkeit.) Es ist damals ½ Million zu dem Pier in Travemünde bewilligt worden, und wir alle haben geglaubt, daß dadurch die Versandung des Hafens gehindert werden würde. Nun haben die Herren wohl alle in den Lübeckischen Blättern die Darlegungen von Herrn Professor Dr. Friedrich gelesen über die Erhaltung des Brathener Ufers. Ich möchte fragen, ob trotz derselben noch die unveränderte Ausführung des Piers ins Auge gefaßt ist.

Senator Dr. Klug: Der Senat hat die Baudeputation beauftragt, diese Sache nochmals einer Prüfung zu unterziehen.

Lauenstein: Für den 1. Theil des Antrages trete ich vollkommen ein, gegen den 2. Theil, den nach dem Bericht auch die Handelskammer gutachtlich empfohlen hat, bin ich völlig Wollen wir den alten Zopf wieder herausholen? Denken Sie doch an die Bewohner auf der anderen Seite der Brücke. Die haben sich schon seit Jahren darauf gefreut, daß eine bessere Einrichtung hergestellt werden sollte und die schauerliche Fähre endlich aufhöre. Wenn solche Zustände nicht abgeändert werden, ist es bedauerlich. Jetzt sind wir endlich so weit gekommen, daß bessere Einrichtungen geschaffen werden sollen in Folge der Vertiefung des Fahrwassers der Trave. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine Brücke gebaut werden muß, aber ich halte es auch für ebenso selbstverständlich, daß wir den Verkehr so leicht wie möglich machen. Daß wir nun gar ein Brückengeld erheben wollen, halte ich für unpraktisch.

H. Fehling: Ich möchte Herrn Lauenstein gegenüber bemerken, daß die Handelskammer nur über die Brücke ein Gutachten abgegeben hat, nicht aber über das Brückengeld.

R. Thiel: Ich habe mir wirklich redlich Mühe gegeben, mich eines andern überzeugen zu lassen. Es ist gewiß wohl nur scherzhaft aufzufassen, wenn von einer Seite gesagt worden ist, es sei eigentlich gar keine Brücke, sondern ein Fahrzeug.

Buchwald: Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ein Brückenzoll wohl zu erheben ist. Herr Blunck sagte, man ginge mit einer gewissen Leichtigkeit über die Deckungsfrage des Budgets hin. Ich finde, wir gehen mit einer gewissen Leichtigkeit über unsere Ausgaben hin. Kommt der Senat mit einer Vorlage, um Einnahmen zu erzielen, so sträubt man sich dagegen. (Sehr richtig)

F. W. Schwartzkopf (unverständlich) bittet, die ganze Senatsvorlage anzunehmen.

Dr. Vermehren: Ich will nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die hier aufgeworfene principielle Frage, ob ein Brückengeld zu erheben sei oder nicht, bereits entschieden ist. Die Vorlage des Senats steht nicht allein im Gegensatz zu der hier betonten früheren volkswirthschaftlichen Auffassung, sondern setzt sich auch mit einer klaren Gesetzesbestimmung in Widerspruch. Der § 80 der Wegeordnung bestimmt nämlich:

> „Chaussee- und Brückengeld darf nach Ablauf der bestehenden Pachtkontrakte überall nicht, Fährgeld auf öffentlichen Gewässern nur vom Staate oder mit ausdrücklicher Genehmigung des Staates erhaben werden."

Digitized by Google

(Lachen.) Sie lachen, m. H., ſcheinen mich danach nicht verſtanden zu haben. Das Geſetz ſchreibt deutlich vor, daß Brückengeld nicht mehr erhoben werden darf. Ich gebe zu, daß ein neuer Rath- und Bürgerſchluß das alte Geſetz aufheben kann, aber vorläufig beſteht dieſes. Ich bin auch der Anſicht, daß die darin ausgeſprochene Auffaſſung die richtige iſt. Wenn man einerſeits eine Erleichterung des Verkehrs ſchafft, ſoll man dieſen nicht zugleich auf der andern Seite durch läſtige Abgaben eindämmen. Ich vermag auch nicht Herrn Heinrich Thiel darin beizupflichten, daß eine Drehbrücke anders zu behandeln ſei als eine feſte Brücke. Koſten machen beide; während erſtere mehr Betriebskoſten bedingt, ſind bei letzterer vielleicht die Anlagekoſten größer. Hienach bitte ich Sie, es bei der ſeit Decennien beſtehenden und bewährten Beſtimmung, kein Brückengeld zu erheben, zu belaſſen und den zweiten Theil des Senatsantrages abzulehnen.

Holſt: Wenn es auch unſerm heutigen Zeitgeiſt nicht mehr angepaßt iſt, Brückengeld zu erheben, iſt es doch im Intereſſe unſerer Finanzlage geboten.

Gusmann: Ich wollte nur darauf hinweiſen, daß vorhin geſagt iſt, die Brücke ſei eine Folge der Vertiefung der Trave. Die Schiffahrt hat im Grunde genommen mit der Brücke garnichts zu thun, ſie wünſcht ſie lieber garnicht. Die Brücke iſt für den Landverkehr da, für alle die, die über die Trave wollen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Bei der nun folgenden Abſtimmung wird der erſte Theil des Senatsantrages angenommen. Für die Frage, ob überhaupt eine Abgabe erhoben werden ſoll, ſtimmen 38 Mitglieder, dagegen 27. Der Antrag des Bürgerausſchuſſes, von Radfahrern nur 5 Pfg. zu erheben, wird gegen 29 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Lauenſtein wird abgelehnt, der Antrag Mühſam angenommen.

In ſchließlicher Geſammtabſtimmung nimmt die Bürgerſchaft die Senatsvorlage mit der beſchloſſenen Abänderung an.

Die Bürgerſchaft beſchließt ferner, das von Fehling beantragte Erſuchen an den Senat zu richten.

Als letzter Punkt ſteht auf der Tagesordnung der Antrag Bade, betr. Entſchädigung der Schlutuper Kirche. Am 26. März 1900 hatte Bade beantragt, die Bürgerſchaft wolle den Senat erſuchen, in Erwägung zu ziehen, ob und in welcher Weiſe die Kirche zu Schlutup für den Ausfall der Einkünfte, welche ſie durch die neue Fiſcherei-Ordnung erlitten hat, zu entſchädigen ſei.

Der Bürgerausſchuß hatte den Antrag Bade zuſammen mit einer an den Bürgerausſchuß gerichteten Eingabe des Kirchenvorſtandes zu Schlutup vom 9. Mai 1900 zur näheren Prüfung an eine Kommiſſion verwieſen, und hat gemäß dem von der Kommiſſion im Februar 1901 erſtatteten Bericht und Antrage beſchloſſen,

an den Senat das Erſuchen zu richten, in Erwägung zu ziehen, wie die hohen Kirchenlaſten Schlutups durch ſtaatliche Beihülfe zu mindern ſeien.

Da ſomit der Bürgerausſchuß es abgelehnt hat, den Antrag Bade an den Senat zu richten, ſo befragt der Wortführer die Bürgerſchaft, ob ſie ihrerſeits den von Bade geſtellten Antrag an den Senat richten wolle.

Die Bürgerſchaft lehnt dies einſtimmig ab.

Schluß der Verſammlung 2 Uhr 25 Minuten.

(Nach ſtenogr. Aufzeichnungen).

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 29. April 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern“ № 18.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates.
1. Errichtung dreier neuer Oberlehrerstellen an der Realschule.
2. Ankauf der Grundstücke kleine Burgstraße Nr. 24/26.
3. Festsetzung einer Gebühr für die Ueberführung von Vieh vom Bahnhof nach der Viehmarkthalle.
4. Ankauf des Grundstückes Hafenstraße Nr. 2 für die Zwecke der Hafenverwaltung.
5. Anschaffung einer neuen mechanischen Leiter und Verstärkung der Feuerwehr.
6. Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahre 1901.
7. Gewährung einer Altersunterstützung an den Schiffszimmerparlier J. H. Kock.
8. Genehmigung eines Vertrages mit den Eigenthümern des Hofes Dänischburg wegen Verstattung des Lösch- und Laderechtes für Schiffe daselbst und Wiederaufhebung des Vertrages mit der Lübecker Schwefelsäure- und Superphosphat-Fabrik wegen Ueberlassung von Areal auf der Theerhofsinsel.

Der Wortführer Dr. Benda eröffnet die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten und läßt dem Senate Anzeige machen, daß die Bürgerschaft in beschlußfähiger Zahl versammelt ist.

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn macht Mittheilung von zehn im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verliest ein Dekret des Senates, betr. das Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. März 1901 wegen Einführung des elektrischen Betriebs für die Doppeldrehbrücke beim Travendurchstich.

Wortführer Dr. Benda: Es ist wünschenswerth, daß die Bürgerschaft genauere Kenntniß von dem eben verlesenen Schriftstücke erhält. Ich mache daher den Vorschlag, das Dekret und den begleitenden Bericht des Baurathes Krebs drucken und umtheilen zu lassen und eine etwaige Besprechung dieser Rückäußerung des Senates auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. (Zustimmung.)

Der erste Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Zum zweiten Senatsantrag: Ankauf der Grundstücke kleine Burgstraße Nr. 24—26 ergreift das Wort

Pape: Ich will nicht gegen den Antrag sprechen und auch nicht den Antrag stellen, ob vielleicht nicht bei Einrichtung des neuen Reformrealgymnasiums die Vorschule beseitigt werden möchte. Aber ich möchte doch bei dieser Gelegenheit diesen Punkt hier berühren, der die breite Oeffentlichkeit in ausgiebigster Weise beschäftigt. Bekanntlich stehen fast alle Lehrer auf dem Standpunkt, daß die Vorschulen beseitigt werden sollten im Interesse socialer Zufriedenheit und auch noch aus vielen anderen Gründen. Ich möchte aber auch bitten, daß dann, wenn dieses neue Reformrealgymnasium gebaut wird, auch unsere Volksschulen derartig ausgebaut werden, daß es möglich ist, daß auch Volksschüler das Realgymnasium besuchen können. Das ist auch in anderen Städten möglich, und in der Form wie es dort möglich ist, müßte es auch hier zu erreichen sein. Wie ich gehört habe, ist es heute hier nicht der Fall, und darum stehen die Volksschullehrer auf dem Standpunkt, daß etwas mehr geschehen muß.

Dann wollte ich auch bitten, daß man doch, wenn man die Volksschulen in zwei Theile scheidet, Zahl- und Freischulen, es die Kinder nicht allzusehr fühlen läßt, daß sie eine Freischule besuchen. Es hat sich besonders gezeigt bei der Schule in der Moislinger Allee. Da ist die weiter hinaus gelegene Schule eine Freischule, während die andere als Zahlschule aufgeführt ist. Das muß bei den Kindern Grund zur socialen Unzufriedenheit geben. (Widerspruch.) Ich habe sehr viele Stimmen aus der Bevölkerung darüber gehört und darf mir ein Urtheil hier erlauben, einerlei ob es Ihnen gefällt oder nicht.

Digitized by Google

Dann möchte ich noch einen Punkt zur Sprache bringen. Neuerdings steht auf den Heften der Schüler V. z. H. v. S. Ich habe mich danach erkundigt und theile es heute nur mit, weil der ständige Senatskommissar gebeten hat, daß man derartige Sachen vorher ankündigen möchte. Ich möchte um Mittheilung bitten, ob der Verein zur Herstellung von Schulbüchern bevorzugte Rechte genießt, und dafür eine Monopolsteuer bezahlt und ob er zur Einkommensteuer herangezogen wird. Mir ist als Mitglied der Schätzungskommission nichts davon bekannt. Ich will wissen, welche Herren an der Spitze stehen, damit sie auch herangezogen werden können zur Einkommensteuer. Ich möchte auch wissen, ob die Handelskammer gefragt worden ist, indem man dem Verein zur Herstellung von Schulbüchern Rechte eingeräumt hat, welche Hiesige schwer schädigen.

Dann noch eins. Die Bekanntgabe, wann das Schulgeld bezahlt werden soll, erfolgt nur im Amtsblatt. Ich möchte bitten, daß das auch in andern Zeitungen bekannt gemacht wird, denn Sie werden doch nicht das Amtsblatt aus persönlicher Liebhaberei halten, wenn Sie noch etwas auf politischen Anstand geben. (Widerspruch. Unruhe.) Ich möchte Sie auch hinweisen auf einen Artikel in dem gestrigen politischen Theil des Amtsblattes, der jedem politischen Anstand Hohn spricht. Von mir können Sie nicht verlangen, daß ich das Blatt halte und bezahle. Ich möchte also bitten, daß man auch in andern Blättern annoncirt.

Hempel: Herr Pape hat gefragt, was auf den Schulbüchern die Abkürzungen V. z. H. v. S. V. bedeuten. Darüber will ich ihm im Interesse der Sache eine ganz kurze Antwort geben. Schon seit vielen Jahren hat sich eine Anzahl von Volksschullehrern zusammengethan und verfaßt mit Erlaubniß der Oberschulbehörde die Schulbücher für unsere Schulen. Es sind demnach die betreffenden Herren, die sich dieser Mühe unterziehen, Verleger. Sie schreiben Bücher, legen dieselben der Behörde vor, und wenn diese sie für gut befindet, so werden sie im Selbstverlage gedruckt und dann durch hiesige Geschäftsleute vertrieben. Der erzielte Ueberschuß wird in jedem Jahr an die Privat-Wittwenkasse abgeführt. Diese Kasse ist ungefähr vor 100 Jahren entstanden und hat im Laufe der Zeit ein Vermögen von mehr als ℳ 200 000 angesammelt. Es ist begreiflich, daß sie einer ständigen Unterstützung bedarf, und diese hat sie dadurch, daß die genannten Herren sich der Mühe unterziehen, ohne für sich etwas dabei verdienen zu wollen. Alles, was auf diese Weise erworben wird, fließt in diese Kasse. Schließlich möchte ich Sie bitten, auf den ersten Theil der Anregung des Herrn Pape nicht einzugehen. Es ist die Frage, die Herr Pape angeführt hat, die Frage der allgemeinen Volksschule, eine sehr schwierige. Wenn nun Herr Pape sagt, alle Lehrer ständen auf dem Boden derselben, so will ich hier bekennen, daß ich nicht darauf stehe. Ich bin Volksschullehrer und habe auch das Wohl des Volkes im Auge. Ich gehöre aber nicht zu denen, die es lieben, in den höchsten Sphären zu schweben, und die da meinen, daß ihre märchenhaften Anschauungen sich wahr machen ließen. Die Geschichte von der allgemeinen Volksschule bleibt für mich ein Märchen. So lange wir Menschen sind und mit beiden Beinen auf der Erde stehen, werden wir das, was in der vollsten Bedeutung des Wortes „allgemeine Volksschule“ erstrebt wird, niemals erreichen. Lassen Sie uns darum dieses Thema hier abbrechen, wir kommen dabei doch zu nichts. Ich wünsche auch, daß die Volksbildung so hoch wie möglich getrieben wird, aber nicht auf dem angedeuteten Wege. Es ist ferner von Freischulen gesprochen worden. Ich bedaure, daß man vor Jahren diese Einrichtung getroffen hat. Aber sie ist jetzt da, und wir müssen leider mit diesem Faktor rechnen. Wenn sie heute eingeführt werden sollte, würde diese Angelegenheit einen andern Verlauf nehmen. (Widerspruch.) Jetzt müssen wir aber mit dem Gegebenen rechnen.

Wortführer Dr. Benda: Ich habe, nachdem Herr Pape diese Sachen, die nur in sehr lockerem Zusammenhang mit der Vorlage stehen, zur Sprache gebracht hat, selbstverständlich auch dem Herrn Vorredner gestattet, ohne weiteres darauf einzugehen.

Ich bitte, die nachfolgenden Redner aber dessen eingedenkt zu sein, daß wir noch viele Gegenstände auf der Tagesordnung haben und daß die angeregten Fragen mit diesem Senatsantrage nichts zu thun haben.

Dir. Dr. Müller: Als ich mich zum Worte meldete, hatte auch ich dieselbe Absicht, wie Herr Hempel, nämlich darauf hinzuweisen, daß die Frage der Vorschule mit diesem Gegenstand nur in sehr lockerem Zusammenhange stehe. Ich wollte auch ausführen, was Hr Hempel gesagt hat, daß es nämlich nicht richtig ist zu behaupten, daß die Lehrer durchaus derselben Ansicht seien. Ich hätte mich nach den Ausführungen von Herrn Hempel des Wortes enthalten können, wenn ich nicht eine andere Sache, die leicht zu irrtümlichen Auffassungen führen könnte, richtig stellen möchte. Aus den Ausführungen von Herrn Pape könnte der Schluß gezogen werden, daß die Aufhebung besonderer Vorschulen für höhere Schulen eine Thatsache sei, die sich in Preußen und sonst überall vollzogen habe. Das ist nicht richtig. In Preußen haben eine große Zahl, ich glaube sagen zu können, die

Digitized by Google

größte Mehrzahl der höheren Schulen ihre besonderen Vorschulen. Ich möchte ganz kurz auf Hamburg hinweisen. Dort hat man vor Jahrzehnten den Beschluß gefaßt, die Vorschulen zu beseitigen. Man ist aber mit Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse davon zurückgekommen und hat dort bei sämmtlichen Real- und Oberrealschulen und Realgymnasien die Vorschulen wieder eingerichtet. Ich will hier nur mit der Bemerkung schließen, daß die Frage noch langer Erörterung bedarf, wozu sich nächstens Veranlassung finden dürfte.

Dr. Brehmer: Es ist noch ein Punkt in den Aeußerungen des Herrn Pape, der widerlegt werden muß, damit er nicht mißverstanden werde im Kreise der Fernerstehenden. Das betrifft die Stellung der Freischulen. Herr Pape behauptet, die Schulen würden stiefmütterlich behandelt, die Freischüler würden schlechter behandelt als die Schüler der Zahlschulen. Das ist in keiner Weise der Fall, und ich muß das auf das Entschiedenste in Abrede stellen. Die Freischulen bedeuten ein Kompromiß der Freunde des unentgeltlichen Schulunterrichts und derjenigen, die die Armenschule wollten. Die große Mehrheit der Bürgerschaft wollte damals die Armenschule beseitigt haben und schloß mit den andern ein Kompromiß, daß man Zahl- und Freischulen einrichte, so daß jeder wählen könne, wohin er seine Kinder schicken wolle. Aber als Voraussetzung ist von der Behörde die vollständig gleiche Behandlung der beiden Schulen als leitender Grundsatz aufgestellt. Die Oberschulbehörde ist stets bemüht gewesen, weil das Schülermaterial in den Freischulen schwieriger ist, besonders befähigte, tüchtige, frische Lehrer in die Freischulen zu schicken. Ich möchte doch auch eins zu bedenken geben, das nämlich, daß die neuen Freischulen viel schöner, praktischer und besser eingerichtet sind als die andern Volksschulen und daß erfahrungsgemäß die minderbemittelten Einwohner in der Peripherie wohnen, während im Mittelpunkt mehr die zahlungsfähige Bevölkerung wohnt. Darum hat man die neue Schule in der Moislinger Allee auch zu einer Freischule gemacht. Ich möchte daher ganz entschieden die nach dieser Richtung von Herrn Pape gemachten Ausführungen zurückweisen und Sie bitten, das Vertrauen zu unseren Freischulen in keiner Weise wanken zu lassen.

Senator Dr. Eschenburg: Diese Ausführungen kann auch ich unterschreiben. Mich haben die Aeußerungen des Herrn Pape in hohem Grade überrascht. Sie entsprechen der Wirklichkeit nicht. Die Freischulen haben neuerdings die best eingerichteten Schulhäuser. Wir schicken seit Jahren die tüchtigsten Lehrer an dieselben.

Bödeker: Ich habe die Rede des Herrn Pape nicht mit angehört, habe aber aus dem, was geäußert ist, geschlossen, daß er auf die Freischulen hingewiesen hat. Da möchte ich eins bemerken. Wenn wir in der Mittelschule auf dem Dom es so gut hätten wie unsere Freischulen, so wären wir glücklich. Das ist aber eine Finanzfrage. Ich beklage mich nicht, es kann nicht anders sein. Was es aber heißt, mit einer andern Schule gemeinschaftliche Räume zu benutzen vor der Schulzeit und nach derselben, das kann nur der beurtheilen, der es durchgemacht hat. Wir ertragen es aber noch länger, wenn es sein muß. Ich sage, wenn ich eine solche Schule, wie die neue Freischule, mit meiner Schule beziehen könnte, würde ich an die Armen eine besondere Summe geben. (Heiterkeit.)

Prof. Dr. Baethcke: Ich möchte noch einen Punkt richtig stellen. Herr Pape hat gesagt, es wäre nicht möglich, daß Schüler von der Volksschule aus die Reformschule oder auch das Gymnasium besuchen könnten. Die Aufnahme in die Sexta einer höheren Schule setzt aber nichts anderes voraus als elementare Kenntnisse. Die Knaben müssen nur rechnen, schreiben und lesen können. Das einzige ist, daß sie sich einer Prüfung unterwerfen müssen, während diejenigen, die bereits die Vorschule durchmachten, die Prüfung hinter sich haben, wenn sie versetzt werden. Wenn der Knabe die Kenntnisse, die er haben muß, besitzt, liegt kein Grund vor, ihn nicht in die Sexta des Gymnasiums oder sonst irgend einer höheren Schule aufzunehmen.

Wortführer Dr. Benda: Ich bitte noch einmal, nicht zu eingehend auf die Frage einzugehen, sondern sich an die Tagesordnung zu halten.

Pape: Herr Hauptlehrer Bödeker hat sich erlaubt, über das, was ich gesagt habe, zu reden, obwohl er meine Rede nicht gehört hat. Ich habe nicht davon gesprochen, daß die Freischulen schlechter gebaut sind, sondern ich weiß recht gut, daß die Schule in der Moislinger Allee von außen wenigstens — sie innen zu besichtigen, hat die Bürgerschaft keine Aufforderung bekommen, und ich habe sie deshalb nicht gesehen — einen besseren Eindruck macht, als andere. Das gebe ich zu. Die Schule liegt aber viel weiter draußen und die Kinder, die die bisherige Freischule besucht haben, müssen einen sehr viel weiteren Weg machen. Darüber herrscht eine gewisse sociale Unzufriedenheit. (Unruhe, Widerspruch.) Erkundigen Sie sich nur bei der Bevölkerung. (Unruhe. Glocke des Wortführers.) Da werden Sie das bestätigt und berechtigt finden. Ich bedaure im übrigen, daß Herr Prof. Dr. Baethcke über das Schulwesen so wenig orientirt ist. (Heiterkeit.) Wenn man seine Kinder in Berlin die Volksschule besuchen läßt, kann

Digitized by Google

man für seine Kinder durch Zahlung von 4 mal 80 ℳ die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst erreichen, worauf doch heute ein so großes Gewicht gelegt wird. Danach kommen die Schüler dort gleich in die Quarta. (Große Unruhe, Widerspruch.) Im übrigen will ich aber auf die Sache nicht weiter eingehen. Es kann kein Mensch über seinen Schatten hinaus.

Dr. Sommer stellt den Antrag auf Schluß der Debatte. Der Antrag wird angenommen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der dritte Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Der vierte Senatsantrag betrifft: Ankauf des Grundstückes Hafenstraße Nr. 2 für die Zwecke der Hafenverwaltung.

Pape: Ich bin gegen den Antrag und zwar aus dem Grunde, weil ich der Meinung bin, daß das Grundstück viel zu theuer bezahlt wird. Ich habe mich erkundigt und meine Ansicht bestätigt gefunden. Ich bin auch deshalb gegen den Antrag, weil ich der Meinung bin, daß die Verbreiterung der Holstenstraße nothwendiger erscheint als der Ankauf des Hauses Hôtel Bellevue. Ich bin der Meinung, daß man prüfen sollte, ob nicht vielleicht in irgend einer andern Form das Bureau mit Wohnung für den Hafenmeister sich herstellen läßt. Wir haben erfahren, daß beispielsweise die Schuppen mit Oberboden sich nicht bewährt haben. Nun möchte ich mir die Anfrage erlauben, ob auch geprüft worden ist, auf einen der Schuppen, beispielsweise auf Schuppen 18, eine Etage zu setzen, um auf diese Weise dem Hafenmeister in der ersten Etage eine Wohnung mit Bureau zu verschaffen. Die sonstigen Zwecke des Gebäudes, die noch angeführt sind, sind für mich in keiner Weise ausschlaggebend, auch der Grund nicht, daß die Polizei hier wieder rettend mit eintritt, wie das auch seiner Zeit mit dem Reitstall geschehen ist. Ich bin der Meinung, daß man erst die nothwendige Verbreiterung der Holstenstraße vornimmt und dann vielleicht dazu übergeht, weitere Summen auszugeben. Ich nehme davon Abstand, irgend welchen Antrag zu stellen. Nach den Erfahrungen, die ich in der letzten Bürgerschaft gemacht habe, weil man unter Umständen seine Ueberzeugung preisgiebt, bloß weil der Antrag von Pape ausgeht.

Wortführer Dr. Benda: Ich muß den Ausdruck des Herrn Pape, daß die Bürgerschaft ihre Ueberzeugung aufgegeben hat, weil es sich um einen Antrag Pape handelte, direkt zurückweisen und bitte den Vorredner, in solchen Aeußerungen vorsichtiger zu sein, wenn er nicht einen Ordnungsruf haben will.

Herm. Fehling: Ich will auf die verschiedenen Anregen des Herrn Pape nicht wieder zurückkommen, halte mich aber doch verpflichtet, für den durch einen Trauerfall heute nicht erschienenen Präses der Handelskammer zu erklären, daß die Annahme des Herrn Pape, daß das Lagerhaus mit den Oberböden sich nicht bewährt hätte, eine vollkommen irrige ist. Ich halte mich für verpflichtet, diese Erklärung abzugeben, damit nicht in die Oeffentlichkeit ein falsches Urtheil kommt.

Schorer: Herr Pape hat behauptet, das Grundstück sei zu theuer und man könne in anderer Weise für die Zwecke des Hafenmeisters Sorge tragen. Er weiß nicht, welche Mühe sich die Behörde gegeben hat, ein Grundstück zu bekommen, welches man dazu hätte verwenden können. Ich kann Herrn Pape mittheilen, daß sehr viele Projekte aufgestellt worden sind, um eine Wohnung für den Hafenmeister und die nöthigen Räumlichkeiten für das Bureau herzustellen. Es hat sich aber stets herausgestellt, daß es so nicht ginge. Ich kann es nur mit großer Freude begrüßen, daß endlich ein Gebäude gewählt ist, das das einzig brauchbare ist. Ich bitte die Bürgerschaft ohne weiteres die Senatsvorlage anzunehmen. Der Preis scheint mir vollständig angemessen.

Pape: Die Herren, die nach mir gesprochen haben, haben in keiner Weise das widerlegt, was ich angeregt habe, ob es nicht möglich ist, auf den Schuppen eine Wohnung zu bauen. Im übrigen bemerke ich, daß in der letzten Vorlage der Kaufmannschaft ausgesprochen ist, daß es sich nicht empfehle, Schuppen mit Oberbau anzulegen. Ferner bemerke ich noch, daß ich nicht von der Bürgerschaft im Ganzen gesprochen habe, sondern, ich habe gesagt, daß man hier geäußert hätte, man sei gegen den Antrag, weil er von mir ausgehe. Ich glaube, das wird nicht bestritten werden.

Wortführer Dr. Benda: Ich muß es Herrn Pape untersagen, eine Kritik an meinen Worten zu üben. Er will konstatiren, er habe in der Bürgerschaft die Erfahrung gemacht, daß man seine Ueberzeugung verleugne, wenn es sich um einen Antrag von Pape handle. Eine solche Aeußerung gegen ein Bürgerschaftsmitglied oder gegen die Bürgerschaft im allgemeinen ist unzulässig. (Lebhaftes Bravo.)

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der fünfte Senatsantrag wird debattelos genehmigt.

Zum sechsten Senatsantrage: „Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahr 1901“ theilt der Wortführer mit, daß Jenne folgenden Antrag gestellt habe,

Digitized by Google

die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, die Bekanntmachung des Polizeiamtes, betreffend die Benutzung der Radfahrwege, vom 20. April 1901 aufheben zu wollen;

dieser Antrag werde nach Erledigung der Senatsvorlage zur Berathung und Abstimmung gelangen.

Der Wortführer theilt ferner mit, daß ihm zu diesem Senatsantrage eingesandt seien

1) eine Eingabe des Vorstandes des Radfahrerklubs Vorwärts vom 25. April 1901, unterzeichnet von Heinrich Schabbel,
2) eine Eingabe des Radfahrvereins Lübecker Adler, unterzeichnet von Dr. Pauli, ohne Datum.

Beide Eingaben werden, nachdem die Bürgerschaft die Verlesung beschlossen hat, verlesen.

Die Eingaben schließen mit dem übereinstimmenden Antrag,

die Bürgerschaft wolle dem zweiten Satze unter b des Senatsantrages, betreffend Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahre 1901, „daß der zur Verfügung bleibende Rest von ℳ 13 250 als Beitrag für die demnächst vorzunehmende Regulirung der Roeckstraße zurückgestellt werde," die Mitgenehmigung versagen.

In der allgemeinen Berathung ergreift das Wort

Dr. Meyer: Ich möchte mir bei dieser Vorlage einige allgemeine Bemerkungen erlauben über die Verwendung der aus der Radfahrsteuer eingehenden Gelder. Nach § 8 des Gesetzes vom 28. März 1899, betreffend die Herstellung und Unterhaltung von Radfahrwegen, sollen die Gelder, welche durch die Fahrradabgabe eingehen, lediglich zur Anlage und Unterhaltung von Radfahrwegen verwendet werden einschließlich der Kosten für etwa erforderlich werdende Straßenverbreiterungen. Nach dem Gesetz hat die Baubehörde das Geld in Empfang zu nehmen und alljährlich Pläne zur Herstellung von Radfahrwegen vorzulegen. Im ersten Jahre der Gültigkeit des Gesetzes, vom 1. April 1899 bis zum 31. März 1900, sind eingegangen ℳ 18 721,50. Davon sind nach dem Jahresbericht der Baudeputation für Herstellung von Radfahrwegen ausgegeben ℳ 15 212,80. Für Unterhaltung der Radfahrwege im ersten Jahre ist nach dem Bericht thatsächlich nichts ausgegeben, sondern der Saldo von ℳ 3508,70 ist für das Jahr 1900 vorgetragen. Für das zweite Jahr, 1900—1901, liegt der Bericht der Baudeputation noch nicht vor. Es waren indessen im Voranschlag ℳ 19 000 Einnahmen eingestellt und Ausgaben zur Herstellung von Wegen im Betrage von ℳ 18 025 vorgesehen, so daß zur Unterhaltung noch ℳ 975 übrig blieben. Nun sind für das nächste Jahr die Einnahmen auf ℳ 20 000 veranschlagt und die Ersparnisse aus dem vorigen Jahre auf ℳ 5000 angenommen. Das ist doch eine ganz respectable Summe, über deren Entstehung ich aus der Vorlage gerne etwas Genaueres erfahren hätte, zumal in diesem Jahre ℳ 3000 zur Unterhaltung der Wege im allgemeinen in den Voranschlag eingestellt sind, also fast das Viersache der im vorigen Jahre dafür angesetzten Summe. Im allgemeinen muß ich sagen, daß die ℳ 3000 zur Unterhaltung der Radfahrwege wohl nothwendig sind, wenn namentlich im Winter die Wege ordentlich in Stand gehalten werden sollen. Im letzten schneereichen Winter waren die Wege oft sehr ungenügend von Schnee befreit. Der viel benutzte Weg über Marly war z. B. durch einen so engen Schneepflug aufgeräumt, daß zwei Radfahrer sich dort nicht auf dem Wege begegnen konnten, sondern einer immer absteigen mußte. In einem außergewöhnlich strengen Winter hätten aber gerne auch außergewöhnliche Aufwendungen gemacht werden können, um dem Rad als Verkehrsmittel, was es ja immer mehr wird, auch während des ganzen Jahres die Möglichkeit zu seiner Verwendung zu sichern Im vorigen Jahre wurden nur zwei Radfahrwege zur Ausführung bestimmt, der Weg nach Israelsdorf und auf besonderen Wunsch der Baudeputation ein Streifen von Kopfsteinpflaster von der Burgthorbrücke zur Verbindung mit dem Radfahrweg am Burgfelde. Gegen die Anlage des zweiten Weges habe ich mich hier im vorigen Jahre ausgesprochen, indem ich darauf hinwies, daß nach Herstellung des Doppelgleises der Straßenbahn ein so geringfügiger ungepflasterter Raum übrig bleiben würde, daß sich die Ausgabe von ℳ 1625 für diese kleine Strecke nicht lohnte. Mein Antrag wurde indessen damals abgelehnt. Das Doppelgleise der Bahn ist inzwischen hergestellt; ich glaube nicht, daß viele Radfahrer den bewilligten Weg vermißt haben. Angelegt ist er thatsächlich nicht, obwohl das Rechnungsjahr mit dem 31. März 1901 abgelaufen ist und obwohl gerade in dieser Gegend fast das ganze Jahr hindurch wegen aller möglichen Sachen herumgebuddelt wurde. Dagegen ist ein anderer Radfahrweg, der hier nicht bewilligt worden ist, angelegt worden, der thatsächlich einem sehr dringenden Bedürfniß der Radfahrer in sehr geeigneter Weise abgeholfen hat. Bei der Regulirung der Fahrstraße zwischen der Drehbrücke an der Wallhalbinsel und der Eutiner Eisenbahnbrücke ist ein sehr schöner circa 1 m breiter Streifen aus erstklassigem Kopfsteinpflaster hergestellt worden. Es hat mich sehr gefreut und interessirt, daß da auch einmal etwas für die Radfahrer gethan ist, ohne daß sie Geld dafür hergegeben haben, aus allgemeinen Mitteln. Um eine vorläufige Auslage kann es sich

Digitized by Google

auch wahl nicht gehandelt haben, denn sonst würde doch wohl in der heutigen Vorlage um Nachbewilligung der verauslagten Gelder gebeten sein. Ich glaube, es wird wahl eine Täuschung gewesen sein, und dieser Weg ist aus andern Gründen hergestellt worden und eignet sich nur zufälligerweise auch gut zum Radfahren, denn im übrigen scheint mir im Gegentheil eher die Gefahr vorzuliegen, daß das aus der Radfahrsteuer eingehende Geld auch einmal zu nicht im Gesetz vorgesehenen Zwecken benutzt wird als umgekehrt. Bestätigt wird dieser Verdacht bei Durchsicht des Kostenanschlages für Anlage eines Radfahrweges in der Raeckstraße. Wie Sie aus der Vorlage entnehmen, hat der Senat für die Raeckstraße einen Vorschlag zur Anlage eines Radfahrweges gemacht. Es soll in der Roeckstraße neben dem sogenannten Reitweg ein 1,5 m breiter Streifen von Kopfsteinpflaster als Radfahrweg hergestellt werden unter Aufwendung von ℳ 16900. Das hat die Bürgerausschußkommission zwar abgelehnt, aber der Kostenanschlag liegt noch vor und in demselben befindet sich eine Position, in der circa ℳ 1000 verlangt werden für Umgraben und Aufschüttung des Reitweges und Tieferlegung der dort vorhandenen Sielkästen. Ueber den Reitweg in der Roeckstraße wird ja bei der Spezialberathung zu reden besser am Platze sein. Aber daß man beantragen konnte, Geld aus den Erträgnissen der Fahrradabgabe zur Instandsetzung des Reitweges zu verwenden, kann ich auf keine Art und Weise mit dem § 8 des oben citirten Gesetzes in Einklang bringen.

Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um noch einige Wünsche in Bezug auf die Radfahrwege im allgemeinen vorzubringen, wobei ich sehr bedaure, daß der Herr Senatskommissar von der Baudeputation nicht zugegen ist, um sie zu hören. Die Auffahrten zu den Wegen befinden sich theilweise in mangelhaftem Zustande. Die Bordsteine sind bei den Auffahrten nicht in genügender Breite gesenkt und das Pflaster der Straße an diesen Stellen vertieft, so daß sich dort bei Regenwetter kleine Teiche bilden, durch die das Hinauffahren nicht angenehmer gemacht wird. Ich meine dabei namentlich die Uebergänge in der Maltkestraße und an der Hüxtertorallee. Diesen Uebelständen läßt sich leicht abhelfen. Ferner möchte ich die Bitte aussprechen, am Radfahrweg in der Israelsdorfer-Allee, wo der Weg bei der Curtiusstraße abbiegt und hinter den Häusern in die Sandbergstannen hineingeht, eine Tafel aufzustellen, welche von der Stadtseite aus zu lesen ist und die Inschrift enthält, vielleicht mit einer hinweisenden Hand, zum Radfahrweg nach Israelsdorf, Schlutup, Travemünde u. s. w. Im Sommer verkehren hier sehr viele fremde Radfahrer und denen kann man es nicht verdenken, wenn sie durch Unkenntniß der Verhältnisse verleitet werden, an dieser Stelle auf der Israelsdorfer Allee weiter zu fahren und entweder den Fußweg oder das Straßenbahngleise zu benutzen. Sie setzen sich hierdurch nur unverdienten Strafen aus, abgesehen davon, daß sie das an Sonntagen gerade hier sehr zahlreiche Fußgänger-Publikum belästigen. Zum Schlusse möchte ich noch einen Wunsch aussprechen, der auf den ersten Blick für einen Radfahrer vielleicht etwas sonderbar erscheint, und das ist der: den Radfahrweg in der Curtius- und Kaiser Friedrichstraße vollkommen eingehen zu lassen. Beide Straßen haben ein tadelloses Kopfsteinpflaster und ein Radfahrweg ist deshalb dort thatsächlich überflüssig Für die Fußgänger und Anwohner bilden sie indessen eine große Gefahr. In der Curtiusstraße ist, obwohl sie doch schon zum Theil bebaut ist, kein Fußweg vorhanden, sondern nur ein Radfahrweg. In der Kaiser Friedrichstraße ist Radfahrweg und Fußweg durch nichts getrennt. Man kann es den Fußgängern durchaus nicht verdenken, wenn sie einmal von dem engen Klinkertrottoir auf den reichlich zweimal so breiten Radfahrweg übertreten.

Nach der neuen Polizeiverordnung setzen sie sich dadurch gleich einer unangenehmen Geldstrafe aus.

Senator Dr. Schön: Ich habe nur die beiden letzten Anregungen gehört und wollte nur erklären, daß ein Ersuchen an die Baudeputation wegen Aufhebung des Radfahrweges in der Kaiser Friedrichstraße schon im Polizeiamte fertig vorliegt. Der Weg scheint mir dort auch überflüssig zu sein. Außerdem ist vor einiger Zeit an die Baudeputation das Ersuchen gerichtet, die Schilder mit der Bezeichnung Radfahrwege zu vermehren. Das Ersuchen des Herrn Vorredners, Tafeln anzubringen mit der Bezeichnung „Radfahrweg nach Israelsdorf" wird auch Berücksichtigung finden können am Eingange des Weges.

Halst: Ich habe nichts gegen die Vorlage zu sagen. Unsere Radfahrwege erfreuen sich großer Beliebtheit auch seitens der auswärtigen Radfahrer. Diese sprechen sich sehr lobend über die Wege aus und freuen sich, wenn sie lübsches Gebiet erreicht haben. Sie wissen, wohin sie hier gehören. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur auf eins hinweisen. Es betrifft den Radfahrweg in der Schwartauer Allee. Der Weg wird viel gebraucht Dort fließt aber der Abfluß der Chaussee über den Radfahrweg. Dadurch werden die Radfahrer nicht allein beschmutzt, sondern sie können auch sehr leicht stürzen. Ich möchte bitten, daß hier Abhülfe geschaffen wird, indem man Platten überdeckt. Ich mache darauf aufmerksam, daß wir das Haftpflichtgesetz haben und wir uns dadurch leicht etwas aufladen können.

Dr. Ziehl: Ich möchte die Bitte aussprechen, daß die Baudeputation eine bessere Bezeichnung der

Digitized by Google

Radfahrwege vornimmt. (Sehr richtig.) Es ist in den letzten Tagen eine sehr scharfe Verordnung erlassen, die sich gegen die Fußgänger richtet, die auf Radfahrwegen gehen. Dieser Verfügung kann man das Recht nicht abstreiten, und wenn die Radfahrer die Wege bezahlen sollen, haben sie auch das Recht, sie für sich allein zu beanspruchen. Die Fußgänger müssen aber wissen, wo Radfahrwege sind. Das können sie jetzt nicht wissen. Kommen sie z. B. von der Crousforder Allee in die Brehmerstraße hinein, steht dort ein Pfahl mit der Aufschrift: Radfahrweg. Kommen sie weiter in die Gartenstraße, steht dort an der Ecke der beiden Straßen kein derartiger Pfahl. Da weiß man nicht, ob man sich auf einem Radfahrweg befindet oder nicht. Geht man in die Goethestraße, so ist an der Ecke von der Goethe- und Lessingstraße wieder kein Pfahl; erst an der Ecke der Goethe- und Herderstraße ist der nächste. Aber auch die jetzigen Zeichen sind unbrauchbar. Man kann die Schilder nur lesen, wenn man sich gerade davor hinstellt. Man sollte sich an die Zeichen halten, die die Straßenbahn gemacht hat. Das sind dreieckige Zeichen, die die Inschrift nach drei Seiten richten. Solange wir nicht eine bessere Bezeichnung der Wege haben, glaube ich nicht, daß die Polizeibehörde das Recht hat, die Fußgänger zu bestrafen.

Schorer: Herr Dr. Ziehl hat soeben mit Recht die Bezeichnung der Radfahrwege monirt. Ich habe in der letzten Bürgerausschußsitzung ebenfalls darauf hingewiesen und damals konstatirt, daß die Baudeputation bereits zweimal den Auftrag bekommen hat, diese dreieckigen Schilder einzuführen, daß solche Schilder aber bis jetzt nicht aufgestellt worden sind. Ich habe die Hoffnung, daß es jetzt geschehen wird. Den jetzigen Uebelständen muß abgeholfen werden im Interesse der Radfahrer und der Fußgänger.

Prof. Dr. Baethcke: In Bezug auf die Fußgänger, die Radfahrwege benutzen, welche früher Fußgängerwege waren, möchte ich die Bitte aussprechen, daß man nicht gleich Polizeistrafen über sie verhängt, sondern ihnen zu verstehen giebt, daß sie sich auf falschem Terrain befinden. Auf dem Wege vor dem Burgthor hat aber niemand etwas zu suchen, und jedenfalls sollte der bestraft werden, der darauf geht. Das Publikum wird sich aber erst allmählich daran gewöhnen.

Damit ist die allgemeine Berathung erschöpft.

Es folgt die Einzelberathung.

Mühsam (zu 3): Ich will selbstverständlich diese Position neidlos mit bewilligen, aber ich möchte doch dem Wunsche Ausdruck geben, daß dieselbe Rücksicht auch auf die Fußgänger genommen wird. Es entbehrt gerade diese Straße des Fußpfades und ich glaube, es würde sich doch zunächst empfehlen, wenn hier Klinker gelegt würde. Es ist das im diesjährigen Etat nicht vorgesehen. Ich möchte aber dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Baudeputation dieser Strecke ihre Aufmerksamkeit schenkt. Es ist jetzt die neue St. Lorenzschule eröffnet. Bei Regenwetter ist aber diese Straße unpassirbar.

Dr. Meyer (zu 4): Im allgemeinen habe ich gegen den Radfahrweg für Travemünde nichts einzuwenden, obgleich man dagegen sagen könnte, im Gesetz steht ausdrücklich, daß die Badegäste von den Fahrrad-Abgaben befreit sind. Wenn es aber zur Hebung des Verkehrs in Travemünde nothwendig ist, Radfahrwege anzulegen, so wäre es angebracht, aus allgemeinen öffentlichen Mitteln die dadurch entstehenden Kosten zu bestreiten. Es hat mich nur gewundert, daß nicht von den vorgeschlagenen Wegen der zweite gewählt ist, denn das ist der Weg, der im Interesse der Radfahrer nothwendig ist. Die Verbesserung des ersten Weges vom Bahnhof durch die Rose bis zur Vorderreihe scheint mir nur im Interesse der Fußgänger nothwendig zu sein, während der zweite Weg der natürliche und gegebene für die Radfahrer ist. Jetzt haben die Radfahrer zwar meistentheils den Umweg gemacht und sind erst nach dem Bahnhof gefahren, um von da durch die Rose an die Vorderreihe und den Strand zu gelangen, aber sie haben das nur deswegen gethan, weil das Straßenpflaster in Travemünde so miserabel schlecht ist, daß auf ihm ein Radfahrer fast überhaupt nicht fahren kann. Die Radfahrer haben aber zu diesem Umweg stets Privatterrain benutzt und sind vor dem Bahnhof auf den Fußweg gefahren, der jederzeit ihnen wieder energisch verboten werden kann. Deswegen muß ich sagen, es hat mich gewundert, daß man nicht den andern Weg genommen hat. Die Anlage des jetzt vorgeschlagenen Weges wird nur zu Unzuträglichkeiten zwischen Radfahrern und Fußgängern Anlaß geben, während bei Anlage des in zweiter Linie in Aussicht genommenen Weges in der Verlängerung der Travemünder Chaussee durch die Thorstraße nach der Vorderreihe der Radfahrverkehr von Lübeck von dem Fußgängerverkehr vom Bahnhof getrennt wird.

Meincke-Travemünde: Ich kann mich den Ausführungen des Herrn Dr. Meyer nur voll und ganz anschließen. Wäre der Gemeinderath erst um Rath gefragt worden, so wäre der Weg von der Chaussee so vorgeschlagen. Alles, was Herr Dr. Meyer ausführte, trifft vollkommen zu. Einmal würde der Radfahrweg dann durch die Thorstraße gehen, was den Travemündern nur lieb sein könnte, und zweitens muß ich hervorheben, daß der Weg, der jetzt hauptsächlich benutzt werden soll, ein Privatweg der Bahn

Digitized by Google

und in sehr schlechtem Zustande ist. Wenn er von den Radfahrern benutzt ist, so ging das nur dadurch, daß sie auf dem Fußweg fuhren. Der Fahrweg war überhaupt nicht zu fahren, denn er war der schlechteste, den wir in der ganzen Gegend hatten. (Heiterkeit.) Dazu kommt, daß im Sommer bei trockenen Tagen ein furchtbarer Staub aufgewirbelt wird, wenn Fuhrwerke fahren. Wenn die Sache gut werden soll, möchte ich auch den Weg empfehlen, den Herr Dr. Meyer vorschlägt, wenn er auch etwas mehr Geld kosten wird. Ich stelle daher den Antrag, in erster Linie den Abschnitt a 4 des Senatsantrages in der Fassung der Senatsvorlage abzulehnen, ihn dagegen in folgender Fassung anzunehmen:

„4. in Travemünde vom Ende der Lübeck-Travemünder Chaussee durch die Thorstraße südseitig, Kirchenstraße südseitig, St. Lorenzstraße westseitig, Vorderreihe südseitig bis zur Neustraße aus belgischen Kopfsteinen 1. Klasse."

Für den Fall, daß dieser Antrag abgelehnt wird, beantrage ich, den Abschnitt a 4 des Senatsantrages in der folgenden abgeänderten Fassung anzunehmen:

„4. in Travemünde vom Stadtbahnhofe durch die Rose an der Ostseite bis zur Vorderreihe und von da an durch die Vorderreihe bis zur Neustraße südseitig aus belgischen Kopfsteinen 1. Sorte."

J. H. Eoers: Für Travemünde sind die Vorschläge zurückzuführen auf die Anregung der Sektion des Finanzdepartements für Travemünde. Wir sind nicht von der Voraussetzung ausgegangen, daß es nothwendig sei, für die sich im Bade Aufhaltenden Radfahrwege zu schaffen, sondern dafür, daß Travemünde für die Lübecker Radfahrer ein Ziel bildet, welches außerordentlich oft benutzt wird. Wenn die Radfahrer von Lübeck bis Travemünde den wunderschönsten Weg haben und in Travemünde vom Rad absteigen müssen, haben sie ein großes Interesse daran, daß auch in Travemünde ein Radfahrweg angelegt werde. Wir sind von der Voraussetzung ausgegangen, daß es praktisch wäre, beide Strecken anzulegen. Da damals Mittel nicht zur Verfügung standen, den Weg von der Chaussee bis zur Straße auszuführen, haben wir nur den ersten Weg in Anregung gebracht, und ich bitte Sie, ihn auch ausführen zu lassen. Im Uebrigen kann ich auch nur unterstützen, was Herr Dr. Meyer ausgeführt hat.

Prof. Dr. Baethcke: Ich vermisse in dem Antrag Meincke die Höhe der Summe, die eingesetzt werden soll.

Meincke-Travemünde: Die Höhe der Geldsumme geht ganz genau aus dem Bericht der Baudeputation hervor. Ich glaube nicht, daß die Klinker sich rentiren werden. Sie werden bald entzwei gefahren. Fahren mag es sich ja gut auf denselben, wenn weiter keine auf dem Wege fahren wie Radfahrer, aber ich glaube, daß man es Fuhrwerken nicht verbieten kann, diesen Weg auch zu benutzen.

Geheimrath Brecht: Ich glaube, es ist absolut erforderlich, die Zahlen einzustellen. Ich verstehe Herrn Meincke dahin, daß wir in erster Linie den Weg von der Ecke der Travemünder Chaussee bis nach der Neustraße mit belgischen Kopfsteinen pflastern lassen sollen. Das sind nach Seite 158 der Vorlage 830 qm. Von der Rose bis zur Neustraße sind 270 qm. Das macht zusammen 1100 qm à 12 ℳ sind 13200 ℳ. (Meincke: Stimmt!) Ich nehme an, daß die Zahl auf Seite 158 270 qm heißen soll, es kommt ja aber auf dasselbe hinaus. Die Summe würde sich bestreiten lassen, wenn wir b streichen. Der 2. Antrag erfordert vom Bahnhof durch die Rose bis zur Vorderreihe 150 qm und von da an noch 180 qm Das macht für 330 qm à 12 ℳ 3960 ℳ. Um diese beiden Summen würde es sich handeln.

Buchwald: Aus den letzten Ausführungen von Herrn Geheimrath Brecht muß doch eigentlich gefolgert werden, daß man die Sache nicht so sans façon annehmen kann. Es ist mir der Betrag von 13000 ℳ nicht zu viel, Herr Meincke, aber wir haben noch Manches bei uns, was noch verbesserungsbedürftiger ist, so daß wir uns meines Erachtens vorläufig mit dem bescheiden können, was der Senat beantragt. Das, was uns heute vorgeschlagen wird, können wir ganz sicher leisten. Daß wir später die ganze Strecke pflastern, ist meines Erachtens selbstverständlich. Vorläufig aber genügt die Pflasterung von der Rose ab. Gar so schlimm, wie geschildert, ist die Pflasterung des Weges an der Bahn für die Radfahrer nicht, es giebt noch schlechtere Straßen in Travemünde!

Dr. Vermehren: Ich bin der Meinung, daß es jedenfalls, wenn man dem principalen Antrage Meincke stattgeben will, zweckmäßig erscheint, sich dann auf den Boden des Baudirektors zu stellen, der in seinem Bericht den Weg mit Bornholmer Klinkern ausgeführt wissen will. Herr Meincke hat dargelegt, daß es wünschenswerth sei, belgische Kopfsteine erster Sorte zu nehmen. Das mag sein, aber ich fürchte gar nicht, daß, wenn wir Bornholmer Klinker nehmen, der Weg sehr bald durch Fuhrwerk ruinirt sein wird. Ein so starker Verkehr herrscht dort nicht. Der Unterschied im Preise ist aber doch ein sehr erheblicher. Ich stelle das Amendement zu dem Antrage Meincke, daß statt belgischer Kopfsteine gesagt wird, „mit hochkantigen Bornholmer Klinkern."

Schorer: Der Antrag des Baudirektors, den Weg mit Bornholmer Klinkern zu pflastern, ist aus dem Gesichtspunkte hervorgegangen, Kosten zu sparen.

Digitized by Google

Nun hat Herr Meincke darauf hingewiesen, daß man Bornholmer Klinker in der Hochkante für eine Fahrstrecke überhaupt nicht wählen soll. Ich stehe ganz auf demselben Standpunkt des Herrn Meincke und bin auch dafür, daß man sofort belgische Kopfsteine nimmt. Nur dadurch wird ein Weg geschaffen, der für lange Zeit dauern wird. Ich bitte die Bürgerschaft, für den Antrag Meincke einzutreten.

Meincke-Travemünde: Ich möchte Herrn Dr. Vermehren erwidern, daß er sich irrt. Es ist nicht die ganze Strecke gemeint. Ich bin kein Radfahrer, und mir persönlich ist es ganz gleich, ob Bornholmer Klinker oder belgische Kopfsteine verwendet werden. Ich habe nur darauf aufmerksam machen wollen, daß belgische Kopfsteine für fast ewige Zeiten sind und Klinker in Fahrstraßen überhaupt nicht verwendet werden sollten. Sie werden sehr leicht entzwei gefahren, so daß ich dringend davon abrathen muß. Es soll aber nicht scheinen, als wenn ich den Hals nicht voll genug kriegen könnte. (Heiterkeit.) Den Eindruck möchte ich nicht hervorrufen. Ich halte es aber für meine Pflicht, auf die Fehler aufmerksam zu machen, die vermieden werden können. Die Baudeputation hat ausdrücklich gesagt, daß sie nur deswegen Klinker gewählt hat, weil sie billiger als Kopfsteine sind.

J. H. Evers: Die Diskussion hat sich dahin geklärt, daß man sich für Verwerfung der Klinker und für belgische Kopfsteine ausgesprochen hat, weil sie dauerhafter sind. Zweitens hat man sich dahin ausgesprochen, daß es nothwendig ist, den Weg auszubauen von der Rose bis zur Neustraße und Vorderreihe. Dem kann ich auch zustimmen, und ich möchte bitten, den amendirten Antrag von Herrn Meincke zu 4 anzunehmen. Lassen Sie uns heute aber den Antrag b ablehnen und den Senat ersuchen, uns andere Vorschläge zu bringen, welche die sofortige Verwendung der Gelder ermöglichen.

Dr. Vermehren: Nachdem in sachkundiger Weise darauf hingewiesen ist, daß die Bornholmer Klinker sich nicht so gut eignen wie belgische Kopfsteine, jedenfalls nicht von Dauer sind, will ich meinen Antrag zurückziehen. Ich möchte aber unter diesen Umständen, da der Antrag Meincke zu große Kosten macht, bitten, es bei den Vorschlägen des Senates zu belassen.

Prof. Dr. Baethcke: Wenn wir den Antrag von Herrn Meincke annehmen, müssen wir wissen, was die Sache kosten wird. Das ist heute nicht zu konstatiren. (Zuruf: 13200 ℳ.) Dann muß ich erklären, daß mir das zu viel ist. Wir haben in der Stadt noch dringendere Bedürfnisse. Für Travemünde genügt es fürs erste vollkommen, daß wir den Weg herstellen, der vom Senat vorgeschlagen ist, mit der Abänderung des Antrages Meincke, belgische Kopfsteine zu nehmen. Im übrigen lassen wir aber dann die Sache, wie sie ist.

Pastor Evers: Herr Meincke hat für den Fall der Ablehnung seines ersten Antrages beantragt, die Worte im Senatsantrage unter a 4 so zu fassen, daß „in der Vorderreihe südseitig bis zur Neustraße" ebenfalls belgische Kopfsteine I. Sorte, keine Bornholmer Klinker verwendet werden, dafür aber die Pflasterung der Vorderreihe nur auf 180 Meter auszudehnen. Bei einer solchen Beschränkung auf 180 Meter würde allerdings die für Travemünde in Aussicht genommene Summe aus der Radfahrkasse, ℳ 3960, nicht überschritten werden; aber es würde etwas Halbes geschaffen. Da nun voraussichtlich die unter b genannte Restsumme von ℳ 13250 doch vorläufig nicht zur Verwendung kommen wird, halte ich es für unbedenklich, für Travemünde etwas mehr zu bewilligen und nicht nur die 180 Meter, sondern die ganze 270 Meter betragende Strecke der Vorderreihe bis zur Neustraße mit belgischen Kopfsteinen zu pflastern, und ich möchte Herrn Meincke vorschlagen, seinen zweiten Antrag in dieser Richtung zu ändern. Dann bekommen die Travemünder wenigstens etwas Ganzes.

Die Abstimmung über a 4 des Senatsantrages wird ausgesetzt, bis über b abgestimmt ist.

Dr. Priess (zu b): Sie haben erst die gleichlautenden Eingaben der beiden Radfahrvereine gehört, in denen gebeten wird, die Bürgerschaft möge dem Senatsantrage unter b ihre Zustimmung versagen. Ich glaube, daß die Herren in ihrer Eingabe vollständig recht haben. Es wird beabsichtigt eine Summe Geldes zurückzustellen, um sie für die Regulirung und Neupflasterung der Roeckstraße zu verwenden. Meiner Ueberzeugung nach ist das nach den Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1899 nicht zulässig. Ich möchte Sie deshalb auch bitten, sich dem Antrage der beiden Vereine zustimmig zu erklären. Aber allein zu negiren, nützt ja nichts, man muß auch positive Vorschläge machen. Daß die Roeckstraße baldigst einen Radfahrweg bekommen möge, darüber sind wir uns wohl alle einig. Auch der St. Gertrud-Verein hat das klar zum Ausdruck gebracht. Da giebt es nun zwei Möglichkeiten. Erstens, wir wiederholen das Ersuchen an den Senat, er möge seinen Widerspruch gegen die Aufhebung des Reitweges zurückziehen. Ich habe mir im vorigen Jahre im Bürgerausschuß die erdenklichste Mühe gegeben, den Reitweg aus der Roeckstraße zu entfernen, der Senat hat sich aber strikte auf den Standpunkt gestellt, der Reitweg müsse bleiben und zwar im Interesse des Offiziercorps. Da habe ich nun aus

Digitized by Google

ziemlich sicherer Quelle gehört, daß das Offiziercorps diesem Reitwege gar keinen Werth beimißt. Wie mir erzählt ist, sind einzelne Herren gefragt und die haben sich dahin geäußert, daß sie kein Interesse an dem Wege hätten. Das habe ich damals im Bürgerausschuß auch schon behauptet. Ob die Herren, wenn sie wirklich mal die Roeckstraße benutzen, was jetzt selten vorkommt, die kurze Strecke auf der Fahrbahn reiten, muß den Herren doch ziemlich gleichgültig sein. Zweitens ist hingewiesen auf die 6 oder 7 reitenden Schutzleute. Ich glaube nicht, daß wir es nöthig haben, für die allein einen Reitweg zu halten, ebenso wenig für die Herren, die privatim Pferde halten. Deren Zahl ist so gering, daß man wirklich auf die Herren keine Rücksicht zu nehmen braucht. Sollte aber trotzdem der Senat seinen Widerspruch nicht aufgeben können, möchte ich noch einen weiteren Vorschlag machen. Meiner Meinung nach kann ein Radfahrweg und ein Reitweg dadurch geschaffen werden, daß man die Hälfte des südseitigen Fußgängerbanketts, das jetzt als Reit- und Radfahrweg benutzt wird, und zwar die der Baumreihe sich anschließende Hälfte zum Radfahrweg nimmt, an diese Hälfte die Chaussee heranlegt und die andere Hälfte als Reitweg an die Straßenbahn legt. Wir würden dann alles erreichen. Nur eins könnte man mir entgegenhalten, das nämlich, wie es denn gemacht werden soll bei dem Ausweichgleise der Straßenbahn zwischen der Langenreihe und der Schulstraße. Da würde es nämlich nicht möglich sein, den Reitweg an die Chaussee heranzulegen. Aber das schadet auch nichts, wenn wirklich auf einer Strecke von 70—90 m kein Reitweg vorhanden ist. Dann reiten die Herren von der Israelsdorfer Allee bis zur Langenreihe auf einem Reitweg und von da bis zur Schulstraße auf der Chaussee. Dadurch haben wir dann aber alles, was wir nur wünschen können. Es kann auch nicht viel Geld kosten. Wenn der Vorschlag so angenommen wird, wie ich Ihnen eben denselben darlegte, wird auch eine Verlegung der Sielkästen unnöthig sein. Sie bleiben ruhig da, wo sie sind, auf dem Radfahrweg. Mein Antrag geht also dahin, den Antrag des Senates unter b abzulehnen, indem wir die Worte: „und der zur Verfügung verbleibende Rest von ℳ 13250 als Beitrag für die demnächst vorzunehmende Regulirung der Roeckstraße zurückgestellt" streichen. Dann würde der Senat in der Lage sein, uns neue Vorschläge entgegenzubringen. Dem Senate gegenüber möchte ich den Wunsch äußern, die Sache mit dem Reitweg noch einmal zu prüfen. Ich bin der Meinung, die Sache wird nach meinem Vorschlage höchstens 5—6000 ℳ kosten. Dann haben wir noch 8000 ℳ zur Disposition und davon könnte eventuell die Summe für Travemünde genommen oder andere Wünsche der Radfahrer befriedigt werden. Es handelt sich noch um drei große Straßenzüge, die Cronsforder Allee, die Fackenburger Allee und die Arnimstraße. Eine von diesen Straßen könnte dann vielleicht gleich in Angriff genommen werden. Ich bitte Sie aber zunächst, den Antrag des Senates im Interesse der Radfahrer abzulehnen.

Senator Dr. Klug: Wenn die Sache neu geprüft wird und sich dann neue und zweckmäßige Vorschläge entgegenbringen lassen, wird man sie natürlich sehr gern weiter in Erwägung ziehen. Ich muß aber nach einer Richtung hin dem Herrn Vorredner widersprechen. Es ist doch ein allgemein feststehender Standpunkt, daß gewisse Verkehrseinrichtungen, welche vorhanden sind, auch eine Berechtigung haben, respektirt zu werden. Man kann sich doch nicht auf den Standpunkt stellen, kein Mensch hat ein Recht auf diese Straße, und nun wird sie neu vertheilt, sondern man muß die bestehenden Verkehrseinrichtungen berücksichtigen. In dieser Hinsicht finde ich bei Vorschlägen sehr oft das Interesse der Fußgänger hintenan gestellt, während ihre Rechte doch die älteren sind. (Sehr richtig.) Der Friede der Straße hat einen großen Werth. Es ist doch von großer Bedeutung, daß Jedermann ruhig auf der Straße gehen kann, ohne befürchten zu müssen, daß sein oder der Seinigen Leben oder Gesundheit gefährdet wird. Daran muß man von vornherein festhalten. Das Radfahrgesetz ist nicht gegeben, um die Fußwege den Radfahrern zu geben und die Fußwege zu beschränken, sondern es sollen neue Wege geschaffen werden und Terrains, welche für den Verkehr überflüssig sind, zu dem Zwecke hergerichtet werden. In ganz demselben Maße gilt das auch von dem Reitweg. Der Reitweg ist von Alters her dort gewesen und wenn irgend ein Weg in Lübeck in der That wünschenswerth ist, ist es sicher dieser. Rücksicht haben wir auf die Reiter zu nehmen, wenn ihre Zahl auch gering geworden sein mag. Neuerdings hat die Bürgerschaft große Summen bewilligt für eine Reitbahn und die müssen wir für die Reiter auch zugänglich machen. Als eine unerhebliche Angelegenheit hat der Herr Vorredner die Wünsche der Garnison hingestellt. Ich kann erklären, daß gerade das Gegentheil der Fall ist. In wiederholten Eingaben haben die Herren immer den Wunsch ausgesprochen, daß der Weg erhalten werden möge. Damit sind die Wünsche noch lange nicht abgethan, sondern sie wollen für ihren Pferdeverkehr weitere Reitwege haben. Daher muß jede Regelung dieser Angelegenheit, welche auf der Basis beruht, daß der Reitweg abgeschafft wird, für den Senat ausscheiden. Läßt sich unter Beibehaltung des Reit-

Digitized by Google

weges eine andere Lösung finden, wird es erfreulich sein, und wir werden unsere Anträge stellen können. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß die Fahrbahn der Roeckstraße überhaupt nicht verhältnißmäßig breit ist. Die Straße kommt schon in die Kategorie der Straßen 3. Klasse, denn sie ist nicht einmal 6 m breit, und das ist bekanntlich das Minimum der Straßen 2. Klasse. Also darauf ist nicht zu rechnen, daß man noch etwas wegnehmen könnte. Wenn wir Opfer bringen, ist es aber besser, wir bringen größere Opfer, um etwas zu schaffen, was für absehbare Zeiten ausreichend ist. Nur von dem Gesichtspunkte aus, sollte die Sache behandelt werden.

Gusmann: Ich habe mich schon früher nicht mit der Verwendung der Gelder aus der Fahrradsteuer einverstanden erklären können. Ich habe es nicht für recht gehalten, daß das Finanzdepartement in der Israelsdorfer Allee den Nutzungswerth des aufgegebenen Holzterrains den Radfahrern einfach abgefordert hat. Ebenso wenig kann ich mich damit einverstanden erklären, daß die Gelder der Radfahrer auf spätere Jahre für größere Bauten zurückgestellt werden. Ich glaube auch nicht, daß die Bürgerschaft sich damit einverstanden erklären kann, daß ein solches Prinzip dauernd aufgestellt wird. Bezüglich der Roeckstraße waren wir alle bei Erlaß des Gesetzes der Ansicht, daß, wenn neue Straßen angelegt werden sollen, den Radfahrern ebenso gut wie den Fußgängern Rechnung getragen werden soll, ohne daß die Radfahrer für eine neue Straße Opfer bringen. Wenn aber neue Wege einzig und allein für die Radfahrer gemacht werden, so müssen sie selbstverständlich bezahlen. Ich habe mich auch schon im Bürgerausschuß in demselben Sinne ausgesprochen. Ich möchte darum auch empfehlen, den Antrag Priess anzunehmen. Mag der Senat uns dann andere Vorschläge entgegenbringen.

Prof. Dr. Baethcke: Ich möchte auch bitten, b in der Weise, wie beantragt ist, zu streichen, denn es soll etwas geschehen, was wir nicht als recht erachten können. Wenn der Herr Senatskommissar ausgeführt hat, daß man die Wege, die einmal für einen bestimmten Verkehr bestimmt sind, so lassen soll für den Verkehr, so widerspricht das eigentlich demjenigen, was der Senat als Polizeiverordnung bekannt gemacht hat, daß man nämlich auf den für die Radfahrer eingeräumten Wegen nicht gehen soll. Ich bin der Meinung, man kann die Interessen der Radfahrer und der Fußgänger sehr wohl mit einander vereinigen, und auch die der Reiter. Wenn wir vom Historischen ausgehen wollen, liegt die Sache so, daß der Weg in der Roeckstraße ursprünglich ein Reitweg gewesen ist. Aber seit einer langen Reihe von Jahren wird der Weg als Reitweg nicht mehr im Stande gehalten und wird sowohl von Fußgängern als auch von Radfahrern benutzt. Das ist nicht verboten gewesen, jedenfalls ist keiner dafür bestraft worden. Auf der entgegengesetzten Seite liegt die Straßenbahn, auf deren Gleise man nicht fahren darf. Die Radler haben an einer Aenderung des Bestehenden absolut kein Interesse, höchstens daran, daß der Weg wie jeder ähnliche gelegentlich etwas aufgeschüttet wird. Ein Interesse an dem Weg liegt nur vor für die Reiter, wenn sie den „Reitweg" genannten Weg wieder zu einem Reitweg benutzen wollen. Es ist schon gesagt worden, es wäre in der Vorlage ein Posten eingesetzt von 1000 ℳ für Auflockerungen. Es kann aber nicht Aufgabe der Radfahrer sein, diese Auflockerung zu bezahlen. Die Radfahrer haben das Interesse, es so zu lassen, wie es jetzt ist. Das kostet ihnen am wenigsten, und das ersparte Geld kann man für andere Radfahrzwecke nützlicher verwenden. Wenn man nun aber auf dem Standpunkt steht wie der Senat, es müsse der jetzige Reitweg wieder hergestellt werden, — so wie er jetzt existirt, ist er als solcher garnicht zu gebrauchen — dann sage ich auch: Entweder ist der Vorschlag von Herrn Dr. Priess in Erwägung zu ziehen oder auch vielleicht ein anderer, daß man nämlich den Reitweg nicht neben die Straßenbahn legt, sondern neben den jetzigen Radfahrweg. Ich habe noch gestern die Strecke abgefahren und meine, daß wenigstens ein Drittel des letzteren ohne weiteres abgetrennt werden kann, vielleicht noch mehr. Die Auflockerung dieses Stückes und eines entsprechenden Stückes der jetzigen Fahrbahn würde vollkommen genügen, um einen Reitweg herzustellen. Dann würde die Verlegung der Straßenbahn garnicht in Frage kommen. In der Kommission ist freilich gesagt worden, es hätte das seine Schwierigkeit, Radfahrweg und Reitweg neben einander zu legen. Die Schwierigkeit eines Reitweges neben der Straßenbahn ist aber noch größer, denn die Pferde werden immer mehr vor der Straßenbahn scheuen als vor den Radfahrern. Ich glaube aber im übrigen, daß weder der Rad- noch der Reitverkehr so stark sein wird, daß die beiden sich irgendwie schädigen. Deswegen möchte ich den Senat bitten, von neuem in Erwägung zu ziehen, ob nicht auf diese Weise die Sache hergestellt werden kann.

Ein von Hempel gestellter Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Die Bürgerschaft beschließt, zuerst über Abschnitt b der Senatsvorlage und zwar beschloß sie in getrennter Abstimmung,

Digitized by Google

1. ihre Mitgenehmigung dozu zu ertheilen, daß für die Unterhaltung der Radfahrwege im Allgemeinen im Verwaltungsjahr 1901 der Betrag von ℳ 3000 eingestellt werde,

2. es abzulehnen, daß der zur Verfügung verbleibende Rest von ℳ 13 250 als Beitrag für die demnächst vorzunehmende Regulirung der Roeckstroße zurückgestellt werde.

Darauf wird über den Abschnitt a 4 der Senatsvorloge obgestimmt.

Die Bürgerschoft lehnt den von Meincke in erster Linie gestellten Antrag ob, nimmt dagegen den Abschnitt a 4 in der von Meincke durch seinen zweiten Antrag beontrogten obgeänderten Fassung an.

In schließlicher Gesommtobstimmung nimmt die Bürgerschaft die Senotsvorlage mit den beschlossenen Abänderungen an.

Es folgt die Berothung über den Antrag Jenne, die Bekanntmachung über die Benutzung der Radfahrwege aufheben zu wollen.

Jenne: Die Aufgobe, welche mir zufällt, meinen Antrag zu begründen, ist mir schon dadurch erleichtert, doß in der vorangegongenen Debotte die Redner sich gegen diese neueste Polizeiordnung ousgesprochen haben. Es ist vielleicht ungewöhnlich, daß eine Polizeiverordnung, die erst wenige Toge vorher erlassen ist, hier ongegriffen wird, ober es ist ouch ungewöhnlich, daß ein wohl erworbenes Recht — mon hotte doch als Bürger das Recht, auf den Stroßen der Vorstödte sich zu bewegen — in einer derartigen Weise ongegriffen wird. Jetzt ist das Betreten der Rodfohrwege mit einer Strofe bis zu 60 ℳ oder mit einer Gefängnißstrofe bis zu vierzehn Togen belegt. Es ist schon hervorgehoben worden, doß es überhoupt nur wenige Leute giebt, die gonz genou wissen, welche Wege in den Vorstödten eigentlich Rodfohrwege sind oder nicht. Ich bin dorüber durchaus nicht informirt, und außerdem ist es nicht Jedermonns Sache, on jeder Stroßenecke nachzusehen, ob dort ein Rodfahrweg ist oder nicht. Ich möchte auch darouf oufmerksom mochen, daß, wenn mon sich in der Dunkelheit ouf den Stroßen bewegt, es donn nicht möglich ist, zu wissen, ob mon sich auf einem Radfohrweg befindet oder nicht. Es wird also die Folge sein, daß, wenn jemand unabsichtlich ouf einem Radfahrweg geht, es von der Gnade des Schutzmannes obhängig ist, ob er denunzirt wird oder nicht. Möglich, doß er freundlich sagt: Sie sind auf einem Radfahrweg, bitte entfernen Sie sich, er kano ober auch sofort den Namen notiren und der Betreffende wird zur Bestrafung herongezogen werden. Sollen wir Bürger uns dem ousseßen? Ich gloube, daß die Bürgerschaft einstimmig dos Ersuchen an den Senat richten muß, die Verordnung aufzuheben. Es liegt ouch gar kein Grund vor zu dieser Verordnung und ich muß mich dogegen verwohren, doß diese Verschärfung eingetreteo ist. Alle Radfohrer sagen, es liegt dozu obsolut kein Grund vor. In der bisherigen Verordnung hat gestonden, und sie hat vollkommen genügt, die Fußgönger, welche die Rodsohrwege betreten, hätten den Radfohrern auszuweichen. Dos wird jeder vernünftige Mensch auch thun. Aber es ist leicht möglich, daß mon in einer Stroße trotz der besten Vorsötze doch ouf dem Rodfahrweg geht. Nun nehmen Sie an, es geht jemond auf dem Radfohrweg. Schodet dos den Radfahrern? Zu gewissen Jahreszeiten wird es überhoupt nicht einmal der Fall sein, daß die Wege von Radfohrern benutzt werden. Ich möchte meine Ausführungen nicht schließen, ohne zu bemerken, daß eine derartige Polizeiverordnung einzig in der Welt dosteht. Ich gloube nicht, daß in der ganzen Welt noch eine ähnliche besteht. Wenn gewisse Wege, die obseits vom Verkehr liegen, z. B. der Weg vom Stadtpork noch Israelsdorf, für den Fußgöngerverkehr gesperrt werden, bin ich vollkommen domit einverstanden. Wenn ober die Wege, die sich neben den Fußgöngerwegen in den Vorstädten hinziehen, gesperrt werden sollen für Fußgänger, halte ich das für etwas, was überhoupt noch nicht do gewesen ist. Sie werden nicht verkennen wollen, daß auch zahlreiche Fremde nach Lübeck kommen. Wie sollen die eine Ahnung davon hoben, daß sie evtl. etwas thun, was polizeilich verboten ist? Dos geht doch nicht. Dagegen müssen wir protestiren, und ich möchte Sie bitten, meinen Antrog annehmen zu wollen.

Senotor Dr. Schön: Ich gloube, Herr Jenne hot die Verordnung folsch verstonden, wenn er sich dohin onspricht, daß man noch der Verordnung deo Rodfohrweg nicht mehr betreten solle. Das steht nicht dorin, soll wenigstens nicht darin stehen. Es war sehr schwer, eine Fassung zu finden für die Verordnung, durch die man gleichzeitig Radfohrer und Fußgänger schützen wollte. Die frühere Verordnung stellte schon den Sotz an die Spitze, die Rodfohrwege sind ousschließlich für die Radfohrer bestimmt, und weiter, Fußgänger hoben den Rodfohrern auszuweichen. Ich dorf gleich bemerken, doß, wenn Herr Jenne sogt, es sei nicht möglich zu wissen, wo ein Rodfohrweg sich befindet, daß das ouf die alte Verordnung ebenso zutrof. Nun hatte man sich gesagt, die Soche würde sich von selbst regeln, und die Fußgönger würden von den Rodfahrwegen wegbleiben in Rücksicht auf die Gefohren. Es kam ober immer mehr vor, daß die Radfahrwege als Promenadenwege benutzt wurden. Das zeigte sich namentlich auf dem Wege vor dem Burgthor. Dorüber haben sich die

Digitized by Google

Radfahrer aufs äußerste beschwert, und es sollte dem entgegengetreten werden. Die Radfahrwege sollen nicht von Fußgängern als Promenadenwege benutzt werden. Am schlimmsten war die Sache während der Festtage, namentlich an den Ostertagen, wo Schutzleute hinausgeschickt wurden, um den Verkehr auf dem Radfahrwege aufrecht zu erhalten. Wenn die Fußgänger dann höflichst ersucht wurden, den Weg zu verlassen, haben sie erklärt, sie hätten ein Recht, auf dem Wege zu gehen. Wenn Radfahrer kämen, würden sie schon ausweichen. Auf Grund dieser Uebelstände ist diese neue Verordnung geschaffen, zu Promenaden für Fußgänger sind diese Wege nicht da. Das trifft nicht allein den Weg vor dem Burgthor, sondern namentlich auf den nach Schwartau, über den ganz dieselbe Klage geführt wurde. Man will die Leute soweit thunlich von den Radfahrwegen fortbringen, weiter nichts. Das Betreten und Hinübergehen ist nicht verboten, und kein Mensch wird etwas dagegen sagen. In den Vorstädten, wo neben dem Fußweg der Radfahrweg liegt, wird durchaus kein Aufhebens gemacht werden, wenn der Weg einmal benutzt wird. Aber man kann die Verordnung nicht auf einen Weg beschränken, sondern muß sie auf alle Wege ausdehnen. Es kommen ja auch immer mehr Wege dazu. Es ist über diese Verordnung sehr lange gebrütet, wie man sie fassen sollte. Man ist schließlich dazu gekommen, zu sagen „entlang" zu gehen. Wollen Sie dafür lieber sagen zu „promeniren," kann das auch geschehen. Mir scheint das Wort „entlang gehen" aber deutlich genug.

Prof. Dr. Baethcke: Ich kann nur bestätigen, daß gerade vor dem Burgthore große Schwierigkeiten bestanden haben infolge des etwas störrischen Benehmens des Publikums. Die Radfahrwege sind sogar von Kinderwagen benutzt worden. Die Radfahrer als solche können dem Senat nur dankbar sein, daß er diese Verfügung erlassen hat. Erst durch sie wird freie Bahn geschaffen. Es kann sonst wirklich einmal ein Unglück passiren und der Radfahrer die Schuld bekommen, auch wenn er unschuldig ist. Es ist jetzt dafür gesorgt, daß die Fußgänger fortgeschickt sind. Ich kann jetzt in der Eile auch nicht einen besseren Ausdruck finden als den, der in der Verordnung gewählt ist, wenn man sich nicht darauf beschränken will, bestimmte Wege vom Betreten durch Fußgänger auszuschließen. Ich kann nur die Bitte wiederholen, daß man für diejenigen Straßen, wo der Verkehr nicht groß ist, wie in der Uhlandstraße, der Brehmerstraße, der Herderstraße, auf dem marlyschen Terrain und ähnlichen, nicht jeden einzelnen Fußgänger, der einmal auf dem Radfahrweg entlang geht, gleich mit ℳ 3 hineinlegt, sondern daß die Schutzleute Anweisung haben, bei einer Benutzung dieser Wege ein Auge zuzudrücken. Weicht der Fußgänger nur aus, so kann man für gewöhnlich nicht mehr verlangen. Etwas anders ist es für die Wege vor dem Burgthor. Da muß etwas Durchgreifendes geschehen, und da kann man der Polizei nur dankbar sein, wenn sie freie Bahn schaffen will. Dasselbe ist der Fall bei dem Weg nach Schwartau. Gerade dieser Weg wird von Arbeitern, die von der Arbeit kommen und hingehen, viel benutzt. Ob es also nicht möglich ist, einige Wege namhaft zu machen, die den Fußgängern absolut verboten sind, muß ich dem Senate überlassen.

Buchwald: Es ist bei der hier herrschenden Stimmung selbstverständlich schwierig, für diese Verordnung das Wort zu nehmen. Ich kann sie aber so entsetzlich nicht finden, wie sie theilweise geschildert wird. Man sieht etwas zu schwarz. Es kommt meiner Ansicht nach ganz darauf an, wie das Gesetz gehandhabt wird. Ich könnte Ihnen dutzendweise bestehende Verordnungen nennen, die, wenn sie in aller Schärfe angewandt würden, die unangenehmsten Sachen hervorbringen können, bei milder Praxis aber sehr vortheilhaft wirken. Ich bin der Meinung, daß in diesem Sinne auch diese Verordnung gehandhabt werden wird. Lassen Sie uns doch erst sehen, in welcher Weise dies ausgeführt wird. Stellen sich Härten heraus, dann wird es Zeit sein, dagegen anzugehen, denn daß Unzuträglichkeiten infolge der bisherigen Verordnung sich ergeben haben, unterliegt gar keinem Zweifel. Auf dem Radfahrwege nach Schwartau sind mir persönlich seitens der Fußgänger wirklich unleidliche Dinge passirt. Herr Jenne sagte, wie soll ich in der Dunkelheit wissen, ob ich mich auf einem Radfahrwege befinde oder nicht. Ich möchte ihm einen praktischen Rathschlag geben: Bleiben Sie auf den Klinkern, dann betreten Sie nie einen Radfahrweg.

Dr. Sommer: Die Ausführungen von Herrn Buchwald sind doch sehr bedenklich. Wenn Gesetze erlassen werden und dazu gehören auch Polizeiverordnungen, müssen sie so abgefaßt werden, daß sie zu keinen verschiedenen Auslegungen Anlaß geben. Es kommt noch hinzu, daß nicht die Polizei allein dieses Gesetz handhaben wird. Denn kommen solche Dinge vor, wie sie Herr Jenne befürchtet hat, und beruhigt sich jemand nicht bei dem Bescheide des Polizeiamtes, so kommen die Sachen vor das Gericht und dann hat das zu entscheiden. Nun müssen die Gerichte vor allen Dingen solche Gesetze haben, bei denen eine verschiedenartige Auslegung nicht möglich ist. Das Gesetz muß so abgefaßt werden, daß es klar und bestimmt ist. Ein solcher Ausdruck wie „entlang gehen" ist schon ein sehr bedenklicher.

Digitized by Google

Es ist zweifelhaft, ob das darunter verstanden wird bei der Auslegung, was nach den Ausführungen des Herrn Senatskommissars damit gemeint ist. Wie wollen Sie die Aeußerungen des Herrn Senatskommissars hier für das Gericht verbindlich machen! Der Richter sieht nicht nach Diskussionen, die hier in der Bürgerschaft stattgefunden haben. Denken Sie auch an die weiteren Instanzen! Das Oberlandesgericht wird sich nicht darum kümmern, was hier als der Sinn des Gesetzes von einer oder der andern Seite angegeben ist. Ich will nicht verkennen, daß es außerordentlich schwierig ist, den Ausdruck richtig zu fassen, und ich möchte deshalb doch dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Verordnung nochmals einer Prüfung unterzogen werde, damit, wenn sie vor die Gerichte kommt, ein Zweifel dort nicht bestehen kann Das Gericht wird sich nur den Wortlaut des Gesetzes ansehen, und unsere Diskussion hier in der Bürgerschaft ist für die künftige Auslegung des Gesetzes ganz nebensächlich. Ich möchte doch glauben, daß die frühere gesetzliche Bestimmung, wonach jeder wußte, der Fußgänger muß dem Radfahrer auf dem Radfahrwege ausweichen, genügte. Manche Radfahrwege, z. B. der in der Uhlandstraße, werden nur zu ganz bestimmten Tageszeiten benutzt. Die übrige Zeit des Tages ist der Weg völlig menschenleer. Es wirkt geradezu komisch, wenn verlangt wird, daß in einer so leeren Straße man bei Vermeidung von Strafe nur auf einem Theil der Straße gehen darf. Solche Straßen giebt es aber eine ganze Menge. Mir scheint die jetzige Verordnung namentlich bedenklich für die Vorstädte, deren Bewohner gewohnt sind, auf beiden Seiten seit langer Zeit Fußgängerwege zu haben, die nun aber plötzlich aufhören sollen, Fußgängerwege zu sein. Das scheint mir doch zu weit zu gehen. Mag man versuchen, etwas Anderes zu machen, dagegen will ich nichts sagen, dieser Versuch aber, daß man die Fußgänger überhaupt von den Wegen ausschließt, scheint mir der allerschlimmste zu sein. Da würde ich doch vorziehen, daß man einzelne Wege als für Fußgänger direkt verboten bezeichnet, z. B. den für die Radfahrer besonders angelegten vor dem Burgthore, im übrigen es aber bei dem bisherigen beläßt, daß, wenn kein Radfahrer kommt, der Fußgänger den Weg passiren kann. Es ist wirklich zu viel verlangt, wenn man den Bürgern zumuthen will, alle Radfahrwege zu kennen. Man denkt doch auch beim Gehen auf der Straße mal an etwas Anderes als nur an die Radfahrwege. (Heiterkeit.)

Senator Dr. Schön: Das Betreten der Wege kann man nach der Verordnung nicht ausschließen. Die Wege müssen doch durchquert werden, und der Weg hinter den Häusern an der Israelsdorfer Allee muß z. B. auch von den Gärtnern, die das anliegende Land gepachtet haben, benutzt werden. Also das Betreten der Wege kann man nicht ausschließen, sie sollen aber nicht zur Promenade benutzt werden. Ich glaube übrigens, wenn Sie nur warten wollen, werden Sie sehen, daß die Handhabung der Verordnung sich ganz gut machen wird. (Lebhafter Widerspruch.) Es ist sehr schwer, alle Wege speziell zu bezeichnen. Ich bin aber für jeden Rathschlag dankbar, den Sie mir entgegenbringen. Aber aufheben kann man die Verordnung nicht, sondern ihr eventuell nur eine andere Fassung geben.

Wortführer Dr. Benda theilt mit, daß Geheimrath Brecht ihm folgenden Antrag überreicht habe:

> Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, das Polizeiamt zu veranlassen, die Verordnung vom 20. ds. Mts. dahin zu ändern, daß sie nur für solche Radfahrwege Anwendung findet, welche mit besonderen, zweckentsprechenden Bezeichnungen versehen sind.

Jenne: Dem Antrage Brecht kann ich nicht beistimmen, sondern ich möchte Sie bitten, meinen Antrag anzunehmen. Wie der Herr Spezialkommissar aus dem Manuskript meines Antrages ersehen kann, habe ich ursprünglich auch einen andern Antrag eingebracht. Ich habe ihn aber auf Wunsch mehrerer Mitglieder der Bürgerschaft geändert, um auszudrücken, daß die jetzige Fassung der Verordnung der Bürgerschaft nicht genehm ist. Die Tendenz der Verordnung ist uns ganz klar: Die Bürger haben ihre Bürgersteige und die Radfahrer ihre Radfahrwege. Das wird auch allgemein gebilligt. Aber hier liegen die Verhältnisse doch etwas anders. Im allgemeinen wird man immer die Fußgängerwege benutzen. Aber es können Fälle eintreten, daß man eine zeitlang „entlang geht," wie die Fassung der Verordnung sagt. Das kann dem besten Bürger passiren. Beim Waisenkinderfest kann es leicht kommen, daß man auf dem Radfahrweg entlang geht. Dann kommt ein Schutzmann, und man wird angezeigt. Das Polizeiamt thut das doch nicht zum Vergnügen. Man sagt sich doch, daß man, obwohl man der beste Bürger der Stadt ist oder zu sein glaubt, bestraft werden kann. Wir wünschen weiter nichts, als daß der Senat veranlaßt, daß das Polizeiamt diese ganze Angelegenheit in Erwägung ziehen möge. Mit der Tendenz der Verordnung sind wir im allgemeinen ja einverstanden. Ich würde auch damit einverstanden sein, daß an einigen gewissen Stellen Tafeln angebracht würden, auf denen es heißt, daß dieser Weg für Fußgänger verboten ist. Das heute aber in einer bestimmten Fassung zu beschließen, halte ich nicht für zweckmäßig. In der Vorstadt schwinden die Unterschiede zwischen

Digitized by Google

Radfahrwegen und Fußwegen zu sehr. Man ist jahrelang gewohnt, dort alle Wege zu benutzen, geht auf dem Radfahrweg entlang und weiß nicht einmal, daß man es thut, wenn man eben nicht Radfahrer ist wie Herr Buchwald, der alle Wege kennt. (Heiterkeit.) Ich glaube, mich auch nicht zu irren, daß die Radfahrwege nicht alle gleich beschaffen sind. Ja, wenn sie z. B. alle roth angestrichen wären, (Heiterkeit) dann könnte man sie gleich erkennen Ich möchte Sie nochmals bitten, meinen Antrag anzunehmen.

Schorer: Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, daß die Polizeiverordnung in dieser Form nicht existiren kann, und daß sie aufgehoben werden muß. Ganz besonders möchte ich mich gegen den Antrag Brecht wenden, der in der Form unmöglich angenommen werden kann. Dann möchte ich noch ein paar Worte für die Auffassung des Herrn Buchwald sagen. Wenn Sie Gelegenheit haben, draußen in den Vorstädten zu gehen, werden Sie sehen, daß das Publikum theilweise mit einer eigenthümlichen Wuth den Radfahrern in den Weg läuft. Das ist der Fall und das muß hier einmal ausgesprochen werden. Nicht die Radfahrer haben immer Schuld, sondern oft auch das Publikum, und deshalb kann ich es wohl begreifen, daß das Polizeiamt gesagt hat, hier muß Einhalt gethan werden. Aber in der vorliegenden Form kann das nicht geschehen. Es ist nicht meine Aufgabe, die Form zu finden, aber es wäre doch wünschenswerth, wenn eine Form gefunden werden könnte, die den Ungezogenheiten des nicht radfahrenden Publikums Einhalt thut.

Ein von Bödecker gestellter Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Der Antrag Jenne wird hierauf angenommen.

Der siebente Senatsantrag betrifft Gewährung einer Altersunterstützung an den Schiffszimmerparlier J. H. Kock.

Cuwie: Ich möchte Ihnen den Wunsch entgegenbringen, daß dem alten Kock, der dem Staat seit 50 Jahren gedient und in der Zeit sich die Zuneigung und Werthschätzung seiner Vorgesetzten erworben hat und deshalb von dem Senat in Anerkennung seiner 50jährigen Dienstzeit durch Verleihung einer silbernen Medaille ausgezeichnet ist, eine höhere Altersunterstützung gewährt werde. Jetzt ist Kock fast 80 Jahre alt. Auf besondere Fürsprache des Oberbaudirektors Rehder beantragte Baurath Krebs, sein bisheriges Gehalt von ℳ 150 monatlich weiter zu zahlen. Das ist der Betrag, den Kock erhalten haben würde, wenn er fest angestellt gewesen wäre. Dieser Betrag ist vom Senate auf ℳ 100 herabgemindert. Wenn nun der Staat mehr feste Stellen als bisher geschaffen hat, bleibt es doch bedauerlich, daß Kock nicht hat fest angestellt werden können, weil er schon zu alt war. Hier liegt doch ein ganz besonderer Fall vor, der sobald nicht wieder vorkommt. Darum möchte ich dringend bitten, den von der Baudeputation beantragten Betrag von ℳ 1350 als Pension zu bewilligen. Ich beantrage daher, in dem Senatsantrage für die Worte „jährlich ℳ 1000" die Worte „jährlich ℳ 1350" zu setzen.

Schorer: Ich bedaure sehr, daß im Bürgerausschuß dieser Senatsantrag ohne weiteres angenommen wurde. Es ist garnicht über ihn gesprochen worden, und ich bekenne mich selbst schuldig. Ich habe nicht gesehen, daß der Antrag abgeändert ist, den die Baudeputation an den Senat gebracht hatte, sonst hätte ich schon im Bürgerausschuß Gelegenheit genommen, zu versuchen, den Antrag der Baudeputation durchzubekommen. Es ist ja zutreffend, wenn gesagt ist, daß Kock nicht pensionsberechtigt war, trotzdem wurde beantragt, ihm dasselbe zu geben, was er erhalten würde, wenn er die Berechtigung zur Pension hätte. Es müssen aber ganz besondere Umstände vorliegen, wenn die Behörde für einen solchen Mann beantragt, daß er andern Beamten mit Pension gleichberechtigt ist. Der Senat hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß, weil Kock nicht pensionsberechtigt sei, ihm nicht dasselbe wie Beamten zuzubilligen sei. Ich meine, wenn man auch im allgemeinen das Prinzip wohl aufstellen darf, so giebt es doch immer Ausnahmen und dazu gehört auch dieser Fall. Ich bin nicht die geeignete Persönlichkeit, die Verdienste Kocks hervorzuheben, ich möchte das Herrn Kapitän Steffen überlassen. Ich möchte aber die Bürgerschaft bitten, in diesem Falle von dem allgemeinen Prinzip abzuweichen und dem Mann die Summe zu geben, die die Baudeputation beantragt hat.

Senator Dr. Behn: Der Senat hat die Prinzipienfrage feststellen müssen, und ich warne sehr davor, davon abzugehen, daß derjenige, der keine Pensionsberechtigung hat, bevorzugt wird vor denjenigen, die die Berechtigung haben. Dazu liegt doch kein Grund vor. Kock hat außerdem noch eine Altersrente von ℳ 91,80. Er bekommt also zusammen nahezu ℳ 1200. Nun soll er Pensionsberechtigung erhalten. Das scheint mir außerordentlich bedenklich zu sein für die Folge. Man kommt dann leicht dazu, daß man Einzelnen höhere Unterstützungen gewährt als anderen.

Hempel: Es geht mir gerade so wie Herrn Schorer, daß ich auch leider im Bürgerausschuß die Abänderung des Senates übersehen habe. Wenn man bedenkt, daß ein Mann dem Staate 50 Jahre gedient hat, meine ich, sollte man ihm die letzten Jahre, es sind doch nur noch wenige, angenehm

Digitized by Google

gestalten. Eine Frau hat er auch noch, die mit ihm leben soll; außerdem ist Kock fast erblindet. Gerade der letzte Umstand spricht dafür, daß wir für den Antrag Cuwie eintreten. Wenn Kock die Altersrente außerdem noch bekommt, geht uns das nichts an. (Widerspruch.) Das ist eine Summe, mit der dies nichts zu thun hat.

Senator Dr. Klug: Es ist für mich sehr schwierig, für die Senatsvorlage zu sprechen, aber ich halte mich doch für verpflichtet hervorzuheben, was den Senat geleitet hat, seinen Antrag zu stellen. Es ist natürlich, daß, wenn Jemand mein Brot ißt, ich ihm wohl will, und wenn man ihm eine gute Altersversorgung verschaffen kann, thut man es gern. Einen Anspruch darauf hat Kock gar nicht. Aber der Senat hat das Prinzip seit einer Reihe von Jahren festgehalten, daß, wenn Leute, die nicht pensionsberechtigt sind, und deren giebt es eine ganze Menge, namentlich im Dienste der Baudeputation, diesen dann eine Unterstützung gewährt wird, die sich allerdings etwas richtet nach dem Verdienst und der Tüchtigkeit des Betreffenden. Sie soll aber in der Regel unter dem bleiben, was bei Pensionsberechtigung gewährt wird. Nach diesem Prinzip ist der Senat verfahren. Aber wenn die Bürgerschaft diese Grundsätze in einem einzelnen Falle umstößt und sagt, der Mann soll das Höchste bekommen, weil er ein braver Mann ist, so frage ich, wo sind die andern, die auch brav gewesen sind und doch nicht mehr bekommen haben. Daher ist für den Senat ein solcher abweichender Beschluß außerordentlich peinlich. Einerseits sieht es so aus, als wenn der Senat weniger entgegenkommend wäre gegenüber tüchtigen Männern, die in seinem Dienste grau geworden sind, anderseits muß man sagen, wie steht es beim nächsten Fall. Jetzt steht der Mann sich besser wie jeder Andere, der angestellt ist. Bedenken Sie das wohl! Diese Unterstützungsfonds wachsen ins Ungeheure, und die Steuerzahler sollen das Geld nur aufbringen. Das ist auch eine Sache von principieller Bedeutung.

F. W. Schwartzkopf (unverständlich): bittet für diesen Ausnahmefall um Annahme des Antrages Cuwie.

Der Antrag wird hierauf mit 33 gegen 30 Stimmen angenommen.

Der letzte Senatsantrag betrifft: Genehmigung eines Vertrages mit den Eigenthümern des Hofes Däniſchburg wegen Verſtattung des Löſch- und Laderechtes für Schiffe daſelbſt und Wiederaufhebung des Vertrages mit der Lübecker Schwefelſäure- und Superphosphat-Fabrik wegen Ueberlaſſung von Areal auf der Theerhofsinſel.

Buck: Däniſchburg liegt ungefähr 500 m von Iſraelsdorf entfernt. Es ist zu hoffen, daß sich daselbst eine große Industrie entwickelt. Ich vermuthe, daß namentlich solche Fabriken dort angelegt werden, die nicht in unmittelbarer Nähe der Stadt sein dürfen und die doch recht unbequem werden können. Hoffentlich werden sich aber keine schädlichen Dünste entwickeln, die den Besuch des Iſraelsdorfer Lustholzes schaden können, und ihm unangenehm werden. Ich glaube, daß die Abflüsse, die von den Fabriken in die Trave geleitet werden, so desinficirt werden müssen, daß sie der Fischerei nicht schaden können. Jedenfalls muß auf diesen Punkt aufmerksam gemacht werden. Ich bitte die Behörde, doch mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen, damit uns keine Unannehmlichkeiten entstehen.

Schorer. Ich habe ursprünglich auf ganz demselben Standpunkt gestanden, wie Herr Buck. Ich muß aber ausdrücklich konstatiren, und das ist auch damals im Bürgerausschuß auseinandergesetzt, wo man sich sehr sorgfältig nach allen Seiten orientirt hat, daß wir von der Säurefabrik nichts zu befürchten haben nach den Erfahrungen, die man in Hamburg gemacht hat. Dort ist eine solche Fabrik in der Stadt und unmittelbar daran ist eine Schule angelegt und ohne irgend welche Vorsichtsmaßregeln vergrößert. Daher dürfen wir ganz ruhig sagen, daß nichts zu befürchten ist. Im übrigen wird die Polizei und die Behörde mit der größten Sorgfalt darüber wachen, daß keine Ungehörigkeiten vorkommen. Ich stehe übrigens auch auf dem Standpunkt, daß wir alles verhindern müssen, damit keine Fabriken in der Nachbarschaft entstehen, die unseren Forsten, der Stadt und den Promenaden irgendwie schädlich sind.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Schluß der Sitzung 1 Uhr 20 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen).

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 3. Juni 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 23.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates.
1. Erweiterung der Kessel-, Maschinen- und Akkumulatoren-Anlage des Elektrizitätswerkes.
2. Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes.
3. Bewilligung von ℳ 26 000 zum Umbau der Heizungs- und Lüftungsanlage in der Domschule.
4. Erweiterung der Heizungsanlage im Museumsgebäude auf alle Sammlungsräume.
5. Versicherung der Fahrzeuge des staatlichen Baggerbetriebes.
6. Verkauf von Ländereien des Staates an der Adlerstraße und Schwartauer Allee an die Gebrüder Hartwig.
7. Nachbewilligung von ℳ 6010,67 zum Rechnungsabschlusse der Senatskanzlei für 1900/1901.
8. Verstärkung des Abschnittes XIV der Ausgabenseite des diesjährigen Staatsbudgets um ℳ 100 000.
9. Ankauf des Grundstückes Pferdemarkt Nr. 17 zur Erweiterung des Bauplatzes für den Neubau eines Schulhauses für die höhere Mädchenschule.
10. Errichtung eines Reform-Realgymnasiums.
11. Herstellung der Lagerplätze und einer Zufahrtsstraße an der Bahlwerksverlängerung am Kanstinplatz.

III. Besprechung des Senatsdekrets, betr. das Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. März ds. Js. wegen Einführung des elektrischen Betriebes für die Doppeldrehbrücke beim Travendurchstich.
IV. Kammissionsbericht, betr. Erhöhung des Kostgeld-Tarifes für das Allgemeine Krankenhaus.
V. Eingabe der Wegegemeinde Carlshof, betr. Abnahme der innerhalb der Vorstadt St. Gertrud belegenen Wege von dieser Wegegemeinde und Zutheilung derselben an den äußeren Wegebezirk der Vorstadt St. Gertrud.
VI. Eingabe der Wegegemeinde Gneversdorf, betr. die Umwandlung des Travemünde-Niendorfer Weges in eine Grandchaussee u. w. d. a.
VII. Eingabe der Wegegemeinde Teutendorf, betr. Uebernahme des Weges von Travemünde nach Niendorf auf den Staat.

Der Wortführer Dr. Benda eröffnet die Sitzung 10 Uhr 20 Minuten.

Wortführer Dr. Benda: Indem ich die Sitzung eröffne, bemerke ich vorweg, daß mir der Herr Senatskommissar gestern mitgetheilt hat, daß er heute zwei Dekrete des Senates verlesen werde. Eines derselben ist eine Rückäußerung des Senates auf den Beschluß der Bürgerschaft vom 3. April 1901, betr. die Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahr 1901, wonach der Senat den in dieser Beziehung in der Bürgerschaft gefaßten Beschlüssen beigetreten ist. Das zweite Dekret betrifft das Ersuchen, welches die Bürgerschaft am 25. März ds. Js. an den Senat gerichtet hat, bei weiterem Abholzen im Forstorte Schwerin eine Schonung der dort vorhandenen Eichenbestände in Erwägung zu ziehen. Der Senat ist danach bereit, dem Finanzdepartement Anordnung dahin zu ertheilen, daß ohne zu große Einbuße an dem Forstertrage doch bei dem Abholzen durch Schonung des Eichenbestandes an einzelnen geeigneten Stellen und von einzelnen besonders schönen Bäumen die landschaftliche Schönheit des Forstortes Schwerin thunlichst erhalten bleibt.

Ich möchte mich vergewissern, ob die Bürgerschaft eine Besprechung dieses Dekretes wünscht. Dann würde ich es nebst den beigelegten Berichten drucken lassen und die Besprechung auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung setzen. — Ich nehme an, daß das der Wunsch der Bürgerschaft ist.

Ich habe ferner mitzutheilen, daß die Handelskammer durch eine Eingabe zu dem zweiten Senatsantrage die Bürgerschaft ersucht, von einer Zustimmung zur Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes Abstand zu nehmen.

Schließlich theile ich mit, daß zu Punkt III unserer Tagesordnung Herr Hermann Fehling, das-

Digitized by Google

jenige Mitglied der Bürgerschaft, welches dieses Ersuchen stellte, an der Besprechung der Rückäußerung des Senates heute nicht theilnehmen kann, weil er von Lübeck abwesend ist; er hat aber in einem offiziellen Schreiben an mich, welches ich, wenn kein Widerspruch erfolgt, vorlesen lassen werde, die Gründe noch einmal zusammengefaßt, die ihn veranlaßt haben, seinen Antrag zu stellen.

R. Thiel ersucht den Wortführer, die Zustimmung der Herren Senatskommissare zu einer gemeinsamen Verhandlung des 1. und des 2. Senatsantrages zu erbitten.

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn macht hierauf Mittheilung von 9 mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verliest die bereits oben erwähnten Dekrete.

Der Wortführer erklärt, daß die Senatskommissare damit einverstanden seien, daß die Senatsanträge 1 und 2, Erweiterung der Kessel-, Maschinen- und Akkumulatoren-Anlage des Elektrizitätswerkes und Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes, gemeinsam berathen werden.

Ferner theilt der Wortführer mit, daß Schorer seinen bereits im Bürgerausschuß gestellten, dort aber abgelehnten Antrag wieder einzubringen beabsichtige. Der Antrag laute:

„Für Kraftzwecke während der Tagesstunden wird die Hektowattstunde mit 2 ₰ berechnet. Als Tagesstunden für die einzelnen Monate des Jahres gelten:

Januar	von	7	Uhr Morg. bis	4	Uhr Abds.
Februar	„	7	„	5	„
März	„	7	„	6	„
April, Mai, Juni Juli und August	„	7	„	7	„
September und Oktober	„	7	„	5	„
November und Dezember	„	7	„	4	„

Wird der Kraftstrom auch während der frühen Morgenstunden bezw. der Abend- und Nachtstunden entnommen, so ist für diese Zeit die Hektowattstunde mit 6½ ₰ zu bezahlen.

Es steht jedoch jedem Kraftstromabnehmer frei, im voraus zu bestimmen, ob er nach diesem gemischten Tarif den Kraftstrom entnehmen will, oder ob er es vorzieht, die Hektowattstunde mit 4 ₰ zu bezahlen. Für diesen Preis wird dem Abnehmer alsdann der Kraftstrom zu allen Tages- und Nachtstunden geliefert.

Derselbe Preis von 2 ₰ für die Hektowattstunde ist auch für den Lichtstrom, welcher in den Tagesstunden nach obiger Tabelle entnommen wird, zu zahlen, während für die übrige Zeit die Hektowattstunde mit 6½ ₰ berechnet wird."

Die folgende Eingabe der Handelskammer wird durch den Protokollführer verlesen, nachdem ein Antrag auf Verlesung derselben die erforderliche Unterstützung gefunden hat:

„Der Lübecker Industrie-Verein hat uns unter dem 12. v. Mts. Abschrift einer von ihm in Sachen der in Aussicht genommenen Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes an Einen Hohen Senat gerichteten Eingabe mit der Bitte übermittelt, gleichfalls wider die Erhöhung dieses Preises vorstellig zu werden.

Nach eingehender Prüfung der Sachlage haben wir uns der Erkenntniß nicht verschließen können, daß einerseits die geplante Preissteigerung durch die hiesigen Verhältnisse nicht gerechtfertigt wird und daß andererseits im Hinblick auf die Preise in anderen Städten, insbesondere konkurrirenden Plätzen, und mit Rücksicht auf die mit allen Mitteln anzustrebende Förderung der hiesigen Industrie eine Erhöhung ihrer Produktionskosten, wie sie durch eine Verteuerung der elektrischen Kraft bewirkt würde, unbedingt zu vermeiden ist.

Wir müssen daher die Darlegungen des Lübecker Industrie-Vereins als durchaus berechtigt anerkennen und betonen auch unsererseits insbesondere, daß die Gründe, die das ungünstige finanzielle Ergebniß im Betriebe des städtischen Elektricitätswerkes zur Folge haben, vorübergehender Natur sind. Sie beruhen der Hauptsache nach auf den häufigen Veränderungen und Verbesserungen, die infolge der raschen Entwickelung der Elektrotechnik und der stets steigenden Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Werkes sich vernothwendigten und die mit hohen Kosten verbunden waren. Es sind uns hierbei nach dem Ergebnisse unserer Erkundigung vornehmlich folgende Momente aufgefallen, die die Rentabilität des Werkes beeinträchtigt haben dürften:

Die Transmission erwies sich z. Zt. als unzureichend und mußte ganz entfernt und die Maschinen mußten dementsprechend umgebaut werden;

die ersten Dynamos mußten zum Laden von Accumulatoren umgebaut und umgetauscht werden;

die Accumulatoren zeigten zu Anfang weit mehr Mängel als heute und waren ca. 30 % höher im Preise als jetzt;

die vorhandenen drei Dampfmaschinen, von denen eine später zur Verbundmaschine erweitert werden mußte, arbeiten in Bezug auf Kohlenverbrauch wesentlich ungünstiger als eine Maschine von der Gesammtleistung der drei Maschinen;

die Kesselanlage mußte vergrößert werden;

die stückweise Erweiterung und Verstärkung des

Digitized by Google

Kabelnetzes haben hohe Kosten verursacht;

bei dem jüngst ausgeführten Erweiterungsbau mußte zur Aufrechterhaltung des Betriebes eine Locomobile mit Dynamos aufgestellt werden, was mit großen Kosten verbunden war.

Indem wir unter Bezugnahme auf die beifolgende Zusammenstellung zur weiteren Begründung unserer Stellungnahme auf die verschiedenen Städte hinweisen, in denen unserer Umfrage zufolge niedrigere Preise für Elektricität zu Kraftzwecken als in Lübeck gezahlt werden, beehren wir uns, der Bürgerschaft ergebenst die Bitte zu unterbreiten, von einer Zustimmung zur Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes Abstand zu nehmen.

Des Weiteren möchten wir in Anbetracht der derzeitigen ungenügenden Leistungsfähigkeit des städtischen Elektricitätswerkes der allgemeinen Erwägung anheimgeben, ob es nicht zweckmäßig wäre, einem Privatunternehmen die Erlaubniß zu ertheilen, in den Vorstädten Elektricität für Kraft- und Lichtzwecke zu erzeugen und zu liefern. Mit der zunehmenden Entwickelung der Vorstädte hat sich das Bedürfniß, Elektricität zu verwenden, insbesondere in den dortigen gewerblichen Betrieben in steigendem Maaße geltend gemacht. Da auch in Zukunft nicht zu erwarten steht, daß von dem städtischen Elektricitätswerke der elektrische Strom zu einem angemessenen Preise in den Vorstädten abgegeben wird, so liegt unseres Erachtens ein wesentliches allgemeines Interesse vor, daß der Staat dort auf sein Monopol verzichte und die Konkurrenz eines Privatunternehmens zulasse. Es liegt nahe, hierbei zunächst an die Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft zu denken, die vermöge der bereits vorhandenen Verkabelung eher im Stande sein wird, den berechtigten Anforderungen der vorstädtischen gewerblichen Entwickelung Rechnung zu tragen."

Senator Eschenburg: Bevor Sie in die Debatte eintreten, möchte ich mir erlauben, Ihnen kurz den Standpunkt des Senates zu präcisieren. Der Senat ist sich darüber einig, daß eine Erhöhung des Kraftstrompreises dringend geboten ist. Es handelt sich nur darum, um wie viel er erhöht werden muß, und da glaubt der Senat, daß man damit etwas vorsichtiger zu Werke gehen müsse, wie die Kommission des Bürgerausschusses es gethan hat, weil durch eine Erhöhung des Preises sehr erhebliche Interessen verletzt werden. Nun ist der Senat der Ansicht, daß eine Erhöhung von 25 %, wie vom Senate vorgeschlagen, bereits eine recht erhebliche ist, mit der man, nach Lage des Instituts zu rechnen, einige Jahre würde auskommen können, und empfiehlt Ihnen daher, bei der Erhöhung auf 2½ ₰ zu bleiben. Er macht diese Empfehlung deswegen, weil die Zahlen der Kommission doch nicht so unanfechtbar sind, wie sie scheinen. Es sind einzelne Faktoren herbeigezogen, — im einzelnen dies nachzuweisen, würde mich zu weit führen — die anfechtbar sind. Außerdem ist die Lage des Elektrizitätswerkes nicht so ungünstig, wie dies nach dem Bericht der Bürgerausschußkommission und dem Jahresbericht erscheint. Das Jahr, nach dem die Kommission ihre Abrechnung aufgestellt hat, war ein Baujahr, also kein gewöhnliches Betriebsjahr. Das neu investierte Kapital hat aber nicht während des ganzen Jahres mitgearbeitet, sondern nur während der letzten Monate. In dem darauf folgenden Jahr, für das Sie die Abrechnung noch nicht besitzen, von dem ich aber heute in der Lage bin, Ihnen die Bruttoeinnahme mitzuteilen, ist aber finanziell außerordentlich günstig gearbeitet. Nach demselben ist auch die Zunahme der Abgabe des Kraftstromes nicht eine solche, daß sie so bedrohlich erscheint wie bisher. Namentlich hat dazu das letzte Vierteljahr beigetragen, das Vierteljahr vom 1. Januar bis zum 1. April, welches einen wesentlichen Zuwachs von Lichtconsum aufweist. Die Bruttoeinnahme des Jahres 1900—1901, abschließend mit dem 31. März 1901, beträgt ℳ 200 843,55 gegen ℳ 156 031,65. Es entfällt davon auf die Lichtentnahme ℳ 149 564,44, auf die Entnahme von Kraftstrom ℳ 51 279,11. In den beiden Sommervierteljahren, in dem Quartal vom 1. April bis zum 1. Juli und vom 1. Juli bis zum 1. Oktober, ist die Kraftzunahme eine außerordentlich große gewesen. Sie ist also gerade in den Theil des Jahres gefallen, in welchem Licht weniger produziert wird. In den Wintermonaten hat die Entnahme von Kraftstrom verhältnißmäßig abgenommen, und so hat das letzte Vierteljahr sogar eine Mindereinnahme von ca. 10 % gebracht. Es stellt sich die Bruttoeinnahme der Station für Licht, für alle vier Quartale durcheinander gerechnet, auf eine Zunahme von 27,12 %, die Zunahme des Kraftstromes auf eine Zunahme von 33,61 %. Das sind die Zahlen, welche die Herren noch nicht haben konnten, weil die Aufstellung mir selbst erst in den letzten Tagen zugegangen ist.

Senator Dr. Behn: Ich habe Ihnen folgendes Senatsdekret mitzuteilen: Auf das vom Bürgerausschusse bei der Berathung der Vorlage, betreffend Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes, an den Senat gerichtete Ersuchen:

die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten anzuweisen, die Berechnung des Selbstkostenpreises für den elektrischen Strom künftig nach kaufmännischen Grundsätzen sowie unter Berücksichtigung des vollen Anlagekapitals und einer angemessenen Amortisationsquote vorzunehmen,

Digitized by Google

hat der Senat der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten eine entsprechende Beachtung zugehen lassen.

Hiervon wird der Bürgerschaft nachrichtlich Kenntniß gegeben. (Bravo.)

R. Thiel: Ich kann sehr wohl verstehen, wenn man eine Anlage geschaffen hat, die große Kosten erforderte, daß man dementsprechend die Anlage auch fruktifizieren will. Deshalb ist es mir auch erklärlich, wenn es sich zeigt, daß die Kosten für die Erzeugung des Kraftstromes der elektrischen Energie höhere sind als diejenigen Beträge, die man wiederbekommt, wie man dazu gekommen ist, die Preise für Stromabgabe erhöhen zu wollen. Man muß sich aber die Frage vorlegen, ob es durchaus nothwendig ist, daß die Herstellungskosten so hohe sind, wie sie sich in Lübeck zur Zeit zeigen. Lübeck hat ja, das ist Ihnen wohl bekannt, zu den Städten gehört, die zu allererst elektrische Beleuchtung eingeführt haben. Das Elektricitätswerk ist zu einer Zeit gebaut, wo die Erfahrungen noch nicht so vorlagen, wie solche heute zur Verfügung stehen. Wir haben seit einer Reihe von Jahren wiederholt große Summen bewilligen müssen, um das Elektricitätswerk auszubauen und sehen trotzdem, daß andere Städte, die allerdings später angefangen haben ihre Einrichtungen zu schaffen, in der Lage sind, die elektrische Energie billiger herstellen und billiger abgeben zu können als wir. Wir stehen heute wieder vor der Frage, größere Summen bewilligen zu sollen, und da wirft sich die Frage auf, ob es überall praktisch ist, die Anlage, die selbstverständlich nicht prima prima sein kann, weil sie zusammengetragen ist aus vielen Einzelbauten, noch weiter zu vergrößern. Meiner Ansicht nach ist die Anlage nicht so, daß sie rationell arbeitet, und da möchte ich doch anheimgeben zu erwägen, ob es nicht richtig ist, andere Vorschläge zu unterbreiten und durch eine Kommission feststellen zu lassen, welche Anforderungen gestellt werden müssen, um die Anlage besser rentabel zu machen. Für Lübeck ist es von ganz eminenter Bedeutung, daß Handel, Industrie und Gewerbe in der Lage sind, eben so billig Kraftstrom zu beziehen wie ihre Konkurrenten anderwärts. Gerade deshalb berührt diese Frage alle Kreise der Bevölkerung aufs tiefste. Es ist bei Erhöhung des Preises, fürchte ich, nicht ausgeschlossen, daß viele Leute, die jetzt Kraftstrom beziehen, in Zukunft ihn nicht mehr beziehen würden, und wird es schwer werden, bei erhöhten Bezugspreisen neue Abnehmer zu gewinnen. Ich glaube daher, wir würden sehr viel bessere Geschäfte machen, wenn wir den Kraft- und Lichtstrom im Preise ermäßigten, unsern Umsatz erhöhten und dafür sorgten, daß die Einrichtung den heutigen Anforderungen entsprechend umgeändert würde. Dann würde das Elektricitätswerk einen Ueberschuß machen. Aus der beabsichtigten Vergrößerung ist auch nicht ersichtlich, wie der Wunsch der vorstädtischen Bewohner, elektrischen Strom zu beziehen, befriedigt werden kann. Die Handelskammer sah sich verpflichtet, gegen die Erhöhung der Bezugspreise elektrischer Energie, im Interesse der Konkurrenzfähigkeit des hiesigen Platzes, durch eine Eingabe an die Bürgerschaft vorstellig zu werden und darauf hinzuweisen, daß da, wo das städtische Werk nicht ausreiche, und namentlich in den Vorstädten Privatgesellschaften zuzulassen seien. Ich gebe aber zu, daß alle diese Fragen sehr schwer hier zu beurtheilen sind, so schwer, daß wir heute einen Beschluß nicht fassen können. Ich stelle daher den Antrag, beide Anträge des Senates, sowohl den der Erweiterung als auch den der Tarifirung, an eine Kommission zu verweisen.

Senator Eschenburg: Ich muß dem Herrn Vorredner in einem Punkte widersprechen. Unsere Centralstation steht vollkommen auf der Höhe. Das wird Ihnen wahrscheinlich auch von den Kommissionsmitgliedern, die Gelegenheit hatten, die ganze Einrichtung zu prüfen, bestätigt werden. Ich kann nur sagen, sie steht vollkommen auf der Höhe. In diesem Punkte ist nichts versehen. Wenn in früheren Jahren einmal eine Transmission beseitigt ist, nachdem man die Erfindung gemacht hatte, die elektrische Dynamomaschine direkt mit der Dampfmaschine zu verkuppeln, und dafür ℳ 30 000 ausgegeben sind, so spielt diese Summe für die Rentabilität der Anlage keine Rolle. Auch die Grunderwerbungskosten sind im Verhältniß zu andern Orten so bescheiden, daß sie keinesfalls Einfluß haben können. Es ist auch unrichtig, wenn Herr Thiel sagt, wir stehen schon wieder vor einer Erhöhung des Preises. Sehen Sie die Geschichte des Elektricitätswerkes durch, so werden Sie finden, daß wir dauernd den Preis des Kraftstromes ermäßigt haben und dies das erste Mal ist, daß wir ihn erhöhen. Aber nicht wir allein sind so weit gegangen, sondern es ist das Schicksal der meisten elektrischen Centralstationen, denn auch an vielen andern Orten steht dieselbe Frage auf der Tagesordnung.

Direktor Dr. Müller: Was ich zu sagen habe, bezieht sich auf den 1. Senatsantrag. Wie Sie wissen, sind von den Herren Prof. Dr. Friedrich und Direktor Hase Zweifel ausgesprochen worden, ob die vom Bürgerausschuß empfohlenen und vom Senate nunmehr beantragten Bohrversuche überhaupt einen Erfolg versprächen. Es heißt im Senatsantrage, es sei die Möglichkeit eines günstigen Ergebnisses immerhin nicht ausgeschlossen. Ich kann nur berichten, daß in den letzten Tagen Herr Prof. Dr. Friedrich bei mir gewesen ist, um ausdrücklich zu betonen

Digitized by Google

daß nach seiner festen Überzeugung auf dem betreffenden Grundstücke ein einigermaßen befriedigender Erfolg nicht zu erwarten sei, sodaß er nur dringend raten könne, diese ℳ 5000 zu streichen. Allerdings habe er sich in früherer Zeit einem Mitgliede der Kommission gegenüber auf dessen Anfrage, was von derartigen Bohrversuchen zu erwarten sei, dahin ausgesprochen, daß, wenn ein Versuch in möglichst großer Entfernung von der Stelle gemacht werde, wo schon früher gebohrt sei, sich ein solcher Versuch empfehle. Nachher ist ihm jedoch bekannt geworden, daß in größerer Entfernung nicht gebohrt werden könne, und er hat nun die erste Gelegenheit benutzt, dringend von jedem Versuch abzuraten. Er hat dieses dem betreffenden Kommissionsmitgliede mitgetheilt und seine Ansicht auch Herrn Direktor Hase schriftlich übergeben. Unter diesen Umständen scheint es mir ungerechtfertigt, für den Versuch ℳ 5000 auszuwerfen, und ich beantrage deshalb, im 1. Senatsantrage die Worte: „Ferner zu Bohrversuchen daselbst einen Betrag von ℳ 5000 und endlich" zu streichen und den Gesammtbetrag von ℳ 383 100 auf ℳ 378 100 zu ermäßigen.

Senator Eschenburg: Die Ausführungen von Herrn Direktor Dr. Müller decken sich mit dem, was ich bereits als Senatskommissar neulich im Bürgerausschuß mittheilte. Ich habe damals auch den Brief von Herrn Prof. Dr. Friedrich verlesen. Der Senat empfiehlt übrigens nicht, die ℳ 5000 zu bewilligen, sondern er tritt dem Beschluß des Bürgerausschusses bei. Die Möglichkeit, daß Wasser gefunden würde, ist vielleicht nicht ausgeschlossen, aber der Senat empfiehlt diese Ausgabe eigentlich nicht.

Schorer: Herr Thiel hat erst geäußert, das Elektricitätswerk stände nicht auf der Höhe der Zeit und arbeite nicht rationell. Ich muß dem ganz entschieden widersprechen. (Hört! Hört!) Das ist nicht der Fall, sondern das Elektricitätswerk befindet sich in einer ganz vorzüglichen Verfassung. Es ist allmählich in rationeller Weise vergrößert worden wie jedes andere Werk. Nun sagt Herr Thiel, daß die ganze Angelegenheit noch einmal in einer Kommission geprüft werden möge, um einen rationelleren, wohlfeileren Betrieb zu ermöglichen. Glauben Sie, daß damit etwas zu erreichen ist? In der Kommission bin ich derjenige gewesen, der diese Frage zuerst aufgeworfen hat, ob wir nicht in irgend einer Weise sparen können dadurch, daß wir die geplante Vergrößerung am Ufer des Kanals errichten und damit den Kohlentransport erleichtern und statt der jetzt vorhandenen Dampfmaschinen mit Einspritz-Kondensation solche mit Oberflächen-Kondensation verwenden könnten, wodurch der Verbrauch des vielen Kunstwassers überflüssig würde. Bei näherer Betrachtung bin ich aber doch zu der Überzeugung gekommen, daß das heißen würde, eine ganz neue Anlage zu machen, und wenn die Kommission diese Sache weiter untersucht, wird sie zu ganz derselben Ansicht kommen. Ich halte deswegen eine Kommissionsberathung für diesen Zweck für völlig verfehlt. Es ist immer gesagt worden, andere Städte produzirten wohlfeiler. Das ist ein Irrthum. Die Sache liegt anders. Als seiner Zeit das Elektricitätswerk hier gegründet wurde, wurde ein großer Strompreis für die Lichtabnahme genommen. An Kraftstrom dachte man nicht. Unsere Station war nicht als Kraftstation, sondern als Lichtstation gebaut. Dazu sind auch alle diejenigen Einrichtungen getroffen, um es zu ermöglichen, einen gleichmäßigen Strom zu erzielen. Man sagte sich aber, daß Licht nur des Abends gebraucht werden könne und man das Werk dadurch ausnützen müsse, indem man den Strom auch tagsüber für Kraftzwecke abgebe. Man bemühte sich, Abnehmer zu bekommen, da zu kleinen Motoren sich die Elektricität vorzüglich eignet, und zwar zu einem so kleinen Preise, daß nur die Betriebskosten gedeckt wurden. Das ging auch im Anfang sehr gut. Es wurde der Strompreis von 30 ₰ pro Kraftstunde auf 20 ₰ ermäßigt und zwar, wie es in dem Nachtrage der Verordnung ausdrücklich heißt, ausschließlich für das Kleingewerbe. Man hatte im Auge, das Kleingewerbe zu unterstützen. Wie ist aber die Sache geworden? Es haben nicht nur die Kleingewerbe davon Gebrauch gemacht, sondern auch die Großgewerbe im höchsten Grade. Wenn Sie die Tabelle im Kommissionsbericht ansehen, finden Sie eine Firma, die mit 138 Pferdekräften angeschlossen ist. Nun könnte man vielleicht der Verwaltungsbehörde es übel nehmen und ihr Vorwürfe machen, daß sie die großen Betriebe zugelassen hat, denn nach der Verordnung sollte nur das Kleingewerbe mit Strom versorgt werden. Aber ich muß zu ihrer Entschuldigung sagen, daß die betreffende Firma nicht gleich mit einer so großen Kraftmaschine angefangen hat, sondern allmählich höher gegangen ist. Sie brauchte anfangs nur 60 Pferdekräfte; das wird im Kleingewerbe auch wohl mal passiren. Infolge dieses Umstandes ist durch den Großbetrieb unsere Station eine gemischte Station geworden. Wenn Sie sich den technischen Bericht ansehen, werden Sie finden, daß die Abgabe von Elektricität für Kraftstrom größer geworden ist als die von Lichtstrom. Es bezieht sich das natürlich immer auf das verflossene Jahr 1899. Wenn uns erst über ein Vierteljahr des Jahres 1900 Mittheilung gemacht ist, so wissen wir alle nicht, wie der Schluß des Jahres ausfällt.

Digitized by Google

Der Lichtstrom ist 1899 verhältnismäßig nicht gewachsen. Die Folge davon ist, daß die Einnahmen des Elektricitätswerkes auch erheblich heruntergegangen sind. Wenn Sie daran denken, daß 2 ₰ pro Hektowattstunde Kraftstrom bezahlt worden sind und daß der Selbstkostenpreis 4 ₰ beträgt, werden Sie zugeben, daß den Kraftabnehmern ganz erhebliche Summen aus öffentlichen Mitteln zugeführt sind. Es ist ja bekannt, daß von der Firma Piehl & Fehling eine Eingabe an den Bürgerausschuß gerichtet ist, worin ausgeführt wird, daß sie ℳ 19000 für Kraftstrom bezahlt hat. Dieser Firma sind also aus der Kasse der Verwaltungsbehörde ℳ 19000 zugegeben worden, und so geht es überall. Daß solche Zustände nicht bleiben können, versteht sich von selbst. Nun möchte ich auf Bremen kommen. Bremen hat einen Kraftstrompreis von 2,4 ₰, aber einen Lichtstrompreis von 8 ₰. (Hört! Hört!) Bremen hat 444 Pferdekraft angeschlossen, während wir 680 haben. Bremen hat aber fast siebenmal so viel Konsum an Licht wie an Kraft. Infolge dieses günstigen Umstandes, daß die Lichtabnehmer für die Kraftabnehmer eintreten, steht sich Bremen ganz brillant und hat, wie Sie aus dem Bericht ersehen können, eine Verzinsung des gesammten Anlagekapitals von 12 % erzielt. Schaffen Sie uns eine größere Abnahme von Licht, dann wird sich auch bei uns alles wieder ausgleichen. Aber ich bezweifle, daß Bremen in der Weise vorgegangen ist wie wir und daß der Großbetrieb sich daselbst in ganz derselben Weise mit Elektricität versorgt hat wie das Kleingewerbe. Es muß im höchsten Grade auffallen, daß ein Betrieb von 138 Pferdekräften nicht die Rechnung aufgestellt hat, daß die elektrische Kraft viel zu theuer kommt. Die elektrische Kraft ist für größere Betriebe die unrationellste, die existiert, weil die unausbleiblichen Verluste ganz erheblich sind. Der große Vortheil des elektrischen Betriebes liegt darin, daß solche Abnehmer, die nur kurze Zeit die Kraft gebrauchen, den Strom einstellen können. Das ganze eigentliche Kleingewerbe hat bei uns nur 132 Pferdekräfte, während der Großbetrieb 459 hat. Das sind ganz ungesunde Verhältnisse. Die Kommission hat auf Seite 11 des Berichtes eine Abrechnung vorgelegt, in welcher eine Wegschreibung von ℳ 400000 stattgefunden hat. Wie viel hat denn diese Wegschreibung ausgemacht? Es hat nur 0,3 ₰ ausgemacht, das heißt, der Selbstkostenpreis des Hektowatt ist gefallen von 4,4 ₰ auf 4,1 ₰. Ich hatte mir erlaubt, im Bürgerausschuß einen Antrag zu stellen, den ich heute auch aufrecht erhalten will. Er geht von dem Gesichtspunkte aus, daß es nothwendig ist, unsere Einnahme für den Kraftstrom zu erhöhen. Trotzdem habe ich für die Tagesstunden den Preis von 2 ₰ behalten, weil ich mir sage, der Kleingewerbetreibende kann sich mit Leichtigkeit danach einrichten, daß er nur während der Tagesstunden den Strom gebraucht. Wenn es in einzelnen Fällen vorkommt, daß er länger arbeitet, soll er den Lichtpreis bezahlen. Die größeren Betriebe hoffe ich dadurch zu veranlassen, daß sie überhaupt keine elektrische Kraft mehr verwenden, und das kann nur erwünscht sein. Außerdem ist noch eine Ersparung für die Abnehmer mit dem Antrage verbunden. Es müssen jetzt 2 Messer gebraucht werden, einer für den Kraftstrom und einer für den Lichtstrom. Nach meinem Antrage würde in Zukunft nur ein Elektricitätszähler nothwendig sein.

Nun hat Herr Direktor Dr. Müller den Antrag gestellt, die ℳ 5000 zu streichen, um zu sparen. Man kann das vielleicht aus Sparsamkeitsrücksichten thun, im allgemeinen soll man aber damit sehr vorsichtig sein. Es ist keineswegs unmöglich, daß wir ein ziemlich großes Wasserquantum bekommen und vor allen Dingen mit einer erheblich niedrigeren Temperatur. Wir wollen den Dampf verdichten durch Kondensation. Unser Leitungswasser hat aber im Sommer eine zu hohe Temperatur. Bekommen Sie aber Wasser von sehr niedriger Temperatur, sparen Sie ganz erheblich. Die ℳ 5000 spielen auch gar keine Rolle. In dem Erdboden steckt kein Mensch, und auch der wissenschaftlichste Mensch kann sich irren. Wir wissen nicht, wie viel Wasser gefunden wird, aber es ist durchaus sicher, daß etwas gefunden wird. Die Bürgerschaft thut meiner Ansicht nach darum gut, die ℳ 5000 zu bewilligen.

Alm: Ich bitte Sie, den Antrag des Herrn Thiel abzulehnen. Die Verwaltungsbehörde hat alle Ursache, die Vergrößerung des Elektricitätswerkes so schnell wie möglich herbeizuführen, weil sie mit den vorhandenen Maschinen an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen ist. Würde diese Frage an eine Kommission verwiesen, würde sie erheblich verschleppt werden. In der Preisfrage hat sich der Senat der gutachtlichen Erklärung des Bürgerausschusses, den Preis auf 3 ₰ zu normiren, nicht angeschlossen. Ich achte die Stellungnahme des Senates, bin aber nicht in der Lage, dem jetzigen Senatsantrage meine Zustimmung geben zu können. Die Motivirung, daß auch bei Annahme des Antrages des Bürgerausschusses die Selbstkosten nicht gedeckt würden und man deshalb ebensogut 2,5 ₰ wie 3 ₰ nehmen könne, kann ich nicht für richtig halten. Gewiß werden auch bei Festsetzung des Preises von 2,5 ₰ die Einnahmen des Werkes steigen, aber wenn sich das Mißverhältniß zwischen Kraft- und Lichtstromabnahme noch weiter zu Gunsten der Kraftstromabnahme verschieben sollte — und die Aus-

Digitized by Google

sichten dafür sind vorhanden — so wird die Rentabilität des Elektricitätswerkes eine mißliche bleiben. Wesentlich anders liegt es dagegen, wenn Sie den Antrag des Bürgerausschusses annehmen. Es wird ja viel mit dem Worte Übergangsstadium operirt. Ich möchte davor warnen. Auch ich bin der Ansicht, daß wir durch die Aufstellung einer zweiten Maschine Betriebsersparnisse erreichen werden, aber vergessen Sie nicht, daß diese Erweiterung auch erhebliche Kosten verursacht und verzinst und amortisirt werden muß. Ich bin der Überzeugung, daß nach Abzug von Zinsen und Amortisation für die Kosten der Betriebserweiterung die errungenen Vortheile keine so großen sein werden, daß wir auf eine wesentliche Verringerung des Einstandspreises der Hektowattstunde rechnen können. Wir werden viel näher an 3 ₰ als an 2,5 ₰ herankommen. Nach Kenntniß der Sachlage behaupte ich, daß der Standpunkt, den der Bürgerausschuß in dieser Frage angenommen hat, der richtigere ist. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch nicht unterlassen, die Anschauung zurückzuweisen, als wenn die Mitglieder der Bürgerausschußkommission nicht von Wohlwollen für das Handwerk beseelt gewesen seien. Nach rechnungsmäßiger Ermittelung konnte aber die Kommission zu keinem anderen Standpunkt gelangen, als zu dem, den sie eingenommen hat, denn sie hatte objektiv zu prüfen und zu berichten. Das hat sie gethan, und wenn unser Bericht einigen Herren nicht gefällt, können wir daran nichts ändern. Die Kommission ist sich bei ihren Berathungen klar geworden, daß die Preisfrage endgültig in der Bürgerschaft zu entscheiden sein werde. Nach meiner Auffassung wird sich aber das Rentabilitätsverhältniß nur dann bessern, wenn wir einen Preisaufschlag vornehmen in der Höhe, wie der Bürgerausschuß ihn empfohlen hat. Persönlich bin ich der Ansicht, daß das städtische Werk die Produkte, die es erzeugt, zu einem mäßigen Einheitspreis abzugeben hat und keine Subvention bewilligen soll. Ich persönlich arbeite auch mit elektrischer Kraft und benutze auch elektrisches Licht, stehe also der Frage genau so interessirt gegenüber wie die Herren der Opposition. Ich habe aber erkannt, daß unser städtisches Elektricitätswerk nicht anders arbeiten kann als mit größerer Einnahme.

Andererseits bin ich auch der Meinung, daß es nicht rathsam ist, den Lichtpreis noch weiter zu erhöhen, denn er giebt uns den Verdienst und gleicht das mißliche Verhältniß, welches durch die Zunahme des Kraftstromes entsteht, wieder aus. Weshalb sollen denn die Lichtstromabnehmer das Defizit tragen, welches entstehen muß? Der Herr Senatskommissar hat die Zahlen, die die Kommission in ihrem Bericht angeführt hat, in gewissem Sinne bemängelt. Ich möchte behaupten, daß die Zahlen durchaus richtig sind. Viel wird daran nicht geändert werden können. Es ist ja richtig, daß das Betriebsjahr für die Berechnung kein so günstiges war, aber eine wesentliche Reduzirung des Preises läßt sich aus diesem Umstand nicht ableiten Ich bitte Sie deshalb, den Antrag des Bürgerausschusses anzunehmen und den Preis pro Hektowattstunde auf 3 ₰ festzusetzen.

Heyck: Wir haben die große Ehre gehabt, zuerst ein städtisches Electricitätswerk zu besitzen. Aber wir müssen bedenken, daß damals die Technik nicht so weit fortgeschritten war wie heute. Damals sind Maschinen angeschafft, die heute vielleicht minderwerthig sind und nicht mehr ihren Zweck erfüllen. Jetzt sollen wir wieder ℳ 400000 bewilligen für Neuaufwendungen, ohne daß der Preis des Stromes ermäßigt wird. Ich meine, der Preis müßte billiger werden. Wir in Lübeck sollen vor allem dafür sorgen, Industrie, Handel und Gewerbe hoch zu halten und koncurrenzfähig zu machen. Nachdem nun vor zwei Jahren auf Grund des Preises für den Kraftstrom viele Gewerbetreibende sich Motoren angeschafft haben, sollten wir nicht heute den Preis erhöhen wollen. Ich kann Sie nur bitten, den Antrag von Herrn Thiel anzunehmen und die Sache an eine Kommission zu verweisen.

Dr. Brehmer: Im Gegensatz zu dem Herrn Vorredner möchte ich Sie bitten, den Antrag auf Kommissionsberathung abzulehnen und heute in der Sache selbst zu entscheiden. Spruchreif ist sie. Herr Thiel hat ausgeführt, er wünsche noch geprüft zu sehen, ob das Werk nicht zweckmäßiger angelegt werden könne, damit es besser funktionire, und ob es nicht möglich sei, einen billigeren Productionspreis herbeizuführen. Diese Frage ist in der Bürgerausschußkommission eingehend geprüft worden und Herr Thiel ist nicht in der Lage gewesen, irgend einen Punkt mitzutheilen, der noch nicht geprüft wäre oder über den man bei einer Prüfung voraussichtlich zu einem andern Resultat kommen dürfte. Ich bitte daher, die Kommissionsberathung abzulehnen und schon heute selbst in der Sache sich schlüssig zu machen. Die eine Frage, die auch mich sehr interessirt: wie sind die Vorstädte mit electrischem Strom zu versehen, kann und muß völlig unabhängig von der vorliegenden erledigt werden. Ich will nur im allgemeinen darauf hinweisen, daß wie jetzt die Handelskammer, so auch die Gewerbekammer schon in einer Eingabe an den Bürgerausschuß für Ablehnung des Senatsantrages eingetreten ist, indem sie besonders darauf hingewiesen hat, daß ursprünglich nicht die Gewerbetreibenden es gewesen seien, welche verlangt haben, es müsse der electrische Strom auch ihnen als Motorkraft zur Verfügung gestellt werden, sondern daß die Verwal-

Digitized by Google

tung des Electricitätswerkes bei ihnen die Verwerthung der electrischen Kraft in ihren Betrieben angeregt hat. Das Kleingewerbe ist darauf eingegangen, weil ihm der Kraftstrom zu einem billigen Preise zur Verfügung gestellt wurde und er nach früheren Vorgängen glaubte, darauf rechnen zu können, daß eher eine Ermäßigung als eine Erhöhung des Preises eintreten werde. Danach hat es seine Kalkulationen gemacht und vielfach mit Aufwendung geliehenen Kapitals die nicht ganz billige Einrichtung sich geleistet. Daher würde es in eine schwierige Lage kommen, wenn eine Erhöhung eintreten sollte. Würde diese nach Maßgabe des Bürgerausschußantrages stattfinden, so würden die Kleingewerbetreibenden vielfach nicht mehr in der Lage sein, rationell den electrischen Betrieb fortzusetzen, weil sie mit Menschenkraft billiger arbeiten würden. Das Gewerbe ist in Lübeck keineswegs so kapitalkräftig, als daß man nicht alles thun müßte, es zu unterstützen. Deshalb kann ich die empfohlene Erhöhung für den Kraftstrom nicht gutheißen, würde mich aber, falls absolut eine Erhöhung eintreten soll, eventuell für den Schorerschen Antrag interessiren können in der Hoffnung, daß dann wenigstens dem dringenden Bedürfniß und den Interessen des Kleingewerbes einigermaßen Rechnung getragen würde.

R. Thiel: Mir hat nichts ferner gelegen, als der Behörde oder der Leitung des Elektricitätswerkes einen Vorwurf daraus zu machen, daß das Werk heute noch nicht auf der Höhe sei. Diesen Schluß habe ich vielmehr aus der Senatsvorlage selbst gezogen und bin in der Ansicht auch nicht bekehrt worden weder durch die bisherige Debatte, noch auch durch die Ausführungen vom Senatstische aus. Es ist ja ganz bequem, wenn man sich bei einer mäßigen Leistung auf noch mäßigere Leistungen Anderer beziehen will. Ich kann Ihnen auch Städte nennen, die noch schlechter situirt sind als wir in Lübeck, die aber auch in ganz derselben Lage sich befinden wie wir und zu Anlagen gekommen sind, die heute nicht ganz rationell arbeiten. Aber wir haben doch die Verpflichtung, uns an bessere Vorbilder zu halten und dafür zu sorgen, daß unsere Anlage so hergestellt werde, daß sie den heutigen Ansprüchen genügt. Ich bin der Ansicht, daß das jetzt noch nicht der Fall sein kann, wenn man gezwungen ist, bei namhaften Aufwendungen gleichzeitig die Abgabepreise zu erhöhen. Ich möchte mir auch gestatten darauf hinzuweisen, daß in Hamburg 6 ₰ pro Hektowattstunde für Lichtlieferung und 1,63 ₰ für Kraftstrom genommen wird. Dabei ist es in Hamburg eine Privatgesellschaft, die keineswegs vorwiegend nur Licht abgiebt. Glauben Sie, daß ein solches Privatinstitut nur zum Vergnügen arbeitet? Das glauben Sie ganz gewiß nicht! In Dortmund wird der Lichtstrom abgegeben für 5,5 ₰, hier in Lübeck für 6,5 ₰. Der Kraftstrom aber wird in Dortmund, bei höchster Rabattgewährung, zum Preise von 1,01 ₰ pro Hektowattstunde berechnet. In Frankfurt am Main beträgt der Preis für Kraftstrom 2 ₰, und es wird 25 % Rabatt gegeben, sobald 2500 Arbeitsstunden erreicht sind. In Berlin ist der Preis für Kraftstrom 1,6 ₰, in Mannheim wird 1,5 ₰ pr. Hectowattstunde für Kraftstrom erhoben und werden darauf 30 % Rabatt gewährt, falls für mehr als ℳ 5000 Strom bezogen wird. Dies sind doch Beispiele, die darthun, daß andere Städte es verstehen, ihre Einrichtung so zu schaffen, daß sie billiger produziren können als wir. Es ist daher sehr natürlich, daß wir, wo wir jetzt so große Ausgaben für unser Elektricitätswerk bewilligen sollen, uns fragen müssen, ob es nicht rathsam ist, die ganze Einrichtung umzuändern. Ich bin nicht Fachmann genug und kann nicht ohne weiteres behaupten, ob mit dem geplanten Ausbau das alles erreicht wird, was billiger Weise beansprucht werden kann. Aber ich meine, wir haben die Verpflichtung, diesen Nachweis zu erbringen, um so mehr, da es eine Schädigung für Handel, Gewerbe und Industrie bedeuten würde, wenn wir die abzugebende Kraft vertheuern würden. Ich kann nur dabei bleiben, daß es wünschenswerth ist, beide Anträge, sowohl den des Ausbaues als auch den der Tarife, an eine Kommission zu verweisen.

Dr. Ziehl: Gestatten Sie mir, noch einige Worte zu dem Antrage Müller zu sagen. Herr Direktor Müller sagte, ein Mitglied der Kommission habe mit Professor Dr. Friedrich gesprochen. Dieses Mitglied bin ich gewesen. Ich kann nun mittheilen, daß man in der Kommission sich sagte, wenn wir billiger produziren wollen, wird es vor allem wichtig sein zu versuchen, an Ort und Stelle Wasser zu bekommen, und darüber werden wir Klarheit nur erhalten, wenn wir einen Bohrungsversuch machen. Als diese Sache besprochen wurde, wurde uns von den Senatskommissaren mitgetheilt, daß vor ein paar Jahren Bohrungsversuche gemacht seien, diese hätten anfangs wohl Wasser ergeben, aber nach 2—3 Tagen seien die Filter versandet und kein Wasser mehr gekommen. Ich habe das Herrn Professor Dr. Friedrich mitgetheilt, und er sagte mir darauf, daß sei nicht ganz richtig: Wasser sei gefunden worden, aber daß die Filter versandet seien und nachher kein Wasser mehr gekommen sei, sei nicht richtig. Bis zum Schlusse der Pumpversuche sei Wasser gekommen, dagegen sei der Wasserspiegel ziemlich stark herabgesunken. Als ich ihn fragte, ob es zweckmäßig sei, noch einen Versuch zu riskiren, antwortete er, „das können Sie thun, wenn Sie den zweiten Versuch in möglichst weiter Entfernung von dem ersten machen; jedenfalls

Digitized by Google

wird man Wasser finden, wie viel, das kann man im voraus nicht sagen." Nach diesen Mittheilungen mußte die Kommission sich sagen, wenn wir überhaupt Werke wie ein Elektricitätswerk in der Stadt betreiben, dann hat die Gemeinde sich als Geschäftsmann zu betrachten und muß das riskiren, wie jeder Geschäftsmann in einem solchen Falle etwas riskirt, und daraufhin hat die Kommission einstimmig beschlossen, doch den Versuch zu machen. Mehr als ℳ 5000 wird die Sache ja unter keinen Umständen kosten, wahrscheinlich nach der Ansicht von Herrn Prof. Dr. Friedrich erheblich weniger. Gelingt uns der Versuch nicht, dann können wir das Gradirwerk noch immer bauen; aber solange der Versuch nicht gemacht ist, wird man immer wieder fragen: warum habt ihr ihn nicht gemacht? Ich möchte darum glauben, daß es zweckmäßig ist, diese Summe anzunehmen.

Wenn Herr Thiel sagte, das Elektricitätswerk sei nicht auf der Höhe der Zeit, was er in seiner zweiten Ausführung dann etwas gemildert hat, mit den Worten, er wolle keinen Vorwurf machen, so muß ich genau dasselbe sagen wie Herr Schorer. Soweit ich das Werk kenne, steht es durchaus auf der Höhe der Zeit, und die neuesten Fortschritte der Technik sind stets sofort eingeführt, soweit es nöthig war. In Bezug auf die Erhöhung der Preise würde ich es für unbillig halten, wenn man den Vorschlag des Bürgerausschusses annehmen und dies nun sofort auf die jetzt bereits Angeschlossenen ausdehnen würde, weil sie zum Theil eine dreijährige Verpflichtung in Bezug auf die Stromabnahme eingegangen sind. Ich möchte den Vorschlag wieder aufnehmen, der schon im Bürgerausschuß gemacht ist, damals aber leider zurückgezogen wurde, und beantrage, falls die Erhöhung des Preises auf 3 ₰ Annahme findet, folgenden Zusatz zu machen:

„Bis zum 1. Juli 1903 bleibt für die bisher angeschlossenen Theilnehmer der Preis von 2 ₰ für die Hektowattstunde bestehen."

Das ist nicht mehr als recht und billig.

Senator Eschenburg: Es ist der Antrag gestellt, die ganze Sache an eine Kommission zu verweisen. Ich möchte dringend davor warnen, auch den ersten Antrag an die Kommission zu verweisen. Das würde außerordentlich gefährlich sein. Der Bericht der Verwaltungsbehörde trägt das Datum vom 25. October 1900. Es sind also bereits 8 Monate verstrichen, und wenn die Sache an eine Kommission geht, bedeutet es, daß wir wieder Zeit verlieren und zwar in recht bedeutender Weise. Denn eine Kommission wird selbstverständlich so rasch nicht berichten können. Dadurch würden wir aber in eine sehr gefährliche Lage kommen, wenn der Betrieb, wie wir glauben annehmen zu können, in bisheriger Weise fortschreitet.

Schwartz: Als vor zwei Jahren der jetzige Kraftstrompreis festgestellt wurde, ging durch die Kreise der Gewerbetreibenden ein froher Zug. Nicht deshalb, weil der Strom billig arbeitet, — im Gegentheil, er ist der theuerste aller Motoren, — sondern weil es bei den engen Gebäuden unserer Stadt Vielen gar nicht möglich ist, andere als electrische Motoren aufzustellen. Keiner von uns hat damals geglaubt, daß in einer so kurzen Zeit eine so exorbitante Erhöhung des Preises stattfinden könne. Es wäre auch nicht dazu gekommen, wenn man konsequent vorgegangen und dabei geblieben wäre, nur den kleinen Gewerbetreibenden den Strom zu gewähren. (Sehr richtig.) Wer aber den Fehler gemacht hat, soll auch die Folgen tragen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, wenn Sie wollen, daß die kleinen Gewerbetreibenden konkurrenzfähig bleiben sollen, beide Anträge, sowohl den des Senates wie den des Bürgerausschusses abzulehnen.

Wortführer Dr. Benda theilt mit, daß Dr. Wichmann folgenden Antrag gestellt habe:

„Die Bürgerschaft wolle unter Ablehnung des Senatsantrages und des Antrages des Bürgerausschusses den Senat ersuchen, die Verwaltungsbehörde zu ermächtigen, in geeigneten Fällen, sobald Anschlüsse von mehr als 10 electrischen Pferdekräften seitens eines Abnehmers verlangt werden, zu gestatten, daß diese Anschlüsse an anderweitige private electrische Kraftquellen angeschlossen werden dürfen."

Jenne: Ich muß mich für den ersten Senatsantrag aussprechen und glaube, daß es aus den dargelegten Gründen nicht zweckmäßig ist, ihn an eine Kommission zu verweisen. Ich muß mich aber dem Antrage Dr. Müller anschließen und Sie gleichfalls bitten, die ℳ 5000 für Bohrungen abzulehnen, da uns in ziemlich überzeugender Weise dargethan ist, daß das Geld weggeworfen sein würde. Der Sachverständige, Herr Prof. Dr. Friedrich, hat erklärt, daß, nachdem er die Sache genauer geprüft habe, er zu dieser Ueberzeugung gekommen sei. Man kann unter diesen Umständen, glaube ich, nicht behaupten, daß es kaufmännisch richtig gehandelt sei, eine derartige Summe auszugeben und zwar in einer Zeit, wo wir uns bestreben, die Selbstkosten des Werkes möglichst herabzudrücken. Lägen die Verhältnisse anders und machte das Werk glänzende Überschüsse, so könnten wir es für richtig befinden, den Versuch zu machen. Sollten Sie den Antrag Dr. Müller nicht annehmen, so müßten Sie übrigens setzen: bis zu ℳ 5000. Was den zweiten Antrag anlangt, so kann man zweifelhaft sein, ob es praktisch ist, ihn an eine Kommission zu verweisen oder nicht. Jedenfalls ist ein erheblicher Übelstand mit einer Kommissions-

Digitized by Google

berathung nicht verbunden. Ich glaube, man muß sich schon deshalb für eine Kommissionsberathung aussprechen, weil verschiedene Strömungen durch die Bevölkerung gehen, wofür ein besonderer Beleg der Antrag Dr. Wichmann ist. Einen solchen Antrag kann die Bürgerschaft ohne weiteres garnicht annehmen, seine Tragweite ist hier garnicht abzusehen. Auch die Anrege der Handelskammer, die Häuser vor den Thoren an die Allgemeine Elektricitätsgesellschaft anzuschließen, ist eine überaus schwerwiegende Frage, und darüber kann man sich nur entscheiden, wenn man alle Übergänge, die das Elektricitätswerk seit seinem Bestehen gemacht hat, genau prüft und sich die Konsequenzen überlegt. Darum sollten wir auch den 2. Senatsantrag an eine Kommission verweisen, die übrigens eine sehr schwierige Arbeit haben wird. Sollte eine Kommissionsberathung nicht beliebt werden, so würde ich mich für den Senatsantrag entscheiden. Darin kann mich auch das, was seitens der Gewerbetreibenden hier vorgebracht ist, nicht irritiren. Ich glaube, Sie werden nicht bestreiten können, daß wir vollste Sympathie für das Gewerbe haben, aber unsere Stellung hier erfordert, daß wir gerecht sind und nicht nach augenblicklichen Launen oder nach besonderen Interessen urtheilen. Ein Fehler ist gemacht, und er besteht darin, daß zu zeitig der Preis für den elektrischen Kraftstrom herabgesetzt wurde. (Sehr richtig.) Die Herren Gewerbetreibenden sollten sich nicht beklagen, sondern sie können sich nur freuen, daß sie ein paar Jahre den Strom so billig gehabt haben. (Heiterkeit.) Jetzt sollen sie bezahlen, was normal ist, und nun beklagen sie sich. Das will ich ihnen nicht übelnehmen, aber sie dürfen es auch den anderen nicht übelnehmen, wenn sie nun den Zeitpunkt für gekommen halten, das richtige Verhältniß wiederherzustellen. Das ganze System ist nach meiner Ansicht verkehrt. Sie werden wissen, daß ich mich immer dafür ausgesprochen habe, daß bei Gas und Elektricität der Preis für alle gelieferte Energie derselbe sein muß. Es ist das der einzig richtige Standpunkt. In Charlottenburg z. B. kostet es genau dasselbe, ob jemand das Gas gebraucht zu Heiz-, Koch- oder Beleuchtungszwecken. Die Gasanstalt produzirt Gas, und wozu es der Konsument gebraucht, ist ganz gleichgültig. Beim Electricitätswerk liegt die Sache genau ebenso. Ein gesunder Gedanke liegt in dem Schorerschen Antrag, daß man für gewisse Zeiten den Preis niedriger stellen will, weil der Konsum dann auch geringer ist. Aber, selbst wenn wir heute den Senatsantrag annehmen, sollten alle Gewerbetreibenden bedenken, daß sie noch immerhin billig genug wegkommen. Ich möchte Sie bitten, den ersten Senatsantrag in der von Herrn Dr. Müller empfohlenen Fassung anzunehmen, den zweiten Senatsantrag aber an eine Kommission zu verweisen oder ihn anzunehmen.

Senator Eschenburg: Ich bin auch der Ansicht, daß die Bürgerschaft den Antrag Dr. Wichmann nicht annehmen kann. Wir können hier nicht beurtheilen, zu welchen Konsequenzen er führen wird. Kommt es zu einer Kommissionsberathung, kann man sich über diesen Punkt ja auch mit unterhalten. Aber einen übereilten Beschluß zu fassen, würde außerordentlich bedenklich sein. Da von mehreren Seiten auf die ℳ 5000 zurückgekommen ist, möchte ich mir doch erlauben, den Brief von Herrn Prof. Dr. Friedrich hier zu verlesen. Er ist datirt vom 14. März und lautet:

„Als mich Herr Dr. Ziehl vor einigen Wochen fragte, ob ich im Interesse der Versorgung unserer Elektriritätswerke mit einer größeren Menge Wasser eine nochmalige Bohrung auf dem Grundstücke des städtischen Elektriritätswerkes empfehlen könne, erklärte ich ihm, daß die Aussicht auf Gewinnung einer größeren Wassermenge dann nicht ausgeschlossen sei, wenn die neue Versuchsbohrung in möglichst großer Entfernung von der vor drei Jahren im Hofe Beckergrube 51 ausgeführten Bohrung unternommen würde.

Letztere ergab eine stündliche Wasserlieferung von rund 10 cbm bei einem ungewöhnlichen Absinken des Wasserspiegels um 7 m und mehr.

Nachdem Sie mir heute erklärt haben, daß aus mehrfachen Gründen eine eventuelle Brunnenanlage nur in geringer Entfernung von der alten Versuchsbohrung geschehen könne, möchte ich Ihnen von einer Neubohrung abrathen. Sie werden voraussichtlich statt des erwünschten grobkörnigen Sandes direkt unter dem blauen Thon denselben feinen, das Wasser nur sehr langsam abgebenden Glimmersand antreffen, den sowohl die Bohrung Beckergrube Nr. 51 als der Brunnen von Martin Meyer, Schüsselbuden Nr. 8, lieferte."

Pape: Nach dem Gang der Debatte bin ich mir darüber keinen Augenblick zweifelhaft, daß eine Kommissionsberathung stattfinden muß. Herr Thiel hat gesagt — er hat das nachher vielleicht etwas abgeschwächt — daß das Electricitätswerk nicht völlig auf der Höhe stände, daß er selbst aber nicht Fachmann genug sei, sich ein Urtheil zu erlauben. Ich stehe auf demselben Standpunkt. Wenn aber die andern Herren behaupten, das Electricitätswerk stehe völlig auf der Höhe, so möchte ich gern wissen, ob einer von ihnen elektrotechnisch so vorgebildet ist, um ein derartiges Urtheil abgeben zu können.

Ich muß auch mein Bedauern darüber aussprechen, daß man seitens der Kommission wieder keine anderen

Digitized by Google

Fachleute hinzugezogen hat als Herrn Direktor Hase, der aber auch nicht Electrotechniker ist. Das ist doch unbedingt nöthig!

Wir müssen uns fragen: sind wir verpflichtet, unsern Gewerbetreibenden billige Arbeitskraft für Motoren zu geben? Kommen wir zu der Ansicht, sind wir auch verpflichtet, die Kraft den Herren so billig zu geben, daß sie konkurriren können. Jetzt hat der Staat das Monopol und verlangt Preise, die weit über die hinausgehen, die in andern Städten gezahlt werden. Ich habe in einer kleinen Stadt Thüringens, es ist Ruhla, angefragt, wie hoch sich dort die Preise stellen. Dort kostet die Kraft 1,6 ₰ pro Hektowattstunde. (Zuruf: Wasserkraft.) Die Herren haben dort für Kohlen ℳ 130—140 per Waggon zu zahlen und haben ℳ 90 Fracht. (Erneuter Zwischenruf.) Es ist keine Wasserkraft! Ich weiß nicht, ob einer der Herren auch angefragt hat; dann bescheide ich mich. Ich habe dort angefragt, und da ist mir die eben mitgetheilte Antwort geworden. Man sollte mich doch nicht, ich will nicht sagen, als Lügner hinstellen, aber doch als einen Mann, der es nicht so genau nimmt mit der Wahrheit. Ebenso liegt es in andern Städten. Ich bin darum der Meinung, daß wir verpflichtet sind, diese Sache nochmals zu prüfen, um so mehr, da die Handelskammer den Vorschlag macht, die Sache Privaten zu übertragen. Ich erkenne gern an, daß die Herren in der Verwaltungsbehörde und in der Kommission sich gewiß die größte Mühe gegeben haben, aber hier handelt es sich um einen rein maschinellen Betrieb, und da können die Herren nicht dasselbe Verständniß haben wie ein Privater, der aus seinem eigenen Geldbeutel die Sache macht. Das ist ein Punkt, der der Prüfung dringend bedarf. Nun ist hier darauf hingewiesen, daß man der Firma Piehl & Fehling ℳ 19000 geschenkt habe, weil sie nur 2 ₰ bezahlte. Ich bin fest überzeugt, daß die Herren den Kraftstrom anderweitig zu 2 ₰ bekommen können, wenn man nur das Monopol aufhebt. Die Straßenbahngesellschaft wird den Strom wohl sofort vielleicht für 1 ₰ abgeben. Herr Schorer meinte, er könne es nicht verstehen, daß man nicht längst rechnungsmäßig festgestellt habe, daß die electrische Kraft für den Großbetrieb viel zu theuer komme. Wie können aber die Herren Kommissionsmitglieder das Geschäft der Herren Piehl & Fehling besser kennen, als die Herren selbst? Der Grund und Boden für die Anlage ist überhaupt zu theuer; dazu muß auch das Wasser mit 10 ₰ pro cbm theuer bezahlt werden. Das ist kein rationeller Betrieb. Die ganze Art und Weise, wie versucht wird, den Preis hinaufzuschieben, ist ein Schutzzollsystem, wie ich es mir ärger garnicht denken kann. Ich bin der Meinung, die Sache muß durch eine Kommission geprüft werden. Vielleicht wäre es das richtigste, wenn die ganze Sache an Private verkauft würde.

Senator Eschenburg: Gerade das letzte würde für das Staatsinteresse das allerverkehrteste sein. (Sehr richtig.) Im übrigen ist es mißlich, einen einzelnen Ort herauszugreifen. Wir sind nicht in der Lage, heute sagen zu können, ob die Verhältnisse dort so sind, mit welchen Strömen man arbeitet, ob mit hoch oder niedrig gespannten u. s. w. Alle diese Fragen können Sie in der Diskussion nicht entscheiden. Nach Ansicht des Senates ist diese Frage vollkommen spruchreif. In die electrotechnischen Kenntnisse des Herrn Direktor Hase können Sie das vollste Vertrauen setzen.

Prof. Dr. Baethcke: Ich möchte auch dringend empfehlen, den 1. Senatsantrag anzunehmen und den 2. an eine Kommission zu verweisen, um den Mißstand aus der Welt zu schaffen, daß die Einrichtung, die ursprünglich für Kleinbetriebe gedacht ist, von größeren Betrieben ausgebeutet wird. Das ist ein Uebelstand, der vorliegt. Der Antrag Schorer läßt die Sache auch völlig in der Schwebe. Der Antrag Ziehl wäre zu erwägen. Alle diese Fragen müssen gründlich geprüft werden, und daher empfehle ich dringend, den 2. Antrag an eine Kommission zu verweisen.

Th. Buck: Ich bitte ebenfalls, den 2. Antrag einer Kommission zu überweisen. Es ist garnicht zu leugnen, daß wir viel zu theuer fabriziren. Die ganze Anlage ist eben viel zu teuer geworden. Aber wir sitzen mal drin und müssen die elektrische Kraft haben. Wir können aber auch nicht sagen, wir geben die ganze Sache in andere Hände; das geht nicht wegen der Gasanstalt. Nur dürfen wir nicht fordern, daß die electrische Station ebenso viel verdienen muß wie die Gasanstalt. Ich will zu den andern Städten, die schon erwähnt sind, noch Kopenhagen hinzufügen. Dort rechnet man für elektrische Kraft 1,5 Oere = 1,62 ₰, für Licht 5 Oere = 5,65 ₰, giebt aber auf Licht bis 20 % Rabatt. Die Kraft kostet uns hier also, wenn wir nur 2½ ₰ rechnen, 50 % mehr als in Kopenhagen. Sie können sagen, das schadet nichts, die Consumenten können das bezahlen. Ich darf aber bemerken, daß eine mir nahestehende Firma kürzlich gezwungen wurde, mit einem Theil ihres Betriebes nach Kopenhagen zu gehen, freilich nicht wegen der elektrischen Kraft, sondern weil andere Umstände das Geschäft von hier zu sehr verthenerten. Unterschätzen Sie bitte nicht die Gefahr, welche darin liegt, daß konkurrirende Städte billiger arbeiten können wie wir. Der Handel sucht stets die billigsten Wege und ist leicht verscheucht. Ich bitte, die Sache an eine neue Kommission zu verweisen.

Digitized by Google

Mühsam: Ich bitte Sie, den Antrag auf Kommissionsberathung abzulehnen. Ich weiß gar nicht, nachdem die Bürgerausschuß-Kommission ungemein fleißig gearbeitet hat, was noch für die zweite Kommission hinzukommen sollte. Zu einem anderen Resultat wird auch sie nicht kommen können. Ich frage mich, wie kommt Herr Thiel überhaupt dazu, die beiden Anträge mit einander zu verquicken. Ich folgere daraus, daß Herr Thiel annimmt, daß, wenn eine Erweiterung des Elektricitätswerkes vorgenommen werden sollte, eine Preiserhöhung für den Kraftstrom die Folge sein müsse. Die beiden Senatsanträge sind völlig unabhängig von einander und kamen zu ganz verschiedenen Zeiten an den Bürgerausschuß. Nehmen Sie den ersten Antrag des Senates unbedingt an, bei dem zweiten können Sie thun, was sie wollen, wenn ich auch der Meinung bin, daß eine Kommissionsberathung überflüssig ist. Bei der ganzen Sache hat sich herausgestellt, daß in dem Stromverbrauche ein Mißverhältniß zwischen Licht- und Kraftstrom eingetreten ist zu Ungunsten des Staates. Gestatten Sie mir, Ihnen das durch Zahlen zu beweisen. Es sind im ersten Vierteljahr des Betriebsjahres 1900 nach der Senatsvorlage auf Seite 171 673 732 Hektowattstunden für Krafterzeugung abgegeben worden. Das macht in einem Jahre 2 694 928 Hektowattstunden. Diese erfordern bei einem Selbstkostenpreise von 4 Pfennigen pro Hektowattstunde, das ist genau ermittelt worden, einen Betrag von 107 797 ℳ. Wir haben aber bei dem Preise von 2 ₰ nur 53 898 ℳ bekommen. Also rund 53 900 ℳ Zuschuß sind erforderlich, um den Ansprüchen genügenden Kraftstrom abgeben zu können. Bei 3 ₰ für die Hektowattstunde würden erzielt 80 847 ℳ, sodaß immer noch ein Staatszuschuß von 26 950 ℳ aufzubringen wäre, wovon 66⅔ % dem Großbetriebe zu Gute kommen. Auch der Kleinbetrieb hat einen großen Nutzen durch die elektrische Kraft und ich bin überzeugt, daß, wenn wir von vornherein den Preis von 3 ₰ festgestellt hätten, die Inanspruchnahme des Stromes ebenso läge wie jetzt. Der ganze Streit ist eben von den großen Unternehmern in die betheiligten Kreise hineingetragen worden. Die Kleinbetriebe würden darüber kein Wort verloren haben, obwohl es, wie ich anerkenne, hart ist, 50 % mehr geben zu müssen. Nach der Mittheilung des Herrn Senatskommissars hat die Zunahme im ersten Vierteljahre dieses Jahres für Lichtzwecke 27,12 %, für Kraftstrom 33⅓ % betragen. Diese Zunahme des Kraftstromes bedeutet aber einen ebenso großen Zuschuß seitens der Verwaltung an die Konsumenten, eine ebenso große Liebesgabe. Ich bitte Sie, den Bürgerausschußantrag anzunehmen. Schon bei einem Preise von 3 ₰ wird ein Zuschuß von ℳ 26 950 geleistet werden müssen. Es wird so häufig gesagt, es müsse eine solche Anstalt nicht immer einen Gewinn abwerfen; Kanal und Schulen thäten es auch nicht. Gewiß nicht; das ist aber etwas ganz anderes. Kanal und Schulen kommen der Allgemeinheit zugute und die Lasten müssen von allen getragen werden. Wenn beim Elektricitätswerk aber ein solcher Staatszuschuß gezahlt werden sollte, müßte die Grund- und Gebäudesteuer erhöht werden, es würden also auch Leute herangezogen, die von dem Elektricitätswerk keinen Nutzen haben, ja, die gar kein Interesse an der Sache haben. Wenn das Elektricitätswerk von jedermann benutzt würde, gliche sich das wieder aus. Aber das ist nicht der Fall. Ich kann wohl den Kanal und kann die Schulen benutzen, aber nicht das elektrische Werk, das nur einer beschränkten Zahl von Steuerzahlern zugänglich ist. Ich bitte Sie, den Antrag des Bürgerausschusses anzunehmen. Wenn Sie das nicht wollen, nehmen Sie mindestens den Senatsantrag an. Darum bitte ich dringend. Ich warne aber, den Antrag Schorer anzunehmen. Wir würden mit einem solchen zu vier Tarifen kommen und haben an zweien ausreichend genug. Sie können auch die Tragweite des Antrages gar nicht übersehen, auch nicht, welche Schwierigkeiten sich etwa ergeben werden, wenn wir einen solchen gemischten Tarif haben. Uns fehlt völlig die rechnerische Unterlage für einen solchen Antrag. Ich glaube, wir müssen diesen Antrag ablehnen. Was die Brunnenanlage betrifft, so muß ich bemerken, daß bei einem Gegenstande von ℳ 383 000 diese ℳ 5000, die für den Versuch gefordert werden, gar keine Rolle spielen. Es liegt die Wahrscheinlichkeit doch vor, daß Wasser gefunden wird. Gerade das Brunnenwasser bietet so außerordentlich große Vortheile gegenüber dem Kondenswasser, schon seiner niederen Temperatur wegen, daß ein Versuch, Brunnenwasser zu erreichen, nicht unterlassen werden sollte. Ich bitte also, die ℳ 5000 zu bewilligen.

Senator Eschenburg: Herr Mühsam hat darin Recht, daß beide Anträge völlig getrennt von einander gehen können. Sie haben auch ihre getrennten Geschichten gehabt. Ich will aber bemerken, daß die Verwaltungsbehörde bereits erkannt hatte, daß eine Erhöhung des Kraftstrompreises nothwendig sein würde. Schon damals hat sie in dem Bericht an den Senat hervorgehoben, daß ein zweiter Antrag auf Erhöhung des Kraftstrompreises dem ersten Antrage folgen würde. Im übrigen mißt Herr Mühsam den Rentabilitätszahlen der Kommission vollstes Vertrauen bei. Ich halte dieselben für durchaus anfechtbar und habe das bereits vorhin erklärt. Sie sind namentlich vom kaufmännischen Standpnnkte aus anfechtbar. Wenn Sie bei industriellen Anlagen Abschreibungen nach kaufmännischen Grundsätzen machen, so haben Sie diese Abschreibungen allemal

Digitized by Google

von derjenigen Summe zu machen, mit welcher die Anlage am Anfange des Rechnungsjahres zu Buch stand. Die Kommission ist anders verfahren und hat die Abschreibungen von derjenigen Summe gemacht, mit der die Anlage am Schlusse des Jahres zu Buch stand, d. h. auch von den Neu-Anlagen, die nur eine geringe Zeit im Betrieb gewesen waren. Es ist dies nicht richtig und führt zu einem unrichtigen Schlusse. Es kommt hier nicht so sehr darauf an, inwieweit ein solches Verfahren das Schluß-Resultat ändert, aber wenn Sie auch nur auf 3½ ₰ anstatt auf 4 ₰ kommen, so könnte das doch unter Umständen Ihren heutigen Beschluß beeinflussen.

Nachdem ein von J. H. Evers gestellter Antrag auf Schluß der Berathung angenommen ist, wird zunächst der Antrag Thiel auf Verweisung der die Erweiterung des Elektricitätswerkes betreffenden Vorlage an eine Kommission abgelehnt.

Die Bürgerschaft lehnt hierauf die erste Senatsvorlage in der von Dr. Müller beantragten Fassung ab und nimmt die Vorlage unverändert an.

Den Antrag Thiel, die Vorlage, betreffend Erhöhung des Kraftstrompreises, zur Vorprüfung an eine Kommission zu verweisen, nimmt die Bürgerschaft an und beschließt, in diese Kommission sieben Mitglieder zu berufen. In die Kommission werden gewählt: R. Thiel, Schorer, Schwartz, Dr. Ziehl, Heyck, Jenne und Scharff. (Ersatzmänner: Mühsam, Dr. Wichmann und Wilms.)

Der dritte Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Der vierte Senatsantrag betrifft: Erweiterung der Heizungsanlage im Museumsgebäude auf alle Sammlungsräume.

Pape: Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob das Gutachten von Fachmännern eingeholt ist. Wir haben seiner Zeit eine große Summe für das Gerichtsgebäude bewilligt. Wie Sie aber hören, soll nach den Aussagen eines Sachverständigen dennoch die Heizung nicht funktioniren. Deshalb interessirt mich die Sache besonders.

Senator Dr. Klug: Es ist ja richtig, daß über der Centralheizungsanlage im Gerichtsgebäude ein gewisser Unstern von Anfang an geschwebt hat. Man hat geglaubt, beim Gerichtsgebäude mit einem Aufwande von ca. ℳ 8000 gewisse Verbesserungen vornehmen zu können, um dem Übelstande abzuhelfen. Es hat sich aber herausgestellt, daß diese Aufwendungen den gehofften Erfolg nicht gehabt haben. Darum ist die Baudeputation bedauerlicher Weise genöthigt gewesen, ein neues Projekt für das Gerichtsgebäude zu bearbeiten, womit eine durchgreifende Änderung der ganzen Anlage, namentlich auch die Hinzufügung einer Lüftungsanlage verbunden ist. Für diese Vorlage hat der Senat, um sicher zu gehen, angeordnet, sie noch von einem hervorragenden Techniker prüfen zu lassen. Das Gutachten ist inzwischen eingeholt worden, und es sind darin noch einige Modifikationen in Vorschlag gebracht. Diese Vorlage wird demnächst den Bürgerausschuß und die Bürgerschaft beschäftigen. Bei der heutigen Vorlage ist davon abgesehen worden. Sie ist von einem der renommirtesten Ingenieure gemacht worden, und der Senat hat gar keine Bedenken, daß die Anlage funktioniren wird.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Zum fünften Senatsantrag „Versicherung der Fahrzeuge des staatlichen Baggerbetriebes" ergreift das Wort

Holst: Ich habe nichts gegen die Vorlage einzuwenden, möchte aber auf einen Übelstand hinweisen. Die bei den Ausbaggerungsarbeiten bei der Ballastkuhle gehobene Modde wird jetzt in der Vorstadt St. Lorenz auf die Wiesen gebracht. Das ist ja recht erfreulich, denn die Wiesen werden dadurch veredelt und kultivirt. Aber es ist augenblicklich nicht gut angebracht, weil sich ganz in der Nähe der Ablagerungsstelle die St. Lorenz-Badeanstalt befindet. Durch das Ausspülen und Reinigen der Schuten wird das Wasser verunreinigt und das Baden fast unmöglich gemacht. Es sagte mir ein Herr, er hätte mehrere Jahre dort gebadet, aber jetzt sei es nicht mehr möglich; das Baden wäre dort nicht allein ekelerregend, sondern auch gesundheitsschädlich. Ich möchte bitten, die Sache zu prüfen und zu erwägen, ob nicht bei der Petroleuminsel oder bei Israelsdorf die Modde abgelagert werden kann.

Senator Dr. Klug: Beschwerden, daß das Wasser zum Baden verunreinigt würde, sind, so lange der Kanal im Bau war, von der St. Lorenz-Badeanstalt an die Kanalbaubehörde nicht gelangt. Um dem vorzubeugen und diesen Übelstand auf ein Minimum herabzusetzen, hat die Kanalbaubehörde keine Kosten gescheut. Es haben dort Jahrelang Pumpwerke bestanden, und frisches Wasser ist in langen Röhren dorthin gepumpt worden. Im wesentlichen sind die Kanalbauten jetzt beendigt, aber nicht in der Nähe der Badeanstalt. Die Kanalbaubehörde ist aber, wie gesagt, immer bemüht gewesen, den Übelstand möglichst gering erscheinen zu lassen. Die Beschwerden des Besitzers der Badeanstalt sind aber in demselben Tempo gestiegen, je weniger die Belästigung stattfindet. Sie sind immer lauter und eindringlicher geworden. Es handelt sich hier um eine sehr schwierige Frage, nachdem die ursprünglich unter der Ägide der gemeinnützigen Gesellschaft eingerichtete Badeanstalt plötzlich an einen Privatmann verkauft ist, sodaß der Staat wenig Einfluß darauf hat. Der Staat hat versucht, die Anstalt zurückzukaufen, aber der Besitzer wollte es nicht. Es ist aber immer das Bemühen der Kanalbaubehörde gewesen, zu verhindern, daß das Wasser dort getrübt

Digitized by Google

werde. Aber ganz wird es sich nicht vermeiden lassen. An der Strecke von der Lachswehr bis zum Burgthor haben sich unerfreulicher Weise immer wieder Ufersenkungen gezeigt, so daß sich Baggerungen nicht ganz vermeiden lassen. Auch in späteren Jahren wird das der Fall sein.

F. W. Schwartzkopf (unverständlich) bestätigt, daß es unmöglich sei, dort zu baden. Baggerungen würden dort nicht mehr vorgenommen, aber es würden die Schuten gespült und dadurch das Wasser verunreinigt. Es sei anzuerkennen, daß im vorigen Jahre die Kanalbaubehörde alles gethan habe, um das Wasser rein zu halten, aber jetzt scheine man vergessen zu haben, daß dort gebadet werde.

Mühsam: Die Zusage des Herrn Senatskommissars, daß dem Übelstande abgeholfen werden soll, wird gewiß in der Vorstadt St. Lorenz mit Freuden begrüßt werden. Es kommt bei der Sache nicht so sehr das Interesse des Unternehmers Evers in Betracht, sondern das der Einwohner in der Vorstadt. Wenn kein Wandel geschaffen wird, veranlaßt man die Leute dadurch, die Badeanstalt zu meiden. Das wäre aber auch für den Unternehmer eine große Härte. Ich bitte darum den Senat, darauf Rücksicht zu nehmen, daß das Wasser in der Badeanstalt möglichst rein erhalten wird.

Dr. Wichmann: Es wurde vom Senatstisch der Vorwurf erhoben, daß die Gründer der Anstalt diese an einen Privatunternehmer verkauft hätten. Es ist das allerdings geschehen, aber erst, nachdem der Staat gefragt ist. (Widerspruch) Jawohl, es haben Besprechungen mit dem Finanzdepartement stattgefunden. Wir würden es ganz unzweifelhaft vorgezogen haben, die Badeanstalt dem Staate zu überlassen. Wenn jetzt etwa versucht wird, dem Besitzer die Anstalt zu verleiden, würde ich das aus sanitären Gründen ganz ungemein bedauern. Der Besitzer hat auch sein Vermögen in der Anstalt angelegt. Wir können diese Anstalt unmöglich entbehren, denn die Badeanstalt am Finkenberg genügt lange nicht für die ganze Vorstadt. Die Badenden aber, die ihr Geld bezahlen müssen, verlangen Wasser, das einigermaßen brauchbar ist

Rabe: Ich muß bezweifeln, daß seiner Zeit Verhandlungen mit dem Finanzdepartement stattgefunden haben. Das ist nicht der Fall gewesen. Wohl aber sind sofort nach dem Verkauf der Anstalt seitens des Finanzdepartements Verhandlungen eingeleitet, um es zu ermöglichen, den Verkauf rückgängig zu machen. Das ist aber nicht möglich gewesen. Wir haben es damals sehr bedauert, daß das Finanzdepartement vorher nicht gefragt ist.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Die Anträge 6 und 7 werden ohne Debatte angenommen.

Zum 8. Senatsantrage, Verstärkung des Abschnittes XIV der Ausgabenseite des diesjährigen Staatsbudgets um ℳ 100000, bemerkt

Pape: Es finden die im Bürgerausschuß bewilligten Ausgaben in der Bevölkerung nicht immer den allseitigen Beifall, wie die Herren des Bürgerausschusses vielleicht selbst anzunehmen geneigt sind. Ich möchte hinweisen auf einen Beschluß, der neuerdings gefaßt ist und eine gewisse Konsequenz herausfordert. Der Bürgerausschuß hat für die Kolonialgesellschaft, zu deren Tagung etwa 200 Herren kommen sollen, ℳ 5000 bewilligt. Nun ist mir gesagt worden, daß nächstens ein Mäßigkeitsverein hier ebenfalls tagt, zu dessen Versammlung etwa 3000 Personen erwartet werden. Ich habe bis jetzt noch nicht gelesen, daß diesem Verein auch eine Summe bewilligt ist. Wenn man irgend einem Verein etwas bewilligt, soll man auch darin konsequent sein. Bewilligen Sie etwas den rechtsstehenden Vereinen, müssen Sie, wenn Sie konsequent sein wollen, auch der politisch linksstehenden Partei, die hier im Herbst eine Versammlung abhält, eben so gut eine Summe bewilligen. Ich wollte nur auf diese Konsequenz aufmerksam machen.

Der Antrag wird hierauf angenommen.

Der 9. Senatsantrag betrifft Ankauf des Grundstücks Pferdemarkt Nr. 17. zur Erweiterung des Bauplatzes für den Neubau eines Schulhauses für die höhere Mädchenschule.

Dr. Ziehl: Mit einem gewissen Widerstreben habe ich bei dieser Vorlage ums Wort gebeten. Wenn man bei einer solchen Vorlage, der ich heute zum siebenten Male gegenüberstehe, fortwährend dasselbe sagen soll, wird man etwas abgespannt. Ich bin heute Morgen sogar mit mir zu Rathe gegangen, ob ich nicht lieber während der Verhandlung den Sitzungssaal verlassen sollte. Wenn ich es aber nicht thue, so hat das seinen guten Grund, denn die Vorlage hat eine recht große Bedeutung. Der Bürgerausschuß hat die Vorlage abgelehnt mit der erheblichen Majorität von 17 gegen 5 Stimmen. Diese außerordentliche Majorität scheint auch auf den Senat einen gewissen Eindruck gemacht zu haben. Die Bedenken, die vorher von anderer Seite, vom Medizinalkollegium, geäußert, aber als belanglos zur Seite geschoben wurden, sind jetzt beim Senat etwas mehr zur Geltung gekommen, und es scheint, als sei der Senat sich der Wichtigkeit der Frage und der großen Verantwortung etwas mehr bewußt geworden, als es früher der Fall war. Wenigstens geht es hervor aus einer Bemerkung auf Seite 217, wo es heißt, daß der Senat keineswegs die Bedeutung des vom Bürgerausschuß hervorgehobenen Bedenkens verkennt. Ich habe freilich gedacht, daß eine derartige Frage in Bezug auf den Schulplatz uns jetzt gar nicht mehr beschäftigen würde, sondern daß man sich sagen würde, die Sache ist klipp und

Digitized by Google

klar. Ich glaube nicht, daß noch viele Schulmänner da sind, die eine Schule bauen wollen, wenn kein genügend großer Spielraum vorhanden ist. Die Zeiten sind für immer vorüber. Und warum? Weil man erkannt hat, daß die Schule der Jugend keinen Nachtheil zufügen darf. Der Jugend ist es eigenthümlich, daß sie sich bewegen will. In der Schule sitzt das Kind wie in einer Zwangslage, die Muskeln haben nicht die Bethätigung, die sie haben müssen, und das Herz ist in einer schlechten Lage. Das Herz allein kann nicht die Blutzirkulation bewältigen, dazu ist es erforderlich, daß die Muskeln mitwirken. Sitzen nun die Kinder in einer Zwangsstellung in den Schulbänken, so staut sich das Blut, es leiden die Unterleibsorgane und das alles hat natürlich seine Rückwirkung auf das Gehirn. Und was sind die Folgen? Die Ärzte kennen sie sehr wohl. Die Stauung des Blutes bewirkt, daß die Kinder nicht gut essen können, und die Stauungen im Gehirn bewirken den Schulkopfschmerz, den Schrecken aller Ärzte, weil er nicht weg zu kriegen ist. Es ist darum erforderlich, daß, wenn die Kinder eine gewisse Zeit lang in der Zwangsstellung sich bekunden haben, sie auch wieder daraus hinauskommen und ihren Körper bewegen können. Die Schule hat ihren Theil an vielen Krankheiten unserer Kinder durch das lange Sitzen, und deshalb hat sie dafür zu sorgen, daß die Kinder nach dem Sitzen auf der Schulbank draußen auf dem Schulhof sich in den Pausen frei bewegen können, wie es ihrer Natur entspricht. Deshalb bedarf es eines Spielplatzes, wo die Kinder sich bewegen können und nicht eines Platzes, von dem die Oberschulbehörde immer sagt, er sei luftig genug. Es ist lange nicht genügend berücksichtigt worden, daß der Spielplatz auch groß genug sein muß. Das Medicinalkollegium hat dies in seinem Gutachten durchaus richtig bemerkt; der Senat und die Oberschulbehörde haben das zu meinem Bedauern aber nicht erkannt. Als wir diese Vorlage im Bürgerausschuß besprachen, war die Situation genau dieselbe wie jetzt in der Bürgerschaft. Auch damals stand gleichzeitig das Reformrealgymnasium auf der Tagesordnung. In der zugehörigen Drucksache wird angeführt, alle erforderlichen Räume könnten in einwandfreier Weise auf dem Grundstück der jetzigen Realschule hergestellt werden, aber der Spielplatz werde zu klein. Deshalb müsse nothwendig ein anderer Platz erworben werden. Bei der Realschule genügt also der geringe übrig bleibende Spielplatz, um das ganze Terrain zu verwerfen, und hier bei der höheren Töchterschule soll es nun umgekehrt sich verhalten? Ich habe im Bürgerausschuß auf diese Differenz hingewiesen und erhielt die Antwort vom Senatstische „es handle sich in dem einen Fall um Knaben und in dem andern um Mädchen, für die Knaben müsse man einen derartigen Spielplatz haben, für die Mädchen nicht.“ Wenn ich eine solche Antwort vor 10 Jahren bekommen hätte, hätte ich mich nicht gewundert. Daß ich sie heut zu Tage noch bekomme, hat mich tief betrübt, denn sie hat mir gezeigt, daß über die gesundheitlichen Verhältnisse in den Schulen die Spitzen der Behörden noch immer nicht genügend orientirt sind. Vor kurzem stand in verschiedenen lübeckischen Zeitungen ein Aufsatz von dem Vorsitzenden des deutschen Vereins für Jugendspiele. Ich weiß nicht, ob die Herren ihn alle gelesen haben. Vielleicht gestattet mir der Herr Wortführer, daß ich die beiden anleitenden Sätze vorlese, weil sie schlagend auf das hinweisen, was ich besser nicht ausführen könnte. Sie lauten:

„Die Frage, ob in der heutigen Zeit die Knaben oder die Mädchen dringender der leiblichen Erstarkung bedürfen, wird übereinstimmend dahin beantwortet, daß, wenn anders ein gesundes und widerstandsfähiges Geschlecht erwachsen solle, die körperlichen Kräfte zwar bei beiden während der gesammten Erziehungszeit durch ausgiebige und fortschreitende Leibesübungen nachdrücklich gepflegt und entwickelt werden müßten, daß das dringendere Bedürfniß aber bei der weiblichen Jugend vorliege.“

So urtheilen Herren, die doch gewiß Sachverständige sind, Herren, die eine wirksame, gedeihliche und erfreuliche Thätigkeit in Deutschland entfalten. Wenn ich mich heute schweren Herzens dennoch zum Wort gemeldet habe, so hat noch ein anderer Grund mich dazu veranlaßt. Ich las vor Kurzem den Reisebericht eines Arztes über England. Der Kollege war nach England gelegentlich eines Kongresses hinübergegangen. Was aber sein größtes Interesse erregte, war das verschiedene Aussehen der weiblichen Jugend aus den mittleren und höheren Ständen in England und in Deutschland. Er sagt wörtlich: Gegenüber unseren Mädchen sehen die jungen Engländerinnen wirklich unverschämt gesund aus. Das liegt daran, wie er dann weiter ausführt, daß man den Mädchen die körperliche Freiheit gönnt, die man ihnen hier vorenthält. Er bittet dann dringend, daß die Ärzte darauf doch hinweisen möchten, damit es auch bei uns anders würde. Freilich bei uns in Lübeck steht man, wie die Vorlage zeigt, auf dem Standpunkt, daß man den Mädchen die Freiheit nicht so recht gönnen will, wie man sie doch den Knaben gegönnt hat. Aber es wird mit Recht in dem obigen Zeitungsartikel gesagt, die Zeiten dafür seien jetzt da. Wir aber sollen jetzt ein neues Schulgebäude bauen, das diesen Anforderungen auch nicht im mindesten entspricht. Wenn wir den Beschluß nach 3—4 Jahren ändern könnten, läge die Sache anders. Aber wenn wir dieses Schulgebäude bauen, bauen wir es für einige Generationen. Ein derartiges Gebäude soll doch mindestens 100 Jahre stehen, und 3—4 Generationen, mehrere tausend Einzel-Individuen, werden darin ihre Schuljugend verleben: da müssen wir uns doch wohl überlegen,

Digitized by Google

ob es gerechtfertigt ist, daß wir ein neues Gebäude mit einem so ungenügenden Spielplatz schaffen, während doch alle Sachverständigen der Ansicht sind, daß ein ausreichender Spielplatz ein ganz nothwendiges Requisit einer Schule ist. Ich bitte Sie nicht zu glauben, daß nur in ärztlichen Kreisen eine solche Ansicht vorhanden ist. Auch von den Lehrern, die in der Oberschulbehörde, im Medizinalkollegium und im Bürgerausschuß sitzen, sind bei dieser Gelegenheit die gleichen Ansichten vertreten worden. Der einzige, der die Sache entgegengesetzt vertheidigt hat, war der Direktor der höheren Mädchenschule Im Bürgerausschuß haben die Herren Hempel und Direktor Müller gegen den Antrag gestimmt und gesprochen. Herr Direktor Hoffmann steht auf einem ganz eigenthümlichen Standpunkt. Er sagt: Ja, sollte dort eine Volks- oder eine Mittelschule gebaut werden, so ist der Platz ungenügend, dann müßte man einen größeren Spielplatz haben, aber die Mädchen aus den höheren Ständen sind so eigenthümlich veranlagt, daß sie ihn nicht gebrauchen. (Widerspruch. Heiterkeit.) Ja, Sie glauben mir das vielleicht nicht, aber es ist das thatsächlich so geäußert worden und steht auch so in der Vorlage. Das Medizinalkollegium hat dazu den Kopf geschüttelt und gesagt, gerade umgekehrt verhält es sich. Die Mädchen aus den höheren Ständen müssen nachher zu Hause sitzen und können nicht so viel spazieren gehen, weil sie länger arbeiten müssen, Zeichen-, Musikunterricht und anderen Unterricht haben. Sie haben nicht Gelegenheit, so oft auf der Straße umherzulaufen wie die Kinder aus den Volksschulen, weil man das leicht anzüglich findet. Etwas überrascht bin ich gewesen über die Äußerung in der Vorlage auf Seite 223. Dort wird darauf hingewiesen, daß es für uns nicht maßgebend sein könne, wenn man es in anderen Städten in Bezug auf die Spielplätze anders gemacht habe. Wer den historischen Verlauf der Sache kennt, muß über eine solche Äußerung wirklich etwas erstaunt sein. Wer hat denn angefangen, bei dieser Sache sich auf andere Städte zu berufen, als es sich um den Spielplatz handelte? Doch nicht das Medizinalkollegium! Nein, Herr Direktor Hoffmann hat angefangen, indem er sagte, der Standpunkt des Medizinalkollegiums ist verkehrt, denn in anderen Städten hat man in Bezug auf Spielplätze bei höheren Mädchenschulen nicht so gehandelt. Als das von ihm gesagt war, hat man natürlich sofort den Auftrag gegeben, das Material herbeizuschaffen. Diese Vorlage kam dann an das Medizinalkollegium aus Versehen etwas zu früh. Das Material war noch nicht eingetroffen und die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet, indem er fragte, ob man die Sitzung nicht lieber vertagen wolle. Die Oberschulbehörde wolle durch noch nachzuliefernde Material nachweisen, daß der Standpunkt des Medizinalkollegiums in Bezug auf den Spielplatz verkehrt sei. — Leider hat das Kollegium beschlossen, sofort in die Berathungen einzutreten, weil man sagte, wenn man anderwärts Fehler gemacht hat, kann uns das nicht darin bestärken, den gleichen zu machen. Das Medizinalkollegium war in der Sache recht berathen, aber taktisch ist sein Verhalten unrichtig gewesen. Wenn das Material dem Medizinalkollegium vorgelegen hätte, hätten die fünf Herren, die im Bürgerausschuß für den Antrag gestimmt haben, vermuthlich zum Theil auch noch dagegen gestimmt. Es war nach dem eingegangenen Material gerade das Gegentheil von dem richtig, was die Oberschulbehörde beweisen wollte. Das einzig erfreuliche hierbei ist, daß der Vorsitzende der Oberschulbehörde in diesem Falle dadurch, daß das Medizinalkollegium mit seiner Berathung nicht warten wollte, bewahrt worden ist vor dem, was man im gewöhnlichen Leben einen Hereinfall nennt.

Die Verdienste des Herrn Senator Dr. Eschenburg um unser Schulwesen sind so groß, und die Energie, mit der er dasselbe zu fördern sucht, muß so lebhaft anerkannt werden, daß ich mich freue, wenn ihm diese Niederlage erspart worden ist. Wenn ich heute gegen ihn spreche, handelt es sich ja auch nur um sachliche Differenzen.

Herr Direktor Hoffmann aber, der das Material dafür sammeln wollte, um zu beweisen, daß die höheren Töchterschulen in Bezug auf den Spielplatz anders zu behandeln sind als andere Schulen, hat genau das Gegentheil erreicht. Herr Direktor Hoffmann hat uns auseinandergesetzt, daß in Göttingen, wo er die Verhältnisse ganz genau zu kennen behauptete, die höheren Mädchenschulen einen nicht größeren Spielplatz hätten, als der bei uns projektirte. Das ist aber auch unrichtig. Man hat dort für 600 Schülerinnen einen Spielplatz von 900 Quadratmetern Größe geschaffen, diejenige Zahl, die nach preußischen Ministerial-Reskripten die allerniedrigste ist, wenn es sich um ganz besonders theure Bauplätze handelt. Aber einen derartigen Spielplatz wie hier beabsichtigt, 600 Quadratmeter für 600 Schülerinnen, hat man nirgends geschaffen. Das ist selbst für uns in Lübeck ganz etwas Neues. Nur die Burgmädchen- und Knabenschule hat im gegenwärtigen Augenblick einen schlechten Spielplatz. Es sind das aber die ältesten Schulhäuser in der innern Stadt, die außerdem, wie fast alle unsere städtischen Schulen, durchaus überfüllt sind. Rechnet man zusammen, wie viele Schüler wir in den neun am meisten überfüllten Schulen der inneren Stadt haben und wie groß die Spielplätze sind, kommt man auf 1,2 Quadratmeter pro Kind. Läßt man aber die Burgschule weg, kommt man auf 1,4 Quadratmeter.

Im Senatsdekret wird gesagt, die Vorlage sei in Bezug auf die Baulichkeiten ganz vorzüglich. Das ist doch sehr die Frage. Im Bürgerausschuß

Digitized by Google

wurde von kundiger Seite geäußert, daß die Turnhalle und die Klosetts zu klein seien. Will man diese vergrößern, kann man den Platz nur vom Spielhof abnehmen, und er wird noch kleiner. Sie sehen, es ist eine wichtige und ernste Sache, die uns heute beschäftigt. Vergessen Sie nicht, daß es sich um einen Beschluß handelt, den wir nicht nach ein paar Jahren wieder ändern können.

Ich bin sicher, daß nachher vom Senatstisch alle einzelnen Punkte, die ich besprochen habe, widerlegt werden, ich kenne das schon aus den früheren Verhandlungen. Ich werde nachher aber das Wort nicht mehr nehmen und bin deshalb jetzt etwas ausführlicher auf die Sache eingegangen. Ich möchte eben vermeiden, daß durch allzuviel Polemik eine gewisse Aufregung in die Sache hineinkommt. Wir wollen doch etwas Praktisches und Gutes schaffen. Ich will noch auf eins hinweisen. Es wird gesagt werden, wer diese Vorlage ablehnt, muß dann einen andern Platz angeben können, wohin das Schulhaus solle. Das ist schon im Bürgerausschuß geschehen. Dort ist gesagt, daß man an die Regulirung des Johannisklosters gehen solle. Es könne doch nicht ewig so weiter gehen, daß die Johannisstraße am unteren Ende vollständig abgeschlossen sei. Es ist auch hingewiesen auf das Zuchthaus. Wir werden doch über kurz oder lang vor der Frage der Erbauung eines Gefängnisses stehen. Das Geld, das wir heute für die Schule ausgeben sollen, nützt uns garnichts. Das Geld kann man sehr viel besser verwerthen, wenn für die gegenwärtige Schule noch ein Provisorium für mehrere Jahre geschaffen würde. Der Bedarf an Schullokalen in der innern Stadt ist so groß, daß sofort, wenn die höhere Mädchenschule dann später ein geeignetes Schulhaus erhält, eine andere wieder in das alte Gebäude hineinziehen wird. Lehnen Sie darum die Vorlage ab, und lassen Sie uns für die nachfolgenden Generationen etwas Besseres schaffen. (Bravo.)

Senator Dr. Eschenburg: Mit einem Provisorium ist nicht zu helfen. Das jetzige Schulhaus der Ernestinenschule ist vollständig gefüllt, und der letzte disponible Raum ist benutzt. Auch das zweite Schulhaus in der Wahmstraße ist gefüllt, und es ist kein Klassenzimmer dort mehr vorhanden. Wir sind am Ende: es muß etwas geschehen und zwar in nächster Zeit. Es ist gesagt worden, wir könnten das Grundstück des Johannisklosters oder das des St. Annen-Werk- und Zuchthauses für unsere Zwecke benutzen. Die Zeit, bis auf diesen Grundstücken ein Neubau in Angriff genommen werden kann, ist aber zu lang, denn die Vorbereitungen werden wenigstens vier, wenn nicht fünf bis sechs Jahre dauern, und so lange können wir mit dem Bau eines Mädchenschulhauses nicht warten. Daß das Schulhaus in der Mitte der Stadt liegen muß, darüber sind Alle einig. Auch darüber sind wir uns einig, daß es wünschenswert wäre, dem Schulhaus einen größeren Spielplatz zu geben, als er auf dem Grundstück am Pferdemarkt zur Verfügung steht. Die Frage ist aber die, ob wir einen solchen Platz in der Stadt überhaupt finden werden. Nach den stattgehabten Untersuchungen ist in der inneren Stadt ein geeigneteres Grundstück nicht vorhanden, und daher sind wir auf das Grundstück zurückgekommen, welches, seitdem die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit dem Staate dasselbe abgetreten hat, zum Bau eines Schulhauses bestimmt gewesen ist und das sich auch in jeder Beziehung dazu eignet. Bei der Bearbeitung des ersten Bauplans ergab sich freilich, daß der Spielhof reichlich klein sein würde. Er hatte nach dem Plan nur eine Größe von 487 qm, er wird jetzt aber durch Ankauf des Nachbargrundstückes auf 600 qm erweitert. Der Platz ist auch jetzt nicht übergroß, aber nach Ansicht des Senates völlig ausreichend, so groß, als man ihn überhaupt in der Stadt haben kann. Wenn Sie, der Empfehlung des Vorredners Folge gebend, den heutigen Antrag ablehnen, wird in der nächsten Zeit nur mit ganz außerordentlichen Opfern Rath geschaffen werden können. Es muß etwas geschehen. Aber um das Bessere zu erreichen, werfen Sie das Gute heute weg. Ich bitte Sie, dem Antrage des Senates Ihre Zustimmung zu geben.

Hempel: Zunächst will ich bekennen, daß ich den Ausführungen des Herrn Dr. Ziehl durchaus zustimme, und zwar von Anfang bis zu Ende. Wer seit vielen Jahren im Schulleben gestanden hat, wird wissen, daß gerade der angeregte Faktor keineswegs unterschätzt werden darf. Wenn Kinder geistig beschäftigt worden sind, müssen sie sich ergehen können, um wieder Frische zu gewinnen. Zu dem Zweck muß der Spielplatz ausreichen. Wenn nun von vornherein klargelegt ist, daß beim Neubau einer Schule der Spielplatz zu klein ist, sollte man füglich von einem solchen Projekt Abstand nehmen. Nun ist aber gesagt worden, man könne einen andern Platz zur Zeit nicht finden. Das ist bedauerlich. Wie mir aber gesagt worden ist, sind sehr wohl Plätze zu haben, wenn sie auch etwas mehr Geld kosten werden. Es sei z. B. die alte Genossenschaftsmeierei und das daran liegende Grundstück von Werner & Brandes zu kaufen. Dann habe ich auch gehört, daß die Zeit nicht mehr fern sein soll, wo das Waisenhaus verlegt wird. Da haben Sie dann doch Plätze. Meiner Ansicht nach braucht die Schule nicht im Zentrum der Stadt zu liegen. In andern Städten hat man sie mit gutem Erfolg schon in die Vorstädte verlegt. Ich weiß nicht, warum man es hier nicht will. Die Schülerinnen der höheren Mädchenschulen haben ungetheilte Schulzeit, und ob sie eine Viertelstunde früher oder später zur Schule gehen müssen, kann doch keine so große Rolle spielen. Die Platzfrage ist für mich keineswegs

Digitized by Google

die maßgebende. Ich bitte Sie deshalb, den Antrag ablehnen zu wollen. Lübeck wächst, und die Einwohnerzahl wird sich in wenigen Jahrzehnten verdoppeln. Nun weiß ich, daß man in andern größeren Städten angefangen hat, den Kindern auch außerhalb der Schulzeit den Spielplatz zur Verfügung zu stellen. Wenn man aber keine Schulhöfe baut, wird diese Gelegenheit später genommen werden. Darum bildet gerade diese Frage für mich einen wichtigen Faktor. Ich kann Sie nue ditten, lehnen Sie den Antrag ab.

Senator Dr. Eschenbueg: Das Grundstück der Genossenschaftsmeierei ist nach seiner Beschaffenheit zum Bau eines Schulhauses ungeeignet, auch viel zu theuer. Das Grundstück allein würde auch nicht genügen, sondern das Nachdargrundstück müßte mit gekauft weeden. Der Platz des Waisenhauses ist außerordentlich geeignet, aber die Oberschulbehörde und der Senat tragen Bedenken, die Waisenhausfrage abermals anzuschneiden. Das Waisenhaus möge man vorerst in Ruhe lassen, die Zeit, über die Verwendung seines Grundstücks zu diskutiren, wird vielleicht später einmal kommen. Jedenfalls würden die Verhandlungen eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, und so lange wird die Ernestinenschule nicht warten können.

Schorer: Es wird neuerdings immer mehr auf die Frage Gewicht gelegt: wie sollen unsere Kinder behandelt werden, damit sie zu gesunden Menschen erzogen werden. Das ist schon längst nicht mehr eine Sache ausschließlich der ärztlichen Kreise, sondern auch die Allgemeinheit der Bevölkerung beschäftigt sich damit. Da hat sich nun herausgestellt, wie Herr Dr. Ziehl eben in ganz voezüglicher Weise ausgeführt hat, daß besonders diejenigen, die den höheren Töchterschulen zugewiesen werden, infolge der sitzenden Lebensweise und der vielen Arbeiten, die sie nach der Schulzeit zu erledigen haben, es nöthig haben, sich körperlich auszutoben. Die alte Methode bestand darin, die Mädchen wie Zierpuppen am Draht herumzuführen. Das ist jetzt aber nicht mehe der Fall. Ich ditte Sie, einstimmig den Senatsantrag abzulehnen. Das sind wir den Kindern schuldig.

Buchwald: Nach den Ausführungen des Herrn Dr. Ziehl verzichte ich, weiter auf den Spielplatz einzugehen. Ich möchte nur kurz auf die zwei Gründe eingehen, die für sofortigen Neubau angeführt werden; die Platzfrage und die Ueberfüllung der Schule.

Was den Platz angeht, so wird gesagt, daß man doch schon seit 30 Jahren denselben füe diesen Zweck in Aussicht genommen habe. Ja, m. H., wohin kämen wir mit solchen Anschauungen. Wenn ein Platz, den man einmal für etwas in Aussicht genommen hat, auch stets dafüe verwandt werden müßte, dann stände unser Kaiserdenkmal heute vor dem Rathskeller. Wenn man sich bei näherer Prüfung von der Unzweckmäßigkeit überzeugt, dann soll man doch die Idee fallen lassen. Und weiter wird im Senatsdekret gesagt, daß eine weitere Ausdehnung auf dem Platz uamöglich sei, da die Häuser nach der Kapitelstraße zu thener würden. Ja, warum, denn nach der Kapitelstraße? Soll die Schule überall auf den Platz hin, so würden nach dem Pferdemarkt zu meines Erachtens weitere günstige Ankäufe nicht allzu schwer sein.

Was nun die Ueberfüllung anlangt, so kann ich mich nach den vorliegenden Berichten voa einer solchen nicht überzeugen. Heute faßt das alte Ernestinen-Schulgebäude — das zweite Schulhaus in der Wahmstraße nicht mitgerechnet — 231 Schülerinnen. Vor der Uebernahme waeen dort laut früheren Angaben schon 254 Schülerinnen, also 23 mehr. Dann wurde noch umgebaut und vergeößert, und bei der Uebeegabe an den Staat war man nun der Meinung, daß die Räume noch für längere Zeit reichen würden. Danach muß auch jetzt dort noch längere Zeit auszukommen sein. Jedenfalls sollten wir uns hüten, etwas zu bauen, von dem es in ein paar Jahren heißen würde, es sei zu klein und verfehlt geworden.

Dr. Brehmee: Trotz der großen und lebhaftea Gegnerschaft, die der Senatsantrag gefunden hat, kann ich doch nicht umhin, ihn zur Annahme zu empfehlen. (Widerspruch.) Es ist gewiß im höchsten Grade wünschenswerth, daß für die leibliche Ausbildung unserer Töchter mehr geschieht als bisher. Dazu reicht aber der Schulhof nicht aus, da muß man vor die Thore gehen, und ich bin der erste, der dafür ist, wenn wie füe unsere Töchtee einen geräumigen Platz voe dem Thore als Spielplatz einrichten. Bei einer derartigen Voelage würden Sie mich an Ihrer Seite finden. Einen dafür geeigneten Platz können wir aber nicht in der Stadt bekommen, und wolltea Sie einen solchen in den engen Räumea der Stadt herrichten, so wäre das von vornherein ein verfehltes Unternehmen. Der Platz, der für den Bau des neuen Schulgebäudes in Aussicht genommen, ist derartig ausgezeichnet ausgenutzt, daß wir auf demselben ein ganz vorzügliches Schulhaus erhalten würden. Deshalb kann man auch andere kleine Nachtheile mit in den Kauf nehmen. Es ist auch noch immer nicht gesagt, daß, wenn Sie jetzt einen andern größeren Platz erhalten sollten, auf demselben ein ebenso gut gelegenes und zweckmäßiges Schulhaus werden errichten können, als wie auf dem in Frage stehenden Platze. Wie können in der Welt nicht immer nur Vollkommenes schaffen. Der Spielplatz ist nach meinee Meinung auch groß genug so daß die Kinder Gelegenheit genug haben, sich im Freien zu bewegen. Mädchen fangen nicht in Pausen von 10 Minuten ein Spiel an und bringen es zum Ende. Das thun Knaben wohl, aber nicht Mädchen. Die führen in 10 Minuten kein Spiel durch. Für die Bedürfnisse des Schulunterrichts reicht der Platz vollständig aus. Wollen Sie etwas Meheeees thun und einen größeren Spielplatz schaffen,

Digitized by Google

gut, damit bin ich einverstanden. Das läßt sich aber in der Stadt nicht erreichen und muß zudem vollständig getrennt von dieser Sache durchgeführt werden. Seien wir zufrieden mit dem, was wir hier bekommen können. Ein gut eingerichtetes Schulhaus mit einem angemessenen Erholungsplatz.

Stiller: Auch ich möchte Ihnen die Vorlage des Senates empfehlen, und zwar aus zwei Beweggründen. Einmal dürfen wir nicht vergessen, daß es in Lübeck in hygienischer Hinsicht überall gut bestellt ist und unsern Töchtern aus den besseren Familien schon im gewöhnlichen Leben im Hause und in der Umgebung viel mehr Gelegenheit geboten wird, den Körper auszubilden, wie in anderen größeren Städten, Wenn speziell auf England hingewiesen ist und auf die dortige rosige weibliche Jugend, darf ich darauf hinweisen, daß von Manchen vom pädagogischen Standpunkte aus die Laufspiele durchaus verworfen werden und der Methode das Wort geredet wird, den Mädchen durch Spazierengehen auf dem Schulhof förderliche Erholung zu gewähren. Etwas Vollkommenes in dieser Beziehung zu schaffen, wird uns nicht gelingen, wenn wir nicht den nöthigen Baugrund haben. Ob es aber recht ist, die gute Gelegenheit aus der Hand zu geben, für die Ernestinenschule die nöthigen Erweiterungsbauten jetzt zu schaffen, wage ich zu bestreiten. Wenn man allen vollkommensten Forderungen gerecht werden wollte, so vergessen Sie nicht, daß wir das an unserm Geldbeutel ganz gehörig wahrnehmen würden. Nach der Richtung hin bitte ich Sie, weise Rücksicht walten zu lassen und den Senatsantrag anzunehmen.

Prof. Dr. Baethcke: Wenn die beiden Herren Vorredner sich für die Sache erklärt haben, so liegt das ja nahe. Ich möchte mich aber als Fachmann dagegen erklären. Es giebt auch sonst wohl keinen Lehrer außer Herrn Direktor Hoffmann, der sich für den Antrag erklären wird. Es handelt sich beim Spielplatz nicht nur darum, daß die Kinder langsam herumgehen. Früher war dies wohl Mode; da wurde angeordnet: die Kinder müssen sich an der Hand anfassen und fromm und sittig während der Pause umhergehen. Für solche Bewegung möchte vielleicht der Platz genügen. Aber die Kinder haben in den Pausen das Bedürfniß, sich lebhaft zu bewegen. Sie können diese Erfahrung machen, wenn Sie einmal beim Katharineum vorbeigehen. Dasselbe ist auch in anderen Schulen der Fall. Wenn man aber sagt, es genügt, daß die Kinder einfach herausgeführt werden, so ist das ein veralteter Standpunkt. Wenn Sie jetzt eine Schule bauen, die für 600 Kinder berechnet ist, müssen Sie auch einen Schulplatz von gehöriger Größe bauen. Sie müssen wenigstens so viel Spielplatz bieten, wie ihn auch unsere Volksschulen haben. Wir sollten nichts Unvollkommenes schaffen, um nicht in wenigen Jahren zu erfahren, daß wir einen großen Fehler gemacht haben. Die Verantwortung dafür möchte ich nicht auf mich nehmen, und deshalb bitte ich Sie, den Antrag abzulehnen. Nun ist gesagt, wohin mit der Schule? Der Zuwachs der Schule ist freilich größer gewesen, als erwartet wurde. Im großen Ganzen ist aber nicht anzunehmen, daß der Zuwachs in derselben Weise fortschreiten wird. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, müßte man durch Verlegung der einzelnen Klassen in andere Schulhäuser auszukommen versuchen und zwar so lange, bis ein geeignetes Schulhaus gebaut ist. Es ist nun gesagt worden, von den jetzt disponiblen Plätzen ist keiner geeignet. Das gebe ich zu. Man muß eben noch etwas suchen. Für die Reformschule hat man schnell einen Platz gefunden. Wenn gesagt ist, Senat und Oberschulbehörde tragen Bedenken, die Frage in Bezug auf das Waisenhaus wieder anzuschneiden, so sehe ich nicht ein, warum diese Bedenken nicht zurückgestellt werden könnten. Es ist schon gesprochen worden vom Zuchthaus und vom St. Johannis-Kloster. Alle diese Fragen werden in irgend einer Weise bald ihre Erledigung finden müssen. Beim nächsten Antrage wird davon gesprochen, daß die jetzt vorhandene Realschule für eine zweite Realschule bestimmt werden könnte. Es würde ja garnicht unmöglich sein, diese Räume provisorisch zur Unterbringung der Mädchen zu benutzen. Jedenfalls sage ich das eine: wenn wir heute mit großen Geldmitteln eine neue Schule bauen wollen, müssen wir auch etwas bauen, das uns befriedigt, und vor allen Dingen einen ordentlichen Spielplatz dabei haben

Pastor Evers: Ich habe im Bürgerausschuß zu den wenigen gehört, die für den Senatsantrag eingetreten sind, und halte mich deshalb für verpflichtet, ganz kurz meine Gründe dafür darzulegen. Ich kann Sie auch heute nur bitten, dem Senatsantrage Ihre Zustimmung geben zu wollen. Es handelt sich für mich bei der Frage um die Erwägung, welches von zwei Uebeln das Kleinere ist. Man wird nach den Darlegungen von Herrn Dr. Ziehl nicht verkennen können, und die Oberschulbehörde ist auch weit entfernt davon, das nicht anerkennen zu wollen, daß die Kleinheit des Spielplatzes ein Mangel ist. Aber es fragt sich nur, ob dieser Mangel so ins Gewicht fällt, wie die übrigen Uebelstände, die damit verbunden sind, daß die Schule in den jetzigen Räumen noch länger bleibt. Da scheint mir, daß wir den Spielplatz lieber kleiner bemessen können, wenn dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, daß die Schule selbst in hygienisch gesunde und angemessene Räume kommt. Wenn das Medizinalkollegium aufgefordert würde, darüber ein Gutachten abzugeben, welche hygienischen Mißstände bei der Benutzung des jetzigen Schulhauses sich ergeben, würde es, glaube ich, in aller schärfster Form darauf hinweisen, daß es den Anforderungen durchaus nicht

Digitized by Google

entspricht. Wollen wir jetzt den Senatsantrag deshalb ablehnen, weil wir sagen, es muß für Generationen gebaut werden? Das heißt, die zukünftigen Generationen bevorzugen auf Kosten der gegenwärtigen. Dazu kommt noch ein anderes. Ich muß trotz der Ausführung von Herrn Dr. Ziehl sagen, man geht immer von der Voraussetzung aus, daß thatsächlich die Ernestinenschule bald 600 Schülerinnen haben werde. Ist denn das so unbedingt gewiß? Sie hat zur Zeit noch nicht einmal 400 Schülerinnen. Für die jetzt vorliegenden Verhältnisse reicht der Spielplatz also vollkommen aus. Sollte aber später die Zahl der Schülerinnen wirklich um 100—200 anwachsen, ja wer weiß, ob dann nicht auch die Ansichten der Hygieniker andere geworden sind als jetzt. Vielleicht sagen die Vertreter der Hygiene in zehn Jahren, ob der Spielplatz dicht bei der Schule einige Quadratmeter mehr oder minder groß sei, das sei nicht so wichtig, als daß vor den Thoren große Sportplätze vorhanden seien, die weit besser als die Bewegung in den Zwischenpausen die körperliche Kräftigung der Heranwachsenden fördern könnten. Für mich ist die Erwägung ausschlaggebend, wie der Raum beschaffen ist, in dem die Kinder fast während des ganzen Vormittags sich aufhalten sollen. Den Spielplatz benutzen sie insgesammt nur während 50 Minuten am Tage. Das erstere ist für mich doch das wichtigste, und unter diesen Umständen kann ich nur sagen, ich gebe dem Senatsantrag meine Zustimmung.

Dr. Ziehl: Zu den Ausführungen des Herrn Evers kann ich nur bemerken, daß es möglich ist, daß die Ansichten der Hygieniker nach einer Reihe von Jahren andre sind, aber nicht nach der negativen, sondern nach der positiven Seite hin. Es werden wahrscheinlich die Anforderungen noch gesteigert werden. Ich habe aber hauptsächlich ums Wort gebeten, um Herrn Stiller zu antworten. Was er hier ausführte, habe ich schon von anderer Seite in der Oberschulbehörde gehört, aber nicht darauf geantwortet; denn man kann nicht alles widerlegen, was verkehrt ist. Diese Anschauungen des Herrn Stiller sind unrichtig. Wer will denn in den 10 Minuten Pause Bewegungsspiele entrieren, die von Lehrern geleitet werden? Die Kinder sollen dann ihre volle Freiheit haben. Das ist das Durchschlagende. Die Zwangsstellung des Körpers in den Schulbänken mit ihren Folgen wird am besten korrigirt, wenn die Kinder sich dann selbst überlassen bleiben, nur den nöthigen Platz müssen sie haben. Unbewußt, durch sich selbst regulirt sich das. Es kommt nicht darauf an, die Kinder in den 10 Minuten mit offiziellen Spielen zu beschäftigen. Niemand von den Gegnern der Vorlage denkt daran.

Damit ist die Debatte erschöpft.

Der Senatsantrag wird hierauf mit großer Majorität abgelehnt.

Zum zehnten Senatsantrage, Errichtung eines Reform-Realgymnasiums, ergreift das Wort

Prof. Dr. Baethcke: Als Vorstandsmitglied des Vereins für Schulreform möchte ich ganz kurz meine Freude darüber aussprechen, daß dieser Antrag heute eingebracht ist. Es ist freilich nur der erste Schritt, und es bleibt noch Manches zu wünschen, aber ich verzichte heute darauf, diese Wünsche zu äußern, weil ich glaube, daß die Verhältnisse selbst dazu drängen werden, sie zu befriedigen. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß in dem Senatsdekret gesagt ist, die Einrichtung der Reformschule hindere in keiner Weise etwaige Neubildungen. Auch ist von der Oberschulbehörde hervorgehoben, daß gerade diese Neubildung die verhältnißmäßig günstige und vortheilhafteste Form sei. Deswegen bitte ich Sie, den Senatsantrag anzunehmen.

Konsul Possehl: Ich freue mich, und gerade in meiner Eigenschaft als Kaufmann, über die Tendenz dieser Senatsvorlage, der Trennung der humanistischen Erziehung von der Erziehung in den praktischen Lehrfächern. Die Reformschule sichert eine zielklarere Ausbildung für die realistische Weltanschauung, und das halte ich für hochnothwendig. Die Bedingungen des Lebens in Deutschland haben sich geändert, aus dem Agrarstaat sind wir auch ein mächtiger Industrie- und Handelsstaat geworden, und diese Richtung nimmt bei der stark steigenden Einwohnerzahl naturgemäß zu. Dem hat die Erziehung der Jugend sich folgerichtig anzupassen. Jedenfalls muß die Ausbildung der Jugend in modernen Sprachen, in den Naturwissenschaften, auch in der Volkswirthschaft für diejenigen, welche sich dem praktischen Leben als Kaufmann, als Techniker, als Beamter und anderen praktischen Berufsarten widmen wollen, stärker erfolgen, als bisher, und das geht, da der Mensch nicht alles kann, nur auf Kosten der alten Sprachen. Es ist gut, daß eine reinliche Scheidung erfolge. Eine Erhöhung der realistischen Kenntnisse, insbesondere in den modernen Sprachen; ist nothwendig in erster Linie auch für den kaufmännischen und industriellen Beruf, wie ich auch sonst eine hohe allgemeine Bildung der kaufmännischen Jugend für nothwendig halte; die sog. Einjährigen-Examen-Bildung reicht vielfach nicht aus und dies wird sich in der Zukunft noch mehr geltend machen. Nothwendig ist indeß, daß die Berechtigungen für die realistischen Lehranstalten für das spätere Leben die gleichen seien, wie für die humanistischen, nur dann werden beide Richtungen als gleichwerthig dem Volksbewußtsein erscheinen und beide werden gedeihen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der elfte Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Auf Vorschlag des Wortführers wird die Verhandlung der noch auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände auf die nächste Versammlung vertagt.

Schluß 1¾ Uhr. (Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 15. Juli 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 29.)

Tagesordnung:

I. Wahl des Wortführers der Bürgerschaft und zweier Stellvertreter desselben.
II. Wahl von 15 Mitgliedern des Bürgerausschusses.
III. Mittheilungen des Senates.
IV. Anträge des Senates.
1. Erhöhung des Gehaltes des Bureauvorstehers der Senatskanzlei.
2. Erweiterung der Gasanstalt II.
3. Bewilligung von ℳ 22000 für Umführung des südlichen Kanalleinpfades bei der Gasanstalt II.
4. Bewilligung von ℳ 13500 zur Erstattung der den Privatunternehmern der Goethe-, Herder-, Lessing- und verlängerten Uhlandstraße für Herstellung der Gas- und Wasserleitungsanlagen erwachsenen Kosten.
5. Gewährung einer Altersunterstützung an den Schulwärter Wilhelm Georg Matthias Quellmann.
6. Vermehrung der festangestellten Lehrkräfte an der Bezirksschule zu Moisling.
7. Nachbewilligung von ℳ 6782,91 zum Rechnungsabschlusse des Allgemeinen Krankenhauses für das Jahr 1900/1901.
8. Vermehrung des Bureaupersonales am Allgemeinen Krankenhause um einen Kanzlisten I Gehaltsklasse.
9. Nachbewilligung für Mehrverwendungen im Rechnungsjahre 1900/1901 bei dem Amtsgerichte.
10. Ermächtigung des Vorstandes des Rettungshauses zur Verwendung des Kapitalvermögens der Stiftung und zur Aufnahme einer Pfandschuld für den Neubau der Anstaltsgebäude.
11. Verbesserung der Lüftungs- und Heizungsanlage im Gerichtsgebäude.
12. Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr 1900.

V. Besprechung des Senatsdekrets, betr. das Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. März ds. Js. wegen Einführung des elektrischen Betriebes für die Doppeldrehbrücke beim Travendurchstich.
VI. Besprechung des Senatsdekrets, betr. das Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. März ds. Js. wegen Schonung der Eichenbestände im Forstorte Schwerin.
VII. Kommissionsbericht, betr. Erhöhung des Kostgeld-Tarifes für das Allgemeine Krankenhaus.
VIII. Eingabe der Wegegemeinde Carlshof, betr. Abnahme der innerhalb der Vorstadt St. Gertrud belegenen Wege von dieser Wegegemeinde und Zutheilung derselben an den äußeren Wegebezirk der Vorstadt St. Gertrud.
IX. Eingabe der Wegegemeinde Gneversdorf, betr. Umwandlung des Travemünde-Niendorfer Weges in eine Grandchaussee u. w. d. a.
X. Eingabe der Wegegemeinde Teutendorf, betr. Uebernahme des Weges von Travemünde nach Niendorf auf den Staat.

Der Wortführer Dr. Benda eröffnet die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten und macht zunächst Mittheilung über das Ergebniß der Ergänzungswahlen für die Bürgerschaft.

Wortführer Dr. Benda: Ich habe Ihnen ferner mitzutheilen, daß Herr Dr. A. Brehmer mir angezeigt hat, daß die Kommission zur Vorprüfung der Vorlage, betreffend Auskehrung des Vermögens der Beamten-Wittwen- und Waisenkasse ihre Berathungen beendet hat und demnächst Bericht erstatten wird.

Indem ich Sie jetzt auffordere, zur Wahl des Wortführers der Bürgerschaft zu schreiten, erfülle ich die letzte Amtshandlung, welche mir obliegt. Ich habe Ihnen, zugleich im Namen meiner beiden Herren Stellvertreter, für das Vertrauen zu danken, mit welchem Sie unserer Geschäftsführung gefolgt sind, und für das wohlwollende Entgegenkommen, das Sie uns allezeit erwiesen und durch welches Sie uns die Leitung der Geschäfte zur Freude gemacht haben.

Digitized by Google

Zum Wortführer der Bürgerschaft wird Dr. jur. Adalf Brehmer mit 78 von 79 abgegebenen Stimmen erwählt.

Wortführer Dr. Brehmer: Indem ich diesen Platz einnehme, spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus für die Wahl, die heute wiederum auf mich gefallen ist. Es ist für mich eine hohe Ehre und eine große Freude, daß Sie mir Ihr langjähriges Vertrauen bis jetzt stets bewahrt haben. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, dasselbe zu rechtfertigen. Jedenfalls soll es mein ernstes Bestreben sein.

Zum 1. Stellvertreter des Wortführers wird Eduard Friedrich Wilhelm Rabe mit 79 von 86 abgegebenen Stimmen gewählt. 2 Stimmzettel sind ungültig, 5 sind auf Dr. Neumann gefallen.

1. Stellvertreter des Wortführers Rabe: Für das Vertrauen, welches Sie mir durch Ihre Wahl entgegengebracht haben, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, den Pflichten, welche das Amt mir auferlegt, nachzukommen, brauche ich nicht zu betonen. Sie dürfen das als selbstverständlich von mir erwarten. Ich bitte jedoch, falls die Leitung der Geschäfte mir zufallen sollte, um Ihre wohlwollende Unterstützung. Ich danke Ihnen.

Zum 2. Stellvertreter des Wortführers wird Theodor Schorer mit 90 von 91 abgegebenen Stimmen gewählt.

2. Stellvertreter des Wortführers Th. Schorer: Ich danke Ihnen vielmals für die Ehre, die Sie mir durch Ihre Wahl auch dieses Mal wieder erzeigt haben.

Für 15 abtretende Mitglieder des Bürgerausschusses werden für die nächsten 2 Jahre gewählt:

1.	Wilhelm Christian Cuvie	mit 93	Stimmen,
2.	Dr. jur. Georg Friedrich Hermann Sammer	93	"
3.	Ernst Walther Brecht	92	"
4.	Max Carl Buchwald	92	"
5.	Heinrich Friedrich Theodor Sartori	92	"
6.	Dr. jur. Julius Vermehren	92	"
7.	Dr. jur. Johannes Daniel Benda	91	"
8.	Hermann Wilhelm Fehling	91	"
9.	Helmuth Louis Max Jenne	91	"
10.	Dr. jur. Heinrich Adolf Görtz	90	"
11.	Wilhelm Anton Bernhard Heinsohn	90	"
12.	Wilhelm Theodor Wengenroth, von Barmerk	89	"
13.	Richard Friedrich Johannes Gustav Quitzow	88	"
14.	Ernst Wilhelm August Stiller	87	"
15.	Dr. phil. Ludwig Hermann Baethke	85	"

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn macht hierauf Mittheilung, daß seit der letzten Sitzung der Bürgerschaft 22 Beschlüsse im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßt seien.

Der erste Senatsantrag betrifft Erhöhung des Gehaltes des Bureauvorstehers der Senatskanzlei.

Mühsam: Ich war einigermaßen erstaunt, als ich den ersten Gegenstand auf der Tagesordnung fand. Ich glaubte, daß durch die veränderte Sachlage, die inzwischen eingetreten ist, dieser Antrag auch gegenstandslos geworden sei. Der Antrag, wie er an den Bürgerausschuß gebracht wurde und wieder erneuert ist, war zugeschnitten auf die Person des Bureauvorstehers der Senatskanzlei. Es handelte sich darum, einen bewährten Beamten zu erhalten durch die Gewährung einer persönlichen Zulage. Der Bürgerausschuß hat beschlossen, vorgreifend dem künftigen Beamtenbesoldungsetat, der in der gemeinsamen Kommission zur Berathung steht, das Gehalt zu erhöhen. Da nun aber der Beamte trotzdem weggeht, glaubte ich, daß für die Bürgerschaft keine Veranlassung vorläge, jetzt einen einzelnen Beamten herauszugreifen und dessen Gehalt zu erhöhen. Ich würde nichts dagegen haben, wenn es sich um irgend einen anderen Beamten handelte, der in ähnlicher Lage wäre und den man hier halten wollte. Es handelt sich aber um einen Beamten, der neu angestellt werden soll und der sich in der neuen Stellung nach gar nicht bewährt hat. Ich halte es auch nicht für richtig, daß dem alten bewährten Beamten bisher ein niedriges Gehalt gezahlt wurde und dem neuen, anzustellenden Beamten, der erst beweisen soll, daß er die Stellung ausfüllen kann, von Hause aus ein höheres Gehalt gegeben wird. Das würden die anderen Staatsbeamten nicht verstehen, und ich glaube, daß es mit Recht eine große Unzufriedenheit unter ihnen hervorrufen würde. Ich weiß auch nicht, wie der Senat sich dazu gestellt haben würde, wenn der Bürgerausschuß nicht eine Gehaltserhöhung beschlossen, sondern die persönliche Gehaltszulage angenommen hätte. Wie hätte er sich dann verhalten? Der alte Beamte wäre doch weggegangen, und es hätte sich vernothwendigt, einen neuen Beamten anzustellen nach dem alten Etat, aber gleichzeitig mit einer persönlichen Zulage. Ich glaube auch nicht, daß es schwer sein würde, einen Ersatz zu finden. Wenn ein hiesiger Beamter in Frage kommen sollte, weiß er, daß der Beamtenbesoldungs-Etat einer Revision unterzogen wird. Bei auswärtigen Bewerbern wird es sich empfehlen, darauf hinzuweisen, daß eine Gehaltserhöhung stattfinden wird. Die Herren, die auf die Stelle reflektiren, wissen also, was ihnen bevorsteht.

Digitized by Google

Senator Dr. Klug: Der Senat befindet sich nach seinem Gefühl in einer Nothlage, und aus dieser Nothlage heraus beantragt er jetzt bei der Bürgerschaft, für diesen Beamten dasjenige Gehalt festzusetzen, welches etwa im Rahmen der Berathungen der gemeinsamen Kommission als angemessen zu erachten ist. Ich muß aber bekennen, daß die Vorlage unabhängig ist von der Person des jetzigen Inhabers der Stelle. Der Senat wollte etwas anderes. Das hat aber der Bürgerausschuß abgelehnt und gesagt, das ist das Gehalt, objektiv betrachtet und ohne Rücksicht auf die Person. Nun stehen wir vor dem Votum des Bürgerausschusses, welches der Senat sich angeeignet hat. Der Senat würde nicht daran denken, dieses Gehalt zu erhöhen, wenn nicht eine Vakanz da wäre. Die letzten Ausführungen des Herrn Vorredners vermag ich in keiner Weise anzuerkennen. Sie gehen von der Ansicht aus, man könne für ein erheblich geringeres Gehalt einen Beamten bekommen. Das ist nach den Erfahrungen der Behörden, und die Herren, die in den Behörden sitzen, werden dieselbe Erfahrung gemacht haben, durchaus nicht zutreffend. Es gab Zeiten, vor 30, 40, 50 Jahren, wo jeder das kleinste Amt annahm und sich sagte, das Gehalt wird sich schon finden. So liegen die Verhältnisse jetzt nicht mehr. Die Beamten sind jetzt etatsmäßig durch ihre Emolumente sicher gestellt und können auf das allergenaueste ihre Einnahmen berechnen. Wenn Sie beschließen, wie Herr Mühsam Ihnen vorschlägt, werden Sie keinen Reflektanten gewinnen. Es handelt sich hier um einen höheren Subaltern-Beamten, und der Senat wünscht für dieses Amt wenn möglich Gymnasialbildung. Der Beamte muß sie haben, denn sonst können wir nicht mit ihm arbeiten. Er hat die größte Zahl der Korrekturen zu besorgen, zu deren Erledigung er die nothwendige Bildung besitzen muß. Es würde sonst für den Senat peinlich sein, da seine Vorlagen die Kritik bestehen sollen. Gelegentlich sind auch hier Vorwürfe erhoben. Vor allen Dingen aber, und darauf legt der Senat den größten Werth, kommt es darauf an, einen Beamten zu haben, dem wir ein solches Gehalt geben, daß wir ihm die Neigung entziehen, überall herumzugucken, ob er nicht ein ähnliches Amt bekommt, das besser dotirt ist. Darauf legt der Senat im Interesse des Staates den größten Werth, was offen zugestanden werden soll. Der Beamte soll ein auskömmliches Gehalt haben, um ihn dauernd zu fesseln. Er ist der Ober-Registrator der Senats-Kanzlei und muß die ganzen Geschäfte nicht nur aktenmäßig, sondern auch im Kopfe haben. Das kann er nur durch langjährige Übung in der amtlichen Thätigkeit sich erwerben. Wenn er sich nun, wie im vorliegenden Falle, in einer Reihe von Jahren in die Geschäfte hineingearbeitet hat und nun fortgeht um ein paar hundert Mark wegen, dann wirft man doch unwillkürlich die Frage auf, ob es im Interesse des Staates liegt, daß diese Regierungs-Central-Behörde, in der sich alle Vorlagen aus allen Behörden zusammenfinden, in ihrer Person so oft wechselt und ob die Regierung oder die Volksvertretung um ein paar hundert Mark befürchten mußte, ein Präjudiz zu schaffen. Die Kanzlei des Senates nimmt als Central-Behörde des Staates eine exceptionelle Stellung ein. Der Beamte ist der Bureau-Inspektor, er ist den Regierungsräthen zur Seite gestellt, und wir müssen einen Mann haben, dem man alles in die Hände legen kann. Wir haben dem Reich gegenüber eine große Verantwortlichkeit, da es uns alles anvertraut, gerade so gut wie der preußischen, der württembergischen oder irgend einer anderen Regierung. Wir bekommen die Vorlagen in den allerersten Stadien und haben Gelegenheit, an ihnen mitzuarbeiten und unsere Ansichten zu äußern. Wir machen auch sehr viel Gebrauch davon. Alle diese Vorlagen bedürfen der Geheimhaltung, jedenfalls der Diskretion. Dazu kommt noch ein großer Theil von Akten, die das Geheimste sind, was das Reich besitzt. Da auch sie uns anvertraut werden, müssen wir sie unter sorgfältigster Kontrole halten. Sie sehen, daß die Verantwortung des Senats gegenüber dem Reich und der Bürgerschaft sehr groß ist. Haben wir eine vertrauenswürdige Persönlichkeit, so können wir alle miteinander ruhiger schlafen, als wenn wir sie nicht haben. Alle diese Punkte treffen sonst bei keinem anderen Beamten im Staate zu, sodaß ich in dieser Beziehung nur bitten kann, dasjenige zu thun, was das Staatswohl erfordert.

Sparen Sie nicht ein paar hundert Mark bei diesem Beamten, sondern lassen Sie uns die Stelle mit einem anständigen Gehalt ausschreiben, sodaß wir später die Ueberzeugung haben können, der Mann ist zufrieden und wird nicht leicht wieder weggehen. Die Erfahrung haben wir bisher nicht gehabt. Wir haben in zehn Jahren diesen Posten dreimal wechseln müssen, weil den Leuten das Gehalt nicht genügend war. So liegt die Sache. Ich glaube, da ist es wohl zu verantworten, auch gegenüber den übrigen Beamten, wenn Sie für diese Stelle das Gehalt auf ℳ 3200—4700 festsetzen. Der Senat ersucht die Bürgerschaft dringend um ihre Zustimmung zu dieser Vorlage, damit wir einen möglichst tüchtigen Beamten bekommen. Auf dem Wege, den Herr Mühsam erst angab, bekommen wir heutzutage solchen Beamten nicht mehr. Der jetzige Inhaber der Stelle ist weggegangen, weil zu der Zeit, als er vor die Entscheidung gestellt wurde,

Digitized by Google

man noch nicht mit absoluter Sicherheit sagen konnte, daß die Bürgerschaft den Antrag des Bürgerausschusses annehmen würde. Hätte man ihm das sagen können, hätten wir ihn auch behalten. Er wäre auch hier geblieben mit einem geringeren Gehalt, als er es auswärts bezieht, denn er ist Lübecker geworden, hat sich hier ein eigenes Haus gebaut und hat eine Lübecker Frau. Ich kann Sie nur bitten, dem Senatsantrag zuzustimmen.

J. H. Evers: Ich gebe Herrn Mühsam zu, daß die Bürgerschaft sich heute in einer unangenehmen Lage befindet. Nicht recht aber kann ich Herrn Mühsam geben, wenn er sagt, weil das Amt frei ist, solle man warten mit der Aufbesserung. Ich bin der Meinung, gerade weil das Amt erledigt ist, müssen wir dem Wunsche des Senates Rechnung tragen und das Amt mit einem solchen Gehalt dotiren, daß es dem Senat ermöglicht wird, eine annehmbare Kraft zu bekommen. Für den Bürgerausschuß war maßgebend, den Antrag des Senates nicht anzunehmen, die Kenntniß von der Abneigung der Bürgerschaft, persönliche Zulagen zu bewilligen. Es war auch nicht nachgewiesen, daß der betreffende Beamte über das Maaß seines Amtes hinaus besonders thätig gewesen war. In Betreff der Höhe des vom Bürgerausschuß angenommenen Gehaltes hat man sich ungefähr an die Summe gehalten, die dem Beamten auswärts geboten war. Diese Stellungnahme ist für uns heute nicht mehr bindend, und wir würden sehr wohl andere Beschlüsse fassen können. Aber ich halte es nicht für praktisch, gegen den Wunsch des Senates vorzugehen. Wenn der Senat einen so außerordentlichen Werth darauf legt, so das Gehalt normirt zu sehen, sollten wir hier in der Bürgerschaft keine große Opposition machen. Es kommt für mich noch ein weiteres in Betracht. Erstens, daß die Gehalte der Beamten in Preußen ähnlich auslaufen wie dieses Gehalt. Ich habe eine Tabelle mit den Gehaltssätzen vor mir, welche die preußische Regierung ihren Sekretären und Buchhaltern zahlt. Danach ist ein Gehalt ausgeworfen von ℳ 1800—4200. Dazu kommt noch ein Wohnungsgeldzuschuß, der, wenn ich nicht irre, ℳ 432 beträgt. Das macht zusammen ein Gehalt von ℳ 2232—4632. Wir haben bei unsern Beamten, und ich glaube, es ist der Größe unserer Stadt angemessen, das Anfangsgehalt im allgemeinen höher normirt. Ich muß dem Herrn Senatskommissar allerdings darin widersprechen, wenn er aussprach, daß das vorgeschlagene Gehalt mit den Wünschen der gemeinsamen Kommission übereinstimme. Das möchte ich nicht unwidersprochen lassen, denn dort war man nicht so weit gegangen. Aber ich glaube doch sagen zu können, daß man sich in diesem einzelnen Falle über die Wünsche der Kommission hinwegsetzen kann. Wir müssen bedenken, daß wir hohen Werth darauf legen müssen, daß alle Sachen, die vom Senat an uns gelangen, korrekt und richtig bearbeitet sind und daß der ganze Verkehr zwischen Bürgerschaft und Senat wesentlich über diesen Centralpunkt geleitet wird. Wir müssen also hohen Werth darauf legen, eine Persönlichkeit zu besitzen, die allen Forderungen gerecht wird, es ist das auch zu unserm Vortheil. Ich bitte Sie, den Senatsantrag anzunehmen

Dobberstein: Es ist nicht zu verkennen, daß der Senat sich in einer Nothlage befindet. Durch die langen Ausführungen des Herrn Senatskommissars bin ich aber nicht überzeugt worden, daß, selbst wenn wir das höchste Gehalt für den Bureauvorsteher bewilligen wollten, diese Nothlage des Senates gehoben sein würde Es steht auf Seite 232 der Vorlage, daß die den Beamten qualifizirenden Kenntnisse nur durch jahrelanges Ein- und Mitarbeiten erworben werden könnten. Diese Ausführungen, vom Senate gegeben, beweisen allein, daß, selbst wenn wir das höchste Gehalt bewilligen, der Herr nicht imstande sein wird, anfangs den Anforderungen zu genügen, sondern er wird sich jahrelang einarbeiten müssen. Einarbeiten kann sich ein junger, studirter, wenig bezahlter Herr ebenso gut wie ein gut bezahlter, älterer Herr. Das wird nicht bestritten werden können. Ich möchte sagen, es wird vortheilhafter sein, eine jüngere Kraft zu nehmen, die später in den Genuß des besseren Gehaltes kommen wird, denn ich sage, es braucht der betreffende Beamte jetzt nicht das hohere Gehalt, weil die Gehaltsregulirung vor der Thür steht. Alle andern Beamten warten auch schon jahrelang darauf, daß ihr Gehalt aufgebessert werde (Sehr richtig.) Nun kann man unmöglich jetzt einen Beamten herausgreifen und für ihn ein höheres Gehalt festsetzen. Das ist meines Erachtens im Interesse der ganzen Beamtenschaft unmöglich. Daher bitte ich Sie, lehnen Sie den Senatsantrag zur Zeit ab.

Senator Dr. Klug: Von einem Herausgreifen kann doch eigentlich nicht die Rede sein, sondern der Senat befindet sich in einer Nothlage. Wir müssen die Stelle neu besetzen und können bei dem jetzigen geringen Gehalt nicht hoffen, daß wir eine geeignete Persönlichkeit bekommen. Es ist ja auch nicht das die Aufgabe der Gehaltskommission, die Gehalte für jüngere Leute herabzusetzen, sondern die Tendenz ist, überall die Gehalte zu erhöhen, namentlich aus dem Gesichtspunkte heraus, daß die Lebensverhältnisse alle theurer geworden sind. Es ist auch nicht beantragt, daß der Beamte mit dem Höchstgehalt angestellt werden soll. Jeder Beamte wird, wenn ihm keine Alterszulagen zuerkannt werden, mit dem geringsten

Digitized by Google

Gehalt anfangen müssen und in 20 Jahren das Höchstgehalt erlangen. An einen studirten Herrn haben wir allerdings nicht gedacht. Er soll aber womöglich Gymnasialbildung haben und in den neueren Sprachen bewandert sein, also so weit ausgebildet sein, um die Korrekturen lesen zu können, in denen viele Fremdwörter vorkommen. Daß jeder Beamte, der 10—15 Jahre in seinem Amte thätig ist, mehr leistet als ein junger, der eben eingetreten ist, ist zweifellos.

Geheimer Regierungsrath Brecht: Es ist für mich als Mitglied der gemeinsamen Kommission ganz besonders unsympathisch gewesen, diesen Antrag zu empfehlen, den der Senat für nothwendig hält. Aber ich habe durch Ueberlegung der Sache doch die Ueberzeugung gewonnen, daß wir nicht umhin können, auf diesen Antrag einzugehen. Es ist auch vom Standpunkt der gemeinsamen Kommission aus nur erwünscht, wenn die Sache jetzt abgemacht wird und sich nicht weiter hinschleppt. Die Aufgabe der Kommission ist eine sehr schwierige und, wenn sie sorgfältig ausgeführt werden soll, zeitraubend. Sie ist auch finanziell von weittragender Bedeutung. Es ist darum in hohem Grade wünschenswerth, daß die Kommission nicht zu irgend welchen Ueberstürzungen in ihren Arbeiten sich gedrängt sieht, sondern die Frage nach allen Richtungen hin zu prüfen Zeit behält und die Verschiebungen, die noch eintreten müssen, auch gehörig durchsprechen kann. Wie liegt nun die Sache, wenn der Senatsantrag abgelehnt wird?

Mit dem bisherigen Gehalt von ℳ 2600 bis 3400 die Stelle auszuschreiben — seien Sie überzeugt, so viel übersehe ich die Sache auch — ist ein Unternehmen, das keinen Erfolg verspricht. Bei Ausschreibung mit einem solchen Gehalt würden wir keine Aussicht haben, einen Beamten zu bekommen, wie man ihn haben muß. Der Herr Vorredner aus der Bürgerschaft hat ausgeführt, es wäre schöner, einem Beamten ein geringeres Gehalt zu geben und ihn später, nachdem er sich bewährt hat, höher zu besolden. Es wäre wunderschön, wenn der Senat in der Lage wäre, einen Beamten zu kommandiren, du nimmst die Stelle an und bekommst später das höhere Gehalt. Dazu ist aber der Senat nicht in der Lage, sondern er muß sehen, daß er durch ein entsprechendes Angebot einen Mann bekommt, der die Qualifikation in sich fühlt, das leisten zu können, was verlangt wird. Für eine solche Stelle einen jungen Beamten anzunehmen, ist äußerst gefährlich. Man kann durchaus nicht wissen, wie er sich entwickeln wird. Man täuscht sich recht häufig. Die Aufgabe, die der Beamte hat, stellt in moralischer und intellektueller Beziehung sehr hohe Anforderungen. Ich glaube, es muß scharf hervorgehoben werden, daß es sich in der That um einen Beamten handelt, an den ungewöhnliche Anforderungen gestellt werden. Ich hebe das besonders deshalb hervor, um meiner Auffassung Ausdruck zu geben, daß, wenn wir diesem Beamten gegenüber etwas thun, dies keine Rückwirkung auf die andern Beamten haben soll und darf und die bürgerschaftlichen Mitglieder der gemeinsamen Kommission eine Bezugnahme auf diese Gehaltserhöhung durchaus ablehnend behandeln werden. Wenn man aber diesen Standpunkt festhält, hat es keine Bedeutung, ob der Beamte 200 ℳ mehr oder weniger bekommt. Es stört den Gesammtplan nicht. Sollten wir da den Senat in die Lage versetzen, daß er warten muß, bis die gemeinsame Kommission fertig ist, was noch eine Reihe von Monaten dauern wird? In Kraft treten wird der neue Etat vor dem 1. April überhaupt nicht. Das dürfen wir nicht thun. Wir können zudem einen Beamten nicht wieder los werden und in eine unbedeutende Stellung abschieben, wenn er sich in bedeutender Stellung nicht bewährt, sondern bei uns ist er festgenagelt, und wir sind mit ihm verheirathet, so lange er lebt. Deshalb dürfen wir die Verantwortung nicht übernehmen, dem Senate die Forderung abzulehnen. Die Gefahr wäre dann da, daß wir nicht einen Beamten bekommen, wie er für diese Stelle durchaus erforderlich ist.

Mühsam: Ich habe zu dem, was ich zuerst ausgeführt habe, weder etwas hinzuzufügen noch etwas hinwegzunehmen. Ich möchte nur zwei Punkte richtig stellen. Der Herr Senatskommissar hat mich dahin verstanden, daß ich gemeint hätte, daß für ein geringeres Gehalt ein Nachfolger gefunden werden könnte. Das habe ich nicht gesagt, noch gemeint. Ich meinte nicht ein geringeres Gehalt, sondern das bisherige. Ich konnte das schon nicht sagen, weil ich nicht anerkennen würde, daß es richtig ist, daß man eine Stelle nur vielleicht mit Bezug darauf, daß sie begehrenswerth ist, niedriger dotiren sollte. Dann meinte der Herr Senatskommissar, daß der Beschluß objektiv aufgefaßt werden sollte, insofern die Stelle so dotirt werden soll, wie der Bürgerausschuß beschlossen hat. Das ist auch in dem Beschluß des Bürgerausschusses zum Ausdruck gekommen. Aber das hat der Senat ursprünglich nicht gemeint, als er beantragte, dem jetzigen Bureauvorsteher eine persönliche Zulage von ℳ 1400 zu bewilligen. Für mich steht und fällt dieser ganze Antrag mit der Person des jetzigen Inhabers der Stelle.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Der Senatsantrag wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen.

Digitized by Google

Der zweite Senatsantrag betrifft Erweiterung der Gasanstalt II.

Dr. Meyer: Viele von Ihnen werden ebenso erstaunt gewesen sein wie ich, als Sie im Kommissionsbericht des Bürgerausschusses gelesen haben, es solle die geplante Rohrleitung in der Stadt nicht durch die Königstraße und Burgstraße, sondern durch die St. Annenstraße, Lohberg, Rosenstraße und Kaiserstraße zum Burgthor geführt werden. Wir sind es sonst immer gewohnt gewesen, hier Klagen darüber zu hören, daß eben neu gepflasterte Straßen wieder aufgerissen werden, um Rohr- oder Sielleitungen zu verlegen; jetzt aber erleben wir den eigenthümlichen Fall, daß die Behörde die neue Gasleitung durch solche Straßen legen will, welche durch ein Aufreißen des Pflasters nicht viel mehr geschädigt werden können, da sie doch in Bälde einer Neupflasterung unterzogen werden müssen, und daß dagegen der Bürgerausschuß das Ersuchen an den Senat richtet, einen Straßenzug wieder aufzureißen, der erst vor ganz kurzer Zeit gepflastert ist und augenblicklich zu den bestgepflasterten Straßenzügen unserer Stadt gehört. Die Kommission des Bürgerausschusses bedauert sehr in ihrem Bericht, daß die neugepflasterte Mühlenstraße bis zur Kapitelstraße wieder aufgerissen werden muß; die viele male größere Strecke von der Kapitelstraße bis zum Ende des langen Lohberges will die Kommission dagegen ohne Bedauern wieder aufreißen lassen, weil nach ihrer Ansicht bei der Wahl des anderen Weges eine der Hauptstraßen der Stadt für lange Zeit dem Verkehr entzogen würde. Das scheint mir indessen nicht richtig zu sein; die Verlegung einer Gasrohrleitung geschieht doch meistentheils bei uns mit einer anerkennenswerthen Geschwindigkeit. Gesperrt wird dabei nur der Fuhrwerksverkehr, und zu der Entlastung der Route Königstraße—gr. Burgstraße vom durchgehenden Verkehr ist ja gerade der Straßenzug Mühlenstraße—langer Lohberg mit so gutem Pflaster versehen. Zu bedenken ist außerdem noch, daß der Weg von der Mühlenstraße durch die St. Annenstraße, langer Lohberg, Rosenstraße, Kaiserstraße ein erheblich weiterer ist, als von der Mühlenstraße direkt durch die Burgstraße zum Burgthor. Wenn jetzt die Gasrohrleitungen in diesem letzteren Straßenzuge verlegt werden, wird das Erdreich gerade genügend Zeit haben zu sacken und sich festzusetzen, sodaß im nächsten Jahre dann die Neupflasterung vorgenommen werden kann, deren diese Straßen so dringend bedürfen. Ich stelle daher den Antrag:

> Die Bürgerschaft richtet an den Senat das Ersuchen, die geplante Rohrleitung durch die Mühlenstraße, Königstraße, Große Burgstraße zu legen.

Senator Eschenburg: Der Senat hat geglaubt, dem Ersuchen des Bürgerausschusses Folge geben zu sollen, weil er es auch für richtig hält, derartige Rohrleitungen nicht durch die Hauptverkehrsstraßen zu legen, wenn es sich machen läßt. Es ist auch sicher richtig, daß die gesammte Bevölkerung eine Verkehrsstörung in der König- und Burgstraße mehr empfinden würde, als eine solche durch die St. Annenstraße. Bei sorgfältiger Arbeit wird die Herstellung der aufgerissenen Straßen auch so zu machen sein, daß ein großer Unterschied nicht zu merken sein wird.

Dr. Wetzke: Halten Sie es einem Neuling zu gute, der es noch nicht gelernt hat, über eine Millionen-Forderung so leicht hinwegzukommen, wenn er zur Vorlage das Wort nimmt, zumal einige Punkte direkt in sein Fach einschlagen

Was zunächst den Zeitpunkt anlangt, ob es bereits jetzt an der Zeit ist, mit der Vergrößerung der zweiten Gasanstalt vorzugehen, so wollte ich mir darüber eigentlich kein Urtheil anmaßen. Ich weiß nur aus meinen technischen Wanderjahren, daß es jedenfalls nicht richtig ist, mit einer nothwendig gewordenen Erweiterung bis zum letzten Augenblick zu warten, oder bis ein hierfür etwa zur Verfügung stehender Fonds bis zum letzten Groschen anderweit aufgebraucht ist. Einen erheblichen Posten macht es aus, daß nicht Oefen mit horizontalliegenden, sondern solche mit schiefliegenden Retorten erbaut werden sollen. Die schiefliegenden Retorten haben sich in neuen Gasanstalten durchaus bewährt; sie sind wohl theurer in der Anlage, aber die Höhe der Anlagekosten ist gerechtfertigt, weil erhebliche Ersparnisse in den Betriebskosten dadurch erzielt werden. Dazu kommt, daß die Arbeit an den horizontalliegenden Retorten eine überaus schwere und anstrengende ist und nur ein Mann von robuster Gesundheit sie auf die Dauer leisten kann. Der Arbeiter an den schiefliegenden Retorten wird ganz bedeutend geschont, es werden nicht so große Anforderungen an seine Gesundheit gestellt. Wir aber haben allen Grund, eine beschwerliche technische Arbeit dem Arbeiter nach Möglichkeit zu erleichtern.

Eine weitere Neuerung ist beabsichtigt mit der Anlage einer Cyan- und Naphtalin-Wäscherei. Das Cyan ist ein sehr werthvoller Stoff. Wenn er in ergiebigem Maße aus dem Gase entfernt werden kann, so wird das Gas nicht nur gereinigt, sondern auch ein werthvoller Stoff gewonnen. Das Naphtalin ist die crux aller Gasanstalten, durch das mitunter die schwersten Betriebsstörungen hervorgerufen werden. Sie treten plötzlich auf und sind unberechenbar. Was geschehen kann, um Naphtalin-Ausscheidungen im Betriebe zu verhindern, muß im Interesse der Sicherheit des Betriebes geschehen. Nun handelt es

Digitized by Google

sich um eine ganz neue Maßnahme, eine neue Erfindung gewissermaßen. In der mir zur Verfügung stehenden Fachpresse habe ich aber die hierfür beabsichtigte Anlage nur günstig besprochen gefunden. Das wäre allein nicht entscheidend, man giebt ja einer neuen Erfindung gerne einen guten Patenbrief mit. Wenn aber die deutsche Continental-Gas-Gesellschaft der neuen Anlage ein so gutes Zeugniß ausstellt, wie es im Bericht des Herrn Direktor Hase abgedruckt ist, so bedeutet das ungefähr so viel, wie wenn das Haus Rothschild einen Wechsel diskontirt; man kann dann ganz ruhig sein, die Sache hat ihre Richtigkeit.

Ein hoher Posten ist ferner eingesetzt für einen neuen Gasbehälter. Wenn ich Betriebsbeamter einer Gasanstalt wäre, so würde ich auch für die Anlage eines zweiten Gasbehälters eintreten aus dem einfachen Grunde, weil man auf zwei Beinen sicherer steht, als auf einem.

Die Vervollkommnung des Rohrsystems ist eine Nothwendigkeit, um die Schwankungen des Gasdruckes zum Verschwinden zu bringen. Gerade wir in der Vorstadt St. Lorenz haben des Oestern darunter zu leiden gehabt. Ist es schon in Küche und Haus unangenehm, wenn die Flammen zurückschlagen, so habe gerade ich in meinem Betriebe unter Druckdifferenzen empfindlich zu leiden gehabt.

Zum Schluß seines Berichtes streift Herr Direktor Hase die Frage, ob es nicht angezeigt gewesen wäre, statt der Erweiterung der Kohlengasanlage mit der Anlage einer Wassergasfabrik vorzugehen. Auch hier kann ich mich der Meinung des Herrn Direktors und der der Kommission nur anschließen. Wassergas leuchtet nicht und hat auch einen viel geringeren Heizwerth wie Steinkohlengas. Um es leuchtend zu machen und zugleich seine Heizkraft zu steigern, muß es carborirt werden. Zur Carborirung vergast man schwere Oele, die Rückstandsöle aus der Paraffinbereitung oder der Petroleumraffinerie. Die schweren Paraffinöle hat sich Hamburg für seine Wassergasfabrik auf längere Zeit gesichert, die schweren Oele der Petroleumraffinerie werden in Amerika zur Carborirung des Wassergases allgemein verwandt, für Deutschland kommen sie nicht in Betracht, weil auf ihnen ein Eingangszoll von 10 ℳ per 100 kg liegt. Dadurch wird die Carborirung zu theuer, so lange für die schweren Petroleumoele dieser hohe Eingangszoll bestehen bleibt, ist auf eine erhebliche Steigerung der Wassergasfabrikation in Deutschland nicht zu rechnen.

Ich kann meine Ausführungen dahin resumiren, daß ich die ganze Vorlage für richtig und zeitgemäß halte und deshalb gern bereit bin, sie zu befürworten.

Rabe: Ich bitte Sie, doch im Interesse des Verkehrs dem Antrage von Herrn Dr. Meyer keine Folge zu geben. In einer Handelsstadt bildet das Verkehrsleben den Lebensnerv; das Verkehrsleben muß daher geschützt werden. Herr Dr. Meyer hat heute auch nichts Neues vorbringen können für die Ablehnung des Senatsantrages. Die Neupflasterung ist nicht zu umgehen, denn wenn die Rohrleitung durch die Königstraße und die Burgstraße gelegt würde, würden ebenso gut Neupflasterungen in Mitleidenschaft gezogen werden, da Zweigrohre durch die Hürstraße und die Glockengießerstraße hergestellt werden müssen. Die Straßen sind aber auch eben erst neu gepflastert. Wenn der Wagenverkehr auf dem Langen Lohberg ein bedeutender geworden ist, kann das nur geschehen sein gegenüber dem früher dort herrschenden Verkehr. Es ist möglich, daß der Verkehr sich dort verdoppelt hat, aber mit dem Verkehr in der Königstraße kann er nicht in Vergleich gebracht werden. Wir sollten auch die Hauptstraßen von einer derartigen durchgreifenden Verkehrsstörung frei halten. Es würde zudem auch die Aufreißung des Asphaltpflasters vor dem Katharineum in Frage kommen. Das wäre aber eine undankbare Sache.

Schorer: Herr Dr. Wetzke ist so freundlich gewesen, uns einen allgemeinen Bericht über die Einrichtung der Gasanstalt zu geben. Ich wollte nur konstatiren, daß diese technischen Ausführungen vollständig wiedergegeben sind in dem Bericht der Kommission des Bürgerausschusses. (Sehr richtig.) Ich habe nur ums Wort gebeten, um Herrn Dr. Meyer entgegenzutreten. Es ist ausdrücklich konstatirt worden, daß in der Königstraße ein großer Verkehr herrscht. Wenn die Herren einmal Gelegenheit nehmen wollen, sich dort öfter aufzuhalten, werden Sie sehen, daß besonders in der kurzen Königstraße oft eine Verkehrsstockung eintritt. Ich habe Gelegenheit gehabt, darüber mit dem Herrn Polizeidirigenten zu sprechen; derselbe konstatirte dasselbe. Diese Thatsache mit dem Umstande, daß gerade in der Burgstraße ebenfalls ein reger Verkehr herrscht, außerdem noch Doppelgleise vorhanden sind, macht es schwierig, dort Rohre zu legen, die Kommission hat daher den Weg durch die St. Annenstraße vorgeschlagen. Wenn auch die Gasrohrleitungen in der Nacht gelegt werden, wird die Störung doch eine ganz erhebliche sein. Die Kommission hätte vielleicht den Antrag nicht gestellt, wenn nicht ausdrücklich in dem Bericht der Verwaltungsbehörde darauf hingewiesen wäre, daß man vielleicht, um Verkehrsstörungen zu verhindern, den untern Straßenzug wählen solle. Richtig ist ja, daß die neuen Straßen, die aufgerissen werden, niemals wieder so gut werden, wie sie gewesen sind, das läßt sich aber nicht ändern. Wir können uns eigentlich nur darüber freuen, denn es zeigt, daß unsere Stadt im Wachsen begriffen ist;

Digitized by Google

alle diese Anlagen werden nur deshalb gemacht, weil das Bedürfniß dazu vorhanden ist. Deshalb möchte ich Sie dringend bitten, bei dem Ersuchen des Bürgerausschusses zu bleiben und den Antrag Dr. Meyer abzulehnen.

Pape: Nach meiner Ansicht ist die Begründung der Vorlage eine derart dürftige, daß ich mich des Eindruckes nicht habe erwehren können, daß unter allen Umständen gebaut werden soll. Wenn gesagt ist, daß der 8 Uhr-Ladenschluß keinerlei Einwirkung auf den Verbrauch des Gases haben wird, so ist das eine Ansicht, mit der Herr Direktor Hase und die wenigen Herren, die ihm darin gefolgt sind, allein stehen. In den Detaillistenkreisen ist man der Ansicht, daß der 8 Uhr-Ladenschluß dazu beiträgt, an Gas zu sparen. Wir werden für das nächste Jahr nach meiner Ansicht unbedingt einen Rückgang an Gas zu verzeichnen haben. Es ist schon daraus erklärlich, daß der Verbrauch an Gas bei den Straßenlaternen eher geringer als größer geworden ist. Nun kommt noch hinzu, daß wir nicht der Großstadt näher kommen, sondern umgekehrt. Früher haben die Wirthe bis nach 12 Uhr ihre Lokale aufhalten dürfen, heute werden um 12 Uhr alle Buden zugemacht. Das ist auch ein Grund mit, der uns hindern sollte, mit der Erweiterung der Gasanstalt vorzugehen. Der Art und Weise, mit der sich Herr Direktor Hase mit der alten Gasanstalt abgefunden hat, ist durchaus nicht zu folgen. Er spricht auf Seite 7 von der veralteten und ungenügenden Einrichtung und sagt auf der folgenden Seite, daß für die Beibehaltung der alten Anstalt der große Werth, der in ihren Anlagen stecke, spreche. Wer ein bischen im Gewerbe steht, weiß, daß alte Anlagen sich nicht verzinsen können, wenn sie mit neuen zu konkurriren haben. Ich meine, daß man dem Direktor Zeit lassen sollte für den inneren Betrieb. Wir würden dann beispielsweise mit dem elektrischen Kraftstrom schon viel weiter gekommen sein. Ich habe mir Offerten bezüglich unserer Gasmotoren schicken lassen und bin zu dem Schluß gekommen, daß die Pferdekraft pro Stunde mit 2,5—3 ₰ zu bezahlen ist. Unsern Kraftstrom kann man aber nicht einmal für 15 ₰ haben, und man giebt der Firma Piehl & Fehling gar noch 15 ₰ zu. Wenn die alte Gasanstalt gelassen werden soll, hoffe ich, daß wir in der Vorstadt St. Lorenz auch etwas Vortheil von dem elektrischen Kraftstrom haben werden. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir die Senatsvorlage ablehnen. Ich halte das hier aber nicht für möglich, weil an allen Bauten leider immer ein großer Theil der Bürgerschaftsmitglieder betheiligt ist. Ich würde es für richtiger halten, wenn Mitglieder der Bürgerschaft an Staatsbauten keinen Antheil haben könnten. Dann würden alle viel vorurtheilsfreier urtheilen.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich glaube, es steht einem Mitglied der Bürgerschaft nicht frei, seinen Mitkollegen den Vorwurf zu machen, daß sie nicht vorurtheilsfrei seien. Jeder hat die Kritik über sich, aber nicht über seine Kollegen. Da habe ich allein Kritik zu üben.

Rosenquist: Ich möchte mich den Worten von Herrn Dr. Meyer anschließen.

Früher, als von der St. Annenstraße an noch schlechtes Pflaster vorhanden war, ging alles durch die Königstraße. Heute ist das nicht mehr der Fall, und man kann beobachten, daß die St. Annenstraße bedeutend mehr in Anspruch genommen wird. Der Verkehr dort wird sich noch erhöhen, je mehr Verkehr der Kanal mit sich bringt. Wir müßten auch dafür eintreten, daß neue Straßen nicht gleich wieder aufgerissen würden. Ich möchte Sie deshalb bitten, den Antrag Dr. Meyer anzunehmen.

Senator Eschenburg: Ich glaube, es wird im Interesse der Bürgerschaft sein, wenn ich auf die Aeußerungen des Herrn Pape in Bezug auf die Elektrizität nicht näher eingehe. Es würde mich das außerordentlich weit führen, wenn wir uns heute damit beschäftigen wollten. Dafür haben Sie die Kommission eingesetzt, und sie wird noch Mühe genug haben, zum richtigen Schlusse zu kommen. Ich glaube die Zustimmung aller der Herren zu haben, die mit mir in der Verwaltungsbehörde sitzen, wenn ich ausspreche, daß Herr Direktor Hase in jeder Weise nicht allein Zeit für den Außenbetrieb, sondern auch für den Innenbetrieb gehabt hat (sehr richtig) und wir in ihm einen außerordentlich pflichttreuen und gewissenhaften Beamten haben, dem man solche Vorwürfe in der Oeffentlichkeit nicht machen kann. Es ist ja möglich, daß durch den 8 Uhr-Ladenschluß ein Minderkonsum eintreten kann, aber das sind alles Vermuthungen. So viel ist aber sicher und wird jedem einleuchten, daß die Prosperität der Gasanstalt durch den früheren oder späteren Ladenschluß nicht so sehr berührt wird. Im Gegentheil, wir haben eine Zunahme von Gasflammen in der Stadt und zwar eine so erfreuliche, daß wir voraussehen dürfen, daß die Zunahme des Konsums eine stetige sein und die erweiterte Gasanstalt bald in Anspruch genommen werden wird. Es ist sicher richtig, was Herr Dr. Wetzke erst gesagt hat, daß es nicht empfehlenswerth sein würde, die letzten Reserven aufzubrauchen. Wer solche Institute zu leiten hat, soll darüber wachen, wenn die Zeit gekommen ist, die Anstalt auszudehnen, denn nichts macht sich schlechter bezahlt, als wenn man alles bis auf den

Digitized by Google

letzten Augendlick hinausschiebt. Ich glaube, das wird genügen.

Schorer: Herr Pape hat gesagt, daß er wünsche, die Gasanstalt würde nicht gebaut. Wir Alle haben in der Kommission anfangs auf demselben Standpunkt gestanden und die Ausgabe der Million vermieden. Wir haben aber sehr sorgfältig erwogen, und ich kann Ihnen nur die Versicherung geben, Herr Pape würde zu derselben Ueberzeugung kommen wie wir, wenn er auch sorgfältig die Sache geprüft hätte an der Hand der Erläuterungen des Herrn Direktor Hase.

Kein Mensch wird dann anders handeln wie die Kommission des Bürgerausschusses. Wollen Sie die Gefahr auf sich nehmen, daß wir eines Tages im Dunkeln sitzen? Die Verantwortung dafür ist viel zu groß. Ich bitte Sie, nicht weiter darauf zu achten, was Herr Pape gesagt hat. Herr Rosenquist führt an, die St. Annenstraße würde jetzt mehr befahren. Er vergißt aber ganz und gar, daß der Wagenverkehr nicht direkt nach dem Burgthore geht, sondern die Wagen vorher eine der anderen Straßen hinanfahren müssen. Das Aufreißen der Hüxstraße, Glockengießerstraße und Pfaffenstraße ist doch nicht zu vermeiden, da durch diese Straßen Verbindungsrohre gelegt werden müssen.

Dobberstein: Es ist erwähnt worden, daß die Hüxstraße und die Glockengießerstraße aufgerissen werden müßten wegen Legung des Rohres. Wir haben gehört, daß die Straßen unbedingt darunter leiden. Wenn Rohre gelegt sind und die neu gepflasterten Straßen werden wieder reparirt, sehen wir, wie ganze Fuhren Kopfsteine weggefahren werden. Es werden auch von den Steinen Stücke abgehauen und auch dadurch muß unbedingt das Straßenpflaster leiden. Es ist erwähnt worden, daß es sich nicht vermeiden läßt. Gewiß, es wird sich nicht vermeiden lassen, aber man nehme deshalb doch solche Straßen, die in kurzer Zeit neu gepflastert werden sollen. Ich möchte vorschlagen, daß man die Fleischhauerstraße benutzt, die im nächsten Jahre an der Reihe ist. (Zuruf: In diesem!) Dann möchte ich noch einen Vorwurf nicht unwidersprochen lassen, der gegen Herrn Pape gerichtet ist von Seiten des Herrn Senatskommissars. Herr Pape sollte Vorwürfe gegen Herrn Direktor Hase erhoben haben. Ich habe einen solchen Vorwurf nicht herausgehört, sondern der Vorwurf ist der Behörde gemacht und ging dahin, daß sie Herrn Direktor Hase mit Arbeiten überlaste.

Senator Eschenburg: Ich weiß nicht, gegen wen Herr Dobberstein den Vorwurf richten will, daß Herr Direktor Hase mit Arbeiten überlastet sei. Das ist heut zu Tage Jeder! Die Zeit geht rasch vorwärts und Niemand darf sich seinen Aufgaben entziehen. Es ist thatsächlich wahr, daß Herr Hase sehr viel zu thun hat, aber es fehlt ihm nicht an den nöthigen Hülfs- und Arbeitskräften.

Pape: Ich wundere mich darüber, daß Sie sich über das Pflaster so lange unterhalten. Wir sind hier doch so schlechtes Pflaster gewöhnt, daß einige Straßen mehr nichts ausmachen. Ich möchte nur hinweisen auf die Dornestraße. Dort befindet sich ein Radfahrweg oder ein Reitweg, der jeder Beschreibung spottet. Ich möchte die Herren bitten, sich den Weg anzusehen, damit dort Abhülfe geschaffen wird. Des Weiteren möchte ich betonen, daß ich nicht gesagt habe, daß Herr Direktor Hase überlastet ist. Ich wünsche nur, daß der Herr sich mehr um den inneren Betrieb kümmert. Ich nehme es ihm nicht übel, wenn er einige Herren zur Hülfe nimmt, um festzustellen, ob der Vorwurf, den ich gemacht habe wegen des Wasserrohrbruches, berechtigt war oder nicht.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen. Der Antrag Dr. Meyer wird abgelehnt.

Die Senatsanträge 3 und 4 werden ohne Debatte genehmigt.

Zum fünften Senatsantrag: Gewährung einer Altersunterstützung an den Schulwärter Wilhelm Georg Matthias Quellmann nimmt das Wort

Görtz: Auf Seite 242 der Senatsvorlage spricht die Oberschuldehörde aus, daß Quellmann Anspruch auf 475 ℳ Pension, wenn das Pensionsgesetz auf ihn Anwendung hätte, haben müsse. Leider sind aber nur 400 ℳ beantragt. Was sollen Leute, die im Dienste des Staates alt und grau geworden sind, mit 400 ℳ anfangen? Es ist zum Verhungern zu viel, zum Sattessen zu wenig. Ich möchte den Antrag stellen, die Altersunterstützung auf 475 ℳ zu bemessen, dann hat der Mann 1,50 ℳ die Woche mehr.

Schulmerich: Ich zweifle nicht daran, daß die Bürgerschaft dem Senatsantrag zustimmen wird, trotzdem ich dem fleißigen und soliden Manne eine höhere Unterstützung von Herzen gewünscht hätte. Ich wage aber nicht, diesen Antrag zu stellen. Ich habe die früheren Sachen nachgeschlagen und bei der Altersunterstützung, die vor 2 Jahren dem Kustos der Realschule bewilligt ist, gesehen, daß dort die Bürgerschaft statt ℳ 637,50, die ihm nach dem Beamtenbesoldungs-Etat zugekommen wären, nur ℳ 500 gesetzt hatte. Daß das der Fall ist, bedaure ich. Ich hätte dem Mann auch gern die beantragten ℳ 600 zugebilligt. Nun bin ich allerdings der Meinung, daß die Bürgerschaft wohl nicht anders kann, und ich enthalte mich deshalb eines Antrages hier, die Unterstützung auf ℳ 475 festzusetzen, ob-

Digitized by Google

wohl ich es gewünscht hätte. Um aber diesem Mann und vielleicht noch manchen anderen zu helfen, die von einer recht geringen Pension oder Altersunterstützung, die ihnen gewährt ist, leben müssen, wäre es angebracht und an der Zeit, zu untersuchen, ob es nicht Mittel und Wege gäbe, was ich augenblicklich nicht zu entscheiden vermag, den Leuten bei den anerkannten und oft betonten Theuerungsverhältnissen, die jetzt herrschen, auch etwas auf die Beine zu helfen. Es scheint mir heute allerdings nicht der geeignete Zeitpunkt zu sein, das zu thun, aber vielleicht könnte die Kommission für die Neuregelung des Beamten-Etats diese Frage einmal prüfen. Jedenfalls möchte ich mir vorbehalten, zu gegebener Zeit auf die Sache zurückzukommen. Den Wunsch des Herrn Vorredners muß nicht allein ich, sondern, davon bin ich überzeugt, die Mehrheit der Bürgerschaft theilen, und wir müssen Mittel und Wege finden, den mit geringen Mitteln bedachten Leuten eine Erhöhung zu theil werden zu lassen.

J. H. Coers: Ich möchte eine Anfrage an den Herrn Senatskommissar richten. So viel mir bekannt ist, sind die Schulwärter angemeldet zur Invaliditäts- und Altersversicherung. Ich möchte fragen, ob diese Rente dem Mann auch zur Verfügung steht. Soweit ich unterrichtet bin, bekommt er dieselbe.

Senator Deecke: Ich bedaure, diesen Augenblick darüber keine Auskunft geben zu können. Der Chef der Behörde ist verreist, und ich bin über die Frage nicht orientirt. Jedenfalls hat die Behörde diese Sachen nach allen Richtungen hin auf das allerwohlwollendste geprüft, und es wird dem Manne volles Recht wiederfahren. Daß man im Allgemeinen den Satz aufstellen will, daß alle nicht pensionsberechtigten Beamten so behandelt werden sollen, wie pensionsberechtigte, glaube ich, können wir in der Bürgerschaft nicht billigen. Im Allgemeinen ist man immer von dem Grundsatz ausgegangen, daß bei einem nicht pensionsberechtigten Beamten der Verdienst nicht voll angerechnet werden soll. Ich möchte bitten, bei dem Beschluß des Senates zu bleiben.

Heyck: Da ich in nächster Nähe von Quellmann wohne und die Verhältnisse des Mannes genau kenne, möchte ich Ihnen allen ans Herz legen, ihm die Altersunterstützung von ℳ 475 zu gewähren. Der Mann hat es verdient. Es ist ein alter Mann und hat stets zur Zufriedenheit der Oberschulbehörde seinen Dienst geleistet. Ich bitte Sie, dem Antrage Görtz zuzustimmen.

Jenne: Jedes Mal haben wir, wenn es sich um ähnliche Anträge des Senates handelte, dieselben Debatten wie heute. Ich halte sie nicht für gerechtfertigt, denn die Leute haben keinen Anspruch auf Pension. Käme der Senat nicht mit dem Antrage, würden die Leute überhaupt nichts bekommen. Herr Görtz sagt, ℳ 400 seien zum Leben zu wenig und zum Verhungern zu viel. Dem gegenüber möchte ich fragen, ob ℳ 475 zum Leben genügend sind. Die ℳ 75 machen keinen Unterschied aus (Widerspruch), für mich nicht. (Große Heiterkeit.) Wenn Sie eine andere Ansicht darüber haben, sprechen Sie sie nachher aus. Wenn wir aber den Unterschied haben zwischen pensionsberechtigten und nicht pensionsberechtigten Beamten, dann muß auch wirklich ein Unterschied gemacht werden. Sie sollten zufrieden sein und heute dem Antrage zustimmen, der Ihnen vom Senate entgegengebracht wird. Ich kenne Herrn Quellmann nicht, spreche also nicht persönlich. Ich zweifle nicht daran, daß es ein vorzüglicher Mann ist, aber gerade darum spreche ich objektiv. Ich stehe vollkommen auf dem Standpunkt des Senats und halte den Antrag für außerordentlich anerkennenswerth. Darüber hinauszugehen, hat die Bürgerschaft aber keine Veranlassung.

Geheimer Regierungsrath Brecht: Ich kann mich zwar der Auffassung von Herrn Jenne nicht anschließen, wenn er sagt, es sei für diesen Mann gleichgültig, ob er ℳ 400 oder ℳ 475 erhalte, aber in der Tendenz kann ich vollständig den Ausführungen von dem Herrn Vorredner zustimmen. Natürlich möchte ich auch dem Herrn lieber mehr als weniger gönnen und jedes fühlende Menschenherz wird das thun. Aber wir haben uns die gesammte Situation klar zu machen, und da muß man fragen, warum haben wir denn pensionsberechtigte und nicht pensionsberechtigte Beamte? Was uns die Pensionsberechtigung kostet, darin haben wir in Lübeck noch gar keine Erfahrung. Ich habe mich in der letzten Zeit viel mit der Frage beschäftigen müssen und kann Ihnen sagen, daß Preußen gegenwärtig für Pensionen- und Wittwen- und Waisenansprüche 16 % der Gehälter rechnet. Nun schlagen Sie zu unserem gesammten Beamten-Etat 16 %, so werden Sie merken, daß wir für die Zukunft auf große Lasten rechnen können. Nun jedem Einzelnen, der, wie Herr Jenne ganz richtig sagte, hier gute Freunde hat, etwas anderes zu gewähren, wäre nicht der Gerechtigkeit entsprechend. Quellmann hat 20 Jahre Dienstzeit hinter sich. Wenn er nur diese 20 Jahre im lübeckischen Staatsdienst zugebracht hat, würde er keineswegs ℳ 475 bekommen, sondern nur ℳ 333⅓, also rund ℳ 340 nach meiner Rechnung. Es müssen auch noch ungefähr 12 Militär-Dienstjahre angerechnet sein, sonst kann die Rechnung garnicht stimmen. Nun meine ich, daß es immerhin recht anständig ist, wenn einem Beamten, der überhaupt nicht pensionsberechtigt ist, nicht bloß die

Digitized by Google

eigenen Dienstjahre, sondern auch die Militär-Dienstjahre angerechnet werden. Ich bin der Meinung, daß die Festsetzung der ℳ 400 ein Geschenk ist, ein recht anständiges, das dankbar angenommen werden sollte.

Schulmerich: Ich möchte nur eins richtig stellen. Allerdings würde Quellmann auf ℳ 475 Anspruch haben, denn er bezieht außer ℳ 800 Gehalt noch freie Wohnung und Feuerung, die mit ℳ 150 eingesetzt sind. Es würden also gerade ℳ 475 dabei herauskommen.

Meincke-Travemünde: Ich weiß nicht, wie die Sache sich verhält, aber ich meine, der Mann kann überhaupt nur 16 Jahre im Dienst gewesen sein, denn das Pensionsgesetz ist erst 1885 in Kraft getreten.

Der Antrag Görtz wird hierauf abgelehnt, der Senatsantrag angenommen.

Zum sechsten Antrage: Vermehrung der festangestellten Lehrkräfte an der Bezirksschule zu Moisling ergreift das Wort

Dobberstein: Betreffs der neu anzustellenden Lehrer will ich nicht das Wort nehmen, ich möchte nur eine Bitte an die Kommission zur Neuregelung des Beamtenetats richten, die Bitte, daß man dahin streben möchte, das Gehaltsklassensystem der Volksschullehrer aufzuheben. Es ist das nicht mehr wie dringend billig, zumal es auch den Wünschen der gesammten Bevölkerung entspricht (Widerspruch). Wir wollen ein freies Beamtenthum haben und nicht Kriecher und Speichellecker.

Tegtmeyer-Moisling: Ich will Sie durchaus nicht aufhalten und bin auch überzeugt, daß die Bürgerschaft den Antrag des Senates annehmen wird. Ich empfehle Ihnen den Antrag zur Annahme.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der siebente Senatsantrag wird ohne Debatte erledigt.

Der achte Senatsantrag betrifft Vermehrung des Bureaupersonales am Allgemeinen Krankenhause um einen Kanzlisten erster Gehaltsklasse.

J. H. Evers: Ich habe die Pflicht, Ihnen den Antrag des Bürgerausschusses zu begründen. Dem Bürgerausschuß ging der Antrag des Senats in derselben Weise zu, wie er der Bürgerschaft entgegengebracht ist. Es waren keine weiteren Vorlagen dabei gekommen wie diejenigen, die Sie heute aus den Akten ersehen haben. Es würde darum sehr erwünscht sein, wenn der Antrag der Vorsteherschaft heute verlesen würde. Ich habe bedauert, daß er den Akten nicht beigefügt ist. Derselbe wich in ganz wesentlichen Punkten von dem Antrage des Senats ab. Am Krankenhause waren bisher ein Inspektor und ein Rechnungsführer angestellt. Da die Arbeit des Personals gewachsen ist, ist es nöthig, noch einen weiteren Hülfsbeamten anzustellen. Man wünscht diesen Hülfsbeamten jetzt fest anzustellen, um denselben nicht bei erster Gelegenheit wieder zu verlieren. Da es der Vorsteherschaft nicht rathsam erschien, den Rechnungsführer in derselben Klasse zu belassen, wie den ihm untergeordneten Beamten, so ist gleichzeitig eine Erhöhung des Gehalts des Rechnungsführers beantragt.

Der Bürgerausschuß hat sich den Beweggründen des Antrages der Vorsteherschaft angeschlossen, und hat die gewünschte Hülfskraft sofort ohne Anstand bewilligt.

In Betreff der Erhöhung des Gehaltes des Rechnungsführers war man jedoch der Ansicht, daß dieser Antrag zuerst dem Gutachten der gemeinsamen Kommission unterworfen werden müsse, welche zu diesem Zwecke durch Rath- und Bürgerschluß eingesetzt worden ist.

Aus diesem Grunde hat der Bürgerausschuß dem Antrage des Senats nicht Folge gegeben, sondern ist dem Antrage der Vorsteherschaft gefolgt, einen Beamten 2. Gehaltsklasse anzustellen. Er überläßt es der Vorsteherschaft, Anträge bei der gemeinsamen Kommission oder eventuell beim Senate zu stellen, das Gehalt des Rechnungsführers zu erhöhen. Ich muß darauf aufmerksam machen, daß von außerordentlich vielen Behörden gleiche Anträge vorliegen. Es giebt eine ganze Anzahl von Beamten, die nicht mehr in den Rahmen der bisherigen Klassen hineinpassen, sondern deren Stellung durch den Umfang der Geschäfte sich geändert hat und für die eine Erhöhung des Gehaltes beantragt ist. Wenn das für die anderen Beamten geschieht, erschien es zweckmäßig, daß auch der Antrag der Vorsteherschaft erst durch die Gehalts-Kommission geprüft würde. Ich bitte Sie aus diesen Gründen, den Antrag des Bürgerausschusses anzunehmen.

Wortführer Dr. Brehmer: Auf Wunsch des Herrn Evers hat der Herr Senatskommissar den Bericht der Vorsteherschaft des Krankenhauses zur Verfügung gestellt. Ich bitte den Protokollführer, ihn zu verlesen. (Geschieht.)

Senator Deecke: Der Bürgerausschuß hatte seiner Zeit bei Berathung des Antrages materiell keinerlei Bedenken und bemängelte nach keiner Richtung hin die vorgeschlagenen Anträge und die Nothwendigkeit derselben. Die Bedenken lagen nur auf der formalen Seite. Der Senat sagte, dieser Antrag ist formell insofern unrichtig, als die Verwaltung nur einen Beamten wünscht und zwar einen Kanzlisten erster Gehaltsklasse, denn einen Beamten im Range eines Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse hatte sie ja

Digitized by Google

und demgemäß stellte der Senat den Antrag, einen Kanzlisten erster Gehaltsklasse anzustellen. Die Vorsteherschaft hätte auch einen Antrag stellen können auf Erhöhung des Gehaltes des Rechnungsführers, aber da sie weiß, daß ein derartiger Antrag gegenwärtig aussichtslos ist, that sie es nicht. Es ist meines Erachtens die Pflicht jeder Verwaltung, darüber zu wachen, daß, sobald die Stellung eines Beamten über sich selbst auswächst, ihr das entsprechende Gehalt beigelegt wird. Auf den Standpunkt kann sich die Vorsteherschaft nicht stellen, daß sie sagt: jetzt haben wir einen tüchtigen Beamten mit billigem Gehalt, verbrauchen wir ihn erst, und wenn er tot ist, bekommt der nächste mehr. Sobald sie zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die Stelle des Rechnungsführers hinfort mit einem Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse nicht wieder besetzt werden konnte, mußte sie auch, wie es auch der Bürgerausschuß mit der Stelle des Herrn Ey gemacht hat, den Antrag stellen, daß der Beamte in eine höhere Gehaltsklasse versetzt werde. Demgemäß beantragte sie beim Senat, daß der Rechnungsführer in eine höhere Gehaltsklasse einrücke. So war das Petitum der Vorsteherschaft entstanden, das sich naturgemäß mit der Person des Beamten beschäftigen mußte. Der Senat konnte sich aber nur auf den Standpunkt stellen, daß die Persönlichkeit erst an zweiter Stelle in Frage kommt, weil er keine Stellen für Personen schaffen kann, sondern die Nothwendigkeit der Stellung aus sich selbst begründen muß. Von diesem Gesichtspunkte aus hat der Senat gesagt: Ihr braucht einen Beamten besserer Qualität, weil die Arbeiten, die jetzt dem Rechnungsführer obliegen, nicht mehr von einem Beamten zweiter Gehaltsklasse sachgemäß ausgeführt werden können. Darin liegt der ganze Unterschied zwischen dem Bürgerausschuß- und dem Senatsantrag. Beide wollen dasselbe, nur ist der Bürgeraasschuß auf halbem Wege stehen geblieben und hat der Vorsteherschaft einen Beamten zweiter Gehaltsklasse bewilligt. Den hat sie aber schon. Einen weiteren Antrag hat der Bürgerausschuß nicht gestellt. Mir ist übrigens nicht bekannt, daß Behörden selbständig mit Anträgen an die gemeinsame Kommission kommen können und dürfen, wie Herr Evers das behauptet hat. Ich würde es nicht gewagt haben, die Vorsteherschaft dazu zu veranlassen, über den Kopf des Senats hinweg Anträge auf Gehalts-Verbesserungen an die gemeinsame Kommission zu richten. Der Weg war meines Erachtens nicht gangbar. Wenn man aber materiell mit uns einverstanden ist, so ist mir unerklärlich, daß man auf halbem Wege stehen geblieben ist. Nun wird auch auf die Titelfragen eingegangen. Historisch ist die Amtsbezeichnung „Rechnungsführer" so entstanden. Vor 12—15 Jahren war der Inspektor Oberwärter, Verwalter und Rechnungsführer in einer Person. Die Verhältnisse haben sich erst allmählich geändert. Ich weiß noch ganz genau, wie der jetzige Rechnungsführer als Schreiber angestellt wurde, aber die Geschäfte des Inspektors wurden durch wachsende Verwaltungsarbeiten derartig wachsend in Anspruch genommen, daß man dazu kommen mußte, dem bisherigen Schreiber die Rechnungsführung zu übertragen. Da nun der Titel „Schreiber" gar nicht mehr paßte, so mußte er die Amtsbezeichnung „Rechnungsführer" erhalten, ohne daß seine äußere Stellung als Beamter verbessert worden wäre. Die Stelle ist also aus sich selbst herausgewachsen, daß sie nicht mehr mit einem Beamten zweiter Gehaltsklasse besetzt werden kann, und daher bitte ich, dem Senatsantrage Ihre Zustimmung nicht zu versagen.

J. H. Evers: Ich möchte vorweg bemerken, daß ein Zurückgreifen auf den Fall Ey nicht angebracht ist. Bei der Berathung der Bürgerschaft ist es klar ausgesprochen worden, daß dieser Fall durchaus kein Präjudiz für spätere Fälle bilden solle. Der Senat hat selbst durch seinen Kommissar ausgesprochen, daß es sich dabei um einen Nothfall handelt. Am Krankenhaus sind ein Inspektor und ein Rechnungsführer angestellt. Der Inspektor ist entlastet worden von der Rechnungsführung, und seine Thätigkeit ist mehr auf die Aufsicht über die Anstalt beschränkt worden. In dem Antrag der Vorsteherschaft wird ganz ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieser Zustand, wie er besteht, vollständig richtig ist. Man wünscht nun eine weitere Kraft zur Hülfe, welche die beiden ersten Beamten entlasten soll. Die Kraft ist auch heute schon da, aber man will sie fest anstellen. Wir können der Vorsteherschaft in diesem Falle sehr gut folgen und ich stehe nicht an, dasjenige, was die Vorsteherschaft ausgeführt hat, in vollem Umfange als richtig anzuerkennen, daß nämlich die Stellung des Rechnungsführers einer Aufbesserung bedarf. Wir haben aber gesagt, daß alle diese Gehaltsveränderungen dem Urtheil der gemeinsamen Kommission unterliegen und durch sie geprüft werden sollen. Wir dürfen ja über die Verhandlungen hier nicht sprechen. Aber so viel ist doch dem Nichteingeweihten klar, daß ein Beschluß in der einen oder anderen Weise dem Beschluß der gemeinsamen Kommission präjudiziren kann. Ich kann Sie nur bitten, dem Antrage des Bürgerausschusses Folge zu geben. Nach diesem Beschlusse wird der jetzige Rechnungsführer noch für einen gewissen Zeitraum sein bisheriges Gehalt weiter beziehen. Darin steht er aber nicht allein, sondern es giebt noch eine ganze Anzahl von

Digitized by Google

Beamten, die ebenfalls inzwischen eine ganz andere Stellung erhalten haben und deren Gehalt ebenfalls erst aufgebessert wird, wenn die betreffenden Anträge von der gemeinsamen Kammission erledigt sind.

Der Senatsantrag wird hierauf abgelehnt, der Antrag des Bürgerausschusses angenommen.

Die Senatsanträge 10 und 11 werden ohne Debatte genehmigt.

Der elfte Antrag betrifft Verbesserung der Lüftungs- und Heizungsanlage im Gerichtsgebäude.

Pape: Ich habe diese Sache mit großem Interesse verfolgt, über die ja auch in der Presse in letzter Zeit viel geschrieben ist. Allgemein hat es im Publikum angenehm berührt, daß Herr Schweer sich sehr sachlich ausgedrückt hat. Die Antwort, die ihm, wahrscheinlich von offiziöser Seite, zu Theil geworden ist, läßt an Sachlichkeit sehr viel zu wünschen übrig. Nun ist in den letzten Tagen von Schweer in einem Inserat der Eisenbahnzeitung zum Schluß ausgesprochen, daß Professor Rietschel sich zu einer Berathung bereit erklärt hat, ob nicht mit erheblich geringeren Mitteln als mit den geforderten ℳ 41 500 auszukommen sei. Wir als Vertreter der Steuerzahler haben unter allen Umständen der Bereitwilligkeit des Prafessar Rietschel nachzugeben. Es ist aus verschiedenen Mittheilungen ersichtlich, daß das Baubureau über den Kopf Schweers hinweg Aenderungen hat varnehmen lassen. Das war sachlich nicht berechtigt, und es hat Schweer dazu gedrängt, klägerisch vorzugehen. Er wird sich auch eaent. nach Hamburg oder Leipzig wenden. Ich möchte kurz nach Einiges wiederhalen, was auch von Herrn Schweer gesagt ist. Es heißt, daß der Gesundheitszustand des Richterkollegiums unter der Heizung besonders stark gelitten habe. Ich habe das in der Bürgerschaft nicht bemerkt. Die Herren sind zu meiner Freude immer hier. Heute ist Herr Dr. Leverkühn auch wieder zugegen und sieht sehr wahl und munter aus. Er wird auch später hoffentlich nicht unter der Heizungsanlage zu leiden haben. Dann heißt es, was auch von Herrn Schweer gerügt wurde, daß von Herrn Baudirektar Schaumann ein ausgearbeiteter Entwurf vorgelegt sei. Schweer macht aber darauf aufmerksam, daß dieser Entwurf nicht von Herrn Schauman, sondern von Rudolf Antau Meyer in Hamburg herrühre. Ich finde es merkwürdig, daß Herr Schaumann sich mit fremden Federn schmückt. Ferner heißt es, daß der Auftrag zu ertheilen ist, die Heizkörper nicht mit Oel anzustreichen. Das ist aber nicht von Herrn Schweer gemacht warden, und er kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Unter 8. Seite 266 heißt es, die Kesselanlage sei zu untersuchen, ob nicht durch einen Umbau die varhandenen Kessel noch weiter Verwendung finden könnten. Die Sache wird sehr leicht abgethan, indem es einfach heißt, daß eine Weiterbenutzung der Kesselanlagen nach diesseitigen Erfahrungen ausgeschlossen sei. Weitere Momente sind nicht beigebracht, weshalb es nicht möglich ist, sie weiter zu benutzen. Schweer steht auf dem Standpunkt, daß dies möglich ist. Herr Prafessar Rietschel hat sich sehr unbestimmt darüber ausgedrückt. Darum sollte man doch erst Sachverständige hinzuziehen, als daß man auf das Urtheil des Architekten Schaumann allzu hahen Werth legt. Ich bin der Meinung, daß wir die Sache, wie sie uns heute vorliegt, unter allen Umständen ablehnen müssen. Nach meiner Meinung hat Schweer das weiteste Entgegenkommen gezeigt, indem er sich sogar bereit erklärt hat, die Kasten von Abänderungen zu tragen, die ahne sein Wissen gemacht sind. Man sollte sich dach nicht ahne Weiteres auf den Standpunkt stellen, daß Schweer der Dickkapf ist. Wenn Sie sich im Publikum umhören, werden Sie hören, daß im Baubureau das Entgegenkommen nicht derartig ist, wie man es wünschen sollte. Mir sagte ein Herr am Kahlmarkte, er habe sich aor 12 Wochen an das Baubureau gewandt und lauere noch jetzt auf Antwort Ein anderer Herr ist, nachdem hier an einem Montag in der Bürgerschaft ein Antrag bewilligt wurde, am Dienstag zum Baubureau hingegangen, um sich um die Arbeit zu bewerben, und da wurde ihm gesagt, daß sie schan aergeben sei. Wenn unsere Steuerzahler derartig vam Baudirektor behandelt werden, darf man sich nicht wundern, daß Verstimmungen Platz greifen. Ich meine, wir sind unter allen Umständen verpflichtet, unsere Steuerzahler zu schützen.

Senator Wolpmann: Der Herr Vorredner hat hier Vorwürfe gegen die Beamten der Baudeputatian erhaben, welche zu begründen er nicht in der Lage war. Es sind auch direkte Vorwürfe gegen die Baudeputatian erhaben. Herr Pape führte an, ein Herr am Kahlmarkt habe in 12 Wochen keine Antwort erhalten. Nicht ist die Angelegenheit vom Baudirector zurückgehalten. Die Anfrage ist vielmehr van der Baudeputation aus ganz bestimmten Gründen überhaupt nicht beantwortet. Wenn er ferner ausführte, es habe sich jemand um eine Submissian beworben und am nächsten Margen die Antwort bekammen, es sei schan entschieden, so will ich dem gegenüber nur bemerken, daß der Baudirektor in diesem Falle durch die Baudeputation gedeckt ist. Weiter sind van dem Herrn Vorredner Mittheilungen gemacht über einen Artikel, der gestern in einer hiesigen Zeitung erschienen ist und zu heute nicht mehr widerlegt werden konnte. Es

Digitized by Google

handelt sich um technische Sachen; darauf zu erwiedern und einzugehen bin ich durchaus nicht in der Lage. Ich glaube aber, daß die Bürgerschaft das Vertrauen haben muß, daß alles aufs Beste geprüft ist. Es sind Pläne von verschiedenen Seiten eingefordert, von denen der von der Firma Rudolf Otto Meyer als der beste erkannt wurde. Ich glaube, daß, nachdem Herr Professor Rietschel in der Heizungsangelegenheit sein Gutachten abgegeben und nachdem die Kommission des Bürgerausschusses eingehend sich mit der Sache beschäftigt und die Sache als gut erkannt hat, alles geschehen ist, was im Interesse der Steuerzahler geschehen kann. Ich wüßte nicht, was noch weiter geschehen sollte.

Senator Dr. Behn: Auf die Anschuldigungen gegen die Baudeputation gehe ich hier nicht weiter ein. Es ist ihre Sache, sich mit dem Herrn Vorredner darüber auseinander zu setzen. Ich glaube aber, daß es nicht passend ist, bei bestimmten Anträgen allerlei Beschwerden hier zur Sprache zu bringen, auf die man im Augenblick nicht antworten kann. Was die Sache selbst betrifft, so ist der Senat in einer eigenthümlichen Lage. Die Heizung im Gerichtsgebäude ist durchaus unzureichend. Es sind hier viele Mitglieder des Gerichts anwesend, die das einzeugen können. Ich bin sehr dafür, das Interesse der Steuerzahler zu berücksichtigen, aber unendlich viel wichtiger ist es, daß wir nicht eine große Anzahl von Beamten in ein Gebäude weisen, wo ihre Gesundheit zu Grunde geht. Das kann und darf der Staat nicht. Deshalb hat man sich ein Gutachten von maßgebender Seite verschafft. Durch dieses hat sich herausgestellt, daß der jetzige Zustand unzulässig und jeder Aufschub bedenklich ist. Es müssen noch im Laufe des Sommers die Klagen beseitigt werden, die jetzt erhoben sind. Ich glaube, es ist nicht zu verantworten, daß wir die große Zahl unserer Richter und Beamten zwingen, diesen Winter in dem Gebäude mit seiner jetzigen Heizung zu bleiben, um ihre Gesundheit möglichst vollständig zu ruiniren. Das würde für die Steuerzahler außerordentlich viel schlimmer sein als diese Ausgabe.

Dobberstein: Die Gründe des Senates, die uns entgegengebracht sind für die Verbesserung der Heizungsanlage, sind für mich völlig genügend, um dem Antrage meine Zustimmung zu ertheilen. Was den Fall Schweer anbetrifft, so möchte ich mir die Anfrage an den Herrn Senatskommissar erlauben, ob es sich bewahrheitet, daß gegen Schweer ein Gerichtsverfahren eingeleitet ist. Ich würde es mit Freuden begrüßen, wenn die Sache dadurch klar gestellt würde.

Senator Wolpmann: In dem Vertrage war seinerzeit festgestellt worden, daß bei einem gewissen Kältegrade die Prüfung vorgenommen werden sollte. Es stellte sich leider in den zwei Jahren heraus, daß nicht ein so kalter Tag vorhanden war, an welchem die Prüfung vorgenommen werden konnte, sodaß eine wirkliche Abnahme nicht eintreten konnte. Es traten bald die Mißstände ein, zu deren Beseitigung mit Schweer nicht weiter zu kommen war. Er schrieb fortgesetzt an die Baudeputation und erhob Vorwürfe, welche dieselbe als richtig nicht anerkennen konnte. Es wurden dann Gutachten eingefordert, auch von den Herren, die Schweer neuerdings in einem Artikel im Generalanzeiger sehr verdächtigt, trotzdem es sich um hochangesehene Fachleute handelt. Da wir mit Schweer nicht weiter kommen konnten, wurde, wie im Vertrage vorgesehen, ein Schiedsrichter herangezogen, der Schweer zu ungefähr ℳ 5300 verurtheilt hat. Auf diese Summe ist Schweer jetzt verklagt worden. Das Weitere muß sich finden.

Schorer: Leider ist es unmöglich gewesen, den Bericht der Kommission des Bürgerausschusses drucken zu lassen, es würden sonst wahrscheinlich alle diese Aeußerungen unterblieben sein. Die Kommission hatte sehr wenig Zeit zum Arbeiten und hat sich vor allen Dingen auf den Standpunkt gestellt, daß das Gutachten des Herrn Professor Rietschel als das maßgebende angesehen werden müsse und daher alle von Professor Rietschel gemachten Aenderungen zu befolgen seien. Es sind aber nachträglich noch Abänderungen vom Bauamt vorgenommen, die nicht mit dem Gutachten des Herrn Professor Rietschel übereinstimmen. Die Kommission hat deshalb Veranlassung genommen, nochmals ein Gutachten von Professor Rietschel einzuholen. Dieses Gutachten hat die Kommission vorgelesen. In demselben hat Professor Rietschel sich mit den Abänderungen voll und ganz einverstanden erklärt. Herr Pape hat gesagt, es wäre mit dem Gesundheitszustand nicht so schlimm. Ich kann ihm das Gegentheil versichern. Es sind Untersuchungen des Kohlensäure-Gehaltes vorgenommen worden, welche ganz abnorme Zahlen ergeben haben. Wenn in Schulhäusern derartige Zahlen vorgekommen sind, hat die Baudeputation sofort Abänderungen getroffen. Die Verpflichtung haben wir auch jetzt, in diesem Falle für Abhülfe zu sorgen. Wir müssen das Geld für das Gebäude bewilligen, in dem ein großer Theil der Bevölkerung zu verkehren hat; denn nicht nur die Beamten, sondern auch das aus- und eingehende Publikum ist zu schützen. Alle die Maßnahmen, die jetzt vorgeschlagen werden, sind von Herrn Professor Rietschel empfohlen worden. Herr Pape hat die Kessel erwähnt. Ich will mich auf die technische Seite der Frage nicht allzuweit einlassen, aber ich kann Herrn Pape versichern, daß die Kessel, die eingemauert worden sind, nicht mit der

Digitized by Google

Zeichnung übereinstimmen, die Herr Schweer seinerzeit der Baudeputation vorgelegt hat. (Hört! hört!) Ich bin selbst dabei gewesen, als damals die Kessel untersucht wurden. Daß Herr Professor Rietschel sich nicht in bestimmter Weise über die Kessel äußern konnte, lag daran, weil er sie nicht herausnehmen konnte. Die alten Kessel sind nicht geeignet für die neue Heizungsanlage, und deshalb müssen neue Kessel genommen werden. Ich habe erst schon gesagt, daß im Bürgerausschuß wenig Zeit gewesen ist für die Berathung der Vorlage. Es ist deshalb leider ein Ersuchen an den Senat übersehen worden, das schon in der ersten Sitzung der Kommission besprochen worden ist. Es handelt sich darum, das Ersuchen an den Senat zu richten, das Anwaltszimmer ebenfalls mit der neuen Ventilation zu versehen, was mit Leichtigkeit geschehen kann. Der Baudirektor hat das bereits in der Kommission zugegeben. Ich möchte dieses Ersuchen daher jetzt stellen und bitte Sie um Annahme.

Pape: Aus allen Reden habe ich nicht vernommen, ob man geneigt ist, das Ersuchen des Herrn Schweer zu unterstützen. Ich meine, daß nach dem Kontrakt sowohl Schweer wie die Behörde das Recht hätten, einen Sachverständigen zu ernennen. Das ist, soweit ich aus Zeitungsnachrichten orientirt bin, nur von der Behörde geschehen, und die Herren sind in durchaus einseitiger Weise von derselben instruirt worden Ich meine, man sollte gestatten, daß Herr Schweer gemeinsam mit Herrn Professor Rietschel, der sich dazu bereit erklärt hat, eine nochmalige strenge Prüfung der ganzen Sache vornimmt. Darauf, was über die Kessel gesagt ist, gebe ich sehr wenig, denn der Vorschlag kommt von einer interessirten Partei, von der Firma Rudolph Otto Meyer, die die Kessel anlegen will. Die Kessel sind von einer sehr renommirten Fabrik in Berlin geliefert worden. Ich glaube, daß man nicht dazu beitragen sollte, die Kessel für altes Eisen zu verkaufen. Wir haben schon altes Eisen genug und sollten nicht allzu scharf vorgehen, um noch weitere Vorräthe zu schaffen, die von mancher Seite gern angekauft würden. Wenn man mir den Vorwurf gemacht hat, daß ich die Herren vom Baubureau angreife, so erwidere ich, daß ich keine andere Gelegenheit weiß, die Herren vors Forum zu ziehen. Ich muß es hier thun, und bessere Gelegenheit als heute, konnte mir gar nicht geboten werden. Die Sache hat sich derartig zugeschärft, daß es Schweer gegenüber sogar zur Forderung gekommen ist. Wenn die Sache so weiter gegangen ist, kann von strenger Unparteilichkeit keine Rede mehr sein.

Schorer: Ich weiß nicht, ob Herr Pape den Bericht des Herrn Professor Rietschel gelesen hat. Dann würde es ihm aufgefallen sein, daß ausdrücklich ausgesprochen ist, daß die Firma Rudolf Meyer gar keine Kessel fabricirt. Die Firma macht nur Heizungsanlagen. Ich glaube, Herr Pape hält nur das für richtig, was ihm zufällig zugetragen wird. Ich bin Mitglied der Baudeputation und kann Ihnen sagen, daß Briefe von dem früheren Unternehmer eingegangen und Sachen vorgekommen sind, daß ich bedaure, daß die Baudeputation sich das hat gefallen lassen müssen. Die ganze Angelegenheit kommt jetzt übrigens zum gerichtlichen Austrag. Ich bitte aber Herrn Pape, doch nicht nur auf das zu hören, was ihm einseitig mitgetheilt wird; zur richtigen Beurtheilung muß man auch die andere Seite hören.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen, ebenfalls der Antrag Schorer.

Zum zwölften Senatsantrage: Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr 1900 ergreift das Wort

Dr. Meyer: Bei der Durchsicht der Zusammenstellung der Ergebnisse der Baurechnung vom Rechnungsjahre 1900, auf welche in dem vorliegenden Propositionsdekrete des Senates Bezug genommen wird, finde ich, daß beim Artikel 36 Wasserbauten unter der Position 26, überschrieben „Brücken, Fähren und Badeanstalten“ 1284 ℳ 31 ₰ weniger ausgegeben worden sind, als im Voranschlage bewilligt waren. Dieser Umstand giebt mir Veranlassung, im Namen vieler Badefreunde der Vorstadt St. Gertrud mein Bedauern darüber auszusprechen, daß diese Summe nicht Verwendung gefunden hat für Verbesserung des Badegrundes in der Freibadeanstalt in der Alexanderstraße. Es soll mit Dank anerkannt werden, daß auf Anregung des St. Gertrud-Vereins im vergangenen Jahre in der genannten Anstalt eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen worden sind, so namentlich eine Vergrößerung des Ankleideschuppens und die Herstellung eines Bohlenweges vom Ankleideschuppen nach dem Bassin. Letzterer genügt freilich auch bei dem jetzigen niedrigen Wasserstand nicht mehr, denn die Badenden müssen nach dem Bade immer noch ca. 5 m durch schmutzigen Untergrund gehen, ehe sie an die Bohlen gelangen. Was den Untergrund anbelangt, so ergab die Besichtigung durch das Polizeiamt, daß derselbe aus festem Sande besteht. Wenn man sich indessen nicht mit der Besichtigung begnügt, sondern in das Wasser hineingeht, so bemerkt man, daß die Füße bis reichlich handbreit über die Enkel in einen mit dichtem Kraut durchsetzten Schlamm hineingerathen, der, wenn man ihn mit der Hand herausholt, einen sehr üblen Geruch verbreitet. Ich habe die Anstalt vor einigen Tagen Morgens in aller Frühe besucht. Es waren nur 4 Herren dort anwesend, und das

Digitized by Google

Wasser war schon durch diese geringe Benutzung in einen recht trüben Zustand versetzt. Wenn Sie nun bedenken, daß die Anstalt im vergangenen Sommer von ca. 9300 Personen besucht wurde, so können Sie sich vorstellen, wie das Wasser in dem Badebassin an einem Sommernachmittage aussieht, wenn sich einige hundert Jungen in ihm herumtummeln. Das Vorhandensein eines Rettungsbootes wird ebenfalls von der Polizei nicht für nothwendig erachtet, weil es sich um eine Badeanstalt, nicht aber um eine Schwimmanstalt handelt. Nun ist das Badebassin an seinem nach der Wakenitz zu gelegenen Theil ca. 1 m tief und vom Fluß nur durch eine Barriere getrennt, welche sich ca. ½ m über dem Wasserspiegel befindet. Eine Warnungstafel ist nicht vorhanden; die Barriere ist auch an beiden Seiten auf trockenem Wege nicht zu erreichen, wie leicht kann nun eins der Kinder bei unvorsichtigen Schwimmversuchen unter der Barriere hindurch schwimmen und, durch Kraut am Schwimmen behindert, ertrinken, ehe ihm Rettung gebracht werden kann. An Rettungsgeräthen ist nur einer der üblichen Rettungsbälle mit Leine und eine Stange vorhanden. Stange sowohl wie Leine reichen kaum über die Hälfte des Bassins hinaus. Ich fragte den Aufseher, einen — übrigens sehr ordentlich und vernünftig aussehenden — freilich schon etwas bejahrten und korpulenten Mann: was machen Sie denn nun, wenn eins der Kinder unter der Barriere hinausschwimmt nnd in Gefahr geräth. Die Antwort lautete: da schwimmen sie nicht hinaus, aber hinkommen kann ich da nicht. Das genügt meines Erachtens für eine unter staatlicher Aufsicht stehende Anstalt nicht. Wenn überhaupt die Gefahr des Ertrinkens vorliegt, muß auch für jede im Bereiche der menschlichen Voraussicht liegende Hülfeleistung gesorgt sein. Erst vor einigen Tagen ist in der Freibadeanstalt am Finkenberg der traurige Fall vorgekommen, daß ein junger Mann, im übrigen ein guter Schwimmer, plötzlich versank und, wie ich aus den Zeitungsberichten entnehme, nur deswegen nicht gerettet wurde, weil der von der Polizei angestellte Aufseher nicht in genügender Weise des Tauchens kundig war, um den Mann zu ergreifen. Ich weiß nicht, ob die Zeitungsdarstellung auf Wahrheit beruht. Sollte dies aber der Fall sein, so möchte ich doch die Erwartung aussprechen, daß die Polizei nur solche Leute zur Beaufsichtigung in den Badeanstalten anstellt, die auch befähigt sind, im Falle der Noth tüchtige und sachgemäße Rettungsversuche anzustellen. Was nun die Freibadeanstalt in der Alexanderstraße anbetrifft, so möchte ich die maßgebenden Persönlichkeiten ersuchen, doch selbst einmal ein Bad dort zu nehmen und wenn sie den Schmutz auf dem Grunde gefunden haben, baldmöglichst für eine Ausdaggerung des Badegrundes und Auffüllung mit Sand Sorge zu tragen. Was unsere Freibadeanstalten im Allgemeinen anbetrifft, so erlaube ich mir, die Baudeputation daran zu erinnern, daß es außer dem männlichen auch ein weibliches Geschlecht giebt. Das Badebedürfniß unserer Bevölkerung und die Einsicht des großen Nutzens des Badens ist jetzt Dank dem Entgegenkommen der Behörden durch Anlage der vorzüglichen Badeanstalt im Krähenteich in so erfreulichem Steigen begriffen, daß man nur den dringenden Wunsch aussprechen darf, auch dem weiblichen Theile unserer ärmeren Bevölkerung bald Gelegenheit zum unentgeltlichen Baden zu geben. Der Nutzen in der Verbesserung der Volksgesundheit würde sich in Bälde zeigen.

Pape: Es ist aus der Vorlage nicht ersichtlich, für welche Einzelheiten die Summe noch gewünscht wird. Die Baubehörde läßt es leider an der nöthigen Sorgfalt fehlen bei der Untersuchung der Baugründe. Ich möchte an die Hansastraße erinnern. Es hieß, daß das dort gebaute neue Polizeigebäude bald fertig sei. Jetzt ist aber die eine ganze Seite eingestürzt. Es wäre sehr erwünscht, wenn den Mitgliedern der Bürgerschaft gestattet würde, derartige Bauten sich in der Nähe ansehen zu können. Als Waisenrath erhalte ich eine große Karte, um überall in die Häuser eindringen zu können, als Bürgerschaftsmitglied bekomme ich nur das Recht, hier einmal Nein sagen zu können. Man versucht jetzt bei dem Polizeigebäude Brunnen zu graben, um die Mauer dann wieder hochzuziehen. Man sagte mir, daß auf der anderen Seite der Boden gut sei. Die eine Seite ist aber ganz versackt; das wäre vermieden worden, wenn die Herren vom Baubureau dort Bohrungen vorgenommen hätten.

Senator Wolpmann: Ich kann nur mittheilen, daß vorsichtige und im Resultat befriedigende Bohrungen bei dem Polizeigebäude vorgenommen worden sind. Nun kann es trotz der Bohrungen aber bei jedem Bau vorkommen, daß dort in früheren Zeiten irgendwo ein Bach oder ein Teich gewesen ist. Bei den Bohrungen hat sich dort fester Lehmgrund gezeigt. Darunter war aber noch eine Schicht Triebsand, und nach Herausfuchen von alten Karten stellt es sich jetzt heraus, daß früher die Rethteichwiesen bis an diese Stelle gegangen seien. Die Kosten für die Betonirung dieses Theiles des Gebäudes werden aber nicht wesentlich größer werden.

Was die Anrege von Herrn Dr. Meyer betrifft, so ist mir in freundlicher Weise von dem Herrn Redner vorher mitgetheilt worden, daß er diese Anfrage stellen wolle. Herr Baurath Krebs, der selbst in der Badeanstalt an der Alexanderstraße gewesen

Digitized by Google

ist, theilt mir mit, daß er das Wasser ungetrübt vorgefunden habe. Auch der Untergrund ist ein völlig fester mit Ausnahme von zwei kleinen Stellen, wo sich ein klein bischen Modde findet. Im übrigen ist das Bassin vollkommen fest. Eingezäunt ist die ganze Badeanstalt. Was die Aufsicht betrifft, so kann der Aufseher doch nicht alles beaufsichtigen, wenn wilde Jungen dabei sind. Es handelt sich auch um keine Schwimm-, sondern um eine Badeanstalt. Dafür noch weitere Wächter anzustellen, ist nicht nothwendig, es kostet nur mehr Geld. Der Wächter in der Badeanstalt am Finkenberg ist ein früherer Sergeant und des Schwimmens sehr wohl kundig. Der Mann, der dort ertrunken ist, hat einen Schlaganfall bekommen, wie ich hörte, in demselben Augenblick, als der Aufseher einige ungezogene Jungen aus der Badeanstalt heraustreiben wollte. Es haben außerdem gleichzeitig 18—20 Personen gebadet, und nur einer hat die Geistesgegenwart besessen, dem Ertrinkenden einen Rettungsball zuzuwerfen, hat aber nicht das Tauwerk in der Hand behalten, sondern Alles dem Ertrinkenden nur zugeworfen. So mußte der Mann ertrinken. Es handelt sich hier also um einen Unglücksfall. Auch wenn Sie zwei oder drei Leute mehr anstellen, wird Hülfe schwerlich immer rechtzeitig bei der Hand sein, wenn Jemand von einem Schlaganfall während des Schwimmens betroffen wird.

Kommerzienrath Schorff: Ich kann im Gegensatz zu dem Herrn Senatskommissar es nur bestätigen, was Herr Dr. Meyer ausgeführt hat. Die Badeanstalt an der Alexanderstraße ist am allerungünstigsten gelegen. Sie ist gegen Westen gelegen und der Kälte und rauhen Westwinden außerordentlich ausgesetzt, während bei östlichen Winden kein Luftzug die Hitze mindert. Der Badegrund ist nicht so gut, wie er eben geschildert ist, sondern es ist durchweg schlammiger Untergrund vorhanden, und daher hat die Badeanstalt mehr den Charakter unserer früheren Pferdetränken. Es wurde gesagt, daß die Badeanstalt keine Schwimmanstalt sein solle, umsomehr muß man doch für einen guten Badegrund sorgen. Man kann aber keine Badeanstalt schaffen und erklären, hier sollen nur Leute baden, welche nicht schwimmen wollen. Das ist doch ein Zustand, wie er in einer öffentlichen Badeanstalt nicht bestehen sollte. Wenn wir zum Vergleich die Militär-Badeanstalt am Finkenberg und der Falkenwiese heranziehen, so befinden sich diese in außerordentlich gutem Zustande. Die Garnison hat nur einen Wunsch geäußert, und sofort ist innerhalb weniger Wochen eine schöne Badeanstalt hergestellt. Im folgenden Jahre ist dann noch ein Ufer-Weg von der Moltke-Brücke zur Badeanstalt angelegt worden. Es ist ein gutes Boot vorhanden und Rettungsgeräthe, das Bassin ist gut abgegrenzt, hat einen Laufsteg und ist mit Sprunggeräthen ausgerüstet. Das Gleiche gilt von der Militär-Badeanstalt am Finkenberge. Wir haben doch in Lübeck bisher nicht das Prinzip gehabt, daß dasjenige, was unentgeltlich ist, schlecht eingerichtet wird. Ich erinnere in der Beziehung nur an die Volksschulhäuser. Bei den Badeanstalten ist es ferner nothwendig, so viele Leute anzustellen, daß ein geordneter sicherer Betrieb möglich ist. Das Wasser ist bekanntlich ein freundliches, aber auch ein sehr gefährliches Element. Der Fall darf unter keinen Umständen eintreten, daß deshalb Versuche zur Rettung eines Ertrinkenden nicht unternommen werden, weil derjenige, der sie ausführen soll, garnicht dazu im Stande ist. Der Verunglückte, von dem vorhin gesprochen wurde, mußte 12 Stunden im Wasser liegen bleiben und wurde erst dann von Fischern herausgeholt. Freilich kann auch ein Rettungsversuch beim Tauchen mißlingen, es ist auch beim Gelingen desselben eine Wiederbelebung des Versunkenen nicht immer gesichert. Immerhin muß eine möglichst große Sicherheit dem badenden Publikum gewährleistet sein. Das Ganze ist natürlich eine Geldfrage, aber das Polizei-Amt muß dafür sorgen, daß Leute da sind, welche die Beaufsichtigung in den Freibadeanstalten in derselben Weise ausführen können, wie dies in der Zahl-Badeanstalt geschieht, damit derartige Unglücksfälle vermieden werden.

Senator Wolpmann: Ich habe heute von Herrn Bauroth Krebs folgenden Bericht über die Badeanstalt an der Alexanderstraße erhalten, den ich Ihnen vorlesen möchte:

„Von dem Vorstande des St. Gertrud-Vereins wurde am 27. Oktober 1900 eine Beschwerde an das Polizeiamt eingereicht über den verwahrlosten Zustand der Freibadeanstalt an der Alexanderstraße. Der erste und wichtigste Beschwerdegrund war:

„Der Grund des Wassers ist mit einer 30—40 cm dicken Schlammschicht bedeckt, welche von den Badenden aufgewühlt wird und das Wasser in einen übelriechenden Sumpf verwandelt."

Die damals von mir angestellten Untersuchungen ergaben die völlige Grundlosigkeit der Beschwerde. Der Boden in dem Bassin bestand durchweg aus fest abgelagertem, fast weißen Sand, in welchem keine Fußspuren einzudrücken waren.

Bei der im Mai d. J. vorgenommenen Abnahme wurde von dem Vertreter des Polizeiamtes ausdrücklich festgestellt und in das Abnahmeprotokoll aufgenommen, daß sich die Badeanstalt im besten Zustande befinde.

Digitized by Google

Auf die gestrige Mittheilung habe ich mich Nachmittags sofort hinausbegeben, konnte jedoch, da die Badeanstalt geschlossen war, nur durch Umfrage bei den in der Nähe wohnenden Leuten, von denen mir junge Männer bezeichnet wurden, die dort noch am Sonnabend gebadet hätten, über den beklagten Zustand Erkundigungen einziehen. Sämmtliche Angaben bis auf eine stimmten darin überein, daß der Untergrund ganz tadellos sei. Ein junger Mann erklärte, es sei in einer Ecke etwas modderig; das sei aber ganz unbedeutend. Daraufhin habe ich heute die ganze Wasserfläche genauer untersuchen lassen und dabei festgestellt, daß nur in den beiden kleinen, in beifolgender Zeichnung mit Bleilinien angegebenen Flächen, der Grund mit einer Schlammschicht überzogen ist, daß die ganze übrige Fläche so festen Sandgrund hat, daß man kaum mit einer Stange hineinstoßen kann."

Meine Herren, dies ist ein amtlicher Bericht von heute Morgen.

Dr. Meyer: Es hat mich sehr interessirt, diesen Bericht zu hören. Ich habe die Badeanstalt am Sonnabend Morgen besichtigt. Ich kann Ihnen nur die Versicherung geben, daß mindestens an drei bis vier Stellen auf dem Untergrunde sich die Sachen so verhalten, wie ich sie eben dargestellt habe. Ich weiß nicht, ob Herr Baurat Krebs selbst im Wasser gewesen ist. Nach den Berichten scheint das nicht der Fall zu sein, sondern er scheint sich auf die Ansichten von Leuten, die in der Nähe der Badeanstalt wohnen, verlassen zu haben.

Wenn man nur ans Wasser herantritt, sieht man schon, daß es sich nicht um festen Grund handelt, sondern um weichen Schlamm, der mit Kraut untermischt ist. Mir scheint der Untergrund nicht ein derartiger zu sein, daß er zu empfehlen ist. Herrn Senator Wolpmann erwidere ich, daß nach dem offenen Flußbette zu nur eine Barriere ist, welche ungefähr ½ Meter über dem Wasserspiegel sich befindet.

Es ist nichts leichter, als daß gerade hier ein Unglücksfall vorkommen kann. Was den anderen Punkt wegen der Badeanstalt am Finkenberge betrifft, so bin ich befriedigt über das, was ich eben gehört habe. Es bestätigt sich aber nach den Ausführungen des Herrn Senatskommissars nicht, daß der betreffende Aufseher nachgesprungen sein sollte und nicht im Stande gewesen wäre, unterzutauchen. Mir war früher berichtet, daß dem Aufseher das Tauchen unter Wasser nicht gelungen sein sollte. Wenn sich das bewahrheitet hätte, würde es sehr bedauerlich gewesen sein.

Kommerzienrath Scharff: Ich finde im Bericht eigentlich im Wesentlichen das bestätigt, was hier ausgeführt worden ist. Es ist jetzt in Lübeck eine gute Stimmung für das Badewesen vorhanden. Die Behörden thun im Wesentlichen alles, was berechtigten Wünschen entspricht. Aus dem Grunde glaube ich auch, daß unsere Erörterungen dazu dienen, den Senat zu veranlassen, dem hier geschilderten Uebelstande bei der Freibadeanstalt in der Alexanderstraße abzuhelfen und Fürsorge zu treffen, daß derartige Unglücksfälle vermieden werden.

Dr. Meyer: Ich möchte ganz kurz bei dieser Gelegenheit noch eine Anfrage an den Herrn Senatskommissar richten und die geht dahin, wann die von der Bürgerschaft bewilligten Radfahrwege hergestellt werden.

Die Verbindung des Kopfsteinpflasters hinter der Burgthorbrücke mit dem Radfahrwege am Burgfeld wurde schon vor zwei Jahren beschlossen und ist noch nicht ausgeführt.

Der Verbindungsweg von der Koch'schen Werft nach der Israelsdorfer Allee ist auch noch nicht ausgeführt, obgleich vorher der Reitweg in der Luisenstraße aufgegraben und mit weichem, für die Pferdehufe geeignetem Material gefüllt wurde. Man hat dadurch den vielen auf der Kochschen Werft, der Sparkuhlschen Fabrik, der Schröderschen Kupfergießerei beschäftigten Arbeitern, annähernd 100 an der Zahl, welche sich zum Aufsuchen ihrer Arbeitsstätte des Fahrrades bedienen, die einzige Möglichkeit geraubt, auf dem Rade den Weg am Burgfeld und durch die Sandbergstannen zu erreichen. Es wäre wohl zweckmäßiger gewesen, dieselben Arbeiter, welche den Reitweg auflockerten, erst den Verbindungsweg herstellen zu lassen, für den das Geld doch bereit liegt und der täglich von hunderten von Radfahrern benutzt werden wird, die dafür doch ihre Steuern bezahlen, als erst den Reitweg aufzubessern, der, wenn es hoch kommt, täglich von einem Reiter benutzt wird. Ich möchte daher die Bitte aussprechen, daß der genannte Weg möglichst bald in Angriff genommen wird.

Senator Wolpmann: Nicht ganz erinnerlich ist mir, daß auch ein Fahrradweg vom Burgthor nach der Roeckstraße bewilligt ist. Vielleicht hängt das aber mit der Roeckstraße selbst zusammen. Ich kann in diesem Augenblick nicht darauf antworten. Im übrigen sind für die Marlystraße ℳ 900 und für die Sandbergstannen ℳ 300 ausgeworfen. Diese beiden Wege sind noch nicht ausgeführt, es wird aber bald geschehen. Es ist wünschenswerth, daß die letztere Sache mit der Beleuchtung dieses Weges, welche unlängst durch den Bürgerausschuß genehmigt ist, zugleich erledigt wird. Der Weg in der Moislinger Allee ist jetzt in der Ausführung begriffen, der Radfahrweg in Travemünde ist schon ausgeführt. Außerdem wird in der nächsten Bürgerausschußsitzung

Digitized by Google

eine weitere Vorlage vorkommen, wie die noch übrigen Gelder aus der Fahrradsteuer verwendet werden sollen.

Rosenquist: Vor dem Holstenthore darf man auf dem Straßenbahngleise nicht fahren. Dort ist aber ein außergewöhnlich schlechter Weg, auf dem man leicht stürzen kann. Ich möchte bitten, daß dort schleunigst ein Radfahrweg hergestellt wird. Von der Puppenbrücke an ist ein kleines Ende gemacht worden, dann hört es aber auf.

Senator Wolpmann: Der Bürgerausschuß wird diese Sache mit berathen können, da gerade der Fahrradweg für die Fackenburger Allee mit in der nächsten Vorlage enthalten ist.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betrifft Besprechung des Senatsdekretes vom 24. April 1901, betreffend das Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. März d. J. wegen Einführung des elektrischen Betriebes für die Doppeldrehbrücke über den Travendurchstich beim Großen Avelund.

Fehling: Ich bitte, über die Rückäußerung des Senates heute zur Tagesordnung überzugehen. Es würde augenblicklich keine Bedeutung haben. Die Brücke wird gebaut und hoffentlich im Herbst fertig werden. Der Handbetrieb muß aber unter allen Umständen zur Reserve da sein, und es wird sich später herausstellen, ob er genügt oder nicht. Ich unterlasse es, heute auf den Bericht des Baurats Krebs einzugehen, obgleich er nicht ganz richtig ist und namentlich die Zahlen sehr anfechtbar sind.

Zu Punkt VI der Tagesordnung: Besprechung des Senatsdekrets vom 18. Mai 1901, betr. das Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. März d. J. wegen Schonung der Eichenbestände im Forstorte Schwerin, ergreift das Wort

Buchwald: Ich bin dem Senate dankbar für die Prüfung, die er der Sache hat zu theil werden lassen. Ich glaube auch, daß die milde Aeußerung: „der Senat müsse Bedenken tragen" die Abholzung zu verfügen, darauf schließen läßt, daß die Bedenken noch zu beseitigen sind. Ich muß allerdings sagen, daß ich bei Stellung meines Antrages in erster Linie nicht an die landschaftliche Schönheit des Eichenwaldes gedacht habe, sondern für mich war in der Hauptsache die immer größer werdende Seltenheit von Eichenwaldungen maßgebend, und daß man die wenigen ebensogut wie die Baulichkeiten von Menschenhand, die unsere Väter uns hinterlassen, schonen soll. Mich haben ganz dieselben Beweggründe geleitet wie die Kunstfreunde, die 25000 ℳ für die Erhaltung des Giebels der Löwenapotheke zeichneten. Ich hoffe darum auch, gerade bei den Herren für meinen Antrag wohlwollende Unterstützung zu finden. Wenn der Senat sagt, daß zur Erhaltung der landschaftlichen Schönheit einzelne Bäume erhalten werden sollen, so stehe ich da auf einem völlig andern Standpunkt. Von Erhaltung der landschaftlichen Schönheit kann dann absolut keine Rede mehr sein, im Gegentheil, der Schwerin wird dann ähnlich so aussehen wie die bekannte Gegend in „des Sängers Fluch" geschildert ist: Rings ödes Haideland, nur eine einz'ge Säule zeugt von verschwundener Pracht. Mir liegt in der Hauptsache an der Erhaltung der ganzen Eichenwaldung. Ein Stadtpark, und wäre er noch so schön und mit allem Raffinement der Neuzeit angelegt, reicht nicht annähernd an das heran, was wir hier mühelos erhalten können. Von forstfiskalischer Seite aus sind derartige Schonungen von Waldungen oftmals geschehen. Ich brauche Sie nur an die berühmten großen Holzungen der Flensburger Förde zu erinnern oder an den Riesebusch bei Schwartau. Wenn ich nicht irre, wird auch das Lustholz in Israelsdorf geschont. Man wird meines Erachtens niemals darauf eingehen, das ganze Holz zu rasiren. In idealer Hinsicht ist aber der Schwerin ungleich werthvoller und schöner als das Lustholz. Buchenwaldungen haben wir noch genug; es macht nicht so viel aus, wenn selbst schöne alte Waldungen davon fallen. Eine Eichenwaldung in so unmittelbarer Nähe der Stadt schaffen uns Generationen nicht wieder. Ich komme nun zu dem pekuniären Standpunkt. Es ist in dem Dekret darauf Bezug genommen, daß Herr Oberförster Elle den Werth der Bäume mit ℳ 170000 angiebt. Das ist richtig, aber der Oberförster befürwortet mit keinem Wort die Abholzung oder sagt, daß das Geld verloren geht, wenn nicht gefällt würde. Es liegt in dem Bericht vielmehr gewissermaßen ein Bedauern, daß die Eichenwaldung fallen solle. Er weist z. B. darauf hin, daß es wohl einen jährlichen Einnahme-Ausfall von ℳ 10000 ausmachen würde, daß wir aber auch dann noch immer den Ertrag früherer Jahre erzielten. Ich bin überzeugt, daß wir aus dem Lauerholz — auch wenn wir den Schwerin schon als abgeholzt annehmen — den gleichen Betrag wie bisher erzielen können, wenn es sein soll und ohne irgendwie Raubbau zu treiben. Nun liegt die Sache immerhin so, daß die ℳ 170000 in keiner Weise verloren sind, wenn Sie meinen Antrag annehmen. Wir geben dieses Kapital ja nicht aus, im Gegentheil, wir erhalten es uns und sind jeden Tag in der Lage, die Abholzung vornehmen zu können, wenn es wirklich so unbedingt nothwendig ist, daß wir diese ℳ 10000 mit in den Etat einstellen müssen. Wir hinterlassen unseren Nachkommen schon so viele

Digitized by Google

Schulden, lassen Sie es sich nicht gereuen, ihnen auch einmal etwas Kapital zu hinterlassen. Mein Wunsch geht dahin, daß die Abholzung einmal für 10 Jahre eingestellt wird. In diesen 10 Jahren wird entschieden in der Sache nichts verdorben. Die Eichen sind Jahrhunderte alt und erleiden, wie mir von einem Fachmann gesagt wurde, in den 10 Jahren keinen oder keinen irgendwie erheblichen Minderwerth. Lassen Sie uns die Sache mal 10 Jahre liegen lassen; es wird nichts damit versäumt und wir bewahren uns vor Schritten, die wir nachher vielleicht bedauern würden. In 10 Jahren ändern sich gar oft die Ansichten. Vor 50 Jahren hatte die Bürgerschaft ähnliche Debatten über die Holstenthorthürme. Damals hieß es allgemein in der Bevölkerung, das alte Gerümpel müsse weg, heute nennen wir sie das Wahrzeichen Lübecks. Damals war es der Senat, dem wir verdanken, daß das alte Bauwerk erhalten blieb; möge es diesmal die Bürgerschaft sein, die uns vor dem Ausroden eines gleich schönen Naturbauwerks bewahrt.

Jenne: Zu meinem Bedauern ist es mir nicht möglich, den Ausführungen des Herrn Vorredners zu folgen. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, den Eichenwald in einen Vergleich zu bringen mit der Erhaltung der Holstenthorthürme oder dem Giebel der Apotheke. Das Eine wird der Herr Vorredner nicht bestreiten können, daß die Umgebung Lübecks immer noch reich bleibt an schönen Waldungen, an denen die Bevölkerung sich erfreuen kann. Ich glaube auch, daß der Herr Vorredner sich in Bezug auf das getäuscht hat, was der Oberförster Elle auftragsgemäß ausgeführt hat. Nach dem Bericht ist das finanzielle Resultat das, daß uns jährlich ℳ 10000 verloren gehen. Herr Buchwald sagt zwar, die ℳ 10000 gingen nicht verloren, wenn aber der Staat ein Budget aufstellt und die Summe ist nicht disponibel, muß doch für Ersatz gesorgt werden. Ich glaube, daß wir gut thun, den Antrag Buchwald heute nicht anzunehmen. Würden wir ihn heute zum zweiten Male annehmen, müßte der Senat den Eindruck bekommen, daß die Bürgerschaft mit aller Gewalt wünscht, daß die Eichen stehen bleiben. Wenn Herr Buchwald sich auf Vergleiche eingelassen hat, möchte ich noch Folgendes sagen: Vor 8—10 Jahren handelte es sich um die Verlegung des Bahnhofes. Es hieß, er solle nach den Wällen verlegt werden. Da erhob sich aber ein Schrei des Unwillens, trotzdem damals vielleicht ungefähr für die Hälfte der jetzt erforderlichen Kosten die Sache gemacht wäre. Lübeck hat in Bezug auf die Erhaltung von Bäumen und dergleichen Unendliches geleistet. Mit großen Kosten wird jetzt ein Park hergestellt. Man kann einwenden, der kostet nicht allzu viel, aber der Staat hätte doch einen anderen Standpunkt einnehmen und sagen können, wir wollen keine Parkanlagen, sondern die Plätze zur Anlegung von Villen verkaufen. Das hat er aber nicht gethan. Es kann niemand Lübeck einen Vorwurf machen, daß zu wenig geschieht zur Beförderung der Gesundheit und Schönheit der Stadt. Dafür geschieht genug. Ich habe es schon früher ausgesprochen, daß ich wiederholt Besuche von auswärts gehabt habe, die stets entzückt waren von der Schönheit Lübecks, trotzdem sie weder im Lauerholz noch im Forstort Schwerin gewesen sind. Die große Mehrzahl der Bevölkerung pilgert nach Israelsdorf hinaus, das Lauerholz wird aber lange nicht genügend benutzt, sondern man sieht es meistens nur von der Bahn aus. Wir sollten der wiederholten Anrege des Herrn Buchwald keine Folge geben, sondern dem Senate das Vertrauen entgegenbringen, daß er den Wünschen der Bürgerschaft Rechnung trägt und die Erhaltung der Eichen im Auge behalten wird, so weit es im finanziellen Interesse möglich ist.

Niemann-Schlutup: Das Meiste ist durch die Ausführungen des Herrn Vorredners schon erledigt. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß der Forstort Schwerin durch diese alten Eichen und Waldungen unter Umständen ein sehr gefährlicher Spaziergang werden kann. Die Bäume stehen vereinzelt und der Wind kann sie leicht stürzen. Es befinden sich an den Bäumen auch ganz nette Äste, die leicht zu Unglücksfällen Anlaß geben können. Ich finde überhaupt, daß der Schwerin nicht mehr geschont werden kann, und halte es für richtig, wenn die Eichenwaldung abgeholzt wird.

Dr. Wichmann: Trotz der vernichtenden Kritik der beiden Herren Vorredner muß ich mich doch auf den Standpunkt des Herrn Buchwald stellen. Gewiß würden wir thöricht sein, wenn wir nicht genügend forstwirthschaftlich wirthschafteten, aber man muß doch einen Unterschied machen, ob ein Forst unmittelbar neben der Stadt liegt oder nicht. Herr Jenne sagt, sein Besuch hätte die Waldung nur von der Bahn aus gesehen, und es wäre keinem eingefallen, in den Schwerin zu gehen. Ja, das ist aber ein ziemlich kostspieliges Vergnügen für Leute, die eine größere Familie haben. Ich schmeichle mir, mich in einer leidlichen finanziellen Situation zu befinden. Wenn ich aber mit meiner Familie, die aus neun Köpfen besteht, mit der Bahn fahren wollte, würde mir die Fahrt hin und zurück ℳ 3,60 kosten. Woher soll ich da für die Kinder noch eine Erfrischung bekommen! (Heiterkeit.) Ich habe mit großer Freude stets den Weg durch den Schwerin gemacht, weil er leicht erreichbar ist. Ich habe immer den Eindruck gehabt, als wenn man sich in

Digitized by Google

einem mächtigen Urwalde befindet und ich würde das Abholzen für einen unersetzlichen Verlust halten für alle die Leute, die nicht in der Lage sind, größere Summen für das Fahren auszugeben. Der Wald ist auch, glaube ich, sehr leicht in einen praktikablen Zustand herzustellen. Es laufen schon jetzt durch ihn eine Anzahl von Fußwegen hindurch. Wo solche Wege vorhanden sind, kann man nicht sagen, daß der Wald nicht benutzt wird. Die Wege sind so genau ausgetreten, daß man fast glauben könnte, es handle sich um Parkanlagen. Es gehört wenig dazu, die Wege von dem Unterholz zu befreien. Ich würde wirklich in der Erhaltung der ℳ 10 000 keinen Vortheil für Lübeck sehen, denn einen derartigen Wald können wir nicht wieder schaffen.

Senator Eschenburg: Ich glaube doch, daß, wenn man den Wald vom Unterholz befreien wollte, man ihm einen großen Theil seiner Schönheit nehmen würde. Ueber alle diese Fragen kann man sehr verschiedener Meinung sein. Das Finanz-Departement hat für die Eichen recht viel übrig, und Sie können sicher sein, daß wir nichts abholzen, was nicht dringend nothwendig ist. Es besteht aber ein Wald nicht nur aus lauter alten Bäumen, sondern das Alte muß der Jugend weichen. Ich glaube, daß man sehr wohl den Mittelweg einschlagen kann und das, was zu konserviren ist, in sachgemäßer und schöner Weise konservirt, ohne unsere Einnahme zu schädigen. Es ist doch nicht so leicht, einen Ersatz für einen so bedeutenden Ausfall zu schaffen. Das Urtheil der Forstleute sagt, man soll derartige Waldungen nicht zum Schaden stehen lassen, sondern für Abholzung sorgen.

Der Wortführer theilt mit, daß Buchwald seinen Antrag abgeändert habe und derselbe jetzt beantrage,

> bei dem weiteren Abholzen im Forstorte Schwerin eine möglichste Schonung der dort vorhandenen Eichenbestände eintreten zu lassen.

Dr. Wichmann: Ich bedaure sehr, daß Herr Buchwald seinen Antrag soweit modifizirt hat, daß man daraus machen kann, was man will. Ein so dicht bei der Stadt gelegener Wald verdient nicht, als forstfiskalischer Wald bezeichnet zu werden, sondern es handelt sich hier eigentlich um einen Park. Deswegen möchte ich dringend bitten, daß Sie doch ihre Meinung dahin aussprechen, daß diese Waldparzellen erhalten bleiben. Was schlecht ist an Holz soll heraus, aber nicht das, was an ℳ 10000 fehlt.

Buchwald: Ich stehe prinzipiell ganz auf dem Boden von Herrn Dr. Wichmann. Die Sache liegt aber insofern etwas anders, als es im ersten Antrage hieß, der Senat möge in Erwägung ziehen u. s. w. und vom Senat gesagt werden kann, in Erwägung gezogen haben wir den Antrag schon. Darum habe ich den ursprünglichen Antrag in der Form etwas geändert. Es kommt weniger auf die Form des Antrages an, sondern auf die Idee, wie er erfaßt wird. Kommt der Senat, wie ich hoffe und wünsche, meinem Wunsche nach, so kann er dies auch nach meinem zweiten Antrage. Erreicht wird damit dasselbe, denn auch in meinem ersten Antrag liegt ja kein directes Verbot, zu dem wir überhaupt ja nicht in der Lage sind.

Der Antrag Buchwald wird hierauf angenommen.

Der VII. Punkt der Tagesordnung betrifft Kommissionsbericht, betreffend Erhöhung des Kostgeld-Tarifes für das Allgemeine Krankenhaus.

Mühsam: Ich habe nur eine ganz kurze Bemerkung zu machen. Es waren damals bei der Berathung des Senatsantrages hier einige Anträge gestellt von Herrn Direktor Stiller und mir. Wohl infolge dieser Anträge ist die ganze Vorlage an eine Kommission verwiesen. Mein Antrag ging dahin, bein Kostgeldtarif den Begriff „Hiesige" etwas zu erweitern, indem die hier in Stellung befindlichen männlichen und weiblichen Handlungsgehülfen als Hiesige behandelt werden sollten. Mein Antrag fand hier damals ziemlichen Anklang. Ich habe aber durch die Berichte des Krankenhauses, insbesondere durch die Ausführungen des Herrn Senatskommissars die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich nur um ganz minimale Zahlen handelt, sodaß ich ohne Bedenken auf meinen Antrag verzichten kann. Ich ziehe infolgedessen meinen Antrag zurück.

Die Bürgerschaft ertheilt hierauf die von der Kommission beantragte Mitgenehmigung.

Bei der Berathung des VIII. Punktes: Eingabe der Wegegemeinde Carlshof, betr. Abnahme der innerhalb der Vorstadt St. Gertrud belegenen Wege von dieser Wegegemeinde und Zutheilung derselben an den äußeren Wegebezirk der Vorstadt St. Gertrud, bezweifelt

Dobberstein die Beschlußfähigkeit des Hauses, nachdem zuvor die Eingabe aus der Mitte der Bürgerschaft die genügende Unterstützung gefunden und vom Protokollführer verlesen war.

Schluß der Sitzung 2 Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 16. September 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 38.)

Tagesordnung:

I. Wahl eines Mitgliedes des Bürgerausschusses.
II. Mittheilungen des Senates.
III. Anträge des Senates.
1. Nachbewilligung von ℳ 10 119,22 zu den Ausgaben der Irrenanstalt im Rechnungsjahre 1900/1901.
2. Verstärkung des Abschnittes XIV der Ausgabenseite des diesjährigen Staatsbudgets um fernere ℳ 100 000.
3. Quittirung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahre 1899/1900.
4. Veränderung der Uferregulirung bei dem Hofe Dänischburg.
5. Nachbewilligung von ℳ 11 674,88 an das Finanzdepartement für die Forstverwaltung im Rechnungsjahre 1900.
6. Nachbewilligung von ℳ 6661,53 zu den Baukosten des vierten St. Lorenz-Schulhauses.
7. Erlaß eines Nachtrages zum Gesetze vom 3. Februar 1879, betreffend die Prüfungen behufs Erlangung der Fähigkeit zum Richteramte.
8. Nachbewilligung von ℳ 18 412,21 an die Ober-Schulbehörde zum Ausgleiche ihrer Abrechnung vom Jahre 1900/1901.
9. Neubau eines Seminargebäudes nebst Uebungsschule auf dem Grundstück Langer Lohberg Nr. 24.
10. Erhöhung der Schulgeldsätze.
11. Verlegung der Hauptfeuerwache nach dem Grundstücke Fleischhauerstraße 91.
12. Erlaß eines Wohnungspflegegesetzes. Hiezu: Eingabe des Lübecker Grundeigenthümervereins.

IV. Eingabe der Wegegemeinde Carlshof, betr. Abnahme der innerhalb der Vorstadt St Gertrud belegenen Wege von dieser Wegegemeinde und Zutheilung derselben an den äußeren Wegebezirk der Vorstadt St. Gertrud.
V. Eingabe der Wegegemeinde Gneversdorf, betr. Umwandlung des Travemünde-Niendorfer Weges in eine Grandchaussee u. w. d. a.
VI. Eingabe der Wegegemeinde Teutendorf, betr. Uebernahme des Weges von Travemünde nach Niendorf auf den Staat.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich eröffne die heutige Sitzung mit der Mittheilung, daß Herr Wilhelm Sparkuhl mir angezeigt hat, daß er aus geschäftlichen Gründen sich veranlaßt sehe, aus der Bürgerschaft auszutreten. Infolge dessen ist die Zahl der Mitglieder heruntergegangen auf 119, die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl bleibt aber nach wie vor 60. Durch das Ausscheiden des Herrn Sparkuhl ist gleichzeitig sein Austritt aus dem Bürgerausschusse erfolgt, und es bedarf daher zur Ergänzung desselben einer Neuwahl. Ich bitte die Herren zur Wahl zu schreiten. (Geschieht.)

Sodann lege ich die Abrechnung der Bürgerschaft über die Ausgaben des verflossenen Jahres hier aus und bemerke dabei, daß die im Budget vorgesehene Summe nicht ausgereicht hat, um die Ausgaben zu decken. Es hat sich vielmehr ein Fehlbetrag von ℳ 1037,80 herausgestellt. Der frühere Wortführer der Bürgerschaft hat beim Senat die Nachbewilligung des Betrages beantragt, und dieselbe ist dann vom Senate mit Zustimmung des Bürgerausschusses erfolgt und durch Dekret vom 4. September uns mitgetheilt.

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn macht hierauf Mittheilung von 16 im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verliest ein Dekret, betr. die Abrechnungen vom Jahre 1899/1900. Das Dekret und die mit ihm überreichten Berichte und Abrechnungen werden dem Bürgerausschuß überwiesen.

Der erste Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Zum zweiten Antrage: Verstärkung des Abschnittes XIV der Ausgabenseite des diesjäh-

Digitized by Google

rigen Staatsbudgets um fernere ℳ 100000, bemerkt

Pape: Unter den aufgeführten Ausgaben finden sich einige Positionen, die nach meiner Ansicht hätten vermieden werden können. Aber ich will nicht weiter darauf eingehen, es ist Ihnen bekannt, was ich meine. Aber ich möchte eins erwähnen. Es handelt sich um eine Nachbewilligung der Ausgaben der Gewerbekammer. Ich nehme an, daß es geschieht, weil der Senat einige Herren nach Paris zur Weltausstellung geschickt hat. Ich möchte bitten, daß den Herren Gelegenheit gegeben wird, der Öffentlichkeit mitzutheilen, welchen Eindruck die Ausstellung auf sie gemacht hat. Das ist bis jetzt nicht geschehen. Dann möchte ich mein Bedauern darüber aussprechen, daß unter den Nachbewilligungen sich noch immer nichts befindet von dem so nöthigen Ausbau der Holstenstraße. Wir haben dieser Tage wieder lesen können, daß ein Haus verkauft ist. Selbstverständlich stellt sich das Haus nach einem Verkauf später für uns wieder so viel theurer. Außerdem höre ich noch, daß einer der Einwohner bei der Baubehörde um Bauerlaubniß nachgesucht hat. Sie ist ihm bereitwilligst bewilligt. Wenn der Bau ausgeführt wird, kommt auch das Haus uns theurer. Ich möchte dringend bitten, daß in der Sache bald etwas geschieht. Ich hörte beispielsweise auch, daß an den jetzigen Käufer des Grundstücks das Ansinnen gestellt ist, sich in Bezug auf die Miethe auf zwei Jahre zu verpflichten. Es ist an der Zeit, daß die Einwohner endlich wissen, ob etwas geschehen soll oder nicht.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen, ebenso der dritte Senatsantrag.

Der vierte Senatsantrag betrifft: Veränderung der Uferregulirung bei dem Hofe Däniſchburg.

Dr. Ziehl: Ich möchte bei dieser Gelegenheit eine Sache zur Sprache bringen, die insofern mit dem Antrage etwas zu thun hat, als es sich auch um eine Abänderung des Ufers der Trave handelt. Die Sache hat gestern einen Artikel in den Lübeckischen Blättern gebildet. Es handelt sich um die Zubaggerung des Staus. Ich möchte fragen, wie es sich damit verhält. In der Vorstadt St. Gertrud und der Stadtgegend beim Burgthor ist man über diese Sache ziemlich entrüstet, denn einer der landschaftlich schönsten Puakte unserer Stadt wird ganz entstellt werden, wenn man einfach den Stau zuschüttet. Es kommt mir so vor, als ob man auf landschaftliche Schönheiten der Stadt in letzter Zeit nicht genügend Rücksicht nimmt. Ich will nicht eingehen auf die gleiche Frage in Travemünde. Die Eichenwaldabholzung hat uns erst kürzlich beschäftigt, und jetzt stehen wir vor der Zuschüttung des Staus. Bekanntlich ist der Baudeputation ein Konservator für die Lübeckischen Kunstdenkmäler zur Seite gestellt, ich möchte fast glauben, daß auch ein Konservator für die Naturschönheiten aazustellen sich empfehlen möchte. Ich möchte wissen, was mit dem Stau geschehen soll. Soll er ganz zugeschüttet werden? Ich weiß nicht, ob die Bürgerschaft das genehmigt hat, müßte es dann aber im höchsten Grade bedauern. Es handelt sich um eine der schönsten Stellen vor dem Burgthore.

Senator Dr. Klug: Ich bin nicht vorbereitet, über die Sache eine erschöpfende Erklärung abzugeben. Im allgemeinen liegt sie jedoch so, daß der Stau zum Theil landfest gemacht werden soll, es würde dort dann Terrain gewonnen, das später für industrielle Zwecke verwendet werden könnte, der größere Theil des Staues aber wird und muß Wasser bleiben, das eventuell aoch weiter auszutiefen ist, um auf diese Weise eine Verbindung des zukünftigea Travebettes mit dem vor Schlutnp gelegenen Terrain zu haben.

Dr. Ziehl: Diese Antwort wird die Kreise der Stadt, in deren Namen ich die Sache hier zur Sprache bringe, nicht befriedigen. Ich weiß auch nicht, auf welchem Beschluß es beruht, daß dort Terrains gewonnen werden sollen für industrielle Etablissements. Ist die Baudeputation von sich aus berechtigt, in die Verhältnisse so einzugreifen, daß sie diese ganz wunderbar hübsche Gegend einfach vernichtet, oder hat sie die Ermächtigung des Senates? Denn ohne weiteres können wir der Baudeputation nicht zugeben, daß sie für sich derartig eingreifende Veränderungen vornimmt. Ich meine, die Sache muß hier zur Sprache gebracht werden. Es handelt sich für die Stadt nicht bloß darum, daß Alterthümer erhalten, Etablissements gegründet werden, sondern die landschaftliche Schönheit ist auch ein Kapital, das wir uns erhalten müssen. Ich muß immer darauf zurückkommen, der Stau darf unter keinen Umständen so weit zugebaggert werden, daß die große Fläche vernichtet wird. Ich muß auch sagen, es ist eines ganz eigenthümlich. Vor einiger Zeit verhandelte der St. Gertrudverein mit dem Finanzdepartement über den Aussichtsthurm. Nun geht die schöne Aussicht auf die Wasserfläche nach der Herrenfähre zu einfach zum Theil verloren, und es wird der ganze Charakter der Landschaft sehr geändert. Wenn das der St. Gertrudverein gewußt hätte, weiß ich nicht, ob er den Thurm dort gebaut hätte. Er hätte doch von der Behörde darauf aufmerksam gemacht werden müssen, daß die Landschaft sich verändern würde. Ich möchte dringend bitten, daß die Baudeputation mit der Zubaggerung aufhält.

Schorer: Soweit ich orientirt bin, ist s. Z. in dem Bericht des Baudirektors und der Bau-

Digitized by Google

deputation ausdrücklich dieser Zuschüttung Erwähnung gethan. Schon s. Z., als wir den kleinen Durchstich hatten, ist darauf hingewiesen, daß dieses Stück zugebaggert werden müßte, und die Bürgerschaft hat damals Gelegenheit gehabt, bei der Vorlage sowohl des großen Durchstiches als auch bei der jetzigen Vertiefung zu diesem Projekte Stellung zu nehmen.

Pastor Evers: In einem einzigen Punkte möchte ich den Aeußerungen des Herrn Dr. Ziehl entgegentreten. Als der St. Gertrudverein mit dem Finanzdepartement verhandelte über die Anlage des Behnthurmes, hat das Finanzdepartement es an wünschenswerther Klarheit nicht fehlen lassen. Es ist uns damals bereits gesagt worden, daß die Absicht, den Stau zuzuschütten, bestehe, und der Verein hat darauf die jetzige Lage des Thurmes gewählt. Wir hatten damals große Lust, den Behnthurm sehr nahe nach den Oldenburgischen Koppeln hinzustellen mit der Aussicht auf die Herrenfähre. Dieser Punkt ist nicht gewählt worden, weil der Oberbaudirektor erklärte, es würde nach der Richtung die Aussicht sehr wahrscheinlich geschmälert werden. Das ist der Grund gewesen, weshalb man den Thurm an der Schlutuper Seite errichtet hat, weil dort die Bürgschaft dafür gegeben war, daß die Aussicht auf das Wasser erhalten würde. Im Uebrigen muß ich sagen, bedauerlich finde ich es auch, daß der Stau zugeschüttet werden soll.

Professor Dr. Baethcke: Ich kann nur bestätigen, was Herr Schorer gesagt hat. Es ist damals in dem Bericht ausgeführt, daß die Modde daselbst abgelagert werden solle, namentlich bei Siems, um dadurch eventuell Flächen gewinnen zu können, die für die Industrie nutzbar gemacht werden sollten. Wir haben freilich damals diese Sache übersehen, und wenn wir es gelesen haben, haben wir uns dabei nicht allzu viel gedacht. Jedenfalls hat keiner gedacht, daß auf diesem Stück rechts von der Chaussee bei der Herrenfähre Etablissements für industrielle Zwecke angelegt werden sollten. Es hat uns immer der Gedanke nahe gelegen, daß bei Siems die Modde abgelagert werden solle. Wenn das ausgebaggerte Material dort abgelagert wird, wird drüben ein großes Stück gewonnen. Ich wollte mich auch erkundigen, warum man die Modde, die jetzt bei der Herrenfähre lagert, nicht einstweilen auf das Terrain geschüttet hat, das Siems gegenüber liegt. Dort ist noch viel Platz. Die Stelle, die links von der Chaussee liegt, nach Gothmund zu, ist jedenfalls für die landschaftliche Schönheit verloren. Was zu erhalten ist, möchte ich aber doch, so weit es irgendwie geht, erhalten sehen. Es würde die Schönheit der Stadt ganz außerordentlich stören, wenn der ganze Stau zugeschüttet wird. Zum Zuschütten sollte man jeden anderen Punkt eher ins Auge fassen als diesen. Am Ufer der Trave müssen sich Buchten finden, die man zuschütten könnte. Es ist ja entschieden ein Fehler, den die Bürgerschaft begangen hat, daß sie von vornherein nicht verlangt hat, sich Spezialpläne über die Zuschüttung vorlegen zu lassen. Wir haben im guten Glauben gehandelt. Wenn das so fortgeht, wird man aber in Zukunft sich für jede Kleinigkeit Spezialpläne erbitten müssen, und das würde doch für die Erledigung der Sachen etwas schwerfällig sein. Ich glaube, die Baudeputation würde sehr gut thun, wenn sie dem einstimmigen Wunsche der Bevölkerung Rechnung trägt, die Zuschüttung des Staus zu verhindern.

Niemann-Schlutup: Ich bedauere auch im Interesse der Fischerei und im Interesse der reizend gelegenen Wirtschaft der Herrenfähre, daß diese Ecke zugeworfen wird. Aber ich muß doch offen gestehen, daß die Baudeputation schwerlich andere Punkte finden wird, wo sie das Baggergut ablagern kann. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, daß der Stau zugeworfen werden muß.

Senator Dr. Klug: Es liegt nahe, wenn dem Wunsch allgemein Ausdruck gegeben wird, die ganze Wasserfläche des Staues aus Schönheitsrücksichten erhalten zu sehen, die Frage aufzuwerfen, ob dem nicht Rechnung getragen werden könnte. Bisher ist der Stau das große Bett gewesen, in welchem eine ganz ungeheure Menge von Baggergut verklappt worden ist. Da nun das Wasser im Stau zu flach geworden ist, kann man damit nicht weiter fortfahren, sondern muß entweder einen Theil des Staus als Wasserfläche ganz opfern oder das Baggergut anderswo hin verbringen. Die Dispositionen sind nun so getroffen, daß die sumpfigen Brooken und Buchten, welche die Trave unterhalb und oberhalb der Herrenfähre umgeben, landfest gemacht werden sollen. Zu dem Ende ist am linken Traveufer ein — wie es in der Presse heißt, — abscheulicher Damm aufgeschüttet worden. Dieser Damm ist der Stolz der Techniker. Er steht nämlich, und das ist etwas sehr Wichtiges. Dieser Damm wird später die Ufergrenze des zukünftigen Travebettes bilden, aber er wird mit einer Böschung versehen und begrünt werden und dann ein ansprechendes Ansehen erhalten. Das Terrain hinter demselben aber, das jetzt werthlos ist, wird werthvoll werden, indem es landfest wird und am Fluß liegt. Die neuerdings in Lübeck in allen Modulationen oft sehr stürmisch zum Ausdruck gebrachte Forderung war, es müsse etwas geschehen, die Entwickelung der Industrie durch Gewinnung von Terrain dahin zu fördern. Dieser Tendenz arbeitet man direkt entgegen, wenn man nun diese

Digitized by Google

Zuschüttungen, weil der Anblick im Augenblick nicht hübsch ist, aufhalten will. Lassen Sie nur erst das Werk fertig sein und Sie werden sehen, daß es eine enorme Verbesserung bedeutet. Jetzt ist das Uferterrain werthlos, nachher wird es werthvoll. Dieselbe Erscheinung haben wir bei den Ländereien am Kanal ebenfalls gehabt, der Werth des z. B. am Kanalhafen gewonnenen landfesten Terrains berechnet sich nach vielen Hunderttausenden, die uns zum Theil von den Unkosten des Kanals entlasten. Wenn man nun davon ausginge, daß unter allen Umständen diese Aufbaggerung, diese landfeste Herstellung eines Theiles des Staus aus Schönheitsrücksichten unterbleiben müßte, so wird man auf große Schwierigkeiten stoßen. Einmal sind mit dem Unternehmer die Verträge fest abgeschlossen, wollte man neue Verträge machen, würde dies uns verhältnißmäßig sehr viel kosten. Die acceptirte Offerte ist auf Grund eines Ausschreibens erfolgt und günstig. Alle andern Offerten waren sehr viel ungünstiger. Der zweite schwierige Punkt ist der, wohin denn das Baggergut verbracht werden soll. Wenn es in der Nähe der Stelle, wo es ausgehoben wird, untergebracht werden kann, ist das immer das weitaus billigste. Denken Sie andererseits nur daran, wenn wir es in die hohe See hinausfahren müßten. Das würde unendlich viel mehr kosten, und es könnte sich dabei um Millionen handeln. Wir haben auch früher schon dem Handel und der Schifffahrt schöne Anlagen, und zwar auch solche, die viel näher der Stadt waren, zum Opfer gebracht. Ich will nur erinnern an die wundervollen Parkanlagen auf der Wallhalbinsel. Die älteren Bürger werden sich noch der reizend gelegenen Traven-Bellevue erinnern. Diese Anlagen waren sehenswerth, wurden aber wenig besucht. Der Stau bei Schlutup ist auch verhältnißmäßig sehr wenig besucht, auch selbst nachdem die Straßenbahn bis Israelsdorf hinaus gebaut ist. Neuerdings hat man zwar den Behnthurm dort errichtet. Es wäre gewiß wünschenswerth, wenn Lübeck seine Erholung dort suchen könnte, aber wir haben doch noch genug große landschaftlich ansprechende Wasserflächen: die schönen Buchten bei Schlutup, dann den großen Dassower See, der noch garnicht erschlossen ist, die Pötenitzer Wiek, die Seebucht vor Travemünde. Ich glaube bei der Lage der Arbeiten nicht, daß es möglich sein wird, das Terrain des Staues, welches zur Zuschüttung in Aussicht genommen ist, jetzt noch zu schonen. Es würde das wahrscheinlich mit sehr großen, ganz unverhältnißmäßigen Opfern verbunden sein.

Professor Dr. Baethcke: Ich bedaure nur, daß bei dieser Gelegenheit der Bürgerschaft die Spezialpläne nicht vorher vorgelegt sind, ehe man einen derartigen Vertrag abschloß. Wenn auch die Andeutung in dem Bericht des Baudirektors gestanden hat, ist es doch immer noch kein Grund, um nachher in dieser Weise den Stau so zuzuschütten. Ob es dringend nothwendig gewesen wäre, ihn zuzuschütten, ist doch noch immer die Frage. Es wäre darum sehr wünschenswerth gewesen, wenn vor derartigen einschneidenden Veränderungen die Bürgerschaft vorher gefragt worden wäre. Was der Herr Senatskommissar gesagt hat, ist ja richtig, soweit es Siems betrifft. Dort sind Plätze neu geschaffen für die Industrie. Aber dieser Stauplatz ist unersetzlich, weil dort am Sonntag und auch an gewöhnlichen Tagen sehr viel Publikum verkehrt. Es sind die Wege allmählich verbessert und Bänke aufgestellt worden, kurz und gut, die Bevölkerung wird es schmerzlich empfinden, daß der Stau zugeschüttet wird. Es verkehren dort doch mehr Leute, als man glaubt.

Senator Dr. Klug: Die Sache liegt doch wirklich nicht so, daß die Baudeputation einseitig verfahren ist in ihren Dispositionen. In Bezug auf diesen Punkt verweise ich nur auf den Bericht des Wasserbaudirektors vom Jahre 1898, welcher im Druck der Bürgerschaft mitgetheilt ist und die Grundlage des ganzen Beschlusses bildet. Sie werden daraus ersehen, daß der Senat nur gethan hat, was Senat und Bürgerschaft beschlossen haben. Es heißt in dem Bericht folgendermaßen: „Während für das Verklappen hauptsächlich die Pötenitzer Wiek in Frage kommt, sollen außer der Privataushöhung theils die für Hafenzwecke aufzuhöhenden Terrainufer, hauptsächlich aber die seichten Buchten der Trave herangezogen werden, um diese landfest zu machen und zu nutzbaren Landflächen umzuwandeln. Abgesehen von kleineren Nebenbuchten wird die Ablagerung des Spülbodens hauptsächlich im Suhrbrok zwischen Gothmund und Israelsdorf, im Brok auf der gegenüberliegenden Seite des Suhrbroks, im Kattegat, im Stau, in der Herrenwieker Bucht, in der Pötenitzer Wiek und in der Siechenbucht geschehen müssen. Diese ausgedehnten Buchten bieten auf viele Jahre hinaus Raum für die Bodenablagerung."

Sie sehen also, daß das Projekt damals genehmigt worden ist. Wir müssen es auch ruhig ausführen wegen der Verträge, die wir mit dem Unternehmer geschlossen haben.

Dr. Ziehl: Ich bin nicht vorbereitet genug und habe auch die Ausführung, die uns eben vorgelesen wurde, nicht genau verfolgen können. Ich werde mir den Bericht aber genauer ansehen vor allem darauf hin, ob es sich nur um einen Bericht des Baudirektors handelt oder ob der Bericht einen Theil des Beschlusses bildet, den die Bürgerschaft

Digitized by Google

gefaßt hat. Ich will die Sache heute nicht weiter führen, möchte aber den Herrn Senatskommissar darauf vorbereiten und hiermit gleich ankündigen, daß ich am Mittwoch im Bürgerausschuß auf diese Sache zurückkommen werde. Wir haben dort ja wegen Travemünde dieselbe Sache zu besprechen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der fünfte Senatsantrag wird ohne Debatte genehmigt.

Zum sechsten Antrage: Nachbewilligung von ℳ 6661,53 zu den Baukosten des vierten St. Lorenz-Schulhauses, ergreift das Wort

Jenne: Nachbewilligungen gehören zu den vornehmsten Beschäftigungen der Bürgerschaft. Wir gewöhnen uns so daran, daß wir überhaupt nicht etwas Außerordentliches, sondern etwas Ordentliches darin finden, und doch sollte es umgekehrt sein. Wenn bei dem vorhergegangenen Antrage Nachbewilligungen erfolgt sind in Bezug auf unser Forstwesen, liegt die Sache dort anders, insofern den Nachbewilligungen auch ganz enorme Mehreinnahmen gegenüberstehen. Bei diesem Antrage sind aber bei verschiedenen Punkten Ueberschreitungen vorgekommen. Es läßt sich ja nicht bestreiten, daß bei Neubauten einige Abweichungen vorkommen können; es werden immer einige Aenderungen eintreten. Der Privatmann wird sich aber stets überlegen, ob er mehr ausgeben will oder nicht. Anders ist es bei den Behörden. Ich muß nun erklären, daß im Allgemeinen die Punkte, die in dem Bericht der Baudeputation hervorgehoben sind, mir zur Monitur Veranlassung nicht gegeben haben. Ich möchte nur auf zwei Punkte eingehen. Erstens finden Sie auf Seite 290 unter Nr. 7, Ausstattung der Lehrerzimmer, Mobiliar, was von den Hauptlehrern mehr verlangt wurde, ℳ 537,50. Das ist keine erhebliche Summe. Wenn Sie aber bedenken, daß wir noch eine große Menge von neuen Schulhäusern zu bauen haben, schaffen wir dadurch aber eine Präjudiz, wenn wir hier zugestehen wollen, daß die Leiter der Schulen nach ihrem Belieben entscheiden können, ob sie mehr Mobiliar haben wollen oder nicht. Ich finde das eigentlich nicht ganz angemessen. Die Bürgerschaft wird heute selbstverständlich die Summe bewilligen, aber ich muß sagen, es ist doch eigenthümlich, daß vom Hauptlehrer oder wer es sonst ist, einfach verfügt wird, es soll so viel mehr angeschafft werden. Das finde ich nicht in der Ordnung und muß das moniren. Wichtiger ist der andere Punkt unter Nr. 3, Fernthermometeranlage. Das ist eine eigene Sache. Es handelt sich dabei auch um eine größere Summe. Ich glaube, es wäre Sache der Bürgerschaft gewesen, zu entscheiden, ob sie eine Anlage von ℳ 2500 in dem neuen Gebäude genehmigen wollte oder nicht. Ich kann es nicht für richtig halten, daß die Genehmigung durch eine Nachbewilligung erfolgt. Es ist diese Anlage gemacht worden, ohne daß sich irgend Jemand darüber informirt hat, ob die Bürgerschaft eine so theure Anlage wünscht und ob sie damit einverstanden ist oder nicht. Wenn es hieße, die Kosten der Fernthermometeranlage seien um ℳ 300 oder 500 überschritten, wäre es ganz etwas anderes, als wenn es heißt, es sind Fernthermometer eingerichtet worden. Ich muß doch dem Wunsche Ausdruck verleihen, daß in Bezug auf solche Punkte die Bürgerschaft künftig vorher gefragt wird, und daß insbesondere die Beamten, die den Bau auszuführen haben, etwas vorsichtiger sind mit solchen Ausgaben. Wir haben kolossale Ausgaben vor uns; Sie finden auch, daß es vom Senate fortwährend betont wird, daß wir allen Grund haben, in jeder Beziehung äußerst sparsam zu sein. Kürzlich hat in einer anderen Versammlung ein Hauptlehrer ausgesprochen, daß an dem Bau, der vor drei Jahren errichtet wurde, sehr hätte gespart werden können. Das wird nachträglich ausgesprochen. Wenn wir jetzt aber so große Nachbewilligungen genehmigen sollen, muß ich sagen, daß mir die Summe zu hoch ist. Es wäre mir erwünschter gewesen, die Baudeputation hätte Gelegenheit genommen, sich für derartige Anlagen erst die Zustimmung der Bürgerschaft einzuholen.

Senator Dr. Klug: Was im allgemeinen die Ueberschreitungen der Voranschläge für Bauten anlangt, so bilden sie im Bürgerausschuß und in der Bürgerschaft gelegentlich einen Gegenstand des Tadels, um so mehr, als, wie der Herr Vorredner richtig bemerkt hat, die Nachbewilligungen füglich nicht abgelehnt werden können. Die geehrten Herren, die mit mir in der Baudeputation sitzen, werden es mir jedoch bestätigen, daß im allgemeinen unsere Techniker die Anschläge überraschend sicher machen. Ich bin sehr oft erstaunt gewesen in den Jahren, in welchen ich den Vorsitz in der Baudeputation führe, wie alles so nett auskommt. Man könnte eben so gut noch viel häufiger Ueberschreitungen haben, oder andererseits auch Ersparungen. Man darf daher gewiß nicht allzu scharf urtheilen, wenn es sich im Verhältniß zu der Gesammtsumme einmal um nicht sehr erhebliche Ueberschreitungen handelt. Es sind veranschlagt worden für den Bau ℳ 214 500, nachgefordert werden im Ganzen ℳ 8238,31. Was die kleine Ueberschreitung bei der Beschaffung des Inventars anlangt, so bitte ich zu berücksichtigen, daß es ganz unvermeidlich ist, bei dieser Anschaffung auch die Hauptlehrer als Sachverständige und Nutznießer der Einrichtungen mit heranzuziehen. Bei dieser Position handelt es sich nur um eine Ueberschreitung von ℳ 537,50. Was die Fernthermo-

Digitized by Google

meteranlage anlangt, so ist es ja richtig, daß man vielleicht mit einer besonderen Vorlage an den Bürgerausschuß hätte kammen können. Andererseits aber gebe ich doch zu bedenken, daß alle Behörden die für sie bestimmten Gebäude möglichst schnell fertig gestellt wissen wollen. Zu diesen gehört auch die Oberschulbehörde, aber auch alle anderen Behörden fordern das. Die Baudeputation wird Tag für Tag mit Zuschriften beglückt, es möchte doch aufs Allerschnellste und noch viel schneller als schnell gebaut werden Daß unter diesen Umständen alles, was eine Verzögerung herbeiführen könnte bei der Fertigstellung, möglichst vermieden wird, ist begreiflich. Nun kammt hinzu, daß an und für sich eine Fernthermameteranlage unzweifelhaft kein weggeworfenes Geld, sondern von außerardentlichem Werthe ist. Es ist eine neuere Erfindung, die vortrefflich funktianirt. Der Heizer kantrallirt durch sie von jedem einzelnen Zimmer im ganzen Gebäude, wie aiel Grad in demselben sind. Er kann dadurch sparsam verfahren in Bezug auf die Feuerung, denn wenn eine Ueberbeizung der Zimmer stattfindet, müssen die Fenster geöffnet werden, und dadurch geht aiel Heizkraft verlaren.

Ich gebe allerdings zu, daß farmell der Tadel berechtigt ist, denn man hätte einen besandern Antrag stellen können. Vielleicht wäre dadurch aber die Fertigstellung des Schulbaues verzögert. Man beschlaß daher die Ausführung in der Haffnung, daß bei anderen Pasitianen des Baues eine Ersparung eintreten könnte. Denn wir haben dach auch recht viele bauliche Herstellungsfälle gehabt, wo die Aufwendungen, die gemacht sind, geringer waren als sie veranschlagt wurden, also Ersparungen erzielt wurden

Hempel: Diese Nachbewilligungen geben mir Gelegenheit, über eine Sache zu sprechen, die für mich nnd andere van der höchsten Bedeutung ist. Als vor etlichen Jahren der Knabenhart in St. Lorenz gegründet wurde, haben wir im Vorstande van aarnherein darauf hingewiesen, daß wir kein genügendes Lakal hätten. Nun hat schließlich die Oberschulbehörde einen Raum in der 3. St. Lorenzschule angewiesen. Die Ausstattung desselben sollte aus den Ueberschüssen der 5. St. Larenzschule bestritten werden. Aber nach den heutigen Erfahrungen glaube ich kaum, daß Ueberschüsse da sein werden, da wir bei der 4. St. Larenzschule nicht unerhebliche Nachbewilligungen haben. Infolge der von der Oberschulbehörde gemachten Zusicherungen hat der Vorstand des Knabenhorts von St. Lorenz um Pfingsten d. J. zwei Herren nach Hamburg gesandt, um sich die dartigen Hort-Anlagen anzusehen. Wir haben darauf einen Bericht an die Baubehörde ergehen lassen, haben aber bis heute keine Antwort bekommen, obgleich ich vor drei Wachen nm Auskunft gebeten habe. Der Knabenhart befindet sich jetzt in ungeheuer beschränkten Räumen. Die gute Sache kommt aber damit nicht einen Schritt aus der Stelle. Ich möchte dach bitten, dieser Angelegenheit etwas mehr und schnelleres Interesse entgegenzubringen

Geheimrath Brecht: Ich glaube, daß Herr Jenne sich wohl verdient gemacht hat dadurch, daß er diese beiden Punkte hier zur Sprache gebracht und Veranlassung gegeben hat, daß eine eingehende Aufklärung erfalgt. Zu einer reinen Farmsache darf die Annahme van Ueberschreitungen nicht werden. Allerdings wird man ja nicht leicht dazu kammen, den Antrag auf nachträgliche Genehmigung abzulehnen. Als unzutässig möchte ich dies aber von vornherein nicht hinstellen. Jedenfalls muß groẞer Werth darauf gelegt werden, daß diejenigen Beamten und Behörden, welche die genehmigten Anschläge überschreiten, sich dessen durchaus bewußt bleiben, daß sie sich allen Ernstes hierüber zu verantwarten haben. Insafern stimme ich ganz und gar mit Herrn Jenne überein. Dagegen bedaure ich, daß er hier grundsätzlich mißbilligt hat, daß häufig Ueberschreitungsanträge kammen. Es ist schon kürzlich von andrer Seite das Gegentheil ausgeführt, und ich möchte gegenüber den Ausführungen van Herrn Jenne ausdrücklich betanen, daß wir nur wünschen können, daß die Anschläge knapp gemacht werden selbst auf das Risika, daß Ueberschreitungen eintreten. (Sehr richtig.) Wir können uns nur freuen, daß wir sa knapp bewilligt haben. Der Anschlagsatz bildet immer ein Druckmittel für die ausführenden Behörden und Beamten, daß sie sich mit den Ausgaben einschränken.

Schulmerich: Ich bin nicht unterrichtet, welche Anschaffungen van den betreffenden Hauptlehrern gefordert sind. Ich habe die Zimmer gesehen, und soweit ich die Sache beurtheilen kann, muß ich sagen, daß sich jedenfalls in ihnen nichts Ueberflüssiges befindet, auch im Hauptlehrerzimmer nicht. Wenn die Hauptlehrer nach Farderungen gestellt haben, die die Baubehörde bewilligt hat, kann es sich dabei nur um Sachen gehandelt haben, die nicht vargesehen waren, keineswegs aber um Ueberflüssiges. Die Amtszimmer in der 4. St. Lorenzschule sind würdig, aber durchaus einfach ausgestattet.

Jenne: Mit den Ausführungen von Herrn Geheimrath Brecht kann ich mich einverstanden erklären. Ich bin auch damit vollkommen einaerstanden, daß die Varanschläge sorgfältig gemacht werden und nicht so, daß Ueberschreitungen ganz unmöglich sind. Das wäre für unsere Finanzen ganz verkehrt. Meine Bemerkungen richteten sich hauptsächlich dagegen, daß bei dem Bau einer Schule beschlassen warden

Digitized by Google

ist, eine Neuanlage herzustellen, die die Bürgerschaft nicht bewilligt hat. Darum handelt es sich doch bei der Fernthermometeranlage. Wenn speziell der Herr Senatskommissar ausgeführt hat, daß dadurch Kohlen gespart werden, so möchte ich das doch etwas in Zweifel ziehen. Wir haben eine ganze Menge Heizungsanlagen, aber ich habe von solchen Anlagen noch nichts gehört. Ich bin allerdings kein Spezialtechniker für Heizungsanlagen und kann das nicht wissen, aber das Argument kann ich doch nicht anerkennen. Dabei bleiben muß ich, daß die Genehmigung nicht eingeholt ist.

Senator Dr. Eschenburg: Die Fernthermometeranlage ist ein Theil der Heizanlage. Ich entsinne noch ganz deutlich, daß, als die Submission ausgeschrieben wurde, von einzelnen Firmen diese Anlage gleich mit vorgeschlagen wurde. Wir nahmen dasjenige Angebot an, welches am zweckmäßigsten war. Im übrigen sind die Vortheile der Fernthermometer ganz außerordentliche. Die erste derartige Anlage war in der Marienkirche. Die Heizung liegt außerhalb der Kirche, aber der Heizer ist im Stande, jeden Augenblick zu kontrolliren, wie viel Grad in der Kirche sind. Es ist eine ganz eigenthümliche Einrichtung, die durch das Gehör wahrgenommen wird. Dazu kommt noch, daß die Heizfirma dringend vorgeschlagen hatte, die Heizanlage mit Fernthermometern zu versehen. Die Anlage ist in der 4. St. Lorenzschule zuerst in großem Maßstabe eingeführt worden, und sie hat sich außerordentlich gut bewährt. Jetzt ist der Heizer im Stande, alle 24 Klassen, und es kommen noch einige Räume hinzu, die geheizt werden, sofort zu kontrolliren. Das ist von ganz außerordentlicher Bedeutung. Auch während des Unterrichts kann also der Heizer sehen, wie viel Grad in der Klasse sind. Es ist das auch keineswegs eine neue Anlage, deren Bewilligung separat hätte beantragt werden müssen, sondern die Baudeputation, welche damals hoffen konnte, bei dem Bau dieses Hauses wesentliche Ersparungen machen zu können, nahm von den verschiedenen Heizprojekten das beste. Damals konnte man thatsächlich Senat und Bürgerschaft noch nicht mit dem Antrage kommen. Es ist also in diesem Falle das Vorgehen der Baudeputation vollkommen gerechtfertigt.

Schorer: Diese Fernthermometer sind durchaus nichts Neues, sondern bestehen schon längere Zeit. Ueberall, wo sie eingeführt sind, haben sie sich durchaus bewährt. Die Anlage hängt auch aufs innigste zusammen mit der ganzen Heizungsanlage. Man hätte ja die Sache garnicht weiter aufzuführen brauchen, sondern einfach sagen können die Heizanlage hätte so und so viel Ueberschreitungen ausgemacht. Dann hätte man das nicht gesehen. Das ist aber nicht die Absicht gewesen, sondern man hat ganz klar sagen wollen, um welche Positionen es sich handelte.

Der Antrag wird hierauf angenommen. Die Senatsanträge 7 und 8 werden ohne Debatte genehmigt.

Der neunte Senatsantrag betrifft: Neubau eines Seminargebäudes nebst Uebungsschule auf dem Grundstück Langer Lohberg 24.

Der Wortführer theilt mit, daß Hempel beantragt habe, die Bürgerschaft wolle das Ersuchen an den Senat richten, die Verstaatlichung unseres Lehrerseminars in Erwägung zu ziehen.

Hempel: Der uns vorliegende Antrag wurde bereits am 26. Juni d. J. dem Bürgerausschuß überwiesen. Dort erkannte man aber in dem eingereichten Plane verschiedene Mängel; Mängel so bedeutender Art, daß der Bürgerausschuß beschloß, die ganze Sache den Behörden zurückzugeben mit der Bitte, die Angelegenheit noch einmal durcharbeiten zu lassen. Gestatten Sie mir, ganz kurz auf die angedeuteten Mängel einzugehen. Es soll das neue Gebäude, das geplant wird, auf dem Grundstück des Langen Lohberges errichtet werden, und zwar soll es nach dem ersten Plane unmittelbar neben der 1. Knaben-Mittelschule aufgeführt werden. Ich sage unmittelbar. Die Differenz zwischen beiden Gebäuden beträgt zehn bis elf Meter, und in dieser Entfernung werden auf einer Seite drei Klassen, auf der anderen noch mehr einander gegenüber liegen. Daß bei diesem nahen Nebeneinanderliegen die Licht- und Luftverhältnisse, besonders aber die ersteren, sehr ungünstig sein müssen, liegt auf der Hand, und sie zwingen von vornherein, über die Sache ernstlich nachzudenken. Ferner müssen durch die nahe Lage entschieden Störungen eintreten und zwar Störungen durch den Unterricht. Daß auch Störungen seitens der Schüler möglich sind, will ich nicht weiter ausführen. Im Bürgerausschuß wurde damals der Antrag angenommen, man möge einen anderen Plan aufstellen. Das ist geschehen, und am 4. September erhielt der Bürgerausschuß die Sache mit neuen Plänen zurück. Von vornherein wurden diese bemängelt, und ich muß gestehen, nicht mit Unrecht. Ich benutze aber diese Gelegenheit, um auf eine Erscheinung hinzuweisen, die sich erst kürzlich in diesem Raume abgespielt hat. Sie erinnern, daß, als es sich um den Bau der höheren Töchterschule handelte, die Bürgerschaft den Standpunkt einnahm, sie könne es nicht verantworten, auf dem vorgeschlagenen Terrain die Schule errichten zu lassen, weil der Spielplatz zu klein sei. Nun frage ich, welcher Mangel ist größer, ein etwas zu kleiner Spielplatz oder die von mir bereits gerügten Mängel? Damals hat

Digitized by Google

man das Projekt zurückgewiesen. Es soll bereits für die Töchterschule ein anderes Terrain gewonnen sein. Nun will ich näher auf das Seminar eingehen, das in diesem Bau untergebracht werden soll. Es soll also in einen Staatsbau eine Privatanstalt hinein, eine Privatanstalt, die keineswegs nach dem Zuschnitt besteht, der heut zu Tage gefordert wird. Gestatten Sie mir, daß ich zurückweise auf die Zeit, in der das Seminar entstand. Vor etwa 100 Jahren ist es von der gemeinnützigen Gesellschaft gegründet worden. Damals entsprach der ganze Zuschnitt den Zeitverhältnissen. Die Zahl der jungen Leute, die unterrichtet wurden, war Anfangs sehr gering: es handelte sich um höchstens zehn bis vierzehn Personen. Der Seminarunterricht ruhte auch häufig einige Jahre. Im Laufe der langen Zeit hat sich aber die Anstalt derartig gehoben, daß sie jetzt ständig ca. siebenzig junge Leute zählt, die nach preußischem Muster unterrichtet werden sollen. Nun wird in dem Propositionsdekret des Senates mit Recht darauf hingewiesen, daß man für bessere Räumlichkeiten sorgen müsse. Es heißt auf Seite 298: „und so einestheils dem Raummangel in den städtischen Volksschulen, anderntheils den immer dringender hervortretenden Bedürfnissen nach besserer praktischer Schulung der Seminarzöglinge abzuhelfen, um damit der Anstalt die ihr eingeräumten Befugnisse und den von ihr ausgestellten Entlassungszeugnissen die ihnen gewährte Anerkennung zu erhalten" Wenn man dem Seminar die Anerkennung erhalten will, wie kann man es dann nach dem jetzigen Zuschnitt noch länger bestehen lassen! Es soll aber, wie ich gehört habe, noch längere Zeit so bleiben, da man an eine Aenderung nicht denke, weil es sich in seiner jetzigen Gestaltung gut bewährt habe. Das bezweifle ich aus guten Gründen. In ähnlichen staatlichen Anstalten stehen in Preußen an der Spitze Männer, die weiter nichts zu thun haben, als nur für die Anstalt zu sorgen. Dazu gehört eine volle Manneskraft. Die Anstalt in Lübeck soll nun im Nebenamte geleitet werden. Ich trete dem betreffenden Herrn nicht zu nahe, wenn ich behaupte, daß er bei seinen vielen anderen Arbeiten, die er in erster Linie zu thun hat, nicht im Stande ist, das zu thun, was von einem Seminardirektor verlangt wird. Er hat eine große Schule zu leiten, steht verschiedenen Ehrenämtern vor und ist im Nebenamte Seminardirektor. In einem Seminar sollen die Augen des Direktors ständig auf den jungen Leuten ruhen. Sie sollen, ich darf das ruhig aussprechen, nicht nur im Seminar unterrichtet, sondern auch erzogen werden. Das kann nur geschehen, wenn ein wirklich wohl organisirtes Seminar besteht. Bauen wir nun ein Seminargebäude, und ich freue mich, daß es geschieht, so sollen wir auch sofort alles thun, um unser Seminar zu heben. Es muß meines Erachtens auch die Präparande als Vorschule des Seminars räumlich der Anstalt nahe gebracht werden. Nun ist mir gesagt worden, über kurz und lang müsse die 1. Knaben-Mittelschule entlastet werden, und dann würde dort für die Unterbringung der Präparande Raum gewonnen, nach der vom Seminargebäude aus leicht eine Zuwegung geschaffen werden könne. Am Schlusse meiner Ausführungen betone ich aber noch einmal, daß, wenn wir diesen Antrag annehmen, wir damals der höheren Töchterschule sehr unrecht gethan haben, da wir den beantragten Platz nicht genehmigten. Ich bitte Sie, das von mir gestellte Ersuchen anzunehmen.

Bödeker: Für das Seminar haben wir neue Räume dringend nöthig. Der Seminarvorstand hat viel zu lange gezögert, in dieser Weise mit Wünschen energisch hervorzutreten. Ich gehöre dem Seminarvorstande an und nehme den Tadel ruhig mit auf mich Wenn wir wirklich gewissenhaft hätten handeln wollen, hätten wir schon vor Jahren mit diesem Wunsche kommen müssen. Werfen Sie nur einen Blick in die Räume auf der Parade, und Sie werden sich überzeugen, daß sie für den Vollbetrieb eines Seminars nicht ausreichen. Da bietet der neue Plan das Notwendige, was ein Seminar verlangen muß; nichts Ueberflüssiges ist in dem Plan enthalten, auch manches nicht, was vielleicht wünschenswerth wäre. Ich stimme aber vollständig mit dem Plan überein. Nnn könnte man sagen, es könne hier ein Seminar fehlen. Vielleicht wäre es wünschenswerth im Interesse des Lehrerbesoldungswesens. Sie können sicher sein, Lübeck würde in die größte Noth kommen; denn woher sollten wir dann Lehrer beziehen! Wir müssen ein Lehrerseminar haben. Für die Lehrer wäre es wüuschenswerth zu sagen: Weg mit dem Seminar! denn danu müßten wir ganz anders zahlen. Nun möchte ich hinweisen auf die Seminarübungsschule. Ich habe schon vor Jahren den Antrag eingebracht, eine solche Schule ins Leben zu rufen, und freue mich, daß endlich der Plan vorliegt. Wenn irgend etwas nothwendig ist. so ist es die Seminarübungsschule. Mein Kollege Herr Hempel hat schon darauf hingewiesen, daß früher bei uns andere Verhältnisse waren, und gesagt, daß wir künftig 70 Zöglinge ständig haben müssen. Mindestens! Sie können sicher sein, daß wir nachher viel mehr nöthig haben; die Zahl der Lehrer wird sich noch steigern. Wenn Sie Berechnungen anstellen mit den Regierungsbezirken in Preußen, werden Sie zu dem Resultat kommen, daß augenblicklich für uns die normale Zahl 72 Seminaristen beträgt. Ich habe vor einiger Zeit die Rechnung vorgenommen und kam etwa zu dieser Zahl. Nun können Sie aber 72 junge Leute zur praktischen Ausbildung

Digitized by Google

nicht in den hiesigen Schulen unterbringen. Früher, als 10—14 Zöglinge das Seminar besuchten, konnten die Hauptlehrer wohl die praktische Ausbildung der jungen Leute übernehmen. Das ist jetzt unmöglich geworden. Es würde auch die Einheitlichkeit in der praktischen Ausbildung fehlen, und darum muß die Seminarübungsschule kommen. Ich habe früher den Wunsch ausgesprochen, man möge als Uebergang irgend eine Schule wählen. Das ist rundweg abgelehnt. Nun sind wir in die Nothwendigkeit versetzt, diesen Antrag anzunehmen. Ich stimme vollständig Herrn Hempel zu, wenn er den Wunsch ausspricht, daß die Oberschulbehörde und der hohe Senat doch daran denken möchten, die Verstaatlichung des Seminars in die Wege zu leiten. Ich sehe aber viel rosiger als er. Die Verhältnisse werden uns schon zwingen, und wir kommen recht bald dazu, wenn wir erst das Gebäude haben. Ein so großer Apparat kann nicht funktioniren unter einer Privatperson. Ich bin seit 1886 im Seminarvorstande und habe Erfahrung. Ich bin daher fest überzeugt, wir brauchen die Resolution garnicht. Es wird nicht lange währen, und die Oberschulbehörde kommt von selbst und sagt: Bewilligt Geld für ein staatliches Seminar! Jetzt möchte ich noch über die Lage der Anstalt einige Worte sagen. Ich muß lebhaft bedauern, daß dieses Grundstück so liegt. Ich bin zu wenig technisch gebildet, um sagen zu können, welche großen Mängel im einzelnen entstehen können durch die Lage. Wenn ich als Schulleiter aber meine Schule vor mir habe, wünsche ich von allen Seiten Licht und Luft zu haben. Daß hier ein Theil des Lichts ganz verloren geht, ist ganz offenkundig. In dieser Beziehung möchte ich das Urtheil aber in erster Linie den Aerzten überlassen. Sie haben uns so trefflich unterstützt, als wir neulich die höhere Töchterschule beriethen, und ich hoffe, sie werden sich auch jetzt über die gesundheitliche Frage äußern. Nach dem Ergebniß ihrer Aussage werde ich mich einrichten, ob ich für den Antrag stimme oder gegen ihn.

Senator Dr. Eschenburg: Ich will auf die Hauptfrage nicht näher eingehen. Sie ist ganz außerordentlich wichtig, und die Ansichten können darüber sehr verschieden sein. Ich trete aber in keiner Weise einer Prüfung entgegen, die mag ruhig stattfinden. Im übrigen möchte ich bitten, die Frage, ob das Seminar verstaatlicht werden soll, mit diesem Antrage in keine Verbindung zu bringen. Ich entnehme aus den Ausführungen der beiden Herren Vorredner, daß der jetzige Plan, auch wenn das Seminar verstaatlicht wird, ihren vollen Beifall findet. Das ist mir aus der Seele gesprochen. Ich bitte dringend, den Antrag anzunehmen, weil wir auch das Schulhaus bitter nöthig haben.

Schulmerich: Ich sehe mich genöthigt, nach genauem Studium der Akten die Bürgerschaft dringend zu ersuchen, diesen Antrag, wie er vorgelegt ist, nicht anzunehmen, sondern ihn zur Vorberathung einer Kommission zu überweisen. (Widerspruch.) Viele von Ihnen sind unzufrieden darüber und murren. Ich kann's nicht ändern. Was man als recht erkannt hat, muß man aussprechen, und das will ich. Ich hoffe Sie zu überzeugen, daß die Bürgerschaft diesen Antrag gar nicht annehmen kann. Es handelt sich um die Aufführung eines Seminargebäudes in Verbindung mit einer Seminarübungsschule. Ich kann leider dem Wunsche des Herrn Senatskommissars nicht nachkommen und muß auf das Seminar eingehen, wenn ich vom Seminargebäude sprechen will. Ich kann nicht vom Körper sprechen, in dem kein Geist ist, denn in das Seminargebäude soll das Seminar hinein. Es fragt sich nur, ob, wenn der Bau so, wie vorgeschlagen, ausgeführt wird, das Seminar nicht nur augenblicklich, sondern in kommenden Jahrzehnten seine Bestimmung darin erfüllen kann, und das erlaube ich mir in aller Bescheidenheit zu bezweifeln. Das Seminar ist der Lebensnerv der Volksschule. Hier in der Bürgerschaft sind ja nicht viele Herren, die ihre Kinder in die Volks- oder Mittelschule schicken. Es sind nur wenige. Die Zahl derer ist schon größer, die aus der Volksschule hervorgegangen sind oder wenigstens mehrere Klassen derselben durchlaufen haben. Ich selbst habe diesen Vorzug genossen und bezeichne es als Vorzug aus verschiedenen Gründen. Noch größer aber ist die Zahl der Herren hier, die mit der Volksschule zu thun haben, indem sie Lehrlinge aus derselben in ihr Geschäft bekommen. Sie alle haben ein Urtheil über dieselbe und ein lebhaftes Interesse an ihr. Aber auch diejenigen von Ihnen, die niemals mit Volksschülern und was dahin gehört, in Berührung kommen, haben ein lebhaftes Interesse daran, daß unsere Volksschule auf der höchsten Stufe steht. Es ist wohl keiner hier im Saal, der die durch die Volksschule vermittelte Volksbildung nicht hoch schätzte für die Volkswohlfahrt und Volkssittlichkeit. Unser Seminar ist ein Institut der gemeinnützigen Gesellschaft. Ich bedauere, daß es noch jetzt ein Institut der gemeinnützigen Gesellschaft ist, und bin der Meinung, seit mindestens 25 Jahren hätte es eine Staatsanstalt sein müssen. Es hat im vorigen Jahrhundert, zu Anfang desselben und vielleicht bis in die Mitte hinein, mit größtem Segen gewirkt. Es leistete eben mehr für die Lehrerbildung, als der Staat verlangte. Jetzt muß man aber verlangen, daß der Staat das Seminar über-

Digitized by Google

nimmt, um der Volksschule und um seiner selbst willen. Nun wird gesagt: es ist eine ganz offene Frage, wann das Seminar verstaatlicht werden wird. Das bezweifle ich durchaus. Ich bin der Meinung, daß in allernächster Zeit das Seminar verstaatlicht werden muß und wird. Wir haben das auch neulich bestätigen hören. Ja, ich glaube sogar, es wird dieses Seminar als Institut der gemeinnützigen Gesellschaft gar nicht seinen Einzug in das Gebäude halten, das jetzt aufgeführt wird. Es ist doch ganz auffällig, daß wir im Propositionsdekret des Senates nichts vom Seminarvorstand gelesen haben. Wir haben nirgends gelesen, daß der Seminarvorstand oder der Vorstand der gemeinnützigen Gesellschaft ein Seminargebäude wünscht. Das ist nicht sein Wunsch, sondern, und das ist durchaus erklärlich, der Wunsch der Oberschulbehörde. Wenn aber der Bau ausgeführt wird, kann unmöglich eine staatliche Seminarübungsschule neben einem Privatseminar in demselben Gebäude hausen, ohne daß Reibereien entstehen. Ein Haupt muß da sein, und das kann nur ein Seminardirektor sein, dem das Seminar und die Seminarübungsschule untersteben. Nun soll das Seminargebäude mit drei Klassen gebaut werden. Ich hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn man sagen könnte, es kann nachher, wenn sich herausstellt, daß es für diese Zwecke nicht geeignet ist, für andere Zwecke gebraucht werden. Das ist aber nicht möglich, weil es sich hier um Klassen handelt, die nur 24 Schüler fassen können, während unsere Volksschulklassen deren 50 aufnehmen. Wenn Sie jetzt beschließen, daß das Seminargebäude wie beantragt gebaut wird, dann ist damit ein Gebäude geschaffen, von dem ich behaupte, daß es für die Zukunft nicht dienen kann. In Hamburg und Bremen hat man ebenso angefangen wie wir hier in Lübeck. In Bremen ist man allerdings schon im Jahre 1822 dazu gekommen, das Seminar zu verstaatlichen. Dort besteht ein sechsklassiges Lehrerseminar. Hamburg hat ebenfalls eine sechsklassige Lehrerbildungsanstalt. Hamburg ist noch weitergegangen und hat auch die Leitung der Lehrerinnenbildungsanstalt einem Seminaroberlehrer übertragen. Hier in Lübeck muß Aehnliches geschehen, und wenn im Propositionsdekret gesagt wird, daß man den immer dringender hervortretenden Bedürfnissen nach besserer praktischer Schulung der Seminarzöglinge abhelfen müsse, so gilt das auch für die Zöglinge des Lehrerinnenseminars. Es zeigt mindestens dieselben Mängel wie das Lehrerseminar. In Hamburg ist das Lehrerinnenseminar auch nicht, wie bei uns, drei-, sondern vierklassig. Ich darf mir versagen, auf die baulichen Mängel, die sich ergeben haben, näher einzugehen. Das ist von den Herren Vorrednern genügend geschehen. Ich glaube, nachgewiesen zu haben, daß eine kommissarische Berathung dieses Antrages dringend nothwendig ist. Wir bauen andernfalls, wenn wir den Antrag genehmigen, jetzt für eine Privatanstalt, deren Wünsche und Bedürfnisse in keiner Weise klargelegt sind, ein dreiklassiges Seminar und sind nachher nicht mehr frei in der Entscheidung über die Organisation des staatlichen Seminars. Ich weiß nicht, ob der Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft, deren Institut das Seminar doch ist, sich mit der Frage beschäftigt hat. Er wird doch Gelegenheit nehmen müssen, sich über diese Frage zu äußern. Wollten wir aber heute die Berathung über alle diese Fragen fortsetzen, auf alles eingehen und nichts verschweigen, wir würden heute die Verhandlungen nicht zu Ende führen oder zu Ende führen mit Ablehnung des Senatsantrages. Darum bitte ich, den Antrag an eine Kommission zur Begutachtung zu überweisen.

Senator Dr. Eschenburg: Ich möchte Sie ebenso dringend bitten, den Antrag auf Verweisung an eine Kommission abzulehnen und dem Senatsantrage Ihre Zustimmung zu geben. Nach dem Wunsche des Herrn Vorredners soll die Kommission sich in erster Linie mit der Frage beschäftigen, ob das Seminar verstaatlicht werden soll oder nicht. Ich habe schon erst bemerkt, daß diese Frage abgesondert behandelt werden muß von dieser. Das Seminar ist ein Institut der Gemeinnützigen Gesellschaft, wenn Sie wollen, eine Privatanstalt. Aber in unserm Unterrichtsgesetz ist in einem eigenen Artikel darauf hingewiesen, daß das Seminar die Stelle eines öffentlichen Seminars vertrete. Wir haben also mit dem Institut als einem öffentlichen zu rechnen, und für dieses Institut wird zunächst die neue Uebungsschule hergestellt. Weshalb ich Sie so dringend bitte, die Vorlage nicht an eine Kommision zu verweisen, dafür ist der Grund der, daß der Bau dieser Schule absolut nothwendig ist. Ich habe mir schon im Bürgerausschuß erlaubt, die dringende Bitte auszusprechen, wenn irgend möglich von der Einsetzung einer Kommission abzusehen. Damals handelte es sich nicht um die Frage der Umgestaltung der Seminarverhältnisse, sondern um kleine Mängel, die dem Plan anhafteten. Der Bürgerausschuß überzeugte sich aber in seiner Sitzung, daß eine Kommission eine weitere Klarstellung nicht schaffen könne. Wenn Sie nun ein Schulhaus auf diesem Platze bauen wollen, muß es so gebaut werden, wie vorgeschlagen. Die kleinen Uebelstände, die sich ergeben, müssen wir mit in den Kauf nehmen. Sie sind auch außerordentlich leicht zu tragen. Ich wünsche deshalb so dringend, daß mit diesem Bau vorgegangen wird, weil wir uns thatsächlich in Bezug auf die Raumverhältnisse in den Schulen in

Digitized by Google

einem wahren Nothstand befinden. In früheren Jahrzehnten rechnete man jährlich auf einen Zuwachs von 200 Kindern. Diese Ziffer hat sich erhöht, und die nachfolgenden Zahlen geben Ihnen einen Ueberblick, womit wir jetzt zu rechnen haben. Zwischen 1895 und 1896 hatten wir ein Plus von 286 Kindern, (es handelt sich hier immer um Volksschüler); 1897 ein Plus von 121 Schülern, 1898 397, 1899 374, 1900 311, 1901 805. (Bewegung.) Ich sage 805 Kinder. Daß die Schulverwaltung einer solchen Zunahme gegenüber einigermaßen in Verlegenheit kam, werden Sie begreifen. Wir haben in der Stadt und den Vorstädten jetzt außer den regelmäßig benutzten Schulhäusern nicht weniger als sieben Reserveschulhäuser. Es ist in diesen Tagen noch ein achtes hinzugekommen, um die überschüssigen Klassen der Gewerbeschule darin zusammenzubringen, und zwar handelt es sich hier um das alte Gerichtsgebäude in der Mengstraße. Es besteht das dringendste Bedürfniß, daß möglichst bald ein neues Schulhaus entsteht, um zu Ostern übers Jahr die Kinder unterbringen zu können. Die Verweisung dieser Vorlage an eine Kommission bedeutet aber den Verlust eines Baujahres. (Sehr richtig.) Das würden wir nicht vertragen können. Ich bitte Sie dringend, nehmen Sie diesen Antrag an. Ich hatte gehofft und gewünscht, daß es schon im Juni geschehen wäre, aber das ging damals leider nicht.

Hempel: Der Antrag Schulmerich ist mir aus der Seele gesprochen. Ich habe ihn im Bürgerausschuß zweimal eingebracht und werde ihn auch heute unterstützen. Ich habe daneben allerdings ein Ersuchen gestellt und zwar aus guten Gründen. Herr Bödeker hat allerdings erst ausgesprochen, die Verstaatlichung des Seminars müsse kommen, und er halte ein derartiges Ersuchen darum nicht für nothwendig. Ich bitte Sie, meine Herren, doch dringend, unterstützen Sie meinen Antrag. (Bödeker: das habe ich nicht gesagt.) Ja, es ist gesagt worden, ein Ersuchen brauche eigentlich nicht gestellt zu werden. Vom Senatstische aus ist die Angelegenheit als Nothstand bezeichnet worden. Ein Nothstand ist zwar da, aber er sollte niemals dazu benutzt werden, um eine Sache übers Knie zu brechen.

Direktor Dr. Müller: Ich hätte geglaubt, wir würden heute dem Antrage auf Kommissionsberathung nicht wieder begegnen. Er ist nun doch wieder entgegengebracht worden, und ich möchte mich deshalb über die ohne Zweifel sehr wichtige Frage äußern. Wir haben vom Senatstische gehört, ein besonderer Grund, den Antrag auf Kommissionsberathung anzunehmen, sei nicht zu finden, zudem befinde sich unser Schulwesen in einer außerordentlichen Nothlage, der durch baldige Annahme des Senatsantrages abgeholfen werden müsse. Nun ist kein Zweifel, würden wir diesem Antrage sehr arge Mängel nachweisen können, so dürfte uns diese Nothlage nicht dazu bestimmen, ihn ohne Kommissionsberathung anzunehmen. Ich kann aber durchaus nicht zugeben, daß man dem Antrage des Senates derartige Mängel nachweisen kann. Es ist vorhin darauf hingewiesen, daß auch der Bürgerausschuß die Sache zum ersten Male zurückgewiesen habe. Ich habe im Bürgerausschuß diesen Beschluß mitgefaßt. Es war damals aus den vorliegenden Plänen nicht zu ersehen, wie eingreifend die vorhandenen Mängel seien. Ich habe mich nun in den letzten Tagen mit den jetzt vorhandenen Plänen nochmals aufs eingehendste beschäftigt und muß hervorheben, daß allerdings der Vorlage einige Mängel anhaften, das ist nicht in Abrede zu stellen, daß sie aber nicht derartig sind, daß wir deshalb die Vorlage wieder zurückweisen müßten. Herr Hempel hat selbst gesagt, daß es bei einem mitten in der Stadt gelegenen Bau wohl kaum möglich sein würde, ein Normalschulhaus herzustellen, das allen Anforderungen genüge. Das ist gewiß richtig. Welches sind aber die Mängel, welche den Plänen zum Vorwurf gemacht werden? Es sind vorzugsweise zwei. Der eine Einwand geht dahin, daß eine starke Entziehung von Luft und Licht zwischen der neuen und der schon vorhandenen Schule stattfinde und von Schule zu Schule leicht Störungen entstehen könnten. Ich will auf diesen Punkt nur kurz eingehen, weil auch die Vorredner auf ihn heute mit weniger Nachdruck hingewiesen haben. Da möchte ich zunächst betonen, daß es nicht richtig ist, einen Vergleich zu ziehen, wie Herr Hauptlehrer Hempel thut, zwischen dem Senatsantrage über die Erbauung eines Schulhauses für die höhere Töchterschule und dem heutigen. Damals war ein Spielplatz vorgeschlagen, dessen Größe weit geringer war, als was man sonst überall als Minimalgröße für einen derartigen Platz annimmt. Hier liegt die Sache doch anders. Denn wenn man sich fragt, wie viele Räume es denn sind, welche in dem neuen Schulhause eine weitgehende Beeinträchtigung bezüglich der Beleuchtung erfahren, so ergiebt sich, daß es nur ein einziger Raum ist. Als maßgebend für die Beurtheilung der Frage, ob genug natürliches Licht in einem Klassenzimmer vorhanden ist, gilt, ob jeder Schüler von seinem Platze aus ein Stück des Himmels wahrnehmen kann. Diese Bedingung ist erfüllt in beiden Schulhäusern in den Zimmern des ersten und zweiten Stockes und nur nicht in je einem im Parterre gelegenen Klassenraum. Nun kommt aber der Fall, daß Schüler von ihrem Platze ein Stück des Himmels nicht sehen können, auch in der Realschule in an der Muster-

Digitized by Google

bahn gelegenen Klaſſenzimmern des Erdgeſchoſſes vor, trotzdem fehlt es uns durchaus nicht an Licht. Wir müſſen es im Sommer noch oft genug vorſichtig abſperren. Hauptſächlich will man nun aber eine Kommiſſion aus einem Grunde, der mit dem Wunſche, das Seminar zu verſtaatlichen, zuſammenhängt. Dieſe Frage hat jedoch meiner Meinung nach mit der jetzigen Vorlage in keiner Weiſe etwas zu thun. Wir wollen jetzt das Seminar in ſeiner heutigen Einrichtung in das neue Gebäude bringen, und ich glaube, daß ſpäter das verſtaatlichte Seminar ebenſo gut darin Platz finden kann. Wir haben allerdings von Hamburg und Bremen gehört, daß dort ſechsklaſſige Seminarien ſeien, während wir, wenigſtens jetzt, nur ein dreiklaſſiges hätten. Manche der Herren werden nicht wiſſen, woher dieſer Unterſchied kommt. Er ergiebt ſich meines Wiſſens nur daraus, daß das, was wir hier Präparandenanſtalt nennen, in Hamburg und Bremen mit dem Seminar zu einer einheitlichen Anſtalt vereinigt iſt. Wir halten die beiden Anſtalten, deren jede einen dreijährigen Lehrgang hat, getrennt und folgen damit dem Beiſpiele Preußens, und ich glaube, wir thun gut daran, auch ſpäter bei dieſer Einrichtung ſtehen zu bleiben. Praktiſch macht es daher der heutigen Vorlage gegenüber keinen Unterſchied, ob das Seminar verſtaatlicht iſt oder nicht. Die Herren Vorredner haben außerdem zum Theil gemeint, dieſe Verſtaatlichung, die übrigens auch ich für ſehr nothwendig erachte, müſſe ſchon deshalb vorweg ſtattfinden, weil es nicht gut möglich ſei, ein Privatinſtitut mit einem ſtaatlichen in einem Schulhauſe zuſammenzubringen. Ich kann dieſen Einwurf nicht als richtig anerkennen. Es kommt doch auch ſonſt vor, daß wir unterrichtlichen Privatunternehmungen in Staatsgebäuden einen Platz eingeräumt haben. Zudem liegt die Sache hier noch anders. Das Unterrichtsgeſetz ſagt ausdrücklich an einer Stelle, daß als ſtaatliches Seminar einſtweilen das Seminar der Gemeinnützigen Geſellſchaft anzuſehen ſei. Wir ſtehen alſo garnicht von ſtaatswegen dem jetzigen Seminar irgendwie fremd gegenüber, ſondern es iſt dies ein Inſtitut, das den Staat ganz außerordentlich intereſſirt und dem er gewiß gern Räume in einem ſtaatlichen Gebäude einräumen wird. (Sehr richtig.) Ich möchte Sie daher bitten, dem Antrage auf Kommiſſionsberathung nicht Folge zu geben. (Bravo.) Es iſt ja ſchon geſagt worden, worin die Hauptthätigkeit der Kommiſſion beſtehen würde. Sie würde die Frage zu unterſuchen haben, wie das ſtaatliche Seminar organiſirt werden ſolle, ſie würde ſich alſo beſchäftigen müſſen mit der Art der Leitung, mit den Lehrplänen u. ſ. w. Dies ſind aber alles Fragen, die von der Behörde zu entſcheiden ſind; ſie müſſen in ihrem Schooße berathen werden, aber nicht im Schooße einer Bürgerſchaftskommiſſion. (Sehr richtig.) Ich wiederhole meine Bitte, den Senatsantrag ohne weiteres anzunehmen. Das Erſuchen des Hauptlehrers Hempel dagegen, das bekenne ich nochmals, werde ich gern auf das Wärmſte unterſtützen.

Schulmerich: Wenn ich die Ueberzeugung gewinnen könnte, daß eine Kommiſſionsberathung unnöthig ſei, glauben Sie mir ſicher, ich würde meinen Antrag zurückziehen. Ich kann dieſe Ueberzeugung aber nicht gewinnen und muß daher noch einmal dafür ſprechen. Ich nehme allerdings an, daß, wenn dieſer Antrag abgelehnt werden ſollte, die weitere Beſprechung noch offen bleibt. Denn ich habe noch eine Reihe weiterer Fragen, die ich dann auch vorbringen müßte. (Widerſpruch.) Das hilft nicht, wenn ich Ihre Zeit noch mehr in Anſpruch nehmen muß. Was ich auf dem Herzen habe, muß herunter (Heiterkeit), wenn Sie nicht abbrechen durch Schluß der Debatte. Das Recht ſteht Ihnen zu. Aber ich muß zu dieſer Sache ſprechen, ſo lange ich dazu etwas zu ſagen habe, das kann ich nicht ändern. Herr Direktor Müller ſagte, die Frage, wie das Seminar eingerichtet werden ſolle, habe die Behörde zu entſcheiden. Ich bin der Meinung, daß, ſobald ein ſtaatliches Seminar eingerichtet werden ſoll, Senat und Bürgerſchaft entſcheiden müſſen, wie es eingerichtet werden ſoll. Hier entſcheidet faktiſch der Senat allein, denn wenn Sie den geſtellten Antrag angenommen haben, iſt entſchieden, daß wir ein dreiklaſſiges Seminar haben ſollen. Es muß doch entſchieden werden, ob das Seminar 3 oder 6 Klaſſen haben ſoll, es muß auch entſchieden werden, wie es eingerichtet werden ſoll. Ich bin weit entfernt davon, zu fordern, daß die Kommiſſion die erſten Vorſchläge machen ſolle. Vorſchläge hat ſelbſtverſtändlich die Behörde zu machen. Aber die Beſchlußfaſſung kann ich nicht allein dem Senate zugeſtehen, ſondern ich bin der Meinung, das iſt entſchieden auch Sache der Bürgerſchaft. Wa haben Sie denn einen Fall gehabt, hier oder anderwärts, daß man erſt ein Haus baut und nachher ſich darüber unterhält, welchen Zwecken es dienen ſoll! Ich habe Ihnen nachgewieſen, daß es nicht möglich iſt, das Haus zu andern Zwecken zu benutzen, da die Seminar-Klaſſen nur für 24 Schüler Raum bieten ſollen. Wir können alſo das Seminargebäude nicht für andere Zwecke verwerthen. Nun könnte der einzig mögliche Einwand gegen eine Kommiſſionsberathung ſein, daß eine Nothlage vorliegt. Es würde natürlich niemals dem Senate einfallen, ſich einer Kommiſſionsberathung ſeiner Anträge zu widerſetzen, und ebenſo wenig auch der Bürgerſchaft, ſofern ſie abweichende Anſichten

Digitized by Google

einiger Mitglieder für einigermaßen begründet hält, wenn nicht Zeitverlust damit verbunden wäre. Wir befinden uns in einer Nothlage. Das ist der einzige Einwand, der gegen die Kommissionsberathung gemacht werden kann. Er hat gewiß seine Berechtigung und man kann es dem Senate nicht verdenken, daß er auf die sofortige Annahme des Antrages Gewicht legt. Hätte der Senat einen Antrag vorgelegt, ein Doppelschulhaus zu bauen, so würde es sich nur darum handeln, ob die baulichen Bedenken es rechtfertigen, diesen Nothstand noch länger zu dulden. Aber wo es sich um ein Seminar handelt, kann dieser Nothstand nicht vorgeschoben werden. Der Platz kann nach meinem Dafürhalten diesen Zwecken nicht dienen, weil er zu klein ist. Das Seminar kann nicht ausgebaut werden, wenn man nachher sagt, es soll sechsklassig werden. Angebaut kann nicht werden, weil kein Platz da ist. Dann würde der Bau verloren sein, und wir würden zu einer Organisation gezwungen sein, die berechtigten Wünschen nicht entspricht. Dem möchte ich mich widersetzen. Wenn aber das Seminar nicht dort zu bauen ist, möge man einen andern Plan bearbeiten und, wenn möglich, dort ein Doppelschulhaus herstellen. Die Umarbeitung erfordert nicht lange Zeit. Ist es auch zu einem Doppelschulhaus nicht geeignet, baue man eventuell ein einfaches acht-, zehn- aber zwölfklassiges Schulhaus. Dafür wird der Platz ausreichen. Wir sollten uns aber nicht durch die Nothlage der Volksschule dazu bewegen lassen, dem Senatsantrage auf Errichtung eines Seminargebäudes zuzustimmen, sondern entweder eine kommissarische Prüfung beschließen oder den Senatsantrag ablehnen und den Senat ersuchen, eine Vorlage zu machen für den Bau von andern Schulhäusern.

Professor Dr. Baethcke: Ich wollte eigentlich das Wort nicht ergreifen. Da ich es aber einmal habe, möchte ich doch bemerken, daß mir scheint, daß die Schulräume, trotzdem sie etwas klein sind, doch eventuell später anderweitig verwendet werden können. Bei dem Nothstand, der vorliegt, glaube ich doch, daß bei einer Kommissionsberathung nichts Wesentliches herauskommen würde. Wir binden uns auch garnicht in Bezug auf die drei Klassen. Die Bürgerschaft würde doch immer das letzte Wort haben; denn so etwas kann nicht gemacht werden ohne Kosten, und die müssen wir bewilligen. Was anscheinend befürchtet werden könnte, ist also nicht zu befürchten.

Ich wollte eigentlich eine Anfrage an den Herrn Senatskommissar richten. Er hat vorher Zahlen mitgetheilt, nach denen es sich für dieses Jahr um einen Zuwachs von über 800 Schülern handelte. Das ist ganz auffällig, und es wäre interessant zu erfahren, woher dieser auffällige Zuwachs kommt.

Senator Dr. Eschenburg: Die Zahl ist allerdings auffällig. Von den 805 Schülern entfallen allerdings 140 auf die jetzt aufgehobene Groth'sche Mittelschule. Aber wir mußten die Kinder unterbringen, und das hat uns dazu geführt, für die Mädchen-Mittelschule eine Filiale unten in der Fleischhauerstraße in dem früheren Martensschen Wohnhause einzurichten. Ziehen Sie von den 805 Schülern diese 140 ab, die schon dagewesen, so bleiben immer noch 665 Kinder. Von diesen entfallen 533 auf die Volksschulen. Die sind thatsächlich neu hinzugekommen. Wir stehen offenbar der Thatsache gegenüber, daß wir für die folgenden Jahre auf einen ähnlichen Zuwachs rechnen dürfen. Die Oberschulbehörde hat sich auch schon damit beschäftigt, neue Schulbauten zu erwägen. Beide Mädchen-Mittelschulen sind überfüllt, und wir haben bereits eine Filiale. Dann wird in St. Lorenz abermals gebaut werden müssen. Außerdem sind die Mittelschulen voll. Die 2. Knabenmittelschule kann, wovon ich fest überzeugt bin, auf Jahre hinaus nicht mehr in ihrem Schulhaus bleiben, denn die Gewerbeschule erdrückt sie, und wir werden eine neue Mittelschule bauen müssen. Dann steht bevor der Bau einer Mädchen-Mittelschule. Zu Ostern weiß ich auch nicht, wo die Kinder der Ernestinenschule hin sollen, da beide Schulhäuser voll sind. Es steht ferner bevor der Bau des Realschulhauses, wofür die Pläne überarbeitet werden. Ich kann nur wiederholen, daß ich dringend bitte, diesen Bau zu genehmigen. Soll die Seminarübungsschule später nicht in diesem Gebäude bleiben, so benutzen wir es zu Volksschulzwecken, wozu es sich ganz vortrefflich eignet. Es präjudizirt ja dieser Bau einer künftigen Anstalt gar nicht. Rechnen wir doch zunächst mit den gegenwärtigen Zuständen. Das Seminar hat seit 100 Jahren treffliche Dienste geleistet, und soll später die staatliche Präparandenanstalt dem staatlichen Seminar einverleibt werden, so ist es außerordentlich einfach. Nehmen Sie doch der übergroßen 1. Knabenmittelschule, die wir gebaut haben, weil wir in Noth waren, 3, 4 oder 5 Klassen ab und bringen Sie die Präparandenanstalt hinein. Wir machen einfach eine Thür nach der andern Seite hinein und vereinigen beide Gebäude durch einen verdeckten Gang, dann ist alles in Ordnung. Vergessen Sie aber über den Zukunftsplänen nicht die Gegenwart vollständig. Die Berathungen über die Verstaatlichung des Seminars werden in kürzester Zeit nicht zu Ende kommen.

Bödeker: Herr Hempel hat mich mißverstanden. Ich erkläre, daß ich alles unterstütze, was auf Ver-

Digitized by Google

ſtaatlichung des Seminars hinſtrebt. Ich ſtimme der Reſolution zu.

Direktor Dr. Müller: Es iſt natürlich durchaus nicht meine Meinung geweſen, daß die Oberſchulbehörde in Bezug auf die Einrichtung des Seminars das letzte Wort zu ſprechen habe. Ich habe nur ſagen wollen, daß dieſe Frage vor allem von der Behörde geprüft werden und erſt dann an Senat und Bürgerſchaft kommen müſſe. Außerdem muß ich hervorheben, daß eine weitere Vergrößerung des Seminars nach meiner Ueberzeugung durchaus nicht zu der Nothwendigkeit führen wird, die jetzt herzuſtellenden Räume bald zu vermehren. Denn wenn auch das Seminar noch weiter wächſt, und das wird es wohl, ſo folgt doch aus der Vermehrung der Zöglinge noch längſt nicht die Nothwendigkeit, auch die Zahl der Seminarklaſſen zu erhöhen. Ich kann endlich nicht zugeben, daß die Unterrichtszimmer, die jetzt für das Seminar hergeſtellt werden ſollen, ſich ſpäter, wenn ſie doch einmal zu andern Zwecken verwandt werden müßten, für Klaſſen einer Volksſchule zu klein erweiſen würden. Die Herren, die das meinen, halten offenbar jene Zimmer für viel kleiner als ſie ſind. Die betreffenden Räume haben aber, wenn ich nicht irre, eine Größe von 55 oder noch mehr qm und reichen jedenfalls auch für ſtarke Klaſſen einer Volksſchule völlig aus.

Der Antrag Schulmerich auf Kommiſſionsberathung wird hierauf mit allen gegen ſechs Stimmen abgelehnt und der Senatsantrag angenommen.

Es folgt die Berathung über den Antrag Hempel.

Paſtor Evers: Ich halte es für möglich, vielleicht für wahrſcheinlich, daß die Verſtaatlichung des Seminars kommen wird. Mir iſt aber ein Zweifel aufgeſtiegen während der Verhandlung, ob die Bürgerſchaft im gegenwärtigen Augenblick in der Lage iſt, über die ſchultechniſche Frage einen derartigen Antrag an den Senat zu richten. Ein ſolches Erſuchen an den Senat präjudizirt in gewiſſem Sinne die Bürgerſchaft bei der Entſcheidung über die Angelegenheit, denn es hängen doch mit der Verſtaatlichung des Seminars einſchneidende finanzielle Maßregeln zuſammen, die wir augenblicklich nicht zu überſehen vermögen. Ich fürchte faſt, daß das Erſuchen Hempel von der Bürgerſchaft nicht angenommen wird. Aber auch dies würde ich bedauerlich finden, denn dann ſpricht die Bürgerſchaft in gewiſſen Sinne in dieſem Augenblick aus, daß ſie die Verſtaatlichung nicht will. Ich möchte daher den Wunſch ausſprechen, daß dieſer Antrag im gegenwärtigen Augenblick zurückgezogen wird. Ich glaube, daß das, was Herr Hempel mit dem Antrag hat erreichen wollen, auch ohne dies erreicht wird. Wenn wir heute aber über den Antrag nicht abſtimmen, hat ſich die Bürgerſchaft nach keiner Richtung hin feſtgelegt.

Senator Dr. Eſchenburg: Wenn ein Erſuchen an den Senat gerichtet wird, kann ich es ſelbſtverſtändlich als nichts weiter anſehen, als eine Anrege. Ueber die Sache kann unmöglich hier entſchieden werden. Die Oberſchulbehörde kann die Sache ebenſo gut in die Hand nehmen wie der Senat, wenn ſie die Verhandlungen der heutigen Sitzung kennen lernt. Thatſächlich iſt an die Oberſchulbehörde dieſe Frage überhaupt noch gar nicht gelangt, ſondern nur die Seminarſchule iſt beſchloſſen worden, immer unter der Vorausſetzung, daß das jetzt beſtehende Seminar in das Gebäude einzieht. Erſt heute in dieſer Sitzung iſt zum erſten Male von der Verſtaatlichung des Seminars in einer öffentlichen Verſammlung die Rede.

Direktor Dr. Müller: Ich möchte doch bitten, den Antrag Hempel anzunehmen. Er ſchließt mit den Worten, die Verſtaatlichung unſeres Lehrerſeminars in Erwägung zu ziehen. Ich glaube, wenn der Antrag jetzt zurückgezogen werden ſollte, würde dadurch ein unrichtiger Eindruck hervorgerufen werden.

Dr. Sommer: Ich hatte auch die Abſicht, gegen den Antrag zu ſtimmen. Aber nach den Erklärungen des Herrn Senatskommiſſars halte ich es doch für wünſchenswerth, daß die Sache unterſucht wird. Ich hatte auch das Bedenken, daß die Bürgerſchaft ſich präjudizieren könne. Aber wenn es ſo aufgefaßt wird von der Oberſchulbehörde, daß wir nur wünſchen, Auskunft zu erhalten, ob und in welcher Weiſe das Seminar fortgeführt werden ſoll, kann ich jetzt auch für den Antrag ſtimmen.

Hempel: Es iſt in der Bürgerſchaft ein alter Brauch, daß man bei derartigen Gelegenheiten wie dem vorliegenden Falle Wünſche ausſpricht und ſie dem Senate entgegenbringt. Mein Antrag iſt nun nichts weiter als ein Erſuchen, daß etwas geprüft werden ſoll. Ich möchte die Sache damit nur in Anregung und den Stein ins Rollen gebracht haben. Ich hoffe, daß die Bürgerſchaft meinem Antrage folgt.

Jenne: Dieſe Auffaſſung theile ich in keiner Weiſe. Im ſpäteren Propoſitionsdekret des Senates wird es dann heißen, die Bürgerſchaft habe den Wunſch ausgeſprochen nach Verſtaatlichung. Die Anrege iſt gemacht, und das genügt vollkommen. Senat und Behörde wiſſen ganz genau, was die Bürgerſchaft wünſcht. Für den Antrag kann ich nicht ſtimmen, insbeſondere auch deswegen nicht, weil ich ſeine finanzielle Tragweite garnicht überſehen kann. Wie ich gehört habe, koſtet uns das Seminar jetzt garnichts und hat trotzdem vorzügliche

Digitized by Google

Dienste geleistet. Wie groß die Kosten später werden, weiß keiner.

Bödeker: Wir wünschen nichts vom Senat, sondern er soll die Angelegenheit nur in Erwägung ziehen, ob es möglich und ratsam ist, ein staatliches Seminar einzurichten oder nicht. Ich meine, der Antrag ist doch ganz unbedenklich.

Hempel: Herr Jenne hat eben ausgeführt, die Annahme des von mir gestellten Ersuchens könne eine Gefahr in sich tragen. Es werde damit etwas festgelegt, was hernach Geld koste. Ich will aber auf ein anderes Gebiet hinweisen. Wenn kaufmännische Angelegenheiten in der Bürgerschaft zur Sprache kommen, so ist von Kaufleuten oft der Wunsch ausgesprochen worden, man möge dieses und jenes prüfen, und wir haben uns stets dafür entschieden. Die Sache, die nun heute zur Prüfung verstellt werden soll, ist eine solche, die ganz speciell uns Lehrern zur Beurtheilung untersteht, über die besonders wir ein reifes Urtheil haben. Ich bitte Sie darum, meine Herren, bringen Sie doch mein Ersuchen an den Senat.

Pape: In den Worten des Herrn Jenne liegt ungefähr drin, daß, wenn wir heute das Ersuchen an den Senat richten, und er nachher eine solche Vorlage bringt, wir auch ohne weiteres dafür stimmen müssen. Das halte ich nicht für nothwendig. Ich stimme heute für das Ersuchen. Ob ich nachher für das staatliche Seminar stimmen werde, weiß ich heute noch nicht.

Der Antrag Hempel wird hierauf angenommen.

Der zehnte Senatsantrag betrifft: Erhöhung der Schulgeldsätze.

Der Wortführer theilt mit, daß Gusmann folgenden Antrag gestellt habe:

„Für die Mittelschulen in den drei oberen Klassen auf ℳ 60, in den drei mittleren Klassen auf ℳ 50, in den drei unteren Klassen auf ℳ 40."

Gusmann: Es ist eigentlich nur eine redaktionelle Aenderung des Senatsantrages. Wenn man beim Katharineum und der Realschule die höheren Positionen voranstellt, so muß man dies auch bei den Mittelschulen thun.

Stender (der Redner bleibt am Stenographentisch oft unverständlich): Ich möchte bitten, daß die Bürgerschaft es ablehnt, daß das Schulgeld für die Mittelschulen erhöht werde. Die Mittelschule wird meist besucht von den Kindern der Gewerbetreibenden und kleinen Beamten. Die Handwerker und Gewerbetreibenden werden aber nicht nur zu den hiesigen lübschen Steuern, sondern auch durch die Unfallversicherungen zu den Reichsgesetzen stark herangezogen. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder lieber ins Katharineum oder in die Realschule als in die Mittelschule. Wenn man untersucht, was den Staat die Ausbildung der Kinder kostet, so kommen die größten Summen auf das Katharineum, dagegen ist der Zuschuß bei den Mittelschulen ein ganz minimaler. Wenn man finanziell etwas erreichen will, sehe ich nicht ein, warum die Behörde nicht damit gekommen ist, die Freischulen aufzuheben. Die Freischulen halte ich für einen Uebelstand. Viele Eltern schicken ihre Kinder in die Freischulen, trotzdem sie ganz gut das Schulgeld bezahlen könnten. Das Beste wäre, alle Freischulen zu Zahlschulen zu machen, so daß diejenigen, die das Schulgeld nicht aufbringen können, nach einem gewissen Steuersatz und nach Kinderzahl in den Volksschulen freien Unterricht erhalten.

Senator Dr. Eschenburg: Der Antrag des Senats ist im wesentlichen durch finanzielle Rücksichten gerechtfertigt mit Rücksicht darauf, daß die Ausgaben für unsere Schulen so außerordentlich gestiegen sind, daß für entsprechende Einnahmen gesorgt werden muß. Wenn von dem Herrn Vorredner ausgeführt wurde, wir sollten die Freischulen wieder aufheben, so halte ich einen solchen Schritt für unausführbar. (Sehr richtig.) Man kann darüber verschiedener Ansicht sein, ob es richtig war, s. Zt. die Einrichtung einzuführen oder nicht. Nachdem die Freischulen aber einmal eingeführt sind, halte ich es für durchaus ausgeschlossen, diesen Schritt wieder rückgängig zu machen. (Sehr richtig.) Was das Schulgeld der Mittelschulen anbetrifft, so meine ich, daß der bisherige Satz von ℳ 40 als niedrig zu bezeichnen ist im Vergleich zu der Ausbildung, die den Kindern der gut organisirten Mittelschulen zu Theil wird. Ich bitte Sie, dem Senatsantrage zustimmen zu wollen.

Hempel: Ich möchte zunächst die Frage stellen, ob man durch Rechnung sich schon klar geworden ist, eine wie große Summe durch die Erhöhung des Schulgeldes erzielt wird. (Zuruf: ℳ 50 000!) Das ist allerdings eine große Summe. Aber wenn man bedenkt, daß durch die ℳ 50 000 eine ganze Anzahl von Familien empfindlich getroffen wird (Widerspruch), ja, es giebt sehr viele Familienväter, die nur mit Noth das Schulgeld aufbringen. Legt man ihnen nun noch mehr auf, so wird es in manchen Fällen damit unerschwinglich. Ich bin keineswegs dafür, daß die Schule frei sein soll. Das ist ein Standpunkt, den ich nie vertreten habe. Die Anregung des Herrn Stender in Bezug auf die Freischulen und Zahlschulen wird für den Augenblick leider nur ein frommer Wunsch sein. Ich bedaure aber und habe es wiederholt ausgesprochen, daß wir die Einrichtung haben. Wenn ein Vater noch so wenig an Schulgeld zu zahlen hat, vielleicht vierteljährlich 50 ₰ oder ℳ 1, so macht diese Ge-

Digitized by Google

genleiſtung, die er entrichten muß, ihm die Sache entſchieden werthvoller, als es augenblicklich der Fall iſt. Er achtet entſchieden mehr auf die Thätigkeit, die das Kind für die Schule zu entfalten hat. Man geht nach meiner Meinung viel zu weit, wenn man alles frei machen will. Wo es Noth thut, ſei es in Krankheitsfällen oder in kinderreichen ärmeren Familien, kann man den betreffenden Vätern das Schulgeld erlaſſen, die Behörde hat es ja in der Hand. Aber in allen anderen Fällen laſſe man zahlen.

Geheimrath Brecht: Ich wollte in erſter Linie meine Meinung ausſprechen in Uebereinſtimmung mit dem Herrn Senatskommiſſar, daß ich den Rückſchritt, die Freiſchulen aufzuheben, für ausgeſchloſſen halte. Herr Hempel iſt aus ſchultechniſchen Gründen anderer Anſicht, aber ich glaube nicht, daß er recht behalten wird, ſondern die Richtung wird dahin führen, daß die Volksſchulen allgemein frei gegeben werden. Aber ich glaube, wir ſollten uns über dieſe Frage nicht weiter unterhalten, da ſie nicht ernſthaft zur Erörterung ſteht.

Ich wollte mir hinſichtlich der Mittelſchule die Frage erlauben, weshalb man hier abweichend von dem Verfahren beim Katharineum und der Realſchule eine dreifache Abſtufung für nothwendig erachtet hat. Bei den anderen Schulen haben wir nur zwei Sätze. Hat das ſeine ganz beſonderen Gründe? Ich möchte auch die Frage ſtellen, ob es nicht richtig wäre, auch bei den Mittelſchulen nur zwei Sätze einzuführen. Ich von meinem Standpunkte aus würde den niedrigeren Satz nehmen und dann ℳ 40 und 50 für empfehlenswerth halten.

Pape: Vom Standpunkt der Allgemeinheit aus bin ich im Gegenſatz zu Herrn Hempel der Meinung, daß die Volksſchulen nach Möglichkeit frei ſein ſollten. Ich freue mich auch, an dieſer Stelle feſtſtellen zu können, daß eine vor einiger Zeit ſtattgehabte Lehrerverſammlung ſich ebenfalls für die allgemeine Volksſchule ausgeſprochen hat. Herr Hempel nimmt alſo quaſi eine Ausnahmeſtellung in der Volksſchullehrerſchaft ein. Ich halte es für ſelbſtverſtändlich, daß die Freiſchulen beſtehen bleiben. Wir ſollten doch dahin ſtreben, daß, da nun einmal ein Zwang vorhanden iſt, die Kinder in die Schule zu ſchicken, und wir doch nicht Herr des Klapperſtorches ſind, wir auch für die Freiheit des Unterrichts nach Möglichkeit ſorgen. Es heißt, daß das Schulgeld erhöht werden ſoll, um weitere Einnahmen zu ſchaffen. Nach der Vorlage haben ſich die Ausgaben erhöht um noch nicht 50 %, die Einnahmen aber um weit über 60 %. Aus dieſem Grunde iſt meiner Meinung nach die Erhöhung gar nicht ſtichhaltig. Es kommt noch hinzu, daß in anderen Städten die Schulgeldſätze durchaus nicht höher ſind als bei uns, und wir, wenn wir mit Erhöhungen vorgehen, zu befürchten haben, daß der Zufluß von auswärts wegbleibt. Ich habe mich in meiner Heimat Hannover erkundigt und gefunden, daß in Hildesheim und Celle die Sätze erheblich niedriger ſind als bei uns. Herr Stender meinte vorhin, daß die Leute alle bezahlen könnten. Ich bin nicht der Meinung. Die Kinder werden leider nicht gleich mit Tauſendmarkſcheinen geboren, und die Eltern haben in den meiſten Fällen das Geld auch nicht für das Schulgeld übrig. Aber es kommt noch ein großer Uebelſtand hinzu. Ich habe vor einiger Zeit einen Arbeiter gefragt, der verhältnißmäßig gut verdient, weshalb er ſeine Kinder die Freiſchule beſuchen ließ und nicht die Zahlſchule. Ja, ſagte der Herr mir, Sie bedenken gar nicht, was ich für eine Maſſe Geld noch auszugeben habe für Lehrmittel. Ich komme damit auf den Punkt, den ich ſchon früher einmal angeſchnitten habe. Ich habe ſ. Z. geſagt, daß ich vom Senat zu hören wünſche, ob der Verein zur Herſtellung von Schulbüchern eine Monopolſteuer bezahlt, und ob die Herren, die an der Spitze des Vereins ſtehen, zur Einkommenſteuer beſonders herangezogen würden. Ich habe mich über dieſe Angelegenheit mit einem ſachverſtändigen Herrn unterhalten, welcher meinte, daß, da die Ueberſchüſſe der Lehrer-Wittwen- und Waiſenkaſſe zuflöſſen, der Verein als eine Wohlthätigkeitsanſtalt zu betrachten ſei. Für die Wittwen und Waiſen der Lehrer wird aber vom Staate ebenſo gut geſorgt wie für alle anderen Beamten. Wenn alſo den Lehrern geſtattet iſt, für ihre Wittwen und Waiſen extra zu ſorgen, müßte auch den Bürgern geſtattet ſein, für ihre Wittwen zu ſorgen durch eine Lebensverſicherung und geſtattet ſein, die Verſicherungsgebühren bei der Steuerdeklaration abziehen zu dürfen. Das iſt aber nicht der Fall. Ich meine aber, was den Lehrern recht iſt, iſt jedem Steuerzahler billig. Es kommt noch ein Weiteres hinzu, daß die Lehrmittel an und für ſich durch den Verein zur Herſtellung von Schulbüchern nach meiner Meinung über Gebühr vertheuert werden. Es heißt beiſpielsweiſe in dem Nachweiſe, den ich habe, daß in den letzten Jahren an die Wittwen- und Waiſenkaſſe ℳ 2500 gegeben worden ſind und daß der Verdienſt des Vereins ſich auf mindeſtens ℳ 9000 ſtellt. Das ſind doch ganz enorme Zahlen. Ein Rechenbuch, das den Herren ℳ 260 koſtet, verkaufen ſie mit ℳ 1100. Das geht doch über die üblichen Sätze der Apotheker weit hinaus. (Heiterkeit.) Dann kommt noch hinzu, daß auch die Gewerbetreibenden ſchwer geſchädigt werden. Die Herren Lehrer haben ein Zeichenheft herausgegeben, das im Einkauf 5 Pf. koſtet. Es wird an den Buchbinder mit 8 Pf. abgegeben und von dieſem mit 10 Pf.

Digitized by Google

verkauft. Der Kaufmann verdient gewisse Procentsätze, der Verein hat aber seinen Depositär, dem alles baar bezahlt werden muß. Die Herren sind also vor jedem Verlust geschützt. In Bezug auf das Zeichenheft möchte ich noch auf eins hinweisen. Neuerdings sind verschiedene Verfügungen erlassen, daß die Drahtheftung, die unter Umständen Blutvergiftung verursachen kann, nicht zulässig sei. Bei den Zeichenheften bleibt es aber beim alten, da sonst der Herstellungswerth um ½ Pf. vertheuert werden würde. Wenn der Arbeiterstand für die von mir angedeuteten Zwecke zu den Lehrmitteln mit beizutragen hat, kann man es ihm nicht verdenken, wenn er seine Kinder in die Freischule schickt, selbst auf die Gefahr hin, daß ein gewisser Stachel im Kinderherzen hervorgerufen wird. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß auch durch die Hinauslegung der Freischulen aus der Stadt in die Moislinger Allee eine gewisse Unzufriedenheit hervorgerufen ist. Ich will nur ein Beispiel dafür bringen, wie die Kinder unzufrieden gemacht werden. Die Kinder von der Zahlschule an der Meierstraße marschiren beim Schulfeste mit Musik hinaus, die von der Freischule ohne Musik, und es wird den Kindern gesagt, das geschähe deshalb, weil sie noch keine Schulfahne hätten. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir unseren Kindern eine möglichst gute Bildung geben. Nicht nur die Eltern, sondern auch der Staat hat ein großes Interesse daran. Wenn Sie nach neuen Steuern suchen, halte ich es am richtigsten, die progressive Einkommensteuer einzuführen. Wollen Sie die nicht, dann folgen Sie dem Beispiele einer sächsischen Stadt und führen eine Katzensteuer ein oder Sie können ja auch eine Steuer auf Esel legen, deren Einführung nach Deutschland nach dem neuen Zolltarif erleichtert werden soll; dann sind wir sicher, nicht noch mehr Esel hier zu bekommen. Lehnen Sie die ganze Vorlage ab, damit wir uns später nicht zu schämen brauchen.

Hempel: Herr Pape hat sich bemüht, mich wegen meines Verhaltens hinsichtlich der allgemeinen Volksschule auf den Isolirschemel zu stellen, da der Lehrerverein sich in einer Resolution für die allgemeine Volksschule ausgesprochen habe. Ich befinde mich sehr wohl dabei. Ich muß aber dokumentiren, daß der Lehrerverein in der betreffenden Versammlung mit vielleicht nur 80 von mehr als 200 Mitgliedern vertreten war. Ich möchte wohl wissen, wie viele Herren mit mir noch auf diesen Isolirschemel gehören. Verzichten will ich darauf, mich mit Herrn Pape über die allgemeine Volksschule einzulassen. Was die geschäftliche Lage der Lehrerwittwenkasse betrifft, so habe ich schon früher zur Genüge dargethan, daß die betheiligten Herren durchaus ehrenhaft handeln. Ich habe keine Luft, darüber noch irgend ein Wort zu verlieren.

Schulmerich: Nachdem ich von Herrn Hempel gehört habe, daß er schon neulich diese Angriffe zurückgewiesen hat, verzichte ich auf das Wort.

Dobberstein: Die verschiedenen Schulen in Lübeck zeigen auch eine verschiedene Zahlung. Es sind das Gegensätze, die sich in den niedrigen Schulen besonders hervorthun. Es wird dadurch die sociale Stellung der einzelnen Leute noch mehr hervorgehoben, als es in dieser tieftraurigen Zeit nöthig ist. Es wird dadurch den Kindern in der Schule schon eingeimpft, daß Gegensätze da sind, die im späteren politischen Leben zu den ernsten und bittern Kämpfen führen. Es ist unbedingt dahin zu streben, daß entweder bis zu einem gewissen Alter die Schulen alle frei von Schulgeld sind, oder alle gleiches Schulgeld bezahlen. Ich würde ein Alter von 15 Jahren dabei im Auge haben. Es wird ja schwer sein, gerade in solch kleinem Staate wie Lübeck bahnbrechend vorzugehen, aber einiges läßt sich doch thun. Unter keinen Umständen würde ich es verantworten können, einer Erhöhung des Schulgeldes zuzustimmen, denn die reichen Leute können mit Leichtigkeit das Geld aufbringen. Ob sie nun ℳ 120 bezahlen oder ℳ 160, bleibt sich gleich. Aber etwas anderes ist es mit einem Handwerker oder kleinem Kaufmann, der einen Jungen hat, der Gaben besitzt und dem die Eltern die Möglichkeit bieten wollen, daß er einen seinen Gaben entsprechenden Unterricht bekommt. Dort würde es als Härte empfunden, wenn das Schulgeld auch nur um ℳ 1 heraufgesetzt würde. Ich habe auch noch einen andern Grund gegen den Antrag. Der Staat sowohl wie unsere Großkaufleute, Fabrikbesitzer u. s. w. sind darauf angewiesen, ein gebildetes Personal zu haben. Je gebildeter der junge Mann ist, je mehr Vortheile bietet er dem Kaufmann und dem Staat durch seine Arbeitskraft. Infolge dessen ist die Allgemeinheit dazu verpflichtet, die Bildung zu fördern und die Kosten für dieselbe wo möglich ganz auf sich zu nehmen, wenigstens bis zu einem gewissen Alter. Aus diesem Grunde werde ich gegen die Erhöhung des Senatsantrages stimmen.

Bödeker: Ich verzichte nicht darauf, Herrn Pape zu antworten; ich bin seit Jahren Mitglied des Vereins zur Herstellung von Schulbüchern. Herr Pape hat es ungefähr so hingestellt, als handelten wir unehrenhaft, und dadurch fühle ich mich gezwungen, hier zu antworten. Zunächst möchte ich darauf hinweisen, daß sämmtliche Bücher der Genehmigung der Oberschulbehörde unterliegen. Jedes Buch wird ihr vorgelegt und von ihr inhaltlich geprüft, auch jetzt die Behörde fest, wie theuer das

Digitized by Google

Buch sein soll. Von einem zu haben Preise kann also nicht die Rede sein. Vorher sind auch auswärtige Bücher in Hülle und Fülle genau verglichen, ob die Preise unserer Bücher mit jenen übereinstimmen. Wir müssen sogar unter Umständen die Preise oft noch billiger gestalten als dort. Der zweite Punkt, den ich hervorheben will, ist der, daß die Herren, die dem Verein angehören, nichts weiter als Arbeit und nur Arbeit von ihm haben, Herr Pape. Ich bin seit zwölf Jahren in dem Verein und kann Ihnen versichern, bislang habe ich dafür auch nicht einen Pfennig bekommen. In den Satzungen des Vereins steht auch, daß nur diejenigen als Mitglieder zugelassen werden, die gesonnen sind, unentgeltlich zu arbeiten. Also kann für uns nichts abfallen. Drittens möchte ich bemerken, daß, wenn wir die Bücher hier nicht haben, wir sie sämmtlich von auswärts beziehen müssen. In Lübeck sind keine, Herr Pape, und die auswärtigen Verleger kümmern sich nicht viel darum, ob wir ihre Preise wollen oder nicht, und wir müssen bezahlen, was sie fordern. Wir können überhaupt nicht einmal alle Bücher von auswärts beziehen. Es giebt eine Kategorie von Büchern, die lokaler Natur sind. Dazu gehören z. B. das Lesebuch und in gewisser Weise auch die Liederbücher, hauptsächlich aber das erstere. Die bilden aber einen Haupttheil, und wir würden ganz unermeßliche Summen nach außen führen. Es ist noch nichts vom Buchverein gedruckt und nichts gebunden, als allein hier in Lübeck. Der Verein vergiebt die Arbeiten an die hiesigen Buchdruckereien, und es wird immer so eingerichtet, daß die Arbeiten möglichst gleichmäßig vertheilt werden. Herr Coleman wird mir das bestätigen können und ebenso Herr Dahms. Sie werden alle so ziemlich gleichmäßig bedacht. Es handelt sich dabei um große Summen, oft um 8—9000 ℳ jährlich, und die will Herr Pape nach auswärts schicken? Man würde sich auswärts freuen, wenn wir das thäten. Augenblicklich haben wir noch ein Buch aus Harburg, die Sprachschule von Althof, in Gebrauch. Ich hatte es übernommen, ein neues Buch zu bearbeiten, damit das Geld nicht dorthin gehe; ich war aber erkrankt und dadurch an der Arbeit verhindert. Zudem ist das Buch von Althof ein solches, das entfernt werden muß, weil es nicht zu gebrauchen ist. Da, wo es verlegt ist, wird es auch garnicht mehr benutzt. Was gebunden werden muß, ist hier gebunden. Auch die Zeichenhefte sind nicht von auswärts bezogen, sondern wir haben uns Musterhefte aus Potsdam und Berlin kommen lassen von den maßgebenden Stellen und danach uns entschieden. Wenn Herr Pape uns aber immer angreift, werde ich beantragen, daß sämmtliche Bücher einen ganz bestimmten Verfasser bekommen. Was dieser mit dem Gelde thut und wohin es kommt, geht Herrn Pape nichts an. (Heiterkeit.) Dann spricht Herr Pape von ℳ 2500. Die Summe hat er richtig getroffen. Ich bemerke aber, daß wir ein Lager haben, das zu ℳ 32000 versichert ist Diese ℳ 32000 bringen nun wohl einen Ueberschuß von ℳ 2500; wir haben aber große Ausgaben, Unkosten usw. Herr Pape weiß doch aus seinem Geschäft, daß man auch Verluste haben kann. Der Ueberschuß beträgt ℳ 2500. Gewiß. Würden wir sie aber vertheilen unter die Mitglieder, so würde nicht viel dabei für den Einzelnen herauskommen. (Glocke des Wortführers.)

Wortführer Dr. Brehmer: Ich möchte den Herrn Redner doch bitten, zur Bürgerschaft zu sprechen und nicht zu Herrn Pape

Bödeker (fortfahrend): Entschuldigen Sie, bitte, ich kann mich auch anders einrichten, daß Herr Pape es trotzdem hört. Natürlich wird der Ueberschuß um so größer, je mehr Bücher gebraucht werden, was sich mit der Zunahme der Schulen natürlich steigert. Wir haben aber auch bei Büchern zugesetzt, an anderen ist auch nichts verdient. Ich will also bei dieser Gelegenheit, um es noch einmal zusammenzufassen, feststellen, daß 1. von einem Mitgliede des Vereins nichts verdient wird, 2. dasjenige, was übrig gewesen ist, nur für wohlthätige Zwecke, und zwar für unsere Wittwenkasse verwendet ist, und 3. die Preise von der Behörde festgestellt werden, die die Bücher auch inhaltlich geprüft hat und sie entweder genehmigt oder verwirft. Wir müssen sogar oft mit den einzelnen Auflagen kommen. Nun möchte ich wissen, was noch gegen den Verein einzuwenden wäre

Pape: Ich muß mich entschieden dagegen verwahren, wenn Herr Bödeker sagt, daß ich den Lehrerstand als unehrenhaft hingestellt hätte. Das ist mir durchaus nicht eingefallen. Aber in diesem Falle handelt es sich um eine Beeinträchtigung der Kaufleute und Gewerbetreibenden zu Gunsten der Lehrer, und das habe ich erst zurückgewiesen. Darauf ist Herr Bödeker eine Antwort schuldig geblieben.

Wortführer Dr. Brehmer: Es handelt sich hier jetzt um die Erhöhung des Schulgeldes, und ich bitte diese Erörterung recht kurz zu machen.

Pape: Ich bin der Meinung, daß durch diesen Verein die Preise künstlich erhöht werden. Die freie Konkurrenz würde die Preise weit billiger liefern können. Nun sagt Herr Bödeker, er habe keinen Verdienst dabei. Ob er persönlichen Verdienst dabei hat oder nicht, ist gleichgültig, es ist aber Verdienst da, wenn er auch an die Wittwenkasse abgeführt wird. Die Lehrer werden staatlich besoldet, und ich wünsche nicht, daß sie eine besondere Ver-

Digitized by Google

günstigung haben, wo wir doch für ihre Wittwen und Waisen sorgen. Ich habe aber durchaus den Lehrerstand nicht als unehrenhaft hingestellt. Auch der preußische Kultusminister hat versprochen, die Angelegenheit wohlwollend zu prüfen und ich wünsche nur, daß auch hier dem Unfug mit den Schulbüchern gesteuert werde. Ich bin selbst ein Opfer derartiger Bestrebungen geworden, und ich habe, weil der Lehrer so unduldsam war, seiner Zeit die Judenschule besuchen müssen. Ich habe das aber noch keinen Augenblick bedauert. Ich wollte mit dem Beispiel auch nur zeigen, wohin man kommt. Ich bin der Meinung, daß überall freie Hand gelassen wird. Ich habe schon früher ausgeführt, daß ich den Senat fragen würde, wie er sich dazu stellen würde. Sofort meldete sich hier Herr Hempel als freiwilliger Senatskommissar und stellt die Sache als unschuldig hin. Es giebt ein französisches Sprichwort, das heißt: Qui s'excuse s'accuse, dem ich nichts mehr hinzuzufügen habe.

Senator Dr. Eschenburg: Herr Geheimrath Brecht hat gefragt, welche Gründe maßgebend gewesen seien, bei den Mittelschulen drei Abstufungen zu machen. Dies ist darum geschehen, weil früher schon drei Abstufungen bestanden. Unsere alten Mittel- und Volksschulen hatten sie. Eine Vergleichung mit dem Katharineum und der Realschule ist um deswillen nicht entsprechend, weil diese beiden Schulen Vorschulen haben, die die Mittelschulen nicht kennen.

Pastor Evers: Im Gegensatz zu mehreren der Herren Vorredner möchte ich die Ablehnung der Vorlage nicht empfehlen. Ich möchte Ihnen sehr warm die Annahme des Senatsantrages in der jetzt vorliegenden Form anrathen. Herr Dobberstein hat mit vollem Recht ausgeführt, daß das Interesse darauf gerichtet sein müsse, die allgemeine Volksbildung zu heben, weil es für Kaufleute, Handwerker und Industrielle ganz außerordentlich wichtig sei, daß sie gebildete junge Leute bekommen. Darin stimme ich mit dem Herrn Vorredner vollkommen überein. Aber ich vermag daraus nicht die gleichen Folgerungen zu ziehen, als ob das dahin führen müsse, die gegenwärtige Senatsvorlage abzulehnen. Ich möchte vielmehr aussprechen, daß die Vermittlung möglichst allgemeiner Volksbildung auch in der gegenwärtigen Form der Volksschule durchaus geschieht. Ich habe genug Gelegenheit, mich von dem hohen Stand der Volksschule zu überzeugen, und bin jedes Jahr im Konfirmandenunterricht aufs neue überrascht über die Höhe der Kenntnisse der Volksschüler. Die meisten Herren, die Volksschüler aus der Volksschule als Lehrlinge bekommen, werden darin mit mir übereinstimmen Aber noch einmal sage ich, mit dem jetzt vorliegenden Senatsantrag hängt das gar nicht zusammen. Wir haben es jetzt nicht zu thun mit einem Antrag auf Einführung der allgemeinen Volksschule, sondern mit dem speziellen Antrage des Senates auf Erhöhung des Schulgeldes für die höheren Schulen, die nun einmal bestehen. Nun sagt Herr Hempel, es könnte vorkommen, daß einzelne Eltern ihre Kinder nicht mehr bei Erhöhung des Schulgeldes in höhere Schulen schicken könnten, aber sie würden sich doch gedrückt fühlen. Es muß ja zugegeben werden, daß das vereinzelt vorkommen kann, und daß bei kleinen Kaufleuten, Handwerkern und bei Arbeitern ein gewisser Druck bei einer solchen Erhöhung eintritt, aber diese Fälle sind im Ganzen doch selten. Wir werden doch zugeben müssen, daß im Großen und Ganzen die Kreise der Bevölkerung, die ihre Kinder in die höheren Schulen schicken, sozial so gestellt sind, daß sie die Erhöhung tragen können. Dazu kommt ein andres. Nur bei Erhöhung der Sätze ist die Möglichkeit gegeben, daß man den Familien mit mehreren Kindern, die thatsächlich durch eine solche Erhöhung bedrückt sein würden, zugleich eine Erleichterung gewährt. Der Druck entsteht immer erst dann, wenn mehrere Kinder zu gleicher Zeit die Schule besuchen. Da bedeutet jetzt die Annahme des Senatsantrages gleichsam eine Erniedrigung des Schulgeldes. Diese Erleichterung bekommen wir aber nur dann, wenn wir der Senatsvorlage zustimmen. Ich möchte noch auf ein andres aufmerksam machen. Der Herr Senatskommissar hat darauf hingewiesen, daß es darauf ankommen müsse, die Einnahmen aus den Schulen zu erhöhen. Er hat also wesentlich vom finanziellen Standpunkt aus diese Vorlage befürwortet. Der Herr Senatskommissar wird erlauben, daß für mich die finanzielle Sache nicht die Hauptsache ist. Für mich ist es die soziale Seite der Vorlage. Ich halte es für eine Forderung sozial ausgleichender Gerechtigkeit, daß man der Erhöhung der Schulgeldsätze zustimmt. In dem sehr eingehenden und gründlichen Kommissionsberichte hat die Bürger-Ausschuß-Kommission darauf hingewiesen, daß jetzt der Staatszuschuß für den einzelnen Volksschüler 45 ℳ, für den der Mittelschule 30, für den Realschüler 170 und für den Schüler des Gymnasiums 211 ℳ betrage. Das ist eine derartig aufsteigende Linie, daß ich doch erstaunen muß. Ich bin außerordentlich überrascht gewesen, obwohl ich mich vorher schon mit der Angelegenheit beschäftigt hatte, daß der Zuschuß auf den Kopf des Schülers sich derartig hoch stellt. Wenn man aber bedenkt, daß diese Staatszuschüsse geleistet werden müssen bei denjenigen Klassen der Bevölkerung, die doch besser gestellt sind gegenüber den Eltern der Schüler in den Volksschulen, so halte ich es für eine Forderung sozialer Gerechtigkeit, daß

Digitized by Google

man den besser gestellten Volkskreisen auch die Pflicht auferlegt, in höherem Maße als bisher zu den finanziellen Lasten unseres Schulwesens beizutragen. Dann möchte ich noch auf einen einzelnen Punkt hinweisen. Herr Stender hat gemeint, daß die Erhöhung für das Gymnasium und die Realschule angebracht sei, nicht aber für die Mittelschulen. Dem gegenüber mache ich doch darauf aufmerksam, daß bei allen Schulen die Schulgeldsätze schon früher allmählich erhöht worden sind, eigenthümlicherweise aber bei der Mittelschule nicht. Es ist sogar im Jahre 1885 mit dem Unterrichtsgesetz eine Ermäßigung eingetreten. Die alte Jakobi-Knabenschule hatte ein Schulgeld bis zu 52,50 ℳ, die Domschule (bis 1872) bis zu 48 ℳ. Bei diesen Schulen ist also gerade eine Ermäßigung eingetreten. Das ist außerordentlich wichtig und berechtigt uns jetzt, eine mäßige Erhöhung eintreten zu lassen. Endlich noch eins. Diejenigen Eltern, welche nur ein Kind in die Mittelschule zu schicken haben, werden auch durch diese Erhöhung nicht besonders gedrückt werden, wenn sie auch in den höheren Klassen, statt bisher 40 ℳ, 50 oder 60 ℳ zahlen müssen. Dagegen diejenigen Eltern, welche mehrere Kinder dort hinschicken, werden sich künftig zum Theil besser stehen, da für sie für das dritte und die folgenden Kinder eine Ermäßigung eintritt. Sollte aber die Bürgerschaft den Anträgen des Senates in Bezug auf die Mittelschulen nicht zustimmen, würde auch keine Berechtigung vorliegen, den Mittelschulen eine Erleichterung zu gewähren. Letztere hat nur dann ihre innere Berechtigung, wenn auch das Schulgeld bei den Mittelschulen erhöht wird. Aus diesen Gründen empfehle ich Ihnen auf das dringendste die Annahme des Senatsantrages.

Geheimrath Brecht: Ich möchte nur den Wunsch gegenüber Herrn Pape aussprechen, daß, wenn er die Absicht hat, diese Angelegenheit mit den Schulbüchern zu verfolgen, er einen eigenen Antrag stellt, der an den Bürgerausschuß kommen kann, damit wir diese völlig fruchtlose Diskussion hier in der Bürgerschaft los werden.

Bödeker: Herr Geheimrath Brecht kommt mir schon zuvor. Ich wollte auch dasselbe sagen, aber nicht blos den Wunsch an den Senat richten, sondern die dringende Bitte aussprechen, die Verhältnisse des Vereins zur Herstellung von Schulbüchern zu prüfen, damit wir solche Angriffe hier in der Bürgerschaft nicht mehr hören. Ich bitte nochmals, prüfen Sie die Verhältnisse! Sollten unsere Einrichtungen nicht den Forderungen entsprechen, die die Behörde zu stellen hat, so ändern wir die Form. Dann sind hoffentlich die Anzapfungen seitens des Herrn Pape vollständig beseitigt. Ich möchte mir dann erlauben, noch zwei Fragen an den Herrn Senatskommissar zu richten. Es steht auf Seite 312 des Senatsantrages: „Besuchen mehrere Kinder derselben Familie gleichzeitig öffentliche Schulen, in denen Schulgeld erhoben wird, so ist für das dritte und die folgenden Kinder nur die Hälfte des Schulgeldes zu entrichten. Diese Bestimmung findet auf den Besuch der Fachschulen keine Anwendung.“ Ist die Präparandenanstalt eine Fachschule, oder steht sie auf derselben Linie mit dem Gymnasium und der Realschule? Die zweite Frage betrifft die Ernestinenschule. Es sind dort jetzt einige Kinder theilweise vom Schulgeld befreit. Nach dem klaren Wortlaut des Senatsantrages wird dadurch diese Befreiung vom Schulgeld doch nicht beeinträchtigt? Es findet die Bestimmung des Senatsantrages also auch voll und ganz Anwendung auf diejenigen, bei denen bereits aus andern Ursachen eine Befreiung eingetreten ist?

Senator Dr. Eschenburg: Bei der Ernestinenschule handelt es sich, so viel ich im Augenblick erinnere, um Kinder von Lehrern, die in der Schule unterrichten respektive von Lehrern überhaupt. Es ist einer beschränkten Anzahl von Personen Befreiung von einem Theile des Schulgeldes zugesichert, die aber allmählich aussterben. Das ist aber unabhängig von der jetzt Ihrer Beschlußfassung unterliegenden Bestimmung und hat mit der Sache nichts zu thun.

Die Präparandenanstalt ist meines Erachtens eine Fachschule. Was die Frage des Schulbüchervereins betrifft, so bin ich allerdings der Ansicht, das gehört vor die Oberschulbehörde. Ich habe in die Diskussion nicht eingegriffen, weil ich annahm, daß die Bürgerschaft sich mit den in der That unbedeutenden Sachen nicht beschäftigen will. Uebrigens kann ja auch in der Oberschulbehörde dieselbe Unterhaltung stattfinden. Die Behörde kennt die Verhältnisse ganz genau, und wenn es nöthig ist einzugreifen, wird sie es thun. Sie hat aber bisher keine Veranlassung dazu gehabt, da es sich um vollkommen geregelte Verhältnisse handelt.

Dobberstein: Ich möchte Herrn Pastor Evers ganz kurz antworten. Er sieht einen sozialen Ausgleich darin, wenn das Schulgeld in der vorliegenden Fassung angenommen wird. Ich kann mich dem nicht anschließen. Würde Herr Pastor Evers gesagt haben, er wünsche einen Zuschlag zur Einkommensteuer zur Aufbringung des erhöhten Schulgeldes, so würde ein sozialer Ausgleich vorhanden sein. Aber wenn fünf Jungen auf derselben Bank sitzen und die fünf Eltern bezahlen verschiedene Steuern, aber dasselbe Schulgeld, wüßte ich nicht, wo da soziale Gleichheit wäre. Wenn die Kosten der Schule bis zum 15. Jahre auf den Staat abgewälzt würden, müßte natürlich die Allgemeinheit diese Kosten

Digitized by Google

tragen, nicht bloß die Eltern, sondern jeder Steuerzahler. Das würde auch unbedingt zu bewerkstelligen sein. Wie ich gehört habe, ist das in Bayern schon jetzt so. Die Eltern bringen das Opfer für ihre Kinder, haben aber selbst in den seltensten Fällen auch nur den geringsten pekuniären Vortheil davon, daß sie ihre Kinder etwas lernen lassen. Den Nutzen hat der Schüler selbst aber die Behörde, respektive der Kaufmann oder Gewerbetreibende, für den der Schüler später arbeitet.

Professar Dr. Baethcke: Ich glaube, Herr Dobberstein irrt sich etwas, wenn er glaubt, daß dadurch eine soziale Ausgleichung hervorgerufen wird. Ich stehe im Allgemeinen auf dem Standpunkt des Herrn Pastars Caers. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß in Lübeck das Schulgeld immer etwas höher gewesen ist als in der Umgegend, namentlich im Verhältniß zu den preußischen Städten. Das Schulgeld in der Höhe von ℳ 120 für die oberen Klassen des Gymnasiums besteht hier nach dem Kommissionsbericht bereits seit dem Jahre 1871. Damals war das Schulgeld nur etwa ¾ so hach, und es wurden an den meisten Schulen nur etwa ℳ 90 bezahlt. Wir haben dann an ℳ 120 festgehalten bis zum heutigen Tage. Im Jahre 1892 hat man in Preußen, als die Kasten der Schule sich durch die Erhöhung der Lehrergehälter besonders erhöhten, eine Schulgelderhöhung vorgenommen in der Höhe unseres heutigen Schulgeldes. Wir haben 1892 diese Erhöhung nicht mitgemacht. Es ist also durchaus naturgemäß, daß wir allmählich die großen Kasten der Schule diejenigen tragen lassen, die davon in erster Linie Vortheil haben. Ich bin vollkommen damit einverstanden, daß das Schulgeld für das Gymnasium und die Realschule erhöht wird. Ich nehme an, daß bei Einführung der Reformschule eine besondere Vorlage kommen wird. Was die Mittelschule anbetrifft, so will ich keinen Abänderungsantrag stellen. Wenn ich einen stellen würde, würde ich eher eine Erhöhung des ganzen Schulgeldes auf ℳ 60 vornehmen. Was die Volksschule anbetrifft, so erinnere ich sehr wohl, daß 1885 auf Grund eines Kompromisses die Freischulen eingerichtet wurden. Der Herr Senatskommissar hat freilich gesagt, man würde sie nicht wieder abschaffen. Aber Uebelstände haben sie jedenfalls, insofern die Bevölkerung, deren Kinder die Volksschulen besuchen, in zwei Klassen geschieden ist. Es würde mir lieber sein, wenn man sagen könnte, die Volksschulen sind vollkommen gleich, und es wird bezahlt nach dem Einkommen der Betreffenden, bis zu einem gewissen Einkommen sind aber die Schulen frei. Es würde dadurch allerdings eine verhältnißmäßig große Arbeit entstehen, und deshalb ist es vielleicht nicht ganz leicht, darüber zu entscheiden. Ich möchte aber doch bitten, den Senatsantrag unverändert zu genehmigen.

Pape: Ich komme der Aufforderung des Herrn Geheimrath Brecht ganz gern nach, indem ich den Antrag stelle,

die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, das Wesen des Vereins zur Herstellung von Schulbüchern einer Prüfung zu unterziehen.

Ich stelle den Antrag selbst auf die Gefahr hin, daß er beim Senat nicht die wohlwollende Erwägung findet, wie ich nach den Worten des Herrn Senatskommissars annehmen muß. Ich möchte aber doch, falls der Senat zu der Ueberzeugung kommt, die Zustände müßten abgeändert werden, die Erwartung aussprechen, daß Herr Bödeker eben so gut wie jetzt für die Allgemeinheit arbeitet in der Herstellung von Schulbüchern. Herrn Bödeker gegenüber möchte ich noch erwähnen, daß hier zur Zeit ein von Herrn Hauptlehrer Gottschalk und noch einem Herrn bearbeitetes biblisches Lesebuch gebraucht wird, das in Schönberg gedruckt ist. Ob es dort auch gebunden ist, weiß ich nicht. Das Geld ging aber doch verloren, und es wäre also gefährlich, wenn die einzelnen Herren selbst vorgehen wollten.

Wortführer Dr. Brehmer: In Bezug auf die geschäftliche Behandlung dieses Antrages bemerke ich, daß ich ihn als einen selbstständigen auffasse, der mit diesem Senatsantrage in gar keiner Beziehung steht. Ich würde daher die Frage stellen, ob er an den Bürgerausschuß überwiesen werden soll.

Heise: Die Erhöhung des Schulgeldes hat eine prinzipielle Tragweite. Ich bitte Sie, den Senatsantrag abzulehnen. Es giebt viele Eltern, die ihren Kindern kein Kapital hinterlassen können, aber dafür sorgen wollen, daß sie wenigstens mit Kenntnissen ausgerüstet werden, damit sie den Kampf ums Dasein aufnehmen können. Für diese sind aber Kenntnisse das beste Rüstzeug. Es entsteht ganz entschieden eine Härte für die Eltern, die nicht mehr in der Lage sind, ihre Kinder genügend lernen zu lassen. Es wird die Ausbildung durch die Höhe des Schulgeldes beeinträchtigt. Sie versperren den Kindern den Weg zur Bildung, das ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt.

Prof. Dr. Baethcke: Ich möchte nur bemerken, daß es nach dem Schulgesetz der Oberschulbehörde freigestellt ist, 5 %, das ist 1/20 sämmtlicher Schüler, vom Schulgeld zu befreien. Das gilt aber gerade für die Kinder, die gut veranlagt sind und gute Fortschritte machen, deren Eltern aber im übrigen nicht die Mittel haben, ihre Kinder in die höheren Schulen zu schicken. Ich denke, daß diese 5 % genügen werden.

Digitized by Google

Buchwald: Ich möchte gegenüber den Aeußerungen des Herrn Heise nur bemerken, daß ich nicht der Meinung bin, daß, wenn wir das Schulgeld erhöhen, eine Menge Leute ihre Kinder aus den höheren Schulen wegnehmen. Ich möchte demgegenüber aussprechen, daß meines Erachtens eine wirkliche Erhöhung des Schuldgeldpreises insofern nicht eintritt, als der Preis seit 30 Jahren besteht und inzwischen eine solche Verminderung des Geldwerthes eingetreten ist, daß wir mit der Erhöhung jetzt nicht mehr zahlen, als unsere Eltern damals vor 30 Jahren gezahlt haben.

Stender (unverständlich) bittet nochmals, das Schulgeld an den Mittelschulen nicht zu erhöhen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

In der Spezialberatung ergreift das Wort

Dr. Ziehl. Der Redner, der bei der herrschenden Unruhe am Stenographentisch unverständlich bleibt, führt aus, daß zwischen Katharineum und Realschule ein großer Unterschied sei. Deshalb sei es nicht gerechtfertigt, das Schulgeld für die Realschule zu erhöhen.

J. H. Evers: Für die Erhöhung des Schulgeldes der Realschule sprechen genau dieselben Gründe. (Sehr richtig!) Die Lasten der Schule sind dermaßen gewachsen, daß man sagen kann, diejenigen Eltern, die ihre Kinder in diese Schule schicken, mögen auch dafür zahlen. Das Geld hat auch in der Zwischenzeit dermaßen an Werth verloren, daß eine mäßige Erhöhung wohl angebracht ist. Ich bitte, den Antrag anzunehmen.

Pape: Ich muß die Anrege des Herrn Dr. Ziehl unterstützen. Ich habe schon vor einiger Zeit hier ein Beispiel gegeben, wieviel es in Berlin und wieviel es hier kostet, wenn Jemand die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst sich erwerben will. In Berlin kann er es für ℳ 320 haben, während es bei uns ℳ 960 kostet, wenn er die Realschule besucht. Das ist ein schreiendes Unrecht, und ich kann es nicht für richtig halten, daß wir so scharf vorgehen. Wenn es so fortgeht, werden Sie bald keine Einjährigen mehr haben. (Widerspruch.) Wenn Sie derartige Grundsätze aussprechen, wie Herr Buchwald es gethan hat, müßten Sie auch für die Getreidezölle stimmen. Dann sollte man aber endlich mit dem Beamtenbesoldungsetat Ernst machen.

Prof. Dr. Baethcke: Ich kann Herrn Evers nur zustimmen. Dieselben Gründe stimmen auch fast wörtlich für die Realschule. Nur ein Punkt kommt noch hinzu. Unsere Reformschule würde in die größte Verlegenheit gebracht werden, wenn Sie die jetzige Erhöhnng nicht genehmigen. Ich kann Ihnen das allerdings nicht in Kürze auseinandersetzen.

Direktor Dr. Müller: Ich habe mich eigentlich nur zum Worte gemeldet, um der Berechnnng des Herrn Pape entgegenzutreten. Er hat auf die Berliner Schulverhältnisse hingewiesen und dargelegt, daß dort die Realschule viel billiger sei als bei uns. Da muß ich darauf hinweisen, daß in Berlin die Realschulen eine ganz andere Organisation haben als bei uns. Zwischen beiden Schulen besteht ein ganz gewaltiger Unterschied. Dort werden nämlich die Knaben erst ein Jahr später in die Sexta aufgenommen als bei uns, so daß von vornherein der Beginn der Bildung um ein ganzes Jahr hinausgeschoben wird. Das ist das Opfer, womit das erkauft wird. Ich glaube, wir lassen es bei der alten Einrichtung.

J. H. Evers: Ich möchte den Gründen noch einen hinzufügen. Durch den Absatz 2, den wir jetzt beschließen sollen, würde eine Erniedrigung des Schulgeldes der Realschule herbeigeführt werden, und das wollen wir doch nicht. Es wird durch den Satz 2 eine ganz wesentliche Entlastung der Eltern stattfinden, die mehrere Kinder haben.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen mit der redaktionellen Aenderung Gusmann.

Der elfte Senatsantrag betrifft Verlegung der Hauptfeuerwache nach dem Grundstücke Fleischhauerstraße 91.

Rosenquist: Bei der Vermehrung der Feuerlöschmannschaft wurde der Wunsch ausgedrückt, Handwerker anzustellen, um die Reparaturen u. s. w. von den eigenen Leuten ausführen zu lassen, und zwar aus Sparsamkeitsrücksichten. Ich glaube aber nicht, daß man sich derzeit dabei gedacht hat, daß die Mannschaften ganz neue Einrichtungen anfertigen sollten. Man hat nicht gedacht, daß die groben Arbeiten nach der Maschine geschickt werden, um recht viel herstellen zu lassen. Das ist eine Schädigung einer ganz bestimmten Handwerkerklasse, und ich kann mich mit dem Prinzip durchaus nicht einverstanden erklären und möchte daher die Behörde bitten, daß das entschieden unterbleibt. Wenn es bis dato im kleinen getrieben ist, wird es später auch im großen getrieben werden. Meines Erachtens wäre es besser, wenn mehr Zeit auf die Uebungen verwandt würde. Es soll z. B. vorgekommen sein, daß bei dem Suchen nach einem Hydranten vor dem Holstenthore neulich viel Zeit verloren gegangen ist.

Senator Dr. Schön: Bei Einführung der Berufsfeuerwehr wie bei Vermehrung der Feuerwehrleute ist immer wieder darauf hingewiesen, daß, um die genügende Beschäftigung für die Leute zu haben, die Sachen, die wir gebrauchen, so weit wie irgend thunlich von ihnen selbst gemacht werden sollten. Brände kommen nicht so häufig vor, und wir können doch auch nicht den ganzen Tag die Leute mit Uebungen

Digitized by Google

beschäftigen. Wir haben schon Turnspiele und Turnübungen eingeschaltet, und die übrige Zeit wird mit Arbeiten ausgefüllt, die für die Feuerwehr nöthig sind. Das ist der Bürgerschaft wiederholt mitgetheilt. Wir werden auch in diesem Jahresbericht genaue Rechenschaft über unsere Arbeiten ablegen. Die Arbeiten beziehen sich natürlich nur auf das, was wir gebrauchen. Wir haben unsere Inventargegenstände theilweise anfertigen, theilweise ergänzen lassen. Unser Gewerbebetrieb wird in einer Weise doch wieder gefördert. Wir sind nämlich soweit gekommen, daß wir eine Abänderung unseres alten Geräthewagens hier haben ausführen lassen, soweit wir das nicht selbst konnten unter Hinzuziehung von Handwerkern. Die neue Gasspritze für die Holstenthorwache wird jetzt ganz hier gebaut. Der Wagen wird mit Hülfe eines Wagenbauers hergestellt, im übrigen aber wird der Wagen hier montirt. Das Geld, das früher nach auswärts ging, lassen wir jetzt hier. Es hat sich der Handwerksbetrieb als nothwendig erwiesen, weil wir die Leute sonst nicht genügend beschäftigen können.

Riemann-Schlutup: Ich schließe mich den Ausführungen des Herrn Senatskommissars an und erwähne noch, daß die Handwerker in ihrem alten Beruf weiter beschäftigt werden. Es ist in jeder Berufsfeuerwehr so, daß jeder in seinem Beruf weiter arbeitet.

Dobberstein: Ich muß zu diesem Punkte noch einmal das Wort nehmen. Es handelt sich nicht darum, daß die Leute beschäftigt sind, sondern darum, daß sie recht viel fertig stellen müssen. Wäre das Holz nur roh hingeschafft, so hätten die Leute es selbst hobeln und zuschneiden müssen, sie hätten aber nur die Hälfte geliefert. Die Sachen sind aber fertig gehobelt geliefert worden, sodaß die Leute nur deswegen beschäftigt sind, um beschäftigt zu sein. (Große Heiterkeit.) Das ist eine Schädigung des ganzen Handwerkerstandes. Sie hätten in der Zeit doch, wenn das Holz nicht auf der Maschine hergerichtet wäre, nur die Hälfte fertigstellen können. Wie das Handwerk berücksichtigt wird, können Sie an einem Beispiel sehen. Die hiesige Glaserinnung hat bei einer Submission einen Kostenanschlag eingereicht, der ℳ 50 höher war als der der Kieler. Nun wissen Sie alle, daß die Glasfabriken einen Ring gebildet haben und die Preise vorschreiben. Die ganze Glaserinnung hatte einen gleichmäßigen Preis eingereicht nach der Tabelle. Die Kieler sind wohl ein bischen schlauer gewesen und haben den Preis nach der Tabelle um ℳ 50 heruntergesetzt und sie haben die Arbeit bekommen. Da will man von höchster Stelle aus sagen, man muß dafür sorgen, daß die Arbeit am Orte bleibt! Um lumpige ℳ 50 giebt man doch die Arbeit nicht nach auswärts und läßt die Leute hier hungern und darben. (Widerspruch und Unruhe.) Ja, das muß hier zur Sprache kommen.

Dann habe ich neulich noch etwas anderes in Erfahrung gebracht. Es handelte sich um Maschinen in der Irrenanstalt, ich weiß im Augenblick nicht, für welche Sache. Die Vorsteherschaft der Irrenanstalt hat die Annahme der Maschinen verweigert, weil sie nicht brauchbar gewesen sind. Nun geht das Bauamt bei, genehmigt die Sache und weist die Summe zur Bezahlung an Der Vorsteherschaft fällt es aber garnicht ein, die Sache zu übernehmen. Nun schwebt die Sache zwischen Hangen und Bangen, wenn man das alte Eisen nicht in anderer Weise verwerthen kann. Das sind doch Sachen, die nicht in der Ordnung sind. Ich bringe sie hier zur Sprache, damit es anders wird.

Senator Dr. Schön: Ich entnehme aus den letzten Worten des Herrn Vorredners, daß es sich hier nicht um Sachen für die Feuerwehr handelt. (Heiterkeit) Wir haben keine Glaser- oder andere Arbeiten ausgeführt oder vergeben.

Dahms: Ich möchte an den Herrn Senatskommissar die Anfrage richten, ob beabsichtigt wird, die Hauptfeuerwache mit der Straßenreinigung zu vereinigen. Sie stehen ja jetzt schon mindestens durch die Person des Vorsitzenden gemeinsam unter der Polizeibehörde. Vielleicht wäre es doch rathsam, die nebeneinander liegenden Grundstücke unter einer Gesammtaufsicht zu vereinigen.

Senator Dr. Schön: Vorläufig ist das nicht beabsichtigt.

Rosenquist: Ich bedaure, daß ich derzeit nicht der Bürgerschaft angehört habe. Ich hätte mich ganz energisch dagegen verwahrt, die Einrichtung gutzuheißen. Ich bedaure, daß die Handwerker hier damals nicht dazu Stellung genommen haben. Ich möchte doch bitten, daß die Sache in dieser Weise nicht fortgesetzt wird. Gegen Reparaturen habe ich nichts, wohl aber gegen Neueinrichtungen; das schädigt die Handwerker.

Schorer: Ich habe nur ums Wort gebeten, weil Herr Dobberstein hier eine Sache zur Sprache gebracht hat und in einer Weise darstellt, daß man glauben könnte, daß die Sache sich thatsächlich so verhält. Die Sache liegt aber doch etwas anders. Es ist eine Submission von Glaserarbeiten ausgeschrieben, in welcher Nebenbedingungen vorhanden waren. Diese waren aber ohne Weiteres von der Glaserinnung gestrichen worden. Die Behörde war daher gar nicht in der Lage, den Zuschlag zu ertheilen.

Buchwald: Ich möchte im Namen der Bürgerschaft dem Wunsch Ausdruck geben, daß, wenn derartige Sachen vorgebracht werden sollen, die Senatskommissare vorher unterrichtet werden. Es ist ein

Digitized by Google

altes Wort: Audiatur et altera pars. Wir ſind hier gar nicht in der Lage, die Sache zu prüfen. Es bleibt aber bei ſolchen Sachen immer etwas hängen. Wenn ein Herr ſpricht, hören wir immer nur ein einſeitiges Urtheil.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Wartführer Dr. Brehmer: Es iſt mir der Wunſch ausgeſprochen worden, den zwölften Antrag von der Tagesordnung zurückzuſetzen und zunächſt die drei Eingaben zu erledigen. Es iſt das allerdings eine Aenderung der Tagesordnung, und dazu iſt die Zuſtimmung des Herrn Senatskommiſſars erforderlich. Ich erlaube mir daher die Anfrage an ihn zu richten, ob er ſeine Zuſtimmung ertheilt.

Seitens des Herrn Senatskommiſſars iſt ein Widerſpruch nicht erhoben. Wir würden dann zunächſt über die drei Eingaben der Wegegemeinden Carlshof, Gneversdorf und Teutendorf zu verhandeln haben.

Die Eingabe der Gemeinde Carlshaf, die bereits in voriger Bürgerſchaftsſitzung verleſen war, wird auf Antrag Lauenſtein an den Bürgerausſchuß zur Prüfung verwieſen.

Daſſelbe geſchieht mit der Eingabe der Wegegemeinde Gneversdarf, nachdem dieſelbe zuvar verleſen war.

Die Eingabe der Wegegemeinde Teutendorf wird ſodann verleſen.

Dazu ergreift das Wart

Lauenſtein-Schönböcken: Wie Ihnen aus der Eingabe mitgetheilt warden iſt, ſall auf wenige Schultern eine graße Laſt abgewälzt werden. Ich halte das für ungerechtfertigt. Leider konnte die Eingabe in zwei Verſammlungen der Bürgerſchaft nicht zur Sprache kommen. Es ſind aber leider einigen Mitgliedern der Wegegemeinde ſchon polizeiliche Andrahungen zugegangen, und ſie werden demnächſt ausgeführt, wenn die Sache hier nicht ſchnell erledigt wird. Ich möchte Sie daher bitten, die Eingabe dem Bürgerausſchuß zu überweiſen.

Meincke-Travemünde: So viel ich weiß, iſt den Mitgliedern der Wegegemeinde Travemünde auch eine ſolche Auflage gemacht warden. Sie haben ſich nicht beſchwert, weil ſie geglaubt haben, es würde ausſichtslos ſein. Mir ſelbſt iſt noch keine Mittheilung zugegangen. Ich bin aber einverſtanden damit, daß die Sache an den Bürgerausſchuß geht. Es handelt ſich um die Anlage einer Chauſſee. Ich habe die Erfahrung in Travemünde gemacht, daß der Weg, ſo lange er nicht viel befahren wurde, ſich gut hielt. Die Herren, die in Travemünde gewohnt haben, werden es am beſten wiſſen. Meine Anſicht geht dahin: Soll durchaus etwas geſchehen, ſo müſſen wir eine vollſtändige Chauſſee haben. Aber ich glaube auch, unſer Staat hat gar keine Urſache, ſich in ſo große Koſten zu ſtürzen, weil die lübſchen Gemeinden gar kein ſo großes Intereſſe an dieſem Weg haben. Das Intereſſe hat Rieudorf, und van dart wird die Sache auch betrieben. Das heißt aber, die Herren wollen garnichts machen. Wenn wir aber dazu kammen ſollten, eine Chauſſee zu bauen, ſo müßte ſich hier dach jedenfalls der Senat mit der oldenburgiſchen Regierung in Verbindung ſetzen. Nach meiner Anſicht iſt auch die Aufſicht lange nicht ſtrenge genug. Ich kann nur ſagen, daß ich nicht dafür bin, daß der Weg ſo ausgeführt wird, wie vorgeſchlagen.

Die Eingabe der Wegegemeinde Teutendorf wird hierauf dem Bürgerausſchuß überwieſen.

Zur Berathung ſteht noch der bei Gelegenheit des zehnten Senatsantrages geſtellte Antrag Pape, die Bürgerſchaft wolle den Senat erſuchen, das Weſen des Vereins zur Herſtellung van Schulbüchern einer Prüfung zu unterziehen.

Bödeker: Ich möchte die dringende Bitte ausſprechen, daß dieſer Antrag angenammen wird, damit Klarheit geſchaffen wird.

Der Antrag wird hierauf angenammen.

Die Bürgerſchaft wird jetzt beſchlußunfähig.

Schluß der Sitzung 2¼ Uhr.

(Nach ſtenogr. Aufzeichnungen.)

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 29. Oktober 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 44.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates.
1. Gehalt des Registrators der Hanseatischen Gesandtschaft in Berlin.
2. Anstellung eines pensionsberechtigten Hülfsarbeiters bei der Ersatz-Kommission.
3. Enteignung von Streifen des dem Kaufmann F. P. Ahrens gehörigen Grundstückes Königstraße Nr. 73.
4. Verwaltung des Elbe-Trave-Kanals.
5. Erlaß eines Wohnungspflegegesetzes.
Hierzu Eingabe des Haus- und Grundbesitzer-Vereins.

Der Wortführer Herr Dr. Brehmer eröffnet die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich habe Ihnen zunächst mitzutheilen, daß die Bürgerschaft seit der letzten Versammlung eines ihrer Mitglieder durch den Tod verloren hat. Herr Christoph August Görtz ist aus unserer Mitte geschieden. Er war stets ein eifriges, regelmäßig erscheinendes Mitglied unserer Bürgerschaft, und ich bitte Sie, die Erinnerung an ihn durch Erheben von den Sitzen zu bekunden. (Geschieht.) Durch den Tod ist die Zahl der Bürgerschaftsmitglieder auf 118 zurückgegangen, die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl beträgt 59.

Sodann habe ich Ihnen mitzutheilen, daß ich der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft aus Anlaß ihres 50jährigen Jubiläums die Glückwünsche der Bürgerschaft ausgesprochen habe und daß daraufhin ein Dankschreiben der Gesellschaft eingegangen ist.

Der ständige Senatskommissar macht hierauf Mittheilung über sieben im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßte Beschlüsse und verliest ein Senatsdekret, betreffend die Schonung der Eichenbestände im Forstort Schwerin.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich glaube, die Bürgerschaft wird mit Freuden von der Mittheilung Kenntniß genommen haben, und ich glaube Ihren Wünschen zu entsprechen, wenn ich den Bericht des Herrn Oberförsters, auf den Bezug genommen wird, abdrucken und mit dem Protokoll umtheilen lasse.

Der erste Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Zum zweiten Antrag: Anstellung eines pensionsberechtigten Hülfsarbeiters bei der Ersatz-Kommission, ergreift das Wort

Dobberstein: Ich will nicht gegen den Antrag selbst sprechen, bezweckt er doch eine kleine, wenn auch nur ganz kleine Verbesserung in dieser Beamtenkategorie dadurch, daß der betreffende Beamte pensionsfähig wird. Nun muß ich aber bei dieser ganzen Beamtenkategorie bemängeln, daß die Pensionsberechtigung unter Vorbehalt der Kündigung erfolgt. Ich will jetzt nicht weiter einen entsprechenden Antrag stellen, aber schon heute darauf hinweisen, daß ich bei der bevorstehenden Gehaltsregulirung unbedingt auf die Sache zurückkommen muß. Ich meine, daß die Kündigung unbedingt fortfallen muß. Es ist doch ein Unding, wenn ein Beamter Pensionsfähigkeit erlangt hat, aber jeder Zeit gekündigt werden kann. Dann bin ich auch der Meinung, daß das Gehalt für diesen Beamten unbedingt etwas erhöht werden muß. Es ist nach diesem Antrage auf ℳ 1600 im Höchstbetrage festgesetzt; ich würde dafür sein, daß man mindestens bis auf ℳ 1800 gehe. Ich sehe heute von einem speziellen Antrage ab, werde aber bei nächster Gelegenheit darauf zurückkommen.

Der Antrag des Senats wird hierauf angenommen.

Der dritte Senatsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Zum vierten Senatsantrage: Verwaltung des Elbe-Trave-Kanals, ergreift das Wort

Digitized by Google

Bernstein: Ich habe gegen die Vorlage durchaus nichts einzuwenden. Ich möchte aber eine Angelegenheit zur Sprache bringen, die in sehr naher Beziehung steht zu den Kanalarbeiten. Es betrifft die Anlagen vor dem Hüxterthor zwischen der Konservenfabrik uad dem Hüxterdamm. Diese Anlagen liegen schon einige Jahre in kümmerlichem Zustande da, und es ist nöthig, dort bald Hand anzulegen. Es ist jetzt dort der reine Schutthaufen. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß diese Sache aus laufenden Mitteln gemacht werden soll. Ich glaube nicht, daß die Baudeputation die Mittel dazu hat, dies aus laufenden Mitteln machen lassen zu können. Es wird wohl nothwendig sein, der Baudeputation Mittel dazu an die Hand zu geben. Ich möchte den Herrn Vorsitzenden der Baudeputation ersuchen, die Sache ernstlich zu prüfen und ausführen zu lassen.

Senator Dr. Klug: Man kann vielleicht darauf Bedacht nehmen, in das nächstjährige Budget etwas mehr einzustellen, damit die Anlage etwas schneller fertig werde. Das wäre gewiß sehr wünschenswerth.

Pape: Vor einiger Zeit las ich in einem Hamburger Blatt einen scharf gehaltenen Bericht über einen Streit in Lauenburg. Ich bin über die Verhältnisse nicht genügend orientirt, möchte aber bitten, daß derartige Streitigkeiten nach Möglichkeit vermieden werden. Es handelt sich bei der Entscheidung um den zehnten Theil von dem, was der Besitzer gefordert hat. Er hat eine industrielle Anlage gehabt, die von Landleuten taxirt ist. Ich glaube nicht, daß diese Herren die geeigneten Leute sind, solche Schätzung vorzunehmen.

Es heißt in dem jetzigen Antrage, daß mit dem 1. November 1902 durch Rath und Bürgerschluß eine anderweite Bestimmung getroffen sein muß. Ich verstehe nicht recht, weshalb der 1. November als Termin gewählt ist. Ich meine, wenn gesagt wäre, bis zum 1. Oktober, so wäre es möglich gewesen, die Sache in der verfassungsmäßigen Sitzung im September zu regeln. Wir haben heute aus einem ganz zwingenden Grunde zusammenkommen müssen und zwar lediglich dieses Antrages wegen. Wir müssen also, wenn wir nicht in der Lage sind, Rentiers oder Beamte zu sein, unsere kostbare Zeit opfern. Ich möchte bitten, daß etwas Rücksicht darauf genommen wird. Wir sehen schon heute bei dem Kanal, daß Handel und Wandel ziemlich schwer darnieder liegen und haben von den Landleuten gehört, daß sie auf Kosten der ärmeren Leute einen Zoll von ℳ 7,50 fordern. Ich möchte bitten, daß die Senatsvorlagen in einer Zeit erledigt werden, in welcher sie meiner Ansicht nach erledigt werden können.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich möchte Herrn Pape gegenüber bemerkea, daß der entsprechende Beschluß nicht im Oktober gefaßt werden mußte, sondern natürlich auch schon in der Septemberversammlung erfolgen konnte, ohne daß eine Aenderung in dem Antrag vorgenommen zu werden braucht.

Senator Dr. Klug: Diese Bestimmung über den 1. November ist heute nicht etwa neu in den Antrag gebracht, sondern sie findet sich schon in dem alten Rath- und Bürgerschluß. Es ist die äußerste Frist. Es ist damit aber nicht gesagt, daß an dem Tage vorher über die Sache beschlossen werden muß. Dies konnte auch schon im September erledigt werden. Es ist in jener Zeit nur ein Vorbehalt gemacht, weil man eine andere Form der Verwaltung finden wollte. Was die Angelegenheit in Lauenburg anlangt, vermuthe ich, daß der geehrte Herr Vorredner einen Fall im Ange hat, über den die Kanalbaubehörde augenblicklich verhaadelt. Wenn Herr Pape sagt, man hätte den zehnten Theil dessen geboten, was der Mann gefordert hat, kann man eben so gut sagen, daß der Mann das Zehnfache von dem gefordert hat, was er überhaupt verlangen kann. (Sehr richtig. Heiterkeit.) Ich halte es für mißlich, weaan die Bürgerschaft in Lübeck den Mann in seinen Forderungen unterstützt. Dadurch werden uns die Verhandlungen sehr erschwert werden. Im Allgemeinen muß ich sagen, daß wir sehr koulant gewesen sind, es ist auch in dem Jahresbericht der Kanalbaubehörde zum Ausdruck gebracht. Wir haben ostmals mehr gegeben um des Friedens willen, und es hat sich bisher alles regeln lassen. Aber wenn ein Mann so ungewöhnliche Ansprüche macht, muß die Sache der Expropriationsentscheidung unterstellt werden. Vielleicht verständigen wir uns noch mit dem Mann inzwischen, wir sind daranf immer bedacht gewesen. Mißlich aber ist es, die Sache von hier aus zu unterstützen.

Pape: Ich möchte nur wiederholen, daß unmöglich eine industrielle Anlage in richtiger Form von Landleuten abgeschätzt werden kann. Das halte ich unter allen Umständen für unrichtig. Mögen Sie sich damit zufrieden geben, ich protestire ganz entschieden dagegen. Dann habe ich des weiteren gebeten, daß man „bis zum 1. Oktober" sagt, damit in der verfassungsmäßigen Sitzung über die Sache Beschluß gefaßt werden kann und die Bürgerschaftsmitglieder nicht einen kostbaren Arbeitstag opfern müssen. Ich möchte doch bitten, daß etwas mehr Rücksicht genommen wird auf uns, die wir Steuerzahler sind.

Senator Dr. Klug: Ich will nur eins bemerken zu dem Protest, daß nämlich nach dem preußischen Enteignungsverfahren nicht die Parteien, sondern die Regierung die Sachverständigen bestimmt.

Die Senatsvorlage wird hierauf angenommen.

Digitized by Google

Der fünfte Senatsantrag betrifft den Erlaß eines Wahnungspflegegesetzes.

Wortführer Dr. Brehmer theilt mit, daß Stender den Antrag gestellt habe, die Vorlage an eine Kammission zu verweisen, und daß Oldenburg eine Reihe von Abänderungsanträgen eingebracht habe, die, falls der Antrag Stender angenammen werde, im Protokall Aufnahme finden würden.

Die von dem Vorstand des Haus- und Grundbesitzervereins für Lübeck und Vorstädte bei der Bürgerschaft eingegangene Eingabe wird auf Vorschlag des Wartführers nicht verlesen, da sie sämmtlichen Mitgliedern im Abdruck zugegangen ist.

Stender: Durch dieses Gesetz beschreiten wir den Weg der sozialen Gesetzgebung. Im Prinrip bin ich mit dem Gesetz einverstanden. Aber es enthält sehr viele Härten und giebt auch zu mancherlei Meinungsverschiedenheiten und Unklarheiten Anlaß. Ich brauche meinen Antrag nicht allzusehr zu begründen. Es ist in letzter Zeit genügend über den Entwurf gesprochen warden. Auch die Eingabe des Haus- und Grundbesitzervereins, die ein Jeder in Händen hat, wird Sie jedenfalls davon überzeugen, daß dieser Entwurf ja nicht angenammen werden kann. Ich bin der Ueberzeugung, daß, wenn eine Kommissionsberathung beschlassen würde, manches verbessert werden könnte, was jetzt als Härte anzusehen ist. Auf Seite 320 in der Begründung hat das Palizeiamt die Ergebnisse zusammengestellt, welche Wahnungen als zu klein zu bezeichnen wären. Nach der Zusammenstellung hat das Palizeiamt nur sehr wenige Wahnungen gefunden, die nach dem Gesetze nicht genügen würden. Ich meinestheils sage aber, daß sehr viel mehr Wohnungen da sind, die für Familien nicht ausreichen. Ich möchte z. B. nur hinweisen auf die Plätze, die Senat und Bürgerschaft bewilligt haben zum Zwecke der Erbauung van Arbeiterwahnungen. In dem Bericht hat der Baudirektor Schaumann einen Entwurf zu Arbeiterwohnungen gegeben. Wenn man diesen Entwurf durchsieht, findet man, daß für das Schlafzimmer 30 cbm, für das Wahnzimmer 28 cbm, für die Küche 21 cbm und für den Flur 12 cbm bestimmt sind. Das macht zusammen 91 cbm Lustraum. Es würde nach dem Gesetzentwurf dort wohl eine Familie wohnen, nach § 7 aber nicht schlafen können, denn Nebenräume sind nicht da. Wenn das seiner Zeit als Ideal aufgestellt ist, und die Bürgerschaft hat dem zugestimmt, daß die Wohnungen ja gebaut werden sollen, so frage ich Sie, ob die Erhebungen des Palizeiamtes richtig sind. Ich sage nur soviel, daß, wenn man die Straßen vor den Thoren durchgeht, man finden wird, daß z. B. die ganze linke Seite der Darnestraße, der Emilienstraße, der Erneſtinenstraße u. s. w., var dem Hüxterthor die Pelzerstraße und die Anguſtenstraße Häuser enthält, die man für eine Familie nicht in Anspruch nehmen kann, wenn dies Gesetz so in Kraft tritt. Man muß unbedingt für eine Arbeiterfamilie zwei Erwachsene und vier Kinder annehmen, das ist doch minimal gerechnet. Gewöhnlich sind da nach mehr Kinder, denn bekanntlich sind gerade in den kleinen Kreisen die meisten Kinder. Diese Familien müßten aber alle die Wohnungen räumen, wenn das Gesetz so angenommen würde, und wir würden in die Lage kommen, daß der kleine Mann keine Wahnung finden kann. Bekanntlich sind dem gemeinnützigen Banverein billige Plätze zur Verfügung gestellt und auch die nöthigen Gelder. Wenn der Verein aber nicht einmal in der Lage ist, Wahnungen, die aus einem Zimmer und der Küche bestehen, unter ℳ 130 zu liefern, was soll dann der Privatmann thun! Wir begeben uns mit diesem Gesetzentwurf auf eine schiefe Ebene, und es würde die Falge sein, daß wir ein Asyl für Obdachlose bauen müßten, was unter Umständen sehr kastspielig wird. Wenn wir ein Asyl für Obdachlose schaffen, wäre es angebracht, die zweite Kaserne nach dem Burgthar hinauszulegen und die alte Kaserne schan in Aussicht zu nehmen für das Asyl. Das Asyl für Obdachlase in der St. Annenstraße entspricht auch theilweise dem Gesetze nicht. Es ist zwar neu gebaut, aber die Arbeitsräume, die theilweise im Keller liegen, haben die Höhe nicht, die sie nach der Bauordnung haben sollten. Ich möchte Sie bitten, lassen Sie die Sache ruhig an eine Kammission gehen, damit dort die Härten, die in dem Gesetze sind, beseitigt werden und überall Klarheit in das Gesetz hineingebracht wird. Für die Wahnungspfleger muß das Gesetz ja klar sein, daß richterliche Entscheidungen nicht nathwendig sind.

Dobberstein: Die Tüchtigkeit der lübecker Hausfrauen ist nicht nur in den engen Mauern Lübecks bekannt, sondern man hört auch in weiten Landen davon, und die lübecker Mädchen werden von Hiesigen nach auswärts zu Verwandten und Bekannten geschickt. Das Palizeiamt hat nach außen hin den Straßen und Gängen Lübecks einen ganz sauberen, wohnlichen Anstrich gegeben. Ausnahmen sind natürlich da und werden immer da sein, aber wir können dach mit Stolz sagen, unsere Haushaltungen unterscheiden sich in der Sauberkeit vartheilhaft van vielen anderen deutschen Staaten und Städten. Wenn wir das aber thun, haben wir nicht nöthig, auf die Kubikmeterzahl der Wohnungsräume zu sehen, wie dies andere Städte thun müssen, weil dart die Straßen schmutziger sind und auch die Luft in den Straßen schlechter ist. Wenn hier die Familien ihre

Digitized by Google

Wohnungen lüften, haben sie in kurzer Zeit genügend gesunde Luft bekommen. Sehen Sie dagegen Hamburg an, ja werden Sie finden, daß dort die Gangwohnungen, wenn die Bewahner auch den ganzen Tag Fenster und Thüren auf haben, trotzdem die Luft nicht bekammen wie hier. Von diesem Gesichtspunkte aus, sage ich mir, müssen wir das Gesetz auch weniger scharf ausüben, als in größeren und in Bezug auf Luftverhältnisse weniger reinen Städten. Infolgedessen muß ich die §§ 7 und 8 des Entwurfs als verfehlt ansehen. § 7 würde annehmbar sein, wenn die Jahreszahl der Kinder vielleicht von 10 auf 14 Jahre erhöht würde. § 8 ist meines Erachtens vollständig überflüssig. Es steht in § 8: „bei Berechnung des Luftraumes dürfen den Schlafräumen benachbarte, mit diesen in unmittelbarer Verbindung stehende Nebenräume, auch zur Wahnung gehörige Karridore, fafern dieselben den Benutzern der Schlafräume zur ausschließlichen Verfügung stehen, mitgerechnet werden." Wenn Sie die Nebenräume im weitesten Sinne des Wartes zu der Schlafstube hinzurechnen wollen, werden Sie bei Arbeiterwohnungen resp. bei den Wohnungen kleiner Beamten die ganze Wohnung hinzurechnen müssen. Wenn das der Fall ist, werden Sie zugeben müssen, daß dieser ganze Paragraph überflüssig ist. Es sind dann auch nach eine ganze Reihe van Aenderungen in dem Gesetz nothwendig, z. B. in § 2 unter e ꝛc. Ich will aber nicht weiter darauf eingehen, welche Aenderungen nöthig sind; außerdem ist auch § 16 abänderungsbedürftig. Ich würde im zweiten Absatz statt „für die ersten zwei Jahre" sagen „für die ersten fünf Jahre," und ferner im § 17 varschlagen, das Gesetz erst in acht Jahren einer Revisian zu unterziehen anstatt in fünf Jahren. In Aubetracht dessen aber, daß das Gesetz einen sozialen Fartschritt bedeutet, der besonders unserer ärmeren Bevölkerung zu Gute kommt, die auf weniger gute Einnahmequellen angewiesen ist, sadaß naturgemäß den Haushaltungen nicht die pekuniären Mittel für Reinigungszwecke zur Verfügung stehen, bin ich dafür, daß für diese ein gewisser Zwang ausgeübt werden muß. So gut wir in den Schulen in Ausnahmefällen den Erziehungszwang haben, würde ich auch für manche Haushaltungen einen gewissen Erziehungszwang zur Reinlichkeit gerne sehen. Es wird sich dieser Zwang aber nicht allein auf kleine Haushaltungen beziehen, sandern auch auf manche große Haushaltung. Auch dort thut der Scheuerbesen und sonstige Reinlichkeit manchmal sehr dringend noth. Durch alle diese Gründe, die ich anführte, besonders durch die vielen nathwendigen Abänderungen sehe ich mich veranlaßt, heute von einer Annahme oder Ablehnung der Varlage abzusehen. Ich bin dafür, daß das Gesetz unbedingt nach einmal durchberathen werden muß, und darum für Verweisung an eine Kammission.

Mühsam: Ueberall, wo in der Oeffentlichkeit der Entwurf dieses Gesetzes Gegenstand der Besprechung wurde, gingen die Ansichten über die Nothwendigkeit und die Nützlichkeit eines salchen Gesetzes für unsere Stadt weit auseinander. Ich gehe nicht so weit, die Nützlichkeit eines salchen Gesetzes zu bezweifeln, aber ich meine, daß, wenn wir ein Gesetz machen, wir uns in den Grenzen des Möglichen halten müssen. So wie die Vorlage uns hier entgegengebracht wird, ist sie für mich nicht annehmbar. Nach dem Meinungsaustausch, wie er in der Oeffentlichkeit stattgefunden hat, ist wohl anzunehmen, daß dieses Gesetz sich einer graßen Sympathie nicht erfreuen wird. Bringen wir nun nach schwierige, kaum durchführbare Dinge hinein, ja wird das Gesetz stets ein Urquell der Unzufriedenheit sein. Das müssen wir aber, wenn wir ein Gesetz machen, van Hause aus zu verhüten suchen. Der Senat ist den Abänderungen, die der Bürgerausschuß vargenommen hat, in den meisten Fällen beigetreten. Aber gerade in dem Punkte, der für mich der wichtigste ist, ist er auf seinem Standpunkt stehen geblieben. Es bezieht sich das auf die §§ 7 und 8. Der Senat hat mit Bezug auf das zu fardernde Luftquantum die Altersgrenze der Kinder auf 10 Jahre festgesetzt. Ich habe im Bürgerausschuß, nachdem die Kammission für diese Altersgrenze 12 Jahre vorgeschlagen hatte, 14 Jahre beantragt. Dieser Antrag ist bei § 7 durchgegangen. Bei § 8 ist der Antrag nicht durchgegangen, und das rührt daher, daß diese beiden Paragraphen nicht in einer Sitzung ihre Erledigung fanden. Man blieb damals bei Berathung des Entwurfes bei § 7 stehen und das nächste mal erst wurde § 8 berathen. Nun war, trotzdem die Anwesenheit der Mitglieder so ziemlich dieselbe war, es hatte sich nur um eine Persan mehr gehandelt, die Majarität zwar dieselbe, aber die Zusammensetzung war eine andere, und deshalb sind diese beiden van einander abweichenden Beschlüsse gefaßt worden. Das kannte der Senat nun nicht mitmachen. Er mußte eine Uebereinstimmung herbeiführen und ging natürlicher Weise auf den ursprünglichen Antrag zurück und setzte, wie vorher, 10 Jahre fest. Das Gesetz ist aber ungemein schwierig durchzuführen, wenn die Altersgrenze van 10 Jahren maßgebend sein soll. Berücksichtigen Sie doch die Verhältnisse. Da ist eine Familie mit ja und ja vielen Kindern, die im Alter von 4—10 Jahren stehen. Nun erreicht jedes Jahr ein Kind die Altersgrenze von 10 Jahren, und der Inhaber der Wohnung ist dann verpflichtet, da der Luftraum gerade für eine bestimmte Anzahl

Digitized by Google

von Kindern ausreichend war, die Wohnung zu wechseln. Das ist doch nicht gut durchführbar. Das kann sich aber in jedem Jahre in vielen Familien wiederholen, und wir können das durch das Gesetz nicht schaffen. Ist aber die Altersgrenze auf 14 Jahre festgesetzt, regulirt sich die Sache von selbst, denn mit 14 Jahren geht das Kind in der Regel aus dem Hause, da es konfirmirt wird und als Lehrling oder sonstwie in einen Dienst eintritt. Dadurch bleibt aber das Verhältniß das alte, der Familienvater bleibt ungestört in seiner Wohnung und hat weiter keine Schwierigkeiten zu überwinden. Wie soll es auch gemacht werden, wenn ein kleiner Mann ein Haus eigenthümlich besitzt und die Räumlichkeiten genau ausreichen für den augenblicklichen Stand seiner Familie. Soll er dann, wenn im nächsten Jahre eins der Kinder das zehnte Lebensjahr erreicht, das Haus verkaufen und sich ein anderes kaufen oder die Wohnung wechseln? Wir wissen ganz genau, wie die Verhältnisse mit den billigen Wohnungen hier sind. Die sind so leicht nicht zu beschaffen, und wir können unmöglich jemandem zumuthen, daß er alle Jahre seine Wohnung wechselt. Nun ist in § 16 allerdings auf den Dispens hingewiesen. Ich meine aber, wenn wir ein Gesetz machen, dürfen wir nicht gleich von Haus aus auf den Dispens zurückweisen. Das Gesetz muß so gemacht werden, daß der Dispens nur in seltenen Fällen einzutreten hat. Es ist im Gesetzentwurf auch nicht gesagt, von wem das Dispensgesuch ausgehen soll, ob von dem Vermiether, dem Miether oder dem Wohnungspfleger. Ein Dispensgesuch soll nicht zur Regelmäßigkeit gehören, sondern eine Ausnahme sein.

Im schroffsten Gegensatz zu der Tendenz dieses Gesetzentwurfes steht das Verlangen nach Wassermessern. Während hier in Bezug auf die Hygieine kolossale Anforderungen gestellt werden, soll mit Einführung von Wassermessern die Grundlage einer wirksamen Hygieine entfernt werden. (Ruf: Oho!) Der Herr, der eben Oho gerufen hat, ist sich der Tragweite einer Beeinträchtigung des Wasserconsums nicht bewußt. Ich glaube, die meisten Herren werden wohl meiner Ansicht zustimmen, daß die Einführung von Wassermessern doch den Consum an Wasser beeinträchtigt. (Zuruf: Vergeudung!) Nein, den Consum, nicht die Vergeudung. Der reichliche Gebrauch des Wassers ist eine Hauptstütze der Hygieine. Wenn wir ein Gesetz machen, muß es durchführbar sein. Wenn die §§ 7 und 8 aber unverändert stehen bleiben, ist das Gesetz für mich unannehmbar. Dann möchte ich mir noch eine Frage erlauben. Was soll geschehen, wenn der Senat den Dispens nicht gewährt? Das ist im Gesetz garnicht vorgesehen. Es kann aber der Fall doch vorkommen, daß der Senat das Dispensgesuch abweist und eine andere Wohnung nicht zu beschaffen ist. Ich glaube, der ganze Gesetzentwurf wird noch sorgfältig geprüft werden müssen. Aber das kann ich heute schon sagen, mit der Altersgrenze von zehn Jahren, wie der Senat sie vorschlägt, ist für mich das Gesetz unannehmbar.

Coleman: Von allen Vorrednern ist anerkannt worden, daß der Erlaß eines solchen Gesetzes nothwendig und wünschenswerth ist. Diesem Verlangen schließe ich mich an. Ich halte das Gesetz für durchaus nothwendig zur Gesundung und Verbesserung unserer Wohnungsverhältnisse, denn das unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Wohnungsverhältnisse zum großen Theil sehr verbesserungsbedürftig sind. In Gängen und Höfen herrschen Zustände, die wirklich nicht menschenwürdig sind. Diese Uebelstände lassen sich allein beseitigen durch den Erlaß eines solchen Gesetzes. Ich will aber nicht näher darauf eingehen, sonst könnte ich Listen hier vorlesen, die ich früher von dem Polizeiamte bekommen habe, in denen Zustände aufgedeckt werden, die himmelschreiend sind. Es bezieht sich das namentlich auf die Anlagen von Klosets und Schlafräumen. Es unterliegt deshalb für mich keinem Zweifel, daß der Erlaß dieses Gesetzes nothwendig ist. Nun wird gesagt, es sind so viele Punkte in dem Gesetze vorhanden, die nicht annehmbar oder die zu einschneidend sind. Ich mache darauf aufmerksam, daß das Gesetz eine dreijährige Berathung durchlaufen hat. Es ist ein schlechtes Zeugniß für die Herren, die das Gesetz berathen haben, wenn heute behauptet wird, daß es außerordentlich verbesserungsbedürftig sei. Von allen Herren, die etwas gegen die Bestimmungen des Gesetzes gesagt haben, sind Punkte erörtert worden, die meiner Meinung nach recht unwichtig sind. Nur eins halte ich für berechtigt, nämlich das, was Herr Mühsam in Bezug auf den Luftraum gesagt hat. Da möchte ich mich ihm anschließen und die Altersgrenze der Kinder auf 14 Jahre hinaufsetzen. Aber ich glaube, das wird alles sein, was erforderlich sein könnte, und ich glaube nicht, daß es nothwendig sein wird, deswegen eine Kommissionsberathung eintreten zu lassen. Ueber die Differenzpunkte, die sonst noch vorgebracht sind, wird man sich unschwer hier im Plenum verständigen können. Ich bitte, wenigstens den Versuch zu machen, vorläufig von einer Kommissionsberathung abzusehen und erst in eine Spezialberathung einzutreten. Ich glaube, es wird sich ein Weg finden, auf dem das Gesetz hier gleich angenommen werden kann. Ich halte die Sache für dringend und den jetzigen Zeitpunkt, wo die Wohnungsnoth nicht eine so große ist, für sehr geeignet, ein solches Gesetz einzuführen. Ich empfehle dringend, von der Kom-

Digitized by Google

missionsberathung abzusehen und das Gesetz anzunehmen.

Senotar Dr. Schön: Es ist nicht Sitte, von dieser Stelle aus gegen eine Kommissionsberathung zu sprechen und ich will es auch nicht thun. Ich sehe auch voraus, daß der Wunsch des Herrn Caleman, daß wir ohne eine Kommissionsberathung davonkommen möchten, doch nicht erfüllt werden wird. Aber eine Bitte möchte ich an die einzusetzende Kommission richten, nämlich die, daß sie nicht so lange arbeiten möge, wie die Bürgerausschußkommission. Es ist schon von Herrn Caleman darauf hingewiesen, daß bereits über drei Jahre lang dieser Gesetzentwurf berathen wird. Es war im Januar 1898, als der erste Entwurf dem Medizinalkollegium vorgelegt wurde. Wenn wir die Arbeiten, die vorhergingen, mitrechnen, so ist schon über vier Jahre an dem Gesetz herumgedaktert. Volle eineinhalb Jahre hat die Kommission des Bürgerausschusses über den Entwurf berathen. Ich glaube nicht, daß sehr viel bei einer neuen Kommissionsberathung herauskommen wird. Schließlich wird doch nichts anderes übrig bleiben, als einen Versuch mit dem Gesetz zu machen. Das klingt vielleicht etwas leichtsinnig. Aber wir haben in dem Entwurf die Bestimmung, daß vor Ablauf von fünf Jahren nach dem Inkrafttreten des Gesetzes eine Revision desselben eintreten soll. Außerdem soll eine Behörde von 32 Personen gebildet werden, und diese große Mitgliederzahl allein schon bietet eine Garantie dafür, daß, wenn Mißstände sich ergeben, aus der Behörde heraus eventuell auch auf eine frühere Revision hingearbeitet werden wird. Eins, was Herr Dabberstein sagte, ist mir übrigens ganz sympathisch, daß nämlich die Frist in § 16 ausgedehnt wird von zwei auf fünf Jahre. Vielleicht könnte man es so machen, daß das dort vorgesehene Recht zur Verstattung von Ausnahmen der einzusetzenden Behörde für die ganze Dauer des Versuches gegeben wird. Wir werden den Versuch machen müssen, um zu sehen, ob die Erfahrungen, die man auswärts bei Durchführung gleicher Gesetze gemacht hat, die hier das Polizeiamt gemacht hat und die auch seiner Zeit von den Gesundheitskommissionen Anfang der 90er Jahre gemacht sind, zutreffen. Ich glaube es. Ich glaube namentlich, daß die Herren sich zu sehr fürchten wegen des Luftraumes. Es wird diese Bestimmung auch schon angewendet bei dem Kostkinderwesen und bei dem Einlogirwesen. Dabei sind wir sehr viel darauf gekommen, daß die vorgeschriebene Höhe der Zimmer nicht vorhanden war, die Forderung des Luftraums aber stieß selten auf Schwierigkeiten, abgesehen von einem Falle, der gerade vor acht Tagen vorkam. Es war in einem der schlechtesten Gänge in der Glockengießerstraße. Da war eine Familie von zwei Erwachsenen und zwei Kindern, die noch ein Kostkind aufnehmen wollte. Das Schlafzimmer faßte nur 22 cbm Luftraum. Es stand nicht mit dem Wohnzimmer in unmittelbarer Verbindung, sondern nur mit dem Korridor, der aber nicht von der Familie allein benutzt wurde. Die Sache hat sich schließlich dadurch erledigt, daß einer der Ehegatten mit einem Kinde ins Wohnzimmer gezogen ist. Ich habe das Bedenken, daß, wenn wir sagen, wir wollen einen geringeren Luftraum zulassen, wir damit namentlich im Hinblick auf die Zukunft nicht recht thun. Denn dieses Gesetz soll doch nicht bloß für die vorhandenen Wohnungen gelten, sondern auch die Grundlage bieten für die Bemessung der Raumverhältnisse in neu zu bauenden Wohnungen. Ich würde es sehr bedauerlich finden, wenn die neuen Wohnungen zu klein gebaut würden. Lieber würde ich sehen, daß man zu Gunsten der Arbeiterwohnungen Ausnahmen in der Bauordnung machte und dadurch das Bauen von Arbeiterwohnungen erleichterte. Das sind alles Fragen, die in der Kommission besprochen werden können. Aber bitte, arbeiten Sie nicht zu lange. Die eine Frage ist von einem der Herrn Redner auch erörtert, die Frage der Abortsverhältnisse in den Gängen, die seiner Zeit von der Bürgerschaft selbst angeregt wurde. Die ruht auch nach und drängt doch sehr. Sie wird viel mehr Kopfzerbrechen machen, als die Frage des Luftraumes. Es ist nicht richtig, daß wir so viel glänzender dastehen in unseren Wohnungsverhältnissen als andere Städte. Hier sagt man es wohl, aber das Urtheil Auswärtiger lautet anders. Ich habe einmal einen Artikel im Reichsboten gelesen von einem Manne, der unter Leitung eines Lübeckers die Gänge besichtigt hatte. Der Lübecker hatte alles schön gefunden, nicht aber der auswärtige Herr. Im Gegentheil, der fand Zustände, die unserer Stadt nicht würdig sind. Eine Hoffnung habe ich übrigens bei Einsetzung der Kommission. Als seiner Zeit der Gesetzentwurf im Bürgerausschuß eingebracht war, äußerte einer der Herren: Sie mit ihrem Wohnungspflegegesetz werden noch gehörig etwas auf den Kopf bekommen, ein solches Gesetz brauchen wir in Lübeck nicht. Nachher hat die Kommission des Bürgerausschusses und ihr folgend der Bürgerausschuß sich doch viel freundlicher gegen die Vorlage und auch gegen meine Person gestellt. (Heiterkeit.) Ich erhoffe ein Gleiches von der bevorstehenden Kommissionsberathung.

Rosenquist: Ich möchte mich ganz entschieden dem Antrage auf Kommissionsberathung anschließen. Nicht nur die angezogenen Fälle, sondern auch die von dem Herrn Senatssekretair (Heiterkeit) Senats-

Digitized by Google

kommissar abgegebene Erklärung, daß die letzte Kommission so langweilig gewesen sei, bestimmt mich dazu. Es ist den Herren wohl nicht ganz wohl bei der Sache geworden, und sie haben sie aus diesem Grunde möglichst von sich abgeschoben. Das wird der Grund sein, weshalb die Kommission 1 ½ Jahre berathen hat. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß gegen das Gesetz von dem Selbständigkeitsgefühl der minder gut gestellten Bevölkerung ein ganz entschiedenes Veto eingelegt wird. Unendlich viele Familien, die ihre Häuser gut in Ordnung haben, würden durch dieses Gesetz gründlich betroffen. Ich bitte Sie, unbedingt den Antrag auf Kommissionsberathung anzunehmen.

Die Bürgerschaft beschloß, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich darf annehmen, daß die Eingabe von dem Haus- und Grundbesitzerverein der Kommission zur Berücksichtigung mit überwiesen wird. Ein Widerspruch erfolgt nicht. Da der Antrag auf Kommissionsberathung vorher schon angekündigt war, haben wir eine Vorschlagsliste hergestellt für die Kommission. Ich darf annehmen, daß Sie damit einverstanden sind. Ich schlage Ihnen vor, die Kommission aus 7 Mitgliedern zusammenzusetzen. Ein Widerspruch erfolgt nicht, es ist beschlossen. (Der Wortführer verliest die Namen der vorgeschlagenen Herren.)

Dahms: Ich habe nicht gehört, ob Herr Dr. Ziehl mit auf der Liste steht.

Wortführer Dr. Brehmer: Wir haben in der Vorschlagsliste nur diejenigen Herren, welche der Bürgerausschußkommission nicht angehört haben, berücksichtigt.

Dr. Benda: Ich möchte noch Herrn Dr. Jacob Meyer vorschlagen.

Dahms: Ist es nicht möglich, daß wir Herrn Dr. Ziehl noch mit vorschlagen, der bislang an allen Berathungen theilgenommen hat? Ich möchte bitten, Herrn Dr. Ziehl mit vorzuschlagen.

Wortführer Dr. Brehmer: Unser Vorschlag ist unverbindlich. Im Allgemeinen hat man es immer so gehalten, diejenigen Herren, die schon einmal in einer Kommission gewesen sind, nicht wieder für dieselbe Sache vorzuschlagen. Es ist Ihnen aber natürlich überlassen, weitere Vorschläge zu machen.

In die Kommission wurden gewählt die Herren: S. S. Mühsam, W. L. F. Stender, Ch. Coleman, Dr. G. F. H. Sommer, H. J. F. Dobberstein, H. G. Scharff, H. F. Th. Sartori und als Ersatzmänner: Dr. J. H. F. Meyer, Dr. F. L. G. Wichmann, Dr. F. E. E. Reuter.

Schluß der Sitzung 11 Uhr 40 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen).

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 18. November 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 47.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates.
1. Umgestaltung des Bahnhofes in Lübeck u. w. d. a.
2. Erhöhung der Gehalte der Baudirektoren und des Direktors der Gasanstalt.
3. Herstellung weiterer Radfahrwege.
4. Erstattung von Mehrkosten, die bei der Umlegung der Siele in der Hüxterthor-Allee, der Bismarck- und Blanckstraße entstanden sind.
5. Bewilligung von ℳ 8000 zur Anlage einer Aërogengasbeleuchtung in der Forsthalle zu Israelsdorf.

Wortführer Dr. Brehmer eröffnet die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten und verfügt Anzeige an die Kommissare des Senates, daß die Bürgerschaft in beschlußfähiger Zahl versammelt sei.

Der ständige Senatskommissar Senator Dr. Behn macht hierauf Mittheilung von vier im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen.

Der erste Punkt der Tagesordnung betrifft Umgestaltung des Bahnhofs in Lübeck u. w. d. a.

Wortführer Dr. Brehmer: Die Vorlage, welche uns heute beschäftigt, ist eine sehr schwerwiegende und wohl nach der Vorlage, welche sich auf den Elbe-Trave-Kanal bezog, die wichtigste, welche uns seit langer Zeit zugegangen ist. Es haben langjährige Verhandlungen stattgefunden, ehe dieselbe zum Abschluß gelangen konnte. Schon vor zwei Jahren glaubte der Senat die Verhandlungen so weit gediehen, daß sie zum Abschluß gebracht werden könnten, und es wurde auf seinen Antrag am 20. November 1899 eine Geheimkommission eingesetzt. Seitdem sind wiederum zwei Jahre verflossen, und erst jetzt können wir zurücksehen auf den Abschluß der Verhandlungen und auf die Verträge, welche uns heute vorliegen. Die Verhandlungen mit den Eisenbahnverwaltungen sind geführt im Einvernehmen mit der Geheimkommission. Diese hat von den ursprünglichen Anträgen und Ausarbeitungen Kenntniß erhalten, mit den Senatskommissaren die betreffenden Vorlagen geprüft, mehrfach Abänderungen vorgenommen oder angeregt. Erst nach wiederholten Hin- und Herverhandlungen mit der Bahnverwaltung sind die Verträge zum Abschluß gelangt. Die Geheimkommission hat dann schließlich, wie Sie aus dem Senats-Protokolle, welches von dem Herrn Senatskommissar mitgetheilt ist, ersehen, am 9. November einstimmig ihre Zustimmung ertheilt. Die Bürgerschaft hat sich aber seiner Zeit bei Einsetzung der Kommission das Recht vorbehalten, die Beschlüsse ihrer Geheimkommission zu genehmigen, deshalb sind sie heute Gegenstand ihrer Berathung. Ich bemerke nach Lage der Sache, daß es sich hier um einen Gesammtkomplex von Anträgen handelt und mit der Verwerfung des einen Theils auch das Ganze verworfen ist. Es sind also einzelne Abänderungsanträge nicht möglich ohne gleichzeitige Verwerfung der ganzen Verträge.

Ich bin seiner Zeit zum Wortführer der Geheimkommission erwählt worden und halte es daher für meine Pflicht, Ihnen vor Eingang in die Verhandlungen wenigstens die wichtigsten Gesichtspunkte kurz darzulegen, welche die Geheimkommission dazu geführt haben, ihre Zustimmung zu den Verträgen auszusprechen. Ich glaube, daß durch meine Darlegungen die Verhandlungen abgekürzt werden können. Ich bemerke aber gleich, daß ich mich auf die wesentlichsten Punkte beschränken werde und es Ihnen überlassen muß, über den einen oder andern Punkt, der Ihnen etwa noch unklar erscheinen sollte, Aufklärungen zu verlangen.

Mit Rücksicht auf diese meine Betheiligung an den Berathungen ersuche ich meinen ersten Herrn Stellvertreter, die Leitung der Verhandlung zu übernehmen und mir zunächst das Wort zu ertheilen.

Erster stellvertretender Wortführer, Präses Rabe, übernimmt hierauf den Vorsitz der Verhandlung.

Digitized by Google

Dr. Brehmer: Wie Sie aus dem Propositionsdekret des Senates entnommen haben, sind zwei Jahre verflossen seit Einsetzung der Geheimkommission. Sie werden sich daher von selbst sagen können und müssen, daß die Verhandlungen in der Kommission sehr eingehend und auch sehr weitläufig gewesen sind. Namentlich im Anfang der Verhandlungen gingen die Ansichten vielfach auseinander in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der ganzen Vorlage und insbesondere in Bezug auf die Frage der Verlegung des Bahnhofes nach den Rethteichwiesen sowie über die einzelnen damit zusammenhängenden Projekte, ferner über die Verpflichtungen, welche der Staat der Bahn gegenüber übernommen hat, nämlich die Garantie für die aufzunehmenden Anleihen und die Höhe der Summe, welche der Eisenbahn-Gesellschaft vom Staate zu gewähren sein würde. Die Ansichten sind aber durch den Gang der Verhandlungen und durch die eingehenden Mittheilungen, welche der Geheimkommission von den Herren Senatskommissaren gegeben sind, so weit geklärt, daß, als es in der letzten Versammlung zur Abstimmung kam, die Kommission einstimmig die Zustimmung zu den Verträgen aussprach. Es kann nicht meine Aufgabe sein und würde auch bei der Kürze der Zeit nicht möglich sein, Ihnen die Erwägungen hinsichtlich aller wichtigen Punkte, welche in der Kommission zur Erörterung gekommen sind, wiederzugeben. Ich muß mich beschränken auf zwei Gesichtspunkte, einmal auf die Frage der Verlegung des Bahnhofes von dem jetzigen Platze nach den Rethteichwiesen und andererseits auf die Angemessenheit der Bewilligungen, welche aus Staatsmitteln für diese Zwecke erfolgen sollen.

Es hat ja die Frage wegen Verlegung des Bahnhofes, insbesondere mit Rücksicht auf die Beseitigung der unleidlichen Zustände des Bahnüberganges bei der Holstenbrücke, in der Bürgerschaft wiederholt zu eingehenden Erörterungen geführt. Es sind hier die verschiedensten Ansichten zur Ausführung gebracht, ebenso ist in der Bevölkerung und in der Presse das Für und Wider auf das Lebhafteste und Hartnäckigste erörtert worden, so daß es sehr schwer war, sich eine bestimmte Meinung über die Zweckmäßigkeit des vorgelegten Projektes zu bilden. Es entstand deshalb der Wunsch, durch Herrn Oberbaudirektor Rehder möglichst präzise die Vortheile des einen und des andern Projektes und ebenso die Nachtheile, die mit denselben verbunden sind, zusammengestellt zu sehen. Eine Aussprache über diese Zusammenstellung, eine eingehende Erwägung des Für und Wider hat dahin geführt, daß die Geheimkommission schließlich trotz aller Bedenken dem Rethteichprojekt den Vorzug gegeben hat. Es sprachen dafür insbesondere vier durchschlagende Gründe. Einmal waren es die großen eisenbahntechnischen Vortheile, wenn ich mich so ausdrücken darf, welche das neue Projekt hat. In dieser Beziehung hat Herr Oberbaudirektor Rehder in seinem als letzte Anlage des Senatsantrages abgedruckten Berichte eine so klare übersichtliche Zusammenstellung gegeben, daß ich hier nicht weiter darauf einzugehen brauche. Der zweite Grund war, daß bei Verlegung des Bahnhofes uns die Wälle nicht nur unversehrt erhalten bleiben, sondern es auch möglich ist, durch Entfernung der trennenden Schienengleise wieder eine einheitliche große Anlage zwischen Mühlen- und Holstenthor zu schaffen. Ich glaube, daß damit ein lebhafter Wunsch unserer Bevölkerung erfüllt wird. Ein dritter, sehr wichtiger Punkt ist der, daß bei dem Rethteichprojekt nicht nur die Niveaukreuzung bei dem Holstenthor beseitigt wird, sondern auch alle anderen Niveauübergänge in der Nähe der Stadt, während bei den Projekten, welche den Bahnhof auf dem jetzigen Platze erhalten wollen, nicht nur die Wälle bis zur Wipperbrücke hätten verschwinden müssen, sondern auch alle bestehenden Niveaukreuzungen, abgesehen von der bei der Puppenbrücke, erhalten geblieben wären. Dazu kommt noch die vierte Erwägung, daß, wenn es zu einem Bau auf dem gegenwärtigen Bahnhofsplatze kommen sollte, doch voraussichtlich schon nach einiger Zeit, vielleicht nach zehn, zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren der jetzige Bahnhof sich als zu eng und zu beschränkt herausstellen und dann eine Verlegung absolut nothwendig sein würde. Denn eine fernere Erweiterung des Bahnhofs an der gegenwärtigen Stelle würde absolut ausgeschlossen sein und man würde voraussichtlich noch viel weiter hinausgehen müssen als augenblicklich. Im Laufe der Jahre wird ferner die Bebauung der Vorstadt St. Lorenz wesentliche Fortschritte machen und dadurch eine wesentliche Vertheuerung des Terrains sich herausstellen. Mit einer solchen späteren Verlegung aber würden nicht nur alle jetzt gemachten Aufwendungen weggeworfen sein, sondern es würde dann auch der Staat mit ganz andern Summen in Anspruch genommen werden, um die erheblich größeren Bahnhofskosten mitzutragen. Das sind die Haupterwägungen, welche uns dazu geführt haben, dem Rethteichprojekt zuzustimmen.

Wir haben uns sagen müssen, daß diese großen Vortheile gegenüber den Nachtheilen, welche mit dem Projekt verbunden sind, in den Hintergrund treten müssen. Es sind ja im Wesentlichen nur zwei Nachtheile oder Befürchtungen eines Nachtheiles. Ein Nachtheil besteht darin, daß der Bahnhof um etwa 500 Meter weiter hinausgelegt wird, der andere könnte aus einer Verschiebung der Geschäfts-

Digitized by Google

verhältnisse entstehen. Dieser größeren Entfernung des Bahnhofes um 500 Meter für die Stadt und gewisse Theile unserer Vorstädte steht aber andererseits gegenüber, daß unsere wichtigste Vorstadt, St. Lorenz, dem Bahnhof um so viel näher gelegen ist. Ueberdies wird vom Mühlenthor über das jetzige Eisenbahnschienengleise eine Verbindungsstraße mit dem Holstenthor hergestellt werden können, und so ein Theil der Vorstadt St. Jürgen näher an den neuen Bahnhof heranrücken als jetzt. Die Gefahr der Verschiebung der Geschäftsverhältnisse erscheint nicht so erheblich, daß man an dieser Anstoß nehmen müßte, denn es liegen zwischen der Stadt und dem demnächstigen Bahnhof nicht derartige Terrains, von denen man annehmen darf, daß, wie z. B. in Frankfurt am Main, große Geschäfts- und Wohnviertel eingeschoben werden könnten, welche durch ihre Läden namentlich der Holstenstraße ihren Laden-Verkehr entziehen würden.

Die Kommission ging von der Ueberzeugung aus, daß das für die Stadt zu gewinnende Terrain des jetzigen Bahnhofes nicht zu Wohn- und Ladenzwecken zu verwenden sein würde, sondern lediglich für öffentliche Zwecke. Damit fallen die Befürchtungen, daß die Holstenstraße eine wesentliche Verschlechterung ihrer Geschäftsverhältnisse erfahren würde. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß für gewisse Theile der Stadt eine größere Entfernung zum Bahnhof entsteht, so kann dies doch aus den vorhin angeführten Gründen den großen Vortheilen gegenüber keine durchschlagende Wirkung haben.

Nachdem die Kommission sich davon überzeugt hatte, daß die Verlegung im allgemeinen Interesse und nicht nur im Interesse der Bahngesellschaft liege, hat sie sich mit der weiteren Frage beschäftigen müssen, ob die vom Staat zu zahlenden Zuschüsse angemessen sind im Verhältniß zu dem, was der Staat erreicht. In dieser Beziehung ist die Kommission der Meinung gewesen, daß die Stadt eine ganze Reihe erheblicher Vortheile gewinnt, die ich im Wesentlichen hier kurz anführen will. Ich beginne mit dem Punkt, welcher in der Generalversammlung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft ganz besonders betont wurde, indem damals ausgeführt ward, daß der Staat trotz der Zuwendung, welche er der Gesellschaft zu theil werden läßt, noch ein großes Geschäft macht. Es wurde dort hervorgehoben, daß der Werth der Terrains, welche die Stadt erhalte, beziehungsweise wiedererhalte, erheblich höher sei, als die zu zahlende Summe. Man ist damals aber von ganz irrigen Erwägungen und Anschauungen ausgegangen. Einmal von der Ueberzeugung, daß der Grund und Boden in Lübeck einen erheblich höheren Werth hat, als es thatsächlich der Fall ist und ferner, daß aus dem Erlöse dieser Areale der Staat einen großen Gewinn ziehen würde. Ich habe schon vorhin ausgeführt, daß wir Alle der Ueberzeugung waren, daß die freiwerdenden Terrains nicht zu Spekulationszwecken zu benutzen und mit größtmöglichstem Vortheil zu verkaufen seien. Eine so kurzsichtige Politik wird die Bürgerschaft nicht treiben. Wir werden vielmehr die Areale für öffentliche Interessen gebrauchen. Es sind im Wesentlichen drei; einmal der Damm mit dem Schienengleise vom Mühlenthore bis zum Bahnhof. Er wird, und das ist ein wesentlicher Vortheil, eine Verbindungsstraße zwischen der Vorstadt St. Lorenz und der Vorstadt St. Jürgen schaffen. Das Areal links, hinausgehend aus der Stadt, wo jetzt der Zollschuppen steht, wird zweckmäßig für öffentliche Gebäude reservirt werden, vielleicht daß dort ein Theater oder eine Stadthalle gebaut werden kann. Die großen weiten Terrains rechts werden wir nicht entbehren können, sondern die müssen wir für Handels- und Verkehrszwecke reserviren. Es ist auch in den Projekten zur Genüge dargethan, in welcher Weise dies gedacht ist. Es ist also nicht der Spekulationswerth, welcher uns auf diese Areale einen besonders großen Werth legen läßt, sondern die Nutzbarmachung derselben für öffentliche Zwecke, und in dieser Beziehung haben sie allerdings einen erheblichen Werth.

Dann ist die Rede gewesen von Arealen, welche aufgehöht werden durch die Erde, welche bei Seite geschafft werden muß. Das ist richtig! Diese Areale, die so nicht bebauungsfähig sind, werden aufgehöht werden und vielleicht einmal bebaut werden können. Aber die Nutzbarmachung liegt jedenfalls noch auf viele, viele Jahre hinaus. Andererseits liegt aber auch die Aufhöhung dieser Gelände im Interesse der Eisenbahn-Gesellschaft, indem sie ihr ermöglicht, die Erde auf die billigste Weise los zu werden. Es ist also kein Opfer, das sie uns bringt, sondern sie hat selbst die größten Vortheile davon. Zu diesem Gewinn an Land treten nun noch eine Reihe anderer Vortheile. Auf einen habe ich schon vorhin hingewiesen, nämlich auf die Beseitigung der Niveauübergänge. Die Bewohner des Holstenthores und auch die Bewohner aller andern Theile der Stadt haben zur Genüge darüber geklagt und schmerzlich erkannt, welche Belästigung, ja welche Gefahr der Uebergang beim Bahnhof für das gesammte Publikum bietet. Aber nicht nur der eine Uebergang bei der Puppenbrücke bietet diese Gefahr, sondern auch alle anderen in den Vorstädten gelegenen. Sie alle werden für die Folge beseitigt, sodaß sich allenthalben ein glatter Verkehr ermöglichen lassen wird. Wir werden damit etwas

Digitized by Google

erreichen, was bisher nicht hat durchgeführt werden können. Es wird auch für die Folge leicht sein, natürlich unter Aufwendung der erforderlichen Kosten, eine weitere Verbindung zwischen der Stadt und der südlichen Vorstadt St. Lorenz zu ermöglichen, die augenblicklich auf einen Uebergang beschränkt ist, indem auch bei der Wipper- und der Dankwartsbrücke Zuführungen nach dem Holstenthore angelegt werden können.

Nun komme ich zu dem, womit ich gleich hätte anfangen können. Das ist, daß wir von den unleidlichen Verhältnissen auf dem Bahnhofe und all den großen Gefahren, denen wir uns jedes Mal beim Betreten der Personengleise unterziehen, befreit und endlich geregelte Verhältnisse für den Personenverkehr geschaffen werden. Damit erreichen wir gleichzeitig auch eine wesentliche Verbesserung unseres Verkehrs mit der Nachbarschaft, die Möglichkeit, die Schienenverbindung mit Schwartau und Travemünde zu verbessern, eine neue Bahn nach Schlutup zu bauen und eine Eisenbahn nach Segeberg einzuführen. Kurz und gut, unsere Bahnhofsverhältnisse werden auf den Stand gebracht, daß sie den Verkehrsverhältnissen genügen. Diese Gesichtspunkte sind für eine Handelsstadt wie die unsere, für eine Stadt, die auf den Verkehr mit der Umgegend angewiesen ist, von ganz erheblicher Bedeutung.

Es kommt endlich noch dazu, daß das Verhältniß zwischen der Eisenbahn und dem Staate fest geregelt wird, während augenblicklich alle Verhandlungen, welche sich auf die Erweiterung unserer Schienengleise am Hafen und was damit zusammenhängt beziehen und mit der Eisenbahnverwaltung geführt werden müssen, die größten Schwierigkeiten im Gefolge haben. Die Eisenbahnverwaltung hat bisher die glückliche Position gehabt, daß ohne ihre Zustimmung, ja ohne ihre Genehmigung auch aller Details, nichts geschehen konnte, der Staat mit gebundenen Händen ihr gegenüberstand und bei jeder Verbesserung der Gleisverhältnisse auf das Entgegenkommen der Eisenbahn angewiesen war. Wie schwierig solche Verhandlungen sein müssen, haben uns die gegenwärtigen Verhandlungen gezeigt, die sich zehn Jahre hinausgezogen haben und die, nachdem man schon an den Abschluß gedacht hatte, noch zwei Jahre gedauert haben. Das ist nicht lediglich auf die Thätigkeit der Geheimkommission zurückzuführen, sondern im Wesentlichen darauf, daß die Eisenbahngesellschaft nur sehr schwer zu irgend einem Entgegenkommen in den beanstandeten Punkten zu bewegen war. Durch diese Verhandlungen hat die Ueberzeugung bei den Kommissionsmitgliedern erweckt werden müssen, daß eine reinliche Scheidung zwischen Staat und Eisenbahn zu schaffen sei, welche dem Staate die Möglichkeit gewährt, die ganzen Hafengleise in eigene Hand und eigene Verwaltung zu nehmen in dem Augenblicke, wo mit der Eisenbahn nicht weiter zu kommen ist. Das ist durch die Verträge auf das Glücklichste gelöst worden und der Staat ist in der Lage, wenn er sich nicht einigen kann, einen selbstständigen Hafenbahnhof auf der Wallhalbinsel zu schaffen und zwar nicht nur für die Schienengleise zum Hafen und zum Kanal, sondern auch für fast sämmtliche Industriegleise, welche demnächst an der Trave hergestellt werden können.

Dies sind die wesentlichsten Vortheile, welche der Staat aus dem Abschluß dieser Verträge erzielt. Schließlich aber hat, das will ich offen gestehen, für uns noch etwas anderes bestimmend mitgewirkt. Wir glaubten allerdings, daß wir mit unseren Konzessionen schon reichlich weit gegangen seien. Aber wir sahen uns dennoch bewogen, da die Bahn mit immer neuen Forderungen auftrat, noch etwas weiter zu gehen als unsere Absicht ursprünglich war. Denn es machte sich der dringende Wunsch und die lebhafte Ueberzeugung geltend von der Nothwendigkeit, die Verhandlungen endlich zum Abschluß zu bringen, nachdem wir zwanzig Jahre unter diesen unsichern Verhältnissen gelitten haben, nachdem bei jeder größeren Verkehrsangelegenheit und vielen andern wichtigen Sachen zunächst immer die Frage auftauchte, wie steht es mit dem Bahnhof, wohin kommt er demnächst, wie werden die Straßenüberführungen geregelt werden, wo werden die neuen Gleise zu liegen kommen, welchen Einfluß wird dies auf die Entwickelung der Vorstadt haben u. s. w. In jedem Jahre sind wir bei unseren Verhandlungen auf diese oder ähnliche Fragen gestoßen und immer mußten die Vorlagen abgelehnt oder verschoben werden, weil man sich sagte, erst müsse die Bahnhofsfrage gelöst sein, ehe man über den Antrag beschließen könne. Das hört nun endlich auf. Endlich sind wir zu einem Abschluß gekommen! Aus dieser Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des endgültigen Abschlusses rechtfertigt sich auch das Zuviel, das wir vielleicht bewilligt haben.

Im Allgemeinen, glaube ich, macht zwar die Eisenbahn nicht auf Kosten des Staates, aber auch nicht der Staat auf Kosten der Eisenbahn ein Geschäft, sondern es liegen die Vortheile auf beiden Seiten und werden in erster Linie dem Verkehr und dem Handel unserer Stadt zu Gute kommen, damit aber auch der Eisenbahngesellschaft als Vermittlerin derselben.

Diese Ueberzeugung ist denn auch ausschlaggebend gewesen für die Geheimkommission, daß sie, abgesehen von dem Geldpunkt, auch der Eisenbahn noch weitere erhebliche Vortheile zugestanden hat, einmal in Bezug

Digitized by Google

auf die Konvertirung der gegenwärtigen Prioritätsanleihe nnd sodann durch Uebernahme der Garantie für die neuaufzunehmenden großen Summen. Dieser letzte Gesichtspunkt hat freilich große Bedenken verursacht, nicht weil man glaubte, daß wir einer direkten Gefahr entgegengehen, nein, sondern weil wir glaubten, daß nns damit nach verschiedenen Richtungen hin für künftige Verhandlungen die Hände gebunden werden. Die Geheimkommission hat sich aber schließlich überzeugen müssen, daß ohne Uebernahme der Garantie die Verträge nicht zum Abschluß gelangen würden, und hat, wenn auch mit schwerem Herzen, ihre Zustimmnng ertheilt.

Das sind in Kurzem die Erwägungen, die die Geheimkommission dazu bestimmt haben, und ich hoffe, auch Sie werden, wenn Sie die Gründe eingehend erwogen haben, dahin gelangen, der Vorlage des Senates Ihre Zustimmung zu ertheilen. (Lebhafter Beifall.)

Konsul Possehl: Wir sind dem Vorsitzenden der Geheimkommission, Herrn Dr. Brehmer, für sein soeben gegebenes ausführliches Referat gewiß Alle dankbar, es dürfte die Debatte abkürzen. Zweifellos ist die heutige Senatsvorlage über Umgestaltung unserer Bahnhofsverhältnisse die umfassendste und vielseitigste Vorlage, welche wir seit etwa 20 Jahren erlebt haben. Es steckt ein gewaltiges Stück Arbeit in all' diesen Verträgen, Berichten und technischen Einzelheiten. Wer nicht gerade Mitglied der Geheimkommission gewesen ist nnd sich in derselben mit dieser ganzen Vorlage seit Jahr und Tag hat beschäftigen können, der wird kaum alle die vielen vorkommenden Einzelheiten beherrschen, und werde ich mir deshalb gestatten, bei der Berathung der einzelnen Verträge und Paragraphen auf verschiedene Punkte zurückzukommen, auch Auskunft zu erbitten. Wenn aber der Gesammtvorlage von der Bürgerschaft heute zugestimmt werden sollte, so dürfte das Wort „bahnhofsmüde" dabei wohl eine gewisse Rolle spielen. Daß die Wallhalbinsel zu klein für eine genügende Neuanlage ist, das sagt der gesunde Menschenverstand, das beweist anch scharf der Bericht unseres Oberbaudirektors. Aber der jetzt gewählten Innenlinie steht die Außenlinie gegenüber, die vom Industrieverein schon vor sechs Jahren auf das Wärmste empfohlen, die große Vorzüge besitzt und die auch im Schlußwort des Herrn Oberbaudirektors Rehder als die beste anerkannt ist. Allerdings wäre der Bahnhof in gleicher Richtung um einige hundert Meter weiter gerückt, aber es hätten werthvolle Grundstücke, auch zur Freude mancher Besitzer, entbehrt werden können, vor allem wäre St. Lorenz in seinem Haupttheil zur Stadt gelegt und hätte mit derselben ein geschlossenes, wohl arrondirtes Ganze ergeben. Was jetzt hinter dem Bahndamm liegen wird, da entstehen Fragezeichen! Es dürfte die Zeit kommen, wo man bedauern wird, die Außenlinie nicht genommen zu haben. (Sehr richtig.) Im Weiteren habe ich den hohen Staatsbeitrag von rund 4 Millionen zu bedauern. Die indirekten Vortheile, welche Lübeck erhält, kann ich ziffernmäßig nicht übersehen, aber gleichwohl sehe ich die Belastung des Staats für ganz enorm an, hat doch die Bahn selbst nicht mehr als 4 Millionen zu verzinsen, während ihr geschäftlich große Vortheile erwachsen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Bahnhofszustände ein Stein am Bein der Entwickelung unserer Stadt seit langen Jahren sind. Alle größeren deutschen Städte im Zuge unserer Linien, also Hamburg, Harburg, Bremen, Osnabrück, Münster, Oberhausen, Duisburg, Düsseldorf, Köln, und gegen Südwesten: Lüneburg, Uelzen, Hannover, Frankfurt a./M. haben längst ihre neuen modernen Bahnhöfe — Hamburg im Bau — und ebenfalls rückwärts: Schwerin, Rostock, sowie Kiel; wir allein konnten in dieser Hinsicht nicht vorwärts kommen, das ist weiter unhaltbar und wird vielleicht anf unsere Abstimmung beeinflussend einwirken.

Stender: Gegen den Bahnhof habe ich nichts einzuwenden. Nach meiner Ueberzeugung hat die Geheimkommission eine gute Lösung mit der Bahnverwaltung geschaffen. Die Millionen, die der Staat zugiebt, geben mir auch wenig zu bedenken, weil wir dafür werthvolle Terrains wiedererhalten. Ich möchte aber die dringende Bitte an den Senat richten, darauf Bedacht zu nehmen, daß baldmöglichst das Hüxterthor eine Straßenbahnverbindung erhält, weil es jetzt von dem Bahnhof weiter entfernt liegt. Es ist ein dringendes Bedürfniß für die Bewohner dieser Vorstadt, diese Verbindung zu erhalten.

Buchwald: Ich möchte nur ganz kurz zurückkommen auf eine Aeußerung des Herrn Wortführers, der erwähnte, es würde eine Werthschädigung für die Grundstücke der Stadt nicht entstehen. Ich bin zwar gleichfalls der Meinung, daß eine Verschiebung des Verkehrs sich allmählich vollziehen wird, daß obiges nicht zu befürchten steht. Voraussetzung dabei ist aber, daß an der directen Zufahrtstraße, die von dem Empfangsgebäude zur Holstenstraße führen wird, Häuser nicht entstehen. Dies darf jedenfalls, soweit Staatsgrund in Frage kommt, nicht geschehen. Der Herr Wortführer erwähnte dies schon, soweit es sich um das Terrain von der Holstenstraße bis zur Puppenbrücke handelt. Hier sah er schon Theater und Concerthaus entstehen. Hier befürchte ich auch keine Bebauung. Wie aber steht es mit dem Lindenplatz? Eine breite Fahrstraße wird durch denselben führen und zu beiden Seiten

Digitized by Google

wird Platz genug bleiben zum Bau von Häusern. Ist dies in Aussicht genommen? Dies darf nicht geschehen und bin ich persönlich zwar auch der Meinung, daß es nicht in Frage kommt. Aber in all den Vorlagen habe ich eine diesbezügliche Erklärung nicht gefunden und möchte ich mir von Seiten des Herrn Senatskommissars deshalb eine bündige Aeußerung darüber erbitten, daß dies nicht beabsichtigt ist.

Senator Dr. Klug: Es ist nicht zu erwarten, daß die Bahnhofsverlegung eine Verschiebung der geschäftlichen Verhältnisse namentlich zum Nachtheil der Holstenstraße mit sich bringen wird. Denn zwischen derselben und dem neuen Bahnhof ist kein Baugelände, man müßte denn den Lindenplatz parceliren; aber man wird keinen Baum dieses Schmuckplatzes dafür opfern wollen. Die Bürgerschaft wird auch bei Veräußerung von Bauplätzen aus den Staats-Terrains gefragt werden müssen.

Dr. Wichmann: Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um einer gewissen Legendenbildung entgegenzutreten. Ich habe wiederholt in den Tagesblättern gelesen, daß die kleine aber mächtige St. Lorenzpartei ein ganz besonders starkes Interesse an der Genehmigung dieser Vorlage habe. Ich möchte konstatiren, daß es dort weder eine kleine, noch eine mächtige Partei giebt. (Heiterkeit.)

Jenne: Mit Recht ist von Herrn Konsul Possehl hervorgehoben, daß es schwer fallen würde, sich in die einzelnen Projekte einzuarbeiten. Es ist von dem Herrn Wortführer andererseits gesagt worden, daß dieses Projekt in jeder Beziehung außerordentlich günstig sei, sodaß man es annehmen könnte. Ich will vorweg bemerken, daß ich selbstverständlich für die Vorlage bin, wie ich auch als Mitglied der Geheimkommission dafür gestimmt habe. Wenn aber der Herr Wortführer gesagt hat, daß alle Niveauübergänge beseitigt würden, so fühle ich mich verpflichtet auszusprechen, daß in der Geheimkommission nicht unterlassen ist, darauf hinzuweisen, daß es eigentlich erwünscht wäre, einen Uebergang, den bei der Drehbrücke, günstiger zu gestalten, als es das Projekt thut. Es ist das wenigstens für mich, der ich dort in der Gegend wohne und den starken Verkehr kenne, ein wunder Punkt. Ich habe heute aber nur das Wort ergriffen um zu konstatiren, daß dieser Punkt von der Geheimkommission nicht übersehen ist. Die Sache ist sehr wohl erwogen. Ich persönlich hätte es viel lieber gesehen, wenn die Bahnführung nicht unmittelbar an der Stadt läge, sondern weiter hinaus. Das hätte ich für erwünschter gehalten. Aber es hat sich herausgestellt, daß das nur mit ganz außerordentlichen Kosten auszuführen gewesen wäre. Wir mußten Rücksicht nehmen auf unsere Hafengleisanlagen, und daher ist das Projekt nicht so vollkommen ausgeführt, wie ich es gewünscht hätte. Ich fühle mich wenigstens verpflichtet, das hier auszusprechen.

Dr. Brehmer: Nach dem Verlauf der Generaldebatte darf man wohl annehmen, da bislang noch kein Gegner aufgetreten ist, daß der Senatsantrag mit großer Mehrheit die Zustimmung der Bürgerschaft finden wird. Da scheint es mir angezeigt, noch einige Worte auszusprechen. Ich habe auf die langen, schwierigen Verhandlungen hingewiesen, die, wenn man eben am Ziele zu sein glaubte, immer wieder neue Perspektiven eröffneten und neue Verhandlungen nöthig machten. In Folge dessen ist es nicht hoch genug zu schätzen, daß die Senatskommissare und die Spezialkommissare des Senates die Verhandlungen mit einer Unermüdlichkeit, mit einer Ausdauer und mit einer Konzilianz geführt haben, die unter den obwaltenden Umständen besonders anzuerkennen ist. Die Herren haben trotz der immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten den Faden nie abreißen lassen und immer wieder auf weitere Verhandlungen sich eingelassen. Die Verhandlungen sind ungewöhnlich langwierig, schwer und anstrengend, schließlich aber für beide Teile von Erfolg und Nutzen gewesen, und so glaube ich, an dieser Stelle Gelegenheit nehmen zu dürfen, und ich glaube im Sinne der Bürgerschaft zu sprechen, wenn ich den Herren Kommissaren des Senates und den Spezialkommissaren danke und die Anerkennung der Bürgerschaft ausspreche für ihre langjährigen, erfolgreichen und schwierigen Bemühungen. (Beifall.)

Dann noch eins! Wir haben die Ueberzeugung, daß der Bahnhofsbau im Interesse des Verkehrs unserer Stadt liegt und zur Hebung von Handel und Schifffahrt sowie zur Erleichterung unserer Beziehungen mit der Nachbarschaft dienen wird. Wird der neue Bahnhof gebaut und werden alle Verhältnisse geschickt benutzt, so wird sich auch ein stattlicher Verkehr entwickeln können, frei von den Schranken, welche ihn jetzt nach jeder Seite beengt haben. Wenn wir aber so erhebliche Summen der Eisenbahn zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen, dürfen wir auch den dringenden Wunsch und die Erwartung aussprechen, daß die Bahnverwaltung uns nicht nur einen schönen Bahnhof schaffen wird, sondern auch die Verkehrsverhältnisse nach jeder Richtung hin mit Umsicht, Energie und Ausdauer wird fördern helfen (Bravo), sodaß dieser Bau unserer Stadt den Nutzen schaffen wird, den wir erwarten. Dies liegt aber auch im Interesse der Bahngesellschaft, und so darf ich bei dieser Gelegenheit die Erwartung der Bahn gegenüber aussprechen, daß sie die Vortheile des neuen Bahnhofes auch

Digitized by Google

voll ausnutzen und sich künftig eine lebhafte Förderung des Verkehrs angelegen sein lassen wird. (Zuruf.) Der Zuruf beweist mir, daß ich in Ihrem Sinne spreche. (Beifall.)

Bade-Schlutup: Ich wollte nicht unterlassen, den Dank der Gemeinde Schlutup zum Ausdruck zu bringen. Mit diesem Danke aber möchte ich auch den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß recht bald mit dem Bau der Schlutuper Bahn begonnen wird, denn jede Versäumniß bedeutet einen Schaden für die Fischindustrie und für die Rentabilität der Bahn. Ich bitte daher, nachdem alles so weit berathen und beschlossen ist, recht bald mit dem Bau zu beginnen.

Damit ist die allgemeine Debatte erschöpft. In der Einzelberathung ergreift das Wort zu Vertrag 1 §3:

Konsul Possehl: Die Bauzeit ist auf vier Jahre berechnet, ausschließlich der nöthigen Zeit für Herstellung aller Detailzeichnungen, der Bau soll spätestens aber nach einem Jahre beginnen. Mir erscheint dieser Zeitraum sehr lang und befürworte ich Abkürzung desselben nach Möglichkeit. Heute liegt Eisen, eines der Hauptmaterialien beim Bahnhofsumbau, am Boden, aber wie es nach einem Jahr aussehen wird, wenn die Detailzeichnungen bis dahin erst fertiggestellt werden sollen und die Vergebungen erfolgen, das ist nicht zu wissen. Ich empfehle deshalb die höchste Beschleunigung, um von der gegenwärtigen für Käufer guten Konjunktur zu profitiren. Auch würde das unserem hiesigen Gewerbe zu statten kommen, gerade in Zeiten einer wirthschaftlichen Krisis wie jetzt gute Beschäftigung zu erhalten, zu der der Staat ja so höchst bedeutend beiträgt.

(Zu § 4.) Das jetzige Empfangsgebäude geht gegen Zahlung von 180 000 Mark an den Staat über. Der Betrag erscheint nicht niedrig; es muß noch viel hineingesteckt werden, wenn es zu einem städtischen Verwaltungsgebäude, z. B. für die Polizei, eingerichtet werden sollte. Jedermann hier wird die letzte Perspektive mit hoher Freude begrüßen, da damit die Gelegenheit gegeben ist, das alte so verkehrsstörende häßliche Kanzleigebäude los zu werden. (Große Heiterkeit und Bravo.)

(Zu § 6.) Bei der Neupflasterung der öffentlichen Straßen und Plätze soll nach Absatz 2 nur neues Material verwandt werden. Ich finde an einer späteren Stelle, daß von belgischen Porphyrsteinen die Rede ist. Ich weiß nicht, ob bei diesen im Preise oder in der Qualität gegenüber schwedischen Granitsteinen ein wesentlicher Unterschied vorhanden ist. Für das hiesige Importgeschäft und seine weitere Entwickelung nach dem Inlande würde aber der Bezug schwedischen Granits vorzuziehen sein, denn der Import belgischer Porphyrsteine würde sich natürlich für das Inland über Hamburg legen.

Dr. Görtz: Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit den Wunsch aussprechen, der sich anschließt an das, was Herr Konsul Possehl ausgesprochen hat und wiederum in Verbindung steht mit dem Wunsche, den vorhin der Vertreter von Schlutup zum Ausdruck brachte: ob es nicht möglich ist dahin zu wirken, daß die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Direktion mit den Bauten möglichst schnell beginnt. Ich habe für diese Bitte einen ganz besonderen Grund. Ein großer Theil unserer Bevölkerung geht einem schlimmen Winter entgegen; unsere Arbeitsverhältnisse sind schlechter als in den vorhergehenden Jahren. In Folge des Niederganges der Industrie ist ein Arbeiterüberfluß vorhanden, der schwere Befürchtungen erweckt. Auch das Handwerk hat in den letzten zehn Jahren vielleicht noch nie so gelitten wie im laufenden Jahre. In einem solchen Falle ist es Aufgabe des Staates, auch seinerseits zur Linderung der Noth dadurch beizutragen, daß er Staatsbauten, die über kurz oder lang doch gemacht werden müssen, schon jetzt ausführen läßt und so einen Ersatz für die sonst mangelnde Arbeitsgelegenheit schafft. Sie werden sich erinnern, daß ich bereits in früheren Jahren mit Erfolg bei ähnlicher Gelegenheit einen derartigen Antrag stellte, indem ich den Senat ersuchte, sofort bei Beginn des Winters eine Reihe von Staatsarbeiten ausführen zu lassen, damit den Arbeitern Gelegenheit gegeben würde Arbeit zu finden. Ich möchte darnach heute den Senat bitten, seinen ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß mit einer Reihe von Arbeiten, die mit dem Neubau des Bahnhofs in Verbindung stehen, wenn möglich schon in diesem Winter begonnen werde. Ich weiß recht wohl, das wird nur stellenweise geschehen können, die einzelnen Nivellements werden noch garnicht beschafft sein und es werden die nöthigen Detailzeichnungen u. s. w. noch garnicht angefertigt sein. Ich erinnere aber an das Wort des Herrn Direktors Brecht, der bei irgend einer Gelegenheit im vorigen Jahre sagte, sei nur erst der Bau des Bahnhofs überhaupt beschlossen, könne man am folgenden Tage den Bau der Schlutuper Bahn vornehmen, die Schienen lägen schon da. Wenn diese Aeußerung richtig ist, glaube ich, daß bei gutem Willen mit dem Bau dieser Bahnstrecke schon jetzt vorgegangen werden kann, wenigstens mit den nöthigen Erdarbeiten. Das auszusprechen halte ich für meine Pflicht, und ich bitte speziell die Herren Senatskommissare, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß mit allen ausführbaren Arbeiten schon jetzt begonnen werde. Entspricht die Bahn einem solchen Antrage des

Digitized by Google

Senates, so wird sie sich um die lübeckische Bevölkerung wohl verdient machen.

Senator Dr. Klug: Die Anrege ist sehr beachtenswerth. Ich will bemerken, daß nach den Verträgen die Bahn verpflichtet ist, den Bau der Eutiner und der Schlutuper Bahn sofort vorzunehmen.

Konsul Possehl: Diese Garantie von 20 Millionen Mark bis 1951 seitens des Staates halte ich für eine sehr ernste Sache, für die ernsteste des ganzen Vertrags. Wir sind dadurch während der Laufzeit der von uns zu garantirenden Prioritäten mit dem Wohl und Wehe der Lübeck-Büchener Bahn verbunden. Was kann in 50 Jahren nicht alles passiren, welche Konsequenzen können für den Staat entstehen! Niemand vermag wirthschaftliche Ereignisse 50 Jahre im Voraus mit auch nur annähernder Sicherheit zu übersehen, gleichwohl hat diese Bestimmung im Vertrage Platz gegriffen. Wir waren Jahrzehnte lang Besitzer der Lübeck-Büchener Eisenbahn, ehe unser Aktienbesitz verkauft wurde. Das hat freilich auch die nicht überall vorhandene Einsicht mit verhindert, daß unser Elbe-Trave-Kanal, so gut er sich übrigens macht, zu dem wirthschaftlich richtigen Moment geschaffen wurde, wir wagten nicht, so lange wir verminderte Einnahmen für unser Bahninteresse befürchten mußten. Jetzt binden wir uns wieder gegenüber der kommenden elektrischen Schnellbahn. Gestern las ich in der „Börsenhalle:"

„Die Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen vermochte bei ihren Versuchsfahrten auf der Militärbahn zwischen Marienfelde und Zossen die Geschwindigkeit des Wagens auf 160,2 Kilometer in der Stunde zu steigern. Es ist dies jedenfalls die größte Geschwindigkeit, mit der sich jemals ein lebendes Wesen von Ort zu Ort bewegt hat. Die Einrichtung der Wagen wie der Strecke haben sich bisher durchaus bewährt."

Die Frage kann also bald akut werden. Die volkreiche Strecke Hamburg-Lübeck-Travemünde eignet sich gut für diese Betriebsform und wir in Lübeck haben zweifellos ein sehr hohes Interesse daran, daß unsere Strecke so rasch wie möglich zu der neuen Betriebsform gelangt. Das ist aber augenscheinlich gegen das Interesse der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft, die ihren Personenverkehr gefährdet sehen muß, sobald der viel schnellere und angenehmere elektrische Schnellbahnverkehr ins Leben treten würde. Freilich könnte die Lübeck-Büchener Bahn dann selbst zum elektrischen Betrieb für den Personenverkehr übergehen, aber kann sie dazu gezwungen werden? denn das kostet Millionen in gänzlichen Neuanlagen! Ich möchte nicht wünschen, daß Lübeck durch sein Interesse bei den Prioritäten genöthigt werden könnte, unzweifelhaft kommende neue Betriebsformen auf Jahre hinaus nicht bei sich einführen zu können. Ich würde froh sein, wenn ich auch hier von dem Herrn Senatskommissar einige Beruhigung erhalten könnte. Ist das aber nicht möglich, so haben wir nur von zwei Uebeln das kleinere zu wählen und im Falle der Annahme von der Zukunft das Beste zu erhoffen.

Dr. Brehmer: Herr Konsul Possehl hat an den Herrn Senatskommissar eine Anfrage gerichtet, die dieser nicht wird beantworten können und wollen. Das giebt mir Veranlassung, auch aus meiner Zeitungslektüre, die ich vor einigen Tagen gepflogen habe, etwas mitzutheilen, daß nämlich bei diesen Versuchen auf der Bahn Berlin-Zossen sich die erfreuliche und unerwartete Thatsache ergeben hat, daß ein derartiger Schnellverkehr auch auf dem gegenwärtigen Oberbau möglich war. Infolge dessen dürfte auch unsere Bahn jederzeit in der Lage sein, wenn sich die Einführung des elektrischen Verkehrs als zweckentsprechend erweisen würde, diesen auch auf der gegenwärtigen Bahn durchzuführen. Mit diesem für uns beruhigenden Umstande schwindet aber auch die Gefahr, daß wir durch die Uebernahme der Garantie für die Prioritätsanleihe der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft die Herstellung einer elektrischen Bahn Lübeck-Hamburg erschweren oder unmöglich machen.

Bankdirektor Otte: Es mag nicht unnöthig sein zu bekennen, daß ich hier nicht als Bankdirektor, sondern als Vertreter meines Wahlbezirkes spreche. Ich habe zu § 13 der Vorlage schwere Bedenken zu äußern. Es ist allerdings der Bürgerschaft anheimgegeben, selbstständig zu beschließen, wie sie sich zu diesem Antrage verhalten will. Aber wenn ich den Herrn Wortführer richtig verstanden habe, ist der Bürgerschaft bei diesen Verträgen doch eine recht bescheidene Rolle zuertheilt worden. Es ist der Bürgerschaft gesagt, nicht in Worten, aber in dem Sinne, daß Abänderungsvorschläge weiter keinen Zweck hätten, die Bürgerschaft hätte nur Ja oder Nein zu sagen. Zu einer solchen Auffassung kann ich mich zu meinem Bedauern nicht entschließen. Es giebt noch einen Mittelweg. Man kann die Vorlage nach der Geschäftsordnung einer Kommission überweisen. (Lachen.) Sie lachen über diesen Vorschlag, aber es giebt kein anderes Mittel, wenn ich auch gerne betone, daß ich vor der Geheimkommission die größte Achtung habe, daß ich weiß und anerkenne, daß sie mit ungeheurer Mühe und größtem Fleiße alles erwogen hat. Aber ich knüpfe an die Aeußerungen an, die vorhin gemacht worden sind, daß der § 13 selbst in der Geheimkommission die allergrößten Bedenken erregt hat. Es wird aus diesem Grunde

Digitized by Google

Sie nicht Wunder nehmen, wenn auch die Bürgerschaft aus ihrer Mitte heraus ernste Bedenken vorträgt gegenüber der Annahme des § 13. Ich möchte mir doch die Frage erlauben, ob es nothwendig war, der Eisenbahngesellschaft diese Staatsgarantie zu bewilligen. Ich bin von Hause aus kein prinzipieller Gegner von Staatsgarantien, ich muß aber den Nachweis verlangen, daß sie im Staatsinteresse zu verantworten sind. Zu meinem Bedauern habe ich in den Motiven nach dieser Richtung hin den Beweis der Nothwendigkeit nicht erhalten. Die Eisenbahn besitzt, wie Sie ja Alle wissen, einen ganz hervorragenden Ruf und ein großes Renommee. Wie sollte es der Bahn da schwierig fallen, ein Kapital von 10 Millionen Mark aufzubringen? Es giebt dazu zwei Möglichkeiten. Die Bahn kann eine zweite Vorrechtsanleihe aufnehmen oder sie kann neue Aktien ausgeben und hat dann das Geld ebenfalls. Ich weiß nicht recht, warum die Gesellschaft mit der Forderung hervorgetreten ist, daß der Staat ihr die Garantie auch für die zweiten 10 000 000 Mk. gewähren möge. Man sollte dabei doch eine gewisse Nothlage neben einem öffentlichen Interesse unterscheiden und die kann ich hier mit dem besten Willen nicht erkennen. Die ganze Sache spitzt sich, im Grunde genommen, zu einer reinen Geldfrage zu. Wenn ich mir als praktischer Kaufmann ein Exempel bilde und sage, die Eisenbahngesellschaft solle die Staatsgarantie nicht bekommen, was würde dann geschehen? Dann würde sie gezwungen sein, an den Geldmarkt zu appelliren und sie würde m. E. auch genügend Geld bekommen, wenn auch nicht zu dem Kurse wie heute mit der Staatsgarantie. So bin ich denn gezwungen, eine Rechnung aufzumachen, und sage Folgendes: Eine Anleihe mit 3½prozentiger Staatsgarantie ist heute zu etwa 95 abzuschließen, ohne die Garantie zu etwa 92½. Dann erübrigt die Bahn 2½ Prozent oder 500 000 Mk. Wenn die Rechnung richtig ist, was ich heute nicht genau entscheiden kann, so hätte ich von meinem Standpunkt aus gerne gesehen, wenn sich eine Vermittelung hätte bewerkstelligen lassen nach der Richtung hin, daß der Senat der Eisenbahn extra 500 000 Mark giebt und daraufhin von ihr einen Verzicht auf die Zins- und Amortisations-Garantie dieser 20 Millionen Mark Prioritätsobligationen verlangt, einen Verzicht darauf, daß wir bis zu 50 Jahre lang bürgen für eine Anleihe von 20 Millionen und die Verhältnisse mit in den Kauf nehmen sollen, die sich in den 50 Jahren ergeben können. Für mich ist es nicht zweifelhaft, was bezüglich unserer Staatsinteressen richtig ist, ob der Staat diese 500 000 Mk. opfert oder aber 50 Jahre hindurch die Garantie übernimmt bis zu 900 000 Mk. jährlich für Zinsen und Amortisation. Ich bedaure lebhaft, daß nicht ein solcher Weg betreten ist. Ob er Erfolg gehabt hätte, weiß ich nicht, aber es sind so viele Kompromisse geschlossen, daß ich mir sage, vielleicht wäre es möglich gewesen, daß wir die Summe noch extra hätten geben und dann ganz freie Hand gehabt hätten. Dann hätten wir die reinliche Scheidung, die der Herr Wortführer so sehr betonte, zwischen der Eisenbahn und dem Staate, die wir heute nach meiner Meinung noch nicht haben. Im Uebrigen möchte ich hier noch etwas mittheilen über die Erfahrung, welche der lübsche Staat gemacht hat bei Gelegenheit der Staatsgarantie der Prioritäts-Obligationen der Eutin-Lübecker Eisenbahn. Ich erkläre von vornherein, daß die Lübeck-Eutiner Bahn und die Lübeck-Büchener Bahn nicht zu vergleichen sind in Bezng auf ihre Potenz. Im Jahre 1873 wurde der Betrieb der Bahn Eutin-Lübeck eröffnet und der Staat übernahm die Garantie für die Prioritäts-Anleihe gemeinsam mit Oldenburg. Diese Staatsgarantie hat den Staat Lübeck allein bis heute gekostet 918 000 Mk., wie die Ausweise der Bahn ergeben. Allerdings hat der Staat dafür Aktien Litera B zubekommen. Aber diese Aktien sind zur Zeit werthlos, wenigstens habe ich nirgends gefunden, daß unser Finanzdepartement diese Aktien als Werthobjekt in seine Bilanz eingestellt hat. Einen Werth bekommen diese Aktien auch erst dann, wenn die Stammaktien eine bestimmte Dividende erhalten haben werden, was voraussichtlich noch in weiter Ferne steht. Ich bin der Ansicht, daß, wenn der Staat sich damals nicht auf die schiefe Ebene der Staatsgarantie begeben hätte, mit 500 000 Mk. à fonds perdu die Sache derzeit erledigt wäre und wir heute nicht zu kämpfen hätten mit Zuschüssen an die Eutin-Lübecker Bahn. Ich will nicht schwarz malen, denn Sie brauchen vorläufig ähnliche Erfahrungen nicht bei der Lübeck-Büchener Bahn zu befürchten. Immerhin wollen Sie die Güte haben, objektiv mit mir zu prüfen, ob die Verhältnisse nicht zu gewissen Zeiten mächtiger sind als die Menschen. Wir haben das Glück, an der Spitze der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft hervorragende Männer zu wissen, die die vollste Sparsamkeit im Betriebe und die größte Sorgfalt in ihrer schwierigen Stellung entwickeln. Aber das entbindet uns nicht, die Frage zu prüfen, daß die Menschen wechseln und die Einrichtungen bleiben, und ob die Verhältnisse nicht später mächtiger sind, als die Menschen, die das Beste der Gesellschaft und des Staates verfolgen. Diese Anschauungen bringen mich zu der Erwägung, zu prüfen, welche Tragweite der § 13 für unser Finanzwesen hat. Ich darf Sie daran erinnern, daß der Staat sich als Geldanleiher bei dieser Gelegenheit selbst Konkurrenz macht. Eine garantirte Eisenbahnobligation

Digitized by Google

kann für Belegung von Vormundschaftsgeldern gekauft werden, und indirekt kann man folgern, daß dadurch der Kurs der einheimischen Anleihen gedrückt wird. Daher fühle ich mich veranlaßt, so hoffnungslos der Antrag auch sein mag, zu beantragen, daß der § 13 einer Kommission zur Begutachtung vorgelegt wird. Ich hoffe allerdings zu hören, daß irgendwie wesentliche Bedenken dagegen nicht vorhanden sind. Ich wünsche nach keiner Richtung hin die Sache aufzuschieben, denn die Bahnverhältnisse schreien hier zum Himmel. Aber wenn so schwierige Verhandlungen Jahre lang gedauert haben, würde dann wirklich Wesentliches versehen sein, wenn ein oder zwei Monate dazu benutzt werden, damit die Tragweite der Bestimmung des § 13 geprüft werden könnte? Herr Konsul Possehl hat vorhin sehr richtig darauf hingewiesen, welche technischen Veränderungen möglich sein können und Sie mögen seinen Auslassungen ein größeres oder geringeres Gewicht beilegen, immerhin haben die letzten 50 Jahre gezeigt, daß es unmöglich ist, die Verhältnisse innerhalb der nächsten zehn Jahre zu überschauen. Wir können heute nicht übersehen, was nach 5 oder 10 Jahren passirt, viel weniger, was nach 20 oder 30 Jahren geschehen wird. Aus all diesen Erwägungen heraus möchte ich Sie bitten, den Antrag, § 13 einer Kommission zur Begutachtung zu überweisen, anzunehmen.

Senator Dr. Klug (unverständlich): Dieser Punkt ist einer von denjenigen gewesen, bei dessen Prüfung die Geheimkommission und der Senat nicht ohne große Bedenken gewesen sind. Die Zustimmung war jedoch, ohne die ganzen Verhandlungen zu gefährden, nicht zu vermeiden. Uebrigens muß, um Mißdeutungen vorzubeugen, darauf hingewiesen werden, daß der Staat für zehn Millionen bereits die Garantie früher übernommen hat, und daß dieselbe durch die vorgeschriebenen Amortisationen von Jahr zu Jahr geringer werden, nach 51 Jahren aber ganz beendigt sein wird.

Dr. Brehmer: Herr Direktor Otte hat vorgeschlagen, die Vorlagen an eine Kommission zu verweisen. Das hieße die Annahme dieser Vorlage auf ungewisse Zeiten hinausschieben. (Sehr richtig!) Dazu sollten wir uns nur entschließen, wenn wirklich schwerwiegende Bedenken geltend gemacht werden können. Aber die Frage, um die es sich handelt, ist reiflich geprüft und erwogen und insbesondere auch unter den Contrahenten aufs eingehendste behandelt worden. Alles, was Herr Direktor Otte anführte, ist richtig, aber die Geheimkommission hat alles das auch bereits in Erwägung gezogen. Glauben Sie denn, daß die Kommission, die einzusetzen wäre, eine größere Autorität beanspruchen kann, als die aus 25 Mitgliedern bestehende Geheimkommission, die sich zwei Jahre lang mit der Sache beschäftigt hat? Es sind keine Gesichtspunkte hervorgehoben, die nicht auch in der Geheimkommission zur Erörterung gekommen sind. Der Herr Senatskommissar hat eine Reihe von Erwägungen bereits hervorgehoben. Ich möchte noch auf zwei Punkte mit ein Paar Worten eingehen. Herr Direktor Otte betonte einmal, daß es sich mehr empfehlen würde, wenn man nur eine Zinse von 3½ % garantirt hätte und nicht 4 %. Die Bestimmung des Zinsfußes einer Anleihe hängt ab von dem Zeitpunkt, in dem sie abgeschlossen wird und von dem Zinsfuß, der in dem Augenblick maßgebend ist. Derjenige, der eine Anleihe machen will, ist nicht in der Lage zu sagen, ich will einen Zinsfuß von 3½ % zahlen, sondern er muß sich dem Geldmarkte anbequemen und das zahlen, was augenblicklich verlangt wird. Es richtet sich daher die Bestimmung des Zinsfußes einer Anleihe nach dem Zeitpunkte des Abschlusses. Erst zu dieser Zeit kann erwogen werden, ob es zweckmäßig ist, die Anleihe zu 3½ oder 4 % abzuschließen. Es müßte daher der Bahn in dieser Beziehung freie Hand gelassen werden. Die Verhandlungen über diesen Punkt spielen schon zwei Jahre, in dieser Zeit hat der Bankzinsfuß sehr gewechselt, und er kann auch noch oft wechseln, bis die Anleihe abgeschlossen ist. Die Bahn muß daher die Möglichkeit haben, zur Zeit des Abschlusses zu wählen, welcher Zinsfuß der angemessenste ist, und wir dürfen ihr darin keine Schranken ziehen.

Ferner hat Herr Direktor Otte befürchtet, der Staat schaffe sich für seine Anleihen eine Konkurrenz durch die von ihm übernommene Garantie der Eisenbahnprioritätsanleihe. Ich habe neuerdings mehrfach in Lübeck versucht, lübeckische Staatspapiere zu kaufen. Die sind garnicht zu haben, sondern sie liegen in festen Händen. Von einer Konkurrenz kann also gar keine Rede sein. Ist denn nun die Gefahr der Garantie wirklich so groß? Die Geldgefahr hat uns übrigens viel weniger Sorge gemacht, als die Gefahr, daß der Staat einmal in seinen Manipulationen irgendwie beengt werden könnte.

Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft ist, das muß ich sagen, in der ganzen Sache sehr vorsichtig vorgegangen. Sie hat ihre eigenen Interessen sehr eingehend geprüft und kalkulirt. Von Bedeutung ist daher, daß sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Aufbringung der neuen Anleihe nur einen Einfluß von ½ % auf ihre Dividende ausüben wird. Vor diesen ½ % stehen aber immer noch 6 % Dividende. Diese muß erst ganz wegfallen, ehe überhaupt die Garantie des Staates praktisch wird. Gewiß ist die Erwartung berechtigt, daß die neuen Bahnhöfe, die gebaut werden in

Digitized by Google

Lübeck, Hamburg und Wandsbek, eine wesentliche Steigerung des Verkehrs ergeben, und nicht nur dieses ½ % einbringen, sondern dadurch eine weitere Steigerung der Dividende ermöglicht wird. Daher kann von einer großen finanziellen Gefahr nicht die Rede sein. Die Kommission hatte aber trotzdem zunächst beschlossen, die Garantie nicht zu bewilligen und die Senatskommissare ersucht, aufs neue mit der Bahn in Unterhandlungen zu treten, um nach dieser Richtung hin eine Abänderung des Vertrages herbeizuführen. Die Senatskommissare berichteten jedoch, daß sie sich bemüht hätten, den Standpunkt der Geheimkommission der Eisenbahn gegenüber mit allem Nachdruck und aller Energie zu vertreten, daß die Eisenbahn aber auf dieser Garantie bestehe. So liegt die Sache. Wir sind nicht leicht über dieselbe hinweggegangen, sondern wir mußten auch dieses Opfer bringen und wir haben es gebracht in der Ueberzeugung, daß die Gefahr nicht so groß ist, als daß wir die Verantwortlichkeit nicht übernehmen könnten. Ich glaube, die Ausführungen des Herrn Senatskommissars und die meinigen haben Sie vollständig über die Situation aufgeklärt, sodaß es Ihnen möglich sein wird, schon heute einen endgültigen Beschluß auch in dieser Beziehung zu fassen. Ich bitte Sie daher, den Antrag auf Verweisung dieser Frage an eine Kommission abzulehnen.

Bankdirektor Otte: Ich bin den beiden Herren Vorrednern dankbar für die Aufschlüsse, die sie mir ertheilt haben und welche in mancher Hinsicht lehrreich für mich waren. Aber gestatten Sie mir noch ganz kurz, an Ihre freundliche Geduld meiner Person gegenüber zu appelliren. Ich möchte mir erlauben, kurz auf die Aeußerungen des Herrn Senatskommissars einzugehen. Wenn ich recht erinnere, lag die Sache damals so, daß die Aktien der Lübeck-Büchener Bahn fast ganz in den Händen des Staates waren und dieser daher kein Bedenken trug, die Garantie für die damalige Anleihe zu übernehmen, also für ein Unternehmen, das gewissermaßen ihm gehörte, um so mehr, als die Erträge der Bahn derzeit nicht günstig waren. Heute aber, wo die Aetien in Händen des privaten Publikums sind, können die damaligen Verhältnisse nicht für uns maßgebend sein, da wir einer Privatgesellschaft gegenüberstehen, wie etwa einem Kaufmann oder einer Aktiengesellschaft oder einem Schifffahrtsunternehmen. Da können wir nicht sagen, wir wollen, wie wir es bei der alten Anleihe unter ganz anderen Verhältnissen gethan haben, ohne Weiteres auch für die neue die Garantie übernehmen. Ich schätze den Lübeckischen Staatskredit sehr hoch ein. Unser Staat steht zum Glück mit an der Spitze von allen denjenigen Bundesstaaten, die an den Geldmarkt zu appelliren in die Lage kamen, und daher will ich auch den Staatskredit zu schützen suchen gegen meiner Meinung nach nicht berechtigte Ansprüche von Privatgesellschaften, obendrein, wenn ich sehe, daß die Eisenbahngesellschaft mit ihren reichen Hülfsmitteln und ihrer anerkannten tüchtigen Leitung das Geld auch ohne den Staat bekommen kann. Im Uebrigen kann es mir persönlich nur erwünscht sein, wenn die Bürgerschaft ein solches Prinzip in gewissen Fällen für berechtigt erachtet. Man kann hier in Lübeck bei gegebener Veranlassung darauf zurückkommen. Die Hypothekenbankfrage z. B., die unter Umständen eine Nothwendigkeitsfrage werden kann, könnte, wenn alle anderen Hülfsmitteln scheitern, was allerdings heute noch nicht zu übersehen ist, vielleicht nur unter Hülfe des Staates gelöst werden und dann können Sie mir, wenn dieser Fall eintreten sollte, schwerlich eine ausweichende Antwort geben, weil Sie heute schon einer Privatgesellschaft, die ohne Hülfe des Staates Geld bekommen kann, die Staatsgarantie ohne zwingenden Grund gewähren. Im Uebrigen möchte ich nur noch betonen, daß die Aeußerungen des Herrn Wortführers wegen des Zinsfußes der Anleihe mich ganz und gar nicht überzeugt haben. Ich halte vollkommen aufrecht, was ich vorhin über diesen Punkt und die Anlage von Vormundschaftsgeld gesagt habe. Der Vergleich des Herrn Wortführers zwischen anderen Volksvertretern hier in diesem Saale und mit mir hat mich nicht im Geringsten berührt, denn ich maße mir nicht an, im Allgemeinen mehr als meine Herren Kollegen in der Bürgerschaft zu wissen. Im Uebrigen darf ich Sie im Gegensatz zu dem Herrn Wortführer darauf hinweisen, daß gerade, weil ich der Eisenbahngesellschaft eine Zinsgarantie von 4 pCt. im staatlichen Interesse nicht bewilligen will, sondern, wenn es nicht anders sein kann, höchstens 3½ pCt., die Eisenbahngesellschaft je nach Belieben gerne eine 4 pCt.-Anleihe aufnehmen mag; der Staat aber garantirt nur 3½ pCt. Zinsen und der Käufer einer solchen 4 pCt.-Anleihe kann sich dann den Kurs derselben ausrechnen, weil er das Maximum der garantirten Zinsen kennt. Ich bedaure lebhaft, daß von der Geheimkommission als Mindestforderung bei den zu garantirenden Zinsen kein Maximum festgestellt ist, nachdem ein solches Maximum doch kein Novum ist. Ein halb Prozent Zinsen macht jährlich 100 000 Mk aus, was bei 50 Jahren ins Gewicht fällt, wenn Sie die Möglichkeit einer Gefahr mit mir ins Auge fassen. Der Herr Wortführer war hiernach also nicht berechtigt, mir einen Mangel an Sachkenntniß vorzuwerfen. Im Uebrigen muß ich einsehen, daß mein Antrag, den § 13 zur Begutachtung an eine Kommission zu verweisen, hoffnungslos ist. Ich wünsche meinerseits nach keiner Richtung hin die für uns Alle außer-

Digitized by Google

ordentlich wichtige Sache zu erschweren und ziehe deshalb mit dem Wunsche, daß meine Bedenken sich später als gegenstandslos herausstellen mögen, im Vertrauen auf die Geheimkammission und auf die Weisheit des Senats meinen Antrag zurück. (Brava!)

Windel: Durch die Verlegung des Bahnhofes werden sich die Geschäftsverhältnisse mehr nach der Vorstadt St. Lorenz verschieben. Von verschiedenen Seiten ist diese Sache angeregt und ausgesprochen worden. Wenn ich den Wirthestand in Lübeck vergleiche, verzeihen Sie, daß ich augenblicklich davon sprechen muß, weil hier der geeignete Ort dazu ist, ich sage, wenn ich ihn vergleiche mit dem in anderen Städten, so muß man sagen, daß er hier meistens nur vegitirt, nicht existirt. Das ist allerdings sehr scharf ausgedrückt, aber wer hier mit Wirthen geschäftlich zu thun hat, wird häufig die Klagen hören, der Wirthestand sei im Allgemeinen faul. Das ist eine Thatsache. (Lachen.) Wenn Sie darüber lachen, werden Sie Vergleiche ziehen müssen. Ich werde Ihnen einen kleinen Ueberblick über die Verkehrsverhältnisse in den Wirthschaften geben.

Stellvertretender Wortführer Präses Rabe: Ich bitte den Herrn Redner, zur Sache zu sprechen.

Windel: Das gehört mit zur Sache, aber gut, ich verzichte darauf bis zur geeigneten Zeit, möchte dann nur darauf eingehen, weshalb die Wirthe Bedenken tragen gegen die Verlegung des Bahnhofes. Wenn der Bahnhof nach den Rethteichwiesen verlegt wird, wird die Geschäftsquelle der Wirthe, hauptsächlich bei denen in der unteren Halstenstraße und am Hafen bei der Obertrave, auf ein Minimum herabgesetzt. Sie werden dadurch große Einbußen erleiden, daß auf den neuen Terrains große Etablissements, Hôtels, Restaurants entstehen werden. Wir haben in Lübeck eine solche Anzahl Wirthe, daß sie dem Verhältniß unserer Stadt angemessen ist, und ich möchte den Senat ersuchen, dahin zu wirken, daß bei Vergebungen eventuell die Bedürfnißfrage in erster Linie in Betracht gezogen wird. Es ist der Verkehr hier in allen Wirthschaften ein ganz anderer, als in andern Städten. Ich muß sagen, das zeugt von einer gewissen Solidität, die ich hoch anerkenne, aber immerhin sind unsere lübeckischen Wirthe auch berechtigt zu leben und zu existiren. Heute vegetiren sie nur im Allgemeinen, das ist eine Thatsache. Sie werden selten gefunden haben, daß in unserer Vaterstadt sich ein Wirth ins Privatleben zurückgezogen hat. (Zuruf.) Wenn der Name Schlichting gerufen wird, so habe ich den garnicht auf der Liste der Wirthe mit gehabt. Ich möchte nochmals an die Herren vom Senat die Bitte richten, daß bei Konzessionsertheilungen die Bedürfnißfrage berücksichtigt wird.

Konsul Possehl (zur Beschreibung der Bauanlagen. Anlage B): Ich muß meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß uns ein Stadtplan vorgelegt ist, in den die neuen Bahnanlagen hineingezeichnet sind, der wohl schon 15 Jahre alt ist. Ich denke bei so wichtigen Vorlagen sollte uns nur ein Plan vorgelegt werden, der bis zum Tage auf dem Laufenden ist. Der Kanal und alle Aenderungen seit Jahren fehlen darin, das müssen wir sehr unliebsam empfinden. (Allgemeine Zustimmung.)

Hinsichtlich des Empfangsgebäudes spreche auch ich den Wunsch aus, daß dasselbe durchaus repräsentabel hergestellt wird. Die Bahn stellt solches in einer für sie günstigen Zeitperiode her, der Staat zahlt enorm hinzu, wir dürfen also wohl eine Empfangshalle erwarten, die unter diesen Umständen den berechtigten Ansprüchen genügt. Es ist angenehm zu wissen, daß dieses Empfangsgebäude in seiner Zeichnung nach dem Senat vorgelegt werden muß, so daß wir die Hoffnung haben, etwas wirklich Gutes zu bekommen.

Dahms: Ich gestatte mir die Anfrage an die Herren Senatskommissare, ob es beabsichtigt ist, bei der bevorstehenden, aus den Plänen hervorgehenden Verlegung der sogenannten Puppenbrücke den alterthümlichen Charakter dieser Brücke zu wahren.

Senator Dr. Klug: Die Verlegung der Puppenbrücke gehört nicht zu der Senatsvorlage, sie wird erst später ins Auge zu fassen sein. Die Bürgerschaft wird dann Gelegenheit haben darauf zu sehen, daß der bildnerische Schmuck dieser Brücke erhalten bleibe.

Konsul Possehl (zu 8, die Eutin-Lübecker und Travemünder Bahn): Nach diesem Paragraphen wird das neue Gleis schon bald hinter dem Einsiegel wieder in die alte Eutiner Strecke einmünden. Wie auf der in diesem Raum befindlichen Spezialkarte ersichtlich, würde bei Verlängerung der Kurve sehr werthvolles Vorland an der Wasserseite gewonnen werden. Im Interesse des Handels muß ich empfehlen, hier eine entsprechende Abänderung des neuen Gleises vorzunehmen.

Rasenquist: Ich bin im Prinzip entschiedener Gegner der Verlegung des Bahnhofes. Ich möchte jedoch den Senat bitten, daß die Arbeiten so viel wie möglich hier vergeben werden und versuchen zu wollen, ob nicht in dem unleidlichen Submissionswesen eine Aenderung herbeigeführt werden kann. In Süddeutschland hat man schon damit angefangen, die mittlere Anschlagssumme zu nehmen. Vor Jahren hat auch hier der Staat damit angefangen, das Submissionswesen einzudämmen. Heute werde aber jedes Stuhlbein in Submission an den Billigsten vergeben, das sind unhaltbare Zustände. Die Hand-

Digitized by Google

werker finden immer schlecht ihre Rechnung bei diesem System. Was Herr Windel von den Wirthen sagte, läßt sich auch von den Handwerkern sagen, denn auch sie stehen in der Mehrzahl traurig da.

Konsul Possehl (zum Vertrag 2, betreffend die Hafen-, Kanal- und Industriegleise in Lübeck): Diesen Vertrag begrüße ich als einen für uns besonders angenehmen, klug und ausschauend. Wir sind damit Herr im eigenen Hause, wenn dereinst die Lübeck-Büchener Eisenbahn an Preußen oder an das Reich übergehen möchte. Auch daß Maximaltarife für die Hafenstränge festgelegt sind, ist eine gute Sache.

Generalkonsul Petit (am Stenographentisch unverständlich): Auch ich möchte meiner Genugthuung darüber Ausdruck geben, daß es gelungen ist, einen Vertrag mit der Eisenbahn-Gesellschaft wegen der Hafen- und Industrie-Gleise zu schließen und sich dadurch im Interesse von Handel und Schiffahrt einen Einfluß auf die Entwickelung unserer Hafenbahnen zu sichern. Es ist dies um so wichtiger, als die Eisenbahn nicht immer ganz das volle Verständniß für die Bedürfnisse des Handels gezeigt hat, sondern zeitweilig auch Schwierigkeiten nach dieser Richtung bereitet hat.

Für die Zukunft ist es von hervorragender Bedeutung, daß der Staat sich das Recht gesichert hat, die Hafenbahnen — in absehbarer Zeit — selbst zu übernehmen.

Was die hier angeführten Tarife für die Hafenstränge betrifft, so erscheinen sie immer noch ziemlich hoch. Sie entsprechen also noch nicht allen Wünschen der Kaufmannschaft, indessen ist anzunehmen, daß vorläufig nicht mehr zu erreichen gewesen ist; immerhin ist die Festlegung einer Maximaltaxe als nützlich anzusehen.

Konsul Possehl (zu Anlage C): Ich sehe, daß unter 5 festgelegt ist, daß die vorhandenen Alleebäume und Anpflanzungen nach Möglichkeit geschont werden sollen. Hierdurch wird jeder Lübecker aufs Angenehmste berührt. Ich hoffe, daß, wie bei dem Elbe-Trave-Kanal die öffentlichen Anlagen so wesentlich verbessert worden sind, auch bei dem Bahnhofsbau das gleiche Bestreben obwalten wird, insbesondere, daß bei den jetzigen Bahngleisen die Wallanlagen, der Lindenplatz und die neuen Anlagen beim zukünftigen Bahnhof auf das Beste hergestellt werden. Je eher dies geschieht, desto mehr dient es, wie es sich bei den Kanal-Anlagen gezeigt hat, dem Zweck, und mit Dankbarkeit würde ein solches Vorgehen auch von der Bevölkerung empfunden werden. Unsere Anlagen zu verschönern und auszudehnen hat nicht nur einen ästethischen und sanitären, sondern entschieden auch einen wirthschaftlichen Werth. (Zustimmung.)

(Zum Vertrag 3, betreffend die Umgestaltung der Bahnstrecke zwischen Lübeck und Schwartau).

Zu § 3, beschleunigter Ausbau der neuen Strecke nach Schwartau erhält das Wort

Konsul Possehl: Meine Herren! Daß der Ausbau dieser Strecke sofort beginnen soll, erachte ich als recht erfreulich; die jetzige Verbindung nach Travemünde genügt nicht. Mit der Verbesserung des Gleises wird sich auch der Fahrplan verbessern lassen. Travemünde wird je länger desto mehr ein werthvoller Platz in Lübecks Interesse, freilich muß der Bau des Seedammes unterbleiben, der, mit Andreas Meyer zu sprechen, für Travemünde eine unheilbare Selbstverstümmelung darstellen würde. (Zustimmung und Heiterkeit.)

Vertrag 4 (zu den Bedingungen für die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft bei Mitbenutzung des Geländes und der Anlagen der Großherzoglich Mecklenburgischen Friedrich Franz-Bahn)

Konsul Possehl: Unter Abs. 10 wird gesagt, daß die Großherzogliche Eisenbahn-Direktion die fernere Mitbenutzung ihrer Anlagen durch die Schlutuper Bahn versagen würde, wenn diese Bahn über Schlutup hinaus verlängert werde, dann habe die Lübeck-Büchener Bahn sich die selbstständige Einführung der Schlutuper Bahn und das erforderliche Gelände zu sichern. Diese Bedingung hat mich eigenthümlich berührt. Es ist freilich Lübecks Interesse, daß der Klützer Winkel in der Verlängerung von Schlutup aus an Lübeck herangeführt wird, aber nicht minder liegt solche Verbindung im Interesse des nordwestlichen Mecklenburger Landes. Vielleicht wird der Herr Senatskommissar sich über diese Bedingung noch weiter äußern können.

Senator Dr. Klug bestätigt, daß die Großherzoglich Mecklenburgische Bahn sich vorbehalten habe, das jetzt von der Lübeck-Büchener Bahn mitbenutzte Gleise ihr zu versagen und sie in dem gedachten Fall auf ein eigenes Gleis zu verweisen. Daß man in Mecklenburg der Sache nicht gleichgültig gegenüberstehe, gehe aus dem jetzt aufs Neue an den mecklenburgischen Landtag gerichteten Antrag wegen des Baues einer Bahn von Schönberg nach Dassow hervor. In Mecklenburg sehe man natürlich nicht gern, daß eventuell der Verkehr aus dem Klützer Winkel nach der großen Stadt Lübeck direkt abgezogen werde. Die Verhandlungen seien übrigens beiderseitig durchaus loyal gedacht und geführt.

Das Wort wird nicht mehr begehrt.

Von 21 Mitgliedern ist namentliche Abstimmung beantragt, die gemäß §§ 68—70 der Geschäftsordnung stattfindet und zwar wird, da ein Widerspruch gegen

Digitized by Google

einen Theil der Vorlage nicht besteht, sofort über die ganze Vorlage abgestimmt.

Der stellvertretende Wortführer Robe verkündet als Ergebniß der Abstimmung, daß die Bürgerschaft den von der Geheimkommission gefaßten Beschluß, der Vorlage des Senates die Zustimmung zu ertheilen, mit 101 gegen 7 Stimmen genehmigt habe.

An der Abstimmung nehmen 108 Mitglieder theil. Gegen die Vorlage stimmen: Dobberstein, Heise, Köhn, Hermann Meyer, Peckelhoff, Rosenquist, Wilms.

Der zweite Senatsantrag betrifft: Erhöhung der Gehalte der Baudirektoren und des Direktors der Gasanstalt.

Wortführer Dr. Brehmer teilt mit, daß Mühsam beantragt habe, den Senatsantrag abzulehnen und statt dessen zu beschließen, daß dem Herrn Baudirektor Schaumann vom 1. April 1902 ab eine persönliche Gehaltszulage in solcher Höhe gewährt wird, daß das Gehalt dem Betrage von ℳ 9000, mit viermaligen Alterszulagen noch je drei Dienstjahren bis ℳ 11000 steigend, gleichkommt.

Mühsam: Ich muß von vornherein erklären, daß ich, wenn der Beamtenetat uns jetzt zur Berathung vorläge, zu dieser Aufbesserung ohne weiteres ja sagen würde. Ich kann mich aber diesem Antrage des Senates nicht anschließen, weil er herausgegriffen ist aus dem Rahmen des ganzen Beamtenbesoldungsetats. Wo soll das hinführen, wenn in dieser Weise weiter verfahren wird! Es kann dann der Fall eintreten, daß, nachdem der Beamtenetat festgestellt ist, kurze Zeit darauf wieder ein solcher Antrag uns entgegengebracht wird. Dann war aber doch die ganze Arbeit der Aufstellung des Beamtenbesoldungsetats vollständig überflüssig. Wir würden sonst erleben, daß ein von Senat und Bürgerschaft festgestellter Beamtenetat in kurzer Zeit durchlöchert würde. Ich verkenne die Nothwendigkeit nicht, Herrn Schaumann entgegenzukommen. Es heißt zwar in der Vorlage, daß die gemeinsame Kommission beschlossen habe, das Gehalt in der Weise zu normiren, wie hier vorgeschlagen, ich glaube aber immerhin, man hätte wohl noch warten können mit dieser Vorlage. Es ist auch die Kommission, wie ich gehört habe, so weit fertig, daß die ganze Arbeit demnächst dem Bürgerausschuß und der Bürgerschaft zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. Es wäre der Bürgerschaft ein großer Gefallen geschehen, wenn dieser Antrag nicht eingebracht worden wäre, weil es immer etwas Mißliches hat, hier in öffentlicher Sitzung über persönliche Angelegenheiten zu sprechen. Es kann das aber heute nicht vermieden werden.

Ich weiß sehr wohl, daß früher Stimmung war gegen das System der persönlichen Zulagen. Ich habe mich immer als ein überzeugter Vertreter dieses Systems ausgesprochen und bin auch, wo ich nur Gelegenheit hatte, für dasselbe eingetreten, wenn es mir allerdings auch nicht viel genützt hat. Ich möchte nur fragen, hat diese Vorlage einen andern Charakter als den der persönlichen Zulage? Es sind hier Beamte herausgegriffen, denen von einer gewissen Zeit an ein Mehrgehalt bewilligt werden soll. Es wurde früher behauptet, es würde die Einrichtung der persönlichen Zulagen das Streberthum großziehen. Ich meine doch, daß, da Senat und Bürgerschaft mitzureden haben, das nicht zu befürchten ist. Sollten aber solche Anforderungen herankommen an die vorgesetzten Behörden, so werden doch Senat und Bürgerausschuß und in letzter Instanz die Bürgerschaft immer entscheiden müssen, ob eine Berechtigung vorliegt oder nicht. Ich glaube nicht, daß sich die Inanspruchnahme der persönlichen Zulage allgemein einbürgern würde, namentlich jetzt nicht, wo der Beamtenetat aufs Neue festgelegt werden soll. Ich möchte nur erinnern an den Antrag, der damals gestellt wurde, betr. Herrn Schwiening. Es ist damals die beantragte persönliche Zulage nicht gewährt worden, wohl aber ist das, was vom Senat verlangt wurde, Herrn Schwiening zuertheilt unter einer andern Bezeichnung. Was ist dadurch erzielt? Das, was als persönliche Zulage beantragt wurde, ist damals etatmäßig festgelegt worden. Es mußte natürlicher Weise dem uns unbekannten Nachfolger Schwienings gleich dasselbe, nunmehr etatmäßige Gehalt bezahlt werden. Genau so wird die Sache auch hier liegen, wenn wir den Etat wieder so feststellen, daß er ganz zugeschnitten ist auf die Person des Herrn Schaumann. Würde er doch noch einem Jahr vielleicht von hier fortgehen, ich könnte ihm das auch garnicht verargen, wenn er ein wesentlich höheres Gehalt bekommt, das ist er sich und seiner Familie schuldig, so müßten wir das höhere Gehalt, was direkt auf die Person des Herrn Schaumann zugeschnitten ist, auch seinem Nachfolger, dessen Leistungen wir noch garnicht kennen, entgegenbringen. Geben wir ihm aber eine persönliche Zulage, so erlischt diese mit dem Aufhören der Funktion des Herrn Schaumann in seinem Amte, und wir brauchen dem Nachfolger nur das in dem Etat festgesetzte Gehalt zu geben. Die Herren betrachten Lübeck immer nur als Durchgangsstation, aber das läßt sich nun einmal nicht ändern. Wir sind auf den Bezug der höheren Beamten immer auf Preußen und die andern Bundesstaaten angewiesen und werden immer Opfer bringen müssen, um gute Beamte zu erhalten. Ich schrecke auch vor diesen Opfern nicht zurück und würde der Person des Herrn Schaumann in Anerkennung seiner Leistungen sehr wohl das Gehalt zubilligen, aber nicht in der Form, wie der Senat es will. Ich bitte Sie, von diesem Prinzip einmal abzugehen, hier diesen Ausnahmefall gelten zu lassen und

Digitized by Google

meinen Antrag anzunehmen, durch den wir Herrn Schaumann eine persönliche Zulage zubilligen. Ich habe diesen Antrag so abgefaßt, daß die persönliche Zulage vom 1. April an gehen soll, sodaß das Gehalt von ℳ 9000 bis ℳ 11 000 erreicht wird. Wird zum 1. April der Beamtenetat fertig, fällt selbstverständlich die Konsequenz meines Antrages fort. Wird ein niedrigeres Gehalt festgesetzt, so wird die Zulage bestehen bleiben. Wenn wir jetzt den Senatsantrag genehmigen, möchte ich doch fragen, ob es so gewiß ist, daß der Etat, wie er jetzt revidirt wird, von der Bürgerschaft angenommen werden wird? Es ist sehr leicht möglich, daß die ganze Geschichte abgelehnt wird. Dann hätten wir uns in diesem Falle festgelegt mit einer einzigen Kategorie von Beamten. Das wird Unzufriedenheit unter den andern Beamten hervorrufen, und wir sollten doch bestrebt sein, uns einen zufriedenen Beamtenstand zu schaffen und zu erhalten. Das werden wir nicht thun, wenn wir einzelne Beamte herausgreifen und deren Gehalt erhöhen. Wird dagegen die persönliche Zulage gewährt, ist ausgedrückt, daß es sich hier lediglich um die Anerkennung einer persönlichen Mehrleistung in einem einzelnen Falle handelt. Das soll auch durch den Senatsantrag nur geschehen, aber es ist nicht die richtige Form. Ich glaube, daß Sie Ihr Gewissen nicht belasten, wenn Sie eine Ausnahme machen und in dem Nothfalle, der vorliegt, meinen Antrag annehmen. Ich bitte Sie darum.

Professor Dr. Baethcke: Ich möchte Sie bitten, dem Antrage von Herrn Mühsam keine Folge zu geben. Bei jeder persönlichen Zulage, die einem Beamten gegeben wird, werden alle übrigen Beamten, die ebenfalls ihre Schuldigkeit thun, sich fragen, warum ihnen für ihre Thätigkeit nicht eine gleiche Anerkennung zu theil wird, und Unzufriedenheit wird die nothwendige Folge davon sein. Im übrigen ergreife ich nur ungern das Wort zu dem Senatsantrage, denn als Beamter kann ich es nur gern sehen, wenn derartige bedeutende Gehaltserhöhungen stattfinden, die ja doch über kurz oder lang ihre Rückwirkungen ausüben müssen auch auf diejenigen Beamten, die zur Zeit noch nicht davon betroffen werden. Als Mitglied der Bürgerschaft muß ich aber den Senatsantrag als höchst bedenklich bezeichnen mit Rücksicht darauf, daß wir in wenigen Wochen vor einer Gesammtrevision des Beamtenetats stehen werden. Es wird uns damit eine harte Zumuthung gemacht. Dieselbe wird freilich damit zu erklären versucht, daß die bisherige Thätigkeit des Herrn Baudirektors in hohem Maße gelobt und der Wunsch ausgesprochen wird, ihn uns zu erhalten. Ich beabsichtige keineswegs, dem zu widersprechen, denn ich selbst habe den Herrn als einen unterrichteten und liebenswürdigen Mann kennen gelernt. Darauf kommt es aber hierbei garnicht an. Auch wenn er noch viel vortrefflicher wäre, als er thatsächlich ist, so müßte man doch von seiner Person hier ganz absehen. Ich halte es prinzipiell für höchst bedenklich, dauernde Staatseinrichtungen auf eine einzelne Person hin zu treffen. Die schädlichen Folgen davon würden sich über kurz oder lang zeigen. Es war schon ein Fehler, das Gehalt des Bureauvorstehers der Senatskanzlei im voraus festzulegen. Hätten wir dies damals abgelehnt, so hätten wir den heutigen Senatsantrag sicherlich nicht bekommen. Nehmen wir den letzteren heute an, so riskieren wir, daß binnen kurzem noch ein ähnlicher Antrag gestellt wird. Wir verlieren damit schließlich jeden Einfluß auf die Festsetzung des gesammten Beamtenetats. — Nun wird gesagt, daß ohne wesentliche Gehaltserhöhung heute überhaupt keine tüchtigen Baubeamten zu erhalten sind. Das ist richtig, und deshalb hat auch die Kommission für den Beamtenetat die Gehälter der Baubeamten schon bedeutend erhöht, allerdings nicht so bedeutend, wie in dem heutigen Antrage. Um genau beurtheilen zu können, wie bedeutend die Erhöhung sein muß, um tüchtige Beamte zu bekommen, muß man vor allem wissen, welche Gehälter denn anderswo gezahlt werden. Irgendwelche Zahlen hierüber liegen uns nicht vor. Die Kommission hatte ursprünglich ein Maximum von ℳ 9500 festgesetzt, erst infolge des Schaumann'schen Zwischenfalles ist diese Summe auf ℳ 11 000 erhöht worden. Wir können heute gar nicht beurtheilen, in welcher Weise die übrigen Beamtengehälter davon beeinflußt werden, und wenn auch die Kommissionsmitglieder erklären, daß eine solche Beeinflussung keineswegs vorliegt, so kann uns das nicht beruhigen, denn wir haben keine Sicherheit, daß die Gesichtspunkte, die für die Kommission maßgebend waren, es auch für uns sein werden.

Senatskommissar Senator Dr. Plessing: Von dem Vorredner und in der Presse ist der Senatsantrag beanstandet, weil ein Gehalt von 9000 bis 11 000 Mark für die Baudirektoren und den Direktor der städtischen Betriebswerke die anderswo für gleiche Beamte festgesetzten Gehalte übersteige; für hiesige Verhältnisse sei es zu hoch. Richtig ist, daß in Preußen nur die fünfzig vortragenden Räthe des Arbeitsministeriums und die Oberbaudirektoren ein ähnliches Gehalt beziehen. Aber die preußischen Gehalte sind mit den unsrigen nicht vergleichbar, weil für jene Wohnungsgeldzuschüsse und vielfach bedeutender Diätenüberschuß hinzukomme. In den größeren Städten werden die leitenden Techniker

Digitized by Google

höher besoldet; ihr Gehalt steht in der Regel wenig zurück gegen das der Ober-Bürgermeister. In Hamburg und Bremen sind sie viel höher, zumal durch bewilligte Zulagen an die leitenden Techniker. Auch hier war für den Baudirektor Martini, der freilich sowohl den Wasserbau, als den Hochbau zu leiten hatte, aber vornehmlich auf ersterem Gebiet thätig war, das Gehalt auf ℳ 10000 neben freier Wohnung bestimmt. Lübeck muß die höheren technischen Beamten von auswärts, meistens aus Preußen, heranziehen. Tüchtige Techniker verlassen ungern den königlichen Dienst, theils in Hoffnung auf Beförderung zu höheren Stellen, theils weil sie lieber unter einem Chef als unter den vielköpfigen Behörden eines Kleinstaates stehen. Solche Bedenken können nur durch die Aussicht auf wesentlich höhere Gehalte überwunden werden. Lübeck muß bei seiner rasch fortschreitenden wirthschaftlichen Entwickelung große Anforderungen an die leitenden Baubeamten stellen; nicht nur in Bezug auf Arbeitskraft, auf gründliches Wissen, auf die Fähigkeit zur Beaufsichtigung eines großen Beamtenpersonales, auf richtigen Takt im Verkehr mit dem Publikum und Kollegen, sondern vornehmlich in Bezug auf richtige Beurtheilung der wirthschaftlichen und Verkehrsinteressen. Wir haben hier den Vorzug, mit Direktoren zu arbeiten, die in der Regel ihre Voranschläge innegehalten haben. Mit den Aufgaben, die an sie herantreten, sind wie bei keinem anderen Verwaltungszweige so wesentliche finanzielle Interessen verbunden. Im Wasserbaufach kommen nicht allein die budgetmäßigen etwa ℳ 300000 laufenden Ausgaben in Frage, sondern vielmehr noch die Millionen für außerordentliche Hafen- und Revierarbeiten, im Hoch- und Straßenbau nicht nur die budgetmäßigen etwa ℳ 400000, sondern die vielen Neubauten, zumal für das Schulwesen, für die Gemeindeanstalten nicht nur die richtige Verwendung von etwa ℳ 900000 laufender Ausgaben, sondern die großen Erweiterungsbauten auf den verschiedenen Betriebswerken, die stets mit den wachsenden Bedürfnissen und mit der fortschreitenden Technik im Einklang zu halten sind. Eine Mehrausgabe an Gehalten kann nicht ins Gewicht fallen gegenüber den Ersparungen, die durch wohlerwogene Dispositionen tüchtiger Direktoren erzielt werden können. Kein Inhaber eines größeren Privatgeschäfts läßt einen erprobten und erfolgreich wirkenden Mitarbeiter gehen, wenn er ihn mit einer mäßigen Aufbesserung halten kann. Unser kleiner Staat steht in dieser Beziehung den Kommunen und den Privaten näher als den größeren Staaten.

Vornehmlich ist gerügt worden, daß der Antrag losgelöst sei von dem bald zu erwartenden neuen Beamtenbesoldungsetat. Das wäre selbstverständlich nicht geschehen, wenn nicht die Gefahr des Verlustes eines bewährten Baudirektors eingetreten wäre. Nach den wiederholten bestimmten Erklärungen der Bürgerschaft gegen persönliche Gehaltserhöhungen konnte der Senat nicht mit einem bezüglichen Antrage kommen, sondern nur mit einem Antrage, die Gehalte einer Klasse gleichstehender Beamten aufzubessern, nicht aus persönlichen Rücksichten, sondern weil die betreffenden Aemter einer anderen Gehaltsbemessung bedürfen. Seit dem letzten Gehaltsetat von 1892 sind schon 50 neue Gehaltsbestimmungen, abgesondert von dem Etat, erfolgt. Noch neuerdings sind die Gehalte der Oberlehrer und des Direktors an der Baugewerkschule, letzteres erst 1900, von der Bürgerschaft unbedenklich mitbewilligt. Der jetzt vorliegende Antrag beruht auf einem einstimmigen Vorschlage der gemeinsamen Rath- und Bürgerschaftskommission zur Prüfung des Besoldungsetats, welche das Verhältniß zu den anderen Gehalten wohl abgewogen hat. Außerdem hat der Bürgerausschuß den Antrag mit großer Mehrheit gutgeheißen. Lassen Sie uns doch praktische Politik treiben und nicht aus theoretischen Gründen wichtige Interessen gefährden.

Dobberstein: Am 4. Februar 1901 brachte der Senat der Bürgerschaft den Antrag entgegen, der besagte, daß der ganze Besoldungsetat einer Neuregulirung unterzogen werden sollte. Es sollte zu diesem Zwecke eine gemeinsame Kommission eingesetzt werden, die die Sache in die Hand nehmen sollte. Das ist geschehen, die Kommission ist aber mit ihrer Arbeit noch nicht fertig. (Widerspruch.) Ein Kommissionsbericht ist noch nicht an den Bürgerausschuß gegangen, und auch den Mitgliedern der Bürgerschaft ist er noch nicht zugegangen, mit andern Worten, die Arbeit ist noch nicht fertig. Trotz alledem kommt uns ein Antrag entgegen, nach dem drei Beamte aus diesem ganzen Etat herausgezogen werden. Das ist meines Erachtens doch nicht richtig. Die Kommission muß doch, wenn sie die Aufgabe hat, den ganzen Beamtenbesoldungsetat zu bearbeiten, erst mit ihrer ganzen Arbeit fertig sein, denn es können doch noch Verschiebungen eintreten. Ich kann mir die Sache nicht anders denken, als daß die Herren der Kommission die Finanzlage des Staates sich als Richtschnur haben dienen lassen und nur auf diesem Grunde aufgebaut, können wir den ganzen Etat bearbeiten. Würde es anders sein, würden die Herren über die Finanzlage des Staates hinausgegangen sein, würden sie nicht so gehandelt haben, wie sie hätten handeln müssen. Was würden unsere Behörden gesagt haben, wenn anstatt dieser höchst besoldeten Beamten drei der niedrigst besoldeten Beamten gekommen wären mit einer derartigen Forderung

Digitized by Google

Sie hätten gesagt, ach was, laßt die Kerls laufen, wir können Dutzende von solchen Leuten wieder bekommen. Ist das gerecht! — Es wird gesagt, wir seien in einer Zwangslage und die Gerechtigkeit spiele keine große Rolle und wir müßten diesen verdienstvollen Beamten halten. Wo soll das hinführen, was soll die ganze Beamtenschaft davon denken! Die Kommission hat sich auch nicht ausgesprochen, was sie den unteren Beamten mehr geben und wie sie das Ganze regeln will. Darüber hat sie sich wohlweislich ausgeschwiegen. Außerdem gefällt mir das ganze Gebahren nicht, wenn es in diesem Antrage in der Begründung heißt, der Baudirektor Schaumann sei in Unterhandlung mit einer Stadt, sagen wir mal Mannheim, getreten, und er könne dort die Stelle antreten, so liegt doch die Sache nicht derart, daß er für diese Stelle gewählt ist, sondern es ist der betreffende Herr mit drei oder vier Bewerbern auf die engere Wahl gebracht, und es ist doch immerhin noch fraglich, ob Herr Schaumann die Stelle bekommt. Das spielt auch gar keine Rolle. Aber daß der betreffende Herr nicht ganz einfach, als das Gesuch aus dieser Stadt kam, es ad acta legte, sondern der Behörde übermittelte, verstehe ich nicht. Ich hätte es für besser gehalten, wenn derselbe in Lübeck bleiben wollte, daß er das Gesuch in den Papierkorb geworfen hätte. Wir haben in einer der vorigen Bürgerschaftssitzungen das Gehalt eines Beamten aufgebessert. Der betreffende Beamte ging aber trotzdem von Lübeck fort. Damals hieß es auch in dem Antrage des Senates, man befinde sich in einer Nothlage. Der Beamte ist wieder nach Lübeck zurückgekommen und tritt in nächster Zeit sein Amt wieder an. Hier bestimmt nicht die Bürgerschaft, nicht der Senat, sondern der einzelne Beamte zwingt uns, ein Gehalt auszugeben, zu dem wir uns nicht verpflichtet fühlen. Darum möchte ich bitten, heute Abstand zu nehmen von dieser Bewilligung. Bei der Berathung des Budgets können wir später sehen, was wir ausgeben können für die unteren und mittleren Beamten und wir können auch den höheren Beamten gegenüber gerecht verfahren. Heute bitte ich Sie von der Regelung des Gehaltes Abstand zu nehmen. Es wird ja auch der ganze Beamtenetat die Bürgerschaft in kürzester Zeit beschäftigen. Der Bürgerausschuß will mit seinen Arbeiten in drei Wochen fertig sein und innerhalb vier Wochen kann die Sache hier zur Berathung kommen. Ich bitte, heute die Sache abzulehnen.

Pape: Wenn das richtig wäre, was vor einiger Zeit eine Zeitung schrieb, daß ich nur gegen den Antrag zu sprechen brauche, um dessen Annahme herbeizuführen, würde ich besser thun, mich des Wortes zu enthalten. An dem Thurm des Holstenthores steht noch heute: Concordia domi, foris pax, und ich bin der Meinung, daß der Senatsantrag wenig zum Frieden beitragen kann. Im Großen und Ganzen haben die Herren Redner die prinzipiellen Gründe angeführt, die unbedingt meiner Meinung nach zur Ablehnung des Senatsantrages führen müssen. Vom Senatstische sind wir vor einiger Zeit, als es sich um einen Schulwärter handelte, um nur ℳ 500, gebeten, die Sache aus prinzipiellen Gründen abzulehnen und trotzdem hier in der Bürgerschaft, z. B. von Herrn Heyck, die guten Eigenschaften des Mannes hervorgehoben sind und der Antrag warm befürwortet wurde, wurde er abgelehnt. Da handelte es sich, wie Herr Dobberstein sagte, um einen untern Beamten, den brauchte man nicht allzusehr auf der Rechnung zu haben. Hier handelt es sich aber um einen höher gestellten Beamten. Wir befinden uns immer in einer Nothlage und da heißt es für die Bürgerschaft immer: Friß Vogel oder stirb. Ich kann mich durchaus nicht auf den Standpunkt stellen, daß wir uns bei den schlechten wirthschaftlichen Verhältnissen wirklich in einer Nothlage befinden. Das Angebot ist heute derartig groß, daß wir auch mit einem Baudirektor nicht in Verlegenheit kommen würden. (Oho!) Vielleicht ist es mir ebenso gegangen, wie den Herren am Stenographentische, daß ich von dem, was der Herr Senatskommissar sagte, sehr wenig verstanden habe. Ich habe aus den Ausführungen aber das heraushören können, daß Herr Schaumann bis in den Himmel gehoben wurde. (Widerspruch, Zuruf.) Ich habe eben den Namen Martini gehört, und das bringt mich dazu auszusprechen, daß es vielleicht ganz gut ist, wenn man untere Beamte höher rücken läßt. Wir haben doch die Erfahrung gemacht, daß wir uns nach dem Fortgang des Herrn Martini bei dessen Nachfolgern, Rehder und Schwiening, nicht schlechter gestanden haben. Würde es nicht ebenso werden können, wenn Herr Schaumann fortgeht, wenn er dem Rufe folgt, der ihm ℳ 15000 einbringen soll? Ich bin der Meinung, daß wir im Interesse des Beamtenthums dafür sorgen sollten, daß ein gewisses Aufrücken möglich ist und daß wir nicht alle höheren Beamten aus dem Auslande beziehen. Die Herren sind ja in der Vorlage persönlich aufgeführt, die eine Zulage haben müssen, und es wird von Herrn Schaumann gesagt, er sei 5½ Jahre hier und habe ungemein Tüchtiges geleistet und werde noch mehr Tüchtiges leisten. Ich soll darüber als Bürgerschaftsmitglied abstimmen und muß doch eine gewisse Erfahrung gesammelt haben, ob der Herr wirklich so tüchtig ist. Ich habe bei keiner Anfrage erfahren können, worin diese ungemeine Tüchtigkeit besteht. Wenn ich danach fragte,

Digitized by Google

ist beispielsweise hingewiesen auf seine Tüchtigkeit als Konservator der Alterthümer, wofür er ℳ 1500 erhält. Als wir seiner Zeit den Kaiser hier zum Besuch hatten und das Rathhaus ausgeschmückt wurde, hieß es, wer mag wohl auf die Idee gekommen sein, das Rathhaus derartig auszuschmücken, wie es geschehen war. In der Bevölkerung sagte man damals: Es war nicht klug, es war nicht schön, bald zerrt man's wieder runter, nu schau man solchen Trödel an. (Große Heiterkeit.) So ist es mir erzählt. Wir haben aber häufiger Gelegenheit gehabt zu hören, wenn irgend etwas vorlag, man könnte Direktor Schaumann vertrauen. Vor einiger Zeit, als das Holstenstraßenprojekt ausgearbeitet werden sollte, ist es auf besonderen Wunsch des betreffenden Senators von Herrn Schaumann nochmals geschehen, und das soll ganz anders gewesen sein als das Schwiening'sche Projekt. Man hat im technischen Verein die Sache damals besprochen und ist dort zu der Meinung gekommen, daß das Schaumann'sche Projekt absolut nicht zu gebrauchen sei. Schaumaan selbst soll im technischen Verein auch gegen sein Projekt gestimmt haben. Ich erzähle das nur, weil der Herr Baudirektor immer als Autorität hingestellt wurde. • Als Baudirektor müßte er seine Meinung vertreten, statt dessen hat er einfach als Beamter gehorcht. Wenn die Herren hier eine derartige Stellung einnehmen, müssen sie auch Manns genug sein, ihre Meinung zu vertreten, was wir von ihnen als Hanseaten verlangen können. Soll ich noch erinnern an die Irrenanstalt und das Gerichtsgebäude? (Widerspruch. Zuruf.) Ja, bitte, Herr Schaumann hat die Sache begutachtet, und er allein ist veraatwortlich. Ich meine, wenn wir so viel Geld übrig haben, lassen Sie uns doch einen Heizungstechniker anstellen, damit derartige Bummel nicht immer wieder oorkommen. Noch neulich habe ich hier zur Sprache gebracht, daß wir für die Polizeiwache in der Hansastraße ℳ 4000 nachbewilligen müssen. Mir wird erzählt, daß bei dem Einsturz des Dr. Siewert'schen Hauses Herr Schaumann als Sachoerständiger fungirt hat, und er soll gesagt haben, jeder Bauunternehmer sei verpflichtet, den Baugrund zu untersuchen, und daraufhin hätte man sich mit dem Banunternehmer geeinigt. Wie kann es dann der Herr verantworten, daß wir hier ℳ 4000 nachbewilligen müssen, wenn der Bauunternehmer verpflichtet ist, den Baugrand zu untersuchen! Jedenfalls wäre es richtiger gewesen, wie Herr Dobberstein es ausführte, wenn man wenigstens so lange gewartet hätte, bis die allgemeine Beamtenregulirung vorgenommen würde. Kirschner hat so lange warten müssen, und Berlin muß vielleicht noch länger warten auf seinen zweiten Bürgermeister. Da hätte Herr Schaumann auch ruhig noch einige Wochen und Monate warten können. Ich weiß auch nicht, wenn der Herr so gern hier bleibt, ob ihm nicht ohne weiteres damit gedient wäre, wenn man ihm einen höheren Titel gäbe. Das kostet uns doch nichts. (Heiterkeit.) Nennen Sie ihn doch Oberbaudirektor, dann sparen wir das Geld und schaffen keine unzufriedenen Unterbeamten. Es ist ein schlechtes Zeugniß, das wir den Herren im Senat, den bürgerlichen Deputirten, den Untergebenen und dem Nachfolger des Herrn Schaumann ausstellen, wenn wir sagen, nur der Herr kann es machen. Soweit sollten wir uns nicht abhängig machen von dem Herrn. Der Vergleich des Herrn Senatskommissars in Betreff des Konservators trifft nicht zu, wenn er meint, ein Geschäftsmann würde einem guten jungen Mann alles bezahlen, was er fordert. Das wird er beitens bleiben lassen, insbesondere dann, wenn er sieht, daß dadurch die Unzufriedenheit bei dem andern Personal geschürt wird. Für mich beweist diese Vorlage wieder, daß es unbedingt nothwendig ist, ich wünsche den Herren im Senate allerdings ein recht langes Leben, der Zeit Rechnung zu tragen und bei einer demnächstigen Senatswahl einen Techniker mit in den Senat hineinzuwählen. Dann sind wir nicht derartig von unsern Technikern abhängig.

Dr. Görtz: Im Gegensatz zu Herrn Pape haben alle Vorredner sich großer Sachlichkeit befleißigt und vor allen Dingen nicht die Persönlichkeit des Herrn Schaumann in die Debatte gezogen. Sie haben zum Ausgangspunkte ihrer Reden genommen das Amt und die Frage zu beantworten gesucht, ob die Besoldung des Amtes, welches Herr Schaumann inne hat, zu erhöhen ist oder nicht. Sie haben die Persönlichkeit des Herrn Baudirektors Schaumann nur so weit berücksichtigt, als die Möglichkeit, ihn zu verlieren, besteht, und die Frage, ob das Gehalt mit dem Amt in einem entsprechenden Verhältniß steht, hierdurch akut geworden ist. Ich hätte gewünscht, daß Herr Pape sich gleicher Zurückhaltung befleißigt hätte. Was soll es der Sache nützen, wenn man gegen einen verdienten Beamten aus allen Winkeln und Ecken zusammengesuchte Verdächtigungen uad Kinkerlinchen vorbringt. Müssen solche Vorwürfe nicht Herrn Schaumann verletzen, und wie müssen dieser Herr und Andere von dem Werthe der Verhandlungen der Bürgerschaft denken, wenn ein Mitglied der Bürgerschaft seine Befähigung und Berechtigung, über Herrn Schaumann in abfälliger Weise abzuurtheilen, dadurch erweisen will, daß der Baudirektor anläßlich der Kanalfeier beim Rathhaus nur Trödel gebaut, und daß die Geschichte nicht geklappt habe. Ist es als ein angemessenes Verhalten eines Mitgliedes der Bürgerschaft zu bezeichnen, die Sache

Digitized by Google

hier so zum Ausdruck zu bringen? (Sehr richtig.) Ja, mein lieber Herr Pape, ich will es hier einmal aussprechen, uns kann jeder sachliche Angriff gegen eine Vorlage nur erfreuen, weil sie jeden von uns zwingt, nochmals die Frage zu prüfen, und wenn wir ein neues Mitglied bekommen, das geneigt ist, in frischem, fröhlichem Angriff gegen Uebelstände seine Sporen zu verdienen, so können wir mit diesem Zuwachs in der Bürgerschaft nur zufrieden sein. Aber man soll nicht bei Angriffen auf Personen und Behörden lediglich auf Zeitungsnotizen etwas geben, niemals gehässig werden, sondern in sachlicher Weise den Angriff zu begründen suchen. Wenn Herr Pape sagte, daß von ihm behauptet werde, daß er nur gegen eine Sache zu reden brauche, wenn dieselbe angenommen werden solle, so liegt darin ein Körnchen Wahrheit, denn seine Reden lassen jedesmal Sachlichkeit und Vertiefung in den Gegenstand vermissen. So schleuderte neulich Herr Pape der Kanalbaubehörde einen unerhörten Vorwurf auf Grund einer Zeitungsnotiz entgegen. Ich bin zufällig Anwalt der Kanalbaubehörde und weiß, daß man in der Verwaltung bemüht gewesen ist, in vornehmer Weise im Schätzungsverfahren die von Herrn Pape zur Sprache gebrachte Sache zu regeln. Alle die von der Schleswiger Regierung ernannten Herren Schätzer haben ausgesprochen, daß die Ansprüche des Lauenburger Herrn zum großen Theil abzulehnen seien, und da tritt Herr Pape hier als Mitglied der Bürgerschaft auf, nimmt einen über die Angelegenheit im Interesse des Lauenburger Fabrikanten geschriebenen Zeitungsartikel zum Ausgangspunkt, um ohne Kenntniß und Prüfung der Sachlage die Behörde anzugreifen und bewirkt durch seine Reden, daß der Lauenburger Herr und vielleicht andere Herren aus Lauenburg erst recht mit hohen Forderungen, die Lübeck bezahlen soll, hervortreten. Das Mitglied der Lübecker Bürgerschaft Herr Pape unterstützt also diese Herren. Das ist doch eines Mitgliedes der Lübecker Bürgerschaft nicht würdig!

Lassen Sie mich jetzt zur Sache selbst sprechen. Ich werde grundsätzlich daran festhalten, die Person des Herrn Schaumann nicht in die Debatte hineinzuziehen. Ich erkläre ferner offen, wenn ich die Ueberzeugung hätte, daß dasjenige Gehalt, das Herr Schaumann zur Zeit bezieht, ausreichend sein würde, um dafür einen andern Beamten, der im Stande ist, dem Amt vorzustehen, zu bekommen, so würde ich nicht zaudern, den Antrag des Senates abzulehnen. Ich würde es bedauern, daß wir einen tüchtigen Mann verlieren, aber ich müßte mir auch sagen, daß, wenn das Amt genügend besoldet ist, wir es unseren übrigen Beamten gegenüber nicht verantworten können, hier ein so hohes Gehalt festzusetzen.

Aber ich habe diese Ueberzeugung, daß die Höhe der jetzigen Besoldung eine genügende ist, nicht, und aus diesem Grunde trete ich für die Senatsvorlage ein.

In drei Kategorien scheiden sich die Gegner der Vorlage und alle haben für ihre Ausführungen manche guten Gründe anführen können. Die einen sagen, das Gehalt ist uns zu hoch, und wir wollen darum dieses Gehalt nicht bewilligen, die andern möchten einen vermittelnden Standpunkt einnehmen. Herr Mühsam hat in sachlicher und durchaus klarer Weise diesen vermittelnden Standpunkt dargelegt und gesagt, man sollte heute die Frage, ob das Gehalt als solches für das Amt ein genügendes sei, nicht entscheiden, sondern zunächst auf dem Wege der persönlichen Gehaltszulage die Sache im Sinne des Antrages des Senates regeln zu suchen und zwar auf solange wie des Beamtenbesoldungs-Etat Gesetzeskraft erlangt. Die dritten sagen, wir lehnen prinzipiell jedes Eingehen auf den Antrag des Senates so lange ab, bis der Beamtenetat vorliegt, weil wir nicht beurtheilen können, ob dieses Gehalt im Rahmen und richtigen Verhältniß des Besoldungsetats steht. Vielleicht werde ich zur Entscheidung aller dieser Fragen am besten dadurch etwas beitragen können, wenn ich zunächst einen kleinen historischen Ueberblick über die Art und Weise, wie der erste und zweite Beamtenbesoldungsetat zu Stande gekommen ist, gebe. Aus dieser Darlegung werden Sie jedenfalls das Eine entnehmen können, weshalb wir keine persönliche Gehaltszulage an Herrn Direktor Schaumann bewilligen dürfen.

Bis vor etwa zehn Jahren, also vor Schaffung des ersten Beamtenetats, hat der Senat immer Veranlassung genommen, auch dann eine persönliche Gehaltszulage für einen Beamten zu fordern, wenn der Beamte erklärte, daß er einen Ruf nach auswärts erhalten habe und unsere Stadt verlassen müsse, wenn ihm sein Gehalt nicht erhöht werde; sein hiesiges Gehalt sei weit niedriger als in andern Städten. Mit der gleichen Begründung von der Unzulänglichkeit des in Betracht kommenden Gehaltes gegenüber anderen Kommunen trat der Senat auch dann an uns heran, wenn ein Beamter mit Rücksicht auf die Bedeutung des von ihm verwalteten Amtes um eine Gehaltserhöhung bat. Gegen diese Art persönliche Zulagen zu gewähren, haben wir uns in der Bürgerschaft stets mit Recht gewandt. Wir haben damals ausgeführt, wenn die vom Senat aufgestellte Begründung richtig sei, träfe die Begründung viel mehr und in höherem Maaße bei den unteren und mittleren Beamten zu, und wir seien im Interesse dieser verpflichtet, den Senat aufzufordern, den ganzen Etat zu revidiren. Da ist

Digitized by Google

uns in der ersten Zeit von Seiten des Senates erklärt worden, einen Beamtenetat aufzustellen, werde schier unmöglich sein, man könnte auch die finanziellen Folgen nicht übersehen. Im Interesse der unteren und mittleren Beamten haben wir geglaubt, bei unserer Auffassung beharren zu müssen. Dieser unser prinzipielle Widerstand ist aber nie bis zur Prinzipienreiterei ausgeartet. Ich kann mir sehr wohl den Fall denken, wo der Staat in die Lage kommt, eine persönliche Gehaltszulage einem Beamten zubilligen zu müssen, wenn z. B. ein Beamter ein bedeutendes, epochemachendes Werk schafft oder bedeutende, für unsere Kommune hochwichtige Einrichtungen trifft, die vorbildlich auch für andere Städte sind. Ich glaube, daß, um keine hiesigen Beamten zu nennen, die Bremer ohne Weiteres gewillt sein würden, dem Oberbaudirektor Franzius eine persönliche Gehaltszulage, die weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was sonst in Deutschland für das Amt eines leitenden Baubeamten gezahlt wird, zu gewähren, wenn Gefahr vorhanden ist, andernfalls Franzius zu verlieren. In einem solchen Falle muß man sich sagen, wir können einen solchen hochverdienten Mann nur behalten, wenn wir ihm ein Gehalt bewilligen, das über das sonst Uebliche weit hinausgeht. So freilich liegt die Sache durchaus nicht bei Herrn Direktor Schaumann, und es hieße, ihm einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir ihn und seine Leistungen, nur um das beantragte höhere Gehalt durchzudrücken, in den Himmel heben. Wir haben für seine Tüchtigkeit Worte der Anerkennung gehabt; darüber hinauszugehen, liegt kein Anlaß vor.

Verstehen Sie aber jetzt, weshalb wir Anträgen auf persönliche Gehaltszulagen in den meisten Fällen Widerstand entgegensetzten und auch jetzt, falls der Senat für Direktor Schaumann eine persönliche Gehaltszulage beantragen würde, Widerstand entgegensetzen müßten? Wohl niemals wäre der erste Etat, der von der Bürgerschaft aufgestellt, berathen und genehmigt ist, Gesetz geworden, wenn wir nicht diesen Widerstand Jahre lang dem Senat entgegengesetzt hätten! Das eine freilich konnten wir, nachdem endlich der erste Beamtenbesoldungsetat genehmigt war, nicht wissen, daß schon recht bald eine allgemeine Verthenerung der Lebensmittel eintreten und die ganze Lebenshaltung eine andere werden würde. In Folge hiervon kam der Senat nach dem ersten Beamtenbesoldungsetat mit der gleichen Begründung wie früher an uns heran und beantragte für einzelne Beamte Gehaltserhöhungen meistens auf dem Wege der persönlichen Gehaltszulage. Auch diese Anträge haben wir bislang immer abgelehnt und gesagt, wir wollen die Erhöhung erst dann bewilligen, wenn der ganze Beamtenetat revidirt und namentlich das Gehalt der unteren Beamten aufgebessert wird. Ich erinnere Sie nur an die Anträge auf Erhöhung der Gehälter des Stadtkassenverwalters und der des Steuerdirektors. Ich erinnere Sie ferner daran, daß, als Herr Direktor Hase um eine Erhöhung seines Gehaltes einkam und der Senat für ihn eine persönliche Zulage beantragte und diesen Antrag zunächst an den Bürgerausschuß brachte, der Bürgerausschuß den Antrag ablehnte und der Senat hieraus Veranlassung nahm, den Antrag an die Bürgerschaft garnicht erst zu richten. Wenn Herr Mühsam heute Herrn Direktor Schaumann eine persönliche Gehaltszulage zubilligen will, wie stehen wir denn dem verdienten Herrn Direktor Hase gegenüber, dem wir solche Gehaltszulage vor ein paar Jahren abgelehnt haben! Die persönlichen Gehaltszulagen bergen ferner immer die Gefahr in sich, die Mißgunst der übrigen Beamten zu erregen und das Streberthum unter den Beamten groß zu ziehen; werden erst die persönlichen Gehaltszulagen zu einer Gepflogenheit, dann verlieren wir weiter unsern legitimen Einfluß auf die Regulirung der Beamtengehalte. Wir können deshalb dem Antrage auf persönliche Gehaltszulage des Herrn Mühsam nicht zustimmen.

Der Senat selbst hat dieses Mal dem prinzipiellen Standpunkt der Bürgerschaft Gerechtigkeit widerfahren lassen und seinen Antrag lediglich damit begründet, daß das Amt als solches ein höheres Gehalt verlange.

Lassen Sie mich nun einen Augenblick bei der gemeinsamen Kommission, die für die Revision der Beamtengehalte eingesetzt ist und ihre Arbeit inzwischen vollendet hat, verweilen. Herr Professor Baethcke hat gesagt, diese Kommission habe Anfangs beschlossen, das Gehalt derjenigen Beamtenkategorie, der Direktor Schaumann angehört, lange nicht so hoch zu normiren wie jetzt, und habe erst in der dritten Lesung auf Antrag eines Senatskommissars anläßlich der Gefahr, Baudirektor Schaumann zu verlieren, die beantragte Erhöhung genehmigt. Das ist nicht ganz richtig. Schon in der ersten und zweiten Lesung der gemeinsamen Kommission war eine starke Strömung für eine weitere Gehaltserhöhung der leitenden Baubeamten vorhanden. Die Vorlage, die das Gehalt geringer bemaß, als jetzt Ihnen vorliegt, wurde mit dem Hinweis darauf bekämpft, daß wir im Falle einer Vakanz für ein derartiges Gehalt keine tüchtigen Beamten bekommen könnten. Die Opposition, der ich angehörte und die in der Minderheit blieb, hat damals darauf hingewiesen, daß wir in kurzer Zeit zwei Bauinspektoren verloren haben: Hotopp, der eine vornehme Professur erhielt und einen Beamten

Digitized by Google

in der Kanalbaubehörde, Scheelhase, der hier gegen ℳ 7000 erhielt und den mit einem Gehalt von ℳ 12 000 Frankfurt a. M. uns fortnahm. Anläßlich dieser beiden Fälle haben wir gesehen, wie diese Beamten gesucht werden und daß wir mit einer mäßigen, der Gehaltsnormirung der übrigen Beamten entsprechenden Gehaltserhöhung nicht auskommen können Nun frage ich Sie, wo wären wir, als wir binnen kurzer Frist zwei Baninspektoren verloren, in den Behörden geblieben, wenn wir nicht die kolossale Arbeitskraft unseres Oberbaudirektors Rehder zur Verfügung gehabt hätten! Wa wären wir speziell in der Kanalbaubehörde geblieben, als wir diese zwei Männer verloren, für die wir bis zum heutigen Tage noch keinen Ersatz gefunden haben! In der Kanalbaubehörde hatten Alle die Gewißheit und auch in der Baudeputation, daß wir für dasjenige Gehalt, das man in der ersten und zweiten Lesung der gemeinsamen Kommissian für die Baubeamten an leitender Stelle ausgeworfen hatte, einen Beamten nicht bekammen könnte. Man hat diesen unserm Standpunkt entgegengehalten und das thut auch Herr Prof. Dr. Baethcke, nennt dach andere Städte, in denen ein gleich hohes Gehalt bewilligt wird, damit wir die Richtigkeit dieser Eurer Behauptung nachprüfen können. Das ist freilich nicht ganz leicht und schon um deswillen nicht, weil sich die Vergleiche mit andern Städten gleicher Größe nicht ganz decken. Um einen Vergleich zu ziehen, müssen die Stellungen adäquate sein. In Preußen — soweit kenne ich die Verhältnisse auch — sind in jeder größeren Stadt viele staatlich angestellte höhere Baubeamte varhanden, die Staatsbauten auf dem Gebiete des Hochbaues und auf dem des Tiefbaues selbst ausführen. Die Thätigkeit der städtischen Baubeamten ist daher eine geringere, weniger verantwortliche, zumal auch darum, weil dort jede größere Bauanlage Sache des Staates ist nnd demgemäß von staatlichen höheren Beamten besargt wird. In Preußen tritt die Stellung der städtischen Baubeamten zurück nnd doch erhöhen sich auch hier die Gehaltssätze mit jedem Jahr. In Lübeck dagegen liegt alles auf den Schultern des leitenden Architekten, mag der Staat ader die Kommune bauen; er allein hat dem Senate gegenüber die Verantwortung zu übernehmen. Diese eigenartigen Verhältnisse unserer Stadt, die nur mit denen in Hamburg und Bremen gleich sind, bedingen ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen der Beamten an leitender Stelle. Es kann Jemand der tüchtigste Architekt sein, und er nützt uns doch nichts, wenn er nicht zu gleicher Zeit ein guter Verwaltungsbeamter ist.

Als nun var der dritten Lesung an Schaumann die Aufforderung aus einer Stadt Süddeutschlands erging, ein Amt mit höherem Gehalt anzutreten, und die Möglichkeit des Fartzuges van Schaumann vorlag, wurde die gemeinschaftliche Kammission gezwungen, das Für und Wider dieser Frage nach einmal in dritter Lesung zu prüfen. Der Stein kam in's Rollen. Einstimmig kam man nach gründlicher Berathung in der gemeinsamen Kommission zu der Ueberzengung, daß man dem Senat Recht geben müßte, der sagte, lehnen Sie den Antrag ab, und geht Schaumann, so kommen wir doch sofart an die Bürgerschaft mit einer neuen Vorlage, auf Gehaltserhöhung für die ganze Beamtenkategorie, da wir für das ausgeworfene Gehalt keinen Ersatz finden. Und mit Recht! Denn jetzt ist der Techniker nun mal Trumpf und muß ganz anders bezahlt werden als etwa ein richterlicher Beamter ader ein Oberlehrer. Es ist möglich, daß van dem jungen Nachwuchs unserer Stadt und anderswo sich viele befleißigen, den Beruf eines Technikers und Architekten der pekuniären Erfalge willen zu ergreifen und es ist darum auch möglich, daß nach 10—20 Jahren die Verhältnisse sich ändern. Aber der Beamtenbesaldungsetat, meine Herren, ist auch flüssig und wird auch vielleicht schon nach 10 Jahren einer Prüfung unterzogen werden. Wir haben ja selbst Fälle vor 2—3 Jahren gehabt, daß die Oberlehrer im Gegensatz zu anderen Staaten und Städten bei uns recht herzlich schlecht bezahlt wurden. Das im Beamtenetat ausgewarfene Gehalt war an sich zu gering. Als aber plötzlich das Angebot von tüchtigen Lehrkräften aufhörte und wir keine Neuen für das unauskömmliche Gehalt bekommen kannten, haben wir sehr schnell ein höheres Gehalt für die ganze Beamtenrategarie, trotzdem daß wir dadurch einem zukünftigen Beamtenetat präjudicirten, bewilligt. Herr Prof. Baethcke, der die dritte Kategorie der Gegner vertritt, hat die Schwäche einer Opposition gegen das Gehalt an sich gefühlt; er deducirte nun so, ehe er sich entscheide, walle er aus dem Beamtenetat ersehen, ab dieses Gehalt im richtigen Verhältniß stehe zu dem Gehalt der übrigen Kategarien im Entwurf des Beamtenbesoldungsetats. Freilich wäre diese Prüfung nothwendig und das Begehren von Professor Baethcke gerechtfertigt, wenn die Gehaltsätze der verwandten Beamtenkategarien in einem entsprechenden Verhältnisse bemessen wären, mit andern Worten, wenn das Gehalt der Richter, der Oberlehrer, des Schulrathes usw. in gleicher Weise erhäht wäre. Aber es ist schon im Bürgerausschuß klipp und klar gesagt warden, daß in Zukunft eine große Spannung zwischen den Gehältern der übrigen höheren Beamten und dem der Baudirektaren eintreten wird und diese ersteren Beamten nicht darauf zu rechnen haben, ein gleich graßes Gehalt zu bekommen. Im Gegentheil, deren Ge-

Digitized by Google

halt wird nur mäßig erhöht werden. Ich freue mich, hier konstatiren zu können, daß es gerade Beamte dieser Kategorien im Bürgerausschuß waren, die die Richtigkeit dieses Standpunktes anerkannt und gebilligt haben. Sie sagten mit uns, Techniker sind nicht billiger zu haben, und darum muß die große Spannung eintreten. Ist das aber richtig, und tritt die Beamtenkategorie der Baubeamten ganz aus dem Rahmen des Entwurfes eines Beamtenbesoldungsetats heraus, so können wir diese Vorlage annehmen, unbekümmert darum, wie hinterher der Beamtenetat aussehen wird. Welch' Götterschauspiel übrigens würde es sein, wenn wir heute die Vorlage ablehnen, Direktor Schaumann geht und nach ein paar Wochen kommt der Senat und beantragt dieses Gehalt, ja vielleicht noch mehr für einen Nachfolger. Dann müßten wir vielleicht einem unbekannten Nachfolger ein noch höheres Gehalt zahlen wie dasjenige ist, das wir jetzt aus Prinzipienreiterei einem verdienten Beamten nicht zahlen wollen. (Lebhafter Beifall.)

Senator Dr. Behn (schwer verständlich) betont, daß es nicht leicht sei, höhere technische Beamte hierher zu ziehen, auch müsse sich jeder neuerwählte Beamte erst in die hiesigen Verhältnisse hineinarbeiten und dazu bedürfe es mehrere Jahre.

Generalkonsul Petit: Von einem der Vorredner ist eine Parallele zwischen den höheren und unteren Beamten gezogen. Ich kann das nur bedauern, besonders auch die Art und Weise wie dies geschah. Jeder Beamte ist seines Lohnes werth und gerade in diesem Sinne ist ja jetzt die Revision des Beamten-Etats in Angriff genommen, um einen möglichst gerechten Ausgleich nach allen Stufen hin zu finden. Es ist aber auch andererseits schon mit Recht betont worden, daß die Verantwortlichkeit und die Leistungsfähigkeit eines Oberbeamten denn doch noch höher einzuschätzen ist als die eines Unterbeamten und daher wird es auch stets schwieriger sein, die richtigen Kräfte für die Oberleitung der verschiedenen Ressorts zu finden, sobald ein Wechsel eintritt.

Ein jeder Wechsel in der Leitung ist aber an und für sich schon mit Nachtheilen verbunden. Ganz besonders gilt dies für die umfassende Thätigkeit eines Baudirektors, der doch immer längere Zeit gebrauchen wird, sich mit den lokalen Verhältnissen und Bedürfnissen vertraut zu machen. Ich brauche hier nur auf das Studium unseres Bebauungsplans hinzuweisen.

Unsere Stadt befindet sich in erfreulicher Entwickelung — sie steht aber gerade jetzt noch vor großen Aufgaben nach verschiedenen Richtungen hin und vor allem sind unsere leitenden Techniker berufen, dabei mitzuwirken.

In unserem kleinen Staate, dem nicht wie den großen Staaten viele Kräfte zu Gebote stehen, kommt es auf die leitende Hand des einzelnen technischen Oberbeamten ganz besonders an. Wenn wie jetzt tüchtige Kräfte an der Spitze stehen, so haben wir alle Ursache uns solche zu erhalten.

Von Herrn Professor Dr. Baethcke wurde erwähnt, man solle die Sache nicht mit der Person verbinden.

Ich bin an und für sich ganz derselben Meinung. Dennoch ist die Person des Herrn Baudirektor Schaumann hier in wenig erfreulicher Weise in die Debatte gezogen, was ich lebhaft bedaure.

Demgegenüber möchte ich doch aussprechen — und ich glaube mich dabei im Einklang mit manchem meiner Mitbürger zu befinden — daß Baudirektor Schaumann es verstanden hat, hier in kurzer Zeit Tüchtiges in seinem Fache zu leisten. Vor allem hat Herr Schaumann es verstanden, sich verhältnißmäßig schnell unseren lokalen Verhältnissen anzupassen und damit großes Interesse für den Baucharakter unserer Stadt zu verbinden. Auch hat er als Konservator ein hervorragendes Verständniß für unsere lübischen Alterthümer gezeigt.

Als technischer Oberbeamter hat er sowohl im Hoch- als Tiefbau bereits Vielseitiges geleistet und größere Arbeiten nach beiden Richtungen stehen uns ferner bevor.

Von einem der Vorredner ist Herrn Schaumann ein Vorwurf daraus gemacht, daß er sich überhaupt und noch dazu in diesem Augenblick auf Verhandlungen mit auswärts eingelassen habe. Nun, meine Herren, ich denke, man kann es keinem Beamten, zumal als Familienvater, verdenken, daß er sich an seine Behörde wendet, wenn er Aussicht findet, sich zu verbessern.

Obgleich ich unter den gegenwärtigen Umständen auch für den Antrag Mühsam eintreten könnte, halte ich es nach den vorgebrachten principiellen Bedenken gegen die persönliche Zulage doch für richtiger, den Senatsantrag zu unterstützen und bitte Sie gleichfalls darum.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Pape (zur Geschäftsordnung): Ich möchte nur mein Bedauern aussprechen, daß es mir durch den Schluß der Debatte unmöglich gemacht ist, auf die persönlichen Angriffe von Herrn Dr. Görtz in gebührender Weise zu antworten. Ich verbitte mir ein für alle Mal derartige persönliche Angriffe.

Wortführer Dr. Brehmer: Sie haben am wenigsten ein Recht, sich derartige Angriffe zu verbitten. Sie haben nicht nur heute, sondern wiederholt der Bürgerschaft Veranlassung gegeben, sich zu beschweren, und Sie können es keinem Mitglied der Bürgerschaft verdenken, wenn es bei dieser Gelegen-

Digitized by Google

heit seinem Unmuth freien Lauf läßt. Ich kann das Recht der Bürgerschaft in dieser Beziehung nicht einschränken. (Pape: Schlutup!)

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Zum dritten Senatsantrag, Herstellung weiterer Radfahrwege, beantragt,

Dr. Baethcke, den Senatsantrag in der folgenden abgeänderten Fassung anzunehmen:

„daß die Baudeputation ermächtigt werde, nach Maßgabe des Berichtes und Kostenanschlages des Baudirektors Schaumann vom 14. Juni d. Js. aus den Erträgnissen der Fahrradabgabe im Rechnungsjahre 1901 einen Radfahrweg in der dritten Wallstraße und in der Fackenburger Allee auf der Strecke vom Lindenplatz bis zur Katharinenstraße und von der Schwartauer Allee bis zur Grenze des inneren Wegebezirkes anzulegen."

Prof. Dr. Baethcke befürwortet seinen Antrag, weil durch den Wegfall der projektierten Kantsteine etwa ℳ 4000 erspart werden könnten.

Buchwald: Bei der herrschenden Unruhe werden manche den speciellen Ausführungen des Herrn Vorredners wohl nicht ganz haben folgen können. Mir sind sie geläufig, weil ich der Kommission angehörte. Es handelt sich kurz darum, daß nach Vorschlag der Kommission der Radfahrweg in der Fackenburger Allee durch Kantsteine vom Fußweg getrennt werden soll, während nach dem ursprünglichen Senatsantrage die Alleebäume als Grenze festgesetzt waren. Herr Dr. Baethcke, der selbst Mitglied der Kommission war, wünschte eine Wiederherstellung der ersten Senatsvorlage mit der Begründung, daß die Kantsteine unnöthig seien, wenn man die bestehende Polizeiverordnung aufhebe, beschränke oder milder handhabe. Ich halte letzteres für das allein richtige. Aber sei dem, wie ihm wolle, m. E. ist die scharfe Trennung des Radfahrweges vom Fußweg ein großer Fortschritt, der vorbildlich sein möge für andere Wege. Beispielsweise läßt sich auf diese Art der Radfahrweg in der Roeckstraße sehr gut und verhältnißmäßig billig herstellen. Ich stelle dies ganz besonders der betreffenden Behörde zur Erwägung anheim. Weil Radler und Fußgänger auf denselben Wegen zu unleidlichen Zuständen führten, baute man, um sie zu trennen, doch gerade besondere Wege für die Radfahrer, gestatten wir den Fußgängern ungehindert das Betreten der Radfahrwege, so stellen wir einfach die unleidlichen Zustände, die wir abschaffen wollen, wieder her. Es ist dringendster, oftmals ausgesprochener Wunsch der Bürgerschaft gewesen, die Radfahrwege zu markiren, dies geschieht auf vorzügliche Weise durch diese besondere Abtrennung vom Fußwege und hindert die Benutzung Seitens der Fußgänger. Ich möchte Sie dringend bitten, es bei dem Antrage der Kommission zu belassen, mit der wir, wie ich glaube, eine glückliche Lösung gefunden haben.

Lauenstein: (Schönböken) Als Mitglied der Kommission für die Radfahrwege hatte ich die Anregte geäußert, man möge doch, nachdem die Bahnhofsvorlage angenommen sei, dazu schreiten, einen Radfahrweg vom Lindenplatz bis zur Schwartauerallee anzulegen. Ich möchte den Senatsantrag befürworten, aber das Ersuchen an den Senat richten, doch möglichst dahin zu arbeiten, daß ein Radfahrweg vom Lindenplatz bis zum Ende des inneren Wegebezirkes angelegt werde.

Der Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Der Antrag Baethcke wird gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt und der Senatsantrag angenommen.

Der vierte Senatsantrag betrifft Erstattung von Mehrkosten, die bei der Umlegung der Siele in der Hüxterthor-Allee, der Bismarck- und Blankstraße entstanden sind.

Dobberstein: Bei diesem Antrag erübrigt sich eine Summe von ℳ 6905,14. Ich nehme hier Gelegenheit, an die Worte anzuknüpfen, die Herr Bernstein in der vorigen Sitzung ausgesprochen hat. Herr Bernstein sprach davon, daß etwas für die Anlagen vor dem Hüxterthor gethan werden möchte, und es wurde damals von dem Herrn Senatskommissar gesagt, es wäre kein Geld dafür ausgesetzt, es würde aber ins nächste Budget eine Summe eingestellt werden. Ich muß auch heute nochmals betonen, daß die Anlagen vor dem Hüxterthor wirklich fürchterlich sind, namentlich wenn Schneefall eintritt, werden sie jeder Beschreibung spotten. Das wurde hier auch zugegeben. Sie sehen, daß wir jetzt ℳ 6900 übrig haben. Lassen sie uns diese Summe doch als erste Rate verwenden für die Besserung der Anlagen. Ich will aber heute keinen Antrag stellen, daß dazu diese ℳ 6900 verwendet werden, das würde die Sache nur in die Länge ziehen. Dies wurde aber vereinfacht werden, wenn ich ein entsprechendes Ersuchen an den Senat richte, der Baudeputation eine Summe anzuweisen, um die Anlagen in Angriff zu nehmen. Ich bitte auch für dieses Ersuchen um Ihre Unterstützung. Es lautet:

Die Bürgerschaft wolle das Ersuchen an den Senat richten, schon in diesem Jahre eine Summe der Baudeputation anzuweisen für die Herstellung der Anlagen vor dem Hüxterthor zwischen dem Hüxterdamm und der Conservenfabrik.

Senator Dr. Klug: Zur Fertigstellung der Anlagen an der Hüxterthorallee, welche gewiß sehr wünschenswerth ist, hat die Baudeputation beschlossen, einen entsprechenden Betrag in das Budget einzustellen: Es wird zu erwägen sein, ob nicht mit den Arbeiten vielleicht jetzt sofort begonnen werden kann

Digitized by Google

Buchwald: Ich bitte Sie freundlichst, das Ersuchen Dobberstein zu unterstützen. Wenn Sie sich die Anlagen da unten ansehen, müssen Sie zugeben, daß sie wirklich jammervoll sind. Wenn eben gesagt ist, daß wir doch manches für die Instandhaltung unserer Anlagen ausgeben, so muß ich demgegenüber doch bemerken, daß hier ein Instandhalten noch gar nicht in Frage kommt. Es ist einfach durch den Kanalbau gewonnenes wüstes Land, das seit jener Zeit wüst liegen geblieben ist. Es wäre doch Pflicht der Kanalbaubehörde gewesen, die Ländereien, die während des Baues litten, sofort wieder in mindestens annehmbaren Zustand zurückzuversetzen. Ich möchte Ihnen als Beispiel die Anlagen gegenüber der Navigationsschule anführen. Vor mehreren Jahren, gleich nach dem Bau schon, sind dort wunderhübsche Spaziergänge geschaffen, die aber lediglich der Zierde dienen und sonst wenig Verkehr haben. Vor dem Hüxterthor ist der Verkehr mehr als zwanzigfach so groß wie dort; gerade in der in Frage kommenden Gegend konzentrirt sich der gesammte Durchgangsverkehr zur Stadt von all den vielen neuen, zur Wakenitz führenden Straßen. Und dort ist seit der Zeit des Baues nichts geschehen — alles ist brach liegen geblieben. Ich bitte Sie, dem Ersuchen zuzustimmen; die Zustände dort verlangen dringendste Abhülfe.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen, ebenso der Antrag Dobberstein.

Zum fünften Senatsantrage, Bewilligung von ℳ 8000 zur Anlage einer Aërogengasbeleuchtung in der Forsthalle zu Israelsdorf, ergreift das Wort

Windel: Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob es nicht ebenso zweckmäßig wäre, sich wegen der Beleuchtung der Forsthalle mit der Straßenbahn in Verbindung zu setzen, damit dort elektrisches Licht angelegt werden könnte. Dann wäre meines Erachtens eine Unterbrechung der Beleuchtung mehr ausgeschlossen, als dies jetzt in Wirklichkeit der Fall sein wird. In Bezug auf das Aërogengas möchte ich doch bemerken, daß es, soviel ich weiß, schon seit vierzig Jahren existirt. Es handelt sich um eine Zusammensetzung von Gasolin, Schwefeläther, Petroleumäther u. s. w. Bei derartigen Sachen können aber die Röhren leicht verstopft werden, und darum hat man auch bedeutend weitere Röhren nehmen müssen. Was die Acetylenbeleuchtung anlangt, so wurde gesagt, sie sei explosionsfähiger als Aërogen. Dem gegenüber möchte ich bemerken, daß bei Wendt in Israelsdorf eine Acetylenbeleuchtung schon seit zwei Jahren besteht und noch niemals irgend welche Abweichung von schönem Licht gehabt hat. Wendt ist sehr zufrieden damit. Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob es nicht möglich ist, die Forsthalle mit electrischem Licht zu beleuchten.

Senator Bertling: Auf die Anfrage, ob nicht der elektrische Strom der Straßenbahn-Gesellschaft für Beleuchtungszwecke der Forsthalle zu verwenden sei, erwiedere ich, daß diese Sache wohl früher mal in der Besprechung gestreift worden ist, daß aber, soviel ich entsinne, dieser Strom für diesen Zweck nicht zu benutzen ist, da er zu hoch geht. Auch glaube ich, daß die Aërogenbeleuchtung für die Forsthalle durchaus zweckmäßig und ausreichend ist.

Dr. Görtz: Ich möchte nur ganz kurz mittheilen, daß der Anschluß an die elektrische Kraft der Straßenbahn schon aus einem Grunde nicht geht. In den Konzessionsbedingungen ist der Straßenbahn auferlegt worden, der Stadt keine Konkurrenz zu machen. Außerdem habe ich, der ich Anfangs in der Behörde für eine Acetylenbeleuchtung eintrat, mich überzeugen müssen, daß das Aërogengas den Vortheil hat, nicht so feuergefährlich zu sein wie das Acetylengas, dieser Grund mußte für die Behörde ausschlaggebend sein.

Pape: Will man in diesem Falle einer Staatskneipe ein besseres Licht geben und ihr eine Vergünstigung gewähren, so muß man es auch bei der andern in St. Lorenz thun. Ich möchte auch bitten, daß dieser Vorstadt baldigst eine Straßenbahn zu theil wird. Wir haben die Linie wieder aufgeben müssen nach der Ausstellung. Die Grundstücke sind dadurch im Werthe gewaltig gefallen. Ebenso gut, wie man vor dem Burgthore die Sache in die Wege geleitet hat, könnte man es auch hier thun. Aber in dem einen Falle entspricht man gern dem Wunsche eines Einzelnen, während der Wunsch Vieler in anderen Fällen unberücksichtigt bleibt. Gestern nachmittag war ich in Düchelsdorf, und dort hat der Gemeinderath beschlossen, eine Pflasterung nicht in der Weise ausführen zu lassen, wie der Staat es wünscht. Das ist einfach der Gemeinde aufoktroyirt und —

Wortführer Dr. Brehmer: Ich muß den Redner unterbrechen, das hat mit der Beleuchtung nichts zu thun.

Senator Bertling: Ich muß doch den Ausdruck „Staatskneipe" als nicht zutreffend zurückweisen. Die Forsthalle ist finanziell für den Staat kein Geschäft, sie wurde errichtet, um als Stützpunkt für die Erschließung unserer herrlichen Wälder zu dienen, welcher Zweck vollständig erreicht ist. Aber auch alle andern Wirthschaften in Israelsdorf haben gut davon gehabt, der Verkehr hat sich allenthalben gehoben.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Schluß der Sitzung 2¼ Uhr.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen).

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 16. December 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" № 51.)

Tagesordnung:

I. Mittheilungen des Senates.
II. Anträge des Senates.
  1. Verleihung des Enteignungsrechtes für den Bau einer Eisenbahn von Lübeck nach Schlutup.
  2. Vorschrift der offenen Bauweise für Straßenkomplexe in den Vorstädten.
  3. Genehmigung des mit Preußen abgeschlossenen Staatsvertrages, betreffend die Hinterziehung und Ueberhebung von Verkehrsabgaben auf dem Elbe-Trave-Kanal.
  4. Aenderung des mit Baurath Wallbrecht abgeschlossenen Vertrages, betreffend Reguliruug der Wakenitzufer am Hofe Marly.
  5. Erwerb der Riekmannschen Erbpachtstelle in Siems für den Staat.
  6. Nachtrag zum Fischereigesetz.
III. Eingabe des Centralverbandes Deutscher Zimmerer, des Verbandes der Bauarbeiter, sowie des Centralverbandes Deutscher Maurer, betr. Ausführung der Bauarbeiten zum neuen Bahnhof.

Der Wortführer Dr. Brehmer eröffnet die Sitzung 10 Uhr 25 Minuten.

Wortführer Dr. Brehmer: Seit der letzten Versammlung der Bürgerschaft hat der Senat zwei bewährte Mitglieder verloren: am 26. November Herrn Senator Johann Hermann Adolf Deecke durch den Tod und Herrn Senator Dr. jur. Heinrich Theodor Behn am 9. December durch den Rücktritt in den wohlverdienten Ruhestand. Lassen Sie mich zunächst des letzteren gedenken. Stand er doch seit dem ersten Zusammentreten der Bürgerschaft bis jetzt hin zu ihr in den engsten Beziehungen. Ja, wir dürfen in ihm einen der Vorkämpfer für Einführung einer neuen, den fortgeschrittenen Zeitverhältnissen angepaßten Verfassung und einen der Väter unserer gegenwärtigen Verfassung verehren. Denn seiner Anregung verdanken wir es vornehmlich, daß die auf ständischer Grundlage aufgebaute Zusammensetzung der Bürgerschaft bereits im ersten Jahre ihres Bestehens dem allgemeinen Wahlrecht weichen mußte. Schon bei den ersten Wahlen im Jahre 1848 als Vertreter des Gelehrtenstandes in die Bürgerschaft gewählt, 1853—1855 Wortführer der Bürgerschaft, 1855—1857 Wortführer des Bürgerausschusses und dann 1857 wieder zum Wortführer der Bürgerschaft gewählt, wurde er im Jahre 1858 in den Senat berufen und hat in demselben seither, also länger als 43 Jahre, eine umfassende und erfolgreiche Thätigkeit zum Wohle seiner Vaterstadt entwickeln können. Es giebt fast kein Gebiet der öffentlichen Verwaltung, auf welchem mitzuarbeiten ihm nicht vergönnt war. Vor Allem aber trat er hervor als regierender Bürgermeister unserer Stadt, als solcher seit dem Jahre 1871—1896 abwechselnd mit den Herren Senatoren Dr. Curtius und Dr. Kulenkamp den Vorsitz im Senate führend und seit 1867 als Kommissar für die Verhandlungen mit der Bürgerschaft. Eingeweiht in alle Zweige unserer Verwaltung, unterstützt durch ein treffliches Gedächtniß und eine seltene Arbeitskraft und Arbeitslust, sowie ganz aufgehend im Dienste seiner Vaterstadt, hat er einen weitreichenden Einfluß auf die Entwickelung derselben ausgeübt und sich durch die einfache, ernste und sachliche Art, mit welcher er von demselben Gebrauch gemacht hat, und durch die schlichte Hingabe seiner ganzen Person an die ihm gestellten hohen Aufgaben sich die Verehrung und Liebe seiner Mitbürger in seltenem Maße erworben. Vor Allem aber haben die Mitglieder der Bürgerschaft ihn schätzen und achten gelernt, insbesondere wegen der ruhigen und bestimmten, dabei aber stets vorurtheilslosen und entgegenkommenden Weise, mit welcher er in ihrer Mitte der nicht immer leichten Aufgabe eines Senatskommissars gerecht zu werden und dabei trotz der nicht selten zu Tage tretenden großen Gegensätze stets das gute Einvernehmen zwischen Senat und Bürgerschaft aufrecht erhalten hat.

Deshalb haben auch die Wortführer von Bürger-

Digitized by Google

schaft und Bürgerausschuß bereits gleich nach dem Bekanntwerden des Austrittes aus dem Senate Veranlassung genommen, gemeinsam mit ihren Stellvertretern dem in den Ruhestand getretenen ehrwürdigen, an Körper und Geist nach ungebrochenen 83jährigen Manne den wärmsten Dank der Bürgerschaft auszusprechen für das, was er seiner Vaterstadt gewesen ist. Aber auch heute in versammelter Bürgerschaft und voller Oeffentlichkeit lassen Sie es mich wiederholen, daß wir in ihm verehren das Vorbild eines treuen Sohnes seiner Vaterstadt und das Muster des Bürger einer freien Stadt.

Herrn Senator Deecke ist leider keine so lange Thätigkeit beschieden gewesen, vielmehr, von einer tückischen Krankheit befallen, ist er nach langen schweren Leiden, die er mit seltener Kraft und Ergebung getragen hat, im besten Mannesalter dahingegangen. Aber auch sein Leben war reich an Arbeit und Erfolgen. In den Jahren 1873—79 Mitglied der Bürgerschaft, wurde er 1891 in den Senat gewählt und hat demselben ein Jahrzehnt hindurch seine besten Kräfte gewidmet. Seinen Veranlagungen entsprechend konnte er dieselben vor Allem der Erziehung unserer Jugend und der Förderung von Kunst und Wissenschaft, sowie der Armen- und Krankenpflege und den verschiedenen Gebieten der Wohlfahrtsfürsorge zuwenden, zu allen Zeiten und aller Orten seinen milden und vornehmen Sinn und seine stete Hülfsbereitschaft bethätigend. Daher war seine Wirksamkeit auch eine gesegnete, und folgt ihm die Liebe und Anhänglichkeit der Bewohner unserer Stadt bis über das Grab. So wollen auch wir seiner als der Besten einer gedenken und sein Andenken ehren durch Erheben von den Sitzen. (Geschieht.)

Der Wortführer läßt sodann dem Senate Anzeige machen, daß die Bürgerschaft in beschlußfähiger Zahl versammelt sei.

Senator Dr. Klug verliest das nachstehende Dekret des Senates vom 9. December 1901:

Nachdem der Senat den Senator Dr. Behn auf sein Ansuchen heute gemäß Gesetzes vom 7. April 1875 in den Ruhestand versetzt hat, giebt er davon der Bürgerschaft mit dem Bemerken Kenntniß, daß er die Wahrnehmungen des ständigen Kommissars für die Verhandlungen mit der Bürgerschaft bis auf Weiteres Dr. Klug übertragen hat.

Senator Dr. Klug: Meine hochgeehrten Herren! Mit Herrn Senator Dr. Behn scheidet ein Mitglied des Senates aus seinem Amte, dessen Thätigkeit für Lübeck besonders bedeutungsvoll gewesen ist; vielleicht hat Niemand in unserem Gemeinwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so Hervorragendes geleistet, so erfolgreich gewirkt. Seine Thätigkeit begann schon einige Jahre vor der neuen Verfassung, für welche er mit Wort und Schrift kräftig eintrat. Dann war er Mitglied der Bürgerschaft, deren Wortführer und seit 1858 Mitglied des Senates. Sieben Mal im Turnus war er als Bürgermeister der hochverdiente Leiter der Staatsgeschäfte.

Wie hoch der Senat seinen ehrwürdigen Senior, den erfahrenen und bewährten Rathsherrn schätze, dem hat er in Anlaß seines Dienstjubiläums als Bürgermeister durch Verleihung der Ehrendenkmünze „Bene merenti“ und Stiftung seines Bildes im Rathhause Ausdruck gegeben.

Die Bürgerschaft wird, das ist der Senat gewiß, auch ihrerseits dem langjährigen führenden Senatskommissar ein ehrenvolles Andenken bewahren. Wir Alle werden niemals vergessen, wie er auch in ernsten Zeiten und unter schwierigen Verhältnissen das Zusammenwirken beider hohen Staatskörper in glücklichster Weise zu vermitteln wußte.

Wir werden ihn in Zukunft entbehren müssen, aber in der Hoffnung, daß sein Geist unter uns fortleben wird, rüstig mit einander weiter arbeiten. — Möge unsere Arbeit allezeit unserer geliebten Vaterstadt zum Segen gereichen. (Bravo.)

Der ständige Senatskommissar macht sodann Mittheilung von 6 im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen.

Der erste Senatsantrag betrifft: Verleihung des Enteignungsrechtes für den Bau einer Eisenbahn von Lübeck nach Schlutup.

Dr. Wichmann: In der letzten Bürgerschaftssitzung bei Gelegenheit der Bahnhofsberathung wurde ganz besonders der Wunsch betont, die Inangriffnahme der Erdarbeiten soviel als möglich zu beschleunigen, um der bei Eintritt des Winters drohenden Arbeitsnot entgegenzutreten. Ich bin daher erstaunt, in der heutigen Vorlage nur den Bau der Schlutuper Linie erwähnt zu finden, während doch der Umbau der Linie Lübeck-Schwartau ebenso gut bei den bestehenden Verhältnissen schon jetzt in Angriff genommen werden kann. — Weshalb wir damit auf den Neubau des Bahnhofes zu warten brauchen, weiß ich in der That nicht. Wie die Linie gedacht war, lag sie fast ganz innerhalb der Grenzen des Lübecker Staatslandes und berührte nur wenig fremdes Eigenthum; in neuerer Zeit sollen Verhandlungen eingeleitet sein, die Linie nach etwas weiter vom Travenfer zu entfernen. Zweifellos ist die neuere Linie die bessere, sonst würde man die alte festgehalten haben. Ich möchte den Herrn Senatskommissar um Auskunft darüber ersuchen, ob diese Gerüchte in der That wahr sind, und um Beschleunigung der

Digitized by Google

Unterhandlungen bitten. Die Arbeitsnoth ist jetzt, wo der Winter da ist, groß, und es können nicht Wege genug gefunden werden, um sie zu stopfen. Die Schwartauer Linie ist für uns mindestens ebenso wichtig wie die Schlutuper, wenn wir für den Sommer bessere Verkehrsverhältnisse haben wollen.

Senator Dr. Klug: Es ist in hohem Grade wünschenswerth, daß das große Werk möglichst gefördert werde. Aber in dem Vertrag hat sich die Eisenbahngesellschaft ein Jahr Vorbereitung und drei Baujahre ausbedungen. Was nun speciell die Eutiner Bahnstrecke anlangt, so sind sowohl die Eisenbahndirektion wie der Senat und die Behörde sehr darauf bedacht, die Inangriffnahme dieser Strecke zu fördern, Die zweite Linie für die Eutiner Bahn, welche ebenfalls in dem Vertrage vorgesehen ist, ist im Entwurf fertig und bereits von der Baudeputation genehmigt worden. Es wird also hoffentlich in nächster Zeit schon das Enteignungsverfahren für die Eutiner Bahnstrecke eingeleitet werden können.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der zweite Senatsantrag betrifft: Vorschrift der offenen Bauweise für Straßenkomplexe in den Vorstädten.

Wortführer Dr. Brehmer: Herr Stender hat mir vorhin zu erkennen gegeben, daß er beantragen wird, entweder die Vorlage zu vertagen oder sie an eine Kommission zu verweisen. Er hat sich darauf bezogen, und ich muß dies allerdings in diesem Falle als richtig zugeben, daß die Mitglieder der Bürgerschaft die Vorlage erst sehr spät erhalten haben und nicht in der Lage gewesen sind, sich genügend zu orientieren. Mir selbst ist auch erst am Donnerstag Mittag das Verzeichniß der Anträge zugegangen, welche die Bürgerschaft in der heutigen Sitzung beschäftigen sollen. Viele Mitglieder sind erst am Freitag Morgen oder gar erst Nachmittags in den Besitz der Drucksachen gekommen. Es ist das bedauerlich, liegt aber nicht an einer Nachlässigkeit in unserer Geschäftsführung, denn auch mir sind die Sachen zu spät zugegangen.

Stender: In Anbetracht der schwer wiegenden Sache, die in die Eigenthumsverhältnisse des Einzelnen sehr stark hineingreift und in Anbetracht dessen, daß die Bürgerschaft nicht genügend Zeit gehabt hat, sich über die Frage zu orientieren, habe ich eine Vertagung der Berathung dieser Vorlage beantragt. Es sind die Herren, die im Bürgerausschuß und in der Baudeputation sitzen, sehr wohl in der Lage dazu gewesen. Wenn wir aber die Verantwortung tragen sollen, können wir das nur thun, wenn wir uns ganz überzeugen, ob wir der Vorlage unsere Zustimmung geben können oder nicht. Leider ist das nicht der Fall gewesen. Es sind viele Mitglieder unter uns, denen erst am Freitag Nachmittag die Vorlage zugestellt worden ist. Da nun, wie es im Gesetz heißt, dem Senate und dem Bürgerausschuß die Befugniß zusteht, die offene Bauweise für einzelne Straßen zu beschließen, so ist es natürlich, daß die übrigen Bürgerschaftsmitglieder, die nicht im Bürgerausschuß sind, sich mit der Vorlage nicht in dem Maaße bekannt gemacht haben. Sie haben sich überhaupt nicht für die Vorlage interessiert, weil jeder sich sagte, du hast nichts damit zu thun. Da aber die Sache plötzlich an uns herantritt, muß uns auch Zeit gewährt werden, diese Vorlage nach bestem Wissen und Gewissen prüfen zu können, damit wir wissen, wofür wir zu stimmen haben. Deshalb möchte ich bitten, diese Vorlage zu vertagen. Sollte der Senat nicht auf den Antrag eingehen, behalte ich mir vor, den Antrag zu stellen, sie an eine Kommission zu verweisen.

J. H. Evers: Die Vorlage des Senates stützt sich auf das Gesetz, betreffend Anbau an Straßen und Plätzen in den Vorstädten. Wenn man das Gesetz dem Buchstaben nach auslegt, würde man eventuell schon im Bürgerausschuß in der Lage gewesen sein, über diese Vorlage zu entscheiden. Die mit der Prüfung beauftragte Kommission des Bürgerausschusses war aber mit dem Senat vollkommen darin einverstanden, daß dieses Gesetz, das uns heute vorliegt, so einschneidend und wichtig ist, daß der Bürgerausschuß sehr wohl von seinem Rechte Abstand nehmen könne und die Bürgerschaft in dieser Sache zu fragen sei. Ich gebe dem Herrn Vorredner vollkommen Recht, daß es sich um ein außerordentlich einschneidendes Gesetz handelt. Es hat deshalb auch in der Kommission des Bürgerausschusses eine sehr eingehende und ernste Berathung erfahren. Wir gingen in der Kommission zuerst von der Ansicht aus, daß man nicht so weit gehen solle, wie der Senat es will, sondern wir waren der Ansicht, daß alle diejenigen Straßen, welche Hauptzufahrtstraßen sind, der geschlossenen Bauweise vorbehalten werden müßten.

Nach eingehender Berathung ist man jedoch zu der Ueberzeugung gekommen, daß hiermit nicht das erreicht werden würde, was Herr Baudirektor Schaumann in seinem Berichte ausgeführt hat. Man gelangte zu der Ueberzeugung, daß, wenn man den Vorstädten den jetzigen Charakter bewahren will, man diese Straßen nicht ausschließen könne, sondern daß das Einzelinteresse dem Gesammtinteresse untergeordnet werden muß.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend muß auch die Cronsforder Allee in den Antrag hineingezogen werden, und bitte ich Sie, dementsprechend dem Beschlusse des Bürgerausschusses beizutreten. Ich bin

Digitized by Google

aber auch sehr wohl damit einverstanden, daß die Bürgerschaft beschließt, diesen Senatsantrag nicht zu berathen, sondern die Sache zu vertagen, sodaß die Mitglieder der Bürgerschaft Zeit und Gelegenheit haben, sich über sie zu informiren. Es kommt für mich noch ein ganz besonderer Grund hinzu, heute noch nicht über diese Vorlage abzustimmen. Der Bürgerausschuß hat mit diesem Antrage zwei Ersuchen an den Senat gerichtet, und über diese hat der Senat sich noch nicht erklärt, wie es sonst allgemein üblich war. Das vorliegende Gesetz greift besonders einschneidend in die Verhältnisse der Eckgrundstücke ein, deren Besitzer sowieso schon an der Ausnutzung ihres Grund und Bodens sehr behindert sind.

Es kommt nun noch hinzu, daß die Vorschrift der Bauordnung, nach welcher hinter jedem Gebäude ein Hof von 30 qm zu belassen ist, vom Polizeiamt dahin ausgelegt worden ist, daß dieser Hof nicht von der Nachbargrenze, sondern von derjenigen Linie gemessen wird, welche bei offener Bauweise, also 2½ m von der Nachbargrenze entfernt liegt. Der Senat hat diese Entscheidung des Polizeiamtes bestätigt. Wir haben zu unserem Bedauern erfahren, daß der Senat heute nicht in der Lage ist, anders zu entscheiden wie bisher. Die Kommission ist jedoch der Ansicht gewesen, daß die Bürgerschaft eine solche Wirkung des Gesetzes nicht gewollt hat. Nachdem nun auch die Berathungen mit dem Herrn Senatskommissar und dem Baudirektor Schaumann ergeben haben, daß es zweckmäßig und geboten erscheint, die Bedeutung dieser Vorschrift durch einen Nachtrag genau festzustellen und zwar in dem von mir bezeichneten Sinne, sind die Ersuchen dementsprechend beantragt und beschlossen. Nun ist es natürlich aber für die Bürgerschaft von Wichtigkeit, daß das vorliegende Gesetz nicht früher beschlossen wird, bis dieser alte Fehler, ich muß ihn als Fehler bezeichnen, ausgemerzt ist. Daher hatten wir den dringenden Wunsch, daß über dieses Gesetz nicht früher berathen und abgestimmt werde, bis der Senat positive Stellung genommen hat zu dem Ersuchen des Bürgerausschusses.

Senator Dr. Klug: Der Senat ist gleichfalls von der Ansicht ausgegangen, daß diese Vorlage eine sehr bedeutungsvolle ist, und darum hat der Senat sie auch der Bürgerschaft zur Beschlußnahme vorgelegt. Wenn die Vorlage erst seit so kurzer Zeit in den Händen der Bürgerschaftsmitglieder ist, ist der Wunsch verständlich, über diese Sache heute noch nicht zu beschließen. Es werden in der That eine Reihe von Privatinteressen berührt, ob günstig oder ungünstig, darüber kann man streiten. Ich würde es für das zweckmäßigste halten, wenn die Bürgerschaft eine Kommission einsetzte, die nicht zu klein sein dürfte, damit an der Hand der Karten jede einzelne Straße geprüft werden könnte, wie es seitens des Bürgerausschusses auch geschehen ist. Das Votum einer solchen Kommission wird für die Bürgerschaft einen großen Werth haben, denn sie wird schwerlich über jede einzelne Straße disputieren wollen.

Es kommt noch etwas weiteres hinzu. Herr Evers hat ausgeführt, daß der Bürgerausschuß dem Senate zwei Ersuchen entgegengebracht habe. Von diesen beiden Ersuchen bezieht sich eins auf die Eckhäuser an Straßen mit offener Bauweise, das zweite auf die Frage der Einrechnung der Zwischenraumflächen in die Höfe. Der Senat hat beide Ersuchen zur Prüfung an das Polizeiamt und die Baudeputation gelangen lassen. Die Behörden haben sich darüber verständigt, dem Senate zu empfehlen, der Tendenz dieser beiden Ersuchen durchaus zu folgen. In Bezug auf den ersten Antrag glaubt das Polizeiamt, daß es eines neuen Gesetzes nicht bedürfe, wenn nur Klarheit darüber geschaffen wird, in welchem Sinne das bestehende Gesetz zur Anwendung gebracht werden muß. In Bezug auf das zweite Ersuchen weichen beide Behörden von der Kommission des Bürgerausschusses insofern ab, als sie noch weiter gehen als der Bürgerausschuß und empfehlen, die Anrechnung der Zwischenräume auf die Höfe nicht auf Eckhäuser zu beschränken.

Der Senat hat sich noch nicht schlüssig gemacht. Gelangt die Vorlage jetzt an eine Kommission, so wird inzwischen auch bezüglich der beiden Ersuchen der Senat sich entscheiden können und eventuell geeignete Anträge stellen.

Stender stellt den Antrag, die Vorlage zur Prüfung an eine Kommission zu überweisen.

Mühsum: Ich wollte bei dieser Gelegenheit nur eine Bitte an den Senat richten. Durch die Verlegung des Bahnhofes nach der Vorstadt St. Lorenz wird ja der Bebauungsplan dieser Vorstadt eine Aenderung erleiden müssen. Es liegt im Interesse aller derjenigen, die da draußen zu bauen beabsichtigen, daß mit Aenderungen dieses Planes recht rasch vorgegangen wird. Ich möchte daher das Ersuchen an den Senat richten, die Baudeputation zu veranlassen, die erforderlichen Aenderungen baldigst vorzunehmen und sie rechtzeitig der Bürgerschaft zur Genehmigung vorzulegen, damit die Bewohner der Vorstadt St. Lorenz wissen, wonach sie sich zu richten haben.

Senator Dr. Klug: Eine Umarbeitung des Bebauungsplanes für die Vorstadt St. Lorenz ist bereits in Arbeit. Wie schnell sie erledigt sein wird, vermag ich zwar nicht zu sagen, der Herr Baudirektor arbeitet aber ziemlich schnell.

Wortführer Dr. Brehmer schlägt vor, die Kommission aus 7 Mitgliedern bestehen zu lassen.

Digitized by Google

Rosenquist: Wenn ich recht verstanden habe, schlägt der Herr Wortführer vor, die Kommission aus 7 Mitgliedern bestehen zu lassen. Das ist entschieden zu wenig. Wir haben vor jedem Thore mindestens drei Straßen, die reell bearbeitet werden müssen. Ich möchte Sie bitten, eine größere Kommission zu wählen.

Wortführer Dr. Brehmer: Da Widerspruch gegen meinen Vorschlag erfolgt, lasse ich über ihn abstimmen.

Die Bürgerschaft beschließt 7 Mitglieder in die Kommission zu wählen.

Die Wahl soll in der nächsten Bürgerschaftssitzung vorgenommen werden.

Der dritte Senatsantrag betrifft: Genehmigung des mit Preußen abgeschlossenen Staatsvertrages vom 13. November d. Js., betreffend die Hinterziehung und Ueberhebung von Verkehrsabgaben auf dem Elbe-Trave-Kanal.

Pape: Man kann zweifelhaft sein nach den Verhandlungen in den letzten Wochen, ob es für uns überhaupt noch Werth hat, Gesetze zu machen für den Elbe-Trave-Kanal. Wenn das kommen wird, was die preußischen Junker im Reichstage anstreben, daß Export und Import gewissermaßen aufhören, werden wir für den Kanal keine Güter mehr haben, und wir brauchen uns nicht irgendwie weiter mit der Wasserstraße zu beschäftigen. Ich wollte aber bei dieser Gelegenheit nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß, nachdem so viele Vertreter der Bundesstaaten für die Zollvorlage eingetreten waren, der Vertreter der Hansestädte bei dieser Gelegenheit nicht das Wort ergriffen hat trotz der entschiedenen Stellungnahme der Bürgerschaft gegen die Vorlage.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Zum vierten Senatsantrage: Abänderung des mit Baurath Wallbrecht abgeschlossenen Vertrages, betreffend Regulierung der Wakenitzufer am Hofe Marly, ergreift das Wort:

Stender: In Anbetracht dessen, daß der Vertrag von Herrn Baurath Wallbrecht nicht inne gehalten ist, möchte ich Sie hinweisen auf den Zustand, in welchem sich die Walderseestraße befindet. Das ist ein Zustand, der überhaupt der Bezeichnung „Straße" nicht würdig ist. Ob hier nicht dem Vertrage hinzuzufügen wäre, daß dem Baurath Wallbrecht auferlegt würde, die Walderseestraße, soweit sie auf seinem Grundstücke liegt, fahrbar zu machen? Ich verlange nicht, daß Herr Wallbrecht die Straße ganz ausbauen soll, es wäre aber wohl möglich, daß ihm auferlegt würde, sie mit Steinschlag und Begrandung zu versehen, wenigstens so weit, daß Fuhrwerk auf der Straße verkehren kann. Das ist jetzt nicht möglich; die Leute fahren sich fest und können nicht weiter. Ich gebe dem Senate anheim, ob er dem Baurath Wallbrecht diese Auflage machen will und ob man sich vorbehalten kann, diesem Antrage nur unter der Bedingung zuzustimmen. Es würde mir auch ganz gleich sein, ob Herr Wallbrecht oder die Baudeputation die Besserung macht. Aber in dem jetzigen Zustand kann die Straße nicht bleiben. Wenn jetzt nichts geändert wird, können wir die Straße noch 20—30 Jahre in demselben Zustande behalten. Der richtige Zeitpunkt für die Besserung ist meiner Ueberzeugung nach jetzt, wenn die Bürgerschaft die Zustimmung von dem Vertrage davon abhängig machte, daß diese Straße fahrbar gemacht würde.

Dobberstein: Herr Baurath Wallbrecht hat sich dadurch, daß er die großen Terrains jenseits der Wakenitz zu Straßen und Plätzen angelegt hat, ein großes Verdienst um die Stadt selbst erworben. Unsere Bauunternehmer werden auf absehbare Zeit nicht in Verlegenheit kommen, daß sie nicht wüßten, wo sie in Zukunft bauen sollen. Wenn wir hier für unsern Staatssäckel etwas sparen können, möchte ich auch dafür eintreten, daß, wie Herr Stender es vorschlägt, Herrn Baurath Wallbrecht diese Auflage gemacht wird. Herr Stender sagte, wir sollten den Herrn Baurath Wallbrecht oder der Baudeputation zur Pflicht machen, die Straße zu bessern. Wenn wir da im Zweifel sein sollten, wollen wir doch lieber sagen, daß wir es dem auferlegen, der dazu der nächste ist. Wie aus der Vorlage zu ersehen ist, hat Herr Baurath Wallbrecht den Vertrag nicht inne gehalten. Eine ganz kleine Strafe, wenn ich mich so ausdrücken soll, könnte man ihm wohl auferlegen. Es handelt sich doch nur um einen etwa 100—200 m langen Landstreifen, der in Frage kommt. Der folgende Weg zwischen dem Heiligengeistfeld und dem Wege des Grundstücks des Herrn Dr. Franck ist in einem ziemlich fahrbaren Zustande. Ich möchte die Bürgerschaft bitten, auch dem zuzustimmen, daß das Ersuchen an den Senat gerichtet wird, daß diese Auflage dem Herrn Baurath Wallbrecht gemacht wird.

Dr. Wichmann: Ich kann die Anrege des Herrn Stender nur warm unterstützen. Ich habe schon vor zwei Jahren die Frage angeschnitten und damals gebeten, die Baudeputation möchte doch wenigstens das Schild mit der Aufzeichnung „Walderseestraße" abnehmen, damit Niemand auf die Idee kommt, dort eine Straße zu vermuthen. So lange Graf Walderse in China war, konnte es wohl so gehen. Jetzt ist der Mann ruhmgekrönt und mit Ehren bedeckt wieder zurückgekommen, und es könnte ihm doch einfallen, auf einer Reise zu seinen Verwandten auch Lübeck zu besuchen. Würde ihm dann jemand sagen, daß

Digitized by Google

Lübeck, um den berühmten Namen Walderſee zu ehren, auch eine Walderſeeſtraße habe, ſo würde er ſchmerzlich enttäuſcht ſein, wenn man ihm dieſes Sumpfloch, anders iſt es nicht zu bezeichnen, zeigte. (Heiterkeit.)

Dr. Prieſs: Ich bin von dieſer Vorlage nicht ganz angenehm berührt. Ich befürchte aber, daß ſie nothwendig iſt, weil die gewünſchte Bauthätigkeit ſich nicht eingeſtellt hat. Ich glaube aber, daß der Mangel der Bauthätigkeit am meiſten dadurch hervorgerufen iſt, daß die Straßenbahn nicht nach Marly hinausgeführt iſt. (Sehr richtig.) Das iſt ſehr bedauerlich. Auf Marly ſind wunderſchöne Terrains, die nach meiner Ueberzeugung ſich ausgezeichnet zum Anbau eignen, beſonders im Sommer iſt hier ſehr ſchöne und friſche Luft.

Ich erlaube mir, an den Herrn Senatskommiſſar die Anfrage zu richten, ob die Verwaltung der Straßenbahn in Folge verſchiedener Eingaben nicht bald zur Verlängerung des Gleiſes nach Marly veranlaßt werden kann, eventuell erſuche ich den Senat, energiſch für den Ausbau der Bahn nach Marly eintreten zu wollen.

Senator Dr Klug: Die Beſiedelung von Marly iſt hinter allen Erwartungen zurückgeblieben und hat ſeitens des Unternehmers eine große Enttäuſchung zur Folge gehabt. Als das große Unternehmen der Erſchließung von Marly ſeitens des Herrn Baurath Wallbrecht in die Hand genommen wurde, war Lübeck ſehr erfreut, einen ſo thatkräftigen Mann gefunden zu haben. Herr Wallbrecht hat uns, dafür müſſen wir ihm alle Zeit danken, eine ſchöne Verbindung der inneren Stadt mit Marly verſchafft, nämlich die Moltkeſtraße und die Moltkebrücke, zu deren Bau er in ſehr erheblichem Maße beigetragen hat. Die Walderſeeſtraße iſt allerdings in einem ſehr traurigen Zuſtande, auch die Baudeputation beſchäftigt ſich mit der Frage, wie und in welchem Umfange ſie zu beſſern iſt. Als die neue Kaſerne gebaut wurde, handelte es ſich darum, eine Straßendurchführung von der Hüxterthorſeite nach dem Kaſernement zu ſchaffen, und da iſt dieſe proviſoriſche Straße entſtanden. Ihr Ausbau kann zur Zeit nicht im Rahmen der Wallbrecht'ſchen Spekulation liegen, weil die vorhandenen Straßen noch faſt ganz unbebaut ſind. Aber geſchehen muß hier etwas und die Anrege iſt daher gewiß ganz berechtigt. Ich möchte aber dringend bitten, dieſe Angelegenheit nicht mit dem Vertrage zu verquicken, der heute der Beſchlußfaſſung der Bürgerſchaft unterliegt. Der Vertrag iſt ebenſo ſehr zum Vortheil Lübecks, wie zum Vortheil Wallbrechts. Lübeck hat verſäumt, ſeiner Zeit die Aufſchüttungen zu machen, iſt alſo auch im Verzuge.

Dr. Prieſs: Ich habe bis jetzt keine Antwort auf meine Anfrage, betreffend Verlängerung der Straßenbahn nach Marly, erhalten.

Senator Dr. Klug: In Bezug auf die weitere Entwickelung der Straßenbahn ſind Seitens des Polizeiamtes Verhandlungen mit der Geſellſchaft eingeleitet, die aber bisher noch keine Ausſicht auf einen den Wünſchen Lübecks vollauf entſprechende Löſung bieten. Die Bahn kann unſererſeits nicht gezwungen werden, neue Linien anzulegen. In dieſer Beziehung müſſen wir den Vertrag nehmen, wie er iſt. Wenn man neue Straßenbahnverbindungen haben will, wird man fragen, was hat Lübeck dafür zu leiſten, denn die Verbindung Wahmſtraße—Krähenſtraße—Moltkeſtraße kann nur gemacht werden, wenn bei der Krähenſtraße eine neue Brücke gebaut, die Krähenſtraße regulirt und die obere Wahmſtraße verbreitert wird. Mit derartigen Projekten beſchäftigt ſich auch die Bebauungsplankommiſſion für die Stadt. Derjenige, der aber am meiſten Intereſſe an der Bahn hat, iſt Herr Wallbrecht und er müßte daher Opfer bringen.

Dr. Prieſs: Ich habe zunächſt nur die Abſicht, die Straßenbahn zu veranlaſſen, das Gleiſe bis Marly zu verlängern. Es hat ſich bei der neuen Kaſerne ein neuer großer Stadttheil angebaut, und ich bin der feſten Ueberzeugung, daß die Straßenbahn gute Geſchäfte mit der Verlängerung der Bahn nach dort machen wird. Eins möchte ich doch dem Herrn Senatskommiſſar entgegen halten: Wir können der Straßenbahn nach dem Kontrakte ja keine Vorſchriften machen, das iſt richtig; die Straßenbahn kann aber auch nicht fragen, wie viel giebt Lübeck. Ich hoffe, daß wir niemals in die Lage kommen, der Straßenbahn irgend etwas zugeben zu müſſen. Wir haben ſchon der Straßenbahn unendlich viel geſchenkt. Wir haben ihr die Erlaubniß gegeben, ein doppeltes Schienengleiſe durch die Breiteſtraße zu führen (ſehr richtig), wodurch eine große Anzahl Bewohner der Straße in höchſt unangenehmer Weiſe berührt wird. Wagen können dort nur an der einen Seite halten. Für die bisherigen Eigenthümer bedeutet dies eine große Verkehrsſtörung. Meiner Ueberzeugung nach ſind wir wohl berechtigt, von der Straßenbahngeſellſchaft Compenſationen zu fordern. Infolge deſſen bitte ich Sie, ſich nicht auf den Standpunkt des Herrn Senatskommiſſars zu ſtellen, daß wir der Bahn noch etwas zugeben müſſen. Wir wollen nur den Senat erſuchen, auf jede Weiſe auf die Straßenbahngeſellſchaft einzuwirken, daß die Verbindung bis zur neuen Kaſerne baldmöglichſt ausgeführt wird. (Sehr richtig.)

Mühſam: Es iſt gewiß bedauerlich, daß ſeinerzeit der Staat ſich nicht das Recht vorbehalten hat, auf die Entwickelung des Straßenbahnnetzes einzu-

Digitized by Google

wirken. Wir sind jetzt abhängig von der Gesellschaft, für die nicht das Interesse des Publikums, sondern das Interesse der Actionäre maßgebend ist. Das ist wohl eigentlich nicht in der Ordnung. Die Gesellschaft ist überhaupt nach meiner Ansicht viel zu kurzsichtig. Die Straßenbahn müßte sich ein Terrain nach dem andern erwerben. Selbst dahin, wo noch keine Häuser stehen, müßte sie gehen und sich so das Publikum für den Verkehr schaffen. Würde z. B. die Straßenbahn durch die Moislinger Allee bis zum rothen Löwen geführt, so würde sich sofort die Spekulation der dortigen Grundstücke bemächtigen und in kurzer Zeit wäre das ganze Terrain bebaut. Statt dessen wartet die Straßenbahn, bis die Terrains angebaut sind, und das ist verkehrt. Es muß Seitens des Staates irgend etwas geschehen, um die Handhabung der Sache Seitens der Gesellschaft abzuändern. Es leidet sonst das Publikum darunter. Ich bitte den Senat, hier Wandel zu schaffen und mit der Straßenbahn einmal ein ernstes Wort zu reden. (Bravo.)

Stender: Nach den Ausführungen des Herrn Senatskommissars müßten die Hüxterthorbewohner bis auf ewige Zeiten darauf warten, bis sie die Straßenbahnverbindung mit Marly erhalten, wenn erst die Brücke über den Düker und die Verbreiterung der Wahmstraße fertiggestellt sein sollen. Wie lange das dauern würde, davon kann man sich ein Bild machen bei der Holstenstraße. Die hätte schon längst fertiggestellt sein müssen. Bei der Wahmstraße könnte es wo möglich noch schlimmer werden. Es ließe sich aber ganz gut die Straßenbahnverbindung machen mit der Linie, wie wir sie zur Zeit der Ausstellung hatten. Damals hat es bei dem großen Verkehr auf der Straßenbahn niemals ein Malheur gegeben. Es ist nicht nachzuweisen, daß die Straßenbahn jemals einen Wagen oder einen Fußgänger angerempelt hat. Man könnte ja auch die Linie durch die Hüxtertor-Allee legen. Es ist aber der Fehler, daß der Senat nicht die Macht hat, der Bahn etwas aufzuerlegen.

Ich möchte doch anheimgeben, daß der Senat nicht so lange wartet, bis die Brücke über den Düker und die Verbreiterung der Wahmstraße fertiggestellt ist, sondern wo möglich darauf dringt, daß die Verbindung früher stattfindet, sonst könnten wir alle noch darüber hinsterben.

Fehling: Als Aufsichtsrath der Lokal-Straßenbahngesellschaft hatte ich eigentlich nicht die Absicht, in die Diskussion einzugreifen. Nachdem aber von verschiedenen Seiten Bemerkungen über den Betrieb gemacht sind, halte ich mich doch für verpflichtet, die Bemerkungen auf das richtige Maß zurückzuführen. Ich glaube, daß die Straßenbahn alles Mögliche gethan hat, um berechtigten Wünschen entgegenzukommen. Wenn in der Breitenstraße Uebelstände entstanden sind, ist das nicht Schuld der Straßenbahn, denn diese hatte ursprünglich die Absicht, das Gleise durch die Königstraße zu legen. Das ist aber von der Aufsichtsbehörde nicht gestattet worden. Erst daraufhin ist das doppelte Gleise durch die Breitestraße gelegt. Jetzt sind in Folge der verschiedenen Petitionen durch das Polizeiamt neue Verhandlungen eröffnet worden. Es ist mir nicht möglich, darüber schon jetzt etwas Näheres sagen zu können. Ich glaube aber, daß man wie bisher so auch fernerhin berechtigten Wünschen immer entgegenkommen wird. Wie die Verhandlungen bezüglich der Weiterführung der Bahn bis Marly verlaufen werden, ist schwer zu sagen. Meiner Ansicht nach wird es mit darauf ankommen, wie Herr Baurath Wallbrecht sich der Sache gegenüberstellen wird, denn Sie können nicht von der Gesellschaft verlangen, daß sie über ein großes Terrain fährt, das noch unbebaut ist. Ich glaube, daß aber nach der einen oder andern Richtung hin etwas geschehen wird. Ich selbst habe die persönliche Ansicht und den Wunsch, daß die Lücke im Straßenbahnnetz unserer Stadt zwischen dem Osten und dem Westen ausgefüllt werden muß. (Bravo.)

Dr. Priess. Es ist mir nicht im Traume eingefallen, den Betrieb der Bahn zu kritisiren oder darüber irgend etwas Nachtheiliges zu sagen, sondern ich habe mir nur erlaubt, den Ausführungen des Herrn Senatskommissars zu widersprechen, die dahin gingen, daß Lübeck zu der Verlängerung der Straßenbahn nach Marly etwas zuzugeben habe. Meiner Ueberzeugung nach liegt eine Naturalobligation der Straßenbahngesellschaft zum weiteren Ausbau der Gleise vor, weil der Gesellschaft viele Vortheile unentgeltlich gewährt sind.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der fünfte Senatsantrag findet ohne Debatte Annahme.

Der sechste Senatsantrag betrifft: Nachtrag zum Fischereigesetz.

Niemann-Schlutup: Zu dem Nachtrag selbst will ich nicht sprechen. Doch glaube ich, es ist die Zeit gekommen, daß eine Revision des Fischereigesetzes sich vernothwendigt. Es haben sich bei diesem Gesetze recht viele Mängel herausgestellt, die zu beseitigen nothwendig ist. In erster Linie will ich bemerken, daß die Winterbeschäftigung des Aalstechens in Travemünde nicht allein von Fischern, sondern von sämmtlichen Einwohnern, Beamten und Handwerkern ausgeübt wird. Sogar die Einwohner des mecklenburgischen Dorfes Teschow dürfen das ganze Jahr Aale stechen, während es in Schlutup nur den

Digitized by Google

Fischern, die der Fischerei-Genossenschaft angehören, gestattet ist.

Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben am Tisch der Presse unverständlich. Redner stellte zum Schluß den Antrag, in eine Revision des Gesetzes einzutreten.

Senator Dr. Klug: Die Fischereiverhältnisse in den Lübeckischen Gewässern waren in einer entsetzlich großen Verwirrung, bis endlich das Fischereigesetz zu Stande gebracht wurde. Eine allgemeine Revision desselben halte ich für sehr mißlich, weil man gar nicht weiß, in welcher Richtung sie sich bewegen soll. Würden in einer bestimmten Richtung Wünsche begründet werden, wird die Behörde und der Senat jeder Zeit ein offenes Ohr haben, die Sache prüfen und eventuell Abänderungen des Gesetzes beantragen. Aber ein allgemeines Schelten eines Vertrages, wie der Herr Vorredner dies zum Ausdruck gebracht hat, kann eine Revision nicht fördern. Ich möchte daher empfehlen, Specialanträge zu stellen und zu begründen, weshalb in diesem oder jenem eine Abänderung des Gesetzes erwünscht sei.

Wortführer Dr. Beehmer hält es für angezeigt, den Antrag Niemann als einen selbstständigen Antrag zu behandeln und ihn ev. zur Vorberathung an den Bürgerausschuß zu verweisen. Die Bürgerschaft sei unvorbereitet gar nicht in der Lage, sich darüber schlüssig zu machen, ob der Antrag zweckmäßig sei oder nicht.

Steffen-Schlutup: Ich möchte bitten, den Antrag zu unterstützen. Das Gesetz enthält Bestimmungen, die den Verhältnissen nicht entsprechen. So z. B. ist es den Fischergehülfen allzusehr erschwert, die Mitgliedschaft der Fischerei-Genossenschaft zu erwerben. Es sind mir zwei Fälle bekannt, daß zwei junge Fischergehülfen, Fischersöhne, die nicht die Aussicht hatten, Nachfolger ihrer Väter zu werden, weil mehrere Geschwister da waren, sich um die Mitgliedschaft bewarben. Die Genossenschaft hat darüber abgestimmt, und es wurde den Leuten die Aufnahme abgeschlagen. Soweit mir bekannt ist, hat einer der beiden sogar ein Gesuch beim Polizeiamte eingereicht und ist abschläglich beschieden. Seit ihrer Konfirmation, seit mindestens 15—20 Jahren, sind diese beiden Leute in der Fischerei thätig gewesen. Sie haben thatsächlich nichts anderes gelernt und können keinen andern Beruf ergreifen. Sie haben aber geheirathet, haben Familie und wollen selbständig werden. Das sind doch Zustände, die eigentlich nicht mehr zeitgemäß sind. Schon im Interesse der Fischergehülfen bitte ich, in eine Revision des Gesetzes einzutreten.

Dr. Benda: Das Fischereigesetz ist, wie denjenigen Herren, welche schon damals der Bürgerschaft angehörten, noch erinnerlich sein wird, nach langjährigen Verhandlungen unter Ueberwindung sehr großer Schwierigkeiten endlich zu Stande gekommen. Es ist ein in die betreffenden Verhältnisse tief eingreifendes Gesetz. Unsere Fischer dürfen beanspruchen, daß sie nach so fundamentaler Umgestaltung ihrer Verhältnisse jetzt einen längeren Zeitraum hindurch mit gesetzgeberischen Maßnahmen in Ruhe gelassen werden, damit sie Zeit haben, sich an das Gesetz zu gewöhnen, seine Vorzüge und seine etwaigen Nachtheile in der Praxis zu erproben. Schon jetzt zu einer Revision des Gesetzes zu schreiten, wäre unter allen Umständen zu früh. Was aber die Herren aus Schlutup heute vorgebracht haben, kann dazu auch keinen Anlaß bieten. Die Punkte, welche die Herren erwähnt haben, sind im Verhältniß zu den wichtigen Fragen, die das Gesetz regelt, sehr untergeordneter Natur. Sie können niemals eine Revision des ganzen Gesetzes rechtfertigen. Ob die Klagen begründet sind, kann die Bürgerschaft heute unmöglich prüfen. Ich möchte aber den Schlutuper Herren gerne behülflich sein, ihren Wünschen, falls sie berechtigt sein sollten, Erfüllung zu verschaffen. Deßhalb rathe ich ihnen, specielle Anträge zu stellen, die sich auf die einzelnen Punkte beschränken, die sie geändert wissen wollen, und diese Anträge genauer zu begründen. Solchen speciellen Anträgen wird die Bürgerschaft die Prüfung durch den Bürgerausschuß nicht versagen. Einen Antrag auf Revision des ganzen Gesetzes wird sie sicherlich ablehnen. Daher bitte ich Heern Niemann, diesen Antrag zurückzuziehn.

Lauenstein-Schönböcken (unverständlich) meint, daß nach den Aeußerungen der Herren aus Schlutup doch Sachen vorgekommen zu sein scheinen, die eine Revision des Gesetzes nöthig erscheinen ließen. Allerdings müßten die Schlutuper dann mit Details an die Bürgerschaft oder den Bürgerausschuß kommen.

Niemann-Schlutup: Ich werde meinen Antrag zurückziehen. Zu gleicher Zeit erlaube ich mir aber, das Ersuchen an den Senat zu richten, darauf Bedacht zu nehmen, ob nicht schon für diesen Winter es möglich wäre, daß auch den Schlutuper Einwohnern wie den Travemündern das Aalstechen gestattet würde.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung: Eingabe des Centralverbandes Deutscher Zimmerer, des Verbandes der Bauarbeiter, sowie des Centralverbandes Deutscher Maurer, betr. die Ausführung der Bauarbeiten zum neuen Bahnhof.

Wortführer Dr. Brehmer: Der Wunsch, die Bauarbeiten zum Bahnhofe durch Hiesige ausführen zu lassen, ist gewiß ein durchaus berechtigter, ich

Digitized by Google

glaube aber kaum, daß die Bürgerschaft in der Lage sein wird, in dem angedeuteten Sinne zu wirken, da die Eisenbahngesellschaft eine völlig selbstständige Gesellschaft ist. Der Vertrag, der abgeschlossen ist, giebt uns nicht die Möglichkeit dazu. Daher wird die Bürgerschaft keine Aufforderung an die Bahngesellschaft in dem gewünschten Sinne richten können. Ich frage aber mit Rücksicht auf die geschäftliche Behandlung der Eingabe, ob mit derselben ein Antrag seitens eines Bürgerschaftsmitgliedes verbunden wird.

F. W. Schwartzkopf: Sie können sich denken, daß ich kein besonderer Freund dieser sozialdemokratischen Verbände bin. Wir können aber auch der Eingabe nicht Folge geben, weil es sich um eine frei dastehende Gesellschaft handelt. Ich muß dem beipflichten, was der Herr Wortführer eben ausführte. Weder der Senat noch die Bürgerschaft sind in der Lage, auf die Eisenbahngesellschaft einzuwirken. Sie können meines Erachtens nur einen Wunsch aussprechen, und ich glaube, daß der in der Eingabe ausgesprochene Wunsch ein durchaus berechtigter ist. Uebrigens muß ich anerkennen, daß seitens der Eisenbahndirektion stets im Laufe der Jahre hiesige Arbeitgeber und Meister bevorzugt sind. Ich selbst habe auswärts Arbeiten für die Direktion ausgeführt. Wir dürfen also sicher erwarten, daß in erster Linie Lübecker Arbeiter und Unternehmer berücksichtigt werden.

Geheimrath Brecht: Ich habe hier natürlich nur als Mitglied der Bürgerschaft zu sprechen und möchte als solches ganz im Sinne der Ausführungen des Herrn Wortführers bitten, der Eingabe keine Folge zu geben. Die Bürgerschaft sollte sich nicht auf ein Gebiet begeben, auf dem sie direkten Einfluß gar nicht ausüben kann, weil sie keine Berechtigung dazu hat. — Die Eisenbahnverwaltung wird selbstverständlich auch in Zukunft, wie bisher, Lübeckische Gewerbetreibende und Arbeiter vorzugsweise berücksichtigen, soweit die Interessen der Gesellschaft es gestatten. Aber darüber hinaus ist es ausgeschlossen. Es handelt sich um eine Aktiengesellschaft, und deren Vorstand hat nach Maßgabe des Handelsgesetzbuches die Pflicht, das Interesse der Aktiengesellschaft in erster Linie wahrzunehmen. Wenn er diese Verpflichtung nicht innehalten würde, würde er moralisch und juristisch einer schweren Schuld verfallen. Das kann natürlich nicht sein, und ich meine deshalb, daß auch die Bürgerschaft sich nicht in die Lage versetzen darf, an die Verwaltung einer Aktiengesellschaft eine Aufforderung zu richten, welche dahin gedeutet werden kann, daß derselben eine Pflichtwidrigkeit angesonnen werden solle.

Ein Antrag wird mit der Eingabe nicht verbunden.

Schluß der Sitzung 11 Uhr 50 Minuten.

(Nach stenogr. Aufzeichnungen.)

Digitized by Google

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 19. December 1901.

(Beilage zu den „Lübeckischen Blättern“ № 51.)

Der Wortführer Dr. Brehmer eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Minuten.

Wortführer Dr. Brehmer: Die Bürgerschaft ist heute zusammengetreten zur Vornahme der Wahl eines Senators an Stelle des durch den Tod ausgeschiedenen Senators Deecke. Die Bürgerschaft ist beschlußfähig versammelt, und ich ersuche, den Senat davon in Kenntniß zu setzen.

Als Senatskommissare erscheinen die Senatoren Dr. Klug und Dr. Plessing.

Senator Dr. Klug:

Meine hochgeehrten Herren!

In Anlaß der Neuwahl an Stelle des am 26. vorigen Monats nach langem schweren Leiden aus dem Leben geschiedenen Herrn Senators Hermann Deecke ist die Bürgerschaft heute versammelt. Diese Versammlung vergegenwärtigt uns aufs Neue lebendig den großen Verlust, welchen der Senat und unsere theure Vaterstadt in dem Verstorbenen erlitten haben.

Senator Deecke waren nur zehn Jahre der Mitarbeit im Senate vergönnt, aber in dieser Zeit hat er mit Einsetzung seiner ganzen vornehmen Persönlichkeit, seiner reichen Kenntnisse, seiner Erfahrung und seinem Geschick in Leitung von Geschäften vieles mit Erfolg angeregt und gefördert, so daß der Senat ihn aufs Höchste schätzte und würdigte. Auch die Bürgerschaft bezeugte seiner Wirksamkeit jederzeit rückhaltslose und vertrauensvolle Anerkennung.

Der Senat weiß sich daher Eins mit der Bürgerschaft in der Trauer und den Verlust des trefflichen Mannes. (Braoo.)

Nach Artikel 8 der Verfassung soll bei Erledigung eines Senatssitzes die Wiederwahl binnen vier Wochen stattfinden. Der Senat hat deshalb die Bürgerschaft auf heute berufen und wir sind beauftragt, mitzutheilen, daß der Senat in der Zahl von 12 Mitgliedern versammelt ist; zugleich auch die Bürgerschaft zu ersuchen, ihrerseits 12 Wahlbürger zu wählen, welche mit dem Senat das neue Senatsmitglied zu wählen haben. Wir ersuchen den Herrn Wortführer, sobald die Wahl der Wahlbürger vollendet ist, dem Senate davon Kenntniß zu geben, uns bei unserem Wiedererscheinen das Protokoll über die Wahl der Wahlbürger einzuhändigen, wonach wir die Wahlbürger zur Vornahme der Wahl in den Rathssaal führen werden.

Wortführer Dr. Brehmer: Nach der Mittheilung des ständigen Herrn Senatskommissars ist der Senat in der Zahl von 12 Mitgliedern versammelt. Seiner Aufforderung entsprechend haben wir demgemäß zur Wahl von 12 Wahlbürgern zu schreiten. Ich bitte, die Wahl vorzunehmen und die Zettel einzusammeln. (Geschieht.)

In der letzten Versammlung ist beschlossen worden, die Senatsvorlage, betreffend Vorschrift der offenen Bauweise für Straßenkomplexe in den Vorstädten, einer Kommission zu überweisen und diese aus sieben Mitgliedern bestehen zu lassen. Ich bitte die Wahl vorzunehmen. (Geschieht.)

Nach Vornahme dieser Wahl werde ich die Bürgerschaft vorläufig entlassen, und ich bitte die Herren, sich um 11¼ Uhr hier wieder einzufinden, um das Resultat der Wahl entgegenzunehmen.

Schluß der Sitzung 10 Uhr 40 Minuten.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 11¼ Uhr verliest Wortführer Dr. Brehmer das Ergebniß der Wahl. Es sind zu Wahlbürgern ernannt:

1.	F. A. Bernstein . . .	mit 94	Stimmen,
2.	K. H. F. Blunck . . .	„ 94	„
3.	W. C. Cuwie	„ 94	„
4	F. W. Coers	„ 94	„
5.	C. H. C. Ritter . . .	„ 94	„
6.	J. C. G. Boye sen. . .	„ 93	„
7.	Dr. jur. A. Brehmer .	„ 93	„
8.	Dr. med. F. L. G. Wichmann	„ 93	„
9.	H. L. M. Jenne . . .	„ 92	„
10.	H. Lange	„ 92	„
11.	R. Thiel	„ 92	„
12.	Dr. jur. J. D. Benda .	„ 90	„

Der Aufforderung der Senatskommissare gemäß folgen die Wahlbürger ihnen in den Rathssaal.

Sodann teilt der stelloertretende Wortführer Rabe die Namen der Bürgerschaftsmitglieder mit, welche in die Kommission zur Vorprüfung der Senatsvorlage, betr. Vorschrift der offenen Bauweise für Straßenkomplexe in den Vorstädten, gewählt sind. Es sind dies: Stender, Schwartzkopf, Cuwie, Heidenreich, Bernstein, J. H. Coers, Dr. Meyer, und als Ersatzmänner: Jappe, Mühsam, Sartori.

Digitized by Google

Abrechnung

der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit

vom Jahre 1900.

Digitized by Google

Einnahmen.

														ℳ	₰
Kassen-Vortrag von 1899														11 681.	56
I. **Beiträge der Mitglieder:**															
1) Bis Ostern . .	2	Mitglieder	zu	10	ℳ	.	ℳ	20.	—						
2) Ostern	843	•		5	•	.	•	4215	—						
3) bis Michaelis .	4	•		5	•	.	•	20.	—						
4) Michaelis . . .	838	•		10	•	.	•	8380.	—						
5) Bis Neujahr . .	11	•		10	•	.	•	110.	—						
										ℳ	12 745	—			
der außerordentlichen Mitglieder:															
6) Bis Michaelis .	1	Mitglied	zu	6	ℳ	.	ℳ	6.	—						
7) Michaelis . . .	157	Mitglieder	•	6	•		•	942.	—						
8) Bis Neujahr . .	4	•	•	6	•	.	•	24.	—						
										•	972.	—			
														13 717.	—
II. **Zinsen:**															
1) von Pfandposten:															
ℳ 3 000. — Pockenhof № 20				1 Jahr	zu	4	%	ℳ	120.	—					
• 2 000. — Fischergr. № 30/32				1	•		• 4	•	•	80.	—				
• 2 400. — gr. Burgstr. № 19				1	•		• 4	•	•	96.	—				
• 20 000. — Breitestraße № 33				1	•		• 3½	•	•	700.	—				
• 9 000. — Breitestraße № 33				1	•		• 4	•	•	360.	—				
• 10 000 — Lübecker Badeanstalt				1	•		• 3	•	•	300.	—				
• 960. Hartengrube № 23 . .				zinsfrei				•	—	—					
										ℳ	1 656.	—			
2) von ℳ 5000 — Schuldverschreibung der vierten Kleinkinderschule zinsfrei										•	—	—			
3) von Werthpapieren:															
ℳ 6500. — 3½ % Preußische Consols				1 Jahr				ℳ	227.	50					
• 5000. — 3½ % Lübeckische Staats-Anleihe von 1899				1 Jahr				•	175.	—					
• 2400. — 3 % Obligation des Finanz-Departements (Andreas Schultz'sches Legat)				1 Jahr				•	72.	—					
• 2000. — 4 % Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen				1 Jahr				•	80.	—					
										•	554.	50			
4) von Aktien:															
Dividende vom Gemeinnützigen Bauverein										•	50.	—			
5) von ℳ 432. — Sparkassenbuch (Gaillards Legat) 1 Jahr zu 3 %								ℳ	12.	96					
von der Privatbank auf Giro-Conto								•	317.	17					
										•	330.	13			
														2 590.	63
III. **Miethen:**															
1) Für die Etage Königstraße № 5, 1 Jahr										ℳ	1 200.	—			
2) Für das Haus Königstraße № 7, 1 Jahr										•	550.	—			
3) Für das Lokal der Spar- und Anleihe-Kasse, 1 Jahr										•	2 000.	—			
4) Für die erste Etage Breitestraße № 16, 1 Jahr										•	1 400.	—			
5) Für die zweite Etage Breitestraße № 16, 1 Jahr										•	1 100.	—			
6) für das Haus Fischergrube № 32, 1 Jahr										•	1 200.	—			
														7 450.	—
										Transp.	ℳ			35 439.	19

Digitized by Google

Ausgaben.

		ℳ	₰
I.	**Allgemeine Ausgaben:**		
	1) Kosten des Grundbesitzes:		
	a. Zinsen für Pfandgelder in den Häusern:		
	Königstr. № 5/7 auf ℳ 100 000.— 1 Jahr zu 3½ % ℳ 3500.—		
	Breitestr. № 16 auf ℳ 30 000.— 1 Jahr zu 3½ % „ 1050.—	ℳ 4 550.—	
	b. Brandkassen- und Wasserkunst-Beiträge, Grund- und Gebäudesteuer, abzüglich Vergütungen der Miether:		
	für das Haus Königstraße № 5/7 . . . . . ℳ 590.59		
	„ „ „ Breitestraße № 16 . . . . . „ 44.—		
	„ „ „ Fischergrube № 32 . . . . . „ 17.80		
	Neue Taxe für das Haus Marlystraße № 22 . . „ 3.60	„ 655.99	
	c. Baukosten und Inventar:		
	Baukosten und Reparaturen Königstraße № 5 . . ℳ 1198.31		
	Neuer Kessel und Reparaturen in Folge der Explosion „ 2157.71		
	Reparaturen Breitestraße № 16 . . . . . „ 299.89		
	„ Fischergrube № 30/32 . . . . . „ 11.80		
	Inventar . . . . . „ 109.01	„ 3 776.72	
	2) Heizung und Beleuchtung:		
	a. Heizung . . . . . ℳ 1268.45		
	abzüglich Vergütung von einem Miether „ 200.—	ℳ 1068.45	
	b. Beleuchtung:		
	für Gas . . . . . ℳ 35.51		
	für elektrisches Licht . . . . . „ 1796.54	„ 1832.05	
		ℳ 2900.50	
	abzüglich Vergütung für anderweitige Benutzung der Versammlungsräume . . . . . „ 644.—	„ 2 256.50	
	3) Drucksachen, Kopialien und andere Ausgaben:		
	Drucksachen und Inserate . . . . . ℳ 767.05		
	Verschiedene Ausgaben, Copialien . . . . . „ 659.71	„ 1 426.76	
	4) Versicherungsprämie für die Sammlungen, das Mobiliar ꝛc. . . .	„ 526.65	
	5) Gehalt des Hausmeisters und Boten Chr. Rath . . ℳ 1100.—		
	Demselben Vergütung für Dienstboten und Garten. . „ 1900.—	„ 3 000.—	
	6) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier	„ 546.55	
	7) Renten:		
	a. an die Wittwe von E. A. Enslen . . . . . ℳ 600.—		
	b. an die Wittwe von C. Schallehn . ℳ 1500.—		
	ab: Beitrag des Museumsfonds . . „ 500.—	„ 1000.—	
		„ 1 600.—	
	8) Pension der Wittwe des Hausvaters der ersten Kleinkinderschule Kolls	„ 700.—	
	9) Pension des Boten Borckmann	„ 800.—	
	10) Unterstützung an Frl. Schünmann für 2 Jahre, erstes Jahr. .	„ 300.—	
			20 139. 17
		Transp. ℳ	20 139. 17

Digitized by Google

Einnahmen.

		ℳ	₰
	Transp. ℳ	35 439.	19
IV.	**Von der Spar- und Anleihe-Casse:**		
	1) Zinsen vom Reservefonds ℳ 628 800. — zu 3 % . . . . ℳ 18 864. —		
	2) Ueberschuß des Verwaltungsjahres 1899 . . . . . „ 28 970. 65	47 834.	65
V.	**Geschenke:**		
	Legat von Johann Buseksit	3 000.	—
VI.	**Belegte Capitalien:**		
	Zurückgezahlt vom Pfandposten im Hause der Lübecker Badeanstalt	2 000.	—
	Transp. ℳ	88 273.	84

Digitized by Google

Ausgaben.

				ℳ	₰
			Transp.	20 139.	17
II.	**Museums-Verwaltung:**				
	1) Allgemeine Verwaltung:				
	a. Honorar des Beamten (Konservators)	ℳ 300. —			
	b. Gehalt des Hausmeisters	„ 800. —			
	c. Kosten der Verwaltung	„ 4200. —			
	Nachbewilligung für 1899	„ 84. 44			
		ℳ 5384. 44			
	ab: veranschlagte Einnahme aus dem Besuch des Museums	„ 500. —	ℳ 4 884. 44		
	2) Verwaltung der Abtheilungen:				
	a. **Naturhistorisches Museum:**				
	Konservator	ℳ 1500. —			
	Kosten der Verwaltung	„ 3500. —			
	für die Lübeckische Abtheilung	„ 200. —	„ 5 200. —		
	b. **Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte:**				
	Konservator	ℳ 1200. —			
	Kosten der Verwaltung	„ 2600. —			
	Zur Wiederherstellung der Köhler'schen Bilder .	„ 500. —			
	Für Schaukasten	„ 200. —	„ 4 500. —		
	c. **Gewerbe-Museum:**				
	Konservator	ℳ 1200. —			
	Kosten der Verwaltung	„ 2200. —			
		ℳ 3400. —			
	ab:				
	Zinsen vom Fonds des Gewerbe-Ausschusses:				
	auf ℳ 6700. — 1 Jahr zu 4 % ℳ 268. —				
	„ „ 6000. — 1 „ „ 4½ „ „ 270. —				
		„ 538. —	„ 2 862. —		
	d. **Handels-Museum:**				
	Konservator	ℳ 1200. —			
	Kosten der Verwaltung	„ 900. —			
		ℳ 2100. —			
	abzüglich: Beitrag der Handelskammer . .	„ 600. —	„ 1 500. —		
	e. **Museum für Völkerkunde:**				
	Konservator	ℳ 600. —			
	Kosten der Verwaltung	„ 1200. —			
	Nachbewilligung für 1899	„ 581. 64	„ 2 381. 64		
	f. **Sammlung von Gemälden, Kupferstichen u. Gypsabgüssen** . . .		„ 1 300. —	22 628.	08
III.	**Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke:**				
	1) an die **Bibliothek** für ein Jahr		ℳ 900. —		
	2) an den **Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde** ℳ 1000. —				
	Beitrag zur Fortsetzung des Urkundenbuchs auf fünf Jahre, erstes Jahr	„ 360. —	„ 1 360. —		
			Transp. ℳ 2 260. —	42 767.	25

Digitized by Google

	ℳ	₰
Transp. ℳ	88 273.	84

Transp. ℳ 88 273. 84

Digitized by Google

Ausgaben.

			ℳ	₰
	Transp. ℳ	2 260. —	42 767.	25
3) an den Verein von Kunstfreunden		500. —		
4) an die Geographische Gesellschaft		300. —		
5) für 20 Exemplare des Lübeckischen Urkundenbuchs		—. —	3 060.	—
IV. Ausgaben für Schul- und Erziehungs-Zwecke:				
1) Stipendien	ℳ	1 920. —		
2) an die erste Kleinkinder-Schule für ein Jahr	ℳ 1100. —			
Zinsen des Warnck'schen Legats ℳ 2100 zu 4 %	84. —			
„ „ H. Ive'schen Legats „ 1200 „ 4 %	48. —			
		1 232. —		
3) an die zweite Kleinkinder-Schule für ein Jahr	ℳ 1350. —			
für die Verpflegung von Kindern unter 2 Jahren	1400. —			
Nachbewilligung für 1899	564. 74			
		3 314. 74		
4) an die dritte Kleinkinder-Schule für ein Jahr		1 200. —		
5) an die vierte Kleinkinder-Schule für ein Jahr	ℳ 1 400. —			
Nachbewilligung für 1899	133. 31			
		1 533. 31		
6) an die fünfte Kleinkinder-Schule für ein Jahr		1 200. —		
7) an die Frauen-Gewerbeschule für fünf Jahre, zweites Jahr ℳ 2400. —				
ab: Beitrag des Staats	1200. —			
		1 200. —		
8) an die Haushaltungsschule für ein Jahr		500. —		
9) an die Handels-Schule auf fünf Jahre, drittes Jahr		500. —		
10) an das Schullehrer-Seminar	ℳ 1000. —			
Zinsen des Andr. Schulz'schen Legats ℳ 2400 zu 3 %	72. —			
„ „ Gaillard'schen Legats „ 432 „ 3 %	12. 96			
		1 084. 96		
11) an den Ausschuß für freien Schwimmunterricht		1 000. —		
			14 685.	01
V. Ausgaben für verschiedene gemeinnützige Zwecke:				
1) an den Verein für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste	ℳ	300. —		
2) an die Herberge zur Heimath, Antheil an der Miethe aus dem Glockengießergang		600. —		
3) An den Redactions-Ausschuß der Lübeckischen Blätter		5 000. —		
4) an den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen für drei Jahre, erstes Jahe		2 400. —		
5) an den Verein für Ferien-Kolonien für drei Jahre, drittes Jahr		600. —		
Transp. ℳ		8 900. —	60 512.	26

Digitized by Google

Einnahmen.

	ℳ	₰
Transp.	88 273	84
ℳ	88 273.	84

Lübeck, im Februar 1901.

H. v. Schreiber,

Geprüft und

P. A. Mann.

Digitized by Google

Ausgaben.

			ℳ	₰
	Transp. ℳ	8 900. —	60 512.	26
6) an den Verein Oeffentliche Lesehalle für 3 Jahre, erstes Jahr . . . . . ℳ 1000. —				
Außerordentliche einmalige Bewilligung . . . . „ 500. —				
	„	1 500. —		
7) an den Gaetenbau-Beeein auf drei Jahre, erstes Jahr ℳ 200. —				
einmalige Bewilligung . . . . . „ 100. —				
	„	300. —		
8) an den Verein dee Musikfeeunde auf vier Jahre, viertes Jahr . . .	„	2 000. —		
9) an den eeften Knabenhort	„	300. —		
10) an den Beeein füe Linderhorte in St. Loeenz	„	300. —		
11) an den Mädchenhoet	„	300. —		
12) an den Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs	„	2 000. —		
13) Beitrag zur Erhaltung der Giebel dee Löwenapotheke	„	5 000. —		
14) Beitrag zu den Kosten des internationalen kunsthistorischen Congeesses .	„	654. 30		
15) Zu Preisen für die Geflügel-Ausstellung	„	50. —		
16) Zu Preisen für die Ausstellung von Sing- und Ziervögeln		30. —	21 334.	30
Saldo in Kasse			6 427.	28
		ℳ	88 273	84

kassenführender Vorsteher.

richtig befunden.
Max Haeberh.

Digitized by Google

Druck von H. G. Radtgens in Lübeck

Digitized by Google

Digitized by Google